




Neue Musik-Zeitung.

Illustriertes Familienblatt.




VI. Jahrgang

1885.






Verlag
von
P. J. Tonger,
Köln.






Gaillard.



Inhalts-Verzeichnis

des Jahrganges 1885 der Neuen Musik-Zeitung.

Leitartikel und abhandelnde Aufsätze. Fachliches und Sachliches.

Biographien.

Erzählungen, Humoresken und andere Feuilletons.

Künstlerleben.

Theater und Konzerte.

Vermischtes.

Litteratur.

Musik-Beilagen.

Für Klavier zu 2 Händen:

Für Klavier zu 4 Händen:

Lieder f. 1 Singst. a. Klavier:

Duette für 2 Singst. u. Klavier:

Für Violine und Klavier:

Briefkasten.

Correspondenzen nach:

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 1. Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

RB. X. A.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 1. Januar 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 44,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Desirée Artot-Padilla — Christine Nilsson — Adelina Patti — Zelia Trebelli-Bettini

Zum Neuen Jahre!

Von

Franz Siking.

Es rauscht im Zeitenstrom der Ewigkeit,
Und aus dem Grund der rätselvollen Wogen
Hebt sich, gehüllt in ros'ges Feierkleid.
Von Aetherschimmer magisch schön umzogen,
Der Geist des Neuen Jahres, uns zu geben
Sein himmlisches nun für ein irdisch Leben.

Gemessnen Schrittes zieht der Gott heran
Im Zukunftsmantel mit der Zeitenkrone;
Die Hoffnung grüßt ihn auf der neuen Bahn
Und schmucke Genien von des Glückes Throne,
Die Liebe winkt herab vom schönsten Sterne,
Doch auch das Schicksal naht aus düstrer Ferne.

Viel tausend Glocken auf der Erde klingen
Beim Gruß der Geister, die kein Ird'scher schaut,
Viel tausend Wünsche durch die Lüfte dringen,
Aufs Glücksrad hoffen Bräutigam und Braut,
Und jubelnd beugt das Kind das Haupt entgegen
Um zu empfah'n der Eltern heil'gen Segen.

So hofft die Jugend, wie der Greis am Stabe
Vom Neuen Jahre sich ein neues Glück,
Doch mancher steht auch thränenschwer am Grabe,
Wünscht die Vergangenheit mit Weh zurück,
Blickt in des Himmels leuchtend blaue Zelten
Und sucht den Frieden nur in jenen Welten.

Ach, möcht er dauernd zu uns niedersteigen,
Der milde Knabe mit dem Palmenstab,
Harmonisch führen einen Völkerreigen,
Erhalten was der Liebe Hort uns gab.
Denn Leid und Haß und Kampf weicht nur hinieden
Wenn seine Blüthen streut der holde Frieden.

O Geist des Neuen Jahrs, Du kannst beglücken
Mit ihm im Bunde unsre ganze Welt!
Mögst Du sie binden aber nicht zerstücken,
Verscheuchen was das Schicksal ihr vergällt,
Mögst Du die Freude tragen auf den Schwingen,
Dann wollen wir das Hohe Lied Dir singen!

Vier Gesangsterne.

Eine Jubiläumsschrift

von

Georges Eller.

Am 24. November v. Js. waren es just fünfundzwanzig Jahre, daß in dem damals von Ullmann und Moriz Strakosch geleiteten Opernhause zu New-York Adeline Patti als Lucia in Danizettis Oper zum erstenmale die weltbedeutenden Bretter betrat. Der Erfalg der sechszehnjährigen Sängerin war ein außerardentlicher, und von jenem denkwürdigen Tage an, waar Adeline Pattis Leben ein fortwährender Triumphzug durch die neue und die alte Welt.

Unstreitig nimmt die Patti einen aberften Rang unter den lebenden Gesangskünstlerinnen ein. Ihr Ruf erweist sich nach der ein viertel Jahrhundert langen theatralischen Laufbahn noch eben so mächtig, wie damals, als man in ihr ein neues Weltwunder anstaunte. Sie bezieht die fabelhaftesten Honarare die jemals einer Sängerin bezahlt wurden; sie besitzt so schöne und wertvolle Diamanten, daß sie sich wenn sie reist, stets von Detiktivs zum Schutze ihres Juwelenschatzes begleiten läßt; sie trögt Toiletten so kostbar, doß amerikanische und eurapäische Zeitungsreporter spaltenlange Berichte darüber schreiben, und, last but not least, das Metall ihrer Stimme, die Kunst ihres Gesanges, die Vollendung ihrer Technik sind nach fünfundzwanzigjährigem Singen noch ebensa frisch, so schön und so unübertrefflich, wie damals, als der alte Rassini sie seine Tochter und Nachtigall nannte.

Ungefähr gleichzeitig mit ihr feiern noch drei andere Gesangssterne ihre künstlerischen Jubiläen. Es sind dies: Désirée Artôt-Padilla, die feinfühlige Sängerin, die französisch graziös mit deutschem Herzen singt; sie betrat die Bühne zum erstenmale im Januar 1858, wa sie an der großen Oper in Paris auf Wunsch Meyerbeers die Fides im „Propheten" sang. Zelia Trebelli, die intelligente Pariserin mit der herrlichen Altstimme, die beste Semiramis unserer Tage, die im Winter 1859 auf dem Madrider königlichen Theater die Bühnentaufe, mit Maria und der Grisi als Pathen, erhielt. Endlich Christine Nilsson, die zweite der nardischen Nachtigallen, die Schweden der Operwaelt geschenkt, die poetische, elfenartige Künstlernatur, nach deren Debut am 27. Oktober 1864 als „Traviata" im Pariser Théâtre lyrique der keineswegs enthusiastische Enault schrieb: „Vollständiger noch als der Erfalg der Sängerin war der Erfalg der Frau."

Vier Gesangskünstlerinnen, die auf eine mehr waie zwanzigjährige Bühnenthätigkeit zurückblicken können und sich trotzdem nach im Vallbesitze ihrer künstlerischen Mittel befinden; vier Sängerinnen, die während und nach einer Generationsepache nach ebenso mächtig wie künstlerisch berechtigt auf die Zuhörermenge wirken; deren Name nach einem Vierteljahrhundert anstrengender Leistungen das Publikum nach begeistert und beim jedmaligen Erscheinen auf dem Theaterzettel ausverkaufte Häuser erzielt; wahrlich, dos scheint uns ein Ereignis, waert, in eingehender Weise besprochen zu werden. Wir glauben dies in einer der vier Gesangssterne würdigen Weise zu thun, wenn wir es versuchen, kurze Lebensskizzen der vier Künstlerinaen zu entwerfen, Lebensskizzen, die in kleinem Rahmen gleichzeitig die endlase Geschichte ihres Ruhmes und ihrer Erfolge sind.

Adeline Patti ist am 10. Februor 1843 zu Madrid geboren, als das vierte Kind des aus Catonia in Sicilien stammenden Tenoristen Salvotare Patti und der Römerin Caterino, geborenen Chieso, die unter dem Namen ihres ersten Gatten Barilli als Sängerin in Italien vielfach gefeiert wurde und zu ihrer Zeit als eine berechtigte Rivalin der Grisi galt. Die künftige hohe Priesteria der Gesangskunst stammt alsa aus einer durchaus musikalischen Familie. Adeline war dos jüngste Kind und erhielt im Kreise der Familie den ersten musikalischen Unterricht im Klavierspiel von ihrer älteren Schwester Corlotta, im Gesong von ihrem Stiefbruder Barilli. Schon als fünfjähriges Kind hatte sie eine unwiderstehliche Gesangs- und Theaterlust, und an jedem Abend, so oft die Mutter in New-York sang, wahin die Familie übergesiedelt war, saß die kleine Adeliaa in der Oper. Ihr Biograph Theodore de Grave erzählt aus jener Kinderzeit folgendes artige Stückchen: „Eines Abends, nach einer Aufführung der „Normo", welche den Darstellern Beifall und Blumen in Fülle eingetrogen hatte, macht sich die eben aus dem Theater heimkehrende Adeline den Augenblick zu Nutze, wo ihre Familie bei der Abendmohlzeit versommelt ist, um sich in das Zimmer der Mutter zu schleichen. Hier, wo sie sich unbelauscht und sicher glaubt, hüllt sich die koum sechsjährige Kleine, sa gut es eben gehen will, in ein Betttuch, setzt sich eine Krane, eine alte Traphäe der Mutter, auf und stimmt, sich var den Spiegel feierlich in Positur stellend, die Eingangsarie der Narma mit dem ganzen Ernst einer Debutantin an, welche die Zuhörer in Entzücken zu versetzen erwartet. Noch Beendigung der Arie spielt sie selber ihr Auditorium, klatscht sich ungemessenen Beifall, nimmt sich die Krone van der Stirn und wirft sie sich selber wieder zu, um, indem sie dieselbe onfhebt, die graziöseste Verbeugung zu versuchen, mit der je eine Künstlerin dem Publikum dankte. So sich immer und immer wieder verneigend, und dabei mehr und mehr zurückweichend, erreicht sie endlich die Thür, hinter der die Mutter, die ihr verstohlen gefolgt war, sich verborgen und alle Einzelheiten der Scene beabachtet hatte."

Adeline Patti begann ihre Sängerlaufbohn früher als irgend eine ihrer Rivolinnen. Salvatore Potti und seine Frau waren durch den Bankrott und die Flucht des Impresarios der New-Yarker itolienischen Oper in schlimme Verhältnisse geraten, die Not zag in den Haushalt der Familie ein, und deshalb betrat, sieben Jahre alt, sa erzählt La Mara, das kleine Wunder „mit der ganzen Lust und Unbefangenheit des Kindes" in New-York den Konzertsaal, und „es gab Zulauf und Beifall die Fülle." Die Kleine wurde auf einen Tisch gestellt und sang, es klingt fabelhaft, das „Una voce poco fà" aus dem „Barbier" genau mit denselben Fiorituren, mit denea sie es heute noch singt. Das siebenjöhrige Kiad erntete Gold und Lorbeern und durchzog mit seinen Eltern alle Hauptstädte der Vereinigten Staaten, Mexikos und der Antillen. Zwei Jahre dauerte dies Wanderleben, während dem Adeline in mehr wie dreihundert Konzerten auftrat, ohne ihre zarte Stimme zu schädigen. Nach New-York zurückgekehrt, gönnten die Eltern ihr einige Jahre der Ruhe, während denen sie sich für ihr Lieblingsziel, für die Bühne vorbereitete. Schwester Amalia, die älteste, hatte sich inzwischen mit dem Klavierspieler Moriz Strakasch verheiratet, der mit Ullmann die Direktion der italienischen Oper in New-York übernommen hatte. Strakasch hatte Vertrauen in das Talent der kaum den Kinderjahren entwachsenen Schwägerin und auf sein energisches Betreiben, trotz Ullmonns heftigen Widerstandes, betrat Adeline Patti om 24. November 1859 als „Lucia" zum erstenmole die Bühne. Niemols war das „Kam, sah und siegte" wahrhaftiger, als nach Adelinens erstem Auftreten. Mit einem Schlage war sie eine Berühmtheit. Und als sie am 14. Mai 1861 auf dem Conventgarden-Theater in Londan zum erstenmale in Europa sang, war sie schan zehn Minuten nach ihrem Auftreten die Löwin der Saisan. Bei ihrem zweiten Erscheinen auf der Bühne aber war die Aufregung in Londan sa graß, wie einst, als Jeany Lind und die Alboni miteinander wetteiferten. Sämtliche Theaterdirektaren Europas überboten sich in glänzenden Anerbietungen, um die wie ein strahlendes Metear aufgetauchte Diva zu Gastspielen zu gewinnen. Im Dezember 1861 kam sie nach Berlin, darauf nach Brüssel, wieder nach Londan, wo sie schon domals wie heute alljährlich den gefeierten Mittelpunkt der Royal Italian Opera bildet, und am 17. Navember 1862 noch Paris ins Théâtre italien, wa sie die skeptischen Pariser derart bezauberte und hinriß, das alsbald das bezeichnende Wortspiel im Umlauf war: „Le jeu de la Patti triomphe de l'apathie du public". Wien hotte das erste Patti-Fieber im Februar 1863 zu bestehen, als die gefeierte Sängerin mit Merellis Operngesellschoft dorten gastierte, und war dabei so enthusiastisch geworden, daß es die zarte Diva beinahe ums Leben gebracht hötte, als Adeline bei einer Messe in der Augustinerkirche Solo gesungen und von den sie umringenden Bewunderern vor lauter Entzücken halb erdrückt worden war. Es würde einen Band ausfüllen, wollte mon von all den Triumphen der Patti erzählen. Sie ist kaiserlich österreichische Kammersöngerin und besitzt sonsten noch Titel, Orden und Würden. Ueber dem Portal des Theaters zu Bologna prangt in goldenen Lettern ihr Name ouf einer Marmortafel neben dem der „Einzigen," wie ihre Zeitgenossen sie nannten, neben dem von Marie Molibran.

Am 29. Juli 1868 wurde Adeline Patti in der Redemptoristen-Kapelle zu Clapham in London dem Morquis de Caux angetraut. Die Divo hatte einen der genialsten Künstler, Gustav Doré, verschmäht, der in leidenschoftlicher Liebe zu ihr entbrannt war, um dem Typus der Pariser „jeunesse dorée", dem Mitglied des Jockeiclubs und kaiserlich napoleonischen Stallmeister ihre kleine Hand zu reichen. Wars Eitelkeit, Verlangen nach dem hahen Titel des Erwählten? Wer wallts ergründen?

Glücklich war die Ehe nicht, der Rossini, wenige Monate var seinem Tade sich mit den Worten abratend widersetzte: „Meine Tochter, du begehst einen dummen Streich. Eine Sängerin wie Du kann nur einen König, oder einen — Sänger heiroten." Sie hat ouch kaum neun Jahre gedauert. Schan im August 1877, nach einem wenig erbaulichen Prozeß, wurde van den Poriser Gerichten die Scheidung ausgesprochen, die auch vor Kurzem eine neue Bestätigung nach dem neuen französischen Gesetze über den „Divorce" erhalten hat. Inzwischen hat Adeline Patti Rossinis Rat befolgt; ein Sänger, Nicolini, wurde ihr Lebens- und Kunstgefährte. Sie tritt nur mehr mit ihm auf.

Wenn die Patti sich nicht auf Kunstreisen befindet, so ruht sie auf ihren Larbeern und Schätzen in einem Feensitz aus, den sie sich im südlichen Teile der Grasschaft Wales erbont hat. Crag-y-Nos heißt das Schloß, das Adeline Patti sich mit fürstlicher Pracht ausgestottet und in dem sie sich mit allen Reizen des kostbarsten Luxus umgibt. Dart thront sie wie eine Königin unter den celtischen Dorfbewohnern, die sie mit fürstlichen Wahlthaten überhäuft und die mit Liebe und Ergebenheit an ihr hängen.

Ueber Adeline Patti, die auch als Kampanistin mit zwei italienischen Gesängen „Il baccio d'addio" und „Speme arcana", sowie mit einem Klavierwalzer „Fior di primavera" aufgetreten ist, als Künstlerin ein Urteil abzugeben ist nicht leicht. Sie verfügt über

ein phänomenales Gedächtnis, ein Repertoire oon 34 Rollen steht ihr zu Gedote; sie lernt neue Rollen nur am Klavier und bedarf dazu keiner Orchesterprobe; sie besitzt eine unfehlbare Sicherheil des Gehörs und eine ungetrübte Reinheit der Intonation: sie kennt keine gesanglichen Schwierigkeiten, denn sie singt die schwierigsten Verzierungen, halsbrechende Passagen mit einer Kehlenfertigkeit ohne gleichen; sie spielt leidenschaftlich und doch dezent, hinreißend und dennoch lieblich; sie ist überdies eine reizende Frauenerscheinung; sie ist so vollendet, um die Worte zu wiederholen, die Szarvady 1880 während ihres Pariser Gastspiels schrieb, — daß man beinahe glauden sollte, sie ermüde ihre Bewunderer eben durch ihre Vollendung. Aber sie ist Italienerin durch und durch und leistet das Außerordentliche nur in italienischen Opern, die Zerline in Mozarts „Don Juan" allein ausgenommen. Als Valentine in den „Hugenotten" und als Gretchen in Gounods „Faust" war sie nicht glücklich. Adeline Patti ist eben das, was der geistreiche Hanslick in wenig Worten so treffend gesagt: „Die ideale Verkörperung der italienischen Musik."

Désirée Artôt-Padilla entstammt einem altadeligen französischen Geschlecht, wenngleich auch von ihren beiden Großmüttern väterlicher und mütterlicherseits deutsches Blut in ihren Adern rollt. Ihr Großvater schon, der Sohn eines dem Fallbeil zum Opfer gefallenen französischen Aristokraten, und auch ihr Vater waren Musiker von Profession. Beide waren als Orchestermusiker, als Hornisten, bei der Brüsseler Oper beschäftigt. Désiré Artôt, der Vater unserer „désirée Cantatrice", war gleichzeitig Professor am Brüsseler Konservatorium und befand sich momentan mit seiner Gattin in Paris, als ihm am 12. Juni 1839 seine geniale Tochter geboren wurde. Désirée Artôt war gleich der Patti ein Wunderkind. Schon im Alter von sieben Jahren war sie Schülerin des Brüsseler Conservatoriums, und noch nicht elf Jahre alt erhielt sie den ersten Preis in Harmonielehre und prima-vista-Lesen. Sie war sechzehn Jahre alt geworden, ohne Gesangsstudien gemacht zu haben, und erst in London, wo sie in dem Hause ihres Onkels, des Hofmalers Charles Baugnied, lebte, widmete sie sich der Sängerlaufbahn. Sie wurde Schülerin der berühmten Pauline Viardot und erzielte ihren ersten Erfolg in einem Hofkonzert im Buckingham Palast, wo sie vor der Königin Viktoria und deren Gast, dem König Leopold I. der Belgier sang. Nachdem sie verschiedene Male in Brüsseler Konzertsälen aufgetreten war, kam sie 1858 nach Paris, wo sie im Januar desselben Jahres auf Meyerbeers speziellen Wunsch als Fides im „Propheten" in der großen Oper auftrat, und trotz ihrer Jugend, sie war kaum 18 Jahre alt, einen epochemachenden Erfolg erzielte. Die jugendliche Künstlerin, die in Paris noch die „Favorite", Gounods „Sapho" und andere anstrengende Rollen sang, war den Strapazen solch künstlerischer Arbeit physisch nicht gewachsen, und schon nach Jahresfrist gezwungen, sich von der Bühne zurückzuziehen. Nach längerer Erholung und gelegentlichem Studium bei Lamperti in Mailand kam sie 1860 als Primadonna der Lorinischen Operngesellschaft nach Berlin und erwarb sich dort im Sturme die Gunst des Berliner Publikums. Sie wurde der Anziehungspunkt der italienischen Oper; zu ihren wärmsten Verehrern gehörte der damalige Prinzregent, der heutige Kaiser Wilhelm und auch heute noch vergeht keine Saison, ohne daß die jetzige kais. deutsche und kais. österreichische Kammersängerin Désirée Artôt ihre Künstlerthätigkeit dem deutschen Kaiserpaare widmet. Obwohl sie in London und Rußland wie auch in den Vereinigten Staaten ihre berechtigte Stelle neben der Patti, Lucca und Anderen einnahm, war ihr Deutschland doch stets die Adoptivheimat geblieben. Sie, die Französin von Geburt und Temperament, singt mit Vorliebe deutsche Musik, oor Allem Mozart und Weber. Doch ist sie in allen Genres zuhause, erweist sich als vollendete Künstlerin, od sie Verdi oder Meyerbeer, Auber oder Bizet singt. Sie war es, die des Letzteren leidenschaftlich-schöne Carmen in Deutschland eingebürgert hat und in der Titelrolle eine Leistung schuf, die allerorten als mustergültig anerkannt ist. Sie kann eben Alles und versteht Alles. Ein seltenes Sprachtalent kommt ihr dabei zustatten. Sie singt und spielt deutsch, französisch, englisch, italienisch; ja sie hat am Pester Nationaltheater die Gara Maria in Franz Erckels „Hunyady Laszló" in ungarischer Sprache gesungen! Dabei ist Désirée Artôt neidlos und teilnehmend für Kolleginnen, eine gewiß seltene Eigenschaft bei einer Sängerin. Sie ist stets bereit, aufmunternd und hilfreich jungen Talenten beizustehen. Sie war es, der die moderne Oper Vilma von Voggenhuber, Bertha Baldi, Lola Beeth und die gewaltige Dramatikerin Marie Will zu danken hat. Ohne Artôts warmer Teilnahme wäre die letztere niemals auf die Bühne gegangen! Désirée Artôt ist eben nicht allein ein brillanter Gesangsstern, sondern sie ist auch eine Gesangspädagogin allerersten Ranges, und zwar eine Lehrmeisterin, die nicht aus Interesse, sondern aus reinem künstlerischen Drang bilden und unterrichten will. Sie ist eine edle Frau, von hoher geistiger Begabung, eine echte Künstlernatur. In ihren „Erinnerungen an eine Konzerttournée im Kaukasus", die sie in Lewinskys „Vor den Koulissen" (Berlin, Hofmann & Comp., 1882) erschienen ließ, kann man so recht die Anspruchslosigkeit dieser auserlesenen Künstlernatur kennen lernen. Sie schreibt darin unter Anderm: „Es mag indes hier bemerkt werden, daß auf einer wie niedrigen Stufe der Kultur diese asiatischen Völkerschaften auch noch stehen mögen, ihre musikalische Empfänglichkeit und namentlich ihre Vorliebe für Gesang doch außerordentlich entwickelt sind. In welcher urwüchsigen Weise sich diese Empfindungen zu äußern suchen, davon zeugen einige Vorkommnisse. In Bucun erschien ein halber Wilder an der Kasse und nahm ein Billet für fünf Rubel. Nach der zweiten Nummer ging er mit Thränen im Auge hinaus und legte dem Kassirer einen Fünfzigrubelschein hin. Auf die Frage des Herrn Denis, was es damit solle, erwiderte der Tscherkesse: „Für mein Billet". Als ihm nun darauf entgegnet wurde, daß dies ja bereits bezahlt sei, rief er mit lebhaftem Kopfschütteln: „O nein, mein Herr, für fünf Rubel schäme ich mich, so große Leute zu hören". Désirée Artôt hat sich am 15. September 1869 mit dem spanischen Baryton Mariano de Padilla vermält und lebt mit ihm in der glücklichsten, von zwei reizenden Kindern, Carmen und Lola, gesegneten Ehe.

Sollen wir unser Urteil über sie in wenig Worte zusammenfassen, so können wir Désirée Artôt die Sängerin nennen, die es verstanden, auf der Höhe ihrer Kunst französische Grazie mit deutscher Empfindung zu vereinigen.

Die Besitzerin der schönsten Altstimme unserer Zeit ist Zelia Trebelli, trotz ihres italienischen Bühnen-Namens eine Pariserin von Geburt. Sie ist im Jahre 1838 geboren und heißt eigentlich Gillebert. Durch Umkehrung ihres Namens und Hinweglassung des ersten Buchstabens hat sie sich ihren Künstlernamen geschaffen. Anfänglich zur Klaviervirtuosin herangebildet, entdeckte ihr Lehrer, als sie bereits sechzehn Jahre zählte, den Schatz, den ihre Kehle enthielt. Sie nahm vier Jahre lang fleißig Unterricht bei dem Pariser Gesanglehrer François Wartel und trat im Jahre 1859 in der Madrider königlichen Oper zum erstenmal als Azucena im „Trovatore" auf. Obwohl Mario den Maurico und die Grisi die Leonore sangen, war ihr Erfolg ein außerordentlicher. Von Madrid kam sie nach Berlin und entflammte dorten mit ihrem herrlichen Contraalt die Begeisterung der Berliner. Die damaligen Berliner Musikrezensenten schrieben enthusiastische Berichte über die kaum gekannte Künstlerin. Als Beispiel des damals in Berlin grassierenden Trebelli-Fiebers sei Ernst Kossak, der geistreiche Feuilletonist angeführt. Er schrieb: „Man spielt nicht mehr L'hombre, man ißt nicht mehr einen kleinen Hasenbraten, man spricht nicht mehr von Politik; man muß mit der Frau und den Töchtern in die italienische Oper gehen und reden bis in die Nacht von der italienischen Oper! Ich sage Ihnen, es heißt in Berlin: „Trebellum omnium contra omnes". Die Kenner und Kunstfreunde an der Spitze, ist die zahlungsfähige Bevölkerung fortwährend unterwegs nach einem der beiden Theater und über nichts wird so viel gesprochen, als über die Adalgisa der Artôt, die Norma der Lagrange und die Azucena der Trebelli. Seit Jenny Lind von den Brettern zurückgetreten und den Pianisten Goldschmidt geheiratet, haben wir keinen ähnlichen Paroxismus erlebt".

Doch galt dieser Enthusiasmus viel mehr dem schönen Organ, als der Künstlerin selbst. So schön, so umfangreich auch der Trebelli herrliche Altstimme ist, die Künstlerin wird stets kalt lassen, weil ihr das heilige Feuer, die Gottesbegnadigung fehlt. Ihre Kunst ist eben nur künstlerische Fertigkeit, technische Gewandheit. Diese Einseitigkeit erklärt die Thatsache, daß Zelia Trebelli damals an keinem anderen Orte, wie bei ihrem ersten Auftreten in Berlin, solch enthusiastischen Beifall hervorrief. Als sie im Winter 1861 wieder nach Berlin zurückkehrte, fand sie zwar lebhafte Anerkennung, aber keine enthusiastische Aufnahme mehr, und gar als sie 1865 wieder nach Berlin kam, schrieb ein dortiger Referent: „Die Stimme hat nichts von ihrem Schmelz und ihrer Fülle verloren, ihr Crescendo und Decrescendo besitzt denselben sinnlichen Zauber wie früher, ihr Piano die gleiche einschmeichelnde Süßigkeit. Versagt aber ist ihrem Mund, dem so üppiger Wohllaut entquillt, nicht allein die Sprache der Leidenschaft, sondern selbst der reine Naturlaut wirklicher Empfindung". Trotzdem fand Zelia Trebelli in Wien und Brüssel, besonders aber in London, wohin sie 1862 an Her Majestys Theater kam, riesige Erfolge, die sich auch auf ihren häufigen Kunstreisen, die sie nach allen Himmelsgegenden hin unternimmt, jedesmal wiederholten, wenn ihre Prachtstimme erklang. Wir haben sie seit längeren Jahren nicht wieder singen gehört. Doch entnehmen wir den verschiedensten Berichten, daß sie in den letzten Jahren, wo sie auch häufig und zwar in England als Konzert- und Oratoriensängerin hervorragend thätig war, viel an Macht des Ausdruckes gewonnen haben soll. Ein Kritiker schrieb ums Jahr 1880: „Frau Trebelli hat im Laufe der Jahre nichts an ihrem wunderbaren Stimmklang eingebüßt; aus der großen Gesangskünstlerin ist aber mit der Zeit auch eine dramatische Kraft ersten Ranges erstanden." Seit dem 9. März 1863 ist Zelia Trebelli mit dem bekannten Tenoristen Allesandro Bettini verheiratet.

Die Trebelli ist jedenfalls eine der gefeiertsten Sängerinnen unserer Zeit; sie besitzt eine zauberhaft schöne, mächtige Stimme, ist eine vollendete Künstlerin, wirkt aber nur durch ihre äußerlichen Mittel. Sie singt, als sei sie ein Marmorbild, als sei ihre Seele kalt und ihr Herz von Stein.

Der vierte der Gesangssterne, deren Bilder wir bringen, deren Künstlerlaufbahn wir beschreiben, ist Christine Nilsson, die blonde Schwedin, die mit dem Reiz ihrer schönen jungfräulichen Erscheinung beinahe ebenso tiefgehend wirkt, wie mit dem Zauber ihres Nachtigallengesangs. Christine ist armer Leute Kind. Der Vater war ein dürftiger Feldbauer, als ihm in dem kleinen Dorfe Hussaby bei Wexjö in Smaland am 20. August 1843 ein Töchterchen geboren wurde, das dazu berufen war, die vollberechtigte Nachfolgerin Jenny Linds zu werden. Ihr Bruder war Dorfmusikant und spielte zum Tanze auf. Mit ihm zog sie von Dorf zu Dorf, singend, wenn er geigte, um des Vaters böse Armut zu lindern. Ein Vorübergehender, der Advokat Dr. Tornerhjelm hörte sie singen, nahm sich ihrer an und führte sie zusammen mit der kunstsinnigen Baronin Leubesein zu Franz Berwald, dem Direktor des Stockholmer Konservatoriums, der ihr Lehrer wurde. Schwer nur konnten die armen, aber stolzen Eltern veranlaßt werden, ihr Kind fremden Leuten anzuvertrauen, und harte Kämpfe gab es zu bestehen, ehe der Vater einwilligte, daß seine Tochter sich mit Unterstützung des Königs Karl XV. nach Paris begab, wo sie bei Viktor Massé und bei dem berühmten François Wartel, dem Lehrer der Trebelli, ihre künstlerische Ausbildung erhielt.

Am 27. Oktober 1864 trat sie zum erstenmale als „Traviata" im Pariser Théâtre lyrique auf und erzielte, trotz der noch nicht vollkommen entwickelten Stimme, durch ihren seelenvollen Gesang und ihr mimisches Talent großen Erfolg. Sie war sich der ihr anhaftenden Mängel bewußt und arbeitete rastlos weiter, mit ihrer eisernen Willenskraft dem ersehnten Ziele zustrebend, eine große Sängerin zu werden. Sehr bezeichnend schrieb Louis Enault über sie: „Sie glich der freigebigen Natur ihrer vaterländischen Gefilde, die, unter der Schneedecke eines langen Winters schlummernd, plötzlich bei dem erwärmenden Sonnenstrahl erwachen. Im April vertraut man ihnen den Samen an; er keimt im Mai, reift im Juni und spendet im Juli die goldene Frucht". Ihre zweite Rolle war die Königin der Nacht in Mozarts „Zauberflöte". Ihre Elfennatur entzückte die Pariser und derselbe Enault wurde ganz begeistert, als er schrieb: „Man glaubte ein übermenschliches, mit wundersamen Zauberkräften ausgestattetes Wesen vor sich zu sehen und lauschte staunend den Krystalltönen ihrer Stimme, die sich rein und sicher in für Andre selten erreichbaren Höhen bewegte". Der Zauber ihrer Erscheinung und ihres Gesangs wirkte überall gleich mächtig. In London, wo sie am 8. Juni 1867 in Her Majestys Theater zum erstenmale auftrat, in Wien und Brüssel, in Petersburg und Moskau, in ihrer Heimat und in den Vereinigten Staaten, an jeder Stätte, wo sie sang, erregte sie die begeistertste Bewunderung und feierte die größten Triumphe. La Mara schreibt über sie: „Fürsten und Große der Erde legten ihr Titel und Orden freigebig zu Füßen und huldigten ihren Reizen, indem sie sie mit Gold und Edelgestein schmückten. Kaiser und Könige ehrten ihre Kunst und an ihren Tafeln war sie ein gern gesehener Gast. Inmitten aller Triumphe die sie erlebte, aller Schätze, die sie sammelte, aber vergaß sie der Armut ihrer Jugend, der bescheidenen Anfänge ihrer Künstlerschaft

nicht. Ihre schlichte Heimat, die Verwandten und Freunde ihrer Kindheit suchte sie dankbar wieder auf, und die Wohltaten, die ihr einst erwiesen wurden, vergalt sie reichlich. Mit ihrer kunstfertigen Kehle wie mit ihrer offenen Hand war sie immer bereit zu helfen und die Not der Armen, Kranken, vom Unglück Heimgesuchten — gleichviel welcher Nation sie angehören mochten — nach Kräften zu stillen. So hat sie beispielsweise für die schwedischen Armen, für die englischen Krankenhäuser, für die Abgebrannten Chicagos, für die Pariser „Association des artistes musiciens et dramatiques", für die Ueberschwemmten in Spanien fürstliche Summen geopfert. Auch aus ihren Engagements pflegte sie nicht, wie Andere, in erster Linie eine Geldfrage zu machen, und dennoch flossen ihr Millionen zu. Sie brachte sie dem Manne ihrer Wahl, dem jungen Pariser Financier Auguste Rouzaud, dem sie am 27. Juli 1872 in London in der Westminsterkirche, unter einem Ehrengeleit der Töchter der Aristokratie ihre Hand reichte, als Mitgift zu. Daneben als köstlichstes ihrer Kleinodien den makellosen, von keinem Hauch getrübten Ruf, den sie, die „nordische Vestalin", sich inmitten der Versuchungen ihrer Künstlerlaufbahn zu bewahren gewußt hatte. Seit dem Monat März 1882 ist sie Witwe.

Welch zauberhaft wirkende Künstlerin Christine Nilsson ist, beweist ihre Ophelia in Ambroise Thomas „Hamlet". Dieses durchaus schwache Werk hätte sich nie und nimmer auf dem Repertoire der Pariser großen Oper halten können, wenn nicht am Tage der ersten Aufführung, am 9. März 1869, Christine Nilsson die Ophelia gesungen und in dieser Rolle Talent und Persönlichkeit zu einer Gestalt vereinigt hätte, die in ihrer Art so einzig, so ideal und doch so wahr gewesen, daß sie des Komponisten laue Musik bis zu den Aetherhöhen der Shakespeareschen Muse emporhob. Christine Nilsson ist keine hochdramatische Sängerin, so selbst als lyrische Sängerin ist ihrer Wirksamkeit eine gewisse Grenze gezogen; aber ihre Individualität ist von bestrickender Wirkung. Sie wirkt nicht durch virtuose Technik, sie singt zauberhaft schön und mit einem Seelenton, der unwiderstehlich ist. Man muß sie schwedische Lieder singen hören, um ihre etwas kühle und doch so poetische Gesangsweise ganz zu genießen. Alles ist rein bei ihrem Gesange, die Intonation, der Vortrag, die höchsten Töne. Sie ist, mit einem Worte sei's gesagt: Eine singende Elfe!

Dolores und Palestrina.

Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert

von

Franz Siking.

(Fortsetzung.)

IV.

Die Wacht des Maltesers.

In einem einfachen Gemache, von dem ein blumenreicher Vorhang einen großen, luftigen Vorsaal trennte, lag auf einem Ruhebette, in einem Blütenkranze, Dolores schlummernde Gestalt. Noch umhüllte ihre starren Glieder das weiße, seidene Gewand Kleopatras; doch statt des Diademes, des Zeichens ihrer königlichen Herrschaft, schmückte eine Myrtenkrone ihren Scheitel. Darunter lag das lange seidene Haar ganz aufgelöst, und umrahmte gleich einem Trauerflor das holde Kind, welches noch so schön war, wie Schneewittchen, in der Sage, und das, wenn man es anschaute, den heißen Wunsch erregen mochte, daß ein Engel oder weises Zwerglein sie erlösen möchte von dem Zauberschlafe, in den der giftige Saft des Todesapfels sie versetzte. Das mochte auch der stattliche Mann denken, welcher in Maltesertracht zu ihren Füßen kniete. Ihre eiskalte Hand in der seinen haltend, sagte er:

„Ist es denn möglich, daß der Tod an ein Meisterstück sich wagt, das Gott in einer Gnadenstimmung schuf? Allmacht, laß Deine Königsblüte nicht vom Wurm zerstören, ist solch ein Menschenherz nicht eines Wunders wert?"

Nach diesem Worte an den Schöpfer alles Lebens kam kein Laut mehr über seine Lippen, aber sein Antlitz wurde bleicher und bleicher und seine vor Aufregung brennenden Augen schimmerten feucht. Was war dem Manne diese Frau? Er hatte das Kleid nicht gewechselt und er war nicht von ihrer Seite gewichen, seit sie Abschied von ihrem Antonius genommen. Er hatte sie in sein Haus geholt und auf Blumen gebettet, aufgebahrt wie ein Fürstenkind und wachte nun bereits zwei Tage und die dritte Nacht an ihrer Seite. Er hatte ihre Beisetzung in kalter Gruft hinausgezögert und dachte schaudernd, daß man die Arme morgen holen würde. Was dachte er nicht alles, er, den sie auf dem Tiberstrome einen Gitano genannt? Was dachte er nicht, bis der müdgehetzte Geist in ihm erschlaffte und der Traumgott seine Augenlider streifte. Wider Willen sank sein Haupt auf die Brust und ihm war nun, als ob er in nebelreicher Luft schwebe. Doch dabei blieb es nicht, ein Bild entstand im wolkenreichen Raume. Eine wunderbare Berglandschaft, durch welche sich Kastanienwälder zogen, lag als die Kette der Pyrenäen vor seinen Augen und eine Geisterstimme rief aus moosbedeckter Schlucht: „Rette meine Seele".

Bebend ob dem Worte, das zum Himmel stieg, neigten sich die Berge und versanken in der Tiefe eines blauen Stromes. Der zischte nun und seine Wellen stiegen, vom Sturme gepeitscht, gar hoch empor; dennoch zog ruhig, wie von unsichtbaren Händen regiert, eine Gondel heran, in der kein Bootsmann sich befand, sondern nur die hoch aufgerichtete Gestalt eines herrlichen Weibes. Es war Dolores, welche flehentlich nach dem fernen Ufer die Hände ausstreckte, durch das Reich der Wogen rufend:

„Römer, ich bin nicht tot, begrabt mich nicht!"

Schaudernd zuckte der Malteser zusammen, erwachte, und sprang jäh empor. Der Morgen glänzte fahl durch die hohen Fenster und ließ das Kerzenlicht gar matt erscheinen, das zu Häupten der Geschiedenen brannte. In einer fieberhaften Aufregung beugte sich ihr treuer Hüter über sie. Ach, sie lag ruhig, regungslos wie gestern und dennoch war es dem Malteser, als erhöhe sich die Farbe auf ihrem Antlitz. Er fuhr sich fragend über die hohe Stirne. War es Täuschung? war es der Abglanz der Strahlen des aufsteigenden Sonnenwagens am italischen Himmel? auf den Wangen der Jungfrau spielte ein Rot, den mattfarbigen Rosen ähnlich, welche die Hand der Liebe auf ihr Lager streute.

In diesem Augenblicke der Betrachtung tönten plötzlich Schritte draußen in dem Saale; der blumige Vorhang am Eingange des Gemaches wurde zurückgeschlagen und schwarzgekleidete Gesellen traten geräuschvoll zur Schlummerstätte der lieblichen Dolores.

Ihr treuer Hüter erschrak bis in das Innerste und sagte zu den unwillkommenen Gästen gewendet mit dem Unmut der Verzweiflung:

„Seid Ihr schon da? Ich rief euch nicht!"

„Signor", so lautete die Antwort, „unser Amt gebietet uns bei dieser Hitze — —"

„Ei", unterbrach nun der Malteser wild, „habt ihr es eiliger als die Verwesung? Still, sagt mir nichts, ich weiß, euer Handwerk hat euch stumpf gemacht gegen alles menschliche Gefühl."

„Signor, seid nicht ungerecht —"

„Möglich, daß es der Schmerz mich macht. Doch ich frage: warum so schnell hinunter in die kalte Erde legen, was uns so teuer war? Ist denn die Zeit so kostbar? Es ziehen doch beim Wein und Spiel so viele Stunden unseres Daseins hin, und an dem Sterbebette sind wir so gemessen und geizen mit Minuten. Sind unsre Lieben keines Harrens wert? Die Mutter, die uns wiegte, nährte und pflegte, sie, die ihr bestes für das teure Kind gab, schließt sie die Augen, dann nur schnell ein Leichentuch darüber. Sie hat so viel gewacht und geht nun unbewacht — oder doch von kalten Fremden nur gehütet — in das finstere Grab. Der Vater, der sich für seine Söhne opferte, der sparte, daß sie prassen können, dessen ganzes Leben nur eine Kette schwerer Mühen war, hat er sein Lebewohl gesprochen, dann nur rasch hinaus, sein Haus, wie groß es auch sein mochte, hat keinen Raum mehr, kein schirmend Dach, um nur noch einen Tag länger als die gebotene Frist, den Leichnam zu bewahren. So treibts die Welt. Ich aber frage, ist das immer tot, was tot scheint?"

„Signor", entgegnete der Mann im schwarzen Mantel, „ihr vergeßt das Zeugnis des Beschauers und des Arztes."

„Schweigt mir Paolo von unserem Wissen, in dem der Irrtum niemals ausgeschieden ist. Gott weiß, wie dieser Schlaf beschaffen ist, den man den ewigen nennt. Blickt auf diese Jungfrau, ich sage Euch, sie schlummert nur, träumt und hört vielleicht. Seht ihre Wangen an, sie blühen, wie diese Rosen — —"

„Signor, das ist nur ein Spiel der Sonne, deren Tinten auf das Angesicht des Todes Leben malen."

Aber der Malteser, den sein Traum beunruhigte, fuhr fort: „Ich dulde nicht, daß man sie heute begräbt."

Paolo näherte sich unmutig der Schlummernden und sagte: „Ihre Haut ist kalt wie der Marmor des Kapitols und ihre Glieder sind so starr und fühllos, wie das Eis der Alpen."

„Doch das Eis kann thauen."

„Signor, morgen ist ein Festtag, an welchem wir nicht beerdigen dürfen, die Grablegung muß also heute geschehen."

Als der treue Hüter das hörte, faßte er mit beiden Händen nach seinem Haupte, dann schritt er hastig zu Dolores und sagte:

„Im Namen dessen, der uns Odem gibt und nimmt, knie ich vor Dir und flehe: wenn noch ein Fünklein Leben in Dir ist, so gib ein Zeichen! Mir ahnt, daß Dich ein schwerer Krampf befangen hält und wer ihn bannen könnte, der wäre Dein Erretter. Meine Hand ist heiß, kann sie Dein Herz nicht erwärmen?"

Ja, sie war fieberheiß, die Hand, doch ihre Brust war so eisig, daß der Malteser klagend fortfuhr:

„Habe Mitleid mit dem Bräutigam, der den Dolch nach seinem Herzen zückte, als man Dich aus der Tiberhalle trug. Habe Mitleid mit mir, der schuldlos all Dein Weh verschuldete und nimmer glücklich werden könnte, gingst Du jetzt schon in Dein Grab, der — —" er sprach nicht weiter, aber seine Hand auf ihrer Brust schien ein Lebenszeichen zu entdecken, und darum blitzten seine Augen, um seine Lippen spielte ein selig Lächeln und er rief:

„Da ist Herzschlag, es regt sich in der eisigen Gestalt."

Paolo schüttelte den Kopf und meinte: „Sie zuckt mit keiner Wimper und es ist weder Puls noch Odem zu spüren."

„Und dennoch hört sie", behauptete der treue Hüter.

„Nein", klang es kalt dagegen.

„Ich will es Euch beweisen, daß sie hört", sagte der Malteser und trug hastig eine Harfe, die im Fenster lehnte, vor das Lager der schlummernden Dolores. Mit zitternden Händen griff nun der edle Mann in die Saiten des Instrumentes und sagte, indem er präludierte: „Mein armer Schelm von Rom, Gott richtet nun nach Deinen Worten und zählt das Gold, das Du dem Bettler in den Schooß warfst, indessen Dein Schutzgeist in den Sternen das Lied singt, welches Du einst aus Barmherzigkeit gesungen, laß mich sein Echo sein:

„Wohl dem, den der Schlummer suchet
Der gewissensrein sich saget
Daß ihm nie ein Mund gefluchet,
Keine Unschuld ihn verklaget.
Nicht der Reichtum wird gewogen,
Nicht die Ahnen wird man zählen,
Wenn von jenem Land gezogen
Todesengel kommt zu wählen.
Wenn — —"

Die Melodie brach ab, er sang nicht weiter, aber ein Schrei entrang sich seiner Brust, denn über Dolores zarte Wangen rollte eine Thräne. Wie der Genius des Gewissens zeigte er darauf hin und sagte: „Paolo, saht Ihr schon Leichen weinen? Sie lebt! O großer Gott ich danke Dir, sie lebt!!"

(Forts. folgt.)

Rätsel.

(3 Worte, 4 Silben.)

L. K. Mein Erstes ist versunken
Im Quell der Zweiten so tief,
Seit es daraus getrunken
Es sehnend das Letzte rief.

Oft kommen Dir die Zweiten
Entgegen — ein lächelnd Kind,
O, eile es zu meiden,
Zum Riesen erwächst es geschwind!

Mein Erstes trug schmerzliche Wunden
Im Kampfe davon und Pein;
Nun kann es nimmer gesunden,
Als einzig durch's Letzte allein.

Drei Worte bilden hienieden
Die süßeste Melodie,
Dem Herzen geben sie Frieden,
Dem Leben die Harmonie.

Auflösung der Scherzfrage in voriger Nummer:

Musikanten.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage: letztere enthält: Carl Bohm „Salon-Mazurka" für Klavier.

Gioachino Rossini

von

La Mara.

(Schluß.)

Das gebräuchliche end- und farblose, nur von spärlichen Arien vereinzelt unterbrochene Recitativ kürzte er erheblich ab und verlieh ihm durch melodiöses Zierwerk erwünschte Abwechslung. Weiter führte er nach Vorbild der von Haus aus ungleich mannigfaltiger gegliederten Opera buffa öftere Ensemblesätze ein, stellte den Baß, der bisher in der ernsten Oper kaum zu Worte gekommen war, mehr in den Vordergrund der Bühne, gab den Instrumenten reichlichere Beschäftigung und der Harmonik einen pikanteren Reiz, als es in Italien üblich war. Auch der berühmte Crescendo-Effekt, der in seinen späteren Werken eine so große Rolle spielt, taucht in der Ouverture zum ersten Male auf. Dagegen ist es um die charakteristische Wahrheit, die individuelle Bedeutsamkeit, auf die sich der Autor doch innerhalb seines eigensten Feldes, der Opera buffa, so gut versteht, hier und in der Opera seria überhaupt kümmerlich bestellt. Nicht aus den mannichfaltigen Gedanken und Situationen der Dichtung erwächst ihm die musikalische Inspiration; diese entsteht im Gegenteil so völlig unabhängig von jener, daß er einer beliebigen Melodie einen beliebigen Text unterzulegen und diesen letzteren — wie er es bei vielen seiner Opern durch die That bewiesen — auch ohne Nachteil mit einem andern zu vertauschen vermag. Demgemäß sind die Träger seiner Gesänge auch nicht Charaktere, sondern Typen, die bei aller Verschiedenheit ihres Costums sich doch wie ein Ei dem andern gleichen und dadurch seinen heroischen Opern eine so große Familienähnlichkeit verleihen, daß die Kenntnis der einen zugleich auch die der übrigen in sich schließt.

Ihrer Natur nach war Rossinis Kunst eine mehr äußerliche als innerliche, mehr sinnliche als seelische. An der reinen Klangschönheit sich erfreuend, ist dem Schöpfer des „Tancred" die Tonsprache nur ein mehr oder minder heiteres Spiel mit den Tönen. Die Zeit und Nation, in deren Mitte er lebte, freilich begehrten es nicht anders, und das poesiereiche Volk der Italiener vergaß alle dichterischen Anforderungen, um in rein musikalischem Genusse schwelgerisch aufzugehen. Der Operndichter sank zur völligen Null herab; der sinnloseste Text war gut genug, um der göttlichen Kunst zum Träger zu dienen. Nach dieser Richtung hin reformierend einzugreifen, war der nur nach populärem Erfolg verlangende Rossini nicht der Mann. Zudem sah er sich schon um der von ihm eingeführten Neuerungen willen von allen Seiten angegriffen. Selbst der alte Padre Mattei, sein einstiger Lehrer, schrieb ihm, voll Besorgnis, daß er sich falschen Bahnen zuwenden könne: „Unglücklicher, halt ein, Du entehrst meine Schule!" Meister Gioachino aber antwortete ihm in Hinblick auf den nicht sonderlich reichen materiellen Jahresgewinn von 1800 Frcs., die ihm fünf Opern eingetragen: „Haben Sie Geduld, hochverehrter Lehrer! Sobald ich nicht mehr genötigt sein werde, um des lieben Brodes willen fünf oder sechs Opern jährlich zu liefern und die Manuskripte zum Kopisten zu schicken, ohne daß ich Zeit habe, sie vorher zu durchlesen, werde ich mir Mühe geben, Musik zu machen, die Ihrer würdig ist."

Seine finanzielle Lage verbesserte sich erst, als er, nach Vollendung und Aufführung der Opern „Italiana in Algeri" — darin er die komische Oper einer ähnlichen Reform unterwirft, wie im „Tancred" die ernste — „Aureliano in Palmira", „Il Turco in Italia" und „Sigismondo", im Sommer 1815 nach Neapel übersiedelte. Barbaja, der spekulative Spielpächter und Impresario der neapolitanischen Theater San Carlo und del Fondo, berief ihn dahin mit einem monatlichen Gehalt von 200 Dukaten nebst einem Anteil an den Einkünften des Spielsalons gegen die Verpflichtung, die beiden Opernbühnen zu leiten und für jede derselben alljährlich ein neues Werk zu liefern. Er verfügte dabei über auserlesene Kräfte. Baß und Bariton zwar kamen, wie erwähnt, als Hauptcharaktere in der Opera seria nie in Frage, bis Rossini sich von der alten Gewohnheit emancipierte und sie allmälig in ihre natürlichen Rechte einsetzte. Dafür zählte die Gesellschaft drei auserlesene Tenore: Davide, Nozzari und Garcia — den berühmten Vater der Malibran und Viardot-, und an ihrer Spitze glänzte die schöne und geniale Spanierin Isabella Colbrand. Sie, die gleicherweise um ihres seltenen Mezzo-Soprans, als um ihrer vollendeten Schule und dramatischen Vortragsweise willen Hochgefeierte, übte auf Rossini, der sie sieben Jahre später zu seiner Gattin machte, bedeutsamen Einfluß. Nicht nur daß er in ihr das Vorbild der Heldinnen vieler seiner Opern erblickte, ihre Vorliebe und Begabung für das ernste Genre bestimmten ihn auch, sich, selbst seiner Natur entgegen, demselben nun häufiger zuzuwenden. An Stelle des Contreattes, der in der früheren Opera seria meist der Träger der weiblichen Hauptpartie war — gleichviel ob Männerrollen darstellend, während durch eine wunderliche Verkehrung der Natur Männer den Sopran sangen — ward von nun an der Mezzo-Sopran von ihm bevorzugt und mit den Sopranisten, die als primi und secondi uomini die ältere Gesangsbühne Italiens beherrschten, ein für allemal gebrochen. Durch ihre Uebergriffe in seine Komponistenrechte, die schrankenlose Willkür, mit der sie, nur um ihre Kehlfertigkeit zu glänzendster Geltung zu bringen, bei Wiedergabe seiner Arien walteten, hatten die Letzteren Rossinis Gunst verscherzt. Von seiner ersten für Neapel komponierten Oper „Elisabetta, regina d'Inghilterra", an schrieb er daher die Coloratur, deren Ausführung bis dahin dem Geschmack des Sängers überlassen geblieben war, aus und setzte, jedem Einzelnen seine Aufgabe genau vorzeichnend, einer allzusehr mißbrauchten Freiheit somit ihr endliches Ziel.

Noch eine andere Neuerung führte er mit der genannten Oper ein. Statt des bisher bei Begleitung des Secco-Recitativs gebräuchlichen Cello und Klaviers bediente er sich hier zuerst des vollen Streichquartetts und verwies damit — wie dies in Frankreich bereits durch Gluck und in Deutschland noch früher geschehen war — das Klavier für immer aus dem Orchester.

Der Erfolg der „Elisabeth" war übrigens, vornehmlich dank der Glanzleistung der Primadonna Colbrand, ein außerordentlicher. Heute blieben von ihr, die nicht zu des Autors bedeutenderen Partituren zählt, nur die ursprünglich dem „Aureliano" zugehörende Ouverture und das Allegro einer Cavatine des ersten Aktes bekannt, deren erste den „Barbier" einleitet, während letzteres in Rosinens „Una voce" fortklingt. Pflegte Rossini doch häufig seine späteren Arbeiten mit einzelnen Theilen seiner früheren zu schmücken, um, wie er sich ausdrückte, „das Bessere aus seinen ausgepfiffenen Opern vor dem völligen Untergange zu retten." Als jedoch eine ohne sein Zuthun veröffentlichte Gesamtausgabe seiner Werke sein Verfahren offen vor den Augen des Publikums enthüllte, gereichte ihm dies zum schweren Aergernis.

So geebnet und in seltener Weise glücklich Rossinis Künstlerlaufbahn im Vergleich zur überwiegenden Mehrzahl seiner Kunstgenossen erscheint, an jeglichen Hemmnissen und Kämpfen konnte es auch ihr selbstverständlich nicht fehlen. Eine leichtlebige Natur, mit Humor und schlagendem Witz reich begabt, trug er aber nicht schwer daran; mit siegreichem Spott schlug er alle gegnerischen Machinationen aus dem Felde. So erschwerten beispielsweise seine älteren Collegen Paisiello und Zingarelli es dem jungen Meister nach Kräften, in Neapel festen Fuß zu fassen; ja als Direktor des Conservatoriums erließ Letztgenannter sogar ein Verbot der Lektüre Rossinischer Partituren und drohte seinen Zöglingen bei Zuwiderhandlung mit Strafe der Ausstoßung, so daß erst ein königlicher Befehl die feindselige Maßregel außer Kraft setzen mußte. In seiner geistreichen Weise rächte sich Rossini dafür, indem er, als Zingarelli ihm einst einen jungen Musiker als Nachahmer seiner Manier vorstellte, erwiderte: „Er thut freilich Unrecht; doch habe ich leider nicht die Macht, ihn daran zu hindern. Ich kann mich ja doch nicht selber verbieten!"

Auch seinem Meisterwerk, dem „Barbiere di Siviglia", der gleich dem ihm vorausgegangenen „Torwaldo e Dorliska" in Rom das Lampenlicht erblickte, drohte der Wettkampf mit Paisiello verderblich zu werden. Denn denselben Text, mit dessen Composition Rossini beauftragt wurde, hatte der ältere neapolitanische Meister früher in Musik gesetzt, jedoch Rossini, um einem Vergleich mit ihm auszuweichen, seine Oper zuerst unter dem Titel: „Almaviva Ottia l'inutile precanzione" an die Oeffentlichkeit gebracht. Dazu vereinigten sich die ungünstigsten Umstände, wie die Mißliebigkeit des Librettodichters, die Kürze des Termins, die man dem Komponisten für Schaffen des Werkes gönnte, und allerhand unglückliche Zufälligkeiten bei der Aufführung, um denselben Gefahr zu bringen. Kurz, als der „Barbier" am 5. Februar 1816 seinen Bühnengeburtstag feierte, begrüßten ihn wahre Oppositionsstürme der Zuhörerschaft, und mit Mühe nur konnten die Sänger ihre Partien in dem wüsten Lärm zu Ende bringen. Tags darauf dagegen widerfuhr der Oper die glänzendste Genugthuung. Gestern unbarmherzig ausgepfiffen, fand sie sich heute bei ihrer Wiederholung zu den Sternen erhoben. Der Tondichter aber, der, eine Erneuerung jener ersten tumultuarischen Scenen fürchtend, der zweiten Aufführung weislich fern geblieben war, sah sich — er wußte selber kaum wie ihm geschah — vom Publikum im Triumph ins Theater geholt, um die Vorstellung unter endlosem Jubel zu Ende zu führen. Die ihm zuvörderst vorenthaltenen Lorbeeren erntete Rossini nun um so reichlicher für sein liebenswürdigstes Werk, das in der Gunst der Italiener wie aller musikpflegenden Nationen bald die bevorzugte Stelle einnahm, die es noch heute, nach fast sieben Jahrzehnten behauptet. „Einen unverwelklichen, selbst seinen vollen Duft bewahrenden Blumenstrauß, einen Champagnerrausch ohne lendemain, kurz eine wahrhaft klassische Oper" nennt Hans von Bülow den „Barbier", und Rossini selber prophezeite, daß der dritte Akt des „Othello", der zweite des „Tell" und der ganze „Barbier" von ihm wohl leben bleiben würden. In der That hat keine seiner späteren Bühnenschöpfungen an Grazie, Ebenmaß und Vollendung der Charakteristik diese eine zu überbieten vermocht, die bis auf diesen Tag als Krone unter den italienischen Opern glänzt.

Wie rastlos aber sang der „Schwan von Pesaro" in immer neuen Weisen! Nicht müde ward er, mit den Gestalten seiner sinnigen Phantasie die Bühnen seines Vaterlandes zu beleben. Am reichlichsten beschenkte er Neapel, das von 1816—22 die Opern: „La gazetta", „Otello", „Armida", „Mosè in Egitto", „Ricciardo e Zoraide", „Ermione", „La donna del lago", „Maometto secondo" und „Zelmira" in Scene gehen sah. Doch auch Rom wurde mit „Cenerentola", „Adelaida di Borgogna" und „Matilda di Shabran", Mailand mit „La gazza ladra" und „Bianca e Faliero", Venedig mit „Eduardo e Cristina" innerhalb derselben Jahre bedacht, ja sogar zu einer für Lissabon komponierten Oper „Adina" und zu mehreren Cantaten und anderen Werken fand er noch überdem Zeit. Ging ihm doch das Schaffen so flink von der Hand, daß er beispielsweise den „Barbier" in dreizehn, den „Moses" in zwanzig Tagen niederschrieb. Das berühmte Gebet aus Letzterem wurde binnen zehn kurzen Minuten auf's Papier geworfen; die Arie „Dis tanti palpiti" aus „Tancred" entstand, indem er auf ein Gericht Reis wartete, das er sich bestellt hatte. Bei dem ihm zuströmenden Reichtum an Gedanken schien es ihm, während er eines Morgens im Bette komponierte, mühsamer, ein herabgefallenes Notenblatt aufzuheben, als an seiner Stelle — es war ein Duett zur „Italiana in Algeri" — sogleich ein neues zu schaffen.

Machten unter der langen Reihe der vorgenannten Opern besonders der „Othello" mit seinem genialen dritten Akt und „Die diebische Elster" viel Glück, so stießen doch verschiedentliche Neuerungen, die der Komponist namentlich bei Instrumentierung derselben einführte, auf lebhaften Widerspruch. Zumal über die vier Hörner in der „Othello"-Partitur und die Trommel in der Ouverture zur „Gazza ladra" konnte man sich angesichts des bisher gewohnten Uebergewichtes der Streichinstrumente nur schwer beruhigen; ja es wird erzählt, daß ein jugendlicher Musikpuritaner, um jener Trommel willen Rossini allen Ernstes an's Leben wollte.

Mit der Oper „Zelmira" nahm der Maestro zu Ende des Jahres 1821 Abschied von Neapel. Wien, woselbst sein Impresario Barbaja das Kärthnerthor-Theater gepachtet hatte, wurde, nachdem seine Vermählung mit Isabella Colbrand erfolgt war, zunächst der Schauplatz seiner Thätigkeit. Von einer Sängergesellschaft vorgetragen, wie sie in gleicher Vollkommenheit kaum je auf der Bühne wirkte, berauschten seine schmeichelnden Weisen das genußfröhliche Wien. Man sang und spielte, sah und hörte, dachte und träumte nichts Anderes mehr, als den König der Melodie. Selbst Weber, Rossinis prinzipieller Gegner, erlag während seiner Anwesenheit in Wien dem Zauber, der alle bannte. Wütend verließ er eine kaum begonnene Vorstellung der „Cenerentola" mit den Worten: „Jetzt lauf' ich fort, jetzt fängt mir das Zeug an selbst zu gefallen."

Der Bühne seines Vaterlandes widmete Rossini, nachdem er, den Congreß von Verona in mehreren Cantaten gefeiert hatte, noch ein letztes Werk: die „Semiramide"? Dann ging er seinem Stern in fremden Landen nach. In England, wo König Georg IV. ihn im Bund mit der Aristokratie des Landes mit Ehren und goldnem Lohn überschüttete, legte er durch Mitwirkung in Soiréen und Concerten den Grund zu seinem nachmals in Frankreich erworbenen bedeutenden Vermögen. Das Erträgnis eines halbjährigen Aufenthalts daselbst überstieg dasjenige seiner gesamten bisherigen schöpferischen Thätigkeit.

Länger ließ er sich in Paris fesseln. Zwar verblieb er in der zuerst von ihm übernommenen Direktion der italienischen Oper nur kurze Zeit; doch bezog er auch weiterhin unter dem Titel eines premier compositeur du roi et inspecteur général du chant en France einen Jahresgehalt von 20000 Frcs. ohne eine andere Verpflichtung, als für die königliche Oper zu schreiben. Er entsprach dieser Pflicht, mit Komposition der Opern: „Il viaggio a Reims, ossia l'albergo del giglio d'oro“ (die er für Karls X. Krönung schrieb), „Le siège de Corinthe“, „Moïse“, (französische Bearbeitungen des „Maometta II.“ und „Masè“), „Le comte Ory“ und „Tell“.

Deutlich geben die letzten französischen Werke des Italieners Kunde, wie fruchtbar ihm die Berührung mit der fremden Nationalität und ihrer großen Gesangsbühne, die noch die Traditionen der Gluckschen Glanzepoche bewahrte, geworden. Ein höheres Kunstideal, als das einer schönen Sinnlichkeit ging ihm daselbst mit der Wahrheit des Ausdrucks auf, und wenn er seine früheren Partituren in sorgloser Leichtigkeit und Flucht auf's Papier geworfen hatte, ja sparte er hier die Mühe der Arbeit nicht; mit Ernst und Sammlung war er zumal im „Tell“ ans Werk gegangen. So erscheint denn auch die bisher den ruhigen Fluß der Melodie breit überwuchernde Coloratur hier auf ein bescheidenes Maß beschränkt, das Recitativ charakteristischer und lebensvoller behandelt, Harmonie und Instrumentation bereichert, das Ganze mit einem Wort nach französischer Art dramatischer belebt und zugleich nach deutscher Weise mehr vertieft und verinnerlicht.

Nichtsdestoweniger kargte Paris mit seiner Zustimmung, als ihm Rossini am 3. August 1829 mit seinem „Tell“ sein Meisterstück im Bereich der ernsten Oper vorführte. Erst acht Jahre später, als der gefeierte Duprez in der Rolle des Arnold glänzte, kam man den Schönheiten der Oper auf die Spur. Der sie geschaffen aber hatte sich indessen verstimmt von der Bühne zurückgezogen. Er verharrte im Groll mit ihr, mit der er sein Leben lang in vertrautestem Umgang gelebt, und nichts war im Stande, ihn wieder mit ihr auszusöhnen. Keine Note mehr widmete er ihr fortan. Wechselnd in Paris, Bologna und Florenz lebend — er schloß 1846 einen zweiten Ehebund mit Olympia Pélissier — schrieb er wohl noch ein Stabat mater, eine Messe, verschiedene Chöre und kleinere Solo oder Ensemblestücke, wie die nicht vielgesungenen graziösen „Soirées musicales“, — mit den weltbedeutenden Brettern aber hatte er nichts mehr zu schaffen.

Seit dem Mai 1855 wandte er sich dauernd wieder nach Paris. Von Freunden und Verehrern umringt, öffnete er sein Haus einer heiteren Geselligkeit, deren bester Schmuck der liebenswürdige Spott seiner Laune war. Seine Bonmots waren berühmt, die Schlagfertigkeit wie die Feinheit seiner Zunge — der große Künstler war auch ein auserlesener Feinschmecker — gleicherweise anerkannt. So genoß er sein an Ruhm und Jahren reiches Leben, bis ihm am 13. November 1868 in seiner Villa zu Passy bei Paris die letzte Stunde schlug. Das Vermögen, das er sich mit seiner Kunst erworben, ließ er seinen Kunstgenossen zu Gute kommen. Die letztwillige von ihm verfügte Gründung eines Konservatoriums in seiner Vaterstadt Pesaro und eines Asyls für erwerbsunfähige französische und italienische Musiker in Paris, für welches letztere nach dem Tode seiner Wittwe mehr als zwei Millionen Francs ausgesetzt wurden, sichern als bestes Denkmal, das er sich neben seinen Werken gestiftet, den Namen des großen Meisters und liebenswürdigen Menschen dauernd vor Vergessenheit.

Der blonde Dickkopf.

Historisches Skizzenblatt aus dem Künstlerleben

von

Dr. Bernhard Stavenow.

Es war in den ersten Jahren ihrer Regierung, als die Kaiserin Maria Theresia den Plan faßte, jenen Sommersitz auszubauen, der sie in späteren Jahren so oft und so lange beherbergen sollte. Sie beriet mit ihren Baumeistern auf das Eingehendste die Umänderungen und Neuanlagen, welche bei dem Lustschlosse Schönbrunn vorgenommen werden sollten, und nach ihren Angaben wurden die Projekte und Zeichnungen angefertigt. Ihre Gedanken waren stetig bei dem schön und bequem belegenen Besitztum.

Und wie nun die Baugerüste in dem geräumigen Prunkschlosse aufgeschlagen waren, da kam die Kaiserin jeden Tag neugierig und geschäftig, um nachzusehen, wie weit die Arbeit schon gediehen sei; denn ihre Ungeduld ließ sie das Ende derselben schwer erwarten. Sie konnte recht gründlich schelten über die Langsamkeit der Arbeiter, und man hatte Mühe, sie zufrieden zu stellen.

Ein Mal, es war in den Pfingstfeiertagen, hatte sie aber noch andere Ursache, zu zürnen.

Als sie in den großen Saal trat, sah sie nämlich zu ihrer Verwunderung eine Anzahl kleiner Jungen auf den hohen Gerüsten mit mutwilligem Schreien herumklettern.

„Wollt Ihr herunter gehen, Ihr Buben?“ rief sie den jungen Gymnastikern zu, welche anfangs die Mahnung überhörten, bis dieselbe mit noch eindringlicherer Stimme wiederholt wurde und die lustigen Jungen von ihren hohen, gefährlichen Sitzen herunterkletterten.

„Wer hat das zu verantworten?“ fragte Maria Theresia, als die liebe Jugend sich erschreckt zurückgezogen hatte. „Die Kinder da herumklettern zu lassen, daß sie samt und sonders den Hals brechen können! — Soll ich die Kindswärterin machen, und ist niemand da, der Acht gibt, daß solche Thorheiten nicht geschehen? — Nun, antworten Sie!“ herrschte sie dem Schloßinspektor zu, der sich schüchtern der Erzürnten nahte.

„Euer Majestät, es sind die Sängerknaben aus der Hofkapelle, die bei der Einweihung mitgesungen haben. Eure Majestät waren so zufrieden mit der Ausführung der Vokalmesse, daß Sie zu befehlen geruhten, man solle den Kleinen einige Freude gestatten.“

„So habe ichs aber nicht gemeint“, entgegnete Maria Theresia, „daß sich die Buben von den Gerüsten totfallen sollen, das wäre mir eine schöne Freude! — Kommt einmal her, Ihr Buben, ich will Euch etwas sagen. Laßt Euch nie wieder bei einem solchen Spiel betreten, sonst gibts einen recenten Schilling! — Versteht Ihr mich? — Besonders Du blonder Dickkopf magst Dich in Acht nehmen, denn Du warst der Rädelsführer, immer vorn einher und keck wie ein Spatz!“

Der Schloßinspektor versprach sein Möglichstes zu thun, um die Wiederholung der Scene zu vermeiden, und die Kaiserin wandte sich zum Rückgang.

„Sag Er es auch dem Hofkapellmeister Reiter“, bemerkte die hohe Dame noch im Abgehen, „daß er die Sängerknaben besser im Zaume hält, sonst hat er es mit mir zu thun!“ —

Am andern Tage kam Maria Theresia wieder.

„Will doch sehen“, sagte sie beim Eintreten zu der sie begleitenden Hofdame, „ob meine gestrige Mahnung genützt hat. Aber nein — da sind ja die gottlosen Jungen schon wieder oben!“

Und in der That, — die kleinen Kapellsänger hingen wirklich wieder in den Baugerüsten. In schwindelndster Höhe, selbst den Mutwilligsten zum Grausen aber schwebte der blonde Dickkopf unter schallendem Gelächter.

„Nein, das ist mir denn doch zu arg!“ sagte die Kaiserin aufbrausend und befahl, sofort den Kapellmeister zu rufen, den sie dann bei seinem Erscheinen ziemlich ungnädig mit den Worten empfing: „Nun seh Er mal dort! Hat Er nicht gehört, was ich befohlen habe?“

Der Kapellmeister Reiter blickte sprachlos auf das gefährliche Treiben in den Gerüsten.

„Euer Majestät“, stotterte er dann zerknirscht, „ich weiß wirklich nicht, was ich sagen soll. Ich habe den Buben gestern eine ernstliche Strafpredigt gehalten, und sie waren zu Thränen gerührt. Aber da — der blonde Seppel ists allein, der seine Kameraden zu allerhand Spitzbübereien verleitet.“

„Ah, der blonde Dickkopf?“ fragte die Monarchin. „Nun — weiß Er was, laß Er ihm den gestern angedrohten Schilling anmessen, damit er fühlt, weil er nicht hören will.“

Und dieses aus kaiserlichem Munde erlassene Strafurteil wurde pünktlich an dem Delinquenten vollzogen.

Vierzig Jahre waren vorübergerauscht.

Die wunderherrliche, in aller Schönheit prangende Kaiserin Maria Theresia, war zur ehrwürdigen Matrone geworden und hatte wohl schwerlich ein Mal wieder an den Knaben gedacht, für dessen persönliche Sicherheit sie einst so nachdrücklich gesorgt hatte.

Mittlerweile war aus dem Sängerknaben auch ein älterer Mann geworden; aber sein Geist war jugendlich frisch geblieben, und was dieser Geist schuf, dürfte sobald nicht im Laufe der Jahrhunderte altern. Der Kapellsängerknabe hieß — Joseph Haydn.

Im Schlosse Esterhaz am Neusiedlersee bewirtete Fürst Esterhazy Miklos seine angebetete Monarchin. Im Schloßtheater selbst wurde „L'infedelta delusa“ gegeben, dann kam im gegenüberliegenden Marionettentheater das Lieblingsstück der Kaiserin: „Phileman und Baucis“ zur Aufführung; zu beiden Stücken hatte Haydn die Musik geschrieben. Es war im September 1773.

Esterhaz, gebaut mit einem Aufwand von elf Millionen, war damals das prachtvollste Schloß auf dem Kontinent. Es zählte dreihundert und siebenzig Zimmer, und alle jene fürstlich Esterhazyschen Schätze an Juwelen, Kunstwerken und Raritäten waren dort konzentriert, welche jetzt in Wien, Eisenstadt, Forchtenstein und an so vielen anderen Orten zerstreut sind. Der Aufwand, der damals dort gemacht wurde, ist unbeschreiblich.

Die Kaiserin war entzückt über die Aufführung der beiden Schauspiele, namentlich über die liebliche, zum Herzen sprechende Musik.

„Diese Melodien sind kleine Meisterstücke“, sagte sie zum Fürsten. „Lassen Sie mir doch den Komponisten vorstellen!“

„Er steht hinter dem Stuhle Eurer Majestät“, sagte der Fürst.

Zur Erklärung dieser Antwort möge man wissen, daß bei großen Tafeln auf Schloß Esterhaz die Mitglieder der fürstlichen Kapelle, zu welcher Joseph Haydn damals gehörte, zur Aufwartung bei der Tafel aushelfen mußten.

„Der ists?“ fragte die Kaiserin. „Das ist der Komponist? Der kommt mir sehr bekannt vor! — Wo habe ich Ihn doch schon gesehen, Haydn? Helfe Er mir auf die Spur!“

„Das einzige Mal, wo ich das Glück hatte, von Eurer Majestät bemerkt zu werden, war in meinen Knabenjahren, beim Ausbau des Schlosses Schönbrunn, wo mir Allerhöchstdieselben einen recenten Schilling decretierten!“

Maria Theresia sann nach. „Ja — richtig“, lachte die Kaiserin herzlich und meinte, „der Schilling habe gute Früchte getragen, das hätte sie heute gesehen.“

Tags drauf ließ ihm die Kaiserin eine goldene Tabatière zustellen, wie sie sagte, als ein kleines Pflaster, wenn ihm jener gut gemeinte Schilling noch etwas weh thun sollte, aber auch als Anerkennung für seine schöne Musik.

Das goldene Zeitalter in Leipzig.

O. P. Die Liebe, mit der man namentlich in Leipzig an Mendelssohn gehangen hat, muß eine ganz wunderbare gewesen sein! Ich kenne einen alten Herrn, der mir, so oft ich ihn spreche, von der Zeit erzählt, zu welcher Mendelssohn in den Gewandhaus-Konzerten am Dirigentenpult stand, und noch nie habe ich sein Auge dabei trocken gesehen.

„Ja, das waren Abende“, pflegt er zu sagen, „das waren köstliche Stunden, in denen man sich selbst und die ganze Welt ringsum vergaß, und nur in Tönen, in Harmonien lebte. Wie aus einem Guß war alles, was er zur Aufführung brachte; wie ein Zauber wirkte es auf alle, wenn er den Taktstock zur Hand nahm. Und nun gar erst, wenn er am Flügel saß, und seine eigenen oder anderer großer Meister Kompositionen spielte, oder die Schröder-Devrient zu ihrem Gesang begleitete! — Einmal“, so erzählte er mir neulich und sein ganzes Gesicht verklärte sich bei der Erinnerung, „einmal hat er so wunderbar, so innig, so berückend schön fantasiert, wie wohl nie zuvor, noch je nachher. Das war am 12. Dezember des Jahres 1836. Man hatte das Konzert, welches schon damals wie noch heutigen Tages, mit Ausnahme des Neujahrkonzertes, stets Donnerstags stattfand, seinetwegen auf Montag verlegt, weil er am nächsten Morgen nach Frankfurt am Main reisen wollte, um sich mit seiner dort lebenden Braut, Cäcilie Jeanrenaud, zu vermählen. Die Konzertdirektion hatte für diesen Abend als Schlußnummer das Finale aus dem „Fidelio“, gewählt, und als der Chor anstimmte: „Wer ein holdes Weib errungen, stimm' in unsern Jubel ein — —“, da brachen sämtliche Anwesende in stürmischen Applaus, lautes Bravorufen und nicht endenwollenden Jubel aus. Erst als Mendelssohn vom Dirigentenpult wegtrat und sich an den Flügel setzte, wurde es wieder still im Saal, und zwar so mäuschenstill, daß man hätte eine Stecknadel fallen hören. Und nun intonierte er dieselbe herrliche Melodie: „Wer ein holdes Weib errungen, stimm' in unsern Jubel ein.“ — und fantasierte über dieses Thema so herrlich, daß man dem lieben Menschen vor inniger Freude und Dankbarkeit am liebsten um den Hals gefallen wäre.“

Die Wange wurde dem alten Mann feucht, und sinnend, als ob er zu sich selber spräche, fügte er noch einer kurzen Pause noch hinzu:

„Ja, er war in der That ein herziger Mensch, der Mendelssohn.“

Litteratur.

Muth, F. A.: Waldblumen. Dichtungen. (Paderborn, Ferd. Schöningh.) Dritte Auflage.

Neben Friedr. Oser ist zweifellos Muth derjenige zeitgenössische Dichter, welcher die Komponisten zumeist mit Liedertexten beschenkt. Es eignen sich dieselben aber auch, wie selten andere, für musikalische Behandlung, der Dichter weiß vom Grunde aus, welche Sprache die Komposition erfordert. Kein Wunder also, daß unsere hervorragendsten Tondichter nach den reizenden Poesieen gegriffen. Das Buch ist den Herren Franz Abt, Jos. Rheinberger, G. Goltermann und Ferd. Möhring gewidmet und unter diesen Flaggen ist manche Dichtung Muths in die musikalische Welt gesegelt, die zwar immer ge ne geneigt ist, den Schöpfer der Grundlage eines Liedes: der Dichtung, zu Gunsten des musikalischen Illustrators zu übersehen. Wir machen mit Nachdruck und Vergnügen auf das Erscheinen dieser dritten Auflage aufmerksam.

Wellmer, Aug.: Musikalische Skizzen und Studien. Ein Beitrag zur Kultur- und Musikgeschichte. (Hildburghausen, F. W. Gadow & Sohn; Preis Mk. 2,20.)

Der als gründlicher Arbeiter im Weinberge der Tonkunst und vorzugsweise als Löwe-Forscher bekannte Autor bietet mit vorliegendem Buche eine ebenso interessante als belehrende Frucht seiner Thätigkeit. Das Werk enthält acht Abhandlungen: I. Poesie und Musik in ihrem Verhältnis zueinander, II. Lied, Ballade und Legende in Dichtung und Musik vom Anfang unseres Jahrhunderts bis auf die neuere Zeit, III. Karl Löwe, IV. Das kirchliche Oratorium von J. S. Bach bis auf die Gegenwart, V. Luther in der Musik, VI. Robert Franz, VII. Anton Rubinstein, VIII. Das Oratorium auf der Bühne oder die geistliche Oper". Wissenschaftliche Gründlichkeit, objective Behandlungsweise, ebenso eine anziehende, jedem Laien verständliche Darstellung sind die schätzenswerten Eigenschaften der Arbeit, welche einen sehr wertvollen Beitrag zur Kultur- und Musikgeschichte bildet.

Müller, B. F. op. 10: „Weihnachtsfeier" für 4stimmigen Männerchor und Soli mit Klavier- und Harmonium-Begleitung. (Fulda, Alois Maier.)

In ähnlicher Weise, wie des Herausgebers frühere Oratorienwerke ist das vorliegende Opus behandelt. Auch dieses hat verbindende Dichtung (von Pfarrer Heilemeyer zu Oedorf) und eignet sich ebenfalls zur Aufführung mit lebenden Bildern; die musikalische Behandlung ist einfach und leicht ausführbar, und wird einem nicht allzu anspruchsvollen Publikum gegenüber seine Wirkung nicht verfehlen. Herr Dechant Müller in Cassel kennt seine Leute, die er nicht in blasierten Zirkeln und pedantischen Fachkreisen, sondern in jenen bescheidenen Heimstätten sucht, die den wackern Bürger, den fleißigen Geschäftsmann und ähnliche ehrenwerte Elemente beherbergen, denen er auf seine Weise eine erhebende und doch anregende Unterhaltung schaffen will.

Ehlert, Louis: Aus der Tonwelt. Essays. (Berlin, B. Behrs Verlag.)

Dieser Band bildet eine Fortsetzung der bereits früher von dem bekannten Musikschriftsteller unter demselben Titel herausgegebenen Essays. Dieselben sind der Art ihrer Entstehung nach meist durch äußere Anlässe angeregte Gelegenheits-Arbeiten. Ueber die Bedeutung Ehlerts, über die geistreiche und reizvolle Art seiner Schreibweise ist die musikalische Welt vollständig im Klaren und die Kenntnis seiner Individualität überhebt uns der Mühe, über die Eigenschaften des vorliegenden nach seinem Tode also gesammelt herausgegebenen musikalischen Feuilletons des weitern zu sagen — sie reihen sich dem ersten Bande ebenbürtig und würdig an.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine renommierte Gesanglehrerin mit guter Stimme, die den Gesangunterricht nach der Methode des Professor Gotze, Leipziger Konservatorium, erteilt, ist im Januar 1885 disponibel, und sucht eine Anstellung an einem Institut. Offerten unter A. B. 588.

* Ein junger Künstler, Schüler eines bedeutenden Meisters (Klavier und Komposition), sucht feste Stellung als Kapellmeister, oder Lehrer an einem Konservatorium; ev. auch als Leiter von Gesangvereinen. Auch würde er in einer geeigneten Stadt sich selbständig zu machen nicht abgeneigt sein und sich als Klaviervirtuos an einer Konzertreise beteiligen. Offerten unter M. D. 589.

* Ein junger Mann, Tenorist, der sich gern der Oper widmen möchte, seit etwa einem Jahre Gesangunterricht erhalt, sucht unter bescheidenen Ansprüchen Engagement als Chorsänger bei einem guten Theater, wo ihm gleichzeitig Gelegenheit geboten würde, sich im genannten Fache weiter auszubilden und seine Solo-Gesangstudien bei einem geschätzten Künstler fortsetzen könnte. Offerten unter A. Z. 590.

* Ein wissenschaftlich und musikalisch gebildeter Lehrer sucht Nebenbeschäftigung (Notenschreiben etc.). Offerten unter H. A. 591.

* Eine musikalisch und wissenschaftlich gebildete junge Dame sucht Stellung als Gesellschafterin oder Erzieherin; selbige würde sich auch gerne häuslich beschäftigen. Gute Zeugnisse und Empfehlungen liegen vor. Familiäre Stellung Bedingung. Gehaltsansprüche 400 Mark. Offerten unter E. D. 593.

* Eine Norddeutsche, erfahrene Erzieherin, geprüfte Lehrerin, musikalisch, sucht Stellung zu Ostern. Vorbereitung von Knaben für das Gymnasium mit gutem Erfolg geleitet; Kenntnis in der lateinischen Sprache. Vorzüglich empfohlen. Offerten unter O. M. 594.

* Eine gebildete Dame (geprüfte Lehrerin), welche einen Haushalt einige Jahre selbständig geleitet, musikalisch, der englischen und französischen Sprache mächtig ist, sucht baldigst entsprechende Stellung. Offerten unter B. S. 595.

* Ein technisch weit vorgerückter Klavierspieler, am Konservatorium zu Leipzig ausgebildet und im Besitz eines sehr guten Abgangs-Zeugnisses, sucht Stellung als Musiklehrer (für Klavier und Theorie) im In- oder Auslande. Derselbe könnte auf Wunsch auch Gesangunterricht erteilen. Offerten unter G. P. 597.

* Drei gebildete Musiker, Bassist, Flötist und Clarinettist (Solisten) routiniert in Oper und Konzert, gegenwärtig in der Schweiz, suchen zum 1. Mai Engagement. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Offerten unter G. H. 598.

Nachfrage.

* Für ein bestrenommiertes Kloster an der preussisch-österreichischen Grenze, wird für Neujahr eine Musiklehrerin gesucht. Violin- und Orgelspiel erwünscht, doch nicht Bedingung. Offerten unter J. L. 592.

* Eine tüchtige Klavierlehrerin wird für ein Kloster in österreichisch Schlesien gesucht. Offerten unter L. B. 599.

* In Bielefeld (32.000 Einw.) ist der Kapellmeister Rossberg gestorben, welcher den dortigen Instrumental-Verein leitete, als Musiklehrer sehr geschätzt war und während der Badesaison im Soolbad Rothenfelde dem Kurorchester vorstand. Ein tüchtiger Primageiger und Violinlehrer, welcher als Orchester-Dirigent fungieren kann, würde den betreffenden Interessenten als Nachfolger des etc. Rossberg in den vorbezeichneten Stellungen sehr erwünscht sein und einträgliche Beschäftigung finden. Nähere Auskunft erteilt G. Sevening, Victoriastr., Bielefeld.

---

* Esther, Dichtung für grosse Oper, nach dem bekannten biblischen Stoffe gearbeitet, kann an einen Komponisten vergeben werden. Offerten unter F. O. 596.

Quittung.

* Für die 78jährige kranke Musikdirektors-Witwe sind eingegangen: Von C. D. Mittelsteine 1,50; Dr. W. Glatz 1,—; E. T. Duisburg 1,—; C. S. Karlsruhe 3,—; H. Sch. Metz 3,—; S. R. Bensdorf 3,—; Ungenannt 3,—, 3,— und 1,— zusammen Mk 19,50. Weitere Gaben werden dankbarst entgegengenommen.

Briefkasten der Redaction.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, werden nicht beantwortet.

Vielfache Anfragen bezüglich der Beilage des Conversations-Lexikons der Musik bei Nachbezug früherer Jahrgänge der N. M. erledigen wir hiedurch mit der Bemerkung, daß das Lexikon auch den, für Nachbezug bestimmten neuen Auflagen der N. M. — gleichwie bei deren ersten Erscheinen — beigefügt ist und zwar mit Jahrgang 1881 Band I, 1882 Band II, 1883 Band III, 1884 Band IV.

Elsass. E. G. Das besorgen in der Regel die Musikalienhandlungen. Am besten wenden Sie Sich an eine Konzert-Agentur z. B. an Hermann Wolff am Carlsbade 19 in Berlin.

Schönberg. P. R. Der zweite Teil der Ritter'schen Violaschule ist ebenfalls bei Tonger in Köln erschienen und durch jede Musikalienhandlung zu beziehen. ad 2: Vortragsstücke für Viola allein sind uns nicht bekannt. Für Viola und Klavier: Mazas op. 73 Elegie Simrock; Kalliwoda op. 204 Fantasie und op. 186 Sechs Nocturno (Peters); Jansa op. 81 Cantilene (Schott). Mit Quartett wird es kaum etwas geben. ad 3: Ihre letzte Frage ist uns nicht mehr in Erinnerung, jedenfalls aber muß sie beantwortet sein, da wir darin äußerst gewissenhaft sind.

Döllnitz. A. S. Werden uns erinnern, wenn was vorkommt.

Holandscheveld. K. B. Beginnen Sie nun mit den Sonaten von Haydn und Mozart oder Clementi. ad 2: Games von Henry Herz (Edition Peters).

Wingen. T. Kaudring in Steele a. d. Ruhr gibt die Zeitschrift für Ziffersingen heraus.

Rastnit. K. F. Stücke für vier Violoncelli sind: Fitzenhagen op. 7 (Rahnt), Goltermann op. 53 (Schott), Lachner, F. op. 29 (Spina), Maurer op. 90 (Hofmeister), Stainlein op. 12 (Schott).

Ribnitz. A. W. Eignet sich für uns nicht; das wäre etwas für die „Zeitschrift für Instrumentenbau" (Leipzig).

Brünn. H. K. Quartette für Flöten sind: Michaelis „Nocturno" (Mailand, Riccordi) und Reichar op. 12 (Leipzig, Hofmeister).

Feldberg. F. S. „Zu Lüttich im letzten Häuselein" ist eine Ballade von C. Löwe op. 67 Nr. 2 (Leipzig, Peters). Leichte melodiöse Stücke für Violine mit Klavier sind: Häßner op. 27 „Im Familienkreis", sowie op. 41—45 u. 47. 48; ferner Hamilton op. 223 bis 227 und Weißenborn op. 63, 69 und 79 (sämtlich Köln, Tonger).

Hanau. F. L. Das gibt es nicht. Nehmen Sie Sachen für zwei Flöten und lassen Sie eine Stimme durch die Violine spielen. Unter dem Titel „Orpheus" ist bei André in Offenbach eine geeignete Sammlung erschienen.

Berlin. E. F. Berühmt war er eben nicht, doch sind uns schon wiederholt recht gute Instrumente dieses Lautenmachers durch die Hände gegangen. Preis läßt sich ungesehen nicht angeben, der wechselt ganz bedeutend je nach dem Instrument.

Niesky. F. W. Die Cellaschule von J. Werner (Köln, Tonger) ist vorzüglich.

Avricourt. L. S. Takt 4: das Achtel c in der zweiten Stimme weg; Takt 7 f statt a im Baß; Takt 10 und 11: letztes Viertel 2. Stimme d c Achtel, im neuen Takt h halbe, dann aber in der 3. Stimme letztes Viertel nur f und im neuen Takt g mit dem Baß zusammen; Takt 12: drittes Viertel, 2. Stimme c statt g. Dies sind nur die hauptsächlichsten Fehler. Zu mehr Monitorien reicht der Raum nicht.

Neubrandenburg. F. J. Nicht zu verwenden.

Godesberg. J. F. Nicht bekannt.

Schroda. A. R. Wenden Sie Sich doch direkt an das Institut Oranienburgerstraße 29 in Berlin.

Riga. F. H. Die Instrumente des Instrumentenmacher Bürger Kleberplatz in Straßburg i. Els. sind uns als der besten welche bekannt. Trio für Klavier, Violine und Flöte enthalten folgende Sammlungen: Hermann: „Sammlung beliebter Stücke, und Forde: L'anima dell opera (Beide Berlin, Simrock).

Dresden. S. A. 627. Unter dieser Chiffer haben wir Ihnen das uns gesandte Manuskript nach Ihrem Wunsche zurückgesandt, doch kam es heute zurück, da der Brief nicht abgeholt worden sei. Sie wissen gut zu erzählen und haben gar nicht nötig, Ihren Namen zu verschweigen, allein die Erzählung ist für uns zu ausgedehnt. Wir hoffen wieder von Ihnen zu hören.

Obergünzburg. Nein!

Zürich. H. H. Das ist zu früh. Sie wollen, wie man zu sagen pflegt, die Ostereier schon am Charfreitag essen. Warten Sie doch ab!

Leipzig. A. F. Liszt: „Chopin" deutsch von La Mara (Leipzig, Breitkopf). ad 2: Für die linke Hand allein: Hardt: Capriccio (Köln, Tonger); Rheinberger op. 113, 2 Hefte (München, Aibl). ad 3: Das ist Sache des Arztes; die Heiserkeit kann sehr verschiedene Ursachen haben.

Berlin. F. F. Zu solchen Lebensfragen geben wir, der großen Verantwortlichkeit wegen, keinen Rat; der Erfolg hängt von zu verschiedenen Faktoren ab.

Steglitz. F. S. Es muß wahrscheinlich 13 statt 18 Capricen heißen, welche bei Haslinger in Wien erschienen sind.

Kiew. K. S. Deutsche Kunst- und Musikerzeitung.

Oberstrass. E. A., **Königsberg. B. G.** } Vide Einleitung der letzten Nummer.

Ditzumer. H. B. Das ist wesentlich verschieden. Lassen Sie Sich einen Prospekt vom Scharwenkaschen Konservatorium der Musik in Berlin, Potsdamerstraße 136 kommen, der sagt Ihnen, was Sie zu wissen wünschen.

Reudorf. E. T. Kann Ihnen leider nicht dienen.

Schrovitz. E. J. Die Davidsche Violinschule (2 Bände) ist bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienen.

Ziegenhals. H. Kann Ihnen leider nicht dienen; wir haben die betr. Notiz einem englischen Blatte entnommen.

Wien. K. M. Tadeln kann ein jeder Bauer, besser machen wird ihm sauer! Das berührt uns gar nicht.

Bremen. R. N. Danke bestens; der Gedanke ist aber gar zu harmlos.

Zwierigkow. E. H. Von Heinze (Glogau, H. Handel, 2 Bände).

Merseburg. E. K. Musikhandlung von O. Laffert in Karlsruhe führt sehr zweckmäßige Pianolampen.

Berlin. H. B. Sie sind von einer rührenden Bescheidenheit. An Ihrer Stelle würde ich mich immerhin melden; Ihr Ersuchen, Ihren Namen nicht der Welt zu nennen, müßte ja unter allen Umständen respektiert werden. So viel wir von Berlin hörten, soll Ihnen ein Preis — ich glaube der erste — zuerkannt sein! Schicken Sie uns doch auch etwas für die Musikzeitung; wir achten Ihr Incognito nach Wunsch gerne und sicher.

Bonn. αινιγματοποιός Heiser, leiser, Meiser — sehr gut und besten Dank für die gute Meinung. Würde ich das Rätsel aber verwenden, „schmöke" es nach Egoismus, und den möchte ich nicht aushängen. Der Papiertiger hat — ein seltener Fall — heute noch nichts bekommen, er soll's zu seiner besten Mahlzeit haben.

Wien. H. B. Für 4 Violinen nennen wir Ihnen: Dancla, op. 119 (Mainz, Schott), auch von Manns existiert etwas in dieser Besetzung, Titel und Verleger sind uns jedoch nicht mehr erinnerlich.

Brixen. B. H. Danke! — nicht geeignet.

Münsterberg. L. W. Sie geben aber sonderbare Fortschritte an, da die Etuden von Gaviniés um mindestens zwei Stufen schwerer sind als Kreutzer und eine als Rode. Da Sie also demnach schon sehr weit voran sein müßten, dürften Ihnen Lipinski op. 8 (Peters) und op. 29 (Schuberth), sowie Paganini op. 1 (Breitkopf) passen. ad 2: Versuchen Sie es 'mal mit den Konzerten von Rode Nr. 7, 8 und 13, dann aber Spohr Nr. 1, 2 und 7.

Hirschberg. G. E. Wenn geeignet, natürlich!

Wien. A. G. Die Transscription von W. Kuhe (Offenbach, André).

Becherbach. K. H. Das ist jedenfalls das Nocturn in As-dur op. 32 Nr. 2. ad 2: Bei Körner in Erfurt.

Lennep. A. E. Möhring Leipzig, Siegel; Hiller Berlin, Simrock.

Rumänien. E. W. In Deutschland dürfen mit dem angeführten Vermerk versehene Kompositionen weder nachgedruckt, noch arrangiert, oder in anderer Weise benützt werden.

Züllichau. M. W. Cornetschule von R. Hofmann (Leipzig, Merseburger). Das Gesuch in die Vakanzenliste haben Sie selbst zu schreiben und mit 20 Pfg. Postmarken hierher zu senden.

Brzdorf. P. F. Haben Sie ein festes Amt, behalten Sie es; die von Ihnen erwähnte Branche ist allüberall mehr als besetzt und gute Fabrikanten geben ihre Erzeugnisse niemals in Kommission.

„Barmen". Wenden Sie Sich an B. E. Hönes in Trier, welcher gewünschte Arrangements verlegt hat.

Zürich. J. R. Was einigermaßen effektvoll sein soll, geht in der Regel über die erste Lage hinaus; versuchen Sie es 'mal mit Schröders „Blumenlese" oder Häßner op. 27 Heft 1 und 2 (Köln Tonger).

Berlin. L. H. Sowohl das Abschreiben zum Zwecke einer Aufführung, als ein Arrangement irgend welcher Art, ist gesetzlich verboten.

Landskron. J. P. Lieber Herr, Sie fragen mehr als wir zu antworten vermögen. Wenn wir sagten, der große Ton sei mit das Geheimnis des Bogenstrichs, so ist doch wohl darunter selbstverständlich die Art und Weise desselben verstanden und daß dieser nicht durch den Briefkasten gelehrt werden kann, muß doch jeder vernünftige Mensch einsehen. Da Ihnen unsere Auskunft aber lächerlich erscheint, so sind wir zu weiterm Eingehen auf Ihre Wünsche überhaupt nicht geneigt. Ueber Ihre Fragen sind dicke Bücher geschrieben, deren Inhalt wir in wenige Zeilen fassen sollen! Man sollte immer die Kirche beim Dorfe lassen.

Brünn. F. P. Die Wiener-Zithern (von Kindl) werden vorgezogen. ad 2: Die Zitherschule von Hammerl, jawohl!

Prag. J. L. Warum denn? Alt ist gerade so wichtig, wie Sopran, und bildend. Sagt ja doch Schumann: Singe fleißig im Chor mit, namentlich Mittelstimmen; dies macht musikalisch.

Aachen. C. L. „Der Liederschatz" Edition Peters.

Bromberg. F. G. Was Sie wünschen ist zu bekommen, im übrigen lesen Sie die Einleitung unseres Briefkastens.

Diedenhofen. Z. Besten Dank, die Entstehung der Zauberflöte behandelten wir schon in größerer Ausdehnung in einem unserer frühern Jahrgänge.

Mainz. A. Unseres Wissens nicht in deutsch; eine Guitarre-Schule wird Ihnen den Dienst auch thun.

Aachen. G. F. Das ist weiter gar nichts, als gewöhnliche Sordine.

Rottweil. J. M. So viel ich weiß, ist das Lied nicht gedruckt; der Refrain ist einem meiner ältern Volkslieder entnommen.

Stuttgart. A. R. Jawohl! Man sagt: Von Sängern und Sängerinnen lasse sich Manches lernen, aber man soll ihnen ja nicht Alles glauben.

Esslingen. J. F. Wie die Zucht, so die Frucht! Das zeigt mir die Komposition.

Mainz. B. S. Das ist ja nicht gefährlich. Mit Worten schlägt man Einem kein Loch in den Kopf.

Plauen. R. Graben Hoffmann: Das Studium des Gesanges (Leipzig, Kistner) ist ein empfehlenswertes Werk.

Rheydt. G. F. Nr. 1, 3, 4 und 6 unbekannt, Nr. 2 Beethoven; Nr. 5 Lange op 171 Nr. 31 (Offenbach, André); Nr. 7 Wiecke (Berlin, Bote & Bock); Nr. 8 Anonymus; Nr. 9 Schubert und Beethoven; Nr. 10 Ghys (Berlin, Fürstner).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Kleine musikalische Humoresken aus Beethovens Leben.

Von
Anna Morsch.

Die Gegensätze zwischen Ideal und Wirklichkeit, zwischen einem dem Höchsten und Unerreichten zugewandten Streben und einer von der kleinlichsten Misere des täglichen Daseins heimgesuchten Existenz sind wohl nirgends so schroff zutage getreten, wie in dem Leben unseres größten Tondichters. Es gab kaum zum zweitenmale einen so titanenhaft angelegten Geist, eine ähnliche mit den höchsten sittlichen wie künstlerischen Ideen angefüllte Seele, die wie keine zweite die Gefühle der Menschenbrust zu zeichnen verstand, die mit kühnem Fluge das Geheimnisvollste, das Unergründliche, das Uebersinnliche durchdrang und es in wogenden Tonmassen plastisch darstellte, — die daneben aber Schritt für Schritt von der ganzen Trivialität der Alltäglichkeit, den kleinlichsten Sorgen des täglichen Haushalts begleitet war, an der die Erbärmlichkeit niedriger Menschenseelen wie ein giftiger Wurm zehrte und dadurch diesen allem irdischen Sein abgewandten Geist immer wieder in die lastende Schwere der Gegenwart herabzog. Aber die Vorsehung hatte ihrem größten Erdensohne als versöhnendes Element eines ihrer gnadenvollsten Geschenke mit auf den Lebenspfad gegeben, und das war der Humor; neben einer unerschöpflichen Herzensgüte, die trotz alles Menschenleids, das an dieser Seele zerrte, immer wieder hervorleuchtet, rettete dieses lieblichste Geisteskind unsern Meister oft aus den verzweifeltsten Stimmungen. Oft blitzt ja auch im ersten Unmut des Zorns der Humor mit grimmem Lächeln braudend und vernichtend einem Feuerregen gleich hervor, nicht Freund noch Feind im ersten leidenschaftlichen Aufbrausen verschonend, Herz und Seele durch eine Kraftäußerung befreiend, aber immer wirkt er wie Gewitterschauer reinigend und belebend, um die widerstreitenden Gegensätze in dieser Menschenseele zu versöhnen und wieder zu harmonischem Gleichgewicht zu führen.

Die nachfolgenden Skizzen, den hinterlassenen Papieren, den Briefen an seine Freunde, den Skizzenbüchern und Konversationswerken entnommen, bringen kleine heitere, humoristische Züge aus dem Leben unseres großen Tondichters; manches ist davon bereits bekannt und veröffentlicht, aber unter dem großen Leserkreise dieses Blattes hoffen wir Vielen trotzdem Neues und Interessantes zu bringen. Es lag bei den meisten der kleinen Sachen, den Scherzkanons u. s. w. wohl durchaus nicht in Beethovens Idee, daß sie gedruckt, als Zeugen von ihm in die Oeffentlichkeit gelangen sollten, er war oft schon bei Lebzeiten ungehalten, wenn Kleinigkeiten, die er scherzweise in der Laune des Augenblicks auf das Papier warf, durch Unvorsichtigkeit oder den Eifer seiner Freunde in weitere Kreise getragen wurden; manches ist nach seinem Tode als Autograph gesammelt und von den Biographen ans Tageslicht gezogen worden; — jedenfalls ist zum vollen Verständnis eines so inkommensurabeln Geistes jedes kleinste Blättchen von Wert. Wenn der große Meister von seiner einsamen Höhe herab einmal unter seine kleinen Menschenbrüder tritt, und ihnen in humoristischer Laune einen musikalischen Scherz nachwirft, so fühlen wir uns ihm verwandter und menschlich näher, denn einen inneren Haushalt, in dem eine neunte Sinfonie und eine Missa solemnis entstanden, zu verstehen, oder auch nur nachzufühlen, ist uns armen Staubgebornen ja leider verschlossen. Ich gebe das Nachstehende in zwangloser Weise ohne jede chronologische Ordnung.

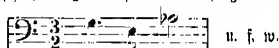
Zwei musikalische Motive, die in den großen vollendeten Werken Beethovens verarbeitet sind, und denen man es schwerlich ansieht, daß sie einem Scherz ihren Ursprung verdanken, knüpfen sich an nachfolgende kleine Lebensepisoden. Beethoven hatte sich lebhaft für die Bemühungen des Mechanikers Mälzel, einen Taktmesser zu konstruieren, interessiert; Mälzels Erfindung war bereits so weit gediehen, daß Beethoven nebst anderen musikalischen Notabilitäten eine öffentliche Erklärung über deren Nützlichkeit abgegeben hatte. Mälzel wollte nach London reisen, Beethoven, der damals grade mit seiner achten Sinfonie beschäftigt war, nach Linz zu seinem Bruder Johann; ein frohes Abschiedsmahl, an dem außer Mälzel noch der Graf Brunswick, Stephan von Breuning u. A. teilnahmen, vereinte die Freunde noch einmal, und hier im vertrauten Kreise, wo Beethoven gewöhnlich witzig, heiter, „aufgeknüpft", wie er selbst sagt, war, improvisierte er den nachfolgenden Kanon, der von den Teilnehmern sofort gesungen wurde:

M. M. 72 = ♪ Kanon auf Mälzel.

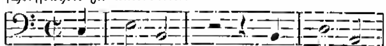


„Aus diesem Kanon", so fügt Schindler hinzu, „ist das Allegretto der achten Sinfonie hervorgegangen, die erste Stimme enthält das vollständige Motiv, die Worte den humoristischen Charakter, das beigesetzte metronomische Zeichen das dem Allegretto-Satze entsprechende Tempo. Ta ta ta sind die Pendelschläge des Metronoms. In den Besitz dieses Kanons bin ich durch Beethoven selbst gekommen, der mir schon um 1818 eine Abschrift zu nehmen gestattete." —

In dem letzten Werke Beethovens, dem B-dur-Quartett, in dem jener wunderbare Gesang steht, jenes Lento assai, das uns mit totwunden, müdebrechenden Augen anblickt, das aber trotz unsäglichsten Leides glaubend, hoffend, sehnend aufblickt im Bewußtsein der eigenen, ewigen Unvergänglichkeit, hat der diesem Lento folgende 4. Satz die Ueberschrift: „Der schwer gefaßte Entschluß". Im ernsten Grave frägt es:



um dann bei Beginn des Allegro mit mutiger Entschlossenheit zu antworten:



Man glaubt wohl schwerlich, daß der damals bereits kranke, und in jener Zeit besonders von tiefstem Seelenleid niedergebeugte Meister zum Scherzen hierbei aufgelegt gewesen. Und doch, wenn auch nicht aus jener Zeit stammend, verdankt das obige Fragen- und Antwort-Motiv einer sich öfter wiederholenden, heitern Scene seinen Ursprung. Es war in Beethovens Haushalt üblich, daß die Köchin oder Wirtschafterin ihr Wochengeld erhielt; es hatte aber auch oft Schwierigkeit, dasselbe zu erlangen, wenn der Meister am Arbeitstisch saß. Die alte Frau Schnaps (Beethoven nennt sie oft seine „schnellsegelnde Fregatte"), pflegte sich in voller Marktrüstung an den Tisch zu stellen und zu warten, bis ein gefälliger oder durchbohrender Blick auf ihren Korb falle. Dann erscholl in mancherlei Nuancen, zuweilen singend, die Frage: „Muß es sein?" worauf die Alte mit dem Kopfe nickend, oder mit dem Fuße stampfend zur Antwort gab: „Es muß sein!" Dieser Scherz wiederholte sich fast jeden Sonnabend, und wenn die Haushälterin mit dem Kalender beweisen mußte, daß heute Zahltag, so war Beethoven nur in guter Laune, in welche er durch den Anblick der schlauen, aber doch treuen Dienerin versetzt werden konnte. Es gibt aber noch eine zweite Version zu dem „Es muß sein". Im Hause des Hofagenten von Dempscher bestand ein Quartett (Mayseder 1. Violine), Dempscher mochte gern, als er von der Vollendung des Es-dur-Quartetts op. 127 hörte, die Ehre haben, es in seinem Hause zuerst zur Ausführung zu bringen; es war aber bereits zu dem Benefiz von Schuppanzigh bestimmt. Trotzdem wagte Dempscher bei Beethoven die Bitte, es ihm zuerst zu überlassen und dieser willigte unter der Bedingung ein, daß Dempscher an Schuppanzigh 50 Gulden als Vergütung zahle. Dempscher glaubte nicht, daß es dem Meister Ernst mit dieser Forderung sei, erhielt aber bei nochmaliger Anfrage den kategorischen Bescheid: „Es muß sein". „Jedenfalls", setzte Schindler diesen Erzählungen hinzu, war jegliches Bezahlen bei dem Meister ein „schwer gefaßter Entschluß". —

Nun folgen einige kleine Gelegenheitsentwürfe, Kanons, Skizzen, wie sie Beethoven im Kreise guter Freunde, oder bei besonders frischem Humor auf das Papier warf. Im Herbst 1821 in Baden, wohin ihn Dr. Staudenheim zur Wiederherstellung seiner Gesundheit geschickt hatte, und der Meister sich nach Ueberwindung der Gelbsucht wieder viel wohler und in voller Schaffensfreudigkeit befand, schickte er einen sehr heitern Brief an den „tückischen Kerl" im Paternostergässel, Herrn Tobias von Haßlinger mit beigefügtem Kanon. Er erzählt dazu, wie er in einem Wagen auf der Reise nach Wien geträumt habe, er reise weit nach Jerusalem, und daß ihm bei der heiligen Stadt der Name Tobias eingefallen sei, dabei sei ihm auch sein Tobiasserl und das pertobiasser in den Sinn gekommen und zugleich der folgende Kanon:

In der Oberoktave, ziemlich lebhaft.



Wie er aber erwacht sei, wäre ihm der Kanon entschwunden gewesen, und erst als er am anderen Tage die Reise im selben Wagen zurückgemacht, sei ihm wachend der Kanon wieder eingefallen, er hätte sich nun nur noch erlaubt, ihn zu drei Stimmen zu gestalten:



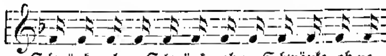
Dann heißt es zum Schluß: „Lebt wohl, sehr Bester, wir wünschen allzeit, daß Ihr dem Namen Verleger nie entsprecht und nie in Verlegenheit seid, sandern Verleger, welcher nie verlegen ist, weder im Einnehmen noch im Ausgeben. Singt alle Tage die Episteln des heiligen Paulus, geht alle Tage zum Pater Werner, welcher auch das Büchlein anzeigt, wodurch ihr von Stund an in Himmel kommt, ihr seht meine Besorgnis für euer Seelenheil, und ich verbleibe allezeit mit größtem Vergnügen von Ewigkeit zu Ewigkeit

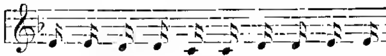
Euer treuester Schuldner
Beethoven.

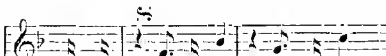
Beethoven halte im allgemeinen die Neigung, sich über Namen zu belustigen, oder vielmehr es gab Namen, die stets seine Heiterkeit herausforderten. So folgen hier drei Kanons, die, bei verschiedenen Anlässen skizziert, ihren Ursprung nur den betreffenden Namen verdanken:

Auf einen, welcher Schwenke geheißen.

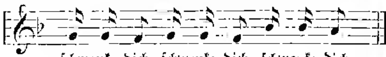




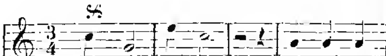


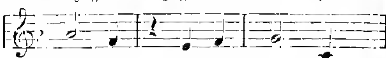


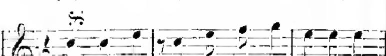


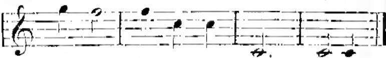


Auf einen, welcher Hoffmann geheißen.

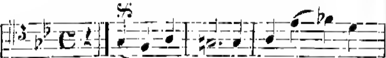




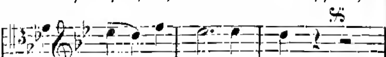




An Herrn Friedrich Kuhlau.











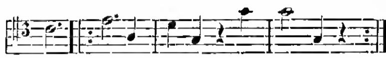
Ein Brief an die Sängerin Milder-Hauptmann, der gewissermaßen auch in die Region der Namen einzureihen ist, wurde gleichfalls Veranlassung zu einem kurzen musikalischen Erguß. Beethoven bedankt sich bei der Sängerin, die in Berlin unter graßem Enthusiasmus seinen Fidelio gesungen, aufs wärmste, und frägt an, ob sie nicht den Baron de la Motte Fouqué bewegen könne, für ihn ein großes Opern-Sujet zu erfinden, er würde die Oper dann ausschließlich für Berlin komponieren. „Antworten Sie mir bald, baldigst, sehr geschwind, so geschwind als möglich, aufs Geschwindeste — ob so was thunlich ist. — Herr Kapellmeister B. hat Sie himmelhoch bei mir erhoben und hat Recht; glücklich kann sich diejenige schätzen, dem sein Los Ihren Musen, Ihrem Genius, Ihren herrlichen Eigenschaften und Vorzügen anheimfällt, — ja auch ich. — Wie es auch sei, alles um Sie her darf sich nur „Nebenmann" nennen, ich allein führe nur mit Recht den ehrerbietigen Namen:

„Hauptmann".

In mir ganz im Stillen ihr wahrer Freund und Verehrer

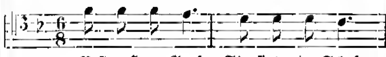
Beethoven.

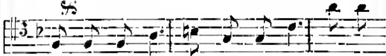




(Fort mit allen übrigen falschen Hauptmännern)

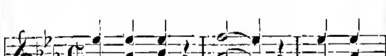
Die beiden noch folgenden Kanons gelten dem Grafen Lichnowsky, diesem treuesten, ausdauernsten Freunde Beethovens, der dem Künstler durch alle Wechselfälle des Lebens zur Seite blieb, immer und immer wieder seine stützende, helfende Hand lieh, stets wieder liebreich und versöhnend eintrat, wenn der Ungestüm des Meisters die Freundesbande zerreißen wollte, und ebenso gern und willig die neckende mutwillige Laune des Künstlers ertrug. Der erste Kanon entstand schon im Jahre 1802, als Beethoven in Heiligenstadt war, er war eingeleitet durch folgenden Zuruf: „Liebster, siegreicher und dach zuweilen manquierender Graf! O, teuerster, einzigster Graf! — allerliebster außerordentlichster Graf!" — Den zweiten Kanon schrieb Beethoven 1823, und zwar im Kaffeehause zur Birne auf der Landstraße. Er ist der Ausfluß einer mißvergnügten Stimmung und eine kleine Bosheit gegen den Grafen. Letzterer hatte einen Plan der Verlagshandlung Steiner & Haslinger, die van Beethoven das Eigentumsrecht seiner sämtlich geschriebenen und noch zu schreibenden Sachen erwerben wollten, warm unterstützt; andere Freunde, darunter auch Schindler, arbeiteten eifrig dagegen, um Beethoven nicht in ein gänzlich abhängiges Verhältnis van den Verlegern kommen zu lassen, und so scheiterte der Plan. Beethovens mißvergnügte Stimmung ergaß sich über die Freunde, sowohl die, welche zu- als auch über die, welche dagegen gestimmt hatten, und so schrieb er auch den kleinen Kanon gegen den Grafen Lichnowsky:



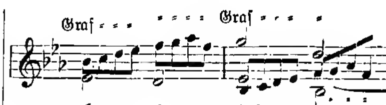


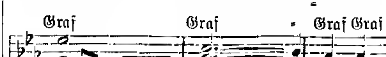


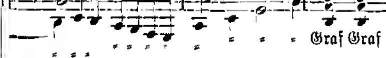


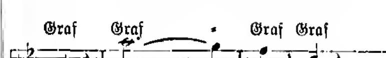


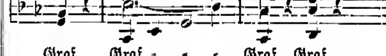




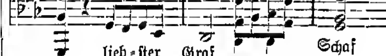


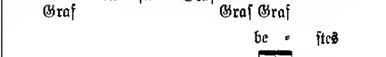


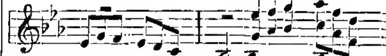


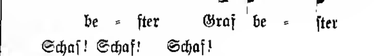






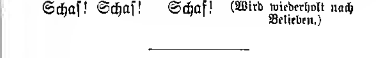


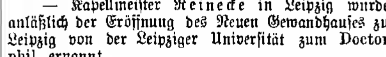
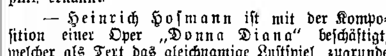
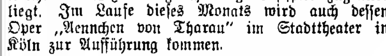
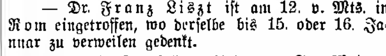
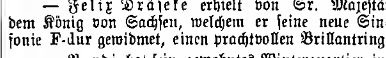
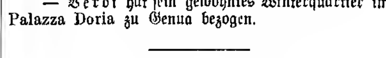


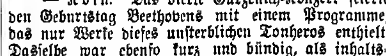
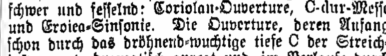
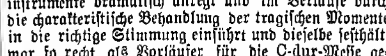
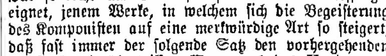
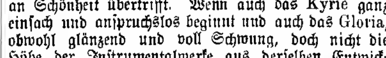
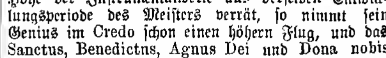
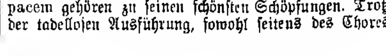




(Wird wiederholt nach Belieben.)



Aus dem Künstlerleben.

— Kapellmeister Reinecke in Leipzig wurde anläßlich der Eröffnung des Neuen Gewandhauses zu Leipzig von der Leipziger Universität zum Doctor phil. ernannt.

— Heinrich Hofmann ist mit der Komposition einer Oper „Donna Diana" beschäftigt, welcher als Text das gleichnamige Lustspiel zugrunde liegt. Im Laufe dieses Monats wird auch dessen Oper „Aennchen von Tharau" im Stadttheater in Köln zur Aufführung kommen.

— Dr. Franz Liszt ist am 12. v. Mts. in Rom eingetroffen, wo derselbe bis 15. oder 16. Januar zu verweilen gedenkt.

— Felix Dräseke erhielt von Sr. Majestät dem König von Sachsen, welchem er seine neue Sinfonie F-dur gewidmet, einen prachtvollen Brillantring.

— Verdi hat sein gewohntes Winterquartier im Palazza Doria zu Genua bezogen.

Theater und Konzerte.

— Köln. Das vierte Gürzenich-Konzert feierte den Geburtstag Beethovens mit einem Programme, das nur Werke dieses unsterblichen Tonheros enthielt. Dasselbe war ebenso kurz und bündig, als inhaltsschwer und fesselnd: Coriolan-Ouverture, C-dur-Messe und Eroica-Sinfonie. Die Ouverture, deren Anfang schon durch das dröhnend-wuchtige tiefe C der Streichinstrumente dramatisch anregt und im Verlaufe durch die charakteristische Behandlung der tragischen Momente in die richtige Stimmung einführt und dieselbe festhält, war so recht als Vorläufer für die C-dur-Messe geeignet, jenem Werke, in welchem sich die Begeisterung des Komponisten auf eine merkwürdige Art so steigert, daß fast immer der folgende Satz den vorhergehenden an Schönheit übertrifft. Wenn auch das Kyrie ganz einfach und anspruchslos beginnt und auch das Gloria, obwohl glänzend und voll Schwung, doch nicht die Höhe der Instrumentalwerke aus derselben Entwicklungsperiode des Meisters verrät, so nimmt sein Genius im Credo schon einen höhern Flug, und das Sanctus, Benedictns, Agnus Dei und Dona nobis pacem gehören zu seinen schönsten Schöpfungen. Trotz der tadellosen Ausführung, sowohl seitens des Chores

und des Orchesters, als der trefflichen Solisten, der Damen Lina Eick und Marie Schneider und der Herren Henrik Westberg und Jos. Hofmann, machte das Werk sichtlich nicht den erhofften erhebenden Eindruck auf die Mehrzahl des Publikums, was wohl darin seinen Grund haben mag, daß die ersten Sätze in ihrem einfachen und doch so weihevollen Stile einige Enttäuschung heraufbeschwören, über welche im Verlaufe der Aufführung nicht wegzukommen ist. Und doch sind die letzten Sätze so grandios! An die erste, im Jahre 1808 stattgefundene Aufführung dieser Messe knüpft sich ein bezeichnender Vorfall. Dieselbe war im Auftrage des Fürsten Esterhazy geschrieben und dieser, der an die heitern Messen Haydns gewöhnt, von der Kirchenmusik mehr unterhalten als erhoben sein wollte, mochte von der Beethovenschen eben nicht sehr erbaut gewesen sein. Es war nun Sitte an dem fürstlichen Hofe in Eisenstadt, daß nach beendigtem Gottesdienst die musikalischen Notabilitäten im Empfangssalon des Fürsten sich zu versammeln pflegten, um sich über die ausgeführten Werke zu unterhalten. Beim Eintritte Beethovens wendete sich der Fürst mit der Frage an ihn: „Aber lieber Beethoven, was haben Sie denn da wieder gemacht?" Der Eindruck dieser sonderbaren Frage, der wahrscheinlich noch einige kritische Bemerkungen nachgefatgt sein dürften, war auf unsern Maëstro ein um so empfindlicherer, als er den zur Seite stehenden Kapellmeister (Joh. Nep. Hummel) lachen sah. Noch am selben Tage packte er auf und verließ Eisenstadt. Von dort datiert auch der Zerfall mit Hummel und erst in den letzten Lebenstagen Beethovens stob die zwischen beiden Künstlern gelagerte Wolke auseinander. Doch um wieder auf unser Konzert und speziell auf die Schlußnummer, die Eroica, zurückzukommen, sei vorausgeschickt, daß die Aufführung einen gewaltigen Eindruck hinterließ. Das war die alte Sinfonie zwar, aber in ganz ungewohnten, schärfern Farben. Wir sind es zwar bald gewohnt, daß Herr Prof. Wüllner selten anders, als mit außergewöhnlichen Leistungen vor das Publikum tritt; für ihn gibt es keine unwichtige Note, und besonders richtet er auf die Klarlegung des motivischen Gewebes, auf dynamische Schattierung, auf die Erzeugung der geeigneten Tonfarbe seine besondere Aufmerksamkeit, um also recht tonvolle, durchsichtige und geschliffene Orchestervorträge zu erzeugen. Wie kamen beispielsweise die künstlichen Verschlingungen des I. Satzes, durch welche Beethoven schon bekundet, wie er aus der Sphäre seiner frühern Sinfonien herausgetreten ist, zu klarem Ausdrucke, wie scharf markiert waren die Rufe des Entsetzens, des Schmerzes durch die scharfen Dissonanzen (wir erinnern nur an den Akkord a, c, e, f) und wie schält sich aus denselben eine Fülle der mannigfachsten harmonischen und melodischen Schönheiten heraus, bis er in sieghafter Heroik endet. Und erst der Trauermarsch! Berlioz nennt diesen zweiten Satz „ein ganzes Drama" und mit Recht, denn wie sehr wird man von demselben erfaßt und gepackt, zumal in solcher Ausführung. Fast mit Freude begrüßten wir den dritten Satz, ein Bild des reinsten idyllischen Frohsinns, der die trübe Stimmung wohltätig verscheucht. Bunt mischen sich die Klänge eines Heiterkeit und Lebenslust sprühenden, fröhlichen Reigens, mit den lustigen Jagd-Trio der Hörner, mit Tönen ausgelassendsten Frohsinns. Alles atmet Jubel und Freudigkeit! Die capriciösesten Wendungen, die duftigsten Pikanterien erscheinen koboldartig im Orchester und nur der Stock Wüllners scheint sie bändigend zurückzuhalten, sich in ihren Caprioleu nicht zu überstürzen. Der vierte Satz endlich ist fast ein Bild des ersten, doch im Ausdruck milderer gegensätzlicher Form. Es bäumt sich einmal noch die wilde Brust, einmal noch zuckt das leidenschaftliche Menschenherz — aber es ist nur ein letzter Aufschrei — der Held hat ja überwunden: kühner Stolz, heroische Kraft brechen jubelnd hervor und so endigt das Werk als Hymne über einen schwer errungenen Sieg. Es war ein schöner Abend, dieser Beethoven-Abend!

— Leipzig. Das alte Leipziger Gewandhaus, die Stätte, an welcher die Träger so mancher weltberühmten Namen gewirkt, ist zu enge, zu klein geworden für die Großstadt Leipzig und das Direktorium beschloß daher einen Neubau, der Dank der Opferwilligkeit Leipziger Bürger, welche die über eine Million betragenden Kosten durch s. g. Stiftungsanteile, welche das Recht auf einen ständigen Platz gewähren, aufgebracht haben. Dies neue Konzerthaus liegt in einem der schönsten Viertel der Stadt, unweit des Johannesparks, neben dem frühern botanischen Garten. Der Entwurf des Prachtbaues rührt von den Architekten Gropius und Schmieden in Berlin her, die aus der für den Bau ausgeschriebenen Konkurrenz unter 72 Bewerbern als Sieger hervorgingen. Die Einweihung desselben hat nun am 11. d. Mts. in Gegenwart des sächsischen Königspaares und zahlreicher Kunstnotabilitäten durch ein Festkonzert begonnen und mit demselben wurde eine neue Epoche in der Geschichte der berühmten Gewandhauskonzerte inauguriert. Die Gewandhaus-Gesellschaft zu Leipzig hat eine über anderthalbhundertjährige Geschichte und ist die älteste Musikgesellschaft in Deutschland. Bereits im Jahre 1723 trat dieser Musikkörper zur Pflege der Tonkunst ins Leben und seine Aufgabe war eine so erfreuliche, daß er bereits 1781 daran denken konnte, sich ein eigenes Heim, das ehrwürdige alte Gewandhaus (das Erdgeschoß diente zu Niederlagen von Stoffen und Gewändern, — daher die Benennung) zu bauen. Der berühmte Thomas-Kantor Adam Hiller leitete damals die Konzerte; 1785 trat Schicht als Dirigent an seine Stelle. Siebzehn weitere Dirigenten haben das Institut geleitet, darunter Felix Mendelssohn-Bartholdy von 1835—1847. Unter seiner Leitung wurde 1813 das hundertjährige Gründungsfest der Gesellschaft gefeiert, bei welchem dieselben Orchesterwerke wie heute zur Aufführung gelangten. Beide Werke, die „Neunte" und die Ouverture „Zur Weihe des Hauses" von Beethoven wurden im März 1826 überhaupt zum erstenmale im Leipziger Gewandhause gespielt. Letztere bildete nun den Eingang des heutigen Programmes. — der herrlichste Festgruß, den je die Kunst der Töne einer ihr geweihten Stätte dargebracht. Es folgte nun ein von Rud. v. Gottschall gedichteter und von Frau Lewinsky-Precheisen vorgetragener, schwungvoller Prolog, in dessen Schluß die Orgel feierlich einfiel und ihre schöne kräftige Stimme unter den Händen Homeyers mit der Bachschen D-moll-Toccata erwies. Daß Mendelssohn, der Stolz der Gewandhauskonzerte, mit dem 114. Psalm abgefunden wurde, war einigermaßen befremdend, diesem mußte in Hinsicht seiner Beziehungen zu den Gewandhaus-Konzerten früherer Zeit unbedingt ein größeres Feld eingeräumt werden. Die letzte Gabe des Abends war die neunte Sinfonie, in welcher sich außer Chor und Orchester die Damen Otto-Alvsleben und Metzler-Löwy und die Herren G. Lederer und Schelper in den Solopartien verdient machten.

Das zweite Konzert (am 12. Dezbr.) bescheerte Händels „Messias", mit den Damen Alvsleben und Spieß und den Herren Siehr und Götze als Solisten. Die Ausführung durch einen vortrefflichen gegen vierhundert Sänger starken Chor, ein ausgezeichnetes Orchester und diese besten Solokräfte, war eine vollendete.

Der dritte und Schlußabend (13. Dezbr.) erregte ein womöglich noch stärkeres Interesse, als die beiden vorausgehenden. Die wenigen Plätze, die überhaupt käuflich waren, sollen bis zu 100 Mark bezahlt worden sein. Haydns Es-dur- und Schumanns D-moll-Sinfonie umrahmten das Programm. Von besonderem Reiz waren die Solovorträge Joachims und von Frl. Spieß. Ersterer rief mit dem Mozartschen Violin-Konzert in A-dur und dem Spohrschen Adagio aus dem 6. Konzerte einen Sturm der Begeisterung hervor, so daß er sich noch zu einer Zugabe, einer Sarabande von Bach genötigt sah. Frl. Spieß sang die Titus-Arie und Lieder von Weber und Schubert mit gewohntem Erfolg.

Die Produktion der Gegenwart blieb in den Programmen aus triftigen Gründen unberücksichtigt; galt es doch der musikalischen Weihe eines monumentalen Bauwerkes, für welches sich auch nur solche Musikwerke schickten. Auch hätten eine größere Zahl namhafter moderner Tonsetzer wegen deren engen Beziehungen zu Leipzig in Berücksichtigung gezogen werden müssen, und wie schwer wäre eine falsche Wahl gewesen! Der Konkurrenz wurde auf diese Weise von vornherein sehr weise die Spitze gebrochen. Die Akustik des großen Saales ist im Allgemeinen eine gute; allerdings liegt es in der Natur der Sache, daß dieselbe nicht in allen Ecken und Enden die gleich glänzende und vollsaftige sein kann, — die Mitte wird immer die genußreichsten Plätze bieten. Herr Reinecke hat um die Direktion der Festkonzerte sich in jeder Hinsicht hohe Verdienste erworben und damit ein weiteres Blatt in den Kranz seiner künstlerischen Thätigkeit eingefügt.

— Der „Deutsche Männergesangverein" in Milwaukee führte Rheinbergers „Christophorus" mit bedeutendem Erfolge auf. Die Soli wurden von Damen und Herren aus Milwaukee selbst gesungen und die treffliche Ausführung zeigte, über welch vorzügliche Kräfte die Stadt des amerikanischen Nordwestens verfügt.

— Im Theater an der Wien in Wien errang eine Erstlingsoperette „Pfingsten in Florenz" von A. Czibulka (Text van Genée und Riegen) einen bedeutenden Erfolg. Das Werk soll die Zuhörer in Melodien und Musik fast „ersäufen", die Mache im Allgemeinen soll gut sein und das entschiedene Talent des Komponisten bestätigen.

— Am 18. v. Mts., dem Geburtstag K. M. v. Webers, wurde in der Königlichen Oper in Berlin der Freischütz als Festoper und zugleich als Jubiläum der fünfhundertsten Vorstellung aufgeführt.

— Zu Königsberg i. Pr. fand Seitens des Vereins für geistliche und Kirchenmusik am 16. Dezbr. ein Kirchengesangfest statt. Die kirchliche Aufführung bot den 100. Psalm von Mendelssohn, den 1. Teil (Advent und Weihnachten) aus C. Löwes Oratorium „Die Festzeiten", sowie Chöre von E. Grell und E. Fr. Richter dar. Am Abend hielt Aug. Wellmer einen Vortrag über „Die geistliche, insonderheit die geistliche Oratorienmusik unseres Jahrhunderts"; Chöre aus Mendelssohns „Paulus", C. Löwes „Johannes der Täufer" (noch ungedruckt), geistliche Gesänge von E. Grell, Friedr. Kiel, Alb. Becker, sowie ein Weihnachtslied von C. Reinecke füllten weiter das Programm des Abends.

— Mierzwinski, der berühmte Tenor, hatte auch im Königl. Opernhause in Berlin einen sensationellen Erfolg. Er begann sein Gastspiel als Tell und Maurico (Troubadour).

— Der Musikverein in Znaim gab am 12. v. Mts. ein historisches Konzert, welches die Entwicklung des deutschen Männergesanges von seinen ersten Anfängen (11. Jahrhundert) bis auf die Gegenwart illustrierte.

Vermischtes.

— Die Direktionen der meisten Londoner Theater haben sich vereinigt, um einem Mißbrauche zu steuern. Sie haben nämlich den Damen ihrer Theater verboten, sich mit Juwelen zu schmücken, wenn ihre Rollen dies nicht unbedingt erheischen.

— Alexander Heßler, ehemaliger mehrjähriger Direktor des Straßburger Stadttheaters, begründet eben in Berlin im Saale der Viktoria-Brauerei — Lützowstraße 111 — eine Theater-Vorbereitungs-Schule und praktische Uebungs-Bühne für Oper und Schauspiel.

— Kommerzienrat Julius Blüthner hat dem Neuen Gewandhaus in Leipzig einen kostbaren Konzertflügel als Geschenk übermittelt.

— Nach einer Bekanntmachung des Direktoriums des Königlichen Konservatoriums der Musik in Leipzig hat ein dortiger Kunstfreund, welcher der Entwicklung des Instituts ein reges Interesse zuwendet und die Notlage erkannt hat, in welcher es hinsichtlich der räumlichen Verhältnisse sich befindet, um die Frage der Erbauung eines neuen Institutgebändes dem Abschluß nahezubringen, die Summe von 300,000 Mark zum Geschenk gemacht und an diese Schenkung nur die Bedingung geknüpft, daß der Bau des neuen Konservatoriums spätestens im April des nächsten Jahres in Angriff genommen werde.

— In St. Gallen wird im Jahre 1886 ein Eidgenössisches Sängerfest stattfinden.

— Der Nordamerikanische Sängerbund hat ein Preisausschreiben für eine Komposition für Männerchor, Soli und Orchester erlassen, deren Aufführungs-Zeitdauer auf annähernd eine Stunde berechnet sein soll. Die beste Komposition wird mit 1000 Dollars honoriert. Adresse: Centralbehörde des Nordamerikanischen Sängerbundes, zu Händen des korresp. Sekretärs G. Eyssen 527 Ostwasserstraße in Milwaukee Wis. Der Termin zur Einsendung schließt am 1. Juni 1885.

— Als Dank für die Promotion zum Doctor phil. hat Dr. B. Scholz in Frankfurt a. M. der philosophischen Fakultät der Universität Breslau eine Sinfonie gewidmet, welche in dem am 9. ds. Mts. stattfindenden Museums-Konzerte in Frankfurt zur ersten Aufführung gelangen wird.

— Ein interessantes Original-Oelgemälde G. F. Händels, Brustbild in Lebensgröße, gemalt in London 1733, ohne Angabe des Malers, kam vor längern Jahren erbschaftlich nach Mainz und befindet sich z. Z. im Besitze des Herrn Emil König, Privatmann daselbst, Schulstraße 17. Das Bildnis, meisterhaft gemalt, stellt Händel in seinem 48. Lebensjahre dar. Er trägt einen rotbraunen Samtrock, eine mit Gold- und Silber-Arabesken durchwirkte grüne seidene Weste, beide mit gelben Knöpfen, sowie einen Armhut mit Goldborte. Aus Anlaß der bevorstehenden 200jährigen Geburtstagsfeier Händels, am 24. Februar 1885, wird auf dieses neuentdeckte Bildnis des großen Tondichters das eine Zierde für jede öffentliche und Privat-Sammlung ist, hiermit aufmerksam gemacht. Der Besitzer desselben läßt es gerne in Augenschein nehmen und ist bereit, jede gewünschte Auskunft darüber zu erteilen.

Ueber Land & Meer

bietet der Familie wie dem Einzelnen allwöchentlich in seiner mit zahlreichen, prächtigen Illustrationen geschmückten Wochennummer **gediegene, hochinteressante und vielseitigste Unterhaltungs- und Bildungslektüre** in fast unerschöpflicher Fülle für nur 3 Mark (Post 3.50) vierteljährl. — Neujahrs-Abonnements bei allen Buchhandl. u. Postämtern. Probe-Nrn. gratis.

J. Horrwitz Verlag, **Berlin NW. 6.**
empfiehlt zu Festgeschenken:
Dr. A. Reissmann. Harmonie- u. Formenlehre Pr. Mk. 3,—.
H. Wallfisch, Kapellmstr. Theor. prakt. Anleitung **nach eigener Fantasie** regelrecht zu musiciren. Pr. Mk. 2,50.
do. Führer b. Selbstunterricht im Klavierspiel (Ein Supploment zu jeder Klavierschule), Pr. Mk. 1,50.
Obige Werke sind so bekannt, dass eine weitere Empfehlung unnötig. 2/3

Königl. Preussische

Hof-Pianoforte-Fabrik.

Fabrikation mit Dampfbetrieb.

(Grösste u. älteste Fabrik West-Deutschlands)

gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

BARMEN
Neuerweg Nr. 40.

KÖLN
Unter Goldschmied Nr. 38.

LONDON E. C.

Kunstgewerbliche Anstalt zur Ausführung stylgerechter

Flügel u. Pianinos

empfohlen von den ersten Musik-Autoritäten der Welt und prämiirt auf allen grösseren Ausstellungen. *

W. Schwarz Klavier-Unterrichts-Werke.

(Allein prämiirt Wien 1873 und 1880.)

a) **Kinder-Klavierschule.** Vorübungen z. grossen Klavierschule f. Schüler unter 8 Jahren mit Anllaesung d. bisherigen Bassschlüsselnoten b. Vierhändig Spielen. (2 Hefte.)
b) **Grosse Klavierschule,** praktiecher Teil in 3 Bänden. **Neues Unterrichtssystem.**
c) **Theoretischer** und **methodischer Teil** dazu.

Louis Köhler, der berühmte und hochverdiente Klavier-Pädagoge, schreibt an den Verfasser unterm 25. Oktober 1884. „Sehr geehrter Herr! Sie haben mich mit Ihrem grossartigen Klavier-Unterrichts-Werke überrascht, das eine Fülle vorzüglichen Klavierlehrstoffes enthält, und mir noch geraume Zeit den Genuss einer Durchsicht gewähren wird. Ich danke Ihnen auf das herzlichste dafür. Sie können und werden mit innerster Befriedigung auf die vortreffliche und seltene Arbeit blicken, die eine gediegene durchgearbeitete reiche Theorie in so annehmbarer Weise mit einer vielseitigen praktischen Uebung verbindet," u. s. w.

Diese Klavierschule, in fast ganz Oesterreich-Ungarn — darunter mehr als 70 Institute — und vielfach im Auslande, selbst in Amerika eingeführt, erfreut sich der besten unparteiischen (vorliegenden) Rezensionen, und wird von anerkannt hervorragenden Fachlehrern in Zuschriften als „derzeit die beste, verwendbarste, vollständigste — ein vollendetes Meisterwerk" — u. s. w. bezeichnet. Sie gibt für die allseitige Ausbildung die sicherste Grundlage, und ist für jeden Klavierunterricht sehr zu empfehlen. Zu beziehen durch die Musikalienhandlung: **Rebay & Robitschek** in Wien, I. Bräunerstrasse Nr. 2.

Theatralia!

Unentbehrl. f. alle Dilettanten- und gesellige Vereine.

Special-Katalog

ca. 4500 Nrn. enthaltend. als: Operetten, Singspiele, ein- u. mehrstimmige, komische Gesänge, Couplets, ferner ein- u. mehraktige

Theater-Stücke.

Nur gegen Franco-Einsendung von 80 Pfg. (in Marken) zu beziehen durch

Alt & Uhrig in Köln,
Kgl. Hof-Musikalien- u. Theater-Hofbuchhändler,
Grosse Budengasse 23.

Meinem Ideal!

Den herzlichsten Glückwunsch zum Jahreswechsel! Möge derselbe ihm im schönsten Sinn des Wortes des Lebens Glück und Sonnenschein verleihen. —

Ich vergehe vor Sehnsucht nach dem herrlichen Wesen, dessen Charakter es ist, immer freundlich und entgegenkommend, immer offen und aufrichtig zu sein. —

Wann endlich wird mir ein Lebenszeichen? Wann werd ich wissen, dass man dies gelesen, dass man mich verstanden?

„Stark, wie der Tod ist die Liebe!
Fest wie der Demant ihr Willen!
Sie ist eine Flamme Gottes
Und jeder Gewalt der Erde
Trotzt ihre Glut!"

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, **Costüme** aus Stoff und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM) 2/6
Gelbke & Benedictus, Dresden.
Illustrirte Preiscourante gratis u. franco.

Compl. 1 Mtr. lange Pfeifen mit echtem Weichselrohr weit gebohrt. Dutzd. 18 ℳ, hochfein 24 ℳ, halblange 16 ℳ, Briloner 12 ℳ Probe 1/2 Dutzend wird abgeg. Nicht Conv. zurückgeg.
Illustrirte Preisliste franco.
M. Schreiber's, Pfeifenfabrik Düsseldorf. 19

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN
CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher.
römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute BOGEN Mk. 2.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.
vorzügliche Mk. 3. u. höher.
Meister-Violinen Mk. 20.
solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

In der *Edition Peters* erschien:

Praktische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. — Preis Mark 3,—.

Seit 20 Jahren sind Louis Köhler's Unterweisungen im Klavierunterricht die massgebenden und von den angesehensten Lehrinstituten adoptirt. Dass die der „Praktischen Klavierschule" zu Grunde liegende Methode eine klare sichere und bewährte ist, liegt daher auf der Hand, besonders und neue Freunde wird sie sich aber dadurch erwerben, dass der Verfasser sie höchst populär gehalten, und ausdrücklich im Auge gehabt hat, durch Einflechten von sehr vielen melodischen Uebungsstücken, Liedern, Märschen, Tänzen und Salonstücken für 2 und 4 Hände dem Schüler den Lehrstoff **ebenso nützlich als angenehm** zu machen.

Signale.

Diese neueste Schule des **seit langer Zeit auf** dem Gebiete der Klavierpädagogik mit unbestreitbarer Autorität herrschenden Verfassers stellt in einem stattlichen Bande ein vortrefflich ausgedachtes, offenbar auf reiche Erfahrung und erschöpfende Sachkenntnis gegründetes, dabei leicht fassliches System auf, das den Schüler von den ersten Griffen der noch ungeübten Hand bis zur Mittelstufe der Klaviertechnik führt. Die Bezeichnung „Praktische Klavierschule" führt das Werk mit Recht, da in demselben die Klassiker *Bach, Mozart, Beethoven,* die Romantiker *Schubert, Mendelssohn, Weber* und auch die modernen Klavier-Componisten wie *Jensen, Spindler* etc. durch die reizvollsten (mit dem Unterrichtsstoffe in Zusammenhang gebrachten) Compositionen vertreten sind. Jedenfalls wird die vorliegende Schule ihren Weg machen und einer Legion von Klavierspielern **nicht blos zum Studium, sondern auch zur künstlerisch anregenden Unterhaltung** dienen.

Musikalisches Wochenblatt.

In der „Praktischen Klavierschule" von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich, der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich **das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der Kunstübung verbindet.** 4/6

Grenzboten.

●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●

Ein Componist sucht ein gediegenes Libretto zu einem 1 bis 2 aktigem Lustspiel, Schwank, komischen Operette etc.
Offerten gebeten unter E. M. 1473 an die Herren 2/4
Piquet & Cie. in **Lausanne** (Schweiz).

●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●

Gesucht wird ein **ital. Cello.** Offerten sub „Cello" an Haasenstein & Vogler, Dresden. (H&V) 1/8

Damm G., Kalender für Musiker und Musikfreunde 1885 — (**Steingräber Verlag,** Hannover) elegant gebunden 1 Mark.
N. Zeitschr. f. Musik: Ein reichhaltiges sehr empfehlenswertes Handbuch. 3/3

Gesucht werden zur Aufnahme in der **Rothschen Xylophon-Schule** verschiedene **Solo-Piecen,** ebenso **Duos** und **Trios** für Xylophon. — Manuscript-Zusendung mit Honorar-Angabe an Herrn
Roth, Villa Paquerette
1/2 in *Vevey* (Schweiz).

Feinste Harzer Canarienhähne mit ganz vorzüglichem Gesange, versendet zu mässigen Preisen und unter Garantie lebender Ankunft **Wilh. Schade,** in Baurs Garten,
1/2 Blankenese (Holstein).

Ein Cello (Hornsteiner) alt, voller Ton, leichte Ansprache und schön erhalten, f. 120 Mk. zu verkaufen. 2/3 *)
Freiburg i/B. Fischerau. **J. S. Albrecht.**

---

2 vorzügliche Geigen von alten Meistern, darunter *1 Cremoneser* und *1 vorzügliches Cello* zu verkaufen. 2/2
C. L. Wölfing in Weilburg a/Lahn.

Trommel u. Paukenfelle

gekalkt und ungekalkt, in vorzüglichstem Fabrikat, offeriren (D&V) 1/3
K. Heilbrunn Söhne, Erfurt.

Soeben erschien:

BARBAROSSA

„Tief im Schosse des Kyffhäuser"
für zwei Männer-Chöre, Solo und Orchester von
Aug. Reiser, op. 81.

Partitur Mk. 2,50. — Klavier-Auszug Mk. 1,—. — Chorstimmen Mk. 1,—.

Dieser Chor, eigens für die mit Preisgesang verbunden gewesene Jubiläums-Feier des Bonner Männergesang-Vereins componirt, hat bei dortiger Aufführung einen durchschlagenden Erfolg erzielt. Die Composition (die auch mit Klavierbegleitung möglich ist) bietet wenig Schwierigkeiten, ist im Volkstone gehalten und wirkt besonders infolge der auf Steigerung berechneten Anlage bei einigermassen zahlreicher Besetzung unbedingt. Für grössere Feierlichkeiten, vorzugsweise nationaler Art geeignet, wie selten ein ähnliches Werk! **Verlag v. P. J. Tonger, Köln.**

Ein tüchtiger Violinist, auf dem Leipziger Conservatorium ausgebildet, (ff. Zeugniss) sucht p. 1. Febr. od. früher unter bescheidenen Ansprüchen festes Engagement in einer respectablen Concert- od. Theater-Kapelle des In- u. Auslandes. Ia Refer. Gefl. Off. sub W. 1 a. d. Exped.

Spohrs Violinsch. bill. z. verk. Anfr. postlg. u. „M. K. 25" Gr. Döbern, Ob. Schl.

Einbanddecken

zu den Jahrgängen 1881, 82, 83, 84 der „N. M.-Ztg." eleg. rot Calico sind à

Mark 1,—

durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.
P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 1 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. Januar 1885.

SALON - MAZURKA.

Allegro di Mazurka.

C. Bohm, Op. 259. № 2.

Piano.

f L.H. L.H. ff ff R. L. R. p grazioso p cresc. f ff fz p p cresc.

Eigenthum von P. J. Tonger's Musikverlag in Köln a/Rh. P. J. T. 3032. Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

f cresc. ff glissando *) f f f ff glissando fz p p cresc. ff fz mf il canto marcato p mf

*) *Glissando* = Gleiten auf den Tasten mit dem Nagel eines Fingers (Streichen).

fz *f* *p* *f* *ffz* *L.H.* *R.H.* *fff* *f* *R.* *L.* *brillante*

mf marc. *p* *mf* *p* *fz* *f* *p* *p* *cresc.* *fz* *fz*

glissando

cresc.

meno mosso

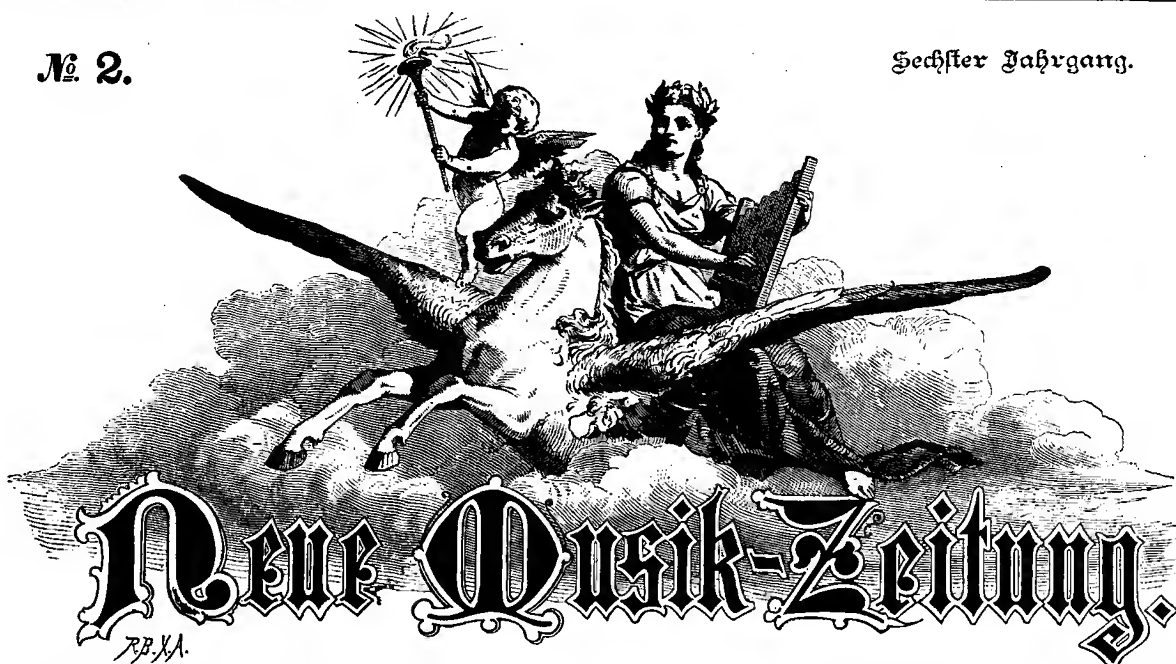
a tempo

cresc.

accelerando

sempre f

№ 2. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. Januar 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 44,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Dolores und Palestrina.

Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert

von

Franz Siking.

(Fortsetzung.)

V.

Das Vermächtnis des Bruders.

Der Malteser hatte Recht, Dolares lebte! Nach wenigen Stunden liebevoller Pflege wich der Krampf, der sie gefangen hielt, erwärmte sich das starre Blut in ihrem Körper, pochten ihre Pulse rasch und fühlbar und mit dem vallen Ausdruck des Bewußtseins schlug sie die graßen Augen auf und schaute ihrem Retter ins Gesicht.

„Gatt weiß", sprach sie, „was ich gelitten und was Du an mir gethan und nur der Himmel kann vergelten — —"

„Reichen Lahn", versetzte er, „gibt mir Dein Leben. Bleibe bei mir und laß mich sühnen —"

„Was hättest Du zu sühnen? Welche Schuld kann ein Gemüt wie Deines betasten? Du bist kein Frevler und bist kein Gitana, wie ich irrtümlich auf der Tiber wähnte. Ach nach trägst Du das unselige Kleid, das schwarze mit dem weißen Kreuze. Wer bist Du, der mich heimhalte in sein friedlich Haus? Wer bist Du, der sich meiner sa erbarmte? Ich habe Dich schan wo gesehen. — Wann war es doch? — Wer bist Du?"

„Ein Mann, der Dich an Malta erinnern möchte."

„Du kanntest meine Mutter?" —

„Ich kannte Deinen Vater, Dolares."

„Du schüttelst das Haupt? Vernimm des Rätsels Lösung durch diesen Brief. Sie blickte ihm mit Spannung in die Augen und er las:

„Mein lieber Bruder!

In der ernsten Stunde, in welcher der Mensch sich auf die letzte Reise varbereitet, empfängst Du mit diesem Schreiben meine Beichte. Mit schwindender Kraft muß ich bekennen, daß Schlangen der Reue meine Brust zerfleischen und daß ich zittre, vor den Thran des Herrn zu treten.

Es sind nun achtzehn Jahre her, seit ich — (der nie den guten Eltern, die mich mit Recht verläugneten, ein braver Sohn gewesen) — mein Glück in Spanien versuchte. Van Tatosa mit meinem Waarentager nach Barcelana ziehend, fiel ich am Fuß der Pyrenäen in die Hände eines Räuberschwarmes. Man nahm mein Gut, und damit nicht zufrieden, stieß mir der fürchterliche Führer der Bande, der Zigeunerkänig Azza sein Messer in die Brust.

Bewußtlos lag ich auf felsigem Grunde und hätte mich verblutet, wenn nicht ein Engel mich gefunden und verpflegte und nicht van meiner Seite wich, bis ich genas. Ach, dieser treue Engel war Anunziata, war die schänste Jungfrau, die ich je gesehen, und — so grausam spielt oft das Schicksal — war die Tachter des genannten Azzo, dieses Schreckens van Katalonien und den Baskischen Pravinzen. Var seinen Frevetn schaudernd, mußte sie im Kreise seiner Teufel weilen. Dach als ich, der Genesene, um ihre Liebe flehte, da jauchzte sie und sagte:

„Ich will Dein sein, aber führe mich hinweg aus dieser Lasterhähle, der meine Mutter fluchte. Führe mich hintaeg, ich habe Deinen Leib gerettet, rette meine Seele!!"

Ich entfloh mit ihr nach den Balearen und da ihr blutiger Vater uns verfolgte, zogen wir nach Malta. Dort wurde unser Bund gesegnet und geheiligt, dem, zu unsrer Herzensfreude, ein holdes Kind entsprang. Es war ein Mägdlein, das meinem Weibe an Leib und Seele glich. Ich war sehr glücklich. Ein frammes Leben lag vor mir an der Seite dieser Edeln. Aber wiederum, wie einst daheim — an jenem Tage, an dem unser Vater mich unter Thränen mahnte — ließ ich den guten Weg und ging den schlimmen! Wehe, mein Bruder, daß ich es bekennen muß, aber das Einerlei der Häuslichkeit ward mir verleidet, ich mißhandelte mein treues Weib, mein wilder Geist verlangte neue Abenteuer. Ich fand sie an der Seite einer schlimmen andern Frau! — Ich sank, und stürzte mich in Schulden und spielte endlich falsch. Die Griechen haßten mich; ich war auf Malta nicht mehr sicher, und flah heimlich nach Neapel, wo ich sa manches Jahr durch manchen dunkeln Handel imstande war, aus dem Freudenbecher des Lebens in vallen Zügen zu schlürfen.

Da plätzlich, pachte ein bleiches Weib an meine Thüre, welchem schon die Schatten des Tades auf den eingesunkenen Wangen spielten. Ein blühend, schänes Mädchen, das an ihrer Seite ging, hielt dieses Jammerbild nur noch mit Mühe aufrecht. „Kennst Du mich?" fragte die Arme, „ich bin Anunziata, Deine Gattin, und diese Jungfrau, die von Dir das Blut, aber nicht das Herz ererbte, ist Dalares, Deine Tachter. Sie war mir Führerin durchs Erdenleid, nun gehe ich zu Gott, wo die Vergeltung wahnt. Lebe wohl, Giuseppa, wir sehen uns wieder, lebe wahl!"

Sie sprachs und hab die Hand empar und ihre schwarzen Augen brannten in die meinen, als wären sie ein Strahl der ewigen Flamme aus dem Cherubschwert des Paradieses. Ohne den Blick van mir zu wenden, drückte sie die bleichen Lippen auf ihres Kindes Haupt, legte segnend ihre Hand auf dessen Scheitel und hauchte ihre treue Seele aus. — — Ich stand erschüttert, schlang die Arme um Dalares, meine Tachter, und bat sie, mir zu folgen. Sie aber schüttelte das Haupt und sagte bebend: „Du tötetest die Mutter, ihrem Mörder salge ich nicht. Du warst ein falscher Spieler, drum ruht kein Segen auf dem Golde, das Du bieten könntest, behalte es! Ich lernte tanzen und das Cymbal schlagen, auch kann ich heilige Lieder singen, sarge nicht um mich. Des Himmels Sonne scheint ja überall, und Gott hat Brot für alle seine Kinder."

Mit diesen Worten entschwand die stolze Seele meinen Augen. Mir aber war nun wie Orestes, da ihn die Furien jagten und an allen Orten meines Vaterlandes suchte ich mein holdes Kind. Als ich endlich seine Spur entdeckte, da war auch meines Lebens Wanderschaft beendet. In Ostia sank ich auf das Krankenlager. Ach, mein Bruder, schon pacht der Wettenmahner an meine Brust, und an meinem Totenbette vermisse ich mein Kind. Sie lebt altein in Ram verwaist, a sei ihr Wächter. Ich kann im Grabe nicht ruhen, wenn ich ihre Unschutd, ihre Schönheit nicht behütet aeiß. Ach Heiliger, sühne mein Vergehen an diesem Wesen, damit mir Gatt verzeiht. — — O Giavanni, ich kann nicht mehr — — die letzte Stunde schlägt. — — Ich legte mein Alles an Dein fühlend Herz. — — — Bete, bete für Deinen

Giuseppo."

Wer malt das Weh, mit welchem Danielas Brant der Lesung dieses Schriftstücks lauschte. Mühsam nach Worten ringend, fragte sie in Thränen zerfließend: „Und dieser Bruder meines armen Vaters?"

„Hat Anunziatas teures Kind gefunden", versetzte der Malteser erschüttert, „denn siehe, Dolares, ich bin es ja, ich bin Giavanni, Pierluigi da Palestrina."

„Großer Gott", rief sie die Hände faltend, „Du mein Oheim? Du?"

„Nein, nicht Oheim, Vater nenne mich! O Dolores, Spiegel Deiner Mutter, die da gesprochen rette meine Seele, willst Du mein Kind sein? Willst Du mein Kind sein?"

„Ach", rief sie, „von ganzem Herzem und von ganzer Seele!" und sank an dieses edeln Mannes Brust.

VI.

Medici und Palestrina.

Im Garten Giovannis unter Myrten und Orangen erging sich, neu geboren, die edle Tochter Annunziatas und dachte des Geliebten. Schweres Leid hatte er über sie gebracht, aber schweres Leid machte auch er erfahren haben; das alles sollte nun ihr teurer „Vater" klären. Das junge Herz voll Sorgen, denn Danielo war ihr irdischer Himmel, trat sie jetzt in den Arbeitssaal des Meisters. Der aber saß in tiefem Sinnen, zu Füßen des hohen Bildes der Frau Musika. Das war ein Plätzchen gleich dem Allerheiligsten in einem Tempel, und ihn dort zu suchen, war nicht ratsam, denn eine solche Störung mochte er nicht leicht vergeben. Dolores wagte es nicht, ihn anzureden und blieb regungslos an der Thüre stehen. Er, der sie nicht bemerkte, dachte laut: Er sprach von einem Eingriff in die Rechte der Musen und daß Männer wie Cornelius, Bathiani und Verani das nicht dulden sollten. Er sprach vom Oratorium, und daß die Kirche der eigentliche Boden dafür sei. Er sprach von einem Concilium, das Dinge beschließe, Dinge — — —" Er vollendete nicht, sondern sprang plötzlich auf, durchmaß den Saal in raschen Schritten, wie jemand, der mit sich zu Rate geht. Plötzlich blieb er stehen und rief: „Hat mein Jahrhundert keinen Medici? Das ist der Geist, das ist das Herz für unsre Sache!" Und zum Hute greifend, stürmte er dem Ausgange des Saales zu und bemerkte nicht einmal sein liebes Kind, das er jenes „Sonnenschein" getauft; und erst, als sie ihm fast schüchtern die Hand küßte, als wage sie das heute kaum zu thun, drückte er einen Kuß auf ihre reine Stirne und eilte wortlos von dannen.

Krank lag Papst Paul der Vierte und als Verweser seines heiligen Amtes hatte man fürs erste den Kardinal Angelo Medici in den Vatican berufen. Schon als Protonotar hatte sich dieser Mann durch Geist und Milde ausgezeichnet, und wer dem strengen Paul entweder gar nicht, oder nur mit schenem Sinne zu nahen wagte, der faßte sich ein Herz und ging zu Medici.

Auch heute saß der Kardinal in dem Empfangssaal und hörte alle, die nach ihm begehrten. Doch deren waren viele, und der Kirchenfürst wurde müde, zumal die Hitze des Tages mehr als erträglich auf ihm lastete. Er blickte daher finster nach der Thüre, als der Kapellmeister der liberanischen Hauptkirche Santa Maria Maggiore, Signor Giovanni Palestrina, ihn um eine Unterredung bitten ließ. Er versagte die Audienz zwar nicht, fragte aber nach dem üblichen Gruße den Eintretenden ziemlich kurz:

„Was wünscht Ihr von Seiner Heiligkeit dem Papste?"

„Gerechtigkeit, Herr Kardinal!"

„Das ist allerdings ein billiges Verlangen und doch, wie man es nimmt, vielleicht ein schwieriges, denn Gott nur ward die Macht, in jedem Sinne gerecht zu sein."

„Das ist nur allzuwahr. Doch was wir Menschen können, das sollten wir den Menschen nicht versagen, zumal, wenn es sich um Beschlüsse handelt, die zur Achse an dem Rade des Ganzen werden können."

„Von was sprecht Ihr?"

„Von einem Thatbestand, der nicht nur in Rom, sondern in ganz Italien, die musikalischen Geister in Bewegung brachte."

„Ah, ich merke schon. Ihr meint — —?"

„Das tridentinische Konzil, Herr Kardinal."

„Wenn Ihr Euch auf die Seite der kühnen Schar der Tadler desselben stellen solltet, darf ich Euch nicht hören. Denn ich bin hier, wie Ihr wißt, nur Verweser, und nicht Meister dieses hohen Amtes. Des Papstes Willen — ich muß Euch mahnen — ist geheiligt." —

„Wann war ers nicht für mich? Wann, frage ich, gestattete ich mir ein unmutsvolles Gefühl, als man den Taktstock der Sankt Peterskirche aus meinen Händen wand, weil ich vermählt war? Und als derselbe Grund Papst Paul bewog, mir zu nehmen, was Julius III. mir gegeben, nämlich den Sängerdienst in der Sixtinischen Kapelle, beugte ich gehorsam, in die Beschlüsse eines höhern Willens, und das, ohne Bitterkeit, mein sterblich Haupt."

„Was hat man Euch von dem Konzil berichtet? Meister, ich wüßte keinen Paragraphen, der Euch und Eure Wirksamkeit gefährdete."

„O, wäre es nur das, so stünde ich nicht hier, um Euch, Herr Kardinal, die kurz bemessene Zeit noch mehr zu kürzen. Die eigene Wohlfahrt wäre das letzte, was mich reden machte, aber an das große Ganze darf ich mahnen!"

Es war ein warmer Blick, mit dem der Kirchenfürst den Meister maß, dann fragte er: „In welcher Form sieht Giovanni Palestrina sein künstlerisches Ganze?"

„Signor, das tridentinische Konzil erklärte, nach der Nachricht, welche in meinen Händen liegt, der Figural- und leider zum großen Teile der Vokal-Musik, den Krieg in unserer Kirche. Geht diese Fassung durch, dann brechen alle Sprossen der mühsam aufgebauten kunstreichen Leiter bis auf die unterste, welche man mit Litonei bezeichnet."

„Wenn es so käme, wäre es nach der Anschauung des Papstes nur eine gerechte Strafe für den Mißbrauch des heiligen, zu gunsten des weltlichen Charakters, der sich in unseren Messen eingeschlichen. Selbst in der Peterskirche, so meint der Papst, denke man eher an Panflöten und den neopolitanischen Tarantella, als an Erbauliches, sobald das Stimmenzwitschern die Orgel übertäube. Das — ich wiederhole getreu die Worte des heiligen Vaters — sei ein Chorus für einen Heidenhain, nicht aber für die Kirche der Apostel. Von anderer Seite nahm man es noch ernster mit der Sache; ja die Ansicht trat zutage, „daß es besser sei, zeitlebens das Singen, als die Andacht im Hause des Herrn zu verschwören."

„Herr Kardinal, ich kann nicht leugnen, daß ein gerechter Vorwurf dem Antrag des Konzils zugrunde liegt. Das edle Maß, die Grenzen, sind von seiten unserer Meister überschritten worden; das weiß ich längst und habe es auch nie gebilligt. Doch soll, weil ihre schlimmen Jünger fehlten, welchen Gott den heiligen Ernst versagte, dafür Frau Musika entgelten? Sie weiß nichts von irdischen Schwächen, sie ist ein echtes Kind des Himmels, den wir uns ohne Sphärenklänge ja nicht denken können."

„Es freut mich, daß ein tief verständiger Mann, wie Ihr, die Fehler rügt, welche gerade von diesen Maëstros begangen worden, welche den Kopf am allerhöchsten tragen, und die, nach meiner Auffassung, in das wahre Wesen der Kunst niemals geblickt. Ihr System ist von zweifacher Art: Entweder starre Form, die alles Leben scheucht, und keine eigene, lichthelle, musikalische Meinung durch die Finsternis erlernter Satzung dringen läßt, oder ein willkürlicher Stil, welcher triviale Tonfarben entwickelnd, an das ganz reale Leben mahnt, an dessen Ungefügigkeit und Rohheit ein wahrer Meister nie erinnern darf. Das Erste, der starre Stil, regt nicht an, weil die Begeisterung darinnen fehlt, das Zweite, ist für einen erhabenen Zweck absolut untauglich. Was also verliert man endlich, wenn man aufgibt, was man nicht entbehrt?"

„Herr Kardinal, wer viele Laster findet, sehnt sich nach der Tugend. Unwürdiges fandet Ihr, laßt Euch darüber nicht den Glauben an das Würdige rauben. Und fühlt Ihr, wie es jetzo ist, so fühle ich, wie es sollte sein, und wie es werden muß."

„Wie es werden muß?"

„Ja, wenn Eure hohe Seele nur die Muse von ihren Jüngern sondert. Ach, bannt sie nicht aus dem Hause der Apostel, uns aber schont nicht. Nein, legt uns große Arbeit auf. Spannt die Geister. So Mancher hat doch Flügel, mag er sie erproben und die Brust im blauen Aetherraume baden. Alles kommt von Oben, was wir Großes bieten können. Die Begeisterung thront in den Sternen und die Gedanken sind wie Manna in der Wüste, wir können sie nur erhaschen, aber nicht erschaffen. Den Staub abstreifen heißt unsre schwerste Kunst. Aufwärts, immer aufwärts müssen wir, und je höher wir in die Regionen steigen, die unsrer kalten Welt das Licht gegeben, je ähnlicher sind wir den Geistern selber und können darum nichts Gemeines schaffen. Ihr braucht den heiligen Funken aus der Höhe, und wer Meister werden möchte, nein — was mehr ist — wer seiner Zeit das heilige Feuer bringen möchte, das sie nicht nur erbauen, sondern auch erwärmen soll, muß mutvoll bis zum Sonnenkreise steigen!"

Staunend schaute der Kardinal auf Palestrina, der ein Bild seliger Verklärung vor ihm stand: die Augen aufwärts gerichtet, die Hände hoch erhoben, als riefe er den Geist der Ewigkeit zum Zeugen auf für diese Worte, welche ihm sein Genius auf die Zunge legte, bemerkte er nicht, daß Medici ihm mit dem Ausdruck der Bewunderung nahte, bis derselbe ihm die Rechte auf die Achsel legte und prüfend sagte:

„Und wenn die Welt Euch Euren Flug hinauf nicht dankte? Sie lohnt das Beste schlecht und wird zum Geier, der dem Prometheus die Leber frißt."

„Herr Kardinal", versetzte Giovanni schmerzlich, „das Martyrtum, das haben wir mit unsern Heiligen gemein. Ich bitte darum noch einmal von ganzem Herzen, erprobt doch unsre Kraft und schont uns nicht. Tragt Eure Wünsche vor; legt uns ein schweres Werk zur Prüfung auf. Es gibt noch Meister in Italien, versucht sie; seht, was sie Euch bieten können und erst, wenn Ihr sie arm an heiligen Tönen fandet, dann peitscht sie, wie die Händler, aus dem Tempel."

„Lieber Palestrina, Ihr ähnelt in dieser Sache dem Abraham des alten Testamentes: Sodom und Gomorra, meint Ihr, soll gerettet werden, wenn nur zehn Gerechte drinnen wohnen. Aber Gottes Auge, dem doch nichts verborgen bleibt, fand nicht einmal fünf. Es lehrt uns das, wie selten das wahre Gute ist und darum erstaunen wir, wenn uns von ohngefähr etwas Vortreffliches begegnet. In dieser Stimmung stehe ich vor Euch und will Euch darum frei bekennen: Wenn der Herr der Welt an zehn Gerechten sich genügen ließ, muß ich, der Sterbliche, schon an einem guten Manne Gefallen finden. Wohl denn, edler Giovanni, wollt Ihr der Retter aller heiligen Messen werden, dann schafft mir eine solche, die ein Vorbild geben kann für Alle."

„Herr — —

„Meister mit dem warmen Herzen, freut Euch nicht zu früh, denn strenge Richter werden zu Gerichte sitzen, ob diesem Werke, das ich meine. Text und Musik sollen ein vollendet schönes und erhabenes Ganze bilden, und die Form darf gegen kein Gesetz des Kontrapunkts verstoßen. Den Charakter des Stückes schreibe ich Euch nicht vor; das wäre ein Eingriff in die Rechte Eurer Muse. Nein, den Geist der Sache wollen wir in nichts beschränken, denn er ist's, der Euch selig macht und darum wird er Andere beseligen. Frist zur Arbeit habt Ihr, so lange Ihr braucht: der Genius bindet sich nicht an Raum und Zeit. Mehr könnt Ihr nicht verlangen und das ist das Höchste, was ich Euch im Namen unserer Kirchenväter gewähren darf."

„Es ist das Höchste", wiederholte Giovanni und faltete die Hände, mit einem Blick auf seinen Gönner, in dem sich Ehrfurcht und tiefe Rührung aussprach, dann sagte er mit bewegter Stimme: „Nein, es hat nicht geschmeichelt, das Volk, das so hehr und manneswürdig Euer Bild malte. Ihr seid der Kardinal von Medici. O möchte ich, das ist mein höchster Wunsch, der Palestrina sein, den Eure große Seele in mir sieht!"

„Wer könnte daran zweifeln?" entgegnete der Kirchenfürst mit Wärme. „Zieht hin, mit Gott und habt denselben Mut und denselben Glauben an die eigene Kraft, welchen Ihr an die Kraft der Muse habt. Schließt Euer Inneres auf und haucht es in Musik, dann haben wir schon Alles, was wir brauchen. Andacht wird empfunden, nicht gemacht. Das Herz ist Alles, wo sein Pulsschlag fehlt, da können wir nicht lachen und nicht weinen. Der Himmel gab Euch Alles, was den Meister macht, darum scheiden wir als Freunde. Reicht mir die Hand; und bringt Ihr mir die Messe, die ich meine, dann habt Ihr einen Wunsch frei an das Oberhaupt der Christenheit!

VII.

Frau Musika.

Ein Meisterleben ist ein seltsames Leben, ist ein Zwitterding von irdischem und überirdischem Sein. Wenn Andere sich der Erde freuen und ihren schönen Sommertag genießen, flieht der Meister oft die heitre Welt und ihr Geräusch, schließt sich in sein einsames Kämmerlein und träumt. Von was? Von den Höhen des Pindus, wo die Ideale der Menschheit wohnen, und was daselbst sein Geist erschaut, ruft er in einer Schöpfung in das Leben: sei es nun mit Pinsel und Palette, durch den Meisel, der dem Marmor eine Seele leiht, sei es durch den Weckruf in das Zauberreich der Töne, oder durch den Griffel urewiger Poesie, sei es durch was es sei, das Ideal des Auserwählten steigt nieder aus der Höhe der reinen Musenwelt und zieht veredelnd in den Kreis der Menschen ein. Dankt man dem Künstler die Beschwörungskunst? Sprach doch Medici vom Geier der die Leber frißt, und Palestrina gar von einem Märtyrertum, das der Meister mit den Heiligen gemein hat. Vom Dank der Welt kann also nicht die Rede sein. Ja hätte Gott auf Dank gerechnet, würde er das Universum nie erschaffen haben, und nimmer zog dann durch die Finsternis des wesenleeren Raumes der Unendlichkeit der Ruf: „Es werde Licht!" Der Schöpfer schuf, weil ihm das Schaffen, das Beglücken, das Erwecken Freude

machte und weil sein Geist zu mächtig war, als daß er die ganze Fülle seiner Kraft in sich genießen und verschließen konnte und darum strömte er von seinem Odem aus. Getreu in seinem Ebenbilde, wenn auch mit allen Schwächen des Fleisches, schafft der von ihm erkarene Prateus auf der Erde. So schuf auch Palestrina, nicht um die Lorbeerkranc allein, nicht um den Lohn des Papsttums, nein, weil er mußte, weil die niamer rastende Seele rief.

Während des Tranmgatts Mächt das weite Ram in Schlummer wiegte, saß Giovanni wachend auf dem Lager. Auch vor seinem Geiste lag ein finstres Chaas, das er zu einer früchtereichen, hellen Schöpfung gestalten wollte. Doch wo der Herr des Alls dem Stoffe frei gebietet, da liegt der schiaache Mensch in Banden. Das Irdische wird ihm zur Kette, er kann nicht wie er mächte, und alles gährt in ihm und staut sich auf, bis der Wille, ach der Wille eines armen Sterblichen zum Riesen wird und seine Fessel sprengt.

(Forts. falgt.)

Eine Nebenbuhlerin der Fanny Elßler.

Das unlängst erfalgte Ableben der diesseits und jenseits des Weltmeeres var einem Menschenalter gleich gefeierten Wiener Tanzkünstlerin ruft Erinnerungen an eine ihrer größten Revalinnen wach, deren Laufbahn George Bastard im „Pariser Figara" eine eingehende Schilderung widmet.

Einer der glühendsten Verehrer der Elßler war ein neapolitanischer Offizier, welcher in den napoleonischen Feldzügen unter Murat gefochten hatte und der mit seiner jungen Gemahlin zu Neapel lebte. Er wohnte jedem Auftreten der damals noch sehr jungen Wiener Tänzerin bei und wünschte nichts sehnlicher, als eine Tochter zu haben, welche einst gleich Fanny tanzen würde. Sein Wunsch ward erhört; ein Mädchen ward ihm geboren, welches er Fanny nennen wollte, allein seine Frau bestand darauf, der Neugebarenen den Namen Francesca in der Taufe beilegen zu lassen. Fanny Francesca war von zierlichem, schmächtigem Wuchse und hatte mit der Wiener Tänzerin nur das Talent und die angeborene Anmut gemein; ihre Schule war hingegen eine vallständig andere, selbständige. Sie übte sich schon als Kind in ihrem Zimmer im Tanze, ihr Vater hatte dazu den Fußboden eigens herrichten lassen. Sie that dies mit solcher Leidenschaft, daß sie oft zur Nachtzeit aufstand, in die seidenen Tanzschuhe schlüpfte, ein leichtes Röckchen überwarf und einen Tanz nachzuahmen versuchte, welchen ihr am Tage vorher Filippo Izzo gezeigt oder der berühmte Balletmeister Guerra, der erste neapolitanische Tanzkünstler, gelehrt hatte. Sie besuchte niemals den Unterricht des großen Salvatore Taglioni, des Oheims der berühmten Tänzerin. Sie lernte daher die Kunst nicht nach seiner Manier, welche die Schüler zu Anfang Uebungen an der Stange machen läßt, die dem Tanze einen Beigeschmack von gymnastischen Kunststücken verleihen. Als Fanny Francesca elf Jahre zählte, erschien sie zum ersten Male vor dem Publikum, und zwar in einem kleinen italienischen Ballet „Amor und Psyche", das auf dem Theater San Carlo dargestellt ward. Im folgenden Jahre debutierte sie schon mit einer Gage von dreitausend Franks für die Karneval-Stagione im Apollotheater zu Rom. Als sie im Ballet „Der Feeensee" auftrat, kamen italienische Fürsten auf die Bühne, um ihr einen Lorbeerkranz mit goldenen, diamantgeschmückten Blättern, in welchen Aehren aus Perlen und Edelsteinen zusammengesetzt, eingeflochten waren, auf das blonde Lockenhaupt zu setzen. Später schmückten römische Patrizierinnen im Theater Argentina das zwischen den Koulissen errichtete Ankleidezimmer der Tänzerin mit den reichsten Stoffen aus. Auch ließ sie damals der Papst unter die Mitglieder der berühmten musikalischen Akademie von Santa Cecilia aufnehmen.

Von diesem Zeitpunkte wuchs der Ruhm Fanny Francescas von Tag zu Tag. Die größten Theaterunternehmer machten sich den Besitz der zwölfjährigen Diva streitig, welche ihr Vater stets begleitete und der die Engagementsanträge von allen Seiten förmlich zuflogen. Lanari, der Direktor des Pergolatheaters, ließ sie nach Florenz kommen. Als er sah, wie klein und schmächtig Fanny Francesca war, schien er einen Augenblick ihre Berufung zu bedauern. Indessen hielt er dach die eingegangene kontraktliche Verbindlichkeit inne und bereiste mit der Tänzerin und seiner Gesellschaft zu wiederholten Malen Genua, Turin, Mailand und Venedig, woselbst Fanny Francesca überall auf das Höchste gefeiert ward. Reiche Edelleute, wie der Prinz Tarlania zu Rom, spannten sich an ihren Wagen und zogen die Künstlerin nach der Vorstellung nach ihrem Gasthafe. In Venedig schlug man eine Gondelbrücke vam Théâtre de la Felice bis zum Hotel Danielli. Triumphierend, gleich einer Dogaressa, schritt die Künstlerin, bei Fackelbeleuchtung und von den varnehmsten Venetianern geleitet, über jene Brücke, welche mit Gesträuchen und Blumen geziert war und auf der Musikchöre aufgestellt waren, welche die schönsten Stücke aus dem Ballet, in dem Fanny Francesca saeben aufgetreten war, anstimmten.

Allerarts erregte sie denselben Jubel und Enthusiasmus, sie machte nun im Theater Carlo Felice in Genua aber in dem Kärntnerthortheater, der Wiener Hofoper, auftreten. Als sie daselbst gastierte und sich während der Darstellung der „Esmeralda" etwas ermüdet fühlte, überreichte ihr der Kaiser eigenhändig eine Tasse Bouillon. Auch wohnte Kaiser Ferdinand sehr häufig den Proben der Künstlerin bei. Er erzählte ihr unter anderen Anekdoten, daß er sich einst mit einem Klaviervirtuosen, der am Kaiserhafe spielte, unterhalten und gesprächsweise geäußert habe, er hätte Liszt spielen gehört . . ., worauf sich der Virtuose mit einem tiefen Bückling erhoben. Der Kaiser fuhr fort, er hätte auch Thalberg gehört, was den geschmeichelten Virtuosen zu neuen noch größeren Verbeugungen veranlaßte, worauf der Monarch lächelnd hinzufügte, . . . „aber sa, wie Sie, mein Bester hat halt keiner geschwitzt."

Fanny Francesca ward auch zur Einweihung des königlichen Theaters del Oriente nach Madrid geladen. Als sie an der Scala in Mailand engagiert war, reisten Duponchel und Antenar Joly von Paris eigens dorthin, um sie für die Pariser Oper zu gewinnen. Die Künstlerin fürchtete sich aber vor dem Pariser Publikum, sie hielt dessen Sympathien zu gewinnen für zu schwierig. Während der Unterhandlungen mit den Pariser Direktoren bot ihr Her Majestys Theater zu Landan eine Monatsgage van 15000 Franks und sie entschied sich für die englische Metrapole. Damals zählte Fanny Francesca kaum siebenzehn Jahre. Erst im Jahre 1847 sollten auch die Pariser jenes seltene Talent kennen lernen. Die Künstlerin war damals sechsundzwanzig Jahre alt. Sie trat in den Balleten „Das Feuermädchen", die „Marketenterin", „Die Geige des Teufels" u. s. w. auf. Der geistreichste Kritiker von Paris, Jules Janin, begrüßte sie mit falgenden Lobeshymnen: „Ich glaubte", so schreibt er, „daß nur die Sonne fleckenlos wäre, ich täuschte mich." Im Jahre 1852, kurz vor dem Scheiden Roqueplans aus der Operndirektion, debutierte Fanny Francesca in dem Ballet „Gemma", dessen Libretto kein Geringerer als Theophile Gautier auf ihre Anregung nach dem Roman des älteren Dumas „Josef Balsamo" bearbeitet hatte. Die Musik hatte der Graf Gabriele geschrieben. Auch hatte die Künstlerin damals eine andere Idee aus einer E. T. A. Hoffmannschen Erzählung, welche auch Adam zu seiner einaktigen komischen Oper „Die Puppe von Nürnberg" angeregt hatte, geschöpft. Die Szenenfolge war bereits entworfen, das Ballet vorbereitet. Es war nur noch die Musik zu schreiben, welche Pugni komponieren sollte. Saint-Léon, der spätere Gemahl der Tänzerin, welchem die ihm zu Teil werdende Rolle nicht zusagte, weigerte sich, dieselbe zu spielen. Später gab er hinter dem Rücken seiner Frau das Libretto jenes Ballets der Pariser Oper, welche es durch Delibes in Musik setzen ließ und mit demselben, dem bekannten Tanzpaem „Coppelia" großartige Erfolge erzielte.

Im Koventgardentheater zu London sollte Fanny den Bedingungen ihres Vertrages gemäß an jenen Abenden, an welchen die große Taglioni tanzte, nicht auftreten. Einst wohnte die Königin Vittoria der Vorstellung bei und da der Herrscherin die Bestimmungen jenes Vertrages nicht bekannt waren, wunderte sie sich, Fanny Francesca nicht mitwirken zu sehen. Sie frug nach der Ursache und erfuhr dieselbe. „Wer maßt sich hier ein solches Recht an?" rief die Königin, „Ich will heute die Tänzerin sehen." Selbstverständlich mußte man jenem Wunsche, welcher ein Befehl war, nachkommen, und da Fanny im Theater anwesend war, erschien sie nach kurzer Frist, um die „Manola" zu tanzen. Die Königin nahm eine Diamantagraffe von der Schulter und ließ dieselbe der Künstlerin überreichen, während das Publikum frenetischen Beifallsjubel erhob. Die Tänzerin hatte sich mittlerweile erschöpft in ihr Ankleidezimmer zurückgezogen und sich bereits in ein weites Gewandt gehüllt; da aber das Beifallsjauchzen nicht nachließ, entschlaß sich Maria Taglioni, Francesca nochmals selbst vor die Rampe zu führen, was wiederum neue, noch stürmischere Ovationen veranlaßte.

Stralasch wallte Fanny Francesca unter glänzenden Bedingungen für Amerika engagieren. Sie begehrte eine achttägige Bedenkzeit. Während derselben zerstärte ein wütender Sturm das Dach des Hauses, welches die Künstlerin bewohnt. Dieselbe, abergläubisch, wie jede ächte Neapolitanerin, gab jeden Gedanken an die amerikanische Tournée auf und schlaß dafür einen zehnjährigen Vertrag nach Landon ab. Da sie dieses Engagement nur während der Season im Sommer band, ging sie im nächsten Winter nach St. Petersburg, waselbst sie im Ballet „Armida" debutirte. Die Strenge des Klimas zwang sie Rußland bald wieder zu verlassen; sie dachte niemals dahin zurückzukehren, doch berief sie kurz darauf die dringende Einladung der Hofoper, welche ihr die Bestimmung der Gage völlig anheimgab, zur Mitwirkung bei den zu Moskau stattfindenden Festlichkeiten während der Krönung des Kaisers Alexander des Zweiten. Sie kam der Einladung nach. Als sie eines Abends, nachdem sie einen spanischen Tanz ausgeführt hatte, sich in ihr Ankleidezimmer zurückzag, kamen einige Gesandte und mehrere diplomatische Würdenträger dahin, um sie zu beglückwünschen. Während Fanny van Neuem frisiert ward, ergriffen einige Herzöge und Grafen, um die Tänzerin zu belustigen, umherliegende Tambourins und Castagnetten, auch steckten sie sich bunte Bandschleifen in das Haar und begannen nun einen improvisierten komischen Tanz. In diesem Augenblicke kam der Zar unangemeldet in das Ankleidezimmer, er begnügte sich über den sonderbaren Auftritt schweigend zu lächeln. Einige Tage später fand, zum Schlusse der Krönungsfestlichkeiten, ein für die mitwirkenden Künstler veranstaltetes prächtiges Souper statt. Fanny erhielt bei diesem Anlaß einen fürstlichen Schmuck, welcher wol 100000 Franks Wert besitzen machte. Der Kaiser wahnte selbst dem Male bei; er verkehrte ungezwungen inmitten der Geladenen und füllte mit eigener Hand die Champagnerkelche. Die finstere Schweigsamkeit des Impresario fiel dem Monarchen auf und er frug denselben: „Sind Sie heute Abend stumm, Perrat, weil Sie nicht reden?" — „Das ist Ihre Schuld, Majestät", erwiderte Perrat. „Wie so", rief der erstaunte Kaiser. „Eurer Majestät Champagner ist schlecht", lautete die Antwort. Der Kaiser kannte sich des Lachens nicht erwehren und befahl sofort, daß dem verwöhnten Impresario eine andere Marke servirt würde. — Die Rolle des „Feuermädchens" ward übrigens für unsere Künstlerin in St. Petersburg verhängnisvoll. Als sie in diesem Ballet den Thron bestieg, fielen, da der Maschinist das Zeichen zum Zusammenstürzen der Dekoration zu früh gegeben, die Versatzstücke auf die Künstlerin. Die zerbrechenden Lampen streuten ihre Funken auf die Kleider der Tänzerin, dach ward deren Brand durch die niederfallende Dekoration glücklicher Weise erstickt. Die erschreckten Zuschauer überstiegen die Praszeniumsrampe, um die Künstlerin aus den Trümmern hervarzuziehen. Blutend ward sie in ihr Ankleidezimmer gebracht. Man hielt sie anfangs für tot, sie war nur ohnmächtig und am Arme verwundet. Der Schrecken übte aber eine so mächtige Wirkung auf sie aus, daß sie sich nie mehr ganz erholte. Auch veranlaßte jene Katastrophe ein Herzleiden, welches der weiteren Laufbahn der Künstlerin, in jenem Augenblicke, in welchem ihr noch die heiterste Zukunft strahlte, sie hatte für mehr als 500000 Franks Verträge abgeschlossen, ein jähes Ziel setzte. Noch heute lebt die große Künstlerin, die als Fanny (Francesca) Cerito von ganz Europa bewundert ward, in Passy bei Paris in glücklichen Verhältnissen als betagte Matrone.

Rätsel.

W. Z. Hieroglyphen sind die ersten Beiden,
Die nicht ein jeder Leser lesen kann;
Viel Herrliches jedoch sie oft enthalten,
Kaummt zu entziffern sie, der rechte Mann.

In Legionen gibt's die letzte Sylbe,
Unzählbar ist sie wie der Wüste Sand;
Ob die Natur sie schuf und neu gestaltet,
Ob ein Gebilde sie von Menschenhand.

Im Ganzen sind die Dreie eng verbündet,
Unzählbar füllen jene diese dann;
In jedem Hause fast ist es zu finden,
Doch gibt ihm Wert allein der richt'ge Mann.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Ich liebe dich!

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca, Text von Dr. Aug. Gucksisen.

(Fortsetzung siehe Nr. 20 Jahrg. 1884.)

In Deutschland nannte man also die größeren Instrumente von heutiger Flügelform: Kielflügel, Clavicembalum (auch sogar Gravecymbalum, wahrscheinlich ein nach der Tiefe umfangreicheres Instrument) — die kleineren dagegen mit 4edigem Kasten Spinett oder Virginal. Auch einen Vorläufer unseres Pianinos kannte man bereits. Ein flügelartig zugespitztes aber aufrecht stehendes Cembalum nannte man Clavicytherium. „Und gibt einen Resonanz, fast der Cithern oder Harfen gleich", sagt Prätorius.

Im Kensington-Museum in London befindet sich ein Spinett oder Harpsichord mit zwei Klaviaturen von flügelartiger Form; es war das Lieblingsinstrument Händels. Die Spinettform wird uns veranschaulicht durch die Zeichnung auf Taf. XXI, die den kleinen Mozart, seine Schwester Anna und den Vater Leopold Mozart darstellt. Sie ist nach einem Reliefbildchen aus Kleiderstoffen im Baierischen Nationalmuseum entworfen und soll die Kleidung der Personen ganz naturgetreu wiedergeben. Der ganzen Anordnung liegt das Bild von C. de Carmantelle (in Paris) aus dem Jahre 1763 zugrunde. Marianne Mozart war damals 11 Jahre und der kleine Mozart 7 Jahre alt.

Beide Arten Klaviere mußten im Anfang des 18. Jahrhunderts dem heutigen Hammerklavier, zuerst Piano et Forte (Pianoforte) genannt, platz machen. Der erste Erfinder dieser Mechanik war der paduaner Instrumentenmacher Bartoloma Cristafali oder Cristofari 1711. Und zwar zeigt seine Mechanik schon gleich alle wesentlichen Bestandteile der heutigen Mechanik: die beléderten Hämmerchen, die Auslösung mittelst einer Feder, den Fänger und den Dämpfer für jede Taste. Cristoforis Instrumente kamen freilich nicht über Italien hinaus, dafür haben wir aber auch einen deutschen selbständigen Erfinder, nämlich den berühmten Orgelbauer Gottfried Silbermann in Freiberg, welcher 1726 das erste Instrument im wesentlichen mit Cristofari übereinstimmend baute.

Taf. XXII gibt einen Flügel mit Hammermechanik aus dem Jahre 1775 wieder. Er wurde von Johann David Schiedmayer, dem Großvater des jetzigen Chefs der Firma Schiedmayer in Stuttgart erbaut und befindet sich noch im Besitze der Firma. Das Instrument ist 5oktavig, mit schwarzen Untertasten und weißen Obertasten. Die heutigen Pedale sind durch zwei Kniehebel vertreten, einer für das Forte, der andere für das Piano.

Das Wesen der Hammerklaviere besteht darin, daß durch Niederdrücken der Tasten Hämmerchen in die Höhe geschnellt werden, welche an die Saiten schlagen und dann aber auch sofort wieder zurückfallen, damit die Saiten frei klingen können. Darin liegt der Vorzug vor den alten Tangenten-Klavieren, wo die Messingtangente fortwährend mit der Saite in Berührung blieb, solange die Taste niedergedrückt war. In demselben Momente, wo der Hammer empor schnellt, hebt sich ein Dämpfer von der Saite; derselbe fällt aber auch wieder auf die Saite zurück, sobald der Finger die Taste verläßt. Ohne diese Vorrichtung würde die Saite fortklingen und so Disharmonie mit andern Tönen veranlassen.

Heute hat fast jede größere Firma ihre Besonderheiten in der Mechanik. Trotzdem kann man die Arten der Mechanik noch immer in 2 Haupttypen: deutsche

Tafel XXI.



und englische Mechanik sondern. Die deutsche Mechanik wurde von einem Schüler Silbermanns, Joh. Andreas Stein in Augsburg, in der Mitte des 18. Jahrhunderts erfunden und besonders von seinem Schwiegersohne Andreas Streicher in Wien mit Erfolg verwertet. Andreas Streicher ist der Begründer der sogenannten Wiener Schule im Pianofortebau, daher denn der Ausdruck wiener Mechanik dasselbe besagt wie deutsche Mechanik.

Steht bei der deutschen Mechanik der Hammer fest auf dem hintern Ende des Tastenhebels, so fehlt bei der englischen die unmittelbare Verbindung mit der Taste, vielmehr ist hier der Hammer auf einer besondern Leiste befestigt, die mittelst einer Stoßzunge von der Taste aus bewegt wird. Merkwürdiger Weise ist dieses die ursprüngliche Mechanik von Silbermann sowohl wie von Cristofori. Sie kam in Deutschland gegen die Steinsche oder Streichersche Mechanik nicht recht auf, bürgerte sich aber seit 1764 in England ein, wurde besonders durch Broadwood verbessert, und kehrte nun als „englische" Mechanik nach Deutschland zurück. Ihr Vorzug vor der ursprünglichen deutschen Mechanik besteht darin, daß der Hammer immer auf derselben Stelle bleibt und daher auch immer an derselben Saite anschlägt, während der unmittelbar an der Taste befestigte Hammer auch alle Verschiebungen der Taste mitmachen muß. Und solche Verschiebungen der Lage bleiben bei längerem Gebrauch der Tasten nicht aus.

Ein wesentlicher Nachteil ist trotz aller Verbesserungen im Laufe der Zeit mit der Mechanik der Flügel verbunden. Die Hämmerchen schlagen nämlich von unten gegen die Saite und suchen sie gewissermaßen vom Stege abzuheben. Es wäre akustisch viel vorteilhafter, wenn der Schlag der Hämmerchen gegen den Steg und den Resonanzboden zu gerichtet wäre. Dann müßte aber bei den liegenden Instrumenten der Schlag von oben kommen, was große mechanische Schwierigkeiten bietet. Dagegen wird bei den aufrecht stehenden Pianofortes oder Pianinos der Stoß in der gehörigen Richtung geführt und daraus erklärt sich der kräftige Ton dieser verhältnismäßig kleinen Instrumente.

Zum Schluß noch eine historische Notiz aus Doverys Musikgeschichte über den Fingersatz, die so recht zeigt, wie alles erst sich entwickeln will. Eine Orgel- und Instrumenttabulatur von Ammerbach aus dem Jahre 1571 gibt folgenden Fingersatz für die F-dur-Skala f g a b c' d' e' f' / 1 2 1 2 1 2 1 2 u. s. w. 1 bedeutet den Zeigefinger, 2 der Mittelfinger u. s. w. Mattheson, ein perfekter Klavierspieler, gibt 1735 in seiner kleinen Generalbaßschule für die C-dur-Skala folgenden Fingersatz c d e f g a h c' d' / 3 4 3 4 3 4 3 4 3 u. s. w. wobei die Ziffern gebraucht sind, wie heute, nämlich Daumen = 1, Zeigefinger = 2 u. s. w. (Bei Ammerbach ist der Daumen = 0). An einer andern Stelle erklärt Mattheson, es ginge mit dem Fingersatz, wie mit der Handschrift. „So mancher als spielet, fast so manche Art der sogenannten Applikation wird man auch finden. Einer läufft mit 4, der andere mit 5,

etlich gar, und fast ebenso geschwind, mit nur zween Fingern."

Man sieht daraus allerdings, daß die angeführte Applikaturbeispiele nicht allgemein verpflichtend waren, daß im Gegenteil dem Ermessen des Einzelnen ziemlich freier Spielraum gelassen wurde. Schon Prätorius spricht sich in ähnlichem Sinne aus. Ihm ist es einerlei, ob einer mit den Vorder-, Mittel- oder Hinterfingern hinab- oder herauflaufe, ja er könne auch seine Nase dazu helfen lassen, wenn nur alles fein rein, just und anmutig zu Gehör kommt. Unwillkürlich fällt einem dabei die bekannte Anekdote von Mozart und Haydn ein, wo Mozart seine lange Nase zu Hülfe nahm, um einen Ton in der Mitte des Klavieres hervorzubringen, während die Hände an den beiden Enden vollauf beschäftigt waren.

Soviel liegt indessen klar, daß der Daumen beim Fingersatz gar nicht gebraucht wurde. Das sagt uns auch Philipp Emanuel Bach in seinem „Versuch über die wahre Art das Klavier zu spielen" (1759): „Da der Daumen von unsern Vorfahren nur selten gebraucht wurde, so war er ihnen oft im Wege; folglich hatten sie manchmal zuviel Finger. Als man nachhero solchen fleißiger zu üben anfing, so mengte sich die alte Art noch oft unter die neue und man hatte gleichsam noch nicht das Herz, den Daumen allezeit da, wo er hingehöret, einzusetzen. Jetzo empfinden wir dann und wann, ohngeachtet des bessern Gebrauches der Finger bei unserer Art von Musik, daß wir deren zu wenig haben. Mein seliger Vater (Sebast. Bach) hat mir erzählt, in seiner Jugend große Männer gehört zu haben, welche den Daumen nicht eher gebraucht, als wenn es bei großen Spannungen nötig war." — Es war also erst dem großen Altmeister S. Bach vorbehalten, den Daumen zu Ehren zu bringen. Vordem spielte man auch mehr in bloßen Akkorden, ohne großes Figuren- und Passagenwerk; ferner spielte man nur in einfachen Tonarten ohne viel Vorzeichen, weil die Klaviere noch nicht gleichschwebend temperiert waren. Das alles hat sich erst durch Bach geändert.

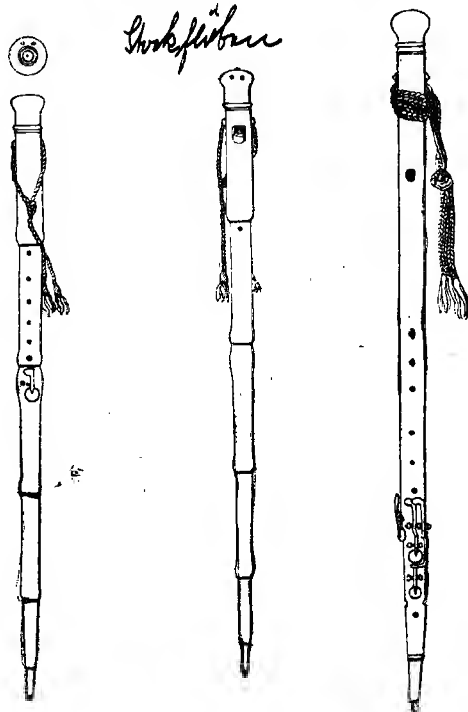
Blasinstrumente.

Blasinstrumente heißen alle diejenigen Instrumente, in welchen durch Blasen musikalische Töne erzeugt werden. Jedenfalls ist also ein Luftstrom Tonerreger; das tönende Element selbst kann eine sogenannte Zunge sein, das heißt ein an einem Ende befestigtes elastisches Stäbchen oder Plättchen — oder auch die Luft selbst; denn auch die Luft wird zur Tonquelle, wenn man eine abgegrenzte Luftmenge in stehende d. h. in andauernde, regelmäßig wiederkehrende Schwingungen versetzt. Eine solche abgegrenzte Luftmenge ist aber beispielsweise die von einer Röhre umschlossene Luftsäule. Mithin haben wir in einer einfachen Röhre das primitivste Blasinstrument vor uns. Man braucht nur über das offene Ende einer Röhre wegzublasen, so hört man einen Ton.

Nun darf man jede Röhre, die zur Erzeugung musikalischer Töne eingerichtet ist, im allgemeinen eine Pfeife nennen, und man unterscheidet ferner offene und gedeckte (gedackte) Pfeifen, je nachdem die Röhre an beiden Enden offen oder an einem Ende geschlossen ist. Der tiefste Ton, den eine Pfeife geben kann, heißt ihr Grundton; er richtet sich ganz nach der Länge der Pfeife, also nach der Länge der tönenden Luftsäule. Längere Luftsäulen geben tiefere Töne, kürzere Luftsäulen geben höhere. Hier gilt genau dasselbe Gesetz, wie bei den schwingenden Saiten. Die Sache ist jedermann hinlänglich bekannt, es gibt aber auch

Tafel XXII.





ein einfaches Mittel, sich von der Richtigkeit jeden Augenblick zu überzeugen. Wenn Wasser in ein röhrenförmiges Gefäß fließt, so gibt sich das Ansteigen des Wassers in dem Gefäße durch musikalische Töne kund, die um so höher werden, je mehr die Röhre sich füllt, je mehr sich also die Luftsäule über dem Wasser — denn diese ist es, welche den Ton hervorbringt — verkürzt. Schon bei dem gewöhnlichen Wassereimer, der zur Füllung unter dem Hahn der Wasserleitung steht, sagt uns das Ohr, in welchem Moment der Eimer voll geworden ist. Das musikalische Geräusch verstummt, sowie der Eimer überfließt.

Ihren tiefsten Ton oder Grundton gibt eine Pfeife nur bei schwachem Anblasen. Hierbei schwingt in einer gedeckten Pfeife die ganze eingeschlossene Luftmasse gleichzeitig hin und her. Die Luftsäule einer offenen Pfeife hingegen teilt sich in zwei Hälften, die gegeneinander schwingen, was man sich durch entsprechende Bewegungen der beiden Hände versinnlichen kann. Nähern sich die Luftschichten einander, so entsteht zwischen ihnen eine Verdichtung — gehen sie auseinander: eine Verdünnung. Solche Stellen zwischen zwei entgegengesetzt schwingenden Luftsäulen, wo also Verdichtungen der Luft mit Verdünnungen wechseln, heißen Knoten. Die Mitte zwischen zwei Knoten heißt Bauch — hier gehen die Luftteilchen ohne merkliche Verdünnung oder Verdichtung einfach hin und her. Das Warum der Teilung in der offenen Pfeife würde uns zu weit in theoretische Erörterungen führen — genug, daß dem so ist. Als Folgerung ergibt sich, daß der Grundton einer gedeckten Pfeife um eine Oktave tiefer ist, als der Grundton einer offenen Pfeife.

Bläst man stärker in die Pfeife hinein, so teilt sich die Luft im Innern in kürzere schwingende Partien: wir erhalten die Obertöne oder Aliquottöne. Offene Pfeifen haben genau dieselben Obertöne, wie die Saiten — also die Töne von der 2fachen, 3fachen, 4fachen, 5fachen u. s. w. Schwingungszahl. Bei den gedeckten Pfeifen fehlen die Obertöne mit grader Schwingungszahl; die gedeckte Pfeife gibt als ersten Oberton sofort die Quinte der Oktave und als zweiten die Terz der Doppeloktave.

Je enger das Rohr im Verhältnis zu seiner Länge ist, desto schwieriger wird es, die eingeschlossene Luftsäule in ihrer ganzen Länge schwingen zu machen, vielmehr teilt sich die Luftsäule viel leichter in kürzere schwingende Partien. Lange (oft noch vielfach gewundene) und enge Röhren geben daher keine Grundtöne, sondern nur Obertöne, die man Naturtöne nennt. Horn und Trompete z. B. beginnen mit dem ersten oder zweiten Oberton. Das Umgekehrte ist mit den kürzeren graden und weit genug gebohrten Röhren der Fall; hier kommen Grundton und die ersten Obertöne leichter zum Vorschein, während die höheren Obertöne nur schwierig ansprechen. Dahin gehören die Holzblasinstrumente: Flöte, Fagott, Klarinette u. s. w. Erleichtert wird die Bildung der Obertöne, wenn die innere Bohrung konisch (kegelförmig) verläuft d. h. sich nach einer Seite hin verjüngt. Im Uebrigen tönen kegelförmige Pfeifen — einerlei, ob sie sich nach Oben oder nach Unten erweitern — etwas tiefer, als cylindrische überall gleichweite Pfeifen. Die sogenannten Schalltrichter an den Blechinstrumenten, an Oboen und Klarinetten haben keinen merklichen Einfluß auf die Tonhöhe — wenigstens dann nicht, wenn sie weit genug ausgebogen sind.

Längere Zeit glaubte man, daß die Wand der Pfeife sich an der Tonbildung mit beteilige. Dies ist aber ein Irrtum. Genau gleich große und gleich gebohrte Pfeifen aus sehr verschiedenartigem Materiale — aus Holz, Metall, Glas, Porzellan, ja aus Papier-

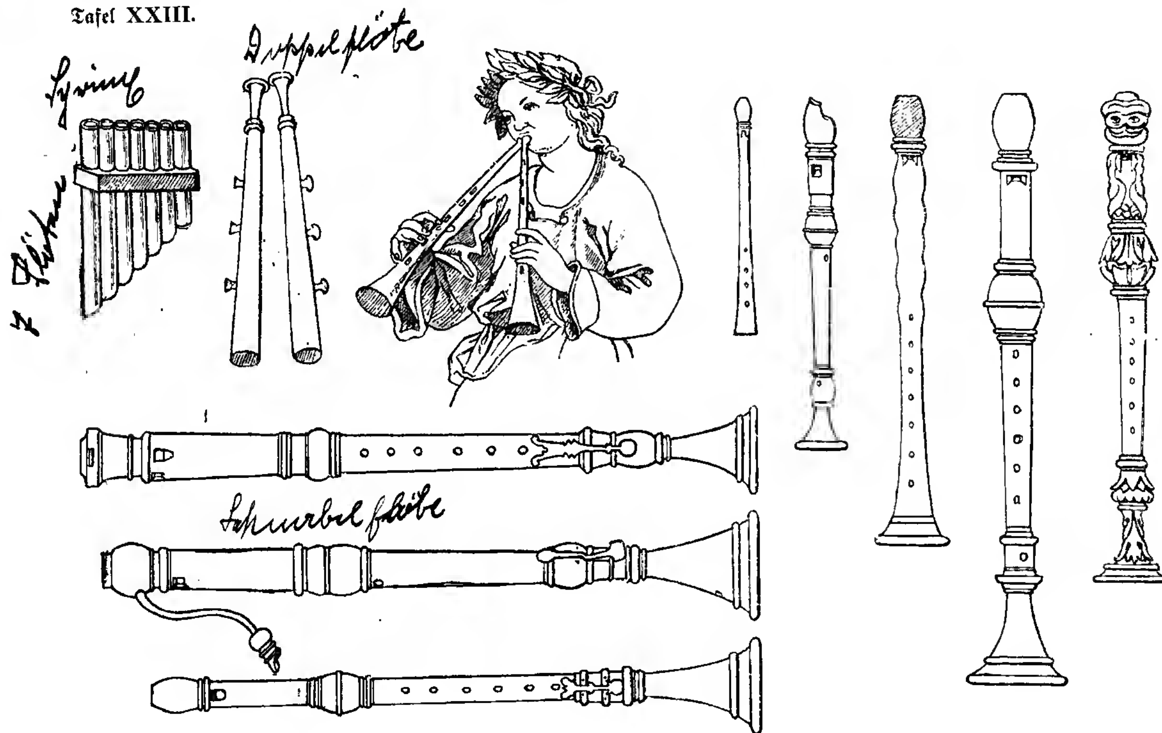
maché und Wachs — geben ganz denselben Ton. Solange die Wand hinreichend dick und fest ist, daß sie der Luft im Innern Widerstand leistet — und das muß der Fall sein, wenn sich im Innern kräftige Schwingungen ausbilden sollen — so lange hat das Material der Wand gar keinen Einfluß auf die Tonhöhe. Wohl erweisen sich Tonfarbe und Tonstärke von dem Wandmaterial abhängig. Holzinstrumente klingen anders als Blechinstrumente, und der Ton wird um so matter und schwächer, je dünner die Wand. Wenn schließlich die Wand so dünn und schwach ist, daß sie selbst durch die innere Luftschwingungen in lebhafte Vibration versetzt wird, dann macht sich ihr Einfluß auf die Tonbildung geltend — aber nur in unerwünschtem, störendem Sinne.

Fassen wir nun das tönende Element selbst ins Auge, so kann das entweder die eingeschlossene Luftsäule oder auch eine Zunge sein. Hiernach unterscheidet man Lippenpfeifen (Labialpfeifen) und Zungenpfeifen. Bei den erstern handelt es sich im wesentlichen darum, daß der Anblasestrom sich an einer scharfen Kante reibt; es entstehen dadurch Schwingungen, die sich der innern Luftsäule mitteilen und so den Ton zustande bringen. Von dieser Art sind unter den Orchesterinstrumenten die Flöten. Bei den Zungenpfeifen setzt der Anblasestram ein Stäbchen oder Plättchen in vibrierende Bewegung. Es entsteht so der Zungenton, der durch den Röhrenton der aufgesetzten Pfeife (Schallbecher) verstärkt wird, wenn beide in ihren Schwingungsperioden zueinander passen; sonst stören sich beide Töne. Darüber belehrt man sich am besten, wenn man dem Stimmen der Schnarrwerke (Posaune, Trompete) in einer Kirchenorgel zuhören kann. Bald erklingt der Ton voll und mächtig, bald nur gedämpft und schwach. Unbedingt notwendig ist der Schallbecher nicht. Wir haben Zungenwerke, die einer Röhre ganz entbehren: Mundharmonika, Ziehharmonika, Harmonium, Aeoline u. s. w.

Der Name Zunge wird varzugsweise für die metallischen Plättchen in den Schnarrenwerken der Orgeln gebraucht; die elastischen Holzblättchen (aus spanischem Rohr), die bei den Klarinetten, Fagotts und Oboen gebräuchlich sind, führen den Namen Rahrblatt oder kurz Blatt. In einfachster Form erhält man ein Zungeninstrument, wenn man den hohlen Stengel der allbekannten Kettenblume (Löwenzahn) an einem Ende etwas zerbeißt und dann hineinbläst; die vibrierenden Ränder der Oeffnung erzeugen dann den Ton. Auf dem Lande fertigen sich die Knaben im Frühjahre Röhrchen aus Weidenrinde, die dann an einem Ende bis auf die innere Rindenschicht abgeschabt werden.

Die Zunge liegt immer vor einem Spalt, der zu den Röhren führt, und sie muß durch ihre Vibrationen den Spalt bold schließen, bald öffnen. Ist sie nun selbst breiter als der Spalt, so heißt sie aufschlagend; füllt sie aber den Spalt nur eben aus, so daß sie sich auch nach innen bewegen kann, so heißt sie durchschlagend; erstere erzeugt einen schnarrenderen, rasselnderen Ton. Die Rolle der Seitenlöcher in den Blasinstrumente ist im allgemeinen leicht zu begreifen. Ein Loch in der Röhrenwand verkürzt die Röhre, da ja die Luft aus der Oeffnung entweichen kann. Mittelst der Seitenlöcher erreicht man also dasselbe, wie mit dem Aufsetzen des Fingers auf die Violinsaite. Die Löcher füllen die Lücken aus, welche die Naturtöne des Instrumentes zwischen sich lassen. Im Einzelnen freilich gestaltet sich die Sache komplizierter — und damit fertig zu werden ist die Kunst des Spielers.

Tafel XXIII.



Die Blasinstrumente teilen sich in Holzinstrumente und Blechinstrumente. Unter den ersteren bildet die Flöte eine besondere Gruppe, die zweite Gruppe umfaßt die Rohrblatt-Instrumente.

Holzinstrumente.

A. Flöten.

Die Flöte (itol. Flauto, frz. Flûte, engl Flute von den lateinischen flare = blasen) kann auf zweierlei Art geblasen werden. Erstlich indem man das am Kopfende geschlossene Rohr quer vor den Mund hält und mittelst der zugespitzten Lippen einen dünnen bandförmigen Luftstrom gegen die scharfen Ränder des runden seitlichen Anblaseloches treibt. Diese Flöte heißt Flauto traverso oder Querflöte — heutzutage auch kurzweg Flöte, da man einzig und allein diese Art in den Orchestern verwendet. Zweitens kann man aber auch das Rohr grade vor sich hin halten (Flûte droite) und in das obere Ende hineinblasen. Um jetzt den bandförmigen Luftstrom zu erzeugen, befindet sich im Innern der Röhre ein Propf (Kern), der nur nach vorne einen schmalen Spalt übrig läßt. Unterhalb des Propfes ist das Mundloch in der Röhrenwand, an dessen scharfe Rändern sich der Luftstrom reibt. Damit man das obere Ende bequemer in den Mund fassen könne, wurde es nach der Spaltenseite hin zugespitzt, und das Instrument heißt davon Schnabelflöte (Flûte à bec). Mit andern Worten, die Schnabelfläte ist nichts anders, als was wir heute „Pfeife" nennen. In jedem Spielwarenladen ist die „Schnabelflöte" für billiges Geld als beliebtes Kinder-Blasinstrument zu haben.

Die Flöte ist so alt, wie das Menschengeschlecht — hohle Halme, in die man hineinblasen kann, finden sich ja überall in der Natur, und weil die Entdeckung dieses Musikinstrumentes sa ungemein menschlich ist, deshalb muß es wieder ein Gott erfunden haben. Den Aegyptern fertigte Osiris die Flöte aus einem Gerstenhalm, den Griechen schnitzte der Halbgott Pan ihre Syrinx (Pansflöte) aus Schilfrohr. Pan war bekanntlich ein etwas lüstern angelegter Gott, der sich gern mit den Nymphen zu schaffen machte. Einst verfolgte er auch die Nymphe Syrinx mit seinen Liebesanträgen. Diese floh entsetzt var dem gehörnten, bocksfüßigen und krummnasigen, behaarten Gotte bis zum Flusse Ladon. Dort verwandelte sie ein mitleidiger Gott in Schilfrohr, aus dem der geprellte Liebhaber sich sofort eine Flöte schnitt, um sich etwas vorzublasen. Nach Andern soll Athene die Flöte erfunden, sie aber sofort weggeworfen haben, weil sie das Gesicht so entstellte.

In den altägyptischen Skulpturen trifft man auf mehrere Arten Flöten. Charakteristisch ist die Photinx, eine halbmondförmig oder kuhhornförmig gebogenes Instrument aus Lotusholz; ebenso die Doppelflöte (griech. diaulos) aus 2 getrennten Flöten bestehend, die aber von einem einzigen Spieler geblasen wurden (Tafel XXIII Fig. 2 u. 3 links). Endlich findet sich auch eine lange Schnabelflöte mit Seitenlöchern vor. (S. altägypt. Cliché Nr. 16. 83). Auch die assyrischen Denkmäler weisen Schnabelflöten und Doppelflöten auf. Eine besonders wichtige Rolle spielte die Flöte bei den Griechen. Sie hatten die einfachen Langflöten (aulos), Doppelflöten, Querflöten und die Syrinx (Hirtenflöte) u. s. w. — nichts weniger als 13 Arten, nach Form und Tonfarbe unterschieden. Dann benannten sie auch die Flöten nach ihrem Ursprunge z. B. die phrygische Flöte, die

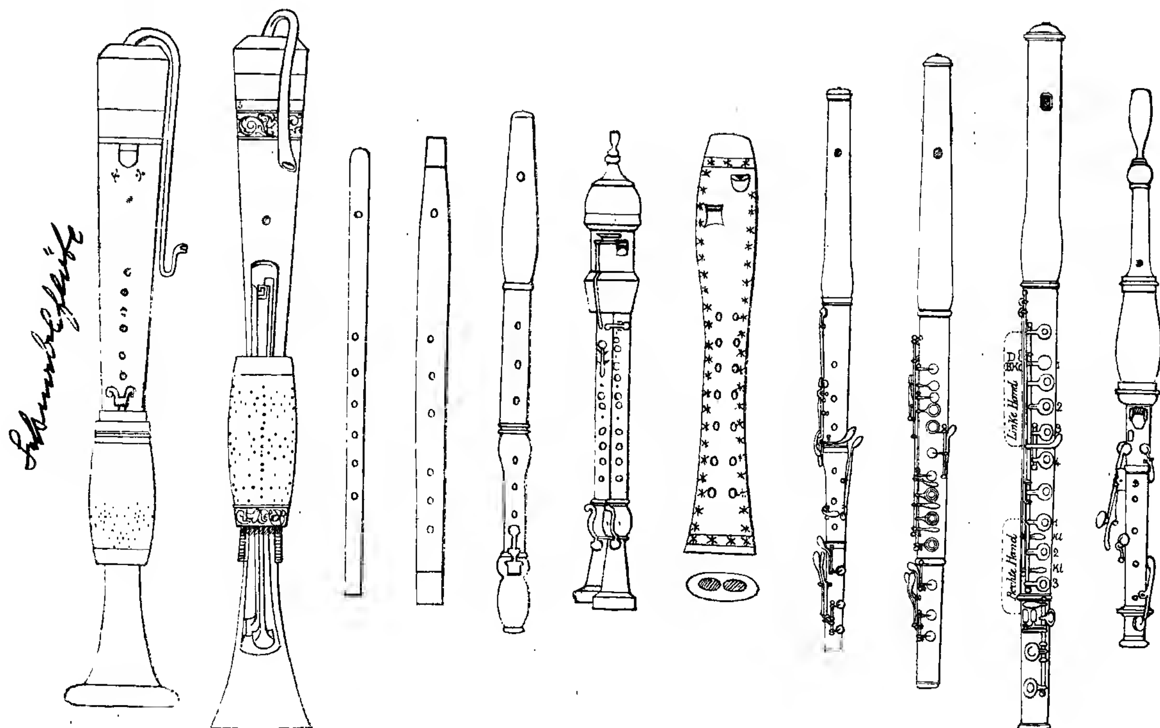
dorische, die lyrische u. s. w. — Instrumente welche die gleichnamige Tonart zu vertreten hatten. Dann gab es eine Knabenflöte zur Führung des Knabengesanges, eine Jungfrauenflöte, eine Männerflöte, eine Hochzeitsflöte, eine Trauerflöte u. s. w. — kurz die Kunst des Flötenspieles, die besonders in Phrygien lebhaft betrieben wurde, oder die **Aulodik**, wetteiferte förmlich mit der Kunst des Saitenspieles (Kitharodik). Es gab ganz vorzügliche Flötenvirtuosen, die in so hohem Ansehen standen, daß selbst ein Pindar es nicht verschmähte, einen solchen Auleten (Flötenspieler) zu besingen. Ja einer dieser Virtuosen, namens Sakadas (580 v. Chr.), wußte sogar in seinem Spiel, welches den Kampf des Apoll mit dem Drachen Python feiern sollte, das Zähneknirschen des sterbenden Drachen nachzuahmen, und zwar so vollkommen — wenigstens für die damaligen Zuhörer — daß man dieser Art des Blasens einen besonderen Namen Odontismos verlieh. Das mache heute jemand diesem Stammvater der Tonmalerei auf der Flöte nach!

Gegen 300 v. Chr. lebte eine schöne Flötenspielerin **Lamia**, die fast abgöttisch verehrt wurde. Man soll ihr förmlich einen Tempel gebaut und darin ihre Bildsäule aufgestellt haben. Eine bedeutsame Rolle spielte sie am Hofe des ersten Ptolemäers, des Ptolemäus Soter, und als sie nach einer verlorenen Schlacht in die Hände des Siegers fiel, wußte sie diesen durch ihre Schönheit und ihr Flötenspiel derart zu bezaubern, daß der Sieger darüber ganz vergaß, seinen Sieg über Ptolemäus auszunutzen.

Auf den Wettkampf zwischen Saiten- und Flötenspiel bezieht sich auch die bekannte Anekdote von dem altphrygischen Flötenspieler Marsyas, der das von Athene weggeworfene Instrument auffand und es darauf zu solcher Fertigkeit brachte, daß er sich selbst in einen Konkurs mit dem Apoll, dem Vertreter des Saitenspiels, einließ. Kampfrichter sollten die Musen sein, und die Sache stand anfangs schlimm genug für Apoll, bis er anfing, zu seinem Spiel zu singen. Das konnte ihm natürlich der blasende Marsyas nicht gleichthun, infolge dessen der Sieg dem Apoll zufiel. Der Sieger hing darauf den Marsyas an einer Fichte auf und zog ihm die Haut ab. Die Kitharodik, welcher die Griechen einen mehr ethischen Charakter zuschrieben, siegte also doch endlich über die orgiastische Auletik. In der That kam das Flötenspiel auch später so in Verfall, daß z. B. Plato dasselbe ganz aus der Jugenderziehung verbannen und nur den Sklaven zuweisen wollte.

Soll man den Abbildungen glauben (Fig. 3), so war die griechische Flöte von unserer modernen Flöte doch sehr verschieden. Die Form mit der erweiterten Schallstürze erinnert mehr an die heutige Oboe, die Tonlöcher sind ganz anders construirt, und nach den erhaltenen Schilderungen war ihr Ton hell und scharf. Die Syrinx (Taf. XXIII) bestand aus 7 mittelst Wachs aneinander geklebten Schilfrohren, auf die 7 Töne der Tonleiter abgestimmt. Heute bläst nur mehr Papageno in der Zauberflöte die Syrinx. Auch im alten Rom war die Flöte — dort tibia genannt — hochangesehen. Anfangs wurde sie aus hohlen Knochen hergestellt, denn tibia bedeutet auch das Schienbein, während fistula den hohlen Rohrstengel bezeichnete. Die Römer hatten ferner auch eine **Doppelflöte**, als rechte und linke tibia benannt, die sie aus Etrurien geerbt zu haben scheinen. Ihre Flötenvirtuosen oder vielmehr Virtuosinnen standen aber im schlechten Rufe. Eine Lamia gab es zwar nicht, dafür aber eine ganze Schar von Flötistinnen, die chorweise in Rom auf-

Tafel XXIV.



traten und wegen ihrer Käuflichkeit berüchtigt waren. Die römischen Kitharöden standen deshalb in ihrer Sittlichkeit nicht besser — sie waren die bevorzugten Lieblinge der vornehmen römischen Dame.

Wiederholt wurde schon bei den Saiteninstrumenten darauf aufmerksam gemacht, daß man in früheren Jahrhunderte jede Sorte in verschiedener Größe baute, um mit den verschiedenen Tonlagen der menschlichen Stimme gleichen Schritt zu halten. Ganz besonders gilt das von sämtlichen Blasinstrumenten. Die verschiedenen Formate derselben Art, vom größten bis zum kleinsten, bildeten zusammen einen **Akkord** oder Stimmwerk. So zählt Prätorius nicht weniger als 8 Flötenformate auf: Klein Flötlein, 2 Diskant-Flöten, um einen Ton in der Stimmung voneinander verschieden, eine Alt-Flöt, eine Tenor-Flöt, eine Bassel-Flöt, eine Baß-Flöt und eine Groß-Baßflöt (Flantone) — und bemerkt dazu, daß man ein solch ganzes Stimmenwerk um ohngefähr 80 Thaler aus Venedig beziehen kann. Die große Zahl der Formate findet aber auch noch in einem andern Umstande ihre Erklärung. Prätorius klagt, daß ihm die Zusammenstellung eines Flötenchores anfangs viel zu schaffen gemacht habe, weil man erstlich selten so recht einheitlich gestimmte Flöten finde, und weil zweitens die Kirchenorgeln häufig im Winter niedriger stimmten als im Sommer. Deshalb müßten eigentlich zwei Akkorde zur Hand sein, der eine Akkord um einen halben Ton tiefer stehend als der andere. Und da man nicht immer so viele Instrumente haben kann, so kam Prätorius auf den Gedanken, das Flötenstück zwischen Mund- und Fingerlöchern in 2 Stücke zu teilen, deren oberstes zwei Finger breit länger war als der untere, und das beliebig in das untere hineingeschoben werden konnte, um so die Flöte nach Bedarf zu verlängern oder zu verkürzen. Da sich der Ton nach der Pfeifenlänge richtet, so wird also durch die Verlängerung die Stimmung vertieft, im andern Falle erhöht. Prätorius wäre folglich der erste, welcher die Teilung des Rohres eingeführt hätte.

Prätorius nennt diese Flöten, die nichts anders als Schnabelflöten waren, **Plockflöten** (Blockflöten). Die größeren Formate mußten, wie auf Taf. XXIII und XXIV zu ersehen, mittelst einer Sförmig gekrümmten Röhre angeblasen werden, nach Art der heutigen Fagotts, weil man sonst nicht tief genug mit den Fingern hinabreichen konnte. Außerdem sehen wir eine Klappe (Schloß oder Fontanelle sagt Prätorius) mit zweiteiligem Griff, damit man sowohl mit der linken als mit der rechten Hand unten spielen könne. Merkwürdiger Weise hatte man nämlich keine feststehende Praxis, ob man die rechte Hand oben oder unten gebrauchte. Virdung (1511) erklärte das sogar als vollkommen gleichgiltig, und daher war auch bei den Flöten ohne Klappen das tiefste Loch doppelt d. h. es befanden sich zwei Löcher neben einander für denselben Ton. Wer nun mit der linken Hand am unteren Ende der Flöte hantierte, verstopfte sich das rechte Loch mit Wachs — umgekehrt mußte bei der rechten Hand das linke Loch verstopft werden.

Alle von Prätorius erwähnten Plockflöten hatten vorne 7 Löcher, hinten eines und gaben für gewöhnlich nur 13 Töne; die kleinen Sorten dagegen 14. Ein tüchtiger Bläser konnte wohl noch 4 Töne mehr, sogenannte **Falsettöne** herausbringen. So nannte man die Töne, die „über eines jeden blasenden Instruments Höhe oder Tiefe von einem guten Meister zuwege gebracht und herausgezwungen werden können".

(Fortsetzung folgt).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Frühlingstraum.

Von
Claire Gerhard.

An einem schönen, warmen Frühlingsabend des Jahres 1825 war es, als ein einsamer Wanderer der steilen Bergstraße, welche von Ischl nach Ebensee führt, rüstig folgte. Die weiche Lenzesluft umspielte kosend ein ernstes, von krausen Locken umrahmtes Männerantlitz und leuchtende, klare Augen hafteten entzückt auf den blauen, vom letzten Strahle der untergehenden Sonne beleuchteten Bergketten und auf dem schimmernden See, den die Traun hier bildet, ehe sie sich in die Donau ergießt. Als der Fremde den Flecken Ebensee erreicht, musterte er prüfend die kleinen, saubern Häuschen, welche vereinzelt am Bergesrande lagen. Eines derselben, welches besonders anmutend aussah, betrat er ohne weiteres Bedenken und bald hatte er mit der Wirtin, einer jungen Frau in der kleidsamen Nationaltracht, eine kurze Unterhandlung wegen eines leerstehenden Zimmers beendet und von diesem sofort Besitz ergriffen. Kurz darauf lag er auch schon unterm offenen Fenster und sog mit durstigen Zügen die reine Bergesluft ein, während die Wirtin ihrem Manne das wundersame Ereigniß verkündete, daß ein Fremder auf einige Wochen bei ihnen Quartier genommen. Es war wol oft vorgekommen, daß Touristen einen Tag in Ebensee geweilt, aber lange Wochen — das begriff sie nicht. „Es wird wohl ein Maler sein", meinte sie schließlich, ohne zu bedenken, daß ihr Gast nichts von den notwendigen Utensilien eines solchen mitgebracht habe. Der Fremde wanderte in der Folge schon frühe am Morgen in die Berge und wenn er dann oft erst gegen Abend heimkehrte, dann ließ er sichs in dem kleinen Gärtchen der Wirtin wol sein, sprach mit derselben und ihrem goldlockigen Buben, oder nahm das Kind auf den Schoß und sang ihm mit klangvoller Stimme kleine Lieder vor, denen der Knabe verwundert zuhörte. So weilte der Fremde fast eine Woche in Ebensee. Als er eines Abends müde und bestaubt von einem längeren Ausfluge zurückkehrte, trug ihm der Wind die Klänge einer wundervollen Menschenstimme zu. Er lauschte erstaunt und folgte dem Klange, der ihn an ein freundliches, weißes Häuschen führte, dessen Fenster weit geöffnet waren. Wie ein Dieb leise auftretend, schlich er durch den frühlingsduftenden Garten. Soeben ruhte die Sängerin einen Augenblick nach Beendigung des Liedes, dann sang sie nach einem kurzen Vorspiele mit klangvoller Stimme jenes jubelnde Lied: „Ich schnitt es gern in alle Rinden ein." Der Fremde horchte erstaunt auf; dann legte sich ein weiches, freudiges Lächeln um seinen Mund und gespannt lauschte er, bis die letzte Strophe verklungen. „Dein ist mein Herz! Glückselig der Mann, dem solche Stimme dieses Bekenntnis singt!" murmelte er. Vergebens mühte er sich, das Gesicht der Sängerin zu sehen, die Abendschatten hatten sich schon zu tief auf die Erde gesenkt, aber nun, da der Mond aus den Wolken hervorgetreten, sah er in dessen silbernem Lichte eine schlanke Gestalt und ein liebliches Gesicht mit großen, sprechenden Augen. Dann hörte er die Sängerin mit bittender Stimme sagen: „Mit diesem Liede laß mich schließen, Großväterchen", und wie er noch träumend dastand, ging die Haustüre neben ihm plötzlich auf und ein weißhaariger würdiger Greis trat hinaus, geführt von dem jungen Mädchen. Er wollte fliehen, allein es war zu spät, die Beiden hatten ihn bereits entdeckt und wie im Zauber eines süßen Bannes trat er näher und entschuldigte sich wegen seiner Zudringlichkeit. „Ich hätte hier stehen müssen, und wenn der Tot meine Strafe gewesen!" Das Mädchen lächelte errötend, als des Fremden leuchtende Augen mit so wundersamem Ausdrucke an ihren Zügen hingen. „Meine Enkelin Magdalene", sagte der Greis, „muß mir dieses Lied täglich vorsingen, denn es gehört zu meinen Lieblingen. Unser berühmter Landsmann Franz Schubert hat es komponiert." — „Und haben auch Sie diesen Komponisten gern?" wandte sich der Fremde an Magdalena. „O gewiß, sehr gerne", sagte sie warm, „es muß ein Wunderbares sein, eine solche Himmelsgabe zu besitzen, wie Franz Schubert; ich gäbe viel darum, ihn einmal zu sehen." „Auch diese Rose da in Ihrer Hand?" fragte der Fremde weich. Sie sah ihn bestürzt an und plötzlich perlten große Thränen aus ihren Augen und erregt entrangen sich ihr die Worte: „Sie selbst, Sie sind —" „Ich bin Franz Schubert." — „O glücklich dieser Abend", rief der Greis, „der Sie mir zugeführt, seien Sie mir tausendmal willkommen!" Herzlich schüttelte er dem Komponisten die Hand, während Magdalena ihm schweigend die Rose reichte. Und dann führte ihn der rüstige Alte in die Laube und Magdalena mußte für Wein sorgen und so saßen sie lange beisammen in der silberhellen Mondnacht, während die Frühlingsblumen so berauschend dufteten. Schubert erzählte, daß er einige Wochen in Ischl gelebt, daß er aber geflüchtet sei vor der großen Anzahl der Kurgäste, von denen viele sich neugierig an ihn gedrängt. Der Greis dagegen sprach von seinem stillen Leben in Ebensee, wo sein Vater und Großvater Prediger gewesen und er seit vielen Jahren an derselben Stelle wirke. Magdalene war verstummt, aber ihre dunkelblauen Augen leuchteten in strahlendem Lichte und redeten ihre eigene Sprache. Und als der Fremde mit dem Versprechen häufiger Wiederkehr geschieden, lag sie noch lange wachend in ihrem Kämmerlein und dachte an den, der so plötzlich ihren Lebenspfad gekreuzt. Er kam nun oft nach dem freundlichen Pfarrhause und Magdalena sang ihm dann seine Lieder, während er seine Augen kaum losreißen konnte von dem holden Gesichte, das von den blonden Haaren so anmutig umrahmt war. Es waren zauberische Frühlingsabende, die sie im Garten verlebten, und kam Schubert darauf heim in sein stilles Zimmer, dann lag er noch lange unter'm Fenster und sah nicht die herrliche Natur vor sich, sondern immer jene klaren, ernsten Augen, die ihn so berückend anblickten, jenen süßen Mund, der so lieblich zu plaudern wußte und selige, innige Gefühle für das holde Frauenbild umstrickten ihn mit zwingender Gewalt. Aber durfte er die zarte, junge Menschenblume in sein Leben verpflanzen? Er war ja bereits dreißig Jahre alt und sie mochte kaum siebzehn sein! Fragt aber die Liebe nach Alter und Verhältnissen? Ob sie seine Neigung erwidere, hatte ihm freilich bisher kein Wort verraten, jedoch glaubte er in ihrer Stimme oft einen eigenen Klang, wie leidenschaftliche Klage, zu hören und einst, als sie ihm wieder jenes Lied sang: „Dein ist mein Herz!", da war sie wie leblos zusammengesunken und hatte erst nach langen Bemühungen die schönen Augen wieder aufgeschlagen. „Es sei ein Herzkrampf, der sie öfters befalle", hatten die blassen Lippen ihm gesagt. Er folgte nun täglich dem Zuge seines Herzens; oft las er ihr vor, während ihre feinen Finger mit einer Handarbeit beschäftigt waren. Sie hatte ihm einstens ihre Vorliebe für Hoeltys wehmutsvolle Poesien verraten und nun wählte er eines Abends jenes kleine „An den Mond" gerichtete Gedicht:

„Geuß, lieber Mond, geuß Deine Silberflimmer
Durch dieses Buchengrün,
Wo Phantasien und Traumgestalten
Immer vor mir vorüberfliehn.
Enthülle Dich, daß ich die Stätte finde,
Wo oft mein Mädchen saß
Und oft im Weh'n des Buchbaums und der Linde
Der goldnen Stadt vergaß.
Enthülle Dich, daß ich des Strauchs mich freue,
Der Kühlung ihr geraucht,
Und einen Kranz auf jeden Anger streue,
Wo sie den Bach belauscht.
Dann lieber Mond, dann nimm den Schleier wieder
Und trau'r um Deinen Freund,
Und weine durch den Wolkenflor hernieder,
Wie Dein Verlaßner weint."

Da schlang er plötzlich den Arm um die Erblassende, ihr erregt zuflüsternd: „Magdalena, Du mußt es ja längst wissen, wie teuer Du mir bist, sag' mir, daß Du mein eigen sein willst, damit nicht auch ich um Dich trauern und weinen muß." Magdalena brach in leidenschaftliches Schluchzen aus und als er erschreckt fragte: „Magdalena, teilst Du meine innigen Gefühle nicht?", da rang es sich totestraurig durch die Thränen: „O, einzig Geliebter, ich lebe nur in Dir und dennoch kann ich Dir nicht angehören." Und nun erzählte sie ihm, wie sie frühe schon Waise geworden und dann in das Haus ihrer Tante nach Gmunden gekommen sei, wie die sie liebevoll mit dem älteren Sohne erzogen und auf dem Totenbette Beider Hände ineinander gelegt habe und wie sie hätten schwören müssen, sich für's Leben anzugehören. „Nun", schloß sie, „ist er Pfarrer geworden und kommt morgen, mich zu holen." „Du darfst nicht die Seine werden, Magdalena", rief Schubert leidenschaftlich, „Du würdest Dein und mein Glück zerstören." Sie schüttelte ergeben das Haupt. „Ich muß mein Gelübde halten und will mich bemühen, ihn so glücklich zu machen, als ich es vermag, wenn auch mein Herz darüber bricht." Ihre Fassung war nun dahin und laut aufweinend warf sie sich in Schuberts Arme und dieser küßte zum ersten und letzten Male den süßen Mund, die wehmutsvollen Augen des geliebten Mädchens. Dann riß er sich los und eilte in ihr stilles Zimmer. Und Schubert? Verzweiflungsvoll stürzte er heim und die Wirtin konnte nicht begreifen, was ihrem sonst so ruhigen Gaste widerfahren. Rastlos schritt er in seinem Zimmer umher und nur zuweilen hörte sie ein lautes Stöhnen. Bald war der sonnige Junimorgen da, als vor dem Altare der kleinen Dorfkirche ein bräutliches Paar stand. Er war ein ernster, schöner Mann mit blondem Haar und Bart, ein echter Johannes, sie unsäglich liebreizend in weißem Kleide, aber totenbleich. Ganz hinten in der Kirche, gedeckt von einem Pfeiler, saß düstern Blickes der Fremdling und als die Braut leise, aber fest das bindende „Ja" gesprochen, sank er lautlos in den Sitz zurück und erst nachdem die Trauung längst vorüber, erwachte er aus seiner Erstarrung und verließ gebeugt das stille Dorfkirchlein. Magdalene aber fand in ihrem Heim ein Notenblatt darauf von seiner Hand jenes Hoelty'sche Gedicht: „An den Mond" geschrieben stand, dem er eine wunderbare, tief ergreifende Melodie gegeben.

Schubert verließ Ebensee und nur wenige Jahre noch waren dem Komponisten beschieden. Sein kurzes Erdenleben endete schon im Jahre 1828; in seinem Notizbuche fand man eine halb entblätterte, weiße Rose, das einzige Andenken an jenen kurzen Frühlingstraum. —

Richard Wagner-Erinnerungen. *)

Von Aug. Lesimple.

Durch freundliches Entgegenkommen des Verfassers hatten wir Gelegenheit, den für die zweite Auflage des obigen interessanten Werkchens bestimmten Manuskripten nachstehende Episoden zu entnehmen:

Auf den Spaziergängen, die Wagner in und außerhalb Bayreuths, meist begleitet von einem oder zwei seiner großen Hunde, zu machen pflegte, war er der beständige Erzähler. Da kam viel Drolliges zutage, wie denn seine Natur überwiegend zum Heiteren sich neigte. So kamen wir an einem schönen Tage bei einem großen Gebäude nicht weit vom Festtheater vorbei. Wagner wies darauf hin und bedeutete uns, daß es ein großes Irrenhaus sei, in welchem für verrückte Wagnerianer Platz genug noch übrig sei, — ein Gedanke, über den er und wir Alle herzlich lachten. Hieran knüpfte er die Mitteilung, daß ein Doktor Puschmann in einer Broschüre nachzuweisen versucht habe, daß sein, des Meisters, Gehirn vollständig krank sei. Er erinnere sich aber gar nicht, diesem ehrenwerten Manne jemals zur Untersuchung gesessen zu haben. — In diesen heiteren Mitteilungen offenbarte sich der richtige Humor Wagners. Ein anderes großes Gebäude zeigte er uns und gab uns auf zu raten, was es wohl sein könne. Ja, sagte er dann lachend, der Bismarck hatte nicht genug daran, daß hier **ein** berühmter Mann wohnt, in dieses Haus hat er den Kullmann, seinen Attentäter gesteckt, damit Bayreuth doch mehrere berühmte Personen beherberge. —

Was sein Verhältnis zu den Bayreuthern betrifft, so war es ein wohlthuendes Gefühl, zu sehen, wie überall Wagner mit einer Ehrfurcht begrüßt wurde, als käme ein Fürst vorbei. Er war aber auch allen Grüßenden äußerst freundlich und hatte für viele ein munteres oder witziges Wort. —

Seine großen Hunde spielten eine etwas unliebsame Rolle, weil er es liebte, wenn sie in wildem Laufe hin und herfuhren. Freilich kam da Manches zu Schaden, und Warnungen erfuhr er nicht selten. Als nun einmal auf solcher wilden Jagd die Hunde ein armes Lamm schrecklich mitnahmen, da wars ein Ende geworden. Die wilden Tumultuanten mußte er zu Hause halten. Lagen sie vor seiner Gartenthüre wie zwei Cerberusse, dann machte wohl mancher Kommende gleich wieder den Rückweg antreten, der die Bekanntschaft mit den beiden Ungeheuern vermeiden wollte.

Im Hotel Disch in Köln war es auch, wo der leider früh verstorbene, ausgezeichnete Tenorist Diener eines Abends mit mir zu Rich. Wagner ging, um Gesangsproben abzulegen. Diener war ausersehen, den Siegfried zu singen. In froher Hoffnung setzte sich Wagner an den Flügel und gab das Zeichen, Lohengrins Abschied zu singen. Nicht lange aber hatte Diener gesungen, da schloß Wagner ganz ruhig den Flügel und sagte ganz einfach: „Gute Nacht Herr Diener". Wir waren Beide bestürzt. Wagner ging einigemale unruhig im Zimmer auf und ab, tadelnde Worte ausstoßend. Da ergriff ich seine Hand und schilderte des armen Künstlers Angst und Verlegenheit, er möge ihn doch nach gegebener Belehrung wieder vornehmen. Wagner, der ja auch gutmütig war, gab gleich nach, sang dann die Stelle in seiner Weise vor und lud nun Diener zum Nachsingen ein. Dem Armen schwoll das Herz vor Freude. Nun fiel aber die Probe so gut aus, daß Wagner erfreut sagte: „Singen Sie den Lohengrin mit solchem Ausdruck, dann gratuliere ich. So war alles wieder gut geworden.

*) Dresden, Heinr. Minden.

Aus dem Künstlerleben.

— Bereits in unserer jüngsten Nummer haben wir kurz auf die riesigen Erfolge der Koloratursängerin Fräulein Dyna Bäumer, die in ihrem Heimatland die „belgische Nachtigall“ genannt wird, hingewiesen. Fräulein Bäumer, die uns Kölnern bereits durch ihr Auftreten in einem Gürzenichkonzerte die lebhafteste Bewunderung abgerungen, fesselt nicht durch ihr Können allein, sondern auch durch die Grazie und Seele ihres Gesanges. Im tiefsten Herzen ist man berührt durch den süßen glockenreinen Klang der $2^1/_2$ Oktaven fassenden lieblichen Sopranstimme, durch die Wahrheit und Wärme des Ausdrucks, und dabei freudig überrascht, durch die wundervolle Koloratur, durch das wahrhaft funkensprühende Brillantfeuer ihrer Passagen und Fiorituren, von ihrem tadellosen Triller, überhaupt von der souveränen Beherrschung ihres bezaubernden Kunstmaterials. Durch einen unglücklichen Sturz der Möglichkeit beraubt, sich der Bühne zu widmen, wandte sich Dyna Bäumer ausschließlich dem Konzertgesange zu und dürfte auf diesem Gebiete keine Nebenbuhlerin, welchen berühmten Namen sie auch tragen möchte, zu scheuen haben. In ihrer kleinen Villa in der Nähe von Brüssel treibt die auch für Malerei reich talentierte Künstlerin ihre gewissenhafte Studien und hat sich gegenwärtig mit Herz und Seele in die Mozartschen Koloratur-Arien vertieft, wie sie überhaupt deutsche Musik mit Bevorzugung singt. In Kurzem wird Frl. Bäumer eine größere Konzerttour durch Deutschland unternehmen und da sie trotz ihrer imensen Kunstfertigkeit und wunderbaren Lieblichkeit des Vortrags noch nicht allgemein gekannt ist, so sollen diese Zeilen dazu beitragen, ihr allüberall den Weg zu bahnen, — wir sind des vollen Dankes für diesen passe-partout im Voraus sicher.

— Theodor Kirchner, der Komponist so vieler geschätzter Klavierwerke und Lieder, beging verflossenen Monat seinen 60. Geburtstag. Einige ihm nahestehende Freunde und Verehrer nahmen daraus Veranlassung, einen Ehrenfond zu bilden, um den Lebensabend des Künstlers vor drohenden materiellen Sorgen sicher zu stellen. Das zu diesem Zwecke gebildete Komitée, an dessen Spitze Männer wie Brahms, von Bülow, Gade, Gevaërt, Grieg, Hanslick, Joachim, Reinecke, Stockhausen und Wüllner stehen, erläßt einen Aufruf an alle Freunde der Musik und speziell an die zahlreichen Verehrer der Kirchnerschen Muse zur Beteiligung an dem Liebeswerke mit der Bitte, die zu gewährenden Beiträge an Herrn Albert Röthling, Firma: Friedrich Hofmeister in Leipzig gelangen zu lassen.

— Minnie Hauk hat seit ihrer Rückkehr von Amerika eine erfolgreiche Konzertreise durch England und Schottland gemacht, während welcher die Künstlerin in achtzehn der größten Städte, London und Edinburgh einbegriffen, auftrat. Das im Verein mit anderen Künstlern gegebene Konzert in der Londoner Albert-Hall war von 6000 Personen besucht. Minnie Hauk wird im Januar in Zürich, Genf, Bern und Straßburg, im Februar voraussichtlich in Frankfurt auftreten.

— Der ausgezeichnete Pianist A. Reisenauer ist seit Kurzem in fester Stellung als erster Lehrer des Klavierspiels am fürstl. Konservatorium der Musik zu Sondershausen.

— Musikdirektor F. W. Sering in Straßburg i. Els. erhielt vom Herzog von Sachsen-Altenburg die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft.

— Aus Meiningen berichtet die „D. Volkszeitung“: Hans von Bülow hat wieder einmal um seine Demission gebeten, der Herzog hat sie diesmal angenommen und die Musikherrlichkeit in Meiningen erreicht somit ihr Ende. Der Künstler will sich nicht mehr binden, sondern gedenkt fortan lediglich als Klaviervirtuos zu wirken.

— Der großherzoglich mecklenburgische Kammer-Virtuos Hermann Ritter in Würzburg ist vom König Ludwig von Baiern zum Professor ernannt worden. Ritter hat sich als Reformator der Bratsche bekannt gemacht. Er hat dieselbe vergrößert und ihr dadurch einen volleren und an das Cello erinnernden Ton verliehen.

Theater und Konzerte.

— Stuttgart. Der hiesige Orchester-Verein veranstaltete verflossenen Monat in den Räumen des oberen Museums eine äußerst gelungene Mozartfeier. Es war ein Kultus des Schönen, den Kapellmeister Winternitz, der das Programm trefflich vorbereitet und dirigiert, zu Ehren der Manen Mozarts gepflogen hat. Unter den Vorträgen traten die pianistischen Leistungen von Fräulein Zumsteg, ganz vorzugsweise aber die Gesangsproduktionen von Miß Haugs, Schülerin der gefeierten und ausgezeichneten Kammersängerin Frau Müller-Berghaus, auf welche Künstlerin unsere schwäbische Metropole allen Grund hat, stolz zu sein, besonders hervor.

— Musikdirektor C. Kleemann in Dessau hat zu Grillparzers Märchendrama „Der Traum ein Leben“ eine Musik, bestehend in Ouverture, vier Melodramen, einem Liede und Marsch und verschiedenen Vor- und Nachspielen, geschrieben, welche sich bei der neulich in Dessau erfolgten Aufführung in allen Teilen als ebenso gediegen, wie dramatisch wirksam erwiesen hat.

— Aus New-York liegt uns folgender Bericht vor: „Die deutsche Oper im Metropolitan-Theater gibt Vorstellung um Vorstellung mit gleichem Glücke. Das Unternehmen hat sich durchgesetzt; dies geben bereits die Gegner, Anhänger der italienischen Oper und solche aus Geschäftsneid, zu. Die zuletzt aufgeführte Oper war: „Don Juan“. Vorbereitet werden: „Prophet“, „Figaros Hochzeit“, „Die Walküre“, „Die Stumme von Portici“ und „Die lustigen Weiber von Windsor“. — Die italienische Operngesellschaft hat schon ihre Abschiedsvorstellungen angekündigt; hingegen soll das deutsche Opern-Unternehmen über die ursprünglich festgesetzte Zeit hinaus weitergeführt werden“.

— Auf Einladung des Kieler Gesangvereins hat unter Vorsitz des Grafen Moltke eine Versammlung stattgefunden, um über ein im Sommer d. J. stattzufindendes Schleswig-Holsteinisches Musikfest zur Feier des 200jährigen Geburtstages von Händel und Bach zu beraten. Durch Mehrheit zum Beschluß erhoben und bestimmt ist Folgendes: 1. einstimmig wurde beschlossen, im nächsten Sommer ein drittes Schleswig-holsteinisches Musikfest in Kiel abzuhalten; 2. den früheren Landes-Ausschuß einzuladen, dem Kieler Komitée beizutreten; 3. die Herren Oberbürgermeister Mölling, Direktor Niemeyer, Hofbuchhändler Toeche, Kaufmann B. Volkmar und Musikdirektor Stange mit den vorläufigen Einleitungen zum Feste zu beauftragen; dem Klosterpropst Baron von Liliencron das Ehrenpräsidium zu übertragen.

— Im Apollotheater in Rom wurde am 27. v. Mts. Wagners „Lohengrin“ gegeben und hatte einen sensationellen Erfolg. Trotz der enormen Eintrittspreise (Fauteuil 18 fcs., Stehparterre 8 fcs.) waren schon tags zuvor keine Billette mehr zu haben.

— Der Wagner-Cyklus, welchen die Wiener Hofoper jüngst veranstaltete, hat der Kasse derselben die enorme Summe von 30,000 Gulden eingebracht.

— Herr P. de Wit hat Ende Dezember in dem alljährlich stattfindenden historischen Konzerte im kgl. Konservatorium in Brüssel seine Viola da gamba vorgeführt. Zur Aufführung gelangte unter Anderem eine Original-Sonate von Phil. Em. Bach, bei der Direktor Gevaert die Klavierbegleitung auf einem zweimanualigen Flügel von Andresen Ruckers ausführte.

— Das Heckmannsche Streichquartett aus Köln hat auf seiner englisch-schottischen Konzertreise, die durchweg einer wahren Triumphfahrt glich, nun auch Glasgow erreicht. Die North british Daily-Mail schreibt über das erste dort stattgefundene Konzert in begeisterter Weise, und betont vorzugsweise, daß es den genialen, dem Herzen entströmenden beredten Spiel des Quartetts gelungen sei, Schottland, das bis jetzt noch ein von der Kammermusik unerobertes Land gewesen sei, für diese Kunstspezialität zu annektieren und besonders für Schubertsche Kompositionen zu begeistern. Enthusiastische Akklamationen bekaiesen den deutschen Gästen, daß wahre Kunst allüberall den Weg zum Herzen und gebührende Anerkennung findet.

— Die in unserer Nr. 21 eingehend besprochene Jugend-Oper „Silvana“ von C. M. v. Weber, textlich von Ernst Pasqué umgearbeitet und musikalisch von Hofkapellmeister Langer ergänzt, hat bei ihrer ersten Aufführung in Hamburg am 5. ds. Mts. einen glänzenden Erfolg erzielt. Das Werk in seiner neuen Gestaltung bietet sowohl in der Musik wie in der dramatischen Entwickelung und in dem Glanze der szenischen Ausstattung eine immerwährende Steigerung. Der Text enthält wirklich packende Stellen; Sage, Romantik und Handlung sind geschickt verwebt. Die Musik ist reich an Schönheiten. Die Direktion Pollini hatte ihren Stolz darin gesucht, „Silvana“ sowohl in künstlerischer wie szenischer Beziehung dem Publikum aufs Glänzendste vorzuführen, und ihre Mühen sind denn auch von größtem Erfolge gekrönt worden. Frau Lißmann wußte die Silvana poetisch zu gestalten und war ebenso in gesanglicher Beziehung sehr hervorragend, Frau Garso-Dely war vortrefflich als Dryade, Herr Weltlinger bewährte sich als glänzender Vertreter der Tenorpartie, und Treffliches leisteten auch die Herren Wiegand und Ehrcke. Nach dem heutigen großen Erfolg der Oper ist die Annahme berechtigt, daß nach der Initiative Pollinis „Silvana“ für das Deutsche Opern-Repertoire neu gewonnen sein dürfte. Künstler und die beiden Autoren wurden durch lebhaften Beifall und Hervorruf ausgezeichnet. Kapellmeister Zumpe dirigierte schwungvoll und gewissenhaft, wie immer. Direktor Hofmann in Köln, welcher der ersten Aufführung beiwohnte, hat sofort das Aufführungsrecht erworben.

— Das Programm des 62. Niederrheinischen Musikfestes, welches zum Andenken Bachs und Händels gelegentlich deren 200jährigen Geburtstags um Pfingsten unter Leitung des Herrn Dr. Karl Reinecke, Direktor der Gewandhaus-Konzerte in Leipzig, in Aachen stattfindet, ist folgenderweise zusammengestellt: Erster Tag. Chor „Ehre sei Gott“ aus dem Weihnachtsoratorium von Bach. „Judas Maccabäus“, Oratorium von Händel. Zweiter Tag. Ostercantate von Bach; C-moll-Sinfonie von Beethoven; ausgewählte Nummern aus dem Alexanderfest von Händel; „Prometheus“, sinfonische Dichtung, von Liszt; Finale aus den „Meistersingern“ von Wagner. Am dritten Tage kommen unter andern zur Aufführung: Ouverture zu „Manfred“ von Reinecke; Finale aus der unvollendeten Oper „Loreley“ von Mendelsohn; D-moll-Sinfonie von Schumann; Halleluja aus dem „Messias“ von Händel. Als Solisten sind bereits gewonnen: Joachim, Frl. Spieß aus Wiesbaden, Gudehus aus Dresden, Siehr aus München.

Vermischtes.

— Unserm jüngsten Berichte über die Sängerfahrt des Kölner Männergesangvereins nach Berlin haben wir auf besondere Veranlassung noch Einiges nachzutragen.

Nach Beendigung des Konzerts, welches in dem großen Saale der „Philharmonie“ stattgefunden hatte, vereinigten sich die Sängergäste mit einer großen Anzahl Berliner Gesangvereine in demselben Raume zu einem festlichen Sängerkommers. Da die Berliner Sängerschaft in einer Kopfzahl von mindestens 1000 Personen erschienen war, so nahm der Kommers die Form einer großartigen, weihevollen Kundgebung an, die ihre sichtliche Wirkung auf die Kölner nicht verfehlte. Gegen 11 Uhr konnte der Vorsitzende des „Berliner Männergesangvereins, Kanzleirat Weiße, als erster Vorsitzender, den Kommers eröffnen. Von den gesamten Berliner Sängern, unter W. Handwergs Leitung, mit dem Mückeschen Chor: „Gott grüße Dich!“ empfangen, traten die Kölner Freunde in den Saal ein. Der erste Trinkspruch des Abends, ausgebracht vom Kanzleirat Weiße, galt dem Kaiser und das begeisterte dreimalige Hoch klang in die Nationalhymne aus, die stehend gesungen wurde. Dann war es dem stellvertretenden Vorsitzenden des Vereins „Cäcilia“, Herrn Engel verstattet, den Kölner Sängern den Willkommengruß der Berliner zu entbieten. Hierfür zu danken, war der Vorsitzende des Kölner Vereins, Dr. Peusquens, sofort zur Stelle. Ein dreimaliges musikalisches Hoch der Kölner auf die Berliner Sängerschaft erwiderte die letztere durch den schwungvollen Vortrag des tiefempfundenen Männerchors von Edwin Schultz „Das Herz am Rhein“. Damit war die Zeit der Einzelgesänge gekommen. An denselben beteiligten sich in beifälligster Weise die „Cäcilia“, der „Berliner Männergesangverein“, die „Berliner Sängerschaft“, u. A., und nur noch einmal wurde der Strom der Lieder unterbrochen als der Kölner Ehrenpräses, Herr Püt, das Podium bestieg und ein jubelnd aufgenommenes Hoch auf das deutsche Vaterland ausbrachte. Dann schieden die Kölner Gäste und der Kommers erreichte sein Ende. Demselben hatte von den Galerien und Logen aus ein zahlreiches Damen- und Herren-Publikum beigewohnt.

— München. Vor Jahresschluß bildete sich hier ein Komitée zur Gründung eines Vereines von Musiklehrern und -Lehrerinnen, bestehend aus den Professoren Sachs, Barraga und Bußmeyer, Kammermusikern Werner und Hieber, sowie den Damen Le Beau und Rabausch. Dasselbe erließ Einladungen an hiesige Musiklehrer- und -Lehrerinnen, zu einer Generalversammlung, in welcher der Verein nach dem Muster des Berliner Vereines sich konstituierte, und eine Vorstandschaft mit Musikdirektor Porges an der Spitze, gewählt wurde.

— Das Karlsruher Hoftheater wird noch im Laufe dieser Saison eine interessante Novität bringen, die aus der musikalischen Werkstatt zweier berühmter Komponisten hervorgegangen ist. Es ist dies die selbst in Frankreich noch nicht aufgeführte Oper „Noë, eine

hinterlassene Partitur von Halévy, deren Bearbeitung und Vollendung man dem so früh verstorbenen Autor der „Carmen“, Georg Bizet, zu verdanken hat. Augenblicklich ist General-Intendant G. von Putlitz mit der Uebersetzung des Libretto beschäftigt, das dem biblischen Gebiete entnommen ist.

— Nach uns vorliegenden Berichten bereitet das Czechische Nationaltheater in Prag die Aufführung sämtlicher Wagnerscher Opern vor. Vielleicht gelingt dem musikalischen Genius Wagners, was Politik und Presse bisher vergebens versuchten: einen friedlichen modus viveadi zwischen Deutschen und Böhmen anzubahnen.

— Wie alljährlich, so veröffentlichte auch heuer die hoch angesehene Leipziger Notendruck-Anstalt Oskar Brandstetter (F. W. Garbrechts Nachfolger) ihren prächtig ausgestatteten Wandkalender für die musikalische Welt auf 1885. Statt der Kalendernamen zeigt jeder Tag den Namen (Geburts- oder Todestag) eines bekannten Komponisten, jeder Monat außerdem eine Stelle in Noten aus einem berühmten Werke. Die vier Ecken bilden die in farbigem Druck ausgeführten Medaillonbildnisse von Mozart, Beethoven, Bach und Wagner.

— Ein Theaterdirektor sagte zu einem Schauspieler: „Es wäre Alles gut, aber Sie schielen ja, — haben Sie das immer gethan?“ — Schauspieler: „Nein,“ aber ich schiele seit zwölf Jahren nach einem Hoftheaterengagement und da hab ich's mir angewöhnt“.

— Als im Jahre 1845 in Bonn das Denkmal Ludwig van Beethovens feierlich enthüllt wurde, erschienen auch König Friedrich Wilhelm IV. und die Königin Viktoria von England, welche damals gerade in Deutschland weilte, in der Stadt, um den Festlichkeiten beizuwohnen. Das Komitée, durch den hohen Besuch in Verwirrung geraten, wußte den Herrschaften keinen anderen Platz anzuweisen, als das gräflich Fürstenbergsche Haus, von dessen Fenstern sie einen hübschen Ueberblick über den Festplatz genossen. Als die Versammlung lautlos den Worten der schwungvollen Weiherede lauschte und diese bei dem Momente angelangt war, wo die Hülle von dem Denkmal fallen mußte, schlug plötzlich eine der anwesenden Hofdamen der Königin ein Gelächter auf und Friedrich Wilhelm rief heiter aus, indem er auf das Denkmal deutete: „Sehr artig ist der nicht, der kehrt uns den Rücken zu!“ Die anwesenden Komitémitglieder stammelten in der Verlegenheit eine Menge Entschuldigungen, aber Alexander v. Humboldt, welcher sich im Gefolge des Königs befand, trat an diesen heran und sagte: „Majestät, das darf Sie nicht wundern, Beethoven war sein Lebenlang ein grober Kerl!“

— Die städtische Budget-Kommission der Stadt Lüttich hat beschlossen, Klaviere aller Art als Luxusgegenstände mit einer Steuer zu belegen. In den 16,000 Häusern der Stadt findet jetzt eine genaue Aufnahme dieser Instrumente statt.

— Gegen das leidige Zuspätkommen im Theater richtet sich ein sehr verständiger Erlaß des Leipziger Rates. Derselbe macht bekannt, daß vom 1. Januar 1885 an beim Besuche des neuen Theaters die Plätze im Parquet, gesperrten Parterre, sowie Mittel- und Seitenbalkon vor Beginn der Vorstellung, bei Opern vor Beginn der Ouverture, eingenommen werden müssen, und daß Späterkommenden dies nur während der Verwandlungen und Zwischenakte gestattet sei. Bravo!

— Was Tonhelden empfinden. Die Auslassungen vieler Schauspielerinnen über ihre Empfindungen während des Spiels, welche verschiedene Blätter brachten, veranlaßten den New-Yorker „Puck“ zu folgender Parodie. „Puck“ richtet an Künstler und Künstlerinnen im Reiche der Tonkunst die Frage, was sie während des Spiels empfinden und es wurden ihm folgende Antworten zuteil:

Wos ich empfinde, wonn spiel ich? wollen Sie, amice, wissen! Bon! Is zwar nit leicht zu beschreiben, ober to please you, will ich versuchen zu explizieren. Ich empfinde, daß kérem alássan jedes Tonstück muß mit Feuer und wilder Begeisterung, respektive tiefer Melancholie und Dingsda — Sachen — Gefühl gespielt werden. Nachdem aber alle diese Empfindungen beim Ungar sind charakteristisch, very-well, spiel' ich olles bißl ungarisch und voilá der success! Doß ich olle diese Empfindungen in meiner geistlichen Visage lebhaft expressiere, wirkt zwor monchmal bißl drastisch, ober das g'follt Publikum und mir mocht es Spaß, ergo, amice, laß' ich Publikum sein Vergnügen.

Edouard Remenyi.

Ich empfinde, daß sie mir Alle, wie sie da herumklimpern, nicht das Wasser reichen können.

Franz Liszt.

Ich bin von dem vielen Blasen so blasiert geworden, daß ich gar nichts dabei empfinde. Levy.

Ich habe es immer empfunden, daß das Publikum eigentlich recht dumm sei. Seit Jahren läßt es durch meine Vermittelung die „Sonnambula“, „Traviata“ oder „Semiramis“ über sich ergehen, ohne zu mucksen. Aber so lange ich Tausende an einem Abend für diese alten Schmöker empfangen kann, bin ich für andere Rollen unempfänglich. Adelina Patti.

Die Patti erhält ein viel zu hohes Honorar. Das ist meine Empfindung. Christine Nilsson.

Ich glaube zu empfinden, daß ich ohne die jetzt geschiedene Marquise de Caux eine Null wäre.

Nicolini.

Ich empfinde Alles, nur nicht die Jahre.

Marie Geistinger.

— Ein Preisausschreiben für Kirchenmusik hat der „Evangelische Verein für geistliche und Kirchenmusik der Provinzen Ost- und Westpreußen“ soeben erlassen zur Herstellung eines Kirchenchorbuches für die einfachsten kirchen-musikalischen Verhältnisse, insonderheit für die Kirchenchöre in Landgemeinden. Zwei Preise von 100 und 50 Mk. sind für die beiden besten eingesandten Kompositionen ausgesetzt. Zur Konkurrenz werden nur Originalkompositionen zugelassen, die nach Text und Musik kirchlich würdig, im evangelischen Gottesdienste verwendbar und 3stimmig, nämlich für zwei Kinder- oder Frauenstimmen (Sopran und Alt) und eine mittlere Männerstimme (Bariton) möglichst leicht gesetzt sind. Als Text werden besonders Bibelsprüche empfohlen. Den Vorsitz der aus Theologen und Musikern bestehenden Kommission führt Generalsuperintendent Dr. Carus. Einsendungen sind bis zum 1. April 1885 an den Schriftführer des Vereins, Organisten Böckerling, Königsberg i. Pr., Lobeckstraße 13, zu richten, der auch zu näherer Auskunft gern erbötig ist. Die Namen der Verfasser dürfen auf den eingesandten Kompositionen nicht genannt sein, sondern sind in der bekannten Weise in einem versiegelten Kouvert anzugeben, das mit einem Motto oder sonstigen Kennzeichen versehen ist, welches auch die Komposition trägt.

— Dr. Franz Weinkauff läßt im Verlage von Gebr. Henninger in Heilbronn ein dreisprachiges (deutsch, lateinisch bez. griechisch) Studenten-Liederbuch erscheinen, welches nur die am meisten gesungenen Kommers- und Volkslieder und nicht den Schwall unbrauchbaren Stoffes enthält, der vielfach die heutigen Liederausgaben beschwert. Als Beleg, wie der Herausgeber die Sache behandelt, lassen wir nachstehend die lateinische Uebertragung des populären Rheinliedes „Strömt herbei, ihr Völkerschaaren“ folgen:

Rhenus pater.

(Joh. Peters, op. 3. P. J. Tonger in Köln a. Rh.)

Huc adeste, cunctæ gentes,
Rhenus pater vocat vos:
cupidos deliciarum
jungit nobis socios:
Apud Rhenum vivo felix,
Rheno natus sum lare:
Bacchus colles vestit uvis,
uvas implet nectare.

Italorum mille pulchræ
me alliciant feminæ,
ubi rus amœnum ridet,
auræ spirant liquidæ:
Apud Rhenum amo felix,
suadet ardens oculus:
'pete virginem Rhenanam:
nisi hic, ne sis procus!'

Galli vinis glorientur
odoratis tumidi,
gestientes cum Campani (spumantis)
cortex crepat urcei:
Apud Rhenum bibo felix,
mera, pura æstimans —
et, dum cyathi resplendent,
grato cantu prædicans.

— Wie Friedrich der Große neu zu engagierende Künstler prüfte, erzählt man ein ergötzliches Geschichtchen. Der italienische Tänzer Giovannini bewarb sich um eine Anstellung beim Königl. Theater. Er hatte auch eine Audienz bei Friedrich dem Großen erlangt und als er diesem nun seine Bitte vortrug, sagte der König zu ihm:

„Passez, Monsieur!“ Der Künstler ging einige Schritte.

„Repassez!“ fuhr der König fort und als der Tänzer zurückkehrt, sagt er zu ihm: „Adieu!“

Das war die ganze Unterhaltung! Aus den paar Bewegungen hatte Friedrich der Große bereits erkannt, daß der Künstler nicht für seine Bühne passe.

Immer kurz und bündig!

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein ebensowohl musikalisch wie kaufmännisch gebildeter verheirateter Mann, Mitte der dreissiger, mit einem disponiblen Kapital von ca. 10,000 Mark sucht sich zu etablieren, sei es als Musiklehrer (Klavier, Orgel, Theorie), oder geschäftlich als Teilhaber an irgend einem Musikalien-Instrumenten- oder andern Geschäft. Offerten unter S. H. 600.

* Ein wissenschaftlich und musikalisch sehr gebildeter junger Mann, der seit 2 Jahren in einem grossen Produktionshaus beschäftigt ist und sich Kenntnisse in der doppelten Buchführung und französischen Korrespondenz angeeignet hat, sucht, da ihm die Branche nicht zusagt, Stellung in einem bedeutenden Buch- oder Musikalien-Verlags-Geschäft. Derselbe wäre auch befähigt, eine belletristische Zeitung zu leiten, da er schon seit einigen Jahren Mitarbeiter bedeutender Zeitschriften ist und auch schon als Komponist und Kritiker thätig war. Prima Referenzen! Offerten unter A. F. 601.

* Ein tüchtiger Klavierlehrer und gewandter Spieler (31 Jahre alt), Schüler von Prof. Speidel in Stuttgart, sucht anderweitige Beschäftigung. Vorzügliche Zeugnisse und Rezensionen. Offerten unter R. J. 602.

* Ein gebildetes junges Mädchen, musikalisch, in feinen Handarbeiten und auch im Haushalt erfahren, welches seit 3 Jahren als Gesellschafterin bei einer alten Dame war, auch Klavierunterricht erteilte, und Kindern Nachhilfestunden gab, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung bei einer einzelnen Dame oder auch bei Kindern zum April oder schon früher. Offerten unter M. D. 603.

* Ein junger Lehrer, der nach 3jährigem Seminarkursus $1^1/_2$ Jahre an einer Stadtschule Stellung hatte, sodann das „Königl. akad. Institut für Kirchenmusik“ in Berlin besuchte, z. Z. als Haus- und Musiklehrer bei einem deutschen Baron im Auslande sich befindet, wünscht sofort oder zu Ostern eine Stelle als Lehrer, Organist oder wieder als Hauslehrer. Offerten unter L. S. 604.

* Eine gebildete Dame, musikalisch, im Alter von 27 Jahren, welche mehrere Jahre als Erzieherin thätig war und dem Hauswesen gründlich vorstehen kann, sucht eine Stelle als Gesellschafterin, Reisebegleiterin oder zur selbständigen Führung eines Haushaltes und zur Erziehung mutterloser Kinder, am liebsten in Thüringen. Familienzugehörigkeit erbeten. Offerten unter O. K. 605.

* Eine feingebildete, alleinstehende Dame, welche 15 Jahre in Paris, England, Schweiz, lebte, musikalisch, im Haushalt erfahren, sehr kinderlieb, mit 3- und 4jährigen Zeugnissen und vorzüglichen Referenzen, sucht bald oder später Stellung als Erzieherin, Gesellschafterin oder Repräsentantin. Offerten unter L. D. 606.

* Eine Dame gesetzten Alters, alleinstehende Witwe, musikalisch, sprachenkundig, litterarisch gebildet, im Haushalt nicht unerfahren, sucht zum Frühjahr einen entsprechenden Wirkungskreis. Offerten unter G. B. 607.

* Eine Dame, auf dem Dr. Hochschen Konservatorium in Frankfurt ausgebildet, Schülerin von Carl Heymann, welche die französische Sprache im Auslande erlernt hat, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse, Stellung in feinem Hause des In- oder Auslandes. Offerten unter M. F. 608.

* Ein junger Mann, Spezialfach Flöte (System Böhm), flotter Geiger, sucht als erster Flötist event. zweiter Stellung unter bescheidenen Ansprüchen in einem grösseren Orchester. Offerten unter L. H. 609.

* Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, 33 Jahre alt, evang., unverheiratet, im Besitze sehr günstiger Prüfungs- und Dienstzeugnisse, der als Volks- und Privatschul- sowie als Hauslehrer thätig war, mit gutem Erfolge Musikunterricht erteilte, auch in den Anfangsgründen des Lateinisch und Französisch bereits unterrichtete, sucht per Ostern c. anderweite Stellung, am liebsten in einem grösseren Institute. Offerten unter W. S. 610.

Briefkasten der Redaction.

Inhaltsverzeichnis und Titel für den Jahrgang 1884 werden der nächsten Nummer beigelegt. Einbanddecken zu sämtlichen Jahrgängen sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Für die mir seitens unsrer geehrten Abonnenten in so sehr reichem Maße gewidmeten Neujahrswünsche danke ich auf diesem Wege verbindlichst und erwidere dieselben aufs Herzlichste.

Aug. Reiser, Redakteur der N. M.-Z.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Vandsburg. A. P. Eine unverfrorene Zumutung, sich bei 44,000 Abonnenten und dem Abonnementspreis von 80 Pfge. die musikalischen Beilagen zur N. M.-Z. aus dem Verlags-Kataloge des Verlegers selbst aussuchen zu wollen! Da hört denn doch Alles auf.

Dortmund. O. F. Voraussichtlich im Februar.

Bischofstein. W. In diesem Falle kann es keine optische Täuschung sein und irgend Jemand muß das Es thatsächlich gesungen haben. Die s. g. Obertöne finden sich nur bei Instrumenten, beim Gesang niemals.

Kiel. J. S. Diehl: Die Geigenmacher der alten ital. Schule, Charakteristik ihrer Arbeiten ꝛc. (Hamburg, J. P. Richter). ad 2: Mit 1880.

Prag. Sänger. Die frühern Jahrgänge selbstredend nicht, aber jeder Band des Lexikons (enthaltend die im Laufe eines Jahrs erschienenen Lieferungen) ist à 1 Mk. nachzubeziehen. Es sind 4 Bände erschienen. Heutiger Nummer liegt die erste Nachtragslieferung bei.

Oberschöna. H. T. Ihre Anfrage beantwortet eine Notiz in der Rubrik „Künstlerleben" der heutigen Nummer.

Steeden. H. W. Friedrich: Musikalisches Bilderbuch und Standtke: Lorbeerblätter (Köln, Tonger) sind geeignete vierhändige Unterhaltungsstücke für jugendliche Klavierspieler.

H. D. in G. Für Okarina: Sammlung beliebter Lieder und Tänze von Wächter (Köln, Tonger). ad 2: Centralblatt deutscher Zithervereine (Hamburg), Zither-Signale (Trier, Hönes).

Stralsund. G. Z. Die Beethovenschen Sinfonien sind in Bearbeitung für Klavier und Violine einzeln bei Breitkopf & Härtel erschienen. ad 2: Für 1884 ja, für früher unmöglich.

Metz. K. L. Besser ist das Königl. akademische Institut für Kirchenmusik (Oranienburgerstraße 29) in Berlin zu empfehlen; das führt Sie dahin, wo Sie sein wollen.

Baden. J. F. Arndtstraße 40 in Leipzig.

Forbach. M. B. Das Thema ist keinem Liede entnommen, der Ursprung ist vollständig unbekannt.

Wittenberg. M. L. I 1.: Bei Litolff in Braunschweig; I 2.: Jaell op. 53 (Leipzig, Hofmeister); II 1.: Kullak op. 100, Hummel op. 105, Bendel op. 139, H. Berens op. 57, Löschhorn op. 54. IIa für 2 Klaviere: Ascher „Concordanzia" (Schott); Bramberger op. 32; ferner die Haydnschen Sinfonien arrang. von Burchard.

Regensburg. P. L. So wird es wohl sein.

Graach. N. N. Rubenbauer: 100 Original-Komp. für 3 Männerstimmen (Regensburg, Pustet); auch bei Coppenrath in Regensburg sind dreistimmige Sammlungen von Seitz und Renner erschienen.

Waldenburg. P. K. Wir kennen nur ein Andante und Rondo op. 10 von Brume (Mainz, Schott).

Meiderich. A. S. „Die Uhr" ist eine Ballade von C. Löwe (Berlin, Schlesinger).

Waren. H. G. Nur das Auswendigspielen nicht forcieren!

Schleiden. J. S. Bei Breitkopf & Härtel sind mehrere Sachen von A. Trutschel erschienen u. A. auch eine Doppelfuge für Orgel op. 30, sowie bei K. Glaser in Schleusingen eine kirchliche Fest-Cantate op. 12.

Rawitsch. M. D. Bei Breitkopf & Härtel in Leipzig. ad 2: Wir haben nicht das Recht, Kompositionen zu publizieren, noch Melodien in ein Opernsträußchen zu verwenden, die Eigentum anderer Verleger sind.

Hagen. F. D. Eine derartige Fabrik hat Müller, Gertraudenstraße in Berlin.

Berlin. L. S. Nein, danke! Sind bereits versehen.

Ungarn. „Wunderblume". Wollen sehen, was zu thun ist.

Naumburg. L. W F. Danke bestens; nichts für uns!

Offenburg. A. H. In diesem Arrangement gibt es nichts; das müssen Sie Sich arrangieren lassen.

Avricourt. L. S. Choralvorspiele op. 37 und 39 von Volkmar (Köln, Tonger). ad 2: Ritter: Orgelsonaten op. 11. 19 (Erfurt, Körner).

München. H. Die deutsche Musikerzeitung (Berlin). ad 2: Harmonie- und Formenlehre von Widmann (Leipzig, Merseburger). ad 3 und 4: Kling. Zu 4 gibt es nichts Spezielles.

Hagen. W. U Schwindel!

Mühlberg. G. K. Wenn Alfr. Dörffel in Leipzig, Peterskirchhof 4 diese Sachen nicht in seiner Leihanstalt hat, werden solche kaum leihweise zu erhalten sein.

Herman-Mesteo. A. U. Mit wenig Ausnahmen enthalten die Ouverturen Motive aus den betr. Opern, oder aber bilden eine kurze Charakteristik derselben; trotzdem aber kann jede Ouverture als selbständiges Werk betrachtet werden.

Frankfurt. T. F. Sie werden doch wohl wissen, daß Melodien erst 30 Jahre nach dem Tode des Komponisten nachgedruckt werden dürfen; bis dahin sind sie alleiniges Eigentum der Original-Verleger. Rossini aber ist ja erst 16 Jahre tot und das wird Ihnen die Sache erklären. ad 2: Ist uns nicht bekannt.

Zwickau. D. M. Ist vorderhand leider unmöglich, da die Dispositionen für die nächste Zeit bereits getroffen sind.

Barmen. F. K. Wir kennen das Quartett nicht; sehr schwer dürfte es jedoch kaum sein, denn der betr. Komponist hält sich in soliden Grenzen. ad 2: Gibt es nicht. ad 3: Natürlich, bei Greßler in Langensalza. ad 4: Vom Verleger des betr. opus P. J. Tonger hier.

Mülheim. J. M. Die Töne sind egal und die höhere Höhe ist nur scheinbar.

Barmen. R. Wir bringen nur dann Berichte über Konzerte, wenn es sich um interessante Novitäten, oder sonst Außergewöhnlichem handelt. Was interessieren Sie beispielsweise landläufige Konzerte, die in Berlin gegeben werden und umgekehrt, was interessieren unsere Berliner Abonnenten Barmer Konzerte?

Rheindahlen. H. P. Nein, das gibt es nicht. ad 2: L. Köhler op. 170 und 173; dann Moscheles op. 70. ad 3: St. Heller op. 80. 67 und op. 33; Hiller, F. op. 146; Jensen, A. op. 3.

Lobsens. E. Wohl kaum.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 3. Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre &c.

Köln a/Rh., den 1. Februar 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 44,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Georg Friedr. Händel.*)

Zwei Jahrhundert sind verflossen, seit der Geburt eines der größten Männer, welche die Kunstgeschichte nennt, seit der Geburt Georg Friedrich Händels und allüberall wird der ganze musikalische Apparat aufgeboten, dieses Jubiläum würdig zu begehen und das mit Recht. Wie ein riesiger Held überragt Händel alle Komponisten, die vor ihm gelebt haben. Aber an volkstümlicher Kraft und Energie des musikalischen Ausdrucks, an Reichtum der Harmonie und Kunst der Stimmführung ist er Allen überlegen, die vor und nach ihm Oratorien komponiert haben. Er war der eigentliche Begründer dieser Kunstgattung. Ihm war alle Feinheit und Vollkommenheit eigen, zu der die Musik in seiner Zeit entwickelt werden konnte. Er verband die tiefe und gelehrte Kunst der Deutschen mit italienischer Anmut und Leichtigkeit; die besten Leistungen seiner Vorgänger in den verschiedensten Musikgattungen hat er weit übertroffen und jeder einsichtsvolle und unbefangene Kunstfreund, der je seine herrlichen, majestätischen, erhabenen und oft so kräftig vollen Motetten und Chöre gehört hat, wird bereitwillig gestehen müssen, daß ihm nichts Aehnliches unter den Arbeiten der größten Meister vorgekommen ist, die seit Erfindung des Contrapunktes gelebt haben.

*) Nach Burrey, Chrysander, Kretzschmer, G. W. Meyer und andern Quellen von A. R.



Georg Friedrich Händel.
Nach einem Original-Oelgemälde im Besitze des Herrn Emil König in Mainz.

Händel ist am 23. Februar 1685 in Halle a. d. Saale geboren. Er hatte schon in seiner frühen Kindheit einen starken Hang zur Musik, den das Verbot seines Vaters, ein Arzt, der ihn zur Rechtsgelehrsamkeit bestimmte, nicht zu unterdrücken vermochte. Im Geheimen hatte er es in seiner Kunst bereits ziemlich weit gebracht; als aber sein Vater die Unmöglichkeit einsah, seine Aufmerksamkeit auf irgend etwas Anderes, als auf Musik zu lenken, übergab er ihn dem damaligen Organisten in der Frauenkirche zu Halle, Zachau, zur Unterweisung. Im neunten Jahre spielte er für diesen bereits die Orgel und fing auch schon an, Komposition zu studieren. Er schrieb viel, besonders für sein Lieblings-Instrument Hoboe. Um das Jahr 1698 kam er nach Berlin, wo er sich als ein, für sein Alter bewunderungswürdiger Klavierspieler auszeichnete und von seiner künftigen Größe solche Erwartungen erregte, daß der Kurfürst von Brandenburg, nachmaliger König Friedrich I. von Preußen sich erbot, ihn in seine Dienste zu nehmen und nach Italien zu schicken, damit er sich in seinen musikalischen Studien vervollkommne. Sein Vater lehnte jedoch diese Ehre aus Liebe zur Unabhängigkeit ab und Händel kehrte wieder nach Halle zurück, wo er bis 1703 verblieb. Um sich Reisegeld zu der Reise nach Italien, die ihm sehr am Herzen lag, zu sammeln, begab er sich nach Hamburg, das damals nächst Berlin diejenige Stadt Deutschlands war, wo Musik und

insbesondere die Oper, am meisten gepflegt wurde. Hier machte er seine fast erste Bekanntschaft mit dem musikalischen Schriftsteller Mattheson: dieser führte ihn in seines Vaters Haus ein und erwies ihm alle nur erdenklichen Wohlthaten, brachte ihn auch auf die dortigen Orgeln, in Oper und Konzerte, absonderlich aber in das Haus des englischen Ministerresidenten von Wich, in dessen Hause Alles der Musik ergeben war. Händel spielte anfangs die zweite Geige im Opernorchester und stellte sich, als ob er nicht Fünf zählen konne, bis es daselbst einmal an einem Klavierspieler fehlte, dessen Stelle zu vertreten er sich bereden ließ und sich wider alles Erwarten als Künstler auf dem Instrumente zeigte. Diese beiden jungen Tonkünstler verabredeten sich, in Ausübung ihrer Kunst einander nicht ins Gehege zu kommen, welches sie auch fünf bis sechs Jahre getrenlich gehalten haben. Laut dieser Vereinbarung war Mattheson auf das Klavier, Händel aber auf die Orgel angewiesen. Im Anfange des Jahres 1704, da das Hamburger Opernhaus geschlossen ward, ging Mattheson mit der Absicht England zu besuchen, nach Holland, kehrte aber bald wieder nach Hamburg zurück und brachte den 5. Dezember seine Oper „Kleopatra“ auf die Bühne, worin er die Rolle des Antonins übernahm und Händel den Flügel spielte.

Jener war in den Proben gewohnt, nach dem Tode des Antonins, der noch ziemlich lange vor dem Schlusse der Oper stattfand, sich als Komponist an den Flüget zu setzen und beabsichtigte dies auch bei der ersten Aufführung zu thun; Händel aber wollte einer gewissen Eitelkeit nicht nachgeben und ihm diesen Posten überlassen, und dadurch entstand unter ihnen eine so heftige Erbitterung, daß ihm Mattheson beim Herausgehen aus dem Opernhause eine Ohrfeige gab. Beide zogen sofort die Degen und es erfolgte ein Zweikampf zwischen ihnen auf öffentlichem Markte. Zum Glück sprang Matthesons Klinge auf einem metallenen Rockknopf seines Gegners; dies machte dem Streit ein Ende und äußerlich wurden sie auch bald wieder mit einander ausgesöhnt. Den 25. Februar 1705 brachte Händel seine Oper „Nero“ auf die Bühne, die gut aufgenommen wurde, und bis Ende 1708 komponierte er zwei weitere Opern: Florindo und Dafne; beide gehören eigentlich zusammen und in der letztern ist die Fabel der erstern fortgeführt, in deren Vorbericht auch gesagt wird, daß wegen zu großer Ausdehnung der Musik das Ganze auf diese Art in zwei Teile abgesondert sei.

Nachdem Händel sich in Hamburg durch seine Opern so viel Geld erworben hatte, daß er die Reise nach Italien antreten konnte, unternahm er dieselbe in Gesellschaft eines Herrn von Binitz. Vorher hatte er ein gleiches Anerbieten von dem Bruder des Großherzogs von Toskana ausgeschlagen. Er blieb eine Zeitlang in Florenz, wo er die Oper Rodrigo komponierte und von da ging er nach Venedig. Hier ließ er sich, als er eine Maskerade besuchte, auf einem Flügel hören. Der berühmte Scarlatti, der zufällig dabei stand, geriet über sein Spiel in Begeisterung und rief aus: „Entweder ist das der Sachse oder der Teufel!“ Da man auch hier eine Oper von ihm wünschte, komponierte er im Jahre 1709 binnen drei Wochen seine Agrippina, die sieben und zwanzig Abende nach einander mit großem Beifall aufgeführt wurde.

Nicht lange darauf ging er nach Rom, und hatte dort Gelegenheit, Kompositionen und Tonkünstler ersten Ranges zu hören. Hier hatte der ältere Scarlatti und Gasperini die Vokalmusik, und Corelli die Instrumentalmusik zu großer Vollkommenheit gebracht. Im Hause des Kardinals Ottoboni, bei dem Händel sich sehr in Gunst setzte, hatte er oftmals Gelegenheit, Corelli seine eigenen Stücke spielen zu hören. In Rom schrieb er eine Serenade: „Il Trionfo del Tempo“, ein großes Oratorium: „La resurrezione“, und viele Kantaten und Sonaten.

Von Rom begab sich Händel nach Neapel, wo er seine Oper: „Acis und Galathee“, nach einem italienischen Text komponierte, der gänzlich von dem kleinen englischen Singspiel dieses Namens von Gay verschieden war, wozu er im Jahre 1711 für den Herzog von Chandos die Musik lieferte.

Zu Anfang des Jahres 1710 kehrte er wieder nach Deutschland zurück und ging an den Hof des Kurfürsten von Hannover, nachmaligen Königs von England, Georg I., wurde als erster kurfürstlicher Kapellmeister Steffanis Nachfolger, mit einem Gehalt von 1500 Thalern und der Freiheit zu reisen, engagiert. Von dort besuchte er Düsseldorf, das ihm eine schmeichelhafte Aufnahme bewirkte und zu Ende desselben Jahres befand er sich, 26 Jahre alt, in England, wohin er von vielen Vornehmen, die er in Italien und Hannover kennen gelernt hatte, eingeladen, aber auch von eigener Neigung getrieben ward. Er blieb dies erstemal etwas über ein Jahr da, komponierte in einer Zeit von vierzehn Tagen ein Singspiel aus Tassos befreitem Jerusalem, woraus der Dichter Rossi nachher eine Oper, Rinaldo, machte, und kehrte hierauf nach Hannover zurück, nachdem er seinen englischen Freunden versprochen hatte, wiederzukommen, sobald er dazu von seinem Kurfürsten die Erlaubnis erhalten könne. Zu Ende des Jahres 1712 schon erhielt er diese auf unbestimmte Zeit, und wir finden seinen „Pastor Fido“ und „Theseus“ in dem Verzeichnisse der italienischen Opern, die in diesem und dem folgenden Jahre auf die englische Bühne gebracht wurden, und im Jahre 1715 den „Amadis“, oder „Amadis von Gallien.“ In allen diesen Opern waren Nicolini, Valentini, Margarita und Mistreß Anastasia Robinson die vornehmsten Sänger und Sängerinnen.

Nicht lange nach seiner Rückkehr nach London wurde der Utrechter Friede geschlossen, und Händel erhielt vor allen andern Tonkünstlern den Auftrag, eine Dank- und Triumphhymne für diese Feier zu komponieren. So schmähsüchtig und lärmend sonst auch die Mißgunst über die Anerkennung solcher Verdienste zu sein pflegt, so war sie doch diesmal stumm bei den Vorzügen sichtbarer Ueberlegenheit. Das große Tedeum und Jubilate, welches Händel bei dieser Gelegenheit schrieb, hatte einen so ungeheuren Erfolg, wie noch nie zuvor eine ähnliche Komposition in England. Die Königin setzte dem ruhmgekrönten Meister ein jährliches Gehalt von zweihundert Pfund auf Lebenszeit aus. Das Uebermaß der Arbeiten und die Menge von Gönnern und Freunden, die Händel in England fand, schwächten gewissermaßen das Andenken an seine früheren Verbindungen und er schien an nichts weniger zu denken, als nach Hannover zurückzukehren, bis nach dem Tod der Königin Anna, im Jahre 1714, König Georg I. selbst nach England kam und ihn der Mühe überhob, nach Deutschland zu reisen. Händel war seiner versäumten Ehrerbietung und Dankbarkeit gegen einen Fürsten bewußt, der ihn mit so schmeichelhaften Zeichen des Beifalls und der Gunst beehrt hatte und wagte nicht eher bei Hofe zu erscheinen, bis er durch kluge und freundschaftliche Vermittlung des Freiherrn von Kielmannsegge auf folgende Art das Wohlwollen des Königs wieder erlangte: Man beredete den König, nicht lange nach dem Antritt seiner Regierung eine Wasserpartie zu machen und gab unserem Meister den Rat, für diese Gelegenheit eigens einige Stücke zu komponieren, deren Aufführung in einem Boote veranstaltet werden sollten, welches das Königliche Fahrzeug begleitete. Der König wurde durch diese Stücke, die nachher unter dem Namen „Wassermusik“ bekannt und mit Recht gerühmt worden sind, ebenso überrascht, als ergötzt und fragte dringend, wer der Komponist sei. Der Freiherr antwortete dem Könige, es sei einer seiner getreuen Unterthanen, der wohl wisse, daß er die Ungnade eines so huldreichen Gönners verdient habe, und sich daher nicht eher getraue, vor ihm zu erscheinen, bis er versichert sei, daß er durch alle möglichen Beweise seiner Dankbarkeit und Dienstergebenheit Verzeihung zu erhalten hoffen dürfe. Diese Fürbitte wurde gnädig aufgenommen; Händel kam wieder in Gnade, und seine Kompositionen wurden mit dem schmeichelhaftesten Beweise des königlichen Beifalls beehrt. Auch bewilligte ihm der König, zur Bestätigung dieser Begnadigung, noch eine Zulage von zweihundert Pfund zu dem ihm von der Königin Anna bewilligten Jahrgehalt; und einige Jahre später, als er den jungen Prinzessinnen Unterricht erteilen mußte, wurde noch ein Gehalt, gleichfalls von zweihundert Pfund von der Königin Karoline hinzugefügt.

Vom Jahre 1715 bis 1720 findet sich in dem Opernrepertoire keine von Händel neu komponierte Oper verzeichnet. Die drei ersten Jahre dieser Zwischenzeit brachte er meistens bei dem Grafen von Burlington zu, der viel Geschmack und Kenntnisse in den schönen Künsten besaß und gegen deren Jünger sehr freigebig war. Die beiden andern Jahre scheint sich Händel in Cannons, als Kapellmeister des Herzogs von Chandos, aufgehalten zu haben. Dieser Herzog, dessen Aufwand glänzend und fürstlich war, erbaute auch unter andern eine Kapelle, in welcher der Gottesdienst täglich von einem Chor von Sängern und Instrumentalisten verrichtet wurde, der damals vielleicht zahlreicher und vortrefflicher war, als die Kapelle irgend eines regierenden Fürsten. Hier schrieb Händel, außer seinen Motetten, den größten Teil seiner Hoboenkonzerte, Sonaten, Suiten und Orgelfugen, die alle in ihrer Art so meisterhaft, schwungvoll und trefflich sind, daß auch selbst dann, wenn er nie eine Oper, ein Oratorium, Tedeum, eine Kantate oder irgend ein anderes Gesangstück komponiert hätte, sein Name jedem wahren Musikfreunde zu allen Zeiten würde verehrungswürdig geblieben sein.

Mit dem Jahre 1720 fängt in Händels Leben eine neue Epoche an, die ungefähr neun Jahre dauerte und die geschäftigste und glänzendste ist. Händels Lage in England war bis dahin schon sehr gut und gab ihm die größten Hoffnungen zur Erreichung des höchsten Ansehens und Ruhmes bei der ganzen Nation. Sein Genie und seine unverdrossene Thätigkeit waren bekannt und bewundert; der Adel und die Großen schätzten, das Publikum liebte ihn, der König bekümmerte sich um ihn, die Natian hatte Frieden und bekam eine größere Neigung und mehr Eifer für die Ausbildung der Künste, für die sie etwas Großes und Vorzügliches zu thun reich genug war. Und so entwarf der Adel den Plan zu der Königlichen Akademie, wozu die Subscription sich auf 50,000 Pfund St. belief, von welchen der König allein 1000 Pfund zeichnete.

Die Akademie gab Händel den Auftrag, in Dresden Sänger anzuwerben und so zog er den berühmten Senesino, nebst Durasianti Bärenstädt und Boschi nach London. Ihre Absicht war, Händel zum Komponisten und Direktor anzustellen, allein Bononcini und Attilio, die von dem vorigen Unternehmer der Oper nach England gerufen waren und in deren Entlassung ihre nicht minder zahlreichen Bewunderer und Freunde ungern willigten, machten dem Deutschen die Stelle streitig. Es entstand darüber ein heftiger Zank, von dem Swift in einem Sinngedichte sagte:

Strange! all this Difference should be
Twixt Tweedle-Dum and Tweedle-Dee!

(Deutsch etwa: Hilf Himmel! welche Zänkerei
Um Dudel-Dum und Dudel-Dei!)

welcher selbst noch nicht endete, als Händel 1720 seinen Rhadamist auf das Haymarket-Theater brachte, welches bei der ersten Aufführung nicht Raum genug hatte, die sich Zudrängenden zu fassen. Das Publikum sah alle seine Erwartungen erfüllt und bezeigte dem Komponisten den lautesten Beifall; aber die Gegner standen noch fest. Endlich vereinigten sie sich, eine Oper, den Mucius Scävola gemeinschaftlich zu komponieren, mit einer Ouverture vor jedem Akt, und in diesem gewagten Wettstreit blieb Händel Sieger, Bononcinis Arbeit erhielt den zweiten Rang und Ottilio mußte mit dem dritten fürlieb nehmen. Von dieser Zeit an bis 1731 komponierte Händel für den Herzog von Chandos, schrieb 1721 das Oratorium Acis und Galathea um, und für die Akademie noch fünfzehn Opern, mußte es aber doch geschehen lassen, oder gab es vielleicht freiwillig zu, daß auch bisweilen von seinen ehemaligen Rivalen Opern auf der nämlichen Bühne gegeben wurden. Händel fühlte sich übrigens von allen Seiten glücklich; er war der Mann des Volkes und lebte in der angenehmsten, glorreichsten Beschäftigung, von keinem mehr angefeindet. Aber dies sollte nicht immer fortdauern. Eine unversöhnliche Feindschaft, wozu er durch seine etwas despotische Strenge vielleicht die Hauptveranlassung gegeben hat, entspann sich zwischen ihm und Senesino, dem Lieblingssänger des Publikums, für den weiter etwas zu komponieren sich Händel schlechterdings weigerte, was denn 1729 die Aufhebung der Akademie bewirkte. Das Publikum wollte sich den an Senesinos Stelle von Händel angenommenen neuen Sänger Carestini nicht aufdringen lassen. Auch fielen Montagnara der berühmte Bassist, Celeste und Bertolli, zwei seiner Sängerinnen, der Lautenist Arrigoni, der italienische Operndichter Rolli und Andere von Händel ab und schlugen sich zu seiner Gegenpartei, die nun auch vom Adel unterstützt, in Lincoln's Inn Fields eine neue Oper errichtete, wobei Porpora und Arrigoni als Komponisten angestellt wurden. Carrestini, Streda, die Familie Negri, Durasianti und Scolzi blieben ihm nur noch treu. Er verdarb es mit dem Publikum auch dadurch, daß er den Eintrittspreis zu seinen Opern bis auf eine Guinee erhöhte, und den Subscribenten der Akademie versagte er bei der Aufführung seiner Esther auf dem Haymarket den Gebrauch ihrer Logen, welches auch zur Erbitterung beitrug. Der Doktor Arbuthnot, Händels treuester Freund, schrieb zwar für ihn einen vom 12. Februar 1733 datierten offenen Brief voll bittern Spotts, aber seine Gegenpartei behauptete sich und Händel der schon im Sommer 1732 seine Esther zehn Abende hatte spielen lassen, hielt die Idee, statt der Opern Oratorien auf die Bühne zu bringen, fest und gab 1733 im März sein zweites, Deborah, auf welche im April die Esther wieder folgte, und zu welchen beiden, wie zu den folgenden, der Text in der Nationalsprache geschrieben war. Schon des letzteren Umstandes wegen mußten sie Beifall erhalten; aber Händels erfindungsreicher Kopf ging noch weiter: er fing an, zwischen den Teilen der Oratorien Orgel-Konzerte zu spielen und da ihm im Orgelspiele Niemand gleich kam, war diese Einrichtung ganz und voll geeignet, ihn als vielseitigen Künstler zu zeigen. (Schluß folgt.)

Dolores und Palestrina.

Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert

von

Franz Siking.

(Fortsetzung.)

So sang jetzt der edle Giovanni, und als das Licht nicht kommen wollte, um die Dunstwelt der noch im Werden schlummernden Gedanken zu wecken und zu klären, da sprang er auf und flüchtete in jenen Saal, wo seine Göttin mit verklärten Mienen, ein Saitenspiel im Arme haltend, in immer gleicher Huld und Schöne von der Marmorwand herniederblickte. Mit heiliger Scheu, und die Hände faltend mit einer Demut, die an Christus Ausspruch mahnte: daß den Kindlein, oder vielmehr nur dem kindlichen Gemüte das Himmelreich sich aufthut, trat er vor sie hin und sprach mit feuchten Augen: „Frau Musika, Du kronenreiche, a stärke mich mit Mut. Klein und arm stehe ich vor Dir, an seligen Gedanken bar. Mein Hirn ist dumpf, und jetzt gerade, jetzt, wo es gilt! Verlasse mich nicht, Du holde Trösterin, Du schönste Frau, um deren Huld ich je geminnt und der ich Treue bis in das Grab geschworen. Verlasse mich nicht, denn Deine Herrschaft auf der Erde ist gefährdet und Du brauchst einen Streiter ohne Beispiel. Leider bin ich nur ein Menschenkind, ein Wurm, der Staub schluckt, doch vam Staub erheben möchte. Ja, geboren in der Welt des Irrtums, ward mir nur die Ahnung van einer Welt der leuchtenden Erkenntnis. Das aber reicht nicht aus sie zu besingen. Drum flehe ich mit feuchten Augen, Frau Musika, stärke mich, feie mich mit Deiner Zauberkraft. Nimm mich auf Deine Schwingen, Du Herrliche, und trage mich hinauf in das Zelt der Seligen. Da, wo die Walken ziehen und die Sterne strahlen, wa Cherubim in süßem Frieden wandeln, da laß mich lauschen. Dort strämt ein Meer van Harmonie, das Du gegeben, das tiefste Lied, die Hymne, welche zu den Füßen Gottes die Engel zu seiner Ehre singen. Laß mich lauschen am ewigen Thore der Offenbarung, laß mich lauschen!"

Willfahrtete die Muse diesem Wunsche? Erschloß sie ihrem Jünger das Wunderland der Geister, wo jedem Genius reiche Labung aus einem nie erschäpften Bronnen quillt? Fast schien es so, denn seine Seele schien zu hören und zu schwärmen, seine Augen strahlten und seine Hände faßten hastig nach dem Meistergriffel.

VIII.

Der Jünger des Angelo und Medici.

Ein schweres Gewitter entlud sich über dem galdenen Rom und Blitze zuckten durch den Vatican und beleuchteten die Hafkapelle desselben, welche einst Sixtus IV. hatte erbanen lassen, mit ihrem magischen Lichte. Aber dieses Unwetter verhinderte eine Schaar schwarzbrauner Arbeiter nicht, dem großen, die Hinterwand der Sixtinischen Kapelle deckenden und das Jüngste Gericht vorstellenden Gemälde des Michel Angelo mit Meisel und Mauerkelle zu nahen. Das gewaltige, ehrfurchtgebietende Werk des trefflichsten Malers des künstlerreichen Italiens sollte heruntergekratzt werden. Schon haben sich die willigen Hände zu dieser Zerstörungsarbeit, als ein Novize von dem Cistercienserorden, der bis jetzt gramversunken, das Antlitz in den Händen vergraben, in einem Betstuhl lag, durch das Geräusch, welches die Arbeiter machten, gleich einem Nachtwandler aus seinen Träumen emporfuhr. Obwol der framme Bruder keinen Anteil mehr an Welt und Leben zu nehmen pflegte, so schien doch das, was hier dem Michel Angela geschehen sollte ihn ganz aus der ergebenen Stimmung klösterlicher Ruhe zu schrecken, denn mit blitzenden Augen, flammenden Wangen und hastigen Geberden eilte er auf die Männer zu, welche mit der Mauerkelle ihr Vernichtungswerk beginnen wallten, und rief mit drohendem Ausdruck:

„Was unterfangt Ihr Euch? Zurück!"

Doch als seine Einsprache nicht beachtet wurde, trat er mit erhobenen Händen var das Gemälde und rief mit niederschmetternder Stimme:

„Zurück, aber der erste, welcher sich an dieser Schäpfung eines Genius vergreift, haucht seine Seele unter meinen Händen aus."

Ein Donnerschlag, der auf diese Worte folgte, machte die Kapelle erbeben und magisch erhellte der Blitz die Geistergestalten des Gemäldes. Darauf hindeutend fuhr der Bruder fort:

„Hört ihr? Seht ihr? Der Herrgott des jüngsten Gerichtes zürnt und seine Wetter treffen den, der einen dieser, seiner Cherubim beleidigt."

Der Eindruck dieser Worte und Situatian auf die abergläubigen Italiener war so stark, daß sie erbleichten und teils murrend, teils demütig auf den Cistercienser starrten, als plötzlich ein Mann im Cardinalshut mit sichtlicher Erregung aus dem Dunkel eines Seitenbogens trat und sagte:

„Es ist höchste Ruhe im Vatican geboten. Seine Heiligkeit sind leider kränker als gestern, laßt die Arbeit ruhen und entfernt euch."

Alles folgte dieser Weisung bis auf den Novizen, der, sich dem Kirchenfürsten ehrerbietig nahend, sagte:

„Vater, ist mir eine Frage an Euch gestattet?"

Der Cardinal dessen Blicke mit Wolgefallen auf dem Cistercienser ruhten, sagte milde:

„Frage, mein Sohn."

Dieser deutete auf das bedrohte Gemälde und nahm mit folgendem das Wort:

„Die Seele eines Künstlers ist sein Werk! Da steht sie groß im Bilde des Michel Angelo vor uns, warum dürfen an der unsterblichen, sterbliche Hände ein Vernichtungswerk versuchen?

„Weil" entgegnete der Cardinal, „sich von höherer Seite die Meinung geltend machte, daß diese Gestalten nicht in eine Kirche passen. — Du schüttelst das Haupt? Du bist anderer Ansicht? Was denkst Du?"

„Ich denke, daß der Maler hier die größte Wahrheit ausgesprochen, indem er das Gewand verschmähte. Ohne dieses werden wir geboren und ohne dieses gehen wir zu Gott ein und sammeln uns am jüngsten Tage um den Thran des Weltgerichts. Dort rettet keine irdische Hülle. Der heiligen Schrift gemäß, läßt selbst der König seinen Purpurmantel und die Krone das strahlend helle Zeichen seiner Herrscherwürde. Nicht anders gehts den Andern, die da kammen: Verarmte Seelen haben keine Prachtgewänder. Ja selbst die Hoffahrt steht vor Gattes Thron bar alles Schmuckes dieser Zeitlichkeit. Und wundern wir uns, daß dasselbe Los die Eitelkeit getroffen? Liegt das nicht in der himmlischen Gerechtigkeit? Was haben die Propheten uns vertraut? An was erinnerte Johannes? Ist hier zuviel geschehen, wenn man dem Geiz den Mantel abgestreift und das Gerippe seiner Brust enthüllte, in welcher nie ein fühlend Herz geschlagen? Framm sind wir erst wenn wir erkennen, wie recht der niedern Leidenschaft geschieht, wenn sie sich vor dem Throne Gottes ohne Maske zeigen muß. Ja vor dem Richterblick der ew'gen Majestät sind Tugend und Laster was sie sind, und es erhält ein Jeder das Antlitz seiner Seele. War sie gut, so wird er schön und licht wie die Engel in den ätherreinen Hähen, und war die Seele schlimm, sa wird er dunkel und häßlich, wie die Verdammten in den Höllentiefen des unbegrenzten Alls. Und darum muß ich fragen: paßt dieses Bild von unsern innern Blößen und van dem wahren Sein und Nichtsein nicht in eine Kirche? Hier, an der Stätte wo wir das Gewissen pflegen, ist so recht sein eigentliches Heim. Bannt es nicht hinaus. Bei dem reinen Geiste Dantes Alighieri beschwöre ich Euch, tilgt dieses Werk nicht van der Tafel der Erinnerung."

Der Cardinal, dessen geistvalle Augen mit wachsendem Interessen auf dem Novizen ruhten, sagte mit seinem Lächeln:

„Cistercienser, ich merke Du bist der Meisterjünger des Michel Angelo und malst in Deinen Reden fast so gut als in Deiuen Bildern. Um so tiefer schmerzt es mich, daß ich Dich nur hören aber nicht erhören darf."

O, wer erhört mich dann, wenn Ihr, mein Vater, Ihr, der Cardinal von Medici, welchen Rom mit gerechtem Stalze als den leuchtenden Geist und als das warme Herz im Vatican bezeichnet, die Bitte van Euch weist? Da stehe ich nun wie ein Knabe und falte zagend meine Hände und frage Euch, muß es geschehen? O wollt doch nur bedenken, daß das Werk des größten Malers, den die Sanne küßte, an uns gefardert wird van den kommenden Geschlechtern."

Der Kirchenfürst machte eine hastige Bewegung, welche die Aufregung seines Innern verriet, jedoch eine Antwart unterdrückend, senkte er mit einem schmerzlichen Blick auf das Bild, seufzend das Haupt. Aber dem Cistercienser war dieser Blick nicht entgangen, und die Kniee des Cardinals umfassend fuhr er mit rührender Herzlichkeit fort:

„Mein Vater, Schützer der Kunst, wie des heiligen Rechtes, was Ihr dem Palestrina zugestanden, das wollt doch Michel Angelo auch nicht versagen. Musik und Malerei, ist's kein harmanisch Bündniß? Die Musen sind doch Schwestern."

„Wer will sie trennen? Und dennoch, was nützt uns die Betrachtung? Lieber Sohn, derselbe treue Jünger der Du Deinem Meister in der Malerschule warst, mußt Du auch als Novize, und ich als Cardinal dem Papste sein. Er sprach, „das Bild muß fallen, weil ihm die Gewandung fehlt", also fällt es, da kein Feenzauber die Hüllen darum breiten wird, die es entbehrt."

„Kein Feenzauber? Aber Menschenhände!"

„Wie?"

„Ich will die Hüllen schaffen!"

„Du, mein Sohn?"

„Kann die Gewandung nur das Bild vom Untergang erretten, will ich sie dazu malen."

„Das ist ein Wort", rief Medici überrascht und athmete erleichtert auf. Offenbar war auch ihm an der Erhaltung des Gemäldes viel gelegen. Er sprach dem Cistercienser seine Anerkennung aus, und bat ihn schleunigst mit der Arbeit zu beginnen. Dieser, — obwol ein tiefer Kummer an seinem Herzen nagte — verließ den Vatican in ganz verklärter Stimmung. Der Cardinal blickte ihm gedankenvoll nach und sagte halblaut: „Der echte Künstler ist der wahre Gläubige. Danielo da Volterra und Palestrina, welche Menschen, welche Seelen! Rom Du bist reich, da solche Geister in deinen Mauern wohnen. Wer sie beglücken dürfte, wie sie es verdienen! Aber leider zürnt man mir schon um das Wenige was ich gethan. Man ist nicht mit mir zufrieden. O Palestrina, rette meine Ehre. Oeffne mit Deinen Zaubertönen die tiefste Kammer ihrer Herzen, denn sie sind hart und verstehen des Himmels echte Sprache nicht — —"

Medici brach ab. Was störte ihn im Denken? Ein Klang zitterte gar dumpf und klagend durch die Lüfte. Es war die Sterbeglocke von St. Lateran, die Rom verkündete, daß Papst Paul der Vierte das Zeitliche gesegnet hatte.

IX.

Die Messe des Palestrina!

Dolores hatte den Geliebten im weiten Rom gesucht und nicht gefunden, und bangte nun für seine Wolfahrt Tag und Nacht. Keiner seiner Freunde hatte ihn gesehen, er schien spurlos verschwunden, denn daß er im stillen Cistercienserklaster in der Campagna ein Asyl gesucht und gefunden, ahnte man ebensowenig, als Daniela die Auferstehung der schwer beweinten Braut ahnte. Ein feindliches Verhängnis schien über dem Paare zu walten, das so grausam getrennt war und so innig — sei es nun hier oder dort — sich nach der Vereinigung sehnte. Palestrina ging der Kummer seiner Tochter so tief zu Herzen, daß ihm aft die Hand erzitterte, mit welcher er sein graßes Werk punktirte. Aber gerade diese Zeit der schweren Nath und Klage gab seiner Messe erst die rechte Weihe, denn was das Glück beim Meister nicht erzielt, erzielt das Unglück, und wenn Giavanni daher zu Dolares sagte: „Dein Gram gab mir den rechten Schlüssel, zu der Seligkeit, die wir erhoffen", konnte man es begreifen. In dieser Stimmung ging die Messe ihrer Vollendung entgegen und wurde endlich als fertiges Tanwerk dem Medicäer an sein für die Kunst sa warm schlagendes Herz gelegt. Mit besagtem Kirchenfürsten war zwar äußerlich eine graße Wandlung vargegangen, er hatte nämlich den Cardinalshut mit der dreifachen Krone vertauscht, er hatte als Pius IV. Sanct Peters Stuhl bestiegen. Doch obwol er nun den Stab besaß var dem die Christenheit sich beugte, war die Demut der Apostel ihm geblieben und er zeigte als Papst für Palestrina dieselbe Teilnahme, wie als Cardinal. Nach seiner Anordnung sollte im Vatican eine Probeaufführung der ihm eingereichten Tonschöpfung stattfinden und alle musikalischen Größen des goldenen Roms sollten die Hörer der Messe bilden von deren Güte es nun abhing, ob das Tridentinische Concil Vocal- und Figuralmusik noch fürder in der Kirche dulden wollte. (Schluß folgt.)

Rätsel.

Mich treibt ein Hauch zu schnellem Flug,
Ein Zephyr kann mich tragen.
Durch Wogen geht mein sichrer Zug,
Im Sturm selbst, ahne zagen.

Bin ich ein kleines Werkzeug gleich,
So doch von hohem Werte;
Ich herrsche kühn im Geisterreich,
Meine Macht buhlt mit dem Schwerte.

Bin eine stolze Handelsstadt
In unseres Landes Norden.
Bin auch ein deutscher Komponist
Von rauschenden Accarden.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Notenblatt.


egen Musik-Albums herrschen noch häufig und meistens berechtigte Vorurteile, heraufbeschworen durch überschwengliche Anpreisungen unter besonderer Berufung auf die grosse Menge des Inhalts. Freilich ist der geistige Inhalt solcher Massenausgaben in den meisten Fällen ein sehr fragwürdiger, er ist nicht mit Kenntnis der Bedürfnisse gewählt, sondern ein Sammelsurium von Ladenhütern, oder dilettantenhaftem Machwerk. **Diesen Spuren folge ich mit meinen Albums nicht. Hausmusik** will ich nur bieten, echte, rechte Hausmusik, die uns anheimelt, wie weihnachtlicher Tannenduft, Musik, darin etwas von der Seele der deutschen Familie spiegelt, Musik, die herdvertraut und gesellig zu uns spricht, gerade wie es in einem traulichen Hause klingen und singen muss. Dies zu erreichen, gipfelte mein Bestreben von jeher darin, das Beste und Geeignetste für meine Albums zu erwerben, ohne Rücksicht auf die Kosten. Um aber nie einen Zwiespalt mit den Herren Componisten heraufzubeschwören, bin ich vom Einzelverlag, d. h. von Herausgabe einzelner Stücke vollständig abgekommen, um in der Lage zu sein, alles Gute, was ich zu erwerben Gelegenheit habe, ausschliesslich meinen Albums zuwenden zu können.

Die beste Illustration meiner unter solchen Grundsätzen erzielten Erfolge ergibt die Thatsache, dass bereits über == **100 000 Bände** == meiner Albums den Weg in die Musikzimmer aller Zonen gefunden haben.

Köln. ***P. J. Tonger.***

Von den bereits edierten 50 Klavier-Albums liegen nachfolgende in neuen Auflagen vor:

Familien-Feste.

12 charakteristische Gelegenheits-Compositionen
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. F. Burgmüller, **Festliche Stimmung.** Nr. 2. Aloys Hennes, **Freudenklänge.** Nr. 3. August Gülker, **Neujahrsgruss.** Nr. 4. Louis H. Meyer, **Geburtstagfeier.** Nr. 5. Aloys Hennes, **Namenstagfeier.** Nr. 6. Otto Fischer, **Verlobungsfest.** Nr. 7. Herm. Fliege, **Polterabend.** Nr. 8. Louis H. Meyer, **Hochzeitsfeier.** Nr. 9. Leopold Rietz, **Ein Wiegenfest.** Nr. 10. Franz Behr, **Silberne Hochzeit.** Nr. 11. Ferd. Friedrich, **Enkelfreuden.** Nr. 12. Ludwig André, **Goldne Hochzeit.**

Transscriptionen-Album Bd. II.

12 auserlesene Lieder leicht bearbeitet von beliebten Componisten
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Volkslied, **Wenn die Blümlein draussen zittern.** (O bleib bei mir). J. Kreiten. Nr. 2. W. Heiser, **Zieht im Herbst die Lerche fort.** F. Lange. Nr. 3. F. Schubert, **Leise flehen meine Lieder.** (Ständchen). Carl Bohm. Nr. 4. Carl Bohm, **Ja überselig hast du mich gemacht.** (Ueberseelig). F. Trehde. Nr. 5. Volkslied, **In einem kühlen Grunde.** O. Standke. Nr. 6. Franz Abt, **O Jugend wie bist du so schön.** Aloys Hennes. Nr. 7. W. Heiser, **Siehe der Frühling währet nicht lang.** (Unwandelbarkeit der Liebe). Carl Bohm. Nr. 8. C. Haeser, **Ich trinke dich heilige Frühlingsluft.** (Frühlingstoaste). Carl Bohm. Nr. 9. H. Weidt, **Wie gerne dir zu Füssen.** (Wie schön bist du). J. H. Doppler. Nr. 10. H. Hirschfeld, **Es glänzt der Frühling so licht.** (Das Zigeunerkind). Carl Bohm. Nr. 11. Ludw. Liebe, **Hoch vom Himmel droben.** (Mein Heimatthal). Fritz Spindler. Nr. 12. J. Peters, **Strömt herbei ihr Völkerschaaren.** (Rheinlied). W. Müller.

Aus der Jugendzeit.

6 Bilder in Tönen (leichte Salonstücke)
von **Carl Bohm.** — op. 254.
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Märchen. Nr. 2. Heiterer Sinn. Nr. 3. Gondelfahrt. Nr. 4. Hasche mich. Nr. 5. Ballscene. Nr. 6. In Reih und Glied.

Klänge der Liebe.

6 leichte Tonstücke
von **C. F. BRUNNER.** — op. 284
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Quellenrauschen, Etüde, Nr. 2. Liebesklage, Romanze. Nr. 3. Fröhlichkeit, Rondino. Nr. 4. Herzensregung, Canzonette. Nr. 5. Wanderlust, Marsch. Nr. 6. Elfenreigen, Scherzo.

Die Ballkönigin.

7 leichte Originaltänze (ohne Octaven und mit Fingersatz)
von **Franz Burgmüller.** — op. 99.
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Die Ballkönigin, Polonaise. Nr. 2. Freya, Polka. Nr. 3. Vreni, Tyrolienne. Nr. 4. Diana, Galopp. Nr. 5. Bianca, Walzer. Nr. 6. Olga, Mazurka. Nr. 7. Heya, Walzer.

Aus dem Skizzenbuch.

8 kleine Klavierstücke (mittelschwer)
von ALBAN FÖRSTER
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Idylle. Nr. 2. Humoreske. Nr. 3. Nachklang. Nr. 4. Scherzo. Nr. 5. Walzer. Nr. 6. Mazurka. Nr. 7. Impromptu. Nr. 8. Albumblatt.

Frühlingsgrüsse.

12 auserlesene Vortragsstücke
zusammen in 1 Bande Mark 1,—.

Nr. 1. R. Eilenberg, **Schneeglöckchen läutet den Frühling ein.** Nr. 2. William Cooper, **Blumenseufzer.** Nr. 3. Rich. Kügele, **Märzveilchen.** Nr. 4. Elsa Richter, **Waldblümchen.** Nr. 5. Herm. Berens **Haideröslein.** Nr. 6. Wilh. Nehl, **Vergissmeinnicht.** Nr. 7. Georg Niemann, **Wandervögleins Rückkehr.** Nr. 8. Jacob Blied, **Frühlingsmorgen.** Nr. 9. Aloys Hennes, **Maililed.** Nr. 10. Béla-Vagvölgyi, **Maienreigen.** Nr. 11. Aloys Marx, **Die erste Rose.** Nr. 12. Fritz Spindler. **Frühlingssänger.**

Ballabend Bd. III.

14 auserlesene neue Tänze
zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

Nr. 1. L. Johannes, **Polonaise.** Nr. 2. L. André, **Walzer** (Lenz und Liebe). Nr. 3. Max Schultze, **Dock-Polka.** Nr. 4. A. Lesdosquet, **Mazurka** (Röslein rot). Nr. 5. G. Wülfing **Galopp** (Jugendlust). Nr. 6. R. Eilenberg, **Quadrille à la cour** (Lanciers). (Du und ich.) Nr. 7. R. Krause, **Marsch** (Rabatinsky). Nr. 8. Herm. Necke, **Walzer** (Treue Liebe). Nr. 9. A. Gülker, **Mazurka** (Maiglöckchen). Nr. 10. R. Eilenberg, **Schottisch** (Immer lustig). Nr. 11. F. Trehde, **Polka** (Fein und zierlich). Nr. 12. L. André, **Quadrille** (Contre) (Ballkönigin). Nr. 13. Fr. Behr, **Rheinländer** (Herzblümchen). Nr. 14. Rich. Eilenberg, **Galopp** (Per Rohrpost).

TONBILDER.

12 leichte bis mittelschwere Charakterstücke
von **Albert Methfessel** op. 147
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Kindliches Gebet. Nr. 2. Unschuld und Anmut. Nr. 3. Trost im Leid. Nr. 4. Zwischen Weinen und Lachen. Nr. 5. Freudiger Mut. Nr. 6. Neckerei. Nr. 7. Ungeduld. Nr. 8. Schlummerlied. Nr. 9. Fischlein. Nr. 10. In die Ferne. Nr. 11. Im grünen Wald. Nr. 12. Ausdauer.

Blätter aus der Jugendzeit.

6 leichte Salonstücke
von **Herm. Necke** op. 47
zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Kindes-Traum. Nr. 2. Spielende Kinder. Nr. 3. Bruder und Schwester. Nr. 4. Ein Winterabend. Nr. 5. Jugenderinnerungen. Nr. 6. Am Weihnachtsbaum.

Vademecum für den ersten Klavier-Unterricht

zusammen in 1 Bde Mk. 1,—.
von Dr. **Hugo Riemann** op. 24.

Uebungen zum Lesen der Noten, Finger-Uebungen und Tonleitern, sowie 36 ein- und zweihändige Stücke zum Erlernen des Tactes und zur Erweckung der Lust und Liebe zur Musik. Nebst einem Anhange für den elementaren theoretischen Unterricht. Scalen und Cadenzen des reinen Moll, (Ober- und Unter-Tonklänge).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 4 Beilagen: 2 Textbeilagen, Bogen 1 von Köhlers Katechismus der Harmonielehre, erster Bogen des Inhaltsverzeichnisses zum Jahrgang 1884 der N. M.-Z.

Eine Künstlerheirat.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt

von

Georges Eller.

Es mögen an die zwanzig Jahre her sein, da lebte in der alten Reichsstadt Regensburg ein wohlhabender behäbiger Bäckermeister, der einen Schatz und eine Antipathie besaß. Der Schatz war sein Töchterlein, ein munteres Kind von siebzehn Jahren, rotwangig und bausbäckig, mit einem blonden Köpfchen, aus dem ein paar blaue Augen ungeduldig fragend in die Welt blickten. Die Antipathie des Meisters Sebastian war das Komödiantenwesen im Allgemeinen, die Komödianten im Besonderen, im Besondersten aber ein Mitglied dieser lustigen Zunft, seines Zeichens ein angehender großer Sänger, ein fröhlicher, braver junger Mann, dessen schwarze Locken und dunkelglänzende Augensterne des Bäckerskind weit mehr angezogen hatten, als seine schöne Stimme, sein kunstvoller Gesang und seine aufsteigende Berühmtheit.

Der Sänger hieß Anton Sch. und war am königlichen Theater in München als Bassist engagiert. Da kam er einmal nach Regensburg als Gast ans dortige Theater und sang unter dem lauten Beifall der Regensburger drei seiner besten Rollen.

Suschen, Meister Sebastians Töchterlein, hatte es trotz allen Sträubens des Alten durchgesetzt, daß sie in Begleitung der Muhme Kunigunde der letzten Gastvorstellung Antons beiwohnen durfte. Ein unbedeutender Zufall, die etwas laute Beifallsäußerung Suschens, die auf einem der Frontsitze der rechten Prosceniumsloge Platz gefunden hatte, ließ Anton tief in der Bäckerstochter blaue Augen gucken, und der Blick hatte in Beider Herzen gezündet. Die alte Geschichte von „Blitz und Schlag zugleich“ hatte sich wieder einmal bewahrheitet. Wie es kam, das vermöchte wohl Anton allein uns zu erklären, genug es kam, daß der verliebte Künstler sich beim Nachhauseweg Suschens plötzlich an dessen Seite befand. Die Röhrbrunnen-Chronik jener Tage wollte sogar wissen, daß die Beiden sich von da ab täglich im Hausgärtchen des Bäckerhauses sprachen und sogar einmal von Meister Sebastian, der eben aus dem Cäcilienbräu nach Hause gepustet kam, beim Plaudern und Kosen betroffen wurden. Meister Sebastian ward ganz wild und wütete gewaltig mit seinem Suschen; als er aber erfahren, wer und was seines Töchterleins Liebster war und trieb, da kannte sein Zorn keine Grenzen mehr. Lieber wollte er sein Suschen drüben im Cäcilienkloster als barmherzige Schwester arme Kranke pflegen wissen, als daß er, Meister Sebastian, zweiter Vorsteher der Regensburger bürgerlichen Bäckerzunft zugeben wolle, daß sein einzig Töchterlein sich an einen Komödianten, an einen Histrionen verheirate, der auf den Bretterbuden dem Publikum allerlei tolle Schnacken vormacht. Vergebens erklärte Suschen ihrem zornigen Alten, daß sie Anton liebe und keinem anderen Manne jemals angehören wolle. Sie erreichte nichts und mußte noch den feierlichen Schwur Meister Sebastians hören: „Du heiratest einen ehrsamen Bäcker, mags auch ein Geselle sein, aber Du gehst ins Kloster. Basta und Dixi, wie der alte Schullehrer von der Apostelschule sagt, wenn er die „Zehnte Halbe“ trinkt. Dabei bleibt's.“

Suschen war untröstlich und weinte sich die blauen Aeuglein rot; es half aber nichts. Zwar hatte Anton, mit dem sie trotz des Vaters Verbot und strenger Aufsicht doch noch ein Stelldichein gehabt, ihr fest versprochen, nur sie und keine andere zum Weibe zu nehmen und nicht eher zu ruhn, bis er Meister Sebastians Starrsinn gebrochen, aber Anton, den seine Pflicht wieder nach München zurückgerufen, war ferne und hatte nur ein einzigmal geschrieben: „Vertrau auf mich und meine Treue!“

Suschen war und blieb traurig und weinte still über ihr Herzeleid.

Eines Morgens klopfte ein stattlicher Handwerksbursche an Meister Sebastians Thüre. Suschen kam, die Thür zu öffnen, blickte den Burschen an, und stieß einen Freudenschrei aus. War's doch ihr Anton, der das Ränzlein auf dem Buckel, einen mächtigen Ziegenhainer in der rechten Hand, Einlaß forderte. In wenig Worten hatte er sein Liebchen mit sich zu einer heimlichen Zusammenkunft bestellt und es gebeten, ihn dem Meister Sebastian als arbeitsuchenden Bäckergesellen anzumelden. Eben wollte Suschen ins Haus zurück, die Meldung zu besorgen, als Meister Sebastian heraustrat und selbst den Burschen nach seinem Begehren frug. Anton erwiderte, daß er auf der Wanderschaft von München her begriffen, Arbeit suche, und am liebsten bei ihm, dem Meister Sebastian, eintreten wollte, weil ihm ein Mitgeselle in der Herberg zu Augsburg berichtet, welch guter Herr der Meister Sebastian seinen Gesellen sei. Dem Meister gefiel der frische Bursche noch besser, als die gutangebrachte Schmeichelei, und da just tags zuvor ein Geselle ausgestanden war, so ward Anton geheißen ins Haus zu treten, sich an Speis und Trank zu laben, und noch am selben Abend seine Arbeit zu beginnen. Meister Sebastian ging gewohntermaßen um 6 Uhr zum Cäcilienbräu, und währenddem er dorten die reglementmäßigen „Neun Halbe“ trank und des alten Lehrers von der Apostelschule „Dixi und Basta“ zu verschiedenenmalen nachgesprochen hatte, erzählte in der dunklen Hausflur Anton seinem Suschen unter Kosen und Scherzen den Plan, den er gefaßt, um sie in wenig Wochen als sein liebes Weib mit nach München zu führen. Suschen stimmte lachend des Geliebten Vornehmen zu, und flog, ihm einen letzten Kuß zuwerfend, mit Windeseile davon, als Meister Sebastians tiefe Stimme sich im Räuspertone von Weiten hören ließ. Der Meister kam vom Cäcilienbräu nach Hause, um seinen Gesellen die Nachtarbeit vorzugeben. In der Backstube fand er Anton vor dem Backtroge stehen, flink und gewandt den Teig knetend. Auf des Meisters freundlich lobende Ansprache, frug Anton, ob es wohl gestattet sei, bei der Arbeit ein Lied zu singen. „Singt nur immerzu“, erwiderte Meister Sebastian, und wog das Mehl aus einem offenen Sacke ab. Anton hub zu singen an, und sang mit seiner mächtig und voll klingenden Baßstimme ein Lied ums andere. Meister Sebastian hielt bald mit seiner Arbeit inne, und lauschte in andächtiger Stimmung Antons prächtigem Gesange.

Am nächsten und am dritten Tage war es Meister Sebastian selbst, der den neuen Gesellen zum Singen aufforderte, und schon am vierten Abende hieß er ihn, nach vollbrachter Arbeit auf seine, des Meisters Stube zu einem Trunk Bier zu kommen. Anton ließ sich das nicht zweimal sagen und kam so rasch als möglich des Meisters Einladung nach. In der Stube fand er den Meister und Suschen. Diese schenkte ihm einen Krug mit Bier voll, und der Meister bat ihn, er möge doch eins seiner schönen Lieder singen, damit Suschen auch einmal zuhören könne. Anton sang seine schönsten Weisen, und von diesem Abende an war er täglich der Gast seines Meisters. Daß unsere Liebenden des Meisters Abwesenheit stets zu vertraulichem Kosen benutzten, war natürlich, ebenso natürlich war's aber auch, daß Meister Sebastian eines Abends früher wie gewöhnlich vom Cäcilienbräu nach Hause kam, und, da die beiden Verliebten, vertieft in zärtliches Geflüster, des Alten Räuspern überhört hatten, von ihm dabei ertappt wurden, wie Anton eben seines Suschens blondes Köpfchen so recht innig an's Herz gedrückt.

Mit einem Aufschrei floh Suschen aus der Hausflur in die Küche; Anton war ruhig stehen geblieben und sagte dreist zum überraschten Vater: „Meister, nehmt's nicht krumm, ich hab Suschen lieb und kann nicht mehr von ihr lassen. Ein paar Thaler hab ich mir gespart, Suschen ist's zufrieden, gebt mir das Mädel zum Weibe.“

„Hoho! junger Springinsfeld, Ihr sollt ja mit der Thüre ins Haus, und ich sollt Euch Naseweis, von rechtswegen, an die Luft setzen. Nanu, kommt da mit mir in die Stube, da wollen wir über Euer Anliegen reden.“

Und sie gingen zusammen in die Stube und redeten lange zusammen. Das Resultat der Unterredung war, daß Meister Sebastian Suschen herbeirief, und also zu ihr sprach: „Gib dem Anton einen Kuß, dann hol uns eine Flasche Wein aus dem Keller, damit wir auf Deine Brautschaft trinken können.“ Anton nahm sich den Kuß reichlich, Suschen holte die Flasche Wein, und noch eine andere, und sogar noch eine dritte, und Meister Sebastian hatte so oft angestoßen auf seines Töchterleins Brautschaft, daß er mit weinseliger Stimme sagte: „Siehst Du Mädel, so ists recht! Jetzt kriegst Du einen braven Bäckermeister, denn Meister soll der Anton werden und mein Geschäft obendrein kriegen, und wirst eine brave Bürgersfrau. Bist nun selber froh, daß ich Dich dem Komödianten nicht gegeben!“

„Ja wohl, Väterchen“, sagte Suschen, „herzlich froh bin ich, daß Du dem Komödianten mich verweigert hast. Jetzt hab' ich meinen Anton und werd' die Frau eines Meisters!“

Vier Wochen nach diesem Verlobungsabend wurde die Hochzeit Antons und Suschens gefeiert. Eben war im großen Saale des goldenen Sterns, wo die Hochzeit abgehalten wurde, Meister Sebastian in der ganzen Würde seiner Brautvaterschaft von seinem Sitze aufgestanden, um dem jungen Paare sein volles Glas entgegenzutrinken, als die Thür aufging, und ein Telegrafenbote hereintrat, der mit lauter Stimme rief: „Befindet sich der königliche Hofopernsänger Anton Sch. etwa hier?“

„Jawohl“, erwiderte mit lauter Stimme der junge Ehemann, „ich selbst bin der königliche Hofopernsänger Anton S.“

Damit nahm er die Blitzbotschaft aus den Händen des verwunderten Telegrafenboten und sagte zu dem vor Staunen plötzlich verstummten Meister Sebastian:

„Mein lieber Schwiegerpapa! Verzeiht Euren Kindern die List; allein da Ihr mir Suschen verweigert habt, als ich, der **Komödiant** und **Histrione**, um ihre Hand bei Euch warb, so bin ich Bäckergeselle geworden. Dieser plötzliche Wechsel in meinem Stande fiel mir nicht schwer, denn ich bin ja, wie Ihr bereits erfahren, ehrsamer Bäckersleute Kind, und habe, als meine Eltern noch lebten, das Handwerk richtig erlernt.“ Damit nahm er sein Suschen um den Leib und Beide traten auf den Alten zu, bittend: „Bist Du böse, Väterchen!“

Dem Alten liefen die hellen Thränen über die Backen, er schloß das junge Paar in seine Arme, und statt aller anderen Antwort rief er den Hochzeitsgästen mit Stentorstimme zu: „Auf das Wohl meines Schwiegersohnes, des Königlichen Hofopernsängers und zunftgerechten Bäckergesellen Anton Sch. und seiner Frau Susanna!“

Mit donnerndem Hoch fielen die Gäste ein, die Musikanten bliesen einen Tusch, und das junge Paar umarmte, nun auch Freudenthränen weinend, den überglücklichen Brautvater.

Meister Sebastian verkaufte Haus und Hof in Regensburg und siedelte bald nach der Hochzeit nach München über, zu seinen Kindern. Er ist einer der fleißigsten Theaterbesucher geworden und versäumt niemals eine Vorstellung, in der sein Schwiegersohn, der königliche Hofopernsänger Anton Sch. mitwirkt.

Litteratur.

Ed. Hanslick: Suite. Aufsätze über Musik und Musiker. (Wien, K. Prochaska.)

Der berühmte Aesthetiker faßt in dieser „Suite“ seine zum großen Teil bereits früher in öffentlichen Blättern erschienenen Aufsätze zusammen. Aber auch Neues ist mit diesen untermischt. Wenn nun auch die Motive an und für sich oftmals nicht eben allgemein interessieren, so gewinnen sie durch die geistvolle Schilderung ganz bedeutend, so daß die Behandlung meist mehr fesselt, als das Behandelte. Der Inhalt ist sehr mannigfaltig. Gestalten, welche fast der Erinnerung entwichen sind, beleben sich durch Hanslicks frische Darstellung; so besonders der frühere Direktor des Münchener Konservatoriums Franz Hauser und zwei Wiener Kapellmeister: Joh. Herbeck und Heinrich Esser. Diesem schließen sich interessante Ausführungen über verschiedene sachliche Themen an; auch die erst kürzlich in vielen Blättern umhergewanderte „Klavierseuche“ findet hier ihren Ruhepunkt. Die also gesammelten Aufsätze verdienen hohe Beachtung und auch derjenige, der einzelne derselben bereits in den Blättern gelesen, wird manches finden, das ihn anzieht.

Schubert-Album. Sammlung der Lieder für eine Singstimme mit Pianobegleitung von Franz Schubert, kritisch revidiert von Max Friedländer. (Leipzig, C. F. Peters. I. Band.)

Im Laufe der Zeit haben sich durch Einwirkung der verschiedensten Faktoren Fehler der mannigfachsten Art in Text und Musik der Schubertschen Lieder eingeschlichen und bis auf den heutigen Tag darin erhalten. Man frägt sich unwillkürlich, wie dies möglich geworden sei und in der That, für manche dieser Irrtümer und Eigenmächtigkeiten gibt es keine Erklärung, es sei denn die beispiellose Willkür, mit welcher die Wiener Bearbeiter nach Schuberts Tode in den dreißiger Jahren verfahren sind; dagegen haben scheinbare Kleinigkeiten, über welche der Laie achtlos hinweggehen mag, die aber für die Authentizität des Komponisten von großer Bedeutung sind, durch Traditionen, mangelhafte Kopialien und Ausgaben etc. sich wohl erklärlich eingenistet. Dazu rechnen wir die Verwechslung oder Verschiebung dynamischer Zeichen, willkürliche Legaturen, Entstellungen der Harmonie und A. m. Wer sich von der Tragweite solcher kleinen Entstellungen überzeugen will, lese z. B. in der „Frühlingssehnsucht“ (Schwanengesang Nr. 3) die Worte „Bächlein so munter, rauschend zumal, wollen hinunter silbern ins Thal“, welche in richtigem Deutsch lauten sollen: Bächlein so munter (Komma weg) rauschend zumal, wollen hinunter silbern ins Thal“. Es ist dies nur ein Beispiel, solche Text- und ähnliche Noten-Mißhandlungen wiederholen sich fast unzählbare Male. Wie es sich bei Schubert von selbst versteht, ist die restitutio in integrum allüberall mit einer Verschönerung gleichbedeutend und da hat denn Herr **Max Friedländer** die nicht hoch genug zu würdigenden Verdienste sich erworben, vorderhand den ersten Band des Schubert-Albums der Ausgabe C. F. Peters in Leipzig, welche Verlagshandlung ihn mit der kritischen Revision dieser Lieder betraut hat, soweit dies möglich war, auf den ursprünglichen, originalen Wortlaut zurückzuführen, und zwar hauptsächlich durch Vergleichung mit den Original-**Manuskripten** Franz Schuberts. „Wie schwer es war“ schreibt uns Herr Friedländer, „die Manuskripte zu finden, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Der relativ günstige Erfolg (über 300 Autographen von Liedern, zu den ersten 80 Liedern 56 Manuskripte) hat aber die Mühe gelohnt“. Das Entgegenkommen der Besitzer von Schubert-Autographen war ein in jeder Hinsicht dankenswertes. Ueberall, wo er der Fährte des unsterblichen Liedersängers nachging, fand er offene Thüren; die verborgensten Familien-Archive thaten sich vor ihm auf, und was öffentliche Anstalten und Bibliotheken an Original-Ausgaben und Autographen besitzen, konnte dem Ungestüm des eifrigen Musik-Philologen nicht entgehen. Und so liegt nun ein also kritisch-revidiertes Exemplar vor uns, an dem jeder Schubert-Freund — und wer wäre das nicht — seine Freude haben muß. Die Manen des Liederfürsten aber rauschen dem thatkräftigen und getreuen Arbeiter in seinem unvergänglichen Liedergarten, Herrn Friedländer, stillen, aber innigen Dank zu. Für diesen ersten Band hat Herr Professor Max Müller, welcher in Gemeinschaft mit dem Göthe-Forscher von Loeper sich in die kritische Durchsicht der Texte geteilt hat, das Geleitswort geschrieben.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein feingebildeter junger Mann, evangelisch, der das Gymnasium absolvierte, sucht bei bescheidenen Ansprüchen sofort eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung, womöglich als Hauslehrer. Er hat bereits längere Zeit an einer öffentlichen Schule unterrichtet, ebenso in allen Gymnasialfächern und in der Musik. Offerten unter E. L. 612.

* Eine wissenschaftlich geprüfte Dame, Norddeutsche, im mittlern Alter, evang., die zwei Jahre das Stuttgarter Konservatorium besuchte und über ihre frühere mehrjährige Thätigkeit als Erzieherin und Lehrerin der Sprachen und der Musik gute Zeugnisse besitzt, sucht per Ostern im In- oder Auslande eine Stellung als Lehrerin der Sprachen und Musik, als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Selbige würde auch geneigt sein, in einer mittelgrossen Stadt als Klavierlehrerin, bei einer bestimmten Anzahl Stunden, sich niederzulassen. Offerten unter Chiffre E. K. 613.

* Ein tüchtiger Musiker, Posaunist, vorzüglicher Solist mit Prima-Zeugnissen, sucht Engagement. Offerten unter J. S. 614.

* Ein gebildeter Musiker wünscht die Leitung eines Orchesters, gleichviel Streich- oder Harmoniemusik oder eines Gesangvereins, zu übernehmen, auch ist derselbe geneigt, solche neu zu gründen. Grosse Orchester-Routine und vollständige Kenntnis sämtlicher Instrumente stehen zur Seite, auch ist er auf mehreren Blasinstrumenten Solist, sowie als Komponist für Männergesang und Orchester bekannt. Offerten unter J. F. 615.

* Eine junge Pianistin, Schülerin von Franz Liszt, bereits mit Erfolg in Konzerten aufgetreten und viel Erfahrung im Unterrichten besitzend, wünscht baldigst eine Stelle als Lehrerin an einem Musikinstitut oder Mädchen-Pensionat in einer Stadt Deutschlands, unter bescheidenen Ansprüchen, anzunehmen. Offert. unter S. H. 616.

* Ein akademisch gebildeter Musiker, Schüler des Dresdener Konservatoriums, seit 20 Jahren als Lehrer, Pianist und Dirigent mit besten Erfolgen thätig, sucht, gestützt auf sehr gute Empfehlungen über seine letzte Wirksamkeit, zu Ostern einen passenden Wirkungskreis. Offerten unter G. L. 617.

* Ein musikalisches junges Mädchen, kath., aus guter Familie, sucht zu Ostern eine Stelle zu ein bis zwei Kindern, am liebsten bei einer Herrschaft in Belgien. Angabe des Lohnes und der geforderten Kenntnisse werden gewünscht. Offerten unter P. W. 618.

* Ein junges Mädchen aus guter Familie, welches in allen Haus- und Handarbeiten bewandert und musikalisch gebildet ist (schon seit 4 Jahren Musikunterricht erteilt), sucht, häuslicher Verhältnisse wegen, baldigst Placement in einem feinen Hause, als Stütze der Hausfrau, auch sehr gern bei einer alten Dame oder als Gesellschafterin bei einer einzelnen Dame. Auf freundliche Behandlung wird mehr gesehen als auf hohes Gehalt. Offerten unter H. D. 619.

* Ein tüchtiger Musiker, routinierter Klavierspieler, Schüler eines bedeutenden Meisters, sucht eine Stelle als Klavierlehrer event. als Leiter von Gesangvereinen. Derselbe, akademisch gebildet, der deutschen, englischen, französischen und holländischen Sprache vollkommen mächtig, ist in der Direktion von Chören wohlgeübt und war litterarisch thätig. Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten unter E. S. 620.

* Eine wissenschaftlich gebildete junge Dame, vorzüglich im Gesang und Klavier ausgebildet, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Musik- und Zeichenlehrerin in einer Familie oder in einem Institut. Auch würde dieselbe sich gern im Haushalt beschäftigen und andern wissenschaftlichen Unterricht übernehmen. Off. unt. A. R. 621.

* Eine junge Klavierspielerin, theoretisch und praktisch wohlgebildet, auch in Sprachen bewandert, mit besten Zeugnissen versehen, wünscht Stellung als Musiklehrerin an einem Institut oder Pensionat, oder als Reisebegleiterin, oder auch als Gesellschafterin in einer feinen Familie. Offerten unter P. R. 622.

* Eine norddeutsche Erzieherin, musikalisch, gegenwärtig in Oesterreich thätig, sucht bis Ostern Stellung in gleicher Eigenschaft oder als Gesellschafterin. Gute Empfehlungen stehen zur Seite. Offerten unter C. J. 623.

* Ein gebildetes junges Mädchen, welches im Nähen, in Putzarbeiten sowie in den übrigen Handarbeiten bewandert, auch musikalisch ist, sucht Stelle in einem fein bürgerlichen Hause oder zu einer einzelnen Dame zur Stütze und Gesellschaft. Offerten unter L. R. 624.

* Ein Musiker (28 Jahre alt), Cellist, erster Geiger und Pianist, sucht Stellung. Aus Gesundheitsrücksichten wäre erwünscht: gesunde, südliche Gegend und nicht zu anstrengender Dienst, lieber geringeres Honorar. Verwendung als Cellist würde vorgezogen. Zeugnis vom Konservatorium. Offerten unter F. H. 626.

* Ein seminaristisch gebildeter, deutscher Lehrer (evang., 21 Jahre alt), welcher besonders in neuerer Litteratur, in Zeichnen und Musik tüchtig ist und die Anfangsgründe der lateinischen Sprache zu lehren versteht, sucht für Ostern eine Stelle als Hauslehrer, oder als Lehrer an einem Institute (am liebsten im Auslande). Zeugnisse können noch vor Ostern eingereicht werden. Offerten unter H. E. 628.

* Eine geprüfte Lehrerin, musikalisch, spricht und schreibt sehr gut Französisch, sucht zu Ostern oder später Stelle als Erzieherin in einem Pensionate oder in einer Familie des In- oder Auslandes; selbige würde auch die Leitung des Haushaltes und die Erziehung mutterloser Kinder übernehmen. Familiäre Stellung wird hohem Gehalte vorgezogen. Offerten unter B. P. 629.

* An English lady desires engagement as Governess to teach her own language, painting, drawing, french, elementary Music, or the ordinary educational subjects. S. B. 630.

* Eine junge Engländerin sucht möglichst bald Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Selbige ist tüchtig in ihrer eigenen Sprache und im Französischen, sie würde auch Mal-, Zeichnen- und Musikunterricht erteilen, sowie Unterricht in den Wissenschaften geben. Offerten unter W. D. 631.

* Ein musikalisch und wissenschaftlich gebildeter, strebsamer junger Mann, verheiratet, sucht Stellung als Musiklehrer an einem Institut, oder wünscht sich mit einem disponiblen Kapital von 10,000 Mark an einem sicheren rentablen Geschäft, Buch- und Musikalienhandlung, thätig zu beteiligen. Offerten unter B. M. 633.

* Eine junge Dame aus guter Familie, welche sich in Berlin in Scharwenkas Konservatorium ausgebildet und sein Seminar für Klavierlehrerinnen besucht hat, fertig in der englischen Sprache ist und erfahren im Unterrichten aller Lehrgegenstände, auch im Haushalt, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse Stellung zum 1. April oder später als Gesellschafterin oder zur teilweisen Erteilung des Unterrichts. Offerten unter T. T. 634.

* Eine junge Dame, welche an einem bestrenommierten Konservatorium als Konzertsängerin und Gesanglehrerin ausgebildet wurde, auch den Klavierunterricht zu leiten imstande ist, sucht eine Anstellung an einem Institut oder in einer Stadt, wo ihr eine Existenz geboten würde. Offerten unter M. G. 635.

Nachfrage.

* In der Familie einer Dame die lange Jahre Vorsteherin eines Pensionats im Auslande gewesen, wird bald eine Stelle frei für ein junges Mädchen, die sich zum Lehrfache vorbereiten will. Ausgezeichnete Gelegenheit, sich in allen Fächern, besonders in Musik, Sprachen, Zeichnen und Malen, gegen mässige Vergütung fortzubilden. Durch viele Connexionen im In- und Auslande sind den jungen Mädchen, welche sich hier zum Unterrichten vorbereiten, auch ohne Examen, gute Stellen sicher. Offerten unter A. D. 611.

* Gesucht wird ein bescheidenes gesundes Fräulein, ungefähr 27 Jahre, zur Miterziehung von Kindern. Hauptbedingungen: Tüchtigkeit in den Sprachen (französisch und deutsch), um Nachhülfestunden erteilen zu können, Fertigkeit im Klavierunterricht und Handarbeiten. Die Kinder besuchen die Schule. Das Fräulein muss der Hausfrau hülfreich zur Hand gehen in den häuslichen Arbeiten. Um Einsendung von Zeugnisabschriften, Gehalts-Ansprüchen und Photographie unter S. P. K. 625.

* Gesangslehrerin gesucht (wegen Heirat der jetzigen) für eine kleine, feine Pension Hollands, an welcher auch eine deutsche Klavierlehrerin thätig ist. Offerten unter A. G. 627.

* Für eine renommierte Regts.-Kapelle Süddeutschlands, schöner guter Garnison, wird ein tüchtiger Cellist (Kapitulant) gesucht. Nebeninstrument beliebig. Eintritt sofort. Offerten unter M. M. 632.

* Ein tüchtiger erster Konzertmeister findet in der Kapelle des hiesigen Königlichen Theaters dauernde, pensionsberechtigte Stellung. Qualifizierte Bewerber wollen sich, unter Einreichung ihrer Befähigungs-Nachweise, bis zum 15. Februar d. J. an die unterzeichnete Intendantur wenden.

Kassel, den 19. Januar 1885.

Intendantur des Königlichen Theaters.

---

* Jahrgang 1880 der Neuen Musikzeitung wird zu kaufen gesucht. Offerte mit Preisangabe unter K. G. in M.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Coblenz. F. W. Es ist gerade nicht notwendig, daß man die betr. Instrumente spielt, aber mit Umfang, Charakter &c. muß man sicher vertraut sein. ad 2: Gute Kompositionen werden in der Regel am Schreibtisch, ohne Zuhilfnahme irgend welcher Instrumente, ausgeführt. ad 3: Nein.

Starob. C. L. O ja! Wenden Sie Sich an das Konservatorium von Scharwenka, Potsdamerstr. 136, oder an die „Neue Akademie der Tonkunst“ von Kullak, Markgrafenstr. 39 in Berlin.

Trégnil. H. H. Senden Sie einen Entwurf in unsere Vakanzenliste. Hier ist uns nichts bekannt.

Budapest. F. R. Da wäre nur die Zither zu nennen. ad 2: Harter Klavierton wird durch Bestechen der Hämmerfilze mit Nadeln weicher.

Thorn. O. W. Das ist zwar meistens, aber nicht immer der Fall.

Verden. E. W. Ohne Namensunterschrift können wir doch wohl Ihrem Wunsche nicht entsprechen. Event. sind die beiden Zettel neu zu schreiben.

Nordhausen. F. N. Danke! Nicht zu verwenden.

Musikfreundin. Das kommt ganz auf den Inhalt an; schicken Sie 'mal gelegentlich etwas. ad 2: Das betr. Fest war nicht bedeutend und fast rein privater Natur.

Schopfheim. F. G. In einer der jüngsten Nummern haben wir solche Stücke genannt. Anonyme Anfragen werden übrigens nicht beantwortet.

Damlen. J. M. Eine Harmonielehre zum Selbstunterricht erscheint ja jetzt als Beilage zu unserm Blatte. ad 2: Harmoniumschule von J. Zahn (Trier, Hönes) ist zu empfehlen.

Chemnitz. H. D. Können Ihnen diesmal leider nicht dienen.

Hern. L. G. Ist voraussichtlich bis nächsten Monat erledigt, — also lassen Sie Ihr Herz mit den übrigen 799 noch so lange geduldig in der Erwartung der Dinge schlagen.

H. H. in B. Im Rahmen des Briefkastens können Ihre Fragen nicht genügend erläutert werden: wir haben übrigens einen größern Aufsatz über das Thema in Aussicht genommen. Vielleicht gibt Ihnen der „Katechismus der Tanzkunst“ von Klemm (Leipzig, J. J. Weber, Mk. 2.—) alle Auskunft.

Halberstadt. H. S. Das gibt es nicht. Aber verwenden Sie Sachen für Cello und Violine, das wird ganz gut gehen, z. B. (leicht) Dancla op. 117 (Schott), Dotzauer op. 4 (Simrock), Jansa op. 72 (Peters); (schwerer) Bahrer op. 41 (Schott), Ganz op. 7 (Schott), Battanchon op. 43 (Hofmeister), Hermann op. 12 (Kistner).

Seestadt. E. G. Danke! Nichts für uns.

Rybnik. H. S. Nein.

Paderborn. H. M. Kenne ich keine.

Berlin. F. D. Da sie die Spohrsche Schule bereits benützen, verwenden Sie diese nur ganz ruhig. Neben Sie daneben die Vingt-quatre Caprices op. 22 von Rode (Ausgabe David, Ed. Peters)

Heinrichsgrün. J. L. Noch nicht ausgefeilt genug.

Pardubitz. O. Das gibt es nicht; eine Guitarre-Schule wird Ihnen aber denselben Dienst thun.

Arnheim. W. L. Schumann op. 12. 15. 82. 124. Schubert op. 90. 94. 145. 164. Bauer „Alte Meister“ (letztere Breitkopf). ad 2: Benützen Sie die Ouverturen-Sammlungen der Edition Peters oder Litolff. ad 3: Es wird kaum eine Sammlung in Ihrem Sinne geben. ad 4: Leider ist es so und da läßt sich nichts machen; es sind dies individuelle Ansichten der Arrangeure.

Halle. R. L. Deutsch, gerade wie er geschrieben ist. ad 2: Sie haben von der Tragweite Ihres Wunsches keine Ahnung: 44,000 Blatt Papier und Druck und — 80 Pfg. Abonnement!

Bovensen. H. M. Das ist der Pianozug.

Danzig. V. L. Biehl: 25 leichte fortschreitende Etüden für die linke Hand (Hamburg, Thiemer), Czerny op. 684 Nr. 4 und 19: Aufmunterung zum Fleiß (Leipzig, Breitkopf).

Düsseldorf. L. G. Das Lied ist von Gumbert, der Dichter E. Ritterhaus.

Radeberg. S. Lassen Sie Sich Jaspers: 20 Kinderlieder und Anders „Kinderharfe“ (Köln, Tonger) zur Ansicht kommen.

Essen. W. T. Für höhere Schulen (gemischter Chor) eignet sich Erk und Greefs „Sängerhain“ (Essen, Bädecker). ad 2 und 3: Danke! können jedoch keinen Gebrauch machen.

Dillendorf. G. P. Vom Jahrgang 1880 sind noch die Nummern 6 bis 12. 15. 16. 18 zum Preise von 2 Mk., Jahrgang 1881 aber ist complett (Mk. 3,20) vorrätig. ad 2: Widmann's Formenlehre“ (Leipzig, Merseburger) dürfte Ihnen passen. ad 3: Ja wohl, nur muß es vor jeder Harmonieänderung selbstredend abgestellt werden. ad 4: Improvisationen von Dorn (Lübeck, Berens), oder Threde: Transscriptionen (Berlin, Challier).

Barmen. L. B. Wir kennen auch weiter nichts als die Ouverture.

Herzogenberg. G. S. Das gibt es nicht.

Mathmannsdorf. K. G. ad 1: Werden sehen. ad 2: Richtig! ad 3: „Stille Nacht“ als Chor ist in der Chorsammlung „Troubadour“ (Köln, Tonger, Pr. 2 Mk.) und einstimmig in dem, im gleichen Verlage erschienenen „Weihnachtsalbum“ (1 Mk.) enthalten.

Göllheim. P. H. 365 Guitarrelieder von Samans, für eine mittlere Stimme (Düsseldorf, Bagel).

Ballethen. L. C. Weil die Tenoristen gewöhnt sind, im Violinschlüssel zu singen.

Budapest. X. Nach Mitteilung der Expedition soll nur das laufende Quartal zu bezahlen sein.

Cöthen. R. P. Wenden Sie Sich an R. Ibach Sohn in Barmen, oder Köln.

Rheinfelden. E. L. Da müssen Sie die zwei ersten Bände des Lexikons (à 1 Mk.) nachbeziehen. Das Lexikon war mit Nr. 20 zu Ende; mit letzter Nummer (2) begannen die Nachträge und Ergänzungen.

Emden. S. B. Liszt; Glanes; Pélerinage; 3 Nocturnes; La Regatta; La Promessa; La Pastorella dell' alpi Mazourka brill. (Senff).

Kobier. J. S. Der Wert ist verschieden: durchschnittlich anständige Mittelware.

Westpreussen. K. Notenschreibschule von Breslaur. ad 2: Bertini op. 100 „25 Studien mit Bezeichnung und Anleitung von L. Köhler (Wien, J. Gotthard). ad 3: Kinder-Gesangsschule von Hamma (Berlin, Schlesinger).

Neukirchen. K. Viotti ist der bessern Richtung wegen vorzuziehen. ad 2: Die Violinschule von Schröder (Köln, Tonger) ist für diesen Zweck zu empfehlen.

St. Egidien. O. C. }
Barby. F. Z. } Haben keine Verwendung.

Tübingen. J. K. Bei renommierten Fabriken sind die Preise in der Regel egal, da diese ihren Händlern keine Konkurrenz machen wollen. ad 2: Fangen Sie mit den leichtern Sonaten von Mozart (z. B. mit der C-dur) an und gehen so nach und nach auf die schwereren über; dann nehmen Sie Beethoven vor mit op. 14 Nr. 2 beginnend und fortfahrend mit op. 14 Nr. 1, op. 2 Nr. 2 und 3, op. 10 Nr. 1 und 2, op. 14 Nr. 1, op. 22. 26 &c. ad 3: Das ist Gefühls- und Uebungssache.

Landshut. P. P. T. Döring op. 6 (Schuberth), Deiller op. 7 (Hofmeister); Damrosch op. 10 (Schuberth) und op. 12 (Breslau, Lichtenberg), Ernst „Elegie“ (Schuberth). ad 2: Warten Sie für alle Fälle ab, bis das Ohrenleiden gehoben. ad 3: „Die Geschichte der Musikinstrumente“ können Sie nur durch Bezug der Jahrgänge 1883 und 84 nacherhalten. Das Lexikon enthält nicht nur biographische Notizen, sondern auch die termini technici.

Zweibrücken. J. L. Tottmann „Führer durch den Violin-Unterricht“ (Schuberth). ad 2: Die Meinungen über das System sind geteilt.

Aurich. F. B. Der Geigenlehrer von Magerstädt (Tonger). ad 2: Ballabend I (Tonger), Strauß-Album (Peters).

Rusenberg. A. K. Instrumentationslehre von Kling (Hannover, Oertel); ad 2: Reiser's Universal-Klavierschule (Köln, Tonger); ad 3: Die Harmonielehre muß vorausgehen und eine solche — von L. Köhler — wird in der N. M. ja nun als Beilage erscheinen.

Jubel. S. Keine Verwendung. Danke.

Gütersloh. F. P. Emil Gründel in Leipzig. ad 2: Bei N. Simrock in Berlin. ad 3: Bei F. E. C. Leuckart in Leipzig.

Sonneberg. L. E. Wenden Sie Sich an Tonger's Sortiment in Köln.

Niesky. U. Ob sich in Deutschland Frauen duellieren? Hat zwar mit der Musik kaum etwas zu thun, da wir jedoch unsern Abonnenten gerne gefällig sind, teilen wir Ihnen mit, daß uns noch kein Faktum zu Ohren gekommen, es müßten denn die Plänkelgefechte unserer Kölner Marktweiber mitsprechen.

Laibach. A. F. Danke, nichts für uns.

Windsheim. L. H. Besten Dank, — wir sind in diesem Genre vorerst reichlich versehen.

Stadt. H. K. Die Nachtragslieferungen des Lexikons lassen sich ganz gut mit in die Einbanddecke binden; die letztere können Sie durch jede Buch- und Musikalienhandlung beziehen. Frl. Dina Bäumer ist erst in jüngster Zeit so recht bekannt geworden und dies erklärt, daß der Name im Lexikon fehlt. Unsere jüngste Besprechung derselben in der Rubrik „Künstlerleben“ gibt übrigens die nötigen Aufschlüsse über die bedeutende Künstlerin.

Kalisch. N. Wir haben doch kein Stelle-Vermittlungsbureau! Wollen Sie als Abonnent aber von unserer Vakanzenliste Gebrauch machen, so wollen Sie die Gesuche einsenden.

Münsterberg. H. O. B. H. Deschowitz in Oberschlesien. M. H. in London.

Köln. H. A. Wenn Sie leicht ins Ohr fallende Salonkompositionen wollen, dann benützen Sie die Albums „Lebensbilder“ und Rhein-Album (Köln, Tonger, à 1 Mk.). ad 2: Einzelne Sachen muß man immer im Gedächtnis haben, das schadet nichts.

Zwittau. V. F. Bei Simrock in Berlin sind Sachen für Flöte, Violine und Klavier unter folgenden Titeln erschienen: Forbie „L'anima dell opera“ und „Concert de familles“ Auch Brahms' Ungarische Tänze existieren in dieser Bearbeitung.

Königl. Preussische

Hof-Pianoforte-Fabrik.

Fabrikation mit Dampfbetrieb

(Grösste u. älteste Fabrik West-Deutschlands)

gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

BARMEN Neuerweg Nr. 40.

KÖLN Unter Goldschmied Nr. 38

LONDON E. C.

Kunstgewerbliche Anstalt zur Ausführung stylgerechter Flügel u. Pianinos

empfohlen von den ersten Musik-Autoritäten der Welt und prämiirt auf allen grösseren Ausstellungen.

Cotillon

und **Carneval**-Gegenstände, komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrücken, Touren, Attrapen, **Costüme** aus Stoff und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von

Gelbke & Benedictus, Dresden.

Illustrirte Preiscourante gratis u. franco.

In der ***Edition Peters*** erschien:

Praktische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. — Preis Mark 3,—.

Seit 20 Jahren sind **Louis Köhler's** Unterweisungen im Klavierunterricht die massgebenden und von den angesehensten Lehrinstituten adoptirt. Dass die der „Praktischen Klavierschule" zu Grunde liegende Methode eine klare sichere und bewährte ist, liegt daher auf der Hand, besondere und neue Freunde wird sie sich aber dadurch erwerben, dass der Verfasser sie höchst populär gehalten, und ausdrücklich im Auge gehabt hat, durch Einflechten von sehr vielen melodischen Uebungsstücken, Liedern, Märschen, Tänzen und Salonstücken für 2 und 4 Hände dem Schüler den Lehrstoff **ebenso nützlich als angenehm** zu machen.

Signale.

Diese neueste Schule des seit langer Zeit auf dem Gebiete der Klavierpädagogik mit unbestreitbarer Autorität herrschenden Verfassers stellt in einem stattlichen Bande ein vortrefflich ausgedachtes, offenbar auf reiche Erfahrung und erschöpfende Sachkenntnis gegründetes, dabei leicht fassliches System auf, das den Schüler von den ersten Griffen der noch ungeübten Hand bis zur Mittelstufe der Klaviertechnik führt. Die Bezeichnung „Praktische Klavierschule" führt das Werk mit Recht, da in demselben die Klassiker *Bach, Mozart, Beethoven*, die Romantiker *Schubert, Mendelssohn, Weber* und auch die modernen Klavier-Componisten wie *Jensen, Spindler* etc. durch die reizvollsten mit dem Unterrichtsstoffe in Zusammenhang gebrachten Compositionen vertreten sind. Jedenfalls wird die vorliegende Schule ihren Weg machen und einer Legion von Klavierspielern **nicht blos zum Studium, sondern auch zur künstlerisch anregenden Unterhaltung** dienen.

Musikalisches Wochenblatt.

In der „Praktischen Klavierschule" von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich, der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich **das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der Kunstübung verbindet.**

Grenzboten.

Soeben erschien:

Wodurch ist man gut bei Stimme?

Ein Rat für alle, welche ihr Sprach- und Gesangs-Organ viel gebrauchen.

Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken zu beziehen von

Franz Greven, Köln.

Im Verlage von **JULIUS HAINAUER**, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau ***erscheint soeben:***

C. Chaminade.

Oeuvre 27. **Deux Morceaux pour Piano à deux mains**

Nr. 1. Duetto	M. 2.—
Nr. 2. Zingara	„ 2,—

Oeuvre 31. **Trois Morceaux pour Violon et Piano**

Nr. 1. Andantino	„ 2.—
Nr. 2. Romanza	„ 2.—
Nr. 3. Bohémienne	„ 2,50

Ein Cello (Hornsteiner) alt, voller Ton, leichte Ansprache und schön erhalten, f. 120 Mk. zu verkaufen.

Freiburg i/B. Fischerau. **J. B. Albrecht.**

Neu! Sensationell Neu!

Mit Grazie.

Polka m. Gesang ad lib. v. **C. Sackur.**

Ausgabe für Pianoforte 2hdg.	1,—
„ für Männerchor m. Pianof.	1,20
„ für 1 Singstimme	1,20
„ für Streich-Orchester	1,60

Diese sensationelle Polka wird bereits von den Stettiner Sängern mit enormem Beifall gesungen. Frau Balletmstr. Will schreibt darüber: „Die mir gewidmete Polka gefällt ausgezeichnet und bemerke, dass ich selten einen schöneren Rhythmus verbunden mit solch vorzüglicher Melodie gefunden, als in dieser. Besten Dank etc."

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie direkt durch den I. Schles. Musik-Verlag in Breslau und ***Wilh. Dietrich, Leipzig.***

Humoristische Männer-Quartette.

Becker, V. E. Eine Festberatung, komische Operette für Männergesangvereine. (4 Solostimmen und Chor.)

Klavier-Auszug (Partitur)	Mk. 5,—
Singstimmen	„ 2,50
Text	„ 0,10

Blied, Jacob. Op. 38. Haus Theuerlich: „Mich dünkt, es war ganz neuerlich". Partitur und Stimmen . . „ 2,—

Dregert, Alfr. Op. 26. *Schneiderlied:* „Wir sind die Leute in der Welt".
Partitur und Stimmen . . „ 1,—

Dieser erheiternde Chor ist fidelen Liedertafeln auf den Leib geschnitten und wird seine komische Wirkung nie verfehlen.

— — Op. 33 Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft: „Wie ich verthan den ganzen Tag".
Partitur und Stimmen . . „ 1,50

Ausgezeichnet für heitere Feste, Bankette etc., hat schon viele Freunde und weite Verbreitung gefunden.

Genée, Rich. Op. 164 Zwei komische Lieder für 1 Sing- und Chorstimmen mit Pianofortebegleitung . „ 1,50
Nr. 1. „Mit Erlaubnis zu sagen".
Nr. 2. „Die Claque".
Partitur und Stimmen . . „ 2,50

Isenmann Carl. Op. 18. *Die Historia vom Kuss.* „Ihr Junggesellen gross und klein",
Partitur und Stimmen . . „ 2,50

Origineller, lustiger Chor mit pikantem Texte und mit einem urkomischem Finale. Die Kritik sagt, dass dieser Chor keine jener salopen Compositionen sei, auf welche Liedertafeln zum grossen Teil angewiesen seien, sondern beurteilt ihn als musikalisch vorzüglich und characteristisch. — Dieses Opus ist allseitig günstig recensirt worden.

Kipper, Herm. Op. 60. „Ins Weinhaus treibt mich dies und das". Partitur und Stimmen . . „ 2.

— — op. 62 *Das Jagdschlösschen oder der fahrende Liederhort*, Singspiel in 2 Acten (für Männerstimmen)

Klavier-Auszug	„ 4,50
Solostimmen	„ 1,25
Chorstimmen	„ 4,—
Regie- u. Soufflierbuch netto	„ 1,—
Textbuch netto	„ 0,20

Kuntze, Karl. Op. 297. Beim Schoppen. Heitere Lieder Nr. 1—4 compl. Partitur und Stimmen . . „ 3,50
Nr. 1. Im Buschgrün: „Da sitzen wir alle"
Nr. 2. „Gesang und Wein".
Nr. 3. Mond und Sonne: „O jerum, rechts der halbe Mond".
Nr. 4. Zu Rothenburg: „Da wohnt der Rappenwirt".

— — Op. 298. Herr Rat und Frau Rätin, oder: Auf dem Kanapee. Partitur und Stimmen . . . . „ 2,50

Oberhoffer, H. Op. 46. Die Frösch' und die Unken. Partitur und Stimmen . . „ 1,50

Penschel, Moritz. *Oceana-Walzer* von Cahnbley, in humor. Bearbeitung . . . „ 3,—

— — Op. 42. *Alte Bekannte.* Komische Gesangs-Quadrille mit Klavierbegleitung . „ 4,—

Reiser, Aug. Op. 12. Trinklied: „Angezapft! Rheinwein oder Bier von Flandern"
Partitur und Stimmen . . „ 1,50

Ein fideler, wirkungsvoller Bankettchor.

— — Op 51. Ein durstig Lied: „Mädchen vor einem Worte hüte dich sehr". Partitur und Stimmen . . „ 1,50

— — Op. 55. Der Steckbrief: „Es wird hiermit bekannt gemacht". Partitur und Stimmen . . „ 1,50

Sturm, F. O. Schenkenlied: „Die Schenke soll meine Wohnung sein". Partitur und Stimmen . . „ 1,—

P. J. Tonger, Köln.

Rudolf Ibach

Barmen 40 Neuerweg 40. — Königl. Hoflieferant. — **Köln a/Rh.** Unt. Goldschmied 38.

Haupt-Depôt der weltberühmten und mit 170 Medaillen, 8 Diplome gekrönten amerikanischen

Estey Cottage-Orgeln

in 30 verschiedenen Nummern, für Kirche, Schule und Haus geeignet. Ueber 150000 verkaufte Orgeln singen ihr eigenes Lob. — Billigste Preise; franco Lieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.

Illustrirte Kataloge gratis.

═ Adresse gefl. genau zu beachten. ═

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 38 Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch. 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6,—.

Sehr wertvolles Uebungsmaterial

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt. Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 1/8

J. A. Hietel, Leipzig. Kgl. Hoflief.

Schutzmarke

Fahnen-Manufactur

Nur Handstickerei.

(RM) 2/10

Im Verlage von ***JULIUS HAINAUER,*** Kgl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** erscheint **soeben:**

Moritz Moszkowski

Oeuvre 34. **Trois Morceaux pour Piano** à 4 mains

Nr. 1	*Valse*	M. 3,—
Nr. 1a.	*La même.* Edition facilitée par le compositeurs	„ 3,—
Nr. 2.	*Etude*	„ 2,50
Nr. 3.	*Mazurka*	„ 2,—

Linoleum (Korkteppich) anerk. best. Fußbodenbelag. Aerztl. empfohlen. Reizende Parket- und Teppich-Dess. Muster franco. Wachstuchfabr. **Klinger & Heun, Siegmar i. S.** 1/12

Grosser Erfolg!

v. **Flotow, Fr.** „Der blinde Musikant" (**letzte** Composition) herrliches, tiefergreifendes und lt. Belegen in **22** mir zugegangenen Musikzeitschriften und Zeitungen **auf's Günstigste** beurteiltes Lied. Pr. M. 1,50.

v. **Flotow, Fr.** „Das Glöcklein im Thal" (Ave Maria). Reizendes und von Autoritaten **aufs Wärmste** empfohlenes Liedchen. Preis M. 1.—. 1

Verlag von **A. Schödler** in **Darmstadt.**

A V I S !

Für Arrangements von Compositionen zu jeder Orchesterbesetzung sowie Umarbeitung von Orchesterpiecen für Piano oder Werke angehender Componisten druckfähig zu bearbeiten, empfiehlt sich

Waldenburg. Schlesien.

Ernst Hollstein

(RM) Kapellmeister der Bergkapelle.

Gesucht wird ein **ital. Cello.** Offerten sub „Cello" an Haasenstein & Vogler, Dresden. (H&V) 3/8

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto. 7

M. Bahn Verlag, Berlin.

Berliner Humor!

Neue komische Originalvorträge, Humoresken mit und ohne Gesang, Deklamationen, Coupl. v. **Eugen Leuenberg.** Pr. M. 1,50. — Diese ganz neue Sammlung enthält nur Piecen, die bereits Beifall gefunden haben.

Der Contre-danse.

Hülfsbuch für Jeden, der den **Contredanse** ohne praktischen Unterricht erlernen will, nebst **Unterweisung, die Leitung dieses Tanzes in Gesellschaften** zu übernehmen und die Commandos in **richtiger** Aussprache geben zu können. Anhang, die Commandos der **Quadrille à la cour.** Mit 54 Abbildgn. Von **Hugo Altroggen,** königl. Tänzer am Hoftheater zu **Berlin.** Preis Mk. 1,25.

Cotillon, Polonaise,

Quadrille à la cour. Ein Leitfaden zur Selbsterlernung dieser Tänze ohne praktischen Unterricht, nebst gründlicher Unterweisung, die Leitung, Arrangements und Commandos derselben bei jeder Tanzfestlichkeit zu übernehmen und auszuführen. Mit 63 Abbildungen von **Hugo Altroggen,** königl. Tänzer am Hoftheater zu **Berlin** Preis Mk. 1,50.

Merz, Max. Das Skatspiel.

Anleitung zur gründlichen Erlernung desselben. 6 Auflage. vermehrt durch eine Anleitung zum Bierskat, eine Skatberechnungstabelle und ganz neue Spielarten. Preis Mk. 1,—.

Der Gelegenheitsredner.

Anleitung zur selbständigen Abfassung von **Toasten und Reden in Prosa,** nebst einer Reihe von **Probebeispielen** für alle gesellschaftlichen Verhältnisse, von **C. Siegmund,** 2. Auflage. Preis Mk. 1,50.

Der Tafelredner.

Humoristische und ernste **Tafel-Toaste, Tischreden** und **Tafelscherze,** von **Dr. A. Reich.** 3. verbesserte Aufl. Preis Mk. 1,25.

— Bei Einsendung von je 10 Pf. mehr Franco Zusendung. Verlag von 2/8 *Siegfr. Cronbach. Berlin,* 6 Kurfürstenstr.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt.

nebst seinen wertvollen Separat-Beiblättern: Illustriertes Witzblatt **„ULK"**, belletristisches Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**, **„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau** und **Hauswirtschaft"** u. **„Industrieller Wegweiser"**. Eine neue Bereicherung des Inhalts hat das „B. T." erfahren, indem es jetzt auch **Montags** mit der feuillet. Beilage **„Der Zeitgeist"** erscheint. Diese Zeitschrift enthält einen hervorragenden Teil jener Aufsätze und Artikel, welche im „Deutschen Montags-Blatt" erscheinen, das sich bekanntlich der Mitarbeiterschaft der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller erfreut.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis 1. Februar erschienene Teil des hochinteressanten und spannenden Romans von **Ouida** unter dem Titel:

„Fürstin Napraxine"

gratis und franko nachgeliefert. — Abonnementspreis für Februar und März 3 Mark 50 Pfg. für alle 5 Blätter zusammen bei sämtlichen Post-Anstalten. **Probe-Nummer gratis und franko.**

Durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen:

36. Auflage

Tanz-Album für die fröhliche Jugend

12 leichte Tänze für Klavier componirt von

op. 7. **Herm. Necke** op. 7.

Nr. 1—12 zusammen in 1 Hefte Mk. 1,50.

1. Weihnachts-Walzer.
2. Anna-Schottisch.
3. Freudenklänge, Polka-Mazurka.
4. Magdalenen-Rheinländer.
5. Weihnachtsfreuden, Quadrille.
6. Gedenke mein, Walzer.
7. Schlittenfahrt, Galopp.
8. Immergrün, Polka.
9. Vergissmeinnicht, Polka-Mazurka.
10. Rosenknospen, Rheinländer.
11. Liebe und Freude, Walzer.
12. Trubel und Jubel, Galopp.

Mit diesem auch für Anfänger leicht ausführbaren Werke hat der Componist einen wahrhaft glücklichen Wurf gethan, denn es ist nicht leicht, für ein äusserst geringes technisches Aufgebot, so bequem spielbar und in so fliessend gefälliger, sogar zündender Art zu schreiben. Die heiteren Weisen werden nicht nur der fröhlichen Jugend, sondern auch **jedem Erwachsenen** Freude bereiten.

Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:

Für Klavier zu 4 Händen	Mk. 2,—
Für Violine	„ 0,75
Für Klavier und Violine	„ 2,—
Für Zither bearbeitet von F. Gutmann	„ 1,50

P. J. TONGER, KÖLN.

Volle Garantie für den Erfolg

beim Gebrauch des weltberühmten **Dr. Ehlerts Haarbalsam** wird geleistet. Derselbe bringt in kurzer Zeit einen **prachtvollen Schnurr-** und **Backen-Bart** schon bei ganz jungen Leuten hervor. Ebenso verdanken **Tausende** dem Balsam ihr **üppiges Haupthaar.** Gegen das Ausfallen des Haares giebt es Nichts Besseres. Prs. p. Dose nebst Gebr.-Anw. 2 Mark Gegen Nachnahme od. Einsdg. d. Betr. **direct echt** zu beziehen durch die **Parfümeriefabrik** von **G. Seifert, Dresden-Plauen,** Ringstr. No. 6—8.

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)

Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit von

A. Roth

op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen,

B. Benda's Verlag in Vevey (Schweiz)

Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. 2/20 P. C.

Trommel u. Paukenfelle

gekalkt und ungekalkt, in vorzüglichstem Fabrikat offeriren (D&V) 3/8

K. Heilbrunn Söhne, Erfurt.

NOVITÄT!

Allen Lehrer- und Gesangvereinen kann die von vielen Musikautoritäten äusserst günstig beurteilte Liedertafel: „Klänge vom Frankenwald" 60 Pfg. Original-Compositionen für vierstimmigen Männergesang, herausgegeben und zu beziehen von **Gg. Gesslein.** Lehrer und Componist in Kronach — bestens empfohlen werden à broch. Expl. nur 1 Mk. Text zum Cyclus 10 Pfg.

Im Verlage von **L. Werner** in **Weimar** erschienen:

3 Männerchöre v. Müller-Hartung

1. Dem Liede Heil
2. Serenade
3. Wanderlust.

Part. Mk. 1,50. Stim. Mk. 2,—.

Dr. Franz Liszt schreibt über dieselben an den Verleger:

„Bestens dankend für die Zusendung der drei edlen Männerchöre v. *Müller-Hartung,* gratulirt Ihnen zu deren Verlagsbesitz freundlichst." **F. Liszt.**

(Die Gesänge sind mittelschwer.)

Ferner erschienen in demselben Verlage:

3 Lieder v. Müller-Hartung

für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Frühlingslied 80 Pfg.
Ich liebe dich 80 Pfg.
Dann will ich singen Mk. 1,—

„In diesen Liedern pulsiert ein reges, warmes Leben, wie man es heut' zu Tag in nur wenigen findet. — Dieselben entströmen einem warm empfindenden Herzen und werden den Weg zu Herzen ungesucht und sicher finden." 3/4

(RM) **Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Haffel in Köln.

Marie Antoinette als Beschützerin der Musik.

Skizze

von L. Erbach.

Diese unglückliche, so vielfach verkannte Fürstin, war eine enthusiastische Freundin der Musik, die sie mit Wärme beschützte und förderte.

Hätte sie ihr Talent in dieser Kunst ausgebildet, müßte sie darin unfehlbar etwas ganz Außerordentliches geleistet haben. Sie sang kleine französische Arien mit vielem Geschmack und Gefühl, und machte bedeutende Fortschritte unter der Leitung ihres Musiklehrers, des damals berühmten Komponisten Sachini.

Nach dessen Tode ward Sapio zu seinem Nachfolger ernannt; unterdessen aber hatten die Schrecken der Revolution bereits so sehr um sich gegriffen, daß die Königin für nichts anders mehr Aufmerksamkeit hatte, als für das Geheul jenes Sturmes.

In den glücklicheren Tagen der Königin ward auf ihr Verlangen Gluck von Deutschland nach Paris berufen; er kostete der Staatskasse nicht das Mindeste, denn die Königin zahlte alles aus ihrer eigenen Börse und überließ ihm den Ertrag seiner Opern, welche auch dem Theater ungeheure Summen einbrachten.

Marie Antoinette trug sämtliche Kosten der musikalischen Erziehung des Sängers Garat und setzte ihm für ihre Privatkonzerte eine Pension aus.

Ebenso war die Königin auch eine große Beschützerin des berühmten Violinisten Viotti, welcher gleichfalls für ihre musikalischen Abendunterhaltungen engagiert war. Bevor Viotti sein Spiel begann, ging die Königin nicht selten mit huldreicher Herablassung im Konzertsaale umher, indem sie sagte:

„Meine Herren und Damen, ich bitte Sie, recht still und aufmerksam zu sein, und ja kein Gespräch anzuknüpfen, während Herr Viotti spielt, denn es stört ihn gar sehr in seinem herrlichen Vortrage."

Gluck komponierte seine „Armida", um den persönlichen Reizen Maria Antoinettens zu huldigen. Diese Letztere interessierte sich demnach ungemein für den Erfolg dieser Oper; ja sie ließ sich alle Musikstücke derselben, noch vor der Darstellung vortragen. Gluck versicherte, daß er seine Kompositionen stets nach dem Eindruck veränderе, den sie auf die Königin äußerten. Als er eines Tages aus dem Gemache der Monarchin trat, wo er soeben eines der Musikstücke zur großen Zufriedenheit der Königin hatte aufführen lassen, sagte er zur Prinzessin von Lamballe, die ihm zu seinem Erfolg Glück wünschte: „Ach, teure Prinzessin, um eine gelungene Darstellung herbeizuführen, fehlen mir zwei Köpfe, von denen der eine dem der Königin, der andere aber dem Ihren gleichen müßte."

„Ei", versetzte lächelnd die Prinzessin, „dem wäre leicht abzuhelfen, wir brauchen uns ja nur malen zu lassen."

„Nein! nein", rief Gluck lebhaft, „ich meine wirkliche lebendige Köpfe; meine Sängerinnen sind über alle Beschreibung häßlich, Armida und ihre Vertraute aber müssen schön sein."

Wie groß übrigens auch der Erfolg der Armida war, und wie sehr auch dieses Meisterwerk ein solches Resultat verdiente, so muß dennoch zur Steuer der Wahrheit gesagt werden, daß Niemand eine höhere Meinung davon hatte, als Gluck selbst; er war bis zum „Rasendwerden" verliebt in diese seine Arbeit, und äußerte gegen die Königin, daß die Luft Frankreichs seinen musikalischen Genius begeistert und der Anblick der Königin den Gang seiner Ideen dergestalt geleitet habe, daß seine letzten Kompositionen ihr glichen und also eben so himmlisch und erhaben, wie sie selbst wären. —

Die erste Künstlerin, welche die Rolle der Armida übernahm, war Madame St. Huberti. Die Königin war für dieselbe sehr eingenommen; sie war die erste Sängerin der französischen Oper, eine Deutsche von Geburt, und von Gluck wegen ihrer schönen Stimme ungemein empfohlen. Auf Verlangen der Königin studirte Gluck selbst die Rolle der Armida der Madame Huberti ein, Sacchini gab ihr auf Befehl Maria Antoinettens Unterricht im italienischen Gesang, und Mademoiselle Bertin, Modistin der Königin, ward beauftragt, die Kostüme für diese Rolle zu fertigen.

Die Königin war gegen die Huberti freigebiger, als gegen irgend eine andere Künstlerin, und hat oft deren Schulden bezahlt, die nicht unbedeutend waren, denn die Huberti kleidete sich wie eine Fürstin, wenn sie eine solche darstellte.

Glucks Ueberzeugung von dem Werte seiner Werke erregte ganz besonders die Eifersucht seines Nebenbuhlers um die Gunst des Publikums, des berühmten Tänzers Vestris, dem er nur wenig Spielraum ließ, die Grazie seiner Kunst zu entfalten, weshalb heftige Streitigkeiten zwischen ihnen stattfanden; ja man fürchtete sogar eine Zeitlang, daß die Armida keinen guten Erfolg haben würde, wenn man dem Ballet darin nicht mehr Spielraum gebe. Gluck aber, dessen Eigensinn keine Note ändern wallte, bedeutete Vestris, daß er nur selbst ein Ballet verfertigen und dabei seinen eigenen Weg gehen solle, daß es aber einem Künstler, dessen ganzes Verdienst in seinen Füßen konzentrirt wäre, schlecht anstände, in ein Werk, wie die Armida, hineinpfuschen zu wollen.

„Meinen Stoff", fügte er hinzu, „habe ich aus dem unsterblichen Tasso gewonnen, meine Musik ist logisch, und nach meinem Sinne komponiert; und es ist demnach nur wenig Platz für Capriolen übrig geblieben; hätte Tasso es für gut gehalten, aus dem Rinaldo einen Tänzer zu machen, würde er keinen Krieger dargestellt haben."

Der Rinaldo war nämlich die Rolle, welche Vestris seinem Sohne zugeteilt wünschte; durch Vermittelung der Königin aber, fügte sich Vestris endlich in Glucks Einrichtungen."

Marie Antoinette war übrigens eine große Beschützerin des jungen Auguste Vestris, des Gottes des Tanzes, wie er genannt wurde; er verlor nie die Gunst der Königin, ob er gleich oft die Achtung, die er dem Publikum schuldig war, aus den Augen setzte, und sich nicht selten auch weigerte, zu tanzen. Ja eines Abends, als sich die Monarchin selbst im Theater befand, versagte er es sogar aufzutreten und nahm irgend einen unbedeutenden Grund zum Vorwande. Er ward augenblicklich arretiert. Sein Vater erschrocken, ob der Keckheit seines Sohnes, eilte sofort zur Prinzessin von Lamballe und flehte sie an, sich bei Ihrer Majestät zu verwenden, um die Verzeihung seines Sohnes zu erlangen.

„Mein Sohn", jammerte er, „ahnte nicht, daß die Königin das Theater mit ihrer Gegenwart beehrt hatte; hätte er es gewußt, wie hätte er sich da wohl weigern können, vor seiner huldreichen Wohlthäterin zu tanzen?! Ich bin über alle Beschreibung bestürzt, über das Mißverständnis zwischen den beiden Häusern Vestris und Bourbon, da dieselben bisher in der größten Harmonie lebten, seit wir von Florenz nach Paris kamen; mein Sohn ist tief bekümmert und wird wahrhaft bezaubernd tanzen, so wie nur Ihre Majestät geruhen werden, den Befehl zu seiner Freilassung zu geben."

Diese Auslassungen des alten Vestris wurden der Königin wörtlich mitgeteilt; sie lachte über die Anmaßung des Florentiners, und sandte sofort ihren Pagen ab, mit dem Befehl, den jungen Vestris unverzüglich in Freiheit zu setzen."

Nachdem derselbe darauf die ganze Grazie seiner Kunst entfaltet hatte, gab die Monarchin laut ihren Beifall zu erkennen, und als sie sich anschickte, ihre Loge zu verlassen, traten Vestris, Vater und Sohn, ihr am Ausgange entgegen, um ihr ihre Dankbarkeit zu bezeigen.

„Ah, sieh da! Herr Vestris", sprach die Königin, „wahrlich, Sie haben nie so gut getanzt, als Ihr Sohn an diesem Abend."

„Sehr natürlich, Ew. Majestät", entgegnete Vestris, der Vater, „ich hatte auch keinen Vestris zum Lehrer."

„Da haben Sie allerdings ein um so größeres Verdienst", versetzte die Königin. „Ich erinnere mich noch immer mit Vergnügen, wie Sie und Mademoiselle Guinard die Menuette à la cour tanzten."

Bei diesen huldreichen Worten erhob der alte Vestris sein Haupt mit der Grazie, welche ihn so sehr auszeichnete. Der alte Mann hatte, war er gleich eitel bis zur Lächerlichkeit, dennoch in seinem Wesen viel von einem Cavalier.

Gluck errang mit seiner „Armida" einen glänzenden Erfolg, was die Königin hoch erfreute, und in dem feindlichen Lager der Anhänger Piccinis große Entmutigung verbreitete. —

Aus dem Künstlerleben.

— Alma Fohström, welche durch ihre jüngsten großen Erfolge in Berlin sich in Deutschland mit einem Schlage einen Namen gemacht, feiert gegenwärtig in Rußland ganz außergewöhnliche Erfolge. Aus der vor Kurzem noch fast schüchternen Kunstnovize ist eine ihrer Leistungen bewußte Künstlerin geworden, die sich als solche auf dem Gebiete des Koloraturgesanges bei jedem Auftreten neu bewährt. In blendendem Lichte treten die eminente Volubilität der glockenklaren Stimme, die erstaunliche Leichtigkeit der spielend hingestreuten Staccati, das bewunderungswerte Ebenmaß der Triller und ihre sonstigen künstlerischen Eigenschaften hervor. Mit Frl. Fohström ist ein neuer Gesangsstern aufgegangen. Der Künstlerin waren durch ihren Impresario Langewitz 4000 Mark pro Abend garantiert.

— Die Direktoren der Stadttheater von Köln und Hamburg beabsichtigen im März einen Austausch ihrer Tenorhelden auf kurze Zeit erfolgen zu lassen, d. h.: Bötel wird als Raoul und Troubadour in Köln, Emil Götze als Lohengrin in Hamburg auftreten.

— Eugen d'Albert spielt am 1. und 8. Februar in Paris in den Châtelet-Konzerten unter Colonne und gibt dann eine Reihe eigener Konzerte.

— Die „Rein. Ztg." bezeichnet die Nachricht, daß Hans v. Bülow um Entlassung von seinem Posten nachgesucht habe, als eine irrtümliche.

— Frau Schröder-Hanfstängl hat am 19. v. Mts. die Rückfahrt von New-York angetreten.

— Musikdirektor Brambach in Bonn hat eine Oper ernst-lyrischen Inhaltes „Ariadne" vollendet. Der Komponist ist in weitern Kreisen durch Lieder und Kammermusikwerke und den Männergesangvereinen durch größere Chorschöpfungen: Alcestis, Velleda, Prometheus u. s. w. bekannt. Mit Spannung sieht man dem Erscheinen seiner ersten Oper, deren Textbuch O. Freudenberg als Verfasser nennt, entgegen.

— München. Am 23. v. Mts. starb hier der königl. bayerische Kammermusiker und Professor an der königl. Musikschule Adolf Lockwood nach längerem Leiden im 47. Lebensjahre. Derselbe war einer der ersten zeitgenössischen Harfenspieler, reiste mehrere Jahre unter Thomas in Amerika, hielt sich dann in Königsberg und seit etwa fünf Jahren in München auf, von wo aus er zu jeder Saison nach London berufen wurde. Sein Spiel zeichnete sich durch weichen, schönen Anschlag und ein außerordentlich fein musikalisches Empfinden besonders aus. In ihm verliert das königl. Hoforchester eine ausgezeichnete Kraft, die Künstler Münchens einen liebenswürdigen, feingebildeten Kollegen, dessen Andenken von Allen, die ihn gekannt, hoch gehalten werden wird.

— In dem Befinden des Ober-Hofkapellmeisters Taubert ist eine bedeutende Besserung eingetreten, doch ist von den Aerzten die größte Schonung verordnet, so daß der Altmeister — zum erstenmal seit 53 Jahren — nicht imstande gewesen ist, das letzte Hofkonzert zu dirigieren.

Theater und Konzerte.

— G. Frankfurt a. M. Im letzten Museums-Konzert lernten wir ein neues, hochbedeutendes Werk von Bernhard Scholz kennen — die Sinfonie in B-dur. Mit diesem Werke hat Scholz den Höhepunkt seines bisherigen Schaffens erreicht. Das Werk stellt sich dem Besten zur Seite, was die Neuzeit auf diesem Gebiet hervorgebracht hat. Der erste Satz (Allegro moderato) erscheint uns als der bedeutendste. Die beiden Hauptthemen sind ungemein charakteristisch und eignen sich trefflich zur thematischen Verarbeitung. Der Komponist schafft im Durchführungssatz aus denselben die interessantesten contrapunktischen Gebilde — da entsteht ein Canon in gerader und entgegengesetzter Bewegung, ein 3stimmiger Canon in Quinte und Septime — und das Alles in so ungezwungener Weise, daß man durch Nichts an die mühevolle Gedankenarbeit erinnert wird. Die genannten Partien sind zugleich die schönsten des ganzen Satzes, die herben Dissonanzen, die darin aufeinander stoßen, verleihen der Stelle einen leidenschaftlichen Zug, der von großer Wirkung ist. Ein schwermütiges Largo (D-moll) bildet den zweiten Satz. Wunderschön in der Klangwirkung ist der Gegensatz in D-dur, welcher von geteilten Violinen intoniert wird. Nach unserm subjektiven Empfinden ist dieser Satz, so schön jede Einzelheit ist, etwas zu lang. Eine geschickte Kürzung dürfte die Totalwirkung noch bedeutend erhöhen, keinesfalls sollte aber der poetische, prächtige Schluß geopfert werden. Das Scherzo (F-dur) wirkte elektrisierend. Ein übermütiges Hornmotiv versetzt uns sofort in medias res, die Holzbläser nehmen den Gedanken auf, die Streicher folgen, der Tumult steigert sich, bis nach einem Triller eine unerwartete Generalpause eintritt — ein Einfall von sehr humoristischer Wirkung. Das Finale ist ein flotter Satz voller Leben und Feuer, der das ganze Werk glänzend abschließt. Die Aufführung gestaltete sich unter der energischen Leitung des Komponisten zu einer überaus wohlgelungenen und schwungvollen. Der Erfolg war ein großer und wohlverdienter, mehrfache Hervorrufe bewiesen, wie sehr das Werk gefallen hatte.

Die Sinfonie (die vorläufig noch Manuskript ist) wird ihren Weg durch die Konzertsäle machen, wir wünschen ihr dazu ein freudiges „Glück auf!"

— Zu den jüngeren Klavierheroen hat sich nun ein weiterer gesellt. **Emil Sauer**, ein geborener Hamburger, Schüler von Nicolaus Rubinstein und Franz Liszt hat sich plötzlich als ein Klaviervirtuose erster Größe entpuppt und am 15. v. Mts. in der Singakademie mit einem Schlage das musikalische Publikum Berlins in Bewunderung versetzt. Der erst 22jährige Künstler spielte mit einer Virtuosität, welche den kühlsten Zuhörer hinreißen muß, sein Ton ist voll und groß, im Forte das Orchester beherrschend, im Pianissimo von bezaubernd lieblichem Schmelz. Ein Konzertflügel von Rud. Ibach Sohn unterstützte den Künstler die denkbar schönsten Klangeffekte zu erzielen. Das Programm war sehr geschickt gewählt. Neben Solovorträgen von Schumann, Chopin und Rubinstein brachte der Künstler ein neues Klavierkonzert in G-moll von Sgambati zu Gehör, außerdem das B-moll-Konzert von Scharwenka. Emil Sauer hatte bei seinem ersten Auftreten in der Metropole einen jener phänomenalen Erfolge zu verzeichnen, wie sie nur wenigen Künstlern einmal in ihrer Laufbahn zuteil werden.

Der Kronprinz, welcher den Künstler bei seiner Anwesenheit in Madrid schon bewundert hatte, wohnte auch diesmal mit der Frau Kronprinzessin bei.

— Die Tournée, welche **Mierzwinski**, das neueste Tenor-Phänomen mit seinem Impresario Alfred Fischhof in Deutschland macht, gestaltet sich zu einem Triumphzug. Der berühmte Sänger ist bis jetzt in Berlin, Leipzig, Dresden, Breslau und Posen aufgetreten und wurden demselben überall Ovationen seltenster Art zuteil. Die Attraktionskraft dieses Künstlers auf das Publikum ist eine derartige, daß trotz der doppelten, ja oft dreifachen Preise die Häuser ausverkauft sind. Herr Mierzwinski singt am 4. Februar den Arnold im „Tell", am 6. Febr. den Manrico im „Troubadour" und am 8. Febr. den Raoul in den „Hugenotten" im Stadttheater zu **Düsseldorf**.

— **Adalbert v. Goldschmidt's** „Sieben Todsünden" gelongten v. Mts. in Paris unter Lamoureux Leitung zur Aufführung. Die Uebersetzung hat Victor Wilder besorgt, der auch den Meistersingertext für Brüssel übertragen hat.

— Die von Langer-Pasqué restaurierte Oper „**Silvana**" von C. M. v. Weber ist bereits in Mannheim, Darmstadt, Lübeck, Wiesbaden und Leipzig zur Aufführung in laufender Saison angenommen.

— In dem letzten Konzert der Philharmonischen Gesellschoft zu **Berlin** brachte Prof. Klindworth erstmalig für Berlin die **Liszt's** „Faust"-Sinfonie in ihrer Originalgestalt zu Gehör und zwar mit großem Erfolg.

— **Köln.** Das zweite Abonnements-Konzert der **Musikalischen Akademie** unter Leitung des Musikdirektors **Mertke** fand am 20. v. Mts. mit recht gutem Gelingen statt. Besonders hervorzuheben ist der Vortrag des Mozart'schen Konzerts für Violine und Viola durch Konzertmeister Japha und Professor G. Jensen, wie auch die von ersterm gespielte Chaconne von Bach. Hiller's „Loreley" erfuhr vorzugsweise seitens des Chors eine anerkennenswerte Wiedergabe, aber auch die Soli waren gut vertreten und zwar die Loreley durch Frau Zelie Zaum-Strom, einer tüchtigen Sängerin mit sympathischer Stimme; der Fischerknabe durch Emil Bogen, welcher auch durch Vortrag der Arie aus „Joseph" seine besonders in der Höhe wirksamen Stimmmittel zeigte. Das Konzert wurde durch Goldmarks Sakuntala-Ouverture eingeleitet. Das 3. Abonn.-Konzert am Karfreitag bringt Mozarts „Requiem".

— **Käln.** Zwei besonders bemerkenswerte Veranlassungen waren es, welche im sechsten **Gürzenich-Konzerte** in den Vordergrund traten: Die erste derselben war die Aufführung einer ersten Sinfonie (in F-moll) des jugendlichen Komponisten **Richard Strauß** aus München. Es ist in der That das Werk eines nach dem Höchsten strebenden Künstlers, der sichtlich darauf ausgeht, seine eignen Wege zu suchen, und dem das Wissen, wenn auch noch nicht die volle praktische Erfahrung, zur Verfügung steht, um seine Gedanken in lebensfähige und dauerhafte musikalische Gebilde umzusetzen. Der erste Satz trägt eine ernste, doch heldenhafte, kraftvolle Färbung und imponiert durch Würde und Pathos; die beiden Themen sind prägnant, wenn auch soweit es das Hauptthema betrifft, nicht ganz neu, und kontrastieren glücklich und wirkungsvoll. Eine etwas strammere Zusammenfassung und bessere Ausbeutung der Motive würden diesen Satz bedeutend heben. Der zweite Satz: Scherzo-Presto steckt voller Poesie und ist ein richtiges Geschenk der Göttin Musika; es tänzelt zwar in der bekannten Scherzo-Manier zwischen Mendelssohn und Berlioz, allein es ist blendend durch Gedanken und Orchesterierung, durch Grazie und Frische. Das Andante ist zart und weich, fast schwermütig gehalten; die Themen sind jedoch nicht sehr günstig erfunden und verarbeitet, so daß das Ganze einen mehr rhapsodischen als den beabsichtigten liedförmigen Eindruck macht. Der letzte Satz ist wieder voll und ganz auf der Höhe. Er macht den Eindruck eines energischen Kampfes der nach Freude ringenden Seele gegen den Druck einer feindlichen Gewalt, der siegreich durchgeführt scheint, da eine trimphierende, ganz homophon gehaltene, aber feierlich wirkende Hymne beginnt, nach welcher, eine Art Rückfall in die frühere düstere Stimmung bezeichnend, das F-moll-Thema des ersten Satzes wieder eintritt, das sich bald in verschiedene Motive zusammendrängt, die den Satz einem pomphaften Schluß zuführen.

So reflektiert das Werk eigenartige Erfindung, blühende Fantasie, hochentwickelten Sinn für schöne Klangwirkungen, neben souveräner Beherrschung der Ausdrucksmittel und koum glaublich scheint es, daß dasselbe der künstlerischen Werkstatt eines zwanzigjährigen Jünglings entstammt. Was ist von diesem jungen „Meister" nicht noch zu erwarten, wenn ihm erst eine längere praktische Erfahrung zur Seite steht und die überschäumende Kraft, die sich besonders in allzustarker Anwendung des Blechs ausspricht, geläutert hat! Die Sinfanie hat in Prafessor Wüllner einen sehr glücklichen Taufpathen gefunden: die Wiedergabe war eine durchwegs vartreffliche und die ihr seitens des Publikums zuteil gewordene Aufnahme eine äußerst günstige. Der anwesende Komponist wurde lebhaft gerufen. In dem zweiten Gaste, dem Geiger **Stanislaw Barcewicz** aus Warschau, begegneten wir einer eigentümlichen, ursprünglichen Künstlernatur. Er spielte das 1. Violinkonzert von Bruch und drei Stücke aus einer (neuen) Violinsuite von Franz Ries. Der Künstler verfügt über keinen besonders großen, aber einen wundersam poetischen und lieblichen Ton, der die Zuhörer besonders im Andante des Bruchschen Konzertes bezaubernd überflutete. Seine Technik ist eine ganz bedeutende, was jedoch nicht ausschließt, daß die Passagen teilweise verwischt und undeutlich erscheinen; doch ist ja Jedermann bekannt, wie viele Noten beispielsweise Rubinstein „unter den Flügel" fallen und gleichwie diesem, entschädigt hiefür bei jenem das elementar hervorbrechende, unmittelbar zündende, sinnlich musikalische Feuer, und die erfrischende Originalität des Künstlers, dessen Spiel anscheinend mehr Natur als Studium ausspricht. Und wie erwärmend berührt dies, im Vergleich zum Gegenteil, das vielen unsern modernen Virtuosen zur Regel geworden. Auch dieser junge Geiger geht zweifellos einer großen Zukunft entgegen. Zu weitern gelungenen Aufführung kam Brahms' ergreifendes, hochpoetisches und den Worten Schillers ebenbürtiges Chorwerk „Nänie", sowie zu Beschluß Beethovens 3. Leonoren-Ouverture, letztere in besonders glanzvoller Ausführung.

— **Köln.** Am 28. v. Mts. ging **Heinrich Hofmanns** lyrische Oper „**Aennchen von Tharau**" in Scene und hatte durchschlagenden Erfolg. Es sind eine Reihe trefflicher Stimmungsbilder, die das schöne Werk in ununterbrochener Folge bietet und die sehr wohl geeignet sind, das Gemüt unmittelbar zu ergreifen. Will man in der Musik ein bestimmtes Vorbild finden, wird man freilich auf den Meistersinger-Komponisten kommen, doch nur in der Ouverture und im ersten Akt, wie auch teilweise in der Behandlung des Simon Dach, doch erscheint diese Anlehnung nie aufdringlich, vielmehr ist eine gewisse Eigenart das beherrschende Element. Das warm Auempfundene dieser Musik, die klangschöne, anmutige und immer edle Melodik, wie anderseits das Frische und Reizvolle, und besonders die hervorragende Begabung des Komponisten, für die jeweilige Situation die richtige Stimmung zu finden, feinfühlig in dieselbe überzuleiten und nach Bedarf festzuhalten, und diese vorzugsweisen Eigenschaften in einen modernen Habitus gehüllt: das sind im Wesentlichen die Eindrücke, die das Werk hinterläßt. Der erste und dritte Akt sind zweifellos die wirkungsvollsten. Die Aufführung, die zum Benefiz von Frl. Ottiker stattfand, war eine äaßerst gelungene; um dieselbe machten sich besonders die Damen Ottiker—Aennchen, Kalmann—Gretchen, sowie die Herren Heine—Jost, Mayer—Dach und Herrmann—Johannes, ganz besonders aber der feinfühlige Dirigent Herr Kleffel verdient. Der anwesende Komponist wurde mit den Mitwirkenden wiederholt gerufen.

Vermischtes.

— Die Vorstellungen im neuerbauten **Schweriner Hoftheater** werden am 1. Oktober beginnen. Der Bau des Maschinenhauses, welches das neue Gebäude mit elektrischem Lichte versorgt, wird zu Ostern in Angriff genommen werden.

— Aus der französischen Hauptstadt wird geschrieben: **Rossinis letzter Wille** hatte der ihn überlebenden Gattin zur Pflicht gemacht, bei ihrem Tode der Stadt Paris ein Legat von 1,200,000 Frcs. zu überweisen, welches noch fünf Jahre hindurch zinstragend angelegt und, durch diesen Rentenzuwachs vergrößert, zur Errichtung eines Hospitals für altersschwache Sänger und Künstler französischer oder italienischer Nationalität verwendet werden sollte. Madame Rossini ist dieser Verpflichtung nachgekommen, und sa verfügt die Armenverwaltung von Paris seit dem 22. März 1878 über die erwähnte bedeutende Summe, welche demnächst auf anderthalb Millionen angewachsen sein dürfte. Seit dem Tode der Erblasserin sind nun aber sieben, nicht fünf Jahre verstrichen, und trotzdem werden seitens der Pariser Munizipalität noch keine Anstalten getroffen, um der letztwilligen Verfügung des edelmütigen Spenders gerecht zu werden. An Bedürftigen und Berechtigten, die auf eine Versorgung in dem „Rossini-Stift" hoffen, mangelt es in dem theaterreichen Paris nicht. Da hat sich denn nun die Pariser Presse des Falles angenommen und die Rossinische Legatsgeschichte zur öffentlichen Besprechung gestellt. Hoffentlich wird dieses Vorgehen den wünschenswerten Erfolg und dem Schlendrian der Stadthaus-Bureaux wenigsteus in dieser Frage ein Ende machen.

— Die großen Erfolge, welche im Sommer v. J. der Straßburger Männergesangverein und neuerdings wieder der Kölner Männergesangverein durch ihre in **Berlin** veranstalteten Konzerte davongetragen, haben dargethan, wie sehr im künstlerischen Männergesange die Hauptstadt des deutschen Reiches hinter den Provinzstädten zurücksteht. Um hierin möglichst Wandel zu schaffen, erlößt jetzt der 1860 gegründete, aus 60 Sängern bestehende Berliner Männergesangverein einen Aufruf an alle Berliner Sangesfreunde, um die Neubildung eines großen hiesigen Männergesangvereins anzuregen.

— Das **Münchener** Hoftheater wird nach dem Karneval geschlossen werden; die Direktion läßt alsdann die letzte Hand an die Einrichtung der elektrischen Beleuchtung legen. Gleichzeitig wird die Bühne gegen den Zuschauerraum neu umrahmt werden, und zwar in der Weise, daß an den jetzigen, oben und zu beiden Seiten abschließenden Rahmen rechtwinkelig gegen die Bühne ein ebenso breiter Teil angefügt wird. Auch an der Rampe wird ein in gleicher Weise gearbeiteter Rahmen angebracht, in dessen Mitte eine von Genien getragene, reiche Pflanzendekoration den Souffleur verdeckt.

— Die Firma **Schiedmayer & Söhne** in Stuttgart feierte vorigen Monat das Fest ihres fünfundsiebzigjährigen Bestehens und hat bei dieser Gelegenheit eine prachtvoll ausgestattete Jubiläums-Ausgabe ihres Katalags erscheinen lassen.

— Die Größenverhältnisse der bekanntesten Konzertsäle ergeben folgende Zahlen:

		Länge	Breite	Höhe
Alter Gewandhaussaal . .	Meter	23	$11\frac{1}{2}$	8
Neuer Gewandhaussaal . .	„	$42\frac{1}{2}$	19	14
Der Saalbau in Frankfurt a. M.	„	31	23	$14\frac{1}{2}$
Der Gürzenichsaal in Köln	„	25	$21\frac{1}{2}$	15
Der Kanzertsaal in Basel .	„	36	21	15
Die Tonhalle in Düsseldorf	„	$48\frac{1}{2}$	$23\frac{3}{4}$	16
Der Musikvereinssaal in Wien	„	50	20	18

— Die **Londoner Musiksaison** im Jahre 1885 verspricht nach den bis jetzt vorliegenden Ankündigungen eine ungewöhnlich lebhafte und interessante zu werden. Die Pragramme der verschiedenen Musikgesellschaften, darunter die Sacred Harmanic Saciety, der Bach Choir, die Philharmanic Society, die Albert Hall Choral Society (welche voriges Jahr Wagners „Parsifal" als Oratorium zur Aufführung brachte), die London Musical Society u. s. w., umfassen zahlreiche Novitäten. Die Krystallpalast-Konzerte werden am 14. Februar wieder aufgenommen. Die Richter-Konzerte werden ebenfalls nicht fehlen. Von fremden Virtuosen werden im Laufe der Saison Joachim, Sarasate, Wilhelmj, Fräulein Kleeberg, Herr Hartvigson und möglicherweise auch Frau Klara Schumann in London gastieren. Den würdigen Beschluß der Konzertsaison wird im Juni das viertägige Händel-Fest im Krystallpalast unter der Leitung von Aug. Manns bilden. — An **Opernunternehmungen** wird es ebenfalls nicht mangeln. Zuvörderst eine

neunwöchentliche englische Opernsaison im Drury Lane Theater unter Karl Rosas Leitung, deren Novitäten Massenets „Manon“ und „Nadeshda“, eine Oper nach einem russischen Sujet von Goring Thomas, dem Komponisten von „Esmeralda“, sein werden. Allen gegenteiligen Behauptungen zuwider soll die italienische Opernsaison im Coventgarden-Theater doch stattfinden. Wenn Adeline Patti dieses Jahr überhaupt in London singt, wird das in Coventgarden sein. Die Stagione wird am 28. April beginnen. Es ist auch von einer italienischen Oper im Drury Lane Theater unter Leitung des Impresario Mapleson die Rede, für welche angeblich Adeline Patti und Christine Nilsson engagiert sind. Endlich ist eine kurze deutsche Opernsaison mit Hans Richter als Orchesterdirigenten in Aussicht genommen.

— Die kostbare Geige des berühmten Leipziger Konzertmeisters Ferdinand David ist zu dem Preise von 17,000 Mark in den Besitz des Professors Florian Zajic vom Straßburger Konservatorium übergegangen. Nach dem Tode Ferdinand Davids zuerst von dessen Sohn Paul übernommen, wurde sie von diesem dem bekanntlich in der Nähe Wiesbadens lebenden Professor August Wilhelmj zum Preise von 17,000 Mark in Verkauf gegeben. Da letzterer das Instrument jedoch nicht für sich selbst zu behalten gedachte, so verschaffte er dasselbe zum gleichen Preise seinem Freunde, dem Professor Florian Zajic, der auf diese Weise in den Besitz des kostbaren Instruments gelangte. Die in Rede stehende Geige des verstorbenen Großmeisters des Violinspiels gilt als eine der schönsten existierenden „Josef Guarneri del Jesu“.

— Der Berliner Tonkünstler-Verein hat einen Preis von 300 Mark auf das beste bei ihm eingehende Klavierquartett ausgesetzt. Dasselbe ist bei dem Schriftführer Herrn Rich. Eichberg, Berlin, Köpnickerstr. 117, bis zum 15. August d. J., unter den üblichen Formalitäten einzureichen. Preisrichter sind die HH. Professoren Dorn, Rheinberger und Wüllner.

— Der Beethoven-Kompositionspreis der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien wurde soeben für das Jahr 1885 ausgeschrieben. Derselbe beträgt 500 fl. Bewerbungsberechtigte sind alle Tonsetzer, die, zu welcher Zeit und in welchem Fache immer, dem Wiener Konservatorium als Schüler angehört haben. Die konkurrierenden Werke müssen bis zum 30. September 1885 eingereicht sein. Näheres enthält das Statut, welches die Kanzlei der Gesellschaft der Musikfreunde auf Verlangen zusendet.

— Vom Februar ab erscheint in Paris eine monatliche Zeitschrift „Revue Wagnerienne“, deren Redaktion Edouard Dujardin übertragen wurde. Es ist dies ein untrügliches Zeichen, wie die Teilnahme und Begeisterung für Richard Wagner in der Seinestadt erwacht. Eine neue große Musikgesellschaft „Petit Bayreuth“, deren Mitglieder keine pekuniären Opfer scheuen, um den großen Meister zu Ehren zu bringen, hat sich die Aufgabe gestellt, nur Wagnersche Werke zur Aufführung zu bringen.

— Das Denkmal des Lieder-Komponisten Fr. Kücken vom Bildhauer Brunow ist nahezu vollendet. Es ist ganz in karrarischem Marmor ausgeführt und zeigt auf viereckigem Postament die in monumentalem Stile ausgeführte Porträtbüste des Dahingeschiedenen. Das Postament hat in einem Kranze von Lorbeer und Ephen, unter dem sich Embleme der Musik befinden, die kurze Inschrift: KÜCKEN. Zwei weibliche, allegorische Figuren, welche die musikalische „Komposition“ und das „Lied“ symbolisch darstellen, nehmen die beiden Seitenfelder des Postaments ein. Als Aufstellungsort ist der Rosengarten vor den in Schwerin von ihm bewohnten Hause gewählt, in welchem Kücken einst viele seiner Lieder geschrieben hat.

— Es dürfte für die Musikwelt nicht uninteressant sein zu erfahren, wann der gefeierte Maëstro Franz Liszt zum erstenmale in seinem Vaterlande als ausübender Künstler erschien und wie beispiellos bescheiden er sich bei dieser Gelegenheit ankünden ließ.

Als elfjähriger Knabe gab er am 1. Mai 1823 in Budapest ein Konzert in dem Saale „zu den sieben Kurfürsten“. Er ließ sich in Variationen von Moscheles, in einem Konzerte oon Ries und in einer freien Fantasie, wozu ihm die Zuhörer schriftliche Themate gaben, hören. Mitwirkten Herr Bagnigg und Demoiselle Teyber.

Der Anschlagzettel zu diesem Konzerte lautete folgendermaßen:

„Hoher, gnädiger Adel! Löbl. k. k. Militär! — Verehrungswürdiges Publikum!

Ich bin ein Ungar und kenne kein größeres Glück, als die ersten Früchte meiner Erziehung und Bildung meinem teueren Vaterlande, als das erste Opfer der innigsten Anhänglichkeit und Dankbarkeit, vor meiner Abreise nach Frankreich und England ehrfurchtsvoll darzubringen; was diesen noch an Reife mangelt, dürfte ein anhaltender Fleiß zur größeren Vollkommenheit führen, und mich vielleicht einstens in die glücklichste Lage versetzen, auch ein Zweig der Zierden des teueren Vaterlandes geworden zu sein.“

Daß er mehr als Wort gehalten, brauchen wir nicht erst hinzuzufügen.

— Das bereits sehr vervollkommnete „Adiaphon“, ein Klavier, dessen Ton durch angeschlagene Stimmgabeln erzeugt wird, kam im Dezember in einem Konzert in der Dreikönigskirche zu Dresden zur Vorführung. Der erzielte Ton nimmt durch Reinheit und einschmeichelnde Tonfarbe sympathisch für sich ein und ist auch für große Räume ausgiebig. Ein großes Volumen ist indes weniger Eigentümlichkeit seines Klangcharakters, sodaß vorzugsweise getragene Harmonien zu gelungenster Wirkung gelangen. Das Ton-Kolorit ist jedoch ein künstlerisch wertvolles und vermehrt die bisherigen Klangschattierungen, so daß dem Adiaphon ein Platz im Orchester wie als Soloinstrument wohl gebührt.

— Die Königin von England hat für die Hofkapelle, sowie für die offiziellen Konzerte die Einführung der Normalstimmung angeordnet.

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Gesangschule (Konzert und Oper 200 Mk. jährl. Instrumentenschule 150 Mk. jährl. Pensionen 450—500 Mk. Am 13. April beginnt ein neuer Kursus. Prospect durch die Direction:

1/4 *Hofkapellmeister Schröder.*

Deutsche Illustrirte Zeitung

Erscheinungsweise: Wöchentlich eine Nummer 2½—3 Bogen gross Folio, reich illustrirt. — Vierzehntägig ein Heft, enthaltend zwei Nummern in farbigem Umschlag brochirt.

Preise der Ausgaben: Hauptausgabe pro Ort. 13 Nrn. M. 2,50. Künstlerausgabe (auf Velinpapier mit 8 Kunst-Beilagen jährl.) pro Quartal M. 5. Heftausgabe pro Heft 40 Pf.

Alle Buchhandlungen u. Postämter (Postzeitungskatalog 1327/28) nehmen Abonnements entgegen zu **2 M. 50** vierteljährlich. Probenummern in allen Buchhandl. sowie durch d. Expedition, Berlin W., gratis u. franco.

(R.I.) 1/3

Der neue Männerchor:

Nach jeder Nacht kam noch ein Morgen wieder

von

F. Plengorth

Op. 6. Preis: Partitur 90 Pfg.; jede Stimme 20 Pfg.

erfreut sich bereits einer ausserordentlichen Beliebtheit. Aus **Galatz** erhalte ich soeben das nachfolgende

Telegramm:

Der Garlatzer Sängerbund Orpheus begrüsst mit Begeisterung den Dichter und Komponisten von „Nach jeder Nacht kam noch ein Morgen wieder" und bittet den Herren Stelter und Plengorth dies zum Ausdruck zu bringen. — ***Rusaizka***, **Chormeister.** ***Schumann***, **Präsident.**

Elberfeld. **B. Hartmann**
Musikalien-Handlung.



Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten-Saiten
aller Art. 1
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Bei **H. Renner, Musik-Verlag, Dresden** ist erschienen u. geg. Eins. d. Betr. z. bez.

Angra-Pequena

Lied im Volkston von **Emil Otto**

für 2 Stimmen m. Pianofortebegl. Mk. 1.—
für Männerchor, Part. u. Stim. „ 1,20
für Orchester . . . . „ 1,—

Dieses zeitgemässe, hübsche Lied erfreut sich überall eines ausserordentl. Beifalls.

Kataloge über Zither-Musikalien
versendet gratis u. franko
Wilh. Dietrich, Leipzig
Kreuzstr. 15. 1

Neu!
Für Gesang-Vereine.

Soeben erschien in meinem Verlage ein höchst effectvoller Männerchor:

Abschied von den Alpen

von **Rob. Christiani.**

Diese Composition ist eine wirkungsvolle, dabei leicht ausführbare Programm-Nummer welche sich i. d. Gesang-Vereinen bald Eingang verschaffen wird. Partitur und Stimmen 1 Mk., einzelne Stimmen 15 Pfg. Bei Einsendung des Betrages franco Zusendung.

Carl Voigt
Musikalien-Handlung
Erfurt (Thüringen).

Zur 200jährigen Händel-Feier

am 23. Februar 1885

empfiehlt das unterzeichnete

Kunst-Institut:

	Höhe centim.	Preis Elfenbein-Masse. M.	Preis Gips. M.	Kiste M.
Die Colossal-Büste Händel in Hermenform	85	—	36	8,—
Die lebensgrosse Büste Händel mit Büstenfuss . . .	65	36	18	4,—
Die mittelgrosse „ „ „ „ . . .	41	12	7	1,50
Die kleine „ „ „ „ . . .	22	4	—	—,50
Die Statue des Componisten. Copie des Monuments in Halle a/S., v. Heidel	58	30	15	3,—

Waschbare Enkaustirung der Colossalbüste in jeder Farbe 9 Mark, in Bronce-Imitation 12 Mark. — Wandconsolen und Säulen. **Büsten sämtlicher hervorragender Componisten nach Original-Modellen stets vorrätig.** — Preis-Catalog gratis und franco.

Bildhauer-Atelier — ***G. Eichler*** — *Kunst-Giesserei*
BERLIN W., Behrenstr. 27
begründet 1835. (H&V)

Hochfeine Weichselpfeifen 1 Mtr. lang 6 St. 12 Mk., 3 St. Mk. 6,50. Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste frco. Pfeifenfabrik **Schreiber, Düsseldorf.**

Sensationelle Neuheit

Patentirt in allen Ländern.

Einem grossen Bedürfnis ist abgeholfen durch *Lindemann's*

Volks-Zither

welche mit Recht diesen Namen führt, da sozusagen ein Jeder, auch ohne alle musikalische Kenntnisse, der nur etwas Gehör hat, darauf spielen kann.

Die Volks-Zither

wird besonders jenen Herrn und Damen willkommen sein, die hübsch singen, sich aber auf keinem Instrument begleiten können; auf der **Volkszither** können sie das aber ***sofort*** und können daher manche freie Stunde sich und anderen damit eine Freude machen.

Die **Volks-Zither**

ist in Form und Grösse wie eine gewöhnliche Zither, hat einen ausserordentlich hübschen und vollen Ton und ist unbestritten das schönste und vollständigste Dilettanteninstrument, welches bis jetzt existirt, indem es die Eigenschaften der Zither, Guitarre und Harfe vereinigt.

Der Preis ist ein **sehr billiger** und daher auch dem weniger Bemittelten zu kaufen möglich.

Zu beziehen: durch jede solide Musik-Instrumentenhdlg.
oder von dem unterzeichneten alleinigen Fabrikant 1/6

H. Lindemann, Musik-Instrum-Fabr., **Klingenthal** i/Sachsen.

Neue komische Operette

für Männerchor, zu Aufführungen in Liedertafelfesten.

Trompeter und **Nachtwächter** oder: „Die Post" von Schäffer. Musikalischer Scherz für Chor und Soli. Text nach einer wahren Begebenheit frei bearbeitet von R. Wright, comp. von **Hermann Kipper.**

Op. 74. Preis: Klavier-Auszug Mk. 4,50. Chorstim. Mk. 1.60. Solostim. Mk. 1,80. Regie- und Textbuch 25 Pfg.

Verlag von **Präger & Meier, Bremen.**

Ein tüchtiger erster

Konzertmeister

findet in der Kapelle des hiesigen Königlichen Theaters **dauernde pensionsberechtigte** Stellung.

Qualifizirte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Befähigungs-Nachweise bis zum 15. Februar d. J. an die unterzeichnete Intendantur wenden.

Kassel, den 19. Januar 1885. 1/2

Intendantur des Königlichen Theaters.

---

25 Enorme Preisherabsetzung!
Bände gute Romane

u. A. von **Grabowsky, Ring, Höfer, Schlägel, Carlen, Raabe, Schmidt-Weissenfels, Wachenhusen** etc. in neuen, eleg. brochirten Exemplaren statt mehr als 60 Mark zusammen

für nur 6 Mark!

Desgl. 50 Bde. f. 11 M., 100 Bde. f. 20 M. 500 verschiedene Bde. für nur 95 M.

Selmar Hahnes Buchhandlung
Berlin S., *Prinzenstr. 54 vis-à-vis d. Turnh.*
Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme. **Verzeichnisse** wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher **gratis.**

Im Verlage von ***JULIUS HAINAUER,*** Königl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** erscheint **soeben:**

Ludwig Schytte

Op. 44. **Amorinen.** 12 lyrische Klavierstücke . . . . Mk. 4,50
Op. 55. **Rococo.** Six Morceaux caractéristiques pour Piano . . . . . . „ 3,50

Theatralia!

Unentbehrl. f. alle Dilettanten- und gesellige Vereine.

Special-Katalog

ca. **4500** Nrn. enthaltend, als: **Operetten, Singspiele, ein- u. mehrstimmige, komische Gesänge, Couplets,** ferner ein- u. mehraktige

Theater-Stücke.

Nur gegen Franco-Einsendung von **80 Pfg.** (in Marken) zu beziehen durch

Alt & Uhrig in Köln,
Kgl. Hof-Musikalien- u. Theater-Hofbuchhändler,
Grosse Budengasse 23.

Verlag von ***Wilh. Dietrich, Leipzig.***

Neue und beliebte Lieder

mit Pianofortebegl.

Cämmerer. Ein Traum . . . . —,50
Fischer, Otto, op. 52. Der Mai kommt als Freier. Ged. v. Rud. Baumbach —,60
— op. 62. Mein Thüringen. Aus: „Frau Holde". Ged. v. R. Baumbach —,60
Parlow, Edm., Op. 15. Vergissmeinnicht für Sopr. od. Tenor. (Herrn Hof-Opernsänger H. Bertram gewidmet) —,75
Prayer, Gottfried, Op. 76. *Ach, ich weiss nur ein's! Lied für Sopran oder Alt.* Frau Pauline Lucca gewidmet . 1,20
Simon, R. In der Waldschenke. (Für tiefen Bass) . . . . —,50
— Das Kind hat keine Mutter mehr —,50
— Der Frühling . . . . —,50
— Waldeinsamkeit . . . . —,50
— Ich trage im Herzen die Liebe . —,50
Weinreis, P., Op. 5. Vorüber. Lied von Rob. Prutz . . . . —,50

Sämtliche Lieder werden überall gern gesungen und erfreuen sich **grösster** Beliebtheit.

Im Verlage v. **JULIUS HAINAUER,** Kgl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** erscheint soeben:

E. A. Mac-Dowell.

Op. 17. **Zwei Fantasiestücke** f. Pianoforte zum **Konzertgebrauch**
Nr. 1. *Erzählung* . . . . M. 1,50
Nr. 2. *Hexentanz* . . . . „ 2,50
Op. 18. **Zwei Stücke** für Pianoforte
Nr. 1. *Barcarole* . . . . „ 1,50
Nr. 2. *Humoreske* . . . . „ 1,50
Op. 20. **Drei Poesien** für Pianoforte zu **4 Händen**
1. *Nachts am Meere*
2. *Erzählung aus der Ritterzeit.* — *3 Ballade* . . . . „ 3,—
Op. 21. **Mondbilder.** Nach H. C. Andersen's Bilderbuch ohne Bilder. Fünf Stücke f. Pianof. z. **4 Hdn.** „ 3,75

Ist mein Brief unbemerkt an seine Adresse gelangt? Ich wünsche von Herzen, dass er keine peinlichen Scenen verursacht.

Zur 200jähr. Geburtstagsfeier Händels im Febr. d. J. erschien bei **M. L. Matthies** in **Leipzig:**

Georg Friedrich Händel

Ein deutscher Tonmeister

von **E. Heinrich.**

Preis Mk. 1,80. — Eleg. geb. Mk. 2,70.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



№ 4. Sechster Jahrgang.

Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre etc.

Köln a/Rh., den 15. Februar 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Noupar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Händel und Bach.

Ein Festgedicht

von

Luise Hitz.

Gleich einem Sternbild glänzet in diesem Jubeljahr
Zu uns aus fernen Zeiten ein Dioskurenpaar.
Der mächt'ge Händel ist es, der edle, große Bach;
Sie rufen heut Begeist'rung in allen Landen wach.
Ob sie sich nicht auf Erden von Angesicht gekannt,
Es sind die beiden Geister sich innig doch verwandt.
Beseelt im tiefsten Innern von wahrem Christentum,
Die höchsten Werke schufen sie froh zu Gottes Ruhm.
Und ihre schönen, reichen, gewalt'gen Harmonien
Noch heut uns von der Erde empor zum Himmel zieh'n.
In ihnen Beiden waltet — deß freu'n wir uns zumeist —
In seiner ganzen Fülle der starke deutsche Geist.
In jenen trüben Zeiten, da er darnieder lag,
Trat dieser Geist in Händel und Bach doch klar zu Tag.
Und heut da deutsches Leben und deutsche Dichtung blüht,
Erquickt sich noch an ihnen des Deutschen tief Gemüt.
Ihr Dioskuren bleibet die Unsern allezeit!
O daß wir nie von euch uns verirrten allzuweit!
Was in der Kunst ist ewig, erhaben, groß und echt,
An Bach und Händel lern' es manch' künftiges Geschlecht!

Georg Friedrich Händel.

(Schluß.)

Während der Fasten 1734 gab er Esther, Deborah und Athalia auf der Bühne in Covent Garden und das Alexanderfest erstmals in London; im Jahre 1738 Israel in Aegypten und 1739 Miltons l'Allegro ed il Pensieroso ebenfalls zum erstenmale. Nebenher führte er auch seit 1731, in welchem Jahre sein Poro erschien, Opern auf, deren er von da bis 1740 dreizehn neue komponierte, von denen Deidamia die letzte ist und 1740 zu London vorgestellt wurde. Doch scheinen diese Opern ihm wenig eingebracht zu haben, denn er geriet in so schlechte Umstände, daß er in Verhaft gezogen zu werden fürchtete und den 28. März 1738 auf dem Haymarket Opernhaus ein Benefiz-Konzert zu geben sich gezwungen fand. Das Haus war gepfropft voll, selbst auf der Bühne standen noch ungefähr fünfhundert Personen. Die Einnahme war ungemein groß, indessen verlor er auf der andern Seite die Einnahme von seinen Opern, weil 1739 und 1740 das Opernhaus geschlossen war und er von 1740 an der Oper ganz entsagte, sich blos mit Verfertigung und Aufführung seiner Oratorien, von denen 1740 Saul zum erstenmale auf dem Theater in Lincolns Inn Fields aufgeführt ward, beschäftigte und von dem Ertrage derselben leben mußte. Die Einnahme genügte aber anfangs nicht und auch sein Messias (1741) riß ihn bei den ersten Aufführungen nicht heraus, so daß er sich jetzt in die Notwendigkeit versetzt sah, 10,000 Pfund St., die er in glücklichern Tagen zurück gelegt hatte, anzugreifen, um seine Sänger bezahlen zu können. Diese Summe reichte jedoch nicht einmal aus und die Strada, Montagnara und andere mußten mit bloßen Schuldverschreibungen England verlassen. Als ehrlicher Mann, der gewohnt war, seine Leute nicht nur redlich, sondern auch großmütig zu bezahlen, trug jedoch Händel diese Schulden ab, sobald es ihm möglich war.

Nach diesen wiederholten Unfällen und nach einer sehr schweren Krankheit, die vermutlich eine Folge seines Verdrusses, seiner Verlegenheiten und Kränkungen war, ging er nach Irland, um dort sein Glück zu versuchen. Pope personifizierte bei dieser Gelegenheit die italienische Oper und legte ihr folgende Worte in den Mund, mit denen sie die Göttin der Dummheit anredet:

Sieh! neu gerüstet steht der Riese Händel,
Dem hunderthändigen Briareus gleich.
Die Seele rührt, erweckt, erschüttert er,
Des Kriegsgotts Trommeln folgt der Donner Jupiters.
Hemm' ihn, o Göttin! liebst du deinen Schlaf! —
Sie hört's, und jagt ihn nach Hibernien.

Auf seiner Reise nach Irland kam Händel nach Chester, wo er einige Tage durch widrige Winde aufgehalten wurde. Während dieser Zeit wandte er sich an den Organisten Baker um sich zu erkundigen, ob es im Kathedralkirchenchor Sänger gäbe, die vom Blatte singen könnten, da er einige in Eile geschriebene Stimmen zu den Chören probieren wollte, die er in Irland aufzuführen willens war. Baker schlug ihm einige von den besten Sängern vor, unter andern auch einen Buchdrucker Janson, der eine gute Baßstimme besaß und einer von den besten Chorsängern war. Es wurde zu dieser Privatprobe im „goldenen Falken", wo Händel abgestiegen war, eine gewisse Zeit bestimmt; nun aber fehlte der arme Janson nach wiederholten Versuchen in einem Chore des „Messias" so arg, daß Händel ihn aufs derbste anfuhr, in mehreren Sprachen fluchte und zuletzt in gebrochenem Englisch ausrief: „Du Schuft Du, sagtest Du nicht, Du könntest vom Blatt singen?" — „Ja, Herr Kapellmeister", erwiderte Janson, „das kann ich auch, aber nicht gleich das erstemal."

Gleich nach seiner Ankunft in Dublin machte Händel, so klug als menschenfreundlich, mit der Aufführung des „Messias" zum Besten des dortigen Gefängnisses den Anfang. Dieser großmütige und menschenfreundliche Zug fand eben so allgemeinen Beifall, als seine Musik, die unter Dubourgs Leitung ganz vortrefflich aufgeführt wurde. An einem Abend während Händels Aufenthalt in Dublin hatte Dubourg eine Solostimme zu einer Arie zu spielen und eine Cadenz ad libitum zu machen. Er irrte in verschiedenen Tonarten eine Zeitlang umher und schien wirklich etwas ins Wilde hinein geraten und den Hauptton vergessen zu haben. Endlich aber fing er an den Triller zu schlagen, der diese lange Cadenz schließen sollte, und Händel rief, zur großen Belustigung der Zuhörer, die darüber desto mehr klatschten, laut genug, um überall im Schauspielhause gehört zu werden: „Willkommen zu Hause, Herr Dubourg!" —

Händel blieb acht bis neun Monate in Irland, wo sich sein Ruhm immer mehr verbreitete, und wo seine Verhältnisse sich zu bessern anfingen. Bei seiner

Rückkehr nach London, zu Anfang des Jahres 1742, hatte er den Vorsatz ganz aufgegeben, sich den nunmehrigen Opernunternehmern zu widersetzen; und so schienen auch die frühern Feindseligkeiten allmälig aufzuhören.

Sein Samson, womit er dieses Jahr in den Fasten die Bühne in Coventgarden eröffnete, führte das Publikum scharenweise herbei. Dieses Oratorium ist nächst dem Messias auch immer das beliebteste in England geblieben und der Messias hat auch gegen seine Verkleinerer den hohen Rang der Bewunderung, der ihm zukam und der bei jeder Wiederholung wuchs, behauptet.

Im Jahre 1744 entstanden Belsazar, Herakles, Werke, welche der Meister mit einer ungewöhnlichen Hingabe behandelte; zu Anfang des Jahres 1745 kamen beide zusammen zur Aufführung, allein die äußern Erfolge entsprachen diesen Anstrengungen nicht. Die Opposition flackerte noch einmal auf, die hochadeligen Kastratenfreunde konnten ihren Senesino immer noch nicht verschmerzen und spotteten über Händels Roastbeef-Sänger. Auch die politischen Verhältnisse wirkten nachteilig ein: London und ganz England war in Aufregung über die schottische Empörung; doch gab der Krieg gegen den Prätendenten Veranlassung zu einem der bekanntesten Oratorien Händels, zum Judas Makkabäus, mit welchem Hohen Liede der Freiheit und des Heldentums der heimkehrende Sieger, Prinz William, Herzog von Cumberland begrüßt wurde. Für die Fasten-Aufführungen endlich komponierte Händel 1747 u. A. den Josua, 1748 „Salomo“ und „Susanna“, 1749 Theodora.

Wenngleich sein Messias immer berühmter ward und bei dessen Aufführung das Gedränge sich stets vergrößerte, so war doch das Haus bei einigen seiner andern Oratorien so leer, daß die Kosten nicht mehr bestritten werden konnten und Händel schließlich wieder in die früher schon dagewesene Geldverlegenheit geriet. Den beharrlichsten Zuhörer hatten seine Oratorien an dem Könige Georg II., der immer da war, selbst wenn der ganze Hof fehlte. Dem Lord Chesterfield begegnete einst, da er vom Oratorium in Coventgarden kam, ein ebenfalls hochgestellter Mann, der eben hingehen wollte. „Wie, Mylord“, fragte dieser, „sind Sie umsonst gegangen? Ist diesen Abend kein Oratorium?“ — „O ja“, antwortete der Lord, „sie spielen schon, aber ich mochte nicht da bleiben, um den König nicht in seiner Einsamkeit zu stören.“ Im Jahre 1749 war es bei Aufführung der Theodora so anhaltend leer, daß es Händel gerne sah, wenn Musiker, die nicht gerade dabei zu spielen hatten, Freibillette nahmen. Zwei solcher Herren wandten sich nach diesem Mißgeschick der Theodora an Händel um freien Einlaß zu seinem Messias. „Gehorsamer Diener, ihr Herren“, rief er ihnen zu, „ihr seid verzweifelt leder! In die Theodora wollt ihr nicht kommen; da war Platz genug zum Tanzen!“ — Zuweilen sprach er seinen Freunden, wenn sie, ehe der Vorhang aufgezogen ward sich gegen ihn über die geringe Anzahl der Zuhörer beklagten, eben so drollig, als stoisch Mut ein und sagte: „Das macht nichts; desto besser wird die Musik klingen.“ Seine Konzerte aber, die er nun neben den Oratorien fortsetzte, brachten ihm viel ein. Das Jahr 1751 sah Händel über einem neuen Meisterwerke, dem Oratorium Jephta, in welchem sich seine Natur noch einmal in ihrer ganzen Größe, in ihrer erhebenden sittlichen Macht zeigte.

Im gleichen Jahre befiel unsern Meister eine Augenkrankheit. Er unterwarf sich vergebens den schmerzhaftesten Operationen, das Uebel war unheilbar. Wie Homer und Milton hatte er das Unglück, blind zu werden. Aber auch der Verlust des Gesichts hemmte seine Thätigkeit nicht. Denn bis an sein Ende setzte er nicht nur die Aufführung seiner Oratorien fort, sondern spielte auch Konzerte und Fantasien zwischen den einzelnen Teilen seiner Oratorien mit der ganzen Geistesstärke und der bewundernswürdigen Kraft des Vortrags, durch die er mit Recht so berühmt geworden war. Ein äußerst trauriger und rührender Anblick war es aber für seine zahlreichen Verehrer und Freunde, wenn sie sahen, wie dieser damals fast siebenzigjährige Greis nach der Orgel hin und hernach wieder vor die Zuhörer geführt wurde, um ihnen seine gewöhnliche Verbeugung zu machen; der Genuß, ihn spielen zu hören, wurde dadurch sehr heruntergestimmt. Ungeachtet seiner Blindheit fuhr er nicht nur fort, Konzerte zu geben, sondern auch für sich zu komponieren. Es wird versichert, daß er das Duett und Chor im Judas Makkabäus: „Sion now her head shall raise“, in seiner Blindheit Jemanden in die Feder diktiert habe. Händel beurkundete hiedurch in der That nicht nur eine merkwürdige Geistesfrische durch die Komposition dieses Duetts, sondern er zeigte auch, daß seine Erfindungskraft im Fantasieren acht Tage vor seinem Tode noch eben so reich und feurig war, als sei es vor vielen Jahren gewesen. Simsons ähnliches Lebens-Schicksal rührte ihn ungemein, und man sah ihm jedesmal die tiefe Bewegung an, so oft die ergreifende Arie in diesem Oratorium vorkam: „Total eclipse; no sun, no moon etc.“ (Alles ist Finsternis; keine Sonne, kein Mond u. s. w.“).

Das letzte Oratorium, wobei er selbst als Leiter zugegen war, wurde den 6. April aufgeführt. Er starb sieben Tage später, Freitag den 13. April 1759, und nicht Sonnabend den 14., wie man zuerst aus Irrtum auf sein Denkmal gesetzt hatte. Dr. Warren, der Händels Arzt in seiner letzten Krankheit war, hat nicht allein ausdrücklich bezeugt, daß Händel den 13. vor Mitternacht gestorben ist, sondern auch, daß er sein annäherndes Ende gefühlt und zufolge seiner von jeher an den Tag gelegten tiefen Ehrerbietung gegen die Lehren und Pflichten des Christentums einige Tage vor seinem Tode sehr ernstlich und sehnlich gewünscht hat, daß er am stillen Freitage sterben möchte, in der Hoffnung, wie er sagte, „seinen Gott und Erlöser am Tage seiner Auferstehung zu sehen“. Darunter verstand er natürlich den dritten Tag darauf, also den Ostersonntag.

Händels Figur war groß; er war etwas untersetzt, stämmig und unbeholfen in seinem Benehmen; der Ausdruck seines Gesichts aber war feurig und würdevoll und verriet Geistesgröße und Genie. Obwohl etwas auffahrend, rauh und herrisch in seinem Umgang und Benehmen, waren ihm doch Bosheit und Tücke völlig fremd. Selbst in den heftigsten Aufwallungen des Zorns und in leidenschaftlichsten Ausbrüchen der Ungeduld bewahrte er ein gewisses launisches Wesen und einen derbgemütlichen Humor, der durch sein gebrochenes Englisch noch dralliger wurde. Mit seinen Capellisten, so großmütig er sie auch bezahlte, ja despotisch ging er auch mit ihnen um und sagte ihnen die Wahrheit immer recht derb. Dabei fluchte er sehr, was damals freilich üblicher als jetzt, aber immer noch außerordentlich war. Er sah nie auf die Person, die ihm etwas in den Weg legte; was er dachte, mußte heraus. Bei vielen ausgezeichneten Charakter-Eigenschaften und Tugenden, die er besaß, war Händel keinem gemeingefährlichen Laster ergeben. Freilich verlangte die Erhaltung seines kräftigen Organismus eine bedeutende Gabe von Nahrungsmitteln, in deren Auswahl er ein ziemlicher Epikuräer war. Dies scheint aber auch der einzige Trieb gewesen zu sein, dessen völlige Befriedigung er sich erlaubte.

Ungeachtet seiner brüsken Manieren, seiner derben Ausdrucksweise und seiner Fertigkeit im Fluchen verdient Händel doch das Lob eines redlichen, wahrhaft frommen Mannes. In den letzten Jahren seines Lebens besuchte er während des Winters und Sommers täglich zweimal die Kirche.

Den Wert der Zeit kannte Händel zu gut, um sie mit unnützen Dingen oder in geistloser Gesellschaft zu verschwenden, so vornehm diese auch sein mochte. Begeistert für seine Kunst und emsig mit ihrer Ausbildung und Ausübung beschäftigt, führte er ein so thätiges und arbeitsames Leben, daß er sich selten Zeit ließ, Gesellschaften zu besuchen oder an öffentlichen Lustbarkeiten teilzunehmen. Selten fehlte er bei Konzerten, die zu milden Zwecken gegeben wurden; auch besuchte er oft das Schauspiel, die Oper und die St. Martinskirche, wenn der berühmte Kelway die Orgel spielte. Seine nähern Bekannten versicherten, daß er in den letzten Jahren selten die Häuser der Großen besuchte, außer wenn er der königlichen Familie zu St. James seine Aufwartung machte, und daß er fast nirgends öffentlich erschien, als in der Kirche und bei der Aufführung seiner Oratorien.

Händel trug eine sehr große weiße Perücke und wenn in den Oratorien Alles gut ging, hatte dieselbe jedesmal eine gewisse Bewegung, einen gewissen Schwung, woraus man sah, daß er zufrieden war. Bei den Proben seiner Oratorien im Carleton-Hause war er immer sehr böse, wenn der Prinz und die Prinzessin von Wales nicht zur rechten Zeit kamen. Und doch hatte der Prinz soviel Achtung vor ihm, daß er zugab, Händel habe Recht gehabt, sich zu beschweren. Wenn aber die Hofdamen, oder Kammerfrauen während der Musik plauderten, pflegte er nicht nur zu fluchen, sondern sie sogar bei ihren Namen aufzurufen. Dann sagte gewöhnlich die Prinzessin von Wales mit ihrer gewohnten Sanftmut und Freundlichkeit: „Still! Still! Händel ist böse!“

Des Meisters Miene war gewöhnlich etwas finster und sauertöpfig; wenn er aber einmal lächelte, so war es, als wenn die Sonne aus einer dunkeln Wolke hervorbräche. Aus seinen Zügen strahlten dann auf einmal Verstand, Witz und gute Laune mit einer Stärke hervor, daß Jeder, der ihn anblickte, darüber entzückt war.

Obwohl Händel frei von Geiz und Habsucht war und vielmehr die entgegengesetzten Tugenden der Freigebigkeit, Wohlthätigkeit und Großmut besaß, hinterließ er dennoch ein Vermögen von beinahe zwanzigtausend Pfund, das er, tausend Pfund für die musikalische Versorgungsanstalt in London ausgenommen, größtenteils seinen Verwandten in Deutschland vermachte.

Seine Beerdigung war nicht öffentlich. Sie fand statt den 20. April 1759 in der Westminsterabtei, und der Dechant Dr. Pearce verrichtete dabei mit dem Chor die gewöhnlichen Feierlichkeiten. Allgemeinere Beweise der Hochachtung und Verehrung blieben späteren Zeiten vorbehalten, nachdem alle Feindschaft, Eifersucht und Mißgunst aufgehört, und Zeit, Prüfung und Nachdenken seinen Werken neue Reize und Vorzüge erteilt hatten. Und diese Beweise hat die englische Nation lange Zeit durch eine jährlich wiederkehrende Gedächtnisfeier in der Westminsterabtei auf eine so herrliche und ehrenvolle Weise an den Tag gelegt, daß man Mühe haben dürfte, in der alten und neuen Geschichte ein glänzenderes Beispiel von Dankbarkeit gegen einen verstorbenen Künstler in irgend einem andern Lande aufzufinden. —

Aus den meisten Oratorien Händels — und diese sind heutzutage hauptsächlich in Betracht zu ziehen, tritt uns die durch und durch heroische Natur ihres Urhebers entgegen. Die Melodie bewegt sich fast überall in den natürlichsten Wendungen; die harmonische Ausstattung erscheint arm, im Vergleich mit dem Luxus unserer Tage und ist höchst sparsam in der Anwendung verminderter Septimen-, Nonen- und der übrigen Lieblings-Akkorde unserer modernen Komponisten. Zu dieser patriarchalisch-schlichten Ausdrucksweise, der Freiheit von allem unklaren, geheimnisvollen Wesen, der Verzichtleistung auf jeden innern und äußern Prunk, kommt noch als besonders charakteristischer Zug die ungeheure Gewalt des Rhythmus; durch die rücksichtslose Energie seiner machtvoll andringenden Rhythmen stellt er sich dar als der Streiter Gottes, der die Waffen schwingt, gegen Sünde und Unglauben. Seine Stimme ist wie ein Hammer, der Felsen zerschlägt.

Nicht minder scharf ausgeprägt ist der Gegensatz von Händels Schöpfungen, zu denen seines Zeitgenossen und gewaltigen Mitstreiters Johann Sebastian Bach. In diesen Gestalten, die riesengroß über die Verkommenheit ihrer Zeit emporragen, erscheinen jene Charakterzüge in vollster Bestimmtheit verkörpert, welche auf allen geistigen Gebieten, in der Kunst, Wissenschaft und dem Staate um die Herrschaft kämpfen und in der gesamten modernen Entwicklung als die einfachen und letzten Triebfedern alles Fortschritts uns entgegentreten. Wir können diese beiden Richtungen als den Zug nach dem Realen und Idealen, oder mit dem oft gebräuchlichen Stichwort als Nationalismus und Romantik bezeichnen. Bachs Tongebilde sind ihrer innersten Natur nach romantisch; er versenkt sich in die tiefsten Wunder und Mysterien des Christentums und sucht einen Inhalt zu verkünden, der über jede bestimmte Form hinausstrebt. Aus dieser Sehnsucht nach dem Unendlichen wuchs der Bau seiner Polyphonie und der überschwengliche, harmonische und melodische Reichtum hervor. Denselben Zug erkennen wir in der stets wechselnden und doch so tief innerlichen Charakteristik seiner Tonsprache. Händels Anschauung ist wesentlich rationalistisch; ihn drängt es nach der That, und als edelste Frucht des Glaubens erscheint ihm Bestimmtheit im Handeln, gerader männlicher Sinn und eine Unerschrockenheit, die, auf die eigene Kraft vertrauend, Niemanden fürchtet, als Gott. Bach empfindet tiefer und poetischer, und der Ausdruck ist bei ihm unendlich mannigfaltiger. Händels Tonsprache ist dagegen einfach und volkstümlich, und der Inhalt, den sie mitteilt, in vollster Entschiedenheit klar ausgesprochen. Gegen den jetzt Mode gewordenen Kultus der Subjektivität mit ihrer ewigen Selbstbespiegelung und raffinierten Gefühlsschwelgerei hat diese derbe Objektivität und männliche Energie etwas unendlich Erfrischendes, und gegen die verschiedenen verderblichen Elemente, die innerhalb der Tonkunst auf uns einstürmen, gibt es kaum ein besseres Heilmittel, als die Stärkung an dem kernigen, durch und durch gesunden Wesen des alten Meisters der Töne — Händels.

Dolores und Palestrina.

Eine Erzählung aus dem sechzehnten Jahrhundert

von

Franz Siking.

(Schluß.)

An dem Morgen des zur Aufführung bestimmten Tages erging sich Giovanni ungewöhnlich früh in sei-

nem Garten. Eine schlaflose Nacht lag hinter ihm, was sollte der Tag bringen? Aber so sorgenschwer auch sein Herz war, lauschte er doch mit hoher Befriedigung auf die wundervollen Weisen, welche einem Saale seines Hauses entströmend, süß und rein und thränenschwer bis zu dem hohen Palmgange drangen, der ihm Schatten lieh. Es war Dolores, welche ihres Daseins schwere Pein in Palestrinas heil'gem Werke aussang, in diesen rührend schönen Stellen der Messe, die er für sie geschrieben, und die nur ihre weiche Metallstimme zur vollen Geltung bringen konnte. Tief ergriffen nahte sich ihr der Meister und sagte: „Mein Kind, in Deinen Tönen liegt die Liebe, Du suchst den Bräutigam und ich die Braut. Danielo heißt die Seele Deines Wesens und die meine heißt Frau Musika, Gott stehe uns bei, man möge uns mit Treue lohnen."

Eine Zähre perlte über seine Wangen während er es sprach und Dolores, welche es bemerkte, sagte erschreckt: „Vater, lieber Vater nicht so, Du wirst das Lächeln der Göttin schauen die Du erwähltest. Ach, wäre mir der Bräutigam so sicher, wie Dir die Braut, ich weinte nicht mehr und geleitete Dich freudig als der alte Schelm von Rom zum Siegeszuge nach dem Vatican."

„Zum Siegeszuge? Hoffe nicht zu kühn und groß, denn, Du wirst es noch erproben, daß es der Menschen Art ist, daß sie lieber Dornen als Lorbeer bieten. Schwer büßt wer steigen will. Der Sterbliche verzeiht ihm keine Schwäche und was ist unantastbar was ein Irdischer ersonnen und gebildet? Der Tadler sucht nach Schatten, aber nicht nach Licht, und durch die Sucht desselben jedes Kunstwerk auf der schwarzen Tafel zu zersetzen, erkältet sich das Herz des Volkes, das wir zu erwärmen, ja, was mehr ist, das wir für das Gute zu begeistern streben. Ja, solch ein Merker will nichts besser finden als seine Meinung. Er lehrt die Welt im hohen Selbstgefühl wie man ein ährenreiches goldenes Kornfeld nicht beachten soll, weil es auch schwarze Halme birgt. Was kümmert ihn der Segen der ganzen, großen Pflanzung? ihn, den kühlen Rechner, der darin nur die Körnlein zählt, welche in den blinden Hälmchen fehlen?"

„So wahr Du schildern magst, hast Du doch in dem Kreise dieser Merker, welche heute kostfrei zu dem Vaticane wallen, Pius ganz vergessen. Er prüft das Große nicht mit engem Herzen; für ihn entscheidet nicht die leere Form. Er sticht den echten Künstler nicht mit Regeln zu Tode, denn er weiß, daß jeder wahre Meister die Ausnahme von der starren Regel bildet. Er hat zu allen Zeiten auf seinem Lebenspfad den Genius gefunden, warum sollte er ihn heute verfehlen? Wie, oder zweifelst Du?" — —

„An Pius? Nein, bei Gott nicht! Das wäre Lästerung!"

„Dann fasse Mut", versetzte sie, „und glaube an Dich selbst, und —" fügte sie ergriffen hinzu indem sie aufwärts blickte — „glaube an die Kraft des Himmels, den für Dich Frau Musika vertritt."

Da leuchteten Palestrinas Augen und seine Hände falteten sich wie zum Gebete und in diesem Augenblick schlug die bedeutungsvolle Stunde, die ihn, den Musenjünger in den Vatican beschied.

— — — — — — — — — — — —

Auf der Malerleiter vor dem Jüngsten Gerichte der Sixtinischen Kapelle stand mit Pinsel und Pallette ein schlanker Mönch des Cistercienserordens. Er war fleißig bei der Arbeit und deckte die gerügten Blößen des riesengroßen Bildes teils mit Gewändern, teils mit Wolkenschleiern. Ohne sich eine Rast zu gönnen erkletterte der Künstler die hohe Kirchenwand um auch an den obersten Gruppen des Gemäldes sein Rettungswerk zu erfüllen; aber als er einem Erzengel nahe kam, der unweit von der Dreifaltigkeit schwebte, da drang plötzlich ein Laut der Klage über seine Lippen, dem die Worte folgten: „Wie Du ihr gleichst, ihr, die ich in Wahrheit am Throne Gottes suche, ihr, die mein Alles war, mein Sein, mein Leben! Oh — — Oh!"

Der arme lehnte vom tiefsten Schmerze übermannt das Antlitz an die Mauer, während er das neue, weiße Mönchsgewand mit seinen Thränen netzte.

Da, wie ihm zum Troste schlugen wundersame Melodien an sein Ohr. Waren es Sphärenklänge der Engelsschar im blauen Wolkenraume? Oder waren es menschliche Stimmen, die dies Meer van Harmonie ausströmten? Vall und voller zogen die Tonwellen zu dem feiernden Maler, der lauschend auf den Sprossen seiner Leiter stand. Jetzt ließ sich ein Orgelsatz vernehmen, so gewaltig wie der Sturm auf Sinais Höhen, der ein ganzes Volk erzittern machte, dazwischen tönte plötzlich eine silberreine, süße Frauenstimme, so hehr wie die Versöhnung selber und so ergreifend wie das Leid der Unschuld. Der Cistercienser erbebte, als er diese Stimme hörte und die Pallette entsank seiner Hand und stürzte in die Tiefe der Kapelle. Er selbst vermochte sich nicht mehr auf der Leiter zu halten und stieg mühsam, mit zitternden Knieen die unzähligen Sprossen hernieder. Ihm war als hörte er die Stimme der Geliebten aus dem Grabe tönen. Ach, mit gefalteten Händen sank er in einen Betstuhl, während Chöre und Fugen von staunenswerter Pracht durch die Kapelle hallten.

Lange dauerte dieses heilige Kanzert, immer voller und majestätischer wurde die Flut seiner andächtigen Töne und als sie endlich in einem unsäglich schönen Finale ihren Culminationspunkt erreichten und verhallten, wurde plötzlich die angelehnte Seitenpforte der Kapelle weit geöffnet und man sah eine Legion von Menschen in der Vorhalle des Musiksaals, der an die Kirche grenzte, auf und niederwogen. Ein Summen wie von wilden Bienenschwärmen gab sich kund, doch durch das wirre Durcheinander drang des Papstes Stimme. Er sprach bewegt und die Worte: „Giovanni Palestrina den Dank für dieses große Werk bin ich Euch schuldig", drangen zündend durch die Versammlung. Beifallssalven ertönten nunmehr durch den Vatican, der Dank des Papstes sprach sich in allen Zungen aus und zwar so stürmisch, als gälte es einen Triumphator zu begrüßen. — Den stillen Mönch im Chorstuhl störte das in seinen Träumen, er blickte fast unwillig nach dem offenen Pförtchen der Kapelle, doch von dorther erklangen jetzt auch weiche Töne. Eine Frauenstimme sprach mit dem vollen Herzenston der süßen Freude: „Du hast gesiegt, Frau Musika beschützte Dich mein Vater!"

Ha! warum zitterte der Cistercienser ob dem Klang der Worte? Ihm war als hörte er die Sängerin der Messe, ihm war — — er wußte nicht wie ihm geschah. Schweißtropfen perlten auf seiner Stirne, sein gequältes Herz schlug heftig und emporspringend rief er, seiner nicht mehr mächtig:

„Seist Du lebendig oder tot, Geist oder Mensch, ich will und muß Dir in das Antlitz schauen!"

Mit fliegendem Atem trat er auf die Schwelle der geöffneten Pforte und blickte in die marmorglänzende Vorhalle des großen Musiksaals. Er beachtete sie nicht, die Versammlung der Großen, die dort sich erging, er beachtete nicht einmal den Mann im dunkeln Samtgewande, den Schöpfer der Messe, vor dem geistliche und weltliche Großen sich beugten. Aber an der Seite dieses Mannes stand ein Mädchen, in dessen langen, schwarzen Flechten eine weiße Rose blühte, ein Mädchen, das schöner war, als die halbgeöffnete Knospe und dessen große, südliche Augen demanthellen erglänzten als der Tau auf den Blättern der Königin der Blumen; an dieser seltenen Frauengestalt hingen seine Blicke und, fürchtend, daß es nur ein Traumbild sei, was ihm entschwinden könne, rief er angstvoll mit flehentlich erhobenen Händen: „Dolores!"

Die Jungfrau mit der weißen Rose schrak zusammen und blickte erbleichend nach der schwankenden Gestalt in dem Thürrahmen der sixtinischen Kapelle. Noch erkannte sie ihn nicht, aber eine jähe Ahnung flammte auf in ihrem Herzen. Mit Blitzesschnelle eilte sie durch das wogende Gedränge auf den Cistercienser zu. Mit einer stummen Frage blickte sie ihm in das edelgeformte, gramentstellte Angesicht, mit einer hastigen Bewegung streifte sie ihm die Kapuze von der hohen geistvollen Stirne und als die Hülle fiel, da entrang sich ein Schrei ihrer Brust, welcher dem Manne in der Kutte das Herz erbeben machte. Er fühlte, wie ihre weichen Arme um seinen Hals sich schlangen und fühlte das Wehen ihres Atems auf seinen Wangen. Bebend preßte er ihr Antlitz an das seine und stammelte: „Du lebst?"

„Ich lebe", klang es wie Himmelsgruß von ihren Lippen.

„Ach! — — Und Du liebst mich noch? Mich, der Dich fast getötet?"

„Mehr als die Sonne, heiß wie die Gnade Gottes!"

Er lachte, weinte und jubelte und zog sie in die stille Kirche, gab ihr dort tausend süße Namen und bedeckte ihren Mund mit heißen Küssen. Während sie sich nun umschlungen hielten, als könne weder Tod noch Schicksal je sie trennen, als seien sie die Ranken einer Wurzel, die Strahlen eines Sternes und die Glieder eines Geistes, trat Pius der Vierte, geleitet von Giovanni Palestrina, in die Kapelle. Ein jähes Zorngefühl stieg in dem Papste auf, als er die Liebenden bemerkte, die Aug in Auge die Stätte der Heiligkeit vergaßen, auf der sie sich befanden; aber der Maëstro an der Seite des Papstes sprach diesem flüsternd zu und enthüllte ihm das tragische Geschick des schwergeprüften Paares. Ach, dieses tragische Geschick war noch nicht aus, denn kaum war der erste Freudenrausch verflogen, da erwachten die Verlobten aus ihrem seligen Traum des Wiederfindens und kehrten zur jammervollen Wirklichkeit zurück. Des Mädchens Blicke hingen mit Entsetzen an der weißen Kutte des Cisterciensers, und er, der Arme, sank allen Trostes bar vor ihr mit einem schweren Seufzer nieder und faßte verzweifelt nach dem Haupte, dem die Klosterscheere erst vor drei Tagen die langen, seidnen Locken des Novizen raubte, und damit auch die Freiheit der Entschlüsse. Nun war er eingekleidet und gebunden, und sie drückte die fieberheiße Stirne auf die Tonsur des Mönches und sprach im tiefsten Weh:

„Gefunden und getrennt."

„Ja", hauchte er nur mühsam Odem findend, da ihm das Herz zu brechen drohte. Sie weinte, rang mit ihrer Qual und sagte endlich ihr Gefühl nicht mehr bemeisternd:

„Um mich hast Du's gethan! Um mich Unselige, hast Du dem Himmel Dich vermählt und die Fackel Deines Erdenglückes ausgelöscht. Danielo da Valterra ist gestorben, begraben in Klostermauern, und seine Braut erstand zu neuem Leben! O Dämon, der in unser Dasein griff, grausamer Dämon, wirst Du nimmer müde uns zu verfolgen? Die Liebe, die uns Gott ins Herz gelegt, ist sie ein Frevel? Was haben wir gethan, womit verdient, daß dieses harte Loos uns treffen durfte? Ist das Gerechtigkeit? Ist das die Waltung dieser Welt? Dann wäre ja der Tod barmherzig, wenn er käme, ich rufe ihn laut!"

„Um Gott", sprach Palestrina leise zu dem Papste, „erbarmt Euch heiliger Vater, ehe sich der Tod erbarmt."

Pius der mit der ganzen Milde und Teilnahme seines edeln Herzens auf die Liebenden blickte, schüttelte wehmütig das Haupt und fragte in gedämpftem Tone, indem er auf den Cistercienser deutete:

„Und sein Gelübde?"

„O heiliger Vater", mahnte Giovanni, „waren seine Eide an die Braut nicht älter?"

Der Papst war bleich geworden und griff in fieberhafter Hast nach dem Kreuze auf seiner Brust.

Palestrina aber beugte jetzt das Knie vor ihm und flüsterte mit zitternder Stimme: „Ihr kämpft jetzt einen schweren Kampf mit Euch, o laßt den Engel jener Tiefgebeugten siegen!"

„Es wird an mich gefordert! Ich kann nicht, nein, ich darf nicht!"

„Vater, Vater, die Messe die ich Euch zu Füßen legte, die Messe, die Eures schönen Herzens volle Gunst errang, berechtigt mich nach Euren Worten zu einer Bitte!"

„Palestrina!" — —

„Ich habe einen Wunsch frei an das Oberhaupt der Christenheit! Nun denn, Gott ist mit Euch, errettet dieses Paar!" — —

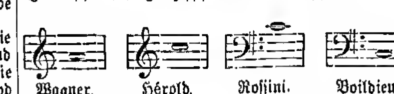
Und es geschah: Pius der Vierte sprach den Meisterjünger des Michel Angelo von seinen Pflichten für den Cistercienserorden los, und legte an einem seligen Maitag die Hand der schönen Braut in die des hochbeglückten Bräutigams.

Und Giovanni? Seine Seele lachte, als Danielo und Dolores das Bündnis für das Leben schlossen, und flüsternd: „Bruder, nun mag Dein Geist zur Ruhe kommen, denn Dein Vermächtnis habe ich erfüllt an Deinem Kinde", griff der Meister in die Tasten der berühmten Orgel der Sixtinischen Kapelle ein. O welch ein Klang gab sich nun kund: Frau Musika that ihren Himmel auf, und alle Engel sangen zu der Einsegnung der Braut, das Hohe Lied der Messe Palestrinas.

Ein diplomatisch-musikalischer Notenwechsel:



Italienische Note. Französische Note. Deutsche Note.



Wagner. Hérold. Rossini. Boildieu.



Spontini. Donizetti. Mozart.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Kiel.

Wer bei der Reichhaltigkeit meiner Albums und deren hübscher Ausstattung bedenkt, dass jeder Band nicht mehr wie hundert Pfennig kostet, der wird sich notgedrungen vorstellen, dass auch bei diesen Albums dasselbe der Fall ist, was von den meisten Verlegern ähnlicher Werke verschuldet wird: Auf Kosten der Qualität durch die Fülle der Quantität zu wirken. Ich bin mir bewusst, dass dieser capitalste aller Fehler bei meinen Albums grundsätzlich vermieden wurde. Die Auswahl der aufgenommenen Compositionen ist Fachleuten anvertraut, deren Competenz allgemein anerkannt ist; sie geschieht mit künstlerischem Verständnis, mit musikalischer Feinfühligkeit, dazu mit der weitgehendsten Sorgfalt und ohne jedwede Rücksicht auf den Kostenpunkt. Dadurch ist es aber auch gelungen, das möglich Vollkommne zu erreichen und eine Sammlung von Musikstücken zu bieten, die wirklich das ist, was jedwede Familie braucht und so wenig bis heute geboten wurde: **Eine populäre und dennoch künstlerisch** geschaffene musikalische Hausbibliothek.

P. J. Tonger, Köln.

Sehr leicht.

Hugo Riemann op. 24. **Vademecum für den ersten Klavierunterricht.** Mk. 1,—.
Uebungen zum Lesen der Noten, Fingerübungen und Tonleitern, sowie 36 ein- und zweihändige Stücke zum Erlernen des Taktes und zur Erweckung der Lust und Liebe zur Musik, nebst einem Anhange für den elementaren theoret. Unterricht. — Scalen und Cadenzen des reinen Moll, (Ober- u. Untertonklänge).

Dietr. Krug op. 343. **Goldenes Musikbuch.** Mk. 1,—.
64 Uebungs-, Unterhaltungs- und grössere melodische Klavierstücke.

Gustav Landrock op. 31. **Erstes Album für die Jugend.** Mk. 1,—.
35 Lieder und Melodien im Violinschlüssel progressiv geordnet.

Ed. Rohde op. 137. **Volkslieder-Album.** Mk. 1,—.
40 Volkslieder in leichtester Spielart.

Jacob Blied op. 46 I. **Musikal. Taschenbibl. Bd. I.** — Mk. 1,—.
118 Volks-, Studenten-, Gesellschaftslieder und Opernmelodien, fortschreitend bearbeitet.

Fritz Spindler op. 308. **Blumenkörbchen.** Mk. 1,—.
40 melodische Uebungsstücke für die ersten Anfänger.

Herm. Necke op. 23. **Kinder-Album.** Mk. 1,—.
6 sehr leichte Tänze (im Violinschlüssel und mit Fingersatz).
(Kinderfest, Walzer — Auf dem Spielplatz, Schottisch — Ein Veilchensträusschen, Tyrolienne — Der kleine Reiter, Galopp — Voller Freud und Wonne, Walzer).

Jacob Blied op. 9. **Musikalische Erholungsstunden**
9 Hefte à 50 Pfg., in 3 Bänden à Mk. 1,50, zus. in 1 Bde. Mk. 3,—.
Ein Melodienstrauss von 150 Kinder- und Volksliedern, Tänzen und Opernmelodien in progressiver Folge bearbeitet.

Barthel Rosella. **Märchen.** Mk. 1. 6 leichte Tänze ohne Octaven u. mit Fingersatz.
(Schneewittchen, Walzer — Der kleine Däumling, Mazurka — Hänschen im Glück, Galopp — Rothkäppchen, Schottisch — Dornröschen, Walzer — Eulenspiegel, Polka).

Louis Köhler op. 262. **Melodien-Album.** 4 Hefte à Mk. 1,—; in 1 Bde. Mk. 3,—.
100 der schönsten Volksweisen, Lieder, Stücke aus Opern und Oratorien, Choräle, Orgelstücke etc. für Harmonium, Orgel oder Klavier.

Jugend-Album 18 sehr leichte Vortragsstücke.
von Grossheim, Litterscheid, Schausell, Spindler, Wagner, Necke, Burgmüller, Rohde, Seyer, Rosella, Krug, Cahnbley & Friedrich.
Zus. in 1 Bde. Mk. 1,—

Leicht.

Carl Bohm op. 254. **Aus der Jugendzeit.**
6 Bilder in Tönen (Salonstücke) Mk. 1,—.
Märchen, Heiterer Sinn, Gondelfahrt, Hasche mich, Ballscene, In Reih' und Glied.

C. T. Brunner op. 284. **Klänge der Liebe.**
6 leichte Salonstücke Mk. 1,—.
Quellenrauschen, Etude, Liebesklage, Romanze, Fröhlichkeit, Rondino, Herzensregung, Canzonette, Wanderlust, Marsch, Elfenreigen, Scherzo.

Franz Burgmüller op. 99. **Ballkönigin.**
7 leichte Tänze Mk. 1,—.
Ballkönigin, Polonaise, Freya, Polka, Vreni, Tyrolienne, Diana, Galopp, Bianca, Walzer, Olga, Mazurka, Heya, Walzer.

Herm. Necke op. 47. **Blätter aus der Jugendzeit.**
Sechs Salonstücke Mk. 1,—.
Kindes Traum, Spielende Kinder, Bruder und Schwester, Ein Winterabend, Jugend-Erinnerungen, Am Weihnachtsbaum.

Leichtes Salon-Album.
14 auserlesene Salonstücke von Bohm, Litterscheid, Feyhl, Rohde, Rosella, Krug, Schausell, Volckmar, Stiehl, Kreiten, Spindler und Oesten. Zus. in 1 Bande Mk. 1,—.

Herm. Necke op. 7. **Ein Festgeschenk.**
12 leichte Tänze Mk. 1,50.
Dieses beliebte Tanz-Album erschien ferner:
für Klavier zu 4 Händen Mk. 2,—,
„ Violine „ 0,75,
„ Klavier und Violine „ 2,—,
„ Zither von Gutmann „ 1,50.

J. Blied op. 46 II. **Taschenbibliothek** Bd. II. Mk. 1,—.
82 Volks-, Studenten-, Gesellschaftslieder, Opernmelodien und grössere Gesänge, leicht und fortschreitend bearbeitet.

Pianofortefreund Bd. I. Mk. 1.
Eine Sammlung beliebter alter und neuer Melodien.

C. T. Brunner op. 203. **Der fröhliche Tänzer.**
24 beliebte Tänze erleichtert. Mk. 1,50.

Transscriptionen-Album
Bd. I: 12 Fantasien über beliebte Volkslieder, bearbeitet von J. Blied. Mk. 1,—.
Bd. II: 12 beliebte Lieder von Abt, Bohm, Haeser, Heiser, Hirschfeld, Liebe, Peters, Schubert und Weidt, bearbeitet von: Bohm, Doppler, Kreiten, Lange, Müller, Spindler, Standke und Trehde. Mk. 1,—.

O. Standke op. 25. **Opern-Album.** Mk. 2,—.
12 Fantasien über beliebte Opernmelodien.

C. T. Brunner op. 152. **Erheiterungen.** Mk. 1,50.
12 beliebte Salonstücke erleichtert.

Franz Behr op. 470. **Alpenklänge.** Mk. 1,—.
8 Fantasien über beliebte Melodien aus Tyrol, Steyermark, Schweiz, Kärnthen, Ungarn, Oberösterreich, Salzkammergut und Bayern.

M. Oesten op. 120. **Matrosenleben** Mk. 1,—.
6 charakteristische Tongemälde.
Strandidylle, Matrosentanz, Seemärchen, Schifferständchen, Schiffers Traum und glückliche Fahrt.

Mittlere Schwierigkeit.

Alban Förster **Aus dem Skizzenbuch.**
8 kleine Klavierstücke. Mk. 1,—.
Idylle, Humoreske, Nachklang, Scherzo, Walzer, Mazurka, Impromptu, Albumblatt.

Alb. Methfessel op. 147. **Tonbilder.**
12 Charakterstücke. Mk. 1,—.
Kindliches Gebet, Unschuld und Anmut, Trost im Leid, Zwischen Weinen und Lachen, Freudiger Mut, Neckerei, Ungeduld, Schlummerlied, Fischlein, In die Ferne, Im grünen Wald, Ausdauer.

Familienfeste 12 charakteristische Gelegenheits-Compositionen. Mk. 1,—.
Festliche Stimmung, *F. Burgmüller;* Freudenklänge, *Aloys Hennes;* Neujahrsgruss, *Aug. Gülker;* Geburtstagsfeier, *Louis H. Meyer;* Namenstagfeier, *Aloys Hennes;* Verlobungsfest, *Otto Fischer;* Polterabend, *Herm. Fliege;* Hochzeitsfeier, *Louis H. Meyer;* Ein Wiegenfest, *Leop. Rietz;* Silberne Hochzeit, *Fr. Behr;* Enkelfreuden, *Ferd. Friedrich;* Goldne Hochzeit, *Ludw. André.*

Frühlingsgrüsse 12 auserlesene Vortragsstücke. Mk. 1,—.
Schneeglöckchen läutet den Frühling ein, *R. Eilenberg;* Blumenseufzer, *Will. Cooper;* Märzveilchen, *Rich. Kügele;* Waldblümchen, *Elsa Richter;* Haideröslein, *Herm. Berens;* Vergissmeinnicht, *W. Nehl;* Wandervögleins Rückkehr, *Georg Niemann;* Frühlingsmorgen, *Jac. Blied;* Mailied, *Aloys Hennes;* Maienreigen, *Belá Vagvölgyi;* Die erste Rose, *Aloys Marx;* Frühlingssänger, *Fr. Spindler.*

Ballabend Bd. I 14 beliebte Tänze. Mk. 1.

Ballabend Bd. II 14 auserlesene Tänze. Mk. 1.

Ballabend Bd. III 14 neue Tänze. Mk. 1.

Jeder Ballabend enthält eine Polonaise, eine Quadrille à la cour (lancier), eine Quadrille (Contre), einen Marsch, mehrere Walzer, Polkas, Mazurkas, Schottisch, Rheinländer, Galoppaden etc. compon. v. André, Sehr, Beyer, Berndt, Blied, Blount, Bohm, Cahnbley, Dorn, Ledosquet, Eilenberg, Grennebach, Grosheim, Gülker, Hässner, Krause, Krügel, Litterscheid, Necke, Staab, Stassny, Trehde etc.

Rhein-Album 14 auserlesene Salonstücke beliebter Componisten. Mk. 1,—.
Sehnsucht nach dem Rheine. — Auf zum Rheine. — Rheinfahrt. — Perlender Wein. — Reigen der Rheinnixen. — Vater Rhein. — In alten Ruinen. — Wellenspiel. — Winzer-Polka. — Auf sanften Wellen. — Barcarole. — Rheinsagen. — Gruss an Köln. — Melodiensträusschen der beliebtesten Rheinlieder.

Walzer-Album 10 neue Walzer von
Behr, Bohm, Cooper, Hennes, Ascher, Meyer, Eilenberg, Buhl, Belá Vagvölgyi und *Ledosquet.* Mk. 1,—.

Monatsrosen Bd. I 12 charakteristische Salonstücke beliebter Componisten: Mk. 1,—.
Januar Neujahrsgruss. — Februar Carnevals-Marsch. — März Primula Veris. — April April-Launen. — Mai Blütenregen. — Juni Waldfrieden. — Juli Sehnsucht nach den Bergen. — August Die Schnitterin. — September Fröhliches Wandern. — October Der fröhliche Winzer. — November Jägerchor. — Dezember Märchen.

Monatsrosen Bd. II 12 neue charakteristische Salonstücke beliebter Componisten: Mk. 1,—.
Januar Eisblumen. — *Februar* Carneval-Galopp. — *März* Osterglocken. — *April* Unbeständigkeit. — *Mai* Frühlingsgruss. — *Juni* Kukuk-Scherz-Polka. — *Juli* Waldbachrauschen. — *August* Sommerabend. — *September* Badeerinnerungen. — *October* Herbstblumen. — *November* Jagd-Fanfare. — *Dezember* Weihnachtsfantasie.

Lebensbilder 12 charakteristische Salonstücke beliebter Componisten. Mk. 1,—.
Traum der Jungfrau. — Treue Liebe. — Dorfglöckchen. — In Freud und Leid. — Holde Eintracht. — Beim Scheiden. — Allein. — Süsses Gedenken. — Fröhl. Wiedersehn. — Seliges Glück. — In Haus und Hof. — Leben und Weben.

Gebirgsklänge 12 neue Salonstücke beliebter Componisten Mk. 1,—.
Erinnerung an Steiermark. — Sehnsucht nach der Heimat. — Am Springquell. — Edelweiss. — Tyroler-Heimweh. — Tyrolienne. — Alpenglöckchen. — Frühlingsblumen. — Abenddämmerung und Alpenglühen. — Ländler. — Alpenröschen. — Abende am See.

Herm. Kipper op. 63. **Kaiser-Parade**
gr. Tongemälde in 6 Abteil. Mk. 1,—.

Herm. Kipper op. 64. **Kaiser-Serenade**
gr. Tongemälde in 5 Abteil. Mk. 1,—.

Kaiser-Album 8 patriotische Compositionen von
Krug, Niemann, Oesten, Necke, Kipper und *Bohm.* Mk. 1,—.

Pianofortefreund Bd. II
16 ältere Vortragsstücke. Mk. 1,—.

Jodocus Fleutebein op. 65. **Der Kölner Carneval**
carnevalistisches Tongemälde. Mk. 1,—.

Album 1880 16 Salonstücke und Lieder. Mk. 1,—.

Album 1881 14 Salonstücke und 1 Ballade. Mk. 1,—.

Album 1882 19 Salonstücke, 6 Lieder und 1 Duett. Mk. 1,—.

Album 1883 17 Salonstücke. Mk. 1,—.

G. Hamm op. 18, 19. **Gefunden und Verloren**
13 Klavierstücke in Liedform. Mk. 1,—.

Mendelssohn-Album
16 beliebte Compositionen. Mk. 1,—.

Klassiker-Album 6 berühmte alte Compositionen. Mk. 1,—.

Alex. Dorn, op. 100. **Etüden-Album** 24 Etüden in den verschiedenen Dur- und Molltonarten. 2 Bde. à Mk. 1,—.

L. Stark op. 66. **Studienblätter**
12 Salon-Etüden. Zus. in 1 Bde. 2 Mk.

Carl Czerny op. 807. **Neue Schule der Geläufigkeit**
Bd. I. Mk. 1,—.

Carl Czerny op. 807. **Neue Kunst der Fingerfertigkeit**
Bd. II. Mk. 1,—.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu: 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Otto Klauwell „Albumblatt“ für Klavier zu 2 Händen, E. Ascher „Wiegenlied“ für Klavier zu 4 Händen und Mathilde Heim-Brem „Kleines Vortragsstück“ für Violine und Klavier. Ferner Bogen 2 des Inhaltsverzeichnisses pro 1884 und 1 Prospekt von Wilh. [illegible]

Der Grobschmied von Edgeware.

Ein Sommertagsmärchen

von

Mary Nolte.*)

„Heissah! Juchhe! Heute ist Feiertag!" rief ich und schwenkte über meinem Haupte ein parfümiertes Billetchen, welches mir soeben die erste Post gebracht. Zwar war es kein Liebesbrief, aber für mich dennoch ein Billet-doux sondergleichen, denn darin sagte mir eine niedliche aber capriziöse Schülerin die einzige Stunde ab, welche mich an diesem schönen Sommertage in der Stadt gefesselt hätte. Und gestern noch hatte ich die Launen reicher und niedlicher Schülerinnen zum Teufel gewünscht! Wie konnte ich nur so thöricht und kurzsichtig sein, heute erschienen sie mir allesammt rosig — verdankte ich ihnen doch einen freien Tag und einen Spaziergang auf's Land. In diesem letzten Gedanken leuchtete mir die Sonne noch einmal so schön. Rasch kramte ich die geniale Unordnung herumliegender Notenblätter von meinem Arbeitstisch weg, klappte meinen Bechstein zu und warf einen prüfenden Blick in den über dem kahlen Kamin hängenden Spiegel, der längst nicht mehr im ersten Glanz der Vergoldung stand.

In einigen raschen Sprüngen bin ich unten auf der Straße, und wähle den Omnibus, der mich durch das wogende Getriebe der nimmerleeren Straßen aufs Land hinaus bringen soll. Unter den belebenden Strahlen der herrlichen Junimorgensonne scheint es selbst in den düstern Straßen Londons schneller zu gehen. Die Gäule traben durch Oxford street und Edgeware Road, die Häuserreihen werden immer weniger dicht, die Straßen breiter, die Gärten größer und jetzt sind wir im Freien!

Auf der schnurgraden Chaussee nach St. Albans schreite ich kräftig aus, von fern her klingt ein Leierkasten, der letzte zweifelhafte musikalische Genuß für heute. Ich sage dem musikalischen wie dem unmusikalischen Treiben der Stadt Lebewohl.

Rechts und links von mir breitet sich die Landschaft in sanftgeschwungenen Linien zu niedrigen Hügeln aus, welche mit prachtvollem grünen Rasen bedeckt und hier und da von schönen Bäumen unterbrochen ein parkähnliches Aussehen gewähren. Von drüben etwas nach rechts blickt noch der spitze Turm der auf einem höheren steilen Hügel belegenen Harrower Kirche herüber.

In dieser köstlichen Morgenluft, beim Anblick der lieblichen Landschaft, des blauen Himmels, des goldenen Sonnenscheins wurde mir das Herz weit und ich stimmte singend mit ein in den Sommertagsjubel der Natur. Oh! mein sangeslustiges Vaterland, deine unübertrefflichen Lieder, erfreuen und erheben das Herz allezeit.

Mittlerweile hatte ich das Dörfchen Edgeware erreicht, über die kleine Brücke, an dem epheuumrankten Häuschen des Arztes und dem hohen finstern Hause des Advokaten vorbei, ging ich auf das alte Wirtshaus zu, dessen verwittertes Schild verrät — oder doch verraten sollte — daß hier unter dem Schutze des „Heiligen Georg und des Drachen" dem müden Wandrer Ale und andere Erfrischungen verabreicht werden. Ich trat in die wohnliche Gaststube, und bald saß mir der dicke, blühende Wirt gegenüber und lobte sein goldiggelbes Ale.

„Trinken Sie noch eine Kanne, Sir. Nur eignes Gebräu — ist berühmt in der ganzen Umgegend, — ist seit Jahrhunderten berühmt, das nußbraune Ale von „St. George and the Dragon!" — Sehen Sie Sir! Welche Farbe, wie klar, eh?"

Er ließ die Sonnenstrahlen in seinem Glase spielen und leerte es dann in einigen kräftigen Zügen, dann fuhr er fort:

„Der berühmte Händel, Sir, hat immer hier sein Maß Ale getrunken, wenn er Sonntags in der „Whitchurch" gespielt hatte. Soll ihm auch sehr gut gemundet haben. Ja, ja! — (sein Glas wiederum füllend) — der Deutsche hatte einen guten Geschmack! — Sie wollen doch auch nachher die „Whitchurch" sehen und „The Shed"? —"

„„The Shed?" fragte ich, „Nein! Was ist denn das?"

„The Shed, (Schuppen) Sir, wir nennen's immer so, ist eine alte Holzbude, früher die Schmiede von Edgeware. Händel hat 'mal auf einem Spaziergang vom Unwetter überrascht, sich da hinein geflüchtet und drinnen ein Stück komponiert, in dem das Hämmern des Schmiedes auf dem Amboß, das Perlen der Regentropfen und ein Lied genau geschildert sind; es heißt: The harmonious Blacksmith!"

In mir tauchte die Erinnerung auf an einen geistreichen Zeitungsartikel einer unserer ersten Musikkritiker, in welchem haarklein bewiesen wurde, daß die Melodie der Grobschmied-Variationen gar nicht von Händel sei, sondern geistiges Eigentum eines unbedeutenderen, deutschen Komponisten, der zu Händels Zeiten gelebt und an dem sein großer Zeitgenosse also einfach Diebstahl geübt habe, indem er Melodie und Variationen seiner fünften Suite für Klavier einverleibte. Zugleich dachte ich daran wie man in Oesterreich noch lange als Reliquie die identische Billardkugel aufbewahrt hat, welche einst die Treppe langsam von Stufe zu Stufe herabrollend, Mozart die Idee zu einem Thema im Don Juan gegeben haben sollte. Als „gründlicher", wohlunterrichteter Deutscher, der hoch über allen solchen poetischen Sagen steht, lächelte ich geringschätzend.

„Aber, Liebster, das sind ja Märchen!"

„Märchen?! — Warum nicht gar! Ich werde Ihnen selbst nachher die Bude zeigen, — steht noch, — und meine Tochter hat auch das Stück auf dem Klavier gespielt, — wissen Sie, ich habe ihr Klavierstunden geben lassen, und habe ihr eigens dazu ein Instrument gekauft und denken Sie" — fügte er mit gerechtem Vaterstolz hinzu — „sie hat's so schnell gelernt, in zwei Jahren konnte ich das Klavier wieder wegschicken, denn — sie konnte spielen!" —

Er hielt einen Augenblick triumphierend inne und sah mich an, doch ließ er mir nicht Zeit mein Erstaunen auszudrücken, sondern fuhr gleich fort:

„Sie sprach immer sehr viel von der Bude und dem Grobschmied, — ein Nachkomme von ihm wohnt auch noch unten im Dorfe. Es ist wahrlich kein Märchen! Sie können ja das Grab des Alten noch heute sehen im Kirchhof! und Händel hat hier oftmals ein Maß Ale getrunken — Märchen! ja schöne Märchen! — Wer das nicht glaubt —!"

Um den biederen Wirt zu beruhigen, erhob ich mich mit Speise und Trank gestärkt und bat ihn mich an den berühmten Schuppen zu führen. Er war gleich bereit und nach wenigen Schritten befanden wir uns vor einer elenden Bude aus schwarzen, verwitterten Brettern, mit roten Ziegeln gedeckt. Sie befindet sich mitten auf der Straße, dicht an der Fahrbahn und steht vor Alter schon schief. Ich ging rings um die alte baufällige Baracke herum und betrachtete sie mit einer gewissen Ehrfurcht; es mußten doch wohl der unbedingte Glaube an die Erzählung und die Pietät für eine Erinnerung, wie ich sie in diesem einfachen, alten Dörfchen antraf, mich angesteckt haben.

Der Wirt geleitete mich jetzt noch zu der ein kleines Stück links ab von der Hauptstraße, ziemlich einsam liegenden „Whitchurch."

„Hier hat Händel auf der Orgel drinnen das Stück dann noch gespielt, wie er es sich im „Shed" ausgedacht hatte, sehen Sie, Sir? und darnach kam er zum „Sankt Georg und dem Drachen" und trank ein Maß Ale unsres eigenen Gebräus! —"

Mit diesen Worten übergab er mich der Führung eines mageren, weißhaarigen Mannes, der zugleich als Küster und Totengräber fungierte. Dieser öffnete mir das kleine, alte, graue Gotteshaus mit dem häßlichen, viereckigen Turm, welcher, wie der so mancher englischen Dorfkirche, oben statt einer Spitze mit Zinnen versehen ist. Mitten auf dem Dache dieses stumpfen Turms erhebt sich eine grotesk geformte Wetterfahne, die bei jedem leichten Luftzug einen schnarrenden, quietschenden Ton abgiebt, der so recht übelgelaunt in den Tag hinausklingt.

Nachdem ich dem ehrbaren Küster und Totengräber die Hand versilbert, zeigte er mir die Orgel, ein kleines, unscheinbares Instrument, welches eine Bronzeplatte trägt, mit der Inschrift:

„Händel war von 1715 bis 1721 Organist dieser Kirche und komponierte an dieser Orgel sein Oratorium Esther."

Wenn ich als Musiker von Fach letzteres auch bezweifelte, so war mir doch der Gedanke sehr erhebend, daß der große Meister einst diese Orgel berührt, daß in dieser häßlichen Kirche zuerst seine herrlichen „Chandos-Anthems" (Motetten) und seine ersten Oratorien erklungen hätten. Ich spielte; wie inspiriert glitten meine Finger über die Tasten, und schmelzende, liebliche Töne erklangen. Ich fantasierte frei, doch fanden sich meine Themata immer wieder zurück, merkwürdiger Weise, zu der wundervollen Melodie der Grobschmied-Variationen. Die spielte ich begeistert auf dem Instrumente wo sie entstanden waren — ja! jetzt fühlte ich es sicher, auch die Erzählung des Wirts mußte wahr sein.

Ich schloß die Orgel und als ich in's Freie trat tönte mir ein langer, schnarrender Ton der Wetterfahne entgegen, mir klang's wie: Tempora mutantur!

„Danke für's Kompliment, alter Krächzer!" rief ich hinauf, dann zum Küster: „Nun weist mir noch, ehe ihr mich verlaßt, die letzte Ruhestätte des Grobschmieds."

Der Greis hinkte an meiner Seite bis hinüber in eine Ecke des Kirchhofs, wo unter einer knorrigen, alten Eiche sich das Grab des „harmonischen" Eisenmanns befindet. Ich erblickte einen einfachen schmucklosen Stein, der neben dem Namen „William Powell" nur noch die ersten Takte der Händelschen Variationen trägt. Aber welch' eine herrliche Grabschrift ist diese Melodie! Wahrlich den Stein, den sie ziert, kann man nicht wol „schmucklos" nennen; sie verleiht Unsterblichkeit weit eher und besser als die erhabensten und oft nur zu herzlosen Denkschriften.

Ach! und welch ein friedenvoller Aufenthalt hier in diesem stillen Gottesacker, fern von dem unruhigen Treiben der lebenden und lebenslustigen Menge. Wie ein weihevoller Gruß all dieser längst dahingeschiedenen, ruhigschlafenden Herzen unter ihren moosbedeckten Steinen schien es mir durch die schwüle, stille Mittagsluft zu ziehen.

Ich fühlte mich ermattet, ob von dem langen Spaziergang oder dem „nußbraunen Ale" St. Georgs und des Drachen, dem ich ja wacker zugesprochen, wage ich nicht zu entscheiden, kurz, um einen Augenblick zu rasten, lagerte ich mich bequem auf dem weichen Rasen unter der Eiche, stützte mein Haupt auf eine ihrer knorrigen Wurzeln, und schloß die Augen. Die Mittagsschwüle senkt sich wie ein bleierner Schleier über die Erde, alle Tiere des Feldes und alle Vöglein schweigen, ermattet von der Glut der Sonne, kein Windhauch bewegt die Luft, die Blumen lassen die Köpfe hängen, die Käfer summen nicht und doch wohnt der Luft eine leise, gleichsam flüsternde Bewegung inne — ja, noch mehr, klang da nicht Gespräch? Unmöglich! Und doch, jetzt schlägt es deutlich an mein Ohr wie feine Silberstimmchen.

„Wie schön hat doch der fremde Musikmann gespielt!" klang es leise, wohllautend herüber aus dem Epheu, der die Kirchenmauer heraufkomm und die spitzen Fenster zärtlich umrankte.

„Hat seinen guten Grund", rauschte es aus den Zweigen über meinem Haupte, „er spielte ja das Lied, das dem alten Grobschmied mit ins Grab gegeben ist. Du wirst Dir's noch erinnern, alter Kirchturm!"

„Jawol, Eiche!" klang es herüber, „wir sind zusammen alt geworden"

„Tempora mutantur!" quietschte die Wetterfahne. „Alles miteinander wird anders. Unverändert und ewig ist nur der Wechsel!"

„Ei! hört doch auf die Wetterfahne, lieben Freunde!" klang es schneidig aus dem entferntesten Winkel des Kirchhofs. „Sie philosophiert ja wie die Menschen, sie spricht sogar lateinisch in ihrer Weisheit! Vortrefflich! Sie hat mit Mühe zwei Worte gelernt und zwar so gut, daß sie sie gar nicht wieder vergessen kann und nichts mehr zu sagen weiß, als den Spruch vom Wechsel der Zeiten — oder war's des Wetters? He! he! he! — Und Ihr, alten Leute, glaubt wirklich, daß der Musiker dort das Händelsche Lied 'gespielt hat? Seid ihr aber auch ganz sicher recht gehört zu haben? Alte Ohren trügen manchmal!"

„Unverschämtes junges Blut", grollte die Eiche zurück, „immer sind's die Buchen mit ihren spitzen Zungen die spotten. Andere können Dir's auch sagen, daß die Melodie, welche der Fremde soeben gespielt, Note für Note zu meinen Füßen aufgezeichnet steht. Wo ist der Staar? er hat ja das Notenlesen gelernt, wenn er's im Singen auch nicht weit gebracht hat. Ja, meine Ohren trügen nicht, ich kenne das Lied zu gut!" — Und es klang mir wie ein leiser Seufzer durch die Eichenblätter.

„O erzähle doch", schmeichelte wieder des Epheu wohlklingende Stimme, „erzähle, bitte die Geschichte vom alten Händel und dem Grobschmied-Liede."

„Damit junge Naseweise sich darüber lustig machen! Danke schön!" antwortete die Eiche, „ich habe hier zu lange gestanden und habe zu viel erlebt, um mich auslachen zu lassen."

Aber die Neugierde der spitzblätterigen Buche mußte wol größer sein als ihre Spottlust, denn auch sie gab gute Worte; „Tempora mutantur!" knarrte die Wetterfahne und ein moosbedeckter Leichenstein redete auch zu:

„Vergieb und vergiß, alte Eiche; hast doch noch nicht so lang gelebt und so viel gesehen wie ich, sonst würdest Du wissen, daß Leben ist zu kurz, um sich zu ärgern." (Forts. folgt.)

---

*) Wird s. Z. im Bericht über das Resultat unser Preisausschreibung erwähnt werden.

Allerlei Präludien.

Eine Plauderei.

Von

Fritz Koegel.

Ich habe es nie begreifen können, warum die meisten Menschen so spät ins Theater gehen und warum sie das einleitende Stimmen des Orchesters vor Beginn der Oper so scheuen. Dies stimmungsvolle Geräusch, das zarten musikalischen Nerven in den Tot verhaßt ist, höre ich für mein Leben gern und den Genuß einer schönen Opernaufführung erhöhe ich mir durch den Reiz der Erwartung und der letzten Vorbereitungen. Zwanzig Minuten vor dem Beginn stellte ich mich ein. Der Schließer lächelt mir vertraulich zu: ich mache mir's in meinem Sitze bequem. Alles noch leer: nur oben „in den Höhen“ und hinten im Parterre drängt sich schon die hör- und schaulustige Menge: sie wartet schon lange und hat sich mit heldenhafter Ausdauer sicheren Platz erkämpft. Hie und da in den Logen ein einsamer Gast, der das Textbuch studiert. Im Orchester der Lampenanzünder schraubt noch einmal an den Flammen der Notenpulte herum und verschwindet.

Jetzt kommen aus dem unterirdischen Ausgang die Musiker nacheinander an: der Paukenschläger zuerst, dann der Rangstufe nach die andern Instrumente: die Blechbläser mit ihrem Anhang, die Holzinstrumente und zuletzt die Streicher. Sie reiben sich die Hände; draußen ist's kalt; dann legen sie die Notenblätter zurecht, die Instrumentkasten öffnen sich — und nun hebt das Stimmen an. Das A hallt, von den Bläsern kräftig und lungenstark angehalten, in allen Tonlagen und Farben vielstimmig durch den Raum, die Streicher fingern und kurbeln. Und jetzt, schnell eh es beginnt, noch einige Läufe, ein paar schwierige Stellen durchgespielt! Tief unten grollen Bässe und Posaunen unisono ein wuchtig aufsteigendes Motiv, Fagott und Flöte geraten mit kampflustigen Sechszehntelpassagen aneinander, die Trompete quält sich mit einer heldenhaft hohen Fanfara, dazwischen und drüber singen Violinen eine schmelzende Cantilene. Wieder einmal dringt unbescheiden anschwellend das unverwüstliche A hindurch, die Töne quellen auf, die Flut wächst zum Meere, zum Chaos von Disharmonien, rhythmischen Brocken und Melodiefetzen. Den Damen wird's wind und weh; ich bin auf dem Gipfel der Erwartung und des Entzückens.

Aus dem Wirrsal durcheinanderrauschender, feindlicher Klänge tönen mir bekannte Laute heraus, sie verraten, was erklingen wird, wenn sich das Chaos gelichtet hat. Melodien grüßen vertraulich herüber, alte zehnmal gehörte Bekannte aus den alten verkauten Opern, die ich immer wieder mit neuem Entzücken höre: hier ein Stück Ouverture, dort chromatische Gänge aus der dramatisch wilden Hauptscene. Und, auch wenn das Werk neu ist, schwatzen die vorlauten Instrumente für kundige Ohren vor der Aufführung allerlei Geheimnisse aus. Anders sind die Vorklänge eines wagnerisirenden Tondramas, anders die einer komischen Oper im leichten französischen Ton. Dort dröhnen in dunkler Tiefe Baßtuben und Posaunen mit wuchtigem Schritt majestätisch mächtige Gänge, da summen die Baßclarinetten wehmütig weiche Weisen, da rasen eben Flöten und Clarinetten wild lustige Figuren, die Violinen flimmern in jener mystischen Höhe, die früher unerreichbar schien; alles wühlt und wechselt in einem Meere buntfarbiger Harmoniefolgen herum, ruhelos, ein leidenschaftliches Tongeflimmer! Die Vorklänge einer Spieloper sind lustig und hell: kurze prickelnde Rhythmen, schmeichelnde Violinmelodien, lachende Fagottklänge und unten bescheiden anmutige, flüssig leichte Baßgänge, ohne den kraftgenialischen Sturmschrit der schweren Dramatik.

Inzwischen füllt sich das Haus. Logen und Ränge sind besetzt, die Parquetsitze klappern; Kleider rauschen, Augen und Geschmeide strahlen. Auf dem Balcon sitzen Toiletten, Gestalten und Gesichter zur Schau, aus halbversteckten Logen lugen niedliche Gesichtchen neugierig heraus. Operngläser funkeln hin und wieder, die Gesellschaft mustert sich gegenseitig mit der gleichgiltig kühlen Nachlässigkeit, die in der Oeffentlichkeit zur Schau zu tragen als vornehm gilt. Die Habitués des Parquets lehnen sich mit verschränkten Armen gegen die Brüstung ihrer Vorderreihe und beäugeln das Haus.

Der Lärm des Orchesters schwillt allmählig ab, bald wird er sich ganz legen; hie und da läßt noch eine verspätete Violine ein einsames A ertönen, dem hinten eine Clarinette antwortet; jetzt schweigt alles; das Orchester ist bereit. Der Kapellmeister erscheint. Dort und hier scherzend, weisend, mahnend drängt er sich durch die Pulte hindurch und besteigt den Hochsitz über seiner Schaar. Er schlägt die Partitur auf, legt den Taktstock zurecht und — wartet.

Auch das Publikum kommt zur Ruhe. Es ist voll im Hause; ein gedämpftes Flüstern geht durch die Reihen. Man erwartet heut Großes: endlich einmal eine Oper, die sicher durchschlagen, eine Siegeslaufbahn antreten wird — Gott, wie lange ist das nicht dagewesen! Man zeigt auf den jungen Komponisten, der in einer Loge versteckt, sein Schicksal erwartet. Man weiß, es ist einer der genialsten Neuerer von der jüngsten Schule, er ist ein Liebling der Gesellschaft in der alten guten Musikstadt; man wird sehr gnädig, sehr entzückt sein, wird sein Werk beklatschen, wird ihn selbst herausrufen. Für Lorbeerkränze und freigebige Beifallshände haben die Freunde gesorgt. — Das Flüstern wird leiser; es ist fast still, die Uhr über dem Vorhang zeigt auf 7. Die Zeit ist da. Ein Glockenzeichen ertönt. Der Kapellmeister bricht einen Scherz, den er seinem ersten Violinisten zurufen wollte, kurz ab, er erhebt sich; die Rechte ergreift den Taktstock, die Linke fährt nach einmal durch die Locken, die sich stürmisch zurückwerfen, er klopft auf, erhebt den Stock — und die ersten breiten Klänge des Vorspiels tönen auf.

Die „Vorspiele“ des Konzertsaales sind in der Regel gedämpfter und weniger aufdringlich als die des Opernhauses: sie sind im Schumannschen Stile geschrieben, sinnig und fein; jene lärmen gut meyerbeerisch und klingen stark nach Blech. Die Erwartung äußert sich hier in dem Maße zurückhaltender, bescheidener, gebildeter, als die Musik des Konzertsaales maßvoller, zierlicher, intimer ist, als die effektvollen Massenwerke der großen Oper. Das Auge verlangt hier gar nichts, nur das Ohr und die Seele wollen genießen. Noch immer gewandt, träumerisch, sinnend ist die echte Konzertsaalstimmung, die sich recht rüstet, gute Musik in sich aufzunehmen; (eine Stimmung wie sie jeden Musikfreund ergreifen muß, der das Ideal eines Konzertraumes, den alten Leipziger Gewandhaussaal betritt.)

Der Saal ist mäßig groß: weit genug um den Tonmassen des Orchesters Raum zur vollen Entfaltung zu geben und klein genug, um die feinsten Nüancen eines im pianissimo hinsterbenden Liedes allverständlich in alle Ecken erklingen zu lassen. Der enge persönliche Zusammenhang zwischen den Künstlern und den Hörern geht nicht verloren: Dem Sänger starrt nicht eine unübersehbar große verschwommene Menschenmenge entgegen, er hat seine Hörer dicht vor sich, sieht selbst, welche Wirkungen seine Kunst in ihnen hervorbringt, und der Hörer hat zu dem musikalischen Genuß den vollen Eindruck der Persönlichkeit des Künstlers. Keine Riesenkronenleuchter, deren flackernd helle Gasflammen alles mit schimmerndem Glanz übergießen. Eine Anzahl größerer Flammen, die von milchweißen Glasglocken verdeckt ein sanftes hellgelbes Licht überall hin gleichmäßig verbreiten. Der Saal selbst nicht prächtig in bunten Farben und Verzierungen: mattfarbig in vornehmer Einfachheit gehalten, um nicht das Auge durch aufdringlichen Glanz anzuziehen. An den Wandnischen der für die Künstler bestimmten Rundung einige Meisterbüsten, sonst kein Bilderschmuck. Alles ist vermieden, was nach außen zerstreuend ablenken könnte, alles gethan, was dem Gemüt zu Stimmung und innerer Sammlung hilft. Die großen, lichtflimmernden, buntprächtigen Konzerthallen der großen Städte sind mehr zum Schauen als zum Hören, dienen mehr dem Gepränge des Publikums als den Bedürfnissen der Künstler, sind mehr Ballsäle als Tempel der Musik.

Das Publikum der Konzerte ist kleiner, gewählter als das der Oper. Dort ist's eine bunte, vielköpfige Menge, die aus allen Ständen und Bildungsgraden zusammengeströmt ist, mehr um zu sehen als zu hören, vor allem, um sich zu amüsieren; hier eine enge Versammlung wirklicher Musikfreunde, die im Grunde gleich gestimmt und kunstgebildet, nach wahrem Kunstgenuß verlangen. Die Physiognomie des Konzertsaals ist in der Tat vornehm, sein ganzes Wesen höchst gebildet und rücksichtsvoll. Hier gibt's keine „Gallerie“ die auf derbe, sinnfällige Wirkungen erpicht ist, höchstens wenn neue Werke erscheinen, gibt es Parteien, aber die Gegner zischen nicht, sie schweigen nur, sie — trampeln nicht. Ueberzieher und Hüte kommen nicht mit in den geheiligten Raum. Die Garderobe hilft mit ästhetisch stimmen. Man geht nicht hinein als einer der von der Straße kommt und nach dem nächsten Stück wieder weitergehen wird, man tritt ein, als wie in eine Gesellschaft, zu der man geladen ist und kommt, sorglich geschmückt im Gesellschaftsanzug. Alle die ständigen Besucher kennen einander, sind seit Jahren Nachbarn auf ihren vererbten Sitzen, und die Leute alle, die da sind, wissen, was sie von einander zu halten haben, fühlen sich unter sich als gemeinsame Musikgemeinde dem prafanen Lärm gegenüber, dee unten auf der Straße vorbeitreibt.

Die Erwartung des Konzertsaals ist still und gemäßigt, sie hat nichts von dem Lampenfieber der Opernhausmenge. Die Hörer wissen genau, was kommen wird. Die altvertrauten Werke sind ihnen liebgewohnt, und das Neue werden sie zu beurteilen wissen. Es gibt kein gerechteres, feinsinniges Publikum, als die Hörer einer alten Musikstadt, und keines, dem der Konzertbesuch so wenig ein Vorwand zu unkünstlerischen Zwecken wäre. Es gibt jedem das Seine; den jungen Anfänger wird man nicht mit Beifall überschütten: er mag lernen, daß es eine Ehre ist, neben den alten Meistern von solchen Hörern gehört zu werden, aber man wird ihn ermutigen, wenn er talentvoll ist, ihn ohne Beleidigung schweigend zurückweisen, wenn seine Kunst kein Können ist. Freilich dies Publikum ist meist etwas conservativ und liebt an den Neulingen die goldene Mitte mendelssohnisch maßvoller Musik; stürmischen Neuerern möchte es gern die Pforten verschließen, die sie rücksichtslas lärmend aufsprengen.

Die Konzertsaal-Präludien sind auch recht still, denn gestimmt wird in diesen vornehmen Räumen wenig. Sänger und Klaviere sind tonrein, die Solisten sind zu vornehm, um vor den Augen und Ohren ihrer Hörer Saiten zu ziehen, sie haben gestimmt, wenn sie mit der Violine und dem unvermeidlichen weißen Tuch in der Brusttasche erscheinen; und auch das Orchester hat in großen Konzertinstituten einen geheimen Raum, wo sie ungehört stimmen und vorstreichen können. Die einzigen hörbaren Präludien sind die wenigen breit arpeggirten Akkorde, die der Pianist dem Beginn seines Vortrages vorwegzuschicken pflegt, sich selbst zur Vergewisserung, daß er noch zu greifen weiß, dem Hörer zur Bestätigung, daß es etwas wie ein unermeßliches Tonreich gibt, in das diese unbestimmten Akkorde einleiten.

Die Präludien des Konzertsaales sind auch darin echte vornehme Vorspiele, daß sie beim Beginn, der einzelnen Musik wirklich zu Ende sind. Da gibt es kein Kleiderrauschen, kein Sitzeklappen, kein Flüstern und Platzmachen mehr wie im Theater, wo das verehrliche Publikum die ganze Ouverture über, ja den ersten Akt hindurch noch leere Sitzreihen füllt und manches pianissimo der Aufführung zu Tote präludiert. Mit dem ersten Tone schließen sich die Thüren des Konzertsaales; wer zu spät kommt, wartet die nächste Pause ab. Die Rücksicht auf die Gesellschaft gestattet ihm ja wenig, lärmvoll störend während der Musik einzutreten, wie sie ihm gestattet, in die Aufführung hinein zu sprechen und zu lachen. —

Eine eigenartige Einrichtung besteht in einer rheinischen Musikstadt; es ist dies eine viertelstündige Pause in der Mitte des Konzertes, eine hübsche kleine Pause, in der die Gesellschaft sich begrüßt, besucht, erzählt, mustert, kritisiert, kurz alles das thut, was mancher erst gern thun möchte, wenn er zum Stillsitzen und Zuhören gezwungen ist. Es ist eine alte Musikstadt, mit sehr kunstsinnigem Publikum, und die Hörer würden um alles in der Welt diese Besuche und Plaudereien nicht während der Musik anstellen, wie es in italienischen Theatern geschieht, aber doch ist diese Pause den kunstsinnigsten Musikfreunden unverhältnismäßig lieb. Manchen aber auch erscheint sie als der Hähepunkt des Kanzertes: wenn der vorüber ist, mögen sie den Rest der Musik gern entbehren und verlassen still das Konzert, in dem sie nun nicht mehr „mitwirken“ können. Der Konzertsaal ist um nichts ärmer, nachdem er sie verloren hat. So sind Postludien, Präludien und Interludien ja recht hübsch an ihrem Orte; klappen sie vor oder nach, so werden sie zu unbescheidenen Störenfrieden, welche in die reinen Klänge mißtönend und aufdringlich hineintönen.

Litteratur.

Dr. **Eduard Krause**, Professor am Konservatorium in Genf. **Schule der linken Hand.** 50 Uebungen und Studien für höhere und höchste Ausbildung für Pianoforte. 2 Hfte. (Gebrüder Hug in Zürich.)

Die technische Ausbildung des Klavierspiels hat zwar eine ungewöhnliche Höhe erreicht, aber eine eigentümliche Vernachlässigung hat jeweils die Berücksichtigung der linken Hand erfahren müssen. Dieselbe, schon von Natur aus ungelenker, da sich der Mensch von jeher bei allen Verrichtungen zunächst der rechten Hand zu bedienen pflegt, forderte daher eine besondere Sorgfalt, eine eingehende Aufmerksamkeit geradezu heraus. Und trotzdem wurde diesem augenfälligen Bedürfnis weder die alte Schule, noch die neueren Studienwerke vollkommen gerecht, denn jener Schwäche kann nur von Grunde aus, auf stufenweise systematischem Wege entgegen gewirkt werden. Diese oder jene „étude pour la main gauche“ ist gewiß nicht imstande die Frage: auf welche Weise erzielen wir am vernunftgemäßesten eine gleichmäßige Ausbildung der linken Hand, zu lösen. Gestützt auf langjährige Lehrthätigkeit und scharfe Beobachtung hat es nun Krause unternommen, in einer progressiv geordneten Reihe von Uebungen und Studien ein Material zu bieten, wie es vollstän-

diger und erschöpfender nicht gedacht werden kann. Zu einer so reichhaltigen und planmäßigen Arbeit bedurfte es in der That eines Mannes, der das Können des Virtuosen, die Erfahrung des Pädagogen und das Talent des Komponisten in sich vereinigt.

Bei der Ausdehnung des Werkes ist es uns nicht möglich, auf das Einzelne einzugehen, wir begnügen uns daher, Lernende und insbesondere Lehrende, welche nicht an der Routine haften und willig sind, bedeutenden neuen Erscheinungen ihre Aufmerksamkeit zu schenken, auf die „Schule der linken Hand“ zu verweisen. Ein flüchtiger Einblick schon wird dieselben nicht nur von der instruktiven Nutzbarkeit schlagend überzeugen, sondern sie werden auch mit Freuden gewahr werden, welch geläuterter Geschmack und anziehende musikalische Erfindung das schöne Werk trägt und in eine höhere Sphäre rückt.

Der soeben erschienene **Zeitungskatalog** der Annoncen-Expedition von **Rudolf Mosse** für das Jahr 1885 präsentiert sich in 20. Auflage wiederum als ein ebenso splendid ausgestattetes, wie vollständiges und übersichtliches Nachschlagebuch für alle Inserenten. Einen sehr interessanten Zuwachs hat der Katalog durch einen Anhang erfahren, in welchem sich die hervorragendsten Blätter des In- und Auslandes gewissermaßen ein Stelldichein gegeben haben: in phototypischer Verkleinerung sind hier die Stirnseiten der betreffenden Blätter zum Abdruck gebracht. Der beigefügte Text gibt genaue Auskunft über die Stärke der Auflage, Ort und Zeit des Erscheinens, Insertionspreise, die Tendenz und die gesellschaftlichen Kreise, in welchem das betreffende Blatt hauptsächlich verbreitet ist. In Summa ist der Zeitungs-Katalog auch als ein Werk von hohem statistischen Werte zu schätzen; es bietet dasselbe namentlich mit Bezug auf das deutsche Reich, auf Oesterreich und die Schweiz ein vollständiges Bild der periodischen Presse.

Neue Lieder und Gesänge für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte: (Leipzig, Alfred Dörffel.)

Fritze, Adolf op. 1. Zwei Lieder. Nr. 1. Das Veilchen. Nr. 2. Sehnsucht.

Diese beiden Kompositionen haben den Beifall eines gediegenen und feinsinnigen Musikkenners, des Finanzministers Bitter gefunden, der ihnen warmes Lob spendete. Das erste der Lieder „Das Veilchen“ von Hoffmann von Fallersleben ist musikalisch überaus anmutig illustriert — Das zweite „Sehnsucht“ bringt das bekannte Gedicht von Redwitz „Ach gibt's denn gar kein Vöglein mehr“ mit tiefer Empfindung zu schönem musikalischen Ausdruck. Beide werden der sangeslustigen Damenwelt Freude machen.

Gerlach, Theodor. Wiegenlied: „Schlummre sanft und süß“. Mk. —,60.

Dieses Wiegenlied in seiner eigenartigen und feinen Gestaltung sich über das in diesem Genre Gewöhnliche weit erhebend, darf bei verständnisvollem Vortrage und diskreter Begleitung (am besten mit Verschiebung) guter Wirkung sicher sein.

Hoffmann, Adolf op. 5. Zehn Gesänge. Nr 1—10 einzeln. Mk —,80 bis 1,—.

Dem großen gesangliebenden Publikum wird mit dieser Sammlung eine willkommene Gabe geboten, denn die Gesänge sind ohne Ausnahme melodisch fließend, warm empfunden und mit leicht spielbarer Begleitung versehen. Für die weite Verbreitung, welche den Liedern zu prophezeien ist, dürfte es sich als günstig erweisen, daß sie gleich dem Gerlachschen Wiegenliede deutschen und englischen Text haben.

Aus dem Kleinleben der Großstadt betitelt V. Chiavacci, ein gewiegter Kenner der Wiener Volkstümlichkeiten, ein bei Hugo Engel („Bibliothek für Ost und West“) in Berlin, Wien und Leipzig

erschienenes Bändchen, das eine Sammlung von Feuilletons enthält, die harmlos gegeben, Zeugnis ablegen für die Vertrautheit des Verfassers mit dem Leben und Treiben der „kleinen Leute“ im großen Wien. Der Verfasser, welcher den Wiener Dialekt meisterlich handhabt, zeichnet mit Meisterschaft die Schwächen des Kleinbürgertums und übt daran, unter dem Schleier eines naiven Humors, eine oftmals schneidende Kritik. Freunde einer leichten und doch geistreichen Unterhaltungslektüre werden an dem geschmackvoll ausgestalteten Büchlein viel Freude haben.

Zwanzig Männerchöre komponiert von Louis Seibert, von Kommissionsverlag J. G. Lichtenbergers Musikalienhandlung (Franz Siegel) Leipzig. Preis der Partitur Mk. 1,50; authographierte Stimmen à Mk. —,20.

Das Erscheinen dieser Sammlung bietet den Gesangvereinen eine Auswahl gediegener und zum Teil recht wirkungsvoller Chöre. Sind auch einige derselben einfach und leicht geschrieben, so finden wir dagegen in den größeren polyphone Stimmenführung, Aufbau und Steigerung. Die letzten sechs Chöre, die im Volkston komponiert sind, werden zweifellos besonders gerne gesungen werden.

Silcher, Friedr.: Deutsche und ausländische Volkslieder für eine, oder zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte. (Tübingen, H. Laupp.)

Bei dem Mangel an ein- und zweistimmigen wirklichen Volksliedern muß das Erscheinen einer solchen Sammlung warm begrüßt und deren Verbreitung nach Kräften gefördert werden und dies umsomehr, als die Art der Bearbeitung, die der Altmeister des Volksgesangs Friedr. Silcher dem schlichten Kinde der Gasse angedeihen läßt, ungesehen, als unübertrefflich vorausgesetzt werden muß. Die Ausgabe, schön ausgestattet, enthält 23, teils originale, teils bearbeitete Lieder, die Freunden eines schlichten, echten Volksgesanges angelegentlich zu empfehlen sind.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein christlich gesinnter, verheirateter Mann, welcher auf Anraten des Arztes von seinem bisherigen Beruf Abstand nehmen muss, wünscht, da derselbe im Orgelspiel Erfahrung besitzt, per Anfang April die Stelle eines Organisten an einer evang.-luth. Kirche zu bekleiden. Selbiger würde als Nebenbeschäftigung gerne auf einem Comptoir oder in sonstiger Anstellung sich nützlich erweisen. Offerten unter Chiffre V. W. 636.

* Ein junger Mann von 19 Jahren, welcher schon 4 Jahre im Stimmen und Reparieren der Klaviere thätig war, sucht in diesem Fache eine passende Anstellung in einer Pianohandlung oder Fabrik. Offerten unter J. M. 637.

* Eine geprüfte, im Konservatorium ausgebildete Musiklehrerin, im Besitz vorzüglicher Zeugnisse, die schon mehrere Jahre mit bestem Erfolg unterrichtete, sucht Stellung in einem Institut, Pensionat oder auch in feiner Familie. Offerten unter H. J. 638.

* Ein deutscher Militärkapellmeister (32 Jahre alt, mit Auszeichnung gedient), welcher als Dirigent für Sinfonie-, Oper- und moderne Musik, sowie als Ausubender auf jedem Orchesterinstrument die günstigsten Zeugnisse von Behörden und Autoritäten I. Ranges aufzuweisen hat, sucht vom 1. Mai oder 1. Oktober ab anderweitige Stellung; auch wäre derselbe nicht abgeneigt, einen pecun. gut situierten Dilettantenverein (im In- oder Auslande) zu übernehmen. Grosses Notenrepertoir für jede Besetzung und Instrumente vorhanden. Offerten unter L. K. 639.

* Ein junger Mann, Spezialfach Orgel, guter Klavierspieler, sucht Stellung als Organist, Klavierlehrer und Leiter von Gesangvereinen. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter U. M. 642.

* Geprüfte Erzieherin (evangelisch), mit 10jähriger Erfahrung im Unterricht und bestem Lehrerfolg, ausgezeichneten Sprachkenntnissen (im Auslande erworben), sehr musikalisch, viel gereist, — in allen Handarbeiten hervorragend tüchtig, — sucht eine ihren Kenntnissen entsprechende Stellung — als Erzieherin älterer Kinder, Gesellschafterin junger Damen oder als Repräsentantin. Offerten unter B. W. 643.

* Ein junges feingebildetes Mädchen (musikalisch), mit französischen und englischen Sprachkenntnissen, gegenwärtig in einer Buchhandlung thätig, sucht per 1. März oder 1. April unter bescheidenen Ansprüchen Engagement als Gesellschafterin und Stütze der Hausfrau, event., auch in einer Buch- oder Musikalienhandlung. Offerten unter S. C. 644.

* Ein junger Mann, akademisch gebildet, sucht eine Stelle als Haus- oder Privatlehrer. Derselbe hat bereits mit Erfolg für höhere Klassen (dem Gymnasium und der Realschule) vorbereitet und würde Stellungen, welche derartige Anforderungen verlangen, dem Erteilen von Elementarunterricht vorziehen. Des spanischen, italienischen, französischen und englischen konversationsmächtig, würde er — repräsentationsfähig — auch imstande sein, als Reisebegleiter zu fungieren. Offerten unter A. F. 645.

* Ein junger Kaufmann, musikalisch, wünscht eine Anstellung in einem Musikalien- oder Instrumenten-Geschäft, event. auch in einer grösseren Instrumentenfabrik. Gute Handschrift. Einige Sprachkenntnisse (hauptsächlich Englisch) sind vorhanden. Offerten unter S. K. 646.

* Ein junger Mann, akademisch gebildet, schriftstellerisch bereits thätig, gewandt im Versifizieren, ist erbötig, Oper- oder Singspieltexte zu schreiben nach den Intentionen eines Komponisten. Anerbieten unter D. K. 648.

* Eine erfahrene, vielseitig gebildete Musiklehrerin in mittlern Jahren, wünscht für die Sommermonate eine angemessene Stelle auf dem Lande anzunehmen. Sie erteilt Unterricht in Klavierspiel, Gesang, Harmonielehre, Orgelspiel, Geschichte der Musik und auf Wunsch auch deutsche Litteraturgeschichte. Zeugnisse, feinste Referenzen und Photographie stehen zu Diensten. Meldungen unter C. K. 650.

* Ein anspruchsloses junges Mädchen aus guter Familie, noch nicht in Stellung gewesen, musikalisch, heiter, wünscht Stellung als Gesellschafterin oder Stütze der Hausfrau in feinem Hause. Bitte zu adressieren L. G. 12. Frankfurt a. d. Oder postlagernd.

* Eine Klavierlehrerin, welche seit Jahren Unterricht erteilt, sucht festes Engagement zum 1. April oder früher. Offerten unter J. M. 651.

Nachfrage.

* Eine grosse Pianofortehandlung sucht einen routinierten Klavierstimmer und Reparateur dauernd zu engagieren. Offerten mit Referenzen und Angabe der früheren Stellungen unter E. L. 641.

* Nach **Paris** sucht man ein sehr musikalisches junges Mädchen, welches konservatoristisch ausgebildet ist, feine Handarbeiten und etwas Haushaltung versteht. Beste Referenzen oder Zeugnisse höchst notwendig. Offerten unter E. E. 647.

* In einer Stadt von 160,000 Einwohner bietet sich einem durchaus tüchtigen Dirigenten Gelegenheit, neben Leitung eines leistungsfähigen Gesangvereines sich eine sichere Existenz zu gründen. Offerten unter J. B. 100.

---

* Für ein Opernlibretto historischen Inhalts wird ein tüchtiger Komponist gesucht. Offerten mit Angabe der Bedingungen unter A. Z. 649.

* Ein junger Schriftsteller, der gegenwärtig an einem Zauberdrama arbeitet, sucht dafür einen Komponisten. Das Zauberdrama, Ausstattungsstück edlen Stils, umfasst fünf Anzüge, von denen die beiden ersten vollendet sind. Der Stoff ist von grosser dramatischer Wirksamkeit, die Sprache schwungvoll. Anfragen wolle man unter den Buchstaben K. M. an die Verlagsbuchhandlung von **Bruno Radelli** in Leipzig gelangen lassen.

Briefkasten der Redaktion.

Wegen Nichterhalt der Nr. 1 der N. M. sind eine Menge Reklamationen bei der Expedition eingegangen. Wir bemerken hiezu in erster Reihe, daß diese Beschwerden bei der Postanstalt angebracht werden müssen, bei welcher abonniert wurde, daß aber, zweitens, eine unregelmäßige Lieferung gar nicht stattfinden kann, wenn das Blatt — wie wir in unsern Abonnements-Einladungen meistens ausdrücklich betonen — **vor** Beginn der Quartale bestellt wird.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Sigmaringen. C. M. Auf den Titel kommt's nicht an, sondern auf's Wissen. Der neueste Klapphorn-Vers bestätigt das ja sogar:

Zwei Aerzte machten eine Kur,
Der eine wor ein Doktor nur,
Der andere war Professor;
Doch wußt er's drum nicht besser.

Grabow. L. R. Ich weiß nicht, was Sie wollen, der Satz ist ja ganz richtig. Die Tenöre liegen allerdings etwas tief, aber nie unter den Bässen. Spielen Sie doch den Choral einmal auf dem Klavier in unmittelbar nebeneinander liegenden Oktaven (so daß beispielsweise das Des des II. Tenors und I. Basses im 3. Takte auf ein und dieselbe Taste kommt), dann haben Sie die richtige Männerchorlage.

Malmedy. E. M. Nach welcher Edition ist die Sonate die Vierte?

St. Egidien. O. C. Field J. 1. und 2. Konzert mit Orch. Chopin op. 14 Krakowiak; Götz, H. op. 18 Konzert; Mendelssohn op. 22 Capriccio, op. 29 Rondo brill., op. 43 Serenade; Weber, C. M. von op. 79 Konzertstück. ad 2: Männerchöre mit Orchester: Reiser „Barbarossa“ (Köln, Tonger), Abt „Siegesgesang“ (Leipzig, Siegel), Schneider „Das deutsche Lied“ (Mainz, Schott).

Breslau. O. S. „O du“ bei Sulzbach in Berlin; „Pst“ bei Kratochwill in Wien.

Berlin. P. H. Die Liedertexte zur „Taschenbibliothek“ werden demnächst gedruckt.

Rotterdam. F. R. Die Ansichten sind geteilt, wir halten sie für praktisch.

Altenhain. T. H. Bogen 1—30 des Lexikons kosten 3 Mk.

Znaim. H. Geben Sie Ihre genaue Adresse und Portoersatz. Wem die Post liefert wissen wir nicht; bei der Expedition werden von derselben nur eine bestimmte Anzahl Exemplare ohne Angabe der betr. Abonnenten verlangt.

Joachimshöh. A. F. Bauer: Sonntagsmusik (Leipzig, Breitkopf), Sonntagsalbum (Litolff). Stumme Klaviaturen sind bei C. A. Klemm in Leipzig zu haben. Preis ungefähr 15 Mk.

Niesky. H. R. Das geht doch nicht, der Nachtrag ist ja noch nicht fertig.

Avricourt. L. S. E. Callix-Toussaint in Zürich fabriziert vortreffliche Klavierstühle. ad 2: Sängers Lieblinge Bd. 6 (Köln, Tonger).

Stassfurt. U. K. Das ist der Kassler Spohr, ja wohl!

Altenau. R. Z. Mandelöl soll am besten sein, doch darf es nur sehr spärlich d. h. tropfenweise angewendet werden.

Lugos. J. N. Das Lexikon kann ebensowohl wie die Jahrgänge 1881 bis 1884 der N. M. nachbezogen werden: ersteres kostet zus. 4 Mk., à Jahrgang incl. Lexikon-Beilagen der letztern Mk. 3,20.

Colmar. O. L. Auch zweihändig, bei Breitkopf & Härtel in Leipzig.

Eggebek. P. N. Gerke: Violin-Duetten und Blied: Erholungen Bd. 3 und 4 (Köln, Tonger).

Lyck. F. S. Neuere Klaviertrios: Bargiel op. 6 und 20 (Leipzig, Leuckart); Hiller op. 74 Nr. 5 (Leipzig, Kistner); Veit op. 53 (Leipzig, Siegel); Rheinberger op. 34 (Siegel). In der Kollektion Litolff sind beide Klavierquartette von Fesca erschienen; mehr existieren nicht.

Wremen. T. K. Instrumentenfabrikant Schmidt, Huhnsgasse in Köln.

Elbing. J. S. de Langes Orgelsonate op. 8 ist bei Rieter-Biedermann in Leipzig erschienen.

Styrum. E. K. Von Ollivier, Edition Peters. ad 2: Nein!

Neustadt. F. X. Das Lied ist Woldmann op. 21 und bei ihm selbst (in Breslau) erschienen.

Wien. H. T. Außer Köhler existiert ein Wegweiser durch die Klavier-Litteratur von Eschmann (Zürich, Hug). ad 2: Der Raum ist nicht immer zur Verfügung.

Königsberg. M. C. Wenden Sie Sich an die Agentur von Herm. Wolff am Carlsbade 19 in Berlin.

Nippes. B. R. ad 1 und 2: Die verschiedenen Zeichen beziehen sich jedenfalls auf den vorausgegangenen Text der Harmonielehre, woraus das Notenbeispiel jedenfalls genommen ist, z. B. sind im 4. und 5. Takt Oktavenparallelen (f. g.). ad 3: Das zweite c im 8. Takte ist nur wegen der richtigen Stimmführung vorhanden und darf nur gedacht werden. ad 4: c—f, e f.

Währing. H. K. War nicht bedeutend. ad 2: Die sichere Kenntnis echter Meistergeigen kann nur durch lange Praxis erworben werden.

Sandungarn. K. M. Transscription von Lange (Offenbach, André). ad 2: Beethoven. ad 3: Geht nicht; durch den Buch- oder Musikalienhandel bezogen, wird die Zeitung mehr geschont.

Budapest. J. S. Sie meinen doch Trios mit Klavier? Da wäre zu nehmen: Haydn Nr. 6. 8 und 12 (nach Peters); Mozart Nr. 5; Reissiger op. 40 (Hofmeister), op. 85 und 97 (Peters).

Frankfurt. X. J. In Nr. 21 des vorigen Jahrgangs findet sich die bezügliche Rezension. Wir glauben, daß die Dame mit gutem Gewissen zu empfehlen ist.

Chemnitz. O. K. Leider kann ich Ihnen nicht dienen; eine Gesamtausgabe der Art gibt es jedenfalls nicht.

Merane. K. T. Konnte folgendes Werk erfragen: Spieß-Waßmannsdorf „Reigen für Schulturnen“ (Frankfurt a. M., Sauerländer, 3 Mk.).

Stolberg. G. Wenden Sie Sich an den Musikverlag von C. Simon, Friedrichstr. 58 Berlin, dort bekommen Sie, was Sie brauchen.

Velbert. J. H. Neben dem Studium des Violinspiels? Das verstehe, wer will! Da taugt **jede** Harmonielehre.

Kiel. G. M. Geht leider der Konsequenz wegen nicht.

Mülheim. H. W. Das heißt soviel als unbedingt rein; als Geiger werden Sie wissen, daß man diese Eigenschaft nicht allen Saiten beimessen darf. ad 2: Spielen Sie die 32stel mit springendem Bogen. ad 3: Die Konzerte von Beriot Nr. 3 (op. 32), Nr. 4 (op. 70) und Nr. 9 (op. 104) sind nur eine Stufe schwerer. Von Singelée existieren solche Opernfantasien, wie Sie sie wünschen (Mainz, Schott).

Berlin. H. B. Das Pseudonym können Sie ja selbst wählen.

Maulbronn. W. Schicken Sie das Manuskript in einigen Wochen zur Ansicht und markieren Sie die event. Kürzung. Gegenwärtig sind wir zu sehr belastet.

Höchst. A. P. Etwa im Allegretto-Tempo.

Grossfurra. O. K. Da dürften „Blüten und Perlen“ deutscher Dichtung (Hannover, Carl Rümpler) zu empfehlen sein. ad 2: Kenne ich keine.

Oettingen. G. S. Czibulka „Stefanie-Gavotte“ (Wien, Wetzler) durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Gniewkowo. J. L. Das ist eine Rechtsfrage, die wir nicht zu entscheiden vermögen. ad 2: Blied, Liederstrauß (Köln, Tonger, 3 Mk.). ad 3: Labialstimme ist das Flötenwerk einer Orgel, deren Pfeifen über ihrem Aufschnitte eine eingedrückte Fläche haben. ad 4: Ist in heutigem Briefkasten bereits beantwortet.

Münchhausen. E. S. Ist im heutigen Briefkasten unter „Joachimshöh“ zu finden.

(Fortsetzung folgt.)

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 38 Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6, —.

Sehr wertvolles Uebungsmaterial

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt. Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 2/3

Notenpulte. Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten-Saiten
aller Art. 2
Preis-Listen gratis und franko.

Soeben erschien:

Wodurch ist man gut bei Stimme?

Ein Rat für alle, welche ihr Sprach- und Gesangs-Organ viel gebrauchen.

Gegen Einsendung von 50 **Pfg.** in Briefmarken zu beziehen von

8 **Franz Greven, Köln.**

Ein tüchtiger erster

Konzertmeister

findet in der Kapelle des hiesigen Königlichen Theaters **dauernde pensionsberechtigte** Stellung.

Qualifizirte Bewerber wollen sich unter Einreichung ihrer Befähigungs-Nachweise bis zum 15. Februar d. J. an die unterzeichnete Intendantur wenden.

Kassel, den 19. Januar 1885. 2/2

Intendantur des Königlichen Theaters.

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe. Zithern** und **Guittaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 6/12

Ernst Hungar, Bass-Bariton.
Martha Hungar, Sopran.
Concertsänger. 2/2
Köln. *Unter Taschenmacher 28.*

Neueste Erfindung.

Patentirt im deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.

Patent-Zither.

Das Beste was gegenwärtig existirt.

Alte gut erhaltene Instrumente können umgearbeitet werden.

Nur allein zu beziehen von

Xaver Kerschensteiner
Instrumenten-Fabrikant in
Regensburg, Baiern.
Preis-Courant gratis und franco. *

Königl. Preussische

Hof-Pianoforte-Fabrik.

Fabrikation mit Dampfbetrieb

(Grösste u. älteste Fabrik West-Deutschlands)

gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

BARMEN
Neuerweg Nr. 40.

KÖLN
Unter Goldschmied Nr. 38.

LONDON E. C.

Kunstgewerbliche Anstalt zur Ausführung stylgerechter Flügel u. Pianinos

empfohlen von den ersten Musik-Autoritäten der Welt und prämiirt auf allen grösseren Ausstellungen. *

Cotillon und **Carneval-Gegenstände,** komische Mützen, Orden, Knallbonbons, Masken, Perrucken, Touren, Attrapen, **Costüme** aus Stoff und alle weiteren Specialitäten empfiehlt die Fabrik von (RM) 5/6
Gelbke & Benedictus, Dresden.
Illustrirte Preiscourante gratis u. franco.

Hochfeine Weichselpfeifen 1 Mtr. lang 6 St. 12 Mk., 3 St. Mk. 6,50. Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste frco. Pfeifenfabrik **Schreiber, Düsseldorf.** 2

Musikalisches Bilderbuch.

Sammlung kleiner Fantasien und Uebertragungen im leichten Stile über beliebte Compositionen aus alter und neuer Zeit

für Violine mit Klavierbegleitung

von

Gottfr. Herrmann, op. 10.

Nr. 1.	Hoch vom Dachstein	Mk. 1,50
Nr. 2.	Sehnsuchtswalzer von Beethoven u. Serenade von Haydn	„ 1,50
Nr. 3.	Russische National-Hymne	„ 1,50
Nr. 4.	Webers letzter Walzer und Fragment aus der Jubel-Ouverture	„ 1,50
Nr. 5.	Moment musical von Schubert und Rakoczy-Marsch	„ 1,50
Nr. 6.	Wiegenlied und Lützows wilde Jagd von Weber	„ 1,50
Nr. 7.	Der Tyroler und sein Kind und Im Wald und auf der Haide (Jägerlied)	„ 1,50
Nr. 8.	Schwedisches Volkslied und 's Mailüfterl	„ 1,50
Nr. 9.	Thüringisches Volkslied	„ 1,50
Nr. 10.	Der rote Sarafan	„ 1,50

Für die Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung à 75 Pfg.

P. J. TONGER, KÖLN.

Neu! Neu!

Hönig's Puppen-Theater.

Decorationen — Stücke — Puppen — Deutsches Reichspatent — Ges. geschützt — Ersatz für Laubsäge u. Modellirbogen-Arbeiten — Prospecte gratis.

Ateliers: **Alex. Hönig, Berlin S.**

Briefmarken kauft, tauscht u. verkauft *G. Zechmeyer, Nürnberg.* 5/6

Ein italienisches Violoncello, ächter Amati, Konzertinstrument des verstorbenen Violoncellvirtuosen Julius Steffens, ist zu verkaufen.

Preis 6000 Mark

Näheres Berlin S. W., Dessauerstr. 38 bei **Steffens.** 2/2

Linoleum (Korkteppich) anerk. best. Fußbodenbelag. Aerztl. empfohlen. Reizende Parket- und Teppich-Dess. Muster franco. Wachstuchfabr. **Klinger & Heun, Siegmar i. S.** 8/12

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit
von

A. Roth

op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen,

B. Benda's Verlag in **Vevey** (Schweiz)

Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. P. C.
3/20

Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 8
M. Bahn Verlag, Berlin.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 2/12

Berliner Humor!

Neue komische Originalvorträge, Humoresken mit und ohne Gesang. Deklamationen, Coupl. v. **Eugen Leuenberg.** Pr. M. 1,50. — Diese ganz neue Sammlung enthält nur Piecen, die bereits Beifall gefunden haben.

Der Contre-danse.

Hülfsbuch für Jeden, der den Contredanse ohne praktischen Unterricht erlernen will, nebst **Unterweisung, die Leitung dieses Tanzes in Gesellschaften** zu übernehmen und die Commandos **in richtiger** Aussprache geben zu können. Anhang, die Commandos der **Quadrille à la cour.** Mit 54 Abbildgn. Von **Hugo Altroggen,** königl. Tänzer am Hoftheater zu **Berlin.** Preis Mk. 1,25.

Cotillon, Polonaise,

Quadrille à la cour. Ein Leitfaden zur Selbsterlernung dieser Tänze ohne praktischen Unterricht, nebst gründlicher Unterweisung, die Leitung, Arrangements und Commandos derselben bei jeder Tanzfestlichkeit zu übernehmen und auszuführen. Mit 68 Abbildungen von **Hugo Altroggen,** königl. Tänzer am Hoftheater zu **Berlin.** Preis Mk. 1,60.

Merz, Max. **Das Skatspiel.**

Anleitung zur gründlichen Erlernung desselben. 6. Auflage, vermehrt durch eine Anleitung zum Bierskat, eine Skatberechnungstabelle und ganz neue Spielarten. Preis Mk. 1,—.

Der Gelegenheitsredner.

Anleitung zur selbständigen Abfassung von **Toasten** und **Reden in Prosa,** nebst einer Reihe von **Probebeispielen** für alle gesellschaftlichen Verhältnisse, von **C. Siegmund,** 2. Auflage. Preis Mk. 1,50.

Der Tafelredner.

Humoristische und ernste **Tafel-Toaste, Tischreden** und **Tafelscherze,** von **Dr. A. Reich.** 3. verbesserte Aufl. Preis Mk. 1,25.
— Bei Einsendung von je 10 Pf. mehr Franco-Zusendung. Verlag von 3/8
Siegfr. Cronbach. Berlin, 6 Kurfürstenstr.

Volle Garantie für den Erfolg

beim Gebrauch des weltberühmten **Dr. Ehlerts Haarbalsam** wird geleistet. Derselbe bringt in kurzer Zeit einen **prachtvollen Schnurr-** und **Backen-Bart** schon bei ganz jungen Leuten hervor. Ebenso verdanken **Tausende** dem Balsam ihr **üppiges Haupthaar.** Gegen das Ausfallen des Haares giebt es Nichts Besseres. Prs. p. Dose nebst Gebr.-Anw. 2 Mark. Gegen Nachnahme od. Einsdg. d. Betr. **direct echt** zu beziehen durch die **Parfümeriefabrik** von **G. Seifert, Dresden-Plauen,** Ringstr. No. 6—8.

---

3 ital. Celli, **Gasp. da Salo Mk. 4000** — **franz. Ruggeri** Mk. 3000 — **Nic. Amati,** klein Mk. 1000 zu verkaufen. 3/8
Rich. Langensiepen, Buckau-Magdeburg.

Der Postillon von Lonjumeau.

Eine heitere Geschichte aus den Lehrjahren eines Sängers.

Von

Ernst Pasqué.

I.

In nicht ganz zwei Jahren wird ein halbes Jahrhundert verflossen sein, seit Adams heitere und melodienreiche Oper: „Der Postillon von Lonjumeau“ ihr Publikum erfreut — die erste Aufführung fand in Paris am 13. Oktober 1836 statt. Die unterhaltende Handlung, die hübschen, gefälligen Melodien, das berühmt gewordene Postillonslied, mit oder ohne Peitschenbegleitung, kennt die halbe Welt, doch von dem Ort, welcher der Oper ihren Namen gab, weiß man wenig — wußte man früher so gut wie nichts. Aus welchem Grunde fügten die Verfasser der lustigen Komödie gerade diesen Ortsnamen ihrem Postillon an? Lonjumeau, etwa 6 bis 7 Stunden von Paris, an der großen Heerstraße nach Orleans gelegen, war zur Zeit, als Adams Oper das Licht der Lampen erblickte, ein gar unbedeutendes Oertchen von etwa tausend Einwohner. Es bestand fast nur aus einer langen Straße, der Chaussee, deren Häuser zu beiden Seiten ein ländliches Aussehen hatten. An dem einen Ende befand sich die Kirche und an einer für die Fuhrleute passenden Stelle die Herberge zum „boeuf gras“, ein altes weitläufiges Gebäude, wo man „zu Pferd und zu Fuß“ logieren konnte. — Heute ist diese Hauptstraße mit modernen Läden geziert, der „fette Ochse“ zum „Postillon von Lonjumeau“ geworden; wohl noch einmal so viel Einwohner mag das Städtchen zählen, das nun auch eine nicht unbedeutende gewerbliche Thätigkeit entwickelt. Damals hatte es nichts, gar nichts, weder in seiner Vergangenheit, nicht einmal aus der pikanten, an Abenteuer so reichen Zeit Ludwigs XV., noch durch seine Lage, das ihm ein Anrecht verliehen hätte, einer Oper den Namen zu geben. Vielleicht war es nur der passende Reim:

„Ah! quil est beau —
Le postillon de Lonjumeau!“

der die Verfasser bestimmte, ihre Oper nach dem unbedeutenden halbvergessenen Ort zu nennen.

In unseren Tagen, zur Zeit des deutsch-französischen Krieges, ist der Ort und sein Hotel zum „Postillon von Lonjumeau“ öfters bei Gelegenheit eines lustigen Abenteuers bayrischer Soldaten genannt worden, die das Schild mit dem gemalten Postillon entführten und als Siegestrophäe nach München brachten. Dort sollte es zu einem Requisit des Hoftheaters werden, bei der Aufführung der Adamschen Oper wohl die Thüre eines Coulissen-Wirtshauses zieren. Doch wenn ich nicht irre, stand man an maßgebender Stelle mit richtigem Takt von einem solchen Vorhaben ab und sandte das historisch gewordene Schild wieder nach Lonjumeau an seinen Eigentümer zurück, wo es wohl noch heute das Thor des Gasthofes zieren wird.

Wie war es denn eigentlich gekommen, daß die alte Herberge zum „fetten Ochsen“ sich in den eleganten „Postillon von Lonjumeau“ verwandelt hatte? Natürlich konnte nur der große ungewöhnliche Erfolg der Oper die Hauptsache dieser auffallenden Metamorphose sein, doch die direkte Veranlassung dazu waren fünf deutsche Musiker: vier Geiger und ein angehender Sänger — als welcher der Verfasser sich hiermit seinen Lesern in aller Form vorstellt.

Es war ein übermütiges, lustiges Stücklein, und wie es sich entwickelte, welch' überraschendes Ende es nahm, will ich jetzt, meinem freundlichen Leser erzählen.

II.

Zu Ende der dreißiger und Anfangs der vierziger Jahre — zur Zeit, als das Wirtshaus von Lonjumeau noch das Schild mit dem „boeuf gras“ zierte — da lebten in den Mansarden eines Hauses der rue des Martyrs zu Paris fünf junge deutsche Musiker, Kölner, also vier Geiger und ein angehender Sänger. Sie führten ein lustiges hoffnungsfrohes Dasein, genossen die schöne Gegenwart nach Kräften und gedachten der Zukunft nur in dem Sinne, als ob diese ihnen erst recht das wahre Glück, Ruhm und Gold, und zwar ganz unbedingt bringen würde. Ihr Himmel hing im wahren Sinne des Wortes voller Geigen, Baßgeigen nicht ausgenommen, denn jeder der Viere besaß mindestens zwei dieser schönen Instrumente und Einer, der älteste und längste der Freunde, Hold mit Namen, deren sogar ein halbes Dutzend und noch eine Menge anderer Instrumente dazu. Die Mansarden wurden nie leer und es samit in ihnen auch niemals stille; den ganzen Tag hallten die schiefen Dachkammern wieder von gestrichenen, geblasenen und gesungenen Tönen und sehr oft auch von dem lustigsten Lachen. Denn die Fünfe waren echte Kölner, die ihren vaterstädtischen Humor in Paris nicht verloren hatten — im Gegenteil! — ihn bei jeder Gelegenheit übten und hell leuchten ließen, sich besonders mit seiner Hülfe über die unangenehmen Augenblicke, wenn die verschiedenen Kassen oder Taschen die vollständigste Ebbe zeigten, glücklich hinweghalfen. — Schon mehrmals habe ich an anderer Stelle von diesem lustigen Leben und Treiben der Fünf erzählt*), hier soll nun ein kleines Abenteuer folgen, das sie mit der oftgedachten Herberge zum „boeuf gras“ in Lonjumeau in Berührung brachte und die Ursache wurde, daß eben dieser fette Ochse sich plötzlich in den Postillon von Lonjumeau umwandelte.

Meine Freunde, Hold, Mollberg, Dapper und Lütgen geheißen und ich, der ich mich dem Leser bereits präsentiert, wir gingen tagtäglich unseren Geschäften und Studien, aber auch dem süßen Nichtsthun nach, zu welcher freien Kunst ich, das jüngste und von den Uebrigen etwas verzogene Mitglied der kleinen Kolonie, ganz besondere Anlagen und Neigungen zeigte. Hold, der älteste von uns, war Chef d'Orchestre eines Balles von zweifelhaftem Wert; er spielte alle nur denkbaren Instrumente, von der Geige, dem Klavier und dem Cornet-à-Piston bis zu der Triangel, der dicken Trommel und dem Holz- und Strohinstrument herab. Dapper und Mollberg waren vortreffliche Geiger, letzterer auch Pianist und zugleich ein äußerst gewandter, fruchtbarer Komponist, dem die charmantesten Tänze nur so aus der Feder flossen**). Lütgen war hauptsächlich Cellist und wie ich, ein Schüler des pariser Konservatoirs. Unser Einkommen war ein sehr fragliches, ebenso klein, als groß unsere Lebenslust, unser Trachten und Wünschen. Es bestand aus einigen Stundengeldern, dem festen und doch geringen Einkommen Holds als Ball-Kapellmeister und dem jährlichen Ertrag eines Konzertes, das verschiedene Damen, Hausfrauen, deren Soiréen ich durch meine Romanzen und Arien verschönern half, für mich veranstalteten. Ich hatte also das ganze Jahr, bis auf die Konzertzeit, nichts, lebte indessen mit den Anderen von dem, was just vorhanden war, oder wie sie, von der Luft, ohne mir dabei im Geringsten Sorgen und Kummer zu machen. Ach, mit zwanzig Jahren braucht man so wenig, um glücklich zu sein! Hoffnung und Sonnenschein im Herzen, um sich gleichgesinnte Freunde, was vermögen da Entbehrungen, augenblicklicher Mangel? Diese werden sogar zu einer Quelle neuer Freuden, denn sie müssen bekämpft, besiegt werden, und dies Wunder kann nur die fröhlichste Laune, der keckste Uebermut zu Wege bringen. Goldene Zeit meiner Jugend, wie schön warst du! Heute noch, indem ich dich in der Erinnerung nochmals durchlebe, gewährst du mir ein Glück, das nichts Anderes mir würde bereiten können!

Doch auch wir hatten in unserm sorgenlosen frohen Leben Augenblicke, wo wir uns die Genüsse vergegenwärtigten, welche eine reiche Einnahmequelle zu spenden im Stande wäre, und bildete dies Thema den Inhalt unserer Gespräche, so wurden die tollsten, abenteuerlichsten Vorschläge laut, um ein solches geträumtes Ziel zu erreichen. Eines schönen Tages jedoch nahmen solche Pläne und Luftschlösser eine bestimmte greifbare Gestalt an. Der kleine Dapper war am Abend in unsere Mansarde eingekehrt mit einer Neuigkeit, die anfangs ziemlich gleichgültig erzählt und debattiert wurde, plötzlich aber uns Alle, bis auf Hold in Feuer und Flammen setzte. Da gab es unter andern Singekünstlern ein junges Ehepaar, das die pariser Salons durch seine Romanzensingerei unsicher machte und dem wir oft in Soiréen und Konzerten begegnet waren. Der Mann besaß einen unbedeutenden Bariton und die Frau einen der Stimme ihres Gatten vollständig ebenbürtigen Sopran; sie sangen jedoch die damals beliebten recht süßlichsaden Romanzen Massinis, Cancones und der Puget mit dem üblichen Geschmack, aber vielmehr Ungeschmack, und machten besonders bei der Damenwelt Furore. Da Beide einige Accorde auf dem Piano zu greifen verstanden, so begleiteten sie einander ihre Gesänge und dies gab ihnen und ihren Productionen eine gewisse Selbstständigkeit, die unter den obwaltenden Verhältnissen immerhin etwas wert war. Oft hatten wir das Romanzen-Ehepaar genießen müssen und dieser Genuß uns stets rechtes Unbehagen verursacht. Plötzlich waren Beide aus den Salons und Paris verschwunden. Ein ganzes Jahr lang hörte man nichts mehr von ihnen, doch ebenso plötzlich tauchten sie wieder auf. Dapper war dem Bariton-Gatten begegnet und dieser hatte dem kleinen Geiger Wunderdinge erzählt über die Erlebnisse und Erfolge der außerhalb Paris zugebrachten Saison. Das romanzensingende Ehepar war in Konstantinopel gewesen und hatte dort mit seinen französischen Liedchen ein solches Furore gemacht, daß es sogar vor dem Großtürken die unsterblichen Kompositionen Massinis und der Puget hatte vortragen dürfen. Madame mußte sogar eine Romanzensoirée im Serail des Sultans geben, und die durch solchen schönen Singsang erzielten Honorare bestanden in wahren Haufen Goldes und einer ganzen Sammlung von Brillanten und anderen Edelsteinen. Die Beiden hatten sich in dieser einen Saison ein Kapital ersungen, von dessen Zinsen sie im Notfall hätten leben können. So hatte der glückliche Bariton unserm Dapper erzählt und also berichtete dieser seinen Freunden. (Fortsetzung folgt.)

*) „In Paris. Heitere Geschichten aus den Lehrjahren eines Sängers.“ 2. Bdchn. „Drei Gesellen.“ Roman 4 Bde.

**) Er starb in Madrid als Ball-Kapellmeister der Königin Isabella von Spanien.

Aus dem Künstlerleben.

— Die durch den Tod von Professor Lebert erledigte Stelle eines Klavierpädagogen am Stuttgarter Konservatorium ist durch Prof. Wilhelm Speidel besetzt worden. Speidel gehörte schon früher dem genannten Institut als Lehrer an.

— Die Orchestermitglieder des Stadttheaters in Magdeburg widmen dem dort verstorbenen Konzertmeister J. Ollendorf (aus Ehrenfeld bei Köln) folgenden Nachruf:

Am Sonntag, den 18. Januar, nachmittags $4^1/_2$ Uhr, entschlief im 29. Jahre seines Lebens nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Kollege, Herr Konzertmeister J. Ollendorf. Im August v. J. mit seiner ihm kurz vorher vermählten Gattin zu dem erwünschten Berufe nach Magdeburg gekommen, hatte er in unserer Mitte sein ganzes Glück gefunden und in dieser kurzen Zeit durch sein edles Herz und seine vorzügliche Begabung unsere ganze Hochschätzung und Liebe gewonnen. Ausgestattet mit hohem Talent, hat er sich mit tapferstem Ringen zu der ersten Konzertmeisterstelle in unserem Orchester aufgeschwungen; alle Freunde der edlen Kunst, welcher er mit Begeisterung diente, waren ihm bald zugethan und bewunderten in ihm einen hervorragenden Künstler. Zu früh für die Seinigen, für uns alle und für die Kunst mußte er sein kurzes Erdenglück dahingeben. In tiefster Bekümmernis betrauern wir den teuren entschlafenen Kollegen und edlen Herzensbruder. Sein Andenken bleibt für alle Zeit in uns lebendig.

— Direktor Angelo Neumann hat nun doch die Entlassung aus dem Vertrage mit der Stadt Bremen durchgesetzt. Der Senat hat den bisherigen Regisseur des Stadttheaters, Alexander Senger, als seinen Nachfolger bestätigt.

— Franz Liszt ist aus Rom, wo er ungefähr anderthalb Monate weilte, in Pest eingetroffen. Er hat bereits in der Landes-Musikakademie den Unterricht der vorgeschrittenen Zöglinge aufgenommen. Liszt beabsichtigt, zwei Monate in Pest zu weilen.

— Aus Pest wird der Tot Racz Palis, des originellsten Vertreters der ungarischen Zigeunermusik, gemeldet. Racz Pali wurde auch in Deutschland durch seine „Kunstreisen“ bekannt. Der Primas der Geiger hinterläßt nicht weniger als 34 Kinder, die ihm von vier Frauen geboren wurden.

— Charles Gounod hat nunmehr eine weitere Siebel-Arie für seine „Margarethe“ komponiert, welche für Frl. Fignet bestimmt, von dieser auch in der Aufführung des Werkes am 19. Januar zum ersten Mal gesungen wurde.

Theater und Konzerte.

— X—y. Kürzlich ist im k. k. Hofoperntheater zu Wien zum ersten Mal Carl Grammann's dreiaktige romantische Oper „Das Andreasfest“ gegeben worden. Die Aufnahme der Novität war eine sehr freundliche. Der anwesende Kompanist wurde nach den zwei letzten Akten der Oper wiederholt gerufen und man kann diesen Erfolg nur verdient nennen. Einem stimmungsvollen und bühnengerecht gearbeiteten Textbuch gesellt sich im „Andreasfest“ eine charakteristisch-dramatisch bewegte Musik, welche nach Seite des scenischen Zuschnittes, der Harmanisierung und Instrumentation wesentlich auf Richard Wagner basiert, dach auch der absoluten Meladie und dem vokalen Ensemble erfreulich Rechnung trägt.

Als spezielles Vorbild dürften dem Kompanisten, aber auch schon dessen Librettisten Roderich Fels, Wagner's „Meistersinger“ vorgeschwebt haben. Unter den drei Akten der Grammann'schen Oper halten wir den zweiten für den gelungensten, er birgt eine Reihe

effektvoller Aufzüge und Gruppirungen, eine besonders spannende dramatische Szene und klingt sehr poetisch aus.

Im dritten Akt ist die mit großem Geschick komponierte Scene des Kaiser Max auf der Martinswand vor Allem bemerkenswert.

Durch die Oper zieht sich als eine Art Leitmotiv eine seelenvolle Melodie (das Element der Liebe bezeichnend) die aber eher Schumann, als Wagner verwandt ist. Sehr fein harmonisiert ist in die Partitur das rührend schöne Volkslied „Insbruck ich muß dich lassen" aus dem Jahre 1539 eingeflochten.

Die Aufführung der Novität, in welcher als Solisten die Damen Radan, Meißlinger, die Herren Müller, Reichmann und Reichenberg verdienstlich mitwirkten, war von Direktor Jahn scenisch und musikalisch äußerst sorgfältig einstudiert worden, der am Abend der Première auch meisterhaft dirigierte.

Die Ballet-Einlage des zweiten Aktes (als Wiener Walzer, op. 42 schon früher von Grammann komponiert) dürfte, weil trotz der hübschen Musik aus dem Style des Uebrigen zu sehr herausfallend, bei den Reprisen der Oper wieder gestrichen werden. (Die Oper ist auch in Köln zur Aufführung angenommen.)

— Köln. Das jüngste Gürzenichkonzert fand zum Besten der Pensions-Anstalt des stadtkölnischen Theater-Orchesters statt und brachte uns der Künstlergäste zwei: die Konzertsängerin Fräulein Therese Zerbst aus Berlin und den in die Kunstwelt geschneiten Pianisten Emil Sauer aus Hamburg. Fräulein Zerbst sang die Scene und Arie „Ah perfido" von Beethoven und Lieder von Schumann, Riedel und Meyer-Helmund, sichtlich unter dem Einflusse großer Befangenheit. Stimme und Vortragsweise muten den Hörer freundlich an, so lange sie sich im Gebiet des Anmutigen, Naiven und Neckischen bewegt. Wo aber die Anforderungen gesteigerter Leidenschaftlichkeit beginnen, wo intensive Innerlichkeit und dramatische Färbung des Ausdrukes erfordert wird, da — hört man wohl die Botschaft, allein es fehlt der Glaube. Innerhalb des ihr zugänglichen Feldes folgt man ihren Vorträgen wie gesagt, mit Vergnügen und darin wird sich ihre musikalische Natur zweifellos mit der Zeit zu immer mehr erfreulichem Können entwickeln. Einen frischen Zug erhielt das solistische Programm durch Herrn Emil Sauer, diesem Pianisten, der mit allem Rüstzeug des Könnens versehen, fix und fertig aus dem Dunkel tauchte, wie Minerva, als sie dem Haupte Jupiters entsprang. Im Technischen bietet sein Spiel ganz Außerordentliches; das Piano und Passagenwerk ist von ganz außergewöhnlichem Dufte, das Forte energisch, leidenschaftlich und es wäre vielleicht nur einzuwenden, daß sich p. und f. nicht immer vollständig vermittelt gegenüberstehen. Freilich braust der Strom noch manchmal über die Ufer, aber gerade das trägt dazu bei, seinen Vorträgen das elementare, ursprüngliche und sinnlich-musikalische Gepräge zu geben; dazu anderseits die Wärme und Poesie, welche unsern Virtuosen nachgerade eine fast unbekannte Sache zu werden anfängt. Das sind die unmittelbaren Eindrücke, die wir sofort von Sauers pianistischer Leistungsfähigkeit, die ihn in die Reihe der ersten Pianisten der Gegenwart stellt, gewinnen mußten. Er spielte das Klavierkonzert in B-moll von Scharwenka, sowie Stücke von Grieg und Rubinstein und benützte wie immer einen Flügel von R. Ibach Sohn in Köln und Barmen, der ihm die vollste Entfaltung seiner Forcen ermöglichte. Der Chor war nur im Laudate Dominum von Mozart beansprucht, (das Sopransolo sang Frl. Zerbst); den Vortrag des Werkes decken wir am besten mit dem Ausspruche des römischen Geschichtsschreibers Sallust: de Charthagine melius est silere quam parum etc. Ganz vortrefflich hingegen wurde die Haydn'sche Sinfonie (Nro. 13 Breitkopf) vom Orchester gespielt und der Vortrag derselben ist fürwahr nicht so leicht, als er sich anhört; er ist vielmehr der Prüfstein für die feinere künstlerische Bildung eines guten Orchesters. Recht günstigen Eindruck hinterließ ebenfalls eine Ouverture zu Kleists „Käthchen von Heilbronn" von Emil Naumann, die eine solide, musikalisch-tüchtige Konstruktion aufweist. Die Themen kontrastieren wirksam, das Werk hat Fluß und Klarheit und erzielt seine Wirkung durch rein harmonisch-musikalische Mittel, nicht durch schneidende Akkordgebilde, Mißbrauch von Dissonanzen u. s. w. Daß die technische Seite durch und durch tüchtig gehandhabt ist, läßt sich bei einem so alten Musikpädagogen und Kritiker voraussetzen und daß die Komposition etwas mendelssohnisch anklingt, nun — das ist gewiß kein Fehler.

Die am Schlusse des Programms stehende Suite algérienne von Saint-Saëns verhält sich zu echter musikalischer Kunst mit wenig Ausnahmen wie der Homunculus zum wirklichen Menschen. Das frazenhafte, originell thuende Werk müßten wir trotz allem instrumentalen Hakuspokus ablehnen, würde nicht der dritte Satz in seinem bestechenden maurischen Colorit und seiner wirklich poetischen Stimmung, sowie einige wenige sonstige Einzelheiten aus der tollen Umgebung uns entgegentreten, wie eine Oase in der Wüste. Kein Zweifel, der Deutschenfresser Saint-Saëns wollte uns nur ärgern, als er dieses monströse Opus zu uns über die Grenze schickte.

— Das Heckmann'sche Quartett aus Köln setzt seine britische Kanzert-Tournée mit immer steigenden Erfolgen fort. Die North British Daily Mail widmet dem nun auch außer den Grenzen Deutschlands so rasch zur Berühmtheit gelangten Kunstkörper spaltenlange Berichte und betont u. a. vorzugsweise den in dieser Eigenartigkeit noch nicht dagewesenen Vortrag, besonders des Bruch'schen Violin-Kanzertes Nro. 1, seitens des Herrn Rob. Heckmann dessen Adagio einen ganz gewaltigen Eindruck hinterlassen, dem sich niemand zu entziehen vermocht habe, der ein Herz besitze. „Bei dem Quartette", so fährt das Blatt fort, „ist es nicht die Technik allein, welche blendet, sondern die Gesammtleistung als solche, die sie unter Führung eines Primarius erreicht haben, der feurig und von edler Begeisterung erfüllt, dem Willen des Komponisten, dem künstlerischen Endzwecke sich unterordnet und so seinen Partnern mit edelstem Beispiele vorangeht. Ein Quartett in solch eigenartiger Vollkommenheit ist noch nie dagewesen." Wahrlich, solche und ähnliche übereinstimmende Auslassungen sind wohl geeignet, die Mitglieder des Heckmann'schen Quartetts mit berechtigtem Stolze zu erfüllen und sie über die kleinlichen Nergeleien zu erheben, der sie in ihrer Vaterstadt ausgesetzt waren und leider teils jetzt noch sind.

— Dr. Bernh. Scholz's neue Sinfonie in B-dur hatte am 30. v. Mts. auch in Wiesbaden großen Erfolg.

— Willem de Haan's Erstlingsoper „Die Kaisertochter" (Text von W. Jacoby) hat bei ihrer neulichen Première in Darmstadt schönen Erfolg gehabt. Die Musik zeichnet sich durch Leidenschaft, innere Begeisterung, Klarheit, Stileinheit (neuromantisch) und durchaus noble Haltung vorteilhaft aus. Die Motive sind originell, die Harmonik ist kraftvoll und die Instrumentation brillant. Alles in Allem genommen, haben wir es mit einem von edelster Kunstrichtung getragenem Werke zu thun. Von den Mitwirkenden stand Frl. Roth als Emma obenan.

— Aus Elberfeld schreibt man uns: Ihr junger Mitbürger, der Pianist Ernst Heuser hat sich bei dem jüngsten dritten Konzert des Instrumentalvereins sehr günstig eingeführt und machte vorzugsweise durch die außerordentliche Bravour und die allen Schülern Liszt eigene weitgeförderte Technik einen ganz vortrefflichen Eindruck. Wer gleich diesem jugendlichen Künstler begonnen, erweckt zweifellos die besten Hoffnungen für die Zukunft. Wie wir hören, hat sich Herr Heuser in Köln als Pianist und Musiklehrer niedergelassen; fördern Sie sein Streben, wo es irgend geht, — er verdients.

Vermischtes.

— In Königsberg i. Pr. hat sich im Anschluß an den Berliner Loewe-Verein ebenfalls ein Loewe-Verein gebildet, dessen Zweck in Uebereinstimmung mit dem Berliner Hauptverein der ist, an besonderen Loewe-Abenden Loewe'sche Musik (Balladen, Lieder, Chorwerke u. s. w.) zur Ausführung zu bringen und dazu beizusteuern, daß dem edlen Meister zu seinem hundertjährigen Geburtstage ein würdiges Denkmal gesetzt werde. Die Beteiligung des musikalischen Publikums an dem Verein ist eine sehr rege.

— Das Gemeinde-Kollegium von Lindau hat mit 15 gegen 8 Stimmen beschlossen, daß die alte, schon fast ein Jahrhundert profanen Zwecken dienende Barfüßerkirche in ein Theater umgebaut werde. Durch die Kunstfreunde der Stadt und nächsten Umgebung wurden für diesen Zweck circa 27000 Mark an freiwilligen Beiträgen gezeichnet, so daß aus städtischen Mitteln nur circa 30000 Mark geleistet werden müssen. Zum Muster für die Ausarbeitung wurde das Memminger Theater ausersehen und wird der Erbauer dieses Theaters auch den Umbau leiten. Bis zum März 1886 soll das neue Theater eröffnet werden.

— Direktor Emil Pohl hat bei dem Theater-Verwaltungs-Comité in Riga seine Entlassung für den Schluß dieser Saison eingereicht. Sein Gesuch habe er in so bestimmter Form gehalten, daß dem Comité nichts übrig blieb, als auf dasselbe einzugehen.

— Im Juni d. J. soll in Stuttgart ein großes Musikfest im Style der bekannten rheinischen Feste dieser Art stattfinden. Die Anregung dazu ist von dem hiesigen Verein zur Förderung der Kunst ausgegangen. Man rechnet bei dem Feste auf die Mitwirkung unseres Hoftheater-Orchesters, das noch entsprechend verstärkt werden müßte, sowie der größeren hiesigen und benachbarten Gesangvereine und hat außerdem die Beiziehung auswärtiger Solisten ersten Ranges sowohl für den vokalen als instrumentalen Teil des Festes ins Auge gefaßt. Das Fest wird aus zwei Teilen bestehen: Aufführung eines Oratoriums, voraussichtlich Händel's „Samsan" und ein Sinfonie-Konzert im großen Style.

— Die erste Kommission des Landes-Ausschusses in Straßburg hat die Bewilligung von 100000 Mark für Unterstützung der Theater im Lande abgelehnt. Ohne Zweifel wird dieser Kommissionsbeschluß auch vom Plenum angenommen werden. Im Vorjahre hat der Landes-Ausschuß die Forderung von 128000 Mark in zweiter Lesung auf 100000 Mark ermäßigt und hierauf in dritter Lesung bekanntlich auch diese Summe in etwas tumultarischer Abstimmung beseitigt.

— Ein Zwischenvorhang aus Wasserdämpfen ist das Neueste auf dem Gebiet theatertechnischer Wissenschaft. Zwar hatte man dieselben in einfacher Form und ausnahmsweise bereits in Bayreuth angewendet, als Regel jedoch werden diese natürlichen Wolkenschleier jetzt im neuen Pesther Opernhause verwendet. Ein Motor der eine Stärke von zwei Pferdekräften besitzt, arbeitet mit einem Dampferzeuger in der Stärke von acht Pferdekräften, um die Verwandlungen der Dekorationen zu verdecken. Ein Bericht darüber sagt, daß das Verschwinden der alten und das Erscheinen der neuen Dekorationen dadurch viel natürlicher erschienen sei, und daß die Proben so vollständig gelangen, daß die Direktion die Maschinen übernommen hat und nun ständig damit arbeiten will.

— Die Philharmonische Gesellschaft zu Berlin, deren weitere Existenz, wie wir meldeten, in Frage stand, wird, dank der Opferwilligkeit einiger Kunstfreunde, fortbestehen, doch sollen zukünftig während der Wintersaison nicht mehr 20, sondern nur 12 Abonnementskonzerte stattfinden.

— Der Klavier-Auszug zu der von Ernst Pasqué und Ferd. Langer neubearbeiteten Weber'schen Oper Silvana erscheint demnächst in P. J. Tonger's Verlag in Köln.

— Der Michael Beer'sche Preis zweiter Stiftung für Bewerber aller Confessionen, welcher von der Berliner k. Kunstakademie ausgeschrieben ward, wird in diesem Jahre an einen Musiker verliehen. Als Aufgabe ist gestellt worden die Composition eines Psalmes für Chor und Orchester, vierstimmig in mehreren Sätzen, von denen mindestens einer für 2- oder 3-stimmigen Sologesang zu schreiben ist, während von den Chören mindestens einer eine Fuge sein muß. Die dem Senate der kgl. Akademie der Künste spätestens bis zum 15. Mai d. J. einzusendenden Arbeiten müssen von einem amtlichen Zeugnisse begleitet sein, aus welchem erhellt, daß der Bewerber ein Alter von 22 Jahren erreicht, das 32. Lebensjahr aber noch nicht überschritten hat. Der Sieger erhält ein Stipendium von 2250 Mk. zu einer Studienreise nach Italien unter der Bedingung, daß er sich 8 Monate in Rom aufhält. Die Zuerkennung des Preises erfolgt im Monat August. Prospecte werden unentgeltlich von der Inspection der königlichen Akademie der Künste versandt.

— Eine eigenartige Verordnung ist vom 1. d. M. ab in den Hoftheatern zu München in Kraft getreten. Im Gegensatze zu den anderen deutschen Hoftheatern dürfen sich die Künstler in den ersten zwei Jahren ihres Engagements nur Mitglieder der Kgl. Baierischen Hoftheater nennen; verbleiben die Mitglieder nach Ablauf von zwei Jahren noch in dem Verbande der Münchener Hoftheater, so kann die Generalintendanz bei dem Könige den Antrag stellen, dem betreffenden Künstler den Titel „Königl. Baierischer Hofschauspieler", „Königl. Baierischer Hofopernsänger" u. s. w. zu verleihen. Mit dem Ausscheiden aus dem Verbande der Münchener Hoftheater und dem Uebertritt zu einer anderen Bühne erlischt das Anrecht auf Führung dieses Titels; nur diejenigen ausscheidenden Mitglieder, welche pensionsberechtigt sind, dürfen diesen Titel weiterführen.

— Die Generalversammlung der Stadttheater-Gesellschaft in Wien hat die Liquidation beschlossen und den Direktionsrat als Liquidationscomitee gewählt. Die Veräußerung der Immobilien wurde der Beschlußfassung der einzuberufenden Vollversammlung der Gründer vorbehalten.

Enorme Preisherabsetzung
Eine ganze klassische
Bibliothek für 30 Mark

1. **Schiller's** sämtl. Werke, **12 Bde.** 2. **Göthe's** Werke, **16 Bde.** 3. **Lessing's** sämtl. Werke, **8 Bde.** 4. **Körner's** sämtl. Werke in **1 Bde.** 5. **Hauff's** sämtl. Werke in **2 Bdn.** 6. **Shakespeare's** sämtl. Werke, **12 Bde.** 7. **Homer's** sämtl. Werke, **2 Bde.** 8. **Zschokke's** sämtl. humorist. Novellen, **3 Bde.** 9. **Kleist's** dram. Meisterw. **2 Bde.**

Alle 9 anerkannt vorzüglichen Werke in schönem, grossen Format und in den prachtvollsten Einbänden zusammen,

für nur 30 Mark!

liefert unter Garantie für neu und fehlerfrei

Selmar Hahne's Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54.

Versandt gegen Einsendung od. Nachnahme. Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher gratis.

Im Verlage von ***JULIUS HAINAUER,*** Kgl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** sind erschienen:

Josef Gauby
Compositionen für Pianoforte

Op. 20. **Lyrische Studien** 3 Stücke
Nr. 1. Müllerlied
Nr. 2. Fantasietanz
Nr. 3. Reigen . . . . . M. 2,—
Op. 24. **Zwei Klavierstücke**
Nr. 1. Ländler aus Steiermark „ 1,50
Nr. 2. Walzer-Humoreske „ 1,50
Op. 26. **Im Maien.**
Drei kleine Tonbilder . . . . „ 1,50
Fünf steierische Tänze „ 1,50

Im Verlage von
C. Merseburger in Leipzig
ist erschienen: *M.*

Barge, Orchesterstudien für Flöte 7 Hefte . . . . . . à 2,25
Brähmig, Bratschenschule 2,25
— **Violinschule.** 3 Hefte 4,80
Gumbert, Solobuch (Orchester-Studien) für Horn. 7 Hefte . . . . à 2,25
— Horn-Quartette. 3 Hefte 14,40
Gutmann, Blumengarten für Zither. 14 Hefte . . . . . à 1,50
Henning, Violoncelloschule 2,25
Hofmann, Hornschule—Tenorhornsch. à 2,25
— Cornettschule — Althornschule à 2,25
— Fagottschule — B-Trompetensch. à 2,25
— Posaunenschule — Tubaschule . à 2,25
— Orchesterstudien f. Violine. 8 Hfte. à 2,25
Kling, Trommelschule 2,25
Meyer, Zitherschule 2,25
Richter, Contrabassch.—Flageoletsch. à 2,25
Schubert, Clarinettenschule 2,25
— Trompetenschule. 2,25
— Oboeschule 2,70
Schulz, Guitarreschule . . . . . . 2,—
Sluth, Flötenschule 2,25
Volckmar, Violin-Duos. 4 Hefte . . . 6,75
Wahle, Harmonika (Accordion) Schule 2,25
Wohlfahrt, Streichzitherschule . . . 2,25
— Melodienbuch für Violine. 3 Hefte à 1,50
— Melodienbuch für Flöte. 3 Hefte à 1,50
— Zitherfreund. 3 Hefte . . . . à 1,50
— Guitarre-Album. 3 Hefte . . . à 1,50
— Flöten-Duos. 3 Hefte . . . . à 1,50

So eben erschien:

Valse brillante
pour Piano
par
W. Fr. Bachmann.
Herrn Musikdirektor **Fr. Volckmar** *gewidmet.*
Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen sowie direct von der Verlagshandlung
Cassel, Jan. 1885. Ferd. Kessler.

Rudolf Ibach

Barmen 40 Neuerweg 40. — Königl. Hoflieferant. — **Köln a/Rh.** Unt. Goldschmied 38.

Haupt-Depôt

der weltberühmten und mit 170 Medaillen, 8 Diplome gekrönten amerikanischen

Estey Cottage-Orgeln

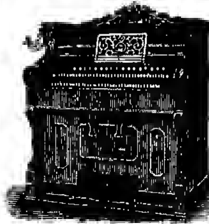
in 30 verschiedenen Nummern, für Kirche, Schule und Haus geeignet. Ueber 150000 verkaufte Orgeln singen ihr eigenes Lob. —

Billigste Preise;

franco Lieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.

Illustrirte Kataloge gratis.

= Adresse gefl. genau zu beachten. =



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, grösste Auswahl.

Kgl. Conservatorium für Musik in Dresden

Directorium: Hofrath **F. Pudor,** Director. **Akademischer Rat: Th. Kirchner,** Königl. Konzertmeister Prof. **Rappoldi,** Königl. Kammermusikus **R. Hiebendahl,** Hofkapellmeister **A. Hagen, F. Draeseke.** — Beginn der Sommercurse und Aufnahmeprüfung am 7. April. **Klavier-, Orgel-, Streich-** und **Blasinstrument-, Sologesang-, Opern-, Compositions-, Seminar-** (für Klavier- und Gesanglehrer), **Schauspiel-Schule.** Prospect nebst Verzeichnis der Unterrichtsgegenstände und der Lehrer, auch Jahresbericht kostenfrei durch das Sekretariat des Conservatoriums. (Inv.)

Sensationelle Neuheit.

Lindemann's Volkszither

Patentirt in allen Ländern

vereinigt die Eigenschaften der Zither, Guitarre und Harfe und ist das vollkommenste Dilettanten-Instrument, das bis jetzt existirt.

Als Begleitungs-Instrument ist

Lindemann's Volkszither

unübertrefflich und wird besonders von jenen Damen und Herren willkommen geheissen werden, die mit einer hübschen Stimme begabt sich auf einem anderen Instrument nicht begleiten können.

Das Erlernen der „**Lindemann's** *Volkszither*" erfordert nur wenige Stunden Uebung und kann selbst der unmusikalischste Mensch, wenn er nur ein wenig Gehör hat in ganz kurzer Zeit dieselbe spielen. — Der Preis ist ein sehr billiger und daher auch den weniger Bemittelten anzuschaffen möglich. —

Zu beziehen durch **jede solide Musik-Instrumentenhandlung** sowie den unterzeichneten alleinigen Fabrikanten 2/6

H. Lindemann, Musik-Instrum.-Fabr., **Klingenthal** i/Sachsen.

Privat-Gesangschule
in Frankfurt a/M.

Vorbildungsklassen: Täglich Unterricht im Hause des Unterzeichneten.
Ausbildungsklassen für Oratorien-, Concert- und Operngesang.
Beginn des Sommercursus am 1. März.
Näheres durch Prospekte.

Professor **J. Stockhausen**
(RM) 1/3 45 Savignystrasse.



Glaesel & Herwig,
Musik-Instrumenten-Fabrik
in Markneukirchen,

Specialitäten in **feinen Streich-Instrumenten.** Lager aller anderen Instrumente u. Requisiten. Reparaturen tadellos unter Garantie. **Preisliste gratis** und franco. 38)

Kanarien-Vögel
R. Maschke, St Andreasberg, Harz.

Von vielen 1000 Anerk. hier nur 1: „Der Vogel kam ganz wohl und munter hier an und liess schon ein paar Minuten nach Verlassen d. Versandkäfigs herrliche Weisen ertönen. **C. Schlosser,** *Kempten.*"

Ein verheiratheter Mann, welcher von seinem bisherigen Beruf Abstand nehmen muss, wünscht Mitte April oder etwas später, die Funktionen eines Organisten an einer evang.-luth. Kirche zu übernehmen. Selbiger würde als Nebenbeschäftigung gerne auf einem Comptoir arbeiten oder in irgend sonstiger Stellung sich nützlich erweisen. Gefl. Offerten erbeten unter Chiffre V. W. 19 an die Exped d. Bl. 1/2

Neue Lieder
von
Ladisl. Mierczwinski.

Tu che m'ami Romanza per Sopr. o Tenore *M.* — 80 *Pf.*
Romance pour Sopr. ou Tenore *M.* — 80 *Pf.*

Beide Lieder sind Frau **Pauline Lucca** gewidmet.
Vorrätig in jeder Musikalienhandlung.
Verlag von
Em. Wetzler (Jul. Engelmann)
Wien, Kärntnerring.

Im Verlage von L. Werner in Weimar erschien soeben:

Musikalischer Bilderbogen.

humoristische Lebensbeschreibung für Deklamation und Pianoforte von

Adolf Werner
Preis Mk. 1,—.

Wirkt durch seine Einfachheit und Harmlosigkeit ungemein erheiternd. 1/4

Zu Kauf gesucht.

1 oder 2 gebrauchte Expl. d. Violinschule v. **L. Spohr.** Off. m. **Preisang.** gefl. an **W. v. Fürstenberg,** Unterr.-Anst. f. Musik, **Hamburg.**

Eine Viola od. Bratsche
von Gaspard di Salo

ist zu verkaufen, ebenso eine Violine von sehr starkem und schönem Ton.
Zu erfragen in der Expedition d. Bl. unter R. C. 18.

Felix Stoll, Reudnitz-Leipzig.
Musikalien-Verlag & Instrumenten-Fabrik
versendet Cataloge gratis u. franco.

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1. Eleg. Einbanddecken zum cpt. Werk Mk. 1.

Band I. A—Flageolet.	Band II. Flaschenet—Mils.	Band III. Minima—Stunz.	Band IV. Stürtze—Zwei gestr. Octave.
(Seite 1—80).	(Seite 81—160).	(Seite 161—240).	(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als **Gratisbeilagen** zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—84 erschienen in neuen Auflagen und können durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.
Bei Bezug der compl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen gratis mitgeliefert.
Jahrgang (1880) enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 8. April**, Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Compositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viole, Violoncell, Contrebass, Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Directions-Uebung, Solo- und Chor-Gesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Deklamation.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 100 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 Mark Receptionsgeld und alljährlich 3 Mark für den Institutsdiener.

Ausführliche Prospecte werden vom Directorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Januar 1885.

Das Directorium des Königlichen Conservatoriums der Musik.
Dr. Otto Günther. (tnv.)

Deutsche Illustrirte Zeitung

Erscheinungsweise: **Wöchentlich eine Nummer** $2\frac{1}{2}$—3 Bogen gross Folio, reich illustrirt. — **Vierzehntägig ein Heft**, enthaltend zwei Nummern in farbigem Umschlag brochirt.

Preise der Ausgaben: **Hauptausgabe** pro Qrt. 13 Nrn. **M. 2,50. Künstlerausgabe** (auf Velinpapier mit 8 Kunst-Beilagen jährl.) pro Quartal **M. 5. Heftausgabe pro Heft 40 Pf.**

Alle **Buchhandlungen** u. **Postämter** (Postzeitungskatalog 1327/28) nehmen **Abonnements** entgegen zu **2 M. 50** vierteljährlich. **Probenummern** in allen Buchhandl. sowie durch d. Expedition, **Berlin W., gratis** u. **franco**.

(RM) 2/3

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Gesangschule (Konzert und Oper) 200 Mk. jährl. Instrumentenschule 150 Mk. jährl. Pensionen 450—500 Mk. Am 13. April beginnt ein neuer Kursus. Prospect durch die Direction:

2/4 *Hofkapellmeister Schröder.*

27 Medaillen.

Gebrüder Stollwerck, Köln.

26 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's,

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Traganthwaaren u. conservirte Früchte. Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica. Chines. Thee's, japan. Waaren.

Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt etc. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche mit grösstmöglichster Leistungsfähigkeit

Dr. Hoch's Conservatorium f. alle Zweige d. Tonkunst zu *Frankfurt* a/M.

Das Sommersemester beginnt Mittwoch d. 8. April. Director: Professor Dr. Bernhard Scholz, Erste Lehrer: Frau Dr. Clara Schumann, Frau Louise Heritte-Viardot, Professor Bernhard Cossmann, Konzertmeister Hugo Heermann, James Kwast.

Das Honorar beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer 360 Mark, in den Perfectionsklassen der Klavier- und Gesangsschule 450 Mark per Jahr und ist in zwei Terminen pränumerando zu entrichten. Anmeldungen erbittet die Direction möglichst zeitig; von derselben sind auch ausführliche Prospecte zu beziehen.

Die Administration: Senator Dr. von Mumm.
Der Director: Prof. Dr. Bernhard Scholz.
Kanzlei im Conservatorium: Saalgasse 31. (D&C) 1/2

Buxkins und Tuchs versendet zu äusserst billigen Preisen, reichhaltige Mustercollection franco. 1/3 Wilh. Heine, Quedlinburg.

Dr. Zelle Theorie der Musik. Mk. 1,50. Billigstes und bestes Lehrbuch. 1/8 **Verl. v. J. Rentel, Potsdam.**

Soeben erschien in neuer Auflage:

„Schmetterlinge"

18 sehr leichte Tänze unter Benutzung beliebter Kinder-Volkslieder und Opernmelodien für Klavier von

H. NECKE, op. 90
Preis Mk. 1,—
P. J. Tonger, Köln.

Berliner Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Composition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel. — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk. **Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.**

Ausführliche Prospecte frei! 1/3

Professor **Emil Breslaur**, Berlin N. W., Luisenstr. 35.
Redacteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer".

Neue

Märsche und Tänze

für das Pianoforte
comp. von
RUDOLF RASCH.

Op. 10.	**Commandeur-Marsch**	Pr. 1	Mk
Op. 11.	**Promenaden-Polka**	„ 1	„
Op. 12.	**Turner-Marsch**	„ 1	„
Op. 13.	**Takt- u. Gefühl-Polka** (m. Gesang)	„ 1	„
Op. 14.	**Sehnsuchts-Walzer** (m. Gesang)	„ 1	„
Op. 18.	**Liebeszauber-Rheinländer**	„ 1	„
Op. 30.	**Auf der Berliner Stadtbahn, Polka**	„ 1	„

Diese 7 sehr beliebten Compositionen sind zusammen für 3 Mark gegen Einsendung des Betrages zu haben.

R. Rasch, Berlin, W. Dennewitzstr. 4.

Im Verlage v. JULIUS HAINAUER, Kgl. Hofmusikalien-Handlung in Breslau erscheint soeben:

Heinrich von Kaan

Compositionen für Pianoforte zu 2 Händen.

Op. 19.	**Drei Balladen**	Mk	3,—
Op. 20.	**Zwei Ständchen**	„	2,50
Op. 23.	**Vier Mazurkas**	„	3,—
Op. 24.	**Vier Ländler**	„	2,75

P. C. d. Brief vom 13. J. nicht erhalten? Bitte Antwort einzusenden. Ob Ja, ob Nein? nur diesem Blatte. Und ob — so dann allein auf vorgenomm'nen Weg — zu schon bestimmten Zeitpunkt, nicht möglich wohl es wäre, Wann und welchen Orts? Mir Gnade, neue zu erfleh'n?

Streich-Quartett

in

D-moll

op. 11 von

Gustav Jensen

Partitur M. 2,—. Stimmen M. 3,—.

Gleich die ersten Takte des einleitenden Andante nehmen mit ihrer ernsten Grossartigkeit den Hörer gefangen und überzeugen ihn a priori von der Bedeutung des Kommenden. Das folgende Adagio spricht zum Herzen in so überwältigender Weise, dass sofort durch seine Kraft Jeder für das neue Werk gewonnen wird. Wie wenige vermögen heute noch ein Adagio so recht aus dem Herzen zu schreiben, ein Adagio tiefklar wie ein Alpensee, geheimnissvoll wie eine Frühlingsnacht, — ein Adagio wie dieses von Jensen! Wer uns im Verdachte der Uebertreibung hat — nun der mag hingehen und selbst hören oder spielen; dann wird er uns **seinen Verdacht** im Stillen **abbitten müssen**, dass sind wir gewiss.

Das Scherzo bringt ein Trio von ganz origineller Tonfärbung; seine Klangwirkung schmeichelt dem Ohr des Laien und seine Combination muss den Musiker interessiren.

Hieran schliesst sich das von glühender Leidenschaft durchwehte Finale, so recht gefunden für Spieler, die ihren Vortrag mit dem ganzen Drange eigenen Mitempfindens zu erfüllen verstehen. Dies Stück ist, — wie ein treffender Kunstausdruck besagt — packend.

Verlag von P. J. Tonger
Köln.

NEU!

Frühlings-Gavotte

für Piano componirt von 1/2
Max Becker, op. 15. Preis M. 1,20.
Verlag v. Siegel & Schimmel, Berlin C. 25.

Le Répétiteur.

Bestes Hilfsmittel zur Erlernung der franz Sprache. **Nürnberg.** Vierteljährig 1 Mark Bei Postämtern und Buchhandlungen.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten. Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20.

CONCERTVIOLINEN Mk. 30 und höher. Gute BOGEN Mk. 2. vorzügliche Mk. 3. u. höher. solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Keinen Brief erh. B. s. m. Ihrer Adr. n. O. R. 120 Liegnitz aufzugeben.

Die unterm 22. Januar gemachte Mitteilung hat mich tief gebeugt. — Wie sollte ich anders, als den Wünschen meiner Angebeteten nachkommen? Demnach ist meine Liebe dazu verurteilt, das höchste Opfer: „**Entsagung**" zu bringen. —
Möge **meinem Ideal** das höchste Glück zu Teil werden, ihm Gottes Huld und reicher Segen stets zur Seite stehen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 4 der Neuen Musikzeitung.
Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.
6. Jahrgang. Köln a/Rh., 15. Februar 1885.

Fräulein Louise Cahen gewidmet.

ALBUMBLATT.

Langsam und mit Ausdruck.

Otto Klauwell.













WIEGENLIED.

SECONDO.

E. Ascher.

Andante. Moderato.

Piano.

ppp riten. p cantabile senza sordino

Ped. con sordino

mf p dolce mf pp riten.

un poco a tempo p wiegend pp riten.

a tempo pp sotto voce cresc.

Lento. a tempo mf riten. riten. p dolce pp

riten. molto a tempo pp dolcissimo cantabile Ped. con sordino

pp p pp

ppp mo - ren - do riten. molto Lento. ppp dimin. sempre e rall. Adagio. ppp pppp

WIEGENLIED.

PRIMO.

E. Ascher.

Piano.

Andante. *ppp* *riten.* Moderato. *p ben tenuto, cantabile molto* *con sordino* *senza sordino* *p* *mf* *p dolce* *mf* *pp* *riten. un poco*

a tempo *p espressivo* *pp*

riten. *a tempo* *pp* *mf* *riten.*

Lento. *riten.* *a tempo* *dolce* *p* *pp* *riten. molto* *a tempo* *pp dolcissimo, cantabile molto* *con sordino* *ppp*

pp *p* *pp* *ppp*

ppp *mo - ren - do* *riten. molto* Lento. *ppp* *dimin. sempre e rall.* *pppp* Adagio.

KLEINES VORTRAGSSTÜCK

in erster Lage.

Für Violine und Klavier.

Mathilde Heim-Brem.

Andante con espressione ma semplice.

Violino.

Piano.

cresc. f

cresc. - - più f ff rit. mf a tempo

a tempo

rit.

cresc. f

ff largamente

f largamente

rit.

rit. e dim.

a tempo

mp

a tempo

p

mf

f

mp

mf

mp tranquillo

p

rit.

dim.

tranquillo

rit.

pp

№ 5. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrirte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre etc.

Köln a/Rh., den 1. März 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Joh. Sebastian Bach.

Ein Gedenkblatt
zum
zweihundertjährigen Jubiläum des Meisters.

Von
L. Hitz.

Mit einem Hochgefühl eigener Art gehen wir daran, dem großen Tondichter, der in des Wortes vollster Bedeutung auch ein großer, edler Mensch gewesen, zur 200-jährigen Feier seiner Geburt durch kurzgefaßte Darstellung seines Lebens und Wirkens ein schlichtes Denkmal zu setzen. Möchte es uns gelingen, die hohe Bedeutung dieses Mannes nicht nur hinsichtlich der Tonkunst, sondern auch nach der rein menschlichen Seite hin jedem Leser dieses Blattes nahe zu bringen!

In dem Lebensbilde Johann Sebastian Bachs überrascht und fesselt uns immer wieder die wunderbare Thatsache, daß hier ein Mann, der in den schlichtesten bürgerlichen Verhältnissen, in einem engbegrenzten, anspruchslosen Dasein seine Tage hinbrachte, fast ohne es selbst zu ahnen, die höchsten künstlerischen Schöpfungen hervorgebracht hat. Wir finden in diesem reichen Leben schlichte Frömmigkeit, strengen sittlichen Ernst, treue Gewissenhaftigkeit und gesunden Bürgersinn in Verbindung mit hohem, schöpferischem Genius, eine glückliche Allianz, welche das Genie nicht allzuoft eingeht. — Dabei entdecken wir freilich sofort, daß dieser Genius an der Hand der religiösen Begeisterung zu seinen steilsten Höhen emporschwebte, während seine gewaltige Schöpferkraft in dem gesunden Boden des wackeren, kernhaften Geschlechtes, dem er entstammte, ihre Wurzeln hatte. —


Johann Sebastian Bach.

Johann Sebastian Bach, geb. zu Eisenach am 21. März 1685 entstammte einer Familie von Organisten, Kantoren u. Stadtpfeifern, die unter ihren älteren Gliedern bereits zwei sehr tüchtige Komponisten, Johann Christoph und Johann Michael Bach, aufzuweisen hatte. Der Ahnherr, Sebastians Urgroßvater, Veit Bach, ein Bäckermeister, später Müller, der „unter währendem Mahlen“ auf einer Art Guitarre zu spielen liebte, war um des protestantischen Glaubens willen um 1550 aus Preßburg nach Thüringen, dem ursprünglichen Wohnsitz des Geschlechtes, zurückgekehrt. Schon seine Söhne wandten sich ganz der Musik zu und wurden Kunstpfeifer; sein Enkel Johann Ambrosius, der Vater unseres Bach, war Hof- und Ratsmusikus. Johann Sebastian Bach verlor die Mutter sehr früh und war noch nicht zehn Jahre alt, als auch sein Vater starb. Sein um Vieles älterer Bruder, Johann Christoph, der bereits als Organist in Ohrdruff angestellt war, nahm sich des Knaben an, schickte ihn zur Schule und gab ihm einigen Unterricht in der Musik. Dabei aber schien ihm vor den allzuraschen Fortschritten des Knaben, der den älteren Bruder zu überflügeln drohte, gebangt zu haben — denn er hielt seinen kostbarsten Schatz, eine Sammlung berühmter Orgel-

Kompositionen, vor ihm zurück. Sebastians Eifer, diese Stücke zu studieren, war so groß, daß er sich das verbotene Buch bei nächtlicher Weile zu verschaffen wußte und die darin enthaltenen Kompositionen beim Mondschein abschrieb. — Vom Jahre 1700 an finden wir den jungen Sebastian, schon auf eigenen Füßen stehend, als Chorsänger, bald auch als Violinspieler und Cembalist in der Michaelisschule zu Lüneburg. Die Musik spielte damals in den Lyceen eine große Rolle. Der Sänger- und Instrumentalisten-Chor der Michaelisschule hatte etwa 30 Mal im Jahre in der Kirche zu musizieren, und außerdem bei Hochzeiten und Begräbnis-Feierlichkeiten zu fungieren; auch stand das ziemlich einträgliche „currente" Singen, oder Umsingen durch die Straßen um jene Zeit noch in voller Blüte. Einen Lehrer in der Musik fand Sebastian in Lüneburg nicht; er mag wohl dem Orgelspiel des trefflichen Böhm, der ein Schüler Reinken's war, Manches abgelauscht haben; die Komposition erlernte er nur durch aufmerksames Studium vorhandener Werke und durch eigenes Nachdenken.

Die gediegene musikalische Tradition seiner Familie bewahrte indeß den Jüngling vor den Irrgängen des Autodidakten und sicheren Schrittes steuerte er dem Ziele selbständiger Künstlerschaft und Meisterschaft entgegen. Eine Reise zu Reinken in Hamburg, wiederholte Besuche in Celle, wo der junge Bach durch die treffliche herzogliche Kapelle die graziöse französische Tanzmusik eines Couperin, Grigny und Anderer kennen lernte, thaten das Ihrige und schon im Jahre 1703 sehen wir ihn als Violinspieler und Hofmusikus bei Johann Ernst, dem Bruder des Herzogs Wilhelm Ernst zu Weimar angestellt.

Diese erste Stelle vertauschte Bach indes schon im August desselben Jahres mit der besseren eines Organisten zu Arnstadt, wo er zu seiner Freude eine treffliche Orgel vorfand, wo aber auch die Leitung des Schülerchors, zu welcher er ebenfalls verpflichtet war, dem jungen Feuergeist manche Verdrießlichkeit bereitete. In die erste Zeit des Aufenthalts in Arnstadt fallen einige Kompositionen, die uns erhalten geblieben sind: eine Kantate auf den ersten Osterfeiertag, eine Orgelfuge und das Capriccio über die Abreise seines Bruders, welches als einziges Beispiel von Programmmusik unter Bachs Werken bemerkenswert ist. Der junge Tonkünstler fühlte indes, daß er noch keineswegs auf der Höhe stand, die er seiner Begabung nach erreichen konnte; neue Eindrücke und Einwirkungen von Außen schienen ihm sehr begehrenswert. Er bat um einen vierwöchentlichen Urlaub und wanderte im Spätherbst 1706 zu Fuß nach Lübeck, um da den greisen Organisten und Tonsetzer Buxtehude zu hören, dessen „Abendmusiken" in der Adventzeit immer sehr besucht waren. In ein reiches, anregendes Musikleben hineingezogen, vergaß Bach beinahe, daß seine Heimat und sein Beruf in Arnstadt war; aus den vier Wochen wurden fast vier Monate, und als der junge Organist endlich zu seiner Orgel zurückkehrte, war der Empfang von Seite des wohlweisen Rates kein sehr freundlicher. Man führte auch sonst noch Beschwerde gegen ihn, z. B. daß bei seiner Begleitung der Choräle „die Gemeinde durch fremde Töne confundiret werde"; ferner, daß er es gewagt habe „eine fremde Jungfer zum Singen auf das Chor zu bieten." Nach solchen Reibungen mußte es für Bach sehr erfreulich sein, daß ihm die Stadt Mühlhausen die Stelle eines Organisten an der St. Blasiuskirche antrug. Hier fand er bei den Bewohnern viel Empfänglichkeit für ernste Musik, denn hier hatten ja Johann Eccard und Georg Neumark gewirkt; auch bestand in Mühlhausen eine musikalische Societät, die sich die Pflege guter Musik zur Aufgabe machte. Was Wunder, wenn Bach hoffte, hier leichter als in Arnstadt das zu erreichen, was er in einem Schreiben an den Rat von Mühlhausen als den „Endzweck seines Lebens" bezeichnete, nämlich die Begründung einer „wohlzufassenden Kirchenmusik zu Gottes Ehren."? Freudig und hoffnungsreich war auch in anderem Sinne die Uebersiedlung des jungen Tonkünstlers nach Mühlhausen (1707), denn hier war es ihm vergönnt, seine Base Maria Barbara Bach, die Tochter von Michael Bach in Gehren, als sein geliebtes Weib heimzuführen.

Im Uebrigen stellte sich der Aufenthalt in Mühlhausen nicht als so erfreulich heraus, wie es im Anfang zu erwarten war; die bald ausbrechenden ärgerlichen Streitigkeiten zwischen Pietisten und Orthodoxen griffen störend in die ruhige Entwicklung der Kirchenmusik ein und Bach entschloß sich daher frohen Herzens noch im gleichen Jahre einem Rufe nach Weimar zu folgen, wo nun eine schöne Zeit ungestörten, erfolgreichen Schaffens und Wirkens für ihn beginnen sollte.

Herzog Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar, der Sebastian Bach als Kammermusikus und Hoforganist zu sich berief, ragte unter den Fürsten jener Zeit durch hohen Ernst der Gesinnung eben so sehr hervor, wie Bach sich unter seinen Kunstgenossen auszeichnete. Es erscheint daher als eine höhere Fügung, daß diese beiden seltenen Männer sich fanden. Die neun Jahre, welche Bach in Weimar verlebte, gehören in der That zu den glücklichsten seines Lebens. Hier entfaltete sich sein Orgelspiel zu einer bisher nicht dagewesenen Kunsthöhe; in ganz Deutschland wurde er bald durch Kunstreisen, die er nach verschiedenen Richtungen unternahm, als der erste Meister dieses Instrumentes bekannt, dem vielleicht nur der damals als Komponist ungleich berühmtere Händel an die Seite zu stellen sei. Den vollen Wert Sebastian Bach's als Tondichter zu erkennen, blieb einer späteren Zeit vorbehalten; seine Zeitgenossen, welchen er doch im Laufe der Jahre so viel Bedeutendes vorführte, schätzten ihn vorzugsweise als ausübenden Künstler. In die Zeit seines Aufenthalts in Weimar fällt die Entstehung der größten Zahl seiner Orgelfugen und Orgelchoräle; auch einige der herrlichsten Kirchen-Kantaten entstanden schon damals, z. B. die heutzutage allgemein bekannte und beliebte, wundervolle Kantate: „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit", wo dem erschütternden Ernst des Todes, der Jubel der auf die ewige Seligkeit hoffenden, gläubigen Christenseele entgegengestellt wird. — Schon in diesen frühen Vokalwerken, wie in allen späteren des Meisters, bemerkt man den ihn so wunderbar auszeichnenden Tiefsinn, jene beinahe in's Mystische gehende Vertiefung des Geistes, der im Grunde nur das gehaltvolle Bibelwort völlig entspricht, während die meist süßlichen Madrigale und Liederverse der damaligen Dichter durch Bach's Komposition erst geadelt und gehaben werden mußten. — In die Weimarer Zeit fällt endlich auch des Meisters Reise nach Dresden und sein Zusammentreffen oder vielmehr Nichtzusammentreffen mit dem französischen Virtuosen Marchand, der, zu einem musikalischen Turnier aufgefordert, das im Hause des Ministers Grafen von Flemming stattfinden und in welchem er sich mit Bach messen sollte, es vorzog, das Weite zu suchen und mit Schnellpost abzureisen!

Kaum von Dresden zurückgekehrt — es war im Spätherbst 1717 — erhielt Bach einen Ruf nach Köthen als „Kapellmeister und Direktor der fürstlichen Kammermusiken" und wir sehen das Lebensschifflein des Meisters, der bis dahin ausschließlich mit Orgelspiel und Leitung der Kirchenchöre betraut war, durch eine Fügung, die wir jetzt als providentiell verstehen, in ein neues Fahrwasser gelenkt. In dem Städtchen Köthen, deren Hauptkirchen reformiert waren, bot sich wenig Gelegenheit zu Orgelspiel und Kirchenmusik; die neue Stellung bei dem kunstsinnigen Herzog Leopold von Anhalt-Köthen, der den Meister hochschätzte, gab dagegen Gelegenheit zur Entfaltung seiner Kraft in der Instrumental-Komposition und wir verdanken derselben die reiche Fülle von Kammermusik, in welcher Sebastian Bach so Köstliches, Unschätzbares geleistet hat. Hieher gehören die zahlreichen Sonaten und Suiten für Violine und Cello, die sogenannten Concerti grassi (Konzerte für verschiedene Instrumente) die französischen und englischen Suiten für Klavier, endlich die Präludien und Fugen des wohltemperirten Klaviers, die ebenfalls zum größten Teil in der Köthener Periode entstanden. —

Es ist indes Zeit, daß wir uns nach dem häuslichen Glück des Meisters umsehen, das inzwischen fröhlich emporgeblüht war. Schon 1713 hatten zwar die Bach'schen Eheleute ein Zwillingspaar verloren; aber vier Kinder wuchsen heran und erhöhten das Glück des Hauses: Katharina Dorothea; Wilhelm Friedemann, der hochbegabte Liebling des Vaters, der ihm später bittern Kummer bereitete, indem er den sichern Halt der schlichten, bürgerlichen Tugend verlierend, die Wege eines zerfahrenen Genie's wandelte; Philipp Emanuel, geb. 1714, welcher unter Bach's Söhnen als Musiker der Bedeutendste wurde; endlich Gottfried Bernhard. Bei dem siebenten Kinde, das im Jahre 1719 geboren wurde, vertrat der Herzog selbst Patenstelle; der kleine Leopold August Bach überlebte sein erstes Jahr nicht. — Im folgenden Jahre gab der Herzog seinem hochgeschätzten Kapellmeister einen neuen Beweis seiner Gunst, indem er ihn mit sich nach Karlsbad nahm. Als der Meister im Juli erfrischt und freudigen Sinnes von Karlsbad zurückkam und seinem Hause zueilte, traf ihn ganz unerwartet die erschütternde Kunde vom Tode seiner geliebten Gattin; die Todesnachricht war nach Karlsbad gelangt als Bach schon von dort abgereist war. So zerschmetternd den Meister dieser erste große Schmerz seines Lebens traf, er trug ihn als ein Mann und als ein Christ; aus seiner lebendigen Glaubenskraft mag er wohl den süßesten Trost geschöpft haben, und bald suchte er auch wieder die wohltätige Zerstreuung, welche nur eine alle Kräfte anspannende Arbeit bieten kann. (Schluß folgt.)

Der Grobschmied von Edgeware.

Ein Sommertagsmärchen

von

Mary Nolte.

(Fortsetzung.)

„Nun, nun" rief die Eiche besänftigt herab, „die Geschichte ist einfach genug, sie ist alt, aber sie wiederholt sich, — ja, ja, sie wiederholt sich durch alle Tonorten durch und mit Variationen wie die Musiker sagen. Aber fange Du an, lieber Turm und erzähle wie es damals hier ausgesehen."

„Freilich sehr viel anders als jetzt!" sagte dieser. „Ihr jungen Nachwüchse von Bäumen habt keine Ahnung davon. Wo dort das gelbe Kornfeld in der Sonne glänzt, stand vor 150 Jahren ein prächtiger Palast, von den Satirikern der Zeit „Timons Villa" genannt. Hier wohnte ein Mensch, dessen gleichen ich nie wieder gesehen habe, James, Herzog von Chandos, damals eine glänzende, schillernde Berühmtheit und jetzt — vergessen! — Dieser hatte die Reichtümer seiner Familie durch glückliche Spekulationen mit schwindelhaften Aktiengesellschaften, die zu der Zeit so recht grassierten, noch verdoppelt, hatte dann dieses prachtvolle Haus erbaut und umgab sich da mit wahrhaft fürstlichem Luxus, die sämmtlichen Ländereien der Umgegend waren ein herrlicher Park mit vielen Bäumen, kräftig und schön wie unsere Eiche jetzt, die war damals ein junges Bäumchen — die andern aber sind gefallen unter der Hand der Menschen. Ich war der Turm der Privatkapelle des Herzogs, diese verfiel später und wurde dann zur „Whitchurch" in ihrer jetzigen Gestalt umgebaut und ihr wißt sie dient ja seit Jahren dem Dorfe Edgeware zur Kirche. Der Herzog besuchte allsonntäglich die Kapelle umgeben von seinen hundert Schweizer Soldaten und mit einem Gefolge von Edelleuten wie ein souveräner Fürst. Ich sah ihn nur dann, oder auch wenn er zur Jagd ritt, da ging es schon prächtig genug zu, aber im Hause selbst soll der Pomp noch weit größer, ja, unbeschreiblich gewesen sein. Die Kapelle war wundervoll verziert und hatte der Herzog für sie einen Chor der ausgezeichnetsten Sänger, vor allen Dingen aber den Musikdirektor Händel gewonnen. Sonntags kam von London die ganze vornehme Gesellschaft zum Gottesdienst in Cannons — so hieß die Besitzung des Herzogs — heraus. Da drängte es sich auf der Straße vor den Thoren des Parks von großen, schwerfälligen Kutschen, denen entstiegen Menschen in Kleidung, die jetzt sonderbar erscheinen würde; Männer in seidenen Strümpfen, Kniehosen, bunten langen Röcken, Spitzenjabots und Manchetten, vollen Allongeperrücken, den flachen Hut unter dem Arme; Damen mit enganliegenden, langen Kleidern, gepufften Aermeln und großen Federn auf den Hüten. Alle kamen nach Cannons um Händel zu hören — und auch, weil es Mode war. Es waren auch viele schöne Frauen darunter, namentlich Lady Blanche — na, Eiche, das Liebesgeschichtliche mußt Du aber erzählen, das kann ich nicht, mein Herz ist ja von Stein, und nicht wie Deins, in dem Leben pulsiert." —

„O nein, das ist nicht so Turm, Du hast doch ein Herz, und ein fühlendes!" rief die Eiche weich.

„Ja, ja!" schmetterte ein bunter Fink, „das hat er, sonst würde ihn der Epheu nicht so lieben! Pink, pink! Im Epheu ist's gut sein!" hiermit flog er in die dunklen Ranken.

Die Wetterfahne fing an ihr rauhes Veto einzulegen, aber sie vollendete nicht, bei: „Tempora —" hielt sie gedankenvoll inne. Die Buche lachte spöttisch. Der Turm schwieg, obgleich die Eiche ihre Zweige sehnsüchtig zu ihm hinüber streckte, aber da sie ihn nicht erreichte, hub sie mit leisem Seufzer an zu erzählen.

„Ja die hochgeborne Dame, die hatte es Händel angethan mit ihrem hübschen, pikanten Gesichtchen und den ausdrucksvollen Augen. Nach der Kirche gingen sie hier oft im Park spazieren; sie kokettierte dann mit ihm, nannte ihn ihren lieben, deutschen Bären und sprach von Musik. Er glaubte ihr und war glücklich; mir aber ahnte Schlimmes, wenn ich sie nachher mit Lord Lowestoft umhergehen sah, mit ihm lachte sie über den „deutschen Bären", und er war reich und angesehen.

Eines Tages — Händel hatte gerade ein neues wunderschönes Anthem aufgeführt — kamen sie wieder in meinen Schatten. Er fragte sie gerade, wann er hoffen dürfte sie zu gewinnen, da sprach sie mit einem Ernst, der mich angenehm berührte und mich glauben machte, ich habe sie falsch beurteilt:

„Wenn Ihr berühmt seid!" — Er antwortete einfach, ruhig: „Ich werde berühmt sein!" — und

sah sie so liebevoll an, aber die gute Regung war bei ihr schon verschwunden, sie summte ein Liedchen vor sich hin.

„Hier wär's hübsch zum Schäferspiel!" rief sie leichtfertig. Ein Schatten glitt über Händels Antlitz, er schien gekränkt, aber er faßte sich schnell und fragte freundlich: „Was singt Ihr da, Mitady?" — „Weiß nicht" erwiderte sie, die Achsel zuckend, „ein Lied von irgend einem Deutschen!"

Er sah ganz fröhlich drein, daß sie, die doch sonst für leichte, italienische Musik und Coloratur schwärmte, an einer schlichten, deutschen Melodie Gefallen fand. Aber jetzt gingen sie. Er geleitete sie bis vor das Thor wo ihr Wagen hielt und wo ihr Kammermädchen unterdeß ein zärtliches Gespräch gepflogen hatte mit dem sonntäglich geschmückten, frischen, jungen Tischlergesellen aus St. Albans. Ich war damals gerade hoch genug um dort hinüberblicken zu können, aber dicht beim Wagen stand eine häßliche Ulme, die mit ihrem vollen Blattschmuck mir die Aussicht benahm. Ich ärgerte mich sehr darüber und nahm mir vor, ihr so bald wie möglich über den Kopf zu wachsen. Ich sah nun nichts mehr, bis Händel rüstig des Wegs zurückgeschritten kam; er pfiff vor sich hin das Lied, welches seine Geliebte ihm gesungen: „Das ist eine reizende Melodie", sagte er für sich — „Ah, so! Hier hat sie gesessen!" — er stand vor mir still — „Ja, ich will berühmt werden und sie gewinnen!" — Er sprach ernst, beinahe feierlich und blickte zu mir auf. Ich rauschte ihm mit allen meinen Zweigen eine Warnung zu, aber er verstand mich nicht; wo wäre auch wohl ein Mann, der dem Urteil einer Frau über Frauen das geringste Gewicht beilegte! Ich erreichte nur, daß ein Blatt von mir vor seine Füße fiel, er hob es auf, „Zum Andenken an Heute!" sagte er leise, dann ging er langsam wieder dem Hause zu und pfiff immer noch die Melodie. — „Du Thor!" rief ich ihm nach, aber er verstand mich nicht.

„Brava! Bravo! alte Eiche! Charmant erzählt, wahrhaft charmant!" rief die Buche, aber es klang wie Hohn.

„Ja, s'ist eine traurige Geschichte!" sagte leise und ernst der alte Leichenstein.

Durch die Epheuranken ging ein Flüstern von „Liebe" und „jungen Tagen."

„Tempora mutantur!" quietschte die Wetterfahne.

„Na ja, Epheu! rief der Staar und wetzte seinen Schnabel an dem Leichenstein, auf den er geflogen war, „das ist gerade eine Geschichte für Dich, Du alter Schwärmer! Kannst es ja auf Deine alten Tage nicht einmal unterlassen, dem Mond, dem bleichen Jünglingsgesicht, mit Deinen langen, schmachtenden Ranken zuzunicken und alte Liebeslieder herzulispeln! Jetzt merkt aber auf! Die Begebenheiten die der Turm jetzt erzählen wird, haben sich wirklich zugetragen. Die Geschichte ist wahr, einer aus unserer Familie hat sie mit erlebt, das habe ich selbst von meiner Großmutter gehört. Ich wollte sie wohl erzählen, aber ich habe sie nie recht behalten können, der Turm weiß sie, er hat ein besseres Gedächtnis."

„Ja, weil ich nicht so viel schwatze wie Du", entgegnete der Turm. „Vor langen Jahren hat mir diese Geschichte der Staar, Dein Ahnherr, erzählt, — auch ein Schwätzer wie kein zweiter. Na, Art läßt nicht von Art.

„Hört, hört!" schrie der Staar und wetzte wieder kampfbereit seinen Schnabel. Der Turm fuhr ruhig fort:

„Er hatte es von einem braunen Spatzen, der in die Stadt gezogen war, und der im Sommer hier zuweilen seine Verwandten auf dem Lande besuchte. Er hatte sein Nest dem Hause gegenüber wo Händel in London wohnte, als der Luxus hier ein wenig nachließ und er fortging. Ihr müßt nämlich wissen, der Herzog von Chandos hatte in der schwindelhaften Südsee-Gesellschaft bedeutende Verluste erlitten und war gezwungen sich einzuschränken. Da hatte denn Meister Händel die Leitung der Opernakademie übernommen, ich weiß zwar nicht, was das ist, aber ich hörte die Musiker des Herzogs oft sagen, es sei ein Feldzug gegen die weichliche, unnatürliche, italienische Musik."

„Ich habe in London oft die Oper gesehen", unterbrach der Staar wichtig, „wenn wir im Herbst südlich zogen. Es ist ein großer runder Kasten, in dem die Menschen einander was vorsingen — weit schöner wie Nachtigallen! Händel hat ihnen da gewiß die vorzutragenden Melodien in ein Buch schreiben müssen —

„Oh!" rief der Fink, „können denn die Menschen nicht von selbst singen, ohne daß es ihnen erst aufgeschrieben wird? — Und da willst Du uns aufbinden, sie fängen besser als die Nachtigall!"

„Das verstehst Du nicht, Fink; Du hast eben das Notenlesen nicht gelernt", erwiderte der Staar, wetzte sich wieder den Schnabel und zog selbstgefällig die langen Flügelfedern hindurch.

„Wie dem auch sei", erzählte der Turm weiter, „der Spatz, von dem ich Euch sagte, war immer ein neugieriger Patron, er kam also eines Tages vor Händels Fenster geflogen und schaute in das einfache Zimmer hinein. Es lagen auf Tischen und Stühlen Notenblätter umher, ja, sie bedeckten sogar teilweise das schöne, neue Spinett, das in der einen Ecke geöffnet stand. Mit großen Schritten ging Händel auf und ab. Er sah ernst und traurig aus, nun merkte es ihm an, daß Kummer an seinem Herzen nage, er schien für nichts mehr Auge zu haben, in der Rechten hielt er gleichsam unbewußt ein zusammengeknülltes Briefchen. Endlich sank er wie ermattet in den Stuhl vor dem Schreibtisch:

„O Gott!" rief er, „nicht einmal so viel Treue! Nicht zwei armselige, kurze Jahre konnte sie warten! — Was sage ich! Sie hat mich nie geliebt, sie hätte sich sonst nicht dem ersten, besten Gecken an den Hals geworfen." — Er entfaltete mechanisch den Briefbogen und starrte ihn an. — „Morgen ist Oper", sagte er plötzlich sich zusammenraffend. Die Cuzzoni singt. Ja, ja, richtig „Ottone!" — er bewegte unruhig und ziellos die Gegenstände auf dem Tische, — „Ach! und nun dieses! All die Sorgen und Mühen der Oper trug ich ja nur für sie! Ich wollte berühmt werden. — Ha! ha! die Stutzer, die in die Oper gehen, sie fragen ja nicht nach Musik, sie wollen nur schöne Frauen sehen. Schöne Frauen!" — Er lachte. — „Sie war ja auch ein schöne Frau! Und die dürfen scherzen und spielen mit uns. Der deutsche Bär hat aber ein Herz, das vergiß sie." — Er nahm das trockene Eichblatt auf und zermalmte und zerrieb es in den zitternden Händen. Man sah es, der Schmerz gährte in seiner Brust und drohte sie zu zersprengen, — er mußte sich Luft machen. Händel stand auf, zerknautschte wieder das Billet und zerriß es dann in kleine Fetzen, die er im Zimmer umherstreute.

Da öffnete sich plötzlich die Tür und ein wunderschönes, italienisches Weib von schlanker, hoher Gestalt trat ein, ihr klassisch edel geformtes Haupt mit dem feingeschnittenen Profil, welches sie wo nur irgend möglich herauskehrte, war von kurzen, dunklen Locken umrahmt, sie trug es stolz in den Nacken geworfen, ihre dunklen Augen sprühten, indem sie Händel von oben herab musterte. Ein Herr, ebenfalls Italiener, begleitete sie; er war klein, schmächtig, höchst modern und elegant gekleidet, er hielt seinen Hut in der Hand und sein Auftreten verriet einerseits die weltmännische Haltung des Höflings, andrerseits die Selbstüberhebung des vom Publikum verzogenen Künstlers.

„Sie sind in ihrem Recht, Signora Cuzzoni!" flüsterte er ihr eifrig zu. „Lassen Sie den deutschen Bären nicht wieder mit seinen Liebenswürdigkeiten debütieren. Ich schütze Sie, Signora! Zerschmettern Sie ihn, Per Bacco!" — (Schluß folgt.)

Wagneriana.

Die „Deutsch-Amerikanischen Kunstblätter" (Organ des Nord-Amerikanischen Sängerbundes) enthalten einen teilweise sehr interessanten Artikel des früheren stadtkölnischen Kapellmeisters E. Catenhusen (jetzt in Milwaukee) über sein erstes Zusammentreffen mit Richard Wagner, dem wir folgenden Passus entnehmen:

Wir gaben an dem Abend die Zauberflöte im Theater in Köln und waren in der größten Aufregung. Wagner ist da! Aller Blicke wandten sich nach dem ersten Range, um das scharf geschnittene, intelligente Gesicht des Dichter-Componisten zu sehen. Die Vorstellung war besser, wie je. Besonders Diener war unübertrefflich als Tamino. Am andern Tage sah ich Wagner zuerst bei Tische im Hotel Disch. Ich saß zwischen ihm und Cosima. Er war in der besten Stimmung, und entwickelte mir seine Ansichten über die Zauberflöte. Er sprach mit tiefer Ehrfurcht von Mozart, „dem Manne, welcher noch heute in der Größe und Einfachheit seiner Ideen nicht verstanden und gewürdigt worden ist." Er meinte, daß ich die Schläge zu Anfang der Ouverture unrichtig gegeben hätte, den zweiten und dritten Schlag wollte er kurz und nicht ausgehalten wiedergegeben haben. Auf meine Bemerkung, daß ich bei der Direktion die von Rietz redigierte, bei Breitkopf und Härtel erschienene Ausgabe benutzt habe, und das dort eine halbe Note mit einem Punkte und einem Fermato angegeben sei, schüttelte er den Kopf. Er hatte in meiner Auffassung manches zu loben, manches zu tadeln, erklärte sich aber von dem Totaleindrucke befriedigt. Er sprach dann von Stellung und Pflicht des Dirigenten. Er wünschte vor allen Dingen „Individualität" zu sehen, wenn auch fehlerhaft in der Auffassung, aber Individualität, eigene Ideen, nicht diese entsetzliche Routine, welche so modern ist. Weil ein Sänger in Wien oder Berlin an einer bestimmten Stelle ein Fermato oder ein Ritardando macht, muß der Sänger in Breslau oder Hamburg es an derselben Stelle ebenso machen? Ist es genügend für den Dirigenten, zu wissen, daß es so in Berlin oder Wien gemacht wird, um es nachzumachen? Das ist der Krebs unserer Theater. Dieses gedankenlose laisser aller, diese Furcht vor eigenen Ideen."

Es folgte eine Reihe von Tagen, deren jeder mich in Berührung mit Wagner brachte. Er ging mit der Oper nach Bonn, um Diener als Masaniello in der Stummen von Portici zu hören. Er war erstaunt, daß ich die Oper mit dem dortigen „Jahrmarkt-Orchester", wie er sich ausdrückte, so gut herausgebracht habe, und war voll Freude über Diener's Leistung.

Sein darauf folgendes Konzert im Gürzenich war ein kolossaler Erfolg. Ich habe nie die Beethoven'sche Eroica so dirigieren sehen. Wagner brachte das Orchester auf eine solche Höhe der Begeisterung, daß jeder Ton des herrlichen Werkes voll zur Geltung kam, und das Publikum atemlos lauschte. Das pp presto des Scherzos war unnachahmlich. Das Trio nahm er langsamer, so daß die wunderbare Horn-Passage in ihrer einfachen Schönheit bezaubernd wirkte. Die Wirkung war schon in der Probe überwältigend. Wagner war während der ganzen Probe von gewinnendster Liebenswürdigkeit, umarmte mich nach dem Preisliede aus den Meistersingern, welches von Diener wundervoll gesungen wurde, und dankte mir, daß ich die Instrumentation des Schlusses ganz in seinem Sinne gemacht habe.

Das Publikum war enthusiasmirt, das Orchester begeistert. Wagner's Benehmen gegen die Musiker war das eines Collegen. Er erkannte die Vorzüglichkeit des Orchesters an, dankte einigen Mitgliedern persönlich, und sagte meinem ersten Hornisten (einem jungen 18 jährigen Menschen, den ich vor einem Jahre in einem kleinen deutschen Sommertheater entdeckt hatte), indem er ihm nach der Sinfonie auf die Schulter klapste: „Bravo, mein Sohn, sehr gut! Du bist ein ausgezeichneter Hornist, Du bist ein Künstler! Bleibe einer!"

Die folgenden Tage führten mich fast stündlich mit Wagner zusammen. Es hat wohl selten einen Dirigenten gegeben, der so heimisch im Orchester war, wie gerade er. Was er sagte, war wahr und praktisch. „Sehen Sie", sagte er mir, „die Leute wundern sich oft, daß hier und dort die Orchester so mäßig sind. Aber wie werden die Orchester engagiert? Der Kapellmeister läßt die Kandidaten Probe spielen. Ein Violinist spielt ausgezeichnet. „Sehr gut, ich engagiere Sie für die erste Geige." Der zweite Kandidat spielt sehr mäßig. „Sie spielen zwar mäßig, aber für die zweite Geige werden Sie genügen." Als wenn die zweiten Geigen geringerer Künstler bedürften, wie die ersten. Sehen Sie Mozart an, Sie werden finden, daß die zweite Geige z. B. in Don Juan bedeutender und schwerer ist, wie die erste. Auch Figaro's Hochzeit ist gar nicht aufzuführen, wenn nicht die zweiten Geigen gerade so gut sind wie die ersten.

Seitdem sah ich R. Wagner zweimal in Bayreuth bei den Aufführungen der Nibelungen und verlebte unvergeßliche Stunden mit ihm.

Rätsel.

A. N. Es sitzt ein Mägdlein am Klavier
Und ihre Stimme klingt;
Wer kann die Oper nennen mir
D'raus sie so liedlich singt?
Sie ist gewiß Euch wohlbekannt,
Die, wie das Mägdlein selbst, benannt.

Von ihrem Namen streiche schnell
Das erste Zeichen fort,
Wie tönet dann so frisch und hell
Aus Mägdleins Mund das Wort.
Was es sich zum Gesang erwählt,
Nach keiner Oper hat's gefehlt.

Auflösung des diplomatisch-musikalischen Notenwechsels in letzter Nummer:

Do ut des,
aut do ut facias.

Verlag von **Th. Chr. Fr. Enslin** (Richard Schoetz), in **Berlin** S.W. Wilhelmstrasse 122.

Ludwig Erk's letztes Werk:

Deutsche Liedertafel,

Auswahl ernster und heiterer Gesänge für Männerst. Preis eleg. geb. Mk. 3.—, apart Heft I—VIII à 30 Pf. ist in meinem Verlage erschienen.

Von den 8 Heften, welche der Band enthält, hat der Meister Erk die Herausgabe der ersten 6 Hefte noch selbst vollständig besorgt, bevor er sein überaus thätiges, verdienstvolles und segensreiches Erdenleben beschliessen musste; während Herr Professor Friedr. Riegel in München, ein langjähriger Freund des Verstorbenen, die Güte hatte, die Redaktion der beiden letzten Hefte, zu welchen das Material ebenfalls bereits vorlag, zu übernehmen. Es ist nun auf diese Weise ein Werk fertiggestellt worden, über welches mir schon jetzt die günstigsten Besprechungen vorliegen.

Die **Pädagogische Zeitung** sagt: Professor Ludwig Erk, der verdienstvolle Pfleger und Förderer des Männer- und Volksgesanges, hat die Sängerwelt mit einer neuen, wertvollen Sammlung von Volksliedern und klassischen Kompositionen für mehrstimmigen Männergesang unter dem Titel „Deutsche Liedertafel" erfreut. Jeder Freund eines echten Männerchores wird das Erscheinen einer Sammlung so kostbarer Perlen des Männergesanges mit Freuden begrüssen etc.

Ferner erschien in meinem Verlage:

Deutscher Liederschatz,

250 männerstimmige Gesänge für die höheren Klassen der Gymnasien und Realschulen und für Seminarien

von

Ludwig Erk,

Preis elegant gebunden Mk. 3.— einzeln, Heft I—IV à 60 Pfg., Heft V—VI à 50 Pfg.

National-Zeitung: In der Gegenwart hat der Volksgeist, dieser naivste und liebenswürdigste unter allen Sängern, nicht nur seine ursprüngliche Kraft und schöpferische Genialität längst verloren, sondern auch die Weisen, in denen er einst die ganze Tiefe und Innigkeit seines Wesens niedergelegt, verschwinden immer mehr aus dem Leben und Gedächtnis der Menschen. In Norddeutschland wenigstens ist das Volk stumm, bei seiner Arbeit sowohl wie bei seinen Freuden, und es bedarf künstlicher Veranstaltungen, damit jene Melodien, die den Inhalt des deutschen Gemütslebens so treu und lauter widerspiegeln, uns mit der Zeit nicht ganz abhanden kommen, wie so manche anderen poetischen Züge unserer nationalen Eigentümlichkeit. Es wäre zu wünschen, dass sich die Pflege des Volksliedes in allen Liedertafeln einbürgerte und jene leidigen Männerquartette der modernen Bänkelsänger völlig verdrängte, die uns mit dem Ausdruck abgestandener Sentimentalität oder, was fast noch schlimmer ist, den zudringlichen Spässen philisterhafter Roheit schon so manches Glas Wein verdorben.

Vossische Zeitung: Der wesentlichste Teil besteht aus vierstimmig (meist durch Erk) gesetzten Volksliedern, oder volkstümlich komponierten Gesängen. Aus der grossen Zahl die vorzüglicheren hervorzuheben, ist kaum möglich, da fast jedes für sich die Forderungen, die der Inhalt daran stellt, vollständig erfüllt. Wir sagen also nur ganz im allgemeinen, dass dieser einfache, zuweilen lieblich naive Ausdruck der unmittelbaren Empfindung, diese natürliche Wahrheit der Musik uns eine wahre Erquickung erscheint gegen das Gezwungene, Gequälte, Erkünstelte, und darum doch nicht Künstlerischere, womit die neuere Musik uns überschüttet.

Erk, Ludwig, **Deutscher Liederhort.** Auswahl der vorzüglichsten deutschen Volkslieder aus der Vorzeit und Gegenwart mit ihren eigentümlichen Melodien. Mk. 8.—

Jacob Grimm urteilt in folgendem Briefe an den Herausgeber: Hochgeehrter Herr Erk! ich habe nun Ihr schönes Liederbuch fast vollständig genau durchgelesen und grosse Freude daran gehabt. Es ist die reichste und sorgsamste Sammlung unserer deutschen Lieder die es gibt, und ich kann und werde davon vielfältigen Gebrauch machen. Erlauben Sie, dass ich Ihnen heute zur Gegengabe eins meiner Bücher sende, in dem sie vielleicht zuweilen nachschlagen. Fröhliches Fest! Ihr Sie herzlich hochachtender Jacob Grimm.

— — **Chorgesänge berühmter Meister** der Vorzeit und Gegenwart, in dreistimmiger Bearbeitung für zwei Soprane und einen Alt. 3 Hefte à 25 Pfg.

— — **Vierstimmiges Choralbuch** für evangelische Kirchen. Mk. 5.—

Neue Preussische (†) Zeitung: Dieses Werk des fleissigen und gründlichen Erk wird nicht allein den Organisten in und ausser der Provinz Brandenburg Freude machen, sondern auch dem Hause eine wertvolle Gabe sein. Denn vor dem bekannten Gütersloher Haus-Choralbuch hat das vorliegende Werk doch manches voraus, nicht bloss eine bessere Ausstattung, sondern auch innere Einheit and musikalische Korrektheit. So kann man sich seiner beim Hausgottesdienst und im Familienkreise mit Vertrauen bedienen, ohne von gelehrten künstlichen Harmonie-Gängen gestört zu werden, durch welche untergeordnete Musiker gern ihren Reichtum offenbaren, oder auf an sich schöne, aber gegenwärtig nicht mehr gebräuchliche Melodien-Gänge zu geraten, welche in besonderen Werken dargestellt werden mögen. Die Vorrede enthält manche gute Urteile auch über den Unfug der Zwischenspiele. Auch dass der Herausgeber einige Melodien aus zu hohen Tonlagen in bequemere gebracht, erwirbt ihm den Dank der Gemeinden wie des Hauses.

— — **Neues Choralmelodienbuch** für Schulen und Kirchen evangelischen Bekenntnisses. Heft I. 30 Pfg. Heft II. 20 Pfg.

— — **Schulchoralbuch für die Provinz Brandenburg.** 2 Hefte à 15 Pfg.

Erk, Ludwig, **Turnliederbuch** für die deutsche Jugend. Mk. 1.—

— — **Turn- und Wanderlieder.** Auswahl aus dem Turnliederbuch. 30 Pfg.

Dresdener Jahrbuch der Turnkunst: Es dürfte nicht zu viel gesagt sein, wenn wir behaupten, dass vorliegendes Turnliederbuch von L. Erk nach Auswahl, Umfang und musikalischem Arrangement das Gediegenste ist, was uns jemals vorgekommen — und Rezensent hat viele Turnliederbücher zur Hand gehabt. Alle die herrlichen Vaterlands- und Volkslieder, die unsere Knaben und Jünglinge so gerne mit Begeisterung anstimmen, 172 an der Zahl, sind auf das Korrekteste edirt und in einem dem jugendlichen Stimmenverhältnis angemessenen musikalischen Arrangement dargeboten. Seiner ganzen Haltung und seinem Inhalte nach verdient es wärmste Empfehlung. Gar schön wärs es, wenn es allgemein, z. B. an allen Gymnasien und Realschulen eingeführt würde, damit unsere gesamte deutsche Jugend ein Gemeingut an diesen so umsichtig ausgewählten Sangesweisen erhalte. Die äussere Ausstattung, und namentlich Druck und Notendruck sind gleichfalls vortrefflich, so dass wir nur in jeder Beziehung den Turnlehrern raten können, sich die Einführung und Verbreitung des Erk'schen Turnliederbuches besonders angelegen sein zu lassen.

Schultze, Karl, **Ludwig Erk.** Eine biographische Skizze. Nebst einem Anhang: Die Jubiläumsfeier am 10. Juni 1876 und chronologisches Verzeichnis der musikalischen Werke und litterarischen Arbeiten L. Erks. Mk. 1.—

Weitzmann, C. F., **Geschichte der griechischen Musik.** Mit einer Musik-Beilage, enthaltend die sämtlichen noch vorhandenen Proben altgriechischer Melodien und 40 neugriechische Volksmelodien. Mk. 3.—

— — **900 Präludien und Modulationen** für Pianoforte oder Orgel. Heft I. Im klassischen Stile. Mk. 1.— Heft II. Im romantischen Stile. Mk. 1.

Pädagogische Zeitschrift 1884 Nr. 24. Für Organisten wird es nicht leicht etwas Praktischeres geben, als die vorliegenden Präludien. Sie sind folgendermassen eingerichtet: Jeder Cyclus besteht aus 30 Beispielen in allen gebräuchlichen Dur- und Molltonarten. Jedes Beispiel hat acht Takte. Nach den ersten vier Takten eines jeden Beispieles können die letzten vier allen übrigen folgen. Dies ergibt 900 verschiedene Modulationen. Die Vorteile aber, welche in diesen Beispielen für den Organisten liegen, sind zweierlei: 1. kann er in kürzester Zeit von einer in jede beliebige andere Tonart gelangen; 2. bieten dieselben in ihren Kombinationen ein unerschöpfliches Material für Präludien. — Freunden der Musik und Organisten können wir dieses Werk besonders empfehlen.

Flügel, G., **Kleine Orgelstücke** mit Manual- und Pedal-Applikatur in den gangbarsten Tonarten. Mk. 1.—

— — **Präludienbuch.** Vorspiele zu den bekanntesten Chorälen für die Orgel. Mk. 6.—

Lange, K., **Choräle** in neuerer und ursprünglicher Form. Für den vierstimmigen Männerchor 3- und 4stimmig bearbeitet. 2 Hfte. à 50 Pf.

Federich, G., **Sangesblüten.** Eine Sammlung dreistimmiger Gesänge für höhere Knaben- und Mädchenschulen und für die Oberklassen der Volksschulen. 50 Pfg.

Pädagogische Zeitung: Unter den zahlreichen Liedersammlungen, die in den letzten Jahren entstanden sind, verdienen die vor kurzem bei Enslin erschienenen „Sangesblüten" von G. Federich einer besonderen Beachtung. Das uns vorliegende hübsche Heft bietet eine Auswahl der besten und bekanntesten Volks- und Vaterlandslieder und enthält ausserdem eine grössere Anzahl solcher Gesänge, die wir gewöhnlich in Schulliederbüchern nicht finden, die aber nach Text und Inhalt sehr wohl von Kindern gesungen werden können. Die Gesanglehrer werden diese Erweiterung des alten bekannten Repertoirs mit Freuden begrüssen. Eine Frage ist nur die: haben diese im vierstimmigen Satze bekannten Lieder auch dreistimmig nichts an ihrer Klangwirkung eingebüsst? Glücklicherweise nicht, und das ist dem geschickten Arrangement Federich's zuzuschreiben. Aber auch der Satz der übrigen Lieder ist gut, bei einigen sogar überraschend geschickt gelungen. Diese werden bald Paradegesänge bei unseren Schulprüfungen und Gesangaufführungen werden (z. B. Reiters Morgenlied, Wanderlied etc.). Wir können das Büchlein allen Schulen, in denen dreistimmig gesungen wird, mit gutem Gewissen empfehlen. Die Ausstattung ist eine splendide, die dem Verleger Ehre macht.

Die unterzeichnete Verlagshandlung sendet auf Wunsch den Abonnenten der „Neuen Musik-Zeitung" franco einen zwei Bogen starken Prospekt, welcher das Inhaltsverzeichnis von Liedertafel und Liederschatz, sowie Besprechungen auch der übrigen hier angezeigten Werke enthält.

Berlin, Wilhelmstr. 122.

Th. Chr. Fr. Enslin
(Richard Schoetz).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu: 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Abt „Abendfrieden" Duett für 2 Singstimmen mit Klavier, Ludwig Wenzel „Jägerlied" für Klavier und R. Kügele, Das Veilchen „Es blüht ein Blümlein" Lied für 1 Singstimme mit Klavier; ferner 1 Extrabeilage des Fürstlichen Conservatoriums von Sondershausen.

Zwei Künstlerherzen.

Eine Erzählung aus J. S. Bach's Leben.

Von

Maximilian Ger.

Es war am 25. September 1721. Die Nacht war eben erst so eigentlich hereingebrochen, und doch strahlten die Fenster des Schlosses zu Köthen schon einige Stunden in vollem Lichtglanze. Nicht so einladend war es in den Straßen der Stadt. Der Sturm rüttelte an den Thüren und Laden und der Regen peitschte heftig die Fensterscheiben.

Die Gäste des Schlosses genossen indessen die Zaubermittel der Behaglichkeit nicht allzulange mehr, denn soeben hatte der junge Fürst das Fest aufgehoben, unten fuhren die Equipagen vor, und allmählich leerte sich der Saal.

Der hohe Adel und die Hofbeamten waren bereits abgefahren, als aus dem Portal zwei Gestalten traten, lebhaft mit einander plaudernd. Die eine von ihnen, eine junge Dame mit hübschen, freundlichen Gesichtszügen wandte sich gerade ihrem Begleiter zu, einem Manne in den Dreißigern von kräftiger, breitschulteriger Gestalt:

„Sie werden" sagte sie, „mich sicher noch recht hochmütig machen mit Ihrem fortwährenden Loben und Komplimentieren, Herr Kapellmeister! Nach nie habe ich einen Tadel aus Ihrem Munde vernommen, und doch kann ich mir kaum denken, einen solchen nie verdient zu haben. Freilich, ich gebe wohl zu, daß ich außerordentlichen Fleiß auf meine Studien verwende und nie ein Lied zum Vortrag bringe, das ich nach meinem Verständnis irgendwie nach nicht ganz erschöpft hätte; allein meine Auffassung, mein Vortrag und was so drum und dran hängt, könnte ja von den Intentionen anderer abweichen, und ich selbst könnte in technischer Hinsicht Kleinigkeiten übersehen und drüber stolpern, ohne daß ich's selbst merkte."

Der Angeredete wurde plötzlich sehr ernst. Der gutmütig bequeme Zug um den Mund verschwand und machte einer fast strengen, nachdenklichen Miene Platz. Die lebhaften Augen unter den starken, kühngeschwungenen Augenbrauen starrten einen Augenblick die Sängerin an, dann tönte es von den scharfgeschnittenen Lippen mit fast energischem Tone:

„Sie haben recht, meine Liebe, Offenheit nur kann Ihnen die warme Teilnahme beweisen, die ich für Sie hege. Nun wohlan, Sie haben eine vortreffliche Sopranstimme —"

„Ei, ei! schon wieder Lob!" drohte das Mädchen scherzend.

„Aber", betonte jetzt der Kapellmeister, „Sie müssen die Worte deutlicher aussprechen, Sie müssen sich in erster Reihe eine bessere Mundstellung angewöhnen —"

„Das war nun einmal eine verständige Rede!" rief die junge Sängerin erfreut aus. „Wie bin ich Ihnen dafür dankbar, mein lieber Herr Bach!"

„Es wird mir eine Freude sein, Fräulein Wülken, Ihnen zu Nutz und Frommen gelegentlich mehr Winke zu geben."

„Aber lieber Herr Kapellmeister" erwiderte das schöne Mädchen, ihre Hand bittend auf Bach's Arm legend; „Thun Sie mir den einzigen Gefallen, und nennen Sie mich bei meinem Vornamen wie früher, da Sie mich in Weißenfels im Elternhause kennen lernten."

„O gerne, gerne!" rief Bach vergnügt. „Gerne, liebes Aennchen! Ich meinte nur, daß — daß — nun, weil Sie eben jetzt fürstliche Hoffängerin sind ..."

„Welche Stellung ich nur Ihrem Einflusse zu danken habe, lieber Herr Kapellmeister; und zum Danke dafür sollte ich mich Ihnen entfremden? Ei, Sie müssen ja einen netten Begriff von mir haben!" rief Anna Wülken in komischem Eifer.

„Na, lassen wir's gut sein, Aennchen, aber das „„Herr Kapellmeister"" will ich nun auch nicht mehr von Ihnen hören." — Er blieb stehen und erfaßte ihre Hand, die er herzlich drückte. Der gute Mann hatte allem Anscheine nach etwas auf dem Herzen, das er auszusprechen nicht über sich gewinnen konnte. Der strenge, ja manchmal finstere Zug auf der bedeutenden Stirne Bach's war verschwunden, die bei aller Kurzsichtigkeit lebhaften Augen blitzten freudig auf.

Wie schön Aennchen war! Als er vor einiger Zeit manchmal nach Weißenfels gekommen, hatte er sie kennen gelernt als die tüchtige, geschäftige und talentvolle Tochter seines Freundes, des Feld- und Hoftrompeters Kaspar Wülken. Vielleicht war sie dort schon schön gewesen — er hatte darauf wohl nicht geachtet, lebte doch damals noch seine liebe Maria Barbara, die ihm vier kräftige, gesunde Kinder geschenkt: ein Mädchen von jetzt dreizehn und die drei Buben im Alter von elf, sieben und fünf Jahren, von denen besonders der zweite ein tüchtiger Musiker zu werden versprach.

Wenn er noch daran dachte, wie er bei der Rückkehr von Karlsbad frohen Mutes mit dem Fürsten in die Stadt eingefahren war, der Wiedervereinigung mit seiner treuen Gattin freudig entgegensehend, und wie ihm beim Eintritt in sein Haus statt des erwarteten Jubels die erschütternde Kunde von dem plötzlichen Tode des geliebten Weibes entgegengedrungen, da wollte ihm noch jetzt schier das Herz brechen. Sie war schon begraben gewesen; nicht einmal sehen hatte er sie mehr können! Fürchterlich war's, wie der Schmerz das tiefe Gemüt des Mannes durchwühlte, als er an dem frischaufgeworfenen Grabhügel seines Weibes stand, das ihn an seinem aufstrebenden Schaffen unterstützt, das vom Tage ihrer Verbindung an jegliches Mißgeschick freudig mit ihm getragen hatte — und nun, da ihm das Glück, die Frucht seines eisernen Fleißes aufging, so jäh van seiner Seite gerissen ward!

Seit jenem Tage war er nie mehr so recht froh geworden — nur an der Seite dieses gemütvollen Mädchens, das jetzt neben ihm ging, flog es wie ahnungsvoller Sonnenschein durch sein bedrücktes Herz. Auch seine Kinder waren traurig und verschlossen geblieben seit jener schmerzlichen Stunde. Wie oft schon hatte er sie überrascht, zusammengekauert in einer Ecke — und weinend! Das mußte anders werden! Doch das „wie" hatte sich Bach selbst noch nicht so recht überdacht. —

Schweigend, jedes seinen eigenen Gedanken nachhängend, waren die Beiden Arm in Arm vorwärts geschritten. An einem kleinen Hause vorübergehend, kreuzte plötzlich eine weibliche Gestalt, eine spärlich brennende Laterne in der Hand, ihren Weg.

„Guten Abend, Frau Hahn!" rief, sie erkennend, Bach freundlich der Frau entgegen; „wohin noch in Wind und Regen?"

Die Frau sah sich um. „Ach, Sie sind's, Herr Kapellmeister! Schönen Dank für die Nachfrage. Ja! wie geht's. Schlimm genug, unser Kleines ist so krank, daß uns der Doktor geraten hat, es sofort taufen zu lassen. Mein Mann hat im Schloß zu thun gehabt bis vorhin, nun da er daheim ist, kann die Taufe vor sich gehen; aber die Taufpaten sind noch nicht gefunden, und diese aufzutreiben bin ich jetzt im Begriffe."

Die Frau sah so blaß und kummervoll drein, daß dem jungen Mädchen an der Seite Bach's unendlich wehe um's Herz ward. Sebastian zog sie sanft an sich und flüsterte ihr einige Worte zu, worauf sie ihm mit einem dankbaren Blicke ihrer feuchten Augen zunickte.

„Nun denn, gute Frau, da brauchen Sie sich ja nicht weiter zu bemühen, die Paten sind gefunden."

„Sie wollten selbst, Herr Kapellmeister? —"

„Natürlich will ich Pate stehen, mit meiner lieben Freundin hier, Fräulein Anna Magdalena Wülken!"

Die glückliche Frau stieß einen Freudenschrei aus. „Gott vergelt's Ihnen, Herr Kapellmeister, und Sie, mein Fräulein, lassen Sie mir Ihre Hände! Das Kind — es ist ein Mädchen — soll Ihren Namen führen, die Freude dürfen Sie mir nicht nehmen!"

„Gewiß, gewiß!" erwiderte Anna Wülken gerührt und wischte eine Thräne aus dem Auge.

„Ja, ja, Ihren Namen soll das Kind in der heiligen Taufe erhalten!" stimmte Bach eifrig bei.

Die Frau schritt, glückselig über die herzliche Teilnahme, die sie bei den guten Menschen gefunden, rasch voran in die Wohnung. Der Prediger war bereits anwesend. Herr Hahn saß auf dem einfachen, alten Sopha und las in einem abgegriffenen Gesangbuche.

Er war fürstlicher Kellerknecht und steckte in einer Art Livree, die er — soeben heimgekommen — zu dem feierlichen Akte anbehielt. Als er den Hofkapellmeister erblickte, sprang er auf und grüßte ihn ehrerbietig. Der gute Mann wollte zuerst seinen Ohren nicht trauen, als er den Entschluß der Beiden vernahm, dann aber geriet er fast außer sich vor Freude und überfloß vor Dankbarkeit. Anna Wülken hatte indessen dem Prediger das Nötige mitgeteilt und wenige Minuten nachher fand die Taufe statt; das Kind ruhte auf Anna's Armen, als ihm der Priester mit Anna's Namen seinen Segen erteilte. Dann drückte die freundliche Patin einen Kuß auf des Kindes weiße Stirne und legte es in die Wiege zurück.

Ein einfaches Mahl wurde nun unter reger und gemütlicher Unterhaltung eingenommen. Der würdige Geistliche sprach schließlich den Wunsch aus, ein Lied von dem Fräulein zu hören. Anna meinte, daß man Rücksicht auf das kranke Kind nehmen müsse, doch Frau Hahn erklärte, die Kleine werde durch kein anderes Mittel so leicht beruhigt, als durch Gesang. Ueberdies schlafe die „kleine" Anna ruhig und fest.

Ein Klavier oder sonst ein Instrument war nicht vorhanden, und es machte daher Schwierigkeiten, etwas Schönes vorzutragen. Um so größer war das freudige Erstaunen Aller, als die junge Sängerin die prachtvolle und erhabene Sopranarie: „Wirf, mein Herze, wirf Dich noch in des Höchsten Liebesarme" von Bach anstimmte. So schön hatte Bach seine Komposition noch nie vortragen gehört, so zum Herzen dringend hatte Anna noch nie gesungen! Thränen standen dem trefflichen Meister in den Augen, als er aufstand und ihre Hände erfaßte, die er inbrünstig an sich drückte. Worte fand er nicht.

Anna selbst war tief bewegt. Ein nie gekanntes, wehmütiges und doch so wonniges Gefühl durchzitterte ihre Brust. Sie trat an die Wiege und betrachtete liebevoll die kleine Kranke. Bach war ihr gefolgt.

„Armes Kind", sagte die Künstlerin leise, „möge Dich Gott Deinen braven Eltern erhalten!"

„Und Dir die Eltern!" setzte Bach mit weicher Stimme hinzu, der eigenen unglücklichen, mutterlosen Kinder gedenkend.

Anna ergriff seine Hand, und Thränen fielen aus ihren schönen Augen, als sie sprach: „Ihre armen Kinder! Es blutete mir fast das Herz, als ich Sie gestern besuchte und so still, so schmerzlich ergeben bei einander dasitzen sah. Ich wechselte mit ihnen einige tröstende Worte, und als ich wieder gehen wollte, fiel mir Käthchen um den Hals und bat mich in so rührender Weise, bald wieder zu kommen, und auch die Knaben vermischten ihre Bitten mit der ihrigen.

Und was sagte Käthchen noch zuletzt?" forschte Bach eifrig, und seine Blicke hingen voll inniger Verehrung am Antlitz des errötenden Mädchens. „Ich habe es gerade noch belauscht, da ich im nämlichen Augenblick ins Haus trat."

„Sie meinte" — kam es stockend von Annas Lippen — „seit der Mutter Tod hätten sie mich fast so lieb gehabt, wie die Mutter selbst."

Sebastian zog das Mädchen leidenschaftlich an sich: „Willst Du — Anna, willst Du die Mutter meiner Kinder werden, willst Du Dein Leben mit mir teilen? Sprich — Anna — sprich!"

Ihre Brust wogte lebhaft, eine tiefe Röte überflutete ihr Gesicht; jetzt strahlten ihre Augen voll innigster Liebe zu ihm auf, und leise ertönte es von den bebenden Lippen: „Ja, ich will!" — „Ja?" rief der glückliche Bach mit selig vibrierender Stimme so laut, daß die nahen Tischgenossen überrascht aufblickten, und schluchzend umschlang er sie mit starken Armen.

„Ein Brautpaar!" rief der alte Geistliche, der mit raschem Blicke die Situation erkannte.

„Ja, ein Brautpaar!" erwiderte tief bewegt Johann Sebastian Bach. „Und hier an dieser Wiege, in der unser Patenkind ruht, haben wir unsern Bund geknüpft. Gott möge ihn segnen!"

„Amen!" antworteten tief ergriffen die Anwesenden.

„Meinen herzlichen Glückwunsch!" erscholl es in diesem Augenblick lachend von der Thüre.

Erschrocken wandten sich die Blicke Aller nach dem Eindringling.

„Mein Fürst!" rief in demselben Augenblick Bach und ging raschen Schrittes im entgegen.

Es war wirklich Fürst Leopold von Anhalt-Köthen, ein Mann von etwa 28 Jahren, mit offenem Gesichte und von äußerst gewinnendem, jugendlichem Ausdruck. Die hohe Stirne, unter der ein paar große, helle Augen schwärmerisch in die Welt blickten, war — der damaligen Zeitsitte entgegen — von natürlichem, langwallendem Haare umrahmt.

„Ich muß schon um Entschuldigung bitten wegen meines unbefugten Eindringens", scherzte der Fürst, „aber ich hätte mich doch sehr geärgert, wenn ich meiner plötzlichen Laune nicht gefolgt und so erst morgen die seltsame Verlobung erfahren hätte. Begleitete soeben meine hohe Frau Mutter und meine edle Braut gen Niemburg und wie ich zurückkehrend hier vorbeifahre, höre ich einen gar lieblichen Gesang, denke, das kann nur die hübsche Wülken sein, will doch mal nachsehen — und richtig! komme zu einem interessanten, festlichen Akte eben recht."

Wohlwollend lächelnd betrachtete der Fürst das Brautpaar, das unter seinen Blicken leicht errötete. „So! und nun, Kinder, erzählt mir 'mal, wie sich die Sache gemacht hat. Ihr seht, ich bin neugierig — weiß allerdings, es handelt sich um eine Verlobung in aller Form — aber: hier ein Priester, dort ein nicht zu verachtendes Gedeck . . . ."

Fürst Leopold nahm ungeniert neben seinem Kellerknechte Christian Hahn Platz, der, ganz verwirrt ob der ungeahnten Ehre, kaum Antwort zu geben vermochte auf die vielen Fragen, mit denen sein Fürst auf ihn einzustürmen begann.

„Hm! hm!“ brummte dieser alsdann, „ein Doppelfest, — Taufe und Verlobung. — Hat sich da wieder einmal die alte Volkssage bewährt von dem Segen, den ein Liebespaar erfährt, das bei einem armen Kinde Gevatter steht. Nachmals herzlichsten Glückwunsch! Besser hätte ich mir die Geschichte nicht wünschen können. Machte mir schon oft Sorgen, daß mir der gute Bach davonlaufen könnte, — ist ja eigentlich kein Ort für solchen Künstler, das kleine Köthen — und auch wegen der Wittwe hatte ich nicht wenig Angst. Da, hat sich schon — wollte sagen: haben sie sich schon, und ich hoffe, sie beide zusammen besser zu halten als einzeln!“

Johann Sebastian Bach dankte in herzlichen Worten dem guten fürstlichen Freund und Landesvater und versprach ihm mit seiner ganzen Familie nach lange dienen zu wollen. Was den Aufenthalt beträfe, so sei ja allerdings sein Wirken nur auf das Musikzimmer des Schlosses und sein eigenes beschränkt, doch werde dies wohl immer reichlich nachgeholt durch die Reisen, bei denen sein fürstlicher Freund ihn so gütig mitzunehmen geruhten. Er fühle sich von seinem ruhigen, gemütlichen Aufenthalt hier so befriedigt, daß er hoffe, an diesem stillen Plätzchen sein Leben zu beschließen.

Der junge, edle Fürst drückte dem genügsamen Künstler gerührt die Hand und begann dann ohne Umschweife über die baldigst zu feiernde Hochzeit des Paares zu sprechen.

„Wir werden unsere Hochzeiten gemeinsam im Dezember halten — und zwar beide auf dem Schlosse“, rief er plötzlich, vergnügt über den herrlichen Plan die Hände reibend. Doch Bach schien nicht mit demselben einverstanden, ja er riet dem jungen Fürsten sogar ernstlich davon ab.

„Sie haben Recht!“ stimmte ihm Leopold nach längerem Hin- und Herreden bei. „Erstlich könnte die Geschichte zu viel Staub aufwirbeln, was wir doch lieber vermeiden wollen, zweitens weiß ich nicht einmal, ob meine Braut dergleichen liebt, und drittens — nun, Sie haben ja Gründe dawider genug angegeben, lieber Bach! Aber acht Tage vor unserer Hochzeitsfeier muß die Ihrige stattfinden — und in meiner Anwesenheit! das lasse ich mir nicht nehmen! Fertig!“

Dabei blieb's.

Bach setzte mit seiner jungen Braut den Heimweg fort, um sie eilig den Kindern vorzustellen, die dann auch die Nachricht mit unbeschreiblichem Jubel aufnahmen!

Als Johann Sebastian Bach sich an dem eben geschilderten, hochwichtigen Abend von seiner Braut verabschiedet hatte, und die Kinder bereits in himmlischer Verklärtheit schliefen, setzte er sich ans Klavier, um seine Gefühle im Spiel aufzulösen. Das war so seine Gewohnheit und er hätte nie vermocht, vorher zu Bette zu gehen.

Frohlockend wie ein vielstimmiges Halleluja, gesättigt von warmer Empfindung quollen die Akkorde unter seinen Händen hervor, und die süße Weise hallte wie ein Orgelchoral durch die niedrige Stube. Jetzt schlug die Melodie um in erhabene Dank- und Preisgefühle gegen Gott, der Alles zum Guten lenkt, und schloß endlich mit dem Ausdruck der freudigsten Hoffnung.

Mit leuchtenden Blicken stand unser Meister vom Klavier auf und trat ans Fenster. Schweigend sah er hinauf zu dem inzwischen geklärten nächtlichen Himmel. Ein inneres Beben durchrieselte die starke Gestalt, als er seine beiden Hände gegen das laut pochende Herz drückte und flüsterte:

„Nimm es nicht als Ersterben meiner Liebe zu Dir, meine liebe Marie, noch kann ich mich kaum trösten über Deinen Heimgang, aber ich thue diesen Schritt nicht allein zu meinem Besten, nein, aus Liebe zu Deinen Kindern, die einer Mutter bedürfen. Und ich habe die Rechte gefunden, die würdig ist, in Deine Fußstapfen zu treten.“

Voll tiefster Bewegung schritt er noch lange auf und ab. Plötzlich warf er sich auf den Sessel am Schreibepult und ließ die Feder etwa eine Viertelstunde lang über das Notenpapier gleiten. Dann sprang er mit der neuen Komposition zum Klavier und spielte sie mit zufriedenem Lächeln.

Es war eine schöne, innige und keusche Melodie, die Anrede an das geliebte Weib. Ihr Text, den Bach so gut wie möglich zu fingen sich bemühte, hatten einen merkwürdig empfindsamen, ganz zart ans Sinnliche streifenden Charakter und lautete:

„Bist Du bei mir, geh' ich mit Freuden
Zum Sterben und zu meiner Ruh.
Ach! wie vergnügt wär' so mein Ende,
Es drückten Deine schönen Hände
Mir die getreuen Augen zu.“

Das Lied war für Sopran geschrieben. Niemand als sein geliebtes Aennchen sollte es künftig singen.

Bach erinnerte sich am andern Morgen, als er frühzeitig aufstand, daß an diesem Tage die Testamentseröffnung seiner Tante Lämmerhirt in Erfurt vor sich gehe.

Merkwürdiger Zufall! Einige Monate bevor Bach seine erste Ehe geschlossen, war der Onkel Lämmerhirt gestorben und hatte ihm ein namhaftes Legat hinterlassen; und jetzt, da er im Begriff stand, die zweite Ehe zu schließen, starb seine Tante, und vielleicht — vielleicht hatte sie auch — wer konnte es wissen? .... Sebastian hatte in gutem Einvernehmen mit der Tante gestanden, sie auch zu seinem ersten Kinde als Patin gebeten. —

Und wirklich war ihm laut testamentarischer Bestimmung ein Teil des Vermögens zugefallen, zugleich aber die Gelegenheit geboten, seine redliche Gesinnung gegen die Tante auch übers Grab hinaus zu beweisen.

Es waren nämlich Erbschaftsstreitigkeiten ausgebrochen. Die Witwe hatte das ganze Vermögen nach Abzug einiger besonderer Legate in zehn gleiche Teile geteilt, wovon fünf an die nächsten Verwandten männlicherseits, fünf an die weiblicherseits gehen sollten. Die Verwandten des Tobias Lämmerhirt — das heißt nur zwei derselben — beriefen sich jedoch auf das Testament desselben, wonach die eine Hälfte des Vermögens nach dem Tode der Witwe an seine Blutsfreunde zurückgehen sollte. Demgemäß forderten sie die Herausgabe dieser Hälfte und die Teilung der andern im Sinne der Verstorbenen.

Meister Bach machte den gewissenlosen Erben einen Strich durch die Rechnung.

Die Hochzeit Johann Sebastians hatte bereits am 3. Dezember mit bescheidenem Glanze stattgefunden, und acht Tage später hatte Fürst Leopold die seinige gefeiert mit der neunzehnjährigen Prinzessin Friederike Henriette von Anhalt-Bernburg. Das Weihnachtsfest war für Bach's Kinder diesmal zu einem der schönsten geworden, das sie je erlebt. Es war gewissermaßen ein Ersatz für das traurige im vorhergehenden Jahre.

Die Verzögerung der Erbschaftsangelegenheit wurde unserm guten Ehepaar doch endlich auffällig, und man erkundigte sich nach dem Sachverhalt. Was mußte da Sebastian hören?! Der Antrag auf Nichtigkeits-Erklärung des zweiten Testaments war von den beiden habsüchtigen Erben unter Angabe seiner und seiner beiden Brüder Zustimmung ohne vorheriges Befragen eingegeben worden. (Sie hatten wahrscheinlich nicht gewagt, Sebastian, dessen redliche Denkart ihnen bekannt sein mußte, mit diesem Handel zu kommen.) Bach geriet durch diese Nachricht in fürchterliche Aufregung.

„Aber ich begreife Dich nicht, lieber Mann“, suchte ihn die junge Frau zu beruhigen, „der Antrag, der voraussichtlich durchgehen wird, kann Dir ja nur zum Vorteil gereichen.“

„Er wird aber nicht durchgehen!“ rief Bach heftig.

„Warum denn nicht?“ fragte Anna erstaunt.

„Weil ich's nicht leide! Wer hat mich nach meinem Einverständnis gefragt?“

„Nun, Niemand, aber das setzte man als ganz natürlich voraus, daß Du Deine Zustimmung zu einem Vorhaben gibst, das Dir einige hundert Thaler zuführt!“ versetzte Anna unbefangen; sie begriff die Aufregung ihres Gatten durchaus nicht.

„Meine Zustimmung?“ lachte Bach auf, „die bekommen sie eben nicht! Jetzt gar nicht! Sofort werde ich die Sache aufklären!“

„Lieber Mann, das wirst Du nicht thun!“ rief die junge Frau bittend. „Schon um Deiner Kinder willen nicht!“

„Glaubst Du?“ fuhr Bach jetzt wirklich zornig auf; „Na! das muß ich sagen — hätte ich je gedacht, Du würdest mich zu dieser Niederträchtigkeit überreden! —“

Mit diesen Worten stürmte er hinaus, die Thüre hinter sich heftig ins Schloß werfend, und ließ die arme Frau in nicht zu beschreibender Gemütsstimmung zurück. Blaß und zitternd stand sie zuerst da, kaum wissend, wie alles geschah — dann sank sie weinend vor dem Bette in die Knie, das Gesicht in die Kissen vergrabend. Bald beruhigte sie sich indessen so weit, daß sie sich die Sache reiflich überlegen konnte und schließlich die Ueberzeugung gewann, daß ihr Sebastian doch nicht Unrecht habe.

Der Meister hatte unterdessen in seinem Zimmer einen Brief *) geschrieben, des Inhalts, daß er gegen jene Nichtigkeits-Erklärung lebhaft protestiere und nur um Zustellung des ihm zukommenden Erbteils bitte. Soeben hatte er sorgfältig mit großen Zügen die Adresse darauf gemalt, als die Thüre sich öffnete und Anna laut weinend und verzeihungflehend an seine Brust flog. Er drückte sie gerührt an sich, indem er sie zu beruhigen suchte. Anna gelobte feierlichst, ihm nie mehr widersprechen, sondern vollständig und rückhaltslos seiner Führung sich anvertrauen zu wollen. So wurde die erste und auch letzte Differenz des guten Ehepaares glücklich beigelegt, und Anna hatte ihren Vorsatz nie zu bereuen. Sie wurde ihrem Manne ein Quell andauernden Eheglücks, bildete den Mittelpunkt der kleinen Hauskapelle, die sich Bach später allmählich aus dem Bestande der eigenen Familienglieder herangezogen, und ging selbst mit der Notenfeder dem Meister tüchtig zur Hand, wenn die häusliche Arbeit gethan war. Aber hiermit nicht genug; sie wurde auch eine fleißige Schülerin ihres Gatten im Klavierspiel, ja selbst in der Generalbaßlehre.

So fanden sich zwei Künstlerherzen von verschiedenen Charakteren — das eine voll unerschütterlicher Festigkeit und Energie, das andere weich und vertrauend — und zusammen doch nur Ein Herz und Eine Seele.

Der Postillon von Lonjumeau.

Eine heitere Geschichte aus den Lehrjahren eines Sängers.

Von

Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

Die seltsame Neuigkeit erweckte vorerst unsern Unwillen, mit gebührender Verachtung wurde der faden Produktionen der beiden Romanzen-Künstler und ihres unverdienten fabelhaften Erfolges gedacht. Manche bittere, höhnende Worte fielen, die indessen nicht ganz frei von Neid waren. Plötzlich aber sprang Mollberg von dem Bette, das die Stelle eines Divans vertrat, auf, und sich mit theatralischer Geberde mitten in die Stube pflanzend, rief er:

„Ein Gedanke! Haben diese Bänkelsänger ein solches Glück bei den Türken und Heiden gemacht, was würden wir erst, die wir doch Alle wirkliche und natürlich auch große Künstler sind, für einen Erfolg in jenem gelobten Lande der Zechinen und Diamanten haben? Wer hindert uns, einen kleinen Kreuzzug zu wagen, eine Saison unseres Lebens daran zu setzen? Mit Kreuzen und Been, in Dur und in Moll wollen wir den Ungläubigen zu Leibe gehen, um sie zur Anbetung einer anständigen Musik zu bekehren und unsere leeren Taschen und Hemdenknopflöcher mit ihrem Golde und ihren Edelsteinen zu füllen! Auf, nach Jerusalem — über Montrouge und Konstantinopel. Wer geht mit?“

„Hurrah! — Wir Alle!“ schrieen wir Uebrigen lustig und lärmend durcheinander. Bald hatte sein Piston ergriffen und intonierte mit gellenden Tönen den Marschchor aus dem „Opferfest“: „Zieht ihr Krieger, zieht von dannen“, der dann auch sofort von uns Allen mit den nötigen Text-Variationen gesungen, wie von den verschiedenen Instrumenten gespielt und begleitet wurde.

Doch dabei blieb es nicht. Singend und spielend wurde durch die Mansarden marschiert, Hold voraus, der dabei die allergewagtesten Pas mit seinen dürren Beinen machte, daß sein fadenscheiniger, vielfach mit lichten Stellen verunzierter Schlafrock lustig um die lange Gestalt flatterte. Endlich war Rundtanz und Chor zu Ende, und hell auflachend fielen die Executierenden auf die Sitzgelegenheiten, welche ihnen am nächsten standen, um sich von ihren Anstrengungen zu erholen und Atem zu schöpfen.

„So, da wären wir in Konstantinopel“, sagte Hold mit einem trockenen Ton. „Was nun!“

„Allerdings müssen wir Musik — ein Repertoire haben, um Konzerte geben zu können“, meinte der vorsichtige Cellist Lütgen.

„Bah!“ rief Mollberg, „in vierzehn Tagen schmiere ich Euch zwei Dutzend Arrangements der beliebtesten Opern für unser Quartett zusammen und als Zugabe noch die Begleitung für ein ganzes Schock Arien und Romanzen, die unser angehender Tamburini hier singen wird.“

*) Der noch heute im Stadtarchiv zu Erfurt aufbewahrt wird.

„Und wo bleiben die einzelnen Stimmen?" warf Hold, ruhig wie früher ein.

„Die schreiben wir unterwegs aus", war die Antwort Mollbergs.

„Doch wovon unterwegs leben? Konstantinopel scheint mir ein wenig weiter zu sein als Montrouge und Orleans."

„Unterwegs geben wir Konzerte — in jeder Stadt, in jedem Neste, wohin wir nur kommen. Wir haben ja Zeit und zugleich amüsieren wir uns dabei. Ich gehe nach Konstantinopel. Wer geht mit!"

„Scherz bei Seite", sagte jetzt Dapper. „Der Gedanke ist so übel nicht, er gefällt mir sogar ausgezeichnet, und auszuführen ist er auch. — Ich bin dabei!"

„Meinetwegen!" sang der Cellist im Styl Händels, indem er auf seinem Baß die Grundnoten dazu strich. „Ich nehme mir ein Jahr Urlaub im Conservatoire und bekehre durch Mozart und Haydn die Türken und Hei-ei-ei-eiden!"

„Und der Sänger?"

„Der wird gar nicht gefragt der muß mit."

„Natürlich!" rief ich, von dem Gedanken einer solchen Reise nicht wenig angeregt, mit dem kecken Uebermut meiner zwanzig Jahre. „Was wäre auch Euer Saitenspiel ohne den herrlichen Ton einer ordentlichen Menschenkehle? Singen wollen die Türken hören und besonders die Türkinnen. Ich lasse mir einstweilen den Schnurrbart rasieren und die Haare wachsen, damit ich im Notfall als weiße Dame auftreten kann. Hier meine Hand, ich bin Euer mit Leib, Seele und Kehle!"

Dabei schlug ich in Mollbergs Hand ein, der wieder mitten in der Stube stand und bereits die Hände Dappers und Lütgens hielt.

„Seid Ihr denn ganz des Teufels und verrückt geworden?" schrie jetzt Hold auf, dem es Angst zu werden begann.

„Nein, vernünftig sind wir im höchsten Grad, denn wir gehen ja nach Konstantinopel."

„Dann weiter nach Jerusalem — Arabien mein Heimatland!"

„Nach Indien, wo man unsere Produktionen mit Kaschmirs honorieren wird."

„Und über Japan, Robinsons Insel und St. Cloud kehren wir wieder nach Paris zurück."

„Heiliger Mozart!" sagte Hold, indem er in komischer Verzweiflung die Hände zusammenschlug. „Die ganze Bande ist reif für die türkische Abteilung in Charenton."

„Meinetwegen denn! Direkt nach Konstantinopel über Montrouge und Orleans, dabei bleibt's, beim heiligen Dreiklang! Doch jetzt zur Hauptsache, zu dem Konzertrepertoire, das die Türken und besonders die Türkinnen bezaubern, ihnen die Zechinen aus der Tasche und die Rubinen vom Leibe zaubern soll. Ihr habt Euch bereits die Kehle wund geschrieen und seid doch zu keinem Accord gekommen. Aufgepaßt! ich werde Euch sagen, was geschehen muß — muß! Und ist es gethan, dann — dann treten wir die große Reise an."

Nach einzelnen freudigen und zustimmenden Ausrufungen entstand schließlich die nötige Stille und Hold fuhr in ruhiger Weise fort seinen Plan zu entwickeln, der bereits wie ein Befehl klang und von uns Uebrigen auch stillschweigend als solcher acceptiert wurde.

„Wir müssen vor allen Dingen Dreierlei haben", sagte er mit geschäftsmäßigem Ton. „Erstens ein Opernrepertoire: die schönsten Melodien der beliebtesten Opern wie Perlen aneinander gereiht, in der Musikantensprache „Potpourris" genannt; zweitens ein Quadrillen- und Walzerrepertoire und drittens eine Reihe Arien und Romanzen für unsern angehenden Orpheus hier, dem wir natürlich einen wohlklingenden echt-italienischen Namen geben müssen — dies Alles für unser Quartett arrangiert."

„Diese Arbeit übernehme ich!" sagte Mollberg mit Eifer.

„Wir schreiben die Stimmen aus!" riefen Dapper und Lütgen.

„Wobei ich natürlich auch meine Dinte vergießen werde", ergänzte Hold und fuhr dann fort: „Doch dies Dreierlei ist noch nicht Alles, auch für Instrumentalsoli müssen wir sorgen. Mollberg muß zu seinem Beriot'schen Konzert eine Begleitung setzen, sodann die nötigen Arrangements für einige herzbrechende Melodien, die Lütgen auf seinem Baß verarbeiten wird. Ich übernehme die heitere Seite des Programms, traktiere mein Holz- und Strohinstrument und studiere mir ein Paukenkonzert ein, das ich wie der Wilde im Keller des Palais-royal auf zwei Stühlen — und meinetwegen auch als Wilder gekleidet — executieren werde."

„Ich liefere die Erklärung dazu, Deine Naturgeschichte — recitativisch!" rief ich in toller Lust, „und stopfe Dir das rohe — vorher gebratene Geflügel zwischen die Zähne."

„Ich schaffe mir eine schwarze Perrücke an", schrie Mollberg, „und spiele mein Konzert als Paganini — oder geige unter dem rechten Beine durch. Und Lütgen nähen wir in ein Bärenfell, das paßt zu seinem kratzigen Baß."

„Ich singe eine ganze Oper ganz allein und was nicht zu singen ist, behandle ich melodramatisch!"

„Die Türken werden etwas Sauberes für ihr Geld zu sehen und zu hören bekommen", sagte Hold mit einem eigentümlichen Lächeln, indem er sich doch dabei hinter den Ohren kratzte. „Ich sehe, Ihr seid Alle toll geworden", und machen wir der Geschichte nicht bald ein Ende, so gibt's ein wirkliches Unglück. Deshalb genug geplaudert, Kinder, und an die Arbeit! In vierzehn Tagen reisen wir!" (Forts. folgt.)

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Welterheförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, heizufügen.

Angebot.

* Ein Solo-Cellist sucbt baldigst Stettung in einem grosseu Orchester des In- ader Auslandes. Beste Empfehlungen zur Seite. Offerten unter Z. 652.

* Eine mueikalisch nud wissenschaftlich eehr gebildete Dame eucht Stellung als Oesellschafterin oder Erzieheriu in der franzöeischen Sohweiz oder iu Frankreich zur vollkommenen Erlernung der französischen Sprache. Auch wäre dieeelhe geneigt gegen Bezahlung der Pension mehrere Mauate in einer franzäelschen Familie zu verhringeu. Offerten unter P. G. 653.

* Ein junger tüahtiger Zither- nnd Philamelaepieler, welcher schon iu Konzerten mit Erfolg anfgetreten, sucht eine Stelle als Lehrer anf diesen Instrumenten in einer herrschaftlichen Familie, ader für sanstige geeignete Verwendung. Angabe des Hanarars erwünscbt. Offerten unter F. O. 655,

* Ein katholischer Lehrer im Regierungsbezirk Düsseldorf wünscht 1 ader 2 Knaben zur Ausbildnng in der Musik und zwar im Klavier-, Vialin- nnd Orgelspiel, sawie in der Harmonielehre, ln Pensian zu nehmen. Ebensa ist derselbe bereit, denselhen Uuterricht iu allen Elementarfächeru zu erteilen. Offerten nnter A. B. 656.

* Eine Predigerstachter, Doppetwaiee, 29 Jahre alt, Norddeutsche, in Handarbeiten nnd Varleseu geübt, in Krankenpflege nicht unerfahren, musikalisch, sucht Stellung als Oesellschafterin, am liebsten hei einer alten Dame, der eie die Tachter ersetzen möchte. Offerteu uuter C. S. 657.

* Ein junger, unverbeirateter Lehrer encht als Violinist in eiuem Orcheeter ader Streiahquartett — gleichviel ob stehende oder reisende — vam Anfange Mai d. J. ab Anstellnug Anch iet er ein gewandter Notenschreiher. Offerten unter K. R 639.

* Ein junger Mnsiker, Kaneervatorium hesucht, mit höherer Scbulbildung, bereits mit Erfolg Lehrer an einem Musikinetitut geweseu, sncht unter hescheidenen Aneprüchen ähnliche Stelle als Lehrer für Klavier nnd Vialine, anch els Hauelehrer, wa derselbe eventuell Kindern in den Schnlfächern nechhelfen kännte. Offerten unter F. 661.

* Pension. Zu Oetern findet noch ein junges Mädchen iu einer gehildeten Familie Weimars freundliche Aufnahme, zur Erlernung des Haushaltes und weiterer Aushildung. Referenzen gehaten. Offerten unter O. P. 662.

Nachfrage.

* Für ein in Berlin zu errichtendes Klavierinstitnt wird eine juuge, tüchtige Klavierlehrerin, die die Musik-Akademie in allen Fächern ahsalviert bat, bei hohem Oehalt zu eugagieren gesucht. Offerten nnter T. Z. 654.

* Inhaber und Direktor eines seit Jahren bestehenden, bedeutenden Privat-Musikinstituts in Mitteldentschland (Witwer) eucht eine musikalisch gehildete Dame (mit Vermögen) als Teilnehmerin. Offerten unter X. Z. 658.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Die Jahrgänge 1881—84 liegen in neuer Auflage vor und sind durch alle Buch- und Musikalien-handlungen nachzubeziehen.

A. C. 108. Felix Bloch, Mittelstr. 21, oder F. Röber, Taubenstr. 27 in Berlin.

Berlin. E. O. Das Kaiserquartett von Haydn in Bearbeitung für Violine und Klavier ist als Nr. 6 in Nr. 1332 der Edition Peters enthalten. Preis des ganzen Bandes (mit Violinstimme) 8 Mk.

Innsbruck. K. Das kommt auf die Konstitution an; ziemlich spät ist es allerdings, aber immer noch möglich, kaum aber durch Selbstunterricht.

Freiwaldau. A. K. Für diese Instrumenten-Gruppe gibt es nichts, und müssen Sie Sich Material hiefür jedenfalls arrangieren lassen.

Prag. A. D. J. C. Lobe: Katechismus der Kompositionslehre (Leipzig, J. J. Weber). ad 2: Die Ziffern bedeuten den Fingersatz. ad 3: Der Nachtrag des Lexikons läßt sich mit in die Einbanddecke binden. ad 4: Das Lied ist oft komponiert, so von Reissiger, Lassen, Petersen 2c.

Zwickau. E. R. Die Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger).

Strassburg. A. J. Leichte Duetten für Violine und Cello: Dancla op. 117 (Mainz, Schott); Jansa op. 72. 6 Hefte à Mk. 2,50 (Leipzig, Peters).

Berlin. Pr. M. Gelehrter Witz ist selten nütz, — so auch der Ihre.

Konstanz. B. H. Wenn man die Treppe kehrt, fängt man oben an. Hätten Sie diesem Sprichwort und meinem Rate gefolgt, säßen Sie jetzt nicht in der Klemme.

Ansbach. G. O. Leichte Stücke für Klavier und Cello: Goltermann op. 17. 22. 35. 60. 92 (Offenbach, André); Jensen, G. op. 8 fünf kleine Vortragsstücke (sehr zu empfehlen) (Köln, Tonger); Lübecke, L. op. 10. 11. 12 und 15 (Berlin, Ries). ad 2: Bei Ed. Hönes in Trier sind Stücke für Zither und Klavier erschienen.

E. P. in M. Am Besten benützen Sie den II. Teil der Celloschule von Jos. Werner.

X. in K. Der Verleger der N. M. ediert vorläufig nichts, außer was für die Musikzeitung oder die verschiedenen Albums sich eignet.

Hannover. J. C. Die betr. Instrumente werden sehr gerühmt, so daß Sie wohl nicht fehl gehen, wenn Sie Sich für ein solches entschließen.

Ahrweiler. B. F. „Loreley" Sammlung auserlesener Männerchöre (Köln, Tonger). Kreutzers beste Chöre sind ebenfalls in derselben enthalten.

Lübeck. A. B. Nichts bekannt.

Rottweil. P. V. Komische Baßlieder: Schäffer „Das Pfäfflein", „Der Pfarrer von Ohnewitz" (Berlin, Schlesinger); Schulz-Weida „Philisterblut" (Leipzig, Forberg); Genée „Fräulein vor der Himmelsthür" (Offenbach, André).

Mainz. 17. Gumbert: Liedertranskriptionen für Horn und Klavier (Leipzig, Forberg). ad 2: Gibt es nicht; am besten nehmen Sie geeignete Sachen mit Cello und lassen die Cellostimme für Horn umschreiben. ad 3: Kennen wir nicht.

Hamburg. T. R. Ist in London, genaue Adresse im Augenblick nicht bekannt. ad 2: Präsident des National-Konservatoriums in Budapest. ad 3: Waren noch nie in der Lage, uns an eine „Kaiserliche Hoheit" in Wien zu wenden.

Schwenz. J. P. Stücke für fünf verschiedene Instrumental-Gruppen im Briefkasten anzuführen, geht zu weit. Lassen Sie Sich doch von einer guten Musikalienhandlung eine Auswahl kommen.

Genf. V. K. Ist angekommen und wird besprochen.

Schkeuditz. R. W. Das gesandte Rätsel hat schon Noa den Bewohnern seiner Arche aufgegeben.

Diedenhofen. D. Z. Besten Dank! Wie Sie sehen, eine der gesandten Kleinigkeiten verwendet. Das andere ist alt und bekannt.

Utrecht. F. K. Das möchten noch Viele! — allein gute Texte sind so rar, wie vierblätteriger Klee.

Wädenswil. J. D. Franz Chopin von Frz. Liszt, deutsch von La Mara (Leipzig, Breitkopf & Härtel).

Kappeln. E. S. ad 1: Lohnend? Nicht besonders! ad 2: Flötenschule von Weimershaus (Köln, Tonger); das übrige kommt auf die Veranlagung und den Fleiß an.

Birkigt. E. H. Größere Männerchöre mit Orchester (oder Klavier): Reiser: Barbarossa (Köln, Tonger); A. Krug: Nomadenzug, Abt: Des Liedes Verklärung (beide Leipzig, Forberg); Bruch: Römischer Triumphgesang. Ohne Begleitung finden Sie in der Männerchor-Sammlung Loreley (Köln, Tonger) eine größere Auswahl.

Krumau. F. W. Violoncello-Schule von J. Werner (Köln, Tonger). ad 2: Schumanns „Gesammelte Schriften" (2 Bände) sind bei Wiegand in Leipzig erschienen. ad 3: Nein, nur soviel als in diesem Jahrgang erschienen sind. Das Erscheinen des Konversations-Lexikons der Musik hat 1881 begonnen; jeder Jahrgang bildet einen Band à 1 Mk.

Grätz. R. J. E. Polko „Vergißmeinnichtstrauß" ist bei Bruns in Minden (geb. Mk. 6,50), „Unsere Mama" bei Schulze & Co. in Leipzig (geb. 3 Mk.) erschienen. ad 2: Natürlich!

Breslau. S. Arie ist die größere Form. Eine Motette ist ein mehrstimmiger kirchlicher Gesang über einen Bibeltext, ohne Begleitung; eine Kantate (kirchliche) aber eine Art kleinen Oratoriums, ohne eigentliche Handlung; eine weltliche Kantate aber ein Singgedicht mit Instrumentalbegleitung, worin verschiedene Arten von Gesangsstücken (Chöre, Soli 2c.) vorkommen.

Strassburg. H. B. Die musikalischen Gradmesser für Heiratskandidaten sind allerdings sehr verschieden; ob z. B. mit nachstehenden Voraussetzungen Jedermann einverstanden ist, darf man mit Sicherheit bezweifeln:

Eine sehr praktische Mama gab ihrem Sohn, als derselbe das heiratsfähige Alter erreicht hatte und unter den Töchtern des Landes Umschau zu halten begann, folgende nach ihrer Behauptung auf langjährige Erfahrung gestützte Winke und Ratschläge in Bezug auf musikalische junge Damen: „Lieber Junge, erkundige Dich ja immer bei Zeiten nach dem Lieblingskomponisten der jungen Mädchen, mit denen Du in Gesellschaft zusammenkommst: Du hast dadurch eine gute Handhabe zur Beurteilung ihres Wesens und Charakters. Schwärmt das Fräulein für Liszt, so ist sie ehrgeizig und ruhmredig; für Beethoven, dann ist sie unpraktisch; für Offenbach, dann ist sie albern und gedankenlos; für Strauß, so ist sie oberflächlich; für Verdi, dann ist sie sentimental; für Gounod, so ist sie selbstgefällig; für Chopin, so ist sie leidenschaftlich und unbeständig; für Flotow so ist sie gewöhnlich 2c. Findest Du aber ein junges Mädchen, welches ohne besondere Vorliebe für irgend einen Komponisten das „Gebet der Jungfrau", die „Silberfischchen", „Klosterglocken" und dergleichen Stücke herunter hämmert, dann kannst Du beinahe sicher sein, daß sie in der Küche und im Hauswesen ganz tüchtig ist und, wenn auch nicht grade übertrieben geistreich, doch eine recht gute Frau abgeben wird."

Mannheim. J. J. Der ist Ihnen nicht gefährlich, denn ein Hund der bellt, beißt nicht.

Giessen. H. D. Wir halten es für keine Schande, zu gestehen, daß wir von Okarinas nichts verstehen.

Rheydt. O. F. Das sind allbekannte Volkslieder, deren Komponisten zum großen Teil nicht bekannt sind.

Tauberwitz. W. G. Bei Bote & Bock in Berlin.

Troppau. A. S. Die Schule werden Sie ebenfalls von Herr Burger bekommen können. ad 2: Violincelloschule von Werner (Köln, Tonger). ad 3: Wenden Sie Sich an H. Voigt I Spiegelgasse 21 oder Th. Zach I Kärntnerstraße 34 in Wien.

Herne. F. K. Existiert in dieser Bearbeitung nicht.

Tanne in W. Recht hübsch gedacht, aber in der Ausführung noch unvollkommen. Für diesmal ists daher leider nichts.

Schönberg. J. F. Der betr. Chor ist separat bei Kistner in Leipzig (Pr. 1 Mk.) erschienen.

Ebeleben. F. S. Ja wohl, wenn wir nicht irren 2 Bände bei Joh. André in Offenbach a. M.

Bielefeld. W. Bedauern, Ihnen nichts Näheres darüber mitteilen zu können; der Sache haben wir keine weitere Aufmerksamkeit geschenkt.

Stuttgart. O. B. Können keinen Gebrauch davon machen.

Burg. W. F. Als solcher finden Sie in kleinern Provinzialtheater leicht Aufnahme, vorausgesetzt, daß Sie stimmbegabt sind.

Berlin. P. W. Mit merkantilischen derartigen Instituten sind wir nicht bekannt.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere,
Insterregendere und Insterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 38 Auflage.* Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände. 7. *Aufl.* Mk. 6, —.

Sehr wertvolles Uebungsmaterial

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt. Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 5/3



Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten-Saiten
aller Art. 3

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe. Zithern** und **Guittaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Devgremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 7/12

Volle Garantie für den Erfolg



beim Gebrauch des weltberühmten **Dr. Ehierls Haarbalsam** wird geleistet. Derselbe bringt in kurzer Zeit einen **prachtvollen Schnurr- und Backen-Bart** schon bei ganz jungen Leuten hervor. Ebenso verdanken **Tausende** dem Balsam ihr **üppiges Haupthaar.** Gegen das Ausfallen des Haares giebt es Nichts Besseres. Prs. p. Dose nebst Gebr.-Anw. 2 Mark Gegen Nachnahme od. Einsdg. d. Betr. **direct echt** zu beziehen durch die **Parfümeriefabrik** von **G. Seifert, Dresden-Plauen,** Ringstr. No. 6—8.

Soeben erschien:

Wodurch ist man gut bei Stimme?

Ein Rat für alle, welche ihr Sprach- und Gesangs-Organ viel gebrauchen.
Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken zu beziehen von
4 **Franz Greven, Köln.**

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Stroh-Instrumente

aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt

H. Röser. Lausanne.

Bijouterie, Galvanopl. Silb. u. unächt. ff. figürl. Spez. f. Wissensch. Kunst, Handel, Handw., Post, Eisenb., Gartenb., Jagd, Rudern, Radf., Turnen u. s. w. Illustr. Preisl. fco. **K. G. Brenner, Pforzheim (i. B.)**

Königl. Preussische

Hof-Pianoforte-Fabrik.



Fabrikation mit Dampfbetrieb.

(Grösste u. älteste Fabrik West-Deutschlands)

gegründet 1794.

Rud. Ibach Sohn

BARMEN
Neuerweg Nr. 40.

KÖLN
Unter Goldschmied Nr. 38.

LONDON E. C.

Kunstgewerbliche Anstalt zur Ausführung stylgerechter Flügel u. Pianinos

empfohlen von den ersten Musik-Autoritäten der Welt und prämiirt auf allen grösseren Ausstellungen. *

Berliner Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Composition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel. — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.

Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospecte frei! 2/3

Professor **Emil Breslaur,** Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redacteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer“.

Katholische Kirchenmusik.

Fr. Koenen,

Domchordirigent in Köln.

Lateinische und Deutsche Kirchengesänge für 2, 3 und 4 gleiche Stimmen mit und ohne Begleitung.

Heft I. Part. u. Stim. Mk. 1,25. Einzelne Stim. à 25 Pfg.
Nr. 1. O esca viatorum. 3stimmig.
Nr. 2. O vere digna hostia. 3stimmig.
Nr. 3. Enixa est puerpera. 3stimmig.
Nr. 4. Adeste fideles. 4stimmig.
Nr. 5. Ave Maria. 3stimmig.
Nr. 6. Salve pater salvatoris. 3stim.

Heft II. Part. u. Stim. Mk. 1,25. Einzelne Stim. à 25 Pfg.
Nr. 1. O Jesu meine Liebe. 3- u. 4stimmig.
Nr. 2. Welcher Jubel. 3stimmig.
Nr. 3. Uns ist ein Kindlein geboren. 3stimmig.
Nr. 4. Sei göttlich Herz gegrüsset. 3stimmig.
Nr. 5. Neben Jesus, Gottes Sohn. 3stimmig.

Heft III. f. d. *Maiandachten.* Part. u. Stimmen Mk. 1,50. Einzelne Stimmen à 40 Pfg.
Nr. 1—4. Regina coeli. 2stimmig.
Nr. 5. Regina coeli. 3stimmig.
Nr. 6. Salve Regina. 2stimmig.
Nr. 7. O Domina, o mater mea. 3stimmig.

P. Piel,

Seminarlehrer in Boppard.

Op. 6. Vorspielbuch, enthält **Orgelvorspiele** zu den gebräuchlichsten kath. Kirchenliedern.

Bd. I. 228 Vorspiele zu Advents-, Weihnachts- u. Fastenlied. 3 Mk.

Bd. II. 254 Vorspiele zu Oster-, Christi-Himmelfahrt-, Bittwoch- u. Pfingstliedern. Mk. 3,—.

Bd. III. 575 Vorspiele zu Liedern zur heil. Dreifaltigkeit, zum heil. Sakrament, zur Mutter Gottes, zu den Engeln, zu den Heiligen, für d. Abgestorbenen, f. Morgen- und Abendandachten, zur heil. Messe, zu liturgischen Gesängen, zu den Segensliedern, zu deutschen Messgesängen. Mk. 6,—.

Op. 5. Messe „Veni sancte spiritus“ im 7. Ton f. 3 gleiche Stimmen. Part. u. Stimmen Mk. 2,25. Einzelne Stimmen à 40 Pfg.

Op. 7. Messe „Benedicte Dominum, omnes Angeli ejus“ f. 3 gl. St. Part. u. Stimmen Mk. 2,— Einzelne Stimmen à 35 Pfg.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Im Verlage von **L. Werner in Weimar** erschienen:

3 Männerchöre v. Müller-Hartung

1. Dem Liede Heil
2. Serenade
3. Wanderlust.

Part. Mk. 1,50. Stim. Mk. 2,—.

Dr. Franz Liszt schreibt über dieselben an den Verleger:
„Bestens dankend für die Zusendung der drei edlen Männerchöre v. *Müller-Hartung*, gratulirt Ihnen zu deren Verlagsbesitz freundlichst.“ **F. Liszt.**
(Die Gesänge sind mittelschwer.)

Ferner erschienen in demselben Verlage:

3 Lieder v. Müller-Hartung

für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.
Frühlingslied 80 Pfg.
Ich liebe dich 80 Pfg.
Dann will ich singen Mk. 1,—

„In diesen Liedern pulsiert ein reges, warmes Leben, wie man es heut' zu Tag in nur wenigen findet. — Dieselben entströmen einem warm empfindenden Herzen und werden den Weg zu Herzen ungesucht und sicher finden.“ 4/4
(RM) **Allgemeine Deutsche Lehrerzeitung.**

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 9
M. Bahn Verlag, Berlin.

NEU!

Frühlings-Gavotte

für Piano componirt von 2/2
Max Becker, op. 15. Preis M. 1,20.
Verlag v. Siegel & Schimmel, Berlin C. 25.

J. A. Hietel, Leipzig.
SCHUTZMARKE Kgl. Hoflief.
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 8/12

Grosser Erfolg!

v. **Flotow, Fr.** „Der blinde Musikant“ (letzte Composition) herrliches, tiefergreifendes und lt. Belegen in **22** mir zugegangenen Musikzeitschriften und Zeitungen **auf's Günstigste** beurteiltes Lied. Pr. M. 1,50.

v. **Flotow, Fr.** „Das Glöcklein im Thal“ (Ave Maria). Reizendes und von Autoritäten **auf's Wärmste** empfohlenes Liedchen. Preis M. 1,—. 2

Verlag von **A. Schödler** in **Darmstadt.**

Kataloge über Zither-Musikalien

versendet gratis u. franko
Wilh. Dietrich, Leipzig
Kreuzstr. 15. 2

Adolf Menzel.

Konzert- und Kirchensänger.
Bass-Bariton.
Heilbronn a. Neckar. 1/2

Ein Clarinettist (Solist ersten Ranges) mit grossem Repertoire sucht Stellung im Mai in einer der grösseren Bäder Deutschlands. Franco Briefe unter Nr. 8240 an *Seyffardt Central-Annoncen-Bureau, Amsterdam.*

Im Verlage von ***JULIUS HAINAUER,*** Königl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau** sind erschienen:

Carl Schuler

Compositionen für Pianoforte.

Op. 2. ***Lose Blätter.*** 3 Klavierstücke.	
Nr. 1. **Etude** (Waldbächlein)	0,75
Nr. 2. **Melodie**	0,75
Nr. 3. **Valse impromptu** . . .	1,25
Op. 3. ***Zwei Humoresken*** Nr. 1. 2. à	1,50
Op. 4. ***Im Plauderstübchen.*** Polka-Caprice f. Pianof. zu 4 Hdn.	2,—
Op. 5. ***Fantasie-Mazurka***	2,—
Op. 6. ***Scherzo***	2,—
Op. 7. ***Zwei Klavierstücke.***	
Nr. 1. **Serenata**	1,50
Nr. 2. **Polka Caprice**	1,80

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hoffel in Köln.

Erinnerungen.

Von

Fried. Lampert.

Frühlingsluft draußen, Frühlingsluft in uns! Wie stürmten wir zur Klasse hinaus, in der wir längst kein Ohr mehr gehabt hatten für Horaz oder Euripides oder „was sonst dran war“, wie ging's nach Hause, um nur die Mappe hinzuwerfen und dann wieder hinauszueilen und sich über die Trägheit zu ärgern, mit der der Tag hinschlich, der gar kein Ende nehmen zu wollen schien, während es doch Abend werden sollte, Abend, wo es in's Theater ging und — die „Milanollo's“ spielten! Ja, die „Milanollo's“, das war das Zauberwort, das uns in fieberische Aufregung versetzt hatte, uns, die bloßen „Musikschwärmer“ sowohl, als noch mehr die, die selbst, und zwar gar nicht untüchtig den Bogen regieren konnten! Wahrhaftig, mein Freund Gustav saß sogar selbst im Orchester und durfte sie mit begleiten, die Wunderkinder, die damals, vor nun vierzig Jahren, gerade ihren Eroberungszug durch Deutschland begonnen hatten und die nun jeden Augenblick unserm sehnsüchtig wartenden Auge erscheinen sollten. Endlich — der Musikdirektor, der nun auch längst geschiedene, seiner Zeit vielbeliebte Liederkomponist Dürner, trat an das Pult, atemlose Stille, — der Vorhang rauschte auf und das Schwesternpaar stand vor uns, jenes liebliche elfenhafte Mädchenpaar, das auch jetzt nach, wo Jahrzehnte mich von jenem Abend trennen, seinen Anmutszauber nachwirken läßt.

Was Wunder, daß sie damals uns ganz berührten, uns vollständig gefangen nahmen! Fülle und Kraft des Tons, Energie des Vortrags, Gewalt der Leidenschaft, das hab' ich später von den großen Violinspielern unserer Zeit vielleicht besser gehört, allein die Poesie, die Innigkeit und Lieblichkeit des Milanollopaares ist unerreicht geblieben. Welcher der beiden Schwestern wir uns am meisten gefangen geben sollten, das war ein schwerer Kampf für uns. Hörte Therese auf zu spielen, dann hatte ihr elegischer Ton, ihre ganze schwärmerische Erscheinung den Sieg davongetragen. Blitzte aber dann das neckische Auge Mariens auf uns nieder und schien der Bogen in der zarten Hand nur so vor Lust zu tanzen, dann kamen wir wieder nicht von diesem reizenden Lockenkopf los. Und endlich stand eben das ungeteilte Schwesterbild — denn die beiden gehörten zusammen und man konnte sie sich nicht getrennt denken — im Herzen und blieb drin, auch lange, nachdem sie wieder fortgezogen waren. Ich bin ihnen dann nicht mehr begegnet. Aber als ich viele Jahre darnach in Paris in der Stadt der Toten, auf dem Père la Chaise, durch die dunklen Cypressengänge des „Künstlerfeldes“ ging, da fiel mein Blick neben dem Denkmal Chopin's auf einen einfachen Leichenstein, eine schlichte Marmorplatte, nur ein Name stand darauf: „Marie Milanollo“. Da dacht ich wieder recht innig und dankbar an das liebe dunkle Auge und die schwarzen Kinderlocken — das war mein erstes und letztes Wiedersehen! —

Die Milanollo's waren die ersten bedeutenden Erscheinungen aus der Musikwelt für mich gewesen, aber ich hatte an ihnen die Erfahrung gemacht: Der Enthusiasmus konnte an mir eine leichte Beute finden. Die Ahnung traf ein. Zwei Jahre später brach das Lind-Fieber aus; es packte mich ganz gehörig. Ich war dafür auch älter, aus dem Gymnasiasten ein angehender Student geworden, gerade in jener schönen Uebergangszeit, wo die Schule mit allem ihrem gemeinten oder wirklichen Wehe in den Lethestrom versunken ist und die Universität noch im geheimnisvollen, angehobenen Nebelschleier der Phantasie und rosigsten Träumerei vor einem liegt; wie sollte da nicht jegliche Schwärmerei verdoppelt und verdreifacht sein dürfen?

Ich war mit meinen Eltern vom Rhein gekommen und wir machten in Frankfurt die letzte längere Reisestation. Die Lind war da, „Norma“ gleich am ersten Abend unserer Anwesenheit. Ich kam wie träumend aus dem Theater und träumte, glaub' ich, ein paar Tage fort. Was hätte ich darum gegeben, sie einmal näher zu sehen, zu sprechen, am Ende nur reden zu hören! Wir wohnten in demselben Gasthof, im „weißen Schwan“, mit ihr. Allerlei kühne Gedanken gingen mir durch den Kopf: ich wollte die Kellner gewinnen, mich zu einem ihrer Zunft zu machen und das Frühstück oder Diner servieren helfen zu lassen, allein da traute ich mir doch nicht die gehörige Garçon-Routine zu: eine hingeworfene Platte oder umgestoßene Flasche würde mich in eine schöne Situation versetzt haben. Dann beneidete ich wieder das kleine Töchterlein unserer Wirtin, das jeden Tag zu der „Diva“ auf's Zimmer kommen mußte, allein das Kind half mir doch zu etwas, daß es wenigstens einmal die „Fräulein Lind“ beim Hinabgehen auf der Treppe festhielt und zum Plaudern mit ihm, und mich wenigstens zu einem momentanen unmittelbaren Vis-à-vis brachte. Ich habe das der Kleinen damals gut gelohnt; jetzt ist auch sie längst tot, früh gewelkt, wie die Rose, welche sie mir andern Tags aus dem duftenden Strauße aus der Lind Zimmer schenkte.

Es war ein paar Monate später. In der kleinen Universitätstadt, ein so niedlich Theater sie auch hat, wurde doch selten gespielt. Alle Wochen kamen die Nürnberger Schauspieler einmal heraus, aber außerdem konnten sie sich es bequemer machen; die Studenten hatten ja Zeit, zu ihnen hineinzukommen. Das Nürnberger Theater, heute noch eines der besten Deutschen Stadttheater, hielt schon damals darauf, einen großen Gast zu fahnden. So gelang es auch dem Direktor, die Lind auf zwei Abende zu kapern. Die Nachricht schlug wie eine Bombe in die Studentenschaft, und als es an den Pforten des Thaliatempels hart zuging, sich Billets zu erobern, da waren die farbigen Mützen obenauf im Gedränge und wehe dem „Philister“, der nicht ihre Berechtigung anerkennen oder gar sich über einen vielleicht „ganz und gar nicht so gemeinten“ Rippenstoß aufhalten wollte. Ich konnte mir was zu gut thun vor meinen Commilitonen, daß ich sie schon gesehen und gehört, auf die alles gespannt war, und sie nun wieder zu sehen und zu hören, das war ein Glücksfall, dem zu lieb man schon die bei der Feriennähe sehr ebbe gewordene Kasse vollends leer machen und es ertragen konnte, daß das letzte Billet gerade auch den letzten Groschen absorbierte, daß man sich darein schicken mußte, mit leerem Magen und bei 12 Grad Kälte die Retourfahrt nach Hause zu machen und das Lindfieber schließlich in ein anderes, etwas bedenklicheres, umschlagen zu sehen.

Auch jene beide Abende stehen noch hell in meiner Erinnerung. Sie sang die „Nachtwandlerin“ und die „Regimentstochter“. Das Haus war natürlich zum Erdrücken voll, trotzdem wehte Dezemberfrost durch die wenig luftdichten Räume; trüb schienen die Lampen zu brennen; unsicher flackerten die Kerzen. Man merkt, wenn ein Theater nicht so ist, wie es sein sollte, dies erst recht, wenn ein vornehmer Gast darin aufgenommen werden soll; man fühlt die Unbehaglichkeit doppelt, weil man die des Gastes mitfühlt. Aber der kleine Aerger darüber und alles andere verschwand, als die frische, elastische Gestalt aus Nordland hervortrat und ihre seelenvolle Stimme Zug für Zug die Herzen mit ihrem Zaubernetz umschlang. Wer Land und Leute in Schweden kennt, der mußte in ihr die ächte Tochter ihres Landes finden, ein ächt südermannländisches Mädchen in der Form des Kopfes mit den starken Backenknochen, die das Gesicht etwas breit machen, den runden, schönen, tiefen Augen, den kleinen Füßen und den herrlich aschblonden Haaren, die auch in Schweden selten, aber dann dort in der größten Schönheit vorkommen. Es war etwas Frisches, Natürliches in diesem Mädchen, etwas Gesundes, Jungfräuliches; sie war eben keine gewöhnliche Theaterfigur; und doch dabei jene leichte Bewegung, jener durchgehende Anstand, mit dem sie selbst eine „Regimentstochter“ zu einem idealen Kunstgebilde umschuf, und selbst in der übersprudelndsten Heiterkeit, dem soldatischsten Tone nie die Grenzen der höchsten Feinheit überschritt. Ihre Stimme war damals in der Höhe von einem ganz eigentümlichen klangreichen Reiz, den ich bei keiner andern Sängerin mehr gefunden habe; in der Tiefe mußte sie sich damals schon vor zu großer Anstrengung hüten. Wunderbar leicht nahm sie auch die schwersten Stellen, und ihren Trillern und Kettentrillern, ihren hohen Noten und langgehaltenen Piano's hörte man nicht an, welch mühsamstes sorgfältigstes Studium das alles gekostet. Es ist doch etwas Wertvolles um die Koloratur und das Künstliche im Gesang, wenn der Hörer die Schwierigkeit des Erringens nicht mehr merkt. Die Echo's der Lind sprachen dafür, ihre Läufe, ihre Staccati u. s. w., was sie alles in ihren „schwedischen Liedern“ in einer Natürlichkeit anbrachte, als ob eben ein Schwedenmädchen an einem Hochzeitstage unter ihren Kamerädinnen säße und die Lust des Festtages mir nichts, dir nichts ausjauchzte.

Ja, diese schwedischen Lieder waren doch ihr Schönstes und Herrlichstes, da verdiente sie den Namen der „schwedischen Nachtigall“. Ueber die fernen Nordlandsberge zog vor einem her eine Stimme, der man folgen mußte, fern und ferner verhallte sie, nur noch im Echo rufend, bis endlich der letzte Hauch verklungen war. Aber wieder erhoben sich leise und dann lauter und lauter die Töne, über die Berge wieder kehrten die entflohenen zurück und umwirbelten und umjubelten uns wieder, und das Herz lachte uns so im Leibe bei diesem Aufjauchzen heller Bergluft, diesen schwellenden Schmeicheltönen; man fühlte sich in eine andere Welt entrückt und doch so wohl und heimisch in ihr, als wäre man nirgendwo noch so glücklich gewesen.

Aber gerade im Liede, in dem sie so Herrliches geleistet, hatte die Lind auch ihre Schranke: sie war im einfachen Liede unübertrefflich, wenn dieses für sie eine Heimatmelodie, eben ein schwedisches war. In deutschen Liedern konnte sie immer ihre Nebenbuhlerinnen finden, mußte sie jedenfalls hinter Einer zurückstehen, die sie auch in dramatischer Höhe und Bedeutung nie erreicht hat, hinter der Schroeder-Devrient.

Als Wilhelmine Schroeder-Devrient längst ihr eigentliches langes Künstlerleben abgeschlossen hatte und nicht mehr auf der Bühne in jenen großen dramatischen Schöpfungen, für welche sie typische Auffassung geschaffen hatte, erschien, sang sie doch noch das deutsche Lied. Einzig, wie dieses Lied ist, hatte es auch in ihr eine einzige Darstellerin und Interpretin gefunden. Jeder Gattung des Liedgesanges, dem volkstümlichen so gut wie dem kunstvollen, ist sie mustergültig gerecht geworden. Für das Lied im deutschen Sinne haben die andern Nationen nichts Ebenbürtiges, ja, sie haben nicht einmal ein Wort dafür, so wenig wie für „Gemütlichkeit“, dieser Hauptquelle, aus der das deutsche Lied fließt. Die französischen Chansons und Couplets sind etwas von unsern Liedern Grundverschiedenes, ebenso die Lieder der andern Völker. Diese haben gewöhnlich nur Einen Gegenstand, die Liebe. Allein das deutsche Lied bleibt nicht dabei stehen; seine Mannigfaltigkeit ist sein Reichtum; es läuft alle Stufen des deutschen Volkslebens durch, schlägt an alle Saiten des deutschen Volksgemütes an. Die ganze, so unendlich tiefe Vielgestaltigkeit des Deutschen lebt in seinem Liede. Das Lied ist dem Deutschen wie eine natürliche Sprache. Darum sind auch die die Meister der Liedertondichtung geworden, welche möglichst dem Naturlaut des Liedes treu blieben, sich möglichst frei von Künstelei hielten. Und diejenigen Sänger und Sängerinnen haben die Meisterschaft erreicht, welche das Grundwesen des Liedes zu erfassen vermögen, es gleichsam samt dem Naturboden, aus und in dem es entsprungen, in die Herzen der Hörer überzutragen verstehen. Und daß sie das, wie keine vermocht, bleibt der Schröder-Devrient unbestreitbarer Ruhm. In ihrem Gesang gewannen alle Weisen plastische Gestalt, die tief klaren Mozart's sowohl, wie die herzerschütternden Franz Schubert's und die träumerisch lieblichen Mendelssohn's. Wenn sie aber alle klar und scharf auszugestalten wußte, so war sie doch in denen vor allen Meisterin, in denen sie dramatisch werden, ihrer eigenen leidenschaftlichen Natur nachgehen konnte. Da mußte man sie Heine'sche, Göthe'sche Lieder singen hören. So hörte ich sie oft, im Gewandhaussaal in Leipzig, und mit dem Gedenken an solch einen Abend schließe ich diese Erinnerungen. Noch heute klingt mir die wehmutvolle Klage und dann der helle Jubel in den „trockenen Blumen“ nach, aber vor allem steht mir der „Erlkönig“ in Erinnerung. Ich sage absichtlich: „steht“, denn sie verstand ihn aus Wort und Melodie heraustreten zu lassen und ihn leibhaftig vor die Hörer hinzustellen. Wer sie das: „in seinen Armen das Kind war tot“ hat singen hören, den hat's kalt durchrieselt. Was die Kunst an Einem Gegenstand zu thun vermag, ward an jenem Abend geboten: das Gedicht Goethe's in der gewaltigen Komposition Franz Schubert's von der großen Sängerin gesungen, von der großen Pianistin Clara Schumann begleitet — es war fast viel in Einem.

Ich breche ab. Vielleicht ist's Manchem zu lang geworden, meinen „Erinnerungen“ mit nachzugehen; vielleicht sind auch Andere wieder so freundlich, mich ein andermal zu ähnlicher Wanderung auf ein anderes Gebiet zu begleiten.

Aus dem Künstlerleben.

— Frau Johanna Klinkerfuß in Stuttgart ist vom König von Württemberg der Titel einer Königl. Württembergischen Hofpianistin verliehen worden.

— Dem Liederkomponisten Thomas Koschat in Wien hat der Herzog Ernst von Sachsen-Coburg-Gotha das Ritterkreuz des Ernestinischen Hausordens verliehen.

— Ein neuer Doppelstern Milanollo ist aufgegangen, in den beiden Schwestern, Clotilde und Adelaide, Nichten des berühmten Schwesterpaares Theresa und Maria Milanollo, welches in den Vierziger Jahren durch sein Violinspiel Triumphe feierte. Auch die Nichten sind Violinspielerinnen, sie traten kürzlich in Turin zum ersten Male öffentlich auf, und zwar

mit dem glücklichsten Erfolge, wie italienische Blätter sagen. — die allerdings oft übertreiben. Clotilde und Adelaide Milanollo, 15 und 12 Jahre alt, sind die Töchter eines Bruders von Theresa und Maria Milanollo und stammen wie diese aus Savigliano bei Turin.

— Julius Wolff in Berlin, der Dichter des „Rattenfänger", beging am 14. v. Mts. das Fest seiner silberner Hochzeit im Kreise seiner Familie und Freunde. Das Jubelpaar wurde mit einem von Wildenbruch verfaßten und gesprochenen Prolog begrüßt. Den Glanzpunkt des Festes bildeten sechs lebende Bilder, die von den hervorragendsten unserer Maler (Knaus ꝛc.) nach Vorgängen aus den epischen Dichtungen Wolff's gestellt waren.

— Camillo Sivori, jetzt wohl der Nestor der reisenden Violinvirtuosen, hatte lange Zeit nichts von sich hören lassen, so daß man ihn schon von der Oeffentlichkeit zurückgetreten wähnte. Vor Kurzem aber ist er wieder in seiner Vaterstadt Genua aufgetreten und das Spiel des nun nahezu Siebzigjährigen hat noch immer denselben Zauber ausgeübt und denselben Enthusiasmus erregt wie früher.

— Minnie Hauk hat auf ihrer Reise durch Basel das zwischen dieser Stadt und Kleinhüningen am Rhein gelegene historische Klybeck-Schlößchen nebst dem angrenzenden parkartigen Garten und Terrain käuflich erworben und sich auch das Vorkaufsrecht der dazu gehörigen Klybeck-Insel vorbehalten.

— In New-York ist am 16. v. Mts. Dr. Leopold Damrosch plötzlich verstorben. Durch den Tot dieses Mannes erleidet das amerikanische Musikleben einen schweren Verlust, in dessen Mittelpunkt Dr. Damrosch seit 14 Jahren stand. Er war im Jahre 1832 zu Posen geboren und nahm zuletzt in Deutschland die Stelle eines Musikdirektors in Breslau ein, verließ jedoch die Stadt aus Verdruß darüber, weil er in seinem Bestreben, die Liszt-Wagner'schen Kunstdoktrinen daselbst einzubürgern, auf Widerstand stieß. Gern nahm er daher den Antrag, in Newyork als Dirigent an die Spitze des großen Gesangvereins „Arion" zu treten, an, und übersiedelte im Sommer 1871 nach Amerika, wo er namentlich von den dortigen Deutschen mit Wärme begrüßt wurde. Allmälig gewann er immer größeren Einfluß auf das Musikleben Newyorks, er wirkte als Vokal- und Instrumental-Dirigent mit großem Erfolge und trat dann auch bald zur Oper in Beziehungen, um deren Hebung er sich bedeutende Verdienste erworben hat. In den letzten Monaten leitete Dr. Damrosch die deutsche Oper im Metropolitan-Theater und hat eine vortreffliche Truppe zusammengestellt, welcher bekanntlich eine Reihe unserer namhaftesten deutschen Künstler angehörten.

— In Straßburg (Elsaß) starb der geschätzte Pianist und Komponist Edmund Weber (geb. daselbst am 10. Febr. 1838).

Theater und Konzerte.

— In der Nicolay-Kirche in Leipzig gab John White aus New-York ein leider nur schwach besuchtes Orgel-Konzert und bewährte sich als ein ganz außergewöhnlicher Künstler auf seinem Instrumente. Nicht allein im Technischen, sondern auch in der Kunst der Registrierung ist er so bewandert wie selten ein junger Virtuose: er brachte Klangkombinationen, Tonmischungen von so auserlesener Schönheit und zugleich von so frappierender Neuheit zu Stande, wie sie nur von dem mit außerordentlichem Klangsinne Begabten zu erzielen sind. — Mitwirkende waren Frl. Görlich und die Herren Konzertmeister Petri, und W. Whitney.

Köln. Der Schwickerath'sche Verein erwirbt sich das große Verdienst, am Sonntag den 8. d. M. unter Mitwirkung hervorragender Solisten und mit bedeutend verstärktem Chore Albert Beckers „Große Messe" in B-moll für achtstimmigen Chor, Solostimmen, Orchester und Orgel im großen Gürzenichsaale aufzuführen. Dieses Werk, von wahrhaft klassischer Bedeutung, wurde zuerst 1879 zum 25-jährigen Jubiläum des Riedel'schen Vereines in Leipzig aufgeführt, im selben Jahre wiederholt und später — stets mit ganz außerordentlichem Erfolge — noch in Berlin und Breslau je zweimal, sodann in Zürich, Elberfeld, Riga, Frankfurt ꝛc. Mit Rücksicht auf die künstlerische Bedeutung des Werkes, das wohl kaum von einem neuzeitlichen übertroffen sein dürfte, weisen wir auf diese Aufführung hiermit besonders hin.

— Der Pianist Lud. Hirschberg spielte im jüngsten Bilse-Extra-Sinfonie-Konzert in Berlin ein neues Klavier-Konzert in B-moll von Ferd. Hummel. Dasselbe ist keineswegs eine Komposition, mit welcher ein Klaviervirtuos sein Licht leuchten lassen kann, sondern mehr ein sinfonisches Werk, in welchem das Klavier nur einen integrierenden, oft dem Orchester sogar untergeordneten Rang einnimmt. Im Ganzen ist es ein bedeutendes Talent unverkennbar, eine ursprüngliche Erfindungsgabe und gestaltende Kraft, welche zu den besten Hoffnungen für die Zukunft des Komponisten berechtigt.

— Im 9. Abonnements-Konzerte in Breslau (unter Leitung von Max Bruch) kam durch Sarasate ein Violinkonzert op. 46 mit freier Benützung schottischer Volksmelodien von M. Bruch erstmals zur Aufführung. Ebenso spielte Sarasate zum erstenmale eine Caprice von Guiraud.

— Eine neue Oper „Urvasi", Text nach der indischen Dichtung des Kalidasa, Musik von dem bereits durch seine Lieder, Klavier-Kammermusikwerke vorteilhaft bekannten Komponisten Dr. Wilhelm Kienzl in Graz, ist vom Dresdener Hoftheater zur Aufführung angenommen worden und wird im August dort in Scene gehen.

— „Lohengrin" wird im Laufe des nächsten Monats im Neuen Theater zu Genf in französischer Sprache zum ersten Male in Scene gehen. Die Leitung des Wagner'schen Werkes hat der Hofkapellmeister Felix Mottl, einer der hervorragendsten Wagner-Dirigenten, übernommen; derselbe wird sich zu den Proben und der ersten Aufführung der Oper von Karlsruhe, seinem jetzigen Wirkungsorte, nach Genf begeben.

— Im Stadttheater zu Magdeburg wurde jüngst eine romantische Oper „Das steinerne Herz" von Th. Rehbaum mit Erfolg gegeben.

— Heinr. Weidt, der bekannte Komponist des Liedes „Wie schön bist Du" hat eine gefällige und wirkungsvolle romantische Oper „Adelma" Fürstin von Burgund, geschrieben die bei Heinr. Cranz in Breslau erschienen ist. —

— In Dresden wurden neulich Kretschmers „Die Folkunger" nunmehr zum 40. Male gegeben.

— Der strebsame Ochs'sche Gesangverein in Berlin veranstaltete am 12. v. M. im Saale der Singakademie einen Schubert-Abend, welcher besonders dadurch zu einem hochinteressanten wurde, daß (zum ersten Male in Deutschland) die vollständige aus 11 Nummern bestehende Musik zu „Rosamunde" zur Aufführung gelangte. Um die Auffindung der Rosamunden-Musik haben sich die beiden Schubert-Forscher Sir George Grove in London und Konzertsänger Max Friedländer in Berlin große Verdienste erworben. Herr Friedländer ist im Besitz der Original-Orchesterstimmen (es sind dies dieselben Stimmen, aus welchen bei der ersten Aufführung in Wien gespielt wurde) und hat aus denselben die Partitur zu dem 3. Entre-akt in D, den Hirtenmelodien, den drei Chören, sowie endlich zu der Romanze „Der Vollmond strahlt auf Bergeshöh'n" rekonstruirt. Der Effekt der Chöre wurde durch die bisher unbekannte Instrumentation bedeutend gehoben. Der Erfolg der Rosamunden-Musik war ein glänzender und ohne Zweifel werden viele deutsche Konzertinstitute dem Beispiel des rührigen Ochs'schen Vereins folgen und das vollständige Werk in seiner ursprünglichen Gestalt zur Aufführung bringen.

— In Hamburg ging am 22. Febr. im Stadttheater die große Oper „Der schwarze Kapitän" von Joseph Mertens aus Brüssel zum erstenmale in Scene und hatte einen sehr guten Erfolg. Der Komponist ist Inspektor sämtlicher Königl. Musikschulen Belgiens.

Vermischtes.

— Ueber die Händel-Feier wird aus Halle, 23. d., berichtet: Im herrlichsten Sonnenschein spielte sich der Festakt vor dem Standbilde ab. In langem Zuge erschienen die Vertreter der städtischen Behörden, der Universität und anderer königlicher Behörden, die Geistlichkeit, Deputationen zahlreicher Vereine mit Fahnen und Emblemen vor dem geschmückten Denkmal, das eine große Menge umstand. Der Chor „Seht, er kommt mit Preis gekrönt" eröffnete die Feier. Die Festrede des Bürgermeisters Schneider schloß mit Niederlegung eines Lorbeerkranzes namens der Stadt. Alle Deputationen folgten dem Beispiele. Der Marsch aus „Josua" schloß die Feier. Das Geburtshaus Händel's trug festlichen Schmuck.

— Die diesjährige Tonkünstlerversammlung wird zu Pfingsten in Carlsruhe stattfinden.

— Ein deutscher Hoftheater-Intendant empfiehlt folgendes probate Mittel gegen Schnupfen: Den Mitgliedern des Königl. Theaters empfehle ich im Interesse ihrer eigenen Gesundheit, sowie in dem des königlichen Dienstes nachstehendes Mittel, welches jeden ausbrechenden Schnupfen fortnimmt, ohne irgend einen sonstigen schädlichen Einfluß zu haben:

Signa:	Rq. Acidi carbolici puriss.	5,0
Nr. I.	Spir. Vini rectificatiss.	15,0
Signa:	Liq. Ammon. caust.	5,0
Nr. II.	Aq. destillat.	10,0

Am zweckmäßigsten ist es, wenn das Mittel nach Angabe des Striches in 2 besonderen Fläschchen mit Glasstöpseln aufbewahrt und zum Gebrauche erst in der Weise vereinigt wird, daß man aus jedem der beiden Fläschchen einige Tropfen in ein leeres Wasserglas gießt. Während man dann die Augen fest schließt, atmet man mit Mund und Nase unmittelbar über dem Glase die Ausdünstung der Flüssigkeit ein.

NB. Wenn das Mittel im Ganzen, d. h. nicht in 2 getrennten Teilen bereitet wird, was allerdings ebenfalls geschehen kann, so nimmt dasselbe eine dunkle Farbe und einen penetranten Geruch ein.

Die Berliner „Klinische Wochenschrift" sagt über dieses Schnupfenmittel: Im ersten Augenblick ist das stechende Gefühl in der Nase nicht gerade angenehm, beim akuten Schnupfen sogar schmerzhaft; aber alle gewöhnen sich bald daran, selbst kleine Kinder.

— Aus New-York wird mitgeteilt, daß Walter Damrosch nunmehr als Nachfolger seines verstorbenen Vaters Leopold Damrosch die bestehenden Kontrakte übernehmen und neue für die nächste Saison abschließen werde. — Die Deutsche Oper im Metropolitan-Opera-House soll als ständige Institution erhalten bleiben.

— In Riga ereignet sich in diesen Tagen der seltene Fall, daß zwei hochgeniale Geiger, die noch dazu eine bemerkenswerte geistige Verwandtschaft haben, fast zu gleicher Zeit zu Konzerten eintreffen. Es sind dies der berühmte Aug. Wilhelmy und der in letzter Zeit mit Recht sehr gefeierte Eugen Isaye. Es ist solch ein Zusammentreffen zweier Berühmtheiten in Riga übrigens nichts Neues, da z. B. im vorigen Jahre zwei große Sängerinnen, die Gerster und die Patti ebenfalls ihre Konzerte zu gleicher Zeit gaben. Trotzdem kam keine von ihnen dabei finanziell zu kurz, und so wird es wohl auch diesmal sein.

— In Folge des von der Philharmonischen Gesellschaft in London ausgeschriebenen Preises von zwanzig Guineen für die beste Konzert-Ouverture sind über neunzig Ouverturen eingegangen. Nach sorgfältiger Prüfung ist der Preis einer dramatischen Ouverture zuerkannt worden, deren Komponist ein in London ansässiger Norddeutscher Namens Gustav Ernest ist.

— Heinrich Hofmann hat seine komische Oper „Donna Diana" nunmehr vollendet. Für den Repräsentanten der Hauptperson Don Cäsar soll er sich den Tenoristen Emil Götze gedacht und die Figur diesem auf den Leib geschrieben haben.

— Die Società del quartetto in Bologna hat den 1884er Preis für das beste Klaviertrio dem Hrn. Adolfo Crescenlini in Bologna zugesprochen; „ehrenvolle Erwähnung" fand das Werk des Hrn. Giulio Ricordi in Mailand. Im Ganzen waren 13 Arbeiten eingelaufen.

— Bayreuth, 13. Februar. (Wagnerfeier.) Am Todestage Richard Wagner's, legten in den Morgenstunden die Vorstände des Bayreuther Zweigvereins des allgemeinen Richard Wagnervereins zwei große Lorbeerkränze an der Gruft des Meisters nieder, den einen Namens des hiesigen Vereins, den andern im Namen des Wiener akademischen Wagnervereins. — Auch die Vertretung der Stadt hat der Dankbarkeit und Pietät der Stadt Bayreuth gegenüber dem großen Toten durch Niederlegung eines Kranzes Ausdruck verliehen. Auf dem Bühnenfestspielhause war die Trauerflagge aufgezogen. Außerdem fanden in fast allen Städten Deutschlands musikalische und andere Kundgebungen zu Ehren dieses Tages statt.

— Die Direktoren Pollini und Maurice haben in Hamburg einen Societätsvertrag unterzeichnet, wonach das Stadttheater und das Thaliatheater von der nächsten Saison ab unter gemeinsamer Leitung mit der Firma „Pollini-Maurice" stehen werden. In Hamburg bringt man diesem Abkommen lebhafte Sympathien entgegen.

— Die sog. „Doktor-Sinfonie" von B. Scholz wird demnächst bei J. Heinauer in Breslau erscheinen. Konzertdirektionen wird diese Mittheilung interessieren.

Von hohen Kirchenbehörden empfohlen!

Für Kirchenchöre

Stein, **Sursum corda I.** Sammlg. 4-stim. geistl. Männerchöre.
— **Sursum corda II.** Lieder und Motetten für gemischten Chor.
à Heft (54 u. 61 Nr.) 1 Mk. **In Parthien ganz bedeutend billiger.**

Hauptvorzüge der von der Presse als **Mustersammlung** anerkannten Chöre: **wohlklingend**, selbst für geringe Kräfte **leicht ausführbar.**

Durch jede Buchhandlung zur Ansicht oder direkt **franko** durch

R. Herrosé Verlag,
Wittenberg.

Musik-Bibliothek.

Der erste
Unterricht im Klavierspiel,
sowie Einführung in die Musiktheorie im Allgemeinen. Von *F. M. Berr.* Cpl. 3 Mk.
Geschichte der Musikkunst
von *Wilh. Schreckenberger.* Preis Mk. 1,50.
Lehrbuch der Harmonie
u. des Generalbasses von **A. Micheelis.** Broch. Mk. 4.50, gebunden Mk. 5,50.
Vorstudien zum Contrapunkte
und Einführung in die Composition von *A. Michaelis.* Broch. 3 Mk., geb. 4 Mk.
Popul. Instrumentationslehre
v. **Prof. H. Kling.** Broch. M. 4,50, geb. M. 5,50.
Anleitung zum Dirigiren, broch. 60 Pfg.
Die Pflege der Singstimme
von **Graben-Hoffmann.** Preis Broch. 1 Mk.
Populäre Compositionslehre
von *Rob. Wohlfahrt.* Preis Broch. Mk. 1.20.

Gegen Einsendung des Betrages franko. 1/2

Louis Oertel, Musik-Verlag, **Hannover.**

Neueste Erfindung.

Patentirt im deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.



Patent-Zither.

Das Beste wes gegenwärtig existirt.
Alte gut erhaltene Instrumente können umgearbeitet werden.
Nur allein zu beziehen von
Xaver Kerschensteiner
Instrumenten-Fabrikant in
Regensburg, Baiern.
Preis-Courant gratis und franco. *

Privat-Gesangschule

in Frankfurt a|M.

Vorbildungsklassen: Täglich Unterricht im Hause des Unterzeichneten.
Ausbildungsklassen für Oratorien-, Concert- und Operngesang.
Beginn des Sommercursus am 1. März.
Näheres durch Prospekte.

Professor J. Stockhausen
(RM) 2/8 45 Savignystrasse.

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden** i/W.
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Klarinetten, Flöten u. Oboen in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen. 1/12

Die Abstimmung geschieht nach einem **von mir selbst** für diesen Zweck neu construirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantirt wird. Preis-Verz. gratis.

Glaesel & Herwig,
Musik-Instrumenten-Fabrik
in Markneukirchen,
Specialitäten in **feinen Streich-Instrumenten.** Lager aller anderen Instrumente u. Requisiten.
Reparaturen tadellos unter Garantie.
Preisliste gratis und franco. 84)

Ein verheiratheter Mann, welcher von seinem bisherigen Beruf Abstand nehmen muss, wünscht Mitte April oder etwas später, die Funktionen eines Organisten an einer evang.-luth. Kirche zu übernehmen. Selbiger würde als Nebenbeschäftigung gerne auf einem Comptoir arbeiten oder in irgend sonstiger Stellung sich nützlich erweisen. Gefl Offerten erbeten unter Chiffre V. W. 19 an die Exped d. Bl. 2/2

Demnächst erscheint in meinem Verlage und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

SILVANA

Romantische Oper mit Ballet in 4 Akten nebst Prolog u. Epilog „Die Sage"
von **Carl Maria von Weber.**

Neue Bearbeitung: Für den Text von Ernst Pasqué, für die Musik mit Benutzung Weber'scher Compositionen von Ferd. Langer.

Klavier-Auszug mit Text. (Groß Oktav) Mk. 6,—.

In **Hamburg** bereits **11 mal aufgeführt und in Mannheim, Darmstadt, Lübeck, Wiesbaden und Leipzig** noch im Laufe dieser Saison zur Aufführung angenommen.

P. J. Tonger, Köln.

Rudolf Ibach

Barmen 40 Neuerweg 40. — Königl. Hoflieferant. — **Köln a/Rh.** Unt. Goldschmied 38.

Haupt-Depôt
der weltberühmten und mit 170 Medaillen, 8 Diplome gekrönten amerikanischen

Estey Cottage-Orgeln

in 30 verschiedenen Nummern, für Kirche, Schule und Haus geeignet. Ueber 150 000 verkaufte Orgeln singen ihr eigenes Lob. —
Billigste Preise;
franco Lieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands.

Illustrirte Kataloge gratis.
Adresse gefl. genau zu beachten.

Sensationelle Neuheit.

Lindemann's Volkszither

Patentirt in allen Ländern

vereinigt die Eigenschaften der Zither, Guitarre und Harfe und ist das vollkommenste Dilettanten-Instrument, das bis jetzt existirt.
Als Begleitungs-Instrument ist
Lindemann's **Volkszither**
unübertrefflich und wird besonders von jenen Damen und Herren willkommen geheissen werden, die mit einer hübschen Stimme begabt sich auf einem anderen Instrument nicht begleiten können.

Das Erlernen der **„Lindemann's *Volkszither*"** erfordert nur wenige Stunden Uebung und kann selbst der unmusikalischste Mensch, wenn er nur ein wenig Gehör hat in ganz kurzer Zeit dieselbe spielen. — Der Preis ist ein sehr billiger und daher auch den weniger Bemittelten anzuschaffen möglich. —

Zu beziehen durch **jede solide Musik-Instrumentenhandlung** sowie den unterzeichneten alleinigen Fabrikanten 3/6

H. Lindemann, Musik-Instrum.-Fabr., **Klingenthal** i|Sachsen.

Verlag von **Friedrich Vieweg & Sohn in Braunschweig.**
(Zu beziehen durch jede Buchhandlung.)
Soeben erschien:

Die geschichtliche Entwickelung der Kammermusik

und ihre Bedeutung für den Musiker.
Von **Dr. Ludwig Nohl.**
Professor in Heidelberg.
Gekrönte Preisschrift der von dem St. Petersburger Verein für Kammermusik 1881 veranstalteten internationalen Preis-Concurrenz.
gr. 8. geh. — **Preis 3 Mark.**

In meinem Verlage erschien soeben:
E. Marlitt gewidmet.

Goldelse
Gavotte von Otto Fuchs
für Klavier **2hdg.** M. 1,20; **4hdg.** M. 1,80.
Leipzig. ***C. A. Koch's Verlag.***

GRAUEN HAAREN
ihre ursprüngliche Farbe dauernd wiederzugeben, dazu dient mein anerkannt bestes und gutachtlich empfohl. Haarfärbemittel.
Um dem allerdings berechtigten Zweifel des d. mancherlei Missbrauch getäuschten Publikums zu begegnen, sende ich entspr. Gratisproben — gegen Einsendg. v. 80 Pf. für Packung und Porto — franko zu.
C. Dannhauer, Augsburg.

25 Enorme Preisherabsetzung!
Bände gute Romane
u. A. von **Grabowsky, Ring, Höfer, Schlägel, Carlen, Raabe, Schmidl-Weissenfels, Wachenhusen** etc. in neuen, eleg. brochirten Exemplaren statt mehr als 60 Mark zusammen
für nur 6 Mark!
Desgl. 50 Bde. f. 11 M., 100 Bde. f. 20 M., 300 verschiedene Bde. für nur 57 M.
Selmar Hahnes Buchhandlung
***Berlin S.,** Prinzenstr. 51.*
Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme. **Verzeichnisse** wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher **gratis.**

Verlag von Gerh. Stalling, Oldenburg
und d. alle Buchhandlungen zu beziehen:

Tannert, Dr. R.,
Wider die Zünftelei in der Musik.
Eine Streitschrift. geb. 80 Pfg.
(Ist besonders gegen **Hanslick** gerichtet.)

Eine italienische Violine.
(Nicolaus Amati) von prachtvollem Ton ist — mit Garantie der Aechtheit — für den billigen jedoch festen Preis von 1000 Mark zu verkaufen.
Löwenberg i. Schl
C. H. Krusch.

Der

Augenblicks-Copist neueste einzigste Erfindung zum Vervielfältigen von Schriften, Zeichnungen, Noten ꝛc., sowie auch von Planen, Zeichnungen ꝛc., die auf **Metallplatten** gefertigt sind. Porto-Ermäßigung als Drucksachen. Apparate von 8 Mark an inkl. sämmtlichem Zubehör. Prospekte. Druckproben gratis und frei.
Zittau i. S. **Carl Dammann.**
Inhaber d. D. R. P. No. 25393, Oe. U. Pr. No. 27134.

Otto Klemm in Leipzig
offerirt und bittet um Gebote:
1 Mendelssohn's Werk. Ladenpreis 1050 Mark wie neu. 1/2

Autographen-Album

mit 38 Autographen (meistens Bruchstücke aus Compositionen der betr. Meister), **Mendelssohn, Spohr, David, Bazzini, Hauptmann** etc. um Mk. 200 verkäuflich; selbes wird gerne auf Wunsch zur Ansicht gesandt. **N. 6. postlagernd Nürnberg.**

Dr. Zelle Theorie der Musik. Mk. 1,50. Billigstes und bestes Lehrbuch. 2/3
Verl. v. J. Rentel, Potsdam.

Von der Kritik durchweg auf das Günstigste beurteilt!

Bei H. Handel in Ober-Glogau erschien und ist durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen:

Heinze, L., Allgemeine ***Musiklehre.*** 2. Aufl. Preis gebunden 75 Pfg.
— Theor.-praktische ***Harmonielehre.*** 7. Aufl. Preis 2 Mk.
— ***Musik- u. Harmonielehre*** II. Teil: Formenlehre, Organik u. Geschichte der Musik. Preis Mk. 1,40.
— u. **Haefele,** Erstes bis viertes Arbeitsheft. Progressiv fortschreitende Uebungsaufgaben in der Harmonielehre. Preis à 60 Pfg.

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit von
A. Roth
op. 34. Preis Mk. 3,25.
Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen.
B. Benda's Verlag in Vevey (Schweiz)
Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. 4/20 P. C.

Linoleum (Korkteppich) anerk. best. Fußbodenbelag. Aerztl. empfohlen. Reizende Parket- und Teppich-Dess. Muster franco. Wachstuchfabr. **Klinger & Hauu, Siegmar i. S.** 23/6

Ausnahmsweise:

Weisser und roter Naturwein à Liter 40—90 Pfg. offer. Z. 41 postl. Köln. (H&V)

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Gesangschule (Konzert und Oper) 200 Mk. jährl. Instrumentenschule 150 Mk. jährl. Pensionen 450—500 Mk. Am 13. April beginnt ein neuer Kursus. Prospect durch die Direction:

3/4 *Hofkapellmeister Schröder.*

Eine Andreas Guarnerius-Geige 1684 ist preiswert zu verkaufen, desgleichen ein sehr gutes altes Cello.

C. Leimbach, Musikdirigent Vacha Kr. Eisenach.

Deutsche Illustrirte Zeitung

Erscheinungsweise: Wöchentlich eine Nummer $2\frac{1}{2}$—3 Bogen gross Folio, reich illustrirt. — Vierzehntägig ein Heft, enthaltend zwei Nummern in farbigem Umschlag brochirt.

Preise der Ausgaben: Hauptausgabe pro Qrl. 13 Nrn. M. 2.50. Künstlerausgabe (auf Velinpapier mit 8 Kunst-Beilagen jährl.) pro Quartal M. 5. Heftausgabe pro Heft 40 Pf.

Alle Buchhandlungen u. Postämter (Postzeitungskatalog 1327/28) nehmen Abonnements entgegen zu **2 M. 50** vierteljährlich. Probenummern in allen Buchhandl. sowie durch d. Expedition, Berlin W., gratis u. franco.

(RM) 8/8

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten. Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20. CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher. Gute BOGEN Mk. 2. vorzügliche Mk. 3. u. höher. solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches — Für 1 Mark 75 Pf. — Bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches

ein Probe-Abonnement pro Monat März auf das

Berliner Tageblatt

nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Illustriertes Witzblatt „ULK", belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle". „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft" nebst „Industrieller Wegweiser". Eine neue Bereicherung des Inhalts hat das „B. T." erfahren, indem es jetzt auch **Montags** mit der feuillet. Beilage „**Der Zeitgeist**" erscheint. Diese Zeitschrift enthält einen hervorragenden Teil jener Aufsätze und Artikel, welche im „Deutschen Montags-Blatt" erscheinen, das sich bekanntlich der Mitarbeiterschaft der bedeutendsten zeitgenössischen Schriftsteller erfreut.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis 1. März erschienene Teil des hochinteressanten und spannenden Romans von **Ouida** unter dem Titel:

„Fürstin Napraxine"

gratis und franko nachgeliefert. — Probe-Nummer auf Verlangen.

Prämiirt mit 27 Medaillen.

Stollwerck'sche Chocoladen.

Ausgezeichnet mit 26 Holdiplomen.

Niederlagen in allen Städten Deutschlands.

Nur beste Rohmaterialien werden verarbeitet

Conservatorium der Musik in Köln

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters

Herrn Professor ***Dr. Franz Wüllner.***

Am Conservatorium, welches zur Zeit aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule besteht, werden vom 1. April l. J. ab eine Opernschule sowie ein Seminar für Klaviermusiklehrer eingerichtet werden.

In einer besonderen Abteilung werden Schüler, die sich zum Eintritt in das Conservatorium vorbereiten wollen — event. bis zur vollständig entwickelten Fertigkeit, — in Klavier, Violine, Cello und Sologesang unterrichtet.

Hospitanten werden zugelassen zum Chorgesang, Orchesterübungen, musikal. und litteraturgeschichtlichen Vorlesungen, Harfenunterricht, ausnahmsweise zum Unterricht in Violoncell, Contrebass und Blasinstrumenten.

Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor **Dr. Franz Wüllner, L. Ebert, A. Eibenschütz,** Director **Dr. Erkelenz, Hirt, N. Hompesch, P. Hoppe,** Konzertmeister **G. Holländer, W. Hülle, Hüttisch,** Konzertmeister **G. Japha,** Professor **G. Jensen, Dr. O. Klauwell, A. Krögel, Kurkowski, S. de Lange,** Königl. Musikdirector **E. Mertke, Dr. G. Piumati, J. Schwarz, E. Schwickerath,** Professor **J. Seiss** stellvertretender Director, Kammersänger **B. Stolzenberg, F. Wachtel, F. Wolschke;** die Damen: Fräulein **S. Bosse** und Fräulein **B. Böhner.**

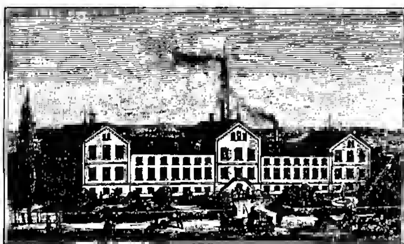
Das Sommersemester beginnt **am 10. April d. J.;** die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr, im Schulgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer: Mk. 300 per Jahr, ist das Hauptfach Sologesang: Mk. 400 und wenn hierzu Beteiligung an der Opernschule tritt: Mk. 450 per Jahr. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze etc. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Conservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch die Anmeldungen entgegennimmt.

Köln, im Februar 1885.

(RM) **Der Vorstand.**

Schuster & Co. Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen. Preislisten über Blas- u. Streichinstrumente &c. postfrei. — Absolute Garantie.

Hochfeine Weichselpfeifen 1 Mtr. lang 6 St. 12 Mk., 3 St. Mk. 6,50. Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste frco. Pfeifenfabrik **Schreiber, Düsseldorf.** 3

Im Verlage von L. Werner in Weimar erschien soeben:

Musikalischer Bilderbogen.

humoristische Lebensbeschreibung für Deklamation und Pianoforte von

Adolf Werner

Preis Mk. 1,—.

Wirkt durch seine Einfachheit und Harmlosigkeit ungemein erheiternd. 2/4

Leitfaden zum Unterricht für

Cornet à Piston und Tenorhorn.

Text: Deutsch und Französisch. Empfohlen durch Prof. Dorn, Stern und andere Autoritäten. Geg. Einsendg. v. 3 Mk. frko. **Hermann Löhser, Berlin SW.,** Zossenerstr. 30 Begründer u. Herausgeber d. Cornet-Quart.

Briefmarken kauft, tauscht u. verkauft *G. Zechmeyer, Nürnberg.* 6/6

Mehrere alte Violinen, Cello u. Contrabass, sowie verschiedene andere Instrumente sind zu verkaufen bei Instrumentenmacher **Liebl** in Griesbach, Rotthal, Niederbayern.

Buxkine und Tuche versendet zu äusserst billigen Preisen, reichhaltige Mustercollection franco. 2/3

Wilh. Heine, Quedlinburg.

Vielen Wünschen entsprechend sind für die Jahrgänge 1881 bis 83 der N. M.-Z. auch Prachteinbanddecken à Mk. 1,50 angefertigt.

P. J. Tonger, Köln.

Eine Musiklehrerin, die schon seit 12 Jahren mit bestem Erfolge unterrichtet, auch französisch ziemlich spricht, und bisher als Musiklehrerin in Pensionaten und Privathäusern in Stellung war worüber sie ausgezeichnete Zeugnisse besitzt, sucht zu Ostern Engagement. Offerten unter C. P. 636.

Zu verkaufen:

Grösste *Estey-Orgel* mit 16 Reg., 2 Manualen und Pedal, ganz neu, vollständig, fehlerfrei. Näheres bei 1/3

M. Sraun, Neustadt a. d. Haardt.

Eine vorzügliche

alte Violine

für 200 Mark ist zu verkaufen.

C. Kostenkamp, Dresden, Steinstr. 7.

---

3 alte schöne **Geigen** à 50, 75 und 120 Mark zu verkaufen.

Off. an **G. Szag, Dresden A.** (RM)

Ein junger Geiger der das Kölner Conservatorium absolvirt und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, sucht Stellung als erster Geiger in einer Kurkapelle oder andern guten Orchester. Derselbe kann sich auch als Solist hören lassen. Beste Referenzen stehen zur Seite. Offerten sub H. 01228 an **Haasenstein & Vogler, Hamburg.** (H&V)

Scheytt'sche Harmoniums! Ill. Preisliste gratis und franko. *G. E. Burkhardt, Hamburg,* Neue Brennerstrasse 19. 1/3

Eine sehr alte Geige, geb. 1637, (keine imit.) billig zu verkaufen. Näheres bei **Aug. Schumacher, Greifswald** (Pommern).

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 5 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. März 1885.

ABENDFRIEDEN.

Gedicht von G. Seidl.

Franz Abt, Op. 576. № 9.

Gemässigt.

Erste Stimme.

Zweite Stimme.

PIANO.

molto legato

p

1. Nun ist der lau - te Tag ver - hallt — und Frie - den däm - mert nie - der, der A - bend singt durch Flur und Wald — die sü - ssen Schlum - mer - lie - - der. Die

kommt auf lei - sem Sil - ber - schuh — die from - me Nacht ge - schrit - ten, sie brin - get Trost und sanf - te Ruh' — den Her - zen, die drum bit - - ten. Die

hol - de Nacht, den Pal - men - zweig — senk' mild auf mei - ne Li - der, gieb mir in dei - nem Frie - dens - reich — auch mei - nen Frie - den wie - - der. Auf

pp

mf

P. J. T. 3036, 5

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

V. 2.3.

Luft ___ durch-zieht ein wei - cher Klang ___ wie der Na - tur ___
Stirn ___ ein Di - a - dem um - flicht ___ aus Mon - des-gold ___
dei - nem Zau - ber-man - tel trag' ___ ent - ge - gen mich ___

Die Luft ___ durch-zieht ein wei - cher Klang
Die Stirn ___ ein Di - a - dem um - flicht
Auf dei - nem Zau - ber-man - tel trag'

rit.

___ Gut-nacht - ge - sang. ___
___ und Ster - nen - licht. ___
___ dem jun - gen Tag. ___
A - ve, Ma - ri - a,

V. 2.3.

wie der Na - tur Gut - nacht - ge - sang.
aus Mon - des-gold und Ster - nen-licht.
ent - ge - gen mich dem jun - gen Tag.

rit.

A - ve, Ma -

f *p* *dim.*

A - ve, Ma - ri - a. A - - - ve, Ma - ri - -

f *p* *dim.*

ri - a, Ma - ri - a, A - - - ve, Ma - ri - - -

f *p* *dim.*

1.2. 3.

a. ___

2. Da
3. O

a. ___

mf *p* *dim.*

Seinem Freunde Carl Stedefeld gewidmet.

JÄGERLIED.

Ziemlich lebhaft. M. M. ♩ = 120.

Ludwig Wenzel, Op. 7. № 2.

PIANO.

p cresc. mf p cresc. f m.s. poco rit. - - a tempo mf f poco rit. - pp a tempo p cresc. f p

DAS VEILCHEN.

(Gedicht von Mönch.)

R. Kügele, Op. 12ª

Etwas bewegt.

GESANG.

PIANO.

p

Es blüht ein Blümlein un - gekannt im

jun - gen Gras am Wie - senrand, das nenn' ich al - ler Blu - men Zier, so gut ge - fällt das Blüm - lein mir. Ein

cresc. *riten.*

a tempo. *dolce* *mf*

klei - nes Blüm-chen ist es zwar, doch gar so lieb - reich, hold und klar und bei ihm ist nach rech - ter Art mit

dolce a tempo *mf*

p

Schönheit Wohl - ge - ruch ge - paart. O, Kind, sei die - sem Blüm - chen gleich, an Tu - gend, wie an Schön - heit reich!

pp

Blü - he still! am lieb - sten un - gekannt, wie's Veil - chen dort am Wie - sen - rand, blü - he still! am lieb - sten un - gekannt, wie's

pp *p*

f

Veil - chen dort am Wie - sen - rand.

f *de - cre - scen - do*

№ 6

3. Auflage.

Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. März 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

An unsere Leser!

Die Neue Musikzeitung hat sich als gern gesehener Gast immer mehr und mehr Eingang in Kreisen verschafft, wo Sinn für Kunst, und Liebe zu derselben vorhanden ist und wo man versteht und begreift, daß das Kunstleben dem Alltagsleben gegenüber gerade das ist, was duftende Blumen in unsern Gärten sind, — kurz in jenen gebildeten vorwärtsstrebenden Volkskreisen, denen die Pflege der Kunst nicht allein Vergnügen, sondern Selbstzweck ist, weil sie an und für sich befriedigt, beglückt und das Leben verschönert, ja, wo der Selbstzweck vielleicht nur in der Befriedigung feiner Sinnlichkeit sich äußert, sich mittelst der Musik angenehme Stunden zu bereiten. — Es soll unser Bestreben sein, die Verbreitung unseres Blattes in bisherigem Maße zu fördern, indem wir nur das Gute und Beste in unsern Spalten aufnehmen und der Pflege der aus den exclusiven Künstlerkreisen immer mehr heraustretenden und Eigentum des Volkes werdenden Kunst unsere vollste Aufmerksamkeit widmen.

Im Laufe des neuen Quartals werden wir mit Publikation der Feuilletons beginnen, welche wir durch unser Preisausschreiben, dessen Resultat wir heute nebenstehend eröffnen, erworben haben. Dagegen müssen wir um Entschuldigung bitten, daß der bereits angekündigte

Opern-Cyklus von Kaulbach

noch nicht erscheinen konnte; die beabsichtigte Art und Weise der Herstellung hat nicht das günstige Resultat ergeben, das wir erhofften und da wir unsern Abonnenten nur **unbedingt Gutes** bieten wollen, müssen wir eine andere Herstellungsweise wählen, welche längere Zeit in Anspruch nimmt.

Indem wir schließlich noch auf unser nebenstehendes

neues Preisausschreiben

für kleine Feuilletons, vorzugsweise heitern Genre's,

aufmerksam machen, bitten wir die **Erneuerung des Abonnements** im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung **vor** dem 1. April anzubringen.

Resultat des Preisausschreibens

der

Neuen Musikzeitung für Feuilletons.

Infolge des Preisausschreibens des Verlegers der „**Neuen Musikzeitung**" P. J. Tonger in Köln vom 1. Januar 1884 sind annähernd 800 Manuscripte eingegangen. Das unterzeichnete Preisrichter-Collegium hat sich nach gewissenhafter Prüfung dahin geeinigt, die für die drei besten und geeignetsten Erzählungen ausgesetzten Preise folgenden Arbeiten zu erteilen:

I. Preis von 600 Mark

der Einlaufs-Nummer 29. **Motto:** Ich wags! „**Ein verlorenes Leben**" von L. Herzog in Hannover.

II. Preis von 300 Mark

der Einlaufs-Nummer 232. **Motto:** Schön blau ist der See. „**Der Fischerknabe von Reichenau**" von Dr. Emil Freiburger in Illenau (Baden).

III. Preis von 150 Mark

der Einlaufs-Nummer 196. **Motto:** Tarde sed tandem. „**Unmusikalisch**" von Alexander Baron von Roberts. (Verfasser des Preisfeuilletons „Es").

Ehrende Anerkennungen sind folgenden Feuilletons zugesprochen:

In erster Reihe:

Nr. 209. **Motto:** Kein größeres Glück als ein vertrauend Herz. „**Der Hexenmeister**" von J. Balz in Arnsberg.

Johann Sebastian Bach.

Ein Gedenkblatt

zum zweihundertjährigen Jubiläum des Meisters.

Von L. Hitz.

(Schluß.)

Gegen Ende des Jahres 1721 vermählte sich Sebastian Bach zum zweiten Male. Seine Erwählte, Anna Magdalena Wülken, scheint in noch höherem Grade als die erste Gemahlin, ihrem inneren Wesen nach zu dem Meister gepaßt zu haben. Sie hatte große Liebe zur Musik, war Sängerin und wurde eine eifrige Schülerin des Gatten im Klavierspiel, ja sogar im Generalbaß. Die beiden Klavierbüchlein „vor Anna Magdalena Bachin" legen ein rührendes Zeugnis ab von dem innigen, geistigen Zusammenleben der Ehegatten. In dem zweiten derselben stehen viele von Anna Magdalena selbst abgeschriebene Klavierstücke; dann folgen geistliche Lieder, unter andern das herrliche Lied Gerhards: „Gieb dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens" (offenbar ein Lieblingslied Bachs) in drei Kompositionen, deren letzte und schönste von Bach selbst herrührt; hierauf kommen einige für Magdalena's Sopran passende Arien aus Bach's Kirchen-Kantaten; endlich zwei Lieder, die uns mehr als alles Uebrige einen Einblick in das Gemütsleben der Gatten eröffnen. Das erste derselben ist betitelt: „Erbauliche Gedanken eines Tabakrauchers" und zeigt uns Bach, wie er in seiner häuslichen Behaglichkeit durch den rasch verwehenden Rauch an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnert wird; das zweite ergeht sich auch in Todesgedanken, aber auf dem gemütvollen Grunde innigster Gattenliebe. Es lautet:

„Bist Du bei mir, geh' ich mit Freuden
Zum Sterben und zu meiner Ruh.
Ach, wie vergnügt wär' so mein Ende:
Es drückten Deine schönen Hände
Mir die getreuen Augen zu."

Aus vielen noch vorhandenen Manuscripten ist ersichtlich, daß Anna Magdalena dem Gatten oft beim Abschreiben seiner eigenen und fremden Noten behülflich war. — Wie glücklich sich Bach in seinem, den eigenen Neigungen so ganz entsprechenden musikalischen Familienkreise fühlte, geht aus einem Briefe an seinen Freund Erdmann hervor. Er schreibt im Oktober 1730, von Leipzig aus: „Insgesammt aber sind sie (die Kinder) gebohrne Musici und kann versichern, daß schon ein Concert vocaliter und instrumentaliter mit meiner Familie formiren kann, zumahle da meine itzige Frau gar einen saubern Soprano singet, auch meine älteste Tochter nicht schlimm einschläget." — Hier wollen wir auch des treuen Familiensinns gedenken, in welchem Sebastian Bach jederzeit bereit war, wo es Not that, in aufopfernder Weise für unbemittelte Anverwandte zu sorgen, ein Zug, der um so mehr Wert hat, als der Meister ein genauer und ziemlich gestrenger Hauswirt war.

Sechs Söhne und sieben Töchter beglückten die zweite Ehe Bachs; und wenn auch seine zwanzig Kinder selbstverständlich nie zugleich am väterlichen Tische saßen (mehrere starben sehr früh) so war doch eine Vermehrung der Einnahmen sehr wünschenswert. Diese fand sich denn auch in hinreichendem Maße für die anwachsende Familie, als Sebastian Bach im Jahre 1723 die Stelle eines Kantors an der Thomasschule zu Leipzig und eines Musikdirektors an den zwei Hauptkirchen dieser Stadt annahm. Mit der Uebersiedelung nach Leipzig trat die Kirchenmusik, die Sebastian Bach als den „Endzweck seines Lebens" bezeichnet hatte, wieder in den Vordergrund seiner Wirksamkeit und auf diesem seinem eigentlichsten Gebiete entstanden nun in der siebenundzwanzigjährigen Leipziger Periode jene großartigen Schöpfungen, zu welchen sich der Genius des Meisters durch ein Untertauchen in den Fluten der reinen Instrumentalmusik während der Köthener Jahre gekräftigt hatte. Hier entstand — neben zahlreichen Instrumentalwerken — eine fast unübersehbare Reihe von Kirchen-Kantaten; (man zählt deren im Ganzen nahezu Dreihundert) hier entstanden zum größten Teil seine wunderbaren Passionsmusiken, welche Bach's Biograph Spitta *) eine „Wiederbelebung des mittelalterlichen geistlichen Volksschauspiels auf viel höherer Kunststufe" nennt, hier entstand das liebliche Weihnachts-Oratorium, das Oster- und Himmelsjahrts-Oratorium; hier komponierte der Meister endlich auch — für den katholischen Dresdener Hof — seine großartige H-moll Messe, vielleicht das Erhabenste

*) „Johann Sebastian Bach" von Philipp Spitta, Leipzig 1873 und 80 sei hier als die Hauptquelle dieser kurzen Darstellung dankbar genannt.

Nr. 248. **Motto: Wie mit dem Stab des Götterboten, — Beherrscht er das bewegte Herz. „Ein Lied"** von L. Westkirch in Hannover.

Nr. 651. **Motto: Glück auf! „Der Grobschmied von Edgeware"** von Mary Nolte in Bremen (Bereits erschienen).

Nr. 662. Ohne Motto und Adresse. **„Die Idylle von Coed Du"** (Verfasser möge sich melden.)

Nr. 257. **Motto: Die Lotosblume ängstigt sich vor der Sonne Pracht. „Laß, ach laß mir diesen Traum"** von Bertha Baronin Thümen in Görz (Istrien).

In zweiter Reihe:

Nr. 451. **Motto: Wo viel Licht, ist auch Schatten. „Einst eine Gottheit"** von Emil Mario Vacano in St. Pölten bei Wien.

Nr. 254. **Motto:** Non haec Calliope, non haec mihi cantat Apollo etc. **„Die Dilittanten"** von Wilhelm Bölsche in Bonn.

Nr. 399. **Motto: Glückselig ist, wer Liebe rein genießt, Weil doch zuletzt das Grab so Lieb' als Haß verschließt. „Das Jubiläum eines Kapellmeisters"** von Clarißa Lohde in Berlin.

Nr. 59. **Motto: Excelsior! „Die Kinder der Armut"** von Hans Gerdinger in Florenz.

Das Preisrichter-Collegium: **Felix Dahn, in Königsberg**
Ernst Pasqué in Darmstadt
Aug. Reiser in Köln a. Rh.

Anknüpfend an vorstehende Bekanntmachung erlauben wir uns zu bemerken, daß sich unter den zur Concurrenz eingereichten Arbeiten verschiedene befinden, deren Motive für die „Neue Musikzeitung" wohl geeignet sind, die in der Ausarbeitung aber in mancher Hinsicht Mängel aufweisen, welche dem Erwerb für unser Blatt hinderlich waren. Die Redaktion wird sich mit den betreffenden Autoren in Verbindung setzen, um mit denselben womöglich eine Umarbeitung der bezüglichen Manuscripte nach den Bedürfnissen unseres Blattes zu vereinbaren.

Die unberücksichtigt gebliebenen Einsendungen können nach § 8 der Ausschreibung innerhalb dreier Monate von heute ab zurückverlangt werden.

Gleichzeitig erlassen wir hiermit ein

Neues Preisausschreiben

für **Feuilletons** kleinern und kleinsten Umfangs, **heitern** und **humoristischen Genres** unter folgenden Bedingungen:

§ 1. Den für die Preisausschreibung bestimmten Arbeiten müssen Motive aus dem musikalischen Künstler- und Theaterleben zugrunde liegen.

§ 2. **Der Umfang eines Feuilletons darf nicht mehr als höchstens 3 Spalten der Neuen Musikzeitung umfassen.**

§ 3. Undeutlich geschriebene und schwer leserliche Manuscripte werden von der Concurrenz ausgeschlossen. (Wir bitten nur eine Seite des Papiers zu beschreiben).

§ 4. Die Arbeiten müssen mit einem kurzen Motto versehen und spätestens bis 15. Juni 1885 im Besitze der Redaktion der „Neuen Musikzeitung" in Köln sein; dem Manuscript ist ein verschlossenes Couvert beizufügen, welches ganz dasselbe Motto nebst genauer Adresse des Einsenders enthalten muß. Außerdem ist das Motto und der Titel des Manuscriptes auf dem Couvert anzugeben.

§ 5. Die preisgekrönten Werke werden Eigentum des Unterzeichneten.

§ 6. **Es bleibt vorbehalten, nicht preisgekrönte, aber dennoch gute zur Preisbewerbung eingesandte Arbeiten für die „Neue Musikzeitung" auszuwählen, diese werden mit 10 Mark pro Druckspalte honoriert und gehen ebenfalls in das Eigentum des Ausschreibers über.**

§ 7. Eine Rücksendung der nicht preisgekrönten Arbeiten findet nicht statt.

§ 8. Anfragen irgendwelcher Art bezüglich des Ausschreibens werden vor Feststellung des Preisresultats unter keinen Umständen beantwortet.

§ 9. Das Resultat wird vor Schluß des laufenden Jahres bekannt gemacht. Immerhin aber behalten wir uns einen späteren Termin vor, für den Fall eine unerwartet große Anzahl von Preisarbeiten einlaufen sollte.

§ 10. Für die besten Arbeiten werden folgende Preise ausgesetzt:

Ein I. Preis von 200 Mark
Ein II. Preis von 150 „
Ein III. Preis von 100 „

Verlag der Neuen Musikzeitung (P. J. Tonger) in Köln a. Rh.

und Vallkammenste, was je auf dem Gebiete der Kirchenmusik geschaffen wurde. Einige dieser Werke, zumal die Matthäus-Passion, das Weihnachts-Oratorium und mehrere Kantaten sind auch für unsere Zeit eine Quelle hoher Geistes-Erhebung, indem sie in den meisten deutschen Städten vielfach aufgeführt werden; sie sind — was sich nicht von allen Werken Bach's behaupten läßt — im besten Sinne papulär geworden. Wer hätte nicht — in der Matthäus-Passion — mit Andacht und Entzücken der in tief empfundenen Recitativen kompanierten Erzählung des Eaangelisten gelauscht, die sich wie ein rater Faden durch das Ganze zieht, wer hätte sich nicht ergriffen gefühlt von den wundervollen Harmonien der Choräle, wer hätte nicht geklagt und gejauchzt mit den gewattigen Chören und Doppelchören!

Es ist Zeit, endlich auch auf Sebastian Bach's sich immer breiter entfaltende Lehrthätigkeit einen Blick zu werfen. „Dem höchsten Gott allein zu Ehren, Dem Nächsten draus sich zu belehren" schrieb der Meister auf ein für instruktive Zwecke bestimmtes Orgetbüchlein. In diesem Sinne handette er sein Leben lang. Die heutzutage so verbreitete Anschauung, als sei der schaffende Künstler zum Lehren eigenttich zu gut, lag dem bescheidenen Meister ferne und mit ganzer Liebe und voller Kraft arbeitete er an der Ausbildung seiner Schüler zu tüchtigen Musikern. Die bedeutendsten aus dieser Pflanzschule gediegenen Könnens hervorgegangenen Kräfte sind Krebs, Agricota, Doles, Kirnberger und Altnikol, der Bach's Schwiegersohn wurde, endtich des Meisters Söhne, unter welchen Friedemann und Philipp Emanuel heraorragen, und drei Anverwandte, Elias, Ernst und Anton Bach, welche mit den Söhnen für die Erhaltung der musikalischen Familientraditian wirkten.

Neben manchen Verdrießlichkeiten, wetche Bach's amtliche Stellung und sein Verhältnis zum Rektar und zum Rat der Stadt mit sich brachte, wurden dem Meister in der Leipziger Periade viele Ehren und Auszeichnungen zu Teil; so seine Ernennung zum kgl. sächsischen Hofkomponisten (1736) und 1747 die Einladung zu Friedrich dem Großen, der den Tondichter nach Gebühr zu schätzen wußte.

In seinen letzten Lebensjahren litt Bach, der schon bei Mondschein Noten geschrieben und seine Werke zum Teil selbst in Zink gestochen hatte, an graßer Schwäche der Augen; eine Operatian, welcher er sich im Winter 1749/50 unterzog, fiel unglücklich aus und es traf den alternden Mann das herbe Loos völliger Erblindung, das er mit frommer Ergebung trug. Am 18. Juli kannte er plötzlich wieder sehen; jedoch wenige Stunden darauf rührte ihn der Schtag, dem ein heftiges Fieber folgte und am 28. Juli 1750 Abends starb er, gottfreudig, wie er gelebt. Seine letzte Arbeit, die er seinem Schwiegersahn wenige Tage var seinem Ende in die Feder diktierte, war die Vallendung eines Orgelcharals: „Wenn wir in hächsten Nöten sein", dem er noch den Text: „Vor Deinen Thran tret' ich hiermit" unterlegte — wohl eine würdige Varbereitung auf die dunkle Stunde!

Es ist ein gutes Zeichen unserer Zeit, daß wir Sebastian Bach's 200-jährigen Geburtstag überall in deutschen Landen mit so großer Freudigkeit begehen; der große Tondichter, den seine Zeitgenassen nur halb verstanden, der nachher lange vergessen war, bis Schetbte in Frankfurt und Mendelssahn wieder auf ihn hingewiesen, er ist der Unsere!

Wir kennen und aerehren ihn, wir suchen mehr und mehr in den Geist seiner Werke einzudringen, wir erheben uns an der Kraft und Gräße dieser herrtichen, christlich-deutschen Kern-Natur! —

Der Dorfkantor.

Von Hermine Lauran.

Es war im Jahre 1708, als an einem wunderschönen Sammertag ein junger Mann die Straße enttang schritt, welche aan Mühthausen nach Weimar führt. Er wanderte lustig fürbaß, trällerte eine Melodie aor sich hin und aersäumte nicht, ab und zu stehen zu bleiben und sich das reizende Stückchen Land anzusehen, das sich gar malerisch um ihn her ausbreitete. Im Hintergrunde sah man die Thüringer Berge, an die, weit verzweigt, sich die niedlichen, reinlichen Därfer anschmiegten, dann die saftigen, van kleinen Wassergruben durchschlängetten Wiesen, auf denen hie und da eine Kuh oder ein Pferd weldeten, gehütet von kleinen Jungens aber Mädchen, die sich mutwillig die Abhänge herunterkallern tießen. Mit Entzücken umfing sein Auge die kteine Landschaft, dann setzte er sich wieder in Bewegung und erreichte bald ein kleines Dorf, dessen Straße leer, wie ausgestarben schien. Es machte einen recht freundlichen Eindruck, die niedrigen Häuschen waren zumeist weiß angestrichen und standen mitten in btühenden Gärten, wetche allseits mit einem Gitter abgeschlossen waren. Alles atmete Reinlichkeit und eine gewisse Wahlhabenheit. Deshalb wohl erblickte man auch nicht die vielen Kinder, die sonst wohl in zweifelhafter Sauberkeit und nach zweifethafterer Kleidung die Dörfer beleben und den darthin aerschtagenen Fremden neugierig umlagern, nur eine große Anzaht Hühner und Gänse liefen herum, die sich ihr Futter zusammensuchten und die verstreuten Leckerbissen aufpickten. Erstaunt sah sich unser Fußwanderer um, sah van einem Häuschen auf das andere, konnte aber, traßdem er Stimmen vernahm, keine Menschenseete entdecken. Langsam war er durch die breite, offenbar einzige Straße durchgewandert, bis er an einem kleinen Ptaße anlangte und hatt machend nach einem Wirtshause Umschau hiett, da er nachgerade hungrig und namentlich durstig geworden war.

Als er sa in Gedanken eine Weite gestanden, drangen die sanften Töne eines einfachen Voltsliedes an sein Ohr, das aber mit so lieblicher, ungekünstelter Stimme gesungen wurde, daß er unwittkürlich hinhorchte und dem Häuschen, aus dem sie kamen, näher schritt. Dieses zeichnete sich nach ganz besonders aus van den andern durch die weißen Gardinen, wetche die Fenster zierten und durch den vieten Wein, der sich an der zientich primitiven Veranda recht frech und eigenmächtig emparrankte.

Ohne sich lange zu besinnen, übersprang der junge Mann das geschlossene Thürchen des Gitters, trat in das Haus, immer dem Gesang fotgend und befand sich schließlich einem jungen Mädchen gegenüber, das ihn nicht hatte eintreten hören und munter weiter sang. Unser Freund btieb einen Augenblick unbeweglich an der Thüre stehen: das Bitd, das sich ihm bot, war auch wirktich gar zu reizend.

In der kleinen niederen Küche stand ein noch sehr junges Mädchen, das mit aufgeschürzten Aermetn munter in einem Backtrag hantierte, dabei die kleineren, um sie herumspielenden Geschwister durch ein hie und da hingewarfenes Wort zur Ruhe mahnend. In unbewußter Anmut bewegte sie die flinken Arme und sah wahlgefällig auf den sich btähenden Teig nieder. Sie machte 17 Jahre zähten, und war schlank und kräftig gebaut; die btauen Augen blickten schatkhaft und lebenslustig in die Wett; die dicken hellblonden Zöpfe hatte sie einfach in mehrfacher Reihe um den hübschen avaten Kopf geschlungen.

Der junge Mann hätte nach lange sa stehen und ihr zuschauen mögen, doch das Gefühl, daß er ein Eindringling und alsa sehr indiskret sei, ließ ihn eine Bewegung machen, wetche ein rasches Aufblicken der jungen Schänen zur Folge hatte. Erschracken stieß diese einen teichten Schrei aus und errötete bis unter die blonden Haarwurzeln; verlegen ließ sie die Arme sinken, zog sie etwas nach rückwärts im Bestreben, dieselben seinem Blicke zu entziehen und frug endtich nach seinem Begehr.

Unschtüssig mit sich selbst, was er eigentlich wallte, fragte er nach ihrem Vater, den er sich schan als würdigen Pfarrer ader behäbigen Schulmeister in Gedanken vorgestellt hatte.

„O Herr", antwartete sie, „der Vater ist in der Kirche, und prabiert die Orget zum margigen Feste, will der Herr ihn vielleicht dart aufsuchen?" frug sie und schaute mit ihren ktaren Augen ihm vall ins Gesicht.

Er trat näher, aergessen war Hunger und Durst im Banne dieser Augen, und klapste dem Kteinsten, das auf einem Stuhle saß, väterlich auf den kleinen krausen Flachskopf.

Des Mädchens Gesicht leuchtete bei dieser Wahrnehmung. „Gelt, der Bastel ist ein lieber Kert, ich habe ihn auch ganz alleine aufgezagen, drum ist er auch sa prächtig gewarden und hat seine Liese so sehr lieb, gett Bastel?" neigte sie sich fragend zu dem Kleinen. Dieser kannte nur „Lies, Lies" lallen, that es aber in satch zärttichem Tane, daß der Zuhörer ganz gerührt wurde und um nur etwas zu sagen, fragte: „Bastel heißt der Kteine?"

„Ja", aersetzte Liese wichtig und die blauen Augen glänzten, „der Vater, er ist der Schutmeister und Kantor hier im Darf, hat ihn nach dem berühmten Jah. Sebastian Bach so genannt, den er vergättert und verehrt, traßdem er ihn nach nicht gesehen, aber aon seinen Werken spielt er einiges. Sie kennen ihn doch auch den graßen Mann?"

Er kam etwas in Verlegenheit, sagte aber endlich: „Ja gewiß, ich will es ihm auch sagen, daß man hier sa für ihn schwärmt."

„Ja, das wäre schän, das wird den Vater freuen, Herr, doch ich will ihn rufen lassen;" auf ihre mehtbestaubten Hände mit einem bezaubernden Lächeln niedersehend, fuhr sie fort: „Ich kann so nicht mitgehen, sonst würde ich selbst den Herrn hinführen, aber hier der Peter kann den Vater holen."

„Nein, nein", wehrte der Fremde, „ich gehe mit, der Kleine sall mir nur den Weg zeigen, aber Jungfer Liese, wenn ich zurückkomme, müssen Sie mir das Liedchen noch einmal singen, es klang gar zu herzig von Ihren frischen Lippen."

„Sie errötete aon neuem und mußte die Augen niederschtagen var seinem feurigen Blick, dann stammette sie: „Recht gern, wenn's dem Herrn gefällt."

Nach einmal trafen sich ihre Blicke, dann schritt der Fremde in der Richtung der Kirche davon. Liese aber sah ihm, verborgen hinter den kleinen Fenstern nach, so lange sie ihn erblicken konnte, dann ging sie nachdenklich zurück an ihre Arbeit. Der Fremde mit der hohen schlanken Gestalt und den klaren, grauen Augen hatte besonderen Eindruck auf sie gemacht und in Gedanken verglich sie ihn mit den jungen Bauern aus dem Dorfe, die ihr schön thaten und dieser Vergleich fiel sehr zum Nachteil der Dörfler aus. „Wer er wohl sein mochte", so frug sie sich immer wieder.

Emsig arbeitete sie weiter, bis der Teig genug geknetet war, dann setzte sie ihn zum Aufgehen an einen warmen Ort und eilte in ihre Kammer, um sich zu säubern und schön zu machen. Ihre Eitelkeit war erwacht, sonst gab sie wenig auf Firtefanz, heute aber wollte sie schön sein, um ihm zu gefallen, den sie noch immer so vor sich erblickte, wie er an der Küchenthüre gestanden und strahlenden Auges und tächelnden Mundes auf sie niedergesehen hatte. Sie brachte ihn gar nicht aus dem Sinne und es dünkte ihr eine Ewigkeit bis sie des Vaters tiefen Baß und die weiche sonore Stimme des Fremden im Vargärtchen aernahm. Während Liese so vergebens versuchte, ihren Kopf auf alltägtiche Gedanken zu lenken, war der Fremde mit Peter das Dorf entlang nach der kleinen Kirche geschritten, dort hatte er seinen Begleiter mit vielem Danke zurückgeschickt und trat langsam durch das Portal des unscheinbaren Gotteshauses.

Der Kantor spielte noch immer, schlecht und recht, wie es ihm vergönnt war; da trieb den jungen Mann die Lust, dem Schullehrer da oben zu zeigen, wie man Orgel spiele. Gesagt, gethan — leichtfüßig ging er die Treppe hinan und stand bald neben dem erschrockenen Orgelspieler, dem er durch einen Wink bedeutete, sich nicht stören zu tassen.

Ats dieser geendet, frug der Fremde, „ob es ihm vergönnt sei, auch die Orgel zu probieren."

Mißtrauisch und prüfend erst besah sich der würdige Schullehrer seinen Nachbar und schob sich die dicke Brille zurecht, dann gab er zögernd seine Ertaubnis, nachdem der Andere ihm nochmals versicherte, daß er wirklich „ein wenig" spielen könne.

Mit ziemlich übertegener Miene legte sich der alte Mann in einen Stuhl zurück; wie sollte auch so ein junger Springinsfetd etwas Tüchtiges leisten können, hatte er selber doch sein halbes Leben dazu gebraucht, um leidlich die Kirchenlieder begleiten zu kännen und dann noch mußte er sie, wie auch heute, am Tage vorher durchgehen, sonst ging es nicht ohne Stocken ab.

Mit graßer Sicherheit handhabte der Fremde die Orgel, die Register; er begann mit einem einfachen, ergreifenden Varspiele, van welchem er in die Metadie zu dem Liede:

„Ach bleib mit Deiner Gnade"

überging und diese trefflich durchführte. Mächtig, immer mächtiger erschallten die Töne in dem tleinen Raume; unter des Fremden Händen war die Orgel eine ganz andere geworden. Ergreifend schitderte er den Kampf einer Seele, die nach langem Ringen zur Klarheit kam, und überwältigend brausten die Tonwellen über den aerzückten Kantor hin.

Mit diesem war eine große Veränderung vorgegangen. Bei dem Vorspiel nach hatte er gönnerhaft herniedergebtickt über die schlanke und doch so kräftige Gestalt, die so sicher und ruhig spielte, auf deren geistvollem Antlitz aber der Wiederschein dessen zu lesen war, was er fühlte und hier so wahrheitsgetreu, so unübertrefftich wiedergab.

Immer mehr wich diese Protektormiene dem Erstaunen: eine salche Behandlung der tieben, alten Orgel hatte der Kantor noch nicht gehört, die Tasten schienen menschliche Stimmen geworden, sa wunderbar weich flüsterten und sangen sie unter der kunstgeübten Hand. Allmählich wich der Ausdruck des Staunens in des guten Kantors ehrtichem Gesicht und machte einer graßen Rührung Ptatz.

Als der Spieler geendet, aerharrten Beide eine zeitlang in tiefem Stillschweigen, — zu mächtig wirkten noch die eben gespietten und gehörten Weisen — dann erhab sich der Kantar hastig und auf den jungen Mann zuschreitend, rief er erregt: „Entweder sind Sie Joh. Sebastian Bach — denn nur er muß so

spielen können — oder Sie stehen mit dem leibhaftigen Gottseibeiuns im Bunde." Auch der Fremde hatte sich erhoben und hörte lächelnd die erregten Worte des Kantors, dann gab er ihm die Hand und erwiderte: „Ja, lieber Kollege, ich bin Bach."

Nachdem der Alte seiner Freude und Verehrung herzlichsten Ausdruck gegeben, rief Bach: „Doch nun, verehrter Herr Kantor, lassen Sie uns zurückkehren zu Ihrem muntern Töchterlein, dessen Bekanntschaft ich schon gemacht, als ich durch das Dorf schritt; heute Abend muß ich weiter ziehen, damit ich rechtzeitig in Weimar eintreffe."

Davon jedoch wollte der biedere Kantor nichts wissen, er überredete den Gast, doch wenigstens bis morgen zu bleiben und ihm zu Liebe im Gottesdienst die Orgel zu spielen. Nach langem Hin- und Herreden und in Erinnerung der blauen Augen Liesens verstand sich Bach dazu und kehrte mit seinem neuen Freunde nach dessen Wohnung zurück, wo Liese schon einen kräftigen Imbiß zurecht gestellt hatte, den er sich auch trefflich munden ließ.

Als das Mädchen die Augen nicht abwenden konnte von seiner kraftvollen, biegsamen Gestalt und von seinem lieben Gesicht und als sie endlich seinen Namen erfuhr, fühlte sie, daß ein Sonnenstrahl in ihr Leben gefallen, der dasselbe auf lange Zeit, wenn nicht für immer erhellen würde. Sie wurde abwechselnd blaß und rot, wenn er sie ansprach und war kaum imstande, das von ihm begehrte Volkslied noch einmal zu singen, so stürmisch pochte ihr Herz gegen das enggespannte Mieder. —

Des andern Tags, es war Christi Himmelfahrt, erhob sich Liese schon bei Tagesgrauen. Da sie die älteste Tochter und die Mutter beinahe zwei Jahre tot war, lag die Last der Haushaltung hauptsächlich auf ihren jungen Schultern und da sie den berühmten Mann wollte auf der Orgel spielen hören, mußte sie schon frühe die häuslichen Obliegenheiten erfüllen, damit sie mit ruhigem Gemüte in die Kirche gehen und sich dem unverhofften Genuß hingeben konnte. Die braven Bewohner des Ortes waren nicht wenig erstaunt, als der Gesang durch ein schwungvolles Präludium eingeleitet wurde, so etwas waren sie nicht gewöhnt von ihrem guten Kantor. Ein Flüstern lief durch die ganze Versammlung; man sah manches Kopfschütteln über die Neuerung, aber unwillkürlich horchten Alle andächtig zu, ja Viele vergaßen rechtzeitig in den Gesang einzufallen. Der gute Pfarrer mit dem jovialen, roten Gesicht predigte diesesmal, selbst etwas zerstreut, vor sehr unaufmerksamen Ohren, jeder beschäftigte sich eben mit dem, was vorher passierte. Liese, die sich einen Platz gesucht, von welchem aus sie Bachs Gestalt sehen konnte, hörte hingerissen zu, sie bemerkte nicht, daß die Bauern sich untereinander ihre Meinung zuflüsterten und scheu nach der Orgel sahen, für sie waren sie Alle nicht vorhanden, sie sah nur immer nach dem Einen.

Als der Gottesdienst vorüber und Bach, wie üblich, die Orgel ertönen ließ, während die Gemeinde sich zerstreuen sollte, bemerkte man, daß Alle wie auf Verabredung sitzen blieben: Jeder wollte das herrliche Spiel weiter genießen. Bach hatte dessen gar nicht geachtet, er spielte immer weiter, ging aus einem Thema in das andere, bis er endlich sein Spiel schloß.

Erschüttert hatten Alle zugehört und manches Bäuerlein wischte sich heimlich eine Thräne aus dem verwitterten Gesicht.

Nach Hause zurückgekehrt, dankte Liese in wenigen Worten dem Gaste für den seltenen Genuß. „O Herr Bach, mir war, als ob ich träumte, ich war ganz entrückt aus dieser Welt und mußte mich erst darauf besinnen, daß ich in der armseligen Dorfkirche saß", sagte sie zuletzt noch und reichte Bach ihre Hand.

Gerührt blickte er ihr tief in die Augen und einer plötzlichen Eingebung folgend, zog er sie an sich und drückte einen Kuß auf ihre reine Stirne, der sie erschauern machte und sagte nur: „Gott erhalte Ihnen den kindlich frommen Sinn."

Tags drauf zog er seine Straße weiter, nachdem er herzlich Abschied genommen von dem wackeren Kantor und einen gar wehmütigen von dem lieblichen Naturkind, das ihm so unverhohlen seine Bewunderung gezeigt und die aufgekeimte Liebe verraten. Wie gerne wäre er noch länger geblieben in dem gastlichen Hause, aber er riß sich los, da er fühlte, daß er den blauen, seelenvollen Augen Liesens nicht hätte widerstehen können. Liese lebte fortan der Erinnerung an den geliebten Mann, der ihr Herz zum erstenmale höher schlagen ließ und noch plumper und ungelenker kamen ihr die heimischen Freier vor. Sie hat sich auch nie entschließen können, irgend Einem die Hand zu reichen und so blieb sie unverheiratet und starb noch in der Blüte ihrer Jahre. Ihr letztes Wort war ein Gruß an Joh. Seb. Bach.

Bellini's erste Liebe.

Von

Heinrich Wels.

Es war im Frühjahr des Jahres 1820, — jenes Jahres, das für das Königreich Neapel so verhängnisvoll wurde. Zwar war der Frühling ebenso entzückend wie in früheren Jahren erschienen, prangten die bergigen Ufer des Golfes von Neapel im herrlichsten Grün, rauschten die Wellen ebenso sanft und träumerisch gegen den felsigen Fuß des Pausilippo, gegen die mächtigen Steinwände des Molo; aber über dem allem lag eine dumpfe, schwere Luft, eine dunkle Aufregung herrschte in den Herzen des Volkes, einem Feuermeer gleich, dessen unerlöschliche Flammen im Geheimen glühen, gähren und brausen, um sich im gegebenen Moment Luft zu machen und verheerend hervorzubrechen. —

Zu dieser Zeit war Vincenco Bellini des berühmten Tonmeisters Zingarelli in Neapel Schüler. Es gehörte zu seinen Eigenheiten, oft bis spät in die Nacht hinein weite Streifzüge in der Umgegend Neapels zu unternehmen. Wenn er dann am Ufer des Golfes lag, hinüberblickte zu den Türmen und Dächern Neapels, zu dem finster grollenden Vesuv, dem Rauschen der Lorbeer- und Myrtenbäume lauschte, die süßen Düfte der Orangenblüten einatmete und zu ihm die Canzonetten und Barcarolen der in kleinen Kähnen über den Golf fahrenden Fischer herüberdrangen, dann vergaß er die Gegenwart und seine Gedanken schweiften in das holde Reich der Töne.

Auf einer dieser Streifereien war es, wo er den Capitän Lenardo, — einen Freund und Gönner aller jungen, aufstrebenden Talente, — kennen lernte und der ihn in seine dicht bei Neapel gelegene Villa einführte, woselbst er mit seiner Tochter Franziska einsam weilte.

Zu dieser Letzteren fühlte sich nun Bellini schon bei seinem ersten Besuche hingezogen, und das mit Recht.

Franziska war eine jener echten Schönheiten des Südens, deren ganze Gestalt uns an die idealen Frauengestalten, welche uns die klassische Kunst des Altertums überliefert hat, erinnern. Die milden, unschuldsvollen, sanften Augen strahlen Wärme, Leben, das ganze Gesicht bildet einen entzückenden Liebreiz und der biegsame feine Körper ist mit allen Reizen einer blühenden Jungfrau ausgeschmückt.

Der Eindruck, den die ganze Gestalt auf Bellini machte, war ein überwältigender und in seinem Herzen regte sich das Gefühl das jedem Menschen gegeben ist — die erste Liebe.

Dadurch, daß Franziska auch eine warme Verehrerin der Kunst war, fühlte er sich noch mehr zu ihr hingezogen. Sie besaß nicht nur eine volle, mit süßem Wohllaut ausgestattete Stimme, sondern verstand auch gut zu jeder beliebigen Melodie Verse zu improvisieren. —

Von nun an war Franziska das Ziel Bellini's; sie der Preis, den er mit seiner Kunst erringen wollte.

Er war nun fast täglicher Gast im Hause des Kapitäns. Die musikalischen Uebungen mit der Tochter gaben die Veranlassung zu diesen öfteren, stets gern gesehenen Besuchen Kein Wunder also, daß die gegenseitige Zuneigung der jungen Leute von Tag zu Tag herzlicher wurde und daß sie sich bald darüber klar wurden, was in ihren Herzen vorging. —

Es war einer jener herrlichen Abende Italiens, als Vincenco am Klavier im Salon der Villa Lenardo saß. Neben ihm stand Franziska. Sie hatte eben die berühmte Arie Zingarellis "Ombra adorato" gesungen und leise verhallten die letzten Töne in der Seele des jungen Musikers. Schweigend blickte er mit den großen dunklen Augen auf das reizende Mädchen, das neben ihm stand und so schwärmerisch auf ihn hinabsah.

„Spielen Sie, bitte, noch etwas, Vincenco, irgend eine Fantasie", bat sie.

Schweigend nickte er mit dem Kopfe:

„Und Sie improvisieren dann wohl etwas zu der Melodie, wenn sie Ihnen behagt?"

„Ja", sagte sie leise.

Dann schlug Bellini einen kräftigen Akkord an und ging bald in ein Präludium über. Anfänglich dunkel und unbestimmt, wurden nach und nach die Umrisse eines Themas immer deutlicher und traten fester hervor, und endlich erklang die vorher nur angedeutete Melodie vollständig verkörpert, übergossen mit Klang und Poesie, mit dem Duft des die Sinne berauschenden Wohlklangs, der den italienischen Weisen eigentümlich ist. Während nun die Töne klar und deutlich erklangen, fiel Franziska mit ihrer wohlklingenden Stimme mit den schnell im Herzen entstandenen Worten ein:

Deh tu, bell' anima
Che al ciel ascendi,
A me rivolgiti
Conte mi prendi,
Cosi scordami,
Cosi lasciarmi.
Non pudi dell' anima
Nel mio dolor.

Sie schwieg. Die letzten melodischen Klänge verrauschten in der Ferne. Stille war es im Zimmer geworden, nur von draußen klang das leise Rauschen der Bäume, der Gesang der Vögel herein.

Da sah Vincenco zu dem Mädchen auf, sah in ihre dunklen Augen, erfaßte ihre weichen Hände.

„Franziska!"

Und sie beugte sich in glücklicher Wallung zu ihm hinab, schlang ihre Arme um seinen Nacken, preßte ihre bebenden Lippen auf die seinen. — —

Draußen auf dem weiten Golf glitten die Kähne leicht dahin, sangen die Schiffer schwermütige Liebesromanzen, doch dazwischen erklangen auch wilde Töne und Klänge von Rache, Vergeltung — die kamen aus der Brust eines unterdrückten Volkes. — — —

Kapitän Lenardo war eines der Häupter der patriotischen und konstitutionellen Partei, die bei den Ereignissen des Jahres beteiligt waren und zugleich einer ihrer angesehensten und erfahrungsreichsten Führer. Wie bekannt, begann nach einem schnellen Siege der konstitutionellen Partei erst der harte Kampf um die Sicherstellung der errungenen Güter. König Ferdinand IV. und der Kronprinz Franz hatten sich zwar, der Gewalt weichend, zu der neuen Ordnung der Dinge verstanden, doch als zur Wiederherstellung der absoluten Monarchie von auswärts Hilfe kam, traten sie natürlich wieder zurück. Als das konstitutionelle Heer unterm General Pepe zu Anfang des Jahres 1821 in den Kampf zog, mußte auch Kapitän Lenardo zur Fahne.

Er nahm Abschied von seiner Tochter, von Bellini, denen er noch als ein glückliches Brautpaar seinen Segen erteilen konnte, dann ging er — um nie wiederzukehren. Er war für immer von ihnen getrennt. — —

In den Tagen der Verwirrung und des Schreckens, die für Neapel nach der Niederlage der Patrioten folgten, war es Vincenco nicht möglich gewesen, durch die streng bewachten Thore der Stadt und zu seiner Franziska zu kommen, die unter der Obhut einer Tante in der Villa verblieben war. Endlich gelang es ihm nach wochenlangem Harren heimlich die Stadt zu verlassen. Getrieben von der heißesten Angst eilte er nach der Villa, um diese in Trümmern zu finden.

Franziska und ihre Tante aber waren verschwunden.

Tag und Nacht forschte Vincenco nach ihr, doch ohne Erfolg. Keiner konnte, wollte ihm Auskunft geben — es war ja eine geächtete Familie. Zuletzt hielt er sie tot, beraubt, getötet von den wilden Banden, die scharenweise das Land durchzogen. In Folge der Aufregung, dem Jammer um sein verlorenes Glück, fiel er in eine schwere Krankheit. Nur langsam erholte er sich von seinem körperlichen Leiden, die der Seele blieben ihm für alle Zeiten anhaften. In all' seinen Weisen tönt uns die Klage um sein verlorenes Liebesglück entgegen. —

Das erste, was er nach seiner Wiederherstellung erfuhr, war, daß Capitän Lenardo, zum Tode verurteilt, unter den Kugeln des Standrechts gefallen sei, und daß Franziska, von ihren Verwandten gezwungen, in ein Kloster gegangen und den Schleier hatte nehmen müssen. Müssen! sie war die Tochter eines Rebellen, mußte gehorchen.

Franziska war im Leben tot für Vincenco! —

Er hat sie nie wiedergesehen, doch ihre Stimme hat er noch oft gehört. Es gelang ihm, das Kloster ausfindig zu machen, in der seine Franziska nun für immer weilen mußte. In der kleinen Kirche, wenn die heilige Messe gelesen wurde, wenn oben hinter dem vergitterten Chor die Nonnen leise ihre Meßlieder sangen, lag er unten in seinem Betstuhl und lauschte ihrer Stimme, die für ihm unter all den anderen so rein hervorklang.

Täglich lenkte er seine Schritte nach der kleinen Kirche, verrichtete hier seine Andacht, lauschte ihrer Stimme, bis er eines Morgens wieder die Räume betrat und ein — Requiem in dem geweihten Raum abgehalten wurde. Mit bangem Herzen frug er eine Laienschwester, wem diese Totenmesse gelte.

„Unserer Schwester Magdalena", klang dumpf die Antwort zurück. — Lautlos sank Bellini nieder und betete ein leises Vaterunser für seine tote Braut Franziska — Schwester Magdalena. — —

„Deh tu, bell' anima, che al ciel ascendi". —

Druck von C. W. Vollrath in Leipzig.
Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Fr. Abt „Warum nicht", Lied für 1 Singstimme und Klavier, Fr. Behr „Plappermäulchen", Polka Mazurka für Klavier

Der Grobschmied von Edgeware.

Ein Sommertagsmärchen

von

Mary Nolte.

(Schluß.)

Francesca Cuzzoni, denn sie war es, die neue, eben aus Italien angelangte Primadonna, die wegen ihrer prächtigen Stimme und ihres kunstvollen Gesanges immer nur die „goldene Leier" genannt wurde, hörte nicht auf ihn, sondern trat auf Händel zu.

„Maëstro!" begann sie hochfahrend.

„Signora", erwiderte dieser, sich zur Ruhe zwingend, „was verschafft mir die Ehre? — Signor Senesino!" setzte er mit einer grüßenden Verbeugung und einem verachtenden Seitenblick auf den berühmten Altisten hinzu.

„Maëstro", fuhr die Cuzzoni fort, „ich bringe Ihnen Ihre Oper wieder, die Arie: „Falsa immagine" müssen Sie ändern, so ist's gar nichts. Viel zu einfach für den Kehlkopf der Cuzzoni."

„Signora", antwortete Händel, „wollen Sie denn nicht verstehen, daß gerade dieses einfach edle Recitativ die Gefühle der armen Theophane so recht zur Geltung bringt? — Sie können ja so viel machen aus dieser Arie! —

„Basta Signore!" fiel ihm die Sängerin in's Wort, „diese so edle Art Musik verstehe ich nicht; ich präsentiere mich in dieser Arie dem Londoner Publikum und ich **will** dann getragenen Gesang und Koloraturen singen und nicht dieses erbärmliche Recitativ!" —

„Und **ich** Signora", erwiderte der Komponist und sein verhaltener Groll tönte in dem Beben seiner Stimme durch, „ich ändere keine Note, kein Zeichen an dem was ich geschrieben habe!" —

„Nehmen Sie Sich in Acht, Signora", flüsterte jetzt etwas kleinlaut Senesino, mit dem deutschen Bären ist zu gewissen Stunden nicht gut spaßen. Heut' sieht er mir gefährlich aus!" —

Die Cuzzoni warf ihrem tapfern Ritter einen verächtlichen Blick zu:

„Ich habe schon mehr als einen Kapellmeister zur Raison gebracht!" rief sie und trat auf Händel zu, vor Zorn außer sich, glich sie eher einer Furie als einem Weibe. „Buononcini, der ein großer Komponist ist, hat mir stets geschrieben, was mir gefiel; ich singe nur was mir gefällt. Wenn Er's nicht ändert — sein elend Geschreibsel singe ich nicht!" —

Die Arie fiel durchgerissen zu Händels Füßen. Senesino aber schlich sich eilends davon, als er den Komponisten gewahrte, der zornbebend der Italienerin gegenüber stand; die hochgeröteten, fleischigen Wangen zitterten vor Wut, ein unheimliches Feuer glänzte in seinen Augen, er riß die Perrücke vom Haupte und warf sie dem fliehenden Altisten nach: „Hunde!" schrie er, dann stürzte er sich auf die Cuzzoni und packte sie mit seinen nervigen Fäusten:

„Ich weiß, Signora, daß Sie ein leibhaftiger Teufel sind, aber Sie sollen erfahren ich bin Beelzebub, Oberster der Teufel!" —

Hiermit schleppte er sie bis zum Fenster, das er mit solcher Gewalt öffnete, daß der Spatz rasch wegfliegen mußte.

„Senesino! zu Hülfe!" schrie sie bleich vor Schrecken, — aber der hütete sich zu kommen, sondern nahm eiligst und vollständig Reißaus. Händel, der riesenstarke, hielt die unglückliche Sängerin aus dem zwei Stock hoch gelegenen Fenster und rief:

„Wollt Ihr jetzt gehorchen, Signora? Wollt Ihr singen, wie ich geschrieben? oder bei Gott, ich stürze Euch hier herab!" —

Sie hat auch gleich alles gelobt, was er wollte und als er sie losließ, sich nur so rasch als möglich entfernt und sich erst vor den Zärtlichkeiten des deutschen Bären sicher gefühlt, als sie im scharfen Trabe davon fuhr, — hat ihm auch nie mehr das leiseste Widerwort gegeben, sagte der Spatz. Händel setzte sich Perrücke und Hut auf und stürmte auch aus dem Hause, der Grimm, den er im Herzen trug, war etwas gemildert durch seine Gewaltthat an der Sängerin, aber ganz doch noch nicht, er mußte den Kummer über die Untreue seiner Lady noch draußen im Freien, in der Einsamkeit etwas zu verschmerzen suchen.

„Der arme Mann!" sagte traurig der Leichenstein.

Die Wetterfahne sagte nichts, hatte auch ganz ihr wankelmütiges Kreisen vergessen, dermaßen war sie von der Erzählung gefesselt.

„Die Scene mit der Sängerin hätte ich sehen mögen!" lachte die Buche schadenfroh.

„Ich begreife nur nicht", rief der Fink, „daß man so treulos sein kann, wie diese Lady."

„Das ist so die Manier der Menschen", sagte die Eiche. „Nun, ich erzähle weiter; teils was ich selbst gesehen, teils was mir die Schwalbe erzählt, die bei Powell in der Schmiede unter dem überhängenden Dach nistete. — Ihr wißt damals konnte man noch ganz hinübersehen von hier nach der Schmiede, es gab noch keine Häuser vor ihr her wie jetzt, denn Edgeware war ein ganz kleines Dorf nur. Des Schmied Powells Töchterlein hatte gerade in meinem Schatten ein trauliches Liebesgespräch mit ihrem Schatz, dem wackeren Tischler gehabt und die Beiden waren eben von dem heranziehenden Gewitter in's Dorf zurückgeschreckt worden, da sah ich von fern her durch's Feld Meister Händel herankommen, langsam, unsichern Schrittes, vor sich niedersehend, als ob er auf's Geradewohl ginge; Hut und Perrücke saßen ihm auf dem Haupte ganz verquer, er sah bestäubt und unordentlich aus, als ob er rasch aus dem Hause gegangen und einen weiten Weg gemacht habe. Aus seinen Gedanken wurde er durch die ersten, schweren Gewitterregentropfen aufgeschreckt. Er achtete erst nicht darauf, aber als sie immer heftiger zu fallen anfingen, blickte er auf: „Teufel!" rief er, „was nun thun!" — Doch die Gegend bald erkennend, setzte er mit einem bitteren Lächeln hinzu: „O so, hier sind wir ja unter alten Bekannten, hoffentlich trügen sie nicht alle!" —

Cannons war schon seit einigen Monaten verschlossen, der Herzog auf Reisen, Händel hoffte augenscheinlich im „Lodge" (Portierhause) Schutz zu finden, doch ehe er dasselbe erreichen konnte, strömte der Regen derart, daß er schnell auf die Holzbaracke zueilte, welche damals die Schmiede von Edgeware war und die ja noch steht. Durch die offene Thür sah man hochauflodernd das Schmiedefeuer, welches ein von Rauch und Ruß geschwärzter Lehrjunge, mit dem riesigen Blasebalg anfachte. Der stämmige Schmied verarbeitete gerade mit kräftigen Hammerschlägen auf seinem Amboß ein Stück glühendes Eisen.

„He! Master Powell", rief ihn Händel an mit Stentorstimme, um das Geräusch des Schmiedens zu übertönen, „wollt Ihr mir bei diesem Unwetter ein halb Stündchen Schutz gewähren?" —

„O! Mr. Händel, Sir! welche Ehre für mich und für mein Dach, Euch zu beschirmen! Tretet doch näher!" rief der Schmied, seine Arbeit unterbrechend und eilig das Eisen wieder in's Feuer schiebend. „Bitte, macht es Euch doch bequem. Wahrlich, ein grauenvolles Wetter!"

Diensteifrig schob er einen alten, hölzernen Stuhl vor, und wischte ihn sorgsam mit seinem ledernen Schurzfell ab, dann rief er in das hinter der Werkstatt belegene kleine Zimmerchen hinein:

„Jane, komm flink her, wir haben einen Gast! Sieh, dies ist Mr. Händel, der die schönen Musiken schreibt."

Das schmucke Mägdlein, das bei seinen letzten Worten herbeigeeilt war, machte den besten Knix, dessen sie vor Verlegenheit ob des vornehmen Besuchs fähig war, dann stand sie mit gesenkten Augen, an ihrer Schürze zupfend, und wagte nur ab und zu einen schnellen Blick auf Händel zu werfen.

„Nun", sagte dieser gütig, „Du weißt gewiß nichts vom alten Händel und seiner Musik?" —

„O doch, Sir!" rief sie eifrig, dann stockte sie, ihr Vater nahm ihre Rede auf indem er sich am Feuer zu schaffen machte: „Was denkt Ihr denn, Sir! Wir hörten früher immer Eure prachtvollen „Anthems" drüben in der Witchurch, nachher waren wir 'mal eine Zeil in London, da haben wir uns Eure Oper „Radamisto" nicht entgehen lassen, gewiß, wir kennen Euch! — Jane!" wandte er sich dann mehr an seine Tochter, „sieh doch nach einem Trunk für Mr. Händel, der Tag war heiß, er wird ihm munden." Dann wiederum ans Feuer gehend setzte er hinzu: „Ja, ob wir Euch kennen, Sir! Seht, wenn ich etwas höre von Euch, so ein Anthem oder so 'was wie „Ombra cara" da fühl' ich, das ist so recht schön und fest geschmiedet — für die Ewigkeit!"

Powell fing hier selbst an zu schmieden als ob es auch ewig halten solle. Händel blickte aus der offenen Thür in die dunkle, nur hin und wieder von Blitzen erhellte Landschaft.

„Für die Ewigkeit!" wiederholte er leise, beinahe mechanisch. — Das Gewitter wütete draußen immer stärker, heftige Donnerschläge folgten unmittelbar auf unheimlich zackige Blitze, die zischend in der Erde verschwanden wie Schlangen, dabei fielen regelmäßig Powells dröhnende Hammerschläge auf den Amboß, die Bälge seufzten dazu, die Regentropfen rannen perlend am Dache der Bude herab, und über all diesen Geräuschen schwebte die Stimme Jane Powells, die im Hinterstübchen wirtschaftete — sie sang ein Lied, bei dessen wohlbekannten Tönen Händel das Herz im Busen stockte, es war die Melodie, welche ihm Lady Blanche an jenem Tage vor zwei Jahren in meinem Schatten vorgesungen hatte! Wie hatte sich seitdem alles geändert! Das Tosen um ihn her flocht sich zu einer Begleitung des Liedes um, zu einer ihm sympathischen Begleitung, denn in seiner Brust auch stürmte es und sein Herz lehnte sich auf gegen die Treulose, gegen die Welt, gegen sich selbst. — Jetzt nahm der Schmied die Melodie auf, indem er ein neues Stück Eisen wacker zu bearbeiten begann.

„Da wandelt man ihre Liebe um", sagte Händel vor sich hin, „aber meine war geschmiedet — für die Ewigkeit!" —

Der Sturm verzog sich nach und nach, schon wurden die Blitze seltener, des Grobschmieds Töchterlein brachte Händel einen Trunk selbstgebrauten Stachelbeerweines und credenzte ihn graziös.

„Nun sag' mir Kleine, wo hast Du das Liedchen gelernt, das Du erst so hübsch getrillert?" fragte der Komponist.

„O Sir!" erwiderte sie vor Freude über seine Schmeichelei errötend, „ich lernte es zu Cannons drüben, „dort war ich lange Zeit Kammermädchen bei der schönen Lady Blanche, die sang es oft. Jetzt hat sie ja den reichen Lord Lowestoft geheiratet, da hat sie mich entlassen, denn sie bekommt eine viel geschicktere Kammerfrau, und ich freue mich auch", setzte sie etwa verlegen hinzu, „denn wißt Ihr, Sir, ich — das heißt der Jack und ich — wir wollten — wir waren —"

„Du und Jack, ihr wollt auch heiraten, nicht wahr?" —

„Ja, ja das ist's, Sir! Er ist ja jetzt sein eigener Herr, und hat die schöne Tischlerei in St. Albans, es ist so ein schmuckes Häuschen, Jack sagt, es gehöre nur noch seine Jane hinein. Er will, daß die Hochzeit bald sei, und Lady Blanche gab mir eine Aussteuer dazu — o, so schön! — Die arme Lady war am Abend vor ihrer Hochzeit ganz traurig, sie saß am Fenster und summte das Lied, das ich erst gesungen, vor sich hin, und ich merkte wohl, sie hatte geweint — sie war doch sonst immer so lustig! — Darum will mir das Lied auch nicht aus dem Sinn." —

Händel nahm plötzlich das blonde Köpfchen zwischen seinen Händen und drückte einen Kuß auf die weiße Stirn:

„Werde recht glücklich mit Deinem Jack, — ich denke er wird nichts gegen einen Kuß haben", sagte er dann hastig, „ich bin ja ein alter Kerl!" —

„O nun, nun, so alt doch nicht, daß wir nicht noch manche schöne Musiken erwarten dürfen!" sagte Powell.

Händel antwortete nicht, fühlte er sich in diesem Augenblicke doch so alt, so greisenhaft! Mit den Worten: „Lebt wohl, Master Powell habt Dank für Euren Schutz!" verließ er die Bude und trat in's Freie hinaus.

Das Gewitter hatte sich ganz verzogen, Blumen, Sträucher und Gewächse des Feldes hoben ihre Häupter erfrischt empor. Wir Bäume, die wir doch bei Gewittern recht traurig aussehen, weil der Zorn Gottes über uns dahin fährt, glänzten jetzt alle so frisch und breiteten unseren Blätterschmuck weit aus, um der lieben Sonne die Diamanttropfen zu zeigen, die noch in unserem Laube hingen. Kleine plätschernde Bäche rannen an den Wegen hin, und die Vöglein alle zwitscherten und freuten sich ob der Wohlthat der Nässe nach den vielen dürren Sommertagen. In Herrn Händels Gemüt mußte es auch wohl ruhiger werden, denn er ging festen Schrittes auf die Privatkapelle von Cannons zu, — er trat ja bei Dir ein, alter Turm!"

„Ganz recht", tönte es vom Turm herüber, er kam in die Kirche und hat auf der Orgel wunderbar schön die Melodie gespielt und herrliche Variationen dazu, worin der Sturm, die perlenden Regentropfen und die Hammerschläge des Grobschmieds getreu wiedergegeben wurden. Das mußte ihm wohlgethan haben, denn er verließ ruhig die Kapelle und Friede lag auf seinem Antlitz."

„Er kam auch bei mir vorbei", sagte leise der Leichenstein, „ich war damals ganz schmuck und neu und trug einen schönen, frommen Spruch; ich decke nämlich ein früh heimgegangenes Weib, deren Mann gab ihn mir unter vielen Thränen mit. Jetzt bin ich alt, Wind und Wetter haben mir arg zugesetzt und ihn verwischt, aber die letzten Worte habe ich behalten, und die waren es, die Händel von mir ablas: „„Schmerz und Seufzen wird hinweg müssen! — Ja, ja, dereinst!"" setzte er ernst hinzu, „„Bis dahin Geduld, und meine Kunst!"" — Dann ging er." —

„Das Lied mit den Variationen hat er nachher für Klavier aufgeschrieben", fuhr der Turm fort. Die Menschen nennen's: "The harmonious Blacksmith" und ich hab gehört, heutigen Tages streiten sich die Musiker darum, ob die Melodie von Händel sei oder nicht, — einige sagen es sei ein Plagiat, ein Diebstahl, den der große Meister begangen! Würde der lachen, wenn er's hörte! Seht, ich finde er hat gut gethan mit seinem Diebstahl, denn er hat doch der hübschen Weise von „irgend einem Deutschen" Unsterblichkeit verliehen, da er sie mit seinem Namen geschmückt."

„Und dem William Powell auch!" rief die Eiche, „den haben sie später hier zu meinen Füßen begraben — den „harmonischen Grobschmied".

„Wahrlich, er hat gut gethan!" rief ich erregt. „Ihr habt ganz recht! Ja, es gibt noch viel mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als wir uns in unser Weltweisheit träumen lassen!"

Ich schlug die Augen auf. Ich lag noch auf dem weichen Rasen, im Schatten der Eiche, die Wetterfahne auf dem Turm drehte sich noch, knarrte auch, sagte mir aber nichts verständliches mehr. Ich richtete mich auf. Die Sonne stand bedeutend tiefer, als da ich mich hier niedergelassen, die Schatten waren länger, es mußte nachmittags sein. Ich blickte den Turm, die Eiche, alle die Gegenstände an, die eben noch so vertraulich geplaudert hatten. — sie schauten alle so gleichgültig drein, als wußten sie Nichts von den Geheimnissen Händels.

Ich nahm feierlich Abschied von ihnen und vom Grabe des Grobschmieds und kehrte nachdenklich nach London zurück. Solltest Du mir bis hierhin gefolgt sein, lieber Leser, so wirst Du Dich vielleicht beklagen, daß ich Dir eine alte, bekannte Geschichte aufgetischt habe! Verzeihe mir, ich habe nur schmucklos wiedererzählen wollen, was ich draußen an jenem Tage dem Rauschen der Zweige, dem Singen der Vöglein abgelauscht — ein Sommertagsmärchen!

Der Postillon von Lonjumeau.

Eine heitere Geschichte aus den Lehrjahren eines Sängers.

Von

Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

Dabei blieb's, und wie Hold gesagt hatte, so geschah es. Mollberg componierte, arrangierte Tag und Nacht und Dapper, Lingen, wie auch Hold schrieben die einzelnen Stimmen aus. Ich sah zu und kümmerte mich höchstens um die Singstimmen meiner Arien und Romanzen, die ich übrigens samt und sonders auswendig wußte oder rasch lernte. Mollberg hatte für mich Alles zusammengesucht was nur Effect machen konnte, gleichviel ob es für Baß, Tenor oder Bariton geschrieben war. Er transponierte und punktierte die Sachen, damit sie mir gut in der Stimme lagen und ich sang und übte sie nach Herzenslust. Schon nach wenigen Tagen konnten die Proben beginnen. Hei! das klang lustig aus den Mansarden in den Hof hinaus, daß die Leute neugierig stehen blieben und auch recht wohlgefällig dem Spielen und Singen horchten. Nach etwa zwei Wochen war das dreifache Repertoire so weit gediehen, daß wir für mehrere Konzerte genug Abwechslung gehabt hätten. Zugleich waren auch unter dem tollsten Jubel die drolligsten Solovorträge eingeübt — vorher jedoch erst erfunden worden. Hold vermochte wirklich ein Pankenkonzert auf zwei Stühlen zu spielen, indem er mit seinen harten Schlägeln bald die Spitze, bald auf die Lehnen und Beine schlug. Mollberg hatte zu dieser Produktion eine Begleitung gesetzt, die im vollsten Einklang stand zu dem seltsamen Soloinstrument und wobei sich besonders die Geigentöne über dem Steg und das Krächzen und Wimmern des Basses auszeichneten, während beim Tutti sämtliche Bogen ihre Instrumente rückwärts wirbelnd bearbeiteten, wodurch eine wirkliche Harmonie mit dem hölzernen Solovortrag herbeigeführt wurde. Die Execution dieser merkwürdigen Pièce durch den langen Hold war in Wahrheit zum Totlachen. Er imitierte dabei den bekannten Wilden des Palais-royal so drastisch, daß wir Alle vor toller Lust uns förmlich auf der Erde wälzten. Endlich machte Hold dem Spaß ein Ende. „Genug probiert und gelacht", sagte er. „Wir sind hinlänglich gerüstet und der Kreuzzug kann beginnen. Morgen, am 1. Mai, reisen wir ab!"

Nun ging es an's Packen. Doch diesem stellte sich sofort eine unvorhergesehene und doch so natürliche Schwierigkeit entgegen. Wir waren im Begriff eine Reise etwa von der Dauer eines Jahres anzutreten, wohin nun mit den Betten, Möbeln, dem herrlichen Piano und den vielen anderen nötigen und besonders unnötigen Sachen, welche wir mit Stolz unser eigen nannten! Doch auch dafür wußte Hold Rat — er hatte bereits daran gedacht und in seiner Weisheit auch schon das Nötige angeordnet. Die Portière war angewiesen, unsere Siebensachen in einer der Kammern unterzubringen und bis zu unserer Rückkehr aufzuheben, wo denn auch die Miethe bezahlt werden sollte. Die gute Alte wollte uns wohl und hatte Alles zugesagt, wie Hold uns versicherte. Nun kam die Frage des Reisegeldes an die Reihe, doch hier sah es traurig aus. Unsere ganze Baarschaft bestand aus einigen wenigen Fünffrankenthalern, trotzdem, daß alle Stundengelder einkassiert worden waren und Hold sein Gehalt für den eingelaufenen Monat flüssig gemacht und in die allgemeine Kasse hatte fließen lassen. Dies war ein Umstand, wohl geeignet unserer Lust einen Dämpfer aufzusetzen. Doch unser langer Führer zagte nicht, er lachte sogar und wußte natürlich auch Rat.

„Was thut's, Kinder?" rief er. „Es genügt bis zur ersten Station, dort geben wir unser erstes Konzert und mit den Erträgnissen reisen wir weiter."

Diese Worte gaben uns den frohen Mut — nein, den tollen Uebermut wieder und mit dem größten Eifer wurden die Vorbereitungen zur Abreise glücklich zu Ende geführt.

Der große Tag, der erste Mai, war endlich angebrochen und es hatte den Anschein, als ob er ein herrlicher, sonniger werden sollte. Was wird er uns bringen? so fragten unsere Blicke und die Antwort lautete: Auf alle Fälle nur Frohes, Lustiges!

Hold war ausgegangen. Gegen elf Uhr kehrte er mit einem großen Omnibus zurück und nun wurden die Koffer, die Instrumentenkasten und Notenpackete aufgeladen, wir selbst krochen in den hölzernen Kasten und nach einem letzten Abschied von unserer Wirtin, die uns noch mit freundlichem Lächeln ihres alten Gesichts ein „au revoir!" zurief, fuhren wir dahin, dem Boulevard, der Barrière d'Enfer und gewiß auch einem neuen herrlichen Leben, einer reichen Ernte an Ruhm, Gold und Freude — wie wir fest hofften — entgegen.

An der Barrière angekommen, wurde unsere sämtliche Bagage auf die Straße niedergesetzt und nun mußten wir suchen, weiterzukommen. Fahrgelegenheiten gab es hier in Menge, es handelte sich nur darum die rechte und für uns passendste auszuwählen. Der Omnibus nach Lonjumeau erwies sich bald als diejenige Fahrgelegenheit welche uns am weitesten werde befördern können. Lonjumeau, ein kleines Städtchen, lag etwa sechs Stunden von Paris, an der Straße von Etampes und Orleans, wohin wir ja vorerst wollten, und wir entschieden uns für den Omnibus.

„Nach Lonjumeau!" rief Hold. „Dort geben wir unser erstes Konzert und Adams Postillon wird gewiß mit uns sein. Voran!"

Bald war alles mit dem Kutscher geordnet, unser Eigentum aufgeladen und wir machten es uns in dem schwerfälligen Kasten so bequem als möglich. Einige ländliche Passagiere hatten bereits Platz genommen, andere stiegen noch ein und nach etwa einer halben Stunde Wartens setzte sich das Gefährt in Bewegung. Ein letzter Blick wurde auf das schöne Paris mit seinen geschwärzten Häusermassen geworfen, dem wir nun für ein ganzes Jahr den Rücken kehrten. Doch sonderbar! Keine Trauer weckte dieser Abschied von der langgewohnten und liebgewonnenen Stätte in unserer Seele; nur muntere Reden, Scherze und fröhliches Lachen begleiteten ihn und jedes Wort schien den Gruß unserer alten Wirtin zu wiederholen: „au revoir!" sogar mit dem Zusatz: „bientôt!"

Nach einer Fahrt von vier vollen Stunden — der Omnibus fuhr entsetzlich langsam und hielt bei jedem Cabaret an — etwa gegen fünf Uhr, langten wir in der fingierten Heimat Chapelous in der langen öden Straße Lonjumeaus und vor seinem besten Wirtshause, dem „Boeuf gras" an. Der Wirt machte gewaltige Augen, als er fünf anständige Gäste auf einmal, die keine Fuhrleute waren, in sein altes Castel einrücken sah, noch dazu mit einer solchen Menge Bagage der allersonderbarsten Form. Unser selbstbewußtes Auftreten imponierte ihm gewaltig und er wies uns in eigener Person, die Mütze in der Hand, zwei seiner besten Zimmer mit fünf großen und reinlichen Betten an. Hold nahm sie sofort in Beschlag und nachdem er uns das Unterbringen der Koffer und Instrumente überlassen, ging er mit dem ländlichen Hotelier hinab in die Herrenstube, wo er denn auch ohne viel Umstände mit seinem Vorhaben herausrückte, die Bewohner Lonjumeaus mit einer seltenen musikalischen Produktion, in Paris und an anderen civilisierten Orten Konzert genannt, zu beglücken. Als wir nach einer kleinen Weile ebenfalls die Stube betraten, uns zu unserm langen Freunde und Führer setzten, da war die wichtige Unterredung bereits in vollem Gange. Hold unterbrach sie jedoch bei unserm Erscheinen, um vor der Hand einige Liter vom Besten und dann ein ordentliches Diner, ebenfalls das Beste, was die Küche des ersten Gasthofes Lonjumeaus nur bieten könne, zu bestellen. Nachdem der Wirt äußerst zuvorkommend diesem Verlangen entsprochen, sogar höchst eigenhändig uns die großen braunen Töpfe mit seinem roten Naß der Traube vorgesetzt, wurde die frühere Unterhaltung wieder aufgenommen. In gewandter Rede setzte Hold dem Manne die enormen Vorteile unseres projektierten Unternehmens auseinander und führte ihm besonders die zahllosen Liter und Portionen vor, welche notwendigerweise während des Konzertes würden vertilgt werden. Alles dies schien dem Wirt ganz wohl zu behagen, der Gedanke, eine solche ungewöhnliche musikalische Produktion in seinem Salon „à cents converts" zu erleben, erfüllte ihn sogar mit ungewöhnlichem Stolz und dennoch — dennoch schüttelte er zweifelnd den bezipfelmützten Kopf.

„Es wird nicht gehen, meine Herren", sagte er endlich mit ungeheucheltem Bedauern und Achselzucken, „obgleich ich gern zu Allem die Hand bieten würde. Ich kenne meine Kompatrioten. Kündige ich ihnen ein Konzert an — sie werden nicht einmal wissen, was dies ist — und noch dazu gegen ein Entree, wenn auch nur von fünfzig Centimes, ohne Consommation, so kommt uns keine Seele. Nicht einen Hund würden wir damit in meinen Salon locken — o, ich kenne meine Lonjumeauer! Ja, wenn Sie einen Ball veranstalten wollten, die Quadrille zu — meinetwegen zwei Sous! dann —"

„Horreur! — Niemals!"

„Fort, fort aus diesem Land!"

So schrie und sang es bereits in wirrem Durcheinander, empört und entsetzt über diesen entwürdigenden Vorschlag. Zugleich waren unsere Gesichter um ein Bedeutendes länger geworden. Das war ein böser Anfang unseres so schön geplanten Unternehmens, eine schlechte Vorbedeutung für den gehofften brillanten Erfolg.

Der Wirt ließ sich jedoch durch diese Zeichen allgemeiner Entrüstung nicht aus seiner phlegmatischen Ruhe bringen. Als ob er in seinen wohlgemeinten Vorschlägen nicht unterbrochen worden wäre, fuhr er fort:

„— Dann könnten wir meinen großen Salon füllen. Noch besser aber wäre es, wenn Sie uns die Oper aufführen würden, welche in unserm Lonjumeau spielt und in Paris so ungeheures Furore machen soll."

„Ihr meint den Postillon von Lonjumeau?" rief Hold, während unsere verschiedenen Physiognomien sich bereits wieder zu erheitern anfingen.

„Ganz recht, so heißt die Oper, von welcher ganz Lonjumeau spricht und die noch niemand gesehen hat."

„Ah qu'il est beau — qu'il est beau — qu'il est beau." —

„Le Postillon de Lonjumeau!" intonierte ich mit voller Stimme, und der Wirt riß Mund und Augen weit auf.

„Da haben Sie eine Probe Ihrer Oper", sagte Hold mit Pathos, „und zugleich den Beweis, daß wir auch dies können."

„Wie — Sie wollten den Postillon von Lonjumeau in meinem Salon à cent converts aufführen?" schrie der Wirt mit einem plötzlichen Enthusiasmus, der seine etwas korpulente Gestalt in eine zitternde Bewegung versetzte.

„Wir führen Ihnen den Postillon von Lonjumeau, grrrroße komische Oper in drrrei Akten von Adam, auf, und daß die Aufführung komisch werden soll, darauf dürfen Sie sich verlassen, würdiger Besitzer des fetten Ochsen."

So sagte Hold, indem er uns einen sprechenden Blick zuwarf, der unsere unbändige Heiterkeit noch für wenige Augenblicke im Zaum zu halten suchte.

„Dann dürfen wir auch auf ein zahlreiches Publikum — auf ganz Lonjumeau und eine gute, sehr gute Einnahme rechnen."

„Wie viel Einwohner hat Eure Stadt?"

„Etwa Tausend."

„Entree à einen Franc macht tausend Francs. Hm, das ließe sich schon hören. Was meint Ihr dazu, Kameraden?"

„Laßt die Vorstellung für morgen Abend ankündigen", rief ich in toller Ausgelassenheit. „Nur muß der fette Ochse mir für einen Postillonsanzug sorgen, hohe Stiefeln und was sonst dazu gehört — den Haarbeutel werde ich mir schon selbst besorgen."

„Ihr habt's vernommen, würdiger fetter Ochsenwirt", sagte Hold.

„An dem Anzug soll's nicht fehten", erwiderte der Wirt seine Mütze verlegen von einem Ohr zum andern rückend. „Doch mit dem Franc Entree ist es nichts, eine solche Summe zahlt kein Lonjumeauer, selbst nicht für einen Postillon.

„Nun denn, 50 Centimes! Wer bietet mehr?" rief Hold im Ton eines Auktionators.

„Zuviel — immer noch zuviel!" klang es als Antwort, indem die Zipfelmütze rascher auf dem Haupte des Wirtes hin und her fuhr.

„Das ist stark, bei Mozart! Elende fünfzig Centimes wäre zu viel um eine so herrliche Oper, ein solches Meisterwerk ersten Ranges wie Adams Postillon zu hören?" sagte Hold etwas kleinlaut. „In Paris kostet das Paradies um Adam zu hören fünf Francs. — Doch zugegeben! nennt denn einmal selbst den Eintrittspreis."

„Nach Belieben", platzte der Wirt endlich und mit merklicher Angst, daß sein Vorschlag zurückgewiesen werden würde, heraus.

„Ad libitum? Niemals!"

„Kinder und Militärs die Hälfte! — die reinste Unmöglichkeit."

„Ich erkläre mich heiser, die Oper muß abgesagt werden."

„Es kostet uns selbst mehr. — Auf, nach der Loire schönem Strande — nach Orleans!"

So riefen wir mit einer Entrüstung, die zwar komisch wirkte, doch dabei ziemlich ernst gemeint war. Zugleich waren wir aufgesprungen und machten Miene das Zimmer zu verlassen.

„Halt! um Gotteswillen, bleiben Sie, meine Herren!" schrie der Wirt jetzt in einer wahren Todesangst, denn er sah das schöne Projekt, welches seinem fetten Ochsen einen neuen Glanz zu geben vermochte, in das Nichts versinken. „Halt und hören Sie mich an, ich will Ihnen einen weitern Vorschlag machen."

„Hören wir ihn an, diesen weitern Vorschlag zur Güte", rief Hold, „und ist er ebenfalls unannehmbar, so kehren wir noch heute dem undankbaren Lonjumeau den Rücken, ihm und seinen unmusikalischen Eingeborenen unsere Verachtung, unsern Fluch nach Noten zurücklassend."

Wir kehrten auf unsere Plätze zurück, tranken die Maßkrüge mit Gebärden des beleidigtsten tief empörten Selbstgefühls leer und der Wirt entwickelte mit wenigen Worten, doch äußerst klar, sein Anerbieten.

„Ihr geht auf das Entree nach Belieben ein und ich garantiere Euch Allen, meine Herren, Eure Zeche, von jetzt an bis nach der Vorstellung."

„Ah! — das läßt sich hören! Doch wir sind gewohnt, während und nach der Vorstellung nur — Champagner zu trinken", sagte Hold.

„Ohne Champagner will kein Ton aus meiner Kehle."

„Champagner ist das beste Kolophonium, wir gebrauchen kein anderes — innerlich natürlich."

„Es wirkt wunderbar auf unsere Därme und Roßhaare."

„Meinetwegen! Auf ein Dutzend Flaschen Champagner soll es mir nicht ankommen, nur muß der Postillon bei mir aufgeführt werden. Ich habe so meine eigenen Gedanken dabei!" rief jetzt der Wirt mit einem pfiffigen Lächeln.

„Ihr wollt gewiß bei dieser Gelegenheit Euer Schild wechseln, den alten „Boeuf gras" in den modernen „Postillon von Lonjumeau" verwandeln", sagte Hold. „Ein kluger Gedanke."

Der Wirt riß abermals Mund und Augen auf und starrte den Sprecher verblüfft an. „Unbegreiflich! Wie konntet Ihr — das wissen?!" stotterte er.

„Das einzige Unbegreifliche ist, daß Ihr nicht schon längst auf die famose Idee gekommen seid. Doch gleichviel, sie ist da, Eurem dicken Haupte entsprungen wie weiland Pallas Athene der Stirn Zeus' und gebührend muß sie begrüßt werden. Deshalb sofort das erste halbe Dutzend der behelmten Flaschen herbei und auf das Wohl des neuen Postillon von Lonjumeau getrunken, der von nun an auch zu Fuß und zu Pferd logieren wird."

Bald knallten die Champagnerpfropfen und hell klangen die Gläser aneinander auf das fernere Gedeihen des umgetauft werdenden sollenden fetten Ochsen. Dabei wurden die Verhandlungen fortgesetzt, die Vorbereitungen für die morgende gewiß höchst merkwürdige Vorstellung besprochen.

„Vor allen Dingen müssen wir Zettel haben", meinte Hold. „Befindet sich eine Druckerei im Ort?"

„Nein! Auch sind keine gedruckten Zettel nötig", entgegnete der Wirt. „Ein Zettel genügt und der kann geschrieben werden."

„Nichts da! großartig muß die Ankündigung sein. Habt Ihr einen Maler oder — einen Anstreicher zur Hand?"

„Mein Gevatter ist Bauunternehmer und Badigeonneur."

„Vortrefflich! Ruft ihn herbei! Noch heute muß er den halben Giebel Eures fetten Ochsen mit der Ankündigung unserer Vorstellung bemalen."

Der Wirt wand sich wieder unbehaglich auf seinem Sitz hin und her. „Die Ankündigung müßte wieder abgewaschen werden", meinte er, „und dies würde einen neuen Anstrich meines ganzen Hauses notwendig machen. Dürfte ein großes Brett nicht ausreichen? Ich habe da im Hof eine alte Kellerthür —"

„Meinetwegen! Die Kellerthür mag als Theaterzettel dienen, holt nur Euren Gevatter Badigeonneur. Während dieser Zeit wollen wir unsere Anzeige entwerfen."

Der Wirt eilte davon und wir machten uns an die Redaktion des Zettels dieser ewig denkwürdigen Aufführung des Postillons. (Forts. folgt.)

Rätsel.

Z. Sie meidet jeder, der gesittet
Und klug ist, wenn er irgend kann;
Und nur der Rohe liebt und sucht sie,
Und findet seine Freude dran.

Ihn ehret, wem Geschmack und Bildung
Zu Teil ward, hoch, und hört ihn gern,
Und der allein, dem beides mangelt
Mißachtet ihn und bleibt ihm fern.

Und ihre Früchte sind die schlimmsten,
Sind Wunden, Strafen, selbst der Tod;
Doch seine Früchte, oh, sind herrlich,
Dem Geiste wahres Himmelsbrod.

Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:

Marie — Arie.
(Regimentstochter.)

Litteratur.

Seemann Kaulbachs Opern-Cyclus. Nach Original-Oelgemälden photographiert. Begleitender Text von Karl Stieler. Federzeichnungen von F. Kruse. (Berlin, Carl Brack & Keller. Groß Folio 30 Mk.)

Ein Prachtwerk, deren es wenige gibt! Ein Künstlername an der Spitze von bestem Klange! Der Träger desselben, der Schöpfer der reizenden Bilder, hat sich durch seine gemütsinnigen, poesiereichen Darstellungen neben Paul Thumann mit den populärsten Namen auf dem Gebiet des illustrierenden Bildes erworben und daß er diesen verdient, beweist er durch diesen Opern-Cyclus, welcher an lyrisch ansprechendem Reiz nicht bald von ähnlichen Publikationen erreicht wird. Karl Stieler hat das ergänzende Wort gesprochen, ein formschönes, warmblütiges Wort, das gleichberechtigt neben den Bildern einhergeht; das lebhafte Verständnis zwischen Maler und Dichter, die Uebereinstimmung der Ideen, ist neben der künstlerischen Individualität die Frucht langjähriger Freundschaft der beiden Schöpfer. Erwähnen wir noch die ergänzenden und scherzhaften Federzeichnungen der Initialen eines vielversprechenden jungen Berliner Künstlers Franz Kruse, dann haben wir alle Faktoren erwähnt, welche dem Werke zur künstlerischen Vollkommenheit und Originalität verholfen haben. Indem wir das kunstverständige Publikum auf dieses schöne, auch äußerlich glänzend bekleidete Prachtwerk aufmerksam machen, führen wir noch nachstehend den also behandelten Inhalt an: Voraus geht das Portrait und die biographische Skizze Kaulbachs, diesem folgen Motive aus den Opern Fidelio, Bordier, Rothkäppchen, Weiße Dame, Hugenotten, Strodella, Rigoletto, Freischütz, Figaro, Don Juan, Fliegenden Holländer und Götterdämmerung.

Verlag von F. Kistner, Leipzig.

Reinthaler, C. op. 34. **Der 23. Psalm** für 2 Singstimmen (Sopran und Alt) oder kleinen Chor. (Partitur 80 Pfg., jede Singstimme 20 Pfg.)

Frank, Ernst op. 17. **Fünf Lieder von Jul. Wolff** für Männerchor. Nr. 1. Frühling, Nr. 2. Wohlauf du frische Jugend, Nr. 3. Wenn's möglich ist, Nr. 4. Das wohlbekannte Brüderlein, Nr. 5. Valet. (Partitur à 40—50 Pfg., jede Singstimme à 15 Pfg.)

Schiel, Boris op. 127. **Pastorale** pour Violoncelle et Piano (Mk. 1,—). op. 129. **Barcarolle** pour Violoncelle et Piano (Mk. 1,50). op. 130. **travers champs. Chant** pour Violoncelle et Piano (Mk. 1,—). op. 131. **Valse** pour Violoncelle et Piano (Mk. 1,50). op. 132. **Au bord d'un ruisseau, Idylle** pour Violoncelle et Piano (Mk. 2,—). op. 134. **Nocturne** pour Violoncelle (Mk. 1,—).

Vagel, Bernh. op. 30. **Offenbarung der Liebe. Cantate** für Chor, Soli mit Pianofortebegleitung. (Partitur Mk. 1,50, Stimmen Mk. —,90 Pfg.)

Vagel, Bernh. op. 31. **Der Zecher.** Ein Cyclus von 8 Gesängen für eine Baß- oder Barytonstimme mit Klavier (Mk. 2,—).

Verlag von C. Simon, Berlin:

Diemar, Gust. von op. 1. 2 Lieder für eine Singstimme mit Pianoforte. Nr. 1 Der Traum (Mk. 1,30). Nr. 2 Sehnsucht nach der See (Mk. 1,50).

Drumm, Rud. op. 3. **Drei Lieder im Volkston** für Männerstimmen. Nr. 1 Lieb am Rhein. Nr. 2 Gruß in die Ferne. Nr. 3 Abschied. (Partitur und Stimmen Mk. 1,20).

Kasse, Gust. op. 50. **Erste Erfolge.** 12 Stücke im Umfang von 5 Tönen für das Pianoforte zu 4 Händen. Heft 1—5 (à Mk. 1,50).

Laub, V. **Marche funèbre** à la mort de J. Tourguéneff pour Piano (Mk. 1,50).

Mohr, Herm. **Capriccio** (Quartett F-dur) für Piano, Violine, Viola und Violoncelle (Mk. 7,—).

Orlia, F. **Märsche und Tänze.** Heft 2. 1. Gravelotte-Marsch. 2. Salins-Marsch. 3. Bumbum-Polka (Mk. 1,—).

Rehbaum, Theod. op. 21. **2 Baßlieder.** Nr. 1 Biterolf im Lager vor Akkon (M. —60). Nr. 2 Die Quelle in der Wüste (Mk. 1,—).

— op. 22. **3 Lieder.** Nr. 1 Wo bist du Seele, für Baryton (Mk. 1,—). Nr. 2 Mein Herz, für Sopran oder Alt (à Mk. 60,—) Nr. 3 Vielleicht, für Sopran oder Alt (à Mk. —.60).

Remhard, Aug. op. 21. **Am Harmonium.** Uebungs- und Vortragsstücke. Heft 1—8 (à Mk. 1,50).

Scharwenka, Ph. op. 51. **Arie** für Violine (oder Violoncell) mit Pianoforte (Mk. 1,80).

Ulrich, A. **Zwei Klavierstücke.** Nr. 1 Polnischer Tanz (Mk. 1,20). Nr. 2 Allegretto grazioso (Mk. 1,—).

Vaulaire, W. op. 7. **Vier Pianofortestücke.** Nr. 1 In Kummertagen. Nr. 2 Barcarolle. Nr. 3 Canzonetta. Nr. 4 In stiller Zufriedenheit.

Kittl, Joh. Friedr.: Praktische Orgelschule für Lehrer-Seminarien und Musikschulen, sowie für den Selbst-Unterricht. (Leipzig, G. Freitag; Prag, F. Tempsky.)

Schweninger, Georg: **Der Monate Wettstreit**, dreistimmiges Liederspiel mit Deklamationen, obligater Begleitung des Pianoforte und Harmoniums. (Selbstverlag des kath. Waisen-Hilfsvereins in Wien.)

Verlag von Schott frères Bruxelles:

Riga, Français: **Quatre Chœrs' pous vois de femmes** avec accompagnement de Piano à 4 mains. Nr. 1. Tête Villageoise Mk. 2,—. Nr. 2. Les Vendangenses Mk. 2,—. Nr. 3. Sous les bois Mk. 2,—. Nr. 4. La paix Mk. 2,80.

Jehm, Léon: **Romance** pour Violon avec accomp. de Piano. Mk. 1,30.

Wieniawski, Joseph op. 39. **Six Pièces romantiques.** 1e Cahier Mk. 2,40.

— op. 41. **Mazurka de Concert.** 2me Cahier Mk. 2,40.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein Solo-Cellist sucht baldigst Stellung in einem grossen Orchester des In- oder Auslandes. Beste Empfehlungen zur Seite. Offerten unter Z. 662.

* Ein gebildeter junger Hauslehrer, Kinderfreund, sucht per 1. April andere Stellung. Er unterrichtet Englisch, Französisch, Musik, Realien etc.; auch erteilt er einen vortrefflichen Elementarunterricht. — Gehalt nach Uebereinkunft. — Familiäre Stellung Bedingung. — Offerten unter L. P. 663.

* Ein junges, gebildetes Mädchen aus achtbarer Familie (Beamtentochter) im Plätten und Schneidern, sowie in allen weiblichen Handarbeiten gründlich geübt, sucht zu ihrer ferneren Ausbildung Stellung in einem guten Hause. Offerten unter A. R. 664.

* Ein junger Musiker, militärfrei, guter Quartettspieler, sucht sogleich oder vom ersten Mai Stellung bei einer Kur- oder Stadtkapelle als Sekundgeiger. Derselbe wäre auch als Violinspieler oder bei Harmoniemusik als B-Klarinettist zu verwenden. Ansprüche bescheiden. Offerten unter C. W. 665.

* Ein Kapellmeister sucht Stellung als Dirigent einer Konzertkapelle oder eines Orchestervereins; (ausgezeichnetes Notenrepertoir vorhanden). Derselbe empfiehlt sich zugleich als Arrangeur für Klavier- und Orchesterwerke in jeder Beziehung; auch würde er gern Stellung in der

Redaktion einer musikalischen Zeitung oder als Kunstreferent eines politischen Blattes annehmen. Offerten unter H. M. 666.

* Eine geprüfte musikalische Erzieherin, die längere Zeit in Frankreich und England gewesen, 2 Jahre an einer höheren Töchterschule unterrichtet hat, auch in der Wirtschaft erfahren, um einem Hausstand vorzustehen, wünscht Engagement als Repräsentantin oder Erzieherin. Gefällige Offerten unter K. B. 668.

* Eine feingebildete Dame, Tochter eines Lehrers, evangelisch, 26 Jahre alt (Waise) musikalisch, heiter, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin; dieselbe würde sich auch gerne im Haushalte nützlich machen. Offerten unter M. F. 669.

* Ein gebildeter Musiker wünscht die Leitung eines Orchesters, gleichviel Streich- oder Harmoniemusik oder eines Gesangvereins, zu übernehmen; auch ist derselbe geneigt, solche neu zu gründen. Grosse Orchester-Routine und vollständige Kenntnis sämtlicher Instrumente stehen zur Seite; auch ist er auf mehreren Blas-Instrumenten Solist, sowie als Komponist für Männergesang und Orchester bekannt. Offerten unter S. G. postlagernd Theusing in Böhmen.

* Ein tüchtiger Musiker, Posaunist, vorzüglicher Solist mit Prima-Zeugnissen, sucht Engagement. Offerten unter J. S. 670.

* Eine junge, für Elementar- und höhere Schulen geprüfte Lehrerin, musikalisch, sucht Stellung als Erzieherin bei jüngern Kindern. Gute Empfehlungen. Eintritt kann im April oder später erfolgen. Offerten unter J. S. 671.

* Eine Klavierlehrerin, als solche in Pensionaten und Privathäusern in Stellung gewesen, mit guten Zeugnissen, sucht Engagement im In- oder Auslande. Offerten unter C. P. 672.

* Ein junger Musiker, Tenorist und Geiger, wünscht zu Mai oder auch früher Stellung bei einer Civilkapelle. Offerten unter T. G. 673.

* Eine junge Dame (evang.), welche vier Jahre auf einem berühmten Conservatorium war, und gediegenen Musikunterricht erteilt, der franz. und engl. Sprache vollkommen mächtig ist, sucht einen passenden Wirkungskreis. Offerten unter I. W. 675.

* Gesang-Unterricht. Eine conservatorisch gebildete Dame in einer rheinischen Stadt erteilt gediegenen Gesang-Unterricht und bereitet junge Damen für die Bühne vor. Eventuell würde dieselbe auch eine auswärtige Dame zum Zwecke gesanglicher Ausbildung in Pension nehmen. Offerten unter Chiffre L. A. 676.

Nachfrage.

* „Gesucht." Ein tüchtiger Posaunist und Solist für Bad Homburg, vom 1. Mai bis Mitte oder Ende September d. J. Gage pr. Monat 120 Mark und Reisevergütung 60 Mark. Offerten unter G. F. 666.

* In einem Mädchen-Pensionate Klavier- und Gesanglehrerin gesucht. Gehalt 600 Mark bei freier Station. Offerten mit Zeugnis-Abschriften und Photographie unter X. Y. 674.

* Geprüfte Lehrerin im Alter von 25—35 Jahren mit gründlichen Sprachkenntnissen (im Auslande erworben), musikalisch, findet sehr gute Stelle als Erzieherin mit 1000 Mark Gehalt und freier Station. Offerten unter L. J. an die Musikalienhandlung von Siegel & Schimmel, Berlin C. Alexanderstrasse 69.

---

* Der Text zu einer dreiaktigen grossen Oper ist zu verkaufen. Offerten unter A. M. 667.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Stettin. O. B. Bei Gebrüder Henniger in Heilbronn à 1 Mk. ad 2: Reichskommersbuch (Breitkopf); Allgemeines deutsches Kommersbuch (Lahr, Schauenburg).

Malonne. F. B. Das ist wohl ein Irrtum, eine Méditation hat Schubert nicht geschrieben; das ist vielleicht eine Transscription von dessen Ave Maria. ad 2: Die ersten Bruchzahlen 6 und 12 und wieder 6 sind doch immer mit drei teilbar. ad 3: Das ist wohl erlaubt, aber die Melodieführung im Sopran ist nicht schön.

Altona. M. G. Das ist der bezifferte Baß. Die Zahlen geben die Intervalle an z. B. 5 die Quinte, 5 und 3 Quinte und Terz u. s. w. Den reinen Dreiklang beziffert man nicht, wenn er der vorgezeichneten Tonart angehört.

Petersburg. P. C. Nein, das Original hat Dialog.

Saarbrücken. K. W. Besten Dank! Können jedoch keinen Gebrauch machen.

Berlin. C. S. Louis Böhners „Fantasie Romanesque" ist bei Breitkopf & Härtel erschienen.

Gern. A. R. Nicht bekannt.

Mannheim. G. A. Der Apparat zum Unhörbarmachen von Tönen und Geräuschen heißt Antiphon und wird bei Schulze & Bartels in Rathenow fabriziert. Wie der Erfinder Hauptmann a. D. Pleßner von der Tüchtigkeit seiner Erfindung fest überzeugt ist, zeigt nachstehende in seiner Brochüre über das Instr. enthaltenen Parodie: „Ueber allen Stuben — Ist Ruh, — Vom Lärm der Buben — Spürest du — Kaum einen Hauch: — Dein Gatte schnarcht schlummernd im Bette. — Balde, ich wette — Schlummerst auch du."

Kürnbach. S. B. Dann spielen Sie doch mal Steffen Heller: op. 33, 67 und op. 77; Chopin: op. 26 Nr. 2 und op. 40, Liszt: Soirées de Vienne d'après Franz Schubert und zwar zunächst Heft 1. 2. 5. 6. 7.

Kunzendorf. R. G. Nein, der Maëstro Milz ist uns nicht bekannt.

Glogau. B. F. Abgelehnt.

Herrnhut. J. H. Grützmacher: op. 38, Technologie 2. Heft (Peters). ad 2: Louis Köhler: Führer durch die Klavierlitteratur (Leipzig, Schuberth).

Berlin. F. G. Ist heute erledigt.

Rosenberg. A. K. Alle existierende Musikzeitungen hier anzuführen, ist wohl viel verlangt. ad 2: Ja wohl! z. B. in Basel, Bern, Genf, Lausanne, Winterthur und Zürich.

St. Egidien. O. K. Sind in einer der letzten Nummern angegeben.

Werdau. O. J. Zuerst ist Harmonielehre zu lernen. ad 2: Flöten Schule von Weimershaus (Köln, Tonger).

Herrnhut. J. H. Im Verlage von Cranz in Hamburg existiert eine Sammlung Kompositionen für kleines Orchester unter dem Titel Odeon; verlangen Sie einen Prospekt.

Hildegard. Wir bringen (mit Ausnahme von Köln) nur Opern- und Konzertberichte, wenn es sich um etwas ganz Besonderes (Novitäten, Reisen, ꝛc.) handelt, oder wenn es gilt, einem jungen Talent aufzuhelfen; für Besprechung regelmäßiger Aufführungen fehlt uns der Raum. Der künstlerische Ruf von Frau Moran-Olden steht so fest, daß Sie einer besondern Erwähnung nicht bedarf; daß sie aber trotzdem nicht schon genannt worden, ist Zufall.

P. M. Frl. M—e. Jetzt nicht, — später. ad 2: Werden uns erkundigen, doch wird es sich schwer finden lassen.

Reichenberg. L. P. Wo sollen wir den Raum für solche Berichte hernehmen?

Bayreuth. L. Für Reparatur einer wertvollen Geige empfehle ich Ihnen Aug. Riechers, Schumannstraße 14 in Berlin; dies ist auch Joachims und anderer Meister Reparateur.

Schopplnitz. K. Zu diesem Preise bekommen Sie kein Harmonium. Lassen Sie Sich eine Preisliste von J. & P. Schiedmayer in Stuttgart kommen; deren Instrumente sind der besten welche.

Gern. A. R. Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger).

Jena. K. K. Breitkopf & Härtel in Leipzig. ad 2: Ja wohl à 25 Pfg.

Mangoldsall. K. B. Der Zettel allein ist nicht maßgebend; schwerlich wird die Geige jedoch echt sein, denn der Verkäufer ist Kenner.

Glogau. E. W. Das kommt zweifellos vom zuvielen Auswendigspielen und da ist weiter nichts zu machen, als möglichst viel Neues von Noten vorzunehmen.

Dresden. D. W. Nicht für uns geeignet.

Crefeld. M. U. Sind in der Edition Litolff erschienen. ad 2: Ja wohl!

Berlin. H. T. Nr. 1 und 14 sind à 25 Pfg. nachzubeziehen. ad 2 und 3: Ja wohl.

Schweidnitz. R. L. Wissen nicht, um was es sich handelt; haben jedenfalls keine Verwendung.

Osnabrück. A. B. Das bekannteste ist das von Abt op. 213 Nr. 2 (Offenbach, André); es ist wohl in jeder Musikalienhandlung vorrätig.

Basel. A. S. Es ist doch wohl nicht so schlimm! ad 2: Die Bände des Lexikons können Sie je nach Bedürfnis auch einzeln beziehen. ad 3: Franz Ondricek steht erst am Beginne seiner Laufbahn, doch darf man seine bis jetzt gebotenen trefflichen Leistungen als Vorläufer ungewöhnlicher Erfolge ansehen. Der Künstler ist ein Sohn Libussas und 1858 auf der Kleinseite Prags geboren. Er stammt aus einer Musikerfamilie und war schon mit 7 Jahren in der Kapelle seines Vaters als Geiger thätig. Von seinem 14. bis 17. Jahre lebte er unter der Leitung des Prof. Bennewitz auf dem Prager Konservatorium und setzte dann seine Studien unter Massart, dem Lehrer der Tua fort. In Paris, London, Brüssel, Wien, Berlin und andern Städten erwarb er sich die ersten Sporen als technisch ausgereifter, geistig seinen Aufgaben durchaus gewachsener Künstler und so ist er nun nach und nach in weitern Kreisen bekannt und hoch geschätzt worden.

Bielitz. O. Selbstredend wird demnächst damit begonnen.

Troppau. A. S. In jeder Holzblaseinstrumenten-Fabrik, z. B. bei L. Uhlmann, Hofinstr.-Fabrik in Wien VI, Barnabitengasse 6.

Putbus. D. S. Holmes op. 11 (Hofmeister); F. Hiller op. 87 (Breitkopf); F. Laub op. 7 (Peters); Beethoven Romanze op. 40 (Breitkopf); Damrosch op. 10 (Schuberth) und op. 12 (Breslau, Lichtenberg). Besonders zu empfehlen sind die „Kleinen Konzert-Vorträge von Jean Becker (Köln, Tonger).

Meyringen. E. G. Nach Ihrer Darstellung müßten Sie wohl mit den Etüden Czerny's beginnen können; daneben spielen Sie die leichte Sonate von Mozart C-dur, dann die gleichfalls nicht schweren Sonaten C-, F-, D- und B-dur. Von Hch. Hofmann empfehle Ihnen vierhändig op. 3. 13. 19 und 43. Endlich wiederholen Sie Ihre frühern Sachen gewissenhaft und sauber von Zeit zu Zeit.

Ziegenhals. J. D. Als Vorstudien für Kreutzers 40 Etüden sind Mazas' op. 36 75 Etüdes sehr zweckmäßig (Berlin, Simrock). ad 2: Die Orgelwerke von Dr. Volkmar (Köln, Tonger).

Schneidemühl. O. W. L. Damrosch op. 1 Nr. 1—4 (Magdeburg, Heinrichshofen).

Bodenbach. C. D. Das ist zweifellos Scheffels: „Die alten Deutschen tranken noch eins", komponiert von L. Waldmann.

Dramburg. H. M. Einfach an die Redaktion. ad 2: So viel wir wissen, ist gegenwärtig keiner da. ad 3: Sagt Ihnen die heutige Einleitung. ad 4: Später gelegentlich, jetzt nicht.

Moskau. J. K. Direkt per Kreuzband kostet das Quartal Mk. 1,50, das Jahr also 6 Mk.; somit hätten Sie noch 1 Mk. zu senden.

Klieken. W. R. Zopf: Behandlung guter und schlechter Stimmen (Leipzig, Merseburger).

Lesum. F. V. Darüber gibt es nichts, außer vielleicht Zeitungsberichte über verschiedene Aufführungen. ad 2: Der Marsch ist von H. Nürnberg.

Avricourt. L. S. Bei Vieweg in Quedlinburg ist eine gute Sammlung solcher Schullieder von C. Seitz erschienen.

Proskau. F. S. Das betr. Lied ist bei N. Simrock in Berlin erschienen.

Jemgum. H. B. Das ist allerdings ein etwas seltsamer Lehrgang. In erster Reihe hat der Junge nur die Etüden von Kreutzer (zuerst) und dann von Fiorelli vollständig zu üben, dann dürfte David op. 9 (Kistner) mit Erfolg zu benutzen sein. Zur Aufmunterung wären Rode op. 16 Andante varié (Dresden, Witting), op. 12 Air varié und Spohr op. 145 Sechs Salonstücke (Peters) dazwischen zu spielen.

Rogesen. H. C. Wir finden diesen Namen in keinem bezüglichen Buche.

Eckenhagen. H. R. Man nimmt an, daß $1^1/_4$ Million Klaviere über die Erde verbreitet sind.

München. G. L. Gegen Husten und Heiserkeit sind die Stollwerkschen Bonbons ganz vortrefflich.

Necken. A. D. Lassen Sie Sich mal die Männerchorsammlung „Loreley" (Köln, Tonger) zur Durchsicht kommen, darin finden Sie Material genug. ad 2: Klavierfabrik Apollo in Dresden.

Wien. A. Bedauern können keinen Gebrauch machen.

Mörs. H. C. Die beste Komposition dieses Textes ist die von Rob. Schumann.

Elberfeld. F. S. Ist nichts darüber erschienen.

Nürnberg. M. D. Diese Marke ist uns ganz fremd. ad 2: 300 bis 1000 Mk. je nach Beschaffenheit.

Ulm. H. K. Die Violinlitteratur von Tottmann (Leipzig, Schuberth).

Schlawentzitz. L. K. Bis zu einem gewissen Grade allerdings. ad 2: Der Geigenlehrer von Magerstädt (Köln, Tonger).

Breslau. P. K. Die Celloschule von Werner (Köln, Tonger).

Fleischwangen. A. R. Wenden Sie Sich an L. Oertels Musikalienhandlung in Hannover.

Daaden. R. B. Da braucht es der Angabe eines Zeitmaßes nicht; Adagio und Marsch sind doch Tempo genug, bei dem übrigen gibt es das musikalische Gefühl.

Bingen. F. J. Konzertberichte bringen wir (Köln ausgenommen) nur dann, wenn es sich um etwas ganz Besonderes handelt; für s. g. landläufige Konzerte resp. deren Besprechung haben wir keinen Raum.

E. Ich würde das Bessere von beiden Komponisten nehmen. ad 2: Viereckige Noten kommen in der modernen Klavier-Notenschrift gar nicht vor. ad 3: Weiß gegenwärtig gar nichts von ihm; sobald ich etwas erfahre, werde ichs Ihnen mitteilen.

M. O. T. In der Regel wird die Deklamation von ein und demselben Manne gesprochen.

Royston. M. N. Lobe: Katechismus der Musik (Leipzig, J. J. Weber). ad 2: Das ist in jedem, also auch in unserm Lexikon der Tonkunst enthalten.

Wesel. P. Allüberall Ventil-Hörner und -Trompeten. ad 2: Ein solches mus. Leihinstitut gibt es hier nicht; was Sie meinen, ist eine Buchdruckerei und Verlag.

Cöthen. Spund. Da nehmen Sie am besten das „Deutsche Reichs-Kommersbuch (Leipzig, Breitkopf).

Kamenz. G. F. Gelegentlich, ja wohl!

Sudenburg. M. A. Abgelehnt. ad 2: Freilich ist das Trio von Beethoven. ad 3: Von Schubert und Beethoven. ad 4: Von Liszt. ad 5: Ja wohl, in Radolfszell.

Bonn. J. S. Sie meinen ohne Zweifel den großen Nürnberger Meister Johann Leonhardt Hasler (Hans Leo) geb. 1565.

Halle. W. F. Da empfehle ich Ihnen Mendelssohns Orgelwerke (Leipzig, Peters; Mk. 1,50) oder den II. und III. Band des Orgel-Albums (Peters, à Mk. 1,50).

Würzburg. Singende Abonnentin. Bei Heinrichshofen in Magdeburg.

Lüneburg. W. E. Bekommen Sie bei Jul. Weiß in Berlin.

Dillendorf. G. P. P. J. Tongers Musiksortiment in Köln verkauft diese Instrumente zu 5 Mk. ad 2: Bei C. F. Peters in Leipzig, sowie besonders bei Bruckmann in München sind schöne Bilder von Schumann erschienen.

Dramburg. H. M. Ja wohl, bei Bartholomäus in Erfurt. ad 2: Die Stahl-E-Saiten zeichnen sich (bei Fingerschweiß) durch längere Haltbarkeit vorteilhaft aus, haben jedoch nicht den schönen Ton der Darmsaiten.

Darmstadt. G. F. Wenden Sie Sich an F. Seeling in Dresden.

Berlin. H. B. Sehr wirksame Couplets enthält die unter dem Titel „Fürstlicher Humor" (Köln, Tonger) erschienene Sammlung. Es sind dies lauter vom Komiker Fürst selbst erprobte s. g. Schläger. Jede Nummer ist auch einzeln zu haben.

Cham. J. St. C. Nichts besonderes; es ist mehr ein Jux! ad 2: O ja, das sind die Arrangements für die s. g. Wiener Damenorchester. Sagen Sie uns nur, welche Instrumente Sie besitzen, vielleicht können wir Ihnen ohne weiteres passende Stücke nachweisen.

Kalisch. N. Wir haben Ihnen bereits an dieser Stelle mitgeteilt, daß wir ebensowenig ein Stellenvermittlungs-Bureau haben, als wir direkte Antworten geben. Die Benützung unserer Vakanzenliste steht Ihnen hingegen gerne zu Diensten und wollen Sie Entwurf für dieselbe senden.

Arnsberg. B. A. Gehören etwa in die 5.—6. Stufe. ad 2: Hat für unsere Leser keinen besondern Wert. ad 3: In jeder Klavierfabrik.

Constapel. H. M. Popper op 3 und 11 (Senff), op. 10 (Hofmeister), Wagner-Popper: Albumblatt (Fritsch); Wieniawsky: Legende (Kistner). ad 2: Vielleicht gelegentlich.

Karlsbad. F. L. Es ist doch einfacher, Sie kaufen sich für einige Kreuzer ein Operntextbuch zu Rigoletto, worin das ganze Lied enthalten ist. Für diese Stelle ist es zu umfangreich.

Hirschfelde. H. B. Benützen Sie das Lehrbuch der Harmonie und des Generalbasses von A. Michaelis (Hannover, L. Oertel).

Freiburg. K. S. Das unter „Hirschfelde" genannte Werk dient Ihnen ebenfalls. ad 2: Nicht mehr lange; der Zeitpunkt läßt sich jedoch nicht voraus jetzt bestimmen. ad 3: Ja wohl, doch nicht für höhere Ansprüche.

Andernach. D. Gewiß, Krause: Schule der linken Hand.

G. M.-Hütte (Polyhymnia). Weil wir kontraktlich die betr. Erzählung noch im alten Jahre beginnen mußten, wenn wir nicht einer erheblichen Konventionalstrafe verfallen wollten. ad 2: Das ist nichts zu machen, als eine neue Saite zu nehmen. ad 3: Da sind subjektive Ansichten; es wird wenige Trauermärsche geben, die nicht einen Dur-Satz (als Bild des trostreichen Jenseits) enthalten. ad 4: Ja wohl, aber nur durch sorgfältiges fortgesetztes Ueben. ad 5: Für Privatgebrauch ja, zum öffentlichen Vortrag nein.

Langensalza. J. L. Feuerwerk-Polka von Peuschel (Köln, Tonger). ad 2: Noch nicht zu sagen, jedenfalls aber im Laufe dieses Jahrs. ad 3: Wenn es gute Dilettanten sind, ja!

Dortmund. W. H. Schaden wird es der Geige nicht, nur die Verschönerung des Tones hemmen. Bekanntlich gewinnt ja der Ton einer neuen Geige durch vieles Spielen.

Brieg. O. L. Es ist immer Klavier dabei. Lachner op. 85 Streichquartett und Klavier; Haydn: Kindersinfonie Streich-Trio und Klavier; Romberg: Kindersinfonie ditto.

Klepzig. L. F. Dankend abgelehnt.

Roetz. H. S. Die ad 2 genannten Werke sind alle zu empfehlen, besonders Lobe für den Anfang.

Königshütte. P. Da wissen wir Ihnen keinen Rat; für die Prüfung allenfalls wohl, für Verlag jedoch nicht.

Pfahlheim. K. M. Sie werden recht geraten haben, wenigstens findet sich kein Manuskript mehr vor.

Hofstetten. G. M. „Harmonium-Album" Ed. Peters.

Güstrow. A. H. Reverie bei Schlesinger, Chaconne bei Breitkopf. Jede gute Musikalienhandlung hat übrigens diese Stücke vorrätig.

Colmar. O. S. In der Sammlung „Apollo" (Offenbach, André) sind solche Sachen enthalten.

Ramsbeck. F. B. Das wird doch in jeder Violinschule gelehrt. ad 2: Nein, die schreitet zu rasch vorwärts. Benützen Sie Schröders oder Abels Violinschule (Köln, Tonger), damit gehts leichter.

Halle. M. L. Nohl: Mozart (Reclam, 20 Pfg.) ist kurzgefaßt; Nohl: Mozarts Leben (Leipzig, Günther, 6 Mk.) dagegen ausführlich. ad 2: Hummel: Amusement op. 105 (Ed. Peters); Fuchslied-Variationen bei Haslinger in Wien.

Berlin. L. B. Das Lied ist von Mendelssohn. ad 2: Tyroler Nationallieder 4stimmig und 1stimmig bei Groß in Innsbruck. ad 3: Nicht bekannt.

Altona. J. T. Wollenreiter: Heitere Stücke (Augsburg, Böhm). Trivialitäten werden Sie bei solchen humoristischen Sachen nie aus dem Weg gehen können.

G. F. Händels Aufenthalt in Lübeck.

Eine musikgeschichtliche Skizze von C. Stiehl.

Man schrieb den 18. August des Jahres 1703. Die fahrende Post von Hamburg war unter Beobachtung der üblichen Formalitäten am Thor, soeben in Lübeck eingetroffen. Unter fröhlichem Gelächter schieden die Insassen derselben, zwei junge Leute im Alter von zweiundzwanzig und achtzehn Jahren, von ihrem Reisegefährten, einem biedern Taubenkrämer, mancher kleinen Neckerei gedenkend, deren Gegenstand der etwas simple Federviehhändler unterwegs gewesen war. Vergeblich hatte Letzterer sich den Kopf zerbrochen über die vielen lateinischen Brocken, mit denen die Unterhaltung gewürzt war; weder für dux noch comes oder gar für motus contratrius und motus obliquus fand sich in seinem Hirn die richtige Erklärung. Kopfschüttelnd ob der ungewöhnlichen Reisebegleitung trat der biedere Handelsmann seinen Heimweg an; wir aber begleiten die beiden lebenslustigen Jünglinge in den Gasthof und finden dort Zeit, während dieselben die Reisekleidung mit einem modischen Anzuge vertauschen, sie dem Leser vorzustellen. Der ältere von ihnen **Johann Mattheson**, (geb. 1681), erfreute sich in seiner Vaterstadt Hamburg bereits eines gewissen künstlerischen Rufes. In seinem zwölften Jahre, in Folge glücklicher Fügungen als Page bei dem in Hamburg residierenden Grafen v. Güldenlöo, dem Bruder Christians V. von Dänemark, eingetreten, lernte er früh sich in höfischen Sitten üben und betrat, vom Vater zurückberufen, zunächst in Frauenrollen die Bühnen zu Kiel und Hamburg. Die Erfolge dreier Opern von seiner Komposition, in denen er die Hauptpartien sang und bei Nichtbeschäftigung das Orchester selbst dirigierte, hatten ihn schnell zum Lieblinge der Frauen erhoben, ihn aber auch mit neidischen Kavalieren in manche Duelle verwickelt, welche seine gewandte Führung des Degens für ihn günstig ausgehen ließ. Ein stark ausgeprägtes Selbstgefühl, dem einige Ueberhebung nicht fremd war, stand in bemerkbarem Gegensatze zu dem bescheidenen Auftreten seines jüngeren Reisebegleiters, eines blonden, kräftig entwickelten Thüringers, mit welchem er sich seit kurzem in Folge gleicher künstlerischer Neigungen zu inniger Freundschaft verbunden fühlte. **Georg Friedrich Händel** war vor wenigen Monaten aus Halle nach Hamburg gekommen, hatte den letzten Platz an der zweiten Violine im Opernorchester eingenommen und ließ, durch Mattheson in die bessere Gesellschaft eingeführt, kaum noch ahnen, welche großen Fähigkeiten in der Brust des schweigsamen, doch „zu dürren Scherzen“ wohl aufgelegten Jünglings schlummerten. Unter lebhaften Gesprächen, die Herzen geschwellt von frohen Hoffnungen, waren Beide von Hamburg abgefahren, zur Verkürzung der langwierigen Fahrt Doppelfugen „da mente, non da penna“ improvisierend. — Ihre sorgfältig gewählte Toilette war kaum beendet, als sie ihre Schritte der Domkirche zulenkten, in deren Nähe ihr hoher Gönner, der Geheimrats-Präsident Magnus von Wedderkop sich für die Zeit seines Aufenthaltes in Lübeck ein behagliches Heim eingerichtet hatte. Von der Excellenz mit der ganzen Würde eines Seigneurs damaliger Zeit empfangen, wandte sich das Gespräch bald den Musikzuständen Lübecks zu und in höchster Anerkennung wurde des Nestors der dortigen Musiker, des berühmten Dietrich Buxtehude, gedacht, dessen Orgelspiel eines weitverbreiteten Rufes genoß und den zu hören der ostentative Zweck der Reise unserer beiden Kunstgenossen war. Mit Bedauern glaubte der Präsident auf das Abnehmen der körperlichen Kräfte des Achtundsechszigjährigen hinweisen zu müssen und wie erwünscht es sein würde, noch bei Lebzeiten ihm einen Adjunkten zu geben. Eine darauf bezügliche Andeutung hatte der musikliebende und einflußreiche Domherr und Canonicus distinctus bereits seinem Einladungsschreiben an Mattheson angefügt und fand zu seiner Freude, nach näherer Darlegung der Verhältnisse, den jungen Mann bald bereit, der Successor eines so berühmten Künstlers und der Inhaber einer gut dotierten Stelle zu werden. So schnell die Angelegenheit nun auch geordnet erschien, so vermochte doch der gewiegte Diplomat bei der Verabschiedung ein bedeutungsvolles Lächeln nicht zu unterdrücken, welches dem sanguinischen Mattheson zwar entging, dem seiner beobachtenden Händel aber Bedenken erregte, die dieser auf einem Spaziergange durch die Stadt dem Freunde nicht glaubte vorenthalten zu dürfen. In eifriger Betrachtung der Kirchen und der sonstigen bemerkenswerten Gebäude versunken, nahmen die Jünglinge nur wenig Notiz von den Gruppen aufgeregter Männer, welche auf dem Marktplatze, vor den Amtshäusern und an anderen Orten versammelt waren. Eine heftige Erregung der Bürgerschaft gegen den Ratsherrn Plönnies durchzitterte noch nach Wochen die Stadt. Letzterer hatte am 19. Juni bei Gelegenheit des Vogelschießens der Kinder von St. Annen, dem Herkommen entgegen, in eigenmächtiger Weise die Stadtthore um $9\frac{3}{4}$ Uhr Abends schließen lassen, so daß die Kinder und Tausende von Teilnehmern an diesem Feste die Nacht im Freien oder in den Vorstädten hatten zubringen müssen. Ungestüm forderte die Bürgerschaft die Absetzung des Ratsherrn, welche auch am 23. ausgesprochen wurde. Plönnies aber suchte in Wien beim Reichshofrat die Bürgerschaft des Landfriedensbruches zu beschuldigen und erwirkte ein kaiserliches Protectorium de non amplio offendendo, welches er bei seiner Rückkehr an die Hausthür hatte heften lassen und das nun einen lebhaften Gesprächsstoff für die aufgebrachte Menge bildete. Nur mühsam gelang es den Hamburger Fremden, von einem ehrsamen Schneidermeister endlich über die Wohnung des Orgelmeisters Buxtehude Auskunft zu erhalten. Nach langem Suchen wurde dieselbe in einem Winkel des Kirchhofes, halb verdeckt durch Vorbauten, in dem bei Erbauung der Marienkirche einst aufgerichteten Backhause aufgefunden. Freundlich willkommen geheißen, trafen sie den alten Herrn beschäftigt, einen in sauberer Reinschrift vor ihm liegenden Folioband seiner Kirchen-Kantaten zu revidieren und mit Bemerkungen von seiner Hand zu versehen. Wie unter Kunstgenossen üblich, lenkte sich das Gespräch schnell auf die gemeinsamen Interessen, und bei einem Glase guten Weines verfloß der Abend um so mehr in angeregter Unterhaltung, als die Töchter Buxtehudes, sechs an der Zahl, es nach Art junger Mädchen sich nicht nehmen ließen, nach den Hamburger Frauen zu forschen, was dem galanten Mattheson willkommene Gelegenheit bot, die Vorzüge der Lübeckerinnen in Rede und Gesang zu feiern. **Anna Margarethe**, die Aelteste der Töchter, eine gereifte Schönheit von 34 Jahren, vermochte bald ihre Blicke nicht mehr von dem jungen, lebensfrischen Künstler abzuwenden. Sittsam errötend verließ sie das Zimmer, als der Vater in fröhlicher Weinlaune bei Erzählung seines Lebenslaufes schmunzelnd die Bemerkung einfließen ließ, daß er, trotz seiner Fähigkeiten, schwerlich die Organistenstelle erhalten haben würde, wenn er nicht zugleich die älteste Tochter seines Vorgängers Franz Tunder als Gattin heimgeführt hätte. In jovialer Weise citierte er den darauf bezüglichen Passus aus seinem Hochzeitscarmen:

„Zwar es kahm Ihm sauer an,
Und er wollte, wie zuvoren,
Nicht so gar gebunden sein.
Doch die Freiheit war verlohren.
Er erwog die Lust des Ortes,
Sah auch auf die Folge-Zeit
Fieng indessen mit bedacht
Auf ein Mittel an zu sinnen,
Die erwünschte Lieb und Gunst
Seiner Schönen zu gewinnen.“

Unschwer war aus dem Gesagten herauszuhören, daß auch Buxtehude, in Anbetracht seines Töchtersegens, bei einer Wiederbesetzung der Stelle gleichem Grundsatze zu huldigen gedachte, wie denn in damaliger Zeit Witwen und Töchter oftmals für derartige Vakanzen „konserviert“ wurden, wie der offizielle Ausdruck dafür lautete. Etwas ernüchtert zwar, doch in unbeirrter Fröhlichkeit verließen die Freunde spät Abends die trauliche Werkmeisterwohnung. Wenige Schritte nur waren sie gegangen, als aus unterirdischer Tiefe Musik an ihr Ohr schlug; Lübecks weitberühmter Ratskeller that sich vor ihnen auf. (Schluß folgt.)

Aus dem Künstlerleben.

— **Köln.** Unsere einheimische Sängerin Fräulein **Lina Eick** wurde die Ehre zuteil, am 11. ds. Mts zu einem Hofkonzert nach Oldenburg berufen zu werden. Nachdem die treffliche Künstlerin in jüngster Zeit in Straßburg und Frankfurt a. M. mit bedeutendem Erfolge gesungen, ist sie nun auch zu dem am 25. ds. Mts. in **Baden-Baden** stattfindenden Fest-Konzerte zur Mitwirkung geladen worden.

— Der Magistrat der Stadt Halle hat dem in der Musenstadt an der Saale lebenden Komponisten **Robert Franz** aus Anlaß des jüngst stattgefundenen Händel-Festes für seine verdienstvolle Bearbeitung Händel'scher und Bach'scher Meisterwerke zum Ehrenbürger der Stadt Halle ernannt.

— **Sarasate** ist der Rote Adlerorden 3. Klasse verliehen worden.

— **Xaver Scharwenka** in Berlin hat der Titel Königlicher Professor erhalten.

— Der Großherzogl. Kammersänger **Jos. de Witt** aus Schwerin, welchen seine neuliche sehr erfolgreiche Konzert- und Gastspieltournée auch nach Altenburg führte, wurde vom Herzog von Sachsen-Altenburg zum Ehrenmitglied seines Hoftheaters ernannt.

Theater und Konzerte.

— **Berlin.** Angeregt durch die Besuche der Straßburger, Kölner und Dresdener Männergesangvereine hat sich hier im Zweige des Männergesangs und seiner Pflege schon einiges Leben bemerkbar gemacht. Abgesehen davon, daß der „Berliner Männergesangverein“ einen Aufruf zu thatkräftigerer Beteiligung erlassen hat, ist nun auch ein etwa hundert Mitglieder zählender neuer Verein, die „**Berliner Liedertafel**“ unter seinem Dirigenten A. Zander erstmals an die Oeffentlichkeit getreten und hat seine Proben mit allen Ehren bestanden. Reinheit der Intonation, Wohlklang, Klarheit der Phrasierung und musterhaft deutliche Aussprache, — alles dies hat der Dirigent bereits mit seinem Vereine erreicht. Bisweilen wird noch etwas zuviel nuanciert, die Stärkegrade nicht ganz vermittelt, allein diese Ausstellungen sind nicht erheblich, gegen das, was von dem Verein bis jetzt erreicht worden ist. Nach dieser ersten Probe ist zu hoffen, daß Berlin auch in diesem Zweige des Kunstlebens andern Städten nachkommt.

— **Düsseldorf.** Zum Benefiz des Kapellmeisters Brenmeyer fand am 28. v. Mts. im hiesigen Stadttheater die erstmalige Aufführung der „**Walküre**“ statt und zwar dank der trefflichen Direktion, sowie besonders der Frau Mielke als Brunhild und Herrn Greve als Wotan mit ausgezeichnetem Erfolge. Auch Frl. Beil—Siglinde — sowie die Herren von Sigelli —Sigmund — und Adolfi—Hunding leisteten sehr Anerkennenswertes. Die Mitwirkenden wurden mit Direktor Simons wiederholt gerufen. — Am 25. v. Mts. brachte uns **Cäcilia Wolkenburg** aus Köln das heitere Scherzspiel **Marsilius Holzfahrt.** Die Kölner Sangesbrüder sind überaus herzlich aufgenommen worden und haben sich mit ihren trefflichen Leistungen bei den Düsseldorfern hoch in Ehren gebracht.

— **Georg Vierlings** Oratorium „**Alarich**“ wurde vorigen Monat in Riga mit so außerordentlichem Erfolge zur Aufführung gebracht, daß das Werk an zwei weitern Abenden wiederholt werden mußte.

— Das Programm des dritten dieswinterlichen Unterhaltungsabends des „Vereins der Künstler und Kunstfreunde“ in **Wiesbaden** führten — ein seltenes, aber durchaus gelungenes Vorkommnis — die Lehrer und Schüler des **Dr. Hoch'schen** Konservatoriums in **Frankfurt** a. M. aus.

— Der Oratorien-Verein in **Eßlingen** brachte in seinem am 5. ds. Mts. stattgefundenen Konzerte unter Prof. Finks Leitung: Gades dramatisches Gedicht „Comala“ und Ferd. Hillers „Loreley“ zur Aufführung.

— Die erste Aufführung der Oper „**Neaga**“, Text von **Carmen Sylva** (Königin von Rumänien), Musik vom **Ivar Hallström**, fand am 24. v. Mts. im Kgl. Großen Theater zu Stockholm statt. Die besten Kräfte des Theaters waren beschäftigt. Die Musik ist populär geschrieben und recht melodiös. Die Soli liegen für die Stimmen bequem, die Ensemblesätze sind kräftig und mehrere derselben in rhythmischer Hinsicht sehr pikant. Die Glanznummer der Oper ist ein Duett im vierten Akt. Die Aufführung erzielte einen vollständigen Erfolg.

— Die zweiaktige komische Oper „**Der Bauer ein Schelm**“ von **Anton Dworzak** wurde, nachdem das Textbuch einer gründlichen Umarbeitung unterzogen worden ist, von der Direktion des Hofoperntheaters in Wien zur Aufführung angenommen.

— Gelegentlich des Winterfestes des Universitäts-Sängervereins zu St. Pauli im Gewandhaus in **Leipzig** kam unter Direktion des Komponisten die dramatische Scene „**Coriolan**“ von **Friedr. Lux** (Text von Jos. Laufs) für Männerchor, Soli und Orchester zur vorzüglicher Aufführung. Die Dichtung enthält scharf gezeichnete Charaktere, ebenso ist dem Chor eine energische und frische Sprache zugedacht; die Musik steht völlig auf der Höhe der Dichtung und enthält machtvollen Schwung und sich drängendes Leben, prächtige Steigerungen und überwältigende Höhepunkte, so daß man von Anfang bis Ende gefesselt und bei den entscheidenden Momenten innerlich gepackt wird. Chor, Orchester und Solisten führten das schwungvoll und in großen Zügen komponierte Werk mit imponierender Tonfülle, mit hinreißender Kraft und Begeisterung durch.

— Die **Elberfelder Liedertafel** unter Leitung des Kgl. Musikdirektors **Alf. Dregert** führte am 6. ds. Mts. unter Mitwirkung des **Barmer** Männerchors u. A. Franz Wüllners Preiskantate für Chor, Soli und Orchester „**Heinrich der Finkler**“ mit bedeutendem Erfolge auf. Außer M. Bruchs kraft-

vollem Chore „Vom Rhein" wurde das Programm durch Klaviervorträge von Ernst Heuser aus Köln und Liedern von Paul Haase aus Elberfeld, welcher auch den „Heinrich" in obiger Kantate sang, ergänzt.

— Köln. Der musikalischen Veranlassungen gab es in jüngster Zeit so viele, daß wir die einzelnen Fälle nur kurz zu streifen vermögen. Die Kanzert-Gesellschaft feierte im Gürzenich den 200jährigen Geburtstag Händels mit einer Aufführung des „Samson", jener oratorischen Tragödie, deren dramatischer Gehalt sich besonders in den Chören ausspricht; mit wunderbarer Klarheit, Treue und Gewalt stellen diese das gesamte Gedanken- und Gemütsleben eines kräftigen, sich selbst bewußten Volksgeistes in derber Objektivität und männlicher Energie dar. Diese sind denn auch fast der allein lebenskräftige Teil, denn die Arien und Recitative tragen vielfach den Geschmack und das etwas verblühte Formenwerk der Vergangenheit zur Schau. Die Aufführung unter Prof. Wüllner war vortrefflich. In die Soli teilten sich die Damen Koch-Bossenberger aus Hannover, Schöler aus Weimar und Lina Eick von hier, sowie die Herren Fischer aus Dresden und Planck aus Karlsruhe. — Als eine musikalische That verzeichnen wir die Aufführung der Albert Beckerschen B-moll-Messe durch den Schwickerathschen Verein, ebenfalls im Gürzenich. In diesem Werke zeigt der Schöpfer desselben, der sich durch diese Komposition mit einem Schlage aus der Verborgenheit emporgeschwungen hat, die glücklichste Begabung, den würdevollen Ernst des Kirchlichen mit den Mitteln der Gegenwart zum Ausdruck zu bringen, den strengsten contrapunktischen Formen Leben einzuhauchen und jedem Satze ein charakteristisches Gepräge zu verleihen. Dazu kommt ein großes Talent für harmonische Entwicklung, wie der Kamponist auch versteht, das moderne Orchester seinem Zwecke vollständig dienstbar zu machen. Die Messe ist allerdings nicht frei von mancherlei überschwenglichen, gewaltsamen Effekten, welche sie momentan gar weltlich erscheinen lassen; indessen ist das mehr oder weniger Nebensache: in der Hauptsache ist alles gegeben, was man von einem großartig angelegten und mit Geist und Genie ausgeführten Werke verlangen kann, einem Werke, welches ergreift und den Hörer von Anfang bis zu Ende festhält mit zündender Gewalt. Die Summe der in dieser Komposition niedergelegten musikalischen Kunst ist sa bedeutend, daß dem Kamponisten ein Ehrenplatz neben den Besten seiner Zeitgenassen gebührt. Um die vortreffliche Aufführung hat sich in erster Reihe der klangfrische Chor, neben den Solisten, den Damen Marie Breitenstein, Fides Keller und den Herren Anthes und Plank verdient gemacht. — Im Stadttheater endlich wickelte sich ein interessantes Gastspiel des jugendlichen Tenoristen Bötel ab. Herr Götze sang dagegen im Austausch in Hamburg. Der Gast sang die Titelrolle im Tranbadour und den Raoul in den Hugenotten und fand so reichlich Gelegenheit, seine schöne Stimme ins beste Licht zu stellen; diese hat einen echten Tenortimbre, ist in ihrem ganzen Umfange wohltönend: die Mittellage naturwarm und sympathisch, die Höhe wunderbar klangschön und eindringlich. Was seine Gesangsfertigkeit und sein Spiel anbelangt, so darf man nicht vergessen, daß Herr Bötel erst annähernd zwei Jahre der Bühne angehört, er also in Beiden noch nicht perfekt sein kann. Dieser Grund, sowie sein allzuhäufiges Auftreten und die dadurch bewirkte Stimmmüdigkeit dürfte auch das Detonieren, dem er hier und da verfällt, erklären, das indes von Belang für seine künstlerische Zukunft nicht ist. Herr Bötel hatte hier viel Erfolg und seine Künstlerberechtigung ganz und voll erwiesen. — Endlich haben wir noch last, but not least, eines ganz bedeutsamen musikalischen Ereignisses zu gedenken; nämlich eines Rubinstein-Konzertes, das der Meister ganz allein spielte. Es kann ja nicht unsere Aufgabe sein, diese völlig fertige Künstlernatur kritisch zu behandeln und doch ist Rubinstein heute noch, wie vor Jahren. Fast unerreicht steht der Künstler in zwei Dingen da: in der Größe und Schönheit des Tones und im Feuer seiner Darstellung. Dieses letztere ist ihm freilich nicht immer ungefährlich, denn es gibt Momente, wo es verzehrend wird; reißt ihn seine Leidenschaftlichkeit fort, so achtet er nicht mehr die Grenzen der Schönheit, sondern überbricht sie, wie der brausende Strom die ihn beengenden Dämme. Sein Feuer wirkt dann zerstörend, wie in der Natur das entfesselte Element, großartig zwar, aber nicht ästhetisch befriedigend. Und doch, wie packt und ergreift sein Vortrag tratzdem! Er faßt wirklich unsere Seele, jetzt durch dämonisch fortschreitende Leidenschaft und dann wieder durch weiche, wie aus dem Traumreich herüberklingende Schmeicheltöne. Und wenn wir uns der Illusion einen Augenblick entreißen und hinschauen zum Klavier, das die Sprache des Olympiers wiedergibt, da sehen wir den Meister, wie er, scheinbar entrückt allem irdischen Sein, den Eingebungen seiner Psyche lauscht, den gewaltigen Beethovenkopf, in dessen Zügen sich die convulsivischen Kämpfe, das stürmische Drängen nach dem höchsten Ideenausdruck lebensvoll, fast ergreifend ausmalen. Ja, Rubinstein ist nicht Liszt der Zweite, wie er dann und wann genannt wurde, er ist Rubinstein der Erste. — Die Professoren des Konservatariums hatten das Glück, Rubinstein zur Mitwirkung bei ihrer Kammermusik-Soiree zu gewinnen. Das Programm enthielt: 1. Streichquartett F-dur von Aug. Klughardt, das Werk eines Musikers, der uns wirklich etwas zu sagen hat, der stets den passenden Ausdruck für seine Gedanken findet und in dem sich frische Fantasie und ein hervorragendes Können zu erfreulichem Bunde die Hände reichen. 2. Das Klaviertrio op. 97 von Beethoven, den erklärten Liebling aller Trio spielenden Musiker (den Klavierpart gespielt von Rubinstein, Violine Holländer, Cello Ebert) und 3. Streichquartett F-dur von Schumann, nach Beethoven eines der bedeutendsten Werke im Kammerstil. Dazwischen sang Fräulein Antonie Kufferath aus Brüssel Lieder von Brahms mit dem ganzen Zauber ihrer sympathischen Stimme und ihrer kunstvollen Art. Daß durch Rubinsteins Mitwirkung das Hauptinteresse auf ihn und erst in zweiter Reihe auf die eigentlichen Konzertgeber gelenkt wurde, ist eine verzeihliche Thatsache; es sei jedoch mit Anerkennung konstatiert, daß auch sie durch ihre tüchtigen Leistungen lebhaften Beifall zu erzielen wußten. — Noch haben wir der großen Erfalge zu gedenken, welche unser Tenor Emil Götze in Hamburg errungen. Besonders war sein Lahengrin von solch idealer Gestaltung, wie er seit Niemanns besten Zeiten nicht über die Bühne geschritten. Es gäbe eine lange Reihe prächtig gesungener sowohl gemüterquickender Stellen anzuführen, als auch viele andere von entgegengesetzter heldischer markanter Betanung, allein es reihten sich diese in so reicher Folge aneinander, daß schließlich kein Ende abzusehen wäre; es sei nur bemerkt, daß der treffliche Künstler in seinen Gestalten so vollständig aufging und den Hörer sa ergriff, erschütterte und mit mystischen Banden fesselte, daß er vermeinte, alles selbst mitzuerleben. Und das ist der höchste Triumph des Künstlers, wenn er das Publikum der nackten Welt entrückt und seine eigene Persönlichkeit vergessen macht dadurch, daß er das Kunstwerk, dem er dient, zu vollendeter Darstellung bringt. —

— Der glänzende Erfolg, den Wagners „Meistersinger" eben in Brüssel errungen haben, wird in sämtlichen Pariser Journalen sehr ausführlich besprochen. Der „Gaulois" sagt, daß mit dieser Aufführung dem genialen deutschen Komponisten auch die französische Oper geöffnet, und er nicht mehr blos auf den Konzertsaal in Paris angewiesen sein werde. Das Blatt begrüßt die Thatsache mit aufrichtiger Freude.

Vermischtes.

— Der Orgelbau- und Orchestrianfabrik M. Welte & Söhne in Freiburg i. B. ist es gelungen, die Elektrizität in den Dienst der Orgelbaukunst zu bannen und zwar durch Construirung einer elektra-pneumatischen Orgelventilbewegung des Systems Schmöte & Mals, bei welchem die Elektrizität als Leitkraft verwendet wird. Bei dem also angewandten Verfahren sollen überraschende Erfolge erzielt werden.

— Kassel. Eine Konferenz von Delegirten des Akademischen Gesangvereins in Marburg, des Chorvereins zu Hannov. Münden, des Früh'schen Gesangvereins zu Nordhausen und des Kasseler Oratorienvereins haben beschlossen, daß am 29., 30. Juni und 1. Juli ein großes Musikfest hierselbst abgehalten werden soll, bei dem mehr denn 400 Sänger und Sängerinnen mitwirken. An der Spitze des Localcomités steht der Theater-Intendant Baron v. Gilsa, zum Dirigenten der Aufführungen wurde Musikdirektor Mahler gewählt. Am ersten Tage wird Mendelsohn's „Paulus" und am zweiten Tage ein großes Symphoniekonzert aufgeführt werden, wo u. A. der Chor in Beethhoven's Chorfantasie und dem Hallelujah aus Händel's Messias mitwirken wird. Endlich am dritten Tage soll ein großartiges Sommerfest veranstaltet werden, wobei musikalische Gesangsvorträge unter Mitwirkung der hiesigen und auswärtigen Männergesangvereine erfolgen sallen.

— Die neue englische nationale Tonkunst hat kürzlich in Landon eine empfindliche Niederlage erlitten. Das Eigenthumsrecht der Opern „Savonarala" (kürzlich im Hamburger Stadttheater zur Aufführung gelangt) und „Canterbury Pilgrims" zwei der bedeutendsten Schöpfungen Stanford's, des hervorragendsten Vertreters der neuen englischen Tankunst, sollten meistbietend versteigert werden. Die Werke fanden keinen Käufer.

— Lamoureux, der ausgezeichnete Pariser Dirigent, der so Bedeutendes für die Popularisierung der Deutschen Musik und namentlich auch der Wagner'schen Musik in Paris gewirkt hat, wird wie aus Paris gemeldet wird, mit seinem vartrefflichen Orchester nach im Laufe dieser Saison eine Reise durch Belgien, Oesterreich und Deutschland machen.

— Der Klavierauszug zu C. M. van Weber's Silvana (in der Pasqué-Langer'schen Neubearbeitung) ist soeben bei P. J. Tonger in Käln erschienen.

— Im Münchener Hoftheater kam am Nachmittag des 10. ds. Mts. Feuer aus, das indes durch sofortiges thatkräftiges Eingreifen der gesamten Feuerwehr schnell gelöscht wurde. Im 2. Stock des Gebäudes war im Chemikalien- und Laboranten-Zimmer ein Arbeiter mit einem Feuerwerkskörper beschäftigt, welcher explodirte und das Feuer veranlaßte.

— Gelegentlich der diesjährigen internationalen Weltausstellung in Antwerpen wird am 8., 9., 10. und 11. August im Lokal des Vereins für Kunst, Litteratur und Wissenschaft auch ein Musiker-Congreß stattfinden, der vam dortigen Cercle Artistique, Littéraire et Scientifique veranlaßt worden ist. Unter den Fragen, die zur Beratung kommen, stehen im Vordergrund: die Feststellung und universelle Annahme eines einheitlichen Normal-Stimmtons, ferner solche, welche Bezug haben auf musikalischen Unterricht, Methoden u. s. w. Die internationale Gesetzgebung, welche das künstlerische Eigentum regelt, wird gleichfalls Stoff für Debatten bieten, welche bis zu einem gewissen Grade dazu beitragen dürften, dem Eigentum der Werke des Geistes einen wirksameren Schutz zu sichern. Dem Organisations-Comité, dem der Statthalter der Pravinz Antwerpen, der Bürgermeister der Stadt und der Präsident des Cercle Artistique vorstehen, gehören eine Anzahl der hervorragendsten Persönlichkeiten an.

— Ein Pariser Arzt, Hr. Jules Rachard, hat soeben die Entdeckung gemacht und vor der medizinischen Akademie ausgesprochen, daß „der Mißbrauch der Musik der entnervendsten aller Künste", Schuld trage an der Entvölkerung Frankreichs!

— Der Wiener Männergesangverein ist eingeladen warden, seine nächste Sängerfahrt nach Berlin zu unternehmen und dort zwei Konzerte zu Gunsten des dortigen österreichischen Hilfsvereins zu veranstalten.

— Am 5. Juli findet in Schierstein, Prov. Wiesbaden, ein allgemeiner Gesangswettstreit des nassauischen Sängerbundes statt. Den Preischor componiert Musikdirektar Ferdinand Möhring.

— Hafmusikdirektor Bilse in Berlin hat seiner ganzen Kapelle gekündigt. Der beliebte Konzertgeber gedenkt mit Schluß der Saison seine Kanzerte aufzugeben und sich in den Ruhestand zu setzen. Das treffliche Orchester wird übrigens nicht auseinandergehen, saudern Kapellmeister Mannsfeld aus Dresden wird unter den Auspizien des Besitzers des Konzerthauses, Meeding, die Leitung der Aufführungen von nächster Saison ab übernehmen. Ueber die sommerliche Thätigkeit der Kapelle ist nach nicht entschieden.

— Ein „animalischer" Scherz. Als die bekannte Violinvirtuasin Teresina Tua vor kurzem in einem schlesischen Städtchen spielte, entbrannte ein so heißer Enthusiasmus für die Künstlerin, daß die dortige „Jeunesse dorée" beschloß, die Pferde vor dem Wagen, in welchem die Künstlerin nach dem Konzerte heimfahren sollte, auszuspannen und den Wagen selbst zu ziehen. Dies geschah auch. Als nun die begeisterten Herren am anderen Tage in ihrem Hotel zu Tische kamen, fand jeder von ihnen auf seinem Teller ein kleines — Bündchen Heu und etwas Hafer vor. Welcher Spaßvogel sich diesen „animalischen" Scherz gemacht, hat man nicht erfahren können.

— Der Ausgaben-Etat der Wiener Hofoper und der Pariser Oper stellt sich im Großen und Ganzen folgendermaßen:

	Wien Fr.	Paris Fr.
Chor, Orchester und kleine Solisten	636 000	927 000
Solopersonal	112 000	292 000
Ballet	96 000	135 000
Decarationen	107 000	327 000
Costüme	93 000	123 000
	1 044 000	1 804 000

— „Meine Tochter hat entschieden meine Stimme geerbt," sagte ein mit der Zeit heiser gewordener Heldentenor zu einem Kritiker. „Ah! das erklärt alles," sprach dieser, „es wußte ja kein Mensch, wo sie hin war".

Der vollgültigste Beweis dafür, dass unser Streben, **Alt und Jung, Vornehm und Gering, ein Familienblatt im edelsten Sinne des Wortes** zu bieten, den richtigen Weg getroffen, beweist die Zahl der Abonnenten der Neuen Musik-Zeitung, welche sich wiederum in erheblicher Weise vermehrt hat.

Im Besonderen möchten wir jedoch noch darauf anfmerksam machen, dass die Neue Musik-Zeitung wegen der Reichhaltigkeit ihres Inhalts **an novellistischen Beiträgen, pikanten Tages-Neuigkeiten, populär-wissenschaftlichen Fach-Artikeln und interessanten wahrheitsgetreuen biographischen Bildern** aus dem Leben berühmter Komponisten und Virtuosen befähigt ist,

das Bedürfnis nach Unterhaltungsstoff vollauf zu befriedigen,

ohne dass der Leser gezwungen ist, sich wie dies sonst bei Novellen und Erzählungen der Fall ist, mit **erfundenen Personen** zu beschäftigen.

Wir glauben in dieser Beziehung getrost auf die von uns gebotene Unterhaltungslectüre verweisen zu können, für welche wir die beliebtesten Novellisten der Gegenwart gewonnen haben.

Aber auch weniger bekannten Talenten hat die „Neue Musik-Zeitung" bereitwillig ihre Spalten geöffnet, sofern sie Hervorragendes boten und das zu Grunde gelegte musikalische Thema mit sittlichem Ernst, Wärme und Gemüt aufgefasst, die Darstellung lebenswahr und fesselnd, die Zeichnung der Charaktere eine strenge und consequente war.

In gleicher Weise interessant nnd anziehend gestalten wir die zur Belehrung dienenden Artikel und vermeiden namentlich den trockenen Gelehrtenton aufs Strengste, gleichviel, ob es sich um die Geschichte resp. Entwickelung der Musik, oder um Harmonie und Kompositionslehre, Instrumentation und sonstige der wissenschaftlichen Seite dieser herrlichen Kunst angehörige Themata handelt. Bezüglich der in diese Rubrik fallenden Biographien bemerken wir, dass wir keine irgendwie hervorragende Erscheinung auf den Gebieten der Tondichtung, des Virtuosentums und der dramatisch-gesanglichen Darstellung unbeachtet lassen, vielmehr unausgesetzt bemüht sein werden, derartige Koryphäen in Wort und Bild nnseren Lesern vorzuführen.

Die Musikstücke, welche nach wie vor **gratis** beigelegt werden, sollen sich vorzugsweise an Dilettanten wenden, da wir annehmen, dass der weit grössere Teil unserer Abonnenten die Musik **lediglich zur Erholung** nach des Tages Mühen, beziehungsweise zur Verschönerung müssiger Stunden betreibt.

Demzufolge nehmen wir vorzugsweise Bedacht auf originelle, angenehm ins Ohr fallende Melodien von mittlerer Schwierigkeit, deren Charakter leicht erfassbar und die auch dem weniger geübten Spieler Freude machen, obgleich auch ernstere Werke unserer ersten Meister nicht ausgeschlossen sind.

Wenn wir zu all diesem nun noch hinzufügen, dass unsere Zeitung auch der geschäftlichen Seite der musikalischen Kunst Rechnung trägt, insofern sie stellungsuchenden Fachleuten sämtliche zu ihrer Kenntnis gelangende Vacanzen anzeigt, andererseits wieder auf tüchtige und strebsame Kräfte anfmerksam macht, dass ferner auf jede musikbetreffende Frage in unserm Briefkasten gediegene und erschöpfende Auskunft erteilt wird, so glauben wir für den erstaunlich billigen Preis **von 80 Pfg. pro Quartal,** Alles geboten zu haben, was die **Neue Musik-Zeitung** zu einem gern gesehenen Gast im Salon und Familie macht.

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) nehmen ***alle Buch- und Musikalien-Handlungen sowie Postanstalten*** *entgegen, doch muss die Bestellung im Wohnsitze des Bestellers,* ***nicht*** *in Köln gemacht werden.*

Probenummern in allen Buch- und Musikalienhandlungen gratis.

Demnächst bringen wir ausser den in **Nr. 6 verzeichneten Preis-Feuilletons:**

Biographien von: **Friedr. Chopin** (La Mara) Th. Kirchner. — **Abt Vogler** (E. Pasqué) Karl Rheinthaler, Ed. Lassen, J. S. Swendsen, (E. Backer). — **Jos. Joachim** (Louis Köhler) Jul. de Swert, (A. Reiser). — **Etelka Gerster** (Louis Köhler) Th. Koschat, Karl Millöcker, Franz von Suppé, (Musiol), H. Berlioz, H. Marschner. — **W. A. Mozart** (Prof. L. Nohl). —

Ernst Pasqué „Ein Mittag bei den Invaliden". — *Franz Siking* „Gersemi" Ein Märchen. — **Dr. A. Reissmann** „Die Walzer, Mazurken und Polonaisen Chopins". — *H. Simon* „Musik und Muttersprache. — *Ernst Pasqué* „Fanchon das Leyermädchen". — *C. Haas* „Ein komisches Sextett". — **Prof. Herm. Ritter** „Musikalische Skizzen". — *E. Pohl* „Zur Geschichte des Tanzes". — *Dr. A. Reissmann* „Die Sonaten von Beethoven. — **B. Ludwig** „Ein genialer Küchenjunge". — **Luise Hitz** „Frau Musika als Volksbildnerin". — **C. Cassau** „Iphigenia", eine Künstlergeschichte. — *H. Klein* „Die vergoldete Zigeunergeige". — *Prof. G. Gizycki* „Wie unsere Kinder Klavier üben". — *Mary Nolte* „Altmeister Bach in Potsdam. — **Balth. Ludwig** „Incognito". — *C. Cassau* „Die Räubergeige." — **C. Zastrow** „Eines Königs Lied." — **L. Erbach** „Maria Malibran." — **M. Ger** „C. M. von Weber und Elise Neukomm" etc.

Ferner: **Kaulbachs Operncyclus,** ein prächtiges Bilderwerk mit erläuterndem Text von **Karl Stieler, Populäre Harmonielehre** von **Louis Köhler, illustrierte Geschichte der Instrumente,** Zeichnungen von **Max Freiherr von Branca,** Text von **Dr. A. Guckeisen** und **Schluss des Conversations-Lexikon der Tonkunst.**

Gratisbeilagen.

Für Klavier zu 2 Händen.

C. Ascher, Cupido-Galopp. **F. Behr, La Charmeuse,** Salon-Mazurka. **Alb. Biehl,** op. 106. *Ballfreuden,* Salonstück. **F. Burgmüller,** *Mädchenträume,* Melodie. **R. Eilenberg, Goldblondchen,** Salonstück. **Victor Holländer,** *Canzonetta.* **Gustav Lange,** op. 333. **Mei Dirndl,** Ländler. **Julius Leybach,** op. 263. **Canzoni Napolitana,** Caprice brillant. **Rud. Peters,** Gavotte. **Leop. Rietz,** *Erinnerung an Temesvar,* Salonstück. **Karl Sachs, The Grand Review,** Marsch. **Karl Schubert,** *Spring Greetings,* Mazurka. **Max Schulze,** *Melodiensträusschen aus den beliebtesten Compositionen Chopins.*

Lieder für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung.

Franz Abt, op. 620. **Nun zieh ich einsam;** op. 615. *Der kluge Peter.* **G. Bauer,** *Vergiss mein nicht.* **F. Bauer, Der wahre Kulturmesser. Otto Fischer,** *Gut Nacht.* **Karl Haeser, Ständchen. Wilh. Heiser,** op. 288. **Der gefangene Sänger. Rob. Musiol,** op. 41. *Ueber's Jahr.* **Hermann Ritter,** op. 28. **Der träumende See. H. Schnell,** *Zwiegesang.* **J. Weber,** *Wiederspruch.*

Salonstücke für Klavier zu 4 Händen, Duette für 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung, Compositionen für Violine oder Cello und Klavier etc. von den beliebtesten Componisten.

1. Beilage zu № 6 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 15. März 1885.

WARUM NICHT?

(Gedicht von Auguste Kurs.)

Franz Abt, Op. 615. №1.

Belebt.

Gesang.

Piano.

p cresc. dim. rit.

Soll ich nicht von Ro - sen sin-gen,
Soll ich nicht von Lie - be sin-gen,

blü - hen sie auch fern von mir? Ist die Ro - se doch des Len - zes lieb - lichste und be - ste Zier!
ob sie na - he o - der fern? Ist die Lie - be doch des Le - bens strah - lenreich-ster, schön - sterStern!

Ist die Ro - se doch des Len - zes lieb - lichste und be - ste Zier! Soll ich nicht vom Len - ze sin - gen,
Ist die Lie - be doch des Le - bens strah - lenreich - ster, schön - sterStern! Gönnt den Träu - men nur, den al - ten,

p

sei der hol - de noch so weit? Ist der Früh - ling doch des Jah - res wun - der-bar - ste, sel'ge Zeit! Ist der Früh-ling
noch im Lied und Her - zen Raum: Ros'und Lie - be, Lenz und Le - ben — Al - lesflücht' - ger, sü - sserTraum! Ros'und Lie - be,

rit. a tempo

doch des Jah - res wun - der - bar - ste, sel' - ge Zeit!
Lenz und Le - ben — Al - les flücht' - ger, sü - sserTraum!

rit. a tempo f

PLAPPERMÄULCHEN.

Polka-Mazurka.

François Behr, Op.500.

Allegretto.

Piano.

mf leggiero

riten.

a tempo

p scherzando e

leggiero

cresc.

f

1.

2.

p

f

ff

1.

2.

p grazioso

cresc.

f

p

mf leggiero

riten.

a tempo

p scherzando e leggiero

cresc.

f

f

ff

cresc. e string.

ffz

fff

LIEBESLIED.

Für Violine und Klavier.

Albert Biehl, Op. 107. №4.

Un poco lento.

Violino.

Piano.

p cresc. f ten. 1. 2. sf ff pp rit. Lento. ten. cresc.

№ 7. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, Illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 1. April 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Frédéric Chopin.

Von

La Mara.

Nicht die Größe seines Genres an sich, sondern die Größe seiner Leistungen innerhalb dieses Genres entscheidet über die Bedeutung eines Künstlers, und nicht die äußern Dimensionen, sondern die ideelle und formelle Einheit und Vollendung des darin zur Darstellung Gebrachten geben den Maßstab für den Wert eines Kunstwerkes ab. Nicht nur die Rafael, Michel Angelo, Murillo, Rubens, Cornelius, auch die Claude Lorrain, Ruysdael, Knaus, Defregger zählen wir zu den Großen unserer Kunst, und wenn wir die Namen unserer großen Musiker nennen, vergessen wir über Bach, Mozart, Beethoven und Anderen nicht Chopin, ob er auch nicht wie Jene alle instrumentalen und vokalen Mächte entfesselte, sondern nur am Klavier zu uns geredet. Die scheinbar eng begrenzte Sprache desselben genügte ihm, den reichen Inhalt seines Innern zum Ausdruck zu bringen. Als Dichter von Gottes Gnaden schaltete er in dem Bereich, dessen Schranken ihm weniger die Natur, als vielmehr die eigene freie Wahl gezogen. Vom musikalischen Titanen und Heros allerdings hat seine Weise nichts. Ein Dichter, ein Träumer und Fantast war er — nichts weiter, einer der genialsten freilich, die je über diese Erde geschritten. Ganz Romantiker, ganz Individualist in des Wortes engster



Frédéric Chopin.

Bedeutung, folgte er in freier Ursprünglichkeit dem Zug seines Genius, verstand er im Vollbewußtsein der Rechte des Künstlers sich unumschränkte Freiheit des Schaffens sowohl nach Form als nach Ausdruck hin zu wahren und indem er uns neue Ideen gab, auch eine neue Ausdrucksweise für diese zu finden. Bei mächtigen, impulsiven, fantastischen Eingebungen konnten seine Formen nicht wohl andere, als freie sein.

Im ganzen weiten Bereich der Musik gibt es keine ausgeprägtere Eigenart als die seine. Jeder Takt, den er schrieb, verrät die Hand seines Urhebers; jene feine aristokratische Hand, die mit vornehmer Zurückhaltung die Erregungen des leidenschaftlichsten Herzens vor Aller Blicken zu verbergen strebte und sie doch verriet, indem sie die Notenfeder in das eigene rote Herzblut tauchte. In seinen Weisen singt mehr die Schwermut als der Frohsinn; aber der poetische Duft, mit dem er alles überhaucht, die berückende Liebenswürdigkeit und gewählte Art seines Ausdrucks, machen selbst das herbste Weh salonfähig und mildern die Dissonanzen seines wild aufschreienden Herzens. Man kann sich musikalisch in keiner auserleseneren Gesellschaft befinden, als in der Chopins, und ein eigener Zauber, dessen Wesen sich schwer in Worte fassen läßt, geht von ihm aus. Melancholisch ist er immer; tanzt doch selbst in seinen Tänzen, wie George Sand so wahr sagt, der Schmerz mit der Lust. Vom taghellen freudigen Glanz des Sonnenlichts ist wenig zu spüren

Abonnements (80 Pfg. pro Quartal) bitte bei der nächsten Postanstalt, Buch- oder Musikalien-Handlung zu machen.

in seinen Schöpfungen. Es gibt mehr Nacht- und Nebelbilder, Morgen- und Abenddämmerungen. Es ist, als scheue seine stille zurückhaltende Natur die grelle Beleuchtung des Tages und sein träumerisches Gemüt wendet sich der Nacht zu, deren sanfter Schleier den Träumern hold ist.

Süßere Träumereien als er, hat keiner in Töne gewoben. Mondesglanz und Sterngefunkel, Liliendust und Nachtigallenklage, berauschende Stimmen und Harmonien, die nicht von dieser Welt scheinen, nehmen uns Sinn und Seele gefangen in diesen fantastischen Tongedichten, die uns, so meinen wir, in ein fernes Zauberland entrücken und deren jedes doch im Boden der Zeit und der Heimat seines Dichters seine natürliche Wurzel hat. In jedem nahezu strömt ein lebendiger Zug des national polnischen Elementes, in dem wir Chopins Lebens- und Leidenselement erkennen. Seines Volkes Freuden und Leiden, dessen Charakter und Eigentümlichkeiten spiegeln sich in ihnen wieder und die Klage um das tragische Geschick seines Vaterlandes scheint sich mehr oder minder vornehmlich in ihnen allen zu wiederholen. Vom Unglück der Verbannung und vom Leid der Liebe singen sie alle: das Geheimnis seines stillen Kummers und seiner nagenden Seelenpein, das ganze Trauerspiel seines Lebens geben sie dem Kundigen in Tönen preis.

Nicht leicht war und ist Chopins Charakter, sein künstlerischer wie sein persönlicher, zu ergründen. Tausend Nüancen kreuzen sich in ihm, aus ungezählten Widersprüchen setzt er sich zusammen. Chopin ist süß und herbe, sanft und wild, leichtbeschwingt und tiefsinnig, schmelzend und funkensprühend zugleich. Kapriciöse Koketterie und stürmische Leidenschaftlichkeit, elegische Träumerei und pikante Ironie, verzweiflungsvolle Melancholie geben sich wechselnd bei ihm die Hand. Er weint wenn er zu lächeln scheint und führt uns zu den Bildern und Gestalten seines Lebens, wenn wir in einer andern Welt mit ihm zu weilen meinen. Mit der dem Slaven eigenen Verschlossenheit, die sich hinter anscheinender Offenheit und Mitteilsamkeit versteckt, täuscht er uns fortwährend über sich selbst: aber er belohnt den, der sich nicht täuschen läßt, mit einem vollen Blick in eine Fülle überschwänglichen Reichtums. In der Verbindung so scheinbar unversöhnlicher Gegensätze liegt der geheimnisvolle Reiz dieser eigenartigen Künstler-Individualität begründet; damit zugleich aber auch die Schwierigkeit ihrer Interpretation. Um Chopin spielen zu können, muß man mit ihm fühlen können, muß man die Leidensgeschichte seines Lebens verstehen. Sie war schlicht genug.

Als Sohn eines nach Polen ausgewanderten Franzosen, Nicolas Chopin, und einer polnischen Mutter, Justine geb. Krzyzanowska, wurde Frédéric François Chopin am 1. März 1809 zu Zelazowa-Wola unfern Warschau geboren.*) Von dort siedelte sein Vater, der bisher die Stelle eines Hauslehrers bekleidet hatte, schon ein Jahr nach Frédérics Geburt mit den Seinen nach der Landeshauptstadt über, um bei dem neubegründeten Lyceum die Professur der französischen Sprache zu übernehmen. Auch an anderen Lehranstalten beschäftigt, leitete er, ein trefflicher, fein gebildeter Mann, zugleich ein Pensionat, dem viele der angesehensten polnischen Familien ihre Söhne zur Erziehung anvertrauten. Gemeinsam mit diesen und drei älteren Schwestern, die sämtlich schriftstellerisch begabt und späterhin auch thätig waren, wuchs Frédéric auf und empfing die sorgfältigste Ausbildung. Bei zarter Organisation, sensitiv, wie er sein lebenlang blieb, zeigte er sich in erster Kindheit so empfindlich gegen Musik, daß er, so oft er sie hörte, in Thränen ausbrach. Als er später eine entschiedene Vorliebe für das Klavier kundgab, erhielt er in Albert Zywny, einem eifrigen Anhänger Sebastian Bachs und der klassischen Schule seinen ersten Lehrer. An den Präludien und Fugen des „wohltemperierten Klaviers" bildete sich seine Technik. Bald komponierte er auch; da er aber die eigenen Gedanken noch nicht selbst zu Papier bringen konnte, mußte sein Meister aufschreiben, was er ihm vorspielte. Polonaisen, Mazurken, Walzer, ein Marsch waren die ersten Ergebnisse seiner kindlichen Fantasie. Als Klavierspieler trat er am 24. Februar 1818 auf Anregung des Dichters Niemcewicz in einem Warschauer Wohlthätigkeitskonzert zuerst vor die Oeffentlichkeit. Seitdem ward er der Liebling der hohen Aristokratie, der willkommene Gast einer Gesellschaft, deren Glanz, Anmut und Liebenswürdigkeit zu jener Zeit einer weitverbreiteten Berühmtheit genoß. Von früh auf an feinste Umgangsformen gewöhnt, voll natürlichen Taktgefühls, so daß er sein Lebtag eine unverhohlene Abneigung gegen schroffe, oder wenig manierliche Menschen beibehielt, fand er sich in den Salons der eleganten Frauen heimisch, die es liebten, die magischen Rhythmen ihrer Tänze von seinen Händen erklingen zu hören und deren Herzensgeheimnisse er oft ungeahnt belauschte.

So auffallend sprach sich sein Kompositionstalent aus, daß ihn der Vater bei Josef Elsner, dem Direktor des Warschauer Konservatoriums zum Studium des Kontrapunkts in die Lehre gab, indes er mit dem Besuch des Lyceums zugleich eine allseitige wissenschaftliche Ausbildung anstrebte. An die Wahl des Musikerberufs dachte man, trotz der glücklichen Ergebnisse seiner künstlerischen Studien, noch nicht, und weder die Eltern noch er selbst ahnten seine künftige Meisterschaft. Erst nachdem ein wiederholtes Auftreten in Warschauer Wohlthätigkeitskonzerten ihn 1824 aufs neue der allgemeinen Bewunderung versichert hatte und bereits zwei seiner Kompositionen, op. 1 und 5 (Rondo in C-moll und Rondo à la Mazur), in den Druck gelangt waren, war seine Bestimmung zum Musiker entschieden.

Um klassische Werke zu hören, besuchte er, nachdem er 1827 das Lyceum absolviert hatte, 1828 Berlin und im darauffolgenden Jahre Wien, woselbst er zwei Akademien im kaiserlichen Opernhause veranstaltete, welche die Wiener, wie es im „Sammler" heißt, mit einem „selbständigen Virtuosen voll Zartheit und tiefster Empfindung" bekannt machten. Nach Italien sollte ihn die nächste Reise führen, die er nicht ohne langes Zögern und bange Vorgefühle am 2. November 1830 antrat. „Mir ahnt immer", sagt er in einem Briefe, „als verließe ich Warschau, um nie wieder nach Hause zurückzukehren. O wie schwer muß es sein, wo anders und nicht da, wo man geboren ist, zu sterben!"

Seine trüben Ahnungen erfüllten sich: nie wieder sollte sein Fuß den Boden der Heimat betreten. Bis Wien war er gekommen, als ihn die Kunde von der am 29. November ausgebrochenen polnischen Revolution erreichte. Die Folgen derselben hielten ihn, obwohl er nicht daran beteiligt war, für die Zukunft von seinem Vaterlande fern, — freiwillig erduldete er fortan das harte Los der Verbannung, das zugleich den Verlust eines von ihm gehofften und heiß begehrten Glückes nach sich zog. Einer jungen Bühnensängerin, Constantia Gladkowska, hatte er sein Herz geschenkt. Im Gedanken an sie, „seinen Friedensengel", ist das Adagio seines E-moll-Konzertes geschrieben, wie die Empfindungen für sie alle seine Tonschöpfungen aus dieser Zeit durchdringen, obgleich er seine Beziehungen zu ihr vor Aller Augen wie ein Mysterium verborgen hielt und sich einzig seinem vertrautesten Freunde offenbarte. Den Ring, den sie ihm beim Scheiden an die Hand gesteckt, hütete er als teuerstes Kleinod. Sie aber reichte zwei Jahre später einem andern Manne die Hand. Nie bot ihm das Schicksal ein Glück, wie er es an ihrer Seite sich geträumt hatte, so sehr er, der Eltern und Schwester der anhänglichste Sohn und Bruder war, hiezu von Natur berufen schien. Auch eine Andere, die er später zu seiner Gattin zu machen gedachte und die sich ihm bereits verlobt hatte, wandte sich treulos von ihm ab. Den Segen besitzender Liebe und eines häuslichen Herdes versagte ihm das Leben, um ihn mit dem Ruhm, den er nicht gesucht hatte, abzufinden.

Den italienischen Reiseplan gab Chopin nun auf; er verweilte, mehrfach konzertierend, bis zum kommenden Sommer in Wien. Doch die politische Konstellation war den Erfolgen des polnischen Künstlers nicht günstig. Verstimmt fühlte der Reizbare, leicht Verletzte selbst das ihm von seinen Kunstgenossen früher bezeigte Interesse erkaltet. Er beschloß, sein Glück in Paris zu versuchen, wo er viele seiner Landsleute vereinigt und sich, als Sohn eines Franzosen, überdies auf verwandtem Boden wußte. Im September 1831 traf er, nachdem er auf dem Wege dahin noch in München gespielt, in der französischen Hauptstadt ein, um sie, kurze Reisen abgerechnet, lebenslänglich nicht wieder zu verlassen.

Sein erstes Auftreten bei Pleyel schon ließ die Eingeweihten nicht im Zweifel über die Bedeutung eines Talentes, das nach der ideellen wie der formellen Seite seiner Kunst eine neue Phase zu begründen versprach. Mochte immerhin Field geringschätzig von einem „talent de chambre de malade" sprechen, Kalkbrenner dem fertigen Meister anraten, nach einen Kursus bei ihm durchzumachen — weitsichtigere Geister, Franz Liszt an ihrer Spitze, zögerten nicht, das seltene Genie anzuerkennen und enthusiastisch willkommen zu heißen in ihrer Mitte. Die in Paris gegenwärtigen Polen insbesondere beeilten sich, ihm die entgegenkommendste Aufnahme zu bereiten, und in den Häusern der Fürsten Czartoryski, Lubomirski, der Gräfinnen Komar, Plater, Potocka und anderer Aristokraten war er, wie einst in seiner Heimat, so auch hier in der Fremde, ein bevorzugter Gast. Unter ihnen, die ihn im steten lebendigen Verkehr mit dem Vaterland erhielten, fühlte er, der selber Aristokrat war in Lebensgewohnheiten und Neigungen, sich am wohlsten; aus ihren Kreisen auch erwuchsen ihm viele seiner besten Schüler und Schülerinnen. Pflegte er doch das Geheimnis seiner Spielweise, die ganze Eigentümlichkeit seiner Methode am liebsten auf seine Landsleute zu übertragen. Er unterrichtete gern und viel. Trotz seiner oft leidenden Gesundheit erteilte er bis an sein frühes Ende in täglicher Regelmäßigkeit und mit ebensoviel Gewissenhaftigkeit als Befriedigung musikalische Lehrstunden, die man als besondere Gunst allseitig von ihm nachsuchte, die er aber in der Strenge seines künstlerischen Standpunktes nur dem wirklichen Talent zugute kommen ließ. Sympathischer als das Hinaustreten in das Geräusch der großen Welt schien seiner zurückhaltenden Natur das stille Wirken eines Lehrers. Aeußerst selten nur bot er der Oeffentlichkeit Gelegenheit, ihn zu hören. Nur wenige Konzerte überhaupt gab er in seinem Leben: einige deutsche Städte, Paris und zuletzt noch London, Glasgow und Manchester nur wurden zu Zeugen seiner pianistischen Meisterschaft berufen, da schon die Rücksicht auf seine Gesundheit ihm weitere Kunstreisen nicht gestattete. Ohnehin überwand er nur mit starkem inneren Zwang seine Abneigung, sich einem großen Publikum gegenüberzustellen, das — er wußte es wohl — das Beste seiner Gaben nicht zu schätzen vermochte. (Schluß folgt.)

*) Ausführlicheres über Chopin siehe La Mara, Musikalische Studienköpfe, Bd. I, 6. Auflage. Leipzig, Schmidt & Günther.

G. F. Händels Aufenthalt in Lübeck.

Eine musikgeschichtliche Skizze von C. Stiehl.

(Schluß.)

Für den formgewandten Mattheson hielt es nicht schwer, sich mit Geschick bei einer Gesellschaft einzuführen, welche die besten Kreise der alten Hansestadt umfaßte. Die sieben, zur Aufwartung bestellten Ratsmusiker hatten kaum von der Anwesenheit der fremden Künstler erfahren, als sie sich doppelt bemüht in ihrer Kunst zeigten. Matthesons feine Lebensart, Händels in kurzen, aber bedeutsamen Worten sich kundgebende Tüchtigkeit gewannen den jugendlichen Genossen schnell Freunde, so daß sie sich mit Einladungen überhäuft sahen, welche ihren Aufenthalt weit über die festgesetzte Zeit zu verlängern drohten. Unterdessen lag Jungfrau Anna Margarethe in unruhigem Schlummer; immer wieder tauchte vor ihrer Seele das Bild des galanten Kavaliers auf, der in seinem Wesen so vorteilhaft von ihrer bisherigen Umgebung sich abhob; seiner Rede Feuerglut, seine schmachtenden Melodien hatten nur zu lebhaften Widerhall in ihrem liebebedürftigen Herzen gefunden. Der frühe Morgen schon fand sie festlich gekleidet für den, welcher nunmehr ihr ganzes Wesen erfüllte und dessen Kommen sie mit immer heftigerer Sehnsucht und doch beklommenen Herzens entgegensah.

Von ihr geleitet und von seinen jungen Freunden gefolgt machte der Altmeister sich früh schon auf den Weg zur Stätte seines langjährigen Wirkens, am Eingange der Kirche respektvoll gegrüßt von einer Anzahl von Kunstfreunden, die gekommen waren, „dem weltberühmten Organisten und Komponisten" ihre Huldigung darzubringen. Kaum weniger als die Erhabenheit des gothischen Baues wirkte auf die beiden Fremdlinge der imposante Prospekt der großen von Bartold 1518 erbauten Orgel. Nach einem gewaltigen Präludium für das volle Werk leitete Meister Buxtehude hinüber zu einer breit ausgeführten Choralbearbeitung mit einer kunstreich durchgeführten dreiteiligen Fuge den ersten Akt der seltenen musikalischen Feier abschließend. Ihm folgte nach einigem Widerstreben der junge Händel. Die Prägnanz seiner Themen, ihre kraftvolle Gestaltung erregten sofort Aufsehen; als er aber im Adlerfluge seiner Fantasie dahinstürmte, die Orgel in ihrer Höhe und Tiefe aufrührte und mit Posaunenklängen machtvoll abschloß, da mußten sich die Anwesenden gestehen, daß hier das Werdende dem Gewesenen gegenüberstand und daß in dem jungen Sachsen der Tonkunst ein Heros erwachsen würde, berufen, eine Welt zu seinen Füßen zu sehen. Bescheiden sich dem Lobe der begeisterten Zuhörer entziehend, die wohl sämtlich in ihm schon den berufensten Nachfolger Buxtehudes erblickten, schien nur die Anerkennung des letzteren Wert für ihn zu haben. Vergeblich versuchte Anna Margarethe Mattheson zu einem ähnlichen Orgelvortrage zu bestimmen; in stiller Verabredung mit seinem Kollegen und dessen Ueberlegenheit auf der Orgel nur zu wohl erkennend, war er zum Kummer Margarethens nicht zu bewegen, den Zuhörer mit dem ausübenden Künstler zu vertauschen. Mittlerweile war die Anwesenheit der beiden Hamburger schnell in der Stadt bekannt geworden und die

sämtlichen Organisten: Nordtmann vom Dom, die beiden Hasse von Petri und Jakobi, Greken von der Aegidienkirche beeilten sich, ihre Orgeln dem jungen Meister zur Disposition zu stellen. So wurden die Vormittage in ernsteren, künstlerischen Studien ausgenutzt, die Nachmittage und Abende aber den geselligen Freuden gewidmet, bei denen Mattheson durch sein brillantes Spiel auf dem Klavicymbel und seine galanten Gesangsvorträge schnell der Mittelpunkt für einen Kreis junger Mädchen und Frauen wurde, dem diese Aeußerungen seines Talents nur allzusehr gefielen. Mancher der prächtigen Landsitze in der Umgebung vereinigte in den schönen Sommernächten eine erlesene Gesellschaft, deren Zierde die beiden talentvollen Fremden bildeten. Mit stillem Grämen sah Jungfrau Anna Margarethe, wie der von ihr heimlich so heiß Geliebte allmählich nur noch Augen für die Schönen aus vornehmem Stande hatte und wie selbst der ernstere Händel eine Gesellschaft vorzog, welche nicht die ihrige war. Weibliche Neugierde hatte bald in Erfahrung gebracht, daß Matthesan zwölf, Händel gar fünfzehn Jahre jünger war als sie und daß Beide kaum gewillt schienen, ihre hochfliegenden, durch die glänzende Aufnahme in Lübeck nur noch gesteigerten Pläne einem bescheideneren Wirkungskreise zum Opfer zu bringen. Den vermehrten Einladungen Buxtehudes, den mehr oder minder versteckten Andeutungen des Schwiegervaters in spe wußte der welterfahrene Mattheson gewandt auszuweichen, bis er auf eine direkte Aufforderung nur noch die Erklärung abzugeben hatte, daß seine Geschicklichkeit im Wesentlichen in der Behandlung des Klavicymbels und in der Komposition beitehe und ihn von der Annahme einer Organistenstelle daher ganz absehen lasse. Händel aber, dessen Befähigung die unvergleichlich größere war und welcher für die Behörde auch wahl allein in Frage kommen konnte, schützte seine große Jugend und den Wunsch fremde Länder zu sehen vor. Nachdem sie in Lübeck „fast alle Orgeln und Klavicymbeln bespielt", kehrten Beide nach vierzehntägigem Aufenthalte nach Hamburg zurück, um ihre dortigen künstlerischen Beziehungen wieder aufzunehmen. Für Mattheson endeten diese 1707 in so weit, als er seine Stellung als Sänger und Dirigent der Oper aufgab, Sekretär bei der Großbrittanischen Botschaft wurde, daneben aber eine gewaltige Fruchtbarkeit als musikalischer Schriftsteller entwickelte. Händel, welcher zu seiner weiteren Ausbildung von 1707—1710 in Italien weilte, ging 1710 nach London, wo er seine unsterblichen Oratorien schuf und aufführte, welche seinen Ruhm für alle Zeiten begründen sollten. — Eine tiefe Trauer, vermehrt durch des Vaters zunehmende Schwäche, legte sich über das Herz Anna Margarethens; ihr bisher so geschäftiges Wirken im Häuslichen blieb den jüngeren Geschwistern überlassen; die Pflege des Vaters und die Erinnerung an ein kaum erblühtes Glück bildeten fortan den einzigen Inhalt ihres Daseins. So verflossen für sie drei lange Jahre. Inzwischen hatte der vorsorgliche Buxtehude unausgesetzt Umschau gehalten nach einem würdigen Nachfolger und Tochtermann, und seine ersterbenden Augen glaubten in Christ. Friedr. Schieferdecker, welcher bisher als Accompagnist an der Hamburger Oper thätig gewesen war, endlich den Rechten gefunden zu haben. Am 9. Mai 1707 schied Dietrich Buxtehude aus diesem Leben. Ganz Lübeck betrauerte den Heimgang des großen Orgelmeisters und geleitete am 16. unter den Schlägen der Pulsglocke, wie solches dem Werkmeister gleich den Ratsmitgliedern, den Doktoren und Superintendenten zukam, die irdischen Ueberreste zu ihrer letzten Ruhestätte vor dem Chore der Marienkirche. Einem von J. C. Uhlich verfaßten Trauergedichte ist der nachstehende Vers entnommen:

„E war Dein erster Thon, daraus Du intoniret,
Du hältst nach Music Brauch im E auch wieder aus;
Von Erden warestu, zur Erden man Dich führet,
Pausirest, biß zerfällt diß schwarze Noten-Hauß.
Wird das grosse Tutti kommen,
Und das Ewig' Alleluja,
Wirstu mit viel tausend Frommen
Steigen aus dem *E ins H."

Dem letzten Wunsche des Verstorbenen gemäß wurde Schieferdecker am 23. Juni 1707 zum Organisten und Werkmeister erwählt und führte am 5. September desselben Jahres Anna Margarethe Buxtehude, dem Gebote des Vaters folgend, als seine Ehefrau heim.

„Durch Buxtehude kämmt ein Schieferdecker Sohn,
Und kriegt das Orgelwerk allhier zu seinem Thron.
Wir sämtlich wollen ihm die Buxtehude gönnen,
Die Niemand als der Tod Ihm doch wird nehmen können."

* Aus der Erd in Himmel."

„Bajazzo kassiert's ein!"

Ernsthafte Humoreske von Ad. Gründler.

Als ich vor Jahren einmal auf fröhlicher Gebirgsfahrt in einem kleinen Städtchen Rast hielt, ließ ich mir den Genuß nicht entgehen, welchen grade ein umherziehendes Kasperle-Theater auf dem Marktplatze bot. Mehr, als der keifende näselnde Dialog der beweglichen Puppen, und mehr, als ihre allbekannten effektvollen Prügelscenen, amüsierte mich die gespannte Teilnahme und atemlose Aufmerksamkeit, mit welcher das meist jugendliche Publikum der Aufführung folgte. Besonders ein rotwangiges frisches Bürschchen vor mir schien mit seinen großen glänzenden Augen wie gebannt an das Schauspiel; ich glaube, kein noch so fanatischer Wagner-Enthusiast konnte mit größerer Andacht den ersten Bayreuther Vorstellungen beiwohnen, als mein kleiner Freund dem Puppenspiel. In der ersten Aktpause wich des Bübleins fantastische Erregung mehr einer nüchternen Forschung; der Kleine wollte wissen, durch welche Vorrichtung die Marionetten ihre Glieder bewegen konnten, und der Vater zeigte ihm die feinen Drähte und Schnüre, welche über den Kulissen von einer menschlichen Hand geleitet wurden. Da war es freilich mit der Illusion des Knaben vorbei; aber seine Bewunderung schien mit dem Begreifen nur noch zugenommen zu haben.

Das Spiel war zu Ende. Jugendlich warmer Begeisterung voll hing das Auge meines kleinen Vordermannes an dem „Direktor" des Theaters, der jetzt seitwärts von den Kulissen zufällig sichtbar wurde. Bajazzo, welcher mit dralligen Späßen dem Publikum die Pausen gekürzt hatte, ging jetzt mit dem Teller herum, das Theatergeld einzufordern. Als der Knabe das aber sah, wurde er ganz rot vor Erregung; und indem er von seinem Sitze aufsprang und mit dem Finger hinter die Kulissen auf den Unsichtbaren zeigte, rief er laut: „Der hat ja die ganze Geschichte gemacht, — und Bajazzo kassiert's ein?!"

Alles lachte; aber der Junge, der so mannhaft seiner sittlichen Entrüstung und seinem empörten Gerechtigkeitsgefühl Ausdruck gegeben hatte, ließ sich nicht sobald wieder beruhigen.

Wie oft habe ich seitdem an den kecken ehrlichen Burschen denken müssen mit seinem unerschütterlichen Wahrheitsgefühl in dem mißmutigen: „Bajazzo kassiert's ein!" Denn wie oft geht es in der Welt Lauf so ungerecht her, daß Ehre und Anerkennung demjenigen zuteil wird, der nur das geringere Verdienst an einer Sache hat, und daß daneben unbemerkt und ungelobt bleibt, wer ungesehen im Hintergrund das Größere leistete! — Ein scharfdenkender Kopf erfindet irgend einen neuen Mechanismus, einen Apparat von weittragender Bedeutung. Wenige erfahren von der stillen That und mühsamen Geistesarbeit des Erfinders in seiner abgelegenen Stube; aber der praktische Geschäftsmann, der jene Idee klug zu verwerten und auf den Markt zu tragen weiß, stempelt sie mit seiner Firma und schlägt Kapital daraus, — Bajazzo kassiert's ein! — Ein dramatischer Dichter schafft als Mittelpunkt seines Stückes eine Heldenfigur, die er mit aller Liebe seines vollen begeisterten Herzens ausstattet und mit den großartigsten edelsten Charakterzügen schmückt. Das Stück geht über die Bühne; und den Löwenanteil des Beifalls erhält — nicht der Dichter, welcher bescheiden in der Prosceniumslage sich zurücklehnt, sondern der Helden-Darsteller, welchem die ideale Rolle, mit der ihn der Dichter umkleidete, so vorteilhaft steht! Es ist dies dieselbe ungerechte Erscheinung, wie wenn dem eleganten Stutzer im modischen Kostüm die Bewunderung gezollt wird, die doch von rechtswegen seinem vorzüglichen Pariser Schneider gebührt, — Bajazzo kassiert's ein!

Nicht viel anders steht es leider mit der Verteilung des Beifalls in unserm musikalischen Leben, — im eleganten Privatsalon bei der Dilettanten-Soiree, wie im öffentlichen Saal des großen Künstlerkonzerts! Eine Balladen-Komposition, noch wenig gekannt, wird von einem gefeierten Tenor angemessen und stimmungsvoll vorgetragen: alles, was der Komponist an Reiz und Ausdruck in die Melodie, was er an Leidenschaft in die Rhythmik und in die Modulationen zu legen gewußt, kommt dem Sänger zugute und dient zur Verherrlichung seiner Leistung. Wie wenn der Gesang als eine begeisterte Improvisation des Augenblicks unmittelbar der Seele des Sängers entströmte, so rauscht donnernder Applaus durch den Saal; und niemand denkt an den Komponisten, in dem doch dies Lied zuerst innerlich erklungen! niemand denkt daran, daß der Sänger doch eigentlich nur reproduktiv nachempfindet, daß er im besten Falle nur richtig versteht und gut wiedergibt, was ein anderer ureigen gedacht, empfunden und aus seinem vollen Herzen herausgesungen hat! Da habe ich schon oft, wenn mein Blick zufällig auf den vielleicht ganz unbekannt in der Zuhörerreihe sitzenden Komponisten fiel, an den Ausruf meines kleinen Freundes denken müssen: „der hat die ganze Geschichte gemacht, und Bajazzo kassiert's ein!" Daß „Bajazzo" im Salon und Konzertsaal nicht Narrenkleid und Schellenkappe trägt, sondern mit bleichen Wangen und melancholischen Augen seines Erfolges nur desto gewisser ist, ändert ja nichts in der Sache selbst. Auch meine ich nicht, daß unsere konzertierenden Künstler bewußt und absichtlich die Hand nach dem Lorbeerkranz ausstreckten, der eigentlich dem Größeren, Unsichtbaren zukäme, welcher hinter ihnen steht. Das Publikum allein ist schuld an dieser Verkehrung der Verhältnisse.

Keine Kunst ist so wie die Musik auf menschliche Interpretation angewiesen. Der Maler, der Bildhauer, der Lyriker, der Novellist stellt sein Werk fertig vor uns hin und läßt dann ruhigen Herzens die Kritik darüber ergehen; selbst der Dramatiker, welcher schon in etwas vom Bühnenerfolg abhängig ist, kann dennoch, wenn ihm hier Unrecht geschieht, auf sein Dichterwort zurückgreifen und sich rechtfertigen. Nur der Komponist bedarf der Vermittlung seiner Schöpfungen an das Publikum durch einen ausübenden Künstler. — Diese Abhängigkeit der Kompositionen vom menschlichen Interpreten treibt nun ein unberechenbar launisches Spiel mit den Erscheinungen der musikalischen Litteratur, gereicht aber zumeist den Komponisten zum Nachteil. Es kommt ja freilich vor, daß irgend ein unbedeutendes Liedchen, das sonst mit hunderten seiner Genossen ungehört in der Welt verhallen würde, plötzlich durch eine beliebte Sängerin, der es grade stimmlich vorteilhaft liegt, zu einem oft gehörten Zugstück erhoben und allerorten nachgesungen wird; der Virtuos macht die Mode und kann in einzelnen Fällen wohl mit seinen Ruhmesstrahlen auch den Namen eines verkannten Komponisten heller beleuchten. Im großen Ganzen wird es doch aber viel häufiger sein, daß man über dem sichtbaren Künstler den unsichtbaren vergißt.

Und das ist menschlich begreiflich; es wird uns leichter, zu lieben und begeistert aufzufassen, was wir sehen, als was wir nicht sehen. Wer hätte sich nicht selbst schon darüber ertappt, wenn er irgend eine überwältigende Komposition zum erstenmal hörte, unwillkürlich den größeren Anteil der Wirkung dem Sänger, dem Dirigenten, dem Solisten zugeschrieben zu haben? Wem wäre nicht dieses oder jenes Lied in der Erinnerung untrennbar mit dem Sänger verbunden, aus dessen Mund er es zuerst kennen gelernt und aus dessen unmittelbarem Empfinden heraus ihm das Lied geboren schien? — Nun, soweit ist die Palme des Danks an den ausübenden Künstler erlaubt; danken wir doch auch mit herzlicher Wärme dem Boten, der uns ein kostbares wertes Geschenk unversehrt übermittelt und darreicht! Danach aber sollte von dem Gegenwärtigen hin zum Abwesenden sich billig der zweite und tiefere Dank wenden; denn er ist der eigentliche Spender unseres Genusses.

Unser heutiges Konzertleben krankt an einseitiger Ueberschätzung des Virtuosentums. Nicht brennt mehr die ruhige stille Flamme reiner Verehrung auf dem Altar der Kunst, sondern es flackern hier und da flüchtige Lohfeuer auf im Götzendienst des Künstler-Individuums. Man geht in das Konzert, nicht um Musik zu hören, sondern den Musiker; man fragt nicht, was gesungen oder gespielt wird, sondern wer singt oder spielt. Unsere tüchtigen Sänger und Sängerinnen, Pianisten und Geigenspieler pflegen freilich zum Glück größtenteils nur gediegene Sachen aufzutischen. Aber doch, — ohne dem Ernst und der Würde unserer ausübenden Künstler irgendwie zu nahe treten zu wollen, — oft, wenn ich sehe, wie sie mit einem Schumannschen Liede, mit einem Beethovenschen Konzert einen wahrhaften Beifallssturm erwecken, möchte ich, wie mein kleiner Freund, aufspringen, auf den großen Unsichtbaren hinter den Kulissen zeigen und rufen: „Der hat die ganze Geschichte gemacht, — und Bajazzo kassiert's ein!"

Rätsel.

F. J. Die Ersten sind gar oft die Letzten gewesen;
Doch von den Letzten wird man nur selten lesen,
Daß sie als tüchtige Erste sich gezeigt,
Und die höchste Staffel des Ruhmes erreicht.
Das Ganze versuchte als Zunft einst zu geben,
Was der Genius allein weckt zu vollem Leben.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Händel.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Haffel in Köln.

Der Postillon von Lonjumeau.

Eine heitere Geschichte aus den Lehrjahren eines Sängers.

Von

Ernst Pasqué.

(Fortsetzung.)

Der Weißbindermaler kam, die Kellerthür wurde in eins der Gastzimmer geschafft, denn nur in ihrem vollen Glanz sollte das Publikum Lonjumeaus sie schauen. Nachdem wir unsern Champagner vertilgt, den Anstreichkünstler durch die Reste zu dem großen Werk gestärkt, setzte dieser sich hin und malte mit einem heiligen Eifer und den verschiedensten Farben seines Vorrats den Zettel, welchen wir niedergeschrieben. Währenddem rief Hold dem Wirt zu: „Noch eine kleine Bedingung, die erfüllt werden muß!“ Dann nahm er ihn bei Seite und nach einer kurzen Zwiesprache nickte der Wirt endlich mit dem Kopf und auch diese Forderung, welche uns vor der Hand unbekannt bleiben sollte, war bewilligt.

Schon am Abend war das große Wirtszimmer überfüllt, die Neuigkeit, daß fünf Pariser Künstler im fetten Ochsen angekommen, hatte sich mit größter Schnelligkeit in dem Ort verbreitet. Der Wirt schmunzelte; er machte jetzt schon ein gutes Geschäft, das sich immer besser gestaltete, denn wir hielten mit unseren Talenten nicht schnöde hinter dem Berge. Wir plauderten und lachten mit den Gästen und ich intonierte endlich, von dem Wein und der lustigen Gesellschaft angeregt, ein bekanntes Volkslied, dessen Refrain die Leute versuchten mitzusingen, was ihnen jedoch herzlich schlecht gelang. Dann blies Hold ein großes Solo auf dem Piston und exekutierte ihnen endlich in seiner Weinlaune auch sein Paukenkonzert auf zwei Stühlen. Die Heiterkeit in dem dicht gefüllten Gastzimmer nahm immer größere Dimensionen an und der Wein floß dabei in Strömen. Die reichen Bauern überboten sich förmlich in feinen Weinen, die sie mit uns sich zu trinken bemühten und der schlaue Wirt strich schon am heutigen Abend eine Geldsumme ein, die ihn reichlich für unsere Zeche zu entschädigen vermochte. Erst gegen zwei Uhr morgens verließen die letzten Gäste das Wirtszimmer und wir zogen uns, müde von dem unbändigen Lachen und mit recht schweren Köpfen in unsere Zimmer zurück, um bis zur Frühstückszeit, oder vielleicht bis gegen Mittag unsere tolle Lust auszuschlafen.

Eine weitere Anzeige unserer Produktionen wäre jetzt nicht mehr notwendig gewesen, denn am andern Morgen gab es in ganz Lonjumeau keinen Salon und keine Bauernstube, wo nicht von uns, den großen Pariser Künstlern, die Rede gewesen wäre und wo man sich nicht vorgenommen hätte, die projektierte Vorstellung am Abend gegen ein Entree, glücklicherweise „nach Belieben“, zu besuchen.

Dennoch prangte am Morgen die zu einem Theaterzettel gewordene alte Kellerthür auf der Giebelwand des fetten Ochsen und kündete in allen Farben weithinleuchtend den gaffenden und staunenden Bewohnern Lonjumeaus in französischer Sprache folgende Herrlichkeiten:

„Im Salon zu 100 Couverts des fetten Ochsen. Heute Abend präcis sieben Uhr:

Der Postillon von Lonjumeau.

Große komische Oper in drei Akten von Adam, mit Ueberraschungen. Zum bessern Verständnis des herrlichen Werkes wird alle überflüssige Musik, so wie der die Handlung störende Dialog weggelassen. Am Schluß wird getanzt.

Entree nach Belieben. Kinder und Militär die Hälfte. Hunde dürfen nicht mitgebracht werden, wohl aber Peitschen, Schellen und Bellen der Pferdegeschirre, um den Effekt des weltberühmten Postillonliedes passend zu verstärken. Getrunken wird während der ganzen Vorstellung, gespeist nur am Schluß. Um zahlreichsten Zuspruch, größten Durst und allerbesten Appetit eines kunstsinnigen Publikums bittet, im Namen Chapelou-St. Phars und der Seinigen,

der fette Ochse von Lonjumeau.“

Das wirkte! So etwas hatte Lonjumeau noch nie gelesen, nie erlebt! und gewiß wird es im Lauf der Jahrhunderte nie mehr eine ähnliche Vorstellung erleben, als die, welche wir seinem Publikum vorzuführen im Begriff standen.

Die Vorbereitungen zu der Oper waren bald gemacht. Die niedrige und ziemlich geräumige Musikantenbühne an dem einen Ende des großen Saales, deren Balustrade entfernt worden war, diente als Bühne. Zwei ausgehobene Zimmerthüren, rechts und links wider die Wand gelehnt, stellten sowohl die Eingänge zu Madeleinens Wohnung und der Schmiede, wie später die des Salons der Marquise dar. Einige Kübelpflanzen im Hintergrunde repräsentierten die freie Gegend und zugleich die Schloßgärten. Noch standen an einer Seite der ziemlich breiten improvisierten Bühne vier Stühle und die Notenpulte für unser achtbeiniges Orchester.

Doch die Oper?

Der Leser erschrecke nicht. Ich hatte es übernommen, den Postillon allein darzustellen und zu singen und mir bereits auch die ganze Geschichte so gut es gehen wollte zurecht gelegt, dabei hauptsächlich meinem guten Glück, dem Zufall und dem Augenblick vertrauend. Daß unser Publikum nichts übel nehmen, sich dagegen köstlich amüsieren werde, was wir ihm auch bieten würden, dessen durften wir alle gewiß sein und so beseelte uns denn eine kecke Lust, die durch das gute materielle Leben des Tages, die köstlichen Speisen und Weine, welche wir mit den Kunstenthusiasten Lonjumeaus vertilgen mußten, sich mehr und mehr steigerte und uns zu allem, den allertollsten Extravaganzen fähig machen mußte.

Schon um fünf Uhr waren die sämtlichen Tische des Saales besetzt mit männlichen und weiblichen Zuschauern, letztere in ihrem Sonntagsstaat, denn das „am Schluß wird getanzt!“ des Zettels hatten die Mädchen und Frauen nicht übersehen. Dafür hielten sich die Männer an die Erlaubnis des Trinkens und der Wirt mit seinen Knechten und Mägden vermochten nicht Wein genug herbei zu schleppen. Der Teller am Eingang hatte sich bereits mehrmals mit dicken Sous gefüllt — zu Silber verstieg sich das „Belieben“ noch nicht; dies durfte wohl erst mit dem Erscheinen des Herrn Maires und der übrigen Honoratioren des Orts, für welche aparte Sitze reserviert worden waren, flüssig werden. Uns kümmerte dies nicht, wir hatten ja keinen Teil an der schnöden Einnahme — wäre es anders gewesen, so würde dies nur unsere glückliche Laune vollständig verdorben haben.

In einem Zimmer, das einen Ausgang auf die Bühne hatte, weilten wir, die vier Musiker mit ihren Noten und verschiedenen Instrumenten, ich in den ledernen Hosen, den hohen, blank gewichsten Stiefeln und der Sonntagsjacke eines Postillons der Station. Eine schmucke Kellnerin hatte mich gar zuvorkommend mit bunten Bändern und einem Strauß versehen und mir auch geholfen, Jacke und Hut mit diesen Zierraten zu schmücken. Ehe wir uns in unsern Wartesaal verfügten, oben, in unserm Zimmer, hatte Hold, plötzlich die allgemeine Lust unterbrechend, noch Folgendes zu uns gesprochen:

„Bevor unsere tolle Arbeit beginnt, ein ernstes Wort — später dürfte es im wahren Sinn des Wortes zu spät dazu sein. Jeder Spaß muß ein Ende haben, auch der, welchen wir uns mit den ehrsamen Lonjumeauern und Adams Postillon erlauben. Um acht Uhr soll die Komödie beginnen, um neun wird sie auf alle Fälle zu Ende sein. Bis zehn wird getanzt, dann gut gegessen und noch besser getrunken. Schlag zwölf Uhr fahren wir ab — nach Orleans. Alles ist bereits geordnet, unsere Plätze sind bezahlt. Der Postwagen hält vor dem Hause, unsere Sachen werden aufgeladen — die Instrumente sind nach dem Ball und vor dem Essen einzupacken — wir stehlen uns sacht aus der Gesellschaft und fahren unserer Wege. Morgen früh werden unsere Rosse sich in den Silberfluten der Loire spiegeln. Dabei bleibts. Also eingepackt! wenn dies nicht vor dem Essen geschehen soll, wodurch die Suppe kalt und der Chambertin warm werden könnte.“

(Schluß folgt.)

Rob. Heckmanns Quartett.

Ein ununterbrochener Siegeslauf — nicht mehr und nicht weniger war die soeben vollendete Konzert-Tournee des Kölner Quartettes Heckmann durch Großbritanien und Irland. Die Aussprüche der Wiener Kritiker Hanslik, Kalbeck u. A., welche bei Gelegenheit des vorigen Herbst in Wien stattgehabten Auftretens die hohe künstlerische Qualität bestätigt und die sieghafte Zukunft des Heckmann'schen Kunstkörpers mit unumstößlicher Sicherheit voraussagten, haben sich rasch erfüllt: Die kalten Nordländer sind in begeisterter Aufnahme der unvergleichlichen Leistungen des Quartetts nicht hinter den, bei aller Schärfe der Kritik entzündbareren und enthusiasmusfähigern Wienern zurückgeblieben. England, Schottland und Irland waren in gleicher Weise Richter und Zeugen dieser seltenen Erfolge, welche so recht die Behauptung bewahrheiten, daß die Virtuosität um so interessanter erscheint, je mehr sie von der Individualität der Künstler ihren Stempel empfängt und ein Abbild ihrer Eigenart, ihres Innenlebens ist. Und diese besonderen Eigenschaften nimmt das Heckmannsche Quartett vorzugsweise in Anspruch; was dasselbe unter Führung eines von edler Begeisterung erfüllten Primarius gibt, trägt das Gepräge einer durchaus vollendeten Originalität, eines glänzenden Esprits, des spielfreudigsten Charakters. Doch um auf die Tournee selbst zu kommen schiffte sich das Quartett am 4. Dezember in Vlissingen ein und schon zwei Tage später führte sich Heckmann in einem von Kapellmeister Aug. Manns in London veranstalteten Konzerte mit dem 1. Violin-Konzerte von Bruch und einigen Soli, welch letztere an Frau Heckmann, die ihrem Gatten bis dahin gefolgt war, eine treffliche Begleiterin fanden, höchst erfolgreich ein. Aber des Bleibens war es diesmal nicht lange in der Riesenstadt. Alsbald ging es weiter nach Schottland mit dem Mannsschen Orchester, als dessen solistische Leiter unserer Quartettisten für die Dauer der dortigen Saison engagiert waren. Der Konzerte, welche während derselben veranstaltet wurden, waren es in Glasgow dreizehn, in Edinburg elf; dazwischen gab es noch Konzerte im nahen Dundee, in dem, im hohen Norden gelegenen Aberdeen und anderen Städten des schottischen Hochlands. Die Mannsschen Programme waren von hohem künstlerischen Werte und enthielten Meisterwerke aus früherer und der gegenwärtigen Zeit. In diesen Konzerten traten die „Heckmanniten“ — anders wurde das Konzert nicht genannt — jedoch nicht nur als solistische Vorgeiger, sondern auch als eigentliche Solisten auf; so spielte z. B. Heckmann die Konzerte von Beethoven, Bruch, Bazzini, die Chiaconne und das Doppelkonzert von Bach (letzteres mit Forberg), sowie Bellmann Rubinsteins Cello-Konzert u. s. w. Außerdem veranstalteten sie aber auch, als die Saison auf dem Höhepunkte stand, zwei spezielle Quartett-Soireen in Glasgow und Edinburg; infolge des unerhörten Beifalls und Andranges gaben sie jedoch noch eine Soiree zu, welche denn auch jedesmal vor ausverkauftem Hause stattfanden und den Ruf der Konzertgeber fest begründeten. Wie übereinstimmend die gesamte Presse anerkannte, gebührt dem Heckmannschen Quartette das große Verdienst, in Schottland nicht nur für den Kultus der Kammermusik bahnbrechend gewirkt, sondern speziell noch die letzten großen Quartette von Beethoven zum erstenmale aufgeführt zu haben. Das Auftreten Heckmann's und seiner Kunstgenossen in Schottland wurde geradezu als eine künstlerische That ersten Ranges gefeiert. Inmitten der also entfalteten großen Thätigkeit wurde das Quartett auch noch der grünen Insel berufen, wo es u. A. in Belfast unter Mitwirkung des tüchtigen Musikdirektors Beyschlog ein in jeder Hinsicht erfolgreiches Kammermusik-Konzert veranstaltete.

Nun aber im Triumphe zurück nach London! — Es galt, dessen schwierigen, heißen Boden zum erstenmale selbständig zu betreten. Ein kühnes Wagnis — aber ein gelungenes, ruhmgekröntes! Drei Aufführungen fanden in London statt: am 26. Februar und am 3. und 10. März, jedesmal in der Prinzeß-Hall. Das Arrangement geschah unter der trefflichen Aegide der durch die Richter-Konzerte bekannten Herrmann Franckeschen Agentur. Die Programme boten ausnahmslos die Perlen der Kammermusik, so z. B. die Quartette von Schumann A-dur, Beethoven F-moll, Es-dur, (op. 127), C-dur (op. 59) und Cis-moll (op. 131), Schubert D-moll (mit Variationen), Dittersdorf Es-dur, Brahms B-dur. Im dritten der Konzerte hatte sich Frau Heckmann wieder beigesellt, welche die (32) C-moll Variationen und mit ihrem Gatten die Kreutzer-Sonate von Beethoven spielte. Sämtliche Aufführungen waren von höchster künstlerischer Vollendung; schon mit der ersten derselben hatte unser Quartett seine Stellung als Spezialität ersten Ranges begründet und mit den fernern immer mehr behauptet; das letzte der Konzerte fand denn auch bei total ausverkauftem Hause statt. Auch in Privatzirkeln fanden einige Soireen statt, so u. A. bei Herrn van Ernsthausen und bei Graf von Münster, in dessen Salons sich die ganze hohe diplomatische und politische Welt Rendezvous gab. So uneinig diese Welt sonst über alle möglichen und unmöglichen Fragen, wie Congo, Afghanistan, Herat u. s. w. denken mag — über die hohe Potenz der „Heckmanniten“ war sie einig. Drei Tage nach dem ersten Quartettabend spielte Heckmann im Crystall-Pallace zusammen mit Joachim das Bachsche Doppel-Konzert, bei welchem der große Künstler seinem Partner Heckmann seine zweite Stradivari-Geige zur Verfügung stellte: die dadurch erzielte Gleichheit der Klangwirkung im Verein mit der entfalteten Kunst gab eine Gesamtleistung, wie sie so leicht dem englischen Publikum nicht wieder geboten werden dürfte, wie sie denn auch die denkbar enthusiastische Aufnahme seitens des Auditoriums fand. Das Quartett, so gastlich aufgenommen, konnte nun auch mit der Versicherung und dem erhebenden Bewußtsein, in Zukunft hochwillkommene Gäste auf

englischem Boden zu sein, scheiden. — Die Heimreise erfolgte über Belgien, wohin mehrere feste Engagements riefen. So wurde noch konzertiert in Brüssel (zweimal, dabei eine Privatmatinee bei Bankdirektor Eberstadt) Verviers und Antwerpen, überall mit treubleibendem Erfolge. Kaum zurückgekehrt auf heimischen, rheinischen Boden konzertierte das Quartett schon wieder in Bonn, Düsseldorf, Elberfeld und Köln und bei letzterer Aufführung, die am 23. v. Mts. stattgefunden, wollen wir etwas verweilen, um kurz auf das hochinterressante, nur aus Beethoven bestehende Programm eingehen zu können.

Die letzten fünf, auf Anregung des Fürsten Galitzin entstandenen Quartette Beethovens op. 127, 130 bis 133 werfen ein bedeutendes, aber betrübendes Licht auf die letzten Lebensjahre des großen Meisters und erklären wenigstens zum Teil die nicht in Abrede zu stellende Erscheinung, daß während der Zeit ihres Entstehens in seinem musikalischen Schaffen der Kampf des Genius mit der Reflexion eintrat und die Fackel der erstern nicht immer das Dunkel der Irrgänge durchleuchtete, in welche die letztere den Komponisten führte. Besonders stellen die Quartette op. 127 und 131, mit welchen sich das Quartett Heckmann nach seiner glanzvollen Tournee bei seinen hiesigen Freunden und Verehrern wieder einführte, Anforderungen an Auffassung, wie an die Technik, die bis dahin noch niemand zu stellen gewagt hatte. Bis heutigen Tags sind wir noch nicht so weit gekommen, den logischen Ideen-Zusammenhang in allen Sätzen zu durchschauen und die Kombinationen durchwegs als schön zu *empfinden* und doch gibt man sich im Bewußtsein, daß sich etwas Außergewöhnliches vollziehe, vom Geiste des gewaltigen Komponisten angehaucht, dem Eindrucke der Werke mit ganzer Seele hin, denn alles ist voll Beethovenscher Schönheit und nur die psychologische Folge ist uns nicht voll bewußt. Ueber die Ausführung, die eine Fülle von Ovationen auf die Häupter der Mitglieder des Heckmannschen Quartetts sammelte, brauchen wir uns nach dem bereits Gesagten und unsern Erfahrungen nicht sehr zu verbreiten: Edle Begeisterung, künstlerisches Bewußtsein, idealer Schwung, das sind neben den selbstverständlichen technischen Erfordernissen die Schlüssel für die sieghafte Lösung der eminent schwierigen Aufgaben, die sich besonders im Finale von op. 127 zu einer nie dagewesenen Höhe steigern. Frau Heckmann spielte zwischen den Quartetten Beethovens die 32 Klaviervariationen C-moll, und zum Beschluß mit Herrn Heckmann die Kreutzersonate. Die Variationen vermögen wir als *Konzertstück* nie so recht zu verdauen. Wir scheinen darin mit Beethoven selbst einig zu gehen, denn als dieser einmal Streichers Tochter (in Wien) dieselben übend fand, fragte er sie: „Von wem ist denn das?" — „Von Ihnen", erwiderte diese. — „Von mir ist die Dummheit? O Beethoven, was bist du für ein Esel gewesen!" Die Kreutzer-Sonate mit ihrem reichen Gefühlsausdrucke rechnen wir hingegen — zumal in solcher Ausführung — immer mit zu unsern besten Kunstgenüssen. Frau Heckmann ist keine Virtuosin großen Stils; schlichte Poesie und Gediegenheit, edles Maß, seelische Wärme neben hoch entwickelter Technik bezeichnen ihre Weise und durch diese soliden Eigenschaften ist ihr Spiel jederzeit besten Eindrucks sicher. Sie spielte einen prächtigen Steinway-Flügel aus der Preinschen Niederlage. So ist denn der Heckmannsche Kunstkörper derselbe geblieben, nur bereichert durch den Ruhm und die europäische Berühmtheit, die er sich erworben. Die trefflichen Künstler, auf die wir stolz zu sein alle Ursache haben, seien uns wieder von Herzen willkommen, mit dem regen Wunsche, daß ihnen — den Pionieren deutscher Kunst — fortan die neuerdings errungenen Erfolge in steigender Fülle treubleiben mögen, daß sie aber — möge sie der Ruf der Göttin Musika auch noch so weit entführen, immer wieder gerne die Unsrigen seien, eingedenk des Dichterwortes:

„Wohl oft fand ich, was Aug' und Herz ergötzte,
Doch nie, was meine Heimat mir ersetzte!"

und mögen sie die fliegenden Worte miteinander in Einklang zu bringen suchen:

„Ruhe und Ruhm sind selten gute Freunde!"

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen

Angebot.

* Ein junges wahlerzogenes Mädchen, evangelisch, Tochter eines Bürgermeisters, musikalisch und wirtschaftlich, sucht Stellung als Stütze und Gesellschafterin in einem feinen Hause, oder auch als Reisebegleiterin. Familienanschlues wird bahem Gehalt vorgezagen. Offerten unter C. D. 677.

* Ein strebsamer junger Menn, der von seinem Beruf (Musiker) aus Gesnndheitsrücksichten absteben muss, wünscht, gestützt anf gute Scholkenntnisse und fernerem Selbststndium, eowie anch seiner jetzigen Thätigkeit als Stenographie-Lehrer, sich dem Lehrerstande zn widmen, und bittet edeldenkende Menschenfreunde ihm sein Vorhaben durch Vermittelung einer „Hauslehrerstelle" zn fördern. Derselbe ist grosser Kinderfreund, äusserst moralisch nnd den Wissenschaften mit grosser Vorliebe ergeben. Offerten unter L. P. 679.

* Eine für Elementar- nnd höheres Lehrfach geprüfte Lehrerin, wünscht, unter bescheidenen Ansprüchen, Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin, am liebsten in Köln. Offerten unter L. K. 680.

* Ein junges, musikalisches Mädchen, 23 Jahre alt, katholisch, aus guter Familie, sucht eine Stelle als Stütze der Hausfrau; da dasselbe jedoch in der Küche nicht sehr bewandert ist, wird kein Gehalt beansprucht und würde es, falls es nötig ist, den Klavierunterricht der Kinder noch übernehmen. Offerten unter A. B. 681.

* Eine Lehrerstochter, welche das Examen fürs höhere Lehrfach mit gutem Erfolg bestand, zwei Jahre als Lehrerin an einem Institut Belgiens, und drei Jahre als Erzieherin in englischen Familien ersten Ranges thätig war, sucht, gestützt anf gute Empfehlungen, unter bescheidenen Ansprüchen eine ähnliche Stelle. Offerten unter A. J. 682.

* Ein junges, gebildetes Mädchen, sehr musikalisch, im Französischen nnd Englischen erfahren, letzteres im Auslande konversationell angeeignet, dabei den Haushalt gründlich verstehend, wünscht als Stütze nnd Gesellschaft der Hausfrau in feiner Familie aufgenommen zu werden. Offerten unter A. B. 683.

* Eine Gesangslehrerin wünscht ihre vier Wochen Sommerferien anf dem Lande zuzubringen, wo sie gegen Erstattung der Reisekosten und freier Station täglich eine Gesangstunde gibt. Offerten unter L. H. 684.

* Ein tüchtiger Violinist, 19 Jahre alt, sucht sofortige Stellung bei einem renommierten Streichorchester. Offerten unter A. W. 685.

* Ein gebildeter Musiker wünscht die Leitung eines Orchesters, gleichviel Streich- oder Harmoniemusik oder eines Gesangvereins, zu übernehmen, auch ist derselbe geneigt, solche neu zu gründen. Grosse Orchester-Routine und vollständige Kenntnis sämtlicher Instrumente stehen zur Seite, auch ist er anf mehreren Blasinstrumenten Solist, sowie als Komponist für Männergesang nnd Orchester bekannt. Offerten nnter S. O. postlagernd Theusing in Böhmen.

* Ein tüchtiger Musiker, Posaunist, vorzüglicher Solist mit prima Zeugnissen, sucht für kommenden Sommer Engagement. Offerten unter J. F. 686.

* Eine akademisch gebildete routinierte Sängerin, vom Leipziger Konservatorium mit erster Prämie ausgezeichnet, welche gediegenen nnd gewissenhaften Unterricht im Solo-Gesang erteilt, bisher mit recht erfreulichem Erfolg, wünscht an einem Privat-Institut angestellt zu werden. Offerten unter M. L. 687.

* In welcher kleinern Stadt ist Aussicht für eine tüchtige, konservatoristisch gebildete Gesangslehrerin zur Gründung einer sichern Existenz? Offerten unter D. L. 688.

* Ein Klavierlehrer, 29 Jahre alt, evangelisch und auf dem Konservatorium zu Köln a. Rhein ausgebildet, sucht eine Stelle an einem Musikinstitut, oder gute feste Beschäftigung in einem möglichst konkurrenzfreien Orte. Offerten unter M. K. 689.

* Ein katholischer Lehrer, 27 Jahre alt, mit acht Musikinstrumenten vertraut, sucht eine passende Stellung. Offerten unter R. S. 691.

* Für ein junges Mädchen mit vorzüglicher Altstimme wird Stellung im Haushalt gesucht, wo ihr gleichzeitig Gelegenheit geboten wäre, sich in einer Gesangschule auszubilden. Offerten sub T. S. 692.

* Pension. In einer gebildeten Familie Weimars findet noch ein junges Mädchen zur Erlernung des Haushalts und weiterer Ausbildung freundliche Aufnahme. Offerten unter O. P. 693.

Nachfrage.

* Ein Chorgesangverein einer Kreisstadt Westfalens sucht zum 1. Mai einen tüchtigen, nicht zu jungen Dirigenten, der zugleich guter Pianist ist. Gutes Auskommen am Orte und Umgegend. Meldungen unter B. S. 678.

---

* Ein Opernlibretto, aus geübter Feder, romantischen Inhalts, nach einer wenig bekannten alten Sage gedichtet, ist an einen guten Komponisten zu vergeben. Offerten unter G. D. 690.

* Wir haben noch über folgende, für die 78jährige Musikdirektors-Witwe nachträglich eingegangenen Spenden zu quittieren:

Eine Abonnentin in Nedecz 3 Mk. Dr. S. in Coblenz 5 Mk.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Osnabrück. E. E. Grell lebt heute noch in Berlin; eine biogr. Skizze von ihm ist bereits in Vorbereitung.

Ressel. H. S. Der Föhrsche Klaviertelegraph macht das, allein das ist ein sehr teures Instrument. ad 2: Da müssen Sie eben die beiden letzten Nummern des vorigen Jahrgangs à 25 Pfg. nachbeziehen. ad 3: Von Michaelis (Köln, P. J. Tonger, Preis 1 Mk.).

München. F. Es ist in der That in letzter Zeit sehr viel geeigneter Stoff eingegangen, so daß er für fast unabsehbare Zeit ausreicht.

Emden. L. S. Das gibt es nicht. ad 2: Wenden Sie Sich an R. Ibach Sohn in Köln und Barmen.

Schmalkalden. F. D. Leider nicht bekannt.

Zittau. H. K. Die Pariser Firma kennen wir nicht; aber die Fabrik J. & P. Schiedmayer in Stuttgart macht auch zweimanualige Harmoniums und zwar der besten welche. Lassen Sie Sich Prospekt und Preisliste kommen und berufen Sie Sich auf uns.

Burkhardsdorf. O. N. Samans Liedersammlung mit Guitarrebegl. (In jeder guten Musikalienhandl. vorrätig.) ad 2: In P. J. Tongers Sortiment sind alle Formate (liniert) erhältlich.

Hütte. G. M. Eine melodramatische Bearbeitung von Schillers „Handschuh" ist bei Raabe & Plothow in Berlin erschienen. ad 2: Gizycki: Die feindlichen Brüder (Riga, Mellin & Neldner; Lange: Das Lied vom Schwein (Dresden, Serling).

Burgdamm. H. F Oberhoffer, H.: Harmonie- und Kompositionslehre mit besonderer Rücksicht auf das Orgelspiel in kath. Kirchen (Luxemburg, Gebr. Heintze) wird Ihnen dienen. ad 2: Fahren Sie nur mit Köhler fort, der ist gut.

Tlechan. J. P. Da hört unsere Wissenschaft auf, dieses Lied kennen wir nicht.

Liegnitz. G. S. Vade mecum von Kewitsch sehr empfehlenswert, kostet 3 Mk. ad 2: Blügel: 100 kurze Orgelstücke kosten Mk. 1,20.

Westheim. J. F. Guitarre-Soli bei A. Böhm & Sohn in Augsburg. ad 2: In dieser Bearbeitung nichts bekannt.

Berlin. W. T. So reich unsere mus. Litteraturkenntnisse sind, eine Komposition des angeführten Textes kennen wir nicht. Dem Zapfenstreich-Gebel gehört er übrigens nicht an.

Pforta. E. B. Der Chinesenmarsch für Männerchor von Jul. Otto (Schleusingen, Conr. Glaser). ad 2: Das ist doch wohl kein *Stimmmittel*, sondern ein Buch über Erhaltung der Stimme. ad 3: Nein.

Ilmenau. E. S. Vorderhand ist sie noch nicht komplett. ad 2: Gibt es nicht. ad 3: Bei C. F. W. Siegel in Leipzig, 9 Mk.

Wien. H. L. Der Schwindel, auf den „dieser Tage" einem Wursthändler in Paris mit einer Violine hereingefallen ist, und dessen rührende Darstellung die Blätter gegenwärtig durchläuft, ist bereits in einem unserer ersten Jahrgänge enthalten, also schon ziemlich angejahrt. Danke, für Sendung.

Berlin. F. W. Ist bei Aug. Cranz in Hamburg erschienen (Mk. 1,50).

Fürstenfeldbruck. J. W. Bender: Instruktive Uebungen für zwei Clarinetten (Hannover, L. Oertel).

Berlin. L. E. Abt: Gesangsschule (Braunschweig, Litolff).

Strählen. J. L. J. & P. Schiedmayer in Stuttgart. Verlangen Sie Harmonium-Preisliste unter Berufung auf uns.

Knopp. H. E. Peuschel op. 42 „Alte Bekannte" ist ein wirkungsvolles Potpourri für Männerchor.

Brüttisellen. H. W. | **Breslau.** O. L. } Von einer absichtlichen Verzögerung der Vollendung des mus. Lexikons kann keine Rede sein; der Stoff mehrt sich unter der Feder und die übrigen Beilagen müssen doch auch zu ihrem Rechte kommen. So rasch, wie Sie glauben, geht die Bearbeitung ebenfalls nicht, denn da gibt es Korrespondenzen und Informationen in Hülle und Fülle.

Messkirch. J. T. Bei J. G. Bössenecker in Regensburg ist etwas derartiges erschienen; sonst sehr selten.

Bergheim. T. G. Nicht schwere vierhändige Orgelstücke sind: Volckmar: Orgel Archiv Heft VII (Langensalza, Greßler).

Karlsruhe. E. F. Die Dame ist am 12. Februar 1851 geboren. ad 2: Ritter ist doch zu 3 Mk. pro Band billig genug. ad 3: Gelegentlich, ja.

Uw. A. R. Haller: Vade mecum (Regensburg, Pustet) ist eine Gesangschule, welche kirchliche Vorbereitung berücksichtigt.

Mittelnkirchen. H. A. | **Naumburg.** R. W. } Die Händelschen Konzerte für Klavier, Streichquartett und Oboen überhaupt sämtliche Händelsche Kompositionen bekommen Sie jedenfalls in der Ausgabe der Händel-Gesellschaft bei W. Engelmann in Leipzig.

Stade. L. A. Im Halbkreis, I. Tenor und II. Baß an die Flügel bei kleinern Chören. ad 2: Ja wohl, in Wiesbaden. ad 3: Königl. akademisches Institut für Kirchenmusik in Berlin (Oranienburgerstr. 29). ad 4: Das kommt auf die Beschaffenheit der Stimme an; Sie müssen selbst fühlen, wie weit Sie gehen dürfen.

Komotau. A. S. Die rangieren in die dritte Stufe; hierher passen noch: Airs variés op. 1. 2. 3. 5 (Leipzig, Hofmeister) und 15 (Mainz, Schott). Warum aber nur Beriot? Versuchen Sie es doch 'mal mit Jean Becker: Kleine melodiöse Konzertvorträge (Köln, Tonger) die müssen Ihnen trefflich entsprechen.

Beverbeck. B. Mittelschwere Klavierquartette: Reissiger op. 138 (Berlin, Schlesinger), Lubin op. 48, Marschner op. 36, Schlösser op. 109 (letztere drei Leipzig, Hofmeister); auch Beethoven op. 16 (nach dem Quintette bearbeitet) dürfte hierher passen. Mittelschwere Cellostücke mit Klavier sind: Harmston op. 222 bis 225; Jensen op. 8; Weißenborn op. 67. 66. 71 und H. Berens „Gruß an die Nacht". (Sämtlich P. J. Tonger in Köln).

Gelsenkirchen. H. H. Solche Kompositionen existieren nicht, es müssen dies ungedruckte Arrangements sein.

Nippes. B. R. Theoretischen Musikunterricht geben wir nicht. Wo würden wir hinkommen, wenn uns diese unserer Abonnenten wie Sie von ca. 100 Akkorden die Korrektur zumuteten.

Leipzig. M. D. Wie Ihnen allein zu dienen möglich ist, sehen Sie in heutiger Vakanzenliste.

Ostrow. W. S. Mittelschwere Transscriptionen über Karneval von Venedig sind von Voß (Berlin, Bote & Bock), Heß op. 43 (Mainz, Schott). ad 2: In Mainz, Inhaber eines Konservatoriums. ad 3: Handharmonikaschule in Lehmanns Verlag in Hamburg.

Plauen. E. J. Kenne keine; ich habe so lange ich Noten schreibe, gewöhnliche Tinte benützt.

Nagy-Szalók. G. A. A. Michaelis: Lehrbuch der Harmonie und des Generalbasses (Hannover, Louis Oertel).

D. in D. J. C. Lobe: Lehrbuch der musikalischen Komposition (Leipzig, Breitkopf, 2 Bände).

Bonn. W. H Wenn es um Ihre Wissenschaft in den Schulfächern so schlecht bestellt ist, wie in der Komposition, so verdienen Sie mein herzliches Beileid. Bleiben Sie vorderhand noch unentwegt in der Schulbank.

Albrechtsdorf. M. Am besten und sichersten ist es, wenn Sie die Schule gewissenhaft durchmachen, was um so rascher geht, als Sie das überschlagen können, was Ihnen unbedingt geläufig ist. Ueben Sie die Kreutzerschen (40) Etüden daneben, kann es nur von Vorteil sein.

Karlsruhe. A. D. In der Männerchor-Sammlung „Loreley" (Köln, Tonger) sind zwei Chöre für Fahnenweihe enthalten.

Aldenhofen. Abonnent. Für Männerchor ist uns keine Bearbeitung bekannt, wohl aber für gemischten Chor und Begleitung.

Heiner. T. M. Da nehmen Sie die hübsche Sammlung „Scherz und Humor" (Leipzig, Max Hesse).

Mühlhausen. E. L. In deutscher Sprache ist uns keine Methode für Mandoline, wohl aber in italienischer und zwar von Laurentis (Mailand, Ricordi) bekannt.

Gräfenhäusling. F. N. Das geht nicht, weil wir mit dem Raum so wie so immer beschränkt sind.

Hanau. E. G. Nachher R. Kreutzers 40 Etüden) (Edition Litolff) und daneben zur Aufmunterung: Becker, Jean: Kleine melodiöse Konzertvorträge) Köln, Tonger.

Soeben erschienen in neuen Auflagen:

Ballabend I. 14 auserlesene Tänze für Klavier in 1 Bande Mk. 1,—.

Bohm, C. op. 252. „Am Springquell" Salon-Etude für Klavier Mk. 1,50.
— op. 258. „Primula veris" Leichte Mazurka für Klavier Mk. 1,50.

Brunner, C. T. op. 208. „Der fröhliche Tänzer" 24 leichte Tänze für Klavier zu 2 Händen Mk. 1,—.
— op. 284. „Klänge der Liebe" 6 leichte Tonstücke für Klavier compl. Mk. 1,—.

Grennebach, G. op. 4. „Sehnsucht nach der Heimat" Salon-Ländler für Klavier Mk. 1,—.
— op. 7. „Am schönen Rhein" Salonstück für Klavier Mk. 1,—.

Hennes, Al. op. 200. „Klänge vom Rhein" Galopp für Klavier Mk. 1,25.
— op. 224. „Blütenregen" Salonstück für Klavier Mk. 1,50.
— op. 232. „Wanderlied" Salonstück für Klavier Mk. 1,50.
— op. 237. „Im Wiesental" Salonstück für Klavier Mk. 1,50.

Methfessel, A. op. 147. „Tonbilder" 12 leichte progressive Charakterstücke für Klavier Mk. 1,—.

Necke, H. op. 7. „Tanz-Album für die fröhliche Jugend" 12 leichte Tänze für Klavier Mk. 1,50.
— op. 12. „Erinnerung an die Loreley" Walzer für Klavier Mk. 1,50.
— op. 23. „Kinder-Album" 6 sehr leichte Tänze ohne Oktaven für Klavier Mk. 1,—.
— op. 47. „Blätter aus der Jugendzeit" 6 sehr leichte Salonstücke für Klavier Mk. 1,—.

Rhein-Album, 14 auserlesene Salonstücke für Klavier Mk. 1,—.

Ries, F. Rondoletts (F-dur) für Klavier; Neue Ausgabe, revidirt und mit Fingersatz versehen von *Prof. N. J. Hompesch* Mk. 1,50.

Rosella, B. Märchen, 6 leichte Tänze für Klavier ohne Oktaven und mit Fingersatz für Klavier Mk. 1,—.

Standke, O. op. 25. „Opern-Album" 12 Fantasien über beliebte Opernmelodien für Klavier Mk. 2,—.

Friedrich, F. op. 180. „Musikalisches Bilderbuch". Sammlung der beliebtesten Compositionen alter und neuer Zeit für Klavier zu 4 Händen (14 Bände à Mk. 1,50. 84 Nummern à 30 Pfg.)
Bd. XIII. *Necke*, Kaiserglocken. *Oesten*, Chinesisches Glockenspiel. *Strauss*, Donaulieder. *Lortzing*, Waffenschmied *Peters*, Rheinlied, *Lortzing*, Czaar und Zimmermann.

Hässner, H. Variationen für Viol. u. Klav., op. 41. Thüringer Volkslied (Ach wie ist's möglich dann) Mk. —,50.
— op. 45. Nr. 3. Bleib bei mir (Wie die Blümlein draussen zittern) für Violine und Klavier Mk. —,50.
— op. 45. Nr. 4. S'Mailüfterl (Wenns Mailüfterl weht) für Violine und Klavier Mk. —,50.

Feyertag, Fr. Neueste Zitherschule Mk. 1,50.

Werner, J. op. 12. Praktische Violoncell-Schule. Heft 1—4. Cello- und Klavierstimme à Mk. 2,—.
Für Abonnenten der N. M.-Z. à Mk. 1,—.

Abt, Fr. op. 533. 5 vierstimmige Männergesänge. Nr. 1. Blaublümelein spiegelt sich. — 2. Nun ist der laute Tag. — 3. Kommt hervor ihr Frühlingsboten. — 4. Wenn die Trauer verblieben. — 5. Zum Berg hinaus. Preis compl. Part. u. Stim. Mk. 3,50. Einzeln Nr. 1—5 à Mk. 1,—.

Häser, C. op. 1. Nr. 2. Der Wald „O Wald mit deinen duftigen Zweigen" für 4 Männerstimmen Partitur u. Stimmen Mk. 1,50.

Peuschel, M. op. 42. „Alte Bekannte" komische Gesangs-Quadrille für Männerchor mit Klavierbegleitung Klavier-Auszug und Stimmen Mk. 4,—.

Schuppert, C. op. 8. Vier Gesänge für Männerchor.
Nr. 1. Schlummre sanft. — 2. Was macht der Herzliebster. — 3. In der Heimat. — 4. Wie herrlich ist's im Wald. Partitur und Stimmen Mk. 2,25.

Anders, H. Kindsharfe, Sammlung der beliebtesten kindlichen Volkslieder für 1 Singstimme mit Klavier compl. Mk. 2,—.

Heiser, W. op. 286. „Ach einmal blüht im Jahr der Mai" für 1 Singstimme mit Klavier, für hohe, mittlere und tiefe Stimme à 60 Pfg.

Hirschfeld, H. op. 2. Nr. 1. Zigeunerkind „Es glänzet der Frühling" Ausgabe für hohe Stimme 50 Pfg.

Kücken, Fr. op. 58. „Gedenke der Heimat" für 1 Singstimme mit Klavier Mk. 1,50.

Liebe, L. op. 52. Auf Wiedersehen „Sonnenlicht, Sonnenschein" Ausgabe für tiefe Stimme. 60 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

P. Pabst's
Musikalienhandlung in LEIPZIG
versendet Kataloge *gratis* und *franco*. Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. *Jg. Heim's Volksgesänge* für *Männer-*, *gemischten-* und *Frauen*-Chor. — *Auflage über 500 000 Exemplare*, bestens empfohlen. 1/8

Xylophon-Schule
(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit
von
A. Roth
op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen,

B. Banda's Verlag in Vevay (Schweiz)
Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen.
6/20 P. C.

In dem Nachlass eines Musikers befindet sich eine **alte italienische Geige** über 100 Jahre alt (Wiedhalm).
Kaufliebhaber wollen sich wenden an
C. Albers Buchhandlg., Meldorf.

Violoncello und Viola.
Ein sehr gut erhaltenes, wertvolles, italienisches Violoncello (Grancino) ist zu verkaufen. Dasselbe eignet sich besonders für Solisten. Auch eine sehr schöne Viola, Magini, von schönem starken Ton. Adr. u. **H. V. 428 a. Rud. Mosse, Hamburg.**

---

2 alte vorzügl. **Geigen** à 75 und 100 Mark zu verkaufen.
(RM) *G. Szag, Dresden-A.*

Für 30 Pfg. versende ein Buch beifällig begrüsster Lieder.
Mühlberg a. E. *M. Lorenz.*

Im Selbstverlage des Unterzeichneten erschien soeben in hübscher Ausstattung:
„Nun bist Du mein!"
Gavotte von Ant. Heim.
Preis für Klavier 2hdg. Mk. 1,—; für Zither (bearbeitet von H. Böck) Mk. —,80.
Diese Piece erfreut sich wegen ihren reizenden Melodien ausserordentlicher Beliebtheit. — Gegen Einsendung des Betrages (Briefm. w. in Ztg. gen.) franco durch
A. Heim I.
Gottesgab i/Böhmen.

Zwei vorzügl. Cremoneser-Geigen, welche viele Jahre als Konzert-Instrumente benutzt wurden, sind um den billigen Preis von — *1000 Mark* — zu kaufen bei 2/6
J. N. Wurfbein, *Antiquar in Konstanz.*

Ein 3/4 Cello
mit Schraubenmechanismus für die Wirbel zu verk. Köln, *Dumont* Mohrenstr. 1.

Eine junge Conservatoristisch gebildete Klavierlehrerin mit gutem Zeugnis sucht unter bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter sub X. Z. a. d. E. d. Z.

Das Einfachste, dabei zweckdienliche ist oft das Bessere. — Alle bis jetzt erfundenen und patentirten
Notenblatt-Umwender
sind noch zu complicirter Art. Gegen Einsendung von Einer Reichsmark übersende ich die Mitteilung, wonach ein Jeder fast ohne Mühe und Kosten den denkbar bequemsten Umwender sich schaffen kann. Gegen Einsendung von Zwei Mark übersende ich den Gegenstand selbst.
Brieg, Reg.-Bez. Breslau. 1/6
M. Rüdiger, Instrumentenbauer.

Eine Sammlung
alter Violinen und Cellos,
italienischer und *deutscher Meister*, soll unter allen Umständen *zu jedem annehmbaren Preis* rasch verkauft werden. Ansichtsendungen werden soliden Personen gerne gemacht. Offerten unter Chiffre **C. 4586 an Rudolf Mosse, Stuttgart.**

Hönig's Puppentheater-Decorationen
(Format 71:95 ctm.) I. Serie: 10 Bogen compl. Theater etc. fein colorirt.

Hönig's Puppentheater-Bibliothek
je 3 Stücke in 1 Bändchen, in 2 Ausg.:
a) Hochdeutsch von Alex. Hönig, b) Kölner Mundart von Fritz Hönig.

Hönig's bewegliche plastische Puppen
D. Reichs-Patent.
— Prospecte gratis und franco. —
Ateliers: ALEX. HÖNIG, Berlin S.

Empfehlenswerte Werke über Musik etc.
aus dem
Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Katechismus der Aesthetik. Belehrungen über die Wissenschaft vom Schönen und der Kunst. Von *Robert Prölss.* Preis kart. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Dramaturgie. Von *Robert Prölss.* Preis brosch. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Gesangskunst. Von *Ferdinand Sieber.* Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Preis kart. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus des Klavierspiels. Von *Franklin Taylor.* Aus dem Englischen übertragen v. *Mathilde Stegmayer.* Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Pr. geb. Mk. 1,50.

Katechismus der Kompositionslehre. Von Prof. *J. C. Lobe.* Vierte, verbesserte Aufl. Mit vielen in den Text gedruckten Musikbeispielen. Preis gebunden 2 Mark.

Katechismus der Musikinstrumente. Von *F. L. Schubert.* Vierte, verbesserte und vermehrte Aufl., bearb. von *R. Musiol.* Mit 62 in den Text gedr. Abbildungen. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musik. Erläuterung der Begriffe und Grundsätze der allgemeinen Musiklehre. Von Professor *J. C. Lobe.* Zweiundzwanzigste Auflage. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musikgeschichte. Von *Robert Musiol.* Mit 14 in den Text gedruckten Abbildungen und 34 Notenbeispielen. Preis brosch. 2 Mark.

Katechismus der Orgel. Erklärung ihrer Struktur, besonders in Beziehung auf technische Behandlung beim Spiel. Von Prof. *E. F. Richter.* Dritte, verbesserte Auflage. Mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Deutschen Poetik. Von Prof. Dr. *Joh. Minckwitz.* Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Redekunst. Anleitung zum mündlichen Vortrage. Von *Roderich Benedix.* Dritte, durchgesehene Auflage. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Deutschen Verskunst. Von Dr. *Roderich Benedix.* Zweite Auflage. Preis gebunden 1 Mark 20 Pfg.

Die Gymnastik der Hand oder Vorschule der Musik und der verschiedenen Künste und Gewerbe. Von *Eduard Ernst*, Ein nützliches Handbuch für Eltern, Erzieher, Musiklehrer, sowie eine Anleitung zur radikalen Heilung des Händezitterns, Schreibekrampfes und anderer Handübel. Mit 21 in den Text gedruckten Abbildungen. Pr. Mk. 1,—.

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Von *Oskar Guttmann.* Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Vierte Auflage Preis Mark 4,—; in engl. Einband Preis Mark 5,—, mit 28 Abbildungen.

Die ästhetische Bildung des menschlichen Körpers. Lehrbuch zum Selbstunterricht für alle gebildeten Stände, insbesondere für Bühnenkünstler. Zweite Auflage. Mit 98 Abbildungen Preis Mark 5,—; in engl. Einband Preis Mark 6,—.

Der Klavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Ratschläge. Von *Louis Köhler.* Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis Mark 4,—.

Der Kehlkopf oder die Erkenntnis und Behandlung des menschlichen Stimmorgans im gesunden und erkrankten Zustande. Von Prof. Dr. *C. L. Merkel.* Mit 35 in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Musikbeispielen etc. Preis Mark 3,—; in engl. Einband Mark 4,—.

Oper und Drama. Zweite, durchgesehene Auflage. Von *Richard Wagner.* Drei Teile in Einem Bande. Preis Mk. 6,—.

Italienisches Arienbuch. Sammlung von zweihundert Opern- und Konzert-Arien (Texten) der berühmtesten deutschen und italienischen Componisten älterer und neuerer Zeit. Von Dr. *Fr. Werder.* Mit Wörterbuch der poetischen Ausdrücke und Abkürzungen. Preis 2 Mark 40 Pfg.

Lehrbuch der italienischen Sprache. Von Dr. *Friedrich Werder.* Zweite, verb. Aufl. Mk. 2.

Lehrbuch der Spanischen Sprache. Von *Friedrich Werder.* Preis Mk. 2,—.

Durch jede Buch- und Musikalien-Handlung zu beziehen:

Blumenlese für junge Violinspieler
von
Hermann Schröder
(Verfasser der bereits in 8. Auflage erschienenen „Preisviolinschule" und den in 5. Auflage erschienenen Neuen Etüden für Violine)

op. 3.
Band I, II, III.

Eine Sammlung von Volksliedern, Opern-Melodien und anderen Stücken in instruktiver Folge mit progressiver Erläuterung des Inhaltes.
(Neben jeder Violinschule zu gebrauchen).

Ausgabe für 1 Violine à Bd. M. 1. Ausgabe für 1 Viol. u. Klav. à Bd. M. 2.
„ „ 2 Violinen à „ „ 2. „ „ 2 Viol. u. Klav. à „ „ 3.

P. J. Tonger, Köln.

Einbanddecken
zu den Jahrgängen 1881 bis 1885 der Neuen Musik-Zeitung eleg. rot. Calico à Mk. 1,— sowie Prachtdecken à Mk. 1,50 sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

P. J. Tonger, Köln.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes.

P. J. Tonger, Köln.

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Schubert, Schumann, Gede.

Momente aus Chopins Leben. *George Sand.*
Ein fahrender Spielmann. *Elise Polko.*
Kehlkopf und Ohr; Sang- und Hörstudie. *Dr. C. Beck.*
Ein Ballet i. d. Abruzzen. (Marie Taglioni).
Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. *Dr. C. Beck.*
Wie ein grosser Geiger sich begeistert. Humoreske.
Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung. *H. Fick.*
Septime und Octave, ein Scherzo a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Albumblatt". *Aug. Gülker* „Jugendtraum", Salonstück. *H. Stubbe* „Waldvögelein", Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Brahms, Neumann, Paganini.

Masaniello. Erzählung. *E. Pasqué.*
Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges. *Elise Polko.*
Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.
Ein Geigenschicksal. *Elise Polko.*
Haydn's erste Oper. *C. Zastrow.*
Desdemona, Novelle. *A. Hitzschold.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Valse melancolique". *H. Berens* „Frühlingsabend", Nocturno. *A. Biehl* „Waldmärchen", Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Taubert, Haydn, Wilhelm.

Der falsche Rubini. Humoreske. *C. Zastrow.*
Inhalt und Vortrag der hervorragendsten Sonaten Beethovens. *A. Reiser.*
Der Zigeunerprimas Benczy Gyula und Jos. Joachim in Berlin.
Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.
Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.
Paganini in der Sommerfrische.
Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.
Zur Pflege des Schulgesanges. *J. Sittard.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Wilh. Taubert* „Sei wieder gut"! Charakterstück. *Hermann Necke* „Erste Liebe" Gavotte. *Aloys Hennes* „Badeerinnerungen", Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Loewe, Spohr, Meyerbeer.

Das Geheimnis der Amati. Erzählung. *C. Zastrow.*
Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).
Die Toilette der Patti.
Aesthetische Skizzen über Musik.
Ursprung von Bürgers Lenore.
Eine Operettendiva vor Gericht.
Felix Mendelssohn als Gefangener.
Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.
Die Entstehung der Teufels-Sonate *v. Tartini.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Arabischer Hochzeitsmarsch". *A. Methfessel* „Jagdvergnügen". *Herm. Berens* „Ein Wintermärchen". *A. Methfessel* „Weihnachtsabend".

Lieder für 1 Singst. u. Klavier: *Carl Loewe*, Anunciata Blumenballade. „Noch ziehen die Wolken düster". *Konr. Kreutzer* „Die Mädchen sind den Blumen gleich".

Für Violine od. Violoncello u. Klavier: *J. W. Harmston* „Unterm Fenster", Ständch.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.

Henriette Sontag in Amerika. *C. Zastrow.*
Fidelio, Daten u. Deutungen. *L. Köhler.*
Salvator Apollini „eine Historie". *Ad. Reinold.*
Klassische und moderne Musik. *Dr. Aug. Guckeisen.*
Anti Piano Bewegung. *Elise Polko.*
Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.
Musik u. Theater bei den Slaven. *Sacher-Masoch.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträusschen aus Lortzings beliebtesten Opern. *Aloys Hennes* „Frühlingslust", Salon-Mazurka. Melodiensträusschen aus Verdis beliebtesten Opern.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Louis Liebe* „Ich schrieb dir gerne einen Brief"

Für Violine u. Klavier: *Jos. Glück* „Romanzo".

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Cherubini, Kücken Gluck.

E. 150. Geburtstagefeier. *Prof. L. Nohl.*
Eine Glücksstunde. *Elise Polko.*
Die Charakteristik der Tonarten. *A. Reiser.*
Deutsche Barbaren in Frankreich. *A. Thomas.*
Ein Besuch bei Rossini. *Dr. Ranzi.*
Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *F. Gülker* „Die Trennung", Salonstück. *H. Jäger* „Albumblatt". *Carl Bohm* „Plein carrière", Grand Galop militaire. *C. W. v. Gluck* „Gavotte". *E. Ascher* „Erstes Grün", Salonstück.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Herm. Schröder.* Haideröslein „Ein wildes Röslein".

Duett f. 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Dort sind wir her".

Für Violine u. Klavier: *E. Rohde* „Zwiegesang".

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Köhler, Franz, Abt.

König u. Körner. Novelle. *C. Zastrow.*
Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.
Die drei Feen. Erzählung. *E. Pasqué.*
Haideglocken (Christine Nilsson). *E. Polko.*
Ditters von Dittersdorf. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Himmelsklänge", Salonstück. *G. Hamm* „Lebe wohl", Lied ohne Worte. *Aug. Buhl* „Sphärenklänge", Fantasie-Impromptu. *Alb. Biehl* „Erinnerung", Salonstück. *Louis Köhler* „Romanze".

Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: *F. Knappe* „Liebssahnen". Es singt ein Vöglein. *Rob. Franz* „Herziges Schätzle du". *Franz Abt* „Im Herzen hab ich dich getragen".

Für Violine u. Klavier: *Paul Schumacher* „Abendgebet".

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Donizetti, de Sarasate, Raff.

Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt wurde. *P. K. Rosegger.*
Ueber Chopins Klaviercompositionen.
Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.
Mozart in Mannheim. *C. Weidt.*
Ein Besuch bei Marie Malibran. *E. Pasqué.*
Zwei Anschlagezettel. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Louis H. Meyer* „La Ronde militaire" Morceau brillant. Melodiensträusschen aus Donizettis beliebtesten Opern. *Hugo Riemann* Valsette. *G. Niemann* „Weihnachtsmärchen", Salonstück. — *Franz Burgmüller* „Am Weihnachtsbaum", Melodie.

Lied für 1 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Weil auf mir".

Für Violine u. Klavier: *Carl Bohm* „Weihnachtstraum". Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Lachner, Wilhelmj Hedw. Roland.

Remenyi, Erzählung. *C. Zastrow.*
Epistel an das Publikum. *L. Köhler.*
Laura am Klavier. *K. Karlshoff.*
Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *H. Schnell* „Festmarsch". *Carl Bohm* „Addio a Napoli", Salonstück. *R. Eilenberg* „Frühlingsnahen", charakter. Salonstück. *Ernst Pauer* „Gavotte".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Jaeger* „Ein schöner Stern". *Franz Lachner* „Die stille Nacht". *A. Wilhelmj* „Wenn ich in deine Augen seh'".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Viel tausend Vöglein fliegen".

Für Violine u. Klavier: *V. A. Loos* „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. C. Reinecke, B. Scholz, Th. Tue.

Liebestreu, Erzählung. *Johanna Baltz.*
Der alte Baetian, eine einfache Geschichte.
Meth. d. Geigenunterrichte. *Magerstädt.*
Plaudersl üb. deutsche Arbeit. *E. Polko.*
Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Reinecke* „Funerale". *H. Meyer* „Printemps d'amour", Salon-Mazurka. *Aug. Gülcker* „Wiedersehen", Salonstück. *A. Ledosquet* „Heimatlieder", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Schnell* „Im wunderschönen Monat Mai". Duett für 2 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Nur einmal blüht". *Franz Abt* „Der Frühling ist da".

Für Violine u. Cello od. Klavier: *Jensen* „Nocturno". *Werner* „Adagio".

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Wagner, Gernsheim, Nessler.

Der College des Stadtmusikus. *Carl Cassau.*
Die Melodie. Ein Märchen. *E. Pasqué.*
Die Entführung a. d. Auge Gottes. *L. Nohl.*
Der Commis, (L. Devrient). Humoreske.
Händel's erstes Auftreten. *Elise Polko.*
Weber's tolle Jahre, Erzählung. *Ludw. Nohl.*
Ein Tag aus Beethoven's Jugend. *M. Schwann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Albert Werner* „Trauermarsch". *Aug. Reiser* „Albumblatt". *Friedr. Gernsheim* „Capriccio". *B. Cooper* „Zwiegespräch" Salonstück. *Franz Behr* „Rheinwogen", Walzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Jos. Huber* „Es blühet ein Veilchen". *Jos. A. Mayer* „Es nicken die duftigen". *V. E. Nessler* „Du hast mich lieb".

Für Violine u. Klavier: *Arnold Krögel* „Erinnerung", Albumbl. *Franz Knappe* „Aus alter Zeit", Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.

Orpheus u. Eurydice. *Fr. Siking.*
Mozarts Schwanengesang. (Requiem). *A. Reinold.*
Das liebe Pianino. Humoreske. *A. v. Winterfeld.*
Ein Besuch bei Liszt. *Olga Piorkowska.*
Der verliebte Beethoven. *Ferd. Ries.*
Liszt Klavierspiel. *R. Pohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Liszt* „Die Zelle i. Nonnenwerth" Elegie. *E. Ascher* „Mein liebes Täubchen", Salonpolka. *E. Richter* „Im frischen grünen Wald", Charakterstück. *Leop. Rietz* „Blumengrüsse", Melodie.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Zu Bacharach am Rhein". *W. Heiser* „Tausend kleine Lichter".

Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: *G. Hamm* „Schöner Frühling".

Für Violine u. Klavier: *W. H. Riehl* „Wechselgesang". *Jean Becker* „Improvisation".

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. Rheinberger, Heinr. Hofmann, Rietz, d'Albert.

Händels „Halleluja". *C. Cassau.*
Philemon und Paukle redivivus. *Pasqué.*
Der „Barbier von Sevilla".
Die drei Wünsche. Novelle. *Sacher-Masoch.*
Die erste Kritik. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Jos. Rheinberger* „Rococo". *C. Bohm* „La Belle Allemande", Caprice brillante. *Adolf Schultze* „Albumblatt". *Leopold Rietz* „Frühlingsgruss", Salonstück.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Herr Frühling wer webte". *F. Bauer* „Am Ort wo meine Wiege stand". *Paul Lorberg* „O Herz lass ab".

Für Viol. u. Klav.: *Aug. Reiser* „Ricordanza".

Für Klavier zu 4 Händen: *Heinr. Hofmann* „Trennung".

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. Graben-Hoffmann, Möhring, Grieg, A. Jensen.

Berühmte Sängerinnen e. 150D. *E. Polko.*
Mozart a. e. Kirchweih 1791. *W. Appelt.*
Aus Chopins Leben. *Sacher-Masoch.*
Cypressen u. Lorbaer. *Johanna Baltz.*
Guilletta und Leonore. *C. Zastrow.*
Kapellmeister Frühling. *Louise Hitz.*
Holzschuh-Concert Paganinis. *Spielmann.*
Seb. Bach u. e. Styl. *Prof. Dr. L. Nohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Behr* „Schmeichelkätzchen", Scherz-Polka. *Ferd. Möhring* „Erinnerung", Albumblatt. *Rich. Kügele* „Einsames Röslein". Lied ohne Worte. *Edv. Grieg* „Albumblatt".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Graben-Hoffmann* „Husch, Husch". *Otto Fischer* „Wer hat das erste Lied". *K. Haeser* „Nennst du noch e. Mutter dein".

Für Viol. u. Klav.: *Gust. Holländer* „Albumblatt".

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. Henselt, Grammann, Kretschmer.

Friedliche Nebenbuhlerinnen. *E. Polko.*
Collegen auf der Flöte. *C. Cassau.*
Ein Freund in der Not. *W. Appelt.*
Paganini's Hexentanz. *C. Zastrow.*
Unterhaltungsmusik. *Dr. A. Reissmann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Kaiser-Uhlanen" Polka militaire. *J. Gauby* „Lyrisches Klavierstück". *P. Gaide* „Mazurka brillante". *Fr. Behr* „Blumenlieder", Salonwalzer.

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Henselt* „Mir ist so wohl". *Werner* „Und könnt ich noch nicht beten. *Abt* „Es blühen die Blumen". *Kretschmer*, „Wenn du mir vorüber wandelst". *Reiser* „Mädel trug des Wegs daher".

Für Viol. u. Klav.: *C. Grammann* „Albumblatt".

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. Wüllner, Johann Strauss, Ries, Kiel, Jean Becker, Rossini.

Das Lied des Sultans. *Sacher-Masoch.*
Ach wie ist's möglich dann. *W. Rau.*
Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. *E. Polko.*
Treue Liebe. Aus Webers Leben. *W. Appelt.*
Dolores und Palestrina. *Franz Siking.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Taubert* „Charakterstück". *Ries* „Andantino". *Kiel* „Allegretto" aus op. 71; „Allegretto" aus op. 72. *Thoma* „Fromme Weise". *Ascher* „Weihnachtsträume".

Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Wüllner* „Weldeinsamkeit du grünes". *Zanger* „Was treibt dich, Sehnsucht". *Kiel* „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür" aus Christus. *Popper* „Was mich zu dir so mächtig zog". *Heiser* „Wach auf du liebes Schelmenaug'".

Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Im Dunkel schlummernd. Thäler".

Für Violine u. Klav.: *F. O. Sturm* „Romanze". *Bohm* „Andante religioso".

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Karl Maria von Weber und Elise Neukomm.

Von Maximilian Ger.

> Alles geben die Götter ihren Lieblingen,
> Alle Freuden, die unendlichen,
> Alle Schmerzen, die unendlichen.
> Goethe.

Es war kalt im Dezember des Jahres 1801, und in jener Zeit war's, da ein etwa 15jähriger, für sein Alter kleiner und gebrechlicher Knabe in einem ungeheizten, schmucklosen Zimmerchen saß und eifrig Noten schrieb. Zuweilen stand er auf und trippelte auf den Zehen hin und her, sich dabei die Hände anhauchend.

Plötzlich ging die Thüre auf und ein schlanker junger Mann mit kleinem Schnurrbärtchen trat herein. Er mochte etwa 24 Jahre zählen.

„Na, was macht „Peter Schmoll?" fragte er lächelnd, indem er dem eifrig arbeitenden Knaben über die Schulter sah.

„Ah, Du bist's, lieber Sigismund!" rief der kleine Komponist erfreut. „Ganz gut geht's vorwärts mit meiner zweiaktigen komischen Oper! Cramer hat mir da mit seinem Romane einen vortrefflichen Stoff geliefert. Uebrigens, lieber Freund, sage mir 'mal ganz offen, was hältst Du von dem Rate des Herrn Musikdirektors, diese Oper nur mit Quartett, Flöten, Oboen, Hörnern, Klarinetten, Trompeten und Fagot zu instrumentieren?"

„So? Hat er Dir das gesagt? Ich finde diese Idee sehr vernünftig! Du bist doch noch zu jung, um alle Instrumente richtig behandeln zu können. Du hast das erst kürzlich mit Deinem „Waldmädchen" erfahren. Deine Kritiker haben's Dir auch verständlich genug beigebracht!"

Dem Knaben wollte die Anordnung seines Lehrers, des Kapellmeisters Michael Haydn, trotz des Gutachtens seines Freundes, noch nicht ganz gefallen.

„Siehst Du, lieber Sigismund", hub er an, „ich hatte mir's so schön geträumt, wie das Publikum staunen und wie man allenthalben loben würde, daß ich, nach Anregung der Leipziger Musikzeitung, ältere vergessene Instrumente wieder in Gebrauch gebracht habe und nun — —"

Sigismund Neukomm — so hieß der Freund des kleinen Komponisten, in welchem unsere Leser sicherlich schon den genialen Knaben Karl Maria von Weber erkannt haben werden, — legte seine Hand auf den Arm des in seinen Hoffnungen Betrogenen.

„Du darfst Dir das nicht so zu Herzen nehmen, lieber Karl, sondern mußt im Gegenteil dem guten Haydn dankbar sein, daß er Dich von solchen Maßlosigkeiten kräftig zurückgehalten, die — wie ich Dich versichern kann — nur zu Spöttereien Anlaß gegeben hätten! — Und nun noch etwas! Ich kam, um Dich abzuholen, Du sollst heute Abend unser Gast sein, meine Eltern und Elise erwarten Dich bestimmt! Auch sagte mir soeben unser Musikdirektor, daß Du nun mit arbeiten für heute aufhören sollst, es könnte Dich zu sehr angreifen!"

„Gleich, gleich, nur diese Gesangsnummer möchte ich zu Ende führen. Bitte, sieh unterdessen jene Bogen durch!"

Die Feder glitt mit erneutem Eifer über das Papier, während Sigismund Neukomm*) mit zufriedener Miene und wohlgefälligem Nicken die beschriebenen Bogen durchlas.

Eine Viertelstunde später legte Weber die Feder beiseite, warf den Mantel um, ergriff seinen Hut und machte sich mit Neukomm auf den Weg.

In dem Elternhause Sigismunds wurde Weber jubelnd empfangen. Elise, Sigismunds jüngere Schwester, kam ihm anmutig entgegen und begrüßte ihn aufs herzlichste und schwatzte ihm nach junger Mädchen Art allerlei Schönes und Gutes vor. Nach dem Abendessen setzte sich Weber an das kleine altmodische Klavier und forderte Elise auf, einige ihrer hübschen Lieder zu singen, die sie so hübsch vorzutragen verstand. Sigismund hatte Recht, wenn er auf das „eminente Gesangstalent" seiner lieben „kleinen Schwester" stolz war, kannte doch sogar das Lob Tamasellis, dessen Unterricht sie genoß, keine Grenzen. —

Erst im November wieder mit seinem Vater in Salzburg angekommen, hatte Karl Maria durch seinen Mitschüler Sigismund, der sich jedoch nur vorübergehend hier aufzuhalten gedachte, dessen Familie kennen gelernt. Der Vater Webers, der „Major" (wie er sich selbst zu nennen pflegte), Franz Anton von Weber, hatte in Salzburg von seiner Theaterleitung her noch einige Geschäfte zu regeln. Diese Geschäfte zogen sich indessen in der, kaum von den Franzosen unter Moreau verlassenen Stadt, sehr in die Länge, was unserem jungen Komponisten, der sich zu Elise Neukomm innig angezogen fühlte und sich auch unter dem Szepter seines alten, zwar verschlossenen und sogar oft rauhen Lehrers, Michael Haydn, gefiel, nur angenehm sein konnte. Manchmal, wenn ihn der Vater an irgend einem Vergnügungsorte vermutete, fand sich der junge Weber in der Wohnung Neukomms mit Elise zusammen, um zu musizieren oder sich zu unterhalten. Er brachte dann wohl öfters eine duftende Blume oder sonst etwas Schönes mit, welches sie immer mit den reizendsten Dankesworten entgegennahm. —

— Die komische Oper „Peter Schmoll und seine Nachbarn" hatte bis Weihnachten bereits große Fortschritte gemacht, obgleich Karl Maria von Weber die letzten Tage vor dem heiligen Abende mit der größten Begeisterung, die nur die Liebe einzuflößen vermag, einem anderen Werke widmete. Er war nämlich von Neukomms eingeladen worden, das Christfest mit ihnen zu feiern und so sehen wir ihn denn am heiligen Abende mit einer sorgfältig verpackten Rolle vergnüglich dem Freundeshause zueilen. Mit jedem Schritte malte er sich Elses Ueberraschung und Freude aus und grübelte darüber nach, was wohl sie ihm Schönes vorbereitet. Sie hatte in letzter Zeit so geheimnisvoll gethan, daß ihm der Gedanke kam, sie müsse eine ganz besondere Freude ihm zugedacht haben.

Nicht gering war daher seine Bestürzung, als die Bescheerung vorbei war, und Else ihm nicht genug hatte danken können für die hübschen, neuen Lieder, die er ihr geschenkt, aber noch immer nicht mit ihrem Geschenke hervorwollte! Er hatte sich's so schön gedacht, ein gesticktes Geldbeutelchen vielleicht, oder eine Brieftasche oder sonst irgend etwas aus ihren Händen zu empfangen, das er bei seinem Scheiden aus der Stadt als teures Andenken von ihr hätte mitnehmen können.

Etwas herabgedrückt in seiner frohen Laune brachte er den Festabend bei seinen Freunden hin. Als er endlich schied, begleitete ihn Else vor das Haus. Sie hing sich an seinen Arm und flüsterte ihm schelmisch lachend zu, daß sie ihm jetzt auch ihr Geschenk nicht länger vorenthalten wolle. Wer war glücklicher als Weber! Erwartungsvoll und freudig klopfte sein Herz. Das junge Mädchen zog ihn ein wenig mit sich zur Seite und lieblich errötend schlang sie ihre weißen Hände um seinen Hals, ihn herzhaft auf den roten Mund küssend. „Da, mein Weihnachtsgeschenk!"

„Dank, besten, herzlichsten Dank Dir, meine goldige Else!" rief der überglückliche Junge.

Die Kleine machte ihm noch einen schelmischen Knix und huschte in's Haus zurück.

Die kleine Oper wurde kurz vor der Wiederabreise der Webers von Salzburg im April 1802 fertig. Michael Haydn, der alte akurate Meister, spendete dem Werke des kleinen Komponisten seinen vollen Beifall. Er wohnte am 1. Juni einer Probe derselben bei, und attestierte „als mit Wahrheit und Einsicht und vollkommener Ueberzeugung gemäß, daß diese Oper mannhaft und vollkommen nach den wahren Regeln des Kontrapunktes bearbeitet, mit vielem Feuer und Delikatesse und dem Texte ganz angemessen von ihm komponiert" sei und empfahl dieselbe „der ganzen musikalischen gefühlvollen Welt" zur besten Aufnahme.

Daß auch ein herziges, munteres Mädchen jener Probe beigewohnt, fanden wir nirgends verzeichnet, werden indessen in dieser Annahme nicht fehl gehen und daß dieses die innigste Freude an dem Werke gehabt, dessen dürfen wir sicher sein.

*) Max Maria von Weber nennt ihn in seiner Weber-Biographie ein „wunderbares Musik-Wander-Genie".

Die Aufführung neuerer Musik.

Von

Louis Köhler.

Die Tendenz, den lebenden Tonmeistern und damit den Produktionen der Gegenwart gerecht zu werden, ist eine durchaus lobenswerte. Jedem Berufsmusiker, der im Verlaufe von Decennien die klassischen Werke bis zu einem Maße intus bekommen hat, daß er sie ihrem wesentlichen Gange nach auswendig notieren könnte, wird damit ein Gefallen erwiesen. Und wie wir Musiker die Aufführung hervorstechender und von sich reden machender Novitäten wünschen, so sind diese für das sich stets erneuende Publikum von wesentlichem Vorteil. Dasselbe hat ein Recht, neben den bereits eingebürgerten Schöpfungen erster Bedeutung aus älterer Zeit auch diejenigen der modernen Komponisten zu verlangen, denn nur so können die musikalischen Lebensgeister frisch erhalten werden und die klassischen Meisterwerke vor einer Abnützung bewahrt bleiben, die doch unfehlbar früher oder später eintreten müßte, wenn sich die Programme beständig nur von dem einen Felde ihre Früchte wählen wollten.

Man kann dabei dem Publikum nichts Besseres raten, als sich in irgend eine jener Epochen zurückzuversetzen, in welcher diejenigen Werke entstanden, welche uns jetzt als die schönsten und dauerndsten gelten, die wir als die „klassischen" bezeichnen. Sie waren natürlich damals ganz neu und ihre Schöpfer wurden noch nicht so heilig gehalten, daß ihre Namen ihre Werke sonderlich empfohlen hätten. Händel gelangte zu seinem hohen Ruhm erst in späten Jahren; Bach war in seiner ganzen Größe bei Lebzeiten nur von Einzelnen, von der Welt gar nicht erkannt; Haydn klagte lange Zeit über Feinde und Krittler. Und Mozart? Ein Blatt schrieb zu seiner Zeit über den „Don Juan": „Daß in der Oper weder Empfindung nach Geschmack ist, darüber sind alle Kenner einig." Und Beethoven? Hier ein Stückchen Recension von 1805 aus Wien, bezüglich der „Eroica": „Herr van Beethoven scheint sich oft ganz in's Regellose zu verlieren; Referent muß gestehen, des Grellen und Bizarren allzu viel zu finden, wodurch die Einheit beinahe ganz verloren geht." Und darauf folgt über die andere Hauptnummer desselben Konzerts, hämisch auf die Beethovensche Eroica-Sinfonie deutend: „Die Eberlesche Sinfonie aus Es gefiel wieder außerordentlich."

Man sieht, das Beste der Gegenwartsmusik aller Zeit hat immer Widerspruch gefunden, aber man hat zu jener Zeit die Werke der Lebenden doch aufgeführt, selbst die von Herrn Eberle. Auffallend ist für uns, daß man damals von älterer Musik so wenig spielte. Aber die zu jener Zeit Lebenden? Was wissen wir jetzt z. B. von jenem Eberle und von den durch Mozart oft und gern zum Vortrag gelangten Klavier-Konzerten eines Herrn Wagenseil und Anderer, nun für ewig Verschollener? Und dennoch waren die damaligen Gegenwarts-Werke der hauptsächliche Inhalt der Programme. Heute haben wir dagegen nicht nur eine ganze herrliche Litteratur „klassischer" Musik (den Ausdruck kannte man zur Zeit der Entstehung derselben noch nicht), sondern auch eine bedeutende Anzahl tüchtiger Meister zweiten und dritten Ranges, deren Werke Berücksichtigung verdienen. Gewiß ist uns zunächst die Aufgabe gestellt, die Klassiker zu pflegen durch stets erneuerte gute Aufführungen, zu stets fortgesetzter Bildung der musiksinnigen Menschheit: daß aber darum die neuere Musik vernachlässigt, die ältere voran gestellt werden sollte, scheint ungerecht. Wer wollte nur allein für alte klassische Gemälde oder Dichter sein? „Ein einseitiger Geschmack ist gar kein Geschmack", das trifft zu, auch wenn es kein Lessingscher Ausspruch wäre. Man gönne allen Epochen gleiches Recht. Dabei besteht allerdings die Schwierigkeit der Auswahl, bei der man sich vor Werken von hohler Originalitätssucht und trockener Nachtreterei gleich vorsichtig zu hüten hat. Die Kritik und das Publikum haben sich aber in der Unbefangenheit zu üben und nicht in jeder Novität etwas Hochbedeutendes zu beanspruchen. Was überhaupt mundet und künstlerische Würde hat, werde geduldet.

Aus dem Künstlerleben.

— Eine junge Pianistin, Frl. Martha Seelman aus Dessau hat im jüngsten Konzerte des Instrumental-Vereins in Aachen sehr gefallen; sie scheint berufen zu sein, in der (allerdings sehr großen) Pianistenwelt eine Rolle zu spielen.

— Im Stuttgarter Conservatorium hat der Wiedereintritt des Prof. W. Speidel in das Lehrerkollegium das freiwillige Ausscheiden der Professoren Alwens und Morstatt, zweier Anhänger des verstorbenen Prof. Lebert, zur Folge gehabt.

— In Straßburg i. E. ist die talentvolle Pianistin Frl. Alma Sering, Tochter des Königl. Musikdirektors Sering, in jugendlichem Alter gestorben.

— Auf offener Scene ist am 16. v. Mts. in Schwerin ein verdienstvoller Schauspieler gestorben. Zur tragischen Scene der Dichtung hatte das Schicksal ein Stück tragischer Wirklichkeit hinzugesellt. Herr Keller war das Opfer der Katastrophe. Es wurde gerade „Die Braut von Messina" gegeben, Keller gab den Cajetan und mit der Todtenklage „Was sind Hoffnungen, was sind Entwürfe" hatte er zugleich sein Leben beendet. Ein Gehirnschlag hatte ihn auf offener Scene getödtet.

— Das erste Wiederauftreten von Fräulein van Zandt in der Pariser Komischen Oper hat merkwürdigerweise zu einem großen — Triumphe für die spirituöse Sängerin geführt. Sie wurde als Lakmé mit Beifall überschüttet, und der Abend ging ohne die geringste Demonstration gegen die Künstlerin zu Ende. (Zwei der hohen Aristokratie und Finanzwelt angehörige Damen sollen das ganze Theater ausverkauft und die Billets in Freundeskreisen abgegeben haben!) Dagegen ist sie bei ihrem zweiten Auftreten in der unbarmherzigsten Weise ausgepfiffen und ausgezischt worden. Trotz der umfassendsten Vorsichtsmaßregeln der Theaterdirektion, trotzdem nur eine ganz beschränkte Anzahl, etwa 200 Billets, dem zahlenden Publikum zur Verfügung gestellt wurden, blieb es der bedauernswerten Künstlerin nicht erspart, die wahren Gefühle des Pariser Theaterpublikums kennen zu lernen. Kaum betrat, nach Schluß der Ouverture von „Lakmé" Fräulein van Zandt die Bühne, um ihren hinter den Kulissen begonnenen Gesang fortzusetzen, da brach von allen Ecken und Enden des Saales ein ohrzerreißendes Zischen und Pfeifen los, welches die Stimme der Künstlerin, sowie die Klänge des Orchesters vollständig übertönte. Die Bewunderer und Anhänger der Künstlerin wollten gegen diesen Entrüstungssturm reagiren und begannen aus Leibeskräften „Bravo, Bravo" zu rufen und Beifall zu klatschen. Man kann sich leicht vorstellen, welche Kakophonie der klassische Kampf der Vanzandlisten und Anti-Vanzandtisten in der „Salle Favart" entfesselte. Das Zischen und Pfeifen artet in Folge dieser Opposition in ein Brüllen und wüstes Tosen aus, die Künstlerin verliert den Kopf und flieht entsetzt von der Bühne, der Kapellmeister Danbé legt seinen Taktirstock nieder und der Vorhang wird herabgelassen. Mittlerweile tobt der Kampf zwischen den beiden Parteien auf das Wütendste fort. Bevor es jedoch zum Handgemenge kommt, wird der Vorhang aufgezogen und auf der Bühne erscheint ein schwarzgekleideter Herr mit der trikoloren Schärpe um die Hüften — augenscheinlich ein Polizeikommissär — um das Publikum zu befragen, ob es die Fortsetzung der Vorstellung wünsche. Die Einen schreien Ja, die Andern Nein, schließlich wird durch Erheben der Hände abgestimmt und der Polizeikommissar, der die Stimmen zu Gunsten der van Zandt ängstlich gezählt, verläßt freudestrahlend die Bühne, um die Fortsetzung der Vorstellung anzubefehlen. Der Abend verlief ohne weiteren Zwischenfall. Einer der Zischer wurde verhaftet und durch vier „Gardes de Paris", denen zum Ueberflusse der größeren Sicherheit wegen noch ein Sicherheitswachmann sich zugesellte, auf den Wachtposten geführt.

— Unser Mitarbeiter Professor Ludwig Nohl aus Heidelberg befindet sich zur Zeit wegen eines Nervenleidens in Bad Brunnthal bei München, einer Naturheilanstalt, die — wie er uns schreibt — nicht wie andere, eine bloße Kaltwasserheilanstalt ist, sondern die auch die neuerdings entdeckten Heilkräfte der Natur wie Elektrizität, galvanischen Strom benützt, und also zur Heilung solcher Leiden, wie sie leider unter unseren Künstlern die übergroße Anstrengung so oft erzeugt, zur Heilung chronischer Nervenleiden sehr geeignet erscheint. Nohl selbst arbeitet an einem neuen Buche „Beethoven und seine Freunde" sowie an der Herstellung einer Gesammtausgabe der „Briefe Beethovens", die zunächst in Uebersetzung in Paris herauskommen soll. Zu diesem Zwecke gedenkt derselbe vorerst noch einmal die Bibliotheken von Berlin und Wien zu besuchen.

Theater und Konzerte.

— Der Wagner-Verein in Sondershausen führte in seinem letzten Konzerte neben dem I. Akt der Walküre und dem Siegfried-Idyll auch die nachkomponierte Scene zu Tannhäuser „Der Venusberg" auf.

— Unter Leitung von C. Weidt veranstaltete der Neutitscheiner Männergesang-Verein ein sehr interessantes und gutgelungenes historisches Konzert. Dasselbe begann mit dem Petruslied aus dem 11. Jahrhundert; diesem folgten Kompositionen aus dem 14., 15., 16., 17., 18. Jahrhundert bis auf die Gegenwart.

— Der insbesondere durch sein Oratorium „Kain", sowie die beiden Opern „Ruy Blas" und „Wieland, der Schmied" dem größeren Publikum bekannte Komponist Max Zenger in München gab im dortigen Odeonssaale unter Mitwirkung vortrefflicher Künstler ein Konzert, dessen Programm nur eigene Kompositionen des Konzertgebers enthielt. Zenger wurde bei dieser Gelegenheit mit Ovationen überhäuft.

— In Leipzig kam am 27. v. Mts. K. M. v. Webers Oper Silvana in der Neubearbeitung von Pasqué—Langer zur ersten Ausführung. Schon die ersten beiden Akte wurden sehr günstig, der dritte Akt aber mit Enthusiasmus aufgenommen. Die Besetzung war vorzüglich, die Ausstattung, zumal in der Schlußscene des dritten Aktes — Verwandlung des Kerkers in eine Waldlandschaft und ferner das Wiedererscheinen von Frau Sage in der Rheinlandschaft vor dem Loreleifelsen — brillant. Das Werk hat sich als Repertoiroper für die Zukunft erwiesen.

— Ein Opernsänger, der sich auch als Komponist bewährt und gelegentlich von der Bühne an das Dirigenten-Pult springt, ist eine seltene und bemerkenswerte Erscheinung. In Regensburg konnte man sie kürzlich beobachten. Der Opernsänger Herr Emil Liepe hat zu Brachvogels Narziß eine charakteristische Ouverture und Zwischenakts-Musik componiert und hat eben an jener Bühne die erste Aufführung seines Werkes selbst dirigiert. Besonders die Ouverture erzielte lebhaften Erfolg.

— Friedr. Gernsheim's II. Sinfonie wurde in Paris von der Société des concerts modernes unter Direktion von B. Godard erstmals aufgeführt. Die Presse betont vorzugsweise die Klarheit des Styls, die sonnige Helle, die sich über das ganze Werk verbreitet, sowie die melodische und harmonische Frische; die Tarantelle besonders erwies sich als ein Satz von bestrickender Wirkung. Leider ist das Orchester noch wenig erfahren und dessen Leistungen reichen keineswegs an diejenigen von Lamoureux und Colonne, so daß die vielen Schönheiten nicht in vollem Maße enthüllt wurden. Trotzdem fand das Werk vielen Beifall.

— Ueber eine neue Oper schreibt man aus London vom 18. März: Gestern wurde zum ersten Male eine neue Oper „Irma" von J. H. Bonawitz aufgeführt, einem deutschen Komponisten, der sich in England einen sehr guten Namen gemacht hat. Das Libretto ist sehr einfach, aber ziemlich kraß. Die Musik besitzt ein größeres Verdienst. Der Komponist verfügt über einen unversiegbaren Quell reizender Melodien, und die Instrumentierung ist einfach, aber sehr geschickt und effektvoll. Bei guter Besetzung wird sich Irma auf dem Repertoire erhalten.

Vermischtes.

— Direktor Amann, früher in Straßburg, wurde als Leiter des deutschen Theaters in Riga engagiert.

— Auf das beste Studentenlied hatte die Redaktion der „Deutschen Studenten-Zeitung" einen Preis, bestehend in einem Majolikahumpen mit Silberdeckel, gesetzt; der Verleger des „Lahrer Kommersbuches" hatte einen Preis, bestehend in einem silbernen Pokale, hinzugefügt. Preisrichter waren Professor Dr. Karl Bartsch in Heidelberg, Professor Dr. Felix Dahn in Königsberg, Jul. Wolff, J. Trojan und der Herausgeber der „Studenten-Zeitung", Dr. Konrad Küster in Berlin. Von den zahlreich eingegangenen Dichtungen wurden zwei übereinstimmend als die besten und sangbarsten erklärt; die Entscheidung zwischen beiden war sehr schwierig. Bei Eröffnung der Zettel mit den Namen ergab sich, daß das mit dem Pokal bedachte Gedicht von einer Dame, Frl. Frida Schanz in Dresden, das mit dem Humpen bedachte von Sanitätsrath Dr. Kleefeld in Görlitz herrührt. Das erstere Lied lautet:

Am Rhein.

Wie glüht er im Glase!	Durchbraust uns sein Feuer,
Wie flammt er so hold!	So schmilzt unser Sinn
Geschliffnem Topase	Für euch nur getreuer,
Vergleich ich sein Gold.	Ihr Mägdlein, dahin!
Und Düfte entschweben	Wir schwärmen von Kosen,
Ihm blumig und fein —	Von Minnen und Frein.
Gott schütze die Reben	Gott schütze die Rosen
Am sonnigen Rhein!	Am sonnigen Rhein!

Ob oft auch der Tropfen
Den Trinker bezwingt,
Herz-drücken und -klopfen
Die Schönheit uns bringt, —
Wir wollen's vergeben,
Vergessen, verzeihn
Den Rosen und Reben
Am sonnigen Rhein!

Die andern Preise fielen folgenden Herren zu: der dritte Hrn. Karl Schacko in Dresden; der vierte Hrn. Dr. Otto Kamp in Frankfurt a. M. und der fünfte Hrn. Oberzollinspektor Adolf Katsch in Oppenau. Damit hat die interessante Sache aber noch nicht ihren Abschluß gefunden. Die Redaktion des „Lahrer deutschen Kommersbuch" richtet nämlich an alle deutschen Komponisten die Aufforderung zu einer Preis-Komposition dieser 5 besten Lieder, deren Texte ein jeder Bewerber von der genannten Redaktion unter der Adresse des Herrn Moritz Schauenburg in Lahr in Baden beziehen kann. Dieselbe wird an den Vorstand des Badischen Sängerbundes das Ersuchen richten, das Preisrichteramt über die eingehenden Kompositionen zu übernehmen. Somit steht wieder ein anregender Wettkampf auf musikalischem Gebiet bevor.

— Direktor Neumann wird seine Thätigkeit in Bremen mit einem Cyklus Wagner'scher Opern schließen. Am 1. Mai tritt Direktor Senger sein neues Amt an.

— Der Vorstand des Vereins der Musiklehrer und -Lehrerinnen in Berlin beschloß in seiner jüngsten Sitzung, die für die Provinz Brandenburg genehmigte Krankenkasse auf alle dem Verbande angehörigen Mitglieder Deutschlands auszudehnen.

— In Côte-Saint-André (Isère), dem Geburtsort Berlioz', wird am 21. Juni ein von der Bürgerschaft und der Philharmonischen Gesellschaft dieser Stadt zu veranstaltendes Festival abgehalten und bei dieser Gelegenheit eine Gedenktafel für den großen Künstler eingeweiht werden. Die musikalischen Körperschaften werden zur Teilnahme an dem Feste eingeladen werden.

— Also aus Bremen? Der durch seine Kompositionen von „Ariadne auf Naxos", „Pygmalion", „Romeo und Julie" und anderer Meisterwerke berühmte herzoglich Gotha'sche Hofkapellmeister Georg Benda war berüchtigt durch seine große Zerstreutheit, die ihn nicht selten in die komischsten Lagen brachte. Einst besuchte er in Dessau seinen Freund Friedrich Wilhelm Rust, den berühmten Komponisten vieler herrlicher Sonaten für Violine und Klavier, die noch heute von Kennern hochgeschätzt werden. Rust bewirtet seinen Gast nach bestem Vermögen und schlägt nach Beendigung des Mittagsmahles einen Spaziergang nach dem schönen Parke des Luisium's vor. Benda stimmt zu und trinkt sein letztes Glas Wein. Aus der Hausthür tretend fragt er seinen Wirt: „Woher beziehst Du Deinen vortrefflichen Wein? Ich habe noch nie köstlicheren getrunken." „Aus Bremen", sagte Rust. „Aus Bremen?" wiederholte Benda nachdenklich, in seine gewöhnliche Stellung verfallend, in welcher er, so oft er in Gedanken versank, mit halb erhobener linker Hand die Bewegung zu machen pflegte, als griff er auf einer Violine herum. Auf dem Wege erzählt Rust dem Freunde, den er seit vielen Jahren nicht gesehen hatte, von seinen Erlebnissen und Schicksalen und von seiner gegenwärtigen Lage wohl eine halbe Stunde lang und freut sich des aufmerksamen freundlichen Zuhörers, der ihn nie unterbricht. Sie kommen endlich an das Gitter vom Luisium und indem Rust das knarrende Thor öffnet, fährt Benda aus seiner Abwesenheit auf und sagt: „Also aus Bremen?" Er hatte wirklich von der ganzen Erzählung seines Freundes nichts vernommen. — Beethoven, dem dieses Geschichtchen einst erzählt wurde, fand dasselbe so belustigend, daß er die Frage: „Also aus Bremen?" sich aneignete, und damit manche ihn langweilende Unterhaltung plötzlich unterbrach, ohne eine Erklärung seiner Frage weiter hinzuzufügen.

— Aus der Art geschlagen. Bei Gelegenheit des Todes von Bellini, dem Vater des Komponisten der „Norma", der jüngst erfolgte, dringt Albert Delpit im „Paris" eine Anekdote, die von einem Zusammentreffen zwischen Bellini père und Alexandre Dumas père handelt. Der französische Romanzier bereiste Sizilien und hielt sich so auch einige Tage in Catania auf. Dort wurde ihm, als er gerade einen Spaziergang unternahm, ein kleiner alter Mann gezeigt, der auf einen Bauernwagen kletterte. „Das ist Vincenzo Bellinis Vater", sagte man ihm. Alexandre Dumas eilte sofort auf den Alten zu, fiel dem nichts ahnenden Künstlerpapa um den Hals und herzte ihn tüchtig ab. Dieser konnte vor Erstaunen kein Wort hervorbringen und machte sich jedenfalls seine Gedanken über den vor ihm Stehenden. „Erstaunen Sie nicht", rief Dumas, „ich bin ein Freund Ihres Sohnes." Der Greis seufzte. „Ja, ja! mein armer Vincenzo, das arme Kind!" — „Wie? Was? Sie beklagen ihn?" — „Ach, ja, sehr! Denken Sie doch, ein gesichertes und ruhiges Leben stand ihm hier bei mir in Aussicht. Ich habe ein paar Weinberge, ein Haus, das Alles wird er nun nie benutzen, er ist aus der Art geschlagen, gar nicht wie seine Vorfahren, er ist verloren!" Dumas begriff nicht recht, was der Alte meinte, und sagte: „Ist er denn tot?" — „Ach nein", antwortete der Greis traurig, „er ist ja doch — es ist furchtbar — Musiker geworden".

Litteratur.

Violinschule von L. Abel, Concertmeister und Inspektor an der königl. Musikschule in München. (Köln, P. J. Tonger.)

Nach Erscheinen der Violinschule von Abel schrieb ich eine kurze Notiz in Nummer 9, XX. Jahrgang, 15. Mai 1880, der schweizerischen Musikzeitung, welche lautete:

„In der Violinschule von Abel tritt uns eine seltene, pädagogische Schärfe entgegen, die gleich vom ersten Anfang an den Schüler nicht abrichtet, sondern ihn zwingt, seine Uebungen mit Verstand und Bewußtsein auszuführen. Die Schule, die wir in jeder Beziehung höher stellen, als viele uns bisher bekannte, muß unter Leitung eines einsichtsvollen, gebildeten Lehrers sehr gründliche, auf eine echt künstlerische, gediegene Richtung hinstrebende Resultate erzielen."

Nachdem ich nun die Schule volle vier Jahre praktisch angewendet habe, und sich meine, nach gewissenhafter Durchsicht des Werkes ausgesprochene Ansicht bewahrheitet hat, sei es mir gestattet, den pädagogischen Gang der Schule näher zu besprechen.

Nach einer kurzgefaßten Einleitung über Geigenbau, Bestandteile der Violine, vom Violinbogen, Haltung des Körpers und Lage der Violine, Haltung des Bogens, vom Bogenstrich und den vier leeren Saiten und Elementartheorie, fangen die Uebungen auf den leeren Saiten an. Sie sind streng im Takte zu spielen und machen den Schüler schon mit verschiedenen Taktarten bekannt: C, $^2/_4$, $^3/_4$, $^6/_8$, $^8/_2$. Bei diesen vielen Uebungen auf den leeren Saiten, kann der Schüler seine volle Aufmerksamkeit dem Bogen zuwenden und erlangt derselbe einige Sicherheit der Bogenführung, bevor die schwierige Aufgabe der linken Hand beginnt. Daran fehlen die meisten Schulen, daß sie zu wenig Uebungen auf den leeren Saiten bringen, und dem Schüler die Schwierigkeiten des Bogens und der linken Hand fast zugleich bieten. Ich würde diese Uebungen sogar noch vermehren und erst mit dem, schon bogen- und taktsicheren Schüler die Arbeit der linken Hand beginnen.

Was nun das Aufsetzenlernen der Finger anbelangt, so weicht die Abelsche Schule von allen anderen ab und hierin liegt der Schwerpunkt der Methode. Die Violine hat keine Tasten oder Bünde (Einteilungsstäbchen), nach denen sich die Stellung der Finger richtet. Dem Schüler ist allein das Ohr gegeben, um die Griffe zu kontrollieren. Das Ohr ist aber noch ungebildet, es blieb also nichts anderes übrig, als dem Schüler vorzuspielen und ihn nachspielen zu lehren. Wenn nun auf ganz verschiedene Weise, so fangen doch alle Schulen an, den Schüler auf einer Saite spielen zu lassen. Sein unentwickeltes Gehör hat die schwierige Aufgabe halbe und ganze Töne zu unterscheiden und wenn er endlich alle vier Finger aufgesetzt hat, muß er sie der Reihe nach wieder aufheben, um von Neuem aufs Geratewohl hin, halbe und ganze Töne abzumessen. Diese beiden Schwierigkeiten, halbe und ganze Töne zu hören und zu greifen, werden durch Abels Methode gehoben.

Abel läßt von der ersten Stunde an, in welcher mit der linken Hand begonnen wird, über die Saiten intonieren. Dadurch ist dem Schüler die Sache für Ohr, Finger und Hand bedeutend erleichtert. Eine reine Oktave ist am leichtesten zu hören. Abels Schule beginnt also mit folgendem Griff:



Das Aufsetzen des dritten Fingers hat den großen Vorteil, daß die Hand zur richtigen Stellung gezwungen wird, während das Aufsetzen des ersten Fingers eher eine unrichtige Stellung mit sich bringt, da sich der Ballen der Hand dem Halse nähern wird, statt sich von demselben zu entfernen. Der Schüler wird bald auch von den andern Saiten aus die reine Oktave treffen, und wird bei dieser Gelegenheit mit der reinen Quinte und Quarte bekannt. Abel schreibt:



Der Schüler lernt nun praktisch die Intervalle kennen, welche ihm vorerst in C-dur begegnen. Er weiß, daß die reine Quinte gegenüberliegt. Die Sexte ist eine, um einen Ton größere Entfernung, wenn er also, statt den dritten Finger gegenüberzusetzen den zweiten dicht hinter denselben auf die tiefere Saite stellt, so wird die kleine Sexte rein gegriffen sein.



Bei dem Dreiklang macht Abel den Schüler auf die große Terz aufmerksam, vermittelst welcher er die weiteren Griffe folgendermaßen findet:



Auf diese Weise werden zuletzt alle in C-dur vorkommenden Griffe gebracht. Indem der Schüler stets nach einem liegenden Finger den folgenden durch Intervallenkenntnis hinsetzen muß, so wird auch die verminderte Quinte und übermäßige Quarte nicht allzugroße Schwierigkeiten bieten.

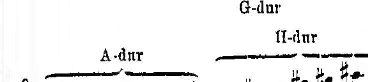
Durch diese, planmäßig, theoretisch-technische Setzung der Finger lernt der Schüler die Intervalle richtig greifen, bevor er dieselben rein hören kann und wird von vorn herein jedes Herumtappen der Finger verdrängt.

Wir haben mit dieser genialen Methode bei begabten und weniger begabten Schülern treffliche Resultate in Bezug auf Intonation erzielt. — Der Gebrauch dieser Schule ist allerdings für den Lehrer nicht sehr bequem, indem er mit dem Schüler nur weiter gehen kann, wenn derselbe die Sache mit dem Verstand erfaßt hat. Wollen wir den Schüler wie einen Vogel singen lehren, so legen wir Abels Schule lieber bei Seite.

Die Griffe, welche auf oben angegebene Weise in einer Tabelle zusammengestellt sind, werden nun in einer Reihe von Uebungen angewendet, welche den Schüler zugleich mit verschiedenen Rhythmen (Synkopen) und Phrasierung bekannt machen, bis derselbe in C-dur sicher spielt.

Zur Erklärung der Tonleiterbildung findet Abel ein höchst einfaches Mittel. Er teilt die Leiter in zwei gleiche Hälften. Nimmt man die zweite Hälfte, macht sie zur ersten und setzt eine gleiche zweite Hälfte hinzu, so erhält man die neue Tonleiter. Z. B.







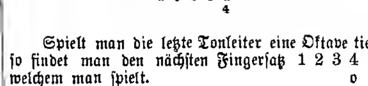


Bei den nächstfolgenden Uebungen bringt Abel stets die Tonleitern mit gleichem Fingersatz. Zuerst kommt der leichteste Fingersatz. 0 1 2 3 also:





Spielt man die letzte Tonleiter eine Oktave tiefer, so findet man den nächsten Fingersatz 1 2 3 4 mit welchem man spielt.









Diese drei Tonarten einen halben Ton tiefer ergeben As, Es und B-dur. Der Schüler lernt dadurch den Begriff des Transponierens kennen. Nun folgt Fingersatz 2 3 4 1 in

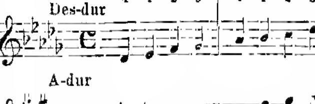


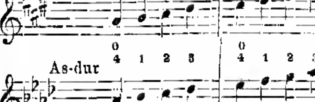
Dann 3 4 1 2 in



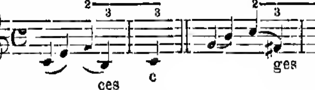
Endlich folgt noch die Fingerstellung 4 1 2 3 in







Nach diesem wichtigen Abschnitt, der neben den Tonleitern eine Reihe Uebungen enthält, folgt eine eingehende Behandlung des Spiels der verminderten Quinten, wobei der Schüler auch mit den enharmonischen Verwechslungen bekannt gemacht wird, welche ihm die Fingersätze des Quintenspiels leicht erklären z. B.:



Der Schüler wird sicher, und selbst schwierige Stellen, welche den routinierten Musiker auf's Eis führen könnten, werden ihm verständlich sein, wie z. B.:





Nachdem eine Menge Uebungen folgen, welche verschiedenen musikalischen Zwecken entsprechen, schließt der inhaltsreiche I. Teil. Die letzten Uebungen sind schon ziemlich schwer. Der Verfasser führt viele Etuden und Studienwerke an, welche neben seiner Schule an passender Stelle anzuwenden sind. Wir hoffen, daß das in einer späteren Auflage noch in umfangreicherem Maße geschehen möchte, denn wir müssen den Schüler möglichst lange in der ersten Lage verweilen lassen und ihn tüchtig auf die höheren Lagen vorbereiten. Was in der ersten Lage versäumt wurde, wird nie wieder nachgeholt werden können. Wir bedürfen also neben der Schule eines noch größeren Materials, als es der Verfasser in trefflicher Weise anführt. Wir können die Gelegenheit nicht vorübergehen lassen, ohne gegen die, leider immer noch verbreitete Idee zu kämpfen, man könne einen Schüler nur nach einer Schule unterrichten, während es eben die Hauptaufgabe des Lehrers ist, das, für jeden einzelnen Schüler nötige und passende Material in die Schule einzulegen.

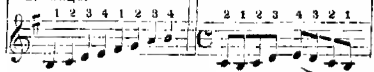
Der II. Teil beginnt mit den Lagen. Abel war so glücklich, wieder das möglichst einfache und praktische zu finden, welches zugleich auch das musikalisch

richtigste und dem Schüler zugänglichste ist. Die Kunst des Lagenspiels macht uns Abel sehr leicht durch den Satz: „Da die obere Oktave der unteren immer um einen Finger zurück liegt, so muß beim Verschieben der unteren Oktave in die zweite Lage sich der gleiche Fingersatz wie in der oberen Oktave (1. Lage) ergeben." Z. B.:

1. Lage.



2. Lage.





Auf ganz gleiche Weise werden auch die dritte bis sechste Lage behandelt. Die geraden Lagen (II, IV und VI), welche sonst meistens vernachlässigt sind, behandelt Abel mit gleicher Sorgfalt. Tonleitern, Arpeggien, Triller, selbst ein Kapitel über Pizzicato enthält der II. Teil. Bei den Uebungen, von welchen viele sehr schön und auch sehr schwer sind, hat Abel besondere Rücksicht genommen auf Schwierigkeiten, wie sie uns in modernen Werken begegnen.

Das Werk ist ein Meisterstück. Ein langjähriges Schaffen und Denken liegt ihm zu Grunde. Es wird jedem musikalisch gebildeten Lehrer und Künstler eine Freude sein und zum hohen Nutzen gereichen, die Schule durchzustudieren. Möchten diese Zeilen dazu beitragen, daß mancher Lehrer diese Methode vorurteilslos durchstudiere und sie zu Nutz und Frommen seiner Schüler anwende. Das würde dem Verfasser sicher der schönste und wärmste Dank dafür sein, daß er seine reichen Erfahrungen auf dem Gebiete der Violinpädagogik in einem so vorzüglichen Werke hat erscheinen lassen. Ernst Heim-Brem.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 7 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf. Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. April 1885.

EIN MELODIEN-STRÄUSSCHEN

aus Chopin's beliebtesten Compositionen.

Max Schultze.

Largo. (Ballade Op. 23.)

Piano.

f *pesante* *dim.* *p*

f *pesante* *dim.* *p*

Moderato. (Das Ringlein.)

p *p* *cresc.*

p *cresc.* *dim.*

dim. *mf* *p*

P. J. T. 3036.

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

(Valse Op. 48.)

p

1. 2.

f sf

G. P.

(Marche funèbre.)

p ff f pp

Ped. *

cresc.

mf

dim.

riten.

Andante. (Nocturne Op. 9.)

p dolce ed espressivo

cresc.

f

p

tr

p

pp

sempre pp

Allegro moderato. (Lithauisches Lied.)

p

poco più animato

pp

riten.

f a tempo *pp* *p cresc.* *f* *ff*

dim. *p* *cresc. ed accel.*

(Valse Op. 64, No 1.)

f *dimin.* *rit.* *p*

1. 2.

f

cresc. *cresc.*

dimin. *sf* *ff*



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre rc.

Köln a/Rh., den 15. April 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Frédéric Chopin.

Von

La Mara.

(Schluß.)

Die innerliche, seine ganze Seele zum Ausdruck bringende Art seines Spiels war zu individuell, sein Empfinden zu exclusiv, seine Darstellungsweise zu subtil, um die Massen packen und auf ihr Verständnis rechnen zu können. Nicht der Konzertsaal, sondern der Salon war sein Boden, ein enger Kreis bedeutender, ihm sympathischer Menschen, die ihm in die idealen Sphären der Kunst zu folgen vermochten, war die ihm gemäße Zuhörerschaft. Aeußerte er doch selbst einmal zu dem ihm nahe befreundeten Liszt: „Ich eigne mich nicht zum Konzertieren. Das Publikum schüchtert mich ein, sein Atem erstickt, sein neugierigen Blicke lähmen mich; ich verstumme vor den fremden Gesichtern. Sie aber sind dazu berufen; denn wo Sie ihre Zuhörer nicht gewinnen, sind Sie doch imstande, sie sich zu unterwerfen."

Die Energie, deren der Musiker zur Ausübung seiner Kunst bedarf, ging dem von früh auf verwöhnten Chopin ab, und Hindernisse zu besiegen war nicht seine Sache. Den Frieden mit sich und Andern liebend, ging er allem Kampf, wie ihn das Leben und zumal das des Künstlers mit sich bringt, aus dem Wege. Nichtsdestoweniger scheint es, als ob er nicht ohne Bitterkeit auf das Glück des Künstlers verzichtete, seine Schöpfungen wiederklingen zu wissen in tausend und aber tausend Herzen, als ob ihm für den Mangel an Popularität, an lebendiger und allgemeiner Teilnahme an seinen Leistungen selbst der ihm freigebig dargebrachte Beifall der Kenner und Kunstgenossen keine volle Entschädigung gewährte. Und doch waren es die Auserwähltesten, waren es die vornehmsten künstlerischen Elemente der Zeit, die er um seinen Flügel versammelte. Denn wie in Deutschland Mendelssohn und Schumann sich dem Zauber seines künstlerischen und persönlichen Wesens gefangen gaben, so zollten auch die glänzendsten Erscheinungen des damaligen Paris: Liszt und Berlioz, Meyerbeer und Bellini, Hiller, Heine und Nourrit, Delacroix und Ary Scheffer, Mickiewicz und Nimcewicz, die als Daniel Stern bekannte schöne Gräfin d'Agoult, George Sand und Andere ihm begeisterte Verehrung.

Die romantische Richtung, die wie in der Litteratur und Malerei im Gefolge der Julirevolution in Frankreich auch in der Musik zutage trat, fand im Anschluß an Berlioz und Liszt auch Chopin unter ihren hervorragendsten Repräsentanten. Während der ersten Jahre beteiligte er, so wenig er sich sonst mit öffentlichen Fragen und Diskussionen zu befassen liebte, sich mit Lebhaftigkeit an den künstlerischen Verhandlungen; als sich nachmals aber seine Ideen Bahn gebrochen hatten, trat er für immer vom Kampfplatz zurück. Er begnügte sich fortan, sein musikalisches Glaubensbekenntnis ausschließlich in seinen Werken auszusprechen. Sie überraschen in der That selbst den freier denkenden Geist unserer Tage durch ihre geniale Nichtachtung althergebrachter Formen und Gesetze, durch die kühne Selbständigkeit, mit der sie an die Stelle des Alten Neues setzen, der Idee allein das Recht zugestehend, Form und Gesetz sich selber zu bedingen. „Eine neue Kunst-Aera zu schaffen" war, wie er seinem Lehrer Elsner schrieb, sein edler Ehrgeiz. Nicht aber ein frivoler revolutionärer Geist leitete dabei den in soliden Studien Aufgewachsenen, sondern der Glaube an den ewigen Fortschritt der Kunst und das stolze Bewußtsein des Genies, das Regel und Gesetz in sich selber trägt. Darum ist, wo Chopin mit der Regel in Widerstreit gerät, die Regel fast immer im Unrecht. Die Kunst war ihm ein schöner, heiliger Beruf, dem er sich mit frommer Begeisterung weihte. Um so leichter freilich fühlte sich sein auf das Ideale gerichtetes Künstlergemüt verletzt durch die profanen Aeußerungen Verständnisloser, und den indiskreten Versuchen, sein Talent auszubeuten, setzte er sehr scharfe Zurechtweisungen entgegen. So wies er einmal nach einem Diner, das in der voreiligen Rechnung auf sein Spiel veranstaltet worden war, die zudringlichen Bitten des Gastgebers mit den Worten zurück: „Ach, mein Herr, ich habe ja fast gar nichts gegessen!"

Sechs Jahre hatte Chopin in Paris gelebt, als er von den beängstigenden Anfällen eines Brustleidens heimgesucht wurde, das seine Lebenskraft vorzeitig untergrub und sein frühes Ende vorbereitete. Auf Rat der Aerzte unternahm er, um den Gefahren des Pariser Winters zu entgehen, eine Reise nach dem Süden, als deren Ziel er die Insel Majorka wählte, und George Sand mit ihrem Sohn begleitete ihn. Näher und näher war die genialste Frau Frankreichs, deren erste Romane und Briefe eines Reisenden schon ihren Ruhm weithin verbreitet hatten, dem gefeierten Künstler getreten und mit der ihr eigenen Macht über Männerherzen hatte sie auch das seine, so sehr es anfangs widerstrebte, in Bann genommen. Ein so ungleiches Freundespaar fich auch in der Demokratin, die, Freiheit der Sitten und Emancipation der Frauen predigend, mit Vorliebe in Männerkleidern einherging, und dem Kunst-Aristokraten mit seiner nolimetangere-Natur, der nur in den exclusivsten Kreisen zu verkehren liebte, zusammen fand: gerade das Entgegengesetzte ihrer Charaktere schien ihre wechselseitige Anziehungskraft nur zu erhöhen. Genug, die Dichterin mit ihren mehr männlichen, der Musiker mit seinen mehr weiblichen Eigenschaften vereinigten sich zu innigem Bunde. Mit zarter Fürsorge umgab George Sand den Leidenden, dessen Zustand schon bei seiner Abreise die ernsten Besorgnisse seiner Freunde erregte, nach seiner Landung in Palma aber einen so bedenklichen Charakter annahm, daß Niemand ihn aufnehmen wollte und er in der entlegenen Karthause Valdemosa sein Obdach suchen mußte. Mutig, mit aller Energie ihrer Natur kämpfte seine Reisegenossin gegen seine Krankheit und ruhte nicht, bis sie sein Leben dem Tode abgerungen hatte, um es dafür in ewiger Dankbarkeit und Treue an sich zu fesseln. In jener Lebensepoche Chopin's konzentrieren sich alle Strahlen des Glücks, das ihm das Schicksal hienieden gönnte, und die Erinnerung an die in Majorka verlebten Tage wurzelte fest in seinem Herzen, wie das Andenken an einen Hochgenuß, den die Götter ihren Lieblingen nur e i n m a l zu gewähren pflegen.

Mehrere Jahre lang erfreute sich Chopin darnach einer erträglichen Gesundheit. Seit dem Jahre 1810 aber schwand seine Lebenskraft mehr und mehr dahin. Nur während seines allsommerlichen Landaufenthaltes in Schloß Nohant, dem Musensitz seiner Freundin, fühlte er Linderung seiner Leiden und kehrte stets mit frischen Kräften und ansehnlicher musikalischer Ausbeute von dort heim. Jeder neue Winter aber steigerte, umsomehr als er, trotz ärztlichen Verbotes, sein aufreibendes geselliges Leben nicht aufgab, sein Brustübel dergestalt, daß er sich endlich fast gar nicht mehr zu bewegen vermochte. Nur die sorgsamste Pflege war im Stande, ihn noch zu erhalten. Da warf ihn 1847 ein erneuter Krankheitsanfall nieder, von dem er sich nicht wieder zu erheben glaubte. Seine Freundschaft mit George Sand hatte einen unheilbaren Bruch erlitten. Für kein dauerndes Band geschaffen, war die, die Abwechslung liebende Frau, wie es scheint, des leidenden, äußerst reizbaren und trübe gestimmten Freundes überdrüssig geworden;

kurz, bald nachdem sie in dem Roman „Lucrezia Floriani“ sich selbst als Titelheldin und Chopin als Fürsten Carol in nicht eben zartfühlender Weise parträtiert hatte, schieden sich ihre Wege für immer. Er fühlte und sprach es aus, daß mit diesem Freundschaftsband der letzte Faden zerriß, an dem sein Leben noch hing. Er wollte sterben, da er nicht ohne diejenige leben konnte, die seine Gedanken unausgesetzt erfüllte und deren Namen er nur unter Thränen zu nennen vermochte. Doch der Tod, den er voll Sehnsucht herbeirief, ließ noch eine Zeit lang auf sich warten, und Dank der treuen Pflege Gutmanns, des hervorragendsten seiner Schüler und vertrautesten Freundes seiner letzten Lebensjahre, blieb ihm, so sehr man anfangs an seinem Wiederaufkommen zweifelte, noch eine kurze Lebensfrist beschieden.

Sogar eine Reise nach England noch konnte er im Frühjahr 1848 zur Ausführung bringen. Noch bevor er dieselbe antrat, nahm er in einem von ihm veranstalteten Konzert bei Pleyel musikalischen Abschied von seinen Freunden. In London, wo seine Werke sich schon ziemlicher Verbreitung erfreuten, sah er sich mit Begeisterung empfangen. Er wurde der Königin vorgestellt, spielte bei Hofe und die ersten Häuser des Landes erblickten eine Ehre in seinem Besuche. Viel ging er in Gesellschaft, spät zur Ruhe und setzte sich ohne Rücksicht auf seine Gesundheit, ja mit absichtlicher Vernachlässigung aller ärztlichen Vorschriften den vielfältigsten Strapazen aus. Man hörte ihn wiederholt in Privat-Soiréen und zweimal öffentlich. Auch in Manchester und Glasgow konzertierte er und besuchte darauf Edinburg, dessen Klima jedoch so nachteilig auf ihn wirkte, daß er sich bei seiner Rückkehr nach London sehr geschwächt fühlte. Seine Schwermut, sein Lebensüberdruß nahmen überhand. Er war, so schrieb er, „nahe daran, die Lucrezia zu verfluchen“, die einst sein Leben gerettet hatte, um es nachmals zu vergiften und zu zerstören. Er vegetierte nur noch und wartete geduldig auf sein Ende. Dem Rat der Aerzte zum Trotz verzögerte er gleichwohl seine Heimreise und sandte mit einem zum Besten der polnischen Emigranten gegebenen Konzert seinem Vaterland ein letztes Liebeszeichen.

Ein Zustand traurigster Apathie bemächtigte sich seiner nach seiner endlichen Rückkehr nach Paris. Er war nicht mehr im Stande anhaltend zu arbeiten. Mancherlei begann er, ohne es vollenden zu können und vernichtete es dann, um im Bewußtsein seiner abnehmenden Kräfte die Veröffentlichung nach seinem Tode zu verhüten. Nur wenige fertige Manuscripte ließ er zurück, die später von Fontana herausgegeben wurden. Angestrengte Sorgfalt verwandte er von je auf die Herausgabe seiner Werke. Ungeachtet eines Fantasiereichtums, der in seinen Improvisationen der größten Meister Bewunderung erregte, bedurfte er, sobald er seine Gedanken in feste Formen bringen wollte, tagelanger Einsamkeit, ja physischer Entbehrungen zur Steigerung seiner geistigen Thätigkeit. Nicht mühlos und freigebig wie die Natur in Feld und Wald ihre Blumenkinder zeugt, reiften seine Produkte, sie glichen vielmehr kostbaren Treibhausblüten, deren duftende Blütenpracht sich nur unter sorglicher Zucht und Pflege entfaltet.

Jede Hoffnung auf Genesung Chopins mußte endlich schwinden. Immer dichter schienen sich mit dem beginnenden Herbst des Jahres 1849 die Schatten des Todes über ihm zu lagern. Doch ertrug er seine Leiden mit Geduld und großer Seelenstärke. Ruhig schaute er dem Tode ins Angesicht und ordnete seinen letzten Willen an. In den Kleidern, die er bei seinen Konzerten getragen, wollte er an Bellini's Seite begraben sein. Ein Becher voll heimatlicher Erde, den er einst bei seinem Abschied aus dem Vaterlande mitgenommen, sollte seinen Sarg bedecken, sein Herz aber dem Lande übergeben werden, „über dem die Sonne seiner glücklichen Jugend gestrahlt hatte“.

Am 15. Oktober glaubten seine fortwährend um ihn versammelten Freunde schon seine letzte Stunde gekommen. Da nahm er plötzlich am Fuß seines Lagers die vorzugsweise von ihm verehrte Gräfin Delphine Potoda wahr, dieselbe, der sein F-moll-Konzert gewidmet ist. Groß, schlank, weiß gekleidet, schien ihm die schöne Frau wie eine himmlische Erscheinung und als die Schmerzen ihm einen Moment der Ruhe gönnten, bat er sie etwas zu singen. Das Klavier wurde vom Salon an die Thüre des Schlafgemachs gerollt und die Gräfin sang mit schluchzender Stimme und unter strömenden Thränen die berühmte Hymne an die Jungfrau, die Stradella das Leben gerettet haben soll. Chopin schien weniger zu leiden, indeß er ihr zuhörte. „Wie schön das ist!“ sagte er leise, „mein Gott, wie schön! Noch einmal, noch einmal!“ Obwohl von der schmerzlichsten Aufregung überwältigt, willfahrte die Gräfin dem letzten Wunsche ihres Freundes und sang einen Psalm von Marcello. Der Kranke befand sich inzwischen schlechter, und von Schreck ergriffen sanken die Anwesenden, auch Chopins älteste Schwester, die von Warschau an sein Krankenlager herbeigeeilt war, auf die Knie, während die Stimme der Gräfin „wie eine himmlische Melodie“ über dem leisen Schluchzen schwebte, das ihre düstere Begleitung bildete, und das Halbdunkel der dämmernden Nacht seine geheimnisvollen Schatten über das melancholische Bild breitete.

Tags drauf empfing Chopin in Gegenwart seiner Freunde, denen er noch seinen letzten Segen erteilte, die heiligen Sterbesakramente. Am Nachmittag des 17. Oktober hauchte er, indem er in stillem Danke noch Gutmann's Hand küßte, seinen letzten Odem aus.

In der Madeleine-Kirche erwies man am 30. Oktober 1849 unter Mitwirkung der ersten Pariser Künstler mit Aufführung seines Trauermarschs und des Mozart'schen Requiems dem verklärten Meister die letzten kirchlichen und musikalischen Ehren. Zwischen Bellini und Cherubini wurde er auf dem Père-Lachaise zur Ruhe gebettet, sein Herz aber, das wie im Leben so auch im Tode seinem Vaterland gehören sollte, in Warschau beigesetzt, wo es ein im Februar 1880 enthülltes Monument in der heiligen Geistkirche birgt.

Was man populär nennt, war Chopin weder Zeit seines Lebens, noch ist er es heute, drei und ein halbes Jahrzehnt nach seinem Tode. Hat man doch gesagt, seine Musik verlange ein Publikum von Herzoginnen. Exclusiv wie seine Virtuosität war als der unmittelbare Ausfluß seines Empfindens, von je auch seine Kompositionsweise. Verhältnismäßig eng mußte sich demnach immer der Kreis derer ziehen, die zu ihm in nähere und verständisvollere Beziehungen traten; mochte man auch über seine Bedeutung, seine Zusammengehörigkeit mit den echten und bleibenden Größen seiner Kunst seit langem einig sein. Das Poetische seines Talentes, sein melodisches Genie, seine harmonischen und rhythmischen Neuerungen sichern ihm, das ist gewiß, den hohen Rang, den er unbestritten einnimmt.

Von 65 opera, die Chopin selbst veröffentlichte, 9 oeuvres posthumes und 8 Werken ohne Opuszahl gehört nur ein einziges opus — Sechszehn polnische Lieder — nicht der Klaviermusik an. Ueber die Letztere hinauszugreifen, sich der sinfonischen Form, der Wirkung eines großen orchestralen Apparates zu bemächtigen, verlangte ihn nicht. Freiwillig, nicht notgedrungen beschränkte er sich auf ein Gebiet, auf dem er hervorragendes zu leisten bestimmt war und auf dessen Entwicklung er weittragenden Einfluß gewann. Die Individualität des Pianoforte bildete er weiter aus. Er bereicherte die Melodik, indem er eine ihm speziell eigene ebenso pikante als graziöse Ornamentik anwandte, die bisher nur in den Fiorituren der alten italienischen Gesangschule ein Analogon hatte. Er erweiterte die Harmonik vor allem durch seine oft so überraschend wirkenden Progressionen und chromatischen und enharmonischen Wendungen und verlieh gleichzeitig der Rhythmik, namentlich vermöge seines Tempo rubato, das man vor ihm nicht kannte und das, als der eigenste Ausdruck seines Wesens, auch seiner Virtuosität ein so besonderes Gepräge gab, eine bis dahin ungeahnte Mannigfaltigkeit und Elastizität.

„Man kann,“ sagt Liszt in seinem berühmten Werk über den ihm wahlverwandten und befreundeten Künstler*) „die Arbeiten Chopins nicht mit Aufmerksamkeit studieren und analysiren ohne Schönheiten sehr erhabener Art, Empfindungen von vollständig neuem Charakter, Formen von ebenso originellem als tiefsinnigem harmonischem Gewebe darin zu gewahren. Die Kühnheit ist bei ihm stets eine gerechtfertigte, der Reichtum, ja Ueberfluß schließt die Klarheit nicht aus, die Eigentümlichkeit artet nicht aus in Bizarrerie, die Feinheit der Ausarbeitung ist allenthalben eine wohlgeordnete, nirgend überwuchert der Luxus der Ornamentation die Eleganz der Hauptlinien. Seine besten Werke enthalten zahlreiche Kombinationen, die man in der Behandlung des musikalischen Stils geradezu als epochemachend bezeichnen darf. Kühn, glänzend, berückend, verbergen sie ihre Tiefe hinter so viel Anmut, ihre Gelehrsamkeit hinter so viel Reiz, daß man sich nur mit Mühe ihrem hinreißenden Zauber zu entziehen vermag, um sie kalten Blutes nach dem Maßstab ihres theoretischen Wertes zu beurteilen.“

Alte und neue Formen hat Chopin behandelt. Er schrieb zwei Konzerte, deren geistige und technische Feinheiten ein Prüfstein für den sie interpretierenden Virtuosen sind; desgleichen fünf Sonaten — vier für Klavier und eine für Klavier und Cello, — deren erster (op. 35) der bekannte schöne Trauermarsch angehört, der für des Komponisten Todtenfeier nachmals orchestriert ward und ihn zur letzten Ruhe geleitete. Ungeengter allerdings, als in den traditionellen klassischen Formen, denen sich das Unbestimmte, Schwebende, oft nur halb Ausgesprochene seines Ausdrucks schwerer anpaßte, fühlte sich seine gern fessellos schweifende Fantasie innerhalb der freieren Umrahmungen, die sie sich selbständig schuf oder aus vorhandenen Formen neu gestaltete. Wo Chopin seine eigenen Wege geht, gibt er sein Bestes und Eigenstes. Oder gäbe es in der Klavierlitteratur etwas Originelleres und zugleich Poetischeres als seine Scherzos und Balladen — zu welch' letzteren er, beiläufig bemerkt, durch die Dichtungen seines Freundes und Landmannes Mickiewicz die Anregung empfing, — seine Fantasien und Impromptus, seine Nocturnos und Präludien? — jene Nachtstücke, in denen süße Lockstimmen und schmerzliche Klagelaute, fromme Gebete und bittere Seufzer, seliges Liebesgeflüster und herbe Verzweiflungstöne in einander klingen? Selbst die Tänze und Etüden werden bei ihm zum tönenden Gedicht. Ohne die Etüde ihrer ursprünglichen praktischen Bestimmung zu entrücken, hebt er sie in eine poetische Sphäre empor, füllt sie wie all seine Tongeschöpfe mit Geist von seinem Geiste und macht sie, wie Liszt sagt, zum „Typus der Vollkommenheit“ in einem von ihm in dieser Weise neu geschaffenen Genre.

Dient die Etüde bei Chopin trotz ihrer idealen Verklärung noch immer einem praktischen Zweck, so erscheint der Tanz durch ihn völlig idealisiert und seinem eigentlichen Boden entnommen. Vom Ballsaal wird er in den Konzertsaal, in den Salon verpflanzt. Bei Chopins Tänzen bewegt sich nicht der Körper, sondern die Seele. Er faßt das Wesen des Tanzes symbolisch und gibt ihm, nach mehr als Weber und Schubert es vor ihm gethan, künstlerische Bedeutung. „Rätsel von Grazie und Melodie, die eine epigrammatische Pointe oft würzt,“ nannte der Franzose de Bury diese Tänze.

International wie die Nocturno, die Präludes, die Scherzos, die Etüden geben sich auch die Walzer, Ecossaisen ꝛc., spezifisch national dagegen die Krakowiaks, Polonaisen und Mazurken, die Chopin uns hinterlassen. Man hat sie geladenen Kanonen verglichen, die sich unter Rosen verstecken, u. fürwahr, Etwas wie eine nationale Macht ruht in ihnen, die das zerissene Volk der Polen immer von neuem an seine Zusammengehörigkeit mahnen wird. In diesen zu den lebensvollsten Genrebildern ausgestalteten vaterländischen Tanzweisen erscheint des Tondichters Individualität am charakteristischsten ausgeprägt; all die verschiedenen Seiten seines Naturells zeigen sich hier vereinigt. Die weibliche Schwärmerei und die männliche Ritterlichkeit seines Wesens, der ihm eigene durch Thränen lächelnde Blick, der seine Duft der ihn umgebenden Salonatmosphäre treten allenthalben in ihnen hervor; sie strahlen seine individuellen wie seine nationalen Vorzüge und Schwächen, jenes seltsame Gemisch von Schwärmerei und Haß, Grazie und Wildheit, Adel und kranker Excentrizität wieder, das dem polnischen Charakter eigen. Indem Chopin sein Schaffen aus seinem eignen innersten Leben schöpfte, schöpfte er es zugleich aus dem der Nation, mit der er verwachsen war und die sich in gerechtem Stolze seines Besitzes rühmt. Den poetischen Sinn und Vollgehalt seines Volkes und seiner Zeit faßte er als echtes Kind Beider in sich zusammen und repräsentierte ihn in seinen Werken. Die verschiedenen Zeiten und Völker zeitigen naturgemäß verschiedene Ideale, und mannigfaltig sind die Wege, die ins Reich des Schönen führen. Im Schönen aber das Wahre und Gute zu pflegen und zu offenbaren bleibt allerwege des Künstlers Beruf.

*) F. Chopin. Frei ins Deutsche übertragen von La Mara. Leipzig, Breitkopf u. Härtel. 1880.

Eines Königs Lied.

Novellette

von

Carl Zastrow.

Das Städtchen Rheinsberg bei Ruppin war in den Jahren 1736 bis 1740 der Rendezvousplatz einer Anzahl wissenschaftlich und künstlerisch gebildeter Männer. Preußens Kronprinz, Friedrich II., welcher hier residierte, hatte sie berufen um im Verkehr mit ihnen sich zu bilden, zu lernen und sich für den zu erwartenden Beruf eines Herrschers vorzubereiten.

Wenn der Kronprinz sein Regiment exerziert und seine Staatsgeschäfte erledigt hatte, gab es für ihn nichts Schöneres, als seine Tafelrunde, wo er die sämtlichen gelehrten und kunstverständigen Freunde um sich versammelt sah. Dann trieb er Philosophie, Geschichte, Sprachen. Er gab Redouten und Konzerte, korrespondierte mit Voltaire und — versuchte sich im Komponieren.

An einem klaren thaufrischen Maimorgen war es, als der Kronprinz in seinem Musikzimmer wiederum dieser letzteren Beschäftigung oblag. Zu den geöffneten Fenstern herein strömten die Blumendüfte des reizenden Schloßgartens und Nachtigallen flöteten in den Goldregen- und Fliederbüschen. Der Kronprinz war heute vorzüglich bei Stimmung. Er schlug von Zeit zu Zeit einige Takte auf dem Klavier an und nahm dann wieder vor dem Schreibtische Platz, um die erdichteten Töne auf das Papier zu fixieren.

Noch zwei andere Männer waren im Zimmer anwesend. Beide fast von gleichem Alter. Der eine schlank, beinahe hager, aber mit weltmännischer Eleganz gekleidet; der andere von gedrungener Figur und von etwas eckigem Wesen. Auch sie beschäftigten sich mit Notenschreiben.

Diese beiden Männer waren Friedrichs Ratgeber und Vertraute in allen musikalischen Angelegenheiten, der eine überdies sein Lehrmeister im Flötenspiel. Ihre Namen waren Johann Joachim Quanz und Karl Heinrich Graun.

Der später so berühmt gewordene Komponist des „Tod Jesu" war damals, obschon 39 Jahr alt, noch ziemlich unbekannt. Dagegen stand Quanz im besten Renommee. Friedrich schätzte seine Kompositionen für die Flöte hoch, suchte ihnen die weiteste Verbreitung zu geben, und unterwarf sich unbedenklich seinem Urteil. Der arme Graun stand im Schatten. Quanz war maßgebend in allen musikalischen Dingen und eifersüchtig genug, um niemand neben sich zu dulden auf dem Throne der musikalischen Unfehlbarkeit.

Die Vorliebe für Quanz trat auch jetzt zu Tage. Der Kronprinz arbeitete an seinem italienischen Schäferspiel „Galatea ed Acide" und während Quanz an den Arien Seiner Königlichen Hoheit herumfeilen durfte, blieb es Graun überlassen, die Recitative zu schmieden.

Der Kronprinz hatte soeben die Schlußarie zum ersten Akt seines Singspiels vollendet. Er schien mit seinem Werke überaus zufrieden und halblaut sang er die Strophe:

„Al suon di dolce canna
Passai tranquilli i giorni
In umile capanna
Celata al fiero amar."

worauf er sich an das Klavier setzte, die Arie spielte und sie in jener strengen Manier begleitete, wie er es von seinem Klavierlehrer, dem Organisten an der Berliner Domkirche, Heyne, gelernt hatte.

Als der Kronprinz geendet, ließ Quanz ein halblautes „sehr gut!" hören, während Graun sich zu einem leichten Kopfschütteln hinreißen ließ. Er bereute dies jedoch schon im nächsten Augenblick. Das scharf beobachtende Adlerauge hatte die abfällige Kritik erfaßt und nun klang es ziemlich gereizt:

„Meine Arie gefällt ihm nicht, Graun? Was hat Er dagegen zu sagen?"

Graun war sehr erschrocken. Er wußte, daß der Kronprinz von seinen musikalischen Schöpfungen sehr eingenommen war, wie es ja häufig der Fall ist, daß große Geister in nebensächlichen Eigenschaften zu brillieren glauben, während der Schwerpunkt ihrer Fähigkeiten ganz wo anders liegt.

„Nun?" fragte der Kronprinz energisch, als der arme Graun vor lauter Befangenheit kein Wort zu erwidern vermochte. „Ich will einmal sein Urteil hören." Quanz lächelte schadenfroh vor sich hin.

„Hoheit", löste es sich stockend von Grauns Lippen. „Ich kann nichts weiter sagen, als daß ich die Arie anders gemacht haben würde, wenn ich sie zu komponieren gehabt hätte."

Ich glaube es", nickte Friedrich, „anders, aber nicht besser. Und damit Er's nur weiß, Graun, Ihm fehlt's an Erfindung, Seine ganze Stärke liegt im Kontrapunkt. Das ist Alles. Ich will nicht sagen, daß das ein Fehler sei. Ich finde es sogar ganz agréable, wenn die Accompagnation sowie die Fortschreitung der musikalischen Gedanken aus dem Kontrapunkte entspringen, aber es muß mit Ungezwungenheit, Feinheit und Mannigfaltigkeit sein, wie zum Beispiel bei unserm Quanz. Seine Manier aber, lieber Graun, ist mir zu simpel, zu süßlich, und die alten fugierten Ouverturen, die er zu seinen Opern macht, gefallen mir auch nicht. Und Sein Stil hat kein festes Gepräge. Neulich hat er da in einer Arie falsch modulirt, ganz anders als er es sonst zu thun pflegt. Und meine Sinfonie, welche ich ihm zu korrigieren gab*), hat er mir vollständig verhunzt."

Jetzt hielt es Quanz für notwendig, sich in's Mittel zu legen. Der Kronprinz wurde ungerecht und das ging dem braven Kammermusikus doch über den Spaß.

„Hoheit", sagte er, „es kommt bei derartigen Gesangstücken auf den Vortrag an. Mir ist es, als würde Meister Graun zu einem andern Urteil gelangen, wenn ihm diese Arie von einer geeigneten Stimme geschmackvoll vorgetragen würde. Die ungarische Kapelle, welche seit 3 Tagen sich hier in Rheinsberg aufhält, gebietet über vortreffliche Sopran- und Altstimmen. Geruhen Eure Hoheit, mir einen desfallsigen Auftrag zu geben und binnen einer halben Stunde wird Mademoiselle Theresia hier sein und die Arie vom Blatt singen."

Der Kronprinz war es zufrieden. Quanz veranlaßte das Erforderliche und erreichte in der That seinen Zweck. Eine kleine schwarzhaarige Dame, ein wenig kokett gekleidet und mit allerlei unechtem Flitterstand beladen, sonst aber allerliebst anzusehen, erschien in dem Salon und verneigte sich leicht und ungezwungen.

Friedrich schüttelte den Kopf. Die Kleine war hübsch, das war nicht zu leugnen, aber ihr quecksilberartiges Wesen, ihre etwas dreiste Manier schienen ihm zu mißfallen.

„Wie nennt Sie sich, Mademoiselle?" fragte er.

„Theresia Felyihaza!" antwortete sie, ohne vor dem Stahlauge, das scharf auf sie niederdrohte, die Wimpern zu senken.

„Kann Sie diese Arie vom Blatt singen?"

„Sie ist nicht schwer", lautete die Antwort, und bewies sofort die Wahrheit des Gesagten, denn ohne jeden Fehler klang die Arie durch den Raum, von einer ebenso frischen als wohlklingenden Stimme gesungen.

Der Kronprinz war entzückt und hielt mit seinem Beifall nicht zurück. Es begann nun ein Gespräch über Musik und Gesang, an welchem alle Teil nahmen. Im Verlaufe desselben verriet Theresia überraschende Kenntnisse und ein sicheres und klares Urteil. Der Kronprinz erkundigte sich nach ihrer Herkunft und war nicht wenig erstaunt, als die Felyihaza freimütig bekannte, daß sie einer Zigeunerfamilie entstamme.

„Die Zigeuner sind die ersten Musiker der Welt", fügte sie hinzu. „Sie sind musikalisch, selbst wenn sie diese Kunst nicht praktisch üben."

Friedrich dachte einen Moment nach. „Wie convenient Ihr meine Arie, Mademoiselle?" fragte er dann plötzlich.

Die kleine Actrice verfiel in Sinnen. Das rosige Antlitz legte sich in bedächtige Falten und endlich sagte sie im geheimnisvollen Tone:

„Hoheit! Als ich vorhin sang, war es mir, als rauschten die Flügelschläge eines Adlers um mein Haupt. Durch mein Herz zog es wie ein Flammenstrom und dann wieder durchschauerte es mich kalt und eisig."

„Was will Sie damit sagen, Mademoiselle?" fragte der Kronprinz neugierig.

„Hoher Herr", fuhr die Sängerin fort, „in diesem Liede liegt Eure Seele."

„Ja wohl, ja wohl! Man sagt dies im allgemeinen", rief der Kronprinz ungeduldig, „aber ich möchte wissen, ob Sie findet, daß auch Geschmack, Vollendung, Esprit in der Arie liegen."

Aller Blicke hatten sich der kleinen Kritikerin zugewendet, die jetzt träumerisch ins Leere starrte. Graun und Quanz waren nicht weniger auf das Urteil gespannt als der Kronprinz.

„Hoheit", sagte sie endlich, während ihre Haltung einen Anstrich von Feierlichkeit erhielt, „die Schicksalsgeister, welche Euer königliches Haupt umschweben, haben dieses Lied in Euer Herz gesenkt und es dadurch zu einem Ahnungssignal für Euch gestempelt!"

Der Kronprinz wandte sich unwillig ab. „Sie ist confuse, Mademoiselle."

Graun schüttelte den Kopf. Nur Quanz blickte nach wie vor voll gespannter Erwartung auf die Sängerin.

„Sire", fuhr die Sängerin fort, „es ist meine Bestimmung, Euch im Laufe der Jahre dies Lied noch zweimal vorzusingen und jedesmal, wenn Ihr es gehört habt, wird ein Ereigniß von Wichtigkeit an Eure Hoheit herantreten. Ob gut, ob schlimm vermag ich nicht zu ergründen. Das Schicksal hält seinen Schleier darüber gebreitet. Auch heut ist solch ein ereignisvoller Tag!" —

„Aha!" rief der Kronprinz nun wirklich erzürnt, „die Zigeunerin in Ihr ist zum Durchbruch gekommen. Sie will nicht allein gut singen, sie will auch mit Geschick krächzen. Hier ist ein Dukaten fürs Singen. Fürs Krächzen mag Sie sich von den Schicksalsgeistern bezahlen lassen, wenn sie wirklich mit denen im Bunde steht. Und nun allons, Mademoiselle! Adieu! Adieu! Mache Sie sich auf die Retraite!"

Theresia zuckte die Schultern, verzog trotzig den kleinen Mund und begab sich in der That hinaus.

Der Kronprinz fuhr fort mit seinen Genossen zu arbeiten, allein es dauerte nicht lange, so trat sein Kammerdiener ein und meldete:

„Ein Kourier Seiner Majestät des Königs!"

Unmittelbar darauf trat der Kourier in das Zimmer, ein mit dem Staatswappen versiegeltes Schreiben in der Hand.

„Kabinets-Ordre Seiner Majestät!" meldete er, das Schreiben überreichend.

Ruhig öffnete es der Kronprinz. Er erwartete wohl den Auftrag zur Erledigung irgend einer wichtigen Staats-Angelegenheit. Allein seine Gesellschafter gewahrten, wie sein Auge plötzlich einen leuchtenden Strahl schleuderte, die schlanke Gestalt sich höher aufrichtete und die Rechte, welche das Papier hielt, kaum merklich zitterte.

Quanz stieß heimlich den Kollegen in die Seite, und dieser nickte still. Er hatte die stumme Frage verstanden. „Sollte die Zigeunerin Recht gehabt haben?"

„Messieurs", sagte Friedrich hoheitsvoll, „unsere Musikstunden sind bis auf weiteres geschlossen. Seine Majestät der König haben soeben die Regierung in meine Hände gelegt und ich erwarte in jedem Augenblick die Generalität und die Räte der Krone. Graun! Ich ernenne Ihn hiermit zum Dirigenten der Hofkapelle und Königlichen Oper. Er, Quanz, mag sich forlan als Königlicher Kammermusikus und Hofkompositeur gerieren. Graun! Er läßt sich sofort 500 Dukaten auszahlen und geht nach Italien, um daselbst Tenore, Buffe und Primadonnen für eine italienische Oper zu engagieren. Ich wünsche die Gesellschaft so bald als möglich in meiner Residenz agieren zu sehen. „Au revoir, Messieurs!"

Die beiden Musiker verneigten sich ehrfurchtsvoll. „Gestatten Eure Majestät mir eine Frage", wagte Quanz noch einmal das Wort zu ergreifen: „Könnte Mademoiselle Theresia in der neu zu gründenden Oper Verwendung finden?"

„Finde dagegen nichts zu erinnern", erwiderte Friedrich, „ihre Stimme ist superbe. In ihrem Spiel aber wird sie mir nicht decent genug sein; Graun wird das korrigieren und soll er mir allerwege Rapport darüber machen."

Es war offenbar, der junge, jedem Aberglauben abholde König dachte mit keinem Gedanken mehr an die Prophezeihung der Zigeuner-Sängerin.

* * *

Etliche Jahre waren ins Land gegangen. Die schlesischen Kriege waren ruhmvoll für König und Volk beendet, und wenn es auch noch am politischen Horizont wetterleuchtete, so erfreute das junge Königreich sich doch der mehr und mehr aufblühenden Segnungen des Friedens. Längst hatte der König sich wieder den Künsten und Wissenschaften zugewandt. Nach wie vor spielte er die Flöte in seinen Kammer-Konzerten, ergötzte er sich an den Leistungen seiner Tondichter, Virtuosen und Sänger.

So sah man auch eines Abends im Königlichen Theater zu Potsdam die Elite des Hofes und die höchste Aristokratie versammelt. Das italienische Singspiel Friedrichs des Zweiten „Galatea ed Acide" sollte zur Aufführung gelangen. (Forts. folgt.)

*) Wohl dieselbe, welche später in Nürnberg in Kupfer gestochen wurde.

Rätsel.

L. H. Die beiden Ersten kann die letzte Silbe sein;
Es soll sie sein das Herz, das Wasser und der Wein.
Die Dritte plaudernd hin durch blum'ge Wiesen eilt,
Es treibt sie fürder stets und nirgends sie verweilt.
Auch diese Silbe Dir der Tonkunst Meister nennt,
Den Jeder ehrt, und den nicht Jeder ganz erkennt.
Das Ganze Tausenden in unsrer Zeit gefiel;
Es reißt die Herzen hin durch herrlich Saitenspiel.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Meistersinger.

Liederstrauss.

Auserlesene Lieder für eine mittlere Singstimme
mit erleichterter Klavierbegleitung.

Heft 1. 1. Ich weiss nicht was soll es bedeuten. 2. In einem kühlen Grunde. 3. Letzte Rose. 4. Herz mein Herz, warum so traurig. 5. Wohlauf noch getrunken. 6. An des Rheines kühlem Strande. 7. Wenn ich mich nach der Heimat sehn'. 8. Bleib bei mir. Wie die Blümlein etc. 9. Morgen muss ich fort von hier. 10. Mutterseelen allein. Es blickt so still. 11 Der Dreispann. Seht ihr drei Rosse. 12. Dort wo der alte Rhein.

Heft 2. 1. Das Leben ein Traum. 2. Ich kenn' ein Auge. 3. Nach Sevilla. 4. Andreas Hofer. 5. Die Wacht am Rhein. 6. Mein Herz ist im Hochland. 7. Hoch vom Dachstein an. 8. Freut euch des Lebens. 9. Das Mailüfterl'. 10. Wenn der Frühling kommt. 11. Der Mai ist gekommen. 12. Ich schiess' den Hirsch.

Heft 3. F. Schubert: 1. Am Brunnen v. d. Thore. 2. Leise flehen meine Lieder. 3. Am Meer. v. Weber: 4. Einsam bin ich nicht alleine. 5. Leise, Leise fromme Weise. 6. Durch die Wälder, durch die Auen. 7. O wie wogt es sich so schön. v. Beethoven: 8. Freudvoll und leidvoll. 9. Kennst du das Land. F. Curschmann: 10. An Rose: Wach auf du goldenes Morgenrot. 11. Der Schiffer fährt zu Lande. 12. Der Fischer: Das Wasser rauscht.

Heft 4. F. Mendelssohn: 1. Holder klingt der Vogelsang. 2. Leucht heller als die Sonne. 3. Leise zieht durch mein Gemüt. 4. Wisst ihr wo ich gerne weil'. 5. Wenn sich zwei Herzen scheiden. 6. Es ist bestimmt in Gottes Rat. 7. Es brechen in schallendem Reigen. 8. O Winter, schlimmer Winter. 9. Ringsum erschallt in Wald und Flur. 10. Auf Flügeln des Gesanges. 11. Als ich das erste Veilchen erblickt. 12. Ich wollt meine Lieb ergösse sich.

Preis jeder Nr. 30 Pfg. — Preis jedes Heftes Mk. 1,—.
4 Hefte zus. in 1 Bde. Mk. 3,—.

Kinderleben.

Lieder für 1 Singst. mit Klavierbegl. von **Aug. Bungert.**

Preis Mk 3,—.

Für unsere Abonnenten nur Mk. 1,—.

Inhalt: Nr. 1. Wiegenlied. 2. Weihnacht. 3. Pankeuschlägerlied. 4. Was fang' ich an? 5. Sehnsucht nach Genesung. 6. Beim Schneeballen.

Diese Lieder sind kaum Kinderlieder zu nennen. Es sind — immer gern empfundene — Klänge aus der Kinderwelt, nicht für dieselbe. Besonders eignen sich diese Lieder ganz für die schon reifere Jugend und da es an geeignetem Material gerade für das mittlere Alter ziemlich fehlt, können diese prächtig klingenden und geschickt gearbeiteten Jugendlieder um so mehr empfohlen werden.

Zwanzig kindliche Lieder. (Gedichte v. Heinr. Bone)

Für 1 Singstimme mit leichter Klavierbegleitung

von **CARL JASPERS, op 2.** Compl. Mk. 3,—.

☞ Für unsere Abonnenten nur Mk. 1,—. ☜

Inhalt: Nr. 1. Zuruf. 2. Lied beim Reigen. 3. Schwester ist traurig. 4. Das Abendgebet. 5. Wiegenlied. 6. Schlummerlied. 7. Lied am Samstag. 8. Weihnachtslied. 9. Gebet zum Christkindchen. 10. Frühlingslied. 11. Frühlingslust. 12. Waldbeerlied. 13. Der Käfer. 14. Kätzchens Wanderschaft. 15. Das Vöglein am Fenster. 16. Lied des Raben. 17. Der Jäger. 18. Spinnlied. 19. Häschen im Schnee. 20. Das verlorene Töchterlein.

Ein Sträusschen kindlicher Liebesblüten, wie es duftiger und gewählter kaum geboten werden kann. Die glückliche Auswahl der Texte, der sehr wohl getroffene kindliche Ton in den Melodien, die weise Beschränkung auf mässigen Stimmenumfang und die naheliegendsten Modulationen, sowie die nur äusserst geringe Technik erfordernde Begleitung, machen diese Lieder zu wirklichen Kinderliedern, welche die wärmste Empfehlung verdienen.

Weihnachts-Album Bd. I.*)

20 auserlesene Weihnachtslieder mit leichter Klavierbegl.

Nr. 1.* Süsser die Glocken niederklingen. 2. Was bringt der Weihnachtsbaum? 3. Morgen Kinder wird's was geben. 4.* Stille Nacht! heilige Nacht. 5.* Alle Jahre wieder. 6.* Ihr Kindlein kommet. 7. Ihr Hirten erwacht. 8. O du fröhliche. 9. Es ist ein Ros' entsprungen. 10. Vom Himmel hoch! 11.* Herbei o ihr Gläubigen. 12. Sei willkommen Weihnachtsbaum. 13. Da droben, da droben. 14. Nun singen wir das schönste Lied. 15.* O Tannenbaum. 16. Zu Bethlehem geboren. 17. Das ist der Tag den Gott gemacht. 18. Du lieber heil'ger frommer Christ. 19. Heil'ge Nacht auf Engelsschwingen. 20. Freut euch ihr lieben Christen.

Die mit * bezeichneten Nummern können auch 2- und 3-stimmig gesungen werden.

Für unsere Abonnenten zusammengestellt Nr. 1—20 zusammen in 1 Bande

Mark 1,—.

*) Bd. II. 8 Klavierstücke enthaltend erschien eben bereits in 3. Auflage. Preis 1 Mk.

Des Sängers Lieblinge.

Sammlung beliebter Lieder hervorragender Componisten für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung.

Band I—IV für *Sopran* oder *Tenor*. Band V für *Bariton*. Band VI. für *Bass*.

Band I.

Nr. 1-12 (à 60 Pfg. bis 1 Mk.), zusam. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **Franz Abt.** Op. 83. Nr. 1 Barcarole: Komm Liebchen, schon zittert.
„ 2. **Albert Dietrich.** Op. 4. Nr. 3. Du bist mein Traum. Die Herzen ruh'n.
„ 3. **J. N. Fuchs.** Op. 1. Nr. 3. Das verrathene Geheimniss. Ich flüsterte leise.
„ 4. **Ferdinand Gumbert.** Op. 33 Die Thräne. Macht man in's Leben kaum den ersten Schritt.
„ 5. **Carl Haeser.** Op. 6. Nr. 3. Frühlingstoaste. Ich trinke dich heilige Frühlingsluft.
„ 6. — Op. 2. Ich komme bald. Auf über Berg und Thal und Hain.
„ 7. **Wilhelm Heiser.** Op. 146. Nr. 3. Unwandelbarkeit der Liebe. Siehe der Frühling währet nicht lang'.
„ 8. — Op. 162. Nr. 3. Hab dich so lieb.
„ 9. **Louis Liebe.** Op. 32. Nr. 2. Der Heimath Bild. Wer wüsste nicht wie schmerzlich mild.
„ 10. — Op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehn. Sonnenlicht, Sonnenschein, fällt mir in's Herz hinein.
„ 11. **Ernst Methfessel.** Vogelsang. Immer frisch und fröhlich singen.
„ 12. **Hermann Necke.** Op. 46. Die erste Rose. Am Waldessaume.

Band II.

Nr. 1-12 (à 60 Pfg. bis Mk. 1.50), zus. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **J. N. Fuchs.** Op. 1. Nr. 1. Ohne Liebe nimmer. Vöglein ohne Ruh und Rast.
„ 2. **Otto Standke.** Op. 30. Nr. 1. Mein süsses Lieb mir träumte.
„ 3. **Friedr. Kücken.** Op. 98. Gedenke der Heimath. Aus fernem Orte.
„ 4. **Ferdinand Gumbert.** Op. 119. Zum Abend. Es haucht die Linde.
„ 5. **Louis Liebe.** Op. 63. Nr. 1. Marie. Sei mir gegrüsst du schönes Weib.
„ 6. **Ferd. Hiller.** Op. 159. Nr. 1. Wer's Lieben erdacht. Zum Sterben bin ich verliebt.
„ 7. **Carl Haeser.** Op. 56. Mailiedchen. Kein schöner Zeit auf Erden ist.
„ 8. **Louis Liebe.** Op. 34. Nr. 3. Mein Heimaththal. Hoch vom Himmel droben.
„ 9. **Franz Abt.** Op. 83. Nr. 2. Wo lebst du schöner Traum. Nun wieder weiter wandre ich fort.
„ 10. **Wilhelm Heiser.** Op. 156. Wenn ich ein Röslein wär.
„ 11. — Op. 146. Nr. 1. Wem Gott ein braves Lieb beschert.
„ 12. **Graben-Hoffmann.** Op. 70. Ach Gott, wie weh thut scheiden.

Band III.

Nr. 1-12 (à 50 Pfg. bis 1 Mk.), zusam. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **Franz Abt.** Op. 310. Nr. 1. Dort hinter jenem Fensterlein.
„ 2. **Hermann Berens.** Op. 96. Nr. 2. O komm und bleib bei mir. Säss' ich dem Glück im Schoose.
„ 3. **Victor Beyer.** Op. 6. Nr. 2. Nur einmal möcht ich dir noch sagen.
„ 4. **W. Gröschel.** Op. 1. Nr. 2. Die allerschönsten Sterne. Auf den dunkelblauen Wellen.
„ 5. **Ferd. Gumbert.** Op. 50. Nr. 3. Liebestöne. Stumm ist der Schmerz und stumm das Hassen.
„ 6. **Carl Haeser.** Op. 7 Nr. 1. Ständchen. Schlummre Liebchen, weil'e auf Erden.
„ 7. **H. Hirschfeld.** Op. 2. Nr. 1. Das Zigeunerkind. Es glänzet der Frühling.
„ 8. **Louis Liebe.** Op. 61. Nr. 1. Wie ist das nur gekommen? Ach Gott, wie hat es sich gewend't.
„ 9. **Franz Liszt.** Du bist wie eine Blume.
„ 10. **H. Marschner.** Op. 184. Nr. 4. Trennung. O du lieber Schatz, wir müssen scheiden.
„ 11. **Ludwig Stark.** Op. 67. Nr. 1. Morgenstille. Der Himmel ist klar und die Luft so rein.
„ 12. **H. Weidt.** Op. 36. Wie schön bist du. Wie gerne dir zu Füssen.

Band IV.

Nr. 1-12 (à 50 Pfg. bis 1 Mk.), zusam. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **Fr. Diebels.** O sanfter süsser Hauch.
„ 2. **Richard Genée.** Op. 67. Nr. 5. Veilchenduft. Was weckt aus den Tiefen.
„ 3. **W. Gröschel.** Op. 1. Nr. 1. In der Nacht. Als ich an deiner Seite sass.
„ 4. **Ferdinand Gumbert.** Op. 50. Nr. 2. Der letzte Kuss. Press deine Lippen fest auf meine Lippen.
„ 5. **Carl Haeser.** Op. 60 Nr. 1. Frühlingslust. O erstes Frühlingslächeln.
„ 6. **Fr. Hompesch.** Op. 19. Nr. 3. Siehe der Frühling währet nicht lang.
„ 7. **Georg Keller.** Op. 3. Im Wald. Es raschelt in den Büschen.
„ 8. **Fanz Knappe.** Op. 6. Nr. 1. Komm o Liebchen, komm zum Garten.
„ 9. **Louis Liebe.** Op. 61. Nr. 3. Morgen will er weiter geben.
„ 10. — Op. 61. Nr. 4. Mein Liebster ist fort. Wir sassen beisammen am wallenden See.
„ 11. — Op. 61. Nr. 5. Wanderlust. O Wanderglück, o Wanderlust.
„ 12. **H. Marschner.** Op. 184. Nr. 3. Mein Lieb' ist das Bächlein.

Band V für *Bariton*.

Nr. 1-12 (à 60 Pfg. bis 1 Mk.), zusam. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **Franz Abt.** Op. 310. Nr. 1. Dort hinter jenem Fensterlein.
„ 2. **A. Dregert.** Rheinlied. Dich grüss' ich, du breiter, grüngoldiger Strom.
„ 3. **Ferdinand Gumbert.** Op. 35. Die Thräne. Macht man in's Leben kaum.
„ 4. **Carl Haeser.** Op. 6. Nr. 3. Frühlingstoaste. Ich trinke dich.
„ 5. **Conradin Kreutzer.** Op. 36. Warnung vor dem Rhein. An den Rhein, mein Sohn zieh' nicht.
„ 5. **Ludwig Liebe.** Op. 34. Nr. 3. Mein Heimaththal. Hoch vom Himmel droben.
„ 7. — Op. 65. Nr. 2. Neue Küsse, alte Liebe. Herr Meister und Frau Meisterin.
„ 8. **H. Marschner.** Op. 184. Nr. 4. Trennung. O du lieber Schatz.
„ 9. — Op. 184. Nr. 6. Lied eines fahrenden Schülers. Kein Tröpflein mehr im Becher.
„ 10. **E. Methfessel.** Walzerlied. Wenn Flöten umklingen.
„ 11. **Paul Schumacher.** Rheinlied. O du mein Verlangen.
„ 12. **H. Weidt.** Wie schön bist du. Wie gerne dir zu Füssen.

Band VI für *Bass*.

Nr. 1-12 (à 50 Pfg. bis Mk. 1,50), zus. f. Mk. 1,50.

Nr. 1. **Jean Becker.** Bier her. Mein Vater war ein wack'rer Mann.
„ 2. **A. Dregert.** Op. 33. Nr. 1. Wirthstöchterlein. Frau Wirthin.
„ 3. — Op. 33. Nr. 2. Die Wissenschaft beim Rebensaft. Wie ich verthan den ganzen Tag.
„ 4. **A. Foerster.** Wunsch. Lasst einen Riesenwunsch.
„ 5. **Carl Häser.** Op. 6. Nr. 2. In's Herz hinein. Siehst du die Sternlein.
„ 6. **Wilhelm Heiser.** Op. 146. Nr. 3. Unwandelbarkeit der Liebe. Siehe der Frühling währet nicht lang'.
„ 7. **Ludwig Liebe.** Op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehn. Sonnenlicht, Sonnenschein.
„ 8. — Op. 65. Nr. 4. In dem Winkel hinterm Ofen.
„ 9. **Franz Liszt.** Du bist wie eine Blume.
„ 10. **Fr. Voss.** Lied vom Durst. Ein schlimmes Ding.
„ 11. **H. Weidt.** Op. 36. Wie schön bist du. Wie gerne dir zu Füssen.
„ 12. **Wolf.** Op. 36. Ständchen. Steh' auf.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

☞ Hierzu 3 Beilagen. ☜

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Braura,
Text von Dr. Aug. Gucteisen.

(Fortsetzung siehe Nr. 2.)

Außer den von Prätorius genannten Blockflöten mit 7 Tonlöchern gab es aber auch „gar kleine Blockflötlein" (3—4 Zoll lang), mit bloß 3 Löchern vorne, auf denen man gleichwohl fast zwei Oktaven herausbrachte.

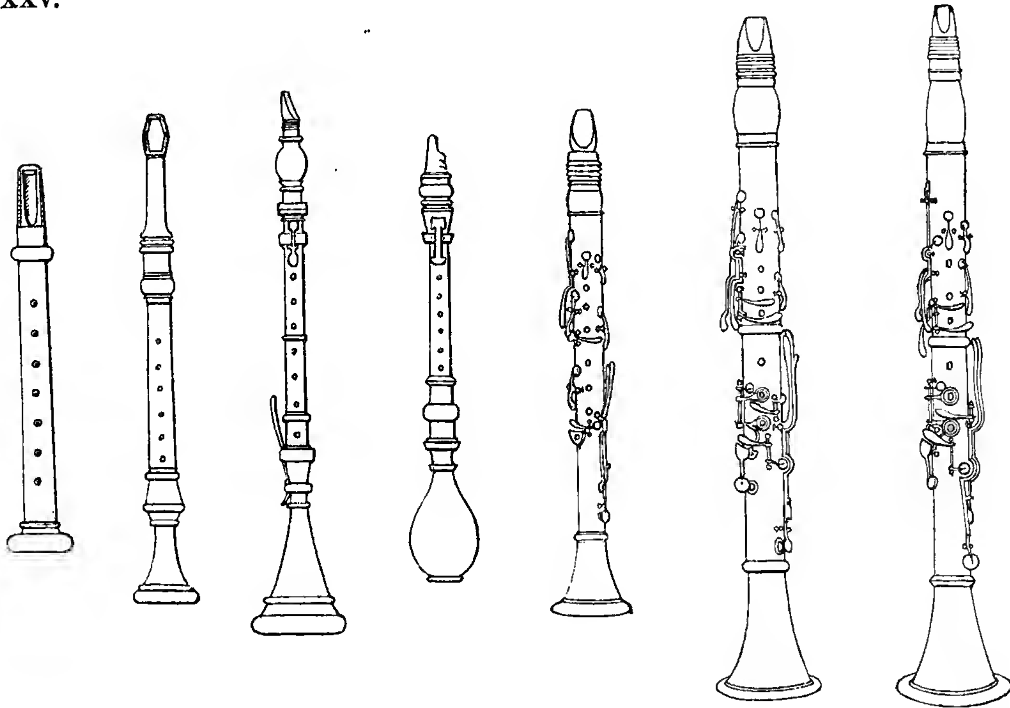
Als zu den Blockflöten gehörig und in gleicher Weise zu intonieren wird auch die Schwiegel oder Schwägel, Schwegel (sonsten auch Stamentienpfeiff genannt) erwähnt; sie hatte nur 3 Löcher, auch einen ziemlichen Tonumfang und gab sehr hohe Töne! In England war es sogar Sitte, zu dem Spiel der Schwegel, die mit der linken Hand regiert wurde, gleichzeitig eine Trommel oder Paule mit der rechten Hand zu schlagen. Schwegel ist übrigens eine urdeutsche Bezeichnung für irgend eine Pfeife. Im Althochdeutschen lautete der Name suëgula und swegula, nachher suegele. Swegeln hieß „pfeifen" und swegler „Pfeifer". Wir finden den Namen schon in der gothischen Bibelübersetzung des Ulphilas (4. Jahrhundert, dann in Otfrieds Evangelienhormonie (9. Jahrh.) und zwar hier als „mannigfaltige Swegeln". In einem mittelhochdeutschen Gedichte heißt es: „So man einer Braut heimleitet, so geiget und schwegelt man ihr entgegen".

Die ältesten deutschen Schwegel waren zuerst weiter nichts als Schienbeinknochen, wie auch das lateinische tibia diesen Knochen bezeichnet. Spätere Uebersetzungen wie sambuca und calmus beweisen, daß man die Schwegel auch aus Hollunder und Schilfrohr schnitzte. In diesem Sinne hat sich der Ausdruck Schwegel noch bis heute in Oesterreich erhalten; dort heißen die gewöhnlichen hölzernen Kinderpfeifen noch immer Schwegel, während im Uebrigen das Wort Pfeife — gebildet aus dem italienischen pifera und dem lateinischen tibiabifora (zweilöcherige Flöte) — Platz machte.

Die Querflöten oder Querpfeifen hatten vorne nur 6 Löcher, hinten keines. Auch sie wurden in verschiedenen Formaten gebaut, standen aber im Ansehen jedenfalls tief unter den Schnabelflöten. Zu ihnen rechnet Prätorius die Schweitzerpfeiff oder Feldpfeiff, die zu den Trommeln gebraucht wurde. Ihr Name ist charakteristisch. Bekanntlich bildete Frankreich die ersten stehenden Regimenter aus angeworbenen Schweizern. Diese gebrauchten bei ihrer Marsch- und Feldmusik eine kleinere Querflöte, weshalb dieselbe von den Franzosen Schweizerpfeife oder Flute allemande genannt wurde. Das beweist, daß die Erinnerung an die Querflöten des Altertums ganz verloren gegangen war; man glaubte ein vollständig neues Instrument vor sich zu haben.

Ursprünglich wurden die Querflöten aus einem Stück Buchsbaum- oder Ebenholz mit 6 Tonlöchern angefertigt. Sodann fügte man zuerst in Frankreich diesen Tonlöchern ein siebentes nahe dem Schalloche hinzu, das mittelst einer Klappe regiert wurde. Um dann das Format bequemer transportieren zu können, fertigte man das Instrument in 3 Teilen an: Kopfstück, Mittelstück und Füßchen. Später teilte man das Mittelstück wiederum, wie oben bei Prätorius berichtet, ja man fertigte Mittelstücke von verschiedener Länge an, so daß im 18. Jahrhundert zu einer rechten Flöte

Tafel XXV.



nicht weniger als 7 Mittelstücke gehörten. Auch schob man wohl in das Fußstück ein Röhrchen (Register) hinein, womit man die Röhre beliebig verlängern oder verkürzen konnte.

Heute bedient man sich anderer Mittel, um die Reinheit der Stimmung zu wahren. Der bekannte Flötenvirtuose und Lehrer Friedrichs des Großen, Johann Joachim Quantz oder Quanz (1697—1773) erfand um 1752 die Propfschraube. Das heißt, er steckte in das Kopfende einen Pfropf, der mittelst einer Schraube verschoben werden konnte. Die Wissenschaft hat nämlich gelehrt, daß das Röhrenstück oberhalb des Anblaseloches in einem bestimmten Verhältnis zu dem mit den Tonlöchern versehenen Stück stehen muß, wenn die Töne rein ansprechen sollen. Dieses Verhältnis läßt sich mittelst der Schraube ganz bequem herstellen. 1752 erschien auch das epochemachende Werk von Quantz „Versuch einer Anweisung, die Flute traversière zu spielen." Der Titel „Versuch einer Anleitung" besagt genug; von dieser Zeit an haben wir die Blüte der Querflöte und den Verfall der Schnabelflöte zu datieren. Quantz brachte auch eine zweite Klappe an der Flöte an.

Das Hauptverdienst an der Konstruktion der modernen Flöten hat Theobald Böhm (1794—1881). Seine Flöten haben einen viel kräftigeren helleren Ton, als die alten. Die Grundzüge seines Systems bestehen darin, daß er die Tonlöcher recht weit bohrt, sodann die geschlossenen Klappen der chromatischen Töne zum Teil in offene umwandelte, die dann nötigenfalls auf eine sehr sinnreiche Weise geschlossen werden. Die Tonlöcher sind nämlich von sogenannten Ringklappen eingefaßt. Indem nun der Finger ein Loch schließt, drückt er den Ring nieder und schließt damit das chromatische Tonloch. Die meist übliche konische Bohrung, womit eine Verengerung der Röhre nach unten verbunden ist, rührt von Denner in Nürnberg (gest. 1707) her.

Heute haben wir im Orchester nur mehr zwei Flöten: Die große Flöte (Flauto traverso) und die Octavflöte oder Piccolo, deren Töne eine Oktave höher klingen, als die der großen Flöte. Von Alters her führt die große Flöte auch wohl den Namen D-Flöte, weil ehedem ihr tiefster Ton d' war, jetzt ist derselbe c' und die Flöte klingt gerade so, wie sie im Violinschlüssel notirt wird. Da in den Militärmusiken nur in den B-Tonarten gespielt wird, so hat man für diese besondere sogenannte Es-Flöten construiert und zwar ebenfalls als große und kleine Es-Flöte (Piccolo). Man notiert ihre Stimmen in C-dur, das geschriebene c'' klingt aber als es''; die kleine Es-Flöte steht eine Oktave höher. Außerdem verwendet man auch noch eine große und kleine F-Flöte oder Terzflöte — der notierte Ton c'' erklingt da wie f''. Eine sogenannte Liebesflöte oder Flute d'amour, deren Grundton b war, ist auf dem Orchester verschwunden und findet sich nur noch als Orgelstimme.

Ein Nachkomme der Schnabelflöte ist heute noch unter dem Namen Flageolet in den französischen und belgischen Militärkapellen und Harmoniemusiken gebräuchlich.

Wir sehen dieselbe auf Tafel XXIV als letzte Figur rechter Hand. Die drei vorhergehenden Flöten sind moderne Orchesterflöten mit den Böhm'schen Ringklappen. In der Mitte der Tafel finden sich als Kuriositäten zwei Doppelflöten, jede nur mit einem Anblaseloch. Da war es also möglich, gleich ein Flötenduett zu spielen. Tafel XXII zeigt uns rechts sogenannte Stockflöten aus alter Zeit, die ähnlich zu Spazierstöcken eingerichtet waren, wie die schon früher erwähnten Stockgeigen.

Holzinstrumente mit Rohrblatt.

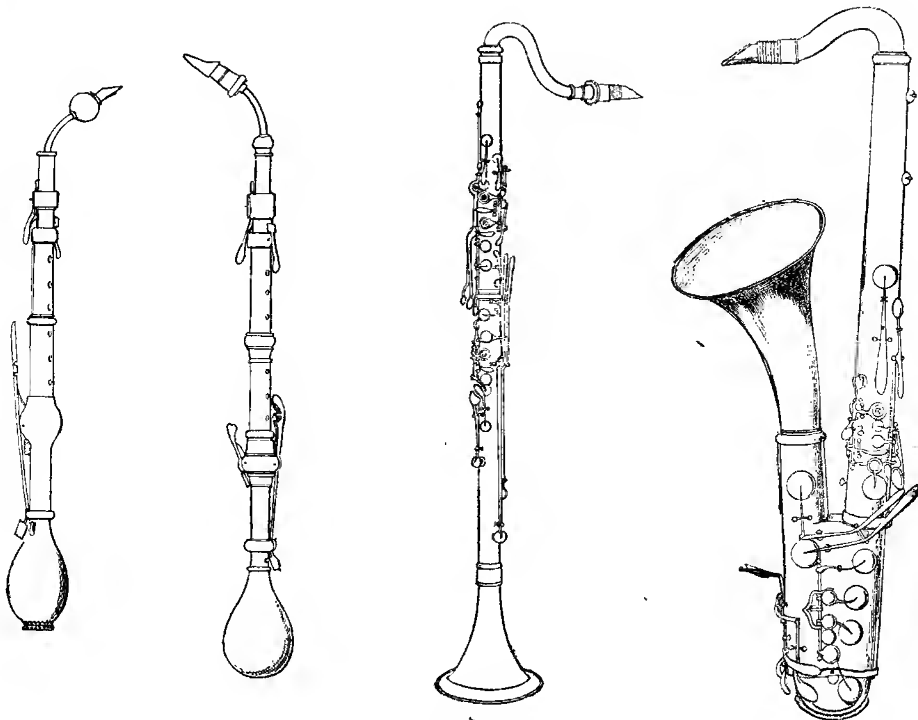
A. Mit einem Rohrblatt. Die Klarinette.

Die Klarinette (italienisch: clarinetto, französisch: clarinette) gehört der Neuzeit an und ist trotz ihres wälschen Namens (clarinetto bedeutet „kleine clarino“-Trompete) eine echt deutsche Erfindung. Der Nürnberger Flötenmacher Joh. Christoph **Denner**, von dem die konische Bohrung der Flötenrahre herrührt, hat 1696 (nach andern 1690) die erste Klarinette gebaut. Das Charakteristische des Instrumentes liegt im **Mundstück**, das wegen seiner zugespitzten Form auch kurzweg **Schnabel** heißt. Dieser Schnabel, aus festem Holz oder auch aus Metall gedreht, ist eine hohle Röhre, deren Wand an einer Seite abgeschnitten ist, so daß sie ganz der sogenannten Kanüle bei den Zungenpfeifen entspricht. Auf der offenen Seite des Kanals liegt eine dünne elastische Platte aus spanischem Rohr geschnitzt; man nennt die Platte deshalb auch das **Rohrblatt**. Unten wird das Rohrblatt mittelst Bindfaden oder auch mittelst Metallringe, die sich durch Schrauben fester anziehen lassen, auf das Mundstück festgebunden; der obere Teil kann frei schwingen, und das ist grade derjenige Teil, welcher mit der Schnabelspitze des Mundstückes zusammentrifft und durch Anblasen mit dem Munde in Vibration versetzt wird. Die Vibrationen des Rohrblattes veranlassen dann die Schwingungen der Luftsäule im Rahre des ganzen Instrumentes. Wir haben alsa im wesentlichen die Einrichtung einer Zungenpfeife — und zwar mit **durchschlagender Zunge** — d. h. das Rohrblatt ist etwas schmäler als der Spalt, auf dem es liegt.

Dennoch besteht ein wesentlicher Unterschied zwischen der Klarinette und der Zungenpfeife. Die Zunge der letzteren, die aus einem **Metallplättchen** besteht, ist imstande, **selbst** durch ihre Vibration einen Ton zu erzeugen. Wir haben also einen eigenen **Zungenton**, und daneben einen **Röhrenton** (Ton der schwingenden Röhrenluft), der sich natürlich ganz nach der Rohrlänge richtet. Soll nun ein ordentlicher Ton zustande kommen, so müssen Zungenton und Röhrenton vollständig übereinstimmen, sonst spricht die Pfeife nicht an. Die Holzzunge der Klarinette hingegen gibt keinen eigenen Ton, sondern der Ton bleibt vollständig abhängig von der Rohrlänge des Instrumentes. Werden an dasselbe Mundstück Röhren von verschiedener Länge angeschraubt, so erhält man stets denjenigen Ton, wecher der Länge der eingeschlossenen Luftsäule entspricht. Die Klarinette hat folglich nur einen Röhrenton.

Sodann stellt die Klarinette vermöge der Eigentümlichkeit ihres Mundstückes nicht eine offene, sondern eine **gedeckte** Pfeife dar. Ihr Grundton ist deshalb um eine Oktave tiefer, als der Grundton einer gleichlangen offenen Pfeife. Die Flöte kann man immer nur als eine zweifüßige Pfeife betrachten, die Klarinette hingegen als eine vierfüßige. Darin lag auch wohl der Beweggrund, der zur Entdeckung der Klarinette führte, nämlich ein Instrument aufzufinden, das der Spieler grade vor sich hin halten und mit seinen Fingern regieren kann, und das dennoch trotz der geringen Länge Töne in tieferer Lage erzeugt. Die Uebereinstimmung mit einer **gedeckten** Pfeife bedingt aber auch, daß man die Klarinette zu den sogenannten „quintierenden“ Instrumenten zählen muß, d. h. daß die Klarinette beim „Ueberblasen“ (stärkeres Anblasen) sofort in die Quinte der nächsten Oktave oder in die Duodezime des Grundtones überspringt. Denn unter den Obertönen einer gedeckten Pfeife fehlen, wie wir früher schon erwähnten, die Töne mit grader Schwingungszahl, sie hat nur die Obertöne von der 3, 5, 7 fachen u. s. w. Schwingungszahl des Grundtones. Bei der Flöte hingegen erhält man durch das erste Ueberblasen die Oktave des Grundtones, durch das zweite Ueberblasen erst die Duodezime, durch das dritte Ueberblasen die Doppeloktave; kurz hier stellt die Reihenfolge der ganzen Zahlen 2, 3, 4, 5, 6 u. s. w. auch die Schwingungszahl der Obertöne dar. Daraus folgt natürlich auch, daß die Applikatur der Klarinette eine ganz andere ist, als die der Flöte. Löcher und Klappen werden bei beiden Instrumenten keineswegs nach denselben Regeln gehandhabt.

Tafel XXVI.



Tafel XXV zeigt uns in der linken Hälfte Klarinetten älterer, rechts Klarinetten neuerer Konstruktion. Die beiden ersten Figuren links stellen Klarinetten dar, welche von dem Erfinder Denner selbst angefertigt sind und im Baierischen Nationalmuseum aufbewahrt werden. Das Mundstück war bei ihm noch kein gesondertes Stück, welches aufgeschraubt wurde, sondern bildete einen **Teil** des ganzen Körpers. Die dritte Figur gibt eine Klarinette von J. W. Kenigsperger aus 1750 wieder; die Mittelfigur ist eine alte sogenannte Piccolo-Klarinette. Die drei letzten Figuren stellen — von rechts gezählt — eine B-, eine Es- und eine As-Klarinette moderner Art dar.

Die heutige Klarinette besteht aus folgenden getrennten Teilen. Erstlich das **Mundstück**, auch Kopf oder Schnabel genannt. Hierauf folgt das **Füßchen** oder die **Birne**, d. h. ein Röhrenstück ohne Seitenlöcher. Dann kommen **Mittelstück** und **Unterstück**, mit Löchern und Klappen versehen; endlich der trichterförmige **Becher** oder die **Stürze** — als Abschluß der Röhre. Daß durch Ein- und Ausziehen der Röhrenstücke der Ton erhöht oder vertieft werden kann, wurde schon bei den Flöten erwähnt. Die Bohrung und Breite des Kanals im Mundstück und damit die Breite des Rahrdlattes ist sehr verschiedenartig. Die französischen Rohrblätter z. B. sind immer sehr breit, erzeugen dadurch aber auch einen obwohl weichen, so doch gedrückten und dumpfen Ton, während zu schmale Kanalöffnungen und Rohrblätter einen zu spitzen Ton und zu grellen Klang liefern.

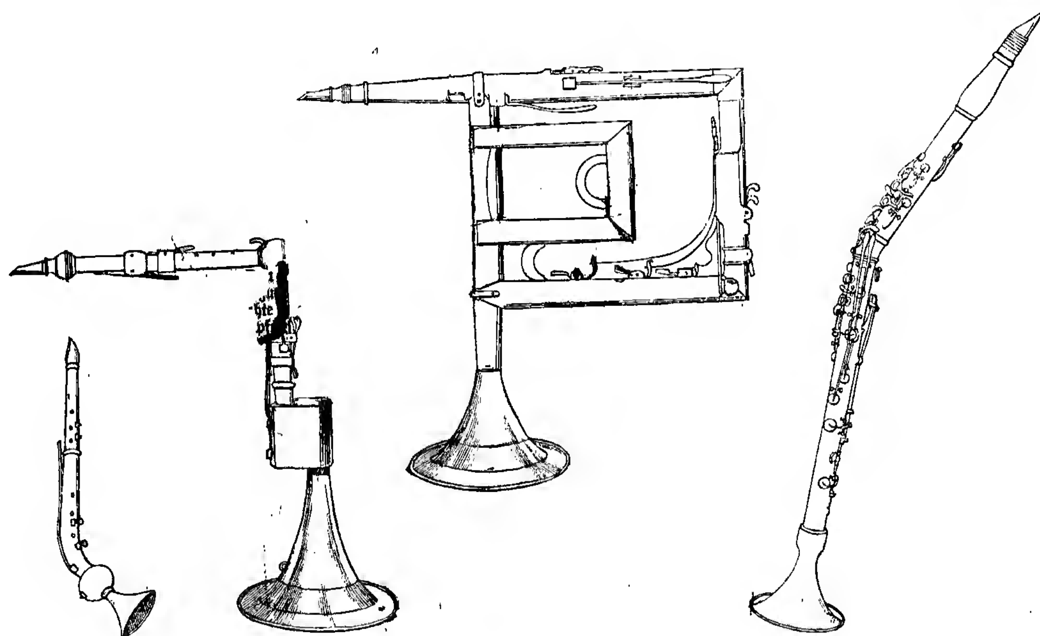
Vorhin wurde bemerkt, daß das Mundstück aus festem Hokz gearbeitet sei. Holz hat den Vorzug, daß es die Feuchtigkeit und Nässe, welche durch das Blasen hervorgebracht wird, leicht einsaugt und so immer einen schönen weichen Ton möglich macht. Indessen ist auch das härteste Holz keine starre, unveränderliche Masse, sondern unterliegt mit der Zeit bekanntlich allerlei Veränderungen, Dehnungen und Schrumpfungen, die nachteilig auf die Tonbildung wirken. Man hat daher auch mancherlei anderes Material für die Mundstücke verwendet. So befindet sich im National-Museum eine Klarinette von Jouve in Paris mit **silbernem** Schnabel. Auch aus **Glas** und **Porzellan** sind Mundstücke angefertigt worden. Glas und Porzellan vibrieren vortrefflich, besser wie Silber — leider sind sie aber sehr gebrechlich und alle drei Sorten wegen der sich ansammelnden Feuchtigkeit unbequem. Daher kommt jetzt vielfach Holz mit Silberlage zur Anwendung. Ersteres saugt die Feuchtigkeit auf, letzteres verleiht die nötige Starrheit und Unveränderlichkeit. Weiterhin kommt für das Mundstück auch noch die Individualität des Spielers in Betracht. Kräftige Bläser mit starkem Ansatz haben eine höher stehende Lage nötig, als solche, welche für gewöhnlich mit geringerer Kraft blasen. Das Mundstück ist mithin der wichtigste Teil des ganzen Instrumentes.

Die Klangfarbe der Klarinettentöne ist übrigens nicht in allen Lagen dieselbe. Man unterscheidet in dieser Beziehung drei **Register**, deren Grenzen allerdings nicht genau bei allen Instrumenten übereinstimmen. Die tieferen Töne bis zum Ende der eingestrichenen Oktave bilden den **Schalmeienton**; die nun folgenden Töne bis zur dreigestrichenen Oktave nennt man **Zinken-** oder **Mitteltöne**, und der Rest bildet das **hohe Register**. Es ist Sache des Bläsers, die verschiedenen Register geschickt miteinander zu verbinden, und daher sind die tüchtigen Klarinettisten, die in allen Regionen weiche und angenehme Töne herausbringen, nicht gerade überall auf der Straße zu finden.

Der Erfinder Denner baute seine Klarinetten mit 7 offenen Tonlöchern und 2 Klappen, denen er selbst noch die dritte hinzufügte. Mit der Zeit, als die Klarinette ins Orchester eingeführt wurde, vermehrte sich natürlich die Zahl der Tonlöcher und der Klappen. Heute baut man gewöhnlich Klarinetten von 8 Tonlöchern und 14—17 Klappen. Die Einführung ins Orchester ging übrigens nicht so rasch vor sich als man glauben sollte. Mattheson z. B. weiß in seinem „New eröffneten Orchester“ (1713) noch gar nichts von den Klarinetten. 1770 wurden sie erst in die große Oper in Paris eingeführt. Um dieselbe Zeit hatte in Deutschland nur **Mannheim** in seinem Orchester Klarinetten. Mozart lernte sie hier im Jahre 1777 erst kennen und schreibt ganz entzückt an seinen Vater: „Ach, wenn wir doch nur Klarinetti hätten! Sie glauben nicht, was eine Sinfonie mit Flauten, Oboen und Klarinetten einen herrlichen Effekt macht.“ Otto Jahn, der Biograph Mozarts, macht dazu die Anmerkung, daß man die Klarinetten, wie auch schon ihr Name besagt, ursprünglich den Trompeten nachgestellt habe, weil man bei kunstmäßigem Klarinblasen der Trompete hohe Töne abgewann, die verwandten Charakter mit der Klarinette zeigten. Demgemäß halten sich in den älteren Partituren, zum Teil auch in den Mozart'schen, die Klarinetten nicht selten zu den Blechinstrumenten und gesellen sich erst allmählich den Holzinstrumenten bei. In den Militär- und Harmoniemusiken war die Klarinette viel früher als im großen Orchester.

Da die Rohrlänge für den Grundton bestimmend ist, so hatte man ehemals eine ganze Menge von Formaten und unterschied sie, je nach dem Grundton, in A- (a), B-, C-, D-, Es-, E-, F- und As-Klarinetten; letztere hatte die kleinsten, erstere die größten Dimensionen. Natürlich war auch die Klangfarbe der verschiedenen Klarinetten etwas verschieden. Erst durch die epochemachende Verbesserung des Klarinett-Virtuosen Ivan Müller im Jahre 1814 wurde es möglich, auf einem und demselben Instrumente in allen Tonarten zu spielen. Ivan Müller legte sein neues Instrument — eine B-Klarinette mit 13 Klappen — dem pariser Konservatorium zur Begutachtung vor. Dieses entschied nicht grade günstig. „Es lasse sich zwar“, heißt es, „auf dieser Klarinette aus allen Tonarten spielen, doch nur langsam sich bewegende Melodien, und diese selbst nicht einmal ganz rein; auch würde die so wirkungsvolle Mannigfaltigkeit der Klangfarbe, die durch den Gebrauch verschiedener Klarinetten gepflegt werde, durch die Müller'sche ganz wegfallen!“ Trotz dieser Verdammung seitens der damals höchsten musikalischen Autorität, fand doch die Neuerung allgemeine Verbreitung, um so mehr ,als später auch die Ringklappen (System Böhm) von der Flöte auf die Klarinette übertragen wurden. In Folge dessen finden

Tafel XXVII.



jetzt im Orchester nur mehr die A-, B- und C-Klarinetten Verwendung und von diesen wieder vorzugsweise die A-Klarinette (für die Kreuztonarten), die B-Klarinette (für die B-Tonarten). Ja es scheint sogar, als ob die B-Klarinette mit der Zeit alle übrigen Arten aus dem Symphonieorchester verdrängen wolle. Ohne Zweifel hat sie den weichsten, schönsten Ton, und deshalb bedienen sich auch die eigentlichen Klarinett-Virtuosen, wenn sie Konzerte blasen sollen, mit Vorliebe der B-Klarinette. Die Notierung geschieht bekanntlich immer in C-dur. Der Leser muß also, um den richtigen Klarinettenton zu erhalten, die Noten transponieren — für die B-Klarinette z. B. um einen ganzen Ton tiefer, denn das geschriebene C klingt auf der Klarinette als B.

Die Militärmusiken benutzen neben der B-Klarinette vorzugsweise noch die Es-Klarinette, welche eine kleine Terz höher als die Notierung zu lesen ist. Sie bedürfen der kleineren Formate mit ihren helleren, schärferen Tönen, da die Klarinetten die Stelle der Violinen vertreten müssen.

Die Methode des 16. und 17. Jahrhunderts, von jeder Instrumentengattung einen ganzen Akkord oder ein ganzes Stimmwerk zu bauen, hat auch zur Konstruktion tieferer Klarinetten geführt. Man baute **Alt**klarinetten (Baritonklarinette) in F und Es, die also eine Quinte tiefer standen, als die C- und B-Klarinetten. Indessen hat dieses Instrument nie eine größere Verbreitung gefunden. Mehr Glück hatte die **Baßklarinette**, die eine Oktave tiefer klingt als die gewöhnliche Klarinette. Tafel XXVI stellt die älteren und neueren Formen dar. Die beiden Figuren links sind ältere Instrumente aus dem Nationalmuseum. Die letzte Figur rechts ist eine Militär-Baßklarinette mit messingener Stürze — die vorletzte eine Orchester-Baßklarinette. Beide kennzeichnen sich äußerlich durch das sogenannte S-Rohr mit Klarinettenschnabel.

Noch ist zu erwähnen, daß im Jahre 1840 der bekannte Instrumentenmacher Adolphe Sax ein Blechinstrument mit Klarinettenschnabel konstruierte, das nach ihm **Saxophon** benannt wurde. Bei uns hat dieses Instrument bis jetzt noch keinen Eingang gefunden, obgleich die Klangfarbe gar nicht übel ist — ein Mittelding zwischen dem Näseln der eigentlichen Holzklarinette und dem Schmettern der Blechinstrumente. Die amerikanische Musikbande, die vor mehreren Jahren hier in Köln (im alten Gertrudenhofe) konzertierte, hatte ein ganzes Quartett von Saxophons), und man wird sich erinnern, daß damit sehr schöne Sachen gemacht wurden. Namentlich ist mir noch die Einleitung zur Tell-Ouverture von Rossini lebhaft im Gedächtnis. Man baut das Saxophon in acht verschiedenen Dimensionen — als Piccoloinstrument, als Sopran-, Alt-, Tenor-, Bariton-, Baß- und Kontrabaß-Saxophon.

Mit der Altklarinette nahe verwandt und von gleicher Stimmung ist das 1770 zu Passau erfundene **Bassethorn** (Corno di Bassetto, Cor de basset) Tafel XXVII. Die ältesten Arten zeigen die Mittelstücke in Form von Rechtecken zusammengeleimt; so das Instrument von Georg Eisenmenger aus der Bibliothek des kgl. Hoftheaters (Mittelfigur). Der Zweck dieser Bauart war, die Röhre möglichst lang zu machen (für tiefere Stimmung). Später brachte man über dem Schalltrichter ein sogenanntes Kästchen (wie an der vorhergehenden Figur linker Hand ersichtlich) an, in welchem die Röhre dreifach auf- und niedergeht. Das heutige Bassethorn (Figur rechts) hat einfach geknickte Gestalt. Ende des vorigen und Anfang dieses Jahrhunderts war das Bassethorn sehr beliebt. Mozart z. B. benutzte das Instrument in seinem „Titus“, in der „Zauberflöte“ und im „Requiem“.

B. Holzinstrumente mit doppeltem Rohrblatt.

Schalmei, Oboe und Fagott.

Ein dünnes Röhrchen aus Weidenrinde, das man mit dem Messer an einem Ende soweit abschabt, daß nur die Innenschicht der Rinde übrig bleibt — das ist das Modell des doppelten Rohrblattes, wie es in jedem Frühjahre auf dem Lande von den Knaben in Masse angefertigt wird. Dieses Röhrchen, Huppe genannt, steckt man in ein weiteres Rohr aus spiralförmig aufgewickelter Baumrinde, und das ursprüngliche Hirteninstrument — die Schalmei — ist fertig.

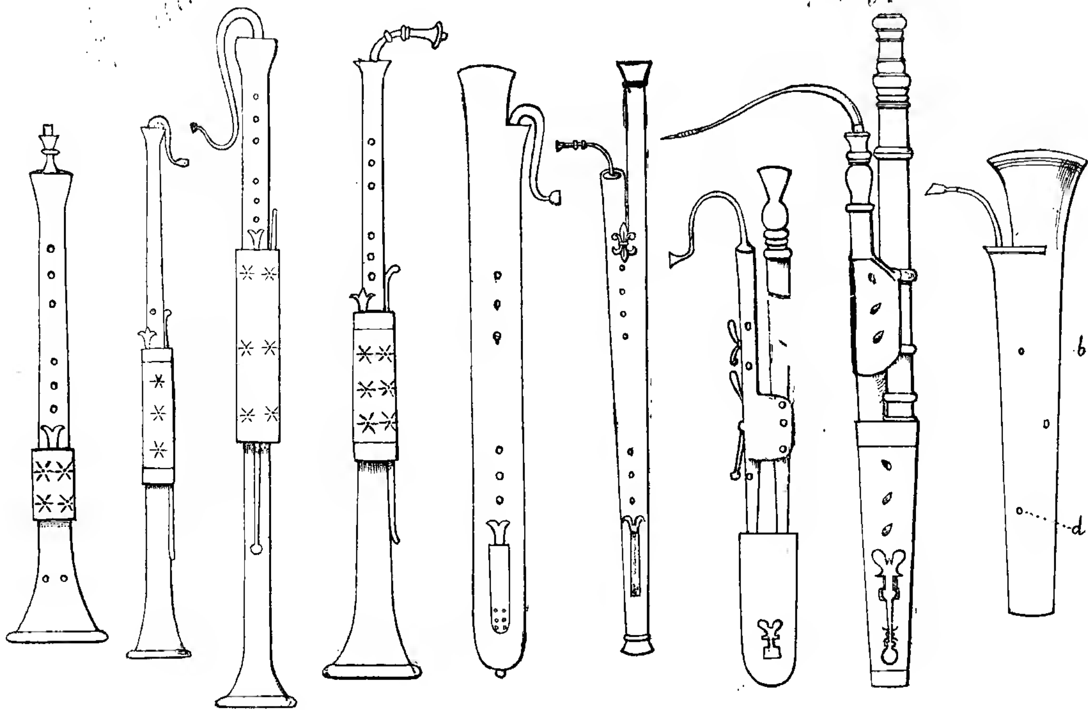
Der Name ist uns durch französische Vermittelung von den Lateinern überkommen. Die Römer nannten solche Instrumente, weil das Rohr meist aus Schilf angefertigt wurde, calamus; daraus entstand das französische chalumeau und hieraus das deutsche Schalmei. Ob auch schon früh das Schilfrohr durch ein Holzrohr ersetzt wurde, der Name blieb deshalb doch unverändert. In Italien hieß die Schalmei Piffara, davon die Schalmeienbläser Piffarari. Prätorius rechnet die Schalmeien zum Geschlechte der Bomharte oder Pommern; es war die kleinste Art (Bombardino) oder der Diskant-Pommer für die höchsten Tonlagen und hatte nur Tonlöcher ohne Schlüssel oder Klappen. Aus der Schalmei oder dem Diskant-Pommer ist die heutige Oboe, aus den Baßpommern das Fagott hervorgegangen.

Jedoch bestand ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Anblasen der alten und neuen Instrumente. Heute faßt man die Rohrblättchen direkt zwischen die Lippen. Bei den Pommern aber war über die Blättchen eine Kapsel gestülpt, in deren Mundloch man hinein blies. Es liegt auf der Hand, daß die moderne Art der Intonation einen viel ausdrucksfähigeren Ton erzielt, da die Blättchen direkt von den Lippen regiert werden, während bei der früheren Art die Lippen gar nicht in Betracht kommen. Der Ton war deshalb auch nichts weniger als lieblich, ja man verglich denselben geradezu mit dem Gackern und Schreien der Gänse und nannte die Schalmei lateinisch Gingrina (von gingrire = Schnattern der Gänse).

Die Pommern oder Bomharte hießen italienisch Bombardo von bombare = brummen, es waren also im Grunde Baßinstrumente. Man hatte deren in verschiedener Größe: einen Baß-Pommer (Bombardone = großer Bombardo), einen Basset- oder Tenor-Pommer, auch Nicolo genannt, einen Alt-Pommer mit Schlüssel, dann einen Diskant-Pommer oder Schalmei ohne Schlüssel und endlich auch noch Klein-Scholmey. So zählt Prätorius den Akkord auf. Die größeren Pommern wurden, wie die Abbildungen Tafel XXVIII, linke Seite, zeigen, mittelst S-Rohr angeblasen.

Der große Baß-Pommer war 10 Schuh 1 Zoll lang und mußte daher beim Spielen von zwei Personen regiert werden. Eben diese unförmliche Länge brachte den Kanonikus Afranio zu Ferrara 1539 auf den Gedanken, die Röhre umzubiegen und die Teile gleichsam zu einem Bündel (Fagotto) zusammen zu legen. Daher der Name Fagott (französ. Basson,

Tafel XXVIII.



englisch Bassoon). Mit der neuen Bauart fiel auch das kesselförmige Mundstück weg, welches die Rohrblätter enthielt, so daß die Lippen direkt die Rohrblätter umfaßten. Dadurch wurde die Klangfarbe des Tones viel milder und sanfter, weshalb diese ersten Fagotts auch Dolcianen oder Dulcianen hießen. Von diesen Dolcianen zeigt Tafel XXVIII rechts mehrere Exemplare, die sich der heutigen Fagottform schon bedeutend nähern. Das Fagott, dessen tiefster Ton C ist, nennt Prätorius Chorist-Fagott. Noch tiefere Instrumente hießen Doppel-Fagott, und zwar hatte man ein Quint-Fagott, das bis F ging und ein Quart-Fagott bis G. Endlich berichtet Prätorius in seiner Syntagma noch Folgendes: „Es ist jetzo (1619) der Meister, welcher die Oktav-Posaunen gemacht, im Werk, einen großen Fagottcontra, welcher noch ein Quart unter dem Doppel-Fagott, und also eine Oktav unterm Chorist-Fagott, das C von 16′ intonieren soll, zu verfertigen: geräth es ihm, so wirds ein herrlich Instrument werden, dergleichen hiebevor nicht gesehen, und sich wol drüber zu verwundern sein wird". — Nun das ist gelungen, denn wir haben bis heutigen Tages das Kontrafagott — leider nur mehr selten.

Unser modernes Fagott hat den Umfang vom Kontra-B bis h'; das Kontra-Fagott klingt eine Oktave tiefer, ja man baut jetzt sogar ein Sub-Kontrafagott. Die andern: Quart-Fagott und Tenor- oder Quintfagott sind außer Gebrauch gekommen.

Wann der kleine Pommer oder die Schalmei sich in die Oboe umgewandelt hat, weiß man nicht genau; es wird aber wohl um dieselbe Zeit gewesen sein, wo sich aus dem Baßpommer der Fagott entwickelte, denn bei beiden dokumentiret sich ja der Fortschritt darin, daß das kesselartige Mundstück fortfiel. In der That kennt auch schon Prätorius den Namen Oboen, indem er bei den Pommern bemerkt: die Franzosen nennen es Hautbois, die Engländer Hoboyen. Hautbois bezeichnete ein „hohes" Holzinstrument (die wörtliche Verdeutschung „Hochholz" ist Unsinn). Da nun der französische Name in allen Sprachen übergegangen ist, so scheint in der That Frankreich die Heimat der Hoboe zu sein. Das Mundstück bilden zwei dünn geschabte Blätter aus Zuckerrohr oder Schilfrohr, am obern Ende etwas breiter und schwach gewölbt, an der Basis aber zu einem cylindrischen Röhrchen zusammengefügt. Bis zum Anfang des vorigen Jahrhunderts hatte die Oboe nur zwei Klappen, zwei weitere fügte ihr der Bürgermeister Gerhard Hoffmann zu Rostenburg zu, und heute ist die Zahl auf 14 Klappen gestiegen.

Wir unterscheiden an der heutigen Oboe ein Kopfstück mit dem Anblaseröhrchen, zwei Mittelstücke und den Schallbecher. Ihr Umfang geht von h bis f'''. Ihr Ton ist hell und scharf und in den Schattierungen der verschiedenen Lagen noch kontrastierender als bei der Klarinette. Die höchsten Töne sind spitz und schreiend, die tiefsten etwas blöckend und näselnd. Das Instrument erfordert eine große Fertigkeit, um einen wirklich schönen und weichen Ton hervorzubringen. Man sagt auch den Oboebläsern nach, daß sie Neigung zum Wahnsinnigwerden hätten, und es muß wohl etwas daran sein, da der Glaube unter den Musikern allgemein gilt. Vielleicht hängt das mit der Schwierigkeit, das Instrument zu blasen, zusammen. (Forts. folgt.)

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Der Postillon von Lonjumeau.

Eine heitere Geschichte aus den Lehrjahren eines Sängers.

Von

Ernst Pasqué.

(Schluß.)



Stillschweigend, als etwos selbstverständliches, nahmen wir die Worte hin und handelten darnoch. Was zusammengerafft werden konnte, wurde gepackt, dann ging es hinab in unsern Privatsalan, wo die letzten Vorbereitungen zu unserer Produktion getroffen und noch einige annehmbare Herzensstärkungen zu sich genommen wurden, für welche der Wirt in zuvorkommendster Weise gesorgt hotte. Endlich nahte die Stunde, das lärmende Brausen des dicht vollgepfropften Soales belehrte uns, daß der große entscheidende Augenblick gekommen sei. Hold setzte eine gewaltige Schelle in Bewegung, deren erstes Klingeln im Saal mit einem lauten Jubelschrei aus allen Tonarten begrüßt wurde. Dann aber trat eine Stille ein, die sich bald bis in die geöffneten Nebenzimmer, bis auf die Straße, wo die Leute in Haufen standen und harchten, fortpflanzte, denn Hold hielt mit dem Läuten nicht inne. Mit dem ernstesten Gesicht von der Welt schwang er das helltönende Marterinstrument, ohne Aufhören, bis ihm endlich der lange Arm lahm zu werden drohte und im Saal bereits wieder ein leichtes Murmeln der Ungeduld hörbar wurde. Dann setzte er die Hausglocke nieder und rief: „Voran mit Glück, Adam und seiner ganzen Sippschaft!" Dann traten die vier mit ihren Noten, Saiten= und anderen Instrumenten — sogar die graße Schelle fehlte nicht — hinaus auf die Bühne und vor das kunstsinnige Publikum, die Kenner und Musikfreunde Lonjumeaus.

In drei der allertiefften Bücklinge vor dem Herrn Maire und der bunt geputzten ländlichen Menge bestand die erste Produktion, welche durch einen brausenden, jauchzenden Beifallssturm, ein wütendes Händeklatschen beantwortet wurde. Dann legte ein jeder mit allerwichtigister Miene sein Notenheft auf das aor ihm stehende Pult und nun begann das Stimmen der vier Instrumente. Es dauerte fast eine Viertelstunde und mit einer heiligen Aufmerksamkeit horchten die Zuschauer dieser entsetzlichen Musik. Endlich als die Geiger ihren Ernst nicht länger mehr zu behaupten vermochten und losplatzen wollten, schlug Hold auf den Geigenkasten Dappers und die Ouverture des Postillons begann.

Es war eines der von Mollberg geschickt arrangierten Potpourris und enthielt in passender Abwechslung die hübschesten Meladien der Oper. Das gutmütige, empfängliche Publikum schien entzückt zu sein und einige „Ahs!" und „Bravas" der Bewunderung und Zufriedenheit wurden schan an den unpassendsten Stellen laut, die ganze Produktion aber mit donnerndem Applaus belohnt.

Jetzt war die Reihe an mir. Ein letztes Glas Champagner stürzte ich noch rasch hinunter, dann sprang ich mit einem lauten, lustigen Jauchzer, den bebänderten Hut schwingend, hinaus auf die Scene. Nicht die mindeste Furcht oder Beklemmung spürte ich, dafür aber eine unbändige Lust, den keckften Uebermut, und die Durchführung der tallen Aufgabe erschien mir dabei als die größte Freude, welche mir hätte geboten werden können.

Meinen Sprüngen, dem Jauchzer falgten die drei obligaten tiefen Verbeugungen, und hatte mein Erscheinen in der bebänderten Pastillansjacke bereits die allgemeine Heiterkeit wachgerufen, sa wurde meine dreifache, sehr devote Huldigung mit dem lärmendsten Jubel erwidert. Nun nahm ich eine echte Postillonsstellung, die Beine auseinandergespreizt, an, räusperte mich und während sich im Saal rasch die nötige Ruhe verbreitete, begann ich die Oper — etwa mit folgender Rede und dem nötigen Pathos:

„Meine Damen und Herren aan Lanjumeau, insbesandere eine hahe Obrigkeit und sanstige Honoratioren dieser schan unter dem guten König Dagabert hach= und weltberühmten Stadt! Die Oper, welche wir die Ehre haben aar Ihnen aufzuführen und welcher Lonjumeau seine allerneueste Berühmtheit aerdankt, stammt, wie bekannt, aan Adam ab und wäre durch ihre Lieblichkeit wert, eine Frucht des Paradieses genannt zu werden. Das ganze kultivierte Weltall ist ihres Ruhmes vall — nur bis zu den Wilden und — hierher nach Lanjumeau scheint er noch nicht gedrungen zu sein und sa erfüllen wir denn gern und freudig die angenehme Pflicht, diesem dringenden Bedürfnis eines kunstsinnigen hochverehrten Publikums adzuhelfen. Wir haben dafür die einzig richtige Farm gewählt: die herrlichsten Meladien der Oper und unseres unsterblichen Adams haben Sie bereits vernammen und gebührend bewundert; ich werde jetzt die Ehre haben, Ihnen die Oper in ihrer ganzen natianalen und lakalen Größe und Bedeutung vorzuführen. Deshalb — attention! et en avant la musique!"

Eine neue Verbeugung erfalgte nach dieser beifällig aufgenommenen Einleitung, welche oan Hald durch eine gellende Pistonfanfare passend begleitet wurde. Das Murmeln der gespanntesten Neugier legte sich wieder und nach einem abermaligen Räuspern fuhr ich fort, doch jetzt mit dem Tau keckster Lustigkeit;

„Wir sind in Lanjumeau, zur Zeit Ludwigs des Fünfzehnten, den Frankreich mit Recht den „Vielgeliebten" nannte. Hier, diese Thür links, stellt die Herberge zum fetten Ochsen dar, deren Inhaberin die schöne Madeleine ist, welche sich augenblicklich in der Kirche mit Chapelou, ihrem ebensa saubern Postillon — d'amour trauen läßt. Die Thür rechts ist ein Eingang für alles, er führt in Nebengebäude des boeuf gras und in eine Schmiede. Seht! — dort kommt das schmucke Paar aus der Kirche! Halb Lonjumeau begleitet es tanzend und singend! — Sie umkreisen die Bühne. Juchhe! (Im Tanzschritt machte ich dabei die Runde über die Scene, während unser



Orchester leicht den Hachzeitschar spielte.) Sie sind vermählt, sie lieben sich innig, ganz außerardentlich! und dennoch' — dennoch sind sie nicht zufrieden. Sie träumen von allerlei Glück und meinen, daß sie beide bessere Partien hätten machen können. Doch für solche Reflexionen ist es jetzt zu spät, wie es für eine Scheidung zu früh ist, und da es mittlerweile in der That spät geworden, sie nun einmal Mann und Frau sind, so schicken sie sich in die unabänderliche Sache, und wollen sich zur Ruhe begeben. Doch in Lonjumeau scheinen mitunter andere Sitten zu herrschen — ab dies begründet ist, muß ich dem Urteil der anwesenden schönen Frauen und solchen, die es werden wollen, überlassen. Die junge Gattin wird oon ihrem jungen, schmucken Gatten getrennt uad allein in den fetten Ochsen geführt. Während dieser Zeit wird mit dem armea, liebeskranken Chapelou ein grausames Spiel getrieben: er muß auf der Gasse seinen Hochzeitsgästen etwas vorsingen. — Nun, meine Herrschaften, kommt das weltberühmte Postillonlied, die pièce de résistaace und Quintessenz der ganzen Oper, dessen Refrain ich der größern Wirkung halber ein verehrungswürdiges Publikum mitzusingen bitte.

Die Musik begann, Mollberg rasselte dabei mit den Pferdeschellen, die er sich zwackmäßig befestigt hatte, und ich sang nun unter allgemeinster Aufmertsamkeit die erste Strophe des Postillanliedes. Bei dem: „Ah — qu'il est beau" — des Refrains blies Hold die Melodie auf dem Piston mit, während Dapper eine Lederklatsche handhabte und Lütgen seinen Baß in furchtbarer Weise bearbeitete. Das Lied machte ein in Lonjumeau gewiß noch nicht dagewesenes Furore; die guten Leute waren ganz außer sich, sie schrieen, tobten und jubelten wie toll und verlangten endlich, aon ihren Sitzen aufspringend, die Hüte und Mützen schwenkend, stürmisch eine Wiederholung. Natürlich willfahrten wir ihnen und diesmal versuchten sie den Refrain mitzusingen, so gut es gehen wollte. Ein Enthusiast reichte mir ein Glas Wein auf die Scene, das ich mit einer huldigenden Gebärde gegen mein Publikum leerte. Dann, als die Ruhe wieder hergestellt, fuhr ich in meiner Improvisation fort.

„Mittlerweile ist in unserm Lonjumeau ein Marquis und zugleich Pariser Opernunternehmer angelangt, doch da die Straße Anno dozumal sehr schlecht gewesen sein muß, mit seiner Birutsche umgeworfen worden. Er war auf den Kopf gefallen, doch hatte ihm dies nichts geschadet, es gehörte zu seinem Metier. Der Herr Marquis suchte einen Tenor, hört Chapelou singen und bietet ihm eine Gage von 100 000 Francs, just die Summe, welche der große kleine Duprez bezieht. Unser Postillon greift mit beiden Händen zu. Das geträumte Glück war da! Doch muß er sogleich mit dem Herrn Marquis abreisen. Nicht einen Tag, nicht einmal eine Stunde gönnt der elende Seelen= und Kehlenoerkäufer dem armen Chapelou! Eia guter Freund und stiller Verehrer der Madeleine, ein Schmied seines Zeichens, hat den zerbrochenen Wagen rasch wieder hergestellt und Chapelou nun zu wählen zwischen 100 000 Francs und seiner Frau. Natürlich entscheidet er sich für erstere — der Verräter! läßt die schöne Wirtin mitsamt ihrem fetten Ochsen sitzen und fährt mit dem Herrn Marquis davon. Die arme Madeleine hatte das Nachsehen und keinen Mann, doch dafür hört sie ihn aus der Ferne singen: „Ah! qu'il est beau."

Und — Ah! qu'il est beau" — sang jetzt der ganze Saal, während die vier Musiker nicht mehr spielten, sandern den allerunpassendsten Lärm zu dem Refrain machten. Unter einem lauten tollen Jubel

endete der Gesang und damit der erste Akt der merkwürdigen Aufführung des Postillons.

Jetzt begannen die Flaschen und Gläser zu klirren, die braunen Weintöpfe zu rasseln und fast mit Gewalt wurden wir von der Bühne herabgeholt, um mit den gutmütigen Enthusiasten Lonjumeaus anzustoßen und zu trinken. Der Herr Maire umarmte mich in seiner Herzensfreude und seine ehrsame Hälfte machte Miene mir in gleicher Weise ihre Bewunderung auszudrücken. Doch glücklich entzog ich mich ihren funkelnden Aeuglein und gewaltigen Händen und eilte nach dem Nebenzimmer, um mich für den zweiten Teil meiner Aufgabe umzukleiden — in den salonfähigen schwarzen Frack zu werfen. Ich mußte mich zusammennehmen, durfte des Guten nicht zu viel thun, denn ich hatte noch zwei Akte des Postillons zu spielen und zu singen — das heißt zu erzählen.

Noch eine lange Weile dauerte der lärmende Zwischenakt, gewiß zum größten Vergnügen des Wirts, der nicht Wein genug für die durstigen Kehlen seiner Landsleute herbeizuschleppen vermochte. Endlich wurde es still, Schellen-, dann Geigentöne erklangen und nun spielten die Freunde ihre schönsten, lustigsten Tänze. Nachdem diese Produktion vorüber war, betrat ich im schwarzen Konzertanzug, von rauschendem Beifall begrüßt, die Bühne wieder und der zweite Akt begann.

In gleicher Weise wie der erste erzählte ich den zweiten, dann den dritten Akt der Oper. Am Schluß des zweiten Aktes, während Chapelou-Saint-Phar sich mit der auf eine so wunderbare Weise zur Marquise gewordenen Madeleine ein zweites Mal und, wie der Spitzbube glaubt, von einem fingirten Pastor trauen läßt, forderte ich die verehrten Anwesenden auf, ihre Gläser zu füllen und zu heben, um auf das Wohl der alten Neuvermählten anzustoßen. Ich nahm dann selber eine Champagnerflasche und ein Glas zur Hand und begann nun die zweite Strophe des Postillonliedes. Wie toll sang und jubelte der ganze Saal den bereits bekannten Refrain mit und diesmal knallten auch Champagnerpfropfen an den Tischen der Zuhörer, die Begleitung des lustigen Gesanges passend ergänzend. Die Lonjumeauer waren warm geworden und zeigten, daß sie auch bereit seien, für wirklich Schönes und Gutes „nach Belieben" mehr als dicke Sous und halbe Francs auszugeben.

Die Hauptscene des dritten Aktes suchte ich dadurch wiederzugeben und zugleich zu verherrlichen, daß ich mich recht passend zwischen zwei Stühle placierte, wovon der eine Madeleine, die Zofe, der andere Madeleine, die Marquise, repräsentierte. Beiden sang ich nun, damit das Publikum denn doch auch etwas ordentliches hören sollte, mit meiner schmachtendsten Stimme eine Romanze von Massini zu, die damals ungemein in der Mode war und deren Text:

„Der Name derjenigen, die ich liebe,
Im Herzen trage ich ihn —"

sich nicht übel zu der Situation eignete. Die hübsche, dem französischen Ohr und Geschmack leicht faßliche und zusagende Melodie, die Stimme des Sängers und die Art und Weise des Vortrags bewirkten ein kleines Wunder, und nun war es die weibliche Bevölkerung Lonjumeaus, welche das Lied da capo verlangte. Nachdem die drei süßlichen Strophen zum zweiten Mal die Ohren und gewiß auch die Herzen entzückt hatten, eilte ich zum Schluß, denn der Atem war mir bei dem anhaltenden Plaudern schier ausgegangen, auch fingen Kopf und Zunge an durch das viele Anstoßen mir etwas schwer zu werden. Nachdem mit wenigen Worten das Mißverständnis gelöst worden, die Marquise sich als die ehemalige Wirtin des boeuf gras entpuppt hatte, stimmte ich als Schluß- und Triumphgesang die dritte und letzte Strophe des Postillonliedes an, dessen mehrmals wiederholter Refrain denn auch die tolle Aufführung schloß — der noch lange in lärmendster Weise nachklang, nachdem wir uns, von Hold angetrieben, rasch entfernt hatten, um in unseren Zimmern die Instrumente einzupacken und alles reisefertig zu machen.

Währenddem hatte der Wirt mit den seinigen versucht im Saale selbst Platz für den „Ball" zu gewinnen, doch dies war platterdings unmöglich gewesen. Der Schlaue gab sich auch keine allzugroße Mühe damit, denn er dachte: „Besser gegessen und getrunken, als getanzt!" So wurde denn nur die Musikantenbühne, die immerhin groß genug für eine Quadrille war, frei gemacht, aus dem Nebenzimmer ein altes Piano herbeigeschafft und der Saal selbst so voll mit Tischen gepfropft als es nur ging. Als wir wieder im Saal erschienen, war alles so weit geordnet und das Tanzen konnte beginnen. Das Schmausen hatte bereits begonnen, das Zechen dagegen noch nicht aufgehört. Hold setzte sich an das Klavier und spielte eine seiner verlockendsten Quadrillen, dabei einem Tanzmeister gleich mit gellender Stimme die verschiedenen Touren ausrufend.

Wir Uebrigen waren bald von den fröhlichen Gästen in Beschlag genommen worden und wurden nun mit leiblichen Genüssen, den einladendsten Speisen und Weinen förmlich erstickt und überschwemmt. Ich, der Sänger des Postillons, mußte von einem Tisch zum andern wandern, gleichsam aus einer Hand in die andere, und hätte ich all die Gläser, welche mir gereicht wurden, leer getrunken, ich würde in der ersten Viertelstunde unter dem Tisch gelegen haben. Glücklicherweise rettete ich mich dadurch, daß ich plötzlich eine junge Lonjumeanerin ergriff und mit ihr zu den Tanzenden eilte. Die Quadrille wurde allerdings für mich zu einem Ruhepunkte, doch meinem Schicksal konnte ich nicht entgehen. Wie die Stunden vergingen, was ich genossen, getrunken und getrieben, geplaudert, gelacht und gesungen — ich wußte es bald nicht mehr — ebensowenig wie meine übrigen Freunde, die sich dem Augenblick, der Liebenswürdigkeit der Gäste und dem Champagner des fetten Ochsen mit einer wahrhaft rührenden Hingabe opferten. Gegen zwölf Uhr mochten wir uns alle, bis auf Hold, wohl in dem gleichen Zustand süßer Betäubung befunden haben, den nur die edle Rebe der kreidigen Champagne hervorzubringen imstande ist. Die letzte Heldenthat, an welcher wir teilnahmen, wie ich mich dunkel, sehr dunkel zu erinnern glaubte, war ein Toast, den der Wirt auf sein neugetauftes Hotel ausgebracht hatte, das von heute an den schönen Namen „Zum Postillon von Lonjumeau" führen sollte. Dann begann für uns das Chaos.

Nach einer langen Weile, einer unbehaglichen, durch lamentables Stöhnen unterbrochenen Betäubung gewidmet, kehrte mir für einige Augenblicke die Besinnung zurück. Ich spürte ein ziemlich unsanftes Schütteln und fand mich mit meinen Freunden in einem Kasten eingeschlossen, der, meinem ersten Gefühl nach zu urteilen, mit einer fabelhaften Schnelligkeit, die mir den Atem zu rauben drohte, eine Reise um die Welt, durch die Luft, oder über irgend ein versteinertes Meer zu machen schien. Dann hörte ich eine Stimme — ich glaubte die Holds zu erkennen — welche sagte:

„Ruhig, mein Söhnchen! wir sind auf dem Wege nach Orleans. Trinke noch einen Schluck, dann schlafe. Ich wecke Dich, wenn wir in der Stadt der Jungfrau und in unserm Hotel angelangt sein werden."



Dabei hielt er mir eine Flasche mit blinkendem Halse an den Mund, gierig ließ ich die süße Labung in meine brennende Kehle gleiten, dann warf ich den Kopf zur Seite, bettete ihn sanft auf den breiten Rücken des schnarchenden Lütgen und schlief wieder ein.

Einigemal war es mir, als ob Hold mit ähnlicher Rede und Labung das Stöhnen und Lamentieren der anderen beschwichtigte — auch glaubte ich endlich das Rollen des Wagens auf schallendem Steinpflaster zu vernehmen, Lichter zur Seite des Wagens zu sehen — doch waren dies nur trübe Bilder und Wahrnehmungen. Ebenso erinnere ich mich noch undeutlich, daß der Wagen hielt und Hold sagte: „Gott sei Dank, daß wir endlich in Orleans und in unserm Hotel sind!" Dann fand ich mich in einem Bett wieder — wie ich hinein und aus den Kleidern gekommen, wußte ich nicht, es hatte auch gar nichts zu sagen. Ich bemühte mich einzuschlafen und begann eine Musik, die bald ringsum ein mehrstimmiges Echo fand und recht gut zu dem Carouffel oder der russischen Schaukel paßte, in die das Zimmer, welches uns beherbergte, wohl verwandelt worden war, da es sich in einem fort um seine Achse, nach allen vier Himmelsgegenden zu drehen schien.

Endlich hörte, fühlte ich nichts mehr, ich war glücklich eingeschlafen und würde auch gewiß bis an den jüngsten Tag geschlafen haben, wenn mich nicht plötzlich eine gellende Trompetenfanfare geweckt hätte, der ein furchtbares Schreien und Brummen in dem Nebengemach folgte. Entsetzt fuhr ich von meinem Lager empor, setzte mich in die Betten und starrte um mich. Da erblickte ich einen meiner Leidensgefährten, den kleinen Dapper, in gleicher Lage, und aus dem Nebengemach tönte das Brummen und Schreien uns entgegen. Noch rieben wir uns die Augen, da stürzte Moßberg, von Lütgen gefolgt, in unsere Stube und schrie mit verzerrten Mienen:

„Hexerei! Wo sind wir?"

„In Orleans, im jungfräulichen Hotel der Jeanne d'Arc", klang es als Antwort vom andern Eingang der Stube her, und nun erschien Hold mit einem Handtuch von zweifelhafter Weiße als Serviette unter dem Arm und fuhr fort: „Wenn es den Herrschaften gefällig wäre! Das Frühstück ist bereit und die Konzertstunde nicht mehr fern."

„Alle Teufel!" schrie ich jetzt, denn währenddem hatte ich mich verwundert in der Stube umgeschaut. „Das muß ja eine sehr sonderbare Jeanne d'Arc sein, denn ihre Zimmer sehen genau aus wie unsere Mansarden in Paris!"

Noch halb im Schlafe standen wir auf und folgten Hold in das Nebenzimmer, wo das Frühstück serviert sein sollte.

Heiliger Mozart! was war das?! Da prangten auf einem wackeligen Tische, den wir nur zu gut kannten, auf einem großen Zeitungsblatt, das für gewöhnlich unser Tischtuch darstellte, auf fünf halbzerbrochenen, zerkritzelten Tellern, von denen wir schon unzählige magere Mahlzeiten verschlungen hatten, fünf saure Häringe, und über dem Tisch an der Wand auf einem großen Bogen Notenpapier starrte uns ein „Willkommen Daheim!" wie mit einer Schuhbürste geschrieben entgegen.

Wir waren daheim! befanden uns wahr und wahrhaft wieder in unserer Mansarde der Rue des Martyrs, wie ein Blick auf den Hof, die kostbare Ausstattung unseres Salons mit der schiefen Decke es uns nur zu deutlich kündete. Staunen, Enttäuschung, dann Entrüstung waren die Gefühle, welche einander folgend in uns tobten, bis sie endlich in eine allgemeine unbändige Heiterkeit, in ein tolles Lachen übergingen.

Wir waren geheilt und der vernünftige Hold hatte die Kur mit ebenso viel Geschick als Glück ersonnen und durchgeführt.

Das war unsere Reise nach Konstantinopel, die mit unserm ersten Konzert, einer mutwilligen Parodie des „Postillons" in Lonjumeau begonnen und auch geendet hatte.

Es dünkte uns mit der Zeit fast wie ein Märchen, doch das einzige wunderbare an der ganzen Geschichte war, daß ein fetter Ochse sich in einen Postillon verwandelt hatte und wir bei dieser Operation mit heiler Haut davon gekommen waren.

Daß der Wirt von Lonjumeau seinen Vorsatz, sein Hotel umzutaufen, ausgeführt, erfuhr ich erst etwa dreißig Jahre später — denn ich sah Lonjumeau nicht wieder — durch die Entführung des betreffenden Wirtshausschildes nach München. Der Aufführung des „Postillons" aber wohnte ich seit jener Zeit noch oft bei, doch nur als „Marquis", und hatte ich bei solchen Gelegenheiten auch ganz ausgezeichnete Chapelous und Madeleinen zu bewundern, so erlebte ich doch keine Vorstellung der hübschen Adam'schen Oper mehr so lustig, als jene im fetten Ochsen zu Lonjumeau.

Zum Schluß und Abschied noch einen Gruß meinem alten Freunde Lütgen, bis zum deutsch-französischen Kriege wohlbestallter erster Cellist der Großen Oper in Paris und tüchtiger Virtuose auf seinem Instrument, heute in London. Er und ich, wir sind die einzigen, welche von dem tollen Quintett jener Reise nach Konstantinopel über Lonjumeau von der lustigen Musikerkolonie der Rue des Martyrs heute noch übrig geblieben sind.

Ihm meinen Gruß! Den Geschiedenen, wie der entschwundenen schönen Jugendzeit ein treues Andenken bis zum letzten Finale!

Aussprüche großer Sängerinnen.

Jenny Lind trat im Jahre 1849 in Oldenburg in einem Konzert auf und erregte den größten Enthusiasmus. Der Wunsch lag nahe, sie auch auf der Bühne zu bewundern, allein der Mangel an tüchtigen Opernkräften wurde zum Hindernis. Bei dieser Gelegenheit richtete eine litterarische Kapazität Oldenburgs die Frage an Jenny Lind: „Wie betrachten Sie bei Ihren Darstellungen die Dekorationen?"

Die schwedische Nachtigall entgegnete nach einigem Nachsinnen:

„Für mich existieren keine Dekorationen, ich weiß eigentlich gar nicht, wozu sie da sind. Ich trete hinaus auf die Scene und weiß nichts anderes, als daß ich singen, singen muß. Auf Harmonien fliege ich über die Umgebung hinaus wie ein Vogel, der auch nicht fragt: „Wie viel Häuser, Bäume, Sträucher, Felsen stehn in meiner Nähe?"

Henriette Sontag, die nach ihrem Wiederbetreten der Bühne auch auf dem Dresdener Hoftheater gastierte, sprach ich damals nach der Darstellung der Susanna in „Figaro's Hochzeit", worin sie unvergleichlich war. Sie sah das Dekorationswesen schon weit charakteristischer und dramatischer an. Ein feines künstlerisches Bewußtsein sprach aus ihrer Rede. Ich sehe bei meinem Wirken auf der Bühne die Dekorationen als das an, was sie sind," antwortete die große Sängerin auf jene Frage, „aber ich bin bemüht, so gescheit und so eifrig als es mir möglich ist, sie zu meinen Zwecken im Interesse der Kunst zu benutzen. Ich denke und empfinde mich in sie hinein, bis sie mich mit inspirieren können, doch nie so, daß ich mir dessen nicht mehr bewußt wäre."

Wilhelmine Schröder-Devrient hielt sich vor ihrer letzten Reise nach Gotha einige Zeit lang in Dresden auf. Der Kulturhistoriker Hofrat Klemm ersuchte mich, sie gelegentlich um ein Kostümstück, das sie auf der Bühne getragen, zu bitten, um es seiner Sammlung von Merkwürdigkeiten, die sich auf berühmte Frauen bezogen, einzuverleiben. Die geniale Künstlerin antwortete, sie habe all den Krimskrams längst über Bord geworfen. Einen Schleier, den sie sich als Binde ums Haupt drapirt, das letzte Stück, das ihr von der einstigen Theaterherrlichkeit geblieben, habe sie vor einigen Jahren an einen „Raritätensammler" abgegeben. In Bezug auf die Dekorationen der Bühne sagte sie: „Das alles war mir nur Plunder, aber das Zeugs mußte zu dem werden, was ich wollte. Es mußte vergeistigt werden, bis es mir wirklich lebte, mir zu Gestalten wurde. Im nächsten Augenblicke war mirs zwar wieder der nackte Plunder, aber im Augenblicke der Begeisterung haben mir doch die Bäume von Pappe und Leinwand wirklich gerauscht, die Blech-Cascaden, von Menschenhänden gedreht, wirklich geschäumt, Sonne, Mond und Sterne von geöltem Papier wirklich geleuchtet und geglüht, ja sogar der Blitz und Donner eines ungeschickten Inspizienten hat für mich thatsächlich geflammt und gebrüllt. Wem das nicht geschieht, der kann selbst nicht flammen und donnern". A. L.-S.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein junges gebildetes Mädchen, 25 Jahre alt, im Hauswesen und Nähen erfahren, befähigt Kindern bei den Schularbeiten zu helfen und selbständig Klavierunterricht zu geben, sucht unter bescheidenen Ansprüchen passende Stelle in Pensionat oder Familie. Offerten unter A. R. 694.

* Eine musikalische junge Dame, die sich am Kölner Konservatorium noch weiter ausbilden will, würde sofort in einem katholischen feinen Hause, in oder ganz in der Nähe der Stadt, gegen freie Station Klavierunterricht erteilen. Offerten unter Z. X. 695.

* Eine angehende Sängerin mit konservatorischer Ausbildung wünscht sich während der Sommermonate an einer Konzerttournee zu beteiligen. Photographie zur Disposition. Offerten unter A. T. 696.

* Eine Norddeutsche, 27 Jahre alt, in der Musik praktisch und theoretisch ausgebildet, geübt im Unterrichten, sehr bewandert im Hausstand und Handarbeiten, die 3 Jahre in einer Stellung war und mit vorzüglichen Zeugnissen versehen ist, sucht Engagement in einem Institut oder einer Familie. Offerten unter S. J. 697.

* Für ein gebildetes, 18jähriges Mädchen wird ein Pensionat gesucht zur Erlernung des Haushaltes und weiterer Ausbildung. Offerten unter A. H. 698.

* Ein gut musikalisch gebildeter Mann, katholisch, 26 Jahre alt, sucht in einem kleineren Orte eine Organisten- oder Musiklehrerstelle. Derselbe kann Unterricht im Klavierspiel (sehr guter Pianist), Violinspiel und Gesang erteilen, wie er auch einen Gesangverein zu dirigieren vermöchte. Offerten unter A. F. 699.

* Eine junge Dame aus angesehener Familie, Gesangslehrerin, Schülerin von Mad. Artôt de Padilla, von derselben bestens empfohlen, sucht für die Sommermonate ein Engagement auf dem Lande (ev. als Reisebegleiterin). Gehalt nebensächlich. Offerten unter V. B. 700.

* Ein junger Cellist sucht bei einer Konzert-, Theater- oder Kurkapelle Stellung. Offerten unter F. M. 702.

* Ein lyrischer Tenor mit vorzüglichen Stimmmitteln, der seine Ausbildung bei einem renommierten Lehrer in Hamburg absolviert und bereits mehrfach mit sehr gutem Erfolge öffentlich aufgetreten ist, sucht einen Impresario, um mit demselben während des Sommers eine Konzerttournee nach grösseren Badeorten zu unternehmen. Offerten unter A. L. 702.

* Pension. In einem Pfarrhaus am Neckar (unweit Heidelberg) hoch und gesund gelegen, finden junge Mädchen, oder Kinder, die einen Landaufenthalt zur Kräftigung und Gesundheit suchen, freundlichst Aufnahme und Pflege. Zugleich bietet sich für die jungen Mädchen Gelegenheit für Musik und zur Erlernung guter bürgerlicher Küche. Soolbäder in nächster Nähe. Beste Referenzen. Offerten unter M. L. 703.

* Ein junger, deutscher Lehrer (Sachse), der Ende vorigen Jahres auf einem Dresdener Seminare seine Wahlfähigkeitsprüfung „gut" bestanden, auch sonst gute Zeugnisse aufzuweisen hat und musikalisch ist, sucht in einer grösseren Stadt Deutschlands, die ihm zu musikalischen und sprachlichen Studien Gelegenheit bietet, oder in der französischen Schweiz Stellung als Haus-, Instituts- oder Elementarlehrer. Offerten unter L. P. 704.

* Eine Dame in Köln aus guter Familie, im Gesang und Klavierspiel konservatorisch gebildet, welche namentlich gut vom Blatte spielt und singt, wünscht in ihrer freien Zeit erwachsenen Damen einige Begleitungsstunden, auch nach auswärts zu erteilen. Offerten unter F. M. 705.

* Ein im Orchester- und Opernspiel routinierter Geiger, 25 Jahre alt, ledig, dem gute Zeugnisse zur Seite stehen, sucht anderweitige Stellung als erster resp. zweiter Violinist. Offerten unter K. F. 706.

* Ein junges Mädchen, das schon einige Kenntnis von der Wirtschaft hat, sucht zu ihrer ferneren Ausbildung eine Stelle als Stütze der Hausfrau in gutem Hause. Bedingung familiäre Stellung. Gehalt wird nicht beansprucht. Offerten unter M. S. 710.

Nachfrage.

* An einer grösseren Musikschule wird ein ganz tüchtiger Klavierlehrer gesucht. Nur solche können berücksichtigt werden, die ganz gediegenen Klavierunterricht erteilen und tüchtige Spieler sind. Die Stellung ist eine dauernde. Anfangs Gehalt monatlich 120 Mark welches je nach Leistung bis 150 Mark steigt. Offerten unter E. E. 708.

---

* Für ein Opernlibretto romantischen Inhalts wird ein tüchtiger Komponist gesucht. Offerten mit Angabe der Bedingungen unter J. H. 707.

* Einige wirksame Operntexte sind an Komponisten zu verkaufen. Offerten unter A. C. 709.

Briefkasten der Redaktion.

Liegnitz. S. W. Wird gelegentlich wohl geschehen.

Doreten. W. Darauf verstehen wir uns nicht. ad 2: Die Reisersche Universal-Klavierschule (Köln, Tonger) ist sehr verbreitet. ad 3: Die beste Bearbeitung von Chorälen ist zweifellos Bach 371 Choralgesänge (Leipzig, Breitkopf); eine leichtere ist die von Dörffel (Edition Peters).

Glogau. W. M.
Neckermünde. L. A. } Ein gutes Mittel zur Beseitigung von Handschweiß beim Violinspielen soll Prägers Axeromaticon sein; zu haben bei Louis Oertel in Hannover, die Flasche zu Mk. 1,50. Auch Salicylsäurepulver wird mit Erfolg angewendet.

Budapest. F. R. In der Streichzitherschule von Bartel (Leipzig, A. Kabateck) sind viele Uebungsstücke enthalten. ad 2: Harfenschule von Wohlfahrt (Leipzig, Merseburger). ad 3: Melophon-Schule? Kanitverstan!

Bern. Abonnent. Die Verzögerung vermögen wir uns nicht zu erklären; vielleicht bezieht Ihr Lieferant nur jede 14 Tage vom Expeditionsort Leipzig, andere thuns wöchentlich.

Bern. A. T. Wahrscheinlich bei Riccordi in Mailand; bin jedoch nicht sicher.

H. 68. Zu diesem Zweck nenne ich Ihnen: Kuntze „Der Kaffeeklatsch" — 5 Personen — (Leipzig, Leuckart); Graben-Hoffmann „Ein großer Damenkaffee" — 6 Personen — (Leipzig, Kistner); Kipper „Die Geschichte der Liebe" — Duett —; A. Dorn „Die vertauschten Herzen" — Duett, Herr und Dame — (Tonger); Gust. Holländer „Der Pantoffelheld" — Duett — (Leipzig, Forberg). Lassen Sie Sich doch ähnliche Sachen zur Auswahl kommen!

Alpirsbach. L. O. Im Bach- und Händel-Album (Edition Peters); The harmonious Blacksmith ist separat bei Schlesinger erschienen. ad 2: Rich. Wagner hat nichts für Klavier geschrieben; im Richard Wagner-Album (Berlin, Fürstner) sind 20 Klavier-Arrangements seiner Kompositionen enthalten. ad 3: Der „Schwabe" spricht zur Schwäbin, die Auskunft muß also trotz ihres nördlichen Ursprungs zuverlässig sein.

Schwelm. Abonnent. Da bleibt nichts übrig, als Sie veranlassen Ihren Lehrer mit Ihnen ohne Instrument rhythmische Uebungen auf die Silbe „la" durchzunehmen, zu denen Sie immer selbst den Takt geben. Dann wirds rasch gehen.

H. X. Y. (Unlieb verspätet.) Sie lassen Sich am besten eine Auswahl kommen; wenn Sie mich beauftragen, will ich sie aussuchen. Wiederholen Sie aber dann Ihre Wünsche.

Wülfrath. H. B. Wallfisch: Anleitung zum Fantasieren (Berlin, F. Horwitz). ad 2: Das betr. Blatt ist längst eingegangen.

Liegnitz. E. B. Reif? Noch lange nicht!

Schweidtnitz. C. R. Eine Mandolinenschule ist im Briefkasten unserer letzten Nummer genannt. Mandolinen fabrizieren die sächsischen Instrumentenmacher, z. B. L. Heberlein in Markneukirchen.

Rhaidt. H. B. Das gibt es nicht, außer allenfalls in Zeitungen. ad 2: Die finden Sie nur in einem Konversationslexikon; in Separat-Bearbeitungen existiert nichts derartiges.

Breslau. P. K. Die Violoncello-Schule von Jos. Werner (Köln, Tonger) ist sehr zu empfehlen.

Mähren. J. S. Le Concert au Salon für Klavier und Flöte (Collection Litolff).

Straubing. H. D. Solche Stücke beziehen Sie am besten von P. E. Hönes in Trier.

Zeulenroda. E. L. Ihre Erzählung zeigt ungewöhnliche Begabung. Arbeiten Sie solche um, lassen Sie aber Ihre kirchenmusikalischen Anzüglichkeiten und verschiedene Weitläufigkeiten weg und senden Sie uns wieder zu.

Wien. J. K. Bedaure sehr.

Kuschendorf. M. G. Das kann ein Knabe auf keinem Horne blasen, zumal nicht auf einem Posthorn, das es sein müßte. ad 2: Mendelssohns und Bohms (op. 196) Hochzeitsmärsche. ad 3: Jedes heitere Stück doch wohl.

Forst. M. W. Das betr. Instrument ist uns noch nicht zu Gesicht gekommen.

Anclam. B. H. Brieflich lassen sich nur nachstehende Anhaltspunkte geben: Es sind zu spielen: zwei 32tel Quartolenfiguren auf eine Septolenfigur (Zeitwert ein Streich); zwei 32tel Quintolenfiguren auf eine Septolenfigur (1 Streich); zwei Quintolenfiguren auf die acht Zweiunddreißigstel (1 Streich).

Niesky. F. S. Die Streichquartette von Spohr sind noch nicht in einer kompletten Ausgabe, sondern zerstreut bei Peters (bei diesem am meisten), André, Breitkopf, Schlesinger, Simrock u. A. erschienen.

Berlin. M. T. In dieser Art gibt es kein Werk; höchstens vielleicht: Ferd. Hiller „Wie hört man Musik?".

Rixdorf. A. W. Daß doch viele Abonnenten nur von sich allein ausgehen! Wir haben doch deren 45,000, also ebensoviel Bogen Papier und Druck mehr. Wo würde da bei dem billigen Abonnementspreis der Verleger hinkommen?

Carwitz. C. B. Klaviersaiten fabriziert E. Guillaume (Karlswerk) in Mülheim a. Rh.

München. H. M. Die reizende Erzählung „Masaniello", wie auch die humorsprühende Humoreske „Der Sängerspiegel" sind beide in unserm Jahrgang 1881 enthalten, der noch à Mk. 3,20 zu beziehen ist.

Hannover. W. E. Nein, dafür gibt es eigene Klassen in Blinden-Anstalten. ad 2: Th. Hauptner „150 Studentenlieder mit leichter Klavierbegleitung" (Leipzig, Breitkopf & Härtel).

Erlangen. C. W. Schröder, H. op. 8 Sechs kleine leichte Quartette 2 Hefte (Mainz, Schott). ad 2: Nicht bekannt. ad 3: Die Risse müssen allerdings repariert werden, sonst leidet der Ton.

Nagy-Szalatna. V. O. Versuchen Sie es mit Franz Schuberts Polonaisen op. 61 und 75, sowie mit dessen Lieder ohne Worte (nach seinen Gesängen bearb. von Köhler; Wien, Spina); auch Krause „Jugendbibliothek" Heft 1—6) ist zu empfehlen (Leipzig, Breitkopf).

Gräfenhainichen. F. N. Wenn die Rätsel gut sind, warum nicht?

Würzburg. A. R. Liszt: Galop chromatique, Rakoczy-Marsch-Paraphrase; Rubinstein op. 50; Tausig: Siegfrieds Liebesgesang aus der Walküre; der Walkürenritt; Webers Aufforderung zum Tanz von Tausig; etwas leichter: Rubinstein op. 8; Dreyschock, op. 30 Nr. 8; op. 73.

Hirschberg. H. G. Das kommt ganz auf die Qualität an.

Wittenberge. O. Z. In P. J. Tongers Sortiment in Köln.

Borgerhout. M. U. Die betr. Klarinettenschule (Leipzig, Merseburger) kostet Mk. 2,25.

Ingolstadt. E. v. R. Das betr. Lied ist nicht von Lachner, sondern von Dorn (Mainz, Schott). ad 2: Kenne keine! ad 3: Nein, ist aber vorgenommen. ad 4: Davon existiert keine Transscription.

Jamm. J. P. Das Couplett wird bei Ed. Bloch in Berlin erschienen sein.

Luxemburg. A. F. Das Mendelssohnsche Violinkonzert existiert vierhändig (Breitkopf & Härtel).

C. V. Konzertberichte bringen wir — Köln ausgenommen — ja nicht.

Ramsloh. W. L. Die Album „Ballabend" I II und III (Köln, Tonger) passen Ihnen jedenfalls.

Constadt. A. B. Die leichteren Klavier-Trio von Reissiger (außer Peters Verlag) sind: op. 40 (Hofmeister), op. 213 (Siegel); etwas schwieriger op. 46 (Kistner). ad 2: Für Klavier (Harmonium), Cello und eine Singstimme: R. Franz „Ave Maria" (Köln, Schloß), Bach „Mein gläubig Herz frohlocke" (André). ad 3: Arien-Album für Bariton (Ed. Peters). ad 4: Da werden Sie nichts machen können, außer auf dem Prozeßwege.

Umstadt. K. S. Nein, danke!

Darmstadt. K. B. Ist in den Katalogen noch nicht zu finden.

Halle. F. B. Nichts wert.

Dresden. H. F. Zufällig begegnet uns die Parodie auf Göthes Erlkönig im „Leipz'ger Allerlei" von E. Bormann (München, Braun & Schneider), dessen beide erste Strophen wir zu Ihrer und Anderer Erheiterung nachstehend mitteilen:

Wer reidet sa speede durch Nacht un Wind?
(Gaum gammer'sch ser mergsich halden!)
Es is der Vader mit seinen Gind;
(So ä Uhnverstand von den Alden!)
Er hat den Knawen wohl in den Arm,
(Was will das alles besagen!)
Er hält en sicher, er hält en warm
(Den Vader, den haww' ich in Magen!)

Mei Sohn, was bärgste so bang dei Gesicht?
(Der Kleene glieht lewer un iewer.)
Siehst, Vader, du den Erlgeenig nicht?
(Da hammer'sch, jetzt redt er in Fiewer!)
Den Erlgeenig mit Kran' un Schweif? —
(Der Vader verdiende de Rudhe!)
Mei Sohn, es is ä Newelstreif. —
(Hundertzwansig Buls de Minude!)

Aehnlich wird das Gedicht fortgeführt, doch endet Bormanns „Erlgeenig" nicht so triste, wie Göthes Gedicht, sondern er schließt mit den Worten:

In seinen Armen das Gind das hat
De Masern in hechsten Grade.

Kassel. H. Z. Für Cello, Harmonium und Klavier: Baillot op. 21 (André), Goltermann op. 72 (leicht) (André), Reinhardt op. 14 (Berlin, C. Simon). Mit Singstimme hiezu ist uns nichts bekannt. ad 2: Gibt es nicht. ad 3: Für Cello und Harmonium: Goltermann op. 53 (Schott), Schumann: Abendlied (Schuberth), Kretschmer op. 26 (Ries). Walzer und Polka für Cello und Klavier? Ist nicht!

Keilhau. M. W. Für höhere Schulen würden sich mit kleinen Aenderungen eignen: J. Otto: Die Nacht, mit Deklamation (Leipzig, Peters) und Jul. Becker op. 42 „Columbus", Melodramatische Dichtung mit Chören (Leipzig, Hofmeister).

Reichenbach. E. P. Deren gibt es viele, fast jeder Bezirk hat ein anderes Arrangement.

Brünn. H. K. Kompositionen für Flöte mit Streichquartett: G. Bayr, 6 Soli (Hamburg, A. Cranz) und verschiedene Ouverturen unserer Meister bei J. A. Böhme in Hamburg. ad 2: Gesänge mit Piano und Flöte: Fürstenau op. 99; Reiter op. 6 Nr. 1 und 2; Terschak op. 135 (sämtlich Offenbach, André).

Vorzüglichste Schulen.

Von fast allen Autoritäten in der Musik als die besten anerkannt und empfohlen:

1: Reiser, F. H. Universal-Klavierschule.
2: Schröder, H. Preis-Violinschule.
3: Werner, J. Celloschule.
4: Ritter, H. Violaschule.
5: Weimershaus, E. Flötenschule.
6: Hammerl, L. Zitherschule.

Sämtlich wieder in neuen Auflagen erschienen.

1: Reiser, F. H. 15. Auflage. Universal-Klavierschule. Vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker. Anerkannt beste und allerbilligste Klavierschule; in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 9 M.; für Abonnenten 3 M.

2: Schröder, H. 8. Auflage. Preis-Violinschule. Aus einer großen Anzahl ausgewählte und einstimmig als die beste Violinschule anerkannt von den Preisrichtern Prof. Jacob Dont in Wien, Königl. Musikdirector Ludwig Erk in Berlin und Prof. Jensen in Köln. in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 9 M.; für Abonnenten 3 M.

3: Werner, J. 3. Auflage. Celloschule. Systematischer Unterricht durch entsprechende Uebungen in allen Positionen in allen Ton- und Stricharten; in 4 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Die Klavierbegleitung zu den in dieser Schule enthaltenen Uebungsstücken auch als zweite Cellostimme zu benutzen; in 4 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.

4: Ritter, H. 2. Auflage. Violaschule. Bd. I. Vorschule und Studium der Lagen mit 60 Etüden; in 5 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Bd. II. (Supplement zum ersten Teil). Tägliche Studien mit dem Anhange „das Flageoletspiel“; in 3 Heften à 2 M.; für Abonnenten à 1 M.; cplt. in 1 Bde. 6 M.; für Abon. 3 M.
Prof. Herm. Ritter, königl. Konzertmeister in Würzburg dürfte für eine Bratschenschule die berufenste Autorität sein.

5: Weimershaus, E. 5. Auflage. Flötenschule. Eine theoretisch wie praktisch vorzügliches Werk, aus der Praxis hervorgegangen und mit Liebe für dieses Instrument bearbeitet; in 2 Bdn. à 3 M.; für Abonnenten à 1,50 M.

6: Hammerl, L. 8. Auflage. Zitherschule. Eine leicht faßliche Anweisung zur gründlichen Erlernung des Zitherspiels in systematischer Bearbeitung. Bd. I. Allgemeine Musik- u. Zitherlehre nebst 58 Uebungs- u. Unterhaltungsstücken 6 M.; für Abonnenten 3 M.
Bd. II. Die Lehre von dem Flageolet- oder Glockentönen und den übrigen Lagen, Akkorden und Spielmanieren nebst 47 Uebungs- u. Unterhaltungsstücken 4 M.; für Abonnenten 3 M.

P. J. Tonger, Hofmusikalienhändler Sr. Kaiserl. Kgl. Hoheit des Kronprinzen des deutschen Reiches. **Köln.**



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Xylophon-Schule
(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit von
A. Roth
op. 34. Preis Mk. 3,25.
Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein praktisches und gediegenes Lehrmittel zu schaffen,
B. Benda's Verlag in Vevey (Schweiz)
Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. P. C. 7/20

Neueste Erfindung.
Patentirt im deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.



Patent-Zither.
Das Beste was gegenwärtig existirt.
Alte gut erhaltene Instrumente können umgearbeitet werden.
Nur allein zu beziehen von
Xaver Kerschensteiner
Instrumenten-Fabrikant in *Regensburg, Baiern.*
Preis-Courant gratis und franco. *

Linoleum (Korkteppich) anerk. best. Fußbodenbelag. Aerztl. empfohlen. Reizende Parket- und Teppich-Dess. Muster franco. Wachstuchfabr. Klinger & Heun, Siegmar i. S. 12/12

Eine fast neue ausgezeichnete Harfe von
Erards in London
ist billig zu verkaufen. Gefl. Anfragen unter R. 7030 bittet man an Rudolf Mosse in München zu adressieren. (RM)

Zwei vorzügl. Cremoneser-Geigen, welche viele Jahre als Konzert-Instrumente benutzt wurden, sind um den billigen Preis von — *1000 Mark* — zu kaufen bei 8/8
J. N. Wurfbein, *Antiquar in Konstanz.*

Bijouterie, Galvanopl. Silb. u. unächt. ff. figürl. Spez. f. Wissensch. Kunst, Handel, Handw., Post, Eisenb., Gartenb., Jagd, Rudern, Radf., Turnen u. s. w. illustr. Preisl. fco. K. G. Brenner, Pforzheim (I. B.)

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN
K. K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Hochfeine Weichselpfeifen 1 Mtr. lang 6 St. 12 Mk., 3 St. Mk. 6,50. Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste frco. Pfeifenfabrik Schreiber, Düsseldorf. 6

Im Verlage von A. Brauer in Dresden erschien soeben in
IV. Auflage
Technische Studien
für jed. Klavierspieler, mit besonderer Berücksichtigung der Seminarien geordnet und mit Bemerkungen versehen von
Oscar Wermann
Pr. 3 Mk. netto.
Sächs. Schulzeitung: Mit grosser Sachkenntnis und auf Grund langjähriger Erfahrung hat der Verf. die notwendigsten und bildendsten Uebungen nicht nur nach ihrer Schwierigkeit steigend, sondern auch für jede Stufe in ihren verschiedenen Arten und unter Berücksichtigung der musikalischen Fortschritte, nach Art konzentrischer Kreise, gruppenweis zusammengestellt. Bei zweckmässiger und ausdauernder Anwendung sind die Uebungen wohl geeignet, ein stetiges, stufenweises Fortschreiten der Schüler ermöglichen, ihre musikalische Bildung befördern und des rein mechanische Ueben vermeiden zu helfen. Daher kann das auch äusserlich gut ausgestattete Werk nicht nur den Lehrerseminaren und Konservatorien, sondern allen Klavierlehrern als ein auf der Höhe der Jetztzeit stehendes empfohlen werden. (Inv.)

Notenpapier
I. Qualität
empfiehlt bei Abnahme von 5 Buch
pro Buch à 80 Pfg.
pro Ries (1000 Bogen) zu 30 Mark.
M. Nacken
Würselen bei Aachen
Musikalien- und Instrumenten-Handlung. 2/4

Zu kaufen gesucht!
Thüringer Volks-Kalender 1861. Verlag von Hermann Mendelssohn in Leipzig. — Offerten unter E. V. 20.

Glaesel & Herwig,
Musik-Instrumenten-Fabrik in Markneukirchen.
Specialitäten in feinen Streich-Instrumenten. Lager aller anderen Instrumente u. Requisiten. Reparaturen tadellos unter Garantie. Preisliste gratis und franco. 37)

Neue Lieder
für eine Singstimme mit Pianoforte von
Eduard Lassen
soeben erschienen im Verlage von **JULIUS HAINAUER**, Königl. Hofmusikalien-Handlung in **Breslau**:

Eduard Lassen, Op. 81. Sechs Lieder. März — Drei Bitten — Der Morgen — Mittagsruh — Der Abend — Die Nacht — Complett Preis: Mk. 2,50.

Eduard Lassen, Op. 82. Aus der Frühlingszeit. Ein Liedercyclus von Fräulein Ottilie v. Ahlefeldt-Dehn in Musik gesetzt.
Inhalt: Die Erde steht in süssem Beben — Still ist's auf dem Erdenkreise — Jüngst, als ich über'n Friedhof ging — Könnt ich mit dem Vöglein singen — Ich gehe durch die stille Nacht. — Complett Preis: Mk. 2,50.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Franz Abt †
und das deutsche Lied.

—r. Am Abend des 31. März ist **Franz Abt** in Wiesbaden gestorben. Mit ihm ist einer der Hauptvertreter jener Liedgattung heimgegangen, die weniger tiefsinnige Gelehrsamkeit, als leichte Anmut, gefällige Melodie und leichte Faßlichkeit anstrebte. Damit ist seine Musik in ihrer Totalität charakterisiert und zugleich der Standpunkt angegeben, von dem aus sie beurteilt werden will. Mögen auch manche Beurteiler den Wert von Abts Kompositionen mit einem geringschätzigen Achselzucken bemessen, mögen sie, wie es wörtlich geschehen, behaupten, „daß er seine Popularität weniger der musikalischen Bedeutung seiner Lieder, als ihrer Trivialität verdanke", so bleibt immerhin sicher, daß er der entgegengesetzten Kompositionsgattung, die nur im Charakteristischen, Zugespitzten, ohne alle und jede Rücksicht auf das Sangbare, die Hauptaufgabe sieht, ein nützliches und notwendiges Gegengewicht geboten. Werfen wir einen kurzen Rückblick auf die Entwicklung des Liedes in Deutschland und wir werden der Richtung Abts und deren Berechtigung näher kommen: Die Vokalmusik hatte in den Gattungen der Epik und Dramatik bereits einen Höhepunkt erreicht, als man in der Absicht, neue Wege zu bahnen und neue Ausdrucksmittel zu schaffen, der Lyrik, der zarten liebenswürdigen Schwester beider, eine größere Aufmerksamkeit zu widmen begann. Nicht als ob man bisher verkannt hätte, welch großer Wirkungen das gesungene Wort als Ausdruck tiefinnern Gefühls und Seelenlebens fähig wäre, aber die Art und Weise, wie sich diese Subjectivität geltend machte, schwankte so sehr in den Gegensätzen entweder des Barocken, oder des allzu naiv Kindlichen umher, daß kein Musterbild aufzufinden war. Mozart, mit einer Universalität des Genies begabt, wie sie nicht wieder aufzufinden ist, wurde zwar von einem richtigen Gefühle auch in diese Gattung hinein geführt und sprach sich in dieser Beziehung auch in seinem „Veilchen" am natürlichsten und rührendsten aus, allein seine Versuche stehen zu vereinzelt da, als daß sie etwas mehr als ein erster Anstoß zu der in der Folge überraschend schnellen Entfaltung der musikalischen Lyrik sind. Es folgt nunmehr eine Reihe namhafter Liederkomponisten, die aber sämtlich als bloße Nachahmer der von Mozart angestrebten Richtung dastehen, ohne ihn an Innigkeit und Gefühlstiefe des Ausdrucks zu erreichen. Einem Titanen wie Beethoven war es nicht verstattet, in den stillen Thälern der Lyrik zu wandeln. Sein, man könnte sagen, einziges Lied „Adelaide" bezeichnet zwar eine ganze Epoche in seiner Künstlerlaufbahn, insofern als sie aus fast allen Werken der ersten und zweiten Periode des Meisters hervorleuchtet, aber sie steht zu vereinzelt da, überragt auch in ihrer Conception fast die Grenzen des Liedes, so daß sie nicht hinreichen konnte, ihrem Komponisten eine Stelle auf dem Gebiet der Lyrik zu sichern. Und dennoch sollte das Auftreten Beethovens in dieser Hinsicht folgenreich sein, weil er als Vorläufer der Reformation, welche sich nun auf diesem Felde entwickeln sollte, dasteht. Schubert wußte den meist unausgesprochenen Intentionen Beethovens den richtigen Ausdruck zu geben, wie er denn überhaupt in der Auffassung diesem gigantischen Genius am nächsten stand. Er wurde der eigentliche Schöpfer des Liedes und durfte sich noch an dem Glanze der neuen Richtung sonnen. Seine Nachfolger, welche meist auf der mit Glück begonnenen Bahn fortarbeiteten, wußten das deutsche Lied im In- und Auslande zur Achtung zu bringen, deren es sich mit Recht noch erfreut. Doch liefen sie in ihren Bestrebungen auseinander, so daß sich verschiedene Richtungen auf diesem Gebiete bildeten. Zuerst die Schule, welcher Marschner, Spohr u. A. angehören und die, nach dem Vorgange C. M. von Webers den einfachen Gesang, wie er in den Elementen des Volksliedes am treuesten enthalten ist, und seine kunstgemäße Ausbildung zum Hauptziel ihrer Thätigkeit machten. Fast entgegengesetzt waren die Bestrebungen Mendelssohns, der die reine Cantilene und ihr Hervortreten schon nicht mehr hauptsächlich behandelte und in dieser Beziehung sich noch von dem Ausläufer dieser Richtung, von Robert Schumann überbieten ließ, der in sehr vielen seiner Lieder dem zergliederten Verstande die Herrschaft über das Gefühl zugesteht. Gleichfalls der Schubertschen Schule gehören Reissiger, Proch und ihre vielen Nachahmer an, allein sie nahmen zu viele ausländische Elemente in sich auf, als daß sie für das deutsche Lied von mehr als vorübergehender Wichtigkeit sein konnten. Im Norden Deutschlands machte sich eine andere Richtung geltend, welche die Schubertschen Elemente am treuesten in sich aufnahm und fortbildete und in dieser Beziehung von vielleicht größerer Wichtigkeit ist, als man ihr zugesteht. Dieser Richtung gehören Curschmann, Kücken und Gumbert an (die Liedermeister neuerer Zeit haben hier nichts zu thun) und aus ihr ist ganz zweifellos auch Franz Abt hervorgegangen. Sie machte die Herausbildung der, den Textesworten möglich genau entsprechenden Cantilene zu ihrer Hauptbestrebung und ließ die Begleitung nur als deren Folie dienen, weshalb diese stets als das untergeordnete Element erschien. Der Melodik und gefühlvollen und empfindenden Darstellung wurde also stets der Vorrang vor der Harmonie gegeben, weshalb diese scheinbar ärmlich und nebensächlich erscheint. Kaum Einer ist in dieser Beziehung weiter gegangen, als Abt, keiner hat aber auch trotz vielfacher Anfeindungen infolge einer unbeirrten Konsequenz größere Erfolge in der öffentlichen Meinung, in der Popularität errungen, wie er. Ein Lied mußte nach seiner Ansicht ansprechend bleiben, auch wenn es ohne irgendwelche Begleitung gesungen wird; die letztere hat nach seinem Prinzipe der Melodie als ein getreuer Liebhaber zwar zur Seite zu gehen und ist sie selbst widerstrebt ihm nicht, da er sich nun einmal für sie interessiert, jedoch spricht sie auch wohl in den meisten Fällen, wie Gretchen im „Faust": „Kann ungeleitet nach Hause geh'n." Aus den meisten seiner Lieder-Kompositionen weht frei von aller Gesuchtheit, dem leider so charakteristischen Zeichen unserer reflektierenden Zeit, eine solche Unmittelbarkeit der Eingebung und infolgedessen ein solcher natürlicher Gedankenfluß bei vorherrschender Leichtigkeit für die Auffassung und Melodienfülle, daß es kein Wunder ist, daß ihre Wirkung bei dem gefühlvollen Sänger und Zuhörer, also vorzüglich bei der empfindsamer organisierten Damenwelt, deren erklärter Liebling Abt ist, sehr bedeutend wurde. Diesen Vorzügen verdanken es seine Kompositionen — und es sind deren zu Tausende — daß sie nicht allein im Inlande durch alle Salons und bis in die tiefsten Schichten des Volkes gedrungen sind, sondern sogar ins Englische, Französische und in andere europäische Sprachen übersetzt, weit hinaus über die Grenzen des Vaterlandes bis über den Ozean flatterten und in den vorzüglichsten Sängern und Sängerinnen ihre Träger fanden. Bei der großen, ja, gerne zugestandenen allzugroßen Zahl seiner Kompositionen finden sich freilich in manchen derselben Reminiscenzen an eigene frühere Werke; auch war ja bei solcher Produktionsfülle nicht zu vermeiden, daß seiner Muse manche Frucht entsproß, die an diesen und jenen Schwächen krankt; allein warum das Kind mit dem Bade ausschütten, wie es so häufig zu thun beliebt wird, wenn ein verhältnismäßig Weniges nicht kunstvoll ist? Abt hat des Guten genug geschaffen, als daß wir nicht das weniger Gelungene und Mißlungene unbelästigt im Staube der Verlagsräume belassen könnten.

Ueber Abts Lebensgang und schöpferische Thätigkeit haben wir bereits in unserem Jahrgang 1882 (Nr. 18) ausführlich berichtet und so hat uns heute neben der betrübenden Mitteilung über seinen Heimgang nur die Begründung der Existenzberechtigung seiner künstlerischen Richtung, die von manchen Seiten wie gesagt, in ein nichts weniger als günstiges Licht gestellt wird, obgelegen. Unsere persönlichen Beziehungen zu Franz Abt haben uns diese Pflicht auferlegt.

Infolge der seltenen Popularität **Franz Abts** wird durch das ganze Deutschland, ja, durch die ganze gebildete Welt die Kunde gehen, daß der echt deutsche Liedermeister nicht mehr unter den Lebenden weilt und allüberall wird sie ein Echo der Trauer erwecken. Sein Name wird jedoch sobald nicht vergessen sein, denn er rauscht über Heimat und Fremde auf Flügeln des Gesanges, seine Melodien werden ihn immer und immer wieder in Erinnerung rufen und erzählen von dem, der sie geschaffen.

Die Passionsmusik
von
Joh. Seb. Bach.

—r. Mit hoher Andacht und innerer Sammlung gibt sich der kunstbegeisterte Zuhörer bei jeder neuen Aufführung dem Eindrucke dieses gewaltigsten, dem deutschen Volke von einem seiner genialsten Söhne überlieferten Tonwerke hin, das den erhabenen Charakter seines Stoffes durch die Mittel der Tonkunst mit unvergleichlichem Reichtum melodischer Empfindung, erschütternder Wahrheit des Ausdruckes und einer Tiefe des religiösen Gefühls wiedergibt, dem nur die Tiefe der musikalischen Wissenschaft gleichkommt, mit welcher der Meister in Gestaltung der Tonformen, in Strömungen der Polyphonie des Gesanges und in dem Colorit der wesentlichen Instrumental-Begleitung allen Nachfolgern ein unvergleichbares Vorbild hingestellt hat. Wenn in den Chören vor Allem der dramatisch konzentrierende Ausdruck mächtiger Leidenschaft zur Geltung kommen mußte, so hat Bach dagegen in den Arien und Recitativen jenem andern Elemente seiner Musik, das wir doch wohl am richtigsten als ein romantisches bezeichnen müssen, ungehemmte Wirksamkeit verstattet. Und welch wunderbarer Wechsel entsteht zwischen den verschiedenen Gefühls- und Ausdrucksweisen! Wie heben sich von der evangelischen Erzählung, die den ruhigen Hintergrund des ganzen Aufbaues bildet, die lyrischen und dramatisch bewegten Partien so entschieden ab! Welch ein farbenreicher Kontrast zwischen den Arien, in denen die Empfindung auf den bedeutsamsten Momenten der erzählenden Begebenheit verweilt, den Choralen, in denen die liebevolle Teilnahme und fromme Begeisterung der christlichen Gemeinde ihren Ausdruck findet und jenen Chören, in denen das Volk der Juden seine stürmisch aufgeregten Leidenschaften ausbraust! Alles, was nur in einer bis zum Wahnsinn des Fanatismus aufgereizten Menge tobt, wird in diesen Chören lebendig! Rasende Wut wechselt mit schneidendem Hohn und frecher Drohung; der künstlerische Ausdruck ist bis an die letzte Grenze des Möglichen geführt. Wie milde aber weiß der Meister diese maßlose Erregung wieder zu beschwichtigen, zumal in dem Schlußchor. „Ruhe sanfte!" — es ist ein trostvoller, vom gelinden Fluß der Melodie getragener Grabgesang, in dem die Gewißheit zukünftigen Lebens gläubig und siegreich verkündigt wird. Ja, diese Passionsmusik ist ein tönendes Denkmal, das sich der Meister selbst errichtet, ein Monument, das alle die von Stein und Erz lange überdauert und an Glanz, Pracht und Majestät weit überstrahlt! —

Wenn wir bezüglich der hiesigen Aufführung am Palmsonntag einfach sagen, sie gelang vortrefflich, so ist damit dem Dirigenten Herrn Prof. Dr. Wüllner, wie den Solisten, dem Chor- und Orchesterkörper ein kurzes, aber volles Wort der Anerkennung ausgesprochen. Die sorgfältigste Thätigkeit und regste Begeisterung mußte die tapfere Schaar erfüllt und beseelt haben, denn nur durch das Zusammenwirken dieser Faktoren konnte es möglich werden, das in seinen Formen so schwer zu bewältigende Werk so auszuführen und in der Tiefe seiner geistigen Eigentümlichkeiten zu erfassen. Als die trefflichen Solisten haben wir zu verzeichnen: die Damen Anna Rüdiger und Adele Aßmann aus Berlin, sowie die Herren Kammersänger Vogl aus München, Karl Mayer und Joseph Hofmann von der hiesigen Oper. Dem Ideale der Gestalt am nächsten kam zweifellos Herr Karl Mayer.

Aus dem Künstlerleben.

— Der Tenorist **Ladislaus Mierzwinski** ist vom Kaiser zum Königlichen Kammersänger ernannt worden. Den Titel Königlich Preuß. Kammer-Sänger- bezw. -Sängerin besitzen zur Zeit von ausländischen Gesangskünstlern noch das Ehepaar Artôt-Padilla, Etelka Gerster-Gardini, Madame Albani und Frau Jenny Lind-Goldschmidt.

— Hofkapellmeister **Ludwig Norman**, der auch in Deutschland bekannte Gatte der berühmten Violin-Virtuosin Wilhelmine Neruda-Norman, ist unlängst nach langem Leiden gestorben.

— In Wien starb siebzig Jahre alt der bekannte Kapellmeister **Philipp Fahrbach**. Der Verstorbene gehörte lange Jahre zu den in den Wiener Tanzsälen beliebtesten Kapellmeistern, und viele seiner Tanzkompositionen sind sehr populär geworden. Er hatte ursprünglich der Kapelle Lanner's angehört und nach dessen Tod selbst eine Kapelle gebildet, die sich durch ihre treffliche Schulung und ihr exaktes Zusammenspiel auszeichnete.

— Einer der tüchtigsten unter den älteren Musikern Berlins, Professor und Musikdirektor **Julius Schneider**, Mitglied des Senats der Akademie der Künste, ist, hochbetagt, am Charfreitag gestorben.

— **Anton Rubinstein** hat es übernommen, für das nächstjährige Musikfest in Leeds ein Oratorium zu komponieren und dessen erste Aufführung in Person zu leiten.

— Die ausgezeichnete Pianistin und Komponistin Frau **Agathe Backer-Gröndahl** in Christiania erhielt vom König von Schweden und Norwegen die goldene Medaille mit der Krone „Pro literis et artibus."

— Herr Verdhurt, der Direktor des Theatre de la Monnaie in Brüssel, hat Fräulein **Van Zandt**, welcher kürzlich in Paris so häßlich mitgespielt wurde, unter glänzenden Bedingungen für die nächste Saison engagiert.

Die „Neue Musik-Zeitung" erscheint bekanntlich am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats, die nächste Nummer (Nro. 9) wird daher erst am 7. Mai expediert.

— Die jugendliche Pianistin Frl. Elisabeth Zesch in Stuttgart wurde von dem Fürsten Karl Anton von Hohenzollern zur Hofpianistin ernannt.

— Teresina Tua giebt gegenwärtig in Rußland Konzerte mit glänzendem Erfolg.

Theater und Konzerte.

— Breslau. Im 12. Abonnements-Konzert unter Leitung von M. Bruch kom u. A. eine interessante alte „Novität", ein Ballet héroique aus Aline Reine de Golconde von Monsigny, wie auch eine Serenade (Nro. 4) von Jadassohn zur ersten Aufführung.

— Für die Kaiser-Feier der Königlichen Akademie der Künste in Berlin hatte Ernst von Wildenbruch einen Festgesang gedichtet, der, von Heinrich Hofmann in Musik gesetzt, zu Beginn der Feier unter des Komponisten Leitung zur Ausführung gelangte. Die Dichtung Wildenbruch's gibt der Frühlingsstimmung poetischen Ausdruck, um aus dieser zu dem Geburtstage des Kaisers hinüberzuleiten und mit begeisterten Worten ihn und seine Thaten zu preisen. Das Hofmann'sche Werk zeichnet sich durch einen großen Zug, durch lebhaften Fluß und Reichtum seiner musikalischen Erfindung aus. Es nimmt namentlich zum Schluß hin einen gewoltigen Aufschwung und wird hoffentlich eine dauernde Stelle in den, unserem Kaiser darzubringenden Huldigungsfeierlichkeiten einnehmen. Es eignet sich hierzu durch seinen im besten Sinne volkstümlichen Charakter, durch seine rhythmischen melodischen Vorzüge, sowie durch die warme Empfindung, die es durchströmt.

— Am 28. März spielte Hofkapellmeister Langert ein von ihm komponiertes Klavier- Konzert im Gesellschaftshause zu Coburg und zwar mit großem Erfolge.

— Wir haben bereits früher einmal betont, daß Bescheidenheit unter gewöhnlichen Verhältnissen, wird sie in gesellschaftlichen Kreisen zu rechter Zeit und am rechten Orte geübt, eine nicht zu unterschätzende und der Nachahmung nicht genug würdige Tugend sei. In Kunstsachen jedoch und da, wo es sich um echt künstlerische Aeußerungen einer gottbegnadeten Seele handelt, wird die Bescheidenheit zur tadelnswerten Untugend, ja sie kann für ihre Pfleger zum eignen Fluche werden. Eine solche bescheidene, sich fast ganz auf seinen Wirkungskreis und die nächste Nähe desselben beschränkende Künstlernatur, wie sie im Laufe langer Zeitperioden leider nicht allzuhäufig geboren werden, streben und schaffen, ist Florian Zajic in Straßburg i. E., auf dem von vielen Unberufenen mit profanen Füßen betretenen Gebiete des Violinspiels. Manche Virtuosen auf diesem Instrumente, mit leuchtenden Namen, die aber eben die Gabe hatten, sich bekannt zu machen, sind Herrn Zajic nicht „über", doch dieser ist viel zu sehr Künstler, als daß er in gewissem Sinne auch Geschäftsmann sein könnte, und da muß nun die Presse pflichtgemäß eintreten, um diesen ganz bedeutenden Künstler in weitere Kunstkreise einzuführen.

So schreibt man uns neuerdings aus Baden-Baden vom 27. v. Mts.: „Seit dem ersten Auftreten Zajic's woor er ein Liebling unseres hiesigen, sehr anspruchsvollen Konzertpublikums und ist es immer mehr geworden. Sein Erfolg war im jüngsten Konzerte ein gonz ungewöhnlicher und ist um so höher anzuschlagen, als erst kürzlich der berühmte Sauret hier war und Vergleichspunkte so nahe lagen. Frappierte dieser durch seine eminente Technik, so entzückte Zajic durch die Wörme der Empfindung, durch die ganz seltene Noblesse seines Stils, ohne daß man darüber vergißt, daß auch er ein Meister der Technik ist. Aber diese ist bei ihm nicht Selbstzweck, sondern Mittel zu einem höheren Zweck. Zajic behandelt seine Geige wie sie behandelt werden soll, als Gesongs-Instrument in erster Linie — und er sang so innig, so ausdrucksvoll, daß er für die Sängerin dieses Abends zum gefährlichen Rivalen wurde. Ein Sieg, wie er auf der G-Saite mit der einfachen „Arie" (aus der D-dur-Suite von J. S. Bach) errang, gilt mehr, als die halsbrechendsten Kunststücke — die er übrigens auch machen kann. Herr Zajic war durch sein Instrument — die berühmte Guarnerius-Geige von Ferdinand David — allerdings vorzüglich unterstützt; aber die beste Geige kann keinen guten Künstler machen, sie kann ihm nur helfen, seine individuellen Eigenschaften in ein helleres Licht zu setzen. Je edler die Aufgaben sind, die Herrn Zajic gestellt sind, desto bedeutender erscheint er. In dieser Beziehung ist uns sein Vortrag des Beethoven'schen Konzerts unvergeßlich."

In gleichen Steigerungen ergeht sich der Bericht bezüglich der einzelnen Programm-Nummern; für uns und unsere Leser genügen aber die vorstehenden Auslassungen über die hohe künstlerische Potenz des trefflichen Geigers. Mögen ihm diese Zeilen den Weg auch in weitere Kreise bahnen! Auch unsere einheimische Konzert-Sängerin Fräulein Lina Eick wirkte bei dem beregten Konzerte mit und fesselte wie allerwärts durch ihr künstlerisches Dreigestirn: ihr in der That reizendes Material, ihre vortreffliche Schule und ihre vorteilhafte Erscheinung. Immer mehr in deutschen Landen vergrößert sich ihr Wirkungskreis und mit ihm die Würdigung ihrer Leistungen. Wir freuen uns des, weil wir ihr in richtiger Würdigung ihrer künstlerischen Eigenschaften, soweit es uns möglich war, mit den Weg geebnet hoben.

— C. M. v. Webers „Silvana" in der Neubearbeitung von Pasqné-Langer ist nun auch in Breslau, Coburg und Magdeburg zur Aufführung angenommen. Die Aufführungen in Leipzig sind jeweils von Intendanten und Direktoren auswärtiger Bühnen besucht.

— Die neue dreiaktige Oper „Der Trentajäger" von Viktor Gluth hat, wie bereits gemeldet, im Münchener Hoftheater einen sehr freundlichen Erfolg errungen. Gluth ist aus Prag gebürtig, hat auf dem Münchener Konservatorium studiert und war dann einige Jahre Kapellmeister am Gärtnerplatz-Theater. Der Stoff ist geschickt und meist geschmackvoll dem Baumbach'schen Epos „Zlatorog" entnommen; natürlich wurde aber auch hier (wie bei Albert's „Ekkehard" und Neßler's „Trompeter") der Blütenstaub der Poesie verwischt, um die Gestalten zu Opernfiguren zuzustutzen. Die Musik zeigt die Begabung des Komponisten; demselben steht für die zarte Schilderung der Märchen- und Geisterwelt des Vorspiels ein ebenso prägnanter Ausdruck zu Gebote, wie für die dramatischen Momente des dritten Aktes. Gluth sucht nirgends eine Anlehnung an Wagner; eine Art Leitmotiv, Spela's Lied klingt häufig durch, ohne jemals prätentiös aufzutreten.

— Der Kammersänger H. Vogl aus München hat am 31. v. Mts. im Kölner Stadttheater als Tannhäuser gostiert und großen Erfolg gehabt.

— F. Liszt's Königshymnus, welcher ursprünglich bei der Einweihung der Königl. Oper zu Budapest aufgeführt werden sollte, hat seinen Einzug in dieses Kunstinstitut kürzlich endlich gehalten. Die Presse beurteilt das Werk sehr verschiedenartig.

— Köln. Die „Musikalische Akademie" unter Leitung des Königl. Musikdirektors Mertke veranstaltete wie alljährlich am Karfreitag in der Garnisonkirche eine Aufführung, deren Programm wie folgt zusammengestellt war: Trauermarsch von B. Scholz; Mozarts Requiem; Cavatine aus Paulus „Sei getrost bis in den Tod" (Herr Müller-Franken): Meditation für Streichorchester von Franz Behr; Ave Maria von Turànyi (Sopransolo Frau Norbert-Hagen); Allmacht von Franz Schubert (Frl. Goldsticker).

— Im Hamburger Konzert-Verein unter Otto Beständig kam jüngst eine oratorische Komposition von D. A. Lorenz „Otto der Große" zur Aufführung und hatte bedeutenden Erfolg. Der Schwerpunkt ruht in den prächtigen Chören, denen die Sologesänge hinsichtlich der Erfindung zurückstehen. Die Instrumentation, den Errungenschaften der Weber-Wagnerschen Behandlung huldigend, ist vortrefflich. Die Aufführung gewährte vorzugsweise in choristischer Beziehung viele Freude. Von den Vertretern der Solopartien, Frau Schmidt-Köhne (Berlin), Frl. M. Seelemann, den Herren C. Ahl (Fallersleben), E. Hungar (Köln) und W. von Willem (Schwerin) verdient Herr Hungar, den das hiesige Publikum in früherer Zeit (zuletzt 1880) hier recht oft gehört, besonderes Lob.

— Der in Genua lebende Komponist August Bungert hat zur Feier des Tages eine Bismarck-Hymne für ein- oder zweistimmigen Chor komponiert, welche bei Fr. Luckhardt in Berlin erschienen ist. Die schöne, volkstümliche Komposition ist von dem Königl. Musikdirektor Saro für Militärmusik bearbeitet worden und wurde beim Vorbeimarsch des großen Festzuges am Palais des Fürsten-Reichskanzlers von den Militärkapellen gespielt.

— Pianofortefabrikant Schiedmayer (vormals J. & P. Schiedmayer) in Stuttgart ist vom Deutschen Kaiser zum Hoflieferanten ernannt worden.

— Mit dem deutschen Theater in St. Louis muß es schlecht bestellt sein. Wir vernehmen darüber: Unser Schmerzenskind, das deutsche Theater, liegt krank, sehr krank und kann nicht sterben. In dem früher so beliebten Apollo-Theater mimt der „Direktor" Sarner mit den letzten Resten der frühern deutschen Komödie; man schnallt sich da, horribile dictu, auch den Cothurn an und gibt „Wilhelm Tell", mit der Ankündigung, daß Geßler auf einem Gaul erscheinen werde, der nach der Vorstellung versteigert werden soll. Und wie angekündigt, ist es geschehen.

— Der Gesangverein Liedertafel in Düren (Dirigent H. Recke) feiert am 2. und 3. Mai das 50jährige Jubiläum seines Bestehens mit größerem Festkonzert. An Solisten sind bereits gewonnen Frl. Eick aus Köln und die Herren P. Haase aus Elberfeld und Heyer aus Barmen.

— Im Frühjahrskonzert des städtischen Gesangvereins in Luzern hatte das oratorische Chorwerk „Ruth" von Luisa Adolfa Le Beau (Text von Rob. Musiol) entschiedenen Erfolg. Das neue Opus ist kürzlich bei C. F. Kahnt in Leipzig erschienen.

— Karlsruhe. Am 5. ds. Mts. kam im hiesigen Hoftheater Halevys hinterlassene und von Bizet (dessen Schwiegersohn) vollendete dreiaktige Oper „Noah" (Text verdeutscht von G. zu Putlitz) zur ersten Aufführung und erzielte großen Erfolg. Das Publikum war entzückt über die Fülle der schönen Musik, die im eigentlichen Fond schon viel Anziehendes hat, und durch Bizets geschmackvolle und geistreiche Ergänzungen und dessen Instrumentation in eine hellstrahlende Beleuchtung gerückt wurde. Dos prächtige Werk wird um so eher seinen Weg über die größeren Bühnen Deutschlands gehen, als der Wert und die Anziehungskraft der Oper durch eine glänzende Ausstattung noch gehoben wird.

— Wiesbaden. (Abt-Denkmal.) Die Vorstände der hiesigen Gesangvereine versammelten sich auf Anregung des hiesigen Männergesangvereins zu einer Besprechung über die Errichtung eines Grabdenkmals für Franz Abt. Es konstituierte sich ein geschäftsführender Ausschuß, bestehend aus den Vorsitzenden der hiesigen Gesangvereine unter Hinzuziehung der Herren Kurdirektor Hey'l, Dr. A. Wilhelmj und Oberregisseur Schultes. Diese Korporation wird in Gemeinschaft mit einem noch zu bildenden großen Komite, in welchem die hervorragendsten Persönlichkeiten Wiesbadens und anderer deutschen Städte, insbesondere auch die Vorstände der größten deutschen Gesangvereine vertreten sein werden, in den nächsten Tagen einen entsprechenden Aufruf erlassen. Zweifellos wird das projektierte Unternehmen in den Herzen der deutschen Sängerwelt freudigen Widerhall finden.

— Neßlers „Trompeter von Säkkingen" wird am 1. Mai in Oesterreich erstmals durch einen — Dilettantenverein gegeben werden und zwar in Olmütz durch den dortigen Männergesangverein in Verbindung mit dem Damensingverein. Die Hauptsolopartien werden übrigens von „echten" Opernkräften gesungen.

Vermischtes.

— Am 1. Oktober d. J. kommen zwei Stipendien der Felix Mendelssohn Bartholdischen Stiftung für befähigte und strebsame Musiker zur Verleihung. Jedes derselben beträgt 1500 Mark. Das eine ist für Komponisten, das andere für ausübende Tonkünstler bestimmt. Die Verleihung erfolgt an Schüler der in Deutschland vom Staat subventionierten musikalischen Ausbildungsinstitute, ohne Unterschied des Alters, des Geschlechts, der Religion und der Nationalität. Bewerbungsfähig ist nur derjenige, welcher mindestens ein halbes Jahr Studien an einem der genannten Institute gemacht hat. Ausnahmsweise können preußische Staatsangehörige, ohne daß sie diese Bedingungen erfüllen, ein Stipendium empfangen, wenn das Kuratorium für die Verwaltung der Stipendien auf Grund eigener Prüfung ihrer Befähigung sie dazu für geeignet erachtet. Sämtliche Bewerbungen nebst den Nachweisen über die Erfüllung der obengedachten Bedingungen und einem kurzen, selbstgeschriebenen Lebenslauf, in welchem besonders der Studiengang hervorgehoben wird, sind nebst einer Bescheinigung der Reife zur Konkurrenz durch den bisherigen Lehrer oder dem Abgangszeugnis von der zuletzt besuchten Anstolt bis zum 1. Juli cr. an die Verwaltung obiger Stiftung — Berlin W., Wilhelmstraße Nr. 70a einzureichen.

— In einer Gesellschaft wird viel von dem bewegten Konzertleben Wiens und der Mocht der Musik gefaselt. Da ein Herr — ein geschworner Feind des Dilettantismus in der Kunst — sich am Gespräch nicht beteiligt, ruft ihm die Dame vom Hause zu: „Nun, und Sie, Herr Doktor, preisen Sie nicht auch die Frau Musika?" Der Angesprochene aber erwidert lächelnd:

„Ich lobe diese Frau nicht minder.
Doch hat sie mir zu viele Kinder!"

Fürs Haus

Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.

Herausgegeben von Clara v. Studnitz in Dresden.

1 Mark viertel-jährlich. Notariell beglaubigte Auflage: 80000. Anzeigen 10 ₰ für 10000 Abdrücke einer Zeile. Die Beilage von 1000 Preislisten, Prospekten, Circularen u. s. w. kostet 3 ℳ.

Probe-Nr. gratis durch jede Buchhdlg. u. durch d. Geschäftsstelle „Fürs Haus" i. Dresden, N.

Eben erschien in neuer Auflage:

Violin-Schule

von

Professor Ludwig Abel.

2 Bände à Mk. 4,—.

(Näheres über Inhalt siehe in Nr. 7 der Neuen Musik-Zeitung.)

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Empfehlenswerte Werke über Musik etc.

aus dem

Verlag von J. J. Weber in Leipzig.

Katechismus der Aesthetik. Belehrungen über die Wissenschaft vom Schönen und der Kunst. Von *Robert Prölss*, Preis kart. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Dramaturgie. Von *Robert Prölss*. Preis brosch. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Gesangskunst. Von *Ferdinand Sieber*. Dritte, vermehrte und verbesserte Auflage. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Preis kart. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus des Klavierspiels. Von *Franklin Taylor*. Aus dem Englischen übertragen v. *Mathilde Stegmayer*. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Pr. geb. Mk. 1,50.

Katechismus der Kompositionslehre. Von Prof. *J. C. Lobe*. Vierte, verbesserte Aufl. Mit vielen in den Text gedruckten Musikbeispielen. Preis gebunden 2 Mark.

Katechismus der Musikinstrumente. Von *F. L. Schubert*. Vierte, verbesserte und vermehrte Aufl., bearb. von *R. Musiol*. Mit 62 in den Text gedr. Abbildungen. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musik. Erläuterung der Begriffe und Grundsätze der allgemeinen Musiklehre. Von Professor *J. C. Lobe*. Zweiundzwanzigste Auflage. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musikgeschichte. Von *Robert Musiol*. Mit 14 in den Text gedruckten Abbildungen und 34 Notenbeispielen. Preis brosch. 2 Mark.

Katechismus der Orgel. Erklärung ihrer Struktur, besonders in Beziehung auf technische Behandlung beim Spiel. Von Prof. *E. F. Richter*. Dritte, verbesserte Auflage. Mit 25 in den Text gedruckten Abbildungen. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Deutschen Poetik. Von Prof. Dr. *Joh. Minckwitz*. Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Redekunst. Anleitung zum mündlichen Vortrage. Von *Roderich Benedix*. Dritte, durchgesehene Auflage. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Deutschen Verskunst. Von Dr. *Roderich Benedix*. Zweite Auflage. Preis gebunden 1 Mark 20 Pfg.

Die Gymnastik der Hand oder Vorschule der Musik und der verschiedenen Künste und Gewerbe. Von *Eduard Ernst*, Ein nützliches Handbuch für Eltern, Erzieher, Musiklehrer, sowie eine Anleitung zur radikalen Heilung des Händezitterns, Schreibekrampfes und anderer Handübel. Mit 21 in den Text gedruckten Abbildungen. Pr. Mk. 1,—.

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Von *Oskar Guttmann*. Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Vierte Auflage Preis Mark. 4,—; in engl. Einband Preis Mark 5,—, mit 28 Abbildungen.

Die ästhetische Bildung des menschlichen Körpers. Lehrbuch zum Selbstunterricht für alle gebildeten Stände, insbesondere für Bühnenkünstler. Zweite Auflage. Mit 98 Abbildungen Preis Mark 5,—; in engl. Einband Preis Mark 6,—.

Der Klavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Ratschläge. Von *Louis Köhler*. Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis Mark 4,—.

Der Kehlkopf oder die Erkenntnis und Behandlung des menschlichen Stimmorgans im gesunden und erkrankten Zustande. Von Prof. Dr. *C. L. Merkel*. Mit 35 in den Text gedruckten Abbildungen, vielen Musikbeispielen etc. Preis Mark 3,—; in engl. Einband Mark 4,—.

Oper und Drama. Zweite, durchgesehene Auflage. Von *Richard Wagner*. Drei Teile in Einem Bande. Preis Mk. 6,—.

Italienisches Arienbuch. Sammlung von zweihundert Opern- und Konzert-Arien (Texten) der berühmtesten deutschen und italienischen Componisten älterer und neuerer Zeit. Von Dr. *Fr. Werder*. Mit Wörterbuch der poetischen Ausdrücke und Abkürzungen. Preis 2 Mark 40 Pfg.

Lehrbuch der italienischen Sprache. Von Dr. *Friedrich Werder*. Zweite, verb. Aufl. Mk. 2.

Lehrbuch der Spanischen Sprache. Von *Friedrich Werder*. Preis Mk. 2,—.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt.

nebst seinen wertvollen Separat-Beiblättern: Illustriertes Witzblatt „ULK", belletristisches Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle", „Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft". Eine weitere Bereicherung des Inhalts hat das „B. T." erfahren, indem es jetzt auch **Montags** mit der feuillet. Beilage **„Der Zeitgeist"** erscheint. Das gegenwärtige Quartal bringt ein sehr interessantes Werk des allbeliebten Erzählers

August Becker unter dem Titel **Die Nonnensusel.**

Außerdem erscheint von Ende Mai ab im „Zeitgeist" die neueste Novelle von

Paul Heyse: „Himmlische u. irdische Liebe."

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis zum 1. Mai bereits erschienene Teil des Romans von August Becker: „Die Nonnensusel" gratis und franko nachgeliefert. Abonnementspreis für **Mai und Juni 3 Mark 50 Pfg.** für alle 5 Blätter zusammen bei sämtlichen Postanstalten.

Probe-Nummer gratis und franko.

---

27 Medaillen.

Gebr. Stollwerck, Köln.

26 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's.

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Traganthwaaren u. conserv. Früchte. Pharmaceutische Präparate. Chines. Thee's. Japanes. Waaren.

Mit Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt &c. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche.

Der Augenblicks-Copist

neueste einzigste Erfindung zum Vervielfältigen von Schriften, Zeichnungen, Noten etc., sowie auch von Plänen, Zeichnungen etc., die auf **Metallplatten** gefertigt sind. Porto-Ermäßigung als Drucksachen. Apparate von 8 Mark an inkl. sämmtlichem Zubehör. Prospekte, Druckproben gratis und frei.

Zittau i. S. **Carl Dammann.**

Inhaber d. D. R. P. No. 25303, Oe. U. Pr. No. 27134.

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe. Zithern und Guittaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Saurel, Dengremont, Singer* u. A. Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.

(H&V) **Kreuznach.** 10/12



Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.

Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—

II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50

I. „ prima „ „ „ 11,—

mit Glocke mehr „ 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W.

Friedrichstr. 37 a. 1/8

Uhren- u. Métronomfabrikant.

In meinem Verlage erschien soeben:

Bismarck-Marsch.

Mit humoristischem Text von *Eugen Leuenberg*

Musik von *Otto Fuchs*.

Pr. à 2ms. 60 Pf. 2/2

Leipzig. **C. A. Koch's Verlag.**

Commissionsverlag von W. Hassel in Köln, durch alle Buchhandlungen zu beziehen.



Kölner Puppen-Theater.

Herausgegeben von Fritz Hönig.

1. Band: Anleitung z. Puppenspiele M. 1,—
2. 3. 4. Bändchen: Faxen und Schwänke à „ —,50

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.



empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN

römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.

Meister-Violinen Mk. 20.

CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher.

Gute BOGEN Mk. 2. Vorzügliche Mk. 3. u. höher.

solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Preis M. 360 frco

Ratenzahl. gestattet.

Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40,

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

In unserem Verlag erscheint soeben:

Henri Wieniawski
Fantaisie Orientale
(Mk. 1,50)

Léon Jehin
—— Romance ——
(Mk. 1,25)
pour Violon avec Accompagnement de Piano. 2/2

Schott Frères in Brüssel
(Mainz, Paris u. London).



Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten-Saiten
aller Art. 6
—— *Preis-Listen gratis und franko.* ——

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 2/18
Illustr. Kataloge franko.

Das Einfachste, dabei zweckdienliche ist oft das Bessere. — Alle bis jetzt erfundenen und patentirten

Notenblatt-Umwender

sind noch zu complicirter Art. Gegen Einsendung von Einer Reichsmark übersende ich die Mitteilung, wonach ein Jeder fast ohne Mühe und Kosten den denkbar bequemsten Umwender sich schaffen kann. Gegen Einsendung von Zwei Mark übersende ich den Gegenstand selbst.
Brieg, Reg.-Bez. Breslau. 2/3
M. Rüdiger, Instrumentenbauer.

Soeben erschien im schles. Musik-Verlag (Sackur) Breslau:

Ein einziger Augenblick kann Alles umgestalten.
Lied für 1 mittlere Singstim. Pr. 80 Pfg.
von Eugen Leuenberg.
——— Musik v. Sackur. ———

Dieses reizende stimmungsvolle Lied ist so recht aus dem Leben gegriffen und gehört zu den best. des beliebt. Autors Eug. Leuenberg. In *Berlin u. Heidelberg* ist dasselbe an d. dort. Theatern mit enormen Beifall ber. gesungen worden.
Bei Eins. v. 80 Pfg. franco Zus. d. ob. Verlag. *Leipzig, W. Dietrich.* 1/2

Ein altes ital. Cello
mit schönem Ton und gut erhalten, steht wegen Todesfall preiswürdig zum Verkauf. Karlsruhe i/B. Waldstrasse 13, 2. St. v. P.

Bekanntmachung.

Da der Leiter unserer Gewerbehaus-Konzerte Herr Kapellmeister **H. Mannstedt** nach Berlin übersiedelt, um daselbst die Direction der Bilse'schen Kapelle zu übernehmen, so ist dessen Stelle vom 1. Oktober d. J. anderweit zu besetzen. Schriftliche Bewerbungen mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit wolle man bis zum 20. April a. c. an Herrn Stadtrath **O. B. Friedrich**, Georgplatz 12 einsenden.

Der Vorstand des Gewerbevereins zu Dresden.

Herder'sche Verlagshandlung i. Freiburg (Baden).

Soeben ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Schmid, Th. S. J., Das Kunstwerk der Zukunft und sein Meister Richard Wagner. 8°. (VIII u. 205 S.) *M.* 2.

Durch h. Entschl. des „k. bayer. Staatsministeriums" für Kirchen- und Schulangelegenheiten v. 29. XII. 1884 (Min.-Bl. v. 9. I. 85 S. 2—6) wurde für sämtliche kgl. bayer. Lehrerbildungsanstalten die Benützung der Hohmann'schen Violinschule angeordnet.

Chr. Heinr. Hohmann's
praktische Violinschule

besteht aus 5 Kursen und enthält in Kurs 1—3 die Theorie des Violinspiels und 268 ein- und zweistimmige Uebungsstücke, in der 1. Position, in Kurs 4 u. 5 die Lehre von den höheren Positionen in 95 Uebungsstücken.

Preis complet in 1 Bd. 9 Mk. Einzelne Kurse à 2 Mk.

Zu beziehen durch Hans Metzer in Erlangen sowie durch sämtliche Buch- und Musikalienhandlungen.

Frühlingsgrüsse.

12 auserlesene Vortragsstücke.

No. 1	Blumenseufzer	William Cooper
No. 2.	Schneeglöckchen läutet den Frühling uns ein	R. Eilenberg.
No. 3.	Märzveilchen	Rich. Kugele
No. 4.	Waldblümchen	Elsa Richter
No. 5	Haideröslein	Herm. Berens.
No. 6	Vergissmeinnicht	Wilh. Nehl.
No. 7.	Wandervögleins Rückkehr	Georg Niemann.
No. 8.	Frühlingsmorgen	Jacob Blied.
No. 9	Mailied	Aloys Hennes
No. 10	Maienreigen	Béla Vagvölgyi.
No. 11.	Die erste Rose	Aloys Marx.
No. 12.	Frühlingssänger im Walde	Fritz Spindler

No. 1-12 zusammen in 1 Bde. Mk. 1.

P. J. TONGER, KÖLN.
Hofmusikalienhändler

P. Pabst's
Musikalienhandlung in LEIPZIG
versendet Kataloge *gratis* und *franco.* Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. *Jg. Heim's Volksgesänge für Männer-, gemischten- und Frauen-Chor. — Auflage über 500 000 Exemplare,* bestens empfohlen. 2/8

Adolf Menzel.
Konzert- und Kirchensänger.
Bass-Bariton.
Heilbronn a. Neckar.

Ein kath. j. Mann (Friseur 20 J.) wünscht eine Kammerdiener- od. ähnl. Stellung anzunehmen. Eintritt nach Belieben. Gefl. Off. J. E. 808 postl. Paderborn.

Ein Violinvirtuos, auch guter Pianist, der bereits mehrere Jahre an einer Musikschule als Lehrer in obengenannten Fächern thätig gewesen ist, sucht anderweitig Stellung an einem grösseren Musik-Institute. Gefl. Offerten wollen unter Rubrik A. 1 an die Expedition der Tonger'schen Musikzeitung eingesendet werden. 2/3

CACAO-VERO,
entölter, leicht löslicher
Cacao.
Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.
Preis: per 2/1 1/1 1/2 1/4 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.
HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 4/12 (RM)

Serenade*) f. Pft. à 2ms. v. *Julius Bellmann.* Preis 1 Mark.
Im Verlage von Jul. Schneider, Berlin Münzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dieses klangvolle Tonstück guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technick u. seelenvollen Vortrag zeigen können. (Päd. Lit. Bl.) 1/4

Soeben erschienen in neuen Auflagen und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Blied, J., op. 13. Kinderklavierschule mit zahlreichen vierhändigen Uebungsstücken; compl. in 1 Bde. Mk. 3,—; in 4 Heften à Mk. 1,—.

Für Klavier allein.

Ballabend Bd. II. 14 vorzügliche Tänze. Mk. 1,—.
Behr, F., op. 367. Hab dich so lieb Mk. 1,—. Salonstück.
Berndt, W., „Gruss an Deutschlands Söhne", Marsch. Mk. —,50.
Blied, J., op. 9. „Musikalische Erholungsstunden", Mk. 3,—. (Dasselbe Werk erschien ferner in 3 Bänden à Mk. 1,50, in 9 Heften à 50 Pfg.)
Blount, H., „Cagni-Walzer". Mk. 1,—.
Bohm, C., „Aus der Jugendzeit", 6 Bilder in Tönen. Mk. 1,—.
Burgmüller, Fr., op. 99. „Die Ballkönigin", 7 leichte Tänze. Mk. 1.
Cahnbley, A., „Oceana-Walzer". Mk. 1,50.
Gebirgsklänge, 12 neue Salonstücke. Mk. 1,—.
Grennebach, G., op. 10. „Zitherklänge". Mk. 1,—.
Gülker, A., op. 1. Jugendtraum. Salonstück. Mk. 1,—.
Hennes, A., op. 177. „Gruss an die Vaterstadt", Walzer. Mk. 1,25.
— op. 265. Heft 1—4. „Rosige Stunden", Nr. 1. Mazurka, Nr. 2 Ländler, Nr. 3 Walzer, Nr. 4 Galopp, à Mk. 1,25.
Kipper, H., op. 64. Kaiser-Serenade. Mk. 1,—.
Lange, G., op. 289. Fantasie-Transcription über das beliebte Rheinlied: „Strömt herbei ihr Völkerschaaren". Mk. 1,50.
Litterscheid, Fr., op. 40. „Silberglöckchen", Salon-Polka. Mk. 1,50.
Walzer-Album, 10 neue Walzer. Mk. 1,—.
Necke, op. 13. Der kleine Postillon. Salonpolka. Mk. 1,—.
— op. 16. Herzliebchen mein unterm Rebendach. Walzer. Mk. 1,—.
— op. 23. Kinder-Album. Sechs sehr leichte Tänze ohne Oktaven. Mk. 1,—.

Für 1 Stimme mit Klavier-Begleitung.

Bohm, C., op. 251. Ueberselig. „Ja überselig hast du mich gemacht". Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. 1,50.
— Seligkeit. „Ja du bist meine Seligkeit" für 1 Singstimme mit Klavier Mk. 1,—.
Gumbert, F., op. 35. „Die Thräne". Macht man in's Leben kaum den ersten Schritt. Ausgabe für hohe Stimme. 75 Pfg.
Peters, J., op. 3. „Rheinlied" Strömt herbei ihr Völkerschaaren, Ausgabe für mittlere Stimme. 60 Pfg.
Stettenheim. Thalia-Album. Sammlung von Couplets u. komischen Liedern.
Nr. 9. Flitterwochen-Duett „Wenn die Sonne traut" Mk. —,50.
Nr. 12. Heiratsantrag „Liebes Mädchen hör mich an" Mk. —,80.
Weidt, H., op. 36. „Wie schön bist Du", „Wie gerne Dir zu Füssen". Ausgabe für hohe Stimme. Mk. 1,—.

Für vierstim. Männerchor.

Blied, J., op. 38. Hans Theuerlich. „Es war einmal ganz neuerlich". Part. u. Stim. Mk. 2,—.
Dregert, A., op. 26. Schneiderlied „Wir sind die Leute in der Welt". Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Häser, C., op. 1. Heft I. Vertrauen auf Gott „Gross ist der Herr". Part. u. Stim. Mk. 1,—.
Lachner, Fr., op. 65. Drei Gesänge für 4 Männerstimmen. Nr. 1. Wenn der Trunk am besten schmeckt. — 2. Holder Schlummer steige nieder. — 3. Lasst die Nachtigallen schlagen. Part. u. Stim. Mk. 2,50.
Marx, A., op. 8. Ich lausche still „Der Frühling glänzt". Part. u. Stim. Mk. 1,50.
Möhring, F., op. 53. Nr. 5. Waldfrieden „Im stillen Walde". Part. u. Stim. Mk. 1,—.

Für Orgel.

Piel, P., op. 6. „Vorspielbuch", enthaltend circa 1000 Orgel-Vorspiele zu den gebräuchlichsten katholischen Kirchenliedern. Band II. Vorspiele zu den Liedern für Ostern, der Bittwoche, Christwoche und Pfingstkreis. Preis Mk. 3,— netto.

P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 9. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 1. Mai 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Theodor Kirchner.

Ein Skizzenblatt

von

Fritz Wallerstein.

Wie es in der Dichtung dem echten Poeten gegeben ist, in den kleinsten Formen eine Welt von Empfindung auszusprechen, so kennt auch die Musik Gebilde von intimem Reiz, welche die feinsten Regungen der Künstlerseele widerspiegelnd das Gemütsleben in Tönen gleichsam krystallisieren. Auf so feingeartete Wesen fällt freilich nur selten der Sonnenstrahl der allgemeinen Anerkennung; sie werden nicht von der Gunst des Tages rasch emporgetragen, sondern müssen sich mit stilleren Erfolgen begnügen. Was in weiteste Kreise dringen, was populär werden soll, muß zumeist aus gröberem Stoffe geformt, auf sinnfälligere Wirkung berechnet sein. Eine halbwegs wirksame Oper, selbst gering an musikalischem Gehalt, bringt den Namen des Komponisten am schnellsten auf Aller Lippen, sie stempelt ihn unter Umständen wenigstens zu einer lokalen „Berühmtheit“. Liszt's Bemerkungen in seinem geistvollen Chopin-Buche, daß man als Komponisten von verdientem großen Rufe nur die zu betrachten gewohnt sei, die mindestens ein halb Dutzend Opern und ebensoviel Oratorien nebst einigen Sinfonien geschrieben, können mit wenigen Einschränkungen noch heute Geltung beanspruchen. Als ob die absolute Wertschätzung der künstlerischen Betätigung in einem Abhängigkeitsverhältnisse zum Umfange des Schaffens stände! Verdanken wir doch gerade der von wahrer Erkenntnis der individuellen Begabung zeugenden Konzentration auf ein enger begrenztes Kunstgebiet hundertfältige Blüten, namentlich in der Klavierpoesie, wie sie von berufenen Meistern, die selbst größere Formen mit neuem Geiste zu erfüllen vermochten, mit Vorliebe gepflegt worden. Nach Chopin und Schumann sind es hauptsächlich Stephen Heller und Adolf Henselt, welche die Litteratur des abgeschlossenen Klavierstücks durch reizende, sinnige Schöpfungen bereichert haben. Eine ihnen geistesverwandte Natur, die nicht nur mit ihren dem Klavier zugedachten Gaben sondern auch im Liede den Beruf zum Musikpoeten schon frühzeitig überzeugend dargethan, tritt uns in Theodor Kirchner entgegen, von dessen Lebensgang und Schaffen wir heute Einiges erzählen wollen. Ein wechselvolles, buntbewegtes Künstlerleben von novellistischem Reiz entrollt sich hier allerdings nicht, vielmehr bietet die Schilderung der Lebensschicksale unseres Meisters, wie bei Schumann, eine recht kalte und fast stumme Oberfläche, unter der sich das Gemütsleben desto intensiver entfaltet.



Theodor Kirchner.

Als Sohn eines mit Glücksgütern selbstverständlich nicht beschwerten, der Musik aber herzlich zugethanen Dorfschullehrers ist Theodor Kirchner am 9. Dezember 1823 — nicht wie alle bisherigen Angaben fälschlich besagen am 10. De-

zember 1824 — zu Neukirchen bei Chemnitz geboren. Die ersten Knabenjahre verlebte er in dem nordwestlich von der großen Fabrikstadt gelegenen, ca. 4000 Einwohner zählenden Wittgensdorf. Frühzeitig regte sich in dem geistig geweckten, zu träumerischem Wesen hinneigenden Kinde der Tonsinn und die Lust zum musikalischen Fabulieren; erweckt durch die erste vom Vater empfangene Unterweisung auf der Orgel, führte sie alsbald zur Niederschrift der musikalischen Einfälle. Mit zwölf Jahren wurde Theodor auf die Bürgerschule nach Chemnitz gebracht. Bei Musikdirektor Stahlknecht begann gleichzeitig ein planmäßiges Studium der Theorie; der wackere Lehrer mußte indes bald inne werden, daß er dem Knaben kaum etwas lehren könne, was dieser sich nicht schon zu eigen gemacht. Daß es der Vater mit der Berufswahl sehr ernst nahm und darin scharf prüfend vorging, beweist eine bereits im Jahre 1831 mit dem hoffnungsvollen Sprößling unternommene Reise nach Dresden, wo derselbe vor dem damaligen Hoforganisten, dem berühmten Orgelmeister Johann Schneider auf dem Silbermannschen Meisterwerk spielte und durch seine Leistungen den erfahrenen Musiker in gerechtes Erstaunen versetzte, während die unten Zuhörenden vermeinten, daß kein Geringerer als Schneider selbst auf der Orgelbank sitze. Hätte noch irgend ein Zweifel darüber obgewaltet, daß Theodor durch Neigung und Begabung zum Musiker bestimmt sei, so wurde derselbe völlig beseitigt durch eine Reise nach Leipzig, das durch Mendelssohns glänzendes Wirken sich schnell zum Mittelpunkt des musikalischen Deutschland aufgeschwungen hatte. Seit jener Dresdener Prüfung mit Eifer fortstudierend trat nun im Jahre 1838 der fünfzehnjährige Jüngling zum ersten Male in jenen Kreis auserlesener Geister, der seinem ganzen kompositorischen Schaffen Richtung und Ziel weisen sollte. In Leipzig angelangt, begaben sich Vater und Sohn hochklopfenden Herzens zu der ersten Autorität, dem „Herrn Musikdirektor" Mendelssohn — wie sein offizieller Titel damals noch lautete, um aus seinem Munde die entgültige Entscheidung zu hören. Mendelssohn, der in Reichels Garten an der Promenade eine bescheidene Wohnung inne hatte, empfing die beiden Ankömmlinge in seiner liebenswürdig feinen Weise und forderte Theodor alsbald auf, über ein ihm gegebenes Thema zu fantasieren. Die Durchführung desselben erregte bald so lebhaftes Wohlgefallen bei dem zuhörenden Meister, daß dieser zu Theodor meinte: „Nun mußt Du mir auch einmal ein Thema geben". Es geschah, und alsbald begann Mendelssohn eine seiner wunderbaren freien Fantasien, welche das Herz des atemlos lauschenden Kunstjüngers mit Entzücken erfüllten. Fortan aber blieb ihm des Meisters Wohlwollen fördernd zur Seite. Auf seinen Rat trat Kirchner, nachdem er seine Studien, zum Teil bei dem Organisten C. F. Becker, mit dem günstigsten Erfolge fortgesetzt und seit Ostern 1842 unter Johann Schneider in Dresden speziell noch im Orgelstudium die letzte Feile angelegt, im Februar des folgenden Jahres als Zögling in das neubegründete Leipziger Konservatorium, obwohl seine künstlerische Ausbildung damals bereits als abgeschlossen gelten konnte. Hier lernte er denn auch in Robert Schumann, dem geistigen Oberhaupt des idealphantastischen Davidsbündlerkreises, jene schöpferische Kraft kennen, die auf die gesamte Schaffensrichtung Kirchners den nachhaltigsten Einfluß gewinnen sollte. Wie sympatisch das ganze Wesen des Zwanzigjährigen den genialen Meister berührte, erhellt am besten aus einem vom 9. Juni 1843 datierten Briefe desselben an J. J. Verhulst, den späteren Hofmusikdirektor in Haag: „In Kirchnern allein find ich eine **warme Musikseele**" schreibt Schumann, über zunehmende Vereinsamung klagend, und weiter heißt es: „Das Konservatorium beschäftigt uns jetzt Alle; dies wird, denke ich, von bedeutenden Folgen für die musikalische Bildung von Deutschlands Zukunft sein. Kirchner hat sich auch als Zögling aufnehmen lassen. Er ist jedenfalls das **bedeutendste produktive Talent** von Allen. Den ersten Satz eines neuen Quartetts hat mir Mendelssohn sehr gelobt." (Kirchner hatte bei Letzterem zwei Quartettsätze gearbeitet, die wie es scheint unverwertet geblieben und keinesfalls mit seinem Quartett op. 20 identisch sind.) Um diese Zeit veröffentlichte Kirchner seine ersten Kompositionen, zehn Lieder mit Pianoforte op. 1, die ihm sofort den Beifall der Besten gewannen. Mendelssohn hatte gelegentlich ihrer Vorführung in einem von H. Hirschbach — Mitarbeiter an Schumanns Zeitschrift — veranstalteten Konzert nur Worte wärmster Anerkennung für den jugendlichen Komponisten, Schumann aber erkannte in den neuen Gesängen sofort die wahlverwandte, träumerisch sinnende Poetennatur und gab ihnen einen glänzenden Geleitsbrief in der „Neuen Zeitschrift für Musik". „Im jüngsten deutschen Sängerwald" so schrieb Schumann — „möchten diese ersten Blüten eines noch sehr jugendlichen Kompositionstalents zu den charakteristischsten gehören. Und erhalten wir nicht lauter Eigenes, so scheint doch Alles aus so **innerer Fülle geflossen**, daß wir der Hoffnung vertrauen, der Frühling halte noch lange an und es werde ihm ein fruchtbringender Sommer nachfolgen." Den vorwaltend schwärmerischen Charakter der Lieder hervorhebend und die auf Heine'schen Dichtungen für die bedeutendsten erklärend meint der gewichtige Beurteiler am Schlusse: „Möchte denn die Zukunft den wohlwollenden Sinn dieser Zeilen bestätigen, die Anerkennung wird nicht ausbleiben und man schreibe sich schon jetzt den Namen dieses talentvollen Musikers zu denen, die einen guten Klang in der Folge zu bekommen verheißen." *) Nach solch verheißungsvollen Anfängen konnte Mendelssohn seinen Schützling mit gutem Gewissen als Organist und Dirigent nach Winterthur empfehlen, eine Stellung, die er zu Michaelis 1843 antrat. So siedelte er denn in jungen Jahren nach der Schweiz über, sie bot ihm gastliches Willkommen und ward ihm während nahezu dreißigjährigem Aufenthalts zur zweiten Heimat.

(Schluß folgt.)

*) Als ein besonderer Beweis von Schumanns Zuneigung für Kirchner kann der Umstand gelten, daß er dem damaligen Kunstjünger das Originalmanuskript der Davidsbündlertänze, des zweiten Klaviertrios, sowie der sinfonischen „Ouverture, Scherzo und Finale" schenkte.

Eines Königs Lied.

Novellette

von Carl Zastrow.

(Forts. u. Schluß.)

Graun saß als wohlbestallter Kapellmeister am Dirigentenpult. Trotz seiner „simplen und süßlichen Manier" hatte er sich die Gunst seines Königs zu bewahren gewußt. Einige seiner Opern, wie Kleopatra und Catone waren trotz ihrer fugierten Ouverturen mit Erfolg über die Bühnen gegangen. Noch größeren Ruhm aber hatten ihm seine klangvollen, ernst und würdig gehaltenen Cantaten eingetragen.

Ueberall gab sich lebhafte Spannung kund, und das war natürlich. Der so vielseitig begabte Monarch, welcher sich als Feldherr, Staatsmann und Virtuose bewährt, sollte nun auch als Tondichter debütieren. Ein bedeutsames Flüstern ging durch das Haus, und wie es stets bei derartigen Veranlassungen der Fall, fehlte es nicht an vorlauten Kritikern, welche einen Erfolg bezweifelten. Eingeweihtseinwollende behaupteten sogar, „Galatea ed Acide" sei nichts weiter als ein Pasticcio von verschiedenen Arien, aus andern Opern zusammengesetzt.

Das leise Summen der Zuschauer verstummte in dem Moment, als Friedrich II. in seine Loge trat. Graun erhob den Taktstock und mit entzückender Feinheit und Wärme intonierte die aus den berühmtesten Musikern der damaligen Zeit bestehende Kapelle das Vorspiel. Dann rauschte der Vorhang empor und Sänger und Sängerinnen bestrebten sich, ihre Schuldigkeit zu thun.

Ensemble, sowie Spiel und Gesang der einzelnen Kräfte ließen nichts zu wünschen übrig. Die Hauptdarsteller waren von der Berliner Oper citiert. Es machte sich alles prachtvoll.

Der König war entzückt. Er sah sich „gespielt". Sein Auge leuchtete. Er lauschte in atemloser Spannung. Seine Seele schien vollständig in Auge und Ohr aufgegangen.

Der erste Akt näherte sich seinem Ende. In wunderbarer Reinheit und Zartheit tönt Friedrichs Arie:

„Al suon di dolce canna
Passai tranquilli i giorni
In umile capanna
Celato al fiero amor."

Meister Graun kann es sich nicht versagen, einen Blick auf den königlichen Tondichter zu werfen. Es ist ja reinweg unmöglich, daß der scharfblickende Adler die kleine Lerche nicht wieder erkennen sollte, welche ihm einst zu prophezeien gewagt, daß auf den Tonschwingen seiner leichten Melodie die Wolken und Sonnenblitze des Schicksals ruhen würden. Allein nichts außergewöhnliches geht in dem Wesen des Königs vor. Seine Seele scheint vollständig in dem Triumph über das gelungene Opus aufgegangen.

Es ist im Zwischenakt. Der König unterhält sich in heiterster Laune mit seinem General-Adjutanten Hans Karl von Winterfeldt, als der diensthabende Flügel-Adjutant mit der Meldung eintritt, Ihre Majestät die Königin-Wittwe sei in Sanssouci eingetroffen, um den königlichen Sohn zu sehen. Sofort erklärt Friedrich sich bereit, hinaus zu reiten, um seine Frau Mutter zu empfangen. Man führt ihm ein Pferd vor und ohne weiteres schwingt der König sich in den Sattel.

Es ist bekannt, daß Friedrich der Große ein rascher und kühner, keineswegs aber ein kunstgemäßer Reiter war. Wenn er auch das Pferd gut in der Hand führte und gut im Gleichgewicht saß, konnte er doch, sobald das Tier sich widerspenstig zeigte, nicht mit den Sporen einschreiten, weil er solche nicht trug. Die Nachteile dieser Reitart zeigten sich jetzt.

Das Pferd, augenscheinlich von einem neuen Bereiter dressirt, welcher des Königs Art noch nicht genügend kennen mochte, beginnt zu bäumen und Capriolen zu machen. Friedrich will es nach seiner gewohnten Manier beruhigen, das heißt mit Zuruf und indem er es den Krückstock fühlen läßt. Da — ein gewaltiger Satz — welcher den König mit furchtbarer Gewalt zur Erde wirft.

Das Roß entflieht. Betäubt und mit blutendem Haupte liegt der Monarch am Boden. Namenlose Aufregung rings umher. Man hält ihn für tot. Man ruft nach einem Arzt. Er gewinnt die Besinnung wieder und nachdem man ihn verbunden, schwingt er sich auf ein andres Pferd und reitet dennoch nach Sanssouci; allein nur kurze Zeit vermag der Verwundete den ängstlichen Fragen der zärtlich besorgten Mutter Stand zu halten. Sein Zustand ist doch besorgniserregend. Er kehrt schon nach einer halben Stunde nach Potsdam zurück und muß einige Tage das Bett hüten.

Auch jetzt, während er im stillen Nachdenken seiner Genesung entgegenharrt, kein Gedanke an die Prophezeihung des kleinen Zigeunermädchens. Und doch ist diese Prophezeihung in den Hofzirkeln ein öffentliches Geheimnis. Jeder Page, jeder Lakai raunte sie dem andern ins Ohr. Wer aber wird den freidenkenden aufgeklärten König daran zu erinnern wagen? Niemand.

Und doch ist einer in der gesellschaftlichen Umgebung Seiner Majestät, welcher das Wagnis unternimmt, die „geheimnisvolle Schicksalsstimme" aufs Tapet zu bringen, der Marquis d'Argens.

Wer war d'Argens? Ein Franzose natürlich. Der in französischer Sprache dichtende König hatte viel geistreiche Menschenware aus dem Babel an der Seine kommen lassen und es waren nicht immer so erlauchte — Geister, wie beispielsweise Voltaire. Marquis d'Argens aber war ein vortrefflicher Mensch und dem König treu ergeben. Noch mehr, er war ein gefeierter Schriftsteller, ein Mann, der in seinen Werken unentwegt die Wahrheit hatte vorwalten lassen. Dies war die Veranlassung gewesen, daß er sein Vaterland hatte verlassen müssen, worauf er am Hofe Friedrichs des Zweiten ein Asyl gefunden.

Aber der Marquis hatte einen nicht unbedeutenden Fehler. Er war im hohen Grade abergläubisch und liebte es, auch andre zu seinen Ansichten zu bekehren.

Der vorliegende Fall beschäftigte ihn lebhaft und nichts in der Welt hätte ihn vermocht, darüber zu schweigen. So nahm er denn bei der nächsten Unterredung mit dem Könige Veranlassung, diesem die ganze Geschichte von A bis Z in die Erinnerung zurückzurufen, wobei er seine Ansichten über Geisterwelt und „Blicke ins Jenseits" in so beredter Weise entwickelte, daß Friedrich nachdenklich wurde.

Er that indessen nichts, um d'Argens zu widerlegen, gab aber ebensowenig ein Zeichen der Zustimmung. Er schüttelte nur leicht den Kopf, nahm eine Prise Spaniol und flüsterte in sich hinein: „Ich werde einmal Voltaire darüber hören".

Und mit jener Schnelligkeit, die alle seine Entschlüsse charakterisierte, ließ er seinen Geheimschreiber kommen und diktierte diesem ein Schreiben an Frankreichs berühmtesten Dichter François Marie Arouet de Voltaire in die Feder.

„Was halten Sie", hieß es darin, „von der Fähigkeit, die Zukunft voraus zu sagen? Und ferner, wenn eins von Euren verstreut herumfliegenden Poems Euch hier und da vor Augen käme und jederzeit wäre das Erscheinen dieses Poems Vorbote irgend eines bedeutsamen Ereignisses (Malheur), — würdet Ihr dies als einen bloßen Zufall betrachten, oder an einen geheimnisvollen Zusammenhang Eurer Verse mit Eurem Schicksal glauben?"

Die Antwort des großen Dichters ließ diesmal auf sich warten. Er befand sich auf dem Landgute der gelehrten ihm nahestehenden Marquise du Chasteles und arbeitete an seiner Tragödie: „Semiramis".

Endlich aber traf sie doch ein: „. . . . Was das Prophezeien zukünftiger Begebenheiten anbelangt, so wird dies jeder einigermaßen befähigte Kopf zuwege bringen, wenn er eine ausreichende Welt- und Menschen-

kenntnis besitzt und genau über die Vergangenheit desjenigen, dessen Zukunft er voraussagen soll, unterrichtet ist. In Bezug auf die wichtigen Ereignisse aber, welche an meine Person beim Erblicken irgend eines meiner Gedichte herantreten könnten, bemerke ich, daß ich solche in jeder Stunde und jeder Minute zu erwarten habe und nicht erst beim Anblicke eines meiner Werke. Denn ich bin einer der größten Männer des Jahrhunderts und fasse als solcher auch das kleinste und unbedeutendste Ereignis groß und wichtig auf; möge es auch dem Auge gewöhnlicher Sterblicher klein und unscheinbar erscheinen. Womit ich die Ehre habe zu sein Euer Majestät wohlaffectionierter Voltaire."

„Es ist Hochmut, was er schreibt", murmelte Friedrich, „aber etwas Wahres ist doch darin."

Drei Tage später hatte die singende Kassandra die preußische Residenz verlassen. Niemand kannte die Ursache, und von den vielfachen Vermutungen, welche sich an ihren Weggang knüpften, wollte keine sich als begründet erweisen. Quanz mochte einigermaßen das Richtige treffen. Der König wollte jede Erinnerung an den letzten Unfall aus seiner Seele verbannen. Im Uebrigen ging das Gerücht, Mademoiselle Theresia habe keine Veranlassung, sich zu beklagen, da ihr eine erhebliche Abfindungssumme gezahlt worden sei.

* * *

Wieder waren Jahre vergangen. Noch immer erfreuten Land und Volk sich des besten Gedeihens. Kunst, Wissenschaft, Handel und Gewerbe standen im Flor, und wenn es auch im Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten mitunter ziemlich lebhaft herging, dachte doch niemand an die Gefährdung des Friedens, denn der große König huldigte nach wie vor in seinen Mußestunden der Poesie und Musik und bei der Armee fanden weder außergewöhnliche Truppenbesichtigungen noch auffallende Neuerungen statt.

Es war im Hochsommer, als König Friedrich sich eines Abends in seiner Loge im Opernhause einfand, um der Oper Mitridate beizuwohnen.

Die Rolle der Fedima sollte von einer fremden Sängerin als Gast dargestellt werden. Sie nannte sich Madame Gablenz, war verheiratet und sprach süddeutschen Dialekt. Ueber ihre Vergangenheit war nichts bekannt. Da ihre Zeugnisse jedoch befriedigend lauteten und ihre Stimme sowie ihr Spiel darin als vorzüglich gepriesen waren, hatte man ihrem Gesuche um Zulassung zum Gastspiel Folge gegeben, ohne nach ihren Antecedenzien zu forschen.

Die Uhren zeigten die siebente Stunde. Die Ouvertüre mußte beginnen, aber — sie begann nicht.

Graun saß am Flügel und horchte ängstlich auf das übliche Zeichen, das von der Bühne aus gegeben werden mußte. In gleicher Weise saßen sämtliche Musiker, die Instrumente in Bereitschaft haltend, — — allein das Signal wollte und wollte nicht kommen. Wohl aber vernahmen die geübten Ohren ein beängstigendes Hin- und Herrennen und ein bedenkliches Tuscheln auf den weltbedeutenden Brettern. Die eigentümliche Stimmung teilte sich allmählig den Zuschauern mit.

Schließlich wurde auch der König aufmerksam. „Was ist das?" wandte er sich an seine Umgebung. „Warum beginnt man nicht?"

Man hatte bereits Erkundigungen eingezogen. „Majestät," lautete die Antwort, „die fremde Sängerin ist in der vergangenen Nacht bedenklich erkrankt, hat jedoch die Erklärung abgegeben, ihrer Verpflichtung unter keinen Umständen untreu werden zu wollen. Madame Gablenz wird singen, so gut sie eben vermag und ist bereits auf dem Wege hierher."

„Dergleichen ambitiones convenieren mir. Unsere einheimischen Kehlkopf-Virtuosinnen sollen sich ein Exempel daran nehmen."

Kaum hatte der König diese Worte gesprochen, als die Ouvertüre begann, ein Zeichen, daß die Sängerin erschienen war. Dann hob sich der Vorhang, und mit fieberhafter Spannung sah Alles der dritten Scene entgegen, in welcher Madame Gablenz auftreten mußte. Endlich erscheint sie. Eine kleine schmächtige Frauengestalt, bleich wie der Tod, schwankte sie daher. Ringsumher atemlose Stille. Und sie beginnt zu singen, bezaubernd, rührend, Aller Herzen bis ins Tiefste hinein ergreifend, und doch ist unter den Tausenden Zuhörern niemand, den es nicht eisig durchschauerte bei der furchtbaren Qual, welche Antlitz und Bewegungen der kranken Sängerin verraten.

Auch der König ist unruhig geworden. „Man soll sich erkundigen, wie es der Person geht, was ihr fehlt", gebot er, nachdem Fedima abgetreten war. „Wenn sie sich schlechter fühlt, soll sie nach Hause fahren und eine andere Sängerin mag ihre Rolle vom Blatt singen."

Man eilt, den königlichen Befehl zu vollziehen und die Antwort läßt nicht auf sich warten. Die Sängerin sei von der huldvollen Aufmerksamkeit Seiner Majestät auf's Tiefste gerührt, allein sie befände sich weiter nicht übel, nur etwas schwach, und sie glaube, Kraft genug zu besitzen, um den Rest ihrer Rolle zu spielen.

Die Vorstellung nimmt ihren Fortgang. Fedima tritt im dritten Akt wieder auf, bleicher als je und in ihrem Wesen eine tiefe Erschöpfung aller Lebensgeister verratend. Jede ihrer Bewegungen gibt Kunde von der übermenschlichen Anstrengung, mit der sie die Krankheit zu ignorieren sucht. Es ist vergeblich. Mit einem Aufschrei bricht sie plötzlich bewußtlos zusammen.

Der Vorhang fällt. Die Aufregung im Publikum ist unbeschreiblich. Man verlangt stürmisch zu wissen, wie es der Sängerin geht. Der König selber verläßt seine Loge und begibt sich in das Zimmer, in welches man die todkranke Frau untergebracht hat.

Sie liegt schweratmend auf dem Sofa. Ein heftiges Fieber schüttelt ihre Nerven. Frauen sind hülfreich um sie beschäftigt. Der König fragt, ob kein Arzt zur Stelle und man erwidert ihm, daß der Doktor Guibert in jeder Sekunde zu erwarten sei.

Schon will der Monarch sich zurückziehen. Da bleibt er plötzlich wie vom Blitze getroffen stehen und wendet sich um. Die Anfangsstrophen eines Liedes, das er nur zu gut kennt, haben sein Ohr berührt:

Al fuon di dolce canna
Passai tranquilli i giorni
In umile capanna
Celato al fiero amor.

Die Sängerin liegt im Fiebertraum. Ihre krankhaften Fantasien strömen in Musik übersetzt von den heißen Lippen. „Die Felyiháza!", ruft Friedrich und sein Auge richtet sich mit drohend fragendem Ausdruck auf den Gatten der kranken Frau, der in angstvoller Besorgnis vor ihrem Lager kniet. Ein Zweifel ist nicht mehr möglich. Die falsche Haartour hat sich in der Verwirrung verschoben. Das üppige Rabenhaar von ehemals umflutet wild die wachsbleiche Stirn, die todesblassen Wangen. Es ist niemand unter den Anwesenden, der die Theresia nicht wiedererkannte. „Wie kommt sie hierher? Wer ist schuld an diesem Auftritt?" forschte der König.

„Sire!" ruft der Gatte der Künstlerin, „meine Gattin war bereits seit Monaten von dem krankhaften Verlangen beherrscht, in die Residenz Eurer Majestät zu reisen und dort zu singen. Mein und unserer Freunde dringendes Abraten fruchtete nichts. Sie bestand auf ihrem Vorsatz mit einer Festigkeit, die unserer Vernunftsgründe spottete. Es war, als würde sie von einer geheimnisvollen Gewalt gedrängt, und mehr als einmal hat sie mir gesagt, daß sie sterben müsse, wenn man ihrem Verlangen nicht willfahre."

Der König schwieg einige Sekunden. Sein großes Auge ruhte auf der kranken Frau mit einem eigentümlichen Ausdruck. „Voltaire ist ein großer Dichter", zog es durch seinen Sinn, „aber ich bin mindestens ein großer König. Und warum sollte ich nicht auch unbedeutende Ereignisse groß und königlich auffassen?"

„Messieurs und mes dames," wandte er sich an die Umstehenden, „ich wünsche, daß man für Madame Gablenz alles aufbietet, was zur baldigen Wiederherstellung ihrer Gesundheit dienen könnte. Und will sie alsdann in unserer Residenz domizilieren, so sei ihr das bewilligt und kann sie jederzeit an unserer Oper in den Rollen agieren, welche ihren Intentionen gemäß sind, selbst wenn sie unsere italienischen Singspiele „Galatea ed Acide" und „Trionfo della fedelta" sich erwählen sollte."

Mit dieser Entscheidung glaubte der Monarch der geheimnisvollen Prophezeihung der Ungarin, welche seine Stimmung hin und wieder unwillkürlich beeinflußt hatte, die Spitze abgebrochen zu haben. Er forderte die Schicksalsgeister, welche auf den Schwingen seiner Melodien ruhten, gewissermaßen heraus. Die Probe, ob er felsenfest im Kampfe, sollte er bereits in der nächsten Minute bestehen.

Er war kaum in das Schloß zurückgekehrt, als er auf seinem Schreibtische einen Brief mit den Aufschriften „secret" und „citissime!" vorfand. Als Absendestation war „Dresden" angegeben.

Nur einen flüchtigen Blick warf er hinein, und einen Moment schien es, als wolle sein Atem stocken, während das Papier leise zu knittern begann. Dann aber richtete er sich stracks auf. Sein Auge leuchtete, und fest und energisch schrieb er einige Worte auf ein Blatt Papier, versiegelte es und übergab es dem eintretenden Kammerdiener zur sofortigen Besorgung an den Geheimen Kabinets-Sekretär.

Der König ergriff seine Flöte und spielte darauf die Arie „Al fuon di dolce canna". Er variierte die Melodie und ging dann in Fantasien über, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, wenn er eine wichtige Sache überlegen wollte. Jedermann in seiner unmittelbaren Umgebung wußte, daß dem Könige die besten Gedanken über Staatsgeschäfte und dergleichen während seines Flötenspiels zu kommen pflegten. Das mochte auch jetzt der Fall sein; denn sein Gang wurde allmählich lebhafter, seine Bewegungen freier, und als der Flügel-Adjutant vom Dienst eintrat, begrüßte er diesen, indem er die Flöte absetzte, in der wohlwollendsten Weise.

„Majestät", meldete der Adjutant, „Seine Excellenz, der Herr Feldmarschall von Keith, sowie der General-Major von Winterfeldt sind zur Stelle."

„Die Herren sollen eintreten", befahl der König, indem er das aus Dresden erhaltene Schreiben zur Hand nahm.

Keith und Winterfeldt, von denen der Erstere den Posten des Gouverneurs von Berlin, der Letztere die Stelle eines General-Adjutanten bekleidete, traten ein. Beide zählten zu den Vertrauten des großen Königs.

„Messieurs!" begann dieser, „wir bekommen Krieg!"

„Krieg?" riefen die Herren wie aus einem Munde, indem sie sich verdutzt ansahen.

„Und ich habe Sie rufen lassen, um mit Ihnen darüber zu deliberieren, was zunächst und vor allen Dingen in Aktion zu setzen."

„Majestät sehen uns sehr erstaunt. Wir vermögen es nicht zu fassen!" rief Keith.

„Sintemalen wie noch so eben glaubten, uns im tiefsten Frieden zu befinden", sagte Winterfeldt.

„Al fuon di dolce canna", lächelte Friedrich, „die Leier und das Schwert liegen stets neben einander. Wir werden ein Schäferspiel aufführen, Messieurs! freilich ein blutiges und wildes, aber immerhin ein Schäferspiel; denn wir werden Krieg führen mit Unterröcken."

„Ich verstehe, Majestät," nickte Keith, „Ihre Majestät die Kaiserin Maria Theresia —"

„Hat sich mit der Pompadour und der Kaiserin Elisabeth von Rußland gegen uns verbündet," ergänzte Friedrich. „Oesterreich, Frankreich, Sachsen und das Reich gegen uns!" klagte Winterfeldt, „da möge der Himmel uns beistehen."

„Auch Schweden nimmt Teil an dem Bündnis", sagte der König ruhig. „Und nun, Messieurs, gilt es zu handeln. Ich bitte um Attention!"

Die beiden Degen zogen ihre Schreibtafeln hervor und schrieben auf, was der König jetzt in bestimmter und zielbewußter Weise anordnete:

„Der Generalfeldmarschall Graf Schwerin übernimmt den Befehl über das dritte Armee-Corps und rückt in Schlesien ein, um zunächst den Feind zu beobachten. Der Generallieutenant Hans Joachim von Ziethen führt die Avantgarde und marschiert ohne Weiteres durch Sachsen nach Böhmen. Der Feldmarschall von Keith folgt mit seinem Armee-Corps unmittelbar und hat gleichzeitig die Winterquartiere zu decken, die in Sachsen bezogen werden."

Es ging in dieser Weise noch eine Zeitlang fort, und als der König endlich geendet und auch die Gegenbemerkungen der beiden Generale gehört und seinen Plan demnach modifiziert hatte, begann der Morgen zu dämmern. Wenige Stunden später zuckte das Gerücht von einem bevorstehenden Kriege durch alle Teile des Landes und noch war die Sonne nicht zur Rüste gegangen, da befanden sich einzelne Truppenkörper bereits auf dem Vormarsch gegen die feindlichen Gauen. —

Der siebenjährige Krieg hatte begonnen, die Prophezeiung des Zigeunerkindes, auf welche der große König nie besonderen Wert gelegt, hatte sich bewahrheitet. Zum dritten Mal war Friedrichs Lied erklungen, zum dritten Mal trat ein großes Schicksal an ihn heran.

Und Theresia Felyiháza? Geheimnisvoll, wie sie gekommen, verließ sie die preußische Residenz und man vernahm hinfort nichts mehr von ihr.

Rätsel.

Mein Wort bedeutet bitt'res Leiden
Schließt aus dich von den besten Freuden;
Doch änderst meine Zeichen du:
Wirst bald ein Instrument du finden
Des' mächt'ge Klänge laut sich künden;
Die Erste doch, schafft vor ihm Ruh.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Lauterbach.

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflief. SCHUTZMARKE
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RM) 5/12

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere,
lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4,—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.
Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."
Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 1/20

Notenpulte. Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten-Saiten
aller Art. 7
Preis-Listen gratis und franko.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 3/18
Illustr. Kataloge franko.

Soeben erschien im schles. Musik-Verlag (Sackur) Breslau:
Ein einziger Augenblick kann Alles umgestalten.
Lied für 1 mittlere Singstim. Pr. 80 Pfg.
von **Eugen Leuenberg.**
——— Musik v. Sackur. ———

Dieses reizende stimmungsvolle Lied ist so recht aus dem Leben gegriffen und gehört zu den best. des beliebt. Autors Eug. Leuenberg. In *Berlin u. Heidelberg* ist dasselbe an d. dort. Theatern mit enormen Beifall ber. gesungen worden.
Bei Eins. v. 80 Pfg. franco Zus. d. ob. Verlag. *Leipzig, W. Dietrich.* 2/2

Xylophon-Schule
(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit
von
A. Roth
op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein praktisches und gediegenes Lehrmittel zu schaffen.
B. Benda's Verlag in **Vevey** (Schweiz)
Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen.
8/20 P. C.

Ein erster Gesangverein in Freiburg i/B. mit vortrefflichen gemischten und Männer-Chören von circa 200 Aussübenden sucht für sofort einen **tüchtigen Dirigenten.** Offerten unter Angabe von Referenzen resp. cur. vitae und Gehaltsansprüche sind unter „Freiburg" an die Redaktion d. Blattes zu richten.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.
K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. IBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg

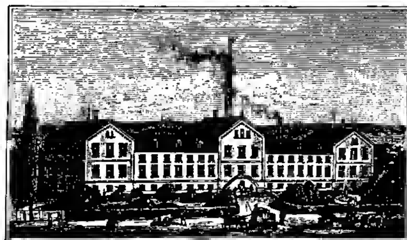
Hochfeine Weichselpfeifen 1 Mtr. lang 6 St. 12 Mk., 3 St. Mk. 6,50. Nichtconv. zurück. Illustr. Preisliste frco. Pfeifenfabrik **Schreiber, Düsseldorf.** 7

Familienfeste
12
characteristische
Gelegenheitscompositionen.

Nº 1 Festliche Stimmung ... E. Burgmüller.
Nº 2 Freudenklänge ... Aloys Hennes.
Nº 3 Neujahrsgruss ... August Guller.
Nº 4 Geburtstagsfeier ... Louis H. Meyer.
Nº 5 Namenstagfeier ... Aloys Hennes.
Nº 6 Verlobungsfest ... Otto Fischer.
Nº 7 Polterabend ... Herm. Fliege.
Nº 8 Hochzeitsfeier ... Louis H. Meyer.
Nº 9 Ein Wiegenfest ... Leopold Rietz.
Nº 10 Silberne Hochzeit ... Franz Behr.
Nº 11 Enkelfreuden ... Ferd. Friedrich.
Nº 12 Goldne Hochzeit ... Ludw. André.
Nº 1-12 zusammen in 1 Bde Mk. 1.

Eigenthum des Verlegers für alle Länder. Eingetragen in das Vereins-Archiv.

P. J. TONGER, KÖLN
Hofmusikalienhändler



Schuster & Co. Musikinstrumentenfabrik.
Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über **Blas- u. Streichinstrumente etc.** postfrei. — Absolute Garantie. 1

Notenpapier
I. Qualität
empfiehlt bei Abnahme von 5 Buch **pro Buch à 80 Pfg.** pro Ries (1000 Bogen) zu 30 Mark.
M. Nacken
Würselen bei Aachen
Musikalien- und Instrumenten-Handlung. 3/4

Das Einfachste, dabei zweckdienliche ist oft das Bessere. — Alle bis jetzt erfundenen und patentirten
Notenblatt-Umwender
sind noch zu complicirter Art. Gegen Einsendung von Einer Reichsmark übersende ich die Mitteilung, wonach ein Jeder fast ohne Mühe und Kosten den denkbar bequemsten Umwender sich schaffen kann. Gegen Einsendung von Zwei Mark übersende ich den Gegenstand selbst.
Brieg, Reg.-Bez. Breslau. 3/3
M. Rüdiger, Instrumentenbauer.

Métronome
(Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—
A. Muetroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 a. 2/3
Uhren- u. Métronomfabrikant.

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guittaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 11/12



Am 10. April erschien:
Elementar-Klavierschule
von
Wilhelm Ruhoff.
Zweiter Teil. Mk. 4,50.
Zweite, sehr verbesserte Auflage
Um dieses vorzügliche Studienwerk, dessen Gediegenheit von pädagogischen Autoritäten längst anerkannt wurde, weiteren Kreisen zugänglich zu machen, haben wir den Preis des zweiten Teils von Mk. 7,20 auf Mk. 4,50 ermässigt und geben beide Teile *zusammenbezogen* von nun an bis auf Weiteres zu Mk. 7,50 ab. 1/2
Verlag von *Gebr. Hug* in *Zürich.*
Basel, Strassburg i/E., Luzern, St. Gallen, Konstanz u. Aldkirch.

Brendel, Franz, Geschichte der Musik in Italien, Deutschland und Frankreich. Von den ersten christlichen Zeiten bis auf die Gegenwart. Fünfundzwanzig Vorlesungen. 6., von Dr. F. Stade neu durchgesehene und vermehrte Aufl. (635 S.) gr. 8º. brosch. Mk. 10,—. 1/2
Verlag von **Heinrich Matthes**
Leipzig, Schilderstr. Nr. 5.

Neueste Erfindung.
Patentirt im deutschen Reiche und Oesterreich-Ungarn.
Patent-Zither.
Das Beste was gegenwärtig existirt. Alte gut erhaltene Instrumente können umgearbeitet werden.
Nur allein zu beziehen von
Xaver Kerschensteiner
Instrumenten-Fabrikant in *Regensburg, Baiern.*
Preis-Courant gratis und franco. *

P. Pabst's
Musikalienhandlung in LEIPZIG
versendet Kataloge *gratis* und *franco.* Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. *Jg. Heim's Volksgesänge* für *Männer-, gemischten-* und *Frauen-*Chor. — *Auflage über 500 000 Exemplare,* bestens empfohlen. 3/6

Mit grossem Erfolge
in Concerten gespielt.
Sans-souci-Gavotte
von **Alphons Czibulka.** 1/20
Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.
Steingräber Verlag, Hannover.

3 alte wertvolle Celli
und
2 italienische Violinen,
sämtlich in bestem Zustande sind sehr preiswert durch mich zu verkaufen.
C. Zimmer, Geigenm., Dresden, Marienstr. 21, III.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Th. Kirchner op. 26 Nro. 4 „Albumblatt" für Klavier; H. Schnell op. 8 Nro. 2 Zwiegesang „Im Fliederbusch ein Vöglein sang" für 1 Singstimme und Klavier und Heinr. Hofmann „Melodie" für Klavier zu 4 Händen.

Die „Neunte Sinfonie" von Beethoven.

Eine phantastische Definition.

Es war bereits still in den Straßen der Stadt, als Beethoven einsam in seinem Zimmer heftigen Schritts auf- und niederging. Die trauliche Lampe brannte, bei deren geisterhaftem Schimmer er so viel geschaffen — ein leeres Notenblatt lag auf dem Tische — der schöne Flügel, ein Geschenk aus England, auf dem er soeben, aber och! ohne sich zu hören, phantasiert hatte, stand noch geöffnet. Seine innere Welt war aufgelebt — er hatte erst kurz zuvor das Lob seiner C-moll Sinfonie gelesen und der Beifall hebt ja so sehr des Künstlers Mut und Kraft! Lange Tage hindurch hatten ihn Trübsal und Schmerzen gefoltert, — gespenstische Gestalten und grinsende Larven woren nicht von seiner Seite gewichen und hatten ihn umhergerissen in trostlosen Labyrinthen der schneidendsten Mißklänge. Aber jetzt schwebte er als Herrscher über ihnen — er fühlte, daß er die Höllengeister nun besiegt, daß sie über seine freigewordene triumphierende Seele keine Macht mehr hatten. Er fürchtete sich jedesmal, ein großes Werk zu beginnen, doch mehr und mehr schwand sein Widerstreben, stärker und stärker ergriff ihn die Begeisterung und ihre ältere Schwester Besonnenheit winkte ihm freundlich zu; der Kern aller seiner bisherigen Werke begann ihm wunderbar aufzuleben, all sein Streben von Kindheit an, seine Künstlerlust, seine Künstlerpein, sein ganzes Dasein malte sich ihm mit allen Farben in einem neuen Lichte; alte Träume lächelten ihn an; begrabene Hoffnungen richteten sich mit ihren blassen Gesichtern vor ihm auf und deuteten nach den Sternen, — qualvolle Nächte, wonnige Frühlingstage, tobende Gewitter, goldene Abendwolken, höllische Fratzen, liebliche Engelsbilder, schwarze Abgründe, blumige Wiesen — Alles zog an ihm vorüber, wie Schlag auf Schlag folgende Blitze kreuzten sich die wild durcheinander jagenden Bilder.

Schon lange lag Schillers „Ode an die Freude" aufgeschlagen da; sein Genius hatte ihm verraten, daß sie den Grundton zu seinem Schwanengesang geben sollte; aber noch war ihm bis heute seine Idee aus dem Dunkel der Ahnung nicht ans Licht getreten. Er wollte nicht Nachahmer des Dichters sein, sondern eine ganz neue, originelle Schöpfung gebären. Und wie sich einem Werke der Kunst gerne der Stempel der Lebensperiode ausdrückt, in der es der Künstler erzeugt, so geschah es auch ihm. Oft hatte er sich selbst verhöhnt. „Eine ‚Ode an die Freude' in den Tagen Deiner Schwermut, wo Dir's leichter werden möchte, eine Satyre auf alle frohen Empfindungen zu komponieren! Mit der Seele voll Verstimmung, Verdruß und Menschenhaß — Du! eine Ode an die Freude, wo Du rasen möchtest vor Unmut?" Und dann wollte es ihm der Dämon seiner alten Neckluft wohl gern eingeben, ein Werk zu schreiben, über welches sich alle Musiker die Köpfe zerbrächen, mit solchen Schwierigkeiten, daß sichs kaum ausführen ließe, oder das gar sonderbar klänge, wenn man's wirklich spielte. Alle solche Gedanken erschienen ihm aber jetzt klein; hell war ihm eine Idee aufgegangen, in die er dergleichen Launen wohl einweben durfte, — er wollte das Hervorgehen der Freude aus der Verzweiflung schildern. Er wollte sie einen Kampf bestehen lassen auf Tod und Leben, aber am Ende sollte die Freude siegen, — dabei fand er Gelegenheit sein ganzes Herz auszuschütten. Nach dem Publikum wollte er dabei gar nicht fragen, er wollte sich nur selbst geben und seinen Genius frei zeigen in all seiner Erhabenheit und all seinen Wunderlichkeiten. „Ja", rief er aus, „sie sollen nun einmal, ehe ich sterbe, Alles erfahren, was mir auf der Seele gelegen; ich will ihn mit gewaltigen Strichen hinmalen, den großen Kampf des Weltschmerzes mit der Weltlust, und klagt ihnen auch mein eigenes Weh aus den Tönen mit entgegen, so sollen sie doch sehen, daß ich mich siegreich erhebe über das irdische Leid gleich einem gen Himmel ragenden Koloß!"

Und nun drangen sie alle auf ihn ein, die redenden Instrumente mit ihren Farben, um ihm an dem großen Gemälde ihre Hülfe zu leihen; die heitere himmelblaue Flöte, die kecke, morgenrötliche, hellblonde Klarinette, der schmeichelnde, summende, braundunkle Fagott, das ohnungsvolle, weiche, schattiggrüne Waldhorn, die kriegerische blutigrote Trompete, die religiöse, totenerweckende schneeweiße Posaune, die empfindsame regenbogenfarbige Geige, die klagende lilafarbige Viola, das gemütliche, sehnsüchtige, besänftigende Violoncello, die schimmernde, purpurn blinkende Oboe, das dem Dufte der dunkelroten Nelke ähnelnde Bassethorn, der gewaltig herrschende, schwarzdunkle Violon, der romantische zigeunerbraune Triangel, die blitzhellen Becken und die zürnenden, donnernden, gewitterdunkeln Pauken, — alle spielten ihm um das innere Ohr, das nicht das Schicksal des äußern teilte, und er hörte schon in vollstimmigem Zusammenklang die ganze Sinfonie ertönen.

Wie Dolche und Nadeln hatte ihn schon lange ein Heer von feindlichen Quinten verfolgt, wo er sich hinwandte, drohten sie ihm und vermehrten die Pein seiner Seele, — er bannte sie in Noten und trat ihnen mit dem Heldenschwert schrecklich funkelnder Akkorde in D-moll gerüstet, entgegen; aber selbst sein Heroismus war nur der Sieg eines größeren Schmerzes über die kleinern — die Quinten sahen es und kehrten mit einem neuen Angriff wieder; da legte ihm ein Engel Blumen aufs wunde Herz und lispelte ihm holde Trostesworte zu; inniger und inniger umschlang ihn ein süßer Zauber und endlich stieg die Freude bis zum Aufjauchzen des vollen Herzens. Aber ach, die stechenden Quälgeister kehrten wieder, — wohl mischte sich darunter auch das süße Weh mit dem weinenden Himmelsangesicht, doch die düstere Leidenschaft, die runzlige Sorge, der hagere gelbe Neid, die grünäugige Mißgunst, die blasse verschrumpfte Verläumdung, — kurz alle Furien der Nacht stürmten ein auf den Mann mit dem sanften Herzen, — ha! und der Engel mit den Blumen wuchs empor und verzerrte sich zu dem langen, bleichen riesigen Gespenst mit der Strohkrone — es war der Wahnsinn! — er grinste ihn höhnisch an und sagte: „ich will auch meinen Teil an deinem Werke haben."

Der musikalische Zauberer erhob sein Auge, sein ganzes Zimmer war bevölkert von bösen und guten Geistern; der Satan trat heran und wollte ihm helfen um den Preis seiner Seele, daß er ein recht sinnbezauberndes Werk vollende; Zwerge streckten ihre alten Gesichter aus den Winkeln hervor und erzählten ihm von den Schätzen, die er ja brauchen und leicht gewinnen könne, doch er zeichnete schnell Kreuz auf Kreuz in seine Noten, vor welchen die Dämonen erschreckt entwichen. Da nahten zwei Schwestern; die eine in schwarzem Kleide und schwarzem Schleier, totenbleich und verweint; sie hatte einen Dolch in der Hand, den sie sich unaufhörlich in ihre Brust stieß, doch ohne zu sterben, — oder sie war vielmehr schon tot und lebte doch noch; die andere, schimmernd in bunter Farbenpracht, mit Rosen geschmückt, lächelnd und singend, mit himmelblauen Augen, goldenen Locken, — alles an ihr Fülle des heiteren Lebens und doch für ihn so tot und wie längst begraben. Beide rangen um ihn, jede wollte ihn in die andere Welt einführen. Seltsam! die Heitere hatte er zu lieben verlernt und zu der Leichenhaften fühlte er sich hingezogen; sie halfen ihm ebenfalls an seiner Arbeit, Noten auf die Blätter zu schreiben, bis eine andere Gestalt sie verdrängte.

„Laßt ihn, meine Töchter Trauer und Freude! Ich, euer Vater, vereinige euer beider Wesen und will jetzt unserm Freunde behilflich sein!"

So sprach ein etwas mißgewachsener Alter mit unregelmäßigen, aber höchst interessanten aus Cis-moll und H-dur gemischten Gesichtszügen, der in seinem Blicke eine wunderbare Aehnlichkeit mit Vater Haydn hatte. Er setzte sich neben Beethoven an die oft gegönnte Stelle und erzählte ihm von einem Rendezvous zwischen einer Lerche und einer Federnelke, von einem übermäßigen Nonenakkord, den er soeben für einen kölnischen Schutzmann angesehen, von den Maskeraden der Toten auf dem Gottesacker zu Moderstädt, welches eigentlich der große Ballsaal in X. wäre, von einer neuerfundenen Pistole, welche nach dem Losdrücken die lieblichsten Melodien spielte, von der ästhetischen Soiree der Maikäfer, in welcher eine Hummel, eine Mücke und ein junger Maikäfer ein Trio gar herrlich aufgeführt hätten und dergleichen tolle Dinge mehr.

„O wie froh bin ich, daß Du mir zu rechter Zeit erscheinst", versetzte Beethoven; Dich brauche ich jetzt; sieh, da ist eine Brücke, über die kann ich nicht kommen, vor all den feindlichen, wehrenden Gestalten. Aber mit Dir wirds doch gelingen. Drüben winkt das ersehnte Land! O führe mich hinüber."

„Belieben Ew. Wohlgeboren nur einmal mit Oktaven nach dem Feinde zu werfen; sie müssen alle zum T . . . . . gehen und Ew. Wohlgeboren steht das Land offen!" sagte sein neuer Gast, der Humor.

So entstand das Scherzo. Schon dämmerte der Morgen. Beethoven brach ab. — Er saß noch manche Nacht. Oft lag ihm die Seele in dem Körper, wie der Unglückliche in dem Stier von Phalaris; oft schwelgte er in unaussprechlichem Entzücken. Am seligsten aber war er bei dem letzten Satze, wo er sich bei dem choralmäßigen Thema an die Schalmei des Schäfers erinnerte, welche ertönte, als er an dem himmlischen Frühlingstage betend auf den Knieen lag und auf wenige Momente den großen Welten-Hymnus hören durfte.

Glücklich hatte er endlich sein Werk vollendet. Aber es wollte anfangs nicht so recht gefallen und am härtesten tadelten es seine vertrautesten Freunde. Doch wars ihm gleichgiltig; ihm schien es sein Größtes und Bestes; er konnte daher ruhig sterben — und das geschah denn auch am 27. März 1827, wo die beiden Schwestern, die bleiche schwarz verschleierte und die heitere rosenbekränzte an sein Lager traten und ihn vereint in das Land führten, das er in seinen Tönen so oft geschildert hatte. —

Ein armer Geiger.*)

Skizze

von

Heinrich Wels.

Es war in den ersten Tagen im Monat September des Jahres 182*. Grau und schwer hing der Himmel über dem lustigen Wien, daß es gar nicht strahlend, sondern fast wehmütig-traurig aussah. Selten zeigten sich einige lichte Stellen am Himmel, noch seltener gelang es einem heiteren Sonnenblick sich einen flüchtigen Durchblick zu erzwingen. Es sollte eben alles so recht grau und öde, so recht herbstlich ausschauen.

Vor dem Burgthor draußen wanderte langsam ein stiller blasser Jüngling mit einem etwas abgehärmten Gesicht, aber recht sonderbar leuchtenden Augen dahin. Seine Kleidung war dürftig, fast ärmlich zu nennen; unter dem Arm trug er eine einfache Geige.

So wandelte er sinnend dahin. Jetzt machte er Halt, stützte das Instrument an das Kinn, fuhr mit dem schwebenden Bogen leicht über die Saiten, und nun erklangen leise die ersten Melodien.

Ein armer Geiger, der um das tägliche Brot spielt. — Das waren aber nun keine wehmütigen Weisen, keine einigermaßen melodischen Gassenhauer, keine landläufigen Tanzweisen. Nein, das rauschte und perlte in so lustigen Sprüngen von den Saiten, wie neckende Kobolde, lustige Elfen. Das waren Melodien von verführerischem Reiz, die etwas bezauberndes, hinreißendes an sich hatten.

Die langsam wandelnden Spaziergänger, die eilig dahinstrebenden Geschäftsleute blieben stehen, lauschten den Klängen, nickten mit dem Kopfe, trippelten und tänzelten mit den Füßen, summten leise irgend eine Weise zu den Melodien mit und eilten bald gleichgültig weiter, dem armen Spieler einige wenige Kupfermünzen hinwerfend, — und manchmal selbst diese nicht.

Nicht fern von der Stelle, wo der arme Geiger stand und spielte, hielt eine elegante Equipage; eine junge feingekleidete Dame entstieg derselben und ging langsamen Schritts auf den Spielenden zu.

Jetzt stand sie still, lauschte dem reizenden Spiel und als nun der arme Künstler den Bogen senkte, den glänzenden Blick emporhob, da sah er in zwei dunkle Augen hinein, die voll Mitleid mit leisem Staunen auf seinem Gesicht ruhten.

Die Dame nickte ihm lächelnd zu und drückte ihm, der so verwirrt dastand, ein Goldstück in die Hand und meinte dann mit Anteil verratender Stimme:

„Euer Leben ist wohl recht schwer und es ist wohl überhaupt traurig, sich als armer Geiger in den Straßen sein Brot verdienen zu müssen?"

Da blickte er empor und sein Auge leuchtete noch heller auf, schimmerte in solch feuchtem Glanze, als er nun mit leiser Stimme, der man aber deutlich eine tiefe Begeisterung anhörte, sagte:

„Schwer ja, das ist noch mein Leben, aber traurig ist mein Beruf nicht, nein, das ist er nicht. O, ich habe ja auch noch Hoffnung, bin noch jung genug; ich fühle, daß ich nicht immer unbekannt hier auf den Straßen spielen muß, daß noch eine Zeit kommen wird, wo die Menge meinen Tönen lauscht, sie in der ganzen weiten Welt erklingen werden."

Die Dame lächelte leise, und schüttelte ungläubig den Kopf. Dann drückte sie noch ein Goldstück in die braune Hand des Spielers und schritt schweigend zum Wagen zurück; — sie mochte die kühnen Hoffnungen des Jünglings nicht zerstören. Noch einmal wandte sie sich um und warf einen traurigen Blick auf den Luftschlösser bauenden Schwärmer zurück und bald rollte der Wagen von dannen.

Lange sah ihr der junge Geiger noch nach, dann schaute er auf das Gold in seiner Hand und langsam rollten zwei Thränen über die bleichen Wangen; — das war ja Geld, viel Geld!

* * *

*) Zu Lanners Geburtstag.

Es war im Winter des Jahres 183*. Eine neue Epoche in der leichteren Konzert- und Ball-Musik Wiens war eingetreten. Zwei Männer waren es, die siegreich den Taktstock schwangen — Strauß und Lanner. Nach ihren Konzerten strömte alles, ihren Klängen lauschte alles.

Lanners Name war in Wien populär geworden, — die Metamorphose von Schuberts Ländler hatte begonnen. Mit dem Karolinenwalzer hatte Lanner eine neue Phase in der Wiener Tanzmusik eintreten lassen, der alte Ländler war von ihm in einen Walzer, einen echten Wiener Walzer umgewandelt worden. Und die Wiener jauchzten den neuen Melodien entgegen, vergötterten ihren Lanner und besuchten seine Konzerte oft und gerne.

Hell strahlten die Lichter, funkelten die Diamanten und Juwelen der eleganten Damen im weiten Konzertraum. Aufmerksam, still plaudernd lauschte die Menge den lockenden, schmeichelnden, verführerischen Melodien Lanners, der am Dirigentenpult stand und mit so zufriedenen Mienen dirigierte.

Die Damen nickten und lächelten, wiegten leise die kleinen Füßchen und träumten alle schon von dem morgigen Balle, mußten davon träumen, sie hörten ja Lannersche Musik.

In einer Loge links vom Orchester saß eine noch ziemlich junge elegant gekleidete Dame, aufmerksam dem Spiel lauschend.

Lanner hatte einigemale zu ihr hinaufgesehen, die ihn immer so forschend, erstaunt anschaute. Dann war er sich mit den schlanken Fingern über die hohe Stirn gefahren und hatte leise gelächelt.

Als nun die Musik eben nach einer kleinen Pause von neuem beginnen wollte, winkte er seinen Musikern und wandte sich an das Publikum.

„Meine Herrschaften! Gestatten Sie mir, eine kleine Aenderung im Programm eintreten zu lassen und ein kleines Geigensolo einzuschalten.“

Das Publikum klatschte ihm Beifall; er ergriff seine Geige, verneigte sich leicht gegen die Dame in der Loge und begann sein Spiel.

Es war eine einfache, aber reizende Melodie, wunderbar vorgetragen. Die fremde Dame beugte sich weit vor, die hatte sie schon gehört, — richtig — eine längst vergessene Scene tauchte vor ihr auf. Sie erinnerte sich eines trüben Septembertages, eines bleichen armen Geigers, der diese Melodie gespielt, der so kühne Hoffnungen, Pläne gehegt, die sich nun alle, alle erfüllten.

Als Lanner sein Spiel beendet, sich vor dem ihm begeistert zujauchzenden Publikum verbeugt hatte, da traf sein Blick zwei dunkle schöne Augen, die ihn so wundersam ansahen. Er schaut hinein in diese ihm freudig entgegenstrahlenden Augen, und verständnisinnig nickten sich die Dame und Lanner zu. Er hatte sie nicht vergessen, die Wohlthäterin seiner frühern Zeit.

Gar oft hat Lanner dann die schöne Gräfin von B. noch wiedergesehen, hat ihr zugelächelt, wenn sie nach dem Takte seiner Musik in den aristokratischen Salons an ihm vorbeischwebte. Er hatte ihr auch einen Walzer mit den Melodien, die sie zuerst von ihm gehört, zugeeignet.

Und sie, sie erzählte so gern in ihren Kreisen von dem armen Geiger vor dem Burgthore, der dann der gefeierte, berühmte Lanner geworden.

Das Pfeifen.

Aus Anlaß der neulichen Agitationen gegen die Sängerin Frl. van Zandt in der Komischen Oper in Paris, läßt sich das B. T. nachfolgende humoristische Betrachtungen von seinem Pariser Korrespondenten schreiben: Nach dem Rausch der Kater! Das ist die Logik der Thatsachen, und daher thue ich mir auf meine neuliche Prophezeiung, daß Frl. van Zandt nach ihrem Wiederauftreten in der Opéra comique diesem unabänderlichen Geschick anheimfallen würde, auch nicht viel zu Gute. Als „Miß Fauvette“, wie das Pariser Publikum seinen Liebling früher nannte, zum zweiten Male wieder auf der Bühne erschien, ertönte plötzlich aus den oberen Galerien ein höllisches Pfeifen, so daß der Vorhang über die ersten Noten der Sängerin fallen mußte. Nachdem der Lärm sich einigermaßen beruhigt, ging die Leinewand wieder in die Höhe und man hatte einen seltenen Genuß. Inmitten des indischen Volks erschien, mit trikolorer Schärpe angethan, ein Polizeikammissar, der im Amtstone des Gesetzes das Publikum befragte, ob es wünsche, daß die Vorstellung fartgesetzt würde. Ja! Nein! Bravo! Continuez! Bis! schrie man durcheinander. Es war nicht zum Durchkommen.

In Berlin hätte man, die Damen verzeihen mir das harte Wort, vermuthlich den Hammelsprung angeordnet. Hier aber dringt das Auge des Gesetzes in die verborgensten Tiefen des Herzens. Der Herr von der Polizei erkannte, daß das Publikum Triller und Rouladen der Diva für den Abend nicht entbehren wollte, und „Lakmé“ nahm seinen Fartgang, nur hier und da noch von einigen niedergebravoten Zischlauten unterbrochen.

Hiermit könnte ich nun füglich meinen Bericht schließen, aber ein Gedanke läßt mir heute keine Ruhe. Wer mag im Leben wohl zum erstenmale gepfiffen haben? Der Wind, die Vögel? Die beschwingten Bewohner der Lüfte pfeifen nicht, sie singen. Nur der Dompfaff pfeift. Und wenn man die Aeußerungen seiner Vogelnatur-Regungen als Pfeifen bezeichnet, so ist das doch nur, weil sie den menschlichen Pfeiflauten am nächsten kommen.

Als ich ein Knabe war, galt es für unanständig, zu pfeifen, und manchen Katzenkopf hat es gesetzt, wenn ich den Purpur meiner Lippen entweihte mit: „Weg Jungens, Pietsch kommt, Pietsch ist kreuzfidele,“ welches damals sehr beliebt war. Warum das Pfeifen so verpönt war, darüber machte ich mir damals keine Kopfschmerzen. Ich nahm den Katzenkopf als obligates Trommelfinale dankbar hin und — pfiff wieder, wenn ich allein zu sein glaubte. Als Mann ist das anders, da fragt man sich nach dem Woher und Warum! Und ich bin heute im Stande, eine plausible Erklärung zu geben. Das Pfeifen gilt für unschicklich, weil es von Kain herstammt. Nicht direkt zwar, aber doch von seinem Geschlechte. Ein Urenkel Kains ist Jubal und von dem sind hergekommen, so heißt es in der Ueberlieferung, die Geiger und Pfeifer. Es wirft diese meine historische Forschung ein eigentümliches Licht auf die Geiger, deren Kunstäußerungen man bisher doch nur für unanständig gehalten, sobald sie unser Ohr verletzten. Freilich das Böse wohnt immer nahe bei einander und ich kenne einen großen Geiger, der gleichzeitig ein großer Pfeifer, ein echter und rechter Sohn Jubals ist. Viele behaupten, Wilhelmj pfiffe noch besser, als er geigte.

Daß das Pfeifen die Gabe eines bösen Geistes, das scheint mir auch die tötliche Furcht zu beweisen, welche der Schiffer auf hoher See vor diesem Laute hat, der Stürme und Unheil herbeiziehen soll. Wehe dem, der in einem Bergwerke pfeift, Kobolde und Unholde kommen, mit schweren Strafen ein solch Vergehen zu rächen, wenn nicht böse Wetter für immer den Mund des frechen Pfeifers stopfen.

Gewiß, das Pfeifen hat etwas Diabolisches, aber doch gleichzeitig etwas unaussprechlich wohlthuendes, was der Gesang, diese Gabe guter Geister, nicht in dem Maße gewähren kann, da er zu komplizierte mechanische Thätigkeiten in Anspruch nimmt.

Wenn jene süße Dumpfigkeit bei mir eintritt, die dem Momente der geistigen Konzeption vorangeht, dann pfeife ich, ich weiß nicht was, vielfach habe ich mich auf der berühmten Bibberarie aus der Traviata ertappt. Das Pfeifen wird dann der Ausdruck jener musikalischen Stimmung, van welcher Wilhelm von Humboldt verlangt, daß sie der Vorläufer jeder dichterischen That sei.

„Jubalt“ es in mir, dann muß ich pfeifen, laut, sehr laut pfeifen, es löst sich darin ein Schrei des Herzens, der mir des Nachts schon ein paar Mal sehr unliebsame Bemerkungen von Polizisten eingetragen. O, diese guten Menschen, sie waren keine Kains, keine Jubalbrüder.

Und weint es in mir, dann pfeife ich wieder, leise, ganz leise, und in wohlthuenden Molltönen klingt es aus, was das Herz bedrängt. Ob mein Pfeifen meiner Umgebung sehr sympathisch, ich weiß es nicht. Ich pfeife.

Das Pfeifen sieht häßlich aus, sagt man, selbst wenn auch noch so gut gepfiffen wird. Ich kannte eine Amerikanerin, es ist schan lange her, mit Haaren, so blond, wie das Korn ihrer Heimath, gegen das man jetzt einen so hohen Schutzzoll erhebt, mit Augen von der Farbe des Meeres, welches die sogenannten civilisierten Staaten sich jetzt mehr als je streitig machen. Wenn sie die Lippen spitzte und diese zur Harfenbegleitung „die letzte Rose“ pfiffen, dann ging nicht ihr, sondern den Zuhörern der Atem aus, und ich habe einige affenbar noch jüngere Leute als mich damals ertappt, welche den Mund mitleidenschaftlich, als wallten sie zum Kuß ausholen, gespitzt hielten, wenn längst die letzte Note verhallt war.

Ich bin, wenn ich in meinem geliebten Berlin war, manchesmal nur so spät nach Hause gekommen, um den Bäckerjungen seine Seele in „jubalnden“ oder klagenden Tönen sich befreien zu sehen. Wer lacht? Eine schnippige Hausfrau wirft ein: „Welch' schlechter Vorwand!“

Wenn ich das Pfeifen für die zarten Regungen des Herzens zulasse, so kann ich es auch nicht als brutale Willensäußerung verurteilen. Ich weiß, da stoße ich auf allerhand Widerstand, aber mit Unrecht, denn diese Seite des Pfeifens liegt gerade in unserer Natur. Die Sprache ist in ihren Bildern der beste Maßstab für das Empfinden eines Valkes. Wenn wir nun unsere Verachtung, unsern Unwillen ausdrücken wallen, dann sagen wir wohl: ich pfeife darauf. Und wer hätte das nicht schan thatsächlich gern einmal gethan? Ich für mein Theil versichere, daß, wenn ich die Pariser Claque beispielsweise einen talentlosen Schauspieler, oder ein nicht minder talentloses Stück beklatschen und bejubeln höre, mich eine unbezähmbare Lust befällt, aus den tiefsten Tiefen meiner gesunden Lungen alle verfügbare Luft heraus zu pumpen, und in einem unendlichen Pfiff meinem Unwillen Ausdruck zu geben.

Doch ich schweige, ich schweige — sonst pfeifen Sie am Ende auf Ihren

Otto Brandes.

Litteratur.

Krüger, Karl, op. 3: **Aus der Jugendzeit**, 10 kleine Tanbilder zum Teil mit Benutzung van Volksweisen. Berlin, M. Bahn Verlag (à 60 Pf.)

— **Op. 7. Frohe Stunden**, 6 Klavierstücke für die Jugend (daselbst) (Nr. 1, 2, 6 à 60 Pf. Nr. 3, 4, 5 à 90 Pf.)

— **Op. 10. Liebeslust**, Salonstück für Pianoforte. Bremen bei A. E. Fischer (1 Mk.)

Die einzelnen Nummern des Op. 3, die in der Schwierigkeit etwa auf Clementi Op. 36 folgen können, sind betitelt: 1. Hasche mich, 2. Fürcht't euch nicht vorm schwarzen Mann, 3. Grillenjänger, 4. Jägerlied, 5. Sei wieder gut, 6. Auf Reisen, 7. Plappermäulchen, 8. Hinaus in die Ferne, 9. Ringeltanz, 10. Gute Nacht.

Im ersten Augenblick könnte man dem Titel nach vermuten, daß man es mit der beliebten, oft sehr gewöhnlichen Art von Volkslieder-Transscriptionen zu thun habe, allein von dieser schablonenmäßigen Arbeit ist keine Spur; der Komponist hat vielmehr aus eigener glücklicher Erfindungsgabe, oft nur mit Andeutung eines Motivs aus einem entsprechenden Volksliede, selbständige Tonstücke geschaffen, welche durch natürliche Frische, charakteristischen Inhalt, abgerundete, gut klaviermäßige Fassung den jungen Klavierspielern sicher zur Freude und zum Nutzen gereichen. Besonders hervorzuheben sind Nr. 1, 3, 5, 6, 7.

Die Ueberschriften der Stücke von Op. 7 lauten: 1. Ueberglücklich, 2. Im Grünen, 3. Bruder Lustig, 4. Ringelreihe, 5. Stillvergnügt, 6. Am Abend. Auch in diesen Stücken, teilweise ein wenig schwerer als die vorigen, machen sich dieselben guten Eigenschaften, wie in Op 3 geltend; hervorzuheben sind Nr. 1, 2, 4, 5.

Liebeslust, Op. 10 ist ein munteres, lustiges Klavierstück, hübsch erfunden, auf guten Vortrag berechnet und erfordert kaum mittlere Fertigkeit (etwa gleich Hünten Op. 30).

Alle Piecen werden hiermit namentlich für den Unterricht bestens empfohlen.

Magdeburg. R. Palme.

Das Deutsche Schriftsteller-Album herausgegeben, unter Mitwirkung **Ernst von Wildenbruchs** von **Adolf Hinrichsen** (Berlin u. Leipzig, Wilhelm Friedrich),

so betitelt sich ein Werk, dessen erstes Heft soeben erschienen ist und welches das Programm verfolgt: „dem Deutschen Volke und der deutschen Litteratur so manchen tüchtigen Arm zu erhalten, welcher aus kleinlich materiellen Gründen kraft- und thatlos darnieder sinken würde.“ Zu diesem Zwecke enthält das, wenn man so sagen darf, von der gesamten deutschen Schriftstellerwelt verfaßte groß angelegte und prächtig ausgestattete Album Originalbeiträge aller irgendwie bedeutsamen Schriftsteller Deutschlands, sowie photolithographische Tableaux mit gelungenen Portraits und Autogrammen eines Teils der im Werke vertretenen Dichter. Wenn sich auch der Wert des ganzen Werkes aus der ersten Lieferung natürlich nicht ermessen läßt, so sind dee Name Ernst von Wildenbruch, der gewissermaßen die Pathenschaft übernommen, sowie derjenige, des insbesondere durch seine plattdeutschen Geschichten in weitern Kreisen bekannt gewordenen Autoes eine beruhigende Gewähr für den gediegenen Ausfall desselben. Auf dee Portraittafel des ersten Heftes finden wir u. A. den geistreichen Kopf Anzengrubees; neben ihm die Bilder des Grafen Baudissin, Amyntor, Bauernfeld, Blüthgen, Bodenstedt, Bunge, Dahn u. A., welche sämtlich wieder die fesselnde Gestalt der königlichen Dichterin Carmen Sylva umgeben. Die dichterischen Beiträge sind alphabetisch geordnet und teagen den Wohnort und das Geburtsjahr der Veefasser. Wir machen auf das Erscheinen dieses Schriftsteller-Albums umsomehr aufmerksam, als in dieser Art nichts ähnliches existirt, Inhalt und Ausstattung aber auch in einer Weise übereinstimmen, daß es eine Zierde für Bibliothek und Salon zu werden verspricht.

Verlag von G. Niemeyer in Ilsenburg a. Harz:

Niemann, Georg op. 60. **Erinnerung an Prinzeß Ilse**, Salonstück; ap. 70 **Die Sennhütte bei Harzburg**, Salonstück; ap. 80 **Die steinerne Renne**, Salanstück; op. 90 **Der Ilsenstein**, Salonstück; ap. 110 **Roßtrappe**, Tonbild; op. 130 **Der Brocken**, Marsch; ap. 140 **Radaufall**, Salonst.; ap. 150 **Schwarzburg**, Salonstück; ap. 160 **Wartburg**, Tonstück; op. 190 **Ramkehell**, Salonstück; op. 180 **Trefeburg**, Salonstück, à 1 Mk.; op. 101 **Das Lied vam Ilsethal**, Gesang mit Pianoforte Mk. —,50.

Verlag von Litolff in Braunschweig:

Sommer, Hans ap. 4. **Hunold Singuf**, Rattenfänger-

lieder, 3 Hefte; op. 5 **Lieder aus Tannhäuser**; op. 6 **Sapphos Gesänge.**

Blumenstengel, A. **Goldene Stunden,** für den jungen Violinspieler. 3 Hefte. à Mk. 1,20.

Küfner, C. **Unterrichts-Album.** 4 Bände. à Mk. 1,50.

Verlag von C. F. Kahnt in Leipzig:

Beropmaan, Gustav op. 28. 4 **Gesänge** für 4 Männerstimmen; op. 32 **Sechs Gesänge** für gemischten Chor, komplett. Partitur Mk. 1,—. Stimmen Mk. 2,—.

Keifer, August op. 12 Nr. 1 und 2. **Zwei Quartette** für Männerchor. Nr. 1 und 2 Mk. 2,50; op. 9 **Bänkelsänger Wellin** für Männerchor. Solo Mk. 1,75; op. 14 **Es steht eine Weid am Stromes Strand.** Quartett für vierstimmigen Männerchor. Partitur und Stimmen Mk 1,75.

Beliczay, Julius op. 28. **Zwei Kirchengesänge.** 1. **Ave verum.** Stimmen Mk. —,50.

Templeton, Strong op. 192 Nr. 2. **Die Mühle,** für Orchester. Partitur Mk. 2,—.

Seelier, Heinrich. **Kleine Vorspiele** für Klavier. Mk. 1.

Vogel, Moritz op. 44. Heft 2. **Was den Kindern Freude macht,** leichte Stücke für zwei kleine Spieler.

Viardot, Paul. op. 5. **Sonate** für Piano und Violon.

Bolck, Oskar op. 58. **Zwölf Tonstücke** für angehende Pianofortespieler Mk. 2,—.

Claaßen, Arthur op. 13. **Fest-Hymne** für Männerstimmen und Orchester. Klavier-Auszug Mk. 2,50.

Kratz, Robert op. 15. **Drei Lieder ohne Worte.** Mk. 1,50; op. 16 **Capriccio.** Mk. 1,—; op. 17 **Musette,** Sarabande und Gigue.

Meyer, Waldemar. **Legende** für Violine mit Begleitung des Pianoforte. Mk. 1,50.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine Klavierlehrerin mit besten Zeugnissen über ihre Wirksamkeit an Mädchen-Pensionaten u. in Privathäusern, die gediegenen Unterricht erteilt, sucht Engagement im In- oder Auslande. Offerten unter C. S. postlagernd Gondok, Provinz Posen.

* Ein junges Mädchen von 17 Jahren, welches Kenntnisse in der französischen und englischen Sprache besitzt, musikalisch ist, die Schneiderei und verschiedene Handarbeiten erlernt hat, sich auch in der Häuslichkeit beschäftigen will, sucht in einer feinen, am liebsten englischen, französischen oder russischen Familie passende Stellung. Familienanschluss erwünscht. Bitte zu adressieren: E. S. 18 postlagernd Senftenberg N.-Lausitz.

* Ein junges gebildetes sympathisches Mädchen aus besserer Familie, welches im Hauswesen erfahren, eine höbere Töchterschule absolvirt, das Kleidermachen in einer Industrieschule vollständig erlernt hat, französisch u. englisch spricht, auch musikalisch ist, sucht Familienverhältnisse halber Stellung als Gesellschafterin, Vorleserin, Reisebegleiterin oder auch zur Erziehung zu 1—2 Kindern. Es wird mehr auf liebevolle Behandlung und Familienanschluss, wie auf hohes Salair gesehen. Offerten unter S. E. 714.

* Ein seminaristisch gebildeter junger Mann wünscht eine Stelle als Hauslehrer anzunehmen. Offerten unter M. S. 715.

* Ein Pianist, Lehrer einer der grössten Musikinstitute Berlin's sucht eine Anstellung an höheren Musikanstalten mit festem Gehalt. Offerten unter H. S. 716.

* Eine Gesanglehrerin, Schülerin von Jenny Meyer, sucht ein Engagement in einer Pension oder Familie. Dieselbe kann auch Klavier-Unterricht erteilen u. spricht perfekt französisch. Gute Zeugnisse stehen zur Seite. Offerten unter B. S. 717.

* Ein akademisch gebildeter junger Mann (klassisch. Philologe) mit tüchtigen musikalischen Kenntnissen (Klavier und Gesang) sucht unter bescheidenen Ansprüchen eine Stelle als Hauslehrer. Offerten unter H. K. 718.

* Eine evangelische, für höhere Töchterschulen geprüfte, sehr musikalische Erzieherin, die geläufig französisch und englisch spricht, und bereits mit Erfolg unterrichtet hat, sucht bald oder 1. Juli bei bescheidenen Ansprüchen Stellung. Offerten unter A. F. 720.

* Ein musikalisch gebildeter junger Mann, Zögling des Leipziger Konservatoriums in folgenden Fächern: Klavier- und Orgelspiel, Gesang, Theorie d. Musik- und Komposition, welcher früher bereits als Chormeister eines Gesangvereines, (Männer- und gemischter Chor) tätig war und dem die besten Zeugnisse und Recensionen zur Seite stehen, sucht Stellung als Kantor (Chorregent), Organist, Dirigent eines grösseren Chorvereins, Musiklehrer oder dergl. Offerten erbeten unter H. G. 721.

* Zwei junge Leute, gebildet, welche höhere Schulen besuchten, suchen Stellung als Klavier- und Violinspieler an irgend einem Platze. Dieselben besitzen ein reichhaltiges Repertoir in Klavier- und Violinmusik, welche sie Jahre lang schon zusammen betreiben. — Auch würden sie Placement annehmen bei einer Badekapelle oder sonst wo als Violinspieler (1. u. 2. Violine). Offerten unter F. S. 722.

* Eine junge musikalische Deutsche, aus gebildeter Familie, sucht Stellung als Gesellschafterin, vorzugeweise in der franz. Schweiz, am liebsten bei einer einzelnen Dame. Adresse: R. K. postlagernd Allendorf a. d. Werra.

* Ein routinierter Musiklehrer mit guten Zeugnissen wünscht sofort oder später geeignetes Engagement, am liebsten in einer Stadt Süddeutschlands oder am Rhein Lehrfächer: Klavier, Geige, Orgel, Theorie u. Methodik. Offerten unter O. M. 723.

* Zwei musikalisch vorgebildete junge Mädchen, welche sich zur tüchtigen Musiklehrerin und im Gesang ausbilden wollen, können zum Juli und September d. J. in ein Privat-Musik-Institut eintreten. Haushaltserlernung, Familienzugehörigkeit, verbunden mit gründlichem Unterricht, nach vorzüglicher und langjährig bewährter Methode. — Der Vorsteherin stehen die gediegensten Referenzen und Empfehlungen zur Seite. Pensionspreis inclusive Unterricht nach Uebereinkunft — 500 bis 600 Mark pro Jahr. Offerten unter Musik 724.

* Eine junge Dame, im Besitze bedeutender Klaviertechnik und fehlerlosen Prima vista-Spieles, die auf der Königl. Hochschule zu Berlin den vollständigen Kursus absolviert hat, darauf einige Jahre in Berlin, die Sommermonate über bei hohen Herrschaften auf dem Lande als Klavierlehrerin fungiert hat, sucht als solche für die Sommersaison auf dem Lande Engagement. Offerten unter A. S. 726.

* Eine ev., musikalische Erzieherin, für das höhere Lehrfach geprüft (seminarisch gebildet) 3 Jahre, in einer Familie thätig gewesen, sucht Stellung. Eintritt am 1. Juli oder auch sofort. Offerten unter M. K. 727.

Nachfrage.

* Ein erster Gesangverein in Freiburg im Breisgau mit vortrefflichen gemischten und Männerchören von ca. 100 Ausübenden sucht für sofort einen tüchtigen Dirigenten. — Offerten unter Angabe von Referenzen resp. cur. vitae und Gehaltsansprüche sind unter „Freiburg“ an die Redaktion d. Bl. zu richten.

* In der Wernerschen Kapelle in Kerpen, Kreis Bergheim, wird sofort ein tüchtiger Bassist, der auch ein gutes Tuba bläst, gesucht. Nähere Auskunft bei Herrn Joh. Werner in Kerpen.

* Gesucht werden Lehrer für Violino, Harfe, Zither, Guitarre; ebenso ein tüchtiger Gesanglehrer für Prof. André's Schulen und Konservatorien. — Offerten bittet man an das Sekretariat, Earlsrood House, King Edvard Road, Hackney in London E. zu richten.

* Gesucht wird für die Rigaer Musikschule z. August ein erster Klavierlehrer, der Pianist von Ruf sein muss. — Gehalt bei 4 Stunden täglich — 2800 Mark. Ferien ca. 4 Monate. Bedeut. Nebeneinnahmen durch Privatst., Mitwirkung in Konzerten, Kammermusik etc. Offerten nebst Rezensionen, Zeugnissen etc. sofort erbeten an den Direktor Prof. G. v. Gizycki in Riga.

* Ein tüchtiger Dirigent für den Streichorchester-Verein in Suwalki (Russ. Polen) wird für sogleich gesucht. Derselbe muss Arrangeur für Klavier- u. Orchesterwerke sein, und auf dem Cello einige Fertigkeit haben; gewünscht, jedoch nicht erforderlich, Kenntniss der polnischen, event. russischen Sprache. Gehalt circa 600—700 Rubel jährlich. — Offerten unter F. S. 712.

---

* Ein brillanter Operntext (3 Akte) ist für Mk. 250,— und unbedeutenden Tantième-Verpflichtungen zu verkaufen. Off. unter B. 711.

* Das Libretto einer romantisch-lyrischen Oper ist für einen tüchtigen Componisten abzugeben. Offerten mit genauer Angabe der Bedingungen unter G. J. 713.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

P. C. 5. Das Inserat kostet Mk. 3,50.

Malines J. G. H. Die betr. Firma ist uns gänzlich unbekannt, sie kann also nur sehr untergeordneten Ranges sein.

Neuwied. F. C. Bis jetzt im deutschen Musikalienhandel noch nicht. Zweifellos wird die Oper bei Abr. Hirsch in Stockholm erscheinen.

Liegnitz. O. R. Solche Adressen sind uns nicht bekannt. Schorers Familienblatt (Berlin) hat ähnliche Beurteilungen schon gebracht, vielleicht kann Ihnen deren Redaktion die gewünschte Auskunft geben.

Hagen. W. U. In der Ouverture ist das Thema weder ganz, noch in irgend einer Andeutung enthalten.

Niesky. V. U. In der siebten Sinfonie (A-dur) kommt der Trauermarsch gar nicht vor, sondern in der dritten (Es-dur); ein Arrangement für Cello u. Klavier existirt jedoch nicht, wohl aber von dem Trauermarsch aus der Sonate (Collection Litolff).

Delitzsch. P. S. Duette für Sopran u. Bariton: Reinecke op. 143 Nr. 1—3 (Forberg); Gumbert op. 93 (Schlesinger); Terzette für Sopran, Tenor u. Bariton: Aus Lucrezia „Vom Schwerte soll er fallen“; Aus „Joseph in Aegypten“: „Entfernte Gesänge hör' ich schallen“; Für Sopran, Bariton u. Baß: Aus „Tell“: „Herz, o brich“.

Novennt L. Das heißt, die betreffenden Stücke sollen aus E oder Fis, resp. B oder C u. s. w. gesungen werden. Der Strich bedeutet, daß dort eine sog. Phrase zu Ende ist und ein Absatz gemacht werden könne. ad. 2: Die gewünschte Zusendung erfolgt jedenfalls, wenn Sie sich an die Firma wenden.

D. K. in Kl. Das ist „Das Haidekind“ von Schäffer (Berlin, Bote & Bock). ad. 2: Kafka „Traum einer Braut“ (Breslau, J. Hainauer). ad 3: Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger). ad 4: Ausgabe Cotta 90 Pfg.

Krnman. F. P. Das ist gerade der I. Bd. des Lexikons, der zu Mk. 1.— zu haben ist.

Berlin. M. K. Noch lange nicht reif genug.

Ittenheim. R. A. Das einfachste und kürzeste ist, Sie schaffen sich die Methode für die verschiedenen Instrumente an, dann haben Sie alle nötigen und die besten Anhaltspunkte. Dieselben sind im Verlage von Merseburger in Leipzig erschienen und nicht teuer.

Stralsund. S. R. Das Rätsel soll gelegentlich verwendet werden.

Prag. A. D. Ein möglichst elastischer Anschlag, mittelhart. ad 2: Mit Seife und Wasser, dann Bleichung an der Sonne. ad 3: Marx ist vorzuziehen. ad 4: Gounod „Frühlingslied“ ist Pariser Verlag, wird aber in Leipzig ausgeliefert.

Manggrabowa. K. Wenden Sie sich an Emil Gründel in Leipzig.

E. H. in S. Der Componist ist unbekannt, doch ist der Marsch bei Bote & Bock in Berlin verlegt.

Liegnitz. E. M. Das Rätsel hat keine musikalische Lösung.

Riga. W. S. Arithmogriphe verwenden wir nicht. Besten Dank!

Magdeburg. G. W. Nach den Anfangsbuchstaben der Componisten und zwei- und vierhändig. ad 2: Lesen Sie doch die Einleitung zu unserer Nummer 6.

Namslau. C. M. Clementis Sonatinen op. 36 (Ausgabe Litolff) und besonders Kuhlaus Sonaten op. 55 und Sonatinen op. 20; dann Mendelssohn op. 72.

Cham. 68. Streichquartett oder wenigstens Violinen I & II und Cello, sodann Flöten, Hörner, kleine Trommel und oftmals Klavier. Für Ihre Instrumente, oder auch nur annähernd existirt nichts im Druck und müßte für dieselben extra arrangirt werden. Ein Arrangeur wäre event. schon zu finden.

Münsterberg. O. B. Der Feensitz der Lucca liegt im südlichen Teile der Grafschaft Wales und heißt Crag-y-Nos. Die Adresse der andern Künstlerin ist Landgrafenstraße 17 in Berlin.

Steglitz. C. S. Das gibt es nicht. Das Gehör muß im Fond angeboren sein.

Priesen. E. T. Die Zettel sind zum großen Teil nicht echt, darauf hin läßt sich ein Instrument auch nicht annähernd taxieren.

Soran. F. O. Der zweite Teil der Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger) dürfte Ihnen passen. Für Anfänger der erste Teil. ad 3: Konzert-Album von Bayer (Hamburg, Thiemer). ad 4: Wenden Sie sich an P. E. Hönes in Trier.

Uehtdorf. H. D. Das Lied ist nur mit vier andern in einem Heft bei Gutmann in Wien erschienen. Preis Mk. 3,—.

Muthmannsdorf. K. G. Pustet in Regensburg hat solche Werke verlegt.

Stettin. H. R. „Humoresken aus dem Theaterleben“ von Eckstein, oder „Vom Theater“ humoristische Erzählungen von Rötel (letztere Reclame-Ausgabe, 5 Bändchen). ad 2: Mit den ersten Sylben des Hymnus **Ut queant laxis Resonare fibris Mira gestorum Famuli tuorum Solve polutti Labii reatum Sancte Johanes** wollte Guido von Arezzo, der Erfinder der Notenschrift, seinen Schülern lediglich ein Hülfsmittel an die Hand geben, sich das Intervallenverhältnis der Kirchentonarten (Octavengattungen) einzuprägen. Diese nahmen den Rat so ernst, daß bald neben den Buchstaben, bei der Solmisation die erwähnten Silben als Bezeichnung für die betreffenden Noten gewählt und Jahrhunderte beibehalten wurde. Bemerkenswert ist, daß der Hymnus, von dem der obige nur den ersten Vers bildet, und den man dem Paulus Diaconus (genannt Winfried) [730—800] zuschreibt, im frühen Mittelalter als Mittel gegen Heiserkeit gegolten hat. ad 2: Kann Ihnen nicht dienen.

Tauberwitz. W. G. Ja wohl, die Zitherschule von Hammerl (Köln, Tonger).

Mittelwalde. O. G. Ist eigentlich dasselbe, der Unterschied liegt nur in dem amerikanischen Ursprunge der Cottage-Organ und in der Form.

Runkel. C. E. David Ferd. op. 9 **Six Caprices** (Kistner); Rode op. 22 **Vingt quatre Caprices** (Peters).

Franzensbad. M. C. Diese Art Rätsel bringen wir nicht. Besten Dank!

Mainz. H. C. Da mögen Sie allerdings lange suchen, denn das ist ja nicht gemischter, sondern Männerchor. Da ists Ihnen ergangen wie dem Jungen im bekannten Klapphornvers:

Zwei Knaben suchten emsiglich
Am Boom nach einem Appel,
Sie fanden beede keenen nich —
Der Boom, der war 'ne — Pappel!

Dachowo. C. P. Wenden Sie sich an C. A. Klemm, Musikhandlung in Leipzig.

Putbus. D. H. Können wir nicht. „Die Violintechnik“ von Courvoisier ist sehr verbreitet (Köln, Tonger).

Braunschweig. S. Konzertberichte (Köln ausgenommen) nehmen wir allzugroßen Andranges wegen nicht auf, es müßte sich denn um etwas ganz außergewöhnliches handeln.

Hannover. E. P. Kullak Th. op. 20; Lebert & Stark „Neues Jugend Album (letzteres Stuttgart, Ebner). Vierhändig: Löschhorn op. 51; Doppler J. H. op. 248 (Hainauer).

Glatz. H. S. Sind nicht imstande, Ihnen zu dienen.

Berlin. E. P. ad 1: Der Wortlaut kann doch wohl keinem Zweifel unterliegen. ad 2: Für Klavier zu vier Händen und Streichquartett ist uns in diesem Genre nur das Octett op. 20 von Mendelssohn in der Bearbeitung v. C. Burchard bekannt. Nötigenfalls benützen Sie Compositionen für Streichinstrumente und vierhändige Klavier-Bearbeitungen derselben Stücke und spielen diese zusammen. ad 3: Das läßt sich mit wenig Worten nicht sagen. Courvoisiers „Violintechnik“ (Köln, Tonger) wird Ihnen die nötige Anleitung geben.

Meran. H. S. Diese Werke sind nur auf dem Antiquariatswege und da schwer zu bekommen.

Trautlock. A. L. Das Lied ist von Abdemar (Mainz, Schott).

Leipzig. L. K. Der Papiertiger hat sich mit Ihrem „Schön Eschen“ auf seine demnächste Ferienreise gestärkt und bedankt sich bestens.

Dresden. F. S. Das betr. Instrument erfordert nur musikalisches Gehör, um eine Melodie spielen zu können; der Baß wird auf mechanischem Wege hervorgebracht. Der Preis ist Mk. 8,—. (Köln, P. J. Tongers Sortiment).

Wiesbaden. B. Die Akademie der Künste in Berlin.

Basel. L. R. Kompositionslehre von Hohmann (Nürnberg, Wilh. Schmid).

Gollnow. L. M. Männerchöre mit Baßsolo. Abt op. 246 Nr. 1, op. 233 Heft 1, op. 161 Nr. 1; Pfeil „Beim Liebchen zu Haus“ (sämtlich Leipzig, Siegel. Humoristische: Genée op. 173, Graner op. 58 (Leipzig, Forberg).

Amberg. J. P. Kling's Instrumentationslehre ist sehr zu empfehlen. ad 2: Der Föhr'sche Klaviertelegraph notiert das auf dem Klavier gespielte sofort mit Hülfe der Elektricität, natürlich in einer entsprechenden Schrift, welche nachher übersetzt werden muß. ad 3: Wenden Sie sich an Oskar Brandstetter in Leipzig.

Liebshausen. J. W. Oberhoffer: Harmonie- und Compositionslehre (Luxemburg, Gebrüder Heintze).

Barby. R. K. Der zweiten bis dritten Stufe; Wieniawski aber ist schwerer. ad 2: Nein, nur complett. ad 3: Jadassohn: Lehrbuch des Contrapunktes (Leipzig Breitkopf & Härtel).

Troppau. W. F. Die Rubrik „Vermischtes“ gibt Ihnen Aufschluß. Ein zweiter Kongreß findet in Antwerpen bei Gelegenheit der demnächsten Weltausstellung statt.

Elberfeld. H. G. Außer rein fachlichen Blättern sind uns dort keine bekannt.

Köln. C. R. Am wenigsten Anstrengung wird die Flöte erfordern; eine geeignete Schule ist die von Weimershaus.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

Preis M. 360 fco

Excelsior Cottage Orgel.

Kataloge (?) ...

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rudolf Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Enorme

Preisherabsetzung

Bodenstedt, Kunst und Leben. Mit Beiträgen von *Ebers* u. A. und Illustrationen von *Kaulbach, Pecht* etc., Prachteinband statt 10 Mark *nur 6 Mark.* **Der Rhein,** Aquarellen von **Köhler.** Ein Prachtwerk, Schilderungen und Sagen, ausgew. von **Dräxler-Manfred.** Originalprachtband statt 30 Mark *nur 18 Mark.* **Die Militärgesetze des deutschen Reichs von von Walther** in 3 Bänden. Enth. u. A. Reichs- u. Wehrverfassung, Militärgerichts- und Strafgesetze, Pensions- und Civilversorgungswesen. Halbfranzeinband statt 21 Mark *nur 5 Mark.* **Riesenthal, die Raubvögel Deutschlands** eleg. geb. Nebst 1 Atlas mit 60 Chromolithographien in Folio in eleg. Mappe statt 90 Mark *nur 30 Mark.* **Fritsch, die Eingeborenen Süd-Afrika's.** Mit zahlr. Illustrat., 20 lithogr. Tafeln u. 1 Atlas enth. 60 in Kupfer radirte Portraitköpfe. eleg. gebunden statt 75 Mark *nur 36 Mark.* **Goldsmith, der Landprediger von Wakefield.** Pracht-Ausg. Mit über 100 Illustrat. 4°. Pracht-einband statt 12 Mark *nur 7 Mark.* Alles neu und fehlerfrei liefert

Selmar Hahnes Buchhandlung

Berlin S., Prinzenstr. 51

Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme. **Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher gratis.**

Kanarien-Vögel

R. Maschke, St. Andreasberg, Harz.

Von vielen 1000 Anerk. hier nur 1: „Mit den vor einem Jahre von Ihnen bezogenen Harzer Vögeln bin ich sehr zufrieden".

Dragica, *Hauptm. 8 Inf.-Reg.,* **Brünn.**

Ein **Componist** sucht einen Operntext. Text oder auch Entwürfe für solche sind mit Angabe des zu bezahlenden Honorars an die Firma **Hancock, Mühlhauser & Co.,** Dashwood House, New Broad Str. London zu richten. (RM) 1/2

Un impressario

expérimenté, qui voudrait entreprendre une tournée artistique, dans des conditions certaines de succès d'art et d'argent peut s'adresser au bureau du Journal. 1/2

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra,** Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 1/20

Kataloge über

Zither-Musikalien

versendet gratis u. franko

Wilh. Dietrich, Leipzig

Kreuzstr. 15. 4

Notenpulte v. Eisen z. Zusammenlegen, bronc., lack. u. vernickelt. **Glockenspiele** mit **Lyra** und in **Kasten. Triangeln, Stimmgabeln, Stimmpfeifen, Stimmhämmer** für **Klaviere** und **Zithern** etc. etc. billigst in dieser Specialität-Fabrik von **W. Wendt** in Langensalza, Thüringen. (H

Serenade*) f. Pft. à 2ms. v. *Julius Bellmann.* Preis 1 Mark.

Im Verlage von Jul. Schneider, Berlin Munzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dieses klangvolle Tonstuck guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technik u seelenvollen Vortrag zeigen können. (Päd. Lit. Bl.) 2/4

Bad Brunnthal bei München.

Heilanstalt für **Chroniechkranke.** — Beste Erfolge bei **Nerven-, Magen- und Unterleibsleiden, Rheuma, Gicht, Fettsucht,** Dyskrasien, **Schwächezuständen.** Diätetische und **Wasserkuren.** Elektrotherapie. Massage — Preise mässig. — **Ausführliche Prospekte** gratis durch die Inspektion der Anstalt. —

(RM) Aerztl. Dirigent: Dr. med. Loh.

Drei Sonaten für Violine

mit beziffertem Bass

von

Georg F. Händel

für

Violine und Klavier

bearbeitet von

Gustav Jensen

Nr. 1 (A-dur) Mk. 1,50. **Für unsere Abonnenten Mk. —,75.**

Nr. 2 (D-dur). Nr. 3 (F-dur) à Mk. 2,50.

Für unsere Abonnenten à Mk. 1,25.

Die vorliegenden Sonaten sind nach dem Muster der von F. David herausgegebenen klassischen Violinsonaten bearbeitet, die Klavierstimme ist auch klaviermässig gehalten, indess vielleicht mit weniger technischen Schwierigkeiten verknüpft, als es bei der David'schen Bearbeitung der Fall ist. Denjenigen Violinspielern, welche die Anfangsgründe bereits überwunden und welche sich höhere Ziele in ihrer Ausbildung gesteckt haben, bieten diese Sonaten eine willkommene Gelegenheit für ein ernstes Studium nach technischer und theoretischer Seite. Ueberhaupt dürften sich die Bearbeiter solcher Violinsonaten durch Herausgabe derselben den Dank unserer Violinspieler erwerben.

Hannover, Haus und Schule

Dem Kirchenmusiker darf der Händel'sche Instrumentalstil nicht unbekannt bleiben, da kein anderer Meister des vorigen Jahrhunderts in strenger Diatonik so Grosses geleistet hat; darum freuen wir uns, wenn durch solche Bearbeitungen, wie die obige, Werke dieses Stils zugänglich gemacht werden; sie schliessen an eine ähnliche Bearbeitung einer A-dur-Sonate von F. David (s. die hohe Schule des Violinspiels Nr. 1, erschienen bei Breitkopf & Härtel in Leipzig) würdig an.

Aachen, Gregoriusblatt.

Die uns vorliegenden Sonaten beweisen, dass Jensen mit der Ansetzung der Pianofortestimmen an Stelle des für die meisten Klavierspieler unfasslichen bezifferten Basses einem wahren Bedürfnisse Rechnung getragen und der grossen musikalischen Welt Perlen Händel's damit erschlossen hat. Die Durchführung des vom Anfange bis zum Ende nur als Begleitung auftretenden Klavierpartes ist möglichst dem Stile und Geiste Händel'scher Muse angepasst und bietet keine Schwierigkeiten.

Wien, Musiker-Courier.

Der Händel'schen Sonaten von G. Jensen muss ich noch sehr lobend erwähnen, namentlich ist die 2. in D-dur ganz reizend, das Ganze aber überhaupt höchst sorgfältig und für die Spieler sehr günstig bearbeitet; ich werde nicht ermangeln, sie selbst zu verwenden und genügend zu empfehlen. **L. Abel, München.**

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Prämiirt mit **27 Medaillen.**

Stollwerck'sche Chocoladen.

ausgezeichnet mit **26 Hofdiplomen.**

Niederlage in allen Städten Deutschlands.

— Nur beste Rohmaterialien werden verarbeitet. —

LORELEY, 152 auserl. Männerchöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Auflage. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

Troubadour, 159 auserl. gemischte Chöre 4. Auflage. prachtv. Ausstattg. Brosch. 2 M. Halbldrbd. M. 2,50. Lwd. M. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Soeben erschien:

Wodurch ist man gut bei Stimme?

Ein Rat für alle, welche ihr Sprach- und Gesangs-Organ viel gebrauchen.

Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken zu beziehen von

s Franz Greven, Köln.

Gute Violinen.

Mehrere gute **Meister-Violinen** verkauft im Auftrag sehr preiswürdig.

Garreis, Musiklehrer

(H&V) Wollhausstrasse 21, Heilbronn.

Gesucht werden Lehrer für Violine, Harfe, Zither, Guitarre; ebenso ein tüchtiger Gesanglehrer für Professor André's Schulen und Conservatorien. — Offerten bittet man an das Sekretariat. **Earlsrood House, King Edverd Road, Hackney** in **London E** zu richten.

Zu verkaufen sind **sehr billig** ein Paar vollständig neue

Pfundt Hoffmann'sche Maschinen-Pauken

Näheres unter Nr. 20 in der Exp. d. Bl.

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden i/W.** empfiehlt sich zur Anfertigung von **Klarinetten, Flöten u. Oboen** in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen. 3/12

Die Abstimmung geschieht nach einem **von mir selbst** für diesen Zweck neu construirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantirt wird. Preis-Verz. gratis.

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden Mk. 4,50.**

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!"* 1/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Soeben erschien und ist durch Unterzeichneten zu beziehen:

„Das flotte Herz"

für Männerchor comp. von **J. H. Matthey.** Heiter, melodiös, sehr gefällig und leicht singbar erntet dieses Quartett den grössten Beifall. Part. 40 Pfg., Stimmen 60 Pfg.

Paul Dienemann,

Buch- und Musikhandlg. in Potsdam.

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Violine u. Klavier.

Becker, J., op. 3. **Kleine melodiöse Konzert-Vorträge.** Nr. 1. Romanze. Es-dur. — Nr. 2. Humoreske G-dur. — Nr. 3. Ein Traum A-moll. — Nr. 4. Rondino A-dur. — Nr. 5. Melodie D-dur. — Nr. 6. Erinnerung B-dur. Complet in 1 Bde. Mk. 1,50. (Einzelne Nr. à 50 Pfg.)

Blied, Jac., op. 33. **Erholungen für junge Violinspieler.** Band 1. 100 progressiv geordnete Uebungs- und Unterhaltungsstücke, mit Benutzung beliebter Volks- u. Kinderlieder, Opern- und Tanzmelodien. Mk. 3,—

Grennebach, G., op. 4. **Sehnsucht nach der Heimat,** Salon-Ländler. Mk. 1,50.

Hässner, H., op. 27. **Im Familienkreise,** 12 kleine und leichte Unterhaltungsstücke in der ersten Lage. Heft 1, 2 à Mk. 1,—.

Schröder, H., op. 2. Eine Meditation über Bach's I. Präludium des wohltemperirten Klaviers; für Violine und Klavier mit Begleitung des Violoncellos und der Orgel ad libitum oder auch für 1 Singstim. mit Klavier. Mk. 2.—.

Weissenborn, E., op. 68 u. 69. 2 Lieder ohne Worte à 75 Pfg.

Für Klavier zu 4 Händen.

Blount, H., **Cagni-Walzer.** Mk. 1,—.

Friedrich, F., op. 180. **Musikalisches Bilderbuch.** Sammlung der beliebtesten Kompositionen alter und neuer Zeit (14 Bände à Mk. 1,50; 94 Nummern à 30 Pfg.)

Band VII. (Nr. 37—42) Schlummer-Arie aus der „Stumme". — Der Karneval von Venedig. — Aennchen von Tharau. — Jägerchor aus Freischütz. — Loreley, Volkslied. — Pester-Walzer von Lanner.

Jensen, G., op. 9. **3 Charakterstücke.** Mk. 4,50.

Krug, D., op. 116. **La Couronne de Rose.** Kleine Stücke über beliebte Motive. Nr. 1. Fantasie und Marsch aus Tannhäuser. — Nr. 2. Feenreigen von Reissiger. — Nr. 3. Wie schön bist du von C. Weidt à Mk. 1.25 **Für Abonnenten der N. M.-Z. à Mk. —,50.**

Für Klavier zu 2 Händen.

Behr, Fr., op. 366. **Kukuk-Scherz-Polka.** Mk. 1,50.

— op. 368. **In der Klosterkirche.** Adagio-religioso. Mk. 1,50.

Cammaert, G., **Das Blumenkörbchen,** Salonstück. Mk. 2,—.

Dorn, Alex., op. 30. **Alpenglühen,** Salonstück. Mk. 1,25.

Feyhl, J., op. 41. Nr. 1. **Im Nachen,** Salonstück. Mk 1,—.

Gretscher, Fr., **La reine du ciel,** Fantaisie Mk. 1,50.

Gülker, A., op. 2. **La premier Rose,** Romanze. Mk. 1,—.

— op. 8. **Schneewittchen,** Walzer. Mk. 1,50.

Hamm, J. V., **Musikalische Witze.** Grosses Konzert-Quodlibet. M. 2,50.

Hennes, Al., op. 178. **Herzblättchen.** Polka-Mazurka. Mk. 1.25.

Hülle, W., **Tonleitern** in allen Dur- und Molltonarten. Mk. 1,—.

Köhler, L., op. 65. **Uebungsstücke zur Unterhaltung.** — Heft I, II à Mk. 1,25.

Standke, O., op. 28. **Der Oktavenhasser.** Auswahl beliebter und schöner Melodien leicht bearbeitet und mit Fingersatz versehen. 8 Hefte à Mk. 3.—. 48 Nummern à Mk. 1,—.

Heft I. Nr. 1—6. **Schützenlied.** „Mit dem Pfeil dem Bogen". — Mennet aus Donjuan. — Trauermarsch aus Samson. — Zu Mantua in Banden. — Haydn's berühmtes Andante. — Ardlti Il bacio.

Lieder für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung.

Gumbert, F., op. 35. **Die Thräne** „Macht man ins Leben kaum den ersten Schritt". Ausgabe für Sopran oder Tenor. Mk. —,75.

Häser, C., op. 6 Nr. 3. **Frühlingstoaste** „Ich trinke dich heilige Frühlingsluft". Ausgabe für Sopran und Tenor. Mk. 1,—.

Heiser, W., op. 146 Nro. 3. **Unwandelbarkeit der Liebe** „Siehe der Frühling". Ausgabe für Alt oder Bariton. Mk. 1,—.

Necke, H., op. 44. **Das Kind hat keine Mutter mehr** „Auch dieses Kind hat Rosenwangen". Ausgabe für Alt oder Bariton. Mk. —,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Aus Abt's Leben.

Interessante, zum Teil höchst ergötzliche Erinnerungen an den jüngst verstorbenen Franz Abt veröffentlicht Otto Felsing in der „Gegenwart“:

Eines Sonnabends im Winter 1879, so schreibt der Verfasser, kurz nach meiner Uebersiedelung nach Braunschweig, wurde ich dort im Klublokale der „Kleiderseller“ — einer freien Vereinigung von Männern, die sich aus Beruf oder Neigung mit Litteratur, Kunst und Wissenschaft abgeben — einen dicken, rotbäckigen Herrn vorgestellt, der sich mit wahrer Wollust über ein Beefsteak hergemacht hatte und nach dessen Vertilgung in ein zweites hieb, als habe er den ganzen Tag über hungern müssen. Seinen Namen hatte ich bei der Vorstellung nicht verstanden, wie das ja gewöhnlich so zu gehen pflegt; aber an dem geradezu legendären Appetit erkannte ich ihn; es war der braunschweigische Hofkapellmeister Franz Abt, der von allen Stämmen germanischen Geblüts in drei Weltteilen, Europa, Amerika und Australien, hochgefeierte Liederkomponist. Wenn sich irgendwo das Bild, welches man sich von einem geistig Schaffenden auf Grund seiner künstlerischen Hervorbringungen macht, mit der Wirklichkeit nicht deckte, so war es bei Franz Abt der Fall. Seine zum großen Teile süßlich-sentimentalen Liederkompositionen lassen ganz sicher nicht auf einen Mann von seiner Figur und seinem Wesen schließen, kontrastieren damit vielmehr in stärkstem Maße. An ihm war nichts Süßliches, nichts Sentimental-Schwärmerisches. Sah man die untersetzte, umfangreiche Figur, das glatte, zeitweise beinahe schon violett angehauchte rote Gesicht mit den Hängebacken und dem höchst ansehnlichen Doppelkinn, beobachtete man das naive, urvergnügte Behagen an rein materiellen Genüssen, so konnte mon sich kaum des Zweifels daran erwehren, daß man in der Thal Franz Abt vor sich habe, den Komponisten so vieler tausend, von schwärmerischen Mägdelein und verliebten Jünglingen mit so viel „Gefühl“ gesungener Lieder.

Ihn ols Musiker zu würdigen, können wir uns wohl hier ersparen; es soll nur von dem Menschen die Rede sein. Er war einer der liebenswürdigsten, gefälligsten und harmlosesten Persönlichkeiten, die sich denken lassen. Seine kolossalen Erfolge hatten ihn nicht stolz, nicht eitel gemacht; er sprach zuweilen wohl dovon und zeigte seinen Bekannten gern die vielen Lorbeerkränze und die Hunderte von Diplomen, welche ihm aus aller Welt zugingen; ja, er konnte eine kleine goldene Denkmünze, die in Amerika oder Australien auf ihn geprägt war, viele Wochen lang in der Tasche trogen und Jedem zeigen, mit dem er sproch; allein dos geschoh ohne jede Prätension und absolut harmlos. Wie ihn die, namentlich ouf seiner Amerikafahrt zu großartigen Triumphen gesteigerten Ovationen nicht eitel machten, so konnte ihn abfällige Kritik — und er hat sie ziemlich häufig erlebt — nicht verbittern.

„Nu cha“, pflegte er dann in seinem sächsischen Dialekte zu sagen, „ma' konn doch nich immer Kutes komponir'n?! Der Monn wird schon Recht haben!“ — „Kott; wenn's dem Mann nicht kefällt . . . ich habe ja so viel Anderes kemacht, da kann er sich ja 'was von aussuchen!“ Das war die einzige Aeußerung auf unverständige Ausstellungen. Er ging sogar noch weiter und erklärte gelegentlich selber diese oder jene seiner „Sachen“ für dummes Zeug. Eines Tages, als wir uns auf der Braunschweiger Theaterpromenade trafen, bat er mich, trotzdem ganze Bibliotheken gedruckter und hohe Stöße geschriebener lyrischer Gedichte in seiner Wohnung zu finden waren: „Heeren Se, lieber Freund, Se könnt'n mir'n krossen Kefallen thun . . . . mach'n Se mir'n paar Gedichte!“ — „„Aber, Hofkapellmeister, Sie haben ja eine Unmasse davon!““ — „Ja“, antwortete er mit unfreiwillig komischem Seufzer, „es ist wahr, aber dieses viele Herumsuchen in der Menge . . . . mach'n Se mir lieber'n paar neue! So 'was mit Frühlingsluft und erster Liebe und was überhaupt solche Sachen sind. Wissen Se, was so für mich paßt!“ Nun, ich brauchte ihm keine paar neue zu machen; von der Sorte hatte ich Einiges auf Lager! — Abt kramte trotz seines Abscheues vor dem „Herumsuchen“ eine Stunde lang in meinen Manuskripten herum und sagte schließlich: „Nu, ich will Ihnen 'mal was sagen, ich wer' mir acht Stück davon mitnehmen!“ Er that's, und schon am selben Abend brachte er mir eine Komposition des ersten „Stücks“. Sie gefiel mir nicht. Er setzte sich ohne Weiteres hin und fing an, die noch leeren Seiten des Manuskripts mit Notenköpfen zu bedecken . . . . „Warten Se 'mal, ich klaube, ich habe 'ne bessere Idee!“ — Nach einer Weile spielte er mir diese bessere Idee vor, sagte aber selber zum Schluß, zweifelnd: „Na na! — Was meinen Sie'n dazu?“ — „Rund herausgesagt, Hofkapellmeister, es ist nichts!“ — „Nu cha“, erwiederte er, „ich dacht's mir auch schon eden, es is dummes Zeug. Nu, ich mach Ihnen ein anderes Lied. Aber ich will Ihnen 'mal sagen (seine Lieblingsredensart), umsonst will man doch nicht gern 'was geschrieben haben: ich will mir'n englischen Text heraussuchen, der so einigermaßen in die Metodie hineinpaßt. Für die John Bulls ist das immer noch zu schade. Die verstehen nichts von Musik, sonst wär'n se nicht so versessen auf — meine Sachen!“

Abt arbeitete in den Jahren, wo ich ihn kannte, nur, wenn ihm das Messer an der Kehle saß, und dennoch öfter als ihm lieb war, denn er befand sich häufig in Geldverlegenheiten. trotzdem er eine ganz ansehnliche Gage als Hofkapellmeister der Braunschweiger Bühne hatte, trotzdem er von einem englischen Verleger für das Recht der Wiederpublikation der zuerst in Deutschland veröffentlichten Liederkompositionen ein Jahrgehalt, wenn ich nicht irre, von 800 Thalern, und außerdem ganz hübsche Einnahmen von seinen deutschen Verlegern bezog. Sein Wohlleben, seine verschwenderische Freigebigkeit und sonstige kostspielige Liebhabereien verschlangen sehr viel Geld. Und so kam es, daß Abt manchmal Monate lang in allen dienstfreien Stunden am Schreibtische saß und komponierte. Böse Zungen sagten ihm nach, daß er gleich zwölf Blätter für zwölf Texte vor sich auf dem Tische ausgebreitet und um den Zeitverlust beim Tintetrocknen und Umblättern zu ersparen, gleich den neuen Text auf Blatt zwei zu komponieren angefangen hätte, wenn er bei Nummer 1 unten angekommen, und schließlich, wenn Text 12 bis zur ersten Seite gediehen, die Blätter umgewendet und vom ersten Text an bis zum letzten die Fortsetzungen so zu sagen in einem Atem der Reihe nach niedergeschrieben habe. Als ich ihn eines Abends in lustiger Gesellschaft fragte, ob sich das wirklich so verhalte, antwortete er mit seinem gutmutigen Lächeln: „Nu, nich' kanz so, oder doch — wenigstens nich' immer!“ Im Ernste gestand er denn auch zu, daß er sehr häufig nicht aus innerer Nötigung komponiere. Man müsse doch schließlich leben und die Hofkapellmeistergage sei „rein zum Verhungern.“ Nun, wie gesagt, sie war ganz ansehnlich; aber freilich — bei seinem Appetit . . . .!

Von Abt stammt auch das Wort: „Eine Gans ist ein sehr hübscher Vogel, sie hat aber einen recht dummen Fehler: für Einen ist sie ein Bischen zu viel und für Zwei wieder viel zu wenig.“ Als Abt eines Abends vergnügt schmunzelnd aus seiner Stammkneipe trat, redete ihn ein Bekannter an: „Na, Herr Hofkapellmeister, es gab wol heute etwas Extrafeines zum Abendessen?“ — „Nu cha“, war die Antwort, „wie mans nehmen will, 's war 'n Truthahn“. — „Waren denn viele Personen dazu?“ — Das krade nich', wir waren nur zwei; bloß ich und der Truthahn!“ . . . .

Nachträglich fügen wir noch einige Anekdoten aus Abts Leben hier bei, welche geeignet sinv, seinen trockenen Humor zu beleuchten:

Zu Franz Abts Gewohnheiten gehörte es, mit den ihm bekannten Schriftstellern den Plan seiner Biographie zu besprechen und ihnen das Material dafür zuzusichern. Indeß hat kein einziger dieser Leute von der Feder das versprochene Material bekommen, wohl aber gelang es einem litterarischen Buschklepper, einem von jenen Gesellen, die den Beruf des „Häringsbändigers“ mit dem nicht gerade ehrenvolleren eines gouvernementalen Preßknechts vertauschten, dem braunschweigischen Hofkapellmeister das Material zu einem längeren biographischen Artikel zu entringen, der dann weniger durch Eleganz des Stils als durch die wahrhaft staunenswerte Beschränktheit des geistigen Horizontes seines Verfassers Aufsehen in der Leserwelt erregte. Abt war wütend, so welt selne außerordentliche Sanftmut das zuließ. „Wenn ich das kewußt hätte!“ murmelte er bei der Lektüre des Artikels. „Ja warum haben Sie denn dem Menschen das Material überhaupt geliefert?“ wurde er gefragt. „Ja sehen Sie, das will ich Ihnen sagen, das war nämlich so. Der Kerl kommt und wir trinken 'n Kläschen Wein, und dann hat er mir das Alles abgepreßt und in sein Notizbuch geschrieben. Ich hätt'n gern 'nauskomplimentiert, aber ich bracht's nicht fertig, der Mann wollte ja damit 'was verdienen. Ich hätt'n gern die 20 Mark gekeben, die er für den Artikel zu kriegen hoffte, blos um 'n los zu wer'n.“ — „Ja warum haben Sie es denn da nicht gethan, Herr Hofkapellmeister?“ — „Ja, sehn Sie — — ich will Ihnen 'mal was sagen . . . ich hatte die 20 Mark nämlich selber nich.“ —

Abt langt eines Tages in irgend einem Harz-Orte an, in dem er die Theaterferien verbringen wollte. Die Kunde davon verbreitet sich rasch, und die unvermeidliche Liedertafel des Orts bringt dem hochgefeierten Meister ein großes Abendständchen, das Abt von dem geöffneten Fenster aus anhört. Am Schluß dieser Ovation tritt Abt unter die Sängerschaar und bedankt sich. Dabei sagt er u. A. zu einem der Vorstandsmitglieder der Liedertafel: „Sagen Sie 'mal, lieber Herr X., was war'n tas für ein scheenes Lied, tas Sie ta zuletzt kesung'n haben? Tas hat mer wirklich sehr kut kefall'n!“ — „Aber Herr Hofkapellmeister . . .“ ist die verblüffte Wiederfrage des Angeredeten, „ . . . das kennen Sie nicht? Sie scherzen!“ — Nee, nee, wirklich nich; von wem is es'n eijentlich? — „Aber Herr Hofkapellmeister, das kann doch nur ein Scherz sein — das Lied ist ja von Ihnen!“ — „I nu sehn Se mol an!“ schmunzelte Abt, „tas hätt' ich wirklich nich wiedergekannt. Nu, bei der Unmasse Sachen, die ich kemacht hab' . . . oder klonb'n Sie vielleicht, daß ich jedes Lied und jeden Sprößling kenne, der von mir is?“ — Man wird die Verblüffung begreifen, die sich der guten Harzer bemächtigte, als Abt so — aufrichtig von seiner Produktionskraft sprach, wie im Vorstehenden angedeutet; wirklich nur angedeutet, denn im Original lauteten Abts Worte noch sehr viel drastischer. —

Die Linde.*)

(Nachruf an Karl Stieler.)

Am Tegrinsee steht eine Linde
Schaut weithinaus in's grüne Thal;
Vom Blitz gespalten ist die Rinde,
Sie trägt manch ein verwittert Mal.
Jahrhunderte schon sah sie fliehen,
Wie dort im Blau die Wolken ziehen,
Sah Freud' und Leid, sah Lust und Qual.

's ist Lenzeszeit; in Zweig und Aeste
Steigt neubelebend frischer Saft.
Rotschwänzchen kehrt zum alten Neste,
Schon klingt sein Stimmlein zauberhaft.
Der Linde Blätterknospen schwellen!
Im Sonnenschein, dem goldenhellen
Erwacht die alte Jugendkraft.

Doch wehe! durch die stolzen Glieder
Ein ahnungsschweres Schauern bebt
Vom Wipfel bis zur Wurzel nieder.
Und seine Stimme trauernd hebt
Der alte Baum, — vom Wind getragen
Tönt wehmutsvoll ein rührend Klagen,
Das durch die deutschen Lande schwebt:

„Nun ist der Frühling wiederkommen
„Mit Sang und Klang und Sonnenschein
„Nun ist die Freude neu erglommen
„Nach Winternot und Winterpein!
„Doch mir ist alle Lust verdorben —
„Weh mir, mein Sänger ist gestorben!
„Karl Stieler ruht im Totenschrein!

„Wie er hat Keiner mich besungen!
„Wie er hat Keiner noch gelauscht
„Der Stimme der Erinnerungen,
„Die süß durch meine Zweige rauscht,
„Sein Lied glich einem Wunderbronnen!
„Den Zauber, den er mir gesponnen,
„Hätt' ich um Kronen nicht vertauscht.

„Die Alpe grünt, es braust die Quelle
„Zu Thal durch Felsgestein und Erz.
„Hier sang er oft an trauter Stelle
„Des schlichten Bergvolks Lust und Schmerz.
„O Hochwald! stumm sind seine Lieder —
„Ach, Dir und mir kehrt er nicht wieder —
„Es brach sein edles Dichterherz!“ —

So klagt in heißem Weh die Linde
Ihr ist verlöscht der Sonnenschein;
Wohl trägt viel Namen ihre Rinde
Schrieb man auch hier den seinen ein?
Des Dichters holde Lieder haben
In's Menschenherz ihn eingegraben —
Dort wird er unvergessen sein!

Johanna Baltz.

*) Mit Bezug auf Stielers herrlichen Gedichtcyklus „Unter der Linde“.

Aus dem Künstlerleben.

— Eugen d'Albert hat sich auf eine längere Konzertreise nach Skandinavien begeben.

— Die Schwestern Clotilde und Adelaide Milanollo haben am 12. v. Mts. zum ersten Male in Deutschland, in Frankfurt a. M., konzertiert und guten Erfolg gehabt.

— Köln. Es gereicht uns jederzeit zum Vergnügen — und der Lokalpatriotismus rechtfertigt dies — das künstlerische Wirken unserer einheimischen Künstler zu verfolgen und das Resultat in unsern Spalten niederzulegen. Ueber die Erfolge von Frl. Eick haben wir jüngst berichtet. Nicht minder günstiges ist über die konzertante Thätigkeit von Frl. Sophie Bossé, der Gesangslehrerin am hiesigen Konservatorium zu sagen. Sie sang in letzter Zeit in Trier, Altona, Coblenz, Göttingen, Nymegen u. s. w. und die Berichte, die wir über ihr Auftreten gesammelt, sind lauter Zeugnisse über künstlerische Erfolge und sprechen sich durchaus in warmen Worten über die hohe Potenz ihrer Leistungen aus. Auch Frl. Marie Schneider, unsere treffliche Konzert-Altistin war mit Frl. Bossé im Göttinger Konzerte (Samson) beteiligt und errang sich durch ihre schöne metallreiche Stimme und den eindringlichen Vortrag die Sympathien des dortigen Publikums. So trägt also auch dieses weibliche Künstlertrio den musikalischen Ruf Köln's in die Welt.

— Kapellmeister Prenmayr aus Düsseldorf (früher am Stadttheater in Köln) ist zum Direktor des Mainzer Stadttheaters ernannt worden.

— An Stelle des bisherigen Dirigenten des „Berliner Männergesang-Vereins", W. Handwerg, ist der Königliche Musikdirektor Richard Schmidt zum Dirigenten des genannten Vereins gewählt worden.

— Wir lesen seit längerer Zeit in englischen Journalen immer von den ganz bedeutenden pianistischen Erfolgen einer Miß Mary Fromm in Londoner Konzerten. Dieser Künstlername war uns vollständig fremd und wir zählten die Dame der englischen Nation zu. Nun ist uns zufällig Aufklärung geworden und es stellte sich heraus, daß die hervorragende Künstlerin, die sie sein muß, aus Malchin in Mecklenburg gebürtig und eine Schülerin von Frau Clara Schumann ist. Wie wir ferner hörten, wird Frl. Fromm nächsten Winter ihre erste Konzertreise durch Deutschland unternehmen.

— Am 28. Juni ds. Js. vollendet der bedeutendste musikalische Lyriker der Gegenwart, Robert Franz, der hallenser Ehrenbürger in der edelsten Bedeutung des Wortes, sein siebenzigstes Lebensjahr. Vor nahezu drei Jahrzehnten war es Franz Liszt, der als edelsinniger Vorkämpfer in einem begeisterten Artikel der „Neuen Zeitschrift für Musik" auf die Bedeutsamkeit von Robert Franz, „den Begründer einer neuen dynastischen Linie von Lyrikern" hinwies. Heute ist dieser Namen der ganzen deutschen Musikerwelt lieb und teuer, die in ihm einen klassischen Meister des Liedes und nicht minder einen Künstler verehrt, der durch seine im wahren Geiste Händels und Bachs ausgeführten Bearbeitungen einer Reihe von Meisterwerken dieser Tonheroen um das zeitgenössische Musikleben unschätzbare Verdienste errungen hat. Mögen die musikalischen Kreise den 70. Geburtstag Robert Franz' zum Anlaß nehmen, dem Meister in irgend einer Form ihre Verehrung und Liebe zu bezeugen.

— Der verflossene Monat scheint der Monat der Auszeichnungen gewesen zu sein, denn wir haben folgende Dekorationen und Ernennungen zu melden: Musikalienhändler Alfred Dörffel, erster Bibliothekar und Custos der musikalischen Abteilung der Leipziger Stadtbibliothek, wurde auf Grund seines Werkes über die Geschichte der Gewandhauskonzerte zu Leipzig, sowie mit Rücksicht auf seine langjährige erfolgreiche Wirksamkeit im Dienste der Musikwissenschaft von der philosophischen Fakultät der Leipziger Universität zum „Doktor der Philosophie" ernannt. Kapellmeister Max Erdmannsdörfer erhielt von der Universität zu Moskau den Titel „Professor der Künste". Professor Dyonis Pruckner, Hofpianist in Stuttgart wurde vom König von Württemberg das Ritterkreuz erster Klasse des Friedrichs-Ordens verliehen. Die Kammersängerinnen Frau Désirée Artôt und Frau Fanny Moran-Olden aus Leipzig, die Herren Kammersänger Dr. G. Gunz, Franz Krolop und Mariano de Padilla, sowie die Herren Heinrich Grünfeld, Emile Sauret und Professor Xaver Scharwenka sind wegen ihrer uneigennützigen Mitwirkung in dem kürzlich stattgehabten Wohlthätigkeits-Konzerte, durch Verleihung der vom Kaiser von Rußland bestätigten Dekoration der „Société Imperial de Sauvetage sur l'eau" (rot emaillirtes Kreuz am St. Andreasbande) ausgezeichnet worden.

Die Opernsänger Herren L'Allemand und Goldberg erhielten vom Herzog von Altenburg die Medaille für Kunst und Wissenschaft.

Dr. Hermann Kretzschmar, Universitäts-Musikdirektor zu Rostock, erhielt den Titel „Professor".

Der Dirigent der Philharmonischen Gesellschaft in Potsdam, Musikdirektor Wendel, feierte am 9. v. Mts. sein fünfzigjähriges Jubiläum, aus welcher Veranlassung demselben der Rote Adler-Orden vierter Klasse verliehen wurde. Wendel ist seit dreiunddreißig Jahren auch Dirigent des Gesang-Vereins für klassische Musik.

Philipp Rüfer ist vom König der Belgier zum Ritter des Leopold-Ordens ernannt worden.

Der König von Sachsen hat den Thomaskantor Dr. W. Rust in Leipzig in Anerkennung seiner Verdienste um die Herausgabe der Bach-Ausgabe den Professortitel verliehen.

Der Kaiser von Oesterreich hat eine Reihe von Auszeichnungen an Künstler erteilt. Mierzwinski und Müller wurden zu Kammersängern ernannt, Winkelmann und Reichmann erhielten den Franz-Josef-Orden.

— Hans v. Bülow hat in Paris, wo er jüngst in dem Schlußkonzert der „Association artisque du Châtelet" mitwirkte, einen außerordentlichen Erfolg errungen. Der Musikkritiker des „Figaro", Charles Darcours, sagt darüber u. A.: „Vor 25 Jahren ließ Hans v. Bülow sich durch uns die Legitimität seiner außerordentlichen Bedeutung als ausübender Künstler sanktionieren. Seitdem ist sein Einfluß unter seinen Landsleuten stetig gewachsen, und dieser Meister, dessen Thätigkeit auf dem Gebiete der Musik seit einem Vierteljahrhundert so mächtig und charakteristisch ist, kehrt nach Paris zurück, um sich eine neue Bestätigung seines großen Renommées zu holen. Paris schuldet diesem Künstler heute einen um so sympatischeren Empfang als Hans v. Bülow ein Kunstjünger ohne Unterschied der Nationalität ist, und weil er für die französischen Musiker, welche er liebt, mit demselben Eifer kämpft, wie für seine Landsleute — welche er nicht alle liebt".

— Frau Minnie Hauk gastierte mit gutem Erfolge in Berlin und zwar in Carmen, Mignon, Regimentstochter und Faust. Auch sie ist den ausländischen Gesangskünstlerinnen zuzuzählen, welche den Titel „Königl. Preuß. Kammersängerin" besitzen.

— Franz Liszt ist am 20. v. Mts. nach Weimar zurückgekehrt. Ende Mai gedenkt der Meister einer großen Liszt-Aufführung in Freiburg i. Br. beizuwohnen, von dort nach Karlsruhe zum Besuch der Tonkünstler-Versammlung sich zu begeben und im Verlaufe des Sommers auch das Musikfest zu Antwerpen zu besuchen.

In Salzburg ist am 19. v. Mts. der Chordirektor und Sekretär des Dom-Musik-Vereins Karl Santner gestorben. Seine Kompositionen erfreuen sich einer großen Verbreitung.

— Hofkapellmeister Prof. Franz Mannstädt aus Meiningen ist als Dirigent für die populären Konzerte des Berliner Philharmonischen Orchesters gewonnen. Sein Engagement erstreckt sich vorläufig auf drei Jahre.

— Gleichwie bei Gelegenheit der Antwerpener Weltausstellung soll diesen Sommer in Wien ein internationaler Kongreß wegen Einführung einer einheitlichen Tonstimmung stattfinden. Der Kultusminister hat nämlich infolge einer Kollektiv-Eingabe, welche die Gesellschaft der Musikfreunde im Verein mit der Hofkapelle, Hofoper, dem Orchester des Hof-Burgtheaters, dem Hofballmusik-Direktor u. s. w. in dieser Angelegenheit an die Regierung gerichtet haben und worin die große Wichtigkeit einer einheitlichen Tonstimmung dargethan worden war, beschlossen, einen internationalen Kongreß in Wien zu veranstalten, auf welchem diese Frage von Autoritäten auf dem musikalischen Gebiete aller Kunstländer zur Lösung gebracht werden soll. Es ist auch bereits an die auswärtigen Staaten eine Einladung zur Beteiligung gerichtet worden.

Theater und Konzerte.

— Vinzenz Lachner stattete dem Straßburger Männergesangverein, dessen Ehrenmitglied er ist, einen Besuch ab. Zu Ehren seiner Anwesenheit wurde ein Konzert veranstaltet, bei welchem u. a. Chören auch des Gefeierten „Frühlingsgruß an das Vaterland" und von rein solistischen Kompositionen dessen „In die Ferne", letzteres nebst einem Hauptmann'schen Liede von der Konzertsängerin Fräulein von Warneck unter großem Beifalle gesungen, zur Aufführung kamen. Die Ovationen für den willkommenen Gast waren ebenso lebhafte, als herzliche.

— In Birmingham wurde unter eigener Direktion des Komponisten Martin Röder Bruchstücke aus dessen Oper „Vera" aufgeführt, unter denen insbesondere die Ballet-Musik in D-dur und ein Entré-Akt in C-dur lebhaften Beifall fand.

— Eine neue Oper, „Die Königin von Leon" von B. E. Becker, ging in Würzburg der Heimat des Komponisten) zum ersten Male in Scene und fand eine sehr warme Aufnahme. Die Musik, welche mitunter an Lortzing erinnert, ist namentlich in den Ensemblesätzen und Chören von frischer, lebendiger Handlung.

— Am Hoftheater in Schwerin ging die Oper „Frithjof" von Bern. Hopffer erstmalig in Scene und hatte guten Erfolg.

— Das Münchener Hoftheater ist wieder vom 20. April bis 20. Mai für das Publikum geschlossen und für die Separatvorstellungen vor dem König reserviert. Am 20., 22., 24. und 29. dies. Mts. wurde für den König „Parsifal" aufgeführt. Vom 10.—20. Mai sollen Schauspielaufführungen stattfinden, unter anderen „Theodora" mit Frau Wolter in der Titelrolle; die jüngst gemeldete Verleihung eines hohen bayerischen Ordens an Sardou hängt damit zusammen. Diesmal ist selbst der Besuch der Proben und die Besichtigung der Dekorationen allen in den aufgeführten Stücken nicht direkt beschäftigten Bühnenmitgliedern streng untersagt.

— Zur Feier des 200jährigen Geburtstages Händel's wird am 19., 22., 24. und 26. Juni d. J. im Krystall-Palast zu Sydenham mit einem Orchester von mindestens fünfhundert Mann und über fünftausend Sängern ein Händelfest stattfinden, das an Großartigkeit alle vorherigen Feste dieser Art übertreffen soll. Zur Aufführung kommen: Am 22. Juni der „Messias", am 24. eine Auswahl aus verschiedenen Oratorien, am 26. „Israel in Egypten". Am 19. beginnt das Fest mit einer großen Generalprobe, die von 12 Uhr Mittags bis 6 Uhr Abends dauern wird. Das Programm am zweiten Festtage wird ein Doppelkonzert umfassen, das jüngst unter den im Buckingham-Palast aufbewahrten Manuskripten in Händel's Handschrift entdeckt worden; ferner eine Violinen-Sonate, welche von sämtlichen Violinen des Orchesters, etwa hundertsechzig an Zahl, gespielt werden wird. Die Chöre bestehen aus geschulten Sängern und Sängerinnen aus allen größeren Städten Englands; für die Solovorträge sind die ersten künstlerischen Kräfte, darunter die Damen Albani, Trebelli, Valleria, die Herren Maas, Santley, Foli, Lloyd u. A. engagirt. August Manns wird als Dirigent wirken.

— Gleichwie in andern Städten hat Emil Sauer auch in einem Konzert des Instrumental-Vereins in Elberfeld glänzenden Erfolg gehabt.

— Karl Reinecke's große Oper „König Manfred", welche neu bearbeitet und neu einstudiert im Leipziger Stadt-Theater zur Aufführung kam, hat dort einen guten Erfolg erzielt. Einzelne Nummern der Oper mußten bei der ersten Aufführung wiederholt werden.

Vermischtes.

— Bei der musikalischen Soirée an einem kleinen Hofe, in der Frau Clara Schumann einige Kompositionen ihres Mannes vortrug, wandte sich Serenissimus an den anwesenden, damals im Zenith seines Ruhmes stehenden Robert Schumann leutselig mit der Frage: „Sind Sie auch musikalisch?"

— In Angelegenheit der einheitlichen Tonstimmung hat das Kriegsministerium in Berlin nach eingehender Beratung sich für Einführung einer Normal- bezw. der Pariser Stimmung ausgesprochen.

— (Eine Doktorin der Musik.) Daß einer Dame von einer Universität ein Ehrendoktorat verliehen wird, dieser Fall dürfte bei den Feierlichkeiten, die aus Anlaß der Anwesenheit des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Dublin veranstaltet worden, zum erstenmale vorgekommen sein. Als nämlich das Prinzenpaar am 10. v Mts. nach der Grundsteinlegung des Museums für Kunst und Wissenschaft die neue Dubliner Universität besuchte, wurde daselbst dem Prinzen der Grad eines Doktors der Rechte und der Prinzessin der Grad eines Doktors der Musik honoris causa verliehen.

— Die „Gartenlaube" schreibt in ihrer soeben erschienenen Nummer 15 einen Preis von 500 Mark aus für die beste Komposition eines vierstimmigen Männerchores zu einem in derselben Nummer veröffentlichten Gedichte von Emil Rittershaus. Preisrichter sind die Herren Hofkapellmeister Abert-Stuttgart, Kapellmeister Dr. Reinecke-Leipzig und Hofkapellmeister Dr. Wüllner-Köln. Die konkurrierenden Kompositionen müssen unter den üblichen Formalitäten bis zum 31. Mai ds. Js. an die Redaktion der „Gartenlaube" eingesendet werden.

— Dem Musikalienverleger P. Ed. Hönes in Trier ist vom Herzog Maximilian von Bayern der Titel eines Herzoglich Bayerischen Hofmusikalienhändlers verliehen worden.

— Ein neuer Stern ist aufgegangen! An einem Provinzialtheater hatte ein mäßig beanlagter Schauspieler eine Soloszene zu spielen. Als er eben den Monolog beginnen wollte, erloschen zufällig alle Flammen. In diesem Augenblick rief es laut vom Olymp herab: „Det is nu mal wahr — wenn Stippke auftritt, denn verdunkelt er Alleus!"

— Richard Wagner-Stiftung. In der in München abgehaltenen außerordentlichen Generalversammlung des Allgemeinen Richard Wagner-Vereins wurde die bereits von der Generalversammlung im Juli 1884 beschlossene Errichtung einer Richard-Wagner-Stiftung zur dauernden Erhaltung der Bühnen-Festspiele in Bayreuth zur Ausführung gebracht, indem die Satzungen derselben im Wesentlichen nach den Anträgen der hierfür bestellt gewesenen Kommission zur Annahme gelangten. Die Hauptbestimmungen dieser Satzungen wurden auch bereits von der Familie Richard Wagners und dem Verwaltungsrate der Bühnen-Festspiele in Bayreuth genehmigt. Nach denselben hat die Richard Wagner-Stiftung den Zweck, die Bühnen-Festspiele in Bayreuth zu fördern und dauernd im Geiste Richard Wagners zu erhalten. Als Grundlage ihres Vermögens übergibt der Allgemeine Richard Wagner-Verein der Stiftung 60 pCt. seines gesammten, bis zum 30. Juni 1885 gesammelten Kapitals. — Von den Einnahmen der Stiftung, soweit sie nicht ausdrücklich zur Vermehrung des Grundstockes derselben gewidmet wurden, werden 40 pCt. dazu verwendet, Eintrittskarten für die jeweilig stattfindenden Bühnenfestspiele anzukaufen, welche der Centralleitung des Allgemeinen Richard Wagner-Vereins zur Verfügung zu stellen sind.

— Der Stolz der Stadt Szegedin, das neuerbaute prachtvolle Theater, ist während weniger Stunden von den Flammen bis auf den Grund zerstört worden.

— Wiesbaden und Braunschweig, die Hauptstätten der Wirksamkeit Franz Abt's, erlassen gegenwärtig Aufrufe um Beiträge zu Denkmälern für den verewigten Liedermeister. Es ist begreiflich und wohl erklärlich, daß diese beiden Städte um die Ehre ringen, den Schöpfer so vieler lieblicher Weisen durch Standbilder zu verewigen. Braunschweig war länger als ein Vierteljahrhundert die Stätte seines Schaffens, Wiesbaden aber galt als sein Lieblingsaufenthalt und ist die Stätte, welche seine irdische Hülle birgt. Braunschweig will in einem Standbilde der Nachwelt zeigen, wie er in der Fülle seiner Kraft unter den Lebenden wandelte, Wiesbaden aber erstrebt ein Denkmal auf seine Ruhestätte; also sind beide Aufrufe begründet und der thatkräftigsten Unterstützung empfohlen. Beiträge nehmen entgegen Herr Carl Spitz in Wiesbaden, resp. die Braunschweigische Bank zu Händen des Herrn Louis Heine in Braunschweig.

— Göthe's ältester Enkel, der Kammerherr Walther von Göthe, ist in Leipzig gestorben. Mit ihm erlischt das Geschlecht des großen Dichters.

— Ein anmaßender Schauspieler und ein Journalist gerathen in einen heftigen Wortwechsel. „Sie scheinen die Bühne überhaupt nicht zu lieben!" ruft der Komödiant. „Sie irren", erwidert der Kritiker, „gerade weil ich die Bretter, welche die Welt bedeuten, liebe, sehe ich es ungern, wenn ein Schauspieler eines derselben beständig vor der Stirn trägt."

— Die Musikzeitungen, welche in den letzten Jahren entstanden, aber in der Regel eines raschen Todes verblichen sind, scheinen ein besonderes abschreckendes Beispiel nicht gegeben zu haben, denn wie wir durch Mitteilungen unserer Mitarbeiter erfahren, sind nicht weniger als vier neue Musikzeitungen in Sicht. Wohl bekomms!

Alle diejenigen, welche sich in jüngster Zeit in irgend einer Angelegenheit an uns gewendet, aber keine Antwort erhalten haben, mögen ihre Wünsche gefälligst wiederholen und in einer Dienstwidrigkeit eines hiesigen, in Untersuchung befindlichen Briefträgers die Begründung dieses Gesuches finden.

Redaction und Verlag der Neuen Musikzeitung.

Die Ueberproduction auf dem Gebiete der Klaviermusik hat es fast zur Unmöglichkeit gemacht, das Passende zu finden.

Aus diesem Grunde habe ich, um die Wahl zu erleichtern, Albums zusammengestellt, welche je **12 bis 18 Salonstücke** enthaltend, **nicht mehr als** sonst **ein Einzelnes kasten**. — Es findet Jedermann unter den Nummern, welche die Albums bilden, **mindestens Eine**, welche seinem Geschmacke zusagt und seine **Auslagen deckt**, jedoch hege ich die Hoffnung, dass der weitaus grösste Theil der Käufer **alle in den Sammlungen befindlichen Campositionen gerne spielen wird**, weil aus den Tausenden der vorgelegenen Manuscripte nur solche Werke gewählt wurden, die sich durch liebliche und ansprechende Melodien anszeichneten.

Der erstaunlich billige Preis, die Reichhaltigkeit und Ausstattung der Albums, legen den Gedanken nahe, als würde das Material, aus welchen sie zusammengesetzt sind, ein solches sein, das mit dem billigen Preise im Einklange stehe. Das ist aber nun und nimmer der Fall: Im Gegentheil geschieht **die Auswahl mit peinlichster Sargfalt** und reiflichster Ueberlegung und **ohne Rücksicht auf die Kasten.**

P. J. Tonger, Köln a. Rh.

Lebensbilder.

12 charakteristische Ton-Gemälde. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Motto: Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können. Jean Paul.

Wie die Perle in der Muschel, liegen in der Seele guter Menschen die Erinnerungen. Mit welchem Genusse gibt sich der denselben hin, welcher bereits ein gutes Teil gesammelt, glücklich verlebt und nicht Ursache hat, deren Vergessen zu wünschen. Aber auch das jugendliche Herz schwelgt gerne in seinen Erlebnissen,—doch wie eng begrenzt ist dieser Erinnerungskreis und wie lebhaft ist die Fantasie; was Wunder, wenn sich die letztere auf Bahnen der Zukunft verirrt und sich „vorerinnert", was geschehen könnte und siehe:
„Was in Deinen Fantasien Du dir sehnend ausgedacht:
„Fast zur Wirklichkeit gediehen, zaub'risch Dir's entgegenlacht"
aus diesem Album, das in Tönen ein ganzes, glückliches Lebensbild — das Ziel Deiner Wünsche — malt. Der Inhalt ist die verständlichste Tonsprache.

Inhalt: Nr. 1. **A. Krögel**, op. 6. Traum der Jungfrau. Fantasie. — Nr. 2. **F. Burgmüller** op. 94. Treue Liebe. Melodie. — Nr. 3. **H. Hässner op. 15.** Dorfglöckchen. Idylle. — Nr. 4 **B. Cooper.** In Freud und Leid. Salonstück. — Nr. 5. **Ch. Göpfarth** op. 6. Holde Eintracht. Walzer. — Nr. 6. **B. Milder** op 67. Beim Scheiden. Melodie. — Nr. 7. **F. Litterscheid** op. 24. Allein! Charakterstück. — Nr. 8. **E. Ascher.** Süsses Gedenken. Andante. — Nr. 9. **G. Michalek** op. 24. Fröhliches Wiedersehn. Salonstück. — Nr. 10. **F. Burgmüller** op. 97. Seliges Glück. Reverie. Nr. 11. **A. Krögel** op. 8. In Haus und Hof. Salon-Polka. — Nr. 12. **F. Litterscheid** op. 41. Leben und Weben. Tonstück.

Gebirgsklänge.

12 melodische Tonstücke. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Gebirgsklänge! Welch' sympathische Weisen, die in ungekünstelter, herzlicher Natursprache mit wärmster Empfindung zum empfänglichen Herzen sprechen! Ein Meer von Sympathien wird diesen lieblichen Klängen entgegen gebracht. Jedermann hört und spielt sie gerne. Freilich hängt mit denselben der Gedanke an eine Alptour gar nahe zusammen, allein die Touristen-Zeit ist noch fern: Dafür ist das heimische Stübchen so traulich und warm, der Abend so lang, die Fantasie so angeregt, daß wir uns von dieser Letzteren gerne zu einem Ausfluge nach ihrer Art und Weise auf dem musikalischen Steckenpferd verleiten lassen. Und welch' angenehme, sichere Führer bieten sich uns an, meist liebe, gute Bekannte: **Burgmüller, Grennebach, Bohm, Friedrich, Litterscheid, Häßner, Kahmen, Juschneid, Oeßen.** Die einzelnen der 12 Stationen unserer fantastischen Reise ausführlich zu beschreiben, würde an dieser Stelle zu weit führen, es sei nur bemerkt, daß wir schließlich einen „Alpenstrauß" zusammen finden, geknüpft in Steiermark, der Schweiz, in Tyrol und andern Gebirgsländern und zusammengestellt aus „Edelweiß", „Alpenglöckchen", „Alpenröschen" und sonstigen frischduftenden „Frühlingsblüten", benetzt vom frischen „Springquell" und überflutet vom rosigen „Alpenglühen", — wie wir ihn uns poetischer, duftiger und reizender kaum denken können. Die Reise ist nicht schwer, halbwegs rüstige Glieder, so etwa der 3. Kraftstufe, vermögen solche zu unternehmen. Also, frisch, erwerbt Euch ein Rundreise-Album zu 1 Mk. und schließt Euch uns an auf unserm fantasie- und reizvollen, ungefährlichen Wege, — Ihr habt's ja sa bequem, Ihr reis't
„Und bleibt dach in dem Heimatland
„Als wie die Alpenrase".

II. Ballabend.

14 auserlesene mittelschwere Tänze. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Wenn nach Kant's Ausspruch nur das fröhliche Herz allein fähig ist, Wohlgefallen am Guten zu empfinden, so wäre die Existenz dieses Albums, welches durch seinen heitern Inhalt unwiderstehlich fröhliche Herzen schafft und daher das Gute fördert, allein schon gerechtfertigt. Allein der Herausgeber muß klein zugestehen, daß ihn auch andere, mehr prosaische Motive zur Edition dieses Albums veranlaßten. Das Album „Der 1. Ballabend" hat nämlich ganz ungewöhnlichen Anklang und weiteste Verbreitung gefunden und dadurch den vielseitigen Wunsch zur Herausgabe eines weitern, ähnlichen Sammelwerkes angeregt, welches jedoch in den technischen Forderungen etwas, wenn auch nur wenig, weiter gehe. Diesen Erfordernissen entspricht der „2. Ballabend". Derselbe enthält Nummern von packendem, feurigem Melodienreiz für Spieler der Mittelstufe, so u. A. Nr. 2. „Pflücket die Rose, eh' sie verblüht", Walzer von Bohm, der durch seine populären Lieder „Ueberselig hast du mich gemacht" und „Hast du mich lieb" zur Genüge bewiesen, wie sehr er versteht, die Gemüter anzuregen; da ist ferner die „Papillon-Mazurka" von Staab, des Reisenden „Ueber Land und Meer", sowie Stasny's zündende Polka-Mazurka „An die Freude", welche sich durch besandern Glanz und stolze Grandezza vor andern ihrer Art auszeichnen. Gleich diesen repräsentiert sich **jede der 14 Tonschöpfungen als würdige Nummer einer festlich angelegten, brillant ausgestatteten Festball-Tanzkarte.**

Inhalt: Nr. 1. **A. Krögel** op. 4. Polonaise brillante. — Nr. 2. **C. Bohm** op. 203. Pflücket die Rosen. Walzer. — Nr. 3. **August Cahnbley.** Jugendlust. Galopp. Nr. 4. **Arth. Schöltzel.** Georginen-Schottisch. — Nr. 5. **J. Staab** op. 55. Papillon, Polka-Mazurka. — Nr. 6. **A. Krögel** op. 5. La belle Annette. Polka. Nr. 7. **H. Hässner** op. 18. Volkslieder. Quadrille. (Contre). — Nr. 8. **Fr. Litterscheid** op. 10. Sängermarsch. — Nr. 9. **J. Holtbuer** op. 1. Klänge v. Siebengebirge. Walzer. — Nr. 10. **Victor Beyer** op. 14. Liebeslust. Polka. — Nr. 11. **Jul. Grossheim** op. 4. Quadrille à la cour. — Nr. 12. **Carl Berghof.** Frétillon-Schottisch. — Nr. 13. **Ludwig Stasny.** An die Freude. Polka-Mazurka. — Nr. 14. **Victor Beyer** op. 16. Mit Windeseile. Galopp.

Studienblätter.

12 charakteristische Tonstücke von Ludw. Stark. — Zusammen in 1 Bande Mk. 2.—

Mit besonderem Vergnügen kommen wir auf dieses Album zu sprechen,— ist ja der Verfasser eine solche Kapazität auf dem Gebiete der Klavier-Pädagogik, daß wir mit Sicherheit nur solchem Inhalte begegnen, welcher in jeder Hinsicht Hand und Fuß hat. Und in der That erweckt auch gleich Nr. 1, „Prolog" durch seinen poetischen und erwärmenden Gehalt die besten Erwartungen für das Folgende. Nr. 2, „Kinderreigen", eine Nummer — nicht gerade für Kinder bestimmt, aber deren übermütigen kindlich-naiven Humor zeichnend; es ist dies eine blühende, neckische Tondichtung von ungemeinem Reiz, gleichwie Nr. 4, „Idylle", ein lauschiges Stück, das an Putlitz' sinnige Dichtung „Was sich der Wald erzählt" erinnert. Dieser schließen sich an: eine gefällige, effektvolle „Salon-Mazurka", der charakteristische, feurige „Hussitenmarsch", eine kecke, schwunghafte „Polka gracieuse" — und diesem entsprechend begegnen wir dem ganzen Inhalte. Es sind noble, ideale und künstlerische Paradestücke für geübte Spieler der 4.—5. Stufe.

Der Ausdruck „Studienblätter" bezieht sich keineswegs auf das Technische, sondern auf den rein charakteristischen Inhalt. Die musikalische Tonmalerei in verschiedenen Licht-, Schatten- und Effekt-Momenten soll durch dieselben charakterisiert werden, daher der bunte, abwechslungsreiche Inhalt.

Kaiser-Album.

6 patriotische Klavier-Compositionen. — Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Eine kurze Erläuterung des Inhaltes möge dem Album ein empfehlendes Geleite geben: Krug's „Deutscher Fantasie", einem die kräftigsten deutschen Weisen behandelnden Tonstücke folgt in strengstem Gegensatze ein weiches, volksthümliches Salonstück: „Schutzgeister" von G. Niemann, dessen Titel den innern Gedanken ausspricht, dem sich der pamphaft-glänzende „Kaiserkronen-Triumphmarsch" von Max Oesten, die Kaiserreich-Proklamatian in Versailles verherrlichend, anschließt. Der rhytmisch-fließende „Kaiserglocken-Walzer" van Herm. Necke sall an die graßartig-festliche Kölner Dombaufeier und die Anwesenheit unseres Kaisers erinnern, welcher Veranlassung sich auch die folgende „Kaisergavatte", eine melodische, ansprechende Kompasition von H. Kipper, anpaßt. Das würdige Finale bildet die „Triumph-Fanfare" van C. Bohm, die in feuriger Tonsprache die Einigung des deutschen Reiches und dessen erhabenen Baumeister feiert.

Opern-Album.

Beliebte Opern-Meladien leicht arrangirt und mit Fingersatz versehen van Otta Standke. — 12 Nummern in 1 Bde. compl. Mk. 2,—.

Dieses Album ist, wenn man sich so ausdrücken darf, Bisquit für junge Klavierspieler, denn Standke hat nicht nur verstanden, die beliebtesten Opern-Melodien auszuwählen, sondern auch, obgleich leicht, wirkungsvoll zu arrangieren und mundgerecht zu machen. Bekanntlich ist kaum ein musikalisches Genre so bevorzugt, von Alt und Jung, als eben solche Reminiscenzen aus bekannten Opern; wenn nun nebenbei noch berücksichtigt wird, daß der Spieler dieses Arrangements neben der Unterhaltung die Bildung eines fließenden Vortrags und einer gefühlsinnigen Auffassungsweise mit anbahnt, so haben wir also auch ästhetische Motive, diesem ebenso schönen, als nützlichen und billigen Album die weiteste Verbreitung zu verbürgen. Die Schwierigkeit entspricht der 2. Lehrstufe.

1. Beilage zu № 9 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. Mai 1885.

ALBUMBLATT.

Für A. R.

Theodor Kirchner, Op. 26. № 4.*)

Allegretto.

PIANO.

mf

Ped. * Ped.

1. 2.

sf fp fp

f f p dimin.

f mf

p

*) Mit Erlaubnis des Original-Verlegers Herrn Fr. Hofmeister in Leipzig. P. J. T. 3036, 9

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

Der Conzertsängerin Frl. Assmann gewidmet.

ZWIEGESANG.

(Rob. Reinick.)

H. Schnell, Op. 8. Nº 2.

Ziemlich langsam.

Gesang.

Piano.

Im Flie-derbusch ein Vög-lein sang, in der stil-len, schö-nen Mai-en-nacht, da-run-ter ein Mägdlein im ho-hen Gras, in der stil-len, schönen Mai-en-nacht.

singend

Sang Mäg-de-lein, hielt das Vöglein Ruh', sang Vö-ge-lein, hört' das Mägdlein zu; und weit-hin klang der Zwie-ge-sang, das mondbeglänzte Thal ent-lang, und weithin klang der Zwiegesang, das mondbeglänzte Thal ent-lang.

wachsend

rall.

a tempo

Was sang das

rit. a tempo

Vög - lein im Ge - zweig durch die stil - le, schö - ne Mai - en - nacht; was sang doch

rit. a tempo

pp

wohl das Mäg - de - lein durch die stil - le, schö - ne Mai - en - nacht?

tr

singend

p

Von Frühlings - son - ne das Vö - ge - lein, von Lie - bes - won - ne das

tr tr

p

wachsend

Mäg - de - lein; wie der Ge - sang zum Her - zen drang, ver - gess' ich nie mein Leb - tag

ten. pp ritard.

lang', wie der Ge - sang zum Her - zen drang, ver - gess' ich nie mein Leb - tag lang'!

ritard. pp

MELODIE

für Klavier zu vier Händen.

Heinrich Hofmann.

Allegretto.

Primo.

Secondo.

p *mf* *p* *cresc.* *f* *dim.* *p* *mf* *f* *dim.* *p*

№ 10. Sechster Jahrgang.

Neue Musik-Zeitung.

RB. XA.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre &c.

Köln a/Rh., den 15. Mai 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Theodor Kirchner.

Ein Skizzenblatt

von

Fritz Wallerstein.

(Schluß.)

Ein schöner und dankbarer Wirkungskreis eröffnete sich dem Künstler, man feierte ihn als fantasievollen Orgelspieler, und intimere Kreise entzückte sein von tief poetischer Empfindung beseeltes Klavierspiel. Zürich, wohin er übrigens erst 1862 definitiv übersiedelte um u. A. die Leitung der dortigen Abonnements-Konzerte zu übernehmen, vermittelte ihm die Bekanntschaft mit dem großen „Verbannten“ Richard Wagner. Interessant ist es, aus Kirchners Munde erzählen zu hören, wie er in Gemeinschaft mit dem zum Besuche Wagners eingetroffenen Franz Liszt eines Tages den Versuch unternahm, den Schöpfer des „Lohengrin“ für die Schumannsche Muse zu interessieren, zu erwärmen. Man setzte sich ans Klavier und spielte Meister Richard die Manfred-Ouverture, die D-moll Sinfonie vierhändig vor. Aber dieser verhielt sich völlig antipathisch, er wollte ja bekanntlich auch in späteren Jahren nichts von Schumann wissen. In die glücklichen Tage von Winterthur und Zürich brachte ein längerer Aufenthalt von Johannes Brahms, zu dem Kirchner nach der ersten Begegnung in Baden-Baden bald in ein inniges Freundschaftsverhältnis getreten war, eine hochwillkommene Abwechslung. Eine echte und rechte Schwärmzeit voll schönsten künstlerischen Gedankenaustausches und froh bewegten geselligen Zusammenlebens verbrachten beide als Gäste des liebenswürdigen Rieter-Biedermannschen Hauses, im Vollgenusse der herrlichen Natur der freien Schweizerberge. Es waren wohl die glücklichsten, harmonisch befriedigendsten Lebenstage in Kirchners Künstlerwallen. Seine Stellung hatte sich mehr und mehr befestigt und er sah sein Wirken in jeder Beziehung anerkannt. Für das große schweizerische Musikfest des Jahres 1867 berief man ihn als Mitdirigenten zum Stellvertreter des Festleiters Fritz Hegar. Wo unser Meister erschien, mochte er durch Orgelspiel oder am Klavier die Freunde der Tonkunst erfreuen, waren ihm van vornherein die lebhaftesten Gunstbezeugungen gewiß. Der Wunsch nach einem eigenen Herd veranlaßte ihn, im Jahre 1868 Fräulein Maria Schmidt, der schönen und liebenswürdigen Sängerin des Züricher Theaters, seine Hand zu reichen. Zwei Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, sind dieser Ehe entsprossen.

Im Herbst 1872 sehen wir Kirchner die Schweiz verlassen, um zunächst einem Rufe des um deutsches Kunstleben hochverdienten Herzogs Georg von Meiningen als Lehrer der Prinzessin Marie Elisabeth zu folgen. Aber nur einen Winter hielt es ihn in dem stillen Meiningen fest, schon die ersten Monate des folgenden Jahres bringen ihm die Ernennung zum Direktor der Königl. Musikschule in Würzburg. Seinem, den Anforderungen der realen Welt wenig entgegenkommenden, in Sinnen und Träumen sich verlierenden Naturell scheint indeß die Handhabung der pädagogischen Disziplin große Schwierigkeiten bereitet zu haben, die mannichfachen Obliegenheiten des praktischen Lehrberufs vermochten ihm überdies keine innere Befriedigung zu bereiten. Nach ungefähr zwei Jahren verläßt er die gutdotierte Stellung und sucht (1875) in Leipzig Fuß zu fassen. Hatten die bis dahin veröffentlichten Werke die Opuszahl 20 nicht überschritten, so wurde er jetzt, da die wenigen Privatstunden keine ausreichenden Subsistenzmittel gewährten, zu angespannterem Produzieren gedrängt. Es kann nur als ein Beweis edlen und gesunden Geistes gelten, daß sich die Produktion des Tondichters, sa vielfach sie auch den Wünschen der Verleger Kanzessianen zu machen gezwungen war, auf einer vornehmen Höhe hielt und neben manchem minder Gelungenen noch so viele frische und sinnige Blüten zu Tage förderte. Im Juli 1883 siedelte Kirchner nach Dresden über, in der Hoffnung, hier einen ausgiebigen Wirkungskreis zu finden. Durch Professar Wüllner ward er Ostern 1884 veranlaßt, als Lehrer des Ensemble- und Partiturspiels in das Königl. Konservatarium für Musik einzutreten; nach Wüllners Uebersiedelung in die Kölner Stellung berief man Kirchner auch zum Mitgliede des „Akademischen Rats“, aus welchem sich gegenwärtig die artistische Leitung der Anstalt zusammensetzt. Eine entschiedene Besserung der immer schwieriger gewordenen materiellen Lage des Künstlers ward damit freilich nicht erreicht, so daß er neuerdings die Rückkehr nach Leipzig ins Auge faßte. Von dort aus erging Ende verflassenen Jahres, Dank der energischen Initiative des Verlagsbuchhändlers Konstantin Sander (F. E. C. Leuckart) ein van den ersten Musikern des In- und Auslandes unterzeichneter Aufruf zur Sammlung eines Ehrenfonds für den van schweren Existenzsorgen bedrohten und überdies an erheblicher Schwächung des Augenlichts leidenden Tondichter.

Ueberblicken wir Theodor Kirchners kompositorisches Gesamtschaffen, so haben wir vor Allem den Reichtum der Gestaltungen zu bewundern, welchen seine ausgeprägte Subjektivität in der fast ausschließlich gepflegten Form des abgeschlossenen Klavierstücks und des Liedes entfaltete. Es beruht auf einer Verkennung des ihm Eigentümlichen, wenn man ihn kurzweg als Epigonen Schumanns charakterisiert. Wohl hat dieser Meister auf die ganze Richtung seines Schaffens bestimmend gewirkt, aber in demselben lassen sich doch auch andere Einflüsse, und zwar die der besten Zeitgenossen, erkennen; zu einzelnen Fantasiegebilden haben Chopin und Mendelssohn ihren Segen gesprochen, ja gewisse melodische Züge weisen bis auf Schubert zurück. Den Grundzug des Kirchnerschen Wesens bildet träumerisches Sinnen, Heiterkeit und Trauer gleichsam verschleiernd in seelenvoller Weichheit, wobei es aber keineswegs an energischen Kontrasten, an mannichfachen, zuweilen bis zur Schroffheit und Herbigkeit getriebenen Kühnheiten der Modulatian und Rhythmik mangelt. Die vollkommene Beherrschung des Satzes, speziell die selbständige und dabei stets ungezwungene Führung der Mittelstimmen, die straffe rhythmische Zucht, die feingewürzte Harmonik, endlich die klare formelle Ausprägung kennzeichnen den durch die Bachsche Schule gegangenen, an den besten Vorbildern erstarkten Meister. Zuweilen wird man durch die Weitgriffigkeit, die akkordische Wucht und Klangfülle des polyphonen, stets charaktergemäß gestalteten Klaviersatzes an die ursprüngliche, frühzeitige Beschäftigung des Komponisten mit der Orgel gemahnt. Mehr als vierzig Jahre sind dahingegangen seit seinen ersten Veröffentlichungen, jenen zehn Liedern, die ihm, wie wir oben gesehen haben, die Anerkennung eines Schumann (der materielle Lohn betrug ganze sechs Thaler) eintrugen. Der hinreißend schwärmerische Zug, der durch diese Gesänge geht, hat das vielgesungene: „Sie sagen es wäre die Liebe“ besonders populär gemacht, abwohl andere Nummern des Heftes, wie beispielsweise das Heine'sche „In dem Walde“ diese Bevorzugung nicht minder verdient hätten. Quantitativ gegen die Klavierproduktion wesentlich zurückstehend, behaupten Kirchners Lieder-Erzeugnisse durch Bedeutsamkeit des poetischen Stimmungsgehalts, Schönheit und Schwung der melodischen Erfindung nicht nur einen ebenbürtigen Platz neben seinen besten eigenen Pianofortewerken sondern auch in der ge-

samten zeitgenössischen Liedlitteratur. In die Jugendzeit fallen außer jenem ersten Treffer die Hefte op. 3, 4, die hochwertvollen vier Lieder op. 6 und die dem Bariton zugeeignete Ballade „Zwei Könige“ (Dichtung von Geibel). Dann hat sich Kirchner diesem Gebiete erst Ende der 70er Jahre wieder zugewandt (Lieder op. 40 und 50, 67 und vier Männerchöre op. 69 auf Goethesche Gedichte). Ganz besonders sind es die drei Gedichte von Franz v. Holstein, aus denen die Bedeutung der Kirchnerschen Muse mit überzeugender Macht spricht; in der tragischen Größe und Erhabenheit des intensiven Stimmungsausdrucks bilden sie ein ergreifendes musikalisches Tadtenopfer für den frühverstoräenen Freund. Geradezu unerschöpflich erscheint Kirchners Gestaltungsvermögen im characteristischen Klavierstück, sei es nun das meladisch ausgetragene Lied ohne Worte, aber das humaristische, frischbewegte Capriccia, sei es die Studie, ader freie Fantasie, die erweiterte Ronda- und Tanzfarm. Den schon von Schumann als „sehr genial“ gerühmten zehn Klavierstücken op. 2, die eine Fülle des Interessanten und Feinsinnigen bergen, falgten zunächst die prächtigen „Grüße an meine Freunde“. Als die Perlen unter den Jugendwerken gelten mit Recht bis zum heutigen Tage die „Albumblätter“, neun Klavierstücke op. 7, sawie die Frau Klara Schumann gewidmeten beiden Hefte „Präludien“ op. 9. Offenbart sich in den ersteren jene im Eingange unserer Skizze berührte Fähigkeit, in wenigen Takten Gebilde von entzückender Subtilität des Empfindens zu gestalten, so entfalten die auf einen durchaus fertigen Klavierspieler zählenden Präludien den vollen romantischen Schwung in größeren und energisch geführten Linien. Sehr hoch haben wir auch die Legenden op. 18 zu stellen, wahre „Dichtungen für Klavier“, die von vergangenen schönen Tagen wehmütig zu erzählen scheinen, vom dämmerhaften Flüstern bis zum choralmäßigen feierlichen Ausklang. Von den später erschienenen Sachen wären die sieben Klavierstücke „Still und bewegt“ op. 24, voll schöner Gegensätze, fein und stimmungsvoll, ferner die namentlich in den ersten Heften hervorragende Nummern enthaltenden Studien und Stücke op 30 sowie die durch rhythmische Prägnanz und Sinnigkeit des Ausdrucks sehr sympatischen Kinder- und Künstlertänze. Mit manch reizender Gabe hat Kirchner auch die Litteratur des Kinderstücks bedacht. Da finden wir Neue Kinderscenen, Spielsachen, Miniaturen, Lieder und schließlich anmutigste Kindertrios (op. 58), denen zum Teil der lose Schalk im Nacken sitzt. Die Uebertragung des Trios (Klavier, Violine, Cello) auf kleinste Verhältnisse bleibt jedenfalls eine originelle Idee. Den größeren, cyclischen Formen hat sich Kirchner nur ein einziges Mal zugewendet mit dem Streichquartett op. 20, ein formklares, von sonniger Stimmung durchwärmtes lebensvolles Kammermusikwerk voll reizender sinniger Bewegung der Außensätze und des Scherza, während das Adagio schon tiefer greift. Unter den im letzten Jahrzehnt erschienenen Kompositionen haben die ungemein reizvollen Novelletten op. 59 für Klavier, Violine und Cello rasch Eingang in den Kammermusiken gefunden; es sind mehr oder weniger knapp abgeschlossene Tonstücke, welche die poesievolle Subjektivität des Komponisten aufs liebenswürdigste zum Ausdruck bringen. Im Fluge gedenken wir noch der eigenartigen, Brahms gewidmeten Walzer op. 23 — als ein Beleg feinsinnigster pikanter Behandlung der Tanzform — der fesselnden vier Notturnos op. 28 (seiner Gattin gewidmet), der sanft bewegten vier Elegien op. 37, der durch sichere Gestaltung der Themen sich besonders auszeichnenden Federzeichnungen op. 47, Julius Schulhoff gewidmet, endlich der klangvoll brillanten 12 Stücke „An Stephen Heller“. Diesen selbständigen Schäpfungen reihen sich in großer Zahl mustergültige Klavierübertragungen von Liedern und Kammermusikwerken Schumanns und Brahms' an, deren Ausführung bei der Neigung zu diesen beiden Lieblingskomponisten unseren Autar wenigstens nicht die „Bradarbeit“ fühlen ließ.

Kirchner steht jetzt im 62. Lebensjahre. Er hat es nie verstanden, sich durch einflußreiche Verbindungen, durch die Gunst der Presse und was der Ruhmbeförderungsmittel mehr sind, hinaufzuschrauben, sich entschieden zur Geltung zu bringen. Diese Kunst ist ihm völlig unbekannt geblieben. Wahl aber hat er sich durch die Freimütigkeit und oft rücksichtslose Schärfe seines Urteils in Kunstdingen vielfach Gegner zugezogen, vor denen ihn die Lauterkeit und Ehrlichkeit seines Charakters schon allein schützen sollte. Möge es den jetzt im Gange befindlichen Bestrebungen gelingen, den Lebensabend des edlen Künstlers zu einem sorgenfreien zu gestalten, möge sich aber auch die Musikwelt, die seiner Feder so zahlreiche Bereicherungen der Klavier- und Liedlitteratur verdankt, dieser Kompositionen nach Gebühr erinnern und in ihnen, gegenüber dem seichten Tagesgeschmack huldigender Dutzendwaare, den echten Poeten schätzen und lieben.

Iphigenie.

Eine Künstlergeschichte

von

Carl Cassau.

> Die Kunst ist nicht mit gemeinem Maß zu messen.

I.

Die Tochter des Bankier.

Es war im Jahre 1778.

Zwei Herren im Hafkastüm gingen gemessenen Schrittes in der graßen Orangenallée des Tuileriengartens auf der Terrasse zwischen dem Schlasse der Tuilerien und dem jetzt verschwundenen Reithause, in dem sich zehn Jahre später der dritte Stand als National-Assemblée versammelte, auf und ab. Der kleinere von beiden Männern gestikulierte mit französischer Lebhaftigkeit, der größere von ihnen aber, der die französische Allongenperücke verschmähte und sein natürliches gelacktes Haar trug, warf nur dann und wann ein paar Sätze bestätigend dazwischen.

„Ich versichere Sie, Chevalier,“ bemerkte nun der Kleine, „der ganze Haf ist in zwei feindliche Lager gespalten, in Gluckisten und Piccinisten; Se. Majestät schwärmen Ihrer Erziehung gemäß für den Italiener, die Königin aber, die Sie ja wohl noch von Wien her kennt, ist ganz auf Ihrer Seite!“

Der Große verneigte sich leicht: „Sehr schmeichelhaft!“

„Kann mir denken,“ fuhr jener fort, „daß dieses einen großen Geist wie Sie kalt läßt!“

„Mir wäre allerdings an der Aufführung meiner zweiten Iphigenie mehr gelegen, als Sie denken mögen, Excellenz; verstehen Sie wohl, im Interesse der Musik! Ich habe viele Jahre mit der italienischen Kokette herumgetändelt und in dieser Weise 46 Opern versündigt, die alle schnell vergessen sein werden! Eines Tages, bei der Komposition von Klopstocks Hermannsschlacht kam plötzlich die richtige Erkenntnis über mich!“

„Die Hermannsschlacht? Das interessiert mich als Schweizer! Klopstock ist in Genf sehr wohl bekannt!“

„Das freut mich!“

„Ist jenes Werk fertig geworden?“

„Nein, ich ließ es über meinen „Orpheus“ liegen und so ruhts noch heute!“

Ein Seufzer entschlüpfte ihm und die schmale von echten Spitzenmanschetten umrahmte Hand fuhr nach der hohen Stirne.

Es war ein schönes, edles Gesicht, in welches man da schaute, trotz der Pockennarben, die es hier und dort zerrissen hatten. Glutvolle Augen belebten dasselbe und ein Ausdruck von geistiger Vornehmheit, der schwer zu beschreiben, spiegelte sich darin. Dieser Mann war der Ritter Christoph von Gluck und sein Gefährte der Minister Necker.

„Meine Tochter Germaine“ fuhr der letztere fart, „kennt die „Armida“ und singt auch daraus; sie hat mich versichert, Chevalier, daß Ihre Musik sich zu derjenigen Piccinis verhalte, wie der Gesang einer Nachtigall zu dem einer Krähe!“

„Zu viel Ehre, Excellenz!“

Germaine Necker galt für einen Schöngeist erster Klasse.

„Aber die Ausgaben, Chevalier, die Ausgaben!“ fuhr der Minister ängstlich fart.

„Wie meinen, Ew. Excellenz, das?“

„Es ist ein öffentliches Geheimnis, Chevalier, daß die glanzvalle Hofhaltung Ludwigs XV. Frankreich an den Rand des Ruins gebracht, daß der Staatsbanquerott eine zeitlang unvermeidlich schien!“

„Bekannt, Excellenz!“

„Daß darum die Ausgaben des Hofes beschränkt werden müssen!“

„Die Ausstattung meiner Iphigenie würde nach nicht den fünften Theil der Kosten für Piccinis „Didan“ betragen, Excellenz; ich verzichte auf allen ausstattenden Pomp, mir ist die Musik die Hauptsache!“

„Hübsch gesagt und mit deutscher Gründlichkeit empfunden, Chevalier! Aber der Geschmack der Zeit —“

„Chacun à son goût, Excellenz; wir zwingen niemanden zu unserer Ansicht, aber meine Musik erwirbt sich selbst Freunde!“

„Wieder ein schönes, stolzes Wort, mein Herr! Ich versichere Sie, die Oper wird aufgeführt; mein Widerstand ist besiegt!“

Sie kamen eben an den Flügel der Tuilerien, welcher den Pavillan mit dem Konzertsaal enthielt, in welch letzterem ein neuer Silbermann'scher Flügel stand.

„Zum Dank, Excellenz, entgegnete nun lebhaft Ritter Gluck, will ich Ihnen auch etwas aus der Oper vorspielen, van der bisher kein Mensch noch einen Ton gehört! Treten wir in den salle de concert!“

„Quel honneur, Chevalier!“

Ritter Gluck setzte sich an den Flügel, den Necker geschäftig aufklappte.

Glucks Gesicht strahlte in Begeisterung, als die Finger gewandt über die Tasten dahinflagen und die vollen feierlich auf- und abschreitenden Akkarde des Einleitungschares der Priesterinnen ertönten. Necker harchte halb über die Klaviatur gelehnt mit Aufmerksamkeit und bemerkte nicht einmal, daß eine kleine lebhafte Dame mit leuchtenden Augen an der Seite eines graßen, dicken Mannes mit einem roten, gutmütigem Gesichte eingetreten war und daß mehrere Herren und Damen, auf den Zehen schleichend, falgten. Alle gruppierten sich hinter Glucks Rücken, der eben die liebliche Auftritts-Arie der Iphigenie vortrug, eine Klage an die Priesterinnen, ihre Gefährtinnen, angesichts des Meeres, dessen Wellen man dannernd zwischen den lieblichen Akkarden der Arie an das Ufer schlagen zu hören vermeinte; nun ließ der Sturm nach und sich kräuselnd plätscherte das Wasser leise zu den Füßen der Zuhörer, sa geschickt verstand der Meister die Töne an einander zu reihen.

„Bravo, bravissimo!“

Und die Dame schlug lustig die kleinen Händchen an einander.

Gluck war aufgefahren und verbeugte sich zweimal tief und ehrfurchtsvoll, während der Herr an der Seite der Dame Necker die Hand reichte und zu Gluck gewandt sagte:

„Fast sollten Sie uns bekehren, Chevalier! Ihre Musik ist großartig; schade, daß sie nicht die italienische Beweglichkeit besitzt! — Apropos, Necker, gut, daß ich Sie treffe, ich habe mit Ihnen zu reden!“ Er nahm ihn sans façon am Arm und zog ihn mit sich in die Orangen-Gruppe hinein, wo beide heftig gestikulierten.

„Ew. Majestät“, verbeugte sich nun Gluck zum drittenmal gegen die kleine lebhafte Dame, „machen mich durch Hochdero Beifall sehr glücklich!“

Die Königin Marie Antoinette lächelte:

„Wir sind doch beide aus Wien? Gelt? — Haben Sie kürzlich nichts gehört aus meinem lieben Wien? — Ich verstehe wohl die Sehnsucht Ihrer Iphigenie nach der Heimat, habe ich doch selbst manchmal Anfälle von Sehnsucht und Heimweh nach meinem lieben Wien!“

Die Umstehenden verstanden beim besten Willen nichts von dem Deutsch der Beiden, denn sie fielen unwillkürlich in den Wiener Dialekt. Als aber die Königin sich nach ihrer Begleitung umschaute und die fragenden, neugierigen Gesichter bemerkte, lachte sie laut und fröhlich auf und meinte gegen den Komponisten:

„Schauen's Herr Ritter, diese verdutzt'n G'sichter; niemand hat a Wörtl van uns'rer Unt'rhaltung verstaud'n! Aber d' Oper sall und muß aufg'führt werden, das versprech' ich Ihnen, so wahr ich Marie Antoinette heiß'! — „Allons, mesdames, et messieurs“, fuhr sie dann französisch fart, „Se. Majestät haben mit dem Herrn Minister langweilige politische Diskurse abzuwickeln; spielen wir darüber etwas — Blindekuh!“

Blindekuh war bei Hofe schnell beliebt gewarden; das Valk nannte es nur „le jeu à la cour“.

Auch Gluck, sa viel er widerstrebte, mußte in dem Spiele mitwirken, zu dessen Ausgelassenheit er öfter den Kopf schüttelte und durch die Akkarde, welche seine ganze Seele füllten, wand er sich unharmanisch hindurch.

Die Rückkehr des Königs machte dem Spiel ein Ende, das trotz aller Naivität der jungen Königin zur Schuld angerechnet ward, nur van Ludwig XVI. nicht, der viel zu gutmütig war, seiner Gemahlin auch nur im allergeringsten zu mistrauen.

Man ging zum Diner, welches der Ritter teilen mußte, dann folgte ein Konzert, in dem man nur Kompositionen von Lully und Rameau hörte. In einer Ecke des Saales aber stand ein kleiner Mann mit glattem gelbem Gesichte und dunklem Haar und Augen, der verschiedentlich hämisch lächelte. Das war Piccini, der Italiener, Glucks Nebenbuhler.

Es war ein milder Frühherbst-Abend.

Gluck hatte bis 11 Uhr an der Seite der Königin aushalten müssen, jetzt lenkte er seine Schritte langsam heim. In ihm wogte ein ganzes Meer von

Tönen hin und her, während er nach der Versicherung Neckers in Bezug auf die Aufführung seiner Oper und nach der Bestätigung dieses Ausspruchs durch die Königin darüber nachdachte, wem er wohl die Titelrolle in seinem Werke übergäbe, da er mit der Primadonna der Oper, Mademoiselle Séraphine Cimballa, als einer eifrigen Piccinistin, auf sehr gespanntem Fuße stand. Und selbst, wenn er diese zu bevorzugen geneigt war, würde die Dame nicht alles aufbieten, sein Werk zu Fall zu bringen? So erreichte der Wanderer eine enge, stille Straße, die ihn nach kurzer Frist zu den „drei Lilien", seinem Quartier, führen mußte. Da schlugen plötzlich durch ein offenes Fenster Töne an das Ohr des Komponisten, die ihn sofort stillstehen heißen: eine Geige, die sehr geschickt gespielt wurde, begleitete eine Singstimme in der Partie „Armida", die so klar, so rein, mit solchem Timbre und Ausdruck zu Gehör gebracht ward, wie dies Mademoiselle Séraphine mit allem Willen nicht möglich wäre.

Gluck suchte sich beim flackernden Schein der Straßenlaterne zu orientieren und entdeckte nun, daß er vor dem Laden eines Gantier oder Handschuhmachers stand. Kurz entschlossen trat er ein und sofort hörte die Musik auf. Ein junges Mädchen von großer Schönheit, ohne Zweifel die Sängerin von vorhin, kam heraus und fragte nach dem Begehr des Fremden. Er forderte ein Paar Handschuhe.

Die Handschuhe waren bald ausgesucht und nun legte Gluck einen Louisdor auf den Zahltisch.

„Ach", bedauerte das schöne Kind, „ich kann auf soviel nicht herausgeben!"

„Das schadet nichts!" entgegnete Gluck. „Singen Sie mir für den Rest noch einmal das Lied, welches Sie vorhin so schön vortrugen!"

„Aber, mein Herr —"

Hier trat ein junger Mann mit der Geige unter dem Arm heraus:

„Mein Herr, wir nehmen keine Geschenke an! Wollen Sie einen Moment eintreten, so will ich das Goldstück beim Nachbar wechseln!"

„Aber, Sie sollen ja alles durch Ihre Musik verdienen, mein Herr!"

„Wirklich? Das ist etwas anderes! Treten Sie ein, monsieur!"

Gluck trat ein und sah sich in einem kleinen Stübchen, das dürftig, aber sauber hergerichtet war. Die Geschwister wiederholten ohne Prüderie das Lied, nach dessen Beendigung Gluck sagte:

„Ich danke Ihnen; Sie haben mir wohlgethan! Wie ist Ihr Name, wenn ich fragen darf?"

„Ich bin Alcidor Duval, der Sohn des Handschuhfabrikanten Emile Duval, und dieses junge Mädchen ist meine Schwester Claire, die leider — erblindet ist!"

„Wie, bei so viel Schönheit blind? Großer Gott! Sollte da nicht zu helfen sein? — Aber sie sah es doch, daß ich einen Louis auf den Tisch —"

Mademoiselle Duval schüttelte lächelnd den Kopf.

„Meine Schwester hört sehr scharf," nahm Alcidor schnell wieder das Wort, „und was die Handschuhe anlangt, so hat sie das alles im Gefühl! Zu einer Operation aber fehlen uns die Mittel!"

Gluck stand auf:

„Möchten Sie mich nicht morgen Mittag nach Tisch besuchen? Ich wohne nicht weit von hier in den drei Lilien; fragen Sie nur nach dem Chevalier!"

„Aber, mein Herr —"

„Kommen Sie?"

„Eh bien, ich werde kommen!"

„Dann bonne nuit!"

Er ging träumerisch heim.

II.

Eine neue Diva.

Es war einige Tage später als am Hofe zu Versailles große Cour stattfand. Sterngeschmückte Herren in Seidenfracks verschiedener Färbung, Damen in weiten Reifröcken, hohen Haartouren und langen Schleppen bewegten sich auf dem blanken Parquet hin und her, alle waren geschmückt und mit Schönheitspflästerchen geziert. Man bildete Gruppen, die sich hauptsächlich um den Minister Necker und seine Tochter Germaine, wie um den Grafen von Ségur, den Oberhofzeremonienmeister, sammelten. Neben Necker stand gleich einer deutschen Eiche der chevalier de Glouck, dessen Name heute in aller Munde war, hatten Se. Excellenz doch noch eben erklärt, daß die Königin bei der heutigen Cour es selbst bestätigen würde, daß und wann überhaupt die Oper „Iphigenie in Tauris" aufgeführt werden solle, und nicht Piccinis „Didon". Der kleine gelbe Italiener stand mit seinen Freunden in einer Ecke. Hier renommierte er unter dem Siegel der Verschwiegenheit gegen seine Gönner:

„Hätte ich nicht die Unklugheit begangen, die Chansons der Mademoiselle de Necker zu tadeln und hätten wir günstigere Finanzverhältnisse, mein „Didon" würde doch den Sieg davon getragen haben! Mais, que voulez-vous, messieurs? Die Königin ist ja des Chevalier Landsmännin; sie spricht mit ihm wienerisch, ja daß sich der Hof ennuyiert!"

Jetzt lösten sich die Gruppen und die Majestäten traten zur Cour heraus. Verschiedene Bittschriften wurden verlesen und von dem Könige beschieden, dann ging das hohe Paar unter die Gäste und sprach mit diesem und jenem ein vertrauliches Wörtchen. Zuletzt gaben auch die Majestäten der Bestimmung Ausdruck, daß zur Feier des Neujahrstages von 1779 des Chevalier de Glouck Oper „Iphigénie en Tauride" aufgeführt werden solle.

An diese Cour schloß sich eine Matinée.

Piccinis Angesicht glänzte, als er neben dem alten Oberhofzeremonienmeister comte de Ségur Platz nahm:

„Excellenz, sehen Sie," flüsterte er leise, „wie mich Se. Majestät auszeichnet? Hier auf dem Programm stehts: Grande Air de „Roland" par Piccini!"

Der Roland war sein bestes Werk.

„Sie Glücklicher!" gab die Excellenz zurück.

„Mit dem Gluck kann's auch noch anders kommen!" fuhr der Italiener fort.

„Wie meinen Sie das?" wisperte der alte Herr. „Dieser hochmütige Germane thut allerdings, als ob er ein Gott gegen uns alle sei!"

„Anders kommen, Monsieur Piccini!" mischte sich hier der General Marchand, der den beiden zunächst saß, in's Gespräch.

„Wie meinen Sie das?"

„Eh, nun," gab jener zögernd zurück, „ich habe gehört, daß Mademoiselle Séraphine Cimballo, unsere Primadonna sich weigert, die Partie der Iphigenie einzustudieren!"

„Mais mon Dieu, Maëstro," rief hierauf verwundert der General, „haben Sie denn Ihre Zeit bis heute in der Arche Noah oder bei den Siebenschläfern verbracht, daß Sie die große Nouvelle von der neuentdeckten Diva nicht kennen?"

„Ich hörte wohl falsch! Einer neuen Diva, General?"

„Jawohl! Die Sache hüllt sich aber in ein unliebsames Dunkel! Thatsache ist, daß der Chevalier alle Tage zu einer jungen Dame geht und ihr die Partie der Iphigenie einstudiert; das junge Mädchen soll eine prachtvolle Stimme haben, übrigens aber — blind sein!"

„Impossible!" meinte Piccini.

Aber die alte Excellenz Ségur bestätigte:

„Doch, doch, blind, ganz blind!"

„Entièrement!" versicherte der General.

„Mon Dieu, mon Dieu! Und der Name dieser Schönen? Die Straße, wo sie wohnt?"

„Das weiß niemand!"

„Aber woher diese Nachrichten?"

„Ein Garçon in den „Drei Lilien", wo der Chevalier wohnt, hat gelauscht und alles für einen Louis verraten!"

„Und Sie, General", lachte der alte Roué weiter, „leben noch immer im Banne Séraphinens? Ich finde sie schon etwas passée!"

(Schluß folgt.)

Ein doppeltes Osterfest.

Eine Episode, erzählt von Adolf May.

Der 7. Tag im April des Jahres 1838 neigte sich seinem Ende. Die Straßen und Plätze der Stadt Leipzig waren an diesem Abende ungewöhnlich menschenleer und die wenigen Fußgänger, die noch sichtbar waren, beeilten sich, ja bald als möglich unter ein schützendes Obdach zu gelangen, um dem heftigen Regen zu entgehen. Nur ein junger Musikschüler, der vor den hellerleuchteten Schaufenstern einer Musikalienhandlung stand, machte hievon eine Ausnahme. Er hatte seinen Mantelkragen emporgezogen und betrachtete, unempfindlich gegen Kälte und Regen, die schön ausgestatteten Werke alter und neuer Komponisten; dabei suchte er ängstlich ein Paket unter seinem Mantel vor dem Regen zu schützen, was ihm jedoch nicht so recht gelingen wollte, denn der Mantel war eng und von sehr zweifelhafter Solidität.

„Sei's gewagt!" Mit diesen Worten brach der junge Mann plötzlich die Besichtigung der Auslage ab und stieg die sechs steinernen Stufen zur Musikalienhandlung hinauf.

Mit den Worten: „Womit kann ich dienen?" fuhr der Firmainhaber den Jüngling mit so wenig ermunterndem Tone an, daß dieser nur stotternd sein Anliegen vorbringen und mit zitternder Hand seinen Schützling, das Paket, darreichen konnte.

„Was sind Sie?"

„„Musikschüler"".

„Wie alt?"

„„Achtzehn Jahre"".

„Hm", machte der trockene Geschäftsmann, opus 1, thut mir leid, aber Werke angehender Komponisten nehme ich grundsätzlich nicht."

Sprach's und reichte dem Jüngling das Paket ohne weiteres zurück; dann ergriff er die Feder, seine unterbrochene Arbeit fortzusetzen.

„Wünschen Sie sonst noch etwas?" herrschte er den jungen Mann etwas ungeduldig an, als dieser wie angewurzelt stehen blieb.

Dieser aber erwachte wie aus schwerem Traume, errötete über und über und zur Thüre hinaus, die Treppe hinunter und die Straße entlang stürmen, war das Werk eines Augenblicks; erst unter dem Einfluß des erfrischenden Regens fühlte sich sein glühendes Gesicht und damit sein wortloser Zorn über die schnöde Abweisung.

„Schande ist's für mich nicht", stieß er hervor, „aber für den armseligen Verleger; er nehme grundsätzlich Werke angehender Komponisten nicht an! O, du heilige Einfalt! Wie stünde es da mit der Musik und den Tonsetzern, wenn jeder Verleger so denken und handeln würde!"

Doch gerade der letzte Gedanke richtete den halbgesunkenen Mut wieder auf. „Nun gehe ich zu Künzel", fuhr er in seinem Monologe fort, und stracks lenkte er seine Schritte zu dem Hause, an dem mit weithin sichtbaren Lettern zu lesen war

Wilhelm Alexander Künzel,
Musikalien-Verlag.

Künzel war als wohlwollender Mann bekannt, der gerne einem aufstrebenden Talente half und so war auch der junge Musikschüler zur rechten Schmiede gekommen.

„Gewiß", sagte Künzel, nachdem er das Manuskript durchblättert hatte, „ich will versuchen, Ihnen den Weg zur Unsterblichkeit zu eröffnen. Kommen Sie heut über acht Tage wieder." Wer war glücklicher als der junge Komponist!

Wie alles auf der Welt, so gingen auch die acht Tage bald vorüber.

Ostersonnabend, den 14. April 1838 war es, als unser junger Freund sich auf den Weg machte.

Künzel saß wie gewöhnlich im Lehnstuhle, erhob sich aber sogleich, als er des jungen Mannes ansichtig wurde.

„Hier", sagte er, „haben Sie einmal verschiedene Frei-Exemplare Ihrer Komposition, dazu noch 5 Thaler Honorar. Sind Sie damit zufrieden, junger Mann?"

„Ja, von Herzen", war die Antwort und in raschem Tempo ging's seiner Wohnung zu.

Mit „Hurrah!" stürmte er zur Thüre hinein, daß seine alte Hausfrau vor Schreck emporschnellte und nur die Worte herausbrachte: „Was gibt's?"

„Was es gibt?" antwortete der Gefragte und warf dabei die blanken Thaler auf den Tisch, „doppeltes Osterfest gibt's: eines in der Kirche und eines in meiner Brust, wo die höchsten Wünsche ihre Auferstehung feiern".

„Da, lesen Sie", fuhr er fort, „und Sie werden mich begreifen".

Damit reichte er der Erstaunten eines der mitgebrachten Hefte, auf dessen Titelseite mit geschmückter Schrift gedruckt zu lesen war:

Sechs
Kontretänze für Pianoforte
komponirt
von
— Franz Abt —
op. 1.

Rätsel.

Mit e ein Frauennam'
Mit i ein Komponist
Mit o ein heit'res Spiel
Nun ratet, was das ist?

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Taub, Tuba.

Der fortwährend steigende Absatz und die in immer weitere Kreise dringende Anerkennung meiner

Klavier-Albums

geben mir Veranlassung, nachfolgende Werke, welche bisher nur in teuren Ausgaben erschienen waren, dieser Sammlung beliebter Salonstücke anzureihen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Willem de Haan

op. 5.

Skizzen zu H. C. Andersen's Bilderbuch ohne Bilder.

6 Klavierstücke in 1 Bande Mk. 1.—.

I. (29. Abend.) Meine Strahlen glitten durch das Gitter der Klosterkirche Wreta, in das Gewölbe wo die Könige in großen Steinsärgen schlafen. Wie ruhig sie schlummern. Ich sehe noch das kecke Lächeln um die Lippen, welches so mächtig, so entschieden Freude oder Kummer aussprach. — Schlummert ihr Todten! — Der Mond gedenkt Euer, der Mond senkt seine kalten Strahlen zu Eurem stillen Königreich hinab.

II. (7. Abend): Dort liegt ein Hünengrab — hier ist Poesie in der Natur. — Wie glaubst Du wohl, daß die Menschen diese auffassen? Ich will Dir erzählen, was ich am vorigen Abend und in der Nacht dort hörte. —

III. (26. Abend): Es war ein kleiner Schornsteinfeger-Junge. „Nun kann die ganze Stadt mich sehen", rief er, „und der Mond kann mich sehen und die Sonne auch! Hiob! Hiob!" und dabei schwang er den Besen.

IV. (33. Abend): Ich liebe die Kinder, sagte der Mond, namentlich die ganz kleinen sind so possierlich.

V. (23. Abend.) Ein einsames Nonnenkloster; zwei Schwestern standen oben im Thurme und läuteten. Ein Reisewagen fuhr unten vorbei, das Posthorn erklang, die armen Nonnen hefteten mit verwandten Gedanken ihren Blick auf den Wagen, in dem Auge der jüngeren glänzte eine Thräne.

VI. (11. Abend): Es wurde eine Hochzeit gefeiert.

W. de Haan, welcher besonders in jüngster Zeit durch seine mit durchschlagendem Erfolg gegebene Oper „Die Kaisertochter" und durch andere treffliche Tondichtungen die Augen der musikalischen Welt auf sich gezogen hat, stellt sich in diesen Skizzen als ein ganz eigenartiges und dabei liebenswürdiges Talent vor.

Hermann Necke

op. 90.

Schmetterlinge.

Achtzehn ganz leichte Tänze mit Benutzung beliebter Kinderlieder.

Zusammen in 1 Bande Mk. 1.—.

Nr. 1. „Kuckuck, Kuckuck ruft" und „Es wallt ein Knäblein", Walzer. — Nr. 2. „Fahret hin, fahret hin" und „Gestern Abend ging ich aus", Schottisch. — Nr. 3. „Gold'ne Abendsonne", Polka-Mazurka. — Nr. 4. „Alle Vögel sind schon da", Rheinländer. — Nr. 5. „Hopp, Hopp, Hopp" und „Summ Bienchen summ", Galopp. Nr. 6. „Komm lieber Mai" und „Im Wald und auf der Haide", Walzer. — Nr. 7. „Meermädchenlied aus Oberon", „Ein Schäfermädchen weidete" und „In einem kühlen Grunde", Walzer. — Nr. 8. „Der Jäger aus Kurpfalz", Schottisch. — Nr. 9, „Drunten im Unterland", Polka-Mazurka. — Nr. 10. „Wir winden dir den Jungfern-Kranz", Rheinländer-Polka. — Nr. 11. „Herzliebchen mein unter'm Rebendach", Galopp. — Nr. 12. „Mit dem Pfeil dem Bogen", Walzer.— Nr. 13. „Der Postillon von Lonjumeau" und „Erklinget ihr Hörner", aus Weiße Dame, Walzer. — Nr. 14. Melodie aus Regimentstochter, Polka-Mazurka. — Nr. 15. „Muß ich denn zum Städtle hinaus", Rheinländer. — Nr. 16. „O Straßburg, o Straßburg", Geschwindmarsch. — Nr. 17. „Tyrolerlied", Tyrolienne. — Nr. 18. Melodien aus „Fra Diavolo" „Preciosa" und „Der Carneval von Venedig," Walzer.

Diese überaus ansprechenden Tänze, welche sich hier in neuer Auflage präsentieren, werden zweifelsohne dem großen Kreise ihrer alten Freunde bald viele neue zuführen; der herabgesetzte Preis dürfte hierbei nicht wenig mitwirken.

Wilhelm Müller

op. 2. **Sechs sehr leichte Sonatinen**
(ohne Oktavenspannung).

Zusammen in 1 Bande Mk. 1.—.

Nr. 1 in Cdur; 2. in Dmoll; 3. in Gdur; 4. in Cdur; 5. in Gdur und 6. in Dmoll.

op. 3. **Sechs leichte Sonatinen.**

Zusammen in 1 Bande Mk. 1.—.

Nr. 1. in Cdur; 2. in Gdur; 3. in Amoll; 4. in Fdur; 5. in Ddur und 6. in Bdur.

In wie kurzer Zeit die vorhergehende starke Auflage der Sonatinen Müller's trotz des bisherigen Preises von 6 Mk. für jedes Opus wiederum vergriffen ist, zeugt am Besten für die Brauchbarkeit und allgemeine Beliebtheit dieser Werke.

Carl Maria von Weber

Silvana. Melodiensträußchen.

29 der schönsten Melodien aus Silvana leicht bearbeitet von F. Burgmüller.

Mk. 1.—.

Inhalt: Auch hier ist Niemand. — Komm' hervor, daß tanzen wir. — Thöricht' Kind, ich bin schon da. — Arie: Unstät schweift des Busens Sehnen. — Quartett: O schönster Tag in meinem Leben. — Lied: Es war'n einst die Mädchen bescheiden und stumm. — Fröhlich und dem Vogel gleich. — Arie: Muß ich für ihn den Tod auch finden. — Lied: Ich zog mit meinen Kohlen. — Lagert Euch hier im Kreise. — Arie mit Chor: Die Becher sollt ihr heben. — Ich bin allein und Königin. — Polonaise (Fackeltanz). Ballet. — Prolog: Die Sage. — Duett und Chor: Wir kommen zu schmücken dich liebliche Maid. — Duett: Des Herzens Geheimnis, o künd es mir. — Ballet: Aufforderung zum Tanz. — Schlafe sanft mein Kind. — Mondenlicht, Leuchtkäferlein. — Lied: Ach hättest du doch nie verlassen. — Chor: Lustig klingt der Fiedel Klang. — Chor: Gütiger Gott, sei mit uns auf allen Wegen. — Ballade: Ein Mägdlein arm doch schön und hold. — Arie: Seel'ge Zeiten sah ich prangen. — Ballet: Polonaise. — Schlummerlied mit Chor. — Schlafe, träume, süßes Hoffen. — Epilog: Die Sage. — Frauenchor: Rheinland, Wunderland!

Angesichts der großartigen Erfolge, welche Weber's neu erstandene Oper „Silvana" durch die Langer-Pasqué'sche Bearbeitung bei ihrem Rundgang über die bedeutendsten Bühnen Deutschlands errungen, dürfte diese Sammlung der freudigsten Aufnahme bei allen Musikfreunden gewiß sein.

Walter von Rosen

Lustiger Kinderball.

Zehn beliebte und melodiöse Tänze von Ernst Weißenborn, leicht bearbeitet.

Zusammen in 1 Bande Mk. 1.—.

Dieselben für Violine in 1 Bande Mk. 1,—.
Dieselben für Klavier und Violine Mk. 2,—.

Nr. 1. „Stelldichein", Polka. — Nr. 2, „Scheiden", Walzer. — Nr. 3. „Roderich"-Galopp. — Nr. 4. „Maiklänge", Polka. — Nr. 5. „Frühlingsgefühle", Walzer. — Nr. 6. „Grüße an den Abendstern", Walzer. — Nr. 7. „Gratulations"-Polka. — Nr. 8. „Liebesgrüße", Walzer. — Nr. 9. „Immer vorwärts", Galopp. — Nr. 10. „Rheinklänge", Walzer.

Walter von Rosen bietet uns hier in leichter Bearbeitung eine Auswahl der beliebtesten Tänze Weißenborns, welche in dieser neuen billigeren Ausgabe gewiß nicht minder freudig begrüßt werden, als ihre zahlreichen Vorgänger.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 2 des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Ein Pfingstabenteuer.

Erzählung
von
Ernst Lotter.

Pfingsten! Welch unnennbarer, unergründlicher Zauber liegt in diesem schlichten Worte. Ist es nicht, als sähe man, wie der Himmel tiefblau sich wölbt, wie die Erde im Glanz der Sonne verklärt liegt, und wie das frische Grün überall siegreich hervordringt? Und die Lerchen wiegen sich frühlingstrunken in der weichen Luft, die Wälder rauschen, der Strom braust und die Saatfelder schauern oft zusammen, wie in geheimer Wonne.

Ein solcher Frühlingstag, dessen Schönheit das empfängliche Herz fast berauscht, war Ende Mai des Jahres 17.. der Erde erschienen. Und nirgends läßt sich die Herrlichkeit solch eines Tages mächtiger empfunden als in Thüringen, dem Herzen Deutschlands. Gerade, weil da der Frühling lang genug mit dem Winter um die Herrschaft zu ringen hat, tritt er dann um so siegreicher und unwiderstehlicher auf und beeilt sich durch Duft und Glanz und Blumen und Vogelsang die Herzen von den Banden zu erlösen, mit denen der Winter sie so lang gefesselt hielt.

Ein Wanderer, welcher rüstig auf der Landstraße vorwärts schritt, welche das Oberland einer damaligen Grafschaft Thüringens durchschnitt, schien die Schönheit des entzückenden Tages ganz genießen zu wollen. Oft ließ er seine Blicke hinab in die tief ausgeschnittenen Seitenthäler schweifen, die, im saftigsten Grün prangend, sich hindehnten, bis der duftverklärte Wald sie abschloß; dann und wann hemmte er seine Schritte, wenn Blumen oder gaukelnde Schmetterlinge seine Aufmerksamkeit auf sich lenkten, und so blieb er eben wieder sinnend stehen, als ein rasenbewachsener Fußpfad vom Wege ablenkend, mitten hinein in den stolzen Tannenwald führte. Diesem folgte er denn auch.

Und welch ein herrlicher Wald war das! Grundverschieden von dem der Ebene. Hier ragten die mächtigen Tannen kirchturmhoch empor. Mit ihren unverkürzten, hängenden Aesten standen sie sicher und hehr da, Bilder der zähen Kraft. Der klare Waldbach rauschte leise über die Felsblöcke, und dazwischen riefen tausend Vögel in buntem Wettgesang einander ihre lockenden Lieder zu.

Der junge Wanderer erfreute sich, als er tiefer hinein in den harzduftenden Forst gelangte, oft an den überraschenden Lichtreflexen, welche das Sonnenlicht auf das sametweiche Moos hinzauberte und scheinbar in deren Bewunderung aufblickend, lachte er plötzlich hinaus und sprach zu sich selbst: Welch verblüffte Gesichter werden die biederen Bürger machen, wenn es heißt: der Organist ist verschwunden. Anstatt sich zu freuen, wenn ich der göttlichen Stimme, die in mir ruft, Gehör schenke und in Tönen das ausspreche, was meine Seele bewegt, plärrt man im Städtchen, meine Vorspiele seien zu lang und mein Orgelspiel entbehre überhaupt der kirchlichen Würde. Ich habe es lange genug ertragen, nun aber ist der Geduldsfaden zerrissen. Noch wird es hoffentlich Stätten geben, wo man eine Kunst besser zu würdigen versteht, als dort. Frei muß ich sein, frei will ich sein, wie der Vogel der dort so lustig singt".

Der Wanderer, welcher diese Worte sprach, war ein blühend schöner, junger Mann. Als er gestikulierend dahinschritt, kam seine stattliche Erscheinung recht zur Geltung. Seine dunklen Locken fielen in üppiger Fülle herab, und seine dunklen Augen blitzten in schwärmerischem Glanze.

Weg, ihr Grillen, sprach er jetzt, Herz öffne dich, laß den Frühling herein, den Frühling und die Liebe! Und plötzlich begann er, lebhaft ausschreitend, mit prächtiger Tenorstimme zu singen:

Nun da der Winter räumt das Feld
Und golden lacht die Sonne,
Da muß ich wandern in die Welt,
Entzückt von Maienwonne.
Mag, wer da will im dumpfen Ort
Verbauern und versauern,
Mich treibt es unaufhaltsam fort.
Ade, ihr schwarzen Mauern. —

Juchhe!! rief er übermütig, den Hut schwenkend und einen Freudensprung ausführend. Aber in demselben Augenblicke prallte er heftig mit einem Manne zusammen, der unversehens hinter einer mächtigen Tanne hervorgetreten war.

Tölpel dummer! schrie ihn dieser an, hat Er denn keine Augen?

Ich gebe Ihm sein Kompliment zurück, sagte der junge Reisende.

Was! Er Landstrolch will auch noch raisonnieren. Ihn soll doch gleich ein Donnerwetter — — Erst verscheucht Er durch sein Brüllen den Luchs, der mir schußgerecht war, dann stößt Er mich beinahe über den Haufen, und endlich wagt Er noch, mich zu beleidigen. Er Tölpel, Er! Weiß Er, wer ich bin?

Lachend erwiderte der Andere: Ich trage nicht das geringste Verlangen, zu erfahren, wer Er ist. Was Er aber ist, das weiß ich ganz genau, nämlich ein Grobian.

Was untersteht Er sich, schrie der Andere, feuerrot im Antlitz vor Zorn und Aerger. Er nennt mich einen Grobian! Mich, den Gräflich R.'schen Oberforst- und Wildmeister! — Heda! Fritz, Görge, Christian, hierher!

Im nächsten Augenblicke standen die drei handfesten Forstgehilfen, die offenen Mundes die sonderbare Zwierede belauscht hatten, neben dem Oberforstmeister.

Ergreift diesen Strolch, rief der Forstmeister, der es gewagt hat, mich schändlich zu beleidigen, und liefert ihn der Schloßwache ab, die ihn einsperren mag.

Legt nicht Hand an mich! rief der Jüngling, indem er einige Schritte zurücktrat und seinen Stock drohend schwang.

Zugegriffen, oder ich lasse Euch mit einspinnen, rief der Forstmeister.

Kommt mir nicht näher! rief der Andere. In diesem Augenblicke aber packte ihn der stärkste der Forstgehilfen, der sich von hinten herangeschlichen hatte, und ehe er sich losreißen konnte, war er überwältigt und gefesselt.

Hat Er nun nach Lust, mir Sottisen an den Kopf zu werfen? fragte der dicke Oberforstmeister, als er keuchend und pustend neben dem Gefesselten einherging.

Was ist er denn eigentlich? fragte er weiter. Gewiß ein Komödiant. Er sieht ganz so aus.

Nun, fuhr er fort, als er keine Antwort erhielt, ist er stumm? Vorhin war Er trefflich auf seinem Mundwerke beschlagen. Ich frage Ihn nochmals, wie heißt Er und was ist Er?

Ein eigentümliches Lächeln flog über das Antlitz des Gefragten, dann sprach er: Wer ich bin, hat für Sie kein Interesse. Was ich bin? Ein Musiker. Fragen Sie nun, was Sie wollen, Antwort bekommen Sie nicht mehr.

Ein Musiker, lachte der Oberforstmeister höhnisch. Nun Er soll bald ein Konzert vernehmen, in dem Mäuse und Ratten die Soli spielen.

Unterdes war man im Schlosse angekommen, das abwärts von der Stadt im Parke lag. Sobald die Wache den Oberforstmeister erblickte, trat sie ins Gewehr. Bald erschien auch der wachthabende Lieutenant, und nachdem der Forstmeister diesem in übertriebener Weise den Hergang erzählt hatte, ward der Reisende ohne weiteres in das Gefängnis abgeführt, das in einem Seitengebäude des Schlosses sich befand.

Verleb' Er glückliche Pfingsten, Herr Musiker! rief der Oberforstmeister dem Gefangenen nach, als dieser von zwei Soldaten begleitet um die Ecke verschwand. —

* * *

Tiefblau leuchtete am nächsten Morgen, dem ersten Pfingsttage, der wolkenlose Himmel. Ringsum erschallten die Glocken in harmonischem Zusammenklange, und der warme Südwind, der leise wehte, trug den süßen Duft des Flieders über Auen und Thäler.

Obgleich die Natur ihr bestes gethan hatte, die fröhlichste Feststimmung hervorzuzaubern, so war doch der alte Graf R. an diesem Morgen recht übel gelaunt.

Graf R. war nämlich ein leidenschaftlicher Musikfreund; er spielte die Flöte meisterhaft, und besaß eine so vorzügliche Kapelle, daß ihr Ruf zu seiner größten Freude weit über die Grenzen seines Ländchens hinausdrang. Am Nachmittage dieses ersten Pfingsttages sollte, so hatte er bestimmt, die Aufführung eines Sebastian Bachschen Oratoriums vor sich gehen. Wochenlang war mit größtem Eifer an der Einstudierung des schwierigen Werkes gearbeitet worden, und nun mußte sich gerade an dem zur Aufführung bestimmten Tage das Unglück ereignen, daß der alte, wackere Organist, welcher die überaus schwierige Orgelpartie zu spielen hatte, während des Vormittagsgottesdienstes vom Schlage getroffen ward; da an dessen Stelle ein geeigneter Vertreter nicht zu beschaffen war, also an die Aufführung nicht gedacht werden konnte, so war die Freude des Grafen gründlich vernichtet.

So sehr man auch bei der Mittagstafel im Schlosse hin und her sann, niemand fand einen Ausweg. Endlich gab der Oberforstmeister auch sein gestriges Abenteuer zum Besten.

Ein Musiker war der Bursche? fragte der Graf. Ein Musiker, sagten Sie?

So viel erfuhr ich von ihm, antwortete der Oberforstmeister. Mir jedoch schien er mehr ein Komödiant oder ein Bursche ähnlichen Schlages zu sein.

Unterdes ging die Tafel zu Ende, und nach Aufhebung derselben begab sich die gesamte Tischgesellschaft in den Park, wo unter den blühenden Linden der Thee eingenommen ward.

Ein Musiker ist also der Uebelthäter, wiederholte der Graf. Vielleicht könnte der uns aus unserer Verlegenheit reißen. Und da überhaupt sein Interesse für den Gefangenen erweckt worden war, so befahl er, den Arrestanten vorzuführen.

Dieser schaute eben sehnsuchtsvoll durch das kleine, vergitterte Fenster seines Kerkers hinaus in den grünenden, sonnigen Park und dachte darüber nach, welchen Verlauf sein Abenteuer wohl nehmen werde. Erstaunt und erfreut zugleich vernahm er die Nachricht, welche ihm der Lieutenant mit wichtiger Miene selbst überbrachte, dann folgte er demselben in den Park und nach einigen Minuten stand er vor dem regierenden Grafen. Unbekümmert über die nichts weniger als freundlichen Blicke, die ihm der Oberforstmeister zuwarf, machte er eine tiefe Verbeugung vor dem Grafen und blieb dann erwartungsvoll stehen.

Also Er ist der Malefikant, hob der Graf an, der unsern Herrn Oberforstmeister gestern gröblich insultiert hat?

Insultiert? Nein! erwiderte der Angeredete. Nur die Wahrheit habe ich ihm gesagt.

So, so! Nun das wird sich ja finden. Er hat gesagt, Er sei ein Musiker, und dabei blickte er den jungen Mann mit seinen blitzenden Augen durchdringend an.

Während ein feines Rot die Wangen des Gefragten überflog, sprach er: Ja, Erlaucht, ich bin ein Musiker.

Welch ein Instrument spielt Er denn?

Orgel, Geige, Gambe, Cello, Flöte und Laute, kam die rasche Antwort.

Der Tausend ja! rief der alte Graf belustigt. Da ist Er ja ein Universalgenie. Ha, ha! Freilich die Menge thuts nicht. Leistet Er denn auch auf all diesen Instrumenten etwas ordentliches?

Ja, Erlaucht, lautete die einfache, doch selbstbewußte Antwort.

Ha, ha! Er hat eine gute Meinung von sich. Welch Instrument liebt Er denn am meisten?

Die Orgel, antwortete der Angeredete.

Kann Er frei fantasieren und getraut Er sich, schwierige Sachen ohne vorhergegangenes Einüben vom Blatte zu spielen?

Gewiß! rief der junge Mann schnell und lächelnd.

Hör Er, schneid Er nicht auf, fuhr der Graf fort. Ich kann die Windbeuteleien nicht leiden. Getraut Er sich wirklich in einem Bachschen Oratorium die Orgelstimme ohne weiteres zu übernehmen?

Ja, lautete die Antwort.

Das wäre ja recht schön. Dann könnte die Aufführung von statten gehen. — Ruft die Musiker und die Choristen zusammen! wandte er sich an einige Lakaien. Und nun vorwärts in die Schloßkirche! Dort wird Er eine ausgezeichnete Orgel finden. —

Nach kurzer Zeit schon kamen die Musiker und die Schüler des Singchores einzeln heran. Der Graf war, wie schon bemerkt, ein leidenschaftlicher Musikfreund. Bei passenden Gelegenheiten verschmähte er es nicht, selbst mitzuwirken, und seine Beamten, die höchsten wie die niedrigsten, mußten, falls sie musikalisch waren, seinem Beispiele folgen, ja, es wurde bei deren Anstellung auf musikalische Bildung Rücksicht genommen. Der Oberforst- und Wildmeister war z. B. derjenige, welcher den Pauken ihre rollenden Töne entlockte.

Auf dem geräumigen Chore der Schloßkirche hatten inzwischen die Musiker und Choristen Platz genommen.

Schade um den hübschen jungen Menschen, sagte der alte Baßspieler zu seinen Nachbarn, als der fremde Musiker an ihnen vorbeischritt. Es wird ihm schlimm ergehen, wenn er geflunkert hat. Und die andern bestätigten durch eifriges Kopfnicken, daß sie derselben Meinung seien.

Da Er auf unsere Frage, ob Er frei zu phantasieren verstehe, hob der Graf an, uns eine bejahende Antwort erteilt hat, so mag Er uns jetzo über dieses Thema eine regelrechte Fuge vorführen! Und mit diesen Worten reichte er dem fremden Musiker ein Notenblatt hin, worauf er ein kurzes Thema selbst aufgezeichnet hatte. Doch, fuhr er fort, bevor Er anfängt, mag Ihm der Herr Hofkantor kurz die Register erklären. Und nun nehm Er sich zusammen, denn auch ich bin ein Musiker!

Der alte Kantor eilte schleunigst an die Orgel hin, vor welcher der junge Musiker bereits Platz genommen hatte. Ehe er jedoch anfangen konnte, dem

Wunsche des Grafen nachzukommen, begann der junge Mann, der überraschend schnell die Disposition des schönen, großen Werkes überflogen hatte, die Register zu ziehen, grundverschieden freilich von der Art und Weise, wie der alte Organist zu registrieren pflegte. Eine so kühne und originelle Zusammenstellung der verschiedensten Register hatte der alte Kantor noch nie gesehen. Er war ganz verblüfft. Endlich, als er sein Erstaunen bemeistert hatte, rief er leise: Um Gotteswillen! Ist Er denn toll! So registriert doch kein vernünftiger Mensch. Was für einen Klang soll das geben. Das ist zu toll! so zischelte er in größter Aufregung, bis der junge Musiker mit einer energischen Handbewegung die Rede des alten Herrn unterbrach, so daß derselbe erschrocken und mit protestierendem Kopfschütteln zurückwich.

Der Orgelspieler aber warf den Kopf zurück, holte tief Atem und begann.

Das auf dem Pedal gespielte kurze, energische Thema wirkte wie begeisternd auf alle Anwesenden. Jetzt wiederholte sich die thematische Melodie auf dem Oberwerke, und nun verschlangen sich die Töne zu einem Gewebe von bezaubernder Macht, Fülle und Schönheit. Das war kein Spiel eines mittelmäßigen Spielers, das waren hinreißende Offenbarungen eines gottbegnadeten Genies. Und immer mächtiger fluteten und rauschten die Töne, zu gewaltig-majestatischen Akkorden sich verbindend, heran. So schwillt die Meeresflut, wenn der Wind leise anhebt zu wehen, bis sie endlich vom Sturme empört, tosend und donnernd an das Gestade schlägt. Horch! Klang's jetzt nicht wie der Angstschrei eines Herzens, das verzweifelnd klagt und jammert! Und nun, wie Engelsgänge schallen tröstende, überirdisch milde Weisen darein, und nun schwoll die Melodie wieder gewaltig an, und als jauchzten die Cherubim und all die ewigen Heerschaaren Gottes triumphierend ihre Siegeschöre, so rauschte die brausende Melodie. Und immer mächtiger fluteten und wogten die Tonwellen durch die hochgewölbte Halle, und in sinnverwirrender Fülle jauchzte der Hymnus. Noch einmal versank die Weise in milde, süße, schmelzende Töne, um zum letzten Male mit unwiderstehlicher Macht und Großartigkeit alle Herzen zu erschüttern und dann mit einem langehaltenen, übervollen Akkord seinen würdigen, majestätischen Abschluß zu finden.

Tiefe, fast beängstigende Stille waltete ringsum, nachdem die letzten Töne verklungen waren. Die Linden im Parke hörte man rauschen, und das fröhliche Lied der Lerche tönte herein.

Der alte Hofkantor war während des Spieles zurückgewichen, weiter und immer weiter, bis eine Säule ihm Halt gebot. Von dort aus starrte er den Künstler wie geistesabwesend an. In den Augen des Baßspielers, der den jungen Künstler vorhin bemitleidet hatte, glänzten Thränen und der alte Graf atmete wie in nervöser Erregung hastig und tief.

Nun blickten sie alle scheu nach dem Künstler, der mit glänzenden Augen wie ein Herrscher seine Vasallen die erstaunte Schar musterte.

Der Graf brach zuerst den auf ihnen lastenden Bann. Er ging, den Orgelspieler mit seinen feurigen Augen scharf anblickend, auf denselben zu und bat mit eigentümlich bewegter Stimme um seinen Namen. Mein Name? sagte der Fremde. Was thut der Name zur Sache. Und, fuhr er fort, schalkhaft lächelnd und die eigenen Worte des Grafen anwendend, habe ich nicht durch mein Spiel bewiesen, daß auch ich ein Musiker bin?!

Ihr Name, sagen Sie mir Ihren Namen! drängte der alte Graf, fast flehend.

Nun denn, scholl es von den Lippen des jungen Mannes, und zugleich röteten sich seine Wangen, seine Gestalt richtete sich auf und ein unsagbarer Ausdruck königlicher Würde verklärte seine Züge. Der allgütige Gott, der über meinen unsterblichen Vater Sebastian Ströme seiner göttlichen Gnade ausgegossen hat, senkte auch mir einen Funken seines Geistes in meine Brust. Mein Name ist Friedemann Bach! —

Kaum waren diese Worte verhallt, als Leben und Bewegung unter die Anwesenden kam.

Der Sohn des großen Sebastian! Der Friedmann Bach! so klang es unter- und durcheinander. Der alte Graf eilte auf Friedmann zu, umarmte ihn und drückte ihn feurig an seine Brust.

Du gottbegnadeter Künstler! rief er bewegt, vergib und vergiß die Schmach, die wir Dir angethan! —

Nachdem die Aufregung allmählig sich beschwichtigt hatte, schlug Friedmann Bach selbst vor, die Aufführung des Meisterwerkes seines unsterblichen Vaters von Statten gehen zu lassen. Seine Anwesenheit, das Feuer seines genialen Spieles und die großartige Musik des erhabenen Werkes begeisterten die Mitwirkenden so, daß die Aufführung über Erwarten gut vor sich ging. Und als die letzten Töne verrauscht waren, da klopfte der Graf Friedemann auf die Schulter und sagte mit feinem Lächeln: Nun sind Sie mein Gefangener. So bald sollen Sie mir nicht entschlüpfen!

Auch am Abend bei der Tafel im Festsaale des Schlosses, als Graf R. ein Hoch auf den Sohn des unsterblichen Sebastian ausbrachte, lieh er der Hoffnung Ausdruck, daß es ihm gelingen möge, Friedemann für immer an sich zu fesseln.

Sein Wunsch sollte jedoch nicht in Erfüllung gehen. Schon nach wenigen Wochen eilte Friedemann Bach, trotz aller Bitten und Versprechungen des Grafen hinaus in das Treiben der großen Welt und verließ den friedlich-stillen Erdenwinkel, wo er vielleicht gefunden hätte, was er draußen vergeblich suchte: Glück und Frieden. —

Litteratur.

Verlag von W. Sulzbach in Berlin.

Pulsch, op. 15 Nr. 1—4, **Christliche Lieder und Gesänge** für eine Singstimme mit Pianoforte à Mk. —,60.

Kecht, G. op. 18. **Drei Lieder** für 1 Sopranstimme mit Pianof. Mk. 1,50.

Kecht, G. op. 19. **Mädchenlieder** für 1 Singstimme mit Pianof. Mk. 1,50.

Ziegler, O. op. 10. **Mein Lieb** für 1 Singstimme mit Pianof. Mk. 1,—.

Gaßmann, op. 17 Nr. 1—4. **Vier Lieder** für 1 Singstimme mit Pianof.

Verlag von H. J. Gaßmann Zürich.

Lavater, E. op. 20. **Elfen-Mazurka** à Mk. —,50.

Popp, W. op. 339 Nr. 1—3. **Kinder-Stücke** à 4 m/s. à Mk. 1,—

Verlag von R. Schultz in Berlin.

Kirsch, Th. op. 2. **Polonaise** à 4 m/s. Mk. 1,—.
— op. 3. **Der kl. Dümmling**, Tonstück Mk. —,80.
— op. 4 Nr. 1. **Ständchen**. Mk. —,80.
— op. 4 Nr. 2. **Nocturne**. Mk. 1.20.
— op. 5. **Leichte Polonaise**. Mk. —,80.

Hermann, C. **Hochzeits-Polka** für Männerquartett oder für Pianoforte. Mk. 1,20.

Eichendorff, E. op. 10. **Zum frohen Feste** à 4 m/s. Mk. 1,20.
— op. 11. **Walzer** à 2 m/s. Mk. 1,20.
— op. 12. **Polonaise** à 2 m/s. Mk. 1,—.
— op. 13. **Das Veilchen an der Silberquelle** à 2 m/s. Mk. 1,—.
— op. 14. **Elfen-Walzer** à 2 m/s. Mk. 1,—.

Brandt, H. op. 18. **Maienzeit u. Liebestraum** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. 1,—.
— op. 19. **Nur einmal möcht ich Dir noch sagen** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.
— op. 20. **Glöcklein zu Lahr**. Lied für 1 Singst. mit Pianof. Mk. 1,20.
— op. 21. **Vergißmeinnicht** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.
— op. 22. **Sternschnuppenlied** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.
— op. 23. **Der Tod des Herrn von Bramarbas** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.

Böhmer, A. **Zwei Ländler**. Nr. 1 Mk. 1,—.
— " 2 " 1,—.

Kullack, E. op. 7 Nr. 1—6. **Sechs Vortragestücke** für Pianof. à Mk. —,60.

Schröder, C. **Gruß an die Berge** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Schlummerlied** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Vorsatz** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Das Blümchen Wegewart** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.
— **Herzenswünsche** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Wunsch** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Juchhe** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.
— **„Schlaf auch Du"** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,60.
— **Idylle** für 1 Singst. mit Pianof. Mk. —,80.

Schultze A., op. 6 Nr. 1—3. **Kleine Tonbilder** à 4 m/s. à Mk. —,60.
— op. 7 Nr. 1 u. 2 Mk. 1,20.
— op. 7 Nr. 3 u. 4 Mk. 1,—.

Sliebitz, **„Auf Brüder, auf"** für Männerquartett oder Pianof. Mk. —,80.

Daase, K. op. 432. **Victoria-Gavotte**. Mk. 1,—.

Bruère, **Albumblatt**, Klavierstück. Mk. 1,—.

Küchenmeister A., op. 85. **Irrlichter**, Fantasie-Polka. Mk. 1,—.
— op. 86. **Im lieben Heimatland**, Gebirgsidylle. Mk. 1,50.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

Wir wiederholen ausdrücklich, dass wir mit den, in der Vakanzenliste enthaltenen Gesuchen weiter nichts zu thun haben, als dass wir die eingehenden Briefe an die Ausschreiber vermitteln. Auf Korrespondenzen wegen den ausgeschriebenen Stellen lassen wir uns unter keiner Bedingung ein.

* Ein im Orchester-Quartett- und Solospiel routinierter Violinspieler, erfahrener Violin- und Klavier-Lehrer, Dirigent von Männer-Gemischten- und Frauenchören, der nach Ausbildung an den ersten Musikschulen Deutschlands seit mehreren Jahren einer erfolgreichen Thätigkeit oblag, wünscht aus Gesundheitsrücksichten für seine Frau (gleichfalls tüchtige Künstlerin) seinen Wohnsitz vom Norden nach dem Süden zu verlegen und sucht eine entsprechende fixe Stellung. Am liebsten in Südfrankreich, der Schweiz oder Italien. Franco Offerten unter J. K. 747.

* Ein Fräulein (Beamtentochter, verwaist) in Sprachen und Litteratur bewandert, musikalisch, noch nicht in Stellung gewesen, wünscht als Reisebegleiterin oder Gesellschafterin plaziert zu werden. Bei fam. Behandlung wird auf Salair nur geringer Anspruch gemacht. Offert. unter E. D. 728.

* Eine Konzertsängerin in Berlin mit schöner bedeutender Stimme — Mezzosopran (hochbeliebt beim Publikum) — dazu imposante angenehme Erscheinung, wünscht an einer Sommerkunstreise in die Bäder Teil zu nehmen — sucht daher einen Impresario oder Anschluss an namhafte Künstler. Off. unter G. H. 729.

* Ein junger Musiker, der vier Jahre eine Musikschule besucht hat, im Violinspiel Orchesterübung besitzt, sucht auf sofort Engagement als Geiger oder B-Clarinettist. — Offerten unter C. B. 730.

* Eine junge sehr musikalische Lehrerin, Waise, sucht während ihrer sechswochentlichen Sommerferien Aufenthalt in einer stillen Predigerfamilie im Harz oder dessen Nähe, oder am Rhein, und möchte sich aus Dankbarkeit dafür der Hausfrau und den Kindern nützlich machen. Auch würde Suchende eine ältere oder jüngere Dame während dieser Zeit in ein Bad begleiten. Franko-Off. unter D. H. Halle a. S. postlagernd.

* In Erfurt findet ein junges, gebildetes Mädchen freundlichste Aufnahme zur Erlernung der Haushaltung, wie zur weiteren Ausbildung. Offerten unter P. A. 731.

* Eine junge, gebildete Dame aus guter Beamtenfamilie, in Hannover, in Gesang und Klavierspiel ausgebildet, heiteren Temperaments, kinderliebend, wünscht in diesem Sommer von einer leidenden Dame oder Familie, welche nicht zu kleine Kinder hat, zu völlig kostenlosem Aufenthalt nach einem Nordseebade mitgenommen zu werden; sie wird sich durch Pflege, Musik, Vorlesen und auf jede andere Weise nützlich erweisen. Hierdurch sollen, da die krank gewesenen Eltern auch ein Nordseebad benutzen müssen, die Kosten für den alleinigen Aufenthalt der Tochter erspart werden. In Hannover und nächster Umgegend kann persönliche Vorstellung erfolgen. Offerten unter S. S. 732.

* Eine durchaus gebildete Dame, die ihre Gesangsstudien bei hervorragenden Kräften absolviert hat, und erfolgreich als Konzertsängerin und Lehrerin thätig ist, wünscht während den Sommermonaten Aufenthalt zu nehmen in gutem Hause, woselbst sie gegen freie Pension, sich verbindlich machen würde, Gesangsunterricht zu erteilen. Namhafte Referenzen stehen auf Wunsch zu Gebot. Offerten unter V. S. 734.

* In einem evangelischen Pfarrhaus auf dem Lande in schöner und gesunder Gegend Süddeutschlands, finden Mädchen und junge Damen freundliche Aufnahme und Gelegenheit zu häuslicher Thätigkeit, sowie geistige Anregung für Litteratur und Musik. Eintritt zu jeder Zeit möglich. Offerten unter L. S. 735.

* Eine junge Dame, ausgebildet auf der königlichen Hochschule zu Berlin für Klavierspiel, wünscht während der grossen Ferien Aufenthalt bei einer Familie, die an der See oder im Gebirge lebt. Im Unterrichten geübt, würde dieselbe gegen freie Station täglich eine Stunde erteilen, event. zum Gesang zweite Stimme oder Klavier begleiten. Offerten unter M. J. 736.

* Eine junge Dame, welche fliessend französisch und englisch spricht, etwas musikalisch ist, wünscht bei bescheidenen Ansprüchen Stellung als Reisebegleiterin. Offerten erbeten unter D. M. 737.

Nachfrage.

* Musiker mit Nebenbeschäftigung oder Pensionäre finden gegen feste Gage in einer Mittelstadt Sachsens gute Stellung. Offerten unter L. M. 733.

* Für eine Herrschaft wird eine junge musikalisch gebildete Dame im Alter von 17—21 Jahren gesucht. Photographie erbeten. Off. unter J. S. 738.

* Gesucht zum sofortigen Eintritt ein hoch C-Trompeter, ein erster Es-Trompeter und ein Bombardonist, (dieselben sollen jedoch ein Streich- oder Holzblasinstrument spielen können), in eine renommierte Stadtkapelle Oberbayerns, nahe am Gebirge, Sitz vieler kgl. Behörden etc. Musikern, welche neben der Musik noch einen Beruf erlernt haben, oder sich noch irgend eine andere Erwerbsquelle verschaffen können, ist hier Gelegenheit geboten, sich eine sichere Existenz zu gründen. Offerten unter K. K. 739.

* Ein musikalisches Fräulein, (konservatorisch gebildete werden bevorzugt), welches auch in deutscher und französischer Sprache unterrichten kann, findet in einer deutschen Familie Russlands freundliche Aufnahme. Offerten mit Photographie und Gehaltsansprüchen an Unterzeichneten, welcher nähere Auskunft erteilt. Karl Luedtke in Ober-Dirsdorf, Kreis Nimptsch in Schlesien.

Rückständige Angebote in nächster Nummer.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Mainz. J. L. Mit Klapphorn-Versen sollen wir fortfahren? Sie sind ein echter Mainzer! Wo hernehmen und nicht stehlen! Oder glauben Sie an nachstehenden Ursprung:

Zwei Knaben rieten hin und her:
Wo kommen Klapphornverse her?
Da sagte der andere: „Horch,
Die bringt der Klapphorn-Storch!"

Schicken Sie uns einen solchen Vogel!

Zülz. P. S. Sängermärsche für Männerchor: Becker op. 60 Nr. 1; Salle op. 42 (beide Leipzig, Forberg); Zanger op. 6 Nr. 1 (Magdeburg, Hausbahn); Köllner op. 26 (Leipzig, Siegel).

Heyden. S. Dürrner op. 25 (Leipzig, Senff; jedoch nur vier Nummern in einem Heft; op. 8 Nr. 3 (Berlin Weinholtz).

Brünn. H. K. Quartette für vier Flöten: Soußmann op. 5 (Berlin, Th. Barth); Gabrielsky op. 53 (Breitkopf); Kuhlau op. 103 (Peters); Ouverture, Jägerchor aus Freischütz, sowie andere Ouverturen bei Bachmann in Hannover.

Frankfurt. S. Leider nicht bekannt.

Tarnowke. A. K. Wir haben das betr. Heft nicht zur Hand, können Ihnen also nicht dienen.

Dürkheim. C. M. Das würde zu weit führen. Es existiert übrigens ein Heft „Ausgewählte Etüden" aus dem Gradus ad Parnassum von Tausig (Berlin, M. Bahn).

Budapest. F. R. Mit Instrumenten wie Akkordion, Konzertina, Melophon und wie sie alle heißen mögen, sind wir nicht im Mindesten vertraut, können Ihnen also keine Auskunft geben.

Jena. P. M. Recht hübsch gedacht, nur bezüglich der Begleitung sind wir nicht ganz einverstanden. Und dann das Ganze eine Terz höher.

Wien. H. L. Warum nicht, machen Sie was anderes daraus; „Ein schlechter Häring giebt einen guten Bücking!" sagt das Sprichwort.

Heidelberg. stud. K. M. Schund! Ne sutor ultra crepidam.

Osnabrück. E. R. Natürlich wird sie fortgesetzt. Ohne weitern Zusammenhang wissen wir den Strich nicht zu erklären.

Berlin. H. L. Die beiden Nummern sind à 25 Pfg. nach zu haben.

London. C. E. Besten Dank für Ihre freundliche Mitteilung, die besonders Herrn Pasaus interessieren wird.

Barmen. C. F. Für zwei Violinen, konzertant: Hauptmann op. 2 Zwei Duo (Peters); Fr. Hermann op. 14 Zwei große Duette (Offenbach, André); Rode op. 1 Sechs Duo (Peters, etwas leichter als die vorigen).

Ratibor. H. Da ist guter Rat teuer und wissen wir keinen Vorschlag, als daß Sie Sich an Instrumentenmacher und Reparateure wenden.

Köln. F. S. Da Sie nun schon ein Piano haben, können Sie es wol so weit bringen, Sich Selbst zu unterhalten. Da Sie Fingerübungen zum Teil auswendig spielen können, sind auch dadurch Ihre Augen weniger in Anspruch genommen. Die betr. Schule ist gut.

Danzig. F. D. Das Werk ist uns noch nicht bekannt.

Luboczyn. M. F. Kann Ihnen nicht dienen.

Kempten. H. C. Wie sollen wir denn Ihr konfuses Manuskript entziffern! Das vermag kein Mensch. „Es muß immer Ordnung in der Welt sein" — sagte Hans, als man ihn ins Zuchthaus abführte.

Königsberg. D. Wir haben doch erst jüngst etwas aus Gungl's Leben gebracht; Johann Strauß ist erst kürzlich biographisch behandelt worden (mit Portrait). Joseph Strauß der bedeutenste Tanzkomponist? Das ist uns neu.

Wiesenthal. F. F. Kullak Th. op. 105. Reubke O. op. 1. Wendel F. op. 123 Litolff H. op. 131. F. Hiller op. 146.

G. G. Voriges Jahr. Die betr. Strophe der vierten Auflage ist mir nicht bekannt, doch ist jüngst auch ein Schauspiel über denselben Stoff aufgetaucht, dessen Verfasser mir jedoch nicht mehr erinnerlich.

Waltrowitz. A. S. Derartige Anfragen kommen zu hunderten und bleibt uns nichts übrig, als an die Direktionen der Konservatorien selbst zu verweisen. Fast an jeder Musikschule giebt es Freistellen, deren Gewinnung jedoch von verschiedenen Faktoren abhängt. Wenden Sie Sich doch nach Prag, Pest oder Wien.

Waldmünchen. A. L. Die Flötenschule von Weimershaus ist für diesen Zweck zu empfehlen. ad 2: Ja wohl! Ihre Anfragen haben wir übrigens bereits früher beantwortet.

Theresienstadt. C. 33. Die Verse sind gar zu holperig.

Wehlen. A. K. Ja wohl zu 25 Pfg. in Postmarken. ad 2: Möglich ist es wohl, wenn auch schwierig. Die Klavierschule von Reiser (Köln, Tonger) dient in beiden Fällen.

Danzig. Namenlose Freundin. Recht hübsch erzählt; leider liegt dasselbe Motiv in ausgedehnterer Bearbeitung bereits in unserem Manuskriptenschrank. Also gelegentlich etwas anderes! Ein Kompliment vom Papiertiger.

Westheim. J. F. Ja wol ist dies erlaubt; Haydn hat es so gemeint und der Gebrauch ist durch Tradition in unsere Zeit gekommen.

Königsberg. O. S. Nichts wert.

Waldeck. G. B. Dazu fehlt uns die Zeit, so gerne wir Ihnen auch dienen würden.

Langenfelde. C. R. Eine „Königliche" kennen wir nicht. Eine andere Fahnenfabrik ist: A. Winkel Glockengasse 1 in Köln.

Chemnitz. R. H. Das Lied ist von Steffens (Berlin, Kühling u. Güttner).

Prag. K. Das glauben wir kaum. Uebrigens ist es ja das Einfachste, Sie wenden sich direkt an die Direktion.

Riga. O. S. Die Beethoven Biographie von Marx (Berlin Otto Janke) ist sehr zu empfehlen. ad 2: Würde sich kaum bezahlen, die Herstellungskosten sind zu teuer.

Xions. L. L. Ist ein Buch. Preis nicht bekannt.

Schweidnitz. E. T. Ihre erste Frage vermögen wir nicht zu beantworten. ad 2: Von 25 Mark an.

Berlin. H. K. Wol haben wir die Berliner Mosaik-Konzert Anzeigen gelesen; die folgenden originellen Beispiele sind uns noch erinnerlich: Holländer-Spieß-Bürger Abend, Drewschock Ries-Roja-Papier-Soirée, Großer Mierzwinski-Rummel.

Styrum. K. Markneukirchen ist Fabrik, die andere nicht. ad 2: Bis jetzt acht Hefte ad 3: Je leichter, desto besser.

Stuttgart. H. M. Sie scheinen die „Vierzig" überschritten und den bewußten Moment verpaßt zu haben, denn nur in der Voraussetzung können wir uns Ihre Zuschrift erklären. Dummheit und Stolz, wachsen ja bekanntlich auf einem Holz.

Dachau. F. F. Ihre poetische Lösung des Rätsels in unserer Nr. 8 ist gar nicht übel, so daß wir sie nachstehend in ihrem Wortlaut veröffentlichen:

„Möcht jedes Herz die beiden ersten sein,
Dann wär es auf der Welt gleich Sonnenschein;
Doch selten Wahrheit liegt in Herz und Wein,
Und selten sind sie lauter, sind sie rein.

Ziethen. O. U. Der Text ist von Herrosee.

Dortmund. C. M. Zur Unterhaltung würde Ihnen die Albums „Monatsrosen" & „Gebirgsklänge" (Köln, Tonger), für technische Zwecke aber: Köhler op. 280 Heft 1—5 (Leipzig, Schuberth & Co) empfehlen.

Meilen. F. G. Ja wohl erhalten Sie es zurück. Hoffentlich ist es nicht sehr ausgedehnt, denn mit größern Sachen sind wir vorerst reichlich versehen.

Mannheim. A. B. Recht hübsch, aber für uns nicht geeignet.

Birmingham. R. S. Besten Dank für das Festprogramm.

Merkendorf. L. M. Wenden Sie sich an einen Orgelbauer, z. B. an Koulen in Straßburg oder Ibach in Barmen. Der von Ihnen genannte Preis reicht jedoch für ein zweimanualiges Werk, und wäre die Disposition auch noch so einfach, bei weitem nicht.

☞ **Die Beantwortung reicht für die bis 3. ds. Mts. eingegangenen Anfragen.**

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1. Eleg. Einbanddecken zum cpt. Werk Mk. 1.

Band I. A—Flageolet. (Seite 1—80).	Band II. Flaschenet—Mils. (Seite 81—160).	Band III. Minima—Stunz. (Seite 161—240).	Band IV. Stürtze—Zwei gestr. Octave. (Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—84 erschienen in neuen Auflagen und können durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der compl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons **gratis** mitgeliefert.

Jahrgang (1880) enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Grosses Musikfest in Bonn

am 28., 29. und 30. Juni 1885,

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Max Bruch** aus Breslau und des Musikdirektors Herrn **Leonhard Wolff** aus Bonn, sowie unter Mitwirkung von Frau **Marie Schroeder-Hanfstängl**, Kgl. Württemb. Kammersängerin aus Frankfurt a. M. (Sopran), Frau **Clara Bruch** aus Breslau (Mezzo-Sopran), Frau **Amalie Joachim** aus Berlin (Alt), Herrn **Emil Götze** aus Köln (Tenor), Herrn **Georg Henschel** aus Berlin (Bariton), Herrn **Jos. Hofmann** aus Köln (Bass) und Herrn **Eugen d'Albert** aus Berlin (Pianoforte)

in der Beethovenhalle.

PROGRAMM.

Sonntag den 28. Juni:

Achilleus. Dichtung nach Motiven der Ilias von *Heinr. Bulthaupt*, komponirt für Solostimmen, Chor und Orchester von **Max Bruch.** (Manuscript. Erste Aufführung unter Leitung des Komponisten).

Montag den 29. Juni:

Ouverture zu „Coriolan" von *Beethoven.* — **Arie** aus „Titus" von *Mozart.*
Trauer-Cantate auf den Tod Josef's II. (ungedruckt) } von *Beethoven.*
Symphonie (Nr. VIII F-dur) }
Das Alexanderfest von *Händel.*

Dinstag den 30. Juni:

Symphonie (Nr. II C-dur) von *Schumann.* — **Gesangvortrag.**
Klavier-Konzert (Nr. II B-dur) von *Brahms.* — **Gesangvortrag.**
Akademische Fest-Ouverture von *Brahms.* — **Gesangvortrag.**
Solostücke für Pianoforte. — **Gesangvortrag.** — **Chor.**

Anfang der Konzerte 6 Uhr.

Nummerirter Saal-Platz	für die drei Konzerte	21 Mark
„ Mittelgallerie-Platz	„ „ „ „	21 „
„ Seitengallerie „	„ „ „ „	12 „

Die Plätze, welche bis zum 6. Juni incl. gezeichnet sind, werden Sonntag den 7. Juni verloost. Auswärtige wollen sich in frankirten Briefen unter Beifügung des Betrages und Angabe der Adresse an das Comité-Mitglied Herrn **Dr. Robert Weber**, Fürstenstrasse Nr. 2, wenden. Die nach dem 6. Juni noch eingehenden Aufträge werden nach dem Datum der Anmeldungen berücksichtigt.

Die Karten für sämtliche nummerirte Plätze können vom 21. Juni an in der Musikalien-Handlung **Gustav Cohen**, Markt 11, in Empfang genommen werden.

Bonn, im Mai 1885. Das Musikfest-Comité. 1/2

Meine Adresse ist vom 1. Mai a. c. nicht mehr **Weimar**, sondern **Berlin W. Culmstrasse 7.**
Helene Oberbeck
Konzertsängerin (Sopran).

Mein Ideal, mein Sonnenschein, Perle der Mädchenwelt!

Vielen herzlichen Dank für den am 18. unabsichtlich gegebenen Händedruck. Wenn Sie wüssten, wie sehr der mich beglückt, wie sehr ich mich nach einem Wiedersehen sehne, wurden Sie über mein unwillkommenes Erscheinen weniger empfindlich werden. Verzeihen Sie, dass ich Sie am 28. absichtlich aufgesucht; da ich Sie zu treffen hoffte, konnte ich nicht anders. Meine Liebe ist selbst durch den Brief vom 22. Januar nicht erkaltet, daher die wahre, die selbst ohne Gegenliebe fortdauert.

Ferdinand von Hiller. †

Köln. Wenn ein bedeutender Mensch, der in vieler Hinsicht anregend, fördernd und verdienstlich gewirkt, uns plötzlich aus geheimnißvaller Ferne den Geisterruf herüber schickt: „Ich bin nicht mehr!" so bedarf es einiger Zeit, bis wir uns mit diesem erschreckenden Gedanken vertraut gemocht; wir kommen aber endtich zum Bewußtsein, daß Alles irdischen Gesetzen unterworfen ist und die Wehmut lehrt uns den Gedonken begreifen: „Er ist dahin!" So wird auch die Kunde von dem am Morgen des 10. April erfalgten Heimgong Dr. Ferdinand von Hillers allüberall ein Echo der Trauer erwecken. Denn auch die verlieren wir ungern, und mit schmerzlichem Bewußtsein von der Flüchtigkeit alles Irdischen, deren Tagewerk geendet wor, die nur noch als Persan unter uns weilten und durch ihr Dosein on die Tage ihrer Schoffenskroft erinnerten. Die Zeit, in der Ferdinand von Hiller sich große und weitgehende Verdienste im Gebiete der Kunst schuf, liegen hinter uns, er selbst aber war uns bis dahin geblieben als einer jener bedeutsamen Männer, die aus der Periode unserer Classiker in die unsere ragen und von denen der Tod nicht mehr viele zu sammeln hot. Wir nun, die wir persönlich mit ihm verkehrten, haben besondere Ursache, jetzt, da er abgerufen, daran zu erinnern, wos er Bedeutendes für die Tonkunst im Allgemeinen, speciell aber für die musikalische Entwicklung unserer Stadt gethan. Seit dreieinhalb Decenien hot der Hauptteil seines Wirkens derselben angehört, sein Name ist in gewissem Betracht mit ihr verknüpft, denn die Stätte, die ein bedeutender Monn betrat, ist ja geweiht für olle Zeiten. In aller Welt leben ihm Verehrer und Freunde; bei uns lebte ihm und wird ihm leben Liebe und dankbare Verehrung. War auch sein äußeres Wesen nicht immer in voller Uebereinstimmung mit seinen geistvollen Tongebilden, so sind doch nicht wenige, denen es vergönnt war, die tiefe Innerlichkeit seines Gemütes auch in nicht künstlerischen Beziehungen leuchten zu sehen. Wer so eindringliche und schöne Lieder, so erhebende Harmonien aus der Fülle seines Innern hervorströmen lossen konnte, der konnte ouch im Leben der Liebe und Herzlichkeit nicht baor sein.

Ueber das reiche Künstlerleben, das nun zum Abschluß gekommen, haben wir uns in einem unserer frühern Johrgänge ousführlich verbreitet. Es möge hier nur noch erwähnt sein, doß Hiller seit über Johresfrist mit einem schmerzhoften Leiden belastet wor und der alte Meister — er ist über 74 Jahre alt geworden — selbst an sich gefühlt hat, daß die Neige des Lebens sichtlich näher rücke. Fürwahr er hätte einen freundlicheren Ruheabend verdient! Nun ist dieser Abend zur Nacht geworden. Dankbare Jünger, die selbst schon zu Meistern geworden, blicken dem Geschiedenen aus vielen deutschen Gauen, ja aus fernen Ländern nach, sein Vorbild, lockend zu rastlosem Streben, in dankbarer Erinnerung. Und wir, seine Mitbürger, seine Kunstgenossen, werden uns besonders zurückrufen, daß er der Unsrige gewesen, daß er auf dem Boden unserer Stadt so lange gewandelt und seine besten, ihm vam Genius verliehenen Kräfte unserer heimischen Musikpflege geweiht hat.

Sein Lohn erblühe ihm im Reich des ewig Schönen!

Der Verstarbene wurde am Nachmittag des 12. d. Mts. zur letzten Ruhe bestattet. Im Sterbehause sang die aberste Gesangsklasse des Konservatariums zwei Lieder und als der Sarg hinausgetragen, entbat ihm der Kölner Männergesang-Verein einen tiefernsten Abschiedsgruß. Nachdem der Leichenwagen die Leiche aufgenommen, setzte sich der Zug unter Begleitung zweier Musikchöre in Bewegung und nahm seinen Weg am Gürzenich vorbei, auf dessen Balkon eine Militärkapelle dem Verstarbenen mit dem Trauermarsch aus dessen „Saul" eine Ehrenbezeugung darbrachte. Der Leiche falgte eine graße Menschenmenge, Freunde und Verehrer des Heimgegangenen aus nah und fern, die Spitzen der Behärden, Vertreter des Stadtverordneten-Kollegiums, Offiziere, Gelehrte, Musiker, kurz, Angehörige aller Stände. Voraus aber schritten Männergesang-Vereine der Stadt mit ihren Fahnen, denen sich die Schüler und Schülerinnen des Konservatoriums, Kränze, Palmen und die Orden des Verstarbenen tragend, anschlossen. Am Grabe leiteten die vereinigten Infanteriekapellen die Trauerfeier mit einem tiefergreifenden Charal ein, warauf die anwesenden Männergesangvereine den „Schattischen Bardenchar" anstimmten. Als die Täne verklungen, gedachte Pfarrer Brachmann der hohen Vorzüge des Verewigten in warmen Warten; durch Mendelsahns „Es ist bestimmt in Gattes Rat" nahmen die Vereine die Feier weiter auf, und nachdem Professor Dr. Wüllner seinem Amtsvargänger noch einen Nachruf gewidmet hatte, welcher besonders des Verstorbenen Verdienste um die Musik betante, legten sawohl er, als Vertreter des städtischen Konservatoriums, sowie ouch Dr. Bernh. Schatz, Direktor des Frankfurter Konseraatariums, namens der Stadt Frankfurt a. M., und endlich die Schüler und Schülerinnen des hiesigen Konservatariums prächtige Kränze auf das Grab. Ein letzter Sanges- und Scheidegruß dem alten Meister und die tiefbewegende Feier war zu Ende.

Eine Gedächtnißfeier seitens der Konzertgesellschaft soll om 21. ds. im Gürzenich durch Aufführnng des Mazart'schen Requiems stattfinden.

Betrachtungen eines Mißvergnügten. *)

Von Zeit zu Zeit findet sich unter den Kunst-Notizen der Togesblätter ein Entrefilet im Style des folgenden: „Der gefeierte Helbentenor Schmelzle tritt am 20. d. Mts. eine tängere Tournée durch die Vereinigten Staaten Nordamerikas an. Mr. Skunks, der Impresario, mit welchem Herr Schmelzle abgeschlossen, garantiert ihm für die drei in Aussicht genammenen Monate November, December und Januar die Minimal-Summe von hundertfünfzigtausend Dollars."

„Dumm wie ein Heldentenor" — sa lautet eine geflügelte Redensart, die irgend ein literarischer Lästermund der deutschen Reichshauptstadt in Umlauf gesetzt hat. Nun, es ist wohr, es gibt Heldentenöre, denen die Signatur „Alltagsmensch" mit geradezu erschreckender Lesbarkeit auf der Stirne geschrieben steht, Heldentenöre fast ohne Persönlichkeit, die sich lediglich aus den stereotypen Bewegungen einer mechanisch angelernten Mimik zusommensetzen, Heldentenöre, die mit ähnticher Geistlosigkeit auf die Impulse einer dramatischen Situation reagiren, wie die Muskeln des Frosch-Kadavers ouf den Strom der elektrischen Batterie. So dumm ober ist kein Heldentenor — selbst nicht der ausgesprochenste Virtuose jenes barnirt-süffisanten Hoheitsblickes, der sa viele von ihnen chorakterisiert — so dumm ist keiner, daß er nicht vallauf begriffe, wie sehr es zweckmäßig ist, den vermeintlichen „Kunstsinn" des Publikums bis an die Grenze der Möglichkeit in Contribution zu setzen.

Der eine Zug aon Intelligenz rettet sie; ihre kulturgeschichtliche Mission scheint auf diese Weise gründlich gewahrt; wer die Einseitigkeit, die Beschränktheit, die Verlogenheit nach Kräften mit Geldstrafen belegt, der hat Anspruch auf unsere leidenschaftlichen Sympathien.

Hundertfünfzigtausend Dallars! Und Geibel, der im Grunde seiner Seele mehr Wohllaut und einen höheren Reichtum an Melodien getragen, als alle diese Heldentenöre zusammengenammen? Wie hach beziffert sich das Interesse der kunstverständigen Menschheit an seinen Leistungen? Was? Und Heinrich Leuthald, der volltönige Herzensbeweger, der nach jahrelangem vergeblichen Ringen dem Wahnsinn verfiel und elend im Irrenhause zu Grunde ging? — Hundertundfünfzigtausend Dollars! Ein Drittel dieser Summe würde genügt haben, zwei, drei schöpferische Talente, wie Leuthold, var dem Untergange zu bewahren und so der Menschheit eine Reihe unsterbticher Meisterwerke zu sichern, deren sie nun entraten muß!

Welch entsetzlicher Widerspruch! Hier die Vergeudung um eines Genusses willen, der mit dem Augenblicke dahinschwindet; dart das elende Knausern und Kargen, die herzlose Pfennigsuchferei, da es sich doch um Bleibendes — und wahrlich um Häheres handelt! Die nämliche bildungsfrohe Gesellschaft, die Millianen übrig hat für die Heldentenäre, spielt bei den Werken ihrer Paeten und Denker den schäbigsten Harpagan. Man kann ein Kräsus sein an Ideenfülle, an Graßartigkeit der Gestaltungskraft, an Feuer und Phantasie — und dennach ein Bettler bleiben: aber man braucht nur kunstvoll trillern zu kännen, um mit allen Reichtümern der Welt überhäuft, um leidenschaftlich verehrt, um bis zur Narrheit bewundert zu werden. Die glückliche Veranlagung der Stimmbänder wiegt alsa schwerer in der Wertschätzung der Nationen, als die glückliche Veranlagung des Gehirns, dessen Struktur dach den Menschen erst wahrhaft zum Menschen macht; — schwerer als die schöpferische Patenz, durch die der Mensch sich der Gattheit nähert!

Die Sache ist auf den ersten Blick gradezu unbegreiflich. Und dach erklärt sie sich leicht, sabald man das Publikum etwas gründlicher auf seine wahre Eigenart prüft. Es wäre nämlich ein bedenklicher Irrtum, wollte man glauben, das, was die ungeheure Majorität in die Opernhäuser und Cancertsäle treibt, sei das künstlerische Interesse. Das gilt nur van einer verschwindenden Minorität. Die meisten Menschen kennen nur ein Interesse: das sinnliche. Dies gilt zunächst buchstäblich und bezieht sich sonach auf die einseitigen Sympathien der Masse für alles, was die Sinne erregt und befriedigt, dann aber auch, weiter gefaßt, auf den rohen, mit dem Wesen der Kunst in keiner Berührung stehenden Zeitvertreib. Ganz besonders jedoch schwärmt diese Majorität für Alles, was neben sonstigen ihr willkammenen Vorzügen die schätzbare Eigenschaft hat, sie der Notwendigkeit des Denkens zu überheben. — Von Zeit zu Zeit überläßt sich auch der geistig begabte Mensch mit besonderem Wohlgefühl einem Natur- oder Kunsteindrucke, der das Individuum gleichsam ganz in Empfindung auflöst, einer Kunst, bei welcher uns, wie Paul Heyse sagt, die Gedanken vergehen; das grundsätzliche Perhorrescieren aber des diskursiven Denkens, soweit dasselbe nicht dem Erwerb dient — die Antipathie gegen jedes geistige Mitschoffen beim Genießen — das charakterisiert den intellektuellen Pöbel.

Existiert nun eine Gattung der Kunst, die vermöge des van ihr verwendeten Materials einmal den Sinnen unmittelbar schmeichelt, zweitens aber das Denken so gut wie gar nicht in Anspruch nimmt, so läßt sich a priori vermuten, diese Kunst werde unter sämmtlichen Konkurrentinnen die größte Volkstümlichkeit besitzen. Das gilt denn thatsächtich von der Musik und innerhalb der Musik vom Gesang, der durch die Einfachheit seiner Mittel und durch das Mit-Hereinspielen des Persönlichen, Individuell-Sinnlichen über die complicierte Instrumentalmusik den Sieg davan trägt. Man verstehe nicht falsch! Wir wollen das Kunst- und Naturschöne, das uns der Sänger bietet, durchaus nicht in Abrede stellen. Dies Unterfangen wäre geradezu lächerlich, denn die positiae Wirkung liegt vor, und kein empfängliches Herz wird sich dem Eindruck der menschlichen Stimme, wenn sie mit echter Empfindung unverkünstelten Wohllaut ertönen läßt, fühllos verschließen können. Wir bemühen uns nur, eine Thotsache zu erklären, die sonst geradezu unerhört wäre: die Thotsoche nämlich, daß die höhere Kunst mühsam ihr Dasein fristet, während die minderhohe verwöhnt und verhätschelt wird bis zum beginnenden Unverstand.

Wer daran zweifelt, daß die Musik zunächst durch die Macht des Naturschönen und erst in zweiter Linie ols Kunstschönes wirkt, der möge sich ins Gedächtnis rufen, daß harmonisch gegliederte Töne ihren Effekt auf Individualitäten ausüben, bei denen auch die dämmerndsten Schatten künstlerischen Verständnisses nicht varausgesetzt werden können. Nicht nur Kinder im allerzartesten Alter, nicht nur Wilde, nicht nur Cretins, nein, sagar Tiere unterliegen dem allgewaltigen Zauber des sinnlichen Wohllauts, wie denn bekanntlich die Araber ihre müde gewordenen Komeele durch den Klang eines Instrumentes zu neuer Leistungsfähigkeit anfeuern. Nur geben sich diese müde gewordenen Kamele nicht für Kunstkenner aus: das ist der ganze Unterschied zwischen ihnen und der Mehrheit des Publikums. Und hier stehen wir denn auf dem Punkte, wo der wahnsinnige Enthusiasmus für die Herren von der tönenden Stimmritze begreiflich wird.

Das echte Verständnis für das Kunstschöne ist äußerst spärlich verbreitet. Es wird also, um den Forderungen der Mode und des ästhetischen Anstands Genüge zu leisten, einfach erheuchelt. Das aber ist oft mit einem Aufwand von Selbstbeherrschung verknüpft, der die Leute verstimmt. Einer Aufführung des Hamlet oder des Nathan beizuwohnen, bedeutet für zahllose „Kunstfreunde" faktisch eine Tartur; ihre Genußfähigkeit wird so gar nicht davon berührt, daß sie der ganzen Vehemenz ihrer künstlerisch-literarischen Scham bedürfen, um stille zu halten. Sie langweilen sich bis zum Exceß; nur die Furcht, für „ungebildet" zu gelten — Shakespeare! Lessing! — gibt ihnen die nötige Spannkraft. Dieses Publikum nun, das sa oft ästhetisch zu heucheln hat, freut sich im tiefsten Grund seiner Seele, wenn sich ihm endlich einmal die Möglichkeit bietet, etwas laut bewundern zu dürfen, was ihm wirklich sympathisch ist, sympathisch eben vermöge der Allgewalt des sinnlichen Reizes. Bei seiner Vergätterung der Heldentenöre kann das Publikum seinem wahren Instinkt — der Freude am Sinnlichen — treu bleiben und dach dabei sein künstlerisches Gewissen befriedigen. Schwärmt der ehrsame Bürger für die angenehmen Molekularbewegungen, die ein herrliches Bier in den Geschmacksneraen erzeugt, so läuft er Gefahr, für „materiell" und „banal" zu gelten; schwärmt er für die rasigen Lenzgefühle, die der Kuß blühender Mädchenlippen hervarruft, so riskiert er den Varwurf der Lüsternheit; jauchzt er dagegen beim wonnesamen Vibrieren seiner Gehörnerven, sa hat er abgesehen van dem pasitiven Genuß, das angenehme Bewußtsein, für einen ästhetisch-feinsinnigen Menschen zu gelten, ahne doch Qualen zu leiden, wie

*) Aus dem „Magazin für Literatur des In- und Auslandes" Verlag von Wilh. Friedrich in Leipzig und Berlin.

bei der Aufführung eines klassischen Trauerspiels. Dem Künstler nun, der Solches zu bieten weiß, zollt man instinktiv eine Füße des Dankes, die um so üppiger sprudelt, je schwerer die Notwendigkeit jener ästhetischen Heuchelei auf der Seele gelastet. Demgemäß setzt sich die Majorität der sinnlosen Gesangsenthusiasten geradezu aus Leuten zusammen, denen jedes echte Verständnis abgeht. Ein ganz geringer Procentsatz bewundert das künstlerische Moment im Vortrag: ein noch geringerer das künstlerische Moment im Vorgetragenen.

Nun verstehen wir auch, warum der nämliche Mensch, der fünf, sechs Mark als Preis für ein wertvolles Buch exorbitant findet, keine Sekunde lang zögert, das Doppelte für ein Concertbillet auszugeben. Dem reinen Gedanken, diesem ohnehin lästigen, überflüssigen Kameraden, bringt man nicht gern ein Opfer; auch nicht der denkenden Phantasie, denn auch diese erhebt unangenehme Ansprüche an die Bequemlichkeit. Zehn Mark aber für ein Diner hat man alle mal übrig — und was man dem Gaumenschmause bewilligt, das gönnt man doppelt freudig dem Ohrenschmaus, da sich bei diesem die oben geschilderten Nebenvorteile herausstellen. Wären diese Nebenvorteile mit dem Diner verknüpft, so wäre Dinieren künftig die populärste und am meisten vergötterte Kunst. Macht es zur Mode, auserlesene Menus, aus ästhetischen Gesichtspunkten durchzuspeisen, gebt den Leuten die Möglichkeit, von der stimmungsvollen Komposition des Ragouts, von der klassischen Struktur der Pasteten und dem stylgerechten Arom des Fruchteises zu faseln, so wird vom Nordmeer bis zu den Alpen unter der heuchlerischen Maske des Kunstinteresses — sit venia verbo — gefressen werden, daß es nur so eine Art hat! Jede Indigestion gilt alsdann für ein Zeugnis artistischen Hochsinns, jeder Katzenjammer für die leuchtende Aureole des Auserwählten. Hübschen Köchinnen wird man die Pferde ausspannen; verdienstvolle Saucenkünstler werden in Lorbeer ersticken; Pastetenbäcker und Rôtisseurs geben Gastrollen zu tausend Dollars den Abend.

Ja, es ist etwas Schönes um die Gnade Apollos!

Florenz. Ernst Eckstein.

Künstlerliebe

von

Claire Gerhard.

In den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts galt die schöne Stadt Mannheim für das Eldorado aller Musiker, für das „Paradies der Tonkünstler.“ Der geistreiche und musikalische Kurfürst Carl Theodor von der Pfalz war der eifrigste Schützer der Sänger und Schauspieler und hatte in Mannheim eine kleine Opernbühne geschaffen, an der überaus tüchtige Kräfte wirkten. Die Leitung dieses Instituts zu erhalten, war der sehnlichste Wunsch eines jugendlichen Künstlers, des genialen Wolfgang Amadeus Mozart.

Der Jüngling, der als Knabe schon die Welt entzückt, der vor Kaisern und Königen gespielt, den ganz Italien vergöttert hatte, fand sich trotz aller seiner Lorbeeren im Jahre 1777 ohne feste Stellung. Einen ihm wenig zusagenden Conzertmeisterposten in seiner Vaterstadt hatte er aufgegeben, ohne daß man auch nur den geringsten Versuch gemacht, ihn zu halten. Nun war sein Auge auf Paris gerichtet, wo man bereits dem siebenjährigen Knaben begeisterte Huldigungen dargebracht. Lieber jedoch wollte er Deutschland seine Dienste weihen und wartete daher in Mannheim auf ein Engagement. So sehr man aber auch dem jungen Künstler schmeichelte, so eifrig man sich darum bemühte, ihn zum Lehrer mancher jungen Mannheimerin zu machen —, die Anstellung ließ immer noch auf sich warten! Das Stundengeben war aber seinem feurigen Geiste verhaßt und er folgte nur höchst ungern einem solchen Rufe. Als er eines Vormittags während einer Probe im Theater war, nahte sich ihm der Souffleur Weber, ein Oheim des berühmten Carl Maria, mit der demütig ausgesprochenen Bitte, der große Künstler möge, wenn es seine Zeit erlaube, die Stimme seiner ältesten Tochter Aloysia prüfen, da dieselbe einen unbesiegbaren Hang zur Bühne habe. Zwar innerlich mißmutig, aber dennoch freundlich folgte Wolfgang Amadeus dem alten Männchen zu dessen bescheidener Wohnung, aber wie ward ihm, da er in das enge Stübchen trat! Erglühend in holdester Freude stand dort im Rahmen des Fensters das lieblichste Mädchenbild, das sein verwöhntes Auge je zu schauen gemeint. Große, feurige Augen strahlten ihm entgegen und der kleine Kopf neigte sich zum Willkommen mit entzückender Anmut. Wolfgang Amadeus aber verbeugte sich so tief, als stünde er vor einem Fürstenkinde und führte die Hand des von neuem erglühenden Mädchens mit ritterlicher Galanterie an seine Lippen. Dann begann die Probe an dem alten Spinett und Aloysia begann zuerst etwas zitternd, dann immer klarer und voller zu singen. Ihre Stimme klang bald jubelnd wie Lerchengesang, bald klagend wie Nachtigallenton, so daß Wolfgang Amadeus mitten in einer Arie entzückt aufsprang, des Mädchens kleine Hände drückte und mit flammendem Ungestüm rief: „Ihr habt eine göttliche Stimme, Mädchen, Ihr sollt meine Schülerin werden!“

Und dann begannen die reizvollsten Stunden, die je ein Lehrer gegeben. Täglich schritt der junge Mazart nach dem kleinen Häuschen, in dessen sauber geordnetem Stübchen die fleißigste Schülerin seiner harrte und ihn oft mit manchem neckenden Worte empfing. Sie nannte ihn nie anders als „Signore cavaliere“ ein Titel, den man ihm in Italien gegeben und all ihre Scheu und Angst vor dem berühmten Lehrer war schnell vor seiner hinreißenden Freundlichkeit, die ihm Aller Herzen gewann, gewichen. Die Schönheit des kaum fünfzehnjährigen Mädchens erblühte in dem Sonnenglanze dieser glückseligen Zeit wie durch einen Zauber und ihre Stimme wurde immer mächtiger und herrlicher. Papa Weber lauschte oft erstaunt, wenn des Töchterchens Stimme gar so jubelvoll erklang und er machte die schönsten Pläne für Alaysias Zukunft, die auch ihm aus seiner gegenwärtigen traurigen Lage heraushelfen sollte. Aloysia jedoch dachte nicht an die kommenden Tage; sie lebte ganz dem Glücke der Gegenwart und neckisch wie ein Kobold, immer lachend und tändelnd war sie der Sonnenstrahl des elterlichen Hauses. Auch mit dem jugendlichen Lehrer trieb sie oft ihre Scherze, die er ruhig über sich ergehen ließ; nur einmal sagte er, sie ernst anschauend: „Ihr seid wie ein schöner Falter, Aloysia, farbenprächtig und von einer Freude zur anderen gaukelnd wie er; ob Ihr auch so unbeständig seid!“ Da lachte sie fröhlich auf: „Was gibt es Herrlicheres, als von einer Blume zur anderen zu flattern, hier und dort das Schöne zu suchen? Mir gefällt ein solch lustiges Falterleben, freilich für Euch — dabei machte sie ihm neckisch einen tiefen Knix — „dem berühmten Signor cavaliere paßt das nicht!“ Wie die verkörperte Grazie tanzte sie im Zimmer umher und Wolfgang Amandeus Augen hingen leuchtend an dem schönen Geschöpfe.

Mozarts Mutter, die mit ihm in Mannheim weilte, konnte es nicht recht begreifen, warum Wolfgang Amadeus nun so ruhig hier ausharrte, während er im Anfange mit allem Ungestüm auf die Pariser Reise gedrungen, sie ahnte nicht, welch' einen Zauber ihren Feuerkopf fesselte und wenn sie ihn darum befragte, dann lächelte er nur glückselig und — schwieg. Inzwischen komponierte er eifrig und einst trat er glühend vor Aufregung und Freude mit einer Notenrolle in des Mädchens Gemach. „Was ist mit Euch? Was habt Ihr?“ fragte sie erstaunt. „Ich bringe Euch ein Lied, eine Arie, die ich für Euch komponiert, schönste Aloysia.“ „Ihr — für mich?“ Ein Jubelschrei entrang sich des Mädchens Lippen. „O, zu welcher Höhe erhebt Ihr mich armes Mädchen! Wie soll ich Euch danken?“ „Nun zunächst“, sagte er, ihr zärtlich in die Augen schauend, „indem Ihr mir die Arie recht schön singt“ — und ferner — er unterbrach sich selbst, sah sie dabei aber so eigen an, daß sie erzitternd die Augen niederschlug und zum Instrument trat. Und dann begann die süßeste Stimme jene berühmt gewordene Arie: „Non sò d'ande viène.“ Aloysias musikalisches Talent war so groß, daß sie dieselbe ohne Fehl vom Blatte sang, und immer heller leuchteten Wolfgang-Amadeus' Augen, immer strahlender wurde der Ausdruck seiner Züge. Und als sie geendet, sprang er stürmisch auf, umschlang das kaum widerstrebende Mädchen und Heine's Worte „zwei Herzen und ein Schlag“ war wiederum erfüllt. Sie schmiegte sich glücklich in seinen Arm und nun spannen sie Pläne für die Zukunft. Mozart wollte mit Aloysia und den Ihrigen nach Italien gehen und dort sollte die Geliebte in den Opern, die er für sie schreiben würde, als Primadonna auftreten. Wolfgang Amadeus war ganz erfüllt von diesen entzückenden Plänen; dem Mädchen kam zuerst die Besinnung. „Was werden aber Deine Eltern sagen?“

„Meine Eltern?“ kam es etwas zägernd von seinen Lippen. „Nun, die Mutter kann mir nichts abschlagen und der Vater —“ Einen Augenblick saß er mit gerunzelter Stirn da, dann aber glitt wieder ein sonnenhelles Lächeln über seine Züge und er rief: „Der Vater wird auch ja sagen, wenn ich ihn recht schön bitte.“ Aber der Vater war strenger und unerbittlicher, als Wolfgang Amadeus es geahnt. Er, der so unendlich stolz auf den talentvollen Sohn war, von dessen Zukunft er noch das Glänzendste erwartete, wünschte nicht, daß der Einundzwanzigjährige sich durch eine frühe Heirat, noch dazu mit einem mittellosen Mädchen, binden sollte. Er schrieb einen ernsten Brief an den heißblütigen Sohn, in dem er ihm auf das Strengste befahl, Mannheim sofort zu verlassen und nach Paris zu gehen. Die Mutter erhielt dieselbe Ordre und Walsgang Amadeus war zu sehr an strengen Gehorsam gegen die Eltern gewöhnt, um ihnen jetzt entgegenzutreten. Sa kam es denn zum schmerzlichen Abschiede; die Geliebte lag aufgelöst in Thränen in seinem Arm und versprach ihm auf seine Bitte immer von neuem, ihm treu zu bleiben.

Wolfgang Amadeus vergaß inmitten der Zerstreuungen des Pariser Lebens die Teure nicht und als er endlich hörte, er könnte eine Stelle als Hoforganist und Kapellmeister in Salzburg erhalten, willigte er sofort ein, da man ihm versprach, auch Aloysia dort als Opernsängerin zu beschäftigen. Er verließ die glanzvolle französische Hauptstadt und reiste eilig nach Deutschland zurück, um in München jedoch zu seiner tiefsten Verzweiflung zu erfahren, daß die Geliebte dort zur Bühne gegangen und sich mit dem Schauspieler Lange verlobt habe. Ihre Liebe hatte also die Trennung nicht überdauert; einen kurzen Sommer nur hatte sie gewährt, dann hatte der Falter seine Schwingen ausgebreitet und sich eine andere Blume gesucht. Wer begreift die Rätsel eines Frauenherzens?“

Wolfgang Amadeus verfiel nicht in Schwermut, aber er trug lange und schmerzlich an der herben Enttäuschung. Seine Kunst half ihm, das Leid zu überwinden und nach einigen Jahren hob sich seine elastische Natur wieder zu der ehemaligen sonnenhellen Fröhlichkeit empor. Sein Herz fand auch Ersatz und zwar in der Schwester der einst Geliebten, Verlorenen, in Konstanze Weber, die am 4. August des Jahres 1782 sein Weib wurde.

Sa war Mozarts erster kurzer Herzenstraum rasch und jäh zerrissen, aber sein Herz trug wie gesagt, keine unheilbare Wunde davon und wir danken jener Episade in seinem Leben jene entzückende Arie: „Non sò d'onde viène.“

Die Kunst, klassische Musik zu beurteilen.

(Aus einer amerikanischen Zeitung übersetzt.)

Es giebt ein sehr einfaches Mittel, durch welches selbst der größte Ignorant herauszufinden vermag, ob ein Musikstück Wert hat oder Schund ist; und das ist folgendes:

Wenn die Musik zu sagen scheint: „1, 2, 3, hopp, hopp, happ“, oder: „1, 2, 3, bum, bum, bum“, dann kannst Du sicher darauf rechnen, einem Stück von sehr niedrigem Werte zuzuhören, welches Du demnach gründlich verachten mußt.

Aber wenn Du Musik hörst, welche klingt, als wenn eine speciell sortierte Anzahl Noten in ein Faß gesteckt wäre und fleißig umgerührt würde, wie eine Art harmonischer Hafergrütze, dann wisse, das ist eine Fuge, und Du kannst mit Sicherheit einen Ausdruck des tiefsten Interesses im Gesicht tragen.

Wenn sich die Musik anhört, als wenn die Noten wie zufällig zu Boden tropfen und von Zeit zu Zeit sich in einer Art von ruhigem, schläfrigen Zustande wieder bemerkbar zu machen suchen, dann ist das Stück wahrscheinlich ein Nocturno, und Nocturnos gehören, wie Du weißt, zur exquisit feinen Musik.

Wenn die Noten in Wagenladungen anzulangen scheinen und jeder Wagen gewissermaßen eine andere Sorte trägt, als der vorhergehende, und wenn es scheint, als wenn der Zug eine unvernünftig lange Zeit brauche, einen gegebenen Punkt zu passieren, dann ist das Musikstück höchst wahrscheinlich eine Sinfonie, und Sinfonien sind die größten Werke, die je geschaffen wurden.

Wenn es den Anschein hat, als wenn die Noten in Masse hingeworfen, dann kräftig in Haufen zusammengeschaufelt und zuletzt mit Dynamit-Patronen in die Luft gesprengt würden, das ist eine Rhapsodie, und Rhapsodien (siehe Brockhaus unter „Raptus“) gehören zur neuesten Façon in der Musik.

Aus dem Künstlerleben.

— Carl Moran in Dessau ist zum Herzoglich Anhaltischen Kammersänger ernannt worden.

— In Boston starb am 2. April der Violinvirtuos Friedrich Mollenhauer im Alter von 68 Jahren.

— Professor Albert Becker wurde Mitglied des Senates der Königl. Akademie der Künste zu Berlin.

— Die Universität Oxfort ernannte den Hofkapellmeister Hans Richter in Wien zum Ehrendoktor. Am 25. April fand vor dem, von Hans Richter geleiteten Konzerte in Oxfort die feierliche Uebergabe des Diploms statt.

— Frau Sofie Menter wird ihre Thätigkeit am Petersburger Konservatorium im nächsten Winter nicht wieder aufnehmen.

— Eugen d'Albert hat seine Zusage, auf der bevorstehenden Tonkünstler-Versammlung in Karlsruhe zu spielen, zurückgenommen und zwar deshalb, weil seine Ouverture „Hyperion" nicht zur Aufführung bei jener Versammlung angenommen worden ist.

— Adeline Patti hat, da sie sich leidend fühlt, ihre Vorstellungen in Amerika abgebrochen und sich auf ihre Besitzung in England begeben. Sie wird nach einigen Monaten der Erholung in London, Paris und Petersburg singen. Sie ist an 42 Abenden in Amerika aufgetreten und hat 168000 Dollars eingenommen.

— Hermann Schröder in Berlin, besonders bekannt durch seine treffliche Preis-Violinschule und sonstigen Schulwerke ist als Lehrer der Violine an das Kgl. Institut für Kirchenmusik in Berlin berufen worden.

— Bilse in Berlin hat seine Thätigkeit als Dirigent nunmehr beschlossen. Zahlreiche Auszeichnungen wurden ihm zu Teil. Er erhielt den Roten Adler-Orden 3. Klasse und vom Kronprinzen dessen Bild mit einer Widmung. Im Abschiedskonzerte erfreute sich Bilse herzlicher Ovationen. Ein Gedicht wurde vom Hofschauspieler Oehnicke vorgetragen und eine Anzahl wertvoller Ehrengeschenke überreicht.

— Der König von Portugal hat die Koloratursängerin Frau Marcella Sembrich zur Kammersängerin ernannt.

— Ein neuentdeckter Tenor, der mit einem Schlage in die große Carrière eingeführt wurde, das ist, wie aus München gemeldet wurde, das neueste Ereignis. Durch die Berliner Theater-Agentur Entsch wurde der bisher in ziemlicher Bescheidenheit in Dessau wirkende lyrische Tenor Dr. Gustav Seidel dem General-Intendanten Freiherrn von Perfall empfohlen, und nachdem Dr. Seidel am Münchener Hoftheater einmal im „Nachtlager von Granada" probeweise gastiert hatte, schloß die Intendanz einen sechsjährigen Kontrakt mit ihm ab.

— Emil Sauret hat neulich eine kostbare Stradivari-Geige für den Preis von 15000 Mark erworben.

— Am 6. Mai starb in Nürnberg der Direktor des dortigen Stadttheaters, Maximilian Reck. Der Verstorbene, welcher auch Vorstandsmitglied des Bühnenvereins war, hat die Nürnberger Bühne 27 Jahre hindurch geleitet.

— Dem Direktor Max Stägemann in Leipzig ist vom Herzog von Anhalt-Dessau der Verdienstorden für Kunst und Wissenschaft verliehen worden.

— Frau Bertha Ehnn, die ausgezeichnete Sängerin der Wiener Hofoper, hat sich am 29. April von der Bühne zurückgezogen.

— In Betreff der Pianistin Frl. Marie Fromm, deren bedeutende Erfolge in England wir in unserer letzten Nummer meldeten, geht uns heute die Ergänzung zu, daß die Künstlerin 1879 bis 1884 Elevin des Dr. Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt a. M. und als solche Schülerin von Frau Dr. Klara Schumann gewesen sei.

— Der Männergesang-Verein in Bonn a. Rh. hat den Musikdirektor W. Petersen aus Winterthur zu seinem Dirigenten berufen.

— In London ist am 8. d. Mts. der durch zahlreiche Salonkompositionen bekannte Komponist Brinley Richards gestorben.

Theater und Konzerte.

— Die Weberſche Oper „Silvana" in der Pasqué-Langerſche Bearbeitung ist nunmehr an folgenden Bühnen zur Aufführung angenommen: Mannheim, Karlsruhe, Darmstadt, Wiesbaden, Dessau, Coburg, Gotha, Frankfurt a. M., Magdeburg, Breslau, Köln, Mainz und Düsseldorf.

— Auch im Hoftheater in Darmstadt wurde Grillparzer's „Der Traum ein Leben" mit Musik von dem herzogl. Dessau'schen Musikdirektor Kleemann aufgeführt. Die letztere hat sehr gefallen; sie schließt — so teilt man uns mit — das Ganze stimmungsvoll ein, vermittelt die Uebergänge von Traum und Leben und umgekehrt ebenso sinnig, als wirksam, und trägt nicht wenig dazu bei, über das Drama der Intention des Dichters gemäß, den Duft des Märchenzaubers zu gießen.

„Des Matrosen Heimkehr" lautet der Titel einer neuen Operette von F. Suppé, die bei ihrer ersten Aufführung am Stadttheater zu Hamburg sehr gefallen hat. Die Hamburger Kritik rühmt den vornehmen Stil der Operette, wie die treffliche Instrumentation.

— Am 30. April fand im Berliner Opernhause die 100. Aufführung von Spohr's „Jessonda" statt.

— Victor Massé's posthume Oper „Une nuit de Cléopâtre" wurde dieser Tage in der Pariser Komischen Oper erstmalig gegeben. Moreno im „Ménestrel" nennt die Partitur eine der besten Massé's.

— Neue Opern. Karl Reinecke komponiert eine komische Oper nach einer Novelle von Riehl, welche den Titel „Ovid am Hofe" führen wird. Auch von Neßler, dem Komponisten des „Trompeter von Säckingen", ist für den kommenden Winter eine neue Oper (Dichtung von R. Bunge) zu erwarten. Desgleichen sind Karl Grammann und Max Erdmannsdörfer mit der Komposition dramatischer Werke beschäftigt.

— Stuttgart. Für das durch den Verein zur Förderung der Kunst dahier veranstaltete Musikfest sind die Tage des 17., 18. und 19. Juni bestimmt. Lokal: der Festsaal der Liederhalle.

Am ersten Tag soll unter der Direktion des Prof. Dr. Faißt das Oratorium Samson von Händel zur Aufführung gebracht werden; Solisten: Frau Etzer-Brode von Stuttgart, Frau Rosa Papier von Wien, Gudehus von Dresden und Schütky und Hromada von Stuttgart; der 650 Stimmen starke Chor ist zusammengesetzt aus Mitgliedern des K. Hoftheater-Chors, des Liederkranzes, des Vereins für klassische Kirchenmusik, des neuen Singvereins, des Gesang-Chors des Konservatoriums und weiteren Gesangskräften aus Stuttgart, sodann des Schubertvereins in Kannstatt und des Kirchengesangvereins in Ludwigsburg; das Orchester (95 Mitwirkende) wird bestehen aus 57 Mitgliedern der K. Hofkapelle in Stuttgart, 11 Mitgliedern der Karlsruher Hofkapelle, 16 Mitgliedern der Carl'schen Kapelle und 11 Dilettanten und Kunstschülern in Stuttgart.

Die Konzerte des zweiten und dritten Tags kommen unter der Direktion des Hofmusikdirektors M. Seifriz von Stuttgart zur Ausführung. Gesangssoli übernehmen Frau Rosa Papier, Gudehus und Fräulein Elisabeth Leisinger von Berlin. An größeren Orchesterwerken enthält das Programm die Suite von Joh. Seb. Bach, die C-moll-Sinfonie von Beethoven, die C-dur-Sinfonie von Franz Schubert, das Vorspiel zu Tristan und Isolde von Wagner. Sodann ein Klavierkonzert von Mozart: Herr Professor Pruckner von Stuttgart; das Klavierkonzert von Schumann: Frau Anna Falk, geb. Mehlig von Antwerpen; das Violinkonzert von Mendelssohn: Herr Konzertmeister Prof. Singer von Stuttgart, und für den Chor: das Schicksalslied von Joh. Brahms; den Schluß wird bilden: die Fantasie für Klavier, Chor und Orchester von Beethoven, Klavier: Frau Johanna Klinkerfuß von Stuttgart.

Vermischtes.

— Die Meininger Hofkapelle wird ihre nächste Tournée im November nach den Rheinlanden machen und bis nach Belgien ausdehnen. Eine Einladung an Hans von Bülow, mit der Kapelle eine Serie von Beethovenkonzerten in Rio de Janeiro zu veranstalten, mußte selbstverständlich abgelehnt werden.

— A. Ist es Ihnen schon aufgefallen, daß die hübsche Sopranistin, die neuerdings in so vielen Konzerten mitwirkt, fortwährend Lieder ihres eigenen Vaters singt? B. Jawohl; sie macht eben Propapaganda!

— In Straßburg i. E. ist ein Pädagogium für Musik errichtet worden, an dessen Spitze Bruno Hilpert, der tüchtige Dirigent des Straßburger Männergesangvereins, und die sehr beliebte Konzertsängerin Frl. Rosa von Warneck steht. Als weitere Lehrkräfte sind hervorragende Persönlichkeiten gewonnen, welche Gewähr für gediegene Ausbildung ihrer Zöglinge geben. Der Unterricht wird in deutscher und französischer Sprache erteilt.

— Die im Frühjahr gewöhnlich stattfindende Veränderung der Theaterdirektoren scheint sich jetzt vollzogen zu haben. Es gehen Direktor Grundner von Koblenz nach Basel, Hirschfeld von Bromberg nach Trier, Taucher von Guben nach Stralsund, Preumayer von Düsseldorf nach Mainz, Brückmann von Straßburg nach Metz, Basté von Nordhausen nach St. Gallen.

— Der Musikkongreß in Antwerpen wird, entgegen früherer Bestimmung, mit den großen Festlichkeiten zusammenfallen, welche die Stadtbehörden vom 8. bis 11. August veranstalten werden. Die Teilnahme an dem Kongreß verspricht eine außerordentliche zu werden. Anmeldungen zur Teilnahme sind bis spätestens 15. Mai an das Organisationskomité zu richten.

— Ein schlechter Sänger hat in einer Gesellschaft mit einer wahren Brüllstimme den Erlkönig vorgetragen. Nachdem er geendet hat, nähert sich ihm die Frau vom Hause mit den Worten: „Herzlichen Dank, Herr B., jetzt weiß ich erst, was Bell-Canto ist!"

— Man denkt daran, die sterblichen Ueberreste Rossini's nach Florenz zu übertragen und in der Kirche de Santa-Croce, dem Pantheon italienischer Berühmtheiten, beizusetzen. Ein prachtvolles Mausoleum soll die Stätte bezeichnen, wo der Schwan von Pesaro die letzte Ruhe fand.

— Der deutsche Quartett-Verein in Paris veranstaltete jüngst zum Besten des deutschen Hilfsvereins ein Konzert, in welchem unter Anderm Bruch's „Fritjof" zur Aufführung kam. Unter den Mitwirkenden waren Frl. Schauseil aus Düsseldorf, Baritonist Mayer aus Köln, Violinist Wondra aus Wien und der Pianist Coenen. Dem Konzerte wohnten auch der österreichisch-ungarische und der deutsche Botschafter bei. Frl. Schauseil und Herr Mayer hatten besonders hervorragenden Erfolg. Das Reinerträgnis belief sich auf 12000 Francs.

— Am 4. Juli v. Js. ertrank in einer Berliner Badeanstalt ein junger Tonkünstler Richard Kowal, Sohn des Lehrers Kowal in Spremberg, im 19. Lebensjahre. Johannes Wilberg hat über diesen „jüngsten Tonkünstler Deutschlands" eine Biographie geschrieben, aus der ersichtlich, ein wie bedeutendes Talent durch den so frühen Tod dahingerafft ward. Wenngleich auch nur wenige seiner Kompositionen im Drucke erschienen sind, so hinterließ Kowal doch aus seinem kurzen Dasein gegen 40 Werke darunter zwei Ouverturen, zwei Sinfonien, Duette, Etuden, Sonaten, Lieder etc. sogar eine unvollendete Oper „Elisabeth", was von außergewöhnlicher Schaffenskraft Zeugniß ablegt. Auch Liszt, dem er ein Menuett und Capriccio dedicirt, hat sich wie die Biographie erzählt, über den jungen Tonkünstler sehr anerkennend ausgesprochen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hossel in Köln.

№ 11.

Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 1. Juni 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

— Auflage 45,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Der Fischerknabe von Reichenau.

Von

Dr. E. Freyburger.

Im schwäbischen Meere liegt eine Insel. Fruchtbare Felder, üppige Rebgelände machen sie zu einer reichen Au. Die jenseitigen Ufer mit lachenden Dörfern, burggekrönten Hügeln und in der Ferne der Säntis bieten freundlichen Gruß.

Einst war, wie die Sage geht, diese Insel nur der Wohnort von Schlangen, Kröten und gräulichem Gewürm. Durch eines frommen Mannes Hauch und Wort verschwand die Brut, und auf deren Stätte erhob sich eine Abtei.

Als die Wissenschaften in den Klöstern blühten, war Reichenau eine Hochschule ersten Ranges und sein Grundbesitz so ausgedehnt, daß die Aebte auf ihren Romfahrten jeden Abend in ihrem Eigentum herbergen konnten.

Am nordwestlichen Ende der Insel, gegenüber dem Städtchen, wo der Trompeter von Säckingen sein Horn an die Wand hing, bauten sich die Aebte ein lustiges Sommerhaus. Aber — sic transit gloria mundi — die Abtei verarmte, und die Lust verging. Im Kloster herrschte nur noch ein Prior, und im verödeten Sommerhaus kampierte ein Bauer.

„Burgle" hieß das Haus, weil es aussieht wie eine kleine Burg, oder auch „Windeck", weil der Föhn öfters um die linke Ecke fährt.

Ein romantischer Prior, der einmal den Bauer besuchte, kam auf den Gedanken: das gibt mein Sanssouci. Gedacht — gethan. Er kaufte das Haus und ließ es renovieren. Anno domini 1667 war's, wie noch heute über der Eingangsthüre zu lesen ist.

Hart am See, von einer Brustwehr aus Granitquadern umfaßt, liegt der kleine Garten, und das Haus steigt in drei Stockwerken mit einem Seitentürmchen hoch empor. Wände und Decken der Innenräume sind in mannichfacher Zeichnung mit Holz getäfelt, Fenster- und Wandnischenrahmen kunstreich geschnitzt.

Der schönste Raum findet sich im obersten Stock, ein Eckzimmer mit zweifacher Aussicht auf den See. Es war des Priors Musikzimmer. Rings an den Wänden sah man allerlei Instrumente, seltene Exemplare von altertümlichen Flöten, Hörnern und Trompeten, eine wohlerhaltene Kithara, eine spanische Laute. Doch am besten waren die Fiedeln vertreten. Da hingen nacheinander, historisch geordnet, die zwei- und die dreiseitige Gigue, das Rebek, das Crout, die Viole d'amour, die Kniegeige mit verschiedenen geraden und krummen Bogen.

Das Kostbarste freilich diente nicht zum Schmuck der Wand, es ruhte nebenan in einem geheimen Kabinete. Am Thürpfosten hing der große hohle Schlüssel. Dort in jenem Heiligtume stand aus Ebenholz ein kleiner Sarg, unter dessen Deckel, wie scheintot, ein Knabe schlief. Zu Cremona in Italien kam er zur Welt, sein Name war Antonio Stradivari.

Fast täglich schaute der Prior nach seinem Antonio, holte ihn aus dem Sarge, nahm ihn auf den Arm und streichelte ihn. Dann wurde der Knabe lebendig und fing in seelenvollen Tönen zu singen an. Denn der Prior strich nicht blos so ein wenig die Fiedel, der Prior war ein Geiger.

Am liebsten trat er in warmen Sommernächten, seinen Antonio im Arme, auf die Altane und entlockte seinem Kleinod die wundersamsten Melodien, so daß selbst die Seejungfrauen aus der Tiefe tauchten und, auf den Fluten sich wiegend, von einer unbekannten Seele träumten.

Eines Abends — am zweiten Julisonntag war's — kehrte der Prior erst mit dem letzten Sonnenstrahl aus dem Kloster in sein Sans-souci zurück. Mehr als je mutete es ihn weh und traurig an. Er besaß Alles, was er bedurfte; Silber und Gold rollte unter seinen Füßen, Achtung und Ansehen umschwebte wie eine Glorie sein Haupt, Verehrung und Liebe trugen die Brüder seinem Herzen entgegen. Doch Eines fehlte ihm beim beginnenden Alter — er durfte es sich kaum gestehen — ein Sohn.

Gewiß, er hatte seine Geige, sie ersetzte ihm Vieles, sie brachte ihn über hundert, über tausend schwere Augenblicke hinaus. Aber dastehen schließlich, wie ein entlaubter Baum und in die Gruft hinab steigen, ohne nur Jemanden das Kleinod in die Arme legen zu können, dem er täglich seine Seele einhauchte — das war für ihn schwer.

Von solchen Gefühlen der Wehmut durchzogen trat der Prior mit seinem Instrumente auf die Altane. Der volle Mond streckte sich im warmen See; drüben am Ufer mahnten die Glocken an die zehnte Stunde. Dann wird es still, ganz still. Nur bisweilen schlägt, kaum hörbar, eine kleine Welle an den Granit der Gartenmauer an, und eine Fledermaus, aus der Lucke des Türmchens kommend, streicht in unberechenbaren Bahnen durch die Luft.

War es ein Thautropfen vom Himmel, war es eine Thräne, die soeben auf die Geige fiel? Der Bogen fährt über die Saiten und unterdrückt den leisen Laut, um dann im Reich der Phantasie zu schweifen. Immer mächtiger, gewaltiger quillt es aus des Holzes Wölbung; immer weicher, süßer fließt es von den Saiten, bis der letzte Ton verklingt. . . .

Was war das? Ein Geräusch drunten im Garten, wie ein Tritt auf feinen Kieseln?

Der Prior beugt sich über das Geländer. Eine Himbeerhecke unten an des Hauses Wand schien sich zu bewegen. Haben des Instrumentes süße Töne eine der Jungfrauen aus dem See gelockt und will sie sich jetzt vor des Mondes hellem Schein verbergen?

Der Prior hält still und schaut und lauscht. Schon bewegen sich die Ranken von neuem.

„Ich glaube gar ein Dieb?" murmelte der Lauscher, schreitet mit starkem Tritt über die Altane, schließt geräuschvoll die Thüre, als habe er sich in sein Zimmer begeben, und kehrt leise wieder zum Geländer zurück.

Die List gelingt. Ein Knabe tritt aus der Hecke hervor, eilt, deutlich vom Monde beschienen, durch den Garten und steigt behende über die Mauer.

„Schau, schau! Wer hätte das gedacht? der kleine Lorenz ein Gartendieb! Dieser Knabe, den ich in die Lateinschule aufgenommen, weil ich dachte, dessen Vater habe bei seinem Fischfang Hülfe genug an dem älteren Sohn — ein Dieb!"

Der Prior trug nachdenklich die Geige ins Kabinet und sargte sie sorgsam ein. Seiner Schwester in Augsburg, der Gräfin Paulina, aber schrieb er noch eine herzliche Einladung zum baldigen Besuche. Dann begab er sich zur Ruhe.

In jener Nacht träumte der Prior von einem jungen Menschen, welcher zum Kirchenräuber wurde. Er sah ihn das Tabernakulum öffnen, die goldene Monstranz mit den Edelsteinen herausnehmen und von dannen schleichen. Er wollte ihm rufen; die Stimme versagte. Es war ein Sohn — sein Sohn.

* * *

Am anderen Morgen stand Lorenz vor dem Prior.

„Du bist gestern über meine Gartenmauer gestiegen?"

„Ja", erwiderte, höchst verlegen, der Knabe.

„Es war nicht das erste Mal; ich sah, Du kanntest den Weg?"

„Nein, es war nicht das erste Mal."

„Wie vielmal hast Du es schon gethan?"

„Ich weiß es nicht."

„Du weist es nicht?" rief der Prior erzürnt.

„Nein, ich weiß es nicht. Vielleicht fünfmal in diesem Jahre."

„In diesem Jahre? Also hast Du mich früher auch schon bestohlen?"

„Ich habe Euch nicht bestohlen, hochwürdiger Herr!"

„Nein, mich nicht; aber meinen Garten hast Du bestohlen."

„Auch Euren Garten habe ich nicht bestohlen."

„Du Heuchler, der Du thust, als sei Naschen nicht Stehlen! Ich sah Dich ja mit eigenen Augen an den Himbeeren."

„Ich habe nicht genascht, hochwürdiger Herr Die Köchin sei mein Zeuge; sie wird wissen, ob Himbeeren fehlen."

Der Prior zog die Glocke; eine ziemliche Minute verging.

„Marianne", rief der Prior der Eintretenden entgegen, „der Lorenz war gestern Abend an den Himbeeren und will es längnen. „Hast Du nichts an den Stöcken bemerkt?"

„Nein, Hochwürden. Auch ist der Lorenz kein Dieb. Wenn er in den Garten steigt, so hat es jedenfalls einen anderen Grund."

„Und Du kennst den Grund, Marianne?"

„Er soll es nur selbst sagen; Lorenz," ermunterte jetzt Marianne den Knaben, „unser Hochwürden ist ein guter Herr; er hat Dich ja auch in die Lateinschule aufgenommen. Bekenne ihm nur frank und frei, was Du auf dem Herzen hast."

Die Köchin ging. Lorenz aber stand mit steigender Verlegenheit vor dem Prior, der ihn verwundert und fragend anschaute.

„Nun, Lorenz, so sprich doch, was hast Du auf dem Herzen?"

„Euer Hochwürden will, daß ich in die Lateinschule gehe, und ich möchte doch lieber ein Musikus werden", gab der Knabe zur Antwort.

„Gut! Ich werde mir die Sache überlegen. Aber weshalb Du über die Gartenmauer stiegst, das will ich wissen."

„Weil ich mußte."

„Mußte? Ausflüchte! Die Köchin steckt mit Dir unter einer Decke. Du mußt ihr irgend welche kleine Dienste thun, und nun will sie Dich von dem Verdacht der Dieberei retten. So bekenne doch einmal frank und frei, warum Du über die Mauer steigst, dann will ich Dir die Strafe erlassen!"

„Hochwürdiger Herr, seid mir nicht böse. Ich weiß, daß es nicht recht ist, über die Mauer eines Nachbars zu steigen; aber ich konnte nicht anders. Wenn ich des Abends vor dem Schlafengehen Euch auf der Altane spielen höre, so kann ich nicht in unserer Stube bleiben! Es läßt mir keine Ruhe, ich muß hinaus. Bin ich draußen, so zieht es mich weiter, wie an einem Seile, immer weiter bis zur Gartenmauer. Ich lag mehr als einmal schon zu Bett und mußte wieder aufstehen und mich ankleiden; ich konnte nicht anders. Bin ich an der Mauer, so zupft's mich und zupft's mich, bis ich droben bin. Auf der Mauer zu sitzen, scheue ich mich aber; denn es könnte mich doch einmal Jemand bemerken, und so schleiche ich unter die Himbeerhecke. Gestern Abend ließ es mir auch dort keine Ruhe. Ich dachte immer, wenn ich nur ein Eichkätzchen wäre, dann kletterte ich still an der wilden Hecke hinauf und spitzte droben am Geländer meine Ohren; denn so schön wie gestern habet Ihr noch nie gespielt."

Aus dem anfangs gefolterten Knaben war gegen das Ende seiner Erzählung ein freier, fröhlicher Bekenner geworden. Des Priors Antlitz aber verklärte sich, und er konnte auch nicht anders, er mußte denken: das ist mein lieber Sohn. Er führte den Lorenz hinauf in das dritte Stockwerk, zeigte ihm alle die Instrumente nn den Wänden, geleitete ihn auch hinaus auf die große Altane bis zum Geländer und sagte, sich darüber beugend, in scherzendem Tone:

Da drunten bei den Himbeeren stand der Dieb, und da oben auf dem Zweige saß das Eichkätzchen."

„Dann reichte der Prior dem Lorenz mit dem Versprechen die Hand, er solle ein Musikus werden. Doch der Knabe schien nicht zufrieden. Er schaute nochmals nach all den Instrumenten an der Wand und blieb mit seinem Blick an den Geigen haften.

„Was suchst Du noch Lorenz? frug der Prior.

„Hochwürdiger Herr, habet Ihr am gestrigen Abend mit einer von diesen Geigen gespielt?"

„Warte ein wenig, Lorenz! Ich bin sogleich wieder da", sagte der Prior, nahm den großen hohlen Schlüssel vom Thürpfosten, öffnete das knarrende Schloß und verschwand im Kabinette, um sogleich mit einem Geigenkasten wieder zu erscheinen.

„Das war die Geige," sagte, den Deckel sperrend, der Prior; „und wenn Du, mein lieber Sohn, ein tüchtiger Geiger wirst, so verschreibe ich sie Dir in meinem Testament zum Eigentum."

Mit diesen Worten schlug er sachte den Deckel zu und trug das Instrument wieder auf seinen Platz. Als er aber den Schlüssel an den Pfosten hing, sagte er in ungemein strengem Tone:

„Merke Dir, Lorenz! Diesen Schlüssel nehme nur ich vom Nagel."

* * *

Lorenz geht seit drei Jahren in die Musikschule des Klosters, und zweimal wöchentlich gibt ihm der Prior privatim eine Stunde. Es ist die Natur eines großen Talentes, die Stufen, welche ein gewöhnliches Menschenkind in regelmäßiger Reihe einhalten muß, zu überspringen. Mehr als ein Talent hat bei solchen Sprüngen das Genick gebrochen, und ist namentlich in der Kunst ein Stümper geblieben. Ohne Anstrengung keine Prämie, ohne Uebung kein Meister. Das wußte der Prior und legte seinem Renner einen scharfen Zügel an. Erst der Ton und dann die Tönchen, erst der Griff und dann der Doppelgriff, erst die Kunst und dann ihre Stückchen. Manche Thräne stand dem Fischerknaben im großen braunen Auge, und er wäre oft lieber über die Gartenmauer und wie ein Eichkätzchen an der wilden Rebe hinaufgeklettert, als daß er still hielt und zehn- und zwanzigmal dieselbe Passage wiederholte. Aber ein Seitenblick auf den hohlen Schlüssel und die Kabinettsthür, hinter welcher sein zukünftiges Erbstück ruhte, gab ihm wieder Mut und Geduld. Und rannen im heißen Sommer ihm die Schweißtropfen über die Stirne und verjagte selbst der Blick auf den Schlüssel, so dachte er hinab an den See und an die Gespielin, die seiner harrte.

Jeden Sommer kam des Priors Nichte mit ihrer Mutter, der Gräfin Paulina, zum Besuch. In Augsburg, wo Bertha wohnte, gab es keinen See; und in welcher Mädchenseele schlummert nicht das Wort: „Bild meiner Seele, o See!" Bertha ist überglücklich wenn die Stunde kommt, wo sie in der alten freien Reichsstadt mit ihrer Mutter in den Wagen steigt. Die Städte, die Dörfer, an welchen sie vorüberfährt, hat sie schon oft gesehen. Wie gewöhnlich, wie langweilig, däucht ihr das Alles! Aber der See, der See! Hundertmal hat sie ihn vom Fenster ihres Onkels aus schon betrachtet, hundertmal ist sie schon an seinem Ufer gesessen und hat auf seinen stillen Spiegel, auf seine wilden Wellen, aber auch am jenseitigen Ufer auf das Hegau, auf das Thurgau, geschaut. Doch ausgeschaut hat sie sich noch nie.

Früher war es ihr seltener zuteil geworden, auf dem See zu fahren. Aber in den letzten 3 Jahren fehlte es ihr nicht an einem Fährmann. Kam doch Lorenz in die Stunde und durfte, um anständige Manieren zu lernen, auch bei Tische bleiben. Hatte dann der Prior die Tafel aufgehoben und sich zum Mittagsschläfchen zurückgezogen, so war man rasch unten am See. Bertha stieg in den kleinen Kahn, die Kette rasselte vom Pflock, Lorenz schob den leichten Kiel mit einem Ruck vom sandigen Ufer ab und sprang nach. Da saß es drin das Pärchen und schaukelte sich neckisch, bis die Gräfin oben am Fenster warnend den Finger aufhob. Dann fuhr es ganz sittsam weiter, das augsburger Komteßchen mit seinem gehorsamen Diener, dem Fischerknaben von Reichenau!

Nur unter den Augen der Gräfin durften die Beiden fahren, und nur in des Ufers nächster Nähe. Denn links um die Ecke kommt oft plötzlich und ungebeten ein böser Gast und will das Töchterlein fassen, oder gar das Schifflein in den Grund stoßen. Windeck, Windeck, ruft und heult er dann hftig gegen das Schlößchen und die Brustwehr seines Gartens.

Dem Prior wollte das ewige Rudern schon im vergangenen Sommer nicht recht gefallen, und als in der Stunde bei einer schwierigen Passage dem Lorenz die Finger wieder einmal versagten, rief er ärgerlich:

„Zeige mir Deine Hände!"

Lorenz streckte mit Bangen dem Priar die Hände hin. Er war hente ausnahmsweise schon var der Stunde auf dem See gewesen und hatte auch Bertha's Mutter gerudert.

„Was sehe ich? Eine Schwiele an der Hand, und Du gedenkst meine Geige zu erben? Entweder — oder! Geigen oder Rudern! Tertium non datur, ein Drittes gibt es nicht. Von heute ab ist es nit dem Rudern aus."

Lorenz hatte sich, als es zum Essen läutete von diesem Donnerschlag aus heiterem Himmel nach nicht erholt. Er beugte sich über den Tisch und aß seine Suppe unter Thränen; selbst den schönen gelben Rettig, den ihm der Prior, als einen selbstgepflanzten, auf den Teller legte, brauchte er nicht zu salzen.

„Es muß heute nicht besonders gut in der Stunde gegangen sein, lieber Bruder?" frug die Gräfin mit einem teilnehmenden Blick auf Lorenz.

„Nein, nicht besonders", erwiderte der Prior knapp und that einen kräftigen Zug aus dem silbernen Becher.

Lorenz wollte sich fassen. Als ihn aber Bertha voll Mitleid anschaute, kam ihm das Schluchzen und er bat, sich entfernen zu dürfen.

„Was ist denn vorgefallen? Du scheinst mir etwas erregt?" frug die Gräfin von neuem.

„Allerdings, der Bursche hat Schwielen an den Händen."

„Nun, er mußte wohl seinem Vater bei einer schweren Arbeit helfen."

„Nichts helfen! Herumrudern mit Bertha muß: er den ganzen Tag, und Du saßest vor der Stunde auch noch mit in dem Kahn."

„Nun, Bruder, das kann ja einmal vorkommen. Die beiden letzten Sommer hat es dem Lorenz doch auch nichts geschadet."

„Auch nichts geschadet! Freilich hat es ihm geschadet; er wäre noch weiter voran, als er es ist; doch ich schwieg. Aber jetzt hat es ein Ende. Entweder — oder! Geigen oder Rudern."

„Du schwiegst, weil Du gütig gegen Deine Gäste bist, weil Du weißt, wie sehr der Arzt für die zarte Gesundheit unserer Bertha besorgt ist und wünscht, daß das Mädchen sich möglichst viel auf dem See bewegt. Nun wollen wir es natürlich ändern, wenn es den Lorenz zurückbringt. Wir suchen einen Fährmann. Oder Du hast vielleicht einen Klosterbruder, dem Du unser Kind gern anvertraust? Ich fand nur nach meinen Beobachtungen Bertha ganz gut aufgehoben und stets fröhlich und vergnügt mit dem Lorenz, was dach bei einem Mädchen gerade in diesem Alter auch etwos, ja vielleicht nach mehr wert ist, als die Seelust. Oder meinst Du nicht, lieber Bruder?"

„Es thut mir herzlich leid, Schwester, Dir diesmal nicht willfahren zu können; aber ich muß mein Wort halten. Ich sagte zu Lorenz: „Geigen oder Rudern, tertium non datur; von heute ab ist es mit dem Rudern aus."

Bertha saß im ersten Augenblick wie vernichtet da. Sie sollte mit Lorenz nicht mehr rudern dürfen! Aber sie hatte von ihrer Mutter die Fassung und von ihrem verstorbenen Vater den Freimut geerbt.

„Onkel", sagte sie in bescheidenem Ton, „wenn Lorenz nicht mehr rudern darf, so erlaubt der Arzt vielleicht, daß ich es jetzt, nachdem ich kräftiger geworden bin, lerne. Es soll sogar gesund sein, habe ich schon sagen hören. Nicht wahr, Mutter, Du fragst den Arzt?

„Ja, Kind, ich will ihm heute noch schreiben."

„Bist Du es so zufrieden", frug Bertha, vom Stuhle aufspringend und den Priar auf die geröthete Wange küssend.

„Gewiß bin ich es; aber hole den Lorenz wieder herein, er hat lange genug draußen gestanden."

Bertha ließ sich das nicht zweimal sagen, lief hinaus, erzählte dem Freunde rasch Alles und hätte ihn fast wie ihren Onkel geschmeichelt, weil er doch ihretwegen das harte Wort erdulden mußte.

Als bald hernach vom Lech her gute Botschnft eintraf, gab Bertha unter Lorenzens Anleitung eine höchst gelehrige Schülerin ab, und auch der Fischerknabe zeigte sich in des Priors Stunden eifriger als je. Das Wörtchen aber, welches der gestrenge Herr zwischen Geigen und Rudern gesetzt hatte, verwandelt sich wieder in „und".

* * *

Die Gräfin kam mit ihrem Töchterlein im nächsten Sommer wieder. So wie diesmal hatte sich Bertha nie nach dem Burgle gesehnt. Noch im letzten Augenblicke hielt sie die Stillung ihres Sehnens für unmöglich. Als sie schon den Fuß auf den Wagentritt setzte, wollte sie es immer noch nicht glauben.

Was machte sie so bange? Sollte der Kahn verletzt, zertrümmert, sollte der See gar vertrocknet sein? Auf der ganzen Reise fühlte sie sich von düsteren Ahnungen gepeinigt — grundlos; der See war noch da und der Kahn und der Lorenz.

Nur leise tastend, zagend, gab sie sich am ersten Abend der Freude hin. Als sie aber in der Frühe erwachte, sich auf ihrem Lager aufrichtete und das Morgenlicht den See überfluten sah, sank sie wonnetrunken mit gefaltenen Händen auf ihre Polster zurück. Sie hatte ihren Gespielen in der Dämmerstunde noch gesehen und bemerkt, wie freundlich anerkennend der Prior sich über ihn bei ihrer Mutter aussprach. Sie war ihm fragend mit dem Blick und mit dem Wort begegnet:

„Kommst Du margen in die Stunde, Lorenz?“

„Ja“, erwiderte in des Schülers Namen der Lehrer, „und Lorenz wird von morgen on auch wieder bei Tisch erscheinen. Aber rudern darf er nicht, Bertha, Du weißt es!“

„Ich denke, Bertha verlernt das Rudern nicht so schnell“, hatte die Gräfin Paulina in gewinnendem Ton erwidert.

(Schluß folgt.)

Erinnerung an Ferdinand Hiller.

Mit dem vor wenigen Tagen zu Köln am Rhein im Alter von 74 Jahren verstorbenen Komponisten, Musikdirektor, Klaviervirtuosen und Schriftsteller Ferdinand Hiller ist, so schreibt Max Kalbeck in der „Presse“, einer der letzten Zeugen jener thatenreichen, revolutianären, musikalischen Epache, die von Beethoven über Mendelssahn und Schumann hinaus bis auf die Gegenwart reicht, vom Schauplatz abgetreten. Und er war kein müssiger, den Verlauf der Dinge blas von weitem beobachtender Zuschauer, sandern ein mitten in der Bewegung stehender Teilnehmer, der sich gerade Objektivität genug bewahrte, um das Bleibende im bunten Wechsel der ihn umgebenden Erscheinungen und Ereignisse zu erkennen. Hiller erfreute sich des seltenen Vorzuges, die Geschichte seiner Zeit an der Quelle studieren zu können, überall mit den Persönlichkeiten zusammenzutreffen, von denen der Anstoß zu neuen Unternehmungen ausging, und er besaß die nicht minder seltene Gobe, seine Erfahrungen und Erlebnisse Anderen mitzuteilen, im hohen Grade. Die Glücksgöttin fährt mit ihrem Kammerdiener, dem Zufall, allenthalben durch die Lande, aber die Meisten erkennen die hohe Reisende nicht und geben ihrem Groom, wenn er sie nach dem Wege fragt, einen thörichten Bescheid. Zu ihnen gehörte Hiller eben nicht. Er wußte, daß Frau Fortuna nur bei dem einkehrt, der ihr Inkognito durchschaut, und hielt seine Thüren allezeit hübsch offen. Ein geborener Weltmann, beschränkte er sich nicht auf die einseitige Ausübung seiner Kunst, sondern empfing auch fremde Musen in seinem Solon und mochte den liebenswürdigen, aber schlauen Wirt, der von seinen Gästen mehr empfängt, als er ihnen gibt, „Alles, was die Welt bietet, ist nur Stoff. Suche jeder, sich davon anzueignen, so viel er bedarf“, schreibt er in den Briefen an eine Ungenonnte. Und weiter gesteht er, er habe das Glück gehobt, „viele hochbedeutende Männer, ja, so manchen großen Menschen kennen zu lernen“ und die Gelegenheit sei ihm auf halbem Wege entgegengekommen, weil er sie gesucht habe. Schon in frühester Jugend sei es sein brennendster Wunsch gewesen, den Auserwählten näher zu treten und er habe sich gewöhnt, „die Menschen einzuteilen in Künstler und Dichter — und — in andere Leute“. Wie Eckermann im Jahre 1830 erstaunte, von Göthe zu hören, daß er den seit vierzig Jahren verstorbenen Mozart als Knabe im Konzert gesehen habe, sa verwundern wir uns heute, zu erfahren, daß Hiller Göthe und Beethoven noch persönlich gekannt hat.

Als Hiller mit dem gereimten Göthe'schen Reisesegen in der Tasche, in Begleitung seines Lehrers Hummel zum erstenmale nach Wien kam, traf er gerade noch zur rechten Zeit ein, um Beethoven's Bekanntschaft zu machen; es war im März 1827, und Beethoven hatte sich schon auf das Sterbelager gestreckt. Beethoven's charakteristische Aeußerung: „Man sagt vox populi vox dei — ich habe nie daran geglnubt“ und Schubert's naive Antwort auf die Frage, ob er viel schreibe: „Ich kamponiere jeden Morgen, und wenn ich ein Stück fertig habe, fange ich ein anderes an“, kännen allerdings mit guter Wirkung immer wiederholt werden. Die reichste Ansbeutung für den goldenen Schatz seiner Erinnerungen fand Hiller in dem Paris der 30er Jahre, wanach der Julirevalution das frischeste geistige Leben pulsierte. Hier verkehrte er mit Cherubini, Berlioz, Chopin, Liszt, Bärne, Heine und andern Zelebritäten, die ihm eine neue Welt von Gedanken, Empfindungen und Anschauungen erschlossen. Mit dem leichten Crayan des litterarischen Porträtzeichners hat Hiller ihre Bildnisse hingeworfen, sa flatt und keck, daß man nicht weiß, was man mehr an ihnen bewundern soll, ob die sichere Hand des Darstellers, oder die sprechende Aehnlichkeit des Dargestellten. Von den Vorteilen, welche die skizzenhafte Behandlung dem Zeichner darbietet, machte er den besten Gebrauch; wenige eigentümliche Striche genügten, wo die breitere Anlage und sorgfältigere Ausführung eher verdorben als genützt hätte. Hiller wendete sich an Cherubini, der damals Direktor des Konservatoriums war, mit der Bitte, ihm einige Bände aus der Bibliathek zu leihen. „Ça ne se peut pas, c'est défendu“, antwortet der außerordentlich gewissenhafte und streng nach den Statuten handelnde Mann. Aber gutmütig, wie er war, leiht er sich selbst die verlangten Musikalien aus und gibt sie dann an den jungen Freund weiter. Ja ein andermal arbeitet er lieber zwei Tage mit zitternder Hand an der Abschrift einer Partitur, ehe er das Buch, welches unter keiner Bedingung auf seinem Platze fehlen durfte, weggeborgt hätte. Noch in seinen letzten Stunden blieb Cherubini seinem Ordnungssinn treu und wies ein Taschentuch, mit dem er sich den Todesschweiß abtrocknen wollte, zurück, weil es die falsche Nummer trug. Als Halévy an seinen alten Lehrer, der während der ersten Aufführung einer seiner Opern stumm dasaß, sich ärgerlich und ängstlich mit den Warten wendete: „Sie sagen mir ja gar nichts“, erwiderte Cherubini: „Ich mache es wie Du, Du sagst mir auch nichts“. Hiller's Plaudereien mit Rossini sind eine wahre Fundgrube für den Biograhen. „Zu einer Oper, „Ciro in Babilonia“,“ läßt Hiller den Maestro erzählen, „hatte ich eine schauderhafte Secunda-Donna. Sie war nicht allein über die Erlaubnis häßlich, auch ihre Stimme war unter aller Würde. Nach der sorgfältigsten Prüfung fand ich, daß sie einen einzigen Ton besaß, das B der eingestrichenen Oktave, welcher nicht übel klang. Ich schrieb ihr daher eine Arie, in welcher sie keinen anderen als diesen Tan zu singen hatte, legte Alles in's Orchester, und da das Stück gefiel und applaudiert wurde, so war meine eintönige Sängerin überglücklich über ihren Triumph. Hektor Berlioz schreibt an Hiller aus Florenz vom 16. Mai 1832: „Herr von S. will mich durchaus mit Bellini bekannt machen — aber um keinen Preis! Die Nachtwandlerin, die ich gestern gehört, verdoppelt meinen Widerwillen. Welch' eine Partitur!! Zum Erbarmen!!! Sogar die Florentiner hnben sie ousgezischt und ausgepfiffen. Für sie wäre sie nun doch gut genug. O, lieber Hiller, man muß in Italien sein, um eine Ahnung davon zu bekommen, was sie in diesem Lande sich unterstehen, Musik zu nennen ....“ Und einige Monate später aus Grenoble: „Mein Schwager und dessen Bruder gehören zu jener Gattung guter vortrefflicher Menschen, die mir ganz unerträglich ist. Ich habe sie angefleht, mir nie von Musik, Kunst, Poesie zu sprechen; sie können es nun aber einmal nicht lassen; sie haben verruchte Ansichten, und ich fühle mich nach ihren Gesprächen zerquetscht und zerkratzt. In solchen Augenblicken werde ich gefährlich. Wenn ich meine Bewunderungen ongegriffen sehe, meine einzigen Götter, die ich im Herzen meines Herzens bewahre, dann fühle ich, daß mein Hoß und meine Verachtung des menschlichen Lumpengesindels kein Hirngespinnst sind, und daß ich von Worten leicht zu Thaten übergehen könnte. O, wenn ich nach Italien zurückkehren werde!!! Ich brauche Freiheit, Liebe und Geld. Das Alles wird sich später finden und obendrein ein kleiner Luxusgegenstand, eine jener Ueberflüssigkeiten, die gewissen Naturen notwendig sind, die Rache, die allgemeine und die persönliche. Man lebt und stirbt nur einmal ....“ Haben wir in diesen Zeilen nicht den ganzen Berlioz vor uns? Schon aus den Interpunktionen, deren der Schreiber eines Briefes oder Aufsatzes sich bedient, kann man einen Rückschluß auf seinen Charakter ziehen. Berliaz besetzte seine Briefe wie sein Orchester mit der dreifachen Zahl von Ausrufungszeichen. Ueber Chapin und Liszt kolportiert Hiller das hübsche Bonmot einer geistreichen Pariserin: „Si j'etais jeune et jolie, mon petit Chopin, je te prendrais paur mari, Hiller pour ami et Liszt amant“. Von George Sand, die Chopin auf einer Soirée bei Liszt sah, sagte Chopin beim Nachhausegehen zu Hiller: „Welch' eine antipathische Frau, diese Sand! Ist's denn wirklich eine Frau? Ich mächte es bezweifeln“. Und dach war die Zeit nicht mehr fern, in welcher Chopin derselben Frau gehorsam den Fidibus bringen mußte, wenn sie ihre Zigarre rauchte. In dem reizenden „offenen Briefe“, mit dem Hiller Liszt's Porträt in Lindau's „Nord und Süd“ begleitete, apostrophiert er den genialen Freund, ihn an ihren gemeinschaftlichen Mailänder Aufenthalt während des Winters 1837—38 erinnernd: „Es war eine bewegte Stagione. Rossini gab große musikalische Abende — Mercadante machte mit seinem Giuramento“ Furore — der arme Nouritt hatte für seine neue Laufbahn in Italien die größten Erwartungen erregt, als von Neapel die Kunde kam von seinem traurigen selbstmörderischen Ende. Ein kleiner schmächtiger Abbate (er wurde später als Revolutionär erschossen) brachte uns in der Sprache Dante's mehr oder weniger vorwärts und schwärmte für Dein ingegno — mit einem gutmütigen Klavierverleiher, der, wenn ich nicht irre, Abbate hieß, spieltest Du halbe Nächte hindurch die unschuldigsten Partieen auf dem Dambrett — Morgens kamst Du zuweilen, den Kaffee mit mir zu teilen, auf mein Zimmer und versetztest nebenbei die gnnze Mailänder Gesellschaft in die unendlichste Aufregung. In Deinen Konzerten begannst Du dnmals, Dir Motive zur Improvisation geben zu lassen — man legte sie, geschrieben und gefaltet, in eine große Vase! Was wurde da Alles herausgezogen! Dante, Tasso, der Dom von Mailand, eine letzte Liebe, das Tollste und das Dümmste. Und wie es Dich amusierte, wenn so Alles um Dich herum rumorte! Auf einer großen Soirée bei der russischen Gräfin Samoylow hattest Du, wie immer, Fanatismus erregt. Plötzlich erscheinen einige Damen und stürzen nach den verschiedensten Seiten zu den verschiedenen Thüren hinaus. „Was gibt's, was bedeutet's?“ riefen die erschrockenen Cavalieri serventi. „Er will seiner Mutter schreiben, Liszt will seiner Mutter schreiben!“ ist die Antwort. Man sucht die nötigen Utensilien zusammen — ein Salon wird zur stillen Kapelle umgewandelt. „Scrive scrive — er schreibt seiner Mutter!“ Man ist beruhigt und schlürft Sorbetti. Eine sprechende Illustration aus den Tagen des Lisztfiebers.

In dem Essay über den französischen Heldentenor Adolphe Nouritt, von welchem in der Epistel an Liszt die Rede war, erzählt Hiller von der Première des Meyerbeer'schen „Robert le diable“, welche, so brillant der Abend verlief, den späteren Erfolg der Oper nicht voraussehen ließ. Ein Freund bot Hiller freiwillig für jede kommende Aufführung — die ersten zehn ausgenommen — einen Napoleansd'or, und der Erzähler bedauert, von dieser absonderlichen Gattung von Tantièmen keinen Nutzen gezogen zu haben. Nourrit hatte bei der Première das komische Unglück, nach dem Trio des fünften Aktes, als Bertram zur Hölle hinabfährt, dem scheidenden Vater nachzufollen, und Levasseur, der den Bertram sang, empfing den unverhofft ihm folgenden Sohn mit der trockenen Frage: „Was Teufel hast Du hier zu verrichten?“ Wie Hiller das Verdienst hat, für die Klassiker der deutschen Musik in Paris Propaganda zu machen — er spielte unter Andern mit Chopin und Liszt das eine der beiden Bach'schen Tripel-Konzerte — so war Nourrit der Erste, der den Franzosen Schubert'sche Lieder sang.

Ueber das innige Freundschaftsverhältnis, das Hiller mit Mendelssohn verband, hat jener ein eigenes Buch veröffentlicht, das voll der anziehendsten Details ist und eine Reihe wertvoller Briefe Mendelsohn's zum Abdruck bringt. Mendelsohn schätzte den Freund sehr hoch, gab viel auf sein Urteil und ließ ihn auch Teil an seinen eigenen Arbeiten nehmen. Gleichwol kann auch er weder sich noch dem Freunde verhehlen, daß den Kompositionen Hiller's Moncherlei zur Vollkammenheit fehle. „Ich glaube“, sagt er einmal, „daß Du, Deinem Talent nach, keinem Musiker jetzt nachstehst, aber ich kenne fast kein Stück von Dir, dns ordentlich durchgeführt wäre. Die beiden Ouverturen sind gewiß Deine besten Stücke, aber eben je deutlicher Du Dich nusprichst, desto fühlbarer wird der Mangel, und ich meine, Du müßtest ihm abhelfen“; und ein andermal schreibt er an seine Mutter: „Hiller ist hier, der mir zu allen Zeiten eine liebe Erscheinung war, und wir haben von jeher viel und Interessantes miteinander zu verhandeln gehabt. Er ist mir nur — wie soll ich's nennen — nicht einseitig genug. Von Natur liebt er Bach und Beethoven vor Allem und schlüge sich daher am liebsten ganz auf die ernste Seite. Aber nun gefallen ihm Rossini, Auber, Bellini ꝛc. auch, und mit der Vielseitigkeit kammt kein Mensch recht weiter“.

Rätsel.

W. Z. Die Himmlische, die Göttliche nennt man
Gar häufig mich, und doch, o Leid! ich kann
Nicht schützen, die mir dienstbar sind, vor Not,
Oft ihnen schaffen kaum ihr täglich Brot!

Gieb mir ein ander Haupt und wende dann
Mich jenem zu, bist Du ein mächt'ger Mann.
Wenn jenes groß man dies ihm wohlerweist,
Dem Kleinen auch hilf Du, es braucht's zumeist.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Lotte, Lotti, Lotto.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten. Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20.

CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher. Gute BOGEN Mk. 2. vorzügliche Mk. 3. u. höher. solide u. elegante KASTEN Mk. 5–6. u. höher.

Vollständiges Jnstrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Neu! Neu!

Soeben erschien:

„Der Mai kommt als Freier"

heiteres Lied für eine Singstimme mit Pianoforte-Begleitung

komponirt

von **Otto Fischer**

Text von R. Baumbach.

op. 52. Preis Mk. —,60.

Dieses reizende Lied wird *überall mit grösstem Erfolge* gesungen. 2/3

Zu beziehen durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen sowie direkt vom Verleger.

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Für Damen!

Die „Deutsche Bekleidungsakademie" in Dresden — Kursus F., Abteilung für Damengarderobe — erteilt nach ihren rühmlichst bekannten Systemen durch tüchtige Lehrkräfte gründlichen Unterricht im exakten Zuschnitt von Damen- und Kindergarderobe; in Kursus G. auch für Herren- und Damen-Leibwäsche. Stellen für Directricen und Zuschneiderinnen werden unentgeltlich durch unser Bureau vermittelt. Prospekte jederzeit gratis und franko.

Die Direktion: Klemm & Weiß.

Dresden, Nordstr. 32, Akademiegebäude.

Von **H. Klemm's** vollständiger

„Schule der Damenschneiderei"

zum **Selbstunterrichte**, sowie als Leitfaden für **Lehrinstitute** erschien die **dreizehnte** Auflage mit über 700 Schnittfiguren und Skizzen. Preis 8 Mark. Fein gebunden 10 Mark. Vollständige Verzeichnisse sämtlicher Lehr-Utensilien stehen gratis zu Diensden.

H. Klemm's Vlg., Dresden, Villa Bellevue.

Gesucht wird für ein höheres christliches Institut in Süd-Afrika in gemässigtem und sehr gesundem Klima eine tüchtige Lehrerin, die im Klavierspiel, im Gesang und im Französischen **vorgerückten** Schülerinnen Unterricht erteilen sollte. Hohes Salair, gute Behandlung, freie Station, Reise-Entschädigung werden geboten. Nähere Auskunft vermittelt der Unterzeichnete, an den Bewerbungen mit Angaben über Alter, Bildungsgang, seitherige Thätigkeit etc. unter Beischluss von Zeugnissen von Conservatorien oder musikalischen Autoritäten zu adressieren sind.

G. A. Zumsteeg, Musikalienhandlg., **Stuttgart.**

Estey-Orgel

zu verkaufen, gut erhalten mit 8 Zügen um billigen Preis.

Jul. Miller, Sigmaringen.

Arno Kolbe, Musikverlag, **Reudnitz-Leipzig**

bittet um Einsendung von Manuscripten spec. „Humoristica". 1/3

Wegen

Veränderung 2000 Flasch. gut. alt. mild. Bordeaux (Sanitätswein) à 75 Pfg. und 90 Pfg. (Flaschen frei) abzug. **Nichtpreiswertes nehme retour.** Unter 50 Fl. Nachnahme. Adresse G. W. H. postl. Mainz. (M

●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●●

Ewig liebend dein. Konzert-Polka-Mazurka f. Klav. von **R. Pfannenschmidt**. Ein sehr ansprechendes, mittelschweres Vortragsstückchen. (Zu bezieh. durch *P. J. Tonger's Sortiment.*)

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

RUD. IBACH SOHN

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Violinen

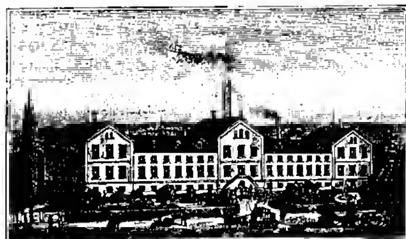
Violas, Cellos, Bässe, Guitarren, Zithern, Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

à Mk. 4,— unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet. Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko.

Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Schuster & Co. Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen. Preislisten über **Blas-u. Streichinstrumente etc.** postfrei. — Absolute Garantie. 3

Grosses Musikfest in Bonn

am 28., 29. und 30. Juni 1885,

unter Leitung des Herrn Kapellmeisters **Max Bruch** aus Breslau und des Musikdirektors Herrn **Leonhard Wolff** aus Bonn,

sowie unter Mitwirkung von

Frau **Marie Schroeder-Hanfstängl**, Kgl. Württemb. Kammersängerin aus Frankfurt a. M. (Sopran), Frau **Clara Bruch** aus Breslau (Mezzo-Sopran), Frau **Amalie Joachim** aus Berlin (Alt), Herrn **Emil Götze** aus Köln (Tenor), Herrn **Georg Henschel** aus Berlin (Bariton), Herrn **Jos. Hofmann** aus Köln (Bass) und Herrn **Eugen d'Albert** aus Berlin (Pianoforte)

in der Beethovenhalle.

PROGRAMM.

Sonntag den 28. Juni:

Achilleus. Dichtung nach Motiven der Ilias von *Heinr. Bulthaupt*, komponirt für Solostimmen, Chor und Orchester von **Max Bruch**. (Manuscript. Erste Aufführung unter Leitung des Komponisten).

Montag den 29. Juni:

Ouverture zu „Coriolan" von *Beethoven*. — **Arie** aus „Titus" von *Mozart*.
Trauer-Cantate auf den Tod Josef's II. (ungedruckt) } von *Beethoven*.
Symphonie (Nr. VIII F-dur) }
Das Alexanderfest von *Händel*.

Dinstag den 30. Juni:

Symphonie (Nr. II C-dur) von *Schumann*. — **Gesangvortrag.**
Klavier-Konzert (Nr. II B-dur) von *Brahms*. — **Gesangvortrag.**
Akademische Fest-Ouverture von *Brahms*. — **Gesangvortrag.**
Solostücke für Pianoforte. — **Gesangvortrag.** — **Chor.**

Anfang der Konzerte 6 Uhr.

Nummerirter	Saal-Platz	für die drei Konzerte	21 Mark
„	Mittelgallerie-Platz	„ „ „ „	21 „
„	Seitengallerie	„ „ „ „ „	12 „

Die Plätze, welche bis zum 6. Juni incl. gezeichnet sind, werden Sonntag den 7. Juni verloost. Auswärtige wollen sich in frankirten Briefen unter Beifügung des Betrages und Angabe der Adresse an das Comité-Mitglied Herrn Dr. Robert Weber, Fürstenstrasse Nr. 2, wenden. Die nach dem 6. Juni noch eingehenden Aufträge werden nach dem Datum der Anmeldungen berücksichtigt.

Die Karten für sämtliche nummerirte Plätze können vom 21. Juni an in der Musikalien-Handlung **Gustav Cohen**, Markt 11, in Empfang genommen werden.

Bonn, im Mai 1885. **Das Musikfest-Comité.** 2/2

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem **Verlage** und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Violine und Klavier:

Hässner, H., 2 Ländler. op. 47. **Altmütterchen.** — op. 48. **Altväterchen** à 50 Pfg.

Herrmann, Gottfr., op. 11. **Deutsche Tänze.** (Walzer). Heft 1. 2 à Mk. 1,50.

Jensen, G., op. 8. **5 kleine Vortragsstücke.** Nr. 1. Nocturno. — Nr. 2. Rondoletto. — Nr. 3. Arioso. — Nr. 4. Barcarole. — Nr. 5. Sarabande. — Preis cplt. Mk. 5,— einzeln Mk. 1 bis 2,—.

Necke, H., op. 7. Ein Festgeschenk. **Tanz-Album für die fröhliche Jugend.** (3 Walzer, 1 Schottisch, 2 Mazurkas, 3 Polkas, 1 Quadrille und 2 Galopps. Mk. 2,—.

Rosen, W. v. Lustiger Kinderball. **10 beliebte melodiöse Tänze.** Nr. 1. Stelldichein, Polka. Nr. 2. Scheiden, Walzer. Nr. 3. Roderich-Galopp. Nr. 4. Maiklänge, Polka. Nr. 5. Frühlingsgefühle, Walzer. Nr. 6. Grüsse an den Abendstern, Walzer. Nr. 7. Gratulations-Polka Nr. 8. Liebesgrüsse, Walzer. Nr. 9. Immer vorwärts, Galopp. Nr. 10. Rheinklänge, Walzer. Mk. 2,—.

Sachs, Jul., op. 38. **La Consulation.** Mk. 1,50.

Schwarz, J., **Wiegenlied.** Mk. 1,20.

Für Klavier zu 4 Händen.

Blied, Jak., op. 15. **Leichte melodiöse Uebungs- und Unterhaltungsstücke.** Heft 1—6 à 75 Pfg.

Friedrich, F., op. 180. **Musikalisches Bilderbuch.** Sammlung der beliebtesten Kompositionen alter und neuer Zeit. 14 Bände à Mk. 1,50; 94 Nummern à 30 Pfg.)

Bd. 1. Nr. 1—6. **Mendelssohn**, Es ist bestimmt in Gottes Rat. — **Taubert**, Schlaf in guter Ruh. — **Schumann**, Ich grolle nicht. — **Schäffer**, Das eigne Herz. — **Schubert**, Die Post. — **Kücken**, Du bist wie eine Blume. —

Necke, H., op. 7. **Tanzalbum für die fröhliche Jugend.** 12 leichte Tänze. Mk. 2,—.

Standke, O., op. 31. **Lorbeerblätter.** Sammlung auserwählter Kompositionen leicht bearbeitet, ohne Octavenspannung und mit Fingersatz versehen. 6 Hefte à Mk. 1,25 bis Mk. 2,—; 36 Nrn. à 60 Pfg. bis Mk. 1,—

Heft 4. Nr. 19—24. **Weber**, Gesang der Meermädchen. — **Lola**, Walzer. — **Mendelssohn**, Hochzeitsmarsch. — **Mozart**, Arie aus Figaro. — **Schubert**, Ständchen. — **Mendelssohn**, Ich wollt' meine Liebe. — Compl. Mk. 2,—; einzeln à Mk. 1,—.

Weissenborn, E., op. 24. **„Scheiden"**, Walzer. Mk. 2,—.

Für Klavier zu 2 Händen.

Brunner, C. T., op. 203. **Der fröhliche Tänzer.** 24 leichte Tänze. Mk. 1,50.

Czerny, C., op. 807. Bd. I. **Neue Schule der Geläufigkeit.** Bd. II. **Neue Schule der Fingerfertigkeit** à Mk. 1,—.

Kipper, H., op. 64. **Kaiser-Serenade.** (Zapfenstreich, Mazurka, Gavotte, Matrosentanz, Fackeltanz und Nationalhymne). Mk. 2,—.

Klauwell, Otto, op. 17. **3 Fantasiestücke** Nr. 1. „Caprice". Nr. 2. „Zwiegesang". Nr. 3. „Humoreske" à Mk. 1,—.

Langenbach, Jul. **Torpedo-Marsch.** Mk. 1,—.

Litterscheid, Fr., op. 40. **Silberglöckchen,** Salon-Polka. Mk. 1,50.

Necke, H., op. 8. **An den Ufern des Rheines.** Walzer. Mk. 1,50.

Rheinberger, J., op. 12. **Toccata.** Mk. 2,—.

Transscriptionen-Album Bd. II.

12 beliebte Lieder von *Abt, Bohm, Hacser, Heiser, Hirschfeld, Liebe, Peters, Schubert und Weidt* leicht bearbeitet. Mk. 1,—.

Weigand, G., **Taunus-Grüsse**, Walzer. Mk. 1,50.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Abt, Fr., op. 605 Nr. 1. **In der Fremde** „'s ist Lenz" mit Karl Mayer's Portrait. Mk. 1,—.

Hirschfeld, H., op. 2 Nr. 1. **Das Zigeunerkind.** „Es glänzt der Frühling". Ausgabe für tiefe Stimme 60 Pfg.

Liebe, L., op. 52 Nr. 1. **Auf Wiedersehen** „Sonnenlicht, Sonnenschein". Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. —,60.

Marschner, H., op. 184 Nr. 4. **Trennung** „O du lieber Schatz", Ausgabe für hohe Stimme Mk. 1,—.

Peters, Joh., op. 7. **Röslein im Wald** „Irgend und irgend im Wald" für hohe od. tiefe Stimme à 60 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Iphigenie.

Eine Künstlergeschichte

von

Carl Cassau.

(Schluß.)

Der General wollte etwas vom Fuchs und den sauren Trauben antworten, aber das volle Orchester, welches eben einsetzte, schnitt ihm das Wort vor dem Munde ab. —

Am Abende desselben Tages finden wir Monsieur Alcidor, der in letzterer Zeit schnell bis zum Prima-Geiger der Oper hinaufgerückt war, in der Wohnung Glucks.

„Sprechen Sie um Gatteswillen leise, mon ami," bat der Maëstro ernst, „die Wände haben hier Ohren! Schon hat man einen Teil meiner Geheimnisse ausspioniert; aber ich werde noch heute dieses Haus auf immer verlassen!'

„O Herr Chevalier," ergaß sich nun der junge Mann in Dankesworten, „meine Beförderung danke ich Ihnen, ich fühle es! Nun kann ich dem alternden Papa und Claire bessere Tage schaffen! Uebrigens stempeln Sie das Mädchen zu einer Künstlerin!"

„Mon jeune ami," entgegnete der Meister, „Ihre Claire ist ein Engel! Wenn ich mit meinen 64 Jahren noch einmal lieben könnte — aber Sie werden mich nicht für so thöricht halten, Alcidor! Claire ist mir nur die inspirierende Muse, was Beatrix dem Dante war! — Aber ein anderes! Sie sagten mir, mein junger Freund, daß Claire das Augenlicht beim Handschuhnähen verloren habe. — Das brachte mich auf eine Idee. Ich sprach mit Ihrer Majestät Leibarzt, Monsieur Duflèche. Dieser ist erbötig — aber beunruhigen Sie Sich doch nicht so — unserer Kranken das Augenlicht wiederzugeben!"

„O du mein Gott! Ist's denn möglich?" Und der junge Mann sank auf die Knie.

„Bitte stehen Sie auf, Alcidor; wenn Sie diese Aufregung Ihrer Schwester, Ihrem Vater mitteilen, so ist's wohl zweifelhaft, ob —"

„Nein, nein, ich will mich zusammennehmen!"

„Gut, morgen werden wir, ohne Claire und dem Papa ein Wort zu sagen mit der Patientin zum Doktor gehen!"

„Morgen schon?"

„Je eher, je besser! Ihre Schwester muß die Iphigenie *sehend* singen!"

„Wenn sie nur nicht durch den Anblick so vieler Menschen verschüchtert wird!"

„Sie soll nur auf mich allein sehen, dann wird es gehen, mein lieber Alcidor! Aber lassen Sie uns in unseren Lektionen fortfahren!"

Und beide vertieften sich in die Mysterien des Tonsatzes.

III.

Iphigenie.

Ganz Paris war voll von der Wunderkur Duflèches, der Claire Duval das Licht der Augen wiedergegeben. Niemand zweifelte an der Thatsache, wie beim Fräulein von Paradeis in Wien, welches der jetzt in Paris lebende Mesmer nur durch Berührung und vermöge des tierischen Magnetismus von der Blindheit geheilt haben wollte. Die Piccinisten forschten dem Gerüchte weiter nach und so entdeckte man denn auch die Muse Glucks in der stillen Straße und im Laden des Handschuhmachers Duval. Nun wußte bald ganz Paris, wer die neue Diva sei.

Auf diese Nachricht änderte Mademoiselle Cimballo ihre Taktik: sie ging selbst zum Maëstro Gluck und bat ihn um die Partie; aber der Chevalier blieb kalt.

„Wer, Mademoiselle," entgegnete er, „giebt mir die Garantie, daß Sie singen, wie ich es verlange, daß Sie die Oper nicht durchfallen machen und Sich zu meinen Gegnern schlagen?"

„Mein eigenes Interesse; ich wäre doch fürder an der Oper unmöglich!"

„Bei Euch Italienern ist *alles* möglich! Ich will's mir aber überlegen, Mademoiselle!"

So kam die Zeit der Ensembleproben herbei. Schon wollte Gluck seine Muse zu der ersten derselben abholen, als er Claire, sonst ein frisch aufblühendes Mädchen, das heimlich zu dem zwar alternden, aber noch manneskräftigen Maëstro eine tiefe Neigung gefaßt hatte, krank und im Bette fand, das Duvalsche Haus aber in großer Aufregung.

„Gestern Abend," so erzählte Alcidor, „kam noch spät eine schwarzverschleierte Dame und kaufte ein Paar Handschuhe. Während Claire bemüht war, das große Stück Geld zu wechseln, stieß ihr die Verruchte ein Stilet in die Brust und entfloh! Erst der Schmerzensschrei Clairens rief mich hinaus und da finde ich sie in ihrem Blute!"

„Mein Gott!"

„Zum Glück hat aber der meuchlerische Stoß die Corsettstange getroffen, ist daran abgelitten und hat nur eine ungefährliche Fleischwunde hinterlassen, deren Heilung der Arzt in nahe Aussicht stellt!"

„Gott sei gelobt! — Ich halte es für einen Racheakt der Cimballo!"

Er eilte zur Königin.

Marie Antoinette nahm den Maëstro freundlich auf, sagte dann aber mit bedauerndem Achselzucken:

„Mein lieber Herr Gluck, Ihre Oper wird nur mit der Cimballo in der Titelrolle, aber gar nicht gegeben; Se. Majestät ist eigensinnig und was Ludwig einmal will, das setzt er durch!"

Die gerichtliche Untersuchung über den Mordversuch wurde niedergeschlagen, dafür aber lösten sich alle Verwickelungen in der erfreulichsten Weise, indem Mademoiselle Séraphine Cimballo die Partie der Iphigenie mit gutem Willen in der kürzesten Frist einstudierte, ja daß die Aufführung der Oper wirklich zum Neujahrstage 1779 stattfinden konnte.

Gluck selbst leitete das Orchester, seiner Muse aber und ihrem Vater hatte er einen möglichst verborgenen Proscceniumsplatz ausgewirkt.

Die Oper ergriff in ihrem Fortschreiten immer mehr die Herzen aller Hörer, viele Damen weinten beim Wettstreit zwischen Orest und Pilades; Claire Duval saß da in seltsamer Bewegung. Als der Komponist im Verlauf des Wechselganges mit glühenden Farben das Glück der Heimat schilderte, da bog sich Marie Antoinette weit vor aus der Loge und leise flüsterte sie:

„Er hat mir das Herz getroffen; mein liebes Oesterreich!"

Sie ahnte noch nicht, daß sie die Heimat nie wieder sehen würde.

Und der Vorhang rollte herab. Noch glaubte man den Basso marcato des wütenden Königs Thoas zu hören, noch die lieblichen Töne der leuchtenden Diana, welche den Scythen Menschlichkeit predigen, noch glaubte man beim Plätschern des Meeres den Schlußchor von glücklicher Fahrt zu hören, da riß der allgemeine Ausbruch auch Claire Duval aus ihrer Entzückung. Sie hatte keinen Ton verloren.

Am Eingange des Theaters unter den flammenden Gueridons, wo ihn jeder sehen mußte, stand — Piccini. Er erwartete Gluck, verbeugte sich, reichte ihm die Hand und sagte:

„Maëstro, soyons amis! Sie haben mich geschlagen, denn gegen solche Musik kämpfen selbst die Götter vergeblich!"

„Mein Herr", erwiderte Gluck voll Hoheit, „die königlichen Majestäten haben mich hochgeehrt, aber stolzer bin ich auf Ihren, des Meisters, Beifall!"

Und sie gingen zur Verwunderung von ganz Paris Arm in Arm.

Damit aber war der Krieg zwischen den *Parteien* noch lange nicht beendet. Er verbitterte dem Komponisten so alle Aufführungen, daß er sich entschloß, wieder nach Wien zu gehen.

Claire Duval war seit der ersten Aufführung der Iphigenie immer stiller und stiller geworden. Bei des Maëstro Abreise blieb sie verschlossen und stumm. Als er nach Jahresfrist zurückkehrte, hatte man Claire Duval eben begraben. Ihr Herz, das in inniger Liebe für den großen Meister schlug, war gebrochen, — es konnte die Trennung nicht überwinden. Gluck aber, der den Zusammenhang ahnte, fand von da an weder in Wien noch in Paris die rechte Ruhe mehr, bis ihm ein sanfter Tod 1787 dieselbe brachte.

Rossini's Gastspiel in Wien.

Skizze

Von

A. E. Simson.

Als sich Rossini im Jahre 1822 in Wien befand und auf dem Kärnthnerthor-Theater seine drei Opern „Zelmira", „Corradino" und „Elisabetta" zur Aufführung brachte, war er vielleicht der glücklichste, und — unglücklichste Sterbliche unter der Sonne. Die guten Wiener wußten wirklich nicht, was sie in ihrem grenzenlosen Enthusiasmus Alles beginnen sollten; sie waren ganz toll vor Seligkeit, den „Meister aller Meister" in ihren Mauern zu wissen.

Konnte er sich endlich nach Mitternncht, von einer ihm zu Ehren veranstalteten Soirée zurückgekehrt, zur Ruhe begeben, so that er das mit sehr schwerem Herzen; er wußte ja im Voraus, daß ihn nach wenig Stunden Schlaf die unvermeidliche Morgenmusik aus den Träumen reißen würde. So nämlich fing jeder Tag, den er in Wien verlebte, für ihn an, und nachdem er sich pflichtschuldigst am Fenster gezeigt und durch eine Verbeugung seinen Dank ausgedrückt hatte, war das Signal für die unzähligen Besucher gegeben. Da kamen Kunstenthusiasten, um ein Dutzend „Ach's!" und „Oh's!" zu stammeln, Musikalienhändler, um sich zu geneigter Beachtung zu empfehlen, im Prater musicierende „Künstler", um eine Unterstützung nachsuchend, angehende Poeten, die ihre ellenlangen „Hymnen auf Rossini" überreichten, junge und alte Damen, die mit niedergeschlagenen Augen ihre Stammbücher präsentierten. Und dazwischen die gallonierten Diener mit Einladungen, Autographensammler, Verkäufer, eine Sängerin, die für die nächste Oper um eine Einlage bat, eine andere, die sich weigerte, die Rolle des Hoffräuleins zu singen und, auf Widerspruch stoßend, eine Ohnmacht in Bereitschaft hatte, — kurz, Rossini glich einem zu Tode Ermatteten, wenn die Stunde des Diners herankam. Er hatte sich vorgenommen, während seines Wiener Aufenthaltes eine Oper zu komponieren und brachte nicht eine einzige Note auf's Papier; er war oft nahe daran, sich ein für alle Mal verleugnen zu lassen, allein seine weltbekannte Gutmütigkeit ließ diesen Entschluß niemals zur Ausführung kommen.

Nach dem Diner Proben, pflichtschuldige Gegenbesuche, Audienzen bei den höchsten und hohen Herrschaften, dann die Oper dirigieren und schließlich Soiréen oder Soupers, welche besonders vom Fürsten Nikolaus von Esterházy und Grafen Gyulay von Maros-Németh und Nadaska meisterhaft arrangiert wurden, so — wie gesagt — ging es Tag um Tag und Woche um Woche, bis endlich der ersehnte Moment der Abreise erschienen wnr. Da dankte der Meister seinem Schöpfer und atmete leicht auf. Wien freilich trauerte.

Um sechs Uhr Nachmittags ist der Reisewagen bestellt. Rossini hat befohlen, daß das Diner im Empfangszimmer, welches dem Corridor zunächst liegt, hergerichtet werde; eben nimmt er mit seiner Gattin, der einst so hochberühmten Madame Colbran, Platz. Der Suppe folgt eine Hühnerpastete mit Krebsbutter — Rossini hat sein Leibgericht vor sich, fühlt sich aber im wahrsten Sinne so schachmatt, daß er kaum Messer und Gabel zu halten vermag. Sein Blick gleitet sehnsüchtig über die Tafel nach dem Kanapee und nur die Anwesenheit seiner Gattin hält ihn vom Aufstehen ab.

Eben spricht Madame Rossini: „Du solltest einen Versuch machen, mein lieber Joachim, der Appetit wird sich einstellen, wenn Du nur — —"

Da fährt der Meister wie von der Tarantel gestochen empor und seine Lippen öffnen sich zu einem echt venetianischem „Diavolo! auch jetzt noch keine Ruhe? Kann dieser unverschämte Drehorgelspieler nicht auf der Straße bleiben? Was hat er sich gerade vor den Corridor zu stellen? Höre Einer dieses Gedudel und diese kreischende Stimme dazu!"

Seine Gattin springt mit verzweifelter Geberde vom Tische auf und stürzt zur Klingelschnur, dem Diener zu läuten. „Sogleich soll der Unverschämte entfernt werden! Das geht denn doch über alle Begriffe!"

Aber schon hatte Rossini's gutes Herz den Sieg errungen. Er bittet seine Frau, wieder Platz zu nehmen, setzt sich gleichfalls und meint: „Nun, nun, der arme Mensch mag sein Konzert zu Ende bringen. Ich will ihn nicht beleidigen, denn diese Art Künstler besitzen oft den größten Stolz. Hoffentlich kommt er jetzt an den letzten Vers".

Und richtig, nach einem kurzen Zwischenspiel kommt der letzte Vers. Unwillkürlich horcht der Meister darauf und — springt wieder vom Sessel empor und bricht in ein schallendes Gelächter aus. „Hast Du's gehört, liebe Frau? Ha, ha, schade, schade! Das war köstlich, unvergleichlich ...... aber still! er fängt noch einmal an!"

Dem Orgelspieler scheint zu ahnen, daß der Schlußvers Beifall findet, denn er beginnt von Neuem zu drehen und zu singen, (nach der Melodie von: „Es zogen drei Reiter zum Thore hinaus"):

„Leb' wohl, wir vergessen Dich nimmermehr!
Ade!
Und kommt auch ein And'rer, Gescheidterer her,
Per se!
Und wo Du bist auch am fernsten Ort,
Du lebst bei uns in den Drehorgeln fort,
Ade! Ade! Ade!"

Alle Abspannung ist vergessen. „Man hat mich

tausendfach angesungen", ruft Rossini unter fortwährendem Lachen, „mir zu Ehren hat man Sonne und Sterne und sämtliche Götter und Göttinnen herab- und heraufbeschworen, aber meiner Seel'! etwas so Originelles war noch nicht da! — Ich muß mich persönlich bedanken. Verzeihe einen Moment, liebes Kind".

Damit eilte er zur Thüre hinaus. Sein Blick fiel auf einen etwa fünfzigjährigen Mann, dessen Gestalt von Krankheit und Elend erzählte. Der Mann zog seine Mütze sehr tief und streckte flehend seine Hand aus.

Wie ein Riß ging es dem Maëstro durch's Herz und seine Stimme bebte, als er sagte: „Ich danke Ihnen. Sie haben mir ein wirkliches Vergnügen bereitet. Sie heißen?"

„Ignaz Haller". — „Sind Sie verheiratet?" Haller nickte. „Frau und fünf Kinder, gnädiger Herr".

Rossini schwieg einen Augenblick; er überlegte, ob er in die Tasche greifen sollte. Dann nötigte er den Mann, die Mütze aufzusetzen, weil das Hotel nicht völlig gegen Zugluft gesichert sei, und fragte wieder: „Wo wohnen Sie?" — „„Hinter der Kirche Maria-Stiegen in der „goldenen Gans", zweiter Hof, vier Stiegen.""

„Nun, mein lieber Haller", schloß der Maëstro nach wiederholtem Ueberlegen, „ich danke Ihnen noch einmal herzlichst. Gewiß, Sie haben mich sehr belustigt. Leben Sie wahl, ich bin beschäftigt. Sie werden von mir hören".

Mit unsagbarem Weh lud der Mann die Orgel auf den Rücken und keuchte die teppichbelegten Stufen hinab. „Sie werden von mir hören", lachte er bitter var sich hin, „ja, so machen's die graßen Herren!"

Der Meister hatte wieder am Tische Platz genammen, aber er konnte keine rechte Ruhe finden; er rückte auf dem Sessel hin und her, zog die Uhr, sprang dann auf, schellte dem Diener und verlangte Hut und Stack.

Seine Gattin schaute ihn mit dem erstauntesten Blicke an. „Du willst noch ausgehen? Bedenke, daß der Wagen mit dem Schlage sechs —"

„Ein sehr wichtiges und unaufschiebbares Geschäft", unterbrach er sie, „welches mir erst eben in den Sinn kam. Die Koffer können geschlassen werden. In einer kleinen Stunde bin ich zurück — Addia!"

Die Treppe hinab und in den ersten besten Fiaker, der grade daher gerollt kam. „Kutscher, goldene Gans, hinter Maria-Stiegen. Schnell, gutes Trinkgeld!" Und fort ging's wie der Wind. Der sa aft getäuschte Rossini wollte sich überzeugen, ab Haller die Wahrheit gesprachen; ließ sich doch erwarten, daß dieser erst am späten Abend sein Tagewerk beschließen werde.

Die volle Wahrheit! Ein nackter Raum, zerbrochene Fenster, statt der Betten Strah, eine hohlwangige Frau auf demselben und fünf Kinder, welche in den Ecken hackten. Angesichts solchen Jammers mußte Rossini die Thränen mit Gewalt zurückdrängen. Dann aber griff er nach seiner Brieftasche, riß ein Blatt heraus und warf mit zitternder Hand zwei Zeilen auf das Papier. „Da, liebe Frau, für Ihren Mann —" und fort war er.

Die Frau betrachtete den Zettel, sie konnte nicht lesen. „Wohl ein Daktor", dachte sie, „der Medicin verschrieben. Jesus Maria! wenn wir das Geld dazu hätten!" In sehr später Stunde kehrte Haller zurück, totmüde und mit wenigen Kreuzern in der Tasche. Aber er konnte lesen und er las mit einem Freudenschrei: „Herrn Banquier von Sina, Hochwohlgebaren, hierselbst. Ueberbringer dieses bitte 1000 Gulden einzuhändigen. Rossini". Da mit einemmal war er so munter wie ein Vöglein und so schnell wie dieses flog er die Stiegen hinab, zum Hause hinaus und hin nach dem glänzenden Hotel, welches er erst vor wenigen Stunden zornig und grollend verlassen hatte.

Der mit Gold überladene und wohlbeleibte Thürsteher trat ihm mit erstaunter Gebärde entgegen.

„Wohin will Er?"

„Zum Kapellmeister Rossini!"

„Der gnädige Herr haben Wien um sechs Uhr verlassen!"

Litteratur.

Kupsch, J. Heimkehr, Lied für eine Baßstimme. Mk. 1,—. (C. Gnevkow in Kiel).

Katterfeldt, op. 29. Fünf Gesänge für 1 Singst. mit Pianof. Mk. 1,20. (A. Schödler, Darmstadt).

von Flotow, (letzte Komposition). Der blinde Musikant für 1 Singst. mit Pianof. Mk. 1,50. (A. Schödler, Darmstadt).

Verlag von C. Warmuth, Christiania.

Petterson, A. Etude für Violine mit Pianof. Kr. 1,50.
— Scenen auf dem Lande. Charakterst. f. Violine u. Pianof. Kr. 2,—.
— Ancient and Modern, Salonstück für Violine mit Piano. Kr. 1,50.

Kensell, A. Feuillet d'Album pour Piano.

Backer-Gröndahl, A. op. 15 Nr. 1—3. Trois morceaux. Kr. 2,50

Warmuth, Fest-Marsch à 2 m/s. Mk. 1,—.
— „ à 4 m/s. „ 1,50.
— op. 2. Ich liebe Dich, Lied für 1 Singst. mit Pianof. Mk. 1,50.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein stilles junges Mädchen, musikalisch, wünscht für den Sommer eine Stelle als Reisebegleiterin anzunehmen. Offerten unter S. F. 742.

* Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, sehr musikalisch (vorzüglicher Klavierspieler), auch befähigt, in lateinischer und französischer Sprache zu unterrichten, bisher als Hauslehrer thätig, sucht möglichst bald anderweite Stellung, sei es wieder als Hauslehrer, oder als Lehrer an einer Schule, resp. Institut. Zeugnisse vorzüglich. Off. sub. M. H. 743.

* Ein deutscher Musiklehrer, 43 Jahre alt, jetzt Dirigent eines grösseren Gesangvereins in Nordamerika, tüchtiger Piano- und Violinspieler sucht vom 1. Oktober oder 1. November d. J. ab Stellung als Dirigent eines Gesangvereins in einer deutschen Stadt, wo ihm auch Gelegenheit gegeben ist, Unterricht auf Piano, Violine und im Gesang, sowie in der Harmonielehre zu erteilen. Offerten unter V. W. 744.

* Ein anständiges Mädchen, 22 Jahre, aus guter Familie, sucht Stellung bei einer feinen Dame als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin, oder auch bei Kindern, denen sie Unterricht in den Anfangsgründen von Französisch, Englisch und Musik erteilen könnte. Offerten unter A. C. 745.

* Ein junger Geiger sucht Engagement in einem guten Streichorchester. Offerten unter G. P. 746.

* Eine sehr musikalische, durch gute Privatlehrer gebildete Dame, die längere Zeit als Musiklehrerin thätig war, sucht Stellung als solche in einem Pensionat, oder als Gesellschafterin in einem feinen Hause. Auch würde sie die Erziehung von Kindern mit Beaufsichtigung der Schularbeiten in einer Familie übernehmen, oder, da sie auch wirtschaftliche Kenntnisse besitzt, worüber gute Zeugnisse vorhanden, die Führung eines städtischen Haushaltes. Meldungen unter B. L. 748.

* Ein Lehrer, 25½ Jahre alt, 2 Jahre definitiv angestellt, von frühester Jugend Neigung zur Schriftstellerei, sucht Stellung in einer Zeitungsredaktion. Gute Zeugnisse und Empfehlungen stehen zur Verfügung. Offerten unter F. J. 749.

* Eine früher sehr renommierte Primadonna, ausgebildet im Prager Konservatorium und in Mailand, wünscht Anstellung als Gesanglehrerin an einem Konservatorium oder anderweitigen Kunstinstitut, womöglich in südlicher Gegend. Ausgez. Zeugnisse und Recensionen etc. Anträge und Bedingungen sub. v. R. 750.

* Eine über 15 Jahre bestehende rentable Musikalienhandlung in Schlesien, fast ohne Konkurrenz, ist wegen anhaltender Kränklichkeit des Besitzers unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Dieselbe eignet sich besonders für Musiklehrer oder Lehrerinnen, welche nebenbei noch etwas Unterricht erteilen wollen und sind Aufragen unter E. G. 751 an die Exp. d. Bl. erbeten.

* Eine Pianistin, am Kölner Konservatorium ausgebildet und mit guten Zeugnissen versehen, sucht zu Oktober Stelle als Musiklehrerin in einem katholischen Pensionate. Offerten unter B. M. V. 752.

* Erzieherin, welche gründlichen Unterricht in der deutschen, französischen, englischen und ungarischen Sprache, sowie auch in Handarbeiten erteilt, langjährige Erfahrungen und sehr gute Zeugnisse besitzt, sucht Stelle, auch als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Zuschriften unter D. R. 753.

* Eine vorzüglich empfohlene Klavierlehrerin gesetzten Alters, Schülerin eines bekannten Meisters, wünscht Stellung im Auslande. Sie besitzt perfecte Sprachkenntnisse und übernimmt auch den Gesangsunterricht. Off. mit Angabe des Gehaltes unter R. W. 754.

Nachfrage.

* Als Stütze der Hausfrau wird auf Johanni in eine katholische Familie in der Nähe Heidelbergs ein gut erzogenes katholisches Mädchen gesucht. Dasselbe muss Zimmerarbeit gründlich verstehen, im Kleidermachen u. Plätten bewandert sein, und muss dasselbe gemeinschaftlich mit der Hausfrau die Pflege und Beaufsichtigung der vier Kinder übernehmen. Familienanschluss zugesichert. Alles andere nach Uebereinkunft. Offerten unter J. W. 755.

* In einem Pfarrhaus in hoher, gesunder, schöner Lage des Neckarthals, umgeben mit grossen Gartenanlagen, finden Kinder oder Erwachsene, welche einen Landaufenthalt zur Kräftigung der Gesundheit suchen, freundlichste Pflege und Aufnahme. Soolbäder in der Nähe. Klavier im Hause. Anträge unter M. R. 741.

* Für Componisten. Drei sehr schöne Opern-Texte sind billig zu verkaufen. Offerten unter S. W. 740.

Briefkasten der Redaktion.

Bogen 1 von Köhler's Katechismus der Harmonielehre liegt der Nr. 3 dieses Jahrgangs bei.

Anfragen, welche nicht die volle Adresse tragen, bleiben unbeantwortet.

Ludwigsburg. V. M. Das gibt es in der That nicht, es müßte denn eine solche Komposition zufällig in irgend einer Sammlung sich befinden.

Wiesbaden. C. M. Heitere Duette für Sopran und Bariton zu Polterabendscherzen: Kunze op. 263 „Am Polterabend" (Schleusingen, Glaser); Dorn „Häusliche Scene" (Berlin, Bock & Bock); Holländer op. 5 „Pantoffelheld" (Leipzig, R. Forberg); Schäffer op. 26 „Der Goldene Hochzeitsmorgen" (Berlin, Bohn); Suppe „Morgen werde ich dein Gatte" (Sopran und Tenor; Leipzig, Siegel).

Godesberg. J. B. Das „Frühlingslied" hat der Papiertiger bereits zutode gesungen.

Torino. M. Z. Die beiden Werke sind noch nicht vollendet.

Riga. F. K. Der Jahrgang ungebunden 3 M. 20 Pfg; Einbanddecke 1 M., Prachtdecke 1 M. 50 Pfg. Einbanddecke zum Lexikon 1 Mk.

Schönberg. J. S. Wenden Sie Sich doch selbst an die Direktion eines Konservatoriums um einen Prospekt! Warum sollen wir den Handlanger machen?!

Nietleben. O. S Finden Sie im heutigen Briefkasten an anderer Stelle.

Uerdersen Harmonie. Für Ihre Aufmerksamkeit bezüglich des Reiser-Abends besten Dank. Wenn Sie Paganinis und Wachtels zu Ihren aktiven Mitgliedern zählen, dann heißt gewiß der Präsident Bismarck, der Kassierer Rothschild und der Vereinsdiener zweifellos Wippchen oder August! Nicht?

Augsburg. C. G. Leichte Streichquartette: H. Schröder op. 8: 6 Quartette (Mainz, Schott); etwas schwerer: Jansa op. 68 (Wien, Haslinger). ad 2. In die 4. und 5. Schwierigkeitsstufe. ad 3: Diese Frage ist uns unverständlich.

Prag-Abonnent. Sie dichten nach dem fliegenden Worte: Reim dich, oder ich freß dich!

K. A. B. Sie sind zweifellos zum Musiker geboren, aber Ihre Kompositionen entbehren noch immer der Grundlage, welche nur durch gründliches Studium der Harmonie- und Kompositionslehre gewonnen werden kann.

Köln. C. R. Der frühere Direktor des Straßburger Stadttheaters, Alexander Heßler hat in Berlin eine Theaterschule errichtet. Adresse ist: Lützowstraße Nr. 111.

Aachen. R. B. Nicht zu gebrauchen.

Metz. A. L. Schund.

Rotterdamm. W. L. Konnte trotz aller Mühe keine Auskunft finden. Sollte der Titel nicht ein anderer sein?

Stuttgart. R. S. Diese hat jedes Konservatorium.

Heidelberg. J. M. O ja, der „Pegasus" ist ein satierisch-humoristisches Blatt und erscheint als Gratisbeilage zu der Sacher-Masoch'schen Zeitschrift „Auf der Höhe", kann aber auch apart bezogen werden zu 1 Mk. pro 6 Nummern, die zwanglos erscheinen. Die erste Nummer ist vielversprechend.

Seplan. Ist richtig angekommen.

Paris. E. R. Bereits ein kleiner Bericht unter der Presse.

Bielitz. O. K. Die betr. Ausgabe ist bei Haslinger in Wien erschienen und jede Musikalienhandlung kann sie Ihnen besorgen. ad 2. Portrait und biographische Skizze von Rob. Franz ist in unserm Jahrgang 1882 (der noch zu 3 Mk. 20 Pfg. komplett zu beziehen ist) enthalten.

Langenhursdorf. H. P. In der Männerchorsammlung „Lorelei" (Köln Tonger, 2 M.) ist geeignetes Material enthalten.

Ohlau. T. A. Haben bereits etwas Aehnliches in Bereitschaft. Ihre und meine Bedenken sind nach Wunsch im Papier-Tigermagen begraben.

Ohr. E. S. Die D-Flöte ist die vorteilhafteste. Flötenschule von Weimershaus.

Aarburg. G. B. Offenbachs „Verlobung bei der Laterne" (Berlin, Bock & Bock) erfordert drei Damen und einen Herrn (Tenor) und einige Statisten, ist aber sehr wirksam und besonders melodiös.

Stade. L. A. Als gute Etüden sind in diesem Falle Czerny op. 807 ad 2: Voraussichtlich mit Nr. 12. ad 3: 1779 bis 1849.

Guben. C. L. Bei André in Offenbach sind solche Sachen unter dem Titel Apollo erschienen. ad 2: Geradewegs an die Direktion der Königl. Hochschule für Musik.

M.-Gladbach. R. I. Für die angegebene Besetzung existiert nichts im Druck. ad 2: Leichte Sachen für 2 Violinen und Klavier zu zwei Händen sind: Blied op. 33 und Schröder op. 3.

Przemysl. J. P. Waldhornschule von Franz (Dresden, J. G. Seeling) ist vorzüglich.

Isenburg. H. S. Quodlibets für Männerchor: Peuschel „Alte Bekannte" (sehr empfehlenswert), Schreiner „Musikantenstreiche", Schreiner „Schnick-schnack".

Brand. A. T. Scintillante heißt funkelnd, schimmernd. ad 2: Die Sachen von Dancla (Ed. Peters) op. 57, 77 und 118.

Dondangen. J. A. Was Sie suchen werden Sie bei A. E. Fischer in Bremen bekommen. ad 2: Die betreffende Beilage lag nur einmal versuchsweise bei. ad 3: Mit Orgelbegleitung? Nein!

Oranienburg. G. F. Wagner-Album für Klavier zu zwei Händen (Berlin, Fürstner). ad 2: Nicht bekannt.

Waldenburg. K. Sind für Jahre versorgt. Danke bestens.

Danzig. A. D. Das in Ihrem Manuscript enthaltene musikalische Motiv haben wir bereits in anderer Bearbeitung. Danke!

Königsberg. G. M. Liszt-Wagner schwer; Köhler-Wagner schwierig.

Zeulenroda. H. D. Besten Dank, können jedoch keinen Gebrauch davon machen.

Gillersdorf. C. W. Dann können Sie an die Sonaten von Mozart gehen. Oder wollen Sie Sachen für Unterhaltung? In diesem Falle empfehle ich Ihnen die Albums der Tonger'schen Edition; Lebensbilder, Monatsrosen u. s. w. à 1 Mk.

Altstadt. F. R. Wenn Sie 2 Jahre Abonnent sind, müssen Sie doch wissen, daß Biographie und Portrait von Adolf Jensen im letzten Jahrgange erschienen sind. ad 2: Sonatinen von Clementi oder Kuhlau!

Stendal. E. F. Diese Anfrage ist schon hundertmal gekommen und wiederholt beantwortet worden. Lesen Sie doch im vorigen Jahrgang nach.

Muri Abonnentin. Nicht bekannt! Meinen Sie nicht vielleicht die Beethoven'sche Komposition?

Malonne. F. B. Der Name kommt in keinem Lexikon vor. Zweifellos wird Ihnen der Verleger die Erlaubnis geben. ad 2: Voraussichtlich im Laufe dieses Jahres.

Beantwortung bis 22. Mai.

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. 1. Eleg. Einbanddecken zum cplt. Werk Mk. 1.

Band I. A—Flageolet. (Seite 1—80).	Band II. Flaschenet—Mils. (Seite 81—160).	Band III. Minima—Stunz. (Seite 161—240).	Band IV. Stürtze—Zwei gestr. Octave. (Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—84 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der compl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen **gratis** mitgeliefert.

Jahrgang 1880 enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Auserlesene Sammlungen für Klavier

aus dem Verlage von P. J. Tonger in Köln.

Es ist keine leichte Sache, für jede Stufe des Klavierspiels, für jeden Geschmack und für jede Gelegenheit passende und gute Unterhaltungsstücke aus der beinahe unergründlichen Masse unserer musikalischen Litteratur herauszufinden und ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, gefällige und gern gespielte Kompositionen in Albums zusammen zu reihen und so dem Göthe'schen Ausspruche: „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen" die praktische Seite abzugewinnen. Die Auswahl nachstehender Albums ist mit besonderem Geschicke und mit sichtlicher Kenntnis der Bedürfnisse des musikliebenden Publikums getroffen. Wenn wir gleichwohl jedem einzelnen Album noch einige Worte zum Geleite geben, so sollen diese auf die praktische Anwendung, beziehungsweise auf die verschiedenen Stufengänge Bezug haben.

Eduard Rohde, op. 137. **Volkslieder-Album.** Preis Mk. 1,—.

40 Volkslieder in leichtester Spielart mit Fingersatz.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Genusse und der reinsten Erholung der ersten Anfänger im Klavierspiele gewidmet. In der 5. Fingerstufe und mit dem Violinschlüssel für beide Hände beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. ☛ Kein ähnliches, neben jeder Klavierschule zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntnis des Jugendsinnes geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Mute an und selten spricht eines durch Melodien aus dem Volke in solch animirender und harmonischer Sprache zu den empfänglichen Kinderherzen. Diesem hübschen Album würde in vollstem Sinne das Motto zur Ehre gereichen:

„Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht!"

Fritz Spindler, op. 308. **Blumenkörbchen.** Preis Mk. 1,—.

40 progressive und übende Unterhaltungsstücke für die ersten Anfänger.

Auch dieses Album ist, gleich dem Volkslieder-Album, den ersten Anfängern des Klavierspiels gewidmet. In ansprechender Form wird der angehende Virtuos durch eine Art Tonmalerei en miniature in die verschiedenen Charaktere der Musik auf die leichtfaßlichste Weise eingeführt und ihm die erste Anregung zum Verständnis der Musik als solche aufgedrängt. Da finden wir beispielsweise den Tanz, das Volkslied, die Melodie, das Scherzo, den Canon, die Elegie, das Präludium, die Chromatik und Anderes mehr, in leichtester Ausführungsweise durch Beispiele illustriert, deren Verständlichkeit für Schüler der Vorstufe bis zur 1. und 2. Stufe berechnet ist. Aber auch ohne diese Nebenabsicht bildet das Album ein Körbchen voll reizender, lieblicher Tonblüten, welche dem Anfänger ebenso zur Unterhaltung, als zur Anregung dienen. „Jeder wird", wie die große Rachel sagt, „das Buch wohl bei Seite legen, aber das Vergnügen zurückbehalten, das es ihm bereitet".

D. Krug, op. 343. **Goldenes Musikbuch.** Preis Mk. 1,—.

Die ersten Keime des Klavierspiels sowie Blätter und Blüten, melodische Klavierstücke und beliebte Volksweisen.

Noch ein Jugend-Album, aber eben wieder mit bestimmten Nebenabsichten! Gleich dem „Blumenkörbchen" und dem „Volkslieder-Album" greift auch dieses bis zu den 5 Finger-Uebungen — also zur Vorstufe — zurück und schreitet bis zur 3. Stufe vor. Bei aller melodischen Behandlung und ohne dem Schüler die Ahnung einer instructiven Absicht aufkommen zu lassen, will der Autor Festigkeit in der Takteinteilung bezwecken und sind also die Unterhaltungsstücke vorzugsweise in diesem Sinne gewählt. Gleichzeitig veranschaulicht aber die Folge die Entwicklung kleiner Fantasien aus Themen, welche beliebte Volkslieder darbieten; hierdurch sind eine Anzahl Unterhaltungs- und Vortragsstücke geboten, welche bekanntlich zum beliebtesten Genre der klavierspielenden Jugend zählen.

Wer ein natürliches Gefühl für unsere reizenden Volkslieder empfindet, legt die folgenden Albums nicht teilnahmslos aus der Hand, sondern gönnt ihnen gar gerne ein Plätzchen auf dem Klaviere. Lockt doch schon das natürliche Volkslied so freundlich in seinem einfachen Gewande, wie viel mehr Interesse bietet dasselbe der klavierspielenden Jugend in dem reichen und arabeskengezierten Kleide der Fantasie! Welche Anregung verschafft es nur, die Melodie aus dem tondichten Walde herauszuheben, ganz abgesehen von dem Vorteile, sich auf solch angenehme Weise eine gewisse Unabhängigkeit der Finger anzueignen. Diese Annehmlichkeiten erschließen uns in reichem Maße das

Transcriptionen-Album Bd. I. u. II.

Bd. I. 12 Volkslieder leicht bearb. und mit Fingersatz versehen zusam. in 1 Bde. Mk. 1,—.

1. Muss i denn, muss i denn zum Städle hinaus. — 2. O Tannenbaum. — 3. Guter Mond, du gehst so stille. — 4. Schier dreissig Jahre bist du alt. — 5. Von meiner Heimat muss ich scheiden. — 6. Drunten im Unterland da ist's halt fein. — 7. Wenn's Mailüfterl. — 8. Hoch vom Dachstein an. — 9. Jetzt gang i an's Brünnele. — 10. Mein Herz ist im Hochland. — 11. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein. — 12. Lang, lang ist's her.

Bd. II. 12 beliebte Lieder leicht bearb. und mit Fingersatz versehen zusam. in 1 Bde. Mk. 1,—.

1. Wenn die Blümlein draussen zittern (O bleib' bei mir), Volkslied. 2. W. Heiser, Zieht im Herbst die Lerche fort. — 3. F. Schubert, Leise flehen meine Lieder 4. C. Bohm, Ja überselig hast du mich gemacht. — 5. In einem kühlen Grunde; Volkslied. — 6. F. Abt, O Jugend, wie bist du so schön! — 7. W. Heiser, Siehe der Frühling währet nicht lang. — 8. C. Haeser, Ich trinke dich heilige Frühlingsluft. — 9. H. Weidt, Wie gerne Dir zu Füssen. — 10. H. Hirschfeld, Es glänzte der Frühling so licht. — 11. L. Liebe, Hoch vom Himmel droben. — 12. J. Peters, Strömt herbei ihr Völkerschaaren.

Jugend-Album.

18 sehr leichte Vortragsstücke zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

1. Jul. Grossheim, Morgengebet. — 2. Fr. Litterscheid, Guten Morgen. 3. Gute Nacht. 4. Lied ohne Worte. — 5. W. Schauseil, Wiegenlied. 6. Bitte. — 7. Fritz Spindler, Studentenlied. 8. Gondellied. — 9. P. E. Wagner, Bitte, Grossmutter erzähle. — 10. Herm. Necke, Am Weihnachtsbaum. 11. Bruder und Schwester. — 12. F. Burgmüller, Olga-Mazurka. — 13. Ed. Rohde, Auf sanften Wellen. 14. V. Beyer, Die Brieftaube, Mazurka. — B Rosella, Rothkäppchen, Schottisch. — 16. D. Krug, Wanderschaft. — 17. Aug. Cahnbley, Froher Muth und leichter Sinn. — 18. F. Friedrich, Jugendfreuden.

Dieses Album ist für Anfänger bestimmt, welche über die s. g. Fünffinger-Uebungen schon etwas hinaus und in die erste bis zweite Lehrstufe zu rangiren sind. Es gibt unseres Wissens ein ähnliches Werk, welches ausschließlich für so junge und schwache Kräfte bestimmt ist, nicht; sicherlich existirt aber keines, welches sich durch gefällige Melodien den lieben Kleinen so anschmeichelt, als dieses. Mit kundiger Sorgfalt ist bei Auswahl auf das sich allmälig erweiternde Fassungsvermögen und den kindlichen Sinn der angehenden „Künstler" Bedacht genommen und so ist ein Strauß lieblicher Tonblüten entstanden, an welchem die Eltern eben solche Freude empfinden werden, als die Kinder, für die sie bestimmt sind.

Ist der Mensch den Kinderschuhen entwachsen, so erweitert sich auch sein Bedürfnis an Musik, welche den fortgeschrittenen Jahren angemessen ist. Gerade für die reifere Jugend ist die Auswahl nun so schwieriger, als sich die Eindrücke schon mehr festhalten und auf den spätern Geschmack einigen Einfluß ausüben. Für diese Bedürfnisse ist nun wie geschaffen das

Leichte Salon-Album.

14 beliebte Klavierstücke. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Dasselbe enthält: 1. Carl Bohm, Heiterer Sinn. 2. Gondelfahrt. — 3. Fr. Litterscheid, Märchen. 4. Im Kahne. — 5. Joh. Feyht, Reigentanz. — 6. Ed. Rohde, Im Mai. — 7. B. Rosella, Waldidylle. — 8. D. Krug, Hirtenlied. — 9. W. Schauseil, Trotzköpfchen. — 10. Dr. W. Volckmar, Volkslied. — 11. H. Stiehl, Lied ohne Worte — 12. J. Kreiten, Das Mailüfterl. — 13. Fr. Spindler, Auf Wiedersehen. — 14. M. Oesten, Edelweiss.

Auch in diesem Album spricht sich unverkennbar die sorgfällige Wahl aus und bietet die Ausführung Schülern der zweiten bis zur dritten Lehrstufe kaum irgendwelche Schwierigkeiten.

Das Bedürfnis nach besserer Salonmusik ist zweifellos in stetem Steigen begriffen und diesem Umstande Rechnung tragend, haben wir hier noch ein Album zu verzeichnen:

Monatsrosen, 12 auserlesene, mittelschwere Vortragsstücke.

Januar bis December zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Januar. „Neujahrsgruss", Polka von E. Weissenborn. — Februar. „Carnevals-Marsch" von E. Weissenborn. — März. „Primula Veris", Salonstück von C. Bohm. — April. „April-Launen", Charakterstück von H. Berens. — Mai. „Blütenregen", Salonstück von A. Hennes. — Juni. „Waldfrieden", Salonstück von M. Oesten. — Juli. „Sehnsucht nach den Bergen", Idylle von F. Friedrich. — August. „Die Schnitterin", Idylle von J. Grossheim. — September. „Fröhliches Wandern", Salonstück von B. Rosella. — Oktober. „Der fröhliche Winzer", Salonstück von A. Hennes. — November. „Jägerchor", Charakterstück von L. Köhler. — Dezember. „Märchen." Fantasiestück von E. Krause.

In diesem Cyclus sollen sich Ueberschrift und Inhalt decken und so eine sinnige, musikalische Charakteristik aller Monate des Jahres bilden. Die einzelnen Nummern fordern anscheinend schon einige Fertigkeit, doch sind solche nichts weniger als prätentiös, da sie gut in die Finger fallen. Für den Vortrag in Kreisen, welche leichte musikalische Unterhaltung lieben, sowie für eigenes Amusement ist dieses Album sehr lohnend und zweckentsprechend.

Alexander Dorn, op. 100. **Etuden-Album.** 2 Bände Mk. 1,—.

24 Etuden in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten für Klavier.

„Lange Weile ist ein böses Kraut" sagt Göthe. Wahr ist's, — und nichts ist geeigneter, diese zu gebären, als das Spielen vieler, aber eben einmal notwendiger Etuden. Der Gedanke, diese in harmonische Formen zu kleiden, und auf melodischem Grunde aufzubauen, hat daher etwas ungemein tröstliches. In dem Dorn'schen Etuden-Album hat das Material nun zwar die technische Vervollkommnung zum Hauptzweck, aber das musikalische Element in demselben verschafft einen melodischen Reiz, der gewissermaßen über die zu überwindenden Schwierigkeiten täuscht. Der Spielende macht sich nicht nur ein Stückchen Fertigkeit, sondern auch ein Stück „Musik" zu eigen und hat also von der harten Nuß auch den Kern. Zur Empfehlung dieses Werkes dürfte allein die Mitteilung genügen, daß solches in mehreren Konservatorien, z. B. in Köln, Berlin und Andern mehr, eingeführt ist. Die Schwierigkeit wird in die 4. und 5. Stufe rangiren.

„Laut kündet das Wort, was das Herz empfinden soll, durch wundersamen Klang" ein Album voll Leben, Frohsinn und Poesie —

Ein Ball-Abend.

14 auserlesene, mittelschwere Tänze. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

In der glücklichsten Epoche des Menschenlebens wird ein Ball als ein besonderes Ereignis herbeigesehnt. Ist er vorüber, was bleibt? Nur die Erinnerung! Und was liegt näher, als diese durch anmutende häusliche Musik — insbesondere durch Tanzmusik — festzuhalten? Wie oft wird aber auch rasch ein Familientänzchen arrangirt, ja man versteigt sich sogar zu einem Hausball! Für diese immer auf's Neue wiederkehrenden Gelegenheiten ist der „Ball-Abend" ein Universal-Album im besten Sinne des Wortes.

Derselbe enthält: 1. H. Necke, Gruss an's Rheinland, Polonaise. — 2. H. Blount, Cagny-Walzer, — 3. A. le Dosquet, Neckereien, Schottisch. — 4. J. Dalisch, Narrenkäppchen, Rheinländer. — 5. J. Blied, Hedwig-Walzer. — 6. H. Necke, Goldene Perlen, Polka-Mazurka. — 7. G. Grennebach, Humor-Quadrille, (Contre.) — 8. Wittmann, Flora-Galopp. — 9. J. Grossheim, Auf Wiedersehen, Polka-Mazurka. — 10. A. Gülker, Minna-Schottisch. — 11. H. Fritzen, Glocken-Polka. — 12. H. Necke, Quadrille à la cour. — 13. A. Dorn, Jugendlust, Walzer. — 14. W. Berndt, Gruss an Deutschland, Marsch.

Das 62. Niederrheinische Musikfest

zu Aachen, Pfingsten, den 24., 25., 26. Mai 1885.

„Ich lob diß Ort für alle Land!
Hier seind viel Singer, Saytenspil,
Allerlei Gesellschaft, Frewden vil,
Mehr Musikus und Instrument
Find man gewißlich an keinem End!“

Dies Loblied, welches Wolfgang Schmälzl Anno domini 1548 über die „hochpreißliche Stadt Wien“ dichtete, ließe sich mit Fug und Recht in diesem Jahre auf die alte Kaiserstadt Aachen anwenden. „Singer und Saytenspieler“ fand man allda genug, die zusammen gekommen waren, um unter der kundigen Regentschaft des Dirigenten der berühmten Gewandhauskonzerte, Dr. Karl Reinecke, und des städtischen Musikdirektors Julius Kniese zum Lob und Ruhm der lieben Frau Musika Pfingsten in musikfestlicher Weise zu feiern. Das Textbuch sagt außerdem: „Dem Andenken Händels und Bachs anläßlich deren 200. Geburtsfeier gewidmet“. — Da müssen wir nun gleich unsere Meinung dahin äußern, daß im Sinne eines Bach-Jubiläums es vielleicht wohlgethan gewesen wäre, zum Hauptwerk des Festes die H-moll Messe zu machen, die sich besonders im großen goldenen Rahmen einer Musikfestaufführung würdig wiedergeben läßt, und die besser als Alles geeignet gewesen wäre, dem Andenken Bachs genug zu thun. — Doch wenden wir uns von dem, was wir nicht gehört haben, leider nicht! zu dem, was das Programm geboten. Da war am ersten Konzertabend zuerst der prachtvolle Chor aus dem Weihnachtsoratorium von Bach „Ehre sei Gott in der Höhe!“ Ein Wagnis, diesen Chor, mit seinem schwierigen Einsatz, seinen schwierigeren Fugen an den Anfang zu stellen. Allein das Wagnis gelang, der Chor klang vortrefflich und damit waren dem nun folgenden „Judas Machabäus“ von Händel die Wege gebahnt. Das Oratorium trat in veränderter und zwar sehr vorteilhaft veränderter Gestalt vor uns: Reinecke hat mit feinem Verständnis die Solopartien gekürzt und zusammen gezogen; auch die reizenden Duette der beiden Sängerinnen stimmgerechter gemacht, welch letztere Aenderung besonders außerordentlich günstig wirkte. Die beiden Damen waren überhaupt glänzende Vertreterinnen ihrer Rollen: Frau Moran-Olden vom Stadttheater in Leipzig erzielte mit ihrer mächtigen, vortrefflich geschulten Stimme und reizenden Koloratur große Effekte, Fräulein Spies wirkte besonders in der Arie „Vater des Alls“ durch den süßen Klang ihrer vollen Altstimme. Und, wie gesagt, die Duette waren kleine Kabinettstücke der Gesangskunst. — Herr Siehr, Hofopernsänger aus München, besitzt einen äußerst klangvollen Baß, dazu eine sehr sympathische Art und Weise des Vortrags. Alles klingt weich und edel und nimmt unwillkürlich ein.

Ueber Herr Dierichs, Opernsänger aus Bremen, der für den Dresdener Sänger Gudehaus, welchem der Urlaub verweigert wurde — sollte sich das Komité nicht früher und fester seiner versichert haben können? — eintrat, ist schwer ein abschließendes Urteil nach dem „Judas Machabäus“ zu fällen. Wer den jüdischen Streiter singen will, sei „zugleich ein Sänger und ein Held“; statt dessen fällt die Partie jetzt meistens lyrischen Tenören zu, denen das: „Blast die Trompet'' sonderbar genug zu Gesicht steht. Wer das Glück hatte, Niemann in dieser Rolle zu hören, weiß davon zu sagen, wie der Judas Machabäus gesungen werden kann und soll.

Um den Bericht über den großen Tag nicht mit einem Seufzer zu schließen, wollen wir uneingeschränktes Lob den Chören spenden, welche prächtig klangen. Die mächtige Klangfülle, die wir von Köln und Düsseldorf her gewohnt sind, hörten wir hier freilich nicht, denn es waren nur 343 Mitwirkende, allein was da war, sang tadelbar rein, frisch und begeistert.

Vielleicht kam es sogar der Ostercantate von Bach zu gute, daß der Chor nicht größer war und so die Feinheiten der herrlichen Komposition besser zur Geltung bringen konnte.

Der fünfstimmige Eingangschor wirkte wunderbar, besonders das Adagio, aus welchem sich dann ein Fugensatz entwickelt. Recitativ und Arie für Baß gaben Herrn Siehr Gelegenheit seine besten Eigenschaften glänzend zu entfalten. Herr Dierichs stand auf weniger festen Füßen, wie denn überhaupt die Bachische Musik für Opernsänger gewöhnlich ein etwas unsicherer Boden ist. Besser erging es Frau Moran-Olden, welche ihre Arie sehr schön sang und nur im Recitativ, zumal in den ihr gefährlich liegenden Regionen des tiefen d und c, klang ihr Ton etwas gaumig und unedel. — Leider waren Orchester und Stimmen nicht durchweg in liebevoller Uebereinstimmung und hielten es mit dem „in gleichem Schritt und Tritt'' nicht sehr genau, was den Eindruck der Cantate beeinträchtigte. — Viel besser gelang das Alexanderfest von Händel. Vielleicht schwebte der Geist Händels besonders darüber; war er doch kurz nach der Vollendung dieses Werkes um 1737 in Aachen, um an der heilsamen Quelle Gesundheit zu suchen. Er spielte damals im Münster häufig Orgel, und eine Sage erzählt, die heilige Cäcilia sei ihrem Jünger einmal im Dom erschienen und habe ihm baldige völlige Genesung verheißen. — Händel komponierte die Ode „Alexanders Feast, or the power of Music“ (von John Dryden) für ein englisches Cäcilienfest, und fand in derselben Gelegenheit, die Macht der Tonkunst auf die Menschen poetisch zu erklären. — Die Aachener Aufführung gelang vortrefflich, was besonders von den Chören, namentlich von dem reizenden Chor „Die stille Schaar“, gilt, und von dem echt lyrischen Zwiegesang „Selig, selig, selig Paar“.

Herrn Siehr's Lied zur Ehre des Bachus wurde lebhaft applaudiert und mit Recht. — Ausgezeichnet sang Frl. Spies ihre leider nur kleine Partie, das Trauerlied auf Darius, dessen wunderschöner Schluß:

„Auf bloßem Sand dahingestreckt
Bis ohne Freund sein Auge bricht.“

vom Chor später aufgenommen und echt händelsch zu Ende geführt wird.

Das berühmte „lydische Brautlied“, Tenorarie mit obligatem Cello, verfehlte auch hier seine Wirkung nicht, und lag auch glücklich im Bereiche der lyrischen Leistungsfähigkeit des Herrn Dierichs.

Den Glanzpunkt des Abends, sowie wohl des ganzen Festes bildete Beethovens unvergleichliche C-moll Sinfonie, wie denn überhaupt dem vortrefflichen Orchester der Löwenanteil allen Ruhmes gebührt. Wie viele Künstler wirkten hier aber auch zusammen! Am ersten Geigenpult vor allen Röntgen aus Leipzig, Reinecke's rechte Hand, den er sich eigens zum Rheine mitgebracht. Wir wollen über die Sinfonie nicht Oftgesagtes wiederholen — sie ist bekannt genug — nur erwähnen, daß es eine wahre Wonne war, dem Einstudieren derselben in der Probe beizuwohnen, ein unvergeßlicher Genuß, sie im Konzert zu hören. Das Publikum geriet denn auch fast außer sich, und des Jubelns und Hervorrufens war kein Ende. Wir kennen sogar manche, die statt der „Meistersinger“ die Sinfonie gerne noch einmal gehört hätten. — Ja die Meistersinger! Das Aachener Komitee besitzt Mut; denn der gehört immer dazu, Wagnersche Opernbruchstücke in den Konzertsaal zu verpflanzen. — Könnte man eine Bühne in den Musiksaal zaubern und die Aufführenden da hinauf, so würde die Wirkung eine gewaltige gewesen sein, denn solch prächtiger Chor, so allerliebste stimmbegabte Lehrbuben wie sie hier ihr: „Silentium“ sangen, hat kein Theater aufzuweisen. Aber hier wurden sie dennoch, eine natürliche Folge der Aufstellung vom Orchester, übertönt, gegen welches auch Herr Dierichs mit dem sonst sehr gut vorgetragenen Preisliede vergebens ankämpfte. Ausgezeichnet war Herr Siehr als Hans Sachs, der den Meistersänger so dramatisch belebt vortrug, als es der Konzertsaal nur gestattete und auch den Chor, sowie das Publikum begeisterte. Am meisten Wirkung that noch der Chor „Wacht auf, es nahet gen den Tag'' mit seinem wuchtigen glänzenden Einsatz.

Der neuen Musikströmung war noch eine weitere Konzession gemacht durch Liszt's symphonische Dichtung Prometheus, einstudiert und dirigiert — gleichwie auch die Meistersinger — vom städtischen Musikdirektor Julius Kniese.

Liszt selbst sagt von seiner Sinfonie, in welcher er übrigens mit allen gebräuchlichen Kunstformen bricht und ganz neue Wege wandelt, und welche sich an die Herdersche Dichtung „Der gefesselte Prometheus“ anlehnt: „Leid und Verklärung! bildet den musikalischen Charakter dieser Vorlage“.

Das Publikum konnte sich für diese Tonschöpfung des genialen Klavier-Heros nicht eben begeistern; ob das Werk die Schuld trug, oder die Ausführung, wagen wir nach nur einmaligem Hören nicht zu entscheiden, — wir meinen beides.

Der dritte Tag trug nicht seine gewöhnliche Physiognomie, nicht das Gepräge des Ueberschäumenden, Himmelaufjauchzenden, welcher ihm fast immer eigen ist. Woran das lag, wäre schwer zu sagen, denn es wurde Gutes geleistet und mit dem, den Musikfesten eigenen Applaus nicht gekargt, dennoch schwebte von irgendwo her, ein leichtes Wölkchen über dem Ganzen.

Reinecke wurde nach der Ouvertüre zur Oper Manfred — welches Bühnenwerk kürzlich in Leipzig wieder ausgegraben wurde, mit Lorbeerkränzen, Bouquets, Leyern aus Gold und Lorbeer reich bedacht unter stürmischem Jubel des Chors und Orchesters, in welchen das Publikum lebhaft einstimmte. Reinecke hat es verstanden seiner Manfred-Musik durch die vorzugsweise Zusammenwirkung von Harfe, Cello und Geige einen zauberhaften Klang zugeben, welcher sogleich in die „mondbeglänzte Zaubernacht“ der Romantik versetzt. Ein Hauch der Sage umwebt die Ouvertüre, sowie die reizende Serenade, welche Herr Dierichs so vortrug, daß er dem lauten Dacapo-Ruf folgend, sie noch ein zweitesmal sang. Hier konnte er die Vorzüge seiner Stimme, Schmelz und Biegsamkeit in echt lyrischer Weise zur Geltung bringen. Was dem Judas schadete, kam Manfred zu gute. Komponist wie Sänger konnten mit ihrer Leistung und mit dem Erfolge zufrieden sein.

Herr Gustav Siehr hatte sich die, für seine edle Vortragsweise besonders geeignete Arie (nebst vorhergehenden großen Recitativ) des Oberpriesters aus Beethovens Ruinen von Athen gewählt und damit sehr wohlgethan. Seine schöne Aussprache trug nicht wenig dazu bei, dem Publikum diese Leistung lieb zu machen; im Recitativ sowohl, wie in der Arie mit dem herrlichen Schluß:

„Und ob wir fallen, ob wir leben,
Erschall es laut: Athene sei frei!“

zeigte er sich als feinsinniger und geistvoller Sänger, dem der so oft gefährliche Schritt von der Bühne in den Konzertsaal nicht schwer geworden.

Frau Norman-Neruda spielte das Violinkonzert von Viotti und zwar so schön, daß man sich über die Wahl dieses Konzertes, — wir haben doch so herrliche Konzerte von Spohr, welche für die Eigenart der großen Künstlerin so gut gepaßt hätten! — tröstete. Frau Neruda ist in der Tat eine Künstlerin vom reinsten Wasser. Ihr Strich ist groß und sammtweich, ihre Cantilene bezaubernd, ihr Triller glänzend und perlend. Reizend spielte sie die Cadenz im ersten Satz, durch welche das Hauptmotiv leise hindurch schwebt. — Im Laufe des Abends spielte Frau Neruda noch die Sonate in A-dur von Händel, zu welcher Reinecke am Klavier begleitete — ein wirklicher Doppelgenuß! Besonders gelang der II. Satz, welcher wie ein süßer Hauch über die Saiten wehte. Frau Neruda — beinahe hätte ich geschrieben: Frau Schumann — an diese erinnert ihre Auffassung zum Teil — also Frau Neruda entfesselte bei jedesmaligem Spiel wahre Beifallsorkane und ließ sich zu einer reizenden Zugabe erbitten. Möchten wir der liebenswürdigen, seelenvollen Künstlerin recht bald wieder am Rhein begegnen! —

Fräulein Hermine Spies sang mit großer Künstlerschaft die Arie aus der Pfingstcantate von Bach, aber wir glauben nicht zu irren, wenn wir annehmen, daß der unendliche Applaus und Hervorruf mehr der Künstlerin im Allgemeinen, als dieser besondern Festgabe galt.

Das Orchester leistete Vorzügliches in Bachs neunstimmigem Konzert für Streichmusik. Diese Komposition ist mit Unrecht in den meisten Konzertsälen fremd geworden; sie ist ein wahres Kleinod unter Bachs Werken, und wenn sie ausgeführt wird, wie hier, bietet sie dem Hörer einen großen Genuß.

Dasselbe gilt von Schumanns D-moll-Sinfonie, obgleich dieselbe nicht so vollendet vorgeführt wurde, als am Tage zuvor Beethovens C-moll-Sinfonie. Manche Stellen, zumal im letzten Satze kamen nicht prägnant genug zur Geltung. Allein es blieb doch noch viel Schönes, und wäre es nur das Cello-Motiv, oder aber weitergehend, der ganze erste Satz. —

Dem Chor fiel die dankbare Aufgabe zu, am Schlusse das herrliche Hallelujah aus dem Messias hinauszujubeln, und im Lorelei-Finale von Mendelssohn — Loreley Frau Moran-Olden — als Luft- und Wassergeister ihr grausiges Rache-Versprechen zu geben. Mendelssohns prächtige Scene erregte großen Jubel; es war aber auch eine Wiedergabe, wie man sie nicht oft hört. Wohl könnte man Frau Moran-Olden Mangel an Poesie vorwerfen, worunter besonders die Stellen: „Und das der Preis der Liebe“, und „Nimm sie zum Pfande“ litten, allein anderseits entwickelte sie eine dramatische Kraft, eine Leidenschaft, die mit elementarer Gewalt gepackt. Ganz unvergeßlich wird uns bleiben, wie sie sang „So ruf ich Euch, ihr Kräfte der Tiefe!“ und das „Höret, höret mich!“ was sie bis zum höchsten dramatischen Effekt steigerte. Es war wunderbar und ergreifend! Der Chor hielt sich auf der reinen Höhe, welche er während des ganzen Festes inne gehabt hatte, und wir rufen ihm einen dankbaren Scheidegruß zu. —

Nachträglich müssen wir noch erwähnen, daß vor dem Podium des Dirigenten eine sinnige Gruppe aufgebaut war. Händel und Bach unter Palmen, Lorbeeren und blühenden Blumen. Und dabei fällt uns in naheliegender Ideenverbindung ein: warum denn hatte man die Lieder, die schönen deutschen Lieder so strenge vom Programm verbannt? Wachsen doch im Garten der heiligen Cäcilia neben stolzen Palmen und Lorbeeren auch Rosen und Veilchen genug, und so Mancher hätte gern einen Strauß lieblicher Liederblüthen nach Hause getragen! —

Man sagt, bei Aachen, im Frankenberger See ruhe Fastrada's, der holdseligen Gemahlin Karls des Großen Zauberring, mit welchem sie die Liebe und das Gedenken der Menschen unlöslich an sich gebunden. Diesen Ring, den so Viele vergeblich suchten, hat wohl die Patronin des Musikfestes gefunden und an ihre wunderwirkende Hand gestreift. So hält sie nun das dankbare Gedenken Derer gefesselt, die zur Zeit der Pfingsten ihren Schutz und Segen suchten. —z.

Gaudeamus igitur.

Eine Episode aus den Weimarer Tagen.

Göthe, der große Olympier, welcher neben anderen Ehren auch die Würde eines herzogl. sächs. weimarischen Staatsministers inne hatte, pflegte in erster Linie das weimarische Hoftheater und weilte tagtäglich mehrere Stunden in demselben, um den Proben unter Unzelmann und Jasé, Genast, Höfer 2c. persönlich beizuwohnen. Bei den Jenenser Studenten war Göthe nicht sehr beliebt. Das freiheitliche Element kam in den Schiller'schen Schriften mehr zum Ausdruck, deshalb war dieser Dichter den Musensöhnen sympatischer, als der Hofmann Göthe, der auch deshalb den vollen Zorn der ganzen Studentenschaft auf sich geladen hatte, weil er erstens einmal den Studenten verboten hatte, altem Brauche gemäß, das Parquet des Hoftheaters zu billigeren Preisen zu überlassen, ferner weil er den Musensöhnen untersagt hatte, wie es bisher üblich, in den „Räubern" nach dem Räuberliede das „Gaudeamus igitur" im Theater zu singen und endlich weil er den Studenten verboten hatte, behufs Teilnahme an der Aufführung der „Räuber" vierspännig mit Pferden in Weimar einzufahren.

Für den 1. März 1813 waren im Weimarischen Hoftheater die „Räuber" angesagt. Einige Tage vorher wurde bereits in der Rose zu Jena eine allgemeine Studenten-Versammlung angeregt, solche auch unter allgemeiner Beteiligung abgehalten und beschlossen, daß die ganze Studentenschaft in pleno sich Tags darauf zur Aufführung der „Räuber" nach Weimar begeben solle. Herr v. Göthe solle merken, daß der Jenenser Bursche auch noch ein Parterrebillet erschwingen könne. Wer kein Geld habe, solle pumpen und wenn man auch nicht vierspännig in Weimar einfahren dürfte, so wolle man die Sorge dafür dem Vorsitzenden der Versammlung überlassen. Gesagt, gethan! Alle nur möglichen Fuhrwerke wurden requiriert, Leiterwagen und offene Chaisen, sogenannte Spritzer, beförderten die Musensöhne in unabsehbarer Wagenreihe am Freitag, den 1. März, durch das Mühlthal hindurch über Frankendorf nach Umpferstedt. Dort, vor dem an der Landstraße gelegenen Gasthause waren bereits lange Tafeln und Bänke aufgestellt, die alsbald von den Studierenden besetzt wurden zur Abhaltung einer solennen Frühkneipe. Rätselhaft war es jedoch den Uneingeweihten, was die vielen an die Bäume angehalfterten Ochsen und Kühe zu bedeuten hatten. Die Lösung ließ jedoch nicht lange auf sich warten, denn alsbald sprang einer der Kommilitonen auf die Tafel und ermahnte die Anwesenden, daß sie gestern in der Rose zu Jena Heerfolge versprochen und nunmehr dieselbe unbedingt zu leisten hätten. Göthe habe nur verboten, vierspännig mit Pferden nach Weimar zu kommen und deshalb sollten nunmehr die Pferde ausgespannt, die Ochsen und Kühe aber an deren Stelle eingespannt werden. Brausender Jubel lohnte den Redner und alsbald war dem Befehle Folge geleistet worden.

Die lustige Studentenschaar bestieg wiederum die Vehikel, und in derselben Ordnung, wie er gekommen, setzte sich nunmehr der Zug in Bewegung nach Weimar zu. Auf einem Esel voraus ritt ein Student, als Standarte ein Plakat tragend, mit der Aufschrift:

„Im Namen des Herrn von Göthe! Daß mir kein Student mit vier Pferden nach Weimar kommen thut! Ruhe ist die erste Bürgerpflicht".

Zur Seite des Standartenträgers schritten zwei Studenten mit Papptafeln auf der Brust. Die Aversseite der Tafel trug als Aufschrift den bekannten Vers des Olympiers:

„Tages Arbeit, Abends Gäste,
Saure Wochen, frohe Feste!"
Wolfgang von Göthe.

Während die Reversseite der mächtigen Tafeln mit den weithin sichtbaren Worten versehen war:

Schmeißt die Studenten aus
Weimar raus!
Wirklicher Geheimrat von Göthe
Ober-Polizei-Soldat.

Aber auch den Ochsen und Kühen hatte man entsprechende Devisen auf den, zwischen den Hörnern angehefteten Papptafeln aufgemalt. So unter anderem den Vers:

„Jeder Musensohn
Trägt zehn Groschen schon,
In der Tasche sein —
Göthe komm' und nimm' sie ein!"

Die Studenten, welche nicht auf den komisch bespannten Fuhrwerken hatten Platz finden können, folgten dem langen Zuge im Gänsemarsch, Einer des Anderen Rockzipfel fassend. Schweigsam zog der Aufsehen erregende Zug in die Musenstadt ein und wandte sich unmittelbar nach dem Schloß Carl August's, dem bereits von der wunderlichen Prozession Mitteilung gemacht worden war. Der leutselige Fürst ließ dem unschuldigen Scherze freien Lauf und empfing mit Göthe, der vor Kurzem in das Schloß gekommen war und die Befürchtung ausgesprochen hatte, die Studenten würden ihm ob seines erlassenen Ukas' die Fenster einwerfen, auf dem Balkon stehend die Studentenschaft, welche hohnlächelnd dem großen Dichter die mit Spottinschriften versehenen Plakate zur genauen Kenntnisnahme hoch empor hielten. Unter stürmischem Jubel und zu nicht geringem Aerger des Herrn von Göthe zogen die Studenten sodann von dannen, um in den am Markt gelegenen Wirtshäusern den leiblichen Bedürfnissen Rechnung zu tragen.

Die Vorstände der einzelnen studentischen Verbindungen hatten in aller Eile sogleich eine Beratung gehalten und waren zu dem Beschluß gekommen, eine Studenten-Deputation in die Wohnung des Geheimrats von Göthe zu entsenden und denselben um eine Anweisung für die Theaterbillets bitten zu lassen. Doch dies war nicht so leicht geschehen, als man gedacht. Göthe hatte das Auftreten der Studenten, wenn er auch, da sein fürstlicher Freund es billigte, nichts dagegen zu thun vermochte, doch mit innerem Groll angesehen und seinem alten Hausdiener Anweisung gegeben, Niemanden zu ihm zu lassen, am allerwenigsten aber Studenten. Dem empfangenen Befehle gemäß handelte denn auch der Cerberus des Hauses und wies die Deputation barsch ab. Diese reagierte aber keineswegs auf die Grobheit des dienenden Geistes, steckte demselben vielmehr einen Speziesthaler in die Hand und verschwand — in dem an der Rückseite des Göthe'schen Wohnhauses am Frauenthorplane gelegenen Garten, während der Famulus seinem Herrn und Meister von dem Vorkommnis sofort Mitteilung zu machen nicht verfehlte.

Göthe, welcher sich ob des Vorganges im Schloßhofe den Nachmittag über in großer Aufregung befunden hatte, fand nunmehr, nachdem er diesen Angriff der Studentenschaft als abgeschlagen wähnte, wiederum volle Sammlung und ließ sich, nachdem er die nach dem Garten zu gelegenen Fenster seines Arbeitszimmers geöffnet, um die wärmende Frühjahrsluft einströmen zu lassen, auf seinem in der Mitte des Zimmers stehenden Arbeitssessel nieder. Da plötzlich verdunkelte sich das Zimmer und herein schaute das ihm widerwärtige Gesicht eines mit bunter Couleurmütze geschmückten Studenten. „Gehorsamster Diener, Herr Geheimrat" erscholl es und die Figur verschwand von der Fensterbrüstung, um einer anderen gleichartigen Erscheinung Platz zu machen, die in gleich devoter Form der scheinbar unnahbaren Excellenz sich ebenfalls bestens empfohlen hielt. In schneller Reihenfolge erschienen und verschwanden auch die übrigen Mitglieder der studentischen Deputation, die mittelst einer Leiter die Fensterbrüstung erstiegen und am Spalier des Hauses stets wiederum herunterkletterten, um von neuem dem Dichter einen „allerunterthänigsten" Diener zuzurufen. Wenn auch mit sichtlich saurer Miene, so konnte der alte Göthe doch nicht umhin, auf den neuen Witz, den sich die Studenten mit ihm erlaubt, einzugehen. Er forderte dieselben dann auch auf, zum Fenster hereinzukommen und alsbald befanden sich die lustigen Musensöhne in der weltberühmten Werkstätte des großen Dichters.

Nachdem die Deputation staunend die Einzelheiten des Göthe'schen Arbeitszimmers betrachtet, herrschte der Olympier seine unerwarteten Gäste an und frug nach ihrem Begehr. Göthe wollte erst dem Ansinnen der Studenten nicht Folge geben und bestand auf Durchführung seines Verbotes. Doch das war die Rechnung ohne die Studenten gemacht, denn diese erklärten kurz und bündig, daß, wenn man ihre Privilegien antaste, die 500 Studenten in der bevorstehenden Nacht in allen Straßen der Stadt einen solchen Skandal und Unfug vollführen würden, daß kein Bürger der Stadt Weimar auch nur eine Minute zu schlafen vermöge.

Gegenüber dieser ihm unerwartet gestellten Alternative hielt es Göthe doch für rätlich, den Wünschen der Petenten zu entsprechen und händigte ihnen sofort die Anweisung ein, für heute Abend freien Parquetplatz im Theater und die Erlaubnis, das „Gaudeamus igitur" singen zu dürfen. Die Studenten wollten sich auf dem Wege, den sie gekommen, wiederum empfehlen, doch Göthe komplimentierte sie auf dem sonst üblichen Wege zur Thür hinaus, zur nicht geringen Verwunderung seines im Vorzimmer postierten Dieners, der die unwillkommenen Gäste weit über alle Berge wähnte und vor Schrecken fast erstarrte.

Die Aufführung der „Räuber" ging am Abend musterhaft vor sich und das Betragen der Musensöhne, welche vollzählig die ersten Reihen des Parquets einnahmen, war ein ausgezeichnetes und durchaus ruhiges. Erst als der Fürst mit Göthe in der Loge erschien, brach der Jubel los und aus den Reihen der Studenten erhob sich plötzlich an einer Stange befestigt ein Plakat mit der Aufschrift: „Friede mit Herrn von Göthe! Vivat Wolfgang von Göthe!" und das zahlreich anwesende Publikum lachte herzlich über den zutreffenden Scherz.

Die Vorstellung ging weiter vor sich. Pius Alexander Wolf, welcher den Karl Moor spielte, wurde reicher Beifall gespendet, und der schönen Jagemann, welche in der Rolle der Amalia auftrat, von den Studenten ein prachtvolles Bouquet zugeworfen. Endlich ertönte von der Bühne herab das Räuberlied: „Ein freies Leben führen wir." Kaum waren die letzten Akkorde verklungen, als aus den Reihen der in Wichs erschienenen Studenten das Commando erscholl: „Silentium!" Und gleich darauf erklang aus 500 kräftigen Kehlen das allbekannte Studentenlied: „Gaudeamus igitur!" Kaum geendet, folgte weithin tönend das Schlußkommando der Senioren der Studenten: „Cantus ex est! Das Spiel kann weiter gehen!" und in kürzester Zeit waren die Bänke geleert. Die Musensöhne sprachen dem edlen Cerevis zu und vertrieben sich mit allerhand Ulk die schöne Frühlingsnacht, denn die geliehenen Ochsen und Kühe brauchten erst den anderen Morgen früh um 8 Uhr wiederum in Umpferstedt zu sein.

Die gekrönten Virtuosen.

Karl IV., König von Spanien, war nicht nur ein leidenschaftlicher Liebhaber der Musik, sondern auch selbst ausübender Künstler, indem er sich einbildete, die Violine meisterhaft zu spielen. Wenn daher bei Hofe Kammermusik aufgeführt wurde, nahm der König an dem Pulte die Stelle seines ersten Violinisten Boccherini ein, der, ein wahrer Künstler und dabei ein recht tüchtiger Komponist, dann die zweite Violine übernehmen mußte. Durch diesen Stellenwechsel litt zwar die Eigenliebe des Virtuosen-Komponisten nicht wenig, noch mehr jedoch sein Ohr, denn der König spielte auf eine entsetzliche Weise falsch und dabei so sehr gegen den Takt, daß keiner der andern Musiker ihm zu folgen vermochte und dadurch zuweilen ein fürchterliches Charivari entstand, das den König immer in Wut versetzte, weil er die Schuld natürlich nicht sich, sondern den Andern zuschrieb.

Noch größer aber als die Wut des Königs war die Verzweiflung des Komponisten, der seine Werke auf eine unglaubliche Weise verhunzt sah. Eines Tages verfiel er daher, um sich dieser Marter zu entziehen, auf die folgende Ausflucht: er schrieb ein Quartett, in welchem die leitende Stimme der zweiten Violine zufiel, während die erste ein gleichmäßiges Thema durchzuführen hatte, welches das Murmeln eines Baches vorstellte, der sich durch eine blumige Wiese schlängelt. Das war ein neuer und graziöser Gedanke, der den dichterischen Sinn des Königs bestechen mußte.

Der König spielte das erste Blatt ruhig ab; als sich auf dem zweiten das gleiche Thema wiederholte warf er Boccherini einen zornigen Seitenblick zu, denn er fing an zu begreifen; als er aber das dritte umgeschlagen hatte, war ihm plötzlich das Ganze klar, und voller Zorn warf er seine Violine fort, sprang auf Boccherini zu, faßte ihn beim Kragen und zog ihn

mit der Riesenkraft, die ihn auszeichnete, dem Balkon zu, um ihn den gefährlichen Sprung zum Fenster hinaus machen zu lassen. Doch die Königin legte rasch entschlossen die Hand auf seinen Arm und sagte mit eindringendem Tone: „Pensa a tu alma!“ (Denke an Deine Seele!) Der König ließ Boccherini los, aber er befahl ihm, den Palast augenblicklich zu verlassen, Spanien binnen wenigen Tagen zu meiden und nie dahin zurückzukehren. Um die Strenge dieses in der ersten Hitze gegebenen Befehls zu mildern, setzte er dann dem vertriebenen Virtuosen einen lebenslänglichen Jahresgehalt von 1200 Livres aus.

Boccherini fand hierauf eine Anstellung an dem Hofe des deutschen Kaisers, der ebenfalls Ansprüche darauf machte, ein vorzüglicher Violinspieler zu sein. Eines Tages fragte er ihn: „Welchen Unterschied finden Sie zwischen dem Talente meines Vetters, Karl's IV., und den meinigen?“

„Sire“, erwiderte der Komponist als echter Höfling, ohne zu zögern, „Karl IV. spielt als König und Ew. Majestät spielt als Kaiser!“ D. C.

Aus dem Künstlerleben.

— Hans Richter, der am 23. ds. Mts. seine Konzerte in London beendet, wird Ende August das große Musikfest in Birmingham leiten, wo Sarasate erstmals das Violinkonzert von Makenzie spielen wird.

— In Salzburg ist am 17. v. Mts. Hans Schläger, 65 Jahre alt gestorben. Der Heimgegangene war in den 50er Jahren Dirigent des Wiener Männergesangvereins, später Domkapellmeister und Direktor des Mozarteums in Salzburg, auf welche Stellung er jedoch resignierte, als er sich mit der Gräfin Zichy vermählte. Seit dieser Zeit widmete er sich nur noch der Komposition und schuf namentlich Lieder, Messen, Sinfonien, zwei Opern, sinfonische Tonbilder aus „Waldmeisters Brautfahrt u. A. m.

— Adelina Patti wird während der nächsten Saison unter Führung des Herrn Pollini in Hamburg eine Kunstreise durch ganz Europa unternehmen.

— Frl. Maria Wieck konzertiert gegenwärtig mit selbstverständlichem Erfolge in Italien. In Rom spielte die Künstlerin außer in dem öffentlichen Konzerte im Palazzo Caffarelli, mehrmals beim deutschen Botschafter und schließlich wurde sie zu Hof geladen, um vor der Königin, welche die Musik sehr liebt, Kompositionen von Weber, Schumann, Scarlatti und Chopin zu spielen.

— Wie wir hören, ist der Komponist Heinrich von Herzogenberg in Leipzig an die königliche Hochschule für Musik in Berlin berufen worden, um hier als Lehrer der Komposition, hauptsächlich als Substitut für den, wegen Krankheit beurlaubten Professor Friedrich Kiel einzutreten.

— Aus Antwerpen wird uns vom 26. Mai geschrieben: Gestern nahmen die geplanten Musikfeste im Weltausstellungspalaste ihren Anfang. Im Ganzen werden, wie nunmehr festgesetzt ist, während der Ausstellungszeit 35 Musikfestlichkeiten stattfinden, welche der Reihe nach von den hervorragendsten Komponisten geleitet werden sollen.

Theater und Konzerte.

— Am 21. ds. Mts. wird der Odenwälder Sängerbund bestehend aus zwölf Vereinen in dem freundlich gelegenen Städtchen Michelstadt sein XI. Bundesgesangsfest abhalten. Mehrere größere Männerchöre aus Frankfurt a. M., Aschaffenburg und andern benachbarten Städten haben auch ihre Mitwirkung zugesagt.

— Krolls Bühne in Berlin hat nun auch seinen „Trompeter von Säckingen“ gehabt, der einen großen äußern Erfolg erzielte. Allein dennoch kann der Musik von Emil Kaiser nicht das Wort gesprochen werden; sie enthält allerdings einzelne recht hübsche Nummern, so besonders das wirksame Lied Werners „Die Raben und die Lerchen“ das Finale des ersten Aktes, den frischen Bauernwalzer und eine italienische Canzone; im allgemeinen aber ist die Musik trivial und schlägt zudem im Verlaufe in einen tragischen Ton um, der nicht so recht zum Ganzen passen will. Ein fernerer störender Umstand ist die mangelhafte Zeichnung des Helden, der in dieser erbarmungswürdigen Schmachtlappigkeit unverständlich ist; da ist denn doch der schneidige Werner Neßler-Bunge's noch ein anderer Kerl. Es sei weit entfernt, dem Komponisten Begabung absprechen zu wollen, er hat Talent und Geschick, allein das Werk enthält wie gesagt, gar zu viele landläufige Platituden, wenn auch nicht zu verkennen ist, daß der Text in dieser Bearbeitung eine edlere musikalische Gestaltung nicht leicht zuläßt. Unter diesen Umständen wird dem Kaiser-Trompeter eine längere Existenz kaum blühen. Von den Ausführenden ist besonders Herr Heine in der Titelrolle mit besonderer Auszeichnung zu nennen.

— In Frankfurt a. M. gelangte Massenets „Herodias“ erstmals zur Aufführung, welche sich als ein Werk erwies, das in den Ensembles viel Bedeutendes, in den Sologesängen aber Mangel an Erfindung und Melodie verrät. Die Mache an und für sich ist vortrefflich, und dennoch wird das Werk dauernden Bestand nicht haben. Die Ausstattung war glänzend und stilvoll.

— Richard Wagners „Walküre“ bildete das Hauptereignis der Dresdener Hofoper in der ihrem Ende zuneigenden Saison. Wie man uns aus Dresden schreibt, gestaltete sich der Première-Abend Mitte Mai zu einem wahren künstlerischen Triumphe des berühmten Instituts, in erster Linie durch die unvergleichlich schöne Ausführung der vom Hofkapellmeister Schuch geleiteten Kapelle und das durch seine wiederholte Mitwirkung in Bayreuth zu verdientem großen Rufe gelangte Sängerpaar Therese Malten und Heinrich Gudehus, denen sich als würdiger Dritter im Bunde Emil Fischer (früher an der deuschen Oper in Rotterdam) anschloß. Hatte das Orchester und die Hauptsolisten einen Glanztag, so konnten die Ensembles der 8 Walküren, zumeist noch nicht völlig eingeschulte Kräfte, hochgespannten Ansprüchen nicht genügen. Die leidenschaftatmende Sieglinde war leider mit einer zweiten Kraft besetzt, was der Wirkung des hinreißenden Zwiegesanges in der zweiten Hälfte des ersten Aktes merklichen Abbruch that; ursprünglich sollte Lilli Lehmann aus Berlin die Partie übernehmen, man war jedoch, um die Repertoirfähigkeit des Werkes nicht in Frage zu stellen, von dieser Absicht zurückgekommen und bestritt den künstlerischen Fond ausschließlich aus eigenen Kosten. Die Inscene war eine des Hoftheaters würdige, der Feuerzauber gelang vollkommener, als selbst in Bayreuth. — Die nächste Novität der Dresdener Oper (voraussichtlich zu Beginn des Herbstes) wird Webers „Sylvana“ in der bereits über die Hamburger und Leipziger Bühnen gegangenen Neufassung von Pasqué-Langer bilden. Die Hauptpartie dürfte Frau Schuch-Proska übertragen werden.

— Wittgenstein's Oper „Antonius und Kleopatra“ ist in Darmstadt und in Weimar zur Aufführung angenommen worden und wird in der nächsten Saison an den genannten Hofbühnen in Scene gehen.

— In Milwaukee (Wis.) wurde seitens der dortigen „Musical society“ der III. Akt des „Lohengrin“ konzertant aufgeführt.

— Auch in Braunschweig ist nun die Weber'sche Silvana in der Pasqué-Langer'schen Bearbeitung zur Aufführung angenommen.

— Köln. Eine ernste bedeutsame Feier fand am 21. v. Mts. in den Räumen des Gürzenich statt: sie galt dem Andenken Ferd. v. Hillers, dessen harmonisches Saitenspiel nun verstummt ist, auf dessen Schwingen er sich und uns so oft der Erde entrückte, die ihn nun deckt. Hinter reichen Pflanzengruppen, welche das Konzertpodium vom Zuhörerraum abschlossen, hatte sich ein Kunstkörper aufgestellt, reich an Zahl, um trauererfüllten Herzens dem geschiedenen Meister den schuldigen Tribut der Dankbarkeit und Verehrung darzubringen. Eingeleitet wurde die Feier durch den Trauermarsch aus Hillers „Saul“, dessen ergreifende Klänge von tiefer Wirkung waren. Hierauf sprach Herr Andreas Pütz warme, von tiefer Begeisterung für den Heimgegangenen und dessen Wirken und Schaffen zeugende Worte, welchen sich das Mozart'sche Requiem mit den Solisten Frau Dr. Peschka-Leutner, Fräulein Maria Schneider und den Herren Bemo Stolzenberg und Karl Mayer anschloß. Der Wirkung der erhebenden Aufführung, welche ein getreuer Ausdruck der innersten und wärmsten Empfindungen der Solisten und der Chormitglieder für den geschiedenen Meister war, konnte sich keiner der Zuhörer entziehen, und jedem mußte sich die Erkenntnis befestigen, daß die Trauerfeier einem Manne gegolten, einem Künstler, der für die Tonwelt, speziell aber für Köln, von hoher Bedeutung war.

— Es wird wenige Bühnenwerke geben, welche sich so rasch im Repertoire der deutschen Bühnen festgesetzt haben, als C. M. von Webers „Silvana“ in der Neubearbeitung von Pasqué-Langer. Hamburg allein hat sie in der Zeit vom 5. Januar d. J. bis jetzt fünfzehn-, Lübek sieben-, Leipzig dreizehn Mal aufgeführt und an achtzehn andern Bühnen ist sie für nächste Saison bereits fest angenommen. Ein Beweis, wie sich das wirklich Gute doch immer Bahn bricht.

— Marianne Brandt befand sich, wie bekannt, mehrere Monaten jenseits des „großen Wassers“ und feiert an der Newyorker deutschen Oper glänzende Triumphe. Auch sie hat das traditionelle Schicksal aller europäischen Größen ereilt, die in die neue Welt ziehen: „sie ist interviewt worden“, und so plauderte sie einem Redakteur des Newyorker belletristischen Journals nachfolgende Geheimnisse aus:

„Wovon ich aber wohl ein wenig mitreden zu dürfen meine, weil ich ja auch bereits ein wenig mitgethan habe, das ist das musikalische Leben, welches ich hier gefunden habe, und welches jeden Europäer, der es aus eigner Anschauung kennen gelernt, das Wort „amerikanischer Humbug“ für immer aus seinem freundlichen Fremdwörterbuch streichen läßt. Da man die Musik so oft eine mathematische Kunst genannt hat, wird man auch wohl, ohne sich an ihr zu vergehen, ein wenig Regula de Tri auf sie anwenden können. Drei Dinge sind es meiner Meinung nach, welche die Möglichkeit jeden Musiklebens von vornherein bedingen: Gute Dirigenten und Unternehmer, tüchtige Künstler und ein empfängliches Publikum. Alle drei Elemente besitzt Amerika in überraschendem Maße, — in so überraschend hohem Maße, daß man in Deutschland, trotz alles persönlichen und künstlerischen Verkehrs, der es jetzt mit der neuen Welt verbindet, gar keine Ahnung von der wirklich großartigen und edlen Musikpflege hat, welche hier längst heimisch ist. Für tief versunken in den Sumpf des äußerlichsten Virtuosentums, des seichtesten Ohrenkitzels, des oberflächlichsten Bravour-Klingklangs und des tyrannischsten „Star“-Unwesens glaubt man die Amerikaner drüben selbst in solchen Kreisen, in denen man es wahrhaftig besser wissen sollte. Alle Berichte von Wagner-Tournees, von Mai-Musikfesten von Cincinnatier und Chicagoer Opern-Festen, auf denen alles Beste, was nur London und St. Petersburg in ihren italienischen Stagionen zu hören bekommen, im Rahmen einer Festwoche zusammengedrängt, sich dem Publikum darstellt — das alles hat bisher nichts daran zu ändern vermocht. Das hochästhetische und kunst-erbgesessene Europa bewundert dergleichen höchstens von der Geldseite aus, wobei man dann immer dem bequemen Schlagwort vom „amerikanischen Dollar“ das noch bequemere und geläufigere vom „amerikanischen Humbug“ folgen läßt. Sie wundern sich vielleicht, daß ich auch für die italienische Oper, wie sie hier gegeben wird, trotz meiner selbstverständlichen Verurteilung alles „Star“-Wesens, ein Wort des Lobes habe. Du lieber Himmel, man hat doch einmal seine Ohren, und wenn man in diesen italienischen Opern auch Das, was gesungen wird, noch so entschieden verwerfen mag, so kann man sich doch nicht taub dagegen stellen, wie die Patti, die Scalchi, die Nevada und die Fursch-Madi es singen. Uebrigens ist mein Lob der hiesigen Italiener ja sans consequence, nachdem wir in der deutschen Oper nur eben erst alle unsere Kräfte eingesetzt haben, ihnen das Leben zu erschweren, und wenn man den kompetenten hiesigen Stimmen aus Publikum und Presse glauben kann, es ihnen und der Zukunft ihrer Oper auch aufs Gründlichste erschwert haben.

— Siebzig Briefe, welche Richard Wagner an seinen Dresdener Freund, den verstorbenen Komponisten und Kammermusikus Theodor Uhlig, gerichtet hat, sind kürzlich durch Vermittelung eines Dresdener Rechtsanwalts von Wagners Erben für 5000 Mk. zurückgekauft worden; dieser hohe Preis ist dadurch begründet, daß die Briefe sehr wichtigen biographischen Wert besitzen und fast ausschließlich künstlerische Fragen erörtern sollen.

Vermischtes.

— Im Verlage der Fr. Wagner'schen Universitäts-Buchhandlung in Freiburg i. Br. erschien die photographische Kopie eines früher noch nicht veröffentlichten Portraits von L. van Beethoven. Das Originalbild wurde 1815 von Jos. Mähler in Wien gemalt und stellt den großen Meister demnach im Alter von 45 Jahren dar. Es weicht von den bekannten Portraits, die wir von Beethoven besitzen, erheblich ab, macht aber den Eindruck größter Naturtreue.

— Der Kölner Magistrat hat beschlossen, die Pension Hillers im Betrage von 3000 Mk. auch auf dessen Wittwe übergehen zu lassen.

— Der Sultan Abdul Hamid will in Konstantinopel ein Konservatorium für Musik errichten lassen. Zum Direktor desselben hat er den in Wien ausgebildeten Pianisten Devlet Effendi ersehen.

— Der „Lothringer Ztg.“ zufolge ist das für den Monat Juni in Metz und Straßburg in Aussicht genommene Gastspiel der Sarah Bernhardt verboten worden.

25 Enorme Preisherabsetzung!
Bände gute Romane

u. A. von **Grabowski. Ring. Höfer Schlägel. Carlén. Raabe. Schmidt-Weissenfels, Wachenhusen** etc. in neuen, eleg. broschirten Exemplaren statt mehr als 60 Mark zusammen

für nur 6 Mark!

Desgl. 50 Bde. f. 11 M., 100 Bde. f. 20 M., 300 verschiedene Bde. für nur 37 M.

Selmar Hahnes Buchhandlung

Berlin S., Prinzenstr. 54. 1/H

Versandt geg. Einsend. od. Nachnahme, **Verzeichnisse** wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher **gratis.**

J. A. Hietel, Leipzig.

SCHUTZMARKE Kgl. Hoflief.

Fahnen-Manufactur

Nur Handstickerei.

(RM) 6/12

Vom 1. September d. J. ab ist in der Kapelle des hiesigen Königlichen Theaters die Stelle eines

Violinisten

zu besetzen.

Qualifizierte Bewerber wollen sich zu der:

Dienstag, den 16. Juni d. J. Mittags 12 Uhr,

in dem Königlichen Theater stattfindenden Prüfung einstellen und an dem genannten Tage, Vormittags 9 Uhr, unter Vorlage ihrer Befähigungs-Nachweise und eines selbst geschriebenen Lebenslaufs, in dem Intendantur-Bureau melden.

Reisekosten werden nicht vergütet.

Kassel, den 22. Mai 1885. 1/4

Intendantur des Königlichen Theaters.

Zithern u. Zithermusikalien liefert billigst 6

W. Dietrich, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra**, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.“*

Steingräber Verlag, Hannover. 3/20

Das Partiturspiel

in einem geordneten Lehrgang dargestellt von

Dr. Aug. Reissmann

Pr. Mk. 5,— netto. 1/6

Verlag von **Fr. Kistner in Leipzig.**

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)

Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit von

A. Roth

op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen,

B. Benda's Verlag in **Vevey** (Schweiz)

Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. 10/10 P. C.

Vor Kurzem erschien:

Die Formen in den Werken der Tonkunst.

Analysirt und in stufenweise geordnetem Lehrgange für die praktischen Studien der Schüler und zum Selbst-Unterricht dargestellt

von

S. Jadassohn.

VIII und 162 Seiten 8°. Mit vielen Noten-Beispielen. 1/8

Preis: broch. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,50.

Verlag von **Fr. Kistner in Leipzig.**



Wilhelm Dietrich, Leipzig. Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 11

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Phrasierung.

„Dieses Werk*) ist in der 42. Auflage erschienen, und man muss es dem Verfasser zum hohen Lobe anrechnen, dass er immer seine verbessernde Hand anlegte. Ganz besonders hergehoben muss an dieser Auflage werden, dass Damm der Phrasierung ein grosses Augenmerk widmete. **Neben der Riemann'schen Schule dürfte die Damm'sche die einzige sein, die die Phrasierung zu einer Hauptsache des Studiums macht.** Die Damm'sche Schule hat dabei den Vorzug vor der Riemann'schen, dass Damm als Phrasierungszeichen einfache, gewöhnliche Bogen benutzt, den komplizierten Riemann'schen Phrasierungszeichen gegenüber. Der Anhang der D.'schen Schule: „Anleitung zum Präludieren“ ist eine sehr verdienstvolle Arbeit des Orchesterdirigenten C. Witting. Witting vertritt die Principien Dehn's. Dieser Anhang macht die Schule noch bedeutend wertvoller“

Aufsätze über musikalische Tagesfragen. (Cyrill Kistler). 1/10

*) G. Damm, Klavierschule Mk. 4,—; in Halbfrzbd. Mk. 4,80 (Absatz 190,000 St.)

Steingräber Verlag, Hannover.

Duette

für

zwei Singstimmen mit Begleitung des Pianoforte.

Dietrich, A., Duett für Tenor und Bass: „Fürchte nicht mehr Sonnenglut“ aus op. 38 . . . . M. 0,75

Frank, Ernst, op. 14. 16 Duettinen aus „Am Fenster“ in Bildern und Versen von *Kate Greenaway*, für Sopran und Alt . . . . . netto „ 3,—

— op. 16. 5 Duette aus „Am Fenster“ in Bildern und Versen von *Kate Greenaway*, für Sopran und Alt . . „ 2,—

Krug, Arnold, op. 28. 4 Duette für Sopran und Bariton.

Nr. 1. Ade von *Justinus Kerner* . . „ 0,75
Nr. 2. Das Scheiden *(Slovakisch)* . „ 0,75
Nr. 3. Trost, von *Theodor Souchay* „ 0,75
Nr. 4. Belauschte Liebe *(Illyrisch)* . „ 1,—

Schletterer, H. M., op. 35. 2 Duette Gedichte von *Fr. Rückert*, für 2 Sopranstimmen . . . . „ 1,50

Leipzig. ***Fr. Kistner.***

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden** i. W. empfiehlt sich zur Anfertigung von **Klarinetten, Flöten u. Oboen** in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen 4/12

Die Abstimmung geschieht nach einem **von mir selbst** für diesen Zweck neu construirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantirt wird. Preis-Verz. gratis.

Liebeswürfel.

Neuer Scherz für junge Herren und Damen. Bis jetzt 5000 Stück verkauft. Gegen Einsendung von 40 Pfg. franko Zusendung von 1/8

Ernst Neugebauer, Grottkau in Schlesien.

Beliebte Lieder

für 1 Singstimme mit

Zither - Begleitung

von

FR. GUTMANN.

Gumbert, F., op. 35. Die Thräne. Macht man in's Leben kaum den ersten Schritt. Mk. —,75.

Liebe, L., op. 52. Nr. 1. Auf Wiedersehn. Sonnenlicht, Sonnenschein. Mk. —,50.

— op. 34. Nr. 3 Mein Heimatthal. Hoch vom Himmel droben. M. —,50.

Heiser, W., op. 146. Nr. 3 Unwandelbarkeit der Liebe. Siehe der Frühling währet nicht lang. Mk. —,75.

Häser, C., op. 6. Nr. 2. In's Herz hinein. Siehst du die Sternelein. Mk. —,50.

— op 6. Nr. 3 Frühlingstoaste. Ich trinke dich. Mk. —,50.

Abt, Fr., op. 531. Nr. 1 Schau in's Auge deinem Kinde. Mk. —,50.

Mutterseelen allein. Es blickt so still der Mond mich an. Mk. —,50.

Eckert, Tausendschön. An eines Bächleins. Mk. —,50.

Fesca, der Wandrer. Weit in die Ferne. Mk. —,50.

Beyer, Vict., op. 6. Nr. 1 Mein Veilchen. Einst fand ich auf lieblich erblühender Flur. Mk. —,50.

Abt, Fr., op. 310. Nr. 1 Dort hinter jenem Fensterlein. Mk. —,50.

Peters, Joh., op. 3. Rheinlied: Strömt herbei ihr Völkerschaaren. Mk. —,50.

Beliebte Männerchöre.

Häser, C., op. 1. Nr. 2 O Wald mit deinen duft'gen Zweigen. 52. Aufl. Part. u. Stim. Mk. 1,50.

— Op. 4. In vino veritas (Es tranken einst viele Ritter). Mk. 1,50.

— Op. 57. *Lieder von Fr. Schubert* in komischer Bearbeitung. Nr. 1. Der Wanderer. Mk. 2,—. 2. Am Meer. Mk. 1,50. 3. Wanderers Nachtlied. 75 Pfg. 4. Jägers Abendlied 75 Pfg.

Carl Häser's Männerquartette und Lieder erfreuen sich allseitiger Beliebtheit, denn alle sind frisch, leicht und effectvoll.

Kuntze, C., op. 298. *Heft I. Beim Wandern.* Nr. 1. Ein Stock und kein Stöckel. — Nr. 2. Zum Berg hinauf. — Nr. 3. In dem dunkeln Walde. — Nr. 4. Zieh ich einsam meine Strassen. Partitur und Stimmen. Mk. 3,50.

Isenmann, C., op. 18. Die Historia vom Kuss. Humoristischer Chor. Mk. 2,50.

Origineller Chor mit pikantem Texte und einem urkomischen Finale.

Peuschel, M., op. 42. *Alte Bekannte.* Komische Gesangsquadrille mit Klavierbegleitung. Partitur und Stimmen. Mk. 4,—.

Ein effectvoller Chor welcher seine Wirkung nie verfehlt.

Podbertski, Th., op. 9. Nr. 5. Das Nixelein. Es war einmal. Mk. 1.

Reiser, A., *Barbarossa.* Tief im Schoosse des Kyffhäuser, für 2 Männerchöre, Soli und Orchester. Part. Mk. 2,50. Klav.-Ausz. Mk. 1,—. Chorstim. Mk. 1,—.

Wilhelm, C., *70 Quartette.* 16 Vaterlandslieder — 7 Frühlingslieder — 25 Serenaden und Liebeslieder — 3 Wald- und Jagdlieder — 6 Rhein- und Weinlieder — 9 Lieder verschiedenen Inhalts. — 4 Grabgesänge). Part. Mk. 1,50. Stimmen à 50 Pfg.

P. J. Tonger, Köln.

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Rebecca.

Ein bibl. Idyll für Solostimmen, Chor und Orchester von

FERDINAND HILLER

— Op. 182. —

Partitur netto M. 22,50. Orchesterst. (Streichquart.) M. 9,50. Klavier mit Text in 8° M. 6,—. do. die übrigen Instrumente in Abschrift. Singst. cplt. M. 4,50.

Eine der besten Kompositionen Hillers — er selbst nannte es seine beste — und leider noch nicht nach Verdienst gewürdigt und verbreitet. Es ist dies dasjenige Werk, welches ihm seitens des Königs von Württemberg den Adel erwirkte.

Konzertdirectionen seien auf diese feinfühlige Komposition aufmerksam gemacht.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Das Antiphon

General-Vertrieb **A. Schiller**, Optiker und Mechaniker **Louisen-Strasse 34 Berlin N. W.** Inv. 1/4

Serenade*) f. Pft. à 2ms. v. *Julius Bellmann.* Preis 1 Mark.

Im Verlage von **Jul. Schneider, Berlin** Münzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dieses klangvolle Tonstück guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technik u. seelenvollen Vortrag zeigen können. Päd. Lit. Bl.) 4/4

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**

Fischer & Fritzsch

— *Leipzig, Lange-Str. 7* —

empfiehlt ihre **Adiaphons**, sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit Fischer's Patentmechanik —

Prospecte gratis und franko. 1/12

A. Gebhardt in Luzern empfiehlt: **Schnyders Hülfsbuch für Orgelschüler.** Cadenzen und Versetten, Vor- und Nachspiele enthaltend. Mk. 3.—.

Mit grossem Erfolge in Concerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 3/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Wir suchen kleine flott geschriebene Feuilletons aus dem Bade- und Reiseleben, Bade-Novelleten, Bade-Humoresken, Skizzen aus der vornehmen Gesellschaft.

Offerten baldigst gefl. erbeten.

Deutsche Bade-Zeitung **„Union“**, Frankfurt a. Main.

Bei ***W. Horn***, Berlin N. (37), Fehrbellinerstrasse 1:

Les chantants de Berlin,

Couplet-Quadrille,

mit Gesang ad libit. von

R. Thiele.

Partitur (bis 16 Stim.) . Mk. 1,50.
Klavierauszug . . . . . „ 1,—.

Betrag in Briefmarken, Zusendung franko. Partituren-Verzeichnis gratis.

---

2 Meister-Violinen (Guarnerius und Stainer) u. 1 Mandoline zu kaufen in Neuss, Glockhammer 47.

Hönig's Puppentheater-Decorationen

(Format 71:95 ctm.) I. Serie: 10 Bogen compl. Theater etc. fein colorirt.

Hönig's Puppentheater-Bibliothek

je 3 Stücke in 1 Bändchen, in 2 Ausg.: a) Hochdeutsch von Alex. Hönig, b) Kölner Mundart von Fritz Hönig.

Hönig's bewegliche plastische Puppen

D. Reichs-Patent.

— *Prospecte gratis und franco.* —

Ateliers: ALEX. HÖNIG, Berlin S.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 12. Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. Juni 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

An unsere Leser!

Ein Quartal reiht sich an das andere und jedes neue gibt ebensowohl Zeugnis von der Beliebtheit, welche die „Neue Musikzeitung“ im deutschen Hause, in der musikalischen Familie gewonnen, als von dem fruchtbringenden Erfolge unseres Bestrebens, durch die Kunst das Leben behaglich gestalten und ausschmücken zu helfen. Führwahr, nichts wirkt so wohlthätig auf den innern Menschen, nichts rührt und stimmt die Herzen mehr zur Empfänglichkeit für das Gute und Schöne, als die musikalische Kunst und in dieser erhebenden Gewißheit werden wir wie bisher, so auch für die Folge unserem Programm getreu, unermüdlich und unbeirrt fortarbeiten.

Mit dieser Versicherung laden wir zur ungesäumten

Erneuerung des Abonnements für das III. Quartal

ergebenst ein, noch hinzufügend, daß die Herstellung von Kaulbach's Operncyclus nunmehr so günstige Resultate ergibt, daß wir mit dessen Ausgabe im nächsten Quartal mit Sicherheit beginnen können. Auch werden die Beilagen der Harmonielehre und des Nachtrags zum Lexikon der Tonkunst, begünstigt durch die jetzt beginnende Ruhe im musikalischen Leben, nunmehr in rascherer Folge erscheinen.

—⟶•⟵—



Joseph Joachim.

Von

Louis Köhler.

Es gewinnt fast den Anschein, als ob einzelne Länder, die immer nur zu den blos national- oder naturmusikalischen gehörten, weiter nichts als des befruchtenden Anstoßes eines Auserwählten aus ihrer Mitte bedürften, um in die höhere Region der Kunstmusik geführt zu werden. Oder hatten wir etwa von jeher nordische Sinfonien, russische Kammermusik, russische und ungarische Opern? hatten wir auch hervorragende Virtuosen jener Nationalitäten? Es regte sich zwar in der Beziehung, wie es ja auch natürlich ist, denn die Keime waren da. Aber fertige Künstlergruppen, die im großen Ganzen Bezirke bildeten, mit deren Kunstthätigkeit sogar die neuere allgemeine Musikgeschichte zu rechnen hat, gab es im ersten Werden kaum vor einem halben Jahrhundert. Oder will man Vergleiche anstellen? Man sehe z. B. nach Spanien, Irland, Schottland: welche in der weiten großen Musikwelt allbekannte Namen von bedeutenden Musikern gibt es da zu nennen — auch wenn daselbst noch so ausgezeichnete, des Nennens werte Musiker existieren? Seit aber für den Norden Gade, für Rußland Rubinstein, für Ungarn Liszt, erstanden, kamen auch zahlreiche andere nach, und es ist nicht zu zweifeln, daß für die erwähnten noch vakanten

Länder der Tag erscheinen wird, an welchem das erste Licht erglimmt, das über die Musikwelt leuchtet, sei es als Virtuos oder schaffender Meister. Jedenfalls ahnen wohl die Leser, daß die Portrait-Gallerie unserer Zeitung noch lange neuen Zuwachs erhält. Was für Schätze noch zu heben sind, sieht unsere Leser-Welt (so darf man unser Publikum von 45000 wohl nennen) auf dem Titelblatte unserer heutigen Nummer:

Joseph Joachim!

Bei diesem Anblick darf man wohl des Rufes eines allgemeinen „Willkommen" sicher sein, denn daß dieser Meister für seine Kunst keine Feinde hat, ist wohl gewiß: seine Geige kann man nur lieben; und Joachims Geige ist sein Ich. — Joachim ist geboren bei Preßburg in Ungarn den 28. Juni 1831; er trat bereits als siebenjähriges Kind in Pest öffentlich als Violinspieler auf; ein Jahr später kam er aus Konservatorium zu Wien, wo der vortreffliche Violinpadägoge Böhm, dessen ganze Spielart wie geschaffen schien, den Scholaren als ein nachzuahmendes Beispiel zu dienen, ihn schon im Jahre 1843 so weit gebracht hatte, daß der Knabe zu Leipzig in zwei einander bald folgenden Konzerten einen Succeß erlebte. Das eine Konzert wurde von Frau Viardot-Garzia gegeben, das andere war ein Gewandhauskonzert: für einen Knaben ein hübscher Anfang! In Leipzig fühlte sich der junge Joachim sogleich in einem ihm besonders zusagenden Kreise: die Meister Mendelssohn und Schumann, der Geiger Ferd. David waren ihm darunter wohl die wertesten. Joachim verweilte, eifrig studierend, sechs Jahre in Leipzig. Wo hätte eine Individualität, wie gerade die seine, eine ihm mehr zusagende künstlerische Atmosphäre finden können, als domals in dieser Stadt? Doch fesselte ihn die Zeit über keineswegs der eine Ort; schon 1844, als er erst 13 Jahre zählte, trat er bereits in London auf, das er nach zweijähriger Pause wiederholt besuchte und immer mit Lorbeeren bekränzt verließ. Von 1849 ab hatte Joachim die Stellung eines großherzoglichen Konzertmeisters zu Weimar inne, ging von da abrr bald nach Hannover, wo er königlicher Kammervirtuos und Konzertmeister wurde. Dort fand er auch 1863 sein eheliches Heim mit der Altsängerin Amalie Weiß, welche Mitglied an der Hofoper zu Hannover geworden war, nachdem sie (geb. den 10. Mai 1839 in Steiermark) am Kärnthnertheater zu Wien zuvor als Hofopernsängerin gewirkt halte. Der preußisch-österreichische Krieg führte Joachim 1866 von Hannover nach Berlin, wo der im Zenith seines Ruhmes stehende Meister bald die Stelle eines Direktors der Königlichen Hochschule bekleidete. — Joachim hat stets eine große Anzahl Schüler um sich versammelt, außerdem alljährlich weite Kunstreisen gemacht, sich auch als Orchesterdirigent und Leiter großer Musikfeste bethätigt. Als Komponist hat er namentlich für Violine ein Ungarisches Konzert op. 11 und Variationen in E-moll, für Gesang ein Altsolo mit Orchester geschaffen, ferner Ouverturen zu Schauspielen 2c. Seine Werke sind von ernster und würdiger, Schumann annähernd verwandter Art.

In Joachims Spiel hat sich die Idee dessen, was man sich bei seinem ersten Auftreten als das Ideal der Violinspielkunst dachte, erfüllt; in ihm erkennt man die Summe aller vorangegangenen geigenden Faktoren und, auf der Höhe reiner Kunst-Anschauung stehend, blickt man im Gefühle der Harmonie einer tiefen Befriedigung auf das Vergangene zurück. Die ersten Geigenstriche des Meisters beginnen und heben uns auch sofort in eine Region, in welcher man mit feinerem Sinne hört; man fühlt mit Sicherheit: aus diesen Harmonien, aus solchen Bogenstrichen wird fortgesetzt reinste Kunstschöpfung quellen, die den Kritiker einmal in das wohlige Bewußtsein versetzt, ein überflüssiges Institut zu sein. Joachim hat auf dem Wege zur Kunstvollendung seine eigentümlichen Wandlungsphasen durchgemacht; seine ursprüngliche Inklination war entschieden auf das Ernste, Pathetische gerichtet; sein Ton war von jener Größe und sein Vortrag von jener Erhabenheit, die uns bewunderungsvoll anzieht, aber uns auch in gemessener Entfernung verharren läßt. Joachim erschien uns in seiner ersten Epoche als er noch das Feld der brillanten Technik kultivierte, als ein strenge blickender Jupiter; danach hat sich der ihm eigenen antiken Herbigkeit eine menschlich warme Milde zugesellt, die ihn uns sympathisch näher zieht. Die frühere Tonweise Joachims besaß eine klangliche Quantität, die bei einer Violine eigentlich unerhört war und so zu sagen etwas Erzenes hatte; ja, die Größe seines Tons imponierte dermaßen, daß sie sogar von der Vortragsweise des Spielers abziehen konnte. Nach und nach aber hat sich das Erz gelöset, um sich in eine schöne, von Seele zu Seele hinüberfließende Tonrede zu ergießen. — Was haben wir in den Vorträgen Joachims an Genuß erlebt und wie sollen wir beschreiben, was uns gerade aus solcher Art von musikatischer „Recitatian" entgegen klingt, wenn nicht das eine Wort Harmonie genügen soll, das sa abgenutzt, aber hier als Ausdruck einer zu jener Zeit einzigen Art von Vialinvirtuosität, wie ein neu erfundener Begriff erscheint. Da steht der schtichte Mann sa ruhig wie eine Sinnpflanze und sagt und singt uns mit immenser Kunst und dach auch mit so natürticher Einfachheit, was und wie es uns noch Keiner gesagt und gesungen hatte! In der so reinen hingebenden Ausübung seiner Kunst erschien uns Joachim schon früh, zu jener Zeit, als er seinen ersten großen Erfolg auf dem Kölner Musikfeste davongetragen, als der Höhere unter den Virtuosen, der er in That ist: als ein Geweihter unter den Rivalen. So erfreuten wir uns namentlich durch Joachim wieder einmal an einem wahrhaft klassischen Genusse in der vollendeten Ausführung reiner Kunstwerke, sa, wie es deren Wesen verlangt. Es ist damit eigentlich Alles gesagt, was über den Geiger zu dessen Charakterisierung zu sagen ist, träfe hier nicht der Fall ein, daß Joachim den gespielten Musikstücken nicht nur die Gerechtigkeit angedeihen läßt, sie nach ihres Meisters Sinne getreulich wieder zu geben, sondern daß er das Ideal des Komponisten, wie dieser es seiner Zeit gemäß nicht höher haben konnte, noch überflügelt. Denn bis dahin, wa Schumann und Mendetssohn ihre Meisterwerke schufen, gab es keinen Geiger, der, wie Jaachim, ein universaler Spieler war, und der, gekräftigt durch den Besitz der technischen Ausdrucksmittel aller vorherigen Epachen, auch deren spezifische Musikgeistigkeit in sich verarbeitet hatte und zugleich über ein Tonmaterial von geradezu verklärter Schönheit disponierte. Die höchste Weihe aber erhält das Spiel Joachims durch die Entfernung aller, nicht zur Sache gehörenden zufälligen persänlichen Aeußerlichkeiten: man sieht nicht den Kampf mit den Schwierigkeiten und man fühlt auf diese gar keine Bedeutung gelegt; nur allein das Kunstwerk selbst ist es, das uns der Spieler bietet. Wie aber er seine Person vergißt, sa vergessen auch wir ihn, wie auch uns, bis der letzte seiner Striche verklungen ist, und wir uns wiederum aus dem Traumreiche zur Erde versetzt finden. Die charakteristische Ruhe Joachim's beim Spiel ist ein natürliches Resultat seiner reinen Kunst-Anschauung und hohen Bildung; will er alle Technik im Geiste aufgehen lassen, so soll bei ihm auch der Virtuos im Musiker untergehen und keinerlei Ueberschuß an mechanischem Apparat wahrnehmen lassen: sa hat sich in Joachims Vortrage eine Einfachheit der Tansprache herausgebildet, die uns an Goethe gemahnen will, der ja auch in sa schlichten Warten das Schönste ausspricht, so daß bei ihm aft das Tiefste und Höchste als etwas Gewöhnliches erscheint. Solcher Kunst gegenüber haben wir nicht die Lust, noch ein Weiteres über Jaachims „Tan" und „Strich" zu sprechen.

Jaachim hat eine eigene Epoche in der Geschichte des Violinspiels geschaffen und wird als einer der wenigen Virtuosen im Gedächtnis der Musikwelt fartleben, die Ausdruck einer Zeitperiode sind und als die Summe einer Masse einzelner Faktaren gelten müssen, welche ihrerseits zu frühem Verschwinden und ewigem Vergessen bestimmt scheinen. Selbst die hervorragenderen Virtuosen, Instrumentisten wie Sänger, pflegen entweder von einseitiger Natur zu sein, ader, falls sie die volle Kunst in allen Richtungen besitzen, nur auf bescheidenerer Höhe zu stehen. Joachim hat sich nun als eine Kraft erwiesen, in welcher sich die technischen wie auch die musikalischen Anforderungen, ferner die Begabung für das Sinnlichschöne und Tiefinnere kanzentrieren; er hat zugleich die Fähigkeit dokumentiert, in Allem die höchste Staffel seiner Epoche zu erringen. So stand es immer auch mit den graßen und bleibenden Komponisten: ein Mozart faßte die nationnlen Musikstile, die reizende Schönheit der Italiener und die innere Wahrheit des deutschen Gluck zusammen und schuf eine kasmopotitische Oper, die uas jetzt freilich (weil wir von den italienischen und französischen Kampanisten jener Epoche nichts mehr haben) als rein deutsch anmutet. Mit Mozart, dem Komponisten, darf man alsa Joachim, den Geiger, wohl in einen Vergleich bringen. Denn auch Joachim hat, als ein grundgediegener Techniker, die Errungenschaften aller Stile, als Musiker den Geist der besten Geigenkomponisten in sich vereinigt; wir härten ihn Beethoaensche Seele in dessen Viotinkonzert und Paganinische Technik harmonisch verbunden in höchstem Könaen reproduzieren, und zwar ohne alle Auswüchse persönlicher Willkür, in objektiver Faran, derartig verbunden mit der eigenen Geistesnatur, daß dem Vortrage stets der Hauch warmen Lebens eigen war. Aber wie über einen Mozart die Zeit weiter schritt und einen Beethoven gebar und nach diesem — bald thalwärts, bald bergauf — wieder Andere kommen ließ, in deren Werken sich ein neuer musikalischer Zeitgeist spiegelte, so zeigen sich auch Symptome, nach welchen Joachim nicht für alle Zeit der Höchste seiner Kunst zu sein vermag. Die früher unvergleichliche technisch-virtuose Seite Joachims ist jetzt überboten; was z. B. ein Sarasate in keckem Spiel mit äußerster Vollendung dahin „spielt", klingt bei Joachim etwas studiert, bewunderungswürdig gediegen und schön ausgeführt, doch nicht mehr „gespielt", das heißt mit der Leichtigkeit, die ein Jüngerer zu leisten vermag, der im technischen Punkte noch mehr kann als Joachim. Noch Eines kommt hinzu. Joachim wurzelt geistig in der Musik einer begrenzten klassischen Epoche und empfindet auch fast ausschließlich in deren Sinne; da vermag mit dem Verlaufe der Zeit die Frische des Empfindens nicht auszudauern. Vielleicht würde der teilnehmende Genuß des Besten vom Neuen auf die Reproduktion des Alten verjüngend wirken können. Nach dieser Seite hin kann maa dem Spieler uad allen seinen Kollegen nur einen Zuwachs der Violinlitteratur wünschen, der befruchtend auf die Geister wirkt. Es steht gegenwärtig damit schlecht. Was unter unsern Novitäten von solider Art ist, wirkt nicht, und was wirkt, ist bloßes technisches Raffinement. Der lohnend zu spielenden großen Konzerte sind nur drei: das Beethovensche, Mendelssohnsche und Bruchsche Konzert. Joachims eigenes und Brahms Violinkoazert sind von nicht sonderlich ansprechender Art; Spohrs Konzerte haben die ältere beschränkte Technik; Tartini wie auch Paganini sind alt und sehr viel gespielt. Da wäre denn ein neuer Messias zu wünschen.

Der Fischerknabe von Reichenau.

Von

Dr. E. Freyburger.

(Fortsetzung).

In der That, die junge Augsburgerin verstand noch zu rudern. Sie hatte auch ein zum Rudern passendes Liedchen mitgebracht und schon zu Hause sich gefreut, ihren Steuermann damit zu überraschen.

Kaum waren die Beiden, vam herrlichsten Wetter begünstigt, nach Tisch zum See hinabgeeilt und in den Kahn getreten, so begann die Schifferin:

Geh' Diandl steig eini
In's Schifferl zu mir!
I führ' di weit wegga,
Weit wegga von hier.
Schö' blau is da See,
Und mei Herz thuat ma weh;
Und es wird nimma g'sund,
Bis mei Bua wieda kummt.
Wann i amol stirb,
Brauch' i Weihbrunna kaan;
Denn mei Graberl wird naß
Von mei'm Buaberl sei'n Woan.

Dem Larenz ging das Liedchen durch die Seele, nicht wie ein Dolch, aber wie ein Zaubertrank. Eine unnennbare Wehmut kam über ihn. Er wäre gern weit, weit weggefahren über den blauen See und hätte weinen mögen auf seines Mädchens, auf seiner Gespielin Grab.

Am Abend saß er noch zaubertrunken mit der Geige vor seines Vaters Hütte und ließ seiner Phantasie auf den Saiten den freiesten Lauf. Durch Alles hindurch aber klang immer wieder die Eine Melodie: „Schö blau is da See, und mei Herz thuat ma weh."

Stille Wochen süßer Waune waren den Beiden beschieden. Aber Bertha vermochte es noch immer nicht recht zu glauben, und auch Lorenz konnte sich den wehmütigen Empfindungen nicht entschlagen.

War das Glück zu groß? Waren dessen Günstlinge zu klein, um es ganz und voll zu ergreifen? Ahnten die zartbesaiteten jungen Seelen das Nahen eines Mißgeschickes?

Eines Nachmittags — der Prior machte noch sein Schläfchen, und die Beiden sangen im Kahne wieder abwechselnd ihr Lied — klopfte der Hammer an des Schlößchens Thor. Ein Bruder stand davor mit einem Maultier und der Meldung, der Prior möchte doch sogleich ins Kloster hinaufkammen.

Auf dem See aber verlor sich das Blau, kleine weiße Schaumwolken tanzten über die dunkelnde Fläche. Der Wind pfiff um die linke Ecke des Hauses, die Wolken zogen, die Möven flogen.

Lorenz und Bertha brachten den Kahn ans Land, legten die Kette an den Ring und stiegen hinauf auf die Altane, um dem rasch wachsenden Aufruhr der Elemente zuzuschauen.

Die Blitze zuckten, die Donner rollten, der Sturm peitschte die Wogen auf dem See. Staunend standen die Beiden am Geländer und lehnten sich hinaus in die kühlende Luft, bis ihnen die Regentropfen allmählich zu reichlich ins Gesicht schlugen.

Dann eilten sie in das Musikzimmer zurück und Bertha bat:

„Spiele mir Etwas, Lorenz, vom Rauschen der Wogen, vom Donner und Blitz! Oder spiele unser Liedchen, Lorenz, unser Liedchen!"

„Ich habe keine Geige, Bertha. Ich trug sie nach vor Tisch nach Hause."

„So spiele auf einer anderen!"

„Auf welcher? Man kann auf den alten, welche hier an der Wand hängen, nicht spielen."

„Aber da drinnen im Kabinett ist ja die Geige meines Onkels; hole sie Dir!"

Wie ein Blitz fuhr das Wort in den ohnehin erregten Gespielen und begann in dessen Innern zu brennen. Denn noch nie hatte der Prior den heißen Wunsch seines Schülers erfüllt, noch nie ihm diese Geige in die Hand gegeben. Er versuchte mit aller Gewalt den unerlaubten Gedanken zu ersticken.

„Nein, Bertha", sagte er mit Bestimmtheit, „ich darf den Schlüssel zum Kabinett nicht berühren."

„Du vielleicht nicht!"

„Nein, Bertha, Niemand; nur der Onkel."

„Aber, Lorenz, ich bin doch kein kleines Kind mehr; ich bin fünfzehn Jahre alt. Ich werde doch diesen Schlüssel berühren und Dir die Geige holen dürfen. Mir hat der Onkel nichts verboten."

So sprach das sonst ruhige, von dem Schauspiele der Natur, von dem Aufruhr der Elemente jetzt erregte Mädchen und ging entschlossen auf den Schlüssel zu.

Lorenz fühlte, daß Alles für ihn auf dem Spiele stand; aber wie eine aufgerüttelte Lohe flammte von neuem die Lust auf in seinem Innern. Er griff nach Bertha, er wollte sie zurückhalten. Er zog sie, er schob sie, er wußte nicht, was er that.

„Komm', laß mich, Lorenz! Du sollst mich nicht umfassen!"

Er ließ die Freundin los. Schon stack der Schlüssel, zweimal knorrte das Schloß. Bertha trat behende über die hohe Schwelle, brachte die Geige heraus, reichte sie dem Lorenz und ließ sich im Lehnstuhl nieder.

Da lag das verbotene Kleinod, das er einmal sein eigen nennen sollte, in seinem Arm! Er fühlte den Puls nicht blos an seinem Herzen, auch an seinen Schläfen fühlte er ihn pochen.

In diesem Augenblick hörten die Beiden auf der hölzernen Aufgangstreppe einen schweren Tritt. Sollte der Prior trotz des Unwetters oder wegen desselben schon zurückgekehrt sein? Tapp, Tapp! Kein Zweifel mehr, er war es.

„Schnell, Lorenz, schnell, in das Kabinett!" ruft Bertha außer Fassung und schiebt und drängt den Freund über die von ihm unbeachtete hohe Schwelle. Er strauchelt, er fällt hinein und schlägt mit der Geige auf den Boden.

Bertha, in Verzweiflung, hat noch die Geistesgegenwart, die Thüre zu schließen, den Schlüssel an den Nagel zu hängen und auf die Altane zu treten.

Bald darauf erscheint der Prior. Das Zimmer ist leer. Aber sofort bemerkt er, daß der Schlüssel sich bewegt und dessen Bart nach rechts statt nach links steht.

„Wer war am Schlüssel?"

Er schaut sich nochmals um und sieht durch die Glasthüre seine Nichte auf der Altane.

„Bertha!" ruft er, die Glasthüre öffnend, „warst Du im Geigenkabinett?"

„Ja, lieber Onkel."

„Und wozu?" frug der Prior.

„Ich holte die Geige."

„Für wen?"

„Für den Lorenz."

„Und er nahm sie?"

„Er wollte sie nicht nehmen."

„Wo ist Lorenz?"

„Er war vorhin noch im Zimmer."

„Und jetzt?"

Bertha schwieg.

„Du weißt es nicht?"

Bertha schwieg noch immer.

„Hier bin ich!" rief es deutlich durch die Holzwand des Kabinetts.

Jetzt stürzte Bertha herein, dem Onkel zu Füßen und schluchzte:

„Verzeihe mir, Onkel, verzeih'!" Lorenz ist unschuldig."

Als aber der Prior den Schlüssel herabnahm, die Thüre öffnete und seine Geige zertrümmert am Boden liegen sah, entfärbte er sich.

Das war der Traum vom Sohne, der ins Heiligtum eingedrungen war.

* * *

Zwischen Pavia, wo ein Deutscher Kaiser einen französischen König gefangen, und der Festung Mantua, wo Andreas Hofer für sein teures Land Tyrol blutete, liegt eine alte, oft zerstörte und wieder aufgebaute Stadt. Die Gothen und Longobarden hausten meist in ihren Mauern, die Guelfen und Ghibellinen schlugen sich in ihren Straßen die Köpfe wund. Noch heute hat die Stadt viele schöne Paläste und ist stolz auf ihren Torrazzo, Italiens höchsten Thurm; aber berühmt, weltberühmt wurde Cremona nicht durch das Bauen von Palästen, sondern von Geigen.

Mehr als zwei Jahrhunderte blühte hier dieses seine Gewerbe der Kunst. Andrea Amati besteigt die Stufen des Ruhmes, zwei Söhne treten an seine Seite, Nicolo, sein Enkel erklimmt den Gipfel. Aber inzwischen erheben sich Rivalen, Pietro Guarneri, Vater und Sohn; und der Neffe Giuseppe steht neben Nicolo Amati auf gleicher Höhe.

Doch Alle zu überstrahlen, wenn es ihm auch nicht immer gelingt, bemüht sich Antonio Stradivari. Er hat eine Fabrik errichtet. Da sitzen und stehen die Gesellen und bearbeiten die einzelnen Teile, die Decke und den Boden, die Zarge und die Stimme, den Balken, den Hals und den Steg. Hier sitzen und stehen die Anderen, fügen die Teile zusammen, spinnen die Saiten, präparieren den Bogen, versuchen den Ton. Meister Antonio aber macht seinen Rundgang, frägt und rät, prüft und probt und verschwindet zuletzt in sein eigenes Kabinett.

Dort arbeitet nur er und sein Handlanger. Dort ist die Werkstätte für das Beste, was er liefert, zugleich die Schule für die Entwicklung seiner genialen Gedanken. Dort verbessert, vervollkommnet sein Fleiß das Alte, dort findet und fördert sein Scharfsinn das Neue. Die Stücke, welche, in allen Teilen von seiner eigenen Hand gefertigt, aus diesem Raum kommen, sind Meisterstücke ersten Ranges, sie werden nur zu enormen Preisen verkauft, oder auch an einen Freund, einen Günstling verschenkt.

Eines Abends verlangt Jemand den Meister zu sprechen. Er ist in seiner Werkstätte nicht gern gestört.

„Wer ist es?" frägt er den meldenden Gesellen.

„Ein Bettler mit einem Geigensack auf dem Rücken."

„Was will er?"

„Er gibt keine andere Antwort als: zum Meister Antonio."

„Heiße ihn gehen!"

„Er geht nicht. Er bleibt auf der Schwelle sitzen und wiederholt: zum Meister Antonio."

„So bringe ihn herein!" sagte der Meister ärgerlich und legte den Steg, welchem er eine neue Form zu geben versuchte, bei Seite.

„Was willst Du von mir?" frug er den eintretenden Bettler.

„Bei Euch in die Lehre treten", antwortete in gebrochenem Italienisch der junge Mensch.

„Ich kann gegenwärtig keine Lehrlinge mehr brauchen; sie laufen mir zu, wie die Ameisen."

„Ich will eine fleißige Ameise, ich will nicht blos ein Arbeiter, ich will Euer Sklave sein. Ich will Holz und Spähne tragen, unverdrossen hin und herlaufen. Und beliebt es Euch, so könnet Ihr auch die Ameise zertreten. Nur jaget mich nicht von Eurer Schwelle weg!"

„Wie heißest Du und wo bist Du her?"

„Lorenzo Infelice heiße ich und komme aus Miseria."

* * *

Ja, der Lorenz konnte sich mit Recht einen Unglücklichen, er war vom höchsten Glück ins tiefste Elend gesunken. Ohne Lebewohl schied er von seiner Heimat. Einen Augenblick stand er vor den hochgehenden Wogen des Sees; ein Blitz, der herabfuhr, schreckte ihn zurück. Dann eilte er in das Fischerhaus seines Vaters, hing den Geigensack um, und fort ging es, fort nur fort! Weit über Konstanz lief er bis tief in die Nacht hinein und legte sich totmüde in einen Schuppen nieder.

Der Schlaf forderte sein Recht, der Traum setzte sich an den Webstuhl und wob über dem Flüchtling ein tröstliches Bild: Lorenz trat leise in das Musikzimmer. Der Prior saß tiefsinnig in seinem Lehnstuhle. Ringsum auf dem Boden lagen, in kleine Stücke zertrümmert, die Geigenteile. Lorenz ging unerschrocken auf das Kabinett zu, nahm den großen hohlen Schlüssel vom Nagel und öffnete die Thüre. Starr schaute der Prior dem Eindringling nach, sah, wie derselbe zurückkehrte und einen verschlossenen Geigenkasten auf den Tisch stellte. Seltsam! Nach einer Weile öffnete sich langsam der Deckel von selbst. Das starre, seelenlose Auge des Priors fing an, sich zu beleben, zu leuchten. Der Mund begann sich unter Staunen zu öffnen, das ganze Antlitz verklärte sich.

„Lorenz", schrie in freudigem Schrecken der Prior, „Lorenz, da ist ja mein Antonio wieder!"

So träumte der Lorenz und erwachte durch den Freudenschrei des Priors aus seinem Traum. Die Lösung des verschlungenen Knotens, die einzige Rettung aus dem unsäglichen Elend war gefunden: Einen Ersatz für die Scherben, eine neue Antonio mußte er dem Prior bringen.

Und so geigte und bettelte er sich durch die Viamala und noch manchen anderen schlechten Weg und Steg bis zur Thüre des Geigenbauers Antonio Stradivari glücklich durch.

* * *

(Schluß folgt).

Deutsche Inschriften.

Lebens Sonnenschein
Ist Singen, Trinken und Fröhlichsein.

Was kann doch auf Erden
Geliebet mehr werden,
Als süßer Gesang?
Was treibet von Herzen
Behender die Schmerzen,
Als lieblicher Klang?

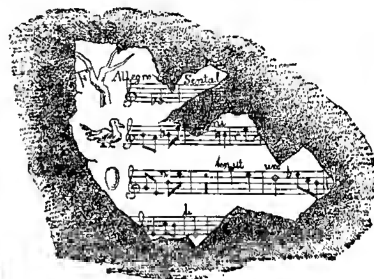
Wenn man mit Singen will sich üben und ergötzen,
Muß immer Stille sein; es machet viel Verdruß,
Wenn Plaudermäuler sind, die immerfort thun schwätzen,
Daß Einer schier nicht weiß, wem er zuhören soll.

(Rathaus zu Winterthur. Unter einem Orpheus, dem die Tiere lauschen.)

Willst du genehm den Menschen sein,
So singe nie dein Lied allein.
Stimm' weislich nur ein Liedlein an,
Auf daß ein Andrer singen kann.

(Auf einem Notenpult.)

Rätselhaftes Manuscript.



Vorstehendes Bruchstück eines in der Abtei G. unter einer Partie alter Handschriften gefundenen Manuscripts hat den Fachgelehrten durch seine scheinbare Zusammenhanglosigkeit viel Kopfzerbrechen gemacht. Ob sich der Inhalt der einzelnen Notenzeilen auf die, vor denselben abgebildeten Gegenstände aus dem Pflanzen- und Tierreich beziehen mag? Man könnte es fast annehmen. Was soll aber dann für ein Zusammenhang zwischen diesen und dem norwegischen Frauen Namen Senta bestehen? Daß das Stück Allegro gespielt oder gesungen und eine andere mit tenut bezeichnete Stelle nach musikalischer Vorschrift gehalten wurde, scheint klar. Hoffentlich gelingt im Interesse der Musikwissenschaft einem unserer Leser die Entzifferung.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Kunst. — Gunst.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 3
M. Bahn Verlag, Berlin.

Carl Reinecke

100 Transscriptionen für Pianoforte. Pr. je Mk. 1,—.

Nr. 1. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** Gruss.
Nr. 2. — — Maiglöckchen u. d. Blümelein.
Nr. 3. — — Wasserfahrt.
Nr. 4. — — „Ich woll' meine Lieb'“.
Nr. 5. — — „Wozu der Vöglein Chöre“.
Nr. 6. — — „Wem Gott will rechte Gunst erweisen“.
Nr. 7. — — Bacchus-Chor aus Antigone.
Nr. 8. — — „O säh' ich auf der Haide dort“.
Nr. 9. — — „Vieles Gewaltige lebt“ aus Antigone.
Nr. 10. — — Herbstlied.
Nr. 11. **C. Reinecke** „War ich des Himmels goldner Sonnenschein“ aus: Ein Abenteuer Händel's.
Nr. 12. — — Schmiedelied aus: Ein Abenteuer Händel's
Nr. 13. — — **F. Mendelssohn-Bartholdy** „Wer hat dich, du schöner Wald“.
Nr. 14. — — **R. Schumann,** Hochländisches Wiegenlied.
Nr. 15. — — Venetianisches Gondellied.
Nr. 16. — — „Und schläfst du, mein Mädchen“ aus dem Span. Liederspiel.
Nr. 17. — — „Von dem Rosenbusch, o Mutter“ aus dem Span. Liederspiel.
Nr. 18 — — „Nelken wind' ich und Jasmin“ aus dem Span. Liederspiel.
Nr. 19. **Rob. Franz** „Liebliche Maid“.
Nr. 20. **M. Hauptmann,** Trauungslied „Ich und mein Haus“.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

Schneewittchen



bestes und wirksamstes aller existirenden Schönheitsmittel, dient zur Verschönerung der Haut, macht dieselbe zart und blüthenweiß und verleiht ihr sammetartige Weichheit, jugendliche Frische und Elasticität, „Schneewittchen“ ist das beste Präservativmittel gegen Sommersprossen, gelbe Flecke, Mitesser, spröde Haut, überhaupt gegen alle Unvollkommenheiten und Mängel des Teints. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1 Mark 50 Pfg. 2 Fl. 2,75.

„Cosmorin“

des Prof. Dr. Niersdorff, einzig und unübertroffen, stellt den natürlichen Farbstoff des Haares innerhalb der Haarröhrchen wieder her, wodurch graues Haar seine ursprüngliche Farbe dauernd wieder zurück erhält. „Cosmorin“ verleiht jedem Haar hohen Glanz und Geschmeidigkeit, beseitigt durch Kräftigung des Haarbodens das Ausfallen des Haares und befördert das Wachsthum desselben. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1,50 M. 2 Flac. 2,75 M. Für Erfolg sowie Unschädlichkeit wird bei beiden Präparaten Garantie geleistet. Gegen Nachnahme oder Einsdg. d. Betr. direct Ächt zu bez. d. d.

Parfümeriefabrik von G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstr. No. 6—8.
Prospecte über beide Präparate gratis und franco.

Soeben erschien:

Wodurch ist man gut bei Stimme?

Ein Rat für alle, welche ihr Sprach- und Gesangs-Organ viel gebrauchen.
Gegen Einsendung von 50 Pfg. in Briefmarken zu beziehen von
11 **Franz Greven, Köln.**

Mit grossem Erfolge
in Concerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 4/20
Für Pfte. 2hdg. Mk. 1.—. Für Zither 60 Pfg.
Steingräber Verlag, Hannover.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Neue Musikalien im Verlage von **L. Hoffarth in Dresden.**

Banck, Carl, Op. 80. **Sieben Lieder** für eine Singstimme mit Begleitung des Pianof.
Nr. 1. An der Wiege . . . 1,—
Nr. 2. Aus der Jugendzeit . . . —,80
Nr. 3. Das verlorene Herz . . . —,80
Nr. 4. Lenztag . . . —,60
Nr. 5. Unterm Fenster . . . 1,—
Nr. 6. Trost beim Abschied . . . —,60
Nr. 7. Erinnerung . . . —,80

Draeseke, Felix, Op. 26. **Vermischte Lieder.** Sechs Gesänge (Herbstlied — Der Pilger von St. Just — „Morgens send ich Dir die Veilchen“. — Meeresleuchten — Die Stelle am Fliederbaum — Der König in Thule.), für eine Bariton- oder Mezzo-Sopran-Stimme mit Begleitung des Pianof. 3,—

Grützmacher, Friedrich, Op. 65. **Weihegesang.**
Ausgabe für vier Violoncello . . . 2,50
Ausgabe für Violoncell und Pianoforte (Orgel oder Harmonium) . . . 1,80
— Op. 66. **Albumblatt** für Pianoforte . . . 1,20

Hess, Karl, Op. 17. **Arie:** „Meine Seele ist stille“ (Psalm 62, 2—4), für tiefe Stimme und Violoncell mit Pianoforte (Orgel oder Harmonium) . . . 1,80

Hottenroth, Edmund. Zwei Lieder aus Julius Wolff's Waidmannsmär „Der wilde Jäger“ („Im Grase thaut's“ — „Ich ging im Wald“), für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte . . . 1,50

Hummel, Ferdinand, Op. 40. **Zum Anfang — Zum Schluss.** Zwei geistliche Lieder zum Gebrauche bei festlichen Gelegenheiten in Schule und Haus für dreistimmigen Frauenchor mit Begleitung des Pianoforte. Partitur und Stimmen . . . 1,80

Jensen, Adolf, Op. 35. Nr. 5. **Margreth am Thore.** Für vierstimmigen Männerchor bearbeitet von Heinr. Schrader. Partitur und Stimmen —,90

Kosmaly, Carl. Salvum fac regem für dreistimmigen Männerchor mit Begleitung von 3 Posaunen (Orgel od. Harmonium). Partitur und Stimmen 1,70

Mayer, Max, Op. 6. **Fünf Klavierstücke** (Wiegenlied — Mazurka — Alla Saltarello — Canzonetta — Ungarisch) . . . 3,—

Radecki, Carl von, Op. 3. **Geistliches Konzert** für Orgel und Violoncell . 4,—

Ramann, Bruno, Op. 66. **Sechs Militair-Märsche** für das Pianoforte zu vier Händen.
Heft 1 (Nr. 1—3) . . . 3,—
Heft 2 (Nr. 4—6) . . . 3,—

Reichel, Friedrich, Op. 31. **Zwei Motetten** (Sorge nicht! — Auf Gott allein!) für gemischten Chor. Partitur und Stimmen . . . 2,—

Schmole, Georg, Op. 7. **Walzer** in As-dur für Pianoforte . . . 1,80

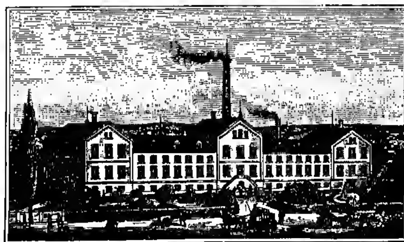
Schurig, Volckmar, Op. 14. **Geistliche Lieder** für eine Singstimme mit Pianoforte (oder Harmonium, oder Orgel).
Nr. 2. **Weihnachtslied:** „Freut euch, ihr Christen alle“ . . . —,60
Nr. 3. **Sylvesterlied:** „Bis hierher hat mich Gott gebracht“ . ⎫
Nr. 4. **Neujahrslied:** „Nun lasst uns gehn“ . . . ⎭ —,60
Nr. 5. **Auf Gott!** „Lass fahren deine Sorgen“ . . . ⎫
Nr. 6. **„Lasst mich gehn!“** . . . ⎭ —,60

Wallnöfer, Adolf, Op. 3 Nr. 1. **Dort unterm Lindenbaum.**
Ausgabe für hohe Stimme mit Pianoforte . . . 1,—
Ausgabe für tiefe Stimme mit Pianoforte . . . 1,—

Wermann, Oskar, Op. 36. **Achtzehn leichte geistliche Lieder** für Sopran, Alt, Tenor und Bass zum Gebrauche in Kirche und Haus.
Heft 1: Advent — Weihnachten — Jahresschluss — Neujahr — Passionszeit — Charfreitag — Ostern — Pfingsten — Trinitatisfest. Partitur und Stimmen . . . 4,50
Heft 2: Johannesfest — Missionsfest — Erntefest — Reformationsfest Todtenfest — Zur Trauung — Sonntäglich — Nachtgebet — Am Grabe Partitur und Stimmen . . . 5,—

Wolfermann, Albert, Op. 5. **Notturno** für Horn (od. Violoncell) und Violine (od. Flöte) mit kleinem Orchester (od. Klavier). Klavier-Partitur . 1,50
Solostimmen . . . 1,—
Orchesterstimmen . . . 2,50

Schuster & Co.
Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über
Blas-u. Streichinstrumente etc.
postfrei. — Absolute Garantie. 4

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 2/24

Die
Prenzel'schen Patent-Wirbel
für Streichinstrumente
besitzen alle nur erdenklichen Vorteile und haben das wohlverdiente Interesse aller Fachleute gefunden. 3/6
Fabr. **Ludw. Grandke,** Hirschberg i/Schl.

In neuen Auflagen liegen vor und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Violine und Klavier:

Erholungen für junge Violinspieler von J. Blied, op. 33 Bd. II: 40 Volkslieder, Opernmelodien, Tänze und Märsche in verschiedenen Tonarten in der ersten Lage. Mk. 3,—.

Schubert's Operncyclus arrangiert für Klavier, Cello oder Violine (auch mit Harmonium ad lib.) von Louis Köhler. 12 Nummern à 75 Pfg. **Nr. 1** Ständchen. — **Nr. 2.** Ave Maria. —

Wie gerne dir zu Füssen. Lied von *H. Weidt,* arrangiert von H. Hässner op. 45 Nr. 2. Mk. —,50.

Für Klavier zu 4 Händen.

Leichte melodische Uebungs- und Unterhaltungsstücke v. J. Blied, op. 15. Heft 7, 8, 9 in erweitertem Tonumfang à Mk. 1,—.

Der fröhliche Tänzer. 24 beliebte Tänze von *Labitzki, Flothow, Faust, Lanner, Strauss, Bendl, Lumbye* etc. sehr leicht bearbeitet von C. T. Brunner op. 203. Mk. 3,—.

Feenreigen von *Reissiger,* bearbeitet von D. Krug op. 116 Nr. 2. Mk. —,50.

Lorbeerblätter, Sammlung auserwählter Kompositionen leicht bearbeitet, ohne Octavenspannungen und mit Fingersatz versehen von Otto Standke op. 31. 6 Hefte à Mk. 1,25 bis Mk. 2,—. 36 Nrn. à 60 Pfg. bis Mk. 1,—. **Heft III.** (Nr. 13—18). **Bellini,** Marsch aus Norma. — **Auber,** Barcarole aus der Stummen. — **Rossini,** Tyrolienne a. Tell. — **Mozart,** Glockenspiel aus der Zauberflöte. — **Arditi,** Il baccio, Walzer. — Polka-Mazurka. Nr. 13 bis 17 einzeln à Mk. 1,—; Nr. 18 60 Pfg. Zusammen in 1 Bande Mk. 2,—.

Oceana-Walzer von A. Cahnbley. Mk. 1,50.

Bunte Reihe. 6 gefl. Tonstücke im Umfange von 5 Tönen von Ed. Rohde op. 139. Mk. 2,—.
Auf Wiedersehen — Blumenlied — Festmarsch — Zigeunerlied — Märzveilchen — Ariette.

Für 1 Singstimme und Klavier.

Liederstrauss. 48 beliebte Volkslieder für den Umfang jeder Stimmlage, arrangiert von Jac. Blied, compl. in 1 Bande Mk. 3,—; in 4 Heften à Mk. 1,—; in 48 Nummern à 30 Pfg. **Heft I** Ich weiss nicht was soll es bedeuten. — In einem kühlen Grunde. — Letzte Rose. — Herz mein Herz. — Wohlauf noch getrunken. — An des Rheines kühlem Strande. — Wenn ich mich nach der Heimat seh'n. — Wenn die Blümlein. — Morgen muss ich fort von hier. — Es blickt so still der Mond. — Seht ihr drei Rosse. — Dort wo der alte Rhein.

Ueberseelig. „Ja überseelig hast du mich gemacht“ von Karl Bohm op. 251. Ausgabe für hohe Stimme. Mk. 1,50.

P. J. Tonger, Köln.

Die geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten, den beiliegenden Prospekt in Freundeskreisen zu verbreiten.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Text-, 1 Prospect- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: F. Leybach „Canzone Napolitana“ Caprice brillant für Klavier.

Die Idylle von Coed Du.

(Mendelssohn op. 72, 6 Kinderstücke.)

Biographische Erzählung nach Briefen des Helden.

Halden liegt das Sonnenlicht auf den hohen Baumwipfeln und samtenen Rasenplätzen des Parkes van Coed Du. Der tiefe Schatten der dichten Baumgruppen wetteifert einladend mit der dämmerigen Kühle der Veranda des behaglichen, englischen Landhauses. Dort steht eine jugendliche Gestalt in weißem Kleide und betrachtet neugierig die Blütenpracht einer heut zum ersten Mal erblühten Schlingpflanze, die sich um die Säule der Veranda windet. Die graziösen Zweige sind zu verführerisch — das junge Mädchen pflückt davon und legt lächelnd die Ranke um ihr welliges Haar, daß die goldgelben Kelche ihr rosiges Kindergesicht umrahmen. Da klingen Flügelakkorde aus dem geöffneten Fenster des Gartenzimmers. Freudig erschrocken lauscht das jungfräuliche Kind den folgenden Tonsätzen von mächtigem, musikalischem Zauber. Nun wird es wieder still. Leise, auf den Fußspitzen nähert sich die Lauscherin einem der bis zur Diele herabreichenden Fenster und durchschreitet es unhörbar. Der Jüngling am Flügel merkt ihre Anwesenheit nicht; er ist in das Schaffen einer Tondichtung versenkt und schreibt, über ein Notenblatt gebeugt, eifrig seine musikalische Runenschrift, während er von Zeit zu Zeit in die Tasten greift. Die Ueberfülle musikalischer Ideen, welche Form heischend in seiner genialen Stirn sich drängen, läßt ihn eine ungeduldige Bewegung machen, er fährt seufzend mit der feinen, schmalen Hand durch die dunklen Locken.

„Was fehlt Ihnen, Felix?" fragt freundlich die frische Stimme des jungen Mädchens, das sich teilnehmend dem Musiker nähert.

„Instrumente fehlen mir, Honora!" ruft er lebhaft aus und schlägt das dunkle Auge, noch verschleiert vom sinnenden Ausdruck des Schaffens, zu ihr auf.

„Instrumente?" wiederholt sie verwundert.

„Um ihnen all' die Töne zuzuschreiben, die sich zu mir drängen und Leben von mir fordern! Das Orchester ist zu arm für die Fülle!"

Honora nimmt den Blütenzweig aus ihrem Haar, hält ihm die langen, weitoffenen, goldgelben Kelche hin und fragt mit schelmischem Gesicht: „Können Sie vielleicht diese Trompeten verwerten?"

„Ja" ruft der Komponist begeistert und hascht nach dem Zweige. „Das sind die Trompeten, darauf die Elfen ihre Fanfaren zur nächtlichen Versammlung im Mondenschein blasen! Die kann ich gebrauchen, die wiß ich verwerten!" und eifrig beugt er sich wieder über sein Werk und beendet ein Capriccia in E-moll. —

Honora hüpft wieder hinaus, über die Terasse hinab, bis in den dichten Schatten einer Baumgruppe, wo ihre ältere Schwester auf einem Gartenschemel sitzt und sich, emsig zeichnend, über ein Skizzenbuch auf ihren Knien beugt.

„Denke Dir, Anne", ruft Honora freudestrahlend schon von weitem, „er will die gelben Blüten der neuen Schlingpflanze, deren Namen wir noch nicht wissen, in Musik setzen! O, er bekommt das fertig! Ich nahm die Blumen für ihn aus dem Haar, er nannte sie Elfen-Trampeten und wird sie in seinem Musik-Stück anbringen! Das muß er mir zum Andenken schenken!"

Anne hebt interessiert den Kopf von ihrer Zeichnung und wirft einen neidischen Blick auf die jüngere Schwester, die so fröhlich und unbefangen mit dem interessanten Gast zu verkehren versteht. Honora, keine Antwort von der ernsten Schwester erwartend, eilte schon tänzelnden Fußes weiter in den Park hinein, irgend einer neuen poetischen Laune folgend. Anne legt sinnend ihr Zeichnen-Material zusammen und nimmt ein Körbchen voll duftender, großblumiger Nelken, die sie vorhin im Blumengarten gepflückt hat, zur Hand. Es sind Felix' Lieblingsblumen, deren er täglich frisch auf seinem Zimmer findet und dann eine davon im Knopfloch befestigt. Während Anne die Nelken zu einem Strauß fügt, überlegt sie sich, wie sie Mut und Worte finden könne, dem Gast heut selbst die Blumengabe zu überreichen. Sie betrachtet ihr Werk — die feurige rate Fülle blendet zu sehr das Auge; die mattgelbe Rose von ihrer Brust soll in der Mitte thronen und sanften Schein verbreiten!

So, jetzt befriedigt sie das Gebilde; sie erhebt sich klopfenden Herzens, doch zögert ihr Fuß, denn ihr fehlt der Mut ins Gartenzimmer zu treten und dem jungen Künstler das poetische Geschenk zu überreichen! Und dennoch ist er ihr lieb und vertraut, wie ein Jugendgespiele, abgleich ihn Papa nur zufällig auf der Reise getroffen und — quite shocking — ihn sofort nach Coed Du eingeladen hat.

Er ist gekommen, und niemals hat einer der vielen Gäste des gastfreundlichen Hauses ia schnell alle Herzen erobert, als dieser junge, fremde Musiker, nicht durch sein Künstlertum van Gattes Gnaden, denn davon wußte man zuerst in Coed Du sa wenig und der bescheidene Jüngling hatte nie versucht, damit zu glänzen; nein, der Zauber seiner Persönlichkeit, sein feiner Geist, sein gefühlvolles Herz, beides durch den Schmelz der Kindlichkeit und Unschuld verschönt, das war es, was ihm alle Herzen widerstandlas zu eigen machte, während seine eigenartige Musik, die sie zuerst wie ein unbegreiflich holdes Wunder angestaunt, ihnen nach und nach immer verständlicher und vertrauter ward.

Während Anne mit dem Nelkenbankett in der Hand zögernd sich dem Hause näherte, trat Felix mit vor Schaffenslust geröteten Wangen, eine Stelle seines neuen Werkes vor sich hin trällernd, auf die Veranda.

„Miss Taylar", rief er mit strahlenden Augen, „ich bin fleißig gewesen! Ich hoffe, mir ist etwas geglückt! Das macht mich so froh!"

„Glücklicher Künstler! Alles Schöne und Harmonische des Weltalls ist Ihnen zu eigen und Sie haben die himmlische Gabe, es in der Tonsprache den andern Sterblichen verständlich zu machen! Nicht wahr, Sie können jede Empfindung, jede Anschauung durch Musik ausdrücken?"

„Ich möchte es und versuche es!"

„O dann — wenn meine Bitte nicht unbescheiden ist — nehmen Sie Ihre Lieblingsblumen von mir an und geben sie sie mir als Lied zurück!"

Felix nahm den Strauß, verbeugte sich lächelnd, sog den Duft ein und sagte, die Blumen aufmerksam betrachtend:

„Wohlan! Diese zarte Theerose will ich in ein Andante übersetzen und die feurigen Nelken durch ein Allegro hinzufügen; ihr aufsteigender, süßer Duft soll durch Arpeggia-Passagen vermittelt werden!"

„Sie werden den vergänglichen Blumen Unsterblichkeit verleihen und meine Freude darüber wird nicht enden!" bemerkte Anne, dankbar und bewundernd zu ihm aufschauend.

„Ich schreibe Ihnen das Stück fein sauber in Ihr Heft, Miß Anne, und male den Strauß nach darüber, damit meine gütige Lehrerin in der Handhabung von Stift und Farben auch auf diesem Gebiet ein Andenken van mir hat!" versprach Felix in liebenswürdiger Freigiebigkeit.

Anne war glücklich, aber ihre englische Schüchternheit und Zurückhaltung ließen sie wenig Warte zum Ausdruck ihrer Gefühle finden.

„Wo ist denn Miß Susan? Die habe ich ja den ganzen Morgen noch nicht gesehen!" äußerte Felix, dessen dunkles Auge schan mehrfach im Park umhergespäht hatte.

„Schwester Susan wallte ausreiten!" berichtete Anne.

„Da muß ich mit!" rief der junge Mann in knabenhafter Lust aus und eilte durchs Haus auf die Hofterrasse, wa sich Susans schlanke Gestalt richtig soeben in den Sattel schwang.

„Reiten Sie in den Wald?" fragte Felix in einem kindlich bittenden Ton, den die schöne Amazane sogleich verstand.

„Wenn Sie mich begleiten wollen, würde es mir sehr angenehm sein, dann mag James zurückbleiben!" erwiderte sie, sich tief vam Sattel herabbeugend, scheinbar um die Falten ihres dunkelblauen Reitkleides zu ordnen, in Wahrheit, um ihr Erröten zu begründen.

Bald saß auch Felix im Sattel und in fröhlichster Laune sprengte das jugendliche Paar durch das alte, moosige Steinportal hinaus in die wiesen- und heckenreiche Landschaft, auf geschlängeltem Pfade dem nahen Walde zu. Ein Bach kam ihnen entgegen, dessen klare Wellen munter plaudernd über die Kiesel hüpften und die Halme und Blumen des Uferhanges mit flüchtigem Kusse streiften.

„O wie lieb ich den Bach!" rief Susan und streckte den Arm nach ihm aus, als wolle sie ihn halten.

„Er ist die Stimme des Waldes, die uns zu begrüßen kommt!" bemerkte Felix.

„Drinnen im Wald ist eine Stelle, da der Bach ganz dicht an den Weg herankommt! Das ist mein Lieblingsplatz, den will ich Ihnen zeigen!"

„Ist denn Ihr Lieblingsplatz nicht droben auf dem Berge, wo wir neulich alle in so lustiger Stimmung das Häuschen von Fichtenästen für Sie gebaut haben?"

„Dort bin ich gern in Gesellschaft der Schwestern und Vettern und niemals werde ich jenen heiteren Abend vergessen, da wir uns, müde von der Arbeit, um das Feuer lagerten wie Zigeuner und Sie der armen, alten Geige des Gärtners so schöne Musik entlackten!"

„Und an der Stelle am Bach sind Sie gern allein, Susan?"

„Ja allein oder . . ." Susan behielt den Schluß des Satzes: „mit Ihnen" für sich. —

Da der feierliche Schatten des Waldes jetzt die Reiter aufnahm und die Kirchenstille der Waldeinsamkeit die jungen Gemüter mit der Andacht stiller Naturbewunderung erfüllte, so ritten sie, ihre Pferde zügelnd, schweigend nebeneinander. Kaum hörbar klang der Hufschlag auf dem moosbewachsenen Pfade. Vom sonnigen Felde draußen tönte noch ein Weilchen der tausendstimmige Gesang der Heimchen, dann verhallte auch dieser und nur noch das geheimnisvolle Raunen und Rauschen der Zweige und hin und wieder ein Vogellaut verrieten den Atem des schlafenden Pan.

Jetzt ward der Pfad so eng, daß Susan voran reiten mußte. Mit glücklicher Befriedigung hing des jungen Mannes Blick an der schlanken Gestalt, an den blonden Locken, darin sich die goldenen Sonnenstrahlen, die sich durch das grüne Laubdach verirrten, fingen.

Nun unterbrach ein glockenheller Wasserton, ein Murmeln und Sprudeln die Stille. Die Perl- und Silberleier des Waldes stimmte ihre Sinfonien an und an einer Wendung und Lichtung des Weges ward der Bach wieder sichtbar. Sein Ufer bildete hier ein erhöhter, frischgrüner Rasen-Teppich. Susan hielt ihr Pferd an.

„Nicht wahr, hier ist es schön? Wollen wir hier ein wenig rasten?"

„Wie gern!"

Im Nu war Felix aus dem Sattel und hob Susan vom Pferde.

„Ja, hier ist es wunderschön! So eine Stelle und eine Stunde, die man nie wieder vergißt!"

Er führte die Pferde abseits, wo er ihre Zügel an Baumästen befestigte, dann beeilte er sich, dem jungen Mädchen sich zu Füßen zu lagern. Sie ruhte halbausgestreckt auf dem Rasen, spielte mit den schlanken Fingern in den Halmen und ließ ihr blaues Auge träumerisch mit den Wellen wandern. Felix erzählte ihr, was sie so gern hörte, von seinem Heim, van seinen geliebten Schwestern, der musikalischen Fanny und dem klugen Bertchen mit den schwarzen Augen und sie knüpften Pläne daran, daß die Schwestern auch nach Coed Du zum Besuch kommen müßten und dann sollte das Musizieren und Komponieren, Zeichnen, Hütten bauen und Reiten erst eine rechte Lust sein!

Felix erwähnte dann seine baldige Abreise und fügte daran die Bemerkung, daß Anne und Honora ihn um kleine Tondichtungen, die er nach Blumen komponieren solle, gebeten hätten. Er hoffte, Susan würde ihn auch um etwas zum Andenken bitten. Dieser hätte er am liebsten seine Musik geweiht!

Susan lachte und meinte, Blumen seien stumm, die ließen sich kaum durch Musik ausdrücken aber: „Mein Bach mit seiner süßen, melodiösen Stimme, nicht wahr, den könnten Sie komponieren?"

„Ja den Bach, seinen Lauf, seine Töne, aber auch sein Ufer und Sie dazu, Susan, den vollen Reiz dieser Stunde will ich in Musik wiedergeben und es soll das Schönste sein, was ich mir in Coed Du ausgesonnen und Ihnen will ich es widmen, Susan, wenn Sie es als Abschiedsgeschenk von mir annehmen wollen. Ach, muß ich doch so bald von hier scheiden und werde Sie und die Schwestern und Wald und Park und alles Schöne, das ich hier genießen durfte, nur noch im Traum sehen! Werden Sie mich nicht so bald vergessen?"

Susan antwortete nicht, sie beugte ihr Haupt und wandte ihr Antlitz ab, daß die langen Locken ihr Profil wie ein Schleier verhüllten, und trocknete schnell eine Thräne von der Wimper.

Das war Felix Antwort genug.

Er küßte leise ihre feine Hand und dann erhoben sich beide und bestiegen die Pferde wieder, um heimzureiten.

Honora kam ihnen freudig erregt entgegen:

„Wo bleibt Ihr? Es sind Gäste angekommen und heut Abend soll getanzt werden, Papa hat schan die Bergmannsmusik bestellt! Felix Sie müssen uns noch den Galopp einüben, wie Sie versprochen!"

Gern, little Honora, aber erst muß ich ein Musikstück niederschreiben, das mir im Herzen steckt!"

Aus Ehrfurcht vor seinem Genius störten ihn die Schwestern nicht, bis er sie rief, um seinen „Bach" anzuhören.

Als er geendet, klatschte Honora in die Hände: „Charming, charming! Das müssen Sie uns nun alle Tage vorspielen!"

„Indeed, „der Bach" ist wunderschön!" fügte Anne hinzu.

Felix wandte sich vom Flügel und blickte nach Susan. Ihr feuchtschimmerndes Auge mußte wieder für sie sprechen.

Und wirklich — er spielte den „Bach" jeden Tag, den er noch in Coed Du verlebte, denn von den vielen Tonstücken, die er diesem lieblichen Aufenthalt verdankte — auch das Rosen-Andante und Nelken-Allegro nicht ausgeschlossen — war ihm keines so lieb als „Der Bach".

Das Scheiden von Coed Du und seinen Gastfreunden, der Abschied von so viel Schönheit, Güte und Anmut, von so viel frischer Natur und feiner Bildung ward ihm schwer.

Als der Wagen den liebenswürdigen, genialen Gast entführte, rief man zwar: „Auf Wiedersehen in London" und die weißen Tücher der jungen Damen und Felix' Mütze wehten noch lange grüßend in der Luft, doch dann fragte Honora traurig:

„Werden wir ihn je wiedersehen?" Erst schwiegen Alle, dann sagte Anne fest:

„Jedenfalls werden wir wieder von ihm hören, denn sein Name wird die Welt erfüllen, der Name: Felix Mendelssohn Bartholdy!"

XXII.

Tonkünstler-Versammlung des Allgemeinen deutschen Musikvereines,

welche in Karlsruhe vom 28. bis 31. Mai d. J. und zwar unter Munificenz Se. Königl. Hoheit des Großherzogs von Baden und dem Ehrenpräsidium Franz Liszt's stattgefunden, gestaltete sich zu einer der denkwürdigsten Manifestationen dieses, durch Beharrlichkeit in der Verfolgung seiner erhabenen Zwecke: „Pflege der Tonkunst und Förderung der Tonkünstler" sich auszeichnenden Vereines. Seit 1864, in welchem Jahre des Allgemeinen deutschen Musikvereines dritte Versammlung in Karlsruhe tagte, hatte hier ein ähnliches Musikfest nicht wieder stattgefunden und es wurde im Vorjahre allseitig mit Freude begrüßt, als man vernahm, daß der — es möge gleich bei dieser Gelegenheit erwähnt sein — äußerst rührige Vorstand des Allgemeinen Musikvereins die einleitenden Schritte zur Veranstaltung der XXII. Vereinsversammlung in Karlsruhe unternommen und an maßgebender Stelle das freundlichste Entgegenkommen gefunden hat. Auf allerhöchsten Befehl fand am Vorabende des 1. Festtages (27. Mai) im großherzoglichen Hoftheater die Aufführung der „Walküre" von Richard Wagner statt, welche sich zu einer Mustervorstellung gestaltete. Hofkapellmeister Felix Mottl, dem in Anbetracht der entfalteten großen Thätigkeit der Löwenanteil an dem so gelungenen Karlsruher Musikfeste zufällt, dirigierte mit echt-künstlerischer Wärme und Umsicht, und die Leistungen aller Mitwirkenden, der Damen: Belce (Sieglinde) Mailhac (Brünhilde), Koppmayer (Fricka), der Herren: Oberländer (Siegmund), Speigler (Hunding) und Plank (Wotan), der meisten der Walküren, wie auch des Orchesters waren derartig vortrefflich, daß sich alle Teilnehmer stets mit Vergnügen dieser Aufführung erinnern werden. Das erste der sechs Festkonzerte, welche sämtlich der Großherzog von Baden, wie auch Ehrenpräsident Liszt bis zum Schlusse besuchte, fand am 28. Mai Nachmittags in der prächtigen städtischen Festhalle statt und wurde mit dem Kaisermarsche von Wagner eröffnet, welcher bisher kaum in einer sa mächtig wirkenden Weise zur Aufführung gelangt sein dürfte. Beim Eintritt des Chores erhob sich das Publikum und nach dem Schlusse des Marsches brachte Justizrath Dr. Gille aus Jena — Vorstandsmitglied — ein dreimaliges Hoch auf Kaiser Wilhelm aus, in welches die Versammlung jubelnd einstimmte. Diese patriotische Kundgebung war so recht geeignet, die freudigste Feststimmung in den Herzen Aller hervorzurufen. Auf den Kaisermarsch folgte Fr. Liszt's „Der entfesselte Prametheus" mit verbindenden Warten von Dr. Rich. Pohl. Die Solisten dieses Werkes waren die Damen Fräul. Belce und Fräul. Friedlein, die Herren Oberländer, Guggenbühler, Harlacher, Bäsch von der Karlsruher Bühne sowie Herr Winds für den verbindenden Text. Meister Liszt wurde während und nach der Aufführung seines Werkes mehrere Male aus der Zuhörerschaft herausapplaudiert. — Nach einer halbstündigen Pause begann das Hauptwerk des Abends: Requiem van H. Berlioz, zum ersten Mal in Deutschland in der Originalinstrumentation. (Im Dies irae erfordert das Orchester u. A. 8 Paar Pauken, 1 Tamtam, 2 große Trommeln, 8 Hörner, 12 Trompeten, 8 Posaunen, 2 Baßtuben ꝛc. Das Orchester ist in ein Haupt- und vier Neben-Orchester, letztere nach den vier Weltgegenden benannt, wie das Programm besagt, eingeteilt). Die imposante Wirkung konnte auch hier nicht ausbleiben; leider liegt sie nur in der Stärke der Besetzung, nicht in dem innern Gehalt des Werkes selbst. Berlioz hat keinen denkbaren Effekt in dieser Instrumentation unbenutzt gelassen, und er geht darin sa weit, daß er uns im Sanctus einmal die große Trammel mit dem Salo-Tenar (die einzige Solostimme des ganzen Werkes) zu hören gibt! Wenn wir auch dem geistreichen Franzosen den schuldigen Respekt vor seiner raffinierten Arbeit nicht versagen können, so müssen wir doch offen gestehen, daß sein Werk nicht eben erbaulich wirkt. Im zweiten Festkonzerte, welches der Aufführung von Kammermusikwerken gewidmet war, brillierte das Dresdener Streichquartett: die Herren Lauterbach, Hüllweck, Göring und Friedrich Grützmacher mit der musterhaften Wiedergabe des C-moll Quartettes op. 17 von Felix Dräsecke und des Streichquartettes op. 17 (Des-dur) von G. Sgambati. Besonders war es das Quartett von Dräsecke, welchem man allgemein mit Spannung entgegensah und welches bedeutende Werk des Dresdner Theoretikers, von solch' exquisiten Künstlern wie es die vier Dresdner Meister sind, zur besten Geltung gebracht, großen Beifall errang. Weiter gelangten in dem 2. Konzerte die van Fräulein Belce in ausgezeichneter Weise vorgetragenen „Brautlieder" von P. Cornelius, die mit Fritz Plank gesungenen zwei Duette op. 27 Nr. 1 und 5 van Paul Umlauft, „Die drei Zigeuner" von Liszt (Herr Plank) und das von Fräulein Emma Koch und Professor Xaver Scharwenka prächtig gespielte Konzert pathétique für zwei Pianoforte von Franz Liszt zur Aufführung. Das dritte Kanzert, welches in der evangelischen Kirche stattfand, brachte ein Präludium (H-moll) für Orgel von Pachelbel (Musikdirektor Hänlein), die Ciaconna für Violine von Tamaso Vitali, ganz vorzüglich vorgetragen von Konzertmeister Zajic aus Straßburg, Präludium und Fuge für Orgel (Organist Köhler aus Bonn) von Albert Becker, „Die Seelen der Gerechten" von Jos. Rheinberger und das geistliche Wiegenlied von Joh. Brahms, gesungen van der vortrefflichen Altistin Fräulein Jahanna Post aus Frankfurt, die äußerst tüchtige effektvolle Orgelsonate op. 14 (G-mall) von S. de Lange, welche ganz geeignet war, die hohe Meisterschaft des, dieselbe auch vortragenden Kölner Organisten ins vollste Licht zu stellen; Tanstück für englisch Horn (Kammermusiker Friedrich Richter) und Orgel von Templeton Strong, „Vater unser" von P. Cornelius, (gesungen van H. Plank) und die Bach-Fuge für Orgel oon Franz Liszt, ausgezeichnet gespielt van Paul Homeyer aus Leipzig. In dem 4. Konzerte gelangte zur Aufführung: ein Streich-Quartett van Borodin aus Petersburg, vortrefflich durch die Dresdener vorgetragen, Fräul. Koch aus Berlin und Cellist Grützmacher spielten ein Adagio und Allegro von Rob. Schumann, Frau Montigny-Remaury aus Paris begleitete den Violinisten Lauterbach in einer Sanate von Brahms auf dem Klavier und trug Soli von Chopin, Liszt und Godard brillant vor. Mit Liederspenden zeichneten sich die Damen Post und Mailhac und die Herren Oberländer und Plank aus. Das Abendkanzert war für Orchester bestimmt, und die bedeutend verstärkte Hofkapelle that auch ihre Schuldigkeit in hoch anzuerkennender Weise. Der Pianist Friedheim aus Petersburg erntete reichen Beifall in dem Cis-moll-Konzert van Schytte in Kopenhagen, dessen Kompasitian zu dem Besten gehört, was uns in den letzten Tagen vargeführt wurde. Von Klughardt aus Dessau hörten wir den ersten Satz seiner F-moll-Sinfonie, Rübner aus Baden brachte sein Konzert für Vialine und Orchester, wobei Konzertmeister Schuster aus Mannheim die Salapartie glänzend durchführte, Hans Huber zwei Sätze seiner Orchesterserenade „Sommernächte". Fräul. Schmalhusen aus Berlin spielte ein Liszt'sches Konzert für Pianaforte und Orchester, aber statt des Orchesters hatte Mottl die Begleitung auf einem zweiten Flügel durchzuführen, was ihm auch varzüglich gelang. Fräul. Belce, welcher, wie ein hiesiges Blatt sich ausdrückte, Liszt nach dem ersten Konzert den „Weihekuß der Kunst" auf die Stirne gedrückt, errang auch heute Abend wieder die Palme in Liszt's „Mignon", Gesang für Sopran mit Orchesterbegleitung. Die Künstlerin wurde mit dem Komponisten stürmisch gerufen.

Zu gleicher Zeit mit dem Abendkonzert fand ein solches der Grenadierkapelle im Stadtgarten statt, und morgen gibt die Museumsgesellschaft in ihrem Garten ein Frühkanzert zu Ehren der Versammlung. So bringen die Festtage eine Ueberfülle musikalischer Genüsse, und für den Durst, welchen das heiße Wetter bringt, sorgen Münchener und Karlsruher Bierquellen in reichem Maße. Und wenn auch gestern, natürlich nur in Folge der Hitze, die im berühmten „Krokadil" sprudelnde Läwenbräuquelle plötzlich versiegte, sa sprudelte sie heute um sa lustiger und erquickender. Das sechste und letzte Kanzert, welches Sonntag den 31. Mai in der graßen Festhalle stattfand, wurde mit der Ouvertüre zu Prometheus van Waldemar Bargiel unter Direktian des Kamponisten eingeleitet, welcher als zweite Nummer das von dem Karlsruher Pianisten N. Ed. Reuß gespielte Pianaforte-Kanzert van G. Sgambati falgte. Hierauf gelangte Liszt's Dante-Sinfanie unter Mattl's vartrefflicher Direktion in einer ausgezeichneten Weise zur Aufführung. Der Applaus legte sich nicht eher, als bis der greise aber unverändert-rüstige Musikvereins-Ehrenpräsident Liszt auf dem Podium erschien. Den zweiten Teil des Festschlußkanzertes eröffnete der berühmte Violinist Leopold Auer aus Petersburg mit einer wunderbaren Wiedergabe des Galdmark'schen Vialinkanzertes, mit welchem er einen wahren Begeisterungssturm erregte. Außer diesem spielte er noch drei Vialinstücke van Cäsar Cui. Zufolge des rauschenden Beifalles ließ sich Herr Auer zur Wiederholung eines derselben bewegen. Einen graßen Erfalg — Hafkapellmeister Mottl ward dreimal hervorgerufen — erzielte ferner die symphonische Dichtung „Vltava" (die Moldau) des böhmischen Kamponisten Smetana, über dessen Lebensschicksal und tragisches Ende auch die „Neue Musikzeitung" seiner Zeit berichtet hat.

Den Schluß des unvergeßlichen Konzertes bildete das Finale der Götterdämmerung van Richard Wagner, in welchem sich Fräulein Mailhac als Brünhilde, und wiederum der unermüdliche Dirigent Hofkapellmeister Mottl und die vortreffliche Hofkapelle ausgezeichnet haben. —

Mit Genugthuung und Stolz kann der Allgemeine deutsche Musikverein auf das Karlsruher Musikfest im Jahre 1885 zurückblicken und mit Vergnügen werden sich die in beträchtlicher Anzahl erschienenen Teilnehmer dieser Tonkünstlerversammlung, der gastfreundlichen Stadt Karlsruhe, welche alles aufgeboten hatte, um ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm als nur denkbar zu machen, besonders aber des am 29. Mai im Stadtgarten veranstalteten Festballes, des vom Künstlervereine in dessen Vereinslokale am 30. Mai veranstalteten Unterhaltungsabendes und des von der Museumsgesellschaft am 31. Mai arrangierten Gartenkonzertes erinnern. Es erübrigt nun noch zu erwähnen, daß die, bei den Konzerten benützten Konzertflügel den Hofpianofortefabriken der Herren Blüthner, Bechstein und Ibach entstammten.

Ibach hat außerdem Meister Liszt einen Flügel zur besonderen Disposition gestellt. Schließlich noch die Mitteilung, daß der Großherzog den Direktoriumsmitgliedern des Allgemeinen deutschen Musikaereines diverse Ordensauszeichnungen verliehen hat, so z. B. dem Hof- und Justizrat Gille in Jena das Commandeurkreuz, dem Prof. Riedel und dem Cammissions-Rat Kahnt in Leipzig, sawie dem Prof. Stern in Dresden das Ritterkreuz 1. Klasse des Zähringer Löwen. Vor dem Konzert begab sich der Geheimrat Freiherr von Ungern-Sternberg im Auftrage des Großherzogs zu Dr. Franz Liszt und überbrachte ihm das Großkreuz des Zähringer Löwen-Ordens, von welcher Decoratian der berühmte Tondichter seit 1853 das Commandeurkreuz besitzt. Bevar der Großherzag die Festhalle nach Schluß des Kanzerts verließ, übergab er dem Hafkapellmeister Mottl das Ritterkreuz erster Klasse des Zähringer Löwenordens mit dem Ausdruck der Anerkennung seiner vielseitigen erfalgreichen Thätigkeit. Pianist Reuß endlich erhielt den Zähringer Löwenorden. Herr Reuß war Secretär des Ortskomités und hat sich um das Zustandekammen des Festes sehr verdient gemacht. Als nächstjähriger Festort wurde Dessau bestimmt.

Litteratur.

Novitäten für Klavier.

Spanuth A. Arabesken. Bremen, Haacke. Mk. 1,80. — **Ruhl H. H.** op. 20. Minnesang! Ballade und Romanze. Kassel, H. Ruhl. Mk. 1,50. — **Huber H.** Fröhliche Weisen. Stuttgart, Lichtenberg. Mk. 3,50. — **Hötzel K.** op. 7. Klänge aus dem Muldenthal. Walzer. Waldenburg, Hobusch. Mk. 1,50. — **Füssinger H.** op. 15. Ein Abend auf der Weinburg. Leipzig, Klötzsch. — **Gründel Dr. Fr.** op. 17. Am Weichselstrande. Thorn, Lambeck. Mk. 2. — **Sitt H.** op. 15. Gavotte. Leipzig, Eulenburg. Mk. 1,50. — **Fischer L. H.** op. 15. Müllerlied. Magdeburg, Heinrichshofen.

Aus Steingräbers Verlag: Hannover.

Behr Fr. op. 503. Album. 30 gefällige Tonstücke im leichten Stile ohne Oktaven. Mk. 2,40. — **Raff Joach.** 30 fortschreitende Etüden. Neue Ausgabe. — **Schwalm R.** 100 klassische Kinderstücke als Supplement zu jeder Klavierschule.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein oder zwei junge Mädchen aus guter Familie finden auf einer schön gelegenen Villa in einem renommierten Badeort Süddeutschlands zu ihrer Ausbildung in Wissenschaften, Sprachen, Musik, sowie zur Kräftigung ihrer Gesundheit auf kürzere oder längere Zeit freundliche Aufnahme, gewissenhafte Pflege und gemütvolles Familienleben. — Gelegenheit zu Fluss-, Sool- und andern Bädern, Milch- und Molkenkur. — Pension pro Jahr 600 Mark, pro Monat 65 Mark. — Ausgezeichnete Referenzen. Offerten unter L. St. 756.

* Ein unverheirateter Mann im Alter von 39 Jahren sucht eine seinen Fähigkeiten entsprechende Stellung in einer Musikalienhandlung, einem kaufmännischen Geschäfte oder dergl. — Derselbe ist gelernter Kaufmann, ein tüchtiger Buchhalter mit sauberer, flotter Handschrift und war früher Besitzer eines Fabrikgeschäftes, das er ungünstiger Verhältnisse halber aufgeben musste. — Ausserdem ist derselbe in hohem Masse musikalisch gebildet, spielt fertig mehrere Instrumente und hat eine kräftige, klangvolle Tenorstimme. — Offerten unter L. E. 757.

* Eine geprüfte Lehrerin (auch Fröbelsche Kindergärtnerin) der französ. und engl. Sprache mächtig, mit guten Musikkenntnissen, erworben am Stuttgarter Konservatorium und durch achtjährige Praxis, sucht baldige Anstellung. Offerten unter E. G. 758.

* Gesuch. Ein blinder Organist und Klavierstimmer, 20 Jahre alt, welcher zu seiner Ausbildung neun Jahre in der Blindenanstalt zu Barby a. E. weilte, sucht unter bescheidenen Ansprüchen in der einen oder anderen Branche eine Anstellung. Gefl. Offerten an die Expedition des Kreisblattes in Wittenberg erbeten.

* Ein routinierter Solo- und Orchestercellist sucht sofort Engagement. Offerten unter C. 772.

* Eine Schülerin des Stuttgarter Konservatoriums, mit den besten Empfehlungen, in Griechenland schon als Erzieherin thätig gewesen, wünscht während den Ferien (Juli und August) Stelle als Gesellschaftsdame, Reisebegleiterin oder Musiklehrerin anzunehmen gegen freie Station und einige Stunden freie Zeit. Offerten unter J. A. 771.

* Eine junge Dame, auf der kgl. Hochschule in Berlin für Klavier ausgebildet, wünscht über die Sommerferien Aufenthalt in einer Familie im Gebirge oder auf dem Lande, wo sie gegen freie Station täglich eine Stunde erteilen resp. mehrere Stunden musicieren würde. Offerten unter W. J. 767.

* Ein junger, seminaristisch gebildeter Lehrer, welcher Knaben bis Untertertia einer Realschule bilden kann, sucht Stellung als Haus- oder Institutslehrer. Offerten sub F. H. 768.

* Eine fein gebildete, junge Dame, welche eine höhere Töchterschule absolviert hat, eine gute Stimme besitzt, Klavier und Violine spielt, englisch und französisch spricht, im Vorlesen und Deklamieren geübt ist, sucht Stellung in einer feinen Familie als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin. Es wird mehr auf liebevolle Behandlung und Familienanschluss als auf hohes Salair gesehen. Offerten unter A. B. 759 erbeten.

* Ein junger Kaufmann, 21 Jahre alt, von guter Figur, musikalisch gebildet, sucht, gestützt auf erste Referenzen, Stelle als Verkäufer in einer Musikalien-Handlung des In- oder Auslandes. Offerten unter D. S. 760.

* Ein routinierter Contrabassist sucht für kommenden Winter Engagement in einer Theater- oder Konzertcapelle, gleichviel In- oder Ausland. Offerten unter S. W. 762.

* Eine gebildete Dame, 27 Jahre alt, evangelisch, musikalisch gebildet, in allen Haus- und Handarbeiten erfahren und an Thätigkeit gewöhnt, sucht auf gleich eine Stelle als Repräsentantin und zur Erziehung mutterloser Kinder. Dieselbe ist einige Jahre als Erzieherin thätig gewesen und besitzt darüber gute Zeugnisse. Offerten unter N. N. 763.

* Eine Dame empfiehlt sich im Uebersetzen aus dem Englischen, namentlich für musikalische Litteratur. Offerten unter G. B. 764.

* Eine junge feingebildete Dame, heiteren Temperaments und aus guter Familie wünscht diesen Sommer von einer leidenden Dame oder Familie völlig kostenlos zu einem Aufenthalt in einem Bade mitgenommen zu werden. Dieselbe ist sehr musikalisch, hat eine schöne Stimme und spielt mit ziemlicher Fertigkeit Klavier. Sie wird sich durch Pflege, Musicieren, Vorlesen und auf jede andere Weise nützlich erweisen. Offerten unter H. S. 765.

* Eine junge Dame, die weit in der Musik, im Haushalte erfahren und in allen Handarbeiten geübt ist, wünscht Stellung in der Familie einer grössern Stadt Süddeutschlands oder im Auslande. Offerten erbeten unter J. M. 766.

* Ein gebildetes, häuslich erzogenes, gut musikalisches, katholisches Fräulein (zu welcher Selbstkritik ich mich hier gezwungen sehe), 24 Jahre alt, sucht über die Sommermonate, event. auch länger, Stellung als Reisebegleiterin einer ältern Dame, oder auch würde sich dieselbe gern der Hausfrau in einer Familie nützlich erweisen. Familienanschluss Bedingung. Offerten unter B. C. 767.

Nachfrage.

* Orgelbaugehülfen, welche im Montieren, Stimmen und Metallarbeit gründlich erfahren und denen es um eine dauernde Stellung zu thun, sofort gesucht unter F. K. 770.

* Junge Mädchen finden zu ihrer allseitigen Ausbildung Aufnahme bei Frau Emma Kasten, Hannover, Ferdinandstrasse 19. Beste Referenzen. Pension mässig.

* Die Concertmeisterstelle am Theater und Musikvereine in Linz (Ober-Oesterreich) mit einem Einkommen von 1000 Fl. Oest. W. (das durch Privat-Unterricht noch erhöht werden kann) und 2 Monat Ferien, ist vom 1. September 1885 zu besetzen. Verpflichtungen: Konzertmeisterdienste für Oper und Operette (Schauspiel, Lustspiel und Posse frei); wöchentlich 12 Stunden Violin-Unterricht und Mitwirkung (Solo und Orchester) bei den (4) Vereinskonzerten. Künstlerisch ausgebildete Violinspieler, welche die gesamte Conzert- und Kammermusiklitteratur und Praxis im Theaterdienste und Lehrfache besitzen, wollen ihre, mit Attesten und Photographie versehenen Anträge bis 15. Juli d. J. an den Musikverein in Linz richten, der auch Auskünfte erteilt. Offerten unter L. P. 761.

* Eine deutsche Familie (bürgerl. Haushalt) in Warschau sucht zu 2 Mädchen (8 und 7 Jahre) eine junge evangel. Lehrerin, die neben dem Unterrichte in den deutschen Schulfächern auch Unterricht in Musik und Französisch erteilen kann. Meldungen resp. Anfragen sind gefl. bald zu richten an Lehrer Sondermann in Solingen.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Schwerin. W. S. ad 1: Der Liederschatz (Ed. Peters) ist eine der besten Volksliedersammlungen; natürlich kann die Begleitung nie über eine gewisse Schwierigkeitsstufe hinausgehen, wegen des Liedcharakters. ad 2: Choralbuch, bearbeitet von Urban (Berlin, Raabe & Plothow). ad 3: Wenden Sie sich an Emil Gründel in Leipzig.

Landshut. A. M. Oho! Das haben Sie mißverstanden! Das ist nicht der Name; sondern Rosalie (oder Schusterfleck) ist in der Musiksprache ein Spottname für eine melodische Phrase, die in verschiedenen Versetzungen sich mehemals wiederholt. Bei diesem Mißverständnis fällt mir der tiroler Dorfschuljunge ein, der auf die Frage des Lehrers: „Was ist addieren" die Antwort hatte: „A' Dirn ist a Viehmagd".

Niesky W. Es gibt unseres Wissens keine solche Bearbeitung. Ihre übrigen Fragen sind bereits beantwortet.

Hof. K. S. Von Conradi (Berlin, Bote & Bock).

Löhne. C. W. Nicht verwendbar.

Würzburg. J. S. In letzter Nummer erledigt. ad 2: Gegenwärtig nicht.

A. in B. Ist uns nicht bekannt. Wenden Sie Sich doch 'mal an die „Deutsche Pensionskasse für Musiker" (beiderlei Geschlechts) Mauerstraße 2 in Berlin.

Wehlen. A. K. Ihre drei ersten Fragen wurden in letzter Nummer beantwortet. ad 4: Das sind Atmungszeichen.

Kattowitz. E. M. R. Volkmann op. 27, Gade op. 19, Raff op. 75.

Prag. A. H. Frau Desirée Artôt de Padilla Landgrafenstraße 17 in Berlin. ad 2: Violinschule von Abel ist eine der besten, welche die neuere Violintechnik berücksichtigt.

Kreuzburg. G. K. Folgen noch im laufenden Jahrgange. ad 2: Violine mit oder ohne Klavier?

Berlin. A. N. Die beiden genannten Sachen sind leider zur Zeit noch nicht gedruckt.

Trüban. C. O. Vielleicht den II. Theil der Violinschule von Kewitsch oder von Abel.

Königsberg. L. K. Der Ton ruht auf „e" der zweiten Silbe.

Hannover. R. Z. Nichts wert.

Raab. A. S. Fortsetzungen folgen freilich. ad 2: Katechismus von Wahlfahrt (Leipzig, Merseburger).

H. R. in M. Ein guter Instrumentenmacher muß Ihnen unbedingt sagen können, ob das Instrument echt ist oder nicht. Uebrigens soll ein Inserat selbstredend gerne aufgenommen werden; sagen Sie mir auf wie viele Zeilen (à 50 Pfg.). Liebhaber für gut erhaltene und zweifellos ächte Instrumente gibt es übrigens immer.

Zürich. F. W. Gleichviel ob frei erfunden, aber auf Thatsachen beruhend.

Nystad. J. Z. Wegen der Orgel- und Pianobauzeitung wenden Sie Sich 'mal an Gebrüder Jakobsahn in Berlin, Königsstraße 42; die 14 M. können dann doch wohl nicht verloren sein.

Höchst. A. P. Der eine, wie der andere ist ein sog. Mordent oder Pralltriller.

Wald. P. A. Biographie von Beethoven von Marx (Berlin O. Janke); von Mozart von Jahn (Leipzig, Breitkopf & Härtel).

Jena. K. K. Ja wohl, zu 25 Pfg. ist jede Nummer der frühern Jahrgänge der N. M. nachzubeziehen.

Untmannsdorf. K. G. Widmann „Generalbaßlehre" (Leipzig, Merseburger).

Marie. Die beregte Klapphorn-Hammerschmiede ist wohl Ihrem zweifellos witzigen Köpfchen sehr ähnlich und was wollen Sie ablassen mit Reichspatent Nr. 0,004,003? Ich fürchte nur, wenn der richtige Liebhaber käme, würde die Schmiede ihre eigentliche Bestimmung vergessen und verfehlen. Sie wollen beweisen, daß die Klapphornverse in Ihrer Schmiede ebenso leicht herzustellen seien, als ein Mainzer Käschen? Den gesandten Proben nach wäre uns letzteres jedenfalls lieber.

Milwaukee. B. M. Da sage mir Jemand die Indianer seien nicht kulturfähig! Nehmen Sie mir nicht übel, aber Ihre Mitteilung über das Quartett, das Sie mit drei Indianern gesungen haben wollen, glaube ich nicht recht. Dagegen hat mich der Ausschnitt aus Lemcke's Reisebriefen, der die Episode behandelt, wie die Indianer Bekanntschaft mit Stallwerks „Kölner Brausewein" machten, köstlich amusiert. Das glaube ich gerne, daß den kupferfarbigen Brüdern der aus den Brause-Limonade-Bonbons bereitete leckere Trank geschmeckt hat, — dazu braucht man nicht Indianer zu sein.

Eisleben. A. H. Zu Geschenken empfehle Ihnen frühere Quartale und Jahrgänge der N. M.-Ztg., welche durch jede Buch- und Musikhandlung nachbezogen werden können.

Wien. G. L. Wir empfehlen Ihnen dringend: O. Gutmanns „Grundsätze der ästhetischen Bildung", ein altes, aber sehr praktisches Büchlein, das besonders Ihnen von Nutzen sein wird.

Russland. L. W. Aehnliche Gesuche die in Menge eingehen, haben noch nie Erfolg gehabt, wir nehmen solche aus diesem Grunde nicht mehr auf.

Elshagen. B. Wir müssen allzugroßen Andranges wegen von jetzt ab ähnliche Anzeigen von der Vakanzenliste ausschließen; es ist dies auch reine Inseratensache.

Hannover. H. E. Vielleicht dient Ihnen das Werkchen: Herrmann: „Wodurch ist man gut bei Stimme?" (Köln, Franz Greven).

Znaim. J. S. Sehen Sie Einleitung unserer heutigen Nummer.

Berlin. H. L. Da ist nichts zu machen. Ich kenne ein Sprüchwort aus der Schweiz, das heißt: „Wo's Brauch ist, leit me d'Chue is Bett." So müssen Sie Sich eben auch in den Gebrauch fügen.

Szegedin. J. A. Die betreffenden Flöten haben in der Regel H-Fuß. Mit G-Fuß? Das ist wohl ein Irrtum. Als einer der besten Böhm-Flöten-Fabrikanten ist Bürger (Kleberplatz) in Straßburg i. Els. bekannt.

Amesdorf. F. H. Die N. M.-Z. wird nicht am 1. u. 15., sondern am 1. und 3. Donnerstag jeden Monats regelmäßig expediert.

Toltunn. A. G. Eine Cello-Schule speziell zum Selbstunterricht gibt es nicht, da Cello ohne Lehrer nur durch ganz musikalische Naturen, die vielleicht schon Geige spielen, einigermaßen erlernt werden kann. Versuchen Sie es denn mit Kummers Schule (Leipzig, Hofmeister), allein sie wird Ihnen in Ihrem Falle weniger Dienste leisten, als Werner. ad 2: Nicht allzuschwere Klavierquartette: Lubin op. 48 (Hofmeister); Marschner op. 36 (Hofmeister), erfordert einen geübten Pianisten; Reinecke op. 34 (Litolff); Schlösser op. 109 (Hofmeister).

Mainz. J. M. Komponieren Sie immer zu, der Notenpapierfabrikant will doch auch leben. Weiter aber hat es keinen Zweck.

Stuttgart. H. L. Der uns gesandte Scherz ist von so ehrwürdigem Alter, daß man ihn doch wohl zur Ruhe setzen darf.

Landau. A. B. Empfehle Ihnen Marx: Beethoven Leben und Schaffen (Berlin, O. Janke).

Wellesweiler. L. B. Das ist wenig Unterschied, nur muß das rechte Instrument gefunden werden.

Schneidemühl. O. W. Aehnliche Gesuche laufen zu Hunderten ein, so daß wir solche nicht mehr aufnehmen können.

Oldenburg. E. M. Werden freilich fortgesetzt, bis der Stoff erschöpft ist.

Offenburg. H. M. Die Geschmäcker sind verschieden, daher für Jeden etwas. Der Klapphornstorch singt ja schon:

Zwei Mädchen spielten Pianoforte,
Es waren Lieder ohne Worte:
Da sprach von beeden die kleenste ·
Ein Walzer wär' besser, wat meenste?

Bonn. R. Dem gesandten Marsch, der Ihrer Phantasie „entsprungen", wäre die gelungene Flucht zu wünschen gewesen.

Ohlgut. E. L. Die Künstlerin ist in London domiciliert, die nähere Adresse wissen wir jedoch nicht. ad 2: Die Universal-Klavierschule von Reiser (Köln, Tonger) ist durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Königsberg E. M. Sie sollten noch viel, sehr viel lernen, bevor Sie Sich wieder als Komponist ausgeben.

Giessen. O. Z. Ihre poetische Lösung kommt leider zu spät.

Wien. A. Z. Hiller ist doch in Nr. 10 behandelt. Weiteres folgt noch in spätern Nummern. ad 2: Das Rätsel läßt sich mit einiger Aenderung wohl verwenden. Danke!

Koblenz. J. H. Solches Pech haben Sie? Die Menschen wären zweifellos ohne Kopf zur Welt gekommen, wenn Sie Hutmacher geworden wären! Helfen kann ich Ihnen übrigens leider nicht.

Vöhrenbach. B. W. Für die linke Hand in Menge, für die rechte nichts bekannt.

Hamburg. O. M. Schicken Sie das op. mal zur Durchsicht; mehr als 2 Seiten dürfte es aber nicht umfassen, sonst verzichten wir im voraus.

Hersfeld. L. M. Sie geben ja Ihre Adresse nicht an? Ohne diese ist nichts zu machen.

Kiel. M. K. Widmann ist gut; ad 2: Die betr. Musik ist allerdings keine höhere Ansprüche befriedigende; sie enthält viel Triviales und Schwaches, allein immerhin ist das Werk bühnengeschickt gemacht. ad 3: Das Rätsel paßt uns nicht!

Wellnitz. H. G. Die Tanz-Albums „Ballabend" der Edition Tonger, 3 Bde, à 1 Mk.; zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen.

Köln. J. M. Ei, ei, sechs Monate haben Sie studiert und wollen schon fertige Sängerin sein? Kennen Sie das Sprüchlein?

Es flog ein Gänschen über'n Rhein
Und kam als Gagak wieder heim.

Königsberg. J. B. Bis jetzt zwei; ad 2: Ergänzungsbogen einer, weitere folgen. ad 3: Das ist kein Unterschied, die Nummern sind sowohl durch die Post, als den Buch- und Musikalienhandel bezogen ganz egal.

Deutz. S. Die eine der Einsendungen ist reine Inseratensache, die andere ist in heutiger Nummer enthalten.

Frankfurt. F. H. Das kommt auf die Vorbildung an; zwei bis vier Jahre. Frau Heritte Viardot am dortigen Dr. Hoch'schen Konservatorium würde Ihnen jedenfalls sicherste Auskunft geben.

Berlin. H. L. Meinen Sie wohl? Sind Sie auch eine jener Sinfoniekomponisten, die, vergleichbar mit einem Kegelschieber, alle Beethoven'schen „Neune" umwerfen wollen, aber natürlich einen „Pudel" machen.

Oldenburg. H. G. Die Götze-Kotzebuesche Gesangs- und Opernschule in Dresden ist zu empfehlen.

Elberfeld. H. H. Die Chopin-Ausgabe von Mikuli (Kistner). Die Nocturnos von Chopin wären nebenbei zu empfehlen, diese bilden den Vortrag; auch die Schubert-Lieder in der Bearbeitung von Liszt.

Hannover. v. W. Die Ausgabe Cotta, in jeder Musikalienhandlung vorrätig. ad 2: Lebert & Stark „Instruktive Klavierstücke (Stuttgart, Cotta).

Halle. J. L. Wie sagt doch gleich Ihr Ehrenbürger Robert Franz? „Jedes Gedicht trägt den musikalischen Keim, seine geheime Melodie in sich: Das Siegel zu lösen, ist freilich nicht Jedermanns Sache". Die Ihrige freilich auch nicht nach der gesandten Probe-Komposition!

Potsdam. H. M. Ihre Unver—frorenheit setzt uns selbst in Hinsicht auf die kühle Witterung des Monat Mai in Erstaunen. Allerdings soll man sprechen, wie einem der Schnabel gewachsen ist, manchen wird dieser aber zum Rüssel und Ihr Sprachwerkzeug scheint sichtlich in der Umgestaltung begriffen. Pfui!

Altshausen. Senden Sie ein entsprechendes Gesuch für die Vakanzenliste. Wir vermögen uns, geschäftlich überhäuft, um Weiteres nicht anzunehmen.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Sir Julius Benedict. †

Nach mehrmonatlichem Leiden starb in London am 5. ds. Mts. ein hervorragender deutscher Musiker, der seit mehr als einem halben Jahrhundert in England mit bestem Erfolg thätig gewesen, Sir Julius Benedict, ein auf den verschiedensten Gebieten musikalischen Wirkens bis ins hohe Alter hinein rastlos thätiger Mann. Geboren am 27. November 1804 in Stuttgart, studierte er zuerst unter Hummel in Weimar und von 1821 bis 1824 unter Karl Maria von Weber, in dem er „einen zweiten Vater und treuen Freund" fand. Auf dessen Empfehlung hin dirigierte er bereits im Alter von neunzehn Jahren eine Serie von Opern-Aufführungen in Wien. Im folgenden Jahre finden wir ihn als Maëstro al piano an den königlichen Theatern San Carlo und Fondo in Neapel. Hier kamen seine ersten Opern „Gircieta et Ernesto" und „I Portoghesi in Goa", welch letztere später auch in seiner Vaterstadt Stuttgart einen bedeutenden Erfolg errang. Im Jahre 1830 ging der junge Maëstro nach Paris, wo er Männer wie Rossini, Meyerbeer, Auber, Berlioz u. A. kennen lernte. Vier Jahre später begab er sich auf Veranlassung der bekannten Sängerin Malibran nach London, wo er seitdem unausgesetzt seinen Wohnsitz gehabt. 1838 kam Benedicts erste Oper auf Englisch heraus „The Gipsy's Warning", deren bald eine Anzahl anderer teils in Weber's, teils in Rossini's Manier gehaltener Opern-Werke folgten, von denen aber nur eine „The Lily of Killarney" sich bis auf unsere Tage auf dem Repertoire erhalten. Eine Reihe von Jahren die Stelle eines Kapellmeisters am Drury Lane Theater bekleidend, ging er 1850 mit Jenny Lind nach Amerika und verhalf, als Impresario der ganzen Tour der „schwedischen Nachtigall" zu ihren außerordentlichen überseeischen Erfolgen.

Außer den Opern komponierte er auch zwei Oratorien „St. Peter" und „St. Cäcilia" und zahlreiche brillante Klavierstücke. Auch als Pianist und Musiklehrer wirkte der unermüdliche Mann mit bestem Erfolg.

Bei Hofe stand er nicht minder in Ansehen als bei vielen der ersten Familien des Landes, und diesem Umstande hatte er es wohl nicht weniger zu danken, als seinen nicht zu unterschätzenden Verdiensten um Hebung des Musik-Wesens in England, daß er im Jahre 1871 von der Königin in den Ritterstand erhoben wurde, eine seltene Ehre für Männer auf dem Gebiet der Kunst und Wissenschaft, vollends aber für einen Ausländer.

Sir Julius stand bereits in der Mitte der Siebziger, als er sich zum zweiten Male vermählte, um — wie er sich der Zeit mir gegenüber einmal ausdrückte — einen ständigen Sekretär für seine vielen Schreibereien allezeit um sich zu haben. Allein Lady Benedict wurde ihm mehr als nur das. Sie wurde ihm eine treue Lebensgefährtin und der Segen der Ehe blieb selbst in der Gestalt eines späten Sprößlings nicht aus, der dem bis in die letzten Jahre seines Lebens rüstigen Greis bescheert und von niemand Geringerem aus der Taufe gehoben wurde, als dem Prinzen von Wales.

Trotz der Hartnäckigkeit und Langwierigkeit seines Leidens, schien es, als ob bei der kräftigen Konstitution des Mannes der Tod dieses Mal noch keine Macht über ihn haben sollte. Als Rekonvalescent hatte Benedict bereits Bett und Zimmer wieder verlassen und traf schon seine Vorkehrungen zu seinem diesjährigen Konzert, worin nicht nur Sir Julius selbst samt den hervorragendsten Kunstgenossen sondern auch einige bedeutende Schauspieler durch Recitieren mitwirken wollten und das daher in dem großen Drury Lane-Theatre stattfinden sollte. Dabei muß der noch lange nicht völlig genesene Greis sich wohl übernommen haben; und ein jäher Rückfall machte einem viel bewegten, erfolgreichen Leben ein plötzliches Ende.

Mabels Freier.

Eine amerikanische Skizze.

Ich bin nicht schön, aber da ich den Mut habe, dies einzugestehen, muß man mir beipflichten, daß ich Geist besitze; daß ich den Ruf einer großen Sängerin nicht nur genieße, sondern auch verdiene, ist mein Stolz. Ich bin eine denkende und danach agierende Frau, oder vielmehr Fräulein, denn zu diesem „irdenen" Topf hat sich noch kein goldener Deckel gefunden und ein anderer paßt nicht dazu.

Soll ich vielleicht den lustigen Mexikaner heiraten, den Abenteurer mit den schönen Augen, der alle Tage bereit ist, Eine zum Traualtar zu führen, wenn sie, wie ich, ein fürstliches Einkommen besitzt? Oder den italienischen Tenor, den faulen Schlingel, der alsdann von meinen Erfolgen und Einnahmen leben würde? Könnte mich etwa der dicke deutsche, aus- und abgesungene Bassist zu solcher Tollheit verleiten, weil er trotz seiner 200 Pfund Zollgewicht schon dreimal vor mir gekniet und Liebe gebrüllt hat? Oh no! Nicht einmal der feurige Irländer kann mich dazu veranlassen. So sehr ich seine Rachegefühle für England ehre, scheint mir eine Heirat doch nicht der Zweck, amerikanische Revvloer und Schweizer Gewehre nach dem grünen Erin, welches vielmehr das aschgraue Erin heißen sollte, einzuschmuggeln.

Also ich bleib' ledig!

Freilich da ist noch ein Anbeter, aber der ist auch danach. Nicht jung, nicht schön, nicht liebenswürdig, ein echter kalter Yankee — der erste Kapellmeister unserer Oper.

Eigentlich ist es eine vage Behauptung, daß er mich anbete — gesprochen hat er wenig mit mir, am allerwenigsten von Liebe, nur knurrt er nicht so ironisch wie bei den andern Damen, wenn ich eine neue Partie einstudiere, ja er sieht mich sogar an, wenn er zu mir „Auf Wiedersehen" sagt.

Das ist mehr als sich Jemand anders rühmen kann. Wie alt er sein mag? Mein Himmel, es interessiert mich wenig, doch mag er ebensogut dreißig als fünfzig zählen, seine Haare sind entweder sehr hellblond oder schon ausgeblichen. Chi lo sa? Ich nicht.

Sommer und Winter steckt er in einem langweiligen charakterlosen Anzug, und niemals trägt er Handschuhe, der Bär, obgleich er sicher meine Abneigung gegen solche plebejische Manieren kennt.

Nur wenn er die Oper dirigiert, wächst er förmlich in seinen schlotterigen Frack hinein. Das ist ein Musiker! Vom kahlen Scheitel bis zur großen Zehe ein jeder Zoll Generalbaß. Ja, meine Kolleginnen behaupten, daß er sogar hübsch ist, wenn seine Augen sich beim Dirigieren mit Feuer füllen. Das mag sein — ich weiß es nicht. Wenn ich singe, sehe ich nichts von ihm als seinen Dirigentenstab und die weiße Hand, die ihn hält — meine Leistungen erfordern meine ganze Aufmerksamkeit und vollen Kräfte. Im Uebrigen ist Henry B. ein Sonderling. Niemand ahnte, daß er auch komponiere, und überraschte er uns plötzlich mit einer Oper, in welcher die Hauptrolle mir wie auf den Leib geschrieben ist. Welch schöne Musik, so einfach und so edel — man glaubt kaum, daß der ungeleckte Bär so etwas schreiben kann. Ich muß ihn unwillkürlich mit seinem Lieblingskomponisten Beethoven vergleichen, dem er faktisch auch äußerlich etwas ähnelt.

Die Oper ward mit rasendem Beifall gegeben — an meiner Hand betrat der Tondichter zum ersten Mal die Bretter, um dem beranichten Publikum zu danken. Er war richtig wieder ohne Handschuhe, doch genierte mich das nicht, — zum ersten Mal entdeckte ich, daß das Genie auch ohne weiße Glacés salonfähig ist. Henry B. ist eine Größe, die Erfolge über dem ganzen Erdboden verzeichnet. Das ist eine der plötzlichen Wendungen, wie sie nur im Künstlerleben eintreten.

Es gibt auch böse Wendungen in solchem Leben, die ebenso plötzlich eintreten. Mein Bankhaus hat falliert, der Schreck darüber mich auf's Krankenlager geworfen, der Impresario hat meinen Kontrakt deshalb gelöst — denn meine Stimme scheint ebenso ruiniert, wie meine Finanzen. So berichten die Zeitungen, und die müssen es wissen, die wissen ja Alles, dazu sind sie da.

Ich hüte das Haus, während unsere Operngesellschaft in Philadelphia Gastrollen gibt. Henry B.'s Oper „Bertalda" ist nicht auf dem Repertoire, wie ich aus den Affichen der Philadelphia Zeitungen herauslese; dabei berichtet sie das traurige Schicksal der berühmten Mabel B., — das bin ich — nächstens, fürchte ich, wird man Kollekte für mich machen. Eine komische Welt, dieser Erdball! — —

In den letzten Tagen oder vielmehr Nächten machte ich eine beunruhigende Entdeckung, — in dem kleinen Gärtchen, das vor meinem Hause liegt, spukt es. Schauderhaft zu denken — aber es ist so! Es ist zwar keine aufregende weiße Grabeserscheinung, sondern eine lange schwarze Gestalt, die stundenlang an das vergoldete Gitter gelehnt, sich abwechselnd den Mond und die Gaslaternen ins Gesicht scheinen läßt. Da erkenne ich denn, daß es nicht das Gespenst eines Abgeschiedenen, sondern der Geist meines generalbassigen Kapellmeisters ist, der hier spukt. Ich zittere vor dem Gedanken an solche Sympathie, die gleichzeitig in Philadelphia und New-York Gastrollen spielt. Womit habe ich das verdient?

Schreckliches Ereignis eines sehr späten Abends! — Der Geist erblickt mich zum ersten Mal — da mich sonst ein Vorhang verbarg — am Fenster stehen — er stürzt auf meine Hausthür zu — einige Minuten später bringt mein Diener eine Karte, die ich mit leicht zitternder Hand halte. „Henry B." steht auf dem grauen Satinpapier. Was kann er mir zu sagen haben? — die Uhr schlägt in demselben Augenblicke zehn — gewiß will er mir persönlich die Rolle seiner „Bertalda" abnehmen, die ich noch immer nicht abgeliefert habe. Da tritt er schon ein.

Ich bin so überrascht durch sein verändertes Aussehen, daß ich seinen schüchternen Gruß kaum erwidere. Er trägt einen hellgrauen Anzug und einen offenen Halskragen, der wilde Bart ist ein Opfer des Rasiermessers geworden und hat einen hübschen roten Mund blosgelegt, den ich niemals in diesem Urwald vermutete. Statt seines ewigen breiten Kastorhutes hält seine Hand einen Chapeau-Claque und — grundbarmherziger Himmel! — diese Hand steckt in lavendelfarbenen Handschuhen, echten Jovins. Meine Manie für diese lilagraue Farbe ist stadtbekannt.

Was ist mit diesem Manne geschehen? Ebenso gut hätte ich mir eine Indianer-Squa im Reifrock denken können, als den Eisbären in lavendelfarbenen Glacés. Indeß sie sitzen ihm, als ob er in der fünften Avenue geboren und erzogen. Welch vielseitiges Genie!

Ich muß lachen. Doch wie rasch weicht meine Heiterkeit dem tiefsten Ernst, welcher sich heimlich in Thränen Luft macht. — — Henry glaubt, daß ich mein Vermögen, daß ich meine Stimme verloren, daß ich eine Kranke, eine Bettlerin bin — und deshalb bietet er mir seine Hand an, weil er mich so sehr, ach, so sehr liebt. Und kommt es nun nicht heraus? Er hat, sobald der Impresario mir den Kontrakt zurückschickte, seine Entlassung begehrt, weil die Engherzigkeit des geizigen Italieners ihn empörte, welcher der Henne, als sie ihm nicht mehr goldene Eier legte, den Futterkorb verschloß. Er hat sich an Pariser Moden und Handschuhe gewöhnt um mir zu gefallen, und — was mir mehr als Alles wert ist — er kommt zu einer so unpassenden Stunde, mir dies Alles zu sagen, weil bei dem unerwarteten Anblick der gewesenen teuren Mabel — das bin ich, wie gesagt — sein Herz mit dem Verstande und Allem, was dazu gehört davonlief.

Traumverloren sitze ich an seiner Seite, ganz versunken in das wonnige Gefühl, so geliebt zu werden, und von solchem Manne. Wie er zu reden versteht, nun da ich nicht die große Primadonna sondern eine arme Kranke bin. Endlich bittet er um das entscheidende Wörtchen.

Die Stimme versagt mir sonderbarer Weise, doch ergreife ich schnell seine Hand, öffne die beiden Knöpfe an den Lavendelfarbenen und ziehe die lederne Hülle von der biederen Rechten. Dann lege ich mit festem Druck die meine hinein und genieße das reine Glück, das „Glücklich-Sein und Glücklich-Machen".

Was er mir Alles zu erzählen weiß! Wie er mich stets geliebt, wie er gezittert, wenn schöne, gefährliche Männer mich umwarben, ohne daß er den Mut gefunden, mir seine Gefühle zu gestehen. Ich wäre ja kalt und glatt wie eine Lacerte jedem felischen Haschen entschlüpft, und doch habe meine Schönheit und meine Kunst ihn berauscht und ihm Weihe und Kraft zu seinem herrlichen Tonwerk verliehen.

Meine Schönheit? Je nun — der Geschmack ist verschieden — Henry findet mich nun einmal schön! Er führt mich zum Spiegel und will es mir beweisen, und ich muß trotz meiner Selbsterkenntnis gestehen: das freudenverklärte Gesicht der jungen Dame, die mir aus dem Glase entgegenlacht, ist in diesem Augenblick gar nicht so übel, und das Zimmerhüten hat meine allzu imposante Gestalt etwas der Fülle beraubt.

Vom Spiegel führe ich ihn an's Klavier: „Spiele die Jubelarie der „Bertalda", bitte ich, und er willfahrt sofort, wenn auch befremdet. Das Rezitativ spreche ich absichtlich nur mit „verlorener Stimme", dann aber braust mein voller, orgelartiger Gesang das Allegro so, daß die Draperien meines Boudoirs rauschen.

Henry springt nach den ersten Takten auf, seine Verwunderung begreift nichts, bis ich einfach erkläre: Aber Liebster, ich wollte ja nur meinen Kontrakt mit dem interessierten Impresario brechen, um mir die alte Welt zu erobern. Man muß doch Paris und London kennen lernen und diese mich. Da kam mir eine Indisposition zu Statten. Ich bauschte sie zu einem prähistorischen Ungeheuer auf, das mich mit Haut und Chignon verschlang, während es faktisch ein

ganz zahmes Salonmätzchen war, das ich mit Zuckerbrot zu Tode gefüttert".

Welch ein reines Herz in dieser treuen Brust schlägt! Henry gibt mir bei dieser Entdeckung mein Wort zurück. Da kommt er schön an!

Ich küsse ihn zum ersten Mal und frage, ob er glaubt, daß seine Mabel — das bin ich — einen Mann küßt, der nicht ihr künftiger Gatte ist? — Nein, so grausam ist mein Geliebter nicht. Statt des Jaworts gibt er mir doppelt meinen Kuß zurück und — ich kann mich irren — glaube aber, es waren Drillinge, wenigstens der Länge nach war für zwei ein Ueberschuß.

O, mein grundgütiger Himmel! Wenn Henry ahnte, daß ich meine Gelder längst aus dem Bankhause zog, ehe es fallierte — ich glaube, er heiratete mich wahrhaftig nicht.

Eine gefeierte Primadonna und reich obenein! Das vergäbe er mir sicher nicht.

Mit dieser Aufklärung warte ich klüglich bis nach der Hochzeit.

Aus dem Künstlerleben.

— Adelina Patti wird während der nächsten Saison unter Führung des Herrn Pollini eine Kunstreise durch Europa unternehmen.

— In Braunschweig ist am 28. v. Mts. der Tonkünstler Karl Richter gestorben.

— Der einst gefeierte Tenorist Graziani ist in Fermo, 65 Jahre alt, mit Tod abgegangen.

— Der treffliche Tenorist Emil Götze aus Köln hatte bei seinem mehrwöchentlichen Gastspiele an der Hofoper in Berlin, wie zu erwarten gewesen, ganz ungewöhnliche Erfolge, die in der Verkörperung des Lohengrin, Prophet, Faust und Walther Stolzing gipfelten. Es wurde ihm die ehrenvolle Auszeichnung zu Teil vom Kaiser zum Kgl. Kammersänger ernannt zu werden. In seinem letzten Gastspiel wird er in Lohengrin auftreten, es feiert diese Oper an diesem Tage ihre 200. Aufführung im königlichen Opernhaus.

— Johann Strauß ist beschäftigt, aus Anlaß der Reise des Wiener Männergesang-Vereins nach Berlin einen Walzer zu komponieren, der in dem demnächst stattfindenden Konzerte des Vereins zum Vortrag gebracht werden soll.

— Hamburg. Cheri Maurice's 80. Geburtstag am 29. Mai, mit welchem zugleich der Rücktritt des Nestors aller deutschen Direktoren von der Leitung des Thaliatheaters verbunden war, ist der Anlaß einer großartigen Festlichkeit gewesen, an der das kunstsinnige Publikum Hamburgs, im Verein mit allen deutschen Bühnen sich in der herzlichsten Weise beteiligten.

— Dem Musikdirektor Hermann Necke in Düren ist von der „Gesellschaft vom weißen Kreuz für Musik" in Livorno, der Orden des weißen Kreuzes mit dem Titel Comendatore verliehen worden.

— Frau Mathilde Mallinger, die Opernsängerin, welche einst im Berliner Opernhause so viele Triumphe, namentlich als Interpretin Wagnerscher Frauengestalten feierte, hat in Raimund's „Verschwender" im Berliner Ostend-Theater Proben ihres schauspielerischen Talents in der Partie der Rosa abgelegt. Der Erfolg war eine ununterbrochene Kette von Ovationen.

— Köln. Wir haben in der letzten Zeit öfters Gelegenheit gehabt über den großen Beifall deren sich unsere Altistin Frl. Marie Schneider allerorts erfreut, zu berichten. Auch aus Arnsberg gehen uns höchst schmeichelhafte Berichte über ihre Leistungen in einem am 4. Juni veranstalteten Wohlthätigkeitskonzert zu.

— Der Nestor der Baritonisten J. N. Beck, welcher der Wiener Hofoper 39 Jahre angehörte hat von der Bühne Abschied genommen. Ein umfassenderes Repertoir wie das seine, hat wohl kaum je ein Baritonist besessen.

— Antwerpen. Franz Liszt war am 8. und 9. Juni der Mittelpunkt, um welchen sich das Interesse der gebildeten Gesellschaft der Weltausstellungsstadt drehte. In der großen Festhalle fand Sonntag Nachmittag unter Leitung von Franz Servais aus Brüssel das große, Liszt zu Ehren veranstaltete Musikfest statt, dessen Programm nur aus Liszt'schen Kompositionen bestand. Wider Erwarten vermochte die Festlichkeit auf die große Masse keine sonderliche Anziehungskraft auszuüben, nur ein Drittel der Plätze war besetzt; es mögen 1500—2000 Personen zugegen gewesen sein. Den künstlerischen Höhepunkt des Festes bildete der Vortrag des großen Liszt'schen Klavierkonzertes durch Frau Anna Falk-Mehlig. Nach Beendigung des Klavierkonzertes mußte sie am Arme des Komponisten vier Mal auf dem Podium erscheinen. — Die übrigen Nummern des Programms („Tasso" Vorspiel aus der Legende „die heilige Elisabeth", „Mazeppa" — nach Victor Hugo —, „Orpheus" sowie der Rakoczy-Marsch) wurden von dem Brüsseler Konzertorchester unter Leitung von Franz Servais vortrefflich ausgeführt. — Der Montag, der zweite Tag der Liszt-Feier, brachte die große Messe von Liszt in der Kirche St. Joseph. Das Gotteshaus war gedrängt voll. Das Werk gelangte unter Leitung von Pierre Benoit unter Mitwirkung der hervorragendsten Antwerpener Gesangvereine zur Aufführung. Der Eindruck war ein mächtiger; lautlos harrte die nach Tausenden zählende Menge in der Kirche aus, in der eine wahrhaft tropische Hitze herrschte.

— Der Königl. Kammermusiker und Professor a. D. Karl Baermann in München ist am 24. v. Mts. im Alter von 74 Jahren gestorben. In ihm ist ein Künstler geschieden, dessen Lebenslauf mit der Münchener Hofbühne eng verknüpft war. Geboren als der Sohn des erstes Klarinettisten der Königl. Hofkapelle, gehörte Baermann schon mit 11 Jahren dieser Gemeinschaft als Eleve an, und als er im Jahre 1880, durch ein Nervenleiden gezwungen, in Pension trat, hatte er eine mehr als 50jährige Dienstzeit in der Hofkapelle hinter sich, der er seit 1832 als definitiv angestellter Hofmusiker angehört hatte. Baermanns Bedeutung als Künstler lag in seiner Virtuosität auf der Klarinette, der er eine ganz neue und selbständige Stellung im Chor der Instrumente schuf und für die er zahlreiche Kompositionen verfaßt hat.

— Der als Komponist auch in weiteren Kreisen beliebte Musikdirektor Otto Standke starb am 8. d. Mts. in Bonn im Alter von 51 Jahren.

Theater und Konzerte.

— In Mannheim fand die Aufführung der „Götterdämmerung" bei ausverkauftem Hause statt. Der Vorstellung wohnten u. A. Wagners Töchter, Isolde und Eva, sowie Eugen d'Albert bei. Das Werk wurde unter Paurs mustergiltiger Leitung ohne Striche gegeben und währte von 5 bis 10½ Uhr. Das Publikum war begeistert. Der Nibelungen-Cyklus steht nun komplet auf dem Repertoire der Mannheimer Bühne und wird im Herbst in seiner Gesamtheit zur Aufführung kommen.

— Die erste „dramatische Verewigung" Viktor Hugo's hat nicht lange auf sich warten lassen. Coquelin hat im Théâtre Français ein kleines Stück in einem Akt und in Versen von seinem Freunde Paul Delair, „La vie aux champs de Victor Hugo", betitelt vorgelesen, welches Beifall fand. Es wird schnell einstudiert werden und bereits in der nächsten Woche in Scene gehen.

— Das Garnisonstheater in Woolwich wurde zum großen Teil ein Raub der Flammen.

— Eine interessante und praktische Vereinbarung hat eben der neue Direktor des Prager Landestheaters Herr Angelo Neumann mit dem Theater an der Wien getroffen, eine Vereinbarung, die Nachahmung finden dürfte. Es ist nämlich festgesetzt worden, daß die beiden Theater die Ausstattungskosten jeder größeren Novität gemeinsam bestreiten, wogegen das ganze Material der betreffenden Stücke nach einem gewissen Zeitraum nach Prag wandert. Man wird dadurch freilich in Wien auf Reprisen verzichten müssen, doch der Vorteil, den die Direktion durch die Ersparnis an der Ausstattung erzielt, wiegt diesen Nachteil weitaus auf.

— Pêle mêle. In Stockholm trat vor kurzem in Shakespeare's „Hamlet" zugleich mit Ernesto Rossi eine Tragödin vom finnischen Theater in Helsingfors, Frl. Aalberg, auf. So geschah es, daß man Hamlet italienisch, Ophelia finnisch und die übrigen Personen des Dramas schwedisch sprechen hörte.

— Der „Zigeunerbaron", die neueste Operette von Johann Strauß, ist nunmehr vollendet. Das Werk muß kontraktlich im September in Szene gehen, falls die Partitur sich bis 1. August in den Händen der Wiener Theaterdirektion befindet. Für Berlin gehört diese Operette dem Walhalla-Theater.

— Im Zeitraume von acht Tagen sind in Italien wieder drei neue Opern zur ersten Aufführung gekommen. Die Oper „Eine Nacht in Venedig" von Avallone scheint in Salerno großen Erfolg gehabt zu haben. Aus Bologna wird ferner gemeldet, daß „Eloisa d'Aix" von Filippo Codivilla kühl aufgenommen worden sei, denn der Komponist wurde nur 16 Mal hervorgerufen, und zu einem wirklich guten Erfolge gehören in Italien doch wenigstens 30 Hervorrufe. Dagegen ist die Oper „Fernando della Cruz" von Sansone in Catania glänzend durchgefallen. In Deutschland werden wir wohl von keinem dieser Werke behelligt werden.

— In Pest wurde am 7. d. Mts. Flotows nachgelassene Oper, „Wittwe Grapin" zum ersten Male aufgeführt. Ein graziöser Geist — so wird darüber geschrieben — beherrscht die einaktige Oper vom ersten bis zum letzten Takt, Melodie und Charakteristik vermählen sich in der glücklichsten Weise. Das Sujet ist einfach und anziehend.

Vermischtes.

— Von einem Tenor, der seine frühere militärische Karriere seiner künstlerischen geopfert, äußerte der streitbare Meister Hans von Bülow: „Ist das nun merkwürdig? Früher war er Artillerie-Offizier und jetzt singt er „unter der Kanone!"

— Auf Kosten desselben Sängers geht folgendes Bonmot: „Wie soll der's treffen? Singt er zu hoch, so distoniert er, singt er zu tief, so destoniert er und singt er zufällig einmal richtig, so glaubt man natürlich, er detoniert".

— August Wilhelmj besuchte auf seiner letzten Konzerttournée in Skandinavien, nachdem er in Stockholm und Christiania wahre Triumphe gefeiert hatte, die Stadt Gothenburg. Obgleich der Enthusiasmus der musikliebenden Bewohner sehr groß war, so entsprach der Besuch der Konzerte doch nicht den Erwartungen des Künstlers. Als er am nächsten Abend Gothenburg verließ, um nach Kopenhagen zu reisen, war der Perron der Eisenbahn mit einer großen Menge Menschen erfüllt, um von dem großen Künstler Abschied zu nehmen. Als der Zug sich endlich in Bewegung setzte, sagte er zu einem seiner Freunde: „Wenn ich das nächste Mal nach Gothenburg komme, werde ich mein Konzert auf dem Perron geben!"

— Von einer Quittung in Versen wird aus dem Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater berichtet: Die Kassenverwaltung der genannten Bühne sandte dem Bearbeiter der Oper „Großmogul" die Abrechnug für den Monat Mai. Direktor Fritzsche hatte unter die stattliche Einnahmeziffer geschrieben:

Der wunderschöne Monat Mai
Bracht — (folgt die Summe) — herbei."

Jakobson extemporierte als Quittung folgenden heiteren Vers:

„Der wunderschöne Monat Mai
In seiner kühlen Rauheit
Füllt Dir allabendlich das Haus,
Das thut er nur aus Schlauheit.
Er denkt sich: Wollt in diesem Jahr
Kein Mensch mich anerkennen,
Nun, dann soll Fritzsche wenigstens
Mich „Wonnemonat" nennen.

Dieses schöne Beispiel aus dem Gesellschaftsleben des Berliner Theater verdient Nachahmung; nächstens werden die Kassenrapporte folgendermaßen lauten:

Die Logen waren schwach besucht,
Die Galerien detto,
Zieht man die Tageskosten ab,
Was bleibt uns nachher netto?

Den Kontrakten wird man folgende Fassung geben:

Es engagiert Direktor X.
Hiermit (das Fräulein Z.)
Mit (hundert Gulden) Monatsgage,
Für (Poss' und Operett').
Die Dauer des Vertrages wir
Auf Jahre (drei) normieren,
Die Dame spielt nur erstes Fach,
Doch muß sie auch statieren.

Die Zeugnisse der Theaterärzte werden folgendermaßen lauten:

Bestätige, daß Sänger A:
Sich heut' in Schmerzen windet,
Er hat sich gestern arg verkühlt,
Die Schleimhaut ist entzündet.
Er muß, wie ich versichern kann,
(Acht) Tag' im Bett verbringen.
Es wird bestätigt: Sänger A.
Kann in der That nicht singen.

Es soll uns nicht wundern, wenn schließlich irgend ein Bühnenleiter auf die Idee verfällt, auch dem

Theaterzettel die göttliche Poesei mitzuteilen und etwa anzukündigen:

Heut' ist im Theater drinnen
„Der Raub der Sabinerinnen".

— Einige recht ungalante Zahlen veröffentlicht der Pariser „Gilblas": das Alter von einigen bekannten Damen. Wir entnehmen dem Register Folgendes: Madame Adam (Juliette Lambert) ist 49 Jahre alt; Sarah Bernhard 41; Pauline Lucca 45; Helene Modjeska 41; Christine Nilsson 42; Adelina Patti 42. Die großen Künstlerinnen sind also alle aus dem Schwabenalter heraus, und doch halten ihre Verehrer sie für — ewig jung.

— Eine sehr musikalische Firma ist in Berlin domiziliert. Es ist dies die Firma „Orgler und Fiedelmann" Berlin C., Kurstraße 47 und 48.

— Gefährliche Höhe. Ein Tenorist erhebt bei seinem Auftreten seine Stimme allmählich bis zu einer solchen phänomenalen Höhe, daß athemloses Schweigen und gespannteste Aufmerksamkeit im Zuschauerraume herrscht. Plötzlich ruft von der Gallerie herab die urwüchsige Stimme eines Schusterjungen: „Männeken, fallen Se man nich von de Tonleiter."

— In Heiligenstadt (Wiener Vorstadt) hat jüngst die feierliche Enthüllung der am Pfarrplatze Nr. 2 angebrachten Gedenktafel für Beethoven stattgefunden. Der Feierlichkeit wohnten u. A. Dr. August Ritter von Frankl, Dr. Ludwig Foglar, Professor Heinrich Schuster, der Gemeinde-Ausschuß von Heiligenstadt und der Gesangverein „Beethoven" bei. Die Festrede hielt Herr Josef Böck. Mit Absingung eines Chores von Seite des Gesangvereins „Beethoven" schloß die Feierlichkeit. Die Gedenktafel hat folgende Inschrift: „Hier wohnte der Tondichter Ludwig van Beethoven im ersten Jahrzehnte dieses Jahrhunderts. Errichtet im Frühlinge 1885".

— Wenige Wochen vor seinem Tode richtete der Dichter Alfred Meißner folgendes Schreiben an Hans von Bülow:

„Hochverehrter Herr und Freund! Da ich Sie um 10 Uhr noch nicht ins Hotel zurückgekehrt finde und schlafen gehen muß, um in aller Frühe auf der Bahn zu sein, kann ich nicht anders als schriftlich Ihnen Lebewohl zu sagen. — Was ich Ihnen in alter Prosa gesagt hätte, sage ich Ihnen nun in Versleïn:

Ich preise den Zufall, ich preise den Tag,
Wo meine Augen fielen
Auf die Notiz: am 8. April
Wird (H. v.) Bülow in Straßburg spielen.

Daß ich mich ferner nicht gescheut,
Bei Sturm und Regen zu fahren
Quer über den grünen Bodensee —
Deß' freu ich mich noch nach Jahren.

Dem Tastenbeherrscher, dem Feuergeist
Dank' ich der Seele Erhebung,
Ich dank ihm Freude, Begeisterung
Und wunderbare Belebung!

Nun zieht er zur Stadt, die keinesfalls
Verdienet, ihn zu hören,
Steigt wie Tamino in den Schlund,
Wo Bestien sich empören.

Sei mit Dir das Glück! Den Deutschenhaß
Besiege mit Deinen Saiten
Und zeige, daß gegen den Unverstand
Die Götter erfolgreich streiten!

Herzlichst grüßend

Ihr Meißner.

Der Wunsch des Dichters ist wie bekannt vollauf in Erfüllung gegangen.

— In Paris ist am 22. v. Mts. der seit Jahrzehnten alleinherrschende und allgefeierte Nationalpoet der Franzosen, der an großen Empfindungen und Erfindungen, aber auch an großen bombastischen Redensarten so reiche Victor Hugo (Graf Victor Marie Hugo) im 83. Lebensjahre gestorben. Zu seinen hervorragendsten Thaten gehörte sein zäher, entschiedener und unversöhnlicher litterarischer Kampf gegen die Herrschaft Napoleons III., den er besonders in seinem Buche „Napoléon le petit" gar arg behandelte. Ganz Frankreich (Paris, die Regierung an der Spitze) bereitete dem Nationaldichter eine großartige Leichenfeier.

— Petersburg. Am 3. Juni (russ. Styls 20. Mai) fand in Smolensk die Glinka-Gedenkfeier statt. (Michael Glinka, der berühmte russische Komponist, dessen Oper „Das Leben für den Czaar" die eigentliche russische Nationaloper geworden ist — in Deutschland ist sie unsers Wissens nur in Hannover unter Bülow zur Aufführung gebracht worden — in Smolensk 1804 geboren, starb am 15. Februar 1857 in Berlin). Die russische Presse feiert dieses Ereignis in schwungvollen Artikeln. Fürst W. W. Obolenski und G. G. Weymann haben eine Broschüre über das Leben und Wirken des Komponisten auf Grund zahlreicher Memoiren verfaßt und als Festschrift herausgegeben.

— Bei seinem letzten Aufenthalte in Wien wurde Rubinstein in einer Gesellschaft von einer Dame um ein Autograph ersucht. Der ohne Zweifel von exaltirten Verehrern mit ähnlichen Bitten zu oft behelligte Tonkünstler zog eine Visitenkarte aus der Tasche und übergab sie stillschweigend der enttäuschten und verwunderten Sammlerin, die sich nun an den anwesenden Franz Liszt mit demselben Wunsche wandte. Der galante Abbé sah ein, daß die Dame sich von einer die eigenhändige Schrift ersetzenden Karte nicht befriedigt fühlen konnte, erbat sich die Visitenkarte seines berühmten Kollegen und schrieb unter den lithographirten Namen „Antoine Rubinstein" die liebenswürdige Zeile „et son admirateur F. Liszt", seinem Autograph und gleichzeitig auch der Karte Rubinsteins einen erhöhten Wert verleihend.

— Drollig ist eine autographische Ablehnung von Authographen von demselben Künstler. Liszt schreibt eigenhändig:

„Sehr geehrter Herr Doktor! Seit mehr als dreißig Jahren enthält sich, mit Bedauern, den Albums und Autographen-Sammlungen beizusteuern F. Liszt, 7. Mai 1884, Weimar."

So kann man denn zugleich versagen und gewähren.

— Berlin. Herr Dr. Alfred Chr. Kalischer hielt kürzlich im Musiklehrer-Verein einen Vortrag über ein neues Bezifferungssystem. Der Vortragende entwickelte die Grundprinzipien der von seinem verewigten Lehrer Karl Böhmer angebahnten und von ihm entwickelten und vollendeten neuen Generalbaßschrift. Er teilte mit: Das Fundamentalprinzip des neuen Systems im Gegensatze zur alten Bezifferungsweise beruhe darin, daß jeder Akkord durch die Generalbaßschrift eine klare Anschaulichkeit empfange; ein nach festen Intervallenverhältnissen geordneter Akkord auch ein für alle mal eine bestimmte Ausdrucksweise durch die Generalbaß-Stenographie erhalten solle. So erst dürfe im Kraite von einer Generalbaß-Stenographie gesprochen werden. — Um nun dieser Anschauungsidee für alle möglichen Akkordgestalten Geltung verschaffen zu können, müsse ein neues Prinzip hierzu erfunden werden, welches dem Vortragenden endlich in folgender Idee gelang: Es wird für jede Akkordgattung ein Akkord als Normalakkord angesehen; es wird dann bei den verschiedenartigen Akkorden immer nur dasjenige Intervall bezeichnet, welches von dem gleichartigen Intervall des Normalakkords abweicht.

— Am Abend des 20. Mai fand in der St. James Hall in London das letzte Konzert der Philharmonischen Gesellschaft statt. Das Ereignis des Abends war die erstmalige Aufführung des sinfonischen Poëms „Jeanne d'Arc" von Moritz Moszkowski unter Leitung des Komponisten. Das Werk errang reichen Beifall. Eine ebenfalls sehr warme Aufnahme fand die von Sullivan komponierte Ode für Bariton und Orchester, welche Santley sang. Sarasate gab Sonnabend sein 4. Konzert mit Orchester. Die Karl Rosa Oper erreichte am 30. d. M. mit „Figaro's Hochzeit" ihren Abschluß.

— Im Konventgarden-Theater wird dieses Jahr keine italienische Opernsaison stattfinden. Mit Ausnahme der französischen Vorstellung im Gaiety-Theatre mit Frl. van Zandt wird London während des Höhepunktes der fashionablen Saison gänzlich ohne Oper sein.

— Ein hübsches Compliment machte Haydn einst der viel gefeierten Sängerin Mara. Reynolds hatte Letztere als heilige Cäcilia gemalt, wie sie verzückt dem Gesang der Engel lauscht. Als der Künstler Haydn das Bild zeigte, sagte Letzterer: „Es ist gut getroffen, aber ein merkwürdiger Irrtum ist Ihnen doch passirt." — „Was für ein Irrtum?" fragte Reynolds bestürzt, — „Sie malten Cäcilia, wie sie den Engeln lauscht, statt Engel zu malen, die Cäcilien zuhören."

— Für die diesjährige Bewerbung um den Komponistenpreis der Stadt Paris waren aus den eingelaufenen Partituren vier zur engeren Wahl gestellt worden, von denen drei einen hartnäckigen Kampf unter den Preisrichtern hervorriefen. Es waren dies: „Der Gesang der Glocke" von Vincent d'Indy, „Rübezahl" von Georges Hüe, und „Merlin" von Georges Marty. Mit nur je einer Stimme Uebergewicht gingen schließlich die beiden erstgenannten Werke als Sieger aus der Preisbewerbung hervor, und so erhielt d'Indy 10000 und Hüe 6000 Francs zugesprochen.

— Aus Bayreuth, den 11. Juni, wird uns gemeldet, daß Siegfried, der einzige Sohn Richard Wagners, an Gelenkrheumatismus und Diphtheritis bedenklich erkrankt ist.

Scherzi.

— Ein bedeutender Geigenkünstler, der immer in bedenklichen Geldkalamitäten sich befindet, kommt kürzlich zu einem Bekannten mit der Bitte, ihm — etwas zu leihen. „Mein Ohr gerne, sonst aber nichts", antwortete Jener mehr witzig als liebenswürdig.

— Einem Banquier, der sich durch falsche Redewendungen auszeichnet, wird neuerdings folgender Ausspruch in den Mund gelegt. Ein Bekannter holt sich bei ihm Rat, ob es sich empfiehlt, bestimmte Papiere jetzt zu verkaufen. „Wie soll ich das wissen", ruft der Befragte, „bin ich denn der Weise von Lowood?"

— (Komponist und Rezensent.) „Also Sie sind es, der meine Gedichte so schlecht gemacht hat!" „Bitte sehr — das haben Sie selbst gethan".

— „Ich muß Dir sagen, Mathilde, wenn ich das Ständchen von Schubert höre, bin ich allemal rein weg!" — „Sag' das nur Deinem Manne nicht, sonst pfeift er's den ganzen Tag!"

— Ein Fräulein spielt einem schüchternen, nicht musikalischen Manne eine Piece auf dem Klaviere vor; bei einer „presto" gespielten Stelle bemerkt derselbe aus übergroßer Höflichkeit: „Bitte mein Fräulein sich meinetwegen durchaus nicht zu beeilen — ich habe Zeit!"

— Eine recht originelle Gratulationsgabe zu Fürst Bismarcks siebenzigsten Geburtstage bestand in einer Normal-A-Pfeife, welche ihm mit folgenden treuherzigen und witzigen Worten übersandt wurde:

„Nachdem Jedermann Ew. Durchlaucht schon seit so vielen Jahren als den Tonangeber bereits der ganzen Welt, der immer den rechten Ton getroffen hat, verehrt und bewundert, nun aber der Siebenzigger mit seinen Anhängseln sich einstellte und dadurch die Treffsicherheit beeinträchtigt werden könnte, so wage ich es in aller Ehrfurcht, ein Normal-A mit dem herzlichen Wunsche zu überreichen: Ew. Durchlaucht möge noch recht viele Jahre frisch und gesund, ohne Zuhilfenahme dieser Pfeife, den richtigen Ton zum Wohle der Völker kräftig einzuschlagen vermögen".

— Anton Rubinstein, der wie jeder echte Künstler von Stimmungen abhängig ist, hat Produktionsabende, an denen er Vieles nicht voll zur Geltung zu bringen glaubt. Nach einem solchen Konzerte, in dem ihm sein Spiel unrein und unvollkommen erschienen, rief er einmal, sich selbst bespöttelnd: „Mit den Noten, die bei mir heute unter's Klavier gefallen sind, gibt ein anderer Pianist ein ganzes Konzert.

— Dem Hofkonzertmeister Hellmesberger wird folgendes Wortspiel zugeschrieben: Hellmesberger sich vom Orchesterraum im Opernhause umblickend, als gerade in Wien eine Lehrerversammlung war: „Ich habe das Opernhaus schon voller gesehen und auch schon leerer, aber noch nie so voller Lehrer".

— (Aufrichtig) Herr: „Fräulein Emma, Sie haben wunderschöne Arme". Dame: „Ich habe deshalb auch Harfenunterricht genommen, damit sie noch besser zur Geltung kommen".

(Verkehrte Wirkung.) Herr: „Aber meine Damen, dieses laute Reden während des Konzertes ist doch unausstehlich!" Fräulein: „Nicht wahr, das finden Sie auch! Man muß wirklich furchtbar schreien, um sich verständlich zu machen."

— (Boshafte Beruhigung.) Komponist (nachdem er dem Direktor seine Oper vorgespielt hat): „Glauben Sie, Herr Direktor, daß meine Oper Anklang haben wird?" Direktor: „Seie Sie unbesorgt, die hat schon Anklang genug".

— (Das Klavier als Haustier.) Gouvernante: „Nun, nennt mir einige Haustiere!" Emma: „Das Pferd, die Katze." „Noch einige Karlchen!" „Die Gans, die Taube." — Gouvernante: „Gut, ich dachte noch an ein vierfüßiges; man duldet es im Zimmer und es macht auch oft großen Lärm, so daß wir Abends nicht einschlafen können; nun, Emma?" Emma (zuversichtlich): „Das Klavier."

Oas beste und billigsle Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco. Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln. Um. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)

Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit von

A. Roth

op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein **praktisches** und **gediegenes** Lehrmittel zu schaffen,

B. Benda's Verlag in Vevey (Schweiz)

Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen. P. C.

11/20

X. Kerchensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 2

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

P. Pabst's

Musikalienhandlung in **LEIPZIG**

versendet Kataloge *gratis* und *franco.* Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. ***Jg. Heim's Volksgesänge*** für ***Männer-, gemischten-*** und ***Frauen***-Chor. — ***Auflage über 500000 Exemplare,*** bestens empfohlen. 5/6

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (R.M) 6/12

---

27 Medaillen.

Gebr. Stollwerck, Köln.

26 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's.

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik. Traganthwaaren u. conserv. Früchte. Pharmaceutische Präparate. Chines. Thee's. Japanes. Waaren.

Mit Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt &c. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche.

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.

Meister-Violinen Mk. 20.

CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher.

Gute BOGEN Mk. 2.

Vorzügliche Mk. 3. u. höher.

solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Bei **A. E. Fischer, Bremen** erschien:

Schefer, H. A. Op. 2. Das erste Schneeglöckchen. Polka-Mazurka für Pianoforte Pr. Mk. 1,—.
Für Streichorchester Pr. Mk. 1.50.

— Op. 3. Husaren heraus! Kavalleriemarsch für Pianof. Pr. Mk. 1,—.

Ein gut erhaltenes, altes, in allen Lagen ausgespieltes **CELLO** von kräftigem Ton (Antonius Bachmann, Berlin 1798) ist preiswert zu verkaufen.

Stralsund. **Wilhelm Becker** Fabrikbesitzer.

Vacanz.

Am Konservatorium der Musik einer Grossstadt Nordamerikas ist die Stelle eines Lehrers der Musik und des Klavierspiels neu zu besetzen.

Erfordernisse: Tüchtige Lehrkraft, theoretische Durchbildung; **Klaviersolist von Ruf;** Vertrautheit mit der englischen Sprache; gute gesellige Umgangsformen; Alter von 30—40 Jahren, verheiratet.

Nähere Auskunft erteilt Herr **K. F. Köhlers,** Buchhändler, Leipzig, Sternwartenstr. 79.

Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Zeugnisse an Herrn Kapellmeister Dr. **Carl Reinecke** in Leipzig, Querstr. 14 wenden.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. Lyra, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 4/20

Eine gute, alte Geige (Amati a. d. J. 1691) ist zu verkaufen.

Anfragen resp. Gebote durch **G. Müller's** Nachfolger, Annoncen-Exped. Görlitz sub 2218 erbeten.

Mehrere sehr wertvolle

ächte ital. Violinen

zum Preise von 450—1200 Mark sind bei Unterzeichnetem zu verkaufen.

Löwenberg i. Schl.

2/2 C. H Krusch.

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**

Fischer & Fritzsch

Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre **Adiaphons,** sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit Fischer's Patentmechanik —

Prospecte gratis und franko. 2/12

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Beliebte Kompositionen

von

Herm. Necke.

(Tänze für Klavier).

Op. 1. **Klänge aus der Ferne,** Walzer. Mk. 1,50.
Op. 2. **Goldne Perlen,** Polka-Mazurka. Mk. 1,—.
Op. 3. **Ein Herz u. Sinn,** Polka. Mk. 1.
Op. 4. **Heldengruss,** Marsch. Mk. —,60.
Op. 5. **Emma-Walzer.** Mk. 1,—.
Op. 6. **Kölner Promenaden-Galopp.** Mk. 1,—.
Op. 8. **An den Ufern des Rheines,** Walzer. Mk. 1,50.
Op. 9. **Ein Gruss an's Liebchen.** Polka-Mazurka. Mk. 1,—.
Op. 11. **Gürzenich-Quadrille.** Mk. 1.
Op. 12. **Erinnerung an die Loreley,** Walzer. Mk. 1,50.
Op. 13. **Kleine Postillon,** Polka. Mk. 1.
Op. 15. **Vöglein im Walde,** Walzer. Mk. 1,50.
Op. 16. **Herzliebchen mein untsr'm Rebendach.** Walzer. Mk. 1,—.
Op. 17. **Kaiserglockenwalzer.** Mk. 1,50.
Op. 18. **Piccicato-Polka.** Mk. 1,—.
Op. 19. **Champagnerwein, du edler Wein,** Walzer. Mk. 1,50.
Op. 20. **Ich bin gemütlich,** Geschwindmarsch. 60 Pfg.
Op. 21. **Für dich,** Salonpolka. Mk. 1.
Op. 22 **Die schöns Kölnerin,** Schottisch. Mk. 1,—.
Op. 24. **Margarsthen-Walzer.** Mk. 1,50.
Op. 25. **Wie oft denk' ich an dich,** Polka-Mazurka. Mk 1,—.
Op. 43. **Kaiserblumen,** Walzer. M. 1,50.
Op. 127. **Erste Liebe,** Gavotte. Mk. 1.
Op. 128. **Lurlinen-Walzer.** Mk. 1,50.
Op. 131. **Quadrills à la cour,** siehe Ballabend I.
Op. 161. **Esmeralda-Mazurka.** Mk. 1.
Op. 172. **Treus Liebe,** Walzer, siehe Ballabend III.
Op. 209. **Marsch über Peters Rheinlied.** 60 Pfg.

Op. 44. **Das Kind hat keine Mutter mehr,** Lied für Sopran od. Tenor 75 Pfg.
Dasselbe für tiefe Stimme. 75 Pfg.
Op. 46. **Die erste Rose am Waldessaum,** Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. 75 Pfg.
Op. 48. **Ich denke Dein,** Lied für eine Singst. mit Klavier. Mk. 1,—.
Op. 49. **Das Veilchen im Walde,** Männerquart. Part. u. St. Mk. 1,—.
Op. 50. **Abends wsnn die Kinder mein,** Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. 50 Pfg.

Op. 7. **Fsstgeschenk. Tanzalbum** für die fröhliche Jugend, 12 sehr leichte Tänze, Preis jeder Nummer. 60 Pfg.
Zusammen in einem Hefte. Mk. 1,50.
1. Weihnachtsfest, Walzer. 2. Anna, Schottisch. 3. Freudenklänge, Polka-Mazurka. 4. Magdalenen-Rheinländer-Polka. 5. Weihnachtsfreuden, Quadrille. 6. Gedenke mein, Walzer. 7. Schlittenfahrt, Galopp. 8. Immergrün, Polka. 9. Vergissmeinnicht, Polka-Mazurka. 10. Rosenknospen, Rheinländer. 11. Liebe und Freude, Walzer. 12. Trubel und Jubel, Galopp,

Dieselben 12 Tänze für **Zither** bearbeitet v. *F. Gutmann.* Mk. 1,50.
Dieselben für **Klavier zu 4 Händen** bearbeitet vom Komponisten. Mk. 2.
Dieselben für **Violine** bearbeitet vom Komponisten. 75 Pfg.
Dieselben für **Violine und Klavier** bearbeitet vom Komponisten. Mk. 2.

Die Notwendigkeit so vieler Bearbeitungen und das Erscheinen einer **49. Auflage** beweisen am Besten, dass Necke das Richtige getroffen. Es ist dieses Werk ein Festgeschenk, welches seinen Zweck erreichen und wirklich Freude und Lust bereiten wird.

Op. 14. **Rheinisches Tanz-Album.** Preis jeder Nummer 60 Pfg. bis Mk. 1,50.
Nr. 1—12 zusammen in einem Bande nur Mk. 3,—.
1. Gruss aus Rheinland, Polonaise. 2. Abendklänge, Walzer. 3. Blau Blümlein, Schottisch. 4. Mathilden-Rheinländer. 5. Fest-Quadrille. 6. Maiglöckchen, Polka-Mazurka. 7. Auf Wiedersehen! Geschwindmarsch. 8. Im Sturmschritt, Galopp. 9. Ewig Dein! Tyrolienne. 10. Ein Traum, Walzer. 11. Die Gemütliche, Polka. 12. Geburtstagsmarsch.

Op. 23. **Kinder-Album,** Sechs sehr leichte Tänze **ohne Octaven und Bassschlüssel.**
Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.
1. Kinderfestwalzer. 2. Auf dem Spielplatz, Schottisch. 3. Clärchen-Polka. 4. Ein Veilchensträusschen, Tyrolienne. 5. Der kleine Reiter, Galopp. 6. Voller Freud' u. Wonne, Walzer.

Op. 47. **Blätter aus der Jugendzeit,** 6 sehr leichte Salonstücke.
Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.
1. Kindes Traum. 2. Spielende Kinder, 3. Bruder und Schwester. 4. Ein Winterabend. 5. Jugend-Erinnerung. 6. Am Weihnachtsbaum.

Op. 90. **Schmetterlinge,** 18 leichte Tänze für Klavier.
6 Walzer, 3 Schottisch, 3 Polka-Mazurka, 3 Rheinländer, 2 Galopp 1 Marsch und 1 Tyrolienne.
Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Verlag von **P. J. Tonger,** Köln.

Von **Richard Kowal** (siehe Nr. 10 der Neuen Musik-Zeitg.) erschienen:

Adagio für Cello od. Violine od. Waldhorn in F mit Piano od. Orgelbegleitung. *Berlin, Verlag von Carl Paez.* Mk. 1,50

Maiblümchen. Walzer für Piano. *Berlin, Verlag von H. Weinholtz.* Mk. 1,—.

Richard Kowal, der jüngste Tonkünstler Deutschlands. Biographie mit Portrait. Herausgegeben von Johannes Wilberg. Spremberg (Lausitz), *Verlag von C. F. Saebisch.* 50 Pfg
(**Portrait** allein 30 Pfg)

Obige Werke sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen.

Practischer Lehrgang

für den ersten Unterricht im

Violoncellspiel

von

Heinrich Tietz

Kgl. Sächs. Kammermusikus.

(3 Hefte **Ladenpreis** Heft I Mk. 6,—. Heft II. Mk. 7,—. Heft III. Mk. 4,—) ist zum Preise von à Mk. 3,— per I. u. II. Heft u. Mk. 1,50 per III. Heft gegen Postnachnahme direct vom Autor. **Dresden,** Freibergerplatz 24, II. zu beziehen. (H&V)

Arno Kolbe, Musikverlag, **Reudnitz-Leipzig** bittet um Einsendung von Manuscripten spec. „Humoristica". 2/8

Männerchöre. Loreley, 152 auserl. Chöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Auflage. Brosch. Mk. 2,—. Halbldrbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

Gemischte Chöre. Troubadour, 159 auserl. Chöre 4. Auflage, prachtv. Ausstattg. Brosch. Mk. 2,—. Halbldrbd. Mk. 2,50. Lwd. Mk. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 12 der Neuen Musikzeitung.
Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.
6. Jahrgang. Köln a/Rh., 15. Juni 1885.

À Madame Xavier de Planet.

CANZONE NAPOLITANA.

Caprice Brillant.

J. Leybach, Op. 263.

Allegretto. (♩ = 116.)

Piano.

p mf f
Ped. sempre

scherzando e leggiero il basso

mf p

rall.

a tempo

f p

grazioso

mf

cresc.

f p

P. J. T. 3036, 12

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

mf p

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

rall.

mf

Ped. * Ped. * Ped. *

L'istesso Tempo.

f ff

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

f

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

ff p grazioso

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

mf

p mf

Ped. *

f *p* *f* *p*

Ped. * Ped. * Ped. *

f *f*

Ped. * Ped. *

8

f *f* *cresc.* *ff* *p*

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

scherzando e leggiero il basso

mf

Ped. * Ped. *

p

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

rall. *a tempo*

mf *f*

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. *

f *p*

Ped. * Ped. * Ped. *

grazioso

mf

cresc. *f*

p

mf

p

rall. *a tempo*

f *p* *f*

p *f* *f*

f *f* *cresc.* *ff*

№ 13. Sechster Jahrgang.

Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre rc.

Köln a/Rh., den 1. Juli 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Johan Severin Svendsen.

Eine biographische Skizze von **Ernst Backer.**

Unter den norwegischen Künstlern der jüngsten Zeit nimmt wohl als Meister der klassischen Formen, wie als Virtuose und Dirigent mit den ersten Platz J. S. Svendsen ein. Johan Severin Svendsen wurde am 30. September 1840 zu Christiania als Sohn eines Regimentsmusikers geboren, der ihm dann auch den ersten Violinunterricht zu Teil werden ließ. Er war als Knabe einer der wildesten und ausgelassensten Burschen der norwegischen Hauptstadt und der Vater lohnte ihn oftmals, wenn er Abends spät nach manchem geglückten Bubenstreich nach Hause kam, mit einer derben Tracht Prügel. Johan war bei allem Uebermut ein lernlustiger, aufgeweckter Junge, der auch ernsten Sinn für wissenschaftliches Studium hatte. Dies konnte ihm allerdings unter des Vaters sehr bescheidenen Verhältnissen nicht gewährt werden und so folgte er zunächst seiner alten Leidenschaft für das Militärwesen und trat mit 15 Jahren in ein Jägerregiment ein.

Inzwischen hatte auch schon sein musikalisches Talent von sich hören lassen. Er spielte Klarinette und Flöte, ganz besonders aber Violine. Bereits im Alter von 11 Jahren hatte er Violinkompositionen geschrieben, denen später Orchestersachen, Tänze und Märsche folgten; sie fanden verschiedene Aufnahme beim Publikum, keineswegs jedoch die Billigung seines Vaters, der an sich selbst in seiner Jugend Erfahrungen gemacht hatte, die ihn um die Zukunft des Sohnes besorgt werden ließen. — Auch Johan wurde bald wie sein Vater Regimentsmusiker und spielte als solcher verschiedene Instrumente; indes zog er hauptsächlich mit seiner Violine herum, spielte hier in einem Theaterorchester, dort Spaßeshalber auf einem Tanzboden, dann und wann auch als bezahlter Spielmann in einer Tanzschule, wo er, um die Zeit auszunutzen, die schwierigsten Etüden von Kreutzer und Paganini im Tanztakt spielte. *) Es ist erklärlich, daß ihm dieses musikalische Zigeunerleben nicht gerade behagen konnte; er sagte daher, im Alter von 21 Jahren, dem Soldatenleben und der Heimat Lebewohl und zog als konzertierender Violinspieler durch Schweden und Norddeutschland. Doch auch dies Leben gestaltete sich bald anders, als der junge Virtuose es sich gedacht hatte; die Kunst warf kaum das Notwendigste zum Lebensunterhalt ab und die gehoffte Zeit zu ruhigem Studium war jetzt fast noch weniger vorhanden als früher. Da war er 1863 auf seinen Reisen nach Lübeck gekommen und hatte dort die Bekanntschaft des alten, würdigen und menschenfreundlichen Konsuls Leche gemacht. Nun war der Gipfel von Svendsens drückender Notlage überstiegen. Leche er-

*) Nach: Nordisk Musik-Tidendl. Christiania. Udgiver op Forlaeger C. Warmuth. Marts 1881. Nr. 3.

wirkte von König Karl XV. ein Stipendium auf mehrere Jahre, wie ausgemacht wurde, zur Ausbildung zum Violinisten. Aber das Schicksal, oder, wenn man will, Svendsens Glücksstern wollte es anders: er hatte heftige, nervöse Schmerzen im Handgelenk bekommen, so daß er der Violine als Hauptstudium entsagte und seine jugendlichen Kräfte der Komposition widmete.

Im Dezember 1863 langte er zu seiner Ausbildung in Leipzig an, wo seine Entwickelung von David, Hauptmann, Richter und Reinecke geleitet und mit sicherer Hand zu vollwichtiger Reife gebracht wurde. Da er von Jugend auf mit den meisten Instrumenten vertraut war, so hatte er die schwierige Technik des Orchesters vollständig inne, nur in der Theorie zeigten sich noch manche Mängel. Man wollte ihn, da er von Lübeck aus einen Teil seiner Orchestersachen vorausgeschickt hatte, gleich in die erste Klasse des Konservatoriums aufnehmen; aber Svendsen trat auf seinen speziellen Wunsch in die Anfangsklasse ein, um von Grund aus alle seine theoretischen Lücken auszufüllen. Seine Kenntnisse und seine unvergleichliche Liebenswürdigkeit hatten sich bald bei seinen Kameraden den geachtetsten Namen erworben; dies zeigte sich hauptsächlich, als Svendsen der erste Präsident des von den begabtesten Schülern gestifteten Musikvereins „Euphonia" wurde.

In den Leipziger Aufenthalt fallen Svendsens erste größere Kompositionen. Er arbeitete trotz aller Zerstreuungen und Gesellschaften emsig und mit Kraft und Ernst. Ein Zeugnis darüber bieten sein Quartett A-moll (op. 1), die Männerquartette (op. 2), das Oktett (op. 3), die Sinfonie D (op. 4) und das Quintett (op. 5). Wie schnell er arbeitete und wie schnell sein Talent unter der glücklichen Umgebung, in der er sich befand, reifte, möge folgender Zug beweisen: Professor Reinecke war sein Lehrer in der Komposition. Eines Tages brachte ihm Svendsen einige Sätze eines Streichquartetts, zu denen Reinecke zwar noch einige Andeutungen gab, die aber sonst sein ungeteiltes Lob hervorriefen. Die Aufführung dieses Quartetts durch Kameraden machte großes Glück, so daß Svendsen auch ohne Wissen seines Lehrers sein Oktett mit ihnen einstudierte und zur Aufführung brachte. Als dies zu Reineckes Ohren kam, bat er Svendsen, ihm doch die Partitur des Oktetts zu leihen, und fügte dann, als der junge Komponist weg ging, halb ironisch hinzu: „Nicht wahr, Herr Svendsen, wenn Sie wieder kommen, bringen Sie eine Sinfonie mit?" Der gute Meister! er wußte nicht, daß sie bereits in Svendsens Pult fertig lag. — Nach einigen Tagen pocht es an Reineckes Thür. „Herein!" „Guten Tag, Herr Kapellmeister, ich bringe nur die gewünschte Sinfonie." Und er legte ihm sein op. 4, die D-dur Sinfonie vor. Hierdurch war er weit über den Schülerstandpunkt hinausgerückt und verließ nun, nach $3\frac{1}{2}$ Jahren segensreichen Aufenthalts 1867 Leipzig.

Er unternahm darauf, in Gesellschaft des bekannten Leipziger Verlegers Brockhaus eine Reise durch Dänemark, Schottland, die Faröer und Island und gelangte im Herbst 1867 nach Christiania, wo er unter glänzendem Beifalle mehrere Konzerte mit eigenen Kompositionen gab. Trotz mannigfacher ehrenvollen Anerbieten, da zu bleiben, zog es ihn doch nach Paris, und er begab sich dorthin im Frühjahr 1868. Hier lernte er, teils im Hause des Barons Erlangen, teils in dem des damaligen Legationssekretärs Fr. Due, die ersten Kunst- und Geistesgrößen kennen. Unter ihnen befanden sich C. Saint-Saens, Wilhelmine Clauss-Szarvady, George Sand, Beriot, Vieuxtemps und Leonard; damals war auch die Glanzperiode der Christine Nilsson und der Patti. Neben kleineren Sachen und Arrangements war sein Hauptwerk in diesem Jahre das Violinkonzert A-dur op. 6.

Kurz vor dem Ausbruch des Krieges von 1870 hatten Anträge von Svendsens Freunden in Leipzig seine Rückkehr dahin bewirkt. Er übernahm den ehrenvollen Posten eines Konzertmeisters der Euterpe-Konzerte, den er im Herbst antreten sollte. In diesem Sommer traf er auf dem Musikfeste zu Weimar das erste Mal mit Liszt und Tausig zusammen und dort fand sein Oktett, bei dem neben Anderen David, Hellmesberger, Grützmacher und Heckmann mitwirkten, stürmischen Beifall. Die Euterpe-Konzerte mußten der Kriegsverhältnisse wegen eingestellt werden und Svendsen sah sich in seinen Hoffnungen getäuscht. Einen nur kleinen Ersatz bot ihm der Erfolg, den er als Komponist und Dirigent bei der Aufführung seiner D dur Sinfonie errang. Zur Zeit dieses Leipziger Aufenthalts hatte sich Svendsen mit seiner jetzigen Gattin, einer amerikanischen Dame, verlobt und reiste mit ihr im Frühjahr 1871 nach Amerika, um dort die Vermählung vollziehen zu lassen. Inzwischen war der Krieg beendet und Svendsen erhielt nun auf ein Jahr den Dirigentenplatz der Euterpe-Konzerte. Während dieser Zeit beendete er seine sinfonische Einleitung zu Björnsons Trilogie „Sigurd Slembe", deren Anfänge schon zur Zeit des Pariser Aufenthalts entstanden waren. Im Sommer 1872 nahm er an einem Musikfeste zu Kassel teil; dort erregte die Aufführung seines „Sigurd Slembe" einen wahren Beifallssturm. Weit bedeutungsvoller für dies Jahr ist die Bekanntschaft mit Richard Wagner, die Svendsen in Bayreuth, wo eben der Grundstein zum Wagnertheater gelegt wurde, schloß. Diese Bekanntschaft wurde zu einem täglichen, vertraulichen Umgang mit dem unsterblichen Meister und führte zu einem genauen Studium von Wagners Werken. Svendsen hörte den Meister oftmals seine Prinzipien entwickeln und Wagner spielte ihm selbst Teile seines Nibelungenringes, der damals gerade seine Gedanken beschäftigte, vor. Die selige überglückliche Stimmung aus diesen Tagen spiegelt sich in seinem „Karneval von Paris" op. 9, einer neckischen, ausgelassenen Orchesterepisode, ab.

Im Herbst 1872 kehrte Svendsen auf längere Zeit nach seinem Vaterlande zurück und die Entwickelung der großen Musikvereine zu Christiania wird für immer mit seinem Namen verbunden bleiben. Teils im Verein mit Edv. Grieg, teils allein leitete Svendsen den „Christiania Musikforening", der in der Saison 6—8 Konzerte brachte. Hier wirkte er 5 Jahre bis 1877 und diese Zeit ist wohl die produktivste in seinem Leben. Der Trauermarsch über Karl XV., die Orchesterlegende Zorahayda op. 11 (König Oskar von Schweden und Norwegen gewidmet), der Krönungsmarsch op. 13 und Polonaise in E 1873; die Bearbeitung isländischer und schwedischer Melodien für Streichorchester; norwegischer Künstler-Karneval op. 14, die Orchesterfantasie „Romeo und Julia" op. 18, die vier norwegischen Rhapsodien op. 17, 19, 21 und 22 für großes Orchester,*) und schließlich die zweite Sinfonie op. 15 B-dur: alles dies rührt aus diesen Jahren her, alles wuchtige, gigantische Meisterwerke.

Auch äußere Anerkennungen waren für Svendsen nicht ausgeblieben; er erhielt 1874 vom Storthing gleichzeitig mit Edv. Grieg ein Ehrengehalt von 1600 Kronen, König Karl XV. verlieh ihm die Medaille pro litteris et artibus, König Oskar die Oskarmedaille; noch später wurde er Ritter des St. Olaf-Ordens u. a. m.

Durch den fünfjährigen Aufenthalt in seiner Heimat hatte sich Svendsens Lage so gebessert, daß er sich nun mit seiner Familie auf größere Reisen begeben konnte. Ueber Leipzig, wo er im Gewandhaus seine B-dur Sinfonie dirigierte, reiste er nach Rom; dort verlebte er den Winter und leitete mehrere große Aufführungen. 1878 hielt er sich in London auf und erwarb sich hier die Freundschaft Sarasates, der ihm für das nächste Jahr seine Wohnung in Paris zur Verfügung stellte. Während dieses zweiten Pariser Aufenthalts wurde er vom Musikverein zu Angers aufgefordert, hier einen Teil seiner Werke zu dirigieren, was zu dem Antrage, die dortige Konzertmeisterstelle zu übernehmen, führte. Svendsen zog jedoch 1880 im Frühjahr wieder in die Heimat und blieb da bis gegen Sommer 1883, wo er einem ehrenvollen Rufe als Hofkapellmeister nach Kopenhagen folgte.

Außer den genannten Sachen schrieb Svendsen ein zweites Streichquartett, 5 Gesänge mit deutsch-französischem Text op. 23 (unter ihnen: Zuleitha, Was ist der Wuchs der Pinie, Schlag die Tschadra zurück), 4 Gesänge mit norwegisch-französischem Text op. 24, Romanze für Violine mit Orchester op. 26; ferner die trefflichen Orchesterbearbeitungen von einigen Lisztschen Rhapsodien, R. Schumanns Karneval, J. S. Bachs Chaconne u. a. —

Ein großer Fleiß, eine sichere Virtuosität und vollendetes Können sind die Punkte, die uns bei Svendsen zunächst entgegentreten. Eine ausgeprägte Bestimmtheit und Mächtigkeit findet sich überall in seinen Kompositionen, nie Effekthascherei und Trivialität in seinen Klangwirkungen. Jedes einzelne seiner Werke ist ein fertiges, bis ins Kleinste durchgearbeitetes, vollständig reifes Meisterwerk, und der volle Klang seines Namens beruht nicht auf der Zahl seiner Werke, sondern auf ihrem Inhalt. Dabei ist Svendsen kein Pedant, sondern seine ganze Anlage ist eine lebensfrohe und übersprudelnd jugendfrische, so daß, als er 1863 nach Leipzig kam, Schumanns ernste und in sich gekehrte Musik bei ihm nicht gerade in verwandten Tönen wiederklang, obwohl er die Bedeutung des großen deutschen Meisters nicht verkannte. Dagegen mag Richard Wagner wohl einigen Einfluß auf ihn ausgeübt haben, namentlich in dem grandiosen Trauer- und Krönungsmarsch, aber im allgemeinen hat wohl Wagners Einwirkung nur zur Verstärkung von Svendsens eigenster Individualität beigetragen; man möchte drum Svendsens Werke verbindende Stücke nennen zwischen den strengen klassischen Formen und der freieren, sogenannten Zukunftsmusik. — Noch ein Punkt muß hier erwähnt werden, sein Verhältnis zur Volksmusik. Seine Motive sind wohl norwegisch gefärbt, aber seine Produktionen sind weder spezifisch norwegisch, noch ganz von norwegischem Geiste durchhaucht. Und hat er einmal Anklänge an seine wehmütig ernste Volksmusik benutzt, so weiß er immer die freudigste, leichteste Seite herauszufinden, wie in den Scherzos seiner Sinfonien.

Svendsens Arbeiten sind meist Orchestersachen; nur wenige Männerchöre, Lieder mit Klavier, Kantaten (z. B. zur Bergelandfeier) hat er veröffentlicht. Auch seine Bearbeitungen skandinavischer und isländischer Melodien — darunter Ole Bulls „Saeterjentens Sondag (Sonntag des Sennenmädchens)" und auch „Fjol gjaet'e Gjeitinn" — für Streichorchester gehören zu dem Besten dieser Art. Stets finden wir in ihm den feinformenden und feinfühlenden Instrumentalkomponisten und wenn man ihn am Dirigentenpulte sieht, so beherrscht er auch äußerlich das Orchester wie ein Heerführer seine Truppen.

So sei denn diese Skizze ein Versuch, Svendsens Bedeutung in Altdeutschland und wo nur immer Musikfreunde leben, in das rechte Licht zu stellen; den Wunsch, in Zukunft noch eben so Großes und Schönes, wie bisher, zu schreiben, wird uns Meister Svendsen soweit es nur in seinen Kräften liegt, sicherlich erfüllen.

*) Bei C. Warmuth, Hofmusikalienhändler in Christiania, in Partitur, 2- und 4händigem Kl.-Auszug erschienen. Allen Freunden edler Musik seien diese Produktionen dringend empfohlen!

Ein Lied.

Erzählung von L. Westkirch.

Der Courierzug von Norden war in den Wiesbadener Bahnhof eingefahren. Die Wilhelmstraße hinauf wälzte sich der Strom von Droschken, Reisenden und schwer beladenen Gepäckträgern um sich nach und nach in den zahlreichen Gasthöfen und Privatwohnungen zu verlaufen. Die Gäste des vornehmen „Nassauer Hofes" pflegten zu Wagen zu kommen und so waren sie größtenteils schon untergebracht, als eine Frau im abgeschabten unechten Hermelinpelz, die kein anderes Gepäck bei sich führte, als einen kleinen Handkoffer mit stark abgenutzten Ledenecken, welchen sie noch obendrein selbst trug, in die gastlich offene Hausthür trat und in einem Deutsch, in welchem durch das Gemisch aller südlichen und nördlichen Dialekte das Wienerische immer wieder siegreich durchbrach, ein Zimmer für die Nacht verlangte.

„Zimmer mit Bett, — sehr wohl", erwiderte der tadellos befrackte Kellner gedehnt und musterte dabei die kleine, korpulente Gestalt und das auffallend rot und weiße Gesicht, das unter dem Hermelinrand des Baretts durch einen kurzen, weißen Schleier schimmerte, — ein altes Gesicht, trotz seiner blühenden Farben, mitgenommen von der Zeit, der Sorge, der Schminke; aber seltsam belebt durch ein paar schlehenschwarze Augen, die unruhig spähend von einem Gegenstand zum anderen glitten. Dabei erwog er, wie es wohl anzustellen sei, die „fahrende Komödiantin" — denn als eine solche taxierte seine Menschenkenntnis die Reisende — mit guter Art aus dem exclusiven „Nassauer Hof" fortzuweisen.

Die Fremde aber begann wieder: „Hier logiert ja wohl das Fräulein Magda Bathyani?"

„Die berühmte Sängerin? — Allerdings. Im zweiten Stock, Nummer 5, 6, 7."

Die Frau nickte. „So bin ich schon recht. Geben Sie mir ein Zimmer — und daß der Ofen gut geheizt wird! — In der zweiten Etage braucht es just nicht zu sein. Das Treppensteigen ist gesund und — ich bin's gewohnt."

„Sehr wohl", sagte der Kellner, welchen ihre Berufung auf die allverehrte Künstlerin völlig umgewandelt hatte und flog ihr voran vier Treppen hinauf. Droben öffnete er eine Thür.

„Dies Zimmer ist geheizt. Wir erwarten einen Herrn, — aber er hat uns benachrichtigt, daß er erst morgen kommt. Wenn es Ihnen beliebt —"

Sie folgte ihm keuchend. Das Treppensteigen wurde ihr doch nicht so leicht. „'S ist gut" beschied sie noch außer Atem und zog sich einen Sessel an den knisternden Ofen. „Lassen Sie noch ein paar Scheite Holz bringen; es ist kalt. Ich will dann schon selbst nachlegen. — Und halt! eine Kanne heißes Wasser, ein Glas, Zucker und zwei Schinkenbrode."

„Sehr wohl“, sagte der wohlgeschulte Kellner und flog die Treppen hinab.

Als er zurückkehrte, hatte sie sich's bequem gemacht. Ein Duft von Patschouli erfüllte, dem halboffenen Lederkoffer entströmend, das Gemach; vor den Sessel am Ofen war ein Tischchen gerückt worden, darauf stand eine Flasche mit Rum und der Kellner sah mit Staunen, wie geschickt sie diesen mit dem heißen Wasser zu mischen verstand: halb und halb, zwei, drei Stücke Zucker und sie trank den Inhalt des Glases hinunter auf einen Zug; — er meinte später in der Küche, es sei der Mühe wert gewesen, das mit anzusehen! Dann erst zeichnete sie sich in das Fremdenbuch ein mit dicken, charakteristischen Federstrichen: „den 11. Dezember 1878. Tolla Mironi aus Eutin“.

Hätte der Kellner ja noch an ihrer Bühnenzugehörigkeit gezweifelt, der Name würde ihn überzeugt haben.

Während sie sich nun über die Schinkenstullen hermachte, fing sie an ihn über dieses und jenes auszufragen: ob die Bathyani in Wiesbaden gefalle? Ob sie viel Verkehr habe? Ob sie noch lange zu bleiben gedenke?

Er gab höflich Bescheid: die Künstlerin werde gradezu vergöttert, sie verkehre in den ersten Kreisen, sie sei mit einem Baron von Drachenfels verlobt, wie Madame ja wohl wissen werde und eigentlich nur nach Wiesbaden gekommen um ihre Hochzeit dort zu feiern, natürlich im Nassauer Hof. Am Donnerstag über acht Tage werde die Trauung stattfinden und sie rüsteten schon zu dem Gastmahl, das ganz auserlesen werden solle — — Ob Madame vielleicht gar ein Hochzeitsgast sei?

Da blitzten die Schlehenaugen der Fremden auf.

„Ja wohl! ein Hochzeitsgast!“ sagte sie kurz auflachend, trat ans Fenster und stand, mit von dem Fragesteller abgewandtem Gesicht hinausstarrend in den frostigen Dezembertag.

Der Kellner wollte nun gehen, als die Fremde sich hastig zu ihm wandte: „Kommen Sie hierher! Rasch! — Die Dame dort, die erste, im dunklen Pelz, mit dem Rembrandt, — die jetzt zu dem Herrn mit dem blonden Schnurrbart spricht — Sehen Sie sie?“

„Es ist Fräulein Bathyani mit ihrem Verlobten, dem Baron von Drachenfels.“

„Wie sie ihrer Mutter gleicht“, hauchte Tolla Mironi.

Sie sah der Sängerin nach, die Stirn an die Scheibe gedrückt, bis das letzte Stückchen ihres Kleides in der Hausthür unten verschwunden war. Dann kehrte sie zum Ofen zurück. Der Kellner war längst gegangen. Sie mischte sich eine neue Auflage Grog, zerrührte bedächtig die Stückchen Zucker im Glase und ließ sich noch immer fest in den Pelzmantel gehüllt auf dem Sessel nieder. In Wahrheit trennte sie sich nur selten von diesem Kleidungsstück. Vielleicht war das dunkle Wollkleid darunter nicht mehr ganz präsentabel — und dann der böse Rheumatismus. Es war schon ein Kreuz bei einem Direktor in Engagement zu stehen, der dreimal in der Woche auswärts spielte — und wo? spielte! — Daß sich Gott erbarm! Fünf Stunden durch Schnee und Sturm im Omnibus rütteln, in einem elenden Nest, auf einer halbimprovisierten Bühne seine Rolle herunterhaspeln, fünf Stunden zurück durch die Nacht und am folgenden Morgen Schlag neun Uhr wieder auf die zugige Bühne zur Probe. Das zu ertragen half nur ein warmer Pelzrock, ein kräftiger Trunk und ein tapferer Humor. Seit zehn Jahren war sie beständig bei derartigen Bühnen beschäftigt und es blieb wenig Aussicht, daß das noch einmal anders werden würde. — Ja, früher! — Sie zog sich eine Fußbank herbei, lehnte sich tiefer in den Sessel zurück und sann. Der Abend war hereingebrochen; durch die Dämmerung spielte hell und heller der Schein des knisternden Feuers im Ofen, leichte Dampfwolken stiegen von dem vergessenen Glas Grog empor. Sie hielt die Augen starr auf die Wand gegenüber geheftet; Feuerschein und Dämmerung ballten sich vor ihr zu Gestalten, alten, halbvergessenen; sie nahmen Farbe und Ausdruck an; sie lächelten, sie grüßten. — — Ja wohl! das war sie selbst im rosabebänderten Zerlinenkostüm, das rosengeschmückte Schäferhütchen schief auf den krausen Locken. Wie ihre Bewegungen darunter hervorblitzten! — Wie willig sie sich in die träumerischen Augensterne des Don Juan vor ihr versenkten! Er hätte ihr kein Schloß zu bieten brauchen, — sie wäre ihm auch in eine Hütte gefolgt. Einen Lorbeerkranz hielt er in der Hand „von einer schönen Gönnerin, der seine Glutaugen es angethan“, zischelten die Kolleginnen. Die kleine Zerline verging fast vor Eifersucht! Aber da hatte er sich lächelnd zu ihr niedergebeugt und ihr ein Wort ins Ohr geflüstert, vor welchem Eifersucht und Furcht und Kummer schwanden, sich auflösten in niegeahnte Seligkeit. Nun war sie seine Braut; alle Zeit, welche sein Beruf ihm frei ließ, verbrachte er bei ihr; jede Gesellschaft besuchten sie gemeinschaftlich. Sie hatten viel Verkehr im Publikum, man setzte große Hoffnungen auf Beide; Beiden ward eine bedeutende Zukunft vorhergesagt — — O, der abgefallenen Frühlingsblüten! — Einst nahm sie ihn mit zu ihrer Freundin, der schönen Banquiersfrau, die so kühl und gelangweilt in den Polstern ihres Divans zu lehnen pflegte. Arme Frau! Wie unglücklich sie bei all ihrem Reichtum war, begriff die kleine Tolla erst, seit sie liebte. Der Banquier Bathyani, ihr Gatte, war so alt, so wortkarg und in den letzten Monaten auch noch so mürrisch! — Warum hatte sie ihn nur geheiratet? — Aber auf diese Frage gab Frau Bathyani keine Antwort und so begnügte sich die kleine, warmherzige Sängerin damit der Freundin Töchterchen zu herzen, ihm Wiegenliedchen zu singen und die Mutter solche zu lehren, in der Hoffnung, daß die Beschäftigung mit ihrem Kinde Trost und Freude in das Herz der einsamen Frau gießen werde. Umsonst! Frau Bathyani blieb kalt für die Kleine, kalt für alle Menschen; am kältesten aber behandelte sie Tollas Geliebten. Der kleinen Braut that das weh. Sie hätte die zwei Menschen, welche sie liebte, einander gern näher gebracht, aber auch Paolo, ihr Verlobter, schien mit Eis umpanzert, wenn sie ihm Frau Bathyani lobte. Und sie hatte an diese Komödie geglaubt! — Freilich was glaubt man nicht, wenn man jung ist und glücklich? —

Es war auf der Probe zum Hans Heiling. Sie sollte die Anna singen und Paolo den Heiling — und er kam nicht. Der Regisseur, der Kapellmeister warteten, die Theaterdiener liefen hin und her, die Kollegen flüsterten und zischelten und blickten so eigen auf die kleine Tolla. — — Da trug sie's nicht länger, sie stahl sich fort, sie stürmte in seine Wohnung — — Leer! leer! — Zurückgelassene Wäsche, zerrissene Papiere auf dem Stubenboden, der Staub ungewischt, Tische und Stühle verschoben, die Thüren offen: er war fort! — — Auf dem Schreibtisch lag, vergessen, ein Brief, ein kurzer Brief! Vier Zeilen nur! Aber diese vier Zeilen vernichteten Hoffnung, Glauben und Zukunft für Tolla Mirani.

„Heute Abend um elf, Geliebter! Vertraue mir! ich habe Mut, ich bin nicht arm und ich liebe Dich! — — Was fürchtest Du? Fesseln Dich die Ketten, welche ein blindes Geschick uns anlegte? Wage sie zu brechen wie ich, und die aufgehende Sonne sieht uns frei. M. B.“

Es hätte der Unterschrift nicht bedurft: Tolla kannte Magdalene Bathyanis Handschrift und sie nahm den Brief mit sich. So entging er der Polizei, welche bald nach ihr jeden Winkel der verlassenen Wohnung durchforschte, denn der Staatsanwalt fand Ursache sich mit dem Fall zu beschäftigen. Frau Bathyani war nicht arm gegangen, wie sie einst das Haus ihres Gatten betreten hatte, nein, ehe sie es samt ihrem Kinde für immer verließ, öffnete sie mit einem Nachschlüssel Bathyanis Kasse und entnahm derselben die Summe von 25000 Gulden, welche Tags zuvor eingekommen war. Des Banquiers Geschäfte hatten sich in den letzten Monaten schlecht angelassen, das Haus stand vor einer schweren Krisis; nach dem Verlust jener Summe war der Bankerott unvermeidlich. Auf einen Schlag um sein Weib, sein holdes Töchterchen, seine kaufmännische Ehre betrogen, verzweifelte der unglückliche Mann, der ohnedies zum Trübsinn neigte; man fand ihn erschossen in seiner Wohnung. Die Gläubiger aber klagten vor Gericht auf Entwendung ihres Eigentums und ein Steckbrief ward dem flüchtigen Paar nachgesandt.

Von diesen Vorfällen wußte Tolla Mironi nichts. Sie lag im Fieber und als sie genas, hatte ihre Wange die überfrische Farbe und ihre Stimme den Schmelz verloren. Auf die Wangen legte sie Schminke, da war leicht geholfen, aber kein Bad, keine noch so unbequeme Kur gab ihr die verlorene Stimme wieder.

(Forts. folgt).

Zur Gesanglehre.

Aus einem Briefe Dr. Ludwig Stark's.

Neben den vielen Ursachen, die man zu den fortwährenden Klagen über den deutschen Gesang und dessen Methode bereits gefunden und erörtert hat, wurde bis jetzt vielleicht noch eine nicht genügend beachtet, die doch sehr nahe liegt. Gewiß fiele es Niemanden bei, Flötenblasen bei einem Klarinettisten oder Horn bei einem Oboer erlernen zu wollen: man wendet sich selbstverständlich an jenen Künstler, der das gewünschte Instrument speziell ausübt. Nicht immer so im Gesange: da geht bald eine Sopranistin bei einem Bassisten, bald ein Tenorist bei einer Altistin in die Lehre, ohne dabei einen Mißerfolg zu besorgen. Abgesehen aber schon von den sexuellen Gründen, welche für die Sängerin eine weibliche, für den Sänger unbedingt eine männliche Lehrkraft erheischen, ist jeder ausübende Sänger, wofern er sich nicht zu der objektiven Universalität eines Lehrers ersten Ranges durchgebildet hat, unbewußt geneigt, jede andere Stimme nach seiner eigenen zu bilden, derselben seine Registerlagen zu oktroyieren, ja sogar die Litteratur für die eigene Stimmgattung möglichst zu begünstigen. Und solche subjektive Behandlung verschuldet nun eine große Anzahl verbildeter Stimmen, zumal da viele Gesanglehrer nicht einmal des Transponierens genügend mächtig sind, sondern ihre Zöglinge zu der Tonart zwingen, in welcher die jeweilige Uebung oder dergl. notiert ist. Solchem Mißstande sollte wenigstens an größeren Musikschulen in so weit begegnet sein, daß daselbst vier stehende Lehrkräfte publiziert wären: eine Sopranistin, eine Altistin, ein Tenorist und ein Bassist; können noch ein Mezzosopran und Bariton dazu treten, um so besser. Dieselben könnten sich auch in die sonst nötigen Klassen teilen, wie Solfegge, Chor, Ensemble ꝛc., so daß keine weitere Besetzung mehr erforderlich wäre. Jede Stimmgattung würde dann nur bei ihrem eigenen Lehrer die einschlägige Liederlitteratur, sowie die betr. Oratorien- und Opernpartien studieren, und in der gleichen Zeit, welche man bei dem jetzigen kopflosen Schlendrian aufwenden muß, gewiß die dreifachen Fortschritte erzielen.

Altdeutsche Sprüche.

Ein fröhlich Lied zu rechter Zeit
Erwecket Lust und Heiterkeit.

Kein so gut Lied,
Man wird sein müd'.

Musika und Menschenstimm' erfreuet,
Leib und Seele ganz erneuet.

Singt alle frisch und fröhlich:
Unsere Kunst bleibt ewig!

Fron Musika, sei wohlgemut,
Ob Mancher dich verachten thut
Und sich mit Neid dir gar erzeigt,
Man find't noch Leut', die dir geneigt.

Rätsel.

Mein Erstes muß wohl Jeder tragen,
Der durch das Leben gehen will
Besonders der in seinen Tagen, —
Nicht in der Stube sitzet still! —

Oft schmerzt es sehr, und ist's ein Jeder
Gar manches Mal auch gerne los,
Doch wo's ihn drückt, das weiß ein Jeder
Aus eigener Erfahrung blos! —

Mein Zweites war auf uns'rer Erde,
Das Erste, das der Herr erschuf,
Nachdem gesprochen war das „Werde“,
Der allgewaltig, mächt'ge Ruf! —

Das Ganze wirst du leicht erraten,
Sein Nam' glänzt in der Töne Reich,
Kannst seiner Weisen nicht entraten,
So wundermächtig und so weich! —

Kannst nicht enthalten dich der Zähren,
Ist dir sein Ende noch bekannt,
Ein Zufall nur vermocht' zu wehren,
Daß er's, wie er gesucht, nicht fand. —

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Fast alle großen Talente haben ihre Eigenheiten, gute und schlechte.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 4
M. Bahn Verlag, Berlin.

Schneewittchen

bestes und wirksamstes aller existirenden Schönheitsmittel, dient zur Verschönerung der Haut, macht dieselbe zart und blüthenweiss und verleiht ihr sammetartige Weichheit, jugendliche Frische und Elasticität. „Schneewittchen“ ist das beste Präservationmittel gegen Sommersprossen, gelbe Flecke, Mitesser, spröde Haut, überhaupt gegen alle Unvollkommenheiten und Mängel des Teints. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1 Mark 50 Pfg. 2 Fl. 2,75.

„Cosmorin“

des Prof. Dr. Riersdorff, einzig und unübertroffen, stellt den natürlichen Farbstoff des Haares innerhalb der Haarröhrchen wieder her, wodurch graues Haar seine ursprüngliche Farbe dauernd wieder zurück erhält. „Cosmorin“ verleiht jedem Haar hohen Glanz und Geschmeidigkeit, beseitigt durch Kräftigung des Haarbodens das Ausfallen des Haares und befördert das Wachsthum desselben. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1,50 M. 2 Flac. 2,75 M.
Für Erfolg sowie Unschädlichkeit wird bei beiden Präparaten Garantie geleistet. Gegen Nachnahme oder Einsdg. d. Betr. direct ächt zu bez. d. d.
Parfümeriefabrik von **G. Seifert**
Dresden-Plauen, Ringstr. No. 6—8.
Prospecte über beide Präparate gratis und franco.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 7/18
Illustr. Kataloge franko.

Franco gegen Einsendung von

2 Mk. KnocKabout **2 Mk.**

in allen Farben. 50—60 cent. Weite.
Alexander Brünell, Köln und Berlin.

Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

18
grandes Etudes
pour **Violon**
par
EMILE SAURET
Op. 24.
Livre I, II. III à Mk. 3,50.

Choralbuch

für das christliche Haus. 200 Choralgesänge für das **Harmonium** gesetzt von
Aug. Reinhard
geheftet Mk. 4,50 — geb. Mk. 6,—.
Erschien soeben in 1/2
Chr. Friedr. Vieweg's Verlag, Quedlinburg.

Arno Kolbe, Musikverlag, **Reudnitz-Leipzig,** bittet um Einsendung von Manuscripten spec. „Humoristica“. 3/3

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, französischen u. engl. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 3/24

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

KK. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos,
RUD. IBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Vor Kurzem erschien:

Die Formen
in
den Werken der Tonkunst.

Analysirt und in stufenweise geordnetem Lehrgange für die praktischen Studien der Schüler und zum Selbst-Unterricht dargestellt
von
S. Jadassohn.
VIII und 162 Seiten 8°. Mit vielen Notenbeispielen. 3/6
Preis: broch. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,50.
Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- u. Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste und Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland: 8/6

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Concert-Pianinos. Zeugnisse und illustr. Kataloge franko.

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Elegante rote
Einbanddecken
mit nebenstehender Pressung
Gold- und Schwarzdruck
zum
Conversations-Lexikon der Tonkunst
(Gratisbeilage zur „N. M.-Z.“)
Preis Mk. 1,—.
P. J. Tonger, Köln.

Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung:

Für Pianoforte zu 2 Händen:

Anderss, A., Op. 32. **Les Almées au Caire.** Danse égyptienne. Mk. 2,—.
— Op. 39. **Marguerite.** Adagio d'après la scene d'église de la tragédie „Faust“ de Goethe. Mk. 1,50.

Urteil der Fach-Presse: Op. 32 ist ein brillantes Paradestück für gute Pianisten. Der orientalische Timbre ist gut getroffen und üben diese wirbelnden bachantischen Weisen beim Vortrage im richtig schnellen Tempo eine zündende Wirkung aus.

Op. 39 bringt die schmerzerfüllte Situation Gretchens zum trefflichen Ausdruck; in wehmütiger Cantilene sucht das geängstete Herz Ruhe am Altar, die ihm endlich in einem milden C-dur Schlusssatz zu werden scheint. Dieser Grundzug der Komposition mit verschiedenen andern eingestreuten Gefühlsäusserungen ist mit Liszt'scher Wärme und in dessen Geiste wiedergegeben, wodurch die Komposition auf eine hohe Stufe in ihrem musikalischen Werte gestellt wird.

Zürich. **Verlag v. H. J. Gassmann.**

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**
Fischer & Fritzsch
Leipzig, Lange-Str. 7
empfiehlt ihre **Adiaphons,** sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —
Prospecte gratis und franko. 3/12

Die
Prenzel'schen Patent-Wirbel
für Streichinstrumente
besitzen alle nur erdenklichen Vorteile und haben das wohlverdiente Interesse aller Fachleute gefunden. 4/6
Fabr. **Ludw. Grandke,** Hirschberg i/Schl.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Patent-Zither
das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 2

Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

21
technische Studien
für
Pianoforte
(als Vorbereitung zu Werken von Fr. Chopin) von
Stephen Heller
Op. 154.
3 Hefte je Mk. 3,—.

Soeben erschien in ***neuer Auflage*** *und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:*

Neue Musik-Zeitung

1882. (Nr. 7-12) II. Quartal.

Haupt-Inhalt: **Cherubini.** Portrait von C. Kolb, Biographie von *Aug. Reiser.* Eine 150. Geburtstagsfeier (Jos. Haydn), von *Dr. Ludwig Nohl.* **Zu Beethoven's Sterbetag,** von *E. Felix.* Dampfnudeln und Rahmstrudeln, Humoreske aus Mendelssohn's Jugend, von *Prof. Carl Baermann.* **Eine Glücksstunde, Skizzenblatt aus Mozart's Jugend,** von *Elise Polko.* Beethoven's Tod, von *Heinr. Börnstein.* Arabische Sänger des VIII. und IX. Jahrhunderts. — **Friedr. Wilh. Kücken,** Ein Lebensbild, von *Georg Goetschel* nebst Portrait von C. Kolb. Parsifal von *Richard Wagner.* Der Obrigkeit muss man gehorchen, Humoreske. Komponisten als Schriftsteller, von *Jos. Lewinsky.* **Die Charakteristik der Tonarten,** von *Aug. Reiser.* Die erste Aufführung von „Robert der Teufel“, von *Veron.* Die deutschen Barbaren in Frankreich, von *Ambroise Thomas.* Ein Besuch bei Rossini, von *Dr. Ranzi.* Eine stille Berühmtheit, von *C. Weidt.* — **Christoph Willibald Ritter von Gluck,** Portrait und Biographie. Wie Verdi's Rigoletto entstand. Persönliche Verhältnisse grosser Meister zu einander. (Beethoven und Weber). Ein fahrender Sänger, Humoreske aus Berlin. Raimondi's Ave Maria. Kossmaly, Ueber Bach, das wohltemperirte Klavier. Vor den Coulissen etc. etc.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:

A. Gülker „Die Trennung“ Salonstück. — **H. Jäger** „Albumblatt“. — **Carl Bohm** „Plein carrière“, Grand Galop militaire. — **C. W. Gluck** „Gavotte“. — **E. Ascher** „Erstes Grün“, Salonstück.

Für 1 Singstim. u. Klavier:

Herm. Schröder, Haidenröslein „Ein wildes Röslein“.

Für 2 Singstim. u. Klavier.

Fr. Abt, Dort sind wir her. „Blümchen, du holdes“.

Für Viol. od. Cello u. Klavier.

E. Rohde „Zwiegesang“. **Jos. Werner** „Mondnacht“ Lied ohne Worte.

Preis für das ganze Quartal nebst allen Gratis-Beilagen (von letzteren repräsentieren allein die Klavierstücke einen Ladenpreis von über 4 Mark).

80 Pfennige.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: [illegible] „Das Veilchen. Inmitten welker Blätter“ für 1 Singstimme u. Klavier, und

Eine Idee.

Von Louis Köhler.

Heutzutage hört man so viel von Preisausschreibungen für Sinfonien, Quartette und sonstige Kammermusikwerke; man will vermutlich damit die „Kunst“ fördern. Man pflegt aber nur den einzelnen Gewinner damit zu bereichern, ohne daß sich dieser gegenüber der Kunst sonderlich revanchierte: wir haben nur ein Opus X. mehr für den Manuscriptenschrank des Komponisten oder das Lager des Verlegers. Was meint man nun eigentlich mit Kunstförderung durch Preisausschreibung meistens? Will man neugeartete bedeutende Werke damit aus den Komponisten herauslocken? Antworten wir einmal mit Ja und fragen weiter: Warin soll die Bedeutung und das Neue liegen? Doch wahl vor Allem in der „Kunst“, alsa in der Form. Denn wenn Jemand zu der Sinfonie-Konkurrenz eine ziemlich kunstlase einfache Kampositian, etwa wie von einem madernen Haydn einsenden wollte, würden die Preisrichter sie sicher den formal bedeutenderen und viel kunstreicheren unter den eingegangenen Partituren nachstellen: Aber dennoch könnte die kleine einfache der großen kunstreichen unbedingt varzuziehen sein, weil sie aus dem Herzen gekommen ist und zu Herzen geht, während die große blos Kombination sein kann. Man glaubt nicht, was man heute alles „komponieren“ kann mit bloßem Wissen und Geschick, ohne alle Gnade Gottes: gewaltige steifleinene Sinfonien mit lauter „Kunst“, vor denen nicht den größesten Respekt zu haben ein Todesverbrechen ist, können durch Wissen und Routine hergestellt werden, Sinfonien freilich, deren Autoren man den ganzen Applaus der Respectierenden, Kenner, Kritiker, Freunde, Liebediener und Kunstheuchler an den Kopf wünschen möchte: denn es freut sich kein Mensch darüber.

Sollte es nicht ein Mittel geben, einmal etwas Musikalischmenschenfreundliches ins Leben zu rufen, die Produzenten auf das Natürliche nämlich von dem künstlichen Machen auf die musikalischen Urquellen, als da sind Phantasie und Gemüt zu führen? Man sinne doch einmal auf eine Idee, auf eine Art, wie das zu machen wäre. Vielleicht könnte uns die Vogelwiese zu Nürnberg Anleitung geben, wo die schöne Idee des weiland Hans Sachs zur Ausführung gelangte, indem einmal die Meister der Kunst von der Zunft absehen, die Merker aus dem Spiel, das gewaltige Regeltum bei Seite ließen und nur die Menschen zu erfreuen suchten, sie glücklich machten mit dem, was ihnen schmeckt. Was schmeckt denn aber den Menschen Musikalisches am Besten? Auf schöne Melodien haben sie einen wahren Heißhunger, das sieht man daran, was für Melodien sie mit Entzücken genießen, ob man sie ihnen vorsingt, vorleiert oder vortrompetert: „Alle sind ihm einerlei“, kann man da, wie vom Don Juan und den Frauen, so auch vom Publikum bei den Melodien sagen.

Also schreibe man von Zeit zu Zeit einen Preis auf die schönste Melodie aus, lasse die ausgewählten zu Tausenden über alle 5 Weltteile gehen und „alle Welt“ einladen, zu entscheiden, welche die geliebteste und schönste sei. Komme heraus, was da wolle, es wird jedenfalls etwas Anderes werden als die gewohnten guten Musikerstücke. — Ich lerne sehr viel Novitäten kennen, habe aber auffallend selten die Freude, eine so recht schöne, Gehör und Herz erlabende Melodie darin zu finden, die textlos, auf sich allein beruhend und auch selbst begleitungslos gesungen, eine Art van Zauber hat, wie z. B. Webers Melodie des Meermädchen in „Oberon“.

Möge ein anderer die hier nur flüchtig skizzierte Idee weiter durchdenken, damit wenigstens irgendwie mit ihrer Realisierung begonnen werden könnte. Es brauchen nicht erst „Statuten“ gemacht zu werden und gar viele Feststellungen werden sich durch die Teilnehmenden selbst machen. Man wird vielleicht in einer derartigen Melodien-Konkurrenz etwas für die Kunst gleichgültiges sehen. Mag man dach! Es ist jedenfalls auch anders darüber zu denken — und zwar etwa so wie hier folgt.

Im Punkte der „schönen Melodie“ war man zuletzt nur noch der sinnlichen Phrase mächtig, nachdem jene ihren Gang durch das Raffinement gemacht hatte. Dank sei Meyerbeer, der die Entwickelung beschleunigte. Die Melodie mußte ein Bad in der Poesie nehmen um wieder die Kraft der Wahrheit zu erhalten und Rich. Wagner verhalf ihr dazu. Aber mit ihm, seinen ganz neu gearteten Stoffen und Opern-Dichtungen gelangte auch das Element der musikalischen Rede in ein neues Stadium der Bedeutung und des farmalen Werdens: die deklamierende Melodik nahm einen weit größeren Raum ein, weil sie in anderer als früher gebräuchlicher Weise sang und sich anders zum Orchester verhielt. Die leere melodische Phrase erhielt wieder Inhalt, gab aber dafür von ihrer obligaten Form der „absoluten Melodie“ etwas ab, um relative Melodie zu werden.

Nun ließen sich andere Komponisten, wenn ihre Phantasie stockte und die Eingebung für die absoluten Melodien (die auch ohne Text und Begleitung noch schön sind) verleiten, auch zu „deklamieren“, so viel, daß es kaum zu etwas anderm kam und zwar, da sie keine Dichter von wahrer Poesie waren und ihre sprechende Musik nicht die innere Kraft der Rede hatte, nur mit bloßer instrumentierender Routine: durch sie wurde nun die „relative Melodie“ wie früher die „absolute“ gleichfalls zur leeren Form, zur Sprache, aber ohne Schönheit; wenn sie aber dennoch auf eine „ansprechende“ absolute Melodie kamen, sa war sie von der papulären Sorte, geheuchelte um Beliebtheit buhlende Volksfreundlichkeit ohne Volkstümlichkeit, denn was wirklich aus dem Valke kommt, hat immer Kern.

In der Instrumentalmusik ist es ebenso, wie auf dem Gebiete des Gesanges, wo gar oft weniger der Gesang herrscht, als die Begleitung grassirt — aus Mangel an Melodie. In den neuen Sonatenwerken, Trios, Quartetts, besonders mit Klavier ist namentlich die deklamatorische Musik meist zu lauter Rhythmus und Figuration geworden und statt van melodischer Natur, d. h. innerlich gehört zu sein (wie uns die Sache ganz recht sein würde) ist das kontrapunktierende Zeug die pure Ausdenkerei, lediglich Frucht der Formgewandheit und des Machegeschicks: es wühlt und leidenschaftet immerzu, und nur damit auch die Kontraste da seien, kommen auch gelegentlich die langen Noten und breiten melodieartigen Sätze vor, aber ohne eine rechte Melodie.

Nun wird man an alledem Wagner die Schuld zuschieben wollen: er hat ja sogar die Melodielosigkeit, die in der unendlichen Melodie liegt, (das heißt in der fortlaufenden Redemelodie, ohne den engern Melodienbau) in „Oper und Drama“ in ein System gebracht, „Versmelodie“ genannt, und ich selbst, ich melodiemörderischer Verbrecher, habe danach sogar einst ein Broschürchen, „die Melodie der Sprache“ (bei J. J. Weber in Leipzig) ein spaßig-ernstes Ding erscheinen lassen, das vor 30 Jahren einmal arg gekitzelt hat und wunderschön zischen gemacht hat. Aber hier heißt's: „Ja, Bauer, das ist ganz was anders“ Man schrieb vorher erst die Melodien und paßte sie dann einem Texte an, anstatt umgekehrt zu verfahren, indem man die Verse durch die Seele ziehn ließ und dann eine dem Bau des Verses gemäße Melodie, wie sie in einer guten und gefühlvollen Deklamation entstand, zu produzieren. Man sieht wohl, wie schön und vernünftig, wie neu und echt dichterisch dieser Gedanke ist. — Ich spreche aber von der Melodie überhaupt, die ja in massenhaften textlosen Werken edler Meister vorhanden ist.

Um nun zum Schluß zu kommen, sei die Meinung ausgesprochen, daß die Melodie in unserer Komponistenwelt einen frischen Anstoß erhalten müsse: drinnen wird sie wohl sein, sie muß aber aus ihrem Wust von Figuration heraus gelockt werden, unsere Komponisten müssen wieder den Sinn darauf richten, wieder melodisch denken lernen, damit ihre Musik eine schöne Physiognomie erhalte. Und soll ich Alles, was ich meine, sagen, so wünsche ich, daß kein Geld bei der Sache ins Spiel komme, daß vielmehr, wie einst, der Beifall und die Ehre der Preis sei für die schönste Melodie.

Der Fischerknabe von Reichenau.

Von

Dr. E. Freyburger.

(Schluß.)

Vier Jahre sind vergangen, seitdem Meister Antonio den Lorenz als Lehrjunge in seine Fabrik aufnahm. Im ersten Jahre wollte es dem Anfänger bedünken, als ob er aus einer Miseria in die andere geraten sei. Sein Versprechen, sich Alles gefallen lassen zu wollen, wurde, wenn auch nicht von dem Meister, so doch von dessen Gesellen weidlich ausgenutzt. Lorenzo war nicht blos der Putzer sondern auch das Streifbrett der Schuhe; und wenn er sich müde zu Tische setzte, so raubten die frechen Gesellen ihm auch noch die wenigen Brocken vom Teller weg. Fiel dann dem armen Tropf der See und das Liedchen vom Diandl und vom Schifferl ein, so schlich er sich weg und weinte sich in einer Ecke fast die Augen aus.

Als einzige Sonnenblicke in dieser schweren Uebungszeit erschienen ihm die Musikstunden. Jeder muß Geigen lernen, die Befähigsten werden zu Geigenprobern ausgebildet, und schon im zweiten Jahre fand Lorenzo bisweilen dabei Verwendung.

Aber jetzt erwachte bei den Andern die Eifersucht. Der Italiener hat einen feinen Instinkt, er wittert leicht schon da Etwas, wo noch nichts zu wittern ist.

Wie Elstern auf eine Nachtigallenbrut, so fuhren sie auf den talentvollen jungen Menschen los. Durch Spotten und Schmähen, ja durch Schlagen wollten sie ihm das Bleiden verleiden, ihn hinausscheuchen aus seinem neuen Heim. Durch Verläumden und Anklagen gedachten sie, ihn zu vernichten. Ihre Witterung erwies sich als richtig, aber sie erreichten das Gegenteil. Larenzo's größter Feind und Verläumder, der sich allzu sicher wähnte, wurde entlarvt und hinausgeworfen. Larenza aber trat während des dritten Jahres als Handlanger in das Kabinett des Meisters ein und saß zu Anfang des vierten an dessen Familientisch.

Meister Antonio hatte einen Sahn, der, die Fußstapfen des Vaters verlassend, auf der Hochschule zu Bologna Medizin studierte, und zwei liebliche Töchter. Cornelia, die ältere, zählte wie Lorenz bald zwanzig, Laura erst siebenzehn Jahre. Cornelias Herz gehörte einem angesehenen Notar der Stadt. Laura, ein sehr talentvolles Mädchen, tändelte noch unbestimmt herum, sang, malte, dichtete, wollte bald französisch, bald spanisch lernen und verfiel dann plötzlich auf das Deutsche.

Man sah Lehrer und Schülerin, deren Namen beide mit demselben Buchstaben anfingen, oft beisammen sitzen. Ja, an Cornelias Hochzeitstag toastierte der Notar und Politikus sogar auf die einstige Allianz von Nord und Süd, und Meister Antonio, der weder einen Mediziener noch einen Notar zu seinem Geschäftsführer brauchen konnte, stieß gern auf diese Zukunft an.

Nach der Hochzeit aber saß Lorenz nachdenklich auf seinem Lager. Nur ein Gedanke trieb ihn nach jenem Traum über die Alpen bis zu den Thoren Cremona's: Er wollte sich bei Stradivari eine neue Geige verdienen und dem Prior ins Kabinett stellen. Alle seine Arbeit, seine Entbehrung, sein Sinnen und Trachten, jeder Atemzug hatte nur das eine Ziel. Nur so konnte er den Prior, den er, erblassend, noch immer vor sich stehen sah, versöhnen; nur so konnte er Bertha, die als Mitschuldige schluchzend zu ihres Onkels Füßen lag, beruhigen.

Bertha? Hundert, — — tausendmal sang und pfiff er ihr Liedchen und bestieg mit ihr den Kahn! Jetzt nach der Hochzeit im einsamen Zimmer überkam ihn ein unwiderstehliches Sehnen, und es rief nicht wie damals: Nach Cremona, nach Cremona! Es rief: Heim, Heim! nach Reichenau, nach Reichenau!

Lorenzens Ersparnisse waren nicht unbedeutend; nach einem halben Jahre hätten sie zur Erwerbung einer besseren Geige gereicht. Und wer weiß? Meister Antonio würde ihm vielleicht aus Freundschaft eine der besten abgelassen haben. Besonders auf Einer stand dem Lorenz das Auge, bei welcher er selbst mitgeholfen und die völlig dem vernichteten Instrumente des Priors glich.

Wenn er aber nun plötzlich schied, wenn er das Band der Freundschaft und Liebe, welches die Familie um ihn geschlungen, zerriß, würde Meister Antonio auch dann bereit sein, Graßmut an ihm zu üben? Er kannte die eigentliche Tragödie seines Schülers nicht; er wußte nur, daß dieser aus einem unglückseligen Anlaß Elternhaus und Heimat verließ, er forschte auch nicht weiter darnach.

Doch jetzt hatte die Stunde der Entscheidung geschlagen. Weiter durfte Lorenz die Sache nicht kommen lassen, länger kannte er seinem Meister, dessen ganzes Vertrauen er besaß, die Wahrheit nicht verheimlichen. Er nahm am anderen Morgen das Herz in beide Hände und schüttete es vor seinem väterlichen Freunde aus.

Meister Antonia, eine noble Natur und ein entschlossener Charakter, sagte, nachdem er den ganzen Sachverhalt vernommen, zu seinem Schüler:

„Gehe, Lorenzo, suche Dir eine Geige aus, die Beste, die Du mit mir gebaut; sie gehört Dir. Aber Eines erwarte ich von Dir, denn Du bist mir auch Etwas schuldig. Wenn Deine zarte Gespielin gestorben, oder auch zu stolz geworden ist, um mit einem Fischerknaben den Kahn des Lebens zu besteigen, dann weißt Du, wo Du täglich und stündlich eine neue Heimat findest. Addio Lorenzo, lebe wohl!“

Addio! winkte es ihm noch lange nach mit den weißen Tüchern, als er hoch oben auf dem Sitze des Postwagens das Thor von Cremona verließ.

* * *

An Mariä Himmelfahrt feierte man im Kloster Reichenau ein großes Kirchenfest. Nicht blos der Bischof von Konstanz mit seinem Gefolge, auch aus den benachbarten Klöstern hatte sich eine große Anzahl Gäste eingefunden. Der Prior durfte erst spät an die Rückkehr in sein Sommerhaus denken. Die Gluthitze des Tages lag noch des Nachts auf den Feldern und in den Rebgeländen und umfing den langsam Dahinschreitenden bisweilen mit erstickendem Qualm. Müd und matt langte er endlich in Windeck an, stieg die Treppe hinauf, schob den Lehnsessel auf die Altane und ließ sich auf denselben nieder.

Dieser Sessel wurde dem Prior während der letzten Jahre zum Sorgenstuhl und das ganze Haus konnte er nicht mehr sein Sans souci nennen; denn ohne Sorge verging ihm kein Tag. Die Scherben des Instrumentes, dem er früher so oft süßen Trost entlockte, lagen im Kasten. Sein Antonio war nicht scheintot, er war tot, ganz tot, und alles Streicheln und Liebkosen konnte ihn nicht mehr zum Singen erwecken; er blieb stumm für immer. Eine andere Geige aber nahm der Prior seit jener Stunde nicht in seinen Arm.

Doch ein Mann und ein Prior kann nicht untröstlich sein über den Verlust eines Stückes Holzes. Hätte nur nicht durch diesen Verlust eine weibliche Seele die tiefste Erschütterung erfahren! Bertha, die in jener verhängnisvollen Stunde nicht blos ihren Onkel in Schmerz und Grimm erblassen, nein, die auch ihren Lorenz wie einen Verfluchten aus seiner Heimat fliehen machte, kam mit ihrer Gesundheit nicht mehr zurecht. Der Kummer nagte wie ein Tausendfüßler an der Wurzel des zarten Pflänzchens, das ohnehin den Keim eines frühen Todes in sich trug.

Anfangs gedachte die Gräfin den Ort der herben Erinnerung zu meiden und einen andern Sommeraufenthalt zu wählen. Doch ihre Tochter sank am Kochelsee so rasch zusammen und trug das Heimweh so deutlich auf ihren Zügen, daß es der Frage, ob sie lieber wieder an den Bodensee wollte, gar nicht bedurfte.

Lorenzens Bruder machte während der Sommermonate den Fährmann. Aber am Ufer und im Kahne hörte man kein: „Geh' Diandl steig' eini ins Schifferl mit mir!“ und nur von Zeit zu Zeit frug Bertha ihren Ruderknecht, ob er keine Nachricht von seinem Bruder habe. Zuletzt konnte die Arme kaum mehr den Kahn besteigen, sie lag viel zu Bett am offenen Fenster und tauschte gegen ihren heißen Hauch die kühlende Seeluft ein. Endlich verzweifelte man völlig an ihrer Rettung, sie atmete ihrer Auflösung entgegen.

Wenn sie nur einmal noch dem Lorenz ins Auge blicken, wenn sie des Onkels Herz gänzlich mit ihm versöhnt wissen dürfte! Das war der Dahinwelkenden letzter Wunsch und der vom Feste so spät heimkehrende Onkel kannte denselben nur allzugut. Er ging jetzt noch zu ihr hinab in den zweiten Stock, um ihr und der Gräfin gute Nacht zu sagen.

So schwach sich Bertha fühlte, der Prior mußte ihr noch von der Feier erzählen und auch das zweite Fenster nach dem Garten öffnen. Ein erquickender Luftzug drang vom See her ins Zimmer.

„Horch!“ sagte die Kranke plötzlich und hob den Finger.

Der Prior hörte nichts und wollte weiter erzählen.

„Horch!“ unterbrach sie ihn von neuen. Hört ihr nichts?“

„Es wird die Aeolsharfe im Thurme sein, Bertha?“

„Nein, nicht! Andere Töne, ganz andere.“

Dem Prior überlief es kalt. Sollte es schon so weit sein? Hörte sie himmlische Musik, wie es bisweilen Sterbenden begegnet?“

Bertha richtete sich auf und neigte ihr Ohr nach dem Fenster hin:

„Und ihr höret noch immer nichts?“

Jetzt klangen deutliche Töne zum Fenster herein. Das Horchen war am Prior. Glichen diese Töne nicht seiner Geige? Lauteten sie nicht wie Anklage an die von ihm vor Zeiten gespielten nächtlichen Phantasien? Oder täuschte sich nun der Prior und hörte himmlische Musik?

Die Töne schwiegen. Sie begannen von neuem. Horch! Ein Liedchen!

„Mein Liedchen!“ rief Bertha mit himmlisch verklärtem Angesicht und sank unter Freudenthränen auf ihr Polster zurück.

Der Prior aber und seine Schwester falteten die Hände und sagten wie aus Einem Munde:

„Der Lorenz, unser Lorenz ist wieder da!“

* * *

Ja, er war es, der Lorenz. Der letzte Wunsch der Dulderin, nochmals ihrem Gespielen ins Auge zu schauen, sollte in Erfüllung gehen.

Einst hatte die magische Gewalt des Sees, sein stiller Spiegel und seine wilden Wellen, die zarte Mädchenseele verzaubert und unvermerkt zu dem Knaben im Kahne hingezogen. Der Knabe wuchs, und um des Onkels Liebling wob sich des zukünftigen Künstlers Glorienschein. Sympathischer Zwiegesang trug die Beiden sorglos über die Flut dahin.

Da — mitten in seligem Jugendglück, durch ein Schauspiel der Natur zum erstenmal leidenschaftlich erregt, stößt in unbedachter That die Maid ihren Gespielen von seinem Paradiese hinweg, hinaus in die weite Welt.

Was seither nach in halbem Schlummer lag, erwacht. Ihr edles Herz, ihr ganzes Leben, gehört von nun an noch ihm. Vergeblich hört und sieht sie jahrelang nach dem, durch ihre Schuld Verbannten aus. Schon will mit ihrem jungen Leben auch ihre Hoffnung verwelken.

Doch über den Sternen war es anders beschlossen. Die Sonne sollte noch den letzten Abend der Scheidenden vergolden. Vom See herauf ertönte durch die Nacht ihr Lied. —

Am andern Morgen schickte Lorenz durch seinen Bruder einen verschlossenen Geigenkasten herüber und ließ fragen, ob und wann er den Prior in seinem Musikzimmer sprechen könne.

„Zu jeder Stunde“ lautete die Antwort.

Herzlich empfing der ehemalige Lehrer, wohl ahnend, daß die Geige ihm gehören sollte, seinen Schüler. Als aber jetzt Lorenz einen kleinen Schlüssel aus seiner Brieftasche hervorsuchte, den Kasten mit demselben öffnete, das Instrument aus seinem Sarge nahm und dem Prior überreichte, da wallte es diesen bedünken, als halte er seinen wiederauferstandenen geliebten Antonius in den Armen. Freudestrahlend staunte er zuerst die Geige und dann fragend seinen Schüler an.

„Ja, hochwürdiger Herr, es ist ein Stradivari, von Meister Antonio selbst und seinem Handlanger Lorenzo in Cremona gebaut. Nicht blos Eure Melodien, die mich einst aus dem Fischerhause unwiderstehlich über die Mauer zu den Himbeerstöcken lockten, liegen in dem Instrumente verborgen; auch alle Sehnsuchtsgedanken, welche mir vier Jahre lang in der Fremde die Seele bewegten, werden Euch daraus entgegentönen. Hier ist der Bogen, versuchet selbst der Saiten Ton!“

„O, den Ton, Lorenz, kenne ich schon; in verwichener Nacht vernahm ich denselben. Aber nicht ich allein“, — fuhr er fort, und sein Antlitz verzog sich zu tiefem Schmerz — „noch Jemand hat ihn vernommen.“

„Bertha?“ frug Lorenz mit großer Bewegung. „Sie lebt doch noch, und ich darf sie noch einmal sehen?“

„Ja, Lorenz, sie lebt noch; doch bald wird ihr Leben erlöschen. Warte einen Augenblick“, setzte er hinzu, „bis ich wiederkomme.“

Lorenz stand allein. Alles war noch wie damals: die Instrumente rings an der Wand, der Lehnstuhl, die Thür auf die Altane, der hohle große Schlüssel am Pfosten, und die Geige wieder da, nicht mehr zerschlagen, vernichtet! Nur Eines fehlte . . .

„Komm, Lorenz“, rief der zurückkehrende Prior, komm! Bertha will Dich sehen. Nimm die Geige mit!“

Lorenz folgte mit pochendem Herzen die hohe Holztreppe hinab in das mittlere Stockwerk. Die Thüre in das Krankenzimmer öffnete sich . . .

Ach, welcher Anblick! Was war aus seiner Gespielin geworden! Lieb und gut, wie einst. Aber bleich, ach, wie bleich streckte ihm Bertha die abgezehrte, fieberheiße Hand entgegen, die er, ohne ein Wort hervorzubringen, in der seinigen behielt.

Der Prior zeigte ihr die Geige und legte dann den Arm auf seines ehemaligen Schülers Schultern.

Mit einem seligen Blick schaute die Kranke zuerst ihren Onkel und dann den Lorenz an.

„Nun ist mein Herz wieder gesund“, sprach sie, „nun will ich gerne sterben; denn meine Augen haben in euren Augen Versöhnung und Frieden gelesen.“

„Für heute ist es genug, nahm der Prior das Wort. Lorenz wird morgen wieder kommen und Dir erzählen.“

Lorenz kam wieder und erzählte im Beisein der Gräfin alle seine Erlebnisse; und als diese einmal abgerufen wurde, blieb er allein bei der Kranken sitzen und gestand ihr auch das Wort des Meisters Antonio.

„Nein, Lorenzo“, erwiderte Bertha, indem sie mit zartem Erröten dem schönen Jüngling ins offene Auge schaute, — „nein, zu stolz wäre ich nicht gewesen, mit einem Fischerknaben den Kahn des Lebens zu besteigen. Doch jetzt gehört nur Er noch dem Leben an. Ich — —, nun mich werden sie da drüben am See bei den Kreuzen bald begraben. Will mein Freund so lange noch bei mir bleiben?“

Statt einer Antwort beugte der Gefragte sein Haupt auf die Hand der Kranken und küßte sie.

Als aber Bertha starb, und Lorenz an ihrem Grabe stand, war's ihm, als höre er singen:

Wann i amal stirb,
Brauch' i Weihbrunna koan;
Denn mei Graeberl wird naß
Von mei'm Buaderl sei'n Woan.

Gluck und Lavater.

Als Gluck in lyrischen Dramen aufzutreten anfing, fand er Gelegenheit, eine Reise nach Zürich zu machen, wo Lavater eben mit der Gründung einer Schule beschäftigt war, welche seitdem sich so vortrefflich entwickelte. Der Komponist hatte viel von den physiognomischen Arbeiten Lavaters gehört, und, ohne selbst an die Unfehlbarkeit seiner Lehre zu glauben, ohne jenen Beobachtungen und Prognostiken ein blindes Vertrauen zu schenken, hatte sein feuriges Naturell und seine für das Wunderbare überhaupt eingenommene Phantasie ihn lebhaft für Das interessiert, was in den Hypothesen Lavaters Großartiges, Neues, Kühnes und Glänzendes lag. Auch benutzte er seinen Aufenthalt in Zürich, um Lavater einen Besuch abzustatten. Dieser war eben in seinem Zimmer, welches ein wahres Museum darstellte, wo die Köpfe aller hervorragenden Männer jener Zeit mit genauer Sorgfalt abgebildet waren, damit beschäftigt, die weitläufige Korrespondenz zu besorgen, welcher er den größten Teil seiner Morgenstunden widmete. Lavater schien die Ankunft des Künstlers gar nicht bemerkt zu haben, und von den Gedanken, welche ihn beschäftigten, zu sehr angezogen, setzte er die Abfassung seiner Briefe fort, ohne dem neuen Gaste auch nur einen Blick zuzuwenden. Dies dauerte länger als eine halbe Stunde, und schon fing der Komponist an, ungeduldig zu werden, als auf einmal Lavater seine blauen Augen, aus denen der Verstand und die Herzensgüte herauszulesen waren, auf ihn richtete. „Mein Herr,“ sagte er zu ihm, „wen habe ich die Ehre zu sprechen?“

„Verzeihung, mein Herr,“ erwiderte der Künstler lächelnd, „Verzeihung, wenn ich die Frage nicht beantworte, die Sie eben an mich richten, und wenn ich es Ihnen überlasse, sie selber zu lösen. Es ist gar nicht zu bezweifeln, daß Ihr Tiefblick und Ihr Scharfsinn Sie leicht zum Ziele führen werden. Erlauben Sie mir also nur, Sie zu fragen, wer ich bin und was ich bin.“

Die Absicht Glucks war offenbar, den berühmten Gelehrten einigermaßen in Verlegenheit zu setzen; aber dieser war an dergleichen Herausforderungen gewöhnt, und mehr als ein Mal hatte er bei solchen schwierigen Proben Siege errungen, welche seine zahlreichen Besucher in Erstaunen setzten. Ohne über die Antwort des Komponisten im Geringsten betroffen zu scheinen, fing er sogleich an, dessen Züge und Physiognomie aufmerksam zu studiren, und nach Verlauf einiger Minuten beschloß er seine Untersuchung mit dem Ausrufe: „Nein, ich täusche mich nicht, Sie sind ein Musiker!“ —

„Das ist wahr,“ erwiderte der Künstler, „aber es ist noch eine zu unbestimmte, ungenaue Bezeichnung. Könnten Sie nicht den Teil der Musik angeben, dem ich mich insbesondere gewidmet habe?“

Auf diese neue Frage schwieg Lavater einige Augenblicke und schien in tiefes Nachdenken versunken zu sein; dann antwortete er plötzlich: „So ist es, Sie sind Komponist, — ja, dramatischer Komponist. — Die Eigenschaften, wodurch Sie sich auszeichnen, sind Lebhaftigkeit, Kraft, Kühnheit, erhobene Gefühle, große Ideen; — und sehen Sie,“ fuhr er fort, indem er aus einem der Fächer seiner Bibliothek ein prächtig gebundenes Werk hervornahm, „ich würde eine Wette darauf eingehen, daß Sie diese Partitur komponirt haben.“

Gluck betrachtete das Werk und erkannte darin eine seiner Opern, bekannt unter dem Titel: „Der Fall der Giganten,“ welche kurz vorher einen ungeheuern Erfolg in ganz Deutschland erlangt hatte. Der überraschende Scharfsinn seines Wirtes setzte ihn einigermaßen in Schrecken und Staunen zugleich.

„Das ist nicht Alles,“ fuhr Lavater fort, dessen Stirn von Begeisterung erglänzte und dessen Stimme mit jedem Augenblick einen feierlicheren Ton annahm, „das ist nicht Alles, — — Sie sind zu großer, glänzender Bestimmung berufen, — Sie werden einen

lichtvollen Namen und unsterbliche Erinnerungen auf der von Ihnen betretenen Bahn hinterlassen. Sie werden der Gründer einer großen Schule werden, denn Sie besitzen eine unermeßliche Schöpferkraft und, was noch mehr ist, jenen Feuereifer für den Kampf auf dem Felde der Ehre, welcher berühmte Männer erzeugt und den Sieg sichert." —

Drei Jahre darauf war Gluck in Frankreich, wo er seine „Iphigenia in Aulis," jenes Meisterwerk, das die Grundlage zu den neueren Formen des lyrischen Dramas bildete, aufführen ließ. Bei dieser Gelegenheit teilte sich die damalige musikalische Welt in zwei Parteien, und der Name Glucks, welcher bei dem Streite nur immer mehr gewonnen, wurde in aller Welt berühmt und geehrt. — Auf diese Weise waren die Voraussagungen Lavaters über den herrlichen Komponisten aufs Genaueste in Erfüllung gegangen. —

Neben dem Namen des Züricher Gelehrten haben in der Folge Gall und Spurzheim eine gleiche Bedeutung auf dem Felde der physiognomischen Beobachtung erlangt, und die Phrenologie hat nicht minder wunderbare Dinge aufzuweisen, als die Wissenschaft Lavaters. In Betreff des Ersteren jener beiden Männer haben wir folgende Anekdote mitzuteilen.

Bekanntlich pflegte Gall, der berühmte Gründer der phrenologischen Schule, nie einen großen Saal zu verlassen, ohne vorher die Köpfe und deren charakteristische Hervorragungen bei allen Personen, welche sich daselbst befanden, untersucht zu haben. Jedermann ließ sich gern die Operation gefallen, und um die Ergebnisse derselben festzuhalten, führte Gall beständig eine Brieftasche bei sich, in welche er die Namen aller Derjenigen, welche sich seinen Untersuchungen unterzogen hatten, eintrug, unter Hinzufügung der Bemerkungen, die er über jeden Einzelnen gemacht hatte. Als er nun, vor etwa 65 Jahren, sich einige Monate zu Mailand aufhielt, hatte er insbesondere in einem der dortigen großen Säle einen sehr jungen Musiker bemerkt, welcher durch Geist, Witz und Talent die Gesellschaft ergötzte. Folgendes ist es, was er in Betreff des jungen Mannes in sein Notizbuch eintrug:

„Ein glänzendes Auge — Ein feines, sinniges Lächeln — Eine gewölbte, hervorragende Stirn — Begeisterung — Schöpferisches Talent — Anmut — Fruchtbarkeit — Geschmeidigkeit."

Rossini war der Name des jungen Musikers, ein Name, welcher zu jener Zeit noch völlig unbekannt war und später, wie wir wissen, zu großer Bedeutung gelangte.

Sch.

Litteratur.

Sitt Hans. Konzert für Violine mit Orchester- oder Klavierbegleitung, Nr. 2, D-moll, op. 21. Leipzig, F. E. C. Leuckart.

„Ein Königreich für ein Konzert" so lautet seit lange das Feldgeschrei aller Virtuosen; denn so viele derer (Concerte) auch dem Haupte unserer Tondichter entspringen: das echte und rechte Stück ist noch immer nicht gefunden und gehört zu den frommen Wünschen, deren Erfüllung man vergeblich erhofft. Hans Sitt hatte mit seinem 1. Konzert so viel Glück und Erfolg, daß die konzertierenden Geiger mit Gier sich auf dieses neue opus des Leipziger Musikdirektors stürzen werden. Das in Rede stehende Novum, welches dem Virtuosen Adolf Brodsky gewidmet ist, dürfte sich, wenn uns nicht alles trügt, dem älteren Bruder würdig anschließen. Das Werk hat Schwung, Gedanken, schöne Arbeit gibt sich logisch in der Form und Gang und arbeitet vor Allem dem Vortragenden geschickt in die Hände. Die eingestreuten Kantilenen geben dem Spieler Gelegenheit, sein Herz — wenn er nämlich im Besitze eines solchen, für manche Erdenpilger sehr überflüssigen Gegenstandes sich befindet — ganz und voll auszuschütten, mit andern Worten, Empfindung und Wärme zu bethätigen. — Die Arabesken und Ornamente, welche die Hauptmotive einleiten, verbinden oder umranken sind ganz dazu angethan eine glänzende Technik zu entfalten. Wenn auch dankbar und brillant geschrieben arten sie doch nie in leere Spielerei aus. Es ist melodisches Laub- und Blattwerk aus dem die Motive wie süße Früchte und duftende Blumen uns anlächeln. Wir wollen hoffen und wünschen, daß Hans Sitt diesmal das Richtige getroffen.

Lassen Eduard. 6 Lieder. Breslau, Hainauer.

Lassen, der germanisierte Belgier, schreibt ebenso vornehm wie geistvoll und liebenswürdig. Seine Lieder treffen hinsichtlich der Stimmung stets das Rechte; dabei waltet stets Zug und Temperament in denselben. Die melodischen Linien sind formschön und anmutig gezeichnet; die Harmonie immer in warmen Tönen gehalten. Die Worte sind nicht nur treffend sondern in wohlklingenden Intervallen deklamiert. Die Klavierbegleitung ist stets mit einer gewissen Eleganz behandelt. Es singt sich alles gut und hört sich gar prächtig an, und nirgends wird der gute Geschmack beleidigt durch geistreich sein sollende Schrullen und zwecklose Härten, sondern Inhalt und Form befriedigen in gleichem Maße.

Novitäten für Violine und Klavier.

Moskowsky S. op. 11. Polnisches Wiegenlied. Breslau, Hainauer. Mk. 1,50. — **Hille G.** op. 6. Walzer in leichter Spielart. Leipzig, Siegel. Mk. 2. — **Henriques R.** op. 5 Nr. 1. Märchen. Hamburg, Rather. Mk. 1,50. — **Paganini N.** 24 Capricen bearbeitet von E. Lassen. 4 Hefte. Breslau, Hainauer. à Mk. 4,50 und Mk. 5. — **Moor E.** Polonaise brillant. Szegedin, Menner & Schleuning. Mk. 4. — **Loewenthal D.** Idylle. Berlin, Th. Barth. Mk. 1,50. — **Holländer G.** Konzert-Polonaise. Leipzig, F. E. C. Leuckart. Mk. 3. — **Holmberg B.** Suite. Christiania, Warmuth. — **Schloming H.** op. 9. Drei Charakterstücke. Hamburg, Thiemer. à Mk. 1,50. — **Krug** Waldsee. op. 7. Romanze. Stuttgart, Ebner. Mk. 1,50. — **Chaminade C.** op. 31. Trois Morceau. Nr. 1 Andantino, Nr. 2 Romanzo, Nr. 3 Bohémienne. Breslau, Hainauer. à Mk. 2 bis Mk. 2,50. — **Zernial H.** op. 14. Recitativ u. Legende. Magdeburg, Heinrichshofen. Mk. 2. — **Wolff G.** op. 25. Scheherazade. Leipzig, Dietrich.

Lieder und Gesänge für 1 Singstimme und Klavier.

Kirchner Th. op. 67. Liebeserwachen für hohe und tiefe Stimme. Leipzig, Hofmeister. Mk. 1. — **Bungert A.** op. 33. Umfangend-umfangen. 3 alte Lieder. Berlin, Luckhardt. Mk. 2,50. — **Plüddemann M.** 6 Lieder für Mittelstimme. München, Schmid & Janke. Mk. 1,80. — **Reißland A.** Die schönen Augen für Mezzosopran oder Bariton. Berlin, Siegel & Schimmel Mk. —,80. — **Kremann, C.** 6 Gedichte aus Slugut für 1 Tenorstimme. Leipzig, Breitkopf & Härtel. 2 Hefte. Heft I Mk. 2,25, Heft II Mk. 1,75. — **Ritter A.** op. 8. Belsazar für tiefe Stimme. Würzburg, A. Ritter. Mk. 2. — **Flotow H. v.** Das Glöcklein im Thal. Darmstadt, Schödler. Mk. 1. — **Ludwig E.** op. 4. Zwei Lieder für hohe Stimme. Mk. 1,50. op. 5. Zwei Lieder für Mittelstimme. Mk. 1,80. op. 8. Drei Lieder. Mk. 1,20. op. 9. Drei Lieder. Mk. 3,60. op. 10 Heft I. 4 Lieder für hohe Stimme. Mk. 3. Heft II. 4 Lieder für Mittelstimme. Mk. 1,50. Reichenberg i. B., Schöpfer'sche Bh. — **Pabst Louis.** op. 25. 6 Lieder. Stuttgart, Ebner. Komplett Mk. 3. Einzeln Mk. —,50 bis Mk. 1. — **Jäger F.** Wenn der Vogel naschen will. Riga, Mellin & Reldner. — **Kolle Th.** Zwei Gedichte. Nr. 1 An Deinem Herzen, Mk. —,60; Nr. 2 Sonnenschein, Mk. —,80. Dresden, Hoffarth. — **Schurig B.** op. 14. 2 geistliche Lieder. Nr. 1 Adventlied, Dein König kommt; Nr. 2 Weihnachtslied. Dresden, Hoffarth. à Mk. —,60. — **Wedefeind Edm.** 3 Lieder für Mittelstimme. Nr. 1 Meine Sterne; Nr. 2 Lust und Leid; Nr. 3 Nur einmal möcht ich Dir noch sagen. Dresden, Hoffarth. Mk. 1,50.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein im Orchester-, Quartett- und Solospiel routinierter Violinspieler, erfahrener Violin- und Klavier-Lehrer, Dirigent von Männer-Gemischten- und Frauenchören, der nach Ausbildung an den ersten Musikschulen Deutschlands seit mehreren Jahren einer erfolgreichen Thätigkeit oblag, wünscht aus Gesundheitsrücksichten für seine Frau (gleichfalls tüchtige Künstlerin) seinen Wohnsitz vom Norden nach dem Süden zu verlegen und sucht eine entsprechende fixe Stellung. Am liebsten in Südfrankreich, der Schweiz oder Italien. Franco Offerten unter J. K. 777.

* Eine junge Dame, exam. Lehrerin, musikalisch, sucht zum Herbst oder früher Engagement als Erzieherin oder Gesellschafterin im In- oder Auslande. Offerten unter A. F. 773.

* Ein vorzüglicher Pianist (mit konservatorischer Bildung), sucht Stelle, entweder als Lehrer an einer Musikschule oder als Begleiter und Solist bei einem grösseren Konzert-Unternehmen. Derselbe wäre auch zur käuflichen Uebernahme einer Musikschule geneigt. Feinste Referenzen und prima Zeugnisse. Offerten unter H. N. 774.

* Eine Klavierlehrerin sucht für die Ferien freien Aufenthalt in einer feinen Familie. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung. Zuschriften unter X. X. 775.

* Eine Sängerin (hoher Sopran) mit vorzüglicher dramatischer Ausbildung, welche schon mit vielem Erfolge in Konzerten gesungen hat, wünscht während der Sommermonate an einer Konzerttournée Teil zu nehmen. Günstige Recensionen sowie Photographie stehen zur Verfügung. Offerten unter L. W. 776.

* Eine geprüfte ev. Lehrerin mit den besten Zeugnissen und guten Referenzen, sucht Stellung als Erzieherin. Offerten unter E. G. 780.

* Ein Contra-Bassist, welcher 4 Jahre bei einem Infanterie-Reg. gedient und Posaune oder auch F-Tuba bläst, sucht bei einer Civil- oder Infanteriekapelle Stellung. Offerten unter R. F. 781.

* Ein junger Organist, 18 Jahre alt, welcher eine Kirchenmusikschule erfolgreich besuchte, schon 2 Jahre als solcher zur vollsten Zufriedenheit thätig war, und dem Zeugnisse von kirchenmusik. Autoritäten zur Seite stehen, sucht, um die Aussenwelt kennen zu lernen, anderweitige Stellung. Er ist befähigt, nebenbei Unterricht in Klavier, Orgel, Harmonie- und Kompositionslehre, Contrapunkt und Gesang zu geben. Offerten mit Gehaltsangabe und Bedingungen binnen 14 Tagen unter M. W. 779.

* Ein deutscher Musiklehrer, tüchtig im Piano- und Violinspiel, sowie in der Harmonielehre und auf der Orgel, jetzt Dirigent eines grösseren Gesangvereins in Nordamerika, sucht, des Klimas wegen, zum 1. Oktober oder 1. November cr., unter Umständen auch früher, Stellung als Gesangvereinsdirigent oder Organist in einer Stadt Deutschlands, wo ihm auch Gelegenheit gegeben ist in obigen Fächern zu unterrichten und er sich dadurch eine sichere Existenz gründen kann. Offerten unter V. W. 778.

* Ein junges gebildetes Mädchen, im Haushalt sowie in allen weiblichen Handarbeiten erfahren, sucht Stellung zur Stütze und Gesellschaft der Hausfrau oder zur Erziehung der Kinder. Letzteren könnte Musikunterricht sowie Nachhülfe bei den Schularbeiten erteilt werden. Etwas Salair erwünscht. Offerten unter M. L. 782.

---

* Jahrgang 1880 der Neuen Musikz. wird zu kaufen gesucht. Offerten mit Preisangabe unter H. H. an die Expedition.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Frankfurt. D. P. F. Sie haben ganz recht, wenn Sie uns darauf aufmerksam machen, daß man durch Preisausschreiben sich Feinde wie Sand am Meer zuzieht: denn es geht mit dem besten Willen nicht, daß wir Allen Einsendern den ersten Preis zuerkennen. Sie würden uns übrigens höchlichst verbinden, wenn Sie uns den Wunderborn angäben, aus dem wir in dieser genieärmen Zeit solche Meisterwerke schöpfen könnten wie Sie so treffend und verlockend schildern. Vielleicht könnten Sie Selbst uns zum rettenden Engel mit der geisterfüllten Feder werden. Das wäre ja prächtig!

Leser in Ungarn. Verfemt von Franz Sicking wird voraussichtlich im Oktober gebracht werden. Auch für das „Deutsche Lied" ist vorläufig kein Raum; vielleicht später.

An einen Unzufriedenen. Sinn und Geist ist ein Gut, dessen Mangel man nicht empfindet, Sie sind also ein glücklicher Armer.

Danzig. H. L. Unseres Wissens diente das Haus früher in seinen untern Räumen als Waarenhalle; hauptsächlich wurden Gewandstoffe und Kleider dort feil geboten.

Koblenz. A. J. Ein praktischer Führer durch die Antwerpener Weltausstellung von H. T. Luks ist im Verlage von A. Goldschmidt in Berlin zum Preise von 2 Mark erschienen.

Kronstadt. Fr. Z. Ist eine alte Geschichte: Wie glücklich würde Mancher leben, wenn er sich um anderer Leute Sachen so wenig bekümmerte als um seine eigenen.

Frau v. S. in K. Sie gehen zu weit mit Ihrer Beurteilungsmethode. Allerdings entdecken 2 schöne Seelen ihre Verwandschaften am ersten in der gleichen Liebe die sie an einen Dritten bindet. Doch dieses System auf einzelne Tonstücke auszudehnen, ist einseitig und gefährlich.

Düsseldorf. Abonnent. ad 1: In Panzer's „Fürstlicher Humor" 6 Nummern finden Sie durchschlagende Couplets. ad: 2 Uns nicht bekannt.

Bernau. J. S. Die Melodie ist von Moritz Hauptmann.

Berlin. L. M. „Dafür ist das Zeitalter noch nicht reif", sagen Sie! Soll es deswegen unterbleiben? Was noch nicht sein kann, muß wenigstens im Werden bleiben.

Zürich. Frau Dr. K. Einen herzlichen Gruß vom Rheinstrom. In den Tagen des Händel-Bachfests habe lebhaft Ihrer gedacht. Die Wogen der musikalischen Begeisterung gingen wohl sehr hoch! Von dem kunstliebenden Publikum Zürichs erwartet man auch nur Ganzes und Gutes, daher waren wir von dem trefflichen Verlauf des Festes zum voraus überzeugt. Ihrer geliebten Sängerin E. konnte den Gruß noch nicht ausrichten, da sie meistens auswärts engagiert ist. — Werde es nachholen.

Berlin. R. P. Zu diesem Zweck ist eine Geige zu 12—15 Mark gut. Bogen und Kasten dazu 7—9 Mark.

Heiligenstadt. H. K. Die Einbände zum Lexikon sind für das kompl. Werk incl. Nachtrag berechnet.

Düsseldorf. M. F. Reiser Universal-Klavierschule Heft III behandelt hauptsächlich den Triller.

Halle. H. „Ich wags" ist glücklich eingetroffen.

Hagen. H. W. Czerny 807 Heft I: Schule der Geläufigkeit, Heft II: Schule der Fingerfertigkeit à 1 Mark, Köln, Tonger, sind sehr zu empfehlen.

Ebels-Budesheim. In Standke op. 31 leichte 4-händige Stücke (siehe N. M.-Z. Nr. 11 Seite 128) und W. Müller Sonatinen 2-händig werden Sie dankbares Material finden.

Berlin. K. J. Ihrem Wunsche, andere Werke vom Verfasser der Celloschule kennen zu lernen, entspreche gerne und finden Sie nachstehend die beliebtesten. Außerdem erscheinen nächstens 50 leichte Melodien für Cello bearbeitet.

Für Cello mit Klavierbegl. von J. Werner.

Sehr leicht:	Lied ohne Worte nach einem Bergheim'schen Stimmungbilde, op. 9 Nr. I	Leipzig, Kistner.
Leicht:	Romanze, op. 7, Nr. I	„ „
Mittelschwer:	Adagio, op. 8, Nr. I	„ „
„	Gavotte, op. 8, Nr. II	„ „
„	Impromptu, op. 9, Nr. II	„ „
Schwer:	Csárdás, op. 7, Nr. II	„ „
„	10 Etuden, Leipzig, Hofmeister.	
Sehr schwer:	Caprice und Humoreske für Cello allein, München, Aibl.	
Außerdem:	Ein Quartett für 4 Cellis, 2. Cellostimme auch durch eine Viola zu besetzen. München Aibl.	

Bearbeitungen für Cello und Klavier.

Nicht schwer:	3 Tonstücke von Mozart	bearb. von Schletterer u. Werner, Leipzig, Biedermann,
„ „	3 „ 2. Folge „ „	
„ „	9 „ „ Beethoven	
„ „	4 „ 2. „ „ „	
Mittelschwer:	Konzert op. 86 von Mozart	
„	Lento von Gluck	Leipzig, Härtel,
„	Duo aus Tristan u. Isolde v. Wagner,	„ „
Leicht:	Lieder ohne Worte von M. Hauser, I. u. II. Heft, bearb. von J. Werner, Wien, Wessely.	

Welfersdorf. J. U. Das ist zweifellos unrichtig; zwölf oder sechszehn Takte sind normal.

Bentheim. T. Die kupferne Geige, von welcher neuestens in den Blättern die Rede war, wird wohl „Blech" sein; ein Geigenton aus diesem Metall ist wenigstens undenkbar.

Freiberg. H. M. Ganz richtig! Wann der Hochmut aufgeht, geht das Glück unter.

Baden. F. W. M. Die Violintechnik von Courvoisier.

Altona. G. Danke, werden den Nachtrag möglichst ergänzen.

Berlin. E. C. Recht hübsch; wird voraussichtlich gelegentlich benützt.

Dresden. E. v. R. Habe es leider nicht mehr zur Verfügung.

Paderborn. A. W. Bis zu einem gewissen Grade, ja. ad 2: Reisers Klavierschule (Tongers Verlag).

Berlin. S. Papiertigerfutter!

Neuwied. A. D. Sie irren mein Herr! Man kann die Fehler eines großen Mannes tadeln, aber man muß nicht den Mann deswegen tadeln.

Osterode. G. R. Ed. Bloch in Berlin C, Brüderstraße 2.

Berlin. G. H. Nicht bekannt.

Diedenhofen. Z. Besten Dank! Wir hatten das Motiv übrigens bereits aus andern Blättern.

Siegen. C. N. Können Ihnen leider nicht näher dienen, doch wird es jedenfalls die notierte Aria sein. Wenden Sie Sich direct an den betr. Violinisten.

Auf vielfache Anfragen zur Nachricht, daß Mendelssohn op. 72, 6 Kinderstücke in dem für unsere Abonnenten herausgegebenen Mendelssohn-Album (Mk. 1) enthalten sind.

Neue Salon-Albums für Klavier.

„Nicht jeder kann ein Liszt sein“ denken viele und pflegen ihre Hausmusik mit vollem Herzen. Und sie haben recht, denn wollten sie ihrem Drange nicht eher folgen, als bis sie das Diplom eines Virtuosen in der Tasche haben, so würde es mit dem musikalischen Dilettantentume sehr bald schlecht aussehen. In diesem Sinne sind also Kompositionen von der Schwierigkeit und Form, wie der größte Teil des musiktreibenden Publikums sie liebt, immer willkommen und so sind auch die im Jahre 1882 für unsere Abonnenten herausgegebenen Albums mit ungeteiltem Beifalle aufgenommen worden. Es erlebten **Ballabend I u. II, Monatsrosen, Lebensbilder, Gebirgsklänge, Leichtes Salon- und Jugend-Album** so zahlreiche Auflagen, daß wir uns gerne bereit finden ließen, diesen Bänden eine neue Serie anzureihen. Es sind dies ebenfalls Salonstücke, von mittlerer Schwierigkeit und ansprechendem dankbarem Inhalte, die mit gewohnter Sorgfalt ausgewählt unsern geehrten Abonnenten zu dem billigen Preise von Mk. 1,— pro Band zugänglich sind. Jede Buch- und Musikalien-Handlung hat sie vorrätig oder beschafft dieselben.

Indem wir die neuen Albums nachstehend näher beschreiben, empfehlen wir solche zur geneigten Abnahme und zeichnen

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Rhein-Album.

14 auserlesene Salonstücke zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. E. Ascher, **Sehnsucht nach dem Rheine**; Salonstück. — 2. R. Kügele, **Auf dem Rheine**; Charakterstück. — 3. E. Ascher, **Rheinfahrt**; Salonstück. — 4. Louis H. Meyer, **Perlender Wein**; Mazurka. — 5. K. Göpfarth, **Reigen der Rheinnixen**; Walzer. — 6. Franz Behr, **Vater Rhein**; Gavotte. — 7. F. Burgmüller, **In alten Ruinen**; Charakterstück. — 8. W. Cooper, **Wellenspiel**; Salon-Etüde. — 9. F. Lange, **Winzer-Polka-Mazurka**. — 10. Al. Hennes, **Auf sanften Wellen**; Salonstück. — 11. A. Buhl, **Barcarole**. — 12. M. Schultze, **Rheinsagen**; Charakterstück. — 13. F. Beyer, **Gruss an Köln**; Karnevalistischer Marsch. — 14. H. Hässner, **Melodiensträusschen der beliebtesten Rheinlieder.**

Simrocks ängstliche Warnung: „Mein Sohn, mein Sohn, geh' nicht an den Rhein, ich rate dir gut“ hat schon Manchem zu denken gegeben. Freilich, vieles Unheil hat er schon angerichtet, dieser Rhein. Wie Manchen hat nicht eine lockende Loreley bethört und berückt, wie Manchem nicht das rote „Drachenblut“ seinen klaren Verstand getrübt und wie Manchem endlich hat nicht der rheinische Sang ins Herz getroffen, allein — es ist gleich der Fliege und dem Licht — trotz aller solcher mannigfacher Erfahrungen in puncto Wein, Weib und Gesang ist Allen das Herz schwer geworden beim Scheiden vom rheinischen Land, und wer einmal dagewesen, dessen Sinnen und Trachten ist an den herrlichen Strom mit seinen Bergen und Burgen, seinen Leuten und seinem Wein für lange gefesselt.

Wie Vielen dürfte nun unser Album, das diesem stillen Gedenken lebendigen, poetischen Ausdruck gibt, eine erwünschte Gabe sein, eine Gabe, deren innerer Wert und Würde durch die schöpferischen Namen, die das Album zieren, verbürgt und bestätigt ist.

Glück auf den Weg denn, rheinisches Tonbild! Verherrliche den schönen, grünen Strom und seine Berge, seine Reben und befestige ein jugendfroh Gedenken an ihn und seine fröhlichen Bewohner in der weiten, weiten Welt! —

Walzer-Album.

10 neue Walzer zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Franz Behr, **Amorsgrüsse**. — 2. Carl Bohm, **Perlen und Rubinen**. — 3. W. Cooper, **Feenkönigin**. — 4. Al. Hennes, **Erinnerung an Baden**. — 5. E. Ascher, **Wiener Klänge**. — 6. Louis H. Meyer, **Ballkönigin**. — 7. Rich. Eilenberg, **Glühwürmchen**. — 8. Aug. Buhl, **Valse Noble**. — 9. Béla Vagvölgyi, **Aus Ungarn**. — 10. A. Ledosquet, **Zum Abschied.**

Es ist eine eigene Sache um gute Haus- und Salontänze! Unsere anerkanntesten Tanz-Komponisten hatten in erster Reihe den großen Ballsaal im Auge, als sie ihre unwiderstehlichen Tanz-Rhythmen geschrieben und haben solche sachgemäß für Orchester gedacht. Bei Uebertragung für Klavier konnte selbstredend der volle Gedanke nicht mehr zum Ausdruck kommen, sollte das Arrangement nicht allzuschwer und allgemein zugänglich sein. Haustänze müssen auch für das Hausinstrument — das Klavier gedacht sein, sollen sie wirkungsvolle Originalität zeigen. Und dann kann man doch schließlich nicht immer Strauß und Faust und Faust und Strauß spielen!

Da bietet sich denn unser Album einem Walzer-tanz- und spiellustigen Publikum bescheiden an; die Tänze sind originaliter für Klavier gedacht und eben so gut, als die Namen, welche sie geschaffen.

Mögen viele Freude und Vergnügen aus dem Walzerstrauße schöpfen und die Misère des alltäglichen Lebens unter seinen Klängen vergessen. Wäre er nicht bereits gedruckt, wir würden ihm das auffordernde Motto mit auf den Weg geben:

„Tanz und Sang herbei! Fahr' hin, wer um
Morgen sich ängstigt!
Lispelt der Tod doch in's Ohr: „Lebe, ich
komme gewiß!“

Monatsrosen Bd. II.

12 charakter. Salonstücke zusammen in 1 Bde. Mk. 1,—.

Januar. **Eisblumen**, lyrisches Tonstück von *Franz Behr*. — Februar. **Karneval-Galopp** von *O. Standke*. — März. **Osterglocken**, brill. Salonstück von *B. Cooper*. — April. **Unbeständigkeit**, charakt. Salonstück von *B. Milder*. — Mai. **Frühlingsgruss**, Salonstück von *O. Fischer*. — Juni. **Kukuk-Scherz-Polka** von *Franz Behr*. — Juli. **Waldbachrauschen** von *A. Ledosquet*. — August. **Sommerabend**, Albumblatt von *H. Berens*. — September. **Bade-Erinnerungen**, Salonstück von *Al. Hennes*. — Oktober. **Herbstblumen**, Salonstück von *F. Burgmüller*. — November. **Jagd-Fanfare** von *D. Krug*. — December. **Weihnachtsfantasie** von *F. Lange*.

Bereits einmal haben wir ein Album herausgegeben, das diesen Titel trägt und dasselbe hat eine so überaus günstige Aufnahme gefunden, daß wir uns gerne bereit finden ließen, eine neue Folge zu edieren.

Die Prinzipien, die uns bei der Zusammenstellung leiteten, sind dieselben, die uns bei dem ersten Album maßgebend waren: Kompositionen von hübscher freundlicher Außenseite, mit frischen anmutigen Gedanken und anspruchslosem aber wirksamen Klaviersatz zu vereinigen und so Material für jene anregenden Abende zu schaffen, wo in trauten Freundes- und Familienkreisen die Musik den Ernst des Lebens vergessen machen soll.

Diese Bestimmung wird vorliegendes Album vermöge seines sorglich gewählten Inhalts zweifellos erfüllen. Die in den Ueberschriften ausgesprochenen Stimmungen sind ebenfalls glücklich getroffen und so qualifiziert sich dasselbe in jeder Hinsicht zu einer empfehlenswerten Erwerbung für häusliche Musik-Unterhaltung.

Gefunden und Verloren.

13 Klavierstücke in Liedform von G. Hamm. Op. 18 u. 19 zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

op. 18. Gefunden.

Nr. 1. Als ich dich sah! — 2. Könnt' es sein! — 3. Wär' ich bei dir! — 4. Frage. — 5. Ich will dein eigen sein! — 6. Nun bist du mein!

op. 19. Verloren.

Nr. 1. Erinnerung. — 2. Hast du mich lieb, o sag es mir! — 3. Träumerei! — 4. O wärst du mein! — 5. Ohne Rast ohne Ruh'! — 6. O hätt' ich nimmer dich gesehen! — 7. Vorüber.

Der Autor hat in diesen äußerst wirksamen Tonstücken eine reizvolle Romantik entwickelt, welche in den einzelnen Fantasiegebilden charakteristisch- und formschön ausgeprägt erscheint. Diese Musik hat etwas sehr Angenehmes, Anziehendes; sie enthält zwar Manches, das man schon anderweitig gehört zu haben meint, aber die Gewandung präsentirt sich doch wieder in einem Colorit, das den Kompositionen einen individuellen Charakter aufprägt.

So lohnend der poetische Vorwurf, so dankbar ist der musikalische Ausdruck; die dem Stoffe eigene elegische Färbung spricht ungemein an und da auch die Spielweise keine allzu großen Anforderungen stellt, ist dieses Album ganz besonders berufen, seinen Weg in der musikalischen Welt auszulaufen. —

Opern-Wesen in England.

Von Prof. Herm. Ritter.

Unleugbar wie die außerordentliche Liebe der Engländer zur Musik zu Tage tritt, so unleugbar ist auch der Mangel an Verständnis für Musik. Nicht daß es daher bei ihnen im Allgemeinen an Musik mangelte, im Gegenteil an einer gewissen Art von Musik gibt es übergenug. Werden auch die Knaben so ziemlich mit aller musikalischen Ausbildung verschont, so müssen doch die Mädchen durch die Bank nicht nur Klavierspielen, sondern auch Singen lernen und von dieser Sorte „Musik" gibt es in England mehr als reichlich. Das Geklimper ließe sich vielleicht noch eher ertragen; denn man muß den englischen Damen im allgemeinen nachrühmen, daß sie wenigstens fleißig üben und manche erlangen daher eine gewisse äußere Fertigkeit im Spielen, aber dieses Gesinge, womit man in englischen Gesellschaften gequält wird, ist oftmals schier zum Davonlaufen. Die Engländer scheinen's indessen recht zu genießen und eine junge Dame, die nicht sänge, würde damit zugleich in den Augen Mancher ihren Mangel an Schulbildung darthun. Kein Wunder, daß sie mehr oder weniger alle „singen". Aber was Wunder nehmen muß, ist der Umstand, daß bei so allgemeinem Interesse für Musik nicht auch ein allgemeineres Verständnis für die hehre Kunst den Engländern aufdämmern sollte, daß sie, die reichste Nation der Welt sich nicht wenigstens Mittel und Wege bahnen sollten, gute Musik jeder Zeit und ohne so große Schwierigkeiten genießen zu können. Gute Konzerte, wie z. B. die Sinfonie-Konzerte, die der bekannte und bewährte Hof-Kapellmeister Richter aus Wien während der Saison hier gibt, sind äußerst selten, durch die außerordentlichen Entfernungen in London ist ihr Besuch vielen erschwert und durch die enormen Preise, die durch die bestehenden Verhältnisse bedingt, anderen ganz unmöglich gemacht. Kostet doch ein einfacher Sperrsitz schon zehn bis fünfzehn Mark den Abend. Schlimmer noch steht es um die Oper. Sollte nicht die größte, reichste und in gewisser Hinsicht musikliebendste Stadt der Welt eine stehende Oper besitzen, eine Annehmlichkeit, deren sich sogar manche Provinzial-Stadt Deutschlands zu erfreuen hat? Wäre das nicht ein geeignetes Mittel, den Geschmack des Publikums zu bilden? Aber die Londoner sind gar weit davon entfernt. An eine Staats-Subvention zu Opern-Zwecken ist hier nicht zu denken. Und was für ein heikles Unterfangen ein Opern-Unternehmen auf eigene Hand ist, das weiß man. Und wer es nicht weiß, der hätte es jüngst in London lernen können, wo innerhalb Jahresfrist von fünf Opern-Unternehmen vier bankerott wurden.

Ursprünglich gab es in England — wie in anderen Ländern — lange Jahre hindurch nur italienische Oper und zwar nur während der Saison, Mitte April bis Mitte Juli, wo die oberen zehn Tausend in die Stadt kommen. Doch während in Deutschland und Frankreich verhältnismäßig früh die nationale Oper sich daneben zu entwickeln begann und die fremdländische mit der Zeit ganz in den Hintergrund drängte, ist die heimische Oper in England nur soeben in ihrer Entwickelung begriffen, während die italienische in diesem Augenblick schon mehr als nur mit einem Fuße im Grabe steht. Waren die ersten Kräfte in früheren Zeiten gern zufrieden, wenn sie für eine Vorstellung £ 30—50 erhielten, so thut es eine Patti heute schon nicht mehr unter £ 400 — also mehr als 8000 Mark — den Abend und die anderen Primadonnen halten es schon für eine Pflicht der „Selbst-Achtung", in ihren Forderungen hinter einer Patti nicht zu weit zurückzustehen. So etwas kann aber ein Impresario auf die Dauer nicht aushalten, selbst wenn er, wie es denn bald geschah, die Vortrefflichkeit des Ensemble den „Sternen" ganz und gar unterordnet und so hohe Preise fordert, wie 20 bis 25 Mark für einen Sperrsitz. War doch auch die nächste Folge wieder, daß ein großer Teil dieser leer blieb. Nun versuchte man mehrere Male außer der Saison einen Cyklus von italienischen Opern-Vorstellungen ohne „Sterne" zu geben, aber wer wollte diese besuchen, „wenn niemand sang". So ist die Sache jetzt so weit gekommen, daß die italienische Oper in England als tot betrachtet werden muß, sie ist nur noch nicht begraben. Wer will ihr diesen letzten Liebesdienst erweisen, wer an ihre Stelle treten?

Eine deutsche Oper konnte sich kaum dazu berufen fühlen, kaum erwarten in England mit einemmal die Mode zu werden, aber sie konnte wohl unter den obwaltenden Umständen mit Vorsicht sich in die Arena wagen. Herr Hermann Franke, der erfolgreiche Unternehmer der Richter-Konzerte, machte den Versuch. Unter Richter als Kapellmeister waren eine Anzahl tüchtiger deutscher Sänger engagiert und während der Saison im Jahre 1882 sollte eine beschränkte Anzahl deutscher, insonderheit der älteren Wagner'schen Opern in Drury Lane Theatre zur Aufführung gelangen. Für Wagner war gerade um jene Zeit ein großes Interesse in England erweckt, teils durch die Richter-Konzerte, die vornehmlich Wagner's Sachen brachten, teils durch Aufführungen Wagner'scher Werke in der englischen wie auch in der italienischen Oper und zum großen Teil auch durch die Feder des unermüdlichen Vorkämpfers Wagner'scher Theorien, des Dr. Hüfer, Musik-Kritikers der Times. Die Auspizien waren in jeder Weise dem Unternehmen so günstig, wie sich nur erwarten ließ. Da glaubte ein anderer, Herrn Franke's Vorarbeiten verwerten und ihm das Resultat derselben mit raschem Vorgehen aus der Hand reißen zu können. Herr Angelo Neumann erschien plötzlich mit dem Nibelungen-Cyklus und, das läßt sich kaum leugnen, mit einer noch bessern Besetzung, als das Franke'sche Unternehmen aufzuweisen vermochte. Aber zwei deutsche Opern-Unternehmen in London zu derselben Zeit, das ging doch nicht an. Unbekannt mit englischen Verhältnissen glaubte Herr Neumann leicht alles im Sturm erobern zu können, während die Engländer für „die Nibelungen" noch lange nicht reif waren. Er forderte Preise, die doppelt so hoch waren als diejenigen der italienischen Oper an einem Patti-Abend und endete mit einem eklatanten Fiasco, das nicht verfehlen konnte, seinen dunklen Schatten auch auf die andere deutsche Oper zu werfen, und so groß war der Einfluß dieses doppelten Zusammenbruchs auf die Wagner'sche Kunst für England, daß dieselbe unter den Ruinen gleichsam begraben wurde und auch weder die englische noch italienische Oper es seither versucht hat, wieder ein Werk von Wagner zur Aufführung zu bringen. Noch einmal wagte sich Herr Franke mit einer deutschen Oper während der letzten Saison in's Feld, doch obgleich dieses Mal ohne Rivalen, obschon der Unterstützung einzelner vermögender Musik-Liebhaber zum voraus versichert und obschon er Beethoven und Weber neben Wagner in's Treffen führte, vermochte er sich doch nicht zu halten. Auch der deutschen Oper ist für England der Lebenshauch ausgegangen. Die Selbstüberladung und der doppelte Zusammensturz von 1882 hat sie im Keim erstickt. Freilich begraben ist auch sie noch nicht, haben auch die Belebungs-Versuche, die für die gegenwärtige Saison gemacht werden sollten, wieder aufgegeben werden müssen.

Man wird demnächst hoffentlich bessern Erfolg damit haben; denn die englische Oper ist noch nicht reif, die Lücken, die durch den gänzlichen Wegfall der auswärtigen Opern entstehen würden, auszufüllen. Es gibt mehrere englische Gesellschaften, von denen aber nur eine der Rede wert, das ist die von einem Deutschen begründete und nach ihm benannte „Carl Rosa opera company", auf welche diejenigen, denen das Gedeihen der englischen Oper am Herzen liegt, mit Recht ihre Hoffnung bauen. Ja die Rosa'sche Oper steht schon so weit entwickelt da, daß man in ihrem Haupt wohl ohne Uebertreibung den eigentlichen „Begründer der englischen National-Oper" erblicken darf, als welcher er denn auch bereits vielfach gepriesen wird. Traun, eine ehrenvolle Bezeichnung, vollends für einen Ausländer. Allein war es nicht auch ein Deutscher, Gluck, der den Franzosen eine National-Oper schuf? Herr Rosa ist ein Hamburger von Geburt und auf den Konservatorien von Leipzig und Paris ausgebildet, begab er sich nach einiger Zeit nach Amerika, wo er sich mit der bekannten Sängerin Parepa vermählte. Im Verein mit dieser begann er noch jenseits des Oceans die Begründung einer englischen Oper, eine Aufgabe, der er nach dem so frühzeitigen Abscheiden seiner Frau später in England allein sich unterzog. Unter englischer Oper versteht man in England im allgemeinen Oper in englischer Sprache, doch Rosa nicht zufrieden damit, fremdländische Werke in englischer Sprache zur Aufführung zu bringen, ist auch der Begründer der englischen Oper im wahreren Sinne, insofern seiner direkten Einwirkung eine Reihe von Opern englischer Komponisten ihr Dasein verdanken. Dahin gehören Thomas's „Esmeralda", Mackenzie's „Colombo", Stanford's „Pilgrims of Canterbury" und neuerdings wieder „Nadeschda" von Thomas, die allesamt von Rosa bei aufstrebenden Talenten bestellt und von ihm dann auch aufgeführt worden und von denen, mögen sie auch ihre Komponisten nicht überleben, die ersten drei doch bereits wert befunden worden, auch auf verschiedene deutsche Bühnen verpflanzt zu werden — zum großen Stolz der Engländer! Im übrigen aber verhalten dieselben sich nur so interesselos der englischen Oper gegenüber — in so hohem Grade, daß selbst die Rosa'sche Gesellschaft sich immer nur auf kurze Zeit in ein und derselben Stadt — die Reichshauptstadt nicht ausgeschlossen — zu halten vermag. Es ist nicht zu leugnen, daß trotz des höchst anerkennenswerten Eifers, der Umsicht und Aufopferung des kühnen Unternehmens die englische Oper, wie sie ist, noch mancher Besserungen bedürfen mag, allein ein guter Anfang ist gemacht, es ist dargethan, daß das Roh-Material zu einer National-Oper auch in der englischen Nation vorhanden und der Bildung fähig ist. Herr Rosa hat während der gegenwärtigen Saison sein Gastspiel in London wieder aufgenommen — mit mehr Erfolg denn je! Wird er berufen sein, die Totengräber-Dienste an den Rivalen zu vollziehen? Kaum! Es liegt ihm auch gewiß nichts ferner als das zu begehren. Aber gewiß ist auch, daß neben jenen seine Oper zu allgemeinerer Anerkennung und Würdigung gelangen wird.

Das Händel-Fest

im Krystall-Palast zu Sydenham bei London.

London, 22. Juni.

Händel — oder Handel, wie der Name anglisiert geschrieben — wird von den Engländern allgemein als deren Landsmann angesehen. Viele seiner Verehrer hier zu Lande wissen gar nicht — andere geben sich die möglichste Mühe es zu vergessen — daß der große Mann in Halle geboren, sieben und zwanzig Jahre in Deutschland lebte, hier schon eine Reihe von Werken komponierte und als Kapellmeister bereits in Hamburg und Hannover wirkte. Doch müssen wir auch nicht vergessen, daß er wirklich Engländer, naturalisierter Engländer wurde, von 1612 an den Rest seines Lebens in England verbrachte, seine bedeutendsten Werke hier komponierte und zu englischen Texten komponierte. Und wenn wir das pietätvolle Angedenken erwägen, worin die Engländer ihn halten, so würde Händel, wenn er heute gefragt werden könnte, schon aus Dankbarkeit fürchte ich, für das sich erklären, was er zu seinen Lebenszeiten zu sein sich erwählte — ein Engländer!

Daß dieses Andenken wachgehalten, dafür sorgen die zahlreichen Aufführungen seiner Werke in England, ganz besonders aber das seit 1859, dem Todesjahr des Komponisten, alle drei Jahre stattfindende „Händel-Festival" im Krystall-Palast zu Sydenham, das drei Tage lang währt und ausschließlich den Werken des großen Meisters gewidmet ist. Das Triennium ist eigentlich erst wieder nächstes Jahr um. Da aber der zweite hundertjährige Geburtstag in das Jahr 1885 fällt, so hat man die Feier in dieses verlegt und zwar um der ungünstigen Jahreszeit willen in die er eigentlich fällt (22. Febr.) auf den 22., 24 und 26. Juni verschoben. Das Programm ist im wesentlichen dasselbe geblieben wie bei den früheren Händel-Festen: Für den ersten Tag den Messias, für den zweiten eine Auswahl der verschiedensten Bruchstücke und für den letzten Tag „Israel in Aegypten".

National wie das ganze Fest sein soll sind auch die Mitwirkenden fast ausschließlich Engländer. Mit Umgehung einer Patti und Nilsson sind auch für die Soli fast nur einheimische Kräfte engagiert worden. Denn fremd wie ihre Namen klingen mögen, sind doch auch Leute wie „Signor Foli", „Madame Albani", „Madame Valleria" alle Engländer oder entstammen wenigstens englisch redenden Landen. Die einzige wirkliche Ausländerin ist Madame Trebelli, die bekannte französische Altistin. Von den übrigen Kräften sind insonderheit noch hervorzuheben „Madame Patey", Mr. Lloyd und Mr. Maas, zwei ausgezeichnete Tenöre und Mr. Santley, der einstmals so berühmte Bariton. Deutsch ist der Musik-Dirigent des Ganzen, der viel bewährte, ständige Kapellmeister der Krystall-Palast-Konzerte, Herr August Manns.

Der Krystall-Palast, ein großartiges, stattliches und so geräumiges Gebäude ist wie geschaffen für die Abhaltung derartiger Festlichkeiten in großem Maßstabe und war am Eröffnungstage mit einem eleganten Publikum gefüllt. Trotz der hohen Preise, d. h. 25 Mark für einen bessern Platz pro Tag oder 63 Mark für alle 3 Tage waren Tausende von Zuhörern erschienen, der Aufführung des Messias beizuwohnen, einer Aufführung, deren besondere Eigenart nicht sowohl eine bis ins einzelne vollendete Darstellung des Werkes war, als vielmehr die Großartigkeit der Gesamt-Aufführung, die Monstre-Effekte der Massen-Wirkung, die durch ein Orchester von 500 und einen Chor von nahezu 3000 Personen erzielt wurden. Freilich waren Sänger wie Musiker zum bei weiten größten Teil Amateurs, die aus den verschiedensten

Provinzen des vereinigten Königreichs sich eingefunden, dem Andenken Händels Ehre zu erweisen. Als solche erledigten sie sich ihrer Aufgabe jedenfalls in höchst anerkennenswerter Weise. Und was schließlich dem einen oder andern an Fertigkeit abging, das machte die Masse wieder gut. Schon ihr Anblick an sich, wie sie in allmäligem Aufsteigen bis an das hohe Dach des gigantischen Glas-Palastes in ihren Tausenden Kopf an Kopf dasitzen, ist schier schwindelerregend. Schon das massenhafte Umwenden der Notenblätter war mir, wie wenn der ganze lustige, leichtgebaute Raum zu schwanken anfange und als müsse ein durch das Umblättern entstehender Luftzug mir die Schläfe anfächeln! — Welch' ein Eindruck, als diese Hunderte von Instrumente diese Tausende von Kehlen sich vernehmbar machten! — Es war wie das ferne Rauschen des Meeres und wieder wie das dumpfe Rollen des Donners über unseren Häuptern während dann und wann ein heller Trompetenstoß dazwischen uns das Bild des zündenden Wetterstrahls vor Augen zaubert! — Kraft und Fülle und Majestät sind Eigenschaften, die sonderlich in einem Oratorium wohlangebracht, wo aber können sie mehr zur Geltung kommen, als wenn wie hier Tausende von demselben Streben beseelt sind, sie zum Ausdruck zu bringen! Der Eindruck einer solchen Aufführung ist so überwältigend, daß man, wie Beethoven einst ehrerbietig in Bezug auf den Großmeister des Oratoriums ausrief, „das Haupt entblößen und an seinem Grabstein niederknien möchte".

Freilich fielen solchen gigantischen Chören gegenüber die Solopartien ein wenig ab, denen auch schon der Koloß von einer Halle keineswegs förderlich war, einer Halle, die in ihrem Centralpunkt 100 Fuß hoch ist und einen Flächeninhalt von mehr als 16000 Quadratfuß aufweist. In Anbetracht solcher Schwierigkeiten kann man indes den Solisten nur nachrühmen, daß sie ihrer Aufgabe thunlichst gerecht wurden, insonderheit die Damen Albani und Patey sowie Mr. Maas.

Mittwoch, der selection-day, brachte ein reichhaltiges Programm, eine Auslese der verschiedensten Werke des unermüdlichen großen Komponisten, der nicht nur „die ganze Bibel in Musik gesetzt", sondern auch abgesehen davon zu den fruchtbarsten Tonsetzern aller Zeiten gehört. An diesem Tage wurden zwölf Stücke zur Aufführung gebracht, die nie zuvor auf einem Händel-Festival im Krystall-Palast gehört wurden, ja ein Konzert-Stück, das noch nirgends vorher aufgeführt, sondern erst jüngst unter den Manuskripten in Händels Handschrift in der Königlichen Bibliothek im Buckingham-Palast von seinem letzten Biographen, einem Mr. Rockstro, aufgefunden und zu gespannten Erwartungen Anlaß gab. Eine andere Novität — wenigstens für diese Feste im Krystall-Palast — war eine Sonate für Violine, die Herrn Manns, den Generalissimus der ganzen Musik-Armee zu dem kühnen Unterfangen bewogen, dieselbe von sämtlichen Violinen des ganzen Orchesters — etwa 200 an der Zahl — spielen zu lassen. Im Einklang mit den Räumlichkeiten und dem gigantischen Stil, in dem die ganze Aufführung gehalten, hatte sich auch dieser Versuch keineswegs als ein Fehlgriff erwiesen.

Das für den letzten Tag in Aussicht genommene Oratorium „Israel in Aegypten" ist wie für solch ein Fest geschaffen. Die Großartigkeit seiner Anlage, der schon vermittelte Aufbau, seine kolossalen Chöre und die diesem Werke vor allem zu Grunde liegende Idee der überwältigenden Kraft, lassen gerade dieses Oratorium bei einer verhältnismäßig geringeren Anzahl von Stimmen nie so recht zur Geltung kommen, als eben hier im Krystall-Palast. Hier war es auch, wo Meyerbeer gelegentlich des ersten Händel-Festival im Jahre 1859 äußerte, daß „bei all seinen lebenslangen Erfahrungen der größten Musikfestlichkeiten in allen Landen „Israel in Aegypten" wie es im Krystall-Palast ausgeführt, sie alle übertroffen habe." So war auch die diesjährige eine musterhafte Aufführung, die den größten Enthusiasmus hervorrief und einen würdigen Schluß des schönen Festes bildete.

Aus dem Künstlerleben.

— In Kopenhagen feierte am 14. Mai der Nestor der dortigen deutschen Tonkünstler, Joh. Pet. E. Hartmann, (der Vater von Emil Hartmann, und Schwiegervater von Niels W. Gade), seinen 80. Geburtstag, unter lebhaftester Teilnahme seiner Freunde und Verehrer von Nah und Fern.

— Der Pianist Otto Neitzel, bisher Professor am K. Konservatorium in Moskau, ist an das Kölner Konservatorium engagiert worden.

— Francis Planté gedenkt im Beginn des Winters nach Deutschland zu kommen; in diesem Falle hat er sein erstes Auftreten in der Philharmonischen Gesellschaft in Berlin zugesagt.

— In Naumburg i. S. ist der als Komponist und Dirigent hochgeschätzte Stadtmusikdirektor Seidenglanz gestorben.

— Der Komponist Richard Strauß aus München soll von Dr. Hans v. Bülow dem Herzog von Meiningen als Nachfolger Mannstaedt's in der Stellung eines Hofkapellmeisters in Vorschlag gebracht werden.

— Auch heute können wir von allerlei Auszeichnungen, die in- und ausländischen Künstlern verliehen worden sind, berichten. So hat der Pianist v. Pachmann vom König von Dänemark das Ritterkreuz des Daneborg-Ordens und Franz von Suppé vom Kaiser von Oesterreich das Ritterkreuz des Franz Josephs Orden erhalten. Ferner ernannte die Königl. italienische Akademie in Rom den Kirchenkomponisten Professor Eduard Greß in Berlin zum „socio benemerito", desgleichen Franz Ries in Dresden zum „socio ordinario professore maëstro compositore, was ein neuer Beweis ist, wie deutsche Musik in Italien anerkannt wird.

— Karl Kuntze, dem Komponisten so vieler komischer Männerquartette und anderer Gesänge, ist in Delitzsch, wo er gewirkt und gestorben, ein Grabdenkmal errichtet und durch Gesang und Rede geweiht worden.

— Adelina Patti beabsichtigt in der nächsten Saison ihre letzte große Tournée zu machen. Ein Vertrag zwischen Herrn Direktor Pollini und der Künstlerin ist abgeschlossen worden, nach welchem diese Tournée unter Leitung des Herrn Pollini stattfinden wird.

— Eduard Jacobson hat seine neue Herbstposse bereits fertig im Pulte liegen. Sie führt den Titel „Ein Prachtmädel". Gegenwärtig ist der fleißige Humorist mit einer Neubearbeitung von „Orpheus in der Unterwelt" für das neue Friedrich-Wilhelmstädtische Theater beschäftigt.

— Christine Nilsson wird in den Sommermonaten in Schweden und Norwegen Konzerte geben. Leiter derselben ist Herr Moriz Strakosch, der nebenbei gesagt, demnächst seine Memoiren veröffentlichen will.

— Herr von Strantz, Direktor der Königlichen Oper in Berlin, begibt sich Mitte Juli nach Gastein, wo in der Villa Lehndorff während des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers wieder von Mitgliedern der Aristokratie Dilettanten-Vorstellungen stattfinden, welche auch in diesem Jahre von Herrn von Strantz geleitet werden sollen.

Theater und Konzerte.

— Am königl. Opernhaus in Berlin werden die Vorstellungen am 13. August wieder aufgenommen und zwar mit Neßler's Trompeter. Zu der in Nr. 12 gebrachten Notiz über die 200. Aufführung des Lohengrin fügen wir noch hinzu, daß die General-Intendanz dieselbe erst in nächster Saison feiern will. Es wurde nämlich bei Anwesenheit der Kaiserin von Rußland im vergangenen Jahre der erste Akt des Lohengrin gegeben, und rechneten wir dies auch unter die Aufführungen. Die General-Intendanz scheint es aber nicht in Berechnung zu ziehen. Wer hat nun Recht?

— Auf Antrag des böhmischen Sanitätsrats hat das österreichische Ministerium des Innern verordnet, daß die Jäger'schen Haarduftpillen zu den verbotenen medizinischen Präparaten zu zählen seien. Mierzwinski scheint den kostbaren Antropinkügelchen nicht in gleicher Weise abhold zu sein, wie ein Brief des Wollapostel Dr. Jäger an das Stuttgarter N. Tgl. beweist. Derselbe schreibt: „In Ihrem Bericht über Mierzwinski's zweites Gastspiel findet sich eine Bemerkung über die Haarduftpillen, welche sachlich nicht ganz zutrifft. In einer Konsultation, die Herr Mierzwinski Tags zuvor mit mir hatte, riet ich ihm, sich Pillen aus seinem eigenen Haar machen zu lassen. Er erhielt dieselben von mir Abends kurz vor der Vorstellung der „Hugenotten", und wie er und sein Impresario mir nach der Aufführung mitteilten, hatten sie den von mir vorhergesagten Erfolg; sie befreiten Herrn Mierzwinski von seiner schon vom Vormittag her datierenden Indisposition. Ergebenst Dr. G. Jäger." Wenn also ein Sänger künftig indisponiert ist, kann er sich allmählig, wie seine Zuhörer, alle Haare ausreißen, falls er sich nicht gerade auf österreichischem Gebiet befindet.

— Interessant ist die Antwort Viktor Hugos auf eine von dem Kritiker Sarcey an ihn gerichtete Frage, wie er über die Musik Richard Wagners denke, die gegenwärtig in Paris immer mehr Terrain gewinnt. „Die Musik des Deutschen", meinte Viktor Hugo, „braucht um verstanden zu werden, eine lange Schule, und ich bin zu alt um über die Anfangsgründe hinauszukommen; allein unsere Jugend macht sie durch, und Jeanne und George, meine Enkel, die kürzlich im Konzerte Pasdeloup einen Auszug aus „Tristan und Isolde" hörten, scheinen die Sache recht gut erfaßt zu haben; die Klänge wirkten nicht befremdend auf sie, sie brachten ihnen eben nicht diese Antipathie entgegen, die bei uns alten Franzosen schon so viel Unheil gestiftet. Jeanne spielte mir sogar irgend ein Liebeslied Isoldens vor und hat mir mehrmals versichert, daß es herrlich sei, allein ich habe dabei unwillkürlich eine Melodie meines Gounod gesummt."

— Der Kölner Tonkünstlerverein veranstaltete am 15. Juni im Kasino eine jener musikalischen Abendunterhaltungen, in denen er sich in dankenswerter Weise bestrebt, seinen Mitgliedern weniger bekannte, besonders aber Tondichtungen, welche dem Schoße des hiesigen Konservatoriums entsprossen sind, zugänglich zu machen. Auch das letzte Programm bot wieder allerlei Interessantes und Neues. Die von den Herren A. Krögel (Lehrer am Konservatorium) und E. Heuser meisterhaft vorgetragenen Kompositionen von J. L. Nicodé, Scherzo fantastique und Walzer-Kapricen für Klavier zu vier Händen, bewiesen großes Geschick in wirkungsvoller Behandlung des Klaviers und fesselten durch seine harmonischen Wendungen. Es folgte eine eigenartige Romanze von Kiel für Bratsche und Klavier, mit welcher die Vortragenden, Herr Prof. Jensen (Bratsche) und Herr Krögel (Klavier), reichen und wohlverdienten Beifall ernteten. Zuletzt nicht als letztes nennen wir die von der Konzertsängerin Frl. S. Bosse vortrefflich gesungenen Lieder von E. Heuser, die durch warme und tiefe Empfindung auszeichnen und von unsern Sängerinnen als willkommene Bereicherung ihres Repertoires begrüßt werden dürften.

— Frankfurt a. M. Hoch'sches Konservatorium. Auf Wunsch der Prinzessin Marie von Meiningen veranstaltete das Dr. Hoch'sche Konservatorium am Vormittag des 9. Juni im Saale der Loge Karl eine musikalische Aufführung. Nach Vortrag des herrlichen Konzerts von J. S. Bach in D-moll für 2 Violinen und dem G-moll Quartett von Brahms, sang die Chorklasse von Frau Heritte-Viardot mit Frische und Feinheit einige Chöre. Die durch hiesige Künstler verstärkte, aus mehr als 30 Zöglingen bestehende Orchesterklasse spielte unter der Direktion des Herrn Professor Dr. B. Scholz die G-moll-Sinfonie von Mozart ganz vortrefflich, wie sie auch das Doppelkonzert von Bach exakt und diskret begleitet hatte. Die ganze Aufführung erweckte eine hohe Meinung von der Leistungsfähigkeit des Dr. Hoch'schen Konservatoriums und von dem Geiste, in dem die Kunststudien an demselben betrieben werden.

Vermischtes.

— Während die Konzertsäle in unseren großen Städten geschlossen sind und sich Thalia in ihre Sommerresidenzen zurückgezogen hat, konzentriert sich das musikalische Leben in zahlreichen Musikfesten, Musikerkongressen und Tonkünstlerfesten. So feiert Stuttgart den 17., 18., 19. und 20. Juni sein erstes großes Musikfest, angeregt durch den „Verein zur Förderung der Kunst" und kann auf einen bedeutenden und nachhaltigen Erfolg zurückblicken. Am ersten Tage nahm in Anwesenheit des Hofes und einer nach Tausenden zählenden Zuhörerschaft unter Dr. Faißt Leitung die Aufführung von Händels Samson einen glänzenden Verlauf. Die Solopartien hatten Frau Rosa Papier aus Wien, Frau Elger-Brode vom Hoftheater in Stuttgart, Herr Gudehus aus Darmstadt sowie die Herren Schüttky und Gromada vom Hoftheater in Stuttgart übernommen. Großartig waren die Leistungen von Frau Rosa Papier (Micha) und Herrn Gudehus (Samson) und rissen das Publikum wiederholt zu enthusiastischen Beifallsbezeugungen hin. Auch der Chor aus 650 gut geschulten Sänger und Sängerinnen und namentlich das Orchester aus 100 tüchtigen Musikern bestehend, haben den großen Anforderungen, die an sie gestellt waren, voll und ganz genügt. Das 2. Konzert unter der Leitung des Kapellmeisters Max Seifriz, bot Perlen der Komposition von Weber, Gluck, Haydn, Spohr, Bach, Mendelssohn und Brahms. Am Schluß der Weber'schen Jubelouverture, die vom Orchester mit Bravour vorgetragen wurde, ward dem anwesenden Königspaar eine Ovation dar-

gebracht. Der ganze Chor fiel mit „Heil unserm König Heil" ein und sang eine Strophe der Hymne während das Publikum sich erhob.

Als die vorzüglichste salistische Leistung des Abends müssen abermals die Vorträge von Frau Rosa Papier bezeichnet werden, die als eine Sängerin von Gottes Gnaden mit ihrer herrlichen Stimme die Arie der Alceste von Gluck sowie drei Lieder warm und künstlerisch vollendet vartrug. Der rasende Beifollssturm, der diesen Gesängen folgte, endete erst als sich die Sängerin bewegen ließ, noch zwei Liedchen zu spenden. Vielen Erfolg errangen auch die Herren Singer (mit dem Mendelssahnschen Vialinkonzert) und Dr. Pruckner mit seinem Vortrag des C-Moll Klavierkanzerts van Mazart.

Der dritte Tag bat den Stuttgartern nach ein ganz besanderes Interesse dadurch, daß er ihnen Gelegenheit bat, sich von dem künstlerischen Können einer jungen Landsmännin, Frl. Elisabeth Leisinger, Tachter der trefflichen dramatischen Sängerin vom Hoftheater in Stuttgart, zu überzeugen. Die junge Künstlerin, welche dem Verband der Berliner Hofoper angehört, wurde bei diesem, ihrem ersten Auftreten in ihrer Vaterstadt, aufs wärmste empfangen und mit Beifall überschüttet. Ihre schöne, weiche Stimme und die seelische Wärme ihres Vortrags sawie die eminente Sicherheit ihrer Kolaraturen gewannen ihr alle Herzen. Ebenfalls von großem Erfolge waren die Leistungen der Pianistinnen Frau Falk-Mehlig und Frau Klinkerfus. Den Schluß dieses Konzerts bildete Beethovens Phantasie für Klovier, Orchester, Soli und Char (op. 80), deren Vortrag sich ebenbürtig den vorhergehenden vorzüglichen Leistungen der mitwirkenden Kröfte anschloß. Den folgenden, vierten Tog fand eine Matinée für Kammermusik statt, der sich eine zweite Mattinée im Polois des Prinzen Weimar anreihte, zu welcher ober nur ein kleiner Kreis geladen war. Abends gab die Stadt Stuttgart den Mitwirkenden im Stadtgarten ein Fest, dem leider der Regen einigermaßen Abbruch that. Am Sanntag folgte, fast möchten wir sagen endlich! ein Konzert des Liederkranzes unter Mitwirkung verschiedener Vereine. Unter abwechselnder Leitung von Prof. Speidel und Musikdirektor Förstler fanden die on die 1000 zählenden Sänger mit ihren Vorträgen, namentlich mit Abts Siegesgesang der Deutschen und Mattie imperator von Lachner stürmischen Beifall. Der Ertrag, welcher sich auf einige Tausend Mark beziffert, ist für die Denkmäler von Weber, Abt und Geibel bestimmt.

— Der musikalische Kongreß in Antwerpen, welcher Anfangs August d. J. zusammentritt, veröffentlicht eben das Programm seiner Verhandlungen. Dieselben finden in vier Sektionen statt, von denen die erste historische und ästhetische Fragen behandelt; die zweite mit dem musikalischen Unterricht; die dritte mit der Musiktheorie und die letzte mit dem musikalischen Autorenrecht, sowie den internationalen Beziehungen sich befaßt.

— Die Tonkünstler-Versammlung in Karlsruhe sall, wie uns nachträglich mitgeteilt wird, einen Reingewinn von 8000 Mark ergeben hoben.

— Die neuliche Anwesenheit des Komponisten Franz Liszt in Aachen hat wieder einmal die Frage in Anregung gebracht, ab Liszt, der vielfach ouch Abbé Liszt genannt wird, Priester sei, oder nicht. Durch Infarmatianen von durchaus zuverlässiger Seite sind wir in der Lage, die berührte Frage zu beantworten. Liszt begab sich, nachdem er 1859 die seit 1847 innegehabte Stelle eines Hofkapellmeisters des Graßherzags van Sachsen-Weimar aufgegeben, nach Ram, wo er für eine Reihe von Jahren Aufenthalt nahm. Hier entstand in ihm die Neigung zum Studium der Theolagie, welchem er dann auch längere Zeit ablag. Von den 7 heiligen Weihen hat er jedach nur die 4 niederen empfangen, was früher häufig und noch jetzt zuweilen bei Klasterbrüdern ꝛc. verkammt. Liszt ist olsa weder Subdiakon, noch Diakon, und nach viel weniger Priester; er hat demnach, wie nicht die Rechte, so auch nicht die Pflichten der höheren Kleriker. Nicht einmal geistliche Kleidung ist er zu trogen gehalten, geschweige denn, daß ihm die Beobachtung anderer, den höheren Klerikern gegebenen Vorschriften und Pflichten auferlegt wäre. Wenn Liszt dennach mit Varliebe geistliche Kleidung trögt, selbst wenn er am protestantischen Hafe zu Weimar zum Besuche weilt, so dürfte hierin wahl ein Beweis gefunden werden, daß er die ihm zu Teil gewordenen Weihen hachschätzt.

— In Paris macht gegenwärtig ein Papierpiano großes Aufsehen unter den Fachleuten. Das ganze Gehäuse des Piana besteht aus comprimierter Papiermasse, der man eine harte Oberfläche und glänzende Politur in Crêmefarbe, mit reichem Blumen- und Arabeskenschmuck gegeben hat. Der gebrochene, kurze Charakter des Pianaforte-Tones soll vollständig verschwunden sein und einem weichen, vollen, lang anhaltenden, wenn ouch nicht sehr lauten Tone Platz gemacht hoben, der dem der Pfeifen-Orgel sehr ähnlich ist.

— Eine kuriose Möhr, die mit der größten Vorsicht aufzunehmen ist, berichtet von einer geplanten Parzifal-Aufführung in New-York mit bayreuther Originalbesetzung, für nächsten Winter. Urheber des Projektes ist Mrs. Thurber, die sich jetzt als Protektrize der „Amerikanischen Oper" einen Nomen gemacht hat. Der für die Leitung der Aufführungen gewonnene bisherige Dirigent der Higginson-Konzerte in Bostan, Herr Gerike, sall sich bereits nach Deutschland begeben haben, um die einstigen Bayreuther Sänger zu engagieren.

— Für den allgemeinen Eifer mit dem sich unsere verehrten Abonnenten an der Entzifferung der rätselhaften Inschrift in Nr. 12 beteiligten, danken wir hiermit bestens. Ueber 600 Aufläsungen, zum Teil hübsch in Verse gebracht, sind uns zugegangen, und freuen wir uns, daß der Scherz so gut gelungen ist.

— In Bezug auf die projektierte „Lohengrin-Aufführung in der Opéra Comique zu Paris wird einem Wiener Blott von einem Korrespondenten geschrieben: „Neuestens scheint man sich auch von onderer Seite um das Aufführungsrecht dieser Oper für Poris beworben zu haben, aber die Wittwe Wagner's erkonnte die älteren Rechte Carvolho's on, und so wird „Lohengrin" im nächsten Winter an der Komischen Oper aufgeführt werden, wenn — man den Mut dazu hat. Denn was wir über die Aufnahme von Reyer's „Sigurd" in der Pariser großen Oper hörten, ist nicht sehr hoffnungserweckend. Trotz der glänzendsten Ausstattung erzielte die Aufführung nur halben Erfolg weil sie ganz im Style Wagners geholten ist.

— Von Neuheiten, die gegenwärtig in Sicht sind, nennen wir: Ein großes Chorwerk „Balders Tod" von Otto Beständig in Hamburg und eine einaktige Oper von C. A. Roido in Berlin (Text von Fellechner), auch Johann Strauß wird seine neue Oper, der „Zigeuner-Baron" baldigst erscheinen lossen. Czibulka, dessen Operette „Pfingsten in Florenz" im Juli in Hamburg, im August in New-York, im September in Berlin zur Aufführung kommt, arbeitet an einer neuen, in Rußlond spielenden Oper, deren Text die Herren Genée und Zell lieferten. Ferner vernehmen wir, daß die Komposition, mit der Rubinstein gegenwärtig beschäftigt ist, den Titel „Moses" tragen wird.

— Die für das 1. deutsche Sängerbundesfest in Dresden komponierte Preis-Hymne: „Jauchzend erhebt sich die Schöpfung" von Herm. Mohr wird im nächsten Johre auf dem allg. nardamerikanischen Sängerburdsfeste in Milwaukee zur Aufführung gelangen. An den in Berlin weilenden Komponisten ist von Seiten der Centrol-Behörde die Einladung ergangen, sein Werk selbst zu dirigieren.

— In Bostan ist der Erfinder der „Mason und Hamlin-Organ" Emmaus Hamlin gestorben.

— Die Sommlungen für das Weber-Denkmal in Eutin nehmen, wie von dort berichtet wird, einen äußerst günstigen Verlauf. Die gesamte musikalische Welt hat Teil daran; aus Deutschland und dem Auslonde ist der Gabenstrom bisher reichlich geflossen. Die Maßregel des Komitees, den Aufruf für das Weber-Denkmal auch in englischer Sprache zu verfassen und zu verbreiten, hat sich als sehr zweckmäßig erwiesen. Indessen wird es noch reichlicher Gaben bedürfen, wenn die Ausführung des Denkmols eine würdige, dem Verdienst des Tonkünstlers angemessene werden sall.

— Die Delegierten des Allgemeinen Deutschen Musikaerbandes versammeln sich in diesem Jahre, und zwar im August, in Nürnberg. Am 18. August werden die Verhandlungen über den Verbond, am 19. die über die Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse für Musiker stattfinden.

— Das philharmonische Orchester in Berlin hat hat om 15. Juni eine Kunstreise durch Mittel- und Süddeutschlond unter Direktion des Hofkapellmeisters, Prafessor Fronz Mannstädt angetreten und wird vom 1. August bis 15. September in Seebad Scheveningen kanzertieren.

— Der Musikschriftsteller L. Nohl hat ous Heidelberg, 6. Juni, an Professor Antan Bruckner folgenden Brief gerichtet: „Geehrter Freund! So muß ich Sie nennen, seit meine Seele sich in Ihre Töne getaucht und zu neuer trostreicher Hoffnung für die Zukunft unserer himmlischen Kunst erhoben hot. Ich habe dos Adagio Ihrer E-dur-Sinfonie in Karlsruhe gehört. Waren mir schon beim Spielen der Skizze in den „Baierischen Blättern" die Thränen aus den Augen gestürzt, so begriff ich jetzt diese tiefste Rührung durch wahre Schönheit nicht blos, sondern sie machte aus mir wöhrend dieser kleinen 20 Minuten einen anderen, einen neuen Menschen. Seit der „Götterdämmerung" in Bayreuth ist mir so nicht wieder zu Mute geworden und vorher hatten nur Beethoven und Bach dies über mich vermocht in unserer Kunst. Wie tief dankbar müssen alle Mit- und Nochlebenden Ihnen sein! Sie haben uns auf's neue unsere beste Seele, die Seele des Wahrhaft-Menschlichen und Göttlichen zugleich wiedergeschenkt. In verehrender Dankbarkeit Ihr L. Nohl".

— Dieselbe Künstlergesellschaft, welche schon im vergangenen Winter in Brüssel eine Anzahl historischer Konzerte veranstaltete, nicht nur mit Kompositionen der Vergangenheit, sandern auch mittels der in früheren Zeiten gebräuchlichen Instrumente, wird dasselbe Unternehmen vom 1. Juli ab nun auch in London beginnen.

Scherzi.

— Einem Pianisten, der sich ohne besondere Berechtigung auf seine Technik viel einbildet und alle seine Virtuosenstückchen ostensiv weit schwieriger erscheinen lößt, als sie in Wirklichkeit sind, sagt unlängst Jemand voll spöttischer Bewunderung: „Sie überwinden selbst die leichtesten Dinge mit den größten Schwierigkeiten."

— Bauer (in einer Oper): „Schau, die sind g'scheidt, jetzt singen s' gleich zu viert, die Lumpen, damit s'bälder fertig werden.

— (Endlich.) Herr (zu einem Musiker, welcher die Noten des eben zu executierenden Stückes an seinem Mundstücke befestigt hot): „Bitte, was ist das für ein Stück?" — „Das? Ein Mundstück!" — „Nein, ich meine, was Sie blasen?" — „Ach so, Fagott!" — „Aber nein, ich meine wie die Piece heißt, die sie ausführen?" — „Ach so! Ouverture Nr. 32!" — „Danke bestens!"

— In Dresden wor der Pianofortefabrikant A. in Konkurs geraten und mit seiner Schuldenmasse von einer Million Mark spurlos verschwunden. Seitdem existierte auf die Frage: „Was hat A. gemacht?" die Antwort: „Er hat sich piano—fort gemacht!"

— Eine ergötzliche Victor Hugo-Anekdote wird in einem Pariser Blatt mitgeteilt: „In einer Gesellschaft in Süd-Frankreich stellte man vor einigen Jahren einer Dame den Poeten mit den Worten vor: „Das ist der Mann, dem wir „Notre Dame de Paris" verdanken". Erstaunt rief sie ons: „Was, dieser alte Architekt lebt noch?"

— (Ein gefährliches Präludium.) In einem Berichte aus B. über eine kürzlich stattgehabte kirchliche Schulfeierlichkeit heißt es wörtlich: „Die Orgel präludierte und dann fiel die ganze Kirche ein".

— (Umschreibung des Namens der Oper „Tell".) Offizier zum andern: „Sage mal Kamerad, wie heißt doch gleich die Oper — na wie heißt je denn — ich meine, weißte die Oper, in der auf Obst geschossen wird.

— (Was eine Gesellschaft ist.) Händel war bei seiner riesigen Leibesgröße ein starker Esser und Trinker. Einst trat er in ein Londoner Speisehaus und verlangte ein Mittagessen für drei. Er mußte lange warten und ward ungeduldig. „Warum kommt das Essen nicht?" fragte er. — „Wir tragen auf, sobald die Gesellschaft kommt." — „Dann", sprach Händel, „bringt das Essen prestissima; ich bin die Gesellschoft."

(In der Oper.) Ein Herr, seinem Nachbar dos Textbuch reichend: „Kann ich Ihnen damit dienen?" — „Ich danke; meine Frau hat mir schon vor der Oper den Text gelesen!"

— Als Rossini eines Tages die letzte Hand an eine Partitur legt, wird ihm ein Besuch gemeldet. — „Sage dem Herrn", entgegnete der Komponist seinem Diener, „er möge einen Augenblick verweilen, ich sei gerade bei meinem letzten Seufzer."

— (Eine neue Rolle.) In einem bekannten Künstlerkaffeehause rühmte sich jüngst ein Tenor: „Ich habe stets in allen Opern die Hauptpartie gesungen; im „Robert der Teufel" den Robert, im „Propheten" den Propheten." — „Und im Nachtlager von Granada?" unterbrach ihn ein Zuhörer. — „Natürlich den Granada!" lautete die selbstbewußte Antwort.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 13 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. Juli 1885.

VIOLEN.

(Digt of S...)

(DAS VEILCHEN.)

(Deutsche Uebersetzung von Edm. Lobedanz.)

Johan S. Svendsen.

Moderato.

Sang. (Gesang.)

Piano.

p pp

I-mel-lem vis - ne
In-mit - ten wel - ker

Halm-straa Og mör - ke blad - lö - se Trær Den för - ste Vi - ol be - bu - der, At
Blät - ter im nack - ten, dü - ste-ren Wald das er - ste Veil - chen kün - det: Des

poco cresc.

Vaa - rens Frel - se er nær. Det er som dens duf tende Aan - de En e - ne - ste Læng - sel
Früh-lings Heil kommet bald! So ganz mir erscheint es als Sehn - sucht, es ath - met sie, tief be -

sempre cresc. f

var, Det er som den fra Na - tu - - ren En Bön til Him - len bar. Det
wegt, Na - tur, im stil - len Ge - be - te, ihr Herz so gen Him - mel trägt. Es

Stich u. Druck v. F.W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

dim. *p*

er som Vin-te-ren maat - te Böi-es for den - ne Bön, Som So - len maat - te sti - ge Mer

ist, als müs-se nun schwin - den, Win-ter, vor ihm dein Weh, als müsst' die Son - ne stei - gen nun

dim. *pp* *mf*

con allegrezza ma pp

lu - en-de me - re skjön! Og Vaar og Sommer skal kom - - me, Med glö-den-de Far - ve-

herr - li-cher in die Höh'! Und Lenz und Sommer müsst' kom - - men mit glü-hen-dem Far - ben-

pp il tempo poco animato *mf*

p *dolce* *poco rit.* *a tempo* *mf*

skin, Og tu - sin-de straa-len-de Blom - ster Skal spre-des i de - - res Trin. Men

schein und Tau - sen-de strah-len-de Blu - men ver - schö-nen den grü - nen Rain. Doch

a tempo *dim.* *p* *poco rit.*

più vivo *f* *il tempo ritenuto*

Som - me-rens bed - ste Ro - - se, Hvor straa - len-de end den er, Faar al - drig den för - ste

we - he: des Som - mers Ro - - se, wie strah-lend als er - ste sie lacht, nie wird sie zum er - sten

mf ed ancora più vivo *f il tempo ritenuto*

ff *molto ritardando* *tempo primo*

Vaar - duft, Som gjör mig Vi - o - len kjær.

Veil - chen, dess' Duft mich so froh ge-macht.

cresc. al *ff molto ritardando* *pp*

Ped. *

MEI DIRND'L.

Ländler,

mit Benutzung des Volksliedes: „Mei Dirnd'l is harb uf mi."

Gustav Lange, Op. 333.

INTRODUZIONE.

Moderato molto e tranquillo.

Piano.

mf espress. *più f* *dim.* *con eleganza* *riten. molto*

Moderato. Innig.

a tempo

mf dolce *più f* *cresc.* *rallent. poco* *a tempo* *mf* *f*

dimin. e riten. molto *a tempo* *mf dolce*

Con tenerezza.

mf leggiero *più f* *f*

Risoluto. Capriccioso.

f sempre ... *p* con grazia

leggiero ... *p* ... *cresc. molto* ... *f*

dim. ... *rallent. poco* ... a tempo ... *mf dolce*

più f

f ... Risoluto. ... *f* ... *rilen.* ... a tempo ... *mf dolce*

più f ... *cresc.*

rallent. poco ... a tempo ... Poco animato. ... *mf*

più f ... *cresc.* ... *f* ... *dim.* ... rallent. poco ... a tempo ... *ff*

№ 14. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre zc.

Köln a/Rh., den 15. Juli 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 45,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Eine Musikantenwette.

Humoreske von Ernst Heim-Brem

nach einer wahren Begebenheit.

In einem größeren Badeorte der Schweiz spielte während der Saison ein kleines Orchester von 12 Mann, bestehend aus zwei ersten Violinen, einer zweiten, Viola, Cello, Kontrabaß, Flöte, Klarinette, Hoboe, Horn, Trompete und Pauke. Der Konzertmeister war zugleich Direktor. Das kleine Orchester bestand aus lauter jungen Leuten, die, ein lustigs Völklein ohne Sorgen von einem Tage nur bis zum nächsten dachten und fröhlich in die Welt hinaus fiedelten und bliesen. Die Freizeit wurde zu Ausflügen in den nahen Wäldern und Bergen benützt und so fristeten diese lustigen Musiknnten ein beneidenswertes Dasein. Daß sie viele Schnurren und Späße trieben, versteht sich bei so jungen Leuten von selbst. Der älteste, gesetzteste und ernsthafteste unter ihnen war der Kontrabassist. Er war Musiker von ganzer Seele und strich seinen Baß für zwei. Die Witze der jungen „Schnaufer" belustigten ihn nicht. Da er sich von ihnen aber fern hielt, so stand er dem Direktor, der ihn stets die „Säule" oder den „Grundpfeiler" seines Orchesters nannte, näher als seine anderen Kollegen. Der Dirigent hatte Ursache, diesen braven Kerl hochzuschätzen, denn er war eine wirkliche musikalische Säule, die nie wankte, nie „draus kam". Unterdies verstand er es trefflich für die betreffende Besetzung des Orchesters zu instrumentieren und war stets zufrieden. Sein einziger Wunsch den er hegte war einen guten italienischen Baß zu besitzen, der vermöge eines weichen, modulationsfähigen Tones im Stande wäre, seinen inneren Gefühlen folgen zu können. Er mußte sich mit einem elenden schwarz lackierten Kasten begnügen, der sehr schlecht ansprach und ihm oft das Leben verbitterte, denn das Instrument genügte seiner Kunst nicht.

An einem schönen Maitage machte unser Bassist einen Spaziergang nach einem entlegenen Thälchen und kehrte dort in einem Bauernhause ein um sich mit Milch und Brot zu stärken und von dem großen Spaziergange auszuruhen. Zu seinem großen Erstaunen sah er an der Wand einen Baßbogen hängen. Auf Befragen sagte der Bauer, der rastend auf der Fensterbank saß: „Der Großvater habe zum Tanz gespielt. Der alte „Schrumpkasten" sei jetzt noch auf dem Dachboden. Er habe ihn schon oft verscheiten wollen, aber dann kam immer etwas dazwischen oder die Großmutter gebe es nicht zu". — Unserm Bassisten klopfte das Herz, aber er that nicht dergleichen und sagte kalt: „Ich kann auch Baß spielen". Da es Sonntag war und die Leute, die sich ziemlich zahlreich in der großen Stube versammelt hatten um sich zu unterhalten, so wurde das Gespräch mit dem Herrn von Allen aufmerksam verfolgt. Den Jungen fing es an in den Beinen zu jucken und einer derselben holte die Geige, die aber nur noch zwei Saiten hatte und über und über mit Staub bedeckt war. Der Bassist fegte mit großem Eifer die Spinngewebe weg und entdeckte einen hellen, schönen, wohl erhaltenen Baß. Es wurde ihm bei näherer Besichtigung immer klarer: das war ein italienischer Baß und zwar von einem der tüchtigsten Meister. Welche Wonne! Stumpf, so nannte sich der Musiker, zog in fieberhafter Hast die fehlenden Saiten auf und „wichste" mit gewaltiger Kraft den Bogen, der seit einem halben Jahrhundert keinen Kolophonium mehr sah. Er lockte auf dem Instrumente goldene Töne hervor, und flötete in den höchsten Flageolettönen, denn er war ein Virtuos auf seinem Basse. Er war selig und fühlte sich glücklicher denn jemals in seinem Leben. Es war ihm heiß und kalt zu Mute, wie wenn er eine sehnsüchtig erwartete Braut hätte umarmen dürfen. Die Bauern hatten noch nie so etwas gehört. Dem alten Bauer wurde es sofort klar, daß der Kasten mehr wert war als zum Verscheiten, hatte er ja einmal in der Freitagszeitung (die in Zürich erscheint) gelesen, daß so ein „Fitrios" (Virtuos) in Straßburg eine Geige für 15000 Fr. gekauft habe. Das kam ihm jetzt grad recht. Das muß jedenfalls auch eine extra Geige sein, dachte der Bauer, sonst könnte der nicht so spielen. Auf des Nachbars Hansen Bub Geige kann man halt nur so brummen. — Stumpf hörte endlich auf zu spielen und als er alle die verwunderten Gesichter um sich her sah, dachte er, er könne den Baß ohne weiteres mitnehmen. Er war um so erstaunter als der Bauer von 10000 Fr. sprach, da er noch vor einer halben Stunde von verscheitern gesprochen hatte. Seine Kunst hatte ihm diesesmal einen bösen Streich gespielt, aber der Baß war ausgezeichnet. Das Leben ist doch schön dachte er und spielte von neuem. Er wurde so gut gelaunt, daß ihm eine lustige Tanzweise in die Finger fiel, so daß das ganze Bauernvölklein anfing zu tanzen. Das war ein Fest! Alt und Jung baten den Bauer, daß er dem Herrn doch den Baß geben sollte und bearbeiteten den Hartherzigen so lange bis er zuletzt den Baß für 50 Fr. verkaufen wollte mit dem Beding, daß der Herr, so lange er im Bad sei, alle Sonntage komme und spiele. „Gut so", rief Stumpf, „übermorgen ist Gagetag, da bringe ich Euch das Geld." Er nahm den Baß auf den Rücken und zog mit der süßen Last von dannen. Zu Hause angelangt, wurde der Baß noch von allem Bauernschmutz gereinigt. Stumpf konnte es kaum erwarten, bis er ins Konzert gehen konnte mit seinem Baß. Er zog einen neuen Kragen und Kravatte an und bestieg selig lächelnd das Podium. Das Erstaunen seiner Kollegen war groß. Stumpf fühlte sich reich wie ein König und wirklich verlieh das herrliche Instrument mit seinem weichen vollen Ton dem ganzen Klang des Streichorchesters einen bis jetzt in diesen Räumen nie gehörte Fülle. Die Musiker, vor allen der Direktor, teilten Stumpfs Freude aus vollem Herzen und beglückwünschten ihn. Er steckte die Wünsche schmunzelnd ein, aber „keine Rosen ohne Dornen" dachte er und die halbe Monatsgage, welche er opfern sollte, lag ihm schwer auf dem Herzen. Trotzdem ließ er sich auf den anderen Tag zu einem gemeinsamen Ausfluge einladen. Es sollte ja ein Freudenfest sein, daß er endlich den langersehnten Kontrabaß gefunden hatte. Das kleine Häuflein belustigte sich denn auch herzlich an dem schönen Maientage. Das war das erste Mal, daß Stumpf nicht fehlte unter ihnen und er die Späße und Witze gern mitmachte und verstand. Stumpf schwärmte immer von seinem Baß, „diese Form, diese Ansprache, dieser Blick". „Wenn du so verliebt bist in Deinen Baß", sagte der erste Geiger, „nimmt es mich nur wunder, daß Du nie draus kommst." „Nein", sagte Stumpf, „gerade das ist der Grund, daß ich nie mehr draus komme und ich nur an meine Musik denke. Jetzt bin ich erst recht mit Leib und Seele dabei. Ich will wetten, wenn selbst der Teufel käme, er würde mich nicht draus bringen." „Gut, wir wollen wetten", riefen die Andern vergnügt, nicht daran denkend, daß es wirklich schwer war, die Baßsäule wanken zu machen. „Was soll es gelten", rief der Trompeter. „Wir wollen um den Baß wetten", schlug der Flötist vor, „wenn Du heute Abend draus kommst, Stumpf, so bezahlst Du uns ein Fäßlein Bier, wenn nicht, so bezahlen wir Dir alle den Baß."

„Bravo, bravo, es soll gelten", scholl es im Chor. Der Direktor erlaubte einen Versuch Stumpf drauszu-

bringen, denn er kannte seine Pappenheimer und brauchte keine Angst zu haben, daß das Orchester umschlug. Man brach auf in heiterster Laune. Stumpf vor mit dem Direktor, unterhielt sich mit ihm über Instrumente und andere musikalische Dinge. Die Kollegen blieben zurück, denn die Frage „wie wollen wir Stumpf drausbringen?“ wurde immer brennender und schien je länger man beratete desto schwerer zu beantworten. „Man sollte etwas teufels mit seinem lieben Baß anfangen“ meinte einer. „Nein, das wäre nicht recht, wir wollen ihm keinen Schaden zufügen.“ Der Abend kam. Es wurde kühler. Unten im Dorfe läuteten die Glocken Vesper und der helle Abendhimmel mit den goldenen Wolken stimmte unsere auf Schabernak sinnenden Musikanten einen Augenblick nachdenklich, als plötzlich dem Klarinettisten ein Maikäfer fest gegen die Nase rannte. „Jetzt hab' ich's“, rief er, „wir thun ihm Maikäfer in den Baß“. Gesagt, gethan. Unter hellem Lachen waren in kürzester Zeit ein Taschentuch voll Maikäfer gesammelt. Sie wurden vor dem Konzert verstohlen in den Baß hinein gethan. Die Käfer schienen vor dem hohen Holzdome, in welchem sie sich befanden, Respekt zu haben, denn sie verhielten sich ruhig und schienen zu schlafen. — Stumpf nahm siegesbewußt seinen Baß zur Hand. Er stimmte leise. Als besserer Musiker hatte er das in der Gewohnheit und haßte das unnötige Präludieren. „Meine Finger sind schon längst geschmiert“, pflegte er zu sagen, „ich brauche nicht zu präludieren“. Das erste Stück war die Ouverture zu Freischütz von Weber. Stumpf stand begeistert an seinem Baß, als er plötzlich ein unheimliches Summen vernahm. „Donnerwetter, dachte er, schon wieder eine Saite drahtlos“. Das Summen wurde aber immer stärker. Es schlug im Baß etwas beständig an die Wände und summte fürchterlich, so daß Stumpf ganz verwirrt wurde. Er spielte halb bewußt, halb unbewußt weiter, als plötzlich ein Maikäfer mit wüthendem Summen aus dem *F*-Loch flog und wie toll im Zuhörerraum herum flog. Jetzt war Stumpf gerettet. Mit seltener Geistesgegenwart erkannte er den schlechten Witz seiner Kollegen und fidelte wüthend drauf los, so daß ein Käfer dem anderen folgte, einer stärker brummend und summend als der andere. Die Musiker platzten vor Lachen und die Bläser brachten die Lippen nicht mehr zusammen. Stumpf hielt die ganze Geschichte fest und ermöglichte, daß alle zusammen fertig wurden. Er fidelte aber auch so eifrig, daß am Schluße der Ouverture kein Käfer mehr im Baß war. Wie ein Löwe stund Stumpf bei seinem entkäferten Baß und hielt die Schlußfermate im vollen Bewußtsein seines Sieges noch lange aus, als der Direktor schon abgewinkt hatte. Die Musiker konnten nicht mehr anders, als ihrem Lachreiz Luft machen und alles lachte hell auf. Die Kurgäste lachten mit, denn die Käfer waren wie besessen herumgeflogen und rannten sich die Köpfe beinahe ein, bis sie den Weg ins Freie auf der einen offenen Seite des Glaspavillons fanden.

Die Wette wurde den Kurgästen bald bekannt und man unterhielt sich lange Zeit von den Maikäfern und dem Kontrabaß. Die Musiker bezahlten den Baß mit Freuden. Die Kurgäste steuerten zu einem schönen gefütterten Kasten. Als Dank mußte Stumpf am nächsten Abend Solo spielen, was ihm zur besonderen Ehre gereichte. Die Maikäfer waren ihm seit jener Zeit liebe Thierchen, hatten sie doch noch zur rechten Zeit das *F*-Loch gefunden und waren sie die Ursache, daß er im folgenden Monate nicht so karg durch Ankauf des Basses leben mußte, sondern sein unübertreffliches Instrument im vollsten Glücke genießen konnte.

Ein Stiefkind.

Von

Otto Neitzel.

I.

Gibt es ein beneidenswerteres Los, als das des musikalischen Berichterstatters? Wer vermöchte so genau, wie er, auf das Ticken der Uhr, welche die Stadien der musikalischen Entwickelung angibt, zu merken, wer steht so im Mittelpunkt der Bewegung, wer lernt ihr geheimes Räderwerk so genau kennen, wie er? Und ist sein Wissensdurst gar in die Geschichte früherer Epochen hinabgestiegen, winden sich seinem geklärten Blick nicht Brücken von einem Zeitpunkt zum andern, so daß er nicht in philistermäßiger Selbstüberhebung seine Zeit allein erkennt und schätzt, sondern auch ihre Stellung zur Vergangenheit zu bestimmen weiß? Wird er nicht besser als der Künstler selbst, den richtigen Weg angeben können, hier eine Uebertreibung hindern, dort einen guten Keim pflegen, damit die Kunst in folgerichtige Bahnen komme, er, ein Wegeleiter des Kunstlebens, ein Freund, ja ein Arzt des Künstlers, kurz ein wahrer Wohlthäter der Menschheit?

Diese Erwägungen schwebten mir wohl vor, als mir mein Freund, der bekannte Verleger R. in M., einen Stoß neu erschienener Musikalien mit der Bitte zuschob, dieselben zu rezensieren und ich ihm zusagte. Ich merkte die Last derselben gar nicht, als ich sie nach Hause trug, und machte mich mit dem Eifer, den jedes hohe, hoffnungsreiche Thun erzeugt, und den die Studenten in gar nicht löblicher Weise „Biereifer“ nennen, an die Arbeit. Es mochte spät in der Nacht sein, als ich bereits drei Sonaten, zwei Symphonien, sowie mehrere umfangreiche Werke für Chor, Soli und Orchester eingehend gewürdigt hatte. Niemand wachte mehr außer mir, nur eine Mücke, die durch das geöffnete Fenster den Weg ins Zimmer gefunden hatte, gab Zeichen ihrer musikalischen Befähigung von sich. Sollte das etwa eine Anspielung sein? sollte sie von der Verblendung befangen sein, ihre Kunstleistungen auch unter die kritikwürdigen aufgenommen zu wünschen? Der Augenblick, sich mir vorzustellen konnte nicht besser gewählt sein. Eben überlegte ich, ob ich selbst gehen sollte, das Licht auf meiner Lampe, das zu erlöschen drohte, zu erneuern, oder ob ich in der ungewohnten Arbeit nicht eine Pause eintreten lassen und dem Schlaf zu seinem Recht verhelfen wollte. Während ich so zwischen Bequemlichkeit und Entschlossenheit rang und ich darüber zu gar keinem Entschluß kommen konnte, ging lautlos — ich hatte das Klopfen wahrscheinlich überhört — die Thüre auf und mein Nachbar, der Rechtsanwalt Mittnacht, trat ein und setzte sich ohne viel Umstände an meine Seite. Er hatte mich noch nie besucht und ein feines maliziöses Lächeln, das er sich nicht einmal zu verbergen bemühte, wenn wir zufällig über neuere Kunstschöpfungen sprachen, hatte ihn mir eben nicht empfohlen, obschon ich öfter verwundert war, mit welchem Verständnis er im Nebenzimmer die Sonaten und Quartetts von Beethoven und gewisse Fugen aus dem Wohltemperierten Klavier, z. B. die in Es-moll und B-moll im I. Heft, sowie die in Gis-moll im II. Heft, interpretierte. Um so mehr freute ich mich, daß dieser mir ein wenig rätselhafte Charakter sich zu einer so ungenierten Offenheit bekehrt hatte, und nahm weiter keinen Anstoß daran, daß es schon zwölf Uhr und Schlafenszeit war.

„Ich störe Sie doch nicht, Herr W.“ begann er, „ich bemerkte noch Licht in Ihrem Zimmer, und ich kenne kein größeres Vergnügen, als nach der Arbeit ein wenig über Kunst zu plaudern, wenn es auch nur die neuesten Kunstschöpfungen betrifft.“ Er lächelte wieder so boshaft, daß ich sein Kommen fast bedauerte.

„Und wie ich sehe“, fuhr er fort, — er sah auf die Novitäten und erriet aus den daneben liegenden Skizzen, daß es sich um Rezensionen drehte, „wie ich sehe, sitzen Sie ja grade am — sausenden Webstuhl der Zeit.“ Er that sich gar keinen Zwang an und lachte aus vollem Halse.

Das war mir denn doch ein wenig fatal. Doch Mittnacht war nicht der Mann, daß ich seiner Ungezogenheit wegen die Gesetze der Gastfreundschaft verletzt hätte.

Ich zupfte ein Weniges an meinem Kragen und wollte in die Küche gehen, um Oel auf die verlöschende Lampe zu gießen.

„Warum nicht gar“, wandte Mittnacht ein, „ich plaudre am liebsten im Dunkeln, auch habe ich selber etwas für Helligkeit gesorgt. Es freut mich ungemein, daß, wie ich sehe, Sie unter die Rezensenten gegangen sind; Sie können da ein gutes Werk stiften, und eine neue Schöpfung über die Taufe halten, ganz neu, sehr originell, und von mir selber verfaßt.“

„Dachte ich's doch, sagte ich; ein Mann, der so spielt, wie Sie, muß doch dann und wann auch von der Muse heimgesucht werden. Ist's ein Lied, oder eine Klavierkomposition, die Sie geschaffen haben?“

„O nein, Herr W., komponieren würde ich nie, selbst wenn ich ein Künstler wäre. Für mich hat Beethoven nicht vergebens gelebt.“

Ich sann ein wenig über die letzten Worte nach.

„Gestehen Sie“, sagte ich, „daß doch jeder Künstler von Talent den Beruf, die Pflicht hat, seine Kunst zu fördern, und nicht müßig die Hände in den Schoß legen soll, selbst wenn große Meister vor ihm existiert haben. Ich fühle mich durch Beethoven nicht abgeschreckt, sondern angeregt zum Schaffen.

„Wenn er nur nicht für hundert Jahre vorausgeschaffen und alles erschöpft hätte, was sich in dieser Zeit in der Musik sagen läßt. Fühlen Sie denn gar nicht, daß all Ihr Schaffen überflüssig, wertlos, nichtig ist im Vergleich mit jenem Heroen? Und wozu unnützes Zeug schreiben, wo Sie der Menschheit in anderer Weise großen Nutzen stiften können.“

„Und in welcher Weise?“

„Nun, in jeder praktischen Thätigkeit, die ja immer der Verbesserung fähig ist. Warum wenden Sie sich nicht irgend einem Zweige der Volksaufklärung und Volksveredelung zu; mutet es Sie nicht mehr an, die großen Wahrheiten unserer unsterblichen Dichter und Philosophen den Leuten zugänglich zu machen, als Musik zu schreiben, die den Stempel des Zuspätgeborenen gar zu offenkundig zeigt.“

Mir wurde ganz wirr vor diesen Ausführungen. Zum Glück fiel mir Mittnachts Schöpfung ein. Ich erinnerte ihn daran, als er ohne Zögern einen kleinen Apparat auf den Tisch stellte, den ich bisher nicht bemerkt hatte und der sehr große Aehnlichkeit mit einer laterna magica hatte.

„Sehen Sie“, sagte der Rechtsanwalt, „dies ist eine von mir erfundene Musikgeschichte, die vor ihrer Schwester wenigstens den Vorzug der Anschaulichkeit hat; denn in meinem Apparat sehen Sie die Vorgänge sich lebendig abspiegeln.“

Mir war, als rede mein Nachbar im Fieberwahn.

„Allerdings“, fuhr er eifrig fort, „werden Sie hier weder Mozart am Billard, noch Chopin im Boudoir der Georges Sand sehen: mit solchen Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Da habe ich Ihnen heute den neuesten Zustand der gegenwärtigen Tonkunst eingestellt — sehen Sie selbst.“

Ich sah hinein und war von dem seltsamsten Anblick betroffen. Das Bild, das ich in plastischer Deutlichkeit vor mir sah, war das eines Zirkus: auf der Bahn tanzten Gaukler und Jongleurs in buntem Gewirr durcheinander. In der Mitte saß ein Athlet, dessen riesiger Körperbau durch übermäßigen Fettansatz so ins Weite ging, daß die andern ihn unwillkürlich immer berührten. Er schien übrigens mehr zur Staffage da zu sein, denn einige Bewegungen, die er machte, bewiesen seine Unbehülflichkeit und wurden auch von den anderen Mitwirkenden, sowie von dem Publikum der ersten Reihen mit verächtlichem Gelächter begleitet. Ich wendete mich mit fragender Geberde an den Rechtsanwalt; denn mit Musikgeschichte schien mir dieser Spuk nicht das Mindeste zu thun zu haben.“

„Ja, Sie wundern sich über meine Figuren. Sehen Sie denn nicht, daß Sie Sich im Reich der Töne befinden?“

„Und jener Athlet? Ich weiß keinen Komponisten, der seine Gesichtszüge hätte.“

„Auch ist es kein Komponist. Es ist der einst allmächtige, jetzt kaltgestellte und an Verfettung zu Grunde gehende Durdreiklang. Und das Publikum der ersten Reihen, das sind die Kenner. Oben die Gallerie revoltierte neulich und wollte dem Dreiklang auf die Beine helfen, aber sofort flogen die Rädelsführer auf einen Wink aus der Heroenlage — Sie sehen, dort unten linker Hand — an die Luft. Aber sehen Sie Sich die Gesellschaft näher an. Jener rüstige Bursch, nahe dem Dreiklang, ist der Dominantseptimenakkord; auch ihn plagt etwas die Gicht. Er kommt zu selten an die Reihe und hat sich dem Schlaraffenleben ergeben.“

„Aber wer ist jene Fratze mit dem stets wechselnden, ewig verzerrten Gesichtsausdruck?“

„Das ist der verminderte Septimenakkord, aufzuwarten. Der Kerl ist hektisch, so sehr hat man ihn abstrapeziert.“

„Und jener, der da auf Stelzen einherschreitet, mit der Wespentaille?“

„Das ist der Nonnenakkord, versteht sich mit ausgelassener Quinte.“

„Und die Andern?“

„Alles Akkorde, mein werter Herr.“

„Nun möchte ich gern auch die Melodie sehen.“

„Sehen Sie nicht die kleinen Kugeln, mit denen die Jongleurs ihre Spiele treiben, es sind melodische Seifenblasen. Denn mehr darf heutzutage nicht gezeigt werden. Neulich waren einige Melodien, ganz reizende Kinderchen mit blühenden, roten Wangen, erstanden, da wurden sie auch schon ausgezischt.“

Mich gelüstete es wenig, mit dem Rechtsanwalt, dessen Gesicht eine immer merklichere Schadenfreude überkam, nächstens einen Streit zu beginnen, und sah eifrig dem Treiben in dem Apparate zu. Der Trubel in der Bahn wurde immer wilder. Mir war, als säße ich selbst im Zirkus und als brauste das tollste Gewirr durch meine Ohren. Da strahlte plötzlich eine überirdische Helligkeit durch den Raum, der Lärm verstummte und herein schwebte ein Mädchen von wunderbarer Schönheit. Merkwürdig! zu gleicher Zeit er-

tönte eine zauberhafte Melodie, und doch war es so, als wäre die Gestalt und die Melodie eins. Die Gaukler, die zuerst ganz erschöpft auf dem Boden gelegen hatten, kamen bald zu sich, das Mädchen fing an, sie hin und wieder zu berühren, und aus ihrer Berührung nahmen sie bald das natürliche Aussehen an. Der Dreiklang entfaltete sich zusehends, der verminderte Septimenakkord hörte auf, so gräuliche Grimassen zu schneiden. Dann ordnete sich alles zu einem imposanten Zug, voran die Königin Melodie, denn so mußte man sie wohl nennen, sie schwebte auf den Schultern des Dreiklangs, dann kamen die Andern nach ihrer Würdigkeit. Ein Beifallssturm durchtobte das Haus. Freilich auf den ersten Bänken verzog sich so manches Gesicht, und manche Hand rührte sich nicht. Da erscholl eine packende Musik mit so kernigen Rhythmen, daß auch der Kälteste mit fortgerissen wurde. Ich drückte, überwältigt von dem Bilde, einen Augenblick die Augen zu. Unmerklich ging die Musik in einen mir wohlbekannten Kavalleriemarsch über. Ich schlug die Augen auf — die helle Morgensonne strahlte in mein Zimmer, ich sah auf die Straße, ein Regiment Kürassiere zog mit Musik vorüber, kein Rechtsanwalt, keine laterna magica war zu sehen, vor mir nur lag die Novitätensendung meines Freundes R.

Ein Lied.

Erzählung von L. Westkirch.

(Fortsetzung.)

Die Frau vor dem Kamin schüttelte den Kopf. Welch unbegreifliche Thorheit! Seine Stimme zu verlieren, seine kostbare Stimme! — ein Ding, für das man sich Brot kaufen kann und ein warmes Dach, und Reisen, und Feste, ein Leben in Saus und Braus, — dies zu verlieren aus Kummer um einen Mann! — Konnte sie denn wirklich einmal solch eine Thörin gewesen sein? Das Leben macht klug. Sie schätzte jetzt besser den Wert der Dinge. Viel Männer waren ihr seitdem begegnet, — aber nirgend wieder fand sich in ihrem Leben solch selige, beglückte Zeit, wie sie sie als Soubrette der Wiener Oper gekostet hatte, vorwärts strebend in ihrer Kunst, gehätschelt von Publikum und Direktor, ihr liebes, altes Mütterchen an der Seite, das sie so recht nach Herzenslust verziehen konnte. — — Von der Hofbühne wanderte sie erst zu mittelmäßigen Stadttheatern, dann zu kleinen, zu kleinsten — und dann kam die Not. Sie hatte sich gegen ihr Schicksal aufgelehnt, gerungen mit übermenschlicher Kraft! — Aber ohne Stimme! — und solch kleines Figürchen dazu. — Da war sie denn gesunken hinab, hinab in das Meer des Komödiantenelends, wie Tausende vor ihr, — wie Paolo auch! Er hatte die schöne Frau bald verlassen, sein Herz war weich und ihm graute vor dem Blute des Gatten, das zwischen ihnen stand. So war er zur Bühne zurückgekehrt, ein schlaffer, gebrochener Mann, ohne Achtung vor sich selber, ohne Glauben an seine Zukunft und so war er gestorben, verdorben. — Die kleine Talla hörte es durch Zufall; denn die Zeitungen redeten schon lange nicht mehr von dem „genialen, gottbegnadeten Künstler, dem unübertrefflichen Paolo.“ Sie hatte auch an seinem Grab gestanden, später, als eine ihrer Wanderfahrten sie für kurze Zeit in das kleine Nest verschlug, wo sein Leben verronnen war, hatte ein paar Blumen auf den wild überwucherten Hügel gelegt und zum letztenmal bittere, ehrliche Thränen geweint. Dem Taten vergab sie; der treulosen Freundin nimmermehr! Jenen Brief Magdalenens und eine Zeitung, welche ausführlich die ganze Skandalgeschichte und auch den Steckbrief Frau Bathyanis enthielt, hob sie auf und hütete sie wie ihr kostbarstes Eigentum, denn sie konnte die Hoffnung nicht aufgeben irgendwo, irgendwie im Leben der verschollenen Verbrecherin noch einmal zu begegnen und dann wollte sie. — Sie wußte selbst nicht recht, was sie wollte, nur so viel stand fest: Rache, grausame, unerhörte Rache wollte sie haben für ihre verrathene Liebe, ihr zertretenes Leben! — Je tiefer sie sank, um so wilder wuchs ihr Haß. Aber sie suchte vergebens, Frau Bathyani blieb verschollen. — Später änderte sich das wieder, Tolla Mirani haschte nach Zerstreuung, nach Betäubung, sie lebte für den Tag in den Tag und dann wurde sie alt und müde und eine gute Rechnerin und in dem mühseligen Ringen um die notwendigsten Lebensbedürfnisse stumpfte sich jedes andere Gefühl ab, sogar der Haß, der im Lauf der Zeit mit dem innersten Kern ihres Wesens verwachsen war. Vor einigen Jahren hörte sie dann mit Staunen von einem neu aufsteigenden Stern am Kunsthimmel, einer jungen Sängerin, Magda Bathyani. — Vielleicht war's die Tochter ihrer Feindin! — So gut ihre Armut es erlaubte, verfolgte sie die Spur. Daß es die richtige sei, bezweifelte sie bald nicht mehr, aber sie führte — an ein Grab. Frau Bathyani war schon vor zwanzig Jahren in Dänemark gestorben. Tolla Mirani wunderte sich nicht darüber. Ihr Dasein hatte sich so reich an Enttäuschungen abgespielt; — daß es ihr nicht vergönnt sein sollte die Frau lebend anzutreffen, der noch einmal in die Augen zu blicken, ihr beinahe als Lebenszweck erschien, das war nur eine Enttäuschung mehr. Sie legte sie geduldig zu den übrigen. Auch die Papiere bewahrte sie ruhig weiter, aus alter Gewohnheit, aus Instinkt vielleicht. Sie wußte nicht, was sie ihr noch ferner sollten. So lebte sie hin. Aber gestern auf der Probe war der Direktor ihr brutaler gegenübergetreten als je zuvor; sie begriff auch, warum. Nicht, weil sie die komische Alte in der neuen Posse schlecht spielte, wie er vorgab. Sie hatte gespielt wie immer. Aber eine jüngere Kraft, eine bessere Stimme bot sich ihm für noch geringere Gage, denn das Mädchen war Anfängerin und bekam Zulage von den Eltern. Da reute denn den Direktor sein Kontrakt mit Tolla Mirani und er hätte ihn gern gebrochen. Wie sie nun in Zorn und Sorge dastand, schlug der Name „Magda Bathyani“ an ihr Ohr; der weckte sie aus jedem Traum. Aufhorchend vernahm sie, Magda Bathyani sei Braut, stehe dicht vor der Hochzeit mit einem Reiteroffizier, einem reichen Mann, einem Baron von Drachenfels. Nur dem fleckenlosen Ruf der Sängerin und ihrer makellosen Herkunft sei es zuzuschreiben, daß die Eltern des Bräutigams diese Ehe gestatten wollten. Ja, nicht einmal aus der Armee werde der Baron deswegen ausscheiden, denn der Kaiser habe in der Erwägung, daß es sich um ein Mädchen aus guter Familie und von tadelloser Vergangenheit handle, die Heirat in Gnaden bewilligt.

„Makellose Herkunft! gute Familie“, murmelte Tolla Mirani. „Der Vater ein Bankerotteur und Selbstmörder! und die Mutter — —! —“ Sie lachte laut und lustig auf. Dann auf einmal wurde sie ganz still und ernst und blaß. Ihre Augen weiteten sich unnatürlich und starrten ins Leere; ihr Herz schlug zum Zerspringen und dann nickte sie ein paarmal sehr energisch. Tolla Mirani wußte nun ganz genau, was die alten Papiere ihr sollten. Noch denselben Abend reiste sie ab; — mochte ihre Rolle spielen, wer da wollte! Und da war sie nun. — —

Die Frau vor dem Feuer erhob sich erregt. Aus dem patschouliduftenden Lederkoffer zog sie hastig ein mürbes Zeitungsblatt, einen vergilbten Brief und strich liebkosend mit den Händen über beides. Wie sich Alles ausgleicht im Leben! Wer ihr gesagt hätte, daß ihr das größeste Weh ihrer Jugend einst Mittel zu einem sorglosen Alter werden würde! — Da hielt sie nun in der Hand, was, in die Welt geschleudert, die beiden, nichts ahnenden Menschen drunten unfehlbar von einander riß. Es war nicht ihre Absicht sie zu trennen. Wozu? Was hätte es ihr genützt? — Rache? — Die Tolla Mirani von heute brachte nicht mehr das Opfer einer weiten, kostspieligen Reise, einzig um ihrem Haß oder ihrer Liebe genug zu thun. Zittern sollte die Tochter der Verhaßten vor ihr, ja! dann aber wollte sie sich ihr Schweigen abkaufen lassen Jahr um Jahr gegen eine ansehnliche Rente. Die Papiere behielt sie; sie bürgten ihr für die pünktliche Zahlung. Magda Bathyani war reich und Baronin Drachenfels zu werden, lohnte ja wohl solch kleines Opfer! — — Nun Valet elendes Komödienspiel, ungeschliffener Direktor! Auf Nimmerwiederkehr lebt wohl, verhaßte Nachtfahrten! Tolla Mirani wird nach Wien zurückkehren und ihre feste Wohnung haben, hoch, — das schadet nichts, aber mit viel Sonnenschein auf den Fenstern und einem guten Ofen, welcher den ganzen Tag geheizt wird. Sie trinkt nicht blos des Morgens Kaffee, sondern auch Nachmittags und drei Stück Zucker in jede Tasse! auch ißt sie Gipfel dazu, einen Tag wie alle! Des Sommers besucht sie Gartenkonzerte und im Winter Theater und läßt einmal sich für ihr Entree etwas vorspielen, nachdem sie so lange Anderen vorgespielt hat. Welch ein Leben das werden soll! — Einen Sessel, ganz so bequem wie der, auf welchem sie eben sitzt, muß sie auch haben — und ein Bett mit einer wirklichen Springfedermatratze, — Porzellanschäferinnen auf den Kommoden und Blumen an den Fenstern und einen Fächer von Straußenfedern, ein ganz neues Kleid — und — und — —

Ihre Augen glühten, ihre Wangen brannten. Da schlug eine Uhr drunten sechs — Talla's silberne Uhr war versetzt worden um die Reise zu ermöglichen — und zugleich drang ein Wagen und Rauschen aus den unteren Stockwerken des Hotels heraus, den Schluß der fünf Uhr Table d'hôte verkündend. Die Sängerin fuhr empor. Jetzt war es Zeit! Sie steckte die Papiere in die Tasche ihres Hermelinpelzes und drückte die Hand darauf um sie ja nicht zu verlieren. Dann stieg sie entschlossen aus ihrem dunklen Zimmer hinunter in das zweite Stockwerk.

„Fräulein Bathyani erwartet ihren Verlobten; sie empfing Niemand“, beschied die ältliche Kammerfrau.

„Sie würde es sicher bedauern, mich nicht empfangen zu haben“, erwiderte Tolla Mirani mit boshaftem Doppelsinn. „Sagen Sie ihr, daß ich ihre Mutter gekannt habe, ja, daß ich ihre Freundin gewesen bin, und daß ich die Reise von Eutin nur gemacht habe, um Fräulein Bathyani von ihrer Mutter zu erzählen.“

Kopfschüttelnd ging die Kammerfrau zurück, aber in der nächsten Minute wurde die Thür hastig aufgerissen, Magda selbst erschien auf der Schwelle.

„Eine Freundin meiner Mutter sind Sie? — Grüß Gott! Grüß Gott! — So kommen Sie doch herein! Für Sie bin ich immer zu Haus, hab' ich immer Zeit! Also Sie haben mein liebes Mütterchen gekannt? Und hatten's so recht von Herzen lieb? — Sehen Sie, das will ich Ihnen danken, so viel ich irgend kann. Nun sollen Sie mir recht, recht viel erzählen — aber zuerst legen Sie ab, machen Sie sich's bequem. — Einen Sessel, Lisette! Und Wein, hörst Du, von unserm ältesten. Das thut gut nach der langen Reise; es ist gar kalt heut — — Und von dem Zungenragout soll der Kellner bringen und ein kaltes Huhn. — — Nein, ich höre nicht ein Wort, bis Sie Sich erfrischt haben.“

(Schluß folgt.)

Chinesische Sprüchwörter.

Wer die Musik versteht und die Gebräuche,
Für den ist Nichts zu schwer im Reiche.

Die Musik vereinigt Himmel und Erde.

Altdeutsche Sprüche.

Frau Musik muß man bleiben lan,
Gott weiß, wie viel sie feinden an,
Denn da einmal der Neider stirbt,
Unsterblichs Lob ihr Nam' erwirbt.

Wer Musikam hoch hält und ehrt,
Der ist auch aller Ehren wert;
Wer aber veracht't ihren Gesang,
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Musika, Klang und Saitenspiel daneben
Gibt dem Leib Kraft und Leben,
Daß nicht in Krankheit falle,
Vertreibt manch' Grillen,
Macht rein, fein, fröhlich und frisch Geblüte,
Durch Gottes Wundergüte.

Musika, Künstlerin schone,
Menschliche Freund' und Wonne,
Süßer Trank der Diener dein,
Saitenspiel der Engelein,
Fürsten- und Herren-Lust,
Betrübter Herzen Trost,
In mein Herz, mein' Sinn, in meinen Mut,
Bist du geschrieben mit rotem Blut!

Musika, du süßer Trost,
Wie oft hast mich aus Trauern erlost!

Rätsel.

Ein halber Ton vorangestellt
Vor Geisteshelden's Namen,
Erklingen holde Stimmen dir
Von Kindern oder Damen;
Ein schöneres wird es noch, hört man
Von andern, sie begleiten;
Doch stell nicht jenen Ton voran
Sonst könnt es Dir verleiden.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Schumann.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Beilagen.

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca,

Text von Dr. Aug. Guckeisen.

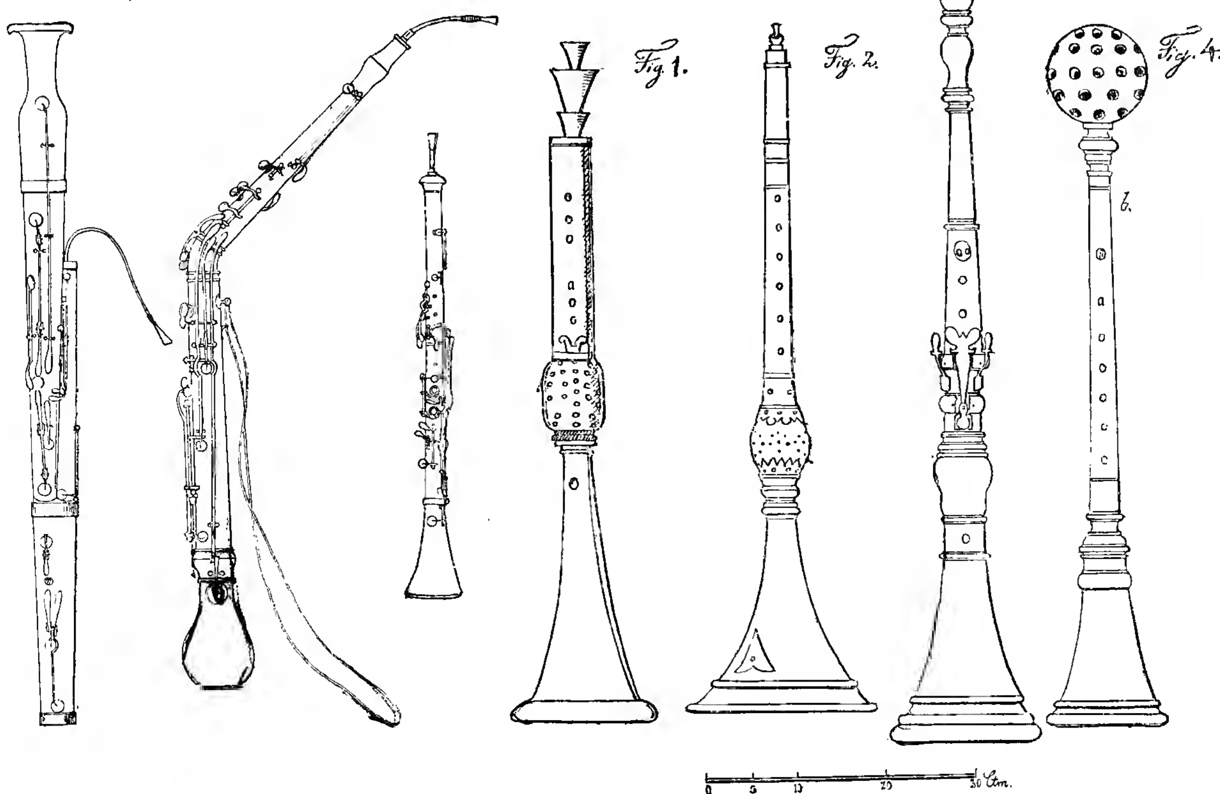
(Fortsetzung siehe Nr. 8.)

Die Schwierigkeit des Oboeblasens besteht darin, daß der Bläser nur einen Teil der in seinem Munde angesammelten Luft verbraucht. Um die überflüssige Luft loszuwerden, muß er das Instrument aus dem Munde nehmen. Es ist also mit dem Blasen gewissermaßen ein Sichselbstbeengen verbunden. Auch sieht man den Oboebläser beständig an dem Röhrchen zurechtrücken, ehe er von neuem bläst, weil die ausströmende Luft das Röhrchen jedesmal aus seiner Lage bringt. Ehe die Klarinette erfunden war, mußte in den Militärmusiken die Oboe die Melodieführung übernehmen. Daher schreibt sich die Benennung Hautboisten (Hobisten) für die Militärmusiker; der wichtigste Teil des Bläsercorps übertrug seinen Namen auf das ganze Corps.

Beim Ueberblasen geben Oboe wie Fagott als ersten Obertan die Oktave; sie verhalten sich also ganz wie offene Pfeifen. Das wird nur möglich durch die eigentümliche Bohrung des Instrumentes, die sich vom Kopfe an fortwährend erweitert. Wäre die Röhre einfach cylindrisch gebohrt, wie bei der Klarinette, so würden Oboe und Fagott gleich der Klarinette die Obertöne der gedeckten Pfeife geben. Versuche, die man nach dieser Richtung angestellt hat, bestätigen das Gesagte vollkommen.

In Tafel XXIX sehen wir links sowohl die moderne Oboe wie das moderne Fagott; daneben das englische Horn mit geknickter Röhre. Die übrigen Figuren stellen ältere Formen der Oboe dar, und zwar sehen wir gleich neben dem englischen Horn eine der ältesten Gestalten, wie Mersenne sie abbildet, von ihm „Schalmey“ benannt. Sehr deutlich sind die aufgesteckten Trichter oder Kessel zu erkennen, in die man hineinblasen mußte. Das Instrument hatte nur eine Klappe. Ganz ohne Klappe ist die folgende Figur aus dem baierischen National-Museum, dort als „Schäferpfeife“ oder Schalmei von Poitou benannt; sie scheint also aus Frankreich zu stammen. Weiterhin zeigt sich eine Schalmei mit drei Klappen. Zuletzt steht dann noch ein sonderbares Ding, das einen nicht minder sonderbaren Namen führt, nämlich Eunuchen- oder Resonanzpfeife. Den Kopf bildet eine vielfach durchlöcherte Hohlkugel, oben mit einer weiten viereckigen Oeffnung versehen (auf der Abbildung ist diese Oeffnung natürlich nicht zu erkennen). Der Spalt, welcher aus der Kugel zum Pfeifenrohr führt, ist mit einem Goldschlägerhäutchen überzogen. Unter der Kugel befindet sich in der Pfeifenröhre nur ein Loch, die andere angedeuteten Löcher sind blind. Und wie handhabt man dieses merkwürdige Instrument? — Man bläst nicht hinein, sondern singt in die viereckige Oeffnung der Hohlkugel hinein. Der ganze Schalmeienapparat mit seinen blinden Löchern ist weiter nichts als Lug und Trug — daher „Eunuchenpfeife“. Die Geschichte erinnert vollständig an jene primitiven Blasinstrumente, die nur aus einem Haarkamm mit aufgelegtem Stück Papier bestehen. Das Näselnde des Tones wird auch die ganze „Resonanz“ gebildet haben.

Tafel XXIX.



Tafel XXX zeigt weitere Oboen oder Schalmeien aus früheren Jahren. Zu Anfang des 18. Jahrhunderts gebrauchte man das Instrument vorzugsweise in zwei Formaten: Oboe piccola oder Diskant-Oboe und Oboe bassa (Basset-Oboe, grand Hautbois). Das erstere Format mit seinen ursprünglichen zwei Klappen ist aus Fig. 4 ersichtlich. Das Instrument stammt aus dem Jahre 1730. Des interessanten Vergleiches halber befindet sich dicht daneben (Fig. 6) eine chinesische Oboe aus der königl. Staatsbibliothek in München. Die Chinesen haben mehrere Hautbois, in der Form ganz mit den indischen und, wie man sieht, auch mit den unsern übereinstimmend. Nur die Klappen fehlen. Es wäre wirklich interessant, in Erfahrung zu bringen, wie alt diese chinesischen Instrumente sind, ob man es mit importierten oder mit einheimischen Instrumenten zu thun hat. Der Mangel an Klappen läßt kaum darauf schließen, daß das Instrument aus Europa stamme; um so merkwürdiger wäre dann die für die Oboe charakteristische Uebereinstimmung in der Bohrung. Man sieht nämlich ganz deutlich, wie die Röhre sich in ihrem Verlaufe immer mehr erweitert.

Aus der Diskant-Oboe ist unsere heutige gewöhnliche Oboe (Tafel XXIX) entstanden. Das zweite Format, die Basset-Oboe, ist aus Fig. 1 (Tafel XXX) ersichtlich. Oben auf dem Kopfe ist ein kreisförmig gewundenes konisches Messingrohr aufgesetzt. Ob das für alle Basset-Oboen gebräuchlich war, geht aus der Beschreibung nicht hervor. Nicht minder merkwürdig ist das Vorkommen der Klappen. Nach der Beschreibung hat das Instrument 5 Klappen (zum Teil auch aus der Figur erkennbar) und nur ein offenes Tonloch. Der Bau dieser Basset-Oboe wird in die Jahre 1630—1680 verlegt. Ist das richtig, so wäre die übliche Anschauung, daß erst 1727 der Bürgermeister von Rastenburg die ursprünglichen 2 Klappen auf vier vermehrt habe, nicht haltbar. Indessen wird es sich bei dem abgebildeten Instrument wahrscheinlich mehr um eine Marotte des Erbauers gehandelt haben, insofern derselbe offenbar Klappen angebracht hat, wo offene Tonlöcher genau dieselben Dienste geleistet hätten. Uebrigens ist die Basset-Oboe heute verschwunden.

Neben den genannten Formaten gab es noch zwei besondere Arten von Oboen: die Oboe d'amore (d'amour) und die Oboe da caccia. Von der Liebes-Oboe zeigt Figur 2 ein Exemplar aus 1700. In der Stimmung kam sie mit der Oboe bassa überein, aber sie unterschied sich in dem Bau des Schalltrichters. Dieser, das Amour-Stück genannt, erweiterte sich nicht, sondern hatte die Form einer Hohlkugel von bedeutend größerem Durchmesser als die Röhre und mit nur einer einzigen ziemlich engen (1 Zoll Durchmesser) Schallöffnung. Infolge dessen hatte die Liebes-Oboe einen gedämpfteren, stilleren Klang, als die gewöhnliche Oboe mit eigentlichem Schalltrichter. — Aus der Oboe da caccia oder der Altoboe entwickelte sich unser Englisch Horn (Cor anglais, Corno inglese), deren Stimmung eine Quinte unter der gewöhnlichen Oboe steht. Tafel XXX zeigt dieses Instrument unter Fig. 5. Gebaut

ist es von Ehrlich in Wien im Jahre 1750. Das Charakteristische besteht in der gekrümmten Gestalt, die es dem Spieler ermöglicht, das Rohr trotz seiner größeren Länge bequem zu handhaben. Aber die Krümmung verbietet auch die gewöhnliche Art der Bohrung. Das Instrument besteht daher aus zwei Teilen, die einzeln für sich nicht gebohrt, sondern ausgeschnitten werden. Nachher leimt man sie zusammen und überzieht das ganze mit Leder. Von der gebogenen Gestalt, die einigermaßen an das Jagdhorn erinnert (das italienische caccia bedeutet „Jagd"), rührt der Name Oboe da caccia her.

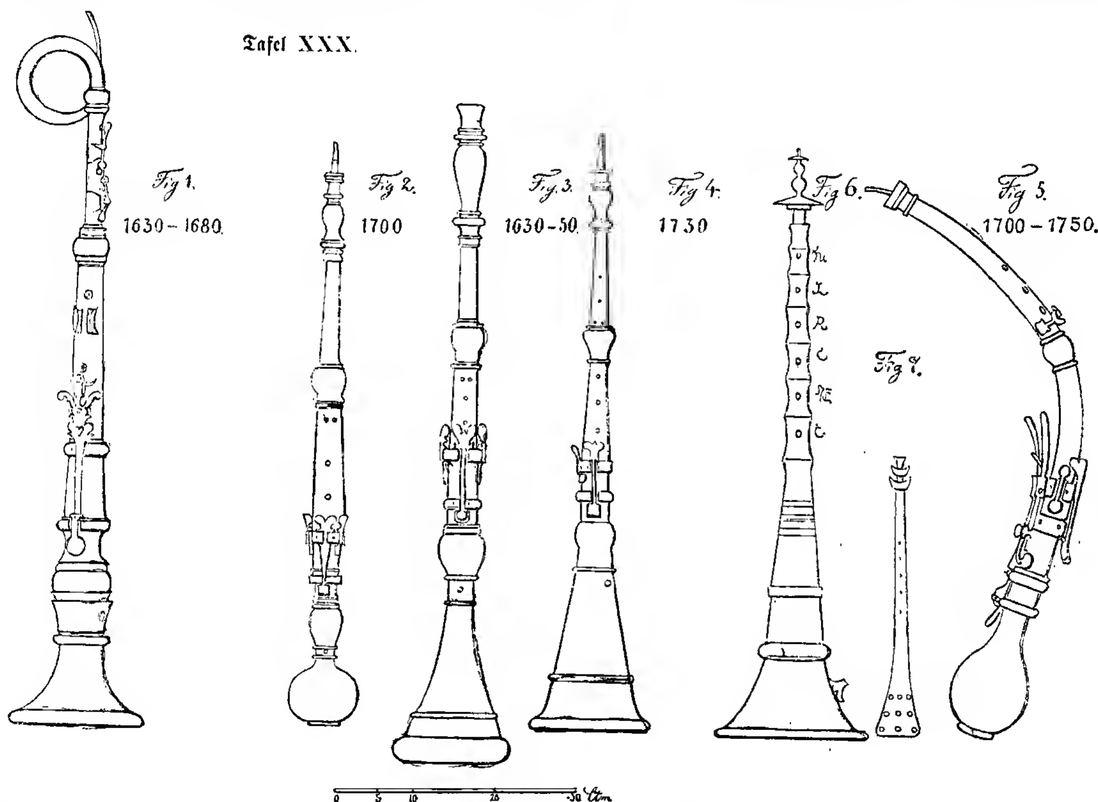
Wie der heutige Name englisch Horn entstanden ist, findet sich nirgends mitgeteilt. Johann Sebastian Bach verwendet beide Oboenarten, die Oboe d'amore und die da caccia vielfach in seinem Orchester, z. B. in der Matthäus-Passion, wo er der Oboe da caccia gern dann die Begleitung einer Arie zuerteilt, wenn etwas Schmerzliches geschildert werden soll. Der Ton hat nämlich etwas eigentümlich Näselndes, sozusagen Schauerliches und das ist auch der Grund, weshalb neuere Opernkomponisten das englische Horn wieder mit Vorliebe benutzen. Wir erinnern nur an die Einleitung zum zweiten Akte des Lohengrin, wo das Englisch Horn gleichsam die böse Ortrud beständig symbolisiert. Auf Tafel XXIX ist die moderne Form des englischen Horns abgebildet.

Wenn es richtig ist, daß Altoboe und Oboe da caccia ein und dasselbe bedeuten, dann besaß das Instrument ursprünglich eine gerade Röhre. Denn Fig. 3 auf Tafel XXX stellt eine Altoboe von Lindner aus den Jahren 1630—50 mit 3 Klappen dar. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wäre dann der Gedanke aufgetaucht, das Rohr zu krümmen, um es handlicher zu machen.

Eine merkwürdige Verwendung fand die alte Hirtenschalmei in dem sogenannten Dudelsack, von dessen phantastischen Formen Tafel XXXI eine reiche Auslese gibt. Es sind meist Instrumente aus der Zeit des Prätorius, dessen Syntagma entnommen. Als Wesen erkennen wir Folgendes. In einem ledernen Schlauche, der als Blasebalg dient, steckt eine Schalmei (kenntlich an den Tonlöchern). Außer der Schalmei sind in den Schlauch noch 1—3 andere Röhren ohne Tonlöcher und von verschiedener Länge eingelassen, die Stimmer oder Summer — auch Hummeln, Brummer, franz. Bourdons, englisch Drones genannt. Von diesen Stimmern gibt jeder nur einen einzigen Ton, der als Orgelpunkt während der ganzen Schalmeienmusik mitsummt. Zu allen diesen musizierenden Röhren kommt nun jetzt noch eine kurze Röhre, durch welche der Spieler Luft in den Schlauch hineinbläst. Die Art und Weise, wie das Instrument gehandhabt wird, ersehen wir aus der Zeichnung oben rechts. Die Arme bearbeiten den Windschlauch, um Druck zu erzeugen, und die Finger regieren die Schalmei.

Der Dudelsack ist ein so uraltes Hirteninstrument wie nur irgend ein anderes, die Schalmei natürlich ausgenommen, denn der Teil muß dem Ganzen vorausgehen. Ueber die Herkunft ist man noch nicht ganz im Reinen. Man weiß nur, daß die alten Hebräer sie bereits gekannt haben und zwar unter dem Namen Symphoneia oder Samponia, ein Name, der offenbar dem Griechischen entlehnt ist. Und doch gelten keineswegs die Griechen für die Erfinder des Instrumentes, sondern das Hirtenvolk der Chaldäer. Aber auch

Tafel XXX.



die Inder besitzen das Instrument als ihr uraltes Eigentum, so daß man Indien als die Heimat ansehen möchte, von wo aus das Hirteninstrument mit dem Strome der Völker allmählich nach Westen gedrungen ist. Wegen des Zusammenklingens mehrerer Töne geben die Griechen ihm den Namen Symphoneia.

Die Römer nannten es tibia utricularis d. h. Schlauchpfeife. In der römischen Kaiserzeit spielte der Dudelsack sogar eine Rolle. Man weiß von einem öffentlichen Volksfest, zu dem nicht weniger wie hundert Sackpfeifer und hundert Trompeter das Orchester stellten; man weiß auch, daß der Kaiser Nero von dem Ehrgeize geplagt wurde, als Virtuose auf dem Dudelsack glänzen zu wollen. Merkwürdig, daß sich die Vorliebe für Dudelsackmusik in einer andern Periode der Ueppigkeit wiederholte, nämlich zur Zeit Ludwigs XIV., wo man die Schläuche mit Seide und kostbaren Stickereien überzog, die Brummer aus Elfenbein verfertigte und mit Gold und Edelsteinen verzierte, wo die adeligen Herren sich zu Virtuosen auf dem Dudelsack herausbildeten — alles nur, um den verliebten Schäfer spielen zu können. Der ganze französische Hof war damals weiter nichts als ein großer Schafstall. Die Franzosen hatten das Instrument schon in frühesten Zeiten von den Italienern überkommen, denn ihre Benennung Cornemuse (sogar auch Cornemuse d'Italie) stammt von dem italienischen Namen Cornamusa. Neben Cornemuse waren auch die Bezeichnungen Chalemie (wahrscheinlich nur die melodiegebende Schalmei), Muse und später Musette in Gebrauch. Die Musette hatte zwei Schalmeien, für jede Hand eine. Der Name Musette als Bezeichnung einer pastoralen Tanzmelodie ist auch in die „Suiten" (Reihe von Orchestersätzen) übergegangen.

In Deutschland wurde der Name Sackpfeife üblich, wie die mittelhochdeutschen Dichtungen beweisen (sacpfife und sachpfeif). Auch findet man auf mittelalterlichen Denkmälern die Sackpfeife mehrfach abgebildet, so z. B. im Kölner Dom als Fig. 5 unter den Spielleuten über den Bildern der Apostel. Prätorius behandelt sie sehr ausführlich — ein Zeichen, daß sie zu seiner Zeit (Anfang des 17. Jahrhunderts) in einem gewissen Ansehen stand. Er nennt 4 Arten. 1. Der Bock mit nur einem großen langen Horn als Brummer, der auf das große c stimmte; es war gewissermaßen der Baß-Dudelsack. Stand der Brummer gar noch ein Quart tiefer, so hieß er Groß Bock. 2. Die Schaperpfeiff (Schäferpfeife mit zwei Brummern (in b und f). 3. Das Hümmelchen, ebenfalls mit 2 Brummern in f' und c". 4. Der Dudey mit drei Brummern, welche es', b' und es" tönten. Einen Dudelsack mit 2 Schalmeien, wie Fig. 2 zeigt, bildet Prätorius als Magdeburger Sackpfeife ab, weil er sie zufällig in Magdeburg kennen lernte.

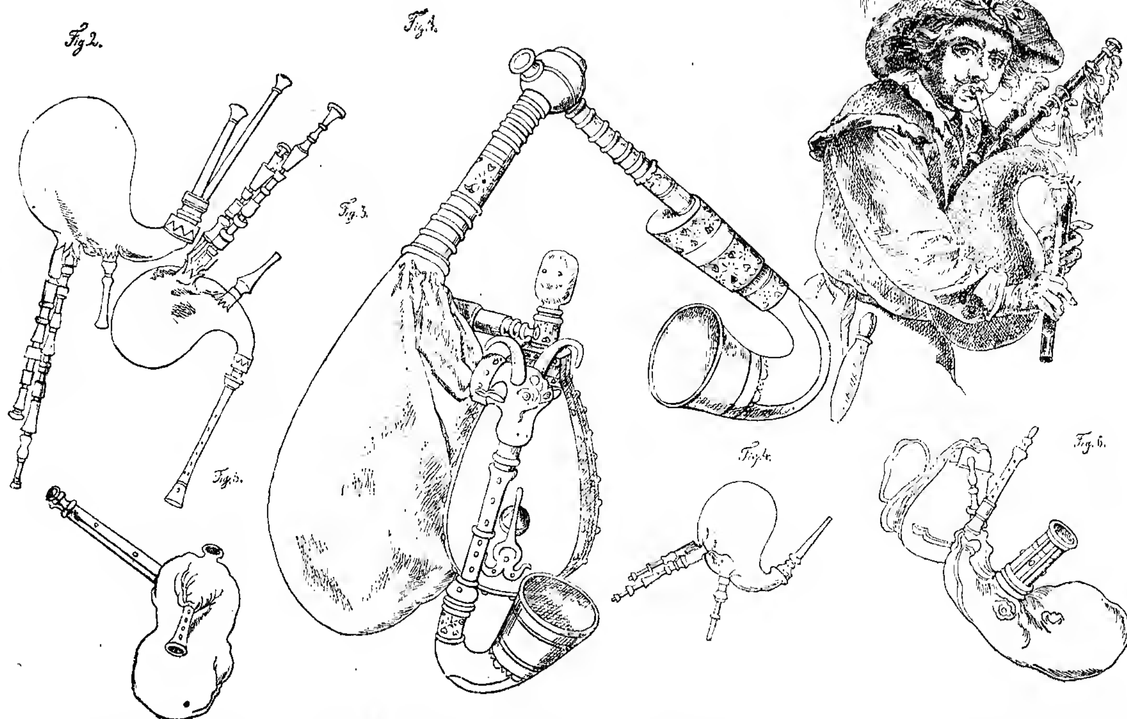
Bei uns kennt man den Dudelsack nur noch als seltenes Instrument, das nur hie und da von einem wandernden Musikanten — von „fahrendem Volk" könnte man sagen, gespielt wird. In Ungarn, Rußland und Polen hingegen ist er unter dem Landvolk noch sehr verbreitet. In Polen fertigte man schon sehr früh den Windsack aus einer Bockhaut an, und zwar nahm man die Haut samt den Haaren, ja selbst der Kopf mit seinen Hörnern blieb erhalten (die große Mittelfigur auf Tafel XXXI). Daher der Name „polnischer Bock". In den frühesten Zeiten

liebte man es überhaupt — auch in Deutschland — ganze unversehrte Tierbälge zu verwenden, so daß der Dudelsack die sonderbarsten Formen zeigte. Auch im schottischen Hochlande war der Dudelsack ein beliebtes Nationalinstrument und ist es noch heute. Das Urinstrument war freilich die Harfe in den Händen der Barden. Aber wir erinnern uns auch, daß die englischen Eroberer die Barden und Sänger massenweise hinrichten ließen, um die nationalen Erinnerungen vollständig zu zerstören. An die Stelle der wohltönenden Harfe trat dann das gellende Piob, wie die Schotten ihren Dudelsack nannten. Mit Piob und Trommelwirbel zogen die Schotten in die Schlacht; aus dem kriegerischen Instrument wurde dann sehr bald das allgemein bei ländlichen Festlichkeiten übliche Instrument. Und die alten Volksweisen auf dem Piob sollen das Herz des Hochschotten mit Heimweh erfüllen, wie der Kuhreigen den Alpenbewohner.

Auch in den italienischen Gebirgsländern hat sich die Sackpfeife noch erhalten. Es war lange Zeit Sitte, daß alle Hirten aus den Abruzzen und Apenninen mit ihren Dudelsäcken alljährlich zur Weihnachtszeit nach Rom kommen und dort auf den Straßen musizierten. Man nannte sie Pifferari, und ihre Melodien sind oft von Fremden, die Rom besuchten, aufgeschrieben worden. Händel hat eine solche Pifferari-Melodie zu dem bekannten Pastorale in seinem „Messias" benutzt.

Wir sagten vorhin, daß der Dudelsack in Italien Cornamusa heiße. Das ist vollkommen richtig, aber der Name bezeichnet auch noch eine altitalienische Art von Schalmei, die jetzt gänzlich verloren gegangen ist. Ihre Eigentümlichkeit bestand darin, daß sie keinen Schalltrichter hatte, ja an ihrem untern Ende nicht einmal offen, sondern geschlossen war. Jedoch befanden sich, wie Prätorius sagt, „auf der Seite herumb etliche Löcherlein, dadurch der Resonanz heraußer geht". Man kann sich denken, daß durch diese Einrichtung der Klang der Töne viel dumpfer und sanfter wurde. Ihr Klang soll auch noch stiller gewesen sein als der Klang der Krummhörner. Von den Krummhörnern, Krumb- oder Kromphörnern weiß man jetzt auch nichts mehr. Im Italienischen gab es mehrere Namen dafür, nämlich Cornamuto d. h. Stillhorn, oder auch Cornamuto torto oder kurzweg Storto d. h. gewundenes, gekrümmtes Stillhorn; endlich findet sich noch Cormorno, woraus das französische Cromorne korrumpiert wurde, wenn nicht etwa der französische Name dem deutschen Klange nachgebildet worden ist. Es war ein den Pommern verwandtes Holzinstrument, dessen unterer Teil bis fast zu einem Halbkreise gekrümmt war. Tafel XXXII zeigt uns linker Hand drei solcher Krummhörner. Die beiden ersten sind den Abbildungen älterer Werke nachgezeichnet, das dritte, das leider verstümmelt ist, befindet sich im National-Museum. Statt aus Holz besteht es aus Elfenbein mit reichen Ornamenten verziert. In dem eigentlichen Pfeifenrohr stak ein kleineres Röhrchen und um dieses herum war ein Kessel mit Mundloch gestülpt. Das Instrument wurde folglich auf dieselbe Weise angeblasen, wie die alten Schalmeien oder Oboen. Man baute Krummhörner verschiedener Größe, um einen vollen Akkord zu haben — wie das ja früher allgemein bei allen Instrumenten üblich war. Indessen war sein Umfang nicht bedeutend, die einen gaben neun, die andern zwölf Töne. Deshalb hat auch wohl das

Tafel XXXI.



Instrument keine besondere Entwicklung gefunden. Der Zusatz muta (stumm, still) bezieht sich auf seinen stillen melancholischen Ton — im Gegensatz zu dem hellen schreienden Ton der Oboen.

Der Kreis der alten Holzinstrumente mit Röhrchen und Kessel ist noch nicht erschöpft. Da gab es noch Bassanelli, nach ihrem Erfinder, dem genialen Musiklehrer und Komponisten Giovanni Bassani, der um 1600 in Venedig lebte, benannt. Sie hatten ein grades, unten offenes Rohr mit 7 Tonlöchern, davon das unterste mit einem Schlüssel (Klappe) regiert wurde. Ein Daumenloch fehlte. Sodann gab es noch Sordunen und Racketten. Der Name Sordun rührt von dem italienischen sordo (gedämpft) her, denn der Ton des Instrumentes war nach Prätorius fast den Cornamusen oder stillen Krumbhörnern gleich. Sie gleichen insofern den Fagotts als ihre Röhre einmal umgebogen also doppelt gelegt war, aber das ganze Instrument war kürzer gebaut und trotzdem von gleicher Tiefe. Vielleicht gehörte es zu den gedeckten Pfeifen. Es hatte nicht weniger als 12 Tonlöcher, mitunter auch noch 2 Klappen. Natürlich reichten zu den vielen Tonlöchern die 10 Finger nicht aus, und so mußte man dann einige mit dem Ballen der Hand regieren. Eine reizende Applikatur! Zu der Gattung der Sordunen, dem Tenor-Sordun nämlich an Tonlage gleich, gehörte auch noch der Kortholt oder das Kortinstrument, dessen Bild man bei Prätorius finden kann.

Von den Racketten oder Ranketten gibt uns Tafel XXXII eine Vorstellung. Wir sehen da eine Reihe Holzcylinder stehen, die wie kurze Butterfässer alten Datums aussehen. Innerhalb dieser Cylinder befand sich die eigentliche Pfeifenröhre oder das Cancell und zwar nicht weniger als neunmal umgebogen. Somit waren Kürze und Dicke und dennoch ein tiefer Baßton gleich den der längsten und größten Pommern vereinigt. Prätorius ließ ein Rackett von nur 11 Zoll Länge bauen, das dennoch das 16 füßige große C zum Grundton hatte. Aber die vielfachen Knickungen machten offenbar einen vollen schönen Ton unmöglich. Und so sagt denn auch Prätorius: „Am Resonanz sind sie gar stille, fast wie man durch einen Kamm bläset, und haben, wenn ein solch ganz Akkord oder Stimmwerk zusammen gebracht wird, keine sonderliche gratiam (man denke sich auch ein Quartett oder Sextett von Fagotts!). Wann aber Viola da Gamba dazu gebraucht, oder eins allein nebenst anderen blasenden oder besaiteten Instrumenten zu einer Sinfonie u. s. w. von ein guten Meister geblasen wird, ist es ein lieblich Instrument, sonderlich im Baß anmutig und wol zu hören". Die Spielart war dieselbe, wie bei allen vorher genannten Instrumenten; an einem sehen wir sogar ein gebogenes Anblaserohr. Der Erfinder der Klarinette, Denner, verbesserte den Ton in etwa in seinem Stock- oder Racketten-fagott. Doch ist auch dieses Instrument verschwunden. Sie haben alle dem Fagott Platz gemacht, aber interessant ist es immerhin zu sehen, welche Unzahl von Holzblasinstrumenten und namentlich Baßinstrumenten unsere Vorfahren in Gebrauch hatten. Heute überwiegen in unsern Orchestern die Streichinstrumente — ehemals war es gerade umgekehrt.

Instrumente ohne Zungen (Blechinstrumente).

Die letzte Gruppe der Blasinstrumente bilden die Instrumente ohne Zungen, wo vielmehr die Lippen des Bläsers als sogenannte „weiche Zungen" durch ihre Vibration die Röhrenluft in Bewegung versetzen müssen. Die Mundstücke, von kessel- oder trichterartiger Form, werden so gegen den Mund gepreßt,

daß die Lippen nur noch einen sehr engen Spalt für den Blasestrom übrig lassen, und dieser Blasestrom setzt die gespannten Lippenränder ebenso in Vibration, wie der Lungenstrom beim Sprechen oder Singen die Stimmbänder des Kehlkopfes.

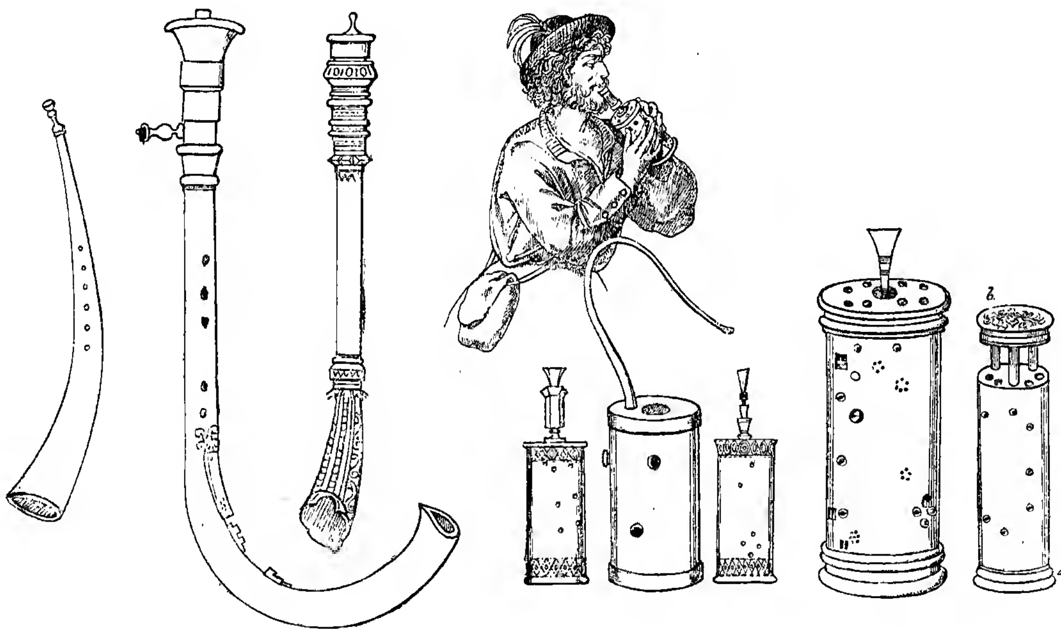
Dabei hängt es hauptsächlich von der Form der Mundstücke ab, ob der Ton in der Höhe und Tiefe gleich gut anspricht, ob er voll oder dünn klingt. Für hohe Töne muß der Kessel seichter, flacher sein, für tiefe Töne tiefer; sodann erleichtert ein enges Mundstück das Ansprechen der höheren Töne, doch wird der Ton dabei dünner und spitzer.

Welchen Einfluß die Mensur oder die Weite des Rohres auf Grundton und Obertöne haben, wurde schon früher erörtert. Bis in unser Jahrhundert hinein waren also Blechinstrumente so eng mensuriert, daß man den eigentlichen Grundton nur sehr schwierig oder auch gar nicht herausbringen konnte. Und wenn dem Bläser der Grundton auch mal glückte, so war derselbe doch so unstät und schlug so leicht in die höheren Oktaven um, daß die älteren Musiker solche Töne Flattertöne nannten.

Warum man aber lieber auf die Grundtöne beim Bau der Blechinstrumente verzichtete, wird klar, wenn man sich die Natur der Obertöne genauer ansieht. Die Obertöne sind Töne von der 2-, 3-, 4-, 5- u. s. w. fachen Schwingungszahl des Grundtons. Der erste Oberton ist also die Oktave des Grundtones. Folglich liegt zwischen den beiden ersten Naturtönen des Instrumentes eine weit klaffende Lücke; nehmen wir als Grundton z. B. groß C an, so heißt der zweite Ton klein c, und so lange man kein Mittel kannte, die Lücke auszufüllen, verzichtete man lieber ganz auf die unterste Oktave. Die zweite Lage von c bis c' hat schon einen Zwischenton, nämlich g (3-fache Schwingungszahl). Dritte Lage von c' bis c'' d. h. 4-fach bis 8-fach. Da haben wir schon 4 Töne: c', e' (5-fach), g' (6-fach), b' (7-fach). Von c'' (8-fach) an bis c''' (16-fach) wird die Zwischenreihe immer reicher ausgestattet; in dieser Oktave finden sich schon sämtliche diatonischen Töne der C-dur Skale nebst gis. Und von c''' 16-fach) bis c'''' (32-fach) wird die Tonreihe immer bunter. Freilich sind nicht also diese Naturtöne rein d. h. unserm temperierten Musiksystem angemessen, namentlich nicht die Obertöne von 7-facher, 11-facher und 13-facher Schwingungszahl und deren Oktaven. Hier muß durch künstliche Mittel nachgeholfen werden.

Was die Länge des Metallrohres angeht, so war es ziemlich üblich, dieselben dem ersten Obertone anzupassen, so daß die Länge des Rohres mit der Wellenlänge des ersten Obertones übereinstimmte. (Wir bringen in Erinnerung, daß bei den offenen Pfeifen der Grundton die doppelte Pfeifenlänge zur Wellenlänge hat, dessen Oktave also die einfache Pfeifenlänge. Hiernach mußte in pariser Fuß gemessen eine Tuba in Kontra B 18' lang sein, ein Bombardon in C 16', Waldhorn in Es 13,4', Posaune oder Trompete in B 9 Fuß, ja sogar Cornett in f' 3' Länge haben. Selbst die Instrumente von höchster Tonlage wären also in Form von graden Röhren ganz unhandlich gewesen, und daraus folgte von selbst die

Tafel XXXII.



Notwendigkeit, die Röhre vielfach zu krümmen und zu schlingen. Und man verstand es schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts ziemlich gut, Metallröhren in Windungen zu biegen, wie das Jägerhorn von Sebastian Virdung beweist. Freilich gegen die heutige Fertigkeit will das wenig besagen.

Immerhin mußten die Baßinstrumente sehr lange Röhren haben, und da bildete das enorme Gewicht der Metallmasse eine unangenehme Zugabe. Nachdem man deshalb Mittel gefunden hatte, die Lücken zwischen den tieferen Naturtönen auszufüllen, suchte man auch die Tiefenlage vollständig zu verwerten und baute Instrumente mit weiterer Mensur, auf denen der wahre Grundton gut anspricht. Solche Instrumente hießen jetzt Ganzinstrumente im Gegensatz zu den früheren „Halbinstrumenten". Mit diesem Auskunftsmittel brauchte die Rohrlänge auch nur die Hälfte der Wellenlänge zu sein, welche dem tiefsten Ton des Instrumentes angehört. Die Ganzinstrumente sind aber erst 40 Jahre alt, denn das erste, das von Sommer konstruierte Euphonium oder Baryton datiert aus dem Jahre 1843.

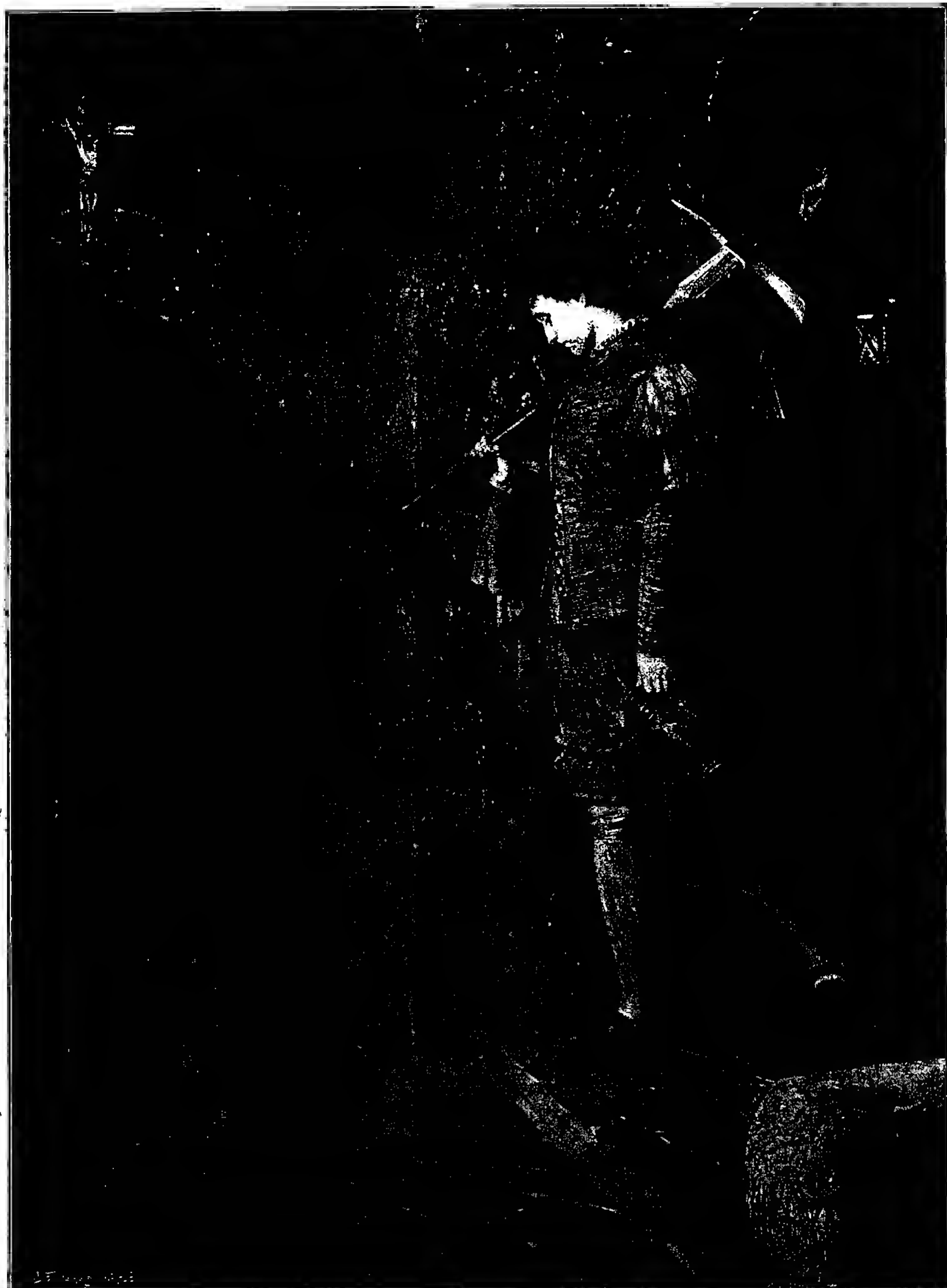
Bemerkt wurde schon, daß nicht alle Naturtöne in unser Musiksystem passen, vielmehr sind sie entweder zu hoch oder zu tief. Hier muß also Abhülfe geschafft werden, und das geschieht erstlich durch das sogenannte Stopfen und zweitens durch das Treiben. Indem man nämlich das Ende einer Pfeife teilweise deckt, vertieft man den Ton. Diesen Zweck erfüllt z. B. der Waldhornbläser, indem er mit der Hand den Schalltrichter teilweise verstopft. Manche Töne erfordern vollständige Deckung, manche nur halbe oder dreiviertel Deckung, damit sie rein erklingen. Das zweite Mittel, das Treiben beruht darauf, daß man durch stärkeres Blasen den Ton etwas höher treibt. Der Bläser spannt dabei die Lippenränder stärker und gibt ihnen einen dichteren Schluß. Umgekehrt, wenn er schwächer anbläst, die Lippen schlaffer werden und weiter klaffen läßt, macht er den Ton sinken. Es kann ein gestopfter oder getriebener Ton nicht nach Belieben gebracht werden; der betreffende Naturton muß ihm vorausgehen.

Die Aufgabe des Bläsers ist folglich eigentlich schwieriger als die des Violinisten. In Bezug auf musikalisches Gehör müssen sie gleich stehen; der Bläser aber muß noch mit Faktoren rechnen — richtige Stopfung, richtige Spannung der Lippen — über die er unmöglich für jeden Augenblick gebieten kann. Es zeigt von einer großen Unkenntnis des Publikums über die richtige Sachlage, daß es sogern einen Bläser auslacht, dem während des Konzertes einmal ein Ton versagt. Regel darf ja das Versagen nicht werden, aber die Ausnahme kann auch dem besten Virtuosen passieren.

Beginnen wir die Reihe der Blechinstrumente mit einem Holzinstrument, dem Zinck oder Zink (italienisch: cornetto, lateinisch: Lituus), denn war seine Röhre auch von Holz, so war doch die Art der Tonerzeugung dieselbe wie bei den Blechinstrumenten. Er hatte ein Mundstück von Elfenbein oder sehr hartem Holz, mit einer nur wenige Linien weiten Oeffnung, aber er hatte kein Rohrblatt. Prätorius unterscheidet Recti (Cornetto diritto) oder gerade Zinken, und Curvi (Corn. curvo) oder krumme Zinken.

(Forts. folgt.)

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



Aus dem bei Herren C. Brack & Keller in Berlin erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Fidelio.

Karl Stieler.

Wir sind doch in unserer Wirklichkeit gehärtet gegen Erschütterung und trotzdem erfaßt es uns noch immer mit einem unsagbaren Schauer, wenn es in dieser erdichteten Welt der Bühne mit einmal finster wird, wenn wir nichts mehr erblicken, als dies unbarmherzige Gestein, aus dem uns die Grabluft der Gefangenschaft entgegenweht. Leisen Schrittes steigen — zwei Männer die Treppen hernieder; aber nur der eine ist ein Mann, der stumme graue Kerkermeister; die andere Gestalt — das ist ein Weib, das seine Schönheit und seine Sehnsucht in dieser rauhen Hülle verborgen hat. Nur noch ein Augenblick trennt sie vom Wiedersehen des geliebten Gatten, dem sie das Grab hier graben soll und dem sie das Leben retten muß — wenn's auch ihr eigenes Leben gälte!

Wort und Bild haben nicht Kraft genug, um die Ergriffenheit dieses Weges zu schildern; nur die Musik in ihren großen Tönen wird hier zur erlösenden Sprache, und wenn ihre wundersamen Accorde den Schritt der Beiden begleiten, dann halten wir schauernd den Atem an.

Tief im finstern Verließe kauert der Gefangene; „vielleicht ist er tot," murmelt der Kerkermeister.

Es ist das Hohelied der Treue, das uns hier entgegentönt mit herzbrechender Gewalt, und doch hat Jener, der es sang, niemals die Treue des Weibes erfahren; keine weiche Hand strich ihm die Sorgen von der Prometheusstirne. Einsam, taub und weltgeschieden saß er in seinem Gemach und träumte die großen Träume der Menschheit, wie nur ein Gigant sie erfaßt: den Jubel ihrer Siege und den Abgrund ihres Jammers, ihre Andacht und ihren Stolz, ihre Sehnsucht und ihre Liebe.

Und diesen Traum der Treue nannte er „Fidelio".

Es ist seltsam, wie wenig ihn die Welt verstand, oder doch wie spät! Er selber hat gestanden, daß ihm diese Oper mehr Sorge und Mühsal bereitet, als all' seine anderen Werke; aber als sie zur ersten Aufführung gelangte (am 20. November 1805), da saßen im Theater die Offiziere Napoleons, und Fibelio teilte die Niederlage seiner Heimat.

Nicht besser erging es bei einer Wiederaufnahme am 29. März 1806, und erst acht Jahre später fand das Werk in der kaiserlichen Oper ben Ruhm, der ihm gebührte. Es erschien wie eine völlig neue Schöpfung, so sehr hatten das frühere Mißgeschick und der Lärm der Kriegsjahre die Oper in Vergessenheit gebracht.

Das Verdienst der Wiederbelebung gebührt drei Benefizinnten, welchen man die Wahl des Stückes für ihren Abend gelassen hatte; sie wendeten sich an Beethoven, und dieser war gerne bereit, ihnen den armen „Fidelia" zur Verfügung zu stellen.

Aber freilich waren Aenderungen unvermeidlich, und zu Aenderungen war Beethoven schwer zu bestimmen. Lange beriet er sich mit Treitschke, der damals als Regisseur und Theaterdichter in Wien lebte, bis ihm dieser endlich das neue „Buch", d. h. den verbesserten Text übersandte. Das war zu Ende März 1814; wenige Tage darauf schrieb ihm Beethoven zurück, daß er sich nunmehr entschlossen habe, „die verödeten Ruinen eines alten Schlosses wieder aufzubauen." Er freute sich wohl der guten Dienste des Freundes, aber klingt es nicht, wie ein dumpfer donnernder Groll durch diese Worte hin: sein Riesenwerk, sein Schmerzenskind .... „verödete Ruinen!"

Vor allem beschäftigte ihn, als er die Arbeit wieder aufnahm, die große Arie des Florestan am Beginn des zweiten Aktes. Eines Abends, da er noch spät zu Treitschke kam (noch bevor das neue Textbuch vollendet war), übergab ihm dieser die Schlußverse jener Nummer, welche Beethoven schweigend überlas. Niemals hatte er sich bisher bestimmen lassen, auch nur einen Ton im Hause des Freundes zu spielen; nun riß er mit einmal das Klavier auf und begann zu fantasieren. „Er schien das Motiv der Arie zu beschwören" (sagt Treitschke in seinem Bericht über diesen denkwürdigen Abend), die Stunden aerschwanden, aber Beethoven fantasierte weiter; das Nachtessen, welches er mit uns teilen sollte, wurde aufgetragen, aber er ließ sich nicht stören. Spät erst umarmte er mich und auf das Mal verzichtend, eilte er nach Hause."

Noch aber fehlte die neue Ouverture, die er versprochen hatte. Der Morgen der Hauptprobe war bereits angebrochen, vergeblich wartete man auf den Meister. Als man ihn endlich im Wagen abholen wollte, lag er im tiefsten Schlafe; neben dem Bette stand ein Becher Wein und ein ausgebranntes Licht, und auf der Erde lagen die Bogen des unvollendeten Werkes.

Es war die vierte Ouaerture, die er zu „Fidelio" geschrieben, so schwer ward seinem Schmerzenskinde der Weg in die Welt!

Aufgeführt konnte sie natürlich an jenem ersten Abend nicht mehr werden, denn es verblieben zu ihrer Beendigung nur mehr wenige Stunden und so trug denn der Zettel nur den alten vielsagenden Vermerk der „eingetretenen Hindernisse".

Damals dirigierte Beethoven selbst; noch einmal trat nach vier Jahren die gleiche Aufgabe an ihn heran, als Wilhelmine Schröder die Leanore singen sollte. Er ertrotzte den Versuch, aber seine Taubheit war schon sa stark geworden, daß er gleich bei der ersten Probe die entsetzlichste Verairrung stiftete. Die eigenen Töne fanden nimmer den Weg zu seinem Ohr; er kannte die Tempi's nicht mehr halten, ratlos und beklommen sahen die Musiker auf seinen Löwenkapf, in dessen Antlitz eine fieberhafte Unruhe zuckte. Es war ein qualvoller Augenblick, ein furchtbarer Zusammenstoß seiner äußeren und inneren Welt — bis endlich sein Freund Schindler kam und ihm auf das nächste beste Blatt die Bitte schrieb, er mäge jetzt nur gehen, alles Nähere werde er daheim erfahren. Ohne ein einziges Wort ging der Gewaltige aon dannen, stumm ging er den ganzen weiten Weg, und erst zu Hause waif er sich nieder und preßte die Hände vor das Gesicht. Eine unsagbare Schwermut überkam sein Herz — seit diesem Tage fühlte er sich getrennt von den Lebendigen.

Nun schläft er längst den ewigen Ruheschlaf, während sein Denkmal in den Straßen steht: und wo man in Europa die Kunst ehrt, ist es ein Festtag, wenn das Repertoire verkündet: „Fidelio". Tausende und Hunderttausende, ganze Menschengeschlechter haben sich herzugedrängt zu diesem Barn von Schönheit und Liebe, den der schweigsame Prophet ihnen aufschlug aus den Felsen eines Kerkers!

Aber auch bis in das stillste Heim ist dies Riesenwerk gedrungen und ist dort zur Hausmusik geaorden, die den Abend beseelt unb den Segen ihrer Innigkeit über den müden Tag breitet.

In dem schönsten Gedichte, das Paul Heyse je geschrieben hat, im „Salamander", geht dies seltsame Liebespanr im Mandlicht durch die Gassen der fremden Stadt. Ihr Haar hat sich im Nacken geläst und am Arme trägt sie den leichten Hut, die Gärten duften und die Brunnen springen; immer weiter kommen sie hinaus in die entlegensten Winkel. Heimliches Leid liegt auf ihrer Seele, wahrend sie den aeichen Arm in den seinen legt; „bist Du krank?" flüstert er ihr in's Herz.

Und sie: „Was fragst Du auch? Das ist nun so.
Doch harch, da klingt Musik. Komm', lauschen air —
Die Ouverture zu Fidelio!"

Ein Häuschen war's im dunkelsten Revier,
Man sah durch's off'ne Fenster in ein Zimmer,
Drin saß ein junges Ehpaar am Klavier.

Sie spielte, sanft bestrahlt vam Kerzenschimmer,
Der Mann saß neben ihr, das Notenblatt
Ihr umzuwenden; doch versäumt er's immer.

Sie that es lächelnd selbst, an seiner Statt.
Und neckt ihn, und er lacht' und schien zu sagen:
„Dich seh ich an und sehe mich nicht satt."

Dann wieder schwiegen sie, emporgetragen
Zu jenen Höh'n auf Meister Ludwigs Schwingen,
Wo sich in Wohllaut wandeln Luft und Klagen.

Lange schauen die Beiden durch das erleuchtete Fenster; da springt mit einmal die junge Frau vom Klaoier auf; eine kleine Stimme im Nebenzimmer hat sie gerufen, und auf ihren Armen trägt sie das Kind heraus, das zappelnd nach dem Kerzenscheine hascht.

Dem Vater gab sie's auf den Schoß geschwind,
Der küßt's und wiegt's und sie, dieweil es schrie
Spielt ihm ein Schlaflied. — — „Wie sie glücklich sind!"

Und „Meister Ludwig", was war sein Teil am Glücke?

Eine Konzertanzeige des Vaters Mozart's.

Folgende naive, aber hochinteressante Konzertanzeige aom 30. August 1763 in der damaligen Frankfurter Zeitung ist erhalten geblieben: „Die allgemeine Bewunderung, welche die noch niemals in solchem Grade weder gesehene nach gehörte Geschicklichkeit der zwei Kinder des hochfürstlich-salzburgischen Kapellmeisters Leopald Mozart in den Gemütern aller Zuhärer erwecket, hat die bereits dreimalige Wiederhalung des nur für einmal angesetzten Kanzertes nach sich gezagen. Ja, diese allgemeine Bewunderung und das Anaerlangen verschiedener großer Kenner und Liebhaber ist die Ursache, daß heute, Dinstag den 30. August im Scharfischen Saal auf dem Liebfrauenberg, Abends um 6 Uhr, aber ganz gewiß, bas letzte Konzert seyn wird; wabei das Mägdlein, welches im 12., unb der Knab Wolfgang Amadeus, der im 7. Jahre ist, nicht nur Konzerten auf dem Klaaessin oder Flügel, und zwar ersteres die schwersten Stücke der größten Meister spielen wird; sondern ber Knab wird auch noch ein Konzert auf der Violin spielen, bei Symphonien mit dem Klnaier accompagnieren, das Manual ader die Tastatur des Klnaiers mit einem Tuche gänzlich bedecken, und auf dem Tuche so gut spielen, als ab er die Klaviatur var Augen hätte; er wird ferner in der Entfernung alle Töne, die man einzeln, ader Accorde auf dem Klavier, ader auf allen nur erdenklichen Instrumenten, Glacken, Gläsern und Uhren anzugeben im Stande ist, genauest benennen. Letzlich wird er nicht nur auf dem Flügel und der Violin, sondern auch auf ber Orgel, salange man zuhören will, und aus allen auch den schwersten Tönen, die man ihn benennen kann, aam Kopfe phantasiren, um zu zeigen, daß er auch die Art, die Orgel zu spielen, versteht, die von der Art, Flügel zu spielen, ganz unterschieden ist. Die Person zahlt einen kleinen Thaler. Man kann Billets im güldenen Läwen haben."

Aus Mendelssohn's Leben.

Einen besonders liebenswürdigen Zug Mendelssohn's erzählte Pfund, der getreue Anhänger und begeisterte Verehrer des verstorbenen Meisters. Letzterer begab sich eines Abends zum Konzertlakal, um zu dirigieren, und eilte sehr, denn die Stunde war schan vorgerückt. Beim Eintreten in die Hausthür gewahrt er einen alten Mann mit silberweißem Haar, das demselben in dünnen Strähnen auf die Schultern fällt. In dürftige Kleider gehüllt steht er in eine Ecke geschmiegt und seufzt:

„Ach wenn ich doch nur" —

Das Weitere entgeht dem Ohr des Meisters, aber da er einen Unglücklichen in dem weißhaarigen Alten vermutet, kehrt er um und greift in die Westentasche, um ihm eine Gabe zu reichen. Er findet nichts, er hat in der Eile den Geldbeutel vergessen.

Als der Alte die Absicht gewahrt, vollendet er seinen angefangenen Satz und sagt mit sehnsuchtsvollem Ausdruck: „Ach, wenn ich doch nur ein einziges Mal ein solches wundervalles Konzert hören könnte! Wer mir das Glück verschaffte, für den wollt' ich beten!"

Erfreut ihm helfen zu können, ruft Mendelssahn: „Das sallen Sie, kammen Sie, aber Sie müssen für alle Musiker beten, die im Konzert mitwirken."

Erstaunt, kaum seinen Ohren trauend, wankt der Alte hinterdrein, murmelt etwas von seinen schlechten Kleidern, von seiner Vergangenheit, und daß er einst ein guter Musikus gewesen und gegenwärtig ein armer Notenscheiber sei. Mendelssohn aerschafft ihm einen bescheidenen Platz, wo seine Erscheinung nicht auffallen kann und aeiß kaum den überströmenden Danksagungen des Alten zu wehren, als er ihn dorthin gebracht. Andern Tags erzählt Mendelssahn die Geschichte in der Probe und beginnt mit den Worten:

„Gestern haben wir einen Zuhörer gehabt, der hat etwas für uns gethan, was keiner noch that."

„Was? Was denn?" wird gefragt.

„Er hat aus dankbarer Begeisterung für uns gebetet."

Allgemeine Veraunderung „Aber wer denn? Wer war dieser sonderbare Schwärmer?" fragen die Umstehenden gespannt. „Der alte Notenschreiber N.", erwiedert Mendelssohn lächelnd.

„Der hat seitdem", schließt Pfund seinen Bericht, „noch manches Konzertbillet erhalten durch des Meisters Güte, und Arbeit ist ihm auch reichlich gewarden, denn er war brauchbar. Als Ausdruck seiner Dankbarkeit und Verehrung für den Edlen, pflegte er dessen Manuscripte, wenn er sie zu copieren hatte, mit den schänsten kalligraphischen Schnörkeln zu umgeben, bis Mendelssohn ihm eines Tages sagte: „Schön, sehr schön, lieber N., ein tiefer Sinn liegt in diesem Federspiel, aber es ist zu gut, um in der Druckerei makulirt zu werden."

A. L. S.

Litteratur.

Heitsch Alfred. 6 Lieder für eine hohe Singstimme und Klavier op. 5. Dresden, L. Hoffarth.

Die 6 Gedichte von Geibel, Heine, Träger und Baumbach sind frisch und warm empfunden und sinnvoll deklamiert. Die Begleitung ist meist charakteristisch gehalten, in einzelnen Liedern ist der Klavierpart schon recht schwierig, so daß die junge Dame, die diese Lieder gerne singen möchte, und es scheint uns als wenn das schöne Geschlecht für diese jugendlichen Erguüsse sich besanders erwärmen müsse, schon einen Musik-Professor sich einladen muß, um ihr dieselben stil- und mundgerecht zu begleiten. Die Verlagshandlung hat dieses op. 5 sehr opulent ausstatten lassen und nichts verabsäumt um den jungen Tandichter, auch äußerlich, in die Oeffentlichkeit bestens einzuführen.

Dräseke Felix, Trauer und Trost, 6 Gesänge für Bariton oder Mezzo-Sopran mit Begleitung des Klavier. op. 24. Dresden, L. Haffarth.

Wen hat im Leben nicht einmal das Schicksal, das niemand verschont, betroffen: eines seiner Lieben zu verlieren! Als die beste Tröfterin stellt sich denn die Musik ein; allerdings nicht jede Art von Tönen ist geeignet einem wunden Herzen Tröstung zu bereiten Nicht Lieder, die da Wein, Weib und Gesang feiern, sind da am Platze, wohl aber solche, in denen Trost sich mit Milde paart. Wer des Trostes als lindernden Balsams bedürftig, der greife zu Dräsekes stimmungsvollen Liedern, er wird finden, was er sucht: Linderung, Trost! Welcher Art die Lieder sind, ergibt sich aus der Wahl der Texte: Das kranke Kind von Joh. v. Eichendorff; Das sterbende Kind von Geibel; Auf meines Kindes Tod von Eichendorff (es sind deren 3); Mitternacht van F. Rückert. Daß den Worten die richtigen Töne geliehen, dafür bürgt der Name des Tondichters.

Kirchner Theodor, Stille Lieder und Tänze für Klavier, op. 72, 2. Heft. Dresden, L. Hoffarth.

Der Komponist bietet mit diesen kurzen Klavierstücken allen denen eine willkommene Gabe, welche es vorziehen sich an stimmungsvoller Musik zu erlaben, anstatt sich und andere durch rauschende, passagengeschickte und läuferverbrämte Bravour- (alias Renommier-)stücke zu betäuben. Die Verehrer des so gut beleumundeten Tondichters, der nächstens seinen 60. Geburtstag begeht, werden um so eher geneigt sein nach diesen neuesten Erzeugnissen zu greifen, wenn sie erfahren, daß der Lebensabend des Autors leider ein sorgenvoller ist. Die Leipziger Signale brachten deshalb jüngst einen Aufruf zur Bildung eines Ehrensoldes für Kirchner. In dem Aufruf heißt es wörtlich: „Seine (Kirchner's) pekuniäre Lage ist — trotz rastloser Thätigkeit — eine überaus ernste geworden; nur mit Bangen kann er an die Zukunft seiner Frau und Kinder denken, umsomehr, da er bereits des einen Auges beraubt ist, und ihm das andere den Dienst nur zu oft versagt." Unmittelbar vor diesem Notschrei liest man die Ankündigungen resp. Einladungen von einem Dutzend Konservatorien, die alle bereit sind, die Jugend auf den Rosenpfad der musikalischen Laufbahn zu leiten. Klingt das nicht wie bittere Ironie. Da soll einer seine Kinder Musik studieren lassen, wenn Künstler von der Bedeutung eines Kirchner's nach thätigstem Streben im Alter auf fremde Hülfe angewiesen sind! Wir wollen hoffen, daß dem verdienten Manne der Ehrensold in dem, ihm gebührenden Maße zu teil werde.

Culwick James C. Quartett für Klavier, Violine, Viola und Violoncell. op. 7. Leipzig, Breitkopf & Härtel.

Wenn die genannte, altberühmte Leipziger Firma einen Musiker patroniert, so liegt hierin schon eine Gewähr, daß der Schutzbefohlene solid, sein Werk ein tüchtiges sei. Dies trifft auch bei dem in Rede stehenden Clavierquartett zu, welches den Mitgliedern des „Dublin Music Club" gewidmet ist. Wir nehmen daher, wohl nicht mit Unrecht, an, daß Master Culwick ein Sohn der grünen Insel ist oder wenigstens dort seinen Wohnsitz hat. Unsere lieben Vettern über dem Kanal, die uns politisch gar nicht grün sind, weil wir gewagt Ihnen in rebus colonialiensibus Konkurrenz machen, rächen sich dafür und machen uns Konkurrenz auf unserer Domäne, der holden Tonkunst. Damit wollen wir nun zwar keineswegs behaupten, daß sie bereits einen Mozart oder Beethoven unter sich hätten; ebensowenig wie wir uns rühmen können ein Indien zu besitzen. Sie schreiben Opern, Oratorien, ja sogar Sinfonien und Kammermusiken. Da Scheelsucht und Neid nicht zu den Nationalfehlern der Deutschen gehört, so gestehen wir gerne zu, daß die britischen Eiländer uns recht geschickt Konkurrenz machen. Indeß, was sie schreiben, hat Hand und Fuß, bislang hat der Kopf nach mehr Anteil an der Schöpfung als das Herz, allein es ist alles gescheut und geschickt erdacht und gemacht und klingt meist gut. Namentlich die Arbeit ist solid und kann sich sehen lassen. Diese Vorzüge finden wir auch in dem Culwickschen Klavierquartett: es zeigt, daß der junge Ire über ein recht ansehnliches meladisches Kapital zu verfügen hat, welches er mit Geschick, Geschmack und Erfolg zu verwerten weiß. Alles in Allem, so ist dieses op. 7 eine höchst respektable Arbeit, die ihrem Schöpfer zur Ehre gereicht.

Mertke's Studienwerke für Klavier.

Bei dem überreichen Vorrat an Uebungsmaterial für Klavier ist es nicht zu verwundern, wenn sich oft das Vortreffliche in dem weniger Guten verliert, obschon die sachgemäße Kritik nicht unterlassen hat, das Wertvolle dem Minderwertigen gegenüber zu kennzeichnen. Bei Gustav Damms Weg zur Kunstfertigkeit, wovon uns der dritte Band, enthaltend Mertke's technische Uebungen, zufällig zu Gesicht kommt, scheint das Verhältnis umgekehrt zu sein. Das Werk ist, obschon unsers Wissens die Kritik kein großes Wesen von ihm gemacht hat, zu wohlverdientem Ansehen gekommen. Um sa erfreulicher, wenn die Kritik in ihrem Bemühen, das Versäumte nachzuholen, nach eingehendster Prüfung diese Studiensammlung als eine nahezu vallendete, jedenfalls als eine musterhafte hinstellen darf. Kein solches Werk dürfte bei so reichem Stoff die einzelnen Abteilungen in so genauer Durcharbeitung bieten: die die Akkordstudien sind überhaupt nach nirgends so gründlich und nutzbringend behandelt worden wie hier, während die Uebungen mit ruhiger und fortrückender Hand des Neuen und Anregenden sehr viel enthalten. Wenn die vermischten Doppelgriffe und die Oktaven ein wenig ausführlicher bearbeitet wären, so würde keine Anforderung, die man nur irgend stellen kann, unbefriedigt sein. Es würde gewiß mit Freuden zu begrüßen sein, wenn sich der Verfasser des Werks entschließen möchte, demselben einige Ratschläge über die Einteilung des Übens und die Auswahl des Stoffs für die täglichen Uebungen beizufügen. Die Ornamentik enthält eine verständige, ungekünstelte Erklärung der früheren und modernen Verzierungen, die Rhythmik bietet eine Sammlung rhythmisch interessanter Beispiele. Auch über die Art wie man diese zu studieren hat, würden einige Erläuterungen von großem Nutzen sein.

Czerny, Cramer, Clementi, diese drei Grundpfeiler jeder correcten Technik, werden ihren hervorragenden Platz behaupten, sa lange überhaupt Klavier gespielt werden wird. Alles Neue und Bemerkenswerte, was geschaffen worden ist, hat sie keinen Zoll breit aus ihrer festen Stellung verdrängen können. Zwei der größten Klavierspieler, Hans von Bülow und Karl Tausig, haben nichts Besseres thun zu können geglaubt, als daß sie die Etuden Cramer's und Clementi's in zweckmäßigere Anordnung herausgegeben haben. Dem Referenten war es nicht wenig interessant, in einem dritten Meister des Klavierspiels, der kein Geringerer ist als Franz Liszt, einen beredten Anwalt der Czernyschen Etüden zu entdecken. Mit der Auswahl aus denselben hat Mertke in seiner „Neuen Schule der Geläufigkeit" und „Neuen Schule der Fingerfertigkeit" einen vortrefflichen Anfang gemacht. Jedem Lehrer, der sein Ohr einmal an weniger Abgespielten, wie an Czerny's Werken obiger Benennung, erfrischen will, und jedem Schüler, der die Schwierigkeitsstufen dieser Studien erreicht hat, sind Mertke's neue Sammlungen, welche progressiv geordnet und mit genauen Fingersätzen versehen sind, aufs Angelegentlichste zu empfehlen. Kein besserer Rat an die Klavierspieler als derjenige Liszt an seine Schüler: „Spielt Czerny!" O. R.

Ritter H. Die Viola alta oder Altgeige. 3. vermehrte und verbesserte Auflage. Leipzig, Merseburger. Mk. 2.

Kalkbrenner A. Die Organisation der Militärmusikchöre aller Länder. Hannover, L. Oertel.

Schletterer H. M. Vorgeschichte und erste Versuche der französischen Oper. Berlin, R. Damköhler.

Herbeck Johann. Biographie von seinem Sohne Ludwig. Wien, Albert J. Gutmann.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine Hannoveranerin mit vorzüglichen Empfehlungen über bisherige sechs Jahre lange Thätigkeit als Erzieherin, sowie über besondere Ausbildung und Uebung in Musik und praktischen Sachen, sucht Stellung, auch gern als Gesellschafterin, gleichviel ob im In- oder Auslande. Photographie steht zu Diensten. Offerten unter F. J. 783.

* Eine als Klavierlehrerin und Pianistin ausgebildete, sehr tüchtige und mit den besten Zeugnissen versehene junge Dame, welche in Konzerten spielte und 5 Jahre an einem Musikinstitut in Berlin sowie privatim mit bestem Erfolg unterrichtete, wünscht zum 1. Oktober eine Anstellung mit festem Gehalt an einem Pensionat oder Institut, auch im Auslande. Offerten unter A. L. 784.

* Eine junge Lehrerin sucht während ihrer Ferien (August und September) Aufenthalt in einer stillen Familie auf dem Lande und würde sich gegen freie Station als Gesellschafterin oder durch Erteilung von Unterricht nützlich zu machen suchen. Offerten unter E. T. 785.

* Eine junge Dame (Hannoveranerin) wünscht zum 15. Oktober einen Platz als Erzieherin zu jüngeren Kindern anzunehmen. Am liebsten in der französischen Schweiz oder in einer andern Gegend, wo sie Gelegenheit hat die französische Sprache konversationell zu erlernen. Sie ist befähigt, Kinder im Deutschen, Musik, Handarbeiten, auch in den Anfängen aller Elementarfächer unterrichten zu können. Würde auch gern der Hausfrau zur Hand gehen, da sie in allen weiblichen Arbeiten, Schneidern etc. bewandert ist. Gehaltsansprüche bescheiden. Gute Referenzen stehen zur Seite. Offerten unter J. D. 786.

* Eine geprüfte Lehrerin, ev., welche ausser den Elementarfächern auch Unterricht in Klavier und Gesang, sowie in Französisch erteilen kann und schon erteilt hat, sucht für 1. Oktober oder später entsprechende Stellung im In- oder Auslande. Offerten unter S. M. 788.

* Ein tüchtiger Geigenbauer wünscht sich in einer frequenten Stadt des In- oder Auslandes selbstständig niederzulassen. Offerten unter G. S. 789.

* Ein junges Mädchen, welches ein grösseres Institut besucht, wünscht für die Ferien Stelle als Reisebegleiterin; event. würde sie auch den Unterricht von Kindern in einer Familie bei ihrem Landaufenthalte übernehmen. Offerten unter E. H. 790.

* Eine junge, katholische Lehrerin, für Elementar und höhere Schulen geprüft, musikalisch, sucht Stelle als Erzieherin in Frankreich, England oder Belgien. Eintritt kann Oktober oder später erfolgen. Offerten unter J. S. 791.

Nachfrage.

* Gesucht zum 1. August fürs Land ein junger Mann, der das Konservatorium absolviert hat und Klavier wie auch Violine und Cello unterrichtet. Eins der beiden letzten Instrumente muss er perfekt ausüben. Sehr gute Zeugnisse über Leistungsfähigkeit und moralische Führung erforderlich, so auch Zusendung von Photographie und Gehaltsansprüche. — Gräfin Kayserling, Rautenburg bei Lappienen in Ost-Preussen.

* Ein Kornett à Piston-Virtuose zum Eintritt per 1. Oktober cr. gesucht. Offerten an A. Kalkbrenner, Königl. Musikdirektor im 81. Inf.-Regt. in Frankfurt a. M. erbeten.

* In einer industriellen Stadt Westfalens von circa 6000 Einwohner, wird ein verheirateter guter Bassist und Klarinettist gesucht, welcher Musik als Nebenerwerb betreiben will. Einen lohnenden täglichen Verdienst bei leichter Beschäftigung wird demselben zugesichert und für ein Unterkommen in irgend einem Geschäft gesorgt werden. Offerten unter C. S. 787.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Hannover. Fräulein Rosalie. Es thut mir leid, wertes Fräulein, daß ich mich in Angelegenheit Ihrer Wette auf die Seite Ihres Feindes schlagen muß. Aber man spricht in der That skerzo und nicht Scherzo aus Ich erlaube mir Ihnen hiermit eine ausführliche Erklärung auch über die Aussprache anderer ital. Bezeichnungen zu geben. Das c hat wie bekannt einen doppelten Laut: vor a, o, u und vor Konsonanten lautet es wie das deutsche k, doch nicht ganz sa hart, also: cadenza (kadenza), canon, corda, cornet, custos, cremona, clave, crivelli. Vor e und i lautet es wie tsch also cello (Tschello) cembalo, cimarosa Zuweilen trifft es sich jedoch, daß c vor e und i den harten Laut k hat. In einem solchen Falle tritt hinter das c ein stummes h wie in scherzo (skerzo), chiarezza (kiarezza), chiaro (kiaro). Durch Vorschiebung eines s wird das ce (tsche) und ci (tschi) zu sche und schi, z. B. crescendo (kreschendo) sciolto (scholto). Umgekehrt muß oft c vor a, o und u wie tsch ausgesprochen werden, dann tritt hinter das c ein i, wie in Ciardi (Tschardi), cioccolata (tschokolata). Man hüte sich dann das i auszusprechen, weil es ja nur dasteht um das c weich zu machen. Fast dieselben Regeln gelten für den Buchstaben g Vor a, o, u und vor Konsonanten lautet es wie unser G, gamba, Goria, gusto, grandioso, vor e und i wie dsche und dschi, aber etwas weicher generoso, giga. Auch hier wird durch Einsetzung eines stummen h der sonst weiche Konsonant hart z. B. ghiribizzi, (Giribizi), (plötzliche Sprünge), streghe (Strege). — Wie bei ciardi und cioccolata, so macht auch bei gioconda und giojoso ein i den harten Konsonanten weich, ohne daß man das i aussprechen darf also: Dschoconda und nicht Dschiogonda. gg vor e und i lautet wie ddsche und ddschi.

Magdeburg. O. D Alfr. Dörffel, Leipzig, Peterskirchhof 4, verleiht Partituren.

Würzburg. M. B. Prout, Instrumentationslehre (Leipzig, Breitkopf & Härtel).

Darmstadt. H. V. Ein brillanter Marsch für Zither ist Hüttner Kosacken-Marsch. 50 Pfg. Köln, Tonger.

D in G. ad 1: Wittmann, Gehör und Stimmbildung. Mk. 3. (Leipzig, Merseburger). ad 2 ja!

Berlin. H. N. Wohlfahrt, Harmonielehre (Leipzig Merseburger).

Militsch. S. Wenden Sie Sich an Instrumentenmacher Richters, Berlin, Schumannstr. 14.

Zoteringhausen. J. H. ad 1: Die Schule von Samann (Düsseldorf, Bagel) ist die bequemste, die beste aber von Bornhard, (Wolfenbüttel, Holle). ad 2: Werden bei Erscheinen der Oper Nachricht geben. ad 3: Welche Trios meinen Sie, Streich- oder Klaviertrios?

Linz. J. K. ad 1: Kling, Instrumentationslehre (Hannover, Oertel). ad 2: Demnächst wird die N. M.-Z. auch in dieser Hinsicht am reichhaltigsten sein.

Wien. H. T. Wenn Ihnen die Potpurris nicht geistreich genug sind so erhalten Sie die 4 händigen Klavierauszüge, welche ja auch in billigen Ausgaben bei Peters in Leipzig erschienen.

Nürnberg. F. S. ad 1—3: Kann Ihnen doch nur ein Arzt beantworten. ad 4: ist eine Sammlung praktischer Erfahrungen, welche jedem Sänger zu empfehlen sind.

Detmold. W. S. Bornhard, Guitarreschule eignet sich zum Selbstunterricht.

Burgholzhausen. R. A. B. Ersteres können Sie glauben, wenn's Ihnen Freude macht! Auf das Zweite empfehlen wir Ihnen die Werke von E. F. Richter (Breitkopf & Härtel).

Liegnitz. A. P. Gelegentlich vielleicht. Recht hübsch!

Kleinitz. F. Der Ton ist bestechender und mehr orgelmäßig und sind recht empfehlenswert. Dauer? Darüber können wir Ihnen nichts sagen. ad 2: Harmoniumschule bei C. F. Peters in Leipzig erschienen.

Markneukirchen. A. S. Die Polka ist uns nicht bekannt. ad 2: Gute Stücke für Cornet à Piston und Klavier sind op. 13, 14, 15, 20, 23, 25 von Pilug (Köln, Tonger).

Mannheim. E. N. Kommt Alles mit der Zeit.

Möckmühl. A. K.

Gothuw. M. S. Dreißig Jahre nach dem Tode des Komponisten.

Düsseldorf. Abonnent. ad 1. Durch jede Musikhandlung. ad 2. Nein! ad 3. Wird Ihnen auf Verlangen direkt zugesandt.

Hamburg. H. O. Ist uns leider nicht bekannt!

Eisenach. v. F. In Häsner op. 27, Heft 1, 2, op. 41—45, Schumacher op. 5, werden Sie Gewünschtes finden.

Hannover. E. P. Hübsche Polka's finden Sie in Ballabend, 3 Bände à Mk. 1. (Tonger Köln).

Kiew. Abonnent. Die Kunst- und Musikzeitung in Wien.

Augsburg. F. St. In jeder Musikhandlung, dort z. B. bei Andr. Gitter.

An den Anti-Wagner R. S. in München. Sie behaupten, Wagner habe keine Melodie! Ich kann das nicht finden; ich finde es aber begreiflich, daß Jemand behaupte, er höre sie nicht. Es gibt ja auch genug Leute, die bei Sebastian Bach keine Melodie hören! Ich aber höre sie bei Bach und bei Wagner, ich singe sie nach, so muß sie wohl auch da sein! Ob die Melodie sich hinter der Polyphonie verbirgt, wie bei Bach, oder sich von der Bühne ins Orchester flüchtet wie bei Wagner, genug, sie muß da sein, wenn irgend Jemand sie hört, und ich höre sie. Aber es ist nicht Mozart'sche Melodie, höre ich Sie antworten. Nein, das ist sie nicht, das will sie auch gar nicht sein. Es ist die Wagner'sche Melodie, allerdings nicht sa leicht faßlich wie die Mozart'sche, doch warum soll nur die leicht faßliche Melodie als solche gelten?

Dem verkannten Genie in Tölz. Lassen Sie Sich nicht irre machen durch diese Erfahrungen und singen lustig weiter mit dem Motto:

Wen d' Musi und 's Singa
Und Schiasa nöt g'freut,
Der g'hört in die Klass'
Von dö abgeschmacken Leut.

Passau. A. K. Um ihre Nervosität los zu werden, empfiehle Ihnen Dr. O. Paulsen die Jäger'schen Wollkleidung (Hamburg, O. Meißner).

Bamberg. H. M. ad 1. Haydn Trios (Leipzig, Peters), ad 2. Paganinis Werke sind überhaupt schwierig. ad 3. Ja!

Chicago. A. D. ad 1. Die leichtesten Klavierkonzerte von Mozart sind die in C-dur und B-dur. ad 2. Die Kroll'sche Ausgabe, weil moderner, verdient den Vorzug.

Karlsruhe. F. S. Sind mit Manuskripten, sowohl Klavier- wie Violinsachen als auch Lieder, auf Jahre hinaus versehen und können neue Verbindlichkeiten vor der Hand nicht eingehen.

Berlin. H. H. In der Idylle Coed Du, Nr. 12 d. J. soll es heißen op. 16 3 Fantasien statt op. 72. Im Drange der Geschäfte hat die Redaktion diesen Irrtum zu spät entdeckt.

Darmstadt. K. B. Wir können in dieser Hinsicht nur mit dem bekannten Humoristen Sch. den Seufzer ausstoßen

Für die arme Kunst ist's recht betrübt,
Daß es so viel Besserwisser —
Und so wenig Bessermacher gibt!

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

5 Register.

Preis Mk 375.

franco. Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule".*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4.—. *Uebungsbuch.: Kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4.—. *Weg zur Kunstfertigkeit. 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin*, 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 8/20

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher **Cacao.**

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertroffl. Cacao.

Preis: per 1/1 1/2 1/4 1/8=Pfd.-Dose 850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. 7/12 (RM)

Phrasierung.

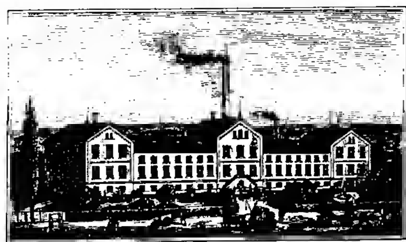
„Dieses Werk*) ist in der 42. Auflage erschienen, und man muss es dem Verfasser zum hohen Lobe anrechnen, dass er immer seine verbessernde Hand anlegte. Ganz besonders hervorgehoben muss an dieser Auflage werden, dass Damm der Phrasierung ein grosses Augenmerk widmete. Neben der Riemann'schen Schule dürfte die Damm'sche die einzige sein, die die Phrasierung zu einer Hauptsache des Studiums macht. Die Damm'sche Schule hat dabei den Vorzug vor der Riemann'schen, dass Damm als Phrasierungszeichen einfache, gewöhnliche Bogen benutzt, den complizierten Riemann'schen Phrasierungszeichen gegenüber. Der Anhang der Damm'schen Schule: „Anleitung zum Präludieren" ist eine sehr verdienstvolle Arbeit des Orchesterdirigenten C. Witting. Witting vertritt die Principien Dehn's. Dieser Anhang macht die Schule noch bedeutend wertvoller".

Aus: „Ueber musikalische Tagesfragen." (Cyrill Kistler). 4/10

*) G. Damm, Klavierschule Mk. 4.—, in Halbfrzbd. Mk. 4,80 (Absatz 190,000 St.)

Steingräber Verlag, Hannover.

Schuster & Co. Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen. Preislisten über Blas- u. Streichinstrumente etc. postfrei. — Absolute Garantie. 5

Erster Hornist. 1/2

Bei dem **städtischen Cur-Orchester in Wiesbaden** ist die Stelle des **ersten Hornisten** vakant. Jahresgehalt 1908 Mark. Antritt sofort, spätestens 1. October. — Anmeldungen unter Beifügung von Zeugnissen und mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit und des Alters sind zu richten an die Städtische Cur-Direction zu Wiesbaden.

Zu verkaufen

einige gebrauchte aber sehr gut erhaltene Instrumente als *D Piccolo, D Flöte, C Clarinette, A Clarinette, A Bass-Clarinette, B Piston, C oder B Posaune, Stahlharmonika, ein paar Cymbeln und eine grössere Partie gut arrangierter Musikalien* verschiedenem Genre für Orchester.

Näheres zu erfragen bei 2/3

F. Keller, Lenzkirch, Schwarzwald.

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte Opernchöre, Lieder, ernste u. gemüthliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Klavierbegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3.—, fein gebunden Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!"* 7/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Die Deutsche Adiaphon-Fabrik Fischer & Fritzsch

Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre **Adiaphons**, sowie ihre sich durch **Ton, Spielart und äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —

Prospecte gratis und franko. 4/12

Eben erschien in neuer Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Mendelssohn-Album

16 beliebte Klavierkompositionen.

Op. 22. **Rondo Capriccio** (E-dur). — Op. 16. **Fantasie oder Caprice** (Nr. 2. E-moll). — Op. 61 Nr. 4. **Hochzeitsmarsch.** — Op. 62 Nr. 6. **Frühlingslied.** — Op. 72. 6 **Kinderstücke.** — Op. 74. **Kriegsmarsch.** — Op. 82. **Variationen** (A-dur). — Op. 117. **Albumblatt** (E-moll). — **Zwei Klavierstücke** (B-dur u. G-moll). — **Gondellied** (A-dur). —

Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

X. Kerchensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 3

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

60 Oxhoft Medoc

rot. alt. mild. Sanitätswein v. Lissa, **ärztl. sehr empfohl.** à 180 Mark (Flasche 60 Pfg.) offeriert ausnahmsweise G. W. H. postl., Heidelberg. (RM) 1/2

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4.—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra**, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 6/20

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik

C. G. Schuster jun.

Markneukirchen i/S.

Gegründet 1824. 9/18

Illustr. Kataloge franko.

Eine vorzügliche, gut erhaltene **Violine** von **A. Stradiuarius** vom Jahre 1691 ist zu verkaufen.

Offert. unt. H. R. an die Exped. R.

Selbstunterricht im Schnell-Schönschreiben

nach der bei I. I. K. K. Hoheiten den Prinzen **Wilhelm und Heinrich von Preussen** angewandten

Methode von Professor Maas, Ritter etc. Prospect kostenfrei durch die Expedit. d. Prof. Maas'schen Unterrichtsmittel, **Nagel & Co., Berlin S.**, Prinzenstrasse 73.

(RM) 1/2

Mit grossem Erfolge in Concerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 6/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1.—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Von über **100 Kapellen** mit grösstem Beifall gespielt wird:

Fr. Wagner's Op. 171 **„Le baiser d'amour"**

Walzer-Arie.

Zu beziehen gegen Briefmarken-Einsendung von 2 Mark für vollständiges Streichorchester und für 1 Mark für Pianoforte 2händig von

G. Kühle in Wien VI. Hofmühlgasse Nr. 7 a. III.

Ein feingebild. junger Mann mit hervorragend. Kunstsinn, bisl. activ. Offizier (Abschied aus Gesundheitsrücks.) sucht, gest. auf vorzügl. Referenzen, dauernde Stellung. 1/2

Off. sub. X. 25. **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

4 alte sehr gut erhaltene **GEIGEN**

sind à 30 bis 200 Mk. zu verkaufen.

G. Szag, Dresden, Jakobstr. 8 I.

In neuen Auflagen sind erschienen und durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier allein.

Blied, J., op. 3. *Catharinen-Mazurka.* 75 Pfg.

— op. 8. Mondschein-Polka. 75 Pfg.

Brunner, C. T., op. 144. *Fantasie über „Des Sommers letzte Rose".* Mk. 1,50.

Cahnbley, A., Oceana-Walzer (mit dem Bilde der Frau Ocana Renz). Mk. 1,50.

Gassmann, A., op. 15. *Songes d'Amour.* Grande Valse brillante. Mk. 2,50.

Gretscher, Fr., op. 53. *La reine du ciel*, Fantasie. Mk. 1,50.

Isenmann, C., op. 17. In heller Sternennacht, Lyrisches Tonstück. Mk. 1,—.

Joseffi, R., op. 26. *Ciaconnetta* M. 1,50.

Klauwell, O., op. 28. *Zwei Sonatinen* Nr. 1 B-dur, Nr. 2 E-moll à Mk. 2,—.

Krausse, Th., op. 57. *Grande Valse, brillante.* Mk. 1,50.

— op. 73. *La belle fleur du Bohemienne.* Brillante Fantasie. M. 2,50.

Krug, D. op. 127. *Schweizers Heimweh.* Romanze sentimentale. M. 1,50.

Marx, A., op. 7. *Hedwig Polka.* Salonstück. Mk. 1,—.

Michaleck, W. G., *Santa Lucia.* Transscription. Mk. 1,50.

Peuschel, M., *Feuerwerkpolka* (mit Text). Mk. 1,—. Wirkt überraschend und komisch.

Reinhold, M., op. 27. „Für mich". Salonstück. Mk. 1,50.

Rosella, B., op. 15. *Wald-Idylle.* Leichtes Salonstück ohne Octavenspannung. Mk. 1,—.

Staab, F., op. 66. *Ueber Land und Meer.* Potpourri über 30 der beliebtesten Opern-, Volks-, und Tanzmelodien. Mk. 2,50.

Stubbe, H., op. 7. *Waldvöglein.* Polka-Mazurka. Mk. 1,—.

Werke für gemischten Chor.

Dregert, Alfred, Op. 31. *Heimkehr vom Walde.* „So scheiden wir mit Sang und Klang." Gedicht von Hoffmann von Fallersleben. Partitur und Stimmen. Mk. 1,—.

Isenmann, Carl, op. 22. *Sechs Lieder im Volkston.*

Nr. 1. Mein Herz ist im Hochland. — Nr. 2. Du bist fern: „In meinem Garten die Nelken". — Nr. 3. Das Lieben bringt gross' Freud'. — Nr. 4. Der Blume Tod: „Lieb Blümelein". — Nr. 5. Wanderlied: Wohl in Gottes schöne Welt". Nr. 6. Im Winter: „Gekommen ist der Winter". Partitur und Stimmen Mk. 3,—.

Isenmann's Chöre werden viel und gerne gesungen: besonders vorstehende sind feinsinnige, melodiereiche — dabei leicht sangbare Erfindungen.

Franz Knappe, op. 8. *Fünf Gesänge.* Nr. 1. Am Lindenbaum (O. Möller) „Ich weiss einen Lindenbaum". — Nr. 2. Heimliche Liebe. (Deutsches Volkslied) „Kein Feuer, keine Kohle". — Nr. 3. Warum so bald (H. Schultz) „Wieder kam der Mai gefahren". — Nr. 5. Brautlied (F. Ahland) „Ihr Blümlein alle". Partitur und Stimmen. Mk. 3,—.

Louise Adolphe Le Beau, Op 9. *Fünf Gesänge für gemischten Chor.*

Nr. 1. Der schlummerlosen Sonne. — Nr. 2. Beweint sie. — Nr. 3. Müde bin ich. — Nr. 4. „Neuer Frühling ist gekommen". — Nr. 5. „Es ist so still geworden". Partitur und Stimmen Mk. 4,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Vom Musikfeste in Bonn,
gefeiert am 28., 29. und 30. Juni 1885.

Emil Rittershaus und Emil Götze haben uns ein Lied gesungen von rheinischem Wein und von rheinischer Liebe; zum stimmungsvollen Dreiklang haben sie das Erste und Wichtigste vergessen: die rheinische Kunst! Wie gut es mit der bestellt ist, davon hat das Musikfest in Bonn beredtes Zeugnis abgelegt.

Der erste Tag brachte das neueste Werk von Bruch: „Achilleus". Ueber den Inhalt und Aufbau des schönen Textes ist in letzter Zeit so viel gesagt und geschrieben, daß wir uns hier mit Andeutungen begnügen können.

Ein Prolog, von schmetterndem Horne eingeleitet, führt nach antikem Muster in die Handlung ein, mit der unheimlichen Prophezeihung schließend:

„Einst wird kommen der Tag,
„Da das heilige Ilium hinsinkt!"

In der ersten Szene „vor Troja" zeichnete sich besonders Herr Georg Henschel als Odysseus aus, durch die unvergleichlich schöne Wiedergabe des Mahnrufs:

„Seid der Väter gedenk
„Hellumschiente Achäer!"

Der Effekt der ersten Chöre in dieser ersten Szene und des oben erwähnten Odysseus-Solo's ist so groß, daß die Steigerung darunter leidet und der Schlußchor, „zur Schlacht!" abfällt.

Eine wirklich prachtvolle Komposition ist die zweite Szene: „Am Gestade des Meeres"; der Chor sang wundervoll und brachte alle Feinheiten zur Geltung. Reizend ist der Frauenchor mit Cello- und Harfenbegleitung, „Töchter des Nereus, ihr holden Gespielen" und von bestrickender Anmut der Schlußchor: „Vom Meere steigt ein bläulicher Duft". Die beiden Solisten standen auf glänzender Höhe; der etwas zarte, hohe und süße Sopran der Kgl. Würtembergischen Kammersängerin Frau Marie Schröder-Hanfstängel war wie geschaffen zur Wiedergabe der Thetis, zudem fügte es ein glücklicher Zufall, daß ihr Stimmtimbre mit dem des Herrn Götze Aehnlichkeit hat, was dem Duette zwischen Thetis und Achilleus sehr zu Statten kam und besonders den Schluß desselben, „Bringe dem Sohne die Rüstung", glänzend heraushob. Erwähnung verdient auch die reizende Wiedergabe des Gesanges der Thetis mit dem Frauenchor: „Tröstet Achilleus, den herrlichen Helden".

Die dritte Szene führt uns im dämmernden Morgenlichte vor Troja's Königspalast, wo Andromache (Frau Joachim) weilt, Text und Musik sind hier gleich schön und Frau Joachim sang die Szene mit all' dem süßen Zauber, mit all' der dramatischen Gestaltungskraft, die wir so oft, doch nie genug an ihr bewundern. Während sie den Morgen beschrieb, schlug vor den geöffneten Fenstern der Beethovenhalle ein Fink und das zierliche Vogelgezwitscher über der vollen, weichen, tönenden Menschenstimme, machte einen unberechtigten aber sehr lieblichen Eindruck. Prachtvoll war Andromache's Gebet: „O Friede, Friede, wann kehrst du uns wieder?" mit dem sich anschließenden Morgengesange der Trojaner. Das nun folgende Duett zwischen Hektor (Henschel) und Andromache wird man wohl kaum wieder so gut hören, denn die Komposition ist hier sehr bieder und nüchtern, ohne jeden leidenschaftlichen Aufschwung, und dankte den Erfolg ganz allein der herrlichen Ausführung.

In Hektor's Schlachtgesang entwickelte Henschel seine Begabung für charakteristisch belebten, dramatischen Gesang und hatte damit einen vollen, verdienten Erfolg. Bei ihm wirkt stets die geistige Kraft mit und gewinnt ihm die glänzendsten Siege.

Mit der Szene, welche in einem rezitativisch gehaltenen Chor den Kampf zwischen Hektor und Achilleus beschreibt, hat Max Bruch ein Meisterstück gemacht. In atemloser Spannung folgte das Publikum „der entsetzlichen Jagd um Iliums Mauern". Aber am Schluß hat der Textdichter den Komponisten übertroffen.

Die Szene schließt ein wirkungsvoller Doppelchor: die klagenden Troër, die jubelnden Griechen. Eine sehr schöne Orchesterphrase leitet die Totenfeier für Patroklus ein, und zugleich vielleicht das schönste und wirksamste, was Bruch geschrieben hat.

Herr Götze sang bezaubernd. Sein:

„Mit dem Geliebten
„Senket den ganzen Frühling hinab"

wird gewiß allen Festteilnehmern unvergeßlich bleiben. Sehr wirksam erzeigten sich die drei Orchesterstücke, welche die Kampfspiele an Patroklus' Grabe schildern. Die „Ringkämpfer" wurden da capo verlangt; uns gefiel das sehr anschauliche „Wagenrennen" noch besser.

Nun schildert der Chor nach einem schönen Adagio des Streichquartetts mit aufgesetzten Sordinen, den schweren Gang des Priamus durch die Nacht zu dem siegreichen Sohne des Peleus, ihn um die Leiche des geliebten Sohnes zu bitten. Das Duett zwischen Beiden, Priamus (Herr Hoffmann vom Stadttheater zu Köln) und Achilleus gelang sehr schön. Herr Hoffmann war leider stark erkältet, aber er that sein Möglichstes, der Partie gerecht zu werden, und das Publikum hatte den guten Geschmack, ihn durch reichen Applaus für die brüske Behandlung, die ihm der Komponist zu Teil werden ließ, zu entschädigen.

Die großartigste Leistung des Abends bot Frau Amalie Joachim in dem Klagelied der Andromache um den gefallenen Gatten. Es dünkt uns fast, als hätten wir die größte unter den Gesangskünstlerinnen noch nie so herrlich, so erschütternd singen hören. Wer kann sagen, was schöner war, die Schilderung des Entsetzens, als sie die Leiche des Geliebten erblickte, oder die wehmutsvolle Klage: „Nicht hast du mir liebend vom Lager die Hand zum letzten Abschied gereicht!" Markerschütternd war am Schlusse der prophetische Aufschrei:

„Es wogt wie von Rauch und Flammen,
Ilium! Ilium!
Du sinkst in Asche zusammen!"

Es ist unmöglich, den Jubel des Publikums nach dieser Szene zu beschreiben; Bruch holte die Gefeierte wieder auf das Podium und führte sie dem Publikum vor; während er ihr immer wieder dankend die Hand schüttelte, durchbrauste stets erneuter Beifall das Haus.

Nach diesem gewaltigen Eindruck hatte der Chor-Epilog einen schweren Stand; er ist in denselben Farben gehalten wie der Prolog und schließt das Werk wirksam ab.

Ein endgültiges Urteil über den „Achilleus" zu sprechen, wäre nach einer ersten Aufführung, noch dazu nach einer so glänzenden, wohl zu kühn. Einzelnes drängt sich unwillkürlich auf, z. B. der manchmal in die Augen springende Gegensatz des Antiken mit dem Modernen, die Unmöglichkeit, beides stilgerecht zu einen; ferner die Aehnlichkeit der Farben mit denen anderer Bruch'schen Werke. Nähere Beurteilung bleibt anderen Aufführungen vorbehalten, welche gewiß zahlreich werden und zu welchen wir dem Komponisten ebenso gute Solisten wünschen und einen ebenso guten Chor wie in Bonn.

Bruch wurde selbstverständlich mit Lorbeer- und Eichenkränzen geehrt und mit Tusch hervorgerufen.

Das Programm des zweiten Tages brachte die „Coriolan Ouvertüre" und Beethovens reizende achte, sogenannte „humoristische Sinfonie", sowie Händel's „Alexanderfest". Der Chor zeichnete sich besonders aus durch „den stillen Trupp entzückt das hohe Lied" und „vom Himmel kam Cäcilia"; Götze durch die entzückende Wiedergabe des lydischen Brautliedes, zu dem Herr Schröder, welcher im letzten Augenblicke für Klengel aus Leipzig eingetreten war, wunderbar schön die Cello-Begleitung spielte. Frau Schröder-Hanfstängel befand sich in den zierlichen Koloraturen ganz in ihrem Fahrwasser, und Herr Henschel errang einen großen Triumph und stürmischen Beifall durch die prächtig vorgetragene Rache-Arie. Frau Klara Bruch geb. Tuczeck sang die Arie des Sextus aus „Titus": „Parto, parto" mit sehr schöner Schule und echt mozartischem Vortrage; ihre Stimme ist sehr weich, sehr sympatisch und unendlich lieblich, aber leider nur schwach und in vielen Tönen ganz klanglos; einem großen Konzertsaal sollte man dieselbe nicht aussetzen, im Salon muß sie entzückend klingen. Das Hauptinteresse des Abends richtete sich natürlich auf die „Trauer-Kantate", welche der 19-jährige Beethoven einst auf den Tod Kaiser Joseph's II. schrieb. Diese Kantate war lange verloren, erlebte wundersame Schicksale, wurde endlich vor nahezu zwei Jahren bei einem Leipziger Antiquar entdeckt und von dem berühmten Wiener Musikkritiker Dr. Eduard Hanslick den Konzert-Instituten dringend zur Aufführung empfohlen. Im Saale herrschte eine weihevolle Stimmung und ergreifende Stille; der Geist Beethoven's übte seine mächtige Herrschaft über die Menschenseelen.

Der dritte Festtag trug ganz den fröhlichen Charakter, die bunte Farbenpracht, welche diesem Tage eigen zu sein pflegt.

Das Konzert eröffnete Schumann's „Sinfonie" in C-dur, welche etwas unter der unruhigen Leitung Bruch's und manchen übereilten Zeitmaßen litt. Das Orchester spielte außerdem an diesem Abende noch Brahm's reizende „Akademische Festouvertüre".

Frau Schröder sang die Regia-Arie aus „Oberon" mit echter Leidenschaftlichkeit. Daß sie bejubelt und gerufen wurde ist selbstverständlich, fast so oft wie der kleine Held des Abends, Herr d'Albert, nachdem er in schönster Vollkommenheit Brahm's herrliches „Klavierkonzert" gespielt, mit einer Bravour, einem Ausdruck, einer Feinheit, wie sie ihm kein Künstler nachmacht. Schade, daß Brahms nicht zugegen war, sein Werk zu hören!

Henschel setzte sich an den Flügel und begleitete sich selbst. Löwe's schöne Ballade: „Die verfallene Mühle"; so gespielt, so gesungen, war es ein Stück duftigster Waldpoesie, in dem unter rauschenden Bäumen beim plaudernden Wasser die Sage ihre Silberfäden spinnt.

Frau Klara Bruch hatte sich liebenswürdig bereit erklärt, das Programm um zwei Lieder ihres Gatten zu bereichern; sie sang in der ihr eigenen lieblichen Weise „Frage" und die „Serenade".

Herr Götze sang als erste Nummer das provençalische Lied aus „Sängers Fluch" und „Am Rhein beim Wein" tadellos schön. Was das Programm nun noch bot, war eitel Sonnenschein. D'Albert spielte hinreißend Chopin und Rubinstein, Frau Joachim sang wundervoll wie immer „Colmo's Klage" von Schubert, „Sächsische Ode" von Brahms und „Mädchenlist", ein schelmisches Volkslied von Procházka.

Mit einem Chor aus Achilleus schloß das schöne Fest, das sich der größten Teilnahme und der Gegenwart vieler hervorragender Leute zu erfreuen hatte, würdig ab. Z.

Aus dem Künstlerleben.

— Eine Zeit lang wollte es scheinen, als läge uns nur die traurige Pflicht ab, vom Hinscheiden bedeutender Musiker und Dichter zu berichten, doch hat sich glücklicher Weise das Blättchen gewendet, und können wir heute von lauter Glück und Festlichkeiten berichten. So feierte in seiner Vaterstadt Halle am 28. Juni der Altmeister des Deutschen Liedes, Robert Franz seinen siebzigsten Geburtstag. Seine Lieder haben seinen Namen über die ganze Welt verbreitet, und nahm daher auch die ganze Musikwelt den lebhaftesten Anteil an seinem Ehrentage Zahllose Blumenspenden, Riesenlorbeerkränze, Geschenke aller Art, sowie zirka 70 Telegramme, darunter 20 von musikalischen Vereinen sind ihm zugegangen. Im Laufe des Tages trafen noch unzählige schriftliche Glückswünsche von allen Notabeln der Kunst ein, u. A. von Liszt, Gade, Grieg, Bruch, Goldmark. Eine prachtvolle Adresse hatte u. A. der Wiener akademische Gesangverein — Dirigent R. Weinwurm — gesendet. Robert Franz war einer der ersten deutschen Kenner der Bach'schen und Händel'schen Werke, die er zum großen Teil bearbeitet und herausgegeben hat. Er war lange Jahre in Halle als Musikdirektor der Universität, Organist einer der Stadtkirchen und Leiter der Konzerte thätig, bis ihn Taubheit und eine Lähmung des rechten Unterarmes zwang, seine öffentliche Thätigkeit einzustellen.

Kurze Zeit vorher, am 18. Juni feierte der Hofkapellmeister a. D. Ludwig Schlösser in Darmstadt sein 70jähriges Künstlerjubiläum. Auch ihm wurden zu diesem seltenen Feste zahlreiche Beweise der Liebe und Verehrung von Nah und Fern. Trotz seiner 86 Jahre ist der Jubilar noch außerordentlich rüstig; er nimmt noch Teil an allen neuen Erscheinungen auf dem Gebiete der Musik, und ist selbst noch als hervorragender Musikschriftsteller thätig. Der alte Herr kam als junger Mann nach Paris zu Cherubini mit einem Empfehlungsschreiben von Beethoven.

Vier 25-jährige Jubiläen schließen sich hieran an und zwar fallen 2 davon auf den 1. Juli. In Dresden war es der ausgezeichnete Cellist Friedrich Grützmacher, welcher an diesem Tage 25 Jahre dem Verband der Dresdener Hofkapelle angehörte. Ein Viertel Jahrhundert waren es auch, daß Hofkapellmeister Dr. Wilh. Stade vom Herzog Ernst von Sachsen-Altenburg zur Leitung der Hofkonzerte und Uebernahme der Hoforganistenstelle nach Altenburg berufen wurde.

Auch ein „Bund" wurde einige Tage später, am 5., 6. Juli frisch geschlossen. Der Märkische Zentralbund feierte an diesen Tagen sein 25-jähriges Bestehen durch ein großes Gesangfest in Brandenburg a. d. H. Der Bund wurde 1860 von Rud. Tschirch gegründet. Damals bestand er aus 31 Vereinen, jetzt zählt er 74, von denen 61 allein auf Berlin entfallen. 1872—1882 war C. W. Müller Dirigent, dann übernahm W. Handwerg die Leitung. Die Leistungen des Bundes haben stets freundliche Anerkennung gefunden. Das gleiche Fest feierte in Essen der Männergesangverein Sanssouci am 28. und 29. Juni durch einen Gesangwettstreit. Sr. Majestät der Kaiser hatte hierzu eine goldene Medaille gestiftet.

— Unter den Ländern, welche sich rüsten, den Namen Bach und Händel eine würdige Huldigung darzubringen, teils schon dargebracht haben, nimmt die Schweiz eine lobenswerte Stellung ein. Die Bundesstadt Bern beging am 29. und 31. März, Basel am 31. Mai und 2. Juni das Doppeljubiläum der beiden Koriphäen, und Zürich wird am 11., 12., 13. und 14. Juli zeigen, was sein überaus musikliebendes Völklein, Großes auf diesem Gebiete leisten kann. Das Programm ist eben so viel versprechend wie die Wahl der Solisten unter denen wir Heinrich Vogel, Hr. Ondricek und Frau Müller-Bächi aus Dresden hervorheben.

— Für den Winter werden wir allerlei neues zu hören bekommen. Herr von Hülsen hat als er kürzlich in Paris war, das Aufführungsrecht der (von Ferdinand Gumbert für die deutsche Bühne bearbeiteten) Jonvière'schen Oper „Chevalier Jean", welche in der „Opéra comique" in Paris das Zugstück in der letzten Spielzeit bildete, für die Berliner Oper erworben. Herr Generalintendant soll auch mit Massenet wegen der Aufführung der „Hérodiade" und der „Manon" an der Berliner Hofoper in Unterhandlungen stehen. In Leipzig wird Schwalm's neue Oper „Frauenlob", von der sich die Kapellmeister viel versprechen, einstudiert. Auch eine Shakespeare'sche Oper ist in Sicht. Richard Hauberger, ein talentvoller jüngerer Komponist, arbeitet an einer neuen Oper; „Viola" betitelt, deren Libretto nach Sheakespeare's „Was Ihr wollt" gearbeitet ist.

— In gleicher Weise wie sich das schöne Geschlecht in jüngster Zeit bei litterarischen Preisausschreibungen rühmlich hervorthat, geschieht dies auch auf musikalischem Gebiete. Ein Fräulein Hedwig Chrétien hat in Paris bei der Preisverteilung der französischen association départementale nicht weniger als 2 Preise und eine ehrenvolle Erwähnung davon getragen, und zwar erstens für ein Duett für eine Frauen- und eine Männerstimme, zweitens für ein Klavierstück und drittens für ein religiöses Stück für Violine, Violoncell und Orgel. Ein Preis, der von derselben Gesellschaft für eine Phantasie für Militärmusik ausgesetzt war, konnte nicht vergeben werden. Auch der Preis von 4500 Mark der Giacomo Meyerbeer-Stiftung für junge talentvolle Komponisten konnte nicht zur Verteilung gelangen, da die von Konkurrenten eingelieferten Prüfungsarbeiten nach dem Urteil der drei Preisrichter nicht den statutenmäßigen Anforderungen genügten.

— Frau Adelina Patti war, wie wir mitgeteilt hatten, vor ungefähr einem Monat von Herrn Direktor Pollini für eine mehrmonatliche Tournée, die durch ganz Europa führen sollte, engagiert worden. Diesen Engagements-Vertrag hat, wie wir vernehmen, Direktor Pollini in den letzten Tagen mit sehr bedeutenden Nutzen an den spanischen Impressario Novira derart cediert, daß Letzterer in alle Rechte Pollini's tritt. Vergangene Woche hat die Diva im Coventgarden in London als Semiramis und Rosina besonders aber mit einem neuen melodischen Walzer von Arditi betitelt „l'incantatrice", den sie in der Lektionsszene einlegte, glänzende Triumphe gefeiert.

— Gounod, welcher in Folge des bekannten, gegen ihn angestrengten Prozesses der Mrs. Welmon seine Mitwirkung beim Musikfest in Birmingham zurückgezogen hatte, wo er sein Oratorium „Mors et vita" dirigieren sollte, ist von den Verlegern des Werkes von Neuem auf einen Schadenersatz von 30000 Frs. verklagt worden.

— Die berühmte Geigerin Frau Narman-Neruda, deren Gatte vor einiger Zeit in Stockholm starb, hat sich neuestens mit dem in England lebenden, als Beethovenspieler hochgeschätzten Herrn Charles Hallé verheiratet.

— Lilli Lehmann geht wirklich nach Amerika. Der Kaiser hat der beliebten Sängerin, die der angestammten Stätte ihres erfolgreichen künstlerischen Wirkens müde zu sein scheint, einen dreimonatlichen Urlaub bewilligt. So wird sie vom November bis zum Januar im Metropolitan Operahouse in New-York das Edelmetall ihrer Kehle in Dollars umsetzen.

— Fräulein Helene Walden, eine in Dresden sehr geschätzte Sängerin, tritt mit mehreren hervorragenden Künstlern Dresdens (Aug. Meincke, Ferd. Bockmann, Joh Schubert) eine mehrwöchentliche Tournée nach den größeren böhmischen und süddeutschen Bädern an.

Theater und Konzerte.

— Der Minister des Unterrichts und der schönen Künste in Frankreich hat ein Schreiben unterzeichnet, in welchem Hr. Ritt, der verantwortliche Direktor der Großen Oper, ermächtigt wird, nächsten Winter etwa vierzig italienische Vorstellungen auf der Bühne des Hauses zu arganisieren. Damit dürften sich alle Gerüchte von einer neuen italienischen Oper in Paris von selbst erledigen.

— Die Vorbereitungen zur Aufführung van Wagners Lohengrin in Paris haben von dort her neue Mitglieder für den Patronatverein zugeführt. Als Elsa soll Frl. Christine Nilsjan engagiert sein und das Werk höchst glänzend ausgestattet werden.

— Das große Instrumental- und Vokal-Konzert zum Besten des „Vereins Deutscher Lehrer in England," hat in der Prinzeß Hall am 20. v. Mts. in London mit in jeder Hinsicht lobenswertem Erfolg stattgefunden. Den Glanzpunkt des Abends bildete unstreitig Richard Wagners „Siegfried"-Idylle, die von einem gediegenen Orchester unter Hans Richter's Leitung zur Aufführung gebracht wurde.

— Das von Kufstein gut $1\frac{1}{2}$ Stunden entlegene Vorderthiersee bietet heuer außer seiner reizenden Berglandschaft einen weiteren Anziehungspunkt in seinem Passionsspiel, das auch ein strenger Beobachter als würdig, fesselnd und gelungen bezeichnen muß. Man nimmt van dem gesamten Spiele den Eindruck mit, daß alle Mitwirkenden mit heiligem Ernste, wahrer Begeisterung und opferfreudiger Hingabe sich diesem schönen Werke weihen. Wenn die kleine Fraktian Vorderthiersee, mit ihren etwas über 600 Seelen, ein Personal von mehr als 120 Spielern und Musikern in solcher Qualität anzustellen vermag, so ist das ein ruhmvolles Zeugnis für die ganze Bevölkerung und ein neuer Beweis für die Möglichkeit einer Volksbühne.

— Die Saisan des Mailänder Scala-Theaters soll mit „Laheugrin" inauguriert werden.

— Im Münchener Hoftheater wird zur weiteren Sicherung gegen Feuersgefahr ein zweiter Regen-Apparat, der 11,600 Mark kostet, angeschafft werden.

— Das 31. Schleswig-Holsteinische Musikfest, welches am 28. und 29. Juni unter Leitung van Musikdirektor Stange in Kiel stattfand, nahm einen sehr würdigen Verlauf. Da es galt, das 200. Geburtsjahr der beiden großen Meister Händel und Bach zu begehen, war das Programm dementsprechend eingerichtet. Gesangsolisten waren: Frau Müller-Ronneburger aus Berlin, Frl. Spieß aus Wiesbaden, Kammersänger Alvari aus Weimar und Opernsänger Lißmann aus Hamburg; Instrumental-Salisten Frhr. v. Litiencron, Dresden, Hofkapellmeister Bargheer aus Hamburg und königlicher Musikdirektar Fromm aus Flensburg. Was die Leistungen van Chor und Orchester, die aus 500 Personen zusammengesetzt waren, anlangt, so werden auch schwer zu befriedigende Kritiker Lob spenden müssen; die in allen Teilen gelungene Aufführung des Josua am ersten Tage machte gradezu einen gewaltigen Eindruck, ebensa bildete die zum Schluß am 2. Tage vorgetragene neunte Sinfonie Beethavens einen würdigen Abschluß des Festes. Am gleichen Tage, den 29. Juni, fand die Aufführung des Mendelssohn'schen Oratoriums Paulus in der Festhalle zu Kassel statt. Chor und Orchester gingen unter Herrn Musikdirektor Mahlers Leitung ausgezeichnet. In den Solopartien wurden die Sopranisten Frau Rosa Papier aus Wien, der Tenorist Herr Gudehus und der Baritonist Herr Paul Bulß, beide vom Dresdener Hoftheater, für ihre brillanten Leistungen lebhaft applaudiert. Der folgende Tag brachte ein graßes Sinfonie-Konzert und eine Matinée. Die Hauptnummern bei dem ersteren waren Rubinsteins Ocean-Sinfonie und Liszt Klavier-Kanzert, letzteres von Herrn Reisennuer ausgeführt, der indes unter dem Einfluß einer erschütternden Familiennachricht nicht auf der Höhe seines Könnens stand. Der akademische Musikdirektar Herr Freiberg leitete die Sinfonie sowohl, wie die im Programm vorgesehenen wirkungsvollen Chöre und erwies sich als ein geistvoller, energischer Dirigent. Die Gesangs-Solisten waren dieselben wie bei der Paulus-Aufführung. Die Kammermusiker Halir, Nagel, Grützmacher jun. und sen. aus Weimar und Herr Freiberg brachten Schuberts C-dur-Quintett (mit zwei Celli) zum Vortrag. Die ungünstige Witterung beeinträchtigte wesentlich die Ausführung des Vergnügungsprogramms, das mit einem Kanzert und Ball in der Festhalle abschloß. Damit schließt die lange Reihe von Musikfesten und Sängerfahrten noch lange nicht ab; doch verbietet der beschränkte Raum näher darauf einzugehen und erwähnen wir nur noch, daß am 17. und 20. Juli in Bremerhaven das Sängerfest der vereinigten Norddeutschen Liedertafeln stattfindet. Für den 18. und 19. Juli sind zwei graße Konzerte, für den 20. eine Lustfahrt nach Helgoland in Aussicht genammen. Auch in Hereford findet in dem Zeitraume vom 8. bis 11. September ein Musikfest statt. Zur Aufführung werden gelangen Gounod's Oratorium „Die Erlösung": „Die letzten Dinge" von Spohr; „Eine feste Burg" von Sebastian Bach; Dvorak's „Stabat Mater"; Mendelssohn's „Lobgesang" und Händels „Messias". Für die Solopartien sind Madame Albani, Mr. Sandley und andere Englische Kunstkräfte engagiert. Als Dirigent wird Dr. Langdon Colborne fungieren.

— Ems, 29. Juni. Zum Besten des Abt-Vogler-Denkmals in Darmstadt gab gestern der berühmte Kölner Männergesangverein im großen Kursaale ein überaus zahlreich besuchtes Konzert unter Mitwirkung von Fräulein Marie Schneider aus Köln, die ihren Ruf als ausgezeichnete Konzertsängerin vollkommen rechtfertigte und der Pianistin Fräulein Haasters, ebenfalls aus Köln. Der Kaiser war auf Anraten der Aerzte, des stürmischen Wetters wegen, nicht im Konzerte des, unter seinem Protektorate stehenden Vereins, erschienen. In der Nähe des Kaiserbades erfrischten kurz vor der Abreise die Sänger ihre Kehlen mit einem kühlen Trunke. Wo Kölner Sänger aber vereint, da erschallt auch bald ein Lied; so geschah es auch hier. Der Kaiser hörte in seiner nahe gelegenen Wohnung mit Wohlgefallen zu, und gestattete den Sängern mit sichtlicher Freude, ihm noch ein Lied unter seinen Fenstern zu singen. Unter der Leitung des Rektors Hinsen, (der Dirigent S. de Lange war bereits mit den Solisten zur Bahn) wurde die Nationalhymne 4stimmig vorgetragen. Es lag eine ernste Weihe auf der zu Tausenden herbeigeströmten Menschenmenge Begeistert stimmte alles am Schluß in das dreimalige Hoch ein. Gerührt winkte der Kaiser Dank und Abschied. In mehr als einem Auge schimmerten die Thränen. Das trockene Wort vermag nur zu berichten, nicht die Weihe dieses Augenblicks wiederzugeben.

— Der Hannoversche Männergesangverein hat auf seiner Kunst- und Vergnügungsreise auch in Köln am 10. Juli ein Konzert gegeben, dessen Erfolg von neuem die Tüchtigkeit dieses Vereins bewies.

— Berlin. Die Monate Mai bis Oktober haben uns schon seit langen Jahren daran gewöhnt, tagtäglich gute Opernvorstellungen hören zu können. Diesen Vorzug vor allen deutschen theatralischen Unternehmungen verdanken wir der Thatkraft des weltbekannten Rat Engel am Königsplatze, eines Mannes, dessen Memoirenschreiber dereinst vollauf zu thun haben wird. Gegenwärtig ist er wieder mit allem ausgerüstet, was zur Exekution dramatischer Musik gehört; ein vollständig besetztes Orchester (mit drei Kontrabässen als Fundament) unterstützt die jederzeit achtungswerten Leistungen auf der kleinen Bühne, auf welcher selbst die größten Sängerinnen Patti, Gerster, Fohström, Schröder-Hanfstängel, Papier und Sänger wie Wachtel, Riese, Nachbaur, Reichmann, Scaria u. s. w. Triumphe zu feiern, wiederholt nicht verschmäht haben. Das eigentliche Kontingent — diesmal unter Leitung der Kapellmeister Götze und Rudhart — wird gewöhnlich, so auch in diesem Sommer, gebildet durch eine hier schon bekannte Elitenschaar routinirter Kräfte, wie z. B. Baritonist Heine. Während der Saison begrüßten wir mit Freuden die noch schöner und virtuoser gewordene Frau Grossi, und kürzlich wieder den prächtigen Baritonisten Robinsan, der als „Hans Heiling" Furore machte und demnächst den bisher in Berlin noch nicht aufgeführten „Vampyr" darstellen wird. Aber schon vor dieser Novität hatte die umsichtige Direktion für Abwechslung im Repertoir gesorgt, und einen „Trompeter von Säkkingen", zwar nicht den Neßler'schen, sondern einen von Emil Kayser, blasen lassen. Letzterer, welcher übrigens der erstere d. h. der frühere sein soll, ist wahrhaftig nicht schlechter, wie sein Kollege . . . . . . doch lassen wir solchen überflüssigen Streit. Aber wenn man diesen abgestandenen Bänkelsängerliedertafeljargon stundenlang anhört und sich dabei himmlisch amüsirt (das thut nämlich das deutsche Publikum), muß man da nicht schaudernd fragen, welchen Einfluß hat denn Richard Wagner eigentlich auf unsere Nationaloper ausgeübt? —

Transponieren wir jetzt mit einem Federzug die Szene aus dem Berliner Westende (wo während der Monate Mai und Juni 20 verschiedene Opern an 60 Spielabenden stattfanden) nach dem Ostende der Residenz. Auch hier herrschte sonst um diese Zeit ein reges theatrolisches Leben, aber heute ist die Stätte leer gebraunt. Herr Firmons, der langjährige Privatsekretär seines Meisters an der Siegessäule, wurde eines schönen Tages von Leporello's Gedanken überfallen und wollte nicht länger Diener sein. Gesagt gethan, er ging auf und davon, setzte sich die Krone auf's Haupt, nahm ein Szepter in die Hand; etablierte sich in einem kleinen aber wüsten Biergarten, nannte den angrenzenden Saal „Luisenstädter Theater", und

ließ nun alle Gattungen dramatischer Poesie mit und ohne Musik ausführen. Firmans war aber nicht nur rührig, sondern auch verständig, und als er sich sogar bis zur fünfmonatlichen Sommeroper aufschwang, hat zwar im allgemeinen die Kunst wenig dabei gewonnen, er dagegen im besonderen gewiß nichts darunter verloren. So ging es lange Jahre durch, bis im vorigen Winter die von ihm engagierte Zwerggesellschaft so enorme Einnahmen brachte, daß Firmans zum Frühjahr seine angeschwollene Kasse nicht weiter in Versuchung zu führen, sondern das Theater vorderhand zu verpachten beschloß. Und es fand sich auch sofort ein lüsterner Unternehmer in der Person des Elbinger Operndirektors Schöneck, eines Mannes, den Wagner 1850 in der Schweiz als jungen Menschen kennen gelernt und begünstigt hatte. Die von Schöneck hierher mitgebrachte Sängerschaar konnte wohl mittleren Ansprüchen genügen, desto unzureichender war das hier vorgefandene Orchester. Aber wenn auch alles das den niedrigen Preisen entsprechend gut gewesen wäre, so mußte die Sache auf diesem Terrain jedenfalls schief gehen, denn man hatte die Rechnung ohne den Wirt gemacht d. h. Oper und Restauration getrennt und die letztere dem Eigentümer des Lokals überlassen. So fand denn das geistige Element keine Unterstützung an dem fleischlichen; schon nach den ersten Wochen konnte die fällige Gage nicht mehr gezahlt werden, die Mitglieder spielten dann noch wenige Tage auf Teilung, und hiernächst löste sich die Geschichte schon vor dem 25. Juni in Wohlgefallen . . . . ach nein! in Jammer und Klage auf. Künstlers Erdenwallen! H. D.

Vermischtes.

— Mannheim. Der 29. Juni brachte die mit Spannung erwartete Première „Silvana", romantische Oper in 4 Akten von Karl Maria von Weber, benutzt und ergänzt von F. Langer. Text von Ernst Pasqué, nebst einem Prolog und Epilog. Die Oper hat auch in der neuen Bearbeitung nichts von Weber's romantischer Eigenart verloren, dieselbe ist ein höchst ansprechendes Werk, zu dessen Realisierung wir Herrn Langer wie Herrn Pasqué von Herzen Glück wünschen. Der durch die Verzögerung der Aufführung zurückgedrängte Begeisterungssturm der Zuhörer hat am Sonntag trotz der afrikanischen Temperatur alle Dämme durchbrochen und die Oper hatte einen ebenso glänzenden Erfolg, als sie nur in Leipzig oder Hamburg gehabt haben mag. Herr Kapellmeister Langer wurde durch oftmaligen Herausruf und wohlverdiente Lorbeerkränze geehrt, sein Pult war mit einem Kranze geziert, und er, sowie die Hauptbeteiligten wurden unzähligemale gerufen. Hr. Knapp und Frau Seubert (Ratto und Dryada) haben den Löwenanteil der Rollen erhalten; beide Gesangspartieen bieten des Ansprechenden unendlich viel und sind wie für die beiden Stimmen geschrieben. Auch Frl. Prohaska war als Silvana vortrefflich. Ganz reizend ist die Aufforderung zum Tanze der Balletmusik angepaßt. Auch die Finale des 3. und 4. Aktes sind sehr schön, ganz besonders ansprechend fanden wir das Lied Ratto's von der Zufriedenheit. Leider war Herr Gunz noch nicht im Vollbesitze seiner schönen Stimme, seine Heiserkeit dauert diesmal länger als gewöhnlich, doch ließ sich der Künstler entschuldigen. Das Haus war der afrikanischen Hitze wegen nur mäßig besucht, in der kälteren Jahreszeit werden sich die Wiederholungen gewiß rentieren. Diese verfrühten Hundstage sind keine glückliche Zeit für Novitäten. Der Prolog und Epilog, welchen Frl. von Rothenberg als „Sage" zu sprechen hatte, ist sehr poetisch und schön und wurde von der betreffenden Künstlerin sehr hübsch gesprochen.

— In Nr. 13 dieses Blattes soll es heißen: Johan Severin Svendsen. Biographische Skizze von Ernst Backer statt Backer.

— Die Gesellschaft für historische Studien in Paris hat für das Jahr 1887 einen Preis von tausend Frank und verschiedene Medaillen für eine Geschichte der dramatischen Musik in Frankreich vom Beginn des 17. Jahrhunderts bis zum Jahre 1870 ausgeschrieben.

— Herr Nikolaus Oesterlein in Wien beabsichtigt seine umfangreichen Richard-Wagner-Sammlungen, welche die Grundlage eines künftigen Wagner-Museums bilden, in Form einer „litteratur-kulturgeschichtlichen Ausstellung" im nächsten Jahre in Wien vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

— Metternich, der Besitzer des berühmten Weinberges Johannisberg, wandte sich einmal, als er eine Autographensammlung veranstaltete, auch an Jules Janin. Der geistvolle Kritiker und Feuilletonist zögerte keinen Augenblick, seinen Wunsch zu erfüllen und sandte ihm folgendes Billet: „Ich Unterzeichneter bescheinige hiermit, vom Herrn Grafen Metternich fünfundzwanzig Flaschen Johannisberger erhalten zu haben, für welche ich meinen besten Dank entgegenzunehmen bitte. Signirt: Jules Janin". — Es versteht sich von selbst, daß dieses originelle Autograph den gewünschten Erfolg gehabt.

— Eine berühmte Geige ist jüngst durch Ankauf seitens des Freiherrn von Creyz-Domnau in dessen Besitz übergegangen. Die Geige, auf welcher Ole Bull nach seiner amerikanischen Reise spielte, soll im Jahre 1582 von Gaspare die Salo auf Bestellung des Kardinals Aldobrandini gebaut worden sein. Der Griff ist von Benvenuto Cellini mit künstlichen Schnitzereien geschmückt. Die Besitzer haben nach der Zeit vielfach gewechselt, bis sie Herr von C. in Brüssel auf einer Auktion für 4000 Francs erstand.

— Das leitende Komitee für die zu gründende amerikanische Opernschule in New-York besteht aus den Damen: Thurber, Belmont, Blodgett, Irvin und Ward; den Herren: Belmont, Carnegie, Goodwin, Marquand und Mayor Grace.

— „Petit Baireuth" nennt sich ein in Paris gebildeter Verein eifriger Wagnerfreunde, welche es sich zur Aufgabe gestellt haben, Aufführungen von Wagner'schen Werken zu veranstalten, die sich für den Konzertvortrag eignen. Diese Aufführungen finden in dem Hause einer vornehmen Dame statt und werden von einem Herrn A. Lascoux geleitet. Der Rahmen ist ein bescheidener, denn das Orchester wird nur gebildet von zwei Klavieren, Streichquartett, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Trompete, zwei Hörnern, Harfe und Pauke. Nach dem uns vorliegenden ersten Programm scheint es namentlich auf den „Parsifal" abgesehen, denn es kamen folgende Stücke daraus zum Vortrage: Vorspiel, Szene am Waldsee und Liebesmahl aus dem ersten Aufzuge, Vorspiel und Szene im Zauberschloß aus dem zweiten, Vorspiel, Eingangsszene und Karfreitagszauber aus dem dritten. Die dafür passende Bearbeitung rührt von E. Humperdink her. Lamoureux, d'Indy, Leroy, Charpentier und andere namhafte Pariser Tonkünstler beteiligen sich an diesen Aufführungen.

— Die Gesellschaft der Schauspieler in Paris besitzt gegenwärtig ein Vermögen, das 164,452 Francs Zinsen trägt.

— Bei ihrem Tode hinterließ die Wittwe Rossini's der „Assistance publique" ungefähr achthunderttausend Francs, welche nach dem Wunsch der Erblasserin zu der Errichtung eines Greisenhospizes für Kunstveteranen und Musiker benutzt werden sollten. Jetzt liegen die Pläne und Situationsskizzen für dieses Künstlerasyl dem Pariser Gemeinderat vor und sobald dieser seine Zustimmung ausgesprochen hat, wird man unverzüglich mit dem Bau beginnen.

— In Côte St. André (Isère) ist in voriger Woche an dem Geburtshause Hektor Berlioz' eine Gedenktafel enthüllt worden. Dieselbe enthält, umgeben von einem Kranz von Eichenlaub und Lorbeer die Inschrift:

Zur Erinnerung
an Hektor Berlioz, geboren in diesem Hause
am 11. Dezember 1803,
seine auf sein Genie und seinen Ruhm stolzen Landsleute.
25. Juni 1885.

— Herr Max Friedländer, der fleißige Schubertforscher, hat soeben in Wien ein wertvolles Schubert-Manuskript, den ersten Akt einer Oper und zwar nach Göthe's „Claudine von Villa Bella" aufgefunden. Der zweite Akt soll bei einem Brande verloren gegangen sein, der erste aber einige wunderbar schöne „Nummern" enthalten.

— Für das Abt-Denkmal hat vorgestern in Braunschweig ein Konzert der vereinigten Gesangvereine stattgefunden, welches den schönen Ertrag von 2700 M. lieferte. Mitwirkend waren etwa 1100 Sänger.

— Auch der Plan zu einem Raff-Denkmal ist durch eine beträchtliche Schenkung des Fürsten Tenischeff und des Prinzen Alexander von Hessen, der 300 M. beisteuerte, in rühmlicher Weise gefördert worden.

Scherzi.

— Echt königliche Resolution. Die sächsische Landestrauer, welche zu einer Zwangstrauer wurde, veranlaßte einige Blätter, folgende Alte-Fritz-Anekdote auf's Neue wieder zu erzählen: „Ein Musiker hatte ein Konzert angekündigt, allein am Tage der Aufführung starb ein Mitglied des preußischen Regentenhauses und alle Musik im ganzen Lande wurde untersagt. — In seiner Verzweiflung schrieb der Musiker an den Monarchen und stellte ihm vor, daß von der Einnahme dieses mit vielem Aufwande und Kosten verbundenen Konzert seine und seiner Familie Existenz für den nahen Winter abhinge und bat, das Konzert ungeachtet der Landestrauer aufführen zu dürfen. Der große Friedrich schrieb zurück: „Da meines Wissens der Musikus mit meinem Hause nicht verwandt ist, so kann man nicht verlangen, daß er Not leide, um seine Trauer zu bezeigen. Er kann ruhig sein Konzert geben!"

— Einiges über Kaiser Josef und seine Teilnahme an Musik. Nach der Tafel, welche nicht länger als eine halbe Stunde währte, an welcher aber eine zwanglose und wenigstens in der früheren Zeit Josef's, muntere Unterhaltung herrschte, fand ein Konzert statt, bei welchem der kaiserliche Wirt häufig selber mitwirkte, sei es als Cellist, sei es als Klavierspieler. Er hatte sich auch einmal als Tondichter versucht und eine Sonate zuwegegebracht, welche er dem großen Mozart zur Beurteilung vorlegte: „Nun, wie finden Sie meine Sonate, lieber Mozart?" „Hm, nun ja, Majestät, die Sonate ist schon gut; aber der sie gemacht hat, ist doch viel besser!" Dem Zeugnisse von da Ponte zufolge, welcher bekanntlich das Textbuch zu Mozart's „Don Juan" verfaßt hat, war der Kaiser Josef einer der Ersten, welcher den Wert dieser herrlichen Tondichtung erkannte, die, wie jedermann weiß, bei ihren ersten Aufführungen den Wienern nicht gefiel. Josef sagte: „Das Werk ist himmlisch lieber Mozart; es ist noch schöner als die „Hochzeit des Figaro", aber es ist kein Bissen für meine Wiener". Worauf Mozart antwortete: „Ei was, Majestät; man muß den Wienern nur Zeit lassen, den Bissen zu kosten".

— Ein Librettodichter wurde jüngst aufgefordert, beim „Königrufen" den vierten Mann zu spielen. „Ich kann nicht, Kinder", antwortete er, „ich habe soeben einen ganzen Akt geschrieben, ich bin abgespannt". — „Ich bin gespannt, was er wieder abgeschrieben hat!" war die boshafte Bemerkung eines anwesenden Kritikers.

— Ein Verleger um einen Beitrag zu dem Begräbnis eines Komponisten angegangen, frug: „Wie viel haben Andere bereits gezeichnet?" — „Durchschnittlich 5 Mark". — „Schön, hier haben Sie 10 Mark — lassen Sie gleich 2 Komponisten begraben".

— Das „j" des Professors Wilhelmj. Als jüngst der berühmte Geiger im Frankfurter Museums-Konzerte gespielt, bildete er namentlich in Kunstkreisen das Tagesgespräch. Dabei warf eine Kunstjüngerin die Frage hin: „Warum schreibt sich denn Wilhelmj am Ende mit einem „j""? Hierauf erwiderte der Musikdirektor: „Nun, er spielt ja doch am Ende wie ein „Jott", und da darf er sich schon mit einem „j" schreiben.

— Als eine nicht sehr liebenswürdige Dame beim ersten Geläute einer neuen Glocke bemerkte, daß sie zu hell töne und nicht tief genug brumme, sagte ihr Gatte zu ihr: „Laß das nur gut sein, die Glocke ist noch jung, wenn sie einmal so alt ist wie Du, dann wird sie schon brummen!"

— Aus musikalischen Kreisen kommen dem „Zeitgeist" folgende Definitionen zu, welche in das Wesen der Musik einen tiefen Einblick gewähren und daher jüngeren Tonkünstlern förderlich sein dürften:

1. Technik ist nichts als die Fähigkeit, den rechten Finger zur rechten Zeit auf die rechte Taste zu setzen.

2. Die Grundlage der gesamten Harmonie ist die ganze Tastatur. Die speziellen Akkorde findet man durch Weglassung der nicht dazu gehörigen Töne.

— In einem Musikalienkataloge, dessen Verfasser es mit der Interpunktion nicht sehr genau nahm, fanden sich nachstehende Lieder mit Angabe des Preises annonciert: Ich bin ein freier Mann und singe für 5 Silbergroschen. — Aennchen von Tharau vierhändig. — Auf Brüder und sammelt Euch $7\frac{1}{2}$ Silbergroschen. — Der Feind ist da, die Schlacht beginnt mit Violinbegleitung. — Fordere Niemand $2\frac{1}{2}$ Silbergroschen. — Einsam bin ich doppelchörig. — Was ist des Deuschen Vaterland? Gemischter Chor. — Blaue Augen sind gefährlich für Streichinstrumente. — Was klappert am Dache mit 4 Guitarren. — Gib blanken Bruder, gib mir Wein für vollständiges Orchester. — Im kühlen Keller sitz' ich hier Solo für Viola. — Ich liebe Dich für 20 Silbergroschen. Mein Herz ist Dein für 10 Silbergroschen.

Conservatorium der Musik in Köln

unter Leitung des städtischen Kapellmeisters

Herrn Professor Dr. Franz Wüllner.

Das Conservatorium besteht aus einer Instrumental-, einer Gesang- und einer Musiktheorie-Schule, einer Opernschule, sowie einem Seminar für Klavierlehrer.

In einer besonderen Abteilung werden Schüler, die sich zum Eintritt in das Conservatorium vorbereiten wollen — event. bis zur vollständig entwickelten Fertigkeit — in Klavier, Violine, Cello und Sologesang unterrichtet.

Hospitanten werden zugelassen zum Chorgesang, zu den Orchesterübungen, musikal.-litteraturgeschichtlichen und pädagogischen Vorlesungen, zum Harfenunterricht, ausnahmsweise zum Unterricht in Violoncell, Contrabass und Blasinstrumenten.

Als Lehrer sind thätig die Herren: Professor Dr. Franz Wüllner, E. Biering, Bock, L. Ebert, A. Eibenschütz, Director Dr. Erkelenz, Konzertmeister G. Hollaender, N. Hompesch, P. Hoppe, W. Hille, Konzertmeister G. Japha, Professor G. Jensen, Dr. O. Klauwell, A. Krögel, Kunze, Kurkowsky, S. de Lange, Oberregisseur Lewinger, Königl. Musikdirector E. Mertke, Dr. D. Neitzel, Dr. G. Piumati, L. Scharr, J. Schwarz, E. Schwickerath, Professor J. Seiss, stellvertretender Director, Kammersänger B. Stolzenberg, Thomasini, Wehsener, F. Wolschke und Fräulein B. Böhner.

Das Winter-Semester beginnt am 16. September d. J.; die Aufnahme-Prüfung findet an diesem Tage, morgens 9 Uhr, im Schulgebäude (Wolfsstrasse 3) statt. Das Schulgeld beträgt für ein Hauptfach und die obligatorischen Nebenfächer: Mk. 300 per Jahr; ist das Hauptfach Sologesang: Mk. 400 und wenn Beteiligung an der Opernschule hinzutritt Mk. 450 per Jahr; ist das Hauptfach Contrabass oder ein Blasinstrument: Mk. 200. Für die Beteiligung am Seminar zahlen die betr. Schüler ein für allemal Mk. 50.

Wegen weiterer Mitteilungen, Schulgesetze etc. wolle man sich schriftlich an das Sekretariat des Conservatoriums (Wolfsstrasse 3) wenden, welches auch die Anmeldungen entgegennimmt. (RM)

Köln im Juni 1885. **Der Vorstand.**

Empfehlenswerte Werke über Musik etc.

aus dem **Verlag** von **J. J. Weber** in **Leipzig.**

Katechismus der Aesthetik. Belehrungen über die Wissenschaft vom Schönen und der Kunst. Von *Robert Prölss.* Preis kart. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Dramaturgie. Von *Robert Prölss.* Preis brosch. 2 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Gesangskunst. Von *Ferdinand Sieber.* Dritte vermehrte und verbesserte Auflage Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Preis kart. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus des Klavierspiels. Von *Franklin Taylor.* Aus dem Englischen überlragen v. *Mathilde Stegmayer.* Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Pr. geb. Mk. 1,50.

Katechismus der Kompositionslehre. Von Prof. *J. C. Lobe.* Vierte, verbesserte Aufl. Mit vielen in den Text gedruckten Notenbeispielen. Preis gebunden 2 Mark.

Katechismus der Musikinstrumente. Von *F. L. Schubert.* Vierte Aufl., bearb. von *R. Musiol.* Mit 62 Abbildungen. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musik. Von Prof. *J. C. Lobe.* 22. Auflage. Preis gebunden 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Musikgeschichte. Von *Robert Musiol.* Mit 14 in den Text gedruckten Abbildungen und 34 Notenbeispielen. Preis brosch. 2 Mark.

Katechismus der Orgel. Erklärung ihrer Strucktur, besonders in Beziehung auf technische Behandlung beim Spiel. Von Prof. *E. F. Richter.* Dritte Auflage. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Deutschen Poetik. Von Prof. Dr. *Joh. Minckwitz.* Zweite, vermehrte und verbesserte Auflage. Preis brosch. 1 Mark 50 Pfg.

Katechismus der Redekunst. Von Dr. *Roderich Benedix.* Mk. 1,50.

Katechismus der Deutschen Verskunst. Von Dr. *Roderich Benedix.* Zweite Auflage. Preis gebunden 1 Mark 20 Pfg.

Die Gymnastik der Hand oder Vorschule der Musik und der verschiedenen Künste und Gewerbe. Von *Eduard Ernst.* Ein nützliches Handbuch für Eltern, Erzieher, Musiklehrer, sowie eine Anleitung zur radikalen Heilung des Händezitterns, Schreibekrampfes und anderer Handübel. Mit 21 in den Text gedruckten Abbildungen. Pr. Mk 1,—.

Gymnastik der Stimme, gestützt auf physiologische Gesetze. Von *Oskar Guttmann.* Anweisung zum Selbstunterricht in der Uebung und dem richtigen Gebrauche der Sprach- und Gesangsorgane. Vierte Auflage Preis Mark 4,—; in engl Einband Preis Mark 5,—.

Die ästhetische Bildung des menschlichen Körpers. Lehrbuch zum Selbstunterricht für alle gebildeten Stände, insbesondere für Bühnenkünstler. Zweite Auflage. Mit 98 Abbildungen. Preis Mark 5,—; in engl. Einband Preis Mark. 6,—.

Der Klavierunterricht. Studien, Erfahrungen und Ratschläge. Von *Louis Köhler.* Vierte, verbesserte und vermehrte Auflage. Preis Mark 4.—.

Oper und Drama. Zweite durchgesehene Auflage. Von *Richard Wagner.* Drei Teile in Einem Bande. Preis Mk. 6,—.

Italienisches Arienbuch. Sammlung von zweihundert Opern- und Konzert-Arien (Texten) der berühmtesten deutschen und italienischen Komponisten. Von Dr. *Fr. Werder.* Mit Wörterbuch der poetischen Ausdrücke und Abkurzungen. Preis 2 Mark 40 Pfg.

Lehrbuch der italienischen Sprache. Von Dr. *Friedrich Werder.* Zweite, verb. Aufl. Mk. 2.

Lehrbuch der Spanischen Sprache. Von Dr. *Friedrich Werder.* Preis Mk. 2,—.

Zwei 1/2 Jahr lang gebrauchte (21 Mk.-) **B. Tenorposaunen** aus der Fabrik von L Voigt, M. Neukirchen werden billig abgegeben.

Wilh. Kühler, Wesel.

Ein Klavierlehrer

(auch theoretisch gebildet) mit guten Zeugnissen, sucht dauernde Stellung oder ein Musik-Institut zu übernehmen. Gefl. Off. unter R. S. an die Exp. d. Ztg.

Einige alte wertvolle **Celli und Violinen** von italienischen und deutschen Meistern bin beauftragt zu verkaufen. Josef Diem, Violoncellist, Nürnberg, Hirschelgasse 2. (RM)

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Stroh-Instrumente aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Königliches Conservatorium der Musik zu Leipzig.

Die Aufnahme-Prüfung findet **Mittwoch, den 30. September,** Vormittags 9 Uhr statt. Der Unterricht erstreckt sich auf Harmonie- und Kompositionslehre, Pianoforte, Orgel, Violine, Viola, Violoncell, Kontrabass, Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Waldhorn, Trompete, Posaune, Harfe — auf Solo-, Ensemble-, Quartett-, Orchester- und Partitur-Spiel — Direktions-Uebung, Solo- und Chor-Gesang und Lehrmethode, verbunden mit Uebungen im öffentlichen Vortrage, Geschichte und Aesthetik der Musik, italienische Sprache und Deklamation.

Das Honorar für den Unterricht beträgt jährlich 300 Mark, welches in 3 Terminen: Ostern, Michaelis und Weihnachten, mit je 100 Mark pränumerando zu entrichten ist. Ausserdem sind zu zahlen: 9 Mark Receptionsgeld und alljährlich 3 Mark für den Institutsdiener.

Ausführliche Prospekte werden vom Direktorium unentgeltlich ausgegeben, können auch durch alle Buch- und Musikalienhandlungen des In- und Auslandes bezogen werden.

Leipzig, im Juli 1885.

Das Direktorium des Königlichen Konservatoriums der Musik.

Dr. Otto Günther. (Inv.)

Männerchöre und Quartette

von

Max von Weinzierl.

Op. 43. **Zwei Gedichte v. Rud. Baumbach.**
Nr. 1. *Frühlingssinfonie:* „Auf grünem Hügel steht der Mai." Partitur und Stimmen . . . . Mk. 1,80
Nr. 2. *Heute ist heut:* „Was die Welt morgen bringt". Part. u. Stim. Mk. 1,20

Op. 44. **„Grüss Gott, du lieber Frühlingswind,"** Männerchor mit Tenorsolo und Klavierbeglt. Partitur u. Stim. Mk. 3,50

Op. 45. **Minnelieder.** Walzer für Männerchor, Tenor- und Baritonsolo und Klavierbegleitung. Part. u. Stim. Mk. 3,50.

Op. 46. **Drei Männerchöre.**
Nr 1. *„Schlehenblüt' und wilde Rose."* Partitur und Stimmen . . . Mk. 1,—
Nr. 2. *„Die Wellen eilen wohl zum Meer."* Partitur und Stimmen . . . Mk. —,80
Nr. 3. *Der wandernde Musikant:* „Durch Feld und Buchenhallen." (Mit Soloquartett) Partitur u. Stim. Mk. 1,40

Op. 48. **Wanderlieder aus den Alpen.** Gedichte von Rudolf Baumbach.
Nr. 1. *„Was zieht dich nach den Bergen."* Partitur und Stimmen . . . Mk. 1,—
Nr. 2. *Einsiedelei:* „Das Einsiedlerleben im einsamen Wald." Part. u. St. Mk. 1,40
Nr. 3. *Klosterkeller am See:* „Droben in dem alten Baum." Partitur und Stimmen. . . . . Mk. 1,—
Nr. 4. *Abschied von den Bergen:* „Zum letzten Mal steh' ich." Partitur und Stimmen. . . . . Mk. 1,—

Des beliebten Komponisten **überall durchschlagendes Lied:** „Heute ist heut", wurde in einer sehr grossen Anzahl von Vereinen eingeführt und fand stets den grössten Beifall. Auch die neuesten Werke Weinzierl's werden überall gefallen und gern gesungen werden, sie atmen alle natürliche Frische, wirken unmittelbar und sind sehr sangbar, klangvoll und daher dankbar.

Verlag v. **C. F. W. Siegel's** Musikhdlg.
(R. Linnemann)
in Leipzig.

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alten. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 1/12

Karl Seitz, Liederbücher:

Vom Fels zum Meer Mk. 1,50; eleg. geb. für Gymnasien und Realschulen.
Singsang Mk. 1,50 eleg. geb. für höhere Töchterschulen.
Gaudeamus Mk. 1,50 eleg. geb.
Dasselbe Ausg. mit Klavierbegleitung geheft. Mk. 3,—; geb. Mk. 4,50.

Für Vereine — empfehle ich zur Benutzung bei Sommerausflügen. 2/2

Chr. Friedr. Vieweg's Verlag, Quedlinburg.

Enorme Preisherabsetzung
Eine ganze klassische
Bibliothek für 30 Mk.

Schiller, 12 Bde. **Göthe,** 16 Bde. **Lessing,** 6 Bde. **Körner,** 1 Bd. **Hauff,** 2 Bde. **Shakespeare,** 12 Bde. **Homer,** 2 Bde. **Zschokke,** 3 Bde. **Kleist,** 2 Bde.

Alle diese 9 Werke in schönem grossen Format und sehr eleg. reich mit Gold verzierten Einbänden zusammen

für nur 30 Mark!

liefert unter Garantie für neu und fehlerfrei (H&V) 1/3

Selmar Hahne's Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54.
Lager-Kataloge gratis und franco.

Musiklehrerin.

Eine junge Dame (evang.), welche vier Jahre ein Konservatorium besuchte und im Stande ist, tüchtigen Unterricht in *Klavier, Gesang* und *Theorie* zu erteilen, der *französischen* und *englischen Sprache* vollkommen mächtig ist, sucht passenden Wirkungskreis. Am liebsten würde sie sich in einer Stadt als Musiklehrerin niederlassen.

Frc. Off. unter J. C. an die Exp. dieser Ztg. erbeten.

Soeben erschienen in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

J. A. Müller fils
(Luxemburg)
3 Klavierstücke

Nr. 1. **Im Bade.** Salonstück. Nr. 2. **Am Spinnrädchen,** Charakterstück. Nr. 3. **Spieldose,** Charakteristisches Tonstück.

Preis à Mark 1.—

Brillante mittelschwere Kompositionen welche jedem Klavierspieler willkommen sein werden.

P. J. Tonger, Köln.

Xylophon-Schule

(Holz- und Stroh-Instrument)
Zum selbst erlernen in sehr kurzer Zeit
von
A. Roth
op. 34. Preis Mk. 3,25.

Kritik: Dem Verfasser ist es gelungen ein praktisches und gediegenes Lehrmittel zu schaffen

B. Benda's Verlag in Vevey (Schweiz)

Durch alle Musikalien-Handlungen zu beziehen.
13/20 P. C.

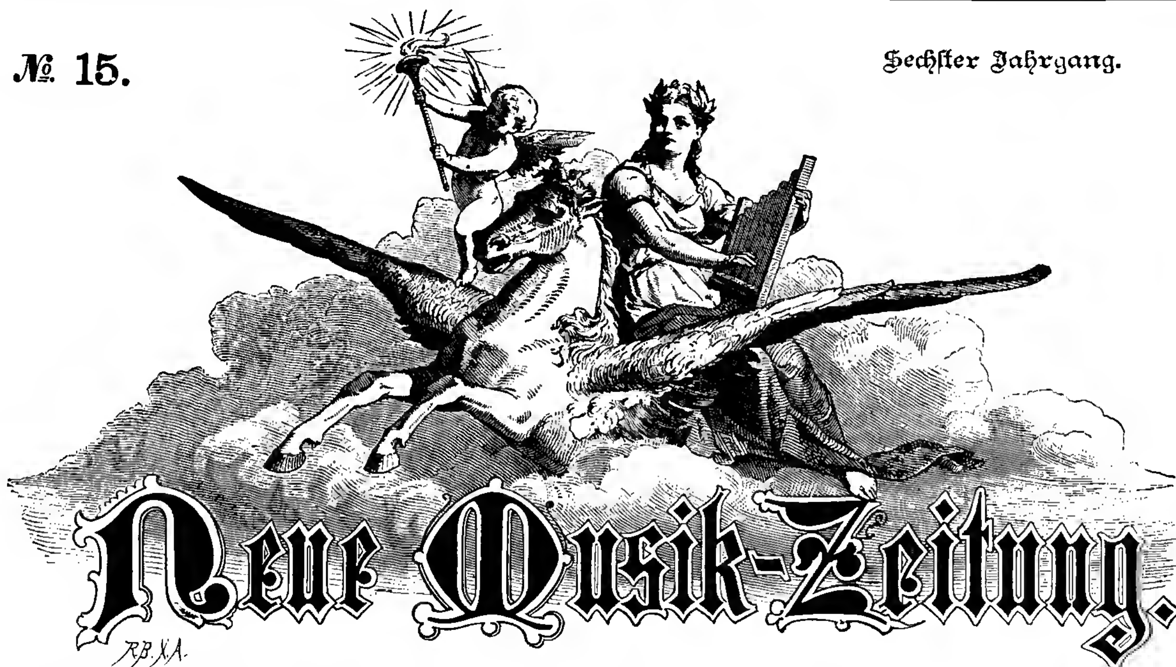
Zu **Papenburg,** einer kleinen Stadt Norddeutschlands, wird ein

Musiklehrer

gesucht, welcher auch die musikal. Leitung von 2 Vereinen, einer Liedertafel und eines gemischten Chores, übernehmen kann. Das von beiden Vereinen zu zahlende Honorar beträgt Mk. 600 jährlich; ausserdem verpflichten sich die Vereine bei 2 Concerten zum Besten des Dirigenten, alljährlich mitzuwirken. Gefl. Offerten unter Angabe von Referenzen und Abschrift von Zeugnissen werden bis zum 15. Juli d. J. unter der Adresse **Liedertafel „Arion"** in Papenburg, Prov. Hannover, erbeten.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh Hossel in Köln.

№ 15. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Köln a/Rh., den 1. August 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Hans von Bülow.

Biographische Skizze.

Die Virtuosität, welche in den letzten Dezenien, wie man glaubte, den Höhepunkt erreicht zu haben schien, fand in verschiedenen Tonkünstlern Vertreter, welche mehr oder minder nicht blos als ausübende, sondern auch als schaffende Künstler erscheinen wollen. Betrachten wir ihre technischen Leistungen, so hat jeder eine sogenannte starke Seite, durch welche er zu glänzen sucht und durch welche er seinen Nebenbuhlern den Rang streitig machen zu können glaubt. Sehen wir aber nach den Leistungen, welche unsere Virtuosen als schaffende Künstler zu Tage gefördert haben, so müssen wir mit schwerem Herzen bekennen, daß zwar fast alle versucht haben, ihre schaffende Kraft zu prüfen, aber — einzelne begnadete Persönlichkeiten ausgenommen — mehr oder minder eine Anzahl Compositionen zutage gefördert haben, welche uns blos den Beweis liefern, daß es leichter ist, zu reproduzieren, als selbst zu schaffen. Da ist es denn eine wohlthuende Erscheinung, wenn ein Künstler den Umfang seiner künstlerischen Ausrüstung selbst erkennt und seine Kunst überwiegend nur auf dem Felde ausübt, für das er sich eigentlich veranlagt fühlt. Ein solcher einsichtsvoller Tonkünstler ist Hans Guido von Bülow. Nur einige zwanzig Opera



hat er während seiner langen Künstlerlaufbahn veröffentlicht, darunter eine Ouverture zu „Julius Cäsar", eine Orchesterballade „Des Sängers Fluch" (nach Uhland) und ein sinfonisches Stimmungsbild „Nirwana"; daneben besitzen wir allerdings von ihm noch eine große Zahl verdienstlicher Bearbeitungen und instruktive Ausgaben älterer Werke. Als Pianist hingegen steht Bülow groß, in vieler Beziehung unerreicht da und sein scharf ausgeprägter Charakterkopf lohnt die eingehendste Betrachtung. Bei allem künstlerischen Thun sind drei geistige Kräfte thätig: Gemüt, Verstand und Wille, und von ihrem Verhältnis zu einander hängt das eigenste Wesen jeder Individualität ab. In Bülow überwiegen die beiden letzten Faktoren bis zu dem Grade, daß sie den ersten fast ganz in den Hintergrund gedrängt. Ihnen entspricht der ungemein bestimmte, stets energisch zugreifende, nach rein sinnlichem Reiz wenig begehrliche Anschlag, wie die außerordentlich präzise, wir möchten sagen, schneidige Art des Vortrages, der, ohne jede andere Rücksicht nur auf das logische Element der Töne bedacht, das innerste Nervengeflecht der Komposition bloß legt. Besonders zu bewundern ist die Art und Weise, wie er die künstlerische Individualität der verschiedenen Meister und den Gedankeninhalt der einzelnen Werke darzustellen vermag. Es ist ein klarer und geistvoller Ausdruck für die Werke der Piano-

musik-Heroen Bach, Beethoven, Schubert, Chopin und Liszt, den der Zuhörer erhält. Seine Klaviervorträge sind musikalische Vorlesungen in Tönen. Die strenge Objektivetät des Ausdrucks verschmäht jedes um Beifall buhlende Effektmittel. Tempo rubato, renommistische Antithesen im Dynamischen, das vom Zaune gebrochene Hin und Her zwischen äußerstem Fortissimo und Pianissimo, das kokette Hervordrängen der Melodie, der Mißbrauch der Pedals, dieser Eselsbrücke des Gefühls, und ähnliche wohlfeile Künste sind unserm Pianisten gänzlich fremd. Er verfügt über eine allgewandte Technik, ein unfehlbares Gedächtnis und eine nie ermüdende Ausdauer. Sein Ton ist im Piano von großer Süßigkeit, im Forte meidet er vorsichtig jedes Zuviel, — mit einem Worte, wir stehen durchweg unter dem Eindrucke reifster Meisterschaft. Wenn Bülow Alles aus dem Kopfe spielt, indem er die denkbar umfangreichste Bibliothek mit sich herum trägt und für jedes Bedürfnis bereit hat, so ist das kein Prunken mit mnemotechnischer Virtuosität, sondern allein das wirklich künstlerische Verfahren. Volle Gewalt über den Hörer übt er eben durch die schöne Täuschung, daß er neben dem produzierenden Künstler auch zugleich der Schöpfer sei von Allem, das er uns kündet. Das Ablesen straft diese Illusion schon rein äußerlich Lügen und, was noch weit mehr ins Gewicht fällt, es beeinträchtigt notwendig bis zu einem gewissen Grade die innere Freiheit der Gestaltung. Das Direktionstalent Bülows, das er als Leiter der durch ihn berühmten Meininger Hofkapelle genügend an den Tag gelegt hat, zu rühmen, hieße versichern, daß fünf Finger an einer Hand sind. Der Wille, der Fleiß war es auch hier wieder hauptsächlich, was der Meininger Hofkapelle zu dem merkwürdigen Aufschwung verholfen hat. Auf zwei Punkte hat sich dieser Fleiß zunächst gerichtet: Auf die Tonerzeugung und auf die Klarlegung des motivischen Gewebes der Kompositionen, also gegen die Läßigkeit der Spieler und gegen die Läßigkeit des Dirigenten. Was den ersten Punkt anbelangt, gibt es für das Bülow'sche Orchester keine unwichtige Note; jedes Mitglied spielt mit unausgesetzter Sorglichkeit. Auffallend ist dies besonders bei den Streichern; die Violinen und Bratschen wenden Bogen auf zur Erzeugung des Piano, im Gegensatze zu dem viel verbreiteten Mißbrauche, das Piano mit kurzem Striche zu spielen, so daß zuweilen eine langatmige melodische Piano-Phrase nicht gesungen, sondern dürftig markiert klingt. Noch weit günstiger stechen die Kontrabässe von der neuerdings auch in sehr guten Kapellen üblich gewordenen halben und lauen Behandlung dieser Instrumente ab; hier wird der Baß wirklich gestrichen, d. h. aus- nicht nur angestrichen; die Wirkung ist überraschend, ja mitunter gewaltig. Abgesehen von dem Klangmaterial bieten sich die Vorträge der Bülow'schen Kapelle zunächst also als Ensembles von reinen, ausgesungenen Tönen dar. Dieses und nicht etwa eine unsagbare Zauberei ist der eine in die Augen springende Punkt in der Leistung Bülows. Der andere zeigt sich, wie bemerkt, in der Klarlegung des motivischen Gewebes der Kompositionen. Wie sich das letztere dem Auge des kundigen Partiturlesers offenbart, so breitet es Bülow vor dem Ohre des Hörers aus und zwar mit der überlegenen Intelligenz, welche die Klangnatur eines Satzes liebevoll zu berücksichtigen weiß; er kalkuliert und richtet es so ein, daß die allgemeine Strömung den Motiofaden niemals überflutet sondern umflutet und auf der Oberfläche trägt. In solchen Momenten feiert der in Bülow vollzogene Bund von Sachkenntnis und Fleiß seine höchsten Triumphe.

Nachdem wir nun die künstlerischen Elemente in Bülows Natur besprochen, gehen wir auf das rein Persönliche über: Hans Guido von Bülow wurde am 8. Januar 1830 zu Dresden geboren, wo sein Vater, der anhalt-dessauische Kammerherr Ed. von Bülow, ein Schriftsteller, den die deutsche Litteraturgeschichte als Erneuerer von Christoph von Grimmetshausens „Ersten Bärenhäuter" rühmlich nennt, zur Zeit lebte. Kaum ein anderes Talent pflegt sich in der Regel so frühe zu verraten, als das musikalische. Die Geschichte der Tonkunst wimmelt von Wunderkindern, die später zu tüchtigen Meistern herangewachsen. Schon in seinem fünften Jahre setzte Mozart als Klavierspieler die Welt in Staunen; Meyerbeer, Mendelssohn, Rubinstein haben in zarter Jugend pianistische Heldenthaten verrichtet. Nicht so Bülow, in dessen Seele die Liebe zur Musik erst sich regte, als er, bereits neun Jahre zählend, von einer langen, schweren Krankheit genesen war, da aber mit Macht. Mit der ihm angeborenen unbeugsamen Energie leistete er nun jedem Gebote des plötzlich erwachten Dranges Folge. Nachdem er unter der Leitung einer geschätzten Dresdener Lehrerin, Fräulein Schmiedel, mit den Elementen sich oertraut gemacht, wurde er der Schüler Friedrich Wieck's, der zwei Töchter: Clara Schumann und ihre jüngere Schwester, Marie Wieck zu lorbeergekrönten Pianistinnen erzogen. Die Bekanntschaft mit dem excentrischen Henry Litolff, der 1844 als strahlendes Meteor am Konzerthimmel der sächsischen Hauptstadt erschien, steigerte den Feuereifer des jugendlichen Pianisten; K. M. Eberwein unterwies ihn in der Harmonielehre und in der Komposition. Die unter dem anspornenden Einflusse eines aufs Mannigfachste bewegten öffentlichen Kunstlebens immer emsiger detriebenen musikalischen Studien traten jedoch in den Hintergrund, als die Familie 1846 nach Stuttgart übersiedelte. Bülow spielte zwar dort mit Beifall vor dem Publikum; vor Allem aber galt es, das Gymnasium zu absolvieren, das er denn auch Ostern 1848 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Er ging nach Leipzig, um sich für die juristische Laufbahn vorzubereiten. Hier erhielt indessen seine Neigung zur Kunst neue Nahrung. In gewaltigen Massen wurde ihm, um mit Telemann zu reden, das „Musikgift" eingeflößt, denn Klein-Paris, damals unbestritten Vorort der deutschen Tonkunst, war von Sang und Klang erfüllt. Die in Dresden adgebrochenen kontrapunktischen Studien nahmen unter Leitung oon Moritz Hauptmann guten Fortgang. Im Oktober 1849 ließ sich Bülow in Berlin immatrikulieren, wo ihn auch die heftig wogenden politischen Parteikämpfe bald in ihre Kreise zogen. Gleich der Mehrzahl seiner Kommilitonen leidenschaftlicher Anhänger der äußersten Demokratie, ward er Mitarbeiter der radikalen „Abendpost", in deren Feuilleton er das Banner der um Richard Wagner sich sammelnden jüngsten romantischen Schule entfaltete; keck warf er den Verehrern des alten Standpunktes den Fehdehandschuh hin und trat den sich gegen ihn erklärenden Gegnern mit ironischem Uebermut entgegen. Bei einem Besuche in Weimar im Jahre 1850 hörte Bülow zum erstenmale Wagners „Lohengrin" unter Liszt Direktion, und hingerissen von Begeisterung für diese großartige Kunstschöpfung gelangte in ihm der Entschluß zur Reise, trotz des väterlichen Widerspruchs, sich gänzlich der Musik zu widmen. Kurz entschlossen, begab er sich zu dem Meister, der diesen Enthusiasmus zuerst in ihm erweckt hatte, zu Richard Wagner, welcher damals als landesverwiesener Flüchtling in Zürich lebte, ließ sich von diesem in seiner Berufswahl gestärkt und fungierte auf dessen Empfehlung kurze Zeit als Theaterkapellmeister in Zürich und St. Gallen. Aber schon 1851 kehrte Bülow, mit seiner Familie ausgesöhnt, nach Weimar zurück, um Liszts Klavierschüler zu werden. Die musikalische Allgemeinbildung hielt mit diesem Unterrichte gleichen Schritt und mit geschickterer Hand ergriff er bald auch wieder zur Feder, um der „Neuen Zeitschrift für Musik" eine Reihe von Aufsätzen zu liefern, die durch Geist, blendendes Kolorit und Verstandsschärfe Aufsehen machten. Bereits im Februar 1853 trat er seine erste Konzertreise an, die ihn nach Wien, Pest, Dresden, Karlsruhe, Bremen, Hamburg und Berlin führte. Seinem Reiseleben setzte die Aufforderung A. B. Marx's, den Posten eines ersten Klavierlehrers am Stern-Marx'schen Konservatorium in Berlin an Th. Kullaks Stelle anzunehmen, ein Ziel und oon 1855 bis 1864 war er ein Glanzstern dieses Instituts. In diese Zeit fällt auch seine Vermählung mit Cosima Liszt (1857), durch die seine Beziehungen zu seinem ehemaligen Lehrer, nunmehrigem Schwiegervater noch inniger gestaltet und auch nicht gelockert wurden, als er sich 1869 von ihr scheiden ließ. Mit der also von ihm getrennten Frau hat sich bekanntlich Richard Wagner vermählt. Bülow hat seit 1864 den Aufenthalt und Wirkungskreis oielfach gewechselt. Während der nächsten Zeit finden wir ihn in München, wo unter seiner Direktion Wagners „Tristan und Isolde", wie dessen „Meistersinger" erstmals in Scene gingen. Von dem jungen bayerischen König, einem enthusiastischen Verehrer des Dichter-Komponisten zum Kapellmeister ernannt, hat er dieses Amt bis 1869 inne gehabt, sich auch an der Gründung der Münchener Musikschule beteiligt und sie zwei Jahre geleitet. Durch Anstrengungen aller Art körperlich angegriffen und durch Kummer innerhalb seines Familienlebens hart mitgenommen, beschloß er, seine ehrenvollen Aemter niederzulegen und München wieder zu oerlassen, wozu er erst auf wiederholtes Ersuchen die ungerne gegebene königliche Erlaubnis erhielt. Er lenkte nun seine Schritte nach Florenz, wo er als Pionier für Eindürgerung deutscher Musik sehr erfolgreich wirkte. Nachdem er mehrere Winter in Italien verlebt und seine erschütterte Gesundheit befestigt hatte, machte er ausgedehnte Konzertreisen, die sich bis nach Amerika erstreckten. Von 1879 bis 1880 wirkte er als Kapellmeister an der hannöverischen Bühne und hat seitdem als Intendant der Hofmusik in Meiningen die Leistungsfähigeit der ihm untergebenen Kapelle auf die bereits angedeutete Höhe gebracht.

Das ist in großen Zügen das Lebensbild dieses geistreichen, wahrhaft phänomenalen Tonkünstlers, der als Mensch in mancher Hinsicht zwar etwas parador, aber immerhin des ritterlichsten, offenherzigsten und ehrlichsten Charakters und von liebenswürdiger und unwiderstehlich für ihn einnehmenden Umgangsart ist und dem selbst die prinzipiellen Gegner seiner Anschauungsweise und künstlerischen Richtung ihre Hochachtung und Wertschätzung nicht versagen. Er, wie Meister Liszt haben, kraft ihrer Persönlichkeiten, das Meiste gethan, den tiefgehenden Bruch zwischen den extremen Schulen einigermaßen zu begleichen und zu überbrücken. In gegenwärtiger Zeit, in welcher die Ansprüche an unsere Tonkünstler so enorm gestiegen sind, hat es desto mehr Bedeutung, wenn einzelne erlauchte Häupter die kaum zu übersehende Menge der Berufsgenossen weit überragen, wenn die klangvollen Namen dieser Auserwählten in Aller Munde sind. Und hierzu zählt in erster Reihe **Hans von Bülow**.

—r.

Reinmar der Fiedler.

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert.

Von

Franz Siking.

Zur Erläuterung.

In welchem Jahrgang Reinmar der Fiedler das Licht der Welt erblickte, läßt sich durch die von einander abweichenden Mitteilungen der urkundlichen Quellen nicht feststellen. Es ist aber anzunehmen, daß Reinmar als **Meister** in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts auftauchte. Aus dem Kreise der großen Minne- und Meistersinger treten uns drei Meister entgegen, welche den Namen Reinmar führen, und alle drei sollen aus dem sangesreichen Oesterreich stammen. Es wird jedoch behauptet, daß der Nestor dieser Drei, Reinmar der Alte, (der Vater des durch den Wartburgkrieg berühmten Reinmar von Zweter) in keiner verwandschaftlichen Beziehung zu Reinmar dem Fiedler gestanden. Letzterer, ein Jünger Walthers von der Vogelweide, unterscheidet sich auch durch seine künstlerische Wirksamkeit von den gleichnamigen andern. Er war nämlich nicht nur ein Minne- und Meistersinger, sondern auch, wie schon sein Beiname beweist, ein anerkannter Geiger, ja wahrscheinlich der berühmteste Tonkünstler seiner Zeit. In dieser seiner Meisterzeit stehen jedoch Singertum und Rittertum nicht mehr auf der idealen Höhe, wie in der glanzvollen Epoche eines Wolframs von Eschenbach und eines Gottfrieds von Straßburg. Ja mit dem Ableben dieser Sonnensöhne verflacht die mittelalterliche deutsche Dicht- und Sangeskunst und mit dem Hinscheiden eines Hermann von Thüringen und Poppo dem XIII. von Henneberg wird die typische Figur des edeln Gawan immer seltener im herrlichen Reckentum, das mehr und mehr in ein Raubrittertum ausartet. Das ist die Zeit, in welcher der schöne, kriegerische Adaling Reinmar der Fiedler als Dichter, Singer und Geiger sich als echter Jünger der glorreichen, alten Meisterschule bewährt. Er ist der fortglimmende Funken von dem erloschenen heiligen Feuer der Epoche eines Osterdingen, den man als letzten Singer im Kranze der Nibelungendichter zu bezeichnen unternahm. Hauptsächlich glaubt man zwar, daß Reinmar in dem Erfinden herrlicher Tanzweisen eine seltene Genialität besessen hade. Nun stand aber der Tanz unserer Alten auf einer weit höheren Stufe der Vollkommenheit als er heutzutage steht. Er bestand bekanntlich nicht aus einem rasenden Walzer, unschönem, linkischem Drehen und einer im Schweiße des Angesichtes verübten wilden Jagd, welche man Galopp nennt, sondern aus malerischen Gruppierungen, graziösen Schwingungen, poetischen Reigen und oft auch aus dramatisch dargestellten Lebensbildern. In die plastische Wiedergabe der Tänze, setzte man dazumal einen großen Stolz und wurde desonders bei Hofe alles aufgeboten, um dieselben so prächtig und würdig als möglich auszuführen und bezeichnete man daher den „Hoppaldei", „Covenanz", „Heierleis", „Schwingefuß" und dazu die plastischen Reigen und Kettenschwingungen alle, im Volksmunde nur mit „Hofatänzel" und damit war alles gesagt. Was aber auch von so einem „Hofatänzel" verlangt wurde! Es konnte nicht nur

durch Bewegungen der Hände und Füße ausgeführt werden, sondern es wurde auch gesungen. Der Spielmann trug die edle Weise dazu var und die blendende Versammlung der Recken und Jungfrauen sang sie nach, Fürsten stimmten nicht selten in den Chorus eines solchen Tanzliedes mit ein. Natürlich konnte man zu derartigen Festaufführungen nur einen Meistersinger als Spielmann gebrauchen. Daher kömmt es, daß Valker, der große Fiedler der Nibelungen, den Bechlaren zum Tanze aufspielt. Walfram von Eschenbach, der weltbedeutende Singer des Parcival und der berühmte Tanhuser*) sind auch solche Spielleute gewesen. In ihre Fußtapfen tritt der ritterliche Reinmar als der Volker des 13. Jahrhunderts.

Was nun die Singweise eines Minnesingers betraf, so war dieselbe geheiligt. Es durfte kein anderer Meister es wagen, sie sich anzueignen; ja die kleinste Aehnlichkeit mit einer bekannten Weise, kannte den sie vortragenden Meistersinger in den Verdacht eines „Tönediebes“ bringen. Daher die grundverschiedenen Tonarten, in welchen die Minne- und Meistersinger gesungen haben, und darum wagt es auch in dem vierten Kapitel meiner Dichtung, selbst der Elfenkönig Goldmar nicht, die Weise Reinmars der schönen, nach dem Geliebten sich verzehrenden Yolanthe noch einmal zu Gehör zu bringen.

Der Verfasser.

Motto:

Von allen Liedern die er je gesungen,
Von allen Weisen die er je erzielt,
Hat diese erst den Himmel ihm errungen
Zu der sein Herz den tiefsten Ton gespielt.
Es kürt die Gottheit nur verwandte Geister,
Die Liebe in dem Erdenkampf den Held:
Drum machen Herz und Geist den wahren Meister,
Den Genius, vor dem sich beugt die Welt.

Erstes Kapitel.

Auf Heidenhorst.

Tief im Gebirge, umrauscht von den Baumkronen eines tausendjährigen Waldes, umweht von den Lüften des Lenzes, stand epheuumrankt, hoch über den schäumenden Wassern der Donau, eine himmelaustrebende Burg. Stille, wie das geheimnisvolle Haus der Sage, lag sie auf einem steilen Granitfelsen und ihre flatternden Wimpel allein, in welchen der Morgenwind spielte, schienen an Leben und Bewegung zu mahnen.

„Schloß Stefen“ hieß zur Zeit Kaiser Friedrichs II. diese einsame Veste im Waldesdunkel und ihren Besitzer, von dem das Volk behauptete, „daß er Kiesel in Gold zu wandeln verstehe, so innig sei er mit dem Bösen verbündet“, nannte man „Hunold den Wildgraf“.

Zog er doch frühe am thaufrischen Morgen schon in das Land hinaus; aber er freute sich weder an den grünenden Höhen, an den duftenden Blumen und den silbernen Quellen, noch an den gesegneten Feldern und der glänzenden Wolkenpracht, ihn lockte nur die Spur der sich angstvoll flüchtenden Tiere; einst lackte ihn auch die Spur der sich angstvoll flüchtenden Menschen, denn viele van seinen Schätzen, an welchen Schloß Stefen so reich war, verdankte es den Raubzügen seines beutelustigen Herrn.

Nicht nur die leuchtende Tugend, sondern auch das dunkle, häßliche Laster zieht den Gleichgesinnten an; daher kam es, daß auch Hunold einen treuen Freund besitzen konnte, und zwar in Eutin van Heidenhorst. Nur spärlich mit Glücksgütern gesegnet, wohnte dieser Ritter östlich von Stefen auf einem in herrlichem Blütenschmuck prangenden Berge, aber in einer vom Sturm beschädigten Veste, deren einst so starken Mauern der Einsturz drohte. Sie stand, ein Denkmal schwindender Pracht, auf dem Gipfel der waldumfriedeten Höhe und ihr steinerner Mund schien zu künden: „Nicht Trotz, nicht Macht und Ahnenherrlichkeit hemmt die Riesengewalt der alles zerstörenden Zeit“. Ein hunnischer Edeling soll zu dieser säulenreichen Burg unter dem weltgefürchteten Etzel den Plan entworfen haben. Noch zeigte man sein Steinbild in dem Rittersaale: es war ernst und kriegerisch und der dunkle Wolf, welcher mit aufgesperrtem Rachen neben ihm stand, war über und über mit Runen bedeckt.

Eutins Schwester, die wunderschöne Yolanthe saß in den rosigen Kindertagen oft zu den Füßen der Bestie und weil das Mägdlein Blumen über alles liebte, traute es dem grimmigen Walfe eine ähnliche holdsetige Neigung zu. Sie umkränzte ihn mit den bunten Blüten des Burggartens und wenn er so lieblich geschmückt war, dann richtete sie tausend Fragen an ihn; und wenn er stumm blieb, wie der Staub ihrer Ahnen, schüttelte sie unwillig das goldlockige Köpfchen, schwang sich erzürnt auf den Rücken des heidnischen Schweigers und schlug ihn mit dem Schwanenflügel, welchen Eutin ihr geschenkt. Dabei röteten sich ihre zarten Wangen, ihre dunkeln strahlenden Augen richteten sich mit neuen Fragen, aber diesesmal zu dem Ahnherrn empor; und wenn sie dabei die Blumenglocken von dem Halse des Wolfes pflückte, da erschien das süße Kind, wie ein frisches, herzerquickendes Märchen neben dem grauen mythischen Bilde der Urzeit. Indessen jagte der Bruder der rosigen Kleinen, mit Hunold lebendige Wölfe, aber auch sanfte Rehe und edle Falken und gar einsam wäre sein elternloses Schwesterlein gewesen, wenn nicht der Page vom Schlosse Stefen ihm Gesellschaft geleistet hätte. Reinmar der Fiedler war dieser Knabe genannt, den einst Walther von der Vogelweide wie einen Sohn geliebt, denn verwandte Geister waren diese beiden im himmlischen Wunderlande der Poesie und Harmonie.

Eine ernste Zeit trennte Meister und Jünger: Papst Gregors des IX. unerschütterlicher Willensstärke war es gelungen, Kaiser Friedrich II. zu einem Kreuzzuge zu bewegen; und wenn auch der Hohenstaufe selbst bei Puzzuoli schon seiner Wallfahrt müde war und wieder umkehrte, so vollendete doch die Blüte der Ritterschaft — in Deutschland hauptsächlich durch Ludwig von Thüringen, dem Gemal der heiligen Elisabeth, dazu angeregt — ihre Fahrt in das gelobte Land. Unter dieser Schar von Gläubigen war auch Walther von der Vogelweide. Und als der Minnesinger kriegerisch gerüstet mit dem Kreuze auf dem Mantel das Abendland verlassen wollte, schlang der Knabe Reinmar die Arme um seinen Hals und sagte bitterlich weinend:

„Wehe, mein Herr und Meister, so soll ich nun auch Euch verlieren, war es nicht genug, daß ich die geliebte Mutter verlor? Muß ich Euch mahnen, wie die Arme, die Heimatlose starb auf dem schneeigen Scheitel der Alpen? Schon trat der eisige Tod an ihr Herz, aber das Leben wollte sich nicht trennen, weil die Sarge um mich, den Verlassenen, ihre scheidende Seele aufhielt. Da kamt Ihr, der uns fremde Wanderer des Weges gezagen. Mitleidsvoll beugtet Ihr Euch über die erblassende Frau; begreifend, was ihr das Sterben erschwerte, nahmt Ihr mich in Eure Arme und legtet die Hand auf mein Haupt. Da lächelte sie, blickte gen Himmel und hauchte beruhigt den letzten Atemzug aus. — Gedenkt jener Stunde und trennt mich nicht von Eurem Lebenspfade, o laßt mich mit Euch ziehen.“

Darauf entgegnete Walther tiefbewegt:

„Wenig gewissenhaft wäre ich, und wenig liebte ich Dich, wenn ich Dich den Gefahren einer Pilgerfahrt aussetzen würde, wie sie mir nunmehr beschieden ist. Zum Schildknappen, mein Knabe, bist Du noch zu zart, wie also könntest Du mich geleiten? Aber Du wirst auch getrennt von mir, Deinem Pfleger, nicht einsam sein: geleitet Dich doch ein mächtiger Geist in der Fiedel, welche Du treulich als liebsten Gefährten stets auf der Schulter trägst. Die Führung des Bogens hat Dich Dein Meister gelehrt, die Bildung des Tones aber lehrte Dich Deine Seele. Bedarfst Du noch mehr? Blicke dankbar empor; denn Burgen, Güter und Freunde kann der Mensch verlieren, doch nicht das himmlische Gut, das ihm sein Genius spendet. Darum spiele, mein Sohn, spiele, Ohren und Herzen werden Dich hören und schätzen.“

Und Reinmar spielte so weich und so klagend, daß den Männern vom Kreuzheer, die Walther umstanden, die Augen feucht wurden. Der Burgvogt von Stefen aber, welcher gerade vorüber ritt, hielt sein Pferd an und lauschte; dann schüttelte er verwundert das Haupt und meinte: „In der Geige des Kleinen stecke ein Zauber, denn solche Töne, auf vier dürftigen Saiten hervorgebracht, seien von sterblichen Ohren noch nicht vernommen worden“. Und so entschloß sich der entzückte Vogt, weil sein Herr, der wilde Hunold, gerade eines Pagen bedürftig war, den Knaben für diesen Dienst zu gewinnen. Es wurde ihm nicht schwer, den jungen Fiedler zu bewegen, ihm zu folgen, und er entführte ihn in bester Meinung nach dem Heim des schlimmen Grafen. Wenn der biedere Vogt aber geglaubt hatte, daß die Wundergeige auf das Gemüt des Gebieters von Stefen eine wohlthätige Wirkung ausüben werde, hatte er sich getäuscht. Hunald mochte die Lieder seines neuen Pagen gar nicht hören und überließ gerne Yolanthen auf Heidenhorst Fiedler und Fiedel. An dem reizenden Kinde sollte der Jünger Walthers eine andächtige Zuhörerin finden. Ach, sie schenkte in ihrer Begeisterung ihre Blumen nicht mehr dem Wolfe, sondern lediglich der Nachtigall, welche ihr in dem sangreichen Knaben Gesellschaft leistete.

* * *

Windschnell zogen die Jahre dahin; Reinmar war zum hohen, ritterlichen Knappen herangereift und Yolanthe hatte sich zur schönsten und gefeiertsten Jungfrau der österreichischen Gauen entfaltet. Grafen und Fürsten warben um ihre Hand. Sie aber schüttelte das goldgelockte Haupt und ihre rosigen Lippen sprachen stets ein sanftes aber entschiedenes „Nein“. Das erbitterte Eutin, ihren Bruder: er führte die holdselige Maid in den Rittersaal, zeigte auf die morsch gewordenen Säulen desselben und fragte:

„Ist dieser Raum ein Asgard, in dem die schimmernden Bogen Walhallas erglänzen? Oder ist er gar das ewig bestehende Gimil von dem die Runen des Wolfes erzählen, der sich an die Kniee unseres Stammvaters schmiegt? O wolle doch bemerken, daß das Haus Deiner Ahnen irdisch und vergänglich ist, ja daß es dem Einsturze nahe ist. Auch weißt Du so gut wie ich, daß das Gold in der öden Schatzkammer zu Heidenhorst nicht schwerer wiegt als eine Seifenblase, und dennoch besinnst Du Dich die Braut eines reichen, mächtigen Fürsten zu werden? Thörichtes Kind, wer wandert dürstend durch die Wüste und verschmäht es, sich an einer plötzlich sprudelnden Quelle zu laben? Und wer möchte Angesichts eines gedeckten Tisches, auf dem die auserlesensten Speisen stehen, Hungers sterben?“

Darauf entgegnete die Maid mit edlem Ernste:

„Nicht Tisch und Haus erwähle ich, sondern den Mann!“

In diesem Augenblick erklangen die weichen Töne einer Fiedel und Yolanthe horchte auf dieselben mit strahlenden Augen. Die Töne zogen näher und mit ihnen natürlich der Spieler, welcher leise in die Vorhalle des Rittersaales trat. Unwillkürlich blickte Eutin auf ihn hin und bemerkte zum ersten Male, daß dieser Spieler schön war wie ein Asensohn des leuchtenden Asgard. Aber er bemerkte auch, daß über das Antlitz der Dame von Heidenhorst eine Röte sich senkte als sie ihn grüßte, die nur zu deutlich verriet, daß ihr der schöne Jüngling nicht gleichgiltig war. Darüber ergrimmte der Edeling, maß seinen herrlichen Gast vom Wirbel bis zur Sohle und herrschte ihn an mit folgenden Worten:

„Nimmer geziemt es sich, Reinmar, wenn der Dienstmann vergißt, daß er im Adalingshaus seit undenklichen Zeiten der Schalk war und bleibt, wenn er des Herren Güte mißbrauchend, sich auf gleiche Stufe mit diesem zu stellen wagt. Aber schlimmer ist es, Reinmar, wenn er gar das Vertrauen täuscht, mit dem Höherstehende ihn ehrten: wenn er vom Spielgenossen des Kindes sich zum Freier der ihm unnahbaren Jungfrau zu erheben die Stirne hat. Bübisch ist eine solche Berechnung und die Peitsche ist das einzige Mittel, den sündigen Wicht zum Bewußtsein seiner selbst und zum Verständnis der weisen Weltordnung zu bringen.“

Der Fiedler reckte sich flammend empor, die Stirnader schwoll ihm und dennoch versetzte er mit vornehmer Ueberlegenheit:

„Verächtlich der Knappe, welcher der Peitsche sich beugt; verächtlicher der Ritter, welcher sie schwingt, vergessend, daß Gott den Menschen in seinem Ebenbilde schuf. Erhabener macht die Gesinnung als das Blut. Darum wehe dem Herrn, der mich dem Hunde gleich hielte, wahrlich teuer müßte er mir den Hieb mit der Peitsche bezahlen.“

„Wie teuer denn, Sklav?“ fragte Eutin hämisch.

Reinmars Lippen öffneten sich zu einer männlichen Entgegnung, aber ein bittender Blick der bleich gewordenen Yolanthe wehrte dem raschen Worte, das zum Ausbruch kommen wollte, wenn er auch der Miene des königlichen Stolzes nicht wehren konnte, mit welcher der Fiedler ihren Bruder maß.

Letzterer, glühend vor Zorn, deutete auf den Ausgang des Saales und sagte:

„Hoffärtiger Knecht, uns trennt hinfort die Mauer meiner Ahnen für und für.“

(Fortsetzung folgt.)

Scherzfrage.

Welcher berühmte Komponist wird genannt, wenn man einem andern Kopf und Fuß abnimmt?

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Diskant.

Harmonie-Disharmonie.

---

*) Tannhäuser ist eine modernisierte Umwandlung dieses Namens.

8. Auflage.

Mertke, E.,

Technische Uebungen

(Technik, Ornamentik, Rhythmik). M. 2,50. In Halbfranzband Mk. 3,30.

Herr Prof. Door in Wien: „Ich finde das Werk ganz vortrefflich und den Stoff ebenso reichhaltig, wie erschöpfend“.

Herr Ed. Seifert, Lehrer am Kgl. Conservatorium in Dresden: „Das Werk kann gar nicht genug empfohlen werden“. 2/2

Steingräber Verlag, Hannover.

In meinem Verlage erchien:

Hänsel und Gretel.

Für Sopran- u. Alt-Solo, weiblichen Chor, Pianoforte-Begleitung u. Declamation.

Märchen-Dichtung von Clara Fechner-Leyde.

Musik von Ferd. Hummel. Op. 29.

Klavierauszug Mk. 6,50. Solostimmen (à 50 Pfg.) Mk. 1,50. Verbindender Text n. 60 Pfg. Text der Gesänge n. 10 Pfg.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Mus.-Hdlg. (R. Linnemann).

J. A. Hietel, Leipzig.

Kgl. Hoflief.



Fahnen-Manufactur

Nur Handstickerei.

(RM) 7/12

Verlag von **L. Hoffarth** in **Dresden.**

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett

von

Wilhelm Westmeyer.

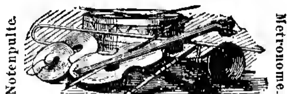
Für Streich-Instrumente (Orchester) M. 1,50
Für Pianof. u. Viol. (2 Viol. ad lib.) M. 1,50
Für Pianoforte allein Mk. 1,50
Für Pianoforte zu 4 Händen Mk. 1,50
Für Gesang (ein- oder zweistimmig, auch im Chor zu singen) mit Pianof. Mk. 1,80 die Singstimmen einzeln à 15 Pfg.
Für gemischten Chor mit Pianoforte. Partitur 2 Mk., Solostimmen (Sopran und Tenor) 20 Pfg., Chorstimmen M. 1,20.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 3



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 13

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Zu verkaufen

einige gebrauchte aber sehr gut erhaltene Instrumente als *D Piccolo, D Flöte, C Clarinette, A Clarinette, A Bass-Clarinette, B Piston, C oder B Posaune, Stahlharmonika, ein paar Cymbeln und eine grössere Partie gut arrangirter Musikalien* verschiedenem Genre für Orchester.

Näheres zu erfragen bei 3/8

F. Keller, Lenzkirch, Schwarzwald.

Erster Hornist. 2/2

Bei dem **städtischen Cur-Orchester** in **Wiesbaden** ist die Stelle des **ersten Hornisten** vakant. Jahresgehalt 1908 Mark. Antritt sofort, spätestens 1. October. — Anmeldungen unter Beifügung von Zeugnissen und mit Angabe der bisherigen Wirksamkeit und des Alters sind zu richten an die **Städtische Cur-Direction zu Wiesbaden.**

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

RUD. IBACH SOHN

K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

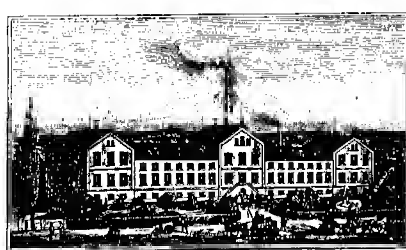
Sologesangschule (Konzert und Oper) jährlich 200 Mark.
Instrumentalschule (Pianoforte, Orgel und sämtl. Orchesterinstrumente) jährlich 150 Mark.
Theorieschule (Kontrapunkt, Kanon, Fuge etc. nebst Pianoforte, Orgel und über obligat. Fächern) 200 Mark.
Pensionen von 400 Mark jährlich an.

Der neue Kursus beginnt am 21. September, an welchem Tage auch die Aufnahme stattfindet. — Prospekt und Bericht gratis durch das Sekretariat zu beziehen. 2/4

Die Direction ***Carl Schröder,*** *Hofkapellmeister.*

Schuster & Co.

Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.

Preislisten über

Blas- u. Streichinstrumente etc. 6

postfrei. — Absolute Garantie.

Selbstunterricht im Schnell-Schönschreiben

nach der bei

I. I. K. K. Hoheiten den Prinzen

Wilhelm und **Heinrich**

von Preussen

angewandten

Methode von Professor Maass, Ritter etc. Prospect kostenfrei durch die Expedit. d. Prof. Maass'schen Unterrichtsmittel, **Nagel & Co., Berlin S.,** Prinzenstrasse 73.

(RM) 2/2

Männerchöre. Loreley, 152 auserl. Chöre in bequemem Taschenform., prachtvolle Ausstattung. 12. Auflage. Brosch. Mk. 2,—. Halbldrbd. Mk. 2,50, Lwd. Mk. 2,75.

Gemischte Chöre. Troubadour, 159 auserl. Chöre 4. Auflage, prachtv. Ausstattg. Brosch. Mk. 2,—. Halbldrbd. Mk. 2,50., Lwd. Mk. 2,75.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Saurel, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.

(H&V) **Kreuznach.** 2/12

Die allbekannte und wohl in fast allen Vereinen oft gesungene

Frosch-Kantate

von

C. Hennig,

ist jetzt auch für gemischten Chor erschienen.

Part. Mk. 1,50. Stimmen (à 25 Pf.) Mk. 1,—.

Bei dem oft beklagten Mangel an humoristischen Gesängen für gemischten Chor dürfte diese Ausgabe gerade jetzt in der Zeit der heiteren Aufführungen Vielen willkommen sein.

Leipzig. **C. F. W. Siegel's Musikhdlg.** (R. Linnemann).

Gut gearbeitete und rein gestimmte

Xylophons

Holz- und Stroh-Instrumente

aus Palisanderholz 25 Mk., Resonanzholz 10 Mk., Kasten dienlich als Resonanzkasten 6 Mk. fertigt **H. Röser,** Lausanne.

Eine sehr gute Doppelzither

(Elegie- und Primzither) ist preiswürdig zu verkaufen oder gegen ein gutes Cello zu vertauschen durch 1/3

Karl Kästner, Lehrer in Oberkotzau, Oberfranken.

Ein feingebild. junger Mann mit hervorragend. Kunstsinn, bisl. activ. Offizier (Abschied aus Gesundheitsrücks.) sucht, gest. auf vorzügl. Referenzen, dauernde Stellung. 2/2

Off. sub. X. 25. **Rudolf Mosse, Berlin S. W.**

Ein junger Theater-Kapellmeister, tücht. Theoret., Geiger, Klavierspieler, Flöten-Virtuos, mit vorzügl. Zeugnissen, wünscht möglichst dauernd Engagem. als Dirig. eines gröss. Instrumental- u. Vocal-Vereins, od. als Lehrer an einem Musik-Institut i. In- od. Auslande. Gefl. Off. sub F. R. 27 a. d. Exped. d. Bl. erbeten.

Soeben erschien in ***neuer Auflage*** *und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:*

Neue Musik-Zeitung

1882. (Nr. 19-24) IV. Quartal.

Haupt-Inhalt: Die Portraits und Biographien von **Gaetano Donizetti, Pablo de Sarasate** und **Joachim Raff.** Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt worden ist, von *P. K. Rosegger.* Ein interessanter Accord. Die drei Feen, von *Ernst Pasqué.* Ueber Chopin's Klavierkompositionen: I. Einleitung, II. Polonaisen, III. Mazurka, IV. Verschiedene Kompositionen. Rätsel. Das Roseulied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend v. *J. B.* Persönliche Verhältnisse grosser Meister zu einander *(Weber und Meyerbeer).* Mozart in Mannheim von *C. Weidt.* Ein Besuch bei Maria Malibran, von *Ernst Pasqué.* Haydn's Ochsenmennett von *H. Pfeil.* Hiarne, oder das Tyrfingsschwert, von *A. R.* Alte Cantoren, von *Elise Polko.* Die böhmischen Musikanten. Ein königliches Klavier, Erzählung. Unerreichbar, Novellette. Papillons von Schumann, eine Deutung von *C. Richter.* Ein verloren gegangenes Wiegenlied, von *Elise Polko.* Die Zauberflöte und ihr Inhalt. Unsere Pianistinnen, von *Elisabeth Krafft.* Kapitel über Klavierstimmen. Vermischte Mitteilungen über: Das Spohrdenkmal in Cassel; Richard Wagner in Italien; Judas Maccabäus; Joachim in Köln; Teresina Tua in Pest; Ein Theater-Engagement per Telephon. Kunst und Dilettantismus u. s. w.

Gratisbeilagen.

Klavierstücke:

Louis H. Meyer, La Ronde militaire. **Hässner,** Melodiensträusschen aus Donizetti's beliebtesten Opern. — **Hugo Riemann,** Valsette. — **G. Niemann,** Weihnachtsmärchen, Salonstück. — **Franz Burgmüller,** Am Weihnachtsbaum, Melodie.

Für 1 Singstim. u. Klavier:

Wilh. Heiser, Weil auf mir du dunkles Auge.

Für Violine u. Klavier:

C. Bohm, Weihnachtstraum, Arioso.

Preis für das ganze Quartal nebst allen Gratis-Beilagen 80 Pfennige.



Zithern u. Zithermusikalien liefert billigst 7

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**

Fischer & Fritzsch

— *Leipzig, Lange-Str. 7* —

empfiehlt ihre **Adiaphons,** sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —

Prospecte gratis und franko. 6/12

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Lied.

Erzählung von L. Westkirch.

(Schluß.)

Tolla Mirani that, wie ihr geheißen war. Während ihrer langen Wirksamkeit an Bühnen vierten Ranges hatte ihr Magen sich daran gewöhnt, daß sie im Voraus aß und trank, wenn sich Zeit und Gelegenheit dazu bot, und wiederum eine unglaubliche Stundenzahl fastete, so oft sich bei der von den Verhältnissen solcher Bühnen unzertrennlichen Abhetzereien keine Muße dazu fand. Ueber die ritterliche Denkungsart aber, welche Salz und Brot mit dem Feinde zu teilen verschmäht, war die Sängerin längst hinweg. Sie ließ sich das Ragoût und das kalte Huhn trefflich munden, nippte vergnüglich ihr Glas Tokaier aus und dachte mit Behagen, daß diese Genüsse künftig zu denjenigen gehören würden, welche sie sich wenigstens an jedem Sonntag erlauben durfte. Ab und zu warf sie durch die offen gebliebene Thür einen gleichgültigen Blick in das Nebenzimmer, wo Magda mit ihrem Bräutigam plauderte. Sie fühlte keine Spur von Mitleid mit dem unglücklichen Mädchen; dazu glich die Bathyani zu sehr ihrer todten Mutter. Thränen in diesen Augen rührten Tolla nicht.

Aber in dem Maße, wie ihr Appetit und die Speisen vor ihr abnahmen, wandte sich naturgemäß ihr Interesse wieder mehr den Vorgängen im Salon zu. Dort an der Wand ihr gerade gegenüber, zwischen den braunen Ripsgardinen der Portiere wie lebend hervorleuchtend, hing Magdalene Bathyanis lebensgroßes Oelportrait. Ein kostbarer Goldrahmen schloß es ein, darüber fiel noch ein Lorbeerkranz mit breiter, goldbefranzter Atlasschleife und einem Strauß der herrlichsten Theerosen geschmückt. Unwillkürlich hob Tolla Mirani die geballte Faust drohend auf gegen das Bild. Noch im Tod schien die Verhaßte ihre armselige Rivalin im schäbigen Gewand und mit den Sorgenfalten auf der Stirn zu verhöhnen. Sie trug das tiefausgeschnittene Sammetmieder und die brillantbesetzte Goldspange im Haar. — Wie genau Tolla Mirani das Alles kannte! — bis auf den Smaragd am vierten Finger, welcher den Trauring fast ganz bedeckte. So, gerade so, hatte sie Magdalena Bathyani wie oft! gesehen. Und die stolz verzogenen Lippen des Bildes schienen zu sprechen:

„Da! Schau' auf mich! Das war mein Leben! Und so bin ich noch im Grab geehrt! Du aber — Du — —"

„Du hast mich einmal besiegt, Magdalene", murmelte die Sängerin, — „jetzt ist die Reihe an mir. Den Kranz da mit den weißen Blumen und Bändern reiße ich — reißt Dein Kind Dir noch heut herab."

Baron Drachenfels trat jetzt in den Rahmen der Portiere, eine vornehme Erscheinung in der weißen Galauniform seines Regiments, Ehre, Besonnenheit und Festigkeit auf den regelmäßigen Zügen seines sonngebräunten Gesichts. Er mochte eine Bemerkung über den reichen Schmuck des Bildes gemacht haben, denn Magda's Stimme sagte in weichem Ton:

„Spotte nicht, Hermann. Nächst Dir habe ich nichts Lieberes auf der Welt als dies Portrait, — da ich das Original so früh hingeben mußte. Und glaube ja nicht, daß es todt sei. Ich weiß gewiß, der Geist meines Mütterchens lebt in ihm und mir ist oft, wenn ich zu dem Bilde aufsehe, als schaue die Verklärte selber durch seine Augen zu mir hernieder.

„Schwärmerin", lächelte der Offizier.

Magda aber blieb ganz ernsthaft. „Sie war gut wie ein Engel, das weiß ich, so wenig ich sonst von ihr weiß. Ich denke immer an sie, wenn ich an die Heiligen denke und so oft ich von Märtyrerinnen reden hörte, trugen sie für mich die Züge meiner Mutter. Soll ich Dir sagen, Hermann, was Du ihr, was wir ihr zu danken haben? Der Anfang einer Künstlerlaufbahn wie die meinige ist voller Gefahren. — Oft, oft trat die Versuchung auch an mich heran! und wenn ich heute rein vor Dir stehe, wenn meine Liebe Dir nicht zum Fluch, sondern zum Segen wird, — das Verdienst der Toten ist's allein! Der Gedanke an ihre Seelengüte, die Scheu ihr im Grabe weh zu thun, hat mich überall begleitet und bewahrt. Nicht auszudenken vermag ich's, was ohne diesen Schutz aus mir geworden wäre! Wenn ich nun von einer Leichtfertigen erzogen, selber leichtfertig hingelebt hätte, um Dich, Hermann, vielleicht erst zu finden, nachdem ich die Perle meines Wertes längst verschleudert — — fühle meine Hand! Bei der bloßen Vorstellung ist sie kalt wie Eis. Ueber welche Abgründe wir im Leben unbewußt hinwegschreiten! Erst wenn sie hinter uns liegen, sehen wir sie und schaudern nachträglich. — Ich habe Gott für Vieles zu danken, aber daß meine und meiner Eltern Vergangenheit fleckenlos daliegt, daß ich keinen Schatten in den hellen Sonnenschein Deines Glückes und Deiner Ehre werfe, — das dank' ich ihm am meisten, — ihm und der Seligen dort! — Wär' es anders, ich glaube, ich ertrüg's nicht!" —

„Wirst Dich daran gewöhnen müssen", murmelte Tolla Mirani hinter ihrem Tisch.

Drachenfels aber schloß seine Braut in die Arme:

„Thörichtes, bescheidenes Kind! Deine eigene Herzensreinheit ist der Schutzengel, welchem Du im Bilde der Toten eine so glühende Dankbarkeit weihst. Du bedarfst keines anderen."

Das Zwiegespräch sank zum Flüstern herab, die Horcherin verstand nichts mehr; doch mußte Drachenfels um ein Lied gebeten haben, denn die Bathyani saß zum Flügel und griff ein paar einleitende Akkorde zu der Arie der Donna Anna im Don Juan.

Tolla Mirani wischte sich den Mund und legte Zeitung und Brief um sie gleich zur Hand zu haben neben den abgegessenen Teller. Dann lehnte sie sich behaglich im Sessel zurück und lauschte mit Kennermiene dem Vortrag. Sie hatte etwas so Gutes lange nicht gehört. Eine kapitale Stimme! Das mußte wahr sein. Die Tiefe mächtig, die Höhe weich und glockenrein, die Mittellage einschmeichelnd. Die da drinnen hielt merkwürdigerweise einmal wirklich, was der Ruf von ihr verkündete. Dazwischen dachte Tolla Mirani an das Geschäft, das sie herrief, und überlegte, wie es am besten abzuwickeln sei. Sie fühlte sich sehr ruhig, entschlossen und sicher.

Die Arie ging zu Ende; ein kurzer Uebergang und —

Tolla Mirani fuhr kerzengerade von ihrem Sitz empor mit weit offenen Augen und so bleich, wie die künstlichen Farben ihres Teints gestatteten; die Hand abwehrend ausgestreckt stand sie regungslos. Dies Lied, dies schlichte, wenig bekannte Wiegenlied mit seiner getragenen Weise und dem eigentümlich besänftigenden Refrain! — Welcher Dämon hieß Magda Bathyani es singen, gerade jetzt! und mit der hinreißenden Innigkeit im Ausdruck, dem süßen Schmelz der Stimme, daß jeder Ton wie aus einer besseren Welt herabzuklingen schien, wie milde Trosteswolte eines Engels zu einem müden Erdenkind. Ob Tolla Mirani es kannte?! Sie zuerst hatte Magdalene Bathyanis Kind damit in Schlaf gesungen in ihrer seligen Liebeszeit. — Ach! und nicht blos das Kind ihrer Feindin, auch ihr eigenes, als ihr der Himmel in ihrer Verlassenheit und Verzweiflung eines schenkte. Ein herziges Püppchen war's gewesen mit dunklem Haar und Beerenaugen wie die der Mutter; und so zärtlich zeigte sich's, so verständig und geschickt, weit über sein Alter. Tolla Mirani war noch heute fest überzeugt, daß nie ein hübscheres, klügeres und talentvolleres Baby gelebt habe, als das ihrige. Darum hatte der liebe Gott es auch wieder hingenommen; er mochte wissen, wozu es gut war. Die Welt kehrte der alten Sängerin keine so glänzende Seite zu, daß sie ihren Liebling mit aller Gewalt wieder hineingewünscht hätte. — Aber wenn sie ein Geschöpf auf Erden uneigennützig liebte, so war es dies Kind, das sie schon nach fünf Vierteljahren wieder verloren hatte. Wenn jemals ihre Gedanken in den seltenen Augenblicken, welche das Ringen um das tägliche Brot und die steten Reibereien und Eifersüchteleien mit den Kolleginnen ihnen dazu frei ließen, eine Art von religiösem Aufschwung nahmen, so war es um unter einer Flut von unklaren Vorstellungen der Hoffnung auf ein Wiedersehen, auf eine Wiedervereinigung mit ihrem Kinde nachzuhängen. — O, dieses Lied! Wollte es denn nimmer enden? — Wie Feuerflocken brennend fielen seine Töne in ihr Herz und all seine alten Wunden bluteten. Sie hätte hinzustürzen mögen, die Sängerin vom Klavier zu reißen, aber sie that nichts dergleichen; sie stand wie gebannt. Und richtig! da stieg's herauf, das kahle Mietsstübchen und das Bettchen, drin ein armes Würmchen sich fiebernd hin und her warf in nicht zu lindernder Qual. Es war ihm all die Tage schlimm gegangen, aber so unruhig wie heute hatte es sich nie gezeigt, und der Arzt wußte dem Weib, das verzweifelt am Boden kniete, kein besser Trostwort zu sagen als: „Nun wird es bald vorüber sein." Nun wird es bald vorüber sein! Ja freilich! Das letzte Glück, die letzte Hoffnung des armen Lebens sind nun bald vorüber. Da, mitten in dem wirren Fiebertraum hatte das Kind die Augen groß aufgeschlagen: „Mama — singen." Und Tolla Mirani hatte gesungen. Wie sie es möglich gemacht, sie wußte es später nie zu sagen, aber ihre Stimme war nicht gebrochen in dem hoffnungslosen Jammer ihres Herzens. Sie sang das Wiegenlied, — dasselbe Lied, das sie eben hörte! — klar und rein, besser als je vorher im Leben; — nachher hatte sie es nie mehr gesungen. Und unter den Tönen des Liedes lösten sich langsam die krampfhaft geballten Händchen des Kindes, glättete sich das schmerzhaft verzogene Gesichtchen, das Köpfchen neigte sich seitwärts in die Kissen und als Tolla Mirani ihr Lied beendet hatte, hielt sie eine kleine Leiche im Arm. — —

Mußte dies, gerade dies Lied ihr heut entgegentönen, mußte die Erinnerung an ihr Kind ihr die Gedanken verwirren, heut, wo sie Klarheit und Sammlung brauchte zur Ausführung ihrer glänzenden Spekulation! — Es war so Vieles erloschen in ihrem Herzen; kein Fünkchen glühte mehr darin für die Helden ihrer zahllosen Tändeleien, kein Fünkchen mehr selbst für Paolo! Aber das hülflose, kleine Geschöpf, das sie ein Jahr lang hatte warten und pflegen, als ihr eigenstes Eigen betrachten dürfen, das liebte sie noch, das würde sie lieben bis zum letzten Atemzug. Hätte Gott es ihr gelassen, dann wäre es jetzt auch solch schönes, berühmtes Fräulein, wie die Braut da drinnen, — nein schöner und viel gefeierter noch! und gut würde es sein. — O, wenn es lebte! Es würde für seine Mutter arbeiten, gewiß! und ihr Bild schmücken, — ganz wie die Bathyani! und mit ihm plaudern und die Tote verehren wie eine Heilige, wie eine Märtyrerin. — Nicht doch! — eine Heilige, eine Märtyrerin, — nein! Das war Tolla Mirani nicht! — Du lieber Gott! es ist so schwer sich durchzuschlagen; da kann nicht immer alles nach dem Katechismus gehen, und das Leben an den kleinen Bühnen ist so hart! Wenn man's ertragen soll, so muß man's zuweilen in Leichtsinn und Freude vergessen können. Vieles, Vieles in diesem Leben hätte ihr reiner Liebling nicht wissen dürfen, wollte sie seiner Verehrung sicher bleiben! — Und nun kam's über sie wie eine Vision. Sie sah das Kind im Bettchen aufrecht sitzen mit dem ernsten, überklugen Ausdruck, welchen die letzte tötliche Krankheit seinem Gesichtchen aufgedrückt hatte und eine Stimme zählte ihm laut und eintönig alle die Thorheiten seiner Mutter vor. Unerträglich war's das mit anzuhören! Tolla Mirani wollte eingreifen, wollte die Stimme schweigen heißen, aber sie fuhr fort, nur lauter und eindringlicher, ihr ganzes Schuldbuch herunterzurechnen. Da war nichts vergessen und nichts hinzugesetzt. Ganz so wird es einst vor dem ewigen Richter liegen, aber vor ihm wird Tolla Mirani sich nicht so sehr schämen, denn er ist ein Gott und billig ist's, daß er über ein sündiges Menschenkind zu Gericht sitzt; dies aber ist ihr eigen Kind — und es richtet über seine Mutter. Immer trüber, immer stiller wird das Gesichtchen vor ihr, immer schmerzlicher verzieht sich das Mündchen. Und nun kommt ihre letzte That — hat sie aufgeschrieen in dem ohnmächtigen Bestreben, den Redestrom zu hemmen? Sie weiß es nicht. Aber die Stimme spricht unerbittlich fort: „Und da war ein glückliches Mädchen, das hatte eine Mutter, die es verehrte, und einen Bräutigam den es liebte. Tolla Mirani aber riß das Bild der Mutter aus ihrem Herzen und damit ihren Glauben an sich und die Welt; sie nahm ihr auch den Geliebten, denn das Mädchen dachte zu edel um als Tochter einer Verbrecherin das Weib eines Ehrenmannes zu werden und so blieb sie in Verzweiflung allein. All dies that Tolla Mirani um Geld — um Geld!

„Nein, nein", stöhnte die Sängerin. Sie wollte ihr Kind in ihre Arme ziehen, ihm schwören, daß seine Mutter so schlecht nicht handeln werde, nie, um keinen Preis! — aber es kehrte traurig sein Gesichtchen ab, aus seinen weit offenen Augen rannen langsam zwei Thränen und es winkte ihr mit den abgemagerten Fingerchen zu gehen. —

Tolla Mirani drückte die Augen in beide Hände. Waren sie wirklich feucht geworden? — Ein ungewohnter Schmerz preßte ihr die Kehle zusammen und raubte ihr den Atem. — Klang das Lied noch fort? — Sie wußte es nicht zu sagen; die Wirklichkeit war für sie versunken.

Lange saß sie so. Die frohe Stimme der Bathyani weckte sie endlich.

„Nun hat es doch länger gedauert, als ich dachte! Sie müssen schon Nachsicht mit einem Paar Liebesleuten haben. — Aber — um aller Heiligen willen! Fehlt Ihnen etwas?"

„Ich — wurde müde", stieß Tolla Mirani mit heiserer Stimme hervor und barg hastig die Papiere in ihrer weiten Manteltasche.

„Das kommt von der Kälte auf der Reise", tröstete die Bathyani. „Sie werden schon wieder munter werden, wenn wir mit einander von alten Zeiten plaudern. Ich habe der Elise eingeschärft, daß ich für Niemand zu Hause bin. — Nun vor allen Dingen schauen Sie sich einmal das Bild da an. —

Erkennen Sie mein Mütterchen? — Ist's getroffen? Ja? — Ich hab' so viel Mühe damit gehabt! — Der Maler mußte es mir nach einer Photographie malen — und dann verglich ich's mit meiner Erinnerung. Der Arme! er hatte viel daran zu ändern, bis es mir genügte! — Und nun weiß ich doch noch nicht, ob meine Erinnerung nach so vielen Jahren mich nicht betrogen hat. Ich war ja noch so jung!' — Sie haben mein Mütterchen gekannt. — Was sagen S i e zu dem Bild?"

Tolla Mirani stand vor dem Portrait und sah festen Blickes auf in Magdalene Bathyanis lachende Züge. Die Worte kamen ihr nicht gleich; sie mußte zweimal ansetzen und auch dann klang ihre Stimme rauh:

„— Die dort war Ihre Mutter? — Dann verzeihen Sie. — Die hab' ich nicht gekannt."

„Wie?" rief die Bathyani in schmerzlicher Enttäuschung. „Sie hätten mein Mütterchen gar nicht gekannt?!"

Tolla Mirani war schon auf dem Weg zur Thür. Sie wandte sich noch einmal um.

„Nein. Ich habe sie nicht gekannt. Es war ein Irrtum. Entschuldigen Sie mich."

Verwundert sah Magda Bathyani ihrer Besucherin nach. Doch plötzlich durchzuckte eine Vermutung ihr gutes Herz. Sie war daran gewöhnt, daß von Seiten bedrängter Kollegen die weitgehendsten Ansprüche an ihre Freigebigkeit gemacht wurden. Aermlich sah die Fremde aus, ärmlich und heradgekommen. — Wie, wenn die vorgebliche Bekanntschaft mit ihrer Mutter nur den Anknüpfungspunkt hätte abgeben sollen für eine Bitte, zu welcher ihr nun doch der Mut gebrach?

„Warten Sie doch", rief Magda der sich Entfernenden nach, „Frau — Frau Mirani! Nicht wahr, das ist Ihr Name? — Es thut mir so sehr leid, daß Sie mir nun nichts von der Toten erzählen können! — Aber darum brauchen Sie doch nicht gleich fortzueilen! — Sie haben die weite Reise gemacht, einzig um mich zu sehen. — — Und — so fern von Haus — kommt man leicht in Verlegenheit. — — Wenn — wenn ich Ihnen mit irgend etwas dienen könnte?"

Da richtete die kleine Gestalt der alten Sängerin sich hoch auf und Tolla Mirani sah in diesem Augenblick zum erstenmal wirklich aus wie eine der vielen Prinzessinnen, welche sie zeitlebens und nicht immer auf's Glaubwürdigste dargestellt hatte.

„Was denken Sie von mir, Fräulein Bathyani! Ich bin keine Bettlerin. Ich spiele die Mütterrollen noch sehr gut, Heldenmütter wie komische. Ich bin in meinem Fach eine geschätzte Kraft. Die Direktoren suchen mich und bezahlen mich anständig. Ich brauche nicht zu betteln."

Und ehe die Bathyani verwirrt eine Entschuldigung stammeln konnte, hatte Tolla Mirani die Thür hinter sich zugezogen.

Noch denselben Abend reiste sie nach Eutin zurück.

Der Kellner, welcher gleich nach ihrer Abreise das Zimmer, das sie inne gehabt hatte, betrat, fand neben der brennenden Kerze ein Häufchen bräunlicher Asche wie von verbrannten Papieren. Ein Fetzchen war unversehrt geblieben, der Rand einer Zeitung. Neugierig hob er es auf; aber es war nichts darauf zu lesen als das Datum und die Jahreszahl: „Den 16. Januar 1850".

Acht Tage später feierte Magda Bathyani unter lebhafter Anteilnahme der ganzen Stadt ihr Hochzeitsfest mit dem Baron von Drachenfels.

Inkognito.

Skizze

von C. Haaß.

Es war an einem regenschweren Spätherbsttag des Jahres 1815. Naßkalte Nebel verhüllten mit undurchdringlichem Schleier die Umrisse einer an landschaftlichen Reizen reiche Gegend Mitteldeutschlands und lasteten, alles grau in grau schattierend, mit Bleiesschwere auf jeder Kreatur. Die Postpferde schlichen gesenkten Hauptes durch die Regenpfützen der aufgeweichten Landstraße und zogen die schwarz verdeckte Kutsche hinter sich her wie einen Totenwagen. Der Postillon hatte allgemach seine musikalische Produktionen eingestellt, er saß da auf seinem erhabenen Sitz so still und insichgekehrt, wie ein Philosoph über den Miseren des Lebens, dachte aber wahrscheinlich an gar nichts, oder vielleicht an die Feldflasche des Kondukteurs, der in dem Coupé nebenan entsetzlich schnarchte.

Still und insichgekehrt waren auch die drei Passagiere im Innern des Wagens. Auf dem Rücksitz kauerte in jeder Ecke eine weibliche Gestalt umgeben von einer Sündflut luxuriösen Reisekrimskrams, der auch den Vordersitz größtenteils bedeckte, so daß kaum Raum übrig blieb für ein Bündel zusammengeschnürter Notenrollen, ein Flötenfuteral und den dazu gehörigen schmächtigen Musensohn, welcher sich gern noch dünner gemacht haben würde, teils aus Galanterie gegen seine Reisegefährtinnen, teils aus eben so übel angebrachter Sorge für seine Habseligkeiten, welchen er so unpraktisch und unbequem wie möglich, den größten Teil seines kleinen Sitzes eingeräumt hatte.

„Entsetzlich!" rief eine der Damen, „Nanon, ich sterbe vor Langerweile!" —

„Hélas, Madame!" gähnte Nanon, „Sie haben heute noch keinen Ton gesungen." —

„Eh bien Nanon!" — Die schöne Frau öffnete alsbald ihre Purpurlippen und die herrlichsten Tonperlen entquollen denselben: Triller, Passagen, auf- und abstürmende Arpeggien, alles sicher, rein, vollendet. — Doch es war nur das Vorspiel — jetzt intonierte sie die schöne weiche Cantilene eines alten italienischen Kirchengesanges und auf den breiten getragenen Tönen entfaltete sich in allmählig wachsender Stärke ein gewaltiges Organ von bezauberndem Wohlklang. — Jeder einzelne Ton dieser Kehle war vollstimmige Musik. —

Der Postillon fuhr aus seinem Sinnen auf, der Kondukteur rieb sich die verschlafenen Augen, ja selbst die saumseligen Gäule spitzten die Ohren bei diesen ungewöhnlichen Klängen und begannen einen muntern Trab. Der schüchterne blasse Passagier aber warf alle Reserve über Bord, seine Augen hingen wie zwei funkelnde Sterne am Angesicht der Sängerin, seine Wangen glühten vor innerer Erregung und als der Schlußton in einem wundervollen Mezzavoce verhallt war, rief er begeistert aus: „Signora, wenn Ihr kein Engel Gottes seid, so müßt Ihr die himmlische Catalani sein!" —

Die Sängerin — welche wirklich die Catalani war — lächelte, erwiderte aber ausweichend: „Und ich darf wohl einen Bruder in Apoll begrüßen?"

„Leider noch nicht, aber sowahr ich an die heilige Tonkunst und an mich selber glaube — ich werde es!" —

„Wer ist Euer Lehrmeister?" fragte sie mit steigendem Interesse.

„Ich habe keinen." —

„Aber junger Herr, der Parnaß liegt nicht im Schlaraffenland! — Ohne sichere Führung werdet Ihr schwerlich ein nennenswertes Ziel erreichen."

Er seufzte.

„Ich bin arm — gute Lehrmeister wollen bezahlt sein." —

Die Dame griff nach den Notenrollen und löste eine derselben aus dem Packet. Es war ein Flötensolo mit Orchesterbegleitung, eine originelle Komposition. Der göttliche Funke des Genies sprühte und glühte unverkennbar darin, aber noch nicht frei von irdischen Schlacken; hier und dort auch zeigte sich der Mangel gründlicher kontrapunktischer Durchbildung, und die Solostimme war sehr schwer. —

„Spielt Ihr das?" fragte die Künstlerin in unverhohlenem Erstaunen.

„Es ist meine letzte Komposition", erwiederte er bescheiden, „der Kapellmeister in G., von dem ich Rat begehrte, nannte mich „einen hirnverbrannten Narren" — das Zeug vermöchte kein vernünftiger Mensch zu spielen!" —

„Vertrauet mir Euer Werk an, mein junger Freund, und wenn Ihr mir erlaubt, der Solostimme einen italienischen Text unterzulegen, so stehe ich dafür, daß Euer Musik-Pascha dasselbe von vernünftigen Menschen interpretieren läßt."

Mittlerweile hatte man G. erreicht, eine Stadt mittlerer Größe, in welcher die Musik eifrig gepflegt wurde.

Man stieg im ersten Gasthof ab, und fand dort den Konzertzettel angeheftet, der für den Abend einen Kunstgenuß in Aussicht stellte.

Die Catalani begab sich, ohne ihre stark derangierte Reisetoilette zu wechseln, mit der Partitur ihres Schützlings nach der Wohnung des Kapellmeisters.

Der alte Herr saß am Fenster seiner Studierstube und rauchte. Ueber die Achsel blickend fragte er ungeduldig nach ihrem Begehren ohne sich zu erheben oder in seinem bisherigen Zeitvertreib stören zu lassen. —

Sie stellte sich als eine italienische Kaufmannsfrau und künstlerisch geschulte Dilettantin vor, die wohlgeneigt wäre, ein mitgebrachtes Musikstück in dem am Abend stattfindenden Konzerte vorzutragen, wenn der Herr Kapellmeister ihr und dem Orchester zutraue, daß es ohne Probe ginge. —

„Unser Publikum ist verwöhnt, — wer Madame, hat Sie geschult, wenn man fragen darf? —

„Die Catalani!" —

„Saperlot!" rief er aufspringend und musterte mit durchdringenden Blicken die schöne Bittstellerin, welche errötend die Augen niederschlug. —

„Madame", sagte der Kapellmeister, der die kleine menschliche Schwäche besaß, mit allen berühmten musikalischen Fixsternen im Geist zu fraternisieren und Dichtung und Wahrheit zu vermengen, bis er selbst daran glaubte — „Madame, die Catalani ist eine liebe alte Bekannte von mir — ich stehe mit ihr in Briefwechsel." —

Die Worte machten jedoch nicht den gewünschten Effekt. Die Dame verneigte sich lächelnd und entgegnete: „Diese Thatsache ist mir nicht unbekannt Herr Kapellmeister, auf ihrer demnächsten Durchreise wird die Diva zweifellos nicht verfehlen, die interessanten alten Beziehungen wieder aufzufrischen." —

Sie lügt — dachte er — aber wer könnte ihr eine Bitte abschlagen? Sie ist zu hübsch! —

„Signora, ich acceptiere Ihr Anerbieten, wenn Sie mir den Gefallen erweisen wollen, diese artige, kleine Romanze beizugeben." —

Er trat zum Notenschrank und überreichte ihr ein elegant gebundenes, stark parfümiertes Büchlein. Die Komposition war das seichte Machwerk eines talentlosen, musikdilettierenden hohen Gönners, welche er bisher noch keiner anständigen Sängerin vorzulegen gewagt hatte.

Singt die welsche Henne schlecht — kalkulierte der alte Schalk — so kurieren wir vielleicht den fürstlichen Quälgeist von seiner unausstehlichen Komponiersucht; singt sie gut — desto besser für mich! — Auf keinen Fall aber wird unser wohlbestallter Musentempel durch das bedeutungslose Ereignis aus den Fugen gehen. —

Die Künstlerin durchblätterte nachläßig das Heft und sagte nach kurzem Besinnen: „Herr Kapellmeister, ich will die artige Romanze singen, wie sie verdient, gesungen zu werden." —

Sie hielt Wort. —

Der Konzertsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Alles erhob sich von den Sitzen, als die Fremde bescheidentlich an den Flügel trat.

Das schale Motiv der Romanze war abgespielt, die Sängerin begann ungeschickt Atem holend, con bocca schinsa, so albern als möglich. — Zerstreutes Zischen ließ sich hören; sie sang noch schlechter, die fürstlichen Liebesseufzer herunterleiernd wie ein abgedroschenes Drehorgelstück.

Der Kapellmeister, welcher dies doch nicht erwartet haben mochte, rieb sich die Stirn und blickte vollständig konsterniert nach der Loge seines Mäcens, der aber war genügsam genug, an seinem Geisteskind auch in dieser Fassung Gefallen zu finden. Desto ungeduldiger wurde das Publikum, welches — aufgestachelt durch die Schadenfreude der einheimischen Sänger und Sängerinnen — sich beleidigt fand in seinem kunstgebildeten Geschmack.

Der Schluß ließ sich etwas besser an, doch passierte der Sängerin die Ungeschicklichkeit, daß sie in der Kadenz den Triller auf den unrechten Ton setzte. Der Cembalist fuhr geschwinde nach den Tasten und brachte ihn auf dem rechten Fleck. Das Stück schloß unter allgemeinem Gelächter. —

Das in ein Gesangsstück verwandelte Flötenkonzert sollte nun folgen, aber der Kapellmeister hatte den Taktstock aus der Hand gelegt, das Orchester ließ vergebens auf die Introduktion warten und im Saale herrschte eine gewitterschwüle Stille.

Die Künstlerin räusperte sich, sah sich mit einer königlichen Bewegung um und intonierte das Thema ohne Begleitung. Sie sang mit ganzer Seele, obwohl sie noch nicht ihr volles künstlerisches Vermögen aufbot. — Ein „Ah!" des Entzückens ging durch den Saal.

Der Kapellmeister, welcher wutentstickt die ominiöse Partitur angestarrt hatte, griff mechanisch nach dem Taktstock, als das Orchester, hingerissen, wie auf Kommando, das nächste Ritornell zu spielen begann.

Nun folgten Variationen von ausgesuchter Schwierigkeit in brillanter Sicherheit und Reinheit. Perlende Staccatoläufe wechselten mit graziösen Arpeggien-Arabesken durchschlungen und gekrönt von Trillerketten von nie gehörter Vollendung.

Das Staunen des Publikums, die Begeisterung der Musiker stieg von Takt zu Takt. Jetzt kam das Minore in schwermütig klagenden Tönen; es war ein in Musik gesetztes Weinen und die ideale Künstlerin die weihevolle verkörperte Seele darin. Wenn sie vorher überrascht, geblendet, bezaubert hatte, jetzt erhob sie das Gemüt, indem sie es in seinen tiefsten Tiefen bewegte.

Kein Atem war hörbar, kein Glied regte sich im Saal. —

Das Finale folgte. Sie gab darin ihr Bestes, ihr Ureigenstes — es war ein himmelstürmender Triumphgesang.

Kein Laut regte sich, als sie geendet hatte, noch saß Alles wie gebannt. Da — „Evviva Catalani!" schmetterte eine helle jugendfrische Stimme durch den Saal — und „Catalani!" „Signora Catalani!" ging es von Mund zu Mund in endlosem Jubel.

Die Musiker neigten ihre Instrumente gegen sie wie Trophäen, der Kapellmeister stürzte herbei und küßte den Saum ihres Gewandes, sie aber verneigte sich mit bezauberndem Lächeln rechts und links, schlüpfte pfeilschnell durch die Pulte und entschwand, ehe man recht zu sich kam. —

Ihr Schützling, beglückwünscht und umdrängt, riß sich endlich los und eilte in den Gasthof zurück. — Sie war abgereist, aber ein Brief folgenden Inhaltes erwartete ihn: „Kommen Sie nach Paris, mein Gemahl, Herr von Veladreque wird vorläufig für Sie sorgen. An Lehrmeistern soll es Ihnen nicht fehlen, wenn Sie den redlichen Willen haben, Ihr schönes Talent zu fördern.

Angelica Catalani."

Dem Schreiben war ein fürstliches Reisegeld beigeschlossen.

Litteratur.

Piel P. op. 39: Fest-Marsch Nr. 2 für Piano zu vier Händen und Violine (Düsseldorf, L. Schwann).

" " op. 42: Sonate für Klavier und Violine (1. Position) Düsseldorf, L. Schwann).

Zahn J. Theor. prakt. Harmoniumschule. 1. Teil 2 Mk. 2. Teil 3 Mk. (Trier, P. Ed. Hönes).

Schräder Herm. op. 8: Sechs kleine, leichte und instruktive Streich-Quartette. Heft 1 Part. 1 Mk. 75 Pfg., Stimmen 4 Mk. 50 Pfg.; Heft 2 Part. 2 Mk. 50 Pfg., Stimmen 6 Mk. (Mainz, B. Schott Söhne).

Füßlinger Herm. op. 16: Fantasie über Motive aus: Das Nachtlager von Granada, für Violine mit Begleitung des Klaviers (oder Orchester). (Leipzig, Wilh. Dietrich, 3 Mk.)

Schultze M. Der Kinderkreuzzug. Cantate von Dr. Prowe, für Solo, Chor und Deklamation mit Klavierbegleitung (Braunschweig, Litolff).

Beer F. M. Erster Unterricht im Klavierspiel, sowie Einführung in die Musiktheorie im Allgemeinen. (Hannover, Louis Oertel, 3 Mk.)

Novitäten für Klavier zu 2 Händen.

Verlag von J. Hainauer in Breslau.

Bechgaard J. Sonette, 8 Tonstücke, 2 Mk. 50 Pfg.

" " Morceaux charactéristiques. Cah. 1, 2 à 3 Mk. 25 Pfg. cah. 3 3 Mark 50 Pfg.

Mallnig O. op. 4. Humoresken. 3 Mk.

" " op. 21. Rapsodien. 2 Mk. 75 Pfg.

Lange-Müller P. E. & Sjögren E. 4 Klavierstücke. 1 Mk. 75 Pfg.

Schytte L. op. 15. 16 melodische Studien. 4 Mk. 50 Pfg.

" " op. 35. 20 nordische Volkslieder und Tänze. 4 Mark.

Sjögren E. Erotikon. 5 Klavierstücke. 2 Mk. 50 Pfg.

Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Graben-Hoffmann, op. 108. Moltke-Marsch. 1 Mk.

Scholtz H. op. 60. Stimmungsbilder. 3 Hefte à 2 Mark.

Rudolph R. Brautlieder. 3 Klavierstücke. 1 Mk. 80 Pfg.

Verlag von C. F. W. Siegel in Leipzig.

Schumacher P. op. 11. Vier Konzert-Etuden. Nr. 1 C-moll. 1 Mk. 50 Pfg. — Nr. 2 E-moll. 80 Pfg. — Nr. 3 As-dur. 1 Mk. — Nr. 4 D-moll.

" " op. 12. 2 instruktive Sonaten. Nr. 1 C-dur. 1 Mk. 80 Pfg. — Nr. 2. F-dur. 1 Mk. 50 Pfg.

" " op. 13. 3 Klavierstücke. Nr. 1 Fantasie lugubre. 1 Mk. 50 Pfg. — Nr. 2 Nocturne. 1 Mk. 50 Pfg. — Nr. 3 Polonaise. 2 Mk. 30 Pfg.

" " op. 19. Aus der Jugendzeit. 24 instruktive Uebungsstücke von mittlerer Schwierigkeit in 5 Heften. Heft 1, 4 à 1 Mk. 50 Pfg. Heft 2, 3, 5 à 1 Mk. 80 Pfg.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein junges Mädchen aus sehr guter Familie, Erzieherin, sucht Stellung als solche, oder auch als Gesellschafterin. Offerten unter S. R. 792.

* Eine für höhere Töchterschulen geprüfte Lehrerin, musikalisch, mit besten Zeugnissen mehrjähriger Thätigkeit, sucht Stellung als Erzieherin in einem israelitischen religiösen Hause. Offerten unter C. K. 793.

* Zwei Musiklehrerinnen, zusammen an einem Pensionate thätig, suchen für Herbst einzeln oder zusammen anderweitige Stellung. Methode — Stuttgarter Conservatorium. Offerten unter O. K. 794.

* Ein junger Mann, der ein Jahr lang ein katholisches Lehrerseminar besuchte, sucht Stelle auf einem Bureau oder Comptoir als Schreiber: auch würde derselbe geneigt sein, Kindern in den Elementarfächern, sowie in den Anfängen des Klavier- und Violinspiels Unterricht zu erteilen. Offerten unter B. G. 795.

* Ein Deutscher, 28 Jahre alt, verheiratet, der neun Jahre im Auslande, besonders in England als Musik- und Sprachlehrer, sowie Konzertdirector thätig war, sucht ein Engagement, am liebsten in Deutschland, in einer guten Schule oder einem Institute, oder auch als Dirigent eines Gesang- oder Orchestervereins. Derselbe ist guter Theoretiker und vorzüglicher Pianist (Konzertist), sowie Violinist und Gesangslehrer. Der französischen und englischen Sprache vollkommen mächtig, sowie in Buchführung bewandert, würde er auch event. eine Stelle als Correspondent etc. mit Erfolg vertreten können. Beste Zeugnisse und Referenzen stehen zur Seite unter O. R. 796.

* Eine gut empfohlene, für Volks-, mittlere- und höhere Mädchenschulen geprüfte kath. Lehrerin, die französisch und englisch fliessend spricht und gut Klavier spielt, sucht zum Herbst Stelle an einer Schule oder in einer Familie. Offerten unter T. R. 797.

* Ein tüchtiger Dirigent (auch Komponist) routiniert in Vocal- wie in Instrumentalmusik, der mit Erfolg auf alten Blasinstrumenten, Violine und Klavier unterrichtet, sucht bald oder später Stellung. Derselbe wäre auch geneigt, eine Kapelle zu gründen. Offerten unter A. K. 798.

* Eine für das Elementar- und höhere Lehrfach geprüfte kath. Lehrerin, welche die franz. Sprache im Auslande erlernte und sich im Englischen vollkommen ausdrückt, sowie auch Unterricht in der Musik erteilt, sucht zum Herbste Stelle in einer höheren Töchterschule, Pensionat oder bei einer achtbaren Familie. Offerten unter J. E. 800.

* Für eine Pfarrerstochter aus dem Waldeckschen, welche das Stuttgarter Konservatorium besucht hat, ausser in Musik auch im Französischen und Englischen Unterricht erteilen kann, im Haushalt nicht unbewandert ist, wird entsprechende Stellung gesucht. Beste Referenzen, Gehalt nach Uebereinkunft. Offerten sub. E. R. 801.

* Ein junger Klavierspieler (prima-vista-Spieler), welcher gegenwärtig als Pianofortelehrer und Leiter eines Gesangvereins fungiert, sucht sich an einer Konzert- oder Quartett-Tournée zu beteiligen. Offerten unter G. C. 802.

* Tüchtige Pianistin, (Konzertantin) Lehrerin eines bestrenommierten Musikinstitutes, sucht Stellung in einer distinguierten Familie. Vermittler ausgeschlossen. Adresse erteilt die Expedition unter S. G. 803.

* Ein seminaristisch gebildeter junger Mann, (kath.) 19 Jahre alt, von angenehmem Aeussern, der drei Jahre eine höhere Lehranstalt besuchte, und in Musik die besten Zeugnisse und Empfehlungen besitzt, der auch seit längerer Zeit einen gemischten Chor dirigiert, sucht Stellung als Erzieher, Hauslehrer, oder als Musiklehrer. Antritt kann zu beliebiger Zeit erfolgen. Auf Wunsch Photographie. Offerten unter F. Z. 804.

* Ein junges Mädchen, welches über 5 Jahre in Berlin, sowohl im Konservatorium, wie bei den tüchtigsten Lehrern sich im Gesange und in der Dramaturgie ausgebildet, und besonders als hoher Sopran in Coloratur leistungsfähig ist, sucht feste Anstellung als Konzertsängerin oder in ein feineres Theater, da ihr Repertoir auch eine Anzahl der beliebtesten Opern umfasst. Sie ist gern bereit, sich zu einer Prüfung einzustellen. Offerten unter E. E. 805.

* Ein theoretisch und praktisch gebildeter Musiker (Solo-Violinist, Gesang- und Klavierlehrer), sucht Stellung als Director eines Orchesters, oder Gesangvereins, event. als Lehrer an einer Musikschule. Beste Zeugnisse stehen zur Verfugung. Offerten unter D. F. 806.

* Eine alleinstehende Dame (Musiklehrerin) in einer grösseren Stadt der Provinz Sachsen, wünscht um nicht allein zu sein, einige junge Mädchen gegen Kostgeld bei sich aufzunehmen und event. Unterricht zu erteilen. Offerten unter J. W. 807.

Nachfrage.

* Sofort suche ein Fräulein, nicht unter 20 Jahren (ungeprüfte Erzieherin) zur Aufsicht und Erziehung meiner beiden Töchter im Alter von 5 und 7 Jahren, musikalisches Talent erwünscht, dagegen Fertigkeit im Schneidern Bedingung. Gehalt 180 Mark, Reisekosten vergüte. Offerten unter B. 102.

* Orgelbaugehülfen für Metallarbeit, denen es um eine sehr dauernde Stelle zu thun ist, sofort auf hohen Lohn gesucht. Offerten unter F. K. 799.

* In Schwelm zieht sich am 1. October die dort lange Jahre ungemein beschäftigt gewesene Klavier- und Gesang-Lehrerin ins Privatleben zurück; auch fehlt dort ein guter Violinist und würde deshalb ein tüchtiger Lehrer für diese Fächer reichliche Existenz finden.

* Gesucht für sofort ein junger Klavierlehrer mit bescheidenen Ansprüchen, der auch womöglich Violinunterricht erteilen kann. Offerten nebst Angabe von Gehaltsansprüchen an F. Servais, Hotelier, Rodingen. (Luxemburg.)

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Das „rätselhafte Manuskript" in unserer Nr. 13 hat viele Löser gefunden und die zahlreichen an uns gelangten Zuschriften haben das Interesse unserer Leser für Rätsel solcher Art evident erwiesen. Wir stellen daher ähnliche Sachen, trotz der spöttelnden Auslassungen einiger superklugen Köpfe, auch für später in Aussicht. Es soll ja eine Spielerei und keine pädagogische oder gar kontrapunktische Aufgabe sein.

Crefeld. E. W. Wird, wenn immer möglich geschehen.

Dresden F. W. Die Rezension über Kirchners op. 72 (in unserer Nr. 14) ist schon früher geschrieben und übersehen worden, dies Ereignis nachträglich zu überholen. Kirchner steht laut biographischer Skizze in unserer Nr. 9 und 10 im 62. Lebensjahre; die Sammlungen zu einem Ehrenfond für ihn sind bereits seit Monaten geschlossen und haben ein recht günstiges Resultat ergeben, daß der treffliche Künstler wenigstens einigermaßen von Nahrungssorgen geschützt und vor allem seine Familie sicher gestellt ist.

Spandau. M. S. Das wird wohl z. Z. in den meisten, jedenfalls aber in allen bedeutenden Zeitungen geschehen.

Frankfurt a. M. E. R. Das gibt es nicht. Studieren Sie doch Harmonielehre separat.

Kaiserslautern. H. M. Das ist durchaus nicht der Fall: „Es ist keine Schande nichts zu wissen, wohl aber nichts lernen zu wollen".

Moskau. E. K. Nicht verwendbare Manuskripte kommen dem Papiertieger zugut, wenn sie nicht extra zurückverlangt werden.

Soest. F. A. Tabakrauchen während der Gesangsübungen ist ein Unfug, der nicht geduldet werden soll. Nicht allein, daß es der Stimme des Rauchenden selbst nicht eben förderlich ist, stört und beeinflußt es besonders die Nichtraucher in bedauerlicher Weise und hat zudem noch manch andere Ursachen im Gefolge. In keinem strebsamen Vereine wird dieser Mißbrauch während der Probe zu finden sein.

Konstanz. L. M. Kennen Sie die drei Sam's?

„Ohne die drei Sam's — Nimmermehr man kann's;
Es muß ja jedem Lehrer bangen, — Ohne die Sam's anzufangen."

Diese sind: Folgsam — strebsam — bildsam!

Annaburg. Mitarbeiterin. Die Schriftstellerin ist mir lieber als die Komponistin. Gruß!

F. H. in W. Größere Werke für gemischten Chor mit Begleitung: A. Krug op. 25 „Sigurd" (Leipzig, Kistner); Ph. Scharwenka op. 44 „Herbstfeier" (Bremen, Präger & Meier); Rich. Wagner: Verwandlungsmusik und Schlußszene des 1. Aktes aus „Parsifal" zum Konzertvortrag eingerichtet (Mainz, Schott); Brahms: „Gesang der Parzen" 6-stimmig (Berlin, Simrock). ad 2: Alf. Dörffel in Leipzig hat ein Leihinstitut für große Chor- und Orchestersachen.

Osterode. B. M. Sie tauchen Ihre Feder ja in reines Cyankali! Ihr Gift wirkt übrigens nicht, den in Undank, Aufgeblasenheit, Borniertheit und ähnlichen Tugenden haben wir bereits die besten Gegengifte erhalten — es greift uns nimmer an. Also immer zu!

Giraltowitz. W. W. Kann Ihnen leider nicht dienen.

Obersteinbach. H. D. Da ist guter Rat teuer. Am besten nehmen Sie Vortragsstücke für B-Trompete und transponieren um diesen einen Ton, z. B. Rich. Hoffmann: Sammlung beliebter Lieder (Leipzig, Merseburger).

Kiew. K. S. Existiert im deutschen Musikalienhandel nicht.

Essen. H. B. Schöne Worte füllen den Sack nicht. Wir gehen nicht auf den Leim, denn sicher lauert irgend ein Manuskript im Hintergrunde.

Hildesheim. W. Wenden Sie Sich an Kapellmeister Saar aus Straßburg z. Z. in Enzisweiler bei Lindau.

Gohlis. G. S. Das ist die eigentliche chromatische Tonleiter, zum Unterschiede von der enharmonischen.

Leipa. J. B. Die Album „Kinderball", „Leichtes Salonalbum" und „Jugendalbum" der Edition Tonger werden Ihnen dienen. ad 2: Grube's „Lustige Szenen" (Magdeburg, Haushahn) sind Potpourris aus neuen Operetten.

Berlin. H. G. Es ist uns nichts darüber geschrieben worden. Doch sollen Sie immerhin die gewünschte Absolution haben, den „beim Wein geht die Zunge auf Stelzen" und „ist der Wein im Manne, ist der Verstand in der Kanne."

Osterode. G. R. Capriccio's sind nichts für uns.

Berlin. C. v. P. Die Zeit der Entscheidung ist ja noch nicht vorüber. Also Geduld!

Ullersdorf. G. Kann Ihnen leider nicht dienen.

Stettin. M. B. Können Ihnen nicht dienen, da Ihre Anfrage nicht eigentlich in unser Fach schlägt.

Tutlingen. F. V. Schröders Preisviolinschule wird Ihnen dienen.

Heidelberg. J. K. Sie sehen nun, wie gut wir es mit Ihnen meinten; das alte Sprichwort: „Nicht Jeder ist unser Feind, der unserer Meinung entgegentritt" hat sich neuerdings bewahrheitet. Uebrigens viel Glück zur neuen Stellung!

Beyrut. J. B. Die Geige läßt sich ohne eignen Augenschein nicht taxieren; der von Ihnen genannte Preis ist aber jedenfalls um die hintere Null zu hoch. ad 2: Gute und nicht schwere Sachen für Flöte, Violine und Klavier sind die von Menzel: „Echo musicale" und „Erholungsstunden" (Offenbach a. M. J. André). ad 3: Der Chor ist Kuntze's „Eine alte Geschichte" (Leipzig, F. E. C. Leuckart).

Bromberg. A. B. Außer der Sonate op. 13 von Rubinstein für Violine und Klavier gibt es noch die op. 98 (Leipzig, Senff); auch op. 18 ist in genanntem Arrangement bei Breitkopf erschienen.

Darmstadt B. Das betreffende Lied ist in der Chorsammlung „Troubadour" (Köln, Tonger) vierstimmig erschienen; mit Baritonsolo ist uns dasselbe nicht bekannt.

Nürnberg. M. Am besten ist es, Sie übersetzen gute, besonders kürzere Sachen und schicken solche den Redaktionen zur Ansicht. Mit musikalischem Inhalte können auch wir welche verwenden, aber wie gesagt, sie müßten interessant sein. War zur Erholung verreist. — daher die lange verzögerte Antwort.

Militsch. J. S. Ohne das Instrument gesehen zu haben, ist eine auch nur annähernde Schätzung undenkbar.

Feldberg. F. S. Kennen wir keine.

Markneukirchen F. H. Dazu genügt eine gewöhnliche Flötenschule, z. B. die von Wermershaus.

Dieburg. K. F. Danke bestens! Wir wollen es aber mit dem jüngsten derartigen Stoff vorderhand genug sein lassen.

Darmstadt. J. M. Nur mit frischem Mut voran. Der Mensch kann, was er soll, und wenn er sagt: ich kann nicht, so will er nicht.

Friedenau. L. F. Papiertigerfutter!

Breslau. E. M. Ouverturen für Streichquartett von Busch bearbeitet, sind bei Joh. André in Offenbach erschienen. ad 2: Strauß-Album der Edition Peters; 3 Bände à 3 Mk. ad 3: Das Gedicht ist von Labarre und im 1. Bande seiner „Deklamatorischen Abendunterhaltungen (Leipzig, Jul. Klinkhardt) enthalten.

Kaiserslautern. W. A. Ist nicht für uns geeignet. Die Sache verhält sich übrigens etwas anders.

Frankfurt a. M. A. W. Wenn Sie eine recht gute, gesunde Brust haben, wird Ihnen das Oboeblasen nicht schaden. Vorzügliche Oboen fabriziert Instrumentenmacher Bürger, Kleberplatz in Straßburg i. E.

Glogau. E. W. Die Berton waren eine berühmte Künstlerfamilie in Paris; über den Geigenbauer gleichen Namens kann ich Ihnen jedoch keine nähere Auskunft geben.

Neutitschein. A. M. Conzertante Ouverturen hat Mendelssohn (einschließlich der wenig bekannten Trompeten-Ouvertüre) sechs geschrieben: Sommernachtstraum, Fingalshöhle (Hebriden), Meeresstille, Melusine, Ruy-Blas und Trompeten-Ouvertüre.

Grathem. A. M. Fanfaren- und Harmoniemusik finden Sie bei L. Oertel in Hannover.

Wien. J. H. Jeder ist nach seiner Art zu beurteilen, mein wertes Fräulein. Einige Menschen sind Klaviere, die nur mühsam zu spielen sind, manche sind Flügel, die in ein Konzert gehören.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Ratenzahlung gestattet. franco.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Schneewittchen



bestes und wirksamstes aller existirenden Schönheitsmittel, dient zur Verschönerung der Haut, macht dieselbe zart und blüthenweiß und verleiht ihr sammetartige Weichheit, jugendliche Frische und Elasticität. „Schneewittchen" ist das beste Präservativmittel gegen Sommersprossen, gelbe Flecke, Mitesser, spröde Haut, überhaupt gegen alle Unvollkommenheiten und Mängel des Teints. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1 Mark 50 Pfg. 2 Fl. 2,75.

„Cosmorin"

des Prof. Dr. Niersdorff, einzig und unübertroffen, stellt den natürlichen Farbstoff des Haares innerhalb der Haarröhrchen wieder her, wodurch graues Haar seine ursprüngliche Farbe dauernd wieder zurück erhält. „Cosmorin" verleiht jedem Haar hohen Glanz und Geschmeidigkeit, beseitigt durch Kräftigung des Haarbodens das Ausfallen des Haares und befördert das Wachsthum desselben. Prs. p. Flac. nebst Gebr.-Anw. 1,50 M. 2 Flac. 2,75 M. Für Erfolg sowie Unschädlichkeit wird bei beiden Präparaten Garantie geleistet. Gegen Nachnahme oder Einsdg. d. Betr. direct ächt zu bez. d. d.

Parfümeriefabrik von G. Seifert
Dresden-Plauen, Ringstr. No. 6—8.
Prospecte über beide Präparate gratis und franco.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 6
M. Bahn Verlag, Berlin.

Phrasierung.

„Dieses Werk*) ist in der 42. Auflage erschienen, und man muss es dem Verfasser zum hohen Lobe anrechnen, dass er immer seine verbessernde Hand anlegte. Ganz besonders hervorgehoben muss an dieser Auflage werden, dass Damm der Phrasierung ein grosses Augenmerk widmete. **Neben der Riemann'schen Schule dürfte die Damm'sche die einzige sein, die die Phrasierung zu einer Hauptsache des Studiums macht.** Die Damm'sche Schule hat dabei den Vorzug vor der Riemann'schen, dass Damm als Phrasierungszeichen einfache, gewöhnliche Bogen benutzt, den complizierten Riemann'schen Phrasierungszeichen gegenüber. Der Anhang der D.'schen Schule: „Anleitung zum Präludieren" ist eine sehr verdienstvolle Arbeit des Orchesterdirigenten C. Witting. Witting vertritt die Principien Dehn's. Dieser Anhang macht die Schule noch bedeutend wertvoller".

Aufsätze über musikalische Tagesfragen.
(*Cyrill Kistler*). 5/10

*) G. Damm, Klavierschule Mk. 4,—; in Halbfrzbd. Mk. 4,80 (Absatz 190,000 St.)

Steingräber Verlag, Hannover.

Klavier- und Gesangschule für den ersten Unterricht
von
August Reissmann.
Neue Ausgabe in 1 Bande. Preis 3 Mark.
Leipzig. C. F. W. Siegel's Musikhdlg.
(R. Linnemann.)

Soeben erschien im Verlage von **P. Hauptmann** in Bonn:

Das deutsche Bier.

Für mehrstimmigen Männerchor in Musik gesetzt von

J. Dauben.

Preis: Partitur 75 Pfg., 4 Stimmen 60 Pfg., einzelne Stimmen à 15 Pfg

---

Für Schulchöre u. Vereine
sehr zu empfehlen:

SEDAN

Gedicht von **E. Geibel.**
Für gemischten Chor mit Klavierbegleitg. komponiert von **H. Kipper.** Part. 1 Mk. Jede Stimme 15 Pfg.

Das Lied vom braven Mann.
Für gemischten Chor mit Klavierbegleitung von **H. Kipper.** Part. Mk. 1,50. Jede Stimme 25 Pfg.

Columbus. Für gemischten Chor, Soli und Orchester (event. Klavierbegleitung). Klavierauszug 3 Mk. Jede Chorstimme 30 Pfg., 2 Solostimmen à 15 Pfg. 1/2

Ansichtsexemplare stehen zu Diensten.

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 9/20

Soeben erschienen und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Saling A. **Klänge aus schöner Zeit.** Grosses Quodlibet für Klavier mit Text. Preis Mk. 1,—.

Wenzel L. op. 10. **Sechs Tonstücke** in Tanzform für Klavier. Mk. 2,50.

Verlag von P. J. Tonger.

Vor Kurzem erschien:

Die Formen
in
den Werken der Tonkunst.

Analysirt und in stufenweise geordnetem Lehrgange für die praktischen Studien der Schüler und zum Selbst-Unterricht dargestellt
von
S. Jadassohn.

VIII und 162 Seiten 8°. Mit vielen Noten-Beispielen. 5/6

Preis: broch. Mk. 3,—; geb. Mk. 3,50.

Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden** Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!"* 8/20

Steingräber Verlag. Hannover.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra,** Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 7/20

H. C. Stümpel, Instr.-Macher, **Minden** i/W. empfiehlt sich zur Anfertigung von **Klarinetten, Flöten u. Oboen** in der allgemein hohen-, der tiefen Konzert- und der Pariser Normal-Stimmung zu mässigen Preisen. 7/12

Die Abstimmung geschieht nach einem **von mir selbst** für diesen Zweck neu construirten Orgelwerk mit 3 Registern, so dass vollkommene Reinheit und bei späteren Nachbestellungen gleiche Tonhöhe garantirt wird. Preis-Verz. gratis.

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 4/24

P. J. TONGER'S Instrumenten-Handlung KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager
in VIOLINEN römischen u. deutschen
CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher.
SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.
Gute BOGEN Mk. 2.
Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.
vorzügliche Mk. 3. u. höher.
solide u. elegante KASTEN Mk. 5·6. u. höher.
Meister-Violinen Mk. 20.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Das Partiturspiel
in einem geordneten Lehrgang dargestellt von
Dr. Aug. Reissmann
Pr. Mk. 5,— netto. 5/6

Verlag von **Fr. Kistner** in **Leipzig.**

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Beliebte Kompositionen
für
Klavier zu 4 Händen.

Biehl, A., op. 65. 2 ganz leichte Sonatinen im Umfange von 5 Tönen. Nr. 1. C-dur. Mk. 1,50. Nr. 2. G-dur. Mk. 1,50.

Bielfeld, Aug., op. 55. Veilchen am Wege. 6 leichte Tonstücke.
Heft 1. Ständchen, Menuett, Romanze. 1 Mk. Heft 2. Choral, Marsch, Idylle. 1 Mk.
— op. 65. Sonatine in G-dur. 2 Mk.

Bisping, M., op. 8. Zwölf leichte Stücke in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten (meistens im Umfang von 5 Tönen). Mk. 1,50.

Blied, J., op. 13. Theoretisch practische Klavierschule mit zahlreichen 4händigen Uebungen etc. 4 Hefte à 1 Mk., compl. in 1 Bande 3 Mk.
— op. 15. **Leichte und melodiöse Uebungs- u. Unterhaltungsstücke** Band 1 im Umfange von 5 Tönen. Heft 1, 2, 3 à 75 Pfg. — Band 2 im erweiterten Tonumfang. Heft 4, 5, 6 à 75 Pfg. — Band 3. Opern- und Volksmelodien, Tänze, Rondos etc. Heft 7, 8, 9 à 1 Mk.

Inhalt: Heft I. Nr. 1—3. Uebungsstücke, 4. Winter ade, 5. Walzer, 6. Summ, Bienchen, summ, 7. Vortragstück, 8. Polka, 9. Uebung, 10. Walzer, 11. Heiter, 12. Ruhig gehend, 13. Lebhaft, 14. Mässig.

Heft II. 15. Walzer, 16. Maikäfer summ, 17. Ruhig und sanft, 18. Schlaf Kindchen, schlaf, 19. Ziemlich langsam, 20. Walzer, 21. Ruhig gehend, 22. Bewegt, 23. Der Mond der scheint, 24. Mazurka.

Heft III. 25. Marschmässig, 26. Schottisch, 27. Vortragübung, 28. Polka, 29. Die weisse Dame, 30. Galopp.

Heft IV. 31. Allegro, 32. Moderato, 33. An des Rheines hellem Strande, 34. Allegro moderato, 35. Ich hat einen Kameraden, 36. Allegro vivace, 37. Mit dem Pfeil, dem Bogen, 38. Comodo, 39. Fra Diavolo.

Heft V. 40. Polka, 41. Andante, 42. Sah ein Knab' ein Röslein steh'n, 43. Walzer, 44. Andantino, 45. Walzer, 46. Der Freischütz: Wir winden dir den Jungfernkranz, 47. Andante.

Heft VI. 48. Galopp, 49. Allegro vivace, 50. Letzte Rose, 51. Polka, 52. Allegro, 53. Marsch, 54. Der Freischütz: Leise, leise, fromme Weise, 55. Mazurka.

Heft VII. 56. Presto, 57. Don Juan: Menuett, 58. Walzer, 59. Allegretto, 60. Der Freischütz: Was gleicht wohl auf Erden, 61. Andante con espressione, 62. Schottisch, 63. Die Zauberflöte: Der Vogelfänger bin ich ja.

Heft VIII. 64. Allegro moderato, 65. Galopp, 66. Rondo Allegretto, 67. Der Freischütz: Kommt ein schlanker Bursch, 68. Walzer, 69. Scherzo.

Heft IX. 70. Figaro: Dort vergiss leises Fleh'n, 71. Andante, 72. Polka, 73. Oberon, 74. Allegro moderato, 75. Mazurka.

Blount H., Cagni-Walzer, 1 Mk.

Böhner, J. L., Konzert-Ouverture in C-dur, arr. von Catenhusen Mk. 1,60.

Brandt, L., op. 99. Märchen-Ouverture 2 Mk.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein Stiefkind.

Von

Otto Neitzel.

II.

Die ganze Erscheinung war nichts als ein Traum gewesen, Mittnacht befand sich, wie ich am andern Morgen erfuhr, auf Reisen, das Schwert, das ich zum Wortgefecht mit ihm schon zu wetzen angefangen, ich mußte es wieder einstecken in seine rostige Scheide. So waren alle diese versteckten und offenen Anklagen gegen die moderne Musik, welche der Traum erhoben hatte, Ausgeburten meiner eigenen Phantasie? Und ich durfte mich nicht davon freisprechen, im innersten Herzen diese Ausführungen zu billigen, die mir kein Fremder untergeschoben, denen ich selbst mein Herz zu leihen beherzt genug gewesen war? Wem wäre es nicht schon so ergangen, daß er im Traume von dem engen Pfade der Tugend abwich und über die unsichtbaren Hinterhalte des Lasters strauchelte! Wir mögen mit noch so inniger Wonne den Tag begrüßen, der das Traumbild zerstört und uns das Bewußtsein unserer Lauterkeit zurückgiebt: im Innern nagt ein Wurm, ein Vorwurf: „Du warst dessen dennoch fähig, und wenn auch nur im Traum; wäre deine Seele rein gewesen, und unberührt vom Gifthauch sündiger Gedanken, du hättest nicht so geträumt.“ Man mag sich denken, daß ich meine Arbeit mit Verdrossenheit wieder aufnahm. Eine gewisse Parteilichkeit wollte mir beim Rezensieren nicht von den Fersen weichen, eine Voreingenommenheit für Etwas, was ich nirgend fand und was ich nur zu genau als Nachklang, als Erinnerung an die Wunderfrau, die ich im Traum gesehen, herausfühlte. In der That, mich überraschte jetzt bei den Novitäten der Mangel an melodiösem Fluß, an breiter, packender Melodie, die durch sich schon wirkt und nicht erst durch ihre Verarbeitung oder ihre harmonische Grundlage. Ich dürstete wie die Juden in der Wüste. Aber der Moses, der den Quell der Melodie aus dem Felsen schlug, wollte nicht erscheinen. Die feinsten harmonischen und kontrapunktischen Kombinationen, die in den Kompositionen gehäuft waren, vermochten diesen Durst nicht zu stillen. Ich hatte Heimweh, denn mir war's, als ob ich in jener Nacht in der eigensten Heimat der Musiker gewesen war, als ob Alles, was ich um mich her wahrnahm, nur exotisches Gewächs, nur Kulturpflanze wäre. Ich zerriß daher meine Rezensionen und sandte meinem Freunde R. seine Novitäten zurück; denn mein Blick war getrübt, mein Urteil über die Maßen streng.

Ich glaubte, das gesprochene Wort wäge leichter, als das geschriebene, und verlieh meinen Gedanken in Freundeskreisen dahin Ausdruck, daß mir die neueren Kompositionen melodiös uninteressant erschienen, daß sie Frische der Erfindung durch Grübelei zu ersetzen trachteten. Doch da hatte ich in ein Wespennest getreten! Ein mitleidiges Achselzucken war noch das Mindeste, womit mon mich bedachte: dieselben Leute, die mir sonst viel Musikverständnis zugetraut hatten, stritten mir dasselbe jetzt vollends ab; als ich gar nun nach der Aufführung der neuen Sinfonie des vielgerühmten *) nicht in den Jubel, an dem, offen gesagt, mehr die Fachmusiker, als das Publikum teil nahmen, einstimmte, als ich sagte, daß mir der Franzose Bizet, der Russe Tschaikowsky mehr Vergnügen machten, als sämmtliche Kammermusik, die im letzten Jahre in Deutschland geschaffen worden wäre, da brach ein solcher Hagel von Injurien über mich herein, daß ich unwillkürlich an die alte Staatsbürgerzeitung denken mußte, die an den Kopf der Inserate einen Paragraphen aus dem Landrecht zu setzen pflegte: „Jeder Preuße darf ungehindert seine Meinung sagen“, wobei ich mir den Zusatz machte, „bis er an die Luft gesetzt wird“. Ich war von jeher ein Feind des Zwanges und nohm daher in aller Stille, und bevor ich dazu genötigt wurde, ein Billet nach Paris.

Berlin ist schön, wer kann das läugnen. Die Straßen sind reinlich, die Plätze weit, luftig, geschmückt, die Leute entgegenkommend, gesprächig, lebendig. Und doch ist mir, wenn ich in Berlin bin, stets so zu Mute, als ob den Berlinern das neue Kleid, das sie nach dem französischen Kriege angezogen haben, noch nicht recht sitzen wolle: unter dem prächtigen Residenzgewande sieht unerwartet eine kleinbürgerliche Blöße hervor, das geläuterte und erfahrene Urteil seiner Bewohner läßt sich unversehens bei einem groben Verstoß gegen den guten Geschmack ertappen. Und Niemand hat Zeit; Zeit, neue Musik zu hören, die alte wieder zu hören, vergessene aufzufrischen, Zeit, sich in Ruhe einem Kunstgenuß hinzugeben, sich in Genuß zu vergessen. Du großes, unendliches Berlin, reich an Schätzen und Kunstleistungen! Wie stehst du an Fähigkeit wahrhaft zu genießen, hinter hundert und wieder hundert Städten unseres gesegneten Vaterlandes zurück. Und das ist auch gleich der Unterschied zwischen Deutschland und Frankreich. In Deutschland gibt es eine Menge von Kunstcentren, das arme Frankreich hat deren nur eines: das Eine aber ist ein Paris geworden. Will man mich einen schlechten Patrioten schelten, wenn ich von seinen Schönheiten und von seinem Musikleben überrascht worden bin? Nicht von den Konzerten, sondern von der Musik, die man in den vier Wänden macht? Habe ich, der ich an die fünfzehn Jahre in Deutschland nicht wenig mit Musikern verkehrt und musiziert habe, nicht zu meiner Schande in Paris eingestehen müssen, daß mir Raff's Violinsonaten mit Ausnahme der zweiten, Hummel's Sextett, Ries' Konzerte, Onslow's Kammermusik unbekannt waren? Wie ist man dort nicht beflissen, alles Neue sorgsam zu prüfen und das Alte nicht zu vergessen. Ich hatte mich früher oft gescholten, daß ich mit meinen Kameraden im Bierhause saß, anstatt zu Hause zu musizieren. Welch Eifer, der den Anstrich des heiligen hatte, bemächtigte sich meiner Pariser Kollegen, wenn ein Abend frei war und selbstverständlich nur der Musik gewidmet wurde, wobei denn doch Jeder sein Bier trank und sein Pfeifchen schmauchte. Da wurden Beethoven, Brahms und Alle die zwischen ihnen lebten und noch leben, wie Saint-Saëns, Rubinstein unser geistiges Eigentum, alles wurde gespielt, besprochen, abgewogen. Ich vergaß meinen Traum; nicht daß ich das Gesuchte fand, aber daß ich zuviel fand, um suchen zu wollen.

Eines Abends brachte der bekannte Virtuos Y. die dritte Rubinstein'sche Sonate für Violine und Klavier in unsern Künstlerkreis. Sie säete Unfrieden in unsere ruhige Gesellschaft. Ein Teil fand sie barock, erfindungsarm, nicht violingemäß, ein anderer lobte ihre tiefe Leidenschaft, ihre Glut. Ich war diesen Abend nicht redelustig und ließ die Herren ihr Für und Wider verfechten. Auf dem Nachhausewege wollte mir die Melodie des dritten Satzes nicht aus dem Kopf kommen. Ich ging zu Bett. Je mehr ich zu schlafen meinte, desto lebhafter tönte sie in mir. Endlich hörte ich sie ganz deutlich; ein heller Schein ging durch das Zimmer, aus dem sie nun auch sichtlich heraustrat, ernst und würdevoll.

„Seh' ich Dich endlich wieder“, sagte ich, nachdem sie geendet hatte. „Ich habe Dich lange gesucht.“

„Wer mich nicht sucht, findet mich.“

„Warum zeigst Du Dich so selten?“

„Ich liebe die Natur.“

„Oft war ich im Freien und ich habe Dich nicht gefunden.“

„Du warst in Deutschland. Man hat mich dort vergessen.“

„Wo ist Dein Aufenthalt?“

„Im Osten, dann und wann in Paris und Itolien, auf der Durchreise in Deutschland.“

„Und doch liebt Dich unser Volk, nach wie vor.“

„Das Volk ist dankbar, es singt die alten Lieder immer wieder, die ich es einst gelehrt. Um so mehr haben die Andern, die Unterrichteten und Kundigen sich mir entfremdet.“

„Die Strafe ist auch nicht ausgeblieben; denn ihre Werke bleiben unberührt liegen. Aber warum erlaubst Du, daß das Volk sich, da es an den Musikern keine Stütze findet, dem Gewöhnlichen und Gemeinen in die Arme wirft? Wer verhilft der Operette und dem Gassenhauer zur Blüte, wenn nicht Deine Fahrlässigkeit?“

„Kehre doch vor Deiner Thüre, Herr Eiferer! Warum hast Du mit Deinen Genossen das Volk ohne Nahrung gelassen? Warum hast Du gesagt, Dies und Das sei schön, wo es doch nur interessant war für Dich und Deinesgleichen? Habt ihr nicht unmelodiöses Gewächs dem Volk empfohlen, als sei es echte Kunst? Warum spaltet ihr euch in scharf abgegrenzte Parteien und erhebt die Musik eurer Parteigenossen, sei sie noch so schülerhaft, in den Himmel? Mißtraut euch das Volk nicht mit Recht, wenn es eurem Rat gar nicht folgt und lieber dahin geht, wo ich überhaupt noch ein Dasein fristen kann, in die Operette?“

„Doch was sollen wir thun, um Dir wieder näher zu sein?“

„Verdammt mich nicht, selbst wenn ich mich leicht schürze, und vor Allem, kehrt zur Natur zurück.“

Ich wollte sie noch weiter fragen; doch sie zerfloß wie eine Wolke der aufgehenden Sonne zu. Es schien mir, als winkte sie mir zu folgen. Ich fragte leise: „nach Osten?“ Und verhallen hörte ich ihre Stimme: „Nach Osten, nach Osten!“

---

*) Der Name ist so undeutlich geschrieben, daß er nicht zu entziffern ist.

Königliche und künstlerische Großmut.

Unter den Geschenken, welche Christine Nilsson am höchsten schätzt, befindet sich ein kostbares, mit Diamanten und Rubinen besetztes Armband. Wie dasselbe in ihren Besitz gekommen erzählt folgende Episode: Eines Tages wurde sie ersucht, in einer von Nonnen gehaltenen Armenschule in London ein Konzert zu geben, damit die kleinen Mädchen den unvergeßlichen Genuß ihrer Stimme haben könnten. Madame Nilsson willigte ein, und ein Abend wurde für das Konzert festgesetzt. Da erschien der Kapellmeister der Königin Viktoria mit einer Ordre für die Sängerin, am selben Abend on einem Hofkonzert im Buckingham-Palast mitzuwirken. Statt aber den Nonnen und ihren armen Schützlingen die Freude zu verderben, erklärte sie dem Kapellmeister, daß sie bereits engagiert sei; sie wolle sich gern bei irgend einem späteren Anlaß produzieren, nur nicht an dem bestimmten Abend. Der Kopellmeister war starr vor Ueberraschung. „Nicht in einem Hofkonzert singen, und zwar auf ausdrücklichen Befehl der Königin? Jeder Tonkünstler, der nach London kommt, schätzt sich überglücklich, an den Hof beordert zu werden. Was soll ich thun?“ — „Das ist Ihre Sache, nicht meine,“ erwiderte Madame Nilsson, und der Sendling kehrte zitternd vor Angst zur Königin zurück; denn die hohe Dame macht keine Umstände, wenn man ihre Pläne durchkreuzt. Statt aber den Kapellmeister anzufahren, sagte Viktoria ganz ruhig: „Ach ja, ich weiß, warum Madame Nilsson nicht singen kann; sie hat ein edles Herz, tragen Sie ihren Namen für das nächste Hofkonzert ein und ersuchen Sie dieselbe, mir die Ehre eines Privat-Konzertes in Windsor zu geben.“ Bei diesem letzteren Anlaß war es, daß die Königin ihr Armband abnahm und es der Sängerin eigenhändig überreichte.

Aus dem Künstlerleben.

— Der treffliche Geiger und Professor am Konservatorium in Straßburg in Els., Zajic ist zum großherzoglichen badischen Kammervirtuosen ernannt worden.

— Am 7. v. Mts. starb in Bari der Maëstro Niccola de Giosa, nach Rossini wohl der bedeutendste italienische Komponist auf dem Gebiete der komischen Oper. Seine Opern sind jedoch nicht weit über die Grenze Italiens hinausgetreten. De Giosa war ein Schüler Donizetti's. Er wurde in Bari am 5. Mai 1829 geboren. Lange Jahre lebte er in Neapel am großen Theater San Carlo als Kapellmeister. Als bei der Eröffnung des Suezkanals Ismail Pascha Verdi seine Oper Aida schreiben ließ, leitete de Giosa die erste Aufführung derselben in Kairo.

— „Scheiden thut — gut,“ sagt der Marquis de Caux. Adelino Patti hat ihre Divorçons-Tragikomödie beendigt. Dem Marquis war beim Beginn des Prozesses eine Jahresrente von 35,000 Francs ausgesetzt worden, jetzt hat sich der Kavalier aber bereit finden lassen, mit einer einmaligen Abfindung von blos 400,000 Froncs sich zufrieden zu stellen.

— Georg Vierling hat soeben in Bad Kreuznach ein neues Oratorium „Konstantin“, Text von Dr. Heinrich Bulthaupt, vollendet. Das Werk wird im nächsten Winter in Oldenburg zur ersten Aufführung gelangen.

— Stephen Heller, der seit 1883 in Paris lebende ausgezeichnete Künstler und beliebte Klavier-Komponist, ward von einem entsetzlichen Mißgeschick betroffen: von beinahe vollständiger Erblindung; auf sein einsames Leben hot sich unheimliches Dunkel gelegt, und die Ausübung seiner Kunst, sein einziges Lebensglück, ist ihm nunmehr unmöglich gemacht. Ein Komitee, bestehend aus Sir Frederick Leigthon, Herrn Robert Bromning und Charles Halle, hat beschlossen, daß, wenn der erforderliche Geldbetrag zusammenkomme, eine kleine Jahresrente für Herrn Heller gekauft würde, damit dieser auf jeden Fall am Abend seines Lebens vor dem Unheit bewahrt würde, durch jenes Mißgeschick auch noch in Geldverlegenheit zu geraten. Zeichnungen für den Stephen-Heller-Fonds (Heller Testimonial Fund) werden von den Herren Coutts, 59 Strand, London, und von Charles Hallé, 11 Mansfield Street, Cavendish Square, London W. angenommen.

— Musikdirektor Brambach in Bonn hat, bei der vom Nordamerikanischen Sängerbund ausgeschriebenen Konkurrenz für die beste Komposition für Soli, Männerchor und Orchester mit seinem „Columbus" gesiegt. Der Preis besteht in einem Honorar von 1000 Dollars.

— Dem akademischen Musik-Direktor an der Universität Bonn, Leonhard Wolff, ist das Prädikat „Professor" beigelegt worden.

— Die musikalische Abteilung der königlichen Akademie der Künste in Berlin hat für das Jahr 1885—86 an Stelle des Oberkapellmeisters Taubert, welcher Kränklichkeit halber die Wiederwahl abgelehnt hatte, zu ihrem Vorsitzenden den Direktor der Sing-Akademie, Professor Blumner, gewählt. Taubert hat zehn Jahre hindurch dieses Ehrenamt verwaltet.

— Adelina Patti wird für ihre Mitwirkung in den italienischen Vorstellungen an der Großen Oper in Paris 14000 Franken für den Abend erhalten und Massini, der Tenorist, 5000. — Vierzehntausend Franken per Abend! Dafür läßt sich auch Adelina Patti bewegen, noch ein bischen bei der Bühne zu bleiben, obwohl sie erst ganz vor kurzem durch die Zeitungen ihren definitiven Rücktritt ins Privatleben in die Welt posaunen ließ. Es geht doch nichts über die Reklame.

— Professor Fink in Eßlingen feierte am 7. Juli sein 25jähriges Amts-Jubiläum als Hauptlehrer der Musik am dortigen Königlichen Seminar und als Musikdirektor und Organist an der Hauptkirche. Aus Anlaß dieser Feier erhielt er neben mannigfachen sonstigen Ovationen auch die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft am Bande des Württembergischen Kronenordens.

— In letzter Zeit wurde mehrfach gemeldet, daß die ausgezeichnete Klaviervirtuosin Sofie Menter die Professur am Petersburger Konservatorium aufgeben werde. Dem gegenüber erhalten wir die Mitteilung, daß Frau Menter, welche sich gegenwärtig auf ihrer bei Kopfgarten gelegenen Besitzung Itter aufhält, wieder zur Aufnahme ihrer Stellung nach Petersburg zurückkehren wird. Der Künstlerin wurden nach den außerordentlichen Erfolgen in den Petersburger Konzerten in Beziehung auf Gehalt und Urlaub so vorteilhafte Zugeständnisse gemacht, daß sie einen neuerlichen Vertrag für das Petersburger Konservatorium annahm, welchen der Präsident des Direktoriums, Fürst Teritscheff, jüngst Frau Menter bei einem Besuche überbrachte.

— Prof. Aug. Wilhelmj in Wiesbaden erhielt vom König von Schweden und Norwegen die Medaille pro litteris et artibus verliehen.

— Der Komponist Jacques Rosenhain in Baden-Baden wurde zum Ritter der französischen Ehrenlegion ernannt.

— Robert Franz ist noch nachträglich durch eine Gratulation des Herzogs von Koburg-Gotha ausgezeichnet worden, welcher dem gefeierten Liedersänger das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft mit folgendem Begleitschreiben übersandte:

> „Geehrter Herr! Sie haben vor Kurzem, wie mir bekannt geworden, Ihren siebzigsten Geburtstag gefeiert, und viele Zeichen warmer Verehrung, so wie des Dankes für reich gebotenen Genuß haben Ihnen den Tag verschönt. Auch ich rechne mich zu der Gemeinde derer, die Ihrer hohen künstlerischen Begabung freudige Anerkennung zollen. Und wiewohl wir im Leben uns nicht persönlich begegnet sind, möchte ich doch gleichsfalls Ihnen nachträglich meine aufrichtigen Glückwünsche aussprechen. Empfangen Sie zugleich von mir das Verdienstkreuz für Kunst und Wissenschaft, das Sie noch viele Jahre erinnern möge an Ihren ergebenen Ernst. Koburg, den 13. Juli 1885."

— Der Redakteur dieses Blattes, Aug. Reiser ist mit dem preußischen Kronenorden IV. Klasse dekoriert worden.

— Der Direktor des Meininger Hoftheaters, Hofrath Chronegk, ist durch die Verleihung des Franz Josef-Ordens ausgezeichnet worden. Derselbe hatte schon vor einigen Jahren das goldene Verdienstkreuz mit der Krone erhalten.

— Der bei dem Königlichen Theater zu Kassel angestellte Konzertmeister Karl Wipplinger ist vom 1. November d. J. ab in den Ruhestand versetzt worden.

— Jean Becker wird in Mannheim ein Denkmal errichtet und zwar im dortigen Schloßgarten. Der Entwurf zu dem Denkmal rührt von dem Mannheimer Architekten Manchot her, die Büste fertigt Professor Moest in Karlsruhe, den Erzguß die königl. Erzgießerei München.

— Dem Komponisten Rudolph Daase in Berlin wurde vom Kaiser von Oesterreich die Große Goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft verliehen.

Theater und Konzerte.

— In dem ersten Konzert, das in der Festhalle der Antwerpener Ausstellung stattfand und das von der „société de Symphonie d'Anvers" gegeben wurde, wirkte Herr Tivadar Nachèz, „der ausgezeichnete Geiger, und Fräulein Dyna Bäumer, die Brüsseler Sängerin mit. Das Konzert, dem der König und die Königin der Belgier, der Kronprinz und die Kronprinzessin von Oesterreich und etwa 5000 Personen beiwohnten, erzielte einen großen Erfolg. Ganz besonders wurde Herr Nachèz durch enthusiastischen Beifall nach dem vortrefflichen Vortrag des Bruch'schen Konzerts ausgezeichnet. Die Antwerpener Journale sind voll des Lobes über das Konzert, besonders über die trefflichen Leistungen beider Künstler.

— Das Programm für das Birmingham Musical-Festival am 25., 26., 27. und 28. d. Mts. ist nun erschienen. Es enthält an Hauptwerken für den ersten Tag Morgens: Elias von Mendelssohn; Abends: Sleeping Beauty, Kantate von Cowen; für den zweiten Tag Morgens: Mors et Vita, Oratorium von Gounod; Abends: Yule Tide, Kantate von Anderton, Sinfonie Nr. 3 in F-dur von Prout, Violinkonzert in E von Mackenzie, gespielt von Sarasate; der dritte Tag bringt Morgens den Messias von Händel und Abends The Spectre's Bride, Kantate von Dvorack; das Programm des letzten Tages endlich enthält Morgens: „The three Holy Children", Oratorium von Stanford und Abends eine Wiederholung des Gounod'schen Oratoriums „Mors et Vita". Das Orchester zählt 135, der Chor ungefähr 400 Mitglieder. Als Vokal-Solisten werden mitwirken die Damen Albani, Hutchinson, Williams, Patey, Trebelli und die Herren Lloyd, Wade, Jos. Maas, Santley, King, Mills und Foli. Die Direktion hat an Stelle Sir M. Costa's Hans Richter übernommen.

— Am 5., 6., 7. Juli fand in Brooklyn-New-York das 14. deutsche Sängerfest statt. Unter anderem wurde bei demselben auch das dramatische Tongemälde „Eine Nacht auf dem Meere" von W. Tschirch zur Aufführung gebracht, welches Werk bereits 1869 beim 11. deutschen Sängerfeste in Baltimore aufgeführt und zwar unter persönlicher Leitung des Komponisten.

— Das 17. Jahresfest des Rheinischen Sängervereins wurde am 12. v. Mts. in Crefeld gefeiert und nahm unter Aug. Grüters Direktion einen sehr guten Verlauf. Das große Festkonzert wurde durch Goldmark's farbenreiche Sakuntala-Ouverture vielversprechend eingeleitet, welcher sich a capella-Chöre von Herbeck, G. Schmidt und Rheinberger in vortrefflicher Ausführung anschlossen. Durchschlagende Einzelvorträge leisteten der Düsseldorfer Männergesangverein (Direktion Tausch). An größeren Werken folgten H. Götzs farbenprächtige Komposition: „Es liegt so abendstill der See" für Chor, Solo und Orchester und M. Bruchs charakteristischer „Frithjof" (die Soli gesungen von Frau Otto-Alvsleben aus Dresden und H. Jäger aus Frankfurt a. M.). Frau Otto-Alvsleben sang außerdem noch die Arie „Auf starkem Fittige" aus der Schöpfung mit tonschöner Stimme und prächtigem Vortrage. An dem Feste beteiligten sich nahezu 300 Chorstimmen.

— Nicht weniger als acht neue Operetten werden — so schreibt man uns aus Wien — von Wiener Komponisten für die nächste Theatersaison vorbereitet. Den Reigen eröffnet Meister Strauß mit seinem „Zigeunerbaron"; hierauf folgt Millöcker mit dem „Vice-Admiral". Im Bunde der Dritte wird Czibulka sein, dessen Textbuch soeben von Zell beendet wurde und den Titel führt: „Der Jagdjunker"; weiter sind in Vorbereitung: „Der Nachtwandler", von Louis Roth, „Bellmann" von Suppé, eine Operette von Baier und „Komische Opern" von Adolph Müller jun. und Josef Hellmesberger jun.

— Die von Hofkapellmeister Karl Schröder am 9. d. Mts. im Hoftheater zu Sondershausen veranstaltete und geleitete Aufführung von Wagner's „Tristan und Isolde" nahm einen im Großen und Ganzen prächtigen Verlauf.

— In Mühlhausen fand am Sontag, 26. Juli, ein Oberelsässisches Musikfest statt, welches von 24 Vereinen besucht war. Es war dies das erste große öffentliche Fest seit 1870. Die ganze Einwohnerschaft beteiligte sich daran durch Ausschmückung und Beflackung sämtlicher Straßen und Errichtung mehrerer großartiger Ehrenpforten. Vormittags fand die Preiswerbung, Nachmittags ein mächtiger Festzug statt. Ueberall herrschte musterhafte Ordnung. — An demselben Tage versammelten sich die Sänger Thüringens in Eisenach zu einem Sängerfeste, an welchem 70 Vereine teilnahmen. Auch dieses Fest nahm einen gelungenen Verlauf.

— Am 12. und 13. Juli fand zu Guben das 7. Bundesgesangsfest des Niederlausitzer Sängerbundes statt, welches einen äußerst günstigen Verlauf nahm. Der Bund zählt 38 Vereine, die nahe an 1400 Sänger stellen. Dirigent war Kantor Model aus Spremberg.

— Zürich 13. Juli. Von herrlichem Wetter begünstigt, hat gestern das Musikfest unter großer Beteiligung seinen Anfang genommen. Vormittags begann die Feier in der Großmünsterkirche mit einem Kirchen-Konzert, das Kompositionen von Bach, Händel, Alessandro Stradella und Vitali brachte, von Angehörigen der verschiedenen Züricher Musikvereine mit denkbar bestem Erfolge ausgeführt. Die in so würdiger Weise eingeleitete Feier nahm Nachmittags mit der Aufführung der Bach'schen Matthäus-Passion unter Leitung Hegars ihren Fortgang in der großen, vollständig gefüllten Tonhalle. Die gelungene Durchführung dieses erhabensten Meisterwerkes kirchlicher Musik hat allen Mitwirkenden reichliche Ehre eingetragen. Daß die Beteiligung von Künstlern wie des k. Kammersängers Vogl, den Damen Marie Fillunger und Julie Müller-Bächi, der Herren Josef Burgmaier und Friedrich Lißmann zum Gelingen des Ganzen wesentlich beitrug, ist selbstredend, unbeschadet der Anerkennung, welche die Leistungen des Chores und Orchesters fanden, in welch' letzterem sich 40 zur Mitwirkung berufene Mitglieder des Münchener Hoftheaterorchesters beteiligten. Besondere Erwähnung verdient noch der Dirigent, Kapellmeister Hegar, welcher mit sicherem Blick und fester Hand die gewaltigen Massen leitete. Den schönen Tag beschloß eine Reunion im Hotel Belle-Vue.

Ebenso glänzend wie der erste verlief auch der zweite Festtag. Das Programm brachte für diesen ein der „Matthäus-Passion" ebenbürtiges Werk, nämlich Händel's „Messias". Trotz der vorausgegangenen Anstrengungen war keine Ermüdung, sondern eher noch eine gesteigerte Begeisterung der Mitwirkenden zu bemerken; Musikdirektor Hegar kann stolz sein, über Kräfte zu verfügen, die musikalisch das denkbar Höchste zu leisten im Stande sind. Der Chor umfaßte ca. 500 Personen und entfaltete eine Sicherheit und Reinheit im Vortrage, die kaum übertroffen werden können. Von den Solisten lösten zunächst die beiden Damen Frau Müller-Bächi und Fräulein Fillunger ihre Aufgaben vortrefflich. Vogl hatte einen noch glücklicheren Tag wie bei der ersten Aufführung; nicht minder gut sang Opernsänger Lißmann aus Hamburg seine Partie. Der dritte Tag brachte ein Orchester- und Solisten-Konzert, das mit Händel's Concerto grosso in G-moll eröffnet wurde. Hierauf sang Frl. Fillunger eine Arie aus dem Oratorium „Samson" von Händel und Herr Kammersänger Vogl Beethoven's Liederkreis „An die ferne Geliebte", für welchen mit nicht endenwollendem Beifall gedankt wurde. Der Name Franz Ondriceck ist wohl bekannt; gehört der Künstler doch zu den besten jetzt lebenden Geigern. Mit dem von ihm gespielten Konzerte(?) erzielte er große Erfolge. Leider hatte er das Malheur, daß ihm sowohl in der Probe wie in dem Konzerte selbst eine Saite sprang, was störende Unterbrechung veranlaßte. Mit dem Vortrag der Sinfonia eroica von Beethoven bewiesen die Mitglieder des Münchener Hoforchesters ihre ganze Bravour; in solch vollendeter Weise dürfte das herrliche Werk in Zürich noch nicht vorgetragen worden sein. Das Gleiche gilt für die Durchführung der Oberon-Ouvertüre. Herr Baritonist Friedrich Lißmann aus Hamburg, der zwei Lieder von Schumann und Löwe sang, entfaltete sowohl in Bezug auf Stimme wie Vortrag glänzende Vorzüge. Auch er wurde mit anhaltendem Beifall überschüttet. Das nach jeder Richtung hin glänzend ausgefallene Fest beschloß ein großartiges Bankett mit darauffolgendem Ball.

— Kapellmeister Mühldorfer in Köln hat eine neue dreiaktige Oper „Die Goldmacher von Straßburg, vollendet, welche von den Stadttheatern in Straßburg, Frankfurt a. M. und Breslau für den nächsten Winter zur Aufführung angenommen worden ist. Verfasser des Textbuches ist Dr. Otto Kamp.



Vermischtes.

— Viele Blätter verdreiten die Nachricht, die Anlage des elektrischen Lichtes im Kälner Stadt-Theater sei bereits im Werke. Dies ist jedoch nicht der Fall, iaohl ader wird über die Ausführung dieses Projektes beraten. Auch die Mitteilungen über den allerdings beschafften Fahrstuhl sind irrige: derselbe stellt nur eine Verbindung zwischen einem über der Garderode gelegenen Prabesaal mit der Bühne her, dient also nur für das Bühnenpersonal, nicht aber für die Theaterbesucher.

— In London hat ein Streichorchester, aus 60 jungen Damen der Aristokratie bestehend, unter Leitung der Lady Falkestone zu wohlthätigem Zwecke in Princeß Hall konzertiert.

— Herr Damrosch aus New-York ist, nachdem er das Versanal für die nächste „Deutsche Oper" zusammengestellt hat, in der vorigen Woche nach Amerika zurückgekehrt. Wir sind in der Lage, ein genaues Personen- und Repertoire-Verzeichnis der New-Yarker „Deutschen Oper" auf Grund zuverlässiger Mitteilungen veröffentlichen zu können. Es sind engagiert: Frl. Marianne Brandt, Frl. Anna Slach (Breslau), Frau Krämer-Widl (München), Frl. Goldsticker (Köln), Frl. Ida Klein (New-York). Tenöre: Sylva (Petersdurg), Stritt (Frankfurt a. M.), Alvary (Weimar), Kramer und Kemmlitz. Bässe: Lemler (Riga), Länger (New-Yark), und mit dem trefflichen Fischer in Dresden schweben die Unterhandlungen nach, dach ist an dem Zustandekammen des Engagements kaum zu zweifeln. An Baritans sind engagiert worden: Robinsan, Alexi (Wien) und Kaufmann (New-York). Als Kapellmeister werden Walter Damrasch und Antan Seidl (Bremen) fungieren. Das Repertaire wird folgende Werke umfassen: „Rienzi", „Tannhäuser", „Lahengrin", „Meistersinger", „Walküre" und „Götterdämmerung" (letztere zum ersten Male), „Königin van Sada" (zum ersten Male), „Carmen", „Aïda", „Fidelia", „Praphet", „Hugenotten", „Afrikanerin", „Jüdin" und vielleicht noch „Oberan". Mozart ist einstweilen außer Betracht gelassen warden, weil im varigen Winter einige „Dan Juan"-Vorstellungen die Teilnahme des Amerikanischen Publikums nicht zu erringen vermachten.

— Das Musikfest in Stuttgart hat einen Reingeainn von ca. 10,000 Mark adgeworfen.

— Aus dem Komitee, welches sich in Zwickau zur Errichtung eines Denkmals für Rabert Schumann gebitdet hatte, ist in rascher Falge nunmehr ein förmlicher Schumann-Denkmal-Verein entstanden, welcher sich die Ausgabe gestellt hat, die nötigen Mittel zur Aufstellung eines würdigen Standbildes des Meisters in seiner Vaterstadt zusammenzudringen. Der Varstand des Vereins besteht aus den Herren Oberdürgermeister Streit, Bankier Ehrler, Rechtsanwalt Flechsig, Landgerichts-Präsident Hüttner, Professor Dr. Ktitzsch, Rektor Lippold, Stadtmusikdirektor Rohleich, Oberlehrer Schnarr und Organist Türke.

— Von einer eigentümlichen Verordnung sind die Mitglieder der Kaiserlichen Theater zu Petersburg betroffen worden: es ist ihnen fortan verdoten, an auswärtigen Bühnen gastweise aufzutreten.

— Dem unlängst in Salzburg verstorbenen Komponisten Karl Santner soll auf dem dortigen Stiftsfriedhofe St. Peter eine Gedenktafel resp. ein Denkmal errichtet werden. Ein zu diesem Zweck gebildetes Komitee fordert die deutschen Sänger zu Beiträgen auf.

—Das neue Karlsbader Theater, welches seiner Vollendung entgegengeht und im Sommer 1886 eröffnet wird, kommt schon demnächst zur Verpachtung. Das Karlsbader Theater ist dekanntlich eines der einträglichsten Badetheater in Oesterreich und Deutschland.

Dur und Moll.

— Musikalische Visitenkarten. Haydn wallte eines Tages den Abbe Vagler besuchen, traf ihn aber nicht zu Hause. Um ihm seine Absicht kund zu thun, heftete er an Vaglers Thüre statt der Visitenkarte ein Blättchen Papier, auf das er rasch ein musikalisches Thema üder falgende Worte geschrieben hatte:

„Die Kraft verläßt mich, die Hand wird schwer
Und meine Leyer tänt nicht mehr."

Tags darauf wallte Vagter den Besuch erwiedern und da er Haydn ebenfalls nicht daheim fand, gab er eine ähnliche Visitenkarte ab, deren musikalischem Thema nachstehende Antwart unterlegt war:

„Weiß nicht, wie Du vam Alter sprichst,
Was Du geschaffen, altet nicht,
Unsterdlich ist Dein Name!"

— In einer Wiener Kaffeehaus-Gesellschaft, die varwiegend aus Künstlern und Litteraten besteht, sprach man van der Eigentümlichkeit gewisser Schriftsteller und Kompanisten. „Es ist merkwürdig," sagte einer der Anwesenden, „Johann Strauß schreibt alle seine Noten zuerst mit Bleistift." — „Ja, und der Librettist ** schreidt gewohnheitsgemäß nur mit Kapier-Tinte!" rief ein Anderer.

— Glucks „Iphigenie" fiel infolge einer Theaterkabale dei ihrer ersten Aufführung in Paris durch. „O mein Gott!" rief verzweiflungsvoll der Komponist, „Iphigenie ist gefallen!" — „Allerdings, beruhigte ihn ein Freund, „aber vom Himmel."

— Die Küsse der Patti! Unter diesem verlockenden Titel bringt der „Pungolo" in Neapel die folgende pikante Londoner Mitteilung: „Im vergangenen Jahre war Adelina Patti, welche bekanntlich ziemlich hahe Anforderungen an ihre Gesanges-Partner stellt, van der Leistung des Herrn Marconi in der „Traviata" so entzückt und begeistert, daß sie ihm hinter den Koulissen um den Hals fiel und einen Kuß gab. In diesem Jahre war es der Tenorist Giannini (auch in Berlin bekannt), der ihr diese Begeisterung entlockte, nur mit dem Unterschiede, daß sie ihrem Entzücken auf offener Szene und vor den Augen des Publikums Luft machte. Das Publikum jubelte und aerlangte laut und stürmisch nach einem Da capo, sowahl des Duetts als auch des Kusses. — „Und Nicolini?" setzt das Blatt etwas boshaft hinzu.

— Die Eitelkeit bildete bei Alex. Dumas förmlich einen Teil seines Talentes, und ein geistvoller Franzose hatte ganz recht, als er ihn mit einem Luftballon verglich, der sich nur erheben kann, wenn er sich aufbläht. Im Uebrigen hatte sogar seine Eitelkeit etwas Liebenswürdiges, Kindliches an sich. Als ihn ein junger Autor, der ihm seinen Roman zugeschickt, einmal bei einer Begegnung fragte: „Nun teurer Meister, haben Sie mein Werk gelesen?„ antwortete Dumas: „Gewiß! und es hat mich sogar amüsiert, als ob es van mir wäre."

— Valtaire charakterisierte einmal Jemand treffend mit den Worten: Das ist ein Mann, der alle Seitenpfade des menschlichen Herzens kennt, die Hauptstraße aber nicht.

— Viel schwerer. Vater: „Also Sie können meine Tochter im Klavierspielen unterrichten, spielen kann sie schon, Sie brauchen ihr also nur Uebungsstunden zu geben, für die Stunde Unterricht bekammen Sie eine Mark." — Lehrer: „Ganz wohl, aber was dekomme ich fürs — Zuhören."

Neue Musikalien

(Nova III 1885)

im Verlage von

Fr. Kistner in Leipzig.

Bach, J. S., „Schlummert ein, ihr matten Augen", Arie aus der Cantate „Ich habe genug". Mit ausgeführter Begleitung arrangiert von Julius Schaeffer. Ausgabe für Sopran od. Tenor Mk. 1. Ausgabe für Alt oder Bariton „ 1.

Draeseke, F., Op. 27. Quartett (*C moll*) für 2 Violinen, Viola u. Violoncell. Partitur netto Mk. 4,50. Stimmen netto Mk. 7,50.

— **Gudrun.** Grosse Oper in 3 Akten. Partitur netto Mk. 150,—. Textbuch netto Mk. —,50. Klavierauszug vom Komponisten netto Mk. 12,—.
Daraus einzeln:
Ouverture für Orchester. Partitur netto Mk. 6,—.
Ouverture für Pianoforte zu 2 Händen von S. Jadassohn. Mk. 2,—.
Ouverture für Pianoforte zu 4 Händen vom Komponisten. Mk. 3,—.

Gade, Niels W., Andante und Scherzo aus der Symphonie Nr. 4, *B dur*, Op. 20. Für Flöte mit Begleitung des Pianoforte arr. v. W. Barge. Mk. 2,50.

Heller, St., Op. 158. Mazurka (*H dur*) für Pianoforte. Mk. 1,50.

Krug, A., Op. 30. Altrömisches Frühlingslied aus Horaz, Oden IV, 7) für Männerchor mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte.
Partitur netto Mk. 6,—. Orchesterstimmen netto Mk. 10,50. Singstimmen: Tenor I, II, Bass I, II je 40 Pfg. Klavierauszug Mk. 3,—.

Norman, L., Op. 5. Fantasiestücke für Pianoforte. (Neue Ausgabe.) Mk. 2,—.

Noskowski, S., Op. 17. Eine Gebirgs-Fantasie (Fantazja góralska) über 2 Volksmelodien aus Zokapane im Tatra-Gebirge für Pianoforte zu 4 Händen. Mk. 3,50.

Raccolta di 25 Lieder (Romanze ed Ariette) di pregiati compositori tedeschi moderni per Canto con accompagnamento di Pianoforte. (Versione italiana di V. Dr. Avoni.) netto Mk. 3,—.

Rheinberger, J., Im Schlosspark. Romanze (ged. v. *E. v. Hoffmann*) für 1 Singstimme mit Begleitung der Harfe. Mk. 2,—.

Ritter, H., Uebertragungen für Viola alta (Altgeige mit Begleit. des Pianof.
Nr. 8. Suite (Sarabande, Gavotte, Andante, Allegro) von J. S. Bach. Mk. 2,50.
Nr. 4. Nocturne von F. Chopin, Op. 9 Nr. 2. Mk. 1,—.
Nr. 5. Lied ohne Worte von F. Mendelssohn-Bartholdy, Op. 53 Nr. 2. Mk 1,—.
Nr. 6. Russische Melodie (Kosakentanz). Mk. —,75.
Nr. 10. Adagio cantabile a. d. Sonate pathétique v. L. v. Beethoven, Op. 13. Mk. 1,—.
Nr. 11. Romanze v. Ch. Davidoff, Op. 23. Mk. 1,—.
Nr. 12. Cavatine von J. Raff, Op. 85 Nr. 3. Mk. 1.—.
Nr. 13. Wiegenlied v. Fr. Schubert, Op. 98 Nr. 2. Mk. —,75.
Nr. 14. Impromptu v. Fr. Schubert, Op. 90 Nr. 3. Mk. 2,—.
Nr. 15. Serenade aus dem Quartett Nr. 74 v. J. Haydn Mk. 1,—.
Nr. 16. Notturno aus der Musik zum „Sommernachtstraum" von F. Mendelssohn-Bartholdy Mk. 1,50.
Nr. 17. Walzer von F. Chopin, Op. 34 Nr. 2. Mk. 1,—.

Rossi, M., Op. 5. 3 Lieder für gemischten Chor im Volkston. Part. u. St. Mk. 2,—. Nr. 1. Gruss. (Im Volkston.) Nr. 2. Abendruhe. (Im Volkston.) Nr. 3. Waldlust von *Marsano*.

Schäffer, Jul., Op. 16. 3 Lieder für 1 Singstimme mit Begl. d. Pianof. Cpl. M. 1,50.
Einzeln:
Nr. 1. Wohl über Nacht. (*Aug. Sturm*) Mk. —,75.
Nr. 2. An den Mond. (*Fr. Rückert*). Mk. —,50.
Nr. 3. Am Meere (*Em. Geibel*). Mk. —,75.

Strong, T., Op. 26. Wie ein fahrender Hornist sich ein Land erblies. (Dichtung von *Moritz Graf von Strachwitz*.) Für Soli und Männerchor mit Begleitung des Orchesters oder des Pianoforte.
Partitur netto Mk. 6,—. Orchesterstimmen netto Mk. 9,—. Chorstimmen: Tenor I, II, Bass I, II je 30 Pfg. Klavierauszug Mk. 2,—.

Zöllner, H., Op. 21 Nr. 3. Die verschwiegene Nachtigall (*Walter von der Vogelweide*). Für Soloquartett und gemischten Chor Part. u. St. Mk. 1,50.

Königl. Conservatorium für Musik in Dresden.

Directorium: Hofrat **F. Pudor**, Director. **Akademischer Rat: Th. Kirchner**, (Lehrer für Ensemble- und Partiturspiel), Königl. Konzertmeister Prof. **Rappoldi**, (Lehrer für Violine); Königl. Kammermusikus **R. Hiebendahl**, (Lehrer für Oboe); Hofkapellmeister **A. Hagen**, (Lehrer für Orchester und Direction); **F. Draeseke**, (Lehrer für Komposition). **Lehrer:** Musikdirector **A. Blassmann**, Prof. **E. Kranz**, Pianist **B. Roth**, Pianist **G. Schmole**, (Klavier); Hoforganist **G. Merkel**, (Orgel); Konzertsänger **E. Hildach**, Hofopernsänger Prof. **G. Scharfe**, (Gesang); Königl. Kammervirtuos **F. Grützmacher**, (Violoncell); Hofopernsänger **W. Eichberger**, (Oper); Hofschauspieler Oberregisseur **A. Marcks**, (Schauspiel) etc. — Beginn des Studienjahres am 1. September. **Klavier-, Orgel-, Streich- und Blasinstrument-, Sologesang-, Opern-, Kompositions-, Seminar**, (für Klavier- und Gesanglehrer), **Schauspiel-Schule.** — Prospect nebst Verzeichnis der Unterrichtsgegenstände und der Lehrer auch Jahresbericht kostenfrei durch das Sekretariat des Konservatoriums. (Inv.)

Soeben erschien:

III. Auflage.

Hugo Jüngst

Frühling u. Nachtigall, hohe Ausg. M. 1,—
Dasselbe tiefe „ „ 1,—
— op. 14. Zwei Lieder
Nr. 1. **Selige Ruh'**
Nr. 2. **Fröhl Wandern** hohe Ausg. M. 1,50
Dieselben tiefe „ „ 1,50
Separatausgabe:
Nr. 1. **Selige Ruh'** für Tenor-Bariton
— **Wär ich einmal der liebe Gott** für tiefen Bariton 80 Pfg.

Obige **reizende** mit **grossem Erfolge** in Konzerten gesungene Lieder, von der Kritik **ausserordentlich günstig** besprochen, sind **für Sänger von Fach**, wie für **Dilettanten** gewiss eine **schöne** und **warm zu empfehlende Repertoire-Nummer.**

Verlag von
Theobald Dietrich in Dresden.

Verlag v. **Siegel & Schimmel, Berlin C.**

Drei neue Lieder

von **Franz Räther.**

1. Ade, du blauer Ostseestrand op. 73. Pr. 70 Pfg.
2. Im Frühlingssonnenschein op. 56 Pr. 60 Pfg.
3. Seliges Glück op. 63 Pr. 70 Pfg.

Echt volkstümlich, sehr melodiös, gut singbar und deshalb sehr dankbar.

Originelles Musikstück.

Stralsunder Fanfaren

Hohnblasen auf Wallensteins Abzug von Stralsund am 24. Juli 1628.

Drei lustige Trompeterstücke für Klavier übertragen von R. Fischer.

Neue Ausgabe. Preis Mk. 1,—.

Obige ihrer historischen Bedeutung wegen interessanten Marschlieder, welche zum Andenken an den am 24. Juli 1628 erfolgten Abzug Wallensteins von Stralsund seit Jahrhunderten noch heute an genanntem Tage vom Thurme der St. Nicolaikirche geblasen werden, wurden in der „Gartenlaube" 1881 Nr. 41 besprochen und den Musikfreunden warm empfohlen.
— Bei Einsendung in Briefmarken franco Zusendung. (RM)

W. Bergholz, Musikhdlg., **Stralsund.**

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- u. Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste und Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland: 4/12

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Concert-Pianinos. Zeugnisse und illustr. Kataloge franko.

Mit grossem Erfolge in Concerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 7/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Sofort suche ein Fräulein,

nicht unter 20 Jahren (ungeprüfte Erzieherin) zur **Aufsicht und Erziehung meiner beiden Töchter** im Alter von 5 und 7 Jahren, musikalisches Talent erwünscht, dagegen Fertigkeit im Schneidern Bedingung. Gehalt 180 Mark. Reisekosten vergütet. Offerten unter **B 102** an die Expedition der Neuen Musik-Zeitung, Köln.

Verlag von **A. H. Payne, Leipzig-Reudnitz.**

Jackson's Finger- u. Handgelenk-Gymnastik.

Zur Ausbildung und Stärkung der Muskeln **für musikalische** sowie für technische und medicinische Zwecke.

Mit 37 Abbildungen.

Preis 1 Mk. 50 Pfg.

Wer diese wirklich zweckmässige Finger-Gymnastik **nur einige Zeit** unverdrossen treibt, wird die unerlässlichen Finger-Uebungen auf dem Instrument selbst mit überraschender Leichtigkeit bewältigen lernen und etwa **in Wochen** sich Fertigkeiten aneignen, wozu ein Anderer, der sich nicht durch solche Gymnastik vorbereitet, **Jahre** braucht.

Urteile der Presse über dieses so nützliche Buch sowie Empfehlungen der hervorragendsten Musikautoritäten sind beigefügt. —

Zu beziehen durch alle Buch- und Musikalienhandlungen, sowie von der Verlagsbuchhandlung direct gegen vorherige Einsendung des Betrages.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik

C. G. Schuster jun.

Markneukirchen i/S.

Gegründet 1824. 0/18

Illustr. Kataloge franko.

Soeben erschien in meinem Verlage und ist durch alle Buch- und Musikhandlungen zu beziehen:

Becker, Julius op. 48. **Winzerleben.** Eine Rhapsodie in sieben Gesängen mit verbind. Texte, für gemischten Chor u. Solost. m. Begl. des Orchesters (od. Pfte.) revid. v. **H. G. John**

Partitur	netto M. 40,—
Orchesterstimmen	„ „ 50,—
Klavier-Auszug m. Text	„ „ 4,50
Singstimmen	ordin. „ 3,60
Textbuch	netto „ —,30

NB. Orchester-Partitur und -Stimmen werden auch **leihweise** gegen entsprechende Gebühren durch die **Verlagshandlung** abgegeben.

Leipzig, Dresden, Chemnitz.

C. A. Klemm.

Ernst Hungar (Bass-Bariton)
Fr. Martha Hungar (Sopran)
Konzertsänger,
KÖLN am Rhein.

Die

Prenzel'schen Patent-Wirbel

für Streichinstrumente

besitzen alle nur erdenklichen Vorteile und haben das wohlverdiente Interesse aller Fachleute gefunden. 6/6

Fabr. Ludw. Grandke, Hirschberg i/Schl.

Kaufe sich jeder Sänger den soeben in unserem Verlag erschienenen:

Sänger-Kompass von **Eduard Nössler.**

Einiges aus dem Inhalt: Kurzgefasste, praktische Gesangschule für Männer-Gesang-Vereine, Treffübungen, Regeln in der Singstunde, Gesundheitsregeln für Sänger, Komponistentafel (Wegweiser bei Zusammenstellung von Konzert-Programmen), Texte zu den meist gesungenen Männerchören, ferner eine **reichhaltige** und gediegene

Sammlung von Männerchören,

meist eigens für den Sänger-Kompass komponierte **Originallieder hervorragender Meister.** — Dieses notwendige Handbuch für jeden echten und rechten Sänger kostet elegant gebunden nur Mk. 1,50.
25 Exempl. kosten Mk. 32,50
50 „ „ „ 60,—

Die Herren Dirigenten und Gesangvereins-Vorstände bitten wir, sich von der Vorzüglichkeit des Sänger-Kompass gefl. zu überzeugen u. ihre **Vereinsmitglieder zur Anschaffung desselben zu veranlassen.**

Prospect gratis und franko

Verlag von Rühle & Milkuhn, Leipzig-Reudnitz.

---

500 Enorme Preisherabsetzung! **Bände gute Romane**

besserer Autoren u. A. von **Ring, Wachenhusen, Scherr, Flygare Carlén, Höfer, Raabe, Mühlbach, Schlägel, Garbowsky** etc. in **neuen** eleg. brosch. Exemplaren liefert statt des Ladenpreises von über **1500 Mk.** zusammen

für nur 95 Mark!

desgl. 100 Bde. für 20 Mk. 25. Bde. für 6 Mk. unter Garantie für neu und fehlerfrei.

Selmar Hahnes Buchhandlung

Berlin S., Prinzenstr. 54. (H
Versandt geg. Einsendung od. Nachnahme. Lagerkataloge gratis u. franko. 1/3

---

60 Oxhoft Medoc

rot. alt. mild. Sanitätswein v. Lissa, **ärztl. sehr empfohl.** à 180 Mark (Flasche 60 Pfg.) offeriert ausnahmsweise G. W. H. postl., Heidelberg. (RM) 2/2

Eine sehr schöne italienische

Violine

mit grossem und edlem Tone, ist um Mk. 300,— zu verkaufen. Wo? sagt auf franco Anfragen die Redaction d. Bl.

Eine gute Violine, sowie **zwei Bratschen**, darunter ein **Prachtwerk** billigst zu verkaufen. Näheres bei Josef Decker in Köln, Hohenstaufenring Nr. 30.

Eine gebrauchte, gut erhaltene **stumme Klaviatur** ist preiswert zu verkaufen. Gefl. Offerten erbitte
1/2 **P. JENKE, Rothenburg o/T.**

Eine Dame

welche sich in Gesang und Klavierspiel noch fortbilden, oder sich zur Lehrerin oder Künstlerin ausbilden will, findet wieder zum 1. October neben den erforderlichen Unterricht in meiner Familie freundliche Aufnahme und sorgsamste Gesundheitspflege. Bedingungen mässig.
1/2 **Prof. H. Mund in Hannover.**

Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Zum Sedanfeste!

Patriotische

Männerchöre.

Gottfried Hermann, op. 12. **Grosse Kaiser-Wilhelm-Hymne** für drei Solostimmen (Tenor, Bariton u. Bass) Männer-Chor und Orchester. Klavier-Auszug 5 Mk. Partitur und Orchester-Stimmen sind in Abschrift zu haben.

Ferd. Möhring, op. 100. **Königin Louise** „Darnieder lag das Vaterland", Partitur und Stimmen Mk. 1,50.

Rob. Musiol, **Zwei Festgesänge.** (Nr. 1. „Wilhelm und Augusta Heil", Nr. 2. Kaiserhymne). Partitur und Stimmen Mk. 1,50.
Dasselbe für gemischten Chor Part. und Stimmen Mk. 1,50.

Aug. Reiser, op. 49. **Deutsches Bundes-Lied.** „Was dringt durch Deutschland" Part. und Stimmen Mk. 1,50.
— op. 81. **Barbarossa** „Tief im Schoosse des Kyffhäuser" für 2 Männerchöre Soli und Orchester Partitur Mk. 2,50. Klav.-Auszug Mk. 1,—. Chorstimmen Mk. 1,—.

F. W. Sering, Drei patriot. Männer-Chöre. **Sr. Majestät dem Kaiser Wilhelm I. gewidmet.**
Nr. 1. Domine, salvum fac regem (Doppel-Chor) Partitur und Stimmen Mk. 1.50.
Nr. 2. Gebet für den Kaiser: „Segne Gott mit deiner Hand" Part. u. Stimmen Mk. 1,—.
Nr. 3. Festtafellied für des Kaiser's Geburtstag: „Dem Kaiser gilt das erste Wort". Part. und Stimmen Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Meinem Ideal zum 22. Juli meinen **herzl. Glückwunsch!**

1. Beilage zu № 15 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf. — Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. August 1885.

DER KLUGE PETER.

Gedicht von A. Sturm.

Franz Abt, Op. 615. № 4.

Ziemlich lebhaft.

Gesang.

Piano.

p *poco rit.* *munter und leicht* *a tempo*

1. Der Pe-ter sass im Son-nenschein auf
2. Nein! dacht' ich, nein, nun ist's ge-nug! Ich

rit. *a tempo* *rit.* *più rit.* *a tempo*

ei-nem Stein und freu-te sich und lach-te, und lach-te, und lach-te!
ging und frug, wa-rum er denn so lach-te, so lach-te, so lach-te!

rit.

Was freut sich Pe-ter nur so sehr? Die Fra-ge schien mir wahr-lich schwer, doch
Er sprach: „Die Welt ist wun-der-schön und ich darf drin spa-zie-ren gehn!“ Er

a tempo *stringendo*

er sass da und lach-te, und lach-te, und lach-te!
sprach's zu mir und lach-te, und lach-te, und lach-te!

f rit. *a tempo*

3. „Ei, Pe - ter, Du hast wahr - lich Recht! Das ist nicht schlecht, das ist nicht schlecht!" „Nicht

rit. *f*

frei *ten.* *langsamer* *rit.* *p*

wahr," sprach er und lach - te! „Die Weis - heit ler - net Ihr erst jetzt?" Da

frei *langsamer* *rit.*

rit. *a tempo* *lebhaft*

hab' ich mich zu ihm ge - setzt und freu - te mich und lach - te, und lach - te, und

p rit. *a tempo* *fp lebhaft*

mf lachend

lach - te! Ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha, ha!

mf

ERINNERUNG AN TEMESVAR.

Allegro, ma non troppo.

Leopold Rietz.

Piano.

p *cresc.* *f* *p* *cresc.* *f* *sf* *rilen.* *espr.* *sf* *p* *f* *sf*

p cresc. f

p cresc.

f

Fine.

TRIO.

p

f

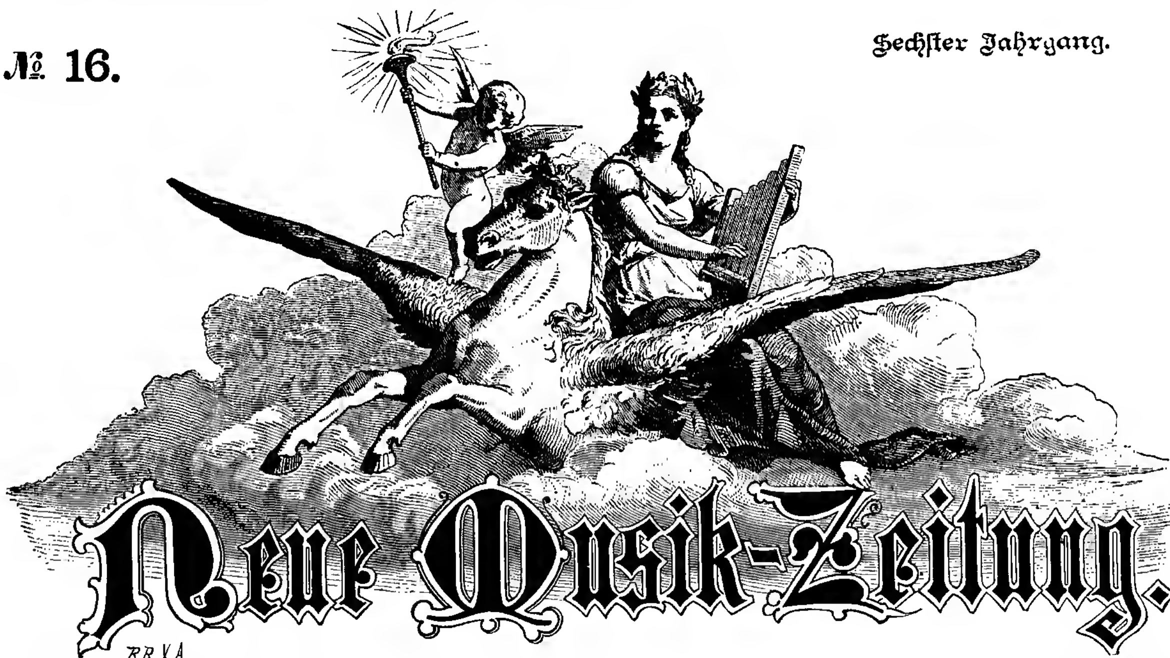
f

riten. p f

D. C.

№ 16.

Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. August 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

— Auflage 46,000. —

Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Ein musikalischer Charakterkopf.

Ein Gedenkblatt
zum 100 jährigen Geburtstage Friedrich Wieck's
am 18. August 1885.

Von

Dr. Adolph Kohut.

Es ist kein großer Tondichter und Virtuose, kein ausübender Heros der Kunst, welcher die Zeitgenossen durch den Glanz seines Namens geblendet oder gar eine ganze Welt mit seinem Ruhme erfüllt hat, auf den ich die Aufmerksamkeit des Lesers hinlenken möchte. Am 18. August d. J. wird zu Loschwitz, dem reizenden Dorfe neben Dresden, wo Schiller und Goethe so herrliche Tage verlebten, aus Anlaß des 100jährigen Geburtstages Friedrich Wiecks von Seiten seiner zahlreichen Verehrer eine pietätsvolle Feier begangen werden, die trotz alledem ollen musikatischen Kreisen in Deutschland in hohem Grade sympatisch sein wird. Friedrich Wieck ist ein Musikpädagoge, der in der Geschichte der Kunst bis zu dieser Stunde unersetzt geblieben. Als Klavier- und Gesangmeister hot er doch immerhin sich einen unvergeßlichen Namen errungen und von der Sonne der Unsterblichkeit, die mehreren seiner Schüler und Schülerinnen leuchtete, ist auch ein Strahl auf den ausgezeichneten Maestro gefallen. Ueberdies haben seine beiden Töchter, Klara Schumann und Marie Wieck, den Ruhm ihres Voters in die Welt hinausgetragen und beredtes Zeugnis dafür abgelegt, daß bei aller Begabung in der Kunst Fleiß und gute Schule dos Meiste zur Entfaltung des Genies beitrogen. Auf Grund meiner persönlichen Bekanntschaft mit dem Verblichenen und des von der Gattin desselben mir freundlichst überlassenen Materials mag hier eine Skizze des vielbewegten Lebens und Wirkens des hervorragenden Mannes folgen.

Friedrich Wieck wurde am 18. August 1785 in Pretzsch bei Torgau geboren. Schon frühzeitig zeigte er musikalische Neigungen, denen aber, weil seine Eltern sehr arm waren, ein energischer Hemmschuh angelegt wurde. Auf den Wunsch seiner Mutter, die eine Pastorstochter war, sollte er Theologie studieren. In seinem 15. Jahre kam er auf das Gymnasium in Torgau, wo er 4½ Jahre verblieb. Es waren diese Jahre gar traurige in seinem Lebensbuche. „Ich aber blieb arm", so erzählte er mir selbst, „speiste stets kalt und lugte verlangend nach den Salzwagen aus, mit denen die gute Mutter mir Brod und Butter aus Pretzsch übersandte. Sonntag war Feiertag für mich, denn da hatten meine Wirtsleute, der Advokat Schmidt und später der Kaufmann Palm, mir abwechselnd eine warme Suppe gestiftet." Die Freitische gestatteten ihm die Mitbenützung derjenigen Instrumente, die in den verschiedenen Familien heimisch waren und so hatte der junge Gymnasiast sich in aller Stille unter dilletantischer Anleitung mit der Harfe, Violine, dem Waldhorn und Klavier intimer bekannt gemacht. Wie glücklich war der vor Musikbegeisterung glühende Jüngling, als endlich in das wohlhabende Haus eines Oberförsters von Löwen zum Klavierunterricht für Gattin und Kinder der damals berühmte Klaviermeister Milchmeyer aus München — derselbe ist Verfasser eines Buches: „Die wahre Art das Klavier zu spielen" — berufen wurde und dieser sich bereit fand, Friedrich Wieck sechs Stunden unentgeldlich zu geben! Hiermit hat er die Anregung zur Musik erhalten und zu seinem späteren künstlerischen Leben den Grund gelegt.

Im Jahre 1804 bezog er die Universität Wittenberg, um Gottesgelohrtheit zu studieren; gute Stipendien holfen ihm über die Universitätszeit hinweg. 1809 hielt er in der Hof- und Sofienkirche in Dresden seine erste und einzige Predigt. Die endgiltige Anstellung ließ nämlich lange auf sich warten und der unbemittelte Kandidat war gezwungen, eine Hauslehrerstelle bei Herrn von Seckendorf auf Zingst in der Nähe von Querfurt anzunehmen. Wie wenig ihm auch der Frohndienst der Schulmeisterei zusagte, so erhielt doch seine Vorliebe für Musik neue Nahrung durch den im selben Hause engagierten Musiklehrer Bargiel — eigentümlicherweise wurde dieser selbe Bargiel der spätere Gemahl von Wieck's erster Frau, der Mutter Clara Schumanns —; später nahm er eine Stellung an bei der Baronin von Lewezow, der nachmaligen Großmutter des Fräulein von Rauch, der morganatischen Gemahlin des Prinzen Albrecht von Preußen. Ein Augenübel zwang ihn, seinen Posten aufzugeben und trieb zugleich sein Lebensschiff in eine andere Richtung. Er suchte und fand in Leipzig Heilung für seine Augen, aber er fand auch einen Kunstmäcen in der Person des Polizeipräsidenten Streubel, der ihm auf sein ehrliches armes theologisches Gesicht hin — 6000 Thaler vorstreckte. Mit diesem Gelde errichtete er eine Pianofortefabrik, verband mit derselben ein musikalisches Leihinstitut und studierte vor allem mit größtem Eifer Klavier nach dem Logier'schen System, welches er jedoch später mit einer eigenen, ebenso scharfsinnigen wie rationellen Methode vertauschte. In der Musik fand er jetzt seinen eigentlichen Beruf. Bald hernach verheiratete er sich mit seiner ersten Schülerin, der Tochter des Kantors Tromlitz, — eine Ehe, die aber nicht aus Neigung geschlossen wurde und die schon nach 6 Jahren gelöst werden mußte. Aber die kleine Kinderschar — zwei Knaben und ein Mädchen, Klara, die nachmalige Gattin Robert Schumanns — bedurfte einer liebevollen, mütterlichen Pflege und diese gab ihr Wieck durch seine zweite Verbindung mit Clementine Fechner voll und ganz. Sie war ein echtes Leipziger Kind, aus einer alten Künstler- und Gelehrtenfamilie, die Schwester des berühmten Malers Fechner in Paris und Theodor Fechners — bis vor Kurzem Professor an der Universität zu Leipzig und Verfasser der Werke: „Ueber das Seelenleben der Pflanzen", „Zend-Avesta" —; dieser Ehe entsprossen gleichfalls drei Kinder: ein Sohn, der im zarten Alter starb, und zwei Töchter Maria und Cäcilie, von denen die erstere als Klaviervirtuosin gleich ihrer Schwester Klara Schumann sich einen großen Ruf erworben hat. Nun begann für Friedrich Wieck zugleich mit einem glücklichen Familienleben und einem sich immer mehr erweiternden Wirkungskreise die Epoche, die seiner veredelten Richtung die höchste Ausbildung verlieh. In seiner Individualität vereinigte sich schlicht bürgerliche, deutsche Natur mit regstem Kunstsinn, feinstem Schönheitsgefühl und ganz eminente Begabung für die technischen Seiten der Kunst, verbunden mit poesievollster Auffassung. Schon als Hauslehrer versuchte er sich im Komponieren, besonders in Tänzen und Liedern. Karl Maria von Weber munterte ihn auf und in einem Brief vom 13. August 1815 schreibt ihm der berühmte Komponist u. A.: „. . . Ihre Melodien sind zart und innig gedacht und fassen meist glücklich den Dichter auf. Sie streben aus der gewöhnlichen Liederform zu weichen und alles Streben nach Gutem und Schönen ist rühmlich". Jedoch nicht sein Talent für Komposition, sondern dasjenige für Pädagogik sollte ihm einen klangvollen Namen machen, der noch heute in frischer Erinnerung fortlebt. In seinem 1853 in Leipzig erschienenen Buche: „Klavier und Gesang" und in den Vorreden seiner beiden Etüden hat er sich über seine Lehren des ausgezeich-

neten Klavierspiels trefflich ausgesprochen. Sein Augenmerk war stets auf das Einfache und Natürliche gerichtet. Schon seine kleinen melodienreichen Uebungen, sagt A. von Meichsner, sind dazu geeignet, das Gefühl gleichzeitig zu wecken und Einbildungskraft, Urteil und Geschmack zu bilden. Er ließ stets nur kurze Zeit hintereinander üben, nie bis zur Ermüdung; denn was erreicht man, meinte er, durch 6stündige tägliche Fingerübung? Allerdings vielleicht eine glänzende, technische Fingerfertigkeit, die oft erregt und in Staunen versetzt, aber die Gesundheit in den meisten Fällen untergräbt. Wiecks Methode suchte gerade ihren Stolz darin, mit feinster Technik und Fingerfertigkeit die großartigen Kompositionen unserer klassischen Meister zu Gehör zu bringen, ohne daß sie bis zur Erschöpfung geübt würden. Ausdruck, schönen Anschlag und Ton behielt er selbstverständlich am meisten im Auge, und wer je das Glück hatte, von ihm Unterricht zu genießen, wird seine Lebendigkeit, Frische des Geistes und die überraschenden neuen Wirkungen im Lehren nie vergessen. Er selbst spielte nicht als Virtuos, wohl aber wie Einer, der Gefühl in jeder Eigenschaft hatte. „Ein kleines Stück schön zu spielen ist mehr wert, als ein großes Stück schlecht", sagte er stets und wählte daher nie Tanstücke über die Kräfte des Lernenden.

Der Ruf des ausgezeichneten Klavierpädagogen erfüllte bald die Welt und Schüler und Schülerinnen aus aller Herren Länder strömten ihm in hellen Housen zu. Bald wurde sein Haus: „Hohe Lilie" — jetzt Neumarkt 14 — der Sammelpunkt aller geistigen Größen von Nah und Fern. Zunächst umgaben ihn Robert Schumann, Mendelssohn-Bartholdy, Moscheles, Garcia, die Schröder-Devrient, die Pianistin Camilla Pleyl u. s. w. Auch Hans von Bülow ist sein Schüler, und wie dieser geniale Virtuose über seinen Lehrer urteilt, kann man aus einem Schreiben ersehen, welches er im Jahre 1863 an ihn richtete. Dort heißt es u. A.: „. . . Nie hat mein Sinn vergessen, nie mein Wort verleugnet, — und die Zukunft wird hierin die Vergangenheit wiederspiegeln —, was ich Ihnen, hochverehrter Meister, zu verdanken habe. Sie waren es, der zuerst und festen Grund legend, mein Ohr hören lehrte, meiner Hand gesetzmäßige Regeln, logische Ordnung einprägte, mein Talent aus der Dämmerung des Unbewußten zum hellen Lichte des Bewußtseins emporführte. Derjenige, der das unscheinbare Sandkorn mit so unvergeßlich gewissenhafter Sorgfalt und Liebe gehegt und gepflegt, darf an der entwickelten Frucht das Autorrecht einer wesentlichen Miturheberschaft sich vindicieren." Das glänzendste Zeugnis seines klavierpädagogischen Genies gibt aber seine Tochter Klara Schumann, die schon in ihrem neunten Lebensjahre durch ihr bewunderungswürdiges Klavierspiel Aufsehen erregte. Er unternahm mit seiner Tochter Kunstreisen durch fast ganz Deutschland und durch das hinreißende dramatische und poetische Klavierspiel der Schülerin ging überall ein neues und ungeahntes Klavierleben auf. Im Oktober 1831 spielte Klara Wieck unter Leitung ihres Vaters vor Goethe. Wie hingerissen der Altmeister deutscher Dichtung van Voter und Tochter war, erzählte mir Fr. Wieck gar aft und die Erinnerung an jene Stunden in Weimar var dem Olympier gehörten zu den schänsten seines Lebens. Goethe verehrte Klara sein Brustbild-Medaillan mit der Widmung: „Der geistreichen Klara Wieck. Gaethe." und schrieb in ihr Stammbuch: „Zum freundlichen Erinnern des 9. Oktober 1831. W. Gaethe." Dem Vater aber schrieb er in's Album: „Für die meisterlich musikalische Unterhaltung verpflichtet J. W. Gaethe." Auch Beethoven kennen zu lernen, war Wieck vergönnt. Einer seiner genialen Einfälle verschaffte ihm Zutritt zu demselben. Er schreibt darüber in einem höchst charakteristischen Briefe u. A.: „Das Gespräch drehte sich unter raten Weintrauben um Leipziger Musikzustände — seine Haushälterin — seine vielen Logis, wa keines recht für ihn paßte —, seine Spaziergänge — verschiedene dumme Menschen in Wien — Aristokratie — Demokratie — Revalution — Napaleon — Catalani — Malibran — um die genialen Sänger Lablache, Rubini und Andere — um meine Ansichten über Klavierspiel — Alles unter fortwährendem schnellstem Schreiben von meiner Seite, denn Beethoven fragte viel und heftig und unter stetem Absetzen. Er begriff Alles schan, wenn ich mit der Antwort erst zum Teil fertig war. Nach drei Stunden höchster Spannung, mit pachendem Herzen, nach angestrengtem, schnellstem Schreiben und höchstem Bemühen, kurze und treffende Antworten zu geben, die er immer durch neue Fragen unterbrach — schlich ich ganz erschäpft und aufgelöst von Unerhärtem van dannen." Wahrhaft originell war es, wenn Vater und Tochter in einem Kanzerte spielten. Hinter dem Stuhle des zarten, schönen Mädchens, Naten umwendend, stand der knachige, aber bewegliche Mann mit der langen Nase und den festen Zügen. Er gehörte zu den Persönlichkeiten, in deren Erscheinung die ganze Eigenart ihres Wesens sich mit elementarer Plastik ausdrückte. In seinem ganzen Gebahren vibrierte eine markige, ungezügelte Natur.

Fr. Wieck war der erste und begeistertste Interpret der Musik Chopins und Radert Schumanns. Unbekümmert um die Anfechtungen der Zapfkritik brachte er die herrlichen Schöpfungen der „unreifen Romantiker" zu Gehör und zeigte, daß er ein besseres und geläuterteres Verständnis für diese Größen der Tonkunst hatte, wie die Generalpächter des apprabirten Geschmacks jener Zeit. Sein Schwiegersohn Rabert Schumann hegte für ihn stets die größte Verehrung.

Wiecks Lieblingsplan, nach Dresden zu übersiedeln, ging 1840 in Erfüllung. Drei Jahre später trat Maria Wieck — als neunjähriges Kind — unter großer Teilnahme des Publikums zum ersten Male auf. Er war ein glühender Verehrer der damals an der Dresdener Hofaper engagierten berühmten Sängerin Wilhelmine Schröder-Devrient und auch sie ihrerseits fühlte sich von dem geistreichen Manne, der vall übersprudelnden Humors und scharfem Sarcasmus war, mächtig hingezagen. Auch verkehrte er mit dem namhaften Singemeister Johannes Mikisch, wie er denn auch überhaupt der Thearie des Gesanges graße Ausmerksamkeit zuwandte. Schan 1842 hatte Wieck in einem jungen, schönen Bauernmädchen eine bedeutende Stimmbegabung entdeckt. Er nahm die Blutarme in sein Haus und unterrichtete sie in Klavier und Gesang. Nach einigen Jahren trat die junge Novize unter dem Namen Schulz-Wieck mit Klara und Maria Wieck sowie Robert Schumann konzertierend auf. Der damalige Dresdener Intendant Herr von Lüttichau, der sich für das große Talent der Künstlerin interessierte, machte ihr ein Engagementsangebot von 800 Thalern jährlich — damals eine hohe Summe —, aber sie sallte erst an einer kleinen Bühne sich hören lassen. Sie nahm daher ein Engagement in Bremen an, wo sie den Komiker Günther kennen lernte, ihn heiratete und für immer der Bühne entsagte. Günther ist noch heute Komiker und Regisseur an der Bühne in Schwerin, derselbe, aus dessen Feder die beliebten Lustspiele: „Der Leibarzt", „Der Stiftsarzt" und „Der neue Stiftsarzt" hervorgingen. Er schrieb dieselben gemeinsam mit seiner Tochter und von dieser allein stammt der Einakter „Durch die Karten." Wie Wieck über den Kunstgesang denkt, kann man aus seinem Buche: „Didaktisches und Polemisches" (1853) entnehmen. Mit unvergleichlichem Humor, zuweilen mit beißendem Witz, legt Friedrich Wieck darin sein künstlerisches Glaubensbekenntnis in der originellsten Form nieder. Im Jahre 1882 ist auf der internationalen musikalischen Ausstellung zu Mailand dieses Buch mit der silbernen Medaille „für Kunst und Wissenschaft" preisgekrönt worden. In den letzten Jahren seines Lebens lebte er zu Sommerszeit zu Loschwitz, wo er am 9. Oktober 1873 starb. An seinem 86. Geburtstage, 2 Jahre vor seinem Tode, wurde ihm die schönste Anerkennung seines Lebens zu Teil. Eine sinnige musikalische Feier wurde im Burgbergsaale zu Loschwitz arrangiert und Otto Bank überreichte ihm die Urkunde einer „Friedrich Wieck-Stiftung", welche zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kunstnovizen bestimmt ist.

Ein gut Stück musikalischer Tradition ging mit dem Greise schlafen, denn welche musikalische Größe seiner Zeit hätte er nicht gekannt, mit welchen nicht seine Meinungen ausgetauscht! Seine zahlreichen Schüler und Schülerinnen, die als Klavierkünstler und Opern- und Kanzertsängerinnen wirkten und nach wirken — ich nenne hier nur die Damen: Katharina Larch, Marie Schmelick und Adelaide van Gattberg — waren und sind die Heralde seines Ruhmes. Das Wort, welches Henriette Santag über Fr. Wieck sprach, gilt wahl nach heute: „Als Pianoforte-Lehrer hat er einen Weltruf, aber auch als Singelehrer steht er unübertraffen da."

Reinmar der Fiedler.

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert

von Franz Siking.

(Fortsetzung).

Zweites Kapitel.

Reinmars Leid und Lied.

In lauschigem Grün, auf felsigem Gestein, das hoch über die Wirbel der Donau hinausragte, saß umspielt van den windbewegten Ranken eines Weidenbaumes, Reinmar der herrliche Fiedler. Durch seine lichtbraunen Locken, welche seidenweich über seine Schultern fielen, zogen kosend die Lüfte, und an seine Seite lehnte sich eine Jungfrau, auf welcher seine großen, glänzenden Augen mit dem vollen Ausdruck der Liebe ruhten. Und die Maid mit dem Goldhaar, das der Sanne die Strahlen entliehen, mit dem Antlitz, das den Blütenschnee und die Rase an zarten Farben beschämte, blickte zu ihm auf mit den braunen Sternen, auf welche die Paesie den Zauber der Weihe gesenkt, als schaue sie in das Antlitz eines Gattes. Er lächelte sie selig an und sie sagte mit weicher Stimme:

„Nun bist Du dach wieder mein milder, guter Reinmar. Ach, wie finster warst Du und ganz verwandelt als Du kamst. Du nahmst den Vorgang viel zu schwer. Ist Gottes Erde nicht schön und groß? Ist dieses Plätzchen nicht sa traut und einsam als es immer sein kann? Was liegt daran ab wir auf Heidenharst uns begrüßen dürfen aber nicht, wir finden uns und fanden uns auch heute."

„O meine Yalanthe, war der beschimpfte Mann — dem man mit der Peitsche drahte und die Thüre zeigte — es dennach wert, daß Du ihn suchtest? Empört wallt mir das Blut, wenn ich an Deines Bruders Warte denke! Auf zieht es mich, und nach dem Schwerte möchte ich greifen —"

„Reinmar, lieber Reinmar —"

„Ich din ja ruhig."

„Nicht so ganz. Es blieb ein Stachel in Deiner Brust zurück."

„Den zieht so lange ich lebe Niemand mehr heraus."

„Auch ich nicht?"

„Herz, Du bist meine Fee, der ich gehorche; aber auch der Zauber Deiner süßen Liebe löscht die Vergangenheit nicht von der Tafel der Erinnerung."

„Wie meinst Du das?"

„Ich sei ein willenloser Sklave, so meint der Ritter von dem Heidenhorst nicht nur allein, sondern auch mein trefflicher Gebieter; ich aber bin ein Adoling wie sie!"

„Du bist ein Adoling?"

„Knechtsinn wird geboren, und ich fühle, daß ich zur Dienstbarkeit nicht tauglich bin. Zu schlecht sei ich, die Edelfrau zu freien? Ha, schlechter wäre ich fürwahr, wenn ich vor einem Eutin und Hunold den Nacken wie die Knie beugte. Wer sind sie beide? Mein Vater hat durch Raub sich nie bereichert, er aber ward beraubt und ich mit ihm!"

„Was Du da sagst, das ist so neu als überraschend. Deine Vergangenheit war für mich ein Buch mit siebenfachen Siegeln, welche ich nicht zu lösen wagte, weil Du mir der Reinmar warst, mehr brauchtest Du für Yolanthe nicht zu sein. Jetzt aber muß ich um Deinetwillen fragen: wer waren Deine Eltern?"

„Ich konnte nur meine Mutter, die edel und liebevoll wie eine Heilige war. Ich sehe sie noch vor mir diese wundersame Frau, die so groß war in ihrem Elend und so schön in ihren Thränen. Mit zerrissenem Schleier und zerstücktem Mantel glich sie einer Königin und mußte dennoch barfuß wallen über spitziges Gestein. Als ihr einst die kleinen Füße heftig bluteten, da zeigte sie mir die Wunden auf der weißen, zarten Haut und sagte weinend: „Das schmerzt, doch tiefer drennt die Herzenswunde." Und nun erfuhr ich — es war kurz vor ihrem Ende, denn nie war sie vordem zur Mitteilung geneigt — daß ihre beiden verwitweten Schwäher um sie warben, und daß sie den jüngeren derselben, zum graßen Leidwesen des älteren, zum Gatten sich erkar. Sie fühlte sich unendlich glücklich an der Seite des Erwählten, welcher sie durch sein gräfliches Schloß und seine Besitzungen führte als seine Herzenskönigin. Die Freude des edeln Paares wuchs, als ich das Licht der Welt erblickte. Mein Vater soll mich jubelnd in die prächtige Wiege getragen haben und nichts war ihm zu kostbar für den ersehnten Sohn. Aber dieses Glück sallte nicht lange dauern; schon hatte das Schicksal aber vielmehr der Neid seine Schlingen um meine liebenden Eltern geworfen. Der Graf, mein Vater, starb auf der Jagd, scheinbar durch Unvorsichtigkeit, in Wirklichkeit aber durch den mit Varsicht überlegten Plan des einst von meiner Mutter verschmähten Schwähers. Was nun geschah, das wollte sie mir, dem damals noch so jungen Knaben, nicht erzählen. Auch verschwieg sie mir, Gatt weiß aus welchen Gründen, den Namen meines Stammes und Hauses; aber aus ihren dürftig hingestreuten Worten ging hervar: daß der Mörder ihres Gatten zum zweiten Male um ihre Hand zu werben wagte, ja daß er sie zum Ehebunde zwingen wollte. Würdevall widerstrebte sie dem Ab-

schenlichen, der ihre Burg bedrohte und Sieger in dem ungerechten Streite blieb. Des Schlasses Mauern waren gefügiger, als die unbeugsame Treue meiner Mutter. Nun wurde sie von ihrem Peiniger — der die Gewalt des Faustrechts übte — aus dem Erbteil meiner Väter, das er sich zu eigen machte, hinausgestoßen. Schutzlos, mit ihrem Kindlein auf dem Arme, stand meine Mutter in der Welt wie Haga in der Wüste, aber wie die heilige Elisabeth, als der schlimme Heinrich sie von der Wartburg bannte. Nach langen Leiden verdankte sie einer ihr befreundeten Klosterfrau in der Schweiz, zu welcher sie sich geflüchtet hatte, ein Asyl. Fünf Jahre sargte die treffliche Priarin für unseren Unterhalt; aber als die fromme Wahlthäterin starb, thaten die Nannen nichts mehr für uns. Eine Wanderung begann nun, von welcher ich Dir kein Bild entwerfen will. Bettelnd schlugen wir uns durch das Land. Es war ein grausames Leben, von welchem meine arme Mutter aber bald erlöst werden sallte: sie starb, erkrankt an Leib und Seele, als ich kaum sieben Jahre zählte, auf dem Wege zu den barmherzigen Brüdern, — welchen sie mich zur Erziehung übergeben wollte — im Alpenschnee."

„O Gatt!"

„Du weinst? O meine Yolanthe, ich danke Dir für diese Deine Thränen."

Er schlang seine Arme um ihren Hals, und sie fühlte daß sein Herz gar heftig pachte. Sie streichelte bewegt sein seidenes Haar und sagte:

„Mein armer Reinmar, was hat ein Frevler Dir gethan!"

„Bin ich nicht ein Feigling, weil ich es nicht längst vergalt? Und ist es nicht Schande für mich, daß ich einem Hunold diene? Ja hinaus sollte ich ziehen in die Welt um den Räuber meines Glückes zu suchen. Aber Du bist die allmächtige Fessel, die mich dindel; Deine Nähe, Geliebte, läßt mich das ruhm- und thatenlase Leben hier ertragen. Ertragen, sage ich? Es kostet mein Bleiben einen gewaltigen, innern Kampf."

„Einen Kampf?" wiederholte sie angstvoll. „Ist es möglich, könntest Du Dich denn jemals von mir trennen?"

„Ich könnte es, und könnte es nicht."

„Wie sall ich das verstehen?"

„Wenn mir die Seele voll ist, wie jetzt, dann teile ich die Eigenart mit meinem Meister, dem hehren Walther van der Vogelweide: nur im Liede kann ich sagen wie ich's meine."

„Dann singe", bat sie, „singe", und er sang:

„Es blüh'n viel tausend Blumen auf dieser
weiten Welt,
Du aber bist die schönste doch unterm
Himmelszelt.
Es zieh'n Millianen Sterne durch blaue
Walkenpracht;
Doch strahlt mir nicht Dein Auge, herrscht
ringsum finstre Nacht.
Es singen Nachtigallen im frischen grünen
Hain,
Spricht mir nicht Deine Lippe, scheints mir
kein Lied zu sein.
Wahin ich mich auch wende, und was mein
Geist nur sinnt,
Du bleibst doch stets das Hächste, das
Herz um das er minnt.
Ob nahe, ach, ab ferne, Du weichest nicht
von mir;
Und trennten uns auch Welten, stets weilte
ich bei Dir.
Und läge ich im Grabe, und weintest Du
um mich,
Ich fühlte Deine Zähren im Tade sicherlich:
Mein Herz fing an zu schlagen und flöge
auf zu Dir!
Uns trennt nicht Tad, nicht Leben, stets
bleibest Du bei mir!"

„Reinmar", rief sie, ihn umschlingend, „ja Du hast recht, mein herrlicher Singer, uns trennt nicht Tod, nicht Leben, stets bleibe ich bei Dir!"

Drittes Kapitel.

Das verhängnisvolle Bild.

Wieder saß Yolanthe im lauschigen Grün auf felsigem Gestein, das hoch über die Wirbel der Donau hinausragte. Aber heute verklärte kein Sannenlicht den schäuen, stolzen Strom: brandend schlugen seine Wellen an die Granitmassen seiner malerischen Ufer, gepeitscht vom Sturme, der heulend durch die Lande brauste. Dunkle Wolken hingen gewitterschwer über der Flut, die Blüten der Auen neigten angstvoll ihre zarten Häupter, der Weidenbaum ächzte vam Orkane geschüttelt und dennach weilte die Jungfrau darunter und blickte westwärts in die bis zum Bergkamme aufsteigende Waldung, aus welcher Reinmar, von Stefen her, kommen sollte. Stunde auf Stunde flag dahin und der Adend senkte sich frühe auf die sturmverdunkelte Landschaft, aber der Fiedler war nirgends zu schauen. Ruhelas blickte Entins Schwester umher: es fröstelte sie an dem windkalten Strome, bebend hüllte sie sich in den weißen, wallenden Schleier und konnte sich doch nicht zur Heimkehr entschließen. Reinmar war ja nicht da, sie hatte ihn heute nach nicht gesehen und er mußte ja kammen. Er kam — aber nicht fidelnd und singend wie sonst, saudern mit glühendem Antlitz die Rechte auf das Schwert gestützt und die Linke, (an deren Arm ein weißer, friedlicher Kranz hing) krampfhaft geballt.

„Was ist Dir widerfahren?" fragte Yolanthe.

„Mehr als ein Menschenherz ertragen kann!"

„Liebster, auf Deiner Stirne perlt der Schweiß. Ach, wie glühst Du und wie heiß und hastig geht Dein Odem." Also redend zag sie ihn besargt neben sich unter den Weidenbaum und versuchte mit ihren Händen seine erhitzten Schläfen zu kühlen.

„Das hilft nichts", meinte er, „wenn das Herz brennt."

„Reinmar, wenn Dich ein Kummer drückt, laß mich ihn mit Dir tragen."

„Die Bürde ist nicht leicht, mein haldes Kind, sie lastet, o sie lastet schwer" — —

„Du weinst!?"

„Nein, ich will mich fassen. Gib mir Deine Hand und höre: Ich hatte heute Nacht die Wache var des Herren Kemenate und saß natürlich einsam in dem graßen Vorsaal. Der Wind rauschte, die Dahlen in den Thürmen krächzten und dennach war mir heimlich zu Mute, denn Du standest vor mir. Schmucklos sah ich Dich, wie ich Dich immer sehe, durch nichts geziert, als Deine edle Schönheit. Ach, kein Ringlein, keine Spange gad Dir ja bis jetzt der Bräutigam. Da fiel mir meine Armut schwer auf's Herz, und ich dachte an den Schatz, den ich als Knabe sammelte. Nicht aus Gold und Edelsteinen bestand er, aber aus den Blüten, die meiner Mutter Fuß einst streifte, als sie die letzte Wallfahrt ihres Lebens machte. Nieder kniete ich auf der Alpen Silberkrane und pflückte dart das Blümlein Edelweiß, das sie genetzt mit ihren Thränen. Jener heiligen Stunde denkend, holte ich den Blütenschatz herbei und flocht Dir diesen Kranz davon als Liedesgabe." Er überreichte ihr die Blumen und fuhr fort: „Kaum war das liebliche Geschäft vollendet, kaum lag sie var mir diese Blütenkrone, welche Du jetzt so innig an die Lippen drückst, als ich des Gebieters Stimme hörte. Er jammerte im Traume, wand sich auf dem Lager und stöhnte bang und schwer. Verwundert sah ich durch den Spalt des Varhangs — welcher an dem Eisengitter angebracht ist, das seine Kemenate van dem Varsaal trennt — und bemerkte auf diese Weise, daß er nach etwas schlug und schwer athmend im Schlafe sprach: „Was thust Du hier? Du bist ja lange tot. Dich birgt die Gruft der Väter. Hinunter grinsendes Gespenst, ich will nicht mit Dir ziehen. Ich will nicht, nein, und zwingst Du mich, so stoße ich Dir zum zweiten Male den Dolch in Deine übermütige Brust. Zurück, sage ich, zurück!" Er hatte sich dabei emporgerichtet und erwachte. Jetzt stand er auf, warf einen Mantel über, und trat dann zu dem eichenen Geläfer der Seitenwand, auf welcher das Wappen seines Hauses prangte. Er drückte auf einen goldnen Wirbel, und Wand und Wappen teilten sich und sprangen auf wie eine Thüre. Ein hahes lebensgraßes Bild erschien, wie es italische Maler zu verfertigen verstehen. Ich konnte bei dem matten Lichte und bei der ungünstigen Stellung, die ich als Lauscher einnahm, die Züge des Gemäldes, welches eine Frau vorstellte, nicht unterscheiden. Ich blickte daher auf den Grafen, der mit erhobenen Händen var der Dame stand. „Mechtildis", bat er, „wehre Deinem Gatten, er schleicht sich allzuaft in meine Träume. Bist Du nicht einzig schuld an allem was geschah? Hat Deine Schönheit meine Neigung nicht herauf beschworen? Wie, hatte ich zur Liebe gar kein Recht? Verlar ich Deine Schwester, mein Gemahl, doch schon nach zweien Monden und war einsam. Du tanntest einen Sklaven aus mir machen, denn wenn ich auch die ganze Welt verachten lernte, Dich hielt ich huch und Dir war ich treu; aber mit eisigem Hahne schlugst Du meine Hand zurück. Du wolltest nicht mein Engel sein und ließest alle Teufel in mir mächtig werden, Du riefst die ganze Hölle in mir wach. Dem Wahnsinn nahe habe ich ihn erschlagen, und haßte Dich aus übergroßer Liebe! Hinweg, hinweg, ich will Dich nicht mehr schauen. Weiche van mir, denn Du wirst lebendig; sprich nicht, ich will nichts hören, der Menschen Flüche haben keine Macht." Und mit fieberhafter Hast schloß er die Wand und lachte als das Bild verschwunden war, lachte, daß es mir durch Mark und Bein ging. Dann rief er plötzlich, wieder ganz der alte Hunold: „der Herrgott droben thut was ihm gefällt, also thue auch ich." Dann legte er sich ein zweites Mal zur Ruhe und schlief bis an den hohen Tag. Er hatte keine Träume mehr, ich aber träumte wachend und umzog die Kemenate des Gebieters: ich wollte jene Dame, die er „Mechtildis" nannte, kennen lernen. Stundenlang blieb es mir verwehrt ganz unbemerkt in das Gemach zu dringen; endlich hatte ich den rechten Augenblick erspäht. Es regte sich nichts im Varsaal und nichts in dem Gemach des Grafen, ich waar allein. Ich schlich mich zu dem eichenen Getäfer, ich drückte auf den goldenen Wirbel des Wappenschildes. Die Thüren sprangen auf und — meine Sinne drohten mir zu schwinden — es war als ob der jüngste Tag erschienen, an dem der Ewigkeit Posaune wachruft von dem Todesschlafe, denn da stand sie groß und hehr und lebenswarm, den vollen Blick auf mich gerichtet, da stand sie" — —

„Wer?"

„Meine Mutter! Ihr Heiligen des Lichtes, meine Mutter!"

Wer malt den Ton in dem er diese Worte sprach und wer den Schmerz mit dem er die Geliebte, welche bebend lauschte, umschlang. Sie waren beide so ganz erschüttert, daß sie nicht hörten, daß es in den Zweigen des nahen Waldes knisterte als schliche sich ein Raubtier durch die Tannen. „Reinmar", sagte sie nach Fassung ringend, „weine Dich ganz aus und ertränke Deine Qual in Deinen Thränen." „Nein versetzte er, „nicht milder Thau soll mir die Brust erweichen. Ich will nicht klagen, sondern eisenstark und männlich mich zur Rache rüsten. Er hat es gethan! Hunold ist der Schwäher, dem sie den Brautkuß nimmer geben konnte. Hunold ist der Tiger, der erbarmungslos nach Beute haschend, die heilige Fessel ihrer Ehe sprengte. Er, der sie bei dem rechten Namen nannte, denn sie hieß Mechtildis, war der Würger meines Vaters und der Mörder ihres Lebensglückes und darum schwöre ich auf diesen Kranz, den ich Dir gab, daß er nicht leben darf! Ja, ich schwöre, daß — ehe noch das Morgenrot die nächtigen Schatten von dem Strome scheucht, in den wir jetzo blicken — ich das beschimpfte Wappenschild des Hauses Stefen in das Herzblut des Frevlers tauchen werde, der mich zur Waise und zum Knechte machte."

„Nein, zum Gefährten Deiner Todten", rief es plötzlich hinter ihm mit Hunolds Stimme und Mechtildis Sohn empfing zugleich einen gewaltigen Stoß, der ihn mit solcher Wucht vorwärts drängte, daß er, das Gleichgewicht verlierend, kopfüber in die Wasser stürzte, welche hoch über seinem Haupte zusammenschlugen.

Der Furchtbare, welcher seinem Opfer schon vam Schlafe aus gefolgt war — weil er die Flügelthüren des verhängnisvollen Bildes offen fand — lachte heiser, während sich dem bleich gewordenen Munde Yolanthens ein herzerschütternder Schrei entrang. Sie beugte sich über den Strom und blickte in die Tiefe hinunter, in welcher soeben niedergesunken war, was ihren irdischen Himmel in sich barg.

(Fortsetzung folgt.)

Rätsel.

A. N. Wenn früh der Tag beginnt zu scheiden
Und matter wird der Sanne Schein,
Dann setzt man auch die ersten Beiden
In ihre Rechte wieder ein.

Wen die zwei andern Silben plagen,
Dem bringen Kälte sie und Glut.
Es schmerzt sein Kapf, die Pulse jagen,
Und Ruh' und Stille thut ihm gut.

Doch hast Du armer Held das Ganze:
Vor Deinen Ohren braust ein Wehr,
Dein Atem stockt, in wildem Tanze
Dreht Alles rings sich um Dich her.

Und nicht darfst Du der Ruhe pflegen,
Wie jeder Kranke gern es thut.
Die Menge harrt Dir ja entgegen,
Und Dir hilft Eines nur: der Mut!

Aufläsung der Scherzfrage in letzter Nummer:

Taubert — Auber.

Enorme Preisherabsetzung
Eine ganze klassische
Bibliothek für 30 Mk.

Schiller, 12 Bde. **Göthe**, 16 Bde. **Lessing**, 6 Bde. **Körner**, 1 Bd. **Hauff**, 2 Bde. **Shakespeare**, 12 Bde. **Homer**, 2 Bde. **Zschokke**, 3 Bde. **Kleist**, 2 Bde.

Alle diese 9 Werke in schönem **grossen Format** u. in sehr eleg. reich mit Gold verzierten **Einbänden** zusammen

für nur 30 Mark!

liefert unter Garantie für neu und fehlerfrei (H&V) 2/9

Selmar Hahne's Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54.
Lager-Kataloge gratis und franco.



Hochfeine
Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk; extrafein, elegant 30 Mk. **Griloner** 12 Mk., Probe 1/2 Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisliste.

M. Schreiber, Hoflieferant,
Düsseldorf.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, Insterregendere und Insterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 10/20

J. A. Hietel, Leipzig.
Kgl. Hoflief.



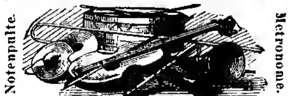
Fahnen-Manufactur
Nur Handstickerei.
(RMD) 7/12

Eine Dame

welche sich in Gesang und Klavierspiel noch fortbilden, oder sich zur Lehrerin oder Künstlerin ausbilden will, findet wieder zum 1. October neben den erforderlichen Unterricht in meiner Familie freundliche Aufnahme und sorgsamste Gesundheitspflege. Bedingungen mässig.

1/2 **Prof. H. Mund in Hannover.**

Notenpulte.

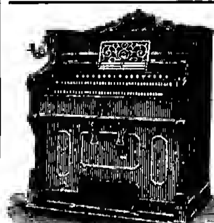


Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 14
Preis-Listen gratis und franko.

Das Partiturspiel
in einem geordneten Lehrgang dargestellt von
Dr. Aug. Reissmann
Pr. Mk. 5,— netto. 6/6
Verlag von **Fr. Kistner in Leipzig.**





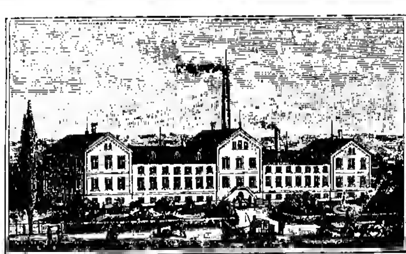
Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, grösste Auswahl.



Schuster & Co.
Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über
Blas- u. Streichinstrumente etc.
postfrei. — Absolute Garantie. 7

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 4
Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise. Preiscourant franco.

Für Schulchöre u. Vereine
sehr zu empfehlen:

SEDAN

Gedicht von **E. Geibel.**
Für gemischten Chor mit Klavierbegleitg. komponiert von **H. Kipper.** Part. 1 Mk. Jede Stimme 15 Pfg.

Das Lied vom braven Mann.
Für gemischten Chor mit Klavierbegleitung von **H. Kipper.** Part. Mk. 1,50. Jede Stimme 25 Pfg.

Columbus. Für gemischten Chor, Soli und Orchester (event. Klavierbegleitung). Klavierauszug 3 Mk. Jede Chorstimme 30 Pfg., 2 Solostimmen à 15 Pfg. 2/3

Ansichtsexemplare stehen zu Diensten.

Max Hesse's Verlag in Leipzig.

☞ **Zither** ☜

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 5/24

Eine gebrauchte, gut erhaltene **stumme Klaviatur** ist preiswert zu verkaufen. Gefl. Offerten erbitte

2/2 **P. JENKE, Rothenburg o/T.**

Es soll hierorts ein
städtischer Kapellmeister
angestellt werden, der ein Orchester für eigene Rechnung zu unterhalten hat und vorläufig einen Zuschuss aus städtischen und aus Privat-Mitteln bezieht.

Bewerber, die sich bereits als Orchester-Dirigenten bewährt haben, wollen sich unter Beifügung eines Lebenslaufes und amtlich beglaubigter Zeugnisse bis zum 25 August d. J. an Herrn Musikdirector Mendelssohn hier wenden.

Tüchtige Geiger erhalten den Vorzug.

Bielefeld, den 31. 1885.

Der Magistrst.

---

12 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen.
Zusammen nur Mk. 1,50. 1/8
Gegen Einsendung des Betrag's franco von
Louis Oertel, *Musikverlag,* ***Hannover.***

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 2/13

Zu verkaufen wegen **Todesfall:**
Eine wie neue, kaum 3 Jahre mit Sorgfalt benützte

Doppel-Pedal-Harfe

von **Erard** in **Paris** — ausgezeichnetes Instrument — mit Vorrath von Saiten und bedeutenden Musikalien, einem ganz neuen Resonanzkasten und solides Holzfuteral um 2000 Frcs. an baar.

Bezügl. Anfragen vermitteln sub Chiffre O 8588 Z. **Orell Füssli & Cie.** in **Zürich, Schweiz.** (O F)

Soeben erschien in neuer Auflage und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

I. Quartal 1883 der Neuen Musikzeitung.
Preis 80 Pfg.

Hauptinhalt:

Remény, Erzählung von *C. Zastrow.*
Epistel an das Publikum, von *L. Köhler.*
Laura am Klavier, Gedicht von *K. Karlshoff.*
Ueber den Ursprung der Mondscheinsonate Beethoven's.
Vieuxtemps Glücksstern.
Eine Sinfonie v. Richard Wagner.
Pantoffel-Eheu von *Adele Gründler.*
Die Entstehung der Oper Zampa.
Beethoven als Heros der klassischen Musik.
Im Virtuosen-Konzert, Gedicht von **F. von Hoffnaas.**
Richard Wagner, Nekrolog.
Beethoven's A-dur Sinfonie, aus den Briefen eines *Enthusiasten.*
Ein musikalischer Wettstreit. *J. S. Bach und J. L. Marchand.*
Portrait und Biographie von **Fr. Lachner, Aug. Wilhelmy** und **Hedwig Rolandt.**

Als Gratisbeilagen:

Klavierstücke:
H. Schnell, **Festmarsch.**
C. Bohm, **Addio a Napoli**, Salonstück.
E. Pauer, **Gavotte.**
R. Eilenberg, **Frühlingsnahen.**

Für 1 Singstimme und Klavier:
Fr. Lachner: **Die stille Nacht.** „Es zieht herauf die stille Nacht".
H. Jäger: „**Ein schöner Stern geht auf**".
A. Wilhelmj: „**Wenn ich in deine Augen seh'**".

Für 2 Singstimmen und Klavier.
Fr. Abt, op. 576 Nr. 3: „**Viel tausend Vöglein fliegen**".

Für Violine und Klavier:
V. A. Loos: „**Erinnerung an Altena**, Albumblatt.

Preis nebst allen Gratisbeilagen
nur 80 Pfg.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

☞ Hierzu 3 Beilagen. ☜



Barbier von Sevilla.

Graf mit Rosina am Klavier.

Zeichnung von H. v. Kaulbach, Text von K. Stieler.

Der Barbier von Sevilla.

Karl Stieler.

In den Weihnachtstagen 1815 saßen in Rom zwei Männer, um ein sorgliches Schriftstück mit allen erdenklichen Klauseln zu unterzeichnen. Der eine war der Director des Theaters Argentina, der andere ein junger Musiker, kaum 23 Jahre alt, — „Maëstro Rossini."

Das Stück aber, über welches verhandelt wurde und welches der jugendliche Meister componieren sollte, hatte schon Jahrzehnte des Ruhmes zurückgelegt; es war der „Barbier von Sevilla." „Bis wann brauchen Sie es?" frug Rossini im leichtesten Plauderton. „Am 20. Januar möchte ich die Proben beginnen", erwiederte ernsthaft der Director. — Das waren ja noch mehr als drei Wochen und so wurden die Beiden gar bald des Handels einig. Rossini übernahm noch die Verpflichtung, jede für die Sänger oder die Regie erforderliche Aenderung zu besorgen, sowie die Proben und die drei ersten Aufführungen selbst zu dirigieren; seine Wohnung sollte er für die Dauer der Arbeit im Theatergebäude haben. — Das Abkommen war fix und fertig; noch am selben Abend machte sich Rossini ans Werk und nach dreizehn Tagen übergab er seine Partitur.

Es kann uns natürlich nicht in den Sinn kommen, den Stoff des geistvollen Beaumarchais, den Jeder kennt, hier näher auszulegen, oder den Zauber einer Musik zu schildern, den Jeder an sich selbst erfahren hat. Um so lieber aber ruhen unsere Blicke auf der merkwürdigen Persönlichkeit, die soviel seines sprühendes Leben und soviel Anmut in ihren breiten behäbigen Contouren barg. Philosophische Gelassenheit und ungestüme Genialität hatten nebeneinander Raum in dieser Seele; menschlich in seinem Leben und göttlich in seiner Kunst, war Rossini das Bild eines Glücklichen, ein ganz spezifischer Typus unter den Genies, die unser Jahrhundert hervorgebracht.

Und zwar ein Typus romanischen Blutes. In dem innersten Kern seines Wesens, seiner Gefühlsweise, seiner Weltanschauung spüren wir dies Blut, mögen wir ihn nun als den vornehmen alten Herrn in Paris betrachten, oder als den Sängerknaben, der mit seinen Eltern auf den Jahrmarkt zog und in den Domkirchen sang.

Denn ja begann in der That seine musikalische Laufbahn in Italien, in diesem „Conservatoire de Dieu", wie ein geistreicher Franzose das sangvolle Land genannt hat. Erst mit zwölf Jahren bekam er Unterricht, aber er war „faul bis zum Uebermaß", und wenn ihn sein Lehrer Mattei manchmal zum Studium ermahnte, dann meinte er wohl, er sei jetzt allzusehr in Anspruch genommen, weil er eine Oper componieren wolle.

Mit neunzehn Jahren hatte er in der That diese Absicht ausgeführt, der Erfolg war fraglich, aber jedenfalls trat seiner inneren Persönlichkeit ein Mißerfolg niemals andauernd nahe. Denn die glückliche Sicherheit seiner Natur und die beispiellose Leichtigkeit seines Schaffens schützten ihn allzeit vor jenen dämonischen Kämpfen, wie sie sonst wohl das Genie um Sein und Nichtsein kämpft. Er hat dies selbst in einem merkwürdigen Gespräche mit Adolf Nourrit, dem großen französischen Sänger, zugestanden, mit dem er 1838 in Mailand zusammentraf; auch dieser gemahnte ihn an den „Dämon" seines Schaffens, aber Rossini erwiederte lächelnd „Ce démon c'est toujours conduit avec moi en assez bon diable."

All' die großen Fragen, die Herzensangelegenheiten jeder Künstlernatur, wurden damals von den Beiden durchgesprochen, und alle faßte Rossini mit dem Gleichmut eines Weisen auf, nicht mit der Leidenschaft, die sie sonst in den Gemüthern entfesseln. Er wollte nichts wissen von dem berauschenden Glück, das der Sänger empfand, wenn seine Stimme die Tausende zur Begeisterung hinriß; schwärmerisch rühmte sich Nourrit, daß er noch niemals ausgepfiffen worden sei.

„Ich sehr oft," fiel ihm Rossini gelassen ins Wort, und dann zählte er an den Fingern die Städte her, wo ihm Solches begegnet war, und setzte halb mitleidig hinzu: „mais vous n'avez pas ma philosophie."

Er hatte Recht. Nourrit nahm sich mit sechs und dreißig Jahren das Leben, Rossini aber lebte fast noch ebenso lange weiter, als Grandseigneur auf seinem Landsitz in Passy, als gefeierter Meister in den Städten seines Heimatlandes, und seine Philosophie blieb ihm getreu bis an die letzte Stunde. Es war eine kluge Lebensgefährtin. Nie trat sie seinem Genius zankend in den Weg, sondern sprach nur zu ihm, wenn er ihrer bedurfte; sie würzte ihm das feine wohlverstandene Mahl und die geistvolle Geselligkeit, in der er der glänzendste Causeur war; sie haderte nicht mit ihm, wenn er jahrelang unthätig blieb und stärkte ihn nicht, wenn er die Quellen seines Schaffens rieseln fühlte.

Die Fruchtbarkeit, mit welcher Rossini, vor allem in seiner Jugend, gearbeitet hat, ist uns heutzutage kaum verständlich; in zwei Jahren vollendete er sieben Opern, aber Niemand wußte, wann er sie eigentlich schrieb. Und als er sein Meisterwerk, den Wilhelm Tell, vollendet hatte (1829), beschloß er die Arbeit; die große Aera seines Schaffens war beschlossen, aber mit der Freude eines Kindes hing er auch dann noch am Leben, das ihm soviel Gutes gegeben hatte.

An Ruhm, an Reichthum, an Liebe, in allem gewann er Ueberfluß; Tausende von Herzen hingen ihm begeistert an, selbst ein Mann wie Hegel ergab sich willenlos seinem Banne. Als er 1823 in London nach einem parlamentarischen Diner, das ihm zu Ehren gegeben wurde, eine Arie aus Othello vortrug, baten ihn die Gäste, ein Ehrengeschenk von 2000 Pfund anzunehmen; damals, als er in Rom jenen Vertrag unterzeichnete, mit dem wir begannen haben, bot ihm der Impresario 400 Scudi für die gesamte Partitur.

„Wie viele Millionen hat den Bühnen der Welt dieser „Barbier" seit nahezu siebzig Jahren eingebracht (ruft mit einer Art von Entsetzen ein französischer Biograph des Meisters), und er erhielt vierhundert Scudi!"

„C'est du génie à bon marché!"

Die zwölf Goldhäringsköpfe.

Eine historische Anekdote.

„Goddam! Johann, was geben zu essen in die verdammte Hamburg?"

„Ja, Mylord, da giebts viele gute Speisen."

„Ich will ja was ganz excellent!"

„Warten Sie mal, Mylord, ich muß überlegen!"

Johann legt den Zeigefinger der rechten Hand auf die rundliche Stumpfnase und sinnt, wobei er ein äußerst pfiffiges Gesicht schneidet.

„So was ganz Appartes will der Herr?" denkt er. „Da muß ich doch auch was aussuchen, was ich gern esse! Schinken? Nein, den kennt der Herr schon! Wurst? Ja, aber was für? Halt, nein, so was wie — Häringe!"

Er ruft das letzte Wort freudestrahlend etwas überlaut.

„Wie heißen das?" fragt mißtrauisch der Lord.

„Häringe!"

„Ah, sehr gut, sehr gut, — Häringe! All right! Häringe! Häringe! — Johann! Wo kriegen Häringe?"

„Warten Sie; gleich daneben!" entgegnet dieser vergnügt schmunzelnd.

„Häringe sein Fisch?"

„Ja, ja kleine Fische!"

„Very well!"

Sie treten in das Hôtel.

Der Kellner eilt diensteifrig herbei.

„Womit kann ich Eurer Lordschaft dienen?"

„Bringen Sie — Johann! wie heißen die kleine Fisch?"

„Häringe, Mylord."

„All right! Bringen Häringe!"

Der Kellner schneidet ein dummes Gesicht.

„Hab' Sie nicht hören? Häringe!" fährt ihn der Lord an.

„Wie viele, Mylord?"

„Johann! Wie viele brauchen von die kleine Fisch?"

„Ein Dutzend, Mylord!"

„Very well! Eine Dozend!"

„Wie viele?" fragt der Kellner erstaunt.

„Eine Dozend!" schreit der Lord, im ganzen Gesichte rot vor Zorn.

„Zwölf Stück!" brüllt Johann.

„Sehr schön!" Der Kellner wedelt fort.

Bald darauf steht eine große Platte mit zwölfen der gesalzenen Meerburschen auf dem Tische.

„In deed! Very well! Haha!" schreit der Lord, vor Freude in die Hände klatschend. „Das sein Häringe? Oh, kenne das, kenne das Fisch! Sehre gut! Johann, sind sie eine Dozend?"

„Ja Herr, ich habe sie nachgezählt!"

„All right!"

Er nimmt einen der Häringe von der Platte und schaut ihn lachend an.

„Schöne Kerl! Macht so Gesicht —!" Er ahmt das halb aufgesperrte Maul des Fisches so vortrefflich nach, daß Jean schier berstet vor Lachen.

„Was kosten diese?"

Der Kellner ist schon fort.

„Ich weiß nicht," erwiedert Jean. „Richten Sie mal 'nen Dukaten hin!"

„Sehr gut, eine Dukaten!"

Er nimmt ein Goldstück aus der Börse und spielt damit, indem er es dem Häring zuerst in's Maul, dann unter den Kiemendeckel schiebt. Plötzlich ist es drinnen verschwunden. Verblüfft schaut der Engländer einen Augenblick den Fisch in seiner Hand an; da kommt ihm plötzlich ein lustiger Gedanke. Er zieht noch elf Goldstücke heraus und schiebt jedem der Fische eins in den Kopf, dann schneidet er alle zwölf Köpfe ab und ehe sich's Jean versieht, — kaum daß er noch einen Schrei der Verwunderung ausstoßen kann — fliegen die zwölf Häringsköpfe auf die Straße. Johann will hinausrennen, aber der Lord hält ihn mit strengem Befehl auf.

* * *

Bei dem Chor des Michael-Gymnasiums zu Lüneburg befand sich ein etwas schmächtiger Knabe von etwa 16 Jahren, dessen lebhaften Geist und Lernbegierde man rühmte. Es war Johann Sebastian Bach. Da Lüneburg im Mittelpunkte jener Orte liegt, wo der lebendige Geist des Knaben Nahrung und Anregung finden konnte, war nichts natürlicher, als daß er seine geringen Mittel dazu verwendete, öfters nach dem etwa 5 Meilen entfernten Hamburg zu gehen. War ja doch damals Hamburg das goldene Land der deutschen Musik. Das deutsche Singspiel hatte in dieser reichen Handelsstadt herrliche Blüten getrieben unter Reinhard Kaiser. Von nah und fern strömte die Menge herbei, um die Pracht und den stolzen Schwung der musikalischen Bühnenaufführungen zu bewundern. Aber nicht zur Opernbühne zog's unsern Bach, er wandelte zur Katharinenkirche um in stiller Verborgenheit dem Orgelspiele des damals schon im Greisenalter stehenden Johann Adam Reinken zu lauschen.

Auch heute befand er sich in Hamburg. Er hatte sich länger aufgehalten, als es seine Mittel erlaubten. Sein Magen knurrte, aber seine Taschen waren leer. An dem oben erwähnten Hôtel vorbeikommend, zog ihn ein famoser Bratenduft, welcher der Küche entströmte, an. Während er, in trostlose Gedanken versunken über das gegenseitige Verhältnis von Magen und Geldbeutel, den Duft einschlürfte, hörte er ein Fenster öffnen und gleich darauf flogen ihm einige Häringsköpfe zu Füßen. Der Anblick dieser scheinbaren Ueberbleibsel der in seinem Vaterlande Thüringen so hoch geschätzten Tiere, ließ ihm das Wasser im Munde zusammenlaufen. Er hob sie rasch auf. Kaum hatte er begonnen, sie zu zergliedern, als er zu seinem wahrhaftig nicht geringen Erstaunen in jedem Kopfe einen Dukaten fand. Er suchte und sieh, er fand sie alle zwölf! Wer vermöchte die Freude und Ueberraschung des armen Jüngers der Frau Musika schildern; zumal ihm der Lord, der sich anfänglich hinterm Fenster an der Ueberraschung des guten Jungen ergötzt, das Eigentumsrecht an die Köpfe und Dukaten mimisch übertragen hatte! Glücklich wie ein König und dankerfüllt gegen die Vorsehung und England setzte Bach nun seinen Weg fort um die Lüneburger Haide wieder zu erreichen.

Altdeutsche Sprüche.

Der Teufel und all' seine G'sellen
Müssen fliehen von dannen:
Musika kann sie bannen.

Singt alle frisch und fröhlich:
Unsere Kunst bleibt ewig!

Ein gut Lied mag man dreimal singen.

Der ist ein schlechter Musikant,
Der nur ein Liedlein hat zur Hand.

Mein Buhlschaft ist Frau Musika,
Ein' liebliche Harmonia,
Mit der ich meine Kurzweil treib',
Als lang ich leb' auch bei ihr bleib'.

Die Jahrgänge 1881, 82, 83 u. 84 liegen wieder in neuen Auflagen vor; nachstehend Auszug des vielseitigen und interessanten Inhaltes. *P. J. Tonger, Köln.*

1881. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Schubert, Schumann, Gade.*
Momente aus Chopins Leben. *George Sand.*
Ein fahrender Spielmann. *Elise Polko.*
Kehlkopf und Ohr; Sang- und Hörstudie. *Dr. C. Beck.*
Ein Ballet i. d. Abruzzen. (Marie Taglioni).
Die Musik vom ärztl. Standpunkte aus betrachtet. *Dr. C. Beck.*
Wie ein grosser Geiger sich begeistert. Humoreske.
Die Pflege des Schönheitssinnes in der Erziehung. *H. Fick.*
Septime und Octave, ein Scherzo a Capriccio.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Albumblatt". *Aug. Gülker* „Jugendtraum", Salonstück. *H. Stubbe* „Waldvögelein", Polka-Mazurka.

1881. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Brahms, Neumann, Paganini.*
Masaniello, Erzählung. *E. Pasqué.*
Ueber die Notwendigkeit der Pflege des höheren Schulgesanges. *Elise Polko.*
Mozart als Tausendkünstler. Gedicht.
Ein Geigenschicksal. *Elise Polko.*
Haydn's erste Oper. *C. Zastrow.*
Desdemona, Novelle. *A. Hitzschold.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Ludw. Liebe* „Valse melancolique". *H. Berens* „Frühlingsabend", Nocturno. *A. Biehl* „Waldmärchen", Charakterstück.

1881. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Teubert, Haydn, Wilhelm.*
Der falsche Rubini. Humoreske. *C. Zastrow.*
Inhalt und Vortrag der hervorragendsten Sonaten Beethovens. *A. Reiser.*
Der Zigeunerprimas Benczy Gyula und Jos. Joachim in Berlin.
Die erste Aufführung von Weber's Freischütz.
Fanny Elssler und die Matrosen des Columbus.
Paganini in der Sommerfrische.
Anna Schechner, Henriette Sontag und ihre Zeit.
Zur Pflege des Schulgesanges. *J. Sittard.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Wilh. Taubert* „Sei wieder gut"! Charakterstück. *Hermann Necke* „Erste Liebe" Gavotte. *Aloys Hennes* „Badeerinnerungen", Salonstück.

1881. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Loewe, Spohr, Meyerbeer.*
Das Geheimnis der Amati. Erzählung. *C. Zastrow.*
Ein hübscher Brief von Franz Liszt. (1849).
Die Toilette der Patti.
Aesthetische Skizzen über Musik.
Ursprung von Bürgers Lenore.
Eine Operettendiva vor Gericht.
Felix Mendelssohn als Gefangener.
Arabische Sänger des VIII. u. IX. Jahrhunderts.
Die Entstehung der Teufels-Sonate *v. Tartini.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Arabischer Hochzeitsmarsch". *A. Methfessel* „Jagdvergnügen". *Herm. Berens* „Ein Wintermärchen". *A. Methfessel* „Weihnachtsabend".
Lieder für 1 Singst. u. Klavier: *Carl Loewe,* Annunciata Blumenballade. „Noch ziehen die Wolken düster". *Konr. Kreutzer* „Die Mädchen sind den Blumen gleich".
Für Violine od. Violoncello u. Klavier: *J. W. Harmston* „Unterm Fenster", Ständch.

1882. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lortzing, Verdi, A. Rubinstein.*
Henriette Sontag in Amerika. *C. Zastrow.*
Fidelio, Daten u. Deutungen. *L. Köhler.*
Salvator Apollini „eine Historie". *Ad. Reinold.*
Klassische und moderne Musik. *Dr. Aug. Guckeisen.*
Anti Piano Bewegung. *Elise Polko.*
Beeth. u. Wilhelm. Schröder-Devrient.
Musik u. Theater bei den Slaven. *Sacher-Masoch.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: Melodiensträusschen aus Lortzings beliebtesten Opern. *Aloys Hennes* „Frühlingslust", Salon-Mazurka. Melodiensträusschen aus Verdis beliebtesten Opern.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Louis Liebe* „Ich schrieb dir gerne einen Brief".
Für Violine u. Klavier: *Jos. Glück* „Romanze".

1882. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Cherubini, Kücken Gluck.*
E. 150. Geburtstagsfeier. *Prof. L. Nohl.*
Eine Glücksstunde. *Elise Polko.*
Die Charakteristik der Tonarten. *A. Reiser.*
Deutsche Barbaren in Frankreich. *A. Thomas.*
Ein Besuch bei Rossini. *Dr. Ranzi.*
Wie Rigoletto entstand.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *V. Gülker* „Die Trennung", Salonstück. *H. Jäger* „Albumblatt". *Carl Bohm* „Plein carrière". Grand Galop militaire. *C. W. v. Gluck* „Gavotte". *E. Ascher* „Erstes Grün", Salonstück.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *Herm. Schröder.* Haideröslein „Ein wildes Röslein".
Duett f. 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Dort sind wir her".
Für Violine u. Klavier: *E. Rohde* „Zwiegesang".

1882. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Köhler, Franz, Abt.*
König u. Kärner. Novelle. *C. Zastrow.*
Haydn u. die Geschichte d. Schöpfung.
Die drei Feen. Erzählung. *E. Pasqué.*
Haideglocken (Christine Nilsson). *E. Polko.*
Ditters von Dittersdorf. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Himmelsklänge", Salonstück. *G. Hamm* „Lebe wohl", Lied ohne Worte. *Aug. Buhl* „Sphärenklänge", Fantasie-Impromptu. *Alb. Biehl* „Erinnerung", Salonstück. *Louis Köhler* „Romanze".
Lieder f. 1 Singst. m. Klavier: *F. Knappe* „Liebesahnen". Es singt ein Vöglein. *Rob. Franz* „Herziges Schätzle du". *Franz Abt* „Im Herzen hab ich dich getragen".
Für Violine u. Klavier: *Paul Schumacher* „Abendgebet".

1882. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Donizetti, de Serasate, Reff.*
Wie der Abelsberger Gesangverein preisgekrönt wurde. *P. K. Rosegger.*
Ueber Chopins Klaviercompositionen.
Rosenlied, Erzählung aus Mendelssohn's Jugend.
Mozart in Mannheim. *C. Weidt.*
Ein Besuch bei Marie Malibran. *E. Pasqué.*
Zwei Anschlagezettel. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Louis H. Meyer* „La Ronde militaire" Morceau brillant. Melodiensträusschen aus Donizettis beliebtesten Opern. *Hugo Riemann* Valsette. *G. Niemann* „Weihnachtsmärchen", Salonstück. — *Franz Burgmüller* „Am Weihnachtsbaum", Melodie.
Lied für 1 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Weil auf mir".
Für Violine u. Klavier: *Carl Bohm* „Weihnachtstraum". Arioso.

1883. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Lachner, Wilhelmj Hedw. Roland.*
Remenyi, Erzählung. *C. Zastrow.*
Epistel an das Publikum. *L. Köhler.*
Laura am Klavier. *K. Karlshoff.*
Ein musik. Wettstreit. (Volumier & J. S. Bach).

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *H. Schnell* „Festmarsch". *Carl Bohm* „Addio a Napoli", Salonstück. *R. Eilenberg* „Frühlingsnahen", charakter. Salonstück. *Ernst Pauer* „Gavotte".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Jaeger* „Ein schöner Stern". *Franz Lachner* „Die stille Nacht". *A. Wilhelmj* „Wenn ich in deine Augen seh'".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Viel tausend Vöglein fliegen".
Für Violine u. Klavier: *V. A. Loos* „Erinnerung an Altena", Albumblatt.

1883. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *C. Reinecke, B. Scholz, Th. Tue.*
Liebestreu, Erzählung. *Johanna Baltz.*
Der alte Bastian, eine einfache Geschichte.
Meth. d. Geigenunterrichts. *Magerstädt.*
Plauderei üb. deutsche Arbeit. *E. Polko.*
Händel's Galla-Perücke. Humoreske.

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Reinecke* „Funérale". *H. Meyer* „Printemps d'amour", Salon-Mazurka. *Aug. Gülcker* „Wiedersehen", Salonstück. *A. Ledosquet* „Heimatlieder", Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *H. Schnell* „Im wunderschönen Monat Mai".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *W. Heiser* „Nur einmal blüht". *Franz Abt* „Der Frühling ist da".
Für Violine u. Cello od. Klavier: *Jensen* „Nocturno". *Werner* „Adagio".

1883. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Wagner, Gernsheim, Nessler.*
Der College des Stadtmusikus. *Carl Cassau.*
Die Melodie. Ein Märchen. *E. Pasqué.*
Die Entführung a. d. Auge Gottes. *L. Nohl.*
Der Commis, (L. Devrient). Humoreske.
Händel's erstes Auftreten. *Elise Polko.*
Weber's tolle Jahre, Erzählung. *Ludw. Nohl.*
Ein Tag aus Beethoven's Jugend. *M. Schwann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Albert Werner* „Trauermarsch". *Aug. Reiser* „Albumblatt". *Friedr. Gernsheim* „Capriccio". *B. Cooper* „Zwiegespräch" Salonstück. *Franz Behr* „Rheinwogen", Walzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Jos. Huber* „Es blühet ein Veilchen". *Jos. A. Mayer* „Es nicken die duftigen". *V. E. Nessler* „Du hast mich lieb".
Für Violine u. Klavier: *Arnold Krögel* „Erinnerung", Albumbl. *Franz Knappe* „Aus alter Zeit", Sarabande.

1883. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Liszt, Bruch, Volkmann, Bizet.*
Orpheus u. Eurydice. *Fr. Siking.*
Mozarts Schwanengesang. (Requiem). *A. Reinold.*
Das liebe Pianino. Humoreske. *A. v. Winterfeld.*
Ein Besuch bei Liszt. *Olga Piorkowska.*
Der verliebte Beethoven. *Ferd. Ries.*
Liszt Klavierspiel. *R. Pohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Liszt* „Die Zelle i. Nonnenwerth" Elegie. *E. Ascher* „Mein liebes Täubchen", Salonpolka. *E. Richter* „Im frischen grünen Wald", Charakterstück. *Leop. Rietz* „Blumengrüsse", Melodie.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Zu Bacharach am Rhein". *W. Heiser* „Tausend kleine Lichter".
Duett für 2 gleiche Stimmen mit Klavier: *G. Hamm* „Schöner Frühling".
Für Violine u. Klavier: *W. H. Riehl* „Wechselgesang". *Jean Becker* „Improvisation".

1884. Quart. I. Jan. bis März.

Portrait u. Biographie v. *Rheinberger, Heinr. Hofmann, Rietz, d'Albert.*
Händels „Halleluja". *C. Cassau.*
Philemon und Paukis redivivus. *Pasqué.*
Der „Barbier von Sevilla".
Die drei Wünsche. Novelle. *Sacher-Masoch.*
Die erste Kritik. *Elise Polko.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Jos. Rheinberger* „Rococo". *C. Bohm* „La Belle Allemande", Caprice brillante. *Adolf Schultze* „Albumblatt". *Leopold Rietz* „Frühlingsgruss", Salonstück.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Herr Frühling wer webte". *F. Bauer* „Am Ort wo meine Wiege stand". *Paul Lorberg* „O Herz lass ab".
Für Viol. u. Klav.: *Aug. Reiser* „Ricordanza".
Für Klavier zu 4 Händen: *Heinr. Hofmann* „Trennung".

1884. Quart. II. April bis Juni.

Portrait u. Biographie v. *Graben-Hoffmann, Möhring, Grieg, A. Jensen.*
Berühmte Sängerinnen s. 150 J. *E. Polko.*
Mozart a. e. Kirchweih 1791. *W. Appelt.*
Aus Chopins Leben. *Sacher-Masoch.*
Cypressen u. Lorbeer. *Johanna Baltz.*
Guilletta und Leonore. *C. Zastrow.*
Kapellmeister Frühling. *Louise Hitz.*
Holzschuh-Concert Paganinis. *Spielmann.*
Seb. Bach u. s. Styl. *Prof. Dr. L. Nohl.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Franz Behr* „Schmeichelkätzchen", Scherz-Polka. *Ferd. Möhring* „Erinnerung", Albumblatt. *Rich. Kügele* „Einsames Röslein", Lied ohne Worte. *Edv. Grieg* „Albumblatt".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Graben-Hoffmann* „Husch, Husch". *Otto Fischer* „Wer hat das erste Lied". *K. Haeser* „Neunst du noch e. Mutter dein".
Für Viol. u. Klav.: *Gust. Holländer* „Albumblatt".

1884. Quart. III. Juli bis Sept.

Portrait u. Biographie v. *Henselt, Grammann, Kretschmer.*
Friedliche Nebenbuhlerinnen. *E. Polko.*
Collegen auf der Flöte. *C. Cassau.*
Ein Freund in der Not. *W. Appelt.*
Paganini's Hexentanz. *C. Zastrow.*
Unterhaltungsmusik. *Dr. A. Reissmann.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *E. Ascher* „Kaiser-Uhlanen" Polka militaire. *J. Gauby* „Lyrisches Klavierstück". *F. Galde* „Mazurka brillante". *Fr. Behr* „Blumenlieder", Salouwalzer.
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Henselt* „Mir ist so wohl". *Werner* „Und könnt ich noch nicht heten. *Abt* „Es blühen die Blumen". *Kretschmer* „Wenn du mir vorüber wandelst". *Reiser* „Mädel trug des Wegs daher".
Für Viol. u. Klav.: *C. Grammann* „Albumblatt".

1884. Quart. IV. Octob. bis Dec.

Portrait u. Biographie v. *Wüllner, Johann Strauss, Ries, Kiel, Jean Becker, Rossini.*
Das Lied des Sultans. *Sacher-Masoch.*
Ach wie ist's möglich dann. *W. Rau.*
Unsere Kinderlieder, Skizzenblatt. *E. Polko.*
Treue Liebe. Aus Webers Leben. *W. Appelt.*
Dolores und Palestrina. *Franz Siking.*

Gratis-Beilagen.

Klavierstücke: *Taubert* „Charakterstück". *Ries* „Andantino". *Kiel* „Allegretto" aus op. 71; „Allegretto" aus op. 72. *Thoma* „Fromme Weise". *Ascher* „Weihnachtsträume".
Lieder für 1 Singst. mit Klavier: *Wüllner* „Waldeinsamkeit du grünes". *Zanger* „Was treibt dich, Sehnsucht". *Kiel* „Siehe, siehe ich stehe vor der Thür" aus Christus. *Popper* „Was mich zu dir so mächtig zog". *Heiser* „Wach auf du liebes Schelmenaug'".
Duett für 2 Singst. mit Klavier: *Franz Abt* „Im Dunkel schlummernd. Thäler".
Für Violine u. Klav.: *F. O. Sturm* „Romanze". *Bohm* „Andanto religioso".

Jedes Quartal in einem Bande eleg. broch. nur 80 Pfg.

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Sologesangschule (Konzert und Oper) jährlich 200 Mark.
Instrumentalschule (Pianoforte, Orgel und sämtl. Orchesterinstrumente) jährlich 150 Mark.
Theorieschule (Kontrapunkt, Kanon, Fuge etc. nebst Pianoforte, Orgel und über obligat. Fächern) 200 Mark.
Pensionen von 400 Mark jährlich an.
Der neue Kursus beginnt am 21. September, an welchem Tage auch die Aufnahme stattfindet. — Prospekt und Bericht gratis durch das Sekretariat zu beziehen. 8/4
Die Direction ***Carl Schröder,*** *Hofkapellmeister.*

Ein j. M. a. f. F., Erzieherin, sucht Stellung a. solche i. f. F. oder a. Gesellschafterin b. einer f. Dame.
Offerte erb. unt. V. S. 1000 a. d. Exp. dieses Blattes.

Aus dem Künstlerleben.

— Wir sind von nachstehenden Auszeichnungen unterrichtet. Es erhielten: Prof. Dr. J. Joachim in Berlin vom König Alfons das Kommandeurkreuz des spanischen Ordens Karl's III.; Kapellmeister Dr. Karl Reinecke in Leipzig vom König von Italien das Ritterkreuz des Ordens der Krone; Kammersänger Lederer in Leipzig vom Fürsten von Schwarzburg Sondershausen die goldene Medaille für Verdienst um Kunst und Wissenschaft.

— An Stelle des Sir Julius Benedikt ist Herr William George Cusins, Musiklehrer der Königin Viktoria, zum Klavierprofessor an der Musikschule in Guildhall ernannt worden.

— Anton Rubinstein komponiert, wie die Zeitungen geschäftig melden, gegenwärtig an einer neuen geistlichen Oper „Moses“. Acht „Bilder“ umfassend, scheint sie eines der umfänglichsten Werke des rastlos komponierenden Pianisten werden zu wollen.

— S. de Lange, Dirigent des Kölner Männergesangvereins und Lehrer am städtischen Konservatorium hat einen sehr ehrenvollen Ruf als Dirigent des Gesangvereins (Oratorium-Vereins) der Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst im Haag erhalten und angenommen. Er wird diese neue Stellung bereits am 1. Oktober antreten. S. de Lange hat sich in den acht Jahren, die er in Köln weilt, große Verdienste um die Musikpflege der Stadt erworben und wird in seiner Tüchtigkeit und Vielseitigkeit schwer zu ersetzen sein.

— Fräulein Johanna Baltz in Arnsberg erhielt kürzlich ein sehr schmeichelhaftes kaiserliches Kabinettschreiben aus Anlaß der Ueberreichung ihres dritten Festspieles „Aus des Lebens Mai“, welches Kinderszenen, der Geschichte der Hohenzollern entnommen, in überaus lieblicher und poetischer Form behandelt.

— In Riga starb der in musikalischen Kreisen weithin bekannte Musikdirektor August Pabst. Der tüchtige Dirigent und fleißige Komponist ist mit mehreren Opern auf der Bühne erschienen. In Königsberg ging 1846 „Der Kastellan von Krakau“ und 1848 „Unser Johann“ in Szene. Sein bestes Werk „Die letzten Tage von Pompeji“, dessen Libretto Dr. Julius Pabst, der Dresdener Dramaturg und Bruder des Komponisten, nach Bulwer's Roman verfaßte, wurde zuerst auf der Dresdener Hofbühne am 17. August 1881 gegeben und litt an außerordentlichen Längen, was der Oper den Weg über die deutschen Bühnen erschwerte. Sie ist noch in Breslau und Würzburg gegeben worden. Eine vierte Oper „Die Longobarden“ blieb unaufgeführt. Bemerkenswert ist noch, daß „Das Lied von der Flasche“, das der Kellermeister in der Regel in Lortzings „Undine“ als Einlage singt, eine Komposition Papst's ist, welche dieser vor etwa 40 Jahren auf einen Text von Rud. Gottschall schrieb. Pabst's Gattin ist die bekannte Dichterin Helene von Engelhardt.

— Eduard Perelli, einer der bekanntesten italienischen Komponisten, welcher sich namentlich durch seine Oper „Die Märtyrer“ einen Namen in der musikalischen Welt erworben hat, ist vor einigen Tagen in Larpione am Lago Maggiore gestorben. Perelli war Professor am Mailänder Konservatorium.

— Frau Carlotta Patti will sich in Paris niederlassen, um Gesangs-Unterricht zu erteilen. Als Vorwort des Unternehmens schreibt sie jetzt ein Buch, betitelt: „Meine Kunstreisen rund um die Welt“.

— Von Adelina Patti erzählen englische Journale die nachstehende Geschichte, für deren Wahrheit sie allerdings die Verantwortung übernehmen müssen. Der König von Bayern sandte kürzlich einen Spezialagenten nach London, um Adelina Patti aufzufordern, in zwei Separatvorstellungen, als Rosina im „Barbier“ und als Traviata, vor dem König zu singen. Selbstverständlich sollte um den Preis nicht gemarktet werden. Mme. Patti erklärte sich gern bereit, in den Salons des Königs einige Konzertarien ganz nach dem Belieben des Monarchen vorzutragen, allein sie wies den an sie gestellten Antrag, bei einer Separatvorstellung mitzuwirken, energisch zurück. Die Diva rief wiederholt, die Hände ringend: „Ich könnte es nicht ertragen, die Stimme würde mir versagen; ich bin gewohnt, Kopf an Kopf im Parterre zu sehen; der Anblick eines leeren Hauses könnte mir eine Ohnmacht zuziehen. Wenn der König es wünscht, daß er allein als Kunstverständiger im Saale weilt, möge er die Billets an ein Regiment seiner Soldaten verteilen, dann will ich kommen, doch wo nur eine Loge besetzt ist, da singe ich nicht.“

— Musikdirektor K. Göpfart hat eine dreiaktige Spieloper: „Quintin Messis, der Schmied von Antwerpen“ vollendet, für die Altmeister Liszt sehr eingenommen sein soll. Das wäre schon eine Empfehlung! Das Libretto ist seiner Zeit von der „Tonhalle“ preisgekrönt worden. Auch eine sinfonische Dichtung „Amor und Psyche“ desselben Komponisten soll ein durch besondere Originalität glänzendes neues Werk sein.

Theater und Konzerte.

J. S. Bonn. Der hiesige Studentenverein „Macaria“, welcher an fast sämtlichen deutschen Universitäten Kartelvereine besitzt und sich als Existenzzweck die Pflege der Musik speciel des Chorgesanges gestellt hat, feierte neulich in der Beethovenhalle durch ein großes Konzert seine 10. Semester-Aufführung. Die zum Vortrage gelangten Musikstücke: Ouvertüre zu „Prometheus“ von Beethoven, Air für Streichorchester aus der D-dur-Suite von Bach, Andante aus Schumann's D-moll-Sinfonie, Nr. 2 der „Stücke im Volkston“ (für Streichorchester arrangiert) von Schumann, sowie Gernsheim's „Salamis“, Chöre von Engelsberg und Kremser, gelangten zu vortrefflicher, für ein Dilettantenorchester wirklich bewundernswerten Ausführung und machten dem neuen Dirigenten, Herrn stud. phil. et mus. Jos. Frischen alle Ehre. Auch die vorgetragenen Soli, ein paar Sätze aus der 3. Violinsuite von F. Ries, „Ungarisch“ von Hauser, sowie zwei Lieder für Bariton, gelangen sehr hübsch und trugen den Solisten, den Herren Elsberger und Gierlich, von dem zahlreichen Auditorium, dem fast sämtliche Professoren der Universität zuzählten, verdiente Beifallsspenden ein. Daß sich der Verein an dem Ehrenfonds für Theodor Kirchner mit einer ansehnlichen Gabe beteiligt hat, mag nicht unerwähnt bleiben und als ein schöner, neuer Beweis für das edle Streben seiner Mitglieder und die läuternden, tief gehenden Wirkungen unserer geliebten Kunst hier dankend verzeichnet stehen.

— Wie Pariser Zeitungen berichten, hätte sich Direktor Carvalho von der Opéra Comique dazu entschlossen, den von ihm zur Aufführung erworbenen „Lohengrin“ nur in Matinéen, und zwar Donnerstag und Samstag zu geben. Eine Erklärung für diese sehr sonderbare Maßnahme finden wir in keinem der Boulevardblätter; nach unserem Dafürhalten kann diese Bestimmung Carvalho's einzig in der Furcht vor — deutschfeindlichen Demonstrationen der niederen Klassen ihre Begründung haben, da künstlerische Motive für diese Anordnung absolut nicht zu finden sind. Die Pariser Matinée-Vorstellungen, und vorzugsweise die samstägigen, haben fast ausschließlich ein den besten Kreisen angehöriges Publikum, das zu lärmenden Demonstrationen schwerlich sich verstehen wird.

— Am 15., 16. und 17. ds. Mts. findet in Kaiserslautern das VII. Pfälzische Sängerfest statt. Festdirigenten sind: Dr. Im. Faißt, C. J. Brambach und G. Vierling. Der Chor umfaßt 840 Stimmen aus 27 Vereinen und als Solisten wirken Frl. Mathilde Wieber aus Frankfurt a. M. (Sopran), (sowie die Herren W. Guggenbühler aus Karlsruhe (Tenor), H. Albert aus Mannheim (Violine) und L. Noede aus Homburg v. d. H. (Cello). Das Orchester stellt die Kapelle des 1. bad. Leibgrenadier-Regiments Nr. 109 aus Karlsruhe, ergänzt durch verschiedene auswärtige Künstler und Musikfreunde.

— Carlotta Patti hat in Paris abermals bei einem Sturze ein Bein gebrochen.

— W. B. Wagner-Konzerte in Paris. Hermann Franke, der bekannte Unternehmer der deutschen Oper und der Richter-Konzerte in London trifft — wie wir aus zuverlässiger Quelle mitzuteilen imstande sind — soeben Vorbereitungen, seine erfolgreichen Konzerte unter Leitung des Hofkapellmeisters Richter aus Wien auch nach Paris hin zu verpflanzen. Die Namen beider Männer zeugen schon zur Genüge davon, daß die Aufführung insonderheit Wagnerischen Werken gewidmet sein wird. Und so werden in der That Stücke aus den „Nibelungen“, aus „Tristan und Isolde“ und aus „Parcifal“ den Kern der Konzerte bilden, denen noch eine Anzahl Beethoven'scher Sinfonien eingereiht werden sollen. Das Interesse für Wagner's Musik, das in jüngster Zeit den Franzosen bekanntlich immer mächtiger aufgedämmert, kann durch ein solches Unternehmen nur gefördert werden.

Der Konzerte werden zunächst drei stattfinden und zwar im Februar.

— Köln. Unter der Direktion Wüllner hat sich das städtische Konservatorium zu einer Pflanzstätte der Kunst gestaltet, wie sie vielseitiger und vielversprechender nicht erwartet werden konnte. Die stattliche Reihe der nun beendigten Prüfungskonzerte, in denen die Ergebnisse der Lehrthätigkeit zu erschöpfendem Ausdrucke kamen, haben die Lehrerfolge glänzend erwiesen; stellten dieselben doch eine respektable Zahl talentvoller Einzelleistungen fest, umrahmt von einem auf bewunderungswerte Stufe gebrachten Chor- und Orchester-Ensemble. Die verschiedenen Prüfungskonzerte hatten je ihren bestimmten Charakter. Dieselben begannen vielversprechend mit einem Orchester-Abend. Hohe technische Errungenschaft, klangreicher Glanz, begeisterter Schwung, künstlerischer Zug, — das waren vorzugsweise die Wahrnehmungen an dem jugendlichen Orchester, als welches man es kaum erkannte. Nicht minder interessant war der zweite, der Chorabend. Bezüglich der Ausdrucksfähigkeit, dynamischen Schattierung, Noblesse, Schönheit des Stimmklangs, Tonhaltung, kann diese Klasse erfahrenen Gesangschören voranleuchten. Außer diesen Prüfungsabenden hatten wir deren noch mehrere, an denen die Orchester- und Chorklasse zumeist ebenfalls Anteil hatte. Der dritte Abend, welcher hochachtbare Einzelleistungen brachte, war dem Klavier- und Sologesang gewidmet; der vierte führte in Konzerten, beziehungsweise Konzertsätzen von Mozart, Mendelssohn, Beethoven, Moscheles und Hummel eine jugendliche, aber darum nicht minder treffliche Pianistenschaar ins Treffen; der fünfte Abend war neben verschiedenen ausfüllenden Gesangsvorträgen der Aufführung von Schüler-Kompositionen gewidmet. In den verschiedensten Formen der Kammer-, Konzert- und Unterhaltungsmusik sich bewegend, boten diese Kompositionen gar manche Nummer, in welchen sich erfreuliche Begabung für theoretisches Schaffen aussprach. Das Programm des sechsten Abends endlich enthielt vorzugsweise Kammermusikwerke, deren Ausführung entschieden ansprechen mußte. So reihte sich Abend an Abend und jeder verschieden vom andern. Wir vermögen selbstredend nicht auf die Einzelnummern der Programme, viel weniger auf die vielen Konzertisten näher einzugehen; wir haben nur zu bestätigen, daß die immer sehr zahlreiche Zuhörerschaft den Vorträgen mit gespannter Aufmerksamkeit und Befriedigung folgte. Ist doch selbst Schreiber dies trotz seines sehr wünschenswerten Pedals nicht müde geworden, die Aufführungen, soweit es ihm irgend möglich war, gewissenhaft „abzustehen“, denn Sitzplätze gab es für uns „alte Herren“ nicht, — waren diese ja doch von der jugendlichen Hörerschaft schon vorzeitig in Beschlag genommen. Wir betonen wiederholt nachdrücklich, daß der Verlauf dieser Prüfungskonzerte Direktor Wüllner, sowie alle, an den Erfolgen beteiligten Lehrer mit gerechtem Stolze erfüllen durften. Nicht minder ist der freudige Eifer der Schüler anzuerkennen, durch welchen allein ihnen möglich werden konnte, diesen künstlerischen Gewinn und diese in der That hohen Erwartungen entsprechende Erfolge zu erzielen. Das Schlußkonzert letzten Freitag mußten wir wegen Abschluß dieser Nummer umgehen. Das Programm weist durchwegs interessante Nummern auf (darunter eine Novität: „Niobe“ Konzertszene für Alt von P. Hoppe) und schließt mit drei Krönungs-Anthems von Händel.

Vermischtes.

— Eduard Hanslick, der Musikreferent der „Neuen Freien Presse“, der dem vergangenen Bonner Musikfeste beiwohnte, gibt im Feuilleton des genannten Blattes seine Bonner Erlebnisse zum Besten und beklagt sich darüber, daß den Beethoven-Verehrern durch das Vorhandensein zweier Geburtshäuser des Meisters eine so unangenehme Enttäuschung bereitet werde. Der berühmte Musikschriftsteller hatte das Haus in der Rheingasse, welches früher allgemein als das Geburtshaus Beethovens galt, mit dem später entdeckten, echten, in der Bonngasse gelegenen, verwechselt und plaidiert nun dafür, daß von einem der beiden Häuser die vorhandene Gedenktafel entfernt werde. Dieses Verlangen ist billig und gerechtfertigt. Näherliegend wäre jedoch eine Befürwortung des Wunsches gewesen, daß die Bonner Stadtverwaltung der Geburtsstätte unseres größten Tonsetzers, welche gegenwärtig als — Bierkneipe benützt wird, eine ihrer Würde entsprechende Bestimmung gäbe und durch Ankauf des Hauses die Stadt und ihre Bürger von dem Vorwurf eines verderblich wirkenden Pietätmangels gegen ihren größten Mitbürger bewahrte. Herr Hanslick spielt in dem betreffenden Feuilleton übrigens — diesmal aber ohne es zu wissen und zu wollen — noch eine zweite Szene aus der Komödie der Irrungen. Er beschreibt seinen Besuch des Grabes von Robert Schumann auf dem Bonner Friedhofe, bewundert das schöne Donndorf'sche

Grabmonument und bricht dabei in die Worte aus: „An dem Grabe, vor dem ich jetzt stehe, hat damals Ferdinand Hiller, der uns nun auch Entrissene, die schlichte, rührende Grabrede gehalten". Herr Hanslick scheint offenbar vergessen zu haben, daß die Gebeine Schumann's vor mehreren Jahren exhumiert wurden und in einer neuen, durch die städtische Verwaltung erworbenen Grabstätte Aufnahme fanden. Er ist also auch am Grabe Schumann's, wie im Geburtshause von Beethoven, „in seinen heiligsten Empfindungen", diesmal aber durch eigene Schuld „geäfft" worden. Nicht minder komisch berührt der Versuch des Kritikers, in einer kleinen Exkursion über die historische Vergangenheit Bonns seine Leser glauben zu machen, die Stadt sei zur Kurfürstenzeit eine „liebliche, heitere Residenz" und von einem Kranze von „eleganten freundlichen Villen mit Spiegelfenstern, zierlichen Balkons und wohlgepflegten, gitterumfaßten Vorgärten" umgeben gewesen. Derartige Schnitzer sollten nicht vorkommen. Herr Hanslick hätte überhaupt besser gethan, wenn er in den angeführten Berichten etwas weniger Feuilletonist und etwas mehr Kritiker gewesen wäre.

— Die Strafe eines Gecken. Ueber den in letzter Zeit vielgenannten britischen Staatssekretär für Indien, Lord Randolph Churchill, zirkuliert in London eine famose Geschichte. Seine Gattin, eine Amerikanerin von Geburt und eine der schönsten und liebenswürdigsten Damen Londons, wirkte jüngst in einem Wohlthätigkeitskonzert in London mit. Ihr Gatte, heißköpfig, aber noblen Charakters, befand sich im Publikum und applaudierte herzhaft. Während Lady Churchill eine der brillantesten Passagen ausfüllte, stellte sich ein langer, fade aussehender Geck neben den Lord, den er nicht kannte und wisperte: „Verd .... seine Musik, wissen Sie, aber keine Seele, keine Seele im Spiel." Churchill antwortete nicht; der Blasierte verkannte die Motive seines Schweigens und erging sich noch in weiteren boshaften, spitzfindigen Bemerkungen über die Dame, ihr fesches Aussehen, ihre Toillete u. s. w. Churchill schwieg auch da noch und bat nun plötzlich sehr liebenswürdig um Namen und Adresse des Beaus, dann verschwand er. Am anderen Morgen erhielt der Geck eine Einladungskarte für den Salon Churchill. Er stellte sich pünktlich ein, kam aber nicht weiter als in die Vorhalle, wo ein sehr starker Mann ihn in Empfang nahm. Es war derselbe Herr, dem er tags vorher seine intimen Bosheiten ins Ohr geflüstert hatte. Lord Randolph Churchill war imponierend in seinem Zorn; als seine Gattin in die Halle trat, wandte er sich zu ihr: „Dieser Bursche ist gekommen, um Dir Abbitte zu thun." Dann zu dem zitternden Beau: „Auf die Kniee, auf die Kniee!" Und nieder auf den Läufer sank die parfümierte Kreatur. Eine Minute später war der Armselige auf der Straße. Der Lord aber küßte die Hand seiner angebeteten Gattin, die zärtlich vorwurfsvoll sagte: „Welch ein Tyrann Du bist — und wie recht die Leute haben, die Dich Raudy-Paudy (ein Ungeheuer der Kinderstuben-Märchenwelt) nennen"; aber ihre Blicke sagten, daß sie ihn doch nicht für ein Ungeheuer hielt.

— Köln, 20. Juli. Der Kölner Musiklehrer-Verein hat sich nun konstituirt, Musikdirektor Ed. Mertke zu seinem Präsidenten erwählt und die Statuten des Berliner Vereins zu den seinen gemacht.

— Der für den 8.—11. August in Antwerpen geplante internationale Musiker-Kongreß ist bis September verschoben worden.

— Baden-Baden, 7. August. Eben hat das Preisrichter-Kollegium für die von der Verlagshandlung des „Allgemeinen Deutschen Kommersbuches" (Moritz Schauenburg) in Lahr ausgeschriebenen besten Deutschen Studentenlieder nach mehrtägiger Arbeit seine umfangreiche und keineswegs leichte Aufgabe zum vorläufigen Abschluß gebracht. Dasselbe, bestehend aus den Mitgliedern des Musik-Ausschusses des Badischen Sängerbundes, nämlich den Herren Hofkapellmeister J. Nuzek und Musikdirektor Gageur aus Karlsruhe, sowie den Musikdirektoren C. Isenmann aus Mannheim, Th. Mohr aus Pforzheim und Adolf Pfeiffer aus Offenburg, hielt seine Sitzungen in dem ihm vom Kur-Komitee freundlich zur Verfügung gestellten Medizis-Saale des Konversationshauses und hatte nicht weniger als ca. neunhundert Kompositionen zu sichten und zu prüfen. Das Ergebnis der gemeinsamen Prüfung ist eine Auswahl von zwanzig Kompositionen, welche nach jeder Richtung hin als die besten erkannt wurden, durchweg frische, prächtige und den bez. Texten entsprechende, leicht sangbare Melodien. Den Kompositionen liegen fünf verschiedene, ebenfalls mit Preisen gekrönte Liedertexte zu Grunde, welche von dem aus den Herren Geh. Hofrat Prof. Dr. Karl Bartsch (Heidelberg), Prof. Dr. Felix Dahn (Königsberg), Schriftsteller Dr. Joh. Trojan (Berlin), Dr. Julius Wolff (Berlin) und Dr. Konrad Küster (Berlin) zusammengesetzten Preisrichter-Kollegium seiner Zeit als die besten unter vielen beurteilt wurden. Diese zwanzig Kompositionen sollen nun zunächst der öffentlichen Beurteilung unterworfen werden, und zwar in der Weise, daß die Verlagshandlung dieselben als Manuskript gedruckt dahin versendet, wo etwa beabsichtigt wird, solche in sachkundigen Kreisen vortragen und begutachten zu lassen, also an Vereine und andere sich dafür interessierende Gesellschaften. Ferner werden, wie seiner Zeit in Heidelberg bei den Preiskompositionen zu Viktor von Scheffel's „Lieder aus dem Engern", an Hochschulen öffentliche Preissingen veranstaltet werden, in denen die in Rede stehenden Kompositionen bei vollendetem Vortrage dem Urteile eines kunstverständigen Auditoriums unterbreitet werden, und erst, nachdem die Preisrichter ein Urteil über die Aufnahme in der Oeffentlichkeit genommen haben, werden sie sich über die Zuerkennung der fünf ausgesetzten Preise (zwei silberne Pokale, ein silberner Becher und zwei wertvolle Bierhumpen) schlüssig machen. Bis dahin bleiben selbstverständlich auch die Namen der Komponisten Geheimnis. — Um der nächsten Auflage des Kommersbuches, welche die neuen Studentenlieder enthalten wird, auch ein entsprechendes äußeres Gewand zu geben, hat die Verlagshandlung einen Preis für die schönste Deckelzeichnung ausgesetzt. Der Preis ist derselbe, welcher für den besten Liedertext und die beste Komposition ausgesetzt war: ein silberner Pokal.

— Das Preisausschreiben für Kirchenchöre, welches vor einiger Zeit der „Evang. Verein für geistliche und Kirchenmusik der Provinzen Ost- und Westpreußen" erließ, ist dahin erledigt, daß die Preisrichter den ersten Preis, 100 Mark, einer Komposition von Pastor Kittan in Prießnitz bei Borna, den zweiten dem Chordirektor Jork in Neustadt, Schlesien, zusprachen. Das geplante Kirchenchorbuch wird bei F. W. Gadow und Sohn in Hildburghausen erscheinen. Durch eine vom Kultusminister bewilligte Beihülfe ist der Verein aber in den Stand gesetzt worden, für folgende neue Preisaufgabe vorläufig 700 Mark, Erhöhung vorbehalten, anzubieten. Der Verein wünscht: Eine in allgemein verständlicher Form gehaltene wissenschaftliche Untersuchung der Geschichte und der Bedeutung der preußischen Tonschule. Die Arbeit würde vor Allem die zum Teil noch ganz unbenutzten musikalischen Schätze jener Zeit, namentlich die der Königlichen und Universitäts-Bibliothek in Königsberg angehörige Gottthold'sche Sammlung zu verwerten haben. Die zur Konkurrenz bestimmten Arbeiten müssen in deutscher Sprache abgefaßt, deutlich geschrieben sein und unter den üblichen Formalitäten bis zum 1. Oktober 1887 portofrei an die Verlagshandlung von Breitkopf und Härtel in Leipzig eingereicht werden.

— Saulgau (Württemberg). Am 15. und 16. August feiert der hiesige Liederkranz sein 50-jähriges Bestehen durch ein Liederfest, welches größere Dimensionen annehmen wird.

— Mitte August erscheint in Steingräbers Verlag in Hannover der Jahrgang 1886 des „Kalender für Musiker und Musikfreunde" dessen ohnehin reicher und gediegener Inhalt durch einen „Katechismus der Musik" vermehrt wurde. Der Preis ist nach wie vor 1 Mk. geb.

— Das Stadttheater in Freiburg i. B. wird, wie man uns aus dem Großherzogtum Baden schreibt, im Hinblick auf den künftigen Aufenthalt des Erbgroßherzoglichen Paares in dieser Stadt einer gründlichen Renovation und Verschönerung unterzogen.

— Durch die Munifizenz Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs von Sachsen sind die Räume der Großherzogl. Musikschule in Weimar so erweitert worden, daß in derselben scenische Aufführungen mit verdecktem Orchester, nach dem Bayreuther Muster, stattfinden können. Dadurch ist es möglich geworden mit der Orchester- auch eine Opernschule zu verbinden, an der das Künstlerpaar Herr und Frau von Milde, sowie der Regisseur Schmidt thätig sind. Genanntes Institut steht unter der Oberaufsicht des General-Intendanten Baron von Loën, die technische Oberleitung unter Prof. Müller-Hartung.

— Herrn von Hülsens schwere Erkrankung wird jetzt offiziös bestätigt. In einem Gasteiner Telegramm der „K. Z." heißt es: „Die Nachricht, daß den General-Intendanten der königlichen Schauspiele, v. Hülsen, ein Schlaganfall getroffen habe, bewegte den Kaiser außerordentlich." Der Zustand des Herrn General-Intendanten gibt andauernd noch zu großer Besorgnis Anlaß.

Litteratur.

Zwei musikalische Bücher.

I. Bei Merseburger in Leipzig ist von **Benedikt Widmann** erschienen „Die kunsthistorische Entwickelung des Männerchors, in drei Vorlesungen dargestellt". Diese Vorlesungen fanden statt in Frankfurt a. M. und wurden mit entsprechenden Gesangsvorträgen illustriert, aus den drei Perioden: Minnegesang, Meistergesang, das alte Volkslied — Neuere Vokalformen im 17. und 18. Jahrhundert — Selbständige musikalische Kunstform für den Männergesang. Herr Widmann, welcher auch seinen Lesern nicht das H. A. (hochgeehrte Anwesende) erspart, womit er seine Zuhörer so reichlich traktiert haben muß, benutzte für das Ergebnis kunsthistorischer, oder wie er sie später nennt, geschichtlicher Forschungen die nachstehend alphabetisch geordneten 19 Schriftsteller: Adler, Ambros, Bäumker, Böhme, Elben, Erk, Forkel, Gervinus, Lindner, Reinhardt, Reiser, Rellstab, Riehl, Schlecht, Schulz, Stehlen, Thibaut, Vilmar, v. Winterfeld. Dieses eifrige Quellenstudium soll, zumal die genannten Autoren bei ihren betreffenden Citaten immer ehrlicher Weise angebracht sind, Herrn Widmann nicht etwa zum Vorwurf gereichen, denn für Uebersicht des Dagewesenen haben wir doch alle von unsern Vorgängern Gebrauch machen müssen; aber die Gänsefüßchen, die Gänsefüßchen! Das läuft so in wörtlichen Exzerpten halbe, ja ganze Seiten durch; und striche man diese fort, so bliebe nicht ein Dritteil des gesamten Werkes übrig. In anderer Art hat der Verfasser sein Elaborat ausgedehnt durch biographische Notizen, die aber bei Orlando Lasso, Leo Haßler, Givanno Palestrina, Anselm Weber, Michael Haydn, Peter von Winter, Georg Nägeli, Karl Zeller, C. M. von Weber, Konradin Kreutzer und Heinrich Marschner, unnötiger Weise zu kurzen Lebensbeschreibungen angewachsen sind. Alles das mag für die H. A. (hochgeehrte Anwesende sehr interessant gewesen sein; es fragt sich nur, was eigentlich Herr Widmann hierbei geleistet hat, da nur schon zu Tage gefördertes Metall, aber keinerlei Ausgrabung vorliegt. Oder muß man nicht die Achseln zucken, wenn Seite 16 nachstehendes Dogma (ohne Gewährsmann) proklamiert wird: „Hinsichtlich des Rhythmus haben die alten Volksmelodien teils gleichbleibendes gerades oder ungerades, teils wechselndes Taktmaß". Solche tieferuste Wahrheit, welche doch bekanntlich für jede Musik gilt, hätte ebensogut den Zusatz vertragen: „und diese Melodien können entweder von hohen, oder von tiefen, oder von mittleren Stimmen gesungen werden". Weiter habe ich in dem ganzen Büchelchen (100 Seiten) keinen Satz entdeckt, der nicht mindestens dem Sinne nach schon anderswo gestanden hätte. — In demselben Verlage (bei Merseburger) hat Moritz Vogel ein Postscriptum zu den drei Vorlesungen herausgegeben, nämlich unter dem Titel „Ossian" 100 geistliche und weltliche Gesänge älterer und neuerer Komponisten für Männerchor. Unverständlich ist mir eine dem Vorwort beigefügte Notiz geblieben „daß einige der Herren Verleger die erbetene Erlaubnis zum Abdruck von ihnen edirter Werke ohne weiteres verweigerten, sei hier erwähnt, um zugleich zu bemerken, daß gerade in diesen Fällen Gelegenheit sein wird, in einer Fortsetzung unserer Sammlung das Versäumte sehr bald nachzuholen". Dieses, wie gesagt mir unverständliche Proklama hätte wirklich stylistischer Revision bedurft. Aber die ganze Sammlung finde ich bunt durcheinander geworfen, und größtenteils ohne gehörige Sichtung der Kompositionen, die neueren darin aufgenommenen Tonkünstler konnten, mit Ausnahme von Albert Becker, unberücksichtigt bleiben; der ganz banale Gesang Nr. 20 (Glaube, Liebe, Hoffnung) von dem sonst hochachtbaren C. Kreutzer wäre besser unterdrückt worden, und der Versuch: Arndt's Deutsches Vaterland mit Gustav Reichardt auszumerzen, und mit einem verstorbenen Cotta einzuschmuggeln ist lächerlich. Herr Vogel hat gewiß sehr gute Absichten, doch fehlen ihm zum Redakteur die richtigen Ansichten.

II. Die musikalische Lage und der Volksunterricht in Frankreich von **Johannes Weber**, deutsch von **L. Ramann**. Das sehr interessante und uns viel Neues bringende Werk enthält nachstehende 7 Kapitel: Die Musik in den unteren Schulen — die Volksvereine: Liedertafeln, Orphéons — Harmoniemusik- und Blechmusik-Chöre, Fanfares — die Konservatorien — die Konzerte — das Theater — die Militärmusik — Schluß. Die älteste Jahreszahl, die ich in dem reichhaltigen Buche vorgefunden habe, ist 1672, als Lully eine Schule für Gesang und Deklamation gründete; aber der Verfasser geht raschen Schrittes (in 10 Zeilen) gleich zur Revolutionszeit 1789 über, welche auch nach seiner berechtigten Meinung der Anfangspunkt neuer die großen Massen allmälig ergreifender geistiger Bestrebungen war; denn vor 1789 existierte in Frankreich nirgends Volksunterricht, und erst nach der Revolution fing man an, Lese- und Schreibschulen zu organisieren. Von diesem Punkte aus behandelt nun Weber den Stoff in den sieben verschiedenen Kapiteln bis auf die allerjüngste Zeit, und orientiert uns demnach sehr genau über die gegenwärtige musikalische Lage in Frankreich, welche wir uns sonst nur bruchstückweise aus Zeitungsartikeln konstruieren können. Wenn schließlich gesagt wird, daß man von den Franzosen ein exaktes Studium der philosophischen Werke Wagners nicht erwarten dürfe, so trösten sie sich damit, daß auch die überwiegende Mehrzahl deutscher Künstler von dieser sogenannten Philosphie nichts wissen will. Der Bayreuther Meister ist ein genialer Dichter und Musiker ... aber Haare apart, und Bouletten apart! Das vorliegende sehr empfehlenswerte Buch bildet übrigens das 61. und 62. Heft eines großen Unternehmens, betitelt: Sammlung musikalischer Vorträge, herausgegeben von Paul Graf Waldersee, im Verlage von Breitkopf und Härtel. Aus dem hinzugefügten Gesammtregister ersieht man, daß obige „Französische Lage" bereits drei ähnliche Situationen aufzuweisen hatte: eine Nordamerikanische von Max Goldstein (†) eine Italienische von Martin Röder, und eine Deutsche von Hermann Kretzschmar; also reiche Beute unter dem Kommando Seiner Erlaucht.

H. D.

Wellmer, Aug.: Die geistliche und weltliche Oratorienmusik unseres Jahrhunderts (Hildburghausen F. W. Gadow & Sohn).

In vorliegender Schrift bietet der durch seine musikästhetischen und wissenschaftlichen Abhandlungen bekannte Verfasser einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der geistlichen, insonderheit der geistlichen Oratorien-Musik, speziell zur Entwicklung derselben in unserm Jahrhundert. Von besonderer Bedeutung sind seine Abhandlungen über die künstlerische Wesenheit der neuern Tonmeister auf dem besprochenen Gebiete, wie B. Klein, Spohr, Mendelssohn, C. Löwe, Grell, Kiel, Meinardus u. s. w., deren Eigentümlichkeiten und Ausdrucksweise er trefflich beleuchtet und charakterisiert. Das Buch berührt um so angenehmer, als der Stoff nicht mühsam zusammengetragen, sondern wie wir bei dem Verfasser gewohnt, mit sichtlicher Begeisterung für die Sache behandelt erscheint. Es sei allen Freunden geistlicher Musik warm empfohlen.

Musikalische Salonbibliothek. Unter diesem Titel läßt der Musikschriftsteller **Otto Keller** im Kommissionsverlage von Huber & Lahme in Wien I eine Serie von 12 Biographien unserer größten Meister erscheinen, von welchen die erste bereits vor uns liegt. Das sehr schön ausgestattete Bändchen (in kleinem Taschenformat) behandelt Beethoven und zwar trotz der engen Fassung in durchaus nicht lückenhafter Weise. Der Verfasser wendet sich mit seiner sehr anschaulichen Darstellung nicht sowohl an den Fachmusiker, sondern an Jedermann, der sich für die näheren Lebensschicksale und das Schaffen eines Tonheroen interessiert, und dem in diesem Probebändchen angeschlagenen, ebenso populären, als sachgemäßen Tone nach zu urteilen, verspricht das Unternehmen ein in jeder Hinsicht erfolgreiches und empfehlenswertes zu werden, das unbedingten Beifall finden muß. Der Preis ist im Abonnement auf 5 Gulden, bei einzelnen Bändchen auf 50 Kr. festgestellt.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein gebildetes junges Mädchen mit schönem Mezzo-Sopran sucht für 1. October in Berlin oder Potsdam Stellung ohne Gehalt zur Gesellschaft und Stütze der Hausfrau, sowie Miterziehung der Kinder, denen sie auch Klavierunterricht erteilen könnte. Bedingung wäre aber täglich 2—3 Stunden Zeit zu eigenen Musikübungen. Offerten unter E. C. 808.

* Ein tüchtiger Klavierstimmer und Reparateur (unverheiratet) der zugleich als Klavierspieler in Gesellschaften und Vereinen thätig war, wünscht einen Ort nachgewiesen, wo derselbe sich selbständig niederlassen kann. Auch ist derselbe nicht abgeneigt, in eine Instrumentenhandlung als Verkäufer oder Stimmer gegen mässige Vergütung einzutreten. Offerten unter C. R. 809.

* Ein akademisch gebildeter musikalischer junger Mann mit sehr guten Zeugnissen, wünscht während der Herbstferien eine Hauslehrerstelle oder Engagement als Reisebegleiter. Kein Honorar, nur Reiseentschädigung und Unterhalt. Offerten sub. W. M. 810.

* Ein erfahrener, tüchtiger, geprüfter Lehrer, besonders auch befähigt zum Unterricht im Klavier-, Violin-, Harmonium-, Orgelspiel und Gesang sucht zum 15. October c. Stellung als Hauslehrer in einer gut musikal. Familie, im In- oder Auslande. Vorzügliche Empfehlungen vorhanden, dagegen auch ausreichend Gehalt beansprucht. Gefl. Offerten unter E. S. 811.

* Ein holländischer kathol. seminaristisch gebildeter Elementarlehrer, der ausser in den Elementarwissenschaften, in der holl., französ. und deutschen Sprache, sowie in der Musik, (Klavier, Violine, Gesang und Harmonielehre) tüchtigen Unterricht zu erteilen im Stande ist, sucht Stelle an einem Institut o. Ae. in Deutschland. Zeugnisse vorzüglich. Anträge und Bedingungen unter B. M. 812.

* Gelegenheit, sich zur tüchtigen Musiklehrerin und im Haushalt auszubilden, finden einige gut musikalisch vorgeb. j. Mädchen in einem bestrenommirten Privat-Musikinstitute und Pensionate, dessen Vorsteherin nach 33jähr. bewährter eigener Methode unterrichtet. Gesangstunden durch eine tüchtige Fachlehrerin. Vorzügliche Referenzen, Honorar pro Jahr 600—750 Mark nach näherer Uebereinkunft. Eintritt Michaelis oder später. Oeffentl. Musik-Examen jedes Halbjahr. Offerten u. Photographie unter G. K. 813. (Als Inserat behandelt.)

* Eine erfahrene Klavierlehrerin, welche auch befähigt ist, Unterricht im Französischen und Englischen zu ertheilen, wünscht Stellung in einer klösterlichen Erziehungsanstalt, wo sie gegen freier Station für sich und eine jüngere Schwester drei bis vier Stunden täglich geben würde. Offerten unter J. K. 814.

* Eine junge Deutsche, 16 Jahre alt, wünscht zum 15. August oder später eine Stelle bei vornehmer Familie in Frankreich zu Kindern; sie kann in Musik und allen feinen Handarbeiten, sowie auch in Elementarfächern Unterricht geben. Gehaltsansprüche bescheiden. Offerten unter W. W. 819.

* Ein gesetztes Fräulein, musikalisch gebildet, der französichen, italienischen und deutschen Sprache mächtig, auch im griechischen und lateinischen nicht unerfahren, möchte als Gesellschafterin, Vorleserin oder Erzieherin in einer Familie baldige Stellung. Offerten unter K. S. 822.

* Ein seminaristisch gebildeter, sehr musikalischer Lehrer, welcher über seine bisherige Thätigkeit und Aufführung **vorzügliche** Atteste vorzeigen kann, sucht zum 1. Oktober d. J. eine Hauslehrerstelle. Gefällige Offerten mit Angabe des zu gewährenden Honorars etc. unter D. K. 823.

* Eine junge Concertsängerin (Sopran) Schülerin von Prof. Hey sucht noch einige Engagements zu Concerten und Oratorien für kommenden Winter. Bedingungen mässig. Offerten unter E. C. 824.

* Ein junger Lehrer, katholisch, mit vorzüglichen Zeugnissen, besonders in musikalischer Hinsicht sehr tüchtig, sucht Engagement als Erzieher in einem feinen, musikalischen Hause einer grösseren Stadt Deutschlands. Familienanschluss Hauptbedingung. Offerten unter M. G. 825.

* Ein junges, musikalisches Mädchen, katholisch, aus guter Familie bittet um Aufnahme bei einer Musiklehrerin oder in einem Musik- oder Erziehungs-Institut, um sich in der Musik zu vervollkommnen. Sie wird sich auf jede Art nützlich machen. Offerten unter K. W. 826.

* Ein Solopistonist ersten Ranges mit grossem Repertoir, auch guter Orchester-Trompeter, sucht zum Herbst Stellung. Offerten unter F. G. 827.

* Ein Tonkünstler von hoher musikalischer und gesellschaftlicher Bildung, imponierende Erscheinung, 25 Jahre alt, ev., verh., Verfasser mehrerer hervorragender Studienwerke für Violine und Gesang, dem die vorzüglichsten Zeugnisse bedeutender Persönlichkeiten zu Gebote stehen und welcher viele Jahre lang als erster Lehrer für Violine (Concertmeister) und Gesang an einem berühmten Konservatorium Deutschlands thätig ist, sowie sich als Musikschriftsteller bereits einen geachteten Namen erworben hat und ein bedeutendes Organisationstalent besitzt, sucht möglichst zum April a. f. eine Stellung als Direktor einer städtischen Musikschule.
Offerten mit Honorarangabe unter R. H. 828.

* Ein junger Musiker und Komponist (Schweizer) sucht, am liebsten in der Schweiz, Anstellung als Gesanglehrer an einer Schule, wo ihm Gelegenheit geboten wäre, nebenbei Gesangvereine zu dirigieren oder Privatunterricht zu erteilen. Offerten unter S. T. 829.

Nachfrage.

* Eine Pianistin mit bescheidenen Ansprüchen gesucht. Stellung sehr angenehm. Offerten unter M. M. 815.

* Es soll hierorts ein städtischer Kapellmeister angestellt werden, der ein Orchester für eigene Rechnung zu unterhalten hat und vorläufig einen Zuschuss aus städtischen und aus Privatmitteln bezieht.

Bewerber, die sich bereits als Orchester-Dirigenten bewährt haben, wollen sich unter Beifügung eines Lebenslaufes und amtlich beglaubigter Zeugnisse bis zum 25. August d. J. an Herrn Musikdirektor Mendelssohn hier wenden.

Tüchtige Geiger erhalten den Vorzug.

Bielefeld, den 31. Juli 1885.

Der Magistrat.

* Ein Possentext (3 Akte) sowie ein kleiner Operntext (Spieloper, 2 Akte) sind abzugeben. Offerten unter O. N. 820.

* Das sehr gute Libretto einer grossen Oper ist im Manuskript an einen **nur tüchtigen** Komponisten zu vergeben. Dasselbe bietet durch äusserst dankbare Momente Gelegenheit zu vollster Kunst- und Talententfaltung. Offerten unter L. R. 821.

* Ein deutsches Kommissionshaus in Mailand wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen Pianofortefabrik, speziell für sog. Stutzflügel, zu übernehmen. Beste Referenzen. Offerten unter F. C. B. 260.

---

* Jahrgang I der N. M.-Z. (1880) zu kaufen gesucht. Offerten unter C. R. 103.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Dürnau. E. L. Wenn Sie Richter los haben, haben Sie weiter nichts nötig.

Weimar. B. / **Norf.** J. A. { Aehnliche Gesuche können wir allzugroßen Andranges wegen nur noch als Inserate behandeln.

Wien. E. R. / **Mannheim.** W. H. { Abgelehnt.

Moskau. E. K. Hat für Deutschland nicht das gemeinte Interesse.

Berlin. C. S. Wenn wir nicht irren, sind bereits 28 Lieferungen der Naumann'schen Musikgeschichte erschienen. Dieselbe wird zweifellos vollendet; möglich, daß mehrere Lieferungen gleichzeitig erscheinen.

Hamm. A. S. Wir haben an dieser Stelle bereits unzählbaremale erwähnt, daß wir allzugroßen Andranges wegen Konzertberichte überhaupt nicht bringen, es müßte sich denn um erwähnenswerte Novitäten oder sonst etwas außergewöhnlichem handeln. Köln allein nehmen wir aus.

Karlsruhe. M. M. Das betr. Manuskript ist richtig angekommen und wird verwendet werden.

Nördlingen. O. Beide Komponisten haben sich erst in neuerer Zeit bekannt gemacht und kommen jedenfalls im Nachtrage zum Lexikon vor. ad 2: Jadassohn's Formenlehre ist zu empfehlen. ad 3: Gut, aber veraltet. ad 4: E. F. Richters „Lehrbuch der Harmonie" und die beiden genannten Werke sind vortrefflich.

Aachen v. B. La Mara „Musikalische Studienköpfe".

Nippes. J. L. Mozarts Sonaten, beginnend mit der C-dur Sonate.

Olmütz. J. W. Zweifellos ist das Violinkonzert von Moszkowski ein bedeutendes Werk und nur die ganz ungewöhnlich großen technischen Anforderungen werden dessen Verbreitung hinderlich sein. Schon der 1. Satz kündigt sich bedeutend an; von großer Schönheit ist das Andante, dessen Gesamteindruck jedoch durch den allzu ausgesponnenen, etwas monotonen Schluß beeinträchtigt wird: das Vivace erfordert kolossale Technik, ist aber bei deren Bewältigung dankbar. Im Ganzen ist das Konzert durchaus modern, effektvoll und blendend originell; die Instrumentation zuweilen sinnlich berauschend, — kurz es ist ein interessantes, sehr wirkungsvolles Werk, das Köhler zweifellos nur deshalb nicht genannt hat, weil ihm bisher die Gelegenheit, es zu hören, nicht geboten war.

Berlin. P. W. Der unter „Beethovens" Sehnsuchtswalzer bekannte Walzer ist aus Franz Schuberts „Trauerwalzer" zusammen gesetzt. Der Schmerzenswalzer, der ebenfalls Beethoven zugeschrieben wird, ist von F. H. Himmel, aus dessen „Favoritwalzer" ausgezogen.

Plauen. G. E. Ihr Vorschlag wurde von uns bereits öfter erwogen und wird, wenn wir nur einigermaßen einen Ersatz der Kosten voraussehen können, auch ausgeführt. Schlimmstenfalls müßten Sie ja ein zweites Exemplar der Nummern 2 und 4 des vorigen Jahrgangs beschaffen, um die getrennten Arbeiten komplett zu haben.

Würzburg. J. D. M. Die Anekdote ist allzubekannt. Danke bestens.

Lugos. J. N. Landläufige Musikberichte bringen wir überhaupt nicht, sind also leider nicht in der Lage, Ihnen helfen zu können. Zum Rezensieren gehört übrigens — nebenbeigesagt — ein fertiger Musiker, kein Schüler. Sie nehmen die Sache sehr leicht.

Zittau. P. M. Allerdings haben Sie recht. Daß die Sache auf einem Druckfehler und Uebersehen bei der Korrektur beruht, sollte übrigens angenommen werden dürfen, denn daß die Mondschein-Sonate, die aus Cis-moll ist, ist leichte Wissenschaft. Sind Sie noch nicht weiter gekommen?

Frankfurt. M. U. Richtig!

Karlsruhe. M. K. Das ist eine kleine Sexte. — Sie haben also gewonnen.

Hermannstadt. **Alter Abonnent.** „Das Buch der Prologe" von Wallner. (Erfurt, F. Bartholomäus.)

Düsseldorf. M. D. Die Lowe'schen Balladen (Edition Peters). ad 2: Arien-Album für Bariton (Peters) und „Des Sängers Lieblinge" Band 5 (Tonger).

Rottweil. F. Empfehle Ihnen die „Harmonie- und allgemeine Musiklehre" von Oberhoffer (Trier, Fr. Lintz'sche Buchhandlung); ad 2: Die Ouverturen 4händig gibt es wohl und zwar in den Verlägen von Schott in Mainz, Fürstner in Berlin und Breitkopf in Leipzig; ad 3: Eine gute Ausgabe ist die in der Edition Peters; mit Fingersatz ist uns keine bekannt.

Insbruck. K. P. Das Friedrich-Wilhelmstädtische Theater in Berlin.

Seestadt. C. L. Gut gemeint, allein man komponiert in der Regel einen Text, den ein Mozart komponiert hat, nicht nach.

Koblenz. H. F. Das kommt auf's Gleiche heraus: Fällt der Krug auf den Stein, so zerbricht er; fällt der Stein auf den Krug, so zerbricht er auch.

Spandau. J. M. Sie wissen soviel vom Komponieren, wie die Krähe vom Sonntag. Geben Sie es ruhig auf.

Hamburg. H. B. Zu spät.

Zeitz. K. B. Dankend abgelehnt.

D. in G. Graben-Hoffmann; Studium des Gesanges, 3 Teile (Leipzig, Kistner); ein kleineres Werk: Gesangslehre von F. Abt (Collektion Litolff); ad 2: Ist nicht zu empfehlen; ad 3: Die Linien müssen selbst gezogen werden.

Köln. J. W. Ein recht guter Gedanke aber mangelhaft durchgeführt.

Baden. L. K. Können leider keinen Gebrauch von Ihrer Einsendung machen.

Elberfeld. 4800. „Strömt herbei" ist von Sternau, „Dort wo" von Schmidt von Trier.

Loschwitz. L. F. Die Auflösung des Rätsels müßte im Quadrat hübsche, simetrische Linien ergeben, dann wäre es event. zu gebrauchen.

Schüttersteln M. Die leichtesten Airs varié von Bériot sind op. 1, 2, 3, 5 und 7 (Leipzig, Hofmeister); ad 2: Die Saiten ja nicht mit Oel bestreichen.

Diedenhofen. **Wohlwollender Abonnent.** Wir sind Ihnen für Ihre aufmerksame Sendungen sehr verbunden; die betr. Berliner Zeitschriften, denen die Sachen entnommen, halten wir übrigens selbst. Besten Dank!

Landau. J. K. Es wird ihm schon noch sein Recht werden; „wer an den Galgen gehört, fällt nicht ins Wasser" sagt ein altes Sprichwort.

Sondershausen. F. M. So rasch geht das doch wohl nicht. Der Künstler muß sich's etwas sauer werden lassen, wenn die Früchte süß reifen sollen.

Berlin. H. J. Wir haben Ihnen jüngst ja die gesuchte Doppel-Fuge genannt. Uns scheint fast, als ob Ihnen jedoch eine solche weniger zusagt, als ein guter Doppel-Kümmel.

London. L. C. Warum nicht gar? Sollen wir unser Blatt vielleicht nicht auch in der Kammerun-Zulu-Kaffern-Sprache erscheinen lassen?

München. H. M. Sicherlich ist dann etwas Gutes zu erwarten, denn der Adler heckt keinen Sperling aus.

Bochum. M. S. Gut — haben aber keine Verwendung dafür.

Liegnitz. S. Zweifellos die Preisviolinschule von Schröder; der billige Preis derselben hat nicht den geringsten Einfluß auf die Leistungsfähigkeit derselben.

Thorn. O. A. Läßt sich nicht voraus sagen, — aber jedenfalls noch im Laufe dieses Jahres.

Alraft. F. K. Kunze „Weingalopp" bei Schlesinger in Berlin; Abt „Waldandacht" bei Siegel in Leipzig und Zanger „Marschlieder" bei Hanshahn in Magdeburg.

Esseg. J. H. Existiert in gewünschtem Arrangement nicht.

Brest-Litowsk. E. B. Der betr. Verleger stellt in Abrede, daß ihm von Ihnen eine Bestellung zugekommen sei. Wenn er dies behauptet, dürfen Sie es auch glauben.

Philippsruhe. F. L. Der Gefallen kann Ihnen erwiesen werden.

B. G. in J. Das Gehör ist der einzige Leitfaden, den es gibt; ad 2: Die D-Flöte; Flötenschule von Weimershaus.

Landau. S. S. Warum sandten Sie den Bericht nicht sofort nach der Aufführung, dann wäre er noch in diese Nummer recht gekommen, — für die folgende ist er veraltet.

Berlin. **Seminarist.** Ein Sekundenakkord (auch Sekund-Quart-Sext-Akkord) ist die dritte Umkehrung des Septimenakkords, bei welcher die Septime in die Unterstimme tritt, z. B.

7 2 7 2 2

Eltville. F. B. Bei N. Simrock in Berlin. ad 2: Für gemischten Chor und Orgel: Mendelssohn op. 23: Drei Kirchenmusiken; Mozart „Ave verum"; Rinck op 75 und 85; Berthold op. 4 Geistliches Chorlied (Letzteres bei Leuckart).

Znaim. S. Die Lebert & Stark'sche Klavierschule (Stuttgart, Cotta) enthält Alles, was Sie bedürfen.

Zwickau E. K. Ueber „Pfundt" finden Sie in jedem guten Lexikon etwas, auch in dem der N. M. beigelegten.

Prenzlau. A. R. Können Ihnen zu unserm Bedauern augenblicklich nicht dienen; werden uns bei Gelegenheit erkundigen.

Catomarca. E. W. Anweisung erhalten; ad 2: Für Flöte mit Klavier „Le concert au salon" 6 Bände à 2 Mk. 50 Pfg. (Braunschweig, Litolffs Verlag).

Jassy (Rumänien). F. adr. P. W. Ein an Sie gesandter Brief kam „unbestellbar" zurück; bitten schleunig um genauere Adresse.

Züllchow. J. S. Welche der Rhapsodien meinen Sie? Uebrigens kommt es auf das Tempo in denselben so genau nicht immer an.

Wien **Abonnentin.** Ihren Brief hätte ich folgendermaßen gefaßt, er wäre mir weit verständlicher gewesen: „Ich brauche dringend ein elegantes Sommerkostüm, es fehlt mir aber noch der Stoff dazu, nicht zu dem Kostüm, sondern zu einer Novelette, die das Kostüm bezahlen soll. Wissen Sie kein Sujet? Die Toiletten für die Heldin sind schon fertig, ein paar Vollblutpferde und ein reizendes Boudoir sind auch in meiner Skizzenmappe vorhanden, es fehlt also nur ein bischen Handlung. In aller Ergebenheit Ihre N. N." Sehen Sie, dann wären Sie den Thatsachen näher gekommen. Gute Sujets sind übrigens sehr rare Artikel und ist man einmal im Besitze eines solchen, so hält man ihn für eigene Verwendung warm.

Kreuzendorf. S. Wird wohl noch geschehen. ad 2: Im Verlage von Karl Simon in Berlin Friedrichstr. 58.

Abonnements für den Monat **September** für 1 Mk. 75 Pf. bei allen Postanstalten.

Gelesenste Zeitung Deutschlands.



Berliner Tageblatt.

nebst seinen wertvollen Separat-Beiblättern: Illustr. Witzblatt „**ULK**“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuillet. Beiblatt „Der Zeitgeist“, Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“. Das tägliche Feuilleton des „B. T.“ bringt die Romane und Novellen unserer ersten Autoren; gegenwärtig erscheint in demselben:

„Quartett“ Berliner Roman von **Fritz Mauthner**, hierauf folgt: „Die Geschichte der stillen Mühle“ von **Hermann Sudermann**.

Außerdem erscheint im „Zeitgeist“ die Fortsetzung der Novelle:

„Himmlische u. irdische Liebe“ von **Paul Heyse**

Allen neu hinzutretenden Abonnenten

wird der bis 1. September bereits erschienene Teil des Romans und der Novelle **gratis** und **franco** nachgeliefert.

Probe-Nummer **gratis** und **franco.**

Städtisches Conservatorium für Musik

zu ***Strassburg*** *i/E.*

Schuljahr 1885—1886.

Eröffnung des Schuljahrs 1885—86 am 1. October ds. Js.

Die Anstalt gibt vollständige musikalische Ausbildung.

Lehrgegenstände und Lehrer sind:

1. **Pianoforte:** Die Herren Director **Stockhausen, Padarewsky** (bisher Lehrer am Conservatorium zu Warschau), **Somborn** sowie Frl. **Mayerhofer** und Frl. **Mühleisen**. 2. **Sologesang:** Hr. Director **Stockhausen** und Frau **Rucquoy-Weber**. 3. **Chorgesang:** Hr. Director **Stockhausen**. 4. **Violine:** Die H. H. Konzertmeister **Zajic** (Kammervirtuos Sr. Kgl. Hoh. des Grossherzogs von Baden), Konzertmeister **Nast** und **Klingler**. 5. **Viola:** Hr. **Klingler**. 6. **Violoncello:** Hr. **Roth**. 7. **Contrabass:** Hr. **Ferling**. 8. **Flöte:** Hr. **Rucquoy**. 9. **Hoboe:** Hr. **Hofhansel**. 10. **Clarinette:** Hr. **Eberhardt**. 11. **Fagott**: Hr. **Wittmann**. 12. **Horn**: Hr. **Stennebruggen**. 13. **Trompete**: Hr. **Riff**. 14. **Posaune**: Hr. **Scharschmidt**. 15. **Ensemble-** und **Orchestermusik**: Hr. **Zajic**. 16. **Theorie**: (Harmonie, Contrapunkt, Komposition), die H.H. **Padarewsky** und **Somborn**. 17. **Orgel**: für kath. Lithurgie bis zur Gewinnung des in Aussicht genommenen Lehrers, Hr. Director **Stockhausen**; — für evang. Liturgie Hr. **Münch**. 18. **Solfeggien**: Hr. **Baehre**. 19. **Musikgeschichte**: Hr. **Somborn**. Für italienische Sprache ist z. Zeit der Lehrer noch nicht bestimmt.

Das **jährliche** semesterweise praenumerando zahlbare Honorar beträgt in der Vorschule (Solfeggien) 10 Mk. — in der Theorie allein 40 Mk. — in den Blassinstrumentalklassen, der Contrabass- und der Violaklasse 60 Mk. — in den Klavier-, Violin- und Violoncell-Elementarklassen 80 Mk. in dem übrigen **höheren** musikalischen Unterricht, sowie in der Orgelklasse 120 Mk. — Hierin einbegriffen ist der Unterricht in den mit allen Hauptfächern nach Massgabe des Lehrplanes verbundenen obligatorischen und fakultativen Nebenfächern, für welche ein besonderes Honorar **nicht** erhoben wird.

Unbemittelten, talentvollen Schülern können **besonders in den Blass-Instrumentalklassen** Freistellen bezw. Stipendien gewährt werden.

Anmeldungen zur Aufnahme, die auch schriftlich erfolgen können, werden von dem mitunterzeichneten Director im Anstaltsgebäude (Aubette, Kleberplatz) am 26., 28., 29. u. 30. September ds. Js. Morgens von 8—12 Uhr entgegengenommen, woselbst auch die Statuten und der Lehrplan eingesehen und bezogen werden können.

Strassburg i/Elsass, im August 1885.

Namens der Aufsichtskommission für das städtische Musik-Konservatorium.

Der Vorsitzende: ***Prof. Dr. Ed. Strohl.***

Der Director: ***Fr. Stockhausen.***

Am heutigen Tage ging der Verlag von G. Gurski, Berlin, **Taschenlieder-Album** durch Kauf in meine Hände über. Bestellungen darauf bitte zu senden an die **Internationale Musikalienhandlung** Prof. Sington. Leipzig, 5. August 1885. 1/3

Ein **deutsches Commissionshaus in Mailand** wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen **Pianofortefabrik**, spec. für sog. **Stutzflügel** zu übernehmen.

Beste Referenzen. — Offerten unter F. G. B. 260 an die Exped. d. Ztg. 1/e

---

Eine kleine Sammlung

wertvoller Violinen,

darunter Instrumente ersten Ranges, ist — auch in einzelnen Exemplaren — preiswürdig zu verkaufen.

Näheres durch den Besitzer

Löwenberg i. Schl.

1/2 **C. H. Krusch.**

Gute alte Geige (Amati)

Preis 200 Mark zu verkaufen. Auskunft in der Exped. d. Bl.

Klassen für Klavierspiel und Theorie.

(Elementar-, Mittel- und Hochschule.)

BERLIN S. W., Hafenplatz Nr. 4.

Programm: Ausbildung von Virtuosen, Lehrern und Dilettanten. Einführung in die Meisterwerke der gesamten Klavierlitteratur von Seb. Bach bis zu Fr. Liszt und Joh. Brahms.

Systematische Schulung im Tonsatze von dem strengen Satze des Palestrinastyls bis zur Kompositions-Technik Rich. Wagners. Anleitung zu musikgeschichtlichen und musikwissenschaftlichen Studien.

Leiter der theoretischen Klassen: Herr O. Tiersch.

Anfang des Winterkursus am ersten October. Anmeldungen neuer Schüler werden jederzeit entgegengenommen. Prospekte in der Anstalt.

(H. W.) **Karl Klindworth,** Direktor.

Neuer Verlag von

Jos. Aibl in München.

Bach, Joh. Seb. Suite in H-moll. Ouverture, Sarabande, Bourrée. Polonaise und Badinerie für Flöte und Streichorchester (zum Konzertvortrag eingerichtet). Part. 2 Mk., Stim. Mk. 3.50, Flötenstim. apart 80 Pfg.

Beethoven, L. v. 3 Variationenwerke (aus der Jugendzeit) für Pianof. Genau revidirt u. mit Vorrede, Fingersatz, Vortragszeichen und instructiven Anmerkungen (in deutscher und englischer Sprache) herausgegeben von ***Hans von Bülow***. Heft 1. 24 Variationen über die Ariette: „Vieni amore“ von Righini. D-dur, Mk. 2.50. Heft 2. 12 Variationen über ein russisches Tanzlied. A-dur. 2 Mk. Heft 3. 7 Variationen über „Kind willst du ruhig schlafen“ aus Winter's „Opferfest“ F-dur Mk. 2.50. *Complet mit Vorwort in 1 Heft* Mk. 4.50 netto.

Casino. Sammlung von Favoritstücken und Potpourris aus Opern, für kleines und mittelgrosses Orchester eingerichtet von W. Pötzsch. 1. Violine zugleich Direktionsstimme. Liefg. 71 *Beethoven*, Fidelio 7 Mk.

Chopin, Fr. 4 Impromptus für Pianoforte. Instructive Ausgabe mit Fingersatz, ergänzenden Vortragszeichen und erläuternden Anmerkungen (in deutscher und englischer Sprache) von *Hans von Bülow*. Heft 1. Op. 29 As-dur, 1. Mk. Heft 2. Op. 36 Fis-dur, 1 Mk. Heft 3. Op. 51 Ges-dur (Allegro vivace) Mk. 1.20. Heft 4. Op. 66 Cis-moll (Fantasie-Impromptu) Mk. 1.30. *Complet in 1 Heft* 3 Mk. netto.

Kliebert Karl. Op. 1. Ein geistlich Lied. „Herr bleib' bei uns“ für gemischt. Chor (a capella) Part. Mk. 1.50, Stimmen 1 Mk. Op. 2. Sechs Lieder f. gem. Chor (a capella). Nr. 1. Volkslied. „Schaut dein Aug“. (Della Helena) Nr. 2. „Ich hab' die Nacht geträumt“, altrheinisches Liedlein. Nr. 3. Der Wandrer geht alleine. „Der Mai ist auf dem Wege“ (Wilhelm Müller) Nr. 4. „Im Rosenbusch die Liebe schlief“ (Hoffmann von Fallersleben). Nr. 5. „Ich hör' ein Vöglein locken“ (Adolf Böttcher). Nr. 6. Abendlied. „Die Sonne sank“ (Hoffmann von Fallersleben). Part. Mk. 1.50, Stimmen 2 Mk. Op. 3. Waldruhe. „Die Luft so still“ (Wolfgang Müller). Für gem. Chor mit Klavierbegl. Kl. Ausz. Mk. 1,50, Stimmen 1 Mk.

Mendelssohn Bartholdy, F. (Siehe: Ouvertüren f. kl. Orchester Nr. 69). Ouvertüren f. kleines u. mittelgrosses Orchester (mit Direktionsstimme). Einger. von W. Pötzsch. Liefg. 69. *Mendelssohn-Bartholdy, F,* Op. 89. Heimkehr aus der Fremde. 7 Mk.

Raff, Joachim. Zwei Märsche f. Orchester zu „Bernhard von Weimar“ (Trauerspiel von Wilhelm Genast). Part. 6 Mk. netto, Stim. 12 Mk., Klavierausz. zu 4 Händen (übertr. v. Rich. Strauss) 4 Mk.

Thoms, Anton. Op. 5. Morceaux de Salon pour Viola ou Violoncelle avec accompagnement de Piano. Nr. 1. Tarantelle 1 Mk. Nr. 2. Sérénade 60 Pfg. Nr. 3. Chansons Slaves 1 Mk. Nr. 4. Scherzo Mk. 1.50. Nr. 5. Sicilienne 1 Mk. Nr. 6. Danse Bohémienne 1 Mk. Nr. 7. Cavatine 1 Mk. Nr. 8. Polonaise Mk. 1.50.

Wilm, Nicolai von. Op. 49. Deux Caprices pour Piano. Nr. 1. F-dur. Nr. 2. A-moll à Mk. 1.50.

Wolfram, Phil. Op. 18. 5. Heft der Lieder und Gesänge für 1 Singst. mit Begl. des Pianoforte. Nr. 1. Dein Bild. „Die Sonne sinkt (N. Lenau). Nr. 2. Nebel. „Du trüber Nebel“ (N. Lenau). Nr. 3. Mondlicht. „Dein gedenkend irr' ich“ (N. Lenau). Nr. 4. Am Morgen. „Welch ein Schimmern“ (A. v. Schack). Nr. 5. Maiennacht. „Durch die wolkige Maiennacht“ (E. Geibel) 2 Mk.

Ein Violinspieler,

prima Refer., sucht Winterengagement, Oktober bis event. April. Gefl. Offerten erb. unt. „Musica“ a. d. k. k. Hofbuchhdlg. **Hans Feller, Karlsbad.**

Neues Rohrholz für Oboeblätter pr. Ko. 3 Mk.
do. do. für Clarinett- u. Fagottblätter pr. Ko. 2 Mk.

versenden gegen Nachnahme

Dülken b/Cöln. ***Dommers & Büschges.***

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Beim Tanzen.

Altdeutsches Walzer-Duett

von

Wilhelm Westmeyer.

Für Streich-Instrumente (Orchester) M. 1,50
Für Pianof. u. Viol. (2 Viol. ad lib.) M. 1,50
Für Pianoforte allein Mk. 1,50.
Für Pianoforte zu 4 Händen Mk. 1,50.
Für Gesang (ein- oder zweistimmig, auch im Chor zu singen) mit Pianof. Mk. 1,80, die Singstimmen einzeln à 15 Pfg.
Für gemischten Chor mit Pianoforte. Partitur 2 Mk., (Solostimmen (Sopran und Tenor) 20 Pfg., Chorstimmen M. 1,20

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Zum Sedanfeste.

Kaiser-Album.

6 patriotische Klavier-Kompositionen.

Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Nr. 1. Deutsche Fantasie von Dietr. Krug.
Nr. 2. Schutzgeister, Charact. Fantasie von G. Niemann.
Nr. 3. Kaiserkronen, Triumphmarsch von M. Oesten.
Nr. 4. Kaiserglockenwalzer von Herm. Necke.
Nr. 5. Kaisergavotte von H. Kipper.
Nr. 6. Triumpffanfare v. Carl Bohm.

Kaiser-Parade

gr. Tongemälde in 6 Abteilungen von **Herm. Kipper, op. 63.** Mk. 1,—.

A. Erklärung, Präsentirmärsche, Fahnen- und Parademarsch.
B. Locken der Spielleute und Infanterie-Marsch.
C. Locken der Spielleute u. Jäger-Marsch.
D. Parade-Marsch der Kavallerie und Cuirassir-Marsch.
E. Husaren-Geschwind-Marsch.
F. Parade-Marsch der Feld-Artillerie.

Kaiser-Serenade

gr. Tongemälde in 5 Abteilungen von **Herm. Kipper, op. 64.** Mk. 1,—.

A. Zapfenstreich.
B. Gavotte (Jäger-Musik).
C. Mazurka (Kavallerie-Musik).
D. Matrosentanz (Marine-Musik).
E. Fackeltanz und Nationalhymne (Infanterie-Musik).

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Grosshzgl. Orchester-, Musik- und Opernschule in Weimar.

Beginn des Jahrescursus d. 10. September. Statuten und Jahresberichte gratis durch unser Sekretariat.

Weimar. **Müller-Hartung,** Director.

Massen-Absatz!

Neu! Sensationell!

Soeben erschien:

Fürst Bismarck-Marsch

für Pianoforte komponiert von

RUD. DRUMM,

(op. 50)

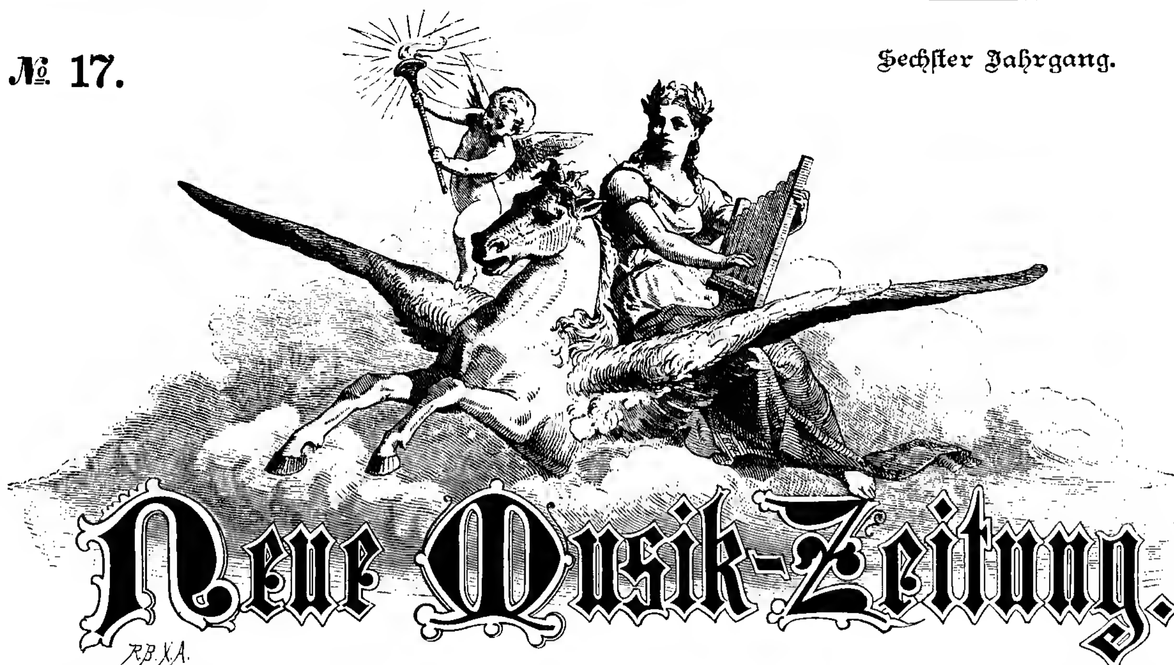
Preis Mk. 1,50.

Diese Komposition dürfte wohl unter der Menge der erschienenen Bismarck-Märsche den ersten Platz einnehmen. Von verschiedenen Militärkapellen wurde der Marsch schon mit riesigem Effekte aufgeführt.

Aug. Gotthold's Verlagshandlung in Kaiserslautern. 1/e

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hoffel in Köln.

№ 17. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre rc.

Köln a/Rh., den 1. September 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Reinmar der Fiedler.

Eine Erzählung aus dem dreizehnten Jahrhundert

von **Franz Siking.**

Nachdruck verboten. — Uebersetzungsrecht vorbehalten.

(Fortsetzung).

„Reinmar", rief sie, „Reinmar, wo, wo" — dann streckte sie die Arme nach den tosenden Wellen aus, als wolle sie ihm nachstürzen, aber sie wurde von derselben Hand zurückgezogen, welche den Fiedler hinabgeschleudert in die brandenden Wirbel der Donau. Sie fuhr schaudernd über diese Berührung zusammen und sank rückwärts auf den sturmdurchwühlten Boden.

Da klagten die Winde um das arme, gebrochene Menschenkind und die Ranken der Weide umzogen kosend das goldgelockte Haupt der kummerbleichen Maid; die Vöglein umkreisten angstvoll die harte Lagerstätte der Regungslosen, doch kein Sternlein trat an diesem Abend aus dem Wolkenthore. Wollten die strahlenden Aeuglein des Firmamentes soviel irdisches Leid nicht schauen? Oder blickten sie nach innen, in des Himmels Wölbung auf den Thron der Ewigkeit, um zu erforschen ob denn noch der alte Gott die Welt regiere? Diese Welt, in der das Unrecht mächtig wie ein Riese aufrecht steht und die Unschuld wehrlos wie eine Yolanthe, allen Stürmen preisgegeben, ohnmächtig auf dem kalten Boden ruht!? Fragwürdig wäre diese Frage der Sterne gewesen. Vielleicht wurde sie gethan, und vielleicht erschloß die geheimnisvolle Gottheit den Mund zu einer weisen, alle Rätsel erhellenden Antwort.

Viertes Kapitel.

Die Stimmen der Geister oder des Wahnes.

Leichter bricht Eisen und Stahl, als ein verstocktes Menschenherz zum Rechten sich bekehrt; und dennoch hatte sich mit dem durch Hunold sittlich verdorbenen Eutin eine löbliche Wandlung vollzogen. Er saß in schweren Sorgen vor dem Lager seiner Schwester, die mit einem heißen Fieber rang. Und als sich nach langen, bangen Wochen die zarte Mädchenblume erholte, ergab es sich, daß nur ihr Leib genesen war, doch nicht ihr Geist, der lag in einem schweren Wahn befangen. Sie sprach wie in den Tagen ihrer Kindheit mit dem Wolfe in dem Rittersaale, bekränzte ihn, und frug ihn nach Reinmar; und weil das runenreiche Tier nicht reden wollte, eilte sie ungeduldig durch die Waldung von Stefen, welche an ihren Burggarten grenzte. Flüchtig wie ein Reh die alten Pfade wandelnd, kam sie zu der Stätte, wo sie einst des Lebens höchstes Glück und Leid empfunden. Ja, da lag es das traute Plätzchen im lauschigen Grün und darunter rauschte die Flut so brausend wie ehedem. Yolanthe blickte mit starren Augen in die reißenden Wogen und flüsterte: „Nicht tot, gewiß nicht tot." Dann fuhr sie in rührendem Tone fort: „Steige auf aus dem grünen Wellenschoße schöne Nixe, die das Erbarmen übt! Du hast ihn gesehen und weißt ihn zu finden, sende ihn wieder, ich bitte Dich drum." Dann nahm sie eine Kette von ihrem schlanken Halse und warf eine der kostbaren Perlen derselben in die schäumende Flut. Dieses Spiel wiederholte sie täglich, bis von der Kette nur noch eine Perle übrig blieb. Dieselbe war der letzte Rest des einzigen Schmuckes, welchen Eutin Yolanthen je gespendet, und sie beugte sich jetzt damit über die sprudelnden Wasser, faltete die Hände und rief mit feuchten Augen:

„Nixe, holdselige Nixe, höre mich! Ich weihe Dir das letzte was ich habe, den ganzen Reichtum dessen Heidenhorst sich rühmen könnte. Du siehst, mein Herz ist willig. O sei auch Du nicht hart, und stille meine Sehnsucht; Erbarme Dich, und gib mir Reinmar wieder. Du birgst ihn lind in dem krystallenen Hause. Auf Deinen bunten Muscheln und Korallen hält er seinen Schlaf. Doch wecke ihn aus seinen Träumen auf und trage ihn schaukelnd an das sonndurchwärmte Land, denn ach, ich muß ihm in das teure Antlitz schauen."

Also sprechend senkte sie die Perle in den Strom, und lauschte. Plötzlich wurden ihre Augen größer, und ihre rosigen Lippen lächelten, was sah ihr irrer Geist?

Ihm schien es, als ob der wilde Fluß mit eins sich kläre; spiegelglatt und leuchtend wurden seine Wasser und durchsichtig, als sei er nur von Flor gewoben, ward er bis auf den Grund. Dort aber stand auf ihrem Wellenwagen die Donaunixe: auf dem hehren, jugendlichen Haupte trug sie das Diadem der ewigen Schönheit. Schwäne zogen, überirdische Weisen singend um sie her; ein Kranz von lilienartig holden Frauengeistern umschwebte sie, und alle Pflanzen in dem feuchten Grunde beugten sich vor ihr. Sie lächelte hinauf zu Yolanthen, hielt alle Perlen, welche diese ihr gespendet, zur Kette wiederum vereint in ihrer weißen Hand und sprach:

Sie sind gezählt wie Deine Leidenstage und wie die Thaten Deines Bruders und des fürchterlichen Hunolds. Blut klebte an dem Schmuck, er ward geraubt. Jetzt ist die Schuld entsühnt durch Deine Treue, das Blut hinweggewaschen durch die Thränen, welche Du darauf geweint. Und fragst Du mich nach Reinmar, thust Du wohl: Offen liegen vor uns die Geschicke der Sterblichen, denn als die Welt erschaffen worden, entsprang den Wassern ja der Born der Weisheit.*) „Unergründlich" wurde darum für den Menschen das wogenreiche, tiefe Meer. Ich aber künde — weil das Vergangene wie das Künftige durchsichtig wie die Wellen, die mein Haupt umspielen, vor meinen Augen liegt — daß Du Reinmar wieder finden wirst, sobald das Lied ertönt, das er Dir unterm Weidenbaume sang."

Nach diesen Worten schwand die Nixe und mit ihr das helle Bild im Strome. Dunkel wurde es im Wellengrunde und die wilden Wasserwirbel zogen wieder ihre Kreise. Aber Yolanthe behielt in der Erinnerung was sie in ihrem Wahne sah. Sie versuchte es die Weise des Geliebten anzustimmen, doch es gelang ihr nicht den rechten Ton zu finden. Sie sann und sann den ganzen Tag vergebens, das Lied blieb ausgelöscht aus dem Gedächtnis. Da, als die Nacht kam, als die Sterne sich im Donaustrande spiegelten und der Mond sein schimmerndes Licht über die Waldung von Stefen ergoß, trat sie plötzlich in den tannenfrischen Pfad, aus dem Reinmar ihr so oft entgegengetreten. Flüchtig eilte sie durch die Baumreihen bis zur Wiese, die inmitten von Eschen und Eichbäumen lag. Dort sprudelte, umgeben von Maßlieb, wilden Rosen, duftendem Hollunder und schlanken Lilien eine Quelle von welcher die Sage sich verbreitet hatte, daß die Elfen ihren Durst daraus allnächtlich stillten. Hier lauschte Yolanthe und sah mit starren Blicken auf den blütenreichen Boden. Plötzlich bewegten sich die Blumenglocken unter süßen Melodien und zarte Geister stiegen aus den düftereichen Kelchen. War's Wahn, war's Traum? Die Jungfrau sah den Elfenkönig Goldmar im grünen Blättermantel, den ein Saum bethauter Rosen zierte, vom Monde hell beleuchtet auf der Wiese stehn. Ihn

---

*) Der Born der Weisheit — die Mimirs-Quelle.

umzogen, seines Winks gewärtig, mehr als tausend kleine Geister, doch er, den die zauberstarke Perlenkrone schmückte, lehnte sich auf seine goldne Harfe und sprach zu Yolanthen:

„Was störst Du Menschenkind den Tanz der Elfen?"

„Vergib, Du hehrer Fürst", sprach sie, „und erbarme Dich der Leiden einer schwer betrübten Braut. Mir schwand aus der Erinnerung die Weise Reinmars; Du aber sangreicher Elfenkönig, der Du alle Weisen kennst, laß mich des Fiedlers süßes Lied vernehmen. Besäße ich die reichen Schätze dieser Welt, ich legte sie zum Lohne Dir zu Füßen. Doch nur ein einziges hohes Gut ist mir geblieben, der Kranz von Edelweiß, der meinen Scheitel ziert: den, guter Elfe, kann ich Dir nicht geben, weil einer Mutter Segen darauf ruht. Mit Liebesthränen netzte ich die Blumen, pflückte sie doch seine treue Hand einst von der Alpen Silberkrone. Unschätzbar ist sein Kranz, sowie sein Lied."

Darauf vernahm ihr irrer Geist die Stimme Goldmars, welche also sprach:

„Ich will Dich Deines Kranzes nicht berauben, und gerne ließ ich Reinmars Lied ertönen; jedoch die Minnesinger sind geheiligt seit sie das Grab der Nibelungen sprengten. Allvater hat den Alfen drum geboten, niemals zu singen was ein Meister sang. Doch wenn das Grün der Blätter sich in Gelb verwandelt, wenn auf Heidenhorst der Herbststurm braust, daß die Säulen Deines Ahnensaals erbeben, und wenn das Leben aus den Blumenherzen weicht, dann will ich Deinem Kranze Leben geben und flüstern werden seine weißen Blüten, welche Kindesliebe unverwelklich machte, wo Dir das Lied ertönt, das Reinmar sang!!" —

Fünftes Kapitel.

Ein Tanz bei Hofe.

Im Thronsaal des Schlosses zu Wien gab sich ein reges Leben kund: Die Edeln und Würdenträger des Herzogtums feierten das Wiegenfest ihres Landesfürsten. In glänzendem Schmucke saß der Herrscher auf dem prächtigen Hochsitz, und ihm zu Füßen auf einem rothen Teppich ausgebreitet, lagen die ihm dargebrachten Geschenke seiner Unterthanen. Auf der herzoglichen Tafel dufteten köstliche Speisen, und der Wein funkelte in den goldenen Kannen und Bechern. Die Ritter und holden Frauen, welche den Fürsten zu grüßen gekommen, genossen als fröhliche Gäste die Freuden dieses Mahles. Da ließen sich plötzlich streitende Stimmen in der Vorhalle vernehmen und die Worte: „Der Singer ist als Bettler noch ein Fürst und läßt sich nicht von euch den Weg zum Throne wehren", drangen bis zum Herzog. Der horchte auf, und sein Staunen wuchs, als ein Mann in zerrissener Gewandung am Eingange des Festsaals erschien. Der Graf von Tavern, welcher das Truchseßenamt am Hofe bekleidete — und durch die Strenge und Härte seines Charakters allgemein gefürchtet und darum auch von seinem Herzog wenig geliebt war — stand eben im Begriffe „den frechen Eindringling", wie er ihn zornsprühend bezeichnete, aufzuhalten, als ein Wink des Monarchen ihm bedeutete, daß er den fremden Gast zu sprechen wünsche. Nun durfte es natürlich Niemand mehr wagen dem wunderlichen Schalk entgegen zu sein, der gerade auf den Thron zugehend vor dem Herrscher die Kniee beugte und sprach:

„Erlauchter Fürst, mein Mantel ist zerstückt, und mein Gewand hat manchen dunkeln Flecken; doch besser trägt der Mann den Flecken auf dem Kleide als auf seiner Ehre."

Der Herzog lächelte, wandte sich zu Tavern, der ihm zur Seite stand, und sagte:

„Habt Ihr's gehört, Herr Truchseß? Die güldnen Borden der Wappenröcke sinken nun in ihrem Werte, und das Geschmeide an der Degenkette wird zum überflüssigen Zierrate. Was meint Ihr, wollen wir hinfort den Prunk verschmähen?"

„Ha, ha, durchlauchtigster Gebieter", versetzte der Graf, „Eure gute Laune stimmt mich lustig. Uns hat am Hofe längst der Schelm gefehlt, welcher auf dem geschorenen Haupte die Eselsohren und den Hahnenkamm zu tragen pflegt, der steht in diesem lumpigen Gesellen nun in leibhaftiger Gestalt vor unsern Augen."

Des Bettlers Antlitz glühte vor Entrüstung, er richtete sich hoch empor und maß den Truchseß mit strafenden und stolzen Blicken. Das entging dem Herzog keineswegs und schien sein Wohlgefallen zu erregen, dann betrachtete er den Grafen mit der Miene geistiger Ueberlegenheit und sagte ironisch:

„Wiewohl der Narr gar oft zum Philosophen wird, will ich aus einem Philosophen keinen Narren machen. Ihr habt demnach mein ernstgemeintes Wort nicht recht gedeutet. Die güldnen Borden sinken in der That im Preise, wenn dem Bettler der Glanz der Seele mehr gilt als die Gewandung seines Leibes. Anders finden wir es oft im Ritterstande, da hascht man manches Mal mit kühnem Griffe nach dem Kleide des Nächsten, weil es gleißt. Darum Herr Truchseß, da ihr gewiß die Ansicht teilt, daß man den Mann nach seiner Würdigkeit behandeln soll, reicht meinem Gaste, dem der Mantel so schadhaft um die Schultern weht, zum Zeichen meiner Achtung einen Becher Wein."

Tavern biß sich die Lippen blutig, doch er that nach seines Herrn Geheiß; der Bettler aber schwang begeistert den ihm dargereichten Becher und sang:

„Heil Oesterreich, heil gutes Land,
Dein Schutzgeist wahrte Dich vor Leid!
Den schönen, grünen Donaustrand
Beherrschet die Gerechtigkeit.
Ach nicht vor jedem güldnen Thron
Grüßt man den Bettler gern;
Nicht jeder Streiter gilt als Sohn
Bei seinem Fürst und Herrn.
Drum Oesterreich mein Vaterland,
Strahlt Dir ein Stern zur Zeit.
Und mög auch fürder Gottes Hand
Behüten Dich vor Leid!"

Dieses mit einer edeln, markigen Stimme gesungene Lied fuhr wie ein zündender Funke in den Kreis der Adalinge. Sie riefen, sich dem Throne nähernd, „Heil" aus voller Brust. Der Herrscher dankte mit großer Herzlichkeit, winkte dann den Bettler zu sich heran und fragte ihn, ob er mit einem Wunsche im Herzen an den Hof gezogen.

„Glorreicher Fürst und Herr", sprach dieser, „wunschelos war nie ein Staubgeborner; und wer, wie ich, schon als Knabe des Schicksals Ruthenschläge fühlte, hat manches an die Menschheit zu bestellen."

„Und was bestelltest Du in Deinem Innern, als Du die Thüre zu mir, dem Herzog, fandest?"

„Ich dachte hier zum Tanze aufzuspielen. Den strammen Takt dazu hat mich die Welt ja längst gelehrt, und nimmermehr ermüdet mir die langgeübte Hand, wenn ich mein Brod verdiene durch mein Spiel."

„Dann nimm getrost die Fiedel von den Schultern, und weißt Du sie nur meisterlich zu führen, wird Mancher tanzen wie Du geigst. So dreht sich auf einmal die wunderliche Welt, welche Dir so strenge, wie es scheint, den Takt zum Lebenstanze schlug." Und den Spielmann nahe zu sich heranwinkend fuhr der Fürst ganz leise fort: „Nimm mir auch diesen Tanz nicht leicht. So mancher Große sieht den Fürsten am liebsten auf dem Hochsitz, und manchen Würdenträger wurmt es, wenn der Herr des Landes sein Volk mit guten Sitten und mit gutem Brod versorgen möchte. Darum, wenn Du Sorge tragen wolltest, daß mein Truchseß den Ton etwas verändert findet, ich meine, wenn er — und sei es nur auf Augenblicke — nach einer andern Geige als der seinen tanzen müßte, dann — verstehe mich wohl — fülle ich Dir zum Lohne für den Spaß Deinen großen Hut mit lautrem Golde."

Des Spielmanns Augen blitzten, als er diese Worte vernahm, und sich mit Anstand vor dem Herzoge verbeugend, versetzte er: „Mein gnadenreicher Herr und Fürst, wie ehrt mich Euer Auftrag. Und wenn mir die Fiedel noch gehorcht wie ehedem, dann zuckt es selbst dem Truchseß in den Gliedern." Und damit griff er nach der Geige, entlockte ihr gar helle lustige Weisen und dabei glitt es sangreich von seinen Lippen:

„Singt und springt
Durch den Himmel schwingt
Sich des Lebens Geist,
Der zur Erde reist,
Und ein zartes Kind
Regung schnell gewinnt:
Grüßt Heia popei
Die Welt mit einem Schrei.

Wiegt nun lind,
Zärtlich mir das Kind.
Mit der rechten Hand
Faßt es mit Verstand!
s' Ist ein Mägdelein
Wunderschön und fein,
Drum gebt der Gestalt
Einen sichern Halt!

Links gedreht!
Denn das Leben geht
Sturmschnell seinen Lauf
Und das Kind wächst auf;
Tanzt den Reigen bald
In dem grünen Wald,
Singt dazu „Tarei",
Und nicht mehr „Popei".

„Singt dazu Tarei, und nicht mehr Popei" sangen nun sämtliche junge Recken und Damen des Hofes, welche sich allmählig tanzlustig nach dem Rhythmus des Liedes im Kreise geschwungen. Der Spielmann beherrschte die geschmeidigen Paare mit den Augen, ließ die Töne der Fiedel leidenschaftlicher erklingen und fuhr fort:

„Bald erschallt
Durch den grünen Wald
Muntrer Hörnerklang.
Nachtigalls Gesang
Trillert süß darein. —
Von der Minne Pein
Spricht ein Knapp zur Zeit
Zu der holden Maid.

Und die Fiedel ahmte die Triller der Königin der Töne so natürlich nach, daß die Edeldamen ihre schlanken Gestalten wiegend schelmisch wiederholten: „Nachtigalls Gesang mischte sich darein", und die Ritter, mit feurigen Blicken sich um die Schönen gruppierend, sangen den Schlußreim aus „vom Knappen der zur Zeit sprach zu der holden Maid". Nach einem anmutigen Zwischenspiel fuhr der Singer fort:

„Gebt die Hand!
Schlingt den Kreis gewandt!
Beste Melodei
Geben ihrer Zwei,
Die das Herz verband
Und nicht nur die Hand.
So denkt auch die Maid
Und der Knapp zur Zeit."

(Fortsetzung folgt.)

Deutsche Musik in Paris.*)

Wenn man eine Geschichte deutscher Kultureinflüsse in Frankreich schriebe — und ich hoffe, daß sie zum Ruhme beider Länder noch geschrieben wird — dürfte die deutsche Musik ihr besonderes Kapitel verlangen, weil ohne sie ein musikalisches Leben in Frankreich kaum denkbar gewesen wäre.

Es ist merkwürdig! Wenn die Franzosen uns Kraft und Zähigkeit zusprechen, so denken sie an vierschrötige blonde Gestalten, die mit Kanonenkugeln Fangball spielen, denken sie an den Pickelhaubentrotz der „tête carrée Allemande". Leichtigkeit des Körpers und des Geistes, Flüssigkeit unseres materiellen wie ideellen Seins, mit einem Wort die Grazie glauben sie uns ein für alle Mal versagt. Sie glauben es wirklich, daß wir nur lachen können laut und breit wie ein Kürassier, und wenn sie sehen, daß Einer von uns wirklich lächeln kann, dann ist es kein Deutscher der da lächelt, o nein, dann ist es — ein Pariser, der nur zufällig in Deutschland geboren wurde.

Ueber Euch Kinder, die Ihr nur unserer Musik mit offenem Ohr zu lauschen brauchtet, um die Offenbarung unsers ganzen Seins zu empfangen!

Aber es scheint, daß ihnen dies offene Ohr versagt, da sie ja lange genug schon unsere Musik gehört. Haydn, Mozart, Beethoven heißt das Dreigestirn, zu dem auch hier gebetet wird. Und in der Stadt Voltaire's lebt zur Stunde kein Gott ein lebendigeres Dasein, als die Muse des großen Richard. Daß sich da die Leute sagten: ein Volk, dem die flüchtigste, zarteste, die seelischste der Künste zujauchzt, dem sie ausdrückt in zärtlichster Umarmung den Flammenkuß ihrer Liebe, das muß ein Volk sein, fähig des weichsten Reizes, fähig des seelischsten, des Duft und Luft gewordenen Empfindens! — Aber das sagen sich diese Leute eben nicht und wir, wir Deutschen wollen uns darob nicht weiter grämen.

Inzwischen aber wollen wir uns einmal ein wenig umsehen über unsere Musik in Paris. In den dreißiger, vierziger Jahren wimmelte und kribbelte es von deutschen Musikern in den Salons, in den Konzerten und in den Theatern. Paris war damals die Riesen-Reklametrommel — sie hat seitdem bedenklich geschweningert — und wenn sie den Namen Semmelmann wirbelte, so war Semmelmann berühmt bis hinauf zu den Lappen und bis hinunter zu andern Zulus. Die Mendelssohn, die Liszt und Thalberg, die Ernst, die Hiller und die Flotow — sie alle kamen, die Löwen des Pianofortes und der Geige. Und neben den Löwen die Unzahl „Kaninchen", die natürlich auch Löwen waren. In Heine's lebendigem

---

*) Aus „Pariser Luft" von Arthur Mennell, (Leipzig, Albert Unflad. Preis 3 Mark) ein Werk, welches alle sozialen und bürgerlichen Verhältnisse Seine-Babels in gleich anziehender Schilderung und fesselnder Darstellung behandelt.

Wort lebt diese ganze musikalische Herrlichkeit noch heute ihr virtuosestes Dasein. Dazu die Chopin, Rossini, die Donizetti, Spontini! Und was wollten Halevy, Auber und der Berlioz, dessen Cyclopenmusik kein Mensch hören will, gar bedeuten neben Meyerdeer, der die französische Oper vor dem Untergonge rettet! Er allein, der große Maëstro Giocomo aus Berlin rettet sie. Schon damals, als sie noch als „Académie royale de Musique“ in der rue Lepelletier stand, fehlte ihr die Muse der Musik und Heine meint: „Von der schlechten Musik, die hier in der Oper seit einiger Zeit grassiert, will ich gar nicht reden.“ Und später fügt er aus „melancholischer Grille“ einen anderen Bericht hinzu, in dem es heißt: „in der Acedémie royale de Musique ist noch immer grauer, feuchtkalter Winter“.

Es ist dieselbe Geschichte, die auch heute noch vom Dache der neuen Académie nationale de Musique herabgesungen wird. Den Glanz, das Gedeihen gab Meyerdeer. Noch heute stehen Hugenotten, Prophet und Afrikanerin auf dem Repertoire und sind eine Hauptstütze desselben. Aber gerade heute sieht es trotz „Sigurd“ winterlicher aus in der großen Oper, als je zuvor. Die Unkosten der Direktoren sind — um ein besonders deutsches Wort zu gebrauchen — einfach kolossal. Die neuen Direktoren kaufen jetzt zwar in der Provinz, was da zu kaufen ist, lassen dort Kostüme herstellen, beziehen wohl auch Tanzschuhe aus Italien und ersparen domit wohl auch große Summen. Aber selbst wenn ihnen durch solche Kunststückchen die materielle Sintflut vom Halse bliebe — bis jetzt hoben sie in vier Monaten ein Defizit von 150 Tausend Franken und sie trösten sich dorüber — so bleibt die ideelle Sintflut, der musikalische Krach doch Herr im Hause.

Mon ist hier gern geneigt die Schuld auf einen Rottenkönig verzopfter Zustände und Einrichtungen, gegen den die Direktoren ohnmächtig sind, zu wälzen. Nicht ohne Grund, das ist wahr. Aber ein ohnmächtiger Direktor ist eben gar keiner. Vom untersten Statisten bis zum obersten Hunderttausendfrankensönger glaubt hier Jeder und Jede den Herrscher spielen zu können. Der Chor soll öfter üben! O, so streiken wir, droht Sr. Majestät der Chor. Die Gage der Madome Krouß ist zu hoch! O, mon braucht es mir nur zu sogen, meint Madame Krauß, und ich habe ausgesungen. Hanslick wor der Ueberzeugung zwar schon vor zehn Jahren, daß Madame Krauß ausgesungen hobe, aber sie singt noch immer für 100 000 Franken jöhrlich. Nein, einmal fehlt es on Disziplin und dann aber ouch an Sängern und Sängerinnen. Wir haben in Deutschland sechs, acht Opernhäuser, in denen nicht bloß weit mehr, sondern auch weit Besseres geleistet wird, als in dem Strahlentempel des Opernplotzes. Da heißt es immer, Garnier, der Erbauer der neuen Oper, trage die Schuld an all dem musikolischen Elend. Wenn sich die Leute nur erinnern wollten, daß dos alte Haus in der rue Lepelletier äußerlich „einem Pferdestalle“ glich, wie Heine meinte.

Der Komponistenjammer ist unter diesen Umstönden einfach mitleiderregend. Seit 20 Jahren hatte Ernest Reyer seinen „Sigurd“ fertig. Heute endlich hat er ihn via Brüssel in die nationole Oper gebracht, aber doch nicht ganz. Die treffliche Ouvertüre hat er droußen lassen müssen, weil man sonst gezwungen gewesen wäre, die Vorstellung — 15 Minuten früher beginnen zu lassen. Massenet wartet seit Jahren schon, daß man seinen „Herodias“ spiele. Und dodei sind beide Komponisten Mitglieder des Instituts, der höchsten ihnen zugänglichen Ehrenstelle. Die Not der Werdenden ist unter solchen Umständen trostlos. Man hat sich einfach eingeredet, daß jede Oper acht Monate Zeit zum Einstudieren und 200 000 Franken an Dekorationen koste. Und soviel Zeit und Geld wagt man nicht so schnell. Die neuen Direktoren haben wenigstens bewiesen, daß Zeit und Geld mit sich handeln lassen; sie haben rund 75 Tage zur Einstudierung des „Sigurd“ gebraucht. Beilöufig eine noch immer bedenklich lange Zeit. Die Unkosten für Dekorationen u. s. w. dürften aber noch ein gonzes Endchen entfernt bleiben von den 100 000.

Ob „Sigurd“ „ziehen“ wird, ist noch nicht abzusehen. Aber ich glaube, daß er ziehen wird. Die Première bewies jedenfalls, doß „Lohengrin“ und „Tannhäuser“ einen unbestrittenen Erfolg hätten, wenn sie heute ouf der Bühne der Académie Nationale de Musique“ erschienen. Gerode der Schleier der deutschen Sage, der so geheimnisvoll darüber hingezogen ist, würde seine Zauber auch um den skeptischen Blick des Parisers legen, denn nicht ohne Grund ist Hoffmonn so unerschütterlich berühmt in Frankreich!

Wenn überhaupt die Rettung der großen Oper möglich, so heißt der Retter diesmal Richord Wogner.

Da ihm ober die Bühne hier noch immer versagt ist, macht man ihn zum Beherrscher des Konzertsaales. Pasdeloup und Lamoureux, diese beiden ausgezeichneten Dirigenten, waren und sind unermüdlich für Wagner's Muse thätig; der treffliche Colonne nicht minder. Man führt Bruchstücke des „Porsifol“, der „Nibelungen“ schon seit Jahren im Konzertsaal ouf. Ich für meine Person danke nun allerdings für einen Parsifal im Frock, aber etwas ist besser als nichts, meinen die Anhänger des Meisters und gehen hin und gehen wieder hin.

Und diese Anhänger sind hier womöglich noch treuer und zäher als anderswo. Natürlich die Frauen voran. Und da wieder in erster Reihe Judith Goutier. Ich kann der Versuchung nicht widerstehen, hier einen Vierzeiler anzuführen, den ihr Victor Hugo während der Belagerung schrieb. Er nthmet liebenswürdigste Grazie und das will bei Hugo etwas heißen:

Si vous étiez venue, ô beauté qu'on admire,
Je vous aurais fait faire un repas sans rival:
J'aurais tué Pégase et je l'aurais fait cuire
Pour vous faire manger une aile de cheval.

Unter Dichtern, Politikern, Kritikern und natürlich den Musikern von Beruf hot Wagner zahllose Anhänger. Saint-Saëns, Massenet, Reyer, Gounod, ja, auch Gounod, sie alle noschen aus der Schüssel des Meisters; Gounod allerdings nur, indem er dobei zu Mozart betet und über Wagner flucht.

Treffliche Uebersetzer, wie Victor Wilder, würden die Schwierigkeiten einer Uebertragung der Wagner'schen Dichtungen zu überwinden wissen und haben sie überwunden. Man kann getrost behaupten, doß drei Vierteile der pariser Kritiker Waguerianer sind. Nun, und die andern beten auch nur zu den deutschen Göttern Mozart und Beethoven Seit einigen Monaten hoben wir hier eine „Revue Wagnerienne“ und seit kürzerer Zeit außer den bestehenden kleinen Wagnerzirkeln auch ein „Petit Bayreuth“, eine Vereinigung zur Vorführung kleinerer Parsifatbruchstücke im Solon. Seit dem Tode des Meisters kann sich die Begeisterung für ihn natürlich ungehinderter ergehen, aber es wird doch wohl noch manches Jahr vergehen, bis er die französische Bühne bezwingt, weil die nationale Eitelkeit denn doch noch übermächtig ist. Die arme große Oper! Doß sie warten muß solchen Grundes wegen auf die neue Goldflut!

Während aber deutsche Musik — von der Herrschaft Offenbachs brauchte ich nicht erst zu sprechen — den Konzertsaal so sehr beherrscht, daß mon nicht selten die Programm-Ankündigung von den Worten begleitet sieht: „il est exclusivement composé des Ouvertures, Préludes et Marches de Richard Wagner“, so ist die Zohl ausübender deutscher Musiker hier immer mehr zusammengeschmolzen.

Die Löwen bleiben aus und auch die „Koninchen“. Doch, e i n Löwe kam in letzter Zeit und ein echter Löwe: Hons von Bülow. Daß er uberhoupt kommen konnte, ist auch ein Fortschritt der künstlerischen Beziehungen beider Länder. Und dennoch sah mon ungern Bülow's Kunst werben um die Zeitungsgunst der Poriser. An seiner Art fand man mancherlei auszusetzen, wie denn die Pariser Kritik hinsichtlich technischen Könnens gern den Mund etwas voll nimmt. Gewiß ist freilich auch, dnß man in rein technischer Hinsicht hier zu einer womöglich grösseren Fertigkeit, als mon sie selbst in Deutschland findet, gelangt ist.

Auch deutsche Sängerinnen scheinen wieder kommen zu wollen; so war im vorigen Jahre Frau Schröder-Hanfstängel hier. Damals machte die Presse sie zur Gattin eines preußischen Ulanen. Es gab darum auch Pfeifer bei ihrem Auftreten, aber freilich noch unendlich mehr Klatscher.

Lamoureux, der geistvolle Dirigent, will mit seinem Orchester nach Deutschland kommen und zeigen was er kann. Natürlich werden wir ihn nicht zum Gatten einer französischen Ulanin machen, sondern ihn herzlich begrüßen und ihm zujubeln, wie er es verdient — ganz so, wie wir — freilich mit sehr viel selbstloser Höflichkeit — Herrn Massenet zugejubelt haben, als er seine Spektakeloper „Herodias“ in Hamburg persönlich dirigierte.

Was die Werke unserer Strouß, Suppé und Millöcker anbetrifft, so spielt man sie wohl sehr viel auf dem Klavier oder im Orchester, auf der Bühne aber begegnet mon ihnen desto seltener. Nicht etwo aus Chouvinismus, denn die Oesterreicher läßt man zur Not passieren, jo man liebäugelt wohl gar mit ihnen, sondern weil der Text der deutschen Operetten meist frei noch dem Fronzösischen gestohlen ist. Da kommt denn in Folge des ach so schrecklichen französischen Autorengesetzes bei der Aufführung so wenig für den deutschen Komponisten heraus, doß Suppé für Fatinitza beispielsweise nur 2 % Tatièmen erhielt. Oft sogar ist die Quelle der Librettisten eine solche, daß die Aufführung überhaupt nicht gestattet, oder aber mit sehr bedenklichen Annehmlichkeiten verbunden wäre. Um auf Fatinitza zurückzukommen: Delacour und Wilder, die französischen Bearbeiter des Textes, erhielten je 2 %, Suppé, wie ich schon sogte, ebenfolls 2 %. Und die übrigen 6 %? Die erhielten die Erben Scribe's mit je 3 und die Erben — Auber's ebenfalls mit je 3 %. Und zwor deshalb, weil Fatinitza nach der Scribe-Auber'schen Oper: La circassienne gearbeitet war. Wohlverstanden nur das Textbuch! Da indessen nach französischem Recht Komponist und Librettist sich in alle aus ihrem gemeinschaftlichen Werke hervorgehenden Vorteile gleichmäßig teilen, so mußte die eben erwähnte Teilung gemacht werden. Sie ist jedenfalls amüsont genug. —

Wie in Deutschland, so entwickelt sich auch die hiesige Militärmusik, und zwar nach deutschem Muster, immer mehr, fast alle hervorragenden Militärkapellmeister sind Elsässer.

Seit einiger Zeit schwirren, wie ich schließlich noch erwähnen will, in den pariser Zeitungen wieder einmal Gerüchte von der demnächstigen Aufführung des Lohengrin (in der Komischen Oper) herum. Herr Carvalho hat aber zu oft schon diesen Entschluß kundgegeben, als daß man diesmol noch versucht sein könnte, daran zu glauben. Ja, sogar den Herren Direktoren der Großen Oper sogt man den gleichen Entschluß nach. Daß sie ihn ausführen würden, wenn sie könnten, wie sie wollten, bezweifle ich keinen Augenblick. So aber —!

Neueste Lisztiana aus Weimar.

Den Zugvögeln gleich, die alljährlich wiederkehrend stets ihre alten Orte aufsuchen, findet sich jung schwärmendes Künstler-Volk aus aller Herren Länder zur schönen Sommerszeit in Weimar bei Meister Liszt zu ernster Studienorbeit ein. Früher war die Frequenz eine große und auch jetzt hat dieselbe noch nicht abgenommen, denn in der gestrigen Stunde zählte ich anwesende 52 Personen, Domen und Herren. — Der Altmeister befindet sich Gott sei Dank wohl und war es mir eine große Freude, ihn nach den Strapazen der verschiedenen Frühjahrsmusikmanöver in Karlsruhe, Straßburg, Antwerpen 2c. 2c. in so frischer geistiger und körperlicher Verfassung zu finden. Wöchentlich drei mal, Nachmittags von 4 Uhr ab, ist Stunde und bei der großen Zahl der Lernbeflissenen gibt es für Liszt immer ein ziemliches Pensum durchzuarbeiten. Außer den schon bekannten pianistischen Größen: Friedheim, Ansorge, Siloti, haben sich auch viele tüchtige jüngere Spieler und Spielerinnen eingestellt, von denen besonders zu nennen wären: Frl. v. Liszt, die Nichte des Altmeisters. Fr. v. Pastor, Frl. Fischer, Frl. Schnobel u. A.; die Herren Rosenthal, Sauer, Liebling, van Zandt, Domann 2c.

Als Gäste erschienen: Prof. Klindworth auf der Durchreise begriffen, Lutter für längere Zeit, desgleichen auch Frl. Senkrah, welche vom Meister des Besonderen ausgezeichnet wird und öfters die Bevorzugung genießt, von ihm zu ihren Soli begleitet zu werden. So z. B. gestern, wo er mit jugendlichstem Feuer mit ihr eine Sonate von Beethoven in einzig herrlicher Weise spielte. —

Ist die Stunde beendet, so entläßt der Meister die Schaar derer, die eben seine Unterweisung genossen, und nur die von ihm besonders Geladenen dürfen noch — zum Whist verweilen. Hier beim heiteren saus ohne oder mit avec (wie Meister einst scherzend bemerkte) vergeht noch ein Stündchen, worouf auch diese Bevorzugten und Vielbeneideten sich entfernen. Der Meister arbeitet dann oft noch bis tief in die Nacht, — an was, darf ich jetzt nicht, vielleicht jedoch später mitteilen. *

Rätsel.

A. N. Weißt Du, wen man vollkommen glücklich nennt?
Wen man als weise in der Liebe kennt?
Sag mir, wer da war, eh' entstand die Welt,
Und wen mon frei von Fehl und Schwächen hält?

Noch habt Ihr nichts, doch seid Ihr auf der Spur:
An meinem Wort ein Zeichen ändert nur, —
Donn nennt es den, der süß und machtvoll singt,
Daß er mit Allgewalt jed' Herz bezwingt.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Lampenfieber.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 2 Textbeilagen und Bogen 3 von Köhlers Katechismus der Harmonielehre; ferner 1 Prospect der Firma Steingräber Verlag in Hannover.

Eine Pfarrhausidylle.

Von

Maximilian Ger.

„Juchheissa, wir sind zur Stelle!"

Eine junge, hübsche Dame mit blonden Haaren und offenherzigen Augen, die einzige Insassin einer Extrapostchaise, rief's in lebhafter, fast kindlicher Freude und ein übermütiges Lachen stand auf ihrem lieblichen Gesichte.

Es war dies an einem der ersten Septembertage des Jahres 1830 zu Hersel am Rhein, in welchen Ort die Chaise einfuhr.

Die Dame lehnte sich behaglich in die gepolsterte Ecke des offenen Gefährtes und blickte mit heiterem, schwärmerischen Augen hinaus über die herrliche Gegend. Jetzt lenkten die sauberen Häuschen und die vorübergehenden Leute ihre Aufmerksamkeit auf sich. Sie grüßte freundlich mit der Freude und dem Stolze einer interesseerregenden Persönlichkeit und ließ den Wagen langsamer fahren, um die auf der Gasse spielenden Kinder heranrufen und ihnen Bonbons austeilen zu können. Natürlich erregte ihre Ankunft nur umsomehr Erstaunen; war es doch schon unseren Dorfbewohnern ein Ereignis, das Gerassel einer Chaise zu hören! Jedes Haus, an dem sie vorbeifuhr, war an den Fenstern mit neugierigen Köpfen besetzt.

Vor dem einfachen, aber anheimelnden Pfarrhause hielt der Wagen. Der Pfarrer, ein noch junger Mann von etwa 35 Jahren, war gerade im Garten beschäftigt und hatte die Augen vollständig bei der Arbeit, als der Postillon ein lustiges Signal blies und den Herrn Pfarrer aufschreckte. Das Pfeifchen verdutzt aus dem Munde nehmend, sah er die üppigschöne Dame aussteigen, legte rasch das qualmende Rauchzeug weg und schritt eilends auf die Angekommene zu, sie in seinen Armen auffangend mit dem freudigen Ausrufe:

„Willkommen, herzlich willkommen, liebe Wilhelmine, gutes Schwesterchen!"

Lachend zog sie sein jugendliches Haupt an sich und küßte ihn herzhaft.

„Dein idyllisches Leben will ich 'mal mitgenießen!" rief sie fröhlich. „Hoffentlich wirst Du nichts dagegen haben! Oder — sollte es Dir verboten sein ein Geschöpf meiner Art aufzunehmen in Dein Heim? Eine so leichtlebige Sängerin, bedenke!"

„Scherze nicht, Wilhelminchen! Du bist mir herzlichst willkommen! Wie freue ich mich, daß Du endlich daran denkst, mich armen Einsiedler zu besuchen!" Der junge Pfarrer strahlte vor Vergnügen, vergaß jedoch in der freudigen Aufwallung nicht, die neugierig im Hausflur stehende Schaffnerin heran zu rufen.

„Meine Schwester Wilhelmine ist auf Besuch gekommen", stellte er dieser die Sängerin vor.

„Ach, Sie sind wirklich die berühmte Madame Devrient!" rief die Haushälterin, vor Erstaunen Mund und Augen weit aufsperrend.

„Mit Fleisch und Blut, wie ich dastehe!" bestätigte Wilhelmine lachend.

„Aber jetzt meine Sachen hinein und dann 'nen guten Kaffee!"

„Eia, und was für einen sollen Sie bekommen", rief die dicke Küchenfürstin mit wichtigem Gethue, dann rannte sie weg und griff tüchtig zu, die unzähligen Koffer und Hutschachteln, womit der Wagen bepackt war, ins Haus zu tragen.

Wenige Minuten später saßen die beiden Geschwister um den wohlausgestatteten Tisch beim wohlduftenden Kaffee in der fröhlichsten Stimmung und in lebhafter Unterhaltung begriffen.

„So so, in Paris gefiel's Dir also gut?" nickte der Pfarrer Smets, nachdem die Schwester ihre Erlebnisse in jener Weltstadt zum Besten gegeben.

„Na, ein Glück war's aber doch, daß Du noch vor der Julirevolution dort fortkamst! So 'was ist in Paris nicht besonders anmutend!"

„Allerdings, Wilhelm, wenn es auch gerade nicht uninteressant gewesen wäre, ein derartiges Ungewitter ein wenig mitzuerleben. Aber ich hätte wohl kaum mehr auf einen besonderen Erfolg rechnen dürfen, da die politischen Interessen alles andere in den Hintergrund drängten! Uebrigens, das muß ich Dir auch gleich gestehen, daß mir in Paris, wo ich meistens nur französische Musik vernahm, die Liebe für deutsche Kunst erst recht erstarkte! Wenn mich die Franzosen auch noch so enthusiastisch aufnahmen, — wohlthuender war mir doch immer der Beifall des deutschen Publikums gewesen, von dem ich mich verstanden wußte, während ja bei den Franzosen vor allem die Mode entscheidet!" *)

„Ja, ja", nickte Wilhelm Smets lebhaft, „die bei den Franzosen zur Nationaleigenschaft gewordene Leichtfertigkeit spiegelt sich in ihrer Litteratur sowohl, als in ihrer Kunst! Der Deutsche behandelt dagegen alles mit ruhigem Ernste, er nimmt es sehr genau und pflegt die Kunst um ihrer selbst willen!"

„Du sprichst mir aus der Seele, guter Wilhelm, bist ja selbst ein so beredtes Beispiel für das, was Du über den deutschen Künstler sagst!" antwortete lebhaft zustimmend Wilhelmine.

„Du wirst mich doch meiner kleinen poetischen Versuche wegen nicht gar zu den Künstlern rechnen!" lachte der junge Pfarrer.

„Da sieht man sie wieder, diese allzu große deutsche Bescheidenheit!" schalt jedoch die Sängerin. „Alle Welt kennt Dich als trefflichen Dichter und Du selbst suchst Dich herabzusetzen!"

„Apropos", setzte sie hierauf mit der ihr eigenen Lebhaftigkeit, die ihr so allerliebst stand, hinzu, „erinnere mich, bitte, daran, daß ich Dir morgen sogleich mein Album gebe! Du wirst doch Deiner Schwester auch einige Verse widmen?"

„Nun, warum nicht, wenn Dir's Vergnügen macht."

„Ach ja, ich wäre Dir sehr dankbar! Ich will Deine Zeilen auch gewiß treu bewahren, wie mein bestes Kleinod!"

„Na so — kostbar sind sie denn doch nicht!" wollte Smets sagen, aber ehe er noch die Hälfte dieser Worte vorbringen konnte, hielt ihm Wilhelmine schelmisch drohend den Mund zu.

„Jetzt könnten wir eigentlich einen kleinen Spaziergang machen!" meinte sie hierauf.

„Gut, — aber vorher ein Lied!" bat Wilhelm Smets.

„Na, meinetwegen!" versetzte die schöne Künstlerin.

Sie wählte sich schnell ein einfaches österreichisches Volkslied aus und der Pfarrer setzte sich an's Klavier. — —

Als sie geendet, sah sie die dicke Schaffnerin, welche die nie gehörten Töne ins Zimmer gelockt hatten, tief ergriffen und mit gefalteten Händen und Thränen der Rührung in den Augen dastehen. Nun kam sie heran und drückte stumm der Sängerin die Hand. Der Herr Pfarrer hatte sich unterdessen von seinem Staunen und dem tiefen Eindruck, den das Lied auf ihn gemacht, so weit erholt, daß er aufspringen und die geliebte Schwester in die Arme schließen konnte.

„Du Allerweltszauberin!" rief er entzückt aus. „Wo nimmst Du diese himmlischen Töne her? Aber warte, so lange Du bei mir bist, mußt Du mir alle Tage singen!"

„Ei was? Ich muß?" lachte sie, ihre blonden Haare zurückstreichend. „Von Fürsten laß ich mir nicht befehlen, aber" — setzte sie zärtlich hinzu — Du sollst ganz über mich und meine Kunst verfügen! Aber nun beeile Dich!"

Während der Pfarrer ging, sich umzukleiden, klagte die Haushälterin der berühmten Frau ihre Sorgen um ihn; er sei aus seiner Studierstube kaum zum Essen zu bringen, gehe keinen Schritt zur Erholung aus dem Hause und werde sicherlich noch krank.

„Und —", fuhr die Haushälterin sich ereifernd fort, „diesen Durcheinander, diesen Staub in seiner Studierstube sollten Sie sehen! Da darf eben, wenn er in Amtsgeschäften auswärts ist, kein Blättchen an seinem Tische berührt werden! Wenn er nach Hause kommt, so geht's wie der Blitz wieder hinter die Bücher! S'ist ein Jammer! Sie sollten ihm 'mal tüchtig den Marsch machen, verehrteste Madame!"

„Na, ja, das will ich meinen! Ich danke Ihnen für Ihre Mitteilungen!" erwiderte Wilhelmine Devrient mit herzgewinnender Freundlichkeit.

Der Pfarrer kam gerade mit Hut und Stock zur Thüre herein.

„War da von mir vielleicht die Rede?" fragte er etwas argwöhnisch.

„Ja, ja, Du böser Mensch!" schalt die Künstlerin mit komischem Ernste. Komm nur, ich will Dir unterwegs schon meine Meinung sagen!"

Sie hing sich an den Arm des hochwürdigen Bruders und schon vor dem Hause begann sie ihre Strafpredigt.

*) Ihre eigenen Worte.

Man kann sich denken, daß in der nächsten Zeit die schöne, blonde und heitere Dame das alleinige Gesprächsthema im Dorfe bildete. Die Bauern konnten sich kaum fassen vor Verwunderung, wenn sie allabendlich das sonderbare Paar spazieren gehen sahen, waren sie ja schon in erster Reihe erstaunt, ihren fleißigen Seelsorger überhaupt müßig gehen zu sehen und nun gar noch mit einem so jungen herrlichen Geschöpf! — Im Pfarrhause herrschte von nun an auch ein ganz eigenartiges Leben. Man hörte darinnen lachen und singen, Gäste kamen und gingen und das lebensfrohe Gesicht der Sängerin wurde bald an diesem, bald an jenem Fenster sichtbar. Von den Dorfbewohnern, Alt wie Jung, war den ganzen Tag der Gartenzaun an dem Pfarrhause belagert, denn jedes wollte gern einen freundlichen Blick aus diesen schönen blauen Augen erhaschen. Aber, welches Glück erst, wenn es der Zufall wollte, daß sie eines ihrer Lieder zu hören bekamen, bald eine neckische, bald eine so traurige Weise, die den Lauschenden das Wasser in den Augen trieb.

Auch im Innern des Pfarrhauses waren Aenderungen eingetreten. So kam einst Wilhelm Smets nach Hause und fand zu seiner nicht geringen Bestürzung sein Studierzimmer in wunderbarer Ordnung. Die Haushälterin hatte das nicht gethan, das wußte er, denn er hatte es ihr strenge genug verboten. Somit konnte es niemand anders als Wilhelmine gewesen sein! Der Herr Pfarrer erholte sich indessen wieder von seinem Schrecken, als er zu seiner Freude und nicht ein Schnitzelchen vermißte und andern Morgens erstattete er sogar der Urheberin der ungewohnten Ordnung seinen besten Dank ab.

Noch ehe der Urlaub Wilhelminens — der bis zum Oktober dauerte — abgelaufen war, hatte sie das besondere Vergnügen, die Kirchweihe zu Hersel mitzumachen. Sie verkehrte höchst ungezwungen und freundlich mit den Landleuten und gewann aller Herzen. Ohne die geringste vornehme Zurückhaltung an den Tag zu legen, mischte sie sich unter die Fröhlichen und tanzte auf dem sehr primitiven Tanzboden zu den Klängen einer seltsam zusammengesetzten Musik mit den Bauernmädchen um die Wette. Als dann das ländliche Orchester einen tüchtigen Walzer anstimmte und die Burschen ohne Umstände die rotwangigen Mädchen ergriffen und mit aufgestülpten Hemdärmeln sich mit ihnen hoch herumschwangen, — da kostete es ihren hochwürdigen Bruder alle Mühe, sich der ausgelassenen Künstlerin zu entziehen, die ihn trotz aller Vorstellungen in das lustige Tanzgewirr zu ziehen versuchte.

Es war ein schöner, heiterer Tag, der in Hersel unvergeßlich blieb.

Nur zu schnell endete die Zeit ihres Aufenthaltes in Hersel! Eines Tages sahen die Herseler mit Wehmut vor dem Hause Smets einen Reisewagen bepacken. Der Pfarrer führte dann Madame Devrient an den Wagen und nahm nochmals rührenden Abschied von ihr. Unter lebhaften Grüßen aus allen Häusern fuhr sie davon. — — Im Pfarrhause wurde es wieder totenstill, — der Pfarrer saß wie zuvor den ganzen Tag über seinen Büchern — und die Haushälterin hatte ihre alten lieben Sorgen um ihn.

Wilhelmine Devrient schied mit schwerem Herzen von dem trauten Dorfe. Nach den unruhigen Monaten ihrer Gastspiele in Paris hatte ihr der Aufenthalt bei ihrem lieben Stiefbruder unsäglich wohlgethan. Als sie so in schwermütigen Gedanken dahinfuhr, fiel ihr das Album ein. Sie suchte es hastig hervor und schlug es auf. Da fand sie denn neben den herrlichen festen Schriftzügen Göthe's:

„Guter Adler, nicht ins Weite,
Mit der Leyer nicht nach oben!
Unsere Sängerin begleite,
Daß wir Euch zusammen loben."

über denen ein aufsteigender Adler gemalt war, der eine Lyra trägt, des Bruders Worte:

„Wenn den Adler schützend auf der Reise
Göthe heißet mit Dir zieh'n,
Steht es mir an, daß den Herrn ich preise,
Der Dir himmlischen Gesang verlieh'n,
Der Dich Schwester Sängerin begleite,
Huldvoll lenkend Deines Lebens Stern.
Zägst Du dann auch in die weitste Weite,
Stets vereint sind wir im Geist des Herrn!" *)

Gedankenvoll und wehmütig gestimmt klappte sie langsam das Buch zu.

„Du guter Bruder!" flüsterte sie tief bewegt und eine Thräne, wertvoller wie ein Diamant, glänzte in dem schönen Auge der edlen Frau.

*) Wörtlich dem Album entnommen.

Fanchon das Leyermädchen.

Ein Ausflug in das Gebiet der Geschichte der Oper

von

Ernst Pasqué.

Es gibt Bühnenstoffe, die unverwüstlich zu sein scheinen und ihres Erfolges sicher sind, so oft und in welcher dramatischen Form sie auch dem Publikum vorgeführt werden. Stets erregen sie neues, lebhaftes Interesse und die zeitweilige Generation erfreut sich an ihnen, wie die der Väter und Großväter sich an ihnen erfreute. Ich habe mir einmal die Mühe genommen die verschiedenen „Alcesten" und „Armiden" zusammenzuzählen, welche seit dem Bestehen des gesungenen Dramas, „Oper" genannt, in den musiktreibenden Ländern: Italien, Frankreich und Deutschland komponiert und aufgeführt worden sind und brachte von 1639—1800 die erstaunliche Anzahl von 43 Armiden und 13 Alcesten zusammen.[1] Fast jeder bedeutende Opernkomponist der beiden letzten Jahrhunderte komponierte eine Alceste, oder eine Armide — wenn nicht gar beide zusammen, oder eine von ihnen sogar zweimal! wie z. B. Gluck, mit dem jedoch die Reihe nicht abschließt: ich erinnere nur an Righini und Rossini. Doch bilden diese beiden Opernheldinnen dafür auch eine Ausnahme: sie beherrschten ihre Zeit unumschränkt in welcher den, für bühnenfähig gehaltenen Opernstoffen noch festbestimmte und deshalb enge Grenzen gezogen waren. — Wie oft und in wie verschiedener Form ist in unserm Jahrhundert nicht das Märchen vom Aschenbrödel dramatisch verwertet worden! Isuard und Rossini komponierten es als Oper, noch in neuester Zeit der Mannheimer Kapellmeister Ferdinand Langer. (Text von Puttlitz); in Frankreich und Deutschland erschien es als das wirkliche dramatisierte Märchen — als Zauberspiel „Feerie" geheißen — als Lustspiel — als Allegorie! und sein Reich ist gewiß noch lange nicht zu Ende: ergreift der rechte Komponist, von dem rechten Librettisten unterstützt, den Stoff auf's Neue, so ist ein Erfolg, und ein unbedingt großer, volkstümlicher gewiß.

Ein solcher glücklicher Opernstoff ist auch „Fanchon das Leyermädchen", eine geschichtliche Persönlichkeit. Die Bühnendichter Bouilly und Joseph Pain schrieben eine Komödie in drei Akten, „mêlées de Vaudevilles", deren Inhalt angeblich dem Leben Fanchons entnommen war, und 1803 (am 28. Nivôse) wurde das Stück im pariser alten Vaudeville-Theater, mit Mad. Belmont, einer eben so schönen, wie talentvollen und beliebten Schauspielerin aufgeführt. Es machte größtes Aufsehen und wurde unzählige Male wiederholt. Noch in demselben Jahre sah es Kotzebue, bei Gelegenheit einer Reise nach Paris, übersetzte das Stück, machte ein deutsches Singspiel, eine „Operette" daraus und schon am 16. Mai 1804 gelangte „Fanchon das Leyermädchen" mit der lieblichen Musik von Himmel und der Bethmann in der Titelrolle, in Berlin erstmals zur Aufführung. Auch hier fand das hübsche Werk durch Inhalt und Musik größten Beifall und bald trat die deutsche Fanchon ihren Weg nach den übrigen einheimischen Bühnen an, deren wohl keine ihr verschlossen blieb, dabei überall mit freundlichstem Beifall begrüßt und immerfort gerne wieder gesehen. (In Königsberg z. B. feierte Fanchon 1855 ihr 50. Jubiläum, so lange hatte das Singspiel sich dort auf dem Repertoire erhalten.)

Heute ist das hübsche liederreiche Leyermädchen von der deutschen Bühne und wohl schon längst verschwunden — doch dafür in anderer erneuerter Form daraus zurückgekehrt. Die französische und italienische Bühne machten indessen den Anfang. D'Ennery und Lemoine formten aus der alten Fanchon ein großes Schauspiel mit Gesang, das im Januar 1841 unter dem Titel: „A la grâce de Dieu"! Vaudeville in 5 Akten mit Liedern von Mlle. Puget, zum ersten Mal auf dem alten Gaité-Theater des Boulevard du Temple zu Paris aufgeführt wurde. Sofort beeilte sich ein italienischer Opern-Librettist das sehr wirksame Schauspiel in ein Opernbuch umzuwandeln, das von Donizetti komponiert, unter dem Titel „Linda di Chamounix", in Wien zur ersten Aufführung gelangte, dann in Paris auf der Bühne der italienischen Oper gegeben wurde. Beide Werke fanden rasch ihren Eingang in Deutschland. D'Ennery's Schauspiel wurde als „Muttersegen, oder die neue Fanchon" auf fast allen deutschen Bühnen und mit großem Beifall gegeben und „Linda von Chamounix" folgte als Oper die sich heute noch auf manchem Repertoir befinden mag.

[1] Dr. H. Riemann in seinem im Erscheinen begriffenen „Opern-Handbuch" (Leipzig 1844), führt sogar 47 Armiden an, dagegen nur 9 Alcesten.

Auch Fanchon das Leyermädchen hat auf der Bühne noch nicht ihr letztes Wort gesprochen, oder vielmehr noch nicht ihr letztes Lied gesungen und erscheint sie wieder, in abermals erneuerter Gestalt — vielleicht unter anderem Namen, so wird das Publikum sie gewiß eben so gerne und freundlich aufnehmen, wie ihre Vorgängerinnen von 1803, 1804, 1841 und 1842. —

* * *

Die Dichter der ersten Fanchon, Bouilly und Pain (eine originelle, durch einen neckischen Zufall herbeigeführte Vereinigung von Autornamen: „Kochfleisch und Brod!") hatten aus der Leyerspielerin und Sängerin des Boulevards des vorigen Jahrhunderts ein Wesen geschaffen, das von Tugend und Edelmut ordentlich triefte — daß an Lieblichkeit und Schönheit ihr keine Andere gleichkam, war selbstverständlich.[2] Ihre Fanchon hatte sich durch ihre National- und andere Lieder solche Reichtümer ersungen, daß sie ein großes Hotel ihr eigen nannte, die vornehmsten und reichsten Damen im Wohlthun überbot und in ihrem Salon stets offene Tafel hielt für die elegantesten Kavaliere und Schöngeister ihrer Epoche. Sie hat sogar einem armen jungen Maler, Namens Eduard, der indessen kein Anderer ist als der einem altadeligen Hause angehörende Colonel von Francarville, aus Mitleid, im Grunde doch nur aus heimlicher Liebe zu ihm, eine Wohnung in ihrem Hotel eingeräumt. Hier malt der Pseudo-Maler ihr Portrait und betet sie dabei in Worten und „Vaudevilles" an. Nachdem Fanchon mit Hülfe ihres guten Herzens, ihrer ganz ungewöhnlichen Tugend eine Menge Wunder gethan, muß ihr denn auch schließlich als letztes Wunder die Bekehrung der adelsstolzen Tante ihres Geliebten, Mad. de Gervilliers, gelingen, und als Lohn reicht der aristokratische Colonel der Faubourg St. Germain, dem Leyermädchen des Boulevard, seine Hand. Der Heirats-Kontrakt beider wird unterzeichnet und der Colonel, welcher seiner Braut und Gemahlin an Edelmut in nichts nachstehen, sie wo möglich noch überbieten will, ruft in seiner Liebesbegeisterung:

„Auf! wir ziehen in Deine Berge, in Dein Dorf! — Dort wollen wir Dein Gold und das meinige wohltätig — verschenken!"

Und so geschieht es. — Dem jungen Ehepaar wird es hoffentlich so gut bekommen, wie den armen Savoyarden.

Eine hübsche und glückliche Figur des französischen Vaudeville ist der Abbé l'Attaignant, ebenfalls eine historische Persönlichkeit (Gabriel Charles de l'Attaignant, geb. 1697, gest. 1799), dessen weltliche Heiterkeit die Scenen angenehm mildert und durch passende Couplets wirksam belebt.

* * *

Haben jedoch die beiden französischen Vaudevillisten auch den Abbé de l'Attaignant so ziemlich getreu und nach der Natur portraitiert, so ist dies bei Fanchon doch keineswegs der Fall gewesen. Ihre Fanchon ist das absolute Gegenteil des historischen Leyermädchens gleichen Namens, welches sich in der Hälfte des vorigen Jahrhunderts, besonders auf dem Boulevard du Temple in den dortigen Café's und Restaurants, und in den petites Maisons der leichtlebigen grands Seigneurs jener Epoche als Sängerin höchst gewagter Chansons von Collé, Piron und ähnlichen Liederdichtern produzierte. Neue Forschungen (Jal, Dictionaaire critique), haben aus alten, noch erhaltenen Polizeiakten die merkwürdigsten Dinge über die „tugendhafte" Fanchon der Herren Bouilly und Pain ans Licht gefördert. Aus ihnen geht hervor, daß unsere Heldin keineswegs aus Savoyen in Paris einwanderte, sondern in letzterer Stadt am 5. März 1737 in der Rue Neuve-Saint-Medard, hoch oben in der Vorstadt St. Marceau, dem Viertel der Lumpensammler, Gassen- und Essenkehrer gelegen, von armen Eltern, savoyischer Herkunft, geboren wurde. Als Kind schon allerliebst, zog sie mit anderen kleinen Savoyarden, gekleidet wie jene und selbst für eine Savoyardin geltend, der Seine und den Boulevards zu, in den Straßen von Paris ihr Brod, oder vielmehr soviel klingende Münze als möglich durch ihre Leyer, ihre Lieder der Heimat: „Dio gna Janetta, vole maria Larirette", oder „la Marmotte en vie!" welche nur zu bald durch ganz andere Chansons ersetzt wurden, zu verdienen. Achtzehn Jahre alt, am 10. Februar 1755, heirathete sie in der Kirche St. Medard einen armen Savoyarden, dem sie bis 1758 einen Sohn, dann eine Tochter gebar. Bis 1762 folgten diesen beiden noch drei andere Kinder, doch jetzt sagen die Polizeiakten: „le père absent". Von nun an erregte Fanchon durch ihre wohl allzu verwegenen Gesänge in den Cafés und auf der Gasse nicht allein größte Heiterkeit, sondern auch gleiches Aergernis, so daß sie vor den Polizei-Inspektor des Quartiers St. Antoine zitiert wurde und der königliche General-Lieutenant der pariser Polizei, Herr von Sartines, ihr schriftlich befehlen ließ, sich in Zukunft „ehrbarer zu betragen". Ueber diesen gewiß wohlverdienten Verweis lachte Fanchon, sie las die empfangene Zuschrift sogar ihrem Publikum in den Cafés des Boulevard mit sichtlich nicht schmeichelhaften Randglossen für Herrn von Sartines vor, und die Folge davon war, daß die sehr hübsche, doch auch gleich leichtfertige Fanchon als „eine Person von nachweislich schlechter Aufführung, die sich täglich betrinke und diejenigen beschimpfe, welche ihr mißfallen" — für ein paar Wochen in das Gefängnis la Force gesteckt wurde.

[2] Die beiden Verfasser deuten im Vorbericht ihres Stückes an, daß ihnen die Fehler Fanchons nicht unbekannt geblieben seien, sie sich jedoch nur an das Gute gehalten hätten, welches ihnen von ältern Leuten über das Leyermädchen des Boulevards erzählt worden sei.

Trotzdem, oder vielmehr gerade deshalb, kam Fanchon, die hübsche, pikante Savoyardin der Faubourg St. Marceau immer mehr in die Mode und kein feines Souper wurde von den aristokratischen Lebemännern jener Epoche gefeiert, weder in den kleinen verschwiegenen Salons des Cadran bleu des Boulevard, noch in den petites maisons der Faubourg Pantin, welches Fanchon nicht durch ihre Chansons von Collé, l'Attaignant und Piron verherrlichte. Sie verdiente dabei sehr viel Geld, so daß sie nicht allein daheim mit den Ihrigen und ihren Freunden ein lustiges Leben führen konnte, sondern auch für ihre Toilette große Summen zu verwenden vermochte. Mit den kostbarsten Spitzen besetzte sie ihre Schürze und ihr Kopftuch — eine Kopfzierde die nach ihr benannt wurde und bis in unser Jahrhundert in Mode und im Gebrauch blieb — und an einem schweren blauen Seidenbande trug sie ihre Leyer. Es war der grand cordon des Prinzen von Guéménée, den dieser verschwendrische Roué sich eines Abends, von ihrer pikanten Schönheit, ihrem Gesang — gewiß auch von der Macht des Weines — hingerissen, von Brust und Schulter gelöst und der verführerischen Sängerin zugeworfen hatte. Es war derselbe Prinz von Guéménée der 1780 einen Bankrott von nur — 33 Millionen machte.

Wie die lustige Sangeskönigin des Boulevard du Temple endete, ist unbekannt geblieben. Vielleicht beschloß sie ihr Leben in dem Hotel eines Grand Seigneurs, oder dem eines der reichen Fermiers-generaux — oder in irgend einer Spelunke des Quartiers St. Medard — vielleicht in einem der vielen und großen Armenhäuser und Spitäler von Paris. Die bald nahende Epoche der Revolution kannte nur noch ihren Namen, von ihr selbst wußte man nichts mehr.

Der Stift eines Künstlers, Gabriel de Saint-Aubin, hat uns Fanchons Erscheinung mitsamt ihrer bunten Umgebung des Boulevards du Temple erhalten. In einem Fragment seiner „Promenade aux remparts" sehen wir sie unter den Bäumen des Boulevards du Temple, wohl vor dem Cadran bleu, oder Bancelin, zwischen den mit einer bunten, reichgeputzten Menge besetzten Tischen, mit ihrem Kopftuch, ihrer Savoyardenschürze angethan, wie sie die Leyer spielt und dazu singt. Ein hübsches, charakteristisches Bild.

* * *

Unter dem Konsulat sollte die hübsche Straßensängerin wieder neu aufleben und zwar zu einem gereinigten, sogar verklärten Dasein. Die schöne Madame Belmont hatte der neuen Fanchon ihre Züge, ihr nicht geringes Talent als gefühlvolle Darstellerin und Sängerin geliehen, und das Vaudeville der Herren Bouilly und Pain erlebte einen Zulauf wie seit langen Jahren kein Stück einen ähnlichen erlebt hatte und nicht mehr erleben sollte. Nur Einer war mit diesem ganz ungewöhnlichen Erfolg nicht zufrieden und konnte ihn doch nicht hindern, trotzdem es kein anderer war als der erste Consul selbst, der sich schon damals mit dem Gedanken eines neuen französischen Kaisertums beschäftigte. Es konnte Napoleon nicht angenehm sein, daß die alte Aristokratie dem pariser Publikum in so günstigem Licht, in so gewinnender Weise vorgeführt wurde, wie dies in dem Vaudeville „Fanchon" geschah. Unbeschadet dieser mächtigen Anfeindung erhielt das Stück sich auf der Bühne des Theaters der Rue du Chartres durch die ganze Epoche des Kaiserreiches und verschwand erst während der Restauration, nachdem Scribe, gegen 1818 mit seinen dramatischen Arbeiten das Repertoir zu beherrschen begann.

Das französische Vaudeville hatte auch nach einer anderen Richtung hin einen Erfolg seltsamer Art, er

rief eine gonze Menge Pseudo-Fanchons ins Leben, pariser Sovoyardinnen, die in der Kleidung ihres Vorbildes des Voudevilles, mit ihrer Leyer die Boulevards und die dortigen Cafés unsicher machten, mit unschuldvollster Miene, niedergeschlagenen Augen ihre sovoyardischen Nationollieder sangen und dofür mitunter recht ansehnliche Summen einheimsten. Die letzte dieser falschen Fanchon verschwand erst mit der Juli-Revolution des Jahres 1830 von den Boulevords.

In Deutschlond verdankte Fanchon ihren Bühnenerfolg, neben dem onziehenden Stoff, den hübschen Liedern und Zwiegesängen Himmels. Die Kotzebue'sche Bearbeitung enthält deren nicht weniger ols 49! und ein jedes von ihnen ist ein abgerundetes Gesongstück, kein halbgesprochenes Couplet, wie es die Franzosen kultivieren. [8]) Zu dem unmittelboren durchschlogenden Erfolg ouf der berliner Bühne, trug vor allen Dingen die Dorstellung der Titelrolle durch Friederike Bethmann bei, die gewiß eben so schön wie ihre poriser Kollegin, die Belmont, diese ols Künstlerin durch ihre Vielseitigkeit hoch überrogte. Von einer gleich talentierten Dorstellerin wieder ous dem Staube der Bibliotheken hervorgehvlt, von liebevoller Hond mit dem rechten Verständnis von dem inneren Staube befreit, würde „Fanchon dos Leyermädchen" gewiß auch heute noch Glück ouf der Bühne machen, unserm Publikum gefollen, wie dos hübsche Singspiel bei seiner Geburt unseren Großvätern und Vätern gefiel.

Orchestermusiker in Amerika.

Aus Milwaukee Wis. (Nord-Amerika) erhalten wir nochstehende Zuschrift, die wir um so mehr wörtlich publizieren, als der Urheber derselben mit on der Spitze der Gesellschoft und des dortigen musikalischen Leben steht, wos für die Zuverlässigkeit der Mitteilung von Bedeutung ist.

„. . . Als alter Subskribent Ihrer so sehr verdreiteten Zeitung weiß ich, wie sehr Sie unseren Plänen behülflich und nützlich sein können und wenn ich Sie nun noch versichere, daß wir ein gutes, menschenfreundliches, den hiesigen Kunstinteressen dienliches Werk zu verrichten beabsichtigen, werden Sie bereitwilligst die Hand dieten. Sie wissen besser, als ich Ihnen solches zu erklären vermöchte, wie übergroß die Anzahl tüchtiger Musiker in allen Musik-Centern Europa's, desonders Deutschlonds ist. In Städten wie Berlin, Leipzig, Breslou, Hamburg, Köln, Hannover, Bremen, Frankfurt o. M., zählen sie zu Tausenden, von denen die überwiegende Mehrheit, wenn auch nicht om Hunger nagt, so doch eine sehr oft klägliche Existenz führen. Meine eigene Erfahrung belehrt mich hierin nicht, da ich seit 31 Jahren meine Voterstadt Breslau verlassen, und obgleich ich den Kunstverhältnissen drüben rege Aufmerksamkeit geschenkt dürfte ich doch nur on der Hond von Versicherungen informierter Persönlichkeiten ein Urteil föllen und Letztere sind für mich um so maßgebender, weil diese erst wenige Jahre einen Wirkungskreis drüben verlassen, der sie befähigt, destimmt berichten zu können. Hiernach ist der Verdienst vorzüglicher Instrumentisten aller Gottungen nicht über ein tausend oder zwölf hundert Mork deutscher Wöhrung. Noch unserm Gelde berechnet, wäre dos ungefähr 250 bis 300 Dollors. Nun ist es eine Unmöglichkeit Musiker der geringsten Leistungsfähigkeit hier zu finden, welche eine so geringe Summe, wie oben genannte, pro Jahr verdienen.*) Erst in den letzten Tagen hobe ich Erkundigungen eingezogen und letztere vorsichtiger Prüfung unterworfen, um konstotieren zu können, daß ein tüchtiger Oboist oder Klarinettist nicht unter 800 Dollars verdient — oder 3200 Mork — dabei ober noch einen großen Teil seiner Zeit für ondere Zwecke verwenden kann, welche Verdienst bringen. Deshvlb versehen viele der besseren Musiker hier oußer ihren Pflichten als solche, andere Dienste, die einträglich sind, ols Pionostimmen u. s. w. Worum nun dringen Fochblätter nicht darouf, daß eine Anzahl befähigter Leute emigrieren, um den drückenden Verhältnissen drüben zu entgehen und hier reichlich zu verdienen und so dozu helfen, immer bessere Kunstzustönde zu schoffen? Denken Sie, wie viel Gutes Sie hier stiften können! Unser Musikverein z. B. ist genötigt, während der Konzertsoison von dem 90 Meilen entfernten Chicaga zehn bis zwölf Musiker kommen zu lassen, um sein Orchester zu vervollstöndigen. Uns fehlen zwei Fagotte, eine Oboe, zwei Hörner, Cellis, Contrabässe und Violinisten. Wir bezahlen Jedem so von Chicago engagierten Musiker 25 Dollars für $1^1/_2$ Tag und alle Reisekosten, also 100 Mark für ein Konzert inclusive zweier Proben. Würde es meine Zeit erlauben und wollte ich die Ihrige zum Uebermoß benutzen, dann könnte ich Ihnen der Gründe so viele angeben, worum deutsche Musiker unser Land aufsuchen sollen, daß Sie Ihre Spalten ausschließlich hierfür hergeben müßten. Was ich wollte, ist die Sache anregen, und was ich von Ihnen gehört und Ihrer großen Zeitung weiß, läßt mich vorausſetzen, doß wir bis zum nächsten Herbst sicher eine Schoor tüchtiger Kräfte hier erworten können. Vielleicht nehme ich später, mit Ihrer gütigen Erloubnis, Gelegenheit, eingehender über die Sache zu berichten; sollte ober irgend Jemond nähere Auskunft wünschen, donn ist Herr Musikdirektor Cotenhusen in Milwoukee bereit, solche zu erteilen."

[8]) Das französische Original enthält 54 Couplets, Romanzen und Gesänge für eine und mehrere Stimmen: Ensembles in Coupletform, viele davon nach alten bekannten Melodien, doch die meisten neu komponiert von Doche (Joseph Denis, geb. 1786, gest. 1825), Chef d'Orchestre des Vaudevilles von 1790—1824.

*) Allerdings erfordert der dortige Aufenthalt auch größere Existenzmittel. Anmerk. d. Red.

Litteratur.

Le Beau L. Adolpha. op. 30: Improvisata. Klavierstudie für die linke Hand allein. (Hamburg, Aug. Cranz).
" op. 32: Gavotte für Klavier (Hamburg, Aug. Cranz).

Lux Friedr. op. 73: Utile cum Dulci. Eine Reihe unterrichtender Tänze für Klavier. Nr. 1 Walzer (1 Mk.), Nr. 2 Galopp (—,75 Mk.). (Mainz J. Diemer).

Götze Carl. op. 90: Liebchen, süß Liebchen mein. Volkslied für eine Männerstimme (Dresden, Th. Dietrich).
" Vier Lieder für eine Singstimme mit Klavier. op. 170 1 Mk., op. 171 1 Mk., op. 172 —,60 Mk., op. 173 —,60 Mk. (Dresden, Th. Dietrich).

Mende Paul. op. 12: In Freud und Leid. Fünf charakteristische Kinderstücke für Klavier. (Leipzig, Emil Gründel.)

de Meyer Leop. Zwei Kompositionen für Klavier. Nr. 1 Polka (1,20 Mk.), Nr. 2 Scherza (1,50 Mk.) (Dresden, Th. Dietrich).

Goote Charles jun. Meine Königin. Walzer für Klavier. (2/ms. 1,50 Mk., 4/ms. 2 Mk.) (Braunschweig, Henry Litolff).

Waldteufel Emil. op. 183. Les Patineurs. Walzer für Klavier (1,50 Mk.) (Braunschweig, Henry Litolff).

Weitze E. op. 17. Am schönen Havelstrand. Lyrische Phantasie, für Klavier. (Rathenow, A. Haase.) (1,20 Mk.)

Beltjens Jos. op. 126. Modulationen in die alten Kirchensonaten: Dorisch, Phrygisch, Lydisch, Mixolydisch, Aeolisch und Jonisch. 120 Versetten für Orgel. (Regensburg, Jos. Seiling). (2 Mk.)

Helbin W. E. Polka Frou-Frou für Klavier. (London, F. E. Marrott. 4/—.)

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine junge Dame, „Konzert-Violinistin", die in grösseren Konzerten sehr bedeutenden Erfolg erzielt, beabsichtigt während der Wintersaison eine künstlerische Tournée zu unternehmen. Grosses Repertoire. Engagements-Offerten sind zu richten unter H. K. 837 an Monsieur Hirsch in Brüssel (Belgien), Place Fontainas Nr. 3. Zum Accompagnemt wird eine tüchtige, konservatorisch gebildete Pianistin gesucht, bevorzugt jedoch eine Sängerin, die bereits auch in diesem Fache öffentlich erfolgreich aufgetreten. Offerten mit Angabe der Bedingungen unter Beifügung der Photographie ebenfalls an obige Adresse erbeten.

* Eine junge Dame, musikalisch, der einfachen und doppelten Buchführung, sowie der kaufmännischen Korrespondenz mächtig, sucht Stellung in einer Buch- oder Musikalienhandlung. Offerten unter M. D. 830.

* Eine junge Dame, welche einige Jahre das Konservatorium in Leipzig besuchte, sucht Stellung als Musiklehrerin, am liebsten in einem Institut. Offerten unter E. W. 831.

* Eine nicht mehr ganz junge Dame, die sich aber eines kindlich-fröhlichen Geistes erfreut, möchte eine Stellung in einer Häuslichkeit übernehmen, wo sie von ihren Kenntnissen Nutzen ziehen könnte, sei es zur Pflege und Erheiterung einer kränklichen Dame, der sie als Korrespondentin, Vorleserin, mit gemütvollen Klaviervorträgen etc. liebevoll dienen könnte, oder zur Beaufsichtigung von Kindern, da sie früher Erzieherin war und auch den engl. und franz. Unterricht leiten könnte. Bei ihrem Alleinstehen würde ein freundl. Entgegenkommen sie zu grossem Dank verpflichten. Offerten unter W. J. 835.

* Ein routinierter Cellist sucht Stellung in einer Theater- oder Konzertkapelle, oder als Lehrer an einer Musikschule. Offerten unter B. G. 836.

* Ein junges, bescheidenes Mädchen (Waise) aus guter Familie, musikalisch gebildet, in allen wirtschaftlichen und weiblichen Handarbeiten erfahren und an Thätigkeit gewöhnt, sucht, gestützt auf gute Empfehlungen eine Stelle als Gesellschafterin oder Stütze der Hausfrau. Dieselbe würde bereit sein, ins Ausland zu gehen. Etwas Gehalt erwünscht. Offerten unter J. F. 838.

Nachfrage.

* Freie Pension. Eine junge Dame, welche in Frankfurt am Main Musik studieren will, findet in musikalischer Familie freie Pension und freundlichen Familienanschluss gegen Erteilung von täglich 2—3 Stunden französischen, englischen und deutschen Unterricht, wie Malstunden. Wohlerzogene junge Damen, von angenehmen Charakter und Aeussern, belieben ihre Offerten mit Photographie unter C. R. 832 an die Exped. d. Bl. zu richten.

* Gesucht wird per 1. Oktober cr. nach Budapest für eine sehr distinguierte, israelit. Familie eine erfahrene, geprüfte Erzieherin mit vorzüglichen Zeugnissen, im Alter von 25—35 Jahren, zu zwei Mädchen von 13 und 15 Jahren. Beansprucht wird neben gründlichem Unterricht in allen deutschen Lehrgegenständen vollständige Kenntnis der französischen und englischen Sprache (im Auslande erworben) und gediegene musikalische Befähigung. Gehalt 1000 Mark jährlich und Reisekosten. Offerten mit Zeugnisabschrift und Photographie unter J. H. 834.

* Gesucht für sofort oder Michaeli ein strebsamer Lehrer oder Musiker, der in meinem Musik-Institut in den Mittel- und Oberklassen Klavierunterricht erteilen kann. Verlangt wird ausser den erforderlichen Kenntnissen und Fertigkeiten ein reges Interesse am weitern Ausbau des Institutes. Erwünscht, aber nicht erforderlich, dass der betreffende auch Gesang- oder Violinunterricht erteilen kann. Offerten unter P. G. 833 unter Angabe der Gehaltsansprüche bitte Zeugnisse und Photographie beizulegen.

* Für eine neuerrichtete Klosterschule in Belgien wird ein tüchtiger Musiklehrer gesucht. Derselbe müsste guter Violinspieler und imstande sein, unter den Zöglingen ein kleines Orchester heranzubilden. Wünschenswert wäre auch einige Fertigkeit im Klavier- und Cellospiel. Bedingung ist ferner religiöser Sinn und ein ruhiger genügsamer Charakter, der sich in die nahe Beziehung zum Kloster schickt und der angesichts der vielen freien Zeit auch diese respectiert. Neben freier Station wird ein den Leistungen entsprechendes Gehalt zugesichert. Kenntnisse der französischen Sprache wenigstens so weit, um sich mit einiger Leichtigkeit ausdrücken zu können, selbstverständlich vorausgesetzt. Offerten unter B. M. 846.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Vielfachen Anfragen neuer Abonnenten entsprechend, bemerken wir an dieser Stelle, daß Bogen 1 des Katechismus der Harmonielehre von L. Köhler unserer Nr. 5, Bogen 2 der Nr. 11 und Bogen 3 der heutigen Nummer beigelegt ist.

Kreuzberg. G. K. Da müssen Sie die Frage ganz neu stellen, denn bei 46000 Abonnenten lassen sich Postkarten, die auf die Vakanzenliste Bezug haben, nicht aufbewahren.

Barby. M. J. Wir kennen nur ein einstimmiges Lied dieses Textes von Abt (Hamburg, Cranz).

Warnsdorf. F. S. Für Violine, Cello und Klavier vierhändig sind bei Cranz in Hamburg erschienen: Nummer: Le Salon des Amateurs. Auch in der Kollektion Litolff finden Sie mehrere Sachen; Kataloge gibt jede Musikalienhandlung gratis aus.

Wien. A. M. Also ein Kater steht jeden Morgen nach Ihren Proben mit Ihnen auf? Da dürften Ihre Gesangsproben wohl eher einen andern Namen verdienen! Ihrer Frage nach einem Mittel gegen Kater können wir am besten mit einer Antwort dienen, welche die Dresd. Nachr. f. Z. auf dieselbe Frage gegeben:

Der Kater ist ein Leid fürwahr,
Vor dem es Jedem schaudert;
Ein Mittel gibt's dagegen zwar,
Doch wird's nicht ausgeplaudert.
Denn ist das Mittel erst bekannt,
Dann nimmt das Saufen überhand.
Es säuft hernach wohl Alt und Jung
Und uns trifft die Verantwortung.

Sobjmär. J. T. Das ist uns eine unbekannte Größe.

Deuben. G. G. Michaelis: Lehrbuch der Harmonie und des Generalbasses (Hannover, L. Oertel).

Potsdamm. C. R. Wie Sie sehen — Ja!

Gerbstedt. F. M. Muß denn in jeder Nummer wiederholt werden, daß die N. M.-Ztg. nicht am 1. und 15., sondern den Donnerstag nach dem 1. und 15. jeden Monats erscheint!

Elberfeld. A. H. Zum Bezuge von Lehrmitteln aller Art empfehle Ihnen die A. J. Tonger'sche Lehrmittelanstalt (Inhaber H. Grüttner) in Köln. Dieselbe bietet ein reiches Lager der vorhandenen Unterrichtsmittel wie wenige Institute Deutschlands. Von den Utensilien und Anschauungsbildern bis zum physikalischen Kabinet findet der Interessent die reichste Auswahl. Die Bedürfnisse der Gymnasien und Realschulen haben in den letzten Jahren zahlreiche Ergänzungen erfahren und manche Dynamo-elektrische Maschinen, die Sie besonders zu suchen scheinen, ist von dieser Firma geliefert worden.

Dresden. D. S. Können Ihnen nicht dienen. Am besten wenden Sie Sich an eine Harmoniumfabrik.

Berlin. L.
Magdeburg. B. } Wir werden trotz unserer verschiedenen energischen Briefkastennotizen noch immer mit Kompositionsversuchen von Dilettanten förmlich überflutet und sehen uns zu der Erklärung veranlaßt, daß wir von jetzt ab ankommenden ähnliche Erzeugnisse einfach dem Papiertiger überlassen, ohne weder direkte, noch im Briefkasten ein Wort darüber zu verlieren.

Magdeburg. J. L. Das stört uns nicht. Möchte doch Jeder vor seiner Thüre kehren; dann würde die ganze Gasse sauber.

Essen. B. Besten Dank! ad 2: Ferd. Hiller ist am 10. Mai, nicht am 10. April gestorben und wurde am 12. begraben. Der in unserm Nekrolog (Nr. 10, S. 121) genannte Todestag beruht also auf einem Versehen.

A. B. in N. Ja wohl kann man das! Schlagen Sie in einem Lexikon das Wort „Programm-Musik" auf, dann haben Sie die Erklärung.

Infolge der mir von Sr. Majestät verliehenen Ordens-Dekoration sind mir seitens unserer Abonnenten eine solche Zahl liebenswürdiger und teilnehmender Zuschriften von Nah und Fern zugekommen, daß ich diesen Weg ergreifen muß, für die freundlichen Gesinnungen, deren Ausdruck dieselben sind, herzlichst zu danken.

Aug. Reiser,
Redakteur der N. M.-Ztg.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco.

Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 11/20

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 6/24

Privat-Gesangschule

in FRANKFURT a. M.

Anfang des Wintersemesters am 21. Sept. Vorbildungs-Klassen für Anfänger.

Täglich Unterricht im Hause des Unterzeichneten durch die Hülfslehrer und Lehrerinnen.

Ausbildungs-Klassen

für Oratorien-Konzert und Operngesang.

Professor **J. Stockhausen**

45 Savignystrasse.

Näheres durch Prospecte. (RM) 1/8

FELTEN & GUILLEAUME

VORZÜGLICHSTE QUALITÄT

CLAVIERSAITEN

STAHLDRAHT

PATENT GUSS

F. G.

NEPTUNE

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 2/24

Fürstliches Conservatorium der Musik in Sondershausen.

Sologesangschule (Konzert und Oper) jährlich 200 Mark.

Instrumentalschule (Pianoforte, Orgel und sämtl. Orchesterinstrumente) jährlich 150 Mark.

Theorieschule (Kontrapunkt, Kanon, Fuge etc. nebst Pianoforte, Orgel und über obligat. Fächern) 200 Mark.

Pensionen von 400 Mark jährlich an.

Der neue Kursus beginnt am 21. September, an welchem Tage auch die Aufnahme stattfindet. — Prospekt und Bericht gratis durch das Sekretariat zu beziehen. 4/4

Die Direction ***Carl Schröder,*** *Hofkapellmeister.*

Notenpulte. Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 15

Preis-Listen gratis und franko.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 4

Eine hochfeine **Mayer-Flöte** (Solo-Instrument) mit C- u. H-Fuss u. Elfenbein-Mundstück, sehr wenig gebraucht ist incl. d. Futterals f. d. fest. Pr. v. M. 50 zu verkauf. **Paul Gerlach, Ratibor O/S.** 1/2

P. J. TONGER'S

Instrumenten-Handlung

KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager

in VIOLINEN römischen u. deutschen

CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher.

SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten.

Gute BOGEN Mk. 2.

Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12.

vorzügliche Mk. 3. u. höher.

Meister-Violinen Mk. 20.

solide u. elegante KASTEN Mk. 5-6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. Fein gebunden Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!“* 10/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Massen-Absatz!

Neu! Sensationell!

Soeben erschien:

Fürst Bismarck-Marsch

für Pianoforte komponiert von

RUD. DRUMM,

(op. 50)

Preis Mk. 1,50.

Diese Komposition dürfte wohl unter der Menge der erschienenen Bismarck-Märsche den ersten Platz einnehmen. Von verschiedenen Militärkapellen wurde der Marsch schon mit riesigem Effekte aufgeführt.

Aug. Gotthold's Verlagshandlung in Kaiserslautern. 2/3

Mit grossem Erfolge in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphone Czibulka.** 9/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Harmonium *G. E. Burkhardt, Hamburg 5.* 1/4 Jll. Preisliste frei.

Loreley.

152 auserlesene Männerchöre (in Partitur).

12. Stereotypauflage.

Prachtvoll ausgestattet in bequemem Taschenformat.

Preis 2 M., in eleg. Halblederbd. M. 2,50, schöner Leinwdbd. M. 2,75.

Eine ausserordentlich reiche Sammlung vortrefflicher Männerchöre die allen Männer-Gesangvereinen warm empfohlen werden kann.

Keller's deutsche Schulztg.

Dies ist eine reiche, trefflich ausgewählte, schön ausgestattete und billige Sammlung in bequemen Taschenformat. Sie bietet nur gediegenen Stoff und ist daher auch in der Schweiz willkommen.

Schweizerische Lehrerztg.

Dieses Liederbuch zählt unstreitig zu den besten unter den uns bekannten ähnlichen Sammlungen, sowohl in Bezug auf Reichhaltigkeit und Korrektheit als auf Handlichkeit des Formates, hübsche Ausstattung und Billigkeit.

Wiener Musiker-Courier.

In handlichem Formate und guter Ausstattung werden hier den Männer-Gesangvereinen 152 Lieder geboten, lauter gute, zum Teil vorzügliche Sachen etc.

Dr. Werther's Rundschau.

Eine sehr preiswerte, überaus billige Mustersammlung.

Urania, Erfurt.

Die Loreley ist vortrefflich ausgewählt, schön ausgestattet und sehr billig, wir müssen sie den „Baedecker“ für Männer-Gesangvereine nennen.

Allgemeine deutsche Musikzeitung.

Man darf diese Sammlung als die nach Inhalt und Gestalt reichste, beste und billigste bezeichnen etc.

Deutschland, Weimar.

Troubadour.

159 auserlesene gemischte Chöre, u. Volkslieder (in Partitur) für *Sopran, Alt, Tenor* und *Bass.*

4. Auflage. Prachtvoll ausgestattet in beq. Taschenformat.

Preis brochirt 2 M., Halblederbd. M. 2,50, Eleg. Leinwdbd. M. 2,75.

Wird an Reichhaltigkeit, Correktheit, Ausstattung und Wohlfeilheit wohl schwerlich noch übertroffen werden.

Der Kirchenchor, Brixen.

Die lieblichsten poetischen Ergüsse von unsern anerkannt tüchtigsten Tonsetzern durch teils freudig stimmende Weisen zu einem dichterisch-musikalischen Ganzen vereint, begegnen uns von Nummer zu Nummer.

Neue deutsche Schulzeitung.

Es ist die beste und vollständigste Sammlung in diesem Genre. Die Ausstattung ist sehr schön und das Format sehr praktisch. Ich wünsche dem Werke die verdiente Verbreitung.

V. E. Nessler.

Die Sammlung enthält sehr viel des Schönen und Anregenden, und mit gutem Gewissen kann dieselbe den Vereinen als eine Gediegene, auf's Beste empfohlen werden.

Sängerhalle, Leipzig.

Hiermit ist ein Repertorium für gemischte Chöre geboten, dass sich wegen seines durchwegs gediegenen Inhalts kein Verein entgehen lassen sollte.

Rob. Musiol.

Das Werk ist eine wertvolle Bereicherung des deutschen Liederschatzes; die gediegene Auswahl der Kompositionen lassen es als ein „Universalchorbuch“ sowohl f. Kirche, Schule u. Haus als für Sängerkreise erscheinen. **Salzburger Volksblatt.**

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Verlag von Wilh. Wolf & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Der Wiener Männergesangverein in Berlin.

Berlin, 18. Aug. Der Wiener Männergesangverein hat gleich den Dresdener, Straßburger und Kölner Männergesangvereinen in Berlin einen Besuch abgestattet und sich dort die ausgedehntesten, herzlichsten Sympathieen erworben, — sie sind die Helden des Tages geworden. Man begrüßt sie als Sieger, als Brüder, wo sie sich zeigen, man spricht und schreibt von ihnen, als von der jüngsten und liebenswürdigsten Merkwürdigkeit Berlins und die also Bewunderten, Vielgelobten und Vielgeliebten erwidern diese herzliche Gastfreundschaft mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus für Berlin. Die südlichen Gäste haben das Wagestück fertig gebracht, ausverkaufte Häuser in der toten Saison zu erzielen. Ganz abgesehen von den Empfangsfeierlichkeiten trug in der That auch schon die erste offizielle künstlerische Vorstellung der Wiener Sänger, der Austausch von Lied und Wort zwischen den Sanges- und Stammesbrüdern der beiden Kaiserstädte, einen wahrhaft großartigen Charakter. Einen wunderbaren Anblick gewährte schon der prächtige, in dekorativem Schmuck prangende Saal der Philharmonie. Berlin zeigte sich in glänzender Repräsentation. Staunend sah man sie ankommen, die Gäste, — einen so mächtigen Sangeskörper hatte man noch kaum im Konzertsaal gesehen, es währte lange, bis sie Mann für Mann die Tribüne erstiegen. Kremser der Chormeister, dessen Chöre weithin geschätzt sind, tritt vor — ein Beifallssturm begrüßt ihn; er erhebt den Taktstock und brausend, ergreifend tönt der Wahlspruch des Vereins:

„Frei und treu in Lied und That"

durch den Saal, und — das „nordische Eis" war gebrochen, der erste Beifallssturm der Bewunderung geht durch das Haus. So war also die erste Eroberung gemacht und Schlag auf Schlag der künstlerische Sieg ganz und voll erfochten. Das Programm war künstlerisch distinguirt, wenn auch nicht eben besonders effektvoll zusammengestellt; es war dem Charakter eines Elite-Konzertes gemäß darauf berechnet, die Kunst der feinen Nuancierung ins klare Licht zu stellen; eine Abwechslung dieser zarten Nummern — allerdings Juwelen des Männergesangs —, mit kräftigen erfrischenden, oder vielleicht eine Vertretung des österreichisch-nationalen und Volksliedes hätte den äußern Effekt noch gewaltiger gemacht. Ja so! das Programm: Schubert: „23. Psalm", „Nachtgesang im Walde" und „Mondenschein", Kremsers reizender Chor „Im Winter" mit seiner charakteristischen Tonfärbung und das vielbekannte „Altniederländische Volkslied" und Engelsbergs frischkräftige Dörpertanzweise (das Violinsolo vom Prof. de Ahna gespielt) — erste Abteilung; Schumanns „Minnesänger", Herbecks „Gleich und Gleich", Engelsberg „Das allerliebste Mäuschen" und „Poeten auf der Alm" — zweite Abteilung, während welcher die Begeisterung den denkbar höchsten Grad erreichte; die Feuerglut südlicher Begeisterung hatte die Berliner ergriffen. Den Minne-Sängern wurden Ehren bereitet, wie sie in den Berliner Konzertsälen kaum noch dagewesen sind und mit Szenen von mächtiger, geradezu dramatischer Wirkung schloß das Konzert. Der Umgestaltungsprozeß des Konzertsaales für Kommerszwecke begann. Dem Gange des Komerses vermögen wir nicht zu folgen, es würde zu weit führen. Von den zahlreichen Reden und Gesangsvorträgen sei namentlich der Rede des Oberpostrat Stäudle aus Stuttgart und der Vorträge der Berliner Vereine, speziell der Liedertafel sowie des Udel'schen Quartetts gedacht.

Das zweite Konzert, das im Zirkus Renz gegebene „Volkskonzert", brachte womöglich noch größere Begeisterung hervor. Der bis auf den letzten Platz besetzte Zirkus (auch die Arena war zu Sitzen umgewandelt) bot einen prächtigen Anblick. Diesmal ließen sich auch die „Solisten" des Vereins hören. „Die Maiennacht" von Abt, in der Dr. W. Stegler das Tenorsolo vortrug, mußte infolge der nicht endenwollenden Dacapo-Rufe wiederholt werden. Die Herren Thomas, Udel, Hörbecker und Dillmann sangen zwei launige Quartette in der liebenswürdigsten Weise; auch sie mußten eine Zugabe bieten. In einem frischen Liede von Kremser aus dem „Trompeter" zeigte sich Herr Toms als trefflicher Piston-Virtuose. Auch der ausgezeichneten Klavierbegleitung müssen wir gedenken, welche die Herren v. Henriquez, Dr. Hunger und Professor Udel abwechselnd ausführten.

Ein weiterer Tag gehörte der Kaiserlichen Familie, — die Wiener waren derselben Gäste im Schlosse Babelsberg. Kurz vor fünf langte die Sängerschaar daselbst an, nahm in dem s. g. Octrogon Aufstellung und bald erschienen die Majestäten und der Kronprinz mit kleinem Gefolge. Nachdem die Vorstellung in üblicher Weise vor sich gegangen, begann der Gesang. Von demselben des weiteren zu reden, möge uns erlassen sein. Wer ihn gehört, weiß ihn hoch genug zu schätzen und wer ihn nicht gehört, dem würden wir vergeblich ein Bild zu schaffen suchen von der Eindringlichkeit desselben, von der unvergleichlichen Präzision des Vortrags. Die Majestäten waren des Lobes voll und schließlich nahm der Kaiser das Wort zu herzlichem Danke für die erwiesene Aufmerksamkeit und den gebotenen hohen Genuß. „Ich würde gerne sagen: Auf Wiedersehen!" sagte er u. A., „aber Sie kennen mein Alter, — meine Aussichten sind gering." Huldvoll verneigte sich der Kaiser, Kaiserin und Kronprinz, tief verbeugte sich die Versammlung, der Hof zog sich zurück.

Nachdem sich die Fürstlichen Persönlichkeiten entfernt hatten, wurden Erfrischungen gereicht, die, zu einem Teile wenigstens, ihren eigentlichen Beruf verfehlten. Sorgsam wurde manches Biscuit aufbewahrt, um dem Besitzer als äußeres Zeichen der Erinnerung zu dienen an die bei dem Deutschen Kaiser genossene Gastfreundschaft.

Mittelst des Schiffes war die Gesellschaft bald in Glienecke angelangt, wo die Tafeln bereits gedeckt waren. Reden, Toaste, Lieder — unter denen besonders das „Deutsche Lied" bevorzugt wurde, wechselten auch hier in bunter Reihe; so widmete u. A. Herr Hollitzer, Vorstandsmitglied des Oesterreichisch-Ungarischen Hülfsvereins ein Glas dem Wiener Männergesangverein, Ritter von Olschbauer Präsident des Wiener Männergesangvereins brachte ein Hoch dem Deutschen Kaiserpaare, der Stadt Berlin, der Presse, den Liedgenossen; weitere Trinksprüche galten dem Kaiser Franz Josef wie dem Kronprinzen Rudolf; Herr von Wahlborn gedachte der Wohltätigkeitsfreude, des Kunstsinnes und der Gastfreundschaft Berlins. Ein Berliner Sänger pries das Deutsche Lied und rief unendlichen Jubel hervor, als er sagte: „Auf Wiedersehen in Berlin oder in Wien!" und so ging es weiter, bis das Fest in reinster Harmonie ausklang. Der Aufenthalt, der — für beide Teile, wie zu hoffen steht — ein freudenreicher und genußbringender gewesen, hat so einen glänzenden Abschluß gefunden, wie er erhebender und glänzender kaum gedacht werden kann. Jede weitere Steigerung war ausgeschlossen, und deshalb ist es gut, daß die Berliner Reise in Babelsberg geendet.

Jedermann, selbst die Sänger werden die ersten sein, froh zu bekennen, daß die Bedeutung dieser Tage hinausging über die einer Kunstleistung, so groß dieselbe auch sein mag. Ihnen bleibt der Ruhm, durch ihr Lied Dem Ausdruck gegeben zu haben, was die Herzen von Millionen im Innersten erregt. Das war es auch, was die Gemüter aller Festteilnehmer bis zur letzten Minute beseelte und die Stimmung so herrlich sein ließ, wie die Stimmen der Wiener Sänger.

Aus dem Künstlerleben.

— Am 8. ds. Mts. ist in Bromberg der Königliche Musikdirektor Albert Schröder, ein von bestem Geiste beseelter und mit tüchtigen Kenntnissen ausgestatteter Künstler, gestorben.

— Minnie Hauk wird in der Wintersaison in Florenz und Venedig singen. Ende September begibt sich die Künstlerin nach Prag, um am dortigen czechischen Nationaltheater in Massenet's neuer Oper „Manon" die Titelrolle zu kreieren.

— Der Impresario A. Fischhof hat Mierzwinski auch für die demnächst beginnende Saison wieder an sich gefesselt. Wie im vergangenen Jahre erhält der berühmte Tenorist für fünfzig Abende ein Honorar von Hundertfünfzigtausend Franken.

— Köln. Die Königl. Niederländische Hofsängerin, — die „belgische Nachtigall", Fräulein Dyna Beumer, — wird in nächster Zeit eine neue Kunstreise durch Deutschland, Oesterreich und Rußland antreten. Die treffliche Konzertsängerin wird zweimal im Leipziger Gewandhause singen, und die Philharmonische Gesellschaft in Moskau bietet 2000 Rubel für ihre Mitwirkung in einem ihrer Konzerte. — Jeder wahre Musik- und Gesangs-Freund wird sich ihrer Erscheinung freuen, denn sie gehört unbestritten zu den glänzendsten Talenten unserer Konzertsäle. Wo sie sich hören lassen mag — und hoffentlich fliegt sie nicht an unserer Stadt nur vorüber, — darf die belgische Nachtigall des wärmsten Empfanges sicher sein.

— Hoforganist Edmund Kretschmer in Dresden, der Komponist der „Folkunger" und „Heinrich des Löwen", hat die Direktion des im vorigen Jahre gegründeten und bisher von Prof. Oskar Wermann geleiteten Dresdener Lehrergesangvereins (150 Sänger) übernommen. Seine neue Oper „Schön Rohtraut" dürfte bald ihrer Vollendung entgegengehen.

— Paul Hiller, der Sohn unseres verstorbenen Ferd. Hiller hat die Direktion des Ulmer Stadttheaters sowie des Nürnberger Saisontheaters für die Dauer von drei Jahren übernommen.

Theater und Konzerte.

— Köln. Die Prüfungsaufführungen des hiesigen Konservatoriums haben am 14. v. Mts. mit dem Schlußkonzerte einen glänzenden Abschluß gefunden. Die den Vorträgen folgende Preisverteilung leitete Direktor Wüllner ungefähr mit folgenden Worten ein:

„Wenn er auf das erste Jahr seiner hiesigen Thätigkeit zurückblicke, so dränge es ihn zuerst, des Mannes zu gedenken, der die Anstalt begründet, der vor ihm dreißig Jahre lang rastlos und segensvoll für das Wohl der Kunst, für die Ausbildung der Zöglinge gearbeitet habe. Wisse er doch am besten, welche Aufgabe es sei, die Anstalt im Sinne des großen Toten, Meister Hillers, fortzuleiten. So schwer ihm auch der Abschied von Dresden geworden, das eine Jahr hier habe ihm doch schon seine Stellung, sowie Köln lieb und wert gemacht. Der augenblickliche Stand der Schule sei ein erfreulicher, die Leistungen in den einzelnen Zweigen zufriedenstellend. Mehr Fleiß wünsche er nur noch für die obligatorischen Fächer, damit den Schülern eine vollständige musikalische Bildung würde, ohne welche man es im günstigsten Falle zum einseitigen Virtuosen, sehr häufig aber auch nur zum musikalischen Handwerker bringe. An die Eltern richtete er die Ermahnung, nicht zu früh die Schüler dem Institute zu entziehen. Leider geschehe dies zu oft, und auch jetzt wäre es dem Lehrkollegium nur möglich gewesen, von dreißig die Anstalt verlassenden Schülern, dreien das Reifezeugnis zu erteilen." Diesen wünschte er von Herzen eine schöne Zukunft, den in die Ferien reisenden aber fröhliche Tage, ein gesundes, nervengestärktes Wiederkommen.

Den ersten Preis erhielt Fräulein Th. Huhn (Gesang); die junge Dame brachte im vorausgegangenen Schlußkonzerte mit einer überaus wirksamen und schön gearbeiteten Konzertszene „Niobe" ihres Lehrers Hoppe ihre in der That prächtige und künstlerisch durchgebildete Altstimme zu hoher Geltung. Ihr Vortrag wurde mit stürmischem Beifall anerkannt; auch Herr Hoppe, der in seiner Doppeleigenschaft als Komponist und Lehrer an demselben Anteil hatte, wurde mit auf das Podium herausgejubelt.

Der zweite Preis wurde Fräulein Zeegers-Veekens (Klavier) einer Schülerin unseres vortrefflichen Prof. Js. Seiß zugesprochen. Sie spielte das G-moll Konzert von Saint-Saëns, hatte sich ihre Aufgabe also keineswegs bequem gemacht und die Art und Weise, wie sie solche durchführte, ist hoher Anerkennung wert; ihr Ton ist für eine Dame groß und quellend, die Technik sehr ausgebildet, Auffassung gesund und musikalisch und der Vortrag hält sich fern von aller Manier und allem Gesuchten. Herr Prof. Seiß darf auf diese Schülerin, welche einen neuen Beweis für seine ausgezeichnete Lehrthätigkeit ablegt, mit Recht stolz sein. — Belobungen wurden zuteil den Damen H. Linde, J. Bongartz, O. Ottiker, J. Mannel, sowie den Herren P. Haas, L. Pütz, S. Vantyn und M. Lesson.

— Das bevorstehende Neunte mecklenburgische Musikfest wird in den Tagen vom 24. bis 26. September in Rostock stattfinden. Das Fest wird vier Aufführungen umfassen: zwei geistliche in der Jakobikirche, eine Matinée und ein weltliches Konzert in Tivoli. Das Programm nimmt Rücksicht auf die Geburtsjubiläen der drei großen deutschen Meister: Schütz, Händel, Bach (geb. am 9. Oktober 1585, 23. Februar 1685 und 21. März 1685).

— Ernst Pasqué hat sein Märchen „Melusine", das vor Jahren am Berliner Viktoria-Theater aufgeführt wurde, für andere Bühnen umgearbeitet, und ist diese Bearbeitung, zu der Ferd. Langer die Musik komponiert, bereits von mehreren Hoftheatern zur Aufführung angenommen.

— In der Sitzung der Stadtverordneten zu Aachen gelangte folgender Antrag zur Annahme: „Operetten und Ballete dürfen im Aachener Stadt-

Theater nicht aufgeführt werden; ferner darf Niemand binter den Koulissen der Bühne sich aufhalten, der dart nichts zu thun hat, resp. nicht aktiv beim Theater beschäftigt ist. Es ist darauf zu halten, daß diese Varschriften streng durchgeführt werden und der Kastellan mit den nötigen Anweisungen versehen wird".

Vermischtes.

— Eine interessante Lektüre bietet manchmal das Durchblättern älterer Theaterzettel. Einerseits sieht man Bühnenkoryphäen der Jetztzeit noch in den Kinderschuhen ihrer künstlerischen Laufbahn herumtappen, andererseits auch gewahrt man viele „Sterne", die bereits längst dem Untergange und Verfall geweiht sind. Nach einem Zettel des Kölner Stadttheaters vom 5. September 1843 gibt J. Jakob Offenbach in den Zwischenakten eines Lustspiels „auf vieles Verlangen ein Violoncell-Konzert". Offenbach war bekanntlich ein geborner Kölner und damals Mitglied der Theaterkapelle. In einem Zettel vom 18. Jänner 1844 annonciert man sodann zum Benefiz des Sängers Herrn Karl Formes zum 29. Male „Die Regimentstochter". Formes, der wohl damals noch keine Ahnung von dem Werte seiner Kehle hatte, sang den Sergeanten Sulpiz und ladet „zu dieser ihm von der Direktion als Geschenk bewilligten Benefizvorstellung ein hochzuverehrendes Publikum ergebenst ein". Bemerkenswert ist ein Zettel vom 12. März 1844, der zum Benefiz eines Herrn F. W. Seebach „den Verschwender" von Raimund ankündigt. Unter den Kinderrollen Lise, Haniel, Michel und Hiesel sieht man als Lise Maria Seebach, die Tochter des Benefizianten, die spätere berühmte Frau Niemann-Seebach. Auf einem Zettel vom 26. April 1848 wird zum Benefiz des Regisseurs der Kölner Bühne, Herrn Roderich Benedix „Gutzkows Zopf und Schwert" gegeben, und auch hier ladet der Benefiziant „ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst ein". Nicht uninteressant ist endlich noch ein Zettel vom 11. Dezember 1857, der den „ersten theatralischen Versuch" eines gewissen Herrn Pohl, Schüler des Gesanglehrers Herrn Koch, annonciert. Jener Jüngling, der vor 28 Jahren schüchtern die Kölner Bühne betrat und als „Sir Richard" in Bellini's Puritanern debutierte, ist nunmehr Direktor des Hamburger Stadt-Theaters: Pollini.

— Durch Berufung des bisherigen Dirigenten des Kölner Männergesangvereins, Herrn S. de Lange, nach dem Haag soll dessen Stelle, mit welcher ein Gehalt von 1200 Mk. pro Jahr verbunden ist, neu besetzt werden. Seitens der Direktion des hiesigen Konservatoriums der Musik ist die Aussicht eröffnet, daß sich mit dieser Dirigentenstelle eine Lehrstelle für Orgel und Musiktheorie am Konservatorium würde vereinigen lassen. Offerten sind bis zum 10. September ds. J. an den Vorstand des Kölner Männergesangvereins zu Händen seines Vice-Präsidenten Herrn Rudolf Keller zu richten.

— Es sind uns die Jahres-Berichte der nachstehenden Musik-Institute zugegangen: der Augsburger Musikschule (Direktor Dr. Schletterer), des Dr. Hoch's Konservatoriums in Frankfurt a. M. (Direktor Dr. B. Scholz), des Raff-Konservatoriums in Frankfurt a. M., der Königl. Musikschule in Würzburg (Direktor Dr. Kliebert) und der Musik-Akademie für Damen von B. Rollfuhs. Es ist uns selbstredend nicht möglich, die verschiedenen Berichte einzeln zu behandeln, sämtlich aber legen ein ehrendes Zeugnis ab, von dem Ernste und Eifer, mit welchem die genannten Bildungsanstalten ihre Aufgaben erfassen und zu erfreulicher Blüte bringen. Ferner liegen uns zwei weitere Jahresberichte und zwar der I. der Berliner Liedertafel (Dirigent A. Zander) und der XXIX. des Kölner Liederkranzes (Dirigent Konzertmeister Schwarz) vor. Der erstere Verein weist eine Stimmenzahl von 117 nach und hatte in diesem ersten Jahre seines Bestehens recht gute und ermutigende Resultate zu verzeichnen. Der Kölner Liederkranz (150 Stimmen) ist bekanntlich ein alter ehrenfester Sangeskörper;

„Gar manches Lob hat er ersungen
Und kühn erkämpft sich hohen Preis,
Was er gewollt, ist ihm gelungen
Die Fahne schmückt manch' Lorbeerreis."

So heißt ein Passus in dem, an seinem letzten 29. Stiftungsfeste gesungenen Festliede, und das unterschreiben auch wir heute Wort für Wort, indem wir obigen Vers mit nachstehenden Schlußzeilen ergänzen:

„Singe so noch manches Jahr
Du wack're, stolze Sängerschaar.

— Dem Lehrer und Mitglied des Lehrerkonvents des Konservatoriums für Musik in Stuttgart, Götschius, wurde vom König von Württemberg der Titel eines Professors verliehen.

— Das Befinden des Herrn von Hülsen hat eine so erfreuliche Besserung erfahren, daß er voraussichtlich bald wieder glücklich hergestellt sein wird.

Dur und Moll.

— Sarkasmen Heinrich Heines. Aus dem Leben Heinrich Heines, unseres großen Lyrikers, der durch seine schlagfertigen, geist- und ironievollen Reden und Antworten gefürchtet und gehaßt wurde, stammen eine Anzahl der hübschesten Histörchen, die zu sammeln gewiß nicht unlohnend wäre, da sie manchen kernigen Gedanken enthalten. Eine kleine Blumenlese wollen wir unseren Lesern vorführen. Heine richtete seine Sarkasmen besonders gern gegen manche Pariser Berühmtheit zweiten Ranges. Ueber den Philologen Léon Halévy, einen Bruder des bekannten Musikers, äußerte er: Léon sei so langweilig, als ob sein Bruder ihn komponiert hätte. — Ueber einen sehr exzentrischen Dichter sagte einst Heine: Dieser Mensch ist zwar verrückt, er hat aber lichte Momente, und dann ist er blos dumm. — Unser Dichter sagte einst zu einem Besuchenden, der bei ihm eintrat, als eben ein Anderer weggegangen war: Sie werden mich heute sehr dumm finden, sehr dumm — Dr. Weil geht eben von mir, und wir haben unsere Ideen ausgetauscht. — Heine trieb in Paris besonders Gespött mit dem Dichter Michael Beer. Dieser hatte ein Trauerspiel verfaßt, das er gern vorlas und ouch verlieh. Heine quälte den Dr. Hermann Frank, er solle es sich ausbitten, er werde es bewundern müssen. Eines Morgens kam Heine zu Frank und sagte: „Ich weiß schon, Sie haben das Manuskript bekommen und gelesen, was sagen Sie dazu?" „Zum Ausspeien!" versetzte Frank, „ganz gering und schlecht!" „Wie ich Ihnen gesagt", erwiderte Heine mit ruhigem Gleichmut und setzte nach einer Pause hinzu: „Nicht wahr, den Mann darf ich ohne Scheu loben? Es ist keine Gefahr, daß mirs einer glaubt." — Fürst Felix Lichnowsky war, so lange sein Vater lebte, oft schlecht bei Gelde. Er lebte eine Zeit von Franz Liszt, unserm großen Klaviermeister und reiste mit ihm. Davon nahm Heine Gelegenheit zu sagen: „Franz Liszt, dieser großmütige Beschützer talentvoller Fürsten!" — Als Heinrich Heine im Jahre 1853 von einem Freunde besucht wurde, der den Dichter lange nicht gesehen, äußerte jener seine Betrübnis darüber, denselben in gor so elendem Zustande zu finden. Es ist entsetzlich, meinte er, sich so von einem Ort zum andern heben lassen zu müssen. „Warum nicht gar", lachte Heine ironisch, „man trägt mich jo auf den Händen, wie Du siehst!" — Der Grund, warum Heine den Kirchhof Montmartre und nicht den Père Lachaise zu seiner letzten Ruhestätte ausersehen, erhellt aus einem ironischen Paragraphen seines Testamentes: er fürchte, auf letzterem von dem Geräusch gestört zu werden.

— Vor der Börse: „Die Geschäfte gehen miserabel!" — „Was Sie nicht sagen!" — „Selbst unsere Millionäre verarmen. Neulich war ich bei Baron X. Als ich an einer halbgeöffneten Thür vorüber ging, sah ich die Baronin und ihre Tochter. Denken Sie nur, die Armen spielten Beide an einem Klavier!"

— Die verbrannte Widmung. Frau Lucca sandte einem ihrer Berliner Verehrer nach ihrem vorjährigen Gastspiele von Wien aus ihr Porträt, darunter die Widmung: „Meinem werten Gönner Herrn N. zur Erinnerung an fröhliche Stunden. Pauline Lucca." — Die Künstlerin schreibt eine etwas kräftige Handschrift und pflegt ihrem Namen einen energischen Zug anzuhängen. Der beglückte Empfänger trug nun das Bild eiligst zum Glaser um es in einen kostbaren Rahmen fassen zu lassen. Als das Bild aber eingerahmt zurückgebracht wurde, sah der „Gönner" mit Schrecken, daß die ganze Unterschrift weggeschnitten war. Er eilte zum Glaser und konnte nur atemlos hervorbringen: „Wo ist sie?" Trocken antwortete der Rahmenkünstler: „Im Ofen! — Det war ja so schlecht geschrieben, dat et den janzen schönen Rahmen verschimpfierte."

— Die Leierkasten-Plage, unter der alle größeren Städte leiden, ist auch schon im leierkastenfreundlichen Sinne besprochen worden. Im Jahre 1861 wurden mehrere Leierkastenmänner in Paris auf Veranlassung von Einwohnern, die an ihrer Musik keinen Gefallen fanden, wegen Landstreicherei in Haft genommen. Der Advokat vertheidigte sie und holte über die Nützlichkeit ihrer Beschäftigung Gutachten von mehreren Komponisten ein. Diese Gutachten sind in folgenden beiden Briefen enthalten: „Mein lieber berühmter Freund! Ich glaube nicht, daß ein einziger Komponist wird zugeben wollen, daß sein Ruf darunter leiden wird, wenn einige seiner Melodien von den Drehorgeln oder anderen Musikkästen, von denen Sie sprechen, wiedergegeben werden. Ich glaube im Gegentheil, daß die dem Publikum preisgegebenen Melodien, weit entfernt, den Ruf der Komponisten zu vermindern, demselben eine Volkstümlichkeit verleiht, welche ihnen nicht unangenehm ist. Gewiß, die Komponisten lieben die großen Sänger, die berühmten Tenore, die gefeierten Primadonnen, aber die Volksstimme hat auch ihr Gutes, und sie sind weit entfernt davon, dieselbe gering zu schätzen. Ihr getreuer Halevy." — „Liebenswürdiger Herr Cremieux! Ich bin gänzlich der Meinung Halevy's und bitte Sie, mein Gutachten dem seinigen beizugesellen. Der Erfolg der Straße ist nicht derjenige, der am wenigsten schmeichelt. Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung. Auber." Die beiden Tondichter setzten aber bei ihrem duldsamen Spruch jedenfalls voraus, daß die Leierkasten richtig gestimmt sind, die Stücke im richtigen Tempo gespielt werden und das Konzert nicht allzulange dauert, drei Bedingungen, die leider!! nicht immer zutreffen.

— „Was ist Ruhm?" sagte Rubinstein kürzlich in einem Kreise vertrauter Freunde; „selbst Byron weiß ihm nur ein karges Loblied zu singen. Ich kann Euch ein paar Beispiele erzählen, die mir seinerzeit wie kalte Douchen auf meine künstlerische Eitelkeit herabgebraust sind. Das Erstere ist zu gleicher Zeit die Erklärung, warum ich im Concert immer mit geschlossenen Augen spiele. Vor fünf Jahren gab ich in London ein Konzert. Mein Publikum war hingerissen, ich selbst inspiriert wie selten. Als ich Beethoven's Appassionata spielte, überkam es mich plötzlich wie Sehnsucht, den Eindruck ouf den Gesichtern meines Publikums zu beobachten, denn begeistert war mein Spiel und begeisternd mußte es wirken. In der ersten Reihe sah ich drei blinkende Frauengewänder. Ich erhebe mein Auge zu den schönen Trägerinnen, die Erste gähnt, die beiden Andern schwatzen und betrachten den Spitzenshowl der neben ihnen sitzenden Dame. Nun hatte ich genug gesehen — und jetzt gelüstet mich's nicht mehr, die Begeisterung meines Publikums zu beabachten." — Man lachte. „Und die zweite Douche?" Rubinstein lächelte sein bekanntes ironisches Lächeln: „Nun, das war schon mehr ein Gewitterschouer auf meinen glühenden Siegesrausch. Dos wor in Paris. Meine Ozeansinfonie war aufgeführt, ich hatte selbst dirigiert, stürmischer Beifall belohnte mich. Freunde sowohl wie auch gänzlich Fremde umdrängten mich, Alle waren entzückt, Alle sagten, dies sei ein Ereignis in der musikalischen Welt, Paris spräche zur Stunde von Nichts ols von mir. Zu glücklich um in Gesellschaft weilen zu können, reiße ich mich los und durcheile einsam, seelenzufrieden die Straßen zu meinem Hotel zurück. Plötzlich stoße ich auf St. Saëns. Er sieht mich an, stutzt, Ueberraschung glänzt in seinen Augen, er umarmt mich, indem er ausruft: „Was, Sie in Paris, Rubinstein? Ei, mein Theurer, welche Ueberraschung!" — Rubinstein lachte wieder hell ouf, donn fragte er mit schelmischem Augenblinzeln: „Nicht wahr, es ist etwas Herrliches um das Bewußtsein, ein berühmter Mann zu sein."

— In seinen eben erschienenen Memoiren erzählt Arsène Houssaye, der geistreiche aber arg manierierte Pariser Halbwelt-Romancier, viel Interessantes aus seinem Verkehr mit berühmten Persönlichkeiten. Er hat mit den hervorragendsten Zeitgenossen verkehrt, wozu er besonders in seiner Eigenschaft als Direktor des Théâtre français (1849—1856) reichlich Gelegenheit fand. Unter Anderem teilt er charakteristische Züge von Dumas père mit, der sein Gebahren in finanziellen Dingen selbst mit den Worten bezeichnete: „Ich habe noch nie Jemandem Geld abgeschlagen, ausgenommen meinen Gläubigern. „Eines Morgens", lesen wir bei Houssaye, „frühstückte ich mit ihm in Monte-Christo. Da kam die Frau eines Schauspielers, deren Elend aus ihren Zügen wie aus ihrer Kleidung sprach, die es aber nicht wagte, um Hülfe zu bitten, weil sie die ganze Verschämtheit des Stolzes hatte. Dumas erriet sofort, was in ihr vorging. „Armes Kind", sagte er ihr, „es ist heute schrecklich heiß, „wie können Sie ohne Sonnenschirm ausgehen?" Er nahm ein Fünfhundertfrancs-Billet und drückte es mit seinem liebenswürdigen Lächeln der Frau in die Hand. „Da", meinte er, „kaufen Sie sich einen Sonnenschirm." Und als sie mit Danksagungen fortging, rief er ihr fröhlich nach: „Wenn Sie an einem regnerischen Tage kommen, werde ich Ihnen so viel geben, daß Sie sich einen Regenschirm kaufen können."

Soeben erschienen in neuen Auflagen:

Universal-Klavierschule

vom ersten Anfange bis zum Studium der Klassiker v. *F. H. Reiser.*

In 5 Heften à Mk. 1,—; complet in 1 Bande (150 grosse Folioseiten) nur Mk. 3,—; stark, schön und in Leinwand geb. Mk. 4,50.

Heft I. Zahlenübnngen; Notenkenntnis: Uebungsstücke von 3 bis 5 Tönen; 3- und 4händige Uebungen; Noten über und unter dem System; Wert der Noten und Pausen; Fingerübungen; Staccatospiel.

Heft II. Uebung im Vortrag; Punktirte Noten; Spannung von 6 bis 7 Tönen; Der Bassschlüssel; Sämtliche Töne; Die C-dur-Tonleiter; Uebungen zur Ausbildung eines losen Handgelenkes; Triolen und Sextolen, $^{3}/_{8}$, $^{6}/_{8}$ und Alabrevi-Takt; Die Beschaffenheit der Tonleiter und die Verschiedenart der Tonarten; Verlängerte C-dur Tonleiter; Der C-dur-Accord; Regeln zum Fingersatz; Die G-dur-Tonleiter; Uebungsstücke in C- und G-dur; Wiederholte Uebungen zur Ausbildung eines losen Handgelenks; Verlängerte Tonleiter in G-dur; Der G-dur-Accord; Fingerübungen; Tonleiter in D-dur.

Heft III. Verlängerte Tonleiter und Uebungsstücke in D-dur; Uebung des Handgelenks in Doppelgriffen; Weiteres Staccatospiel: Tonleiter und Uebungsstücke in A-dur, E-dur und Fis-dur, mit bezüglichen Uebungsstücken; Rhythmische Uebungen syncopirter Noten; Vorschlag, Doppelschlag und Triller; Auslassen und Nachsetzen verschiedener Finger; F-dur-Tonleiter.

Heft IV. Die weitern B-Tonleitern; Original-Kompositionen von *Bertini, Mozart, Weber* und dem Verfasser; Tonleitern in verschiedenen Intervallen; Molltonleitern mit Uebungs- und Vortragsstücken, unter Anwendung von dynamischen Zeichen aller Art und Verwendung alle bisher vorgekommenen Regeln und Uebungen etc.

Heft V. Die noch nicht dagewesenen Tonleitern und Uebungen; Fingersetzung in besonderen Fällen; Austauschen der Finger; Weitere Uebung des Handgelenks; Werke von *Bach, Mendelssohn, Mozart, Beethoven* zur Vervollkommnung des Vortrags; Terzen und Sextenbindungen; Chromatische Tonleiter-Uebungen; Anhang: Erklärung der in der Musik gebräuchlichen Fremdwörter.

Preis-Violinschule

v. *Hermann Schröder.* In 5 Heften à Mk. 1,—; in 1 Bande (120 grosse Folioseiten) nur Mk. 3,—; schön, stark und in Leinwand geb. Mk. 4,50.

Von den Herren Preisrichtern Professor *Jac. Dont,* Königl. Kaiserl. Konzertmeister in Wien, Professor *Lud. Erk,* Königl. Musikdirektor in Berlin, Professor *Gust. Jensen,* Lehrer am Konservatorium in Köln einstimmig unter vielen als die beste anerkannt.

Heft I. Kurzgefasste Elementar-Musiklehre; Die Violine und ihre Bestandteile; Die vier leeren Saiten der Violine; Die Griffe der Stammtöne auf allen vier Saiten; Die Stellung der vier Finger der linken Hand; Uebung zur Sicherstellung der Finger mit Rücksicht auf die Notwendigkeit der liegenbleibenden oder Stütz-Finger; Uebungsstücke, Choräle und leichte Volkslieder mit Begleitung einer zweiten Violine, die vom Lehrer oder von einem etwas weiter vorgeschritteneren Schüler gespielt werden kann; Intervallen-Spiel, zur Bildung des Gehörs und des Fingersatzes.

Heft II. Die Tonarten progressiv geordnet mit Uebungen von Tonleitern und Accorden, Etüden, Chorälen, Volksliedern, anderen Stücken und Transpositionen in der ersten Lage; Die leichten Dur- und Moll-Tonarten.

Heft III Die schwereren Dur- und Moll-Tonarten.

Heft IV. Ein Leitfaden für den ferneren Unterricht; Die chromatische Tonleiter; Die zweite bis fünfte Lage; Alle Dur- und Moll-Tonleitern und Accorde in zwei und drei Oktaven; Terzen- und Sexten-Spiel; Verminderte Septimen-Accorde; Die sechste und siebente Lage; Uebungs-Methode und Fingersetzung der Tonleitern und der Accorde in drei und vier Oktaven; Das Oktaven- und Dezimen-Spiel; Flageolet-Töne; Tremolando.

Heft V. Volkslieder aus der ersten in die zweite und dritte Lage transponirt mit gleich bequemer Spielart; Lieder in gebräuchlicher Spielart mit Benutzung der dritten Lage; Choräle zweistimmig für eine Violine; Volkslieder zweistimmig für eine Violine; Andere Stücke mit Benutzung höherer Lagen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Carl Reinecke

100 Transcriptionen f. Pianof.
Pr. je 1 Mk.

Nr. 21. **H. Berlioz**, Abschiedsgesang der Hirten aus der Flucht nach Egypten.
Nr. 22. **F. Mendelssohn-Bartholdy**, Chor „O Eros“ aus Antigone.
Nr. 23. **R. Schumann**, Duett „Ei Mühle, liebe Mühle“ aus der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 24. **H. Berlioz**, Die Ruhe der heiligen Familie, aus der Flucht nach Egypten.
Nr. 25. **M. Hauptmann**, Ave Maria aus Op. 58.
Nr. 26. **Carl Reinecke**, Gondoliera aus Op. 18.
Nr. 27. **J. S. Bach**, Gavotte.
Nr. 28. —— Gavotta e Rondo.
Nr. 29. —— Praeludium aus der Sonate Nr. VI.
Nr. 30. —— **N. W. Gade**, Prolog aus Erlkönigs Tochter.
Nr. 31. **L. Cherubini**, Scherzo aus dem Streichquartett Nr. 1.
Nr. 32. **R. Schumann**, Mailied.
Nr. 33. **F. Hiller**, „O wär mein Haupt“ aus der Zerstörung Jerusalems
Nr. 34. **Alessandro Stradella**, Kirchen-Arie.
Nr. 35. **F. Mendelssohn-Bartholdy**, Sommerlied.
Nr. 36. **R. Schumann**, Hochzeitswalzer aus der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 37. —— Der Nussbaum.
Nr. 38. —— Waldchor aus der Rose Pilger.
Nr. 39. **A. Rubinstein**, „Nsig. schöne Knospe, dich zu mir“.
Nr. 40. **H. Marschner**, „Treu süsses Mädchen, lieb' ich dich“.

Verlag von Fr. Kistner in Leipzig.

F. Pabst's
Musikalienhandlung in LEIPZIG

versendet Kataloge *gratis* und *franco.* Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. *Jg. Hein's Volksgesänge* für *Männer-, gemischten-* und *Frauen*-Chor. — *Auflage über 500000 Exemplare* — bestens empfohlen. 1/4

Die Deutsche Adiaphon-Fabrik
Fischer & Fritzsch
Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre **Adiaphons**, sowie ihre sich durch Ton, **Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit Fiecher's Patentmechanik —
Prospecte gratis und franko. 7/12

Ein deutsches Commissionshaus in Mailand wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen **Pianofortefabrik**, spec. für sog. **Stutzflügel** zu übernehmen.
Beste Referenzen. — Offerten unter F. G. B. 260 an die Exped. d. Ztg. 3/3

Soeben erschien im 1. schles. Musik-Verlag **Sackur, Breslau:**

Aus schönen Tagen
Walzer
v. **Carl Sackur**, Op. 43.

Für Piano 2händ. — Preis Mk. 1,50.
(Einleit. m. Vogelstim.)

Prachtvoll ausgestattet mit sämtl. Ansichten der schles. Bäder etc.

Dieser reizende Walzer zählt zu den best. Komposit. des hel. Autors. Derselbe muss u. Anderm stets v. d. Kurkapelle in Landeck i/Schl. fast täglich gespielt werden. Auch wurde ders. v. dem hies. hochwohll. Offiziercorps z. ein. gross. Aufführ.-Festlichkeit getanzt u. gefiel allgemein. Für Orchester Pr. 5 Mk. mit incl. Vogelpfeife. Zu bez. d. obig. Verlag.
Leipzig, **W. Districh** u. d. alle Buch- und Musikalienhandlg.

Durch alle Buch- u. Musikalienhandl. zu beziehen:

Ein Beitrag zum Gesangunterricht.

für Gesanglehrer, Sänger und Sängerinnen und solche, die es werden wollen, von
Hugo Mund, *Preis Mk. 1.50.*

Die Tonkunst, Zeitschrift für den Fortschritt in der Musik, widmete der Schrift bei ihrem Erscheinen folgende warme Empfehlung: — Mit den aus langer, erfolgreicher Lehrpraxis gewonnenen Erfahrungen teilte M. seinen Stoff der heil. Dreizahl nach in Gesundheitslehre, Anforderungen an Gesanglehrer und -Schüler und Ausbildungsfähigkeit der Stimme. In genialer Weise, d. h. immer auf rein praktischem Gebiete, das letzte wichtigste Ziel im Auge, verliert sich M. nicht in kleine Spezialien, sondern gibt neben den allerpraktischsten Lehren Directive. Das Steuer führt er so mit fester, sicherer Hand, die Segel aber lässt er stellen, dass der volle Wind sie mit Sturmeseile zum Porte treibt. **A. Nagels Verlag, Hannover.** 2/2

Schwelm, 11. Aug. Ein um das musikalische Leben der Stadt Schwelm sehr besorgter Anonymus redet in Nr. 15 ds. Zeitung von einer hies. Vacanz, die in Wirklichkeit nicht vorhanden. Es ist richtig, das demnächst eine ältere Musiklehrerin ihre Thätigkeit einstellt; allein dies wird das musikalische Leben unserer Stadt in keiner Weise alterieren. — Man erkundige sich genau nach den hiesigen örtlichen Verhältnissen und nehme sich vor Vorspiegelung falscher Thatsachen in acht. — Wenn je, so ist heute die musikalische Zukunft Schwelms nach allen Richtungen hin aufs beste gesichert.
Schon seit einigen Wochen ist eine am Konservatorium ausgebildete junge Dame zum völligen Ersatz eingetreten; daneben wirken noch eine Musiklehrerin und ein Musiklehrer. Das eine ziemlich grosse Zahl der seminaristisch gebildeter Lehrer u. Lehrerinnen privatim ebenfalls in Musik thätig eind, soll nebenbei bemerkt sein.
Die Annonce in Nr. 15 der N. Musikzeitg. erweist sich demnach lediglich als Intrigue und man weiss nicht, was an dem anonymen Einsender am meisten zu bewundern ist, die edle Dreistigkeit oder die Nohlesse der Gesinnung.
Die Musiker der Stadt Schwelm.

Berliner Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel. — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.
Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospekte frei! 1/3

Professor **Emil Breslaur,** Berlin N. W., Luisenstr. 35.
Redacteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer“.

Gesucht für den 15. September oder 1. Oktober ein **tüchtiger Klavierlehrer** an eine Musikschule. Die Stellung ist eine angenehme und dauernde.
Offerten unter T. E. 842.

Eine gebrauchte, gut erhaltene **stumme Klaviatur** ist preiswert zu verkaufen.
Gefl. Offerten erbitte **P. JENKE, Rothenburg o/L.**

Ein conserv. gebild. **Musiklehrer** mit mehrjähriger Praxis, wünscht seine Stellung zu verändern. Fächer: Klavier, Viol., Orgel, Gesang, Komposition (auch mit Orchester-Instr. bekannt).
Gefl. Offert. unt. Adur 30 a. d. Exped.

Ein rentables Musik- od. Musikalien-Geschäft ohne Konkurrenz wird zu kaufen gesucht.
Off. m. Angabe d. Bedingung unt. W. 100 an die Exped. d. Ztg.

Eine kleine Sammlung

wertvoller Violinen,

darunter Instrumente ersten Ranges, ist — auch in einzelnen Exemplaren — preiswürdig zu verkaufen.
Näheres durch den Besitzer
Löwenberg i. Schl. **C. H. Krusch.** 2/2

Für Musiker (Bläser).

Von mein. **Embrochura-Essenz** genüg. einige Tropfen um dem Bläser die Kraft zu geben dauernd d. höchsten Tonlagen z. erreichen. Atteste v. hek. Autoritäten steh. z. Diensten. Preis à Flaçon M. 1,75. 2 Fl. M. 3,—; bei Entnahme v. mehr. bed. Rabatt. Versendung geg. Nachnahme durch
Ct. Schön, Chemik. Verständiger, Duisburg.

Einige alte vortrefflich klingende Geigen hat zu verkaufen (H&V)
G. Szag, Dresden Jacobstr. 8. I.

---

3 Operntexte. (H&V)

Derb- u. feinkomisch, lyrisch-romantisch; von bühnenkundiger Hand geschrieben.
Ulbricht, Dresden, Friedrichstr. 43.

Ein f. geb. Frl. 20 Jahre, w. 4 Jahre d. Künstlerschule d. Konservatoriums Stuttgart besucht u. bereits selbst Unterricht mehrere Jahre erteilte, wünscht Stellung als Klavierlehrerin in einer f. Familie od. Pensionat. Näheres durch
Oscar v. Hagen, Nordhausen a/Harz.

Für eine gemeinschaftl. Konzerttournée, Ende September beginnend, wird ein **tüchtiger Pianist** oder **Pianistin als Solist und Accompagnist** gesucht.
Offerten beliebe man unter „O. S. Marburg“ (Hessen) alsbald zu senden.

Liebeswürfel.

Neuer Scherz für junge Herren und Damen. Bereits 5000 verkauft Gegen Einsendung von 40 Pf. franco Zusendung von **Ernst Neugebauer** in **Grottkau** in Schlesien.

Aechte Guarneri-Bratsche

ist für 450 Mark zu verkaufen.
H. Klesse, Leipzig, Lessingstr. 1.

Neue Akademie der Tonkunst in Berlin W.

Markgrafenstrasse 39—40
(am Gendarmenmarkt).

Gegründet 1855.

Lehrgegenstände:

1) Pianoforte; 2) Violine; 3) Violoncello; 4) Orgel; 5) Blasinstrumente; 6) Partiturspiel; 7) Ensemblespiel; 8) Orchesterclasse; 9) Solo- u. Chorgesang; 10) Methodik; 11) Theorie- und Kompositionslehre; 12) Geschichte der Musik; 13) Italienisch; 14) Deklamation. —

Mit der Akademie steht in Verbindung

ein Seminar

zur speciellen Ausbildung von Klavier- u. Gesanglehrern u. -Lehrerinnen.

Ausführliches enthält das durch die Buch- und Musikalien-Handlungen, sowie durch den Unterzeichneten gratis zu beziehende **Programm.** —

Der neue Kursus beginnt Montag, den 5. Oktober.

Der Director

Franz Kullak,

Königl. Professor.

Sprechzeit: 4—5.

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per $\frac{2}{1}$ $\frac{1}{1}$ $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 5/12

---

12 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen.
Zusammen nur Mk. 1,50. 2/8

Gegen Einsendung des Betrages franco von
Louis Oertel, Musikverlag, Hannover.

Zithern u. Zithermusikalien
liefert billigst 8
W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Eine Dame

welche sich in Gesang und Klavierspiel noch fortbilden, oder sich zur Lehrerin oder Künstlerin ausbilden will, findet wieder zum 1. October neben den erforderlichen Unterricht in meiner Familie freundliche Aufnahme und sorgsamste Gesundheitspflege. Bedingungen mässig.
2/2 **Prof. H. Mund in Hannover.**

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.

Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 8/12

Gesucht wird ein seminaristisch gebildeter Lehrer, der guten Musik- und Gesangunterricht erteilen kann. (H&V) 1/8
Die **Erzieh.-Anstalt z. Keilhau b. Rudolstadt** i/Th.

Conservatorium der Musik und Seminar zu Berlin, Potsdamerstr. 136—137.

Das **Wintersemester** beginnt am 5. Oktober. **Anmeldungen** von Schülern und Schülerinnen für die **Ausbildungs-** und **Oberklassen,** für die **Vorbereitungsklassen** (vom 7. Lebensjahre an) und für das Lehrer- und Lehrerinnen-**Seminar** nehmen die Unterzeichneten täglich in ihren Sprechstunden entgegen.

Prospecte der Anstalt sind durch das Sekretariat **gratis** zu beziehen.

Für die administrative Leitung: **Philipp Scharwenka** Sprechst. 2—3.

Der Direktor: **Prof. Xaver Scharwenka** Kaiserl. Kgl. Hofpianist Sprechst. 4—5. 1/2

Verlag von **Chr. Friedr. Vieweg, Quedlinburg.**

Die Schneekönigin

Märchendichtung nach Andersen bearbeitet mit Liedertexten von **Johanna Loew.**

Für 2 Soprane und Alt, Soli und Chöre (1, 2, u. 3stimmig) mit Begleitung des Pianoforte und verbindender Deklamation

von **Th. Forchhammer**

Op. 7.

Klavier-Auszug . . .	Mk. 6,—	Chorstimmen . . .	Mk. 2,40
Solostimmen . . .	„ 2,—	Text	„ 0,20

Für höhere Töchterschulen und Institute.

Zur Ansicht durch jede Buch- u. Musikalien-Handlung zu beziehen.
1/3 Verlag von Chr. Vieweg, Quedlinburg.

Schlesisches Conservatorium.

Neue Kurse am 1. Oktober. Unterrichtsgegenstände sind: Orgel, Klavier, Solo- und Chorgesang, Violine, Viola, Violoncell, Quartett- und Ensemblespiel, jedes im Orchester gebräuchliche Instrument, Direktionsübung, Kompositionslehre, Geschichte der Musik, italienische Sprache, Orgelbaukunde. Das Conservatorium gewährt hauptsächlich Berufsmusikern, aber auch befähigteren Dilettanten eine gründliche und allseitige musikalische Bildung. An den wöchentlichen Uebungen der Chorklasse, der Quartett- und Orchesterklasse und an den musikalischen Vorträgen können auch Hospitanten teilnehmen. Im Conservatorium befindet sich eine grosse Uebungsorgel mit zwei Manualen und Pedal.

Der Unterzeichnete weist jederzeit tüchtige im **„Schlesischen Conservatorium"** ausgebildete Musiklehrer und -Lehrerinnen nach.

Ausführliche Prospecte gratis und franko. (RM)

Breslau, Kupferschmiedestr. 19.

Adolf Fischer, *Königl. Musikdirektor.*

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentirt, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**

NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franco.** 1/8

Königl. Musikschule Würzburg.

(Königl. bayerische Staatsanstalt.)

Beginn des Unterrichtsjahres: **1. Oktober.** Der Unterricht umfasst: Solo- und Chorgesang, Rhetorik und Deklamation, Italienische Sprache, Klavier, Orgel, Harfe, sämtliche Streich- und Blasinstrumente, Kammermusik- und Orchesterensemble, Harmonielehre, Contrapunkt, Partiturspiel und Directionsübungen, Musikgeschichte, Litteraturgeschichte, Weltgeschichte, und wird erteilt von den Herren: Professor Boerngen, Bukovsky, Glötzner, Hájek, Kimmler, Director Dr. Kliebert, Lindler, Professor Meyer-Olbersleben, Pekárek, Rausch, Professor Herm. Ritter, Roth, Emil Schmitt, Professor Schwendemann, Stark, von Zeyl und Dr. Zipperer.

Das Honorar richtet sich nach dem gewählten Hauptfache (sämtliche Nebenfächer sind honorarfrei) und beträgt für Klavier, Theorie, oder Harfe ganzjährig **100 Mk.,** für Sologesang, Orgel, Violine, Viola alta oder Violoncell **80 Mk.,** und für Contrabass, oder ein Blasinstrument **48 Mk.**

Prospecte und Jahresberichte sind kostenfrei von der unterfertigten Direction sowie durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Die königl. Direction:
Dr. Kliebert.

Zitherspiel

erlernt man gründlich und leicht nach der **Zitherschule** von **Baumgärtner** M. 2; dazu ein **Anhang** mit **100 Volksmelodien** M. 1. Beide Teile in einem Bande M. 2,50. 1/8
C. Becher, Musik-Verlag, **Hannover.**

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Klavier zu 2 Händen.

Burgmüller, F., op. 99 *Die Ballkönigin.* 7 leichte Tänze ohne Octaven und mit Fingersatz. Mk. 1,—.
Grennebach, G., op. 4. *Sehnsucht nach der Heimath.* Salonländler (sehr beliebt). Mk. 1,—.
— op. 10. *Zitherklänge.* Brillantes Salonstück. Mk. 1,—.
Gülker, A., op. 3. *Dornröschen.* Salon-Polka. Mk. 1,—.
Hennes, A., op. 232. *Wanderlied.* Mk. 1,50.
Hiller, F., op. 188. *Walzer.* Mk. 2,25.
Necke, H., op. 1. *Klänge aus der Ferne.* Walzer. Mk. 1,50.
— op. 15. *Vöglein im Walde.* Walzer. Mk. 1,50.
Marx, Al., op. 7. *Hedwig-Polka.* Mk. 1,—.
— op. 5. *Die erste Rose.* Salon-Stück. Mk. 1,50.
Standke, O., op. 25. *Opern-Album.* 12 beliebte Opernmelodien leicht arrangiert und mit Fingersatz versehen. Stumme, Fra Diavolo, Figaro, Tell, Faust (Gounod), Weisse Dame, Oberon, Freischütz, Troubadour, Martha, Norma und Liebestrank. Zus. in 1 Bande. Mk. 2,—.

Lieder für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung.

Bohm, C. *Ja du bist meine Seligkeit* (Herrn Kgl. Preuss. Kammersänger E. Götze gewidmet). Mk. 1,—.
Gumbert, H., op. 35. *Die Thräne* „Macht man ins Leben kaum den ersten Schritt." Ausgabe für Alt oder Bariton. Mk. 0,75.
Haeser, C., op. 6 Nr. 3. *Frühlingstoaste* „Ich trinke dich heilige Frühlingsluft." Ausgabe für Bass. Mk. 1,—.
Hirschfeld, H., op. 2 Nr. 1. *Das Zigeunerkind* „Es glänzet der Frühling." Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. —,60.
Kreutzer, C., op. 86. *Warnung vor dem Rhein* „An den Rhein, an den Rhein." Mk. 1,—.
Liszt, F., *„Du bist wie eine Blume."* Ausgabe für hohe Stimme. Mk. 0,50.

Liederstrauss. Heft 4. 12 beliebte Lieder von Mendelssohn. Nr. 1. Holder klingt der Vogelsang. — Nr. 2. Leucht heller als die Sonne. — Nr. 3. Leise zieht durch mein Gemüth. — 4. Wisst ihr wo ich. — 5. Wenn sich zwei Herzen scheiden. — Nr. 6. Es ist bestimmt in Gottes Rath. — Nr. 7. Es brechen in schallenden Reigen. — Nr. 8. O Winter, schlimmer Winter. — Nr. 9. Ringsum erschallt. — Nr. 10. Auf Flügeln des Gesanges. — Nr. 11. Als ich das erste Veilchen erblickt. — Nr. 12. Ich wollt meine Liebe ergösse sich. — Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger. Köln.

---

4 Liter

tiefschwarze Tinte

leicht fliessend, nicht schimmelnd, die Feder nicht angreifend, versende ich incl. Fass gegen Einsendung von 1 Mk. 60 Pf. Gewicht 5 Kilo. *Das Fässchen nehme für 80 Pf. zurück.* **Ernst Neugebauer,** Grottkau in Schl.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



№ 18.

Sechster Jahrgang.

Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. September 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

An unsere Leser!

Jedes neue Quartal mahnt uns, stille zu stehen, um einen Rückblick auf den hinter uns liegenden Zeitraum zu werfen und immer ist es uns vergönnt, mit freudiger Genugthuung auf das Errungene zurückzuschauen. Nach wie vor soll diese ermunternde und anregende Wahrnehmung dazu beitragen, unsere Schaffensfreudigkeit zu erhöhen, ohne welche es nicht möglich gewesen wäre, unser Blatt zu der bisherigen überaus gedeihlichen Entwicklung zu führen. Aber nicht die selbstgefällige Bespiegelung in errungenem Erfolge soll es sein, die uns leitet, dieser Versicherung Ausdruck zu geben, sondern das tiefe Bedürfnis, unserm großen Abonnentenkreise wiederholt unsern besten Dank für die seitherige überaus rege Teilnahme lebhaft auszudrücken, sowie die dringende Notwendigkeit, uns die Bundesgenossenschaft unserer Mitstrebenden und Mitlesenden auch für die Folge zu erbitten und zu sichern: Setzt sich ja doch der materielle Fortschritt, den die Entwicklung der „Neuen Musikzeitung" macht, zweifellos auch in einen geistigen Gewinn für den Leser um.

Mit nächstem Quartale werden unsere laufenden Gratisbeilagen nahe zu Ende geführt sein: Köhlers Harmonielehre neigt sich dem Schlusse zu und auch der Stoff zum Konversations-Lexikon der Musik, wie der Instrumenten-Geschichte ist demnächst erschöpft. Bestrebt, in Allem den Wünschen und Bedürfnissen unseres Publikums Rechnung zutragen, erbitten wir uns bezüglich neu vorzubereitender Gratisbeilagen Vorschläge und Ansichten aus der Reihe unserer geehrten Abonnenten, denen wenn immer möglich zu entsprechen, unsere Aufgabe sein wird. Auch bitten wir die

Erneuerung des Abonnements

im Interesse rechtzeitiger und vollständiger Lieferung ungesäumt, jedenfalls vor dem 1. Oktober anzubringen, denn nur dann können störende Weitläufigkeiten vermieden werden.



Julius Schulhoff.

Eine Lebensskizze.

Die Zeiten, welche ein geschäftsmäßiges Treiben auf künstlerischem Gebiete, wenigstens in dem heutigen Umfange, nicht kannten, waren zweifellos der Entwickelung der Individualität günstiger, als die Gegenwart. Als man mit Eisenbahn und Telegraph noch nicht zu rechnen hatte, gab es auch nur wenige feste musikalische Organisationen, Musikvereine, wie sie heutzutage fast jede Kleinstadt aufzuweisen hat — der Impresario regierte noch nicht die Stunde. So war denn im Musikleben, namentlich das Konzertwesen, soweit es den einzelnen ausübenden Künstler berührt, nicht

betriebsmäßig ausgedeutet; unabhängig von solchen, der Neuzeit vorbehalten gebliebenen Verhältnissen, konnte und mußte es sich mehr als heutzutage konzentrieren. Die nüchterne Berechnung spielte noch nicht jene große Ralle im Künstlerleben, es hatte einen freieren Zug und auch noch Raum für die Poesie der Ramantik. Zu den Individualitäten jener Zeit gehört auch Julius Schulhoff, der gefeierte Meister des Klavierspiels und Klavierkomponist, dessen reizvolle Kompasitionen sich dereits über eine Generotion hinaus in der Musikwelt behaupten.

Das musikfrohe Böhmen ist Schulhoffs Heimat. Als Sohn eines geachteten Kaufmanns wurde er am 2. August 1825 in dem altehrwürdigen Prag gedoren.

Schan die frühen musikalischen Regungen des Knaben fanden im Elternhause liebevolle Förderung. Ein benachbart wohnender, intelligenter Klavierlehrer Namens Kisch, aufmerksam gewarden auf den ledhaften Tansinn des sechsjährigen Kleinen, veranlaßte die Eltern, ihn von diesem Lehrer unterrichten zu lassen. Mit neun Jahren unternahm Julius bereits den ersten Schritt in die Oeffentlichkeit, und als Elfjähriger kam er zum ersten Male mit einem großen Hörerkreise in Berührung. Sein Lehrer führte den jugendlichen Debutanten auf dem Programm des detreffenden (Wohlthätigkeits-)Konzerts mit der Bemerkung: Ein „vorgetragen oon einem Musikfreund“. Man kann sich die allgemeine Ueberraschung und Heiterkeit des Auditoriums denken, als plötzlich ein Bübchen im Sommtjaquet und mit den obligaten weißen Kinderhöschen das Podium betrat und kouragiert am Flügel Platz nahm, um einige wagholsige Stücke zum Besten zu geben. Die ungewöhnlich gelungene Ausführung erregte stürmischen Beifall und nach beendetem Vortrage wollte Jeder den Kleinen in der Nähe sehen und so wonderte derselbe gleich einem Schaustück von Hand zu Hand.

Zwei Jahre später finden wir ihn unter den Mitwirkenden eines großen Konzerts im Theoter, wo er, vom Orchester begleitet, mit einem Konzert von Moscheles und einer Fantosie von Thalberg ehrenvoll besteht. Die folgenden Jahre sind gründlichen theoretischen Studien gewidmet; W. Tomaschek (gest. 1850), der nicht nur als Theoretiker und Kontropunktist, sondern auch ols Komponist, besonders im Kirchenstil, hochverehrte Altmeister des damoligen musikalischen Prag, wird sein Lehrer. Mit den Kompositionsstudien geht eifrige pianistische Fortbildung Hond in Hand. Dem durch Begabung und Feuereifer rosch Vorgeschrittenen kann der gestrenge Tomaschek, noch dreijähriger Lehrzeit einen glänzenden Geleitsdrief ousstellen, der von einem „glücklich durchgebildeten Kunstjünger“ spricht und hinzufügt, daß „seine Künstlerschoft mit seiner Persönlichkeit in hormonischem Einklang stehe“. Mit solch gewichtiger Empfehlung ousgerüstet, jagte der kaum Siebenzehnjährige in einem Abschieds-Konzert — dessen Progromm auch Beethovens „Apassionata“ und einige eigene Kampositionen enthielt — der Voterstadt Lebewohl. Poris war das Ziel seiner Wünsche. Zunächst gab er in Dresden ein Konzert, spielte in Leipzig privatim var Mendelssohn, worauf ihn der Meister mit einer eigenhändigen Einladung zur Mitwirkung im Gewondhause beehrte. Nachdem er sich noch am Weimarischen Hofe hotte hören lassen, betrat er 1842 den ersehnten Baden der französischen Hauptstadt. Mächtig umflutete den Jüngling der Wellenschlag weltstädtischen Ledens mit der ganzen Fülle geistiger Anregungen, wie sie Paris unter Louis Philipp in seiner kaum wieder erreichten Vereinigung von Koryphäen der Kunst und Litteratur bat — von hervorragender Bedeutung var Allem hinsichtlich seiner Musikzustände, speziell auch für das Klaviervirtuosentum, als dessen Vertreter Liszt, Thalberg, Dreyschock, Döhler fost gleichzeitig ihre Triumphe feierten, während Chopin's hellstrahlendes Gestirn am Kunsthorizonte aufstieg. Nichts war natürlicher, als daß ein so jugendlicher dort undekannter Musiker, wie unser descheidener, dadei mutiger Schulhoff sich nach solchen Eindrücken eine Zeit lang aus dem Getriebe der Weltstadt zurückzog, um nach mehr gerüstet an die Oeffentlichkeit treten zu können. Ganz auf sich selbst angewiesen und darauf bedocht, seinen Lebensunterhalt durch Unterrichtgeden zu bestreiten, schlug er dehufs Gewinnung des ihm fehlenden Vorrats an französischen musiktechnischen Ausdrücken folgendes originelle Verfahren ein. Er meldete sich, getäuscht von der Thüraufschrift professeur du piano bei einem solchen und als ihm der professeur — der französische Sprachgebrauch bezeichnet damit auch weibliche Lehrer — unvermutet in Gestalt einer noch jungen Dame entgegentrat, stellte sich Schulhoff ohne Zögern als unterrichtgedender Anfänger vor. Seine freiwillig iibernammene klägliche Dilettantenrolle spielte er nun durch Falschgreifen, Steckenbleiben, üble Handholtung 2c. äußerst geschickt und korrigierte natürlich gehorsam und rasch die geringsten Fehler, die technischen Ausdrücke dadurch dem Gedächtnisse einprägend. Schan nach wenigen Stunden mußte die gute Dame ihre Befriedigung äußern, indem sie ihrer Mutter mit Kennermiene zunickte „Der junge Mann hat wirklich viel Talent.“ Als die fingierte Undeholfenheit des Zöglings ihren Zweck erfüllt, ließ ihn eines Tages der Ueberdruß oar den langweiligen Elementarstümpereien seine Ralle vergessen. Mit einem stürmischen Präludium das Instrument in allen Registern angreifend, geht er alsdald in eine draoourſprühende Tarantella über. Betraffen erhebt sich die Dame sofort von ihrem Sitz und horcht, wie versteinert, mit gespannter Aufmerksomkeit dem Meisterspiel ihres gelehrigen Schülers. Nicht leicht wurde es diesem, die Lehrerin zu versöhnen und sie zu überzeugen, daß es nicht dlos auf eine Mystifikatian adgesehen gewesen. Ein Zufall sollte Schulhoff mehr in den Vardergrund der Pariser Künstlerwelt bringen: die Bekanntschaft mit Chopin. Karasowski erzählt darüber in seinem Chapinduche *):

„Julius Schulhoff kam als ganz junger Mann noch völlig undekannt nach Paris. Da erfuhr er, daß der damals schon sehr kränkliche und schwer zugängliche Chopin nach der Pianofortefodrik von Mercier zur Besichtigung eines neu erfundenen Transpositeurs kammen würde. Es war dies im Jahre 1844. Schulhoff ergriff diese Gelegenheit, des Meisters persönliche Bekanntschaft zu machen und fond sich in dem kleinen Kreise ein, der Chopin erwortete. Dieser erschien mit einem olten Freunde, einem russischen Kopellmeister. Einen possenden Moment benutzend, ließ Schulhoff sich ihm von einer anwesenden Dame vorstellen. Dem Wunsche der Letzteren, daß Schulhoff ihm etwas vorspielen dürfe, gab der hochgefeierte Künstler, der von dilettierenden Quälgeistern jeder Art gor häufig heimgesucht wurde, durch leichtes Kopfnicken halb unmutig seine Zustimmung. Schulhoff setzte sich ans Klovier, indessen Chopin mit dem Rücken ihm zugekehrt, sich an doselbe lehnte. Aber schon während des kurzen Präludiums wendete er oufmerksom den Kopf noch Schulhoff, der ein eben komponiertes Allegro drillant eu forme de Sonate (op. 1, Chopin gewidmet) vortrug. Mit steigendem Interesse sich immer mehr der Kloviotur nähernd, lauschte er dem feinen poetischen Spiele des jungen Böhmen; seine bleichen Züge belebten sich und durch Miene und Geberde gab er den Anwesenden seinen lebhoften Beifall zu erkennen. Nochdem Schulhoff sein Stück beendet, reichte Chopin ihm die Hond mit den Worten: „Vous êtes un vrai artiste — nu collègue!“ Als Schulhoff bei seinem Besuche einige Tage darauf den verehrten Meister bot, die Widmung der gespielten Komposition annehmen zu wollen, dankte dieser in herzgewinnendster Weise und sogte im Beisein einiger Domen: „Je suis très flatté de l'honueur, que vous me faites“.

Dem Drängen seiner intimen Freunde nachgebend, entschloß sich der junge Musiker endlich zu einem öffentlichen Auftreten und gob am 2. November 1845 sein erstes Poriser Konzert. Der glänzende Erfolg desselben führte ihn mit einem Schlage in das musikalische Paris ein. Bald begann nun ein künstlerisches Wanderleden, das den Namen Schulhoff binnen Kurzem der Musikwelt geläufig machte. Von Frankreich aus ging er nach England, im folgenden Winter über die Pyrenäen, denen er während eines einjährigen Verweilens manche poetische Anregung verdonkte, nach Spanien, besonders auch vom Hafe zu Madrid ausgezeichnet. Zum zweiten Male, an der Londoner Saison sich deteiligend und den Ruf seines Namens im Auslonde damit erhöhend, finden wir unsern Künstler im Winter 1849/50 in Wien, wa er durch sein Klavierspiel wie durch seine reizenden espritvollen Kompositionen allgemeine Bewunderung erregt. „Als er die österreichische Kaiserstadt detrat, war sein Name nur den eifrigsten Musikfreunden dekonnt — derichtet die Leipziger „Illustrierte Zeitung“ vom Jahre 1850 —; keine Posaunenstöße der Zeitungen gingen seiner Ankunft voran, ja der Zeitpunkt war der denkbar ungünstigste; zitterte doch in allen Gemütern die Erinnerung an die bedeutungsschweren Mai-Ereignisse noch. Und dennoch wor die Teilnahme und der Erfolg ein deispielloser, der Beifall, den Stodt und Hof zollten, fast unerhört — Schulhoff war der „Löwe der Saison“. — Es war übrigens noch die Zeit, wo die Opern-Fantasien und Reminiscenzen das klavierspielende Pudlikum und die Pragramme beherrschten. Schulhoff war einer der Ersten, der diese Modestücke aus seinen Konzerten verdaunte und eine edlere Richtung einschlug; neben eigenen Kompositionen spielte er klassische Meister (desonders auch Beethoven) sowie, im Verein mit hervorragenden Kunstgenossen, wertaolle Kammermusik. Den Wienern verschaffte übrigens eine Laune des Zufalls die Bekanntschaft mit der oielgerühmten Improoisationsgade ihres Landsmannes. Während einer van Besuchern wieder überfüllten Mattinée dringen, mitten im Vortrage eines duftigen Nocturne, die Klänge vorüberziehender Regimentsmusik grell und mißtönend an das Ohr. Voll Geistesgegenwart maduliert der Konzertgeber in die kriegerisch dominierende Tonart, demächtigt sich alsdald oollständig des Marschthemas und führt dasselde in geistvoller Improvisation zu Ende, seine überraschten Zuhörer damit zu seltener Begeisterung hinreißend. Wien dildete den Ausgangspunkt einer Reise durch Norddeutschland nach Rußland, zahlreiche musikalische Stationen bis Petersburg dedeuten edensoviele künstlerische Siege, die graße Metrapale des Nordens dereitet ihm nicht minder glänzende Aufnahme als Maskau und andere Großstädte des weiten Zarenreiches. Wem unter seinen dort nach Tausenden zählenden Bewunderern wäre nicht der wundervolle koloritreiche Anschlag Schulhoffs, der die russischen Musikfreunde an Field gemahnte, die fartreißende Verve seines Vortrags unvergeßlich geblieden, wer kennt nicht auch dort Souvenier de Kieff, Souvenier de Varsovie, die Idyllen, Impramptus und böhmischen Lieder. Nach Wien zurückgekehrt, dereist unser Künstler während der folgenden Jahre (1852 und 1853) Südrußland und die Krim, van Odessa aus den Baden klassischer Sage (Taurien) detretend und mit dem Auge des Poeten die Schönheiten der vom Hauche des Südens umwobenen Londschaft in sich aufnehmend. 1854 finden wir ihn wieder in Paris, wo die beredte Sproche seines Spiels von Neuem die Herzen erodert; degeistert tönt sein Lob von allen Lippen, man feiert ihn enthusiastisch. „Seit Chopin — so los man — war eine derortige Teilnohme Seitens der Künstlerwelt und der tonongebenden Kreise der Poriser Gesellschaft nicht zu verzeichnen.“ Neben neuen eigenen Kompositionen, zu denen seine F-moll Sonate gehörte, spielte Schulhoff domals u. A. ouch Beethoven'sche Sonoten und zwar in deuschem Geiste meisterhaft. Ein Johr dorouf bereiste er mehrere Houptstädte Deutschlonds, konzertierte gleichzeitig mit Rubinstein in Berlin und wurde am dortigen Hofe wie auch om sächsischen Hofe mit Auszeichnung aufgenommen. Die ziemlich rosche Folge so anstrengender und für eine nervöse Konstitution oufreibender Kunstreisen machten eine Pouse in diesem longjährigen Wanderleben wünschenswert. Er benutzte diese zum Komponieren und gleichzeitig dozu, in Dresden einen kleinen Kreis von Schülern zu bilden. Noch löngerer Zeit erschien er jedoch, dem Drängen seiner Poriser Freunde nachgebend, wieder in der fronzösischen Houptstadt, wo seine Konzerte sofort wieder ein Ereignis des Musiklebens bildeten. Von hier ous besuchte er noch mehrere Städte Südfrankreichs.

(Schluß folgt.)

*) Moritz Karasowski: Friedrich Chopin, sein Leben und seine Briefe (Dresden, Franz Ries).

Reinmar der Fiedler.

Eine Erzählung ous dem dreizehnten Johrhundert

van Franz Siking.

(Fortsetzung).

„Beste Melodei geben ihr Zwei“, klang es sehr worm aus den Reihen der Tanzenden und Mancher sich verband“ ein „Herz mit seiner Hond“. Das merkte auch der kluge Spielmann und fuhr bedeutungsvoll fort:

„Holtet fest
Wenn das Glück euch läßt!
Schmiedet euch das Loos;
Tragt das Leden groß:
Wahrt im Weltgewühl
Stets nach das Gefühl!
Dann bricht keine Hand,
Was das Herz verband.“

„Schmiedet euch das Loos! Tragt das Leben groß“ wiederhalte jetzt der Herzog so bedeutungsvoll, daß es dem Truchseß, der „im Weltgewühl“ sich „kein Gefühl“ beaohrt hatte, etwas unbehaglich zu Mute wurde. Er schaute grimmig auf den „dreisten Schalk“, dessen Tanzweisen sich hier Alles fügte, und trat mit

der Absicht ihn zu stören sehr nahe an ihn heran; aber seine Fiedel unbeirrt handhabend, fuhr der Singer fort:

„Ketten schlingt!
Denn die Not oft zwingt
Völker zum Verein.
Soll die Welt gedeih'n
Sehe Jedermann
Sich als Glied nur an
In dem Kettenbann
Den der Herr ersann!"

Dieser Ansicht schien der Truchseß durchaus nicht zu sein. Er war sich nie wie ein Glied von einer Kette vorgekommen, sondern er sah sich als ein weltbedeutendes Ganzes an, und mit dem Ausruf „Unsinn", war sein Arm in so nahe Berührung mit dem Arme des Spielmanns gekommen, daß dieser sich genötigt sah, den aufgeregten Recken mit einer so schwungvollen Bewegung von sich weg zu schieben, daß er mitten in die Reihen der Tanzenden fliegend, den Reigen sprengte und dabei die zarte Schulter einer blühenden Jungfrau so hart anließ, daß ihr Ritter zornmutig emporfuhr und der ganze Kreis der Edelinge und schönen Frauen empört auf den ungefügigen Störer ihrer Freuden blickte. Da sang der Spielmann bedeutungsvoll:

„Schaut ihn nicht,
Der die Kette bricht!
Nie hat's gut gemeint
Wer des Friedens Feind.
Heilig ist das Recht!
Wers bedroht ist schlecht
Wahrt mit Heldenmut
Euer höchstes Gut!"

„Schaut ihn nicht, der die Kette bricht", schallte es aus allen Reihen der Tanzenden; und sie schauten ihn nicht. Sie schlangen einen so festen Kreis um den grauen Sünder, daß dieser sich vergeblich mühte den holdseligen weiblichen, und starken männlichen Racheengeln zu entrinnen. Dazu tönte die Fiedel so stürmisch und alle Lebensgeister erregend, daß Niemand daran dachte die tanzende Jagd auf den unglücklichen Störenfried einzustellen, der in so wunderlichen Capriolen sich seinen Bedrängern zu erwehren suchte, daß der Herzog hell auflachte. Des Herrschers gute Laune brachte den Truchseß völlig zur Verzweiflung und er schrie atemlos:

„Laßt mich ihr Edeln! Ihr dreht euch nach dem Takte eines Hexenmeisters: der Teufel ist mit ihm im Bunde, in seiner Fiedel steckt ein Höllenzauber."

Der ernste Spielmann zuckte verächtlich die Achseln, entlockte der Geige auf einmal getragene Töne und sang mit einem vernichtenden Blick auf den Truchseß:

„Wer da trügt,
Nur sich selbst belügt!
Ist das Tänzlein aus,
Rückt der Tod vor's Haus,
Schont nicht Hütt, nicht Thron,
Spielt den letzten Ton:
Darum laßt hübsch rein
Das Gewissen sein."

„Ist das Tänzlein aus", wiederholte der Herzog in seinem Innern und wurde plötzlich so ernst, daß er nicht ungerne sah, daß es jetzt wirklich aus war; denn der Singer spielte eine tiefe, prächtige Schlußweise, während welcher sich der Reigen in malerische Gruppen auflöste.

Einen komischen Eindruck machte noch immer der Truchseß, dem es vom vielen Hin- und Herdrehen so schwindelte, daß er die Wegsteuer nicht mehr fand. Das machte den Herrscher plötzlich wieder heiter und guter Dinge, er winkte den Spielmann zu sich heran und sagte zu diesem:

„Fiedler, Du bist mein Mann! Und will ich kühn behaupten, daß kein Recke im deutschen Lande so das Schwert zu führen weiß, wie Du den Bogen führst. Mensch, Du bist ein König im Reiche der Töne und darum sollst Du mir auch leben wie ein Edeling: Mein Großschatzmeister lohne Dir Dein Tänzlein mit lautrem Golde."

Und so geschah es. Als der Spielmann den Hof verließ, trug er in seinem großen Hute einen Schatz von dannen. Er blickte mit der Miene des Triumphes darauf hin, hob sich stolz empor und dachte:

„Solch königlichen Lohn erbettelt nur die Rache, und wehe dem, der mich zum betteln zwang! Ich drücke Dich ans Herz Du meine treue Fiedel, Du Freundin in des Lebens schwerster Not! Dir aber wackrer Herzog bringe ich, so ich das Schwert zu meiner Ehre führte, den ritterlichen Dank, der Dir geziemt. Doch nun an's Werk! Gold liegt ja in meinen Händen und mit ihm die ersehnte Macht. Was kann das Gold nicht schaffen, ja man, selbst wenn man es, wie ich, verachtet seinen Zauber nützt. Darum an's Werk! Der Boden brennt und des Schicksals Stunde ruft zur raschen manneswürdigen That!"

Sechstes Kapitel.

Der Tag der Rache und das Lied der Liebe.

Durch die Wälder von Stefen brauste der Herbststurm und beugte nicht nur die schlanken Tannen und hochstrebenden Erlen, sondern auch die gewaltigen Eichen, welche gleich einem blühenden Riesengürtel die Schloßmauer umgaben. Das Epheu über den immergrünen Moosen der Granitfelsen erbebte vor der Kraft des heulenden Windes, und das Rauschen des Flusses und der Gießbäche, welche von der hohen Bergwand sich in das Thal hinunter stürzten, klang nicht frisch und munter wie sonst, sondern hohl und dumpf, wie die Geistermahnung an den nahenden Winter. Alles schien verändert bis auf den schönsten Schmuck der Höhe, das herrliche Schloß! Das stand noch majestätisch, wenn auch schweigsam wie das geheimnisvolle Haus der Sage, auf festem Felsengrunde, und hoch strebten seine Thürme, wie ehedem, bis in das Wolkenzelt; aber dieses hing schwarz und unheimlich über der wimpelgeschmückten Mauerkrone. Dünste stiegen empor, Nebel senkten sich auf die Landschaft, und plötzlich gewann die rötliche Burg das Ansehen, als hätten die ewig webenden Nornen um sie den grauen, undurchdringlichen Schleier des Schicksals gebreitet. Jetzt mischte sich ein Geräusch wie der Hufschlag nahender Rosse in das Heulen des Windes, und bald erschien auf der sturmerfüllten Höhe eine starke Schaar kühner Reisigen. Ihr Führer, eine herrliche Kriegergestalt, welche vom Wirbel bis zur Sohle in Stahl gekleidet war, lenkte seinen schweißbedeckten Rappen der Veste zu und schlug dort angelangt mit dem Eisenhandschuh so gewaltig an das Thor des Vorwerks, daß der Thürmer bebend rief: „Herr Ritter, wollt Ihr diesen stolzen Bau zertrümmern?"

„Nein, nicht den Bau", versetzte dieser, „aber den, welcher ihn zum Hohn der Himmlischen sein eigen nennt. Ich fordre ihn hiermit zu einem Zweikampf auf, bei dem die Allmacht nur allein die Gnade gibt! Er oder ich!"

Dieser Herausforderung wagte Hunold, als er die Gestalt seines Gegners erblickte, welcher unerschütterlich wie der Kriegsgott selber vor den Thoren der Burg stand, nicht Folge zu leisten. Seine Weigerung aber veranlaßte den fremden Recken zu einer bündigen Kriegserklärung, und ehe noch die Dienst- und Lehensmannen der Veste gerüstet auf Mauern und Zinnen erschienen, drangen schon die Wurfgeschosse der Feinde in das Vorwerk des Schlosses. Ein heißer Kampf entspann sich, und die Belagerer, zu Wunderthaten des Heldenmutes angefeuert durch das Beispiel ihres eisenstarken Führers, erschienen den Söldnern von Stefen wie unbezwingliche Riesen. Mit Schrecken sah Hunold seine starke Besatzung zu einem kleinen Häuflein zusammenschmelzen, und auch diesem drohte zwiefacher Tod, denn das Gespenst des Hungers hatte sich bereits auf dem Schlosse eingeschlichen, da der Feind den Belagerten die Zufuhr der Lebensmittel abgeschnitten hatte. Da ließ der Graf, durch die Not gezwungen, von dem ihn so heiß bedrohenden Recken einen Waffenfrieden erbitten. Der aber lachte, griff zur Fiedel, die an einem roten Bande über seiner Brünne hing, und spielte darauf so gewaltig, daß die Töne sich wie tiefe Geisterstimmen in die Ohren der Hörer bohrten. Dazwischen rief der Spieler: „Auf ihr Helden, und kämpft mir wacker, als ob in Euch das Blut der Nibelungen wallte! Streiten will ich selbst wie Volker that, und so wahr das Tatenlied, das der von Alzei spielte, soeben meiner Geige sich entrang, soll der nur Frieden vor mir im Grabe finden, der meine Ruhe störte, seit ich Leben fühlte."

Wie zitterte Hunold als er diesen Schlachtgesang vernahm. Doch seine Angst sollte wachsen, als er den Feind die Mauern seiner Veste kühn ersteigen sah. Unaufhaltsam drang die Schaar welche unverwundbar schien, vor das Innenthor des Schlosses. In diesem kritischen Augenblick erschien der Graf in schwerer Rüstung auf dem Söller der Burg und bot dem Sieger als friedlichen Vergleich die Hälfte seiner Güter an. Der fremde Recke aber schüttelte das Haupt und rief:

„Ich bin der Thor nicht, der sein Eigentum mit seinem Räuber teilt. Es scheint, Du kennst mich nicht! Wohlan, so öffne ich denn das Visier. Die Schuppen fallen, und Reinmar steht vor Dir; dieser Reinmar, dessen ritterlichen Vater Du meuchlings schlugst, wie Tronje Hagen einst den edeln Siegfried. Dieser Reinmar, dessen Mutter Du so zärtlich liebtest, daß Du sie aus dem Paradiese ihrer Ehe in eine Hölle jagtest, wie sie nur ein Teufel spendet. Dieser Reinmar, sage ich, den Du zu Deinem Sklaven kühn erniedrigtest und endlich, geschützt durch die Finsternis, mit feiger Mörderhand hinunterstießest in den Grund der Donau. Sie waren kalt, die Wogen, doch barmherzig, sie trugen mich gar sanft ans grüne Ufer. Graut Dir vor meiner Auferstehung, tapferer Held? Trägst Du nach friedliche Gesinnung? Mir ist fürwahr so kriegerisch zu Mute, daß ich als Bettler an den Hof gezogen, um mit dem Golde, das ich mir erspielte, den Heerbann anzuwerben, der Dich stürzen soll. Auf, wappne Dich und wirf Dich mir entgegen, jetzt geht es zu dem Kampfe ohne Gnade! Büßen sollst Du mir für das, was Du gethan. Der Gedanke an meine Taten wird mich stärken, wird mich stählen, ja hätte ich den Balmung in den Händen, aber das mit Karnants wunderbarer Flut genetzte Schwert, das von dem Maccabäer auf Parcival gebracht, den heil'gen Recken unbesiegbar machte, ich könnte mich nicht stärker fühlen, als ich's bin durch das Bewußtsein: daß Du Hunold bluten sollst für meines Vaters Blut und für meiner Mutter jammervolle Thränen!"

Furchtbar rüttelte nach diesen Worten der Held am Burgthor seiner Ahnen, bis er's sprengte: dann drang er in den Hof des Schlosses und stürzte wie ein Löwe, der lange hungernd durch die Wüste schlich, sich auf den starken, aber feigen Hunold.

Da war's gethan um Rang und Macht und Herrlichkeit: der Räuber brach, aus sieben Wunden blutend, vor Mechtildis hohem Bilde, zu dem er sich geflüchtet hatte, zusammen. Reinmar aber rief:

„Mutter Du bist gerächt!" und sank, die Hände faltend, in die Kniee.

(Schluß folgt).

Wagneriana.

Widmung der Partitur der „Götterdämmerung" an Franz Liszt.

Laß dämmern die Götter,
Laß zweifeln die Spötter,
Es muß sich doch zeigen,
Das Werk sei ganz.
Hier, nimm es zu eigen,
Mein herrlicher Franz!

Grabschrift für Karl Tausig, von Richard Wagner.

Reif sein zum Sterben,
Des Lebens zögernd sprießende Frucht,
Früh reif sie erwerben
In Lenzes jäh erblühender Flucht,
War es dein Loos, war es dein Wagen, —
Wir müssen dein Loos, wie dein Wagen beklagen.

Rätsel.

Eins und zwei den Sinn bethört, —
Wahn umfängt uns, daß wir träumen.
Drei und vier des Damon, hört
Phillis, wenn sich Wolken säumen.

Eins bis vier — wie voll es beut
Jedes seiner beiden Worte!
Seines Meisters Herrlichkeit
Schloß uns auf des Tempels Pforte.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Niemand — Niemann.



„Apollo"

Pianofortefabrik in Dresden.

Oscar Laffert.

Die folgende Abbildung veranschaulicht nach der neuesten photographischen Aufnahme das stattliche Etablissement der Pianofortefabrik „Apollo" in Dresden.

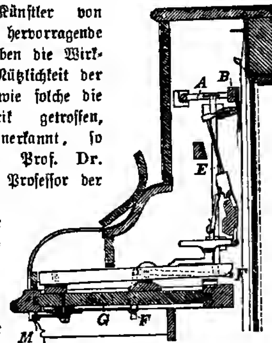
Die vorzüglichen Einrichtungen im Verein mit auserlesenen Herstellungsmaterialien liefern ein Fabrikat, welches sich durch seine gediegene Solidität, geschmackvolle Eleganz und ausgiebige sympatische Klangdarbietung um so schneller in musiktreibenden Kreisen eingeführt, als die Fabrik durch mehr als ausreichende Betriebsmittel in der Lage ist eine anerkannt vorzügliche Qualität zu verhältnismäßigen sehr bescheidenen Preisen abzugeben.

Die Apollo-Pianos sind in den ersten Klaviermagazinen Deutschlands, wie in den Hauptplätzen des Auslandes vertreten, im anderen Falle liefert die Fabrik an Privatpersonen mit der Bedingung: Instrumente, welche bei Ablieferung den höchsten Anforderungen an vollendete Prima-Qualität nicht entsprechen sollten, ohne jede Kosten für den Besteller wieder zurück zu nehmen. —

Die Fabrik verwertet in ihren Modellen die Errungenschaften der modernen Klavierbautechnik und baut nach den erprobtesten und bewährtesten Systemen. Das Weitere ist hier stetig auf Verbesserungen bedacht. Diverse Neuerungen, durch Patente geschützt, haben durch ihre begehrenswerte Wirksamkeit sensationelles Aufsehen erregt. Einige Skizzen nebst kurzen Mitteilungen folgen darüber.

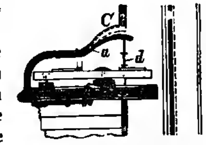
Der „stumme Zug" wurde von Weltblättern wie die „Gartenlaube", „Ueber Land und Meer", „Illustrirte Zeitung" und anderen sehr lobend empfohlen, Künstler von Beruf sowie hervorragende Pädagogen haben die Wirksamkeit und Nützlichkeit der Einrichtung, wie solche die Apollo-Fabrik getroffen, wiederholt anerkannt, so schreibt Herr Prof. Dr. Oscar Paul, Professor der Universität Leipzig, der berühmte Pädagoge und Musikschriftsteller: Nach genauer Prüfung des „Stummen Zuges" am Apollo-Piano muß ich gestehen, daß derselbe für die Mitwelt **eine wahre Wohlthat** ist, für Dilettanten, wie zur technischen Uebung für Musikstudirende.

Das Gefühl für Intonation wird ferner nicht gestört, da immer noch ein leises Erklingen den Sinn für reines Intoniren rege erhält. —



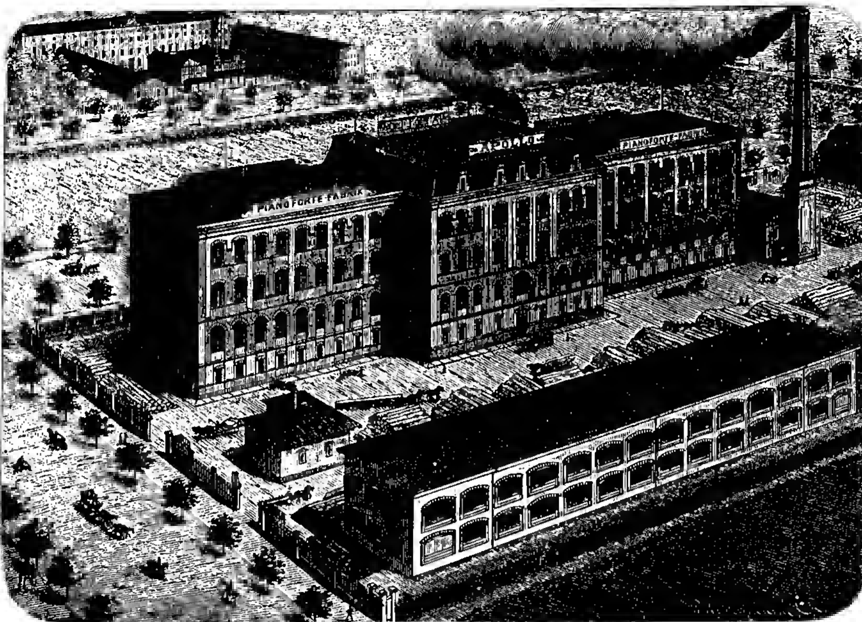
D. R.-Patent Nr. 31382.
Vorrichtung: Das Apollo-Piano nach Belieben für Uebungszwecke stumm zu machen.

Eine andere patentirte Erfindung bezweckt durch Schallvorrichtungen an Leuchtern und Klappe das Piano für freie Tonentfaltung ebenso geeignet zu machen, als dies bei der Flügelform geschieht.



D. R.-Patent Nr 28878.
Schallzug. Durch einen drehbaren Karnies entstehen Schallöffnungen.

Der „Apollo-Flügel" ist in gleicher Weise beliebt in Folge seines bestehenden Aeußeren, sowie seines gediegenen, soliden inneren Ausbaues. Auch beim Apollo-Flügel sind verschiedene Neuerungen zu erwähnen.

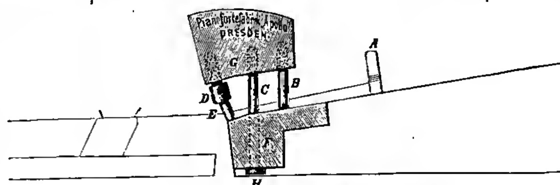


Neueste Aufnahme nach der Natur 1885.

Der Agraffen-Capotasto mit stellbaren Messingpiloten giebt durch seine Combinationen der beiden üblichen Arrangements selbst dem höchsten Diskant noch eine voluminöse Tonqualität. Der stumme Zug ist beim Flügel ebenfalls anwendbar. Eine eigene Doppelrepetitionsmechanik verbindet große Kraft mit exactester Spielweise, was wiederholt rühmend anerkannt wurde.

Um den Tastenfall ganz nach Belieben flach oder tief einzustellen, construirte die Apollo-Fabrik den Spielregulator.

Die Flügel werden nach Wahl des Bestellers mit den diversen Vorrichtungen ausgerüstet und concurriren bei tadelloser Eleganz und garantirter andauernder Güte trotzdem erfolgreich in Bezug auf bescheidene Preisnotirungen.



Agraffencapotasto mit stellbaren Messingpiloten.

Die erfreulichen Erfolge, die schon jetzt erzielt worden sind, lassen auf weitere günstige Resultate rechnen und vielleicht nimmt auch der freundliche Leser einmal Gelegenheit, aus eigener Anschauung ein „Apollo-Piano" auf seinen Gehalt zu prüfen. —

Ausführliche Beschreibungen, Preislisten, Illustrationen werden gratis und franco versandt.
Nach Plätzen, an welchen wir keine Vertretungen haben, liefern wir unter der Bedingung der Rücknahme bei Nichtconvenirung.
Adresse: „APOLLO", Pianofortefabrik in Dresden.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Ein komisches Sextett.

Historische Erzählung

aus der Zeit des „Tabakskollegiums"

von

C. Haaß.

I.

Gottfried Pebusch*) konnte von Glück sagen; er war Dirigent der Hoboisten im Regiment der Potsdamer Riesengarde geworden und hatte eine hübsche, geräumige Dienstwohnung in der Kaserne.

Seine Kollegen, welche er alle um Hauptеslänge an körperlicher Größe überragte, hatte man bei Auflösung der Königlichen Kapelle nach dem Tode Friedrich I. entweder abgelohnt und entlassen, oder als gemeine Trompeter in verschiedene Kavallerieregimenter gesteckt. Trotzdem wollte sich Meister Gottfried in die neue Sachlage durchaus nicht finden. Er hegte weder Sympathie für das Soldatenwesen noch stand ihm die Dienstwohnung an. — Kurzum, er befand sich in der erdenklich schlechtesten Laune als er zum ersten Mal den Militair-Kapellmeister anzog.

„Mann, sei doch zufrieden! — Ist es denn nicht einerlei wo das Korn zum Brod wächst, wenn's in Ehren geerntet wird?" sagte Frau Bella und betrachtete ihren Eheherrn in dem neuen stattlichen Aufzug gemächlich und still vergnügt von allen Seiten. „Denk' an deinen Freund Heyne,**) der gewiß gern mit Dir tauschen möchte, Du Glückskind!"

„Verteufeltes Glück!" brummte der Kapellmeister verdrießlich und reckte und streckte den Hals aus dem ungewohnten engen Soldatenkragen, daß ihm das steifgeflochtene Zöpfchen wie ein Perpendickel um die Ohren schlug.

„Besser ein enger Kragen als ein leerer Magen!" lachte die kleine praktische Frau und ergriff die Puderbüchse, um endlich die letzte Hand an ihres Mannes Staat zu legen.

Meister Pebusch's Schnurrbartzipfel zitterten wie vor einem drohenden häuslichen Ungewitter, aber plötzlich andern Sinnes, schoß unter seinen buschigen Brauen ein heller, lustiger Blick hervor über die weibliche Miniaturausgabe an seiner Seite.

„Bella", hob er mit komischem Ernst an, „Weibchen weißt Du auch, daß wir Männer von der Riesengarde nur Riesenfrauen haben dürfen!"

Sie lachte, als sie aber sein ernsthaftes Gesicht wahrnahm, erschien ihr die Sache doch bedenklich.

Er aber fuhr unbarmherzig fort: „Es kann sein, daß ich mich über kurz oder lang von Dir scheiden lassen muß — um irgend einer vierstöckigen reglementsmäßigen Uckermärkerin zum Altar zu folgen."

„Das wäre ja entsetzlich — eine wahre Heidenwirtschaft!" rief Frau Pebusch in sittlicher Entrüstung, fügte aber schnell ruhiger werdend hinzu: „Gottfried, das sind schlechte Späße."

„Bitt'rer Ernst, liebes Kind! — Ich wette Zehn gegen Eins, wenn man erfährt wie groß oder vielmehr — wie niedlich klein Du bist, so bin ich der Erste, der mit einer Riesin bedacht wird, denn vier Fuß hohe Frauen sind nun ein für allemal gegen die Regimentsordnung."

Frau Bella's Logik war zu Ende. — Sie setzte sich und weinte.

Pebusch wurde die Situation doch etwas unbehaglich, aber — er war ein Schlauberger.

„Sei nur still Kind" sagte er endlich „vielleicht gibt es einen Ausweg."

Sie sah erleichtert auf.

„Das Beste ist: Du läßt Dich vor meinen Regimentskameraden nicht sehen, — bleibst nach wie vor hier in unserm versteckten, stillen, traulichen Nest, während ich die Dienstwohnung allein — als scheinbarer Junggeselle beziehe."

Frau Bella wollte sich erheben, er aber drückte sie sanft auf ihren Sitz nieder und fuhr schmeichelnd fort: „Sei unbesorgt Schatz! An mich den Aeltesten im Regiment werden sie dann so leicht nicht erinnert, und die Riesinnen gedeihen anjetzt auch nicht schockweise, wie die Aepfelein auf den Bäumen."

Der Vorschlag war durchaus nicht nach Frau Bella's Sinn. Die Unterhaltung und Belustigung, welche sie sich von den Fenstern der Dienstwohnung versprochen hatte, wallte sie nicht ohne Weiteres im Stich lassen; außerdem hatte sie den frommen Wunsch gehegt, sich jetzt erst recht mit ihrem stattlichen Alten und dem heranwachsenden Söhnchen auf den Straßen und öffentlichen Plätzen zu zeigen — stolz auf ihren großen und stolz auf ihren kleinen Haustyrannen.

„Gottfried", fragte sie kleinlaut, „gibt es keinen andern Ausweg?"

„Keinen!"

„Nun denn, in Gottes Namen!" —

So war denn die Sache abgemacht und Meister Pebusch bezog nächster Tage als scheinbarer Junggeselle seine Dienstwohnung. In großer Gemütsruhe begegnete er auf Schritt und Tritt den jungen, hübschen unternehmenden Waffengenossen und dachte bei sich: Gott sei Dank, daß dein armes Lamm sicher ist vor dieser Wolfsheerde! Oder er lachte in's Fäustchen und sprach: „Deine Bella ist eben so vernünftig wie hübsch, was nicht ein Jeder von seiner jungen Frau behaupten kann."

Wenn auch grade kein Othello noch ein Petruccio, hatte Meister Gottfried, wie wir gesehen haben, doch ein allerliebstes kleines Aederchen von Beiden, was sich aus Folgendem vielleicht erklärt: Er stand bereits jenseits der Grenze des Mannesalters, während sein reizendes Weibchen — die „praktische" Rechenkunst ausgenommen — noch in jeder Beziehung ein halbes Kind war.

Sehen wir nun weiter welch' unerwarteten Erfolg Pebuschs vorsichtige Einrichtung hatte.

II.

Im Dorfe Bressegarten unweit Perleberg im Meklenburgischen lebte damals ein junger Schäfer namens Johannes Rüting, der gut seine 6 Fuß 5 Zoll maß, also den größten Mann des Riesenregimentes Gottfried Pebusch — der einige Strich weniger hatte — noch überragte.

Diesem Prachtexemplar per exellence waren die Werber schon lange auf den Fersen, aber er wollte sich weder mit guten Worten noch mit List überzeugen lassen, daß sein Glück auf einem andern Felde blühe, als auf den Meklenburgischen Schafweiden.

Leider war seine Braut eines schönen Tages von einem preußischen Grenzwächter auf einer kleinen Defraudation ertappt worden. Die Werbeoffiziere, zufällig davon in Kenntnis gesetzt, bemächtigten sich der Angelegenheit, um sie zu ihrem Vorteil auszubeuten. Sie ließen dem spröden Schäfer sagen: „Seine Verlobte befände sich auf dem Wege nach Potsdam, um nach Ablauf der kürzeiten Proklamationsfrist dem „größten" Gardisten aus Seiner Königlichen Hoheit Leibregiment angetraut zu werden. Falls er der Glückliche sein wolle, so möge er sich schleunigst anwerben lassen."

Johannes kehrte dem Boten den Rücken, als er aber allein war, reckte und streckte er die herkulischen Gliedmaße und rief: „Ich hole sie wieder — und müßte ich sie dem Löwen stückweise aus dem Rachen reißen!" —

Gebückt, am Wanderstabe humpelnd gelangte er als steinalter Bettler vermummt unbemerkt über die Grenze und ungehindert weiter.

Zu dieser Zeit erhielt unser alter Freund, der „scheinbare" Junggeselle Gottfried Pebusch von seinem Bezirkskommando folgende Ordre: „Der Hoboistendirigent Pebusch hat die Jungfrau Margaretha Schulzin aus Bressegarten im Schwerinischen Amte binnen 14 Tagen zum ehelichen Weib zu nehmen."

Der Leser mag sich Meister Gottfried's Gesicht ausmalen!

Er war aber nicht der Mann, welcher sich auf den ersten Schreckschuß ergab. — Sofort machte er sich auf den Weg zu seinem Vorgesetzten, um submissest zu erklären, daß er dem Befehl nicht nachkommen könne. —

„Pebusch, weiß Er was Subordination ist?" fragte der Offizier.

„Und dennoch kann ich es nicht Eure Gnaden!"

„Warum nicht?"

Pebusch schwieg und biß sich auf die Lippen, daß ihm das fatale Geständnis: — ich bin verheiratet! — nicht etwa unvermerkt entschlüpfe. — Er, der alte Gottfried — er, der bekannte und gefürchtete Weiberfeind verheiratet? — Das Hohngelächter des ganzen Regimentes gellte ihm in die Ohren. Ade Frieden! Ade stilles, häusliches Glück! — Er trocknete sich den Angstschweis von der Stirn.

„Nun?" fragte der Offizier und sah ihn erstaunt an.

„Eure Gnaden, gibt es denn nicht jüngere unverheiratete Männer genug . . . . ?"

„Die Ordre lautet: Die Jungfer soll dem größten Mann aus Seiner Majestät Leibregiment angetraut werden! — Das ist Er, Pebusch!"

„Herr, bin ich denn ein Türke?" rief der Parforce-Bräutigam in heller Verzweiflung.

„Ein ausgemachter Narr ist Er!" lachte der Offizier.

„Beschau' er sich die Braut doch erst einmal!"

Das that denn auch Meister Gottfried, aber mit ganz andern Endzwecken als es sein Vorgesetzter meinte.

Das junge Mädchen war unter der Obhut der Kastellanin des Militair-Waisenhauses, einer muntern, liebenswürdigen Matrone auf's Beste untergebracht worden.

Mit grimmigem Gesicht begehrte Pebusch die Margaretha Schulzin zu sprechen.

Freundlich öffnete ihm die alte Frau die Thür, als er aber im Zimmer war, schlug sie die Hände zusammen und sprach: „Alle gute Geister! Das ist ja ein wahrer Gott-sei-bei-uns!"

Das Mädchen saß am offenen Fenster vom milden Schein der Herbstsonne umflossen. Vor ihr stand ein Spinnrädchen; ihr wohlgeformter, wenn auch nicht kleiner Fuß berührte noch das Trittbrett, aber die Hände ruhten lässig im Schoß, und wie träumend blickte sie dem Zug der Abendwolken nach.

Als er seinen Namen genannt hatte, wandten sich ihm erschrocken ein Paar große, thränenumflorte Augen zu — blau und unentweiht wie ein Stückchen Himmel.

Pebuschs Vorsatz, durch das denkbar unliebenswürdigste Benehmen, ja unter Umständen selbst mit Gewalt einen Heiratsverzicht zu ertrotzen, zerfloß vor diesem Blick wie der kalte Nebel vor der Morgensonne. Mit den sanftesten Tönen, die ihm zu Gebot standen, sagte er: „Ich sehe es der Jungfer schon an — Sie wird mich nicht haben wollen?"

„Da sei Gott vor, daß ich einen Andern möchte als meinen Johannes! — Und das „Ja!" am Altar werdet Ihr mir weder abzwingen wollen — noch können."

„Recht so Jungfer!" schmunzelte Pebusch.

„Weiß Gott, wenn ich nicht meiner Bella Eheliebster wäre, so möchte ich Euer Johannes sein."

„Gott sei Dank! so seid Ihr verheiratet."

Nun war Boden gewonnen zu gegenseitigem Vertrauen. So saßen denn die Beiden bald wie zwei gute, alte Kameraden neben einander, um zu beraten, wie sie am schnellsten und sichersten einander los würden. Als Pebusch endlich schied, versprach er, bald wiederzukommen — der Jungfer zum Trost.

III.

Pebusch's Familienwohnung, ein kleiner Gartenpavillon, befand sich im entlegensten Stadtviertel und gehörte zu einer heruntergekommenen herrschaftlichen Besitzung, welche von einem ihrer frühern Lakaien, einem einsamen, alten Mann, nachlässig genug verwaltet wurde. Der Garten, in welchem das kleine Haus stand, war eine lustige grüne Wüstenei voller Bäume, Blumen und Vögel. Marmorne Liebesgötter und sandsteinerne Tritonen lagen zertrümmert und verwittert im hohen Gras, und allen Zwanges bar, streckte der in steife Formen gezogene Taxus um so übermütiger seine jungen wilden Triebe nach allen Seiten hinaus.

Es dunkelte bereits stark, als Pebusch die Umfassungsmauer erreichte. — Die Straßenbeleuchtung im vorigen Jahrhundert war eigentlich Sache der himmlischen Polizeiverwaltung, und das Mondlicht stand manchmal nur im Kalender. — So auch heute, weswegen Meister Gottfried einige Mühe hatte das Schlüsselloch zur Pforte zu finden.

Als sich endlich die Thür öffnete, regte sich's über ihm in dem alten Ulmenbaum des Eingangs, dessen überhängende Aeste den Thorbogen berührten. Gleichzeitig trat der Mond scharf und hell aus einer dunklen Wolkenschicht und seine Strahlen umrieselten wie flüssiges Silber die Gegenstände ringsum. — Pebusch sah wie sich ein Mann — dem Aeußern nach ein Greis, der Gewandheit nach ein Jüngling — von der Gartenseite her auf die Mauer schwang, sich lautlos wie eine Katze niederduckte, um nach der Straße hin zu verschwinden. Meister Gottfried schickte sich zu seiner Verfolgung an, aber wer beschreibt sein Erstaunen, als er den vermeintlichen Dieb ruhig draußen auf einem Steinhaufen sitzen fand über seinen Schnappsack gebeugt, aus dem er ein frugales Abendbrot hervorlangte.

„Heda Alter! Was hat Er da drinnen gesucht?" —

„Euch nicht!" — Damit schob er phlegmatisch ein großes Stück Ziegenkäse in den Mund, fuhr aber

---

*) Gottfried Pebusch, preußischer Militair-Kapellmeister, war ein Verwandter des 1667 in Berlin geb. später in England lebenden Dr. Joh. Christ. Pebusch, dem Verfasser der Beggars-Opera.

**) Gottlob Heyne, Violoncellist der Kapelle Friedrich I., lebte nach Auflösung der Königl. Kapelle in großer Dürftigkeit, erhielt jedoch später eine Anstellung als Kantor der Domgemeinde; als solcher errichtete er im Domchor-Schulhause 1720 den ersten Gesangverein in Berlin.

unerwarteter Weise bald redeseliger fort: „Die Anna Margerethe Schulzin aus Breisegarten suchte ich, so Ihr's wissen wollt — aber ich habe sie nicht gefunden.“

„Wie kommt Er dazu, die hier zu suchen?“

„Ich folgte einem Soldaten, von dem sie sagen, daß er sie zur Frau bekäme. Der geht hier aus und ein, da dachte ich, es wäre ihrethalben, und deshalb suchte ich sie hier.“

„Seid Ihr der Vater des Mädchens?“

„Nein!“

„Aber ein Verwandter vielleicht, ein guter Freund — oder gar . . .?“ Pebusch bückte sich um ihm unter den breitkrämpigen Hut zu sehen.

Die niedergebeugte Greisengestalt schnellte empor: „Was geht's Euch an?“ war die trotzige Antwort und das feurige Auge eines ungewöhnlich großen jugendkräftigen Mannes blickte ihn herausfordernd an.

„Johannes Rüting — Ihr seid es wohl selber?“ rief Pebusch erfreut und streckte ihm die Hand entgegen: „Gott sei Dank, daß Ihr da seid! Ihr kommt wie gerufen.“

Bei dieser Bewegung fiel der weite Mantel zurück, der Pebusch's Gestalt verhüllt hatte, und die blitzende Uniform wurde sichtbar.

„Pebusch, jetzt kenn' ich Euch!“ schrie der junge Mensch und warf sich auf seinen vermeintlichen Nebenbuhler.

Ein gellender Angstruf ertönte von der Gartenpforte her. Frau Bella flog auf die ringenden Männer zu, drängte sich zwischen dieselben um abwehrend ihres Mannes Brust zu umschlingen. Rütling's erhobener Arm sank machtlos nieder. Beschämt und gerührt blickte er auf die kleine Frau hinab, die mit ihrem eigenen zarten Elfenkörper vergeblich den riesenhaften Gemahl zu schützen strebte.

Pebusch drückte lächelnd ihren hübschen Kopf an seine Brust, und sich zu seinem Gegner wendend, sagte er: „Da seht Ihr's junger Mensch! Spart nur Eure Heldenkraft für bessere Zwecke. Wäre es nicht schade, wenn zwei so wackere Weiblein wie Eure Margaretha und diese da vor der Zeit Wittwen würden? Und jetzt marsch hinein Rüting! Wir haben keine Zeit zu verlieren, wenn Ihr Euer Liebchen befreien wollt.“

Willenlos folgte dieser, fühlte sich aber bald heimisch in dem traulichen Nest des alten Musikanten. Während des Abendimbisses wurde der kleinen muntern Hausfrau, welcher die Sache noch nicht ganz klar war, die Gefahr erzählt, in welcher sie und ihr Riese geschwebt hatte und teilweise noch schwebe, was ihrem Appetit eben nicht sehr förderlich war. Als sie sich entfernte, um für den Gast ein Nachtlager zurecht zu machen, entwarf Pebusch einen Operationsplan, der aber keineswegs die Zustimmung des jungen Bauern erhielt.

„Und dennoch rate ich Euch Rüting, laßt Euch anwerben! Sonst geht die Sache nicht ohne Lärmen ab.“

„Gewalt gegen Gewalt, und auf meiner Seite ist das gute Recht! Spart Euch die Mühe Pebusch, das Soldatenleben lockt mich nicht, denn warum soll ich meine Heimat verlassen, die geliebte eigene Scholle, die mich nährt und erfreut und mich dereinst so sanft und so still bettet, wie die Eltern und Voreltern, die alle in ihrem treuen Schoße schlummern?“

„Es soll ja nicht für immer sein, Rüting!“ erwiderte Pebusch. „Mancher, der in der Jugendzeit das Schwert mit Ehren führte, hat später dem Pflug auch keine Schande gemacht. Verpachtet Euer Gütlein!“

„Nein!“ war die energische Antwort. — So blieb denn nichts übrig, als die Sache anders einzufädeln.

„Rüting, versteht Ihr ein Instrument zu spielen?“

„Die Schalmei“, erwiderte dieser „aber auf dem Dinge dort kann ich auch etwas machen.“ Damit deutete er auf ein Fagott, das unter andern Musikrequisiten an der Wand hing. Pebusch reichte es ihm hin: „Laßt einmal hören!“

Johannes begann. — Der Musiker hatte sich auf ein sentimentales Pastorale gefaßt gemacht, bekam aber etwas ganz Anderes zu hören: Pianissimo in den höchsten Tonlagen begann ein stillvergnügtes Quicken, dem nach einigen possierlichen Sprüngen in die Tiefe ein behagliches Grunzen folgte, alle Stadien der Gemütsbewegungen durchlaufend, welche etwa ein gesunder, nach seiner Art wohlerzogener Rüsselträger zu äußern befähigt ist.

Die Laute waren so naturgetreu, daß Frau Bella ins Zimmer herein stürzte, um Jagd auf das infame Tier zu machen, das ihr den kleinen Buben wach schrie. Als sie gar auf Johannes Schnappsack los wollte, in welchem sie den Missethäter vermutete, vertrat ihr Pebusch lachend den Weg. — „Frau, eine Metzelsuppe gibt es nicht! Der Bube wird schon wieder einschlafen“ sagte er und legte sich ein Stück Notenpapier zurecht.

„So Johannes, das Konzert da capo!“

Der ließ es sich nicht zweimal sagen und blies nach besten Kräften. Pebusch notierte; seine Frau aber, auf eine solche Metamorphose unvorbereitet, hielt sich entsetzt die Ohren zu und eilte hinaus, ihren kleinen Liebling zu beruhigen.

„Das Thema wäre da — für das andere will ich schon sorgen!“ lachte Pebusch und steckte das Blatt zu sich. „Wenn es gut geht, Johannes, habt Ihr in acht Tagen die Braut und ich — bin sie los!“

Es war ihm natürlich vor allen Dingen darum zu thun, den interessanten Goliath unter die Augen Seiner Majestät zu bringen. — Rüting ging arglos auf den lustigen, neuen Plan ein, und versprach sogar, erforderlichen Falles, die Hoboisten-Uniform für den Entscheidungstag anzuziehen.

IV.

Der König ließ sich gerne vom Musikkorps seiner Potsdamer Riesengarde etwas vorspielen, wenn es sonst nichts Notwendiges mehr zu thun gab. Das Programm enthielt gewöhnlich Händel'sche Kammermusiksachen wie die sogenannten Oboenkonzerte (Concerti grossi) oder eine Auswahl von Stücken aus den Opern desselben Komponisten, die der Monarch so liebte, daß er nicht die geringste Auslassung duldete. Ein Gewährsmann berichtet darüber: Eines Tages schien der König über der Musik eingeschlafen; die Künstler, um sich's recht leicht zu machen, ließen nicht nur die Wiederholungen unberücksichtigt, sondern überschlugen auch einige Arien, — aber seine Majestät wachte sofort auf und rief mit Donnerstimme: „Da habt Ihr was ausgelassen! da fehlt ja die Arie. .!“ und nachdem er ihnen die Anfangstakte der betreffenden Melodien vorgesungen hatte, mußte das ganze Programm wiederholt werden.

Wenn Friedrich Wilhelm die zu spielenden Stücke nicht selbst bezeichnete, so hing die Wahl von Pebusch ab, der dann unter anderen auch wohl etwas von seinen eigenen Kompositionen zum Besten gab. Johannes vorerwöhnte Kunstproduktion hatte ihm das Motiv zu einem Fagottsextett geliefert, welches eine synonyme Geschichte, die in dem „Tobakskollegium“ des Königs erzählt worden war, musikalisch illustrierte. Der Hof war sehr gespannt darauf, und Pebusch's Novo mußte auf Allerhöchsten Befehl das Konzert eröffnen, welches im Freien abgehalten wurde.

Johannes begann in der bekannten Weise mit seinem Porco primo auf der Tonika, Porco secondo antwortete übermütig in der Dominante, Porco terzio sprang — ein humoristischer Widerschlag — kopfüber in die Tiefe, und das fidele Kontrasubjekt ließ nicht ab zu locken und necken, bis es sie alle zusammen hatte zum tollsten Reigen. Das quiekte und grunzte nach allen Regeln des strengsten Kontrapunktes — — eine infernalische Fuge!

Der König rief ein über das andere Mal: „Bravo!“ Als aber noch der possierlichsten Engführung der Dur nun gar in Moll zu quieken anfing, das Kontrafagott sich auf einem wohligen Orgelpunkt sonnte und die übrigen Porci in verwegenen Sprüngen der Schlußfermate zueilten, da konnte sich Seine Majestät nicht mehr halten vor Lachen. Das Stück mußte sofort wiederholt werden.

Johannes, der in der Uniform aussah wie ein junger Kriegsgott und nicht ohne Absicht vorangestellt war, hatte inzwischen des Königs Aufmerksamkeit auf sich gezogen. Vielleicht mochte er bemerkt haben, daß der riesenhafte Virtuose sein Notenblatt vollständig ignoriere, keinesfalls aber war ihm aufgefallen, daß nach Eintritt des Comes des Porco primo plötzlich aus einer ganz anderen Richtung zu quieken begann und Johannes, das Instrument am Mund, als stumme Dekoration seine Schuldigkeit weiter that.

Als das Stück zu Ende war, fragte er nach seinem Namen, ließ sich von Pebusch die Partitur zu Händels Axis und Galathea bringen und ein kurzes Thema auswählend, sagte seine Majestät: „Rüting, da mach' Er mir Variationes nach seinem Gusto!“ Dieser stellte die Partitur auf sein Pult, starrte aber in nicht geringer Verlegenheit auf die unterstrichene Stelle, denn mit dem Porco primo war seine Kunst zu Ende — er kannte nicht einmal die Noten.

Ratlos hob und senkte er das Instrument und schielte nach Meister Gottfried. Der sah aus wie das „böse Gewissen“: er hätte sich gern vor sich selber versteckt, denn auf solche Eventualitäten war man durchaus nicht vorbereitet.

„Vorwörts Rütig!“ rief der König.

Den Kopf wird's nicht kosten! und blies nach besten Kräften — es kam aber nichts Besseres zum Vorschein als wieder das bekannte alte Porco in neuer — unverbesserter Auflage.

Die umstehenden Musiker fingen an die wunderlichsten Gesichter zu schneiden. Es war kaum möglich das Lachen zu verbeißen, denn die Szene hatte etwas ungemein Komisches. Nur Pebusch stand da mit Leichenbittermiene und verwünschte die ganze leidige Affaire, die ihn noch wer weiß um was bringen konnte!

Eine ungewöhnliche Bewegung machte sich plötzlich auf der nächsten Straße bemerkbar: Fenster wurden aufgerissen, Stimmengewirr und Angstrufe ertönten, und jetzt raste ein Wagen mit scheu gewordenem Gespann daher — mit Windeseile dem Schloßplatz zu.

Rüting, das verhängnisvolle Fagott weit von sich schleudernd, warf sich ohne Bedenken dem heranbrausenden Gefährt entgegen.

Hochauf bäumten sich die unbändigen Rosse, aber er riß mit Riesenkraft die Zügel nieder, und seine Eisenfäuste in die Nüstern der wildschnaubenden Tiere schlagend, brachte er den Wagen endlich zum Stehen. In demselben befanden sich die jüngern Königlichen Kinder und eine Hofdame. Alles eilte die Geretteten zu beglückwünschen. Der Retter schien vergessen.

Doch jetzt suchte ihn des Königs Auge.

„Pebusch!“ rief Seine Majestät und deutete lachend auf den jungen Dioskuren: „Der wird einmal meinem Leibregiment mehr Ehre machen — als Seinem Fagott! Sergeant Rüting, morgen früh komm' Er zu mir ins Schloß!“

Darauf wurde das unterbrochene Konzert fortgesetzt.

Die Audienz lief zur allseitigen Befriedigung ab. — Das Soldatenstückchen machte dem König großes Vergnügen. — Er verstand aber das Werben besser, als seine Offiziere, denn was diese weder mit List noch Gewalt fertig gebracht hatten, erreichte er mit — Gnade —: Johannes trat freiwillig in Seiner Königlichen Hoheit Leibregiment, dem er Ehre machte und von dem er Ehren erntete mitsamt der Hand seiner Margaretha.

Das komische Sextett gefiel Friedrich Wilhelm und seinem Tobakskollegium so gut, daß es lange Zeit Abend um Abend wiederholt werden mußte. Der Kronprinz aber verzichtete auf den Ohrenschmaus, da Pebusch den 6 Porci noch ein obligates Porcelletto — Flauto solo — beigesellen wollte.

Noch selbigen Jahres wurde Meister Gottfried Direktor der neuerrichteten Musik-Akademie in Potsdam d. h. der Ausbildungs-Anstalt für Regiments-Hoboisten, welche mit dem Militär-Waisenhause verbunden war.

In dieser Dienstwohnung hat ihn Frau Bella nach wie vor in Frieden und Freuden verzogen bis an sein seliges Ende.

Litteratur.

Klavierkompositionen.

C. H. Döring. op. 60. Traumbild für Klavier (Breslau, Jul. Hainauer).

Dieses duftige, poesievolle Nocturno gehört mit zum Besten, was in dieser Richtung neuestens geschrieben wurde. Es fesselt durch große Innigkeit, anmutige Melodik, feiner Charakterisierung und reizender Klangwirkung und ist dabei überaus klaviermäßig behandelt.

Karl Reinecke. op. 179. Sonate für die linke Hand, dem (einarmigen) Grafen Zichy gewidmet. Verlag von Peters in Leipzig.

Ein in bester Form gehaltenes Werk aus vier Sätzen bestehend, deren zweiter — das Andante — ein ungarisches Thema variiert: alles sehr geschickt ausgetüftelt, und dabei so ungezwungen klingend, wie wenn die ganze Sonate einem zehnfingrigen Spieler aufgegeben wäre. Ihren Hauptzweck, als Etüde für die linke Hand zu dienen, wird sie ganz gewiß erfüllen, zumal auch das Ohr sich durch Melodien befriedigt und durch Harmonien nicht beleidigt findet.

Hermann Scholtz. op. 61: Variationen über ein Original-Thema. Verlag von Hoffarth in Dresden.

Sehr fein gearbeitete Tonstücke: die elf Veränderungen der einfach schönen Melodie (B-dur) werden allen Verehrern Schumann'scher, als auch Scholtz'scher, Spielweise willkommen sein.

Theodor Kirchner hat sieben Lieder von Robert Burns, komponiert (op. 49) von Adolf Jensen, für das Pianoforte als Salonnummer bearbeitet und bei Hainauer in Breslau erscheinen lassen.

Das vorliegende „Lebe wohl, mein Ayr“ liefert auf's neue den Beweis verständiger Behandlung des Instrumentes, ohne indes eine besondere Eigentümlichkeit zu entwickeln.

Moritz Moszkowski erfreut die Musikwelt, wie schon so oft früher, und zwar jetzt durch sein op. 85: vier von Hainauer in Breslau veröffentlichte zum Teil recht schwierige in ihrer Gesamtheit aber wohlthuend glänzende und im Entwurf wie in der Durchführung geistvolle morceaux: Caprice mélancolique, Moment

musical. Pièce drôlatique (Ges-dur mit einem schließlichen Glissando durch 5 Oktaven über die schwarzen Tasten) und Impromptu.

Nicht mit vollem Recht bildet der Livländer **Nikolai von Wilm** in diesem unter „Klavierkompositionen" registrierten Artikel den Generalbeschluß, denn sein in Petersburg, Leipzig und Hamburg erschienenes op. 27 ist ein Sextett für 2 Violinen, 2 Bratschen und 2 Violoncelle; da es aber zur Besprechung nur als vierhändiges Arrangement vorliegt, muß aus der Not eine Tugend gemacht werden. Das Werk in seinen nicht übermäßig ausgedehnten vier Sätzen hat mir zwar durchaus keinen üblen Eindruck gemacht, teilweise sogar gut gefallen; aber aufrichtig gestanden, nach einigen früher bekannt gewordenen Proben des Wilm'schen Talentes hatte ich mehr erwartet als diese nicht genial inspirierte und nur in den strengen Grenzen üblicher musikalischer Architektonik gehaltene Komposition, welche mir passender für die Arbeit eines alten routinierten Praktikus, als für die eines begabten jugendlichen Strebers erscheint. So hätten ein Paar Schritte über das gewohnte achtungswerte Maß wohl nicht geschadet; dennoch wird, wo sich die nötigen sechs Streicher zusammenfinden, die gesunde Kost aus dem Laboratorium in Wiesbaden wohlthätig auf sie wirken. Und da ich eben den berühmten Badeort, das jetzige Domizil des in Rede stehenden Tonkünstlers nenne, erinnere ich mich eines dortigen Kurgastes, Dr. Paul Marsop, ausgezeichnet durch Kenntnisse, aber auch durch die absonderliche Sicherheit, mit welcher er seine Urteilssprüche verkündet. So hat er denn kürzlich proklamiert, daß unter den lebenden Komponisten nur Robert Franz in Halle, Johannes Brahms und Anton Bruckner in Wien diejenigen seien, mit welchen sich die Musikgeschichte ernstlich zu befassen haben wird. Dieses schmal zugeschnittene Terrain möge ein Trost sein für alle bis jetzt noch außerhalb stehenden Artisten, also auch für unsern N. v. Wilm.

Bergmann Gust. op. 34. Fünf Gesänge für Männerchor. Dem Männergesangverein „Concordia" in Freiburg i. B. gewidmet. Nr. 1 Im Walde, Nr. 2 Sommernacht, Nr. 3 Treue Liebe, Nr. 4 Kecke Liebe, Nr. 5 Was der Dornstrauch gethan. (Freiburg i. B., Karl Rucknich.)

Allen Vereinen die keine Genüge darin finden, leeres Stroh zu dreschen, seien diese frischen und anmutigen Chöre empfohlen. Der Satz ist vortrefflich, die Harmonien reich — manchmal eigenartig und überraschend, die Stimmführung tadellos. Allerdings sind zu wirksamer Ausführung stark besetzte Chöre und vor allem hochsingende Tenöre erforderlich, dann aber kann der Beifall der Sänger und Hörer nicht fehlen. Leicht sind die Kompositionen übrigens nicht!

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein anständiges, gebildetes Mädchen (Schlesierin), welche in allen Zweigen der Häuslichkeit erfahren ist, sucht per 1. Oktober dauernde Stellung bei einer alleinstehenden Dame, oder in einer Familie, auch als Repräsentantin der Hausfrau und Beaufsichtigung der Kinder. Offerten unter M. G. 100 postlagernd Guben II.

* Ein junges gebildetes Mädchen, im Haushalt und allen weiblichen Arbeiten erfahren, musikalisch gebildet, sucht Stellung zur Stütze und Gesellschaft der Hausfrau, oder zu Kindern. Familienanschluss Bedingung. Offerten unter A. B. 839.

* Ein seminaristisch gebildeter junger Mann, der ausser in den Elementarfächern noch in Musik, Mathematik und den Elementargründen der lateinischen Sprache Unterricht erteilen kann, wünscht eine Stelle als Hauslehrer anzunehmen. Offerten unter W. R. 840.

* Ein junger Violinvirtuos sucht mit einer Sängerin und einem Pianisten eine Konzerttournée zu unternehmen. Offerten unter B. H. 841.

* Ein junger Mann im Alter von 19 Jahren sucht baldigst eine Stellung als Coupletsänger oder Komiker in einem bessern Theater. Derselbe ist musikalisch gebildet und war schon längere Zeit in den Fächern thätig. Offerten unter M. Z. 844.

* Ein junges Mädchen, Tochter eines Rektors, Waise, kath., wünscht Stellung als Erzieherin, Gesellschafterin, oder auch als Stütze der Hausfrau. Dieselbe ist musikalisch und auch in der Schneiderei, sowie in der Führung der Hauswirtschaft nicht unerfahren. Offerten unter T. S. 845.

* Ein gebildetes Mädchen, Pfarrerstochter, 27 Jahre alt, musikalisch, in allen feinen weiblichen Handarbeiten, Schneiderei, auch im Haushalt erfahren, sucht Stellung als Gesellschafterin bei einer einzelnen Dame oder auch bei Kindern, denen sie Klavierunterricht erteilen und Nachhilfestunden geben könnte. Offerten unter A. B. 847.

* Ein Sänger (Bassist) mit bedeutenden Stimmmitteln und guter Schule sucht Engagement zu Konzerten, oder auch an eine Opernbühne (zunächst für zweite Partien). Offerten unter A. Z. 848.

* Ein erfahrener Dirigent, der zugleich gründlichen Unterricht in Gesang, Theorie etc. erteilt, (längere Jahre an Bühnen ersten Ranges thätig), sucht Stellung. Nur leistungsfähige Gesangvereine wollen sich melden unter A. B. 849.

* Eine junge, ev., musikalische Dame, die das Lehrerinnen-Examen mit Auszeichnung bestanden hat, sucht in Berlin oder Leipzig unter sehr bescheidenen Gehaltsansprüchen Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Bedingung wäre aber täglich 1 bis 2 Stunden freie Zeit zur weiteren Ausbildung im Gesange. Offerten unter M. S. 850.

* Ein junges, gebildetes Mädchen, musikalisch, von heiterem Gemüt, im Vorlesen und feinen Handarbeiten geübt, jedoch noch nicht in Stellung gewesen, sucht per Oktober oder später Engagement. Offerten nebst Angabe der Pflichten und des Gehalte unter S. K. 851.

* Eine fein gebildete Dame mittleren Alters sucht in guter Famile Stellung als Gesang- und Klavierlehrerin, event. gegen freie Station. Offerten unter P. S. 852.

* Ein mit guten Zeugnissen versehener Musiker, 27 Jahre alt, welcher in einer Provinzialstadt beim Militär als Es-Pistonist gedient, auch Tenorhorn, Trompete oder Horn bläst und dem beste Empfehlungen zur Seite stehen, sucht dauerndes Engagement. Offerten unter B. C. 854.

* Ein junges Mädchen, welches die höhere Töchterschule absolviert hat, musikalisch ist, Schneiderei und andere weibliche Handarbeiten erlernt hat, und sich auch in der Häuslichkeit beschäftigen will, sucht Stellung zur Gesellschaft und Unterstützung der Hausfrau, wie zur Erziehung der Kinder, oder bei einer einzelnen Dame als Gesellschafterin. Familienanschluss erwünscht. Offerten unter G. T. 855.

* Ein junges Mädchen, welches die Häuslichkeit gründlich versteht, selbständig kochen und plätten kann, und befähigt ist, den jüngeren Kindern Unterricht in Musik zu erteilen und die Schularbeiten zu beaufsichtigen, sucht zum 1. Oktober Stellung. Es wird weniger auf hohes Salair als auf vollständigen Familienanschluss gesehen. Offerten unter J. A. 856.

* Ein seminaristisch gebildeter junger Mann, ev., 22 Jahre alt, tüchtiger Klavier- und Orgelspieler, guter Sänger, der auch Unterricht im Violinspiel und in der Harmonielehre zu erteilen vermag, sucht, gestützt auf sehr gute Zeugnisse und Empfehlungen, Stelle als Musiklehrer oder Organist im In- oder Auslande. Offerten unter W. G. 857.

* Eine feingebildete junge Dame, Norddeutsche, im Scharwenka'schen Konservatorium in Berlin zur Klavierlehrerin ausgebildet und der Englischen Konversation mächtig, wünscht sofort oder später Engagement in vornehmer Familie des In- oder Auslandes. Offerten unter M. M. 853.

Nachfrage.

* Gesucht für den 15. September oder 1. October ein tüchtiger Klavierlehrer an eine Musikschule. Stellung ist eine angenehme und dauernde. Offerten unter T. E. 842.

* Ein tüchtiger, gewissenhafter Klavierlehrer, der zugleich einige Routine als Cellist haben muss, wird zum 1. Oktober gesucht. Jahresgehalt vorläufig 1500 Mk.

Neustadt an der Haardt (Rheinpfalz).

H. Friedrich,
Direktor der Pfälzischen Musikschule.

* Zur Herausgabe einer neuen, eigenartigen, in ihrer Art noch nicht existierenden und grossen Gewinn versprechenden Kunst-Zeitung wird eine geeignete Persönlichkeit mit entsprechendem disponiblem Kapital sofort gesucht. Buch- und Musikalienhändler erhalten den Vorzug. Offerten unter K. Z. 858.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Platten. K. G. Auf weitere Auskünfte bezüglich unserer Vakanzenliste können wir uns nicht einlassen.

Nordenfeldmark. G. S. Gibt es für Klavier allein nicht.

Neutitschein. J. B. Nicht bekannt. Bedaure!

Leoben. R. F. Sie haben recht, allein wir haben auch eine Menge Abonnenten, welche eben nur diesen leichten Genre zu fassen und zu spielen vermögen. Warum sollen wir nicht auch dann und wann auf diese Rücksicht nehmen? Des zweifellos Guten erscheint ja doch auch so Vieles.

Heidelberg. P. M. Warum denn? Man braucht den Hund nicht mit Bratwürsten zu werfen, so lange man Prügel hat.

Berlin. E. H. Gehen Sie doch energischer vor! Windmühlen kann man nicht mit Blasbälgen treiben.

Berensen. H. M. Das gibt es nicht.

Löben. G. K. Bei Simrock ist eine Sammlung Kompositionen für Flöte und Klavier unter dem Titel: L'anima del opera von Forde erschienen. Litolff hat ja eine Menge solcher Sachen in seinem Kataloge.

Offenbach. A. G. Wie wir über die Sache denken, finden Sie in unserm Jahrgang 1882 Nr. 10 und 11 behandelt.

Eberswalde. H. W. Mit einer leichten Auflösung von Kleesalz. ad 2: Schwindel! ad 3: Das beste ist, Sie nehmen Privatunterricht bei einem guten Bühnenkünstler.

A. 50. Nicht geeignet. Danke!

Zwingenberg. A. P. Das ist freilich nur der Nachtrag. Das Hauptwerk besteht aus vier Bänden à 1 Mk.

Bernstadt. O. A. „Opernbibliothek" Ausgabe Mode in Berlin, pro Bändchen etwa 25 Pfg.

E. S. in K. Im Briefkasten unserer Nr. 11 finden Sie unter „Wiesbaden" geeignete Sachen.

Thorn. O. A. Das Lied „Sonnenlicht" ist von Lirbe und bei Tonger in Köln erschienen.

Rogesen. H. C. Bedaure! Das wäre übrigens Sache der Expedition.

Pforzheim. E. S. „Der Gesangvereins-Dirigent von Zimmer (Quedlinburg, Vieweg).

Magdeburg. H. C. Die Redaktion der Klavier-Ausgabe des Commerbuches (Magdeburg, Creutz) ist eine nicht eben sorgfältige, sonst könnten die Melodien sich nicht so oft wiederholen. In solchen Fällen wird ein Lied vollständig, von anderen aber, welche dieselbe Melodie erfordern, nur der Text angeführt. Auf solche Art wird ja das Buch viel handlicher und bequemer.

Altona A. F. Die s. g. D-Flöte. ad 2: Flötenschule von Weimershaus.

Berlin. J. K. Feuilleton kleinern Umfanges (1—3 Spalten sind uns zur Ansicht immer erwünscht.

Nördlingen. B. N. Sie haben recht: Besser eigenes Brot, als fremden Braten.

Neustrelitz. K. B. Warum sollen Ihre Eier mehr gelten, als anderer Leute Hühner? Verfügen Sie über das Manuskript!

Karlsruhe. J. H. Was ein Manichord ist? So wurde früher das Klavier genannt.

Stuttgart. H. M. Dann scheint mir Ihre Beschäftigung so nützlich gewesen zu sein, wie die des Gymnasiasten, der auf die Frage seines Freundes, was er die Ferien über gemacht habe, die Antwort gab: Meine Cigarrenspitze angeraucht.

Senden. S. G. In Fällen, wo es sich um eine Existenzfrage handelt, geben wir nicht gerne Rat. Hängt ja ein Resultat von so vielen Umständen ab!

Neu-Ruppin. G. G. Unter Umständen ja wohl! ad 2: Die Flötenschule von Weimershaus.

Nordhausen. F. H. Das hätten Sie doch voraus wissen müssen, denn wer zwischen zwei Freunden richtet, verliert immer den einen.

Ustrach. A. P. Faust und Aida bei Bote & Bock in Berlin, Mephisto bei Riccordi in Mailand. ad 2: Die vollständige Musikwissenschaft.

Prag. F. S. Wir sind für lange Zeit mit genügendem Material versorgt und können vorerst von Ihrem Anerbieten keinen Gebrauch machen.

Hechingen B. B. ad 1 und 2: Wird sich gelegentlich machen lassen. ad 3: Mit s. g. „wilden" Instrumenten befassen wir uns nicht. ad 4: Besten Dank.

München. E. E. Ganz hübsch, aber etwas allzu harmlos.

Alpenrod. C. Z. Klapphornverse heißen diese, weil der erste derselben, der durch die „Fliegenden Blätter" bekannt geworden, vom Klapphorn gehandelt hat. Wenn wir uns recht erinnern heißt dieser bahnbrechende Vierzeiler wie folgt:

Zwei Knaben gingen durch das Korn,
Der eine blies das Klappenhorn,
Zwar konnt er's noch nicht ordentlich blasen,
Doch blies er es schon einigermaßen.

ad 2: Das Lied ist die Nr. 9 der bei Kühling & Güttner, Markgrafenstraße 53 in Berlin erschienenen „Deutschen Lieder".

Dümten. G. B. Speziell für diesen Zweck ist nichts da; in der Chor-Sammlung (Sopr., Alt, Tenor und Baß) „Troubadour" (durch jede Musikalienhandlung zu beziehen), finden Sie übrigens genügendes Material ad 2: Das gibt es nicht. Bei Glockenprüfungen handelt es sich in erster Reihe um den richtigen und reinen Hauptton; fast eben so wichtig aber für den Wohlklang sind die Nebentöne. Es ist möglich, daß eine Glocke mit richtigem Hauptton im Schlagringe, dadurch falsch klingt, weil unrichtige Nebentöne den Hauptton übertönen oder unbestimmt machen. Schon zu Ende des 13. Jahrhunderts galt es als Regel, daß eine gute Glocke drei Töne haben müsse, einen unten am Schlage, einen in der Mitte und einen oben am Hals. Nach heutigen Forderungen sollen die Nebentöne entweder eine Terz (am besten kleine) mit reiner Quinte, kleiner Septime und reiner Oktave und, wenn möglich reiner Unteroktave, oder reiner Quart, mit reiner Oktave haben. ad 3: Drei und vierstimmige Frauenchöre, herausgegeben von C. Heffner (Regensburg, J. G. Bößeneder).

Oldenburg. E. M. Sie haben ein großes Vertrauen zu mir, das ich übrigens leider nicht zu rechtfertigen vermag; ich bin seit etwa 23 Jahren über die Praxis hinaus!

Holland. J. K. Häßner „Im Familienkreise" (Köln, Tonger) sind hübsche Sachen für Violine (1. Posit.) und Klavier. ad 2: Schröders Violinschule ist sehr zu empfehlen. ad 3: Der betr. gute Pianist ist Lehrer am hiesigen Konservatorium.

Constappel. H. M. Lebert & Stark „Neues Jugendalbum" (Stuttgart, Ebner). ad 2: Den II. Baß hinter den I. Tenor.

Graben. F. F. Das ist leicht verständlich: Für Schreibart der Durchgangsnoten gibt es in diesem Falle keine bestimmte Regel; ob Sie Kreuze oder B's verwenden, bleibt sich einerlei, nur soll die Ortographie den naheliegenden, oder nächstliegenden Harmonien entsprechen. Direkte Auskünfte geben wir nicht.

Waldenburg. P. Die Generalbaßschule kann Ihnen jede Musikalienhandlung beschaffen.

Osnabrück-Violinist. Rode's Violinkonzert Nr. 7 ist nicht das leichteste, diesem gehen voraus Nr. 1, 2, 3, 4, 5, 6 und 10, auch Viotti's Konzerte Nr. 21 bis 29 gehören der letzteren Schwierigkeitsstufe an.

Freienwalde. G. O. Sehr leichte Tänze für Violine und Klavier sind Recke op. 7 und Rosen „Kinderball": Leichte Violin-Etüden zum schwereren fortschreitend liefert Schröder in seinem op. 5. (Sämtlich Köln, Tonger. Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-Handlung.)

Liegnitz. A. P. Wirksame heitere Sachen für Kinderinstrumente und Klavier sind: Chwatal op. 183: Weihnachtssinfonie und op. 193: Schlittenpartie (beide Magdeburg, Heinrichshofen). Baugen op. 43: Königsballet (Offenbach, André). Conradi op. 86: Kinderball-Polonaise: Hennig op. 36: Weihnachtsmarkt-Polka (beide Berlin, Bote & Bock).

A. B. in N. Ja wohl kann man das! Schlagen Sie in einem Lexikon das Wort „Programm-Musik" auf, dann haben Sie die Erklärung.

Magdeburg. J. L. Das stört uns nicht. Möchte doch Jeder vor seiner Thüre kehren, dann würde die ganze Gasse sauber.

Essen. B. Besten Dank! ad 2: Ferd. Hiller ist am 10. Mai, nicht am 10. April gestorben und wurde am 12. begraben. Der in unserm Nekrolog (Nr. 10, S. 121) genannte Todestag beruht also auf einem Versehen.

Essen. L. M. Mit der Frage nach einer musikalischen Erklärung der Trommel machen Sie Sich wohl einen Jux? Wohl! die Antwort soll der Frage entsprechend sein! Die Trommel ist die musikalische Besohlung des Kalbes nach seinem Tode, in Szene gesetzt, durch zwei hölzerne Schlegel, an deren messingbeschlagenen Enden sich ein Tambour befindet. Genügt das?

Maxen. M. H. Pedal-Harmonium, die in jeder Hinsicht empfehlenswert sind, fabrizieren J. & P. Schiedmayer in Stuttgart.

Hirschberg. D. K. Es geht nun rasch zu Ende.

Gr. Koschlau. S. Sie können die betr. Nummer zu 25 Pfg. nachbeziehen.

Hoheneken. M. B. Das heißt, was man so im gewöhnlichen Leben „Ohrfeigen" nennt.

Köln. K. L. Die in Antwerpen für ein Pianino mit der silbernen Medaille prämiierte Barmer Pianofabrik Ibach ist nicht Firma Rud. Ibach Sohn in Barmen—Köln; die letztere hat unseres Wissens gar nicht ausgestellt.

München. M. Die Rätsel erscheinen, — nur Geduld.

Regensburg. J. M. Das können Sie gleich haben: Sie brauchen nur zu sterben, dann werden Sie sicherlich gelobt.

Trier. J. T. Wenden Sie Sich an Fischers Verlag in Bremen.

Nürnberg. K. J. Bleiben Sie vorderhand noch auf dem Boden, dann fallen Sie nicht weit herab.

Wennitz. F. N. Liedertexte können wir doch wohl an dieser Stelle nicht anführen. Sie finden die betreffenden in jedem guten Volksliedertaschenbuch.

Mannheim. M. N. Sie nennen das Komposition? Wir nennen es schon mehr anders!

Berlin. A. K. Dem ist nicht zu helfen. Setz' einen Frosch auf goldnen Stuhl — Er hüpft doch wieder in den Pfuhl.

500 Enorme Preisherabsetzung! **Bände gute Romane** besserer Autoren u. A. von **Ring, Wachenhusen, Scherr, Flygare Carlén, Höler, Raabe, Mühlbach, Schlägel, Garbowsky** etc. in **neuen** eleg. brosch. Exemplaren liefert statt des Ladenpreises von über 1500 Mk. zusammen *für nur 95 Mark!* desgl. 100 Bde. für 20 Mk. 25. Bde. für 6 Mk. unter Garantie für neu und fehlerfrei.

Selmar Hahnes Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54. (H
Versandt geg. Einsendung od. Nachnahme. Lagerkataloge gratis u. franko. 2/9

J. A. Hietel, Leipzig. Kgl. Hoflief.



Fahnen-Manufactur **Nur Handstickerei.** (RM) 10/12

Schirmer & Möllendorf, Berlin.
Soeben erschienen bei uns:
Von allen Kapellen der Garde-Kavallerie in Konzerten etc. gespielt.
Möllendorf
Zwei deutsche Reitermärsche.
(Componist der so beliebten Armee-Märsche Nr. 51 u. 52.
Für Pianof. 2hdg. Nr. 1, 2 à 60 Pfg.
Partitur für Kavallerie-Musik Nr. 1 Mk. 2,—; Nr. 2 Mk. 1,50.
Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen od. von der Verlagshandlung
Schirmer & Möllendorf, Buch- u. Musikhdlg.
BERLIN, U. d. Linden Nr. 48/49 vis-à-vis der Passage. 1/4
Bei etwaigem Bedarf an Büchern oder Musikalien erlauben wir uns ganz ergebenst unser wohlassortiertes Buch- und Musiksortiment zu empfehlen.

---

12 der neuesten beliebtesten **Militär-Märsche** für Pianof. zu 2 Händen. **Zusammen nur Mk. 1,50.** 8/3
Gegen Einsendung des Betrages franco von
***Louis Oertel**, Musikverlag, Hannover.*

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 4/12

Im 1. schles. Musik-Verlag Sackur, Breslau erschienen soeben:
Neu. **Ein Traum,** Romanze von **Oskar Jüttner,** Op. 5
für Violine (Prinzipal) mit Orchesterbegleitung.
Pr. Mk. 2.— mit **2 Cadenzen.** Pr. Mk. 1,80 mit Klavierbegleitung.
Dieses reizende melodiöse Werk dürfte bald jeder Geiger liebgewinnen und seinem Repertoire einverleiben. Gegen Einsendg. ob. Betrages fr. Zusendg. d. ob. Verlag sowie durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen. 1/3

Zither
P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speciell berühmte Zitherschulen in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 7/24





Praktisches Wochenblatt für alle Hausfrauen.
Herausgegeben von Clara v. Studnitz in Dresden.
1 Mark vierteljährlich. Notariell beglaubigte Auflage: **80000.** Anzeigen 10 ₰ für 10000 Abdrücke einer Zeile. Die **Beilage** von 1000 Preislisten, Prospekten, Circularen u. s. w. kostet 3 ℳ.
Probe-Nr. gratis durch jede Buchhdlg. u. durch d. Geschäftsstelle „Fürs Haus" i. Dresden N.

Ueber Land & Meer
beginnt soeben einen neuen Jahrgang in der **Monatsausgabe in Oktav.**
Jährlich 12 Hefte à 1 Mark.
Jedes Heft 25–30 Bog. stark auf's Reichste illustrirt.
Abonnements bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die
Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 9
M. Bahn Verlag, Berlin.

Venzoni, Joh. S.
Gesangschule für hohe und tiefe Stimme
mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra,** Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*
Steingräber Verlag, Hannover. 10/20

Violinen
Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat
gegen monatliche Abzahlungen
in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 1/4
Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** **Streich-Instrumentenfabrik.**

Privat-Gesangschule
in **FRANKFURT** a. M.
Anfang des Wintersemesters am 21. Sept. Vorbildungs-Klassen für Anfänger.
Täglich Unterricht im Hause des Unterzeichneten durch die Hülfslehrer und Lehrerinnen.
Ausbildungs-Klassen
für Oratorien-Konzert und Operngesang.
Professor **J. Stockhausen**
45 Savignystrasse.
Näheres durch Prospecte. (RM) 2/3

Phrasierung.
„Dieses Werk*) ist in der 42. Auflage erschienen, und man muss es dem Verfasser zum hohen Lobe anrechnen, dass er immer seine verbessernde Hand anlegte. Ganz besonders hervorgehoben muss an dieser Auflage werden, dass Damm der Phrasierung ein grosses Augenmerk widmete. **Nehen der Riemann'schen Schule dürfte die Damm'sche die einzige sein, die die Phrasierung zu einer Hauptsache des Studiums macht.** Die Damm'sche Schule hat dabei den Vorzug vor der Riemann'schen, dass Damm als Phrasierungszeichen einfache, gewöhnliche Bogen benutzt, den complizierten Riemann'schen Phrasierungszeichen gegenüber. Der Anhang der D.'schen Schule: „Anleitung zum Präludieren" ist eine sehr verdienstvolle Arbeit des Orchesterdirigenten C. Witting. Witting vertritt die Principien Dehn's. Dieser Anhang macht die Schule noch bedeutend wertvoller".
Aufsätze über musikalische Tagesfragen. (Cyrill Kistler). 8/10

*) G. Damm, Klavierschule Mk. 4,—; in Halbfrzbd. Mk. 4,80 (Absatz 190,000 St.)
Steingräber Verlag, Hannover.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- u. Harmonium-Magazin.
Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste und Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland: 6/12
Amerik. Muster-Orgeln
unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis M. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustr. Kataloge franko.

Praktisch u. doch eleg.! Neu u. höchst originell! Billig bei grossem Inhalt!
Prof. W. Sington's Musik-Verlag, Leipzig, Internationale Musikalien-Handlung.
(Durch alle Buch- u. Musikalienhandlungen zu beziehen)
GURSKI
Taschen-Musik-Albums
für gesellschaftliche Zwecke.
Liederalbums m. Pfte.: Serie **A** (hohe), **B** (mittlere), **C** (tiefere Stimme). Singstimme apart 50 Pfg. Serie **D** Bassalbum (41, nicht beliebige, tranponierte Lieder, sondern **Original-Bassgesänge**). Serie **E Tafelgesänge** (131 Volks-, Commers- u. Gesellschaftslieder für Klavier mit unterlegtem Text), hierzu **Textabdruck ohne** Noten), **Tischliederbuch für alle Vereins- und Familienfeste** (25 Pfg.) Für Klavier 2hdg. Serie **F Tanz-, G klassische Unterhaltungs-, H moderne Salonmusik.**
Bd. I. sämtl. Serien bereits erschienen. Bd. II. im Oktober d. J. — Weitere Fortsetzungen auf neue Serien in Vorbereitung. Jeder Band nicht unter 30 Piecen Inhalt, in bequemen Taschenformat, grossem, deutl. Stich!) à Mk 2,—; einzeln käuft. — Prosp. mit Inhaltsverzeichnis gratis und franko durch 1/6
Internationale Musikalien-Handlung, Leipzig, Neumarkt 38, alte Nummer 19.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 12/18
Illustr. Kataloge franko.

Notenpulte.



Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 16
Preis-Listen gratis und franko.

Eine hochfeine **Mayer-Flöte** (Solo-Instrument) mit C- u. H-Fuss u. Elfenbein-Mundstück, sehr wenig gebraucht ist incl. d. Futterals f. d. fest. Pr. v. M. 50 zu verkauf. **Paul Gerlach, Ratibor o/S.** 2/3

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Neue Lisztiana II.

Ein weiterer Gast, Konzertmeister Rösel aus Rotterdam, ist insofern keine neue Erscheinung, als er schon als Knabe (während seiner Studienzeit auf der hiesigen Musikschule) bei Liszt sein Debut machte. — Diesmal bot er vollendet künstlerisch ausgereifte Leistungen. Er spielte mit Herrn van Zandt eine Sonate von Gernsheim und ein Konzert eigner Komposition. Die Wiedergabe der Sonate (eine prächtige Komposition) erntete Beifall, nicht minder die des Konzertes; doch dürften (auch nach Liszt's Urteil) dem Werke einige Kürzungen nur zum Besten sein, da seine Länge eine etwas ungebührliche war. Summa Summarum kann der junge Virtuos sehr zufrieden sein mit dem gehabten Erfolg.

Auch Frl. Martha Remmert ist gegenwärtig hier, wir hatten uns schon mächtig gefreut dies und das Neue von ihr zu hören, aber leider ist sie gleich Siloti durch ein Handleiden gezwungen, momentan wenig zu spielen und sich ihre ungeschwächte Kraft für die „Saison" zu sparen. — Heute spielte Frl. Adele aus der Ohe in ausgezeichneter Weise und mit bestem Erfolge den „Pesther Karneval". Als jüngste Erscheinung ist hervorzuheben der Schotte Lamond; bisher bei v. Bülow, debutierte er in bester Weise mit Brahms „Paganini-Studien", für welche der Meister eine besondere Vorliebe hegt.

Die Art und Weise Liszts zu analysieren, läßt sich leider mit Worten nicht wiedergeben. Macht ihn der Vortrag eines Stückes (wenn derselbe vollendet und das Stück ein ihn interessierendes ist) warm, dann sprudelt es aus hundert Erinnerungsquellen und eine Sentenz jagt die andere. So neulich beim Vortrage des Es-dur Konzertes) wo er auf die famose Hanslickiade mit dem Witz vom „Triangel-Konzert" mit Klavier- und Orchesterbegleitung zurückkam, — was natürlich nicht verfehlte, allgemeine Heiterkeit zu erregen.

Harfenvirtuos Posse aus Berlin brachte in einer der letzten Matinéen angenehme Abwechslung (gegenüber dem „unendlichen" Klavierspiel) durch seine hochvollendeten Vorträge auf dem edlen Meistersingerinstrument. Er spielte neben Anderem auch die Fantasie von Pariß-Alvars über das Gebet aus „Moses" von Rossini. Die fabelhaftesten Schwierigkeiten wurden in größter Schnelligkeit dem Ohre hinweggetäuscht; vom stärksten ff. bis zum Aeolsharfengeflüster erklang Alles in gleich edlem, schönem und vollem Ton. Liszt selbst gestand, Aehnliches wohl, Gleiches aber noch nicht gehört zu haben; Posse ist wirklich ein vollendeter Meister seines schönen Instrumentes.

Der Sologesang war bis jetzt wenig vertreten, und außer Senkrah, Posse, Rösel, Kammervirtuos Winkler (Flöte) dominierte ausschließlich das Klavier.

Auf dem Wege des Vergleichs infolge langer Erfahrung hat sich mir so manches Resultat ergeben; die heutigen Lisztianer sind (mit wenig Ausnahmen) nicht mehr aus dem Holze der Bülow, Tausig, Raff, Stör, Klindworth, Draeseke, Scharwenka, Moszkowsky ꝛc. geschnitten, sie machen es sich schon bequemer, wie ihre Vorgänger. Das Kunstindustrierittertum in ihnen, macht sich etwas breiter als ihm von Rechtswegen zukommt. Es kommt den Herren jetzt mehr darauf an zu sagen: dies und das habe ich bei Liszt gespielt, als: so viel habe ich bei ihm gearbeitet und gelernt. Den meisten geht „die melkende Kuh" der „himmlischen Göttin" vor. Zu alledem fehlt auch das gemütliche Element. Die Lisztianer bildeten früher nach innen und außen eine geschlossene Einheit, das war ein Leben auf allen „Enden," nicht blos einseitig in pianistischer Hinsicht, nein, kompositorisch und auch gesanglich wußte man sich zu bethätigen.

Die schöne Zeit ist schon lange dahin — jetzt sucht Alles so rasch als möglich sein (vorher eingespieltes) Repertoire für die in Aussicht stehende Tour mit dem Meister durchzunehmen, dann: Adieu Weimar, du hast deine Schuldigkeit gethan, und nun gehe ich, mit dem Bewußtsein „fertig" zu sein. Die Kunst hat kein Ende, und ein Künstler ist, nach Tausig, bekanntlich erst fertig: „nach Schluß des Konzertes", wie dieser Meister einst ernst scherzend bemerkte.

Lisztianer zu sein ist eine Ehre, aber auch eine Verpflichtung, mögen Alle, die diesen Namen für sich beanspruchen der Letzteren stets eingedenk sein.

Weimar, im August 1885.

Göpfart.

Musik und Muttersprache.

Von

Heinrich Simon.

Wer Musik treiben will, der muß eine ganze Anzahl italienischer Vokabeln wissen. Die Noten freilich sprechen nicht italienisch, sie sagen jedem Kundigen dasselbe, mag er nun Deutscher oder Franzose, Engländer oder Russe, Skandinavier oder Italiener sein. Die Tonkunst spricht „die Muttersprache der Empfindung", sie ist vermöge des universellen Ausdrucksmittels der Notenschrift eben so erhaben über die Sprachverwirrung der Menschen, wie die bildenden Künste. Der Musiker braucht eben so wenig wie der Maler, Bildhauer oder Architekt einen Uebersetzer, um seine Schöpfung einem andern Volke verständlich zu machen, und die Musik ist dadurch in ihrem Weltfluge der Dichtkunst weit überlegen.

Allein auch der Musiker kann nicht ganz der Worte entraten, wenn sein Manuskript alles sagen soll, was er auf dem Herzen hat. Abgesehen von der Programm-Musik, die ja ohne Erläuterungen unverständlich wäre, wird in jedem Musikstück das Zeitmaß der Bewegung durch Worte vorgeschrieben, wird durch Vortragsbezeichnungen gewissermaßen die feinere Schattierung und Färbung des musikalischen Gemäldes angedeutet. Und diese Worte, die zum großen Teil abgekürzt, ja oft nur stenographisch durch einzelne Buchstaben angedeutet werden, diese Worte bilden den italienischen Vokabelschatz, den jeder Musikkundige besitzt und besitzen muß. Italien ist die Muttererde, in der die neuere Musik Wurzel geschlagen; noch für Mozart war es die höchste Ehre, daß die strengen Kontrapunktisten zu Bologna ihn zum Mitgliede ihrer berühmten philharmonischen Akademie ernannten. Kein Wunder, daß mit der Musik auch das äußere Beiwerk, die Namen der Instrumente, der musikalischen Kunstformen, kurz alle Kunstausdrücke von den andern Völkern aus Italien übernommen wurden. Allein, während der zu uns verpflanzte Baum in deutscher Erde wuchs und gedieh und herrlichere Blüten und Früchte trieb als je daheim, vor allem aber, sich in ganz eigenartiger, selbständiger Weise entwickelte, blieben wir doch den hergebrachten fremden Bezeichnungen treu und die Gewöhnung an dieselben ist so stark, daß wohl der größte Teil des musikalischen Publikums glaubt, es müsse so und könne gar nicht anders sein.

Und doch sind Versuche gemacht worden, diesen Bann zu durchbrechen. Kein Geringerer als Robert Schumann ist es, der in vielen Werken ganz planmäßig italienische Bezeichnungen vermieden und sie durch deutsche ersetzt hat. So haben z. B. die Sätze seiner zweiten Sinfonie (C-dur) die Ueberschriften: I. Langsam — Energisch, lebhaft. II. Sehr lebhaft. III. Langsam. IV. Sehr rasch. Oft gibt er auch durch ein deutsches Wort, wie: „Einfach", „Munter", „Humorvoll" das Gesamtgepräge des Stückes an; dagegen behält er die abgekürzten dynamischen und rhythmischen Zeichen bei, schreibt cresc., decresc., dolce, espressivo (aber auch „ausdrucksvoll") u. s. w. Kleine Aenderungen im Tempo werden oft deutsch bezeichnet („Etwas schneller", „Erstes Tempo", „Nach und nach bewegter und schneller"), der Gebrauch des Dämpfers wird durch die deutsche Vorschrift mit oder ohne Verschiebung geregelt, statt m. d. und m. s. findet sich R. H. und L. H., endlich ersetzt er in Stücken zu vier Händen die Unterschriften Primo und Secondo durch „Erster Spieler", „Zweiter Spieler".

Noch entschiedener geht der bekannte Salon-Komponist Fritz Spindler vor. In manchen Stücken behält er nur die stenographischen Zeichen p. f. mf. Ped. u. s. w. bei, alles übrige wirft er rücksichtslos über Bord. Er bezeichnet natürlich das Zeitmaß deutsch, aber er schreibt auch statt dolce zart, statt cresc. zunehmend, anwachsend, anschwellend, statt accelerando eilend, statt ritard. zögernd, statt cantabile gesangvoll u. s. w.; ja, bisweilen geht er noch weiter und verschmäht selbst die stenographischen Zeichen; er ersetzt dann p durch die Vorschrift schwach oder leise, pp durch ganz schwach, mf durch verstärkt, f durch stark oder kräftig, ff durch sehr stark. Auf diese Weise ist denn z. B. in dem hübschen „Wellenspiel" das Italienische mit Stumpf und Stiel vertilgt.

Es läßt sich darüber streiten, ob dies Verfahren zu loben ist; sicher ist, daß das oben hervorgehobene universelle Gepräge der Notenschrift dadurch zum Teil verloren geht, und wenn auch Italien im allgemeinen gewiß keinen Anspruch darauf hat, daß gerade seine Sprache zur musikalischen Muttersprache werde, so hat doch die geschichtliche Ueberlieferung auch ihr Recht, und da nun einmal thatsächlich die fraglichen italienischen Wörter in der ganzen musikalischen Welt verstanden werden, läßt sich nichts dagegen sagen, wenn die Musiker aller Länder auch fernerhin sich ihrer bedienen.

Ganz anders liegt es aber in einem zweiten Falle, wo eine fremde Sprache an Stelle der unsrigen getreten ist und wo wir unserer Muttersprache nachdrücklich wieder zu ihrem Rechte verhelfen müssen. Es ist dies die Unsitte, Musikstücke mit französischem Titel zu versehen, eine Unsitte, die sich besonders in dem Zweige der Musiklitteratur breit macht, in dem überhaupt am meisten gegen den guten Geschmack gesündigt wird, nämlich in der Unterhaltungsmusik für Klavier.

Um sich den Widersinn, der in dieser Unsitte liegt und für den das Gefühl durch lange Gewöhnung abgestumpft ist, ganz klar zu machen, brauche man sich nur vorzustellen, man betrete eine deutsche Kunstausstellung und finde auf den Rahmen der Gemälde folgende Inschriften: Dans la nacelle, La belle Bohémienne, Un bouquet de roses, Le rêve du coeur, Causerie amoureuse u. s. w. Man würde sicherlich zuerst denken, daß die Bilder von französischen Künstlern herrühren; was würde man aber sagen, wenn sich herausstellte, daß die Maler aller dieser schönen Bilder Deutsche sind, ja daß es ebenfalls ein Deutscher ist, der seinem doch gewiß patriotisch gemeinten Bilde den Titel „La cavallerie allemande" gegeben hat? Man würde die Künstler im besten Falle für unendlich geschmacklos halten, und vergebens würde man nach den Gründen fragen, welche sie bestimmen konnten, die obigen Titel — die sämtlich, wie auch die in der Folge genannten, den Verlags-Verzeichnissen großer deutscher Musikhandlungen entnommen sind — den deutschen Uebersetzungen derselben vorzuziehen. Sollte es wirklich Deutsche geben, die eine „Rêverie au bord de la mer" schöner finden, als eine „Träumerei am Meeresufer", oder deren Herz durch die Bitte „Ne m' oubliez pas!" stärker gerührt wird, als durch das Deutsche „Vergiß mein nicht!"? Und wenn es solche Käuze gäbe, ist es des Komponisten oder eines anständigen Verlegers würdig, auf sie Rücksicht zu nehmen? Gewiß nicht, aber „ein bischen Französisch ist doch wunderschön!" Oft genug mag der Komponist gar nicht so viel Französisch können, wie zur Herstellung dieser Titel nötig ist, dann muß ein guter Freund und das deutsch-französische Wörterbuch herhalten, um den guten deutschen Titel ins Französische zu übersetzen, der Käufer aber, wofern er sich überhaupt für die Bedeutung des Titels interessiert, nimmt geduldig den französisch-deutschen Teil des Lexikons vor und schlägt nach. Doch halt! Thun wir dem Verleger kein Unrecht; oft ist er so gefällig, der deutschen Uebersetzung auch ein Plätzchen auf dem Titelblatte einzuräumen. Und das hat sein Gutes. Man kann z. B. im Französischen recht tüchtig beschlagen sein, ohne jemals dem Worte Vilanelle begegnet zu sein. Vielleicht überhebt uns die Kunst des Lithographen der Mühe des Nachschlagens, indem er uns auf dem Titelblatte einen Schalmei blasenden Schäfer zeigt, wonach wir uns ungefähr denken können, daß Vilanelle ein Hirtenlied bedeutet. Auch der Titel „Le diable à quatre" dürfte manchem etwas zu raten aufgeben, hier belehrt uns das Lexikon, daß „faire le diable à quatre" entsetzlich toben heißt . . . eine schöne Aussicht auf die betreffende Musik, — wenn man nicht wüßte, daß der Inhalt des Tonstückes mit dem Titel in der Regel nicht viel zu thun hat, daß vielmehr letzterer nur die Aufgabe hat, recht schön oder wirksam zu klingen und vor allem dem Lithographen zu einem hübschen Titelbilde Stoff zu bieten. Oft ist denn auch der Umschlag wertvoller als die Musik. Es ist unglaublich, was alles in Musik gesetzt wird: Une rose sans épines, Les jours de naissance, Rien sans toi, Mon cher ange, Le poète mourant — das alles wird naturgetreu für das Piano zu zwei Händen dargestellt. L'élégance wird in einer Polca mélodieuse abkonterfeit. Ob die Gedanken, die einer Braut vor der Hochzeit das Herz beschweren, einen Gegenstand abgeben, der sich gerade zu rein instrumentaler Behandlung eignet, dürfte auch fraglich sein; nichts destoweniger besitzen wir eine „meditation d'une fiancée", die ohne Zweifel sehr schön ist. Manche Titel zeichnen sich durch eine anmutige Rätselhaftigkeit aus, die ihnen gut steht und den bevorstehenden Genuß mehr ahnen läßt, als kennzeichnet. So z. B. der „Papillon d'amour"; wer weiß, was ein papillon d'amour ist? Es soll doch nicht gar postillon d'amour heißen? Und was mag „Une fleur de salon" bedeuten? Mit dem Titel „Valse mignonne" macht sich der Komponist selbst ein verschämtes Kompliment, er fürchtet vielleicht, daß

niemand seinen Walzer allerliebst finden wird, wenn er es nicht selbst thut. Der Titel „La mélancolie; Pensée variée!“ — ein Gedanke mit Variationen! — ist ganz geeignet, jeden Melancholiker heiter zu stimmen. Wahrhaftig, wenn man im Hinblick auf gewisse Operntexte zu sagen pflegt: Wenn etwas so dumm ist, daß man es nicht sagen kann, so singt man's — so liegt es nahe, zu vermuten, daß diese Titel nur darum französisch sind, weil sie sich deutsch denn doch zu albern ausnehmen würden. Wie sagt doch der Festredner in Benedix' Stiftungsfest? „Es ist zwar Unsinn, aber es klingt!“ Aber wie alles, was Unsinn ist, auf die Dauer auch nicht mehr „klingt“, so wollen wir hoffen, daß der vermeintliche Wohlklang der französischen Titel recht bald aufhöre, das Ohr jedes guten Deutschen zu behelligen, und daß der Fluch der Lächerlichkeit seine vernichtende Wirkung auch an ihnen bewähre.

Musikfest in Birmingham.

Vom 25. bis 28. August 1885.

In acht Konzerten neun Novitäten, von denen eine sogar zweimal aufgeführt wurde: das scheint selbst für festliche Gelegenheiten zu viel. Und doch wurde es uns geboten.

Gounod erschien mit einer Nachfolgerin der hier vor drei Jahren erstmals aufgeführten „Erlösung“, der geistlichen Trilogie „Mors et Vita“, wofür ihm, nebenbei bemerkt, von der Londoner Verlagsfirma Novello Ewer & Comp. die Kleinigkeit von 4000 Pfund Sterling bezahlt worden ist. Zweimal wurde dies neue Oratorium aufgeführt und sagen wir es gleich, so perfekt, wie es in menschlicher Kraft liegt. Mit den Soli in den Händen so bewährter Künstler wie den Damen Albani und Patey und den Herren Edward Lloyd und Santley war nichts zu befürchten, und Chor und Orchester unter Hans Richters Leitung ließen auch nichts zu wünschen, denn Richter war während der Proben ein gestrenger Herr gewesen. Wenn Gounod aber in einem der ersten Chorsätze „Requiem aeternum“ einem G-dur Dreiklang ohne Zwischenakkord den von Des-dur folgen läßt, so ist eine kleine Unsicherheit in der Attaque des letzteren gar nicht zu vermeiden. Kein Komponist kann von einem Chor von 370 Personen erwarten, daß er ein derartiges Intervall sicher trifft. „Mors et Vita“ gefällt uns noch weniger als die „Erlösung“. Daß es nie populär werden wird, dafür sorgt schon der lateinische Text. Hier in England sind besonders die Damen der hohen Aristokratie Protektoren des Oratoriums; aber mit Sprachstudien und gar lateinischen, befaßt sich das schöne Geschlecht wenig oder gar nicht. Wenn wir auch nicht vorgeben, Apostel Cumberlands zu sein, so schien uns doch, als läsen wir in den Augen gar mancher Herrlein und Fräulein, die den Aufführungen beiwohnten, den bekannten Langbein'schen Vers: „O, wäre doch er und sein Latein beim Styx“. Wie gnädig ist doch Mozart in seinem „Requiem“, wenn er uns „das Herannahen des jüngsten Tages“ durch eine einzige Posaunen-Passage darstellt! Gounod requiriert 6 Hörner, 6 Trompeten, 4 Posaunen, 2 Tubas, große Trommel, Becken und 6 Harfen, mit dieser Armee ausgerüstet gibt er uns in 12 Takten den so melodischen übermäßigen Dreiklang in allen Inversionen. Wir glaubten, „der jüngste Tag“ wäre wirklich da! Chromatische Tonleitern, Sequenzen und Unisono-Chöre kommen in „Mors et Vita“ in Hülle und Fülle vor, und Jedermann weiß, daß es nicht zur „hohen Kunst“ gehört, derartiges zu schreiben. Zweimal nimmt Gounod einen Anlauf zu einer Fuge, ohne diese Form jedoch je durchzuführen. Und wenn wir jetzt ein Prognostikon stellen dürften, so ist es dies: daß „Mors et Vita“ noch weniger gehört werden wird, als die mit so vielem Lärm in die Welt geschickte „Rédemption“. Es bedarf vor Allem der Kürzung. Der erste Teil, das Requiem, dauert zwei Stunden (!), der zweite Teil „Judicium“ und der dritte „Vita“ je eine halbe Stunde. Da viele unserer Leser aber dennoch zu einer Aufführung von „Mors et Vita“ gehen werden, so wollen wir sie im Voraus auf die Perlen in demselben aufmerksam machen, als da sind: die Sopransoli mit Chor „Felix Culpa“ und „Beati qui lavant“ und das Baritonsolo „Jerusalem cœlestis“, welches an Schumann erinnert.

Nächst „Mors et Vita“ wandte man der ersten Aufführung von Stanford's neuem Oratorium „The three Holy Children“ die größte Beachtung zu. Dr. C. Villiers Stanford ist ja auch jenseits des Kanals kein Fremdling; haben doch seine Opern „Der verschleierte Prophet von Korassan“ und „Savonarola“ in Hamburg das Licht der Bühne erblickt. Sein letztes Werk ist das eines ernsten Komponisten und enthält ja viel gediegene Musik, daß es lange, nachdem „Mors et Vita“ schon die Stelle eines „Lagerhüters“ einnimmt, noch als ein Stern leuchten wird. Es gebricht uns an Raum, auf dieses Opus näher einzugehen; das möchten wir aber noch hinzufügen: „The Three Holy Children“ ist dasjenige geistliche Werk, welches den Ruhm des heurigen Birminghamer Musikfestes hinaustragen wird. Eine weltliche Komposition wird diese Ehre mit ihnen teilen, und das ist die neue Kantate „Die Geisterbraut“ von Anton Dvořák, welche unter dessen eigener Leitung aufgeführt wurde. Der „Geisterbraut“ liegt die böhmische Version derselben Fabel, welche Bürger in seiner „Leonore“ für uns Deutsche verewigt hat, zu Grunde, und der czechische Tonsetzer hat es verstanden, diese in eine herrliche Musik zu kleiden. Die Kantate wird gewiß in allernächster Zeit die Runde durch alle Musikstädte des Kontinents machen und überall mit demselben durchschlagenden Erfolg wie hier aufgenommen werden.

Eine weitere Novität war F. H. Cowens Kantate „The Sleeping Beauty“, voll hübscher, graziöser und melodiöser Musik, aber mit vielen Reminiszenzen an frühere Kompositionen aus derselben Feder.

„Yule Tide“, Kantate von T. Anderton, einem lokalen Tonsetzer, „Rock of Ages“, Hymnus von Dr. Bridge, dem Organisten an der Westminster-Abtei in London und ein Tenorsolo „Invocation“ von A. C. Mackenzie, führen wir nur an, weil sie neu waren.

Eine neue Sinfonie in F, op. 22, von E. Prout, dem ausgezeichneten Musik-Kritiker der Londoner Kunstzeitung „The Athenaeum“ ist ein Meisterwerk und dürfte bald über die Grenzen dieses Eilands hinaus bekannt werden.

Señor Sarasate trat u. A. mit Mendelssohn's Violinkonzert und mit der neunten und letzten Musikfest-Novität, einem Konzert von A. C. Makenzie auf. Dasselbe enthält viel des Originellen, da der Tonsetzer von den für diese Kunstgattung niedergelegten Formen, Rhythmen u. s. w. abweicht und neue Wege einschlägt. Sarasate spielte brillant.

Die Künstler, welche im Laufe der vier Tage als Solisten wirkten, waren die Damen Albani, Anna Williams, Hutchinson, Trebelli-Bettini, Patey, die Herren Lloyd, Maas, Santley, King, Mills, Foli. Alle wurden ihren Aufgaben in höchstem Maße gerecht. Chor und Orchester leisteten Bewunderungswürdiges, und Herr Hans Richter bewies, wenn das noch nötig gewesen, daß er einer der größten lebenden Dirigenten ist. Wie gelangten doch Wagners „Tannhäuser-Ouvertüre“, Vorspiel zu „Tristan und Isolde“, Beethovens „Leonoren-Ouvertüre“ Nr. 3, und last not least desselben „Neunte Sinfonie“ zum Vortrag. So waren Wagner und Beethoven hier noch nicht gehört worden. Richter dirigierte sie ohne Partitur.

Am Schluß des Musikfestes mußte er wieder und wieder vor dem Orchester erscheinen und von Seiten der Choristen wurde ihm eine riesige Blumen-Lyra nebst Glückwunsch-Adresse überreicht, während Publikum und Mitwirkende in rauschenden Beifallssalven sich äußerten.

Mitteilungen aus dem Leben berühmter Tonsetzer

von Aug. Lesimple.

I. Ludwig Spohr.

Wer sollte nicht seiner Zeit sehnsüchtig gewünscht haben, den herrlichen Meister Spohr als Violinspieler zu hören! Sehr lang hatte ich es ersehnt, um so mehr, als der kölnische Konzertmeister Franz Hartmann, einer der besten Schüler Spohr's, zeitweilig mein Lehrer gewesen. Unverhofft sollte mir die große Freude zuteil werden. Gegen Ende der Vierziger Jahre in Frankfurt a. M., teilte mir ein befreundeter Musiker mit, daß am selben Abend Spohr in einem Kreise Geladener spielen werde. Wie schwoll mir das Herz von Freude, als ich den Saal André betrat, wo der Vortrag stattfinden sollte, und in den ich Eingang gefunden hatte. Es mochten wohl hundert Personen anwesend sein, aber mit dem ersten Blick hatte ich Spohr, der mitten im Publikum stand, herausgefunden. Die hohe mächtige Gestalt, der große schöne Kopf! — es war eine Erscheinung, die nicht imponierender gedacht werden konnte. Spohr hatte die Eigenheit, Vatermörder bis an die Spitzen der Mundwinkel zu tragen, wodurch der feierliche Eindruck, den er machte, wesentlich gehoben wurde. Andachtvoll wurde die Stille, als Spohr sich zum Spielen anschickte. Er trug ein Konzert eigner Komposition vor, so wunderbar ergreifend, daß man aus dem Entzücken gar nicht heraus kam. Der Beifall strömte sichtlich aus den Herzen, auf schlichte Art dankte er und begann in liebenswürdiger Weise Unterhaltung mit Freunden und Bekannten. Der Eindruck konnte nie mehr verloren gehen. Einige Jahre später kam ich an den Ort seines jahrelangen Wirkens, nach Cassel. Es war ein Leichtes, den großen Musiker wieder zu sehen. Jeden Nachmittag ging er, ein rüstiger Schwimmer, zu bestimmter Stunde in die Fulda baden. Gern benutzte er eine kleine Brücke im Augarten, um rasch an Ort und Stelle zu kommen, weil der gewöhnliche Weg ziemlich weit war. Wie mußte er aber eines Tages erstaunt still stehen, als er auf einmal gewahrte, daß die Brücke abgebrochen war. Der Kurfürst, Spohr wegen seiner demokratischen Gesinnung abhold, hatte ihm den Schabernack gespielt, und auch dafür gesorgt, daß er es erfuhr. Tief kränkte es ihn. An sonstigen Schikanen ließ es der Kurfürst auch nicht fehlen. Spohr's bester Violinspieler, mit dem ich bekannt wurde, erzählte mir die wunderlichsten Geschichten. Der Kurfürst maß sich nicht nur an, in seiner Loge laut zu sprechen, er verstieg sich auch zu großer Heftigkeit im Gespräch mit der Fürstin, der er zur Bekräftigung des Gesagten manchmal derbe Püffe zukommen ließ. Daß er in seiner Aufregung der Kürze halber ins Orchester spuckte, kam auch vor, in das Orchester, in welchem der große Meister sein Szepter schwang! Es mag letzterm oft genug hart angekommen sein! — Schwer verständlich bleibt es, daß Spohr sich mit Weber's Musik nicht befreunden konnte, Er dirigierte nicht selten den „Freischütz“, ohne daß er beim Beginn der Ouvertüre mit dem Kopfe wackelte, gleichsam um sein Bedenken gegen die Musik auszudrücken. Auch fielen manchmal gleichzeitig Ausdrücke in diesem Sinn. Vor Richard Wagner dagegen hatte er einen großen Respekt. Er war einer der ersten, welche seinen „Fliegenden Holländer“ zur Aufführung brachten, zu dem die Göttinger Studenten in Schaaren strömten. Auch führte er langen und heftigen Kampf mit dem Kurfürsten um den „Tannhäuser“, in welchem er schließlich aber siegte. Wer die Briefe der Dankbarkeit Richard Wagner's an den großen Casseler Meister gelesen hat, wird zugestehen müssen, daß sie zu dem Schönsten und Rührendsten gehören, was Wagner in Briefen geschrieben. Als Spohr seinen Abschied nahm, hätte er am liebsten Kurhessen ganz und für immer den Rücken gekehrt, aber der Kurfürst zwang ihn, die Pension im Lande zu verzehren. Er war alles in allem ein vornehmer, edler Mensch, gleich groß als Violinspieler, Dirigent und Komponist. Auf dem Friedhofe in Cassel ruht er und vor dem Theater steht sein herrliches Standbild.

Aus dem Künstlerleben.

— Auszeichnungen. Dr. Rob. Franz in Halle a. S. wurde zum Verdienst-Mitglied der Niederländischen Gesellschaft zur Beförderung der Tonkunst ernannt. Eduard Kremser, der Dirigent, und Ritter von Olschbauer, der Präsident des Wiener Männergesangvereins, ferner Professor und Musikdirektor Commer in Berlin erhielten den preußischen Kronenorden III. Klasse. Dem Großherzogl. Badischen Hoflieferanten Karl Bregenzer in Karlsruhe ist von dem Großherzog von Sachsen-Weimar in Anerkennung der ersprießlichen Thätigkeit, welche er anläßlich der diesjährigen Tonkünstlerversammlung entwickelte, das Verdienstkreuz des Ordens vom weißen Falken verliehen worden.

— Teresina Tua geht nach Amerika; sie hat mit dem Impresario Henry Klein einen Vertrag abgeschlossen, welcher der Künstlerin für die Saison 1886/87 die Summe von 250,000 Francs zusichert.

— Die Nachrichten über das Befinden von Franz v. Suppé, dessen Zustand sehr bedenklich war, lauten wieder beruhigend. Es war eine heftige Neuralgie im Rückgrat und in den Lenden, an welcher der beliebte Komponist litt, indes haben die Schmerzen bedeutend nachgelassen, so daß derselbe bereits den größten Teil des Tages außer Bett verbringen kann.

— Der Komponist Jacques Rosenhain in Baden-Baden (der früher lange Zeit in Paris gelebt hat) ist mit dem Orden der Ehrenlegion dekorirt worden.

— In Magdeburg ist am 26. v. Mts. einer der hervorragendsten Vertreter der Orgelspielkunst der Kgl. Professor A. G. Ritter 74 Jahre alt, gestorben.

— Der Fürst von Schwarzburg-Sondershausen hat dem Hofkapellmeister Karl Schröder in Anerkennung der Verdienste desselben um das fürstl. Konservatorium der Musik zu Sondershausen den Professortitel verliehen.

— Martha Remmert, die bekannte Schülerin Altmeister Liszt's und großherzoglich sächsische Kammervirtuosin, wird zum Herbst dauernd aus Weimar nach Berlin übersiedeln. Derselben sind bereits von mehreren Instituten Engagements-Anerbietungen, als Lehrerin einzutreten, gemacht worden.

— Christine Nilsson wird dem Vernehmen nach auf besonderen Wunsch des Kaisers Wilhelm im Herbst, ungefähr Mitte Oktober zweimal in Berlin auftreten. Von da aus soll sie alsdann eine Rundreise durch die größeren deutschen und österreichischen Städte antreten.

— Am 28. v. Mts. ist in Hal der Cello-Virtuose und Professor am Brüsseler Konservatorium Jos. Servais plötzlich gestorben. Der tüchtige Künstler und würdige Nachfolger seines berühmten Vaters ist nur 35 Jahre alt geworden.

— In München ist der Regisseur des Braunschweiger Hoftheaters Anton Hiltl gestorben.

— Die frühere Lieblingsschülerin von Clara Schumann, Fräulein Maria Fromm aus London, welche sich gegenwärtig in ihrer deutschen Heimat befindet, ist auch für nächste Saison zu den Crystallpalastkonzerten in London gewonnen werden. Ihre unlängsten Produktionen vor den Großherzoglichen Herrschaften in Heiligendamm, sowie ein eigenes öffentliches Konzert in Schwerin haben ihr wiederholt viel Ehren und Erfolg eingetragen. Frl. Fromm ist mit eine der hervorragendsten unserer Pianistinnen.

— In Köln feiert am 16. September der Musiklehrer und Organist Franz J. Veith sein 60 jähriges Organistenjubiläum.

— Die in verschiedenen Blättern verbreitete Nachricht, Professor Hugo von Senger in Genf beabsichtige seine dortige Thätigkeit aufzugeben, um einem Rufe nach Riga zu folgen, entbehrt jeder Begründung.

— Frau Minna Günther, frühere Schulz-Wieck, ersucht uns um Aufnahme nachstehender Zeilen:

„Von meiner Reise zurückgekehrt, finde ich in Nr. 16 Ihrer viel verbreiteten Zeitung, unter dem Titel: „Ein musikalischer Charakterkopf" einen Aufsatz über Fr. Wieck, zur Feier seines 100-jährigen Geburtstages. In demselben bin auch ich als seine Pflegetochter und Schülerin genannt; aber irrtümlicher Weise als Bauernmädchen. — Ich war allerdings ein Landmädchen, aber die Tochter eines sehr geschickten, und höchst verdienstvollen Landarztes; der selbst ein außerordentlich musikalisches Talent besaß, das leider van der Sarge für 9 Kinder, von denen ich das Aelteste waar, zurückgedrängt wurde; deshalb konnte auch nichts für mein Talent gethan werden, bis ein gütiges Geschick mich 1844, meinen Lehrer und Wohlthäter Fr. Wieck entgegen führte. Nach meiner Verheiratung widmete ich mich der Gesangslehre, nach den pädagogischen und künstlerischen Grundsätzen meines Lehrers. Diese, dazu meine eigenen Erfahrungen, während meiner, wenn auch kurzen Bühnenlaufbahn und mein Lehrtalent, verbanden sich zu einer Methode, die mich hier zu einer anerkannten Lehr-Spezialität, für schöne, natürliche Tonbildung und Konservierung der Stimmen gemacht haben 2c. 2c."

Theater und Konzerte.

— In Lommatzsch, dem Geburtsorte Robert Volkmanns trägt man sich mit dem Gedanken, an des letzteren Geburtshaus eine Gedenktafel anzubringen. Zur Begründung des nötigen Fonds gaben die K. Kammermusiker Ehrlich, Heydrich und Bruckmann, sowie der Pianist P. Lehmann-Osten aus Dresden im Rathaussaale in Lommatzsch ein gelungenes Konzert, das selbstredend überwiegend mit Volkmann'schen Kompositionen bestritten wurde.

— Am Kölner Stadttheater fand die Eröffnung der Saison am 30. August statt. Als erste Opernvorstellung gab man die „Weiße Dame" zum Benefiz des vom Direktor Hofmann gegründeten Orchester-Fonds; dieser folgten „Martha", Don Juan, Lucia, Trompeter, Lohengrin u. s. w.

Vermischtes.

— Wir machen auf das unserer heutigen Nummer beigelegte, bis jetzt noch nicht veröffentlichte „Minnelied" Franz Schubert besanders aufmerksam. Dasselbe wurde uns von der C. F. Peter'schen Verlagshandlung in Leipzig zur Verfügung gestellt, in deren Verlag demnächst ein Band bisher nach unedierter Schubert'scher Lieder erscheinen wird, welche der ebensa eifrige, als sachkundige Schubertfarscher Max Friedländer dem Staube der Archive entrissen hat.

— Die Intendanz des Münchener Hoftheaters erläßt folgende Bekanntmachung: Da aus den Kreisen des Publikums in jüngster Zeit wiederhalt Kränze und Blumenspenden bei dem Portier des Hoftheaters mit dem Ersuchen abgegeben worden, dieselben diesem oder jenem Mitgliede vam Logenhause aus werfen ader aus dem Orchester überreichen zu lassen, scheint es geboten, an eine Bestimmung der Kgl. Hoftheater-Intendanz vom Jahre 1881 zu erinnern, wonach das Werfen von Kränzen und Bauquets im Allgemeinen nicht gestattet ist, es handle sich denn um bestimmte Veranlassungen, wie z. B. beim Wiederauftreten eines durch längere Krankheit van der Bühne ferngehaltenen Mitgliedes, bei einem Jubiläum und dergleichen, wobei mit der in Rede stehenden Blumenspende eine besondere Auszeichnung beabsichtigt werden soll.

— Der Unternehmer der Promenadenkonzerte im Londoner Coventgarden-Theater, Mr. W. Freeman Thomas, hat einen Preis von 25 Guineen für eine neue Ouverture ausgesetzt. An der Konkurrenz dürfen sich indes nur Kamponisten beteiligen, die in Großbritannien oder Irland geboren wurden.

— Aus Bayreuth wird gemeldet: Im nächsten Jahre wird bestimmt „Parsifal" und „Tristan und Isolde" zur Aufführung gelangen, und zwar jedes Werk sechzehn bis achtzehn Mate. Als Dirigenten werden genannt: für den „Parsifal", wie früher, Hof-Kapellmeister Levi (München), für „Tristan" abwechselnd Hans Richter (Wien), Felix Mottl (Karlsruhe) und Ant. Seidl (Prag). Die Einladungen an die mitwirkenden Künstler sallen demnächst ergehen.

— Berlin. In der Redaktion der „Allgem. Musik-Ztg." in Charlattenburg liegt eine van dem in Amerika aufgefundenen Holze der Balsamfichte hergestellte Vialine fertig var. Zwei dieser Instrumente hat Herr Schradieck in Amerika bauen lassen, das dritte Otta Leßmann in dem Atelier der Gebrüder Patzelt, Berlin und Dresden. Die für Vialinisten hochwichtige Angelegenheit tritt nunmehr in das Bereich praktischer Versuche ein, aus denen sich ja ergeben wird, welcher Nutzen für den Instrumentenbau aus dem neuen Materiale erwachsen kann.

Dur und Moll.

— Folgende Anekdate erzählte Friedrich II in späteren Jahren oft selbst: Als er im letzten schlesischen Kriege eine Nacht in einem schlesischen Dörfchen zubrachte und abends in der Parterrestube umherging und auf seiner Flöte phantasierte, bemerkte er, daß der Schulmeister des Ortes var dem Fenster lauschte, aber sich sehr sargsam an die Mauer drückte, um nicht bemerkt zu werden. Der König äffnete das Fenster und rief dem verblüfften Schulmeister zu: „Was will er?" Bis zum Tode erschracken, stockte der gute Mann: „Ew. Majestät — dera unterthäniger Knecht — bin ja großer Liebhaber van der edlen Musik — da konnte ich denn dem Triebe nicht widerstehen —" „Nun so bleib Er stehen!" sagte der König und spielte noch eine Weile fort. Der ehrliche Alte, dem waeder gute Musik, noch freundliche Milde von einem Großen vorgekammen sein machte, hörte entzückt zu. Endlich legte der Känig die Flöte weg und wollte das Fenster schließen. Mit etwas übereiltem Entzücken rief der Alte: „Nein, Ew. Majestät, das hätte ich Ihnen nicht zugetraut!"

— König Friedrich von Schweden, aus dem Hause Hessen-Kassel, ward einst auf einer Reise feierlich von einer Darfgemeinde empfangen, die ihren Prediger an der Spitze hatte. Der letztere hatte ein Lobgedicht auf den König verfertigt, und sang es mit lauter, aber guten Stimme ab. Ueberrascht durch den ungewöhnlichen Empfang, hörte der Monarch sehr gnädig zu und da er auch die Verse gut fand, so sagte er am Schlusse des Gesanges: Bis! Der Dichter geharchte und der König gab ihm darauf fünfzig Dukaten. Sich demütig verneigend sagte jener beim Empfange ebenfalls: Bis! und Friedrich fand diesen Einfall so drollig, daß er nicht nur herzlich lachte, sondern auch wirklich das Geschenk verdoppelte.

— Zu den guten, alten Bühnen-Schwänken und Amüsements gehärten die Späße und Streiche, die mit Vorliebe jüngeren ader naiveren Kallegen gespielt werden sollen; je schläfriger die Künstler auf der Bühne werden, desto lustiger geht es in der Garderobe zu. Unter die beliebtesten Garderabenscherze, die leider gewisser Rücksichten wegen nur mit Beschränkung aufzuzählen sind, zählt das Annageln der Stiefel an den Fußboden. Der Glückliche, welcher sich beeilen will, die Bühnenlackstiefel mit den Straßenstiefeln zu vertauschen, bemüht sich vergeblich, die festgenagelten loszubekommen, und ist es ihm endlich gelungen, so macht er vielleicht noch die Entdeckung, daß die obersten Knopflöcher seines Ueberrockes durch ein kleines wohlversperrtes Vorhängeschloß verbunden sind, so daß das Anziehen des Kleidungsstückes unmöglich ist. Niemand will den Schlüssel haben, er muß vorerst nach dem Schlosser schicken, um seinen Ueberrock „aufschließen" zu lassen und anstatt der Erste, ist er der Letzte aus der Garderobe. Ein heimtückischer Scherz besteht auch darin, daß die Aermel eines Rockes an der Mündung mit Bindfaden verschlossen werden, wodurch Derjenige, der ahnungslos in den Rock fuhr, in die hilfloseste Lage von der Welt geräth. Da wird der Wasserkrug mit verdünnter Tinte gefüllt, so daß das Bestreben eines Kollegen, sich von der Schminke zu reinigen, nur von einem negativen Resultat begleitet ist. Anonyme Briefe werden in die Garderobe befördert und kleinen Kollegen, die man sonst gar nicht beachtet, werden große Triumphe vorgespiegelt . . . Es muß eben Alles herhalten, um in das ermüdende Einerlei hundertmaliger Wiederholungen einige Abwechslung zu bringen.

— Eine reizende, kleine Geschichte, deren Held der treffliche Kölner Tenorist Götze ist und die sich während des letztern Aufenthalt in Ostende zugetragen, wollen wir unsern Lesern nicht vorenthalten. Das vorzügliche Orchester unter Berrier's Leitung spielte etwas aus „Lohengrin", und Götze, der sich wohl beim Anhören der vertrauten Töne einen Moment selbst als Schwanenritter fühlte, sang ganz leise vor sich hin, als ein musikalisch gebildeter Herr ihn fragte: „Nicht wahr, das ist „Oberon"?" „Nein, mein Herr", erwiderte Götze, „das ist „Troubadour"." Um ihn eines Besseren zu belehren, kam ein Kommerzienrat aus der Provinz an Götze heran, und indem er ihm wohlwollend auf die Schulter klopfte, meinte er: „Sie scheinen mir nicht sehr in der deutschen Musik zu Hause zu sein; ich kann Ihnen sagen: blamieren Sie sich nicht, es ist Lohengrin!" Götze bedankte sich verbindlich.

— Drei Amerikaner saßen im Kaffee, und da ihnen der Unterhaltungsstoff ausgegangen war, kamen sie auf die Idee, einander Geschichten zu erzählen. Da aber „drüben" nichts von großem Interesse ist, wobei man nicht eine Wette entrieren kann, so mußte dies auch hier geschehen. Die Dreie legten eine Summe zusammen, die dem gehören sollte, der die unwahrscheinlichste Geschichte erzählen könne. „Ich werde gewinnen", rief der Eine, „das, was ich erzählen werde, könnt Ihr nicht schlagen!" — „Nun, wir werden ja sehen!" Er begann: „Es war einmal ein sehr reicher — Zeitungsredakteur" — — „Halt!" riefen die beiden Anderen, „das ist das Unwahrscheinlichste, was es gibt, wir bekennen uns geschlagen." Schmunzelnd strich der Andere das Geld ein.

— Aus dem Leben Franz Liszt's wurde kürzlich in Weimar Folgendes erzählt: Während seines zweiten Aufenthalts in Petersburg lud ihn Kaiser Nikolaus zu einem Feste ein und ersuchte ihn, etwas vorzutragen. Mitten im Spiel fiel aber sein Blick auf den Zaren, der sich, statt der Leistung aufmerksam zu folgen, mit einem seiner Generale unterhielt. Der Künstler spielte zwar noch weiter; da der Kaiser aber nicht zuhörte, brach er plötzlich mitten im Vortrage ab und stand auf. Man sah sich verwundert an, und Nikolaus ließ fragen, was den Meister an der Fortsetzung des Spiels gehindert hätte. „O", gab Liszt mit flammendem Blick zur Antwort, „wenn Seine Majestät spricht, hat jeder Andere zu schweigen." Er verließ sogleich den Saal. Doch der Kaiser fühlte sich nicht verletzt, sondern schickte dem Künstler am nächsten Morgen ein kostbares Geschenk.

— Ein Engländer der vor Jahren in Dresden „Lohengrin" hörte, erzählte folgendes Geschichtchen: „Ich saß auf dem Vordersitz einer Proszeniumsloge, mehrere Freunde waren bei mir; plötzlich wurde gleich nach der Ouvertüre die Logenthür aufgerissen, ein Fremder kam herein, setzte sich auf den letzten leeren Platz und begann zu unserer größten Indignation ganz laut seine Kritik zu üben. „Ach, mein Himmel, wie schlecht", dann wieder „Gut, sehr gut", und hin und wieder sprang er auf, trampelte dann mit den Füßen, klopfte ungeduldig mit den Händen, kurz und gut, er wurde so unerträglich, daß wir beschloßen, nach dem 1. Akt uns seiner zu entledigen. Ich suchte deshalb den Logenschließer auf und bat ihn, den Ruhestörer heraus zu rufen, da er uns um jeden Genuß bringe. Der Mann willfahrte höflich und ging mit mir zu der Loge. Aber niemals werde ich seine Geste und den Ausdruck seines Gesichtes vergessen, mit dem er die Thür wieder hastig zuschlug. „Der kleine Herr? Im grauen Ueberrock? Aber das ist ja Richard Wagner!" —

Oas besle und billigsle Harmonium der Well.

Ein Schmuck für jedee Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco. Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

In meinem Verlage erschienen nachstehende Kompositionen von

Paul Schumacher.

a) Für Pianoforte.

Op. 11. **Vier Konzerl-Eluden.** Nr. 1. (Cm.) Mk. 1,30. Nr. 2. (Em.) 80 Pfg. Nr. 3. (As.) Mk. 1,—. Nr. 4. (Dm.) Mk. 1,—.
Op. 12. **Zwei instructive Sonalinen.** Nr. 1. (C.) Mk. 1,30. Nr. 2. (F.) Mk. 1,50.
Op. 13. **Drei Klavierstücke.** Nr. 1. Fantaisie lugubre. Mk. 1,50. Nr. 2. Nocturne. Mk. 1,50. Nr. 3. Polonaise. Mk. 2,30.
Op. 15. **Neun romantische Stücke** zu vier Händen. Mk. 3,25. Heft 2. Mk. 4,50.
Op. 19. **Aus der Jugendzeit.** 24 instructive Klavierstücke. Heft 1 und 4 à Mk. 1,50. Heft 2, 3 und 5 à Mk. 1,80.
Op. 20. **Am Rhein.** Leichte Walzer für 2 Klaviere zu acht Händen. Mk. 3,50.
— — Dasselbe für Klavier zu 4 Händen. Mk. 2,40.

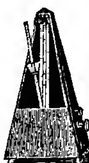
b) Für eine Singstimme mit Klavierbegleitung.

Op. 14. **Drei Lieder für Sopran oder Tenor,** komplet Mk. 2,—.
Op. 16. **Fünf Lieder** aus Julius Wolff's „Rattenfänger von Hameln" für hohen Bariton. Mk. 3,50.
Op. 17 **Sechs Lieder** aus Julius Wolff's „Der wilde Jäger" für Sopran. Mk. 3,—.
Op. 18. **Vier Lieder** aus „Der Rattenfänger von Hameln" und „Der wilde Jäger" von Julius Wolff für Mezzosopran. M. 1,50.
Op. 21. **Zwei Gesänge** für Mezzosopran. Nr. 1. Luarin. Mk. 1,—. Nr. 2. Lore-Lay. Mk. 1,30.

Sämtliche vorstehende Lieder sind auch in Einzel-Ausgabe erschienen zum Preise von 50 Pfg. bis 1 Mk.

Leipzig.
C. F. W. Siegel's Musikalienhdlg., (R. Linnemann.)

Helicons
(Königgrätzer Bauart)
von anerkannt vorzüglich feiner Arbeit liefert
C. G. Schuster jun.,
Markneukirchen i/S. 1/7



Métronome
(Mälzl)
Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—
A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 a. 1/6
Uhren- u. Métronomfabrikant.

Hervorragendes Studienwerk!
Louis Schubert
Violinschule
nach modernen Prinzipien.
5 Bände (Collection Litolff Nr. 1407/11) à Mk. 1,50.

„ . . . Die Schule Schubert's ist eine eminent instructive". Musikzeitung Lyra.

— Kataloge der „Collection Litolff" gratis und franko.

Braunschweig.
Henry Litolff's Verlag.

Den Herrn **COMPONISTEN** zeige ich hierdurch an, dass ich für dieselben wieder Texte zu Opern, Oratorien und Liedern bereit habe.
Cottbus. *Dr. H. Bolze.*

Gelesenste Zeitung Deutschlands.

Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen **4 Separat-Beiblättern:**

Illustr. Witzblatt „ULK", in erweitertem Umfange,

Belletrist. Sonntagsblatt **„Deutsche Lesehalle"**   Feuilleton. Beiblatt **„Der Zeitgeist"**

„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft",

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreitetste Zeitung Deutschlands.

Die Vorzüge des **„Berliner Tageblatt"** sind: „Täglich zweimaliges Erscheinen als Abend- und Morgenblatt. — Gänzlich unabhängige, freisinnige politische Haltung. — Spezial-Korrespondenten an allen wichtigen Plätzen und daher rascheste und zuverlässige Nachrichten; bei bedeutenden Ereignissen umfassende **Spezial-Telegramme.** — Ausführliche Kammerberichte des Abgeordneten- und Herrenhauses, sowie des Reichstags. Umfassende Handelszeitung und Courszeitung der Berliner Börse. — Vollständige Ziehungslisten der Preußischen Lotterie, sowie Auslosung der wichtigsten Loospapiere. — Graphische Wetterkarte nach telegraphischen Mitteilungen der Deutschen Seewarte. — Militärische und Sport-Nachrichten. — Personal-Veränderungen der Civil- und Militär-Beamten. — Ordens-Verleihungen. — Reichhaltige und wohlgesichtete **Tages-Neuigkeiten** aus der Reichshauptstadt und den Provinzen. — Interessante Gerichtsverhandlungen. — **Theater, Litteratur, Kunst** und **Wissenschaft** werden im Feuilleton des „B. T." in ausgedehntem Maße gepflegt, außerdem erscheinen in demselben **Romane und Novellen unserer ersten Autoren.** — Im 4. Quartal erscheint eine neue interessante Novelle von

Max Ring: „Julie Eberhard",

hierauf folgt ein **höchst spannender Roman** aus der Jetztzeit von

Hermann Heiberg: „Esther's Ehe".

Der Abonnementspreis auf das „Berliner Tageblatt" beträgt für das Vierteljahr Oktbr. Novbr. und Dezbr. nur **5 Mk. 25 Pf.** für alle fünf Blätter zusammen.

Man abonnirt bei allen Postanstalten des Deutschen Reiches.

Den vielfachen Wünschen entsprechend hat das „Berliner Tageblatt" eine neue Einrichtung getroffen, wodurch fortan den auswärtigen Abonnenten die ausführlichen

Parlamentsberichte bereits mit der Abend-Nummer

zugehen, so daß dieselben am nächsten Vormittag in den resp. Empfangsorten eintreffen. Probenummer gratis.

Conservatorium der Musik und Seminar zu Berlin, Potsdamerstr. 136—137.

Das **Wintersemester** beginnt am 5. Oktober. **Anmeldungen** von Schülern und Schülerinnen für die **Ausbildungs-** und **Oberklassen,** für die **Vorbereitungsklassen** (vom 7. Lebensjahre an) und für das **Lehrer- und Lehrerinnen-Seminar** nehmen die Unterzeichneten täglich in ihren Sprechstunden entgegen.

Prospecte der Anstalt sind durch das Sekretariat gratis zu beziehen.

Für die administrative Leitung:	Der Direktor:
Philipp Scharwenka	**Prof. Xaver Scharwenka** Kaiserl. Kgl. Hofpianist
Sprechst. 2—3.	Sprechst. 4—5. 2/2

PEDAL-INSTRUMENT
(für Orgel-Uebungen)
patentirt, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen
J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**
NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franco.** 2/8

Berliner Klavier-Lehrer-Seminar.

Lehrgegenstände: 1. Solo- und Ensemble-Klavierspiel. 2. Theorie und Komposition. 3. Methodik des Klavier- und Theorie-Unterrichts. 5. Pädagogik. 6. Musikgeschichte. 7. Harmoniumspiel. — Honorar vierteljährig 54 und 45 Mk.

Ausgezeichnete Lehrkräfte — Die Anstalt ist bestrebt, Schülern, welche Begabung für das Lehrfach zeigen, nach erfolgreich beendeten Studien Beschäftigung nachzuweisen und die Wege zu sicherer Existenz zu ebnen.

Ausführliche Prospecte frei! 2/2

Professor **Emil Breslaur,** Berlin N. W., Luisenstr. 35.

Redacteur der musik. pädagog. Zeitschrift: „Der Klavier-Lehrer".

Im unterzeichneten Verlage erschien:
DAS WEIB
in der Natur- und Völkerkunde.
Anthropologische Studien
von *Dr. med. H. Ploss.*
2 starke Bände. Preis broch. 16 Mk. geb. 19 Mk.
Auch direkt gegen vorherige Franko-Zahlung vom Verleger.
Leipzig. Th. Grieben's Verlag.

Am heutigen Tage ging der Verlag von G. Gurski, Berlin, **Taschenlieder-Album** durch Kauf in meine Hände über Bestellungen darauf bitte zu senden an die **Internationale Musikalienhandlung** Prof. Sington. Leipzig, 5. August 1885. 8/8

Ein deutsches Commissionshaus in Mailand wünscht die Vertretung einer leistungsfähigen **Pianofortefabrik,** spec. für sog. **Stutzflügel** zu übernehmen.

Beste Referenzen. — Offerten unter F. G. B. 260 an die Exped. d. Ztg. 8/8

Neue Stuttgarter Musikschule

für Künstler u. Dilettanten
Lindenstrasse 12. I.

Eröffnung am 15. Oktober. — Unterrichtsgegenstände und Lehrer der Anstalt:
Klavier: Die Professoren Alwens und Morstatt und Herr Harald v. Mickwitz.
Sologesang: Die H. H. Rob. Emmerich und Franz Pischek. **Violine und Violoncell:** Die H. H. Hofmusiker Künzel u. Herbert.
Kompositionslehre, Partiturspiel und Chorgesang: Herr Chordirektor Henrung.
Aesthetik und Geschichte der Musik: H. A. Schüz. Prospekte gratis und franko.

Die Direktion:
Alwens. Morstatt.

Im Frühling.
(Frühlings-Wanderung. — Reigen Lied. — Fröhliche Heimkehr).
Serenade
für Klavier zu vier Händen, Violine und Violoncell von
Ferdinand Hummel.
Op. 37.

Original-Ausgabe	Pr. M. 6,—
Für Klavier zu 2 Händen, Violine u. Violoncell	„ „ 5,50
Für Klavier zu 4 Händen allein	„ „ 4,50
Für Klavier zu 4 Händen und und Violine	„ „ 5,50
Für Klavier zu 4 Händen und Violoncell	„ „ 5,50

Leipzig.
Verlag von **C. F. W. Siegel's** Musik.-Hdlg. (R. Linnemann).

Theatralia.
Verzeichnis von über 6000 Theaterstücken 1 u. mehraktig, kom. Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartetts etc. Operetten, Männerchöre.
Gegen franko Einsendung von Mk. —,80 erfolgt franko Zusendung.
Alt & Uhrig,
Köngl. Hofmusikalienhandlg.
Köln a/Rhein. 1/6

Ehrendiplom. Medaille.
Heilung des Stotterns, des Schreibkrampfes
Klavierspielkrampfes, Zittern der Hände und ähnl. Leiden auf eine rationelle wissenschaftl. begründete Weise in der Heilanstalt von 1/2
J. Wolff zu Villa Linderhöhe b. Köln.

Waldhörner
von anerkannt vorzüglich feiner Arbeit liefert 1/7
C. G. Schuster, jun.,
Markneukirchen i/S.

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**
Serenade
für Streichinstrumente, Pianoforte (oder Harfe) und Harmonium (oder Orgel) ad libit. von
Robert Dornhekter.
Op. 19. Partitur M. 1,50. Stimmen M. 2.—

Dieses reizend wirkende kleine Musikstück eignet sich nicht nur für den Konzert-Saal, sondern seiner leichten Ausführbarkeit wegen ganz besonders auch zu Aufführungen in **Musikschulen, Gymnasien** und **Lehrer-Seminarien.** 1/2

Tuche, Buxkin, Paletotstoffe,
nur solide Fabrikate, versendet gegen baar zu äusserst billigen Preisen **WILH. HEINE, Quedlinburg.**

Die Firma zählt viele Kgl. Beamte, Lehrer etc. zu regelmässigen Abnehmern und besitzt eine grosse Anzahl **Anerkennungsschreiben,** wovon Copien zu Diensten.

Proben franko nach gefl. Angabe der Farbe, Bestimmung und des ungefähren Preises der gewünschten Stoffe.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 18 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch - u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 15. September 1885.

MINNELIED.*)

Hölty.

Bisher ungedruckte Composition von Franz Schubert.





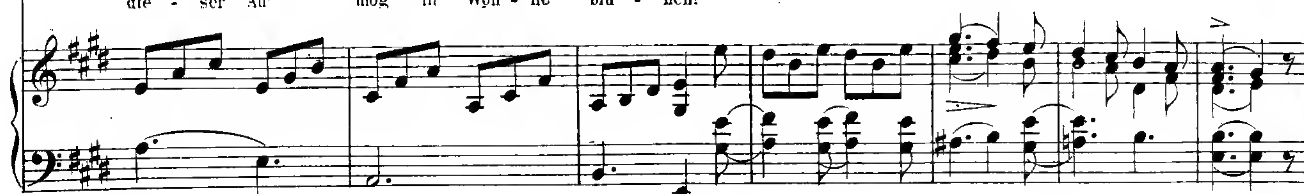












*) Aus dem ersten Heft der im October dieses Jahres in der Edition Peters in Leipzig erscheinenden: „Nachgelassenen Lieder von Franz Schubert (bisher ungedruckt), herausgegeben von Max Friedländer."

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

ANDANTE.

Für Cello (od. Violine) und Klavier.

Jos. Stransky, Op. 34. № 1.

Andante.

Violino.

dolce

Cello.

dolce

Andante.

Piano.

p

sf

sf

p

p

sf

sf

sf

dim. p

dim. p

p

p sf

sf

p

sf

sf

p

p

dim.

dim.

decresc.

pp

FEUILLE D'ALBUM.

Jules Schulhoff.

Andantino, quasi Allegretto.

Piano.

cantando

espressivo

ritard.

p

ten.

p

cresc.

p

p

cresc.

p

p

ritard.

a tempo

p

ten.

p

legato

dimin.

ritard.

pp

Herren B. Schott's Söhne Mainz

№ 19. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre etc.

Köln a/Rh., den 1. Oktober 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pf. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Emil Götze und sein Lehrer.

Von E. H. Stötzner.

Vor etwa fünfundzwanzig Jahren kamen zwei schlichte Landleute, Mann und Frau, in das Taubstummeninstitut zu Leipzig, um ihrem leider taubstumm geborenen Töchterchen, welches kurz zuvor dort Aufnahme gefunden, den ersten Besuch zu machen. Sie treten in das Lehrzimmer ein und glänzenden Auges stürzt ihnen, den ganz unerwartet Gekommenen — ihr Liebling mit den Worten entgegen: „Guten Tag, lieber Papa, liebe Mama!"

Vor freudigem Schreck starr, das Ungeahnte kaum fassend, von ihrem Kinde, das sie acht Jahre in zärtlicher Liebe gepflegt, ohne daß von seinen Lippen auch nur ein Wort — ach, das von Tag zu Tag sehnlich gehoffte — gekommen wäre, von diesem Schmerzenskinde schon nach so kurzer Trennung mit dem süßen Vater- und Mutternamen begrüßt zu werden, stehen die braven Leute, die hellen Thränen in den Augen, keines Wortes mächtig da. Wenig fehlte, und sie wären, alles vergessend, dem Wunderthäter — einem damals noch jungen Taubstummenlehrer — um den Hals gefallen.

Solche selige Augenblicke hat wohl jeder Taubstummenlehrer aufzuweisen; sie sind der köstlichste Lohn für seine anstrengende Thätigkeit und binden ihn fester, als alles andere an seinen schweren Beruf.



Auch der Lehrer, von dem wir erzählen, hat diese glückliche Stunde nie vergessen. Es ist der jetzige Königl. Sächs. Professor der Musik Gustav Scharfe in Dresden. Nichts vermöchte den eigentümlichen Bildungsgang dieses Mannes, der gegenwärtig als einer der bedeutendsten Gesangspädagogen in und außer Deutschland bekannt und geschätzt ist, besser kennzeichnen, als jene kleine Geschichte. In der Welt des Schweigens mußte er beginnen, Töne zu entlocken, der jetzt die herrlichsten Stimmen zu Tage fördert und ihre Träger zu hoher Künstlerschaft führt!

Diese Gedanken drängten sich mir auf, als ich im Dezember vorigen Jahres einen seiner hervorragendsten Schüler, den gefeierten Tenoristen Emil Götze, welcher vor Kurzem wieder die kühlen Berliner zu enthusiastischer Bewunderung hinriß, hörte. Welch' treffliche Schule! Welch' deutliche, edle Aussprache, welche Vollendung in der Anwendung und Ausgleichung der Register, welche Beherrschung aller Stärkegrade vom zartesten Piano bis zum mächtigsten Forte! Das eben ist es, was an allen Schülern der Scharf'schen Methode zu bewundern ist, mögen sie nun ihren Naturgaben nach am Kunsthimmel mehr oder weniger glänzen — bei allen ohne Ausnahme die gleiche, vorzügliche Schule.

Es würde zu weit führen, hier alle Schüler Scharf's zu nennen, aber an einem der ersten nach Zeit und Bedeutung dürfen wir nicht vorbeigehen. Es ist der Königl. Preußische Kammer-Sänger und jetzige

Direktor des Leipziger Stadttheaters Max Stägemann. Dieser hörte seinen Meister kurz nach dessen Engagement am Dresdener Hoftheater in der bekannten Arie des Seneschall, und gleich am andern Tage kam er, gesandt von seinem Onkel Emil Devrient, mit den Worten zu ersterem: „Sie müssen mein Lehrer werden!" Er ward es und schon nach anderthalb Jahren begann Stägemann seine nachmals sa glänzende Laufbahn am Bremer Stadttheater. Wie er und Götze, so bezeugen noch manche Andere in Oper und Konzert, oder als tüchtige Gesanglehrer die gediegene Schule ihres Meisters.

Dieser, am 11. September 1836 in Grimma in Sachsen gebaren und dort in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen, widmete sich zunächst dem Valksschullehrerberufe. Erst später kannte er dem Traume seiner frühesten Jugend und der Weisung seiner entschiedenen Begabung für die Musik sotgen. Gerade aber der hierdurch erreichten pädagogischen Sicherheit und der besonders beim Taubstummenunterrichte erworbenen gründlichen Kenntnis aller bei der Stimmgebung in Frage kammenden Faktoren, verdankt er zum großen Teile seine hervorragende Bedeutung als Stimmbildner. Die Ausbildung seiner eigenen schönen und umfangreichen Baritonstimme erhielt Scharfe durch den früheren tüchtigen Bassisten der Leipziger Oper, Fr. Pögner. Später (1864) studierte er längere Zeit bei Mannet Garcia in London und hospitierte bei den bedeutendsten Lehrern Itatiens, um auch die alte italienische Schule kennen zu lernen. Schan als Taubstummentehrer wirkte er als Salist im Leipziger Gewandhaus und in den Konzerten des damals gerade gegründeten Riedelschen Vereins, sowie als geschätzter Liedersänger in fast allen größeren Städten Mitteldeutschlands, bis ihn Julius Rietz 1861 an die Dresdner Oper berief. Dieser schried damals: „Wir haben in Scharfe einen zweiten Stockhausen gewonnen". Und in der That erfreute er die Dresdner durch seine frappant an Stockhausen erinnernde meisterhafte Cantilene, seine vortreffliche Koloratur und seinen, bei einer Männerstimme so seltenen vollendeten Triller, während er in der Oper, da der Stimme die Mächtigkeit für erste Partien mangelte, in zweiten Partien höchst verdienstlich wirkte. Sein Papageno z. B. ist heute noch bei den Dresdnern unvergessen.

Als Komponist reizender Lieder in weiten Kreisen beliebt, verdankt Scharfe seinen bedeutenden Namen als Musikschriftsteller vor allem seinem großen Werke: „Methodische Darstellung der Entwickelung der Stimme von den Elementen bis zur künstlerischen Vollendung" (Dresden, L. Hoffarth), das bereits in fünfter Auflage und in vielen tausend Exemplaren verbreitet, ein Zeugnis deutschen Fleißes und deutscher Gründlichkeit ist. Jede Erscheinung in der Entwickelung der verschiedenen Stimmgattungen ist darin bedacht und, soweit sie fehlerhaft, in den Mitteln ihrer Beseitigung klar behandelt. Von oft ganz neuen Gesichtspunkten ist die Behandlung der Vokale, der Register, die Handhabung der Klangfarben in erschöpfender und alle Unklarheit beseitigender Weise dargestellt. Während viele Schulen die Uebungen gleich über den ganzen Umfang ausbreiten und den Schülern auch noch das Transponieren zumuten, finden wir hier den richtigen Grundsatz aufgestellt: die Mitteltöne sind das Rückgrat jeder Stimme. Dart wird sie zuerst entwickelt, dann erst geht es zu den Extremen. Sa von Schritt zu Schritt, von Stunde zu Stunde, dem Schüler und Lehrer fortwährend praktische Winke erteilend, schreitet das Werk vor. Dabei ist jede technische Schwierigkeit, nachdem sie an sich in rein technischen Uebungen vom Schüler gelernt wurde, in das Gewand einer melodiösen Salfeggie gekleidet und weiter ausgeführt. Alles in allem konnte ein solches Werk nur ein Mann schaffen, der gleich hoch steht als Lehrer, wie als Sänger und Musiker. In rüstiger Kraft wirkt Scharfe, nachdem er glänzende Berufungen an die Akademie der Musik in Boston und an das Kaiserl. Konservatorium in Moskau zu Gansten seiner jetzigen Thätigkeit abgelehnt und auch äußere Zeichen fürstlicher Gunst in reichem Maße empfangen hat, als erster Gesangslehrer am Königl. Konservatorium in Dresden, wo ihm, dem gesuchten Lehrer, Schüler aus allen Weltgegenden zuströmen. Möge ihm, der aus der Welt des Schweigens in das Reich der Töne hindurchdrang, noch eine lange, segensreiche Thätigkeit beschieden sein.

Vom Meister wenden wir uns nun zum Schüler, zu dem gefeierten Tenoristen Emil Gätze.

In seltener Weise hat die Natur diesen Sänger auf's Reichste ausgestattet. Groß und stattlich gebaut, frisch und heiter, sicher und gewandt tritt er uns entgegen, das Publikum schon durch seine äußere Erscheinung und Liebenswürdigkeit gewinnend. Und nun dieses wunderbare Organ! Welch' reiner sympathischer Wahllaut! Süß und einschmeichelnd, oder wild und stürmisch erregt, bewegt diese Stimme unser Gemüt in mächtiger Weise. Musikalisch durchgebildet und im Besitze eines geradezu fabelhaften Gedächtnisses, erfaßt Götze die schwierigste Partie schnell und leicht. Sie wird in einer Weise sein Eigentum, wächst so mit ihm zusammen, daß es ihm unmöglich wird, irgendwie zu schwanken oder irre zu werden und dies gibt ihm jene Sicherheit, welche beim Spiel die größte Freiheit gestattet, die aber zugleich das Publikum in die behaglichste Stimmung versetzt. Recht bezeichnend ist in dieser Beziehung ein Vorfall in Frankfurt a. M., den dortige Blätter berichteten:

Es ist „Lohengrin" angesetzt. Der Tenor aber erkrankte plötzlich und die Direktion wendete sich nun mit der telegraphischen Anfrage an Götze, ob er den Lohengrin ohne Probe singen könne. Die Antwort lautet: „Ja, ich komme". Kurz vor Beginn des Theaters langt der Kälner Gast an und hat kaum noch soviel Zeit, um sich bühnenfertig zu machen und der armen Elsa zu Hütfe zu eiten. Er entläßt den Schwan, huldigt dem König, beschwört Elsa, nicht nach „Name und Art" zu fragen und umfängt sie dann mit dem Ausruf: „Elsa, ich liebe dich!" Während nun der König, die Männer und Frauen von Brabant das holde Wunder ansingen, wendet Lahengrin sein Gesicht vom Publikum ab und flüstert seiner Elsa in schelmischer, aber verbindlichster Weise zu: „Gebe mir die Ehre, mich Ihnen varzustellen, ich bin Götze aus Köln". Die Sängerin war natürlich nicht wenig über diesen Akt der Etikette überrascht. Götze aber besiegt den Telramund und sang so prachtvall, daß die entzückten Frankfurter ihn mit jubelnden Beifallssalven überschütteten.

Emil Götze wurde am 19. Juli 1856 in Leipzig geboren. Die weiten Räume der elterlichen Wohnung in einem großen Logengebäude, der schöne daran stoßende Garten, sowie alle übrigen gesunden Familienverhältnisse wirlten in jeder Weise förderlich auf das leibliche und geistige Wachstum des Knaben ein, der hier mit seinem um ein Jahr älteren Bruder Fritz eine glückliche Kinderzeit verlebte. Frühzeitig entwickelte sich beider Knaben musikalisches Talent, das von einem nahen Verwandten des Hauses, dem Organisten und Lehrer C. Junne sorgfältig gepflegt wurde. In Folge davon sind beide Brüder tüchtige Musiker, namentlich vortreffliche Klavierspieler geworden. Höchst interessant war es zu hören, wie sie so leicht auch nur einmal gehörte Musikstücke auffaßten und verarbeiteten. Da hatten sie Mittags während der Militärparade irgend einen neuen Marsch gehört. Zu Hause angekommen, setzten sie sich dann an das Klavier und spielten denselben so präzis nach, als wenn sie ihn nach Noten vor sich hätten.

Nach erfolgter Konfirmation wurde der ältere Bruder Fritz Buchhändler, während sich Emil dem Kaufmannsstande widmete. Mehr und mehr entwickelte sich Emil Götze's herrlicher Tenor und machte ihn bald zum Liebling größerer und kleinerer Vereine. Es war wunderbar, was diese Stimme aushielt. In lustiger Gesellschaft nach Mitternacht, wenn alles matt und heiser war, da sang unser Emil frischer denn je und riß die lustigen Genossen zu lauter Bewunderung hin. Aber keinem Menschen fiel es ein, den jungen Mann auf den wahren Wert seiner Stimme aufmerksam zu machen. Da — zur rechten Stunde — lernte Professor Scharfe bei Gelegenheit eines Besuchs in Leipzig den jungen Mann in der Familie des Schreibers dieser Zeilen kennen. Scharfe war an jenem Abend etwas leidend, war auch ermüdet und wollte nicht viel von Musik wissen. Als er aber Götze gesehen und gehört hatte, da sprang er begeistert vom Stuhle empor und rief: „Die Stimme ist wunderbar schön! Sie müssen auf die Bühne, lassen Sie mich für das Weitere sorgen!" Zu Hause wieder angekommen, interessierte nun Scharfe die Direktion des Königl. Hoftheaters für den jungen Leipziger und in Folge davon wird dieser nach Dresden eingeladen, um dort vor den maßgebenden Persönlichkeiten des Hoftheaters, namentlich vor Musikdirektor Wüllner Probe zu singen. Auch hier erkannte man sofort die Bedeutung dieser Stimme. Da aber Götze zur Zeit Militärdienste leistete, so galt es die höchsten Kreise für ihn zu gewinnen. Auch dies gelang. Er wurde auf Befehl des Prinzen Georg, Herzog zu Sachsen, nach Dresden kommandiert, damit er sich in seiner Freizeit für die Bühne vorbereiten könne. Professor Scharfe aber wurde speziell mit seiner Ausbildung beauftragt. Jetzt war er in den besten Händen.

Nach zweijährigem fleißigem Studium bei diesem Lehrer und am Dresdener Konservatorium wurde Götze 1879 in den Verband des Königl. Hoftheaters aufgenommen. Gleich beim ersten Auftreten als Lyonel in „Martha" gewann er die Herzen der Dresdner und schon damals wurden ihm Lorbeerkränze zugeworfen. Allein die eigentümlichen Verhältnisse der Dresdner Oper ließen ihn, trotz der treubleibenden Gunst des Publikums, nicht so recht emporkommen, er mußte sich mit kleinern Partien begnügen.

Im Jahre 1881 veranstaltete der Impressario Julius Hofmann Meister-Opernvorstellungen im Carolatheater in Leipzig. Unter den hervorragenden Künstlern, die Hofmann für diesen Zweck gewonnen, war auch Emil Götze. Mit richtigem Blick hatte er die Bedeutung dieses Sängers erkannt. Von nun an schloß er sich bleibend an Hofmann an und als dieser die Direktion des Kölner Stadttheaters übernahm, da löste Gätze seinen Dresdner Kontrakt und folgte ihm an den Rhein, um auch dort in kürzester Zeit der Liebling des Publikums zu werden. Wie sehr ihn die Kölner ehren, dafür legen unter anderm die graßartigen Geschenke Zeugnis ab, die sie ihrem Liebling von Zeit zu Zeit darbringen. Als Götze zum erstenmal den Lohengrin sang, da überreichten sie ihm eine silberne Lohengrinrüstung im Werte von 6000 Mark und als er das erstemal als „Prophet" auftrat, verehrten sie ihm das vollständige Kostüm dazu, aus drei prachtvollen Anzügen bestehend. *)

Nun reiht sich bei unserm Götze Triumph an Triumph. Seine Gastspiele in Berlin, Hamburg, Leipzig, Karlsruhe sind beredtes Zeugnis dafür, daß er zu den ersten Sängern der Gegenwart gehärt. Die Berliner Kritik wurde nicht müde, ihn zu loben und bezeichnete seine Stimme als eine phänomenale, gottbegnadete und das Berliner Publikum trieb wahren „Götzendienst" mit ihm. Nicht anders war es in Hamburg. Leipzig berief ihn im vorigen Jahre, als es galt, das neue großartige Gewandhaus einzuweihen. Eine Gasttaur in Karlsruhe hat ihm den Zähringer Löwen-Orden eingebracht, sein letztes Gastspiel in Berlin den Titel „Königlich preußischer Kammersänger".

Bei seinem ersten Auftreten galt Götze als vortrefflicher lyrischer Tenor, jetzt aber zeigt er sich auch als Heldentenor von eminenter Bedeutung. Seine glänzendsten Partien sind Lohengrin, Faust und Prophet. Einer seiner Rezensenten sagt in dieser Beziehung mit Recht von ihm: Weder ist er bei all

---

*) Die Umstände, unter denen Götze den ersten Abend nach seiner Ankunft in der rheinischen Metropole zugebracht, sind zu köstlicher Art, als daß wir sie unsern Lesern vorenthalten möchten:

Erstmals während seiner kurzen Künstlerlaufbahn „in der Fremde", fühlte sich Götze sehr bedrückt, als er sich nach seiner Ankunft in Köln allein in seinem bescheidenen Zimmer befand: die engen Straßen und der düstre Eindruck, den die Altstadt auf den Fremden macht, mochten diese Stimmung wohl verschärft haben. Lust und Menschen mußte er um sich fühlen, um diese Empfindungen von sich abzulenken und so begab er sich, in der Erwartung, Kollegen zu treffen, auf Umwegen nach dem Theater-Restaurant. In der That fand er denn auch da eine kleine Gesellschaft, die er als Jünger Thalias erkannte und denen er sich auch sofort vorstellte. Es muß hier eingeschaltet werden, daß einige kurz vorher erledigte Tenor-Gastspiele zu Ungunsten der betreffenden Kandidaten ausgefallen waren und die Tenorfrage im Stadium war, eine brennende zu werden. „Ah, Sie sind der neue Tenor, der die Karre aus dem Lehm ziehen soll! Na, Sie werden nicht viel Glück haben!" Mit diesem wenig ermunternden Gruße, den ihm ein wegen seiner beißenden Witze etwas gefürchteter Charakterdarsteller entgegenbrachte, war es um die Fassung Götzes vollends gethan, bald wurde ihm auch hier zu enge und fort ging er, um seinen gesunkenen Mut in einem unserer ersten Weinhäuser mit einigen Gläsern Rüdesheimer zu erfrischen. Eine Zeitung zur Hand nehmend, tanzten ihm die Buchstaben nur so vor den Augen, nein, — lesen konnte er nicht und so begann er, nur um Worte zu hören, mit dem ihn bedienenden Kellner ein Gespräch: „Na, was ist denn heute Abend los? Gutes Theater hier?" — „O ja", antwortete der dienstbare Geist prompt, „ein gutes Theater, nur mit den Tenören happerts; es sind in letzter Zeit verschiedene durchgefallen, und nun soll wieder einer angekommen sein, allein der wird auch auf keinen grünen Zweig kommen. Götze wollte nichts mehr wissen und „was bin ich schuldig" kam ihm kaum verständlich über die Lippen. Kellner haben aber für diesen Ruf ein besonderes Verständnis, der Pflicht war rasch genügt und „Gute Nacht" rannte er übervollen Herzens nach seinem Zimmer, setzte sich auf seinen Koffer und — weinte seine trostlose Stimmung in bitterlichen Thränen aus. Wie er die Nacht geschlafen, ist nicht bekannt geworden, wahrscheinlich aber wurde das „Gute Nacht" des Kellners zur Ironie. Seine künstlerische Thätigkeit begann Götze als Tamino und die ersten Worte, die er zu singen hatte: „Zu Hülfe, zu Hülfe, sonst bin ich verloren" mögen wohl auch seinem Schutzgeiste gegolten haben und dieser verließ ihn nicht. Die Mienen der Zuhörer erheiterten sich, glänzten, als sie diese metallreichen, eindringlichen Töne hörten und als er erst die Bildnis-Arie gesungen, so wie sie hier noch nicht oft gesungen worden sein dürfte, da brach ein Beifallssturm los, wie ihn Götze wohl kaum erträumt. Nun hatte er sich selbst in seiner Kunst wiedergefunden und jedes neue Auftreten war ein neuer künstlerischer Sieg für ihn bis auf die Gegenwart. Eine heitere Nebenreminiszenz möge diese Einschaltung beschließen: Einige Zeit nach den nun erzählten Begebenheiten führte der Zufall Götze wieder in das obenerwähnte Wein-Restaurant; der frühere Kellner bediente ihn auch diesmal und die sich begegnenden Blicke verrieten gegenseitiges Erkennen, wie denn überhaupt Götze inzwischen eine allgemein gekannte Persönlichkeit geworden war. „Na, was ist denn heute Abend los? Gutes Theater hier?" war Götze's lächelnde Frage. Der Kellner blickte ihn seitwärts an, sagte: „Mich, Herr Götze kriegen Sie nicht mehr d'ran!" und weg war er. (Der Redakt.)

seiner Jugend in seinem Vorwärtsschreiten ein Mann mit Siebenmeilenstiefeln gewesen, nach kann man bei der Würdigung seiner Gaben und Leistungen von einzelnen Tänen reden. Er ist ein ganzer Künstler und ein ganzer Held, der sich nicht bei dem Arabeskenwerk des Kunstwerkes aufhält, sondern tief hinabsteigt zu seinen Wurzeln, um aus ihnen Kraft und Begeisterung zur Nach- und Neudichtung zu schöpfen. Auch er ist auf dem Boden der Lyrik aufgewachsen und liebt es, die Klänge seines künstlerischen Mutterlandes in die schwerer gewogene Gattung hineinzutragen, welche auf die mossiven Accente heldenhafter Mönnlichkeit rechnet. Allein nndererseits hat er sich in seinem zweiten Voterlande, der Heldenoper, welche seiner schönen Figur willig Unterkunft gegeben hat, so heimisch gemacht, doß er nun eingekehrt ouch seinen lyrischen Ergüssen oft den Stahlglonz des Rittertums verleiht und ous der schlicht-bürgerlichen in dos heroische Gebiet hinüberstreist.

Gar begehrlich schouen die Direktionen der großen Theoter nach dem jugendfrischen Sänger, für jetzt ober vergebens, denn wie die Kölner ihren Götze lieben, so liebt dieser ouch sie, er fühlt sich wohl in ihrer Mitte; oußerdem hat ihn auch Direktor Hoffmann mit einer goldenen Kette von 60000 Mark pro Jahr an Köln gefesselt. Möge der glänzende Stern, der über den Künstler von Jugend auf geleuchtet hat, ihm immer heller und heller strahlen.

Reinmar der Fiedler.

Eine Erzöhlung ans dem dreizehnten Johrhundert

von Franz Siking.

(Schluß.)

Indessen soß Yolanthe im Rittersaole zu Heidenhorst und träumte vor sich hin. Das Haupt auf die Kniee gestützt, sprach sie mit Luft und Licht; die ganze Schöpfung war für sie durchgeistigt. Da schleuderte die Kraft des Herbstwindes plötzlich den letzten Rest der prächtigen Fensterscheiben ouf den Boden und der fein gemalte, kronenreiche Etzel log nun in tausend Splittern in dem Mauerschutt der irdischen Vergänglichkeit. Aber auch die Säulen des Soales begannen nun bedenklich zu wonken und Eutins Schwester blickte freudig darauf hin: „Herbst ist kommen", rief sie jubelnd und eilte in den Gorten. Dart sah sie folbe Blätter über welke, blumenleere Beete tonzen. Sie schlug über diese Entdeckung die Hände zusammen und sagte:

„Die Söulen stürzen und das Leben starb in allen Blumenherzen, jetzt wird der gute Elfe meinem Kranze Leben geben." Und sie nahm vom wellenreichen Goldhaor die weißen Blumen, welche einst der Bräutigam für sie gewunden. Sie drückte ihre rosigen Lippen auf die heilige Liebesspende und sprach: „Edelweiß, Du wundervolle Blüte aus dem ewigen Schnee, erwoche von dem langen, tiefen Schlafe! Entfolte Dich Du sammetweicher Stern; Du Bild der Unschuld gewinne Leben und rede zu mir. Wund ist mein Herz und nach dem Tode muß es sich jo sehnen, so Reinmors Lied nicht nach einmol ertönt. O künde mir mit süßer Engelsstimme, wo ich des Fiedlers Weise hören werde."

Da hauchte ein milder Geist des Wohns dos Kränzlein an und alle Blumen hoben ihre Köpschen und ous den silberweißen Blöttern klong es flüsternd:

„Am Donoustrande unterm Weidenboume."

„Ach", rief Yolanthe selig löchelnd, drückte ihren Kranz an das kinderreine Herz und huschte durch den Garten in die Woldung. In ihrer Freude und in ihrer Eile hatte sie den Ritter nicht bemerkt, der mehrmals ihren Namen rufend ihr gefolgt war. Mit Entsetzen storrte er ouf sie, die wie ein Schatten in die Weite eilte; er preßte seine Hände auf die Brust und sogte zu sich selbst:

„O wehe, wie muß ich meine Toube wiederfinden! Furchtbares Schicksal! Vorsehung, was thatest Du mir on!"

Und mit gebeugtem Haupte schritt er, die Spur der Geliebten verfolgend, durch den Tannenpfad des Waldes. Und als er zu dem Donaustrande kam und sah die Weide, unter welcher er so aft mit ihr gesessen, da kamen ihm die Thränen. Er schlong in grenzenlosem Leide seine Arme um den Stamm des Baumes, dann worf er seinen Ritterhelm ins Gros und sagte bitter:

„Da liegt Dein Heldentum und Deine Würde. Wer genießt nun Deinen Rang und Reichtum? Du hattest einst kein Ringlein und keine Spange, jetzt kammst Du um ein Grafendiadem zu bieten. O wärst Du doch der arme Reinmar und sie die Yolanthe nach von ehedem. Des Wahnes Beute waard die Taube, die Du krönen walltest. O! — Hörst Du es meine Fiedel, in der für mich stets eine Seele wohnte, der Reinmar hat sein höchstes Gut verlaren. Reich war er wie ein Känig, da er arm sich dünkte und jetzt erst word er, tratz dem Reichtum seiner Väter, bettelarm."

Und die Fiedel an sich pressend und sie mit seinen Zöhren netzend, fuhr er leise über ihre Saiten und von seinen Lippen klangs wie eine Totenklage:

„Es blüh'n viel tausend Blumen ouf dieser weiten Welt,
Du aber bist die schönste doch unterm Himmelszelt.
Es zieh'n Millianen Sterne durch blaue Wolkenpracht,
Doch strahlt mir nicht Dein Auge, herrscht ringsum finstre Nacht.
Es singen Nachtigallen im frischen, grünen Hain,
Spricht mir nicht Deine Lippe, scheints mir kein Lied zu sein.
Wohin ich mich auch wende, und wos mein Geist nur sinnt,
Du bleibst dach stets dos Höchste, dos Herz um das er minnt.
Ob nahe, ach, ab ferne, Du weichest nicht von mir;
Und trennten uns auch Welten, stets weilte ich bei Dir.
Und löge ich im Grabe, und weintest Du um mich,
Ich fühlte Deine Zähren im Tode sicherlich:
Mein Herz fing an zu schlagen und flöge auf zu Dir!
Uns trennt nicht Tad, nicht Leben, stets bleibest Du bei mir!"

Koum waren die Töne des Liedes verhallt, als eine Jungfrau, hinter dem Stamme der Welde auftauchend, mit unbeschreiblicher Innigkeit „Reinmor" rief und mit einem Freudenschrei an des Fiedlers Brust sank. Er umschlang sie mit Lust und Leid und sagte bebend „Yalanthe". Sie aber hörte es nicht. Ihr war, ols ab der Baden wanke, Walken und Wagen waben sich var ihren Augen zusammen, und ihr umdämmertes Bewußtsein schwand. Er bettete ihr Haupt auf seinen Schaaß, hüllte sie in seinen Mantel, um sie vor dem Winde zu schützen, und blickte in schwerer Trübsal auf sie hin. Da zag ein seltsam Säuseln durch seine Fiedel: war es der Schutzgeist seiner Mutter, der sie streifte? Regte sich die Donaunixe, ihren Stram verlassend, mitleidig in der Nähe Yolantheus? Oder hatte Galdmar, der zarte Elfe, aus dem nahen Walde sich herbeigeschlichen, um den heilbringenden Saft einer Wunderblüte auf des Mägdleins weiße Stirne zu träufeln? Sie regte sich, schlug die braunen Augen auf und blickte dem Fiedler voll und klar wie ehedem ins Angesicht. War der schwere Traum van ihr gewichen? Reinmar hoffte es und er trug sie sachte durch den Wald, und gab auf tausend Fragen liebevolle Antwort.

* * *

Der Burgvogt von Stefen bekränzte auf Befehl seines Herrn dos herrliche Schloß mit tausend Blumen, er schmückte die Kapelle mit golddurchwirkten Decken und silbernen Ampeln, ließ Freudenfeuer auf den Höhen der Berge entzünden und Fackeln in den gräflichen Hollen, denn Reinmar führte die Brout heim. Genesen von ihrer Gemütskrankheit erschien sie wie der bezaubernde Lenz, oder wie die allmächtige Liebe on der Seite des selig lächelnden Gemohls, welcher ihr schönes Haupt mit der Grafenkrone schmückte.

Aber auch das Volk sollte sich glücklich mit seinem Herrn fühlen. Erlassen wurden ihm die schweren Frohnden, womit Hunold es so grausom belastet hatte; und zum Zeichen, daß fortan Frieden herrschen sollte in der gefürchteten Gemarktung, daß weder Straßenraub noch eine andere Gewoltthat van dem neuen Gebieter zu erwarten stand, ließ er das Wappen der Stefen, welches Hunold beschimpft hatte, von dem Schlosse reißen, nannte dasselbe „Reinmars-Burg" und führte fortan eine Fiedel im Schilde. Dorunter aber stond folgender Wahlspruch:

„Heilig ist mir der Gesang, wie die Rechte des Menschengeschlechtes, und nimmer wird der Edeling auf dem Hochsitz der Ahnen vergessen, was der Spielmann der ehrlichen Fiedel oerdnnkte!"

Heinrich Schütz.

Geb. 8. Oktober 1585, † 6. November 1672.

Am 8. Oktober sind es dreihundert Jahre, daß Heinrich Schütz, der Vater der deutschen Musik zu Köstritz im sächsischen Voigtlande geboren wurde. Kaum ein anderer Meister des 17. Jahrhunderts hat für Einführung der italienischen Weise des Gesangs und der Instrumentation so erfolgreich gewirkt, wie Schütz. Schon in den 1619 veröffentlichten Psalmen Davids machte er den Versuch, die neue deklomatorische Weise des Gesanges ouf größere Werke onzuwenden und ihnen zugleich den Glanz der Mehrstimmigkeit in Wechselchören und den Reiz instrumentalen Colorits zu verleihen. Im 136. Psolm hat er auch die Begleitung von Trompeten und Pauken mit angewendet, die zum Finale „stracks eine Intrada blasen". Damit diese neue Weise ouch richtig oufgefoßt werde, „do sie dermolen in Deutschlond fast unbekonnt", gibt er in der Vorrede selbst einige Anleitung zur Ausführung; ebenso in der Vorrede zu der Geschichte der Auferstehung des Herrn, in welcher sich unter ondern ouch die Anweisung für den Orgonisten befindet, daß er „so lange der Falsobordon*) in einem Ton währet, mit der Hand zierliche und approbirte Läufe oder passaggi dorunter mache, welche diesem Werke, wie ouch ollen andern Falsobordonen die rechte Art geben, sonsten erreichen sie ihren gebührlichen Effekt nicht." In diesem Werke sind auch bereits einzelne Sätze arienhaft herausgebildet. Nach dieser Seite nomentlich zeigt sich Schütz bei den folgenden Werken in steter Entwicklung und damit begründete er den eigentlichen Oratorienstyl. Schon in den ersten Teilen der Symphoniae sacrae finden wir dreiteilige Arien und das zwei- und dreiteilige Duett. Der Meister entwickelte diese neue Form aus dem alten kirchlichen Contrapunkt und gab ihr dadurch die rechte Kunstgestaltung. Noch bestimmter folgte er diesem Zuge in den geistlichen Konzerten (1638 und 1636), die er geradezu als „in stylo oratorio" gesetzt, bezeichnet. Doch sind auch diese Werke immer noch mehr als Vorarbeiten zu betrachten zum dritten Teil der Symphoniae sacrae (1650) und den oier Passianen (1666).

Mit diesen Passionen hotte Schütz den Grundtypus für die weitere Entwicklung der Passionen festgestellt und damit zugleich die ältere Form abgeschlossen, indem er sie nur für vokale Darstellungsmittel schrieb, d. h. die sämmtlichen Personen treten selbstredend auf und die Hohepriester und Schriftgelehrten, die Jünger Jesu, die Knechte, die Aeltesten der Juden, wie der ganze Hause werden in kurzen, aber außerordentlich charakteristischen Chören zu dramatischer Wirkung eingeführt. Seine nächsten Nachfolger Sebastiani, Keiser, Mattheson, nehmen die Instrumentalmusik hinzu und um wie viel tiefer ouch Händel und Bach die heilige Geschichte auffaßten, als Schütz, und in wie reichern und mächtigern Tanbilder sie dieselbe darstellten, so sind sie dennoch nicht über die Grundfarmen hinaus gegangen, die durch Heinrich Schütz vollständig fest vorgezeichnet waren.

*) Vide Konversations-Lexikon der Tonkunst, (Gratisbeilage zur Neuen Musikzeitung) Seite 77.

Rätsel-Sonett.

Wie on Apollo ward gepriesen,
Doß seine kunstgeübte Hand
Im Spiel der Leyer gleich gewondt
Sich zeigte, als im Bogenschießen,

So hob' ich selbst der Welt bewiesen,
Daß ich trotz meinem Jogdgewond
Als Tonbeherrscher wohl verstand,
Ihr neue Bahnen zu erschließen.

Beweis vermag dafür zu geben
Des Lorbeers Göttin, deren Leben
Durch mich ward neubekannt der Menge,

Und die durch ihre süßen Klänge
Zum Danke mir auch sollt' ersparen
Den Tod trotz dreimalhundert Jahren.

M. Paul.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Zauberflöte.

Enorme Preisherabsetzung
Eine ganze klassische
Bibliothek für 30 Mk.

Schiller, 12 Bde. **Göthe**, 16 Bde. **Lessing**, 6 Bde. **Körner**, 1 Bd. **Hauff**, 2 Bde. **Shakespeare**, 12 Bde. **Homer**, 2 Bde. **Zschokke**, 3 Bde. **Kleist**, 2 Bde.
Alle diese 9 Werke in schönem **grossen Format** u. in sehr eleg. reich mit Gold verzierten **Einbänden** zusammen
für nur 30 Mark!
liefert unter Garantie für neu und fehlerfrei (H&V) 3/3
Selmar Hahne's Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54.
Lager Kataloge gratis und franco.

In dem Verlage von **C. F. W. Siegel** in Leipzig sind erschienen:

Schneewittchen.
Für Sopran- und Alt-Solo, weiblichen (dreistimmigen) Chor und Pianoforte mit verbindendem Text von *W. te Grove.* Dramatisirtes Märchen v. *Friedrich Röber.* Musik von Carl Reinecke, op. 133.

Dornröschen.
Für Sopran-, Alt- und Bariton- (od. Mezzo-sopran.) Solo, weiblichen Chor, Pianofortebegleitung und Deklamation. Märchen-Dichtung von *Heinrich Carsten.* Musik von Carl Reinecke, op. 139.

Aschenbrödel.
Für Mezzosopran- und Sopran-Solo, weiblichen Chor, Pianoforte und Deklamation. Märchen-Dichtung von *Heinrich Carsten.* Musik von Carl Reinecke, op. 150.

Die wilden Schwäne.
Für Sopran-, Alt- und Bariton-Solo, weiblichen dreistimmigen Chor, Pianoforte und Deklamation und mit Begleitung von Harfe, zwei Hörnern u. Violoncell ad lib. Dichtung nach H. C. Andersen's Märchen von *Carl Kuhn.* Musik von Carl Reinecke, op. 164.

Weihnachts-Kantate.
Für Sopran- und Alt-Solo, weiblichen Chor und Pianoforte. Musik von Carl Reinecke, op. 170.

Rumpelstilzchen.
Für Sopran-, Mezzosopran- und Alt-Solo, weiblichen dreistimmigen Chor, Pianofortebegleitung und Deklamation. Märchen-Dichtung von *Clara Fechner-Leyde.* Musik v. Ferdinand Hummel, op. 25.

Hänsel und Gretel.
Für Sopran- und Alt-Solo, weiblichen Chor, Pianofortebegleitung u. Deklamation. Märchen-Dichtung von *Clara-Fechner-Leyde.* Musik v. Ferdinand Hummel, op. 29. Klavierauszug, Chor- u. Solostimmen, vollständige Texte u. Texte der Gesänge zu allen Werken.

Alle diese überall **mit grösstem Erfolg** vielfach zur Aufführung gekommene Werke eignen sich besonders zur Verwendung in **höheren Töchterschulen, Mädchen-Pensionaten** und **Damengesangs-Kränzchen.**

Echte Briefmarken! Brasilien 12 versch. 40 Pf. — Bulgarien 10 v. 50 Pf. — Siam 3 v. 50 Pf. — Persien 4 v. 50 Pf. etc. Preisliste grat. u. frco.
Ernst Hayn, Berlin N., Invalidenstraße 15.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die
Normal-Klavierschule
(Methode Kullak)
von
Wilhelm Fink.
3 Mk. netto. 10
M. Bahn Verlag, Berlin.

Sechs humoristische Lieder
für gemischten Chor
nach Texten von Rudolf Baumbach
komponiert von
August Riedel. Op. 8.

Nr. 1. **O weh, Schneider!** — Nr. 2. **Amor und Fortuna.** — Nr. 3. **Das Veilchen.** — Nr. 4. **Die Schul ist aus!** — Nr. 5. **Wenn der Vogel naschen will.** — Nr. 6. **Müller, hab Acht.**
Zwei Hefte in Part. u. Stim. à M. 2,40. Jede Stimme einzeln à 40 Pfg.
Verlag von **C. F. W. Siegel**, Leipzig.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.
RUD. IBACH SOHN
KK. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Privat-Gesangschule
in FRANKFURT a. M.

Anfang des Wintersemesters am 21. Sept. Vorbildungs-Klassen für Anfänger.
Täglich Unterricht im Hause des Unterzeichneten durch die Hülfslehrer und Lehrerinnen.

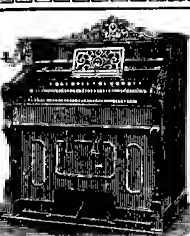
Ausbildungs-Klassen
für Oratorien-Konzert und Operngesang.
Professor **J. Stockhausen**
45 Savignystrasse.
Näheres durch Prospecte. (RM) 8/3

Verlag von **Chr. Friedr. Vieweg, Quedlinburg.**

Die Schneekönigin
Märchendichtung nach Andersen bearbeitet mit Liedertexten
von **Johanna Loew.**
Für 2 Soprane und Alt, Soli und Chöre (1, 2, u. 3stimmig) mit Begleitung des Pianoforte und verbindender Deklamation
von **Th. Forchhammer**
Op. 7.

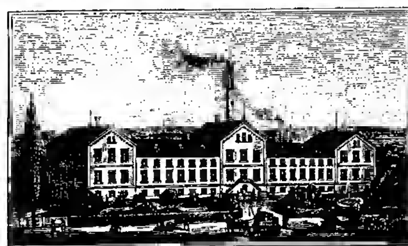
Klavier-Auszug	Mk. 6,—	Chorstimmen	Mk. 2,40
Solostimmen	„ 2,—	Text	„ 0,20

Für höhere Töchterschulen und Institute.
Zur Ansicht durch jede Buch- u. Musikalien-Handlung zu beziehen.
2/2 Verlag von Chr. Vieweg, Quedlinburg.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.
Hermann Burger, Bayreuth,
empfiehlt
Harmoniums
In verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.
Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Schuster & Co.
Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über **Blas-u. Streichinstrumente etc.** postfrei. — Absolute Garantie. 9

Vademecum perpetuum
für den ersten Pianof.-Unterricht
nach
Friedrich Wieck's Methode
bearbeitet und herausgegeben von
Alwin Wieck.
Preis 2 Mk.
Verlag von **C. F. W. Siegel, Leipzig.**

Zither
P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändlar u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 8/24

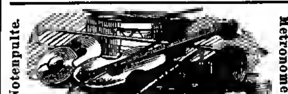
In der Edition Peters erschien:
Praktische Klavierschule
von
Louis Köhler
Opus 300, Preis Mark 3.—.
Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.
In der **„Praktischen Klavierschule“** von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.
(Grenzboten).

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.
Violinen
sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern** und **Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Deugremont, Singer* u. A.
Preis-Courant franco.
Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 5/12



Verlag von Gustav Cohen in Bonn.
Zwei Gesänge
(Der Rose Begräbnis, Walkyrensang)
für Männerchor
von
Alfred Dregert.
Opus 65, Nr. 1, 2. Part. u. Stim. à Mk. 1,60.
Beide Chöre wurden u. A. vom Strassburger Männergesangverein, Nürnberger Singverein, Kölner Liederkranz, Regensburger Liederkranz, Münchener Lehrergesangverein, Barmer Männerchor, von der Elberfelder Liedertafel, Kölner Polyhymnia, sowie bei den diesjährigen rheinischen Gesangwettstreiten und vieleu anderen Vereinen mit ausserordentlichem Erfolge zur Aufführung gebracht.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 13/16
Illustr. Kataloge franko.



Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 17
Preis-Listen gratis und franko.

Zu verkaufen sofort!
Eine Cremoneser Amati.
Offerten sub „Cremona“ an d. Exped. Bl.

Compagnon.
Für ein Musikaliengeschäft in Skandinavien, welches eine Dame mit bestem Erfolge betreibt, wird ein geschäftskundiger Socius gesucht, welchem ein Kapital von 3—4000 Mark zur Disposition steht.
Ehrenwerte Reflectanten belieben Ihre Adr. abzugeben **Rudolf Mosse, Berlin. S. W.** sub **J. Q. 6293.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Paul Lorberg „Die Sonne sank“, Lied für 1 Singstimme und Klavier und C. Ascher „Jägerlied“ für Klavier.

Julius Schulhoff.

Eine Lebensskizze.

(Schluß.)

Einem so bewegten Künstlerleben fehlt es natürlich nicht an mancherlei heiteren Zwischenfällen. In Peau, einer kleinen Stadt der Pyrenäen, sollte Schulhoff ein Konzert geben. Der Saal war ausverkauft, erwartungsvoll harrte das Publikum. Die Stunde zum Beginn war längst verstrichen, aber der Künstler erschien nicht. Dieser befand sich unterdessen in Frack und Lackstiefeln im Hotel, durch das Ausbleiben des bestellten Wagens in die peinlichste Verlegenheit versetzt. Der Regen floß in Strömen, kein Vehikel aufzutreiben. Endlich — die Zeit drängte — ein rascher Entschluß: eine kurze Unterredung mit einem stämmigen Hausknecht, der einen Gefährten herbeiholt und — hoch auf den Schultern dieser beiden wackeren Stützen der Kunst thront alsbald der junge Meister in einem — Lehnstuhl unter einem Regenschirm, in der Hand ein mächtiges Bouquet für die mitwirkende Sängerin, und im Sturmschritt geht der wunderliche Aufzug, zum Gaudium der ihn verfolgenden Straßenjungen, nach dem Konzertsaal. Von einem anderen komischen Intermezzo, das sich gelegentlich eines musikalischen Streifzuges durch Südfrankreich abspielte, erzählt man sich Folgendes. Schulhoff spielte in Toulouse in einem Wohlthätigkeits-Konzert, nach dessen Schluß ihm das mitwirkende Orchester eine Serenade darbrachte. Gerührt von dieser Aufmerksamkeit will der Gefeierte seinen Dank aussprechen. Die Sache läßt sich ganz gut an, auf einmal stockt die Rede — in diesem ängstlichen Moment erdröhnt plötzlich Paukenschlag, Tusch und Hoch — der Redner ist gerettet; er erkennt in dem rettenden Pauker einen dankbaren, von ihm generös belohnten Klavierstimmer.

Mitte der sechziger Jahre bereits wurde Schulhoff durch Gesundheitsrücksichten leider bestimmt, sich gänzlich vom Konzertleben zurückzuziehen. Der Wunsch, seiner hochbetagten Mutter noch mehr Stütze sein zu können, erhielt durch die Ereignisse von 1870 einen weiteren Impuls und so siedelte er dauernd nach Dresden über, seine schon an der Seine hochgerühmte Lehrthätigkeit hier fortsetzend. Den langgehegten Wunsch nach einem eigenen Heim sah er endlich im Jahre 1878 verwirklicht, an der Seite einer geistvollen und liebenswürdigen Gattin ward ihm das Glück eines harmonischen Familienlebens. Bald wurde sein gastliches Haus zu einem Sammelpunkt interessanter und hervorragender Persönlichkeiten, zu einer vornehmen Stätte künstlerisch belebter Geselligkeit. Wenn an solchen Abenden der Hausherr selbst am Pleyel-Flügel erschien, welch' freudige Bewegung kam dann in die Gesellschaft! Ein durch Erkältung entstandenes Leiden führte ihn vor einigen Jahren, auf ärztlichen Rat, nach Südfrankreich an die sonnigen Gestade der Riviera. Mehrere Winter in Mentone, mit seinen duftigen Orangegärten, haben unserm Künstler die volle körperliche Frische zurückgegeben und man darf hoffen, ihn für die Folge wieder in Dresden heimisch zu sehen.

Schulhoff's jahrzehntelang unverminderte sich erneuende Erfolge als Meister des Pianofortespiels beruhen auf einer seltenen Vereinigung individueller Eigenschaften. Mustergiltige Beherrschung und Bravour der Technik, edler Stil, Eleganz, musikalisch geistvolle Auffassung und Gestaltung — auch bei klassischen Werken — mit beseelter, feinster Durchbildung des Vortrages: das sind Vorzüge, die manche Virtuosen ersten Ranges mehr oder minder besitzen. Als Schulhoffs Eigenheiten jedoch werden von Karl Banck, dem scharfsinnigen und geistvollen Dresdener Kritiker treffend gekennzeichnet: „Die Größe, Schönheit und detaillierte Ausprägung seines Tones, der hohe, besonderem Tonsinn entspringende Wohlklang seines Spieles; seine mit intensiv kräftig feurigem Zuge und regem Accent belebende scharfe Rhythmik — endlich jene gebundene poesievolle Wärme, spirituelle männliche Frische und liebenswürdige Anmut seines Vortrages, der immer neu, originell und sympatisch zu fesseln weiß, ohne jene Natürlichkeit, maßvolle Einfachheit, innere Wahrheit und Stil einzubüßen, ohne je dem Einflusse der Manier, der Effekthascherei und einer raffiniert-spekulativen Behandlung zu verfallen". Wer ihn gehört, fühlte sich innerlich bewegt von seiner unmittelbar erfassenden, zum Herzen dringenden Tonsprache, deren Poesie und Beseelung das Instrument selbst vergessen ließ. „Wissen Sie — sagte einst Rossini während einer seiner Soiréen zu Schulhoff, als dieser eben seine reizende Triller-Etude vorgetragen hatte — wissen Sie, warum Ihre Triller so entzücken? Weil sie von Herzen kommen."

Der Schwerpunkt der Bedeutung Schulhoffs als Klavierkomponist liegt in dem von ihm mit besonderem Glück kultivierten feinen Genre- und Charakterstück, welche Gattung er, wie schon J. Wasielewski s. Z. hervorgehoben, durch eine Reihe ebenso geistreicher als geschmackvoller Tonstücke von reizvoller Melodik, wie harmonischer und rhythmischer Gestaltung bereichert hat. Ihren Ruf, ihre Popularität verdanken diese gleichzeitig in Deutschland*), Frankreich, England und Italien erschienenen Kompositionen hauptsächlich der natürlichen Anmut und Frische einer melodisch reichen Erfindung: feinsinnig und originell, voll Wohlklang des Satzes und mannigfaltigen charakteristischen Tonkolorits, sind sie prägnant und oft geistreich in der Form. Wir nennen seine böhmischen und russischen Caprices, seine Valses brillantes, Mazurken, Impromptus, Idyllen (drei Hefte), und andere reizende meist lyrische Stimmungsbilder. Weniger und jedenfalls nicht in dem verdienten Maße verbreitet ist eine Anzahl Schulhoff'scher Schöpfungen, welche sich schon durch ihre höheren technischen Ansprüche dem großen Publikum entziehen. Zu diesen zählen seine trefflich durchgeführte F-moll Sonate, deren energieatmende Allegrosätze ein Adagio von echt lyrischer Schönheit in der Verschmelzung zweier Melodien umschließen; ferner einige Allegri, ein Largo funèbre — eigentlich Trauermarsch —, zwei Scherzi (op. 8), die prächtigen zwölf Etuden, die stimmungsvolle, zu dramatisch bewegtem Ausdruck gesteigerte Ballade, die ritterliche, glanzvolle Polonaise, die duftige Aubade (Morgenständchen) und Ondine, sowie die Elegie aus „chants d'amitié". Unter den zuletzt veröffentlichten Stücken stehen die „six morceaux de musique intime" obenan; es sind entzückende poetische Gebilde — ich möchte nur auf die zart empfundenen „tendresses", die fantastische „conte romantique" und die wie eine süße Erinnerung dahinträumende „une valse" hinweisen. Sein letztes Opus (59) ist die lieblich frischbewegte Barcarole. Endlich sind noch seine feinsinnigen Transskriptionen klassischer Instrumentalsätze, wie die Menuett aus der Mozart'schen Es-dur Sinfonie, Air und Gavotte aus der D-dur Suite von Bach, mit besonderer Betonung zu nennen.

Von einer anderen, hochinteressanten Seite zeigt den schaffenden Künstler die Improvisationsgabe, von der wir bereits etwas erzählten. In Form von Portraits zeichnet er am Klavier, originell und voll Fantasie, mit überraschender Aehnlichkeit die Charaktere ihm bekannter Personen und gibt damit zugleich entzückende Musikstücke. Leider ist es nur einem intimen Kreise vergönnt, dieses Genusses teilhaftig zu werden.

Was Schulhoffs Persönlichkeit betrifft, so macht seine Erscheinung den Eindruck einer interessanten aristokratischen Künstlernatur. Seine Pariser Freunde hatten dafür die treffende Bezeichnung „l'artiste gentilhomme". Vornehmes Wesen, welches den Mann von Welt nicht verkennen läßt, vereint sich mit Einfachheit und herzgewinnender Liebenswürdigkeit. Ein leichter Zug von Sarkasmus und Humor erhöht den Reiz seines Umganges. Die treue Anhänglichkeit seiner Freunde, die liebevolle Verehrung aller die ihm nähe̱rstehen, zeugen für die Bescheidenheit und Noblesse seines Charakters. Begeistert für alles Hohe und Schöne, von zutreffendem künstlerischen Urteil, gehören wärmste Anerkennung für seine Kunstgenossen wie nicht minder ein bei aller Aufrichtigkeit so herzliches und hilfreiches Wohlwollen für aufstrebende Talente zu seinen liebenswertesten Eigenschaften. Seine empfindliche Gesundheit einerseits, die strenge Kritik gegen seine eigenen Schöpfungen andererseits, endlich die Inanspruchnahme durch seine Schüler sind Beweggründe seiner seit Jahren beobachteten, von Vielen bedauerten Zurückhaltung als Komponist. Uebrigens weicht er etwaigen Fragen über seine musikalische Schweigsamkeit gern aus; doch äußerte er gelegentlich in einem Briefe an einen Freund „Meine Selbstkritik steht über meinem Talent". Und als ihn einst Berthold Auerbach fragte „Haben Sie was Neues komponiert?" erwiderte unser Musiker: „Ja wohl, ich habe wieder etwas komponiert, auf das ich bescheiden sein darf." So gehört denn Julius Schulhoff in der Harmonie seiner Individualität zu den Erscheinungen, welche der Künstlerwelt der Gegenwart zur Zierde gereichen.

Fritz Wallerstein.

*) Größtenteils bei Schott Söhne. — Eine Anzahl in Pest erschienener Klavierstücke von J. Schulhoff, ohne ausgedruckten Vornamen haben mit den Kompositionen von Julius Schulhoff nichts gemein.

Händels erste Liebe.

Erzählung

von C. Carl.

Der Direktor Keyser vom Hamburger Stadttheater ging mit großen Schritten in seinem Zimmer auf und ab und murrte gegen einen wunderlich aussehenden Kauz mit langem abgetragenen Tuchrock und einer Glatze, auf welcher die wenigen Haare des Hinterhauptes einigermaßen geschickt in langen Strähnen verteilt waren, indes die Figur öfter beschwörend die Hände emporhob und dann wieder in demütiger Stellung an der Thür ausharrte:

„Schöne Geschichten das, Zöpping! Habe den jungen Mattheson für den Flügel engagiert und nun wird er krank, die Probe ist unmöglich! Hat was gelernt, der Kerl, Zöpping, aber ich bitte Ihn, brustkrank, brustkrank! Die ganze Familie ist brustkrank! Haben's von dem Vater, der sich als Kassierer der Haupt-Handels-Kasse die Schwindsucht an den Hals gerechnet hat!"

Zöpping war das Theaterfaktotum. Jetzt entgegnete derselbe zögernd:

„Es wird nicht so schlimm sein, Herr Direktor!"

„Was? Nicht schlimm, wenn keine Probe zu der neuen Oper stattfinden kann? — Einen Klavierspieler, ein Königreich für einen Klavierspieler!"

In diesem Augenblicke trat auf vorheriges Klopfen und ein ruhiges Herein Keysers ein langer, robuster Mensch, jedoch in anständiger Kleidung nach dem Geschmack der Zeit, mit gerötetem Gesicht unter einer Verbeugung in das Zimmer:

„Ich bitte um Verzeihung, wenn ich störe!" sagte er. „Aber ich bringe die Kantate für das Hansafest, Herr Direktor!"

Zöpping lächelte, als wollte er sagen:

„S'ist gut, daß der kommt; das gibt doch eine Ableitung!"

Der Direktor nahm die Rolle und grollte:

„Will's ansehen, Händel! Weiß Er denn auch keinen Rat? Es muß noch heute die Probe zur Oper Phaëton stattfinden und da wird mir der Mattheson krank; alle anderen Orchestermitglieder, sagt mir mein Kapellmeister, verstehen nichts vom Klavicimbel; das Orchester aber gibt heute ein Konzert in Altona, was nun anfangen?"

Bei den Worten: „Alle anderen verstehen nichts vom Klavicimbel!" hatte sich der junge Mann laut geräuspert, jetzt ergriff er das Wort:

„Mit Verlaub, Herr Direktor, aber dem ist nicht so: ich selbst kann die Begleitung am Flügel übernehmen!"

„Er? — Teufelskerl! Und Er sagt nichts? Stellt sich, als könne Er außer dem Fiedeln keine fünf zählen?"

Händel zuckte die Achseln.

„So wird Er die Probe leiten?"

„Ich werde, Herr Direktor!"

In der Freude seines Herzens umarmte dieser Händel und schickte dann Zöpping mit Aufträgen fort.

Die Probe ging ganz vortrefflich und Herr Direktor Keyser konnte nicht umhin, seinen stellvertretenden Dirigenten herzlich zu loben. Händel lächelte nur und wandte sich anstatt wie sonst der Resource, wo alle Künstler mittags zusammentrafen, einem Hause in der Gegend des jetzigen Jungfernstieges zu, welches mit dem Gesamtviertel später ein Raub der Flammen geworden; dort las man in der dritten Etage auf einem blanken Schilde den Namen: „A. Mattheson, Kassierer der Haupt-Handels-Kasse". Hier zog Händel die Klingel, worauf eine kleine freundliche Frau öffnete.

„Ist Herr Mattheson junior zu Hause?" fragte Händel. „Ich hätte eine Mitteilung für ihn!"

„Er ist leider krank!" entgegnete die Frau, offenbar die Mutter des jungen Mannes. „Doch treten Sie ein!"

Sie führte den Gast in ein kleines Gemach, in welchem der junge Klaviervirtuos in einem schneeweißen Bette lag.

Vor demselben saß ein junges, bildschönes Mädchen, welches bei Händels Eintreten aufstand und Miene machte, das Zimmer zu verlassen. Der junge Mattheson stellte die Dame als seine Schwester Julie vor. Händel, der sichtlich Gefallen an der schönen Erscheinung fand, verwickelte die Kleine schnell in ein Gespräch, in welchem ihm klar ward, daß die junge Dame ebenso geistreich als schön sei. Bald darauf entschlüpfte sie.

Händel atmete tief auf, als sie fort war, in ihm aber jubelte es: „Sie ist gefunden, Deine zweite Hälfte, die Dich harmonisch ergänzt!" —

Zu dem Collegen aber sagte er:

„Ich habe Dir eine Mitteilung zu machen, mein Freund!"

„Und die wäre?" lachte der Kranke.

„Ich habe gestern die Oper Phaëton auf dem Flügel begleitet, trotz meines Versprechens gegen Dich, mich auf die Orgel beschränken zu wollen! Aber die Ehre unseres Orchesters hing davon ab!"

Der Kranke zog zuerst ein finsteres Gesicht, dann aber lächelte er:

„Du bist ehrlich, Freund; wirst also Dein Versprechen halten, sobald ich genesen bin?"

„Gewiß, gewiß! — Und jetzt — erzähle mir von Deiner Schwester Julie!"

Der junge Komponiteur sah ihn eine Weile an, lächelte dann und lehnte sich in die Kissen zurück; darauf begann er träumerisch:

„Ich habe mich überarbeitet, Händel! Meine Oper Ariadne reizte mich so sehr, daß ich des Leibes darüber schier vergaß; habe mich auch wohl Nachts im kalten Zimmer stark erkältet. Der Arzt freilich — er zuckte die Achsel — schreibt uns alle brustkrank! Pah, lächerlich! — So sagte dieser närrische Jünger Aeskulaps sogar, meine Schwester Julie habe die — Schwindsucht! Aber siehe diese blühenden Wangen, diesen klaren Teint! Nein, nein, der Arzt irrt sich!"

„Das gebe Gott!" meinte Händel feierlich.

Von diesem Tage an war Georg Friedrich Händel ein täglicher Gast im Mattheson'schen Hause und die Freundschaft zwischen beiden Musikern steigerte sich mehr und mehr. Händel verbrachte alle seine freie Zeit bei Julie Mattheson, und deren Eltern und der Bruder schienen ein Verlöbnis zwischen beiden nicht ungern zu sehen. Es war unzweifelhaft, daß Händel die schöne Julie liebte.

Aber mit dem Herbst des Jahres 1703 fing Julie Mattheson plötzlich an zu kränkeln. Vater, Mutter und der Bruder waren bestürzt, untröstlich der junge Händel. Verzweifelt lief er von Arzt zu Arzt. Die gelehrten Herren aber schüttelten die Köpfe, sprachen von Phthisis und morbus pulmonum, helfen jedoch konnte keiner.

Julie lag jetzt schon beständig wegen allzugroßer Schwäche im Bette, und wenn die übrigen weinten, fragte sie oft naiv:

„Was weint Ihr denn? Ich befinde mich ja so wohl, so wohl; zum Frühlinge werde ich sicher wieder besser sein!"

Händel ging dann in einen Winkel und weinte sich aus, hernach setzte er sich ans Klavicimbel und spielte der Kranken seine innigsten Weisen vor; war sie doch seine keusche Muse, die ihn zu den seelenvollsten Melodien begeisterte. Eifrig komponierte er damals, voll Begierde nach Auszeichnung und aus wirklicher Liebe zur Kunst der Musik, an seiner ersten Oper Nero, von der er sich viel Gutes versprach. Sie sollte gegeben werden, wenn Julie so weit hergestellt wäre, der Aufführung beiwohnen zu können.

Im Orchester saß auch ein Verwandter Matthesons, der Klarinettenvirtuos Schaunberg, ein gar talentvoller und wohlunterrichteter Mann. Auch dieser verkehrte viel im Hause der Verwandten und gab den beiden jungen strebenden Komponisten manchen guten Rat. Der junge Mattheson komponierte eben eine neue Oper Antonius und Kleopatra, in welcher er selbst, ein gottbegnadeter Sänger, die Rolle des Antonius übernehmen wollte. Händel dagegen saß noch immer beim Nero. Eines Abends ruhte er im Lehnsessel vor Juliens Bette und hielt ihr zartes schneeweißes, fast durchsichtiges Händchen fest in seiner kraftvollen männlichen Hand, da fing Julie plötzlich vom Nero an und erkundigte sich eifrig nach dem Gange der Handlung in der Oper.

„Mein Lieb", entgegnete Händel, „das ist so in der Poeterei wie in der Musika, daß man die reale Wirklichkeit zu einem Phantasiegemälde umgestaltet! Dich, meine inspirierende Muse, habe ich auch in der Opera angebracht, nämlich in der Gestalt der jungen Christin Vera, welche der flammende Hyacinth, ich selbst, Neros Diener und längst ein heimlicher Christ, liebe. Ich sehe Dich im Zirkus unter den Löwen. Halb betäubt höre ich den feierlichen Grabgesang des Christenhäufleins da unten, sehe die Löwen sich blutgierig auf Euch werfen. Heftig trete ich bis zur Brüstung des Ranges vor und rufe: „Tyrann, blutgeknetetes Scheusal Nero, ich bin auch ein Christ! Liebst Du es denn, Blut fließen zu sehen, Cäsar, unwürdiger Knecht unter Purpur und Lorbeerkranz, so nimm auch das meinige!" — Ich reiße das Schwert heraus und springe hinab, Dich zu schützen. Da — doch was hast Du, Julie?"

Sie war ohnmächtig geworden und man hatte Not, sie wieder ins Leben zurückzubringen. Der herbeigerufene Arzt betonte, daß starke Gemütsbewegungen durchaus von der Kranken ferngehalten werden müßten, da solche unmittelbar zur Folge haben könnten, daß das schwache Flämmchen des zarten Lebens erlöschen werde. Alle waren bestürzt und die hohe Gestalt Händels ging seit diesem Tage gesenkten Hauptes einher.

Inzwischen hatte der Direktor Keyser die Aufführung der Oper Antonius und Kleopatra angesetzt und unter Beifall ward das Werk aufgeführt. Antonius-Mattheson war es gewohnt, in den Proben die Musikleitung am Flügel selbst zu übernehmen, sobald er auf der Bühne umgekommen und als Mattheson wieder das Orchester betrat; bei der Aufführung aber verweigerte ihm Händel in seinem eigenen Interesse diesen Platz. Zornglühend entfernte sich Mattheson, aber als Schaunberg und Händel hernach heimwollten, trat er ihnen entgegen und häufte Beschimpfung über Beschimpfung auf Händels Haupt. Lange ertrug dieser die Kränkung unter der Bemerkung, daß er ihm die Beleidigungen als Schwager nachsehe; als aber jener fortfuhr, ihn auf das gröblichste zu beschimpfen, riß er den Degen aus der Scheide. Mattheson junior hatte den seinen schon bereit und so sah denn der offene Marktplatz ein Gefecht, das viele Zuschauer herbeizog. Unter diesen befand sich auch Zöpping, der sich vor Entsetzen den Rest seiner Haare ausreißen wollte, dieses aber zur rechten Zeit doch noch unterließ, um seiner Künstlerphysiognomie nicht zu schaden. Schaunberg war jedoch herumgelaufen, die Intervention des älteren Mattheson zu erbitten. Nur mit Mühe trennte man die Fechter und Mattheson junior würde Händel erstochen haben, hätte nicht ein Rockknopf den mörderischen Stoß aufgefangen. Julie aber, der zum Unglück etwas von der Affaire kund ward, fiel von einer Ohnmacht in die andere.

Der alte würdige Klarinettist war es, der den Frieden zwischen dem beschämten Mattheson und dem zum Vertrage gleich bereiten Händel wiederherstellte, aber Julie ward das Opfer des Zwistes! Als die ersten Schneeglöckchen des Jahres 1704 die Köpfchen aus der kalten Erde hervorsteckten, lag Händels Muse wachsbleich, mit dem Myrtenkranz der Jungfräulichkeit geschmückt, im Sarge, umflammt von brennenden Kerzen, umragt von hohen Blattgewächsen, welche die Teilnahme des Stadtviertels gespendet.

Händel verwand trotz seiner kräftigen Natur diesen Schlag sobald nicht; gebeugt schritt er hinter dem Sarge her und selten mehr hörte man ihn lachen.

In das Mattheson'sche Haus kam er nach wie vor und ruhte dann meistens sinnend in dem Lehnstuhl, worin Julie oft gesessen. Hier komponierte er auch den Schluß seines Nero, in dessen Vera Juliens Ebenbild ewig fortleben wird. Die Oper ward mit großem Beifall aufgeführt, Händel aber ging mit dem kränklichen Freunde, Italien zu sehen; von dort wandte er sich später nach London, wo er in Lady Blanche das von der Natur mit peinlicher Genauigkeit nacherschaffene Ebenbild Juliens, seiner verstorbenen Muse, erblickte. Sie sehen und lieben, war natürlich eins, doch galt seine heiße Liebe mehr der Verstorbenen, als der Lebenden. Die spätere Enttäuschung im Charakter Blanches — sie heiratete Lord Lowestoft — machte dann, daß Händel niemals ein Weib wieder liebte.

Musikalische Mikroben.

Meister Liszt hat einmal einer jungen Dame, die vor ihm über die Tasten eines Klaviers stolperte und überdies noch das Urteil des Meisters hören wollte, gesagt: „Mein Fräulein, Sie würden brillant spielen, wenn Sie sich nur etwas Talent angewöhnen könnten". In diesem boshaften Kompliment liegt auch eine Kritik des Konzertpöbels, über dessen Ausschreitungen wir bald zu berichten haben werden. Je tiefer wir in den Herbst hinein gelangen, desto näher rückt uns eine Landplage, neben welcher selbst die egyptischen Plagen ein Kinderspiel gewesen wären. Nur noch einige Tage Geduld, und die Virtuosinnen wüten auf dem Fortepiano, wie Spanier vor dem Deutschen Botschaftshotel. Nur ein wenig Geduld, und die Zeitungen erzählen wieder von vierhändigen Zusammenstößen, bei welchen nicht nur, wie bei einer harmlosen Eisenbahnkatastrophe, lebende Menschen, sondern auch illustre Tote, wie Mozart und Haydn, zu Grunde gehen. Jeder Tag bringt einen neuen Virtuosen, und schlägt die Kritik einem dieser Menschenfresser in Tönen den Kopf ab, so wachsen gleich zehn neue Köpfe nach: — eine förmliche musikalische Hydra. Jede Köchin glaubt schon als Klavierkünstlerin auftreten zu dürfen, weil sie große Hände besitzt, und ein zu Grunde gegangener Weißwaarenhändler zieht einfach andere Saiten auf, — und wird Violinvirtuos. Die Menschheit scheint von einer neuen epidemischen Krankheit befallen zu sein, der „Virtuosenwut", die im Gegensatz zu der ungleich angenehmeren Cholera im Herbst und Winter am heftigsten grassiert. An der Cholera sterben gewöhnlich nur diejenigen, welche von dieser Krankheit heimgesucht werden, aber der Virtuosenwut fallen selbst jene Leute zum Opfer, welche von den Erkrankten nur das Geringste — zu hören bekommen.

Die Virtuosenwut hat drei Abarten: 1) die Klavierseuche, 2) den Violinkrampf, 3) die Gesangsepidemie. Ob es Klaviermikroben, Violinkommas und Gesangsbacillen gibt, ist allerdings bisher noch nicht wissenschaftlich festgestellt worden, aber es ist nicht daran zu zweifeln, daß sich mit der Zeit ein Professor Koch finden dürfte, der Mikroben, welche die Virtuosenwut zur Folge haben, auf Flaschen ziehen wird. Dann dürfte es endlich möglich sein, auf künstlichem Wege Künstler zu erzeugen. Man denke nur: In einer Familie hat das Mißgeschick mehrere Töchter niedergelegt, welche bereits in jenem Alter stehen, in welchem es nicht gut ist, daß der Mensch allein sei. Der Vater dieser heirats-, aber sonst unfähigen Töchter ist nahe daran, sich das Leben zu nehmen, weil er seinen Töchtern dasselbe gegeben. Da fällt ihm in der zwölften Stunde ein Rettungsmittel ein: die Mikroben der Musik. Rasch eilt er zum besten Koch (dem bekannten Bacillenkoch) und läßt sich drei Flaschen Mikroben geben. Die eine Flasche löffelt er seiner ältesten Tochter Amanda ein. Die Wirkung macht sich alsbald fühlbar. Die Aermste läßt sich das Haar kräuseln, setzt einen Zwicker auf die Nase und sich selbst an's Klavier:

Wer läutet so spät durch Nacht und Wind,
Das sind die „Klosterglocken" mein Kind,
Sie läuten Bim, Bum und sie läuten Binn, Bann,
O, rette, o rette sich rasch, wer kann . . .

Die zweite Tochter speist er mit Violinkommas, und sie wird in kürzester Zeit eine Violinvirtuosin. Sie spielt Konzertstücke wie die berühmten „Teufelstriller", und man könnte dabei von den Trillern geholt werden.

Hier ist Rhodus, komm' und geige
Deine Kunst, — doch nein, doch nein,
Trolle lieber Dich und schweige,
Antonie, steck' den Bogen ein!

Die dritte Tochter nimmt Gesangsbacillen, und siehe und höre da: sie geht nun hin und singt bereits. Ein ziemlich ausgeschnittenes Kleid und eine hübsche Figur sind unerläßlich; dagegen ist aber die Stimme heutzutage nicht von nöten. Wir essen Gyps statt Mehl, trinken gefärbtes Wasser statt Wein, und müssen mit Gesang ohne Stimme vorlieb nehmen. Neben dem Kunstwein und der Kunstbutter ist der Kunstgesang eine der schrecklichsten Erfindungen unserer Zeit. Doch kehren wir zu unserem Gegenstande zurück: Wenn also der Familenvater seine Töchter auf diese Weise versorgt hat, kann er mit den erübrigten Mikroben noch seinem Sohne helfen. Er gibt ihm jede Stunde einen Eßlöffel voll ein, und dem Jungen wachsen die Haare wie wild, er kämmt sich nicht mehr, d. h. er ist ein Virtuos . . .

Doch dem Himmel sei Dank, all' das ist nur eine Fantasie. Heute gibt es noch keine auf künstlichem Wege erzeugten Künstler und wir haben wahrlich auch an den auf natürlichem Wege hervorgebrachten übergenug. Auf Schritt und Tritt begegnet uns ein Mensch, der sich sein Haar, just wie Simson im alten Testamente, nicht schneiden lassen will, so daß man nachgerade auf den Gedanken kommt, die Kraft der Klaviervirtuosen stecke im Haar. O, wenn doch statt des Herrn der Heerschaaren, der Herr der Haarscheeren, nämlich der Friseur, seine Hand über die Köpfe der Virtuosen ausstrecken wollte . . . Wenn man übrigens die Klavier- und Violinquäler veranlassen könnte, sich die Nägel eben so lang wachsen zu lassen, wie die Haare, so wären wir bald von diesen beiden Uebeln befreit. Wie aber wären die Sänger und Sängerinnen zu kurieren? „Dem Menschen, der da singen will, sollst Du nicht den Mund verbinden", behauptet schon die Bibel. Das Publikum ist daher wirklich wehrlos. Es nützt nichts, alle Konzerte zu meiden, denn heutzutage kommen schon in den anständigsten Familien Virtuosen vor. Man speist beispielsweise bei einem Freunde. Nach Tische setzt sich seine Frau ans Klavier. Man wird zu einem Thee geladen. Das Brötchen dazu ist mit einem Violinsolo belegt. Und sperrt man sich gar in ein Zimmer, so hört man seine musi-

kalischen Nachbarn Klavier spielen, Violine kratzen und Flöte blasen.

Gibt es keine Rettung? Doch, es gibt eine, und im Vertrauen will ich das Allheilmittel meinen Leserinnen und Lesern mitteilen.

„Wie konnten Sie nur im letzten Jahre alle Konzerte überleben?“ fragte ich dieser Tage einen Musikkritiker.

Er lächelte schlau, dann zog er eine hübsche Quantität Baumwolle aus den Ohren und sagte:

„Das ist mein Talisman. Das schützt gegen jede Art von „Ohrenreißen“.

Und dieses Mittel sei hiermit, aus Anlaß der bevorstehenden Konzertsaison, zum Schutze des Publikums empfohlen.

Julian Weiß. (B. B.-C.)

Litteratur.

Uns liegen mehrere Novitäten aus dem bewährten Verlage von Jul. Hainauer in Breslau vor, die man unter dem Sammelnamen „Bilder aus Norden“ zusammenfassen könnte. Natürlich sind die Stücke nicht alle von gleichem musikalischen Wert.

So dürften von

Jules Bechgaard, 27 Poésies musicales, Morceaux charactéristiques bei weitem nicht geeignet sein, musikalisches Bürgerrecht zu erringen. Mangel an Originalität und an Tonalitätsgefühl, stellenweise Gesuchtheit der Harmonien lassen keine rechte Freude an ihnen aufkommen. Einen sehr wohlthuenden Kontrast bilden dagegen

Desselben Autors Sonette, reizende, kleine Stimmungsbilder. Ein sehr bemerkenswertes Talent scheint uns

Otto Malling, 2 Rhapsodien, op. 21,
„ „ Humoresken, op. 4,
„ „ 6 Fantasiebilder, op. 16
zu bekunden. Zumal die Humoresken und Fantasiebilder sind selten gelungene, von innen heraus empfundene, melodisch und harmonisch originelle Tonschöpfungen, die jedem Klavierspieler Vergnügen bereiten werden. Ein sehr friedliches Duell fechten

P. E. Lange-Müller und **Emil Sjögren** } Vier Klavierstücke über das Motiv B. H.
aus. B. H. sind die Anfangsbuchstaben der Dame, welche die Widmung der Stücke angenommen hat. Gottlob ist der Ausgang des Duells kein tötlicher und wir glauben, zumal den beiden Stücken Lange-Müllers ein langes Leben prophezeien zu können, obschon auch die andern sich als würdige Gegner hervorthun.

L. Schytte, Rococco, op. 45.
Ausgezeichnete Nachahmung des musikalischen Zopfstils. Nr. 2 und 4 sind hervorragend, Nr. 4 würde sogar ein gutes Konzertintermezzo abgeben, nur Nr. 3 und 6 sind etwas gekünstelt.

Aus verschiedenem Verlage.

Hugo Graf Seilern, op. 5, Terzenetude (Aibl, München). Wertvolles Uebungsmaterial in angenehmer Form. Der Anfang ein wenig à la Chopin (op. 25, 6).

Theodor Kirchner, Romantische Geschichten (Leipzig, Siegel).
Hervorragend, allen Freunden gediegener Musik zu empfehlen.

George Posca, op. 8, Erinnerungen (Hamburg, Jean Haring).
Die Uebergänge sind stellenweise nicht vermittelt, die Tonarten nicht festgehalten. Die Stücke sind mittlerer Schwierigkeit und im Uebrigen sehr gefällig. „An der Quelle“ ist sehr gelungen, auch „Flüsternde Blätter“, „Am Strande“ und „In der Gondel“ verdienen Empfehlung.

Ferdinand Wrede, der in seinen „Zwei Melodien“, op. 28, dem leichten Salongeschmack Rechnung trägt, bietet in op. 31 ein Jagdlied von gediegener Arbeit und trefflicher Wirksamkeit. (Beide bei Schlesinger, Berlin.)

Joseph Wieniawski, Mazourca de Concert, op. 41 (Brüssel, Schott)
stellt ziemlich hohe Anforderungen an den Spieler und betont mehr die wild-originelle, als die sentimentale Eigenart dieses polnischen Nationaltanzes. Ganz volkstümlich gehalten ist

Siegmund Noskowski's sehr eigenartiger Ukrainischer Tanz, sowie der weniger ansprechende Zigeunertanz, beide aus desselben Komponisten Balletmusik zum Volksschauspiel „Die einsame Hütte“ (Breslau, Hainauer).

Gustav von Gizycki, Allemandes nach C. M. von Weber, op. 21. (Berlin, Schlesinger.)
Unterhaltend und nicht schwer.

Hans Huber, 20 Bagatellen, Jugendalbum für Klavier zu 4 Händen (Breslau, Hainauer).
Die Stücke reihen sich würdig den früheren Schöpfungen des mit Recht beliebten Komponisten an. Originell, freilich nicht immer ungesucht, sind die Schlüsse. Auch wird die reifere Jugend hier und da an den Stücken zu thun finden.

Hans Huber, Acht Klavierstücke, op. 85. (Leipzig, Forberg).
Vorgerückten Spielern sehr zu empfehlen.

Richard Franck, Konzertwalzer, op. 10. (Berlin, Schlesinger.)
Warum Konzertwalzer? Der Schwierigkeiten sind weder große, noch viele; das Stück hält sich im Rahmen angenehmer Salonmusik.

Erich Meyer-Helmund, op. 14, Walzer für Klavier zu 4 Händen (Hamburg, Rahter).
Graziös und frisch erfunden.

Gustav Jensen, op. 19, Drei Klavierstücke. (Berlin, Ries & Erler).
Hervorragende Kabinetstücke, besonders Nr. 1 und 2, die jedem Pianisten Vergnügen bereiten werden.

Aug. König, Impromptu. (Berlin, Schlesinger.)
Sehr im Chopin'schen Geist gehalten, doch ohne dessen Zartheit und Leidenschaftlichkeit. Auch unbequem spielbar.

„Bitte“ betitelt sich eine so eben im Verlage von G. Cohen in Bonn erschienene Liederblüte des Düsseldorfer Musikdirektors W. Schauseil. Das naive, reizende Gedicht ist von dem genialen Wort- und Tondichter Hans Schmidt in Wien, die Musik dem Texte voll entsprechend. Schauseil hat das Liedchen seiner Tochter Wally, der bekannten Sopranistin, gewidmet, welcher es gewiß viele Dilettanten nachsingen werden, wenn auch nicht, wie sie es thut.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein beliebter Violinvirtuose in Wien, der auch als Komponist bekannt ist, wünscht sich dort in feinsten musikalischen Kreisen im Duo- (Violin-Sonaten, Konzerte u. s. w.) Trio- und Quartettspiel nützlich zu machen, oder als Lehrer für talentvolle Schüler engagiert zu werden. — Auch würde derselbe die Leitung häuslicher musikalischer Soiréeu übernehmen und das vorzügliche Einstudieren aller Programm-Nummern sorgfältig überwachen, wobei ihm seine gesammelten Erfahrungen aus einer 5jährigen Thätigkeit als Direktor eines deutschen Konservatoriums und als Theater-Kapellmeister sehr zu Statten kommen. Anfragen unter A. B. 859.

* Ein junger Mann sucht bei bescheidenen Ansprüchen Stelle als Organist auf dem Lande. Derselbe ist auch geneigt die Küsterstelle mit zu übernehmen. Offerten unter S. J. 860.

* Ein seminaristisch gebildeter Lehrer, bisher als Hauslehrer thätig, sehr tüchtig in Musik, auch befähigt in lateinischer und französischer Sprache zu unterrichten, sucht, gestützt auf beste Zeugnisse, möglichst bald anderweit Stellung. Offerten unter A. M. 861.

* Ein gebildetes und musikalisches junges Mädchen, Norddeutsche, evangelischer Konfession, heiteren Temperaments, und in allen Handarbeiten gewandt, sucht als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin Stellung bei einer Dame, oder bei einem 8—12jährigen Kinde. Offerten unter M. H. 862.

* Eine junge Sängerin (Sopran) Schülerin einer bestrenommierten Gesanglehrerin Dresdens sucht für bevorstehende Winter-Saison noch Engagement zu einigen Konzerten. Photographie zur Disposition. Honoraransprüche mässig. Offerten unter C. L. 863.

* Ein gebildetes, junges Mädchen, musikalisch, aus guter Familie, bewandert in häuslichen und weiblichen Handarbeiten, wünscht zum 1. Oktober nach ausserhalb in einem feineren Haushalte Stellung als Gesellschafterin, Stütze der Hausfrau, oder bei Kindern. Offerten unter F. S. 864.

* Eine geprüfte, sehr musikalische Erzieherin, 23 Jahre alt, sucht Stellung. Offerten unter K. K. 865.

* Eine geprüfte Gesang- und Klavierlehrerin (Konservatorium), sehr empfohlen, sucht Anstellung an einem Musik-Institut, würde sich auch in einer Stadt niederlassen, wo guter Musikunterricht gewünscht wird. Offerten unter M. D. 2.

* Ein junges, gebildetes Mädchen, aus anständiger Familie, welches musikalisch gebildet ist und auch alle weiblichen Handarbeiten versteht, sucht Stelle als Bonne oder Gesellschafterin ins Ausland. Offerten unter K. S. 413 postlagernd Coblenz.

* Ein sehr musikalisches Fräulein (kath.), aus guter Familie, sucht Stellung als Erzieherin jüngerer Kinder, oder als Gesellschafterin einer älteren Dame. Selbiges ist befähigt, Nachhilfeunterricht in den deutschen Fächern zu geben, sowie in den Anfangsgründen des Französischen; ausserdem noch im Malen und in weiblichen Handarbeiten. Offerten unter S. B. 2821 postlagernd Oppeln (Schlesien).

* Ein gebildetes Mädchen (Beamtentochter, Waise), 17 Jahre alt, in häuslichen Arbeiten erfahren, Sprachkenntnisse, sehr musikalisch, noch nicht in Stellung gewesen, wünscht als Stütze und Gesellschafterin der Hausfrau, zu Kindern, oder als Reisebegleiterin placiert zu werden. Familiäre Behandlung wird hohem Gehalt vorgezogen. Offerten unter H. W. an die J. Ricker'sche Buchhandlung, Giessen.

* Eine junge Dame, musikalisch, einfacher und doppelter Buchführung, wie auch kaufmännischer, englischer und französischer Korrespondenz mächtig, sucht entsprechend diesen Fertigkeiten Stellung. Offerten unter M. D. 870.

* Eine feingebildete, junge Dame mit schöner Sopranstimme, vorzügliche Pianistin und Violinistin sucht Stellung als Gesellschafterin. Offerten unter M. B. 867.

Nachfrage.

Contrabassist.

Bei dem städtischen Cur-Orchester in Wiesbaden wird die Stelle eines Contrabassisten und Tubabläsers vakant. — Jahresgehalt: 1800 Mark; Dienstantritt spätestens 16. Oktober. — Bewerbungen sind mit Angaben der bisherigen Wirksamkeit und des Alters unter Beifügung von Zeugnissen zu richten an die
Städtische Cur-Direktion
F. Hey'l, Cur-Director.

Konzertmeister.

Bei dem hiesigen städtischen Cur-Orchester ist die Stelle des ersten Concertmeisters baldigst neu zu besetzen. — Direktionsbefähigung obligatorisch. — Gehalt 2400 Mark pro Jahr.

Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Befähigungszeugnisse und Angabe ihres Alters an die unterzeichnete Direktion wenden.

Wiesbaden, 12. September 1885.
Städtische Cur-Direktion
F. Hey'l, Cur-Direktor.

* In einer höheren Töchterschule Hollands, verbunden mit Pensionat, wird zu Januar 1886 eine tüchtige deutsche Musiklehrerin gesucht. Dieselbe muss jedoch auch imstande sein, gediegenen Unterricht in ihrer Muttersprache erteilen zu können. Offerten unter L. H. 866.

* Eine tüchtige Gesanglehrerin findet in einer Stadt von 80000 Einwohner sichere und angenehme Existenz, Einführung in den ersten Kreisen, mit einem nachweisbaren jährlichen Einkommen von 2500—3000 Mark, welches noch gesteigert werden kann. Offerten unter E. S. 868.

* Ein Künstler und zugleich Lehrer (Pianist, Violinist oder Cellist), wird zur Gründung eines Konservatoriums für Musik in einer kunstsinnigen und reichen Stadt von über 100000 Einwohner zur Beteiligung gesucht. Offerten unter W. H. 869.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Rumburg. A. S. Der Verleger existiert längst nicht mehr und wird das betreffende Werk nur antiquarisch zu beschaffen sein. Der Originalpreis ist Mk. 7,50.

Hof. M. G. Der Marsch ist von Unrath und bei Fürstner in Berlin erschienen.

Berlin. P. A. Wir beurteilen Manuskripte grundsätzlich nicht.

Kreuznach. M. M. Ihr Dank kommt ja wie der Senf zum Nachtisch. Das hat man davon!

Landsberg. J. W. Ihre vier Klavierstücke sind vier Schüsseln vergleichbar, deren drei leer sind und in der vierten nichts ist.

Mienthen. M. G. Wie oft müssen wir denn an dieser Stelle erwähnen, daß wir kein Stellenvermittelungs-Bureau haben. Wir vermitteln nur die (verschlossenen) Briefe zwischen Arbeitsucher und -Geber.

Bielitz. A. G. E. Müller: Kleine Gesangsschule (Wolfenbüttel, Halle), 50 Pfg., wird Ihnen dienen. ad 2: Sie haben in der That recht:
Noten veranschaulichen die Ideen großer Meister;
Drum bleibe, wer sie nicht faßt, beim — Kleister.

Gotz. M. L. Die Preisviolinschule von Schröder.

Magdeburg. J. L. Ihr Manuskript ist äußerst geistreich; es fehlt ihm als Motto nur der Spruch:
Ja, liebe Frau Bas,
Wenn's regnet, macht's naß,
Wenn's schneit, wird man weiß,
Wenn's g'friert gibt es Eis.

Meernne. K. B. Das ist mir rätselhaft; da sind Sie ja dazu gekommen, wie Pilatus ins Credo.

Hirschberg. K. K. Da gibt es weiter kein Mittel. Wer eben nicht malen kann, muß Farbe reiben.

Aschaffenburg. C. L. Mit kleinem Orchester sind uns sonst keine Männerchöre bekannt, wohl aber mit 4—8 Blechinstrumenten.

Nordhausen. S. W. Die betr. Sonaten gehören etwa der IV. Stufe an. Qualität gemischt. Spohr op. 145: 6 Salonstücke für Violine und Piano (Peters) besonders Nr. 3 und 4.

Pleschen. W. N. Das ist eine sonderbare Behauptung; ein Harmonium ersetzt einen Flügel niemals. ad 2: Unter „Spiel“ versteht man je eine durchgehende Zungenreihe; ein Harmonium mit 7½ Spielen hat also 7½ Tönereihen, woraus hervorgeht, daß nicht jedes Register auch eine ganze Zungenreihe beherrscht. Die Ziffern haben Bezug auf eine Harmoniumschule, die speziell für ein betr. Fabrikat geschrieben ist; es handelt sich bei Ihnen also wahrscheinlich um eine amerikanische Estey-Orgel.

Grosshartmannsdorf. K. R. Für vier Stimmen existiert dieser Text, für eine Stimme kaum.

Altstaden. K. Neun Fragen auf einmal! Das geht über das Maß.

Bungor. P. W. Das Alter würde noch kein Hindernis sein.

Giessen. K. F. In meiner früheren praktischen Thätigkeit habe ich die betreffende Stelle bis zu den zwei Fermaten im piano ausklingen lassen; es macht sich zweifellos besser, als das plötzliche, hinsichtlich des Textes ganz unmotivierte forte.

Kreuznach. J. M. Die melodische Molltonleiter in E heißt:

Die harmonische:

Chemnitz. T. K. Ihre Fragen erfordern eine so umfangreiche Antwort, daß sie an dieser Stelle nicht zu erledigen sind.

Bielitz. Abonnent. Das ist das „Omnibus-Couplet“, bei Ed. Bloch in Berlin erschienen.

Dürnau E. L. Haben Sie Richter los, dann sind Sie perfekt und benötigen nichts mehr. ad 2: Nein.

Kulmbach. E. M. Sängers Lieblinge Band 5 Bariton, Band 6 Baß, (Tonger) und Liederkranz (Peters) Alt.

Niesky. F. S. Kennen wir keine; am besten spielen Sie einzelne Sätze aus Konzerten.

Kloppendorf. C. M. Wir waren bereits im Besitze einer ähnlichen Notiz. Danke!

Floridsdorf. A. K. Kinder-Duette: Schwick: Sechs Duette (Tonger); Rhode op. 40 und 59 (Ries & Erler); Abt op. 132 (André).

Cunewalde. A. W. Melodramatische Sachen für Kinder: Schultz: Kinderkreuzzug (Litolff); Böhringer: Peter in der Fremde (Heinrichshofen). Für Erwachsene: Liszt: Leonore (Kahnt) und Totenbräutchens Liebe (Pest, Taborszky); Schumann: Schön Hedwig und Haideknabe (beide Senff).

Braunschweig. H. B. Für Kinder-Aufführungen dürften Ihnen Reiser's Jahreszeiten (jede ist einzeln aufzuführen) passen (Leipzig, M. Hesse).

Stettin. A. R. Ja wohl, die Riegel'sche Buch- und Musikalien-Handlung.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Ratenzahlung gestattet. franco.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Schirmer & Möllendorf, Berlin.

Soeben erschienen bei uns:

Von allen Kapellen der Garde Kavallerie in Konzerten etc. gespielt.

Möllendorf

Zwei deutsche Reitermärsche.

(*Componist der so beliebten Armee-Märsche Nr. 51 u. 52.*)

Für Pianof. 2hdg. Nr. 1, 2 à 60 Pfg.
Partitur für Kavallerie-Musik Nr. 1 Mk. 2,—; Nr. 2 Mk. 1,50.

Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen od. von der Verlagshandlung

Schirmer & Möllendorf, Buch- u. Musikhdlg.
BERLIN, U. d. Linde Nr. 48/49 vis-à-vis der Passage. 2/4

Bei etwaigem Bedarf an Büchern oder Musikalien erlauben wir uns ganz ergebenst unser wohlassortiertes Buch- und Musiksortiment zu empfehlen.

Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 a. 2/8
Uhren- u. Métronomfabrikant.

Theatralia.

Verzeichnis von über 6000 Theaterstücken 1 u. mehraktig, kom. Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartette etc. Operetten, Männerchöre. Gegen franko Einsendung von Mk. —,80 erfolgt franko Zusendung.

Alt & Uhrig,
Königl. Hofmusikalienhandlg.
Köln a/Rhein. 2/6

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Serenade

für Streichinstrumente, Pianoforte (oder Harfe) und Harmonium (oder Orgel) ad libit. von

Robert Dornhekter.

Op. 19. Partitur M. 1,50. Stimmen M. 2,—

Dieses reizend wirkende kleine Musikstück eignet sich nicht nur für den Konzert-Saal, sondern seiner leichten Ausführbarkeit wegen ganz besonders auch zu Aufführungen in **Musikschulen, Gymnasien** und **Lehrer-Seminarien.** 2/2

Ehrendiplom. Medaille.

Heilung des Stotterns, des Schreibkrampfes

Klavierspielkrampfes, Zittern der Hände und ähnl. Leiden auf eine rationelle wissenschaftl. begründete Weise in der Heilanstalt von 3/2

J. Wolff zu Villa Linderhöhe b. Köln.

Violinen

Eine ächte **Josef Guarnerius** und eine ächte **Carlo Giuseppe Testore** beide prachtvoll erhalten, ganz Original, werden Entbehrlichkeit halber, billigst verkauft. Näheres durch **Rudolf Mosse in Stuttgart** sub. Chiffre **O. 5452.** (RM) 1/2

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 2/4

Stuttgart, Eugenstr. 4.
Hamma & Cie.
Streich-Instrumentenfabrik.

J. SCHULHOFF.

Andante et Etude. Op. 3 — 2,—
4 Mazurkas, Op. 5. En 2 Suites, chaque 1,50
Séparément:
Nr. 1. En Fa majeur 1,—
2. En Mi majeur 1,—
3. En Ré-bémol majeur 1,—
4. En Fa mineur 1,—
Grande Valse brillante. Op. 6 — 2,25
Edition simplifiée 1,75
2 Scherzi. Op. 7 — 2,75
Séparément:
Nr. 1. En La-min 1,25
2. En Ré-bém 1,75
3 Impromptus. Op. 8 — 2,75
Séparément:
Nr. 1. Confidence —,50
2. Chanson à boire 1,—
3. Barcarolle 1,—
2 Mazurkas. Op. 9 — 1,75
Caprice sur des Airs bohémiens. Op. 10 3,25
Edition simplifiée 2,75
Nocturne. Op. 11 — 1,50
Edition simplifiée 1,50
Le Tournoi, Etude. Op. 12 — 1,50
12 Etudes de konzert. Op. 13 — 6,25
En 2 Suites. chaque 3,50
Le Trille, Etude Op. 13. Nr. 6. 1,—
2 Pensées fugitives. Op. 16 — 1,50
Galop di bravura. Op. 17 — 2,—
Edition simplifiée 1,75
2 Styriennes originales et 1 Mazurka Op. 18. Nr. 1 à 3, chaque 1,25
Deuxième Nocturne. Op. 19 — 1,50
Seconde Valse brillante. Op. 20 — 1,50
Edition simplifiée 1,50
Le Karneval de Venise. Op. 22 — 2,75
Edition simplifiée 1,75
3 Idylles. Op. 23 — 2,75
Séparément:
Nr. 1. Chant du berger —,75
2. Dans les Montagnes 1,25
4. Danse rustique 1,—
Souvenir de la Grande-Bretagne, grand Caprice. Op. 24 — 3,25
Chansons des Paysans de Bohème. Op. 25 1,25
Cantabile. Op. 26 — 1,25
3 Idylles. Op. 27, 2me Suite — 2,75
Séparément:
Nr. 1. Près de la Fontaine 1,25
2. Dans les bois 1,—
3. Dimanche matin 1,—
Tarantella. Op. 34 — 1,75
3 Idylles. Op. 36, 3me Suite — 2,—
Séparément:
Nr. 1. Doux reproche 1,—
2. Etoile de soir 1,—
3. Le Ruisseau 1,—
Sonate. Op. 37 — 4,25
Grande Marche. Op. 38 — 3,25
Aubade (Morgenständchen). Op. 42 — 1,75
Auprès de berceau. Nr. 1. Méditation
Nr. 2. Chant de berceuse. Op. 43 — 1,75
Polonaise. Op. 44 — 2,75
Morceau caractéristique sur des Mélodies bohémiennes-russes. Op. 46 — 1,75
Capriccio. Op. 47 — 2,—
2 Romances sans paroles. (Solitude et Souvenir de Venise). Op. 49 — 1,75
Impromptu lyrique Op. 49. Nr. 3 — 1,—
Souvenir de St. Petersburg, Mazurka. Op. 50 — 1,50
Allegro. Op. 51 — 2,—
Chanson Slave. Op. 52 — 1,25
Six Morceaux de Musique intime. Op. 53
En 2 Suites:
Suite 1 2,—
Suite 2 2,25
Séparément:
Nr. 1. Berceuse —,50
2. Conte d'Enfant 1,—
3. Recueillement —,75
4. Tendresse —,75
5. Conte Romantique —,75
6. Une Valse 1,—
Impromptu hongrois original. Op. 54 1,25
2 Styriennes. Op. 55 — 1,75
Allegro-Capriccio. Op. 56 — 1,75
Largo funèbre. Op. 57 — 1,25
3 Sérénades. Op. 58 — 1,75
Ouverture du jeune Henri IV de Méhul, Morceau de konzert — 3,25
Feuille d'Album —,50

B. Schott's Söhne, Mainz.

Deutsche Jllustrirte Zeitung

Das **erste Heft** des neuen Jahrgangs mit der in 14 Farben hergestellten Gratiskunstbeilage **„Gerettet"** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen für

40 Pfennig pro Heft.

Wir empfehlen ein **Probeabonnement** unserer künstlerisch reichhaltigst ausgestatteten und textlich interessantesten Zeitung zum Preise von

2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. 1/4

Waldhörner

von **anerkannt vorzüglich feiner Arbeit** liefert 2/7

C. G. Schuster, jun.,
Markneukirchen i/S.

Helicons

(Königgrätzer Bauart)

von **anerkannt vorzüglich feiner Arbeit** liefert

C. G. Schuster jun.,
Markneukirchen i/S. 2/7

Gesangunterricht

erteile als frühere Schülerin von Teschner nach italienischer Methode für Oper und Kirchengesang.

Um recht gründl. Ausbild. der Stimmorgane zu bewirken, nehme ich auch erste Anfänger in den Unterricht. 1/2
Leipzig. **Frau Laura Kirsten,** Göthestr. 1. III.

Pension. Junge Damen, w. z. Zweck musik. od. wissensch. Ausbildung **Weimar** besuchen wollen, finden liebev. Aufn. u. geist. Anregung in m. Pensionat b. mässigen Preisen. Empf. auf Wunsch d. Eltern früherer Pensionärinnen sowie A. 1/2
Charlotte Ruppe, Weimar, **Burgschulstr. 4.**

Carl Reinecke

100 Transscriptionen f. Pianof.

Preis je 1 Mark.

Nr. 41. **Carl Reinecke,** Fandango aus der Serenade Op. 126 Nr. 1.
Nr. 42. **R. Schumann,** „Du bist wie eine Blume".
Nr. 43. **A. Rubinstein,** „O wenn es doch immer so bliebe".
Nr. 44. **R. Schumann,** „Viel Glück zur Reise, Schwalben".
Nr. 45 **C. M. v. Weber,** Schottisches Lied.
Nr. 46. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** Abschied der Zugvögel.
Nr. 47. **Carl Reinecke,** Marcia fantastica aus der Serenade Op. 126 Nr. 2.
Nr. 48. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** Das Aehrenfeld.
Nr. 49. **R. Schumann,** Terzett „Die Frühlingslüfte bringen" aus der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 50. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** Abendständchen.
Nr. 51. —— Türkisches Schenkenlied.
Nr. 52. **R. Schumann,** Duett „Der Abendschlummer umarmt" aus der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 53. —— Heimliches Verschwinden.
Nr. 54. **F. Mendelssohn-Bartholdy,** Wanderlied.
Nr. 55. **N. W. Gade,** Am Brunnen.
Nr. 56. **Carl Reinecke,** „Lass mir dein Auge leuchten".
Nr. 57. **A. Rubinstein,** Der Asra.
Nr. 58. **R. Schumann,** Elfenchor „Wir tanzen" aus der Rose Pilgerfahrt.
Nr. 59. **F. Hiller,** Gesang der Nixen aus Loreiei.
Nr. 60. **R. Schummann,** Lieder der Braut.

Verlag von **Fr. Kistner in Leipzig.**

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher

Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis per 1/1 1/2 1/4 1/8 = Pfd.-Dose
850 300 150 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 9/12

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 7/12

Hochfeine

Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk; extrafein, elegant 30 Mk. **Brilloner** 12 Mk., Probe 1/2 Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. frc.
M. Schreiber, Hoflieferant, *Düsseldorf.* 1

Im 1. schles. Musik-Verlag **Sackur,** Breslau, erschien soeben:

Neu. Ein Traum, Romanze von **Oskar Jüttner,** Op. 5

für Violine (Prinzipal) mit Orchesterbegleitung.

Pr. Mk. 2.— mit **2 Cadenzen,** Pr. Mk. 1,80 mit Klavierbegleitung.

Dieses reizende melodiöse Werk dürfte bald jeder Geiger liebgewinnen und seinem Repertoire einverleiben. Gegen Einsendg. ob. Betrages fr. Zusendg. d. ob. Verlag sowie durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen. 2/2

Unmusikalisch.

Von

Alexander Baron von Roberts

in Berlin. *)

Mein Feind! ja mein Feind — wer denn? O es klingt lächerlich, aber es war ja: — ein Flügel van Blüthner!

Breit und wichtig hielt er die Mitte unseres zukünftigen Salans besetzt; unsere Ausstattung sallte sich erst einfinden, die Wände waren noch leer und der neugierige Tag schaute ungehindert durch die gardinenlasen Fenster herein. Wie prahlerisch der Flügel glänzte, als wäre er es, der die Helle in der Wahnung verbreitete — freilich ein Musterstück, das auf einer Ausstellung eine erste Prämie errungen! Einstweilen noch übte er die Alleinherrschaft in der hallenden Leere unserer Räume — und ich selbst? nun ich hatte mich mit meinen Siebensachen, meinem Rauchzeug, meinen paar Büchern, meinen Waffen, mit den hundert lieben kleinen Gewohnheiten meines Junggesellentums in ein hinteres Zimmerchen zurückgezagen und saß dort wie verschanzt gegen die feindliche Macht eines Belagerers. Auch mein Bursche Friedrich mochte meinen geheimen Groll gegen das polierte Ungeheuer teilen, dessen große blanke Flächen in heimtückischer Weise alle Staubatame anzulocken schienen; mein Muck aber, das gute Hundeherz, gab diesem gemeinsamen Groll einen offenen Ausdruck, indem er jede Gelegenheit wahrnahm, mit seinem feinen schrillklingenden Gekläff gegen die Beine des Feindes anzufahren, die so hochmütig gespreizt auf ihren gläsernen Isolatoren standen.

Es war wie ein Triumph, den meine Schwiegereltern gegen mich ausspielten: nun sieh doch zu, wie du mit ihm auskommst! warum bist du nicht musikalisch? — Sie waren mit meinem Bräutchen verreist, der Flügel gehörte zu unserer Ausstattung, und nun sollte er in ihrer eignen Wohnung dem Nachfolger, einem günstigen Gelegenheitskauf, Platz machen. Ah, nur ein Vorwand! Sie wollten mir einen Spion in das Lager einschmuggeln — höhnen wollten sie mich: vielleicht daß die stumme Beharrlichkeit des Instrumentes vermöchte, was sein beredter Klang nicht fertig gebracht — meine profanen und verstockten Sinne für das Musikalische zu bekehren.

Nein, nein, nein, ich hatte kein Talent für das Musikalische! — Nicht als ob ich bei den Liebesmahlen unseres Regiments wie die Duckmäuser dagesessen hätte, wenn die Kapelle die „Madame Angôt" daherrauschen ließ und der jüngere Teil der Tafel mit seinem weinheiseren Charus die schneidigen Melodien begleitete; oder als ob die Zaubertakte der „schönen blauen Donau" meine Leidenschaft für das Walzen nicht jedesmal zum allesvergessenden Enthusiasmus gesteigert. Aber diese Allongeperrücken der Musik! Diese geschraubten und gezierten Pedanten in X-dur und Z-moll! Diese Klassiker mit dem entsetzlichen Nimmersatt ihrer Sinfonien und Sonaten!

„Eine eminent musikalische Familie!" hieß es — das klang wie ein „Rühr' mich nicht an". Der Schwiegervater war ein fanatischer Bachschwärmer und meine Frau Schwiegermama sang mit ihrer mächtigen Altstimme lange und leidenschaftliche Balladen; zwei der Töchter hatten ganz innerhalb der Art geheiratet; die eine war von einem bekannten Mozartforscher und dillettantischen Geheimrat vierhändig erobert worden, die andere hatte mit einem berühmten Tenor ein Duett für das Leben intaniert. Nun und die dritte? Da saß mitten unter den Eingeweihten der unmusikalischste aller Lieutenants, und während Jene mit entzückten Mienen ihrem Spiele lauschten, s a h er sie spielen, nur s a h, die Augen ganz erfüllt von ihrer Erscheinung. Die blanden Wildhaare ihres Nackens bewegten sich leise und der Schein der beiden Kerzen umzeichnete das Oval ihrer Wangen und die Biegung ihres Halses mit einer zarten goldenen Konturlinie; zuweilen, in der Erregung des Spiels, fuhren ihre Hände häher empor, weißleuchtend gegen die dunkle Palitur des aufgestützten Klavierdeckels. Ringsum nickten sie stummen Beifall und auch sein gesundheitsbraunes Antlitz, dessen Schnurrbart von den ungeduldigen Fingern immer nadelspitzer ausgezwirbelt wurde, nickte unwillkürlich mit.

„Sie sind jedenfalls sehr musikalisch, Herr Lieutenant?" — und auf die ausweichende Geste mochten die Leute insgeheim gestaunt haben, wie ich es wagen konnte, den Zauberkreis der Huldigungen, der ihr Talent umgab, mit meinem alltäglich einfachen Liebeswerben zu durchbrechen.

Und dennoch! Vorwärts! Aus dem Verhau der Vorurteile wollte ich sie mir herausholen! Vorwärts, über die Verschanzungen hinweg, die der musikalische Kastengeist vor ihr aufbaut! —

Es war ein Ueberfall! ein Husarenstreich! Dort an jenem Flügel geschah es, gerade dort, wo man am sichersten auf die Schutzwehr zu rechnen wähnte. In der Nebenstube saß eine kleine Gesellschaft, Alice hatte mich zum Notenwenden in den Salon entboten: „Das müssen Sie lernen, Herr Lieutenant."

Sie spielte einen Beethoven, etwas Schwüles, Düsteres, das schwerste Geschütz. An den Enden der Seiten nickte sie mir jedesmal zum Wenden. Das eine Mal war ich nicht sofort zur Stelle — ah ihre Nähe, ihre süße Nähe, die meine Sinne verwirrte! Unsere Hände trafen sich im Zufassen, das Blatt riß ein wenig ein, über ihre Lippen hauchte ein leiser Ausruf — sofort, nach einem ganz kurzen Stolpern, stürzten sich ihre Hände wieder in ein neues Chaos von perlenden, brausenden und donnernden Tönen. Aber die Röte, die verräterische, verheißende Röte wich nicht wieder von ihrem Gesichtchen. Da vermochte ich mein Herz nicht länger zu zähmen, und hinabgebeugt zur Seite ihres Köpfchens, begann ich zu flüstern, in das Spiel hinein — der Odem ihres Haares hatte mich völlig berauscht. Sie machte den Hauch meiner Lippen verspüren, nicht ganz meine Worte verstehen, die ihr Ohr umschwirrten; sie beschleunigte das Tempo, als müßte sie meinen Worten entfliehen — um ihren halbgeöffneten Mund zuckte es leise und die zwinkernden Augen schienen nach Hülfe zu tasten bei den Noten.

Immer stürmischer meine Worte, immer leidenschaftlicher ihr Spiel — und das Pochen unserer Herzen, das den Takt schneller und schneller angab. „Bravo! herrlich!" rief es von nebenan in die gewaltigen Triumphakkorde des Schlusses hinein. Ihre Hände glitten von den Tasten, sie sank nach rückwärts, ihr ganzer Körper bebte und ihre Augen flehten mich an . . .

„Alice, so hast Du die Sonate noch nie" . . .

„A—ah!" wie sie zurückprallten! Welche Ueberraschung: ihr Köpfchen angelehnt an meine Brust und unsere stammelnden Lippen, die sich suchten . . . . hurrah! die Fahne des siegreichen Stürmers, die keckflatternd auf der Verschanzung wehte! —

Warum grollte ich ihm nun, ihm, aus dessen Tonfluten doch unser Glück erstanden! War denn dieses Glück kein echtes? Ach ja, ja! — Liebten wir uns denn nicht? — Gewiß liebten wir uns, gewiß! — — ich hatte einmal in einer Unterhaltung etwas von der Berechtigung des Mißklangs in der modernen Musik gehört. Später, in der geschlosseneren Harmonie der Ehe, so meinte ich, würden solche Mißklänge sich immer seltener einstellen, und die Allsiegerin Liebe sollte jene häßliche Berechtigung nach und nach ganz aus unserm Bunde verdrängen. Flitterhoffnungen, die in der Sonne i h r e r Gegenwart mein bangendes Herz umgaukelten.

Nun war sie fort, die Macht der Sonne gewichen und ich allein mit dem Feinde. Wie sein Anblick die Erinnerung an die Mißklänge wieder aufleben ließ, schriller und lauter in dieser Stille! Lächerlichkeiten, Eifersüchteleien über ein gewisses Vierhändig mit einem gewissen Klavierhelden; Empfindlichkeiten: wie sie ihr Talent zu wenig van mir beachtet glaubte und wie ich mein musikalisches Unvermögen nur zu sehr in ihrem Hause ausgezeichnet wähnte — o ich hatte mir solche Mühe gegeben, meine Ohren zu jener Art van Musik zu bekehren! — umsonst, die Selbstlüge gelang mir nicht, ich ward stumm, ich nahm die Miene eines geduldigen Opfers an — über unsere Herzen zog eine Gewitterschwüle herauf — vielleicht geschah es zur rechten Zeit, daß die gütig waltenden Umstände uns das bewährte Heilmittel einer Trennung darboten. Später in der geschlossenen Harmonie unserer Ehe . . .

Nein, nein, ich hatte nicht mehr den Mut das zu hassen, jetzt nicht mehr — ihm gegenüber. Wie hochmütig er mich anglotzte mit seinen spiegelnden Reflexen: ha, nicht einmal so viel Musikkenntnis, um ein Notenblatt selbständig zu wenden! — Wie protzig er sich reckte und dehnte, als wollte er die ganze Wohnung mit seinen arroganten Ebenholzmassen erfüllen! „Du bist nichts, ich bin alles! Versuch es doch über mich hinweg in das Allerheiligste ihres Herzens zu dringen!" — Zuweilen erfaßte mich ein kindischer Zorn, ich hätte auf ihn zustürzen und ihn zertrümmern mögen: zum Teufel die Intoleranz! gibt es denn in der Welt keinen Platz mehr für etwas Gutes und Tüchtiges, der nicht mit Musiknoten umzäumt wäre?

Dann wieder übermannte mich eine Scham, wie selbstsüchtig ich handelte, daß ich sie, die in lichten Höhen zu atmen gewohnt war, in die dumpfe Nüchternheit meines kleinen Alltags verpflanzen wollte. O an meiner Seite fände sie nimmer das Glück das sie verdient! . . . Und der Zweifel und die Reue umlagerten mein Kopfkissen mit ihrem Flüstern, an meinem Schreibtisch saßen sie, drückten mir immer wieder die Feder in die Hand: es wird nicht gut! ein Ende — mach' ein Ende! — Blutenden Herzens begann ich einen Brief nach dem andern, strich wieder aus, zerriß die Blätter — ein so dummes flimmerndes Etwas in meinen Augen verwirrte mir die Buchstaben. —

Es war an einem Vormittag, ich saß und starrte die Seiten des verhängnisvollen Briefes an, den ich in der letzten Nacht geschrieben — jedes Wort ein verhaltener Schrei. Und dennoch — es muß sein! es muß ein Ende nehmen! in wenigen Tagen ist alles entschieden.

Dann werden die Arbeiter kommen und das verhaßte Ungeheuer wieder hinwegschaffen; heimlich, am späten Abend, wie ein Verbrecher, werde ich selber davon schleichen. Und ein anderes, fremdes, dauerhafteres Glück wird sich hier einnisten. — Komm Muck, wir wollen wieder zurück in unser altes Quartier! Du sollst wieder deine alte bequeme Schlummerecke haben, die du in diesen Räumen so vermißtest — es wird ja alles wieder werden wie vordem — bis auf einen Riß hier im Herzen, der da brennt und brennt und nicht heilen will . . .

Plötzlich stand mein Bursche hinter mir: es wäre eine alte Dame draußen, die mich zu sprechen bäte.

„Wer? Was! Ich bin nicht zu sprechen!" fuhr ich ihn an.

Er war noch da, hielt unbeweglich in der Thüre. Nach einer kurzen Stille versuchte er es abermals in seiner ruhigen, beharrlichen Art: eine alte Dame vom vierten Stock, die ein ganz kleines Anliegen hätte.

Wie ich die Feder fortwarf — wie hastig ich das Blatt verschloß — wie ich mit einem Aufatmen den Zufall dieses Besuches willkommen hieß, der die unselige Entscheidung noch einmal hinausschob!

Eine kleine Alte, sauber und zerbrechlich aussehend wie Porzellan, erschien in der Thüre. Sie trug ein dünnes Seidenkleid von altmodischem Changeantglanz, und eine dürftige schwarze Spitzenbarbe umrahmte das Silbergrau des Haares mit dem gutmütigen Gesichtchen.

(Schluß folgt.)

*) Verfasser des Preisfeuilletons „Es".

Aus dem Künstlerleben.

— Am 13. v. Mts. starb in Berlin ohne vorangegangene Krankheit im dreiundsiebenzigsten Lebensjahre der ehemalige Königliche Staatsminister **Karl Hermann Bitter.**

Neben seiner amtlichen Thätigkeit hatte er der Musik ein eingehendes Studium zugewandt und ist mit einer Reihe biographischer und kritischer Schriften, welche den Stempel aufrichtiger und warmer Kunstbegeisterung tragen und die Gewissenhaftigkeit und den eifrigen Sammelfleiß ihres Autors bekunden, an die Oeffentlichkeit getreten. Aber vergeblich wird man in ihnen nach schöpferischer Originalität suchen. Eine stark reaktionäre Gesinnung war dem M u s i k e r Bitter eigen. Ein Verständnis für die gewaltige Entwicklung, welche die Musik seit den Tagen Mozart's erfahren hat, war ihm nicht gegeben. Schon Beethoven erschien ihm als ein gefährlicher Revolutionär, und alles, was seitdem geschaffen ist, trug seiner Ansicht nach nicht nur den Stempel des Epigonentums, sondern den, einer gefährlichen Zersetzung an sich. Es muß einleuchtend erscheinen, daß ein Schriftsteller, der einen solchen Standpunkt einnahm, keine tiefergreifende Wirkung ausüben konnte.

— Am 14. v. Mts. ist **Friedrich Kiel**, 64 Jahre alt in **Berlin** gestorben. In ihm verliert die Kunst einen der bedeutendsten Meister der religiösen Musik und den selbstlosesten, wahrhaft christlichen Künstler. Seinen Lebenslauf und seine künstlerische Bedeutung haben wir in unsern Nummern 22 und 23 des vorigen Jahrganges eingehend behandelt und wer sie mit Aufmerksamkeit gelesen, der wird kaum fragen, was Kiel als Mensch gewesen. Ein solcher Künstler konnte nur ein guter, edler, innerlicher und gläubiger Mensch sein. Aber etwas müssen wir noch hervorheben, weil es eines der schönsten Lichter auf seinen Charakter wirft, und weil es — gerade herausgejagt

— bei Künstlern so selten ist: das ist die Bescheidenheit, welche es ihm unmöglich machte, sein Ich in den Vordergrund zu stellen, sowie die wahre Kunstliebe, die jede, auch nur die leiseste Anwandlung von Neid und Eifersucht von seiner Seele fern hielt, und die das Große erkannte, wo immer es erschien, wenn er auch jenes Große vorzog, das eben seiner Wesenheit näher lag. Sein Lebenslauf war still und bescheiden und rein, wie sein Gemüt.

— Aus **Bremen** wird berichtet, daß Kapellmeister **Anton Seidl** und seine Gattin, die dramatische Sängerin, **Auguste Seidl-Kraus**, ihre Stellungen verlassen, also kontraktbrüchig geworden seien. Ueber die Ursache, durch welche der s. g. Kontraktbruch des Künstlerpaares verschuldet wurde, erfahren wir Folgendes: Als Direktor Angelo Neumann beim Bremer Senate das Gesuch einreichte, ihn von der Direktion des Bremer Stadttheaters zu entbinden, wurde ihm dasselbe nur unter der Bedingung gewährt, daß Kapellmeister Seidl noch fernerhin in Bremen verbleibe. Herrn Seidel scheint indessen die Stellung für die Dauer nicht behagt zu haben und kam zu wiederholten Malen um seine Entlassung ein; als ihm zu Anfang dieses Monats wiederum ein diesbezügliches Gesuch abgelehnt wurde, reiste er mit seiner Gattin einfach von Bremen ab. Dem Vernehmen nach wird sich das Künstlerpaar der deutschen Oper in Amerika verpflichten.

— **Alfred Dregert**, der verdienstvolle Dirigent mehrerer hervorragender Chorvereine und beliebte Komponist, feiert am 22. Oktober d. J. in **Elberfeld** mit einem großen Konzerte das Fest seiner fünfundzwanzigjährigen Dirigenten-Thätigkeit.

— Für den kürzlich verstorbenen Oberregisseur am Herzogl. Hoftheater in Braunschweig, **Anton Hiltl**, ist der Direktor und Regisseur des Großherzogl. Hoftheaters zu Oldenburg, **Friedrich Walteredk**, zum Regisseur ernannt worden.

— Der bekannte ehemalige Hof-Kapellmeister **J. J. Bott** in Hannover, der einzige noch lebende Schüler Spohrs, welcher sich als Geigenvirtuose einen bedeutenden Namen erworben hat, ist einem ehrenvollen Rufe nach Amerika, zu einer Konzerttournée, welche ihn 6 Monate in Anspruch nehmen wird, gefolgt.

— **Pauline Lucca** ist am 16. v. Mts. nach Wien zurückgekehrt, doch läßt sich der Zeitpunkt, wann die Künstlerin im dortigen Hofoperntheater auftreten wird, nicht bestimmen, weil sie leidend ist und der Arzt ihr die Wiederaufnahme ihrer künstlerischen Thätigkeit noch nicht gestattet.

— **Christine Nilsson** gedenkt nach Beendigung ihrer deutschen Kunstreise, welche am 1. November schließt, einen ihr von **Maurice Strakosch** unter glänzendsten Bedingungen angebotenen Vertrag anzunehmen.

— **Sigmund Lautenburg** ist zum Direktor des Lübecker Stadttheaters ernannt worden. Herr Lautenburg hatte seit Jahren die dortige Sommerbühne geleitet.

— An Stelle des bisherigen Dirigenten des Barmer Orchestervereins, B. Rode ist der bisherige Leiter des Philharmonischen Orchesters zu Berlin, **G. Rauchenecker**, zum Dirigenten des genannten Vereins gewählt worden.

— Professor **Ed. Grell** hatte das Unglück, kürzlich bei Gelegenheit einer Landpartie zu fallen und sich das Schlüsselbein zu brechen. Die Heilung nimmt indes guten Verlauf und die glückliche Herstellung des hochbetagten Musikers und Komponisten steht daher in baldiger Aussicht.

— Professor **Arnold Krug** ist zum Dirigenten der Altonaer Singakademie erwählt, deren bisheriger Leiter, Musikdirektor Boie, aus Sanitätsrücksichten zurücktritt.

— Ein Kölner Kind, ehemalige Schülerin des dortigen Konservatoriums, später von Lamperti in Mailand und Frau Viardot Garcia in Paris, — **Frau Biro de Marion**, geb. Schaffrath — ist auf dem besten Wege, in England als **Oratoriensängerin** Carrière zu machen. Sie wurde von Hallé zu den nächsten großen Konzerten in Albert Hall engagiert, und wird später auch in St. James Hall auftreten. — Die strebsame Sängerin studiert nun, anstatt neuen Bühnenpartien, die Händel'schen Oratorien, Mendelssohn's Elias und seine Hymne mit englischem Text, sowie Gounod's Redemption und Mors et vita.

— **Victor Neßler** hat die Komposition seiner neuen Oper „Otto der Schütz" nach Roquette's gleichnamiger Dichtung vollendet und wird die Novität, wie wir erfahren, aber erst Ende März auf der Leipziger Bühne zum ersten Mal in Szene gehen.

— Das **Brüsseler Konservatorium**, welches erst kürzlich den Verlust von **Servais** erlitten hat, muß schon wieder das Hinscheiden eines Künstlers beklagen. Der Pianist **Jules de Zaremski** ist vor einigen Tagen in seiner Heimat, in Rußland, wo er sich zum Besuche aufhielt, gestorben. Zaremski war einer der Lieblingsschüler van Liszt.

— An Stelle des heimgegangenen **Friedrich Kiel** wird Herr **von Herzogenberg**, der bisherige Dirigent des Bach-Vereins in Leipzig, welcher dieser Tage nach Berlin übergesiedelt ist, in die königl. Hochschule für Musik eintreten.

Theater und Konzerte.

— In **Reichenberg** in Böhmen feierte der dortige Männergesang-Verein sein 40-jähriges Stiftungsfest und zugleich die Feier der Enthüllung eines neuen Vereinsbanners. Der ganze Verlauf des Festes war ein glänzender. Der Chormeister des Vereins, Jos. Schmiedt, wurde lebhaft ausgezeichnet.

— **Edmund Kretschmer's** Oper „**Die Folkunger**" soll im Laufe der nächsten Zeit in italienischer Sprache in Rom zur Aufführung gelangen. Außerdem wird das Werk nach in dieser Saison in Hamburg und Dresden eine Neustudierung erfahren.

— Zur Feier der Eröffnung der **Rigaer Musikschule** hat daselbst ein äußerst gelungenes Festkonzert stattgefunden, in welchem u. A. auch der Königl. schwedische Hofpianist **Karl Pohlig**, ein langjähriger Schüler Franz Liszt's, spielte.

— Am 17. v. Mts. wurde in **Leipzig C. Gramman's** Oper „Das Andreasfest" mit Erfolg zum ersten Male aufgeführt.

Vermischtes.

— In Begleitung des Direktors der Komischen Oper in **Paris**, Carvalho, welcher demnächst nach Wien kommt, um einer Vorstellung des „Lohengrin" beizuwohnen, werden sich auch die Sänger, welche in Paris im „Lohengrin" die Hauptrollen innehaben, befinden.

— In Musikerkreisen erregt eine 100 Jahre alte Neuheit ein freudiges Aufsehen. Es ist eine von **Friedrich dem Großen** komponierte Ouverture, die jetzt von unserem Kronprinzen wieder ausgegraben ist. Das Werk gelangte in ihrer alten Instrumentation zum Vortrag und gefiel so sehr, daß sich der frühere Kapellmeister des 10. Regiments, Herzog, daran machte, die Ouverture für die jetzige Instrumentation einzurichten. Dieselbe ist im Verlage von Heinrich Cranz in Breslau bereits erschienen.

— Das Wiener Hofopern-Orchester hat die höchste Stimmung unter allen großen Europäischen Opernkapellen, zur großen Unbequemlichkeit und Beeinträchtigung der Sänger. Nunmehr soll endlich für Abhilfe gesorgt werden, und das neue Diapason mit 1. Januar 1886 eingeführt werden. Die Kosten für die Regulierung des A belaufen sich, da die Holz- und Blasinstrumente des Orchesters und der Bühnenkapelle neu angeschafft werden müssen, auf zirka 4500 Gulden, und wie das „N. W. Tgbl." meldet, ist der Antrag im Prinzipe genehmigt.

— Die „**Neue Liedertafel**" in **Osnabrück** feiert in den Tagen vom 9.—11. ds. Mts. ihr 50-jähriges Jubiläum.

— Der Bund „Allschlaraffia" hat auf Veranlassung der Zweigvereinigung „Wiesbaden" beschlossen, zu Ehren seines dahingeschiedenen Mitgliedes **Franz Abt** eine **Gedenktafel** an dessen Sterbehause anzubringen. Dieselbe soll in Bronzeguß ausgeführt werden — Größe ungefähr 1 Meter breit, 0,75 hoch — und das Relief des Verblichenen (letzte Photographien sind bei Kaner und Schröder in Wiesbaden zu haben) nebst einer kurzen Inschrift enthalten. Es ergeht nun die Einladung an diejenigen Bildhauer, welche die Tafel auszuführen beabsichtigen, Skizzen dazu bis zum 15. Oktober d. J. an den Königlichen Schauspieler Paul Neumann in Wiesbaden, Platterstraße 1 B 2 Tr., einzusenden. Derselbe ist auch gern bereit, jede hierauf bezügliche Auskunft zu erteilen.

— Den in der Lisztinna II unserer letzten Nummer als Schüler Bülow's genannten Schotten **Lamond** nimmt das Raff-Konservatorium in Frankfurt a. M. in Anspruch, was wir auf Wunsch der Direktion gerne berichtigen. Lamond hat allerdings als Eleve des Konservatoriums an dem Kursus teilgenommen, den Bülow alljährlich im Juni in genannter Anstalt zu geben pflegt.

— Der Verleger der „Neuen Musikzeitung" **P. J. Tonger**, sowie deren Redakteur **Aug. Reiser** sind durch das Preisgericht der Weltausstellung in Antwerpen mit je einer silbernen Medaille ausgezeichnet worden.

— **Lortzing-Jubiläum.** Am 20. Januar werden es 25 Jahre, seitdem Albert Lortzing, der gemütvolle Komponist des „Zar und Zimmermann", „Waffenschmied", „Undine" und anderer melodiöser Tondichtungen, nicht mehr unter den Lebenden weilt. In musikalischen Kreisen geht man mit der Absicht um, den Todestag des populären Komponisten in ernster und würdiger Weise zu begehen; ja es soll sogar der Gedanke angeregt worden sein, den Gedenktag zum Ausgangspunkte einer Sammlung zu wählen, welche die Errichtung eines Lortzing-Denkmals bezweckt.

Dur und Moll.

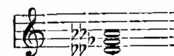
— Als Frau **Schröder-Devrient** von einer Gastspielreise aus der Schweiz (auf welcher sie namentlich als „Fidelio" Furore gemacht) zurückkehrte, fragte man sie, wie sie verschiedene Orchester bezüglich ihrer Leistungen gefunden habe? Die Künstlerin meinte: „Im allgemeinen waren sie gut, aber selten wurde die Arie mit den drei obligaten Waldhörnern gut begleitet. In Z. kamen mir die drei Hornisten folgendermaßen vor: der erste war das Marterhorn, der zweite das Finsteraarhorn und der dritte gar das — Schreckhorn".

— Von **Teresina Tua** wird ein geistreicher Ausspruch erzählt: Im vorigen Jahre wurde die Künstlerin, bei Gelegenheit ihres Aufenthaltes in Stockholm, von einem hervorragenden schwedischen Komponisten gefragt, warum sie niemals das Beethoven'sche Violinkonzert spiele und in ihren Programmen nur die Konzerte von Mendelssohn oder Bruch zu finden sind? Schnell gefaßt, erwiderte die junge Dame: „Die Charakteristik der drei Violinkonzerte ist folgende: Beethoven **denkt**, Mendelssohn **träumt** und Bruch **lebt** in seiner Komposition. Bis heute bin ich zum Leben und Träumen gekommen, doch nächstes Jahr will ich auch **denken**".

— Die Wirkung der Musik hat eine kuriose Illustration durch den Pächter des Restaurants in den Konzerten von Theodor Thomas zu Chicago erfahren. Derselbe sagte jüngst: „An den Abenden, wo das Orchester Wagner's Musik spielt, setze ich fünfmal so viel Lagerbier ab, als sonst. An den Mendelssohn-Abenden kauft Niemand Schinkenbrödchen, und da ich bei denselben 85 pCt. verdiene, halte ich nicht viel von Herrn Mendelssohn. Strauß ist der Komponist, der den Wein fließen läßt. Der Mensch fühlt sich wohl, wenn er einem Walzer von Strauß lauscht, und er bestellt sofort eine Flasche Champagner".

— Eine Dame, die in einer Gesellschaft aufgefordert wurde, Rossini etwas vorzusingen, zierte sich sehr lange. Endlich faßte sie einen Entschluß und erklärte eine Komposition von Rossini vortragen zu wollen. Im letzten Moment aber brach sie neuerdings in die Worte aus: „Ach, teurer Meister, wie ich mich fürchte!" „Und ich erst!" rief Rossini, dem die Geduld gerissen war.

— Ein origineller Gedanke **Anton Rubinstein's** wird uns mitgeteilt: Er sagt: „Traurig steht es um die Musikkunst in unserer Zeit. Um das Allergewöhnlichste zu sagen, gebrauchen die Componisten heut zu Tage die ungeheuerlichsten Formate. Beispielsweise:



und glauben dadurch Ungewöhnliches gesagt zu haben!

— **Schmeichelhafter Vergleich.** Soubrette: „Nachdem ich die weite Reise hierhergemacht und einigemale ohne Mißerfolge aufgetreten bin, kündigen Sie mir schon wieder! Fülle ich denn meinen Platz nicht aus?" — Theaterdirektor: „O ja — es geht Ihnen jedoch wie einem alten Ofen, der füllt auch seinen Platz aus — aber er zieht nicht!"

Unsere geehrten Abonnenten werden höflichst gebeten, einliegenden Prospect „Neue Musik-Zeitung“ betreffend nebst grünem Bestellzettel gütigst in Freundeskreisen zu verbreiten.

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere,

Insterregendere und Insterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule'.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4.—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat."

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,

Hannover. 12/20

Die besten und reichhaltigsten

LIEDER-SAMMLUNGEN

für Männer- u. gemischte Chöre

sind die weit verbreiteten

Regensburger

aus dem Verlage von

Alfred Coppenrath in Regensburg.

Ausführliche Preis- und Inhaltsverzeichnisse gratis und franko.

Massen-Absatz!

Neu! Sensationell!

Soeben erschien:

Fürst Bismarck-Marsch

für Pianoforte komponiert von

RUD. DRUMM,

(op. 50)

Preis Mk. 1,50.

Diese Komposition dürfte wohl unter der Menge der erschienenen Bismarck-Märsche den ersten Platz einnehmen. Von verschiedenen Militärkapellen wurde der Marsch schon mit riesigem Effekte aufgeführt.

Aug. Gotthold's Verlagshandlung

8/3 in Kaieerslautern.

Zithern u. Zithermusikalien

liefert billigst 9

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Konzertmeister.

Bei dem hiesigen **städtischen Cur-Orchester** ist die Stelle des

ersten Konzertmeisters

baldigst neu zu besetzen. — Direktionsbefähigung obligatorisch. — Gehalt 2400 Mark pro Jahr. —

Bewerber wollen sich unter Beifügung ihrer Befähigungszeugnisse und Angabe ihres Alters an die unterzeichnete Direktion wenden.

Wiesbaden, 12 September 1885.

Städtische Cur-Direktion: **F. Hey'l,** Curdirektor.

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden** Mk. 4,50.

Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!"* 11/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Preis-Medaillen:

London	1851
Düsseldorf	1852
Paris	1855
London	1862
Wien	1873
Düsseldorf	1880
Amsterdam	1883
Antwerpen	1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik

Gerhard Adam, Wesel,

gegründet 1828,

empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen

Pianinos

kreuzs. neuester Construction in stilgerechter Ausstattg. Billige Preise gegen Bar oder monatliche Raten von 20 Mark.

Frankolieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands. Garantie 5 Jahre.

In Antwerpen 1885 prämiirt mit der (RM) 1/8

Goldenen Medaille.

Chorgesangschule.

Am 22 September beginnen am hiesigen Conservatorium die neuen Jahres-Curse der drei Chorgesangklassen, in welchen der Chorgesang vom ersten Anfange bis zu seiner höchsten Entwickelung nach jeder Seite gepflegt werden soll. — Der Lehrstoff verteilt sich auf die drei Klassen in folgender Weise: Unterste Classe. a) Musikalische Elementarlehre nebst den ersten Anfängen der Accordlehre und darauf sich gründende Treff- und rhytmische Uebungen jeder Art. b) Kleinere einstimmige Uebungsstücke mit Beachtung reiner Intonation und schönen Klanges. Mittlere Klasse. a) Kurzgefasste Uebersicht des Lehrstoffes der 1. Stufe. Fortsetzung der Accordlehre, verbunden mit den Anfängen der Harmonielehre; Treff- und Accord-Uebungen von grösserer Schwierigkeit. b) Zwei- und dreistimmige Chorsolfeggien strengen und freien Stiles mit Berücksichtung einer kunstgerechten Schattirung. c) Studium zwei- und drei stimmiger Gesänge mit Text unter besonderer Durchbildung einer guten Aussprache und richtigen Betonung. Oberste Klasse. a) Vierstimmige Chorsolfeggien von grösserer Schwierigkeit. b) Studium grösserer Chorwerke verschiedenen Stils, mit und ohne Begleitung unter besonderer Rücksichtnahme auf durchdachten und empfundenen Vortrag. — An dem Unterrichte, welcher für sämtliche Schüler und Schülerinnen des Conservatoriums obligatorisch ist, können auch solche als **Hospitanten** teilnehmen, **welche nur im Chorgesange sich auszubilden** willens sind. Es ist dadurch sowohl allen denen, welche die **Musik ernsthaft zu treiben** beabsichtigen, Gelegenheit gegeben, das Notwendige aus der allgemeinen Musiklehre sich practisch anzueignen und ihr musikalisches Gehör, Gefühl und Denken auszubilden, als namentlich denjenigen, welcher später einem **Kirchenchore** oder einem **Gesangvereine** angehören wollen, das Mittel geboten, sich vorher die notwendige Uebung im Treffen und im künstlerischen Chorsingen zu erwerben. Die **Bedingungen** zum **Eintritte** für **Hospitanten** sind: 1) Bei mutirter Stimme (**bei Erwachsenen**) in der Regel bei **Hospitanten** ein Alter von mindestens 18 Jahren, bei **Hoepitantinnen** von mindestens 16 Jahren. 2) Bei nicht mutirter Stimme (**bei Kindern**) ein Alter von mindestens 11 Jahren. 3) Für die unterste Classe ausreichende Schulbildung, etwas musikalisches Gehör und Notenkenntnis. 4) Die Verteilung der Hospitanten in die 3 Klassen erfolgt nach einer Prüfung, deren Termin bei der Anmeldung bekannt gegeben wird. 5) Der Eintritt kann in der Regel nur auf wenigstens ein Jahr erfolgen. 6) Das Honorar beträgt jährlich 30 Mk. und ist beim Eintritt voraus zu zahlen. Solche, welche auf kürzere Zeit eintreten, haben in drei Raten je 12 Mk. zu zahlen. Die **Hospitantinnen** (auch Kinder), welche die beiden **unteren** Klassen besuchen, erhalten **wöchentlich 4 Stunden,** alle übrigen **wöchentlich 2 Stunden.** In den beiden unteren Classen ist der Unterricht der Hospitantinnen (weibliche und Kinderstimmen) von dem der Hospitanten (männliche Stimmen) getrennt. 7) Hinsichtlich der Regelmässigkeit des Besuches unterwerfen sich die Hospitanten der Disciplin des Conservatoriums. Der Cursus ist für jede Klasse auf ein Jahr berechnet; doch können nur solche in eine höhere Klasse aufrücken, die den Lehrstoff der vorhergehenden Klasse völlig bewältigt haben. Chorgesang-Hospitanten können sich vom 19. September ab vormittags von 12—1 Uhr, auf dem Secretariate des Conservatoriums (Wolfsstrasse 3) melden. (RM)

Der Vorstand des Conservatoriums der Musik zu Köln.

PEDAL-INSTRUMENT

(für Orgel-Uebungen)

patentirt, selbstständig klingend, zu jeder Art von Klavier-Instrumenten verwendbar, von Fach-Autoritäten für Musikinstitute, Lehrerbildungs-Anstalten sowie zum Selbst-Studium bestens empfohlen, fertigen

J. A. Pfeiffer & Co., Pianofortefabrikanten, **Stuttgart.**

NB. **Zeichnung, Beschreibung und Zeugnisse gratis und franco.** 9/9

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4.—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra,** Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 11/20

Konzert-Arrangements

der

Geschwister Milanollo

übernimmt deren Impressario

Maximilian Mayer 1/6

Süddeutsche Theater- & Konzertagentur, Frankfurt a/M.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte

(Gegründet 1832) 5

Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**

Fischer & Fritzsch

Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre **Adiaphons,** sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit Fischer's Patentmechanik. —

Prospecte gratis und franko. 8/12

Das schönste Lied

für Sänger und Sängerinnen ist

Brandl, H. op. 18. **„Maienzeit und Liebestraum,** für hohe und tiefe Stimme mit leichter Pianofortebegl. Mk. 1,—

Von demselben Komponisten empfehle:

Op. 20.	„Das Glöcklein zu Lahr"	Mk. 1,20
Op. 27.	„Du liebliche Rose, dass Gott dich behüt"	„ 1,—
Op. 30.	„Des Sängers Abschied"	„ —,80
Op. 34.	„Allein" (Ich bin so ganz allein)	„ 1,—

ferner **Daase R.** „Das Lied"

Von Pauline Lucca mit Beifall gesungen.

Wollheim, F. „Hannchens erste Liebe" Humoristischer Gesangs-Walzer mit leichter Pianofortebegl. (oder Pianof. allein mit unterlegtem Text) Mk. 1,50

Vorrätig bei

R. Schultz, Berlin

Akademische Musikalienhandlung

Friedrich-Strasse 90.

Gut eingerichtete

Pianoforte-Fabrik

mit viel Privatkundschaft vorteilhaft zu erwerben. Da keine Gebäude zu übernehmen sind, genügt bescheidenes Kapital. — Bei Mitübernahme des sehr rentablen Verleihgeschäfts hinlängliche Rente für 2 Besitzer. Letzteres wird auch getrennt abgegeben. Geft. Offert. unter **T. 6 1108 a** an **Haasenstein & Vogler, Leipzig.** 1/2

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Violine und Klavier:

Becker, J. op. 3. *„Kleine melodiöse Konzert-Vorträge.* Nr. 1. Romanze Es-dur. — Nr. 2. Humoreske G-dur. — Nr. 3. Ein Traum A-moll. — Nr. 4. Rondino A-dur. — Nr. 5. Melodie D-dur. — Nr. 6. Erinnerung B-dur. Complet in 1 Bde. Mk. 1,50. (Einzelne Nr. à 50 Pfg.)

Hässner, H. op. 27. Heft 1. *„Im Familienkreise"* 6 kleine u. leichte Unterhaltungsstücke. Nr. 1. Romanze C-dur. — Nr. 2. Scherzo C-dur. — Nr. 3. Siciliano G-dur. — Nr. 4. Rondo G-dur. — Nr. 5. Romanze D-dur. — Nr. 6. Scherzo D-dur. Preis Mk. 1,—.

Händel, G. F. *Sonate A-dur* bearbeitet von *G. Jensen.* Preis 75 Pfg.

Hüttner, *Kosacken-Marsch.* Mk. 1,—.

Rohde, op. 158. *Blumenpfad des Violinisten.* Sammlung 72 beliebter Melodien. Zusammen in 1 Bande Mk. 2,—.

Schwarz, J., *Tarantelle* Mk. 3,—.

Für Klavier zu 4 Händen.

Blied, Jak., op. 15. *Leichte melodiöse Uebungs- und Unterhaltungsstücke.* Heft 7, 8, 9 à Mk. 1,—.

Friedrich, F., op. 180. *Musikalisches Bilderbuch.* Sammlung der beliebtesten Kompositionen alter und neuer Zeit (14 Bände à Mk. 1,50; 94 Nummern à 30 Pfg.)

Bd. II. Nr. 7—12. *Kreutzer,* Das ist der Tag des Herrn. — *Meyerbeer,* Du schönes Fischermädchen. — *Reichard,* Du liebes Aug. — *Beethoven,* Herz mein Herz. — *Abt,* Schlaf wohl du süsser Engel. — *Fesca,* Der Wanderer.

Für Klavier zu 2 Händen.

Blied, Jac., op. 3. *Chatarinen-Mazurka* 75 Pfg.

Bohm, C., op. 254. *Aus der Jugendzeit.* 6 Bilder in Tönen. Märchen, Heiterer Sinn, Gondelfahrt, Hasche mich, Ballscene, In Reih' und Glied. Zusammen in einem Bande Mark 1.—.

Brunner, C. T., op. 284 *Klänge der Liebe.* 6 leichte Tonstücke im Etüdenstil. Quellenrauschen Etüde; Fröhlichkeit, Rondino. — Wanderlust, Marsch. — Liebesklage, Romanze. — Herzensregung, Canzonette. — Elfenreigen, Scherzo. Zusammen in 1 Bande Mk. 1.—.

Lange, G., op. 289. *Fantasie über das Rheinlied, Strömt herbei ihr Völkerscharen.* M. 1.50.

Rohde, E., op. 137. 40 Volkslieder in leichtester Spielart. Mk. 1,—.

Lieder für 1 Singstimme und Klavier.

Abt, Fr., op. 509 Nr. 3. *Zum Wald* „Da draussen zum Wald". Mk. 1,—.

Gumbert, F., op. 35. *Die Thräne,* Macht man ins Leben kaum den ersten Schritt. Ausgabe für hohe Stimme. 75 Pfg.

Liebe, L. op. 34 Nr. 3. *Mein Heimatthal,* Hoch vom Himmel droben. Ausgabe für Alt. 60 Pfg.

Reiser, A., op. 23. *Wie lieb ich dich hab,* Mein Brautkleid ist ein schneeweiss Tuch. Ausgabe für hohe Stimme. 75 Pfg.

Weidt, H., op. 36. *Wie schön bist Du,* Wie gerne Dir zu Füssen. Ausgabe für mittlere Stimme. Mk. 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu № 19 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. Oktober 1885.

Dem Königlich Preussischen Kammersänger Herrn Emil Götze.

„SCHLAF' AUCH DU!“

(Gedicht von Hoffm. v. Fallersleben.)

Paul Lorberg.

Sehr ruhig und zart.

Gesang.

Piano.

p *mf* Ped. * Ped. *

1. Die

1. Son - ne sank, der A - bend naht und stil - ler wird's auf Strass' und Pfad, und sü - sser Frie - de, Ruh' und Rast folgt auf des Ta - ges Sorg' und Last, folgt auf des Ta - ges Sorg' und Last.

2. Es schweigt der Wald, es schweigt das Thal: Die Vög - lein schweigen all - zu - mal, so - gar die Blu - me ni - cket ein und schlum - mert bis zum Tag hin - ein, und schlummert bis zum Tag hinein.

3. Schon

dolce *p* *dolce* *cresc.* *cresc.* *poco riten.* *dimin.* *ritard.* *dim.* *mf* *Mit*

Eigentum u. Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh.

P. J. T. 3036, 19

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig

Bewegung.

rie - selt nie-der küh-ler Thau auf Halm und Blatt in Feld und Au'. Im

Bewegung. *una corda* *pp*

cresc.

Lau - be spielet frische Luft, und Blüth' und Blu-me spendet Duft. Der

cresc.

f appass.

A - bendstern mit gold' - nem Schein blinkt in die stil - le Nacht hin - ein, als

cresc.

dim. *p poco riten.*

rief' er je-dem Her - zen zu: „Sei still, sei still,

f *dim.* *p* *poco riten.* *pp*

molto ritard sin' al Fine *dolce* *ten.*

und schlaf' auch du!"

molto ritard sin' al Fine *p* *ten.* *p* *pp*

JÄGERLIED.

E. Ascher.

Mit Feuer.

Piano.





Mit voller Kraft.









№ 20. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre rc.

Köln a/Rh., den 15. Oktober 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Silvana

von Carl Maria von Weber.

Der Meister und seine Gehülfen.

---

1. Das stumme Waldmädchen,

romantisch-komische Oper in 2 Aufzügen. — Ritter Karl von Steinsberg. Chemnitz 1800.

Im Jahr 1800 kam der ehemalige Major Franz Anton von Weber mit seinem damals 13-jährigen Sohne Karl Maria nach Freiberg in Sachsen, um dart die Erfindung des münchener Schauspielers Sennefelder, den Steindruck, durch Errichtung einer Noten-Steindruckerei auszubeuten. Der junge Karl Maria von Weber hatte nach dem Willen seines Vaters das Musikstudium unterbrochen, und da er bereits recht hübsch zeichnete, sogar malte, diese Fertigkeiten der neuen und vielversprechenden Erfindung dienstbar machen müssen; auch hatte er schon in München manche Musikstücke mit bestem Erfolg auf Stein gezeichnet. In Freiberg trafen Vater und Sohn den Theater-Prinzipal Ritter Karl von Steinsberg, mit dem sie schon ein Jahr vorher, 1799, in Karlsbad in Berührung gekommen waren. Damals hatte ersterer dem jugendlichen Komponisten eine von ihm gedichtete Oper, „Das stumme Waldmädchen", zur Komposition in Aussicht gestellt, nun aber verwirklichte er sein Versprechen. Karl Maria von Weber ließ mit Billigung seines Vaters, die Steindruckerei fahren und warf sich mit jugendlichem Eifer wieder auf das Komponieren. Noch in demselben Jahre wurde die Oper fertig und auch von dem Dichter-Direktor und dessen Truppe am 24. November in Freiberg, bald darauf, am 5. Dezember von derselben Schauspielgesellschaft in Chemnitz zur Aufführung gebracht.[1]) Den Zettel der Aufführung in Chemnitz vermochte ich vom Untergang zu retten (er befindet sich jetzt im Graßherzogl. Weimar'schen Hoftheater-Archio), und lautet im Auszug wörtlich:

„Mit hoher Erlaubnis wird heute Freytags, den 5. Dezember 1800 von der Karlsbader deutschen Schaufpieler-Gesellschaft aufgeführt:

Das stumme Waldmädchen.

Eine romantisch-kamische Oper in zwey Aufzügen von R(itter) von Steinsberg, in Musik gesetzt von Herrn Karl Maria B(aron) von Webers, 13 Jahr alt, einem Zögling van Haydn.

Die Besetzung der Hauptrollen war folgende:

„Fürst Arbandes — Hr. Gramann; Mathilde, seine Tochter — Mad. S. Saifert; Prinz Siegmund von Mathusien — R. von Steinsberg; Fürst Hartor — Hr. Aßmann; Ritter Wensky — Herr Löser; Rechter, ein Waldmann — Hr. van Harrer; Silwana, das Waldmädchen — Mad. Spania; Kunigunde, Mathildens Kammerfrau — Mad. Löser; Konrad Witzlingo, Fürst Hartars Stallmeister — Herr Krüger; Krieps, Prinz Siegmunds Jagdknappe — Hr. Seidel." — Ferner führt der Zettel nach mehrere „geharnischte Ritter", „Jäger", „Damen beym Turnier und Fackeltanz" und „viele Knappen und Reisige" auf. Ein N. B. schließt die Ankündigung, welche nach die volle Unterschrift des Dichter-Direktors, „Karl, Ritter von Steinsberg", trägt.

Ritter von Steinsberg war (nach Max Maria von Weber) „ein geistoaller Mann, nicht ohne schriftstellerisches Talent und sehr guter Schaufpieler", zugleich ein Theater-Direktor aus Leidenschaft. Er schrieb mehrere Stücke für die Bühne: „Die Rückkehr ins Vaterhaus;" „Graf Helsenfeld;" „Die gute Laune;" „Liebe die Nebenmenschen", die er zu jener Zeit mit seiner Truppe in Freiberg zur Aufführung brachte. Den Stoff zu dem „stummen Waldmädchen" entnahm er wohl einem jener damaks so beliebten „Ritter-Romane". Auf jeden Fall war die Oper durch den großen, ungewöhnlichen Erfolg von Kauers „Donauweibchen" veranlaßt worden. Die Oper selbst (des jungen Webers 2. Bühnenwerk), fand eine geteilte Aufnahme und gab Veranlassung zu einer unerquicklichen Polemik in öffentlichen Blättern Freibergs. Dennoch wurde das „Waldmädchen" auf anderen Bühnen gegeben, so am 4. Dezember 1804 in Wien auf dem Marinelli'schen Theater in der Leopoldsstadt unter dem Titel: „Das Mädchen aus dem Spessartwalde", wo die Oper (nach Kark Maria von Weber) 14 Aufführungen erlebte.

Buch und Partitur dieses „stummen Waldmädchens" sind heute verschollen; nichts ist davon erhalten geblieben als zwei Bruchstücke van der Hand Karl Marias (heute im Besitz von dessen Enkel, dem Hauptmann Freiherrn von Weber). Franz Anton von Weber sandte am 21. Februar 1801 das Buch und die Partitur des ersten Aktes der Oper an das Herzogl. weimar'sche Hoftheater, doch auch diese beiden Dokumente sind verschollen, wohl bei dem Brande des Hoftheatergebäudes 1825 zu Grunde gegangen.[2]) — In seiner kurzen Selbstbiographie nennt K. M. o. Weber die Oper „ein höchst unreifes, nur oielleicht hin und wieder nicht ganz von Erfindung leeres Produkt," von dem er namentlich den 2. Akt in 10 Tagen geschrieben hatte, und sagt ferner, daß sich dies Waldmädchen „später weiter verbreitete", als ihm „lieb sein konnte."

Doch für immer verschollen sollte das stumme Waldmädchen nicht bleiben. Zehn Jahre später erstand es in erneuerter Gestalt mit anderem Titel, wenn auch immer noch stumm wie früher.

---

2. Silvana,

romantische (heroisch-komische) Oper in 3 Akten. Franz Karl Hiemer. Frankfurt, 1810.

Nachdem Karl Maria von Weber, der Zögling Michael Haydn's, 1803 ein Schüler des Abts Vogler geworden, bald darauf als 18jähriger Künstler und Kapellmeister die Breslauer Oper geleitet, kam er im Jahre 1807 nach Stuttgart. Hier lernte er Franz Karl Hiemer kennen, ein ehemaliger Offizier, dann Schauspieler, Bühnendichter, Ueberfetzer französischer Opern und dabei ebenso leichtlebig und lustig wie sein neuer Freund, der junge Musiker. Weber benutzte diese Bekanntschaft und ließ sich von Hiemer sein altes „Waldmädchen" neu bearbeiten. Dieser ging ans Werk, das er indessen nur langsam förderte, und als er es endlich, nach vielem Drängen Webers, zum Abschluß gebracht, da war es wiederum die alte bekannte und auch damals noch beliebte „Ritter-Comödie"; sie wird sich nicht viel von dem alten Waldmädchen unterschieden haben. Der Titel, welcher jetzt „Silvana" hieß, und einige Personennamen waren geändert, andere geblieben, z. B. der tölpelhafte Jagdknappe Krips, eine Nachahmung des berüchtigten Kaspars Larifari des damals so beliebten Donauweibchen. Die Haupt- und Titelrolle war, wie im „Waldmädchen", stumm geblieben und die verworrene Handlung hatte nicht einmal eine bühnenpraktische Form erhalten. So bringt das große Finale des 2. Aktes den unvermeidlichen „unbekannten" Ritter, der sämtliche vier Turnier-Danke (in den gleichlautenden Wiederholungen) empfängt, und im 3. Akt,

[1]) Hiernach wären die Angaben Max Maria's von Weber in dem Lebensbilde seines berühmten Vaters (Leipzig 1864, Bd. I. Seite 53.) zu berichtigen.

[2]) Siehe: Pasqué: Goethe's Theater-Leitung in Weimar. Leipzig 1863, Bd. II S. 17—37.

kurz vor dem letzten Finale, erscheint „Rechter, ein Waldmann“ aus dem Waldmädchen, hier als eine ganz neue Figur, welche die unklare Handlung durch eine Erzählung zu entwirren sucht, die im Bühnenbuche etwa 10 Seiten in 4° einnimmt. Dies allein schon mußte die Oper auf die Dauer unmöglich machen. Weber begann die Komposition der Oper 1808 in Stuttgart, vollendete sie 1810 in Darmstadt, wo er im Verein mit dem jungen Meyerbeer und Gänsbacher (später Kapellmeister am St. Stephansdom zu Wien), wiederum als Schüler Voglers weilte, und am 16. Sept. 1810 gelangte sie in dem nahen Frankfurt zur ersten Aufführung. Es war eine solche mit Hindernissen; die berühmte Luftschifferin Madame Blanchard machte ihre erste Auffahrt und diese interessierte das Frankfurter Theater-Publikum weit mehr, als die erste Aufführung einer Oper eines jungen, damals nach wenig bekannten Komponisten. Die Anfangsstunde der Vorstellung mußte hinausgerückt und in Folge dessen jede große Arie weggelassen werden. Dies konnte dem Werk nur schaden, das dennoch gefiel, mehrfach gegeben wurde und sich von Frankfurt aus bald über Deutschland verbreitete. Die Haupt- und Titelrolle wurde auf der Frankfurter Bühne von Karoline Brandt gespielt und getanzt, derselben Künstlerin, die 7 Jahre später, 1817 in Prag die Gattin des Meisters und dessen getreue Lebensgefährtin bis an sein leider zu frühes Ende werden sollte.

Silvana wurde aufgeführt (nach Jähns): in Würzburg, 1811 (?); Berlin, Hoftheater, 1812, neu einstudiert 1816 und 1826; Dresden, 1815; Prag, 1817, noch einmal 1825; Bremen, 1817, noch einmal 1829; Leipzig, 1818, noch einmal 1830; Riga, 1823; Weimar, 1834. Wien brachte 1822 nur das große 2. Finale im Konzert zur Aufführung. Für die berliner Aufführung, 1812, schrieb Weber 2 neue Arien, die der Partitur sehr zum Vorteil gereichten. Er selbst sagt darüber: „ . . . Durch die neuen Arien hat die Oper sehr gewonnen; erst hier ist mir die wahre Ansicht über Arienform erschienen.“ — Die letzten Neueinstudierungen der „Silvana“ fanden 1855 in Dresden und 1858 in Berlin auf der Kroll'schen Bühne statt. Bei Gelegenheit der Dresdener Aufführung sagt ein dortiger Berichterstatter in der Berliner Vossischen Zeitung u. A. über das Werk: „In Silvana begegnet uns schon die reiche unversiegliche Quelle von Melodien, die charakteristische Wahrheit und Eigenheit der harmonischen Behandlung, die leichte gefällige und anmutige Gestaltung der Form, die Webers vollendetere Erzeugnisse charakterisieren und sie zu Lieblingen nicht nur der Kunstfreunde, sondern im besten Sinne des Wortes zu Lieblingen ganzer Völker gemacht haben.“ — Daß das große 2. Finale „durch Lösung einer komplizierten dramatischen Aufgabe, eine so mächtige Gestaltungs- und Steigerungskraft“ besitzt, die „an Euryanthe erinnert,“ bestätigt uns F. W. Jähns, der gründliche Kenner Weber'scher Werke.

Die Neueinstudierungen von 1855 und 58 hatten keine Folgen, Silvana verschwand von den Bühnen um im Staube der Bibliotheken, wie es scheinen wollte, die ewige Ruhe zu finden. Die Arbeit Hiemers war nicht im Stande gewesen, der Musik Weber's die ihr gewiß gebührende Lebensdauer zu sichern, sie war sogar die eigentliche Ursache ihres — glücklicherweise! — nur scheinbaren Untergangs gewesen.

Doch Silvana schlummerte nur, sie sollte nach ihrem letzten Erscheinen in Pausen von 12 Jahren ein zwiefaches Erwachen feiern und in französischem, dann in deutschem Gewande, neu ins Leben treten.

Wenden wir uns nun diesen neuen und neuesten Gehülfen des großen Meisters zu.

---

3. Silvana,

Drame lyrique, 4 Actes. — Mestépès und Victor Wilder. Paris, 1872. (?)

Kurz nach dem Kriege, etwa 1872, wurde in Paris auf dem Theater Lyrique eine französische Neubearbeitung der Weber'schen Oper Silvana aufgeführt, ohne irgend einen nachhaltigen Erfolg. Einen der Bearbeiter, Victor Wilder, kenne ich persönlich (er übersetzte 1867 die von mir verfaßte Abert'sche Oper „Astorga“), sah ihn mehrfach in Paris, u. A. 1870 und 1880, doch erst nach der Hamburger Aufführung der neuen deutschen Silvana, erfuhr ich von ihrer Schwester jenseits der Grenze. Nun habe ich dieselbe auch durch den Klavierauszug kennen gelernt. Der Titel nennt als Bearbeiter in erster Linie Mestépès, dann erst Victor Wilder. Ersterer wird der musikalische Bearbeiter gewesen sein, doch ist es ein unbekannter Name (im Fetis und Paugin findet er sich nicht), und da er vor dem des Textdichters steht, muß er einen ganz besonderen Anteil an dieser neuen Form der Weber'schen Oper gehabt haben. Wie dem nun auch sei — eine französische Bearbeitung der Silvana existiert und mit ihr und ihrem Textdichter V. Wilder haben wir uns zu beschäftigen.

Diese Wilder'sche Bearbeitung behält nun alles das bei, was ich stets als Hauptfehler der ursprünglichen Hiemer'schen Silvana erkannt hatte; sie fügt sogar noch mehr derartiges, was nicht in eine Oper gehört, ihrer Wirkung nur schaden kann, hinzu. So ist die Haupt- und Titelrolle, wie bei Hiemer, stumm, nur hat sie noch viel mehr zu mimen, wie in dem Original, und stürzt sich schließlich sogar von hohem Felsen in den Wildbach einer Schlucht — genau wie Fenella sich ins Meer stürzt. Die einzelnen Musikstücke sind durch lange Dialog-Szenen unterbrochen und eine Hauptfigur, der Zigeuner Melchior, eine Erfindung des Textdichters, bestimmt, die Handlung zu erklären und zusammen zu halten, ein echter Melodramen-Verräter, ist — eine Schauspielrolle. Die Handlung ist nach Ungarn verlegt, Zeit: Ende des XVI. Jahrhunderts („Costumes Charles IX“) Herzog Mathias von Hartz (?!) hat seinen Sohn Rudolph verbannt und enterbt, weil er seine verstorbene Gemahlin für untreu und deren Sohn für einen Bastard gehalten. Rudolph liebt des Herzogs Nichte Helene, die nach dem Willen des Ohms den Grafen Albert ehelichen soll. Ersterer kehrt mit seinem Knappen Krips heimlich nach Ungarn zurück, trifft im Walde Silvana und, während der junge Graf für seine Helene schwärmt, verliebt sich das Waldmädchen, natürlich hoffnungslos, in ihn. Silvana wird nun wieder, und ebenso hoffnungslos, von dem Zigeuner Melchior geliebt, der das Geheimnis in Händen hält, welches die Unschuld der verstorbenen Gräfin und die rechtmäßige Geburt des jungen Grafen beweist. Silvana bringt ihn dahin, daß er es dem alten Herzog enthüllt. Graf Albert tritt zurück. Rudolph wird wieder als Sohn und Erbe aufgenommen und erhält die Hand seiner Helene. Silvana stürzt sich in die Schlucht des Wildbachs und Melchior der Zigeuner wird — wahnsinnig. — Mit Webers Partitur ist der musikalische Bearbeiter sehr frei umgegangen und die notwendig gewordenen Zusätze bestehen aus Liedern Webers, nicht immer ganz passend gewählt, wie z. B. des Meisters lustiges, im Schweizer-Charakters geschriebenes: „Mein Schatzerl ist hübsch“ zu einem ungarischen Volksliede werden mußte. Es war überhaupt kein glücklicher Gedanke die Handlung nach Ungarn zu verlegen, da Webers romantisch-heroische Musik sich in keiner Weise mit dem scharf ausgeprägten musikalischen Charakter jenes Landes deckt. So viel ich erfahren konnte sind die wenigen Aufführungen dieser Silvana, kurz nach dem Kriege, die einzigen in Paris gewesen. Eine Aufführung zu Anfang dieses Jahres in Belgien ist vielleicht noch dadurch zu erklären, daß Victor Wilder ein geborener Belgier ist.

---

4. Silvana,

romantische Oper in 4 Akten, mit einem Prolog und Epilog: Die Sage.
Ernst Pasqué und Ferdinand Langer. Hamburg, 1885.

Der Leser wird mir verzeihen, wenn ich hier von mir rede, doch ist dies nicht zu umgehen, will ich hier die Entstehung der neuesten Silvana, wenn auch nur mit wenigen Worten darlegen. Ueber 30 Jahre sind es her, zur Zeit als ich begann mich ernstlich mit dem Verfassen von Opernbücher zu beschäftigen — also lange vor den zwei letzten Neueinstudierungen der älteren Silvana in Berlin und Dresden, 1855 und 58 — da lernte ich die Jugendoper Weber's kennen, doch nur aus der Partitur und dem Buche. Schon damals stellte ich mir die Frage, ob es denn nicht möglich wäre, dieses Werk des Freischütz-Komponisten für die Bühne lebensfähig zu gestalten. Ich glaubte sofort die Hindernisse erkannt zu haben, welche sich bis jetzt einem dauernden Erfolg entgegengestellt hatten, und grübelte lange über die Mittel und Wege nach, sie zu beseitigen. Dabei blieb es vor der Hand. Je länger ich jedoch den Gedanken mit mir herumtrug, je mehr beschäftigte er mich und ich mußte ihn endlich los werden. Er ließ sich nur verwirklichen mit Hinzuziehung anderer Musik des Meisters und dazu bedurfte ich eines feinfühligen, mit Weber'schen Kompositionen genau vertrauten Musikers, der dabei im Stande wäre, die notwendigen Ergänzungen im Geist des Meisters zu behandeln. Nach manchem Suchen und Sondieren im Kreise meiner musikalischen Bekannten, glaubte ich endlich den rechten Mann in Ferdinand Langer, Kapellmeister des Hof- und Nationaltheaters zu Mannheim gefunden zu haben. — Daß ich mich nicht getäuscht, hat der Erfolg unseres Unternehmens, die allgemeine Anerkennung, welche Langers Arbeit gefunden, bewiesen.

Nach nötiger Besprechung ging ich sofort an die Arbeit. Hier die Gedanken, welche mich dabei leiteten:

Eine stumme Hauptrolle durfte die Oper nicht enthalten, denn für eine zweite singende und wirklich dominierende Rolle (wie z. B. Masaniello in Auber's „Stumme“), war in der Partitur das Nötige nicht vorhanden. Wie Silvana die Hauptrolle des Drama's war, so mußte sie auch die Hauptrolle der Oper werden — und singen. Sodann mußten die langatmigen, uninteressanten Dialog-Szenen fallen und mit ihnen, wie ich bereits eingangs erwähnte, die heute unmögliche Figur des Knappen Krips, des nur allzunahen Verwandten des heute ebenso unmöglichen Kaspars Larifari des „Donauweibchens“. Hierauf basierend, war eine ganz neue, interessante und bühnenwirksame, dabei einheitliche Handlung, die das alte Buch nicht bot, zu erfüllen. Das Interesse an dem Drama durfte nicht durch Nebenrollen zersplittert werden, es mußte sich auf die notwendigen Hauptrollen konzentrieren; ferner durfte die Baß- und Väterrolle nicht, wie in der älteren Silvana, eine planlos wütende sein, sie mußte zum schuldigen Teil und ihre Schuld zum Hebel der Handlung werden. — Ein erster Versuch mißlang. Wir fanden, daß das neue Buch, welches ich entworfen, sich zu sehr von dem vorhandenen musikalischen Material entfernte; es hätte der Ergänzungen zu viele bedurft, wie auch wieder manche Musikstücke der Partitur unmöglich gemacht. Das durfte nicht sein. Die neue Silvana mußte vor allen Dingen die ganze Partitur Webers enthalten. Dies erkannt, legte ich die textlich so gut wie fertige Arbeit bei Seite und kehrte zu der älteren Silvana zurück, eine durchaus andere Handlung zu suchen, die sich so streng als nur möglich in den, von der Weber'schen Partitur vorgezeichneten Grenzen bewege, sich dabei getreu und ohne ihr Zwang anzuthun, dem Charakter, den jeweiligen Stimmungen der Komposition des Meisters anschmiege; die somit in ihrem Verlauf, ihren einzelnen Szenen, heroisch sei, wenn die Musik es verlange, humoristisch und lustig, wo diese sich in heiteren Melodien und Rhythmen ergehe. Es war keine leichte Aufgabe, doch gerade deshalb reizte sie mich. Das Grundmotiv der älteren Silvana führte mich zu unserer rheinischen Sage von den Burgen „Sternberg und Liebenstein“, den „feindlichen Brüdern“ (von Heine, A. v. Stolterfoth, Geib, C. Doll und anderen rheinischen Dichtern in verschiedener Weise behandelt). Diesen Gedanken hielt ich fest, nahm eine frei erfundene Lesart der Sage als Vorgeschichte an und ließ aus dieser die neue, selbständige Handlung sich entwickeln. Um die notwendige Exposition zu vermeiden, für die im ersten Akt kein Raum, noch weniger Musik vorhanden war, führte ich in einem kurzen Prolog „die Sage“ selbst vor, deren Bereich ja die Handlung angehörte. Und wie sie erzählend in die Handlung einleitete, mußte sie diese auch wieder abschließen, wobei es gestattet war den Zuschauer einen Blick in ihr märchenhaftes Reich, in eine „mondbeglänzte Zaubernacht“ des Rheines thun zu lassen.

Also entstand das Buch der heutigen Silvana. Wie mein Mitarbeiter Ferdinand Langer seine Aufgabe erfaßt und ausgeführt, ist aus dem Vorbericht in die Oper zu ersehen.[3]) Der Raum gestattet leider nicht, hier darauf zurückzukommen. Im Oktober 1884 war die neuerstandene „Silvana“ bereit in das tönende Leben der Bühne hinauszutreten, da wendete der Schreiber dieser Zeilen sich an den bewährten Leiter des Hamburger Stadttheaters, Herrn B. Pollini, dem Kinde der Weber'schen Muse ein würdiger Pathe zu sein, es bei seinem Eintritt in das neue Leben mit sorgender Hand zu leiten und zu schirmen und mit freudigem Eifer, mit künstlerischer Begeisterung, ging dieser auf den Gedanken ein. Am 5. Januar ds. J. (1885) erlebte Karl Maria von Weber's Jugendoper „Silvana“ ihre Auferstehung im neuen Gewande auf Pollini's Bühne zu Hamburg, in vortrefflicher, mustergültiger Aufführung des musikalischen wie des szenischen Teils und bis heute zahlreiche Wiederholungen. Lübeck, dann Leipzig und Mannheim folgten, und in diesem Augenblick sind 24 deutsche Bühnen beschäftigt, das neuerstandene Werk des Komponisten des Freischütz ihrem Publikum vorzuführen. Die musikalische Kritik hat das Unternehmen in freund-

---

[3]) Silvana (vollständiges Textbuch der Oper). Köln, Verlag von Albert Ahn.

lich-wohlwollender Weise aufgenammen, in den Lokalberichten sowahl, wie in ausführlichen Abhandlungen (Professar H. Ehrlich in der „Gegenwart", Musikdirektor B. Meinardus in der „Konservatiaen Revue", Dr. Oscar Paul in der „Wissenschaftlichen Beilage der „Leipziger Zeitung"). Selbst eine Billigung des kühnen Unterfangens aus dem Munde Desjenigen, der heute Karl Maria van Weber seinen Nachkommen repräsentiert, fehlte nicht. Bei dem Bankett, welches Direktar Pollini nach der ersten Aufführung der Silvana seinen Künstlern, den beiden Neubearbeitern der Oper und mehreren Verehrern Webers gab, faßte Freiherr van Weber, der Enkel des unsterblichen Meisters, seinen, Allen geltenden Dank, in die Worte zusammen: „Silvana waar tot — Sie haben sie wieder zum Leben erweckt; Silvana war stumm — Sie haben ihr die Sprache gegeben!" — Und wir setzen hinzu: „um das Lab Karl Maria von Weber zu singen!" — Obige Worte dürfen uns eine Beruhigung und zugleich die Versicherung sein, daß, indem wir den Versuch wagten ein verschollenes Jugendwerk des vollstümlichsten unserer Tansetzer dem deutschen Balle wiederzugeben, wir im Interesse des toten Meisters, der Kunst und des Publikums wirkten — und wohl auch nicht vergebens gewirkt haben.

Alsbach a. d. Bergstraße, am 25. Sept. 1885.

Ernst Pasqué.

Unmusikalisch.

Von

Alexander Baron von Roberts

in Berlin.

(Fortsetzung).

Ich mußte ihr schon einmal begegnet sein — richtig, an dem Tage, da wir den Flügel herausschafften. Auf dem Podest vor unserer Wohnung stellte sich eine Schwierigleit ein und wir versperrten dem Paare, das die Treppe herunter wallte, den Weg. Jene dort war es, die einen alten leichtgebückten Herrn, nur wenig größer als sie selbst, am Arme geleitete. Ich grüßte die Beiden und entschuldigte den Aufenthalt. „O bitte, bitte . . ." gemeinsam mit demselben altfränlischen Lächeln nickten sie. Und nun mit einem seltsamen Ausdruck neugieriger Freude musterten ihre Blicke das Instrument. Später, im Vorbeigehen, ließ der alte Herr seine Hand leicht tappend über die Politur des Flügels gleiten — es sah aus wie eine Liebkosung. —

„Der Herr Lieutenant werden die Dreistigkeit verzeihen", begann ihr feines Stimmchen. „Aber Sie sind jedenfalls auch sehr musilalisch und werden begreifen. Mein Mann ist Künstler und komponiert. Ihr Flügel dort hat es ihm angethan. Welch' ein Instrument! — er war ganz begeistert, nur vom Sehen — wie muß es erst klingen! meint er. Künstler haben ihre Schrullen. Nun hat er sich's in den Kopf gesetzt, wenn ihm nur nach ein einziges Mal in seinem Leben auf solch' einem Flügel zu spielen vergönnt wäre, nur ein einziges Viertelstündchen — Sie müssen wissen, unser Klavier draben ist so alt und abgespielt."

„Sehr gern, sehr gern! Bitte ganz darüber zu verfügen . . ." fiel ich mit einigem Stottern ein. Ich fühlte wie die heiße Röte mir zu Kopf gestiegen war.

„O wirklich! wie wird er sich freuen — solch' ein herrliches Instrument!" Und ihre klaren Kinderaugen strahlten.

„O ja ein famases Instrument!" rief ich laut, fast höhnisch, dach die Blicke abgewandt, als scheuten sie das Examen dieser Kinderaugen. Und gleich darauf, in einem bebend gedämpften Tan: „Sie müßten nur bald kommen, vielleicht dürfte es in einigen Tagen zu spät sein . . ."

Aha, sie verstände schan, lächelte sie listig — die Hachzeit wäre wohl vor der Thür. Ihr Mann wäre draußen, er wollte erst selber seine Bitte vortragen, und wenn ich gestattete, daß sie gleich . . .

„O bitte, bitte! —" Safort klingelte ich Friedrich und gab ihm das Schlüsselchen: er möchte „das Ding da draußen" aufschließen.

Wie barsch hatte mein „bitte, bitte" geklungen! Und „das Ding da draußen" wie verächtlich! Kleinlaut, mit einem verschüchterten Blick hatte die Alte sich empfahlen.

Gleich darauf hallte ein scharfer Klang durch die öden Räume. Es war der Klaaierdeckel, der sich dem Oeffnen widersetzte. Dann blieb es still. Sie werden sich doch nicht entfernt haben, verscheucht durch meine rauhe Art? Sollte ich den guten Leutchen die kleine bescheidene Freude verderben? Die Heiligkeit des Gastrechts vor Allem! Und ich eilte nach dem Salon.

Dort standen sie Beide vor dem geöffneten Flügel, Hand in Hand wie zwei artige Kinder aor einer Bescheerung, die sie noch nicht anzurühren wagen. Ich begrüßte sie mit aller Freundlichkeit, deren ich in diesen Stunden fähig war, holte für ihn einen Sitz an das Klavier herbei und bot ihr einen Platz auf einen Haufen zusammengerollter Teppiche, die Ungastlichkeit des Raumes entschuldigend.

Eine Weile saß er regungslos und seine grauen Aeuglein schienen sich an dem Glanz der Tasten zu weiden; nun, bei den ersten Tönen, die er anschlug, zog es wie ein Sonnenschein über das zarte Elfenbein seines bartlosen Gesichtchens. das so hülflos in der hohen Kravatte zu stecken schien. Ich waollte sie nicht stören und schlich langsam davan.

Nein, nicht das — ich waollte nichts weiter hören aon diesen Tänen! Ich wollte dem Ungeheuer den Triumph nicht lassen, daß er mir auch noch die Wehmut dieser Scheidestunde vergällt! Warum zögerten dennoch meine Schritte? — warum hielt ich nun plötzlich inne? Welch' ein fremdartiger Klang! Solchen hatte ich nie vernommen. Ein so seltsamer Zwang ließ mich nicht mehr von der Stelle.

War eine Veränderung in dem Innern des Klavieres vorgegangen? — oder war es die Kunst des Spielers, die den Tönen eine neue ungeahnte Weihe lieh? — oder hatte sich etwas in der Mechanik meines Empfindens umgewandelt? — Ich weiß nicht wie es kam, daß ich nun saß und lauschte, widerwillig anfangs, halb grollend über mich selbst, daß ich mich von solch' weichherziger Regung überrumpeln ließ.

Ich stützte den Kopf mit den Händen und lauschte, lauschte. Horch — war das nicht ihre Stimme, die aus dem Gewoge der Töne wie aus weiter Ferne herüberwehte? Ah, ihre Stimme — ihre süße, süße Stimme! Das köstliche Thema mit den tausend Variationen! ich liebe Dich, ich liebe Dich! . . . schelmisch flüsternd, in Sehnsucht hingehaucht, aufjauchzend in Begeisterung, stahlhell erllingend wie ein ewiger Schwur . . . „lein Ende, nein kein Ende!" fleht die Stimme.

Und ein dumpfes Stöhnen hallt in die Musil hinein. Bin ich's denn gewesen?

Nun ist's ein Ringen von streitenden Motiven, die Melodie lämpft sich siegreich empor. Ueber einem graßen Wasser wird eine gewaltige Helle, die Nebel flüchten nach den Ufern, bald sind auch diese frei, erglänzend im Sonnengold. Die Erinnerung lommt dahergezagen, Stunde um Stunde, rein und schön und engelgleich beschwingt, aller Schlacken des Alltags entledigt, losgelöst van der häßlichen Erdenlast der Vorurteile und Mißverständnisse. Ich sehe ihre graziöse Gestalt stillwaltend durch die Räume schreiten, sie kammt mir entgegen, freudig beeilten Schrittes, ihre Augen lachen mich an zum Willlommen — dann aerdunlelt sich deren Ausdruck — flehend senken sich ihre Blicke in die meinen: „warum, ach warum muß es sein?"

Und wieder ein Stöhnen. Diesmal scheint der Spieler da drinnen es vernommen zu haben. Ein paar Takte lang ist es still.

Und weiter, wieder weiter.

Gaukelnde Bilder der Hoffnung . . . Diese Räume haben sich verändert, die Wände sind geschmückt, weiche Stoffe dämpfen den Schritt und lassen nur schmale Streifen des Tageslichtes herein — es ist ja genug des Sonnenscheins hier innen! Ich habe mich aus meiner Verschanzung dort hinten erlöst, ich bin nun überall zu Hause in unserer Wahnung. Unser Glück denlt nicht mehr an's Ausziehen, es fühlt sich hier ja heimisch. Wir hüten es, wir hätscheln es — nicht gar zu sehr, damit es nicht übermütig wird. Wir sind wachsam und tapfer. zwei gute Kameraden, die lein Mißllang mehr zu scheiden vermag.

Freilich wird es immer nach gewisse kleine hübsche Mißllänge geben . . . mein junges Weib hat sich von ungefähr am Flügel niedergelassen; nicht um zu spielen. Auf ihrem Schooße steht ein Knäblein mit nackten rosafarbenen Beinchen, die ungeduldig tapsende Schrittbewegungen machen. Varwärts nach den Tasten hin — welch' reizendes Spielzeug, das man mit Händen und Füßen bearbeiten mächte und das dann jedenfalls ganz wunderschän erllingen wird. Endlich hat Mama ein wenig nachgegeben und die rundlichen Händchen wenigstens dürfen ein paar Mal über die Tasten patscheln O weh . . . Ganz wunderschön llingt das! aber hör' auf, hör' doch auf! Wie wir lachen! ein köstliches Terzett: ihr lerchenartiges Lachen. das so zu Herzen dringt, meine sonoren Brusttöne und das jauchzende Lallen des Kleinen, dazu als Begleitung die Katzenmusik der patschelnden Händchen . . .

Ah. wie wir lachen! Wir wir lachen — und wie wohl das thut, wie wohl!

Hört, ich weiß nicht wie es kam, ich hatte mich erhoben, und wie ich nun dort in der Thüre stand, dem Spieler zuschauend, da begann der Flügel plötzlich zu schwanken und in großen dunkeln Massen hin und her zu wogen, ich sah mehr waie zaaei Hände über die Tasten fahren, und das Gesicht des Männleins hüpfte in seiner Kravatte.

Wahrhaftig — es waren die Thränen — zaaei so seltsame Thränen, die mir in den Wimpern zitterten, sich nun loslösten und heiß und schaaer die Waugen hinabrollten . . .

Der Flügel schwieg. Halb vorwaärts gebeugt, mit leicht schlürfendem Schritt lam der Alte auf mich zu und legte seine Hand zögernd auf den Rücken der meinen: „O, mein Herr, Sie sind sehr gütig . . ." stammelte er, die Stimme versagte ihm. Und dann, in einem festeren Ton, der sich herausrecken wollte aus dieser Weichheit: „Sie lieben die Musik sehr, nicht wahr. Es ist so schön, Gleichgesinnte zu finden . . ."

„Gewiß, gewiß, lieb' ich sie!" sagt' ich, ich war ganz aerwirrt und drückte ihm sehr kräftig die Hand. „Aber bitte, spielen Sie weiter, Sie dürfen noch nicht aufhören —" Damit drängte ich ihn sanft zu seinem Sitze zurück.

O es sollte ihm kein Zweifel aufkommen über die Art, wie ich seine Musik genoß! Mochte er meine Thränen als kostbare Perlen der Begeisterung einheimsen! — Und dann saß ich, stürmenden Herzens, aber die Augen andächtig gespannt, ganz in der zunftgemäßen Weise der Aecht-Musikalischen.

* * *

Welch' einen Zwang, welch' einen seltsamen, schier dämonischen Zwang das Alles auf mich ausübte! Glaubt Ihr wohl, daß ich auch nur mit dem leisesten Zucken einer Miene gewagt hätte, ihnen den musikalischen Ketzer zu aerraten, der in letzter Zeit bei der bloßen Nennung eines Klassikernamens ein geheimes Grnseln angewandelt? Immer geduldiger saß ich und lauschte — sie waren auf meine Einladung öfter wiedergekehrt — und nun glaubt' ich mich zuweilen zu ertappen, wie die erheuchelte Andacht von den ersten schüchternen Sonnenstrahlen eines wirklichen Empfindens erwärmt wurde. Ach, wie würde ich ihr abzubitten haben! Warum hatte ich bei ihrem Spiele nicht Aehnliches empfunden? — Weil all' meine Sinne von dem Zauber ihres Wesens so allgewaltig erfüllt waren, daß ich Frau Musika, die sich überall in unsere Liebe eindrängte, wie eine lästige Duanna hassen mußte. Ja, so war es! Dennoch: wie würde ich ihr abzubitten haben! Wie würde ich fortan ihrem Spiele lauschen, wenn — nun wenn trotzdem Alles gut würde; wenn ein gewisser Brief, der in meinem Pulte seines Schlusses harrte, nicht abgesandt würde; wenn ein gewisser unmusikalischer Hartkopf zum vollen Bewußtsein seiner Thorheit gelangte . . .

Welch' ein Paradoxon! Es waar die Musik, die unseren Bund zu sprengen drohte, und eben diese Musik, die eine so herzliche Freundschaft zwischen mir und den beiden Alten vermittelte.

(Schluß folgt.)

Rätsel.

Die Ersten weckten die Letzte,
Die pries die Ersten zum Dank;
Am Ganzen das Herz sich ergötzte,
Und war es auch nach so kranl.

Auflösung des Rätsel-Sanetts in letzter Nummer:

(Der Kompanist H.) **Schütz,** der „Vater der deutschen Musil" und Komponist der mit der Geschichte der deutschen Oper enge aerflachtenen Oper: Daphne.

100 Enorme Preisherabsetzung!
Bände gute Romane
besserer Autoren u. A. von **Ring, Gerstäker, Mühlbach, Schlägel, Garbowsky, Schwartz, Raabe, Schmidt-Weissenfels, Verena, Scherr etc.** in **neuen** eleg. brosch. Exemplaren liefert statt des Ladenpreises von über
300 Mk. zusammen
für nur 20 Mark!
desgl. 10 Bde. für 3 Mk. — 25 Bde. für 6 Mk. unter Garantie für **neu** und fehlerfrei.
Selmar Hahnes Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54. ³/₁₁
Versandt geg. Einsendung od. Nachnahme. Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher **gratis**.

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule“.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm,** *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4.—.
Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage. Mk. 4.—.
Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin, 3 Bände. 7. *Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. ¹³/₂₀

Musik-Geschenke!

Spieldosen und Musikwerke

von 2½ bis 500 M., sowie alle Arten Instrumente, **deren Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist. (RM) ³/₅
Illustr. Kataloge gratis-franko.

En gros! — En detail!

Vollst. Lager aller nur denkbaren Instrumente und Bestandteile. Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Phrasierung.

„Dieses Werk*) ist in der 42. Auflage erschienen, und man muss es dem Verfasser zum hohen Lobe anrechnen, dass er immer seine verbessernde Hand anlegte. Ganz besonders hervorgehoben muss an dieser Auflage werden, dass Damm der Phrasierung ein grosses Augenmerk widmete. **Neben der Riemann'schen Schule dürfte die Damm'sche die einzige sein, die die Phrasierung zu einer Hauptsache des Studiums macht.** Die Damm'sche Schule hat dabei den Vorzug vor der Riemann'schen, dass Damm als Phrasierungszeichen einfache, gewöhnliche Bogen benutzt, den complizierten Riemann'schen Phrasierungszeichen gegenüber. Der Anhang der D.'schen Schule: „Anleitung zum Präludieren“ ist eine sehr verdienstvolle Arbeit des Orchesterdirigenten C. Witting. Witting vertritt die Principien Dehn's. Dieser Anhang macht die Schule noch bedeutend wertvoller“.

Aufsätze über musikalische Tagesfragen.
(Cyrill Kistler). ¹⁰/₁₀

*) G. Damm, Klavierschule Mk. 4.—; in Halbfrzbd. Mk. 4,80 (Absatz 190,000 St.)

Steingräber Verlag, Hannover.

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**
Fischer & Fritzsch
Leipzig, Lange-Str. 7
empfiehlt ihre **Adiaphons**, sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —
Prospecte gratis und franko. ⁹/₁₂

In meinem Verlage erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

SILVANA*)
(Das Waldmädchen.)
Romantische Oper in 4 Akten
nebst einem
Prolog u. Epilog: „Die Sage“
von
KARL MARIA von WEBER.
Neue Bearbeitung:
für den Text von **ERNST PASQUÉ**
für die Musik mit Benutzung Weber'scher Kompositionen von
FERDINAND LANGER.

Klavier-Auszug mit Text Mk. 6,— netto.

Daraus einzeln:

Nr. 1. Ouverture, für Klavier zu 2 Händen 50 Pfg.
Nr. 2. Ariette u. Duett „Ich hörte Stimmen“ Sopran u. Mezzosopran Mk. 1,50.
Nr. 3. Recitativ u. Arie „Wie wunderbar“. Tenor Mk. 1,50.
Nr. 4. Lied „Ich zog mit meinen Kohlen“. Bariton Mk. 1,—.
Nr. 5. Quartett. „O schönster Tag“. Sopr. Alt, Tenor u. Bass Mk. 2,—.
Nr. 6. Recitativ u. Arie. „Nein, nein, geht“. Bass Mk. 1,50.
Nr. 7. Trink- u. Tanzlied. „Es war'n einst Bariton Mk. 1,—.
Nr. 8. Ballade. „Vergönnt dem Sänger euer Ohr“. Mezzosopran Mk. 1,50.
Nr. 9.**) **Das Lied von der Zufriedenheit.** „Ach hättest du“. Barit. Mk. 1.—.
Nr. 10. Recitativ u. Arie. „Er geht, so mag es denn gescheh'n“. Sopr. Mk. 1,—.
Nr. 11. Recitativ u. Duett. „Wie ein Verbrecher“. Sopr. u. Ten. Mk. 1,50.
Nr. 12. Scene mit Frauenchor. „Schlafe sanft“. Mezzosopran Mk. 2,—.
Nr. 13.**) **Balletmusik für Klavier.** Mk. 1.
Nr. 14. F. Burgmüller, Melodiensträusschen (Potpurri) für Klavier Mk. 1,—.

*) Aufgeführt: **Hamburg** (Stadtth.) **Leipzig** (Stadtth.) **Lübeck** (Stadtth.) **Mannheim** (Hofth.) **Karlsruhe** (Hofth.) **Darmstadt** (Hofth.).

Angenommen: **Dresden** (Königl. Hofth.) **Köln** (Stadtth.) **Frankfurt a/M.** (Stadtth.) **Wiesbaden** (Kgl. Th.) **Braunschweig** (Hofth.) **Coburg-Gotha** (Hofth.) **Dessau** (Hofth.) **Bremen** (Stadtth.) **Mainz** (Stadtth.) **Düsseldorf** (Stadtth.) **Chemnitz** (Stadtth.) **Prag** (Deutsch. Königl. Landesth.)

) **Nr. 9. Das Lied von der Zufriedenheit u. Nr. 13. Balletmusik erschienen bereits in 2. Auflage.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

K.K. Hof-Pianoforte-Fabrik
Stylvolle Flügel und Pianinos.
RUD. IBACH SOHN
Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Violinen
Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat
gegen monatliche Abzahlungen
in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. ³/₄
Stuttgart, **Hamma & Cie.**
Eugenstr. 4. **Streich-Instrumentenfabrik.**

Pension. Junge Damen, w. z. Zweck musik. od. wissensch. Ausbildung **Weimar** besuchen wollen, finden liebev. Aufn. u. geist. Anregung in m. Pensionat b. mässigen Preisen. Empf. auf Wunsch d. Eltern früherer Pensionärinnen sowie A. ²/₃
Charlotte Ruppe, Weimar, Burgschulstr. 4.

Konzert-Arrangements
der
Geschwister Milanollo
übernimmt deren Impressario
Maximilian Mayer ²/₈
Süddeutsche Theater- & Konzertagentur, Frankfurt a/M.

Zithern u. Violinen
sowie **alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel** in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) ¹/₁₀

En gros — En detail

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Wer Stoffe zu Aufführungen in Clubs und Vereinen, oder in Privatkreisen braucht, bestelle Prospect der Zeitschrift „**FIDELITAS**“ gratis oder Nr. 1. 2. für 60 Pfg. apart. 6 Nr. kosten Mk. 1,50. Jeder Band (Preis 6 Mk.) enthält ein Beiblatt an 125 Piècen für Aufführungen aller Art, davon etwa 20 mit der betreffenden Musikbegleitung.
Die Bände I—III sind erschienen. (RM)
Exp. d. Fidelitas (G. Kramer) Hamburg.



(RM) ¹¹/₁₂

Im Verlage von **Julius Hainauer**, Königl. Hofmusikalienhandlung in **Breslau** erschienen soeben:

Sechs Seestücke
nach **Heinrich Heine**
für Pianoforte zu 2 Händen
komponiert von
Ph. Scharwenka
Opus 60.
Nr. 1 Mk. 1,50. Nr. 2. Mk. 2,25. Nr. 3. Mk. 1,25. Nr. 4. Mk. 1,50. Nr. 5. Mk. 2,—. Nr. 6. Mk. 1,25.

!! Auf Verlangen zur Auswahl!!
Harmonium- und Orgelmusikalien.
Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Mark franko gegen Briefmarken**, dagegen **Verlags-Harmonium- und Orgelmusik-Verzeichnis gratis. Vertretung** und **Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianofortefabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Instrumente gratis.

Carl Simon,
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 68
Musikverlag und Gross-Sortiment und Harmonium-Magazin. ⁹/₂₄

Die grosse
Orchester-Bibliothek
des Kgl. und Hof-Musik-Direktor
B. Bilse
ist mir **zum Einzeln-Verkauf** übergeben, dieses als **vorläufige** Anzeige mit dem Bemerken, dass der **vollständige Katalog Mitte Oktober 1895** erscheint. Gefl. **Vorbestellungen** desselben erbitte **direkt** an mich.

Carl Simon,
Musik-Sortiment-Verlag
Berlin S. W., Markgrafenstr. 68. ²/₂

„Liederquell“
247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden** Mk. 4,50.
Lyra, Wien: „***Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!***“ ¹²/₂₀
Steingräber Verlag, Hannover.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 3 Beilagen.

Die Geschichte der Musikinstrumente.

Zeichnungen von Max Freiherrn von Branca,
Text von Dr. Aug. Guckeisen.

(Fortsetzung siehe Nr. 14.)

Tafel XXXIII. zeigt uns links drei gerade und zwei krumme Zinken. Der gerade Zink hatte entweder ein besonderes Mundstück, das ihm aufgesteckt werden mußte — oder das Mundstück waar dem Instrumente schon gleich bei der Anfertigung angedreht worden und fest mit demselben verbunden. Der Zink erster Art behielt den Namen Cornetto diritto, sein Ton war hell und scharf; im zweiten Falle hieß er Cornetto muto oder stiller Zink — wegen seiner „gar sanften, stillen und lieblichen Resonanz". Die krummen Zinken (Cornetti curvi) waren aus zwei Stücken zusammen geleimt und mit Leder überzogen. Wegen dieses Ueberzuges nannte man sie auch schwarze Zinken. Alle diese Zinken gaben mit Hülfe von sieben Tonlöchern 15 natürliche Töne von a bis a". Immerhin konnte aber ein tüchtiger Bläser sowohl in der Höhe wie in der Tiefe nach zwei Falsettäne zusetzen.

Da Virdung und Agrirala nur gerade Zinken abbilden, sa scheint der krumme Zink erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts in Gebrauch gekommen zu sein.

Ein krummer Zink war auch der Baßzink (Corno oder Cornan), der beinahe wie ein lateinisches S aussah, wie auch aus Tafel XXXIII zu ersehen ist. Er stand eine Quinte tiefer, als ein gemeiner Zink, hatte aber einen „gar unlieblichen und hornhaftigen Resonanz". Und endlich gab es noch einen kleinen Diskant-Zink (Cornettina), der eine Quinte höher stand, als der gewöhnliche Charzink.

Bis ins 16. Jahrhundert spielten die Zinken oder Cornetti in den Musiken die Rolle der melodieführenden Instrumente. Erst Giovanni Gabrieli (1557—1613) führte die Violinen neben den Zinken ins Orchester ein, so daß jetzt ein Wettstreit der beiden Instrumentengattungen entstand, aus dem die Vialinen sehr bald als Sieger hervargingen. Schon Prätorius meint, für einen hohen Chor seien „fast besser" die Violin als die Cornetten zu gebrauchen. Nur in dem Falle dürfe das Cornet den höchsten Cantum für sich behalten, daß ein guter Cornettist vorhanden sei, der sein Cornet wohl zu moderieren und zu zwingen wisse. Man brauche aber auch nit allzeit eitel Cornetten oder eitel Violin, sandern könne auch mischen, „also daß man ein Violin und zween Cornet, zwo Vialin und ein Cornet, ein Violin, ein Cornet und ein Quer- oder Blockflöt gebrauchet". Das Zusammenwirken der Vialinen und Zinken erwies sich aber auch für erstere sehr nützlich, denn um dem helleren Klange der Zinken nahezukommen, verbesserte man fortwährend an den Streichinstrumenten, bis man dann endlich glücklich den hellen glänzenden Klang der heutigen Violine erreichte. Damit war den Zinken für die Verwendung im Orchester der Todesstoß gegeben; nur zum Abblasen der Choräle in Kirchen und auf Kirchtürmen hielten sich die Zinken bis tief in das 18. Jahrhundert hinein. Seitdem sind die Zinken verschaunden; was wir heutigen Tages Cornet nennen, ist etwas ganz anderes.

Schwer konnte den Violinen der Sieg freilich nicht sein, wenn wir folgende Klage des Prätorius lesen: „Indem sich immer einer vor dem andern will hören lassen, also daß die Instrumentisten, sonderlich uff den Cornetten mit ihrem Ueberblasen, und auch die Sänger mit ihrer Vociferation und Ueberrufen endlich so hoch in die Höhe kommen, daß der Organist, wenn er mitschlägt, gantz und gar aufhören muß, und im Final sich befindet, daß der gantze Chor durch deroselben übermäßiges Ueberblasen und Ueberschreyen umb ein halben, ja oft umb ein gantzen Thon, und mehr in die Höhe gezogen".

Tafel XXXIII.



Hörner.

Horn (lateinisch cornu, italienisch corno, französisch cor, englisch horn) heißt dasjenige Blechinstrument, welches sich vor allen andern durch seinen weichen milden Ton auszeichnet. Es ist ja alt wie die Menschheit und an allen Kulturstätten aus dem verschiedenartigsten Material, aus Horn, Holz, Metall angefertigt worden. Offenbar ist das ursprünglichste Muster des Hornes das Horn der Wiederkäuer gewesen, das man nur an der Spitze zu durchbohren brauchte, und das Instrument war fertig. Von den Hebräern wird uns sogar ausdrücklich berichtet, daß sie an gewissen Festtagen auf Widderhörnern bliesen.

Eine bei den alten Völkern sehr verbreitete Form war die buccina (bucina) der Römer, ein beinahe kreisförmiges Rahr mit einem diametralen Verbindungsstab, um größere Festigkeit herzustellen. Eigentümlich war dieser Buccina bereits eine trichterförmige Stürze, die oft noch den Rachen irgend eines wilden Tieres darstellte. (Tafel XXXIII, die lorbeerbekränzte blasende Mittelfigur).

Auch nach dem Untergange des römischen Weltreiches blieb die Buccina als Bussin oder Bussina bis über das Mittelalter hinaus bestehen, und es liegt sogar ziemlich nahe, den späteren Namen Posaune (Busaun) damit in Verbindung zu bringen. Uebrigens sind die Ansichten über die buccina oder bucina noch geteilt. Die gewöhnliche Annahme hält die buccina für ein Krummhorn, das — wie die Reliefs auf der Trojanssäule zu Ram zeigen — gleich der modernen Ophicleide um die Schulter getragen wurde, so daß die Schallöffnung über dem Kopfe des Bläsers lag. Sie diente erstlich als Hirtenhorn, dann aber auch als Signalhorn im Kriege. Mit der buccina gab man z. B. das Signal zur Ablösung der Nachtwachen. Bemerkenswert ist noch, daß das Wort buccinator oder Hornbläser in übertragenem Sinne als Ausposauner z. B. „Ausposauner meines Ruhmes" gebraucht wurde. Obendrein trug der römische Buccinator schwere Reiter-Stulpstiefel und — nach einer Abbildung in Naumanns Illustrierter Musikgeschichte zu schließen, eine Art von Trikotkostüm, so daß der römische Ausposauner an Aehnlichkeit mit den Ausposaunern unserer Jahrmarkts-Schaubuden nichts zu wünschen übrig läßt. Riemann leitet in seinem Lexikon das Wort her von bucca die Backe und canere singen und erklärt es für ein gerades Instrument, aus dem die Posaune sich entwickelt habe; zudem wird auch das verwandte griechische Wort bykane von den Lexikographen mit Trompete übersetzt. Ist das richtig, sa haben wir die

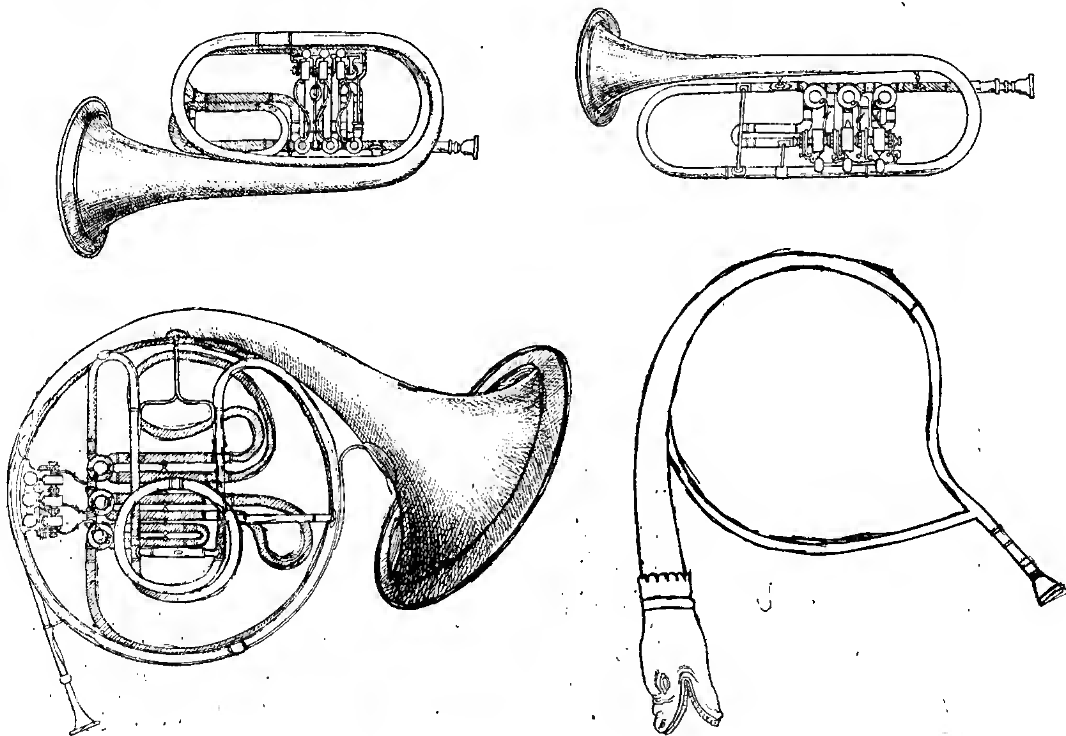
Buccina marina oder das *Muschelhorn* bei den Aufzügen der Tritonen als die *gekrümmte* Abart anzusehen.

Auf der Insel Schonen südlich von Kiwik, hat man ein Steinmonument (Kiwikmonument oder Bredohügel) gefunden, dessen Platten die Darstellung eines Siegesfestes enthalten. Alles spricht dafür, daß dieses Monument von andern Leuten gearbeitet worden ist, als von den eingebornen Thor- und Odinsverehrern, vielmehr weist dasselbe auf Assyrien oder Phönizien hin und ist etwa 1000 v. Chr. errichtet worden. Dort finden sich auch zwei Hörner abgebildet, die geblasen werden, und zwar eines von Halbkreisform, konisch sich erweiternd wie die Buccina, ein anderes von S-form. Damit stimmen ähnliche Funde aus den Torfmooren Nordeuropas, Bronzeinstrumente aus gegossenen Teilen zusammengefügt und schon ziemlich kunstreich ornamentiert, in der Form gleich dem Horn des Auerochsen oder auch ganz S-förmig, wie man ein solches noch im Kopenhagener Museum aufbewahrt.

In der ritterlichen Zeit vom 8. bis 11. Jahrhundert treffen wir das Horn wieder in seiner ursprünglichen Form und zwar vorzugsweise aus kostbarem Elfenbein gearbeitet mit kunstreichem Schnitzwerk, Jagd- und Kriegsszenen darstellend und in Werkstätten des Orients angefertigt. Zahlreich sind solche Elfenbeinhörner noch in den öffentlichen und Privatkunstsammlungen vertreten, keines hat Tonlöcher, keines auch eine Spur von besonderm Mundstück. Tafel XXXIII zeigt uns drei solcher Hörner aus dem baierischen Nationalmuseum. Das ziemlich grade Instrument unter dem Buccina-Bläser ist ein *Rüdenhorn* aus Elfenbein mit Schnitzwerk und von einer halbrunden Stableiste spiralförmig umwickelt. In der Mitte des Horns befindet sich ein Doppelgesims mit feingeschnittenen Blattkränzen; ein gleicher Schmuck ziert die Mündung. Auch das Mundstück aus vergoldetem Messing ist mit eingravierten Blättern verziert. Links daneben erblickt man ein Jagdhorn aus dem Horn eines *Steinbockes* geschnitten und einen Lindwurm darstellend. Die natürlichen Buckel des Bockshornes bilden die Rückenwirbel des Tieres. Rechts oben befindet sich ein reich ornamentiertes *Büffelhorn* ohne Mundstück. Ein Elfenbeinhorn, das man in der Kapelle Karls des Großen zu Aachen fand, soll von Harun al Raschid dem Frankenkaiser zum Geschenk gemacht worden sein. Auch das Horn, welches Roland 778 im Thale von Roncevalles geblasen und aus Kloster Nonnenwerth bei Rolandseck durch Karl IV. nach Prag gebracht wurde, war ein Horn aus Elfenbein.

Aus dem Elfenbeinhorn entstand nach dem 11. Jahrhundert das Jagdhorn oder Waldhorn aus Metall — der Stammvater unseres heutigen Hornes. Und wenn es auch nicht mehr, wie das elfenbeinerne Hifthorn, zu der Ausrüstung der Fürsten gehörte, so kennzeichnet das Jagdhorn (carno di Caccia, cor de chasse) doch noch immer den Mann von hervorragender gesellschaftlicher Stellung. Viele Adelsgeschlechter führen in ihrem Wappen ein Horn. Die Wappen derer von Abensberg und Hornberg zeigen ein Horn mit deutlichem Schallbecher, ja im Wappen der Grafen Wortenberg in Kolb aus 1169 ist ein völlig *kreisrundes* Horn vorhanden. Weiterhin bildet schon Virdung 1511 ein Jagdhorn ab mit siebenfach gewundener Schnecke. Auch Prätorius 1619 hat ein vielfach gewundenes Horn als „Jäger-Trummet". (Tafel XXXIII, unten rechts.) Daraus ergibt sich,

Tafel XXXIV.



daß die landläufigen Angaben von späterer Erfindung in Paris im Jahre 1688 ganz falsch sind.

Mit dem 18. Jahrhundert wurde das Horn allmählich in die Orchester eingeführt. Kompositionen aus dem Anfang des Jahrhunderts z. B von Fux, Händel („Wasserfahrtsmusik" 1715) und Bach (Kantaten, Cöthener Konzerte, H-moll Messe) weisen das Horn teils als Solo — teils als Füllinstrument auf. Mattheson schreibt 1713, daß das Corno da caccia schon sehr en vogue gekommen; die brauchbarsten haben F als Stimmung. Sie klingen auch dicker und füllen besser als die übertäubenden und schreienden Clarinen (Trompeten), weil sie um eine Quinte tiefer stehen".

Selbstverständlich waren das nur *Naturhörner*, d. h. Hörner, welche nur die Aliquot- oder Obertöne gaben. Den zu hohen Tönen half man durch „*Stopfen*" nach, indem man die keilförmig zusammengelegten Finger in die Stürze einführte. Man hatte auch Hörner von verschiedener Stimmung im Gebrauch und brachte nebenbei noch kleinere Veränderungen der Grundstimmung mittelst *Krummbügel* und andern „aufsteckls Stücken (Palette genannt)" — wie Prätorius sagt — hervor. Der Krummbügel oder Krummbogen war weiter nichts als eine kreisförmig gebogene Röhre von Messingblech, die dicht unterhalb des Mundstückes eingesteckt wurde und das Rohr entsprechend verlängern sollte. Mittelst der Krummbogen konnte man also nur eine Vertiefung der Stimmung zu wege bringen, und zwar gebrauchte man große oder kleine Krummbügel, je nachdem um einen ganzen oder um einen halben Ton heruntergestimmt werden sollte. Die „Jagd-Trummet" des Prätorius zeigt einen solchen Krummbügel unter dem Mundstück. (Tafel XXXIII.)

Französische Hörner aus jener Zeit zeigen nichts derartiges. Die Vervollkommnung des Hornes wurde also ganz besonders in Deutschland betrieben, und da standen Wien und Prag im Hornbau obenan. 1718 bezog Dresden aus Wien zwei Hörner mit silbernen Mundstücken, jedes im Preise von 50 Thalern.

Das Einschieben besonderer Stücke, die auch *Stifte* genannt wurden, unmittelbar hinter dem Mundstück war natürlich sehr unbequem und im Orchester oft störend. Deshalb erfand Anton Joseph Hampel, zweiter Hornist der kurfürstl. sächsischen Kapelle in Dresden, 1754 *Bogen*, welche in der *Mitte* der Hornröhre eingesteckt wurden und die verschiedenen Setzstücke oder Stifte überflüssig machten, weil man die Bogen nach Belieben tiefer oder weniger tief einschieben konnte. Das neu konstruierte Horn hieß Inventions- oder Maschinenhorn.

Doch auch dieses Horn genügte den gesteigerten Anforderungen nicht. Gewisse Töne kamen bei einer gegebenen Stimmung so mangelhaft heraus, daß man das Umstimmen nicht vermeiden konnte. Und zu dem Ende mußten Haydn und Mozart in ihren Partituren den Hörnern Pausen schreiben, wo sie gewiß gerne Hornklang gehabt hätten. Ein englischer Dilettant, Charles Clagget in London, verfiel deshalb auf den eigentümlichen Gedanken, zwei Hörner in Es und D so zu verbinden, daß sie ein gemeinsames Mund-

stück hntten, während man durch eine Kloppe bald das eine bald das andere Harn im Blasen schließen konnte. Noch heute werden derartige Instrumente angepriesen.

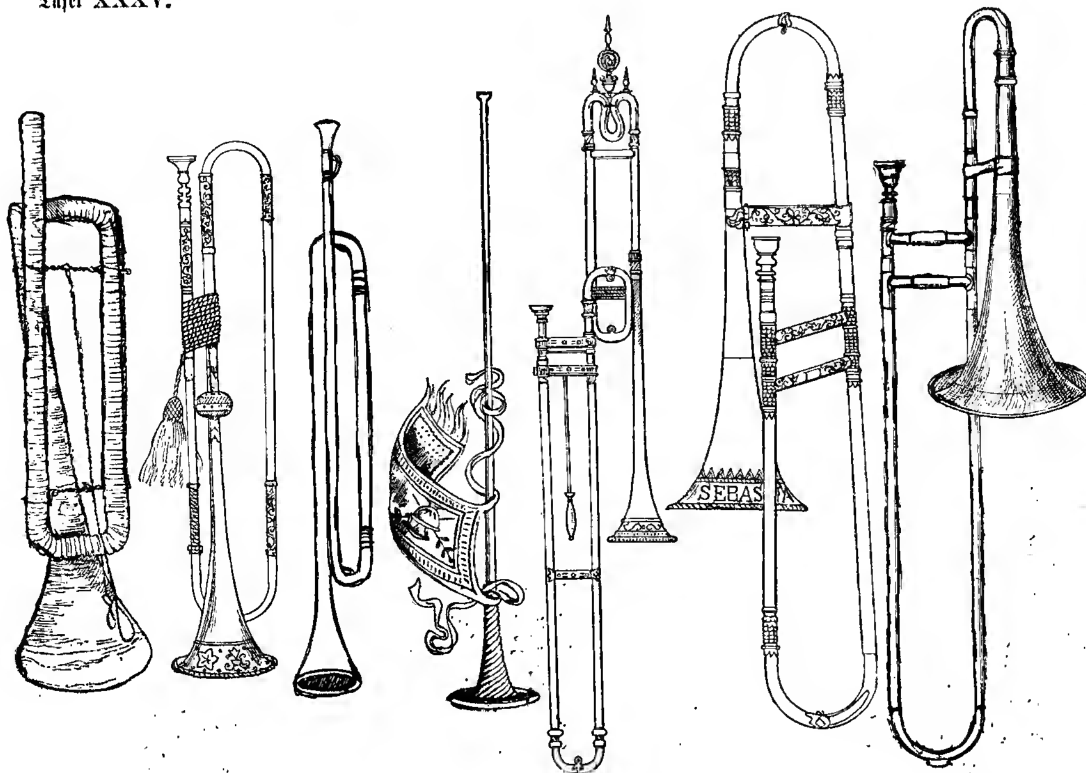
Von weiteren Verbesserungen am Horn im Laufe des 18. Jahrhunderts sei noch die des kaiserl. russischen Hofmusikus Kälbel in Petersburg (Deutscher von Geburt) um 1760 erwähnt, der erstlich am Rohr Tonlöcher mit Klappen anbrachte — das erste Beispiel an Blechinstrumenten — dann aber auch an der Stürze einen halbrunden beweglichen Deckel anbrachte, womil man die Schallöffnung beliebig decken konnte. Er nannte sein Instrument Amorschall oder Amorhorn nach dem Muster der Oboe d'amore, wegen des dumpferen weicheren Klonges bei der Deckung. Aber durch Anwendung der Tonlöcher verlor auch das Horn seinen eigentümlichen Klangcharokter, und dieser Uebelstand hat dos Instrument — dos erste Kloppenhorn — auch wieder zurückgedrängt. Ein Carl Türrschmidl legte sogar die Hornröhre kreuzweise über einonder. Rooux in Poris fertigte dos erste Horn ous Silber.

Die wichtigste Neuerung, die Erfindung der Ventilhörner, dotirt ous dem Jahre 1817—27. Der Hornist Heinrich Stölzel in der Kapelle des Fürsten Pleß in Schtesien arbeitete gemeinsam mit dem Bergaboisten Blühmel an der Verbesserung, ja dem Blühmel schreibt man sogar den Varrang zu. Er habe schon 1817 die chromatischen Ventile erfunden und zwei derselben an dem Wntdhorn angebracht. Dieses Horn habe ihm dann Stötzel abgekauft, in Berlin, wohin er unterdessen als Kammermusikus übergesiedelt wnr, für seine eigene Erfindung ausgegeben und ein zehnjähriges Patent darauf genommen.

Ventil (oon ventus = Wind) heißt eine Vorrichtung, um den Wind abwechselnd in eine Röhre eintreten zu lassen oder auszuschließen. Auf das Horn angewendet, hatten die Ventile den Zweck, nach Bedarf die Röhrenluft in seitliche Bögen zu leiten und dadurch das Rohr entsprechend zu verlängern. Die seitlichen Bögen waren untürlich wieder oon verschiedener Lönge, je nachdem die Stimmung um einen halben oder ganzen Ton ader gar um mehr vertiest werden sollte. Nun gibt es 2 Hauptarten Ventile: die Pistons und die Cylinder-Drehoentile. Beide haben dos Gemeinsome, daß ein Kolben oder Cylinder, der dicht schließend in einer Büchse angebracht ist, je noch seiner Stellung die Bögen ausschaltet und nur die innere Verbindung des Hauptrohres herstellt, oder die Luft in die Bägen eintreten läßt. Bei dem Piston (Pumpenstock) geschieht das durch Schiebung des Cylinders. Derselbe hat nämlich zwei nebeneinuder liegende Durchbohrungen. Im Ruhezustande läßt das Piston die Luft nur durch die Hauptröhre, wird es aber niedergedrückt, so kommt die zweite Durchbohrung zur Thätigkeit, welche den Luftstrom in die Bogen einlenkt. Im Deutschen heißen sie Schub- oder Stechbüchsen-Ventile. Bei der zweiten Gattung wird derselbe Zweck nicht durch Schieben des Cylinders, sondern durch Drehung desselben erreicht — ähnlich wie bei den Hähnen von doppelter Durchbohrung an den Luftpumpen. Die Franzosen nennen die erste Art à pistans, die zweite à cylindres. Eine Feder sorgt dafür, daß die Cylinder nach dem Gebrauche wieder in ihre Ruhelage kommen.

Mit Einführung dieser Ventile und der daran im Laufe der Zeit ausgeführten Verbesserungen ist die Stufe der Vollendung erreicht. Das Horn gibt jetzt olle wünschenswerten Töne. Freilich ist der Klang der Ventilhörner nicht so hell und glänzend wie der

Tafel XXXV.



der Naturhörner, und es gibt noch Komponisten, welche die Noturhörner vorziehen, aber es bleibt jo auch bei den Ventilhörnern noch unbenommen, sie als Noturhörner zu verwenden. Solange die Ventile in Ruhe sind, hot man das einfache Noturhorn. H. Hübler, erster Waldhornist der kgl. Kopelle in Dresden, bemerkt über die beiden Arlen Hörner: „Jeder gule Woldhornist wird bei der Benutzung des Ventilhorns ouch stets Gebrauch von der im Schallbecher liegenden rechlen Hand machen, wenn er geslopfte Töne erzeugen will. Denn grade durch das Studium der gestopften Töne erziett man einen weichen schönen Ton. Der große Vorzug des Ventilhorns besleht nicht allein in der chromatischen Tonleiler mil lauter offenen Tönen, sondern ouch darin, daß man mit Hülfe der Ventile eine chromatische Tonleiter gestopfter Töne hervorbringen kann. Namentlich ist letztere Tonreihe in der ein- und zweigestrichenen Oktove mit Effekt zu verwenden."

Das moderne Orchesler verwendet sowohl Noturhörner als Ventilhörner, denn schon oben wurde bemerkt, daß nicht alle Komponisten sich mit den Ventilhörnern befreunden kännen. Nun gibt es aber Noturhörner von gar mancherlei Stimmung — mon kann sogen, jeder diotonische und chromatische Tan der C-dur Tonleiter kann den Grundton eines Hornes bilden. Man hat C-Hörner, Des-Hörner, D-Hörner u. s. w. Dos ist nun so zu verstehen. Jedes Notnrhorn bläst normol in C-dur, wenn keine Krummbögen und Setzstücke zu Hülfe genommen werden. Setzt der Hornist aber z. B. den Es-Bogen auf, so stimmt das Horn in Es-dur, setzt er den F-Bogen auf, so stimmt es in F-dur u. s. w. Hälte also z. B. der Hornist die Noten c, e, g vor sich stehen und er bläst sie auf dem C-Horn, sa klingen sie auch wirklich c, e, g. Bläst er dieselben Noten auf dieselbe Weise auf dem Horn mit Es-Bogen, so klingen sie es, g, b — bläst er sie auf dem Harn mit F-Bogen, so klingen sie f, a, c u. s. w. Damit hängt es zusommen, daß in den Partituren die Hornstimmen immer in C-dur geschrieben werden. Welche Art Hörner der Komponist nun wünscht, muß er durch Angobe der Stimmung bezeichnen. Er schreibl olso z. B. Corno oder Corni (Mehrzahl) in D, oder Corni in Es u. s. w. Alsdann klingt dos geschriebene c wie d oder wie es.

Die modernen Ventilhörner haben 3 Ventile, mit deren Hülfe der offene Ton sechsfach veränderl werden kann — ous dem c z. B. läßt sich h, b, a, as, g, ges machen. Auch föllt der schroffe Kontrosl zwischen offenen und gestopften Tönen gonz fort. Obwohl man daher ouch Ventilhörner von verschiedener Stimmung besitzt, wendet man zumeist doch nur ein einziges an, nämlich das F-Horn. Im übrigen kann das Ventilhorn Pistons (Cor à pistons) oder Cylinder-Ventile haben (cor à cylindres). Tafel XXXIV zeigt unten links ein modernes Ventilhorn, während die Figur unten rechts ein olles messingenes Kriegshorn ous dem baierischen Nationalmuseum darstellt.

Trampete und Posaune.

Beide Instrumente gehören zur selben Zunft. Die Posaune ist nichts weiter als eine riesige Trom-

pete. Beide besitzen auch den schmetternden Klangcharakter der Töne, der durch die Gleichmäßigkeit des Baues bedingt wird. Der Unterscheidungscharakter dieser beiden Instrumente liegt nämlich darin, daß die Röhre im größten Teile ihres Verlaufes gleich weit ist, während beim Horn die Schallröhre sich fortwährend konisch erweitert. Erst etwa zwei Fuß vor der Mündung fängt die Trompetenröhre an, sich ebenfalls zu erweitern, und läuft endlich in einen ziemlich flachen, breiten Schallbecher aus, den man auch Schalltrichter oder Stürze nennt. Auch das Mundstück ist anders gebaut, wie beim Horn. Das Hornmundstück verengert sich nach unten kegelförmig, das Trompetenmundstück hingegen ist kesselförmig ausgehöhlt. Bei der Posaune geht der Kessel nur etwas tiefer als bei der Trompete. Der Verwandtschaftscharakter liegt auch in der Benennung ausgesprochen. Der italienische Name für die Trompete heißt tromba (französisch: trompette, englisch: trumpet) — für die Posaune trombone d. h. große Trompete, da trombone nur das Augmentativ von tromba ist. Endlich stammen beide Instrumente von der langen, geraden Kriegstrompete der Römer, der Tuba, ab. Diese gab das Zeichen zum Marsche, zum Angriffe u. s. w.; sie war aber auch wegen ihres prächtigen glanzvollen Tones das Hauptinstrument bei feierlichen Aufzügen und religiösen Festlichkeiten. In letzterer Beziehung spielten auch das ganze Mittelalter hindurch Trompeten und Posaunen die hervorragendste Rolle. Es gab keinen festlichen Aufzug, der nicht von Trompeten-, Posaunen- und Paukenschall begleitet gewesen wäre. Für die Abstammung von der Tuba spricht auch die mit einer Standarte verzierte Mittelfigur auf Tafel XXXV, deren Original sich im British Museum in London befindet und dort ausdrücklich als Posaune bezeichnet ist. Es stammt aus der Zeit zwischen 1450 und 1520. Die heutige Form der Trompete ist nur aus Bequemlichkeitsgründen entstanden, denn eine lange Röhre ließ sich offenbar besser handhaben, wenn sie umgelegt und umgebogen wurde. Dieser Gesichtspunkt hatte ja auch schon zum Bau des Fagotts geführt.

Auch bei den Griechen diente die Trompete, ihre salpinx, als Kriegsinstrument. Für die eigentliche Musik bevorzugten die Griechen andere Instrumente, jedoch bildeten sich mit der Zeit solche Virtuosen auf der salpinx aus, daß ums Jahr 396 v. Chr. zwei Trompeter in den olympischen Spielen Sieger blieben.

Prätorius nennt die „Trummet" ein „herrlich Instrument, wenn ein guter Meister, der es wol und künstlich zwingen und regieren kann, drüber kömpt"; er bewundert sie auch schon deshalb, weil sie ohne Hülfe von Zügen (Posaune) fast alle Töne und Melodien bringen können. Kurz vor der Zeit, wo Prätorius dies schrieb (1619), hatte man „bei etlichen Fürsten- und Herren-Höfen an der Mensur verlängert, aber aber Krummbügel waren drauf gestickt" und dadurch die Trompete, die nach dem damaligen Kammerton in D stand, auf C herabgestimmt; „Etlichen aber gefälts, daß sie noch umb einen halben oder ganzen Ton tiefer ins B gebracht worden". Und nun fährt Prätorius weiter fort: „Etliche lassen die Trummeten, gleich einem Posthorn, oder wie eine Schlange zusammengewunden, fertigen, die aber an Resonanz den gewöhnlichen nicht gleich sind. Auch findet man gar lange Trummeten, von Bast (Bast) also fest und dichte zusammen ineinander gewunden, damit die Schaper (Schäfer) ausm Voigt- und

Tafel XXXVI.



Schweizerlande (die Westerwälder genannt) in den Städten herumbher lauffen und ihre Nahrung suchen".

Der letzte Satz beweist, daß das aus Baumrinde angefertigte Kuhhorn — in der Schweiz Alpenhorn genannt — bereits zu Anfang des 17. Jahrhunderts sehr wohl bekannt war. Tafel XXXV gibt an erster Stelle links davon eine Abbildung. Sebastian Virdung (1511) erwähnt das Kuhhorn allerdings noch nicht. Er nennt unter den Blasinstrumenten ohne Tonlöcher nur die „Busaun", die „Felttrumet", die „Clareta" und das „Thurner-Horn" (Türmerhorn). Eine Vorstellung dieser Felttrumet gibt die dritte Figur auf Tafel XXXV, von links gerechnet. Ueber das Weitere läßt uns Virdung ganz im Dunkeln. Wie diese Instrumente zu regulieren sind, und wie man darauf lernen möge, „davon wil ich hie nit mer sagen". Damit sind wir kurzweg abgefertigt. Nicht besser verfährt Martin Agricola (1528); er hat weiter nichts zu bemerken, als daß die Melodey lediglich durch Blasen und Ziehen rein geführet wird. Somit gab es schon zu seiner Zeit eine Zugposaune; das ist aber auch alles, was wir aus seinem Werke entnehmen können, wenn wir nicht noch zufügen wollen, daß zu Virdungs Zeit die Trompeten in der Musik noch wenig Verwendung gefunden haben. Hundert Jahre später lag die Sache freilich schon ganz anders, wie das angeführte Urteil des Prätorius beweist.

Der Name „Clareta", der bei Virdung vorkommt, erinnert lebhaft an den italienischen Namen für die Trompete, der Clarino (französisch clairon) lautete. Daraus wurde auch in Deutschland längere Zeit der Name Clarin üblich, und zwar bezeichnete man damit eine besonders eng mensurierte Trompetenart, welcher die Melodieführung bei den Blechmusiken zuerteilt wurde. Das Clarinblasen bildete bei den Trompetern einen Gegensatz zum Prinzipalblasen. Es gab nämlich eigentümliche Tonstücke, besonders für die Hof- und Feldtrompeter komponiert, in denen die tiefste Stimme — das Prinzipal — eine freiere, selbständigere Bewegung hatte, während die oberen Stimmen mehr einfach harmonisch gehalten wurden. Die Melodie lag also hier gewissermaßen im Basse, und diese Melodie vortragen nannte man Prinzipalblasen. Der Prinzipalbläser mußte sich eines besonders schmetternden Tones befleißigen; der Clarinbläser dagegen hatte sanfte, weiche Melodien in den höchsten Tonlagen des Instrumentes auszuführen. Der Ton eines geschickten Clarinbläsers hatte viel Verwandtschaft mit dem Ton der heutigen Clarinette. Das war auch der Grund, weshalb die erst 1690 erfundene Clarinette ihren Namen erhielt, weil ihr Ton umgekehrt an den des Clarinbläsers erinnerte. In dem Artikel Clarinette wurde bereits erwähnt, daß in den Partituren — zum Teil sogar noch bei Mozart — ursprünglich die Clarinetten mit den Blechinstrumenten zusammengestellt wurden, obgleich sie doch Holzinstrumente waren.

Tafel XXXVI, ein Phantasiestück, stellt ein Konzert unter Kaiser Maximilian I. im Jahre 1512 dar mit den damals gebräuchlichen Musikinstrumenten und Kostümen.

(Fortsetzung folgt.)

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



(Nach einer Photographie aus dem Atelier des Herrn Heinr. Graß in Mannheim.)

Weber's erste Silvana und letzte Liebe.

Die Jugendoper Karl Maria von Weber's, „Silvana" greift in das Leben unseres volkstümlichsten Komponisten tiefer und mächtiger ein, als dies wohl allgemein bekannt sein dürfte: Weber's erste Silvana wurde des Meisters letzte und innigste Liebe! Es erscheint wie eine wunderbare Fügung, daß die erste Darstellerin der Titelrolle derjenigen Oper Weber's, die seinen ersten Erfolg auf dem Felde bildete, das er wenige Jahre später als einer der größten, gefeiertsten Meister aller Zeiten beherrschen sollte — daß diese erste Silvana berufen war, den Komponisten als treueste Gefährtin in Lust und Leid, sorgend und ratend, tröstend und aufmunternd, durch das Leben zu begleiten bis an sein allzu frühes Grab. Seine erste Silvana war es, der er seine geheimsten Gedanken und Pläne, seine Schaffensfreude und Befriedigung bei erreichten Erfolgen offenbarte: an ihrem Herzen fand er Trost, bei ihr Verständnis, blieb sein künstlerisches Wollen noch unbegriffen, wollte der Ernst des Lebens, die Sorge ihn niederdrücken, und sie liebte er mit einer treuen, rührenden Liebe bis zu seinem letzten Hauch! Ihr galten seine letzten Zeilen, sein letztes Sehnen und Wünschen. Wer hätte dies Alles dem jungen, lebensheiteren Komponisten sagen können, als er damals, im Herbst des Jahres 1810, in Frankfurt einzog, um dort seine Oper, die aus dem „Waldmädchen" entstandene „Silvana", zur Aufführung zu bringen und die 17 jährige Caroline Brandt zum ersten Male auf der Bühne und in der Titelrolle seines ersten bedeutsameren musikalisch-dramatischen Werkes sah! Weber hatte bereits ein gutes Stück seines deutschen Vaterlandes durchwandert, mit seinen noch nicht ganz 24 Jahren schon viel erlebt — und auch geliebt. Der fröhliche Wiener Aufenthalt, die schlimmen und die lustigen Stuttgarter Tage, die Zeit des Strebens und Lernens in Mannheim und Darmstadt — sie lagen hinter ihm, und während der Einstudierung seiner Oper in Frankfurt, beschäftigten ihn schon wieder andere Kompasitionen, sowie die Vorbereitungen zu neuen Kunstreisen, die ihn weit in die Runde, zu neuen Erfolgen, doch auch zu neuen Kämpfen und Sorgen führen mußten. Sa nahmen denn Pläne und Entwürfe aller Art ihn zu sehr in Anspruch, als daß er von der jugendlichen Darstellerin der Hauptrolle seines Werkes mehr als vorübergehend hätte gefesselt werden können, nach dazu, da er auf der Frankfurter Bühne in Margarethe Lang eine alte Liebe wiederfand, für die er in Stuttgart sa viele Thorheiten begangen hatte. Dennoch erregte Caraline Brandt seine ganze Aufmerksamkeit; sie überraschte ihn, und daß der durch sie empfangene Eindruck ein nicht gewöhnlicher und nachhaltiger gewesen sein muß, beweist, daß drei Jahre später, als Weber Opern-Direktor in Prag geworden war, die Frankfurter Künstlerin die Erste war, welche er nach Prag zog und für das dortige neue deutsche Opern-Unternehmen engagierte.

Caroline Brandt war die 1796 am 19. Navember geborene Tochter des Tenoristen und Konzertgebers Brandt der kurfürstlichen Kapelle in Bonn, also eines Kollegen des Vaters Beethaven (in den alten kurfürstlichen Hofkalendern auch „Biethoven" genannt). Schon als achtjähriges Mädchen betrat sie die Bühne als kleine Salome in Kauer's „Donauweibchen" und hat (nach Max Maria von Weber) „von da ab nicht aufgehört, das Publikum zu bezaubern". Nach dem Einbruch der Franzosen in die rheinischen Lande, der Auflösung des Kurstaats, wohl bald nach' ihrer Geburt, hatten ihre Eltern Bonn verlassen und wahrscheinlich in Ballenstädt Unterkunft gefunden, denn dort war es, wo Caroline ihren ersten Unterricht erhielt. Dann zog die ganze Familie wandernd durch Deutschland van Bühne zu Bühne. In München empfing das junge Mädchen Unterricht von der berühmten Darstellerin Frau Renner, und 1810 fand Caroline, 17 Jahre alt, ein festes Engagement in Frankfurt. Sie muß eine hochtalentaolle und vielseitige Künstlerin gewesen sein, sagt doch Max Maria van Weber, dessen Mutter sie werden sollte, aon der damaligen ersten Darstellerin der Silaana: es war „die kleine, lachende, zierliche Caroline Brandt, deren nymphenhafter Wuchs, deren kleiner Fuß, deren graziöse Bewegung es bedauern ließ, daß sie nicht Tänzerin sei; deren liebenswürdige Drollerie, treuherzige Keckheit und dezente Koketterie im Schauspiel es wünschenswert machte, daß diese Feinheit und miniaturhafte Durchführungsmethode nicht durch Verwendung der Künstlerin in der Oper leiden möge, während ihre sympathische, hohe Sopranstimme, die vortrefflich gebildet war, ihr reiches Repertoir, sie sehr vorteilhaft für die Oper machte." Caroline Brandt besaß somit als Künstlerin noch mehr Eigenschaften als die Wiedergabe der Rolle des „stummen Waldmädchens" Silvana erforderte; sie verstand die Gebärdensprache, war Tänzerin und Schauspielerin, während ihr Gesangstalent von der Oper Webers nicht in Anspruch genommen wurde.

Webers Oper gefiel in Frankfurt, trotz lückenhafter Wiedergabe am ersten Abend. Dann wurde „Silvana" auf vielen deutschen Bühnen gegeben, doch eine Darstellerin der Titelrolle wie Caroline Brandt fand sie nicht mehr, selbst nicht 1812 in Berlin, wo Demj. Maaß die Titelrolle, wenn auch „sehr ausdrucksaoll" getanzt und gespielt haben soll. Seine erste und vortrefflichste Silaana sah Weber überhaupt und auch in seiner Oper, erst aier Jahre nach der Frankfurter Aufführung in Prag wieder, wo Caroline Brandt am 1. Januar 1814 debütierte. Weber, seit 1813 Operndirektor und Kapellmeister des Prager „Ständischen Nationaltheaters", hatte sie von Frankfurt herbeigezogen — es war, wie schon angedeutet, das erste aon ihm getroffene Engagement für das neuorganisierte Unternehmen in der deutsch-böhmischen Hauptstadt — und ungeahnt gewann er sich mit ihr seine „süße Qual und bittere Lust". Der junge, sehr lebensfrohe Künstler lag damals in den Banden einer koketten ehemaligen Tänzerin, dann Schauspielerin, der Therese Brunetti, und Caroline Brandt war es, die durch den Zauber ihrer Lieblichkeit, ihrer herzerfreuenden, anheimelnden Häuslichkeit, ihn denselben und den Seelenkämpfen entriß, die ihn hätten aufreiben müssen. Am 15. September obigen Jahres (1814), spielte und tanzte Caraline auch in Prag die Titelrolle in Webers „Silvana" mit größtem Beifall, und wenige Monate später, am 15. Januar 1815, warb der Meister um ihre Hand. Doch erst am 4. November 1817, nachdem Weber zu Anfang jenes Jahres sein neues Amt als Leiter der zu schaffenden deutschen Oper des Haftheaters zu Dresden angetreten hatte, sollte er Caroline als sein geliebtes Weib heimführen dürfen. So war denn in der That seine erste Silvana seine letzte und wahrhafte Liebe gewarden und in ihr hatte der Meister sein schönstes Glück gewannen. In jeder Weise stand sie dem Gatten und Künstler liebend und treu, teilnehmend und ratend zur Seite, bis nur zu bald, in der Nacht vom 4. auf den 5. Juni 1826 (in London), der Tod ihr und den Ihrigen den besten Gatten und Vater, der musikalischen Kunst einen der größten, gefeiertsten Meister aller Zeiten raubte.

Seine letzten Zeilen galten den Seinigen, der Gattin — seiner ersten Silvana!

„Gott segne Euch Alle und erhalte Euch gesund", ja schrieben die schon in Todesschauern erzitternden Finger. — „Ich küsse Dich innig, meine geliebte Mukkin (sein Kosename), behalte mich auch lieb und denke heiter an Deinen, Dich über alles liebenden

Carl."

Caraline überlebte den graßen Toten um sechsundzwanzig Jahre; am 23. September 1852 verschied sie zu Dresden, um dort oben mit Dem wieder vereint zu werden, den auch sie im Leben über Alles geliebt hatte.

Eine Wiedererstandene.

Habent sua fata libelli, die Bücher haben ihre eigenen Schicksale. Der Verfasser dieses Ausspruchs hat die Noten nach nicht gekannt: die Opern zumal waren damals, als er ihn that, noch nicht entdeckt, sonst hätte er sie gewiß mit einbegriffen, ja er hätte auf sie ein besonderes Verschen gemünzt.

Ein Tenor erklärt, seine Rolle liege zu tief, oder sie sei zu schwer, und die Aufführung einer Oper wird hintertrieben. Eine andere ist reich an packenden und ergreifenden Szenen, nur ein wirksamer Schluß fehlt: sie wird einigemale aufgeführt und bleibt dann liegen. Die Mehrzahl der musikalisch hervorragenden Opern — denn von dem Mittelgut ist es kein Wunder, wenn es nicht ausdauert — leidet an der Unzweckmäßigkeit des Textbuches Schiffbruch. Der Vampyr von Marschner ist gewiß eine bedeutende Schäpfung: aber der Text ist zu reich an theils grausigen, theils grobkomischen Situationen, der Eindruck der Oper ist ein gemischter und die Oper verschwindet nach und nach vam Repertoir. Noch bei andern Opern ist die Handlung zu trocken, zu geschraubt, zu einfach, zu verwickelt, zu alt, zu modern, und sie gehen den Weg alles Fleisches.

Auch C. M. von Webers Jugendaper Silvana hat das Schicksal solcher Bühnenwerke geteilt, bis die musialischen Schliemänner Pasqué und Langer in den Schacht der Vergessenheit hinabgetaucht sind, um die Oper der Zukunft zurückzuerobern. Freilich mußte ihr, um dieselbe für die moderne Bühne lebensfähig zu machen, tief in's Fleisch geschnitten werden und so hat Ernst Pasqué bei der Bearbeitung des Textes aor einer vollständigen Neuformung desselben nicht zurückgescheut. Für den musikalischen Bearbeiter Ferdinand Langer aber ergab sich die Nothwendigkeit, die Weber'sche Musik möglichst unangetastet zu lassen. So mußte Pasqué nicht allein eine dramatische Handlung ersinnen, die des allgemeinen Interesses seitens des heutigen Publikums sicher sein kann, er mußte diese Handlung auch so aufbauen, daß sie wie gefügiges Wachs sich überall dem musikalischen Gange, den Hebungen und Senkungen der musikalischen Form der Oper anpaßte, die Handlung mußte in den Details ein genaues Abbild der Musik gewähren, ohne deswegen im Großen in die Fehler des früheren Textbuches zu verfallen.

Die Personalveränderungen, welche Pasqué, zum augenfälligen Vorteil der Oper, aornahm, sind folgende: Silvana erhielt zunächst von Anfang an den Gebrauch ihrer Sprach- (oder Sing-) Werkzeuge; denn ihr Stummsein im alten Textbuch war dramatisch zu wenig motiviert. Der allzu gallsüchtige Graf Adelhart wurde in den mit schwerer Schuld beladenen Rheingrafen Boland umgewandelt. Der prahlerische Krips machte einem biederen Köhler Platz, welcher seinem Vorgänger an Humor nichts nachgibt und, als Silaana's Pflegevater, in engem Zusammenhange mit der Handlung steht. Der unbekannte Ritter verschwand billiger Weise vom Schauplatz, indem sein kleines Amt dem Sahn des Grafen, Namens Gerold, der an des früheren Rudalph Stelle getreten iaar, mit übertragen wurde; auch Mechtilde, des Grafen Tochter, gab ihre Rechte an Silvana ab. Als Schauplatz bot der Rhein durch seine zauberhaften Landschaften willkommene szenische Motiae, und der Gedanke, die nothwendig zu verwendenden dramatischen Momente des alten Textes in einer Rheinsage unterzubringen, welche dazu noch den Vortheil bot, der Oper eine Oasis Feenlebens beizufügen, war ein überaus glücklicher. Wie schwer indes die Umschaffung gewesen ist, mag folgendes Beispiel lehren, welches auch gleichzeitig von der Geschicklichkeit, mit der Pasqué verfahren ist, Kunde geben mag. In der früheren Fassung befiehlt Rudolph dem Krips, die ein wenig phantastisch bekleidete Silvana aus ihrer Höhle herbeizuholen. In der neuen Bearbeitung bittet Gerold*) den Ratto, Pflegevater der Silvana, um Auskunft über dieselbe. Krips in der alten Oper zaudert, seinem Herrn zu gehorchen, da er sich var Silvanen fürchtet, sie sogar für ein teuflisches Wesen hält, Ratto in der neuen Bearbeitung aerweigert die Auskunft über Silvana, da er für sie fürchtet und sie nicht verlieren will. Krips sagt: „Sanst würde ich Alles wagen, mich wehren; Hasen und Bären, Tiger und Löwen, Adler und Möven, Hühner und Hahnen, Enten, Fasanen, Geyer und Mücken, Schlangen und Kröten will ich zerdrücken, will ich zertreten! Nur vor den höllischen, var den rebellischen Geistern der Nacht nehme ich als Christ mich begreiflich in Acht." Ratto's Furcht äußert sich falgendermaßen: „Ach Herr, ich will Euch Alles sagen: in ihre Nähe wollt Euch nicht wagen, — grimme Unholde, Gnamen, Kabolde im höllischen Solde bewachen die Holde, die nie zu erlösen, verfallen dem Bösen! Wer sie erkoren, der ist verlaren ganz und gar" u. s. w. Ist nicht die eine, wie die andere Wendung gleich passend für die gleiche musikalische Einkleidung? — Ja, Pasqué hat sogar das Verdienst, da, wo es Weber nicht zu genau mit dem Verhältniß der musikalischen Charakteristik zum Text genommen hat, den Text eindringlicher und der Musik entsprechender gemacht zu haben. Das Ensemble auf S. 136 des neuen Klavierauszugs bekundet eine weit straffere dramatische Spannung, als das ursprüngliche auf S. 108 des alten Klavierauszugs. Denn an letztgenannter Stelle beschränkt sich das ganze dramatische Material auf das Gefühl der Erwartung seitens der Zuhörer, ob der unbekannte Ritter seinen Namen sagen wird und wer er ist; hierfür ist die Musik ohne Zweifel viel zu ausdrucksvoll. In der neuen Fassung dagegen ist der Rheingraf soeben mit gezücktem Schwert auf einen fahrenden Sänger eingedrungen, für den plötzlich seines eigenen Sohnes Braut, Silvana, sich in's Mittel legt. Die gehemmte Wut des Alten, Silvana's Todesverachtung, Gerold's, ihres Bräutigams Eifersucht, die Rätselhaftigkeit des ganzen hachdramatischen Vorgangs stimmt ganz anders zu Weber's Musik, als die früheren Worte. Daß außerdem der vielfach veraltete Text modernisiert wurde, bedarf nach diesen, von der größten Feinfühligkeit des Bearbeiters zeugenden Beispielen kaum einer Erwähnung. Sehr bemerkenswert

*) S. Klavierauszug, neue Bearbeitung, (Köln, P. J. Tonger) S. 38.

sind auch die Zusätze und Bereicherungen, welche die Oper in der neuen Fassung erfahren hat, so das reizende Duett zwischen Silvana und der Dryada S. 22 „das Herzensgeheimnis“, ja die Unterbrechung der Lieder des Ratto auf S. 33, welche nicht vom Orchester in Form eines Ritornell, sondern von Silvana bewerkstelligt wird, indem sie dem heimkehrenden Vater einen Erfrischungstrank darbietet, dann Silvana's neugieriges Staunen im Schloß des Grafen S. 85, die Kirmes S. 96, endlich ihr Schlummerlied und ihr Traum gegen Schluß des zweiten Aktes. Daß die letzte Szene dabei dramatisch nicht recht motiviert erscheint, will uns gegenüber der Bühnenwirksamkeit derselben als ein geringer Fehler erscheinen. Auch dürfte es nicht allzuschwer ins Gewicht fallen, daß Dryada, welche die Liebenden beschützen will, dieselben als fahrender Sänger eigentlich in sehr große Ungelegenheiten bringt, und daß sie im 2. Akt Silvana beredet, ihren Liebsten zu belügen S. 90; denn andrerseits ist Dryada nicht zu entbehren, um zum Schluß die Schuld des Grafen zu mildern; auch dienen die Rauheiten der Schicksale der Liebenden nur zu ihrer Prüfung und Befestigung.

Schon die ersten Seiten des neuen Klavierauszugs belehren uns, daß Pasqué in Langer einen ebenbürtigen Partner gefunden hat. Wenn man bedenkt, daß sich Langer sogar der Leitmotive in Wagner'scher Weise bedient, ohne daß er dabei in irgendwelche Künstlichkeit und Vordringlichkeit verfällt, so wird man ihm wohl die volle Beherrschung seiner Aufgabe zutrauen dürfen. Langer versichert uns in der Vorrede, daß alle in den zahlreichen Rezitativen und ganzen Musiknummern verwandten Motive echt seien d. h. von Weber herrühren, und wir glauben es ihm auch da, wo sich uns kein Anklang an Weber'sche Kompositionen bemerkbar machte. Aber selbst wenn es auch nicht der Fall wäre, selbst wenn Langer statt zu ergänzen und zu bearbeiten, auch schöpferisch vorgegangen wäre, so würde es doch, nach der Bearbeitung zu schließen, in so Weber'schem Geiste geschehen sein, daß wir nirgends die Einheitlichkeit der Musik als verletzt empfinden würden. Das schon oben erwähnte Duett S. 22, die ganze Kirmes, die Schlußszene des zweiten Aktes S. 185 und viele andere kleine und große Züge stellen es für uns außer Frage, daß Langer's Geschicklichkeit mit seiner Pietät für Weber gleichen Schritt gehalten hat. Daß er das hübsche Andante in Gerold's Arie (S. 28), entgegen dem Original, zum Abschluß gebracht hat, ist gewiß ein Vorzug, sicher keine sogenannte Verschlimmbesserung.

Eine andere Frage ist es mit der Benutzung so bekannter Musikstücke, wie der Polacca, der Aufforderung zum Tanz (deren Vor- und Nachspiel hier mimisch illustriert wird) und das Perpetuum mobile. Die Erinnerung an diese guten, alten Freunde wird unserer Meinung nach auf die Illusion des Zuhörers mehr störend als fördernd einwirken, und die Auswahl anderer Weber'scher Stücke, die bei uns weniger landläufig sind, würde sich am Ende mehr empfohlen haben.

Diese kleinen Mängel sind gegenüber den großen Vorzügen der Bearbeitung gering zu nennen. Auch hat der Erfolg die Lebensfähigkeit der Wiedererstandenen ja entscheidend dargethan, daß wir uns damit begnügen können, ihr ein „Glück auf den Weg!“ zuzurufen.

Otto Neitzel.

Litteratur.

Emil Kaufmann. Lieder für eine Singstimme mit Begleitung des Pianoforte, op. 17., bei Laupp in Tübingen. Eine Sammlung von 10 glänzend ausgestatteten Nummern, deren jede auch einzeln verkäuflich, ist eine praktische Einrichtung weil die verschiedenen Gesänge für verschiedene Stimmlagen (hohe, mittlere, tiefe) geschrieben sind; so mag sich denn jeder aussuchen, was für ihn paßt. Die Komposition anlangend, beschränkt sich der musikalische Kaufmann auf ein achtungswertes Maß der Erfindung ohne durch skurriles Beiwerk verblüffen zu wollen; die Melodien sind charakteristisch einfach, wie es die Mehrzahl der gewählten Texte verlangt, und dem entsprechend wird auch das Akkompagnement nie zur Etüde herausgewürdigt. Die Deklamation läßt in mancher Hinsicht zu wünschen übrig.

Theodor Kirchner. Liebeserwachen, Lied für eine Singstimme mit Begleitung des Klaviers, op. 67, bei Hofmeister in Leipzig. Die schöne schwungvolle Melodie (leidenschaftlich, doch nicht zu schnell) ist mit ihren zwei kurzen Versen in doppelter Ausgabe, für hohe und tiefe Stimme, erschienen, und wird daher um so leichter ihren Verlauf nehmen. Notabene: das Gedicht von dem überschwänglichen Peter Lohmann ist nur für eine singende Dame berechnet.

Eduard Lassen. Aus der Frühlingszeit, ein Liedercyklus (5 Nummern) gedichtet von Ottilie v. Ahlefeldt Dehn, für eine Singstimme mit Pianoforte, op. 82, bei Hainauer in Breslau. Das vorliegende Heft bringt Gaben von sehr verschiedenem Wert. An die rührende Einfachheit des letzten Gesanges mit dem Refrain „sag' Mond, wie das noch enden soll“ reichen die übrigen in ihrer zum Teil verzwickten Weise nicht heran. Aber wenn mein Urteil hierüber auch irren sollte, mache ich doch desto entschiedener Opposition gegen prosodische Verstöße wie:

$\frac{3}{4}$ Bäume Schlummer Schwerzen ruhte gegen

Was soll denn ein kleiner Kaufmann thun, wenn ein großer Banquier mit dergleichen Beispielen vorangeht?

Eduard Lassen. Getrennte Liebe, ein Liedercyklus für Mezzosopran und Baryton mit Pianoforte, op. 85, bei Hainauer in Breslau. Die Dichtung von Richard Pohl enthält 8 Nummern: Abschied, Allein, Umsonst, Wärst du bei mir, Der Blumenstrauß, Erwartung, Heimkehr, Wiedersehen; mit Ausnahme des Schlußduetts abwechselnd zu singen von Ihm oder von Ihr, und durchweg in zarter poetischer Sprache gehalten. (Der Dativ „ich trag' auf dem Herz einem Blumenstrauß“ wäre wohl besser fortgeblieben.) Aber die Musik! Einige wirklich tief empfundene Stellen und das schöne Lied Nr. 6 werden überwuchert von schreckhaften Harmoniefolgen, die in kecker Herausforderung das Häßliche zum vollendeten Ideal erheben wollen. Es läßt sich kaum leugnen, daß es unserer Zeit nicht an Leuten fehlt, welche obscöne Bocksprünge für graziöse Attitüden ausgeben; immer zu! Je dunkler die Schattenbilder werden, in desto hellerem Lichte erscheinen die von reiner Flamme durchglühten Tonkünstler, deren Deutschland noch in Menge aufzuweisen hat. Ein Talentierter wie der Weimaraner Kapellmeister bedarf aber nicht solcher absichtlichen Extravaganzen, denn er kann seine Empfindungen ausströmen lassen, unbesorgt daß er vielleicht trivial würde. Wozu also die Maske.

Josef Rheinberger. 6 Gesänge für 4 Frauenstimmen oder Chor, op. 131, bei Kistner in Leipzig. Von den einzeln erschienenen 6 Heften liegen mir nur zwei vor, Nr. 4 und 5: Im Erdenraum — und: Märchenzauber. Der Münchner „Meister“ hat sich diesmal nicht gerade „in der Beschränkung gezeigt“, denn die zweite Altstimme arbeitet fortwährend in dem kleinen es, e und f umher, wodurch die Ausführung der sonst immerhin annehmbaren Quartette erschwert werden muß. Im übrigen haben wir von demselben Tondichter schon viel Bedeutenderes kennen gelernt.

Adolf Wallnöfer. Der Blumen Rache, für Chor, Solo und Orchester, op. 31, bei Präger Meyer in Bremen. Die schöne Dichtung von Freiligrath (hier auch in englischer Uebersetzung) inspirierte einen talentvollen Komponisten zu dem mir in Partitur vorliegenden Werke, welches ihn auch, abgesehen von den gelungenen musikalischen Materien (Vorbild Löwe) sehr vorteilhaft einführt, da sowohl die Behandlung der Singstimmen wie des Orchesters in jeder Hinsicht anerkennungswert ist. Obgleich dem Meister Franz Liszt verehrungsvoll gewidmet, streifen die Tonbilder doch nirgends an eine fragwürdige exzentrische Weise und werden deshalb auch allgemein günstige Aufnahme finden. Die Frauen- und Männerchöre sind zwar zum Teil vierstimmig, aber ohne sonderliche Schwierigkeiten; die Orchestration verlangt neben der Harfe keinen übermäßigen Aufwand, da sie sich schon mit 2 Hörnern behilft. Glück auf den Weg!

Franz Hoch. Komische Gesangs-Kompositionen:

Die Reise nach Afrika	Köln, M. Schloß.	1,50	Mk.,
Der Trunk aus dem Stiefel	„ „	1	„
Die Mähr von den drei Schneidern	„ „	1	„
Weiß nicht wie	„ P. J. Tonger.	1	„
Der Bauer im Holze	„ „	1	„

Die Singstimme bewegt sich in der Mittellage und kann von jeder Stimmgattung ausgeführt werden. Die Begleitung ist ohne besondere Schwierigkeit. Die Sachen eignen sich zur Aufführung in heitern Kreisen, denen sie hiermit bestens empfohlen sind.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Ein guter erster Flötist, welcher mit Kapellmeister Fr. Wagner Nord-Amerika bereiste, wünscht, da sein Engagement zu Ende, in Deutschland oder in der Schweiz gutes Engagement. Die besten Zeugnisse stehen zur Seite. Antritt kann sofort oder später erfolgen. Offerten unter B. A. 500 postlagernd Leipzig, Postamt Nr. 4 Mühlgasse erbeten.

* Eine Klavierlehrerin, Schülerin eines renommierten Wiener Meisters, welche bereits mehrere Jahre mit gutem Erfolg unterrichtet hat, die den Musikunterricht auch in französischer, event. in englischer Sprache erteilen kann, wünscht an einer guten grösseren Klavierschule, um die Unterrichtsmethode daselbst kennen zu lernen, gegen freie Kost oder Wohnung Lektionen zu geben. Offerten unter S. T. 871.

* Eine ältere Dame, die schon mit Erfolg in einer mittelgr. Stadt im Klavierspiel unterrichtet hat, auch im Gesange unterrichten kann, Haushalt und Handarbeiten gründlich versteht, sucht eine Stellung gegen freie Station. Offerten unter G. K. 873.

* Eine in Klavierspiel und Gesang ausgebildete Lehrerin, 32 Jahr alt, die schon mehrere Jahre unterrichtete, sucht baldigst Anstellung in einem Institut, einer Familie oder dergl. Auch würde sie sich in einer Stadt, wo sie durch Unterrichten ihr Auskommen fände, niederlassen. Offerten unter A. H. 874.

* Ein tüchtiger Pianist und Flöten-Virtuos, akademisch gebildet, im Alter von 25 Jahren, heiteren Temperaments mit prima Referenzen sucht geeignete Stellung. Offerten sub S. W. 875.

* Ein mit besten Zeugnissen versehenes junges Mädchen, welches im Haushalt und allen weiblichen Arbeiten erfahren, fertig französisch und englisch spricht, sowie musikalisch und wissenschaftlich gebildet ist, sucht Stellung zur Stütze und Gesellschaft der Hausfrau. Offerten unter B. C. 876.

* Ein junges Mädchen, Holsteinerin, 21 Jahre alt, musikalisch, welches das Examen für höhere Töchterschulen sehr gut bestanden, sucht eine Stelle als Erzieherin, am liebsten im Auslande, wo demselben Gelegenheit zur französischen oder englischen Konversation geboten wird. Offerten unter M. L. 877.

* An der Redaktion einer grösseren Musik- oder Kunstzeitung sucht ein in diesem Fache erfahrener und seit vielen Jahren thätiger Musikschriftsteller passende Stellung. Näheres unter F. V. 878.

* Ein junger Mann, 18 Jahre alt, wünscht in irgend eine anständige Civil- oder Stadtkapelle unter günstigen Bedingungen als Eleve aufgenommen zu werden. Selbiger spielt schon mehrere Jahre Violine und Flöte. Offerten unter W. S. 879.

* Ein gebildetes, junges Mädchen, 21 Jahre, ev., gut musikalisch, im Haushalt und allen weiblichen Handarbeiten geübt, sucht Stellung, am liebsten zur Stütze und Gesellschaft einer Dame oder eines älteren Ehepaares. Offerten unter L. V. 881.

* Ein an einem deutschen Konservatorium ausgebildeter Dirigent, 33 Jahre, welcher früher mehrere Jahre als Primgeiger an einem Hoftheater thätig war, sucht Stellung als Chordirektor und zweiter Kapellmeister an einem Theater, bei Anfangs mässigen Bedingungen. Derselbe ist tüchtiger Klavierspieler und Theoretiker. Offerten unter A. M. 884.

Nachfrage.

* An der Musikschule des Philharmonischen Vereins in Marburg a. d. Drau kommt die Stelle eines Musiklehrers zu besetzen. — Derselbe hat Violoncell — und nach Massgabe seiner weiteren Befähigung Violine oder Gesangs-Unterricht zu erteilen. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 400 fl. verbunden. — Nebeneinkommen zuversichtlich zu erwarten. Gehörig belegte Gesuche bis 20. Oktober an den Ausschuss des Philharmonischen Vereins in Marburg a. d. Drau.

* Ein Gesangverein, gemischter Chor von circa 100 Mitgliedern, in einer Provinzialstadt, sucht einen Dirigenten zu engagieren. Da die Stadt für Musikunterricht vorteilhafte Gelegenheiten gibt, dürfte die Vakanz für junge talentvolle Musiker von Interesse sein. Anerbieten unter F. 872.

* Auf einer schön gelegenen Domäne Hessens in der Nähe einer Stadt, wird eine junge Ausländerin (vorzugsweise Französin) gegen sehr mässiges Kostgeld gesucht. Selbiger wird bei vollständiger Familienzugehörigkeit die Gelegenheit, die deutsche Sprache, sowie auch den Haushalt zu erlernen, geboten. Offerten unter F. F. 883.

* Eine junge Dame möchte gerne mit einer Sängerin oder Schauspielerin in Korrespondenz treten, zum Zwecke der Anknüpfung eines Freundschafts-Verhältnisses. Die also gewonnene Freundin würde alljährlich von mir eingeladen werden und mit der Liebe einer Schwester behandelt werden. Offerten unter „Elsa“ 882.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Riga O. Z. Ob wir die beiden Künstler schon so bald behandeln können, bezweifeln wir; später jedenfalls. ad 2: Kleine Erzählungen? Ja wohl!

Wangen. G. B. Die Flötenschule von Weimershaus (Köln, Tonger. ad 2: Die s. g. D-Flöte. ad 3: Okarina sind bei Ludemann, Kreuzgasse 5 hier, erhältlich. ad 4: Da gibt es kein Mittel, als das Gehör.

Innsbruck. P. S. Die Anwendung des Metronoms ist sehr einfach: Sie schieben den s. g. Streifen am Perpendickel an diejenige Zahl, die in dem Musikstücke genannt ist, und jeder Schlag gibt die Zeitdauer der Note (1/8, 1/4, 1/2 Note) an, die bei der betr. Zahl angebracht ist. Angenommen es heißt: M. M. 100 = ♩, dann gilt die Viertelsnote so lange, als der Schlag dauert, nachdem Sie den Streifen auf die Zahl 100 geschoben haben.

Késmark. A. A. Da können wir Ihnen leider nicht dienen; wir sind durch unsere redaktionellen Geschäfte so in Anspruch genommen, daß die ausübende Musik zurückstehen muß.

Oppeln. M. C. Heller op. 67 (Berlin, Bote & Bock; Hiller op. 146 (Mainz, Schott); Jensen op 43 (Breslau, Hainauer); Spindler op. 27 (Leipzig, Stoll). Vierhändig: C. Mayer op. 207 (Leipzig, Peters); Wollenhaupt op. 48 (Leipzig, Kahnt); Brahms Ungarische Tänze (Berlin, Simrock).

Köthen. R. H. Wir geben grundsätzlich keine Urteile über Manuskripte ab.

Essen. O. K. Die Zitherschule von Hammerl ist auch zum Selbstunterricht. ad 2: Das Lied ist von Peters (Köln, Weber).

Berlin. S. H. Ihr Bühnen-Jargon imponiert uns nicht, die Absicht ist zu durchsichtig.

Berlin. J. L. Jeder hat seinen Sparren und wers nicht glaubt, hat zwei. Klassifizieren Sie Sich nun selbst, — für uns passen Sie auf alle Fälle nicht.

Memel. E. E. Sie sind ja der reine Kontrapunktiker! Danke bestens! Ihre letzte Erinnerung ist übrigens unrichtig. Das musikalische Rätsel werden wir gelegentlich gerne verwenden.

Köln. T. K. Recht hübsch erzählt, aber der begründende Zusammenhang fehlt.

Weimar. E. H. Auf Liebeslieder ist unser Papiertiger ganz versessen und so waren ihm auch die Ihrigen ein leckerer Nachtisch.

Hannover. H. E. Wir haben Ihre Frage längst beantwortet.

Waldenburg. P. K. Das „Ferkelchen“ ist originell und werden wir trotz der Anlehnung in einer unserer nächsten Nummern gern Gebrauch davon machen. Besten Dank!

Vár Palota. M. S. Am besten nehmen Sie Lebert & Stark (Stuttgart, Cotta, 4 Bände). Darin ist alles enthalten, was Sie erstreben. Ein Kompliment für Ihren reizend geschriebenen Brief.

Zwickau. E. T. Die Worte scheinen aus Rückerts „Weisheit der Brahmanen“ zu stammen; welcher Komposition sie angehören, ist uns nicht bekannt.

Wetzlar. W. R. Nichts zu machen gegenwärtig.

Emmerich. G. W. Als sehr gute Biographien sind bekannt: Beethoven von Marx (Berlin, O. Janke), Mozart von Jahn (Leipzig, Breitkopf).

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco. Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Gut eingerichtete

Pianoforte-Fabrik

mit viel Privatkundschaft vorteilhaft zu erwerben. Da keine Gebäude zu übernehmen sind, genügt bescheidenes Kapital. — Bei Mitübernahme des sehr rentablen Verleihgeschäfts hinlängliche Rente für 2 Besitzer. Letzteres wird auch getrennt abgegeben. Gefl. Offert. unter T. 6 1108 a an **Haasenstein & Vogler, Leipzig.** 2/2

Grosser Erfolg!

Soeben erschien in X. Auflage (Bisheriger Absatz 8000 Expl.)

Turnfestmarsch

zum VI. allgemeinen deutschen „Turnfest" 2/3

zu Dresden von Alb. Placke, op. 13.

Preis für Pianoforte 2ms. Mk. —,50
" " 4ms. " —,80
" " Orchester " 1,80

Dieser reizende Marsch wurde während der Festtage mit grossem Erfolg gespielt.

Verlag von **Wilhelm Dietrich**, Leipzig

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln** u. **Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten**, vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich-** und **Schlag-Instrumente, Zug-** und **Mundharmonikas**, alle **Bestandteile**. (RM) 1/10

Musikinstrum., deren **Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

With. Rudolph in Giessen, Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

En gros — En detail

Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—
II. Qual. m. Uhrw., " 9,50
I. " prima " " 11,—
mit Glocke mehr " 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W. Friedrichstr. 37 a. 3/6

Uhren- u. Métronomfabrikant.

Schirmer & Möllendorf, Berlin.

Soeben erschienen bei uns:

Von allen Kapellen der Garde-Kavallerie in Konzerten etc. gespielt.

Möllendorf

Zwei deutsche Reitermärsche.

(Componist der so beliebten Armee-Märsche Nr. 51 u. 52.)

Für Pianof. 2hdg. Nr. 1, 2 à 60 Pfg.
Partitur für Kavallerie-Musik Nr. 1 Mk. 2,—; Nr. 2 Mk. 1,50.

Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen od. von der Verlagshandlung

Schirmer & Möllendorf, Buch-Musikhdlg.

BERLIN, U. d. Linde Nr. 48/49 vis-à-vis der Passage. 3/1

Bei etwaigem Bedarf an Büchern oder Musikalien erlauben wir uns ganz ergebenst unser wohlassortiertes Buch- und Musiksortiment zu empfehlen.

Notenpulte — Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30, Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten aller Art. 18

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Violinen

Eine ächte **Josef Guarnerius** und eine ächte **Carlo Giuseppe Testore** beide prachtvoll erhalten, ganz Original, werden Entbehrlichkeit halber, billigst verkauft. Näheres durch **Rudolf Mosse** in **Stuttgart** sub. Chiffre **O. 5452.** (RM) 3/3

Preis-Medaillen:

London	1851
Düsseldorf	1852
Paris	1855
London	1862
Wien	1873
Düsseldorf	1880
Amsterdam	1883
Antwerpen	1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik

Gerhard Adam, Wesel,

gegründet 1828,

empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen

Pianinos

kreuzs. neuester Construction in stilgerechter Ausstattg. Billige Preise gegen Bar oder monatliche Raten von 20 Mark.

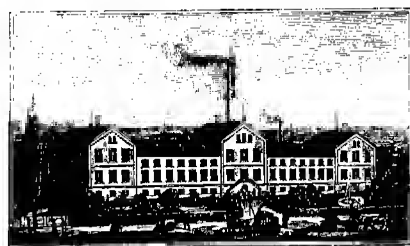
Frankolieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands. Garantie 5 Jahre.

In Antwerpen 1885 prämiirt mit der (RM) 2/9

Goldenen Medaille.

Schuster & Co.

Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.

Preislisten über

Blas-u. Streichinstrumente etc. postfrei. — Absolute Garantie. 11

Jede Woche eine Nr. von mindestens 2½ Bogen gross Folio. Preis vierteljährl. 3 Mark.

Ueber Land & Meer

Alle 14 Tage ein Heft von mindestens 5 Bogen gross Folio. Preis pro Heft nur 50 Pf.

bringt in seinem soeben beginnenden **achtundzwanzigsten** Jahrgang eine hochinteressante **Studentengeschichte** von **Hans Hopfen:** **„Der letzte Hieb"**, sowie eine prächtige Novelle von **Ernst Eckstein:** **„Pia de' Tolomei"**, neben sonstigem vielseitigem und reich illustrirtem Inhalt.

Gratis-Probe-Nummer sendet jede Buchhandlung und Journal-Expedition auf Verlangen zu, welche auch, wie alle Postämter, Abonnements entgegennehmen.

Für Posaunisten!

Wir glauben hiermit allen Herren Kollegen durch die Mitteilung zu dienen, dass wir den Instrumentenmacher Herrn **Stark** in **Karlsruhe** (Baden) als Fabrikanten vorzüglicher Posaunen empfehlen können. Derselbe hat u. A. auch für das hiesige Hoftheater einen Satz Posaunen (Alt, Tenor und Bass) zur vollsten Zufriedenheit angefertigt. — Die von Herrn Stark nach **Penzel'schem** System gefertigten Instrumente zeichnen sich durch vorzügliche Reinheit der Töne und ausserordentlich leichte Ansprache aus und sind ausserdem leichter gearbeitet als die früher von Penzel verfertigten.

(H&V) **Höwig. Reick. Seidel.**

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak) von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto. 11

M. Bahn Verlag, Berlin.

Für Musiker (Bläser).

Von mein. **Embrochure-Essenz** genüg. einige Tropfen um dem Bläser die Kraft zu geben dauernd d. höchsten Tonlagen zu erreichen. Atteste v. bek. Autoritäten steh. z. Diensten. Preis à Flacon M. 1.75. 2 Fl. M. 3,—; bei Entnahme v. mehr bed. Rabatt. Versendung geg. Nachnahme durch 2/4

*Cl. Schön, Chemikalienversender, **Duisburg.***

Mit grossem Erfolge in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 11/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1.—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente: Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.

(H&V) **Kreuznach.** 6/12

Gesangunterricht

erteile als frühere Schülerin von Teschner nach italienischer Methode für Oper und Kirchengesang.

Um recht gründl. Ausbild. der Stimmorgane zu bewirken, nehme ich auch erste Anfänger in den Unterricht. 2/3

Leipzig. **Frau Laura Kirsten**, Göthestr. 1, III.

Wegen Engagements-Offerten betreffend Herrn **Hugo Heermann** aus **Frankfurt a/M.** für die Zeit **14. November — 8. December**, sowie **12. December — 12. Januar** beliebe man sich an Herrn **H. Wolff**, 19 Carlsbadstrasse in Berlin zu wenden. (H) 2/3

Edition Prof. Sington.

Taschen-Musik-Album.

Der Musikant in der Rocktasche

Praktisch! für Billig!

gesellschaftliche Zwecke.

Liederalbums für „hohe", „mittlere" Stimme und Bass-Stimme, für Clavier-, Tanz- u. Unterhaltungsmusik klassische und moderne, jede Gattung in sep. Bändchen, à 75 Pfennig Mark, einzeln käuflich in jeder Musikalienhandlung. — Prospekt u. Inhaltsverzeichniss gratis u. franko versendet der Verlag.

Prof. Sington

Internat. Musikalienhandl.

Leipzig, Neumarkt 38

Verrophon

ein originelles Musikinstrument für Laien und Künstler, ist aus Glaspokalen zusammengesetzt, mit sehr reinem Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Praktische Vorrichtung zum Schutze wegen Zerbrechen der Gläser. Mit 2 Oktaven Mk. 30,— = fl. 18,50. Polirte Kasten dazu Mk. 13,— = fl. 8,— extra.

Adolf Klinger, Instrumentenfabrik, **Reichenberg**, Böhmen. (RM) 1/2

Hochfeine

Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk; extrafein, elegant 30 Mk. **Brilloner** 12 Mk., Probe ½ Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. frc.

M. Schreiber, Hoflieferant, *Düsseldorf.* 2

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Kniescbweller. Specialität in krenzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 8/12

Für Komponisten.

Einige wirksame **Operntexte** sind zu vergeben. Offerten unter X 72381 an **Haasenstein & Vogler, Stuttgart.**

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Meister Rameau und Mademoiselle Miré.

Er ist lange tot, der gute Jean Philippi Rameau, schon über hundert Jahre. Er wurde geboren am 25. Oktober 1683 zu Dijon und starb am 12. September 1764 als Kammerkomponist zu Paris.

Er war aber ein beneidenswerter Mann. Ganz Frankreich schwärmte für seine Musik. Sein „Kastor und Pollux“, sein „Dardanus“, sein „Pygmalion“, „Hyppolite“, „Zoroaster“ und ein Dutzend andere seiner Opern machten die Runde über alle Bühnen Frankreichs, Deutschlands, Italiens und ernteten ihm überall Ruhm und Gold.

Die Kritik nannte ihn allgemein den „Newton der Harmonie“, das Publikum hieß ihn den „Schwan von Dijon“; demselben Dijon, das die Wiege Bossuet's, Crébillon's und Alexis Piron's war.

Ja, Rameau war ein großer Tondichter, er hatte mehr Melodie im kleinen Finger, als Lully in der ganzen Hand. Er schüttelte vor hundert Jahren, so wie später Meister Auber, alljährlich ein Paar Opern aus dem Aermel, und dabei war es ihm gleichgültig, ob der Text gut oder schlecht, komisch oder tragisch war.

Er sagte: „Alles läßt sich in Musik setzen; Alles, selbst eine holländische Zeitung. Er soll sogar eines Tages den Mahnbrief eines seiner Gläubiger in Musik gesetzt haben.

Der Charakter Rameau's war vortrefflich: Freund seiner Freunde, Beschützer jedes aufkeimenden Talentes, frei von Neid und Mißgunst. —

Aber mehr noch als seinen Ruhm liebte er — die Frauen.

Eine der schönsten Ballettänzerinnen der damaligen Zeit war Mademoiselle Miré. Es war ein prächtiges Weib, eine Sylphide, die in „Zais“, „Nais“, „Anakreon“ und Gott weiß in welchen Ballets selbst vernünftigen Leuten den Kopf verdrehte.

Für diese Mademoiselle Miré schwärmte als Mann von siebenzig Jahren Herr Rameau leidenschaftlich, und sie liebte ihn auch wieder, so, wie eine Tänzerin von zweiundzwanzig Jahren einen Mann, der mit einem Fuße in der Scylle der Siebenzig und mit dem anderen in der Charybdis der Achtzig stand, zu lieben vermag.

Sie nannte ihn Papa, streichelte sein blauschwarzes Kinn und zog seine grauen Haare aus.

Und da Rameau großmütig war, wie fast jeder große Künstler, schenkte er ihr dafür alles, was ihr kleines Herz nur irgendwie begehrte. Daß sie dabei auch noch von Andern dann und wann Geschenke annahm, kann man ihr nicht verdenken; das pflegen ja die Damen vom Ballet fast stets so zu halten.

Unter Anderem erhielt sie auch von einem reichen Engländer ein wunderhübsches Schooßhündchen, welches „Gil-Blas“ hieß und der Spitz aller Spitze war.

Er hatte seidenweiches Fell, eine pfiffige Schnauze und kluge Augen, welche wohl viel klüger waren, als die des reichen Engländers, des dreisten Nebenbuhlers Rameau's.

Gil-Blas war also das Muster eines Hundes, aber er hatte einen Fehler, er konnte keine Musik vertragen.

Jedesmal wenn Rameau am Klavier saß, um seiner jungen Freundin etwas vorzuspielen, fing Mylord Gil-Blas boshaft zu heulen oder jämmerlich zu winseln an und gab nicht eher Ruhe, bis der „Schwan von Dijon“ das Instrument verließ.

„Eine molitiöse Bestie“, brummte der Komponist.

„Ein allerliebstes Hündchen“, lachte die Tänzerin. Was sich haßt oder liebt, weiß es. Auch die Hunde wissen das, wer sie haßt oder liebt.

Rameau haßte Herrn Gil-Blas, und Gil-Blas haßte Herrn Rameau.

Drum sprang Mylord Gil-Blas auch stets wie ein Tiger aus seinem Versteck hervor und fing unverschämt zu bellen an, wenn Herr Rameau zur Thür herein trat. Ja, wenn er genug gebellt, fing er sogar zu beißen an.

„Ein niederträchtiger Hund“, murrte Meister Rameau.

„Ein köstliches Tier“, lachte die Miré.

Und als der alte Seladon eines Tages wieder an der Seite seiner jungen Circe saß, fing Gil-Blas wieder wie abgerichtet an zu knurren, so daß Rameau endlich die Geduld verlor und zur Miré sagte:

„Höre mein Kind, dieser Hund ist ein abscheulicher Köter, er winselt ganz erbärmlich und bellt ganz falsch. Er ist unausstehlich. Er hat kein Gefühl für Musik, er haßt mich und meine Kunst. Schon oft, liebes Kind, habe ich Dich gebeten, diesen abscheulichen Hund fort zu jagen, aber Du hast es nicht gethan, hast ihn behalten und von Tag zu Tag lieber gewonnen. Dieser kleinen Bestie hast Du einen Schlafteppich, ein Halsband, ein Oreillon gestickt. Was hast Du für mich gestickt?“

„Nichts“, antwortete naiv die Tänzerin und fing an zu lachen.

„Aber heute nun wiederhole ich meine Bitte zum letzten Male. Wenn Dir an meiner Freundschaft etwas gelegen ist, dann wirst Du diesen Hund noch heut — hörst Du? — noch heut aus dem Hause jagen, ihn ertränken, oder gleichviel wie, aus der Welt schaffen. Morgen werde ich Dich dann besuchen, um zu sehen, wen Du lieber hast, Deinen abscheulichen Gil-Blas oder Deinen guten Papa Rameau.“

Er nahm seinen Hut und ging.

„Er ist doch ein ganz eigensinniger Narr, dieser Alte“, sagte die Miré, nahm dann den Hund auf ihren Arm und streichelte ihn zärtlich. —

Als Rameau am anderen Morgen wiederkam, war seine erste Frage:

„Nun, hast Du meine Bitte erfüllt?“

„Ja“, antwortete Miré.

„Ei, wo hast Du ihn hingebracht?“

„Ich habe ihn gestern Abend in's Wasser werfen lassen.“

„Laß Dich dafür umarmen, ma Miré!“

In dem Moment kroch Gil-Blas, der unter dem Sopha lag, hervor und biß den alten Herrn so tüchtig in die Waden, daß er, wüthend vor Zorn, sein Bambusrohr ergriff und das arme Thier mit einem Schlage zu Boden schlug.

„Mörder, Mörder!“ schrie die Tänzerin, „mein allerliebster Gil-Blas ist tot.“

„Mademoiselle, ich verachte Sie“, gab Rameau zurück und lief davon.

Die Miré weinte zwei Tage und Nächte, schickte dann den Leichnam ihres Lieblings zu Herrn Triptolomé, um ihn ausstopfen zu lassen.

Der alte Rameau kam nicht wieder. Aber er grämte sich über die Herzlosigkeit seiner jungen Freundin so sehr, daß er vier Jahre später, zerfallen mit sich und der ganzen Welt, aus dem Leben schied.

Ein Spottvogel dichtete ihm folgende Grabschrift in Noten:

La—Mi—Re—La—Mi—La
das heißt:
La Miré l'a mis là.

Aus dem Künstlerleben.

— Der Kapellmeister des Bremer Stadttheaters, Hentschel, erhielt zu seinem 25jährigen Jubiläum aus allen Kreisen der Bevölkerung die ehrendsten Auszeichnungen. Abends kam seine Oper „Die schöne Melusine“ bei vollständig ausverkauftem Hause und erhöhten Eintrittspreisen zur Aufführung. Der Jubilar wurde mehrfach stürmisch gerufen und mit Lorbeerkränzen und Bouquets überschüttet.

— Der Opernsänger Bernhard Schumacher aus Deutz (ein Schüler Paul Hoppe's in Köln) ist in Folge eines Immediatgesuches nach einjähriger Dienstzeit aus dem Militärdienst entlassen und bei der Königlichen Oper in Berlin auf eine fünfjährige Dauer verpflichtet worden.

— Emil Götze ist von der Königlichen Hofoper in Berlin für die Zeit vom 1. Mai bis 16. Juni nächsten Jahres wiederum für eine Reihe von Gastspielen gewonnen worden.

— Ferdinand Langer, Hofkapellmeister in Mannheim, erhielt van Sr. Hoh. dem Großherzog von Baden den Zähringer Löwen-Orden zweiter Klasse.

— Emil Schmidt, Professor am Konservatorium in Würzburg ist am 26. September daselbst in Folge eines Schlaganfalles gestorben. Schmidt gehörte in früherer Zeit lange Jahre hindurch als geschätzter Sänger der Kasseler Hofbühne an und wirkte auch besonders bei geistlichen Aufführungen mit; nach seinem Weggange von Kassel trat er als Lehrer am Würzburger Konservatorium ein und entfaltete als solcher eine höchst erfolgreiche Thätigkeit, der leider der Tod ein so frühes Ziel setzen sollte.

— Die Pianistin, Fräulein Anna Hasters aus Köln ist von Hans von Bülow zur Mitwirkung im 1. Abonnements-Konzerte der Hofkapelle nach Meiningen berufen worden.

— Die Pianistin und Komponistin, Fräulein Luise Adolpha Le Beau hat München verlassen und ihren Wohnsitz in Wiesbaden genommen.

— Der städtische Musikdirektor Dr. Robert Franz in Halle trat mit dem 1. Oktober in den Ruhestand. In Anerkennung seiner hohen Verdienste ist demselben sein volles Gehalt als Ruhegehalt zugesprochen worden.

— Am 23. ds. Mts. wird Christine Nilsson, die jüngst in Schweden und Norwegen — leider mit so traurigem Ausgange — so großartige Triumphe feiert, auch in Köln a. Rh. konzertieren.

— Von einem hübschen Zuge Christine Nilsson's berichten Stockholmer Blätter. Am 27. September, also mehrere Tage nach der Katastrophe, saß die Sängerin in ihrem Hotelzimmer; plötzlich meldete man ihr eine holländische Magd, die zwei kleine Kinder an der Hand führte. Fräulein Nilsson ließ, um sich zu zerstreuen, die Leute vor, und die Magd sagte: „Die Mutter dieser Kleinen, Frau Emma Sanders, eine junge Witwe, ist bei Ihrem Konzerte zu Grunde gegangen; die Kinder haben keine Verwandten, niemand zahlt mich, so bringe ich sie zu Ihnen und packe mein Bündel.“ Fräulein Nilsson zog die blonden Kleinen an sich heran und meinte: „Ich kann nichts für den Tot Eurer Mama; nicht wahr, Ihr seid mir nicht böse?“ Dann zahlte sie der Magd den rückständigen Lohn, ließ die Sachen der Kinder zu sich bringen und plazierte die Mädchen am nächsten Tage in einem Institut der Stadt, indem sie sich verpflichtete, sie auf ihre Kosten zu erziehen und sie zu tüchtigen Menschen heranbilden zu lassen. Ihren Freunden, die sie ob dieser edlen That beglückwünschten, sagte Christine Nilsson: „Ich habe ihnen die Mutter geraubt, nun muß ich selbst die Stelle der Toten einnehmen“.

— Prof. Hermann Ritter in Würzburg ist von Aug. Manns in London für die Monate Dezember und Januar zur schottischen Musik-Saison in Glasgow und Edinburg als Violaalta-Solist engagiert worden.

Theater und Konzerte.

— In dem Nachlasse des vor mehreren Jahren verstorbenen Dichters Mosenthal sollte sich auch der Text zu einer Oper „Fata Morgana“ vorfinden, der für den mittlerweile ebenfalls verstorbenen Komponisten Franz Doppler bestimmt war, doch konnte das Manuskript trotz eifrigster Nachforschungen nicht ermittelt werden. Nun hat in den jüngsten Tagen der Schwiegersohn Doppler's, Herr Benjamin Schier, den Text „Fata Morgana“ samt der von seinem Schwiegervater herrührenden Partitur aufgefunden und das Werk der Gesellschaft der Musikfreunde, als der berechtigten Erbin eines Teiles des litterarischen Nachlasses von Mosenthal, überreicht.

— Die romantische Oper „Der Schmied von Ruhla“ von Friedrich Lux, die bereits am Hoftheater zu Darmstadt und am Stadt-Theater zu Mainz mit großem Beifall gegeben wurde, gelangt in Kürze am Theater zu Augsburg zur Aufführung. Desselben Komponisten neueste komische Oper „Die Fürstin von Athen“, Text von Wilh. Jacoby, sieht im Laufe des Oktober ihrer erstmaligen Aufführung am Theater zu Salzburg entgegen.

— Ihren Bericht über das nunmehr beendete Neunte Mecklenburgische Musikfest zu Rostock, welches einen glänzenden Verlauf nahm, schließt die „Rost. Ztg.“ mit folgenden Worten: „Wenn wir uns die genossenen schönen Stunden und empfangenen Anregungen noch einmal zurückrufen, so werden wir auch in erster Linie des hochverdienten Festdirigenten, des Herrn Professor Kretzschmar, rühmend gedenken müssen, der sich in den letzten Wochen in rastloser Arbeit aufopferte, um das Fest zu der Vollendung zu bringen, in der es an uns vorbeiging. Was ihm aber zu besonderem Ruhme gereicht, das ist, daß er unternahm, die mecklenburger Musikfreunde mit zwei Werken bekannt zu machen, die an die Ausführung die höchsten Ansprüche stellen: Das Requiem von Berlioz und das Triumphlied von Brahms. Für dieses Wagnis und die glanzolle Durchführung muß ihm die größte Anerkennung gezollt werden. Auch den wackeren Sängern und Orchestermitgliedern gebührt unser Dank dafür, daß sie sich der Einstudierung dieser schwierigen Werke unterzogen und die Anstrengungen der Proben tapfer und unermüdlich aushielten. Sie mögen als geringen Lohn das Gefühl in sich tragen, den anwesenden Musikfreunden einige unvergeßliche Tage hohen Genusses verschafft zu haben.“

— Der Musik-Direktor Zöllner in Dorpat hat eine Oper „Faust“ komponiert, deren Text sich möglichst genau an den ersten Teil der Göthe'schen Dichtung anlehnt.

— K. von Perfalls „Melusine“ ging am 30. v. Mts. in München in neuer Bearbeitung erfolgreich in Szene.

— Frankfurt a. M. Unsere Operndirektionen, — wenigstens an manchen Orten — glauben ohne eine neue Prunkoper in der Saison nicht auszukommen, natürlich nur um Kasse zu machen, der Wert der Werke ist Nebensache. So hat man hier „Herodias“ von Massenet in wahrhaft blendender Ausstattung gebracht; auch auf's sorgfältigste einstudiert und zwar zum Teil mit sehr hervorragenden Kräften: Frau Schröder-Hanfstängel, Frau Luger und Herr Grienauer. Welche Arbeit, welche Kosten! Der Text ist total verwerflich, nach dem gewöhnlichsten alten Meyerbeer'schen Zuschnitt, die Musik oft sehr geschickt gemacht, aber ohne wahre Erfindung. Gounod hat das Hauptmaterial geliehen, Verdi und Meyerbeer sind gründlich nachgeahmt. Dabei geht ein Lärm durch die Musik, daß man am Schlusse ganz stumpf ist. Wie viele herrliche deutsche Werke haben wir, die durch Ausstattung bedeutend ziehen und erheben würden. Muß man nach der französischen Aftermusik greifen im Lande der herrlichsten Musik?

— Köln. Heckmann's erste Kammermusik-Soirée hat am 1. ds. Mts. die Saison eröffnet. Infolge Erkrankung der wackern Cellistin Bellmann wurde das Quartett durch H. Becker aus Frankfurt, einem ebenso trefflichen Spieler als Musiker, komplettiert, dem sich zwei weitere auswärtige Gäste, die Herren Jul. Buths aus Elberfeld und Alb. Bach aus Edinburg zugesellten. Ein neues, bezw. umgearbeitetes Streichquartett D-moll von Buths, ein Werk, in dem sich glücklich ersonnene Stimmungsgegensätze mit technisch meisterlicher Arbeit einen, leitete den Abend ein. Neben den, von dramatischem Leben durchglühten ersten und letzten Satze, ist es besonders das allerliebste Scherzo, das in seinem leichten pikanten Gewande sich vorteilhaft präsentiert, während das Andante, in seiner fast seriös angehauchten, aber in seiner Polyphonie kunstvollen Tonsprache sehr beredt sich ausdrückt. Der anwesende Komponist hatte sich mit dem ausführenden Kunstkörper in den lebhaftesten, von Satz zu Satz sich steigernden Beifall gleichwertig zu teilen. Nicht minder dankbaren Erfolges hatte sich Buths, der Pianist, durch seine Klaviervorträge von Bach und Brahms zu rühmen. Prof. A. Bach sang Lieder von Schubert, Schumann und Fitzenhagen mit einer für den Saal fast allzumächtigen, aber wohlklingenden sonoren und durchaus wohlgeschulten Baßbaritonstimme; auch dessen Vorträge erzwangen sich die lebhaftesten Sympathien des Publikums. Das letzte Wort in der Soirée sprach Beethoven, dessen Streichquartett op. 59 Nr. 1 (dem Grafen Rasumowsky gewidmet), zumeist aus Motiven aus russischen Volksliedern aufgebaut, eine schwungvolle, von echt künstlerischer Begeisterung durchleuchtete Aufführung erfuhr.

— Man schreibt uns aus Rotterdam, daß Prof. F. Gernsheim (als Komiteemitglied der Deutschen Oper) ersucht worden sei, eine Anzahl Musteropern vorzubereiten und zu leiten. Gernsheim wird dieser Aufforderung nachkommen, hat auch bereits mit Fidelio begonnen, einer Vorstellung, die mit den wärmsten Ovationen für den Dirigenten begleitet war. Er hat insofern eine Abweichung von dem allgemeinen Gebrauche eintreten lassen, als er die Leonoren-Ouverture Nr. 3 an den Anfang der Oper gesetzt, die E-dur Ouverture aber ganz weggelassen hat, eine Aenderung, welche das richtige ästhetische Gefühl Gernsheim's bekundet, da die Leonoren-Ouverture mit ihrer tragisch gefärbten Einleitung, die Motive der Kerkerszene wiedergebend, die ihre Krönung in dem hellen Jubel der Befreiung findet, so richtiger am Platze ist. Die Aufführung war eine glänzende.

Vermischtes.

— Vom Klavierauszug zur Oper Silvana von Weber in der Neubearbeitung von Pasqué und Langer ist bereits die zweite Auflage erforderlich. Gustav Lange hat eine Fantasie über die Oper für Klavier zu zwei Händen geschrieben, welche mit zum besten gehört, was in dieser Art existiert, worauf wir unsere Leser besonders aufmerksam machen. Wer sich für die Oper interessiert, den verweisen wir ferner auf die zumeist beliebten Einzelausgaben: Nr. 3 Recitativ und Arie für Tenor; Nr. 9 Das Lied von der Zufriedenheit für Bariton; Nr. 13 Ballettmusik für Klavier und Nr. 14 Melodiensträußchen für Klavier (enthaltend die reizendsten Melodien aus der Oper).

— Ueber das „Nilsson-Unglück“ in Stockholm wird geschrieben: Die Hauptstadt ist durch ein schweres Unglück in tiefe Trauer versetzt worden. Christine Nilsson, unsere gefeierte Landsmännin, hatte vor einigen Tagen versprochen, daß sie ebenso wie in Bergen und Christiania nach ihrem letzten Konzert öffentlich vor dem Volke einige Lieder vortragen werde. Dieses Versprechen hatte eine zahllose Menschenmenge nach dem Grand Hotel und dessen Umgegend gelockt. Als die sich heftig drängende Volksmenge nun auf dem Heimwege die enge Passage zwischen zwei Neubauten passierte, hatten einige Personen das Unglück, über umherliegendes Bau- und Gerüstholz zu fallen. In dem ungeheuren Gedränge war es denselben aber nicht möglich, sich wieder erheben zu können, andere Personen stürzten über die Gefallenen und in wenigen Minuten bot der Platz einen gräßlichen Anblick von zertretenen Menschen dar. Als es der Polizei endlich glückte, etwas Ordnung herzustellen, blieb ihr nur die traurige Pflicht, den vielen Schwerverwundeten die nötige Hilfe und achtzehn Tote vom Platze zu schaffen. Christine Nilsson hat einst als arme schwedische Straßensängerin ihre Carrière in Stockholm begonnen, und jedesmal, wenn die jetzt so gefeierte Künstlerin in ihrer Heimat auftritt, wird sie mit unbeschreiblichem Enthusiasmus empfangen. Es ist ein tragisches Erlebnis in der glänzenden Carrière der Künstlerin, daß die stürmischen Ovationen ihrer Landsleute diesmal mit einer so entsetzlichen Katastrophe enden mußten.

— Nikolaus Oesterlein in Wien beabsichtigt seine umfangreiche Richard Wagner-Sammlung, welche die Grundlage eines künftigen Wagner-Museums bilden soll, in Form einer „litteratur-kulturgeschichtlichen Ausstellung“ im nächsten Jahre in Wien vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

— Ein Preis für eine Klaviersonate ist von der New-Yorker Verlagshandlung J. v. Prochaczka ausgeschrieben worden; derselbe beträgt 125 Dollars. Bewerbungen müssen bis zum 1. März 1886 eingereicht werden.

— Der berühmte französische Komponist Camillo Saint-Saëns hat eben ein interessantes Buch unter dem Titel „Harmonie et Mélodie“ erscheinen lassen. Es ist darin natürlich viel von Richard Wagner die Rede. Unter Anderem erfährt man daraus auch, daß der Gedanke, ein Theater nach neuem Plane mit gleichmäßigen Sitzreihen für das Publikum und einem den Augen der Zuschauer verborgenen Orchester zu erbauen, zuerst von dem berühmten französischen Komponisten Grétry (geboren 1741, gestorben 1813) herrührt. Er schrieb 1797: „Ich möchte, daß der Zuschauerraum klein wäre und höchstens tausend Personen faßte und daß es darin überall nur einerlei Plätze gäbe, keine Logen, weder kleine noch große. Ich möchte ferner, daß das Orchester verhängt wäre und man weder die Musiker, noch die Pultlichter von Seite der Zuschauer sehe. Die Wirkung wäre eine zauberhafte.“ (Die Idee des unsichtbaren Orchesters ist auch von Grabbe ausgesprochen worden.)

— Vor einiger Zeit wurde von Münchener und Berliner Freunden des heimgegangenen Dichters Karl Stieler der Plan gefaßt, demselben in Tegernsee ein Denkmal zu errichten. Man hat jetzt von einem zuerst geplanten Aufruf an die deutsche Nation abgesehen und werden die Kosten des Denkmals von engeren Schriftstellerkreisen bestritten werden. Dem Komitee gehören die ersten Münchener Schriftsteller und Dichter an; Beiträge nimmt Dr. Moritz Ströll in München (Ludwigstr. 1) entgegen.

— Die Verlagshandlung Breitkopf & Härtel beginnt im Oktober ds. J. mit der Veröffentlichung einer Gesamtausgabe der Werke von Heinrich Schütz. Friedrich Chrysander und Philipp Spitta haben diesen Plan angeregt. Die Ausgabe wird 10 Foliobände im Format und Umfang der Palestrina-Ausgabe umfassen.

— Dem Vorstand des Stuttgarter Liederkranzes, Oberpostmeister R. Steidle, wurde von unserm Kaiser der rote Adlerorden, dem Mitvorstand, Gemeinderat Otto Mayer, und dem Ausschußmitgliede, Herrn Bauinspektor Dobel der Kronenorden verliehen.

— Die Leichen von Beethoven und Schubert sollen nun in der nächsten Zeit aus dem Währinger Ortsfriedhofe exhumiert werden. Die für dieselben bestimmten Särge sind bereits vollendet. Beide sind schwarz, aus Metall, sehr groß und mit reicher, auf die Musik bezüglicher Ornamentik geziert. Diese Leichen werden bekanntlich auf dem Centralfriedhofe, auf dem für berühmte Männer bestimmten Platz beigesetzt werden.

— Ein Quartett von vier Negerinnen, in Gesellschaft eines Negers als Klavierbegleiters, wird eine Konzertreise durch Holland, Deutschland, Oesterreich und Rußland unternehmen. Der Anfang wird in Amsterdam gemacht.

— Der Jahresbericht des Konservatoriums der Musik in Köln ergänzt das erfreuliche Bild, das wir bereits früher über den Aufschwung, den das Institut im verflossenen Jahre unter der Direktion Wüllner genommen, gegeben haben. Die Schülerzahl beträgt 291, bei einem Lehrer-Kollegium von 34. Mit Beginn des neuen Schuljahrs wurden nachstehende Lehrgegenstände neu eingeführt: Chorgesang, Orchester-Uebungen, Dictir-(Gehör-)Uebungen, sowie Unterricht auf den Blasinstrumenten. Hierzu kam noch mit dem Sommer-Semester 1885 die Erweiterung der Sologesangschule zu einer Opernschule durch Einführung des Studiums von Opernpartien, praktischer Bühnen-Uebungen und der Mimik. Außerdem wurde ein Seminar zur Ausbildung von Klavierlehrern und -Lehrerinnen eingerichtet. Außer verschiedenen andern Zuwendungen wurde der Anstalt vom Stadtverordneten Elven ein Kapital von 10 000 Mark zur Errichtung von Freistellen überwiesen. Ueber die Schlußprüfungen und deren Ergebnis haben wir bereits in unsern Nummern 16 und 17 ausführlich berichtet. Das neue Schuljahr hat am 15. v. Mts. begonnen.

— Originell ist eine in der „N. Z. F. M.“ enthaltene Notiz, daß die populärsten Sänger in London immer nur Lieder singen, wovon sie von jedem verkauften Exemplar Prozente erhalten, welches den Namen Royalty trägt. Die Kunst geht da nicht nur nach Brot, sondern auch nach Kuchen; die großen Summen, welche auf solche Art verdient werden, sind bedeutend. Trotz diesem Krämerskandal stehen deutsche Lieder der Neuzeit öfters auf der Tagesordnung.

Dur und Moll.

— Cramer und Dussek waren Freunde, aber auch als große Fortepianospieler höchst eifersüchtig auf ihre Kunst; sie erkannten Einer des Andern Meisterschaft nicht nur vollkommen an, sondern fürchteten sie auch. — Beide waren einst in London zu einer Abendgesellschaft geladen, als Cramer, der zuerst erschienene, den bei weitem später eintreffenden Dussek um die Ursache seines Ausbleibens frug. — „Ich habe eben ein Rondo komponiert“, erwiderte Dussek; „es hat mir zwar sehr gefallen, aber dennoch hab' ich's verbrannt.“ — „Warum denn?“ — „Warum, warum? Es kam eine verteufelt schwere Passage darin vor; ich habe sie mehrere Stunden lang, aber vergeblich, auszuführen versucht, und da fiel mir denn ein, daß du sie wohl gar vom Blatte spielen würdest; die Demütigung wollt' ich mir doch ersparen.“

— Ein stolzes Wort der Rachel. Eines Tages, so erzählt Houssaye, probierte die Rachel ganz allein auf der Bühne ihre große Szene aus „Angelo“. Da nahm ich in aller Stille in einer Loge Platz. Die Rachel war großartig. Als sie geendigt hatte, ging ich auf die Bühne und sagte ihr: „Sie waren so wunderbar, als ob Aeschylos und Corneille im Parterre gesessen hätten, und es war doch Niemand da.“ — „Pardon, mein Freund, Sie waren da.“ — „Und wenn ich nicht dagewesen wäre?“ — „Dann war ich da.“

— Als Madeleine Brohan den Sänger Mario heiratete, sagte eine ihrer Kolleginnen ihr bissig: „Ich kenne Deinen Zukünftigen, er war ehemals mein Zukünftiger.“ — „O Madame“, antwortete Madeleine, „ich hatte auch gar nicht gehofft, einen Mann zu finden, der Sie nicht gekannt hätte.“

— Der Vater Felix Mendelssohn's that gelegentlich eines Gesprächs über seinen berühmten Familiennamen den hübschen Ausspruch: „Als ich jung war, nannte man mich den Sohn des berühmten Mendelssohn, nun, da ich alt bin, heiße ich der Vater des berühmten Mendelssohn.“

— Einer der sich auskennt. „Also richtig bei der Oper! — Hab' es gleich gemerkt, der süße Silberton Ihrer holden Stimme, der Zauberklang derselben — welches Fach haben Sie, liebes Fräulein?“ — „Hofopern-Friseurin.“

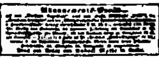
— Salongespräch. „Wo bleib'n's denn um's Himmelswillen so lang, Herr Graf?“ — „Pardon, gnädige Frau — war im Theater.“ — „So? — Was hab'n's denn heut g'spielt?“ — „Die lustigen Weiber von Windsor.“ — „O, die sind nett!“ — „Er hat überhaupt recht hübsche Sachen der Windsor!“

70 Tausend Abonnenten!!

Gelesenste Zeitung Deutschlands.







Berliner Tageblatt

nebst seinen wertvollen 4 Separat-Beiblättern

Illustr. Witzblatt „ULK“ in erweitertem Umfange.

Belletrist. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, Feuilleton. Beiblatt „Der Zeitgeist“

„Mitteilungen über Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirtschaft“,

wurde in Anerkennung der Reichhaltigkeit, Vielseitigkeit und Gediegenheit seines Inhalts

die gelesenste und verbreiteste Zeitung Deutschlands.

Durch ein **eignes parlementarisches Bureau** ist das „B. T.“ in der Lage fortan den auswärtigen Abonnenten die ausführlichen **Parlementsberichte bereits mit den Nachtzügen** zu übersenden, so daß solche am nächsten Vormittag überall eintreffen.

Das Feuilleton bringt in den nächsten beiden Monaten einen höchst spannenden Roman aus der Jetztzeit von

Hermann Heiberg: „Esther's Ehe“.

Man abonniert für November und Dezember auf das „Berliner Tageblatt“ nebst obigen 4 Separat-Beiblättern bei sämtlichen Postanstalten des deutschen Reiches für den Betrag von nur **3 Mark 50 Pfg.**

Probe-Nummer gratis u. franco.



Verlag von L. Hoffarth in Dresden.

Gustav Scharfe,

Die Entwickelung der Stimmen von den Elementen bis zur künstlerischen Vollendung

methodisch dargestellt.

In vier Ausgaben (Text deutsch und englisch):

Für Sopran od. Tenor — Für Mezzosopran — Für Bariton — Für Alt od. Bass.

Preis je Mark 16 netto.

Ausgabe in 3 Abteilungen:

I. Teil: **Elementarübungen und leichte Solfeggien.** Pr. Mk. 12,—.
II. Teil: **Coloraturübungen.** Pr. Mk 4,50.
III. Teil: **Schwierigere Solfeggien.** Zwei Hefte à Mk. 4,50.

Separat-Abdruck aus dem I. Teile:

Dreissig leichte Solfeggien. Pr. Mk. 4,—.

Deutsche Illustrirte Zeitung

Das **erste Heft** des neuen Jahrgangs mit der in 14 Farben hergestellten Gratiskunstbeilage **„Gerettet“** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen für **40 Pfennig pro Heft.**

Wir empfehlen ein **Probeabonnement** unserer künstlerisch reichhaltigst ausgestatteten und textlich interessantesten Zeitung zum Preise von **2 Mk. 50 Pf. pro Quartal.** 2/4

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Silvana

(Romantisch-komische Oper von C. M. v. Weber.)

Brillante Fantasie für Klavier von Gustav Lange op. 351.
Preis Mk. 2.—.

Die hauptsächlichsten Motive der von Pasqué & Langer neu herausgegebenen Oper Silvana, sind hier zu einem prächtigen Salonstück verarbeitet.

Verlag von P. J. Tonger in Köln.

Ein leistungsfähiger, bereits mehrmals preisgekrönter grosserer Männergesang-Verein einer Stadt von über 100000 Einwohnern (Reg.-Bez. Düsseldorf) sucht einen durchaus tüchtigen Dirigenten. Gefl. Offerten mit Angabe der Gehaltsansprüche und der bisherigen Thätigkeit sub A bis spätestens den 12. November d. Js. an die Expedition dieses Blattes.

Dreizehn Operetten,

besonders zur

Aufführung in Männergesangvereinen und Liedertafeln geeignet,

aus dem Verlage von

C. F. W. Siegel in Leipzig.

Abt, Franz, Die Hauptprobe oder: Ein Abend vor dem Stiftungsfest. Liederspiel in 1 Akt. Mit Klavierbegleitung.
Genée R., Die Zopfabschneider. In 1 Akt. Mit Klavier- oder Orchesterbegl.
Genée, R., Die Prinzessin von Kannibalien oder: Narrheit und Photographie. In 2 Akten, Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.
Genée, R., Don Trabuco di Trabucillos. In 1 Akt. Mit Klavier- und Orchesterbegleitung.
Kipper, H., Incognito oder: Der Fürst wider Willen. In 1 Akt. Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.
Kipper, H., Der Quacksalber od.: Doktor Sägebein und sein Famulus. In 1 Akt. Mit Klavier- oder Orchesterbegl.
Kipper, H., Kellner und Lord. In 1 Akt. Mit Klavier-od.: Orchesterbgl.
Kipper, H., Meister Tutenbach oder: Das Abenteuer auf dem Sängerfeste. In 2 Akten. Mit Klavierbegl.
Kuntze, C., Der Wunderdoktor in der Liedertafel zu Singsanghausen oder: Die Kunst, aus Bässen Tenöre zu machen. In 3 Scenen. Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.
Sturm, W., Der Taucher. In 1 Akt. Mit Klavierbegleitung.
Sturm, W., König Wullrisching und sein Hof oder: Der umgeänderte Handschuh. In 2 Akten. Mit Klavier- oder Orchesterbegleitung.
Sturm, W., Jaromir. In 3 Abteilungen. Mit Klavierbegleitung.
Unbehaun, G., Die Wahlküre oder: Es ist ja Alles ganz egal! In 1 Akt. Mit Klavier- oder Orchesterbegl.

Klavierauszüge und Regiebücher stehen durch jede Buch- und Musikalienhandlungen gern zur Ansicht zu Diensten.

Verzeichnisse mit Angabe der Preise auf Wunsch gratis und franko.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen etc.**

In der „Praktischen Klavierschule“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

1/12 (Grenzboten).

Aecht römische Saiten für alle Instrumente erhält man am besten und billigsten direkt aus Rom in der Saitenhandlg. v. **E. Tollert**, via Ripetta 56, **Rom.** En gros. Man verl. Preiscour. fr. En detail.

Musiklehrer.

An der Musikschule des **Philharmonischen Vereins in Marburg an der Drau** kommt die Stelle eines Musiklehrers zu besetzen. — Derselbe hat **Violoncell-** und nach Massgabe seiner weiteren Befähigung Violin- oder Gesangs-Unterricht zu ertellen. Mit dieser Stelle ist ein Jahresgehalt von 400 Fl. verbunden — Nebeneinkommen zuversichtlich zu erwarten. Gehörig belegte Gesuche bis 20. Oktober an den Ausschuss des philharm. Vereines in Marburg a. d. Drau.

Das Kantorat

an der evangelischen Domkirche zu **Marienwerder Wpr.**, welches durch den Tod des bisherigen Inhabers erledigt ist, soll in nächster Zeit wieder besetzt werden. Die Stelle trägt ca. 900 Mark. — (RM)

Bewerber, welche auch den Organisten erforderlichen Falls zu vertreten verpflichtet sind, wollen ihre Meldungen bis zum 15. November cr. an den **Evang. Gemeinde-Kirchenrat zu Marienwerder. Wpr.** unter Beifügung von Zeugnissen einreichen.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra**, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.“*

Steingräber Verlag, Hannover. 12/20

Zitherspiel

erlernt man gründlich und leicht nach der **Zitherschule** von Baumgärtner M. 2; dazu ein **Anhang** mit **100 Volksmelodien** M. 1. Beide Teile in einem Bande M. 2.50.

C. Becher, Musik-Verlag, **Hannover.**

Uebersetzer.

Ein tüchtiger Operetten-Libretto Uebersetzer (vom Deutschen ins Französische) wird gesucht. Offerten unter XXX 200 sind an die Expedition dieser Zeitung zu richten. 1/3

Gegen Einsendung von 50 Pfg. versende franco:

1 Beethoven Trauermarsch,
2 u. 4händig. (H&V)

R. Claus, Musikhdlg., Karlsruhe i. B.

Serenade*) op. 12 für Pianoforte à 2ms. von **Jul. Bellmann** à Mk 1,—. Durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen.

Verlag von Julius Schneider, Berlin, Münzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dies klangvolle Tonstück guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technik u. seelenvollen Vortrag zeigen können.

(Päd. Litt. Bl.)

Eine Taschengeige

aus dem 16. Jahrh. stammend, Corpus ganz aus Schildkröte, ist zu verkaufen.

Offert. J. Wolf II, Alzei.

Politur-Reinigung.

Selbstgebrauch, entfernt Oelanschlag und Schmutz von Pianinos, Violinen u. alle pol. u. lack. Möbeln u. giebt ein. vorzügl. Glanz à Fl. 1 Mk. bei **F. Stoll,** Pianofortemagazin, Cöslin. 1/6

Schülerin des Kölner Konservatoriums findet daselbst gute Pension in geb. Familie. Klavier zur Verfügung.

Adr. in der Exped. d. Bl.

Im Verlage von *Siegismund & Volkening* in *Leipzig* erschien:

Wald-Idylle, Op. 53
von **W. MERKES van GENDT**
für Klavier — Preis 1 Mark. 1/2

Neuerungen auf dem Gebiete der Tonverhältnisse, Tonbenennungen und Tonschriften zur Erzielung der Klangreinheit. Eine Studie von

August Wolter.

Preis 60 Pfg. Bei Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.

Verlag der **W. E. Hepple**'schen Buchhdlg.
(E. Keylich) i. Bamberg. 1/6

500 Expl. in 14 Tagen abgesetzt!

Soeben erschien:

Die Bettelstudenten

Komisches Duett für 2 Männerst.

von

WERNER ZIMMERMANN

Preis 60 Pfg.

Dieses reizende Duett ist jedem Mann zu empfehlen, da höchst komisch und effectvoll. Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalien-Handlung.

Verlag von
Felix Stoll, Reudnitz-Leipzig.

Neuere Kammermusik

im Verlage von

Fr. Kistner in Leipzig.

Bach, Joh. Seb., Aria mit 30 Veränderungen (die Goldberg'schen Variationen) für zwei Pianoforte bearbeitet von Josef Rheinberger. Mk. 11,—. (Zur Aufführung sind zwei Exemplare erforderlich.)

Bödecker, L., Op. 22. Sonate für Pianoforte und Violine. Mk. 4,50.

Busoni, Ferrucio B., Op. 19. Quartett (C) für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Partitur. Stimmen. (Im Druck).

Draeseke, Felix, Op. 27. Quartett (C-moll) für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Partitur Mk. 4,50 netto. Stimmen Mk. 7,50 netto. Für Pianoforte zu 4 Händen von F. Stade. Mk. 6,—.

Erlanger, G., Op. 39. Quintett für Pianoforte, 2 Violinen, Viola und Violoncell. Mk. 15,—.

— Op. 41. Sextett für Violine, Viola, Violoncell, Klarinette, Fagott und Horn. Partitur Mk. 6,—. Stimmen Mk. 10,—. Für Pianoforte zu 4 Händen von Aug. Horn Mk. 6,50.

Frank, Ernst, Op. 20. „Bayrische" Walzer für Pianoforte, Violine und Violoncell. Heft 1 (Nr. 1—6) Mk. 3,—. Heft 2 (7—13) Mk. 3,50.

Fuchs, R., Op. 15. Quartett für Pianof., Violine, Viola u. Violoncell. Mk. 10,—.

— Op. 20. Sonate Nr. 1 (Fis m.) f. Pfte. und Violine Mk. 6,—.

— Op. 22. Trio (C) für Pfte, Violine und Violoncell. Mk. 10,—.

— Op. 29. Sonate für Pfte., u. Violoncell. Mk. 6,—.

— Op. 33. Sonate Nr. 2 (D) für Pianof. und Violine. Mk. 5,—.

Goldmark, C., Op 4. Trio für Pianof. Violine und Violoncell. Mk. 10,—.

Goetz, H., Op. 16. Quintett für Pianof., Violine, Viola Violoncell und Contrabass. Mk. 10,50.

Graedener, H., Op. 6. Quintett für Pianof., 2 Violinen, Viola u. Violoncell. Mk. 13,50.

Hiller, F., Op. 186. 2. Serenade für Pfte., Violine und Violoncell. Mk. 9,—.

Jadassohn, S., Op. 76. Quintett Nr. 2 für Pianof., zwei Violinen, Viola und Violoncell. Mk. 12,—.

— Op. 77. Quartett für Pianof., Violine, Viola und Violoncell. Mk. 10,—.

Martucci, G., Sonate für Pianof., und Violoncell. Mk. 7,—.

Rehberg, W., Op. 3. Sonate für Pianoforte Mk. 3,—.

Reinecke, C., Op. 126. 2 Serenaden für Pianof, Violine und Violoncell. Nr. 1, 2 à Mk. 5,50.

Reinhold, H., Op. 24. Sonate für Pfte. und Violine. Mk. 8,—.

— Op. 31. Serenade Nr. 2 für Pianof. und Violine. Mk. 3,—.

Rheinberger, J., Op. 112. Trio Nr. 2 für Pianof., Viol. u. Violoncell. Mk. 7,50.

— Op. 114. Quintett für Pianof, 2 Viol., Viola und Violoncell. Mk. 12.—.

— Op. 135. Sonate (Nr. 3 in Es) für Pfte. Mk. 5,—.

— Op. 139. Nonett für Flöte, Oboe, Klarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncell und Bass. Partitur Mk. 12,— netto. Stimmen Mk. 15.— netto. Für Pfte. zu 4 Händen vom Komponisten Mk. 6,—.

Zelenski, L., Op. 21. Variationen über ein Originalthema für 2 Violinen, Viola und Violoncell. Partitur Mk. 1.50. Stim. Mk. 2,50. Für Pfte. zu 4 Händen von Fr. Hermann Mk. 2,50.

— Op. 28 Quartett für 2 Violinen, Viola und Vcll. Partitur Mk. 4,—. Stimmen Mk. 7.50. Für Pianoforte zu 4 Händen von Fr. Hermann Mk. 8.—.

C.F.Schmidt in **Bad-Friedrichroda** i/Th. empfiehlt als **ganz besondere Specialität**, seine, von Künstlern **ersten Ranges** des In- und Auslandes, als **ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons** und macht auf seine **allbekannten, bestkonstruirten Mundstücke**, nach **Siegelabdrücke** gefertigt, noch **besonders aufmerksam.** 1/6



Vorwort.

Um vielseitigen Wünschen unserer werten Kundschaft zu genügen, geben wir unter dem Namen **„Melodienschatz"** eine reichhaltige Sammlung von Chorälen, Liedern, Arien, Märschen, Tänzen, Potpourris etc. in Marschbuch-Format heraus, und sind sämtliche Piecen so arrangiert, dass dieselben schon fünfstimmig ausführbar sind.

Der Zweck des Ständchenheftes „Melodienschatz" soll sein, dass bei Abhaltung von Gelegenheitsmusiken, als Hochzeiten, Vogelschiessen, Ausflügen, Morgenmusiken etc. das lästige Mitnehmen grösserer Partien Noten in Wegfall kommt.

Ganz besonders können wir Dilettanten-Chören die Anschaffung des Ständchenheftes empfehlen, da sämtliche Musikstücke nicht zu hohe Anforderungen an den Bläser stellen, trotzdem aber sehr gefällig und melodienreich sind.

Um kleineren Chören die Anschaffung zu erleichtern, verkaufen wir den „Melodienschatz" nach Stimmen, und sind davon folgende zu haben: Flauto, Clarinetto in Es, I und II in B, Piston in Es, I und II in B, Tenorhorn I, II und III in B, Corno I und II, Tromba I und II in F, I und II in B, Bariton, Posaune, Tuba, Tambour petit und grand.

Jede Stimme ist gut gebunden und mit einem starken Umschlage versehen. Preis à Stimme 25 Pfg.

Achtungsvoll
Ackermann & Lesser.
DRESDEN, Ammonstrasse.

Ständchenheft „Melodienschatz".

Lieferung I.

INHALT:

Nr. 1. **Schäfers Sonntagslied**, (Das ist der Tag des Herrn) von Kreutzer.
Nr. 2. **Choral**, „Wie schön leuchtet der Morgenstern".
Nr. 3. **Choral**, „Mein Gott ich danke herzlich Dir".
Nr. 4. **Choral**, „Eine feste Burg ist unser Gott".
Nr. 5. **Choral**, „Sei Lob' und Ehr' dem höchsten Gut".
Nr. 6. **Choral**, „Vom Himmel! hoch, da komm' ich her".
Nr. 7. **Andante.**
Nr. 8. **Freundschafts-Marsch**, von Meinhardt.
Nr. 9. **Erinnerung an Wöltnitz**, Marsch von F. Lehmann.
Nr. 10. **Vom Fels zum Meer**, Marsch von Merzdorf.
Nr. 11. **Turnerfest-Marsch**, von Leher.
Nr. 12. **Heiter durch die Welt**, Marsch von Merzdorf.
Nr. 13. **Sinnen und Minnen**, langer Walzer mit Einleitung und Coda.
Nr. 14. **Mein Herzblättchen**, Polka von Kirsten.
Nr. 15. **Der Flüchtling**, Galopp v. Lehmann.
Nr. 16. **Vergissmeinnicht**, Lied.
Nr. 17. **Unter allen Wipfeln ist Ruh'**, Lied von Kuhlau.
Nr. 18. **Frühlings-Erwachen**, Lied ohne Worte.
Nr. 19. **Scheiden u. meiden**, Lied, v. Kreutzer.
Nr. 20. **Pêle mêle**, Potpourri v. A. Pursche.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 14/18
Illustr. Kataloge franko.

Soeben erschien:

Franz Otto Sturm, op. 10. Zwei Gesänge für Männerchor. — (Dem „Kölner Liederkranz" zugeeignet.)
Nr. 1. Meerfahrt (H. Marggraff)
Nr. 2. Von dunklem Schleier umsponnen (Fr. von Schack)
Partitur und Stimmen Mk. 1,50. 1/2
Die 4 Stimmen apart 80 Pfg
Man erbitte die Partitur zur Ansicht!
Solingen, Verlag von Otto Albert.

Billigstes Liederbuch.

Soeben erschien:

271 Volksgesänge
für Männerchor
herausgegeben von der Liederbuchanstalt in Zürich.
in Halbleinw. geb. Mk. 1,25.
Zu beziehen von
Gebrüder Hug, Leipzig.
Brückenstrasse Nr. 63.

Gesanglehrer, der seit acht Jahren in einer grossen Stadt Privatunterricht erteilt, und mehrere Jahre an einem Konservatorium einer Residenzstadt thätig war, sucht anderw. Stellung. Näheres d. d. Exp.

Theatralia.

Verzeichnis von über 6000 **Theaterstücken** 1 u. mehraktig, kom. Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartette etc. Operetten, Männerchöre. Gegen franko Einsendung von Mk. —,30 erfolgt franko Zusendung.

Alt & Uhrig,
Königl.-Hofmusikalienhandlg.
Köln a/Rhein. 3/6

Im Verlage von **C. F. W. Siegel** in **Leipzig** sind nachstehende

Werke für Deklamation

mit Klavierbegleitung

neu erschienen:

Das klagende Lied. Gedicht v. Martin Greif. Musik von **Josef Pembaur.** Mit **Klarinette oder Flöte** ad libitum.

Jacob Stainer. Gedicht von Hermann Gilm. Musik von **V. E. Skop.** Mit **obligater Violine.**

Ferner erschienen früher:

Das Lied vom Frauenherzen. Gedicht von M. G. Saphir. Musik von **Heinr. Proch.** Mk. 1.25.

Das Lied vom Menschenleben. Gedicht von M. G. Saphir. Musik von **Heinrich Proch.** Mk. 1,50.

Der Christbaum. Gedicht von Josef Weil. Musik von **Heinrich Proch.** Mk. 1,50.

Der Braut Verlobungstag. Gedicht von Carl Gruber. Musik von **Heinrich Proch.** Mk. 1,50.

Der Blumen Rache. Gedicht von Ferdinand Freiligrath. Musik von **Julius Metz.** Mk. 1,50.

Die Weihnachtsfee. Träumereien unter dem Tannenbaum. Gedicht von Heinrich Pfeil. Musik von **Wilh. Tschirch.** Mk. 2,—.

Der Sänger. Ballade von Wolfgang von Goethe. Musik von **Josef Pembaur.** Mk. 1,50.

Und es ward Licht. Gedicht von Glassbrenner. Musik von **Josef Pembaur.** Mk. 1,50.

Der Jägerknabe. Gedicht von Theodor Hegener. Musik von **V. E. Skop.** Mk. 1,80.

Columbus. Gedicht von E. Brachmann. Musik von **V. E. Skop.** M. 1,80.

Waldhörner

von **anerkannt vorzüglich feiner Arbeit** liefert 8/7

C. G. Schuster, jun.,
Markneukirchen i/S.

II. Auflage. **Grosser Erfolg.** II. Auflage.

Im 1. schles. Musik-Verlag **Sackur**, Breslau erschien soeben:

Neu! Ein Traum, Romanze.

von **Oskar Füttner, Op. 5**

für Violine (Prinzipal) mit Orchesterbegl. Preis Mk. 2,— mit 2 Cadenzen. Mit Klavierbegleitung Pr. Mk. 1,80.

Dieses reizende melodiöse Werk dürfte bald jeder Geiger liebgewinnen und seinem Repertoire einverleiben. Gegen Einsendung obig. Betrages fr. Zusendung durch obig. Verlag sowie durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Helicons

(Königgrätzer Bauart)
von anerkannt vorzüglich feiner Arbeit liefert

C. G. Schuster jun.,
Markneukirchen i/S. 3/7

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 9/24

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 21. Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 1. November 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg. Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Jules de Swert.

Biographische Skizze.

Jules de Swert, einer der größten Cellovirtuosen der Gegenwart und bedeutsamer Komponist, ist im Jahre 1844 zu Louvain (Löwen) in Belgien geboren. Der Vater bekleidete daselbst die Stelle als Kapellmeister an der Kathedrale ꝛc. und so befand sich der kleine Jules, dessen musikalische Anlagen schon frühzeitig hervortraten, in den besten Händen, eine Gunst des Geschickes, die er mit dem jungen Wolfgang Amadeus Mozart gemein hatte, welcher jo auch, wie bekonnt, die wichtigsten Grundlagen seiner musikalischen Ausbildung der Tüchtigkeit und dem redlichen Streben des Voters zu donken hotte. Jules mochte in kurzer Zeit sehr bedeutende Fortschritte, er trot in die Schule Servois', des ersten Cellisten seiner Zeit, und dos weit blickende Auge des trefflichen Lehrers erkannte bold die großen Vorzüge des hochbegobten Zöglings; er thot einen wahrhoft prophetischen Blick in die Zukunft, indem er den Schüler domols bereits ols den künftigen Erben seines eigenen Ruhmes bezeichnete. Sein onhaltender Fleiß, sein unousgesetztes Studium verschofften ihm am Konservatorium in Brüssel den ersten Preis, die höchste Auszeichnung, die ein strebender Schüler erlongen kann.

So ausgerüstet, begob sich der junge Künstler bereits in seinem 15. Jahre nach Poris



Jules de Swert.

und wagte sich hinaus auf die hohe See, wo gar mancher, der mit frohen Hoffnungen im Herzen die Fahrt angetreten, Schiffbruch gelitten hat. Jules de Swert konnte seine Fahrt mit einiger Beruhigung beginnen; gründeten sich seine Hoffnungen ja nicht auf die leeren Einbildungen eines dünkelhaften Herzens; er wußte was er zu leisten im Stande sei, er fühlte die Sicherheit des sich seiner Fähigkeit bewußten Menschen und der Bogen war eine feste Waffe in seiner Hand, nicht zwar wie der Bogen des fernhintreffenden Apollo. Jules de Swert wollte ja auch nicht Herzen verwunden, im Gegenteil er wollte ihnen Erhebung bringen durch die himmlischen Tröstungen der Musik; und dies ist ihm denn auch gar wohl gelungen. Seine Leistungen fanden rasch die verdiente Anerkennung, sein Auftreten machte Aufsehen, und er feierte förmliche Triumphe, die on Glonz nichts zu wünschen übrig ließen. Aber nicht nur das große, Musik liebende Publikum war von seinen Leistungen hingerissen, er errong vielmehr auch den vollen Beifall des Kenners und die Aufmerksamkeit der ersten musikolischen Kreise. Wahrhafte Sensation erregte Jules in Paris durch den genialen und technisch vollendeten Vortrag der Mendelsohn'schen und Beethoven'schen Violinkonzerte auf dem Violoncell, der allerdings ein nicht unbedenkliches Experiment genannt werden muß.

Der einigermaßen in der musikalischen Litteratur bewanderte Leser weiß zwor sehr wohl,

wie stiefmütterlich im Vergleiche zu anderen Instrumenten, namentlich im Verhältnis zur Violine oder zum Klavier, das Cello von unseren berühmtesten Komponisten behandelt worden ist. Dieser Umstand macht sich jedoch nicht für jeden Cellisten in gleicher Weise als Mangel fühlbar; denn an sogenannten Paradestücken für das Instrument fehlt es nicht; es fehlt nur an hervorragenden Kompositionen, an solchen Musikstücken, die nicht nur dem Instrumente sein Recht angedeihen lassen, sondern auch an und für sich einen vollen musikalischen Wert haben, wie dies z. B. bei den Violin- und Klavier-Konzerten von Beethoven, Mendelssohn, Schumann ꝛc. allerdings der Fall. Die stiefmütterliche Behandlung des Cello wird also nur derjenige Künstler als einen Mangel empfinden, der sich nicht damit begnügt, dem Publikum auf seinem Instrumente allerlei wertlose Kunststückchen vorzuwimmern, sondern der das Bedürfnis hat, vor dasselbe mit Leistungen von echt musikalischem Werte hinzutreten. Ein solcher Künstler ist eben Jules de Swert.

Sein Enthusiasmus für deutsche Musik führte ihn, nachdem er kurze Zeit als Lehrer an der Musikschule zu Luxemburg thätig war, alsbald nach Deutschland, welches er in der Folge auch wirklich als sein zweites Vaterland betrachtete. Im Jahre 1865 aber nahm er, 21 Jahre alt, einen Ruf nach Düsseldorf als Konzertmeister an. Von da siedelte er 1868 nach Weimar über, wo er die Stellung eines großherzogl. Kammervirtuosen bekleidete. Sein Ruf eilte ihm aber überallhin mit starken Schritten voraus und wie von Düsseldorf nach Weimar, so brachte er ihn jetzt von Weimar nach Berlin. In Berlin gab er mit Karl Tausig verschiedene glänzende Konzerte und wurde zum Königl. Konzertmeister und Kammervirtuosen ernannt. Sehr lange ließ es den berühmten Künstler aber auch in dieser Stellung nicht; nach einigen Jahren gab er sie auf und widmete sich ausschließlich erneuerten Konzertreisen und der Komposition. Nachdem er im Frühjahr 1873 Berlin verlassen hatte, brachte er den Sommer in Spa in Belgien zu, und wurde eingeladen, das große Musikfest zu dirigieren. Von Belgien aus unternahm Jules de Swert Konzertreisen nach England, Holland, Deutschland und Oesterreich und errang überall die größten Erfolge. In Wien ließ de Swert sich zum erstenmal hören im Jahre 1876 und zwar in einem Konzert der „Philharmoniker" unter Leitung des unvergleichlichen Hofkapellmeisters Hans Richter. Er spielte sein neues, zweites Konzert mit einem nicht enden wollenden Beifall. Die ganze Wiener Presse war voll des Lobes. So schrieb z. B. Hanslick: „Jules de Swert ist ein virtuoser Cellist, der seinem Instrumente den gewaltigsten Grundbaß, wie das zarteste Flageolet zu entlocken versteht und in der reinen Ausführung von Passagen wohl keinen Rivalen hat." Ein anderer nicht minder gefürchteter Wiener Kritiker, Speidel, schrieb u. a.: „Jules de Swert ist nach Wien gekommen und nimmt es gleich im Sturm ein. Er ist ein männlicher Spieler mit energischem großen Ton, der bis in den höchsten Regionen der Applikatur glockenrein geigt und sein Instrument souverän beherrscht. Man kann nichts schöneres hören, als seine Skala, nichts bewundernswerteres als seine Oktaven. Sein Triller ist vollendet. So gesund und selbstverständlich wie seine Technik, ist auch sein Vortrag; keine Spur von Sentimentalität, alles glatt, rund, geradezu." In der „Presse" schrieb bei derselben Gelegenheit Prof. Schelle: „Zu den zwei Virtuosen-Größen, welche jüngst bei uns so ungemeines Aufsehen erregten, hat sich nun auch eine dritte gestellt, zwar kein Beherrscher der Violine, wie die Herren Sarasate und Wieniawski, aber ein Beherrscher des Violoncells, denn auf einen solchen Rang hat Herr Jules de Swert das legitimste Anrecht." Auch in Leipzig erregte Jules de Swert bei seinem letzten Auftreten im Dezember 1879, großes Aufsehen. So wie in Wien, Berlin und Leipzig, erlebte Jules de Swert auch in Petersburg, Moskau, Mailand, Brüssel und vor Kurzem in London, die größten Erfolge, die ein Künstler erleben kann.

Was nun die musikalische Komposition betrifft, für welche er ein bedeutendes Talent besitzt, so haben wir ihm, außer einer Anzahl kleinerer Piecen, zwei große Cellokonzerte und ein „Konzertstück" mit Orchester zu danken.

Jules de Swert hat aber nicht nur speziell für sein Instrument geschrieben; die Schwingen seines Geistes trugen ihn höher, sie brachten ihn auf das Gebiet der dramatischen Komposition, und seine beiden Opern: „Die Albigenser" und „Graf Hammerstein" sind bereits an verschiedenen Bühnen mit Erfolg aufgeführt worden. Erstere, „Die Albigenser" wurde am 1. Oktober 1878 am königl. Theater zu Wiesbaden unter Jahn's Leitung zur Aufführung gebracht und man kann sagen: Jules de Swert ist ein Glückskind. Kaum hatte er die letzte Note seines ersten dramatischen Versuchs auf dem musikalisch-dramatischen Gebiete niedergeschrieben, so fand sich auch schon ein angesehenes Hoftheater, das seine Oper zur Aufführung annahm. Er fand einen Kapellmeister, der sich mit seltenem Eifer an die Einstudierung begab und die kolossale Arbeit in der Zeit von vier Wochen bewältigte. An demselben Tage, der ursprünglich für die erste Aufführung in Aussicht genommen war, ging die Oper wirklich in Szene und das Werk wurde mit einem ungewöhnlichen Enthusiasmus aufgenommen. Der neue Aspirant für Polyhymnia's Lorbeer zeigte sich von der ersten Note an als ein „auf eigenen Füßen" stehendes und über einen überraschenden Melodienreichtum verfügender Komponist, dem man, wie er sich als Cellovirtuose bereits eine eminente Stellung erworben, auch auf der neu eingeschlagenen Laufbahn getrost das günstigste Prognostikon stellen darf.

Jules de Swert hat die Partitur seines Erstlingswerkes auf dramatischem Gebiet, nach dem Muster der großen romantischen Oper, wie es am glänzendsten bei Meyerbeer ausgeprägt ist, angelegt und ausgeführt, und so kann es auch nicht fehlen, daß wir hie und da Berührungspunkte mit seinen Mustern und Meistern zu entdecken glauben; es kann nicht fehlen, daß in der Anlage und Durchführung der dramatischen Partien, in Instrumentation, Harmonieführung und Deklamation wir Wagner'schen Einfluß zu verspüren glauben.

Das kann eben bei einem Nachgeborenen, welcher den höchsten Zielen seiner Kunst entgegenstrebt, nicht wohl anders sein. Daß de Swert aber trotz alledem in allem Wesentlichen selbständig bleibt und seine eigenen Wege geht, ist das sprechendste Zeugnis für seine künstlerische Kraft und Bedeutung. Er ist ein Komponist, der in hohem Grade modern ist, aber sich seine Eigenart bewahrt hat: modern besonders darin, daß oft der musikalische Gedanke im Orchester liegt, welches sich in sinfonischer Breite und Fülle ergeht, bald selbständig, bald den Gesang kommentierend, nur zu oft die Deklamation des Textes geradezu beherrschend; ferner darin, daß alle Mittel und aller Reiz der instrumentalen Sprache und alle Feinheiten und Kühnheiten der Harmonik aufgeboten werden, um dem dramatischen Gedanken seinen höchsten Ausdruck zu geben — eigenartig aber besonders darin, daß er mit dem höchsten Ausdruck der Leidenschaft so viel Wärme und Innigkeit der Empfindung zu verbinden weiß, daß oft unerwartet aus dem aufgeregten Chaos so süße, edle, duftige Melodienblüten aufsprießen, daß man mit Bedauern dem nächsten Sturm entgegensieht, der sie zerknittern und verwelken wird. Zarte Lyrik ist des Komponisten eigentlichste Stärke; der Ausdruck zärtlicher Gefühle, rührende Stimmungsbilder und prägnante Situationsmalerei gelingen ihm oft ganz unvergleichlich — in den Soli, wie in den Chören. Das ganze Werk ist mit großer Inspiration geschrieben, hat strahlende Lichtblicke und huldigt in Gedanken und Arbeit nur dem edelsten Prinzip. Es bringt hervorragend schön melodiöse Themen, Stimmung und Begeisterung ist von höchster Anregung und überall atmet es Fantasie, Poesie und warme Empfindung.

In seiner neuen großen Oper „Graf Hammerstein" pulsiert ein bedeutendes dramatisches Leben, und hier zeigt sich nun de Swert in seiner ganzen Individualität. Sie ist die glückliche Schöpfung eines fein organisierten, der Formen und der Mittel seiner Kunst durchaus mächtigen Musikers, welcher von unseren großen Meistern gelernt hat, ohne seine Selbständigkeit einzubüßen, und welcher uns viel Schönes, Tiefes, in Tönen zu sagen hat, und seine Gedanken und Empfindungen durchweg in fein gebildeter, oft eindringlicher und überzeugender Sprache auszudrücken versteht. Wir wissen uns frei von der Passion für Reminiszenzenjagd und wittern darum nicht in jedem Nonenakkord, jedem Trompeterstückchen hinter der Szene eine Wagner'sche, in jedem Terzen- oder Sextengange eine Verdi'sche Reminiscenz. Indeß — wenn gelegentlich der ersten Aufführung der Oper in Mainz diese beiden Meister im Zusammenhange mit de Swert genannt sind, so bleibt so viel daran unbestreitbar, daß er von Verdi direkt nichts, gar nichts entlehnt hat, daher aber recht wohl eine ebenso schönklingende, wohllaute Cantilene zu erfinden weiß, wie Verdi oder ein anderer italienischer Maëstro. Und wenn weiter R. Wagner's Schatten dabei heraufbeschworen wird, so kann das bei einer so selbständigen Künstlernatur, wie de Swert, weitaus nicht heißen, daß er irgend was und irgend wo entlehnt, direkt entlehnt habe aus „Tannhäuser", „Tristan" oder „Lohengrin"; so viel aber bleibt wieder unbestreitbar, daß der junge Meister wie R. Wagner die Oper als Musikdrama faßt und dieser Auffassung mit aller wesentlichen Konsequenz, in seiner Partitur Ausdruck gibt, nicht so absolut, aber doch entschieden, in so fern er nicht schlechthin Musik um der Musik willen schreibt, sondern lediglich als tönendes Vehikel für den Inhalt und Verlauf des dramatischen Poëms. Nicht daß seine Musik sich grundsätzlich gegen alle geschlossene Form sträubte, um in die leidige unendliche Melodie zu zerfließen: die Oper hat im Gegenteil eine nicht geringe Zahl festgefügter Ariensätze und Ensembles (zu zwei, drei und vier Stimmen mit Chor) und kunstvoll, ja streng gebauter Finales von großer tonlicher und dramatischer Wirkung, wie u. A. des ersten, zweiten und letzten Aktes. Gleichwohl bleibt sein oberstes Bestreben, nicht allein oder vorzugsweise schöne, sondern vor Allem dramatische Musik zu schreiben. Aus diesem Bestreben erklären wir uns das Vorwalten der rezitativ-deklamatorischen Satzweise, die Vorliebe für die reiche, oft kühne Modulation, für die Unissonoführung im Zusammengesang, die Benutzung der mehreren, sehr charakteristisch erfundenen, zum Teil schön klingenden Leitmotive (Fluch-, Liebe-, Frühlingsmotiv u. s. w.) und die durchaus meisterliche Benutzung der Orchestermittel, wo de Swert mit der oft feinsinnigen Kontrastierung des f und pp, der häufigen Verwendung der tiefen Holz- und Blechbläser, der glücklichen Verflechtung der Instrumentgruppen vielmals wie R. Wagner ganz überraschende, oft wunderbare Wirkungen erzielt. Um nicht mißverstanden zu werden, soll es aber ausdrücklich wiederholt werden: gelernt hat de Swert, wie alle anderen namhaften Opernkomponisten unserer Tage, von den großen Meistern, entlehnt hat er ihnen nichts: sein „Graf Hammerstein", dessen hochpoetische, rührende und tief dramatische Handlung auch seiner Feder entstammt, ist sein Werk und keines Andern, nach der rein technischen Seite, wie nach Seiten des musikalisch-poetischen Gehaltes, eine bedeutende, zu Herzen sprechende Schöpfung von Meisterhand, welche Allen, welche sie unbefangen zu genießen verstehen, Freude und Genuß bereiten und mit Hochachtung vor ihrem Schöpfer erfüllen wird.

Seine Erfolge auf bühnendramatischem Gebiete haben seine musikalische Thätigkeit nun auch geteilt: sein Domizil hat er seit einigen Jahren in dem hübschen Dorfe Sonnenberg bei Wiesbaden erwählt, Sommers lebt er der Komposition, Winters unternimmt er von dort aus seine Konzertreisen. So in ununterbrochenem Schaffen im Dienste der Kunst möge er noch lange seine Zeit benützen; denn nicht in der Ruhe, sondern in rastlosem Streben liegt des Künstlers Befriedigung — und das weiß Jules de Swert.

Unmusikalisch.

Von

Alexander Baron von Roberts

in Berlin.

(Schluß.)

Eines Tages stieg ich die vier Stock zu ihrer Mansardenwohnung hinan. Gesegnet sei die Stunde, die mir aus der Wirrnis der Gedanken solche Zuflucht wies! — Ein köstlicher Friede umhaucht die Idylle der paar einzigen Räume; an den Wänden hüpfen die Vögel in den Bauern und sie erfüllen die Wohnung mit ihrem fast ohrenbetäubenden Konzert singender, zwitschernder und lärmender Stimmen; draußen auf den Fensterbrettern nickten die Blätter der Pflanzen im leichten Hauch und die Sonne breitet ihren glänzendsten Galateppich über die blankgescheuerte Diele. An dem winzigsten aller Nähtischchen sitzt die Alte, und während sie plaudert, schweifen ihre Blicke über die Silberrandung der Brille von der Arbeit weg, bald zu mir hin, bald hinab nach der schimmernden, summenden Weite der blütenbedeckten Gärten. In der Ecke steht das Klavier; man muß fast lächeln, so schmächtig und anspruchslos sieht es aus, es ist ein Tafelklavier von hellem Kirschbaum, dessen gelbliche Tasten leicht ausgehöhlt sind, etwas wie ein Spielzeug, das freilich zu den übrigen Nippsachen trefflich paßt. Nun begreife ich auch, wie den alten Herrn solch' Gelüste anwandeln konnte, auf — fast wäre mir ein „unsern" entschlüpft — nun auf dem ganz außerordentlich ausgewachsenen Blüthner einmal spielen zu dürfen. Wie er jedesmal ein Gutes anthut! Wie er immer von Neuem in dem sonoren Vollklang der kräftigen Saiten schwelgt!

Desto stiller verhält er sich während unseres Geplauders und sein Beitrag zur Unterhaltung beschränkt

sich fast auf ein freundlich lächelndes Nicken und Wiegen seines Köpfchens in der weiten Kravatte. Aber ihr sieht man an, welch' einen Respekt sie vor dem stummen Weben der Gedanken in diesem Köpfchen empfindet. Einmal, da ich bei ihnen eintrat, verschloß sie behutsam die Thüre zu dem Allerheiligsten, wo er an der Arbeit sitzt — „er komponiert!" flüsterte sie, mit den Fingern der Rechten, die sie an die Lippen legte, sich selbst Schweigen gebietend, das ganze Gesicht von einem Ausdruck geheimnisvoller Ehrfurcht verklärt.

„Er komponiert" — es ist der wehmütig klingende Refrain zu den wenigen Zeilen, aus denen sich die Lebens- und Leidensgeschichte der Beiden zusammensetzt.

Sie hatte in jungen Jahren als Sängerin auf der Bühne debütiert; man verhieß ihrem Talent eine goldene Zukunft. Da kam die Liebe und bot ihr Rosen statt der Lorbeeren. Lange zögerte sie, aber die Rosen dufteten so wunderbar, und er zeigte ihr die Dornen, die unter den Rosen versteckt waren. Da griff sie zuletzt zu den Rosen.

Ein Werkchen von ihm errang einen flüchtigen Erfolg; in ihrer sträflichen Freigebigkeit spiegelte die Kritik auch ihm die Fata-Morgana einer glänzenden Zukunft vor. Sie verbanden sich, sie freuten sich ihres jungen Glückes. Bald aber kam die hämische Zauberin, die Not und hing einen häßlichen grauen Schleier vor all' die Zukunftsträume. Sein Erfolg hatte keinen Bestand — mußte nicht ihr Glaube an sein Talent zu straucheln beginnen? Die Reue nagte an seinem Gewissen: warum hatte er ihr die Lorbeeren voreilig aus der Hand gewunden?

Zwischen ihren Herzen ward eine bange Stille, die nur das eintönige Ticktack der harten Tagesarbeit unterbrach. Sie gaben beide Klavierstunden, sie, die selbst seine Schülerin blieb, an die ganz Kleinen, er an die Größeren. Oft saßen sie spät in die Nacht hinein beim Handlangerdienst des Copierens gemeinsam an einem Tische. Da geschah es wohl, daß die Liebe, die mit der hehren Himmelsmiene an ihren Tisch herantrat und ganz langsam, ganz leise ihre Hände ineinanderfügte . . . nein, nein, sie begingen beide ein Verbrechen, wenn sie den Glauben an die Gottesgabe im bitteren Harm des Lebens verkümmern ließen! — nein, nein, sie sein Weib, seine Gefährtin, seine Kameradin wollte sich aufraffen aus der Betäubung und der gute Genius werden, der mit sanfter Hand die Zweifel von seiner pochenden Stirne strich . . .

Immer von neuem versuchte seine wiedererstarkte Seele ihre Schwingen. Und siehe da, endlich fanden ein paar seiner feinciselierten Sächelchen ihren Beifall in diskreten Liebhaberkreisen — und siehe da, ein heiter harmloses Stücklein, das ihm in einer sonnigeren Stunde entschlüpft, flatterte mit seinen tändelnden Melodien von Bühne zu Bühne. Von da ab breitete sich ein Schimmer von Behaglichkeit über ihre alternden Tage.

Doch nicht genug dieses Schmetterlingsruhmes — harren doch die Stöße von Noten, die das Allerheiligste bewahrt, noch ihrer Auferstehung. Bei ihr besonders scheint der Glaube mit dem wachsenden Alter immer felsenfester zu werden, daß diese Sinfonien und Sonaten noch eine Welt in Bewegung zu setzen berufen sind. Auf ihren Mienen steht die bebende Frage: ist ein Haupt wohl zu alt und zu schwach, daß es nicht die Last eines Lorbeerkranzes ertrüge?

Während sie so des Lorbeers harren, blühen die hübschen, bescheidenen Spätröslein ihres idyllischen Glückes — der eingefleischteste Junggeselle müßte sich von solcher Idylle bekehren lassen! Wer des Friedens bedarf im Sturm des Lebens, wen die Versuchung berückt und zu verhängnisvollen Entschlüssen treibt, der möchte hier oben wohl Heilung und Erquickung finden . . .

Glaubt Ihr, daß ich an jenem Nachmittag, als ich von dem ersten Besuche bei ihnen zurückkehrte, wie ein Verzweifelter in den Räumen unserer Wohnung hin und her stürmte. Nichts Ungastlicheres, nichts Trostloseres als die einsame Oede unserer Wohnung — ach unserer Wohnung! — Wie meine Schritte hallten, hinter mir das nervöse Trippeln meines treuen Muck, dessen Pfötchen alle Augenblicke auf dem glatten Parkett ausglitten — war es nicht, als schielten seine gescheuten braunen Augen flehend nach den Teppichen hinüber, die immer noch unaufgerollt lagen? — Wie kahl die Wände mit der unendlichen Langweile ihrer Tapetenmuster! Dort standen die Kisten mit den Bildern uneröffnet und einzelne der letzteren lehnten, uns den Rücken zukehrend, gegen die Wand. Es waren die Entsetzlichen unter den Gestrengen: Bach und Händel und Gluck.

In den Hinterzimmern und im Flur staute sich allerlei Hausrat; aus der Verpackung leuchtete hie und da ein Stück Politur oder die einladende Weiße des Porzellans. In der Küche aber, die entschieden eine Anlage zur Koketterie zeigte, hatten sich ein paar Kupferkessel eingefunden, erschreckend groß und geräumig, wie für die kinderreichsten Köhlersfamilien.

Gewiß gab es Sonne genug hier unten; während sie aber droben in der Mansardenwohnung wie eine milde Gnade einkehrte, brach sie hier in länglich gestreckten Rechtecken aufdringlich und lästig genug durch die immer noch gardinenlosen Fenster herein. Vor einigen Tagen erst hatte ich den Tapezierer abgewiesen, der die Vorhänge anbringen wollte: — er möchte ein andermal wiederkehren — ein andermal! fast kam es wie ein „niemals" heraus.

Und mein Feind? Das Ungeheuer mit den arroganten Manieren? — Breiter denn je reckte und dehnte er sich inmitten des Salons, aber der herausfordernde Trotz seiner spiegelnden Ebenholzflächen erschien nur wie ein freudiger Triumpf: hatte doch das Gute, das er unter seiner protzigen Hülle barg, hatte doch seine Seele über meine Seele den Sieg davongetragen! Ja, nun war es seine Stummheit, die mich peinigte. Noch nie hat wohl ein verschlossenes Klavier mit seinem Schweigen solches angerichtet. Mit unendlicher Wehmut gedachte ich der entschwundenen Töne, und daß ich bald, sehr bald nicht mehr gewürdigt werden könnte, solche zu vernehmen. Immer wieder zauberte meine erhitzte Phantasie die Gestalt meiner Braut vor das Instrument. Aber sie spielte nicht — die Vision begann stets damit, daß Jene zögernd, nach beendetem Spiel, die Noten zusammenlegte, sich nach einem kurzen, seufzerartigen Aufatmen ein paar Sekunden in den Stuhl zurücklehnte, um dann, sich aufrichtend, mit einem hastigen Zugreifen ihrer weißen Hände den Deckel herabsenkte. Ich hörte deutlich den dröhnenden Hall dieses Deckels, der eine Welt, ein Paradies, eine Seeligkeit vor mir abschloß. O hätte sie doch in Wirklichkeit dort gesessen, daß ich zu ihr hingestürzt wäre, ihre Hände umklammernd und mir aus ihren Augen, ihren wunderbar großen Augen, Verzeihung für meine Narrheit erflehend . . .

Wieder hatte der vierte Stock seinen Besuch zugesagt. Bei der Nachricht überfiel mich eine große Scham: durfte ich sie, die Bewohner der köstlichen Idylle, ferner in solcher Ungastlichkeit empfangen? Weiter nichts als die hallenden vier Wände — wie paßte das zu der festlichen Weihe des Klavierspiels? „Friedrich, die Leiter, Hammer und Nägel her! Wir wollen die Bilder aufhängen:" — Ueber das biedere Musketiergesicht meines Burschen fuhr wirklich ein sonniger Schimmer, als ahnte er den Anfang einer Besserung.

Und nun geschah es, daß der unmusikalischste aller Lieutenants ein paar Stunden lang damit verbrachte, die Wände des Zimmers mit Bildern auszustatten. Die Gestrengen mögen mir verzeihen, wenn der Jargon des Exerzierplatzes dabei ihre geheiligten Häupter umwetterte: „Der Gluck hängt ja eine Meile zu hoch! — der Weber muß auch ein Härchen heraus — zuviel, Friedrich, paß' doch auf! nun wieder ein halbes Härchen zurück!"

Da hingen sie nun und blickten immer erstaunter darein, wie ich nun immer wüthender von einem horror vacui besessen wurde und mit Friedrich in der Wohnung herumrumorte, Möbel stellend und verstellend. Im Schweiße unseres Angesichtes arbeiteten wir bis in die Nacht hinein. Diese Arbeit that mir so wohl — es war, als würde dadurch auch in dem Chaos meiner Gedanken Ordnung geschaffen.

Wie überrascht die beiden Alten waren, als sie am anderen Tage erschienen. Die kleine Dame lächelte mit demselben listigen Lächeln von damals: ei, nun würde wohl Ernst gemacht mit der Hochzeit? — Die Frage brachte mich ganz aus der Fassung. —

Ein paar Tage darauf brannte auf unserem „fabelhaft" sauberen und blanken Küchenheerd das erste Feuer. Es war das Autodafé eines gewissen Briefes und gewisser Briefanfänge, dieser „Dokumente der Thorheit". Wie lustig das flackerte, wie übermütig die beiden riesenmäßigen Kessel im Widerschein der Flammen ergrinsten! Als ich noch damit beschäftigt war, die glimmenden Aschblättchen aufzuwühlen, klingelte es und mein Bursche kündigte unsere Köchin an, die sich „meldete" und anfragen wollte, wann sie ihren Dienst anzutreten hätte . . . Die völlig damenmäßige Person in Federhut und großen, platzend engen Handschuhen, mochte verwundert sein, den Herrn Lieutenant am Küchenheerd beschäftigt zu finden. Ich faßte mich und inquirierte sie mit der Routine, die ich mir als untersuchungsführenden Offizier angeeignet, auf „personalia", immer dabei mit der Zange in der Asche wühlend. Friedrich aber, der galante Hallunke, ließ zum Abschied an der Flurthüre seine schönsten Komplimente spielen, wie ich aus dem Kichern da draußen entnahm. „Auf Wiedersehen, mein Fräulein!" rief er laut die Treppe hinab — — nun ja, nun ja, auf Wiedersehen! Es wäre doch schade, wenn dem guten Kerl sein hübscher kleiner Küchenroman verdorben würde . . .

* * *

Unter den Briefen, die ich in diesen Tagen fortschreitender Heilung an sie schrieb, findet sich ein merkwürdiges Stück deutschen Aufsatzes. Ich berichtete ihr über meine Thätigkeit als Dekorateur, wie ich die Gestrengen alle zusamt der heil. Cäcilia an den Wänden des Salons verteilt; dann kam ich auf das Spiel des Männleins dort am Flügel zu sprechen und in einem Anfall der Begeisterung, die mir wirklich aus dem Herzen kam, entschlüpfte mir die Bemerkung: jener dürfte sich nicht gar zu sehr in solch' erhabener Gesellschaft schämen.

„Ihr rufet „Blasphemie!" Nun, ich verstehe ja auch nichts davon — die beiden guten Leutchen halten mich zwar für „musikalisch" und ich lächele halb wehmütig, halb schelmisch dazu. Ich weiß nicht was es heißt, musikalisch zu sein. Oft mache ich mir meine eigenen Gedanken darüber, recht spießbürgerliche Laiengedanken, die Du mir verzeihen mußt, Geliebte! Euch Eingeweihten mag Frau Musika die hohe Göttin bedeuten, zu deren Füßen Ihr weltverloren in huldigender Andacht schwelgt — wir Anderen begnügen uns mit der gütigen Fee, die unter uns wie zu ihres Gleichen tritt, die mit ihren Gaben die flüchtige Feststunde schmückt und den herben Schmerz in sanfte Wehmut lindert, die unsere Seelen zu allem Guten stimmt, ja die in den Tagen der Gefahr das Banner der Begeisterung uns voranträgt in den heiligen Kampf! Und ich meine, sie könnten immerhin zur guten Stunde Hand in Hand miteinander wandeln, die Fee mit der Göttin —"

„Wie ich Solches sinne, siehe, da ist's, als ob die Gestrengen dort an der Wand ganz leise, wie zu einer freundlichen Bejahung, die Köpfe neigen. Und das Bildnis meines Bräutchens, das ich befrage, lächelt lieblich und sagt nicht nein! Nicht wahr, es sagt nicht nein? . . ."

Als wir von unserer Hochzeitsreise heimkehrten, finden wir den Flügel mit hübschen Guirlanden geschmückt, wohl ein Gruß, den man uns vom vierten Stocke aus zurief. Zwei Armleuchter brannten und der fröhlich flackernde Schein der Kerzen entfachte auf den Flächen und Kanten des Instrumentes ein wahres Feuerwerk von Reflexen. Der Deckel war geöffnet und die weißen Tasten lachten uns entgegen, ja es war der Ausdruck eines frohen Lachens. Wir standen davor, schweigend, doch mit glänzenden Augen — und als diese Augen sich trafen, da hauchte eine tiefe Röte über unsere Gesichter. Seltsam befangen schlichen wir weiter, eins auf's andere gelehnt: es gab so viel zu schauen und zu bewundern in unserer Wohnung, Möbel und Sachen und Sächelchen, die wir längst kannten, die aber jetzt an diesem Orte und in dieser Stunde ein ganz anderes, ein so festliches Aussehen hatten. In einem köstlichen Weihnachtsbaume stöberten wir wie die Kinder umher, wir öffneten die Schränke, schauten in alle Spiegel und setzten uns auf alle Stühle; ja wir wollten wissen, wie jetzt, am späten Abend, die Welt da draußen, die Häuser drüben und der Sternenhimmel von unseren Fenstern sich ausnähmen. Da schlugen die Uhren von allen Thürmen die elfte Stunde, feierlich jene, diese in eilender Hast. Es ward so still in den Räumen, wir hörten das Knistern der Kerzen und das leise Knarren unserer Schritte — warum wagten wir nicht mehr laut zu lachen?

Nun standen wir wieder vor dem Flügel. Eine kurze zögernde Weile. Dann mochte sie den sanften Zwang meiner Arme fühlen, die sie niedersitzen hießen. Zuerst berührten ihre Finger nur leichthin die Tasten; dann schien sie fortgerissen vom eignen Spiel. Und groß und ergreifend und feierlich fluteten die Töne durch das Schweigen der Nacht.

Weshalb riß sie ab, plötzlich, mitten im vollsten Sturm? In einer gewaltsamen Bewegung wendete sie das Köpfchen, und ihre Augen starr, in angstvoller Weite auf mich gerichtet . . .

Nur wenige Herzschläge lang. Ach es war gut! . . . in meinen feuchtschimmernden Augen, in dem seligen Lächeln meiner Miene las sie's: es war gut, Alles gut! Kein Mißklang, nein, kein Mißklang mehr!

Violin-Schule.

Theoretisch-praktischer

Lehrgang

zur

Erlernung des Violinspiels

in zwei Teilen

von

Richard Hofmann.

Opus 31.

Deutscher und englischer Text.

Erster Teil. **Der Anfangsunterricht.** Pr. 3 M. n.
Zweiter Teil. **Schule der Technik.** Pr. 3 M. n.

Die Violinschule von Richard Hofmann ist sehr praktisch, um die Schüler rasch und sicher vorwärts zu bringen. Namentlich ist das erste Heft für Anfänger leicht verständlich dargestellt. Die Beispiele sind mit Geschmack bearbeitet und die Scalen hübsch harmonisirt. Es freut mich, das Werk empfehlen zu können.

Warschau. Isidor Lotto.

Ich danke Ihnen bestens für die Zusendung der Violinschule von Richard Hofmann. Nach eingehender Durchsicht kann ich dieselbe als eines der besten pädagogischen Werke bezeichnen. Ein besonderer Vorzug dieser Schule ist die Art, wie der Autor in zweckentsprechender Weise den Schüler progressiv vom Beginn bis zur höchsten Stufe der Technik führt; schon deshalb wird die Schule für jeden Lehrer ein sicherer Führer sein. Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich diesem Werke eine baldige allgemeine Verbreitung voraussage.

St. Petersburg. L. Auer.

Leipzig. Fr. Kistner.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 3 Beilagen und ein Prospekt betreffend „Neue Musik-Zeitung“.

Die Familie Bach.

Eine Darstellung in Stammbaum und erläuternden Bemerkungen

von

Luise Adolpha Le Beau.

Verfolgen wir die Quellen über die hochbedeutende Künstlerfamilie Bach, so ergibt sich, daß dieselbe durchaus deutschen Ursprunges ist und nicht — wie vielfach angenommen wird — aus Ungarn stammt! Klingt doch auch der Name „Bach" nichts weniger als ungarisch! — Thüringen war die Heimat der „Bache" und zwar fanden sich Stämme an verschiedenen Orten: in Gräfenrode, Rockhausen, Molsdorf und Wechmar. Die letzteren sind die direkten Vorfahren Sebastian Bach's; sie waren schon vor 1550 in Wechmar fest ansässig. —

Veit Bach trieb die Musik nur zum Vergnügen; sein Sohn Hans — der Spielmann und Teppichflechter, (der Betrieb eines Handwerks neben der Musik kam damals häufig vor) pflegte hingegen seine Kunst berufsmäßig und es sind zwei Bilder von ihm im Besitze Karl Philipp Emanuel Bach's gewesen, auf deren einem er Violine spielend dargestellt war mit einer großen Schelle auf der linken Schulter und dabei stand:

„Hier siehst Du geigen Hansen Bachen,
Wenn Du es hörst, so mußt Du lachen.
Er geigt gleichwohl nach seiner Art
Und trägt einen hübschen Hans Bachens Bart."

Daß er einen Bruder besaß, ist nachweisbar; ob derselbe aber Lips hieß, läßt sich nicht bestimmt sagen. Gewiß ist indessen, daß Wendel Bach ein Neffe des Spielmanns Hans war.

Von Georg Michael Bach wird gemutmaßt, daß er der dritte Sohn von Jakob Bach war und wurde derselbe als solcher in den Stammbaum aufgenommen. — Es muß indessen noch zweier Träger des Namens „Bach" gedacht werden, welche mit der Genealogie zusammenhängen sollen, ohne daß man weiß, in welcher Weise. Der eine: Stephan Bach (Linie Lips), war Cantor und Succentor am Blasius-Stift in Braunschweig von 1690—1717, in welchem Jahre er starb. Der andere: Constantin Bach, soll in Reichenberg in Schlesien, etwa in den Jahren 1760—1800 als Organist und Pädagoge gewirkt und eine außerordentliche Improvisationskunst besessen haben. (Die Quellenwerke geben indessen keine Auskunft über ihn und beruht Alles, was von Constantin Bach gesagt wurde, auf Tradition und gütiger Privatmitteilung des rühmlichst bekannten Musikschriftstellers Herrn Dr. phil. Graf Laurencin in Wien, dessen letzter Kontrapunktlehrer — der Prager Organist C. F. Pitsch (1785—1858) ein Schüler Constantin Bach's gewesen ist.) —

Von den Familiengliedern wurden nur diejenigen in diese Darstellung aufgenommen, welche als Stammvater einer Linie von Bedeutung oder Musiker von Beruf waren; die anderen kamen hier selbstverständlich nicht in Betracht. (Da in den verschiedenen historischen Quellen die Angaben der Jahreszahlen differieren, wurden dieselben hier der Einheit wegen nach Bach's Hauptbiographie von Philipp Spitta — soweit darin enthalten angegeben, welche wohl als sicherster Beleg gelten kann. (Erschienen in Leipzig bei Breitkopf und Härtel.) Für die Generation nach Seb. Bach diente ferner als Quelle und sei Bach-Freunden bestens empfohlen: C. H. Bitter: Joh. Seb. Bach — Berlin bei Ferd. Schneider — und C. H. Bitter: Karl Philipp Emanuel und Wilhelm Friedemann Bach und deren Brüder — Berlin bei Wilh. Müller.) Bei Aufstellung eines Stammbaumes der Familie Bach handelte es sich hauptsächlich darum, eine Uebersicht aller mehr oder weniger hervorragenden Persönlichkeiten zu geben, welche insgesamt eine Musiker- und Komponistenfamilie repräsentieren, die in der ganzen Musikgeschichte einzig dasteht.

Sittlich, fromm und ächt deutsch, wie die Bach's Alle waren, hatten sie auch einen ausgeprägten Familiensinn und hielten jährlich einen Familientag in Erfurt, Eisenach oder Arnstadt, wo sie sich ihre Erlebnisse erzählten und mit einander fröhlich waren. Bei solchen Zusammenkünften sangen sie zuerst einen Choral, dann weltliche Volkslieder mit allerlei Possen und Scherzen.

Es ist ein merkwürdiger Zufall, daß sich der Name Bach auch in Noten darstellen läßt und daß Sebastian Bach der erste seiner Familie war, welcher dies bemerkte. Er setzte eine große Trippelfuge, deren letztes Thema B—a—c—h hieß und über deren Ausarbeitung ihn der Tod ereilte. Das Werk ist daher unvollendet und wurde am Schluß der „Kunst der Fuge" veröffentlicht.

Wie aus der Beilage ersichtlich, war die Familie Bach lange Jahre hindurch in Thüringen, Sachsen und Franken durch tüchtige Organisten vertreten und noch zu Ende des vorigen Jahrhunderts hießen zu Erfurt alle Ratsmusiker „die Bache", obgleich dort schon seit längerer Zeit kein Bach mehr in solchem Amte angestellt war.

Außer Seb. Bach fanden sich noch mehrere ganz hervorragende Komponisten in der Familie, die — wenn sie statt „Bach" einen anderen Namen gehabt hätten — vielleicht auch heute noch bekannter wären, als es der Fall ist. Durch den einzigen, unvergleichlichen Johann Sebastian aber, der ihre Werke wohl zu schätzen wußte, wurden sie alle verdunkelt; in seinem Genius erreichte das musikalische Talent der Familie Bach — wie die ganze kirchliche Kunst ihre höchste Vollendung! — Es sei noch gestattet, Einiges über die Ausführung der Werke J. S. Bach's anzufügen.

Vielfach ist die Ansicht verbreitet, Bach's Werke müßten ohne Ausdruck — wie auf der Drehorgel — gespielt werden! — Diese Meinung darf man aber getrost als eine irrige bezeichnen. Abgesehen davon, daß es ja bekannt ist, wie hinreißend Bach's wunderbares Orgel- und Klavierspiel auf seine Zuhörer wirkte — hieße es die Größe dieses Meisters herabwürdigen, wenn man das seinen Werken innewohnende tiefe Gefühl bei der Wiedergabe verläugnen wollte. Es ist selbstredend, daß man Bach nicht „modern" auffassen oder kleinlich spielen darf — der monumentale Bau seiner Sätze verbietet dies ja schon an und für sich. Anderseits sprechen aber seine Themen und Motive so beredt, daß man bei einigem Verständnis und gutem Willen dieselben leicht zu verfolgen und stets ihrem Charakter gemäß zu betonen vermag. — Mit der Angabe von Vortragsbezeichnungen befaßte man sich zu Bach's Zeit wenig; ein p oder f — als Hauptgegensätze — ist Alles, was sich in den Originalen findet. Daraus geht aber nicht hervor, daß Bach sich damit begnügt hätte — im Gegenteil!

Wir wissen, daß er wie Keiner beim Orgelspiel die Kunst des Registrierens verstanden und somit in hohem Grad das Bedürfnis empfunden hat, seinen Vorträgen Licht und Schatten zu verleihen. Er verglich z. B. das Klavierspiel mit der menschlichen Rede, legte das singende Spiel aller Klavierkunst zu Grunde und nannte diejenigen „Klavier-Ritter", welche es nur auf Fingerfertigkeit abgesehen hatten, ohne sich in den Bau und die Stimmung eines Stückes zu vertiefen. Was Bach bei Ausführung seiner Klavierwerke verlangte, ersieht man recht deutlich aus dem Titel, welchen er seinen „Inventionen und Sinfonien" gab, als er dieselben 1723 als selbständiges Werk zusammenstellte: „Aufrichtige Anleitung, Wormit denen Liebhabern des Clavires, besonders aber denen Lehrbegierigen eine deutliche Art gezeiget wird, nicht alleine (1) mit zwei Stimmen reine spielen zu lernen, sondern auch bey weiteren progressen (2) mit dreyen obligaten Partien richtig und wohl zu verfahren, anbey auch zugleich gute inventiones nicht alleine zu bekommen, sondern auch selbige wohl durchzuführen, am allermeisten aber eine cantable Art im Spielen zu erlangen, und daneben einen starken Vorschmack von der Komposition zu überkommen".

Es ist bekannt, daß Bach seine Kunst stets in der idealsten Weise „zu Gottes Ehre" übte; so sagt er auch in seiner Generalbaßlehre: „Des Generalbasses Finis und Endursache soll anders nicht, als nur zu Gottes Ehre und Recreation des Gemüths seyn. Wo dieses nicht in Acht genommen wird, da ist's keine eigentliche Musik, sondern ein Teuflisches Geplärr und Geleyer". — Was hier nun in Bezug auf die Satzkunst als maßgebend erscheint, gilt ebenso für die Ausführung — und ein Spiel ohne Ausdruck wird niemals „eine Recreation des Gemüts" sein. — Auch Ph. Spitta sagt in seinem mit bewunderungswürdiger Sachkenntnis geschriebenen Werke über Bach: „die hier und da verbreitete Meinung, daß Bach keinerlei Farbengebung beim Vortrag seiner Klavierstücke beabsichtigt habe und die Anwendung von Licht und Schatten eine eigenmächtige Modernisierung sei, fällt demnach als ungerechtfertigtes Vorurteil zu Boden".

Bei der vielstimmigen Schreibweise Bach's ist es vorzugsweise wichtig, daß der Spieler auch einen Begriff von Harmonielehre habe, denn nur dann wird er sich Manches — ihn Anfangs Befremdende erklären und Bach richtig spielen können. Eine solch oberflächliche Art des Klavierspiels, wie wir sie heutzutage leider aus Hunderten geöffneten Fenstern zu hören bekommen, ein Klavierspiel ohne tiefere musikalische Kenntnisse, gab es zu Bach's Zeiten noch gar nicht. Wer sich damals mit der edlen Musika befaßte, trieb dieselbe gründlich.

Auch noch ein anderes Moment dürfte für den Vortrag Bach'scher Werke von Wichtigkeit sein: Das gebundene Spiel. Gegenüber so manchen mit Staccati überfüllten neueren Ausgaben wolle man sich erinnern, daß Bach es war, welcher den Gebrauch des Daumens beim Klavierspiel einführte und dadurch die gebundene Spielart ermöglichte, die ein Grundsatz für seine Spielweise ist. — Daß ein verständig angewandtes Staccato z. B. beim Vortrag Bach'scher Gavotten höchst reizvoll wirkt und dem „hüpfenden" Charakter dieses Tanzes auch sehr entspricht — ist dadurch nicht ausgeschlossen. Handelt es sich jedoch um die Ausführung längerer Figuren oder gar harmonischer Durchgänge in bewegtem tempo, so muß die Bezeichnung staccato entschieden falsch genannt werden.

Unsere volltönenden heutigen Instrumente ermöglichen eine singende Spielweise auch viel mehr, als das zu Bach's Zeit gebräuchliche Cembalo und Clavichord. Unser Meister, welcher sich vortrefflich auf den Bau der Orgeln verstand, und ein Lautenclavicymbel erfand, welches der Orgelbauer Hildebrand um 1740 nach seiner Angabe bauen mußte, erlebte nur noch die Anfänge des Pianoforte. Er kannte ein von Gottfried Silbermann in Freiberg in Sachsen gebautes Hammer-Klavier und ersann Verbesserungen dafür. Desgleichen erfand er die Viola pomposa, ein Instrument, welches den Umfang des Violoncell und in der Höhe noch eine fünfte Saite, nämlich: c, g, d, a, $\bar{e}$ hatte.

Bach machte durch seine neue Methode des Fingersatzes und Klavierstimmens den Gebrauch aller 24 Tonarten möglich, welche er im „wohltemperierten Klavier zum erstenmal alle anwandte, während man vor ihm die Tonarten H-dur und As-dur nur selten, Fis-dur und Cis-dur gar nie zu setzen pflegte. — Und eben die Anwendung der vollen Chromatik, mit welcher er noch häufig die Eigentümlichkeiten der sechs alten Oktavgattungen verband, ist es, welche Bach auch als Harmoniker so hoch interessant erscheinen läßt! Manche Harmonien, welche wir in Werken der Neuzeit originell finden, kommen schon bei Joh. Seb. Bach vor und diese Thatsache dürfte den Satz rechtfertigen, daß Bach, der Chromatiker, seiner Zeit wohl um ein Jahrhundert voraus war!

Auch die musikalischen Schilderungen von Naturschauspielen in seinen Orchester- oder großen Chorwerken, Bach's Art und Weise, sich in die Natur-Romantik zu versenken, wird erst in unserer Zeit voll und ganz gewürdigt.

Das beste Mittel aber, zum Verständnis seiner Werke zu gelangen, ist bekanntlich das eifrige Studium derselben und die Erfahrung lehrt, daß auch diejenigen — welche zuerst mit Furcht an dasselbe herantreten, Bach's Meisterwerke immer mehr liebgewannen und verehrten. — Wie Johann Sebastian Bach selbst als ausgezeichneter Lehrer eine große Zahl tüchtiger Schüler bildete, so wird er auch durch seine Werke fortwirken — so lange der Sinn für wahrhaft Großes lebt — bildend in des Wortes edelster Bedeutung.

Rätselhaftes Manuskript.



Das vorstehend getreu wiedergegebene Fragment wurde im Archiv des Klosters B. gefunden. Als man das stark zerrissene Pergamentblatt glättete und reinigte, entdeckte man obige Schrift, die sich jedoch bisher, wahrscheinlich weil zu wenig erhalten blieb, nicht entziffern ließ. Besondere Schwierigkeit bereiten dabei die zahlreichen Trillerzeichen und die rätselhafte Bezeichnung „dur" am Schlusse. Vielleicht gelingt einem unserer Leser die Entzifferung des interessanten Manuskriptes.

v. G.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Minnesang.

Veit

Von Joh. Seb. Bach selbst als Ahnherr angegeben, wurde zwischen 1550 u. 1560 ge
Orte ließ er sich nieder — die Annahme, daß es Preßburg gewesen sei, ist unbegründe
Ungarn entwickelt. Unter Rudolph II. (1576—1612) begann der Rückschlag und man kan
Müller und spielte während des Mahler

Hans.

Geb. in Wechmar? etwa 1580. Er wurde Spielmann und trieb daneben noch das Handwerk der Teppic
ganz Thüringen und wurde eine sehr populäre Persönlichkeit. Er starb 1626

Johann.

Geb. 1604 zu Wechmar. Er wurde zum Stadtpfeifer Hoffmann in Suhl in die Lehre gegeben, wo er fünf Jahre lang Lehrknabe und zwei Jahre Gesell war. Während der Kriegsjahre unstät umherziehend, wurde er 1635 als Direktor der Ratsmusikanten nach Erfurt berufen und heiratete seines Lehrherrn Tochter. Später, wahrscheinlich 1647, wurde er Organist an der Predigerkirche zu Erfurt. Der Gehalt war sehr gering und wurde häufig gar nicht ausbezahlt. Sogar die Natural-Lieferungen blieben zuweilen aus. Er starb 1673.

Johann Christian.

Geb. 1640, wirkte zuerst in seines Vaters „Musikbande" in Erfurt und zog später nach Eisenach. — Gest. 1682.

Joh. Jacob.

Geb. 1668, gest. 1692. Er war Hausmann oder Musikant in Eisenach.

Joh. Christoph.

Geb. 1673, war Cantor und Organist in Unter-Zimmern bei Erfurt. Er wurde 1698 Cantor in Gehren und starb 1727.

Joh. Samuel.

Geb. 1694, war Musikus zu Sondershausen.

Joh. Christian.

Geb. 1696, war Musikus zu Sondershausen.

Johann Aegidius.

Geb. 1645. Wurde 1671 Bratschist in Erfurt, einige Jahre später Rats-Musikdirektor und Organist. Gest. 1717.

Joh. Bernhard.

Geb. 1676, gest. 1749. Organist zu Erfurt, dann in Magdeburg. 1703 Organist und Kammermusikus zu Eisenach. Er war ein tüchtiger Orgel-Komponist und schrieb auch vortreffliche Orchester-Suiten.

Joh. Ernst.

Geb. 1722, studierte etwa von 1735 an bei Seb. Bach in Leipzig, dann auf der dortigen Universität Jurisprudenz und wurde Advokat in Eisenach. Er war als Musiker so tüchtig, daß er seinem Vater 1748 adjungirt und nach dessen Tode sein Nachfolger wurde. Von 1756 an wurde er Sachsen-Weimarischer Kapellmeister u. besorgte dieses Amt von Eisenach aus. Er schrieb Chor- und Instrumentalwerke. Gestorb. 1777.

Joh. Ernst.

Seit 1748 Organist in Eisenach.

Joh. Christoph.

Geb. 1685, folgte seinem Vater Aegidius im Amte nach.

Joh. Friedrich.

Geb. 1706, war Organist in Quedlinburg.

Joh. Aegidius.

Gestorben 1746, war Organist in Groß-Monra.

Joh. Nicolaus.

Geb. 1653, war Ratsmusikant in Erfurt, ein vorzüglicher Gambenspieler. Starb 1682 an d. Pest.

Christoph.

Geb. 1613 zu Wechmar. Er soll später „fürstlicher Bedienter" in Weimar
Mitglied der Musikanten-Kompagnie in Erfurt und siedelte 1653 nach Arnsta
gräflicher Hof- und Stadtmusikus. Christoph Bach repräsentiert das zünft
Kunstpfeifertum.

Georg Christoph.

Geb. 1642 in Erfurt, wurde 1668 Cantor in Themar bei Meiningen, 1688 Cantor in Schweinfurt. Er ist der Stammvater der fränkischen Bach's u. starb 1697.

Joh. Valentin.

Geb. 1669, gest. 1720. Er wurde 1694 in Schweinfurt Stadt-Musikus und Oberthürmer.

Joh. Lorenz.

Geb. 1695, gest. 1773, war Organist zu Lahm in Franken und komponierte mit selbstständiger Erfindung.

Joh. Elias.

Geb. 1705, gest. 1755, war Cantor und Inspector des Alumneum's zu Schweinfurt und studierte als solcher noch bei Seb. in Leipzig.

Joh. Ambrosius.

Geb. 1645. Wurde 1667 in Erfurt angestellt und zog 1671 nach Eisenach. Er starb daselbst 1695.

Joh. Christoph.

Geb. 1671, kam 1686 nach Erfurt als Schüler Pachelbel's. Ging dann nach Arnstadt und wurde 1690 Organist in Ohrdruf. Er nahm den mit zehn Jahren schon verwaisten Joh. Sebastian zu sich und war sein erster Lehrer im Klavierspiel. Er starb 1721. —

Tobias Friedrich.

Geb. 1695, von 1721 an Cantor zu Uttstädt. — Gest. 1768.

Tobias Friedrich.

Geb. 1723, gest. 1813. War Cantor der Barfüßer Gemeinde zu Erfurt.

Joh. Bernhard.

Geb. 1700, studierte um 1715 bei Seb. in Weimar, wurde Organist zu Ohrdruf. Gestorben 1744.

Ernst Carl Gottfried.

Geb. 1738, gest. 1807, war Cantor zu Ohrdruf.

Joh. Christoph.

Geb. 1702, war Cantor in Ohrdruf. Gest. 1756.

Ernst Christoph.

Geb. 1747, war Cantor in Wechmar.

Joh. Heinrich.

Geb. 1707, wurde Cantor zu Oehringen.

Joh. Andreas.

Geb. 1713, war von 1744 an Organist zu Ohrdruf und starb 1777.

Joh. Christo
Georg.

Geb. 1747, gest.
War Organist
der Stadtkirche
Ohrdruf.

Joh. Jacob.

Geb. 1682, trat 1695 bei dem Nachfolger seines Vater's in Eisenach als Kunstpfeifer in die Lehre. Ging dann auf die Wanderschaft und trat 1704 als Hautboist in die schwedische Garde. Er machte alle Feldzüge des Schwedenkönigs Carl XII. mit und erhielt 1713 die Erlaubnis, sich als Hofmusikus in den Ruhestand zu begeben. Er reiste über Constantinopel — wo er bei P. Gabriel, Buffardin Flöte studierte — nach Stockholm und starb da 1722. —

Johann

Geb. 21. März 16
als zehnjährige Wa
Joh. Christoph
den ersten Klav
Ostern 1700 wurde
Michaelisschule zu L
in Weimar. In se
zu Arnstadt. 1707
Barbara Bach (
die Anstellung al
Blasiuskirche zu
1708 Hoforganist
zu Weimar, seit 17
selbst. 1716 wurde
Cöthen. 1721 heira
Mal. Seine Braut
lena Wülken, w
sang gut Sopran.
Cantor an der Tho
sitäts-Musikdirektor
er den Titel „Sächsi
In Folge einer im
vorgenommenen Au
Sebastian blind.
Tode konnte er
Einige Stunden
Schlag gerührt, bek
und starb am 28.
einer der allergrößte
je gelebt habe un
Virtuose auf der
Klavier. —

Zwillingsbrüder
außerordentli
sahen; beide sp

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Ratenzahlung gestattet. franco.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.



Verrophon

ein originelles Musikinstrument für **Laien** und Künstler, ist aus Glaspokalen zusammengesetzt, mit sehr reinem Ton, welcher durch Reiben der mit einer Essenz benetzten Finger hervorgebracht wird. Praktische Vorrichtung zum Schutze wegen Zerbrechen der Gläser. Mit 2 Oktaven Mk. 30,— = fl. 18,50. Polirte Kasten dazu Mk. 13,— = fl. 8,— extra.

Adolf Klinger, Instrumentenfabrik, **Reichenberg**, Böhmen. (RM) 2/2

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 9/12

ORGEL.

Eine prachtvolle, erst in diesem Jahre erbaute Orgel, die ursprünglich für einen Salon bestimmt war (Höhe 3 met., Breite 2,20 met., Tiefe 2,37 met.) ist sofort um den billigen Preis von ***2800 Mark*** zu verkaufen. Disposition (Kegelladen). Hauptmanual: Prinzipal 8', Amoroso 8, Flöte 4', Fugara 4', Flageolet 2', Mixtur 2'. Nebenmanual: Viola 8', Salicional 8'. — Pedal: Subbass 16', Cello 8' (27 Töne). Das Gehäuse ist prachtvoll ausgestattet.

Reflektanten wollen sich umgehend an

Max Hieber,
Musikalienhandlung
München, *Löwengrube*
wenden.

Wegen **Engagements-Offerten** betreffend Herrn **Hugo Heermann** aus **Frankfurt** a/M. für die Zeit **14. November — 8. December**, sowie **12. December — 12. Januar** beliebe man sich an Herrn **H. Wolff, 19 Carlsbadstrasse in Berlin** zu wenden. (H) 3/3

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitarren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben. Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Sauret, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) **Kreuznach.** 7/12

CARL MAND
COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant
und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1884 London: **Alle Preisrichter: hors concours.**
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos.

einzige höchste Auszeichnung für das ganze Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von **Frau Dr. Clara Schumann, Abt, Brahms, v. Bülow, Jaëll, Liszt, Maszkowski, Servais, Thalberg** und **Wagner** heben einstimmig hervor: **unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des Anschlages und unverwüstliche Solidität.** 2/6

Violinen

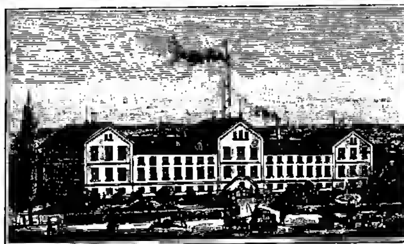
Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise. Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 4/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. — **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Schuster & Co.
Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über
Blas- u. Streichinstrumente etc.
postfrei. — Absolute Garantie. 11

Kompositionen
für
Harmonium
von
Hermann Klauß.

Op. 3. Engelslieder. Drei Fantasiestücke M. 1,30.
Op. 4. Feierstunden. Sechs Lieder ohne Worte. Heft 1 u. 2 à M. 1,50.
Op. 5. Heimatklänge. Drei Stücke. Nr. 1. Adagio. Nr. 2. Andante. Nr. 3. Andantino à M. —,80.
Op. 9. Feiertage eines Christen. Vier Tonstücke. Nr. 1. Weihnachten. M. —,50. Nr. 2. Charfreitag. M. —,50. Nr. 3. Ostern. M. —,80. Nr. 4. Pfingsten. M. —,80.
Op. 15. Glauben und Wissen. Zwei Stücke. M. 1,30.

Verlag von **C. F. W. Siegel's Musikhdlg.**
Leipzig.

Echte Briefmarken! Brasilien 12 versch. 40 Pf. — Bulgarien 10 v. 50 Pf. — Siam 3 v. 50 Pf. — Persien 4 v. 50 Pf. etc. Preisliste grat. u. frco. (RM)
Ernst Hayn, Berlin N., Invalidenstraße 15.

Eine Gesangslehrerin, auch im Unterrichten des Klavierspieles und der Theorie tüchtig, sucht einen entsprechenden Wirkungskreis. Offerten unter A. H. a. d. Exp.

Violinen

1 Jos. Guarnerius	Mk. 2000
1 Andr. Amati	„ 1500
1 Georg Klotz	„ 300
1 Storioni Cello	„ 1200
1 Rugetti-Viola	„ 500

sämtliche Instrumente brillant im Ton.
Georg Szag, Leipzig, Königspl. 7. (H

Enorme Preisherabsetzung!
Eine ganze klassische

Bibliothek für 30 Mark

1. **Schiller's** sämtl. Werke. **12 Bde.** 2. **Göthe's** Werke, **16 Bde.** 3. **Lessing's** sämtl. Werke. **6 Bde.** 4. **Körner's** sämtl. Werke in **1 Bde.** 5. **Hauff's** sämtl. Werke **in 2 Bdn.** 6. **Shakespeare's** sämtl. Werke, **12 Bde.** (Schlegel-Tieck'sche Ausg.) 7. **Homer's** sämtl. Werke, **2 Bde.** 8. **Zschokke's** sämtl. humorist. Novellen, **3 Bde.** 9. **Kleist's** dram. Meisterw. **2 Bde.**

Alle 9 anerkannt vorzüglichen Werke in schönem, grossen Format und in den prachtvollsten Einbänden zusammen (H&V)

für nur 30 Mark!

lief. unt. Garantie für neu u. fehlerfrei

Selmar Hahne's Buchhandlung
Berlin S., Prinzenstr. 54.

Versandt gegen Einsendung od. Nachnahme. **Verzeichnisse** wertvoller, bedeutend im **Preise** herabgesetzter Bücher **gratis.**

CACAO-VERO,

entölter, leicht löslicher
Cacao.

Unter diesem Handelsnamen empfehlen wir einen in Wohlgeschmack, hoher Nährkraft, leichter Verdaulichkeit und der Möglichkeit schnellster Zubereitung (ein Aufguss kochenden Wassers ergiebt sogleich das fertige Getränk) unübertreffl. Cacao.

Preis: per 1/1, 1/1, 1/2, 1/4 = Pfd.-Dose 850, 800, 150, 75 Pfennige.

HARTWIG & VOGEL
Dresden

Zu haben in den meisten Conditoreien, Colonial-, Delicatess- u. Droguengeschäften. (RM) 10/12

Zum Weihnachtsfest!

Ein reizendes Klavierwerk für die Jugend.

Ein Kinderfest in musik. Bildern

nach einem Gedichte „Klein Elli's Geburtstag" komp. von

R. Schultz-Heynatz.

Inhalt: Geburtstagsmarsch. Feierliche Begrüssung der Gäste. Fröhliches Geplauder. Feierlicher Moment. (Ein Engel geht durchs Zimmer). Beim Reitenspiel, Polonaise. Walzer-Rundgang. Abmarsch der Gäste.

Das Werkchen ist brillant ausgestattet; mit hübscher Titel-Vignette, illustr. Inhaltsverzeichnis u. cart. Umschlag und empfiehlt sich als ein vortreffliches Festgeschenk für die musikal. Jugend.

Preis 2 Mk.

Zu beziehen durch alle Musikalienhandlungen, od. auch direkt von der Verlagshandlung

Praeger & Meier,
Bremen.

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 3/10

En gros — En détail

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Tanzregeln.

Humorist. Walzer für vierstimmigen Männerchor
(mit Klavierbegl. ad libitum)
von
Ernst Krämer.
Opus 59,

Partitur u. Stimmen M. 3.—. Jede einzelne Stimme à 40 Pfg.

Leipzig. Verlag v. C. F. W. Siegel.

Der Gesangskomiker,

Ausgewählte Couplets, Duette, Soloscenen etc. mit Pianoforte-Begleitung.
20 Bände (Bd. 18-20 neu) à 1 Mk. 1/2
Inhaltsverzeichnis gratis und franko.

Leipzig. C. A. Koch's Verlag.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.



*)

Die Mansarden der deutsch- oder richtiger: kölnisch-pariser Musiker-Kolonie der Rue des Martyres in Paris (von denen ich meinen Lesern schon mehrfach erzählte), wurden etwa um die Mitte der 30er Jahre von den vier kölnischen Musikern — ich möchte fast sagen: den „vier kölnischen Haimonskindern“, **Paul, Hilaire, Balthasar** und **Heinrich Lütgen** entdeckt und nacheinander bewohnt. Doch auch andere kölnische Landsleute und angehende Künstler gesellten sich den bereits Eingesessenen zu, so im Lauf der zweiten Hälfte der 30er Jahre der junge, etwa 17jährige **Jaques Offenbach**, daheim in Köln „**Köbes'che**“ genannt. Er war ein talentvoller Cellist und seiner nicht gewöhnlichen Fertigkeit auf diesem Instrument hatte er es zu danken, daß Cherubini, Direktor des Konservatoires, ein abgesagter Feind aller ausländischen Eleven, ihn in die Cello-Klasse dieses berühmten Musik-Instituts aufnahm. Offenbach führte nun mit seinen kölnischen Landsleuten und Freunden das lustige Musikantenleben, das von deren Nachfolgern in den Mansarden wo möglich noch lustiger fortgesetzt wurde. Er lebte herrlich und in Freuden, wenn sich Geld in der gemeinschaftlichen Kasse befand, darbte, wenn die Taschen leer waren, ohne dabei im Geringsten den Humor zu verlieren, studierte fleißig wie die anderen und suchte dabei, wie sie, seine Kunst nutzbringend zu machen. Der junge Cellist hatte sich bald einige mehr oder minder vornehme pariser Salons zu öffnen verstanden, wo er seine schmachtenden Cello-Romanzen und Reverien mit einem solchen Effekt an den Mann, oder vielmehr an die Damen zu bringen wußte, daß er deren ausgesprochener Liebling wurde. Außer diesem „Schwärmen“ der jungen und alten Musik-Enthusiastinnen für den „admirablen“ deutschen Künstler, erwarb er sich das Anrecht auf deren eifrige Hülfe bei dem Billet-Verkauf für eine jährlich zu gebende „Matinée“ oder „Soirée musicale“, wobei er von ihnen, besonders von der Frau des Hauses, nie im Stich gelassen wurde. Das war Alles — doch nein! — noch eine Kleinigkeit trug ihm das Spielen in den Salons ein. Außer der persönlichen Labe während des Abends an Limonade, süßem Wein und gleich süßen Leckereien, füllten sich die Taschen seines Fracks auffallend schnell und gewandt mit solchem köstlichen Backwerk aller Art, welche süße Beute am anderen Tage auch den Freunden in der Mansarde zu gut kam und oftmals — doch auch leider! — das erste Déjeuner ersetzen mußte. Einer dieser vornehmen Salons, in dem der junge Offenbach ganz ungewöhnlich genossen und gefeiert wurde, war der des Vicomte de Charnazé (ich darf den Namen wohl nennen), ein großer Musikfreund, der die Geige ebenso passabel traktierte, wie seine Gemahlin das Piano. Dabei war er ein Liebhaber guter Instrumente, und da er über hinlängliche Renten zu verfügen hatte, vermochte er auch dieser löblichen Passion in angemessener Weise zu fröhnen. So besaß Herr von Charnazé denn eine ziemliche Anzahl Geigen, die seinen Musik-Salon zierten, darunter einige sehr gute und teure Instrumente, andere, die weniger vortrefflich, doch auch immer noch gut zu nennen waren. Daß in einem solchen Hause der Cellist Offenbach ein gern gesehener Gast wurde, konnte nicht ausbleiben, ergänzte doch sein „Baß“ vortrefflich das Geigen- und Klavierspiel des musikliebenden Paares.

Eines Abends hatte Offenbach wiederum eine Soirée bei Frau und Herrn von Charnazé mitgemacht, in einem Trio mit Beiden, in mehreren Duo's für Cello und Klavier mit der Dame des Hauses, doch besonders mit seinen schmachtenden Romanzen geglänzt, dabei auch wiederum die Fracktaschen mit Leckereien zu füllen verstanden, wo diese süßen Dinger friedlich neben der Schuhbürste ruhten, die dazu bestimmt war, durch des Künstlers eigene Hand, vor dem Eintritt in das Haus, verstohlen das Schuhwerk wieder salonfähig zu machen. Doch dies schadete nichts. Die leckere Beute schmeckte ihm und den Freunden am anderen Morgen ganz vortrefflich, noch dazu, da sich im Augenblick auch nicht ein armseliger Liard in ihrem Besitz befand. Es schmeckte, aber — es sättigte nicht und die kölnischen Mägen, welche bereits gestern ein unfreiwilliges Fasten vollführt hatten, sehnten sich nach einem kompakteren Genuß und wären es auch nur in der Glutasche gebackene Erdäpfel, mit Salz — und ohne Butter — gewesen! Die eigentliche Déjeunerstunde kam heran, da hielt es keiner von ihnen mehr aus. „Kartoffeln müssen herbei“, meinte der Geiger Hilaire, „und wenn wir den Frack unseres Köbes'chen versetzen müßten!“ — „Da will ich doch lieber versuchen sie bei unserer Fruitière auf Pump zu besorgen“, entgegnete Jaques mit einer leichten Grimasse. „Doch in einem Taschentuch trage ich sie nicht über die Gasse, Hilaire muß mir seinen Geigenkasten dazu borgen.“ — „Sollst ihn haben, mein Jüngelchen“, entgegnete der Andere und war schon dabei seine kostbare Geige nebst allem Zubehör aus dem unscheinbaren Kasten zu entfernen. Wenige Augenblicke später trat Köbes'che, diesmal mit dem Zeichen des Geigers, seine Wanderung nach der nahen Rue Breda an, allwo die zu besiegende, ehrsame Fruitière, „la mère Morel“ geheißen, wohnte, während daheim die hungrigen Freunde saßen und mit knurrendem Magen auf die Rückkehr ihres Abgesandten warteten. — Sie sollten lange zu warten haben!

Den Schmeichelworten des schelmisch-lustigen kölnischen Jungen und großen Künstlers war es endlich auch glücklich gelungen, die Widerborstigkeit der Mutter Morel, bei der die Kolonie gar viel auf dem Kerbholz stehen hatte, zu besiegen und mit einem hoch mit Kartoffeln — den allerbesten Kartoffelnk denen sogar noch ein Neuchateller Käschen als Zugabe beilag — gefüllten Geigenkasten, trat Offenbach den Rückweg nach den geliebten Mansarden an. Doch kaum hatte er die Rue des Martyres betreten, als er den geflügelten Schritt jäh hemmen mußte, da ein Tilbury, das in raschem Trabe seines Pferdes von der Barrière herkam, ihn sonst unfehlbar niedergerannt haben würde. Doch schon hielt das leichte Gefährt, und eine wohlbekannte Stimme rief dem erschrockenen Musiker mit hörbar freudigem Tone zu: „Monsieur Offenback! — Monsieur Offenback! Wohin mit der Geige?“

Der Angerufene blickte keineswegs angenehm überrascht auf und erkannte seinen Gönner, den Herrn Vicomte von Charnazé. Dann entgegnete er verwirrt, keine bessere Lüge findend:

„Ins Konservatoire, Herr Vicomte.“

„Ah! Sie spielen auch Geige? Das ist ja herrlich! Und davon haben Sie uns bis jetzt kein Sterbenswörtchen gesagt! Das verdient Strafe. Sie müssen mit mir nach Hause, uns sogleich eine kleine Probe Ihrer so geheim gehaltenen Kunst abzulegen, auf die ich, wie Sie sich wohl denken können, ganz besonders gespannt bin.“

„Aber das Konservatoire?“ stotterte der wie auf glühenden Kohlen stehende Offenbach, in dessen Hand der mit Kartoffeln und Käse gefüllte Geigenkasten ein ordentliches Tremolo spielte

„In einer halben Stunde sind Sie dort, ich selbst führe Sie in meinem Tilbury hin. Steigen Sie ein — keine Widerrede! Ich lasse Sie nicht mehr los, die Entdeckung ist zu köstlich und muß augenblicklich verwertet werden.“

Ein Entwischen war ebensowenig möglich wie ein längeres Sträuben; der arme Offenbach mußte sich mit seinem Geigenkasten, der ein so seltsames Instrument barg, zu Herrn von Charnazé in das Tilbury setzen und fort ging es in sausendem Trab die Rue des Martyres hinab, die Mansarden samt den dort sehnsüchtig dem Kartoffel-Frühstück entgegenharrenden Musikern immer weiter und weiter hinter sich lassend.

Endlich waren sie im Hof der Behausung des Vicomtes angelangt, und wenige Augenblicke später stand Offenbach mit seinem verhängnisvollen Geigenkasten in dem wohlbekannten Musik-Salon und vor Frau von Charnazé, die den jungen beliebten Künstler freudig willkommen hieß, ihn sogar mit hellem Jubel begrüßte, nachdem sie von ihrem Gatten Kenntnis von dem bisher ungeahnten Geigentalent ihres Schützlings erhalten hatte. Nun sollte er spielen, seine Geige hervorholen, denn Madame la Vicomtesse saß bereits vor dem Piano, wo sie eine neue Mode-Pièce für Klavier und Violine aufgelegt hatte. Doch Offenbach gab den Kasten nicht aus der Hand; hätte das verwünschte Ding nur ein Schloß gehabt, er würde den Schlüssel verloren haben! So aber war es nur mit einem einfachen Wirbel geschlossen, der, so fest der pauvre Jaques ihn auch zugedreht hatte, doch mit Leichtigkeit wieder geöffnet werden konnte. Sein seltsames Gebahren mußte auffallen, noch dazu, als jetzt auch Herr von Charnazé sich bemühte den Kasten zu erfassen und ihn zu öffnen. Der Angstschweiß stand dem armen Künstler auf der Stirne, er wähnte sich verloren, blamirt für immer, wenn der eigentliche Inhalt seines Geigenkastens hier kund werde, und in seiner Verzweiflung flüchtete er mit ihm in eine Ecke des Salons wo sich ein Möbel befand auf dem mehrere Geigen lagen. Hier stellte er seinen Marterkasten nieder und sich schützend vor denselben. Doch seltsam! als ob mit dem Objekt auch die Furcht von ihm gewichen, dafür die alte kölnische Lustigkeit und Schelmerei ihm wiedergekehrt wäre, ergriff er lächelnd eine der Geigen und auf den Saiten klimpernd, trieb er seinen Verfolger weit ab von der Stelle, wo sein Unglück, seine Schande — wie er meinte! — in dem schwarzen vermaledeiten Geigenkasten verborgen lag.

Frau von Charnazé hatte sich längst vom Klavier erhoben; auch ihr war die ungewohnte Verlegenheit des sonst so keck auftretenden jungen Künstlers aufgefallen und mit scharfen, neugierigen Blicken den Vorgang folgend, hatten ihr die Manipulationen Offenbachs mit dem Geigenkasten nicht entgehen können. Nun plauderte er mit dem Vicomte so lebendig, wußte ihn, immerfort klimpernd, so zu beschäftigen, daß dieser kaum zu Worte kommen konnte, und somit bemerkten beide denn auch nicht, wie Frau von Charnazé sich langsam auf die Salonecke zu bewegte, wo das Möbel mit den Instrumenten und dem schwarzen Geigenkasten stand.

„Unmöglich, Herr Vicomte“, sagte Offenbach, in

*) Nachdruck verboten!

seinem Gespräch fortfahrend, „dies neue Duo von Panofka und Wolf für Geige und Klavier mit Madame von Charnazé zu spielen. Auf dem Cello will ich es wohl versuchen, aber auf der Geige — unmöglich!"

„Und weshalb? Sie sind doch Schüler des Conservatoire, und als solcher müssen Sie die Fertigkeit besitzen, eine so leichte Pièce vom Blatt spielen zu können."



„Allerdings bin ich Schüler des Conservatoire, doch um in die Geigenklasse eintreten zu können, habe ich mich — um zehn Jahre jünger machen müssen und bin erst beim ABC des Geigenspieles angelangt."

In diesem Augenblicke ließ Frau von Charnazé am anderen Ende des Salons einen leichten Ruf der Ueberraschung hören, der wohl der keck-drolligen Lüge des jungen Künstlers gelten, doch auch eine ganz andere Ursache haben konnte. Als die beiden Herren sich nach ihr umwandten, kam sie schon mit heiteren Mienen auf diese zu, mit auffallender Heiterkeit rufend:

„Genug geplaudert, meine Herren, und zu Tische! Ich hoffe, daß Herr Offenbach, der wackere Cello- und zukünftige große Geigen-Virtuose, unser einfaches Déjeuner nicht verschmähen wird. Seine Zusage, uns die Panofka'schen Transscriptionen der neuen Auber'schen Oper auf dem Cello vorzuspielen, wird er gewiß in unserer nächsten Soirée erfüllen. Deshalb für jetzt genug von Musik geredet und zu Tische." Damit drängte sie die beiden Herren aus dem Salon in das danebenliegende Speisezimmer, die Thür hinter sich fest zuschließend.

Wie schmunzelte Offenbach vor Vergnügen, als er, doch erst nach einer ganzen Weile — Frau von Charnazé hatte einige Anordnungen zu treffen gehabt — vor der wohlservierten Tafel saß! Wie köstlich schmeckten ihm die auf den Rost gebratenen Hammel-Cotelettes mit den goldgelben „Pommes de terre frites!" — oh! weit besser als ihm daheim die in der Asche gebackenen Kartoffeln ohne Butter geschmeckt haben würden — denen die Freunde bis jetzt noch immer mit ungestillter Sehnsucht entgegen sehen mußten. Er gedachte ihrer gar nicht mehr, der Sybarit! nicht einmal des verhängnisvollen Inhaltes seines schwarzen Geigenkastens, der Unvorsichtige! —

Das Déjeuner dauerte lange, — sehr lange, denn die Speisen, und besonders der köstliche Burgunder mundeten dem stark ausgehungerten jungen Künstler gar zu gut, und dabei war die Unterhaltung eine zu angenehme, heitere und lebendige. Sie wurde sogar zwischen den beiden Herren fortgesetzt, als Frau von Charnazé sich abermals auf längere Zeit entfernte. Als Offenbach endlich doch seiner ihn wohl noch immer erwartenden Freunde gedachte, als deren gerechter Unwillen über sein ungebührliches langes Ausbleiben in ihm aufzudämmern begann, ihn mehr und mehr beunruhigte und beängstigte, da raffte er sich ungestüm auf und wollte fort. Lachend meinte der Vicomte, daß es jetzt doch zu spät für das Conservatoire wäre, da die Zeit der Stunden längst vorüber sei, doch Frau von Charnazé hielt ihn nicht zurück. Mit freundlicher Miene teilte sie ihrem Schützling mit, daß sie den Bedienten beauftragt habe, ihm den Geigenkasten bis an seine Wohnung zu tragen, und der Mann bereits draußen im Vorzimmer seiner warte. Dann drängte sie ihn sogar fort. Ein hastiger Abschied — denn der verhängnisvolle Geigenkasten hatte ihm seine Sünden voll in's Gedächtnis zurückgerufen, ihn auf's Neue mit einer peinlichen, schamvollen Unruhe erfüllt — und bald befand er sich tiefaufatmend auf der Straße. Des Bedienten nicht achtend, der mit dem schwarzen Ungeheuer neben ihm herschritt, strebte er ebenso hastig der Rue des Martyres zu.



Es war etwa vier Uhr, als Offenbach daheim anlangte. Er nahm dem Manne den Kasten ab und erstieg langsam die steile Treppe, welche vom Hofe direkt in die Mansarde führte. Jetzt begann es ihn ordentlich zu schütteln, denn wie ein Verbrecher mußte er von den Freunden empfangen werden, die er vier volle Stunden hatte warten und hungern lassen, während er — das Ungeheuer! — sein déjeuniert und den köstlichsten Burgunder getrunken hatte. Doch was war das? Aus den Mansarden tönten ihm keine Donnerworte, keine Flüche und Verwünschungen entgegen, sondern nur ein vielstimmiges, helles und allerfröhlichstes Lachen und Plaudern. Jetzt stand er, immerfort noch wie ein armer Sünder mit seinem Geigenkasten in der offenen Thür der Haupt-, das heißt, der am wenigsten schiefen Dachkammer, und was mußten seine Augen sehen! Da saßen seine Freunde um den wackeligen Tisch, auf dem ein frischgewaschenes baumwollenes Leintuch als Tischtuch ausgebreitet lag, dessen vier Zipfel den vier Musikern sogar noch als Servietten dienten, und auf demselben standen die Reste einer Pastete, eine schon sehr weit angeschnittene, silberumhüllte Lyoner Wurst nebst einem ebenfalls schon stark zerfetzten Jambonneau und — das war die Krone! drei bestaubte Flaschen, die nur alten Burgunder enthalten haben konnten (denn sie waren vollständig leer), genau von derselben Gestalt wie er, Offenbach, eine mit Herrn von Charnazé — Madame la Vicomtesse hatte nur an ihrem Glase genippt — geleert hatte. Was war da vorgegangen? Welches Wunder war während seiner Abwesenheit geschehen? So fragte sich der verblüffte Cellist, und er sollte nicht lange auf die Lösung dieses Rätsels zu warten haben.



Kaum hatten die vier Freunde den Eintretenden gesehen — erkannt! als ein toller Begrüßungsjubel ausbrach. Sie erhoben sich von ihren Sitzen, mehr oder weniger schwankend stürzten sie auf Offenbach zu, ihn zu umarmen, in allen Tonarten, mit Gesang und Rede zu fetieren, denn ihm hatten sie ja das köstliche Déjeuner, das er ihnen in dem Geigenkasten anstatt roher Kartoffeln gesandt, mit dem göttlichen Burgunder als Zugabe, zu danken!

„Wa—as?" schrie Offenbach auf, als er endlich im Stande gewesen, das Wirrnis von Worten und Tönen in einen Zusammenhang zu bringen. „Ich hätte Euch dies Alles in meinem Geigenkasten gesandt? Das ist unmöglich. Hier ist ja der unglückselige Kasten, der mich bald in einen Pfuhl ewiger Schande gestürzt hätte." Dabei hob er den Geigenkasten, den seine Hand noch immer hielt, hoch empor.

„Ist nicht wahr!" schrie Hilaire Lütgen, mit funkelnden Aeuglein auf seinen alten Geigenkasten deutend. Hier steht mein Kasten, den ich Dir leer in die Hand drückte und den ein Bursche in Livree uns schon vor mehreren Stunden mit den Flaschen dort in Deinem Namen brachte, doch nicht mit däßlichen Kartoffeln — nein! mit einer Pastete, mit köstlicher Wurst und Schinken gefüllt."

Offenbach war bleich geworden, Entsetzliches wollte in ihm aufdämmern und er vermochte nur zu stottern: „Wenn das — Dein Geigenkasten ist, was habe ich denn da mit heim gebracht?"

„Das wollen wir gleich sehen", riefen mehrere Stimmen durcheinander, und schon wurde der Hand Offenbach's der Kasten entrissen, neben den anderen gestellt, um rasch geöffnet zu werden. Jetzt erst sah Offenbach, daß das hölzerne Geigenfutteral viel eleganter war als das alte, verbrauchte Hilaires, und wie staunte er erst mit seinen Freunden, als der Deckel sich endlich hob und der Inhalt des verzauberten Kastens zum Vorschein kam. Zuerst war es ein weiches, atlasgestepptes Deckchen und unter diesem lag eine hübsche und gewiß auch wertvolle Geige. Doch auch ein kleines Briefchen lag dabei, das sofort ergriffen wurde. „Es ist an unser Köbes'che adressiert! — Er muß es uns vorlesen! — Er hat sicher am wenigsten getrunken und sieht deshalb am klarsten." So rief es lustig durcheinander. Doch dieser Aufforderungen hatte es kaum bedurft, denn Offenbach war bereits dabei, das Briefchen zu öffnen und nun las er, anfänglich mit merklich zitternder Stimme:

„Herr Vicomte von Charnazé erlaubt sich seinem jungen Freunde, dem talentvollen Künstler Herrn Jaques Offenbach, inliegend eine Geige zu überreichen, die zum Studium des königlichen Instruments wohl genügen dürfte, und wünscht zugleich, daß derselbe ein ebenso vortrefflicher Geiger werde, wie er dies als Cellist bereits geworden ist."

„Bravo — und angestoßen! — Dein Vicomte — Herr von Charnazé, hoch!" schrieen die Musiker wie besessen, und mit den letzten Tropfen, die Hilaire noch den Flaschen ausgepreßt und in die Gläser hatte träufeln lassen, wurde auf das Wohl des wackeren Musikfreundes und Gönners ihres Kameraden angestoßen. Auch Offenbach, der, das liebenswürdige Gebahren von Frau und Herrn von Charnazé erkennend, seine letzten verschämten Bedenken abgeschüttelt hatte, stieß kräftig mit an und stimmte wohl am lustigsten — er hatte auch Ursache dazu! — in die allgemeine und noch lange andauernde Fröhlichkeit ein. —

Ob Offenbach dem Wunsche seines Gönners nachgekommen und ein Geigen-Virtuose geworden ist, wie er ein solcher auf dem Cello war, muß bestimmt verneint werden. Dafür wurde er etwas ganz Anderes, wovon Herr von Charnazé und besonders die, für seine sentimentalen Cello-Pièccn schwärmende Dame sich damals gewiß nichts hätten träumen lassen können, und zwar: Vater der leichtlebigen französischen Operette.

Wie Offenbach dies geworden, davon ein andermal.

C. M. von Weber im Humor.

Wie ungemein frisch Carl Maria v. Webers Humor floß, davon zeugen nachfolgende Beispiele; das eine ist die freie Uebersetzung eines venetianischen Schifferliedchens, die beiden anderen zeigen ihn mehr von der sarkastischen Seite:

Ein einziges Schmazerl.

Jetzt sei nit so sprödig,
Lisette, mi Schatz,
I bin ja so billig
Und will nur en Schmaz
Was Teufel, was machst denn,
Du schaust mi nit an?
Ahi, ahi,
I geschlagener Mann!

O Hitze, o Schmerze,
O Feuer, o Brand,
O tröste mei Herze,
Und reich' mir dei' Hand!
Nein, solchen Spektakel
Ertrag' i nit mehr;
Ahi, ahi,
I lieb' dich zu sehr!

Ein einziges Schmazerl
Vo' dir will i hab'n,
Drum gib mir dei' Tazerl,
Sonst kannst mi begrab'n!
Jetzt sei nit so gremli!
Du siehst, wie i rehr —
Ahi, ahi,
Gibs Göscherl doch her!

Ueber den Komponisten A.

Ihr tadelt? Nein! bewundert diesen Mann,
Dem einst kein Gott den Vorzug rauben kann,
Daß selbst im Scheiden von dem Leben
Er nicht den Geist braucht aufzugeben.

An den berühmten Variationen-Schmied G.

Kein Thema auf der Welt verschonte dein Genie,
Das simpelste allein — dich selbst — variirst du nie.

Mitteilungen aus dem Leben berühmter Tonsetzer.

Von Aug. Lesimple.

II.

Konradin Kreutzer.

Ich sehe ihn noch immer vor mir, den herrlichen Tonmeister, den Komponisten des in aller Welt bekannten und geliebten „Nachtlager von Granada“; den Schöpfer so vieler herrlicher Männerquartette, mit den milden, freundlichen Zügen, dem ergrauten Lockenhaar, den Uhland der Musik. Mißliebige Verhältnisse mochten ihn wohl veranlaßt haben, die glänzende Stellung an dem kaiserl. Hoftheater in Wien aufzugeben und dem Rufe nach Köln zu folgen. War das ein Aufsehen in meiner Vaterstadt, als es hieß: „Konradin Kreutzer kommt nach Köln“. Die Spitzen der Musikwelt thaten sich zusammen, um dem berühmten Musiker festlichen Empfang zu bereiten. Dampfschiffe wurden reich beflaggt, und nun ging's in froher Fahrt nach dem schönen Siebengebirge zu. Der Abschied von Wien mochte ihm wohl leicht geworden sein und so wirkte die feierliche und herzliche Begrüßung der Kölner überaus wohlthuend auf ihn ein. Die muntern Musikfreunde nahmen den verehrten Meister in ihre Mitte, und gaben ihm eine Vorahnung künftigen heitern Beisammenseins. Man muß die Festesfreude auf rheinischen Dampfbooten kennen, um begreifen zu können, wie rasch der Frohsinn bei perlendem Wein sich Aller und Jedes bemächtigt. So wurde auch hier aus der freudigen Stimmung ein hoher Festesjubel. Als die kleine Flotte in Köln landete, fand sich eine große Anzahl Sangesbrüder aufgestellt, die dem geliebten Musiker laut zujauchzten. Es war eine große Freude für Konradin Kreutzer, vielleicht die letzte, große seines Lebens. Seine Stellung als Kapellmeister am Theater und als Leiter der Konzerte trat er sofort an. Die rasch erfolgende Aufführung seines „Nachtlager“, in welchem seine Tochter Cäcilie die Gabriele sang, war ein schöner, glücklicher Abend für ihn. Bald darauf brachte er seine Opern: „der Edelknecht“ und „die beiden Figaro“. Den schönen musikalischen Duft der Romantik vermißte man in den beiden letzten Werken, Erfolg fehlte ihnen. Wenn Konradin Kreutzer in mein neben dem Theater gelegenes elterliches Haus kam, dann wußte ich, daß es mir galt, zu ihm zu kommen und die Korrektur seiner Operntexte mit ihm zu lesen. Daraus erwuchs mir ein doppeltes Glück. Einerseits mit dem verehrten Meister zu lesen, dann aber auch in der Nähe seiner wunderschönen Tochter Marie zu weilen. Mit großer Aufmerksamkeit war ich bei der Sache, aber ach, sie kam in die Brüche, wenn ich im Nebenzimmer eine Thüre sich bewegen hörte. Wie manchmal sagte dann der freundliche Mann: „Wir sind bald fertig“. Mir dauerte es nie lange genug. Geschickt wußte ich es fast immer so einzurichten, daß ich beim Weggehen einen Gruß erhaschte. Dann winkte er immer so freundlich und hieß mich wiederkommen, was ich mir nicht zweimal sagen ließ. Ausflüchte fand ich immer, um in dem lieben Hause etwas zu erfragen. Ein Ereignis sollte den Namen und die neueste Komposition Konradin Kreutzer's in alle Schichten der Bevölkerung Köln's und der Rheinlande tragen. Als die Franzosen ihr wahnsinniges Geschrei um die Rheingrenze wieder erhoben und der unsterbliche Nikolas Becker sein „Sie sollen ihn nicht haben“ dichtete, griff Konradin Kreutzer rasch zur Komposition. Und wie es im Liede heißt; „Ob sie wie gierige Raben sich heiser danach schrei'n“, so schrie sich halb Köln heiser am dem Volksgesang. Auf der Bühne wurde vor der Vorstellung zu wiederholten Malen das ganze Künstlerpersonal aufgestellt, um das Lied vorzutragen. Dabei gab es einmal ein komisches Intermezzo. Das Publikum von Begeisterung entflammt, griff lustig mit ein. Bei der nun folgenden Strophe glaubten die Sänger auf dem Theater, es dem Publikum allein überlassen zu können, dieses hinwiederum wartete auf den Einsatz von Oben. Der Kapellmeister hatte vorgezogen, ungezwungene Weise walten zu lassen und hatte sich gemütlich bei Seite gesetzt. So entstand eine gelungene Pause, die dann durch ein schallendes Gelächter des ganzen Hauses unterbrochen wurde. Da griff Kreutzer wieder zum Taktstock und nun ging's von Neuem brausend wieder los.

Wenige Jahre nur blieb Konradin Kreutzer, da man erkannt hatte, daß er für den Aufschwung unseres musikalischen Lebens nicht der rechte Mann war.

Sein Abzug von Köln stand in grellem Widerspruch mit dem festlichen Einzug.

Von da beginnt die Leidenszeit des unglücklichen, schwer geprüften Meisters. Er wandte sich nach Süddeutschland, vornehmlich um für seine Tochter ein Engagement zu sichern, da er fühlte, daß bei der nunmehr sich einstellenden Kränklichkeit sein persönliches Wirken sehr gehemmt war. Leider aber kam nichts Rechtes zu Stande, bis sich dem irrenden Künstler endlich Riga als Asyl erschloß. Seine einzige Lust erwuchs ihm durch die Komposition einer neuen, seiner letzten Oper, „Aurelia“. Immer kränker und durch Schicksale schwer gebeugt, fern vom Vaterlande, mußte er, der echte deutsch-nationale Künstler, auf fremder kalter Erde, mitten im Winter, sein Leben aushauchen. Sieben und sechzig Jahre ist er alt geworden. Es war ein bitteres Ende für den Sänger von Waldeszauber, von Lenz und Liebe und Lebenslust. Seine herrlichen, duftigen Lieder aber wird unser Volk noch singen, wenn die Zeit seine Opern auch von der Bühne verschwinden läßt. Wir schließen mit einem schönen Worte Gutzkow's; „Er zog die Glocken der Kapellen, stellte Hirtenknaben auf die Bergesgipfel und legte ihnen selige Lieder in den Mund. Er zauberte die Vergangenheit in verklärter Gestalt aus den Keimen wieder auf, ließ die alten Falken der Jagden steigen, ließ Sänger an die Pforten der Burgen zum Einlaß klopfen, zauberte uns Jungfrauen auf den grünen Plan und Königssöhne, die vorüberzogen und sie liebten“.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine tüchtige Klavierlehrerin, welche auch im Französischen und Englischen unterrichtet, möchte sich in einem Städtchen des Rheinlandes oder der Reichslande niedergelassen, in welchem es noch an Gelegenheit zur Erlernung der Musik und fremder Sprachen fehlt, und bittet um gefl. Auskunft, wo solches erwünscht unter H. K. 885.

* Ein seminarietisch gebildeter Lehrer, der einen Kursus auf dem Königl. akad. Institut für Kirchenmusik in Berlin absolviert, sucht eine Stelle als Kantor oder Organist. Offerten unter L. D. 886.

* A young English lady, who has passed her scholarship examination in England, desires an engagement in January 1886 as Companion (travelling not objected to) or governess in private family or High-class-School. Rhine province preferred. Applicatione may be sent to J. D. 889.

* Eine junge Konzert- und Oratoriensängerin, Altistin resp. Kontraalt, wünscht noch einige Engagements zur bevorstehenden Wintersaison anzunehmen. Empfehlungen bedeutender Künstler stehen zur Seite. Honoraransprüche mässig. Offerten unter H. B. 891.

* Ein erfahrener Musiker, sicherer Dirigent, Geiger und Cellist, im Besitze eines reichhaltigen Repertoirs sowohl klassiecher wie moderner Musik, wünscht in einer Stadt, wo noch keine Kapelle existiert, eine solche zu errichten, im Fall er auf die Unterstützung von Vereinen, Gesellechaften etc., welche Musik nötig haben, rechnen kann. Derselbe würde auch die Leitung eines Gesangvereins übernehmen. Offerten unter W. K. 892.

* Ein gewandter Klavierstimmer, nebenbei guter Cellist, welcher mehrere Jahre als Reinstimmer thätig, sucht dauernde Stellung. Offerten unter M. S. 893.

* Eine feingebildete Dame, musikalisch, sucht, gestützt auf sehr gute Zeugnisse, Stellung zur selbständigen Führung eines Hausstandes und als Gesellschaftsdame. Bei Kindern übernimmt dieselbe gern einige Unterrichtsstunden. Offerten unter A. E. 894.

* Eine sehr gebildete junge Dame, die fertig englisch spricht, eine schöne Sopranstimme besitzt, Klavier und Violine spielt, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Lehrerin. Offerten unter F. W. 895.

* Ein junger durchgebildeter Musiker, Schüler des Strassburger und Münchener Konservatoriums — Hauptinstrument Klavier, daneben Violine — bereits als Chorrepetitor thätig gewesen, sucht Stellung als solcher, oder in anderer Eigenschaft im In- oder Auslande. Er ist der französischen Sprache vollkommen mächtig. Stellesuchender kann bestens empfohlen werden. Offerten unter S. N. 896.

* Ein gebildetes junges Mädchen, 21 Jahre alt, musikalisch (hauptsächlich Gesang) und mit feinen Handarbeiten vertraut, sucht Stellung als Gesellschafterin oder Reisebegleiterin zum 1. November oder später. Offerten unter A. R. 897.

* Ein tüchtiger Geiger, auch qualificiert zum Erteilen von Klavier-Unterricht, der bereits drei Jahre an einer Musikschule in Holland als Lehrer fungierte, und als Solist nicht ungünstig bekannt ist, sucht baldiges Engagement im Auslande. Diplom des Kölner Konservatoriums, sowie prima Referenzen stehen zu Diensten. Offerten unter S. L. 898.

Nachfrage.

* Zu Ostern 1886 finden zwei junge Mädchen, welche sich allseitig zur tüchtigen Musiklehrerin ausbilden wollen und demgemäss gut musikalisch vorgebildet sind, in einem Privat-Musik-Institute Aufnahme. Ausserdem Haushaltserlernung. Lehrzeit $1^1/_2$—2 Jahre, je nach Vorbildung. Vorzüglichste Referenzen. Offerten unter H. B. 887. (Als Inserat behandelt.)

* Ein junges Mädchen, das Klavier oder Zither spielen kann findet sehr gute Anstellung. Photographie und Altersangabe erwünscht. Offerten unter V. Z. 890.

Notenschreiber

mit schöner Handschrift gesucht. Preisforderung 1. für 20zeilige Partitur, 2. für Orchesterstimmen und 3. für Lieder mit Begleitung ist den Schriftproben beizufügen. Offerten unter R. 45.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.

Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

☛ **Den, der heutigen Nummer beigefügten Prospekt bitten wir im Interesse unseres Blattes zu verwenden. Mehrbedarf wird auf Verlangen sofort nachgeliefert.** ☚

Holland. R. K. Strauß' „Zigeunerbaron“ ist unseres Wissens bis jetzt noch nicht erschienen. „Rip Rip“ bei Chauden in Paris (in Deutschland bei Rob. Forberg in Leipzig).

Hagen. F. D. Männerchöre mit Orchester: Abt „Des Liedes Verklärung (Forberg); Neßler „Das Grab im Busento (Forberg); Meiser „Barbarossa“ (Tonger).

München. J. N. Der Marsch aus dem „Prophet“.

Schmolz. A. K. Für die linke Hand: J. Seiß op. 12 (Schlesinger); Rheinberger op. 113 (Aibl).

Plagwitz. A. H. Das Lied ist Abt op. 482 I (Litolff).

Brünn. F. K. Nichts derartiges bekannt. ad 2: Rubinstein op. 11 gehört der vierten Schwierigkeitsstufe an, ist also ziemlich gleich.

Giessen. W. Es reicht weiter nicht als in den Rachen des Papiertigers.

Sagan. R. B. Recht hübsch, aber die Begleitung gefällt uns nicht; rhytmisch ginge sie besser mit der Singstimme, wenn Sie keinen andern Weg finden.

Augustenburg. A. F. „Dornröschen“ André; „Auferstehung“ Werner in München; „Aehrenfeld“ Peters; „Reinecke op. 100“ Ries & Erler, op. 156 Forberg. Brede nicht bekannt.

Kulmbach. E. M. Auf anonyme Anfragen antworten wir nicht.

Nordhausen. H. R. Die betreffende Piece hat bereits alle Blätter passiert.

Münnerstadt. F. E. Wie Sie wollen, es geht auf beide Arten.

Bremen. J. D. Kann Ihnen leider nicht dienen.

Wien. E. S. Besten Dank! Auf die Finger ist zwar geklopft worden, leider hatte es aber keinen Zweck mehr. Es tröstet uns übrigens der Umstand, daß nicht Viele eine so feine Spürnase haben, wie Sie.

Dietrichsrudn. L. G. Blied: Liederstrauß (Köln, Tonger) ist für Mädchen von 14—16 Jahren zu empfehlen. ad 2: Erk „Jugendalbum“. ad 3: Ballabend Heft 1—3 und Frühlingsgrüße-Album (beide Köln, Tonger). ad 4: bei A. Cranz in Hamburg.

Stuttgart. A. H.
Berlin. G. S.
Aachen. C. G. } Können leider keinen Gebrauch davon machen.

Arnheim. H. R. Richtig erhalten.

Liegnitz. Cardella. Das Werk scheint nicht gedruckt zu sein und kennen wir es also nicht.

Albling. F. M. Sie suchen ein Dienstmädchen, das zugleich etwas Sopran singen kann? Bedaure, in solchen Kreisen haben wir keine Verbindungen.

Neuzelle. G. J. Van Peuschel existieren keine Couplets. Die unter dem Collectiv-Titel „Fürstlicher Humor“ (Köln, Tonger) bekannte Couplet-Sammlung ist hingegen zu empfehlen.

Ebersfeld. J. P. Das „Album classique“ der Kollektion Litolff (7 Bände à 1 Mk.) enthält gute Sachen für eine Violine ohne Begleitung.

Hannover. A. D. Reissiger „Die Felsenmühle“ (Simrock), Lentner „Festouverture“ vierhändig. ad 2: Weil auch Andere gelesen sein wallen.

Ragnit, P. Was verstehen Sie unter Musiker-Katalog? Sie meinen doch wohl ein musikalisches Konversationslexikon? In dem, welches der N. M.-Z. als Gratis-Beilage beigefügt wird, finden Sie ja alle nötigen biograpischen Notizen.

Esslingen. R. L. Bei A. E. Fischer in Bremen und J. Aibl in München.

Spandau. P. O. Ist ehestens erledigt.

Hildesheim. H. D. Stimmbildung von Widmann (Leipzig, Merseburger).

Güsten. C. S. Harmonie- und allgemeine Musikgeschichte von Oberhoffer (Trier, Fr. Lintz).

Sternberg. H. W. Das Spielbuch der Edition Spamer.

Königsberg. H. K. Wir geben in solchen Lebensfragen grundsätzlich keinen Rat, möchten Ihnen aber immerhin das Sprichwort: „Schuster bleib bei Deinem Leisten“ zur Beachtung empfehlen.

Bornstedt. A. N. Wahrscheinlich, doch fest zusagen können wir vorerst nicht.

Hohenstein. A. K. Ist sehr bekannt. Danke bestens.

Dresden. M. B. Außer „Mozart“ sind uns keine Melodramen mit Klavier- und Orgelbegleitung bekannt.

Berlin. H. M. Da empfehlen wir Ihnen: Gildemeister „Die Heilkraft des See- und Höhen-Klima's (Langensalza, H. Beyer & Söhne, Preis 50 Pfg.).

Elberfeld. J. F. Das wird wie die andern Figuren gespielt, es kommen also zwei Finger auf eine Taste. Glauben Sie ja nicht daß dieser Doppelgriff für ein gutes Ohr ohne Wirkung bleibt, der Ton tritt, wie er fall, glänzender hervor.

Aachen. J. M. Der „Kalender für Musiker“ aus Steingräber's Verlag ist sehr zu empfehlen, er enthält sehr umfangreiches und praktisches Material.

Köln. E. K. Gedanke ist ganz gut, Ausführung nur etwas holperig.

Königsberg. Ilse. Recht hübsch und wird gern verwendet.

Magdeburg. F. S. Die betr. Oper ist bei Breitkopf erschienen und so viel ich weiß, in den Sechziger Jahren in Ihrer Vaterstadt erstmals gegeben worden. Weiter wissen wir von dem Werke nichts.

D. in G. Rein pädagogisch kennen wir nichts. Am ehesten würde Ihnen in diesem Falle Siebers Katechismus der Gesangskunst (Leipzig, J. J. Weber, 2,40 Mk.) passen.

Plön. T. O. Es gibt kein Mittel, als die Uebung.

Fortsetzung in nächster Nummer.

Absatz **170,000** Exemplare.

„Wir kennen keine bessere,

lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,

Hannover. 14/20

En gros! | En détail!

Musik-Geschenke!

Spieldosen und Musikwerke

von 2½ bis 500 M., sowie alle Arten Instrumente, **deren Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist. (RM) 2/5

Illustr. Kataloge gratis-franko.

Vollst. Lager aller nur denkbaren Instrumente und Bestandteile. Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Verlag von **C. F. W. Siegel's** Musikalien-Handlung in Leipzig.

Kleine Fantasien

für 3 VIOLINEN.

Leichte Unterhaltungsstücke über bekannte Melodien

von

Richard Hofmann.

Opus 30.

Nr. 1. **Haydn.** M. 1,80. Nr. 2. **Mozart.** M. 1,30. Nr. 3. **Schubert.** M. 1,50. Nr. 4. **Weber.** M. 1,50. Nr. 5. **Beethoven.** M. 2,—. Nr. 6. **Mendelssohn.** M. 1,50. Nr. 7. **Kreutzer.** M. 1,50. Nr. 8. **Lortzing.** M. 1,50.

Waldhörner

von **anerkannt vorzüglich feiner Arbeit** liefert 4/7

C. G. Schuster, jun.,

Markneukirchen i/S.

Weihnachts-Oratorien

zur Aufführung mit lebenden Bildern

komponiert von

H. F. MÜLLER,

Dechant in Cassel.

Für gemischten Chor:

1. op. 5. **Weihnachts-Oratorium.** Part. M. 3,—. Stimmen M. 1,40.
2. op. 7. **Die heiligen Dreikönige.** Part. M. 4,50. Stimmen M. 2,—.

Für Männerchor:

op. 10. **Weihnachtsfeier.** Partitur M. 3,—. Stimmen M. 2,—.

— Die Partituren dieser durch zahlreiche Aufführungen rühmlichst bekannten Werke sind durch alle Musikalienhandlungen, wie auch von der Verlagshandlung direkt, auf 8 Tage **zur Ansicht** zu beziehen.

Fulda, Oktober 1885.

A. Maier,

Verlag für Kirchenmusik.



Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen. Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, grösste Auswahl.



Natürliche Grösse.

Für Lehrer u. Gesangdirektoren sehr wichtig!

Neuer Accordangeber.

Mit diesem in Cylinderform aus Neusilber hergestellten niedlichen und eleganten Instrumentchen **kann jeder beliebige Dur- und Moll-Accord im Dreiklang rein und kräftig ertönend angeblasen werden.**

Preis in soliden eleganten Metallbüchsen **Mk. 5.**

Zu beziehen von: 1/2

LEIPZIG, Brüderstr. 63. ***Gebrüder Hug*** *Musikalien- u. Instrumenten-Handlung.*

---

29 Medaillen.

Gebrüder Stollwerck, Köln.

27 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's,

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Tragantwaaren u. conservirte Früchte. Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica. Chines. Thee's, japan. Waaren.

Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt etc. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche mit grösstmöglichster Leistungsfähigkeit.

Höchste Auszeichnung.

Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE

KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK

COBLENZ am Rhein.

Specialität:

Kreuzsaitige Stutz-Flügel und Pianinos 1/24

in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 10/24

Zither- u. Zithermusikalien-Kataloge gratis u. frco. Hofmus.-Hdlg. ***P. Ed. Hoenes, Trier.*** 1/2

Komische Duette

für 2 Sopranstimmen

aus dem Verlage

von

Praeger & Meier, Bremen.

Kipper, H. *Op. 82.* „Thusnelda u. Elvira, (zwei Köchinnen der heutigen Zeit). Preis M. 2,30.

Peuschel, M. *Op. 20.* „Die kluge Frau Professorin“ od. „Madame Meier u. Madame Dreier“. Preis M. 1,80. *Op. 25.* „Die beiden Wittwen“ od. „Frau Nudelmüller u. Frau Strudelmüller“. Preis M. 2,50. *Op. 33.* „Die beiden Nachbarinnen“ od. „Frau Schiller und Frau Hiller“. Preis M. 3,—; *Op. 36.* „Julia und Selika“ oder „Zwei moderne Dienstmädchen“. Pr. M. 2,50.

Grosser Erfolg!

Soeben erschien in X. Auflage (Bisheriger Absatz 8000 Expl.)

Turnfestmarsch

zum VI. allgemeinen deutschen

„Turnfest“ 3/3

zu **Dresden** von **Alb. Placke**, op. 13

Preis für Pianoforte	2ms.	Mk.	—,50
„ „ „	4ms.	„	—,80
„ „ Orchester		„	1,80

Dieser reizende Marsch wurde während der Festtage mit grossem Erfolg gespielt. Verlag von **Wilhelm Dietrich**, Leipzig.

Konzertvioline

ersten Ranges

zu verkaufen.

Eine *Laurentius Guadagnini* (mit Ant. Stradivarius-Zettel) von **wunderbarer Schönheit** und **machtvollem, edlen Ton** ist für den Preis von 5000 Mark zu verkaufen.

Ferner mehrere ausgezeichnete **Violinen** anderer italienischer Meister zum Preise von 450—1500 Mark, sowie auch eine schöne **Antonius Pilizoni-Viola** (grosses Format) für 380 Mark. 1/2

Löwenberg i. Schl. C. H. Krusch.

In neuen Auflagen erschienen soeben in meinem Verlage und sind durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen:

Für Violine u. Klavier.

Bohm, C., op. 259. *„Plein Carière“.* Galopp. Mk. 1,50.

Häsner, H., op. 27. Heft II. *„Im Familienkreise“*, 6 kleine u. leichte Unterhaltungsstücke. Elegie — Barcarole — Romanze — Allegretto — Melancolie — Gondellied. Preis zus. Mk. 1,—.

— op. 42. *Tief unter der Erde* „Der Mensch soll nicht stolz sein“. Variation. 50 Pfg.

Köhler, L., *Schubert's Liedercyclus.* Nr. 5. „Sei mir gegrüsst“ Mk. 2. Nr. 7. „Der Lindenbaum“ M. 2,25.

Welesenborn, E., op. 68, 69. *Zwei Lieder ohne Worte*, für Violine od. Cello u. Klavier à 75 Pfg.

— op. 71. *„Ein Schlummerlied“* für Violine od. Violoncello u. Klavier 50 Pfg.

Für Klavier zu 4 Händen.

Böhner, J. L., *Konzertouverture in C-dur.* Mk. 1,75.

Brunner, C. F., op. 158. *Klänge der Freude*, 6 leichte Tänze. Heft I. Polonaise, Walzer, Walzer. Mk. 1,—. Heft II. Polka, Galopp, Walzer. Mk. 1,—.

Friedrich, F., op. 180 Nr. 68. *„Stille Nacht, heilige Nacht“* 30 Pfg.

Rohde, E., op 139. *Bunte Reihe*, 6 gefl. Klavierstücke im Umfange von 5 Tönen. Nr. 1. „Auf Wiedersehen“ 2. „Blumenlied“ 3. „Festmarsch“ 4. „Zigeunerlied“ 5. „Märzveilchen“ 6. „Ariette“ à Nr. 60 Pfg. zus. in 1 Hefte Mk. 2,—

Für Klavier zu 2 Händen.

Blount, H. *Cagni-Walzer.* Mk. 1,—.

Burgmüller, F., *Melodiensträusschen aus der von E. Pasqué u. F. Langer neu bearbeiteten Oper* Silvana. Mk. 1,—.

Czerny, op. 807. Bd. I. *„Neue Schule der Geläufigkeit“.* Mk. 1,—.

Gebirgeklänge, *12 neue Salonstücke von beliebten Komponisten.* Mk. 1.

Litterscheid, Fr., op. 40. *Silberglöckchen,* Salon-Polka. Mk. 1,50.

Peuschel, M., op. 39. *Feuerwerkpolka* (mit Text). Mk. 1,—.

Lieder f. 1 Singst. u. Klav.

Abt, F., op. 605. *„In der Fremde“* 's ist Lenz (Herrn Karl Mayer gewidmet). Mk. 1,—.

Böttger, G., *Hinunter* „Die Menschen haben das wohl durchschaut“, für tiefen Bass. 60 Pfg.

Haeser, C., op. 6. Nr. 3. *Frühlingstoaste* „Ich trinke dich heilige Frühlingsluft. Ausgabe für Sopran od. Tenor. Mk. 1,—.

Heiser, W., op. 146 Nr. 3. *„Siehe der Frühling währet nicht lang“.* Ausgabe für Alt od. Bass. Mk. 1.

— op. 286. *„Ach einmal blüht im Jahr der Mai“.* Ausgabe für mittlere Stimme. 60 Pfg.

Humperding, E. *„Oft sinn ich hin und wieder“* (Herrn Emil Götze gewidmet). Mk. 1,—.

Panzer, O. *„Fürstlicher Humor“* Nr. 3. Herr Kockel u. Frau Kackel. 60 Pfg. — Nr. 4. Graf Dattenboom. 60 Pfg.

Petere, J., op. 3. *Rheinlied.* „Strömt herbei ihr Völkerschaaren“. Ausgabe für hohe Stimme. 60 Pfg.

Weber, C. M. v. *Aus Silvana.* Nr. 9. Das Lied von der Zufriedenheit „Ach hättest du doch nie verlassen“. Ausg. für Alt od. Bariton Mk. 1.

Weidt, H., op. 36. *Wie schön bist du.* „Wie gerne dir zu Füssen“. Ausg. für mittlere Stimme. Mk. 1,—.

Verlag v. P. J. Tonger. Köln.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Aus dem Künstlerleben.

— Kapellmeister Seydl und Frau sind vom Vorstande der deutschen Bühnen-Genossenschaft des Kontraktbruchs für schuldig erachtet und haben nun die weiteren Folgen zu tragen. Direktor Senger verlangt einen Schadenersatz von 12000 Mark. Das genannte Künstlerpaar ist bekanntlich für die deutsche Oper in Newyork engagiert und bereits dahin abgereist.

— Das am 25. v. Mts. gefeierte fünfundzwanzigjährige Dirigenten-Jubiläum des Kgl. Musikdirektors Alfred Dregert in Elberfeld hat dem verdienten Jubilare ungezählte Beweise der Teilnahme, Liebe und Verehrung zugebracht. Glückwunsch-Telegramme und Briefe, Blumen-, Kranz- und andere Festspenden liefen von allen Gauen Deutschlands ein und gaben Zeugnis von der Popularität Dregerts. An Spitze der Festlichkeiten standen selbstredend seine beiden Vereine, die Elberfelder Liedertafel und der Barmer Männerchor. Auf ein frisches und frohes Weiterschaffen im kommenden Vierteljahrhundert! Das sei auch der Refrain unserer Wünsche für den wackern Künstler und Freund.

— Kapellmeister Dr. Reinecke in Leipzig hatte zu seinem 25jährigen Jubiläum eine durch freiwillige Beiträge seiner Freunde und Verehrer aufgebrachte Ehrengabe erhalten, welche über 50,000 Mark beträgt. Dr. Reinecke hat das ganze Geschenk in höchst uneigennütziger Weise dem Orchester der Gewandhaus-Konzerte überwiesen. (Alle Achtung!)

— Der Musiklehrer und Organist Beith zu Köln erhielt den kgl. preußischen Kronenorden IV. Kl.

— Graben-Hoffmann, der besonders durch sein Lied „Fünfmalhunderttausend Teufel“ weltbekannt geworden und den wir unsern Lesern bereits in Wort und Bild vorgestellt haben, ist von Dresden, wo er mit kleinen Unterbrechungen über ein Vierteljahrhundert gewohnt hat, vor Kurzem nach Potsdam übergesiedelt.

— Teresina Tua ist nun auch dekoriert worden, es ist ihr das rote Kreuz des Russischen St. Andreas-Ordens verliehen. Uebrigens ist Frl. Teresina Tua auch Kammervirtuosin der Königin von Spanien.

— Der Großherzog von Baden hat dem Schweriner Meistersänger Karl Hill das Ritterkreuz 1. Klasse vom Zähringer Löwen verliehen.

— Eugen d'Albert hat eine Sinfonie in F vollendet, welche in den neuen Abonnements-Konzerten unter Leitung von Jean Louis Nicodé in Dresden zur Aufführung kommen wird. Der Komponist wird in dem betreffenden Konzert auch als Solist auftreten.

— Fräulein Fanny Davies, Schülerin des Dr. Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt a. M., speziell der Frau Dr. Clara Schumann, hat in London mit dem G-dur-Konzert von Beethoven glänzend debütiert. Der Beifall war so groß, wie sonst nur die alten Lieblingen des Publikums.

— Stuttgart. Kammersänger, Professor Ernst Koch feiert am 18. November d. J. sein 40jähriges Lehrer-Jubiläum. Derselbe wurde im Oktober 1845 von der Konzert-Gesellschaft in Köln als Solotenor, mit dem Wunsche engagiert, sich zugleich als Gesanglehrer dort niederzulassen, entsagte in Folge dessen seiner Bühnenlaufbahn und erfreute sich, als Lieder- und Oratoriensänger bald eines bedeutenden Rufes. Bei Gründung des Kölner Konservatoriums übernahm Koch die Klasse für Sologesang, legte dieselbe nach einigen Jahren jedoch freiwillig nieder, um ein eigenes Gesang-Institut zu gründen. Im April 1874 folgte er einem Rufe an das Stuttgarter Konservatorium, wo er vom Könige zum Professor ernannt wurde und jetzt noch in voller Rüstigkeit thätig ist.

— Emil Sauer wird nach Erledigung seiner Engagements in Königsberg und Hamburg eine Konzerttour durch Deutschland im Verein mit der gefeierten Sängerin Frl. Hermine Spieß antreten.

— Marie Wieck ist in Folge ihrer höchst beifälligen Konzerte in Italien für 20 weitere Abende dorthin engagiert worden. Der Geiger Thomson wirkt in diesen Konzerten, welche im Januar stattfinden, mit.

— Alwin Wieck, ein Bruder von Klara Schumann und von Frl. Marie Wieck, ist in Dresden gestorben. Der Dahingeschiedene galt als ein hervorragender Klavierpädagoge.

— Das fünfzigjährige Künstlerjubiläum von Wilhelm Taubert wird, wie man uns mitteilt, am 7. November im Konzertsaale des Königlichen Opernhauses gefeiert werden. In der Sinfonie-Soirée, welche an diesem Abend stattfindet, werden hauptsächlich Werke des Jubilars zur Aufführung gelangen.

Theater und Konzerte.

— Köln. Heiter lachen uns die in allen Farben prangenden Konzert- und Theater-Anzeigen entgegen und verkünden, daß die Saison bereits zu blühen begonnen. Jedermann, der einiges Kunstinteresse besitzt, fühlte vor kurzem noch ein eigentümliches Prickeln in den Nerven, eine gewisse Unruhe, der Ungeduld eines Renners vergleichbar, der zulange unthätig auf duftigem Heu geruht, — die Fantasie wollte neue Pflege, das verwöhnte Ohr neue akustische Nahrung haben, — beides ist nun gewährt und so finden sich Künstler und Kunst-Habitués in selbstzufriedener Laune in den Hallen Thalias und Polyhymnias zu erneutem Thun und Genuß.

So haben nun auch die Professoren des Konservatoriums ihre diesjährigen Kammermusikaufführungen wieder begonnen. Die Zusammenstellung des Quartetts hat insofern eine Aenderung erfahren, als an Stelle des ausgeschiedenen Professors Jensen, Herr Körner, ein junger tüchtiger Künstler, eingetreten ist. Als Ensemble-Nummer wurde Schumanns A-dur-Quartett (op. 41 Nr. 3) gespielt. Schumanns Eigenart, seine reiche Erfindungskraft und der von wohlthuender Wärme und Lebendigkeit durchdrungene Charakter des Werkes, der namentlich in den mittleren Sätzen die ganze Bedeutung des großen Romantikers offenbart, gelangte zu vortrefflicher Wiedergabe. Klar und ausdrucksvoll spiegelte das flüssige Gold der Töne das Antlitz des Meisters wieder, dessen Werk zu Gehör kam. Das Programm eröffnete Herr Dr. Otto Neitzel, der erst neu in das Lehrer-Kollegium des Konservatoriums eingetreten war, in Gemeinschaft mit Prof. Holländer mit der dritten Sonate für Klavier und Violine von A. Rubinstein, die in ihren schroffen Gegensätzen und überschäumenden Leidenschaftlichkeit zwar nicht unserem Empfinden, umsomehr aber der Spielweise Neitzels entspricht. Dieser bewährte sich als vollendeter Klaviervirtuose von eminenter Kraft, Bravour und geistvollem Vortrag und mit einer Gediegenheit der Technik, wie sie der Liszt'schen Schule eigen ist. Der tüchtige Künstler hat sich hier sehr günstig eingeführt. Auch Herr Professor Holländer, sein Partner, bestätigte seine Leistungsfähigkeit aufs neue. —

Noch haben wir eines Konzertes des Männergesangvereins Polyhymnia zu gedenken, in welchem sich der Gesanglehrer am hiesigen Konservatorium, Herr Paul Hoppe als Dirigent erstmals äußerst günstig einführte. Außer Chören von F. H. Hofmann, Rheinberger, Herbeck, Goldmark und Schubert stand Wagners „Liebesmahl der Apostel“ als Hauptwerk auf dem Programm. Dieser Koloß von einem Chorwerk ist eine echt Wagner'sche Inspiration und zwar ist der Wagner des Tannhäuser unverkennbar, aber auch der Lohengrin scheint schon vorgeahnt; besonders ist das Finale mit Orchester ein genialer Wurf. Und der die schwersten Anforderungen stellende Vortrag? Er gelang über unsere Erwartungen und stellte die Leistungsfähigkeit und Klangschöne des stimmlichen Materials ins beste Licht. Einige Detonation des 1. Tenors ist wohl nur die Folge der überaus anstrengenden und zahlreichen Vorproben und der dadurch hervorgerufenen stimmlichen Ermüdung. Der Verein dürfte in dieser Entwicklung und bei gleichem Eifer unter Führung des nunmehrigen meisterlichen Dirigenten eine respektable Höhe bald erstiegen haben. In einem poesievollen, duftigen Tanzpoëm von Heinr. Hofmann „Sinnen und Minnen“ hörten wir als Solisten vier gewesene Schüler des Herrn Hoppe und zwar die Damen Hädermann, die temperamentsvolle zukünftige dramatische Sängerin des Leipziger Stadttheaters, Charlotte Huhn unsere treffliche mit selten schöner Stimme begabte Altistin, sowie die Herren Bernh. Schumacher, den jüngsten Tenor der Berliner Hofopernbühne und M. Lorent vom hiesigen Stadttheater. Die Huber'sche Kapelle führte den orchestralen Teil sehr verdienstvoll aus. —

Am 21. v. Mts. fand das erste unserer Gürzenich-Konzerte unter Leitung Wüllners statt, das uns Gelegenheit gab, unsere Bekanntschaft mit Sarasate wiederholt zu erneuern. Er spielte u. A. ein neues Violinkonzert des Schotten A. C. Mackenzie (op. 32) ein Werk, das eines großen Zuges zwar ermangelt, indes durch manche hübsche und pikante Einzelheiten fesselt. Namentlich ist das Finale graziös ersonnen und durchgeführt. Der große Geiger brachte diese, wie seine übrigen, musikalisch zwar etwas minderwertigen Programmnummern in der bekannt vollendeten Weise zum Vortrag. Als Vokalsolistin wirkte Frl. Auguste Hohenschild aus Berlin mit recht gutem Erfolge; ihre Deklamation ist übrigens etwas manieriert und ihr Vortrag erwärmt trotz der hierfür sehr geeigneten dunkeln Tonfarbe nicht besonders. An choristischen Sachen kam nur das stimmungsvolle Hiller'sche „O weint um sie“, das Solo gesungen von Frl. Hohenschild, zum trefflichen Vortrage, während das Orchester in Ausübung eines anerkennenswerten Aktes der Pietät durch Hillers Schwanengesang, ein Allegro energico eingeleitet, durch Beethovens VIII. Sinfonie in prächtiger Wiedergabe beschlossen wurde. —

Endlich ist nach Christine Nilsson, eines der glänzendsten Gestirne der Gesangswelt, vor uns getreten, eine Erscheinung, die nach ganz Anmut und Grazie ist und deren Anblick fast schon die bange Befürchtung zurückdrängte, die einige Blätter durch die Notiz wachgerufen: ihrer mit Diamanten und Orden geschmückten Brust entquellen keine Silbertöne mehr und Künstler und Kenner mögen das Haupt senken, um der Nilsson von ehedem eine stille Thräne nachzuweinen. Solche Faseleien können nur einem philiströsen Kunstverstande entspringen und richten sich selbst. Es ist ja keine Frage, daß die Zeit die zarteste Jugendfrische der Stimme der Künstlerin, zumal in der hohen Tonlage, abgeduftet hat, allein noch ist ihr Ton mit seinem glockenartigen Timbre, der das Ohr, wie elektrisches Licht die Augen trifft, von bestrickender Gewalt; noch ist ihr der wundersame Klangreiz eigen, ein Seelenton, der zu ihrer nordisch kühlen Natur in seltsamen Gegensatz tritt, wenngleich ihr Vortrag mehr von scharfem Kunstverstande, als von Empfindung und Inspiration beherrscht wird, — gleichviel, die Wirkung ist einmal da. Dieser mehr naturellen Grundlage ihrer Künstlernatur eint sich die denkbar vollkommenste künstlerische Ausbildung und technische Vollendung, — ein Ganzes von Gesang, das den Weltruf der Künstlerin begreiflich macht. Wenn sie ihre konzertanten Gesangsvorträge mit äußeren, gewissermaßen szenischen Effekten ausstattet, das ihr den Vorwurf des Koketten, Manierierten einbringen könnte, so ist zu bedenken, daß sie niemals anders gesungen hat und sie ihre Bedeutung hauptsächlich einer unmittelbaren Einigung von Gesang und Spiel dankt, diese Gepflogenheit ihr also zur zweiten Natur geworden ist. Sie macht dem Publikum durch dieses Zugeständnis gewissermaßen den Hof, plaudert mit ihm in koketter Grazie, blendet und berückt zugleich und sorgt, daß mit den Ohren auch die Augen nicht leer ausgehen. Wir können dies nicht tadeln, zumal über die Künstlerin die Kunst nicht verloren geht und sie diese Art und Weise auch nur auf rein dramatische Gesangstücke anzuwenden pflegt. Verhehlen können wir übrigens nicht, daß wir uns mit der Auffassung der Beethoven'schen Konzert-Arie „Ah! Perfida!“ nicht befreunden konnten, denn dieses fast in reinem Mozartstyle geschriebene Werk verträgt die weitliegenden Vortrags-Kontraste nicht. Auch die manchmal unschön ausdringliche Gebung des tiefen Brust-Registers ist ebensowenig nach unserm Geschmack. Zu Ergänzung des Programms trugen der Cellist Ad. Fischer aus Paris und der Tenorist Th. Björkten aus Stockholm bei und zwar nicht nur der Nummer, sondern auch der guten Qualität ihres Künstlertums nach; die Wahl der Vortragsstücke des nordischen Sängers war indes eine sehr bedeutungslose.

— Köln. Die hiesigen Reprisen von Weber's „Silvana“ in der Pasqué-Langer'schen Bearbeitung erfreuen sich beim Publikum fortwährend der denkbar günstigsten Aufnahme.

— Das Heckmann'sche Streichquartett aus Köln, welches sich im Frühjahr erfolgreich in London einführte, wird im November und Dezember vier Abendkonzerte in Prince's Hall geben und außerdem eine umfangreichere Tournée in Großbritanien und Irland ausführen.

— Die Londoner deutsche Opernsaison wird am 23. November beginnen und sich über 13 Wochen erstrecken, welche 38 Subskriptionsabende und 13 Matinéen in sich schließen werden. Das Repertoire wird umfassen: Rienzi, die Walküre, Königin von Saba, die Jüdin, Tannhäuser, die Meistersinger, Prophet, Aida, Carmen, Lohengrin, die Götterdämmerung, Faust, Gioconda und möglicherweise Mephistofele, Masaniello, die Hugenotten und Fliegender Holländer.

— Die neue Operette Don Cesar von Karl Dellinger die ein außerordentlich günstiges, ja originelles Gepräge tragen soll, verbreitet sich mit seltener Schnelligkeit über die deutschen Bühnen.

— Die je sieben Konzerte, welche A. Rubinstein in Berlin, Wien, St. Petersburg, Moskau, Paris und London in der bevorstehenden Saison zu geben gedenkt und von welchen je eines Beethoven, Schumann, Liszt und Chopin gewidmet ist, haben ganz riesige Programme. So weist z. B. das Beethoven'sche Konzert 8 Sonaten, darunter die op. 101,

109 und 111 auf. In Berlin sind diese Vorträge eben im Gange.

— Straßburg. Die diesjährigen Theaterangelegenheiten sind in der Weise geregelt, daß beide Unternehmungen, die deutsche und die französische, unter einer Leitung vereinigt und diese Leitung dem Theaterdirektor Brückmann übertragen worden ist. Mit einem städtischen Zuschusse von 30000 Mk. verpflichtete sich die Direktion, während der Theaterzeit 60 deutsche und 65 französische Vorstellungen, deutsche Oper und Operette, französische Operette, Vaudeville und Lustspiel zur Aufführung zu bringen.

— Das neue Stadttheater in Halle, welches im Herbste nächsten Jahres eröffnet werden soll, wird jetzt von dem Magistrate daselbst zur Verpachtung auf 5 Jahre öffentlich ausgeschrieben. Es wird durchaus feuersicher hergestellt und erhält mindestens 1100 Sitzplätze, elektrische Beleuchtung (von der deutschen Edison-Gesellschaft in Berlin), Centralheizung und Ventilation (von Kelling in Dresden), sowie eiserne Bühnenmaschinerie mit Hydraulik (von der Asphaleia-Gesellschaft in Wien).

— In einem in Baden-Baden zum Vorteil des Baufonds für die Anstaltsgebäude des badischen Frauenvereins stattgefundenen Konzerte, dem der Kaiser, das Großherzogliche Paar und andere Fürstlichkeiten beiwohnten, errang sich der Professor Florian Zajic aus Straßburg sensationellen Erfolg. Der Ruf dieses Künstlers als einer der ersten Geiger der Gegenwart befestigt sich immer mehr. Auch der Pianist Reuß und die Sängerin Frau Reuß-Belce, welche mitwirkten, haben sehr gefallen. Die Schlußnummer des Konzertes bildete der zum Einzug des Erbgroßherzoglichen Paares in Baden von H. Rübner komponierte sehr wirkungsvolle Hochzeitsmarsch mit Hymne für Männerchöre und Blasinstrumente, welche durch die Männergesangvereine Aurelia und Hohenbaden zu vorzüglicher Aufführung gelangte.

— Auf der Münchener Hofbühne erschienen jüngst zwei einaktige Novitäten auf dem Gebiete des Musikdramas: „Der faule Hans“ von Alex. Ritter und „Der Barbier von Bagdad“ von Peter Cornelius (letztere schon 1859 in Weimar aufgeführt); der Erfolg beider Werke war ein voller, dem Werte derselben entsprechender.

— Johann Strauß' neue Oper: „Der Zigeunerbaron“ ist am 24. v. Mts. erstmals im „Theater an der Wien“ mit dem denkbar glänzendsten äußern Erfolge zur Aufführung gelangt.

— Mannheim, 27. Oktober. Im Hof- und Nationaltheater hier fand diesen Monat die erste Aufführung der sämtlichen Teile des Ring des Nibelungen statt. Es ist damit ein Unternehmen zu Ende geführt, das bereits vor mehreren Jahren mit der Einstudierung von Rheingold und Walküre seinen Anfang nahm, dann in Folge des Rücktritts des Komiteepräsidenten Emil Heckel (Verwaltungsrat der Bayreuther Bühnenfestspiele) eine Unterbrechung erfuhr, um dann mit dem Wiedereintritt Heckels in die Theaterverwaltung mit der Einstudierung von Siegfried und Götterdämmerung wieder in Fluß zu kommen. Der ersten Aufführung der Götterdämmerung wohnten Altmeister Liszt und zwei Töchter Richard Wagner's als Ehrengäste bei. Sämtliche Teile des gewaltigen Werkes wurden ohne jeden Strich, also unverstümmelt, in würdigster Weise zur Aufführung gebracht. Alle Mitwirkende hatten ihre besten Kräfte eingesetzt und den jubelnden Beifall des zahlreich versammelten Publikums wohl verdient. Die ungekürzte Aufführung des Ring des Nibelungen mit eigenen Kräften gereicht dem Mannheimer Hof- und Nationaltheater für alle Zeiten zur höchsten Auszeichnung und Ehre.

— Für den 23. ds. Mts. ist Hans von Bülow mit seiner Kapelle in Köln angesagt, um im Gürzenich ein Konzert zu geben.

— Am 22. v. Mts. fand in Rotterdam die Jubiläumsfeier des fünfundzwanzigjährigen Bestehens der „Deutschen Oper“ daselbst statt und nahm einen glänzenden Verlauf. Die Vorstellung wurde mit der Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber eröffnet, dieser folgte ein für die Feier von Frau Professor Schneider aus Köln gedichteter und auch von ihr gesprochener Festprolog, und dann als Festoper „Don Juan“, vom Professor Gernsheim trefflich dirigiert. Nach der Vorstellung gab Direktor Behrens im Verein mit dem Theater-Komitee ein solennes Souper, an welchem u. a. die Honoratioren der Stadt teilnahmen. Der Bürgermeister von Rotterdam hielt an den Direktor Herrn Behrens eine Ansprache, in welcher er Herrn Behrens als den richtigen Mann bezeichnete, unter dessen energischer und kunstverständiger Leitung die deutsche Oper in Holland sich zu einer dort noch nicht dagewesenen Blüte aufschwingen werde.

— Brahms' neue, vierte, Sinfonie in E-moll hatte bei deren erster Aufführung in Meiningen einen großartigen Erfolg. Das vom Komponisten persönlich dirigierte Werk, das ein großer heldenhafter Zug durchweht, ist unstreitig seine gewaltigste Leistung auf sinfonischem Gebiete. Vorzugsweise ist der dritte Satz, ein Allegro giocoso von hinreißendem Schwunge. Die Aufführung bedeutete einen neuen Triumph der Meininger Hofkapelle, um deren Erziehung sich Bülow so große Verdienste erworben.

— Nochmals eine Operetten-Novität im Luisenstädtischen Theater in Berlin! Das neue Opus führt den Titel: Das Testament des Herzogs und hat den Kapellmeister Gust. Seydel zum Komponisten; der Textdichter heißt Fr. Mölle. Die Novität hat einen rauschenden äußern Erfolg errungen. Das Haschen nach neuen Klangwirkungen und starken Effekten lockt den Komponisten indes nicht selten auf die gefährlichen Pfade erzwungener Originalität und dadurch ergeben sich fast unmögliche Anforderungen an die Ausführenden. Abgesehen davon und von manchen Bizarrerien steckt ein guter Kern in der Operette; einige Tänze und Trinklieder haben sogar zündende Wirkung. Auf Darstellung und Ausstattung wurde große Sorgfalt verwendet.

— Das von dem Bonner Männergesangverein in Verbindung mit dem Poppelsdorfer Liederkranz am 22. Oktober ds. Js. in der Beethovenhalle zu Bonn veranstaltete Konzert zum Besten eines Grabdenkmals für den verstorbenen Dirigenten H. Walbrül verlief auf das Glänzendste. Zur Aufführung gelangten: „Szenen aus der Fritjof-Sage“ von M. Bruch, „6 altniederländische Volkslieder“ von Kremser, „Wenn sich zwei Herzen scheiden“ Männerchor mit Sopransolo von A. Dregert und Solovorträge der Solisten Frau Marie Petersen (Sopran), Herr Karl Mayer (Bariton) und Herr Emil Bagen (Tenor) unter Leitung seines neuen Dirigenten Herrn Musikdirektor Petersen. Bei dem Orchester wirkten 42 Musiker nebst Harfe und Orgel. Der Chor bestand aus 120 Sänger und entledigte sich, unter der umsichtigen und tüchtigen Leitung des Dirigenten, seiner schweren Aufgabe in mustерhafter Weise. Frau Petersen und Herr Mayer exzellierten durch ihre Vorträge und wurden durch Hervorruf ausgezeichnet.

Vermischtes.

— Der Impresario C. Ullmann, welcher sich besonders durch seine Konzertreisen mit Adelina und Carlotta Patti bekannt gemacht hat, ist in Paris gestorben.

— Der Großherzog von Baden hat Direktor Julius Hofmann, dem Leiter des Kölner Stadttheaters, das Ritterkreuz des Ordens vom Zähringer Löwen verliehen.

— (Eine Festjungfrau auf Meistgebot.) Als Zeichen der Zeit teilt das „Braunschw. Tgbl.“ mit, daß zur Fahnenweihe des Militärvereins in Schwarzenbrunn (Sachsen-Meiningen) die Ehrenstelle als Festjungfrau an die Meistbietende vergeben worden sei und das Meistgebot 13 M. 15 Pfg. betragen habe.

— Zum neuen Dirigenten des Kölner Männergesangvereins wurde Heinrich Zöllner aus Dresden gewählt. Zöllner wird zugleich Lehrer am hiesigen Konservatorium der Musik. Der noch im besten Mannesalter stehende Künstler ist der Sohn des bekannten Liederkomponisten Karl Zöllner, widmete sich anfangs der Jurisprudenz, trieb aber nebenbei immer Musik, bis er zuletzt das juristische Fach ganz bei Seite legte und sich vollständig der Musik hingab. Er studierte besonders in Leipzig unter Reinecke, dort leitete er auch den Paulus-Verein, war ca. 8 Jahre Musikdirektor und Professor an der Universität Dorpat und lebt gegenwärtig in Dresden. Zöllner hat sich als Komponist schon einen geachteten Namen erworben: er schrieb u. a. die „Hunnenschlacht“, das „Fest der Rebenblüte“, das Oratorium „Luther“, die Oper „Frithjof“, das Musikdrama „Faust“ und sein jüngstes Werk „Columbus“ für Männerchor, Soli und Orchester.

— Der General-Intendant Baron Hofmann in Wien ist gestorben. Die Laufbahn des Verewigten ist eine der interessantesten und erfolgreichsten, die das neuere Oesterreich gesehen. Geboren 1822 zu Wien, trat er 1842 in den Staatsdienst, wurde 1847 der kaiserl. Gesandtschaft in der Schweiz zugeteilt, erhielt 1848 eine Anstellung im deutschen Bureau des Ministeriums des Aeußern und ließ sich 1856 als Privatdozent an der Wiener Hochschule habilitieren. 1857 wurde Hofmann zum Ministerialsekretär, 1859 zum Legationsrat befördert und 1864 als Civilkommissär nach Schleswig-Holstein geschickt. 1867 stieg er zum Ministerialrate, 1869 zum Sektionschef im Auswärtigen Amte, 1876 zum Reichsfinanzminister und leitete nach erfolgter Occupation Bosniens und der Herzegowina auch die Verwaltung dieser Provinzen. An dieser Stelle amtierte er bis zum 8. April des Jahres 1880, wo Szlavy sein Nachfolger wurde und er die Ernennung zum General-Intendanten der Hoftheater erhielt. Seit 1868 war Hofmann Geheimrat, seit 1872 Freiherr, seit 2. Oktober 1876 lebenslängliches Mitglied des Herrenhauses. Hofmann war auch Präsident der Gesellschaft der Musikfreunde, des Orientalischen Museums u. s. w. Er war unverheiratet und eines der beliebtesten Mitglieder der Wiener Gesellschaft.

— Das diesjährige Felix Mendelssohn-Bartholdy-Staats-Stipendium für Komponisten ist dem Studierenden der Musik, Georg Stolzenberg in Berlin, Schüler der Meisterschule des Professors Bargiel, und dasjenige für ausübende Tonkünstler der bisherigen Schülerin der Königlichen Hochschule für Musik in Berlin, Fräulein Gabriele Wietrowetz aus Graz, verliehen worden. Unter den Bewerbern um das letztere Stipendium erhielt Fräulein Marie Mette aus Ratzeburg, eine frühere Schülerin der genannten Hochschule für Musik, ehrenvolle Erwähnung. Kleinere Stipendien aus den Reservebeträgen der Stiftung sind der Schülerin der Neuen Akademie der Tonkunst in Berlin, Fräulein Ida Beckmann aus Paderborn, und den Schülerinnen der Königlichen Hochschule für Musik in Berlin, Fräulein Margaretha Will und Fräulein Fanny Richter zuerkannt worden.

Dur und Moll.

— Friedrich der Große, der bei seinem guten Flötenspiel mit dem Takt äußerst despotisch verfuhr, bekam bei seinem Aufenthalt in Leipzig, während des siebenjährigen Kriegs, einmal Lust zu musizieren. Er verlangte einen geschickten Klavierbegleiter und da Quanz, der die Winterquartiere in Leipzig mit halten mußte, eben abwesend war, ließ man den äußerst braven und ebenso tüchtigen Organisten an der Nikolaikirche, Schneider, rufen. Schneider setzte sich ans Klavier, der König legte ihm den bezifferten Baß vor und fing an zu spielen, spielte aber so frei, daß es Schneider unmöglich war, mitzukommen, — es wollte nicht klappen. Nachdem der König einigemal, obschon vergebens, den Takt getreten hatte, fing er nochmals von vorne an. Schneider, ängstlich geworden, kam mit dem königlichen Solisten nun noch weniger fort und als ihn dieser erst mit den Worten „Nun, was macht er denn?“ gar ungnädig anfuhr, war es vollends ganz aus und demütig bat er, nur noch einmal anzufangen. Es geschah und nun ging es vortrefflich. Als der Satz zu Ende war, und der König ihm seinen Beifall geben zu wollen schien, bemerkte er, daß Schneider das leere Titelblatt vor sich liegen hatte. „Ich glaube gar, Er hat aus dem Kopf gespielt?“ — „Ja, Majestät, so ging's besser!“ Der König fühlte den Hieb. „Geschickt ist Er, aber grob auch“, antwortete er, brach das Konzert ab, ließ Schneider nicht wieder rufen, aber anderntags doch ein nicht unbeträchtliches Geschenk zustellen.

— Von einem Sänger, der um einen ausländischen Urlaub einkam und abschlägig beschieden ward, weil man an der rechtzeitigen Rückkehr zweifelte, erzählt man, er habe die zweite, allerletzte Eingabe mit folgenden Versen geschlossen:

Euch lass' ich die Gattin als Bürgen,
Sie mögt Ihr, entrinn' ich, erwürgen.

Der Urlaub ward trotzdem — abgeschlagen.

— Ein Herr drängte bei Eröffnung eines Theaters eine Dame bei Seite und nahm vor derselben Platz. — „Wissen Sie, mein Herr“, rief die Dame, „wie man ein solches Benehmen nennt?“ — „O ja“, entgegnete er keck, „zuvorkommend“.

— (Koketterie.) Zehnjährige Töchterschülerin: „Nein, wie der Klavierlehrer mit mir kokettiert, das ist wirklich unglaublich.“ — Freundin: „Wie macht er denn das?“ — Töchterschülerin: „Er haut mir immer auf die Finger, wenn ich falsch spiele.“

— Berlioz schrieb an Meyerbeer ein bezeichnendes Wort über Glück und Talent: „Man muß nicht allein das Glück haben, Talent zu besitzen, man muß auch das Talent besitzen, Glück zu haben!“

Verlag von J. P. Lindner Sohn, Stralsund.

Lenzesfreude.

Konzertstück für gemischten Chor mit Pianoforte-Begleitung von

ROBERT DORNHECTER

Op. 25. Partitur M. 2,50. Stimmen M. 1,—.

Allen Gesangvereinen und besonders den Herren

Gesanglehrern an höheren Lehranstalten

sei dieses reizend wirkende, bereits in zweiter Auflage erschienene Konzertstück zur Aufführung bestens empfohlen. Der Autor hat auch in dem vorliegenden Werke, gestützt auf seine langjährigen Erfahrungen, verstanden, wirkungsvoll und doch leicht zu schreiben, den Stimmumfang jugendlicher Sänger überall berücksichtigt und einen Text gewählt, welcher die Fantasie der Schüler anzuregen imstande ist. Die Klavierbegleitung ist, damit sie von Schülern ausgeführt werden kann, möglichst einfach gehalten.

Virtuosen-Geige

zu verkaufen. Nähere Auskunft bei Otto Krüger, Hofbuchhdlg. in Sondershausen. 1/2

Klassisches Jugend-Album

für Klavier.

Eine Sammlung beliebter klassischer Stücke und Lieder, progressiv geordnet und mit Fingersatz versehen von

Eduard Zillmann.

Vier Hefte à Mk. 1,50. Heft 1 nur in Violinschlüssel. Die Sammlung enthält die schönsten musikalischen Perlen unserer grossen Meister: Beethoven, Mozart, Gluck, Haydn, Schubert, Weber, Mendelssohn.

Verlag von A. Brauer in Dresden.

Allen heiteren Sängern und Gesang-Vereinen ganz besonders empfohlen:

LIEBE UND POLIZEI

oder

Ohne hohe obrigkeitliche · Bewilligung

Komischer Männerchor mit Pianofortebegleitung *(ad libitum auch mit Glocke, Triangel, kleiner Trommel, 2 grossen u. 2 kleinen Ambosen)* von

Franz von Suppé.

Klavierauszug . . . M. 3,50.
Chorstimmen (à M.—,75.) „ 3,—.
Instrumentalstimmen „ 0,75.

Ueberall, wo dieser Chor zur Aufführung kam, erzielte er die grösste Heiterkeit u. fand ausserordentlichen Beifall.

Leipzig. C. F. W. Siegel's Musikhdlg.

P. Pabst's

Musikalienhandlung in LEIPZIG

versendet Kataloge *gratis* und *franco*. Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. *Jg. Heim's Volksgesänge* für *Männer-, gemischten-* und *Frauen-*Chor. — *Auflage über 500000 Exemplare* — bestens empfohlen. 3/4

Zitherspiel

erlernt man gründlich und leicht nach der Zitherschule von Baumgärtner M. 2; dazu ein Anhang mit 100 Volksmelodien M. 1. Beide Teile in einem Bande M. 2,50. 3/8

C. Becher, Musik-Verlag, Hannover.

Zithern u. Zithermusikalien

liefert billigst 10

W. Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Preislisten u. Kataloge gratis u. franko.

Liebeswürfel.

Neuer Scherz für junge Herren und Damen. Bis jetzt 5000 Stück verkauft. Gegen Einsendung von 40 Pfg. franko Zusendung von

Ernst Neugebauer, Grottkau in Schlesien.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. Lyra, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden."*

Steingräber Verlag, Hannover. 13/20

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Aus der von G. Pasqué & F. Langer neubearbeiteten Weber'schen Oper

Silvana

sind folgende Ausgaben wiederum in neuen Auflagen erschienen:

Klavier-Auszug mit Text Mk. 6,—.

Nr. 3. Recit. u. Arie für Tenor „Wie wunderbar". Mk. 1,50
Nr. 7. Trink- und Tanzlied für Bariton „Es war'n einst". „ 1,—
Nr. 9.* Das Lied von der Zufriedenheit „Ach hättest du doch nie verlassen". Ausgabe für tiefe Stimme. Mk. 1,—
Nr. 13. Balletmusik für Klavier. Mk. 1,—.
Nr. 14. Melodiensträußchen für Klavier von F. Burgmüller Mk. 1,—.
Nr. 15. Brillante Fantasie für Klavier von G. Lange, Op. 351. Mk. 2,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

*) Erscheint demnächst für Sopran od. Tenor.

Deutsche Jllustrirte Zeitung

Das **erste Heft** des neuen Jahrgangs mit der in 14 Farben hergestellten Gratiskunstbeilage **„Gerettet"** erschien soeben und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen für

40 Pfennig pro Heft.

Wir empfehlen ein **Probeabonnement** unserer künstlerisch reichhaltigst ausgestatteten und textlich interessantesten Zeitung zum Preise von

2 Mk. 50 Pf. pro Quartal. 3/4

FELTEN & GUILLEAUME:

VORZÆGLICHSTE QUALITÆT

CLAVIERSAITEN

STAHL DRAHT

PATENT GUS

F. G. NEPTUNE

WIRD GARANTIRT.

CARLSWERK: MÜLHEIM AM RHEIN. 5/24

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. Wilh. Tschirch. Preis Mk. 3,—. Fein gebunden Mk. 4,50. Lyra, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!"* 18/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Harmonium

von 56—75 Mark u. s. w. empfiehlt die Orgelharmonium-Bauanstalt RATZKE, Canth i/Schl. Preisliste franko. (H&V)

Sehr preiswert zu verkaufen:
1 echte Jacobus Stainer-Geige 1662,
1 echte Ant. Stradivarius-Bratsche 1714 u.
1 alte, vorzügl. rep. Bratsche, gross.
Offerten sub J. P. 33 an die Expedition dies. Zeitung.

Ein Contrapunktist (strengen Stils)

erbietet sich angehenden Komponisten zu briefl. Unterweisung und Korrektur musikal. Arbeiten. Offerten unter J. W. 7040 (mit Rückantwort) befördert

Rudolf Mosse, Berlin S. W.

Die Deutsche Adiaphon-Fabrik Fischer & Fritzsch

Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre Adiaphone, sowie ihre sich durch Ton, Spielart und äusserste Billigkeit auszeichnenden Pianinos mit Fischer's Patentmechanik. —

Prospecte gratis und franko. 10/12

Gesangunterricht

erteile als frühere Schülerin von Teschner nach italienischer Methode für Oper und Kirchengesang.

Um recht gründl. Ausbild. der Stimmorgane zu bewirken, nehme ich auch erste Anfänger in den Unterricht. 8/8

Leipzig. Frau Laura Kirsten, Göthestr. 1. III.

Im Verlage von *Siegismund & Volkening* in *Leipzig* erschien:

Wald-Idylle, Op. 53

von W. MERKES van GENDT für Klavier — Preis 1 Mark. 2/2

---

1 gute Violine u. 2 Bratschen,

darunter ein Prachtwerk billigst zu verkaufen. Näheres bei Josef Decker in Köln, Hohenstaufenring Nr. 30.

Uebersetzer.

Ein tüchtiger Operetten-Libretto Uebersetzer (vom Deutschen ins Französische) wird gesucht. Offerten unter XXX 200 sind an die Expedition dieser Zeitung zu richten. 2/3

---

1 Orig. Wiener Kindl'sche Zither

mit Etui und Noten billig zu verkaufen. Off. u. C. S. 4 an die Exped.

Politur-Reinigung.

Selbstgebrauch, entfernt Oelausschlag und Schmutz von Pianinos, Violinen u. alle pol. u. lack. Möbeln u. giebt ein. vorzügl. Glanz à Fl. 1 Mk. bei F. Stoll, Pianofortemagazin, Cöslin. 2/8

Theatralia.

Verzeichnis von über 6000 Theaterstücken 1 u. mehraktig, kom. Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartette etc., Operetten, Männerchöre. Gegen franko Einsendung von Mk. —,30 erfolgt franko Zusendung.

Alt & Uhrig,

Königl. Hofmusikalienhandlg.

Köln a/Rhein. 4/6

---

4 Liter

tiefschwarze Tinte

leicht fliessend, nicht schimmelnd, die Feder nicht angreifend, versende ich incl. Fass gegen Einsendung von 1 Mk. 60 Pf. Gewicht 5 Kilo. *Das Fässchen nehme für 80 Pf. zurück.* Ernst Neugebauer, Grottkau in Schl.

Mauss, Aug., Liederschule.

Theoret.-praktische Anleitung zum Gesange in Schulen in ein- u. mehrstimmigen stufenmässig geordneten Uebungen und Liedern. 1. Heft, 4. Aufl. 2. Heft, 4. Aufl. 3. Heft, 3. Aufl. 4. Heft, 3 Aufl. *Preis cart. à M. 1,—.* Zu beziehen durch jede Buchhandlung.

Frankfurt a. Main. Verlag der Jäger'schen Buchhandlung

Neu! Neu!

Mein Zitherbuch.

Originalkompositionen für Zither von Bernhard Fritz, Zitherlehrer, Regensburg. Gegen Einsendung von Mk. 2.10 franko Zusendung. (RM) 1/3

Edition Prof. Sington.

Taschen-Musik-Album.

Der Musikant in der Rocktasche

Praktisch! für Billig!

gesellschaftliche Zwecke.

Liederalbums für „hohe", „mittle" „tiefe" und Bassstimme, für Clavier-, Tanz- u. Unterhaltungsmusik klassische und moderne, jede Gattung in sep. Bändchen, so Preis en 2 Mark, einzeln käuflich in jeder Musikalienhandlung. Prospekt u. Inhaltsverzeichniss gratis u. franko versendet die Verlagsfirma

Prof. Sington

Internat. Musikalienhandl.

Leipzig, Neumarkt 38.

---

3 ausgezeichnete Violinen

(Cremoneser)

sehr guten klangvollen kräftigen Ton (eine mit Inschrift, Jahrg. 1725) hat zum sofortigen Verkauf

Weiden, bayer. Oberpfalz.

K. Stubenvoll, Musiklehrer.

Konzert-Arrangements

der

Geschwister Milanollo

übernimmt deren Impressario

Maximilian Mayer 3/4

Süddeutsche Theater- & Konzertagentur, Frankfurt a. M.

Mit grossem Erfolge

in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von Alphons Czibulka. 12/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Neuerungen auf dem Gebiete der Tonverhältnisse, Tonbenennungen und Tonschriften zur Erzielung der Klangreinheit. Eine Studie von

August Wolter.

Preis 60 Pfg. Bei Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung. Verlag der W. E. Hepple'schen Buchhdlg. *(E. Keylich) i. Bamberg.* 2/6

Ascanisches Musik-Institut.

Berlin S. W. Königgrätzer-Str. 111.

Klavier: Frau E. Giesecke, Frl. M. Halliger. Herr Stollbrock.
Theorie: Herr Musikdirektor Th. Rehbaum.
Trio-Spiel: Herr Konzertmeister J. Woltze. (Violine), Herr Hollfelder (Cello).
Gesang: Frl. Alexandrine von Brunn. Frau Elise Giesecke.

P. J. TONGER'S
Instrumenten-Handlung
KÖLN.

empfiehlt ihr reichhaltiges Lager in VIOLINEN römischen u. deutschen SAITEN anerkannt vorzügliche Qualitäten. Gute VIOLINEN mit Ebenholz-Garnitur Mk. 12. Meister-Violinen Mk. 20.

CONCERTVIOLINEN Mark 30 und höher. Gute BOGEN Mk. 2. vorzügliche Mk. 3. u. höher. solide u. elegante KASTEN Mk. 5–6. u. höher.

Vollständiges Instrumenten-Verzeichniss gratis u. franco.

Musikalien für Weihnacht.

Im Verlage von **Praeger & Meier** in **Bremen** erschienen und in allen Musikalienhandlungen vorrätig:

Philipp Scharwenka,

Op. 34. **Aus der Jugendzeit.** 10 leichte Klavierstücke.
Heft I. Beim Erwachen. Hinaus ins Freie. Reigen. Munteres Spiel. Pr. 2 Mk.
Heft II. Soldatenmarsch. Tanz. Getäuschte Hoffnung. Streitende Knaben. Die Mutter. Zur guten Nacht. Pr. 2 Mk.
Op. 45. **Festklänge für die Jugend.** 8 Klavierstücke, allen jungen Klavierspielern gewidmet.
Heft I. Zum Eingang (Choral). Marsch-Capriccietto. Lied. Preis 2 Mk.
Heft II. Dämmerstunde. Tanzreigen. Scherzino. Tarantelle. Pr. Mk. 2,80.
Complete Ausgabe. Preis 3 Mk.

Weihnachtscompositionen für Pianof. zu 2 u. 4 Händen, Gesang mit Pianof., Violine u. Pianof. etc. von Brunner, Butschardt, Janson, Klier, Löw, Schubert, Schulz-Weida, Wickede, Sullivan, Schultz-Heynatz.

Harmonium *G. E. Burkhardt, Hamburg 5.* 3/4
Ill. Preisliste frei.

Ein tüchtiger Musiklehrer,

(Klavier), ausgestattet mit besten Erfahrungen für den Unterricht, wünscht sich an einem Platze niederzulassen, woselbst ihm Gelegenheit geboten, sich eine dauernde Existenz zu erwerben; auch würde derselbe die **Direktion** von **Gesang-Vereinen** übernehmen. — Ref. und Zeugnisse stehen zur Seite. Gefl. Offerten sub. J. 664 an Rudolf Mosse in Köln a. Rh. erb. (RM)

Helicons
(Königgrätzer Bauart)
von anerkannt vorzüglich feiner Arbeit liefert
C. G. Schuster jun.,
Markneukirchen i/S. 4/7

Der neueste u. reizende
Walzer
Aus schönen Tagen
von **Carl Sackur**
Op. 43.
Einleitung mit Vogelstimmen.
Für Piano Mk. 1,50.

Prachtvoll ausgestattet mit Ansichten der sämtlichen schlesisch. Bäder etc. f. grosses Streichorch. m. Vogelpfeife 5 Mk. für kleine Besetzung nur 3 Mk.
Zu beziehen durch den schles. Musik-Verlag (Sackur), Breslau.
Bei Einsendg. in Marken franko Zusendung; sowie durch alle Buch- u. Musikalien-Handlungen.

VI. Auflage.

Mit colossalem Erfolge
in allen Konzerten gespielt.
Liebend gedenk ich dein, Gavotte
von **Carl Sackur,** Op. 24
für Piano M. 1,25, für Streichorch. M. 1,50 für Kavalleriemusik M. 1,50, Infanterie-Musik M. 2,50.

I. schles. Musik-Verlag, (Sackur) Breslau.

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton.

Ein neues Nähr- u. Genussmittel für Kranke u. Gesunde

EINGETRAGENE SCHUTZMARKE Dr. K

ist das **einzigste** der verschiedenen von der Antwerpener Weltausstellung prämiirten Pepton-Präparate, welchem die **höchste** Auszeichnung — das **Ehren-Diplom** zuerkannt wurde. Die Jury begründete diese Auszeichnung dadurch, dass es bisher Dr. Koch allein gelungen sei, ein **echtes**, sich Jahre lang haltendes **Fleisch-Pepton** herzustellen, die Wichtigkeit dieser Entdeckung sei offenbar, und würde dieselbe Europa unschätzbare Dienste erweisen.

Vorrätig in Apotheken, Droguen, Kolonialwaaren- und Delicatessen-Handlungen in Blechdosen à 1 Ko., in Töpfen à 100 u. 225 Gramm, in Tafeln à 200 Gramm u. in Schachteln von 30 Gramm.
Verkaufspreise auf den Packungen verzeichnet.

William Pearson & Co. Hamburg General-Vertreter für Deutschland & Scandinavien.

Prof. Louis Köhler schreibt in den Signalen über die

Cello-Schule von Jos. Werner*)

„Wir müssen der Wahrheit gemäß sagen, daß die uns bisher bekannt gewordenen Violoncell-Schulen, auch die berühmtesten mit eingeschlossen, nicht den Stoff, die weise Anordnung und die echte Lehrhaftigkeit zeigen, wie die Schule von Jos. Werner".

*) Preis cplt. in 1 Bande Mk. 3,—.
Preis in 4 Heften à „ 1,—.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Verlag von **F. E. C. Leuckart** in **Leipzig.**

Joh. Seb. Bach's Weihnachts-Oratorium.

Teil I. und II. Text deutsch und englisch.

Mit ausgeführtem Accompagement von **Robert Franz.**

Partitur mit untergelegtem Klavierauszug Mk. 20 netto. — Orchesterstimmen Mk. 30 netto. Klavierauszug Mk. 3 netto. — Chorstimmen (à 50 Pfg.) Mk. 2.

Hirtenmusik (Sinfonia). Instrumental-Einleitung zum II. Teil. — Partitur Mk. 2,50. Orchesterstimmen Mk. 5,—. Für Pianoforte zu 2 Händen (Otto Dresel) 80 Pfg. zu 4 Händen (F. Gustav Jansen) Mk. 1,—.

Preis-Courante ***Garantie für jedes Instrument!*** **gratis u. franko.**

1 B-Klarinette mit 16 Klppn. dopp. Brillen m. Etui ganz von Leder. Schätzungswert M. 180 ö. W. 110
1 Schlag- od. Prim-Zither m. Etui von Samt und Lederüberzug „ „ 275 „ 170
1 „ „ „ „ „ „ „ „ 180 „ 110
1 Konzert-Zither „ „ „ „ 226 „ 140
2 Guitarren aus amerk. Holz mit feiner Perlmuttereinlage „ à „ 98 „ 60
4 Ziehharmonika. 6 gute Violinen von alten Meistern. Ausstellungsstücke, mehrere Mal prämiirt, sehr eleg. u. gut, sind um halben Preis verkäuflich. Auskunft erteilt

Hermann Trapp, Musikinstrumenten- u. Saitenfabrik **Neukirchen** b/Eger.

Melodram
„Mozart"
für Deklamation und Begleitung des Pianoforte und; Harmonium (ad libit.)
von **AD. KUGLER**
Preis 2 Mark.
Repertoir-Stück aller Konzerte grösserer Vereine u. Gesellschaften.
Verlag von
Theobald Dietrich, Dresden.

Höchst komisch u. effectvoll!
Soeben erschien im Verlag:
Die Bettelstudenten
von
Werner Zimmermann
Duett für 2 Männerst. Pr. 60 Pfg.
2. Auflage.
Der Leipziger Kegel-Clubs-Verbands-Marsch von **Emil Richter.**
Couplet. Pr. 1 Mk.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung.
Reudnitz-Leipzig.
Felix Stoll,
Musikalien-Verlag, Sortiment- u. Instrum.-Hdlg.

DAS BUREAU

32 Schlossstrasse Dresden,
errichtet und geleitet seit 1862 von
Amalie Stoltze

sucht erfahrene **Erzieherinnen** mit guter **Musik** und **Sprachen** (im Auslande gelernt) für nachstehende Stellen:

Oesterreich-Schlesien: 3 Kd. 17, 16, 9 Jahre 1 Mdch. 12 Jahre (besuchen sämtlich die Schule) . . . . 360—400 fl. ö. W.
Craiova: 1 Mdch. 10 J. . . . . . 1200 Frcs.
„ 1 Mdch. 16 J. . . . . . 1200 „
Galizien: 2 Mdch. 14 J. . 400—500 fl. ö. W.
Sheffield: 3 Mdch. 13, 12, 8 J. . . 700 M.
Jassy: 2 Mdch. 3 u. 8. J. . 600—800 Frcs.
Lódz: 2 Mdch. 9, 10, 1 Knabe 7 J. 400 Rbl.
Galatz: 1 Mdch. 12, 1 Knabe 10 J. 1500 Frcs.
Bukarest: 2 mutterlose Mdch. 18 u. 20, 1 Knabe 14 J. . . . . 2000 Frcs.
Prag: Institut . . . . 300—360 fl. ö. W.
Saaz: Mutterloses Mdch. 9 J. 300 fl. ö. W.

NB. Auch für **Französinnen** bieten sich vorteilhafte Stellen. (H&V.)

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Die Violintechnik

von **C. Courvoisier.** Preis Mk. 2,—.

Ein unentbehrlicher Leitfaden für jeden Violinspieler, speciell für Tonbildung und Bogenführung.

In der **Edition Peters** erschien:

Practische Klavierschule
von
Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**" von **Köhler** wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein **Material** darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

2/12 (Grenzboten).

C. F. Schmidt in **Bad-Friedrichroda** i/Th. empfiehlt als **ganz besondere Specialität,** seine, von Künstlern **ersten Ranges** des In- und Auslandes, als **ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons** und macht auf seine **allbekannten, bestkonstruirten Mundstücke,** nach **Siegelabdrücke** gefertigt, noch **besonders aufmerksam.** 2/6

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik
C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 15/18
Illustr. Kataloge franko.

Verwaiste Offiziers-Tochter, gesetz. Alters, wissensch. geb. i. d. fremd. Spr. geübt, möcht. a. Gesellsch. d. Künstl. I. Rang. v. Theat. e. Residenzst. begl. Off. V. A. 68 Exp. d. Bl.

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Gesangstücke mit Harmonium.

Gleich, Ferd., Op. 41. **Vater unser.** Ausg. für gemischten Chor u. Harmonium. Part. u. Stim. Mk. 1,20. Ausgabe für zweistim. Frauenchor u. Harmonium. Part. u. Stim. 70 Pfg.
Hess, Karl, Op. 17. **Arie:** „Meine Seele ist stille" (Psalm 62, 2—4) für tiefe Stimme, Violoncell u. Harmonium.
Kossmaly, Karl, Salvum fac regem für dreistim. Männerchor u. Harmonium (od. 3 Posaunen). Mk. 1,70.
Schurig, Volckmar, Op. 14. **Geistliche Lieder** für eine Stimme u. Harmonium. Nr. 1. Adventlied 60 Pfg. Nr. 2. Weihnachtslied. 60 Pfg. Nr. 3, 4. Sylvesterlied — Neujahrslied. 60 Pfg. Nr. 5, 6. Auf Gott! — „Lasst mich gehn". 60 Pfg.
Wolfermann, Albert, Op. 6. **Zur silbernen Hochzeit.** Gesang für mittlere Stimme und Harmonium. 1 Mk. 1/2

Wegen Raummangel stehen
Zwei gebrauchte Flügel
aus den Fabriken von Eck und Erard zu 200 Mark jeder; namentlich für **Lehrer** und **Gesangvereine** geeignet abzugeben
(RM) **Konservatorium in Köln.**

Heitere Männerchöre.

Böhme, E., Op. 5. Des Ritters Trinklied. Mk. 1,—.
Feyhl, J., Op. 78. Eine Kapuzinerpredigt. Mk. 2.20.
— **Op. 60.** Postillon Frühling. Mk. 1,80.
Oertel, L., Op. 129. „Ach wie schön!", Walzer. Mk. 2,50.
Liederverzeichnisse gratis.
Verlag von Edm. Stoll, Leipzig.

X. Kerschensteiner
Regensburg (Bayern)
Grosse Geigenmacher- und Reparaturenwerkstätte
(Gegründet 1832) 6
Vorzügliche alte und neue Instrumente. Billige Preise, Preiscourant franco.

Soeben erschien:

Franz Otto Sturm, op. 10. Zwei Gesänge für **Männerchor.** — (Dem „Kölner Liederkranz" zugeeignet.)
Nr. 1. Meerfahrt (H. Marggraff)
Nr. 2. Von dunklem Schleier umsponnen (Fr. von Schack)
Partitur und Stimmen Mk. 1,50. 2/2
Die 4 Stimmen apart 80 Pfg
Man erbitte die Partitur zur Ansicht!
Solingen, Verlag von Otto Albert.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

№ 22. Sechster Jahrgang.

Neue Musik-Zeitung.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern Cyclus, Köhlers Harmonielehre ꝛc.

Köln a/Rh., den 15. November 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. pr. Nonpar. Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Faust und Georgina.

Aus dem Leben eines berühmten Komponisten.

Von

Ernst Montanus.

Neuerdings ist in Zeitungsberichten aus London häufig der Name einer Frau Georgina Weldon genannt worden, weil dieselbe einen Prozeß gegen den Komponisten des „Faust", Charles Gounod in Paris angestrengt, und gewonnen hat, und als man dieser Dame kürzlich sogar eine öffentliche Ovation im Hydepark bereitete, figurierte sie wiederum in den Blättern schlechthin als „die bekannte Gegnerin Gounod's".

Nun mögen aber in Deutschland selbst von den Verehrern Gounod's wohl nur wenige wissen, was es mit jenem Prozeß eigentlich für eine Bewandtnis gehabt hat, so daß unsere Leser gewiß gerne einiges Nähere darüber vernehmen werden.

Das Anrücken der „nordischen Barbaren" im Herbst 1870 hatte den Komponisten aus seiner friedlichen Villa bei Sèvres vertrieben und ihn, da er sich nicht entschließen konnte, in Paris auszuharren, jenseits des Kanals in dem nebelreichen Albion eine Zuflucht zu suchen. Seine Verhältnisse waren damals nicht die besten, denn seine Unerfahrenheit und Unbeholfenheit in allen geschäftlichen Dingen, die ja manchen Künstlern eigen ist, hatte ihn nicht dazu kommen lassen, aus seinen Schöpfungen auch entsprechenden pekuniären Nutzen zu ziehen.

Sein „Faust" war am 19. März 1859 zum ersten Mal in Paris zur Aufführung gekommen, hatte aber durchaus keinen sonderlichen Erfolg gehabt, und der Komponist war daher noch froh, als ihm der Verleger Choudens 10000 Francs für die Partitur bot. Nach Abzug des Anteils, den die Librettisten erhielten, blieben Gounod für das Werk, in welchem sein Genius zweifellos den höchsten Flug genommen, 6666 Francs 66 Cent., während der Verleger, der das alleinige Verlagsrecht für Frankreich und Belgien um jenen billigen Preis erworben, eine Henne gefunden hatte, die ihm fortwährend goldene Eier legte.

Auch das Verlagsrecht für Deutschland gab Gounod damals um geringen Preis dahin, und in England ging es ihm noch schlimmer. Nach dortigem Gesetz muß jede Komposition binnen drei Monaten in „Stationers Hall" eingeschrieben werden, wenn sie nicht dem allgemeinen Verlagsrecht anheimfallen soll. Nun hatte der Pariser Verleger zwar den Auftrag erhalten, die Partitur des „Faust" sofort nach ihrem Erscheinen nach London zu schicken und dort eintragen zu lassen, der Londoner Verleger Chappel aber, welcher die Eintragung veranlassen sollte, versäumte dies, wie Gounod behauptet, in eigennütziger Absicht und ließ das Werk drei Tage zu spät registrieren, so daß er es nun nach Belieben ausbeuten konnte, ohne dem Komponisten etwas zahlen zu brauchen.

Später bekam Gounod auch noch mit einem andern englischen Verleger, Novello Ever u. Comp., wegen des Honorars für seine Kantate „Gallia" Streit und befand sich somit in einer recht schwierigen Lage, als sich eine Dame seiner annahm, die für seine Musik schwärmte und nun Alles aufbot, um dem von ihr vergötterten Tondichter beizustehen.

Diese Dame war die damals noch bildschöne Frau Georgina Weldon, — Schriftstellerin, Sängerin, Gesanglehrerin, Philantropin und Spiritistin in einer Person, eine überaus nervöse und exzentrische, aber auch hochbegabte Persönlichkeit. Sie und ihr Gemahl, ein früherer Offizier, der damals eine mehr passive Rolle gespielt zu haben scheint, die er erst neuerdings — wie wir später sehen werden — abgelegt hat, nahmen den nach London gekommenen Komponisten äußerst herzlich auf und boten ihm ihr Haus als das seinige an, in dem Gounod denn auch thatsächlich drei Jahre lang, bis zu seinem Scheiden von England, gewohnt hat.

Die Besitzung des Ehepaares, Tavistock House, war ehemals der Wohnsitz von Charles Dickens gewesen, in dem der berühmte Romancier seine theatralischen Abendunterhaltungen zu geben pflegte. Als Mr. Weldon das Haus ankaufte, ließ er es im Innern mit Geschmack umgestalten und auch für die musikalischen Produktionen seiner Gemahlin mit ihren Eleven darin einen großen Konzertsaal herrichten. Dieser wurde nun völlig dem Gounod-Kultus gewidmet; Mistreß Georgina's Feuereifer wußte alsbald einen Gounod-Verein in's Leben zu rufen, der in jenem Raume die Werke zur Aufführung brachte, welche der Tondichter in der oberen Etage des Hauses bei behaglicher Muße geschaffen. Sie bot ihm ferner die Mittel, um unter der Firma J. Goddard einen eigenen Verlag zu gründen und sicherte ihm als Gewinnstanteil eine Summe von 8000 Pfund, welche Gounod als Heiratsgut für seine Tochter Jeanne bestimmt hatte

Außerdem machte Frau Weldon in der Presse eine mit ebensoviel Eifer als Geschick inscenierte Propaganda für ihr Ideal, bekämpfte seine früheren Verleger und sammelte in ihrem Hause eine gläubige Gemeinde, welche den französischen Komponisten als den neuen Messias der Kunst verehrte und ihm Weihrauch streute, wenn er in dem intimen Cirkel erschien, in dem auch mehrere Hunde und ein Kaninchen ihren Platz hatten, da, wie versichert wurde, Mrs. Weldon in ihnen die Geister ihrer Ahnen vermutete. Daß die Dame in Gounod ein musikalisches Medium gefunden zu haben glaubte, durch welches sie sich mit der spiritualistischen Musik einer überirdischen Welt in Verbindung setzen wollte, erklärt zur Genüge ihre Verehrung für den Maëstro; um die schöne Georgina aber auch von einer andern Seite zu zeigen, soll nicht unerwähnt bleiben, daß sie auch Waisenkinder und unglückliche Wesen von der Straße in ihr Haus führte und für deren Erziehung und Wohlergehen sorgte.

Gounod seinesteils neigte bekanntlich von jeher zum Mystizismus und hatte beispielsweise in seiner Jugend, ähnlich wie Fr. Liszt, eine Epoche religiöser Schwärmerei, in der er Mönch werden wollte; es ist somit begreiflich, daß ihm dieser spiritistische Hokuspokus — wenigstens eine zeitlang — zusagte, wie es andererseits natürlich genug erscheint, daß die dem Künstler dargebrachten Huldigungen ihm schmeichelten und wohlthaten. Er ließ sich dieselben drei Jahre hindurch — so lange wohnte und lebte er, wie schon gesagt, bei Weldons in Tavistock House — gefallen, zumal auch seine Finanzen unter der Leitung der bei aller ihrer Schwärmerei sehr praktischen Frau wohl gediehen, und komponierte nach Herzenslust, u. a. seine große fünfaktige Oper „Polyeucte", das Melodrama „die Jungfrau von Orleans", die komische Oper „Georges Dandin", manche Lieder und zahlreiche religiöse Werke, wie Oratorien und Messen.

Die Gounod-Gesellschaft erfreute sich des schönsten Aufblühens; von den 8000 Pfund für Gounod's Jeanne waren schon 6000 glücklich zusammengebracht, und die Königin hatte gerade an den Meister die Einladung ergehen lassen, in Windsor ein Konzert zu geben, — als dieser plötzlich aus England verschwand, um nach Paris zurückzukehren, was natürlich eine wahre Flut von Klatschereien entfesselte. Es hatte

ja schon längst geheißen, Gounod werde wie ein zweiter Tannhäuser im Venusberg festgehalten, — jedenfalls hatte er nicht lange gebeten: „O Königin, Göttin, laß mich zieh'n!" sondern sich ohne langen Abschied davon gemacht, sogar mit Hinterlassung der Partitur seines „Polyeucte", die er daher später für die Pariser große Oper von Neuem schreiben mußte. Alsbald erschien nun auch im „Gaulois" eine Darstellung seiner Londoner Verhältnisse, die manche von Gounod selbst inspiriert glaubten, in der Georgina als eine Delilah hingestellt wurde, die dem Simson-Gounod die Haare abgeschnitten und ihn Weib und Kind habe vergessen lassen. Nur noch als ein Schatten seines früheren Ich sei er endlich, nachdem er glücklich den Bann gebrochen, nach Paris zurückgekehrt.

Welche Ursachen diesen plötzlichen Bruch des berühmten Tondichters mit seiner Verehrerin herbeigeführt haben, wissen wir nicht. Es wurden jahrelange Verhandlungen zwischen beiden Parteien geführt, die aber kein Resultat hatten; Mrs. Weldon begnügte sich jedoch nicht damit: „Charles, mir graut vor Dir!" zu rufen, sondern als praktische Engländerin verklagte sie den geflüchteten „Simson" schließlich auf Schadenersatz.

Während dieser Prozeß nun noch spielte, war es dem Gatten der Dame, mit der es sich allem Anschein nach nicht sehr bequem leben läßt, klar geworden, er könne ihre doch immerhin etwas absonderliche Aufführung benutzen, um sie los zu werden. Es gibt nämlich, obschon man es kaum für möglich halten sollte, in dem als Land der Freiheit gepriesenen England, ein Gesetz, nach welchem Jemand blos auf das Zeugnis zweier Aerzte und die Bestätigung der Irrenhauskommission hin eine ihm vielleicht unbequem gewordene Persönlichkeit als wahnsinnig in eine Anstalt bringen lassen kann. Herr Weldon, der seine Frau schon seit einigen Jahren nicht mehr gesehen, schickte ihr einfach zwei Doktoren, Winslow und Rutherford, auf den Hals, die sie für irrsinnig erklären sollten. Nichts Arges ahnend saß die Arme in ihrem Salon, als die beiden Jünger Aeskulap's sich bei ihr melden ließen, mit ihr ein Gespräch über Spiritismus und andere Dinge begannen, um auf Grund dieser Konversation ein Attest auszustellen, nach dem sie für verrückt gelten sollte. Einen Monat lang war sie genötigt, sich in ihrem Hause förmlich zu verschanzen, um der gewaltsamen Wegführung in ein Irrenhaus zu entgehen. Nun verklagte sie ihren Mann, und im Juli 1884 kam der Prozeß zur Entscheidung, der nach der Erklärung des Gerichtshofes so beschwerlich und langwierig gewesen war, daß die Mitglieder der Jury nach Abgabe ihres Spruches auf volle 6 Jahre von jeder weiteren Geschworenenpflicht befreit wurden. Sie erkannten Mistreß Weldon einen Schadenersatz von 1020 L. zu, und ebenso erstritt dieselbe in einem ferneren Rechtshandel gegen den Doktor Winslow, der so unklug gewesen, seine Ansicht über ihren Geisteszustand in einem Briefe an Mr. Weldon und in einem Artikel des British Medicinal Journal kundzuthun, einen Schadenersatz von 500 L.

Im Mai 1885 kam dann endlich auch ihre Klage gegen den undankbaren Komponisten zum Austrag. Im Schlußtermin ließ dieser durch seine Vertretung alle früher gegen die Dame vorgebrachten Anschuldigungen feierlichst zurücknehmen und ihr außerdem eine Entschädigung von 1640 L. anbieten. Sie wies diese Proposition aber von der Hand, und die Geschworenen setzten in der That auch den ihr gebührenden Schadenersatz auf 10 000 L. = 200 000 Mark fest.

Dieser Spruch machte natürlich allgemeines Aufsehen; er rief in der Pariser Presse einen wahren Sturm des Unwillens hervor, und die Zeitungen spieen allgemein Feuer und Flammen gegen die britische Justiz. Namentlich Henri Rochefort freute sich, den verhaßten Engländern etwas am Zeuge flicken zu können und ließ im „Intransigeant" einen Leitartikel los, in dem die englischen Richter als Taschendiebe, Strolche, Halunken u. s. w. figurierten, während Mrs. Weldon eine alte Hexe und Megäre geschimpft wurde. Gounod fühlte sich natürlich verpflichtet, deswegen einen besonderen Dankbrief an den „Laternenmann" zu schicken. Derselbe lautete: „Lieber Herr Rochefort! Eben lese ich im ‚Intransigeant' einen energischen und mutigen Protest gegen das noch mehr alberne, als niederträchtige Urteil, zu dessen Opfer mich die ‚Gerechtigkeit' in England auserseheu hat. Ich habe nicht die Ehre, Sie persönlich zu kennen, und bin Ihnen, außer durch meine Werke, gänzlich fremd. Sie haben daher Ihre Stimme vor Allem zu Gunsten der Wahrheit erhoben; aber ich muß Ihnen öffentlich für den öffentlichen Beweis von Entrüstung danken, der meiner Sache und meinem Charakter in der Meinung Aller zu Gute kommt, die sich durch die Richtersprüche jener Pseudojustiz haßerfüllter und pharisäischer Heuchler täuschen lassen konnten, neben denen der treulose Odysseus nur ein loser Bube war. Zu behaupten und den Glauben vorzuschützen, daß ich der Verfasser eines abscheulichen gegen mich vor elf Jahren geschriebenen Artikels*) sei, nein, das ist doch zu arg, ein Verbrechen in Dummheit eingewickelt. Sehen Sie: Satan gilt gewöhnlich für einen Schlaukopf, das ist aber ein Irrtum, — im Grunde ist er ein Strohkopf. Besten Dank und ganz der Ihrige Gounod."

Frau Weldon versuchte nun, aus jenem Erkenntnis auch praktischen Nutzen zu ziehen und Beschlag auf das Honorar zu legen, welches Gounod für sein auf dem Birminghamer Musikfest aufgeführtes Oratorium „Mors et Vita" erhielt, wurde damit aber vom Gericht abgewiesen. Trotzdem wollte sich Gounod unter diesen Umständen nicht persönlich in Birmingham zeigen, sondern schickte nur seine Frau nebst Sohn und Tochter dahin, welche sich an der enthusiastischen Aufnahme erfreuen konnten, die sein neuestes Werk in England gefunden hat.

Es hieß damals, der Komponist des „Faust" habe, um sich an Mrs. Weldon und den englischen Gerichten zu rächen, bei einem Pariser Witzbold ein parodistisches Libretto „Satania" bestellt, um es zu komponieren; die Titelheldin sei eine leicht zu erkennende Karikatur Georgina's. Es wäre ein solches Verfahren seiner offenbar unwürdig, und wir wollen daher wünschen, daß diese Nachricht sich nicht bestätigt, zumal die arme Frau neuerdings ohnehin schon Pech gehabt hat.

Sie war nämlich wegen Ehrenkränkung eines Musikdirektors zu mehrmonatlichem Gefängnis verurteilt worden, als sie nun aber am 23. September nach verbüßter Strafe entlassen wurde, empfingen ihre Freunde und die Deputationen der verschiedenen Vereine, denen sie angehört, die exzentrische Dame schon am Thore mit begeisterten Begrüßungen. Die Vereine waren mit Musikkapellen und Bannern erschienen, von denen eines die Inschrift trug: „Alle Ehre und langes Leben für Georgina Weldon, die tapfere Exponentin der Ungerechtigkeit, die Vorkämpferin für die Rechte des Volkes und die Heldin der Reform der Behandlung von Wahnsinn". Es wurde ein langer Zug gebildet, inmitten dessen Mrs. Weldon mit einigen Freunden in einer vierspännigen Equipage fuhr. So ging's zum Hydepark, wo ein Meeting abgehalten wurde. Auf dem Wege dahin war Frau Weldon, wie auch im Park selber, der Gegenstand enthusiastischer Ovationen.

Hoffentlich hat dies die Aermste über ihr früheres Mißgeschick getröstet; jedenfalls soll sie es verschworen haben, je in ihrem Leben wieder die Egeria eines berühmten Komponisten spielen zu wollen.

Apollodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

Wer im zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung, als der kunstsinnige Hadrianus über dem herrlichen Römerreiche waltete, aus den engen Gassen der Weltstadt sich hinauf rettete in's lustige Sabinergebirge, den grüßte schon von Weitem, wenn der Wagen noch im Staub der Campagna dahinrollte, leuchtend im Sonnenglanz des italienischen Himmels das schöne Tibur. Keck an den Berg geklebt lag es da, ringsum ein Kranz weißer Landhäuser, in denen die vornehmen Römer die heißen Sommermonde angenehm verbrachten. Unter diesen Villen aber war keine reizender und geschmackvoller angelegt, als die des Flavius Ursus, des weisen Kunstkenners, der in Allem Bescheid wußte, was Harmonie hieß, — sei es nun durch den kunstvollen Druck des Fingers auf die tönenden Saiten, oder durch den herzhaften Schlag des Hammers auf den Meißel hervorgebracht. Immer schollen Gesang und Saitenspiel aus diesen Räumen, immer war die Thür mit Rosenkränzen verziert und öffnete sich gastfrei allem Schönen und Edlen, was die Hauptstadt heraussandte.

An einem warmen, gewitterschwülen Nachmittage war es, als aus den Thoren dieser Villa ein leichtes, zweirädriges Wägelchen kam und unter munterm Peitschenknallen des alten Sklaven, der auf dem Bocke saß, die steile Fahrstraße emporrollte, die tiefer in's Gebirge hineinführte. Zwei reizende Mädchenköpfe lachten aus dem Innern den Vorübergehenden zu, und wer sie sah, grüßte freundlich. Denn Flavia, die schöne, rotgelockte Adoptivtochter des reichen Gutsherrn mit ihrer flachshaarigen Kammerzofe, der Germanin Frieda, kannte hier Jedermann. Gallisches Blut rollte in den blauen Aederchen, die mit so wunderbarem Gefüge die schneeweiße Haut ihrer Schläfen durchwebten, und was als Modefarbe der Zeit den Damen von Rom sonst viel Geld und Kunst kostete, das glühte aus ihrem üppigen Lockenhaar in so feurigem Farbenglanze, daß die jungen Stutzer von Rom sie bewundernd „Aureola" getauft hatten, — ein Name, der etwa unserm Schmeichelnamen „Goldchen" entspricht. Es war so recht ihre Lust, allein mit dem grauen Wagenlenker und dem verwöhnten Kammerkätzchen durch die Berge zu fahren. Während die Mädchen unablässig ihre großen Fächer bewegten, plauderten sie lebhaft von dem neuesten Ereignis in der vornehmen römischen Kunstwelt.

Apollodorus, der große Dichter und Komponist, dem Griechenland seit zwei Jahren huldigend zu Füßen lag, sollte nach der Hauptstadt kommen. Der Kaiser selbst, der einst auf einer seiner Reisen zuerst das verborgene Genie entdeckt und ausgezeichnet, hatte ihn eingeladen, man erwartete ihn täglich, stündlich. Aber wie Künstler ja ihre Launen haben, wußte Niemand genau, welchen Weg er genommen, ob er von Brundisium zu Land, oder zu Schiff auf dem Seeweg herüberkomme. Auch die Mädchen erschöpften eine Zeit lang ihren erfinderischen Geist in allerhand Möglichkeiten, bis Flavia die Bemerkung machte, es fange an, unausstehlich schwül zu werden.

„Milvus", rief sie dem Kutscher zu, „Du fährst wieder, wo der dickste Staub liegt. Ich ersticke, wie wenn der Aschenregen des Mons Vesuvius über mich käme. Fahr' langsamer!"

„Edle Herrin", sagte der Alte mit einiger Würde, „wenn Du befiehlst, noch weiter zu fahren, so wird uns das Gewitter überholen. Soll ich drehen?"

In der That wuchsen zackige Wolken rasch über dem Gebirge auf, durch den Olivenwald neben der Landstraße glitt ein lang gezogenes Sausen und Flüstern, wie es der Wind in den kleinen Blättern der Oelbäume hervorruft.

„Der Wagen schützt genug gegen das Wasser", sagte Flavia ruhig, „es wird eine köstliche Luft geben, wenn es erst regnet. Fahr' zu bis an den kleinen Tempel."

Der Sklave sagte nichts, aber es schien ihm doch bei der Fahrt nicht ganz geheuer zu sein. Der Himmel wurde immer schwärzer, der weiße Staub des Weges hob sich hell dagegen ab. Milvus peitschte auf die Pferde, so viel er konnte, und der Wagen flog mit Windeseile vorwärts, während Flavia fortfuhr, auf den Staub zu schelten, der jetzt vor dem heftiger werdenden Winde in ganzen Säulen aufstieg. Die Kalkfelsen, in die der Weg künstlich eingehauen war, bildeten schroffe Ecken, um die der erfahrene Kutscher, der die Straße seit Alters kannte, jedesmal mit einer besonders schönen Schwenkung herumbog. Gerade aber, als er zum zehnten oder elften Male dieses Kunststück ausführte, polterte aus der entgegengesetzten Richtung ein mächtiger, vierspänniger Reisewagen mit geschlossenen Vorhängen den Weg herunter. Ein einziger Ruck brachte das leichte Cisium der Damen zum Stehen, die schwerfälligen Postpferde aber scheuten zur Seite, der Wagen, der fast genau die halbe Breite der Straße einnahm, stieß gegen die harte Felswand und zerbrach ein Rad. Mitten aus der ungeheuren Staubwolke heraus, die Alles einhüllte und die Mädchen fast blind machte, hörte man ein furchtbares Geschrei und Schimpfen der Kutscher von beiden Seiten, dem aber sofort eine energische Stimme aus dem fremden Wagen ein Ende machte. Zugleich fing es in dicken Tropfen an zu regnen, in der Ferne rollte ein erster leiser Donner. Als der Staub sich etwas verzogen hatte, erkannte Flavia einen hochgewachsenen jungen Mann in leichter, weißer Tunika mit dem roten Streifen, der den Ritterrang bezeichnete, wie er eben unter den Fuhrleuten, die abgesprungen waren, Ruhe stiftete, wobei er auch einige tadelnde Worte an Milvus richtete. Das Mädchen erhob sich im Wagen und nahm sofort gegen ihren Kutscher Partei, worauf der Fremde sich höflich verneigte und die Damen um Entschuldigung bat, daß er ihrem Urteil vorgegriffen habe. Der Vorfall sei weiter nicht gefährlich, es wäre ihm nur leid gewesen, wenn einige leicht zerbrechliche Sachen Schaden genommen hätten, die im Wagen lägen. Während er dies sprach, malten sich die großen senkrecht fallenden Regentropfen immer dichter auf seine

*) Jener Aufsatz im „Gaulois" war von Albert Wolff unterzeichnet.

leichte Sommerkleidung auf, und blieben in seinem dichten krausen Haar hängen, das er unbedeckt trug.

„Könnt ihr das Rad wieder befestigen?“ fragte er seine Leute. „Nein, Herr, es ist völlig in Splittern, wir müssen nach Tibur, um Hülfe zu holen, der Wagen muß so lange auf der Landstraße bleiben. Wenn nur nicht gerade das Gewitter käme!“ „Ich gehe selbst zu Fuß mit Dir in die Stadt, Lykidas, die andern können hier bleiben und warten. Kimon, gib mir meinen Mantel und sieh zu, daß nichts an die Sachen kommt.“

Jetzt aber legte sich Flavia ins Mittel, die bisher ihren Sklaven ausgescholten hatte. Sie ergriff das Wort und erklärte, sie könne das nicht mit ansehen. Tibur sei beinah eine Stunde von hier entfernt und bei dem Wetter gar nicht zu Fuß zu erreichen. Sie selbst sei mit ihrem Wagen an allem Schuld, ihre Villa liege in der Nähe, sie fühle sich daher moralisch verpflichtet, den Fremden unter das schützende Dach ihres Wagens zu bitten und auf ihre Villa einzuladen, — eine moralische Verpflichtung, die ihr Vater vielleicht nicht in dem Umfange anerkannt hätte! Aber der Regen verstärkte sich, der Donner brüllte in allen Tonarten vom Himmel und aus dem Echo der Berge, in fünf Minuten mußte der Weg sich in einen eilig hinschießenden Gebirgsbach verwandelt haben, — und die Bittende war das reizendste Mädchen mit den schalkhaftesten Augen und verführerischsten Kräusellöckchen, das man sich vorstellen konnte: — kurz, der Fremde lächelte, entschuldigte sich, sagte, es ginge durchaus nicht, — schickte indes seinen Mann allein nach Tibur, instruierte seine Sklaven, bei wem sie ihn in der Stadt erwarten sollten, und stieg zum guten Ende zu den jungen Damen in den Wagen, gerade als seine Locken anfingen in nasse Unordnung zu geraten und seine Tunika sich sehr fest an seine Schultern anklebte. Das Cisium war eigentlich nur für zwei Menschenkinder geschaffen, aber Flavia wußte schon Rat. Frieda nahm zu ihren Füßen auf dem Boden Platz, und da einzelne kecke Regentropfen sich vom schrägen Lederdeck herab bis auf ihre flachsfarbenen Locken und ihr schneeweißes Hälschen verirrten, so befestigte man den großen, kornblauen Mantel des Fremden kunstvoll mit einigen Vorstecknadeln oben am Dach und unten am Polster des Kutschers und saß darauf in einer bläulichen Dunkelheit und vertraulichen Gedrängtheit, die nichts zu wünschen übrig ließen. Von oben prasselte die Flut, unten knarrten die Räder, der Donner knatterte so majestätisch, wie er es nur im Gebirge vermag, und wenn ein Blitz grell das Innere des Wagens erleuchtete, so sah Flavia mit ihren braunen Luchsaugen, daß ihr Nachbar ein schönes, griechisches Profil hatte, daß seine Züge weich und zart waren, daß er etwas bleich war und ziemlich interessante grau-blaue Augen hatte. Der Fremde hinwiederum bemerkte bei dem flüchtigen Schein neben sich das originellste Gesichtchen, das er je gesehen zu haben sich erinnerte, und sein kritischer Blick verweilte bei demselben so lange es die Hand des blitzschleudernden Kroniden nur immer gestattete. Das Gespräch blieb einsilbig, da der Donner zu stark in die himmlische Tuba stieß, aber man dachte desto mehr.

„Du reisest nach Tibur?“ sagte Flavia und wickelte eine Ringellocke Frieda's um ihr kleines, festes Fingerchen, daß diese laut aufschrie.

„Ja“, sagte der Fremde lächelnd, „aber ich wußte nicht, daß der schönen Stadt des Herkules auch Aphrodite so hold sei.“

„Und Du hattest zerbrechliche Gegenstände im Wagen? O dieser Milvus! Es war gewiß eine Lyra, nicht wahr?“

Da es eben stockfinster war, konnte Flavia den befremdeten Gesichtsausdruck ihres Nachbars nicht sehen, der zu sagen schien: „Woher weißt Du — —“ Aber blitzschnell und auch gerade in dem Moment, wo der Blitz hellen Schimmer darüber ausgoß, verzogen sich die Züge spöttisch und er sagte gelassen: „Es war nur eine Gabe der Götter, deren Wert freilich schönen Lippen nicht so einleuchtet, wie uns profanen Sterblichen, nämlich ein Paar Flaschen alten Setiner-Weins, die mir ein lieber Gastfreund verehrte.“

„Ach so“, tönte aus dem Dunkeln die etwas schnippische Stimme des Mädchens, „Frieda, die hätte ihm mein Vater ersetzen können, wenn sie zerbrochen wären. Kommst Du von Aba am Fucinersee?“

„Allerdings.“

„Du bist aber nicht dort aus der Gegend?“

„Ich stamme eigentlich nirgendwoher.“

Der blaue Schein kam wieder, der Fremde sah, wie Flavia bei dieser seltsamen Antwort ein trotziges Gesichtchen machte, indem sie die Unterlippe aufwarf.

„Ich bin nämlich“, fügte er rasch erläuternd hinzu, „von Geburt ein Grieche, also von Nation ein Römer, und da meine Großmutter eine Spanierin war, so bin ich alles durcheinander. Mein Trost ist, daß in allen drei Ländern ein trinkbarer Wein wächst.“

Flavia konnte nicht sehen, was er bei den letzten Worten für ein Gesicht machte, da Zeus nicht so liebenswürdig war, zu blitzen.

„Du scheinst den Wein sehr zu verehren“, sagte sie.

„Jeder hat seine Götter. Ich sehe am liebsten Weintrauben und schöne Augen.“

„Also doch auch letztere! Daran ist nun hier in Tibur entschiedener Mangel.“

„Ich höre, leider!“

„Au“, sagte Frieda, „warum kneifst Du mich so, Herrin?“

Flavia warf dem Fremden bei seinem boshaften Wort einen strafenden Blick zu, aber er achtete nicht darauf, er betrachtete friedlich seinen blauen Mantel, durch den allmälich von außen wieder mehr Luft drang. Der Donner rollte schwächer.

„Dein Mantel ist feine Arbeit“, sagte Frieda, der das feuchte Tuch manchmal über die runde Wange strich.

„Ich tauschte ihn ein gegen eine Amphora Cyperwein.“

„Handelst Du eigentlich mit Wein?“ platzte jetzt Flavia aus.

„Dionysos soll mich bewahren“, erwiderte der Fremde trocken und drehte seinen Ring, „ich reise zum Vergnügen in der Welt herum, und weil man heutzutage doch in etwas Kenner sein muß, bin ich's in Weinsorten geworden. Ich gedenke auch ein Buch darüber zu veröffentlichen.“

Flavia schwieg. Sie war unsicher, ob der Fremde sie zum Besten halte, und das ärgerte sie. Sie konnte sonst mit allen Leuten ihren Spaß treiben, mit den dicken Senatoren, mit den eleganten Rittern, — ja, der Kaiser selbst hatte sich einmal eine halbe Stunde lang am Sprühfeuerwerk ihres Geistes ergötzt. Aber sie wußte gar nicht, was das für ein Mensch war, der da neben ihr saß, — neben ihr so nahe, wie noch kein männliches Wesen gesessen hatte. Und es fiel ihr zum ersten Male ein, was die Eltern wohl zu der Geschichte sagen würden. Sie sah nachträglich ein, daß der Entschluß, den Fremden mitzunehmen, eigentlich sehr übereilt gewesen sei. Sie hätte ihn ja auch nach Tibur fahren können, anstatt nach ihrer Villa. Und ihr Unwillen wandte sich innerlich gegen den Mann selbst, der so unschuldig neben ihr saß und seinen Mantel anschaute, den eben ein erster hellerer Himmelsstrahl durchflimmerte. Warum hatte der Fremde auch das thörichte Anerbieten angenommen? Aber ihre Gutmütigkeit siegte wieder. Nein, er konnte nicht in dem Regen nach Tibur. Er war blaß, er schien keinen starken Körper zu haben. Es war doch recht so! Aber dem Vater mußte es plausibel gemacht werden, ein Bischen Uebertreibung schadete nichts. Der Wagen des Fremden mußte umgeschlagen, völlig zertrümmert, das Gewitter mußte ein Wolkenbruch gewesen sein!

Und Flavia saß schweigend neben ihrem Gast und spann Pläne, wie sie ihn zu Hause einführen wollte.

Schnell wie das Gewitter gekommen war, zog es auch wieder vorüber. Noch rollte der Donner in der Ferne, als schon die ersten Sonnenstrahlen um die schimmernden Marmorsäulen am Herrenhause der Villa des Flavius Ursus spielten. Aus den Lorbeer- und Cypressenhainen des Gartens drang eine köstliche Luft in die offenen Hallen des großen Peristyls, wo eine fröhliche Gesellschaft beisammen war. „Einige liebe Nachbarn“, wie der Hausherr sagte. Es waren aber doch an zwanzig Personen, Senatoren, Ritter, Musiker, Poeten, Dilettanten und Dilettantinnen aller Art. Ein Kreis bunter Damen drängte sich um die liebenswürdige Wirtin, junge Herrn spielten sich als angenehme Gesellschafter auf, drei Greise verschiedenen Umfangs führten auf- und niederwandelnd ein ernsthaftes Gespräch über Politik, der Hausherr ließ sich von einem Fremden, einem berühmten Baumeister, den Grundriß der neuen, ungeheuren Villa des Kaisers unterhalb Tibur erläutern und hörte zugleich mit halbem Ohr auf einen hagern Philosophen, der zwei wißbegierigen jungen Damen von zwanzig und einundzwanzig Jahren die Theorie der Musik nach Pythagoras entwickelte. Sklaven trugen Erfrischungen und Kränze rund und besprengten den Mosaikboden mit wohlriechendem Wasser, aus der Ferne erklang leiser Gesang mit Flötenbegleitung.

Plötzlich glitt eine lebhafte Bewegung durch alle Gruppen in der Halle.

Flavia stürzte mit hocherhitztem Kopf herein, ihre roten Locken flogen wild um die Schultern. Sie grüßte hastig nach allen Seiten und eilte auf ihren Vater zu.

„Das Odeum wird also nach meinen Berechnungen eine Länge von wenigstens — —“, sagte der Baumeister, da warf ihm das Mädchen im Heranstürmen den ganzen schön kolorierten Plan herunter.

„Sieh' da, Flavia“, sagte Ursus, während Aller Blicke der schönen Nymphe folgten, „Was ist's, was Aureola so in Feuer setzt?“

„Papa, es war schrecklich! Dieser Regen! Ich glaubte, der Himmel fiele ein und Zeus käme selbst heruntergepoltert. Milvus fuhr wie besessen, spornstreichs in einen fremden Wagen hinein! Alles entzwei, — die Räder flogen nach allen Seiten. Wir zogen einen römischen Ritter mühsam aus dem Schlamm, in den er bis an den Hals — bis an die Brust, wollte ich sagen, versunken war, er wird wahrscheinlich mehrere Rippen zerbrochen haben. Ich nahm ihn nur gleich in meinen Wagen und brachte ihn hierher, ich bin selbst mehr tot, als lebendig!“

Es konnte kein Menschenkind geben, dem das Lügen besser stand, als diesem kleinen, tollen Mädchen. Es log ja auch zum guten Zweck!

„Beim Herkules von Tibur“, sagte Ursus sehr ernsthaft, „Ist der Arzt Jakobus gerufen worden? Er soll sogleich — —“

„Nein, Papa“, sagte Flavia, um ein Bedeutendes ruhiger, „es schien doch nicht so nötig zu sein. Einstweilen ist der Fremde in's Bad gegangen. Er wird wohl“, fügte sie vorsichtig hinzu, „nachher unser Gast bei Tisch sein.“

„Wenn er nur nicht ernstlich durch Milvus Unvorsichtigkeit verletzt ist, das Weitere wird sich schon finden. Es ist ein alter Herr sagst Du?“

Flavia fühlte, wie ihr das Blut in die Wangen stieg. Aber sie bemühte sich, mit möglichster Unbefangenheit zu sagen, während sie dem Baumeister den Plan einrollen half:

„Nein, sehr alt ist er noch nicht, ich denke so im Anfange der Vierziger.“

„Ist es ein gebildeter Mensch?“

„Höchst gebildet, Papa! Jetzt werde ich Dir einen Knoten machen, Titianus, wie Du noch keinen gesehen hast, ich verstehe mich auf so etwas.“

Und sie beugte sich tief auf die Rolle herab, während Ursus sagte:

„Ihr entschuldigt mich einen Moment, Freunde, ich muß doch einmal nachsehen, was mir denn meine Tochter da eigentlich für einen Mann ins Haus gebracht hat.“

Der Hausherr ging, die jüngern Herren drängten sich an Flavia heran, die jetzt eine Schilderung des Gewitters log, nach der zu urteilen es ein Wunder genannt werden durfte, daß nicht das ganze Gebirge von Tibur in's Meer geschwemmt worden war.

Nach einer Weile kam Ursus, langsam heranwandelnd, wieder in den Saal. Er unterhielt sich lebhaft mit dem Fremden, der eine neue Tunika trug, und fing an, ihn den einzelnen Gästen vorzustellen. Flavia warf manchmal aufmerksame Blicke zwischen den Lockenköpfen ihrer Verehrer durch nach dem Vater hin, sie bemerkte aber keine Wolke an seiner Stirn. Jetzt aber kam das Unwetter plötzlich nahe, sie hörte, wie Ursus sagte: „Ich habe die Ehre — Kornelius Metellus, römischer Ritter aus Athen — erlaube, daß ich vorstelle —“ Und er nannte die Namen der reichen jungen Stadtrömer, die vor Flavia standen. Als die Gruppe weiter ging, sagte der junge Cäcilius, ein besonders loser Stutzer: „Metellus, so kann in Griechenland jeder heißen. Er sieht aus, als habe er nichts zu kauen, als seinen goldenen Ritterring.“

(Forts. folgt.)

Rätsel.

H. M. Suchst Du mich, —
Dein Wunsch kann sich erfüllen:
Sei nur grob,
Gleich hast Du Deinen Willen.
Suchst Du Dich
An Musik zu begeistern,
Suche mich
Dann unter alten Meistern.

Entzifferung des rätselhaften Manuskripts in unserer letzten Nummer:

Conrad war arm, aber er besaß zwei gesunde Arme, deshalb verzweifelte er durchaus nicht.

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere,

Insterregendere und Insterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch. 76 kleine Etüden von Raff. Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin.* 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 15/20

En gros! — En détail!

Musik-Geschenke!

Spieldosen und Musikwerke

von 2½ bis 500 M., sowie alle Arten Instrumente, **deren Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist. (RM) 3/5

Illustr. Kataloge gratis-franko.

Vollst. Lager aller nur denkbaren Instrumente und Bestandteile. Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzogs Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben), 2. s. bestconstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen, 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale.** Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 11/21

Uebungs- und Unterhaltungsstücke
für
3 u. 4 Streichinstrumente.

In meinem Verlage erschienen:

Bach, Joh. Sebastian, 15 dreistimm. Inventionen für Violine, Viola (oder Violine II) und Violoncell mit Stricharten und Fingersatz versehen und als Unterrichtsmaterial für das Zusammenspiel übertragen von Richard Hofmann 2 Hefte à M. 3,50.

— Vierzehn vierstimmige Fugen aus dem wohltemperierten Klavier für 2 Violinen, Viola und Violoncell zum Gebrauche beim Unterricht für das Zusammenspiel in Konservatorien und Seminarien bearbeitet und mit Fingersatz und Stricharten versehen von Richard Hofmann 2 Hefte à M 3,—.

Dietz, F. W., Op. 54. 6 leichte Tonstücke zur Uebung im Ensemble-Spiele für zwei Violinen, Viola und Violoncell. 2 Hefte à M. 2,25.

Hofmann, Richard, Op. 39. Kleine Fantasien für drei Violinen. Leichte Unterhaltungsstücke über bekannte Melodien.
No. 1. Haydn M. 1,80. No. 2. Mozart M. 1,30. No. 3. Schubert M. 1,50. No. 4. Weber M. 1,50. No. 5. Beethoven M. 2,50. No. 6. Mendelssohn M. 1,50. No. 7. Kreutzer M. 1,50. No. 8. Lortzing M. 1.50.

Menns, F., Op. 15. Trio für 2 Violinen und Viola M. 4,50

Menne, F., Op. 16 Drei Trios in der ersten Lage für 2 Violinen und Viola.
No. 1. G-Dur M. 2,—. No. 2. C-Dur M. 2,50. No. 3. A-Dur M. 3,—.

Menne, F., Serenade für Violinen und Viola. M. 2,—.

Streben, Ernst, Op. 33. Trifolien. Leichte melodische Unterhaltungsstücke für drei Violinen.
No. 1—4 à M. 1,25. No. 5 und 6 à 2 M.

Leipzig.

C. F. W. Siegel's Musikalienhdlg.
(R. Linnemann).

Unser Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unser Goldschmied.

KK. Hof- Pianoforte- Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

RUD. IBACH SOHN

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Weihnachts-Album
Bd. II.

Acht auserlesene Vortragsstücke
für Klavier.

Stille Nacht, heilige Nacht. Weihnachts-Fantasie von O. Niemann.
Engelsang. Chorvortragstück von R. Kügele.
Weihnachts-Fest-Reveille von W. Berndt.
Hirtenlied von B. Cooper.
Ihr Kinderlein kommet. Weihnachts-Fantasie von G. Niemann
An der Krippe. Wiegenlied von Otto Hauptmann
Weihnachtsmorgen in der Klosterkirche von Franz Behr.
Am Weihnachtsbaum (Selige Stunden) von A. Hennes

Für die Abonnenten der Neuen Musikzeitung
No. 1-8 zusammen in 1 Bande Mk 1.—

P. J. TONGER, KÖLN
Hofmusikalienhändler,
Sr. Kaiserl. & Königl. Hoheit des Kronprinzen des Deutschen Reiches.

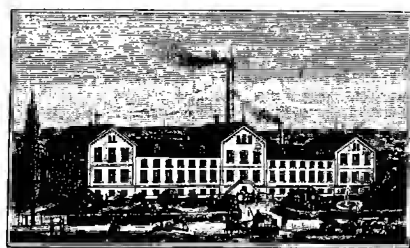
*Bd. I. 20 beliebte Weihnachtslieder zusammen in 1 Bde Mk 1.—

Friede auf Erden.

GAILLARD.

Außer obigem Bd. II. 8 auserlesene Vortragsstücke (Weihnachtskompositionen) zusammen in 1 Bde. Mk. 1,— erschien bereits in 5. Auflage Bd. I, 20 auserlesene Weihnachtslieder für 1 oder 2 Singstimmen mit Klavierbegleitung Mk. 1,—.

Schuster & Co.
Musikinstrumentenfabrik.



Markneukirchen, Sachsen.
Preislisten über
Blas- u. Streichinstrumente etc.
postfrei — Absolute Garantie. 12

Die **Deutsche Adiaphon-Fabrik**
Fischer & Fritzsch
Leipzig, Lange-Str. 7

empfiehlt ihre **Adiaphone**, sowie ihre sich durch **Ton, Spielart und äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —

Prosperte gratis und franko. 11/12

„Liederquell“

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. Fein gebunden Mk. 4,50.

Lyre, Wien: *„Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!“* 14/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Konzertvioline
ersten Ranges
zu verkaufen.

Eine *Laurentius Guadagnini* (mit Ant. Stradivarius-Zettel) von **wunderbarer Schönheit** und **machtvollem, edlen Ton** ist für den Preis von 5000 Mark zu verkaufen.

Ferner mehrere ausgezeichnete **Violinen** anderer italienischer Meister zum Preise von 450—1500 Mark, sowie auch eine schöne **Antonius Pillzoni-Viola** (grosses Format) für 380 Mark. 2/2

Löwenberg i. Schl. C. H. Krusch.

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule
von
Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich **das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

2/19 (Grenzboten).

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik

C. G. Schuster jun.
Markneukirchen i/S.
Gegründet 1824. 10/18
Illustr. Kataloge franko.

Musikalien für Weihnacht.

Im Verlage von **Praeger & Meier** in **Bremen** erschienen und in allen Musikalienhandlungen vorrätig:

Philipp Scharwenka,

Op. 34. **Aus der Jugendzeit.** 10 leichte Klavierstücke.
Heft I. Beim Erwachen. Hinaus ins Freie. Reigen. Munteres Spiel. Pr. 2 Mk.
Heft II. Soldatenmarsch. Tanz. Getäuschte Hoffnung. Streitende Knaben. Die Mutter. Zur guten Nacht. Pr. 2 Mk.

Op. 45. **Festklänge für die Jugend.** 8 Klavierstücke, allen jungen Klavierspielern gewidmet.
Heft I. Zum Eingang (Choral). Marsch-Capriccietto. Lied. Preis 2 Mk.
Heft II. Dämmerstunde. Tanzreigen. Scherzino. Tarantella. Pr. Mk. 2,30.
Komplette Ausgabe. Preis 3 Mk.

Weihnachtskompositionen für Pianof. zu 2 u. 4 Händen, Gesang mit Pianof., Violine u. Pianof. etc. von Brunner, Butschardt, Janson, Klier, Löw, Schubert, Schulz-Weida, Wickede, Sullivan, Schultz-Heynatz.

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium- und Orgelmusikalien.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortimente-Kataloge über alle in **Europa** erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für **2 Merk franko gegen Briefmarken,** dagegen **Verlags-Harmonium- und Orgelmusik-Verzeichnis gratis. Vertretung** und **Niederlage** der berühmten **Harmonium- und Pianofortefabrik von Schiedmayer, Stuttgart.**

Preislisten der Instrumente gratis.

Carl Simon,
W, Friedr.-Str. 58, **Berlin**, SW, Markgr.-Str. 68
Musikverlag und Gross-Sortiment und Harmonium-Magazin. 8/24

C. F. Schmidt in Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt als **ganz besondere Specialität,** seine, von **Künstlern ersten Ranges** des In- und Auslandes, als **ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons** und macht auf seine **allbekannten, bestkonstruirten Mundstücke,** nach **Siegelabdrücke** gefertigt, noch **besonders autmerksam.** 8/6

Zither- u. Zithermusikalien Kataloge gratis u. frco. Hofmus.-Hdlg. *P. Ed. Hoenes. Trier.* 2/2

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyre**, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.“*

Steingräber Verlag, Hannover. 14/20

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.
Hierzu 3 Textbeilagen und Bogen 4 des Nachtrags zum Conversations-Lexikon der Tonkunst. Ferner je 1 Prospekt von F. Sönnecken in Bonn, C. Merseburger in Leipzig und J. C. Schmidt in Erfurt.



Rotkäppchen.

(„Hier ruhe sanft, von grüner Nacht umlaubt.")

Zeichnung von **Hermann Kaulbach**, Text siehe umstehend.

Aus dem bei Herren **Brack & Keller** in **Berlin** erschienenen Prachtwerk: **Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.**

Das Rotkäppchen.

Von Kart Stieler.

Mir ist, als säh' ich einen lauschenden Kinderkreis; ihre Wangen glühen und ihre Augen glänzen, sie rücken enger zusammen und — horchen, denn im Walde rauscht es so dunkel und geheimnisvoll. Da trabt der alte zottige Wolf, an dem ein scheues Mägdlein vorübergeht; sie bringt das Essen zur Großmutter, die verschlafen in ihrem Bette liegt im einsamen Waldhaus; man weiß es, daß er sie fressen wird, und ein heimlicher Schauer geht durch die kleine Schaar.

Das ist das Rotkäppchen, wie's uns die Mutter erzählt hat vor dreißig Jahren.

Das Rotkäppchen der Franzosen — le chaperon rouge — ist anders; wenigstens wenn wir an die Oper denken, die Boieldieu daraus gemacht hat. Auch da geht wohl ein schönes Kind an uns vorüber; aber das Alter seiner Kindheit ist vorbei und die Geheimnisse, von denen es umklungen wird, gehören einer — reiferen Welt; süß, wie eine Rose zieht dies schmucke Bauernmädchen durch den Wald, allein der Wolf, der ihr nachstellt, trägt die Kleider eines Edelmanns. Beide haben eine geheimnisvolle Kraft an sich; denn die Kleine schützt ihr rotes Käppchen gegen jeden Verführer und der Verführer trägt einen wunderthätigen Ring, der ihm die Herzen aller Mädchen öffnet. Welcher Talisman ist nun der stärkere?

In einer Reihe von Szenen, die fast alle den Reiz jener Anmut und Natürlichkeit besitzen, womit verliebte Menschen in Frankreich verkehren, entwickelt sich dieser Kampf, bis endlich das Schicksal in der Kutte eines ehrwürdigen Eremiten naht. Mit sicherer Hand rettet er die Unschuld vor der drohenden Gefahr, die ihr schon dicht an die roten Lippen reicht, indem er das holde Mädchen mit dem Grafen Roger vermählt, dessen Herz ihr unter dem Inkognito eines Schäferkleides seit lange teuer war. So ist es ein Märchen, das zum wenigsten gut endet!

Man kann nicht sagen, daß der Sloff etwa den Anspruch auf geistvolle Probleme und spannende Verwicklungen hätte, oder daß diese Musik uns hinreißen könnte mit jenem Zug von tiefer Leidenschaft, welchen die Menschen oft um so mehr im Theater suchen, je mehr sie ihn im eigenen Leben missen.

Und dennoch wirkte dies Werk mit einer entzückenden Gewalt auf tausend und abertausend Gemüter; der hochgebildete Akademiker aus Voltaire's Schule, der einfache Arbeiter und die lachende Grisette waren gleichmäßig bezaubert von seinen Gestalten und Melodien. Wenn wir uns dann staunend fragen, wir Kinder von heutzutage, worin das lag, dann müssen wir wohl sagen: in der Zeit. Sie ist der große Schlüssel zu jedem Geheimnis.

Das Ratkäppchen erschien 1818 auf der Bühne — das waren stille Tage, wo sich nach weltgeschichtlichen Stürmen die Geister langsam beschwichtigt hatten, wo man sich sehnte, nach dem intimen Reiz des Einzellebens, nach dem Naiven, nach der Idylle.

Und solch' eine Luft, vom Waldhauch getragen, kam ihnen aus „Rotkäppchen“ entgegen, man empfand es beinahe wie eine Wohlthat, daß es der lärmenden prunkvollen Szenen entbehrte, und wie einen Vorzug, daß es von den Stürmen tiefer Ergriffenheit frei war.

Es hat Millionen von Menschen Freude gemacht, wirkliche künstlerische Freude, und ist das nicht genug? — Ist es nicht noch mehr, daß sogar die Enkel ihr Haus und Herz noch dem Werke offen halten, das mit dem Zauber der Jugend einst auf ihre Väter gewirkt hat?

Der Nimbus, welchen es damals hatte, ist freilich ein wenig verblaßt, im Laufe eines Psalmistenalters, aber den Dank für eine gute Stunde wird keiner dem geschiedenen Meister weigern, wenn er aus dem Theater kommt und noch die Melodien hört von Chaperon rouge.

Nur ganz leise dacht' ich mir auf jenem Heimweg, während die Sternen blitzten — — wenn's wieder vor dreißig Jahren wäre und wenn ich erst die Mutter wieder das Rotkäppchen erzählen hörte!

Noch einmal „Ein komisches Sextett“.

Im Anschlusse an die jüngst in unsern Spalten erzählte Humoreske wird uns von befreundeter Seite noch nachstehende interessante Ergänzung mitgeteilt:

Als König Friedrich Wilhelm I. zur Regierung kam, dankte er die ganze Kapelle ab und behielt nur einen einzigen Musiker, der schon 1706 in der Hofkapelle bei der ersten Violine gestanden. Dies war Gottfried Pebusch und der König setzte ihn als musikalischen Vorstand an das Chor der Hautboisten seines großen Regiments. — Wenn sich der König in Potsdam aufhielt, so hatte er, besonders in den langen Abenden, wöchentlich in seinen Zimmern einigemal Musikunterhaltungen. Ganz besonders liebte er Kampositionen von Händel, vorzüglich dessen Opern, wovon indes nur die Arien und Chäre — nicht gesungen, sondern auf — Oboen gespielt wurden. Die Arien und Chöre aus der Oper „Alessandro“ waren gewiß mehr als hundertmal vor ihm durchgespielt worden und die Musiker kannten sie auswendig. Besonders originell war die Art und Weise, wie diese musikalischen Aufführungen geschahen. An dem einen Ende des graßen langen Saales standen die mit Lichtern versehenen Notenpulte, dicht davor der Kapellmeister und die Hautboisten, während am andern Ende des Saales der König ganz allein auf einem Lehnstuhl saß, die Beine über einander geschlagen, den Kopf in die flache Hand gestützt.

Friedrich Wilhelm I. war ein strenger, gottesfürchtiger Herr; bekannt ist auch sein Tabakskollegium, wo es oft bunt und lustig herging, vorzüglich wenn der Hofnarr Grundling seine Kurzweil trieb. Die guten Freunde des Königs saßen um den Tisch, jeder hatte einen Steinkrug mit Bier vor sich stehen und rauchte aus einer thönernen holländischen Pfeife. Wer nicht rauchte, der mußte wenigstens die Pfeife im Munde haben. Vorzüglich aber pufste und paffte Fürst Leopold von Dessau, genannt „der alte Dessauer“, der stets in Hemdsärmeln dasaß. Ihm zur Seite saß der österreichische Botschafter, Feldmarschall Graf Seckendorf, sowie der kleine Generallieutenant Grumbkow. In diesem Tabakskollegium gaben Grundling und noch ein Witzbold erster Sorte einmal einen Schwank zum Besten, der Alle in frohe Laune versetzte. Sie stellten nämlich mit ihren Stimmen das Grunzen und Quieken der Schweine dar, welche sich in einem Stalle befinden und sich darin unter einander herumbeißen. Ueber diesen Spaß mußte selbst der anwesende Hofprediger Daniel Faßmann lachen und der alte Dessauer zerbiß vor Freude die Spitze an seiner Thonpfeife. — Diese Begebenheit erfuhr den andern Tag der Kapellmeister Pebusch und da dies mit einem Motive, das ihm kurz zuvor auf eigentümliche (von uns jüngst erzählte) Weise zu Gehör kam, seltsam übereinstimmte, beschloß er, ein musikalisches Stücklein für sechs Fagotte zu komponieren. Er hielt Wart und überschrieb den musikalischen Schwank: Porca prima, parco secundo etc. — Bei der nächsten Musikaufführung im Schloß wurde der König damit überrascht. Die Wirkung war kolossal und Pepusch setzte sich damit so zu sagen beim König einen Stein in's Brett. Der Monarch ließ diese Musik mehrmals wiederholen und hielt sich allemal vor Lachen den Bauch. — Als der Kronprinz, der nachherige Friedrich der Große, zur Exerzierzeit vor der Revue nach Potsdam kam, begleitete ihn der Kapellmeister Quanz, bei welchem Friedrich Unterricht auf der Flöte empfangen. Von letzterem vernahm er, was Pebusch für Allotria gemacht und wie man sich dabei amüsieren könne. Auch an seinem Hofe, wo ein feinerer Geschmack herrschte, machte man Glossen über diese Komposition und Quanz stichelte deshalb bei jeder Gelegenheit darauf hin, zumal er dem Pebusch so nicht grün war. — Eines Tages, als der Kronprinz sein Regiment exerziert hatte, fügte es sich, daß der alte Kapellmeister Pebusch über den Paradeplatz ging. Friedrich schickte gleich seinen Adjutanten ab und ließ ihn zu sich rufen. Ehrbar schritt der Kapellmeister auf ihn zu und machte seine Reverenz.

„Hör' Er, mein lieber Pebusch! hab' da vernommen, daß Er eine schöne Kamposition gemacht. Wünschte solche wohl zu hören.“

„O, königliche Hoheit! Nein! . . . bitte! . . .

„Bin begierig! möchte hören! — Hab' heut' Abend bei mir große Gesellschaft, thu' Er mir den Gefallen, führ' Er mir diese Musik auf!“

„Königliche Hoheit! es ist . . . nur eine Kleinigkeit, nicht würdig, vor einem solchen Kenner . . . nicht Satisfaktion bieten . . .“

Non, non! — Hab' gehört, eine gelehrte sechsstimmige Musik. Bring' Er nur seine Virtuosen mit, für die sie geschrieben. Also kommen! A revoir!“

Pebusch verneigte sich tief und empfahl sich.

„Dies ist eine vermaledeite Geschichte!“ brummte er vor sich hin, als er fortging. „Weiß schon, da steckt der verdammte Kerl, der Quanz, dahinter. Hm! muß dem Wunsche nachkommen, geht nicht anders. Aber welch eine Versammlung, — feiner Takt, feiner Ton!“

Friedrich hatte sich nach der Verabschiedung des alten Tonsetzers an mehrere seiner Umgebung gewendet und sie zu dem Konzert eingeladen. Das war eine Freude und die Hofleute schwelgten schon in dem Genusse, sich über den Komponisten lustig zu machen; man sprach nur davon, wie heute Abend würde gegrunzt werden.

Dem alten Pebusch ging die Sache doch etwas im Kopfe herum, er sah schon im Geiste, wie man ihn hänseln werde. Sein Mißmut trieb ihn in den Schloßgarten, wo er sich auf eine Bank setzte und mit seinem großen Rohrstock allerhand Figuren in den Sand kritzelte. Den Hut tief in die faltige Stirn gedrückt, die großen Klebelocken zerstört hinter'm Ohr, saß er da, als auf einmal eine Kernstimme ihn aus seinen Träumen weckte. Hastig sprang er auf. Sein König stand vor ihm.

„Nun, Pebusch!“ rief der Monarch. „Er sitzt ja da, als wenn ihm die Petersilie verhagelt wäre; was ist denn mit Ihm los?“

„Majestät!“ sprach der Kapellmeister, „es — ist — Nichts.“

„Pebusch! mach' Er mir keine Flausen! Dahinter steckt Etwas! Heraus mit der Sprache!“

„Nun, wohlan! meinem Herrn und König darf ich es nicht verschweigen. Majestät! mir ist ein Wurm über die Leber gelaufen, man will — ja! man will sich über mich lustig machen.“

„Wer will sich dies unterstehen? J, den soll . . .“

„Ja! Königliche Hoheit! Dero Herr Sohn! der Fritz . . . will heute Abend den musikalischen Scherz von Eurer Majestät kleiner Kapelle aufgeführt wissen. Ich würde mich glücklich schätzen, wenn ich die Gnade gehabt, irgend eine andere Komposition zu exekutieren, aber . . .“

„Und deshalb spielt Er den Murrkopf? Da laß Er sich kein graues Haar wachsen. Frisch darauf los! werde selbst ein wenig hinkommen, denn heute wird's hübsch!“

„Ew. Majestät! ich gehorche. Aber — man wird witzeln.“

„Na! Ihr seid ja auch nicht auf den Kopf gefallen, werdet Euch schon herausbeißen. Nur zu, ich stehe für Alles.“

Der König ging. Sinnend stand Pebusch da, der nun in den sauren Apfel beißen mußte. Plötzlich schien sich seiner ein Gedanke zu bemeistern. Querfeldein ging er jetzt in schnellen Schritten nach seiner Wohnung, warf die Perrücke ab, nahm Notenpapier zur Hand und schrieb so eifrig, als gelte es das Leben. Abends zur bestimmten Stunde fand sich Pebusch mit seiner kleinen Kapelle in den Sälen des Kronprinzen ein. Ha! war da eine reiche und glänzende Versammlung zu finden. Der Kronprinz stand in einer Nische des Saales und unterhielt sich mit der Freifrau von Knobelsdorf, welche soeben ihre beiden Töchter in die hohe Welt einführte. Zur Seite stand der Kammerherr von Pourtales, welcher einem reichen Fräulein aus Pommern, Namens Adelgunde von Borkenthal, die Cour schnitt. — Unter den jungen lebenslustigen Offizieren vom Regiment des Kronprinzen bemerkte man auch den Organisten Heine von der Domkirche zu Berlin, welcher dem Kronprinzen in den ersten Gründen der Harmonie Unterricht erteilte. Auch zu diesem wendete sich der feine, galante Gastgeber, der in späterer Zeit, als er mit der Perrücke und dreieckigem Hut herumging und aus der Westentasche Spaniol schnupfte, sich noch manchmal erinnerte, wie ihn Heine, als er schon den gewöhnlichen Generalbaß begriffen, noch mit den „plagischen Modi“ geplagt.

Pebusch hielt sich mit den Seinigen im Nebenzimmer auf und ließ sich gar nicht sehen, denn die Musiker von der Kapelle des Kronprinzen gingen gar stolz einher und freuten sich schon auf die Niederlage, welche die Sechs mit ihrem „Schweinekonzert“ erleben würden. Auch Heine und die Offiziere witzelten über die Harmonie der Schinkenthierchen und freuten sich auf die Nachahmung der grunzenden Singvögel, aus deren Gefieder man Bürsten macht.

Der Kronprinz ließ jetzt seine Musiker an die Pulte treten; Quanz ergriff den Taktstab und dirigierte. Die Sachen, vom Kronprinz selbst ausgewählt, waren meist ernsten Charakters und nach Beendigung der ersten Piecen spielte der damals berühmte Violinist Decour, ein Franzose, „Tartinis Teufels-Sonate“. Als selbiger geendet, flogen die Thüren auf, es entstand eine allgemeine Bewegung — der König trat ein. Nach der ersten Begrüßung suchten seine Augen den Kapellmeister Pebusch, der jetzt aus seinem Versteck hervorkam. Als der König seine Hand ergriff und einige freundliche Worte mit ihm wechselte, da machten gar viele in der Versammlung große Augen.

Jetzt ging es nun an's Werk. Pebusch kam mit den sechs Musikern an und es wurden sieben Pulte hingesetzt. Pebusch legte ganz ernsthaft die Noten auf die Pulte aus und als sechs davon belegt waren, sah er sich, mit einem Notenpapier in der Hand, im Saale um.

„Na! woran fehlt's denn?" rief der König.

Der Kronprinz erhob sich und sprach:

„Herr Kapellmeister, sucht Er etwas?"

„Ja!" entgegnete Pebusch, „hier an diesem Pulte fehlt noch eine Stimme."

Der Kronprinz verzog seine Lippen zu einem sarkastischen Lächeln und rief:

„Ich denke, es sind nur sechs Grunzer in seiner Musik?"

„Ganz recht, Königliche Hoheit, aber es ist hier noch heut' Vormittag ein Ferkelchen dazu gekommen: — Flauto solo!"

Jetzt lachte die ganze Gesellschaft überlaut. Der König sprach:

„Was? ein Flötensolo? Na, Fritz, hast Dich ja immer als ein perfekter Musikus erwiesen, das Solo auf der Flöte wirst Du wohl mir zu Gefallen übernehmen. Also hier an das Pult."

Es half nichts, der Kronprinz mußte wohl oder übel seine Flöte ergreifen und das Ferkelchen blasen. Der alte König lachte überlaut, als das Quieken begann und als der König lachte, da jubelte der ganze Saal. Kreuzvergnügt verließ Pebusch mit seinen Leuten die Versammlung. Man wollte den Spott über ihn ergehen lassen, aber das Blättchen wendete sich, er hatte die Lacher auf seiner Seite und gewann somit einen kleinen Sieg, den der Kronprinz später als „alter Fritz" noch manchmal mit Lachen erzählte.

Litteratur.

Aus verschiedenem Verlage.

Behr Fr. Frühlingsblumen. 36 vierhändige Stücke in 3 Heften (Steingräber, Hannover). Ein glücklicher Griff auf dem Gebiete des vierhändigen Klavierspiels — gutes, instruktives und melodiöses Uebungsmaterial.

Kleemann C. op. 6—9 (Simrock, Berlin). Größtenteils prächtige Lieder, von frischem Hauch durchweht, mit kräftigen Modulationen in der Klavierbegleitung.

Wolff B. op. 136. Elementar-Etüden für Klavier (Steingräber, Hannover). Von besonderem Wert für die technische Ausbildung der linken Hand.

Forchhammer Th. op. 6 (Vieweg, Quedlinburg). 8 Männerchöre. Recht sanglich, gute Stimmführung. Nr. 3 besonders zu empfehlen.

Scharwenka Ph. op. 60. 1—6 Seestücke (Hainauer, Breslau). Gefällige, nicht zu schwierige Tongemälde, in denen die verschiedenen Gemütsstimmungen des Seelebens mitunter drastisch, aber immer in künstlerischer Ausdrucksweise gezeichnet sind.

Hennes A. op. 357. Heimweh. (Steingräber, Hannover). Gefälliges Salonstück von geringer Schwierigkeit.

Huber H. 3 Tanzstücke in altfranzösischem Stile (Hainauer, Breslau). Eigenartige, mehr volkstümlich gehaltene Musik, die ihre Liebhaber finden wird.

Bellmann J. op. 16. Trauermarsch (Schneider, Berlin). Nach Chopin'schem Muster gehalten. Tiefer Weltschmerz, im Trio Siegesfreude über alle Erdenleiden, ist der Inhalt des Opus. Von mittlerer Schwierigkeit.

Bird A. op. 3. Nr. 1—3. Klavierstück (Hainauer, Breslau). Ansprechend, gut gearbeitet, von mittlerer Schwierigkeit.

Bird A. op. 4. Suite 4/m. (Hainauer, Breslau). Größeres Salonstück von geringer Schwierigkeit, enthält viel Originelles.

Schumacher P. op. 15 Nr. 1—2. (C. F. Siegel, Leipzig) Verschiedene vierhändige Klavierstücke, die geübteren Spielern viel Neues bieten. Charakteristische, den Titeln entsprechende Musik.

— op. 16. 5 Lieder für Bariton. (Ebendaselbst). Frisch und originell erfunden. Nr. 5 besonders empfohlen.

— op. 17. 6 Lieder für Sopran. (Ebendaselbst). Liebliche Lieder, sangbar ohne große Schwierigkeiten, teilweise überraschende Modulationen.

Bizet G. 3 Stücke für Harmonium. Mehr im Klavierstil gehalten, ohne daß der kirchliche Charakter jedoch besonders beeinträchtigt wird. Schöne Orgelpunkte. Der Hausmusik empfohlen.

Wolfrum Ph. op. 14. Sonate für Orgel (Aibl, München). Fließende Motive, korrekte Bearbeitung, nicht ohne Schwierigkeiten.

Kliebert K. op. 2. 6 Lieder für gemischten Chor (Aibl, München). Lieder, die keinem Verein besondere Schwierigkeiten bieten, besonders die im Volkston gehaltenen. Des Melodienreichtums wegen besonders empfohlen.

König Aug. op. 17. Grand Valse de Concert. (Berlin, Schlesinger).

Mich dünkt, Valse ist weiblichen Geschlechts, und es müßte grande und nicht grand Valse heißen. „Großer Konzertwalzer" klingt freilich zu gewöhnlich. Daneben macht sich die Bezeichnung Opus und Schlesinger'sche Buch- und Musikhandlung auf dem Titelblatt nicht grade stilvoll. Von diesem Vorwurf, nämlich dem der Stillosigkeit, ist auch das Stück nicht freizusprechen, das abgesehen von einigen anziehenden Stellen, doch noch gar zu unausgereift ist.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. Postmarken, gleichviel welchen Landes, beizufügen.

Angebot.

* Eine katholische Lehrerin, für Elementar- und höhere Schulen geprüft, musikalisch, sucht Stelle als Erzieherin im In- oder Auslande. Offerten unter Y. A. 903.

* Eine sehr musikalische Dame (Sängerin und auch geübte Klavierspielerin) sucht Engagement als Gesellschafterin; sie würde auch gern unterrichten, nur müsste ihr gestattet sein, ihre Kunst zu pflegen. Sie wäre auch geneigt, sich in einer Stadt niederzulassen, wo besonders Gesangunterricht gewünscht wird, wenn ihr Gelegenheit geboten würde, in Konzerten mitzuwirken. Offerten unter L. H. 904.

* Wer würde einem evangelischen Lehrer mit guten Musikzeugnissen and besten Empfehlungen eine vakante Kantor- oder Organistenstelle, womöglich verbunden mit Küsterdienst, aber vom Schulamte getrennt, nachweisen? Offerten unter B. M. 905.

* Ein fleissiger, gebildeter junger Mann von 20 J., mit stattlicher Figur und guter Stimme, der zu wenig bemittelt ist, um sich auf seine Kosten in der Musik auszubilden (haupts. Violinspiel), bittet zum 1 Januar oder später um eine bescheidene Stelle in der ihm Gelegenheit geboten ist, sich auszubilden. Derselbe würde sich auf alle mögliche Weise nützlich zu machen suchen und sich stets dankbar erweisen. Offerten unter M. G. 906.

* Für ein zwanzigjähriges Mädchen, konservatorisch im Pianospiel gebildet, wird eine Stelle in guter Familie gesucht, wo sie sich durch Unterrichtgeben etc. nützlich machen und Familien-Anschluss stattfinden kann. Offerten unter C. E. 899.

* Eine für höheres Lehfach geprüfte israelitische Erzieherin aus feiner Familie, 22 Jahre alt, die befähigt ist, Schüler der Unter- und Mittelstufe im Klavierspiel zu unterrichten, auch Unterricht im Kunstgesange erteilen kann, sucht Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin. Offerten mit näherer Angabe unter E. T. 900.

* Ein Musikdirektor sucht Aufträge von musikalischen Arbeiten von Verlegern, Vereinen etc. durch Arrangements jeder Art für Instrumentalmusik (Zither), Gesang etc. gegen mässiges Honorar zu übernehmen. (Als Inserat behandelt.)

Nachfrage.

* In einer grösseren Stadt der Rheinprovinz kann ein akademisch gebildeter Klavierlehrer, guter Spieler, reichliche Existenz haben. Falls derselbe auch guten Gesangunterricht zu geben vermag und event. im Dirigieren Erfahrung hat, steht auch in dieser Beziehung Beschäftigung in Aussicht. Offerten unter S. 901.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Berlin. M. S. Lassen Sie Sich die Demütigung gefallen, denn gegen diesen einflußreichen Ring können Sie nichts machen. Die von Ihnen geplante Revanche ist riskiert, und möge sie ausfallen, wie sie wolle, in der Art und Weise, wie Sie solche ausführen wollen, immerhin ein Unrecht und

Ich warne Dich als Mensch und Christ
O hüte Dich vor allem Bösen!
Es macht Pläsier, wenn man es ist.
Es macht Verdruß, wenn man's gewesen.

Indessen freundlichen Gruß!

Köln. H. E. So viel wir wissen, wohnt die Gräfin Gigliucci in London. ad 2: In Wien (Währing, Cottage-Verein, Carl Ludwigstraße 38).

Strehlen. H. F. Deren sind es zu viele, als daß wir sie hier anzugeben vermöchten. ad 2: Im Norden Bechstein in Berlin, Blüthner in Leipzig, im Süden Schiedmayer Pianofortefabrik in Stuttgart.

Wien. O. W. Werke für die linke Hand: Zichy: Chaconne von Bach (Hamburg, Rather); Haine op. 41: Lied ohne Worte (Offenbach, André); Brahms op. 89 (Hamburg, Cranz); Zimmer op. 1 (André).

Nietleben. O. S. Gemischte Chöre für Kirchweihe: Rohde op. 66 Nr. 4 (Leipzig, Senff), Gluck „Hoch thut euch auf ihr Thore".

Freiburg. H. S. Ist vergriffen. ad 2: Jahrgang 1881 bis 83 sind durch jede Buch- und Musikalien-Handlung noch komplett zu beziehen.

Berlin. H. M. Wenn Sie aus den uns mitgeteilten Gründen keins der der Ihnen empfohlenen Konservatorien in Berlin besuchen wollen, so raten wir Ihnen, Sich an Frau Elise Giesecke, der Vorsteherin des Askanischen Musik-Instituts, Königsgrätzer Straße 111, zu wenden. Genannte Dame, eine vortreffliche Pianistin, hervorgegangen aus der Schule von Professor H. Ehrlich und O. Leßmann, gibt gründlichen, gut musikalischen Unterricht und hat vorzügliche Lehrkräfte zur Seite. Den Theorie-Unterricht im Institut leitet Musikdirektor Theobald Rehbaum, für das Triospiel sind Konzertmeister Woltze (Violine) und Hollfelder (Cello), für den Gesangunterricht die Konzertsängerin Frl. Alexandrine v. Brunn engagiert.

München. H. B. Dann ist Ihnen nicht zu helfen. Sie sind, wie mir scheint, Ihrer gesunden Glieder nur froh, um der Arbeit aus dem Wege gehen zu können.

Gruinau. K. P. Die 21 Exercises von Duport (Berlin, Schlesinger).

Steele. W. Das geht nicht wohl an, da ein Interesse an solchen Beilagen bei der Mehrzahl unserer Abonnenten nicht vorauszusehen ist.

Friesack. G. M. Gute Sachen für Cello, wie Sie solche wünschen (leicht bis mittelschwer), sind: Weißenborn „Lieder ohne Worte" und Harmston „Andante religioso" (Köln, Tonger).

Casino in R. Im Gesange finden in diesem Falle keine Ton-Schwankungen weder nach der Höhe noch der Tiefe statt.

H. H. in W. Nicht zu gebrauchen.

Muthmannsdorf. K. G. Folgende melodiöse Albums des Tonger'schen Verlags werden Ihnen dienen: 1. Landrock: Erstes Album, oder Necke: Kinder-Album. 2. Jugend-Album. 3. Leichtes Salon-Album.

J. K. in Th. ad 1: Im dritten Takt sind im II. Tenor und I. Baß Oktavengänge. Takt 4 bekommt der II. Baß besser d statt c und dementsprechende weitere Aenderung.

Bessenich W. Das gibt es nicht. Würde sich auch nicht besonders machen, weil sich die Oberstimmen bezüglich des Umfanges zu gleich sind.

Theresienstadt. C. P. Lohengrin bei Breitkopf, Juanita bei Spina Cranz in Wien.

Moskau. K. Gibt es nicht mehr; früher haben welche existiert.

Karlsruhe. E. R. Ja, da haben Sie recht, — außer J. J. Bott in Hannover existiert noch ein zweiter Schüler Spohrs, Aug. Kömpel in Weimar. Der letztere bedeutende Künstler tritt übrigens leider so selten an die Oeffentlichkeit, daß unser Uebersehen wohl begreiflich ist. Besten Dank!

Essen. O. K. Gar zu harmlos.

Meissen. J. K. Dankend abgelehnt.

Rappenschloss. B. Die D-Flöte; Preise sind, je nach Qualität, sehr verschieden.

Lyck. E. R. Bis zu einer gewissen Stufe vermögen Sie es wohl zu bringen. ad 2: Die Universal-Klavierschule von Meiser (Köln, Tonger). ad 3: Wenden Sie Sich doch direkt nach Vevey.

Langenberg. J. H. Können Ihnen leider nicht dienen, die Litteratur in diesem Genre ist zu groß.

Mainz. J. M. Allerdings, denn wie sagte doch gleich Busch?:

Mit Recht erscheint uns das Klavier,
Wenn's schön poliert, als Zimmerzier.
Ob's außerdem Genuß verschafft,
Bleibt hin und wieder zweifelhaft.

Münster. M. R. Die genannten Lieder sind uns für Zither nicht bekannt; andere dreizehn populäre, von Gutmann bearbeitet, sind bei Tonger in Köln erschienen.

Pressburg. Ungarische Abonnentin. Vierhändige Weihnachtchoräle bearbeitet von Gehricke (Königsberg, Jacubowski). ad 2: In österreichischen Briefmarken.

Verden. F. K. Die Celloschule von Werner (Köln, Tonger).

Stettin. L. J. Nicht allein zur Schonung der Decke, sondern auch zur Hebung des Tones.

Alice. Das geht mit dem besten Willen nicht, so gerne wir Ihrem kindlichen Wunsche Vorschub leisten möchten.

Züllichau. F. Die Orgelschule von Rinck (Edition Peters, 3 Mk.).

Büdesheim. F. Von Hauptmann, op. 46 (Leipzig, Breitkopf).

Meiningen. J. K. Verschaffen Sie Sich: Wallner „Lebende Bilder" (Erfurt, Bartholomäus) dann finden Sie alles beisammen.

Floss. J. F. Opernmelodien kennen wir in dieser Bearbeitung nicht. In der Kollektion Litolff sind Sachen für zwei Violinen und Bratsche erschienen; schreiben Sie die Bratsche für Cello um.

Witten. E. Wohlers. Das Lied heißt „Des Kindes Frage" und ist Taubert op. 182 Nr. 4 (Litolff).

Bonn. Dr. H. „Des Sängers Lieblinge" Band 6 (Köln, Tonger) enthält Lieder für Baß. Ihr weiterer Wunsch wird gelegentlich wohl erfüllt werden. Der Rebus ist in etwas anderer Form schon alt.

Köln. L. M. Von der Lage eines Redakteurs scheinen Sie keinen rechten Begriff zu haben; mögen Sie nachstehende Zeilen, die wir einem englischen Blatte entnommen, darüber aufklären: „Die Herausgabe einer Zeitung ist ein vergnügliches Ding, die besonders dem Redakteur allseitig Freude schafft und selbst viel Vergnügen macht. Enthält die Zeitung zu viel Politik, so ist das Publikum unzufrieden; wenn zu wenig, so will man sie nicht ansehen. Ist die Schrift groß, so ist nicht Inhalt genug für das Geld da; ist sie klein, so verdirbt man sich die Augen beim Lesen. Veröffentlichen wir Telegramme, so sagen die Leute, wir brächten lauter Lügen; lassen wir sie weg, so heißt es, wir wären nicht auf dem Platze und unterdrückten die Wahrheit aus Parteigründen. Erlauben wir uns einmal einen Scherz, so sind wir fade Flachköpfe, machen wir keine, so sind wir verknöcherte Dickköpfe. Treten wir jemand aufs Hühnerauge, so lachen die anderen, während jener sich ärgert; kitzeln wir aber die andern an einer verwundbaren Stelle, so schimpfen sie, und ersterer lacht sich ins Fäustchen. Loben wir jemand, so sind wir parteiisch; thun wir es nicht, so sind wir es sicherlich auch wieder. Bringen wir einen Artikel, der den Damen gefällt, so sagen die Männer, es wäre Gewäsch, befriedigen wir aber die Wünsche der Frauen nicht, so eignet sich das Blatt nicht für das Haus".

Raguhn. L. F. „Die Sängerhalle" (Leipzig, Siegel).

Müllen. A. G. Wenden Sie Sich an einen Antiquar, vielleicht an Emil Gründel in Leipzig.

Markowitz. A. S. Das punktierte Achtel muß etwas betont werden und nachsingen, solange die drei Sechszehntel gespielt werden.

München. N. N. Ja wohl von Wilhelmj (Leipzig, Fritzsch).

Berlin. E. G. Das Lied ist von Stiegmann und bei Lehmann in Hamburg erschienen.

Köln. P. E. Die Rätsel sind zu leicht zu lösen.

Cannstatt. C. M. Recht hübsch geschrieben, aber das Motiv hat kein allgemeines Interesse.

Köln. C. T. Bei Louis Oertel, Musikverleger in Hannover, ist ein unter dem Namen „Axeromaticon" bekanntes Mittel (Flasche 1,50 Mk.) gegen Handschweiß zu bekommen.

Wien. J. R. Das ist wirklich der Fall. Der vollständige Jahrgang 1880 der N. M. ist nur auf dem Wege des Inserierens erhältlich.

Erfurt. R. C. Das hat keinen Anstand. Gute Liedertexte geben Ihnen: Muth „Waldblumen" (Frankfurt a. M., A. Foesser) und Oser „Liederbuch" (Basel, Benno Schwabe).

Harpen. A. S. Bin nicht sicher, glaube aber bei Schott Söhne in Mainz, — diese haben wenigstens andere Opern von Bazin.

Kirchstetten. T. S. Besten Dank! Die kleine Episode ist schon sehr alt und — auch durch uns — sehr bekannt geworden, nur ist das einemal Paganini, die andermale Boucher, Spohr u. s. w. der Held.

Wien. M. F. Bedaure, haben bereits unsere Quellen.

Berlin. P. B. Die Flötenschule von Weimershaus dient Ihnen für alle Fälle.

Glasgow. C. T. Der Fingersatz 1 ist der richtige; g h in der ersten Position mit dem 2. und 1., h g (hoch) in der sechsten Position mit dem 4. und 3. Finger und der zweite Takt beginnt wieder in der ersten Position.

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I—IV à Mk. I.

Eleg. Einbanddecken mit nebenstehender Pressung zum cplt. Werk Mk. I.

Conversations-Lexikon der Tonkunst

Band I.	Band II.	Band III.	Band IV.
A — Flageolet.	Flaschenet—Mils.	Minima — Stunz.	Stürtze — Zwei gestr. Octave.
(Seite 1—80).	(Seite 81—160).	(Seite 161—240).	(Seite 241—286).

Band I: enthält die im Jahre 1881 — Band II: die im Jahre 1882 — Band III: die im Jahre 1883 — Band IV: die im Jahre 1884 als Gratisbeilagen zur Neuen Musik-Zeitung erschienenen Bogen.

Jahrgang 1881—84 der Neuen Musik-Zeitung erschienen in neuen Auflagen und können à 80 Pfg. pro Quartal durch alle Buch- und Musikalienhandlungen bezogen werden.

Bei Bezug der compl. Jahrgänge werden selbstverständlich die betreffenden Bogen des Conversations-Lexikons sowie alle anderen Musik- etc. Beilagen **gratis** mitgeliefert.

Jahrgang (1880) enthielt keine Beilagen des Conversations-Lexikon der Tonkunst.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco.

Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.

Virtuosen-Geige zu verkaufen. Nähere Auskunft bei **Otto Krüger**, Hofbuchhdlg. in **Sondershausen.** 2/2

Neueste Kompositionen

für

Violine und **Klavier**

im Verlage von

C. F. W. Siegel's Musikalienhandlung (R. Linnemann) in **Leipzig.**

Hauser, Miska, Op. 60. Nocturne . . M. 1,80
— Op. 61. 2me Rhapsodie hongroise (Auch mit Orchester erschienen) „ 3,—
— Op. 62. Polonaise . . . . „ 2,50
Hille, Gustav. Op. 6. Walzer in leichter Spielart . . . . „ 2,—
— Op. 8. Drei Stücke.
No. 1. Romanze No. 2 (E-dur) „ 1,—
No. 2. Poëme d'amour . . . . „ 1,—
No. 3. Impromptu . . . . . . „ 2,50
— Op. 9. Drei Konzertstücke.
No. 1. Romanze No. 3 (F-dur) „ 1,30
No. 2. Auf der Puszta. Fantasiestück . . . . „ 1,80
No. 3. Orientalische Rhapsodie „ 2,50
— Op. 15. Sonate . . . . „ 7,50
Hofmann, Richard, Op. 49. Drei Sonatinen zum Gebrauch beim Unterricht für angehende Spieler.
No. 1. D-moll . . . . „ 1,80
No. 2. G-dur . . . . „ 1,30
No. 3. C-dur . . . . „ 1,50
Hummel, Ferd., Op. 14. Drei Fantasiestücke. (Auch für Flöte.)
No. 1. Lied ohne Worte . . „ 1,—
No. 2. Intermezzo . . . . . „ 1,50
No. 3. Perpetuum mobile . . „ 1,30
— Op. 42. A. Nocturne für Violine oder Violoncell und Harfe oder Pianoforte . . . . „ 2,—
Kéler, Béla, Op. 134. Drei ungarische Idyllen. (Auch mit Orchester.)
No. 1. Abschied von Nieder-Ungarn . . . . „ 1,50
No. 2. Der Sohn der Haide . „ 1,50
No. 3. Heimats-Sehnen . . „ 1,50
Meyer, Waldemar, Larghetto religioso „ 1,50
Rentsch, Ernst, Op. 28. Elegie. Drei Improvisationen . . . . „ 2,—
Schuhmacher, Paul, Op. 33. No. 1. Italienische Sommernacht. (Auch für Horn in F.) . . . . „ 1,80
Weinzierl, Max von, Op. 47. Elegie. „ 1,80

CARL MAND

COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant

und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1884 London: Als Preisrichter: hors concours.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos,

einzige höchste Auszeichnung für das ganze Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von **Frau Dr. Clara Schumann, Abt, Brahms, v. Bülow, Jaëll, Liszt, Maszkowski, Servais, Thalberg** und **Wagner** heben einstimmig hervor: unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des Anschlages und unverwüstliche Solidität.

3/6

Im Verlage von **Julius Hainauer**, Königl. Hofmusikalienhandlung in **Breslau** erscheint soeben:

Balletmusik

Nr. 1. Zigeunertanz. Nr. 2. Ukrainischer Tanz

für grosses Orchester

von

Siegmund Noskowski.

— Op. 16. —

Partitur . . . . M. 11,—
Orchesterstimmen . . . . „ 10,—
Ausgabe für Pianoforte zu 2 Händen.
Nr. 1. *Zigeunertanz* . . . „ 1,75
Nr. 2. *Ukrainischer Tanz* „ 1,75
Ausgabe für Pianoforte zu 4 Händen.
Nr. 1, 2 à . . . . „ 2,50

(Komponisten)

Edition Prof. Sington.

Leipzig, Neumarkt 38.

Taschen-Musik-Album.

Der Musikant in der Rocktasche

Praktisch! [illegible] Billig!

gesellschaftliche Zwecke.

Liederalbums [illegible]

Clavier-, Tanz- u. Unterhaltungsmusik [illegible]

Prof. Sington

Internat. Musikalienhandl.

Verlag von **L. Hoffarth in Dresden.**

Gesangstücke mit Harmonium.

Gleich, Ferd., Op. 41. **Vater unser.** Ausg. für gemischten Chor u. Harmonium. Part. u. Stim. Mk. 1,20. Ausgabe für zweistim. Frauenchor u. Harmonium. Part. u. Stim. 70 Pfg.
Hess, Karl, Op. 17. **Arie: „Meine Seele ist stille"** (Psalm 62, 2—4) für tiefe Stimme, Violoncell u. Harmonium.
Koesmaly, Karl, **Salvum fac regem** für dreistim. Männerchor u. Harmonium (od. 3 Posaunen). Mk. 1,70.
Schurig, Volckmar, Op. 14. **Geistliche Lieder** für eine Stimme u. Harmonium. Nr. 1. Adventlied 60 Pfg. Nr. 2. Weihnachtslied. 60 Pfg. Nr. 3, 4. Sylvesterlied — Neujahrslied. 60 Pfg. Nr. 5. 6. Auf Gott! — „Lasst mich gehn". 60 Pfg.
Wolfermann, Albert, Op. 6. **Zur silbernen Hochzeit.** Gesang für mittlere Stimme und Harmonium. 1 Mk. 2/2

Preis-Medaillen:

London	1851
Düsseldorf	1852
Paris	1855
London	1862
Wien	1873
Düsseldorf	1880
Amsterdam	1883
Antwerpen	1885

Goldene Medaille.

Pianoforte-Fabrik

Gerhard Adam, Wesel,

gegründet 1828,

empfiehlt hiermit ihre anerkannt vorzüglichen

Pianinos

kreuzs. neuester Construction in stilgerechter Ausstattg. Billige Preise gegen Bar oder monatliche Raten von 20 Mark.

Frankolieferung nach allen Bahnstationen Deutschlands. Garantie 5 Jahre.

In Antwerpen 1885 prämiirt mit der (RM) 4/9

Goldenen Medaille.

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 5

Harmonium

G. E. Burkhardt, Hamburg 5. 4/4 Ill. Preisliste frei.

Uebersetzer.

Ein tüchtiger Operetten-Libretto Uebersetzer (vom Deutschen ins Französische) wird gesucht. Offerten unter XXX 200 sind an die Expedition dieser Zeitung zu richten. 3/3

Neu! Neu!

Mein Zitherbuch.

Originalkompositionen für Zither von **Bernhard Fritz**, Zitherlehrer, **Regensburg.** Gegen Einsendung von **Mk. 2.10** franko Zusendung. (RM) 2/3

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Die vergoldete Zigeunergeige

von

Hugo Klein.

Die ungarischen Spielleute, die in Deutschland für ihre feurigen Weisen so viel gefeiert werden, könnnen ein schönes Märchen erzählen von der — vergoldeten Zigeunergeige. In Ungarn gibt es kein Fest, kein Gelage, keinen Frohsinn ohne diese Geige. Ueberall spielt sie zu den Gelagen und zu dem fröhlichen Reigen auf, den Bauernmädchen in der Dorfschenke, wie den Comtessen und Baronessen in den Palästen. Ein Geldfürst in Frankfurt a. M. zahlt einer Zigeuner-Musikantenkapelle ein Honorar von fünfzehnhundert Gulden für jeden Tag. Ein anderer Geldfürst, Baron Leopold Rothschild in London, wollte bei seiner Hochzeit mit dem schönen Fräulein Perugia die ungarische Zigeunergeige hören. Die berufenen Musikanten verlangten aber kein geringeres Honorar als vierzehntausend Gulden für ihren Ausflug, und solche Zigeunermusik war selbst einem Rothschild zu teuer. Aber nicht nur die Fürsten mit den papierenen Kronen hören die originellen Melodien der Pußten gerne. Ihr Auditarium bilden manchmal auch die Prinzen in den Königspalästen. Der englische Thronfolger ladet die Zigeunergeige immer wieder in die stolzen Hallen von Windsor Castle. Von ihren Konzertreisen im Auslande kehren sie mit goldenen Schätzen heim. Besonders in Berlin spart man für sie nicht die Moneten. Einmal haben sie auch Paris toll gemacht mitsamt ihrem Viktor Tissot, der mit echt französischer Gründlichkeit ein Buch „Studien" über Ungarn nach einer Kapelle mittelmäßiger Zigeuner-Musikanten, „Voyage au pays des tsiganes" benannte!

Zu Hause, in Ungarn, werden sie selbstredend am meisten fetiert. Die Herrlichkeit datiert allerdings nicht von lange her. Man hörte in Ungarn immer gerne die Zigeunermusik, man bot ihr aber nicht allezeit Kuchen und häufig nicht das Brod. Die hochgeborenen Zecher der alten Zeit, welche die braunen Musikanten zu Gaste ladeten, zerschlugen die leeren Weinflaschen noch immer mit Vorliebe an Zigeunerköpfen; und wenn die berauschte Schar der Gäste auch manchmal mit den großer Banknoten nicht knickerte — das Los der armen Geiger war im Allgemeinen doch Elend und Hunger. Es war nicht die Regel, dem Zigeuner zu geben was er verdiente — man verwies ihn auf das Betteln und Stehlen, als auf die traditionellen Erwerbszweige seines Stammes. Erst in den fünfziger Jahren, als sie sich warm an das Volk anschlossen, in dessen Mitte sie lebten, begann man, ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. In ihren Geigen, welche den Marsch „Rákóczy's, des Rebellen" spielten, wohnte auch der trotzige Geist des Widerstandes der Kuruzzen. War es möglich? Wenn es nicht wirklich so gewesen wäre, man hätte es ihnen niemals geglaubt. Der unerbittliche Haynau und Jene, die nach ihm kamen, verstanden keinen Spaß; wenn ein Zigeuner dabei ertappt wurde, daß er die ungarischen Schlachtenmärsche spielte, so wurde er unverzüglich in die österreichische Uniform gesteckt. Der Zigeuner gilt aber im Allgemeinen als kein besonderer Freund der Feuerwaffen; wie dem immer sei, in diesem Falle erwies er sich wenigstens als kein Freund der österreichischen Waffen. Und so kam es, daß die Namen der Zigeuner, welche in die Armee eingereiht wurden, die Desertionslisten stattlich anwachsen ließen. Drei berühmte Brüder von Zigeunermusikanten (Patikárus) gelangten auf diese Weise zu anderen Namen, als ihre Väter trugen. Denn wer erkennt den Zigeuner, wenn er einmal einen andern Namen trägt? Verrat war nicht zu befürchten. In den fashionablen Hotels und Restaurants durften sie sich nicht sehen und jedenfalls ihre ungarischen Lieder nicht hören lassen; aber in den versteckten Schenken der Vorstädte, die man der polizeilichen Aufsicht nicht würdigte, ertönten die Klänge des Rákoczymarsches, des Klapkamarsches, des Kossuthmarsches und aller anderen Revolutionsmärsche des ungarischen Volkes. Wenn man früher oder später davon erfuhr, so gestaltete sich die Sache allerdings höchst unangenehm; es gab Verwarnungen, Abstrafungen, Verfolgungen — so viele Köpfe aber auch gefallen waren, die Notenköpfe konnte man nicht aus der Welt schaffen. Die Zigeuner wagten das Spiel; und die Ungarn pilgerten in die Oede jener Gassen, wo keine Lampe das Dunkel erhellte, und kehrten immer wieder in die rauchgefüllten Kneipen ein, wo man zum ungarischen Weine auch ein verbotenes Lied kredenzt erhielt.

Als später das ungarische Lied wieder gesungen werden durfte, vergaß man der Zigeuner nicht. Und so müssen sie heute bei jedem Feste sein. Sie haben es nicht mehr nötig, „auf der Geige das Lied erklingen zu lassen, um den Hunger zum Schweigen zu bringen", wie es in einem alten, siebenbürgischen Volksliede der Zigeuner heißt, welches Dr. Heinrich von Wlislocki mit vielen anderen Gesängen des braunen Volkes in das Deutsche übersetzt hat. Man gedachte, als alles anders wurde, dankbar der Zigeuner. Die Szegediner leiteten im Jahre 1874 auf die Initiative des Gerichtspräsidenten Marinkies eine Sammlung ein, damit ihr Zigeuner-Primas, der blasse, dunkeläugige Moriz Rácz, zur Stärkung seiner Gesundheit in ein ausländisches Bad fahren könne. Als er starb, errichteten sie ihm einen Gedenkstein, auf welchem in schönen, goldenen Buchstaben die Worte zu lesen waren: „Dem unvergeßlichen Dolmetsch der ungarischen Weisen — seine Freunde". Ein Szegediner Blatt brachte schließlich zwei große Feuilleton-Artikel über Moriz Rácz; da war vor Allem die Genealogie unseres Helden skizzirt, die selbstverständlich bis Bihari, dem großen Musikanten vergangener Jahrhunderte, zurückgeführt wurde; dann war auch erzählt, wo er das Licht der Welt erblickt, wann er das Geigenspiel erlernt, welchen Kapellen er und wie lange angehört, bis er es zur Primgeige gebracht, welche Mädchen er zu Gattinen genommen hatte — denn er erkor sich immer wieder eine neue, wenn die alte starb — und welche Vorzüge den verschiedenen Frauen nachzurühmen waren. Er ruhe in Frieden! Auch die Zuhörer und späteren Freunde Franz Patikárus' errichteten demselben auf dem Kerepeser Friedhofe in Pest ein hübsches Grabdenkmal. Patikárus war nicht blos ein Geiger der Revolution, er war auch ein Virtuos auf seinem Instrumente. Koloman Tóth, Lisznyai und andere ungarische Dichter feierten sein Geigenspiel in schwunghaften Poemen. Emerich Vahott, ein ungarischer Dramatiker, schrieb ihm sogar ein Volksstück „auf den Leib" und in diesem Stücke geigte er auch auf der Bühne des Pester Nationaltheaters. Der Tod ereilte ihn, während er den Bogen führte, er spielte sich die Lieblingsweise als Todtenmarsch . . . Und der Lebenden gedenkt man ebenso zärtlich wie der Todten. Man schenkt ihnen nicht nur kostbare Madonnenbilder, wie es dem Pester Geiger Banda Marczi Seitens einer frommen ungarischen Magnatenfamilie passierte, man honoriert ihr Spiel derart, daß sie sich samt und sonders einer behaglichen Wohlhabenheit erfreuen könnten. Es gibt Manche unter ihnen, die reich sein könnten . . . Ja, wenn das Spiel nicht wäre und der Wein und das schöne Mädchenvolk . . . . . ! Das hungernde Nomadenheer ist aber jedenfalls verschwunden. Und Manchem, der dem „Naschi-Waschi", dem beliebten Hazardspiel der Pester Café's, aus dem Wege gegangen, gelang es auch, sich ein angenehmes Heim zu gründen.

Sie haben in Pest, in der Franzstadt, dem IX. Bezirk, ihren eigenen Rayon; sie wohnen in großen, mit Gärten versehenen Häusern, in lichten, lustigen, hübsch möblirten Wohnungen. Ihre Frauen und Töchter tragen seidene Tücher auf den dunklen Köpfen und goldene Gehänge in den Ohren. Von den Kindern erhalten manche eine sorgfältige Erziehung und Ausbildung — eine Tochter Sárközy Ferkó's, eines renommirten Musikanten vergangener Tage, ist eine der beliebtesten Primadonnen des neuen, prächtigen ungarischen Volkstheaters. Wenn in Pest der Fasching vorüber und dem p. t. Publikum kein Csárdás mehr aufzuspielen ist, veranstalten sie auch ihre Elitebälle. Alljährlich gibt es dann zwei — drei solcher eleganter Zigeunerbälle; zur Raststunde ist Souper mit französischem Menu; bei den Soupers aber wird ausschließlich Champagner getrunken. Gleich gut geht es den Zigeunermusikanten in der ungarischen Provinz. Der Waitzener Zigeunermusikant Pozsár Jani ließ seinen Erstgeborenen zum Geistlichen, seinen zweiten Sohn zum Advokaten heranbilden. Der junge Priester hielt im vorigen Jahr seine erste Predigt. Das 12-jährige, hübsche Töchterchen Pozsár's wird zur Lehrerin erzogen und erhält teuren Sprach- und Musikunterricht. Und so vollzieht sich im Frieden, was vor hundert Jahren die Strenge nicht zu erzielen vermochte; Kaiserin Maria Theresia machte die ersten Versuche der Kolonisation der Zigeuner in Ungarn; Josef II. setzte dieselben durch sein „Hauptregulatio für Zigeuner" vom 9. Oktober 1783 fort. Man wies den Zigeunern Wohnsitze an und gab ihnen Grund und Boden. Das wanderlustige und arbeitsträge Völkchen ließ aber die ganze seßhafte Herrlichkeit in Stich und setzte sein altes Vagabundenleben fort — selbst wenn es nicht gelang, das neue Eigenthum zu versilbern. Nun kamen strenge und grausame Maßregeln. Man verbot die Ehen zwischen Zigeunern — die Zigeuner behalfen sich auch ohne den priesterlichen Segen. Man nahm ihnen die Kinder weg und gab sie zu christlichen Meistern in die Lehre — die Meister waren froh, wenn die ungeberdigen Jungen zu ihren Eltern zurückliefen, die überdies niemals über Kindermangel zu klagen hatten. So spielten die Leutchen alle Ministerial-Erlässe aus. Die Kolonisation gelang nur in einem Teile Siebenbürgens, wo es noch heute Zigeunerdörfer und in manchen Städten Zigeunerviertel gibt. Die mechanische Geschicklichkeit und der aufgeweckte Geist des Völkchens verhalfen ihm dort zu Wohlhabenheit — die reichen und kostbaren Kostüme der siebenbürgischen Zigeunermädchen, die Georg Vastagh malt, sind eine treue Kopie der Wirklichkeit. So wird es nun wohl auch anderswo werden. Ueberall in den Städten bilden sich kleine Zigeunerkolonien. Auf diese Weise wird es geschehen, daß die 85,000 Zigeuner, die es nach der letzten Volkszählung in Ungarn gibt, seßhafte Staatsbürger werden, zum Teile eine Musikgilde mit Bogen und Cymbalhämmerchen im Wappen.

Sie bringen ihr eminentes Talent zur Musik mit auf die Welt. Wenn es wahr ist, daß sie von den 4000 Kuli's abstammen, die Tamerlan aus Indien verdrängt, wie die Gelehrten behaupten, dann hätte sich ja ihr musikalisches Talent bereits durch 1400 Jahre von Generation auf Generation vererbt. Sie spielen jede Weise, die man ihnen vorgesungen, sofort auf der Geige nach. Vor zwei Jahren, als in Pest, in der großen Redoute, ein Monstrekonzert von zehn Zigeunerkapellen veranstaltet wurde, hatte man hier vollauf Gelegenheit, ihr angeborenes Talent in der raschen Auffassung, wie in der mächtigen Wirkung zu bewundern. Der Schwung ihres Spieles riß das mit Zigeunermusik gesättigte Publikum trotz seiner Blasiertheit zu immer neuen, frenetischen Applausstürmen hin. 120 Zigeuner spielten da mit einer Differenz einer 64-tel Note zusammen und zur Erzielung dieses Zusammenspiels hatte eine Probe von drei Stunden genügt. Sie hatten kein Notenheft vor sich liegen und der alte Bunkó, ein bekannter Geigerveteran, welcher als Dirigent fungirte, markirte mit keinem Dirigentenstabe den Takt. Er spielte ruhig auf seiner Geige und wandte nur manchmal den Kopf zur Seite — er rief seinem Orchester das Tempo mit dem Auge zu. Nicht einmal seine Mähne flotterte beim Dirigieren gespenstisch hin und her — vor Allem, weil der alte Bunkó gar keine Künstlerlocken trug. Und doch wurde da ein Rákóczymarsch gespielt, der alle Hörer enthusiasmierte. Die Zigeunerprimase aber sind wahre Virtuosen, wenn auch ihr Virtuosentum nicht mehr von unseren Tagen ist. Sie gefallen sich in der Pflege der veralteten Kunststückchen, die sie allerdings in exquisiter Weise ausführen. Ihr Vogelgezwitscher auf der Geige klingt so einschmeichelnd, wie es Ole Bull niemals süßer gespielt. Man lauschte fascinirt dem „Cserebogár, sárga cserebogár" (Maikäfer, gelber Maikäfer . . .) Rácz Pál's, des Lieblingsmusikanten des Prinzen von Wales, und dem „Repülj fecském . ." (Fliege, meine Schwalbe) Zsakay Jani's aus Körös. Zwei Saiten sprangen dem Letztern während des Vortrages von der Geige ab, er spielte aber auf den übrigen seine Volksweise mit vollendeter Virtuosität zu Ende, wie Paganini sein verliebtes Ständchen an die Großherzogin von Toscana.

Es vererben sich auch ihre berühmten Weisen von Geschlecht auf Geschlecht — jeder Zigeuner hat in seinem Repertoire die alten Melodien Czinka's, Martinovich's, Ványák's, Bihari's, Rozsavölgyi's, Czermák's und der übrigen Zigeunerkönige, welche längst gestorben und begraben sind und die Jenen, die nach ihnen kamen, nichts gelassen haben wie das Lied, welches sie den Saiten entlockt und das durch Jahrhunderte weiterklingt . . .

Die Ziegeuner von heute werden ihren Kindern noch andere Vermächtnisse machen können: denn ihnen wird in späten Tagen der Lohn dafür, daß sie durch Jahrhunderte die Pflege und Erhaltung der ungarischen Musik besorgt haben, einer süßtraurigen zauberhaften Musik, die eine unglückliche ungarische Dichterin, welche die tödtliche Waffe gegen die eigene Brust gerichtet, in ihrem Schwanengesang als das Einzige auf Erden bezeichnete, von dem sie mit schwerem Herzen schied.

Das Requiem von Hector Berlioz.

— Köln. Das zweite unserer Gürzenich-Konzerte brachte ein Werk, welches bis jetzt sehr selten auf unsern Konzert-Programmen zu finden war: das große Requiem von Berlioz. Dieser Meister vermochte in Paris (und damit ist ganz Frankreich gemeint) zu seinen Lebzeiten nie die Anerkennung zu finden, nach welcher er gedürstet und erst nach dem deutsch-französischen Kriege hat ihn der Chauvinismus,

der sich damals auch auf die Kunst warf, auf die Stufe gehoben, die er einzunehmen längst bestrebt und berechtigt war: Es galt unserm Wagner ihren Berlioz entgegen zu stellen. Seitdem konnte man das Requiem, das für die Opfer der Julitage geschrieben war und später für General Damremont, der bei der Einnahme von Constantine (1837) gefallen, aufgeführt wurde, in Paris nie genug hören. Bei uns existieren jene äußern Gründe der Anerkennung nicht, es wäre denn, daß die extremen Parteigänger Wagners in Berlioz eine ihrem Meister verwandte Natur erblicken. Jedenfalls ist Berlioz, wenn man seine Aeußerungen über Wagner ins Auge faßt, an dieser Ansicht unschuldig, denn seine Zunge war Wagner gegenüber so scharf als ein Schwert. Wie die meisten Werke Berlioz', charakterisieren bizarre Genialität, oder wenn man will, geniale Bizarrie auch das Requiem des eigenartigen Franzosen, der sich in unserer Musikwelt ausnimmt, wie ein aus fremden Welten entstammender Meteorstein. Nichts liegt der Komposition ferner, als kirchliches Gepräge. Der Text des Werkes erscheint im Gegenteil hochdramatisch aufgefaßt und überaus realistisch in Musik gesetzt. Der Zuhörer vernimmt das Seufzen und Wehklagen der sündigen Seelen direkt aus dem Chor und Orchester. Alle Schrecken des jüngsten Gerichtes ziehen vor ihm herauf und wenn die Posaune des Erzengels tausendfaches Echo weckt, und der mächtig anwachsende Posaunenchor immer wieder durch neu hinzutretende Stimmen verstärkt, die Mauern des Saales schier zu sprengen droht, da wird auch das härteste Gemüt erschüttert — und der Komponist hat seinen Zweck erreicht. Nachträglich entdeckt man allerdings, daß es eine meuchlerische Wirkung gewesen sei, denn was die Posaunen geblasen, war im Grunde recht harmlos und rein auf die elementare Schallkraft berechnet. Man denkt nicht an die ernste Posaune des jüngsten Gerichts, sondern meint eher, daß auf die geängstigten Seelen eine wilde Treibjagd veranstaltet werde. Das ganze aufgewandte Blech hängt sich gleichsam hemmend an die Schwingen unserer weitfliegenden Phantasie und zerrt sie in ihrem übersinnlichen Fluge wieder hinab. Es bezieht sich diese Schilderung hauptsächlich auf das Dies irae den Culminationspunkt des Ganzen. An diesem hat Berlioz alle seine Künste versucht, alle Farben seiner reichen Palette an dasselbe verschwendet. Mit eigener Schlauheit bereitet er den Haupteffekt des Satzes vor, indem er Gesangsstimmen und Orchester durchaus dämpft, um sie dann zu dem grellsten Aufschrei zu entfesseln. Die Ankündigung des Weltuntergangs ist gleichsam in dem trockenen Tone einer Zeitungsnotiz gehalten; aber plötzlich grollen zweimal kurz nach einander die Kontrabässe in einer bedrohlich aufsteigenden chromatischen Tonleiter und schließlich bricht in dieser dumpfen und bis zum Platzen geladenen Atmosphäre das ungeheuere Donnerwetter los. Das ist Materialismus, betäubender Materialismus, der uns brutal und wehrlos anfällt, sich unseres Körpers bemächtigt und Nervenschauer verursacht. Das ist das Ende der Kunst, denn die Kunst will uns nicht die Sache selbst geben, sondern ein Bild der Sache, das unsere Fantasie in Thätigkeit versetzt. Berlioz nennt Mozart, der das jüngste Gericht mit einer Posaune besorgt, den „armen" Mozart. Umgekehrt ist Berlioz der arme Mann, der so viel aufbieten muß, um eine Wirkung zu erzielen, die Einen bethört und niederwirft, aber nie wird man die Art derselben, deren Beute man geworden, billigen. Um neben diesem Verfehlten jedoch auch das wirklich Schöne hervorzuheben, führen wir u. A. das Offertorium an. Schumann soll sich bei der Aufführung in Leipzig (1843) Berlioz gegenüber geäußert haben: „Dieses Offertorium übertrifft Alles!" Von diesem Urteil brauchte Schumann später nichts zurückzunehmen. Der Satz wird von Violinen und Bratschen getragen. Der Chor nimmt ein Motiv aus der Cantilene der Violinen heraus und singt gleichsam als Begleitung des führenden Orchesters in taktweisen Zwischenräumen die Worte des Textes. Die Wirkung ist unbeschreiblich. Später übernehmen die Violen, dann die Bässe die Gesangsmelodie und die ersten Geigen erhalten in der geschilderten Weise die zweite Stimme, herauswachsend aus der Hauptmelodie. Der Chor bleibt unbeweglich und starr auf seinem Motiv. Jetzt bringen aber die zweiten Violinen mit Flöte und Oboe die Grundmelodie, die Contrabässe erhalten die abgebrochenen Noten und die ersten Violinen führen mit den Violen in rhythmischer Gegenstellung zwei neue Begleitungsfiguren ein. Dem Wechsel der Klangfarben und der Stellung der Themen ist in der Beschreibung nicht nachzukommen. Berlioz ist unerschöpflich in neuen Kombinationen. Der Chor hält noch immer an seinem Motiv fest, das bald perdendo verklingt. Aber noch setzen die Chorstimmen in sechsfacher Teilung nacheinander im Dreiklang hinabsteigend das Motiv verbreitend ein. Ein Crescendo nimmt bald wieder ab und das Amen verklingt, indem das Motiv nur noch stückweise sich abbröckelt und ganz verschwindet. So haben wir nun zwei Extreme des Werkes nebeneinandergestellt und damit erwiesen, daß neben materiellen Effekten, auf welche das Göthe'sche Wort gelten kann: „Die Tinte macht uns wohl gelehrt, doch ärgert sie, wo sie nicht hingehört", echt künstlerische Höhepunkte von zwingender Gewalt aufgebaut sind. Unter allen Umständen ist es ein Werk, das durchaus interessant und höchst anregend ist, einen vollen ästhetischen Genuß aber nicht zu gewähren vermag. Mit der musterhaften Bewältigung des komplizierten Riesenwerkes hat Direktor Wüllner, sowie der ganze choristische und instrumentale Apparat eine glänzende Probe der Leistungsfähigkeit abgelegt. Auch die vorausgehende „Schottische Sinfonie" von Mendelssohn wurde mit Aufgebot aller Kunst und dementsprechender prächtiger Wirkung zu Gehör gebracht. Mit dem Tempo des Scherzo allein konnten wir uns noch nicht recht befreunden. Wenn wir nicht irren, hat der Komponist Vivace non troppo und nicht Vivacissimo vorgeschrieben und der dürfte es wohl wissen.

Aus dem Künstlerleben.

— Wir haben bei einer früheren Gelegenheit auf den in Freiburg i. B. ansässigen Kirchen-Komponisten Joh. Diebold als einen der bedeutendsten der Gegenwart, hingewiesen. Unsere damals ausgesprochene Ansicht ist neuerlich durch Franz Liszt sanktioniert worden, dessen Urteil über diesen Meister den Weg durch die Presse gefunden hat. „. . Seine Cantus sacri, Messen, Psalmen und Orgelkompositionen", schreibt er, „gehören zu den vorzüglichsten Kirchen-Werken, die mir bekannt sind. Sie halten sich getreu an die große Tradition Palestrinas und Lassus, — ohne deren leidige Knechtschaft." Es dürfte dieser Ausspruch besonders in kirchenmusikalischen Kreisen interessieren. Diebold ist es auch, der in Baden der Cäcilianischen Richtung Bahn gebrochen und sie speziell in Freiburg eingebürgert hat. Im Kölner Dome haben wir außer verschiedener seiner Messen ein überaus stimmungsvolles, fast dramatisch wirkendes Miserere auf dem Jahresprogramm.

— Franz Liszt befindet sich wieder in Rom wo er die kalte Jahreszeit zu verbringen gedenkt.

— Nicht für Alle sind Orden und Titel-„Auszeichnungen", sonst würden sie dieselben nicht sorgsam vor dem Tageslicht hüten. So dürfte vielen Lesern nicht bekannt sein, daß Dr. Franz Liszt vor ungefähr dreißig Jahren vom Großherzog von Sachsen-Weimar geadelt, ja zum Kammerherrn ernannt worden ist. Niemals hat er von diesem Adel Gebrauch gemacht, ebensowenig, wie vordem von dem ihm vom Fürsten von Hohenzollern-Hechingen verliehenen Titel „Hofrat". Nur den Doktortitel (er ist Ehrendoktor der philosophischen Fakultät in Königsberg) hat er geführt, und dieser Würde, die ihm Männer wie Bessel, Lobeck, J. Voigt, Jacobi, Rosenkranz u. A. verliehen hatten, konnte er sich mit Recht rühmen. Seine zahlreichen Orden legte er nur an, wenn er vor Fürsten zu erscheinen hatte. Doch trug er bei seinem ersten Auftreten in Jena (1843) in dem Konzert, dem der damalige Erbgroßherzog von Sachsen beiwohnte, neben dem weimarischen Falkenorden den jenaischen — Bierorden, den ihm eine studentische Verbindung hatte überreichen lassen. Liszt ist, vom Zeitpunkte der Verleihung an gerechnet, der älteste Ritter des preußischen Ordens pour le mérite, den er 1842 erhielt (Leopold von Ranke erst 1854), und der jüngste Ritter des bayerischen Maximilianordens, der ihm erst 1885 zu Teil wurde. Auch Richard Wagner hat zwei Orden angenommen, den bayerischen Maximiliansorden und das Comthurkreuz mit Stern vom Herzog von Meiningen, doch hat er dieselben niemals getragen. Daß der Meister überhaupt nicht Orden erhalten, ist somit eine Erfindung.

— Der auch als Komponist bekannte langjährige Leiter des Oratorienvereins in München, Max Zenger, hat sein Amt niedergelegt. Für seine Stelle sind die Herren Professor Viktor Gluth als erster und der Pianist Heinrich Schwarz als zweiter Leiter gewählt worden.

— Münster, 1. Nov. Das Jubiläum des kgl. Musikdirektors Julius Otto Grimm in Münster verlief in glänzendster Weise. Der Jubilar wurde mit Zeichen der Anerkennung und Verehrung überhäuft. Der Kaiser verlieh ihm den Titel Professor, die Akademie in Münster ernannte ihn zum Ehrendoktor. Unter den zahllosen Festgaben und Ehrengeschenken erregte gerechtes Aufsehen eine Festschrift, welche der Coppenrath'sche Verlag in Prachtausgabe überreichte: „Im Zeichen der hl. Cäcilia", von Johanna Batz. Ebenso geistreich als anmutig geschrieben, behandelt das hochinteressante Werkchen die „Entwicklung der Musik in Münster seit 1170" und legt Zeugnis ab für das unermüdliche Studium und die reichen kunsthistorischen Kenntnisse der Verfasserin. Das Festkonzert fand in dem reich mit Lorbeer geschmückten Saale des historischen Rathauses statt. Das Programm enthielt fast nur Kompositionen von Grimm. Alle Nummern wurden mit rauschendem Beifall aufgenommen. Außer der höchst wertvollen Sinfonie gefielen uns besonders die reizenden Frauenchöre und eine Suite für Streichorchester. Sämtliche Kompositionen würden jedem Programm zur Zierde gereichen. Ein Festessen schloß die schöne Feier.

— Professor W. Fitzenhagen in Moskau ist zum Dirigenten des Moskauer Musikvereins erwählt worden.

— Dr. Guido Adler in Wien ist als außerordentlicher Professor der Musikwissenschaft an die Prager deutsche Universität berufen worden.

— Eine junge Sopranistin von herrlicher Stimme und großer Begabung, Frl. von Sicherer, und eine ebenso hervorragende Altistin, Frl. Charlotte Huhn, haben einen mehrjährigen Vertrag mit der Konzertdirektion Hermann Wolff abgeschlossen. Die Künstlerinnen werden voraussichtlich bald eine sehr hervorragende Rolle im deutschen Konzertleben spielen.

Vermischtes.

— Die unseren Nummern 19 und 21 beigegebenen Prospekte „Neue Musikzeitung betreffend" empfehlen wir unsern geehrten Abonnenten wiederholt zur gefälligst zweckmäßigen Verwendung im Interesse unseres Blattes.

— In Mannheim ist am 7. ds. Mts. Karl Heckel, der seitherige Teilhaber der Musikalienhandlung C. F. Heckel gestorben. Mehrere Jahrzehnte war der Verstorbene Vorstand der Liedertafel, der er bis zu seinem Tod als Ehrenpräsident angehörte, auch verwaltete er mehrere Ehrenstellen bei Stiftungen und Vereinen mit dem gewissenhaftesten Eifer und der uneigennützigsten Pflichttreue.

— Dem Geheimrat Baron Bezecny, Gouverneur der allgemeinen Oesterreichischen Boden-Kredit-Anstalt wurde interimistisch die Leitung der General-Intendanz der Hof-Theater vom Kaiser übertragen. Die Wahl ist als glückliche zu bezeichnen. Bezecny ist eine sympatische Persönlichkeit und überaus musikalisch. Er behält gleichzeitig den Gouverneurposten.

— Bezüglich eines in unserer Nr. 17 veröffentlichten Briefes, der den Mangel an Orchestermusiker in Milwaukee (Amerika) behandelt, wird uns mitgeteilt, daß ein weiteres Bedürfnis vorerst nicht mehr vorhanden sei, weitere Zuzüge ohne genaue vorherige Information und festes Engagement daher im Interesse der Reflektanten unterbleiben möchten.

— Am 3. Januar 1886 sind es hundert Jahre, daß in Waltersdorf in der Lausitz der Dessauer Hofkapellmeister Friedrich Schneider, der Komponist des „Weltgerichts" geboren wurde. Dieser Tag nun soll in seinem Geburtsorte insbesondere durch Aufführung verschiedener Werke des bedeutenden Tonmeisters festlich begangen werden.

— Begreifliches Aufsehen erregte es in München, daß der König zu der jüngst angesetzten Separat-Vorstellung gar nicht erschien, sondern nach Linderhof reiste, während Theater und Künstler seiner harrten. Die weiteren Separat-Vorstellungen sind ebenfalls abgesagt.

— Die musikalische Sektion der Klasse der Schönen Künste der königl. belgischen Akademie hat den Preis von 1000 Frcs. für das beste Streichquartett Adolphe Samuel zuerkannt.

— In München haben unter Mitwirkung der Hofkapelle und erster Kräfte des Hoftheaters Volkskonzerte gediegenster Art begonnen. Die musikalische Akademie und der Volksbildungsverein sind die Veranstalter dieser, für ein ganz geringes Entrée zugänglichen Aufführungen.

Neue Musikalien

(Nova IV 1885).

im Verlage von ***Fr. Kistner*** *in LEIPZIG.*

Bowling, W. Op. 3. Suite für Pianoforte. Mk. 2,—.

Brambach, C. Jos. Op. 57. ***Ariadne.*** Oper in 3 Akten von Otto Freudenberg. Partitur netto Mk. 150,—. Inscenirungsbuch netto Mk. 1,—. Textbuch netto Mk. —,50. Klavierauszug vom Komponisten netto Mk. 12,—.

Busoni, Ferruccio B. Op. 18. 2 altdeutsche Lieder für 1 Singstimme m. Pianoforte. No. 1. Altdeutsches Tanzlied. (Nach *Neidhard von Neuental.*) Mk. 1,—. No. 2. „Unter der Linden." (Nach *Walther v. d. Vogelweide* von *K. Ströse.*) Mk. 1,—.

Capocci, F. Prima Sonate per Organo. Mk. 3,—.

Chopin, Fr. Op. 9, No. 2. Es dur-Nocturne für Pianoforte, mit des Autors authentischen Verzierungen herausgegeben von Carl Mikuli. Mk. 1,—.

Draeseke, F. Op. 27. Quartett (*Cmoll*) für 2 Violinen, Viola, u. Violoncell. Für Pianoforte zu 4 Händen von F. Stade. Mk. 6,—.

— Op. 28. 3 Gesänge für Männerchor.
No. 1. Sang der Deutschen. Partitur und Stimmen Mk. 1,50. No. 2. Einkehr. (*Uhland.*) Partitur und Stimmen Mk. 1,80. No. 3. Hildebrand und Hadubrand. Partitur und Stimmen Mk. 1,50.

Flügge, L. Op. 10. 6 Lieder für 1 Singstimme mit Begleitung des Pianof.
No. 1. Trennung. (*Deutsches Volkslied.*) Mk. —,75. No. 2. Im Maien. (*Jul. v. Rodenberg.*) Mk. —,50. No. 3. „Heute scheid' ich". (*F. Müller.*) Mk. —,50. No. 4. „Am Aarensee." (*Schwedisches Volkslied.*) Mk. —,50. No. 5. Abschied vom Walde. (*Joh. Nep. Vogl.*) Mk. —,50. No. 6. Abschied vom Liebchen. Mk. —,80.

— Am Aarensee. Schwedisches Volkslied für gemischten Chor. Part. u. St. Mk. —,80.

Frank, E. Op. 20. Bayerische Walzer für Pianof., Violine und Violoncell.
Heft I. (No. 1—6) Mk. 3,—. Heft II. (No. 7—13) Mk. 3,50.

Franke, H. Op. 72. 4 geistliche Gesänge für gemischten Chor (a capella).
No. 1. Tröstung. (Ev. Matth. 5,4.) Partitur mit Stimmen Mk. —,80. No. 2. Esto mihi. (Psalm 62, 2. 3.) Partitur und Stimmen Mk. 1,10. No. 3. Reminiscere, Busstag. (Psalm 25, 4—7.) Partitur und Stimmen Mk. 1,20. No. 4. Lasset uns frohlocken (mit Baritonsolo). Partitur und Stimmen Mk. 1,60.

Graben-Hoffmann, Op. 110. Die Libellen. Walzerreigen für Frauenstimmen mit Begleitung des Pianoforte.
Für vierstimmigen Frauenchor. Partitur und Stimmen Mk. 2,—. Für dreistimmigen Frauenchor. Partitur und Stimmen Mk. 1,75. Für 1 hohe Singstimme Mk. 1,—. Für 1 tiefe Singstimme Mk. 1,—.

Haynes, B. Op. 14. 2 Andante für Orgel. Mk. 1,50.

Hofmann, R. Op. 51. 24 Etuden für Violine (Fortsetzung von Op. 25) mit Anwendung verschiedener Lagen.
Heft I. (No. 1—8.) Mk. 2,—. Heft II. (No. 9—16.) Mk. 2,50. Heft III. (No. 17—24.) Mk. 2,50.

Kienzl, W. Op. 33. Frühlingslieder. 3 Gesänge für 1 Singst. mit Begl. des Pianof.
No. 1. Lenz! (*S. von Khuenberg*). Mk. —,75. No. 2. Liebeslied. (Aus d. Rumän. des *M. Eminescu v. Mite Kremnitz.*) Mk. 1,—. No. 3. Mit einer Primula veris. (Aus dem Schwed. des *J. Paulsen* von *W. Henzen.*) Mk. —,50.

— Op. 35. 2 Lieder aus Osten für 1 hohe Sopranstimme mit Begleitung des Pianof.
No. 1. Romanze aus dem Rumänischen von *G. Diaconovich.* Mk. 1,—. No. 2. „Der Tambourinspieler" aus dem Serbischen von *Talvj.* Mk. 1,—.

Kretschmer, E. Recitativ und Arie für Sopran aus der Oper „Der Flüchtling". Klavierauszug. Mk. 1,—.

Reinhold, H. Op. 43. Bluetten für Pianoforte. Mk. 2,—.

Rheinberger, J. Op. 97. Klärchen auf Eberstein. Textbuch netto Mk. —,10.

— Op. 139. Nonett für Flöte, Oboe, Clarinette, Fagott, Horn, Violine, Viola, Violoncell und Bass. Partitur netto Mk. 12,—. Stimmen netto Mk. 15,—. Für Pianoforte zu 4 Händen vom Komponisten. Mk. 8,—.

— Op. 140. Für Kirche und Konzert. 5 Hymnen (lateinisch und deutsch) für vierstimmigen Chor mit Orgelbegleitung.
No. 1. „Tribulationes" („Leiden und Bedrängnis"). Partitur Mk 1,50. Chorstimmen Mk. —,80. No. 2. „Dextera Domini" („Gottes gewalt'ger Arm"). Partitur Mk. 1,—. Chorstimmen Mk. —,80. No. 3. „Eripe me" („Rette mich, Herr"). Partitur Mk. 1,50. Chorstimmen Mk. —,80. No. 4. „Ave regina („Ave, o Herrin"). Partitur Mk. 1,—. Chorstimmen Mk. —,80. No. 5. „Angelis suis" („Engel vom Himmel") mit Baritonsolo. Partitur Mk. 1,50. Chorstimmen Mk. —,80.

— Op. 143. Die Rosen von Hildesheim. Ballade von *F. von Hoffnaass* für Männerchor und Blechorchester. Partitur mit unterlegtem Klavierauszug netto Mk. 4,50. Orchesterstimmen netto Mk. 3,—. Chorstimmen Mk. 2,—.

Sauret, E. Op. 32. Rapsodie russe pour Violon avec accompagnement d'Orchestre ou de Piano. Partition netto Mk. 7,50. Parties séparées (sans Violon principal) netto Mk. 7,50. Violon principal Mk. 1,—. Avec accompagnement de Piano Mk. 3,50.

Schletterer, H. M. 10 Chor-Duette für Sopran- und Altstimmen mit Klavierbegleitung (6. Folge) zum Gebrauch in höheren Töchterschulen und Gesangvereinen ausgewählt und herausgegeben. Partitur Mk. 2,—. Stimmen Mk. 1,—.

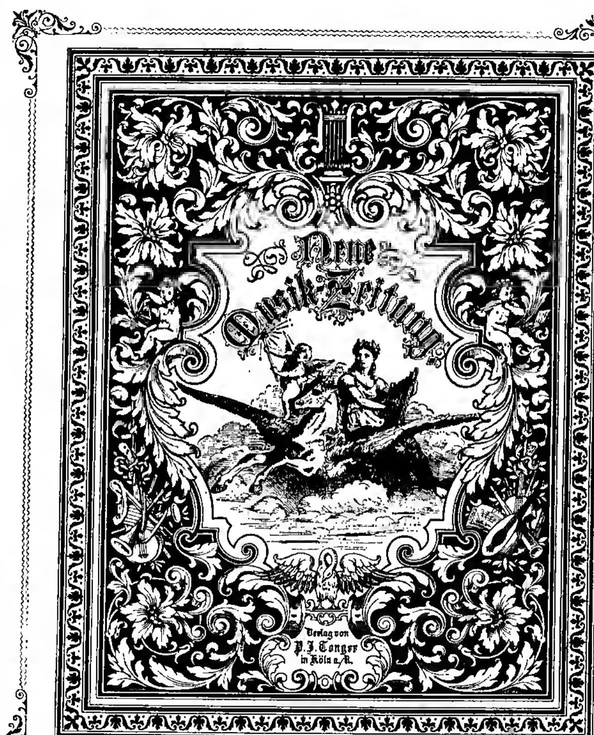
— 10 Chor-Duette für Sopran- und Altstimmen mit Klavierbegleitung (7. Folge) zum Gebrauch in höheren Töchterschulen und Gesangvereinen ausgewählt und herausgegeben. Partitur Mk. 2,50. Stimmen Mk. 1,—.

100 Stücke aus Klavierwerken der Zeitgenossen.

No. 1. Rheinberger, Jos. Scherzo aus der Sonate in *Es.* Op. 135.	Mk. 1,—.
No. 2. Volkmann, R. Liebliche Au' aus „Wanderskizzen". Op. 23.	„ —,50.
No. 3. Kirchner, Th. Op. 45 No. 2. Mazurka (*As dur*)	„ —,75.
No. 4. Liszt, Fr. Mélodies polonaises aus „Glanes de Woronince"	„ 1,—.
No. 5. Gade, Niels W. Humoreske aus „Aquarellen". Op. 19, Heft I.	„ —,75.
No. 6. Hiller, F. Op. 97. Zur Guitarre. Impromptu	„ —,75.
No. 7. Jensen, Ad. Menuett aus „Lieder und Tänze". Op. 33.	„ —,50.
No. 8. Bennett, W. St. The Lake, aus „Three musikal sketches". Op. 10.	„ —,75.
No. 9. Draeseke, F. Weltvergessenheit a. „Was die Schwalbe sang". Op. 21	„ —,75.
No. 10. Jadassohn, S. Op. 25 No. 3. Valse.	„ 1,—.

Vivaldi, A. Op. 10 No. 3. Konzert für Flöte mit Begleitung von 2 Violinen, Viola u. Continuo. Für Flöte u. Pianof. bearb. von Paul Graf Waldersee. Mk. 2,50.

Wieniawski, H. Op. 17. Legende für Violine und Pianoforte. Für Violinsolo mit Begleitung von 2 Violinen, Viola, Violoncell und Kontrabass (oder 2 Violoncells) bearbeitet von Richard Hofmann. Partitur Mk. 2,—. Stimmen Mk. 2,25. Violinsolo Mk. —,50.



Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände der „N. M.-Z." zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale (à 80 Pfg.) in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4,20; in

Prachtdecke

mit **nebenstehender Pressung** (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4,70.

Die Jahrgänge 1881—1884 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig. —

Jahrgang 1885 wird am 15. December komplett. —

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Theater und Konzerte.

— Aus Wiesbaden wird uns von einem unserer Korrespondenten nachstehende, wohl die weitesten Kreise interessierende Mitteilung, über das erste äußerliche Lebenszeichen der „Aug. Wilhelmj'schen Hochschule für Geigenspiel":

Es ist bekannt, daß Professor August Wilhelmj nach Rückkehr von seiner großen Reise um die Welt in der benachbarten Gemarkung Biebrich-Mosbach's sich ein in der Nähe des Rheines gelegenes, prachtvolles Landgut erwarb und darauf eine „Hochschule für Violinspiel" errichtete. Dieselbe liegt inmitten eines Parkes, ist in einfach-schönem Stile gebaut, enthält unter Anderem einen höchst eleganten, akustischen Konzertsaal für beiläufig 130—150 Personen. Einzelne Räume, wie der große Speisesaal, das Arbeits- und die Wohnzimmer sind in geläutertstem Geschmacke altertümlich eingerichtet und bergen teilweise Kunstwerke hohen Wertes.

Seit beiläufig fünfviertel Jahren ist die „Hochschule" eröffnet. Die ersten Schüler kamen aus Prag und Hamburg und gegenwärtig befinden sich dort bereits eine ganze Anzahl begabter Kunstjünger und zwar nicht nur aus dem engeren Vaterlande, sondern auch aus Spanien, Norwegen, aus England, Nordamerika, ja selbst aus Australien ist im „Haus Wilhelmj" ein kleines Mädchen Adele Maroal genannt, die zu den höchsten Hoffnungen berechtigt.

Außer dem Geigenkönige selber wirken an der Anstalt noch weitere tüchtige Lehrer, so unter Anderem Wilhelmj's eigener erster Meister Konrad Fischer.

Was äußerlich die Wilhelmj'sche Anstalt übrigens von allen Konservatorien unterscheidet, ist, daß die Zöglinge im „Haus Wilhelmj" wohnen, also im steten Verkehre mit ihrem Meister leben und ununterbrochen künstlerisch angeregt sind.

Nachdem so ein eifriges Schaffen und Arbeiten in der Stille gepflegt, ist nun in diesen Tagen die „Wilhelmi'sche Hochschule" zum ersten Male in die Oeffentlichkeit getreten. Sie veranstaltete zu diesem Zwecke in der großen protestantischen Hauptkirche zu Mosbach ein Wohlthätigkeitskonzert, das dermaßen besucht gewesen, daß die rheingauer Eisenbahndirektion einen Extrazug für die Hin- und Herfahrt der Auswärtigen einrichten ließ. Von den Resultaten der Wilhelmj'schen Lehre aber war mit Recht Jedermann überrascht. Die spezielle Individualität Wilhelmj's liegt, wie alle Welt weiß, zunächst in einem ganz unvergleichbar großen, plastisch-schönen Tone, in einer ohne Gleichen minutiös entwickelten Technik, die namentlich auch in Terzen-, Sexten-, Oktaven- und Dezimenpassagen an Korrektheit und sonorer Schallkraft einzig dasteht, endlich in einer absoluten Reinheit der Intonation. Schon Jules Ghymers meinte einmal, daß ihm diese Charakteristika der speziellen Spielart Wilhelmj's noch mehr auf einem wohlberechneten, eigentümlichen Systeme zu beruhen scheinen, als ausschließlich auf glücklicher Begabung. Die Wahrheit dieser Ansicht hat sich schlagend erwiesen! Es war geradezu erstaunlich, wie die Schüler in allem diesem ihrem Meister nacheiferten. Die Pracht, die Macht und der Glanz der Geigen in den Ensembles waren überraschend.

Als Solist glänzte vornehmlich ein junger Prager; Willie Woltmann, welcher der lebendigste Zeuge dafür gewesen, daß Wilhelmj strenge Zucht, die er an sich selber übt, auch bei seinen Zöglingen walten läßt. Mit dem schwierigen Wilhelmj'schen „In memoriam", erinnerte der junge Mann thatsächlich oft ganz auffallend an Wilhelmj's Eigenart.

Das Programm bestand vorzugsweise aus Werken von Bach und Schubert. Wilhelmj selber spielte mit den Herren Sadony, Fischer und Naebe das herrliche Schubert'sche D-moll-Quartett und ein neues eigenes Streich-Quartett, das auch als Komposition sehr gefiel.

Jedenfalls hat die musikalische und in Sonderheit die Geigerwelt von der mosbacher Schule bedeutendes zu erwarten und zwar um so mehr, als nur wirkliche Talente dort Aufnahme finden. Ein fröhliches Wachsen und Emporblühen wird von den allgemeinen Sympathien getragen!

Noch eine interessante Ueberraschung brachte uns übrigens das in Rede stehende Konzert dadurch, daß in demselben eine Gesangeskünstlerin auftauchte, deren Leistungen bislang als Klavier-Virtuosin in hiesigen Kunstkreisen geschätzt gewesen: Frau Maria Wilhelmj, die Schwägerin des Geigerkönigs, eine Schülerin der Hedwig Rolandt und der Pauline Viardot-Garcia. Mit einer gradezu wunderbaren Sopranstimme trug dieselbe in edelstem Stile und vollendeter Manier u. a. eine Händel'sche Arie vor. L. S.

— Auch in München wurde Grillparzers dramatisches Märchen „Der Traum ein Leben" mit der Musik des Dessauer Musikdirektors C. Kleemann aufgeführt, welch' letztere sich auch hier als äußerst wirksam und stimmungsvoll erwies. Ueber den hohen Wert der Musik haben wir uns bereits früher ausgesprochen.

— Der Konzertsänger Fritz Meoi hat in Freiburg i. B. den ganzen Cyclus der Müllerlieder von Schubert gesungen und zwar nach der neuen Ausgabe von Max Friedländer (Leipzig, Peters). Die Klavierbegleitung führte Musikdirektor Dimmler aus, die nichtkomponierten Gedichte trug Schauspieler Hagen vor.

— In Gera wurde am 5. ds. Mts. das 25 jährige Stiftungsfest der Liedertafel festlich begangen. Mit der Feier war auch eine Reihe von Ovationen für den in weitesten Kreisen bekannten Liederkomponisten Wilh. Tschirch verbunden, welcher seit Gründung des Vereins Dirigent desselben ist und dem derselbe hauptsächlich seine Bedeutung verdankt.

— Darmstadt. In der jüngst stattgehabten Aufführung des Mendelssohn'schen „Elias" durch den Musikverein unter der ausgezeichneten Leitung K. A. Mangolds, hörten wir unter den Solisten auch eine junge Kölnerin, Frl. Marie Schneider, eine würdige Tochter des unvergeßlichen Oratoriensängers Karl Schneider, heute selbst eine hervorragende Künstlerin auf diesem Gebiet. Die schöne klangvolle Stimme der jungen Sängerin, die durchaus künstlerische Art und Weise wie sie dieselbe zu verwerten verstand, machte den besten Eindruck und rissen die Zuhörer zu bewunderndem rauschenden Beifall hin. Auch Herr Feßler, der treffliche Bariton unserer Hofbühne, trug durch seine Leistung als Elias nicht wenig zum Gelingen des schönen Werkes bei. Orchester und besonders die Chöre waren von mächtiger Wirkung und darf das Konzert als eines der gelungensten des Musikvereins bezeichnet werden.

Dur und Moll.

— Einer unserer modernen Lustspieldichter, die mehr auf den Geldbeutel des Publikums spekulieren, als an das künstlerische Gewissen appellieren, unterhielt sich mit einem Kollegen über die Gewohnheiten des täglichen Lebens. „Die schönste Tagesstunde, die ich mir denken kann", sagte der erste Lustspieldichter, „ist die nach dem Mittagessen. Da setze ich mich behaglich in meinen Lehnstuhl und denke auch an gar nichts." — „Ach so", meinte der Andere, „in diesen Stunden haben Sie wohl ihr neuestes Lustspiel geschrieben?"

— Jemand fragt einen berühmten Schauspieler, der vor mächtigen Souveränen zu spielen die Ehre gehabt, ob er nicht eine Befangenheit empfunden bei seinem Gastspiel vor Kaiser und Fürsten. „O nein", erwidert der Künstler mit dem Stolz eines Mannes, der sich seines großen Talentes und seiner Anziehungskraft bewußt ist, „wenn ich auf der Szene stehe, da bin ich ja nicht bei Jemand, sondern alle Welt ist bei mir."

— Der Autor eines eben erst über die Bühne gegangenen einaktigen dramatischen Gedichts findet am Stammtisch einen Freund, welcher der Première nicht beigewohnt hat. „Ich leugne nicht", gesteht er, „daß ich nicht darauf verzichtet habe, die Wirkung der gesprochenen Worte auch durch äußerliche Mittel zu erhöhen. Die Sache beginnt in schauerlicher tiefer Nacht und endet mit dem hellen Morgen. Gut —! Und . . ." „Das ist ja gerade wie hier", antwortet Freund Felix.

— Saphir machte einst ein hübsches Wortspiel über Meyerbeer. „Es ist kein Wunder", meinte der witzige Humarist, „daß Meyerbeer zu einer so enormen Berühmtheit gelangt ist. L'or hat er im Beutel, den Beer im Namen, folglich ist ihm der Lorbeer angeboren."

— Ein Poet, dessen Stück das Lesekomité des Théâtre français einmütig abgelehnt, stößt bald darauf auf einen Schauspieler, der an der Sitzung teilgenommen. „Mein Herr", rief der in seiner Eitelkeit verletzte Autor, „ich habe alle Ursache, mich über Sie zu beklagen. Sie haben eine schwarze Kugel in die Urne geworfen, trotzdem Sie meine Komödie nicht kennen, da Sie während der ganzen Vorlesung geschlafen." — „In der Litteratur ist Schläfrigkeit ein Gutachten!" erwiderte der Künstler scharf.

— Zwei Freunde besuchen einen wenig begabten Sänger, der im Theater eine sehr bescheidene Stellung bekleidet, aber durchaus nicht nach seinen Verhältnissen lebt. „Wozu brauchst Du eigentlich als Junggeselle bei Deiner nicht allzu hohen Gage drei Zimmer?" fragte der Eine. „Aus Rücksicht für meine Gäste!" erwidert der Künstler prahlerisch. „Ach ja, damit sie sich ins dritte Zimmer flüchten können, wenn Du singst!" ruft jetzt der zweite Freund, ihm gleichsam Recht gebend.

— (Selbstbewußt.) Zur Gallmeyer äußerte ein bekannter Staatsmann: „Ich kenne nur zwei Künstlerinnen, die lediglich Vorzüge und gar keine Fehler haben." — „Wie heißt die Andere?" rief die Gallmeyer, sich verneigend.

— Ein Scherzwort Friedrich Haase's aus der Zeit seines Leipziger Direktorats macht soeben die Runde durch die Blätter. In jenen Tagen befand sich an dieser Bühne ein Schauspieler B., der nur ein mäßiges Talent besaß und vorzugsweise zu kleineren Rollen gebraucht wurde. Einst jedoch hatte man ihm auf seine inständigen Bitten eine größere Partie übertragen. Bei der ersten Probe jedoch, die Haase persönlich leitete, geriet der junge Mann in ein so unmotiviertes Feuer, daß der Direktor ihm zurief: „Aber, bester B., wenn sie so schreien, läuft mir das Publikum aus dem Theater!" Der Mime entschuldigte sich und sagte: „Verzeihen Sie nur, Herr Direktor, aber meine Empfindung reißt mich jedesmal fort — von meiner Liebe zur Kunst können Sie sich keine Vorstellung machen!" — „Ganz recht", versetzte Haase trocken, „wenigstens keine besuchte!"

— Von einem unserer ersten Bühnenhelden wird folgendes heitere Geschichtchen erzählt. Der Künstler befand sich vor Kurzem auf einer Reise in der Schweiz im Waggon zwei jungen und schönen Damen gegenüber, die ihn, den durch seine Gastspiele auch in der Schweiz berühmten Schauspieler, nicht nur fortwährend betrachteten, sondern auch zum ausschließlichen Gegenstande ihres flüsternden Gesprächs machten. So schmeichelhaft dem Künstler diese Aufmerksamkeit der beiden holden Wesen sein mußte, so ward sie ihm auf die Länge doch lästig und er sann auf ein Mittel, dieselbe von sich abzulenken. Als sich der Zug in einem Tunnel vor Lausanne befand, ergriff er, von der Finsternis begünstigt, mit der Linken seine Rechte und drückte einige hörbare Küsse darauf. Sobald der Zug wieder ans Tageslicht gelangt war, saß der Künstler ruhig und ernst da, als wäre nichts vorgefallen, während die Damen sich erst gegenseitig betrachteten und dann, leise zischelnd, sich unter einander ihr allzu freies Benehmen dem Schauspieler gegenüber vorwarfen. Eine schob natürlich die Schuld auf die Andere und die lebhafte Diskussion dauerte bis man in Lausanne angelangt war. Der Künstler hatte aber nur die Hälfte seines Spaßes ausgeführt. Bevor er das Coupee verließ, wendete er sich, den Hut in der Hand, an seine Reisegefährtinnen mit einer tiefen Verbeugung: „Meine Damen", sagte er, „Sie haben mich auf der Fahrt einer zu großen Aufmerksamkeit gewürdigt, als daß ich nicht begierig sein sollte, zu erfahren, wer von Ihnen Beiden es war, die mir im Tunnel von Chexbet einen solch lebhaften Beweis Ihrer Zuneigung gegeben . . ." Es versteht sich von selbst, daß der Künstler nicht auf die Antwort wartete, sondern die beiden Grazien ihrer großen Verlegenheit überließ.

— Am letzten Empfangs-Abende von Baronin Burdett-Coutts sang Madame Patti, nachdem sie einige Bravourstücke vorgetragen, die große Brief-Arie aus dem „Don Juan". Als sie geendet, trat eine kleine alte Dame auf sie zu und sagte: „In Coloraturstücken gleicht Ihnen Niemand, aber Mozart hat mir bei Ihrem Vortrage etwas überhastet geschienen. Doch damit sie nicht denken, ich spreche wie der Blinde von den Farben, nenne ich Ihnen meinen Namen — Jenny Lind-Goldschmidt . ." Madame Patti verzog ein wenig den Mund bei dem leisen Tadel, dann sagte sie schnell: „Ich weiß, Sie waren eine berühmte Sängerin, Großvater pflegte davon zu erzählen." Nach dieser Entgegnung schritt Jenny Lind, ohne eine Silbe beizufügen, ihrem Platze an der Seite der Hausfrau zu.

— Giuseppe Verdi, welcher am 9. Oktober seinen 74. Geburtstag auf seinem Landsitze Busseta feierte, wurde von einem der ihn in großer Menge beglückwünschenden Bewunderer und Verehrer gefragt, wann denn endlich sein sehnlichst erwarteter „Jago" vollendet sein würde. Der Maëstro erwiderte mit einem melancholischen Lächeln: „Ich glaube kaum, denselben vollenden zu können, das Wagnis ist zu verwegen, in einem Alter die glühende Eifersucht in Töne zu kleiden, wo man dieselbe selbst nicht mehr zu empfinden vermag. Ich werde deshalb lieber auf jedes fernere Schaffen verzichten."

Enorme Preisherabsetzung!
Eine ganze klassische

Bibliothek für 30 Mark

1. Schiller's sämtl. Werke, 12 Bände.
2. Göthe's Werke, 16 Bände.
3. Lessing's sämtl. Werke, 6 Bände.
4. Körner's sämtl. Werke in 1 Bande.
5. Hauff's sämtl. Werke in 2 Bänden.
6. Shakespeare's sämtl. Werke, 12 Bände. (Schlegel-Tieck'sche Ausg.)
7. Homer's sämtl. Werke, 2 Bände.
8. Zschokke's sämtl. humorist. Novellen, 3 Bände.
9. Kleist's dram. Meisterw. 2 Bände.

Alle 9 anerkannt vorzüglichen Werke in schönem, grossen Format und in den prachtvollsten Einbänden zusammen (H&V)

für nur 30 Mark!

lief. unt. Garantie für neu u. fehlerfrei

Selmar Hahne's Buchhandlung

Berlin S., Prinzenstr. 54.

Versandt gegen Einsendung od. Nachnahme. Verzeichnisse wertvoller, bedeutend im Preise herabgesetzter Bücher gratis.

Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5.—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11.—
mit Glocke mehr „ 3.—

A. Mustroph, Berlin S. W.
Friedrichstr. 37 a. 5/6
Uhren- u. Métronomfabrikant.

Für Weihnachten!

Kleines Spiel für sinnige Leute.
Eine Weihnachtsgabe für's Haus.

Zwölf Klavierstücke
mit begleitenden Worten u. Versen
von
A. F. Riccius.

Op. 44. Preis M. 3.—. 2/6
Leipzig. Fr. Kistner.

Notenpulte. Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.
Fabrik u. Lager von
Musik-Instrumenten und Saiten
aller Art. 20
— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel-
und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330**
incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 10/12

---

6 mal prämiirt mit ersten Preisen.

Violinen

sowie alle sonstigen Streich-Instrumente: **Bratschen, Celli u. Bässe, Zithern und Guitaren.** Alles vorzügliche Arbeit. Alte u. (echte) Instrumente. Reparatur-Atelier für defecte Streichinstrumente; Verbesserung des Tones derselben.
Empfohlen von: *Wilhelmj, Sarasate, Saurel, Dengremont, Singer* u. A.

Preis-Courant franco.

Gebrüd. Wolff, Saiten-Instr.-Fabr.
(H&V) Kreuznach. 8/12

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 1/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Soeben erschien und ist durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen:

Festgeschenk Bd. II.

(H. Necke, op. 221)

12 neue leichte Tänze für Klavier Mk. 1,50.

1. Gruß an die Heimat, Polonaise.
2. Tausendschön, Walzer.
3. Die ersten Veilchen, Polka.
4. Waldröschen, Polka-Mazurka.
5. So schnell wie möglich, Galopp.
6. Blumen-Rheinländer.
7. Victoria-Quadrille, (Contre).
8. Schützen-Marsch.
9. Festfreuden, Quadrille à la cour (Lanciers)
10. Alwinen-Walzer.
11. Mein Liebling, Schottisch.
12. In ros'ger Laune, Polka-Mazurka.

Die beste Empfehlung für vorliegenden Band ist, daß Festgeschenk Bd. I. (Necke op. 7) bereits in 50. Aufl. erschien und glaube ich, daß Band II. dieselbe Beliebtheit erfahren wird.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Das schon in **3000 Exempl.** verbreitete

Tondichter-Album von Dr. K. Oppel

erschien soeben in neuer, äusserst schmucker Ausstattung. Ein Oktavband mit 7 Portraits in Originaldecke mit Metallreliefkopf. — Mk. 7,—. —

In seiner fein populären Weise, ohne trockene Gelehrsamkeit, schildert und würdigt der vielbekannte Verfasser das Leben und Ringen der grossen Tonmeister und versteht, sie uns auch als Menschen näher zu bringen.

Verlag von **W. Groos,** Coblenz-Leipzig.

Richard Eilenberg's

beliebte Salon-Kompositionen
für Pianoforte 2ms.

Op. 22.	**Blau Veilchen,** Mazurka	Mk. 1,50
Op. 23.	**Alpenglöckchen,** Polka	„ 1,—
Op. 24.	**Gold'ne Sterne,** Gavotte	„ 1,—
Op. 25.	**Schmeichelkätzchen**	„ 1,50
Op. 27.	**König-Karl-Marsch**	„ 1,—
Op. 29.	**Die Heinzelmännchen**	„ 1,50
Op. 31.	**Plappermäulchen**	„ 1,50
Op. 32.	**Amelié,** Mignonette	„ 1,—
Op. 33.	**Verlornes Glück,** Nocturno	„ 1,20
Op. 38.	**Goldfischchen,** Salonstück	„ 1,20

Vierhändig Op. 22, 24, 25, 29, 31, 33 Pr. à M. 1,50
Pianoforte u. Violine Op. 22, 25, 29 „ à „ 1,50
Pianoforte u. Flöte Op. 22, 25, 29 „ à „ 1,50
Zither Op. 22, 25, 29, 33 Pr. à Mk. 1,—.

Theodor Michaelis

sensationelle Orchester-Piecen
arrangiert für Piano. 2 ms.

Op. 83.	**Die türkische Schaarwache**	Mk. 1,—
Op. 107.	**Julius-Marsch,** für Piano	„ —,80
Op. 108.	**Aus schöner Zeit,** Gavotte	„ 1,—
Op. 109.	**Frühlingsglaube,** Idylle	„ 1,20
Op. 120.	**Armenische Wachparade**	„ 1,20
Op. 126.	**Die Schmiede im Walde**	„ 1,50
Op. 127.	**Fortschritt-Marsch,** f. Piano	„ —,80
Op. 128.	**Seelenwanderung,** Walzer	„ 1,50
Op. 139.	**Waldmeisters Brautfahrt**	„ 1,80
Op. 140.	**Chinesischer Kriegsmarsch**	„ 1,50
Op. 142.	**Eine Schlittenpartie,** Fantasie	„ 1,50
Op. 147.	**Liebestraum,** Salon-Gavotte	„ 1,20

Max Leichssenring, Musikverlag, **Hamburg.**

En gros — En detail

Jeder
Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.
Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Seiten,** vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) 8/10
Musikinstrum., deren Handhabung nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, 2½ bis 500 M., Aristone, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Für Musiker (Bläser).

Von mein. **Embrochure-Essenz** genüg. einige Tropfen um dem Bläser die Kraft zu geben dauernd d. höchsten Tonlagen zu erreichen. Atteste v. bek. Autoritäten steh. z. Diensten. Preis à Flacon M. 1,75, 2 Fl. M. 3,—; bei Entnahme v. mehr bed. Rabatt. Versendung geg. Nachnahme durch 4/4
Cl. Schön, Chemikalienversender, Duisburg.

Neue Pianoforte-Musik

Vierhändig.

Meyer-Olbersleben, Max, Op. 21. Strombilder, sechs vierhändige Klavierstücke in 2 Heften à Mk. 2,50. Mk. 5,—
Heft I. Nr. 1. „Schaukeln im Kahn" . . . „ 1,—
„ 2. „Träumen am Ufer" . . . . „ 1,20
„ 3. „Tanz der Libellen" . . . . „ 1,50
Heft II. „ 4. „Im Mondlicht" „ 1,—
„ 5. „Beim Sturm" „ 1,20
„ 6. „Im unendlichen Meer" . . . . „ 1,50

Rübner, Cornelius, Op. 28. Nordische Hochzeitsreigen, für Orchester u. für Pianof. zu vier Händen einger. vom Komponisten . . . . „ 2,50

Hartmann, Emil, Op. 34. Aus der Ritterzeit. Sinfonie Nr. 2 (A-moll für Orchester). Klavier-Auszug à 4 ms. . . . . netto „ 6,—

Hartmann, Emil, Op. 32. Ein Karnevalsfest. Ballet-Divertissement für Orchester. Klavier-Auszug à 4 ms. . . . . „ 6,—
Dasselbe einzeln:
Marcia M. 1,80. Mazurka M. 1,50.
Introduzione e Valse M. 2,—. . „ 5,30
Intermezzo M. 1,—. Tarantelle M. 2.25 . . . . „ 3,25

Meyer-Olbersleben, M. Op. 18. Feierklänge, Konzert-Ouverture für Orchester, Klavier-Auszug à 4 ms. „ 2,40

Max Leichssenring, Mus.-Verlg., **Hamburg.**

En gros — En detail

Zithern u. Violinen

sowie **alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel** in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 8/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.
Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.
Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Hochfeine
Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk.; extrafein, elegant 30 Mk. **Briloner** 12 Mk., Probe ½ Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. frc.

M. Schreiber, Hoflieferant,
Düsseldorf. 4

Englisch etc.

in 14 Tagen

lernt man durch **Wellwood,** perf. Engländer 60 Pfg. — **Markòs,** perf. Russe 1 Mk. — **Morville,** perf. Franzose 75 Pf. — **Vaagd,** perf. Holländer 60 Pf. — **Campo,** perf. Italiener 75 Pf. — **Lagez,** perf. Spanier 75 Pf. — **Prof. Heinrig's** Engl. Unterh.-Blatt (m. beigedruckter Uebersetzung) in 24 Heften à 50 Pf. betitelt, **The Teacher.** Probeheft 50 Pf. Durch jede Buchhdlg. sowie direkt gegen Marken von der (RM)

Berliner Verl.-Anst. (Cray)
Berlin S. 14. Sebastianstr. 23

Schwanenwalzer, D. K. Kammersänger Herrn Th. **Wachtel** gew. von **Ferd. Friedrich** — Mk. 1,— franko.
Melod. und leichte Gesangspiece.
Dresden. *H. Renner's Verlag.*

Ascanisches
Musik-Institut

Berlin SW. Königgrätzer-Str. 111.

Klavier: Frau E. Giesecke, Frl. M. Halliger, Herr Stollbrock.
Theorie: Herr Musikdirekt. Th. Rehbaum.
Trio-Spiel: Herr Konzertmeist. J. Woltze, (Violine), Herr Hollfelder, (Cello).
Gesang: Frl. Alexandrine von Brunn, *Frau Elise Giesecke.*

Mehrere alte Geigen
darunter 2 ital., 2 Bratschen und 1 Cello hat billig zu verkaufen
München. *Fick's Nachfolger*
2/2 Buttermelcherstr. Nr. 4.

Auserlesene Sammlungen für Klavier

aus dem Verlage von P. J. Tonger in Köln.

Es ist keine leichte Sache, für jede Stufe des Klavierspiels, für jeden Geschmack und für jede Gelegenheit passende und gute Unterhaltungsstücke aus der beinahe unergründlichen Masse unserer musikalischen Litteratur herauszufinden und ist es als ein glücklicher Gedanke zu bezeichnen, gefällige und gern gespielte Kompositionen in Albums zusammen zu reihen und so dem Göthe'schen Ausspruche: „Wer Vieles bringt, wird Manchem etwas bringen“ die praktische Seite abzugewinnen. Die Auswahl nachstehender Albums ist mit besonderem Geschicke und mit sichtlicher Kenntnis der Bedürfnisse des musikliebenden Publikums getroffen. Wenn wir gleichwohl jedem einzelnen Album noch einige Worte zum Geleite geben, so sollen diese auf die praktische Anwendung, beziehungsweise auf die verschiedenen Stufengänge Bezug haben.

Eduard Rohde, op. 137. **Volkslieder-Album.** Preis Mk. 1,—.

40 Volkslieder in leichtester Spielart mit Fingersatz.

Dieses Volkslieder-Album ist dem ungetrübten Genusse und der reinsten Erholung der ersten Anfänger im Klavierspiele gewidmet. In der 5. Fingerstufe und mit dem Violinschlüssel für beide Hände beginnend, entwickelt es sich progressiv, bis inmitten der zweiten Stufe. ☛ Kein ähnliches, neben jeder Klavierschule zu gebrauchendes Werkchen ist mit solcher Kenntnis des Jugendsinnes geschrieben, keines spornt mehr zu frischem Mute an und selten spricht eines durch Melodien aus dem Volke in solch animirender und harmonischer Sprache zu den empfänglichen Kinderherzen. Diesem hübschen Album würde in vollstem Sinne das Motto zur Ehre gereichen:

„Wohl erfunden, klug ersonnen,
Schön gebildet, zart vollbracht!“

Fritz Spindler, op. 308. **Blumenkörbchen.** Preis Mk. 1,—.

40 progressive und übende Unterhaltungsstücke für die ersten Anfänger.

Auch dieses Album ist, gleich dem Volkslieder-Album, den ersten Anfängern des Klavierspiels gewidmet. In ansprechender Form wird der angehende Virtuos durch eine Art Tonmalerei en miniature in die verschiedenen Charaktere der Musik auf die leichtfaßlichste Weise eingeführt und ihm die erste Anregung zum Verständnis der Musik als solche aufgedrängt. Da finden wir beispielsweise den Tanz, das Volkslied, die Melodie, das Scherzo, den Canon, die Elegie, das Präludium, die Chromatik und Anderes mehr, in leichtester Ausführungsweise durch Beispiele illustriert, deren Verständlichkeit für Schüler der Vorstufe bis zur 1. und 2. Stufe berechnet ist. Aber auch ohne diese Nebenabsicht bildet das Album ein Körbchen voll reizender, lieblicher Tonblüten, welche dem Anfänger ebenso zur Unterhaltung, als zur Anregung dienen. „Jeder wird“, wie die große Rachel sagt, „das Buch wohl bei Seite legen, aber das Vergnügen zurückbehalten, das es ihm bereitet“.

D. Krug, op. 343. **Goldenes Musikbuch.** Preis Mk. 1,—.

Die ersten Keime des Klavierspiels sowie Blätter und Blüten, melodische Klavierstücke und beliebte Volksweisen.

Noch ein Jugend-Album, aber eben wieder mit bestimmten Nebenabsichten! Gleich dem „Blumenkörbchen“ und dem „Volkslieder-Album“ greift auch dieses bis zu den 5 Finger-Uebungen — also zur Vorstufe — zurück und schreitet bis zur 3. Stufe vor. Bei aller melodischen Behandlung und ohne dem Schüler die Ahnung einer instructiven Absicht aufkommen zu lassen, will der Autor Festigkeit in der Takteinteilung bezwecken und sind also die Unterhaltungsstücke vorzugsweise in diesem Sinne gewählt. Gleichzeitig veranschaulicht aber die Folge die Entwicklung kleiner Fantasien aus Themen, welche beliebte Volkslieder darbieten; hierdurch sind eine Anzahl Unterhaltungs- und Vortragsstücke geboten, welche bekanntlich zum beliebtesten Genre der klavierspielenden Jugend zählen.

Wer ein natürliches Gefühl für unsere reizenden Volkslieder empfindet, legt die folgenden Albums nicht teilnahmslos aus der Hand, sondern gönnt ihnen gar gerne ein Plätzchen auf dem Klaviere. Lockt doch schon das natürliche Volkslied so freundlich in seinem einfachen Gewande, wie viel mehr Interesse bietet dasselbe der klavierspielenden Jugend in dem reichen und arabeskengezierten Kleide der Fantasie! Welche Anregung verschafft es nur, die Melodie aus dem tondichten Walde herauszuheben, ganz abgesehen von dem Vorteile, sich auf solch angenehme Weise eine gewisse Unabhängigkeit der Finger anzueignen. Diese Annehmlichkeiten erschließen uns in reichem Maße das

Transcriptionen-Album Bd. I. u. II.

Bd. I. 12 Volkslieder leicht bearb. und mit Fingersatz versehen zusam. in 1 Bde. Mk. 1,—.

1. Muss i denn, muss i denn zum Städle hinaus. — 2. O Tannenbaum. — 3. Guter Mond, du gehst so stille. — 4. Schier dreissig Jahre bist du alt. — 5. Von meiner Heimat muss ich scheiden. — 6. Drunten im Unterland da ist's halt fein. — 7. Wenn's Mailüfterl. — 8. Hoch vom Dachstein an. — 9. Jetzt gang i an's Brünnele. — 10. Mein Herz ist im Hochland. — 11. Wohlauf noch getrunken den funkelnden Wein. — 12. Lang, lang ist's her.

Bd. II. 12 beliebte Lieder leicht bearb. und mit Fingersatz versehen zusam. in 1 Bde. Mk. 1,—.

1. Wenn die Blümlein draussen zittern (O bleib' bei mir). Volkslied. 2. **W. Heiser**, Zieht im Herbst die Lerche fort. — 3. **F. Schubert**, Leise flehen meine Lieder 4. **C. Bohm**, Ja überselig hast du mich gemacht.. — 5. In einem kühlen Grunde; Volkslied. — 6. **F. Abt**, O Jugend, wie bist du so schön! — 7. **W. Heiser**, Siehe der Frühling währet nicht lang. — 8. **C. Haeser**, Ich trinke dich heilige Frühlingsluft. — 9. **H. Weidt**, Wie gerne Dir zu Füssen. — 10. **H. Hirschfeld**, Es glänzte der Frühling so licht. — 11. **L. Liebe**, Hoch vom Himmel droben. — 12. **J. Peters**, Strömt herbei ihr Völkerschaaren.

Jugend-Album.

18 sehr leichte Vortragsstücke zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

1. **Jul. Grossheim**, Morgengebet. — 2. **Fr. Litterscheid**, Guten Morgen. 3. Gute Nacht. 4. Lied ohne Worte. — 5. **W. Schauseil**, Wiegenlied. 6. Bitte. — 7. **Fritz Spindler**, Studentenlied. 8. Gondellied. — 9. **P. E. Wagner**, Bitte, Grossmutter erzähle. — 10. **Herm. Necke**, Am Weihnachtsbaum. 11. Bruder und Schwester. — 12. **F. Burgmüller**, Olga-Mazurka. — 13. **Ed. Rohde**, Auf sanften Wellen. 14. **V. Beyer**, Die Brieftaube. Mazurka. — **B. Rosella**, Rothkäppchen. Schottisch. — 16. **D. Krug**, Wanderschaft. — 17. **Aug. Cahnbley**, Froher Muth und leichter Sinn. — 18. **F. Friedrich**, Jugendfreuden.

Dieses Album ist für Anfänger bestimmt, welche über die s. g. Fünffinger-Uebungen schon etwas hinaus und in die erste bis zweite Lehrstufe zu rangiren sind. Es gibt unseres Wissens ein ähnliches Werk, welches ausschließlich für so junge und schwache Kräfte bestimmt ist, nicht; sicherlich existirt aber keines, welches sich durch gefällige Melodien den lieben Kleinen so anschmeichelt, als dieses. Mit kundiger Sorgfalt ist bei Auswahl auf das sich allmälig erweiternde Fassungsvermögen und den kindlichen Sinn der angehenden „Künstler“ Bedacht genommen und so ist ein Strauß lieblicher Tonblüten entstanden, an welchem die Eltern eben solche Freude empfinden werden, als die Kinder, für die sie bestimmt sind.

Ist der Mensch den Kinderschuhen entwachsen, so erweitert sich auch sein Bedürfnis an Musik, welche den fortgeschrittenen Jahren angemessen ist. Gerade für die reifere Jugend ist die Auswahl um so schwieriger, als sich die Eindrücke schon mehr festhalten und auf den spätern Geschmack einigen Einfluß ausüben. Für diese Bedürfnisse ist nun wie geschaffen das

Leichte Salon-Album.

14 beliebte Klavierstücke. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Dasselbe enthält: 1. **Carl Bohm**, Heiterer Sinn. 2. Gondelfahrt. — 3. **Fr. Litterscheid**, Märchen. 4. Im Kahne. — 5. **Joh. Feyhl**, Reigentanz. — 6. **Ed. Rohde**, Im Mai. — 7. **B. Rosella**, Waldidylle. — 8. **D. Krug**, Hirtenlied. — 9. **W. Schauseil**, Trotzköpfchen. — 10. **Dr. W. Volckmar**, Volkslied. — 11. **H. Stiehl**, Lied ohne Worte — 12. **J. Kreilen**, Das Mailüfterl. — 13. **Fr. Spindler**, Auf Wiedersehen. — 14. **M. Oesten**, Edelweiss.

Auch in diesem Album spricht sich unverkennbar die sorgfältige Wahl aus und bietet die Ausführung Schülern der zweiten bis zur dritten Lehrstufe kaum irgendwelche Schwierigkeiten.

Das Bedürfnis nach besserer Salonmusik ist zweifellos in stetem Steigen begriffen und diesem Umstande Rechnung tragend, haben wir hier noch ein Album zu verzeichnen:

Monatsrosen, 12 auserlesene, mittelschwere Vortragsstücke.

Januar bis December zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

Januar. „Neujahrsgruss“, Polka von **E. Weissenborn**. — **Februar.** „Carnevals-Marsch“ von **E. Weissenborn**. — **März.** „Primula Veris“, Salonstück von **C. Bohm**. — **April.** „April-Launen“. Charakterstück von **H. Berens**. — **Mai.** „Blütenregen“, Salonstück von **A. Hennes**. — **Juni.** „Waldfrieden“. Salonstück von **M. Oesten**. — **Juli.** „Sehnsucht nach den Bergen“, Idylle von **F. Friedrich**. — **August.** „Die Schnitterin“. Idylle von **J. Grossheim**. — **September.** „Fröhliches Wandern“, Salonstück von **B. Rosella**. — **Oktober.** „Der fröhliche Winzer“, Salonstück von **A. Hennes**. — **November.** „Jägerchor“, Charakterstück von **L. Köhler**. — **Dezember.** „Märchen.“ Fantasiestück von **E. Krause**.

In diesem Cyclus sollen sich Ueberschrift und Inhalt decken und so eine sinnige, musikalische Charakteristik aller Monate des Jahres bilden. Die einzelnen Nummern fordern anscheinend schon einige Fertigkeit, doch sind solche nichts weniger als prätentiös, da sie gut in die Finger fallen. Für den Vortrag in Kreisen, welche leichte musikalische Unterhaltung lieben, sowie für eigenes Amusement ist dieses Album sehr lohnend und zweckentsprechend.

Alexander Dorn, op. 100. **Etuden-Album.** 2 Bände Mk. 1,—.

24 Etuden in den verschiedenen Dur- und Moll-Tonarten für Klavier.

„Lange Weile ist ein böses Kraut“ sagt Göthe. Wahr ist's, — und nichts ist geeigneter, diese zu gebären, als das Spielen vieler, aber eben einmal notwendiger Etuden. Der Gedanke, diese in harmonische Formen zu kleiden, und auf melodischem Grunde aufzubauen, hat daher etwas ungemein tröstliches. In dem Dorn'schen Etuden-Album hat das Material nun zwar die technische Vervollkommnung zum Hauptzweck, aber das musikalische Element in demselben verschafft einen melodischen Reiz, der gewissermaßen über die zu überwindenden Schwierigkeiten täuscht. Der Spielende macht sich nicht nur ein Stückchen Fertigkeit, sondern auch ein Stück „Musik“ zu eigen und hat also von der harten Nuß auch den Kern. Zur Empfehlung dieses Werkes dürfte allein die Mitteilung genügen, daß solches in mehreren Konservatorien, z. B. in Köln, Berlin und Andern mehr, eingeführt ist. Die Schwierigkeit wird in die 4. und 5. Stufe rangiren.

„Laut kündet das Wort, was das Herz empfinden soll, durch wundersamen Klang“ ein Album voll Leben, Frohsinn und Poesie —

Ein Ball-Abend.

14 auserlesene, mittelschwere Tänze. Zusammen in 1 Bande Mk. 1,—.

In der glücklichsten Epoche des Menschenlebens wird ein Ball als ein besonderes Ereignis herbeigesehnt. Ist er vorüber, was bleibt? Nur die Erinnerung! Und was liegt näher, als diese durch anmutende häusliche Musik — insbesondere durch Tanzmusik — festzuhalten? Wie oft wird aber auch rasch ein Familientänzchen arrangirt, ja man versteigt sich sogar zu einem Hausball! Für diese immer auf's Neue wiederkehrenden Gelegenheiten ist der „Ball-Abend“ ein Universal-Album im besten Sinne des Wortes.

Derselbe enthält: 1. **H. Necke**, Gruss an's Rheinland, Polonaise. — 2. **H. Blount**, Caguy-Walzer, — 3. **A. le Dosquet**, Neckereien. Schottisch. — 4. **J. Dalisch**, Narrenkäppchen. Rheinländer. — 5. **J. Blied**, Hedwig-Walzer. — 6. **H. Necke**, Goldene Perlen, Polka-Mazurka. — 7. **G. Grennebach**, Humor-Quadrille, (Contre.) — 8. **Willmann**, Flora-Galopp. — 9. **J. Grossheim**, Auf Wiedersehen, Polka-Mazurka. — 10. **A. Gülker**, Minna-Schottisch. — 11. **H. Fritzen**, Glocken-Polka. — 12. **H. Necke**, Quadrille à la cour. — 13. **A. Dorn**, Jugendlust, Walzer. — 14. **W. Berndt**, Gruss an Deutschland, Marsch.

№ 23. Sechster Jahrgang.



Neue Musik-Zeitung.

RB.XA.

Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Köln a/Rh., den 1. Dezember 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 46,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Apollodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

(Fortsetzung.)

Nach einer Weile kam Ursus wie gelegentlich wieder an seiner Tochter vorbei und sagte halblaut: „Es ist ja ein recht netter Herr, den Du uns da mitgebracht hast. Aber seine Rippen sind heil! Er stieg wohl sehr gern zu Dir in den Wagen?"

„Nein, das ist nicht wahr, Papa, er wollte gar nicht, ich habe ihn wenigstens sechs Mal darum bitten müssen."

„So", sagte Ursus, „das muß Dir ja gut gestanden haben!"

Er schien noch etwas hinzufügen zu wollen, aber in diesem Augenblick ertönte die Trompete, die zur Tafel rief, und man ordnete sich zu Paaren, um in's Triklinium zu gehen.

Flavia mußte dem jungen Cäcilius den Arm bieten, aber sie war ärgerlich über seine abfällige Bemerkung und lachte über keinen einzigen seiner Witze, die sonst stets Gnade vor ihrem lachlustigen Herzen fanden.

Uebrigens hatte sie keine Veranlassung, sich während des Mahles über ihren Schützling zu alterieren. Er aß mit Anstand und war als Grieche höflich gegen die Sklaven, was ihm das gute Herz der Hausfrau gewann, er nahm lebhaft am allgemeinen Gespräch teil, warf vor den Senatoren ein wohlwollendes Wort über die Regierung der Väter hin, lobte dem Baumeister mit Sachkenntnis die Neubauten Hadrians in Athen und hatte noch eine Schmeichelei für seine Nachbarin, eine wohlfrisierte und geschmückte Römerin übrig, der er sagte, die Gewitterwolken vorhin seien so dunkelfarbig gewesen, wie ihre Augen, es hätte nur schwächer darin geblitzt. Flavia selbst konnte mit dem Fremden nicht reden, da er zu weit entfernt saß, aber er trank ihr einmal zu und sie hatte ihn eigentlich immerwährend im Auge. Sie wußte selbst nicht warum. Uebrigens trank er mäßig, trotz seiner gerühmten Weinliebhaberei, und Flavia fragte sich, ob ihres Vaters Wein ihm zu schlecht sei, ja am Schluß kam es ihr selbst so vor, als habe er Recht und als der Kaisertoast kam, schüttete sie ziemlich demonstrativ beinah ihr ganzes Glas aus. Cäcilius aber hatte heute an ihr eine so unaufmerksame Nachbarin, daß er sich schließlich auf die andere Seite kehrte und mit dem Philosophen, der neben ihm auf dem Polster lag, ein Gespräch über eine pikante Anekdote vom berühmten Wunderthäter Apollonius von Tyanir anfing, der ein Mädchen in einen Frosch und seinen Liebhaber in einen Storch verwandelt haben sollte, worauf der Storch den Frosch gefressen und damit die Liebe ein betrübliches Ende gefunden hätte.

Das Mahl ging vorüber, man versammelte sich allmählich wieder zu Gruppen im Peristyl, wo jetzt die großen Kandelaber angezündet wurden und eine erquickende Abendkühle herrschte.

Der Fremde unterhielt einen ganzen Kreis von älteren Damen und Herren auf's Lebhafteste. Zwischen den blühenden Sträuchern, die in dem offenen Viereck zwischen den Säulenhallen des Peristyls standen, schritten einzelne Paare auf und ab. Flavia und das schwarzlockige Senatorentöchterchen, das bei Tisch neben dem Fremden seinen Platz gehabt hatte, huschten Arm in Arm durch das Halbdunkel.

„Dein Metellus ist reizend!" sagte das Mädchen lachend zu Flavia.

„Was sagst Du, — mein Metellus?"

„Nun Ihr kennt Euch doch gut."

„Was, wir sehen uns ja heute zum ersten Mal."

„O Du! Ihr nickt Euch ja beständig zu. Nein, die Idee war prächtig von Dir, ihn auf die Weise hier einzuführen!"

„Jetzt halt den Mund, es ist kein Wort wahr davon."

„Was soll's denn, ich sage ja, er ist reizend!"

Und die Mädchen flatterten weiter. Flavius Ursus nahte mit dem Philosophen.

„Dieser Metellus", sagte letzterer im Vorüberschreiten, „ist ein geistreicher Mann. Er scheint in Athen studiert zu haben. Die Theorie der Musik schien ihm nicht fremd zu sein, ich bin gespannt auf sein positives Talent."

„Ja", sagte Ursus, „mir fiel ein Stein vom Herzen, als ich sah, daß mein Mädchen wenigstens keinen gewöhnlichen Menschen mitgebracht hätte. Die Geschichte ist ohnehin sehr auffällig. Ganz traue ich dem Herrn noch nicht."

So hatte sich Metellus im Fluge in der ganzen Gesellschaft Freunde erworben. Man war entzückt von seiner geistvollen, etwas sarkastischen Redeweise, die Damen schwärmten für seine graublauen Augen, sein weiches Haar, seine melodische Stimme, man drängte sich um ihn, es schien fast, als sei er der eigentliche Mittelpunkt des ganzen Kreises im Hause des Flavius Ursus.

Aber noch hatte er nicht das eigentliche Anziehungszentrum erkannt, daß diese bunte Schar von Damen und Herren, diese dicken Senatoren in der bauschigen Toga neben dem heitern Baumeister, dem weisen Philosophen und den lachenden schwarzen und blonden Mädchenköpfen im lampendurchstrahlten Peristyl der Villa versammelte.

Wohl schlürfte man die feinen Weine des reichen Römers mit Wohlbehagen, wohl ließ man seinen Austern, seinem Mastgeflügel, seinen Fischen aus fernem Meer Gerechtigkeit widerfahren, wohl wandelte man auch gerne an den rauschenden Kaskaden des Gartens in der tiburtinischen Villa, — — aber ein höheres Band noch verknüpfte die ungleichen Elemente dieses Kreises und bannte sie mit gleicher Gewalt in diese schönen Räume.

Alle, wie sie da zusammenstanden, Herren wie Damen, waren Musik-Dilettanten. Kenner nannten sie sich selbst und für Kenner und bedeutende ausübende Künstler wurden sie auch wohl in der großen Dilettantenstadt, die das kaiserliche Rom darstellte, gehalten. Es waren vornehme Leute, die nie öffentlich auftraten, aber doch ein Bedürfnis empfanden, im engern Kreise dieselben Lorbeeren zu ernten, wie die Helden der Bühne. Wer nicht blind bewunderte, verfiel schonungslos einer Kritik, die mit einem ungeheuren Apparat von Theorie arbeitete.

Jetzt, nachdem das Gastmahl vorüber war und allenthalben eine ungezwungene Heiterkeit sich in Wort und Mienen ausdrückte, jetzt flog plötzlich durch die fröhlichen Gruppen im Peristyl das bedeutsame Wort „Musik!" und wie auf ein höheres Kommando zog man sich in eine bestimmte Gegend der offenen Halle zurück. Sklaven schleppten Sessel und Teppiche nach, die ältern Herrn nahmen Platz, die jüngern Gäste stützten sich auf die Lehnen und atmeten den ambrosischen Duft ein, der aus den Locken ihrer Mädchen stieg. Metellus stand nicht weit von Flavia, er hatte die Hände über der Brust gekreuzt und schien schweigend und nicht ohne ein geringes Mißbehagen der Dinge zu warten, die da kommen sollten.

Gajus Terentius Etruskus, ein Senator vom Umfang einer Weintonne, hatte sich zunächst erboten, etwas vorzutragen. Er selbst sang mit einer Stimme, die schön gewesen war, als Flavia noch in der Wiege lag, ein selbstverfaßtes Gedicht in elfsilbigen Verschen nach der Art Katulls, wobei sein Schwiegersohn ihn auf einer enormen, messingbeschlagenen Flöte begleitete. Das Gedicht feierte die Reize der Geliebten, in scherzhafter, aber decenter Weise, und der Vortragende, der nach der wesentlich recitativischen Mode seiner Zeit die Melodie ganz hinter dem Text zurückstehen ließ, versuchte bald über seine eigenen Witze zu lachen, wodurch sein Gesang den Charakter des Froschquakens annahm, bald verdrehte er die Augen zu den jüngern Damen des Kreises, wenn er vom Küssen sprach. Daß die Begleitung den Schnupfen hatte und in die Flöte nieste, störte niemand.

Man jubelte, als der Sänger den Kranz abnahm und sich mit einer purpurbefranzten Serviette den Schweiß vom kahlen Schädel wischte, und eine alte Dame pries die ewige Jugend, der Phöbus immer hold bleibe.

Flavia hatte auch Beifall geklatscht, aber nicht mit der kindlichen Freude, wie sonst. Als die Musik anfing, hatte sie sich darauf gefreut, was Metellus sagen würde.

Gewiß spielte oder sang er auch! Jetzt mußte ihm erst des Vaters Haus im eigentlich glänzenden Lichte erscheinen, jetzt kamen für ihn selbst erst die rechten Triumphe. Aber Metellus blieb kalt, als der Senator spielte. Sein Auge musterte die bunten Farben des Mosaikbodens.

Einmal schaute er rasch auf, sein Blick kreuzte sich mit dem des Mädchens. „Ist es nicht wunderschön?" schienen die braunen Augen zu sprechen, „bitte, sag auch Du, daß es schön ist", schienen sie eindringlicher zu mahnen. Doch die graublauen Augen da drüben sagten nichts als „Sie sind hübsch, Deine braunen Sternchen, — aber die Musik ist schauderhaft." Und um die Lippen des Fremden zuckte der alte Spott. Flavia schaute nicht mehr hin, aber als der Senator schloß, klatschte sie nur mechanisch und ohne Wärme. Metellus klatschte gar nicht, so daß der Senator, der vorhin den Fremden in den Himmel erhoben hatte, ihm jetzt einen befremdeten Blick zuwarf.

Aber ehe es zu Worten kam, trat ein neuer Jünger Apollos auf. Titianus der Baumeister trug eine Elegie Ovids unter Flötenbegleitung vor. Titianus sang nicht schlecht, aber in der Wahl der Stoffe hatte er seine Grillen. Die Hausfrau zeigte eine ärgerliche Stirnfalte, ihr trefflicher Gemahl aber verspürte plötzlich einen bösen Husten und mußte, einige bedenkliche Stellen des Liedes tot zu räuspern, worauf der Sänger seine Stimme derartig verstärkte, daß nun grade das Schlimmste mit unerhörter Wucht Allen aufs Trommelfell schlug. Gleichwohl klatschte man lebhaft, als der Baumeister sich zum Schluß verneigte.

Flavia hatte fast nichts von dem Gesang gehört. Sie mußte immer und immer wieder auf den Fremden sehen. Wie aus Erz gegossen stand Metellus da, kein Gedanke ließ sich von seiner Stirn ablesen. Aber wieder ging es dem Mädchen so, wie bei Tisch mit dem Wein. War das Mosaikmuster des Bodens, das dieses seltsame Auge dort in allen Windungen zu verfolgen schien, — war es nicht am Ende mehr wert, als der Klang jenes losen Liedes? Konnte dieser Metellus nicht recht haben, wenn er sich darüber erhaben fühlte? Ja, so mußte es sein, der Grieche war selbst ein großer Künstler, er verachtete diese kleinen. Und heute Abend sollte er gewiß noch zeigen, was er konnte! Ob er's thun würde? O er mußte, sie selbst wollte ihn bitten!

Als der Baumeister aufhörte, blieb Flavia wie in Gedanken sitzen und klatschte gar nicht. Dem Sänger, der sich beklagte, machte sie eine schnippische Bemerkung, aber sie sah über seine Schulter weg in das Gesicht des Metellus und es war ihr, als läse sie in demselben die verwunderte Frage: „Warum klatschest Du nicht?" Und dann wurden die Züge ernst, fast wie ein Ausdruck leisen Mitleids ging ein eigenartiges Zucken darüber weg.

In diesem Augenblick nahm die musikalische Abendunterhaltung ihren Fortgang.

Philostratus, der Philosoph, trat in die Mitte. Ein bekränzter Knabe überreichte ihm eine große und prächtige Zither, der Gelehrte strich sich das wallende Haar aus der Stirn, nahm das Instrument mit einer graziösen Bewegung unter den Arm, drückte die rote Rose, die er auf dem gelben Pallium trug, zurecht und begann dann mit einer kurzen Ansprache an das Publikum.

Die Kunst, sagte er, sei wandelbar wie die Materie der Welt. Täglich schreite sie weiter, täglich erobere sie neue Gebiete. Aber das Höchste und Edelste sei doch die Natur. Ihr nachzuahmen sei eigentlich Aufgabe des Künstlers. So wolle auch er denn nicht eine alberne Alltagsmelodie vortragen, sondern ein Naturgemälde. Er habe zwar ältere Vorgänger in dieser Art der Musik, wie den berühmten Timotheus am Hofe Alexanders, aber im Wesentlichen schmeichle er sich doch, völlig original und gewissermaßen epochemachend zu sein. Das Tongemälde, welches er vorführen werde, heiße „der Sturm" und schildere ein Ungewitter auf dem tyrrhenischen Meer, alles nach Autopsie in Töne gesetzt, wie er hinzufügte.

Damit begann er zu spielen. Er suchte mit den nicht sehr gefügigen Saiten ein leises Brausen darzustellen, er deutete das Auf- und Abwogen der nach schwach erregten See in ziemlich einförmigen Tönen an und wollte das Ueberkippen der schäumenden Wellen in plötzlichen schrillen Quicktönen wiedergeben, was stets mehr oder weniger natürlich klang. Dann wurde der Sturm heftiger, die Saiten jammerten und winselten in allen Tonarten, und das ganze Instrument schwankte wie ein schwer beladenes Schiff auf erregtem Meer. Der Sturm in den Saiten schien aber dem Meister noch nicht zu genügen, er stampfte mit beiden Füßen den Takt, fing wider allen Brauch an, mit den Lippen zu pfeifen und rollte die Augen, als sollten Blitze heraus fahren. Da an wichtigen Stellen sein Sklave im Hintergrund mit einem Hammer wuchtig auf ein leeres Faß schlug, so wurde die Illusion des Gewitters bald vollkommen. Eine Stille des Entsetzens lagerte sich über den Zuhörern, endlich senkte der Dichter-Komponist das sturmbeschwörende Instrument, das jetzt einem völlig abgetakelten Schiffsrumpf nicht unähnlich war. Nach einer Pause des Aufatmens brach ein unendlicher Beifallssturm los.

Man umarmte den schweißuntropften Meister, man pries seine Kunst als eine Neuerung des Jahrhunderts, die jungen Damen schmückten ihn mit einer neuen Rose, da der Sturm die alte entblättert hatte, und die Sklaven drängten sich, dem großen Gast einen Mantel um die erhitzten Schultern zu legen und kühlende Getränke zu kredenzen. Bloß einige der ältern Herren, besonders der Senator Etruskus, sprachen von der neuen Unsitte des Naturalismus in der Kunst und schüttelten bedenklich die Köpfe.

Das Wunderbarste aber erlebte Flavia. Wieder hatten ihre braunen Augen den Fremden gesucht. Er schien sie zu beobachten, er lächelte. Nun, dachte Flavia, er soll es merken, daß ich ganz seiner Ansicht bin! Und sie verzog auch die Lippen spöttisch, als Philostratus das tyrrhenische Meer auf die Zither brachte; zu andern Zeiten hätte sie vielleicht andachtsvoll gelauscht. Auch klatschte sie gar nicht und sah dabei stolz auf Metellus. Aber da geschah eben das Wunder. Der Grieche klatschte, klatschte aus Leibeskräften. Flavia wußte nicht, wo sie daran war. Sie hörte hinter sich sagen: „Seht, der Grieche huldigt dem Landsmann. Ist gewiß auch einer von den Weltverbesserern in der Musik!" Sie überlegte noch, als plötzlich eine Bewegung durch die Reihen lief. Mehrere der jüngeren Herren scharten sich um Cäcilius, der einen verhüllten Gegenstand von einem Sklaven bringen ließ. Unerwarteter Weise trat er damit vor Flavia hin, zog das purpurne Tuch weg und bot dem Mädchen eine köstliche Leier mit eingelegter Arbeit dar. „Gestatte, schöne Aureola", sagte er galant, „daß ich dieses kleine Geschenk einiger thörichten Knaben von Rom in Deine zarten Hände lege. Willst Du unser lauschendes Ohr nur einmal durch den Wohlklang Deiner Stimme zu diesen Saiten erquicken, so werden wir auf's Reichste belohnt sein." Zu andern Zeiten hätte sich Flavia in diesem Augenblick vollkommen glücklich gefühlt. Sie sang gern und wußte, daß man ihr Spiel in den Himmel erhob. Aber heute — nein! Vor diesem seltsamen Gaste, der in Lob und Tadel eigene Wege ging, der gewiß selbst ein Künstler ohne Gleichen war: — — vor ihm sollte sie singen? Unmöglich!

Aber sie sah die Blicke der ganzen Gesellschaft auf sich gerichtet, irgendetwas mußte sie thun. Und sie that, was nur ein verliebtes Mädchen thun konnte! Sie nahm die dargebotene Leier in die Hand, stand auf und trat vor die atemlos gespannte Menge hin. Jedermann mußte mit Wohlgefallen auf das kleine, reizende Mädchen sehen, wie es jetzt die Leier mit der zierlichen Hand umfaßt hielt und den Kopf trotzig etwas zurückwarf, daß das goldrote Haar schimmernd in den Rücken floß. Einen Augenblick stand Flavia schweigend da, ihr Blick schien suchend die Menge zu durchdringen. Aus dem Garten klang wie ein Präludium dessen, was kommen sollte, der weiche Schlag einer Nachtigall.

„Ich danke Euch", begann das Mädchen endlich, indem es sich leicht und vornehm zu Cäcilius und seinen Genossen verneigte, „ich hoffe noch manchmal diese schönen Saiten zu schlagen. Aber nicht mir gebührt in diesem Augenblick das kostbare Instrument einzuweihen. Noch weilt ungehört in unserm Kreise ein edler Mann, der gewiß schwungvoller die Saiten zu beleben weiß, als ein unerfahrenes Mädchen, er spende uns zuerst eine Gabe seiner Muse."

Und mit ihrem weichen elastischen Schritt ging sie grade auf Metellus zu, der weit hinten an einer Säule lehnte. Mit den kühnen Worten war ein falsches Vertrauen in die Kraft und das Talent des Griechen über sie gekommen, daß ihr ganzes rosiges Gesichtchen vor Fröhlichkeit über ihren guten Einfall strahlte. Durch die Gesellschaft lief ein Murmeln des Beifalls, man erkannte staunend den feinen Takt der kleinen Herrin des Hauses, man sah das Ungeheuerste kommen.

„Gastfreund unseres Hauses", sagte Flavia mit leichtem Beben der Stimme, „Du siehst, mannichfaltig sind die Gaben, die Phöbus unsern Freunden verliehen hat, — willst nicht auch Du uns eine schöne Probe Deiner Kunst als heiteres Gastgeschenk weihen? Sanft beschenkt freilich der Hausherr den Gast, aber im fröhlichen Kreise bei Wein und Gesang mag es wohl auch einmal umgekehrt sein!"

Sie hielt ihm die Leier hin und sah ihn leuchtend an.

Noch während sie sprach, griff seine Hand hastig nach dem Instrument, in seinem Auge blitzte ein heller Strahl seliger Freude auf, als das schöne, blühende Mädchen so vor ihm stand und schmeichelnde Worte an ihn richtete.

Aber jäh und unvermittelt, nur Flavia deutlich bemerkbar, wurden seine Züge hart und kalt, die Hand blieb zögernd über der Leier schweben, und er sagte in einem unfreundlichen Tone:

„Ich wollte wohl, wenn ich könnte. Aber die Kunst, die hier geübt wird, ist mir völlig fremd, ich verstehe nichts davon."

Wie ein Schleier legte es sich über des Mädchens Augen. Sie mochte meinen, er hätte das Instrument erfaßt, oder ihre Hand wurde plötzlich schwach: aber die Leier fiel und zerbrach klirrend auf dem Mosaikboden.

Es entstand eine jener peinlichen Pausen, wo die ganze Gesellschaft wie unter einem gemeinsamen Bann steht, der jedes Wort unterdrückt. Ein Sklave hob die Trümmer des Instruments auf, Flavia kehrte schweigend an ihren Platz zurück.

Die gute Meinung, die Alle von Metellus gehabt hatten, war völlig vernichtet, man würdigte ihn keiner weitern Aufmerksamkeit mehr.

Um die unangenehme Spannung der Gemüter etwas zu besänftigen, ergriff rasch und ohne weiteren Uebergang der Senator Kassius Rufus, ein hagerer, alter Herr mit freundlicher Gönnermiene das Wort, indem er eine gewaltige Rolle entfaltete und begann:

„Ehrenwerte Freunde, schöne Freundinnen. Laßt mich nicht länger damit zögern, von einer schönen und erfreulichen Sache zu Euch zu reden. Wir alle wissen es, daß der Stern unseres Jahrhunderts, die Fackel der Dichtkunst, die Sonne der Musik, — der große Apollodorus — seinen geweihten Schritt auf die Thore der ewigen Roma zulenkt, die weiter zu werden wünschen, um seine Größe zu fassen."

(Forts. folgt.)

Frau Sofie Menter im Verkehr mit Fürstlichkeiten.

Jüngst, erzählt Jemand in der „Südd. Presse", hatte ich Gelegenheit, Frau Sofie Menter, nach einem in fröhlicher Gesellschaft eingenommenen Abendessen einige Erlebnisse aus ihrem Künstlerleben erzählen zu hören. Es plaudert sich gut in dem altdeutschen Speisesaal auf Itter, und Frau Menter besitzt in hohem Grade die Gabe des gemütlichen Plauderns: sie erzählt wie ein junges Mädchen mit zahlreichen Seitensprüngen, so daß die sich hervordrängenden Erinnerungen fast übereinander stolpern.

Jetzt, sagt sie und lacht, stört es meine Seelenruhe nicht, mit allen diesen hohen Herrschaften — mit königlichen Hoheiten und Majestäten — zu ver-

kehren; es gab aber eine Zeit — zu Anfang meiner künstlerischen Laufbahn — da war ich sehr ängstlich und so beging ich bei meinem ersten Hofkonzert die größte Dummheit, die ich je begangen — was viel sagen will. Wie Wagner, Verdi und Liszt aussahen, das wußte ich ganz genau, den Kaiser hatte ich aber noch nie gesehen. Ich war noch ein ganz junges Mädchen und während meines Aufenthaltes in Berlin existierte für mich Niemand Anderer als Tausig — er war mein Berlin. Wenn man 12 Stunden des Tages übt, hat man Anderes zu thun, als sich die Porträts in den Schaufenstern der Kunsthandlungen anzusehen. Da geschah es, daß ich zu einem Konzert am kaiserlichen Hof aufgefordert wurde; als ich mein Spiel beendigt hatte, trat ein alter Herr auf mich zu, der mir seinen Beifall aussprach. Ich dachte, es sei selbstverständlich, daß der, welcher zuerst kommt, der Kaiser sei, und nannte ihn Majestät. Der Herr schaut mich eine Weile an, dann sagte er: „Nein, mein Fräulein, Sie irren sich; ich bin nicht der Kaiser!" Dann entfernte er sich und ich bemerkte, wie die ganze Gesellschaft lachte. Etwas später begrüßte mich ein zweiter alter Herr; nun war ich ganz verlegen, ich dachte, wenn der erste nicht der Kaiser war, so wird es wohl der zweite sein, und so nannte ich auch diesen wieder Majestät; er lachte mir jedoch gerade ins Gesicht und stellte sich mir als ein Prinz des kaiserlichen Hauses vor. Er ging dann auch und ließ mich in meiner Verblüffung stehen. Darauf richtete ein dritter alter Herr das Wort an mich: „Mein Fräulein, Sie kennen also wirklich den Kaiser nicht? Ich bin der Kaiser!" Dann bot er mir liebenswürdig den Arm und lachte herzlich.

Aber ich habe öfters ähnliches Mißgeschick am Berliner Hofe erfahren. Eines Abends sollte ich in einer Privatgesellschaft spielen, neben mir saß ein netter junger Herr, wie ich dachte, ein Adjutant oder etwas Aehnliches; ich bat ihn, den Flügel zu öffnen, was er auch bereitwilligst that. Nachdem ich eine Weile gespielt hatte, äußerte ich den Wunsch nach etwas Eis; und er eilte, es mir zu bringen. Wir plauderten dann sehr gemütlich mit einander, schließlich äußerte er: „Gestatten Sie mir, gnädige Frau, mich Ihnen vorzustellen: Ich bin Prinz Wilhelm."

In England führte mich des Schicksals Tücke in ähnlicher Weise mit der Prinzessin Louise zusammen. Ich hatte eine Einladung zu einem Hofkonzert im Buckingham-Palast erhalten, jedoch abgelehnt. Die Königin hält immer während des Konzertes Cour und während wir spielen, küßt die Gesellschaft der Königin die Hand; das macht mich nervös. Nun wollte wenigstens Prinzessin Louise mich hören. Ich erhielt eine Einladung zu einer Freundin, bei welcher auch die Prinzessin erscheinen wollte. Ich komme, nachdem die Gesellschaft bereits versammelt ist, setze mich gleich an den Flügel und beginne mein Spiel. In meiner unmittelbaren Nähe sitzt eine junge Dame. Ich ersuche sie, etwas weiter abzurücken, da ihre Nähe mich geniere. Die Dame erhebt sich und läßt sich in einer etwas größeren Entfernung nieder. Selbstverständlich war es die Prinzessin Louise. Ich habe immer ein solches Pech.

Dem Prinzen von Wales habe ich während einer ganzen Stunde ununterbrochen ungarische Volksmelodien vorgespielt. Es war bei Lady Rosebery, geborene Rothschild, und der Prinz und ich waren die einzigen Gäste. Er sagte gleich zu mir, er sei durchaus unmusikalisch; er verstände nichts von der Musik, nur für Volksmelodien hätte er Sinn. Darauf spielte ich ihm alle die Lieder und Tänze vor, die ich in meiner Heimat in Pest von den Zigeunern gehört hatte, und der Prinz bat nur immer wieder, ich möchte doch mein Spiel fortsetzen. Das dauerte eine geschlagene Stunde.

In Rumänien erhielt ein beklagenswerter Hofmarschall meinetwegen seinen Abschied; das geschah in folgender Weise: Als ich zum erstenmal in Bukarest spielte, war die Königin zugegen, sie ließ mich in ihre Loge rufen. Im Laufe des Gespräches äußerte ich mein Bedauern darüber, daß der Flügel keinen guten Klang habe. Die Königin stimmte mir zu und versprach mir für das nächste Konzert eines von ihren eigenen Instrumenten. Sie hätte zwei ausgezeichnete Flügel und ich sollte nur am andern Tage auf das Schloß kommen, um mir einen auszuwählen. Am folgenden Tage hatte ich Audienz, spielte mit der Königin vierhändig und wählte dann das eine der Instrumente. Später spielte ich noch zweimal am königlichen Hofe. Dann reiste ich ab. Im folgenden Jahre kam ich wieder nach Bukarest, doch die Königin zeigte sich nicht in meinen Konzerten, auch erhielt ich keine Einladung zu Hofe — nichts. Ich war erstaunt; es ließ sich jedoch in der Sache nichts machen und ich mußte wieder abreisen, ohne Carmen Sylvia gesehen zu haben. Einige Monate später treffe ich in Paris eine Freundin aus Bukarest, die Fürstin Bibesco. Auf meine Frage, weshalb die Königin nicht mein letztes Konzert besucht habe, erhalte ich zur Antwort, daß ich die Königin beleidigt hätte, da ich mich nicht für das mir von ihr übersandte Diamant-Armband bedankt hätte. „Ein Diamant-Armband? Ich habe keines erhalten!" — „Ganz gewiß; ich habe selbst gesehen, wie die Königin es dem Hofmarschall übergab." — „Ich gebe aber mein Ehrenwort darauf, daß ich kein Armband erhalten habe." Später stellte es sich heraus, daß das Armband dem Hofmarschall gefallen und er es als gute Beute für sich betrachtet habe, und so erhielt er seinen Abschied. Er soll übrigens, wie ich später erfuhr, diesen Sport schon längere Zeit vorher betrieben haben.

Im Uebrigen, meinte Frau Menter, knüpfen sich meine lieben Erinnerungen auch an den spanischen und den dänischen Hof. Man fühlt sich heimisch auf Amalienburg (Residenz des Königs von Dänemark in Kopenhagen) und außerdem versteht man die Musik. Denn — und Frau Menter lachte — man kann ja nicht von allen Königen verlangen, daß sie musikalisch sein sollen. Es finden sich wohl einige, die sagen, wie Viktor Emanuel zu Liszt: „Ja, ich für meinen Teil finde nur die Regimentsmusik am schönsten!"

Die weiße Dame.

Von Karl Stieler.

Sieben Jahre war Rotkäppchen schon durch den Wald gezogen, als seine vornehme Schwester geboren ward — die weiße Dame.

Hier ein stilles Bauernkind, dort eine geheimnisvolle Schloßfrau, um welche wallende Gewänder und ferne Ahnen einen respektvollen Schleier weben — das ist der Gegensatz dieser beiden Gestalten; und soweit ihr Wesen vielleicht im Volksgefühle auseinanderliegt, soweit liegt auch der künstlerische Wert der beiden Opern auseinander.

Um es kurz zu sagen — die weiße Dame ist Boieldieu's Meisterwerk und das Meisterwerk der ganzen komischen Oper in Frankreich; der Rang, den ein Künstler damit für das Geistesleben seiner Nation gewinnt, bedarf keines weiteren Wortes. Wohl aber mag der Gedanke hier Ausdruck finden, daß eine solche That nur dem erreichbar ist, der ganz und voll im Leben seines Volkes wurzelt und Boieldieu war Franzose vom Wirbel bis zur Sohle.

Er war es in seinem Wesen, wie in seiner Kunst; er wurde es in seinem Alter noch mehr, als er es in der Jugend war, und die lange Zeit, die er im Ausland verbracht, wie die Einflüsse fremden Schaffens, die er erfuhr, stärkten eher sein nationales Gefühl, statt es zu lösen. Es ist ja undenkbar, daß eine Wirkung, wie Rossini sie damals übte, an einem so feinen regsamen Geiste vorüberginge, aber diese Wirkung hat Boieldieu doch nicht zum Italiener gemacht, sondern er verstand sie umzusetzen in sein eigenes Element, in seine Nationalität; auch indem er mehr wurde, als er war, ward er nicht anders, als er gewesen.

Wenn wir das Jugendbildnis betrachten, das Pougin seiner Biographie vorausstellt und das etwa um das Jahr 1800 gemacht ist, so spürt man schon darin die ganz fesselnde Kraft seiner Zukunft; es sieht uns an, wie der Typus jener beginnenden napoleonischen Aera, die noch halb im Zauber der Freiheit schwelgt und doch schon nach dem Zauber der Macht begehrt, mit welcher Frankreich bald darauf die Welt erdrückte. — Geistblitzende Augen, gelocktes Haar, das bis in die Stirne reicht, und ein schöner lächelnder Mund schmücken dies freie, fast freigeistige Gesicht, die Gestalt ist geschmeidig und in der Haltung liegt etwas, das den Führer zeigt — sei's im Kriege, im Wortkampf, aber in der Kunst. Nur das ist noch nicht entschieden.

Wer Boieldieu's Leben und Wesen kennt, für den treten vielleicht ja manche dieser Eigenschaften zurück; in seiner Erscheinung aber treten sie hervor; es war eine Gestalt, wie geschaffen, um die Frauen zu fesseln und dennoch waren es Frauenhände, die ihm den großen Kummer seines Lebens brachten, die ihn aus seiner Heimat in die Fremde trieben. Die Griechen haben Recht, wenn eines ihrer Lieder den thörichten Wahn beklagt, daß da, wo Eros sei, auch Elysium sein müsse; auf wie manches Leben warf die Sonne der Frauenschönheit nur — ihren Schatten!

Um vor Clotilde Mafleurai zu fliehen, die er kurz vorher als prima ballerina geheiratet hatte und die selbst dann noch wegen ihrer Abenteuer berüchtigt blieb, zog er in die Ferne; er ging in das Land, das damals als Eldorado der französischen Künstler galt.

Man möchte dennoch kaum glauben, daß es Rußland war, wohin er sich wandte, und dennoch wurde dies sein Weg. Mit jener Ungeduld, wie sie manchmal durch die Glieder eines Kolosses geht, sehnte sich das ferne Czarenreich schon damals nach dem Schimmer westlicher Kultur, der schwärmerische Sinn Alexander I. und der internationale Zug jener napoleonischen Kriegsjahre trugen gleichsam dies Streben — und schließlich ist Gold ein guter Wegweiser, selbst durch den Schnee.

Es lag im Stile jener Zeit, daß mit der Einladung an gefeierte Künstler auch der große Reisewagen und die Tabatière mit fünfhundert Dukaten zur Verfügung gestellt ward, und so gab es denn bald an der Newa italienische Opern und französische Ballets; ein Stück, das im Pariser Variété-Theater damals gespielt wurde, trug den satirischen Titel: „Allons en Russie!"

Sieben Jahre verbrachte Boieldieu (der übrigens nicht auf eine förmliche Berufung hin nach Rußland ging) in St. Petersburg, reich an Ehren und Erfolgen jeder Art; auch manches vollendete Werk seiner Kunst ist dort entstanden, aber eine Oper wie „Die weiße Frau", konnte er doch nur daheim schreiben. So tief wurzelt sie im Geiste nationaler Kraft, obwohl ihr Stoff nicht einmal auf französischem Boden steht, und obwohl ihr Autor schon dem Fünfziger nahestand!

Der Hergang der Fabel ist wohl bekannt genug, daß wir es hier nicht erst zu erzählen brauchen, wie der junge schottische Offizier sein altes Erbgut Avenel wieder zurückgewinnt. Die Lebensgeister Walter Scott's regen sich in diesem Stoffe, eine ungestüme dramatische Lebendigkeit geht durch die Szene, wo das alte ehrwürdige Stammschloß unter den Hammer kommt und unter bangenden und streitenden Menschen versteigert wird.

Das ist ein klassischer Augenblick — „Sechstausend Pfund!" — „achttausend!" — „neun!" „Ich zehn" — „ich zwanzig" — bis zum letzten Hammerschlage: „dreimalhunderttausend!"

George Brown, der kühne Offizier, bleibt Sieger und mit ihm Adrien Boieldieu; der eine hat sich das Heimatrecht im hallenden Schlosse seiner Ahnen wieder errungen und der andere sein Heimatrecht in den leuchtenden Hallen des Ruhmes, wo nur die Schöpfer eines Meisterwerkes thronen.

Und die weiße Dame, wir wiederholen es, ist das Meisterwerk der komischen Oper in Frankreich, soviele sich auch um diesen Ruhm bewarben.

Keiner hat — mehr geboten!

Musikalische Bauernsprüche

von Fr. Wieck.

Chopin und Schumann.

Papa! Chopins und Schumanns Poesie —
Wie soll ich Sie spielen? Wie? —

Frage Dein Herz
Und mich dazu etwas Schmerz;
Würde es mitunter feuriger Polenschmerz sein,
Könnte ich mich um so mehr erfreu'n.
Doch Carricatur will ich nicht
Dieser Zeitgeist meinem Fühlen nicht entspricht.
Was soll das rohe Dreschen und tonlose Winseln
ohne Rhythmus und Takt? —
Da lieber ehrlich und bürgerlich Holz gehackt.

Hoffnung.

Du sagst — Du wärst zu dumm? —
Ei, da bist Du schon um die Eck herum:
Wer ohne Bildung und ernstes Streben,
Pflegt sich dieses Beiwort nicht zu geben.

Rätsel.

A. N. Wen Krankheitsnacht im Leben herb umfangen,
Der trug, ermüdet, wohl nach mir Verlangen.
Ich hülle ihn in sanften Schlummer ein,
Vergessen ist die lange Schmerzenspein.

Ein Zeichen nimm mir fort, dann hörst du schallen
In mächt'gen Klängen mich durch heil'ge Hallen.
Und mit den Klängen schwingt sich auch Dein Herz
In frommer Seelenstimmung himmelwärts.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Händel.

3. Neue Folge! **Die beiden Schwestern** empfehlen sich allen Sängerinnen von 10 bis 20 Jahren als prächtige Weihnachtsgabe. Nahe an 100 1-, 2- u. 3stim. Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung in Prachtband von A. Bodle. Töchterschullehrer Köln a/Rh. Ladenpreis Mk. 4,50. Für Leser der „N. M.-Ztg.“ Mk. 3.— (auch in Briefmarken) Neu! 1/2

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) G. Damm, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4.—. *Uebungsbuch, 70 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4.—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6.—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das Damm'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag, Hannover. 16/20

!! Auf Verlangen zur Auswahl !!

Harmonium- und Orgelmusikalien.

Specialität.

Harmonium-Musik-Sortiments-Kataloge über alle in Europa erschienenen Harmonium-Noten, 2 Bände für 2 Mark franko gegen Briefmarken, dagegen Verlags-Harmonium- und Orgelmusik-Verzeichnis gratis. Vertretung und Niederlage der berühmten Harmonium- und Pianofortefabrik von Schiedmayer, Stuttgart.

Preislisten der Instrumente gratis.

Carl Simon,

W, Friedr.-Str. 58, **Berlin,** SW, Markgr.-Str. 68

Musikverlag und Gross-Sortiment und Harmonium-Magazin. 4/24

Weihnachts-Kompositionen

aus dem Verlage von

Praeger & Meier, Bremen.

Brunner, Fantasie f. Piano über „Stille Nacht“ 80 Pfg. **Schubert**, Stille Nacht, f. Piano u. f. Gesang 30 Pfg. **Janson**, Weihnachtslied, Der Weihnachtsengel, Jesus der Kinderfreund, Lieder à 60 Pfg., Fünf Weihnachtslieder für Piano und zugleich f. Gesang 80 Pfg. **Klier**, „Ich steh vor deiner Krippe“, Lied 60 Pfg. **Löw**, Am Weihnachtsabend, Weihnachtsidylle, Traum in der Christnacht, zu 2 u. 4 Händen à 50 Pfg. bis 1 Mk. **Schulz-Weida**, Fantasie f. Piano über „Stille Nacht“ 80 Pfg. **Wickede**, Hell strahlet in der heiligen Nacht“, Lied 50 Pfg. **Buttschardt**, Fantasie f. Violine u. Pianof. über „Stille Nacht“ und „O, du fröhliche Weihnachtszeit“ 1 Mk.

Zu beziehen durch alle Musikalien-Handlungen, wie auch direkt von der Verlagshandlung.

Musik-Instrum.- & Saiten-Fabrik

C. G. Schuster jun.

Markneukirchen i/S.

Gegründet 1824. 17/18

Illustr. Kataloge franko.

Serenade*) op. 12 für Pianoforte à 2ms von Jul. Bellmann à Mk. 1,—. Durch jede Musikalien-Handlung zu beziehen.

Verlag von Julius Schneider, Berlin, Münzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dies klangvolle Tonstück guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technik u. seelenvollen Vortrag zeigen können.

8/4 (Päd. Litt. Bl.)

Unter Goldschmied 38 **KOELN** 38 Unter Goldschmied.

K.K. Hof- Pianoforte- Fabrik

Stylvolle Flügel und Pianinos.

RUD. IBACH SOHN

Neuerweg 40 **BARMEN** 40 Neuerweg.

Mit ersten Preisen ausgezeichnet.

Hermann Burger, Bayreuth,

empfiehlt

Harmoniums

in verschiedenen Grössen und Constructionen.
Specialität für Kirchen. — Preislisten gratis.

Bestes Fabrikat, größte Auswahl.

Weihnachtsmusik.

Das Christfest. 12 Weihnachtsbilder f. Pianof. v. Lichner. Op. 230. (Leicht, bunter Titel). Kompl. 3 Mk. oder 4 Hefte à 1 Mk.
Weihnachtsjubel. 5 leichte Tänze f. Pianof. v. Lichner. Op. 246. Mit Pracht-Titel. Nr. 1—5 à 80 Pfg. Nr. 6. 1 Mk.
2 Weihnachtsstücke f. Pianof. v. Lichner. Op. 265. Nr. 1. Weihnachtsmusik am heiligen Abend. Fantasie über bekannte Weihnachtsmelodien. Nr. 2. Weihnachts-Glocken à Mk. 1,30.
Am Weihnachtsmorgen. Idylle f. Piano v. Zumpe. Mk. 1,25.
Am Weihnachtsabend f. 2 Pianof. zu 8 Händen v. Riedel Mk. 1,50.
Die Winterabende. Sammlung der beliebten Mel. aus neueren Opern f. Pianof. v. Zahn. (Leicht, Prachttitel). 2 Bände à 3 Mk.
Neue musikalische Anthologie. Auswahl von 375 der schönsten Melodien f. Pianof. fortschreitend v. Brunner.
Ausg. A. In 4 eleg. Leinwandbänden mit Goldpressung Bd. I—IV à n. 6 Mk.
Ausg. B. Jeder Band in 6 Heften mit Umschl. 24 Hefte à Mk. 1,50.
Der Christbaum, für Deklamation mit Klavierbegl. v. Troch Mk. 1,50.
Die Weihnachtsfee, Melodrama mit Klavierbegl. v. Tschirch. Mk. 2,—.
Weihnachts-Festspiel z. Auff. mit leb. Bildern od. Transparenten z. Weihnachts-Feier. Text n. d. heil. Schrift f. Chor, Soli, Pianof. u. Harmonium v. Jerichau. Part. 4 Mk. Chorst. kompl. Mk. 1,80. Text n. 10 Pfg.
Weihnachts-Kantate f. Sopr. u. Alt-Solo, weibl. Chor u. Pianof. v. Reinecke. Klavierausz. 5 Mk. Chorst. (à 80 Pfg.) Mk. 2.40. Text n. 10 Pfg.

Verlag von C. F. W. Siegel, Leipzig.

Im Verlage von **Hermann Pohle in Jena** ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Drei Operndichtungen von **Bernhard Bajohr**

Elegant broschiert Mark 2,—.

Alroy, Tragische Oper in 5 Akten. **Der Schmied v. Gretna-Green,** Romantisch-komische Oper in 3 Akten. (H&V) **Meerkönigs-Tochter** Märchen-Oper in 4 Akten.

Das schon in **3000 Exempl.** verbreitetete

Tondichter-Album von **Dr. K. Oppel**

erschien soeben in neuer, äusserst schmucker Ausstattung. Ein Oktavband mit 7 Portraits in Originaldecke mit Metallreliefkopf. — Mk. 7,—.

In seiner fein populären Weise, ohne trockene Gelehrsamkeit, schildert und würdigt der vielbekannte Verfasser das Leben und Ringen der grossen Tonmeister und versteht, sie uns auch als Menschen näher zu bringen.

2/3 Verlag von **W. Groos,** Coblenz-Leipzig.

Die anerkannt beste und billigste Klavierschule ist die

Normal-Klavierschule

(Methode Kullak)

von

Wilhelm Fink.

3 Mk. netto. 14

M. Bahn Verlag, Berlin.

Neu! Neu!

Mein Zitherbuch.

Originalkompositionen für Zither von Bernhard Fritz, Zitherlehrer, Regensburg. Gegen Einsendung von Mk. 2.10 franko Zusendung. (RM) 3/3

Zither

P. Ed. Hoenes, Trier, Hofmusikalienhändler u. Hoflieferant Sr. Königl. Hoheit d. Herzoge Maximilian in Bayern empfiehlt 1. s. anerk. best. **Zither-Musikalien-Verlag** (speziell berühmte Zitherschulen, in deutschen, englischen u. französ. Ausgaben). 2. s. bestkonstruierten **Zithern** nach eigenen Modellen. 3. s. im 7. Jahrg. erscheinendes Fachblatt **Zither-Signale**. Probe-Nummern und Kataloge gratis und franko. 12/24

C. F. Schmidt in Bad-Friedrichroda i/Th. empfiehlt als ganz besondere Specialität, seine, von Künstlern ersten Ranges des In- und Auslandes, als ganz vorzüglich anerkannten, neu konstruirten Posaunen, Waldhörner, Cornet à Pistons und macht auf seine allbekannten, bestkonstruirten Mundstücke, nach Siegelabdrücke gefertigt, noch besonders aufmerksam. 4/6

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3.—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmacksverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich **das Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen in der** Kunstübung verbindet.

4/12 (Grenzboten).

Elegantes

Weihnachtsgeschenk für Damen!

Neu! Weihnachten 1885. Neu!

Soeben erschien im unterzeichneten Verlage und ist zu beziehen durch **alle Buchhandlungen:**

Clementine Helm, Unsere Dichter

Eine neue Gedichtsammlung mit mit Berücksichtigung der allerneuesten Litteratur.

Ca. 600 Seiten — **2 farbig gedruckt — reich illustriert** und mit 10 Vollbildern in Lichtdruck. —

Schönster Pracht-Einband mit Goldschnitt — **Preis 7 Mark.**

Bekanntlich bilden gerade Gedicht-Sammlungen die beliebtesten Geschenke für Damen.

Verlag von **Tonger & Greven** in **Berlin** Friedrichstrasse Nr. 235.

Hochfeine

Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk.; extrafein, elegant 30 Mk. Brilloner 12 Mk., Probe 1/2 Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. fre.

M. Schreiber, Hoflieferant, *Düsseldorf.* 5

Zithern u. Violinen

sowie alle Arten **Musikinstrumente** und **Musikartikel** in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) 4/10

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

Für die singende Kinderwelt.

Zu beziehen d. alle Buch- u. Musikhandlgn.

Jugendklänge.

Eine Auswahl der schönsten Kinderlieder mit leichtester Klavierbegleitung versehen und zum Gebrauche beim Klavier-Unterricht eingerichtet

von **P. E. Wagner.**

48 Seit. Notenquart. Pr. Mk. 2,50.

Die Sammlung bietet 40 der schönsten Kinderlieder in prachtvoller Ausstattung. — Ein reizendes Festgeschenk!

Junfermann'sche Buchhdlg. i. Paderborn.

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. Lyra, Wien: „*Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.*“

Steingräber Verlag, Hannover. 15/20

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 1 Weihnachts-Wunschzettel, 2 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: Herm. Ritter, Der Bua auf der Alm: „Das Haus von mei'm Schätzle“ Lied für … „Canzonetta“ für Klavier. Ferner …



Weiße Dame.
(Versteigerungs-Szene.)
Zeichnung von **Hermann Kaulbach.** Text siehe Hauptblatt.

Aus dem bei Herren **Brack & Keller** in **Berlin** erschienenen Prachtwerk: Kaulbach-Stieler Opern-Cyclus.

Hiller und Heine.

Von

Gustav Karpeles.

Immer enger zieht sich der Kreis derer zusammen, die Heinrich Heine gekannt und geschätzt haben, die geneigt und berufen waren, Zeugnis abzulegen für den ungezogenen Liebling der Musen, die es aus eigenster Erfahrung bestätigen konnten, daß er ein guter Mensch, ein treuer Freund, ein besserer Charakter, als viele seiner hochmütigen Tadler gewesen ist. Noch Heinrich Laube ist nun auch Ferdinand Hiller aus diesem kleinen Kreise herausgetreten, der stets warm und energisch für seinen großen Freund eingetreten ist, auch damals schon, als es noch litterarische Mode in Deutschland war, eine Kritik über Heine's Poesie mit den obligaten Schmähungen seines Charakters zu eröffnen. Diese Zeit ist nun allerdings vorüber; aber wir verdanken dies in erster Reihe der Phalanx von Freunden, die mutig in jeder Fehde für den Dichter eingestanden sind.

Sicher wird es auch nicht ohne Interesse für weitere Kreise sein, das Verhältnis zwischen Heine und Hiller kennen zu lernen. Zumal, da ich es nicht nur nach den vorhandenen Quellen, sondern auch noch mündlichen und schriftlichen Berichten schildern kann, die mir Hiller stets mit großer Bereitwilligkeit, ja mit einer Liebenswürdigkeit ohnegleichen Jahrelang gegeben hat.

Schon im ersten Jahre seines Pariser Lebens lernte Heine den damals noch kaum zwanzigjährigen Hiller kennen; er suchte ihn auf, als er nach Paris kam, und brachte ihm Grüße von den Seinigen aus Frankfurt. Mit liebenswürdiger Bescheidenheit fragte Hiller jedesmal, so oft er das Entree dieser Bekanntschaft privatim oder öffentlich erzählte: „Was ihn wohl zu mir gezogen, oder an mir gefallen hat? Meine Jugend, mein Uebermut — ich war zwar ein guter Musikant, aber ich erinnere mich nicht, daß er sich jemals etwas hätte von mir vorspielen lassen!" Ein Jahr darauf reiste Hiller nach München, um dort zu konzertieren und verlangte einen Empfehlungsbrief von Heine. Diesem Verlangen entsprach der Dichter mit gewohnter Freundlichkeit. Er empfahl den jungen Virtuosen an Michael Beer, an Dr. Lindner, an F. von Tjutschew und fügte in seinem Schreiben an Hiller noch hinzu: „Fragt Sie Jemand, wie ich mich hier befinde, so sagen Sie: „Wie ein Fisch im Wasser" oder vielmehr, sagen Sie den Leuten, daß wenn im Wasser ein Fisch den andern nach seinem Befinden fragt, so antwortet dieser: „Ich befinde mich wie Heine in Paris."

„Ich habe Heine während der ersten Jahre seines Pariser Aufenthalts sehr viel gesehen", schrieb mir Hiller auf meine erste Anfrage nach seinen Beziehungen zu dem Dichter „aber auch nur während dieser. Wenn Ihnen jedoch in dieser Periode irgend etwas aufstößt, was Ihnen zweifelhaft, so wäre es immerhin möglich, daß ich Ihnen einige Aufklärungen geben könnte, wozu ich selbstverständlich gern bereit sein würde." Mit innigem Dankgefühl für den teuren Toten kann ich es heute bezeugen, wie oft und wie liebenswürdig Hiller dieses Versprechen in den letzten zehn Jahren gehalten, wie freudwillig er meine biographischen Studien über jene Lebensperiode Heine's, die bis dahin gerade am wenigsten bekannt war, unterstützt und gefördert hat. Ein reizendes Stündchen verdanke ich einer solchen Schilderung seiner Beziehungen zu Heine, in der er den Charakter des Dichters, seine äußere Erscheinung, seinen Geist und Witz, sein Verhältnis zu Börne, seine gesellschaftlichen Beziehungen, sein Benehmen den Frauen gegenüber mit der unnachahmlichen Grazie schilderte, die Alle an Hiller geschätzt haben, welche je in den Bannkreis seiner einnehmenden und herzgewinnenden Persönlichkeit getreten sind.

Und diese unnachahmliche Grazie kehrt zum Teil auch in seinen Schriften wieder. Gerade die „Briefe an eine Ungenannte", die dem Schriftsteller am meisten die Gunst der Leserinnen erworben haben, enthalten im 45. Briefe eine solche feine Bleistiftskizze über Heine, ein in flüchtigen Umrissen entworfenes, aber die geniale Künstlerhand trotzdem verratendes und wohlgetroffenes Bild des Dichters, auf das ich hier wohl verweisen darf und zu dessen Ergänzung nur wenig nachzutragen sein dürfte. Am merkwürdigsten berühren in dieser Schilderung zwei Momente: zunächst die Beantwortung der Frage: „Ob Heine im Gespräch sich ebenso geistreich gezeigt hat wie mit der Feder?" und dann das Bild, das Hiller von Heine's Aussehen entwirft.

Sechs Jahre lang lebte Hiller mit Heine in aufrichtiger Freundschaft, etwa bis Ende des Jahres 1836, wo Hiller nach der Musikstadt ~~Köln~~ berufen wurde, um die Leitung des Cäcilienvereins zu übernehmen. In seinem gemütlichen Heim in der Rue St. Florentin gab der deutsche Musiker sehr oft reizende Soireen, bei denen Heine nie fehlte. Hier horchte er mit Entzücken den Klängen Chopin's und Tholberg's, hier wurde er mit den hervorragendsten Komponisten und Musikern bekannt, mit Cherubini, Boillat, Nourrit, Onslow u. A., denn Heine liebte die Musik ganz außerordentlich. Ob er auch etwas von ihr verstanden hat? Ich gestehe, daß diese Frage mich oft und viel beschäftigt und zu wiederholten Anfragen bei den in dieser Hinsicht kompetentensten beiden Freunden Heine's veranlaßt hat — bei Franz **Liszt** und Ferdinand **Hiller**. Der geniale Abbé hat leider bei dem Nomadenleben, daß er Dezenien hindurch geführt, alle Briefe, so auch die Heine's vernichtet. Es ist dies um so lebhafter zu beklagen, als sich dieser Briefwechsel über Heine's Verhältnis zur Musik leicht hätte verbreiten können. Zur Sache selbst antwortete mir Liszt mit einer einzigen aphoristischen Bemerkung, die aber den Nagel auf den Kopf trifft und einen ganzen Komentar aufwiegt: „**Er war Musiker als Dichter!**" In diesen fünf Worten ist allerdings so ziemlich Alles gesagt, was sich vernünftiger Weise über die Frage sagen läßt. Das Schreiben Liszt's schließt mit der bescheiden klingenden Bemerkung: „Was seine allgemeine musikalische Bildung betrifft, so war ich zu wenig über dieselbe orientiert, um ein endgültiges Urteil darüber fällen zu können."

Eingehender motivierte unser Hiller sein Urteil über Heine's musikalisches Verständnis. Ich zitiere sein diesbezügliches Schreiben an mich im vollen Wortlaut:

„Geehrter Herr Doktor!

Theoretisch oder gar praktisch verstand Heine gar nichts von Musik — er erzählte mir einstmals lachend, daß er durch lange Jahre geglaubt, der Generalbaß sei der Kontrabaß, von wegen seiner stattlichen Größe. Auch schrieb er mir ein Heft Lieder zusammen (mit dem Titel: Kissy, närrische Worte von Heinrich Heine — noch närrischere Musik von Ferdinand Hiller — geschrieben im Jahre 1834) sie waren zum großen Teil gänzlich unkomponierbar. — Und doch hörte er, erriet er mit seinem aus Phantasie und Scharfsinn gekneteten Geiste viel mehr, als viele sogenannte musikalische Leute, aus der Musik heraus. Es gehört dergleichen, meiner Meinung nach, zu dem vielen Unbegreiflichen, was genialen Naturen eigen ist. Daß er van Musik tief ergriffen gewesen wäre, hatte ich nie zu bemerken Gelegenheit; — mit seinem „Ergriffensein" war es überhaupt nicht weit her, — in seinen Gesprächen gestalteten sich seine Eindrücke zu geistreichen, meistens satyrischen Worten, — wie es in seiner Poesie damit beschaffen war, wissen Sie besser als ich. Aber an **Musikern** von Talent und Bedeutung nahm er lebhaftes Interesse. Was er über dieselben geschrieben, ging aber aus sehr verschiedenen Stimmungen und Absichten hervor.

Köln, 7. 5. 82.

Ihr ergebener

Ferdinand Hiller."

So hat Hiller in nuce in der That Alles gesagt, was er über das Verhältnis Heine's zur Musik vom Standpunkte des Musikers und wohl auch des Freundes füglich sagen und erzählen konnte. Aber nicht minder interessant ist es, unmittelbar auf dasselbe das zu lesen, was Heine über Hiller selbst und sein Talent im April 1844 an die „Augsburger Allgemeine Zeitung" geschrieben. Mehrere Kompositionen von Hiller waren kurz zuvor in Paris im Konservatorium aufgeführt worden, und Heine berichtet nun darüber. Die geneigten Leser mögen diesen Bericht in den „Französischen Zuständen" (Heine's Werke XI. S. 400) nachlesen.

Sie werden dann sicher, objektiv urteilen, uns in dieser Besprechung ein Verständnis für das musikalische Wesen Hillers anerkennen, die doch vielleicht über das Maß des Dilletantismus hinausgeht, den Hiller für Heine in Anspruch nimmt. Die Intuition allein kann's doch nicht zu Wege gebracht haben, daß er so scharfe und zutreffende Urteile über Tondichter und ihre Kompositionen, über neue Opern und Virtuosen führen konnte, die selbst die Bewunderung von Fachmännern herausforderten!

Das freundschaftliche Verhältnis zwischen Hiller und Heine war durch die Trennung nicht aufgelöst. Der Briefe wurden zwar nicht allzuviele gewechselt — Heine war überhaupt kein zuverlässiger Correspondent — aber jedes wichtige Ereignis, den einen oder den andern betreffend, teilte man einander mit, nahm man freudig oder auch teilnehmend auf. Die Nachricht von dem Ableben der Mutter Hiller's beantwortete Heine in einem tiefempfundenen Schreiben aus Paris vom 7. Oktober 1839, das folgendermaßen schließt: „Von Tröstung kein Wort: was in gewissen Fällen getröstet werden kann, das hat gewiß des Trostes nicht nötig. . . . Da die Kunst Ihnen nicht blos ein Spielzeug ist, da Sie ihr immer mit Ernst zugethan waren, wird Sie sich wohl jetzt dankbar erweisen und Ihre Schmerzen etwas lindern. Das erwarte ich; nichts mehr. . . ."

Seit seiner Uebersiedelung nach Deutschland sah Hiller nur noch dreimal seinen Freund Heine, mit dem es nun rapid abwärts ging. Zunächst in den vierziger Jahren noch einmal, dann das zweite Mal im Frühling des Jahres 1851. Es war bereits ein Besuch am Krankenlager der „Matratzengruft". . . . Auch diesen Besuch hat Hiller seiner Zeit ausführlich beschrieben: „Als ich an seinem Bette saß und er mir abwechselnd sprach vom lieben Gott und von Meyerbeer, vom König von Preußen und von mir selber, vom Frankfurter Parlament und von seinen Gedichten, da war mir's zuweilen, als flanierte ich wie vor fünfzehn Jahren mit ihm auf dem Boulevard des Italiens herum. Aber zuweilen kamen auch Klagen auf die Lippen des Leidenden, zu welchen der früher so gesunde, das Leben so reichlich genießende Mann damals keine Veranlassung hatte. Doch auch dann, wenn er von seiner Krankheit, von seiner hoffnungslosen Zukunft spricht, zeugen die Ruhe, die Resignation seiner Worte von einer riesigen physischen Kraft. . . ."

Grade an dem Tage, als Hiller den kranken Poeten besuchte, hatte Heine an den Musikalienverleger Michael Schloß in Köln ein neues Gedicht gesandt, um welches dieser ihn anläßlich einer Preiskonkurrenz angesprochen hatte. Heine meinte, in diesem Gedicht ganz besonders den Forderungen des Komponisten in die Hände gearbeitet zu haben „Der Liebe Leichenbegängnis" — unter diesem Titel erschien die Dichtung Heine's in der von Schloß verlegten „Rheinischen Musikzeitung" vom 29. März 1851.*) Ob es komponiert wurde, weiß ich nicht Auch Hiller wußte darüber nichts Näheres. Er erinnerte sich nur der Thatsache, daß Heine stets großen Wert auf die Komposition seiner Lieder gelegt habe, trotzdem ihm von diesen Kompositionen nichts, aber auch buchstäblich nichts zu Gute gekommen war. Innig erfreute er sich an einem Liederheft „Neuer Frühling", das ihm Hiller schon in den ersten Jahren ihrer Bekanntschaft überreichte, da es nur Gedichte von ihm selbst enthielt, die er gar „oft von schönem Munde zu hören Gelegenheit hatte."

Zum vierten und letzten Male sah Hiller Heine im Herbst des darauffolgenden Jahres. Es war auch Herbst geworden im Leben des Dichters. Aber der Humor, das göttliche Gnadengeschenk, war ihm in schmerzfreien Stunden doch noch verblieben, und so empfing er Hiller, der seinen Bericht über den Besuch bei Heine in der „Kölnischen Zeitung" publiziert hatte, mit der charakteristischen aber sicher aufrichtigen Aeußerung: „Ihr Feuilleton hat mir Freude gemacht. Nicht aber, weil Sie darin allerlei Schönes von mir gesagt, aber weil es hübsch geschrieben war, — ich sei **Künstler vor Allem**."

---

*) Das Gedicht lautet:

Du bist gestorben und weißt es nicht,
Erloschen ist Dein Augenlicht,
Erblichen ist Dein rotes Mündchen,
Und Du bist todt, mein totes Kindchen.

In einer schaurigen Sommernacht
Hab ich Dich selber zu Grabe gebracht;
Klaglieder die Nachtigallen sangen,
Die Sterne sind mit zur Leiche gegangen.

Der Zug, der zog den Wald vorbei,
Dort wiederhallte die Litanei;
Die Tannen, in Trauermäntel vermummet,
Sie haben Todtengebete gebrummet.

Am Weidensee vorüber gings,
Die Elfen tanzten inmitten des Rings;
Sie blieben plötzlich stehen und schienen
Uns anzuschauen mit Beileidsmienen.

Der Mond, der stieg vom Himmel herab
Und hielt eine Red' auf Deinem Grab;
Die Sterne weinten, die Vögel sangen,
Und in der Ferne die Glocken klangen.

Die Red.

Das künstlerische in beiden Naturen war es auch sicherlich, was Hiller und Heine in so nahe und vertraute Beziehungen gebracht, was sie an einander interessierte und fesselte. Als ein kleiner, aber nicht minder charakteristischer Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung mag die Thatsache gelten, daß Hiller gerade dieses Lob Heine's über sein schriftstellerisches Können am meisten gefreut hat. Ja man kann sagen, daß Heine dadurch förmlich den Anstoß gegeben hat, den Schriftsteller, der in Hiller verborgen war, zu wecken! Was nun aber jenen letzten Besuch bei dem Dichter anbetrifft, so hatte Hiller uns wenig mehr davon zu berichten, als den überaus traurigen, unsäglich rührenden Eindruck, den dies verfallende, stückweise absterbende Dichterleben auf den innig teilnehmenden Freund unwillkürlich hervorrufen mußte.

Dagegen war er der Aeußerung und des Lobes voll für Mathilde Heine und ihre eifrige Fürsorge um den kranken Dichter. Und er nahm gern jede Veranlassung wahr, die ja nach dem Tode der Dichtersgattin vor zwei Jahren reichlich sich gebaten hat, die arme Frau gegen alle Angriffe und Verdächtigungen nichtsnutziger Reporter und falscher Freunde warm und eifrig in Schutz zu nehmen. Er kannte dieses Verhältnis ja von Anbeginn; er sah es keimen und sich entfalten. Er hatte alsa ein Recht, darüber zu sprechen und sein Wort mußte Ausschlag geben, den Namen einer Toten, die des deutschen Dichters letzte Lebensjahre wie ein Sonnenstrahl erhellt, rein und unbefleckt zu erhalten. Und damit sind wir an das Grab des Dichters und auch zum Schluß unserer Darstellung gelangt, die wir aber, da sie von zwei so heiteren und humorvollen Geistern handelt, doch nicht mit so tragischen Eindrücken, sondern lieber mit einem süßen Scherz schließen wollen, den Hiller stets sehr gerne im frohen Freundeskreise zu erzählen pflegte. Er hatte ihn wahrscheinlich von Wolfgang Müller von Königswinter, dem liebenswürdigen Poeten des Rheinstromes, selbst gehört, der in dieser Geschichte ja eine wichtige Rolle spielt und sie auch einmal beschrieben hat.

Müller von Königswinter, gleichfalls ein warmer Verehrer Heine's, war in den vierziger Jahren einmal zu längerem Aufenthalt nach Paris gereist und wollte gern Heine kennen lernen. Eines Morgens erhielt er eine Karte, deren Inhalt ungefähr also lautete: „Une dame, que Vaus cannaissez, desire Vous parler. Trouvez Vaus demain vers midi rue Rivoli à la porte de la maisan Nr. 22.“ An einem wetterwendischen Märzmorgen machte sich der junge Poet, der irgend ein lustiges Abenteuer witterte, zur bestimmten Zeit auf die Wanderung nach der rue Rivoli. Bald fand er auch die Nummer des Hauses, das mit einem Brettergerüst umgeben war. So konnte Müller durch die Ritze der Bretter den Verlauf der Begebenheiten ruhig abwartend mit ansehen. Aber die geheimnisvolle Dame erschien nicht. Endlich erblickte er durch die Planken — Rochau, einen Tischgenossen aus der Pension, in der er von der mystriösen Einladung Tags zuvor erzählt hatte. Auch dieser sah sich nach allen Seiten um und versteckte sich dann in einen Bogengang der Arkaden, die sich durch jene Straßen durchziehen. Alsbald stieg in Müller die Vermutung auf, daß er das Opfer eines schlechten Witzes geworden, den einer der Freunde, wahrscheinlich Dingelstedt, ausgeheckt haben mochte. Er trat an den erstaunten Rochau heran; sie verglichen nach einigen Redensarten ihre Billets miteinander und erkannten, daß man sie einfach dupiert hatte. Rasch ergriffen sie das Hasenpanier, damit die Anstifter dieser Komödie sie nicht mehr erblicken und verspotten konnten. Aber sie waren kaum zwanzig Schritte gegangen, als Rochau lachend ausrief: „Da kommt ja auch Heine; er hat sich ebenfalls an der Nase herumführen lassen!“ Und dann redete er den Dichter an: „Nun Heine, haben Sie auch eine Einladung erhalten?“ „Ei freilich!“ lautete die Antwort und zog sein Billet aus der Tasche. Alle drei waren natürlich von derselben Hand geschrieben. Wer hatte nun aber diese schändliche Intrigue ausgeheckt? Heine war sehr verdrießlich; er hatte sich schon ein schönes Abenteuer in seiner Phantasie ausgemalt, und witterte nun, daß dieser wohlfeile Spaß von seinen Feinden ausgegangen sein müsse, die ihn noch vor Kurzem auf die gemeinste Art verfolgt hatten. Aber diesmal habe er, wie er jetzt sagte, derartiges ahnend, für alle Fälle eine scharfe Waffe eingesteckt, die er auch wirklich in Gestalt eines kleinen Dolches aus der Brusttasche zog! So lernte Müller von Königswinter Heinrich Heine kennen.

Die Auflösung des Rätsels folgte aber erst einige Jahre später. Und zwar auf einem Karnevalsballe in Köln, wo eine reizende junge Dame dem rheinischen Dichter erzählte, daß ihre Freundinnen, unter denen sich einige besonders lustige und lebensfrische Rheinländerinnen befanden, sich den Spaß gemacht hätten, die drei Schriftsteller in der rue Rivoli aufzupflanzen. So löste sich der abenteuerliche Spuk in einen harmlosen Scherz auf, wie so vieles Andere, was Heine mit dem ihm eigenen Pessimismus von Jugend an, als eine Intrigue offener Feinde oder falscher Freunde anzusehen geneigt war. Nur an Ferdinand Hiller wurde er nicht irre. Ihm hat er nicht ein einziges Mal die Freundschaft aufgekündigt, und das will viel sagen! Aber Hiller hat diese feste und treue Freundschaft um seiner innigen und begeisterten Anhänglichkeit an Heine wohl verdient. Er war und blieb ihm ein aufrichtiger Verehrer und hingebender Freund vom ersten Tage ihrer persönlichen Bekanntschaft an bis zum Tode des Dichters, ja über das Grab hinaus. Noch in den letzten Jahren erzählte er seinen vielen Lesern in den Gesprächen mit Toten von seinem Freunde Heine, den er an den acherantischen Gestaden traf und mit dem er von entschwundenen Tagen, verflossenen glücklichen Stunden sich lange und gut unterhielt und in dessen Kahn er nun für immer verweilt.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Als perfekter Klavierstimmer und Zitherlehrer sucht in einer Pianofortefabrik oder in einem Klavierlager dauernde Beschäftigung oder eine Privatstellung
C. Rossbert.
Sulzbach, Kreis Saarbrücken.

* Eine junge Dame, welche in der Musik und in allen Handarbeiten bewandert ist, einige Kenntnis der englischen und französischen Sprache besitzt, sowie in allen Elementarfächern Unterricht erteilen kann, sucht einen Platz als Erzieherin von 1—2 jüngeren Kindern, am liebsten in der Schweiz oder Südfrankreich. Gute Referenzen stehen zur Seite. Gehaltsansprüche bescheiden. Offerten unter S. H. 909.

* Ein gebildetes junges Mädchen sucht zur weiteren musikalischen Ausbildung, Aufnahme in einer feinen Familie als Gesellschafterin und Stütze der Hausfrau. Gehalt wird nicht beansprucht; Bedingung wäre aber 1—2 Stunden Zeit täglich zum Ueben. Beste Referenzen. Offerten unter D. B. 910.

* Eine für höhere Schulen geprüfte Lehrerin, mos. Konfession, 22 Jahre alt, Norddeutsche, sehr musikalisch, die in einem Internate ersten Ranges in Bruxelles längere Zeit als Lehrerin für Deutsch, Piano und Gesang gewirkt, gegenwärtig als Erzieherin in einer Familie weilt, die besten Zeugnisse und Referenzen aufzuweisen hat, der französischen und englischen Konversation mächtig ist, sucht Stellung zum Januar oder April k. Jahres. Sie beansprucht ein Gehalt von 1200 Mark resp. 800 fl. ö. W. auch vollständigen Familienanschluss. Offerten unter S. N. 911.

* Ein tüchtiger Musiklehrer, welcher seine Studien am Königlichen Konservatorium der Musik zu Leipzig absolviert hat und ein vorzügliches Diplom aufweisen kann, sucht dem entsprechende Stellung. Hauptfächer sind: Klavier, Theorie, Chorgesang, Violine und Orgel. Offerten unter M. S. 912.

* Eine Klavierlehrerin, welche seit 8 Jahren unterrichtet, sucht eine kleine Stadt Norddeutschlands, in der es noch an Gelegenheit zur Erlernung des Klavierspiels fehlt, und bittet um gefl. Auskunft. Es würde ihr genügen wöchentlich 14 Stunden zu geben. Offerten unter K. L. 913.

* Eine sehr erfahrene Dame, ausgezeichnete Lehrkraft, tüchtig in Kunst- und Musikgeschichte, sowie in modernen Sprachen und Litteratur, möchte wieder, wie schon früher, eine Stellung an einem Konservatorium der Musik oder einer sonstigen höheren Lehranstalt, im In- oder Auslande, annehmen. Allerhöchste Referenzen. Offerten unter A. S. 914.

* Eine junge Dame, 21 Jahre alt, vorzügliche Pianistin (von einem Schüler Liszt's ausgebildet), welche eine höhere Töchterschule mit „sehr gut“ absolviert hat, der französischen Sprache vollkommen mächtig ist, und bereits 5 Jahre mit anerkanntem Erfolg unterrichtete, sucht entsprechende Stellung. Offerten unter B. Z. 915.

* Ein junger Sachse, 23 Jahre alt, der eine Realschule I. Ordnung bis Unterprima incl. besucht, 3 Jahre kaufmännisch gelernt, als Einj.-Freiwilliger gedient hat, Kenntnisse der englischen und französischen Sprache, sowie der Gabelsbergischen Stenographie besitzt und gut Klavier spielt, sucht Stellung irgend welcher Art. Offerten unter X. Y. 916.

* Ein junger Musiker, konservatoristisch gebildet, 24 Jahre alt, sucht Stellung als Organist, Musiklehrer (Klavier, Orgel, Harmonium, auch Violine und Theorie) und Leiter von Gesangvereinen. Zeugnisse zu Diensten. Offerten unter U. M. 918.

* Eine Dame, welche 4 Jahre ein Konservatorium in Berlin besuchte und in diesem auch Unterricht erteilte, sucht zum 1. April 1886 Stellung als Musiklehrerin. Am liebsten in einem Institut des In- oder Auslandes. Offerten unter A. B. 907.

* Eine geschulte Sopranistin mit schöner grosser Stimme sucht baldigst Bühnen- oder Konzertengagement. Offerten unter A. A. 919.

Nachfrage.

* Eine musikalische Dame, welche in kaufmännischer Buchführung und Korrespondenz bewandert ist, findet in einer Musikalienverlagshandlung für 1. Januar, oder später Stellung. Offerten unter S. 908.

* Ein guter Operntext gesucht. Offerten unter R. B. 917.

Briefkasten der Redaktion.

**Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen.
Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.**

„Rose“ in K. Das paßt sich gut! Soeben liegen uns einige Novitäten vor, die wir Ihnen empfehlen können und zwar: Dr. Karl Zettel: „Edelweiß“, eine prächtige Auswahl aus der neuesten deutschen Lyrik.
„ „Ich denke Dein!“, eine Sammlung älterer und neuerer Lieder, von Lenz und Liebe, Freud' und Leid.
„ „Haidenröslein“, eine sehr schöne Zusammenstellung der beliebtesten Liedertexte. (Stuttgart, Greiner & Pfeiffer.)

Floss. J. F. Für Violine, Viola und Cello: Eichberg op. 23. Fünf Skizzen (Leipzig, F. Hofmeister) ziemlich leicht. Mozart „Divertimento“ (Litolff, Braunschweig). Ouverture zu „Dichter und Bauer“ (München, Aibl).

Tharand. E. E. Auf unser Preisausschreiben für kleine heitere Feuilletons ist nicht viel Material eingegangen, so daß wir die Ausschreibung nochmals erneuern müssen. **ad 2:** Schadet bei nicht zu großer Anstrengung kaum. **ad 3:** In dem Duett-Album der Edition Peters werden Sie manches brauchbare finden. **ad 4:** Ja!

Bockenem. O. H. Riedel, Altböhmische Weihnachtslieder für gemischten Chor. (Leipzig, Fritzsch).

Frauendorf. T. Die Orgelschule von Hohmann (Erlangen, H. Metzer).

Viersen. H. H. In der Größe des Instrumentes und des Tones.

Petersthal. V. M. Auf Umtausch wird die Verlagshandlung wohl kaum eingehen, doch gewährt sie Ihnen auf die gewünschten Stücke entsprechenden Rabatt, so daß die Anschaffungskosten nicht groß sind. De Haan dürfte zu schwer sein, die übrigen werden sich eignen.

Halle. M. H. Wir erinnern uns dessen nicht mehr, da uns täglich neue Manuskripte durch die Hand gehen.

Wald. F. T. Zum Selbstunterricht würden Ihnen vorerst am besten passen: Musiol „Katechismus der Musikgeschichte“ (2 Mark) und Schubert „Katechismus der Musikinstrumente“ (1,20 Mark) (beide Leipzig, J. J. Weber).

Züllichau. F. **ad 1:** In letzter Nummer. **ad 2:** Das gibt es nicht, da fehlt es an Gehör.

Przemyst. S. P. Webers Conzertino bei Peters in Leipzig. **ad 2:** Die betr. Cellosachen sind bei Rieter-Biedermann in Leipzig erschienen. **ad 3:** Gounod „Meditation“ für Cello, Harmonium und Klavier bearbeitet von H. Schröder (Köln, Tonger).

Feuersbrun. A. G. Aehnliche Arrangements hat Joh. André in Offenbach a. M. viel verlegt.

Ludwigsburg. R. O. Lesen Sie doch die Inserate unserer letzten Nummern durch, da finden Sie, was Sie suchen.

St. Gallen. M. Z. Das Lied ist von Conradi und bei Kühling und Güttner in Berlin erschienen.

Dresden. Hertha. Recht hübsch, besonders das zweite, aber ohne musikalische Motive.

Wattenweiler. J. W. Wenden Sie Sich an A. E. Fischers Verlag in Bremen.

Beversen. H. M. Zweistimmige Kinderlieder mit Klavierbegleitung sind die von Schwick (Köln, Tonger) und Lachner (Mainz, Schott).

Prittag. W. Weihnachtslieder für Männerchor von Riccius & Gast (Dresden, Brauer), für gemischten Chor von Riedel (Leipzig, Fritzsch).

Liegnitz. R. F. Die Gage ist dieselbe, die in der betr. Biographie angegeben ist. Sie haben also gewonnen.

Kirchberg. D. D. Der Geigenlehrer von Mayerstädt (Köln, Tonger) eignet sich für Sie.

Breslau. Melanie. Bravo! Das lob' ich mir! Es sollen sicher noch mehr ähnliche Sachen gebracht werden.

Cassel. A. B. Lieder-Album für Sopran, Klavier und Violine (Edition Peters).

Brütz. R. J. An leichten Streichquartetten schaffen Sie Sich am besten die 20 ausgewählten von Haydn an und nehmen die leichtesten davon zuerst. In der Kollektion Litolff kosten alle vier Stimmen zusammen 4,50 Mark. **ad 2:** Erstes und drittes Volksgesangbuch von J. Heim (Zürich-Musikkommission der Schulsynode Geb. à 1,15 Mark) enthält was Sie brauchen. **ad 3:** Bratschenschule von Ritter, Celloschule von Werner (beide Köln, Tonger).

Rumsbeck. F. B. Instrumentenmacher Lüdemann hier ist für die Geigenreparatur zu empfehlen. **ad 2:** Gar nicht, lassen Sie das Instrument ruhig, wie es ist.

Friedberg. M. Der Briefkasten-Onkel kann Ihnen zu seinem Bedauern nicht helfen; er hat schon so viele ähnliche Wünsche zu realisieren gesucht, doch immer ohne Erfolg, so daß weitere Versuche nutzlos scheinen.

Eyrs. P. S. Die betreffenden Violinkonzerte von Mozart rechnen in die 3—4 Schwierigkeitsstufe. **ad 2:** Dancla: Drei Petites Symphonies concertantes (Mainz, Schott); Weiß „Opernfantasien“ (Berlin, Weiß).

Berlin. A. S. Richtig. Auch für den Nachtrag.

Sturnow. J. K. Samans „Guitarrenschule“ (Düsseldorf, Bagel).

Ehingen. S. D. Bei Cranz in Hamburg, sowie bei Haslinger in Wien sind viele Sachen für Violine und Klavier von Hummel in allen Genre's verlegt.

Galonski. J. L. Das ist die s. g. quadratische oder franconische Schrift, welche im 10. Jahrhundert entstanden. **ad 2:** Das Blatt ist keine Seltenheit, denn alle katholischen Meßbücher enthalten noch heute dieselbe Art. Aufschluß gibt Ihnen übrigens jedes Konversationslexikon.

Darmstadt. N. L. Ganz hübsch entworfen, Sie können es zu etwas bringen. Für unsern Gebrauch läßt indes die Ausführung und Ortographie noch einiges zu wünschen übrig.

Waltersdorf. R. M. Ganz leichte Streichquartette: Bohn op. 61 (Bremen, A. E. Fischer).

Roermund. F. S. Das gibt es unseres Wissens nicht. **ad 2:** Die kleinere Pauke hat die höhere Tonlage von B bis F, die größere von F bis D.

Berlin. H. W. Danke bestens, haben keinen Bedarf. **ad 2:** Jedenfalls im Laufe der Zeit.

Fortsetzung in nächster Nummer.



Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Christine Nilsson-Anekdoten.

Eine ganze große Schachtel voll mehr oder minder interessanter Christine Nilsson-Anekdoten packt Ludwig Hevesi — der treffliche Feuilletonist hat sich einen schier unerschöpflichen Vorrat von amüsanten und pikanten Anekdötchen und Histörchen aus dem Leben berühmter Persönlichkeiten angelegt — in seinem letzten Wiener Briefe im „Pester Lloyd“ aus:

Vor Jahren, in Amerika, als Christine Nilsson drüben die kleinen Fußspuren Adelina's etwas breiter austrat, saß sie eines Abends in einem glänzenden Salon, dessen Mittelpunkt sie war. Plötzlich öffnete sich die Thür, und ein Mann trat herein, den Niemand geladen hatte. Der Unbekannte eilte mit der Sicherheit eines Yankee auf die Diva los, schloß sie in seine Arme und küßte sie leidenschaftlich auf den Mund. Vor Schreck erstarrt, standen die Gäste umher, wie bei einem Natur-Ereignis, gegen das man sich ohnehin nicht wehren kann. Nur Christine fand sich alsbald wieder. Mit ihren beiden Recken-Armen ergriff sie den Eindringling, hob ihn in die Luft wie ein Kind und trug ihn aus dem Saale hinaus, durch das Vorzimmer bis auf die Treppe, auf deren oberste Stufe sie ihn auffallend unsanft niederstellte. Ruhig, als wäre nichts geschehen, kehrte sie dann zur Gesellschaft zurück. Als man später nachforschte, was für eine Art Mensch jener Verwegene eigentlich gewesen, stellte es sich heraus, daß er irrsinnig war und in Ophelien eine holde Unglücksgefährtin liebte. —

Ein andermal, in Wien, bemerkte sie wiederholt, daß ihr bei ihren Spaziergängen auf der Ringstraße ein unbequemer Schatten folgte. Ein Schotten in elegantem Pelz und von zudringlichsten Manieren. Sie duldete es eine Weile, als aber der Verfolger nachgerade galant zu werden begann, wandte sie sich plötzlich zu ihm, Aug' in Auge, zeigte ihm den sogenannten Biceps-Muskel auf ihrem Oberarm und sagte in ihrem gebrochenen Deutsch: „Was wollen Sie? Glauben Sie etwa, daß eine Frau mit einem solchen Arm sich nicht selbst vertheidigen kann?“ Sofort verschwand der Schatten, wie vom Pflaster verschlungen.

Man wird diese Dinge vielleicht zu auffallend finden, zu wenig der weltgiltigen Schablone für weibliches Benehmen entsprechend. Aber Christine Nilsson bewegt sich überhaupt nicht in Allerweltsformen. Man fühlt sogleich: die gehört nicht in's Dutzend. Auch die Estrade des Konzerts ist ihr eine Bühne, auf der sie sich dramatisch bewegt. Von ihrer Konzert-Mimik weiß der Baritonist F. in München ein Lied zu singen. Er sang einst mit ihr in der schönen Isarstadt das Duett: „Reich' mir die Hand, mein Leben, komm' auf mein Schloß zu mir.“ Bei dem Worte „komm“ trat sie so energisch auf ihren Partner los, daß dieser, die heißen Wünsche Don Juan's ganz vergessend, erschrocken drei Schritte zurückwich, worüber das Publikum sich köstlich unterhielt. Es liegt in dieser Art und Weise ein gewisses nordisches Naturburschentum, dessen ungekünstelte Naivetät in einem gegebenen Augenblick ein Publikum hinzureißen vermag, weil es sich ganz unvermutet vom Hauch der Urwüchsigkeit berührt fühlt. Das zeigte sich z. B., als sie im Mai auf dem Tracadero zu Paris jenes berühmte Konzert zum Besten der Blinden gab, das einen Reinertrag von 65,000 Francs abwarf. Sie sang ihre erste Arie und es erhob sich ein Beifallssturm, ein allgemeines „bis“, das sich gar nicht legen wollte. Sie mußte sich folglich entschließen, an dieser Stelle eine Zugabe einzuschieben. Es war ein Lied, daß sie selbst auf dem Klavier zu begleiten gedachte. Sie setzt sich an den Flügel und beginnt ihre bis an die Schulter hinaufreichenden Handschuhe aufzuknöpfen. Eine langwierige Arbeit an jedem Arme ein paar Dutzend Knöpfe zu lösen. Sie fühlt das Komische eines solchen ledernen, zugeknöpften Intermezzos und hat kaum einige Knöpfe freigemacht, als sie den ganzen Handschuh ergreift, sich ihn mit einem kräftigen Riß, daß die Knöpfe wie Graupenhagel umherprasseln, vom Arme reißt und hinwegschleudert. Das alles sah so improvisiert aus, geschah mit so eigentümlichem Chic und sie lachte so unbefangen-trotzig dazu, daß das Publikum neuerdings in einen Sturm von Beifall ausbrach.

Immer fallen ihr aus dem Stegreif, unter dem Eindruck der Situation, beim Apropos des Augenblicks, solche Pointen ein, die durch den Stempel des Unwillkürlichen ergötzen. Einmal sang sie in Madrid das Gretchen. Im Schmuckwalzer, bei der Stelle:

c'est la fille d'un roi,
qu'on salue au passage,

macht sie plötzlich der jungen Königin, die oben in der Loge sitzt, eine anmutige Verbeugung. Das Haus nimmt die unerwartete Huldigung, welche so von selbst zwischen den Zeilen des Textes entstanden war, mit spanischem Feuer auf, Alles erhebt sich und ist außer sich vor Begeisterung, die Königin erhält eine Ovation, auf welche sie diesen Abend am wenigsten gefaßt gewesen.

In solcher Geistesgegenwart, welche graziös mit der Gelegenheit spielt, liegt schon ein gewisser Witz. Und in der That ist die Nilsson witzig, sie schreckt sogar, wenn es sein muß, vor einem französischen Kalauer nicht zurück. Ihrem unermüdlichen Impresario Alfred Fischhof sagte sie einst, weil er ihr statt 5000 Francs für den Abend nicht 6000 bewilligen wollte („wenn ich 5000 wert bin, bin ich auch 6000 wert; wenn ich 6000 nicht wert bin, bin ich gar nichts wert“, dies war ihre Gegenmeinung) — sie sagte ihm also lachend: „Aber, mein Freund, Sie sind ja ein interessario.“ Fünftausend Francs den Abend, das ist kein gewöhnliches Honorar, besonders da alle Spesen für sie und die drei Personen ihrer Begleitung noch hinzukommen. In ihren Vertragsbriefen sind diese Dinge immer höchst genau stipuliert, es fehlt z. B. niemals die Equipage „mit zwei Pferden“ darin, so daß sie niemals in die Verlegenheit kommen kann, etwa einspännig fahren zu müssen. Ihr früherer Unternehmer, der alte Strakosch in Amerika, hat mit diesen „Spesen“ manche herbe Erfahrung gemacht. Eines Tages fand er in die Wochenrechnung des Hotels das Sümmchen von 400 Francs für . . . Erdbeeren eingestellt, welche sie (es war im Winter) innerhalb acht Tagen verspeist hatte. Nicht einmal der letzte Mohikaner hat sich jemals dergleichen erlaubt. Dieser Erdbeer-Konsum bewog ihn, das Verhältnis so bald als möglich in die weniger elastische Form eines Pauschales zu kleiden, worauf in Erdbeeren und Champagner sogleich eine gewaltige Baisse eintrat.

Aus dem Künstlerleben.

— Robert Franz erhielt vom deutschen Kaiser den Kronen-Orden III. Klasse.

— Der von Anton Rubinstein in Berlin absolvierte Cyklus von sieben Klaviervorträgen in historischer Folge und die Wiederholung dieses Riesenprogramms vor einem Privatauditorium von Musikern und Musikstudierenden bildeten das Ereignis der letzten Wochen des dortigen Musiklebens und waren reich an Ovationen für den großen Künstler.

— Am 1. Oktober ds. J. ist der Solo-Cellist des königlichen Theater-Orchesters, Kammermusiker Karl Grimm in Wiesbaden in den Ruhestand getreten. Derselbe wirkte über ein Menschenalter an der Königl. Kapelle. An seine Stelle ist Kammervirtuos O. Brückner aus Neustrelitz berufen.

— Kapellmeister Könemann, Direktor des städtischen Kur-Orchesters zu Baden-Baden, hat von S. K. H. dem Großherzoge das Ritterkreuz II. Klasse des Zähringer Löwen-Ordens erhalten.

Theater und Konzerte.

— Köln. Joncières' „Johann von Lothringen“ wurde am 26. v. Mts. hier erstmals aufgeführt und hatte, beeinflußt durch die gute Besetzung großen äußern Erfolg. Das Werk ermangelt zwar der Originalität, ist aber sehr melodiös, von durchaus kunst- und wirkungsvoller Mache und im Aufbau der Ensembles hervorragend.

— Köln. Die letzte Woche war reich an musikalischen Veranlassungen. Unter anderm ist ein Konzert erwähnenswert, welches der „Kölner Sängerkreis“ (Dirigent O. Neubner) zum besten des Reparaturfonds der St. Ursulakirche im Gürzenich gegeben. Frau Dr. Peschka-Leutner, unsere vortreffliche Koloratursängerin, sowie der geschätzte Konzertsänger Weitberg haben als Solisten ihre Kunst in den Dienst der Wohlthätigkeit gestellt und — von Arno Krögel meisterlich begleitet — durch ihre Vorträge das zahlreiche Publikum begeistert. Nicht mindern Erfolg hatten der Geiger Körner mit dem Militärkonzert von Lipinski, überaus decent begleitet von der Beuthan'schen Kapelle, welche außerdem mit der Leonoren-Ouverture Nr. 3 den ersten, mit Aug. Reiser's „Ouvertura appassionata“ den zweiten Teil einleitete und mit einem Satze aus Rubinstein's „bal costumé“ das Konzert beschloß. Die Gesangsvorträge des konzertgebenden Vereins waren überraschend schön; nicht einer verklang, ohne den wärmsten Beifall nach sich zu ziehen, und in der That zeigten alle Darbietungen soviel Klangschöne, Sauberkeit, Präzision und Nüancierung, daß des Publikums Stimme auch die, der Kritik voll deckt. Das Programm umfaßte Chöre von Schubert, Bruch, Brambach, Mair, Herbeck, Haller, Könen, Silcher, Koschat und Steyskal.

Das Hauptereignis der Woche war das Konzert der Meininger Hofkapelle unter Bülow's Direktion und unter Mitwirkung Brahm's, ebenfalls im Gürzenich. Bülow's Eigenschaften als Dirigent und Erzieher seiner Kapelle sind allgemein gewürdigt. Klare Disposition, verständnisförderndes Auseinanderlegen der Partitur, kunstvolles Vorbereiten jeder Steigerung, sowie seine Art, das Orchesterkunstwerk durch persönliches Eingreifen zu beleben, das sind die Hauptmerkmale seiner fruchtbaren Direktion. Die ihm innewohnende Elastizität, die der Sache gewidmete Begeisterung ist von gleich packender Wirkung auf das Orchester, wie auf das Publikum. Es herrscht nur ein Geist, ein Wille, ein tyrannisch absoluter zwar, allein dies ist auch das einzig Richtige, — vorausgesetzt, daß dieser Wille der eines Genies ist. Einzelne mögen sich die Auffassung, die Bülow den aufgeführten Werken zugrunde legte, vielleicht anders gedacht haben, allein die Wirkung im Allgemeinen war eine so durchaus großartige, dem Inhalte der Komposition kongeniale, daß es wohl nur wenige sein konnten, die nicht begeistert die Größe dieser künstlerischen That ganz und voll empfunden hätten. Das Programm enthielt außer den beiden Ouverturen „Zur Namensfeier“ von Beethoven und zu „König Lear“ von Berlioz, Beethovens vierte Sinfonie und — nun sind wir bei Brahms angelangt — des letzteren neue Sinfonie in E-moll. Brahms hat es in der That dem Orchester nicht leicht gemacht, denn noch kaum sind uns in einem Werke solch rhythmische Pikanterien und Grübeleien vorgekommen, wie in diesem. Im Uebrigen ist es ein schwungvolles, zum Teil kühn angelegtes Werk, von heldenhaftem Charakter. Man sagt häufig, Brahms sei ein verkappter Programmmusiker; in keinem Werke bewahrheitet sich dies mehr, als in dieser neuen Sinfonie, denn man kann den Gedanken nicht los werden, daß er beabsichtigt habe, in derselben das Leben eines Helden zu schildern, sein Emporwachsen, seine kindlichen Tummeleien, seine jugendliche Liebe und seine welterschütternden Thaten. Für den besten der vier Sätze halten wir den dritten, ein ungestümes Allegro giocoso der von hinreißendem Schwunge ist und die Vorstellung eines Jung-Siegfried, der sich voll übermütiger Jugendlust zu Pferde tummelt, erweckt. Nach diesem würden wir den ersten Satz — Allegro non assai — bevorzugen, dessen Steigerung besonders von großer ergreifender Wirkung ist. Der zweite Satz, ein Andante, ist von einfachem klaren Aufbau und großem melodischen Reiz, während der vierte Satz, in dem ein überaus charakteristisches Thema nach Art der alten Chacanne durchgeführt ist, zu höchster dramatischer Wirkung sich steigert: das ist wirklich ein energico appassionato, das als würdiger Schluß des Ganzen einen gewaltigen Eindruck hinterläßt. Wie in seinen großen Werken überhaupt, liegt indes auch im Wesen dieser bedeutungsvollen Novität eine gewisse Unnahbarkeit; nicht leicht und nicht auf den ersten Blick erschließen sich uns ihre Schönheiten und beim anhören derselben ist uns das von Louis Ehlert in Bezug auf Brahms gebrauchte Wort eingefallen: „Er schreibt nicht für das Volk, sondern für ein Parterre von Königen.“ Daß die eigene Direktion des Komponisten das Verständnis so viel als möglich nahe rückte, ist selbstverständlich, ebenso die Thatsache, daß er enthusiastisch gefeiert wurde. Die Meininger Kapelle und deren Dirigent aber haben sich nicht minder neue Blätter in den üppigen Kranz ihres Ruhmes gesammelt.

Bezüglich des dritten Gürzenichkonzertes sind wir zu sehr post festum, als daß eine Besprechung noch geeignet wäre; es möge nur erwähnt sein, daß dasselbe in Abwesenheit Wüllners, der als Delegierter Preußens an der Normaltonkonferenz in Wien teilnahm, von Professor Isidor Seiß geleitet wurde. Aus diesem Anlaß schenkte Seiß, der in der angenehmen Lage ist, seinem Künstlerberuf ohne pekuniäre Sorgen abliegen zu können, der Orchester-Pensionskasse einen Betrag von 1000 Mark. Allen anderen Dirigenten zur Nachahmung bestens zu empfehlen!

Unter des letztern Direktion kam auch jüngst in der „Musikalischen Gesellschaft“ eine „Sinfonische Frühlings-Serenade“ in fünf Sätzen von Aug. Reiser zur Aufführung, welche das anwesende, durchaus kunstverständige Publikum mit lebhaftem Beifall aufnahm.

— Direktor Julius Hofmann hat mit der k. k. Hofopern-Theater-General-Intendanz in Wien einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem Emil

Götze vom 3. bis 18. Februar in sechs Partieen an der k. k. Oper gastieren soll, während welcher Zeit der erste Tenor der Wiener Hofoper Hermann Winkelmann am Stadttheater in Köln singt. Auch für München ist ein Gastspiel vereinbart. Der Künstler wird dort Ende Januar den „Walter Stolzing" (Meistersinger) und den „Don Jose" (Carmen) singen.

— Im dritten Abonnementskonzert des Breslauer Orchester-Vereins hatte die neue Sinfonie in B-dur von Bernh. Scholz, unter des Komponisten eigener Leitung, durchschlagenden Erfolg.

— In Danzig ist eine neue Sinfonie „Ukraine" von Th. Kewitsch zur Aufführung gekommen, die überaus günstig aufgenommen wurde. Der anwesende, selbstdirigierende Komponist wurde lebhaft ausgezeichnet.

— Das erste Dresdener Philharmonische Konzert ist vorüber und hot einen bedeutenden Erfolg gehabt. Der große Saol des Gewerbehauses war fast ganz voll besetzt, das Programm hochinteressant, die Ausführungen geradezu auffallend, in den Leistungen der Frau Annette Essipoff stürmisch bejubelt. Aller Anfang ist schwer, aber nun ist dieser Anfang derart gelungen, daß ohne olle Frage mit der Zeit diese gemischten Philharmonischen Konzerte denen der Königlichen Kapelle, die nur Ouverturen und Sinfonien in harter Folge spielt, ganz empfindliche Konkurrenz machen werden. Was Nicodé betrifft, den neuen chef d'orchestre, so ist er frei van jeder Schüchternheit, und fest in starkem Selbstgefühl. Das muß so sein. Es gehörte Mut dazu, diese Konzerte zu wogen. Bescheidene Leute würden verzagt haben; nun hat Nicodé den Erfolg für sich, und das ist die Hauptsache. Er dirigierte einfach, ruhig, mit Noblesse und Sicherheit und die schwierigen Begleitungen verdienen besonderes Lob. Das Streichorchester mit 8 Kontrabässen und 26 Geigen wirkte imposant im Klange. So gesättigt hat man den Streicherton hier selten gehört. Schwer waren die Aufgoben. Man begann sogar mit R. Wagners Faust-Ouverture. Wer will dem kritischen Hörer ein besorgtes Vorurteil übelnehmen? Aber gefehlt. Die Ouverture ging prächtig und war von einer Klarheit der Wirkung, für die wir dem jungen Dirigenten ein Kompliment machen müssen. Auch R. Fuchs' zum Schluß gespielte Sinfonie wurde gut, exakt, sogar mit Schwung ausgeführt.

Vermischtes.

— Johannes Brahms neue (vierte) Sinfonie wird erst im nächsten Jahre bei Simrock in Berlin im Druck erscheinen. Das Manuskript eines Klavierauszuges fur 2 Klaviere ist von dem Komponisten vollendet, aber auch noch nicht herausgegeben worden.

— Die Konzertdirektion des Gewandhauses zu Leipzig veröffentlicht nachstehenden Dank: An dem Jubeltage, welchen der verdienstvolle Leiter unserer Gewandhauskonzerte, Herr Kapellmeister Dr. Reinecke, kürzlich feiern durfte, hot derselbe der Konzertdirektion ein Kapital von 3000 Mk. überreicht mit der Bestimmung die Zinsen desselben zur Unterstützung der Mitglieder des Gewandhaus-Orchesters bei außergewöhnlichen Unglücksföllen zu verwenden. Wir hoden diese hochherzige Stiftung, welche ein lebendiges Zeugnis für dos schöne Verhältnis zwischen dem Führer und den Mitgliedern unseres Orchesters ablegt, donkbar in Verwaltung genommen und knüpfen an diesen Dank den Ausdruck der von dem Stifter selbst ousgesprochenen Hoffnung, daß der neubegründete Unterstützungsfonds des Gewandhausorchesters Förderer und Mehrer in den Freunden unseres Konzertinstituts finden werde.

Gegen die früher genannte Summe ist dies allerdings eine beträchtliche Differenz; allein die Gabe ist immerhin noch respektabel genug.

— Die internationale Konferenz zur Feststellung eines einheitlichen Stimmtons in Wien nahm den Antrog Oesterreichs an, den Regierungen als Normalstimmton dos eingestrichene A von 870 Schwingungen (Pariser A) zu empfehlen. Ferner wurde eine Reihe von Anträgen betreffend die Maßnahmen zur Unterhaltung und Sicherung dieser Normalstimmung angenommen. Als Mitglieder der Konferenz wurden geschickt: Von Preußen Joachim, Engel und Blumner aus Berlin und Wüllner aus Köln. Vertreter Sachsens waren Hofkapellmeister Schuch und Kammervirtuose Fürstenau aus Dresden und Reinecke aus Leipzig und von Würtemberg Hofkapellmeister Seyffritz und Musikdirektor Faist. Italien sandte Boito und Blaserna; Schweden den Chef der königl. Musikakademie Svedbom; Rußland Professor Leschetitzky und Militärkapellmeister Gruschko. Frankreich und Englond waren nicht vertreten. Berichterstotter der österreichischen Vorberotungskommission war Sektionsrat Zeller.

— In Göttingen verstarb der ausgezeichnete Philologe und Musikgelehrte Dr. philos. et philog. Eduard Krüger. Gebaren am 9. Dezember in Lüneburg war er 1832 Gymnasiollehrer in Emden, 1852 Oberschulinspekor in Aurich, 1859 Bibliothekar und 1861 Professor der Musik in Göttingen. Der Verstorbene war ein sehr liebenswürdiger und hochgeehrter Herr aber leider seit einigen Jahren vollständig taub.

— Gustov Merkel, berühmt als Organist und Komponist, ist in Dresden gestorben. Von 1864 ab war er Hoforganist an der katholischen Hofkirche zu Dresden, welchem Berufe er seine künstlerische Thätigkeit bis wenige Wochen vor seinem Tode unausgesetzt widmete. Merkel war 1827 zu Ober-Oderwitz in der sächsischen Oberlausitz geboren und früher dem Lehrberufe obgelegen.

— Endlich wird es Ernst mit dem für Robert Schumann zu errichtenden Denkmal in Zwickau, dem Geburtsorte des großen Tondichters. Aus dem soeben veröffentlichten Aufruf zur Beteiligung entnehmen wir Folgendes: Zu einer Zeit, welche eine Genugthuung darin findet, das Verdienst des Genius auch durch Errichtung von Denkmälern anzuerkennen, werden Tausende, deren Herzen für wohrhaft edle Musik schlagen, einig in dem Gedanken sein, daß, ols der vordersten einer, Robert Schumonn der Ehre eines Standbildes würdig ist. Je zurückhaltender die Mitwelt mit ihrer Anerkennung gegenüber dem gemütstiefen und freisinnigen Tonmeister sich verhielt, der unablässig schaffend das mächtige Erbe Beethovens und Franz Schuberts auf das Herrlichste erweiterte, desto inniger und allgemeiner ist die Dankbarkeit, welche das jetzige Geschlecht für den Schöpfer van Paradies und Peri, den Meister der C-dur-Sinfonie und des Klavier-Quintetts und vor Allem für den großen Lieder-Kamponisten Schumann fühlt. Wenn dann ohne Zweifel der Augenblick gekommen ist, in welchem die Errichtung eines Schumann-Standbildes geplant werden dorf, so ist wohl weiterhin auch gewiß, daß die geeignetste Stätte für die Errichtung eines solchen Denkmals der Ort bietet, in welchem des großen Meisters Wiege stand und in welchem, wie er selbst dankbar anerkannt hat, der Grund zu einer musikalischen und allgemeinen Bildung gelegt wurde. — Die dem Unternehmen zugedachten Spenden nimmt der Schotzmeister Bankier F. Ehrler in Zwickau entgegen.

Dur und Moll.

— Als vor einiger Zeit Liszt in Antwerpen weilte, hatte er auch dem Violoncellisten Servois seinen Besuch angesogt. Servois hatte in Folge dessen den Pionisten Zarembski und den Maler Coppieters zu sich geladen, und als Liszt, vom Ausstellungspräsidenten Lynen begleitet, in Hal bei der Familie Servais erschien, verlebten sie olle einen an künstlerischen Erinnerungen reichen, annimierten Abend. Als Liszt aufbrechen wollte, setzte sich Zarembski an den Flügel und stimmte voll Ausdruck den Chopin'schen Trauermorsch on. Als mon ihm dem Vortrog eines derartigen Stückes „nach einem solchen Festtage" vorwarf, erwiderte Zarembski ernsthaft: „Sie irren, olle Feste enden so!" Man ging gemeinsam zum Bahnhof und als Liszt in Antwerpen mit seinem Gastgeber Lynen eintraf, fanden sie zwei Telegramme vor; das eine teilte Liszt den plötzlichen Tod eines lieben Verwandten mit, das andere kündigte Lynen den Tod seines bei einer Kahnpartie ertrunkenen Schwagers an. Von ollen drei Künstlern aber, die an jenem Abend um Liszt die Tafelrunde gebildet haben, ist heute kein Einziger mehr am Leben; alle Drei starben seitdem plötztich.

— (Volkstümliche Unsterblichkeit. Gast (zur Schenkmagd): „Wissen Sie, wer Göthe war?" — Antwort: „No freili!" — Gast: „Und Schiller?" — Antwart: „Natürlich!" — Gost: „Nun, wer woren denn die Beiden!" — Antwort: „Jetzt werd' ich das nicht wissen! Zwei Gipsfiguren sind's!"

— (Aus der höheren Kinderstube.) „Gelt Mamo, wenn Papo wieder einen Hund kauft, so soll er einen großen, klugen Hund kaufen, der die guten Mönche in der Schweiz aus dem Schnee gräbt; so einen Sarah Bernhardt-Hund."

— Der etwos exzentrische Komponist B. trifft einen Freund auf der Straße. Nach den üblichen Begrüßungen fragt derselbe: „Nun, in der letzten Zeit nichts Neues geschaffen?" „Ach", meint B., „mit der Komponiererei ist nichts mehr los. Kommt einem mol ein Gedanke, dann hat man kein Popier, um ihn aufzuschreiben, hat man ihn aufgeschrieben, dann findet man keinen Verleger, hat man einen gefunden, dann zahlt er nichts, ist das Stück gedruckt, dann kauft es Niemand, kauft es mal einer, dann kann er's nicht spielen, und kann er's spielen, dann gefällt's ihm nicht mal."

Litteratur.

A. Saling. Klänge aus schöner Zeit. Ein humoristisches Quodlibet für Gesang mit Klavierbegleitung. Köln, P. J. Tonger. Pr. 1 Mark (incl. 1 Text). 10 weitere Exempl. des Textes 50 Pfg.

Um den Geschmackverderbern in der Musik entgegenzuarbeiten, welche seit Jahren, zum Leidwesen namentlich der Musiklehrer, die Gassenhauer- und Possen-Couplet-Potpourris immer weiter in die Familie eindringen lossen, empfiehlt sich ols Gabe für den Weihnachtstisch des Klavierspielers dieses neue Quodlibet mit Text. Dasselbe enthält nur klassische und alte, zum Teil selbst wohl vorher noch nicht in Noten fixierte Volksmelodien, untermischt mit den schönsten Weisen der beiden Walzerkönige Lanner und Strauß Vater. Der humoristische, methodisch zusammenhängende Text führt uns durch die Kinder-, Lehr-, Wander-, Soldaten- und Meisterjahre in spassiger, oder durchaus decenter Weise, und ist dabei auf Abwechslung möglichst Bedacht genommen. Das sehr sorgfältig gearbeitete, mittelschwere Potpourri wird nicht nur dem Schüler der betr. Unterrichtsstufe ols Erholungsstück, sondern auch weiter Vorgeschrittenen, wie kaum ein anderes, speziell zur Förderung des Vortrags dienen können, da der fortwährende Wechsel in Tempo, Tonstärke und Charakter sehr wohl geeignet ist, die Schnelligkeit der Auffassung zu fördern. Das Stück ist ferner für Orchester (bei Oertel in Hannover, Preis 3 Mark) erschienen.
S. A.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Musikalische Jugendpost".

Musikzeitungen gibt es in Hülle und Fülle, — ouch haben wir just keinen Mangel an guten Kinder- und Jugendblättern, aber eine Zeitschrift, die sich ausschließlich den Interessen der musikalischen Jugend widmet, fehlt bis jetzt unbedingt. — Daher beabsichtigen wir unter dem Beistand der vorzüglichsten Schriftsteller, Künstler und Musikpädagogen dem spiel- und sangesfreudigen Jungdeutschland in der „Musikalischen Jugendpost" ein Blatt in die Hand zu geben, das demselben nicht nur eine solide Grundlage zu einer tüchtigen musikalischen Bildung gewähren, sondern zugleich vermittelst einer gesunden und anregenden Lektüre den größten, aber auch gefährlichsten Schatz, welchen uns die Vorsehung mit auf den Lebensweg gegeben hat: Unser Nationaleigentum — das deutsche Gemüt hüten und hegen und in der Freude am Guten und Schönen erziehen und fördern soll. —

Im Uebrigen verweisen wir auf unsern an das junge Volk direkt gerichteten Brief,*) sowie auf die beliebten, durch die Praxis bewährten Tendenzen der „Neuen Musik-Zeitung", welchen auch unsere „Musikalische Jugendpost" in ihrer Art Rechnung tragen wird. —

Die „Musikalische Jugendpost" erscheint monatlich zwei Mal und zwar am 2. und 4. Donnerstag.**)

Abonnements hierauf nehmen sämtliche Postanstalten (Nr. 3592 der Post-Zeitungsliste), Buch- und Musikalienhandlungen zum Preise von Mark 1 entgegen.

Denjenigen Abonnenten der N. M.-Z., welche auch auf die M. J. abonnieren, wird zu Ende des Jahrgangs eine Mappe mit Vorrichtung zum Selbsteinbinden der Musikbeilagen beider Blätter gratis geliefert.

Redaktion und Verlag der „Musikalischen Jugendpost".

Ich habe unter Chefredaktion des Herrn Aug. Reiser die Redaktion der „Musikalischen Jugendpost" übernommen und bitte alle redaktionellen Sendungen und Anfragen, insbesondere solche, die im Briefkasten, Erledigung finden sollen an die Redaktion der „Musikalischen Jugendpost" Paderborn, Giersstraße richten zu wollen.

E. Haaß.

*) Siehe den der heutigen Nummer beiliegenden Wunschzettel.

**) Die N. M.-Z. bekanntlich am 1. und 3. Donnerstag.

Neue, soeben erschienene Klavierkompositionen

von

Moritz Moszkowsky.

Im Verlage von **Julius Hainauer**, Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau, sind *soeben* erschienen:

Huit Morceaux caractéristique

pour Piano par

Maurice Moszkowski

Oeuvre 36.

Cah. I. { Nr. 1. **Pièce Rococo** / Nr. 2. **Rêverie** / Nr. 3. **Expansion** } Prix 3,50

Cah. II. { Nr. 4. **En Automne** / Nr. 5. **Air de ballet** / Nr. 6. **Etincettes** } Prix 4,50

Cah. III. { Nr. 7. **Valse sentimentale** / Nr. 8. **Pièce rustique** } Prix 4,—

Vor Kurzem sind erschienen:

Moritz Moszkowski, Op. 33. **Vier vierhändige Klavierstücke** 1. **Kindermarsch.** — 2. **Humoreske.** — 3. **Tarantelle.** — 4. **Spinnerlied.** Preis M. 7,—.

Moritz Moszkowski, Op. 34. **Trois Morceaux** pour Piano à 2 mains

Nr. 1. **Valse** . . . . Mk. 3,—
Nr. 1a. La même, **Edition facilitée** par l'auteur . . . . „ 3.—
Nr. 2. **Etude** . . . . „ 2,50
Nr. 3. **Mazurka** . . . . „ 2,—

Moritz Moszkowski, Op. 35. **Quatre Morceaux** pour Piano à 2 mains.

1. **Caprice mélancolique.** — 2. **Moment musical.** — 3. **Pièce drôlatique.** — 4. **Impromptu** . . Mk. 4,50

*Prospekte über die in meinem Verlage erschienenen Werke von **Moritz Moszkowski** stehen gratis und franko zu Diensten.*

Breslau, Mitte November 1885.

Julius Hainauer.

Musik-Geschenke!

Spieldosen und Musikwerke

von $2\frac{1}{2}$ bis 500 M., sowie alle Arten Instrumente, **deren Handhabung** nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist. (RM) 4/5

Illustr. Kataloge gratis-franko.

Vollst. Lager aller nur denkbaren Instrumente und Bestandteile. Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Wilh. Rudolph in Giessen,
Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.

Köber's ***Conjugateur*** 3 Mk.
vorzügl. u. *nützl.* **Weihnachtsgeschenk** f. französisch-lernende Kinder (Illstr. Ztg.) **J. Bischoff** in **Berlin N.** Oranienburgerstr. 75. **Aug. Jos. Tonger's** Buchhdlg. in **Köln** a. d. jede Buchhandlg. 1/2

Waldhörner

von **anerkannt vorzüglich feiner** 6/7 **Arbeit** liefert

C. G. Schuster, jun.,
Markneukirchen i/S.

Eine echte

Nicolaus Amadus Cremoneser-Viol. 1667

grossem brillantem Ton ist für 3000 Mk. zu verkaufen. Adr. in der Exped. d. Ztg.

Operntext

dramat. Dichtung in 4 Akten, behandelnd die Kämpfe des german. Wendentums gegen die christl. Scharen Karl's des Grossen zu verkaufen. Redakteur Schwarz, Frankfurt a. M. W. 1/2

Dr. Kochs' Fleisch-Pepton

Ein neues Nähr- und Genussmittel für Kranke und Gesunde.

EINGETRAGENE Dr. K SCHUTZMARKE

Dr. Koch's Fleisch-Pepton enthält die Extrativ- und Nähr-Stoffe vom besten Ochsenfleische in **höchster Concentration**, und zwar in peptonisirtem, d. h. solchem Zustande, dass sie direkt, ohne Verdauung durch den Magen zu benötigen, vom menschlichen Organismus aufgenommen werden.

Billiger wie Fleisch-Extrakt, hat **Dr. Koch's Fleisch-Pepton** (unter Zusatz von Kochsalz) behufs Geschmacksverbesserung aller Speisen die gleichen Eigenschaften und ausserdem einen wirklichen **Nährwert**.

Bei gestörter oder erschwerter Verdauung, Blutarmut, anstrengender Arbeit, längeren Pausen zwischen den Mahlzeiten, ist sein Gebrauch von unschätzbarem Werte. **Nur** das **Fleisch-Pepton** von **Dr. Kochs** erhielt auf der Antwerpener Weltausstellung das **Ehren-Diplom**,

„weil vorzüglich, haltbar und geeignet, Europa unschätzbare Dienste zu leisten“.

Vorrätig in allen Apotheken, Droguen-, besseren Delicatessen- und Kolonialwaaren-Handlungen in Blechdosen à 1 Ko., in Töpfen a 100 und 225 Gramm, in Tafeln à 200 Gramm und in Schachteln von 30 Gramm.

Verkaufspreise auf den Packungen verzeichnet.

William Pearson & Co. Hamburg General-Vertreter für Deutschland & Scandanavien.

Prachtvolle Seemuscheln

der Südsee und des Indischen Oceans,

rühmlichst empfohlen v. Ueb. Land u. Meer, Illustr. Ztg., Gartenztg., Gewerbeztg. etc. **15** diverse grössere, teils brillant perlmutter- u. irisschimmernde Arten, incl. einer höchst effektvollen ff. Riesenmuschel (wie Abbildg.) **sämtlich zum Auslegen in Salons**, Mk. 21 incl. Kiste. Die hierbei mitinbegriffenen, vielverlangten s. g.

7 Glücksmuscheln (Glückstalisman)

allein Mk. 10,50 incl. Kiste. — **25** diverse Muscheln, Korallen, Seetiere (sehr interess.!) Mk. 7.50. — Neue Sammlermuscheln. — **Aquarien-Muscheln** à Pfd. Mk. 1. u. Mk. 2. Kleine bunte **Muschelchen**, schönste Mischung à Pfd. Mk. 3. **Prachtexemplare** grosser Muscheln Mk. 5 bis 25 per Stück. Korallen, Seetiere etc. etc.

Photographie der beliebtesten Muscheln nur gegen 50 Pfg. Briefmarken. (H&V) 1/2

Calcutta. **Importeur JEAN ENGELS** **Honolulu.**
Frankfurt a. M., W. Ulmenstr. 35.

Höchste Auszeichnung.
Goldene Staats-Medaille.

HEINR. KNAUSS SÖHNE

KÖNIGLICHE HOF-PIANOFORTE-FABRIK
COBLENZ am Rhein.

Specialität:
Kreuzsaitige
Stutz-Flügel und Pianinos
in Eisenrahmen — Eisenstimmstock.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,
Zithern,
Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. 2/4

Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.

Herrn Königl. Musikdirektor **Mannsfeld** (Nachfolger des H. Hofmusikdirektor Bilse) in Berlin gewidmet:

Berliner Konzerthausklänge, Konzertwalzer von **Paul Reim.***) Selbstverlag in **Siegen** i/Westfal. Nur für Klavier 2hdg. 2 Bogen Druck. **Prachtvolle Ausstattung.** (Vortreffliches Weihnachtsgeschenk) Preis Mk. 1,20. — Gegen Einsendung des Betrages in deutsch. Briefmarken (nicht à 50 Pfg.) erfolgt **Frankozusendung.** Durch alle Buch- und Musikalien-Handlungen zu beziehen. — **Erste Aufführung des Walzers Anfang December im Weltetablissement Konzerthaus in Berlin von 65 Künstlern. Sämtliche grosse Musikkapellen** von 40—65 Musiker, an welche der brillante, durchaus edel gehaltene, **instruktive** und leicht ausführbare Walzer gesandt wurde, haben denselben **sofort nach der Probe zur Aufführung angenommen.**

*) Vom Komponisten wurde in **Sinfoniekonzerten in Köln, Dresden** etc. aufgeführt: „Sommermorgen im Walde“. Kritiken in „**Dresdener Nachrichten**“, „**Anzeiger**“, Weltblatt „**Köln. Zeitung**“, „**Köln. Nachrichten**“ etc. **sämtlich beifällig.**

Komische Duette und Scenen

mit Pianoforte-Begleitung.

Verlag v. C. F. W. Siegel, Leipzig.

Berthold, G., **Katzenduett** Komischer Gesang. 50 Pfg.
Genée Richard. Op. 72. **Der Weinreisende** für Tenor u. Bass. Mk. 2,50.
— Op. 92 **Die Kunstkenner** f. Ten. u. Bass. Mk. 3,—.
— Op. 106. **Eine Partie Sechs u. Sechzig** (Scene) f. Ten. u. Bass. Mk. 2,50.
— Op. 133. **Bräutigam u. Ehemann** f. Tenor u. Bass. Mk. 1,50.
— Op. 147. **Die gestohlene Gans** f. Tenor u. Bass. Mk. 2,50.
— Op. 158. **Komponist u. Verleger** f. Tenor u. Bass. Mk. 3. .
— Op. 167. **Hauswirt u. Mieter** für Tenor u. Bass od. Barit. Mk. 2.25.
— Op. 174. Zwei kom. Duette für Tenor u. Bass.
Nr. 1. **Tenorist u. Rezensent** Mk. 3,—.
Nr. 2. **Die Theatermutter.** Mk. 3,—.
— Op. 176 **Das Kabeltelegramm** (Zwei Börsenmännern) f. Tenor u. Bass. Mk 2,25.
— Op. 177. **Die Schachpartie** für Tenor u. Bass. Mk. 3. .
— Op. 181. **Sennerin u. Bua im Salon** für zwei Singst. Mk. 2. .
— Op. 201. **Das Pferd ohne Fehler** f. Tenor u. Bass. Mk. 1,75.
Hinze, R. Op. 30. **Die zwei Basen** od. **Das Wiedersehn auf dem Jahrmarkt** für zwei Frauenst. Mk. 2,50.
Hummel. F. Op. 32. **Der goldene Hochzeitstag** f. Mezzosopr. u. Barit. Mk. 2,50.
Kipper, H. **Rekrut u. Photograph** (Scene) f. zwei Männerst. Mk. 3,—.
— Op. 21. **Hersch u. Kohn** od.: **Die Verheiratung auf der Leipziger Messe** Kom. Scene f. zwei (od. vier) Männerst. Mk. 2,75.
— Op. 57. **Die beiden Droschkenkutscher** od.: **Die Opfer der Pferdebahn** (Scene) f. zwei Männerst. Mk. 3,—.
Kuntze, C. Op. 153. **Die beiden Ehemänner** f. Ten. u. Bass. Mk. 2,25.
— Op. 193 **Geld u. Liebe** f. Tenor u. Bass Mk. 1,50.
— Op. 196. **Der Frauenverein** f. 2 Barit.- od. Bassst. Mk. 2,25.
— Op. 197. **Die Gründer** für 2 Barit.- od. Bassst. Mk. 2,50.
— Op. 198 **Die Unfehlbaren** f. 2 Baritonst. Mk. 2.—.
— Op. 202. **Ein Plauderstündchen** für zwei Sopranst. Mk. 2. .
Schaeffer, August. Op. 72. **Theorie und Praxis** od.: **Gevatter Güllerich u. Gevatter Ullerich.** Komisch philosophisches Duett. Mk. 2,50.
Suppé. Fr. v. **Vormund u. Mündel.** Kom. Duett f. Sopr. u. Bass. Mk. 2,75.
— **Glöckchen-Duettino** f. 2 Sopr. Mk 1.—.
— „**Morgen werde ich dein Gatte**“ f. Sopr. u. Tenor. Mk. 1,50.
— „**O reicht ein Almosen mir**“ f. 2 Sopr. 80 Pfg.
— „**Rauschend auf dem Pflaster seidn'e Roben**“ f. 2 Sopr. Mk 1,30.
— „**Komm o holder lass uns scherzen**“ für Sopr. u. Ten. Mk. 1,80.
— **Die Beichte** (**Sonst nichts?**) f. Frauen- u. Männerst. Mk. 2.—.

Theatralia.

Verzeichnis von über 6000 **Theaterstücken** 1 u. mehraktig, **kom.** Lieder, Couplets, Duette, Terzette, Quartette etc. Operetten, Männerchöre. Gegen franko Einsendung von Mk. —,80 erfolgt franko Zusendung.

Alt & Uhrig,
Köngl. Hofmusikalienhandlg.
Köln a/Rhein. 6/6

Kln empfehlender Erinnerung bringe den Postversand mit prachtvollen (RM) höchst preiswerten 2/4

Kanarien-Sänger

unter Garantie nach allerwärts.
Preisliste frei.
Julius Häger, St. Andreasberg i/Harz.

Helicons

(Königgrätzer Bauart)
von **anerkannt vorzüglich feiner Arbeit** liefert

C. G. Schuster jun.,
Markneukirchen i/S. 6/7

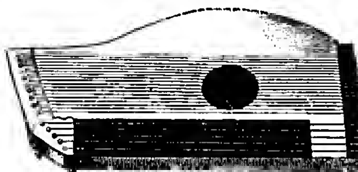
P. Pabst's

Musikalienhandlung in LEIPZIG

versendet Kataloge *gratis* und *franco*. Bei Musikalien-Ankauf *günstigste* Bezugsbedingungen. ***Jg. Heim's Volksgesänge*** für ***Männer-, gemischten-*** und ***Frauen-***Chor. — ***Auflage über 500000 Exemplare*** — bestens empfohlen. 4/4

So mancher Familienvater ist im Zweifel, welche Gaben er am Weihnachtsabend seinen Lieben schenken soll. Wenn der ergebenst Unterzeichnete auf seine weitverbreiteten Musik-Instrumente aufmerksam macht, glaubt er **passende Weihnachtsgeschenke** zu empfehlen, denn welche Kunst erfreut des Menschen Herz mehr als die Tonkunst? Die Münchener Zithern, leicht lernbar und leicht transportirbar, haben längst überall Freunde und in allen Weltteilen Verbreitung gefunden. — Hunderte von Zeugnissen preisen diese Instrumente und der Absatz nimmt fortgesetzt zu. Zum Erlernen empfehle ich

Münchener Zithern



mit 30—33 Saiten, mit *Schulen zum Erlernen* des Instruments à *24, 30, 45—700 Mk.*

Diese Instrumente wurden wegen ihrer Klangfülle und wegen der Reinheit des Tones auf *der deutschen Kunst- und Kunstgewerbe-Ausstellung zu München 1876 preisgekrönt. Grosse goldene Medaille 1869. Preismedaille auf der bayer. Landes-Ausstellung in Nürnberg 1882.*

Grosses Lager v. **Violinen und Saiten-Instrumenten** von den billigsten bis zu den höchsten Preisen. **Beste Zither-Saiten** auf Seide und Metall, Taschennotenpulte, Stimmpfeifen, Stimmgabeln, Zitheretuis, Zitherringe etc.

Preiscourant gratis, franko.

Josef Thumhart, kgl. bayer. Hoflieferant,
Firma: *Xaver Thumhart, München,*
Instrumenten- und Saiten-Fabrik.

Die Versendung erfolgt gegen vorherige Einsendung des Betrags od. Postnachnahme.

Für Weihnachten!

Kleines Spiel für sinnige Leute.

Eine Weihnachtsgabe für's Haus.

Zwölf Klavierstücke

mit begleitenden Worten u. Versen von

A. F. Riccius.

Op. 44. Preis M. 3.—. 8/8

Leipzig. Fr. Kistner.

Die Deutsche Adiaphon-Fabrik
Fischer & Fritzsch
— *Leipzig, Lange-Str. 7* —

empfiehlt ihre **Adiaphons**, sowie ihre sich durch **Ton, Spielart** und **äusserste Billigkeit** auszeichnenden **Pianinos** mit **Fischer's** Patentmechanik. —

Prospecte gratis und franko. 12/12

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.
Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. 11/12

Georg Szag

Leipzig, Königsplatz Nr. 7 I.

Atelier für Geigenbau u. Reparatur.

Bei Reparaturen garantiere ich f. künstler. Ausführung, Verbesserung des Tones und leichte Spielart. Alte Instrumente Bogen, Saiten u. Kasten in gr. Auswahl. (H) 2/3

Zithersaiten, 2/8

Stück 15 Pfg., ganzer Bezug 3,50, sowie **Geigen-, Contrabass-, Cello- und Guitarresaiten**, in anerkannt bester Qualität u. billigsten Preisen. Sämtl. **Musik-Instrumente** am Lager. **Berlin SW.,** Friedrichstrasse 205, Eing. Zimmerstr. *H. M. Lorentz.*

Edition Prof. Sington.

Leipzig, Neumarkt 38

Taschen-Musik-Album.

Der Musikant in der Rocktasche

Praktisch! für Billig!

gesellschaftliche Zwecke.

Liederalbums für „hohe", „mittle" „tiefe" und Bassstimme, für Clavier-, Tanz- u. Unterhaltungsmusik (klassische und moderne), jede Gattung in sep. Bändchen, 30 Piecen 2 Mark, einzeln käuflich in jeder Musikalienhandlg. — Prospecte u. Inhaltsverzeichniss gratis u. franko versendet die Verlagsfirma

Prof. Sington

Internat. Musikalienhandl.

Politur-Reinigung.

Selbstgebrauch, entfernt Oelanschlag und Schmutz von Pianinos, Violinen u. alle pol. u. lack. Möbeln u. giebt ein. vorzügl. Glanz à Fl. 1 Mk. bei **F. Stoll,** Pianofortemagazin, Cöslin. 4/6

Für ein junges Mädchen aus achtbarer Familie, welches sehr geschickt in weiblichen Handarbeiten ist, das Kleidermachen, Bügeln sowie die Küche gründlich erlernt hat, wird Stelle zur Stütze der Hausfrau gesucht. Offert. unt. H. G. an **Wayers-Kaalzer** Buchhandlg., **Aachen.** 2/3

29 Medaillen.

Gebrüder Stollwerck, Köln.

27 Hofdiplome.

Chocoladen & Cacao's,

Zuckerwaaren- & Biscuit-Fabrik, Tragantwaaren u. conservirte Früchte. Pharmaceut. Präparate nach der Pharmac. germanica. Chines. Thee's, japan. Waaren.

Dampf- & Maschinen-Betrieb von 350 Pferdekraft, eigener Maschinen-Werkstätte, Buchdruckerei mit Stereotypie, Klempnerei, Gas-Anstalt etc. ist es das ausgedehnteste Etablissement der Branche im Deutschen Reiche mit grösstmöglichster Leistungsfähigkeit.

Notenpulte. Metronome.

Wilhelm Dietrich, Leipzig, Kreuzstr. 30.

Fabrik u. Lager von

Musik-Instrumenten und Saiten

aller Art. 21

— *Preis-Listen gratis und franko.* —

Neuerungen auf dem Gebiete der Tonverhältnisse, Tonbenennungen und Tonschriften zur Erzielung der Klangreinheit. Eine Studie von

August Wolter.

Preis 60 Pfg. Bei Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung. Verlag der W. E. Hepple'schen Buchhdlg. (*E. Keylich*), *Bamberg.* 4/6

Die beiden Cello's,
ein **Stradivarius**
und ein **Guarnerius,**
die Professor **Kletzer** spielte, werden verkauft. Auskunft erteilt

Dr. Franz Bednarz in Wien I,
(RM) Getreidemarkt 14.

Unentbehrlich für jede lustige Gesellschaft.

Mohamed Mahdi

Die zehn Negerlein

modern-humor. popul. Gesellsch.-Lied **für 1 Singstimme** (Chor unisono ad libitum) **mit Pianofortebegleitung.**

Preis 60 Pf. (frc. gegen Briefmarken.)

*) Text und Musik Eigentum von **Carl Simon,** Musik-Verlag, **Berlin W.,** Friedrichstr. u. S. W., Markgrafenstr. 68, oder durch jede Buch- u. Musikalienhandlg. zu beziehen.

*) Zehn kleinen Negern fiels zu schmausen ein,
Der eine hat sich todt geschmaust; da blieben nur noch neun.
Neun kleine Neger hab'n gross Geschrei gemacht,
Der eine hat sich todt geschrie'n, da blieben nur noch acht.
Chor (schnell): Ein klein, zwei klein, drei klein, vier klein, fünf klein Negerlein · 2/2
Sechs klein, sieb'n, acht klein, neun klein, zehn klein Negerlein:
u. s. w. mit sechs humoristischen Versen.

Gratis: ein Verzeichnis „**Humoristica**" Lieder mit Pianofortebegl. aus dem Musik-Verlag **Carl Simon,** Berlin W.

Felten & Guilleaume

Vorzueglichste Qualitæt Clavierstahldraht Patent Gussaiten wird garantirt.

F. G. Neptune — F. G. Neptun

Carlswerk: Mülheim am Rhein. 1/24

Für die Weihnachtszeit

empfehle:

Eichendorff, E. op. 19. Festklänge M. 1,20 Fantasien für Pianoforte (nicht schwer) mit unterlegtem Text, über: Ehre sei Gott in der Höhe, Es ist ein Ros' entsprungen, Seht da kommt er preisgekrönt.

Rohde, A. „Christabend". Fantasien für Pianof. mit unterlegtem Text (ganz leicht) à 2ms. — 60 Pfg. u. 4ms. und für Pianof. u. Violine à 80 Pfg. über: „Das ist der Tag den Gott gemacht (Vom Himmel hoch da komm ich her), O du fröhliche Weihnachtszeit, Stille Nacht heil. Nacht".

Druck u. Verlag von R. Schultz
Akademische Musikalienhandlung
BERLIN, Friedr.-Str. Nr. 90
Filiale: Markgrafen-Strasse Nr. 60.

„Liederquell"

247 Volks-, Vaterlands-, Soldaten-, Jäger- u. Commerslieder, berühmte klassische moderne u. geistliche Gesänge für 1 Singstimme mit leichter Pianobegl. einiger. v. **Wilh. Tschirch.** Preis Mk. 3,—. **Fein gebunden** Mk. 4,50.

Lyra, Wien: „*Ein herzliches Glückauf dieser prächtigen Sammlung!*" 15/20

Steingräber Verlag, Hannover.

Damen welche Violin, Cello, Flöte, Harfe, Klavier, Harmonium oder sonstiges Instrument spielen, werden mit monatlicher Gage von 60 fl. aufwärts bis 150 fl. nebst freier Wohnung angagiert. Bewerber haben deutlich anzugeben den Fortschritt in der Musik, Alter — wenn möglich Photographie beizuschliessen — so auch Anfängern werden ongagiert. — Zuschriften werden erbeten an Herrn

Julius Onczay, Direktor
Budapest
Promenadgasse Nr. 7 I stok, Thür Nr. 6.
Das Angag. ist vom I. Dezember.

Mit grossem Erfolge
in Konzerten gespielt.

Sans-souci-Gavotte

von **Alphons Czibulka.** 14/20

Für Pfte. 2hdg. Mk. 1,—. Für Zither 60 Pfg.

Steingräber Verlag, Hannover.

Aecht römische Saiten für alle Instrumente erhält man am besten und billigsten direkt aus Rom in der Saitenhandlg. v. **E. Tollert,** via Ripetta 56, Rom. En gros. Man verl. Preiscr. fr. En detail. 2/5

Ein 88töniges Bandonion

fast neu, zu verkaufen mit 25% Rabatt. Näheres bei *Peter Luckas,* postlagernd *Mettlach.*

Alexander Baron von Roberts.

„Es" und Anderes
Novellen.
III. Aufl. Preis eleg. broch. Mk. 3,50; fein gebunden Mk. 4,50.

LOU
Roman. II. Aufl. Preis eleg. broch. M. 3,50 fein gebunden Mk. 4,50.

Die Pensionärin.
Preis eleg. broch. M. 2,—; fein geb. M. 3,—

Kohinor.
Mal'Occhio — Die Trovatella — Die Holzhauer, Novellen.
II. Aufl. Preis eleg. broch. Mk. 3,50; fein gebunden Mk. 4,50.

Zu beziehen durch *alle Buchhandlungen* und gegen Einsendung des Betrages direkt und franko durch die Verlagshandlung von **Heinrich Minden, Dresden.**

Eine Klavierlehrerin, die ehem. ein „Berliner Konservatorium besucht u. seitdem mehrere Jahre in einem Pensionat im Auslande Musikunterricht mit Erfolg erteilt hat, gut französisch u. ziemlich italienisch spricht, liesse sich gern in einer Stadt nieder, wo guter Unterricht erwünscht wäre u. sie ihr Auskommen fände. Offert. erbeten an Frau **Kugolowsky,** Poststation **Laugallen** Ost/Pr.

Friedrichshaller

Bitterquelle, *in Folge verbesserter Fassung jetzt viel reicher an mineralisch. Bestandtheilen, noch* ***wirksamer und deshalb billiger*** *als bisher. Altbewährtes Heilmittel bei: Verstopfung, Trägheit der Verdauung, Verschleimung, Hämorrhoiden, Magenkatarrh, Frauenkrankheiten, trüber Gemuthsstimmung, Leberleiden, Fettsucht, Gicht, Blutwallungen etc.* 2/6

Friedrichshall bei Hildburghausen. Brunnendirektion.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hoffel in Köln.

1. Beilage zu № 23 der Neuen Musikzeitung.

Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch - u. Musikalienhandlungen entgegen.

6. Jahrgang. Köln a/Rh., 1. Dezember 1885.

DER BUA AUF DER ALM.

Moderato.

Hermann Ritter.

Gesang.

Piano.

mf

1. Dös Haus von mei'm Schätzle zoagt grad' nit viel Pracht, doch
2. Wär'n un-sre zwei Her-zeln zwei Glöck-len die Freud! was
3. Ka' See oh - ne Was-ser, ka' Wald oh - ne Bäum' und

p

hat man im Hauseck a Gu-ckerl' ge - macht.
ge - bet' das ult für a wunderschön's Gläut.
ka' Nacht wo i schlaf vom Schätzle ohn' Träum'.

mf

Und wenn i vor-bei muass 's
Du bist mir viel lie - ber als
Bei dir hat mei' Her - zel so

p

g'schieht al - le Tag fast na merk' i, dass's Mäd - le am Gu-ckerl' auf - passt.
d'En - gel all-sammt, und i mag erst'n Him - mel, wenn's di dro - ben habnt.
wun - der - sam g'schlag'n, i muass's halt ver - lor'n hab'n, kaun's sel - ber nit sag'n.

Dös Gu-ckerl' dös freut mi im Schätzle sei'm
Die Sun-nen scheint gul - den, geht feu - er-roth
Die Leut die thun re - den von mir und von

Haus, i denk, wenn i 'nei - guck, i guck scho' bald 'raus.
auf— i lieb di von Her - zen, so lang als i schnauf.
dir, je mehr sie thun re - den, wie lie - ber is's mir.

mf

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

A Mlle Margarethe Lehmann.

MIGNON.

Polka du Rhin.

Louis H. Meyer, Op. 44.

M. M. ♩ = 138.

Piano.

mf *ril.* *a tempo* *grazioso* *ff* *p staccato* *cresc.* *f* *p* *fz* *grazioso*

f leggiero

fz

fz

fz

1. 2.

Tempo primo.

mf

rit.

a tempo

grazioso

p staccato

cresc.

f

f

p

f

1.

fz

2.

fz

ff

poco rit.

Seinem Freunde Alex Lampert aus New-York.

CANZONETTA.

Victor Hollaender.

Allegretto grazioso. *cantabile*

Piano.

quasi arpa

p

cresc.

Ped. * Ped. * Ped. * Ped. * *Ped. simile.*

p

cresc.

cresc.

pp

pp

pp

№ 24. Sechster Jahrgang.



Vierteljährlich sechs Nummern nebst mehreren Klavierstücken, Liedern oder Duetten, Compositionen für Violine oder Cello mit Klavierbegleit., Conversationslexikon der Tonkunst, Portraits hervorragender Tondichter und deren Biographieen, illustrierte Geschichte der Instrumente, Kaulbachs Opern-Cyclus, Köhlers Harmonielehre 2c.

Köln a/Rh., den 15. Dezember 1885.

Preis pro Quartal bei allen Postämtern in Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Luxemburg, sowie in sämtlichen Buch- und Musikalienhandlungen 80 Pfg.; direct von Köln per Kreuzband und bei den Postämtern des Weltpostvereins 1 M. 50 Pfg., Einzelne Nummern 25 Pfg. Inserate 50 Pfg. pr. Nonpar.-Zeile.

Verlag von P. J. Tonger in Köln a/Rh. — Auflage 47,000. — Verantwortl. Redakteur: Aug. Reiser in Köln.

Die große Jahresuhr ist wiederum abgelaufen,—noch einige Tageswechsel nur und sie zeigt die erste Ziffer des neu beginnenden Weltenwerkes. Ein solcher bedeutungsvoller Zeitabschnitt lenkt die Gedanken unwillkürlich auf die letzte Vergangenheit und das was sie gebracht, und auch an unserem innern Auge zieht so manches vorüber, dem Worte zu geben es uns drängt.

Als wir 1880 die „Neue Musik-Zeitung" begründeten, hegten wir die zuversichtliche Hoffnung, daß ein Unternehmen Teilnahme finden würde, welches sich zum Hauptzwecke setze, den in unserem Vaterlande lebenden Sinn für Musik zu stärken und zu pflegen. Die Hoffnung hat uns nicht getäuscht, — unser Unternehmen hat eine derartige Unterstützung gefunden, daß wir die diesjährige Bilanz mit einer Abonnentenzahl von 47,000 abschließen und mit nächster Nummer den siebenten Jahrgang beginnen können. Dieses handgreifliche Ergebnis dürfte wohl geeignet sein, die pessimistischen Anschauungen düster blickender Propheten, welche den Verfall der Kunst, den Untergang des Schönen in der erdrückenden Weltherrschaft des Nützlichen voraussagen, zu zerstreuen und Lügen zu strafen. Das Schöne trägt in sich selbst eine solche Lebenskraft und ist so innig mit der edlern sittlichen Natur des Menschen verwachsen, daß nur die Ertödtung dieser selbst auch sein Wesen und Wirken vernichten könnte. Freilich bedarf der Mensch nun



einmal der steten Anregung und Ermunterung, sonst fällt die an sich schwache Menschennatur gar zu leicht der geistigen Bequemlichkeit, oder selbstsüchtigen Thätigkeit anheim, welche auf die große moderne Formel schwört: Arbeit, abermals Arbeit und wieder Arbeit. Wir sind durchaus nicht der Ansicht, daß von der Kunst nur tiefe und mächtige Erregung durch Darstellung eines gewaltigen und bedeutenden Inhalts verlangt werden soll, denn wenn auch alles, was dem Ernst des Lebens dient, nachhaltiger wirkt, als was nur der Freude beflügelteren Schwung gibt, so dürfen wir das letztere nicht geringer achten, da auch das Heitere einen läuternden Einfluß ausübt, sofern es in entsprechender Weise geboten wird. Gestützt auf diese Thatsache haben wir neben der ernsten auch der heiteren und leichteren Lektüre und der Unterhaltungsmusik unsere besondere Berücksichtigung angedeihen lassen. Die Kunst wird durchaus nicht herabgewürdigt, wenn sie dem Geiste in angenehmen leicht faßlichen Formen einen Inhalt offenbart, der ihm gestattet, zu genießen und doch von ernster Tagesarbeit auszuruhen.

In gleicher Weise werden wir es nach wie vor halten und indem wir unsern geehrten Abonnenten ein herzliches

Prosit Neujahr!

zurufen, möchten wir noch in rein geschäftlicher Hinsicht bitten, **das Abonnement für das nächste Quartal im Interesse vollständiger und rechtzeitiger Lieferung ohne Zeitverlust anbringen zu wollen.**

Clara Schumann.

Biographische Skizze
von
Jahanna Baltz.

„Andere dichten — Sie ist eine Dichtung!"
Robert Schumann.

Es war in der Dämmerung eines Sommerabends. Die Sonne ging in goldner Pracht zur Ruhe, ihr letzter Schein umsäumte noch die weißen Wölkchen mit rosigem Schimmer. Die Luft war schwer oom Duft der Lindenblüten — denn wir befinden uns in der Lindenstadt Leipzig, als man schrieb das Jahr des Heils 1828.

Der süße Blütenhauch drang trotz der dichtgeschlossenen Vorhänge durch die Fenster in das Musikzimmer von Friedrich Wieck und verwebte sich hier mit halden Melodien. Der Raum war dunkel; nur am Klavier brannten zwei Kerzen und beleuchteten die schlanke Jünglingsgestalt, deren Hände eben mit großer Fertigkeit ein technisch höchst schwieriges Musikstück ausführten.

Friedrich Wieck saß im Lehnstuhl und hörte aufmerksam zu; er ließ sich oon dem Studiosus der Rechte Robert Schuman etwas vorspielen, um danach zu beurteilen, ab derselbe musikalisch genug sei, sein Schüler zu werden.

Das Stück war zu Ende, der Lauschende nickte befriedigt.

„Gut, gut", sagte er, „ich nehme Sie unter meine Schüler auf, und —"

Da löste sich aus dem umgebenden Dunkel eine zierliche Kindergestalt, ein Mägdlein oon kaum neun Jahren, dessen feingeschnittenes Gesicht mit den seelenvollen Augen dunkelblondes Haar umsäumte. Furchtlos trat es aus seinem Eckchen neben dem Instrument und sagte, die zarten Fingerchen auf die Tasten legend zu dem Studenten:

„Sie müssen tüchtig üben — ich spiele das Stück viel besser!"

Wieck lachte herzlich; Rabert Schumann aber blickte sprachlos in die schönen Kinderaugen, und draußen unter den Fenstern sangen fröhliche Stimmen eben das Volkslied:

„Zwei Sterne am Himmel, so hell wie der Tag —
Dein Herz und das meine thun selbigen Schlag!"

Ob das eine Prophezeihung war für die beiden jungen Menschenkinder, die sich hier zum erstenmale sahen? —

Wenige Wochen später zeigte das kleine Mädchen, daß sie es wirklich „oiel besser" konnte; sie spielte im Gewandhaus, dem berühmtesten Konzertsaale ihrer Vaterstadt, zum erstenmale öffentlich, am 28. Oktober 1828. Den Namen der Kleinen kannte seitdem die ganze musikalische Welt; sie hieß Clara Wieck. —

Am 13. September 1819 wurde Clara als ältestes Kind des Klaoierlehrers Wieck in Leipzig gebaren. Der Vater, welcher viel für das Musikleben that, häufig junge Künstler und Künstlerinnen in seinem Hause vereinigte, erkannte früh das außergewöhnliche Talent der Kleinen und bildete dasselbe mit eiserner Strenge und Unnachsichtigkeit aus. Clara war fünf Jahre, als sie den ersten Musikunterricht erhielt, und die sehr zweckmäßige Unterrichtsmethode, sowie unausgesetztes Ueben brachten sie so rasch voran, daß sie schon mit neun Jahren Konzerte von Mazart und Hummel auswendig spielte. Von Hummel war auch jenes Konzert, von welchem sie dem jungen Schumann sagte, „sie könne es viel besser".

Das oben erwähnte erste Konzert im Gewandhaus legte den Grundstein zu ihrem Ruhm; es bewirkte aber auch noch etwas anderes: Robert Schumann, welcher mit Begeisterung für die junge Künstlerin schwärmte, wurde von jenem Abende an täglicher Gast im Hause ihres Vaters und brachte frisches Leben und Abwechslung in Clara's etwas eintönige Kinderzeit, welche nicht wie bei andern Mädchen ihres Alters fröhlichen Spielen, sondern fast ausschließlich strengen Studien gewidmet war. Schumann war ein großer Kinderfreund; er erlistete für die Kleine Erholungsstunden, in welchen sie mit ihren Kätzchen, die sie sehr liebte, spielen konnte, er fuhr sie im Kahn auf der Pleiße, wenn der Mand hell durch die tief niederhängenden Bäume schien, es im hahen Schilf geheimnisvoll rauschte, und die weißen Wasserblumen leuchteten. Die Erinnerung an einen salchen Abend aus früher Jugendzeit fesselte Schumann später, seinen eigenen Worten nach, in dem herrlichen Liede von der „Lotusblume".

Das liebste Vergnügen war ihnen aber, wenn Schumann der kleinen Clara und ihren Brüderchen in der Dämmerung selbsterfundene Märchen erzählte; und wenn man dann eine Weile nach einer besanders „gruseligen" Geschichte in Stille und Dunkelheit gesessen, und Schumann plätzlich im umgekehrten Petz oder einem weißen Talar erschien, oan einer Spiritusflamme gespenstisch beleuchtet, das gab den Gipfelpunkt der Freude.

Diese kleinen Erlebnisse zeigen, wie Clara neben ihrem schon bedeutend entwickelten Künstlertum, noch ja ganz Kind war; dieser Dappelreiz in ihr wirkte auf ihre ganze Umgebung und gewann ihr alle Herzen.

Kurz nach ihrem ersten öffentlichen Auftreten erhielt sie außerardentliche musikalische Anregung durch das Spiel Paganini's. Der Zauberer auf der G-Saite hielt sich im Spätherbst längere Zeit in Leipzig auf und sein Einfluß auf Clara war groß und nachhaltig. Schon im nächsten Jahr versuchte sich Clara in der Kampofition; sie schrieb u. a. eine Romanze, welche sehr gefiel. Veröffentlicht wurde dieselbe mit andern Erstlingswerken erst im Jahre 1833, und Schumann gab bald nachher eilf Variationen über diese Romanze heraus, welche er seinem Lehrer widmete.

Paganini hatte bei seiner Anwesenheit in Leipzig dem Vater Clara's eifrig zugeredet, seine Tachter in andern Städten spielen zu lassen; der lebhafte Künstler wiederhalte immer wieder: „sie wird eine glänzende Zukunft haben! Dies Kind wird große Künstler in Schatten stellen!"

So führte Wieck seine Tochter denn im Jahre 1830 nach Dresden; dort wurde sie mit Ehren und Auszeichnungen so sehr überhäuft, daß der Vater in einem Briefe die Befürchtung ausspricht, es mächte einen schlimmen Einfluß auf Clara ausüben. „Merke ich etwas Nachteitiges", schrieb er, „sa reise ich sogleich ab, damit sie wieder in bürgerliche Ordnung kammt; denn ich bin zu stolz auf ihre Anspruchslasigkeit und vertausche dieselbe um keine Ehre der Welt."

Salche Gesinnung gereicht dem Erzieher Clara's gewiß zur Ehre. Allein es muß nicht der geringste Beweis vorgelegen haben, daß Clara's echter Künstlersinn, ihre schlichte Denkweise unter den Ruhmeskränzen Schiffbruch litt, denn 1831 und 32 reiste sie mit ihrem Vater zu weiteren Konzerten nach Weimar, Kassel, Frankfurt, Paris.

In Weimar härte Göthe sie spielen, und war hingerissen van der tiefen Poesie, die sich in ihrer Auffassung affenbarte. „Dem sinnigen Kinde, der geistreichen Künstlerin Clara Wieck", sandte er mit den wärmsten Dankeswarten sein Bild, und charakterisiert mit dieser Widmung Clara's anziehende Doppelerscheinung.

In Kasset wirkte damals Spohr, der Komponist mit dem weichen Dichtergemüt. (Warum vergißt man ihn so früh? Warum sucht man seine Opern nicht hervar? Warum nicht seine Kammermusik? In all diesem finden sich Schätze reinster, edelster Art!)

Zu salchen Fragen hatte man damals nach keine Veranlassung; Spohr wirkte segensreich in Kassel. Seiner künstlerischen Eigenart entsprach das Spiel der kleinen Künstlerin vollkommen. Wie ihn, sa bezauberte sie das Publikum. Wilhelmine Baldewin, Tochter des rühmlichst bekannten Musikdirektors Baldewin, eine Lieblingsschülerin Spohr's, wirkte in einem der Konzerte, in welchem Clara Wieck spielte, als Sängerin mit; sie erzählte noch vor Kurzem der Schreiberin dieser Zeilen, von welch unendlichem Zauber das Spiel des kleinen Mädchens gewesen und wie man immer von neuem hingerissen worden sei, durch ihre Technik, welche schon damals wundervoll war, und ihre herrliche Auffassung.

In Paris ging für Clara eine neue Welt auf; hier lernte sie Mendelssohn, Chopin, Meyerbeer, Humboldt, Kalkbrenner u. s. w. kennen, hier die unvergeßliche Frau Schröder-Devrient. Letztere sang in einem Konzerte, welches Wieck mit seiner Tochter veranstaltete, und von diesem Abende an faßte Clara eine schwärmerische Zuneigung für die große Frau, eine Zuneigung, die sie viele Jahre später in gleichem Maße auf Amalie Joachim übertrug, die ja Viele, welche die unsterbliche Schröder noch gehört, die Erbin ihrer hohen Künstlerschaft nennen. In Paris hatte Clara rauschende Erfolge, hier studierte sie aber auch mit unendlichem Fleiß Bach, Beethoven, Chopin, Mendelssohn, deren Werke sie jetzt häufig in Konzerten vortrug.

Das fürchterliche Gespenst der Cholora vertrieb die Künstler aus Paris; Wiecks kehrten nach Leipzig zurück. Clara studierte teils hier, teils bei einem halbjährigen Aufenthalte in Dresden bei Miecksch Gesang, bei Prinz Violinspiel, und setzte bei H. Dorn das beim Kantor der Thomasschule Weinlig begonnene Studium der Harmonie und des Kantrapunktes fort. Man sieht, wie unermüdlich das Kind arbeitete, wie sie strebte die reinen Höhen der Kunst zu erreichen. Und dies Alles in einer Zeit, wa der Beifall, der ein weniger tief gegründetes Gemüt wohl berauscht und zum selbstzufriedenen Stillstehen gebracht hätte. Von diesem Beifall gibt uns Robert Schumann in seiner damals im Entstehen begriffenen Davidsbündler-Zeitung beredte Kunde:

„Clara Wieck ist die erste deutsche Künstlerin." —

„Die Perle schwimmt nicht auf der Fläche; sie muß in der Tiefe gesucht werden, selbst mit Gefahr. Clara ist eine Taucherin." —

„Sie zog frühe den Isisschleier ab. Das Kind sieht ruhig auf, — der ältere Mensch würde vielleicht am Glanz erblinden." —

„Da ich Leute kenne, die sich schan auf das nächste Mal freuen, wenn sie eben Clara gehört haben, so frag' ich, was denn das Interesse für sie sa lange nährt? Ist es das Wunderkind, über dessen Decimenspannungen man den Kopf schüttelt, obwohl verwundert? sind es die schwierigsten Schwierigkeiten, die sie spielend als Blumenketten in's Publikum zurückschlingt — ist es oielleicht einiger Stolz, mit dem die Stadt auf die Eingeborene sieht? Sieht vielleicht die Masse ein, daß die Kunst nicht von der Caprice einzelner Begeisterter abhängen soll, die mich auf ein Jahrhundert zurückweisen, über dessen Leichnam die Räder der Zeit hinweggeeilt? — Ich weiß es nicht: ich meine aber, es ist eben der Geist, der sie zwingt." —

Einen glänzenden Platz unter den Städten, die sie auf den nun wieder falgenden Konzertreisen besuchte, nahm Wien ein; hier wurde sie geradezu oergöttert. Man überhäufte sie mit Einladungen, zog sie in die höchsten Kreise und bestreute ihren Pfad buchstäblich mit Blumen. Die Kaiserin ernannte sie zu ihrer Kammervirtuosin, eine Auszeichnung, die damals noch viel seltener war wie heutzutage. Wie Göthe, war jetzt auch Grillparzer unter ihrem Bann und schrieb ihr, nachdem er eine Sonate von Beethooen von ihr ganz unvergleichlich schön hatte spielen hören, das folgende Gedicht:

„Ein Wundermann, der Welt, des Lebens satt,
Schloß seine Zauber ein
Im festverwahrten, diamantnen Schrein,
Und warf den Schlüssel in das Meer und starb.
Die Menschlein mühten sich geschäftig ab;
Umsonst! kein Sperrzeug löst das harte Schloß
Und seine Zauber schlafen, wie ihr Meister.
Ein Schäferkind, am Strand des Meeres spielend,
Sieht zu der heftig unberuf'nen Jagd;
Sinnlas, gedankenlas, wie Mädchen sind,
Senkt sie die weißen Finger in die Flut
Und faßt und hebt und hat's! — Es ist der Schlüssel.
Auf springt sie, auf, mit höhern Herzensschlägen;
Der Schrein blickt wie aus Augen ihr entgegen.
Der Schlüssel paßt, der Deckel fliegt! Die Geister
Sie steigen auf, sie ahnen ihren Meister!
Der einst sie in die Tiefe eingesenkt.
Sie neigen sich, und senken dienend sich
Der anmutsreichen, unschuldsoollen Herrin,
Die sie mit weißen Fingern spielend lenkt." —

Der Musikstadt Leipzig blühte jetzt eine interessante Zeit auf; Jung-Deutschland sandte seine berufensten Kunstjunger hin, und auch das Ausland, Frankreich, England, Italien hatte dort würdige Vertreter seines Kunstlebens. Im Hause Wieck's war der Sammelplatz all dieser jungen Feuergeister, die sich um den Meister schaarten und um seine geniale Tochter.

Aber auch in anderer Weise waren diese Jahre von höchster Bedeutung: in ihnen erblühte die Liebe zwischen Clara Wieck und Robert Schumann.

Schumann, welcher inzwischen seinem geplanten Studium entsagte und sich ganz der Musik widmete, verriet durch Wort und Ton die Neigung seines Herzens. Sie blickte aus den „Schwärmbriefen an Chiara", in denen es heißt: „Zwischen all unsern musikalischen Seelenfesten guckt denn doch immer ein Engelskopf hindurch, der dem, einer sogenannten Clara bis auf den Schalkzug ums Kinn mehr als ähnlich sieht;" sie tönte in den Melodien, die er ihr widmete. Sogar das kalte, unpoetische Geschäft des Rezensierens verklärt sich unter seinen Händen, wenn er Clara's Kompositionen in seiner Zeitschrift bespricht. Da heißt es: „Also van einer Dame? würde ein Rezensent bei den Valses romantiques anfangen. Ei, ei, da werden wir die Quinten und die Melodie nicht lange zu suchen haben. Zilia (die Spielende) hielt vier lange Mondschein-Akkorde aus. Alle horchten aufmerksam. Auf dem Flügel aber lag ein Rosenzweig, der von der Erschütterung nach und nach auf die Tasten geglitten war. Wie nun Zilia nach einem Baßton haschte, berührte sie ihn zu heftig und hielt inne, weil der Finger blutete. Florestan fragte, was es wäre? Nichts, sagte Zilia, wie diese Walzer sind's noch keine großen Schmerzen, und nur Blutstropfen oon Rosen heroorgelockt. — Sie aber möge nie andere Schmerzen kennen lernen." —

Und bei einer andern Gelegenheit, als er ebenfalls eine Komposition Clara's bespricht: „Mitten unter so vielen ernsthaften Männergesichtern könnte es einer **Mignon** wohl bange werden, auch weiß ich, daß man die Puppe nicht berühren soll, weil es dem Schmetterlinge schadet, indes würde meine Hand nicht gerade ungeschickt eindrücken. Als ich eben weiterschreiben will, fliegt ein etwas dunkler Maiabendfalter durch das Fenster; und ich denke lieber an die künftige Psyche und verwandle, da mir eben die Worte Mozarts über Beethoven einfallen („**der wird Euch einmal Etwas erzählen**") den Artikel in einen **weiblichen**."

Die Welt weiß, daß die Liebenden das Schicksal derer teilen, von denen Shakespeare singt:

„. . . . und ihnen
Floß nie der Strom der treuen Liebe sanft."

Unzählige Hindernisse stellten sich ihrer Vereinigung in den Weg, deren größtes darin bestand, daß Wieck auf das Entschiedenste seine Einwilligung zur Heirat verweigerte. Vier Jahre vergingen unter beständigen Kämpfen, unter Leiden und schweigendem Dulden. Clara's Ruhmesstern strahlte immer heller, aber um ihren Glücksstern zogen sich immer drohender die Wolken zusammen.

Es ist unendlich rührend, die aus diesen Jahren stammenden Briefe Schumann's zu lesen. Da ist nicht einer, in welchem er nicht von ihr spricht; schreibt er an Freunde, so kann er sich nicht versagen, wenigstens ihren Namen zu nennen: „Clara Wieck wird jetzt bei Ihnen sein; Sie werden sie sehen, bewundern, lieben." —

„Schreiben Sie mir viel über Clara; es liegt mir Viel daran." —

„Ich höre von einem in Lebensgröße von Emminger gemalten Bilde von Clara Wieck. Schreiben Sie mir davon." —

„Wissen Sie Nichts von Clara Wieck? Wir haben seit Wien ihre Spur verloren."

„Freude gibt mir Clara durch das, was sie ist, und später mir werden will." —

Und mit welch inniger Liebe und Bewunderung redet er von ihr in den Briefen an seinen Bruder und an die ihm schwesterlich zugethane Schwägerin Therese!

„Clara läßt nicht von mir, sie ist unerschüttert und ein charakterfestes Mädchen." —

„Clara wird Dich besuchen, empfange denn das hohe Mädchen, wie sie es um meinetwillen verdient. Denn, Therese, ich kann Dir gar nicht sagen, was für ein Wesen sie ist, was sie Alles in sich vereint, — und daß ich sie gar nicht verdiene. **Aber glücklich machen will ich sie** — doch laß mich darüber schweigen, es paßt nicht für Worte, mein Gefühl." —

„Und Clara? Gott segne sie, das gute, treue Mädchen." —

Als nun nach jahrelanger Prüfungszeit Wieck noch immer unerbittlich blieb, da nahmen die Liebenden ihr Schicksal selbst in die Hand. Auf den Rat wohlmeinender Freunde riefen sie den Beistand der Gerichte an, um ohne die Einwilligung des Vaters ihre Eheschließung zu ermöglichen. Clara hielt sich einige Zeit bei einer Freundin in Liebenstein auf, dann reiste sie nach Weimar und blieb dort im Hause des Musikdirektors Montag. Unangemeldet erschien hier plötzlich Schumann, und es vergingen den hart Geprüften einige Tage im Kreise gleichgesinnter Freunde in ungetrübter Glückseligkeit. Diese erreichte ihren Höhepunkt, als am 12. September 1840 in der Kirche zu Schönfeld endlich Clara die bräutliche Myrthe trug, und der Segen des Priesters die lang Getrennten für immer ehelich verband.

Nun begann ein glückliches Leben; die Sonne der Liebe und des Glücks entlockte dem Künstlergeiste Schumanns die schönsten Blüten. „Er lebte dichtend, sie dichtete lebend", wie Liszt sagt; nun ging in Erfüllung, was jenes Volkslied einst gesungen hatte, als sie sich zuerst sahen:

„Zwei Sterne am Himmel, so hell wie der Tag —
Dein Herz und das meine thun selbigen Schlag!"

Zwei lichte Sterne waren sie am Himmel der Kunst, und in gleicher Begeisterung, in gleichem Streben nach dem Ideal schlugen ihre Herzen. Sie waren eins im poetischen Fühlen, Eins in der Auffassung der Musik. Eins in der Abneigung gegen alles Niedere und Kleinliche, Eins in allem Hohen und Erhabenenen. Was in seiner großen Dichterseele entstand, das gab sie der Welt; sie eroberte ihm ein immer größeres Feld, eine immer zahlreichere Schar von begeisterten Anhängern. Clara war zu jener Zeit weit bekannter und berühmter wie Schumann; das geht schlagend aus jenem kleinen Zwischenfalle hervor, der sich am österreichischen Hofe begab, als die von jeher daselbst sehr gefeierte Künstlerin nach ihrer Verheiratung dort wieder einmal spielte. Es wandte sich nämlich jemand aus der Hofgesellschaft an Schumann mit der herablassenden Frage: „Sind Sie auch musikalisch?"

Schumanns Werken gegenüber verhielt man sich noch spröde und ablehnend, und es ist das Verdienst seiner nimmermüden genialen Lebensgefährtin, daß man bald von einer großen Schumanngemeinde sprechen konnte. Auch begeisterte sie ihn zu immer neuem, immer herrlicherem Schaffen. Das Jahr 1840—41 war vorzüglich der Lyrik geweiht; sein Liebesleben spiegelt sich in den köstlichsten Liedern, von denen er selbst sagt, daß Clara sie hervorgezaubert habe. Das überströmende, zur Wehmut verklärte Leid, den hellen Jubel des Glücks legte er hinein, das ganze reiche Menschenherz in all seinem Empfinden.

Und auch Clara mischte jubelnde Melodien dazwischen und sang mit ihrem Gatten vereint Rückerts **Liebesfrühling**.

Rückert selbst war entzückt von der Wiedergabe seiner Gedichte, und dichtete dem „singenden Vogelpaar" folgende Erwiederung:

„Meine Lieder
Singt Ihr wieder,
Mein Empfinden
Klingt Ihr wieder,
Mein Gefühl
Beschwingt Ihr wieder,
Meinen Frühling
Bringt Ihr wieder.
Mich, wie schön
Verjüngt Ihr wieder.
Nehmt meinen Dank, wenn auch die Welt
Wie mir einst, ihren vorenthält!"

Und an vielen andern Kompositionen zeigte Frau Schumann sich als schaffende Künstlerin. Sie komponierte Romanzen für Pianoforte und Geige, ein Trio, und ein Konzert mit Orchester; und wir können kühn annehmen, daß sie zu allen großen Geistesthaten ihres Gatten auch in dieser Beziehung das ihrige beitrug. Aus vielen Schöpfungen Schumanns spricht eine so zarte holdselige Poesie, als hätten die seelenvollen Augen seiner Gattin mit besonders weihendem Blicke darauf geruht. Aber auch nach der praktischen Seite des Lebens war sie ihm Gefährtin und Helferin, ja man darf behaupten, daß in dieser Beziehung der größte Teil der Sorgen auf den zarten Schultern der Frau geruht hat. Sie hielt dem stillen, gedankentiefen Manne die Berührung der rauhen Wirklichkeit fern, und bereitete ihm in seinem Heim die Stätte des traulichsten Behagens.

Dabei vernachlässigte sie ihre Kunst nicht; ihr Genius entfaltete immer glänzender seine Schwingen. Sie spielte in Leipzig und Dresden, während sie dort ihre Heimat gegründet hatten, machte Konzertreisen nach Oesterreich, Belgien, Rußland und feierte die höchsten Triumphe.

1851 zog das Ehepaar in die schöne Künstlerstadt Düsseldorf, wo Schumann die Stelle als städtischer Kapellmeister bekleidete. Drei Jahre dauerte seine Thätigkeit hier, während welcher Frau Schumann glorreiche Erfolge, glänzende Freuden, aber auch schwere, bittre Leiden hatte, denn während dieser Jahre zeigte sich Schumanns schweres Nervenleiden, welches zuletzt 1854 seinen schöpferischen Künstlergeist, seine herrliche Seele mit Wahnsinn umnachtete.

Wie namenlos muß Clara Schumann in dieser Zeit gelitten haben, bis nach zwei Jahren der Tod den unglücklichen, edlen Künstler erlöste, wie namenlos muß nach seinem Tode ihr Schmerz gewesen sein, als seine Seele von den Fesseln des Wahnsinnes erlöst, die ewige Heimat erreicht hatte. —

Sie hat ihren Schmerz überwunden und ist ihrem Berufe getreu geblieben, wodurch sie ja am Besten dem Gestorbenen die Treue hielt. 1857—1861 in Berlin, dann in Baden-Baden, seit 1879 in Frankfurt am Main lebend, wirkt sie als edelste und getreuste Priesterin im Dienste der Musik. Beethoven, Mozart, Schumanns herrliche Schöpfungen führt sie in herrlicher Weise uns vor. Um ihr Klavierspiel zu beurteilen, lassen wir wiederum Franz Liszt sprechen; wer könnte sie uns in ihrer Künstlerschaft würdiger schildern?

„Wenn sie den Dreifuß des Tempels besteigt, spricht nicht mehr das Weib zu uns; sie unterhält uns weder als Dichterin von irdischer Leidenschaft, vom stürmischen Kampf menschlicher Geschicke, noch überzeugt sie uns durch die Kühnheit ihrer Anreden; noch weniger bewirbt sie sich um Sympathien. Eine unterwürfige, glauben- und ehrfurchtsvolle Geweihte des Delphischen Gottes begeht sie mit schauernder Gewissenstreue seinen Kultus: Zitternd, auch nur ein Iota des zu kündenden Spruches zu vermissen, eine Silbe falsch zu betonen, bezähmt sie ihr eigenes Gefühl, um nicht zur schuldigen trügerischen Interpretin zu werden. Sie entsagt den eigenen Eingebungen, um als treue Auslegerin die Orakel zu verkünden."

Selten wird wieder wie sie, eine Frau ihr ganzes inneres Leben in die Kunst übertragen, um nur noch in ihrem Gebiet zu fühlen und zu genießen. Eine vorwurfsfreie Vollendung charakterisiert jeden Ton dieser sanften leidenden Sibylle, die, Himmelslüfte atmend, mit der Erde nur durch ihre Thränen verbunden bleibt." —

Durch ihre Thränen! wer diese fließen sah beim Schumannfeste 1873, als Amalie Joachim das Lied sang:

„Ich kann wohl manchmal singen,
Als ob ich fröhlich sei,
Doch heimlich Thränen dringen,
So wird das Herz mir frei" —

wer Clara Schumann bei diesem erhebenden Feste das Konzert ihres verstorbenen Gatten spielen hörte, dem ist die Gestalt dieser Künstlerin unauslöschlich ins Herz gegraben.

Sieben Jahre später enthüllte man das Denkmal auf dem stillen Friedhofe zu Bonn, zu welchem man damals den Grundstein gelegt hatte. Als der rührende Chor von Mendelssohn erscholl „Siehe, wir preisen selig, die geduldet", da richtete sich wohl mancher Blick auf den marmornen Genius über Schumanns Grabe: er trägt die Züge seines Weibes, welches geduldet, und Schmerz getragen wie Wenige. —

Die Welt hat ihr einen vollen Lorbeerkranz gewunden; in demselben aber schlingen sich gleich blühenden Rosen alle Worte, welche die Liebe über sie sprach. Manche davon wiederholte ich hier; so sei es mir vergönnt zum Abschluß dieser Erinnerungsblätter noch einen vollen, duftenden Rosenzweig einzuflechten: ein Gedicht, welches Robert Schumann im Jahre 1838 auf Clara Wieck schrieb:

Traumbild;

Von oben gekommen ein Himmelskind
Am Flügel sitzt und auf Lieder sinnt;
Und wie es in die Tasten greift
Im Zauberringe vorüber schweift
Gestalt an Gestalt
Und Bild an Bild,
Erlkönig alt
Und Mignon mild;
Und trotziger Ritter
Im Waffengeflitter
Und knieende Nonne
In Andachtwonne.
Die Menschen, die's hörten, die haben getobt,
Als wär's eine Sängerin hochbelobt,
Das Engelskind aber unverweilt
Zurück in seine Heimat eilt!

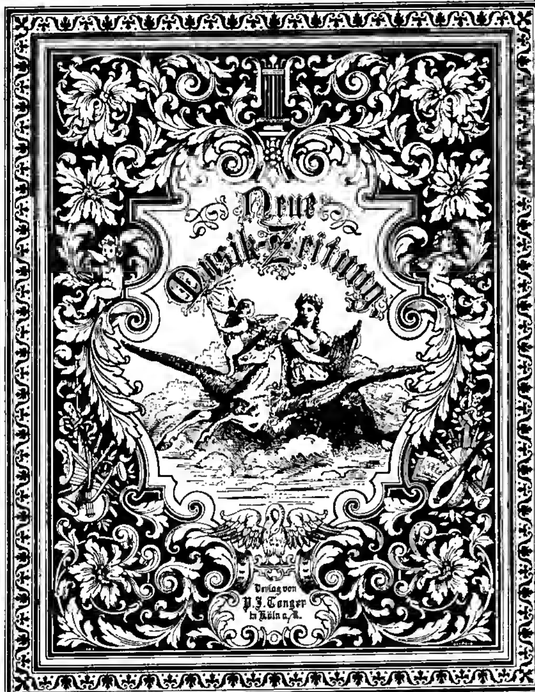
Rätselhaftes Manuskript.



Das hier getreu wiedergegebene Manuskript-Fragment, dessen Erhaltung wir lediglich einem Zufall verdanken, scheint — nach der vorgezeichneten Geige und dem Flageoletzeichen o zu schließen — aus einem größeren Violinstück mit Orchesterbegleitung (das Tutt wohl tutti, deutet auf letzteres hin) zu gehören. Wahrscheinlich war das Stück heiteren Charakters, denn das iocos am Anfang soll jedenfalls jocoso heißen und sich auf die Vortragsweise beziehen. Sonst fehlt freilich jeder Anhalt für die Entzifferung, doch zweifeln wir nicht daran, daß dieselbe unseren in der Musikgeschichte bewanderten Lesern gelingen werde.

Auflösung des Rätsels in letzter Nummer:

Chloral — Choral.



Unsere geehrten Abonnenten werden freundlichst gebeten bei

Auswahl von Festgeschenken

an die Quartalbände (à 80 Pfg.) der „N. M.-Z.“ zu denken.

Ein Jahrgang, 4 brochierte Quartale in eleganter Leinwandmappe mit Goldpressung für nur Mk. 4,20. (Die Einbanddecke allein Mk. 1,—); in

Prachtdecke

mit **nebenstehender Pressung** (Schwarz- und Golddruck) in braun, grün oder rot Kalico für nur Mk. 4,70. (Die Prachtdecke allein Mk. 1,50).

Die Jahrgänge 1881—1885 sind in jeder guten Buch- und Musikalien-Handlung vorrätig oder sofort zu beziehen.

Verlag von **P. J. Tonger** in Köln.

---

3. Neue Folge! Die beiden Schwestern empfehlen sich allen Sängerinnen von 10 bis 20 Jahren als **prächtige Weihnachtsgabe**. Nahe an 100 1-, 2- u. 3stim. Lieder und Gesänge mit Klavierbegleitung in **Prachtband** von A. Bodle. Töchterschullehrer Köln a/Rh. Ladenpreis Mk. 4,50. Für Leser der „N. M.-Ztg.“ Mk. 3,— (auch in Briefmarken) **Neu!** 2/2

Trios

für

Pianoforte, Violine und Violoncell.

	Mk.
Asantschewsky, N. v. Op. 10. Trio Fismoll	10,—
Bache, F. E. Op. 25. Trio Dmoll . . .	7,50
Bennet, W. St. Op. 26. Trio A . . .	5,50
Förster, A. Op. 61. Trio im leichten Style	4,—
Fuchs, R. Op. 22. Trio C	10,—
Goldmark, C. Op. 4. Trio B	10,—
Hartmann, E. Op. 10. Trio B	8,50
Hiller, F. Op. 64. Serenade Amoll. .	9,—
— Op. 74. 5. Trio E	9,—
— Op. 186. 2. Serenade C	9,—
Norman, L. Op. 4. Trio D	8,50
Reinecke, C. Op. 126. 2 Serenad. Nr. 1, 2 à	5,50
Rheinberger, J. Op. 112. Trio Nr. 2 A .	7,50
Schumann, R. Op. 66. Bilder aus Osten (Palme) Heft 1, 2 . . . . à	3,—
— Op. 74. Span. Liederspiel (Hermann)	6,—
— Op. 88. Fantasiestücke	5,—
Vogt, J. Op. 25. Trio Cmoll	10,—

Leipzig. **Fr. Kistner.**

Venzoni, Joh. S.

Gesangschule für hohe und tiefe Stimme

mit besonderer Berücksichtigung des Selbst-Unterrichts. Mk. 4,—. — In Prachtband Mk. 6,—. **Lyra**, Wien: *„Diese treffliche Gesangschule wird in weiten Kreisen viele Freunde finden.“*

Steingräber Verlag, Hannover. 16/20

Bedeutende Preisermässigung!

Hanslick, E. Geschichte des Concertwesens in Wien.
Statt 10 Mk. für 3 Mk.

— Aus dem Concertsaal. Kritiken und Schilderungen.
Statt 10 Mk. für 3 Mk.

Naumann, E. Italienische Tondichter v. Palestrina bis zur Gegenwart.
Statt 8 Mk. für 3,50 Mk.

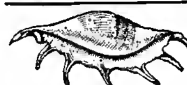
— Dasselbe Prachtausgabe mit 4 Photogr.
Statt 17 Mk. für 6 Mk.

— Deutsche Tondichter v. S. Bach b. z. Ggw.
Statt 5 Mk. für 2,50 Mk.

Ich liefere nur tadellos neue Exemplare.

H. Barsdorf, Leipzig
Neumarkt 2. (RM)





Prachtvolle Seemuscheln

der Südsee und des indischen Oceans,

rühmlichst empfohlen v. Ueb. Land u. Meer, Illustr. Ztg., Gartenztg., Gewerbeztg. etc. **15** diverse grössere, teils brillant perlmutter- u. irisschimmernde Arten, incl. einer höchst effektvollen ff. Riesenmuschel (wie Abbildg.) **sämtlich zum Auslegen in Salons.** Mk. 21 incl. Kiste. Die hierbei mitinbegriffenen, vielverlangten s. g.

7 Glücksmuscheln (Glückstalisman)

allein Mk. 10,50 incl. Kiste. — **25** diverse Muscheln, Korallen, Seetiere (**sehr interess.!**) Mk. 7,50. — Neue Sammlermuscheln. — **Aquarien-Muscheln** à Pfd. Mk. 1. u. Mk. 2. Kleine bunte **Muschelchen**, schönste Mischung à Pfd. Mk. 3. **Prachtexemplare** grosser Muscheln Mk. 5 bis 25 per Stück. Korallen, Seetiere etc. etc.

Photographie der beliebtesten Muscheln nur gegen 50 Pfg. Briefmarken. (H&V) 2/2

Calcutta. **Importeur JEAN ENGELS** Honolulu.
Frankfurt a. M., W. Ulmenstr. 35.

Für Weihnachten!

Kleines Spiel für sinnige Leute.

Eine Weihnachtsgabe für's Haus.

Zwölf Klavierstücke

mit begleitenden Worten u. Versen von

A. F. Riccius.

Op. 44. Preis M. 3.—. 4/6

Leipzig. **Fr. Kistner.**

Verlag von **L. Hoffarth** in Dresden.

Wiegenlied

von FRITZ BRENTANO,

für eine Singstimme mit Klavier von

Eugen Krantz.

Preis 50 Pfg.

Dieses reizende, überaus feine und wirkungsvolle Lied wurde von Fräul. *Natalie Hänisch* in ihrem Konzert, am 19. Oktober a. c. in Dresden, mit grösstem Beifall gesungen. 1/2

Absatz **170,000** Exemplare.

‚Wir kennen keine bessere, lusterregendere und lusterhaltendere, ja Lust und Fleiss steigerndere Schule‘.*)

Signale für die musikalische Welt, Leipzig.

*) **G. Damm**, *Klavierschule und Melodienschatz. 40. Auflage.* Mk. 4,—. *Uebungsbuch, 76 kleine Etüden von Raff, Kiel u. A. 8. Auflage.* Mk. 4,—. *Weg zur Kunstfertigkeit, 120 grössere Etüden von Clementi, Cramer, Kessler, Raff, Chopin,* 3 Bände. *7. Aufl.* Mk. 6,—

Sehr wertvolles Uebungsmaterial.

Der Klavier-Lehrer, Berlin.

„Wem an einer gründlichen und dabei anregenden Bildung im Klavierspiel gelegen ist, dem empfehlen wir das **Damm**'sche Werk auf das Dringendste; wir sind überzeugt, dass es eine grosse Zukunft hat.“

Musikal. Wochenblatt, Leipzig.

Steingräber Verlag,
Hannover. 17/20

Carl Reinecke

100 Transcriptionen für Pianoforte

Preis je 1 Mk.

Nr. 61. **R. Schumann**, Die Lotosblume.
„ 62. — Meine Rose.
„ 63. — Widmung.
„ 64. **Carl Reinecke**, Trauermarsch nach dem Requiem f. gefallene Krieger (1870).
„ 65. **Rob. Franz**, „Du bist so schön u. rein“.
„ 66. — O danke nicht für diese Lieder.
„ 67. **A. Rubinstein**, „Mein Herz schmückt sich mit dir“.
„ 68. **R. Schumann**, Röselein, müssen denn Dornen sein“.
„ 69. **F. Mendelssohn-Bartholdy**, Chor „Vertheilt euch“ aus d. Walpurgisnacht.
„ 70. **Ferd. David**, Ständchen aus d. Nachklängen.

Verlag von
Fr. Kistner in Leipzig.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

Hierzu 1 Wunschzettel, 1 Kalender, 3 Text- und 1 Musikbeilage; letztere enthält: „Weihnachts-Abend“, Melodie von O. Hauptmann; Weihnacht „Heil'ge Nacht du kehrest … Andante religioso von G. Geßlein.

Apollodorus.

Eine heitere Musik- und Liebesgeschichte aus dem alten Tibur

von

Wilhelm Bölsche.

(Fortsetzung.)

Alle atmeten auf, man war wieder im glatten Fahrwasser angekommen. Von dem talent- und taktlosen Fremden wandte sich die Aufmerksamkeit willig dem strahlenden Bilde des großen Apollodorus zu.

Nur Flavia warf einen flüchtigen Blick auf Metellus. Wieder war es ihr, als spiele ein überlegenes Lächeln um seine feinen Lippen, als leuchte sein Auge im Glanz einer gewissen Schadenfreude. Sie wußte sich diese Zeichen nicht zu deuten, aber je länger der gute Senator seine Lobrede auf Apollodorus ausdehnte, desto mehr begann in Flavia der Gedanke sich zu regen, Metellus verstelle sich nur und sei ein ganz Anderer, Größerer als er sein wolle.

Inzwischen floß die Rede des Kassius Rufus in blumigsten Wendungen und kühnsten Hyperbeln dahin. Zum Schluß entfaltete der Sprechende seine große Rolle vollständig und verlas einen Aufruf zur Errichtung einer öffentlichen Ehrenbildsäule für den gefeierten Dichter in Rom.

„In seiner Gegenwart muß sie enthüllt werden", rief er mit Pathos, „also gilt es schon jetzt einen Künstler mit der Anfertigung zu beauftragen. Unser Urteil steht ja jetzt schon fest; ehe wir noch den göttlichen Klang des Sängermundes gehört haben, kann kein Zweifel sein, daß ihm die höchste Ehre gebührt. Unser Lob nach dem Anhören seines eigenen Vortrags wird lediglich bestätigen, was die ganze Welt auszurufen nicht müde wird. Also erlaube ich mir, werte Anwesende, die Bitte, Ihr möchtet auf diesem Blatt einzeln die Summe dessen einzeichnen, was Ihr zu dem Denkmal beisteuern wollt. Denn die Kunst, o Freunde, lohnt sich selbst, das Erz aber ist irdischer Natur und will bezahlt sein"

Mit diesem billigen Witz überreichte er die Rolle einem Sklaven, der, das Schilfrohr in der Hand und die Tintenflasche im Gürtel, bei den Gästen rund ging und notierte. Sofort regnete es ungeheure Summen, man merkte, daß der Kreis des Flavius Ursus über bedeutende Mittel verfügte. Flavia, die persönlich ja mit der Subskription nichts zu thun hatte, dachte, was Metellus wohl zahlen würde. Ob er reich war? Wer konnte es wissen? Aber wie schön, wenn er eine große, eine unerhörte Summe zeichnete! Dann bewies er, daß ihm die Kunst doch teuer war, wenn er auch selbst nicht singen konnte. So durfte es ja wohl geschehen, daß er die Gunst des ganzen Kreises wiedergewann! Das scharfe Auge des Mädchens folgte dem Sklaven. Jetzt trat er vor den Griechen. Er tauchte die Feder in's Tintenfaß und hielt sie Metellus mit der Rechten hin, die Linke entrollte den Papyrus. Flavia konnte das Gesicht des Fremden nicht sehen. Aber er nahm die Feder nicht, er sprach mit dem Sklaven.

Schon richteten sich verschiedene Blicke auf die Gruppe, man stieß sich an, man machte abfällige Bemerkungen.

Das Mädchen fühlte, wie ihm das Blut vor Angst zu Kopf stieg. Es that, als wollte es einer Sklavin einen Auftrag geben und benützte sich, dicht an Metellus heran zu kommen. Als der Grieche, der prüfend in die Rolle sah, aufblickte, gewahrte er neben sich die braunen Augen des schönen Mädchens flehend auf sich gerichtet. Aus der schneeweißen Stirn war alle Farbe gewichen, das krause, rötliche Haar zitterte seltsam darüber.

„Warum schreibst Du nicht, Gastfreund?"

In den graublauen Augen des Fremden lag jetzt gar nichts von Spott, er sah mit einer Miene aufrichtigsten Mitleids auf Flavia, aber seine Stimme klang doch fest und deutlich als sie antwortete:

„Ich kann Apollodorus keine Statue setzen helfen, denn ich habe kein Urteil über seine Kunst, ich bin noch nie sein Zuhörer gewesen."

Flavia griff mit den Fingern fest in die Rillen der dorischen Säule neben sich, man konnte nicht sehen, ob aus Zorn, oder um sich festzuhalten. Dann drehte sie sich langsam um und ging.

Es war, als wollte sie Metellus recht demonstrativ den Rücken kehren, über den das beregte Haar so schön herabfiel.

„Flavia!" hörte sie hinter sich und ein wunderbarer Schmelz der Stimme lag in dem bittenden Rufe, — aber sie konnte, sie durfte nicht umkehren. Zu taktlos hatte der Fremde sich benommen! Und sie würdigte auch von ihrem Platze aus ihn keines Blickes mehr und unterhielt sich mit Cäcilius, so schwer es ihr auch wurde.

Die musikalische Unterhaltung war für heute zu Ende. Man sprach nach über Tagesneuigkeiten, die jungen Herrn bemühten sich um die jungen Damen, der eine Senator und der Baumeister setzten sich an einen Seitentisch zu einer Brettspielpartie, der Hausherr richtete nach einige allgemeine Höflichkeitsphrasen an Metellus und bat ihn, die Nacht sein Gast zu bleiben, was dieser auch annahm. Dann brach die Hausfrau auf, wer nach nach Tibur oder den Villen der Umgegend wallte, suchte seinen Wagen, die Gäste aus Rom, die im Hause übernachteten, fingen zum Teil noch ein kleines Zechgelage an, das Aussicht hatte, bis in den Tag hinein zu dauern.

Das schöne, lustige Gemach im obern Stock der Villa, wo Flavia schlief, öffnete sich gegen den Garten hin in einer zierlichen Säulenhalle, von wo man bei Tag über die Büsche weg und zwischen den Cypressen durch in die Ebene bis gegen Rom hin sehen konnte.

Als das Mädchen hinauf kam, dachte es noch nicht an Schlaf. Das Blut pochte Flavia in den Schläfen, die Luft im Zimmer erschien ihr drückend heiß.

Frieda löste ihr den Schmuck aus dem Haar, nahm ihr die Spangen von den Schultern und band die Sandalen los. Dann stützte Flavia die runden Arme auf die Brüstung der Halle und sah in den Garten hinunter.

Der Mond stand rund über den Bäumen und goß sein weißes Licht über die hellen Olivenkronen und die schwarzen Laubgänge aus. Mit dem leisen Fächeln des Nachtwindes kam beständig der berauschende Duft der blühenden Sträucher herauf, bei der tiefen Stille hörte man sehr vernehmlich das einförmige Plätschern der Wasserwerke unten. Hin und wieder rollte in der Ferne ein Wagen, dann schlug eine Nachtigall in nächster Nähe, andere, aus umliegenden Gärten antworteten.

Nach einer Weile, als ihre Herrin beharrlich in den Mond starrte, fühlte sich Frieda bewogen, zeitgemäß zu reden, und begann mit der vielsagenden Andeutung:

„Was doch diese Griechen schön sind!"

„Findest Du Metellus schön?"

„Er ist etwas kalt."

„Das sagt nichts. Innerlich kann er der heißblütigste Mensch sein."

„Warum wollte er aber auch nicht singen."

„Er konnte ja nicht."

„Das ist rein unglaublich."

„Ich finde das gar nicht, muß denn jeder ein Kunstnarr sein."

„Da hast Du recht, Herrin."

Flavia schwieg wieder eine Weile. Endlich begann sie von neuem:

„Was ich ihm übel nehme ist, daß er so geizig war."

„Ja, das war nicht schön von ihm."

„Freilich, wenn ich bedenke —"

„Was denkst Du Herrin?"

„Eine Bildsäule für einen ganz fremden Menschen!"

„Was meinst Du?"

„Er hatte eigentlich Recht."

„O gewiß wird er Recht gehabt haben!"

Flavia krallte sich die kleinen Fingerchen ins Goldhaar, als sollten die schönen Locken sich vom Haupte losmachen, dann fing sie plötzlich an zu weinen. In der Seele des wilden Mädchens war heute alles durcheinander geraten, sie wußte gar keinen Ausweg mehr. Frieda war selbst verwirrt, sie wußte ihrer Herrin nicht zu raten.

Aber jetzt regten sich Stimmen im Garten, Gäste gingen mit Lichtern aus dem Herrenhaus nach der Gastwohnung am andern Ende des Gartens. Die beiden Mädchen saßen auf der Steinbrüstung der Halle, man konnte sie von unten im hellen Mondlicht deutlich sehen.

„Bei Friggs Gürtel", flüsterte Frieda, komm hier weg."

Flavia hörte nicht, sie schluchzte laut.

Die Leute unten gingen vorüber, es wurde wieder still und dunkel im Garten. Gleich darauf aber knarrte ein zurückkehrender Schritt auf dem Kiesboden, man hörte das Klimpern einer Zither, und plötzlich klang zu dem Balkon herauf eine süße Liebesweise, getragen von der wohlbekannten Stimme des Cäcilius. Die Situation hatte sich zu leicht und reizend ergeben, und unter andern Umständen wäre auch die schöne Aureola nicht ganz abgeneigt gewesen, sich den Mondschein durch ein Ständchen ihres reichen Anbeters verschönern zu lassen. Aber heute schlug kaum der zarte Klang an ihr Ohr, als sie ihr verweintes kleines Antlitz mit dem krausen Haar über die Brüstung streckte und in trotzigstem Tone, dessen diese reizenden roten Lippen fähig waren hinunterrief:

„Halt Deinen Mund, dummer Bengel, oder ich rufe den Vater."

Darauf war Cäcilius nicht vorbereitet gewesen.

„Na ja", sagte er schneidend, indem er sein Instrument schulterte, die schöne Aureola huldigt nur noch stummen Liebhabern, die noch nicht drei Töne singen können, wenn sie sich auch selbst herabläßt, fußfällig darum zu bitten!"

Diese Worte waren kaum gesprochen, als hinter dem Redenden im pechschwarzen Lorbeergebüsch ein Knistern entstand. Zugleich versetzte irgend ein Ding, über dessen Natur sich Flavia von oben keine Kenntnis verschaffen konnte, da der Mond nicht in diesen Winkel leuchtete, dem vornehmen Musikanten einen ziemlich heftigen Stoß, so daß er kopfüber auf den Kies flog. Sein Instrument verschwand im Gebüsch, geriet aber dort offenbar in gute Hände.

Denn völlig unerwartet ließ sich aus dem schwarzen Lorbeerhag eine weiche, wunderbar biegsame Mannesstimme zum Klang der Zither vernehmen, die mit ihrer gewaltigen Kraft durch den Garten hin, am stärksten aber zum Altan emporschallte, wo Flavia im hellen Mondlicht hochaufgerichtet stand. Es war ein griechisches Liebeslied, was da gesungen wurde, und alle berauschende Süßigkeit griechischer Sprache und Melodie schien sich darin zu offenbaren. Das Instrument, das eben in Cäcilius Händen trival geklungen hatte, strömte eine Fülle köstlicher Töne aus, wie keiner der Zuhörer sie je vernommen hatte.

Wohl war die Kunst dieses Gesanges an sich schon entzückend schön, so schön, daß selbst Cäcilius, anstatt wie er wollte, auf den Nebenbuhler im Dunkeln loszustürzen, befangen stehen blieb und lauschte. Was aber Flavia erst eigentlich bewegte, lag in der Stimme des Sängers selbst, denn aus ihr glaubte sie etwas herauszuhören, das sie mit seligster Ahnung erfüllte: dieser Mann, der da unten spielte, war kein anderer als Metellus, der stumme Grieche! Und sie preßte die kleinen, heißen Händchen vor die Augen und sog jeden einzelnen Ton mit einer Wonne ein, die nichts mehr von sich, vom Garten und vom Mondschein wußte, die nur das eine Wort immer wieder vernahm in jedem Pochen des Herzens: „Er kann doch singen!"

Wenn aber so auch die Wirkung des angeblichen neuen Talents, das Metellus produzierte, bei dem Mädchen den besten Erfolg hatte, so wirkte es doch auf entfernter stehende Ohren nicht mit derselben Reinheit. Herr Flavius Ursus hörte mit bedeutendem Mißfallen, das er selbst als eifrigster Musikliebhaber nicht unterdrücken konnte, daß irgend Wer noch zu sehr später Stunde einen bedeutenden Lärm durch unzeitiges Singen verursachte, und sein Argwohn steigerte sich, als er, ans Fenster tretend, sich überzeugte, daß diese verspäteten Töne auf die mitternächtlichen Herzensgefühle seiner Adoptivtochter berechnet waren.

(Schluß folgt).

Zwei Briefe Robert Schumann's.*)

1. An die Mutter.

Heidelberg, den 4. Dezember 1829.

Ei, Mutter! kannst Du wieder einmal nicht vom Großvaterstuhl loskommen? Da sitzest Du nun schon zwei ewige Stunden, sprichst kein Wort, singst ein altes abgestorbenes Lied, streichst mit der Hand am Fenster hinauf und hinab — die Mädchen weiß gar nicht, was sie denken soll — Mutter, Mutterchen, wer wird denn gar solche trübe Augen machen? Sieh' einmal auf die Gasse, — wer kommt da links zum Gäßchen heraus und guckt schon lachend und pfiffig zu Deinem Fenster hinauf? das Engelskind mit dem goldenen Lockenkopfe — wie sie lacht und jubelt die Helene und der Großmama die Backen streichelt! — — und dann wer kommt dort rechts aus dem kleinen Gäßchen? sein Gang ist straff und fest und sein Auge wieder

*) Aus dem soeben bei Breitkopf & Härtel in Leipzig erschienenen Werke:
Clara Schumann: **Jugendbriefe von Robert Schumann.**
Schumann schrieb am 15. Dezember 1830 an seine Mutter: „Du schreibst in Deinem Briefe jugendlich, wie mein Jean Paul und jedes Wort darinnen ist Blüte und Leben". Fürwahr, diese Charakteristik paßt auch auf die sämtlichen dieser reizenden Briefe, die das tiefe Gemüt und den reichen Geist Schumann's „wunderbar wiederspiegeln".

frisch und glänzend — ist's nicht Julius,*) der so freundlich „guten Abend" sagt — — — indessen schreiten mit majestätischen Schritten zwei schöne, stolzgebaute, verschleierte Frauen, wie junge Römerinnen, mit schwarzen, kräftigen Augen und dunkeln Locken über den Markt daher — richtig — sie gehen auf die Amtsgasse zu — Rosalie**) und Therese**) treten ein und sprechen mild und schön, wie edle Töchter — — und sieh! wer kommt da um die Ecke herum im schwebenden Gange, so ätherisch zart, wie eine Sylphe und so schön und wie geflügelt und küßt die Mutter recht herzlich zum guten Abend? — Emilie.**) — — Auf einmal rasselt etwas im ebnen Steinwege das Pflaster herunter; ein Einspänner fliegt über den Markt hin und ein kräftiger Mann mit einer Pelzmütze steigt aus dem Wagen und was hebt er da noch lachend aus dem Wagen heraus und dann in die Höhe und küßt es ab und wiegt's in den Armen und wie jubelt der kleine, schöne Seraph? und wie fliegt er von den Mutterarmen in Großmutter-, Vater-, Onkel- und Tantenarme? und dann tritt Eduard*) mit der Cigarre herein — — und mein Gemälde ist fertig — ei, Mutter! und Du blickst noch immer so mißmutig zum Fenster hinunter, zumal, da eben der Briefträger die Thür aufmacht und diesen Brief aus Heidelberg von mir bringt? und hast Du's nötig, da eben acht Wesen um Dich stehen, die Dich „Mutter" nennen, und da nur der neunte und unwürdigste fehlt, nämlich ich? Und wird Dein Auge noch nicht heitrer, wenn es hinaus in die Natur sieht, die in diesem Jahre in ihrem Welken schönere Tage bringt, als in ihrem Blühen, oder in die Sternennacht, die sich unermeßlich hingießt, oder in den stillen Mond, der eben aufgeht und wie im Traume schweigt und lächelt? — — — — Irr' ich mich nicht, so wird Dein Auge jetzt glänzender und warum wolltest Du auch das Glück nicht fühlen, das Du verdientest. Auch das Alter bringt Rosen, sie sind nur nicht so schimmernd, wie die der Jugend und nur wenig, wenig weißer, aber auch reiner und verklärter.

Ich rechne es mir durchaus nicht zu einem moralischen Verdienste an, daß ich meinem ersten großen Briefe einen zweiten nachschicke — aber ich lag noch im Bette, als mir die Sonne so freundlich und hell in's Gesicht sah und mir der Briefträger Eduards Brief brachte, daß ich gleich aufsprang und mich zum Schreiben hersetzte. Eine Wahrheit kann ich nicht verschweigen, die Dich nicht trifft, die Du aber der Familie Schumann ganz freundlich mitteilen kannst, nämlich: Eduard hat am meisten zu thun und ist der Atlas, der die ganze Schumann'sche Last auf den Achseln hat und Eduard schreibt mir doch am mehrsten: von Julius und Emilien erhielt ich jüngst herrliche Briefe, aber Therese, Rosalie und Karl bleiben unerbittlich. Ich hoffe aber.

Deinen Geburtstag hab' ich still in den Ruinen des Schlosses gefeiert — Rosen war mit, wir sprachen wenig, aber innig. Und soll das Leben und die Bestimmung eines Kindes anderes sein, als ein ewiger Wunsch für das Glück der Eltern? nur daß der Tag der Geburt uns vielleicht zu bestimmteren Gefühlen anregt und Sprache, Worte und Töne will. Ich wollte Dir einen ganzen Liederkranz widmen, bin aber nur bis zum vierten gekommen, will sie aber Dir nächstens schicken. Zum Geburtstagsgeschenk mach' ich Dir — — mein Klavierspiel; da Alles, was ich Dir im vorigen Briefe darüber schrieb, eine Studentenflause war, und da ich Nichts gleich zum Geschenk finden konnte, so wählt' ich diesen Witz.***) Du bist nicht böse darüber und lächelst den Lügner wieder freundlich an? Es nützt mir hier Manches und ich vervollkomme mich täglich mehr. Unter Anderen werd' ich nächstens in einem vierspännigen Wagen nach Mannheim fahren müssen, da mich die verwittwete Großherzogin Stephanie von Baden schon einigemal mündlich einlud; ich stotterte mein „Durchlaucht und Königliche Hoheit" ziemlich fein und kavaliermäßig heraus und bekam etliche neidische Hofblicke, wie sie mich sehr gnädig entließ. Auf jeden Fall kann ich mich bilden; aber Hofluft ist mir Stickluft. Und doch kann ich die Einladung nicht ausschlagen und muß mich vom Vierspänner abholen lassen. Stolz macht mich dies wenig, obgleich ich mir hie und da etwas einbilde, weniger auf meine reellen, wirklichen Verdienste, als auf meine innere, besiegende Kraft und das Bewußtsein, daß ich noch mehr könnte, wenn ich wollte. Im großen erbärmlichen Heidelberger Konzert, zu dem jedoch meist königliche Hoheiten aus Mannheim oder Karlsruhe kommen, figurier' ich als erster Solospieler. Sonst bin ich eingeführt, um Dir wenigstens Namen zu nennen, bei Geheimrath Mittermayer (geistreicher Mann, der viel im Aeußern von Fichte hat), bei Dr. Wüstenfeld (hübsche Tochter und geistreiche Gouvernante aus Lausanne mit französischen Augenspiel, das mich nicht trifft), bei Professor Morstadt (ein Heroe Heidelbergs in der Jurisprudenz, unruhig, allseitig, kräftig wie ein römischer Volkstribun; vielleicht könnt ich den Brüdern Etwas von ihm verschaffen, von seinem Privatrecht ist schon die vierte und fünfte Auflage erschienen) — bei Sprachlehrer Dammance (schöne Töchter, aber unbedeutend, gute, stille häusliche Familie, zugleich mein französischer Sprachlehrer) — bei Dr. Lauter (angesehener Hofmann, Dilettant in Vielem, aber angenehm und gewandt); außerdem bei Engelmann, der mich neulich zu Tische einlud und bei Roßmäßler. In mehr Familien mag ich nicht, komme überdies nur auf große Bitten in diese. Außer einigen hundert Studenten, die ich kenne, bleibt nur Rosen mein einziger Freund und Vertrauter. —

Neulich las ich in Jean Pauls Titan: „Es gibt einige wackere Naturen, die gerade auf der Gränze des Genies und des Talents stehen, halb zum thätigen, halb zum idealischen Streben ausgerüstet — dabei von brennendem Ehrgeize. — Sie fühlen alles Schöne und Große gewaltig und wollen es aus sich wieder erschaffen, aber es gelingt ihnen nur schwach; sie haben nicht wie das Genie Eine Richtung nach dem Schwerpunkt, sondern stehen selber im Schwerpunkte, so daß die Richtungen einander aufheben. Bald sind sie Dichter, bald Musiker, bald Maler; am meisten lieben sie in der Jugend körperliche Tapferkeit, weil sich hier die Kraft am kürzesten und leichtesten durch den Arm ausspricht. Daher macht sie früher alles Große was sie sehen, entzückt, weil sie es nachzuschaffen denken, später aber ganz verdrießlich, weil sie es doch nicht vermögen. Sie sollten aber einsehen, daß gerade sie, wenn sie ihren Ehrgeiz früh einzulenken wissen, das schönste Loos vielartiger und harmonischer Kräfte gezogen; sowohl zum Genusse alles Schönen, als zur moralischen Ausbildung und zur Besonnenheit ihres Wesens scheinen sie recht bestimmt zu sein, zu „ganzen Menschen" 2c. —

Kennst Du Jemanden, der diesem Bilde auf das Haar ähnlich ist? ich bitte um Deine Antwort darauf. —

Für das übersandte Geld sag' ich Dir und Eduard den herzlichsten Dank; es kam gerade an einem Termin an. Schickt mir doch überhaupt einmal per Fuhrmann so eine Kiste voll Würste, Dukaten, Mäntel, Halstücher, Bücher, Cigarren, Noten, Schinken 2c. 2c.; ich acceptiere Alles und will von Herzen gern das Porto und Accise bezahlen, nämlich schuldig bleiben. —

Mein Logis ist vortrefflich niedlich; in der Schlafkammer immer Mond- und Sonnenschein, in der Arbeitsstube Schatten und Wärme. Die Wirtsleute sind gut und gefällig und lieben mich recht, schicken auch manchmal Rindfleisch mit Reis, daß sie hier, wie in allen kleinen Städten besser machen wie in Leipzig.

— — — — — — — — — — — —

Küsse Alle und schreibe mir ja noch einmal im Jahre achtzehnhundert und neunundzwanzig. Sonst bin ich 1830 böse; und das wäre schlimm. Lebe wohl; es möge keine Thräne von Deinem Auge rinnen, in der Du meinen Namen Dir dächtest — oder nur die des Wiedersehens! Robert!

---

2. An Clara Wieck.

Am 1. Februar 1832.

Aber wie konnt' ich doch gestern ein leichtes Lächeln nicht unterdrücken, als ich in der Didaskalia las: Variationen von Herz 2c. gespielt von Fräulein Clara W.; ach entschuldigen Sie verehrungswürdiges Fräulein — und doch gibt es einen Vortitel, der schöner ist als alle — nämlich keinen. — Wer würde sagen: Herr Paganini oder Herr Goethe? Ich weiß, Sie sind ein denkender Kopf und verstehen ihren alten, mondscheinsüchtigen Charadenaufgeber — also, liebe Clara! Ich denke oft an Sie, nicht wie der Bruder an seine Schwester, oder der Freund an die Freundin, sondern etwa, wie ein Pilgrim an das ferne Altarbild; ich war während Ihrer Abwesenheit in Arabien, um alle Mährchen zu erzählen, die Ihnen gefallen könnten — sechs neue Doppelgängergeschichten, 101 Charaden, acht spaßhafte Rätsel und dann die entsetzlich schönen Räubergeschichten und die vom weißen Geist — hu, wie's mich schüttelt! — Alwin*) ist ein recht artiger Junge geworden; sein neuer blauer Rock und die Ledermütze, die meiner gleicht, stehen ihm ungemein schön: von Gustav*) läßt sich wenig Erstaunliches sagen; er ist jedoch so erstaunlich gewachsen, daß Sie sich verwundern werden: — — Clemens*) nun ist der drolligste, liebenswürdigste, eigensinnigste Junge, spricht nach Noten und hat eine sehr sonore Stimme; auch er ist sehr gewachsen, mit Alwin geht jedoch einmal noch die Violine durch. Um vom Vetter Pfund zu berichten, so ist (mich ausgenommen) gewiß in L. kein Mensch, der sich so nach Frankfurt sehnt, als er. — Haben Sie denn recht komponiert? und was? im Traume hör' ich manchmal Musik — so komponieren Sie —. Bei Dorn bin ich bis zur dreistimmigen Fuge; außerdem ist eine Sonate in H-Moll und ein Heft Papillons fertig; das letzte erscheint binnen 14 Tagen, im Drucke nämlich. — Dorn gibt in 4 Wochen ein Konzert. Im Polenkonzert mußten 300 Menschen fortgehen, so voll war's. — Das Wetter ist heute herrlich — Wie schmecken denn die Aepfel in Frankfurt? Und wie befindet sich das dreimal gestrichene F in der Springvariation von Chopin? Das Papier geht zu Ende — Alles geht zu Ende, nur nicht die Freundschaft,

mit welcher ich bin
Fräulein C. W.'s
wärmster Verehrer
R. Schumann.

Einladung zum Abonnement

auf die

„Musikalische Jugendpost".

Musikzeitungen gibt es in Hülle und Fülle, — auch haben wir just keinen Mangel an gutru Kinder- und Jugendblättern, aber eine Zeitschrift, die sich ausschlirßlich den Interessen drr musikalischen Jugend widmet, fehlt bis jetzt unbrdingt. — Daher beabsichtigen wir unter dem Beistand der vorzüglichsten Schriftstellrr, Künstler und Musikpädagogen dem spiel- und sangesfreudigen Jungdeutschland in drr „Musikalischen Jugendpost" ein Blatt in die Hand zu geben, das demselben nicht nur eint solide Grundlage zu einer tüchtigen musikalischen Bildung gewähren, sandern zugleich vermittelst einer gesunden und anregenden Lektüre drn größten, aber auch gefährlichsten Schntz, welchen uns die Vorsehung mit auf den Lebensweg gegeben hat: Unser Nationaleigentum — das deutsche Gemüt hüten und hegen und in der Freude am Guten und Schönen erziehen und fördern soll. —

Im Uebrigen verweisen wir auf unsern an das junge Volk direkt gerichteten Brief,) sowie auf die beliebten, durch die Praxis bewährten Tendenzen der „Neuen Musik-Zeitung", welchen auch unsere „Musikalische Jugendpost" in ihrer Art Rechnung tragen wird. —**

Die „Musikalische Jugendpost" erscheint monatlich zwei Mal und zwar am 2. und 4. Donnerstag.*)**

Abannements hierauf nrhmen sämtliche Postanstalten (Nr. 3592 der Post-Zeitungsliste), Buch- und Musikalienhandlungen zum Preise von Mark 1 entgegen.

Denjenigen Abannenten der N. M.-Z., welche auch auf die M. J. abonnieren, wird zu Ende des Jahrgangs eine Mappe mit Vorrichtung zum Selbsteinbinden der Musikbeilagen beider Blätter gratis geliefert.

Redaktion und Verlag der „Musikalischen Jugendpost".

Ich habe unter Chefredaktian des Herrn Aug. Reiser die Redaktian der „Musikalischru Jugendpast" übernammen und bitte alle redaktionellrn Srndungen und Aufragen, insbrsondere solche, die im Briefkasten Erledigung finden sollen, an die Redaktion der „Musikalischen Jugendpast" Paderbarn, Giersstraße richten zu wollen.

E. Haaß.

---

*) Bruder Schumanns.

**) Frauen der Brüder Schumann's.

***) Der bezügliche Passus des Briefes lautet:

„Auf eine Deiner Stellen muß ich Dir trauernd antworten — Du sprichst von Musik und meinem Klavierspiele. Ach! Mutter, mit diesem ist es fast ganz aus und ich spiele selten und sehr schlecht, und die Fackel des schönen Genius der Tonkunst ist im milden Verlöschen und mein ganzes musikalisches Treiben kommt mir wie ein herrlicher Traum vor, der einmal war und an den ich mich nur noch dunkel entsinnen kann, daß er war. Und doch glaube mir, hätt' ich jemals Etwas auf der Welt geleistet, es wäre in der Musik geschehen: ich habe in mir von jeher einen mächtigen Trieb für die Musik gefühlt, auch wohl schaffenden Geist, ohne mich zu überschätzen. Aber — Brodstudium! — die Jurisprudenz verknorpelt und vereist mich noch so, daß keine Blume der Phantasie sich mehr nach dem Frühling der Welt sehnen wird."

*) Alwin, Gustav und Clemens, Clara's Brüder.

**) Siehe den der letzten und der heutigen Nummer beigelegten Wunschzettel.

***) Die N. M.-Z. bekanntlich am 1. und 3. Donnerstag.

Litteratur.

Borel Eugène. Album lyrique de la France moderne. Sixième édition. Revue et augmentée par C. Villatte. Avec 12 gravures sur bois. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger. Mk. 7,—.)

Die Durchsicht und Ergänzung dieser neuen sechsten Auflage unseres besonders in Damenkreisen so beliebten „Album lirique“ war in eine berufene Kennerhand gelegt. Prof. Dr. Villatte, hat sich dieser Ausgabe mit aller Liebe unterzogen und die Sammlung durch eine ansehnliche Zahl neuer, mit größter Sorgfalt und Sachkenntnis ausgewählter Gedichte bereichert, wobei auch namentlich der streng sittliche Charakter des Albums nirgends aus den Augen gelassen wurde. So präsentiert sich diese neue Auflage innerlich und in ihrem höchst geschmackvollen Einband auch äußerlich als eine verbesserte und verschönerte.

Scherer Georg. Deutscher Dichterwald. Lyrische Anthologie. Mit vielen Portraits und Illustrationen. Elfte, vermehrte Auflage. (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt, vormals Eduard Hallberger. Mk. 7,—.)

Dieses treffliche Buch, von welchem in verhältnismäßig kurzer Zeit zehn starke Auflagen abgesetzt wurden, bedarf kaum noch einer Empfehlung; ist es doch von der gesamten Presse „geradezu als das Beste“ bezeichnet worden, „was wir in dieser Gattung und auf diesem Gebiete besitzen“.

Bremecke Ad. Im Wechsel der Tage. (Leipzig, F. Hirt & Sohn).

Unsere Jahreszeiten im Schmucke der Kunst und Dichtung; eine Auswahl aus den Werken unserer vaterländischen Dichter und mit zahlreichen Holzschnitten nach Zeichnungen hervorragender Künstler! Ein Prachtwerk in Wahl und Ausstattung und eine Zierde für den Weihnachtstisch, auf das wir besonders aufmerksam machen.

Glückliche Kinderzeit. Ein Bilderbuch für Kinder im Alter von 6—10 Jahren von Flinzer, Dieffenbach und Kern (Bremen, M. Heinsius).

Eine allerliebste Gabe, so ächt im Kindergeiste und so ansprechend in Bild, wie in Wort. Bestens empfohlen!

Siling Franz. Die Rose von Urach. Historischer Roman (Mannheim, F. Nemnich). Dieses Werk, welches jene interessante Episode der württembergischen Geschichte behandelt, welche auch Stoff für Laube's „Karlsschüler“ gegeben hat, erhebt sich weit über so viele fragwürdige Erscheinungen, die zur Zeit in der Belletristik auftauchen und nimmt in der Beurteilung einen mehr als gewöhnlichen Maßstab in Anspruch. Man lese nur das Märchen von „Guirume und den drei Königssöhnen“, wie es Siling dem Dichter der Räuber in den Mund gelegt und die Anziehungskraft der Lektüre ist begreiflich. Doch nicht dieses poetische Kapitel allein ist es, das uns bestimmt, das Werk zu empfehlen, sondern es ist die künstlerische Gestaltung, die praktische Verklärung der handelnden Figuren, kurz — der Plan und die Durchführung desselben im großen und ganzen.

Siling Franz. Des Nordlands Königstochter. Epische Märchendichtung (Frankfurt a. M., J. D. Sauerländer). Wie selten ein anderes, ist dieses reizende Werk für den Weihnachtstisch bestimmt. Herz und Geist diktieren und motivieren die Handlung, deren Aufbau auf gründliche germanische Studien schließen läßt. Selbst das Zauberhafte bringt Siling zum Verständnis, indem er damit das warme Leben in Verbindung zu setzen versteht. Die Sprache ist plastisch schön und zeichnet sich durch volle Reinheit der Form aus. Wir wollen uns durch warme Empfehlung dieses poetischen Werkes den Dank unserer Leser verdienen.

Alex Leitermayer. Lied der deutschen Waffenschmiede für Männerchor, dem Verfasser des Textes, dem gefeierten Dichter Wilhelm Capilleri gewidmet. Der Chor ist markig und zugleich melodiös, sowohl textlich als musikalisch vortrefflich und empfiehlt sich allen Männergesangvereinen von selbst. Vor Allem aber sollten die Sänger Oesterreichs nicht versäumen solche Gesänge, die geeignet sind das Volk für's Deutschtum zu begeistern, hinauszutragen, wo das Slaventum unermüdlich an der Unterdrückung deutschen Rechtes arbeitet.

Hobyz Karl. Werk 39. Blüten des Gesanges, Große Fantasie (Wien, Haslinger).
Um 100 Jahre zu spät erschienen, zeichnet sich durch ununterbrochenen 2/4 Takt und reizlose Modulation aus.

von Bülow Hans. Innocence, Albumblatt (Berlin, Schlesinger).
Melodiös und interessant, stellenweise gesucht.

— Humoristische Quadrille. Motive von Berlioz' Oper Benvenuto Cellini. (Berlin, Schlesinger.)
Sprüht von witzigen Rhythmen und drolligen Uebergängen.

Idé Charles. Nocturne, op. 20. (Hamburg, Fritz Schuberth.)
Nicht grade neu, doch auch nicht gewöhnlich, als Studie mittlerer Schwierigkeit für umschriebene Melodie zu empfehlen.

Eschelmann Oscar. Vier Klavierstücke. op. 10. (Berlin, Schlesinger.)
Sehr hübsch und ansprechend, ziemlich leicht.

Vakanzen-Liste.

(Benutzung gratis.)

Jeder Einsendung sind zur Weiterbeförderung eingehender Offerten 20 Pfg. (von ausserhalb Deutschland und Oesterreich 40 Pfg.) Postmarken, gleichviel welchen Landes, sowie die Abonnementsquittung beizufügen.

Angebot.

* Eine junge, gebildete Dame, welche das Konservatorium zu Köln besucht hat, in Sprachen und Wissenschaften ausgebildet ist, sucht Stelle als Reisebegleiterin oder Gesellschafterin im In- oder Auslande. Eintritt wenn erwünscht sofort. Offerten unter R. S. 920.

* Ein junges Mädchen, aus guter Familie, musikalisch (conservatorisch gebildet) in Sprachen und häuslichen Arbeiten erfahren, sucht Stelle als Erzieherin im In- oder Auslande. Eintritt kann sofort erfolgen. Offerten unter E. L. 921.

* Eine Erzieherin, Norddeutsche, die das Examen für höhere und mittlere Töchterschulen gut absolviert, einige Zeit an einer Knabenschule unterrichtet hat, und in der Musik durch vieljähriges eifriges Studium so weit vorgeschritten ist, um auch grösseren Ansprüchen genügen zu können, sucht zum 1. Januar oder Ostern als solche Stellung. Offerten unter H. S. 922.

* Ein junges Mädchen, Norddeutsche, welches die höhere Töchterschule bis zur Selecta besuchte, und zum Anfangsunterricht in den wissenschaftlichen Fächern als auch in der Musik sehr wohl befähigt ist, sucht Stellung als Erzieherin oder Gesellschafterin, die ihr vollständigen Familienanschluss sichert. Offerten unter K. S. 923.

* Ein junges, musikalisches Mädchen, katholisch, aus guter Familie, bewandert in häuslichen und weiblichen Handarbeiten, wünscht Stellung als Stütze der Hausfrau, bei Kindern, oder zur Gesellschaft einer alleinstehenden Dame. Auf Wunsch Photographie. Offerten unter K. P. 924.

* Eine gewandte Schriftstellerin, welche augenblicklich die Redaktion einer musikalischen Zeitschrift leitet, fertige Stenographistin, Correspondentin, Buchhalterin, im Besitze von Sprachkenntnissen (deutsch, französisch, englisch, italienisch) und schöner Handschrift, musikalisch theoretisch und praktisch durchgebildet, bewährt im Unterrichten nach gediegener Methode, geübte Korrekturen-Leserin, sucht, gestützt auf vorzügliche Zeugnisse und Referenzen einen geeigneten Wirkungskreis. Offerten unter S. H. 925.

* Ein junger evangelischer Lehrer 23 Jahre alt, der das Gymnasium bis Sekunda besuchte und vorzügliche Zeugnisse in allen musikalischen Fächern nachweisen kann, auch als Leiter von Gesangvereinen thätig war, sucht eine passende Stelle in einer Stadt Deutschlands. Offerten unter F. N. 926.

* Ein junges Mädchen, welches schon einige Jahre in Stellung, mit bescheidenen Ansprüchen, musikalisch gebildet, in Handarbeiten und wissenschaftlichen Dingen erfahren, sucht Stelle als Stütze der Hausfrau oder Gesellschafterin; auch ist dasselbe bereit, ins Ausland zu gehen. Beste Zeugnisse vorhanden. Etwas Gehalt erwünscht. Offerten unter F. A. 927.

* Eine ältere Dame, im Haushalt erfahren, in allen Handarbeiten geschickt, erfahrene Klavierlehrerin, auch befähigt Gesangunterricht zu erteilen, wünscht gegen geringe Vergütung sich einer Familie Kölns anzuschliessen und ist bereit, sich in jeder Weise, am liebsten durch Unterricht, nützlich zu machen. Offerten unter G. K. 928.

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ist die Abonnementsquittung beizufügen. Anonyme Anfragen werden nicht beantwortet.

Landsberg. H. S. Wenig, aber kräftige Fleisch-Speisen 2—3 Stunden vor dem Singen. Säurehaltige Gerichte sind zu vermeiden. Weiteres ist nicht nötig.

Mitau A. H. Danke für Beides, — können keinen Gebrauch davon machen.

München. T. B. Erwärmen Sie Sich an den „Zwölf Liedern für junge Mädchen“ von A. Wiltberger (P. J. Tonger, Köln).

Breslau. E. G. Beiträge zum Weber-Denkmal nimmt u. A. Rechtsanwalt Böhmcker in Eutin entgegen.

Budweis. J. S. Wir sind bekanntlich gerne bereit, unsern Abonnenten zu dienen, aber Ihnen in der gewünschten Art ein Programm aufzustellen, erfordert allzuviel Zeit, die wir leider nicht haben.

Liegnitz. Abonnentin. Köhlers Werk ist ja so vorzüglich, warum sollen wir also denselben Stoff auch behandeln!? ad 2: Zu spät, die Beilagen sind bereits gestochen.

Züllichau. W. W. Ja wohl. ad 2: Wir können doch wohl das Inhaltsverzeichnis nicht vor Schluß des Jahres machen!

Hermannstadt. J. L. Da ist weiter nichts zu machen: Ein Uebel kommt geritten und geht fort mit Schritten.

Wien, K. M. Das ist nichts Neues, denn es ist ein altes Sprichwort: Wer die Wahrheit geigt, dem schlägt man den eigenen Fidelbogen um den Kopf.

Ulm. J. M. Die Unzufriedenen werden nie alle! Kennen Sie die geflügelten Worte: Wer schöne Haare hat, will sie auch noch gekräuselt haben!? Die passen auch auf Sie.

Regensburg. J. H. Was wollen Sie! Wem das Glück will, dem kälbert der Holzschlegel auf dem Speicher.

Stuttgart. J. F. Ach was, — ein blöder Hund wird selten fett. Also frisch, nochmals petitioniert.

Berlin. M. B. Sie bilden sich doch nicht etwa ein, daß Ihr Morgenlied so viel Kraft habe, wie die Gabe eines gewissen Schäferjungen, der das Krähen des Hahnes so täuschend nachmachte, daß — die Sonne aufging. Uns scheint Ihr Manuskript — im Gegenteil — sehr macht- und harmlos.

Steinförde. C. H. Im Briefkasten unserer Nr. 22 sind unter „Wien“ Werke für die linke Hand genannt. ad 2: Kenne ich nicht.

Leipzig. H. R. Ihrem Bedarf dienen vorzüglich: Zwanzig kindliche Lieder von Karl Jaspers, op. 2, (P. J. Tonger, Köln). Sämtliche Lieder sind höchst einfach gehalten und für kleine Sänger passend.

Tauberwitz. W. G. Mit drei Violinen ist uns nichts bekannt. Die klassischen Streichquintette sind für zwei Violinen, zwei Violen und Cello geschrieben.

Budapest. Dr. G. Existiert nicht.

Glogau. E. W. / **Wien. E. P.** Richter „Lehrbuch der Fuge“ und „Lehrbuch des Kontrapunkts“ (Leipzig, Breitkopf). ad 2: Das lehrt jede gute Orgelschule.

Königsberg. A. L. Geigenmacher Aug. Riechers in Berlin, Schumannstraße 14.

Herscheid. A. Der Geigenlehrer von Magerstädt, Flötenschule von Weimershaus (beide Köln, Tonger).

Halle. E. M. Hiefür haben wir nicht genügend Interessenten unter unsern Abonnenten.

Kattowitz. E. M. Chopin hat viele Walzer und Polonaisen geschrieben, welche meinen Sie? ad 2: Eine biogr. Skizze mit Portrait von Frl. Tua ist in Nr. 12 des Jahrganges 1883 enthalten. ad 3: Ja wohl.

Mainz. J. M. Da müssen Sie schon viel Wachs haben, wenn Sie uns eine wächserne Nase drehen wollen. Das Manuskript ist die Copie einer Gavotte von Corelli und nicht Ihre eigne Komposition.

Schweidnitz. M. Für Ihre wie Sie sagen tiefe, bis in die Unterwelt reichende Baßstimme empfehle Ihnen „Hinunter“, Lied für eine tiefe Baßstimme von Böttger (P. J. Tonger, Köln).

Greifenberg. K. Das Lied „Das weiße Haar“ ist von Stiegmann (Hamburg, A. C. Lehmann).

Günzerode. C. R. Sie hätten also Band 3 und 4 des mus. Konversations Lexikons à 1 Mark) nötig. Lieder-Album für Bariton (Berlin, Bote & Bock).

Grünstadt. K. Lehrbuch der Stenographie von Kühnelt.

Sangerow. A. R. Die Padilla-Geschichte von Schwindel. Das treffliche Künstlerpaar befindet sich nach wie vor in Berlin. ad 2: Die gerichtliche Scheidung bei J. ist bereits ausgesprochen. ad 3: O nein, von Frau P. erscheinen demnächst wieder Feuilletons.

St. Petersburg. M. K. Stimmen existieren von der „Loreley“ nicht, jedoch ist das Singen aus Partituren neuerdings fast allgemein und jedenfalls praktischer und zudem ohne Mühe rasch angewöhnt. ad 2: Jawohl, ein „Aufgabebuch“ (Leipzig, Breitkopf). ad 3: Rheinberger „Wittekind“; A. Krug „Nomadenzug“ (beide Leipzig, Forberg); Otto „Am Meeresstrand“ (Schleusingen, Glaser); Zöllner „Hunnenschlacht“ (Leipzig, Siegel).

Darmstadt. J. L. Sie scheinen das Sprichwort nicht zu kennen:

> Höflich mit dem Mund und hurtig mit dem Hut,
> Kostet gar nicht viel und ist doch immer gut.

Sie verlangen einen Dienst, gleichsam mit dem Stock in der Hand. Da wird es uns wohl nicht sehr pressieren.

Oberhausen. K. Das sind ganz verschiedene Werke. Hüllweck behandelt die schwierigsten Stellen aus Opern, Hoffmann solche außerdem aus Sinfonien, Ouverturen u. s. w. ad 2: Nach Krommer ist Viotti op. 19, 23, 25, 28 und 34 und dann Rode op. 18 (Kollektion Litolff) stufenmäßig.

Linz. A. B. Da sind Sie doch wohl selbst Schuld, denn man soll sogar den Schein meiden, wenn er nicht von — Papier ist, wie die Fliegenden Blätter sagen.

München. L. S. Kann mir nicht denken, welche Erfindung Sie meinen; es könnten höchstens die neuen Patentwirbel sein, die bereits wiederholt in der „Neuen Musikzeitung“ inseriert waren.

Hermannstadt. R. F. Humoristika für Orchester sind: Schreiner „Musikerstreike“ und Sahan „Chinesische Hofball-Quadrille“ (beide bei Bellmann & Thümer in Potschappel); sowie Eulenberg: Der Kapellmeister von Venedig (Dresden, Seeling). ad 2: Nicht bekannt.

Steinwehr. E. E. Wohl kaum, doch sind ganz bestimmte Anhaltspunkte nicht zu ermitteln.

Alwine. Rätsel ähnlicher Art bringen wir nicht, — sie nehmen zu viel Raum in Anspruch.

Bielitz. O. R. Ja wohl! „Vorsatz“ von Lange (Breslau, Hainauer) und „Ave Maria“ von Kirchner (Leipzig, Siegel).

Dresden. J. C. Danke bestens, — wir sind aber überreichlich versehen.

Schwusen. C. B. Das dürfen wir nicht.

Regensburg. B. H. Sie scheinen mit der Pelzkappe geschossen. Was Sie uns nicht alles zumuten!

Regensburg. H. L. Das erlauben Ihnen, Ihrem Briefe nach, doch wohl die Mittel nicht. Fein bescheiden angefangen, denn wer keine Eier hat, muß eben das Nest braten.

Abonnent im 12. Semester. Unser Jahrgang 1883 enthält eingehende Notizen über den betr. Künstler.

Coblenz. M. K. Nun ist es für die in Aussicht gestellte Neujahrsarbeit zu spät. Die Zeit ist an keinen Pfahl gebunden, sonst hätten wir den Knoten geschürzt, bis Sie den Schluß finden.

Karlsruhe. G. M. Krug op. 20 Fahrende Musikanten (sehr zu empfehlen). Auch in der Kollektion Litolff sind entsprechende Sachen.

Grimmen. R. Die betr. Vorspiele gehören zu bestimmten Choralen. Lassen Sie Sich's zur Ansicht kommen!

Strassburg. M. H. André „Orgelschule“ (Offenbach, André).

Nietleben. O. R. Gertler op. 7, Kantate für Kirchweihe (Leipzig, Siegel).

U. in B. B. Blieds Messe op. 48 ist nur ganz wenig polyphon und dürfte Ihnen passen (Regensburg, F. Seiling). Auch Heckmayr's leichte lat. Messe für ein bis vier Stimmen (Eichstädt, Krüll) wäre zu empfehlen. ad 2: Das bedeutet halbstark. ad 3: Kirchner und Gade ist für dieses Alter zu schwer. ad 4: Von P. J. Tongers Sortiment in Köln.

Kratzau. W. H. Wenden Sie Sich an C. Simon Musikalien-Verlag in Berlin, Friedrichstraße 58.

Koplingen. A. G. Katechismus der Buchdruckerkunst von Franke (Leipzig, J. J. Weber. 2,50 Mk.)

Leipzig. Puck. Die Kölner Heinzelmännchen grüßen ihre liebe Leipziger Freundin herzlich und lassen ihr sagen, daß Zither leicht und verhältnismäßig schnell zu spielen lernen sei.

München. J. L. Ihre Frage wäre würdig, eine Preisfrage zu sein! Vielleicht löst sie ein findiger Abonnent. Sie lautet: Nennen wir das Weib schön, weil es gefällt, oder gefällt es uns, weil es schön ist?

Karlsruhe. M. K. Sie sagen, Sie hätten noch nie gelogen! Da lügen Sie ja gerade zum erstenmal. Das Manuskript ging am 15. August bereits zurück.

Danzig. E. M. Ihren Zwecken dient: G. Jung, christliches Geburtstags-Album mit Textstellen aus der hl. Schrift und Versen auf alle Tage des Jahres. Mit Papier durchschossen für eigne Notizen. (Verlag von Th. Knaur in Leipzig.)

Esseg. G. B. Für vier Violinen, leicht: Zanger op. 16 (Litolff), mittelschwere: Reinsdorf op. 38 (Forberg).

Ludmilla. Das gibt es nicht, wohl aber für vier Klaviere zu 12 und 16 Händen.

Berlin. Clara. Falsch! Das Sprichwort heißt: Sage mir mit wem Du umgehst, und ich will Dir sagen, wer es ist.

Königsberg. A. L. Schumannstraße 14 in Berlin.

Hannover. Clara. Freistellen sind an fast allen staatlichen und städtischen Konservatorien, deren Erlangung ist aber von ganz vorzugsweiser Veranlagung und Befähigung abhängig. Die Lust und Liebe zur Musik allein macht's nicht. Versuchen Sie 'mal eine Anfrage bei der Kgl. Hochschule in Berlin (Potsdamerstraße 120), vorausgesetzt, daß Sie Sich stark fühlen.

Chur. G. S. Leichte resp. mittelschwere Klaviertrio: Mozart op. 16 (Ed. Peters Nr. 5); Reissiger op. 40 (Hofmeister) op. 85 und 97 (Peters), op. 213 (Siegel); etwas schwerer: Hiller op. 64 (Peters); Marschner op. 50, 111, 121, 138, 148, 167 (Hofmeister). Von Beethoven dürften op. 1, Drei Trio, sowie op. 11, 97 (Peters) die leichtesten sein, doch rechnen diese schon in die vierte Stufe. Holstein habe ich nicht zur Hand. Von Kiel kenne ich op. 33 (Peters), welches im Klavier ziemlich, in den Streichinstrumenten weniger schwer ist.

Schwientochlowitz. S. Sie hätten allerdings einen Garantieschein verlangen sollen. Uebrigens ist das Uebel nicht so groß; sollte der Händler auf energisches Drohen nichts geben, dann warten Sie, bis ein Klavierstimmer zu Ihnen kommt, der die Fehler unschwer kuriert.

Troppau. O. St. Sieber: Katechismus der Gesangskunst. (Leipzig, J. J. Weber. ad 2: Nichts für uns.

Kreuzwertheim. H. H. Der Text ist bereits allzu oft komponiert. Auch läßt die musikalische Ortographie zu wünschen übrig.

Titel und Inhaltsverzeichniß zum Jahrgang 1885 erscheinen im Januar.

Das beste und billigste Harmonium der Welt.

Ein Schmuck für jedes Zimmer.

8 Register.

Preis Mk. 375.

franco. Ratenzahlung gestattet.

Neue Excelsior Cottage Orgel.

Köln, Unt. Goldschmied 38.

Barmen, 40 Neuerweg 40.

Rud. Ibach.

Orgel- und Harmonium-Magazin.



Musikstücke für Kinder-Instrumente

mit Begleitung des Pianoforte, zwei- oder vierhändig zum Teil auch mit Streichquartett.

Diese Konzertstücke für Orchester en miniatur eignen sich ihres scherzhaften Charakters wegen ausserordentlich zur Aufführung bei festlichen Gelegenheiten. Trotz des grossen Effektes, den man damit erzielen kann, sind die Schwierigkeiten sehr gering, sodass einzelne Instrumente sogar von ganz unmusikalischen Personen gespielt werden können. Die Instrumente können meist zu mehreren Stucken verwendet werden.

Chwatal, Op. 183. **Weihnachts Sinfonie** für Pianof. 2ms. oder 4ms. u. 12 Kinderinstr. 2ms. mit Stim. Mk. 3,—; 4ms. mit Stim. Mk. 3,50. Pr. der Instrumente Mk. 14,40. — Op. 193. **Heitere Schlittenpartie** mit humoristischen Prolog für Pianof. 2ms. oder 4ms. u. Kinderinstr. 2ms. mit Stim. Mk. 3,30; 4ms. mit Stim. Mk. 4,—. Pr. der Instrumente Mk. 13,20 $^2/_2$ und viele andere ähnliche Werke, darunter die bekannten von *Haydn, Romberg* etc.

Ausführlicher Prospect gratis u. franko.

Magdeburg. Heinrichshofens Verlag.

Zithern u. Violinen

sowie **alle Arten Musikinstrumente und Musikartikel** in vollst. Auswahl von den billigsten bis zu den feinsten Sorten (RM) $^5/_{10}$

Billigste Preise bei garantiert preiswerten Qualitäten.

Umtausch gerne gestattet.

Instr.-Kataloge gratis-franco.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Instr.-Fabr. u. Versandgeschäft.

„Hat der wilde Sturm die Rose entblättert“.

Lied für 1 Singst. u Pianofortebegl. von *G. Kühle*, Op. 12. II. Aufl. Preis Mk. 1,—.

Die K. K. Kammer- u. Hofopernsängerin Frl. Lilli Lehmann in Berlin schrieb: „Ihr Op. 12 ist sehr hübsch, werde es singen und Anderen empfehlen u. s. w.“

Frau Gräfin Bayard de Volo in Wien: „Ihr Op. 12 ist eins der effektvollsten und schönsten Lieder die ich kenne u. s. w.“ —

Op. 12 ist im Besitze v. Mierzwinski, Niemann, Walter u. s. w. und gefiel kurzlich Ihre K. K. Hoheit der Frau *Erzherzogin Heinrich* so ausserordentlich, dass sie es sich mehrmals wiederholen liess. —

Gegen Einsendung von 1 Mark in Briefmarken franko zu beziehen vom Komponisten ***Gustav Kühle* in *Wien***, Ober Meidling, Grünberggasse 10 oder von **P. J. Tonger Sortiment** in **Köln**.

CARL MAND

COBLENZ

Königlicher Hof-Pianoforte-Fabricant

und Hoflieferant der deutschen Kaiserin.

1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Flügel.
1880 Düsseldorf: **Erster Preis** für Pianinos.
1881 Melbourne: **Erster Preis** für Pianinos.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Flügel.
1883 Amsterdam: **Erster Preis** für Pianinos.
1884 London: **Als Preisrichter: hors concours.**
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Flügel.
1885 Antwerpen: **Erster Preis** für Pianinos,

einzige höchste Auszeichnung für das ganze Königreich Preussen und Sachsen.

Certificate von **Frau Dr. Clara Schumann, Abt, Brahms, v. Bülow, Jaëll, Liszt, Maszkowski, Servais, Thalberg** und **Wagner** heben einstimmig hervor: **unvergleichliche Tonschönheit, Eleganz des Anschlages und unverwüstliche Solidität.** $^5/_{10}$

Empfehlenswerte Klavierstücke zum

Kaiser-Jubiläum.

Kaiser-Serenade. Zapfenstreich — Gavotte — Mazurka — Matrosentanz — Nationalhymne u. Fackeltanz von **Herm. Kipper**, op. 64. Mk. 1,—.

Kaiser-Parade. Präsentier-Märsche — Fahnen- u. Parade-Marsch — Locken der Spielleute u. Infanteriemarsch — Locken der Spielleute und Jägermarsch. — Parade-Marsch der Kavallerie u. Kuirassier-Marsch — Husaren-Geschwindmarsch — Parade-Marsch der Feld-Artillerie von **Herm. Kipper**, op. 63. Mk. 1,—.

Kaiser-Album. 6 patriotische Kompositionen Mk. 1,—. Deutsche Fantasie von **D. Krug**. — Schutzgeister char. Tonstück von **G. Niemann**. — Kaiserkronen, Triumphmarsch von **M. Oesten**. — Kaiserglockenwalzer v. **H. Necke**. — Kaisergavotte v. **Herm. Kipper**. — Triumphfanfare v. **Karl Bohm**.

Durch alle Buch- und Musikalienhandlungen zu beziehen.

Verlag von P. J. Tonger, Köln.

Violinen

Violas, Cellos, Bässe, Guitarren,

Zithern,

Etuis, Bogen etc. eigenes Fabrikat

gegen monatliche Abzahlungen

in Raten von Mk. 4,— an, — unter Garantie. Fabrikpreise.
Umtausch gestattet.
Preis-Courants ev. Auswahlsendungen franko. $^3/_4$

Stuttgart, Eugenstr. 4. **Hamma & Cie.** Streich-Instrumentenfabrik.



Hochfeine

Weichselpfeifen,

1 Meter lang, weit gebohrt, Dutz. 24 Mk.; extrafein, elegant 30 Mk. **Briloner** 12 Mk., Probe $^1/_2$ Dutzend wird abgegeben, Nichtconven. zurückgenommen. Illustr. Preisl. frc.

M. Schreiber, Hoflieferant, *Düsseldorf.* 6

Serenade*) op. 12 für Pianoforte à 2ms von Jul. Bellmann à Mk. 1,—. Durch jede Musikalienhandlung zu beziehen.

Verlag von Julius Schneider, Berlin, Münzstr. 16.

*) Fein erfunden, interessant gearbeitet, wird dies klangvolle Tonstück guten Spielern eine willkommene Gabe sein, in der sie präcise Technik u. seelenvollen Vortrag zeigen können. $^4/_4$ (Päd. Litt. Bl.)

In der Edition Peters erschien:

Practische Klavierschule

von

Louis Köhler

Opus 300. Preis Mark 3,—.

Vollständiger Lehrgang vom ersten Anfange bis zur Mittelstufe, sowie Volks- und Opernmelodien, Märsche, Tänze und Kompositionen von **Bach, Mozart, Beethoven, Schubert, Weber, Mendelssohn, Jensen** etc.

In der „**Praktischen Klavierschule**“ von Köhler wird allenthalben die Tendenz ersichtlich der Geschmackverderbnis entgegenzuarbeiten und den Lehrern und Lehrerinnen ein Material darzubieten, welches recht eigentlich das **Angenehme mit dem Nützlichen und zugleich Edlen** in der Kunstübung verbindet.

$^5/_{12}$ (Grenzboten).

Jeder

Musiktreibende, Musikliebende

wird in eigenem Interesse gebeten, sich die illustr. Rudolph'schen Kataloge gratis-franco zu bestellen.

Pianinos, kreuzsaitig, v. M. 450 an, Franco-Lieferung, Ratenzahlung, Garantie. **Estey-Cottage-Orgeln u. Harmoniums** v. M. 120 an, **Violinen, Zithern, alle Saiten,** vorzgl. Qual., alle **Blas-, Streich- und Schlag-Instrumente, Zug- und Mundharmonikas, alle Bestandteile.** (RM) $^5/_{10}$

Musikinstrum., deren Handhabung nicht erlernt zu werden braucht oder leicht zu erlernen ist und sich vorzügl. zu **Geschenken** eignen, als: Spieldosen und Werke, $2^1/_2$ bis 500 M., Aristons, Herophons etc.

Wilh. Rudolph in Giessen,

Instr.-Fabrik u. Versandgeschäft.



Métronome

(Mälzl)

Anerkannt bestes Fabrikat.
Ohne Uhrwerk, Mahag. M. 5,—
II. Qual. m. Uhrw., „ „ 9,50
I. „ prima „ „ 11,—
mit Glocke mehr „ 3,—

A. Mustroph, Berlin S. W. Friedrichstr. 37 a. $^6/_6$

Uhren- u. Métronomfabrikant.

Jacob Lorenz, Neuss a/Rh.

Piano-, Orgel- und Harmonium-Magazin.

Durch grossen Umsatz in Stand gesetzt, liefere zum erstaunlich billigen Preise von **nur Mk. 330** incl. Kiste u. Fracht (franko Bahnstation) durch ganz Deutschland:

Amerik. Muster-Orgeln

unübertrefflich durch ihren angenehmen Ton, brillante Ausstattung, sowie solide Construktion. Selbige haben 2 Zungenreihen, 8 Register und 2 Knieschweller. Specialität in kreuzs. Pianinos von Mk. 450 bis Mk. 840; letztere hohe Konzert-Pianinos. Zeugnisse und illustrierte Kataloge franko. $^{12}/_{12}$

X. Kerschensteiner

Regensburg (Bayern)

Patent-Zither

das Beste was bis jetzt existirt. Alte Instrumente können umgearbeitet werden. Preis-Courant franco. 6

Im Verlage von **Julius Hainauer,** Kgl. Hofmusikalienhandlung in Breslau, erscheint soeben:

E. A. Max Dowell.

Kompositionen für Pianoforte zu vier Händen.

Op. 20. **Drei Poesien.** Nr. 1. **Nachts am Meere.** Nr. 2. **Erzählung aus der Ritterzeit.** Nr. 3. **Ballade.** Preis Mk. 3,—.
Op. 21. **Mondbilder.** Nach **Andersen's** Bilderbuch ohne Bilder. Fünf Stücke. Preis Mk. 3,75.
Op. 22. **Hamlet-Ophelia.** Zwei Gedichte. Preis Mk. 4,—.

Papier von Wilh. Moll & Cie. in Köln. — Druck von Wilh. Hassel in Köln.

1. Beilage zu №24 der Neuen Musikzeitung.
Preis per Quartal 80 Pf.— Abonnements nehmen alle Postanstalten, Buch- u. Musikalienhandlungen entgegen.
6. Jahrgang. Köln a/Rh., 15. Dezember 1885.

WEIHNACHTS-ABEND.

Melodie.

Otto Hauptmann.

Lento molto.

Piano.

un poco più mosso

riten. assai

a tempo

riten. *più mosso* *riten.* *più mosso* *riten.* *riten.*

Stich u. Druck v. F. W. Garbrecht's Nachf., Oscar Brandstetter, Leipzig.

WEIHNACHT.

(Gedicht von F. Brunold.)

Wilh. Heiser, Op. 344.

Andante religioso.

1. Stimme.

1. Heil' - ge Nacht! Du keh - rest wie - der, Stern bei Stern zu glüh'n be-
2. Erd' und Him - mel leuch - tend ste - hen! Bö - ses heut' ver - lor die
3. Heil' - ge Nacht! o senk' Dich nie - der, je - de Brust sei fromm ge-

2. Stimme.

1. Heil' - ge Nacht! Du keh - rest wie - der, Stern bei Stern zu glüh'n be-
2. Erd' und Him - mel leuch - tend ste - hen! Bö - ses heut' ver - lor die
3. Heil' - ge Nacht! o senk' Dich nie - der, je - de Brust sei fromm ge-

Piano.

ginnt. Him - mel - hoch — jauchzen die Lie - der: Christ! ge - bo - ren — Got - tes Kind. Heil' - ge
Macht. Durch den Wald die En - gel ge - hen. Hei - lig, hei - lig ist die Nacht. Frie - de!
sinnt. Jauch - zend prei - sen un - s're Lie - der Christ, den Her - ren — Got - tes Kind. Dein die

ginnt. Him - mel - hoch — jauchzen die Lie - der: Christ! ge - bo - ren — Got - tes Kind. Heil' - ge
Macht. Durch den Wald die En - gel ge - hen. Hei - lig, hei - lig ist die Nacht. Frie - de!
sinnt. Jauch - zend prei - sen un - s're Lie - der Christ, den Her - ren — Got - tes Kind. Dein die

Nacht! in heh - rer Pracht! Gott, dem Herrn, sei Dank ge - bracht. Heil' - ge Nacht! in heh - rer
Frie - de! Got - tes Hauch, flam - mend, geht durch Busch und Strauch! Frie - de! Frie - de! Got - tes
Macht! in heh - rer Pracht! sei ge - seg - net, heil' - ge Nacht! Dein die Macht! in heh - rer

Nacht! in heh - rer Pracht! Gott, dem Herrn, sei Dank ge - bracht. Heil' - ge Nacht! in heh - rer
Frie - de! Got - tes Hauch, flam - mend, geht durch Busch und Strauch! Frie - de! Frie - de! Got - tes
Macht! in heh - rer Pracht! sei ge - seg - net, heil' - ge Nacht! Dein die Macht! in heh - rer

Pracht! Gott, dem Herrn, sei Dank ge - bracht.
Hauch, flam - mend, geht — durch Busch und Strauch!
Pracht! sei — ge - seg - - net, heil' - ge Nacht!

Pracht! — Gott, dem Herrn, sei Dank ge - bracht.
Hauch, — flam - mend, geht — durch Busch und Strauch!
Pracht! — sei — ge - seg - - net, heil' - ge Nacht!

WEIHNACHTS - MORGEN.

Adolf Schultze, Op. 16. No. 4.

Mässig bewegt.

Piano.

mf dolce Ped. dolce p mf accel. poco cresc. p rall. a tempo mf dolce rall. p

WEIHNACHTSTIMMUNG.

Andante religioso.

Für Violine (od. Streichmelodion) und Klavier.

G. Gesslein, Op. 21.

Violine od. Streichmelodion.

Piano.

ritard. a tempo

ritard. a tempo